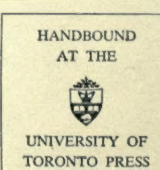




JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

C. ALT, C. A. v. BLOEDAU, K. BORCHLING, F. COHRS, W. CREIZENACH, HANS DAFFIS, G. ELLINGER, A. ELOESSER, E. ELSTER, L. FRÄNKEL, R. FÜRST, A. HAUFFEN, F. HOMEYER, M. JACOBS, G. KOHFELDT, PAUL LEHMANN, RUD. LEHMANN, H. MAYNC, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, W. OLSHAUSEN, L. PARISER, J. PETERSEN, G. PFEFFER, O. PNIOWER, TH. POPPE, F. RACHFAHL, R. RIEMANN, F. SARAN, A. SAUER, R. UNGER, O. F. WALZEL, O. WEISE, R. WEISSENFELS

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

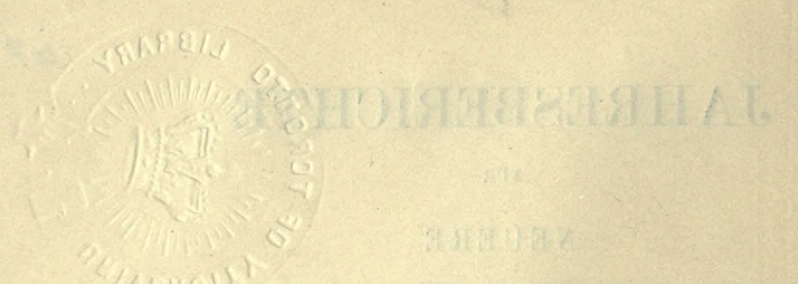
JUL. ELIAS, M. OSBORN, WILH. FABIAN, K. JAHN,
L. KRÄHE, F. DEIBEL, M. MORRIS.

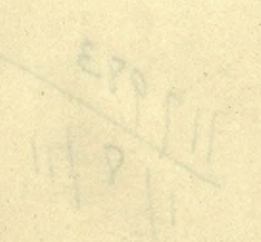
SIEBZEHNTER UND ACHTZEHNTER BAND (JAHR 1906/7).

I



BERLIN 1909
B. BEHRS VERLAG
STEGLITZERSTR. 4.







Ia

I

BIBLIOGRAPHIE

BEARBEITET VON OSCAR ARNSTEIN

Inhaltsverzeichnis.

Bemerkungen für den Gebrauch.

1. Die den einzelnen Kapiteln voraufgeschickten Inhaltsangaben geben die hauptsächlichen Schlagworte der Disposition wieder. Das Material jedes Kapitels ist im grossen und ganzen systematisch angeordnet, doch ist für besondere, leicht kenntliche Untergruppen die alphabetische Folge gewählt (z. B. bei Überschriften wie: einzelne Lieder, einzelne Forscher, einzelne Stoffe, moderne Lyriker, nach den Objekten; bei Artikelreihen, die sich mit einem einzelnen Autor beschäftigen, nach den Verfassern).

2. Alle Gesamtwerke (neue Ausgaben) und Sammelwerke sind an den Schluss des Kapitels I, 1 (Allgemeiner Teil, Literaturgeschichte) gestellt; für Sammelwerke ist der Inhalt angegeben. Bei Verweisungen auf die Nummern dieses Abschnitts sind Band und Seitenzahlen genannt, wenn es sich um Teile einer Gesamtausgabe oder eines Sammelwerkes handelt (z. B. = N. 518, Bd. 3, S. 97-120).

3. Die Verweisung auf eine voraufgehende Nummer der Bibliographie besagt, dass an der betreffenden Stelle die vollständigen bibliographischen Angaben für diese Nummer zu finden sind [z. B.: N. 3838a: A. Fries, Zu Bürgers Stil (= N. 1781) heisst, dass die Schrift von Fries unter der N. 1781 bibliographisch genau zitiert ist].

4. Der Hinweis: Siehe LE., Siehe MGESchG. usw. zeigt an, dass in der genannten Zeitschrift der Inhalt der betreffenden Nummer ausführlich angegeben ist; dies ist besonders für Zeitungsaufsätze zu beachten.

5. Als Jahreszahl ist zu jeder zitierten Schrift, für die das Erscheinungsjahr nicht genannt ist, die Zahl 1906 zu ergänzen. Bei allen Erscheinungen des Jahres 1907 ist diese Jahreszahl angegeben. Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden. Neben den Werken der beiden hier vereinigten Berichtsjahre 1906 und 1907 sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Literatur der auf die Berichtsjahre folgenden Zeit blieb durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Rezensionen der 1906 und 1907 erschienenen Arbeiten handelt.

6. Ein * bezeichnet diejenigen Nummern, die bereits im Textteile des 16. Bandes (1905) besprochen sind, ohne in der Bibliographie des 16. Bandes aufgeführt zu sein.

7. Das Zeichen |[ ]| schliesst die Rezensionen des angeführten Werkes ein.

8. Das Zeichen | | schliesst als Sammelnummer die über eine Persönlichkeit erschienenen Aufsätze (u. a. Festartikel, Nekrologe) ein.

9. Die Verweisungen auf die Bände 1—12 (1890—1901) enthalten den Jahrgang, sowie die Zahlen des Hauptabschnittes, des behandelten Kapitels, der Anmerkung, z. B. (JBL. 1899 II 6 : 122) = (Jahresberichte 1899, II, 6 N. 122). Die Verweisungen auf die Bibliographie des 13., 14., 15. und 16. Bandes (1902—1905) nennen nur die Nummern.

10. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen sowie anderer gebrauchter Abkürzungen ist an den Anfang der Bibliographie gestellt.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AbhGDSpr(Zürich). Abhandlungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich
AbhhGMedizin. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin (Breslau, Kern)
AbhhGOstfriesland. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands (Aurich, Friemann)
AbhhPhilos. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte (Halle, Niemeyer)
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
ADSprV. Allgemeiner deutscher Sprachverein
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Luth. Kirchen-Zeitung
AFrankfG. Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst
AGLinz. Archiv für Geschichte der Diözese Linz. Beilage zum Linzer Diözesanblatt
AGNM. Anzeiger des Germanischen National-Museums
AHessG. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde
AH&T. Aus Höhen und Tiefen
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkBll. Akademische Blätter
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AkMhh. Akademische Monatshefte
AKultG. Archiv für Kulturgeschichte
ALBl. Allgemeines Literaturblatt (früher: Österreichisches Literaturblatt)
AltbayrMschr. Altbayerische Monatsschrift
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMilZg. Allgemeine Militär-Zeitung
AMusZg. Allgemeine Musik-Zeitung
AN&G. Aus Natur und Geisteswelt (Leipzig, Teubner)
AnnVNassauAK. Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung
ANPh. Annalen der Naturphilosophie
AnzSchwG. Anzeiger für Schweizerische Geschichte
AÖG. Archiv für Oesterreichische Geschichte
APC. Annales de Philosophie chrétienne
APsych. Archiv für die gesamte Psychologie
ARG. Archiv für Reformationsgeschichte (Leipzig, Heinsius)
ARs. Allgemeine Rundschau (München)
ARW. Archiv für Religionswissenschaft
ASchwSchG. Archiv für schweizerische Schulgeschichte (Bern, Grunau)
ASNS. Archiv für d. Studium d. neueren Sprachen
ASPh. Archiv für Slavische Philologie
ASTP. Archivio per lo studio delle traditioni popolari
ASystPhilos. Archiv für systematische Philosophie
Ath. The Athenaeum
AThG. Archiv für Theatergeschichte
AVSbnbgLK. Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde
AZg[B]. Beilage d. Allgemeinen Zeitung
AZgJudent. Allgemeine Zeitung des Judentums

BadBiogr. Badische Biographien
BaltMschr. Baltische Monatsschrift
BaltSt. Baltische Studien
BÄsth. Beiträge zur Ästhetik (Hamburg, Voss)
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen (jetzt BllGymn.)
BBKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBlDBuchh. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BDL. Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft (Marburg, Elwert)
BDSchrBöhmen. Bibliothek deutscher Schriftsteller in Böhmen (Prag, Calve)
BerlBeitrr. Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie (Berlin, Ebering)
BerlLokalAnz. Berliner Lokalanzeiger
BerlTBl. Berliner Tageblatt
BerlTBl[LRs]. Literarische Rundschau des Berliner Tageblatts
BernRs. Berner Rundschau
BernStPhilos. Berner Studien zur Philosophie u. ihrer Geschichte (Bern, Scheitlin, Spring & Co.)
BFr(Berlin). Bücherfreund. Beilage zum Volkserzieher
BGDS. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache
BGl. Der Beweis des Glaubens
BGLIA. Bibliothek der Gesamt-Literatur des In- u. Auslandes (Halle a. S., Hendel)
BGMünchen. Beiträge zur Geschichte, Topographie u. Statistik des Erzbistums München u. Freising
BGOesterr. Beiträge zur neueren Geschichte Oesterreichs
BGSchaffhausen. Beiträge zur vaterländischen Geschichte (Schaffhausen)
BHessSchG. Beiträge zur hessischen Schul- u. Universitätsgeschichte
BLehrerbildg. Beiträge zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung (Gotha, Thienemann)
BllGGlatz. Blätter für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz
BiogrJb. Biographisches Jahrbuch u. Deutscher Nekrolog
BiogrJbA. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Iwan Müller)

BKELK. Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands
BKultG. Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte (Leipzig, Voigtländer)
BLChrSchw. Bibliographie und literarische Chronik d. Schweiz
BLitG. Beiträge zur Literaturgeschichte (Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst u. Musik)
BllBadVVolksk. Blätter des badischen Vereins für Volkskunde
BllBernG. Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde
BllDE. Blätter für deutsche Erziehung
BllGymn. Blätter für Gymnasialwesen (s. BBG.)
BllHSch. Blätter für das höhere Schulwesen
BllSchwäbAlbVer. Blätter des schwäbischen Alb-Vereins
BllThPBibl. Blätter z. Theorie und Praxis d. Bibliothekswesens
BllVolksbibl. Blätter für Volksbibliotheken u. Lesehallen
BllWürttKG. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte
BLVElsLothr. Beiträge zur Landes- u. Volkskunde von Elsass-Lothringen (Strassburg, Heitz)
BLVSt. Bibliothek d. Literarischen Vereins in Stuttgart
BÖESchG. Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte
BPhilomathia. Bericht der wissenschaftlichen Gesellschaft Philomathia in Neisse
BPhWS. Berliner Philologische Wochenschrift
BPKl. Bibliothek pädagogischer Klassiker (Langensalza, Beyer)
BraunschwMag. Braunschweigisches Magazin
BremBeitrr. Bremer Beiträge zum Ausbau und Umbau der Kirche
BremJb. Bremisches Jahrbuch
BreslBeitrr. Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte (Leipzig, Hesse).
BSächsKG. Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte
BURS. Bibliothèque Universelle et Revue Suisse
B&W. Bühne und Welt

CBlBibl. Centralblatt für Bibliothekswesen
CBlUVPreussen. Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen
ChWGV. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins
CMC. Časopis Musea Království Českého
ContempR. Contemporary Review
CR. Corpus Reformatorum

DAGBll. Deutsch-amerikanische Geschichtsblätter
DASchwab. Diözesan-Archiv von Schwaben
DBllEU. Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht
DEBll. Deutsch-Evangelische Blätter
DEvRs. Deutsch-evangelische Rundschau
DGBll. Deutsche Geschichtsblätter
DHochschule. Die deutsche Hochschule.
DK&D. Deutsche Kunst u. Dekoration
DKult. Deutsche Kultur
DLD. Deutsche Literaturdenkmale (Berlin, Behr)
DLZ. Deutsche Literaturzeitung
DM. Deutsche Mundarten (Wien)
DNekr. Deutscher Nekrolog u. Biogr. Jb. (s. BiogrJb.)
DNL. Deutsche Nationalliteratur (Stuttgart, Union)
DPBl. Deutsches Protestantenblatt (jetzt: Protestantenblatt)
DR. Deutsche Revue
DRs. Deutsche Rundschau
DSBll. Deutsch-soziale Blätter
DVÖB. Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen
DWelt. Deutsche Welt. Beilage der DZg. (Berlin)
DZg(Berlin). Deutsche Zeitung (Berlin)
DZg(Wien). Deutsche Zeitung (Wien)
DZKR. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht

EHR. English Historical Review
EKZ. Evangelische Kirchenzeitung
EnglStud. Englische Studien
EPL. Entretiens Politiques et Littéraires
EthKult. Ethische Kultur
Euph. Euphorion
EvSchulbl. Evangelisches Schulblatt

FBPG. Forschungen z. Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte
FDLV. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde
FGB. Forschungen zur Geschichte Bayerns
FGNiedersachsen. Forschungen zur Geschichte Niedersachsens (Hannover, Hahn).
FGÖsterr. Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs (Innsbruck, Wagner)
FKLB. Forschungen z. Kultur- u. Literaturgeschichte Bayerns
FMGTirol. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs
FNDLG. Forschungen zur neueren deutschen Literaturgeschichte.
FrankfBFr. Frankfurter Bücherfreund. Mitteilungen aus dem Antiquariate von J. Baer & Co.
FrankfBr. Frankfurter zeitgemässe Broschüren (Hamm, Breer & Thiemann)
FrBl[W]. Wiener Fremdenblatt
FreibDA. Freiburger Diözesan-Archiv
FreiburgGBll. Freiburger Geschichtsblätter (Freiburg in der Schweiz)
FZg. Frankfurter Zeitung

GBA. Gazette des Beaux Arts
GDL. Gesellschaft für Deutsche Literatur
Geg. Die Gegenwart
GermAbhh. Germanistische Abhandlungen (Breslau, Marcus)
GermAmAnn. German American Annals
GGA. Göttingische Gelehrte Anzeigen
GJb. Goethe-Jahrbuch
GLM. Grenzfragen der Literatur und Medizin (München, Reinhardt)
Grenzb. Die Grenzboten
GresslersPädBl. Gresslers Pädagogische Blätter (Langensalza Schulbuchhandlung.)
Gymn. Gymnasium (Münster)

HalleAbhh. Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte (Halle, Niemeyer)
HambCorr[B]. Hamburgischer Correspondent (Literarische Beilage)
HambFrBl. Hamburger Fremden-Blatt
HambNachrr. Hamburger Nachrichten
HannCour. Hannoverscher Courier
HBGF. Hallische Beiträge zur Geschichtsforschung
HeidelbAbhh. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte (Heidelberg, Winter)
HessBllVolksk. Hessische Blätter für Volkskunde
HJb. Historisches Jahrbuch (Grauert)
HMBllPosen. Historische Monatsblätter für d. Provinz Posen
HPBll. Historisch-Politische Blätter
HTb. Historisches Taschenbuch
HumanistGymn. Das humanistische Gymnasium
HVjs. Historische Vierteljahrsschrift (G. Seeliger)
HZ. Historische Zeitschrift (v. Sybel)

IF. Indogermanische Forschungen
IllZg. Illustrierte Zeitung
InternatLB. Internationale Literaturberichte
InternatWschr. Internationale Wochenschrift. Beilage der Allgemeinen Zeitung, München

JbbAkErfurt. Jahrbücher der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt
JbBrandenbKG. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte
JbbVMecklG. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde
JbDBurschensch. Jahrbuch der deutschen Burschenschaft
JbDShG. Jahrbuch d. deutschen Shakespeare-Gesellschaft
JbEKBayern. Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns
JbFDH. Jahrbuch des Freien deutschen Hochstiftes
JbGesKAEmden. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden
JbGesLothrG. Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde
JBG. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft
JbGElsLothr. Jahrbuch für Geschichte, Sprache u. Literatur Elsass-Lothringens
JBGPh. Jahresbericht über Germanische Philologie
JbGrillpGes. Jahrbuch d. Grillparzer-Gesellschaft
JbHamburg. Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten
JBHSW. Jahresberichte für d. höhere Schulwesen
JBL. Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte
JbLKNiederösterr. Jahrbuch ffir Landeskunde von Niederösterreich
JbPL. Jahrbuch der pädagogischen Literatur für Lehrer, Erzieher u. pädagogische Schriftsteller
JbPhSTh. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
JbSAK. Jahrbuch d. kunsthistorischen Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses
JBSchlGVK. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur
JbSchwG. Jahrbuch für Schweizer Geschichte
JbVKGWestf. Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens
JbVNiederdSpr. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (Niederdeutsches Jahrbuch)
JbVOHMark. Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark
JbVWPaed. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Paedagogik
JbZKultG. Jahrbuch für Zeit- u. Kulturgeschichte
JEd. Journal of Education
JEGPh. The Journal of English and German philology
JGGPÖ. Jahrbuch d. Gesellschaft für Geschichte d. Protestantismus in Oesterreich
JGPh. Journal of German Philology
JGVV. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft
JHGA. Jahrbuch d. Heraldischen Gesellschaft Adler
JNS. Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik
JPrK. Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen
JSav. Journal des Savants
JüdLBl. Jüdisches Literaturblatt (Beiblatt der Israelitischen Wochenschrift)
JüdRs. Jüdische Rundschau

KathSchulZg(Breslau). Katholische Schulzeitung für Norddeutschland
KAW. Kirchlicher Anzeiger für Württemberg
KBlGRW. Korrespondenzblatt für d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
KBlGV. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine
KBlVNiederdSpr. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
KBlVSbnbgLK. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde
KBlWZ. Korrespondenzblatt d. Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst
KdK. Kritik der Kritik
KönigsbBll. Königsberger Blätter. Beilage zur Königsberger Allgemeinen Zeitung
KonsMschr. Konservative Monatsschrift für Politik, Literatur u. Kunst
K&K. Kultur u. Katholizismus (Mainz, Kirchheim)
Kultur. Die Kultur. Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen (Berlin, Marquardt)
Kultur (Wien). Die Kultur. Vierteljahrsschrift für Wissenschaft, Literatur, Kunst
KUZ. Die Kunst unserer Zeit
KVZg. Kölnische Volkszeitung
Kw. Kunstwart
KwH. Kwartalnik Historyczny
KZEU. Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht
KZg. Kölnische Zeitung
KZ(Jowa). Kirchliche Zeitschrift (Chicago)

LBlGRPh. Literaturblatt für Germanische u. Romanische Philologie
LCBl. Literarisches Centralblatt
LDÖsterr. Das literarische Deutsch-Österreich
LeipzAbhh. Leipziger historische Abhandlungen (Leipzig, Quelle & Meyer)
LE. Das Literarische Echo
LHw. Literarischer Handweiser
Literatur (Hamburg). Literatur. Beilage zu den Hamburger Nachrichten
LJB. Literarischer Jahresbericht u. Weihnachtskatalog (her. von der Redaktion „Nord u. Süd")
LJb. Literarisches Jahrbuch
LLD. Lateinische Literaturdenkmäler d. 16./17. Jh. (Halle a. S., Niemeyer)
LRs. Literarische Rundschau für d. katholische Deutschland
LRsEv. Literarische Rundschau für das evangelische Deutschland
LTBl. Leipziger Tageblatt
LZg^B. Wissenschaftliche Beilage d. Leipziger Zeitung

MABreslau. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau (Breslau, Morgenstern)
MagdebZg. Magdeburgische Zeitung
MBiblBremen. Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Bremen
MBiblBromberg. Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Bromberg
MBllDL. Monatsblätter für deutsche Literatur
MBlVNLK. Monatsblatt des Vereins für niederösterreichische Landeskunde
MBREPh. Münchner Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. (Leipzig, Deichert)
MDGVSpLeipzig. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig
MFreibergAV. Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein
MGESchG. Mitteilungen d. Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte

PädZschr(Graz). Pädagogische Zeitschrift. Organ für die Interessen d. steiermärk. Schulwesens
PAPhA. Proceedings of the American philological association
PBl. Protestantenblatt (s. DPBl.)
PBllKHS. Pastoralblätter für Katechetik, Homiletik und Seelsorge
PhilosBibl. Philosophische Bibliothek (Leipzig, Dürr)
PhilosWschr. Philosophische Wochenschrift u. Literaturzeitung
PKZ. Protestantische Kirchenzeitung (jetzt: Protestantische Monatshefte)
PMLA. Publications of the Modern Language Association of America
PolitAnthropR. Politisch-anthropologische Revue
PommJbb. Pommerische Jahrbücher
PPSA. Publikationen aus d. Kgl. Preussischen Staatsarchiven
PragDSt. Prager Deutsche Studien (Prag, Bellmann)
PrJbb. Preussische Jahrbücher
Propyläen. Beilage der Münchener Zeitung
ProtMhh. Protestantische Monatshefte
PVGGöttingen. Protokolle über die Sitzungen des Vereins für Geschichte Göttingens
PZSF. Pädagogische Zeit- und Streitfragen

QFDG. Quellen u. Forschungen zur deutschen (insbes. hohenzollerischen) Geschichte (Christian Meyer)
QFIA. Quellen u. Forschungen aus italienischen Archiven u. Bibliotheken (Rom, Loescher)
QFSpKG. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker (Strassburg, Trübner)
QGR. Quellen u. Darstellungen zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts (Leipzig, Heinsius)
QR. Quarterly Review
QSchrProt. Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus (Leipzig, Deichert)
QSchwG. Quellen zur schweizer Geschichte (Basel, Geering)
QSchwRG. Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte (Basel, Geering)

RChr. Revue chrétienne
RCr. Revue critique d'histoire et de littérature
RDM. Revue des deux mondes
RELV. Revue de l'enseignement des langues vivantes
RepKunstw. Repertorium der Kunstwissenschaft
RH. Revue historique
RhBllEU. Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht
RHD. Revue d'histoire diplomatique
RhGBll. Rheinische Geschichtsblätter.
RhMusThZg. Rheinische Musik- u. Theaterzeitung
RhWestfZg. Rheinisch-westfälische Zeitung
RiCrLI. Rivista critica della letteratura italiana
RIE. Revue internationale de l'enseignement
RKZ. Reformierte Kirchen-Zeitung
RLT. Rivista di letteratura tedesca
RPL. Revue politique et littéraire (Revue bleue)
RPTh. Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie
RQH. Revue des questions historiques
RSIt. Rivista Storica Italiana
RThPh. Revue de théologie et de philosophie
RTP. Revue des traditions populaires

Sammler (Augsburg). Der Sammler (Tägliche Beilage d. Augsburger Abendzeitung)
SBAk(Berlin). Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften
SBB. Sammlung Bernischer Biographien
SBlHVEichstätt. Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt
SBllHU. Süddeutsche Blätter für die höheren Unterrichtsanstalten
SchL. Die schöne Literatur. Beilage des LCBl.
SchlHZL. Schleswig-holsteinische Zeitschrift für Literatur
SchrGTh. Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte (Berlin, Selbstverlag der Gesellsch.)
SchrLitGesBonn. Schriften der Literarischen Gesellschaft in Bonn (Dortmund, Ruhfus)
SchrLVWien. Schriften des Literarischen Vereins in Wien
SchrPäd. Schriften hervorragender Pädagogen für Seminaristen u. Lehrer (Breslau, Hirt)
SchrSchwGesVolksk. Schriften der Schweizer Gesellschaft für Volkskunde (Basel)
SchrVGLeipzig. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs
SchrVRG. Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte (Leipzig, Haupt & Hammon)
SchulblBrandenb. Schulblatt für die Provinz Brandenburg
SchwAVolksk. Schweizerisches Archiv für Volkskunde
SchwäbKron. Schwäbische Kronik (Beiblatt z. Schwäbischen Merkur [Stuttgart])
SchwRs. Schweizerische Rundschau
SGV. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag, Calve)
SGVTh. Sammlung gemeinnütziger Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte (Tübingen, Mohr)
SGWV. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge (Hamburg, Verlagsanstalt)
SIMusG. Sammelbände der internationalen Musikgesellschaft.
SÖMZ. Streffleurs Oesterreichische Militärische Zeitschrift
SPSchr. Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit (Paderborn, Schöningh)
SPV. Sammlung pädagogischer Vorträge (Minden, Marowsky)
StGNProt. Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus (Giessen, Töpelmann)
StGoethe. Stunden mit Goethe
StMBCO. Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden
StML. Stimmen aus Maria Laach
StNPhL. Studies and Notes in Philology and Literature
StrassbBNG. Strassburger Beiträge zur neueren Geschichte (Strassburg, Herder)
StrassbDA. Strassburger Diözesan-Archiv
StrassbThSt. Strassburger theologische Studien (Freiburg i. B., Herder)
StSozF. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen (L., Duncker & Humblot)
StVLG. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte
SüddMhh. Süddeutsche Monatshefte

TbHGAargau. Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
TFGE. Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung
TglRsB. Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau (Berlin)
ThJB. Theologischer Jahresbericht
ThLBl. Theologisches Literaturblatt
ThLZ. Theologische Literaturzeitung
ThPrMschr. Theologisch-praktische Monatsschrift

ThQ. Theologische Quartalschrift
ThR. Theologische Revue
ThRs. Theologische Rundschau
ThStK. Theologische Studien u. Kritiken
ThStLeo. Theologische Studien der Leo-Gesellschaft (Wien, Mayer & Co.)
ThürMBll. Thüringer Monatsblätter
ThürW. Thüringer Warte
ThZSchw. Theologische Zeitschrift aus d. Schweiz
TNTLK. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde
TRHS. Transactions of the Royal Historical Society
TRSL. Transactions of the Royal Society of Literature
TübSt. Tübinger Studien für schwäbische und deutsche Rechtsgeschichte

UB. Universal-Bibliothek (Leipzig, Reclam)
ÜL&M. Ueber Land und Meer
Universum. Reclams Universum (Leipzig)
UNSpLG. Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte (Bern, Franke)

VAVTorgau. Verhandlungen des Altertumsvereins zu Torgau
VComeniusGes. Vorträge und Aufsätze der Comenius-Gesellschaft (B., Weidmann)
VelhKlasMhh Velhagen & Klasings Monatshefte
VelhKlasSchulausg. Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben (Bielefeld, Velhagen & Klasing)
VGAnthr. Verhandlungen d. Gesellschaft für Anthropologie
VHSG. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
VHVNiederbayr. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern
VHVOberpfalz. Verhandlungen des historischen Vereins d. Oberpfalz u. Regensburg
VossZg^{B}. Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung
VVPK. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte
VWPh. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie

WagnerJb. Richard Wagner-Jahrbuch
W&B. Wissenschaft und Bildung (Leipzig, Quelle & Meyer)
WIDM. Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte
WienMitt. Wiener Mitteilungen aus dem Gebiete der Literatur, Kunst, Kartographie u. Photographie
WRDK. Wochenrundschau für dramatische Kunst, Literatur und Musik
WSKPh. Wochenschrift für klassische Philologie
WTBl. Wiener Tagblatt
WürttVjhh. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
WWKL. Wetzel u. Walters Kirchenlexikon
WZ. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst

ZADSprV. Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZÄsth. Zeitschrift für Ästhetik u. allgemeine Kunstwissenschaft
ZBergGV. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins
ZBFr. Zeitschrift für Bücherfreunde
ZBK. Zeitschrift für bildende Kunst
ZBRW. Zeitschrift für bayerisches Realschulwesen (jetzt: Zeitschrift für Realschulwesen)
ZChrK. Zeitschrift für Christliche Kunst
ZCPh. Zeitschrift für Celtische Philologie
ZDA. Zeitschrift für deutsches Altertum
ZDKG. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte
ZDMG. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPh. Zeitschrift für deutsche Philologie
ZDU. Zeitschrift für d. deutschen Unterricht
ZDWF. Zeitschrift für deutsche Wortforschung
Zeit. Zeit (Wien)
Zeitgeist. Der Zeitgeist (Montagsbeilage z. Berliner Tageblatt)
ZERU. Zeitschrift für d. evangelischen Religionsunterricht
ZEthn. Zeitschrift für Ethnologie
ZFChrVL. Zeitfragen d. christlichen Volkslebens
ZFerdinandeum. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg
ZFEU. Zeitschrift für französischen u. englischen Unterricht
ZFSL. Zeitschrift für neufranzösische Sprache u. Literatur
ZGNKG. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte
ZGÖSchles. Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens
ZGORh. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZGymn. Zeitschrift für Gymnasialwesen
ZHarzV. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte u. Altertumskunde
ZHGPosen. Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen
ZHM. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten
ZIMusG. Zeitschrift der internationalen Musik-Gesellschaft
ZKathTh. Zeitschrift für katholische Theologie
ZKG. Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZKWL. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchliches Leben
ZLHSch. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen
ZÖG. Zeitschrift für d. österreichischen Gymnasien
ZPädPsych. Zeitschrift für pädagogische Psychologie
ZPhK. Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik
ZPhP. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik
ZPsych. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane
ZPTh. Zeitschrift für praktische Theologie
ZRPh. Zeitschrift für romanische Philologie
ZRhWVolksk. Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde
ZRSchW. Zeitschrift f. Realschulwesen (s. ZBRW.)
ZSchlH. Zeitschrift d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
ZSchwKG. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte
ZSex. Zeitschrift für Sexualwissenschaft
ZSRG^{G}. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZThK. Zeitschrift für Theologie u. Kirche
ZVKGSachsen. Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen
ZVLR. Zeitschrift für Vergleichende Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur
ZVSprF. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung
ZVtGWestf. Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. Altertumskunde (Her. v. d. Verein für Gesch. u. Altertumskunde Westfalens)
ZVVolksk. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde
ZWestprGV. Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins
ZWTh. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

b) Abkürzungen zur Bezeichnung der übrigen Zeitschriften und andere Abkürzungen.

A. Archiv, Archives, Arkiv. — AbhAk. Abhandlungen d. Akademie (d. Wissenschaften). — AG. Archiv für Geschichte. — AHV. Archiv des Historischen Vereins. — Ann. Annalen, Annales. — Ant. Antiquarisch. — Anz. Anzeiger. — AVG. Archiv des Vereins für Geschichte. — AZg. Allgemeine Zeitung.

B. Beiträge. — Beh. Behandelt. — Ber. Bericht. — Berl. Berliner. — BFr. Bücherfreund. — BG. Beiträge z. Geschichte. — BHV. Bericht d. Historischen Vereins. — Bibl. Bibliothek. — B . . . KG. Beiträge zur . . . Kirchengeschichte. — Bl., Bll. Blatt, Blätter. — BVGW. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften. — . . .^B. Beilage.

CBl. (ZBl.) Centralblatt. — Chr. Chronik.

D. Deutsch. — Diss. Dissertation.

Erz. Erziehung. — Ev. Evangelisch.

F. Forschungen. — FrBl. Fremden-Blatt.

G. Geschichte. — GBl., GBll. Geschichtsblatt, Geschichtsblätter. — Gel. Gelegenheitsschrift. — GenAnz. General-Anzeiger. — Ges. Gesellschaft. — Gesamm. Gesammelt. — GV. Geschichtsverein. — GQ. Geschichtsquellen. — GW. Gesellschaft d. Wissenschaften. — Gymn. Gymnasium.

H. Historisch, Histoire, Historique usw. — Her. Herausgegeben. — HG. Historische Gesellschaft. — Hs., Hss. (hs.) Handschrift, Handschriften (—lich). — HV. Historischer Verein.

J. Journal. — JB. Jahresbericht, Jahresberichte. — Jb., Jbb. Jahrbuch, Jahrbücher. — JbG. Jahrbuch für Geschichte. — JbGV. Jahrbuch des Geschichtsvereins. — JbHV. Jahrbuch d. Historischen Vereins. — JbVG. Jahrbuch d. Vereins für Geschichte. — Jh., Jhh. Jahrhundert, Jahrhunderte.

Kath. Katholisch. — KBl. Korrespondenzblatt. — KG. Kirchengeschichte. — Kult. Kultur.

L. (Lit.) Literatur, Literarisch usw. — LB. Literaturbericht. — LBl. Literaturblatt.

MA. (MAlich.) Mittelalter (— lich). — Mag. Magazin. — MAV. Mitteilungen des Altertumsvereins. — MBl., MBll. Monatsblatt, Monatsblätter. — MGG. Mitteilungen d. Gesellschaft für Geschichte. — M . . . GV. Mitteilungen des . . . Geschichtsvereins. — Mhh. Monatshefte. — MHV. Mitteilungen d. Historischen Vereins. — Mitt. Mitteilungen. — Ms., Mss. Manuskript, Manuskripte. — Mschr. Monatsschrift. — Mschr. . . . GV. Monatsschrift des . . . Geschichtsvereins. — Mus. Musik. — MVG. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte. — MV . . . G. Mitteilungen des Vereins für . . . Geschichte.

N. Neu, Nouveau, Nuovo usw. — Nachr. Nachrichten. — Nat. National. — NF. Neue Folge. — Njbl., Njbll. Neujahrsblatt, Neujahrsblätter. — NN. Neueste Nachrichten. — NTBl. Neues Tagblatt.

Oesterr. Österreichisch.

Paed. Pädagogik, pädagogisch. — Ph. (Phil.) Philologie. — Philos. Philosophie. — Pr. Presse. — Progr. Programm. — Psych. Psychologie.

Q. Quartalschrift. — QBl., QBll. Quartalsblatt, —blätter. — QBllHV. Quartalsblätter des Historischen Vereins.

R. Revue, Review. — Ref. Referat. — Rep. Repertorium. — Ri. Rivista. — Rs. Rundschau.

SB. Sitzungsbericht, Sitzungsberichte. — SBAk. Sitzungsberichte d. Akademie (d. Wissenschaften). — Sch. Schule. — Schr. Schriften. — Schw. Schweiz, Schweizerisch. — Soc. Société, Society, Sociedad. — Spr. Sprache. — St. Studien. — SVG. Schriften d. Vereins für Geschichte.

T. Transactions. — Tb. Taschenbuch. — TBl. Tageblatt (Tagblatt).

Univ. Universität.

Ver. Verein. — Vf., Vff. Verfasser. — VHV. Verhandlungen d. Historischen Vereins. — Vjhh. Vierteljahrshefte. — Vjs. Vierteljahrsschrift. — Volksk. Volkskunde.

WBl. Wochenblatt. — Wschr. Wochenschrift.

Zg. Zeitung. — Z . . . GV. Zeitschrift des . . . Geschichtsvereins. — ZHG. Zeitschrift d. historischen Gesellschaft. — ZHV. Zeitschrift des Historischen Vereins. — Zschr. Zeitschrift. — ZVG . . . Zeitschrift des Vereins für Geschichte in . . . — ZV . . . G. Zeitschrift des Vereins für . . . Geschichte.

Beispiele für Verbindungen:

AnnHVNiederrhein. Annalen des histor. Verein für den Niederrhein

BHessKG. Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte

BVGWLeipzig. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften in Leipzig

JbGVBraunschweig. Jahrbuch des Geschichtsvereins für d. Herzogtum Braunschweig

MhhComeniusGes. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

MVAnhaltG. Mitteilungen d. Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumskunde

ZHVNiedersachsen. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen

ZVHambG. Zeitschrift d. Vereins für Hamburgische Geschichte — usw.

Abkürzungen der Verlagsstädte: B. Berlin. — L. Leipzig. — St. Stuttgart.

I. Allgemeiner Teil.

I, 1

Literaturgeschichte.

Allgemeine Wissenschaftslehre N. 1. — Literaturgeschichte: Methodisches N. 7. — Allgemeines N. 14. — Gesamtdarstellungen (Weltliteratur, deutsche Literatur, fremde Literaturen) N. 20. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften: Weltgeschichte N. 74. — Deutsche Geschichte N. 80. — Kirchengeschichte N. 84. — Kulturgeschichte N. 86. — Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Städte und Landschaften N. 100. — Biographisches N. 180. — Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Enzyklopädien N. 190. — Lexika und Literaturkalender N. 193. — Bibliographisches N. 198. — Zitaten- und Spruchsammlungen N. 251. — Lektüre und Leser (Literarische Ratgeber) N. 256. — Bücherliebhaberei N. 288. — Buchhandel N. 294. — Verschiedenes N. 327. — Publizistik: Allgemeines N. 342: Zeitungen N. 351; Zeitschriften N. 391; Jahrbücher und Kalender N. 460. — Neue Gesamtausgaben N. 487. — Sammelwerke und Essaysammlungen N. 553. —

Allgemeine Wissenschaftslehre.

1) R. Hönigswald, Vom allgem. System d. Wissenschaften. (Ak. Antrittsrede.) Charlottenburg, Günther. 1907. 15 S. M. 1,00. |[DLZ. 28, S. 1619-22.]|

2) R. Eisler, Geschichte d. Wissenschaften. (= Webers illustr. Handbücher. Bd. 256.) L., J. J. Weber. VII, 440 S. M. 6,00. |[LCBl. 58, S. 327; ALBl. 16, S. 33/4.]|
(Beh. u. a. S. 181-207: Sprachwissenschaft u. Archäologie. — S. 208-37: Geschichtswissenschaft. — S. 297-306: Pädagogik. — S. 307-13: Ästhetik.)

3) Wie erlangt man d. Kenntnis d. neuesten wissenschaftl. Literatur? Praktische Ratschläge für wissenschaftlich Arbeitende. (Aus „Ak. Turnzeitung“.) L., Fock. 1907. 8 S. M. 0,40.

3a) H. Hungerland, Das wissenschaftliche Stndium d. dtsch. Sprache u. Lit. Lund, Möller. 45 S. M. 1,00.

4) W. v. Hartel, Organisation d. wissenschaftl. Arbeit: ZÖG. 58, S. 1-15.

5) J. Burckhardt, Weltgeschichtl. Betrachtungen. (JBL. 1905, N. 4.) |[F. Gundelfinger: PrJbb. 128, S. 209-20; H. Kretschmayr: ÖsterrRs. 11, S. 45/8; R. M. Meyer: NationB. 23, S. 515/7 („Die Moral in d. Weltgesch.“); O. E. Schmidt: Grenzb. 65^2, S. 72/3 („J. Burckhardts Geschichtsauffassg.“).]|

6) H. Reich, Die völkerpsycholog. Grundlagen d. Kunst u. Lit.: DLZ. 27, S. 1541/7, 1605/9, 1669-73, 1733-45.
(Im Anschluss an W. Wundt.)

Literaturgeschichte.

Methodisches.

7) T. W. Hunt, Literature, its principles and problems. New York, Putnam. 24, 403 S.

8) A. Klaar, Über Methoden d. Literaturgesch.: DArbeit. (Prag) 6, S. 121/5.

9) R. M. Meyer, Moral u. Methode: LE. 9, S. 641/9.

10) H. Maync, Literaturphilologie — Literaturpsychologie — Literaturgeschichte: NJbbKlAltGL. 19, S. 356-62.
(Im Anschluss an W. Dilthey.)

11) R. Pissin, Zur Methodik d. psycholog. Stiluntersuchg.: Euph. 14, S. 17-22.

12) R. M. Meyer, „Vollständigkeit“. Eine methodologische Skizze: ib. S. 1-17.

12a) id., Kriterien d. Aneignung. (Aus: NJbbKlAltGL.) L., Teubner. 45 S. M. 1,60. |[E. Bernheim: DLZ. 28, S. 1673/4; J. Sprengler: LHw. 45, S. 298/9.]|

13) H. Paul, Is literature dying?: ContempR. 91, S. 469-78.

Allgemeines.

14) A. Bartels, Deutsche Literatur. Einsichten u. Aussichten. (Aus: BayreuthBll.) L., Avenarius. 1907. 17 S. Gratis. |[P. Zschorlich: LTBl. 1902, N. 304 („Literatursorgen“); MVAbwAnt. 17, S. 151.]|

15) Fl. Frhr. v. Biedermann, Die dtsch. Lit. auf d. Weltmarkt: Woche 9^4, S. 1977/9.

16) F. Hann, Literatur u. Bildungsarbeit. Essen, Baedecker. 1907. 41 S. M. 0,60.

17) F. Loliée, Short history of comparative lit. London, Nutt. 394 S. M. 7,20.

18) Cl. S. Northup, A bibliography of comparative Lit.: MLN. 21, S. 12/5.

18a) F. Baldensperger, Littérature comparée. Revue des livres, juillet 1905 à juin 1906: RGermanique 2, S. 668-94.

19) A. Sauer, Literaturgesch. u. Volkskunde. Prag, Calve. 1907. 42 S. M. 1,00.

Gesamtdarstellungen:

Weltliteratur.

20) Literatur u. Literaturzeitungen: Meyers Konversations-Lexikon 15 (1905). S. 614/5.
(Mit e. synchronist. Übersicht d. Weltlit.)

21) W. Köhler, Gesch. d. literar. Lebens vom Altertum bis auf d. Gegenw. in d. Grundzügen dargest. Tl. 1/3. Gera-Untermhaus, Köhler. 1906/7. XVI, 220 S. M. 5,00.
(1. Grundlegung. — 2. Das christl. Zeitalter u. d. Auferstehung d. Wissenschaft.)

22) G. Heinrich, Allgem. Literaturgeschichte. Bd. 3. Kelten u. Germanen. (In ungar. Sprache.) Budapest, Franklin-Verlag. 1907. 680 S. Mit 35 Tafeln u. Abbildungen. |[M. R—i: LCBl. 58, S. 1312/3.]|
(S. 399-680: Dtsch. Literaturgesch.)

23) M. Koch, Literaturgeschichte: Am Webstuhl d. Zeit 1, S. 265/9.

24) A. Sewett, Literaturgeschichtlicher Bericht 1906. DMschr. 11, S. 709-19.

Deutsche Literaturgeschichte.

25) A. Bartels, Gesch. d. dtsch. Lit. (JBL. 1904 N. 26; 1905 N. 14). |[L. Böhme: ZDU. 21, S. 653/9; G. Schreiber: LHw. 45, S. 473/5; DAdelsbl. 25, S. 165/6.]|

26) id, Handbuch z. Gesch. d. dtsch. Lit. L., Avenarius. XV, 789 S. M. 5,00. |[L. Böhme: ZDU. 21. S. 659-61 (Mit Ergänzungen); F. Schnürer: ALBl. 15, S. 718; E. Sulger-Gebing: LE. 9, S. 197/8; LCBl. 57, S. 693/4.]|

27) H. Maync, A. Bartels als Literarhistoriker. DLZ. 28, S. 1285-95, 1349-61.

28) R. Kurtz, Taufscheinhistorik: Kritik d. Kritik 1, S. 153/60.

29) F. Schach, Nebel: MVAbwAnt. 17, S. 81/3, 89-92.
(Gegen Chamberlain u. Bartels.)

30) A. Biese, Dtsch. Literaturgeschichte. (In 3 Bdn.) Bd. 1. Von d. Anfängen bis Herder. München, Beck. 1907. IX, 641 S. Mit Handschriftenproben u. 36 Bildn. M. 5,50. |[Th. Achelis: HambCorr^B. 1907, N. 15; H. Benzmann: SchlHZ. 2, S. 583/5; O. B(ulle): AZg^B. 1907, N. 133 („Eine volkstüml. dtsch. Literaturgesch."); E. Ermatinger: NZürcherZg. 1907, N. 344; R. M. Meyer: DLZ. 28, S. 2587/8; R. Petsch: FZg. 1907, N. 403; F. Schnürer: ALBl. 16, S. 560.]|

31) G. Bötticher, Dtsch. Literaturgesch. (= Schloessmanns Bücherei für d. christl. Haus. Bd. 7/8.) Hamburg, Schloessmann. VIII, 544 S. Mit Abbildgn. M. 2,00. |[F. Deibel, KönigsbBll. 1907, N. 13; R. Günther: MschrGK. 12, S. 293; H. Löschhorn: ASNS. 119, S. 444/5; W. Scheel: ZDU. 20, S. 803/5; F. Schnürer: ALBl. 15, S. 719; P. Wetzel: ZGymn. 61, S. 638-42; DAdelsbl. 25, S. 165.]|

32) J. v. Eichendorff, Gesch. d. poet. Lit. Deutschlands. (= Sammlg. Kösel. Bd. 10 I.) Kempten, Kösel. XXI, 548 S. M. 2,00. |[E. Arens: LRs. 33, S. 576/7; R. M. Meyer: LE. 10, S. 286/7; A. Silbermann: DLZ. 28, S. 1315/9.]|

33) Eduard Engel, Gesch. d. dtsch. Lit. v. d. Anfängen bis z. Gegenw. 2 Bde. L., Freytag. X, VII, 1189 S. M. 12,00. |[A. Bettelheim: Nation 24, S. 112; G. Bötticher: JBGPh. 28, S. 77/8; C. Dinter: FrauenRs. 7, S. 661/3; M. Ettlinger: Hochland 4², S. 94/6; H. Friedemann: KönigsbBll. 1907, N. 13; K. Fuchs: HPBll. 139, S. 627-31; J. Hart: Tag 1907, N. 48; H. Henning: TglRs^B. N. 299; G. Heydner: DSchule. 10, S. 746-53; J. Höffner: Daheim 43, N. 20; M. Jacobs: BerlTBl^LRs. N. 624; M. K(och): LCBl. 58, S. 99-100; R. Krauss: Eckart 1, S. 744/8; F. Lienhard: Wege nach Weimar 3, S. 90/2; H. Löschhorn: ASNS. 118, S. 208-10; A. Matthias: MschrHSch. 6, S. 120/4; F. Mehring: NZ^St. 25², S. 846/8; S. Mehring: LE. 9, S. 194/6; R. M. Meyer: DLZ. 27, S. 2691/3; F. Muncker: FZg. 1907, N. 203; R. Presber: NHambZg. N. 465; G. Saalfeld: ZADSprV. 21, S 339-41; F. Schnürer: ALBl. 15, S. 718/9; S. Schott: AZg^B. N. 272; P. Schwarz: ZGymn. 61, S. 472-82; A. Sewett: DMschr. 11, S. 709-10; H. Stümcke: B&W. 9, S. 460/2; P. Verbeck: ZDU. 21, S 593/8; P. Wittmann: LHw. 45, S 697-704; bl.: ZBFr. 10, S. 471; W. F.: HambCorr^B. N. 24; F. S.: Kw. 20¹, S. 413/4; Saturday Review 103, S. 397/8; Ath. N. 4152.]|

34) K. Hamann, Literarhistorik u. Journalismus Beitr. z. Kenntnis Ed. Engels: Kritik d. Kritik 2, S 137-46.
(Vom Popularisieren. — Die Methode. — Die Darstellung. — Über die Dichter. — Die Theoretiker.)

35) K. Goedeke: Grundriss z. Geschichte d. dtsch. Dichtung. Aus d. Quellen. 2. neu bearb. Aufl. Nach d. Tode d. Vf. in Verbindg. mit Fachgelehrten fortgeführt v. Edm. Goetze. Bd. 4. Umgearb. Neudr. 1. Heft, der 2. Aufl. 9. Heft. Dresden, Ehlermann. 1907. S. 1-208. M. 5,00.

36) W. Hahn, Geschichte d. poetischen Lit. d. Deutschen. Bearb. v. G. Kreyenberg. 15. Aufl. Ergänzt bis auf d. neueste Zeit. St., Cotta. X, 363 S. M. 3,60.

37) M. Koch, Gesch. d. dtsch. Lit. 6. neu durchges. Aufl. (= Sammlg. Göschen N. 31.) L., Göschen. 294 S. M. 0,80.

38) W. Lindemann, Gesch. d. dtsch. Lit. 8. Aufl. Her. v. M. Ettlinger. (JBL. 1905, N. 17.) |[A. Eloesser: LE. 9, S. 193; J. Hofmiller: SüddMhh. 3¹, S. 109; A. E. Schönbach: Hochland 4², S. 475/9 („Ein alter Gast im neuen Gewand").]|

38a) R. M. Meyer, Grundriss d. neueren Literaturgesch. 2. verm. Aufl. B., Bondi. 1907. VII, 312 S. M. 5,00.
(S. 1-63: Allgemeiner Teil.)

39) A. Möller van den Bruck, Die Deutschen. Bd. 2/6. Minden, Bruns. 1906/7. VII, 253 S.; VII, 238 S.; VII, 262 S.; VII, 310 S.; VII, 200 S. M. 3,00; M. 3,00; M. 3,00; M. 3,50; M. 3,00. |[M. Koch: LCBl. 58, S. 672/3.]|
(Führende Deutsche. — Verschwärmte Deutsche. — Entscheidende Deutsche. — Gestaltende Deutsche. — Goethe.)

40) J. W. Nagl u. J. Zeidler, Deutsch.-österr. Literaturgesch. Bd. 2, Lfg. 11/2. (= S. 481—576.) Wien, Fromme. Je M. 1,00.

41) A. Salzer: Illustr. Gesch. d. dtsch. Lit. v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. Lfg. 14-24. (= S. 449-904.) München, Allg. Verlags-Gesellschaft. 1906/7. Je M. 1,00.

42) K. Storck, Dtsch. Literaturgesch. 5. verm. Aufl. St., Muth. 1907. XV, 555. M. 5,00.

43) A. C. F. Vilmar, Gesch. d. dtsch. Nationallit. Neu bearb. u. fortges. v. K. Macke. B., Herlet. 1907. Mit 370 Illust. M. 3,00. |[Th.: LitAnz. (Marburg) 1907, N. 15; H. Falkenberg: LE. 9, S. 1422/3 (Vilmar als Grossobuch); AELKZ. 40, S. 826/7 („Ein bearbeiteter Vilmar"); K. Reuschel: Eckart 1, S. 583-91, 727-35. (Beh. auch C. Beyer [JBL. 1905, N. 15].)]|

44) Auch eine Literaturgeschichte. Zwei Betrachtgn. Marburg, Elwert. 1907. 20 S. M. 0,25. (1. K. Reuschel: Literaturgeschichten, wie sie nicht sein sollen. [Aus: Eckart.] — 2. H. Falkenberg: Wie man Literaturgeschichte schreibt u. Inferiorität züchtet.)

45) J. Wychgram, Die dtsch. Dichtg. u. d. dtsch. Volkstum. (Aus: Hans Meyer (JBL. 1903, N. 102). (= Meyers Volksbücher N. 1462/4.) L., Bibliograph. Institut. 16°. 183 S. M. 0,30.

46) S. R. Nagel, Dtsch. Literaturatlas. Die geograph. u. polit. Verteilg. d. dtsch. Dichtg. in ihrer Entwicklg., nebst e. Anhg. v. Lebenskarten d. bedeutendsten Dichter. Auf 15 Haupt- u. 30 Nebenkarten. Wien, Fromme. 1907. 16 S. Text. M. 6,00.

47) L. Lässer, D. dtsch. Dorfdichtg. v. ihren Anfängen bis z. Gegenw. Salzungen, Scheermesser. 1907. VIII, 141 S. M. 1,80.

Deutsche Literatur und das Ausland.

48) K. Francke, D. Stellung Amerikas z. dtsch. Kunst: InternatWschr. 1, S. 471/7.

49) M. Poll, Bericht über d. dtsch. Lit. in Amerika. (1902/3.) Euph. 13, S. 265/77.

50) E. Z. Davis, List of translations of german prose and list of articles on the german countries. (Continued): GermAmAnn. NS. 4. S. 50/5.

51) T. G. Tucker, The foreign debt of english lit. London, Bell. M. 6,00. |[H. G. Fiedler: LE. 9, S. 1106/7.]|

52) L. Woltmann, Die Germanen in Frankreich. Eine Untersuchg. über d. Einfluss d. german. Rasse auf d. Gesch. u. Kultur Frankreichs. Jena, Diederichs. 1907. 152 S. Mit 60 Bildnissen. M. 7,50.

53) Anna Brunnemann, Französ. Schriftsteller über dtsch. Kultur: Kw. 21¹, S. 417-20.

54) Dtsch. Dichtung auf Island: LE. 9, S. 1601/2.

55) A. Belli, Wechselseitige Einwirkgn. d. italien. u. dtsch. Kultur. Venedig, Tip. libraria Emiliana. 1905. V, 89 S. M. 1,50.

56) C. Fasola, La lett. tedesca nelle opere di G. Carducci: RLT. 1, S. 86-100.

Fremde Literaturen.

57) A. Baumgartner, Die französ. Lit. (JBL. 1904 N. 36; 1905 N. 29.) |[P. Friedrich: Deutschland 8, S. 58-75 („Die französ. Lit. in jesuit. Beleuchtg."); J. Hengesbach: Hochland 5¹, S. 211/9; H. Schneegans: HVjs. 10, S. 101/3.]|

58) O. Hauser, Die Anfänge d. belgischen Lit.: TglRs. N. 58.

59) A. Brabec, Grundriss d. tschechischen Literaturgesch. Wien, Kuppitsch. 92 S. M. 1,50.

60) J. Jacubec, A. Novác, Geschichte d. tschechischen Lit. (= Die Literaturen d. Ostens Bd. 5, Abteilg. 1.) L., Amelang. 1907. XII, 383 S. M. 7,50.

61) F. Wahrmund, Über tschechische Lit. u. Literaturgesch.: ML. 77, S. 241/3.

62) Ed. Engel, Gesch. d. engl. Lit. v. d. Anfängen bis z. Gegenw. Mit e. Anhang. Die nordamerikan. Lit. 6. [neubearb.] Aufl. L., Baedeker. VIII, 538 S. M. 6,00.

63) M. M. A. Schröer, Grundzüge u. Haupttypen d. engl. Literaturgesch. 2 Bde. (= Sammlg. Göschen N. 286/7.) L., Göschen. 147, 139 S. à M. 0,80. |[H. Forstmann LCBl. 57, S. 1010/1; H. Jantzen: ZFEU. 5, S. 463/5; H. Th. Lindemann: LE. 9, S. 1345; R. Wülker: DLZ. 28, S. 1029-34.]|

64) id., Zur Würdigg. d. engl. Lit.: NSpr. NF. 14, S. 129-42, 193-206.

65) C. Weiser, Englische Literaturgesch. 2. verm. Aufl. (= Sammlg. Göschen N. 69.) L., Göschen. 175 S. M. 0,80.

66) R. Wülker, Gesch. d. engl. Lit. von d. ältesten Zeit bis z. Gegenw. 2. neubearb. Aufl. Bd. 2. Mit Beitrr. v. E. Groth (Literatur d. Gegenw.) u. E. Flügel (Nordamerikanische Lit.). L., Bibliographisches Institut. 1906/7. VIII, 422 S.; VIII, 571 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 20,00. |[F. Brie: ASNS. 119, S. 217-22; W. Keller: JbDShG. 43, S. 237/9; A. Lohr: LHw. 45, S. 610/1; M. Meyerfeld: LE. 10, S. 248-52.]|

67) C. Gebauer, Quellenstudien z. Gesch. d. neueren französ. Einflusses auf d. dtsch. Kultur. I. II. III.: AKultG. 5, S. 440-68.

68) K. Florenz, Gesch. d. japanes. Lit. (= N. 60, Bd. 10, Abteilg. 2.) L., Amelang. X, 642 S. M. 8,50. |[O. v. Leixner: TglRs^B. N. 243/4 („Über japanes. Dichtg.").]|

69) K. Dieterich, Durchblicke durch osteuropäische Literaturen: VossZg^B. N. 2.

70) Cl. Brandenburger, Polnische Geschichte. (= Sammlg. Göschen N. 338.) L., Göschen. 1907. 206 S. M. 0,80. (Beh u. a. die Literatur.)

71) A. Brückner, Gesch. d. russischen Lit. (JBL. 1905 N. 32.) |[St. Dobrycki: LRs. 33, S. 368-70.]|

72) Jos. Karasek, Slawische Literaturgesch. 2 Bde. (= Sammlg. Göschen N. 277/8.) L., Göschen. 178, 192 S. Je M. 0,80. |[G. Alexis: ALBl. 15, S. 527; E. Berneker: LCBl. 57, S. 1469; J. Flach: LE. 9, S. 1708/9; M. Murko: DLZ. 27, S. 2262/3; Cechische Revue 1, S. 282/4.]| (Bd. 1. Ältere Lit. bis z. Wiedergeburt. — 2. Das 19. Jh.)

73) J. Kont, Gesch. d. ungar. Lit. — G. Alexici, Gesch. d. rumän. Lit. In dtsch. Umarbeitg. v. K. Dieterich. (= Die Literaturen des Ostens Bd. 3.) L., Amelang. VIII, 272 S.; VII, 196 S. M. 7,50. |[E. Császár: DLZ. 28, S. 284/2; G. Weigand: LCBl. 58, S. 1279-80.]|

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften:

Weltgeschichte.

74) A. Werner, Geschichtliche Lehr- u. Handbücher: DGBll. 7, S. 126-35. (Allgemeine Übersicht.)

75) F. Günther, Das Lehrbuch d. Universalgeschichte im 18. Jh.: ib. 8, S. 263-78.

76) Annegarns Weltgeschichte in 8 Bdn. Neubearb. u. bis z. Gegenw. ergänzt v. A. Enk u. V. Huyskens. Münster, Theissing. 348, 359, 374, 358, 380, 404, 400, 428 S. 428 S. M. 16,00.

77) Th. Lindner, Weltgesch. seit d. Völkerwanderg. (In 9 Bdn.) Bd. 5. St., Cotta. 1907. XII, 518 S. M. 5,50.
(Die Kämpfe um d. Reformation. — Der Übergang in d. heutige Zeit.)

78) Weltgeschichte. Die Entwicklg. d. Menschheit in Staat u. Gesellschaft in Kultur u. Geistesleben. (In 6 Bdn.) Her. v. J. Pflugk-Harttung. Bd. 4. B., Ullstein. 1907. XVII, 629 S. Mit Abbildgn. u. Taf. M. 16,00.

79) S. Widmann, P. Fischer, W. Felten, Illustr. Weltgesch. in 4 Bdn. 1905/7. Mit ca. 1300 Abbildgn. u. 132 Tafeln. 2. Aufl. VIII, 464 S.; VII, 528 S.; VIII, 472 S.; VIII, 520 S. Je M. 10,00.
(1. Gesch. d. Altertums. Bearb. v. P. Fischer. — 2. Gesch. d. MA. Bearb. v. W. Felten. — 3. Gesch. d. neueren Zeit. Bearb. v. S. Widmann. — 4. Gesch. d. neuesten Zeit. Bearb. v. S. Widmann.)

Deutsche Geschichte.

80) Th. Lindner, Der Individualismus in d. dtsch. Gesch.: Walhalla 3, S. 1/14.

81) E. Heyck, Deutsche Geschichte. Volk, Staat, Kultur u. geistiges Leben. 3 Bde. Bd. 2/3. (Bd. 1 siehe JBL. 1905 N. 95.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI, 686 S.; VIII, 658 S. à M. 13,00. |[G. Steinhausen: AKultG. 5, S. 117-20; Katholik 35, S. 79-80 („Ein Beitr. z. docta ignorantia"; dazu E. Heyck: ib. S. 160).]|

82) K. Lamprecht, Dtsch. Geschichte. Bd. 7—10. B., Weidmann. 1906/7. XIV, 873 S.; VIII, IX, 729 S.; XIV, 516 S.; XII, 539 S. Je M. 6,00. |[H. Kretschmayr: OesterrRs. 6, S. 241-52; K. Löschhorn: MHL. 35, S. 75/8, 159-63, 302/7; R. M. Meyer: NRs. 18, S. 251/2; C. N—r.: LCBl. 57, S. 457/8, 527/8, 1785/7; G. Steinhausen: AKultG. 5, S. 120/5; R. Wustmann: AZg[B]. N. 250 („Jesuitische u. dtsch. Kulturgesch.").]|

83) H. F. Helmolt, Dtsch. Gesch. im Lichte dtsch. Volkstums. (Aus: Das dtsch. Volkstum.) (= Meyers Volksbücher N. 1472-74.) L., Bibliograph. Institut. 1907. 183 S. M. 0,30.

Kirchengeschichte.

84) J. H. Kurtz, Lehrbuch d. Kirchengesch. für Studierende. 14. Aufl. Her. v. N. Bonwetsch u. P. Tschackert. 4 Tle. in 2 Bdn. L., Aug. Neumann. X, 338, X, 376 S.; VIII, 374, VIII, 372 S. M. 16,80.
(Behandelt auch d. geistige Leben, Kultur, Lit.)

85) O. Pfleiderer, Die Entwickelg. d. Christentums. München, Lehmann. 1907. VIII, 270 S. M. 4,00.
(Beh. u. a.: Mystik. — Renaissance u. Reformation. — Aufklärung. — Dtsch. Dichter u. Denker. — Romantik, Spekulation u. histor. Kritik.)

85a) J. P. Kirsch u. V. Luksch, Gesch. d. kathol. Kirche. München, Allg. Verlagsgesellschaft. 4°. VIII, 628 S. Mit Bildern u. Tafeln. M. 28,00.

Kulturgeschichte.

86) H. St. Chamberlain, Die Grundlagen d. 19. Jh. 2 Hälften. 6. Aufl. Volksausg. München, Bruckmann. XXIII, 1240 S. M. 6,00.

87) R. Günther, Allgemeine Kulturgeschichte. (= Hillgers illustr. Volksbücher N. 72.) B., Hillger. 1907. 86 S. M. 0,30.

88) J. Nikel, Allgemeine Kulturgesch. 2. umgearbeitete Aufl. Paderborn, Schöningh. 1907. XVII, 622 S. M. 5,80.

89) R. Günther, Dtsch. Kulturgeschichte. 2. umgearb. Aufl. (= Sammlg. Göschen N. 56.) L., Göschen. 1907. 203 S. Mit 51 Abbildgn. M. 0,80.

90) G. Grupp, Der dtsch. Volks- u. Stammescharakter im Lichte d. Vergangenheit. Reise- u. Kulturbilder. St., Strecker & Schröder. VIII, 205 S. M. 2,70.

91) Alfr. Martin, Dtsch. Badeleben in vergangenen Tagen. Jena, Diederichs. II, 448 S. Mit 159 Abbildgn. M. 14,00. |[R. F. Kaindl: MHL. 35, S. 494/6.]|

92) H. Schulz, Blut u. Eisen. Krieg u. Kriegertum in alter u. neuer Zeit. Reich-illustr. mit Bildern u. Dokumenten aus d. Zeit. 2 Bde. B., Buchh. Vorwärts. 786 S. M. 10,00.

93) M. Bauer, Die dtsch. Frau in d. Vergangenheit. B., A. Schall. 1907. VII, 435 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.

94) F. Helbing, Geschichte d. weiblichen Untreue. B., Jacobsthal. 288 S. M. 4,00.

95) Chr. Meyer, Zur Gesch. d. dtsch. Adelstandes, d. dtsch. Arbeiterstandes, d. dtsch. Bauernstandes. 3 Hefte. München, Steinebach. 64, 31, 42 S. M. 1,50, 1,00, 1,00.

96) Th. Ebner, Zur Geschichte d. dtsch. Handwerks: Walhalla 3, S. 79-108.

97) H. v. Lüpke, Bauerntum: Christl. Welt 20, S. 925-30.
(Beh. A. L'Houet JBL. 1905 N. 50.)

98) Eccardus, Geschichte d. niederen Volkes in Deutschland. 2 Bde. St., Spemann. 1907. XVIII, 862 S. M. 14,00. |[H. Böttger: Tag 1907, N. 584 („Geschichte von unten").]|

99) G. Schuster, Die Geheimen Gesellschaften, Verbindungen u. Orden. 2 Bde. L., Leibing. X, 558 S.; VI, 584 S. M. 16,00.
(Beh. auch die gelehrten Gesellschaften, Jesuiten, Freimaurer, Illuminaten, Rosenkreuzer, Burschenschaften u. a.)

Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte:

Baden.

100) Volkskunde im Breisgau. Her. vom Bad. Verein für Volkskunde durch F. Pfaff. Freiburg i. B., Bielefeld. 189 S. M. 3,00.
(Enthält u. a.: K. Pecher, Marschlieder. — O. Meisinger, Volkslieder aus d. Wiesenthal. — F. Kluge, Anheimeln. — E. Eckhardt, Alte Schauspiele aus d. Breisgau.)

101) Aus dem badischen Oberland. Festschrift d. 15. Hauptvers. d. ADSprV. gewidmet vom Zweigverein Breslau. Breslau, Korn. 1907. 34 S. |[P. Pietsch: ZADSprV. 22, S. 274/6.]|
(Mit Beitrr. v. F. Pfaff [Dreisam], F. Fischer, Albert, O. Haffner [Ortsneckereien in Baden]. — F. Kluge [„anstellig"]. — A. Götze [Lücken im niederalemann. Wortschatz]. — A. Waag [Karlsruher Mundart]. — Das Alemannische im Mund neuerer Dichter.)

102) B. Bauer, Vom Bodensee, Vergangenheit u. Gegenw. Radolfzell, Moriell. 291 S. M. 2,00.

103) F. Baumgarten, Freiburg im Breisgau. (= Die dtsch. Hochschulen her. v. Th. Kappstein.) B., Wedekind. 1907. VII, 199 S. M. 4,00. |[W. Kahl: LHw. 45, S. 915/6; H. Mayer: LRs. 33, S. 477/9; K. Siebert: MhhKunstw. 3, S. 202.]|

104) J. J. Wille, Aus alter u. neuer Zeit d. Heidelberger Bibliothek. Gel. Heidelberg. 28 S.

105) Th. Lorentzen, Neuere Lit. zur Geschichte v. Kurpfalz: KBlGV. 54, S. 265-79. (Beh. u. a.: Neue Heidelberger Jahrbücher. — K. Hauck. — J. Wille.)

106) Mannheim in Vergangenheit u. Gegenw. 3 Bde. Mannheim, Stadtgemeinde. 1907. XX, 920 S.; 704 S.; XV, 674 S. M. 30,00. (Bd. 1/2: F. Walter, Gesch. Mannheims v. d. ersten Anfängen bis zur Reichsgründg. 1871.)

107) G. Wiederkehr, Mannheim in Gesch. u. Sage. Festgabe zur Feier d. 300j. Bestehens d. Stadt. Volkstüml. Erzählgn. Mannheim, Haas. 1907. XII, 302 S. Mit Vollbildern. M. 1,80.

108) B. Rüttenauer, Mannheim: Rheinlande 13, S. 95/8.

Baltische Lande.

109) Die dtsch. Balten. Zu Hilfe u. Ehre e. bedrohten Bruderstammes. Unter Mitwirkg. v. E. v. Bergmann, A. Buchholtz, A. Harnack u. a. her. v. A. Geiser. München, Lehmann. 4°. 32 S. M. 1,00.

110) Oscar E. Schmidt, Album balticum. Landschafts-, Kultur- u. Reisebilder als Beitrr. z. balt. Heimatkunde. Bd. 1. Riga, Plates. 1907. IV, 100 S. M. 2,30.

Bayern.

111) O. Denk u. J. Weiss, Unser Bayerland. Vaterländische Gesch. volkstüml. dargest. München, Allg. Verlagsgesellschaft. VIII, 559 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 10,20.

112) M. Doeberl, Entwicklungsgesch. Bayerns. Bd. 1. Von d. ältesten Zeiten bis z. Westfäl. Frieden. München, Oldenbourg. IX, 594 S. M. 12,00.

113) C. Koch, Bayerns Dichter in Wort u. Bild. Nürnberg, Koch. 239 S. M. 4,00.

114) Jul. Meyer, Onoldina. Ansbach, Brügel. 1907. IV, 167 S. Mit Abbildgn. M. 1,20. (Ansbach.)

115) P. Dirr, Aus Augsburgs Vergangenheit. Gedenkbll. z. Jh.-Feier 1806—1906. Augsburg, Reichel. VIII, 99 S. M. 2,00. |[J. Knöpfler: LCBl. 58, S. 502/3.]|

116) Chr. Meyer, Geschichte d. Stadt Augsburg. Tübingen, Laupp. 1907. VIII, 130 S. M. 3,20.

116a) id., Altreichsstädtische Kulturstudien. München, Steinebach. III, 257 S. Mit 7 Tafeln. M. 4,00.

117) J. Ruederer, München. (= Städte u. Landschaften. Her. v. L. Greiner. Bd. 1.) St., Krabbe. 1907. 227 S. M. 2,50. |[Th. Heuss: Hilfe 13, S. 363; J. Hofmiller: SüddMhh. 4², S. 401/6; G. J. Wolf: Propyläen 4, S. 612/3.]|

118) A. Weese, München. (= Berühmte Kunststätten N. 35.) L., E. A. Seemann. VII, 248 S. Mit 160 Abbildgn. M. 4,00.

119) P. J. Ree, Nürnberg. 3. verm. Aufl. (= Berühmte Kunststätten N. 5.) Ebda. 1907. VIII, 260 S. Mit 181 Abbildgn. M. 4,00.

120) H. Uhde-Bernays, Nürnberg. 2. Aufl. (= Die Kunst Bd. 24.) B., Bard. IV, 80 S. Mit 12 Tafeln. M. 1,25.

121) id., Rothenburg ob d. Tauber. (= N. 123, Bd. 4.) L., Klinkhardt & Biermann. 1907. IV, 131 S. Mit 17 Taf. M. 3,00.

Berlin und Brandenburg.

122) F. Holtze, Gesch. d. Stadt Berlin. (= TübSt. Heft 3.) Tübingen, Laupp. IX, 146 S. M. 3,60. |[W. Spatz: DLZ. 27, S. 2154/5; LCBl. S. 752/3.]|

123) W. v. Oettingen, Berlin. (= Stätten d. Kultur. Her. v. S. Biermann. Bd. 1.) L., Klinkhardt & Biermann. 1907. III, 157 S. Mit 19 Taf. M. 3,00.

124) Th. Fontane, Der Märker u. d. Berlinertum. Ein kulturhist. Problem. (= N. 508, S. 295-312.)

125) Anna Plothow, Märkische Skizzen. 2. Aufl. B., Schall & Rentel. 279 S. M. 2,50.

125a) G. Schuster, Die Niederlausitzer Schriftensammlg. K. Rödenbecks im Kgl. Hausarchiv: NiederlausitzMitt. 9, S. 360-75.

Bremen und Niedersachsen.

126) K. Schaefer, Bremen. (= N. 123, Bd. 3.) L., Klinkhardt & Biermann. 1907. 136 S. Mit 20 Taf. M. 3,00.

127) G. H. J. Scholz, Friesisches Land, Leben u. Dichten: SchlHZ. 1, S. 337-43.

128) K. Borchling, Die landesgeschichtl. Lit. Ostfrieslands im 19. Jh.: DGBll. 8, S. 121-35.

129) E. Marcks, Hamburg u. d. bürgerl. Geistesleben in Deutschland. Hamburg, Voss. 1907. 46 S. M. 0,80.

130) F. Milkau, Die Abteilg. für niederdtsch. Lit. bei d. Universitätsbibl. zu Greifswald: CBlBibl. 24, S. 61/7.

131) R. Eckart, Aus d. alten Niedersachsen. E. Sammlg. kulturhist. Denkwürdigkeiten. 3 Bde. Bremen, Schünemann. 1907. 128, 133, 128 S. M. 4,50.

132) A. Kutscher, Was ist niedersächsische Dichtung?: Niedersachsen 12, S. 213/6.

132a) W. Lüpkes, Ostfries. Volkskunde. Emden, Schwalbe. VII, 260 S. Mit 100 Abbildgn. M. 5,00

133) Th. Pyl, Die Pflege d. heimatl. Gesch. u. Altertumskunde in Pommern seit d. Anfang d. 19. Jh.: PommJbb. 7, S. 110-68. (Literar. Übersicht.)

Hessen und Hessen-Nassau.

134) P. F. Schmidt, Frankfurt a. M. (= N. 123, Bd. 2.) L., Klinkhardt & Biermann. 1907. III, 151 S. Mit 19 Taf. M. 3,00.

135) Caroline Valentin, Gesch. d. Musik in Frankfurt a. M. von Anfang d. 14. bis z. Anfang d. 18. Jh. Im Auftr. des Vereins für Gesch. u. Altertumskunde her. Frankfurt a. M., Völcker. XII, 280 S. Mit 8 Tafeln. M. 8,00. |[W. Nagel: Musik 24, S. 43/4.]|

136) A. Dietz, Stammbuch d. Frankf. Juden. Geschichtl. Mitteilgn. über die Frankfurter jüd. Familien v. 1349—1849. Frankfurt a. M., St. Goar. XII, 481 S. M. 18,00.

137) A. Bock, Aus e. kleinen Universitätsstadt. 2. veränd. Aufl. Giessen, Roth. 1907. M. 1,00. (Enthält Aufsätze über Goethe, Klinger, Börne, Fichte, Schleiermacher, K. Vogt.)

138) A. Langguth, Giessener Berühmtheiten: BurschBll. 21², S. 195/9. (Magister Laukhard, Eisenbart, B. H. Rupp, L. J. F. Höpfner u. Goethe, Klinger, Börne, K. Vogt.)

139) A. Burger, Beitrr. z. Gesch. d. volkstüml. Lit. Hessen-Darmstadts: BllVolksbibl. 8, S. 153/8, 194/9.

Österreich.

140) F. v. Krones, Österreich. Geschichte Bd. 1/2. 2. umgearb. Aufl. bearb. v. K. Uhlirz. (= Sammlg. Göschen N. 104/5.) L., Göschen. 155, 181 S. à M. 0,80.

141) W. Schram, Die gute alte Zeit in Österreich. Eine Sammlg. kulturhist. Denkwürdigkeiten. Brünn, Selbstverlag. VIII, 132 S. M. 3,00.

142) Karlsbader Heft: Unser Egerland 10, N. 4/5. (Enthält u. a. S. 184-90: Volksdichtung.)

143) R. F. Kaindl, Geschichte der Deutschen in d. Karpathenländern. Bd. 1/2. (= Deutsche Landesgeschichten. Her. v. A. Tille. Werk 8, Bd. 1/3.) Gotha, Perthes. XII, 369 S.; XII, 421 S. M. 8,00; M. 10,00. (Galizien bis 1772. — Ungarn, Siebenbürgen bis 1763 u. Moldau bis 1774.)

144) W. Fred, Salzburg. (= Kultur Bd. 22.) B., Marquardt. 1907. 54 S. Mit 12 Tafeln. M. 1,50.

145) F. Teutsch, Geschichte d. siebenbürg. Sachsen. Bd. 2: 1700—1815. Hermannstadt, Krafft. 1907. XXXIV, 467 S. M. 6,50.

146) L. Korrodi, Siebenbürgen. Land u. Leute. (= Sammlg. belehrender Unterhaltungsschriften Bd. 20.) B., H. Paetel. 1907. VI, 188 S. Mit Abbildgn. M. 1,75. (Behandelt S. 167-81: Siebenbürgisch-sächs. Dichtung.)

147) F. Ilwof, Steiermärk. Geschichtschreibg. v. 1850 bis z. Gegenw.: DGBll. 8, S. 1-19, 27-40. (Beh. u. a. Arbeiten über geistige Kultur.)

148) A. Schlossar, Vier Jhh. dtsch. Kulturlebens in Steiermark. Gesamm. Aufsätze. Graz, Moser. 1907. VIII, 270 S. Mit 5 Tafeln. M. 3,60.

149) G. C. Laube, Teplitzer Badeleben in alter Zeit: MVGDB. 45, S. 437-63.

150) S. M. Prem, Literaturbericht aus Tirol (1897—1905): Euph. 13, S. 277-88.

151) H. Bahr, Wien. (= N. 117, Bd. 2.) St., Krabbe. 1907. 136 S. M. 2,00. |[E. Friedell: Schaubühne 3², S. 405-11; W. Handl: NRs. 18², S. 1147/8; A. de Nora: AZgB. 1907, N. 127; R. Palten: TglRsB. 1907, N. 179; E. Reimer: LDÖsterr. 7, N. 8; F. Servaes, Tag 1907, N. 318 („In Österreich konfisziert").]|

152) B. Bretholz, Eine neue Geschichte der Stadt Wien: KBlGV. 54, S. 35-73. (Quellen d. Geschichte d. Stadt Wien. Her. vom Altertumsverein.)

153) J. Zeidler, Aus d. schott. Literaturwinkel. Literar-pädag. Jubiläums-Andenken (an das Wiener Schottengymnasium). (= N. 576, S. 355-71.)

Rheinland u. Westfalen.

154) Fritz Jorde, Bilder aus d. alten Elberfeld. Nach d. Quellen entworfen. 2. verm. Aufl. Elberfeld, A. Martini & Grüttefien. 1907. IV, 278 S. Mit 9 Vollbildern u. 3 Plänen. M. 3,50.

154a) J. Wegeler, Koblenz in seiner Mundart u. seinen hervorragenden Persönlichkeiten. 2. Aufl. bearb. v. K. Schwarz. Koblenz, Hölscher. 1907. XII, 108, 156 S. M. 1,60.

155) E. Renard, Köln. (= Berühmte Kunststätten. N. 38.) L., E. A. Seemann. 1907. VIII, 216 S. Mit 188 Abbildgn. M. 4,00.

156) A. Börckel, Aus d. Mainzer Vergangenheit. Histor. Schilderungen. Mainz, Zabern. IX, 208 S. Mit 48 Abbildgn. M. 5,00.

157) Wilh. Schäfer, Der Niederrhein u. d. Bergische Land. (= N. 117, Bd. 5.) St., Krabbe. 1907. 136 S. Mit 8 Tafeln. M. 2,00.

158) W. Uhlmann-Bixterheide, Westfalenfahrten. I. Dortmund, Koeppen. 87 S. Mit 11 Tafeln. M. 1,80.

158a) Aus d. geistigen Leben u. Schaffen in Westfalen. (= N. 554a.)

Sachsen.

159) O. Kämmel, Sächsische Geschichte. 2. durchges. Aufl. (= Sammlg. Göschen N. 100.) L., Göschen. 166 S. M. 0,80.

160) Bunte Bilder aus d. Sachsenlande. Her. v. sächs. Pestalozzi-Verein. Bd. 4. L., Klinkhardt. VIII, 416 S. Mit Abbildgn. M. 3,75. (Enth. u. a.: S. 56/9: F. Dibelius, V. Löscher. — S. 67-80: E. Hammer, J. u. G. Hammer. — S. 344/8; L. Riedel, Eine Vogtländerin [Karoline Neuber] — S. 406-11: P. Zinck, Spruchweisheit im sächs Hause.)

161) C. Gurlitt, Dresden. (= Kultur Bd. 43/4.) B., Marquardt & Co. 1907. 115 S. Mit 29 Tafeln. M. 3,00.

162) Frhr. v. Schlicht, Dresden u. d. Dresdener, e. lustiges Vademekum. 2. veränd. Aufl. L., Dresdener Verlagsanst. 1907. X, 238 S. M. 2,50.

163) V. v. Hüben, Mein Dresden lob ich mir. Offener Brief an Frhrn. v. Schlicht. Dresden, Boden. 1907. 36 S. M. 1,00.

164) G. Wustmann, Gesch. d. Stadt Leipzig. Bd. 1 (JBL. 1905 N. 58). |[J. Kretzschmar: HVjs. 10, S. 528-30.]|

165) H. Georg (Müller-Heim), Leipzig. Leute, Dinge, Sitten, Winke. L., Teutonia-Verlag. 116, 194 S. M. 2,25.

166) J. R. Haarhaus, Leipziger Spaziergänge. Bilder u. Skizzen. 2. durchges. Aufl. L., Schalscha-Ehrenfeld. IV, 159 S. Mit Abbildgn. M. 1,20.

167) O. E. Schmidt, Kursächs. Streifzüge. Bd. 3. Aus der alten Mark Meissen. L., Grunow. X, 403 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.

Schlesien.

168) J. Partsch, Schlesien. Eine Landeskunde für d. dtsch. Volk auf wissensch. Grundlage bearb. Tl. II, Heft 2: Mittelschlesien. Breslau, Hirt. 1907. S. 187-466. Mit Abbildgn. M. 7,50.

169) W. Bruchmüller, Kulturelle Beziehgn. zwischen Schlesien u. Obersachsen: N&S. 122, S. 353-65.

170) Leonh. Müller, Berühmtheiten d. Breslauer Univ.: AkMBll. 18, S. 132/5. (H. Steffens, Gebrüder Raumer, F. Ritschl, Hoffmann v. Fallersleben, Freytag, Mommsen, Bunsen, Kirchhoff u. a.)

Schwaben.

171) Albr. Keller, Die Schwaben in der Gesch. d. Volkshumors. Freiburg i. B., Bielefeld. 1907. XVI, 388 S. M. 8,00. |[L. Fränkel: Propyläen 4, S. 803/4; A. Götze: AZgB. N. 133 („Schwabenstreiche").]| (Enthält u. a: Der Schwabe in altdeutscher Zeit. — Der Schwabe am Ausg. d. MA. — Schwabenstreiche im 16.—18. Jh. — Schwäbisch Ehr Rettung. — Die Geschichte v. d. sieben Schwaben. — Vom Schwaben, der das Leberlein gefressen.)

Schweiz.

172) J. C. Heer, Die Schweiz. 3. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1907. 197 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 4,00.

173) R. Wackernagel, Gesch. d. Stadt Basel. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 1907. XV, 646 S. M. 14,50. |[W. Lenel: ZGORh. 61, S. 546-50]|.
174) F. Heusler, Gesch. d. öffentl. Bibliothek d. Univ. Basel. Progr. L., Beck. 88 S., M. 2,50.
175) H. Aellen, Sage u. Dichtung des Saanenlandes. Bern, Wyss. 1907. 86 S. M. 1,60.

Thüringen.

176) E. Devrient, Thüringische Geschichte. (= Sammlg. Göschen N. 352.) L., Göschen. 181 S. M. 0,80.
177) E. Stange, Die Kgl. Bibliothek in Erfurt: JbbAkErfurt 32, S. 131-78.
178) Halle in d. Gegenw. Mit hist. Rückblicken. Unter Mitwirkg. namhafter Fachmänner her. v. M. Reinus. Halle, Nietschmann. 1907. XII, 422 S. Mit Abbildgn. u. 96 Tafeln. M. 6,00.
179) L. Weber, Die Wartburg: LZg[B]. 1907, N. 50.

Biographisches:

Allgemeines.

180) G. Misch, Geschichte d. Autobiographie. Bd. 1. L., Teubner. 1907. VIII, 472 S. M. 8,00.
181) H. Esswein, Der Sinn d. Autobiographie: LE. 8, S. 1695/8.

Biographische Sammelwerke. (Siehe auch IV 1b.)

182) Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 52/3. L., Duncker & Humblot. 1906/7. 795, 795 S. Je M. 12,00.
183) Biographisches Jahrbuch u. dtsch. Nekrolog. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 9 (1904), Bd. 10 (1905). B., G. Reimer. 1906/7. VI, 520 S.; V, 358 S. Je M. 12,00.
184) Amanda v. Sonnenfels, Dichterinnen u. Freundinnen unserer grossen Dichter. B., Tetzlaff. 1907. VII, 307 S. Mit 5 Tafeln. M. 5,00.
185) H. Savelsberg, Aachener Gelehrte in älterer u. neuerer Zeit. Progr. Aachen. 4°. 66 S.
186) F. Hantschel, Beitrr. zu e. deutsch-böhm. Biographie: Mitt. d. Nordböhm. Exkursions-Klubs 29, S. 357-63.
187) Volkmer, Denkwürdige Männer aus u. in d. Grafschaft Glatz: BllGH. (Glatz) 1, S. 16-30.
188) A. Bartels, Predigergeschichten: Neue Christoterpe 29, S. 351-89.
(J. H. Fehse, „Nachricht von d. luther. Predigern Dithmarschens 1769".)
189) J. J. Hansen, Lebensbilder hervorragender Katholiken d. 19. Jh. Bd. 4 (Bd. 2/3 JBL. 1903 N. 235, 1904 N. 93). Paderborn, Bonifazius-Druckerei. VIII, 295 S. M. 3,40.
(Beh. u. a.: J. E. Veith. — Gfrörer, J. B. v. Weiss. — A. Stifter. — Führich. — Chopin. — F. A. v. Klinckowström. — A. H. Müller.)
189a) Unsere religiösen Erzieher. Eine Gesch. d. Christentums in Lebensbildern. Her. v. B. Bess. Bd. 2. Von Luther bis Bismarck. L., Quelle & Meyer. 1907. III, 265 S. M. 3,80.
(Enth. S. 1-41: Th. Kolde, Luther. — S. 42-61: A. Baur, Zwingli. — S. 62-104: B. Bess, Calvin. — S. 105-34: P. Grünberg, Spener. — S. 135-80: K. Sell, Goethe u. Schiller. — S. 181-225: Schleiermacher. — S. 226-53: O. Baumgarten, Bismarck. — S. 254—65: W. Herrmann, Die Religion d. Erzieher.)

Hilfsmittel der Literaturwissenschaft:

Enzyklopädien.

190) Herders Konversations-Lexikon. 3. Aufl. Freiburg, Herder. XIV, 14454 S. Mit 73 Karten u. 189 Tafeln usw. M. 100,00. |[A. Kahle, F. Hülskamp: LHw. 44, S. 3/8; 45, S. 905-45; A. M. Weiss, LRs. 33, S. 554/6.]|
191) K., Der kleine Brockhaus: Kw. 20², S. 272/3.
(Beh.: Brockhaus, Kleines Konversations-Lexikon in 2 Bdn. 5. neubearb. Aufl. L., Brockhaus. 1054, 1044 S. Mit Bildern u. Tafeln. M. 20,00.)
192) The Catholic Encyclopedia. An international work of reference on the constitution doctrine, discipline and history of the cath. curch. (In 15 vols.) Edited by Ch. G. Herbermann, E. A. Pace, C. B. Pallen, Th. G. Shahan, J. J. Wynne. Vol. 1/2. Aachen-Bro. New York, Appleton. 1907. XVI, 826 S.; XII, 804 S. Je M. 27,00. |[A. Frhr. v. Gall: ALBl. 16, S. 1/3.]|

Lexika und Literaturkalender.

193) Kürschners Dtsch. Literatur-Kalender. Jahrg. 28, 29. Her. v. H. Klenz. L., Göschen. 1906/7. VI, 48, 1870 S.; VI, 50, 1972 S. M. 6,50; M. 8,00.
194) Keiters Kath. Literaturkalender. Her. v. K. Hoeber. Jahrg. 8. Essen, Fredebreul & Koenen. VIII, 473 S. M. 4,00.
195) Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. Zeitgenossenlexikon enthaltend Biograph. nebst Bibliographien. Her. v. H. A. L. Degener. 3. Ausg. L., Degener. 1907. CLXXXV, 1574 S. M. 10,00.
195a) Dresslers Kunstjahrbuch für 1907. L., Haberland. 1907. XVIII, 593 S. M. 7,00.
(Enth. u. a. Bildende Künstler u. Kunstschriftsteller d. Gegenw.)
196) M. Holtzmann u. H. Bohatta, Dtsch. Anonymen-Lexikon. 1501-1850 Bd. 4. S—Z. Weimar, Gesellschaft d. Bibliophilen. 1907. V, 446 S. |[LCBl. 58, S. 1581/2; H. F. Wagner: ZÖG. 58, S. 750/3; M. Grolig, ALBl. 16, S. 513/5.]|
197) id., Dtsch. Pseudonymen-Lexikon. Aus d. Quellen bearb. Wien, Schulze & Co. XXIV, 323 S. M. 30,00. |[M. Grolig: ALBl. 15, S. 355; LCBL. 57, S. 1179-80; F. Seiler: MschrHSch. 5, S. 240/6.]|

Bibliographisches:

Allgemeine Bibliographie.

198) M. Richter, Ziel u. Aufgabe internat. Bibliographien: HambCorr[B]. 1907, N. 19.
199) P. Otlet, L'état actuel de l'organisation bibliographique internat. Bruxelles, Institut internat. de bibliographie. 33 S.
200) J. D. Brown, A manual of practical bibliography. London, Routledge. 175 S. Sh. 2/6.
201) H. Fontaine, Bibliographia bibliographica universalis. Repertoire des travaux de bibliographie. Tome 6 (1903); tome 7 (1904). Bruxelles, Institut international de bibliographie. XII, 107 S.; XIII, 108 S. à Fr. 4,00.
202) Bibliographie d. dtsch. Zeitschriften-Lit. mit Einschluss v. Sammelwerken u. Zeitungsbeilagen. Her. v. F. Dietrich. Bd. 18, 19, 20, 21. L., Dietrich. 1906/7. 4°. 361, 405, 372, 382 S. M. 23,75; 23,75; 24,50; 24,50.
202a) Bibliographie d. dtsch. Rezensionen. 1906 u. 1907. (= N. 202. Supplementbd. 7 u. 8.) Ebda. 374 S.; 299 S. M. 27,50; M. 28,75.

203) Hinrichs' Fünfjahrs-Katalog d. im dtsch. Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw. Titelverzeichnis u. Sachregister. 11 Bd. 1901—1905. Bearb. v. H. Weise. Tl. 1 Titelverzeichnis; Tl. 2 Sachregister. Bearb. v. A. Schäfer. L., Hinrichs. II, 1720 S.; II, 646 S. M. 116,00.

203a) Hinrichs' Halbjahrs-Katalog d. im Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw. Fortsetzg. 215/8. (1905, Tl. 2 bis 1907, Tl. 1.) Ebda. 1906/7. 490, 179 S.: 486, 158 S.; 495, 175 S.; 523, 175 S. M. 8,50; M. 8,50; M. 8,70; M. 9,00.

204) Vierteljahrs-Katalog d. Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels. Nach Wissensch. geordnet. Jahrg. 61 u. 62. Ebda. 1906 u. 1907. Je 4 Hefte. M. 9,80; M. 10,30.

205) Hinrichs' Wöchentl. Verzeichnis d. erschienenen u. verbreiteten Neuigkeiten d. dtsch. Buchhandels. Nach Wissensch. geordnet. Jahrg. 65 u. 66. Ebda. 1906/7. Je 52 Nn. Je M. 10,00.

206) Chr. G. Kaysers vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend die vom J. 1750 bis Ende d. J. 1906 im dtsch. Buchhandel erschienenen Bücher u. Landkarten. Bd. 33/4 (1903/6.) L., Ch. H. Tauchnitz. 1906/8. 1236, 1278 S. M. 94,35.

207) Bibliographia Austriaca. Verzeichnis u. Besprechgn. literar. Neuerscheinggn. über Österreich-Ungarn. N. 2. Januar — Juni 1907. Wien, Mickl. 16 S.

208) Deutscher Literatur-Katalog. Bd. 4 (1907). L., Volckmar. 1907. 1052, 159 S. M. 2,00.

209) Blätter für Bücherfreunde. Illustr. periodische Übersicht über d. Neuerscheingn. d. Lit. Her. v. G. Korczewski. Jahrg. 6 u. 7 (Je 6 Hefte). Ebda. Je 3½ Bogen. Je M. 0,10.

210) Dtsch. Literatur-Zeitung. Jahrg. 27 u. 28. Her. v. P. Hinneberg. L., Teubner. 1906/7. 4⁰. Je M. 30,00.

211) Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Her. v. E. Zarncke. Nebst Beilage: Die schöne Literatur (34 Nn.). 1906 u. 1907. L., Avenarius. 4⁰. Je M. 30,00.

212) Literarischer Handweiser zunächst für alle Katholiken dtsch. Zunge. Her. v. E. Niesert. Jahrg. 44 u. 45 (je 24 Nn.). Münster, Theising. Je M. 6,00.

213) Literarische Rundschau für das kath. Deutschland. Her. v. J. Sauer. Jahrg. 32 u. 33 (je 12 Nn.). Freiburg i. B., Herder. 1906/7. Je M. 10,00.

Literaturgeschichte und Philologie.

214) Jahresberichte für neuere dtsch. Literaturgeschichte. Mit besond. Unterstützg. v. Erich Schmidt her. v. J. Elias, M. Osborn, W. Fabian, K. Jahn, L. Krähe, F. Deibel. Bd. 14 (J. 1903). I. Bibliographie. Bearb. v. O. Arnstein. II. Text u. Register. B., B. Behrs Verl. 1906/7. VI, 878 S. M. 48,00. |[E. v. K(omorzynski): LCBl. 37, S. 1303/4; J. Minor: VossZgB. 1907, N. 1 („Unsere Jahresberichte"); E. Sulger-Gebing: LE. 9, S. 196/8; W. Sch.: CBlBibl. 24, S. 266.]|

215) Dasselbe. Her. v. J. Elias, M. Osborn, W. Fabian, K. Jahn, L. Krähe, F. Deibel, M. Morris. Bd. 15 (1904). I. Bibliographie. Bearb. v. O. Arnstein. Ebda. 1907. VI, 270 S. M. 8,00.

216) Euphorion, Zeitschrift für Literaturgesch. Jahrg. 13 u. 14. Wien, Fromme. 883, 857 S. Je M. 16,00.
(Hierin: Bd. 13, S. 300 ff., 422, 650 ff., 825 ff. — 14, S. 185 ff., 415 ff., 476 ff. Bibliographie. Bearb. v. A. Rosenbaum, A. Hauffen, Ch. Senil.)

217) Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. Her. v. J. Ettlinger. Jg. 8 u. 9 (je 24 Nn.). B., Fleischel. 1906/7. LXVII, 1773 S.; LXVII, 1857 S. Je M. 16,00.

218) Philologiae novitates. Bibliographie neuer Erscheingn. aller Länder aus d. Sprachwissenschaft u. deren Grenzgebieten. Nebst wissenschaftl. Beiträgen. Her. v. H. Hungerland. Jahrg. 2. Heidelberg, Ficker. 12 Hefte. M. 3,00.

218a) Dasselbe. Jahrg. 3. 4 Hefte. Ebda. 1907. M. 4,00.

219) Jahresberichte über d. Erscheingn. auf d. Gebiete d. germanischen Philologie. Her. v. d. Ges. für dtsch. Philologie in Berlin. Jahrg. 27 (1905). Red. v. J. Luther. L., Reisland. VIII, 177, 213 S. M. 10,00.
(Enth. u. a. Tl. I, S. 1—22: J. Luther, Geschichte d. german. Philologie. — S. 22-52: F. Hartmann, Allgemeine Sprachwissenschaft. — S. 52/5: G. Bötticher, Allgemeine u. vergleichende Literaturgesch. — S. 70/6: F. Saran, Metrik. — S. 76/9: G. Bötticher, Dtsch. Literaturgesch. — S. 101-30: J. Bolte u. J. Luther: Neuhochdtsch. Lit. — S. 130-42: Heinr. Meyer, Dtsch. Mundartenforschg. — S. 143-58: W. Seelmann, Niederdeutsch. — Tl. II, S. 110-26: F. Lucas, Kulturgesch. — S. 167-71: J. Luther, Humanismus u. Reformation.)

219a) Katalog der Berliner Stadtbibliothek. Bd. IV u. V: Literaturgesch. u. Dichtung. B., v. Holten. 1907. VIII, 447 S.; VII, 610 S. Je M. 1,50.
(Mit reichen bibliograph. Angaben.)

Bibliographien verwandter Wissenschaften.

220) A. Hortzschansky, Bibliographie d. Bibliotheks- u. Bücherwesens. Jahrg. 3 (1906). (= CBlBibl. Beiheft 22.) L., Harassowitz. 1907. IX, 160 S. M. 8,00.
(Enth. u. a. S. 4-60: Bibliothekswesen. — S. 85-95: Buchhandel. — S. 95/9: Zeitungen u. Zeitschriftenwesen. — S. 99-136: Bibliographie. — S. 136/8: Bibliophilie.)

221) Die Bücherwelt (früher Borromäus-Blätter). Zeitschrift für Bibliotheks- u. Bücherwesen. Her. v. H. Herz. Jahrg. 4 u. 5 (je 12 Nn.). Köln, Bachem. 1906/7. Je M. 2,00.

222) Jahresberichte für d. Geschichtswissenschaft. Her. v. G. Schuster. Jahrg. 27 (1904). — 28 (1905). B., Weidmann. 1906/7. XII, 249, 643 S.; VIII, 441, 298 S.; XII, 316, 519 S.; VIII, 332, 326 S. M. 44,00; M. 42,00.

223) O. Masslow, Bibliographie z. dtsch. Gesch. 1905/6 u. 1906/7. (= HVjs. 8. u. 9. Beiheft.) L., Teubner. 1906/7. IV, 154 S.; IV, 160 S.

223a) Th. Schön, Bibliographie d. Württembergischen Gesch. Bd. 3. St., Kohlhammer. 1907. XII, 169 S. M. 2,00.
(S. 133-55: Geistige Kultur.)

224) Armin Tille, Geschichtliche Bibliographie: DGBll. 8, S. 19-26.

225) H. Barth, Repertorium über die in Zeit- u. Sammelschriften der J. 1891—1900 enthaltenen Aufsätze u. Mitteilungen schweizergeschichtl. Inhaltes. Als Fortsetzg. zu Brandstetters Repertorium für die J. 1812—80 her. v. der Allgemeinen Geschichtforsch. Gesellschaft der Schweiz u. in ihrem Auftrag bearb. Basel, Basler Buch- u. Antiquariatsh. vorm. A. Geering. VII, 359 S. M. 8,00.

226) Internationale Bibliographie d. Kunstwissenschaft. Bd. 3 (1904). Her. v. A. L. Jellinek. Bd. 4 (1905). Her. v. O. Fröhlich. B., Behrs Verlag. VII, 336 S.; IX, 433 S. M. 15,00; M. 18,00.

227) Bibliographie d. Sozialwissenschaften. Im Auftr. d. Internat. Instituts für Sozialbibliographie her. v. H. Beck. Jahrg. 3 (1906). Dresden, Böhmert. 1906/7. 1390 S.; XLVIII, 604 S. M. 10,00; M. 12,00.

228) Theologischer Jahresbericht. Her. v. G. Krüger u. W. Köhler. Bd. 25 (1905). 7 Abteilgn. — Bd. 26 (1906). 8 Abteilgn. L., Heinsius. 1906/7. 1586 S.; 1576 S. M. 66,30; M. 65,40. |[H. Holtzmann: DLZ. 27, S. 3181/8 („Ein Vierteljh. Theolog. Jahresber.")
(Daraus erscheint besonders: Bibliographie d. theolog. Lit. Her. v. G. Krüger u. W. Köhler. 1905 u. 1906. 565 S.; 480 S. M. 7,00; M. 6,00.)

229) Bibliographie d. kirchengeschichtl. Lit. Jahrg. 1906/7. (= ZKG. 28, Beiheft.) Gotha, F. A. Perthes. 1907. 146 S. M. 6,00.

230) Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1905. In Verbindg. mit O. Arnstein, O. Eger, A. Frhr. v. Gall, W. Gundel, K. Hagen, K. Helm, H. Hepding, F. Hess, W. Küchler, E. Mogk her. im Auftrage d. Hess. Vereinigg. für Volkskunde v. L. Dietrich. L., Teubner. 1907. IV, 366 S. M. 9,60.

Antiquariats- und Auktions-Kataloge.

231) Frankfurter Bücherfreund. Jahrg. 4 u. 5. Frankfurt a. M., Baer. 1906/7. 200 S. Je M. 4,00.

232) C. G. Boerner, Katalog N. 85. Dtsch. Liter. Autographen. Originalporträts. (Sammlgn. Tr.... u. Althof. Leipzig. 108 S.

233) id., Katalog N. 7. Dtsch. Lit. seit Gottsched. Leipzig. 1907. 239 S.

233a) Borstell & Reimarus (Nicolaische Buchh.), Hauptverzeichnis. Mit e. Einleitg. v. J. Rodenberg. Berlin. 1907. XXVII, 742 S. M. 3,50.
(Unterhaltungsschriften u. Werke wissenschaftl. Richtung.)

234) M. Breslauer, Katalog I. Seltene u. wertvolle Bücher u. Mss. jeder Art meist d. 15. u. 16. Jh. Berlin. 244 S. Mit Abbildgn.

235) id., Katalog N. 2. Autographen u. histor. Dokumente. (Sammlg. E. Grisebach.) Ebda. 1907. 68 S.

236) E. Frensdorff, Katalog N. 37. Dtsch. Lit. Ebda. 1907. 68 S.

237) O. Harrassowitz, Katalog N. 304: Dtsch. Lit. v. Luther bis z. Gegenw. Leipzig. 1907. 82 S.

238) M. Harrwitz, Katalog N. 101/101 a. Dtsch. Lit. seit 1750 bis auf d. Neuzeit. Erstausgaben, Almanache, Zeitschriften. Berlin. 92, 50 S.

239) K. W. Hiersemann, Manuskripte des MA. u. späterer Zeit. Einzelminiaturen, Reproduktionen. Leipzig. 222 S. Mit 23 Tafeln.

240) L. Liepmannssohn, Katalog N. 163. Autographen. Berlin. 84 S.
(Mit einer Einleitg. v. K. Löwenfeld, „Briefe, die wir gern erreichten".)

241) id., Katalog e. Autographen-Sammlg. (Sammlgn. Stockhausen u. W. Taubert, M. Schlesinger.) Ebda. 1907. 120 S.
(Musiker, Schriftsteller, Schauspieler. Künstlerbriefe [mit inhaltl. Auszügen].)

242) L. Liepmannssohn, Katalog N. 161. Dtsch. Lit. v. d. frühesten Zeiten bis z. Gegenw.: Literaturdenkmäler u. Porträts. 3 Tle. (Nebst e. Abteilg. enthaltend Musikal. Kompositionen dtsch. Dichtungen.) Berlin. 134, 89, 132 S.

243) id., Katalog N. 168. Dtsch. Lit. Ebda. 74 S.

244) A. Lorentz, Katalog N. 166. Bibliothek C. Tanera. Vaterländ. Bücherei u. empfehlenswerte Schriften für Volks-, Schul- u. Mannschaftsbibliotheken. Leipzig. 88 S.

245) M. Perl, Katalog d. Goethe-Bibliothek E. Wiebe, sowie e. Sammlg. aus anderen Bibliotheken. Berlin. 1907. 192 S.
(Goethe. — Dtsch. Lit. u. Literaturgesch.)

246) id., Katalog einer Sammlg. v. hervorragenden Seltenheiten, vornehml. aus Lit. u. Kunst. (Bibliotheken Mutzenbecher u. v. Biedermann.) Mit Vorw. v. F. v. Zobeltitz. Ebda. IX, 140 S.
(Enth. Erstdrucke aus der klass. Periode, vornehml. Schiller u. a.)

247) id., Katalog e. Sammlg. v. hervorragenden Seltenheiten aus Lit. u. Kunst. Ebda. 1907. 184 S.
(Klassische Periode. Romantik u. a.)

248) L. Rosenthal, Katalog 114: Dtsch. Lit. u. Übersetzgn. v. d. Mitte d. 18. Jh. bis z. Gegenw. München. 154 S.
(Darin: Lessing, Goethe, Schiller, Wertheriana.)

249) Süddeutsches Antiquariat. Katalog 94/5. Dtsch. Lit. d. 18. u. 19. Jh. 2 Tle. Ebda. 162 S.

249a) A. Weigel, Katalog N. 85/7 (JBL. 1905 N. 166). |[Hochland 4², S. 759-60 („Der Bibliophile").]|

250) O. Weigel, Katalog N. 75 (Sammlg. G. J. Göschen). Leipzig. 98 S.
(Einblattdrucke u. Flugschriften. Geheimwissenschaften. — Die Sage von Dr. Joh. Faust. — Almanache u. a.)

Spruch- und Zitatensammlungen.

251) Spruchwörterbuch. Sammlung deutscher u. fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus u. Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme, v. Bibelstellen, Liederanfängen, v. Zitaten aus älteren u. neueren Klassikern, sowie aus d. Werken moderner Schriftsteller, v. Schnaderhüpfln, Wetter- u. Bauernregeln, Redensarten usw., nach d. Leitworten, sowie geschichtlich geordnet u. unter Mitwirkg. v. W. Queckenstedt, H. Grau, C. Pozzoni, E. Zimmermann, P. Drabig her. v. F. Freiherrn von Lipperheide. B., Lipperheide. 1907. VIII u. 1070 S. M. 13,50. |[K. Berger: Literatur (Hamburg) 1907, N. 10; id.: Lehrerin in Schule u. Haus 23, S. 1137-40; F. Harder: WSKPh. S. 263-70; R. Petsch: ASNS. 116, S. 384/7; P. Pietsch: ZADSprV. 22, S. 308-10; TglRs^B. N. 153; K. Jentsch: Zeit N. 1716 („Spruchweisheit").]|
(Enthält ca. 25000 dtsch. u. ca. 5000 fremde Belegstellen.)

252) G. Büchmann, Geflügelte Worte. Fortges. v. W. Robert-tornow. 23. verm. Aufl. bearb. v. E. Ippel. B., Haude & Spener. 1907. XXXII, 767 S. M. 8,00. (Dazu: W. Feldmann, Randglossen: FZg. 1907, N. 201; F. Hülskamp, Abermals z. jüngsten Büchmann: LHw. 45, S. 858-60; O. Ritter, Nachträge: ASNS. 117, S. 144/7.)

253) Lilian Dalbiac, Dictionary of quotation (German). With authors and subjects indexes. London, Sonnenschein. VI, 485 S. Sh. 7/6. |[SchL. 7, S. 210.]|

254) O. Ladendorf, Historisches Schlagwörterbuch. Ein Versuch. Strassburg, Trübner. XXIV, 365 S. M. 6,00. |[A. Gombert: ZADSprV. 21, S. 114/6, 226/9 (mit Ergänzgn.); W. Haynel: LE. 9, S. 708; R. M. Meyer: DLZ. 27, S. 522/5; F. Weidling: ZGymn. 61, S. 648-51 (mit Ergänzungen); LCBl. 57, S. 540.]| (Vgl. auch R. F. Arnold, Wortgeschichtl. Zeugnisse: ZDWF. 8, S. 1-28.)

255) H. F. Helmolt, Geschichtslügen u. a. Schlagwörter: DGBll. 7, S. 311/8.

Lektüre und Leser:

Allgemeines.

256) J. Ruskin, Die Kunst zu lesen. Übertr. v. Johanna Severin. Halle, Gesenius. 1907. IV, 99 S. M. 1,00.

257) K. Weitbrecht, Die Kunst zu lesen u. d. Kunst nicht zu lesen: Neue Christoterpe 29, S. 314-40.

258) Vom Lesen. |Gertrud Beaulieu: AZg^B. 1907, N. 66 („Der Leser"); F. Bell: Türmer 8¹, S. 541/4; E. F.: Kw. 19², S. 169-72 („Lesekultur"); H. Hart: Tag N. 152 („Glossen z. Lektüre"); Emil Müller: Eckart 1, S. 369-78.|

259) H. Hart, Vom Buch u. vom Leben: Woche 8⁴, S. 1741/3.

260) R. v. Kralik, Buch u. Zeitung: Gral 1, S. 529-35.

261) W. Waetzoldt, Vom Umgang mit Büchern: Daheim N. 48.

262) H. Hart, Lebensalter u. Lektüre: Tag 1907, N. 250.

263) Die meistgelesenen Bücher 1905/6: LE. 8, S. 523/5; 9, S. 552-61.

264) A. Heilborn, Die Bücher des Jahres: Geg. 72, S. 374/7.
(Antworten v. R. Schaukal, O. Wiener, K. H. Strobl, H. Bethge, L. Heller, M. Brod, P. Friedrich, Th. v. Sosnosky, M. Beradt.)

265) O. v. Leixner, Die Zerlesenen: Kw. 20¹. S. 630/4.

266) E. Schultze, Die Verbreitung guter Lit.: ib. 20², S. 422-30, 473/81.

267) F. Avenarius, Vom Büchlein „Heb mich auf": ib. 20¹, S. 621/5.

268) H. Herz, Wie bringen wir d. Dichter unter d. Volk: Gral 1, S. 347-54.

269) A. Senger, Volkslektüre u. Volksbibliotheken. (Aus ThPrMschr.) Bamberg, Schmidt. 23 S. M. 0,35.

270/1) F. Sch(ach), Von guten u. schlechten Volksbüchern: MVAbwAnt. 17, S. 162/4, 169-71.

272) E. Ritter, Vom Geistesleben d. Proletariats: KVZg^B. 1907, N. 6.
(Arbeiterlektüre.)

273) H. Wolgast, Vom Kinderbuch. Gesamm. Aufsätze. L., Teubner. IV, 140 S. M. 1,60.

274) W. v. Oettingen, Bücher für Kinder; Tag N. 634. (Vgl. auch J. Kohler, Vom Büchermarkt für Kinder: FZg. 1907, N. 339.)

275) K. Clemens, Die Pest d. schlechten Bücher. 2. verb. Aufl. Fulda, Aktiendruckerei. VIII, 123 S. M. 1,00.

276) M. Landau, Unsittliche Lit. einst u. jetzt: Zeit N. 1480.

277) A. Sleumer, Index Romanus. Verzeichnis sämtl. auf dem röm. Index steh. dtsch. Bücher, desgl. aller fremdsprachl. Bücher seit dem J. 1870. Zusammengestellt auf Grund der neuesten vatikan. Ausg., sowie mit Einleitg. u. Nachtrag versehen. 3. erweit. Aufl. Osnabrück, G. Pillmeyer. 1907. 96 S. M. 1,30.

Literarische Ratgeber und Weihnachtskataloge.

278) G. Witkowski, Was sollen wir lesen u. wie sollen wir lesen? Mit e. Bücherliste. L., Hesse. 34 S. M. 0,20.

279) B. Litzmann, Was sollen wir lesen? Vorschläge für e. dtsch. Hausbibl.: Morgen 1, S. 673/5, 730/4.

280) Vom Lesen u. v. guten Büchern. Eine Rundfrage, veranstaltet v. der Red. d. „Neuen Blätter f. Lit. u. Kunst". Wien, H. Heller & Co. 1907. 16 S. M. 0,50.
(32 Orig.-Briefe v. P. Altenberg, H. Bahr, J. J. David u. a. Eingel. durch e. Brief von H. v. Hofmannsthal)

281) K. E. Schmidt, Welche Bücher darf man lesen?: FZg. N. 305. (Siehe LE. 9, S. 354.)
(Nach: Abbé L. Bethléem, Romans à lire et romans à proscire.)

282) Der Buchwart (1906 u. 1907). Eine literar. Rundschau fürs deutsche Haus. Heilbronn, Salzer. 1906/7. 160, 168 S. Je M. 0,55.

283) H. Herz, Musterkatalog für volkstüml. Bibliotheken. (Aus: Bücherwelt.) Köln, Bachem. 1907. 62 S. M. 0,50. |[H. Herz: KVZg^B. 1907, N. 42 (Konfession u. Kritik); R. M. Meyer, ib., N. 45; F. Eichert: Gral 2, S. 181/6 („Konfessionelle Kritik"); R. Weitbrecht: LE. 10, S. 297-303 („Konfessionelle Kritik").

284) Literarischer Jahresbericht 1907. Verbunden mit e. Almanach für 1908 u. e. illustr. Weihnachtskatalog. Her. von d. Redaktion von „Nord u. Süd" unter Leitung v. D. v. Liliencron. Red. v. A. Halbert. B., Verlag „Nord u. Süd". 1907. III, 250, XXII, 80 S. M. 1,00.
(Enth. u. a.: F. Jacoby, Philologie. — R. M. Meyer, Literaturgesch. — M. Dessoir, Ästhetik. — L. Geiger, Erzählende Lit. — B. Litzmann, Das Drama. — G. Falke, Lyrik. — Frida Schanz, Jugendlit. — A. Seidl, Musiklit.)

285) Seemanns literar. Jahresbericht u. Weihnachtskatalog. Jahrg. 36 u. 37. L., E. A. Seemann. 1906/7. 148, 152 S. Mit Abbildgn. Je M. 0,75.
(Enth. u. a.: Besprechgn. v. W. Gensel, K. Heinemann, E. Lehmann u. a.)

286) Literar. Jahresbericht u. Weihnachtskatalog für gebildete kathol. Kreise. Jahrg. 16. u. 17. Münster, H. Schöningh. 1906/7. 113, 108 S. Mit Abbildgn. Je M. 0,35.
(Enth. u. a.: Expeditus Schmidt, Klassikerausgaben u. ihre Hilfsmittel. — B. Stein, Belletristik. — A. Wurm, Ästhetik.)

287) Weihnachtsbücherschau: Gral 1, S. 120-30.
(E. M. Hamann, Katholische Belletristik. — S. v. Görres, Kunstlit.)

Bücherliebhaberei.

288) E. Rahir, La bibliothèque de l'amateur. Guide sommaire à travers les livres anciens les plus estimés et les principaux ouvrages modernes. Paris, Selbstverlag. 1907. XLVIII, 408 S. Fr. 10,00. |[DLZ. 28, S. 2698/9.]|

289) J. H. Slater, Handbuch für Büchersammler u. Bücherliebhaber. Jena, H. W. Schmidt. XII, 218 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.

290) J. A. Farrar, Literar. Fälschungen. Mit e. Einführg. v. A. Lang. Aus d. Engl. v. F. J. Kleemeier. L., Thomas. 1907. XXIII, 223 S. M. 5,00. |[H. G. Fiedler: LE. 9, S. 1391/2.]|
291) J. Hofmiller, Von schönen Büchern: SüddMhh. 3², S. 649-54.
292) Frhr. v. Vietinghoff-Scheel, Erste Ausgaben: BerlTBl. N. 43.
293) L. Geiger, Über moderne Privatdrucke: NatZg. N. 579, 593. (Siehe LE. 9, S. 206/7.)
293a) E. Traumann, Büchertitel: FZg. 1907, N. 219.
293b) id., Bücherwidmungen: ib. N. 157.

Buchhandel:

Allgemeines.

294) R. L. Prager, Der dtsch. Buchhandel. Seine Gesch. u. Organisation. (= Industrie u. Verkehr. Bd. 11/2.) B., Verlag für Sprach- u. Handelswissensch. 1907. 192 S. M. 2,00.
295) id., Bücher — Menschen — Dinge. (= Aus: BBlDBuchh.) B., Prager. 1907. 112 S. M. 2,00.
296) G. Witkowski, Das Buchgewerbe u. d. dtsch. Lit.: BBlDBuchh. 74, N. 35.
297) W. Schäfer, Wer verlegt die deutschen Dichter?: Rheinlande 12, S. 225/30.
298) M. Kohn, Schriftsteller u. Verleger: Geg. 71, S. 183/5, 200/1.
(Historisches.)
299) A. W. Pollard, Zur Theorie der Bücherpreise: ZBFr. 10, S. 207-11.
300) Jahrbuch der Bücherpreise. Alphabetische Zusammenstellg. d. wichtigsten auf d. europ. Auktionen (mit Ausschluss der engl.) verkauften Bücher mit d. erzielten Preisen, bearb. v. C. Beck. 1. Jahrg., 1906. L., O. Harrassowitz. 1907. 8⁰. X, 237 S. M. 8,00.
301) A. Kohut, Zur Geschichte des Honorars: Geg. 69, S. 136/7.

Einzelne Buchhändler.

302) C. F. Amelangs Verlag 1806—1906. Ein Erinnerungsblatt für unsere Freunde. L., Amelang. 4⁰. 48 S.
303) A. Kohut, Wilh. Braumüller: Geg. 71, S. 166/8.
304) R. Prager, Albert Cohn (1827—1905): JbDShG. 42, S. 220/4.
305) J. H. Eckardt, J. Chr. Dieterich u. seine Autoren. Aus d. Geistesgesch. d. 18. Jh.: BBlDBuchh. N. 99, 100, 119, 123, 125.
306) E. Kroker, 250 J. e. Leipz. Buchdruckerei u. Buchhandlg. Die Gesch. d. Dürrschen Buchhandlg. in Leipzig von der Begründg. im J. 1656 bis z. Gegenw. u. d. Gesch. d. Familie Dürr, als Hs. für Freunde her. v. J. F. Dürr. L., Dürr. 4⁰. X, 251 S. (Nicht im Handel.) |[LCBl. 57, S. 689-90.]|
307) C. Jentsch, O. Kaemmel, A. Philippi, J. Grunow: Grenzb. 65², S. 225-31.
308) J. Schnorrenberg, Heinr. Lempertz (1816—98): ADB. 51, S. 642/5.
309) K. St(orck), Ein dtsch. Verleger (K. J. Meyer): Türmer 8², S. 657/9.
310) E. S. Mittler & Sohn, Geschichtliches u. Wirtschaftliches. B., Mittler. 1907. 48 S.
311) J. Ph. Palm (1766—1806). |J. Coböken: AZg^B. N. 197; J. Rackl: Bayerland 17, S. 567-70, 579-82, 591/3, 604/6; G. Schrötter: HPBll. 138, S. 413-34; H. Weber-Lutkow: OesterrRs. 8, S. 87-95.|
312) Ph. Reclam (1807-96). |[A. Kohut: ComeniusBll. 15, S. 86-93; K. F. Pfau: ADB. 53, S. 246/9; LE. 9, S. 1491.]|
313) O. v. Hase, E. Strauss, e. dtsch. Buchhändler am Rheine. Gedenkbuch e. Freundes. L., Breitkopf & Härtel. XI, 276 S. M. 3,00.
314) Rud. Müller, Die Gründg. d. Weberschen Buchh. in Bonn nach Briefen Arndts an E. Weber: BBlDBuchh. S. 6284/7.

Verlagskataloge.

315) C. Bertelsmann, Verlagsverzeichnis 1835—1901, Nachtrag 1901/6. Gütersloh. 124, 36 S.
316) F. A. Brockhaus, Verlagskatalog. L. 1907. 355 S.
317) E. Diederichs, Zur Kultur d. Seele. Verlagsbericht 1896—1906. Jena, Diederichs. 52 S. Mit 8 Taf.
318) A. Francke (Schmid & Francke), Verlagskatalog 1831—1906. Bern. XVI, 80 S.
319) Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlg. (Prof. G. Langenscheidt), Verlagskatalog 1856—1906. Berlin-Schöneberg. 76, 72 S. Mit Abbildgn.
(Gesch. d. Firma. — Autoren d. Verlages. — Verlagskatalog.)
320) H. Laupp'sche Buchhandlg. (P. Siebeck), Verlagskatalog 1816—1907. Tübingen. VII, 195 S.
321) J. C. B. Mohr, Verlagskatalog 1801—1906. Tübingen. VIII, 359 S.
322/3) Gebrüder Paetel, Verlagskatalog 1837—1906. Berlin. 1907. 184 S.
324) F. A. Perthes, Verlagskatalog 1890—1906. Gotha. VI, 247 S.
325) B. G. Teubner, Verlagskatalog. Leipzig. 647 S.
326) Vandenhoeck & Ruprecht, Verlagskatalog 1735—1900 u. Nachtr. 1901/6. Göttingen. 1907. 97, 32 S.

Verschiedenes.

327) R. M. Meyer, Wissenschaftl. Repräsentation: NRs. 17, S. 1326-34.
328) O. Bulle, Gedenktage u. Kalenderherrschaft: AZg^B. N. 34. (Dazu A. Bettelheim, Gegen d. Literatur-Kalenderindustrie N. 36.)
329) R. Volker, Gedenkfeiertage u. Kalendertyrannei: Türmer 8², S. 236-41.
330) W. Holzamer, Kindheit u. Kinder: Tag 1907, N. 283.
331) W. Münch, Väter u. Söhne: WIDM. 103, S. 113-20.
331a) R. M. Meyer, Untergeschobene Väter: Zeitgeist 1907, N. 10.
332) F. Lorenz, Die Väter d. Dichter: BerlTBl. N. 603.
(Jean Paul, Novalis, Wieland, J. H. Voss, Chr. G. Körner, Lessing.)
333) O. J. Bierbaum, Der Dichter u. seine Frau: Propyläen N. 35. (Siehe LE. 8, S. 1372/4.)
334) A. E. Schönbach, Des Schriftstellers Lebensfahrt: Hochland 4¹, S. 593-601.
(Zu A. Lorisner, Schriftstellerberuf.
335) O. Bulle, Dichterruhm u. Professorat: Tag 1907, N. 144. (Vgl. P. Ernst, Dichter u. Universitätslehrer: Tag N. 171.)
336) F. Eichert, Dichterelend: Gral 1, S. 209-17, 259-66.

337) L. Berg, Das Mäzenatentum: TglRs[B]. 1907, N. 205. (Vgl. auch R. Klein: DK&D. 18, S. 501/8.)
338) E. v. Mayer, Fürsten u. Künstler. Zur Soziologie d. Kunst. (= Kultur 19/20.) B., Marquardt & Co. 1907. 123 S. M. 3,00. (Beh. S. 19-39: Dichter u. Fürsten.)
339) A. Fitger, Schriftstellerunterstützung?: Nation[B] 24, S. 138/9.
340) Nobelpreis-Glossen: LE. 10, S. 492/3. (Vgl. A. Paul, Die verpfuschte Nobelstiftg.: BerlTBl. 1907, N. 382.)
341) R. Göhler, Die dtsch. Schillerstiftung: VossZg[B]. 1907, N. 45/6.

Publizistik.

Allgemeines und Bibliographisches.

342) T. Kellen, Die Lit. für d. Zeitungs- u. Zeitschriftenwesen: BBlBuchh. 74, N. 184/6, 188, 246, 248-50, 252.
342a) A. Hortzschansky, Zeitungen u. Zeitschriftenwesen. (= N. 220.)
343) Annuaire de la presse française et étrangère et du monde politique. Ann. 25. Édition de 1907. Paris, Bureau. 1907. XXXIX, 1376 S. Fr. 12,00.
344) Deutscher Journalkatalog. 44. Jahrg. (3200 Titel dtsch. Zeitschriften systemat. geordnet.) L., Schulze & Co. 1907. 148 S. M. 2,00.
345) H. O. Sperlings Zeitschriften-Adressbuch, enthaltend d. Zeitschriften u. hervorragendsten polit. Tagesbll. Deutschlands, Österreichs u. d. Schweiz. Ausg. 44. St., Sperling. 1907. VIII, 456 S. M. 6,00.
346) Alphabet. Verzeichnis d. laufenden Zeitschriften d. Kgl. Bibliothek in Berlin. (Bearb. v. M. Laue.) B., Königl. Bibliothek. IV, 400 S. M. 1,00. |[W. Erman: DLZ. 28, S. 525/6; R. Ullrich: ZGymn. 60, S. 34-40.]|
347) R. Wrede, Handbuch d. Journalistik. 2. neubearb. Aufl. B., Wrede. V, 272 S. M. 6,00. (Mit Beitrr. v. E. Grüttefien, A. Klaar, F. Stahl, W. Pastor, A. Lorek, S. v. Halle u. a.)
348) O. Buonvino, Il giornalismo contemporaneo. (= Biblioteca di scienze sociali e politiche N. 58.) Milano, Sandron. XII, 611 S. L. 5,00.
349) J. Bachem, Allerhand Gedanken über Journalismus. L., Duncker & Humblot. 19 S. M. 0,60.
350) E. Buchholz, Aus d. Praxis e. Redakteurs u. Schriftstellers. Danzig, Brüning. 1907. 103 S. M. 1,20.

Zeitungswesen:

Allgemeines und Theoretisches.

351) Studien über d. Zeitungswesen. Prof. Dr. A. Koch, dem Begründer u. Leiter d. journalist. Seminars d. Universität Heidelberg anlässlich d. Vollendg. d. 20. Seminarsemesters gewidmet v. seinen Schülern u. Freunden. Frankfurt a. M., J. F. Meissner. 1907. V, 299 S. M. 6,00. (Enthält u. a.: O. Wettstein, Das jüngste Kind d. Alma mater. — M. Berndt, Universität u. Journalistik. — F. Dor, J. v. Görres als Redakteur d. Rhein. Merkur. — V. Langlét, Über Journalismus u. journalist. Berufsbildg. — J. F. Meissner, Entwickelg., Bedeutg. u. Aufgaben d. Fachpresse. — H. Bode, Zur Entstehungsgesch. d. mod. Zeitung.)
352) J. J. David, Die Zeitung. (= Die Gesellschaft. Bd. 5.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1907. 98 S. M. 1,50. |[H. Ganz: FZg. 1907, N. 101 (s. LE. 9, S. 1163); H. Esswein: Kritik d. Kritik 2, S. 221/5 („Tagespresse u. literar. Kritik").]|
353) R. Brunhuber, Das mod. Zeitungswesen (System d. Zeitungslehre). (= Sammlg. Göschen N. 320.) L., Göschen. 1907. 109 S., M. 0,80.
353a) Tony Kellen, Das Zeitungswesen. (= Sammlg. Kösel Bd. 17.) Kempten, Kösel. 1907. IV, 212 S. M. 1,00.
354) K. Bücher, Das Zeitungswesen. (= Die Kultur d. Gegenw. [JBL. 1905 N. 43, S. 481-517].)
355) E. Kalkschmidt, Die Zeitung: Kulturfragen 3, S. 186-92.
356) Ellen Key über d. Bedeutg. d. Presse: LE. 9, S. 804/5.
357) E. Neubauer, Über mod. Zeitungswesen: NeuphilBll. 14, S. 289-301.
358) Die deutsche Presse. |A. Bartels: DSozBll. 21, S. 495/6; A. Harrison: NAR. 185, S. 724-36; H. Schmidkunz: Dtsch. Kampf 2, S. 20/6.|
359) Presse u. öffentl. Leben. Eine Umfrage: NatZg. Weihnachtsbeil. (Enthält u. a. Antworten v. Betty Hennings, A. Messel, Weingartner, A. v. Werner, M. Burckhard, C. Jentsch, A. Niemann, J. Stettenheim, J. Zangwill, H. Münsterberg, F. Paulsen.)
360) K. Bücher, Die Presse als Kulturfaktor: AZg[B]. N. 26.
361) M. Havenstein, Kultur u. Presse: Blaubuch 2, S. 1120/5.
362) R. Bahr, Tagespresse u. Wissenschaft: N&S. 120, S. 60/6.
363) E. Arnoldt, Die evangel. Kirche d. Gegenw. u. ihre Aufg. auf d. Gebiet d. Presse u. Lit. B., Schriftenvertriebsanst. 32 S. M. 0,30.
364) J. Cremer, D. Presse u. d. Lit. d. Gegenw. u. ihre Bedeutg. für d. christl. Weltanschauung. Witten, Koetzold. 1905. 16 S. M. 0,30.
365) V. Naumann, Die kathol. Presse. 2. Aufl. Wiesbaden, Rauch. 1907. 38 S. M. 0,50. |[Kultur (Wien) 8, S. 379-83.]|
366) J. Lm., Die jüdische Presse in Österreich: O&W. 7, S. 431/9.
367) H. Häfker, Die Amtsblätter: Kw. 20^2, S. 656/9.
367a) H. Dimmler, Die literar. Beilagen unserer Tageszeitungen: LHw. 44, S. 329-36.

Gesamtdarstellungen.

368) L. Salomon, Allgem. Gesch. d. Zeitungswesens. (= Sammlg. Göschen N. 351.) L., Göschen. 1907. 181 S. M. 0,80.
369) J. de Bock, Le journal à travers les âges. Brüssel, Selbstverlag. 1907. 145 S. Fr. 2,00.
370) L. Salomon, Gesch. d. dtsch. Zeitungswesens. Bd. 3: Das Zeitungswesen seit 1814. Oldenburg, Schulze. XVIII, 694 S. M. 7,50. |[H. Hofmann: AZg[B]. N. 167.]|

Einzelne Epochen.

371) P. Schmidt, Die dtsch. Publizistik in d. J. 1667—71. Diss. Jena. 1907. 54 S.
372) O. Wettstein, Die Tagespresse vor 100 Jahren. Zürich, Müller. 24 S. M. 0,50.

373) R. Kootz, Unsere Hundertjährigen. Eine nach d. Zeitfolge geordnete Zusammenstellg. d. über 100 J. alten Zeitgn.: Zeitungsverlag 1907, N. 1.
374) E. Consentius, Hunderttausend Prügel für e. Gazettier: PrJbb. 123, S. 123-35.
375) E. v. Wertheimer, Eine ungedr. Denkschrift über d. preuss. Zentralstelle für Presseangelegenheiten (1855): DR. 32¹, S. 181-94.

Lokale Zeitungsgeschichte. (Alphabetisch geordnet.)

376) W. Hansenstein, Die Entwickelg. d. literar. Zensur in Bayern: Hilfe[B] 12, N. 29-31.
377) Ad. Jacob, Zur Geschichte d. Zensur im alten Zürich: ZürcherTb. 30, S. 229-42.
378) Zur Gesch. des „Allgem. Anzeigers" am Tage seines 50j. Bestehens 21. April 1905. Von e. Zeitgenossen. Wolmirstedt, Grenzau. 4⁰. 8 S.
379) P. Czygan, Zur Gesch. d. Berliner Zeitungen während d. J. 1813: AltprMschr. 43, S. 283/6.
380) Boldt, Zur Gesch. d. Eberswalder Zeitungswesens: MVHeimatkEberswalde. 1, S. 107-11.
381) L. Müller, Gesch. d. Breslauer Zeitungen v. 1742—1871. I. Diss. Breslau. 1907. 45 S.
382) Gesch. d. Frankfurter Zeitung 1856—1906. Her. vom Verlag der FZg. Frankfurt a. M., Osterrieth. 2⁰. XII, 978 S. [M. Spahn: LRs. 33, S. 101/2; E. Eyck: Nation[B]. 24, S. 55/7 (50 J. dtsch. Demokratie); E. Bernstein: SozialistMhh. S. 906.]
383) Festnummer d. Frankfurter Zeitung: FZg. N. 235. (Siehe LE. 8, S. 1738/9.)
(Mit Beitrr. v. L. Brentano [Zeitung u. Volkswirtschaft]. — J. C. Heer [Die Journalisten]. — E. Heilborn [Presse u. Theater].)
384) Jubiläums-Nummer d. „Hildesheimer Allgemeine Zeitung u. Anzeiger" (Gerstenbergische Zeitung) 1907, N. 174. Mit e. Fksm. d. ersten Nummer d. Zeitg. vom 28. Juni 1807. Hildesheim, Gerstenberg. 1907. 4⁰. 8 u. 8 S.
385) P. Czygan, Die Königsberger Presse u. d. Zensur d. 18. Jh.: AltprMschr. 43, S. 128-31.
386) M. Domarus, Die älteste polit. Zeitung in Nassau: AnnVNassauAK. 37, S. 59-71.
(„Neueste Europäische Nachrichten v. Kirchen- u. Staats-Geschichten 1758".)
387) H. Bornmann, Dtsch. Zeitungswesen in Quincy: DAGBll. 6, S. 32/6.
388) H. Ehrentreich, Die freie Presse in Sachsen-Weimar v. d. Freiheitskriegen bis zu d. Karlsbader Beschlüssen. (= Hallesche Abhh. Heft 45.) Halle, Niemeyer. 1907. IX, 87 S. M. 2,40.
389) R. Günther, Die schweizerische Presse seit 1830: BernRs. S. 270/4.
390) C. d'Ester, Das Zeitungswesen in Westfalen v. d. ersten Anfängen bis z. J. 1813. (= MünsterBNL. Heft 1/2.) Münster, Schöningh. 1907. VI, 222 S. M. 3,60.

Zeitschriftenwesen.

Ältere Zeit:

Allgemeines.

391) G. Lorenz, Die Zeitschriftenlit. unserer Klassikerzeit: ZDU. 20, S. 694-711.
392) H. H. Houben, Zeitschriften d. Jungen Deutschlands. Tl. 1. (= Bibliograph. Repertorium Bd. 3.) B., Behrs Verlag. VII, 477 S. M. 36,00.
393) O. Kähler, Zeitschriftenschau aus Schleswig-Holsteins Vergangenheit: SchlHZ. 1, S. 114-20.

Einzelne Zeitschriften. (Alphabetisch geordnet.)

394) L. Gerhardt, Ein Zeitungskampf vor 100 J.: ZBFr. 10, S. 228-41.
(Allgemeine Literatur-Zeitung u. Jenaische Allgemeine Literaturzeitung.)
394a) Th. Distel, Ein ausserordentl. Ergänzungs-(Scherz-) Blatt zur Allgemeinen Literatur-Zeitung 1821: StVLG. 7, S. 379-84.
395) C. H. Hinstorff, Die Archives litt. de l'Europe u. ihre Stellg. z. dtsch. Lit. Progr. Frankfurt a. M. 1907. 63 S.
396) W. Hofstaetter, Innere Gesch. v. H. C. Boies „Dtsch. Museum" (1776—91). Diss. Leipzig. 104 S.
397) C. Varrentrapp, Rankes Historische Politische Zschr. u. d. Berl. Polit. Wochenbl.: HZ. 99, S. 35-119.
398) J. Sembritzki, Register zu J. F. Goldbecks Literarischen Nachrr. von Preussen: MLitGesMasovia. 12, S. 193/8.
399) R. Krauss, Das Morgenblatt (1807—65): VossZg[B]. N. 52.
400) J. Sembritzki, Beitrr. z. ostpreuss. Literaturkunde. 1. Die heimischen Schriftsteller d. Memeler Wochenbll. mit Berücksichtigg. d. Tilsiter Wochenbl.: AltprMschr. 43, S. 389-412, 575-602.
401) A. Becker, K. Seib u. seine Palatina: Pfälzisches Museum 23, S. 149-52, 171-73.
(Enth. sechs Briefe an den Historiker J. G. Lehmann.)
402) G. Pariset, La Revue Germanique de Dollfuss u. Neffzter. IV.: RGermanique. 2, S. 28-62.
403) P. Hazard, Le „Spectateur du Nord" (in Hamburg 1797—1802): Revue d'hist. litt. de la France 13, S. 26-50.

Zeitschriften der Gegenwart.

404) E. v. Wolzogen, D. Familienblatt u. d. Lit.: LE. 9, S. 178-85. (Vgl. LE. 8, S. 411, 746.)
405) F. Walter, Fliegende Blätter. Eine Jubiläumsausgabe. (Aus: Kunst unserer Zeit.) München, Hanfstängl. 1907. 44 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 8,00.
406) Chr. Balzer, 20 Jahrgänge Christl. Welt. Register. Marburg, Verl. d. Christl. Welt. III, 170 S. M. 6,00.
407) A. Stockmann, Zwanzig Jahre „Dichterstimmen": StML. 71, S. 186-204.
408) G. Hirth, D. Gründung d. Münchener „Jugend". (= N. 591, S. 903/6.)
408a) E. Bohn, Die Münchener „Jugend" u. d. neue Moral. L., Wallmann. 16 S. M. 0,30.
409) E. Katz, Die „Nation": Hilfe 13, S. 195/7.
410) F. Engel, Der „Ulk". Sein Werden u. Sein: ZBFr. 10, S. 401/9.
411) J. H. Bechhold, 10 Jahre Umschau: Umschau 11, S. 1/4.
412) Ein dtsch. Zeitschriftenjubiläum: Niedersachsen 12, S. 32/4.
(Westermanns Monatshefte.)
413) F. Westermann, d. Förderer u. Erneuerer d. „Monatshefte" z. Gedächtnis (1840—1902): WIDM. 102, S. I/IV.
414) E. Maetschke, Die Zeitschrift d. Vereins für Gesch. Schlesiens in d. Jahren 1855—1905: ZVGSchlesien. 41, S. 1-16.

Einzelne neue Zeitschriften.

415) Der Amethyst. Blätter für seltsame Lit. u. Kunst. Her. v. F. Blei. Jahrg. 1. Wien, Stern. 12 Hefte à 2 Bogen. Mit Tafeln. M. 50,00.

416) Arena. Illustr. Monatsschrift für mod. Leben. Her. v. R. Presber. Jahrg. 1. B., Eysler. 12 Hefte à 7 Bogen. Je M. 0,60.

417) Das Blaubuch. Begründet v. A. Kalthoff. Her. v. H. Ilgenstein u. H. Kienzl. (52 Nn. je 3 Bogen.) B., Concordia. Je M. 0,30.

418) Cechische Revue. Her. von E. Kraus. Jahrg. 1. Prag, Grosman & Svoboda. 12 Hefte. Kr. 15,00.

419) Deutsche Heimat. Blätter für dtsch. Volkskunde u. Kulturgesch. in Österreich. Her. v. Verein „Dtsch. Heimat" in Wien. Schriftleiter E. Stepan. Wien, „Dtsch. Heimat". 1906/7. 24 Nn. M. 6,00.

420) Dokumente des Fortschritts. Internat. Revue her. v. R. Broda u. H. Beck. Jahrg. 1. 1907/8. B., G. Reimer. 1907. 11 Hefte à 6½ Bogen. M. 10,00.

421) Eckart. Ein dtsch. Literaturblatt. Her. v. Zentralverein für Volksbibliotheken. Schriftleiter: W. Fahrenhorst. Jahrg. 1. (12 Hefte.) B., Schriftenvertriebsanst. 1906/7. 858 S. M. 4,00.
(Hierin S. 1/4: R. Seeberg, Zum Geleit.)

422) Das Forum. Her. v. H. Strauss. Jahrg. 1. März—Dezember. Halberstadt, Verl. d. „Forum". 41 Hefte à 2 Bogen. Je M. 0,50.

423) Der Friese. Illustr. Halbmonatsschr. für Gesch., Landes- u. Volkskunde, Sprache, Kunst u. Lit. d. Friesenvolkes. Her. v. F. W. Riemann. Wilhelmshaven, Erichson. M. 6,00.

424) Die freie Warte. Monatsschr. für Wissenschaft, Kunst, Lit. u. Politik. Her. von E. K. Blümml. Jahrg. 1. 1907/8. Wien, Malota. 1907. 12 Hefte à 3 Bogen. M. 5,00.

425) Goethe. E. Halbmonatsschr. für d. geistige Leben d. Gegenw. Her. v. V. Carus. Jahrg. 1. 1907/8. L., Teutonia-Verl. 1907. 24 Nn. M. 12,00.

426) Der Gral. Monatsschr. für schöne Lit. Jahrg. 1. Her. v. F. Eichert. Ravensburg, Alber. 576 S. M. 4,00. |[A. Stockmann: StML. 73, S. 406-18 (beh. auch d. Zschr. „Gottesminne"); TglRs[B]. 1907, N. 270 („Vom literar. Elend d. dtsch. Katholiken").]|
(Hierin S. 49-52: R. v. Kralik, Ein literar. Programm.)

427) Hamburg. Monatsschr. für Heimat u. Fremde. Her. v. F. W. Thaden. Hamburg, Thaden. 12 Hefte. M. 12,00. (Eingegangen.)
(Hierin S. 139-48: A. Lichtwark, Über Wesen u. Ziele e. hamburg. Zeitschrift.)

428) Hannoverland. Monatsschr. für Gesch., Landes- u. Volksk., Sprache, Kunst u. Lit. unserer niedersächs. Heimat. Her. v. G. F. Konrich. Jahrg. 1907. Hannover, Geibel. 1907. 12 Hefte je 1½ Bogen. M. 5,00.

428a) Hie guet Brandenburg allewege. Blätter für Heimatkunde. Her. v. W. Specht. Bd. 2. (20 Nn.) Rathenow, Babenzien. 160 S. M. 2,00.

429) Hellas. Illustr. Schriftenfolge für Natur u. Kultur, Kunst u. Schönheit, Wissensch. u. Sozialleben. I. Serie. B., Hellas. 1907. 12 Hefte à 1 Bogen. M. 3,00.

430) Herold. Wochenschr. für Politik, Reform u. Geistesleben. Organ nationaler Vereine. Red. v. E. Poppe. Jg. 1. 1907/8. B., Verl. d. „Herold". 1907. 52 Nn. à 1 Bogen. M. 4,80.

431) Der Kampf. Sozialdemokrat. Monatsschr. Jahrg. 1. 1907/8. Wien, Volksbuchh. 1907/8. 12 Nn. à 3 Bogen. M. 5,00.

432) Die Karpathen. Halbmonatsschr. für Kultur u. Leben. Her. v. A. Meschendörfer. Jg. 1 (1907). Kronstadt (Ungarn), Hiemesch. à 2 Bogen. M. 14,00.

433) Der Kontinent. Dtsch.-französ. Monatsschr. Her. v. H. Richter u. Comte A. de Pouvourville. Jahrg. 1. 1906/7. 12 Hefte à 6½ Bogen. B., Süsserott. M. 12,00.

434) Kulturfragen. Monatsschr. für Volkswissensch., soziale Kultur, Lit. u. Kunst. Her. v. J. Buschmann. 3. Jahrg. L., A. Henze. à 2 Bogen. M. 5,00.

435) Die Lichtung. Dtsch. Monatsschr. Her. v. H. L. Linkenbach u. G. L. Reutlinger. Jahrg. 1. L., Dieterich. 13 Hefte je 3 Bogen. M. 5,00.
(Erscheint nicht mehr.)

436) Luginsland. Monatsbll. für Lit. u. Kunst. Her. v. W. Neubert-Drobisch. Jahrg. 1. 1907/8. Halle, Nietschmann. 1907/8. 12 Hefte à 2 Bogen. M. 5,00.

437) Lustert ens! Wochenbl. z. Pflege d. Aachener Mundart, Lit. u. Heimatkunde. Jahrg. 1 (1907). Aachen, G. Schmidt. 1907. 52 Nn. je ½ Bogen. M. 4,00.

438) März. Halbmonatsschr. für dtsch. Kultur. Her. v. L. Thoma, H. Hesse, A. Langen, K. Aram. Jahrg. 1. München, Langen. 24 Hefte à 6 Bogen. M. 24,00. |[G. Muschner: Hilfe 13, S. 93/4, 140/1 („März-Gedanken"); H. Welti: Wissen u. Leben 1, S. 145-50 („Kulturträger").]|

439) Der Merker. Literar-ästhet. Monatsschr. her. v. E. Philippi. Jahrg. 1. Arnstadt-Holzhausen, Verl. d. „Merker". Je 3½ Bogen. M. 5,00.

440) Mitteilungen d. Literar. Gesellschaft in Bonn unter d. Vorsitz v. B. Litzmann. Jahrg. 1. 7 Nn. Bonn, Ruhfus. 204 S. Je M. 0,75.
(Nr. 1 enth.: Zur Einführg. v. B. Litzmann.)

441) Monatshefte für rheinische Kirchengesch. Jahrg. 1. Her. v. W. Rotscheidt. 12 Hefte. Köln, Westdtsch. Schriftenverein. 576 S. M. 10,00.

442) Morgen. Wochenschr. für dtsch. Kultur. Begründet u. her. v. W. Sombart, R. Strauss, G. Brandes, R. Muther, H. v. Hofmannsthal. Jahrg. 1 (Juni—Dez. 1907). B., Marquardt & Co. Je 2 Bogen. Jährlich M. 20,00.
(Heft 1, S. 1-10 enthält: W. Sombart, Kulturphilosophie. Ein Progr.)

443) Die Musen. Zeitschr. für Kunst, Lit. u. Theater. Her. v. L. Engel. Jahrg. 1. B., Verl. für nationale Lit. 1907. 30,5 × 23,5 cm. 12 Nn. à ½ Bogen. M. 2,00.

444) Das nationale Deutschland. Wochenschr. Her. v. E. Loezius. Jahrg. 1. 1907/8. B., Schwetschke. 48 Nn. à 2 Bogen. Je M. 0,50.

445) Neue Blätter für Lit. u. Kunst. Red. v. H. Heller. Jahrg. 1. 10 Nn. Wien, Heller. 1907. M. 3,00.

446) Neue Revue. Halbmonatsschr. für d. öffentl. Leben. Her. v. J. A. Bondy, F. Wolff. Jahrg. 1 (1907/8). B., Verl. d. Neuen Revue. 24 Hefte je 5½ Bogen. M. 24,00.

447) Neue Schweizer Rundschau. Monatsschr. für Lit. u. Kunst. Jahrg. 2. 1906/7. Zürich, Bopp. 1907. 12 Hefte je 1½ Bogen. M. 3,00.

448) Die Oberpfalz. Monatsschr. für Gesch., Volks- u. Heimatkunde. Her. v. J. B. Lassleben. Jahrg. 1. Kallmünz, Lassleben. 12 Nn. à 2 Bogen. M. 2,50.

449) Philosophische Wochenschr. u. Literatur-Zeitung. Her. v. H. Renner. Jahrg. 1 (4 Bde.). L., Rohde. 52 Nn. je 2 Bogen. M. 12,00.

450) Pommerische Heimatsblätter für Gesch., Sage, Märchen, Sitte, Brauch, Lied u. Kunst. Her. v. L. Hamann. Jahrg. 1. 1907/8. Stargard, Prange. 1907. 12 Nn. je ½ Bogen. M. 3,00.

451) Rivista mensile di letteratura tedesca. Diretta da C. Fasola. Firenze, B. Seeber. 12 Nn. je 2 Bgn. L. 6,00.

452) Revue germanique. Tome 2. (5 Hefte.) Sécretaire général: A. Ehrhard. Paris, Alcan. 712 S. Fr. 16,00.
(Enth. regelmässig: Articles originaux. — Notes et documents. — Comptes-rendus critiques. — Bibliographie.)

453) Schlesien. Illustr. Monatsschrift z. Pflege heimatl. Interessen. Her. v. P. Albers, P. Andorf, C. Bayer u. a. Red. v. B. Clemenz. Jahrg. 1907/8. Kattowitz, Phönix-Verlag. 12 N. je 3 Bogen. M. 12,00.

454) Schlesische Heimatsblätter. Zeitschr. für schles. Volkskunde. Her. v. O. Reier. Jahrg. 1. 1907/8. Warmbrunn, Leipelt. 1907. 24 Hefte je 1½ Bogen. Mit Abbildgn. M. 6,00.

455) Schleswig-Holsteinische Zeitschrift für Kunst u. Lit. Jahrg. 1. Her. v. K. Küchler. Heft 1-12 je 2 Bogen. Altona, Adolff. M. 10,00.
(Heft 1/3 enthält: Unsere Rundfrage. Mit Beitrr. v. H. Benzmann, R. Dohse, G. Falke, J. H. Fehrs, L. Gurlitt, H. Heiberg, T. Kröger, K. Piper, Schönaich-Carolath, Helene Voigt-Diederichs, W. Bonsels, C. Bulcke, M. Fuhrmann, R. Garbe, L. Griebel, O. E. Kiesel, W. Lobsien, E. G. Seeliger, H. Spiero.)

456) Süddeutsche Monatshefte. Unter Mitwirkg. v. J. Hofmiller, F. Naumann, H. Pfitzner u. a. her. v. P. N. Cossmann. Jahrg. 3. St., Bonz. 12 Hefte je 6 Bogen. M. 15,00. ||O. Bulle: HambCorr^B. 1907, N. 8 („Süddeutsche Kultur").||

456a) Unser Eichsfeld. Blätter für Heimatkunde. Her. v. K. Hentrich u. Kl. Löffler. Jahrg. 1. Heiligenstadt, Cordier. 12 Hefte. M. 5,00.

457) „Wir". Deutsche Blätter d. Künste. Redig. B. Leppin u. R. Teschner. N. 1/2. Prag, „Wir"-Verlag. 24, 28 S. Mit Tafeln. M. 0,60.

458) Wiener Jugend. Zeitschrift für Literatur, Kunst u. soziales Leben. Her. v. A. G. Herrlein. Jahrg. 1. 1907/8. Wien, Verwaltung d. Wiener Jugend. 1907. 18 Nn. je 1¼ Bogen. M. 6,00.

459) Wissen u. Leben. Schweizerische Halbmonatsschrift. Jahrg. 1. 1907/8. Red. v. A. Baur. Zürich, Verein „Wissen u. Leben". 24 Hefte je 2 Bogen. Fr. 15,00.

459a) Zeitschrift für Ästhetik u. allgemeine Kunstwissenschaft. Her. v. M. Dessoir. Bd. 1 (4 Hefte je 10 Bogen). St., Enke. M. 20,00.

Jahrbücher und Kalender.

460) Am Webstuhl d. Zeit. Ein Jahrbuch. Her. v. J. E. Frhr. v. Grotthuss. Bd. 1. Buchschmuck v. F. Stassen. 1907. VIII, 310 S. Mit Abbildgn u. Tafeln. M. 7,50.
(Enthält u. a.: Jahresübersichten v. H. Diederichs [Geschichte]; M. Koch [Literaturgesch.]; K. Storck, M. v. Stern, E. Engel [Schöne Lit]; G. Manz [Theater]; K. Storck [Musik].)

461) Aus Höhen u. Tiefen. Ein Jb. fürs dtsch. Haus. Her. v. K. Kinzel u. E. Meinke. Jahrg. 10. B., Warneck. 1906/7. III, 436 S. M. 4,00.

462) Dasselbe. Jahrg. 11. B., Richter. 1907. III, 384 S. M. 4,50.

463) Heimatstimmen. Ein balt. Jb. mit Illustr. Her. v. C. Hunnius u. F. Wittrock. Bd. 2/3. Reval, Kluge. 1906/7. VII, 438 S.; VII, 378 S. M. 5,50; M. 5,00. ||J. Sahr: LZg^B. N. 28 („Dtsch. Heimatstimmen aus d. Baltenland").||

463a) Hessische Heimat. Ein literar. Jahrbuch. Her. v. P. Heidelbach. Kassel, Vietor. 1907. 193 S. M. 2,00.

464) Hessischer Musen-Almanach. Ein Jb. für hess. Kunst u. Art. Her. v. K. Neurath. Jahrg. 1. Giessen, Frees. 128 S. M. 3,80.

465) Hilfe-Almanach für d. J. 1908. 2. Jahrg. B.-Schöneberg, Verlag d. Hilfe. 1907. 278 S. M. 1,50.

465a) Insel-Almanach auf d. J. 1907 u. 1908. L., Insel-Verlag. 1906/7. 151 S. Mit 2 Tafeln; 144 S. Mit 3 Tafeln. M. 0,50; M. 0,80.
(Enth.: Kalendarium, Verlagsverzeichnis, Charakteristiken u. Kostproben aus d. neuen Publikationen des Insel-Verlags.)

466) Jahrbuch moderner Menschen. Beitrr. z. Förderung d. philosoph. u. sozialpolit. Interessen. (Bd. 2 d. Jb. für mod. Studenten.) Her. v. H. Egotinus. Osterwieck, Zickfeldt. 1907. 252 S. M. 3,00.
(Mit Beitrr. v. F. Tönnies, S. Birkle, L. Ziegler, G. Hecke, O. Kiefer, Rosa Mayreder, S. Lublinski, E. v. Filek u. a.)

467) Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen unter bes. Berücksichtigg. d. Homosexualität. Her. v. M. Hirschfeld. Jahrg. 8. L., Spohr. IV, 940 S. Mit 11 Tafeln. M. 15,00.

468) Jahrbuch d. Zeit- u. Kulturgesch. Jahrg. 1. 1907. Her. v. F. Schnürer. Freiburg i. B., Herder. 1908. VIII, 480 S. M. 7,50.
(Enthält u. a.: R. v. Kralik, Das Jahr 1907. Eine geschichtsphilos. Studie. — T. Kellen, Die Presse in Deutschland. — A. Weimar, Die dtsch. Presse in Österreich. — J. Bick u. A. E. Schönbach, Sprachwissenschaft. — B. Stein, Literaturgesch. — E. K. Blümml, Volkskunde. — W. Oehl, J. Sprengler, H. Brentano, Literatur. — Th. Kroyer, Musikgesch. — Personalien u. Totenschau.)

469) Jena u. Weimar. Ein Almanach d. Verlages E. Diederichs in Jena. Jena, Diederichs. 1907. 175 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.
(Enthält u. a.: Beitrr. v. H. St. Chamberlain, A. v. Gleichen-Russwurm, J. Fränkel, L. Ziegler, J. V. Widmann.)

470) Literarische Silhouetten. Dtsch. Dichter u. Denker u. ihre Werke. Ein literarkrit. Jahrb. Her. v. H. Voss u. B. Volger. L., Dtsch. Verlagsaktienges. 1907. IV, 334 S. M. 4,00.

471) Musen-Almanach auf d. J. 1908. Her. v. H. G. Gräf. L., Verlag für Lit., Kunst u. Musik. 102 S.

471a) Der neue Bote 1908. Ein Volkskalender. Her. v. A. Wolf. Strassburg i. E., Schlesier & Schweickhardt. 104 S. M. 0,50.

472) Neue Christoterpe. Ein Jahrbuch. Her. v. A. Bartels u. O. Frommel. Bd. 28 u. 29. Halle, E. C. Müller. 1906/7. VI, 415 S.; VI, 390 S. Je M. 3,00.

473) Nicht rasten u. nicht rosten! Jb. d. Scheffelbundes für 1905/6. Gel. v. O. Pach. Wien, Scheffelbund. XI, 308 S. Mit Abbildungen. M. 4,00.

474) Patria. Jahrbuch d. „Hilfe". 1907 u. 1908. B., Verlag d. „Hilfe". 1906/7. VIII, 227 S.; VII, 192 S. Je M. 4,00.

475) Schweizerisches Jahrbuch. Jahrg. 1. (1906.) Zürich, Schulthess & Co. III, 400 S. M. 4,00.
476) Trierisches Jahrbuch für ästhet. Kultur 1908. Her. v. J. Mumbauer. Buchschmuck v. A. Trümper. Trier, Lintz. 1907. IV, 227 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
477) Türmer-Jahrbuch 1907. Her. v. J. E. Frhr. v. Grotthuss. Buchschmuck v. F. Stassen. St., Greiner & Pfeiffer. VII, 314 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.
478) Walhalla. Bd. 2 u. 3. Bücherei für vaterländ. Gesch., Kunst u. Kulturgesch. Her. v. U. Schmid. München, Callwey. VII, 212 S. X, 305 S. M. 4,00; M. 5,50. |[Th. Bitterauf: AZg^{B}. N. 296.]|
479) J. Zeitler, Deutscher Almanach auf d. J. 1907. L., Zeitler. 1907. 128, XX S. (Enthält u. a.: Beitrr. v. R. Borchardt, F. Blei, Anette Kolb, F. Poppenberg, O. Flake u. Verlagsverzeichnis.)
480) Berliner Kalender 1907 u. 1908. Her. v. Verein für Geschichte Berlins. Red. v. G. Voss. Buchausstattung v. G. Barlösius. B., Oldenbourg. 1906/7. Je 40 S. Je M. 1,00.
481) Die Freude. E. Hausbuch dtsch. Art. Bd. 5/6. Düsseldorf, Langewiesche. 1906/7. 212 S. Mit 8 Tafeln; 208 S. Mit 8 Tafeln. Je M. 1,80.
482) Der Heidjer. Ein niedersächs. Kalenderbuch auf d. J. 1907. Her. v. H. Müller-Brauel. Mit 12 Dichterbildnissen. Hannover, Jänecke. 40 S. M. 1,00. (Enthält Bilder, Biographien [Autobiographien] v. H. Allmers, W. Busch, F. Evers, O. Ernst, G. Falke, J. H. Fehrs, F. Freudenthal, D. v. Liliencron, B. v. Münchhausen, W. Raabe, Lulu v. Strauss u. Torney, F. Tewes.)
483) Dasselbe. 1908. Mit Zeichngn. v. Th. Herrmann. Ebda. 1907. 40 S. M. 1,00.
484) Frankfurter Kalender. Ein Jb. für 1908. Her. v. E. Klotz, F. Kurz u. Th. Schäfer. Buchschmuck v. F. Böhle. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1907. 122 S. M. 1,00.
485) Leipziger Kalender. Illustr. Jb. u. Chronik. Her. v. G. Merseburger. Jahrg. 4 u. 5. L., Merseburger. 1906/7. 296 S.; 288 S. M. 3,00; M. 2,00.
486) Thüringer Kalender 1907 u. 1908. Her. v. Thüringer Museum in Eisenach. Zeichngn. v. E. Liebermann. Red. v. G. Voss. B., Fischer & Franke. 1906/7. Je 40 S. Je M. 1,00.

Neue Gesamt-Ausgaben.

Allgemeines und Kritisches.

487) A. Bartels, Gesamtwerke: SchL. 7, S. 505-14; 8, S. 433/8. (Hebel, Arnim, Kerner, Nieritz, Reuter, Immermann, Laube, W. Calé. — Claudius, Gotthelf, Simrock, Grün, Freiligrath, Kompert, Schönaich-Carolath, Dante, Flaubert.)
488) J. Minor, Moderne Klassiker-Ausgaben: NFPr. N. 15202.
489) J. Petersen, Neue Klassiker: AZg^{B}. 1907, N. 193/4. (A. Grün, Freiligrath, Simrock, Kompert, Immermann, E. Mörike, F. Schlegel, Brentano. — Goethe.)
490) M. Kirschstein, Lebenswerke: ML 77, S. 179-80. (Hauptmann. — Dehmel.)
491) E. Rosenbaum, Brevier-Kultur: HambCorr^{B}. 1907, N. 11.
492) K. Strecker, Der neue Brevier-Unfug: LE. 8, S. 1271/6.
493) G. Albrecht, Erzieher z. dtsch. Bildung: MhhComeniusGes. 15, S. 168-72.
494) J. Hart, Die hamburgische Hausbibliothek: NHambZg. 1907, N. 385.
495) K. Rick, Aufgaben u. Leistungen mod. Essaykunst: MLitGesBonn. 1, S. 59-76. (Zu „Die Literatur“. „Die Dichtung“.
496) Die Dichtung. Sammlg. illustr. Monographien. Her. P. Remer. B., Schuster & Loeffler. |[M. Havelaar: Kritik d. Kritik 1, S. 294/6; K. Menne: KVZg^{B}. N. 13; R. M. Meyer: LE. 8, S. 1183/5.]|
497) L. Geiger, Zur Renaissance d. Renaissance: LE. 10, S. 378-85. (Kulturhist. Liebhaberbibliothek u. a.)

Einzelne Ausgaben.

(Lessing siehe IV 6, Herder IV 7, Goethe IV 8a—e, Schiller IV 9, Romantiker IV 10, Junges Deutschland IV 11.)

498) Ch. Baudelaire, Werke. 7 Bde. In dtsch. Ausg. v. Max u. Margarethe Bruns. Minden, Bruns. Bd. 1/4 je M. 2,50; Bd. 5, Tl. 2, M. 1,75. (1. Biographie; Novellen; Kleine Dichtungen in Prosa. — 2. Die künstlichen Paradiese. — 3. Moral d. Spielzeugs; R. Wagner u. Tannhäuser in Paris; E. Poe; V. Hugo; G. Flaubert. Über d. Wesen d. Lachens insbes. über d. Komische in d. Kunst. — 4. Abhandlungen z. Ästhetik d. Malerei u. Bildhauerei. — Bd. 5, Tl. 2. Tagebücher nebst e. Anhg.)
499) E. v. Bauernfeld, Ausgew. Werke. Her. v. E. Horner. (JBL. 1905, N. 2883.) |[A. Bartels: SchL. 7, S. 185/9; A. Müller-Guttenbrunn: LE. 8, S. 1043/4.]|
500) F. Blei, Blühende Gärten d. Ostens. 18 Erzählgn., Gedichte u. Schwänke aus den Literaturen des Orients. Buchschmuck v. F. Christophe. L., Zeitler. 1907. VII, 238 S. M. 7,50.
501) G. Brandes, Gesamm. Werke. Dtsch. Original-Ausg. Bd. 9 u. 20. München, Langen. 587, 367 S. M. 12,00; M. 8,50. (9. Gegenden u. Menschen. — 20. Erinnerungen. Kindheit u. Jugend.)
502) W. Calé, Nachgelassene Schriften. Her. v. A. Brückmann. B., Fischer. XVI, B., Fischer. XVI, 398 S. M. 4,00. (Vorwort v. F. Mauthner. — Einleitg. v. A. Brückmann. — Lieder. — Gesänge. — Bilder. — Oden. — Franciscus. — Regina del Lago. — Geschichte von Xaver Dampfkessel u. der Dame Musica. — Aus dem Tagebuch.)
503) M. Claudius, Sämtl. Werke. Auch u. d. T.: Asmus omnia sua secum portans od. Sämtl. Werke d. Wandsbecker Boten. Orig.-Ausg. Rev. mit Anmerkgn. u. e. Nachlese vermehrt v. C. Redlich. 14. Aufl. Mit vielen Holzschn. nach Kpfrst. nach Chodowiecki. 2 Bde. Gotha, F. A. Perthes. 1907. XII, 508; X, 509 S. M. 6,00.
503a) id., Werke. Chronologisch geordnet, mit Angabe der ursprüngl. Lesarten, e. biograph. Einleitg. u. erklär. Anmerkgn. Her. v. Georg Behrmann. Als Beigaben: 2 Bildnisse, 2 Schattenrisse, 11 Abbildgn. u. e. Brief als Handschriftprobe. L., M. Hesse. 1907. kl.-8°. LXXVIII, 735 S. M. 1,50.
504) J. J. David, Gesamm. Werke. Her. v. E. Heilborn u. Erich Schmidt. (In 6 Bdn.) Bd. 1/2. München, Piper. 1907. XXII, 230; 393 S. Je M. 6,00. (1. Gedichte. Das Höferecht. Mit Vorw. v. Erich Schmidt. — 2. Die Wiedergeborenen. Hagars Sohn.)

505) R. Dehmel, Gesamm. Werke in 10 Bdn. Bd. 1 2. B., Fischer. 1906/7. 10, 169; 188 S. Je M. 3,00. ||J. Bab: NatZg[B]. 1907, 17. Jan.; H. A. Krüger: DMschr. 12, S. 416/8; R. M. Meyer: AZg[B]. 1907, N. 182; W. Schäfer: Rheinlande 13, S. 70; P. Schulze-Berghof: Literatur (Hamburg) 1907, N. 4.]|
(1. Erlösungen. Gedichte u. Sprüche. 3. veränd. Aufl. — 2. Aber die Liebe. Zwei Folgen Gedichte. 2. völlig veränd. Aufl.)

506) Annette Elisabeth v. Droste-Hülshoff, Gesamm. Werke. Nach den hs. Nachlass verglichen u. ergänzt, mit Biographie, Einleitg. u. Anmerkgn. versehen von W. Kreiten. Bd. 2. 2. Aufl. Her. v. G. Gietmann. Paderborn, Schöningh. VI, 526 S. M. 5,00. |[J. Riehemann: DLZ. 27, S. 3267/9]|.
(Enth. die grösseren erzählenden Gedichte u. Balladen.)

507) Marie v. Ebner-Eschenbach, Gesamm. Schriften. Bd. 1/6, 9. B., Gebr. Paetel. 201, 405, 407, 479, 304, 292, 241 S. à M. 3,50.
(1. Aphorismen, Parabeln, Märchen u. Gedichte. — 2. Dorf- u. Schlossgeschichten. — 3. Erzählungen. — 4. Das Gemeindekind. — 5. Unsühnbar. — 6. Erzählungen. — 9. Erzählungen.)

508) E. v. Feuchtersleben, Ausgew. Werke. 5 Tle. in 1 Bd. Her. v. R. Guttmann. L., Hesse. 1907. 584 S. M. 1,50.
(1. Einleitg. — 2. Ausgew. Gedichte. — 3. Aphorismen. — 4. Ausgew. Prosaschriften. — 5. Zur Diätetik d. Seele. Register.)

509) G. Flaubert, Gesamm. Werke. Autorisierte Gesamtausg. her. v. E. W. Fischer. (In 10 Bdn.) Bd. 1, 4, 9. Minden, Bruns. 1907. LIX, 461 S.; V, 304 S.; XXI, 399 S. M. 5,50; M. 4,00; M. 5,50.
(1. Madame Bovary. Einleitg. v G. Maupassant. Übers. v. R. Schickele. — 4. Die Versuchg. des heiligen Antonius. Übers. v. F. P. Greve. — 9. Briefe an Zeit- u. Zunftgenossen. Übers. v. F. P. Greve. — Einleitg. v. E. W. Fischer.)

509a) id., Briefe über seine Werke. Übers. v. E. Greve. Her. v. F. P. Greve. Ebda. VI, 363 S. M. 4,75.

510) Th. Fontane, Aus d. Nachlass. Her. v. J. Ettlinger. B., Fontane. 1907. XVIII, 316 S. M. 5,00.
(Mathilde Möhring, Roman. — Gedichte. Nachlese. — Literar. Studien u. Eindrücke [W. Alexis. — Goethe-Eindrücke. — Roman-Reflexe. — Rud. Lindau]. — Die Märker u. d. Berlinertum).

511) F. Freiligrath, Sämtl. Werke in 10 Bdn. Her. v. L. Schröder. L., Hesse. 119, 167, 244, 122, 108, 85, 322, 228, 204, 180 S. M. 3,00. |[J. R(odenberg): DRs. 131, S. 114/6.]|
(Bd. 1. Biographie. — 2/3. Gedichte; Übersetzgn.; Mazeppa; Jugenddichtgn. — 4. Zwischen d. Garben. 5. Glaubensbekenntnis; Ça ira. — 6. Neuere politische u. soziale Gedichte. — 7. Neueres u. Neuestes; Anhg. Scherzhaftes; Übersetztes. — 8. Engl. Gedichte aus neuerer Zeit. — 9. Longfellows Hiawatha; Shakespeares Venus u. Adonis. — 10. Prosa: Der Eggerstein; Briefe.)

512) Friedr. d. Grosse, Auswahl aus seinen Schriften u. Briefen nebst einig. Gesprächen mit de Catt. Her. v. F. Lienhard. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 1907. V, 242 S. M. 2,50.
(Enth. u. a.: Gespräche mit de Catt. — Briefe v. Voltaire, d'Alembert. — Gedichte. — Cäsar Borgia. — Fürstenspiegel. — Zwei Briefe über Vaterlandsliebe. — Abhandlg. über Schmähschriften. — Ein Totengespräch. — Über d. dtsch. Lit. — Des Königs Testament.)

513) E. Geibel, Gesamm. Werke. In 8 Bdn. 4. Aufl. St., Cotta. M. 25,00.

514) Gobineau, Auswahl aus seinen Schriften Her. v. F. Friedrich. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) V. Serie. St., Greiner & Pfeiffer. V, 196 S. M. 2,50.

515) J. Ch. Gottsched, Gesamm. Schriften. Her. v. E. Reichel. Bd. 5/6. B., Gottsched-Verlag. 1907. XIV, 144 S.; 200 S.
(5. Gedichte. — 6. Akadem. Reden.)

516) A. Grüns Sämtl. Werke in 10 Bdn. Her, v. A. Schlossar. L., Hesse. 1907. 200, 212. 192, 100, 178, 100, 240, 106, 142, 208 S. M. 3,00.
(Bd. 1. Biographie. — 2. Gedichte. — 3. In d. Veranda. — 4. Jugendgedichte; Gedichte früherer u. späterer Zeit; Ungedr. Gedichte. — 5. Der letzte Ritter; Spaziergänge e. Wiener Poeten. — 6. Schutt. — 7. Nibelungen im Frack; Pfaff v. Kahlenberg. — 8. Volkslieder aus Krain. — 9. Robin Hood. — 10. N. Lenau; Gedenkblatt an Fellner; Leben nach d. Tode; Sendschreiben an d. slowen. Brüder; Sendschreiben an die „Slovenja“; Der Eremit v. d. Sierra Morena.)

517) R. Hamerlings Werke in 4 Bdn. Her. v. R. M. Rabenlechner. 3. Aufl. Mit Vorw. v. P. K. Rosegger. Ebda. M. 20,00.
(Bd. 1. Ahasver in Rom; Der König von Sion. — 2. Homunkulus; Amor u. Psyche; Germanenzug; Danton u. Robespierre; Teut. — 3. Venus im Exil; Sinnen u. Minnen; Blätter im Winde; Gedichte aus d. Nachlass; Ein Schwanenlied d. Romantik. 4. Aspasia; Biographie Hamerlings.)

518) H. Hart, Gesamm. Werke. Her. v. J. Hart unter Mitwirkg. v. W. Bölsche, H. Beerli, W. Holzamer, F. H. Meissner. Bd. 1/4. B., Fleischel. 1907. XV, 388 S.; V, 376 S.; VII, 332 S.; VII, 355 S. M. 16,00.
(1. Gedichte. Das Lied der Menschheit. Tl. 1/2. — 2. Das Lied d. Menschheit. Tl. 3/4. Prosadichtgn. — 3. Literar. Erinnergn. Ausgew. Aufsätze. — 4. Ausgewählte Aufsätze. Reisebilder. Vom Theater.)

519) F. Hebbel, Meine Kindheit. — Die einsamen Kinder. — Gedichte. Her. v. G. Falke. (Hamburgische Hausbibl. Bd. 4.) Hamburg, Janssen. 1907. 76 S. M. 0,75.

520) J. P. Hebel, Sämtl. poet. Werke nebst e. Auswahl seiner Predigten, Aufsätze u. Briefe in 6 Bdn. Her. v. E. Keller. Mit e. Wörterbuch d. alemann. Mundart. L., Hesse. 1905. VIII, 152, 256, 256, 427, 218, 104 S. (In 2 Bdn.) M. 3,00. |[A. Gessler: LE. 8, S. 1660; O. Meisinger: ZDM. 1907, S. 86/8. (Mit Berichtiggn.)]|
(1. Biograph.-krit. Einleitg. — 2. Alemannische Gedichte; Hochdeutsche Gedichte; Wörterverzeichnis. — 3./4. Schatzkästlein des Rhein. Hausfreundes. — 5. Biblische Geschichten. — 6. Predigten; Vermischte Aufsätze; Briefe.)

521) G. Hauptmann, Gesamm. Werke in 6 Bdn. B., Fischer. VII, 450, 294, 435, 336, 193, 348 S. M. 24,00. |[E. Goth: Pester Lloyd 1907, N. 12 (siehe LE. 9, S. 879); H. Franck: Eckart 1, S. 338-40; J. Hofmiller: SüddMhh. 41, S. 248-51; R. M. Meyer: AZg[B]. N. 291; F. Servaes: LE. 9, S. 771-81. („Das Werk G. Hauptmanns“.)
(1. Soziale Dramen. — 2. Soziale Dramen u. Prosa. — 3. Familiendramen. — 4. Märchendramen. — 5. Historische Dramen. — 6. Märchendramen u. Fragmentarisches [Elga; Schluck u. Jau; Und Pippa tanzt; Helios; Das Hirtenlied].)

522) Herder, Claudius, Bürger, Jean Paul, Ausgew. Werke. Her. v. O. Hellinghaus. (= N. 527, Bd. 3.) Freiburg i. B., Herder. 1907. XIV, 578 S. M. 3,00.
(Enth.: Herder [Gedichte, Legenden, Parabeln, Paramythien, Cid]. — M. Claudius [Gedichte]. — Bürger [Gedichte]. — Jean Paul [Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal; Kleinere Idyllen, Erzählgn. u. Skizzen.)

523) H. v. Hofmannsthal, Die prosaischen Schriften ges. in 4 Bdn. 1/2. B., Fischer. 1907. 145 S.; VI, 187 S. Je M. 3,00.
(Bd. 1. Der Dichter u. diese Zeit. — Ein Brief. — Das Gespräch über Gedichte. — Shakespeares Könige u. grosse Herren. — 2. Tausend u. eine Nacht. — Die Briefe d. jungen Goethe. — Gottfried Keller. — D[...]

Mädchen mit d. Goldaugen. — Das Buch v. P Altenberg. — S. Melmoth. — Diderots Briefe. — Französ. Redensarten. — Tasso. — Des Meeres u. d. Liebe Wellen. — Über Charaktere im Roman.)

523a) W. v. Humboldt, Gesamm. Schriften. Bd. 5/6; 7 (1. Hälfte). B., Behrs Verlag. 1906/7. V, 481, 613, V, 351 S. M. 10,00; M. 12,00; M. 7,00.
(Abteilg. 1. Werke. Her. v. A. Leitzmann. Bd. 5 u. 6, 1. Hälfte enth. sprachwissenschaftl. Abhandlgn. Bd. 6, 2. Hälfte. Kunstvereinsberichte. — Über Schiller u. d. Gang seiner Geistesentwickelg. — Rezension v. Goethes Zweitem röm. Aufenthalt. Bd. 7, 1. Hälfte. Einleitg. z. Kawiwerk.)

524) H. Ibsen, Sämtl. Werke. Volkausgabe in 5 Bdn. Her. von J. Elias und P. Schlenther. B., Fischer. 1907. CLXXXIII, 438; VII, 590; VII, 553; VII, 521; VII, 552 S. M. 15,00.
(Bd. 1 enth. Lebensabriss, Einleitg., Gedichte u. Jugenddramen. — Bd. 2/5. Dramen [in chronologischer Folge].)

525) A. L. Kielland, Gesamm. Werke. Übers. v. F. Leskien u. Marie Leskien-Lie. Bd. 1 (JBL. 1905, N. 2686). — Bd. 2/5. u. Nachlese. L., Merseburger. 1906/7. 379 S.; 169, 182, 105 S.; 207, 159 S.; 227, 219 S.; 196 S. M. 5,00; M. 5,00; M. 5,00; M. 6,00; M. 3,00.
(2. Novellen u. Novelletten. — 3. Abraham Lövdahl. — 4. Arbeiter. — 5. Ringsum Napoleon. — Nachlese: Menschen u. Tiere. Skizzen u. Studien.)

526) H. v. Kleist, Sämtl. Werke. Mit e. biograph.-krit. Einleitg. v. F. Baader. St., Dtsch. Verlagsanst. 1907. XLIV, 401 S. M. 3,00.

527) Klopstocks Werke. — Der Göttinger Dichterbund. (= Bibliothek dtsch. Klassiker für Schule u. Haus. Begründet v. W. Lindemann. 2. völlig neu bearb. Aufl., bearb. v. O. Hellinghaus. Bd. 1.) Freiburg i. B., Herder. 1907. XII, 630 S. M. 3,00.
(Enth.: Klopstock [Der Messias. Gedichte.]. — Gedichte v. Hölty, Voss, F. L. Graf zu Stolberg u. a.)

528) Th. Körners Sämtl. Werke in 1 Bd. Neue Ausg. Her. v. A. Zipper. L., Reclam. XXII, 760 S. M. 1,00.

529) id., Werke. (Grossh. Wilhelm Ernst-Ausg.) Her. v. W. Deetjen. L., Insel-Verl. 474 S. M. 3,50.
(Leier u. Schwert. — Vermischte Gedichte. — Die Braut. — Der grüne Domino. — Der Nachtwächter. — Der Vetter aus Bremen. — Die Gouvernante. — Toni. — Die Sühne. — Zriny. — Hedwig. — Rosamunde. — Joseph Heiderich. — Erzählungen.)

530) O. Ludwig, Ausgew. Werke in 4 Bdn. Her. v. F. Bernt. L., Hesse. 1907. XLVII, 91, 368, 294, 242 S. M. 1,50.
(1. Einleitg.; Gedichte; Die Rechte des Herzens. — 2. Meisterdramen u. Fragmente. — 3. Die Heiteiretei u. ihr Widerspiel. — 4. Zwischen Himmel u. Erde; Die wahrhaftige Geschichte v. d. drei Wünschen.)

531) Johannes Meyer, Sämtl. Werke. 8 Bde. Kiel, Lipsius & Tischer. XVI, 244 S.; VII, 172 S.; VIII, 155 S.; IV, 275 S.; IV, 194 S.; III, 464 S.; III, 488 S.; XIII, 460 S. M. 15,00.

532) P. J. Möbius, Ausgew. Werke. Bd. 1/7. L., Barth. 1903/6. Je M. 3,00. |[W. Hellpach: Tag 25. Febr.]|
(1. Rousseau. — 2/3. Goethe. — 4. Schopenhauer. — 5. Nietzsche. — 6. Im Grenzlande. Essays. — 7. F. J. Gall.)

533) E. Mörike, Sämtl. Werke in 2 Bdn. Her. v. E. v. Sallwürk. L., Reclam. 476, 439 S. M. 3,50.
(1. Biograph. Einleitg. Gedichte. Erzählgn. — 2. Maler Nolten. — Dramatisches [Die Regenbrüder. Spillner.].)

533a) id., Sämtl. Werke in 4 Büchern. Mit e. auf Grund selbständ. Forschgn. vf. neuen Bearbeitg. d. Romans „Maler Nolten". Her. v. Walt. Heichen. B., A. Weichert. 68, 258, 221, 320 S. M. 2,00.

534) E. Mörike, Werke. Her. v. G. Keyssner. St., Dtsch. Verlagsanst. XLIV, 490 S. M. 3,00.

535) Dasselbe. Ausgew. u. her. v. W. Eggert-Windegg. 2 Bde. Münster, Aschendorff. 218, 308 S. M. 2,75.
(Gedichte. — Novellen u. Märchen.)

536) Dasselbe. Auswahl aus d. Dichtgn. Her. v. J. Löwenberg. (= Hausbücherei d. Dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftg. Bd. 16.) Hamburg, Dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 235 S. M. 1,00.

537) E. Mörike, „Du bist Orplid, mein Land". Ausgew. Gedichte u. Erzählgn. Her. v. W. Vesper. (= Lebende Worte u. Werke. Bd. 8.) Düsseldorf, Langewiesche. 296 S. M. 1,80.

538) A. Pichler, Gesammelte Werke. Bd. 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14, 15, 16. München, G. Müller. 1906/7. VII, 284 S.; IV, 303 S.; 285 S.; IV, 344 S.; 346 S.; VIII, 260 S.; IV, 358 S.; 286 S.; VII, 280 S. M. 3,00; 4,00; 3,00; 5,00; 5,00; 3,50; 4,50; 4,50; 4,50.
(6. Letzte Alpenrosen. 4. verm. Aufl. — 7. Kreuz u. quer. Streifzüge. 4. verm. Aufl. — 8. Aus den Tiroler Bergen. 5. verm. Aufl. — 9. Wanderbilder. Aus d. Nachlass. 4. verm. Aufl. — 10. Allerlei aus Italien. Aus d. Nachlass. — 13. Marksteine. Gesamm. Dichtgn. 3. Aufl. — 14. Neue Marksteine. Erzählende Dichtgn. 3. verm. Aufl. — 15. Spätfrüchte. Gedichte verschiedener Art. 2. verm. Aufl. — 16. Dramat. Dichtungen. Erste Gesamtausg.)

539) E. A. Poes Werke in 10 Bdn. Her. v. A. u. Hedda Möller-Bruck. (Vgl. JBL. 1902 N. 4390; 1904 N. 2986i.) Minden, Bruns. 1902/4. M. 20,00. |[P. Wiegler: LE. 9, S. 170.]|

540) A. Renk, Werke. Bd. 1/4. Her. v. Jungtirol. München, G. Müller. 1907. XIX, 197 S.; 295 S. M. 3,00; M. 4,00.
(1. Über d. Firnen. Unter d. Sternen. Her. v. F. Kranewitter. — 2. Unter Föhren u. Zypressen. — 3. Erzählungen. — 4. Auf d. Wanderung.)

541) F. Reuters Werke. Her. v. W. Seelmann. (JBL. 1905 N. 2461.) |[J. Gillhoff: LE. 9, S. 912/4; C. Kruse: ZGymn. 60, S. 301/3; C. F. Müller: ZDPh. 39, S. 241-66.]|

542) Reuters Sämtl. Werke. Neue illustr. Ausgabe in 2 Bdn. Mit ausführl. Wörterbuch in hochdtsch. Sprache. Hamburg, Carly. 584, 536 S. M. 4,00.

543) P. K. Rosegger, Schriften in steirisch. Mundart. Gesamtausg. in 3 Bdn. Graz, Leykam. 1907. XIX, 433 S.; VII, 440 S.; VII, 439 S. M. 12,00.
(Zither u. Hackbrett. — Tannenhang u. Fichtennadeln. — Stoansteirisch.)

544) J. V. v. Scheffels Gesamm. Werke in 6 Bdn. Her. v. J. Prölss. St., Bonz. 1907. VIII, 277, 244, 252, 225, 259, 285 S. M. 9,00. |[E. Arens: LHw. 45, S. 714/5.]|
(1. Biograph. Einleitg. Ekkehard I. — 2. Ekkehard II. — 3. Hugideo. Juniperus. Reisebilder. — 4. Episteln. — 5. Der Trompeter v. Säkkingen. Waldeinsamkeit. Bergpsalmen. — 6. Frau Aventiure. Gaudeamus.)

545) E. Prinz v. Schönaich-Carolath, Gesammelte Werke. 7 Bde. L., Göschen. 1907. 137, 134, 206, 144, 182, 197, 187 S. M. 10,00.
(1/2. Dichtungen. — 3. Gedichte. — 4. Tauwasser. — 5. Geschichten aus Moll. — 6. Der Freiherr; Regulus; Der Heiland d. Tiere. — 7. Bürgerlicher Tod; Lichtlein sind wir; Des Bettlers Weihnachtsgabe; Die Kiesgrube; Die Wildgänse.)

546) id., Fern ragt ein Land ... Eine Auswahl aus d. Dichtgn. Ebda. 1907. 151 S. M. 1,50.

547) J. G. Seidl, Ausgew. Dichtgn. Her. v. K. Fuchs. 3 Bde. (= UB. N. 4751, 4764, 4771.) L., Reclam. 16°. 120, 109, 64 S. Je M. 0,20.
(Lyrik. — Novellen. — Dramatisches.)

548) K. Simrock, Ausgew. Werke in 12 Bdn. Her. v. G. Klee. L., Hesse. 1907. XXXII, 128, 326, 280, 263, 326, 245, 208, 222, 380, 379, 208, 186 S. M. 6,00.
(Bd. 1. Biographie. Gedichte. — 2/4 Amelungenlied. — 5. Nibelungenlied. — 6. Gudrun. — 7/8. Das Kleine Heldenbuch. — 9-10. Wolfram v. Eschenbachs Parzival u. Titurel. — 11. Walter v. d. Vogelweide. — 12. Heliand.)

549) H. Stendhal-Beyle, Ausgew. Werke. Her. v. F. Oppeln-Bronikowski. Bd. 1/3. 2. Aufl.; Bd. 6/7. (Vgl. JBL. 1903 N. 8307; 1905 N. 2675.) Jena, Diederichs. 1906/7. XIV, 355, 438 S.; XXIV, 432 S.; XXIV, 376, 358 S. M. 6,00; M. 4,00; M. 7,00.
(Bd. 1/2: Rot u. Schwarz. 2 Tle. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. — 3. Über d. Liebe. Übers. v. A. Schurig. — 6/7. Die Kartause v. Parma. 2 Tle. Übers. v. A. Schurig.)

549a) Ad. Stern, Ausgew. Werke. 8 Bde. Dresden, Koch. 1906/8. XII, 246, 272, 312, 354, 258, 363, 315, 326 S. M. 14,00.
(1. Einführung v. G. Klee. Gedichte. — 2. Johannes Gutenberg. Epos. — 3/4. Ohne Ideale. Roman. — 5. Die letzten Humanisten. Hist. Roman. — 6. Camoëns. — 7/8. Novellen.)

550) A. Strindberg, Werke. Dtsch. Gesamtausg. Unter Mitwirkg. v. E. Schering vom Dichter selbst veranst. Bd. 1, 4, 5, 7. München, Müller. 1907. 393 S.; VII, 338 S.; IX, 367 S.; VII, 402 S. M. 4,00; M. 4,00; M. 5,00; M. 4,50.
(Bd. 1. Das rote Zimmer. — 4. Die gotischen Zimmer. Schwarze Fahnen. — 7. Hist. Miniaturen.)

551) J. Trojan, Auswahl aus seinen Schriften. Her. v. E. Kloss. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 1907. VIII, 127 S. M. 2,50.
(Enth. Gedichte, humorist. Skizzen u. Erzählgn.)

552) O. Wilde, Sämtl. Werke in dtsch. Sprache. 10 Bde. Wien, Wiener Verlag. 1906/7. 238, 4 S.; 426, 219, 291, 303, 299, 203, 225, 237, 273 S. M. 10,00.
(Gedichte. Übers. v. O. Hauser. — Das Bildnis d. Dorian Gray. Übers. v. W. Fred. — Der glückliche Prinz. Übers. v. R. Lothar. — Ein Haus aus Äpfeln d. Granate. Übers. v. Frieda Uhl. — Betrachtungen. Übers. v. Emanuela Mattl-Löwenkranz. — Ziele. Übers. v. P. Wertheimer. — Vera oder die Nihilisten. Mit e. Essay: O. Wilde u. d. Drama v. F. P. Greve. — Salome. Die Herzogin v. Padua. — Lady Windermeres Fächer. Eine Frau ohne Bedeutg. — Ein idealer Gatte. Bunbury.)

Essaysammlungen und Sammelwerke.

553) Analecta Germanica. H. Paul z. 7. VII. 1906 dargebr. v. A. Glock, Arth. Frey, F. Wilhelm, Expeditus Schmidt, M. Birkenbihl, A. Dreyer u. a. Amberg, H. Böes. VIII, 392, 16 S. M. 10,00. |[H. Jantzen: JBGPh. 6, S. 511/8 (Inhaltsangabe).]|
(Enthält u. a. Studien über d. Mysterienbühne. Schweizer Dialekt. — Spiel vom Verlorenen Sohne. — H. Heine. — H. Sachs.)

554) E. Arnoldt, Gesamm. Schriften. Her. v. O. Schöndorffer. Bd. 1. Nachlass. 2 Tle. B., Cassirer. IV, 210, 157 S. M. 7,00. |[M. K(och): LCBl. 58, S. 480.]|
(I. Zur Lit.: Faust; Nathan. — II. Kleinere Abhandlgn. [beh. Goethe, Schiller, Lessing, Shakespeare, Hamann, Hauptmanns Versunkene Glocke].)

554a) Aus dem geistigen Leben u. Schaffen in Westfalen. Festschrift z. Eröffng. d. Neubaus d. kgl. Univ.-Bibliothek in Münster. Her. v. d. Beamten der Bibliothek. Münster, Coppenrath. VIII, 314 S. M. 6,00.

555) P. Baillière, Poètes allemands et poètes anglais. Figures et pièces détachées. Avec une préface de G. Dechamps. Paris, Lemerre. 364 S. Fr. 3,50. |[P. Wiegler: LE. 10, S. 139.]

556) F. Baldensperger, Études sur l'hist. littéraire. Paris, Hachette. 1907. XXV, 222 S. Fr. 3,50.
(Enth. u. a. La Lenore de Bürger dans la litt. franç. — Les définitions de l'humour.)

557) Alb. v. Bamberg, Ideale. Ausgew. Schulreden. B., Springer. V, 138 S. M. 2,00.
(Enth. u. a. Bismarck. — W. Hey. — Goethe u. Wilhelm I. — Kant u. Herder. — Schiller.)

558) E. v. Bauernfelds Gesamm. Aufsätze. Her. v. St. Hock. (= SchrrLitVer. Wien, Bd. 4.) Wien, Fromme. XXIII, 392 S. (Nur für Mitglieder.)

559) E. Bayer, Lose Blätter. Kulturgeschichtl. Plaudereien. Magdeburg, Zacharias. 1907. VIII, 160 S. M. 2,00.

560) H. Bordeaux, Paysages romanesques. Paris, Plon. 358 S. Fr. 3,50. |[A. C.: RCr. 62, S. 495/6.]|

561) J. Bourdeau, Poètes et humoristes d'Allemagne. La France et les Français jugés à l'étranger. Paris, Hachette. 1905. 283 S. Fr. 3,50. |[L. Fr(ä)nk(e)l: LCBl. S. 1211/2.]|
(Enthält u. a. Le Simplicissimus. — Un Gil Blas allemand [K. H. v. Lang]. — N. Lenau. — Schiller et la révolution. — V. Scheffel le poète des étudiants. — G. Freytag et le patriotisme allemand. — Un réaliste: G. Keller. — Schopenhauer: le bonheur dans le pessimisme.)

562) P. Bourget, Études et portraits. III. Sociologie et littérature. Paris, Plon. Fr. 3,50. |[F. Vogt: LE. 9, S. 57/8.]|
(Enthält u. a. E. Besuch im Goethehaus zu Frankfurt.)

563) L. Bräutigam, Meinungen. L., Teutonia-Verlag. 1907. XXX, 205 S. M. 3,00.

564) Th. Carlyle, Zerstreute histor. Aufsätze. Übers. v. Th. A. Fischer. Bd. 2: Biographien. L., O. Wigand. VII, 300 S. M. 5,00.

565) J. Caro, Vorträge u. Essays. Gotha, F. A. Perthes. V, 202 S. M. 3,00.
(Enthält u. a.: Biograph. Skizze. — L. Valla u. d. Humanismus. — Pico v. Mirandola. — Altnürnberg. — Die europäische Staatengeschichte v. Heeren, Uckert u. Giesebrecht. — Treitschkes kleinere Schriften.)

566) A. Cervesato, Contro corrente: saggi di critica ideativa. Bari, Laterza. 1905. L. 3,00.
(Enthält u. a. Il primo uomo della nuova Europa [Goethe]. — Profili d'idealisti.)

567) G. A. Cesareo, Critica militante. Messina, Primarchi. 1907. 335 S. L. 3,50.
(Enthält u. a. La critica estetica.)

568) F. Dahn u. G. Freytag, Zur Kunde dtsch. Vorzeit. Aufsätze. (= Dtsch. Bücherei. Bd. 56). B., Verlag Dtsch. Bücherei. 108 S. M. 0,30.
(Enthält u. a. S. 52-107: Aufsätze v. G. Freytag. [Das dtsch. Volksmärchen u. seine Lit. — Das histor. Volkslied d. Deutschen.)

569) W. Dilthey, Das Erlebnis u. d. Dichtung. Vier Aufsätze. 2. erweit. Aufl. L., Teubner. 1907. III, 455 S. M. 5,00. |[A. Brandl: ASNS. 118, S. 398-400; H. v. Berger: Hilfe 13, S. 74/6, 91/2 („Reflexe u. Reflexionen"); J. Hart: Tag N. 233; K. Henckell: LE. 9, S. 29-31; J. Herter: LRs. 33, S. 119-21; M. K(och): LCBl. 57, S. 977/8; R. Petsch: JbDShG. 42, S. 228-30; Erich Schmidt: DLZ. 27, S. 25/9; F. J. Schmidt: PrJbb. 123, S. 201-19; A. Sewett: DMschr. 10, S. 345-50; K. Singer: NRs. 17, S. 1276/8 („Von tausend u. einem Motive"); Ad. Stern: LZg[B]. 1907, N. 3.]|
(Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin.)

570) Ehrengabe d. Latina. 8 Abhandlgn. W. Fries dargebr. Mit Beitrr. v. A. Rausch, R. Windel, K. Weiske, E. Sparig u. a. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. V, 91S. M. 2,00. (Enth. u. a. Abhandlgn. über Lessings Laokoon. — V. L. v. Seckendorf, Goethes Homerübersetzg.)

571) Der Eigene. Ein Buch für Kunst u. männliche Kultur. Her. v. A. Brand u. K. Linke. Charlottenburg, Brand & Linke. VIII, 192 S. Mit Tafeln. M. 15,00.

572) K. Eisner, Feste d. Festlosen. Hausbuch weltl. Predigtschwänke. Dresden, Kaden & Co. 1905. 298 S. Mit 18 Tafeln. M. 2,50. |[K. Henckell: LE. 8, S. 1404.]|

573) P. Ernst, Der Weg z. Form. Ästhet. Abhandlungen vornehmlich z. Tragödie u. Novelle. B., Bard. VII, 219 S. M. 4,00. |[F. Adamus: NFPr. N. 15249; A. Geiger: LE. 9, S. 1809-13; L. Greiner: Schaubühne 3[1], S. 241/5; J. Hart: Tag 1907, N. 87 („Vom neuklass. Drama"); M. K(och): LCBl. 57, S. 1640/1; Th. Poppe: ZÄsth. 2, S. 432; E. Utitz: PhilosWschr. 6, S. 201/7.]| (Bemerkgn. über mich selbst. — Drama u. mod. Weltanschauung. — Das mod. Drama. — Zur Technik d. Novelle. — G. Rodenbach. — Schlusswort z. Judenbuche. — Die Entwickelg. e. Novellenmotivs. — Die Möglichkeit d. klass. Tragödie. — Merope. — Die Nibelungen. — Lear. — Das Weib in d. Tragödie.)

574) Festgabe A. Knöpfler z. Vollendg. d. 60. Lebensjahres gewidmet von A. Biglmair, S. Euringer, J. Greving, K. Holzhey, J. Schnitzer, F. X. Thalhofer u. a. (= Veröffentlichgn. aus d. Kirchenhist. Seminar München. III, 1.) München, Lentner. 1907. XVI, 203 S. M. 4,40. (Enthält hauptsächlich Aufsätze zur vorreformator. Kirchengesch.)

575) Festgabe d. Allgem. Geschichtsforschenden Ges. d. Schweiz dargebr. zur LX. Jahresversammlg., Bern 1905. L., Beck. 1905. III, 382 S. M. 10,00. (Enth. u. a. G. Tobler, Aus d. Leben e. Pestalozzianers [Joh. Schneider]. — F. Vetter, Der „Staubbach" in Hallers Alpen u. d. Staubbach in d. Weltlit.)

576) Festgabe z. 100j. Jubiläum d. Schottengymn. gewidmet v. ehemaligen Schülern. Wien, Braumüller. IV, 409 S. M. 10,00. (Enthält u. a. A. v. Berger, Aus d. Jugendzeit. — H. Chiari, Eine Erinnerg. an S. Gschwandner. — J. Doblhoff, Mittelmeerfahrt. — F. Kotek, Altwienerisches aus W. Schmeltzls Lobspruch. — H. Mareta, Woher hat Schiller d. Stoff zu seinem Taucher genommen? — Ant. Mayer, Aus d. geistigen Leben Niederösterr. im 15. Jh. — J. Minor, Ein verschollenes Oppositionsblatt. — E. Pernerstorfer, Ein Blatt dankbarer Erinnerg. — M. R. Rabenlechner, Hamerling als Schottengymnasiast. — J. Scheitler, Aus d. schottischen Literaturwinkel.)

577) Festschrift des Christianeums d. 48. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Hamburg dargebr. v. d. Lehrerkollegium d. Christianeums. Altona, Gehricke. 1905. 119 S. (Enthält u. a. A. Wachholtz, Aus Mommsens Schulzeit. — E. Begemann, Zur Legende vom hl. Georg. — J. Claussen, Ein Brief Pufendorfs.)

577a) Festschrift z. 50j. Jubelfeier des Demminer Gymnasiums. 3 Tle. Progr. Demmin. 121, 110, 91 S.

578) Festschrift zum 25jähr. Amtsjubiläum d. Direkt. d. Franckeschen Stiftgn. Wilhelm Fries 1881—1906. Überreicht v. Lehrerkollegium d. höheren Mädchenschule u. d. Lehrerinnen-Seminars d. Franckeschen Stiftgn. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. III, 73S. M. 1,60. (Hieraus einzeln: J. Baltzer, Ehrgefühl u. Ehrgeiz in d. Mädchenerziehung. 18 S. M. 0,80. — M. Haacke, Un précurseur de Molière. 15 S. M. 0,40. — v. Kozlowski, Gleim u. die Klassiker Goethe, Schiller, Herder. Ein Beitrag zur Literaturgesch. des 18. Jh. 21 S. M. 0,50.)

578a) Festschrift d. 49. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Basel 1907. L., Beck. 1907. V, 538 S. N. 15,00.

579) A. Fick, Gesamm. Schriften. Bd. 4. Vermischte Schriften einschliesslich d. Nachlasses. Mit e. Biographie d. Vf. von F. Schenck. Würzburg, Stahel. 1905. VII, XLII, 669 S. M. 10,00. (Behandelt u. a. Erziehg. — Dtsch. Volkstum. — Alkoholfrage. — Ethisches. — Unterricht. — Aphorismen.)

580) G. Finzi, Saggi e conference. Firenze, Le Monnier. 1907. 16[0]. 320 S. L. 3,00. (Enthält u. a. L'asino nella leggenda e letteratura. — L'evoluzione poetica e soziale della femminilita. — Il romanticismo nella storiografia letteraria e nella critica. — L'Arcadia tedesca.)

581) K. Francke, German ideals of to-day and other essays on german culture. Boston, Houghton, Mittlin & Co. 1907. IX, 341 S. (Enthält u. a. German ideals of to-day. — Three anniversary addresses [Goethe — Schiller — Emerson]. — The evolutionary trend of german literary criticism. — The study of national culture. — Sketches of contemporary german letters. — The future of german literature.)

582) H. Freimark, Anderes u. Drittes. Skizzen u. Studien. L., Breitkopf & Härtel. 1905. 70 S. M. 1,00. (Entält u. a. Heilige Kunst. — Der Subjektivismus unserer Zeit. — Zierat u. Künste. — Moderne Kunst. — Weltenwahrheit in „Tristan u. Isolde". — Wort- u. Tonkunst.)

583) Laura Frost, Von der Mutterliebe u. a. Aufsätze. B., Schwetschke. 1907. 155 S. M. 3,00. (Von d. Mutterliebe [Gabriele Reuter. — Lou Salomé — Frau Aja]. — Eintagsfliegen [Romane].)

584) H. Gartelmann, Streitschriften vermischten Inhalts. Bremen, Melchers. 66 S. M. 1,00. (Enth. u. a. Hebbel als Dramaturg.)

585) Gedenkblätter u. Festgrüsse z. 100. Bande: WIDM. 100, S. I-LXXV. (Enthält u. a. Beitrr. v. A. Bartels, Storm u. Raabe. — O. Bie, Eisenbahnlyrik. — J. J. David. — M. Dessoir, Wissenschaftl. Arbeiten. — Hedwig Dohm, Aphorismen. — Marie v. Ebner-Eschenbach, Parabeln u. Sprüche. — L. Geiger. — W. Gensel, Kunst. — R. v. Gottschall. — C. Gurlitt, Die Grenzen d. Realismus. — W. Hegeler, Vom Lesen. — F. Holländer, Thomas Truck. — A. Kleinschmidt, Glückliche Funde. — E. Kühnemann, Der deutsche Tag in New York. — W. Münch, Zum Sinn des Lebens. — F. Muncker. — Erich Schmidt. F. Spielhagen. — Clara Viebig. — A. Wilbrandt, Sein oder Nichtsein.)

586) H. Gelzer, Ausgew. Kleine Schriften. L., Teubner. 1907. IV, 429 S. M. 5,00. (Enth. u. a. Wandergn. u. Gespräche mit E. Curtius. — J. Burckhardt. — Ungedr. v. Bischof v. Hefele. — Rede auf Grossherzog Karl Alexander.)

587) V. Giraud, Livres et questions d'aujourd'hui. Paris, Hachette. 16[0]. XV, 284 S. Fr. 3,50. (Enthält u. a. Anticléricalisme et catholicisme. — L'œuvre de Sainte-Beuve. — Notes sur la litt. suisse contemporaine.)

587a) Görres-Gesellschaft z. Pflege d. Wissenschaft im kath. Deutschland. 3. Vereinsschrift für 1907. Köln, Bachem. 1907. 94 S. M. 1,50. (Vorträge v. Wilpert, E. Wasmann, Kugler, Schweitzer, A. Dyroff.)

588) R. Heinzel, Kleine Schriften. Her. v. M. H. Jellinek u. C. v. Kraus. Heidelberg, Winter. 1907. VIII, 456 S. M. 12,00. (Enth. hauptsächlich Rezensionen von Arbeiten über mhd. Lit. u. Geschichte d. german. Philologie.)

589) W. Hertz, Gesamm. Abhandlungen. Her. von F. v. d. Leyen (JBL. 1905, N. 291). |[F. Kauffmann: ZDPh. 38, S. 548-50; A. E. Schönbach: ALBl. 16, S. 257-60.]|

590) W. Hertz, Aus Dichtung u. Sage. Vortrr. u. Aufsätze. Her. v. K. Vollmöller. St., Cotta. 1907. X, 219 S. M. 3,00.
(Beh. u. a. Nibelungensage. — Beowulf. — Mörikes Feuerreiter.)

591) G. Hirth, Kleinere Schriften. Bd. 3. Wege z. Liebe. Idealisierung d. Sinne u. erbl. Entlastg. Philosophie d. Gesundheit — Religion d. Menschlichkeit. München, G. Hirth. 8°. XIV, 655 S. M. 4,00.

592) A. u. E. Horneffer, Das klassische Ideal. L., Zeitler. VII, 329 S. M. 7,50. |[LCBl. 57, S. 1308-10.]|
(I. A. Horneffer: Vorbilder. — Die dtsch. Musik. — Die dtsch. Prosa. — Die Kunst d. Vortrags. — Cicero u. d. Gegenw. — Zur antiken Lyrik. — Krankheiten d. Willens. — II. E. Horneffer: Stil d. Lebens. — Die künftige Religion.)

593/4) O. Jäger, Erlebtes u. Erstrebtes. Reden u. Aufsätze. München, Beck. VIII, 317 S. M. 6,50.

595) Th. Joran, Choses d'Allemagne. Paris, Rudeval. 1904. 260 S. Fr. 3,50. |[Käthe Schirmacher: LE. 8, S. 1188/9.]|
(Enthält u. a. Schiller als Hist. — Goethe in Italien. — Die dtsch. Sprache. — Der dtsch. Feminismus.)

596) R. Kassner, Motive. Essays. B., Fischer. V, 190 S. M. 4,00.
(S. Kierkegaard. — Rodin. — Die Ethik d. Teppiche. — Abbé Galliani. — R. Browning u. Elizabeth Barrett. — Emerson. — Baudelaire. — Hebbel.)

597) Th. Klaiber, Dichtende Frauen d. Gegenw. St., Strecker & Schröder. 1907. 246 S. Mit 9 Bildn. M. 3,60.
(Malwida v. Meysenbug, Marie Ebner, Selma Lagerlöf, Ricarda Huch, Isolde Kurz, Helene Böhlau, Amalie Skram, Clara Viebig, Helene Voigt-Diederichs.)

598) R. v. Kralik, Kulturfragen. Der Kulturstudien 4. Sammlg. Münster, Alphonsus-Buchhandlg. 1907. VIII, 466 S. M. 3,00.
(Ein kathol. Kulturprogramm. — Die Aufg. mod. Kultur. — Die mod. Lit. u. d. Christentum. — Petrarca. — Shakespeare in Österreich. — Doktor Faust. — Der cherubin. Wandersmann. — Calderon. — Unsere dtsch. Musiker u. d. Katholizismus. — Schiller. — Goethe als Romantiker. — Zola u. d. mod. Bühne. — Ibsen. — Die relig. u. nationale Festbühne. — Die erziehliche Bedeutg. d. Sage. — Über mod. Monumentalkunst. — Mozart.)

599) J. Kreschnička, Sommertage. Literar. Skizzen u. Wanderbilder. Wien, „Reichspost". 1907. III, 255 S. M. 2,50.

600) Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwickelg. u. ihre Ziele. Her. v. P. Hinneberg. Teil 1, Abteilg. 6 u. 7. L., Teubner. VIII, 432; IX, 419 S. Je M. 10,00.
(Teil I, Abt. 6: Systemat. Philosophie. Inhalt: W. Dilthey, Das Wesen d. Philosophie. — A. Riehl, Logik u. Erkenntnistheorie. — W. Wundt, Metaphysik. — W. Ostwald, Naturphilosophie. — H. Ebbinghaus, Psychologie. — R. Eucken, Philosophie d. Geschichte. — Fr. Paulsen, Ethik. — W. Münch, Pädagogik. — Th. Lipps, Ästhetik. — Fr. Paulsen, Die Zukunftsaufgaben d. Philosophie. — Teil I, Abt. 7: Die oriental. Literaturen. Inhalt: E. Schmidt, Die Anfänge d. Literatur u. d. Literatur d. primitiven Völker. — A. Erman, Die ägyptische Literatur. — C. Bezold, Die babylonisch-assyrische Literatur. — H. Gunkel, Die israelitische Literatur. — Th. Nöldeke, Die aramäische Literatur; Die äthiopische Literatur. — M. J. de Goeje, Die arabische Literatur. — R. Pischel, Die indische Literatur. — K. Geldner, Die altpersische Literatur. — P. Horn, Die mittelpersische Literatur; Die neupersische Literatur; Die türkische Literatur. — F. N. Finck, Die armenische Literatur; Die georgische Literatur. — W. Grube, Die chinesische Literatur. — K. Florenz, Die japanische Literatur.)

601) G. Steinhausen, Zur Kultur d. Gegenw. (JBG. 1905 N. 43): LE. 9, S. 1014/7.

602) F. Lienhard, Helden. Bilder u. Gestalten. 2. verm. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. 1907. III, 190 S. M. 3,00.
(Enth. u. a.: Der Dichter. — Tauler. — Shakespeare u. Byron. — Ein schott. Sommertag [Burns].)

603) Marie Martin, Aus d. Welt d. dtsch. Frau. B., Schwetschke. VII, 190 S. M. 3,00.
(Enth. u. a. S. 131-46: Schulaufsätze. — S. 147-70: Mädchenlektüre.)

604) E. Mauerhof, Götzendämmerung. Halle, Mühlmann. VII, 508 S. M. 6,00.
(Hierin einzeln: Das naturalist. Drama. 164 S. M. 2,50. — Ibsen d. Romantiker d. Verstandes. 114 S. M. 2,00. — Was also sprach Zarathustra? 226 S. M. 3,00.)

605) Rosa Mayreder, Zur Kritik d. Weiblichkeit. Essays. Jena, Diederichs. 299 S. M. 5,00.
(Beh. u. a.: Mutterschaft u. Kultur. — Tyrannei d. Norm. — Von d. Männlichkeit. — Familienliteratur. — Der Kanon der schönen Weiblichkeit. — Das subjektive Geschlechtsidol. — Perspektiven d. Individualität.)

606) Meisterbuch des Humors. Her. v. N. Falk. B., Ullstein. 10, 575 S. M. 3,00.
(Enth. u. a.: Proben aus Reineke Fuchs, Till Eulenspiegel, Schildbürger, Sachs, Grimmelshausen, Wieland, Münchhausen, Kortum, Fabelliteratur, Jean Paul, Heine, Glasbrenner, Reuter, Vischer, Fontane, Scheffel, Raabe, Seidel, Rosegger, Busch, E. Pötzl, Stettenheim, Trojan, E. v. Wolzogen, O. Ernst, Bierbaum, L. Thoma, Schlicht, Presber, H. Urban, E. Graeser, J. Willomitzer.)

607) A. Meschendörfer, Vorträge über Kultur u. Kunst. Kronstadt, Zeidner. 72 S. M. 1,25.

608) Novae Symbolae Joachimicae. Festschrift d. Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums aus Anlass d. 300jähr. Jubiläums d. Anstalt, veröffentlicht v. dem Lehrer-Kollegium des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1907. 280 S. Mit Tafeln. M. 5,00.
(Enth. u. a.: R. Bartels, Zu Schiller „Das Ideal u. d. Leben".)

608a) F. Novati, A ricolta. Studi e profili con 50 illustrazioni. Bergamo, Istituto d'artigrafiche. 1907. 260 S.
(Enth. 17 Aufsätze u. a.: Sage v. Tristan u. Isolde. — Zauberer Virgil. — Penelope. — Mozart u. Figaros Hochzeit.)

609) J. Oswald, Im stillen Winkel. Behagliche Plaudereien über Leben u. Kunst. Köln, Bachem. 344 S. M. 3,00.
(Enth. u. a.: Zur Kritik d. Kritik. — Dilettantismus u. Virtuosentum. — Dies u. das vom Theater. — Lesezimmer. — Kunst d. Rede. — Übertreibgn. d. Umgangssprache. — Ungebundene Bemerkgn. über gebundene Rede. — Wert u. Berechtigung d. Mundart. — Feuilleton u. Feuilletonist.)

610) W. v. Oettingen, Aus stiller Werkstatt. Natur u. Kunst. Erlebtes u. Erdachtes. L., Klinkhardt & Biermann. 1907. VI, 389 S. M. 3,50.
(Enth. u. a.: Der Künstler. — Wir u. d. Kunst. — Patriotische Kunst. — Kunstschriftstellerei. — Selbstanzeigen. — Über d. Menschen Einsamkeit. — Vom Rhein u. aus d. Süden.)

611) Philologica Hamburgensia. Für d. Mitglieder d. 48. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner von der Stadtbibliothek Hamburg, Lütcke & Wulff. 1905. 4°. IV, 58 S.
(Die Hss. des L. Holstenius. — Hss. aus F. Lindenborgs Bibliothek. — Sonstige Hss. — Autographen u. Briefe. — Hamburg. Philologen z. Zeit Scaligers.)

612) Philosophische Abhandlungen. Max Heinze z. 70. Geburtstag gewidmet von Freunden u. Schülern. B., Mittler. V, 245 S. M. 5,00. |[Drng.: LCBl. 57, S. 597-602 (Genaue Inhaltsangabe).]|
(Mit Beitrr. v. P. Barth, M. M. Curtis, R. Geiger, K. Joel, A. Kühne, O. Külpe, G. F. Lipps, F. Medicus, E. Meumann, G. Müller, F. Orestano, R. Richter, Th. Ruyssen, H. Schwarz.)

613) Alois Pichler, Prinzipienkämpfe. Unzeitgemässes. Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlg. 1905. VIII, 136 S. M. 1,20. |[W. Oehl: ALBl. 45, S. 686/7.]|
(Beh. E. Hlatky, O. Willmann. R. v. Kralik.)

614) A. Pöllmann, Rückständigkeiten. Gesammelte Aufsätze. Ravensburg, Alber. VIII, 387 S. Mit 10 Vollbildern. M. 3,50. |[K. Bienenstein: LE. 9, S. 1419-20.]|
(Behandelt G. Görres, F. Hülskamp, J. V. Zingerle, F. Reinhard, F W. Grimme, F. Eichert, G. Koch, W. Kreiten, O. v. Schaching, K. Domanig, A. Lieber.)

615) J. E. Poritzky, Probleme u. Porträts. B.-Friedenau, Hassenstein. 344 S. M. 6,00.
(Zur Psychologie d. Kritik. — Dämonische Dichter [Lenau, Poe]. — Russische Dichtung [Kolzow; Die russ. Moderne. — Russ. u. dtsch. Lit.] — Nordische Dichter [Lie, S. Lagerlöf, K. Michaelis]. — Das Kind [Weib u. Kind; Das Kind in d. Weltlit.].)

616) Randglossen z. dtsch. Literaturgesch. Bd. 11. Her. v. A. Breitner. Wien, Dorfmeister. 160 S. M. 3,00.
(G. List. — Über „Danton u. Robespierre" v. B. Sturm. — Über M. Klinger v. N. Pfretzschner)

617) F. Ratzel, Kleine Schriften. Bd. 2. Her. v. H. F. Helmolt. Mit e. Bibliographie v. V. Hantzsch. (Bd. 1. JBL. 1905 N. 306.) München, Oldenbourg. IX, 544; LXII S. M. 13,00.
(Enth. u. a.: Nationalitäten u. Rassen. — Geschichte, Völkerkunde u. histor. Perspektive.)

618) V. Ricca, Profili e bozetti letterari. Catania, Giannotta. 316 S. L. 2,50.
(Enth. u. a.: Il pessimismo nella poesia di G. Leopardi e N. Lenau.)

619) P. K. Rosegger, Volksreden über Fragen u. Klagen, Zagen u. Wagen d. Zeit. (= Veröffentlichg. d. Lessing-Gesellschaft in Berlin.) B., Kantorowicz. 1907. VII, 173 S. M. 2,80.

620) A. Rössler, Vom Dichter d. toten Stadt u. andere Essays. L., Rothbarth. VI, 88 S. M. 1,50. |[H. Franck: SchL. 8, S. 34/5.]|
(Beh. u. a.: Annunzio, Verlaine, Wilde.)

621) Säbel u. Feder. Zum 60. Geburtstage Carl Baron Torresanis. Her. v. C. M. Danzer. Dresden, Pierson. V, 111 S. M. 4,00.
(Enth. u. a.: Beitrr. v. F. v. Saar, J. Seeber, H. v. Schillern, St. Milow, K. Ginzkey, P. Busson, Roda Roda, F. Marx, D. v. Liliencron, Marie Ebner, G. v. Horstenau [Torresanis Lebenslauf].)

622) Rob. Saitschick, Deutsche Skeptiker: Lichtenberg, Nietzsche. Zur Psychologie d. neuen Individualismus. B., E. Hofmann & Co. 8°. VI, 239 S. M. 4,50.

623) id., Französische Skeptiker: Voltaire, Mérimée, Renan. Zur Psychologie d. neuen Individualismus. Ebda. 8°. VI, 304 S. M. 5,00.

623a) R. Saudek, Billige Weisheiten. B., Verlag Continent. 1907. 110 S. M. 2,00.

624) J. Scherr, Menschl. Tragikomödie. Gesamm. Studien, Skizzen u. Bilder. 4. durchges. Aufl. 12 Bde. L., Hesse. 1907. M. 15,00.

625) F. J. Schmidt, Zur Wiedergeburt d. Idealismus. Philos. Studien. L., Dürr. 1907. VII, 325 S. M. 6,00.

625a) Wilh. Schmidt, Der Kampf um d. Sinn d. Lebens. 2 Bde. B., Trowitzsch. 1907. III, 346 S.; III 320 S. M. 10,00.
(Dante; Milton; Voltaire. – Rousseau; Carlyle. — Ibsen.)

626) A. E. Schönbach, Lesen u. Bildung. (JBL. 1904 N. 2153.) |[Kw. 19², S. 153/4 (scharf ablehnende Rezension).]|

627) G. Schnapper-Arndt, Vortrr. u. Aufsätze. Her. v. L. Zeitlin. Tübingen, Laupp. VII, 320 S. M. 6,00.

628) R. Seeberg, Aus Religion u. Geschichte. Gesammelte Aufsätze u. Vortrr. Bd. 1: Biblisches u. Kirchengeschichtliches. L., Deichert. VII, 400 S. M. 6,50. |[H. Stephan: LCBl. 57, S. 1452/3; P. Lobstein: ThLZ. 32, S. 86/7.]|
(Beh. u. a.: Luther, Melanchthon, Spener, Schleiermacher.)

629) H. Spiero, Hermen. Essays u. Studien. Hamburg, Voss. VI, 234 S. M. 3,00.
(Beh. u. a.: Fontane, Jordan, Raabe, Heyse, Spielhagen, R. Lindau, Liliencron, Ompteda, W. Speck, Das literar. Hamburg d. Gegenw., Zeitalter Schillers, E. v. Simson, H. Grimm, Treitschke, Freytag.)

629a) A. Stahr, Weimar u. Jena. 2 Bde. (= Meyers Volksbücher N. 1484-90.) L., Bibliograph. Institut. 258, 200 S. M. 0,40; M. 0,30.
(1. Weimar: Goethe, Schiller, Herder, Wagners Tannhäuser, Lohengrin, Dtsch. Theaterzustände, Die weimarische Bibliothek u. a.] — 2. Jena: Goethe, Schiller, Friedhof zu Weimar, Kanzler Müller, Lessing u. die Nationalität u. a.].)

630) Stauf v. d. March, Die Waffen hoch! Aus d. Zeit u. für d. Zeit. Zürich, Schröter. 1907. VII, 137 S. M. 4,00.

631) B. Stein, Neuere Dichter im Lichte d. Christentums. Gesamm. Aufsätze. Ravensburg, Alber. 1907. IV, 343 S. M. 3,80. |[R. v. Kralik: Gral 2, S. 174/8.]|

632) H. v. Stein, Zur Kultur d. Seele. Gesamm. Aufsätze. Her. v. F. Poske. St., Cotta. VIII, 418 S. M. 6,00. |[F. Lienhard: LE. 9, S. 1196/8.]|
(Männer u. Werke [Shakespeare, Goethe, Rousseau, Luther, Jean Paul, Wagner]. — Die Ästhetik d. dtsch. Klass — Bayreuther Ansprachen. — Philosophie [G. Bruno, Sprache u. Kultur, Schopenhauer, Rousseau u. Kant]. — Über Bücher [Gobineau, Renan, H. Thode, H. Oldenberg, P. Deussen, H. Springer, M. Wirth, Th. G. Marsaryk)

633) H. Steinthal, Über Juden u. Judentum. Vortrr. u. Aufsätze. Her. v. G. Karpeles. (= Schriften her. v. d. Ges. zur Förderung d. Wissensch. d. Judentums 9.) B., Poppelauer. XII, 307 S. M. 3,00.
(Enthält u. a.: Der Jude am Lutherdenkmal. — Reindeutsche Sprache. — Die Stellung d. Semiten in d. Weltgesch. — Die Idee d. Sprachschöpfg. — B. Bauer. — L. Börne. — L. Zunz. — S. Hirsch. — L. Kompert. — M. Lazarus.)

634) J. Strobl, Aus d. Kreuzensteiner Bibliothek. Studien z. dtsch. Literaturgesch. Wien, Holzhausen. 1907. 58 S. M. 3,00. |[R. Buchwald: LCBl. 58, S. 1580/1.]|

635) Studien aus Kunst u. Geschichte. Friedr. Schneider z. 70. Geburtstage gewidmet v. seinen Freunden u. Verehrern. Freiburg, Herder. 4°. XXVII, 584 S. Mit 43 Tafeln. M. 50,00. |[H. J. Wurm: LHw. 45, S. 137-44 (Genaue Inhaltsangabe).]|
(Enthält u. a.: H. Heidenheimer, Die Bibliotheken d. Brüder vom gemeinsamen Leben. — A. Hagelstange, Ein Büchlein über d. Zeichensprache v. 1532. — H. Finke, Ein Brief A. v. Humboldts an W. Schadow.)

636) Emil Szanto, Ausgewählte Abhandlgn. Her. v. Heinr. Swoboda. Mit e. Bildnis Szantos in Heliograv., e. Taf. u. Abbildgn. im Texte. Tübingen, J. C. B. Mohr. gr.-8. XXIV, 419 S. M. 9,00.
(Enth. u. a.: E. Löwy, Szanto. — Zu Aristoteles' Poetik. — Zur Helena im Faust. — Archäologisches zu Goethes Faust. — Th. Mommsen.)

637) H. v. Treitschke, Ausgew. Schriften. 2 Bde. L., Hirzel. 1907. III, 337 S.; III, 357 S. M. 4,80.
(Enth. u. a.: I. Luther u. d. dtsch. Nation. — Gustav Adolf. — Milton. — Fichte u. d. nationale Idee. — II. Lessing. — Kleist. — Uhland. — Ludwig. — Hebbel.)

638) H. Usener, Vorträge u. Aufsätze. L., Teubner. 1907. V, 259 S. M. 5,00. |[O. J.: LCBl. 58, S. 1410/1.]|
(Enth. u. a.: S. 1-86: Philologie u. Geschichtswissenschaft. — S. 67-102: Organisation d. wissenschaftlichen Arbeit. — S. 189-219: Legenden d. Pelagia.)

639) Verhandlgn. d. 48. Versammlg. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Hamburg (1905).

Zusammengest. v. K. Dissel u. G. Rosenhagen. L., Teubner. VIII, 224 S. M. 6,00.
(Enth. u. a.: Ph. Strauch, Bericht über d. Stand d. Grimmschen Wörterbuches. — E. Mogk, Volkskunde u. dtsch. Philologie. — Mesnig, Das schlesw.-holstein. Idiotikon. — K. Jacob, G. Freytags Ahnen im Spiegel dtsch. Gesch. — W. Seelmann, Ursprung u. Heimat d. Rolandsage.)

640) Verhandlgn. d. 12. Dtsch. Neuphilologentages v. 4.—8. Juni 1906 in München. Her. vom Vorstande des Dtsch. Neuphilologenverbandes. Erlangen, F. Junge. gr.-8°. IV, 227 S. M. 3,00.
(Enth. u. a.: M. Huber, Zur Georgslegende.)

641) Fr. Th. Vischer, Vorträge. Für d. dtsch. Volk her. v. Rob. Vischer. St., J. G. Cotta Nachf. 1907. XVIII, 308 S.; XII, 294 S. M. 12,00.
(I. Reihe. Das Schöne u. d. Kunst. Zur Einführg. in d. Ästhetik. Mit Vischers Bildnis. 3. Aufl. [Festausg. zur Erinnerg an Fr. Vischers Geburtstag d. 30. VI. 1807]. II. Reihe. Shakespeare-Vorträge. Bd. 2. Macbeth, Romeo u. Julia. 2. Aufl.)

642) J. Volkelt, Zwischen Dichtung u. Philosophie. Gesamm. Aufsätze. München, Beck. 1907. 389 S.
(Enthält u. a.: Aufsätze über Goethes Lyrik u. Faust, Schiller, Jean Paul, Grillparzer, Vischer.)

642a) O. Weber, Von Luther bis Bismarck. Zwölf Charakterbilder aus d. dtsch. Gesch. 2 Bde. (= AN&G. Bd. 123/4.) L., Teubner. VI, 136 S.; II, 147 S. M. 2,00.
(M. Luther. — Die Fugger. — Rudolf II. — Wallenstein. — Der Grosse Kurfürst. — Leopold I. — Friedrich August v. Sachsen. — Friedr. d. Gr. — Josef II. — Stein. — Metternich. — Bismarck.)

*643) Adolf Wilbrandt, Zum 24. Aug. 1907. Von seinen Freunden. Mit 3 Bildnissen v. F. Lenbach u. e. photographischen Aufnahme v. E. Raupp. St., Cotta. 1907. 210 S. M. 4,00. [L. Fränkel: SchL. 8, S. 393/6 („Vom Siebziger Wilbrandt“).]
(Mit Beitrr. v. Heyse, W. Busch, Raabe, Rosegger, Marie Ebner, K. Frenzel, J. Rodenberg, L. Fulda, Graf A. Wickenburg, J. Stettenheim, K. Wilbrandt, M. Dreyer, A. Fitger, R. Voss, H. Bertsch, A. v. Sonnenthal, Auguste Wilbrandt-Baudius, H. Thimig, J. Kainz, A. Klaar, Erich Schmidt, H. Lindau, P. Lindau.)

644) W. Windelband, Präludien. Aufsätze u. Reden. 3. verm. Aufl. Tübingen, Mohr. VII, 463 S. M. 7,50.

645) W. Wrede, Vorträge u. Studien. Tübingen, Mohr. 1907. XV, 231 S. M. 4,00.

646) W. Wundt, Essays. 2. Aufl. Mit Zusätzen u. Anmerkgn. L., W. Engelmann. V, 440 S. M. 9,00.

647) E. Zweig, Studien u. Kritiken. Wien, Braumüller. 425 S. M. 7,20.
(Enthält u. a.: Schiller u. d. Recht. — Herder u. d. Rechtswissenschaft. — R. v. Mohl. — G. Jellinek. — Die Selbstbiographie als Geschichtsquelle. — Goethes Sonettenkranz. — Kornelia Goethe. — Der Schleier d. Beatrice. — Die Jubelfeier d. Univ. Heidelberg.)

I, 2

Geschichte der germanischen Philologie.

Allgemeines N. 648. — Sprachgesellschaften N. 654. — Ältere deutsche Sprachforscher N. 656. — Begründer der deutschen Philologie (J. und W. Grimm) N. 660. — Germanisten, Sprach- und Literaturforscher N. 663. — Vertreter verwandter Wissenschaften N. 736. — Nekrologe N. 795. —

Allgemeines.

648) R. Eisler, Sprachwissenschaft u. Archäologie. (= N. 2, S. 181-207.)

649) J. Ruska, Über d. Anteil d. neueren Philologie am Ausbau d. mod. Bildungsideale: ZFEU. 5, S. 193-212.

650) H. Schneegans, Die Ideale d. neueren Philologie: NSpr. NF. 15, S. 321-33.

651) R. v. Gottschall, Eine dtsch. Akademie für Sprache u. Lit.: DR. 32[1], S. 41-59.

652) E. Nowák, Eine Akademie d. dtsch. Sprache: KVZg[B]. N. 32.

653) B. Litzmann, Meine Ziele im akadem. amt. Eine Antwort an Erich Schmidt. Dortmund, Ruhfus. 15 S. M. 0,40.

Sprachgesellschaften.

654) L. Keller, Die Grosse Loge Zum Palmbaum u. die sogen. Sprachgesellschaften d. 17. Jh.: MhhComeniusGes. 16, S. 188-236.

655) R. A. Th. Krause, Die Teutsch-übende Gesellschaft in Hamburg 1715/6: Niedersachsen 12, S. 186/8.

655a) O. Hahn u. W. Mangold, Gedenkblatt z. goldenen Jubiläum d. Berliner Ges. für d. Studium neuerer Sprachen: ASNS. 119, S. 275-302.

Ältere deutsche Sprachforscher.

656) P. Pietsch, Leibniz u. d. dtsch. Sprache: ZADSprV. Beiheft 29.

656a) G. Wustmann, Gellert als Lehrer des Deutschen: LTBl. 1907, N. 13.

656b) K. Wotke, K. H. Seibt, der erste Universitätsprof. d. dtsch. Sprache in Prag, e. Schüler Gellerts u. Gottscheds. (In: BÖESchG. Heft 9 [Wien, Fromme. 1907. IV, 205 S. M. 4,50].)

657) F. Pfaff, Der Wissmeister J. D. K. Brügger (1796—1865): Alemannia 35, S. 57-87.
(Behandelt seine Bemühgn. um d. Reinheit d. dtsch. Sprache.)

658) J. E. Wülfing, J. St. Pütter (1725—1802) u. d. dtsch. Sprache: ZADSprV. 22, S. 263/4.

659) R. Windel, K. Ph. Moritz als päd. Schriftsteller: NJbbKlAltGL. 18 S. 44-59.
(Beh. u. a. seine Schriften über d. dtsch. Sprache.)

Begründer der deutschen Philologie.

660) W. Golther, Briefe von W. u. J. Grimm: ZDPh. 39, S. 227/9.

661) J. Clausen, Acht Briefe v. J. Grimm an Ch. Molbech: Euph. 14, S. 587-95.

662) Ein Brief J. Grimms: ZCPh. 5, N. 1.

663) St. Tropsch, Wer ist der Übersetzer der „Neunzehn serbischen Lieder“ in F. Försters Sängerfahrt?: ASPh. 28, S. 584-93.
(Zu J. Grimm u. B. Kopitar.)

664) Jahn u. d. Brüder Grimm. (Aus: Festschr. z. 28. mittelrhein. Kreis-Turnfest zu Hanau. [Hanau, Prior.] 91 S.)

665) H. Zimmer, Herbart u. d. Göttinger Sieben: LZgB. N. 95.
(Herbart u. J. Grimm.)

666) M. Cornicelius, W. Grimms Arbeit an d. Kinder- u. Hausmärchen: NatZg. 1907, N. 28.

667) Die Kasseler Grimm-Gesellschaft 1896 bis 1905. Erster Geschäftsbericht, erstattet v. E. Lohmeyer, Kassel. Grimm-Gesellschaft.

Germanisten, Literarhistoriker, Sprachforscher.

668) W. Arminius, A. Bartels: Eckart 1, N. 4.

669) O. Wittner, Josef Bayer: DArbeit. 6, S. 610/3.

670) S. Mauermann, Zu L. Bellermanns 70. Geburtstag: TglRsB. N. 262. (Siehe auch VossZg. N. 522.)

671) Briefe von u. an M. Bernays. B., Behrs Verlag. 1907. XIV, 220 S. M. 2,00. [[O. B(ulle): AZgB. 1907, N. 123.]]

672) G. Klee, Zum Gedächtnis A. Bielschowskys. (= A. Bielschowsky, Friederike u. Lili. [JBL. 1905, N. 3560], S. 1-18.)

672a) E. Fritze, H. Bulthaupt (1849—1905): JbDShG. 12, S. 214/9.

673) L. Wilser, F. Dahn u. d. german. Altertum: PAR. 5 S. 239-44.

674) A. B., L. Diefenbach (1806—83). Zum 100. Gedenktage d. Sprachforschers und Dichters: FZg. N. 205.

675) L. Fränkel, A. Ebert, d. Literarhistoriker. Zugleich e. Beitr. z. Gesch. d. neueren Philologie. I. Progr. München. 27 S.

676) O. John, Eichendorff als Literarhistoriker: Osten (Breslau) 1, S. 85-92.

677) H. Lindau, Ed. Engel: N&S. 120, S. 319-27.

678) H. Schmeel, L. Erk. Giessen, Roth. 1907. 117 S. M. 1,00.

679) H. Gerstenberg, Aus der Werdezeit d. Deutschen Reiches. Mitteilgn. aus d. Leben u. aus ungedr. Briefen L. Erks: TglRsB. 1907, N. 7/8.

680) P. Strzemchra, Der mährische Literarhist. J. Feifalik (1833—62): ZVGMähren. 11, S. 224-38.

680a) A. Klaar, K. E. Franzos (1848—1904): DNekr. 10, S. 343-51.

680b) K. Frenzels 80. Geburtstag: LE. 10, S. 492/2.

681) E. de Morsier, Un critique allemand: H. Grimm: RDM. V, 33, S. 148-65.

681a) H. Krumm, Vier Briefe Kl. Groths: Quickborn 1, N. 1/2.
(Drei Briefe an Max Müller. — Ein Brief an H. Krumm.)

682) F. Brümmer, Alb. Grün (1822—1904): DNekr. 9, S. 338/9.

683) id., A. v. Hanstein (1861—1904): ib. S. 319-20.

684) H. Semel, V. Hehn. (Aus: BaltMschr.) Riga, Löffler. 1907. 56 S. M. 1,40.

685) W. Schrader, Otto von Heinemann (1824—1904): DNekr. 9, S. 49-56.

685a) R. Heinzel (1828—1905). [A. E. Schönbach: ib. 10, S. 16-32; J. Seemüller: AZgB. N. 31/2.]

686) O. Günther, W. Hertz (1835—1902): ib. S. 291/6.

687) H. Gerstenberg, R. Hildebrand u. L. Erk: ZDU. 21, S. 1-25.

688) A. Vorberg, A. Hofmeister (1848—1904): DNekr. 9, S. 166-8.

689) E. Dragendorff, Zur Erinnerung an A. Hofmeister u. K. Koppmann: BGRostock. IV, 3, S. 1/6.

690) A. Dreyer, H. Holland (geb. 1827): AZgB. 1907, N. 150.

690a) A. Pöllmann, H. Holland: Gottesminne 5, S. 508-39.

690b) A. A. Naaf, A. John als Heimatschriftsteller. 20 Jahre im Dienste d. Heimat. (= Unser Egerland 10, Beilage.) Eger, Selbstverlag. 20 S.

691) H. Sander, L. Kellner (1811—92): ADB. 51, S. 505/7.

692) id., F. Kern (1830—94): ib. S. 507-11.

693) F. Wastian, O. Kernstock als Gelehrter: Heimgarten 31, N. 4.

694) Herm. Jellinghaus, J. Aug. Klöntrup (1755—1830): ADB. 51, S. 238-40.

695) W. Bruckner, Rud. Kögel (1855—99): ib. S. 519.

696) Erich Schmidt, Reinh. Köhler (1830—92): ib. S. 317/8.

697) E. Schneider, K. Köstlin (1819—94): ib. S. 343/4.

697a) W. v. Bippen, Zum Andenken v. K. Koppmann (1839—1905): HansGBll. 32, S. 11-23.

698) Edw. Schröder, K. E. H. Krause (1822 bis 1893): ADB. 51, S. 368-70.
(Niederdtsch. Forscher.)

698a) Isolde Kurz, H. Kurz. München, G. Müller. XIII, 346 S. Mit Bildern. M. 6,00.

699) H. Klenz, F. Latendorf (1831—98): ib. S. 596/7.

700) F. Brümmer, G. Legerlotz (1832—1904): DNekr. 10, S. 311/2.

701) Edw. Schröder, L. Lemcke (1816—82): ADB. 51, S. 639-42.

702) F. Ilwof, M. v. Lexer (1830—92): ib. S. 681/4.

703) J. J. H. Schmitt, J. A. Leyser (1830—97): ib. S. 687-91.
(Pfälz. Literarhist.)

704) Edw. Schröder, F. Lichtenstein (1852 bis 1884): ib. S. 694/5.

705) id., F. Liebrecht (1812-90): ib. S. 708/9.

706) K. Steiff, A. v. d. Linde (1833—97): ib. S. 717/9.

707) K. Schumacher, L. Lindenschmit (1809 bis 1892): ib. S. 721/8.

708) Edw. Schröder, K. Lucae (1833—88): ib. 52, S. 111/3.

709) id., W. Mielck (1840—96), niederdtsch. Forscher: ib. S. 398-400.

710) L. Fränkel, J. Minckwitz (1812—85): ib. S. 411/6.

711) S. Moltke, M. Moltke (1819—94): id. S. 458-62.

712) H. Sander, H. D. Müller (1819—93): ib. S. 506-11.

713) Ed. Schröder, Wilh. Müller (1812—90): ib. S. 530/7.

714) H. Klenz, Th. Nölting (1811—90): ib. S. 646.

714a) E. Petzet, Chr. Petzet (1832—1905): DNekr. 10, S. 37-42.

715) L. Fränkel, W. Robert-tornow (1852—95): ADB. 53, S. 412/4.

716) C. Bertheau, G. R. Röpe (1803—87): ADB 53, S. 460/2.
717) J. Sass, O. Rüdiger (1845—1904): DNekr. 9, S. 268—70.
718) Ed. Schröder, D. Sanders (1819-97): ADB. 53, S. 705/8.
719) Aug. Brunner, J. A. Schmeller (1785 bis 1852): ZADSprV. 21, S. 9-13.
720) F. Kluge, O. Schrader als Sprachforscher: AZg^B. 1907, N. 205.
721) L. Fränkel, Über K. Simrocks Wesen u. Dichtung: ZDU. 20, S. 576-85.
722) G. Klee, K. Simrock. (= N. 548, Bd. 1.)
723) J. Wentzel, K. Simrock: Propyläen 4, S. 355/6.
723a) K. v. Reinhardstoettner, W. Storck (1829—1905): Euph. 13, S. 738-49.
724) G. Süpfle, Th. Süpfle (1833—1895): BadBiogr. 5, S. 874/6.
725) Joh. Haussleiter, A. F. Chr. Vilmar (1806—1868): RPTh. 20, S. 649-61.
726) Ludw. Schulze, Ph. Wackernagel (1800 bis 1872): ib. S. 768-74.
727) J. Höffner, W. Wackernagel (1806—69): Daheim N. 29.
728) K. Spitteler, W. Wackernagel: NZürcher-Zg. N. 111/2. (Siehe LE. 8, S. 1155/6.)
729) A. Wellmer, W. Wackernagel: TglRs^B. N. 95.
730) P. Mitzschke, St. Waetzoldt (1849—1904): DNekr. 9, S. 246-54.
731) J. Wychgram, St. Waetzoldt: Sämann 3, S. 1/7.
732) Ernst u. Leo Weber, Zur Erinnerung an Hugo Weber. Weimar, Böhlau. VII, 336 S. M. 8,00. |[E. Drerup: LCBl. 58, S. 173.]|
733) O. Günther, K. Weitbrecht (1847—1904): DNekr. 9, S. 274/9.
734) K. Schumacher, K. Zangemeister (1837 bis 1902): DNekr. 10, S. 297-301.

Vertreter verwandter Fächer:

735) A. A. Naaf, F. Bernau (1849—1904): DArbeit. 6, S. 157/8.
736) Briefwechsel zwischen A. Böckh u. L. Dissen. Pindar u. a. betreffend. Her. v. M. Hoffmann. L., Teubner. 1907. V, 233 S. M. 5,00.
736a) H. Boesch (1849—1905): MVGNürnberg. 17, S. 281/6; AZg^B. N. 3.
737) J. Caro (1835—1904). (= N. 565, S. 1-31.)
738) R. Doebner, E. Bodemann: ZHVNiedersachsen. 1906, S. 295/7.
739) O. Crusius, W. v. Christ (1831—1907). Ak. Rede. München, Franz. 1907. 64 S. M. 1,80. (Siehe auch id.: SüddMhh. 41, S. 737-44.)
739a) Fr. S. Szabo, H. Denifle ord. praed. memoria: JPhSTh. 20, S. 262-70.
740) H. Haupt, Kleine Beitrr. v. F. Diez' Jugendjahren: ZFSL. 30, S. 343-53.
741) A. Tobler, F. Diez' Gedicht an K. Ebenau: ASNS. 119, S. 160/8.
742) H. Kretschmayr, A. Egger v. Möllwald (1829-1904): DNekr. 9, S. 152-58.
743) J. Jung, Jul. Ficker (1826-1902). Innsbruck, Wagner. 1907. XV, 572 S. M. 12,00. |[J. Hirn: ALBl. 16, S. 619-22.]|
743a) H. Lindau, G. Freytag. L., Hirzel. 1907. VIII, 482 S. M. 8,00.
743b) H. Gelzer (1847—1906). |E. Gerland: ByzantinZschr. 16, S. 417-30; J. Leopoldt: HVjs. 10, S. 139-41; U. Wilcken: Ber. über d. Verhandlgn. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wissensch. zu Leipzig 58, S. 199-205.|
744) A. K. T. Tielo, O. Gildemeisters Anfänge: Euph. 13, S. 105-17.
744a) E. Guglia, J. Burckhardt u. Goethe: ChWGV. 21, N. 5/6.
745) E. Gerland, J. G. v. Hahn (1811—1869): ZÖG. 57, S. 289-310.
746) A. Herrmann, H. Hüffer. Nach seinen hinterlassenen Aufzeichnungen dargestellt.: AnnHVNiederrhein. 80, S. 1-78.
746a) id., H. Hüffer (1830—1905): DNekr. 10, S. 210-22.
747) H. Hüffer, A. Kaufmann (1817—1893): ADB. 51, S. 75-81.
748) A. Brüll, D. Kaufmann (1852—1899): ib. S. 81/4.
749) B. Wehberg, Onno Klopp (1822—1903). (Aus: JbGesKAEmden.) Osnabrück, Wehberg. 1907. 181 S. M. 2,00.
750) M. Hippe, E. Kölbing (1846—1899): ADB. 51, S. 329-31.
751) Bergsträsser, F. X. Kraus: DHochschule 1, S. 81/3.
752) L. Techen, P. A. de Lagarde (1827—91): ADB. 51, S. 531/6.
753) K. F. Pfau, J. L. A. Langenscheidt (1832—95): ib. S. 581/8.
754) M. Lazarus, Lebenserinnergn. Her. v. Nahida Lazarus u. A. Leicht. B., G. Reimer. XI, 631 S. M. 12,00.
755) L. Fränkel, F. A. Leo (1820—1898): ADB. 51, S. 646-53.
756) Julius Lippert, Selbstbiographie: DArbeit. 5, N. 1.
757) L. Fränkel, G. v. Loeper (1822—1891): ADB. 52, S. 70/6.
758) P. Clemen, H. Loersch (1840—1907): DGBll. 8, S. 327-31.
759) L. Fränkel, F. Lotheissen (1833—1887): ADB. 52, S. 87-93.
760) L. M. Hartmann, Th. Mommsen: DNekr. 9, S. 441-516.
761) A. Wachholtz, Aus Th. Mommsens Schulzeit. (= N. 577, S. 31-54.)
762) H. Sander, H. Morf (1818—89): ADB. 52, S. 470/4.
763) M. Bittner, Friedr. Müller (1834—98): ADB. 52, S. 500/3.
764) Heyd, Josef Müller (1823—95), deutsch-italien. Philolog u. Hist.: ib. S. 518/9.
764a) W. Meyer-Lübke, A. Mussaffia (1834—1905): DNekr. 10, S. 83/5.
765) H. Frhr. v. Egloffstein, W. Oncken (1838—1902): ib. S. 253-62.
766) K. Nyrop, G. Paris (1819—1903). (= Studien fra sprog- og oldtitsforskning N. 68). Kjøbenhavn, Tillge. 92 S. Kr. 1,65. |[LBlGRPh. 28, S. 282/4.]| (Beh. u. a.: G. Paris u. F. Diez.)
766a) M. J. Minckwitz, Aus G. Paris' Werkstatt: AZg^B. N. 37.
767) F. Hantschel, A. Paudler (1844—1905): MVGDB. 44, S. 273/6.
767a) J. Haudeck, A. Paudler: DArbeit. 5, N. 5.
768) H. Meisner, A. Potthast (1824—98): ADB. 53, S. 102/5.
769) Gg. Müller, O. Ribbeck (1827—98): ib. S. 329-40.
769a) H. Simonsfeld, W. H. Riehl: ADB. 53, S. 362-83.
770) Ed. Schröder, E. L. Rochholz (1809—92): ib. S. 415/9.
771) F. Schöll, E. Rohde (1845—98): ib. S. 426-40.
772) G. Türk, A. Rossbach (1823—98): ib. S. 507-14.

773) K. v. Amira, P. v. Roth (1820—92), Rechtshist.: ADB. 53, S. 538—49.
774) G. Schmoller, G. v. Rümelin (1815—89): ib. S. 597-635.
775) K. Uhlirz, Paul Scheffer-Boichorst (1843—1902): DNekr. 9, S. 349-54.
776) L. Traube, Ein Nachruf auf Rud. Schöll († 1893). Her. v. F. Boll: NJbbKlAltGL. 19, S. 727-31.
777) S. Bernfeld, Erinnergn. an H. Steinthal: O&W. 7, S. 705/7.
778) M. Friedeberg, Zum Gedächtnis eines Grossen (H. Steinthal): AZgJudent. 70, S. 175/8.
778a) H. Svoboda, E. Szanto (= N. 636).
779) E. Marcks, H. v. Treitschke (1834—96). E. Gedenkbl. Heidelberg, Winter. 85 S. M. 1,00.
780) id., H. v. Treitschke: DMschr. 10, S. 157-89. (Siehe auch: Vier unveröffentl. Briefe v. Treitschke: ib. S. 190/7.)
781) H. v. Treitschke: BadBiogr. 5, S. 895-904.
782) H. Spiero, H. Grimm u. H. v. Treitschke. (= N. 629, S. 179-86.)
783) id., H. v. Treitschke u. G. Freytag. (= N. 629, S. 187-96.)
784) E. Schwartz, Rede auf H. Usener (1834—1903). (Aus: NGWG.) B., Weidmann. 14 S. M. 0,40.
784a) F. Bücheler, Gedächtnisrede auf H. Usener. (= Aus: NJbbKlAltGL.) L., Teubner. 8 S. M. 0,80.
785) O. Keindl, F. Th. Vischer (1802—87). Prag, Neugebauer. 1907. VIII, 51 S. M. 2,00. (Weitere Gedenkartikel siehe N. 861/7.)
786) F. Marx, C. Wachsmuth (1837—1905): DNekr. 10, S. 42/8.
786a) F. v. Weech (1837—1907). |J. Mayer: FreibDA. 34, S. 321/4; K. Obser: ZGORh. 60, S. 323-33; J. Wille: DNekr. 10, S. 246-53.|
787) P. P. Albert, F. v. Weech u. seine Verdienste um d. bad. Geschichtsforschung: Alemannia NF. 7, S. 1-13.
787a) G. Ellinger, Karl Werder (1806—93): VossZg^B. N. 49.
788) Ludwigs, C. Will (1831—1905): VHVOberpfalz Heft 57 (41 S.).
789) R. Davidsohn, Ed. Winkelmann (1838 bis 1896): BadBiogr. 5, S. 817-29.
790) E. Slijper, Het professoraat van F. A. Wolf te Leiden: NedSpect. S. 169-71.
791) S. Reiter: F. A. Wolfs Briefe an Goethe nebst zwei Briefen Mine Wolfs an Christiane v. Goethe. GJb. 27, S. 3-96.
792) id., F. A. Wolf u. D. Ruhnkenius. Nebst ungedr. Briefen: NJbbKlAltGL. 18, S. 1-16, 83-101.
793) E. Kühn, J. K. Zeuss z. 100j. Gedächtnis. München, Franz. 30 S. M. 0,60.
794) J. K. Zeuss (1806—56). |Dürrwächter: HJb. 27, S. 561-97, 739-98; id., KVZg^B. N. 29; AZg^B. N. 61; Pfälzisches Museum 23, S. 83/8; vgl. auch M. Pfeiffer: Die Zeussfeier in Bamberg u. Kronach: ib. S. 163/7.|

Nekrologe auf in den Berichtsjahren verstorbene Fachgenossen und Vertreter verwandter Wissenschaften.

795) Heinr. Schulz, L. Bräutigam (1852 bis 1907). (= N. 563a, S. IX-XXX.)
795a) Erich Schmidt, J. J. David (1859—1906). (= N. 504, Bd. 1, S. V-XXIII.) (Weitere Nekrologe siehe IV 3.)
796) H. Göring, Von Kuno Fischers Geistesart. Ein Wort d. Dankes. (= PädMag. N. 317.) Langensalza, Beyer. 1907. 25 S. M. 0,30.
797) Scheibert, K. Fischer als Lehrer. Erinnerungen e. Schülers: MagdebZg^B. 1907, N. 28/9.
798) E. Traumann, K. Fischer. Heidelberg, Winter. 1907. 18 S. M. 1,00.
799) W. Windelband, K. Fischer. Ebda. 1907. 41 S. M. 0,80.
800) Kuno Fischer (1834—1907). |B. Bauch: Kantstudien 12, S. 269-72; A. Bonus: Kw. 19², S. 476/7; M. Ettlinger: Hochland 4², S. 747/9; H. Falkenheim: AZg^B. 1907, N. 136; A. Langguth: BurschenschBll. 21², S. 252-65: R. M. Meyer: NatZg. 1907, N. 313; H. Renner: PhilosWschr. 7, S. 33/5; M. Runze: TglRs^B. 1907, N. 158; R. Salinger: VossZg^B. 1907, N. 30; H. Schwarz: IllZg. 129, S. 55; O. Siebert: Türmer 9², S. 633/7; LZg^B. 1907, N. 28; VelhKlasMhh. 22¹, S. 208-12 („Erinnergn. an K. Fischer"); weitere Nekrologe siehe LE. 9, S. 1595/7.|
801) H. Paalzow, E. Förstemann (1822—1906): CBlBibl. 23, S. 552-63.
802) E. Grisebach (1845—1906). |L. Fränkel: FZg. N. 101; B. Münz: Wage 11, N. 14; K. E. Müller: MünchenerNN. N. 146 (Siehe LE. 8, S. 1008/9); S. Samosch: NatZg. N. 290; R. Schaukal: Geg. 69, S. 230/1; K. Storck: Türmer 8², S. 253/4; IllZg. 126, S. 473.|
803) M. Liebermann, Erinnergn. an E. Grisebach: NRs. 17, S. 718-21.
804) F. v. Zobeltitz, Wie Grisebach Bibliophile wurde (= Aus: HambNachrr.): LE. 8, S. 1009-11.
805) Gottfried Müller, E. Grisebachs literar. Tätigkeit. Ein bibliograph. Versuch. Wiesbaden, Deffner. 1907. 32 S. M. 2,00. |[L. Fränkel: ZBFr. 11, S. 508-10.]|
806) G. Oergel, Gedenkrede auf W. Heinzelmann: JbbAkErfurt. 32, S. 287-98.
807) M. Heyne (1837—1906). |C. Borchling: Protokolle über d. Sitzgn. d. Ver. für Gesch. Göttingens 3, S. 73-85; M. Rödiger: ZVVolksk. 16, S. 245/7; E. Schröder: Chronik d. Georga-Augusta Göttingen. 4 S.; AZg^B. N. 62; IllZg. 126, S. 358; Jb. d. Kgl. Vläm. Akademie (Gent) 1907.|
808) E. Horner, A. L. Jellinek: ZBFr. 11³, N. 6. (Vgl. auch: MÖVBibl. 10, S. 175/6.)
809) F. Segner, D. Kerler (1837—1907): CBlBibl. 24, S. 208-17.
810) M. G., Ein Frühvollendeter: NatZg. 1907, N. 133.
(E. Kircher.)
811) F. Brümmer, K. Leimbach (1844—1906): DNekr. 10, S. 124/5.
812) A. G., K. Leimbach (1844—1906): EvVolksschule. 19, S. 55/6.
(Enth. u. a. ein vollständiges Verzeichnis seiner Schriften.)
813) M. Hippe, H. Markgraf (1838—1906): CBlBibl. 23, S. 205-11.
814) H. Wendt, H. Markgraf: ZVGSchlesien. 40, S. 3*-48*.
815) P. J. Möbius (1853—1907). |W. Hellpach: Zukunft 59, S. 375-80; L. Grimm: LZg^B. 1907, N. 2; K. Oesterreich: MagdebZg^B. 1907, N. 12 („Sein letztes Wort").|
816) R. J. Hartmann, Alb. Pfister (1839—1907): KBlGV. 45, S. 461/6.
817) C. Ruland (1834—1907): IllZg. 129, S. 965.

818) K. Marold, O. Schade (1826–1906): ZDPh. 39, S. 493-511.
819) J. N. Weisfert, O. Schade: IllZg. 126, S. 529.
820) Chr. Muff, H. Schreyer (1840–1907): Eckert 1, S. 849-51.
821) A. Brandl, R. Schröder (1861–1907): JbDShG. 43, S. 235/6.
822) M. E(ttlinger), E. schöpferischer Kritiker: Ad. Stern (1835–1907): Hochland 4², S. 372/3. (Weitere Nekrologe siehe IV, 3.)
823) K. Helm, Adolf Strack (1860–1905): HessBllVolksk. 5, S. I-VII.
(Weist auch auf seine Tätigkeit für d. JBL. hin.)
824) F. Boll, Erinnergn. an Ludw. Traube (1861–1907): AZg^B. 1907, N. 171/2.
825) E. Weber, O. Weissenfels (1844–1906): ZGymn. 60, S. 665/73.
826) E. Grünwald, O. Weissenfels (1844–1906): NJbbKlAltGL. 20, S. 1-26.
827) G. Polivka, A. Wesselofsky († 1906): ZVVolksk. 17, S. 230/2.
828) H. F. Helmolt, Ein Freund d. Zigeuner: LE. 9, S. 1632/5.
(H. v. Wlislocki 1856–1907.)
829) H. v. Zwiedineck-Südenhorst (1845–1906). |F. Eichler: MÖVBibl. 10, S. 174/5; F. Ilwof: ZHVSteiermark. 4, S. 101-36; M. Mell: DGBll. 8, S. 88-92; H. Schlitter: HVjs. 10, S. 141/2.|

I, 3

Ästhetik und Poetik.

Ästhetik: Geschichte N. 830. — Theoretisches: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 881. — Essays, Dialoge, Aphorismen, Einzelbetrachtungen N. 916. — Ästhetische Grundbegriffe: Apperzeption und Einfühlung N. 937. — Phantasie N. 946. — Künstlerisches Schaffen N. 952. — Stil, Form und Rhythmus N. 975. — Persönlichkeit N. 991. — Genie und Talent N. 995. — Dilettantismus N. 1004. — Kunstgenuss N. 1008. — Ästhetische Kultur (Geschmack) N. 1010. — Ästhetische Bildung und Erziehung N. 1026. — Kunstrichtungen (Allgemeines. Moderne Kunst, Idealismus, Realismus und Naturalismus, Romantik und Mystik, Decadence, Heimatkunst) N. 1036. — Beziehungen der Kunst (Kunst und Natur, Kunst und Kultur, Kunst und Technik, Kunst, politische und wirtschaftliche Faktoren, Kunst und Religion, Kunst und Moral, Kunst und Sexualleben, Kunst und Frau, Kunst und Kind, Kunst und Alkohol) N. 1081. — Kritik N. 1140. — Erfolg und Publikum N. 1163. — Plagiat N. 1167. — Ästhetische Stimmungen (Witz, Humor, Groteske, Tragik und Tragödie) N. 1169. — Poetik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 1186. — Einzelbetrachtungen N. 1198. — Einzelne Dichtgattungen N. 1210. — Rhetorik N. 1231. — Übersetzung N. 1239. —

Geschichte der Ästhetik.

Allgemeines.

830) Zeitschrift für Ästhetik u. allgem. Kunstwissenschaft. Her. v. M. Dessoir. Bd. 1 u. 2. (= N. 459a.)
831) K. Möller, Deutsches Ringen nach Kraft u. Schönheit. Aus d. literar. Zeugnissen eines Jh. I. Von Schiller bis Lange. (= AN&G. Bd. 188.) L., Teubner. 1907. VIII, 166 S. M. 1,00.
(Schiller. — Goethe. — Jean Paul. — Guts Muths. — Jahn. — Arndt. — Diesterweg. — Rossmässler. — A. Spiess. — Vischer. — F. A. Lange.)

Einzelne Persönlichkeiten:

Ältere Zeit.

832) M. Künzle, St. Bonaventura u. d. mod. Ästhetik. SchwRs. 7, S. 175-211.
(Scholastik u. Ästhetik.)
833) G. Wenderoth, Die poetischen Theorien d. französ. Plejade in M. Opitz' Dtsch. Poeterei. Euph. 13, S. 445-68.
834) K. F. Wize, F. J. Riedel u. seine Ästhetik. B., Trenkel. 1907. III, 63 S. M. 2,00.

18. Jahrhundert.

835) E. Rundstroem, Das Naturgefühl J. J. Rousseaus im Zusammenhang mit d. Entwickelungsgesch. d. Naturgefühls überh. Diss. Königsberg. 1907. 106 S.
836) L. Geiger, J. J. Rousseau. Sein Leben u. seine Werke. (W&B. Bd. 21.) L., Quelle & Meyer. 1907. 131 S. M. 1,00.
836a) P. Hensel, Rousseau. (= AN&G. Bd. 180.) L., Teubner. 1907. IV, 122 S. M. 1,00.
837) W. Bolin, J. J. Rousseau: Nation^B. 24, S. 396/8.
838) A. Zimmermann, Rousseaus Einfluss auf d. Gegenw.: Wahrheit 40, S. 257-63.
839) P. Sakmann, Voltaire als Ästhetiker u. Literarkritiker I. II.: ASNS. 119, S. 110-38, 283-398.
840) E. Utitz, J. J. Wilh. Heinse u. d. Ästhetik z. Zeit d. dtsch. Aufklärg. Eine problemgeschichtl. Studie. Halle, Niemeyer. V, 96 S. M. 2,60.
841) P. Chrobok, Die ästhet. Grundgedanken v. Herders Plastik in ihrem Entwickelungsgang. L., Zeitler. VIII, 61 S. M. 1,00.
842) J. Leo, J. G. Sulzer (1729–79.) u. d. Entstehg. seiner Allgem. Theorie d. schön. Künste. B., Frensdorff. 111 S. M. 2.50.
843) K. J. Gross, Sulzers Allgem. Theorie d. schönen Künste. B., Ebering. 101 S. M. 1,50.
844) A. Möller v. d. Bruck, Winckelmann (= N. 39, Bd. 4, S. 48-83.)

Klassische und romantische Zeit. (Vgl. IV 8 bis IV 10.)

845) H. v. Stein, Die Ästhetik der dtsch. Klassiker. (= N. 632, S. 107-208.)
845a) G. Jacoby, Herders u. Kants Ästhetik. L., Dürr. 1907. X, 348 S. M. 5,40.
846) M. Adam, Schillings Kunstphilosophie. Die Begründg. d. idealist. Prinzips in d. mod. Ästhetik. (= AbhPhilos. Her. v. R. Falckenberg. Heft 1.) L., Quelle & Meyer. 1907. VII, 88 S. M. 3,00.

847) K. W. F. Solger, Erwin. Vier Gespräche über das Schöne u. d. Kunst. B., Wiegandt & Grieben. 1907. XXX, 396 S. M. 10,00. |[J Volkelt: DLZ. 28, S. 3152/3.

848) E. Seillière, Die romant. Krankheit. Fourier. Stendhal. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. (= id., Die Philosophie d. Imperialismus Bd. 4.) B., Barsdorf. 1907. VII, 455 S. M. 7,00.
(Hieraus: E. Seillière, Germanen u. Lateiner bei Stendhal: AZg^B. N. 169-70, 173.)

849) H. Beyle (Stendhal). |F. v. Oppeln-Bronikowski: N&S. 121, S. 20-25 („H. Beyle, Ein Kämpfer gegen seine Zeit"); id.: Blaubuch 2, S. 794-801; P. Wiegler: Zeit N. 1706|

Neuere und neueste Zeit.

850) E. Friedländer, F. Avenarius als Ästhetiker: Eckart 1, S. 151/6.

851) P. Fechler, Eine vergessene Ästhetik: Propyläen 4, S. 745/7.
(J. Bahnsen.)

852) J. A. Endres, M. Deutinger. (= Kultur u. Katholizismus. Her. v. M. Spahn. Bd. 1.) Mainz, Kirchheim. 73 S. M. 1,50.

853) E. A. Georgy, Zur ästhet. Weltanschauung F. Hebbels: PhilosWschr. 1, S. 170/8, 193-202, 237-43.

854) W. Oehl, R. v. Kralik als Philosoph: Gottesminne 4, S. 68-84.

855) J. Ranftl, R. v. Kralik als Essayist: Hochland 4², S. 351/7.

856) C. Engelhard, F. Lienhards ästhetische Schriften: LE. 10, S. 252/4.

857) R. Jonas, K. Rosenkranz. (= Männer d. Wissenschaft. Heft 10.) L., W. Weicher. 1907. 50 S. M 1,00.

858) H. Lindau, A. Schmarsow: N&S. 122, S. 173-82.

859) Heinr. v. Stein (1857—87). |O. Braun: PhilosWschr. 4, S. 123/5; id.: BayreuthBll. 30, S. 1/7 („H. v. Steins geistige Persönlichkeit"); K. Heckel: WagnerJb. 2, S. 333-54; P. Schubring: FZg. 1907, N. 168.|

860) O. Keindl, Friedr. Th. Vischer. Gedenkblätter zur Jahrhundertfeier seines Geburtstags. Mit einem Verzeichnis seiner Schriften, m. bisher noch nicht veröffentlichten Reisebriefen aus d. J. 1833, e. Fksm. u. 3 Lichtbildern. 3. verm. Aufl. (= N. 785.)

861) R. Krauss, F. Th. Vischer u. d. Musik. NMusZg. 28, S. 436/8.

862) F. Reich, Die Kulturphilosophie F. Th. Vischers. Diss. Leipzig. 1907. 81 S.

863) J. Volkelt, Die Lebensanschauung F. Th. Vischers. (= N. 642, S. 285-329.)

864) F. Th. Vischer (1807—87). |M. Diez: Jugend 1907, S. 581/2; Th. Ebner: ML. 77, S. 199-200; H. Falkenheim: AZg^B. N. 123 („Das Lebenswerk F. Th. Vischers); Herm. Fischer: SüddMhh. 4², S. 272/9 („Die Geniepromotion"); O. Harnack: NJbbKlAltGL. 19, S. 599-609; Th. Klaiber: Kw. 20², S. 356-64; vgl. auch ib. S. 368-71 („Gedanken v. F. Th. Vischer"); R. Krauss: Türmer 9², S. 695/7: id.: VossZg^B. 1907, N. 26; J. Riffert: LZg^B. 1907, N. 26; R. Schaefer, Eckart 1, S. 561/9; G. J. Wolf: Propyläen 4, S. 623/6; weitere Gedenkartikel siehe R. Krauss: LE. 9, S. 1591/5 („Das Vischer-Jubiläum").

865) E. Ackerknecht, F. Th. Vischer an A. Schwegler: VossZg^B. N. 6.

866) R. Weltrich, Sechs Briefe Vischers an Weltrich: AZg^B. 1907, N. 122.

867) H. Steinbach, F. Th. Vischer u. d. Münchener Universität. Ungedr. Briefe v. Vischer u. F. Pecht: März 1³, S. 111/7.

868) R. Richter, Kunst u. Philosophie bei R. Wagner. L., Quelle & Meyer. 50 S. M. 1,00.

Moderne ausländische Ästhetik.

869) Literary criticism aesthetic and psychological: Edinburgh Review 204, S. 400-23.
(G. Brandes, E. Scherer, Bourget)

869a) F. Brunetière (1849—1907). |A. Counson: Hochland 4¹, S. 617-22; M. J. Minckwitz: AZg^B. N. 297; L. Schuller: SchwRs. 7, S. 163-73.|

870) A. v. Gleichen-Russwurm, Emerson. (= Mod. Essays Bd. 58.) B., Gose & Tetzlaff. 1907. 55 S. M. 0,50.

871) W. Miessner, Emerson: Blaubuch 2, S. 1185/8.

872) J. Sauer, R. W. Emerson, e. Dichterphilosoph: Hochland 4², S. 146-60.

*873) Th. Wolff, Anatole France: Zeitgeist N. 9.

874) H. Schmidt, W. Pater (1839—94): ZFEU 6, S. 497-508.

875) Charlotte Broicher, J. Ruskin u. sein Werk. Essays. Bd. 2/3. (Vgl. JBL. 1903, N. 958.) Jena, Diederichs. 1906/7. VI, 299 S.; VIII, 327 S. Je M. 5,00. |[F. Dibelius: DMschr. 12, S. 753-61.]|
(Bd. 2: Kunstkritiker u. Reformer. — 3. Sozialreformer, Professor, Profet.)

876) F. Lienhard, Was lehrt uns Ruskin: Eckart 1, S. 417-23.

877) J. Ruskin, Ausgew. Werke in vollständiger Übersetzg. Buchschmuck v. Cissarz. Bd. 10 u. 13. Jena, Diederichs. 458; IV, 397 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. Je M. 10,00.
(10. Steine v. Venedig. Bd. 3. — 13. Mod. Maler. Bd. 3.)

878) H. Th. Lindemann, H. Taines Philosophie d. Kunst: ZPhK. 127, S. 144-56.

879) J. Schlaf, Kritik d. Taineschen Kunsttheorie. Wien, Akadem. Verlag. 66 S. M. 1,50. |[W. Wetz: DLZ. 28, S. 2989-91.]|

880) Péladan, Réfutation esthétique de Taine: Mercure de France 59, S. 321-39.

880a) A. Fusco, La filosofia dell' arte in Gustavo Flaubert. Messina, P. Trinchera. 176 S. Lire 2,00.

Theoretisches:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

881) Edith Landmann-Kalischer, Die mod. Ästhetik: PrJbb. 130, S. 410-30.
(Beh.: Jonas Cohn, Konr. Lange, K. Groos, Th. Lipps, St. Witasek, J. Volkelt, M. Dessoir.)

882) M. Dessoir, Ästhetik u. allgem. Kunstwissenschaft. In d. Grundzügen dargest. St., Enke. XII, 476 S. Mit Abbildgn u. Tafeln. M. 14,00.

883) M. Diez, Allgemeine Ästhetik. (=Sammlg. Göschen N. 300.) L., Göschen. 180 S. M. 0,80.

884) Th. Lipps, Ästhetik. (= N. 600, S. 349-88.)

885) id., Ästhetik. Psychologie des Schönen u. d. Kunst. Tl. 2. Die ästhet. Betrachtg. d. bild. Kunst. Hamburg, Voss. VIII, 645 S. M. 12,00. |[A. Drews: Propyläen 4, S. 393/6, 412/7 (beh. d. Gesamtschaffen v. Lipps);

J. Gredt: JbPSTh. 21, S. 30-42 („Zum Begriff des Schönen"); M. Kronenberg: PhilosWschr. 3, S. 289-95 (behandelt auch N. 886); H. V(aihinger): ZÄsthet. 2, S. 416-22.]|

886) J. Volkelt, System d. Ästhetik. Bd. 1 (JBL. 1904 N. 517.) |[Alfred Biese: NJbbKlAltGL. 17, S. 77/9; K. Bruchmann: ZVLR. NF. 17, S. 116-36; H. Dinger: ZÄsthet. 1, S. 119-28; A. Drews: PrJbb. 123, S. 49-78; Th. A. Meyer: GGA. 165, S. 298-321; A. Michelitsch: ALBl. 15, S. 426/8; O. Siebert: PhilosWschr. 2, S. 231/7; H. Spitzer: DLZ. 27, S. 1925-33, 1989-99 („Der Begriff des Ästhetischen"); id.: Euph. 13, S. 567-99 („Rückblicke auf die neuere ästhet. Lit.")

887) J. Volkelt, Persönliches u. Sachliches aus meinen ästhet. Arbeitserfahrgn.: ZÄsth. 1, S. 161-80.

888) M. Pilo, Estetica. Lezioni sul gusto. Milano. XIII, 255 S. M. 2,50.

889) H. Lotze, Grundzüge d. Ästhetik. Diktate aus d. Vorlesgn. 3. Aufl. L., Hirzel. 128 S. M. 2,40.

890) W. Jerusalem, Wege u. Ziele d. Ästhetik. 3. Aufl. Wien, Braumüller. 39 S. M. 0,80.

891) J. Eisler, Grundlegg. d. allgem. Ästhetik. Wien, Eisenstein. 1907. VII, 51 S. M. 1,00. |[H. Spitzer: DLZ. 28, S. 3030/4.]|

892) E. Meumann, Einführg. in d. Ästhetik d. Gegenw. (= W&B. Bd. 30.) L., Quelle & Meyer. 1907. V, 151 S. M. 1,00.

893) W. Kinkel, Einleitg. in d. Ästhetik. PhilosWschr. 4, S. 284-94.

894) P. Moos, Ästhet. Scheingefühle: Kw. 21¹, S. 177/9.
(Behandelt St. Witasek, Grundzüge d. allg. Ästhetik [JBL. 1904, N. 518].)

895) O. Kohnstamm, Kunst als Ausdrucktätigkeit. Biolog. Voraussetzgn. d. Ästhetik. München, Reinhardt. 1907. 93 S. M. 2,00.

896) Die Ästhetik auf Grund d. Erkenntniskritik. Wien, Manz. 167 S. M. 5,00.

897) E. Weber, Ästhetik als päd. Grundwissenschaft. L., Wunderlich. 1907. X, 367 S. M. 4,00.

898) Wolf Dohrn, Die künstlerische Darstellg. als Problem d. Ästhetik. Untersuchgn. zur Methode u. Begriffsbildg. d. Ästhetik m. e. Anwendg. auf Goethes Werther. (= BÄsth. Bd. 10.) Hamburg, Voss. 1907. XII, 232 S. M. 6,00.

899) E. Kulke, Kritik der Philosophie des Schönen. Mit Geleitbriefen v. E. Mach u. F. Jodl. Her. v. F. S. Krauss. L., Dtsch. Verlagsaktienges. XVI, 343 S. M. 6,00.

*900) E. Gradmann, Subjekt u. Objekt des ästhet. Aktes. Eine psycholog. Unterschg. Halle, Niemeyer. 1904. III, 56 S. M. 1,20.

901) M. Brod, Zur Ästhetik: Geg. 69, S. 102/4, 118/9.

902) M. Ettlinger, Über psycholog. Ästhetik: Hochland 4¹, S. 744-51.

903) M. Dessoir, Skeptizismus in d. Ästhetik: ZÄsth. 2, S. 449-68.

904) J. Hart, Zweierlei Ästhetik: LE. 9, S. 1571/8, 1643/8.

905) P. Schulze-Berghof, Der ethische Moment im Ästhetischen: Volkserzieher 11, N. 12.

906) Anna Tumarkin, Ästhet. Ideal u. ethische Norm: ZÄsth. 2, S. 161-73.

907) Rob. M. Wernaer, Das ästhet. Symbol: ZPhK. 130, S. 47-75.

908) J. Goldstein, Über ästhet. Weltanschauung: DRs. 126, S. 256-76.

909) A. Nachtigal, Künstler. Weltanschauung. Ein Beitr. z. Kunsterziehg. Diss. Jena. 1905. 48 S.

910) Konr. Lange, Das Wesen d. Kunst. Grundzüge e. illusionist. Kunstlehre. 2. Aufl. Neue Bearbeitg. B., Grote. 1907. XXVI, 668 S. M. 10,00. |[J. Baum: ZÄsth. 2, S. 568-70; A. Stamm: DLZ. 28, S. 2373-81; W. v. Seydlitz: DRs. 130, S. 472/4.]|

911) F. Drobny, Vom Wesen u. v. d. Bedingtheit d. Kunst. Betrachtgn. u. Gedanken. Salzburg, H. Kerber. 51 S. M. 1,20.

912) R. Schaukal, Zum Problem d. Kunst: HambNachrr. N. 825 (Siehe LE. 9, S. 439.)

913) Th. Volbehr, Gibt es Kunstgesetze? (= Führer z. Kunst. Bd. 1.) Esslingen, Neff. 54 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.

914) Else Hasse, Kunst, Schönheit u. Seelenleben: Hochland 5¹, S. 148-59, 323-35.

915) Edith Landmann-Kalischer, Über künstler. Wahrheit: ZÄsth. 1, S. 457-505.

Essays, Dialoge, Aphorismen, Reflexionen.

916) E. u. A. Horneffer, Das klassische Ideal. Reden u. Aufsätze. (= N. 592.) |[J. J. David: NationB. 23, S. 602/3, 620/2 („Neue Ideale").]|

917) Ellen Key, Persönlichkeit u. Schönheit in ihren gesellschaftl. u. geselligen Wirkgn. B., Fischer. 1907. XV, 511 S. M. 4,00.

918) G. A. Levi, Studi estetici. Città de Castello. 1907. 16⁰. 170 S. L. 2,50.

918a) J. Oswald, Im stillen Winkel. (= N. 609.)

919) E. Platzhoff-Lejeune, Lebenskunst. 15 Studien für Gebildete aus Kunst u. Leben. 2. Reihe. St., Strecker & Schröder. 218 S. M. 2,20.

919a) H. v. Stein, Zur Kultur der Seele. (= N. 632.)

920) H. Bahr, Dialog vom Marsyas. (JBL. 1905 N. 477.) |[F. Servaes: Zukunft 55, S. 202/7.]|

921) C. Hagemann, Dialoge über Kunst u. Kultur. B., Schuster & Löffler. V, 171 S. M. 3,00.

922) H. v. Hofmannsthal, Unterhaltungen über e. neues Buch. II: Tag N. 558. (Vgl. N. 523.)

923) E. v. Kupffer, Heiland Kunst. Ein Gespräch in Florenz. (= Lebenswerte. Illustr. eth. Essays her. v. E. v. Kupffer u. E. v. Mayer. Heft 3.) Jena, Costenoble. 1907. 39 S. Mit 4 Bildern. M. 0,80.

924) R. Schaukal, Giorgione oder Gespräche über d. Kunst. München, G. Müller. IX, 244 S. M. 3,00. (Vgl. auch id., Der Gebildete u. d. Künstler. Ein Gespräch: Blaubuch 1, S. 1446-50.)

925) id., Literatur. Drei Gespräche. Ebda. IX, 96 S. M. 2,00.

926) O. Wilde, Zwei Gespräche v. Kunst u. Leben. Übers. v. Hedwig Lachmann u. G. Landauer. L., Insel-Verl. 1907. III, 158 S. M. 4,00.

927) Künstlerworte. Gesammelt v. K. E. Schmidt. Buchschmuck v. W. Tiemann. L., Seemann. 303 S. M. 4,00.
(Enth.: Aussprüche v. Künstlern über Kritik — Das Schöne — Wesen d. Kunst. — Kunst u. Natur. — Kunst u. Wissenschaft. — Kunst, Staat u. Regierung. — Kunst, Volk u. Gesellschaft. — Realismus u. Idealismus.)

928) F. Daab, Eine unmoderne, aber zeitgemässe Betrachtg.: Christl. Welt 20, S. 937-47.
(Denker u. Dichter. — Reale Wirklichkeit. — Idealismus u. Realismus. — Herrschaft d. Idee. — Ein Urteil zur Sache. — Menschheitserbe u. Weltgeschichte. — Caveant consules . . .)

929) Helene Roland-Holst, Studien über sozialpolit. Ästhetik: NZSt. 25², S. 5-14, 43-53.
(Was ist Schönheit? — Schönheit — das Wesen d. Kunst. — Die Einheitlichkeit d. psych. Lebens.)

930) F. Lienhard, Vom literar. Messias: LE. 8, S. 466-71.
(Was ist Schönheit? — Sprache d. Symbolik. — Poesie. — Stil.)

931) E. v. Keyserling, „Über den Messias“: Tag 1907, N. 231.

932) A. Padovan, Figli della gloria. Milano, Hoepli. 476 S.
(Dichter. — Musiker. — Künstler. — Philosoph. — Entdeckungsreisender. — Gelehrte. — Krieger. — Prophet. — Physiologie des Genies.)

933) W. Holzamer, Fastenpredigt e. kunstliebenden Klosterbruders: Blaubuch 1, S. 571/5.

934) Eremita, Anleitung z. Paradoxenschreiben: Zeit N. 1446.

*935/6) K. F. Wize, In d. Stunde d. Gedanken. Über d. schönen Künste. B., Trenkel. 1905. VIII, 111 S.

Ästhetische Grundbegriffe:

Apperzeption und Einfühlung.

937) Wilh. Fischer, Von d. Einfühlung. (= Flugschrr. d. Dürer-Bundes N. 27.) München, Callwey. 1907. 25 S. M. 0,20.

938) P. Moos, Einfühlung: Kw. 21¹, S. 109-11.

939) Th. Lipps, Einfühlung u. ästhet. Genuss: Zukunft 54, S. 100-14.

940) H. Gaudig, Miterleben: Sämann 3, S. 293-303, 338-49, 367-74.

941) K. Schultze, Wissen u. Schauen: Kw. 19², S. 6-11.

942) E. Eberhardt-Humanus, Die ästhet. Stimmung: Türmer 9², S. 441-51.

943) Th. Ribot, La passion ésthétique: RPL. 43², S. 417-20.

944) K. Lange, Die ästhet. Illusion: OesterrRs. 13, S. 14-28.

945) id., Die ästhet. Illusion im 18. Jh.: ZÄsth. 1, S. 30-43.

Phantasie.

946) O. Ziemssen, Die Phantasie im Mittelpunkt d. Weltbetrachtung. Gedanken über Natur u. Leben, Kunst u. Religion u. ihre Beziehgn. z. göttl. u. menschl. Phantasie. Denkenden u. Glaubenden gewidmet. Gotha, Thienemann. 82 S. M. 1,40.

947) N. Stehle, D. Phantasie u. ihre Tätigkeit: PhilosJb. 19, S. 128-43, 421-38.

948) W. Michel, Phantasie u. Erfindungsgabe: DK&D. 18, S. 449-61.

949) P. Souriau, La rêverie esthétique. Essai sur la psychologie du poète. Paris, Alcan. 176 S. Fr. 2,50. ||R. M. Meyer: ZÄsth. 1, S. 613/4.]|

950) B. Baumgarten, Phantasie u. Temperament. Ästhet. u. sprachpsycholog. Studie: ZDU. 21, S. 25-37, 90-102.

951) E. Platzhoff-Lejeune, Erlebnis u. Anempfindung: LE. 8, S. 543/6. (Vgl. auch J. Prölss: ib. S. 747/8.)

Künstlerisches Schaffen.

952) F. Seitz, Die geistige Aneignung. E. psycholog. Analyse. Progr. Karlsbad. 34 S.

952a) R. M. Meyer, Kriterien d. Aneignung. (= N. 12a.)

953) Gertrud Schwann, Produktiv — Rezeptiv: Deutschland 8, S. 342/9.

954) J. J. David, Vom Schaffen. Essays. Jena, Diederichs. III, VIII, 166 S. M. 3,00. |[F. A. Hünich: SchL. 8, S. 218/9.]|

955) W. Hellpach, Eine Enquete z. Psychologie d. Schaffens: Tag N. 591.

956) Ch. Boeck, Das dichterische Schaffen: N&S. 120, S. 304-18.

957) O. Behaghel, Bewusstes u. Unbewusstes im dichter. Schaffen. (Rektoradsrede.) L., Freytag. 48 S. M. 1,20. |[G. Baesecke: Euph. 15, S. 349-50; R. M. Werner: DLZ. 28, S. 1744/5.]|

958) A. Biese, Das Dichtergemüt. Progr. (Aus Grenzb. 65¹.) Neuwied. 1907. 20 S.

959) S. Rahmer, Aus d. Werkstatt d. dramat. Genies. (Musik u. Dichtkunst.) Eine psychophysiolog. Studie. (= Grenzfragen d. Lit. u. Medizin. Her. v. S. Rahmer. Heft 1.) München, Reinhardt. 44 S. M. 1,00.

960) K. Breysig, Das Glück des Schaffenden: Zukunft 55, S. 243-56.

961) J. Hart, Kunstschaffen u. Kunstgeniessen: Tag 1907, N. 385, 387. (Siehe LE. 9, S. 1747/8.)

962) A. Chiappelli, Il segreto dell' arte: NAnt. 124, S. 177-90.

963) J. C. Heer, Der Schriftsteller: SüddMhh. 3¹, S. 156-66.

963a) R. Walser: Der Schriftsteller: BerlTBl. 1907, N. 40.

964) F. Naumann, Von d. Kunst d. Schriftstellerei: Hilfe 13, S. 587.

965) R. Saudek, Weibische Künstler: März 1¹, S. 471/5.
(Gegen W. Fliess. — Dazu R. Pfennig, Wider d. Afterkritik: Morgen 1, S. 30/2, 382. — Erwiderung v. R. Saudek: ib. S. 380/2.)

966) W. Stekel, Der nervöse Dichter: FZg. 1907, N. 215.

967) O. Knapp, Des Dichters erstes Bekenntnis: AZgB. 1907, N. 210.

968) R. M. Meyer, Wir u. die Dichter: NationB. 23, S. 650/2.
(Th. Mann u. d. Grenzen d. dichter. Objektivität.)

969) P. Schulze-Berghof, Die Objektivität d. Dichters: LE. 8, S. 912/7.

970) E. Platzhoff-Lejeune, Über dichter. Freiheit: BernRs. 2, S. 232/8.

971) H. v. Wolzogen, Vom rechten Mass: KonsMschr. 64¹, S. 330-40.
(„Takt“ im Kunstwerk.)

972) H. Graf Keyserling, Stimmung u. Ausdruck: NRs. 17, S. 890/1.

973) O. Enking, Katastrophen u. Dichtung: Kw. 21¹, S. 39-40.

974) E. v. Kupfer, Klima u. Dichtung. Ein Beitr. z. Psychophysik. (= Grenzfragen d. Lit. u. Medizin. Heft 4.) München, Reinhardt. 1907. 68 S. M. 1,50.

Stil, Form, Rhythmus.

975) M. Porena, Dello stile: dialogo. Torino, Bocca. 1907. 352 S. L. 4,00.

976) Adelheid v. Schorn, Über d. Stil. Aus d. ungedr. Briefwechsel zwischen L. v. Schorn u. F. v. Rumohr: Deutschland 8, S. 284-93.

977) F. Blei, Von d. Form u. d. Mittel: NRs. 17, S. 1100/3.
978) G. Fuchs, Dtsch. Form. Mit e. Einleitg. v. d. letzten Dingen in d. Kunst. München, Müller. XVI, 428 S. M. 6,00. |[W. v. Scholz: Tag 1907, 22. Aug.]|
979) Th. Poppe, Von Form u. Formung in d. Dichtkunst: ZÄsth. 1, S. 88-112.
980) F. Kuntze, Das Problem d. Form in d. Wortkunst: PrJbb. 129, S. 46-86, 246-76.
981) W. Kirchbach, Literarischer Stil: Nation[B]. 23, S. 683/6.
982) F. Rose, Stil u. Gestammel: LE. 9, S. 1139-41.
983) W. v. Oettingen, Stilverwirrung: Tag N. 115.
984) M. Havelaar, Stilismus (im Essai): Kritik d. Kritik 2, S. 12/4.
(H. Bahr. — Hofmannsthal. — Blei. — R. Kassner.)
985) A. Bonus, Vom Geistreichsein: Kw. 21[1], S. 281-91. (Vgl. auch F. Kuntze, Die Rezepte der „Geistreichen“: ib. S. 292/9.)
986) E. Geyer, Vom neuen Pathos: Schaubühne 3[1], S. 365-70.
986a) F. Clement, Über d. Pose: Geg. 72, S. 248/9.
987) A. v. Gleichen-Russwurm, Das Spannende: LE. 8, S. 615-21.
988) E. Lucka, Gesetzmässigkeit im Kunstwerk: PhilosWschr. 6, S. 291/3.
989) L. Brehm, Das rhythmische Prinzip d. Kunst: Der Deutsche 4, S. 243/7.
990) W. Eigenbrodt, Entstehung d. Rhythmus aus d. ersten Anschauung: Kw. 19[1], S. 551.

Persönlichkeit.

991) A. Klaar, Persönlichkeit: LE. 8, S. 983-92.
992) Ellen Key, Gedanken über Persönlichkeit: Blaubuch 2, S. 483/8. (Vgl. auch id., Kunst u. Persönlichkeit: Zeit N. 1494.)
993) H. v. Hofmannsthal, Der Dichter u. diese Zeit: NRs. 18, S. 257-76.
994) A. Huber, B. Shaw u. Carlyle: Zeit N. 1398.
(Beh. d. Problem d. Heldentums.)

Genie und Talent.

995) K. A. Gerhardi, D. Wesen d. Genies. 2. erw. Aufl. Mit e. Anhg.: Das Genie u. seine Beziehgn. z. altsprachl. Unterr. Jauer, Hellmann. 149 S. M. 2,40.
996) J. Lanz-Liebenfels, Zur Anthropologie d. Genies: Das Freie Wort 5, S. 887-94.
(Im Anschluss an d. Arbeiten v. L. Woltmann [vgl. N. 52].)
997) J. E. Poritzky, Die Physiognomie d. Genies: Berliner Courier N. 99.
998) K. Bleibtreu, Das Gesicht d. Genies: Das Leben 2, S. 154-64.
999) E. Eckertz, Das Genie u. seine Heimat: VossZg[B]. 1907, N. 38.
1000) id., Das Musikalische im Schaffen mod. Genies: Zeitgeist 1907, N. 39.
1001) K. Bleibtreu, Das Pathologische im Genie u. d. Grössenwahn: Das Leben 2, S. 377-80.
1002) H. Steinhausen, Genie u. Armut: Tag 1907, N. 248.
1002a) A. Fogazzaro, Der grosse Dichter d. Zukunft: Hochland 4[1], S. 393-407.
1003) J. A. Lux, Volkswirtschaft d. Talents. Grundsätze e. Volkswirtschaft d. Kunst. L., Voigtländer. V, 126 S. M. 2,80.

Dilettantismus.

1004) E. Schlaikjer, Vom Dilettanten: Kw. 19[2], S. 478-80, 524/6. (Vgl. auch id., Zur Psychologie d. Dilettantismus: ib. 20, S. 466/9.)
1005) L. Brehm, Dilettantismus in d. Kunst: Der Deutsche 3, S. 782/7.
1006) H. v. Beaulieu, Erstlingswerke, Halbtalente, Dilettanten: LE. 9, S. 1499-1505.
1007) E. Löbl, Lob des Dilettanten: Wiener Abendpost 1907, N. 210. (Siehe LE. 10, S. 110/1.)

Kunstgenuss.

1008) K. J. Gross, Kunstgenuss. Eine ästhet. Betrachtg. B., Ebering. 48 S. M. 1,00.
1009) K. Falke, Kunstgenuss: BernRs. 1, S. 552-60.

Ästhetische Kultur (Geschmack).

1010) Th. Reid, Über d. Geschmack. Übers. v. W. Franz: ZÄsth. 1, S. 323-54.
1011) Künstlerische Kultur. (= Flugblätter für künstler. Kultur. Heft 1/6. Her. v. W. Leven.) St., Strecker & Schröder. 1906/7. III, 41, 35, 49, 67, 39, 47 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 3,60. |[J. Hart: Tag N. 510.]|
(1. P. J. Ree, Habe ich rechten Geschmack. — 2. W. O. Dressler, Kultur d. Feste. — 3. K. Moritz, H. Eulenberg, F. Poppenberg, Theaterkultur. — 4. W. Leven, Vom Kulturgefühl. — 5. W. v. Oettingen, Die bunte Menge. — 6. G. Fuchs, Der Tanz.)
1012) E. Heyck, Mod. Kultur. Ein Handbuch d. Lebensbildg. u. d. guten Geschmacks. In Verbindg. mit Marie Diers, W. Fred, H. Hesse u. a. her. 2 Bde. St., Dtsch. Verlagsanst. 1907. XI, 423 S. Mit 78 Abbildgn.; XII, 431 S. Mit 95 Abbildgn. M. 40,00.
(Die Häuslichkeit. — Die Persönlichkeit u. ihr Kreis.)
1013) J. Goldstein, E. Schultze-Malkowsky, Zum mod. ästhet. Kulturidealismus: Deutschland 8, S. 483-97.
(Behandelt A. Dresdner, Weg der Kunst [JBL. 1904 N. 583.)
1014) R. Pannwitz, Kultur, Kraft, Kunst. Charonbriefe an B. Otto. L., Scheffer. 128 S. M. 3,00.
1015) F. Seesselberg, Volk u. Kunst. Kulturgedanken. B., Schuster & Bufleb. 1907. XVI, 246 S. M. 4,50. |[H. Bergner: LCBl. 58, S. 805; A. Peltzer: MhhKunstw. 3, S. 113/4.]|
1016) G. Fuchs, Der Kaiser u. d. Zukunft d. dtsch. Volkes. 3. Aufl. v. „Der Kaiser, d. Kultur u. d. Kunst“. München, G. Müller. 139 S. M. 1,00.
1017) M. Paar, Der Kaiser u. d. Kunst u. d. soziale u. eth. Bedeutg. d. Kunst. L., Altmann. 1907. IV, 104 S. M. 1,50.
1018) R. Fuchs, Strassburger Phantasie über dtsch. Kultur. Olvenstedt, Selbstverl. 1907. VIII, 97 S. M. 3,00.
1019) F. Avenarius, Zur Weihnachts-Einkehr: Kw. 20[1], S. 309-15.
(Zu O. v. Leixners Ausführgn. über ästhet. Kultur.)
1020) id., Freudigkeit: ib. S. 1/5.
1021) K. Groos, Unser Bedürfnis nach ästhet. Kultur: ib. 19[2], S. 53/8.
1022) Margarethe N. Zepler, Menschenkultur. Anregungen z. Stärkg. u. Veredelg. nationaler Kraft durch zielbewusste Mithilfe gebildeter Frauen. B., Modern-pädagog. u. psycholog. Verl. 1907. 104 S. M. 1,50.

1023) J. Wiegand, Kulturaufgaben. Zur Frage d. dtsch. Goethebünde: Blaubuch 1, S. 295/8.
1024) C. Wigand, Unkultur. Vier Kapitel Deutschtum. L., Mod. Verlagsbüro. 1907. 137 S. M. 2,00.
*1025) A. Nothnagel, Vernunft u. Mode in d. Kunst. L., Fernau. 1905. 236 S. M. 4,00.
1025a) W. Hellpach, Die geistigen Epidemien. (= Die Gesellschaft. Bd. 11.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1907. 101 S. M. 1,50.

Ästhetische Bildung und Erziehung.

1026) G. W. Zimmerli, Wer ist gebildet? Briefe an e. Dame. Buchschmuck v. Fidus. St., Engelhorn. VII, 196 S. M. 3,50.
1027) L. Gurlitt, Der Gebildete: Blaubuch 1, S. 1754-64.
1028) K. Groos, Zum Problem d. ästhet. Erziehung: ZÄsth. 1, S. 297-311.
1029) G. Bohnenblust, Ästhet. Erziehung: BernRs. 1, S. 481/8.
1030) R. Fischer, Erziehung u. Naturgefühl. Ein Beitr. z. Kunsterziehg. L., Mod. Verlagsbüro. 1907. 94 S. M. 1,50.
1031) Emil Müller, Die Kunst als Führerin oder als Freundin d. Jugend: Eckart 1, S. 66-75.
1032) E. Sieper, Kunst u. Volkserziehung. Unter bes. Bezugnahme auf d. Ideen v. Ruskin u. W. Morris: AZg^B. N. 228.
*1033) K. Rösener, Kunsterziehung im Geiste Ludwig Richters. 2. unveränd. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 1905. 130 S. M. 1,20.
1034) Karl Hoffmann, Die ästhet. Interesselosigkeit: VossZg^B. 1907, N. 22/3.
1035) E. Kalkschmidt, Grossstadtgedanken. Studien u. Ratschläge aus d. ästhet. Praxis. München, Callwey. VII, 266 S. M. 3,00.

Kunstrichtungen. (Siehe auch IV 1a.)

Allgemeines.

1036) R. Hawerland, Die Herrschaft d. Schlagworte in d. Lit.: LDÖsterr. 6, N. 12.
1037) A. Bonus, „Mode" in d. Literatur: Kw. 19^2, S. 601/4.
1038) J. Havemann, Über Tendenz: Der Deutsche 6, S. 563/7.
1039) V. Blüthgen, Kunst u. Tendenz: Eckart 1, S. 57-62.
1040) J. Hart, Poesie u. Tendenz: Tag 1907, N. 454.
*1041) O. B(ulle), Tendenzdichtung: AZg^B. 1905, N. 215.
1042) K. Scheffler, Der Deutsche u. seine Kunst. Eine notgedrungene Streitschrift. München, Piper. 58 S. M. 1,00.
1043) K. Storck, Vom Deutschen in d. Kunst: Türmer 8^1, S. 855-61.

Moderne Kunst.

1044) R. v. Kralik, Was ist modern?: Gral 1, S. 223.
1045) E. Troeltsch, Das Wesen d. mod. Geistes: PrJbb. 128, S. 1-40.
1046) Karl Hoffmann, Das dtsch. Element in d. mod. Lit.: DKult. 2^2, S. 229-41.
1047) id., Der Irrtum im Ideal d. Moderne: N&S. 119, S. 65-71.

Idealismus.

1048) Chr. Muff, Idealismus. 4. verm. Aufl. Halle, Mühlmann. XVI, 426 S. M. 4,00.
1049) O. F. Schmid, Das Ideale u. d. mod. Mensch: BernRs. 1, S. 443-54.
1050) A. Frhr. v. Pawel-Rammingen, Idealismus u. Naturalismus. E. Parallele zwischen Schiller u. Sudermann. B., Gose & Tetzlaff. 22 S. M. 0,60.
1051) F. Avenarius, Idealisiert d. Literatur!: Kw. 20^1, S. 485/8.
1052) F. Seesselberg, Vom gesunden Neuidealismus: TglRs^B. N. 190.

Realismus, Naturalismus, Impressionismus.

1053) K. Breysig, Die Entstehg. d. mod. Realismus: Tag N. 53.
1054) W. Michel, Realismus u. Naturalismus: DK&D. 19, S. 46-53.
1055) S. Dahlberg, Warum muss Realismus u. Naturalismus in d. dramat. Wirklichkeitsdichtung künstlerisch formal für uns dasselbe bedeuten?: DArbeit. 6, S. 358-60.
*1056) H. Gomperz, Über einige psycholog. Voraussetzgn. d. naturalist. Kunst: AZg^B. 1905, N. 160/1.
1057) M. Muret, Der Naturalismus in d. dtsch. Lit.: Les Lettres 15. Okt. (Siehe LE. 10, S. 504.)
1058) H. Wiegler, Zur Gesch. u. Kritik d. Theorie d. Milieus bei Zola. Diss. Rostock. 1905. 114 S.
1059) L. Brehm, Milieu u. typisches Erlebnis: Der Deutsche 3, S. 697-704.
1060) R. Hamann, Der Impressionismus in Leben u. Kunst. Köln, Du Mont-Schauberg. 1907. 320 S. Mit Abbildgn. M. 7,50.

Romantik und Mystik. (Siehe auch IV 10.)

1061) R. Schoener, B. Croce über d. Romantizismus: LE. 8, S. 1601.
1062) L. Roth, Stimmungsphilosophie: PhilosWschr. 6, S. 313/8.
1063) H. Hesse, Romantisch: Propyläen N. 22. (Über den Begriff.)
1064) L. Coellen, Neuromantik. Jena, Diederichs. II, 126 S. M. 2,50. [[Helene Herrmann: ZÄsth. 2, S. 281/6.]]
1065) W. Ostwald, Mod. Mystik: Zeit N. 1831.
1066) W. v. Scholz, Zum Problem d. Mystik: NRs. 17, S. 1147-50.
1067) A. Möller v. d. Bruck, Vom Mystischen. (= N. 39, Bd. 3, S. 1-10.)
1068) J. E. Poritzky, Dämonische Dichter. (= N. 615, S. 77-157.) (Allgemeines [vgl.: Zeitgeist N. 63]. — Lenau. — Dichter d. Opiums. — E. A. Poe.)

Decadence.

1069) B. Shaw, Wie Shaw den Nordau demolierte. Deutsch v. S. Trebitsch: März 14, S. 16-21, 149-60, 230-40, 301-13. (Dazu M. Nordau, Offener Brief: FZg. 1907, N. 326; B. Shaw, Eine offene Antwort: ib. N. 346.) (Vorwort. — Impressionismus. — Wagnerianismus. — Ibsenismus. — Warum das Gesetz unentbehrlich ist. — M. Nordaus Buch. — Echolalie.)
1070) H. Hart, Ein Typus. (= N. 518, Bd. 3, S. 285-95.) (M. Nordau.)
1071) W. Lentrodt, Zur Kunst d. Gegenw.: Tag 1907, N. 621.
1072/3) A. Pöllmann, Vom Wesen d. Decadence: Gottesminne 5, S. 157-62, 286-300.

1074) K. W. Goldschmidt, Snobs u. Dandys: Osten (Breslau) 33, S. 142/8.
(Zur Literatenkunst.)

1075) O. Knapp, Die mod. Preziösen. Anmerkgn. z. mod. Stil: AZg^B. 1907, N. 135.

1076) O. B(ulle), Feminismus: ib. N. 170.

Heimatkunst.

1077) E. Wolff, Geschichtl. Glossen z. Heimatkunst: SchlHZL. 2, S. 529-36.

1078) C. Enders, Die Kunst in d. Heimatkunst: Masken 2, N. 2.

1079) A. Silbergleit, Heimatkünstler: Osten (Breslau) 33, S. 162/7. (Dazu K. Theurich: ib. S. 227/8; O. John: ib. S. 229-31.)

1080) T. Kröger, Heimatsdichtung: Heimat (Kiel) 16, S. 236/8.

Beziehungen der Kunst:

Kunst und Natur.

1081) J. Cohn, Zur Vorgesch. e. Kantischen Ausspruchs über Kunst u. Natur: ZÄsth. 1, S. 181/7.

1082) G. Pauli, Natur u. Kunst: Kunst u. Künstler 4, S. 367-71.

Kunst und Kultur.

1083) W. Kinkel, Die Stellung d. Kunst z. Kultur. Charlottenburg, Günther. 1907. 13 S. M. 0,90.

Kunst und Technik.

1084) Gertrud Bäumer, Dichtung u. Maschinenzeitalter: Frau 14, S. 267-75, 358-65.

1085) W. Scheffler, Poesie u. Technik. (= N. 640, S. 41/3.)

Kunst- u. politische u. wirtschaftliche Faktoren.

*1086) K. Scheffler, Kunstgefühl u. Staatsgefühl: Tag 1905, N. 534.

1087) H. Spiero, Die Dichter u. d. Politik: LE. 10, S. 1/6.

1088) E. Ritter, Unsere Grössten u. d. Politik: Geg. 71, S. 99-101, 115/7, 386/8.
(Goethe, Schiller, Kant, Nietzsche, Schopenhauer.)

1089) W. v. Oettingen, Über patriot. Kunst: Tag 1907, N. 185.

1090) A. Weber, Die mod. Grossstadt als soziales u. kulturelles Problem: Soziale Kultur 26, S. 4-20.

1091) P. K. Rosegger, Kunst u. Provinz. (= N. 619, S. 150/7.)

1092) id., Kunst u. Volk. (= N. 619, S. 135-50.)

1093) O. Krille, Kunst u. Kapitalismus: NZ^St. 24¹, S. 530/4.

1094) P. Gaultier, Le rôle social de l'art: RPhilos. 61, S. 391-409. (Vgl. auch id., Qu'est ce que, c'est l'art?: ib. 62, S. 225-59.)

1095) A. Kalthoff, Bürgerliche Kunst: Blaubuch 1, S. 1322/8.

1096) O. Flake, Die Bohême als soziales Problem: Neue Gesellschaft 3, S. 224/6.

1097) id., Bohême u. Bohemiens: HambNachrr^B. 1907, N. 40.

Religion und Kunst.

1098) Th. Wahl, Glaube u. Kunst. Essen, Hülsmann. 1907. 31 S. M. 0,60.

1099) H. Rudolph, Kunst u. Religion. (= Geheimwissensch. Vortrr. Heft 25.) L., Theosoph. Zentralbuchh. 1907. 27 S. M. 0,30.

1100) Religion u. Kunst. |R. Lasch: MschrGK. 11, S. 245-51, 280/4; H. Steinhausen: Eckart 1, S. 4-11; E. v. Wolzogen: Tag 1907, N. 62, 103.|

1101) H. Weinheimer, Religion u. Ästhetik: PBl. 40, S. 246/9.

1102) G. Simmel, Das Christentum u. d. Kunst: Morgen 1, S. 234-43.

1103) F. Eichert, Von der Erhabenheit christl. Kunst: Gral 1, S. 74/9.

Kunst und Moral.

1104) A. Torelli, L'arte e morale. Portici, della Torre. 604 S. L. 3,50. |[R. Schoener: LE. 8, S. 958: C. D. P.: LCBl. 57, S. 1549-50.]|

1105) F. Brie, Kunst u. Moral: Tag 1907, N. 634.
(O. Wilde.)

1106) J. Volkelt, Kunst, Moral, Kultur. (= N. 642, S. 330-54.)

1107) F. Boden, Über Moral u. Religion vom Standpunkt d. Geschichte u. Kunst. Ein Beitr. zur Philosophie d. Persönlichkeit. Hamburg, Meissner. 119 S. M. 2,00.

1108) G. Hilbert, Kunst u. Sittlichkeit. (Aus: NKZ. 17.) L., Deichert. 66 S. M. 1,00.

1109) H. Thode, Kunst u. Sittlichkeit. (Vortr.) Heidelberg, Winter. 37 S. M. 0,80. (Siehe auch TglRs^B. N. 104/6.) |[A. Lasson: Eckart 1, S. 34/9; E. Utitz: PhilosWschr. 3, S. 91/4; P. Zschorlich: Hilfe 13, S. 622/3. („Ein ästhet. Gesundbeten").

1110) W. Kinkel, Kunst, Natur und Sittlichkeit: AZg^B. N. 182.

1111) J. M[umbaue]r, Ethik u. Ästhetik: Hochland 5¹, S. 234/7.

1112) G. Stolterfoth, Reinheit in d. Kunst: Kw. 20², S. 388-91.

1113) D. v. Oertzen, Kunst u. Sittlichkeit: KonsMschr. 63², S. 373/8.
(Schaubühne u. Moral.)

1114) A. Wurm, Unsere Stellung zum Nackten in d. Kunst: Warte 7, N. 1.

1115) F. Avenarius, Das Nackte vor Gericht: Kw. 21¹, S. 81/5.

1116) L. Berg, Kunst u. Schmutz: Blaubuch 1, S. 610/5.

1117) W. Pastor, Verschmutztes Urteil — verschmutzte Kunst: TglRs^B. 1907, N. 14, 19. (Vgl. MVAbwAnt. 17, S. 44/5 [„Kunst gegen Antisemitismus"].)
(Judentum. — Wedekind. — Simplicissimus.)

1118) Greef, Zum „Kampf wider den Schmutz in Wort u. Bild": EvSchulbl. 50, S. 329-38.

Kunst und Sexualleben.

1119) A. Kronfeld, Sexualität u. ästhet. Empfinden in ihrem genet. Zusammenhange. Strassburg, Singer. IX, 182 S. M. 2,50.

1120) O. Rank, Der Künstler. Ansätze zu e. Sexual-Psychologie. Wien, Heller. 1907. 56 S. M. 2,00.

1121) A. Forel, Die sexuelle Frage. München, Reinhardt. 1905. VIII, 587 S. M. 8,00.

1122) I. Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehgn. z. mod. Kultur. 4. Aufl. B., Marcus. 1907. XII, 840, XIX S. M. 8,00
(Enthält u. a.: S. 177-97: Der Weg d. Geistes in d. Liebe; d. Individualisierg. d. Liebe. — S. 199-206: Das künstler. Element u. d. mod. Liebe. — S. 792-803: Das Pornographische in Bild und Schrifttum.)

1123) I. Bloch, Die Individualisierung d. Liebe: Mutterschutz 2, S. 274-82, 310-20. (Liebesgefühl in Philosophie u. Dichtung.)

1124) A. Bartels, Geschlechtsleben u. Dichtung. L., Wallmann. 27 S. M. 1,00. (Vgl. auch id: Eckart 1, S. 183-201.)

1125) W. Bloem, Die sexuelle Ethik grosser Menschen: Mutterschutz 3, S. 193/9.

1126) W. Schindler, Das erot. Element in Lit. u. Kunst. (= Beitrr. z. Gesch. d. menschl. Sexuallebens. Bd. 1.) B., Schindler. 132 S. M. 2,00. (Vgl. auch K. Martens, Über erotische Dichtg.: BerlTBl. 1907, N. 625; J. Sadger, Sexuelle Poesie: Dtsch. Kampf 2, N. 12.)

1127) P. Leppin, Das Lächerliche im Erotischen: Blaubuch 1, S. 149-55.

1128) E. v. B., Erotik u. Religionspsychologie: ChristlWelt. 20, S. 586/9. (Bei den skandinav. Dichtern. — Bei Goethe.)

1129) E. Miessner, Die erot. Strömung in d. Frauenbewegung. B., Walther. 1907. 31 S. M. 0,60.

1130) L. Frey, Die Homosexualität im Lichte d. Kunst. 1. Schönheit u. Kunst. L., Spohr. 1907. 64 S. Mit 4 Tafeln. M. 1,50.

Kunst und Frau.

1131) K. Scheffler, Die Frau u. d. Kunst: Zukunft 57, S. 109-16.

*1132) Rosa Mayreder, Zur Kritik der Weiblichkeit. (= N. 605.) |[Margarethe Treuge: DKult. 2^2, S. 428-34.]|

1133) K. Borinski, Sappho, Zur Charakteristik und Geschichte der dichtenden Frau: SüddMhh. 3^2, S. 479-98.

1134) Helene Stöcker, Frauenprobleme im sozialen Leben u. in d. Kunst: Propyläen 14, S. 561/4.

Kunst und Kind.

1135) M. Lobsien, Kind u. Kunst. (= PädMag. Heft 254.) Langensalza, Beyer. III, 100 S. M. 1,20.

1136) E. Schneider, Gedanken über Kind u. Kunst: BernRs. 1, S. 280/2.

Kunst und Alkohol.

1137) Dichterische Arbeit u. Alkohol. Eine Rundfrage. Mit Einleitg. u. Nachwort v. C. F. van Vleuten: LE. 9, S. 81-146. (Vgl. auch H. H. Evers, Rausch u. Kunst: Blaubuch 1, S. 1726-30; A. Kubatz, Alkohol u. Kunst: BurschenschBll. 21^1, S. 286/8; K. H. Strobl: Zur Rundfrage: NationB. 24, S. 168-70; Th. v. Sosnosky, Venus u. Bacchus: Geg. 68, S. 119-20.)

1138) E. Vandervelde, Alkohol, Religion, Kunst. Drei sozialist. Untersuchgn. Übers. v. E. Pernerstorfer. Jena, Fischer. VIII, 194 S. M. 2,00.

1139) G. Asmussen, Der Künstlerrausch u. d. Rausch des Künstlers. 2. Aufl. Flensburg, Grossloge II. 19 S. M. 0,10.

Kritik.

1140) Kritik d. Kritik. Jahrg. 1 u. 2. Her. v. A. Halbert u. L. Horwitz. Je 12 Hefte. Breslau, Schlesische Buchdruckerei. M. 6,00. (Vgl. JBL. 1905, N. 630/1, 640, 651/2.) (Bd. 2 enthält u. a. S. 4,9: K. W. Goldschmidt, Über d. Kritik als Instinkt u. Erkennen. — S. 51: R. M. Meyer [Zu C. Bleibtreu, Glossen z. krit. Krisis: ib. 1, S. 330/3]. — S. 55/7: K. W. Goldschmidt, Die Zukunft der Kritik. — S. 58-65: R. Kurtz, Zur Renaissance d. Kritik. — S. 182/8: M. Brod, Eine neue Theorie d. Kritik. — S. 208-11: A. Strindberg, Kritik u. Selbstkritik. Ein Vorwort.)

1141) Kritik. |J. Bab: Schaubühne 2^1, S. 584/6 („Vom Wesen der Kritik"); E. v. Filek: Geg. 72, S. 87/8 („Vom Kritisieren"); A. Kerr: Tag 1907, N. 435 („Glossen z. Kritik"); K. H. Maurer: BernRs. 1, S. 307-14; K. Scheffler: Tag N. 128 („Der Kritiker").|

1142) J. E. Poritzky, Zur Psychologie d. Kritik. (= N. 615, S. 3-73.) (Kritik. — Wert d. Anekdote. — Essayisten.)

1143) M. G. Conrad, Natur u. Aufgabe d. Kritik: Blaubuch 1, S. 484-93.

1144) W. Holzamer, Die Kunst d. Kritik: Eckart 2, S. 1/7.

1145) K. Falke, Künstlerische Kritik: DMschr. 9, S. 709-14.

1146) M. Ludwig, Vom Elend d. Kritik: Kw. 20^2, S. 695/8.

1147) H. Eulenberg, Über den Unwert d. Kritik: Morgen 1, S. 280/4.

1148) K. Storck, Kritik als Erziehg. z. Kunst: Türmer 8^2, S. 644-54.

1149) M. Lorenz, Subjektivismus u. Historizismus in d. Lit.- und Kunstkritik: Tag N. 545.

1150) K. Piper, Kunstgenuss u. Kunstkritik: SchlHZL. 1, S. 44/9.

1151) R. v. Gottschall, D. kritische Richteramt in d. Lit.: DR. 31^1, S. 300-12.

1152) A. Stockmann, Drei Krankheitssymptome auf d. Gebiet d. Literaturkritik: StML. 72, S. 506-19. (Sportkritik. — Die Entdecker. — Tendenzangst.)

1153) R. Krauss, Von der wissenschaftl. Kritik: SüddMhh. 3^1, S. 465/7.

*1154) L. Schönhoff, Kritiker oder Gladiator? Tag 1905, N. 443.

1155) W. v. Oettingen, Selbstanzeigen: Tag 1907, N. 59.

1156) Ein kritisches Problem: LE. 9, S. 1667/9. (R. Dehmel über Kunst u. Kritik.)

1157) Bruno Meyer, Zur alten Frage: Kunst u. Kritik: N&S. 123, S. 211-23. (Vgl. auch P. Ganz, Kritik u. Kunstwerk: SchwJb. 2, S. 34-54.)

1158) G. F. Hartlaub, Das Laienurteil in d. Kunst: Tag 1907, N. 261.

1159) F. Gregori, Dichterfabrik: LE. 9, S. 325/8. (Freundeskritik.)

1160) O. Hauser, Autor u. Rezensent: Geg. 72, S. 297/9.

1161) Franz Clement, Kritikerjargon: Deutschland 8, S. 732/8.

1162) R. Lothar, Zur Naturgesch. d. Schmock: Blaubuch 1, S. 1900/2.

Erfolg und Publikum.

1163) P. Ernst, Künstlerruhm: Propyläen 4, S. 361/4.

1164) H. Hart, Der Zuschauer. Eine paradoxe Epistel: Tag N. 16. (Kunst u. Publikum.)

1165) O. Neumann-Hofer, Der Einzelne, die Masse u. d. Publikum: VossZgB. 1907, N. 28.

1166) J. Wassermann, Publikum, Kunst u. Künstler. Ein Tagebuchbl.: Zeit 1907, N. 1542.

Plagiat.

1167) P. Ernst, Die Dichtung u. d. geistige Eigentum: Kw. 20², S. 596-603.
1168) Max Schultz, Zitat u. Plagiat: AZgB. N. 127.

Ästhetische Stimmungen:

Humor, Witz, Groteske.

1169) L. Cazamian, Pourquoi nous ne pouvons définir l'humour?: RGermanique 2, S. 601-34.
1170) R. Baerwald, Zur Psychologie d. Komischen: ZÄsth. 2, S. 224-75.
1171) M. Ettlinger, Zur Psychologie d. Witzes: Hochland 4¹, S. 482/7.
1172) E. Eckertz, Der Witz d. Grossen u. d. mod. Geist. Von Voltaire über Heine bis zu Nietzsche: VossZgB. 1907, N. 28/9.
1173) Ad. Meyer, Zur Theorie d. Lächerlichen: Geg. 72, S. 295/7.
1174) J. A. Lux, Das Groteske: Hohe Warte S. 301/2.
1175) K. Scheffler, Das Wesen des Grotesken: NRs. 17, S. 771-89.
1175a) J. E. Poritzky, Zur Psychologie d. Zote: Zeitgeist N. 42.

Tragik und Tragödie.

1176) J. Volkelt, Ästhetik d. Tragischen. 2. umgearb. Aufl. München, Beck. XVI, 488 S. M. 9,00. |[W. v. Scholz: ZÄsth. 2, S. 433/7; M. Ettlinger: Hochland 4², S. 239-42 (beh. auch Schriften v. Vögele u. A. Müller); C. J(entsch): Grenzb. 65³, S. 340-51 (beh. auch E. A. Georgy [JBL. 1905, N. 658]).]|
1177) W. Handl, Der Dialog vom Tragischen: Schaubühne 2¹, S. 571/8.
(Im Anschluss an H. Bahr JBL. 1903 N. 1411.)
1178) P. Ernst, Der Weg z. Form. Ästhet. Abhandlgn., vornehmlich z. Tragödie u. Novelle. (= N. 573.) (Hieraus einzeln: Merope oder d. Wesen d. Tragischen. B., Bard. 32 S. M. 1,00.)
1179) H. v. Kleinmayr, Zur Theorie d. Tragödie. Wien, Konegen. IV, 100 S. M. 1,50.
1180) F. Knoke, Begriff d. Tragödie nach Aristoteles. B., Weidmann. 83 S. M. 2,00. |[O. J.: LCBl. 57, S. 1600/1.]|
1181) W. Schwan, Über d. Idee d. Tragischen u. d. Katharsis d. Aristoteles: PhilosWschr. 3, S. 70-88.
1182) S. Lublinski, Peter v. Russland. Tragödie in 5 Akten. Mit e. Einleitg. Der Weg z. Tragödie. München, G. Müller. 239 S. M. 3,00.
1183) M. Hochdorf, Tragische Möglichkeiten: LE. 8, S. 687-92.
1184) H. v. Berger, Der tragische Charakter: HilfeB. N. 41.
1185) Th. v. Bodisco, Über tragische Schuld: BaltMschr. 61, S. 203-30.

Poetik:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

*1186) F. Muncker, Wandlungen in d. Anschauungen über Poesie während d. letzten zwei Jhh. (Festrede.) München, Franz. 29 S. M. 0,60. |[E. Korrodi: LRs. 32, S. 365/6.]|
1187) W. Wackernagel, Poetik, Rhetorik u. Stilistik. 3. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. XIV, 605 S. M. 10,00.
1188) K. Borinski, Dtsch. Poetik. 3. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen N. 164.) L., Göschen. 164 S. M. 0,80.
1189) W. Dohrn, Zur Theorie d. Poetik. Diss. München. 1907. 61 S.
1190) Rud. Lehmann, Poetik als Wertlehre: ZDU. 21, S. 609-22.
1191) Gotthold Schmidt, Uhlands Poetik. Frankfurt a. M., Knauer. 83 S. M. 2,10.
1192) Rud. Lehmann, Ziele u. Schranken d. mod. Poetik: ZÄsth. 2, S. 340-67.
1193) Th. Poppe, Einige Bemerkgn. über d. Wesen d. Dichtung: TglRsB. N. 192.
1194) H. Hart, Über den Lebenswert d. Poesie. (= N. 518, Bd. 3, S. 212-33.)
1195) H. Kühnlein, Von Poesie u. unserer Zeit: TglRsB. N. 193.
1196) A. Reichel, Die Grenzgebiete d. Musik u. Poesie. Ein kunstwissensch. Versuch: Musik 24, S. 127-42.
1197) K. Röttger, Musik u. Dichtung: MusWBl. 38, S. 1065/8.

Einzelbetrachtungen.

1198) L. Weber, Verstandespoesie: Kw. 20¹, S. 156/7.
1199) R. Schaukal, Über d. Forderg. von sogen. Gedanken in d. Dichtg.: HambNachrrB. N. 1.
1200) K. Scheffler, Poetische Gerechtigkeit: Tag 1907, N. 5. (Siehe LE. 9, S. 803/4.)
1201) A. v. Gleichen-Russwurm, Dichtung u. Konvention: LE. 9, S. 843/9.
1202) H. W. Fischer, Trivialitäten in d. Dichtung: RheinWestfZg. 1907, N. 1126.
(Über d. Kunst des Dichters, Triviales nicht trivial wirken zu lassen.)
1203) Th. Plüss, Das Gleichnis in erzählender Dichtg. Ein Problem für Philologen u. Schulmänner. (Aus: N. 578a.) L., Beck. 1907. 25 S. M. 1,20.
1204) F. Spälter, Von d. Bedeutung d. Tropen: ZDU. 20, S. 188-94.
1205) Das Bild in d. Dichtung: Grenzb. 65⁴, S. 644-51.
(Metaphorik.)
1206) J. Cohn, Die Anschaulichkeit d. dichter. Sprache: ZÄsth. 2, S. 182-201.
1207) R. Blümner, Tonfall, Musik u. Sprache: PrJbb. 123, S. 274-94.
1208) M. Kleinschmidt, Klangzauber: Tag N. 248.
(Suggestivkraft d. Worts.)
1209) H. Hart, „Hie Vers, hie Prosa“: ib. 1907, N. 391, 394.

Einzelne Dichtgattungen:

Lyrik. (Siehe auch IV, 2.)

1210) R. v. Kralik, Lyrik: Gottesminne 4, S. 89-110.
1211) H. Haag, Die Entwicklg. u. d. Genesis d. Gedichtes. Diss. Tübingen. 1907. VI, 118 S.
1212) Ch. Tränckner, Natur u. Dichtung: Praxis d. Volksschule 16, S. 6-19.
1213) G. Neumeister, Gedanken über Sprache u. Lyrik: TglRsB. 1907, N. 201.
1213a) B. v. Münchhausen, Zur Ästhetik meiner Balladen. Bausteine zu e. Ästhetik d. dtsch. Ballade: DMschr. 11, S. 97-109, 242-53, 332-44.

Epik. (Siehe auch IV, 3.)

1214) R. v. Kralik, Epik: Gottesminne 4, S. 641-60.
1215) L. Brehm, Epische Stilgesetze: Der Deutsche 9, S. 441-8.

Drama. (Siehe auch IV, 4.)

1216) E. v. Hartmann, Aphorismen über d. Drama: Schaubühne 2[1], S. 712/4.
1217) F. van Eeden, Drama u. Musik: ib. 2[2], S. 23/8.

Spruchdichtung. Allegorie.

1218) J. Lautenbach: Zur Parömiologie: StVLG. 7, S. 336-51.
1219) K. Spiess, Das Sprichwort: PrJbb. 125, S. 270-88.
1220) A. Dyroff, Symbolismus u. Allegorie. (= N. 587a, S. 67-94.)

Mythus, Sage, Märchen.

1121) R. M. Meyer, Mytholog. Fragen: ARW. 9, S. 417-28.
(Beh. u. a.: Die Überschätzung d. Zaubers. — Mytholog. Schemata [Der Überschüssige. — Alle ausser. — Raub d. Rangzeichens].)
1222) E. Siecke, Mythus, Sage, Märchen in ihren Beziehgn. z. Gegenw. L., Hinrichs. 29 S. M. 0,50.
1223) E. Bethe, Mythus, Sage, Märchen. (Aus: HessBllVolksk.) L., Teubner. 1905. 46 S. M. 1,00.
1224) V. Blüthgen, Das Märchen u. d. Religion. (= Das mod. Christentum. I. Serie. Heft 6.) B., Hüpeden & Merzyn. VII, 54 S. M. 1,00.
1225) F. v. d. Leyen, Das dtsch. Märchen: Eckart 2, S. 141-52.
1226) F. Lienhard, Vom dtsch. Märchen: Hochland 4[2], S. 129-36.
1227) W. Oehl, Ein verlorener Nationalschatz: Gral 1, S. 199-203.
(Die Legende.)

Essay.

1228) W. Claus, Vom Essay: Lichtung 1, S. 450/3.
1228a) J. E. Poritzky, Essayisten. (= N. 1142.)
1229) F. Schach, Der jüdische Essay: O&W. 6, S. 257-62.
1230) H. Ganz, Das Feuilleton: FZg. 1907, N. 338.
(Als Kunstform.)

Rhetorik.

1231) E. v. Possart, D. Kunst d. Sprechens. Ein Lehrbuch d. Tonbildg. u. d. regelrechten Aussprache dtsch. Wörter. Mit e. Verzeichnis der gebräuchlichsten dtsch. Wörter mit Angabe ihrer Aussprache u. Betong. Zugleich Vorstufe zu d. Werke: „Technik d. Schauspielkunst". Mit 3 Taf. in Farbendr. B., E. S. Mittler & Sohn. 1907. XI, 114 S. M. 3,50. |[Th. Siebs: DLZ. 28, S. 3105/7.]|
1232) H. Probst, Dtsch. Redelehre. 3. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen N. 61.) L., Göschen. 130 S. M. 0,80.
1233) G. Manz, Die Kunst d. Rede: DMschr. 10, S. 474-84.
1234) id., Zur Gesch. d. dtsch. Vortragskunst: PrJbb. 126, S. 246-60.
1235) A. Horneffer, Die Kunst d. Vortrags. (= N. 916, S. 59-80.)
1236) G. Manz, Technik des Vortrags: Zukunft 58, S. 181/4.
1237) St. Witasek, Über d. Lesen u. Rezitieren in ihren Beziehgn. z. Gedächtnis: ZPsych. 44, N. 3.
1238) Vom häuslichen Vorlesen. (= Flugschrr. d. Dürerbundes N. 5.) München, Callwey. 16 S. M. 0,10.

Übersetzung und Nachdichtung.

1239) Vom Übersetzen. |F. Blei: ÖsterrRs. 4, S. 253/4 („Von Übersetzungen"); J. Kainz: Zeit N. 1496 („Übersetzungen"); R. Schaukal: HambNachrr[B]. N. 36.|
1240) F. Mauthner, Die Lehnübersetzung: Zukunft 59, S. 308-26.
1241) J. Kohler, Übersetzung und Nachdichtung: StVLG. 6, S. 161/5. (Gegen O. Bulle: AZg. 1905, N. 282.)
1242) O. Hauser, Die Kunst d. Nachdichtens: LE. 9, S. 569-76.
1243) F. v. Oppeln-Bronikowski, Aus d. Werkstatt d. Übersetzers: ib. S. 1428-33.

I, 4

Die Literatur in der Schule.

Bibliographisches und Zeitschriften N. 1244. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 1250. — Methodologisches: Lektüre N. 1269. — Aufsatzunterricht N. 1291. — Hilfsmittel für den Unterricht: Schulausgaben und Erläuterungsschriften N. 1311. — Gedicht- und Prosasammlungen N. 1435. — Lesebücher N. 1457. — Literaturgeschichte und Poetik N. 1492. —

Bibliographisches und Sammelbesprechungen.

1244) R. Jonas, Deutsch (1906): JBHSW. 21, Abt. V. 98 S.

1245) A. Biese, Dtsch. Unterricht u. dtsch. Dichtung: Grenzb. 65³, S. 405-10.

1245a) W. Friedrich, Dtsch. Erziehg. u. dtsch. Unterricht: HambCorr^B. N. 22.

1246) P. Geyer, Programmabhandlgn. Zum dtsch. Unterricht 1906: MschrHSch. 6, S. 439-51.

1247) K. Hartmann, Zum dtsch. Unterricht u. z. Literaturkunde: BllGymn. 42, S. 258-265.

1248) E. Hermann, Literaturgesch. u. Lektüre im dtsch. Unterr.: PädA. 48, S. 927-36.
(Beh. u. a.: M. Koch u. F. Vogt. — Bachmann. — Herders Abhandlgn. über die Sprache. Her. v. Th. Matthias. — O. Willmann. — C. Hilthy.)

1249) Zeitschrift für d. dtsch. Unterricht. Her. v. O. Lyon. Jahrg. 20 u. 21. L., Teubner. 1906/7. Je M. 12,00.

1249a) O. Anthes, Dürrs Deutsche Biblioth.: Kw. 21¹, S. 394/5.

1249b) Lothar Böhme, Dtsch. Dichter d. 19. Jh. Ästhet. Erläutergn. f. Schule u. Haus: ZDU. 20, S. 523-36.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1250) Handbuch des dtsch. Unterr. an höh. Schulen. In Verbindg. mit E. Elster, P. Geyer, P. Goldscheider u. a. her. v. A. Matthias. Bd. I 3 (JBL. 1905 N. 695); Bd. I 1 (= N. 1251); I 2 (= N. 1291); Bd. III 1 (= N. 1769); III 3 (= N. 2010). |[A. Heubaum: MGESchS. 17, S. 241/6; W. Kahl: LHw. 45, S. 510/2; O. Lyon: LCBl. 57, S. 795/9; H. F. Müller: Gymn. 60, S. 304-11; W. Münch: DLZ. 27, S. 17-21; 28, S. 1746/9; E. Roese: NJbbKlAltGL. 18, S. 472-81, 491-506; W. Scheel: ZDU. 20, S. 417-28.]|

1251) A. Matthias, Geschichte d. dtsch. Unterr. (= N. 1250, I, 1.) München, Beck. 1907. III, 446 S. M. 9,00.

1252) P. Wegener, Zur Geschichte d. dtsch. Unterr. Progr. Greifswald. 27 S.

1253) R. Hildebrand, Vom dtsch. Sprachunterr. in d. Schule u. v. dtsch. Erziehg. u. Bildg. überhaupt. Mit e. Anhg. über Fremdwörter u. d. Altdeutsche in d. Schule. 10. Aufl. L., Klinkhardt. VIII, 279 S. M. 3,00.

1253a) Joh. Wiesner, Der dtsch. Unterr. an unseren Gymnasien. Erfahrgn., Bekenntnisse, Vorschläge. Wien, A. Hölder. 1907. VIII, 164 S. M. 2,80.

1254) A. v. Winterfeld, Vom dtsch. Unterr. L., Teutonia-Verlag. 1907. 86 S. M. 2,00.
(Enth. u. a.: Ausländ. Dichter im dtsch. Unterr. — Humor in d. Lektüre. — Der dtsch. Aufsatz. — Schiller u. Goethe. — Vaterländ. Dichtg. — Hebbel u. Grillparzer.)

1255) M. Severus, Der Notstand d. dtsch. Unterr. in d. oberen Klassen höh. Lehranst. L., Eger. III, 67 S. M. 1,00.

1256) W. Friedrich, Der dtsch. Unterr. in d. Untersekunda d. Oberrealschule. Ein Rück- u. Ausblick: ZDU. 21, S. 673-91, 753-74.

1257) B. Maydorn, Über Belebg. u. Vertiefg. d. Unterr. in d. dtsch. Grammatik: ZDU. 21, S. 321-49.

1258) J. Moser, In Grammaticos. Zur Frage d. dtsch. Unterr. in höh. Schulen: Hochland 4², S. 89-97.

1259) R. Fischer, Von d. Pflege d. Naturgefühls im dtsch. Unterr. auf d. unteren Stufe höh. Lehranstalten. Progr. Glauchau. 1907. 4°. 27 S.

1260) A. Caselmann, Mod. Poesie als Bildungsmittel. Ein Beitr. z. Reform d. dtsch. Unterr. an d. oberen Klassen höh. Lehranst. Progr. Nürnberg. 1907. 63 S.

1261) K. Lorenz, Mehr dtsch. Prosadichtg. in die Schule!: MschrHSch. 6, S. 481-91.

1262) A. Biese, Poesie u. Prosa im dtsch. Unterr.: ib. S. 225-30.

1262a) id., Zwei Abhandlungen. Progr. Neuwied. 1907. 20 u. 13 S.
(1. Das Dichtergemüt. — 2. Goethe als Philosoph in der Prima.)

1263) J. Löwenberg, Schule u. Dichtung. (= N. 1572, S. 175-201.)

1264) L. Goertz, Die dtsch. Lit. d. 19. Jh. u. ihre Behandlg. in d. Schule. Didakt. Ratschläge. Dorpat, Krüger. 15 S. M. 0,60.

1265) Th. Herold, Moderne Literat. u. Schule: MschrHSch. 5, S. 299-316.

1266) P. Lorentz, Die dtsch. Klassiker in d. Schule: ib. 6, S. 379-93.

1267) K. F. Kummer, D. dtsch. Lit. d. 19. Jh. auf unseren höh. Schulen: ZÖG. 57, S. 68-80.

1267a) K. Hoffmann, Der dtsch. Unterr. am humanist. Gymn.: BllGymn. 52, S. 360/8.

1267b) H. Dunger, Zur Schärfung d. Sprachgefühls. 3: verm. Aufl. B., F. Berggold. 1907. XII, 146 S. M. 1,60.

1267c) A. R. Hohlfeld, Die Zukunft d. dtsch. Unterr. im amerikanischen Unterrichtswesen: PädMhh. (Milwaukee) 6, N. 7/8.

1268) L. Bellermann, Inwiefern fördert d. altsprachl. Unterr. ein tieferes Verständnis d. mod. Lit.? L., Dürr. 19 S. M. 0,40.

1268a) K. O. Leipacher, Wertung unserer Vorfahren. Ein Versuch z. gerechten Würdigg. in Schule u. Haus: Neue Bahnen 17, S. 434-45, 505-13.

Methodik der Lektüre:

Allgemeines.

1269) P. Lang, Das dtsch. Schullesebuch u. Chr. v. Schmid. L., Wunderlich. III, 175 S. M. 2,00.

1269a) W. Merkl, Das illustrierte Lesebuch: Zschr. f. Lehrmittelwesen u. päd. Literatur (Wien) 1906, S. 119-20.

1270) P. Tesch, Vorbereitgn. u. Entwürfe z. Behandlg dtsch. Lesestücke. Poet. u. pros. Lesestücke, in Gruppen zusammengest. u. methodisch bearb. Mit e. Anhg.: Die Dichter d. Nation. 4. verm. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XII, 298 S. M. 3,20.

1271) K. Weichberger, Die dtsch. Lektüre in d. oberen Klassen: BllDE. 8, S. 54-61.

Lyrik.

1272) Alfr. M. Schmidt, Kunst u. Gedichtbehandlg. im Unterr. Altenburg, Unger. XII, 312 S. M. 4,80.
1272a) G. Klenk, Das lyr. Gedicht u. seine Behandlg. in d. Volksschule: NBllEU. 95, S. 257-69.
1273) J Baar, Wie soll man Gedichte erklären?: ZGymn. 60, S. 419-53.
1274) Schmitt-Hartlieb, Zur Behandlung d. Ballade in Tertia: Lehrproben u. Lehrgänge 88, S. 78-81.
1275) L. Bräutigam, Die „Kriegsdichtung" in d. Schulen. (= N. 563a, S. 135/9.)

Drama.

1276) G. Friedrich, Die Ausbildg. d. ethischen u. ästhet. Urteils im Drama: JbWPäd. 39, S. 112-62
1277) A. Kuss, Zur Behandlg. d. Dramas auf d. Oberstufe d. Mittelschule: Mittelschule 20, S. 165/9, 185-91.
1278) H. Schiffer, Zur Behandlg. d. dramat. Kunstwerks in d. höh. Mädchenschule: Frauenbildung 5, S. 495-507.

Einzelne Dichter u. Dichtungen im Unterricht.

1279) E. Temming, Der „Waltharius" als Kunstwerk im dtsch. Unterr.: Frauenbildung 5, S. 596—601.
1280) E. Krebsz, Wie ich z. Behandlg. v. Goethes Reineke Fuchs u. d. Nibelungenliedes in e. nichtdeutschen Schule gelangte: Lehrproben und Lehrgänge 87, S. 30/9.
1281) K. Linke, Wie lässt sich Goethes Iphigenie für d. Religionsstunde nutzbar machen? Progr. Luckau. 1907. 4°. 15 S.
1282) A. Biese, Goethe als Philosoph in d. Prima. (Aus: DtschMschr. 11.) (= N. 1262a, 2.)
1283) O. Eismann, Schiller u. seine Bedeutg. für d. Schule, insbesondere d. Volksschule. (= Gresslers Päd. Bll., Heft 1.) Langensalza, Schulbuchh. 56 S. M. 0,50.
1284) Schillers Jugenddichtungen als Jugendlektüre für Schule u. Haus: StML.72, S.242/4.
1285) J. v. Negelein, Das Schiller-Verbot: BerlTBl. N. 121.
1286) H. Masberg, Goethes Lyrik, ihre Behandlg. auf d. Oberstufe. Diss. Lissa. 31 S.
1287) K. Sieke, H. v. Kleist im dtsch. Unterr. d. höh. Lehranst. Progr. Höchst a. M. 1907. 42 S.
1288) M. Schmitt-Hartlieb, Nettelbeck als Schulschriftsteller: ZDU. 21, S. 436-46.
1289) O. Glaser, Eignet sich Heyses „Kolberg" z. dramat. Anfangslektüre in Untersekunda? Progr. Darmstadt. 4°. 17 S.
1290) V. Pollak, Zum Betriebe d. dtsch. Literaturgesch. an Mittelschulen: Oesterr. Mittelschule 20, S. 140/6.

Aufsatzunterricht:

Allgemeines.

1291) P. Geyer, Der dtsch. Aufsatz. (= N. 1250.) München, Beck. VII, 326 S. M. 6,00. [[Baar: ZLHSch. 18, S. 168-74 (Zur Aufsatzfrage"); R. Brendel: ZGymn. 60, S. 770-84; K. F. Kummer: ALBl. 16, S. 266/8.]]
1291a) P. Uhle, Psychologie u. freier Aufsatz: ZDU. 20, S. 30-40.
1292) K. Credner, Vom dtsch. Aufsatz: Tag N. 92.
1293) Grabenhorst, Der Kampf mit dem Drachen: SchulblBrandenb. 71, S. 40-66. (Aufsatzunterr.)
1294) H. Hense, Der dtsch. Aufsatz in d. Schule. Progr. Schwerin. 1907. 14 S.
1295) R. Seyfert, Der Aufsatz im Dienst d. Lehrplanidee. 2. veränd. Aufl. (Aus: Dtsch. Schulpraxis.) L., E. Wunderlich. 1907. 44 S. M. 0,80.
1296) W. Schupp, Dtsch. Aufsatzlehre. Die Abhandlg. L., Teubner. 1907. VII, 296 S. M. 3,20.
1297) G. Heide u. W. Drechsel, Die Technik d. dtsch. Aufsatzes. München, Kellerer. 1907. VIII, 216 S. M. 2,50.
1298) O. Apelt, Der dtsch. Aufsatz in d. Prima d. Gymnasiums. Ein histor.-krit. Versuch. 2. verb. Aufl. L., Teubner. VI, 284 S. M. 3,20.
1298a) Th. Matthias, Zwei Prima-Aufsätze; ZDU. 20, S. 343-67. (Zu Lessings Emilia u. Galotti. — Arbeit u. Erholung.)

Themensammlungen.

1299) L. Cholevius, Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen. 12. umgearb. Aufl. Her. v. O. Weise. Bd. 1. L., Teubner. 1907. XV, 164 S. M. 1,40.
1300) C. Gude, Erläutergn. dtsch. Dichtungen. Nebst Themen zu schriftl. Aufsätzen, in Umrissen u. Ausführgn. 4. Reihe. 9. Aufl. L., Brandstetter. VIII, 419 S. M. 3,50.
1301) K. Haehnel, Entwürfe zu dtsch. Aufsätzen für die oberen Gymnasialklassen. Progr. Landskron i. B. 22 S.
1302) J. Kehrein, Entwürfe zu dtsch. Aufsätzen u. Reden, nebst Einleitg. in die Stilistik u. Rhetorik u. Proben zu d. Hauptgattgn. d. prosaischen Darstellg. für höhere Lehranstalten. Nach dem Tode d. Verf. neu bearb. v. V. Kehrein. 11. verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh. 1907. XXII, 524 S. M. 5,40.
1303) H. Kluge, Themata zu dtsch. Aufsätzen u. Vortrr. 13. verb. Aufl. Altenburg, Bonde. XIV, 383 S. M. 3,00.
1304) G. Leuchtenberger, Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen u. Vortrr. für d. oberen Klassen d. höh. Lehranstalten. Bd. 1. 6. verb. Aufl. — Bd. 2. 5. verb. Aufl. B., Weidmann. VIII, 160, 149 S. M. 4,40.
1305) Th. Matthias, Aufsatzsünden. Warnende Beispiele, zu Nutz u. Frommen d. dtsch. Schuljugend u. zur Ersparg. vieler roter Tinte gesammelt u. erläutert. 3. verb. Aufl. L., R. Voigtländer. 1907. 85 S. M. 0,80.
1306) G. Mosengel, Dtsch. Aufsätze für mittlere u. obere Klassen höh. Lehranst. 2. verb. Aufl. L., Teubner. 1907. VIII, 139 S. M. 1,80.
1307) F. Perktold, Entwürfe zu dtsch. Aufsätzen. 2 Tle. 2. umgearb. Aufl. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr. Bd. 5/6.) Wien, Manz. XIII, 255 S.; VIII, 256 S. M. 5,20.
1308) J. Schrammen, Dtsch. Aufsatzbuch zugleich Hilfsbuch für d. Lektüre an höheren Lehranst. u. Seminaren. Tl. 1. Materialien zu 400 Aufgaben nebst e. kurzen Stillehre u. e. Anleitg. zur Abfassg. v. Aufsätzen. 2. vielfach veränd. Aufl. Köln, A. Ahn. 1907. XVI, 255 S. M. 3,00.

1309) J. Schrammen, Dtsch. Aufsatzbuch zugleich Hilfsbuch für d. Lektüre an höheren Lehranst. u. Seminaren. 2. Tl. Materialien zu 1300 Aufgaben für mittlere u. obere Klassen höherer Lehranst.; nebst e. Anleitg. zur Abfassg. v. Aufsätzen. 3. vielfach veränd. u. erweit. Aufl. Köln, A. Ahn. 1907. XXXVI, 660 S. M. 7,00.

1310) Ferd. Schulz u. Th. Matthias, Meditationen. Entwürfe zu dtsch. Aufsätzen u. Vortrr. Heft 14. Her. v. Th. Matthias. Dresden, Ehlermann. 1907. 96 S. M. 1,20.

1310a) G. Friedrich, Die Erzählg. im Dienste d. häusl. Erziehung. (= PädMag. N. 271.) Langensalza, Beyer. M. 0,25.

Hilfsmittel für den deutschen Unterricht.

Schulausgaben und Erläuterungsschriften:

Allgemeine Einführungen.

1311) Aus dtsch. Lesebüchern. Dichtgn. in Poesie u. Prosa, erläutert für Schule u. Haus. Unter Mitwirkg. namhafter Schulmänner her. v. R. Dietlein, Wold. Dietlein, Fr. Polack u. P. Polack. Bd. 1. 6. umgearb. u. verm. Aufl. L., B. G. Teubner. XXVIII, 531 S. M. 4,60.

1312) Dasselbe. Bd. 2. 7. verm. u. verb. Aufl. Bearb. v. P. Polack. Ebda. 1907. XVIII, 737 S. M. 7,00.

1313) Dasselbe. Bd. 4. Epische u. lyr. Dichtgn. Unter Mitwirkg. bewährter Schulmänner her. v. O. Frick u. Fr. Polack. I. Abtlg. Epische Dichtgn. 4. Aufl. unter Mitwirkg. v. G. Frick u. P. Polack. L., Th. Hofmann. 1906. XII, 508 S. M. 4,00.

1314) Dasselbe. Bd. 5. Wegweiser durch die klassisch. Schuldramen. II. Abtlg. Schillers Dramen. 4. durchgeseh. u. erweit. Aufl. Bearb. v. G. Frick. L., B. G. Teubner. 1907. gr.-8⁰. IV, 386 S. M. 4,00.
(1. Die Räuber. — Die Verschwörung des Fiesco. — Kabale u. Liebe. — Don Carlos. — Wallenstein.)

1315) Joh. Meyer, Aus d. dtsch. Lit. Dichtungen in Poesie u. Prosa ausgew. für Schule u. Haus. Bd. 2/3. (Bd. 1 siehe JBL. 1905 N. 769.) Berlin, Gerdes & Hödel. XII, 336 S.; XI, 571 S. M. 4,00; M. 5,60.
(Bd. 2. Von Luther bis Klopstock. — Bd. 3. Die Vorklassiker.)

1316) A. Lomberg, Präparationen zu dtsch. Gedichten. Nach Herbartischen Grundsätzen bearb. Heft 1/4, 6. Langensalza, Beyer. 1905/6. V, 190 S.; V, 274 S.; VI, 226 S.; VI, 252 S.; VI, 239 S. M. 2,50; M. 3,60; M. 2,80; M. 3,20; M. 3,00.
(1. Uhland, Schwab u. Kerner. 6. Aufl. — 2. Goethe u. Schiller. 6. Aufl. — 3. Rückert, Eichendorff, Chamisso, Heine, Lenau, Freiligrath. 5. Aufl. — 4. Gellert, Pfeffel, Claudius, Hölty, Bürger, Herder, Hebel u. a. 4. Aufl. — 6. Neuere u. neueste Dichter.)

Antike.

1317) Ferd. Hoffmann, Erläuterungen zu Euripides' „Medea". (= W. König, Erläutergn. zu d. Klassikern. Bd. 133.) L., H. Beyer. 65 S. M. 0,40.

1318) H. Muchau, Hilfsbuch zu Homer. Zum Gebrauch für d. Lektüre d. dtsch. Odyssee u. Ilias (Voss-Hubatsch). (= VelhKlasSchulausg. Lfg. 119.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1907. XIV, 290 S. Mit Abbildgn. M. 1,80.

1319) Homers Ilias. Übers. v. J. H. Voss. Her. v. J. Ziehen. (= Dtsch. Schulausg. Her. v. J. Ziehen Bd. 38.) Dresden, Ehlermann. 191 S. M. 1,45.

1320) Dasselbe. Nach d. ersten Ausg. d. dtsch. Übersetzg. v. J. H. Voss her. v. J. A. Kilb. (= Schöninghs Ausg. ausländ. Klassiker mit Erläutergn. Bd. 11.) Paderborn, Schöningh. VIII, 166 S. M. 1,30.

1321) Dasselbe. Dtsch. v. Hans Georg Meyer. Schulausg. B., Trowitzsch. 1907. VII, 260 S. M. 2,00.

1322) Homer, Ilias u. Odyssee nach d. Übersetzg. v. J. H. Voss her. v. G. Finsler. (= Dtsch. Schulausg. her. v. H. Gaudig u. G. Frick.) L., Teubner. 175 S., 132 S. Je M. 0,60.

1323) id., Odyssee u. Ilias in neuer Übersetzg. v. O. Hubatsch. 2. Aufl. (= VelhKlasSchulausg. Lfg. 110.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1907. XX, 165 S. M. 1,10.

1324) id., Odyssee. Nach d. ersten Ausg. d. dtsch. Übersetzg. v. J. H. Voss her. v. H. Vockeradt. 2. verb. Aufl. (= F. Schöninghs Ausg. ausländ. Klassiker mit Erläutergn. Bd. 4. Paderborn, Schöningh. 170 S. M. 1,20.

1324a) Dasselbe. Nach d. Übersetzg. v. J. H. Voss her. v. Br. Stehle. 2. Aufl. L., Freytag. 1907. 151 S. M. 0,80.

Ältere deutsche Dichtung:

Sammlungen.

1325) Denkmäler d. älteren dtsch. Lit. für d. literaturgeschichtl. Unterr. an höh. Lehranstalten. Her. v. G. Bötticher und K. Kinzel. I 1, 3; II 1, 3; III 1/3; IV 1, 2. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1906/7.
(I 1. Die dtsch. Heldensage. Her. v. G. Bötticher. 11. Aufl. XI, 69 S. M. 0,80. — I 3. Nibelungenlied. Her. v. G. Bötticher u. K. Kinzel. 9. Aufl. IV, 179 S. M. 1,40. — II 1. Die höfische Dichtg. d. MA. Bd. 1. Her. v. K. Kinzel. 14. Aufl. VIII, 128 S. M. 1,10. — II 3. Die ältesten dtsch. Messiaden. Her. v. J. Seiler. 2. erw. Aufl. VII, 87 S. M. 1,00. — III 1. Die Reformationszeit. Bd. 1. Hans Sachs. Her. v. K. Kinzel. 6. verb. Aufl. VIII, 120 S. M. 1,20. III 2/3. Luther. Her. v. R. Neubauer. 2 Tle. 4. Aufl. XV, 292 S.; XIV, 283 S. M. 5,60. — IV, 1. Die Lit. d. 17. Jh. Her. v. G. Bötticher. 8. verb. Aufl. X, 144 S. M. 1,20. — IV, 2. Die Lit. d. 18. Jh. vor Klopstock. Her. v. G. Bötticher. 3. Aufl. VIII, 186 S. M. 1,10.)

1325a) G. vom Stein, Älteres Epos. 3. Aufl. (= N. 1374, Bd. 1.) L., Dürr. 156 S. M. 1,60.

1325b) H. Löschhorn, Anthologie mittelalterl. Gedichte. (= N. 1318, Lfg. 118.) XIII, 172 S. M. 1,60.

1325c) F. Weicken, Poesie u. Prosa aus d. 16., 17. u. 18. Jh. (= N. 1343, Ergänzungsbd. 7.) Paderborn, Schöningh. XI, 258 S. M. 2,10.

Nibelungenlied und Gudrun.

1326) H. Vollmer, Das Nibelungenlied erläut. u. gewürdigt mit e. Überblick über d. Sage u. d. neuere Nibelungendichtg. 3. neubearb. Aufl. (= Die dtsch. Klassiker erläut. u. gewürdigt v. E. Kuenen, M. Evers u. a. Bd. 10.) L., Bredt. VIII, 204 S. M. 1,40.

1327) Dasselbe. Her. v. G. Rosenhagen. 2. umgearb. Aufl. (= N. 1319, Bd. 8/9.) Dresden, Ehlermann. 192 S. M. 1,20.

1328) Gudrun nach d. Übersetzg. v. K. Simrock. Her. v. E. Wasserzieher. Münster, Aschendorff. 1907. 187 S. M. 1,10.

Parzival.

1329) Wolfram v. Eschenbach, Parzival in neuer Übertragg. für alle Freunde dtsch. Dichtung erläutert u. zum Gebrauch an höheren Lehranstalten eingerichtet v. G. Bötticher. 3. durchges. u. verb. Aufl. B., Friedberg & Mode. 1906. XII, 412 S. M. 3,00.
1330) id., Parzival. Übers. v. K. Simrock. Her. v. J. Spitzner. (= N. 1322.) L, Teubner. 1907. V, 144 S. M. 1,00.

Waltharilied.

1331) Das Waltharilied. E. Heldensang aus d. 10. Jh. im Versmass d. Urschrift übers. u. erläut. v. H. Althof. 2. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen, N. 46.) L., Göschen. 1907. 152 S. M. 0,80.
1332) Ferd. Hoffmann, Erläutergn. zum Waltharilied v. Ekkehard. (= N. 1317, Bd. 140.) L., H. Beyer. 1907. 58 S. M. 0,40.

Shakespeare.

1333) J. Stoffel, Shakespeares Coriolan. (= Klass. Dramen u. epische Dichtgn. für d. Schulgebr. erläutert. Bd. 13.) Langensalza, Beyer. III, 70 S. M. 0,80.
1334) E. Wasserzieher, Shakespeares Coriolan. (= N. 1336, Bd. 9). L., Bredt. 1907. 120 S. M. 1,25.
1335) Shakespeare, Julius Cäsar. Her. v. E. Wasserzieher. (= N. 1319, Bd. 43.) Dresden, Ehlermann. 95 S. M. 0,80.
1336) P. Hau, Shakespeares Julius Cäsar. (= Die ausländ. Klassiker erläut. u. gewürdigt für höh. Lehranstalten. Her. v. P. Hau, H. Wolf u. a. Bd. 6.) L., Bredt. 1907. IX, 105 S. M. 1,00.
1337) Shakespeare, D. Kaufmann v. Venedig. Nach d. Schlegelschen Übersetzg. her. v. J. A. Kilb. (= N. 1324, Bd. 10.) Paderborn, Schöningh. 1905. 168 S. M. 1,30.
1338) id., König Lear. Her. v. E. Wasserzieher. (= N. 1319, Bd. 42.) Dresden, Ehlermann. 160 S. M. 1,20.
1339) id., Macbeth. Auf Grund d. Öchelhäuserschen Volksausg. her. v. J. Hense. 2. verb. Aufl. (= N. 1324, Bd. 2.) Paderborn, Schöningh. VI, 128 S. M. 1,10.
1340) M. Wohlrab, Shakespeares Macbeth. (= id., Ästhet. Erklärg. klass. Dramen. Bd. 7.) Dresden, Ehlermann. 1907. 82 S. M. 1,50.
1341) H. Heinze, Aufgaben aus „Macbeth“ u. „Hamlet“. 2. verb. Aufl. (= H. Heinze u. W. Schröder, Aufgaben aus klass. Dramen, Epen, Romanen. Bd. 15.) L., W. Engelmann. IV, 68 S. M. 0,80.

Grimmelshausen.

1342) G. Höller, Der abenteuerliche Simplizissimus. Ausgabe für Schule u. Haus. Buchschmuck von E. R. Weiss. (= Schaffsteins Volksbücher, Bd. 20.) Köln, Schaffstein. 174 S. M. 2,00.

Dichtung des 18. Jahrhunderts:

Herder.

1343) J. G. Herder, Der Cid. Her. v. P. Schwarz. 5. Aufl. besorgt v. J. Lümmen. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker mit ausführl. Erläutergn. Bd. 13.) Paderborn, Schöningh. 1907. 188 S. M. 1,20.
1344) J. G. Herder, Prosaschriften in Auswahl nebst Anhg.: Auswahl aus „Stimmen d. Völker“. Her. v. L. Lütteken. (= N. 1343, Bd. 35.) Paderborn, Schöningh. VI, 256 S. M. 1,60.

Klopstock, Wieland, Voss.

1345) Klopstock, Oden. Mit einigen charakterist. Stellen aus d. Messias. Ausgew. u. erläut. v. R. Windel. 3. Aufl. L., Freytag. 147 S. M. 0,75.
1346) Chr. M. Wieland. Oberon. Her. v. E. v. Sallwürk. (= N. 1318, Lfg. 120.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1907. X, 149 S. M. 1,00.
1347) J. H. Voss, Luise. Her. v. F. Prosch. (= Graesers Schulausgaben, Heft 72.) Wien, Graeser. 1907. IX, 45 S. M. 0,50.

Lessing.

1348) P. Prohasel, Aufgaben aus Lessings Dramaturgie. 2 Tle. (= J. Wahner u. P. Prohasel, Aufgaben aus d. dtsch. Prosalektüre. Bd. 4/5.) L., Engelmann. XIII, 120 S.; VII, 113 S. M. 2,20.
(Inhalt d. Dramaturgie. — Beispiele z. Dramaturgie.)
1349) Lessing, Hamburgische Dramaturgie. Her. v. Ferd. Hoffmann. Münster, Aschendorff 1907. 343 S. M. 1,80.
1349a) M. Marlik, Lessing, Laokoon. L., Freytag. 1907. 98 S. M. 0,60.
1350) J. Wahner, Aufgaben aus Lessings „Laokoon“. 2. umgearb. Aufl. (= N. 1348, Bd. 1.) L., Engelmann 1907. IV, 110 S. M. 1,20.
1351) Dasselbe. Heft 2. Ebda. 1907. X, 111 S. M. 1,20.
1352) id., Aufgaben aus Lessings u. Herders kl. Schriften. (= N. 1348, Bd. 6.) Ebda. 1907. X, 117 S. M. 1,20.
1353) Lessing, Minna v. Barnhelm. Schulausgabe her. v. G. Frick. L., Teubner. 89 S. M. 0,40.
1354) Dasselbe. Her. v. J. Pölzl. 4. Aufl. (= Hölders Klassiker-Ausgaben Heft 3.) Wien, Hölder. V, 84 S. M. 0,48.
1355) Dasselbe. Mit Erläutergn. v. E. Ebner. Nürnberg, Koch. 1907. 128 S. M. 0,35.
1356) Dasselbe. Her. v. A. Funke. 11. verb. Aufl. (= N. 1343, Bd. 5.) Paderborn, Schöningh. 164 S. M. 1,20.
1357) W. Schröder, Aufgaben aus Lessings „Philotas“, „Emilia Galotti“, „Nathan d. Weise“ 3. verm. Aufl. (= N. 1341, Bd. 12.) L., W. Engelmann. VII, 151 S. M. 1,40.
1358) Ferd. Hoffmann, Erläutergn. zu Lessings Abhandlg. „Wie die Alten d. Tod gebildet“. (= N. 1317, Bd. 139.) L., H. Beyer. 1907. 43 S. M. 0,40.

Goethe.

1359) P. Lorentz, Goethes Gedankenlyrik. 2. verb. Aufl. (= N. 1319, Bd. 35.) Dresden, Ehlermann. 1907. 162 S. M. 1,40.
1360) Goethe, Hermann u. Dorothea. Her. v. J. Pölzl. (= N. 1354, Heft 1.) Wien, Hölder. 1907. IV, 60 S. M. 0,44.
1360a) Dasselbe. Her. v. A. Hauffen. 3. Aufl. L., Freytag. 112 S. M. 0,60.
1361) H. Düntzer, Hermann u. Dorothea. 9. Aufl. her. v. G. Ellinger. (= id., Erläutergn. zu dtsch. Klassikern. Bd. 1.) L., Wartig. 1907. VI, 157 S. M. 1,00.

1362) H. Heinze, Aufgaben aus „Hermann u. Dorothea". 5. durchgeseh. Aufl. (= N. 1341, Bd. 6.) L., W. Engelmann. 1907. VIII, 110 S. M. 1,00.
1363) E. Kuenen, Hermann u. Dorothea. 6. verb. Aufl. besorgt v. M. Mertens. (= N. 1326, Bd. 4.) L., Bredt. 1907. 133 S. M. 1,00.
1364) L. Sevin, Goethes Hermann u. Dorothea. Schulausg. (= Auswahl aus Schule u. Haus aus d. grösseren Werken dtsch. Dichter. Bd. 4.) Karlsruhe, Reiff. 1907. 96 S. M. 0,50.
1364a) Goethe, Reineke Fuchs. Schulausg. v. H. Handwerck. L., Freytag. 1907. 167 S. M. 0,90.
1365) Goethe, Egmont. Her. v. G. Frick. (= N. 1322.) L., Teubner. 1907. 112 S. M. 0,60.
1366) H. Heinze, Aufgaben aus „Götz v. Berlichingen" u. „Egmont". 5. durchges. Aufl. (= N. 1341, Bd. 4.) L., W. Engelmann. VI, 111 S. M. 1,00.
1366a) Alb. Zipper, Erläuterungen zu Goethes Götz v. Berlichingen. (= UB. 4878.) L., Reclam. 1907. 80 S. M. 0,20.
1367) Goethe, Iphigenie auf Tauris. Her. v. A. Egen. Münster, Aschendorff. 1907. 136 S. M. 0,95.
1368) Dasselbe. Her. v. H. Vockeradt. 11. verb. Aufl. (= N. 1343, Bd. 3.) Paderborn, Schöningh. 1907. 172 S. M. 1,35.
1369) H. Heinze, Aufgaben aus „Iphigenie auf Tauris". 4. durchges. Aufl. (= N. 1341, Bd. 5.) L., W. Engelmann. VIII, 88 S. M. 1,00.
1370) L. Sevin, Iphigenie auf Tauris. Schulausg. Mit e. Anhg.: Gedichte Goethes aus d. Zeit v. 1775-88. (= N. 1364, Bd. 3.) Karlsruhe, Reiff. 1907. 93 S. M. 0,50.
1371) Goethe, Torquato Tasso. Her. v. G. Frick. (= N. 1322.) L., Teubner. 1907. 1907. 120 S. M. 0,60.
1372) H. Heinze, Aufgaben aus „Torquato Tasso". 3. verm. Aufl. (= N. 1341, Bd. 11.) L., W. Engelmann. VII, 104 S. M. 1,00.
1373) K. Kinzel, Aus Goethes Prosa. Kleine Dichtgn. u. Aufsätze. (N. 1319, Bd. 49.) Dresden, Ehlermann. 1907. 192 S. M. 1,45.
1374) Goethe, Auswahl aus seinen Prosaschriften. Her. v. K. Muthesius. 2. durchgesehene Aufl. (= Dürrs dtsch. Bibliothek her. von W. Hering, G. vom Stein u. F. M. Schiele. Bd. 10.) L., Dürr. 1907. VIII, 174 S. M. 1,80.
1375) id., Dichtung u. Wahrheit. Her. v. O. Kästner. (= N. 1322.) L., Teubner. 1907. 219 S. M. 1,20.
1376) Dasselbe, her. von E. Wasserzieher. Hannover, O. Goedel. VIII, 208 S. M. 1,60.
1377) id., Märchen u. Novellen. Her. v. E. v. Sallwürk. (= N. 1318, Lfg. 114.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1905. IV, 177 S. M. 1,20.

Schiller.

1378) F. Teetz, Aufgaben aus dtsch. ep. u. lyr. Gedichten. Bd. 1/3. (5 Tle.) L., Engelmann. 1906/7. IX, 195 S.; VIII, 97 S.; VIII, 84 S.; VII, 133 S.; IX, 146 S. M. 1,60; M. 1,20; M. 1,00; M. 1,40; M. 1,00.
(I, 1. Das Balladenjahr 1797. — II. 1. Der Kampf mit dem Drachen. — II. 2. Die Bürgschaft u. Hero u. Leander. — II, 3. Der Graf v. Habsburg. Der Alpenjäger. Zusammenfassende Aufgaben aus Schillers Balladen. — III. Das Lied v. d. Glocke. 3. verb. Aufl.)
1379) M. Evers, Schillers Glocke. Neue Textausgabe. 3. verb. Aufl. (= N. 1326, Bd. 9.) L., Bredt. 241 S. M. 1,60.
1380) J. Geisel, Der Glockenguss. Materialien z. Besprechg. d. Schillerschen Liedes v. d. Glocke. 3. erweit. Aufl. L., Dürr. 49 S. Mit Abbildgn. M. 0,90.
1381) A. Thoma, Das Studium d. dtsch. Dramas an Meisterwerken d. dtsch. Klassiker. 2. Tl. Die Meisterwerke Schillers. (= Beitrr. z. Lehrerbildg. Heft 39.) Gotha, Thienemann. 1907. 46 S. M. 1,20.
1382) W. Schröder, Aufgaben aus Schillers Jugenddramen. 2. verm. Aufl. (= N. 1341, Bd. 16.) L., W. Engelmann. VII, 83 S. M. 1,00.
1383) F. Schiller, Die Braut v. Messina. Her. v. H. Heskamp. 7. veränd. Aufl. her. v. M. Schmitz-Mancy. (= N. 1343, Bd. 11.) Paderborn, Schöningh. 165 S. M. 1,20.
1384) id., Don Carlos. Her. v. G. Frick. (= N. 1322.) L., Teubner. 1907. 242 S. M. 1,20.
1385) Dasselbe. Her. v. M. Gorges. (= N. 1343, Bd. 38.) Paderborn, Schöningh. 1907. 256 S. M. 2,00.
1386) id., Jungfrau v. Orleans. Her. v. A. Funke. 10. verb. Aufl. (= 1343, Bd. 9.) Ebda. 1907. 191 S. M. 1,20.
1386a) Dasselbe. Her. v. Ullsperger. 3. Aufl. L., Freytag. 163 S. M. 0,75.
1387) H. Heinze, Aufgaben aus „Die Jungfrau v. Orleans". 5. verm. Aufl. (= N. 1341, Bd. 2.) L., W. Engelmann. VI, 160 S. M. 1,40.
1388) Schiller, Kabale u. Liebe. Her. v. G. Frick. (= N. 1322.) L., Teubner. 1907. 125 S. M. 0,70.
1389) id., Maria Stuart. Her. v. H. Heskamp. 9. Aufl. bes. v. M. Schmitz-Mancy. (= N. 1343, Bd. 6.) Paderborn, Schöningh. 1907. 224 S. M. 1,35.
1390) E. Kuenen, Schillers Maria Stuart. 3. verb. Aufl. bes. v. M. Mertens. (= N. 1326, Bd. 6.) L., Bredt. 124 S. M. 1,00.
1391) H. Düntzer, Schillers Räuber. 2. Aufl. Her. v. O. Ladendorf. (= N. 1361, Bd. 5/6.) L., Wartig. VI, 258 S. M. 2,00.
1392) F. v. Schiller, Wallenstein. Her. v. A. Funke. 10. verb. Aufl. (= N. 1343, Bd. 7.) Paderborn, Schöningh. 355 S. M. 1,80.
1393) M. Evers, Schillers Wallenstein. Heft 1. 3. verm. Aufl. (= N. 1326, Bd. 7.) L., Bredt. 197 S. M. 1,40.
1393a) Dasselbe. Her. v. J. Stoffel. 2. Aufl. (= N. 1333, Bd. 5.) Langensalza, Beyer & Söhne. 155 S. M. 1,50.
1394) M. Heinze, Aufgaben aus Schillers „Wallenstein". 6. verb. Aufl. (= N. 1341, Bd. 3.) L., W. Engelmann. 1907. X, 151 S. M. 1,20.
1395) Schiller, Wilhelm Tell. Mit e. Einleitg. Über d. Wesen d. dramat. Poesie. Her. v. P. Hellwig. (N. 1319, Bd. 41.) Dresden, Ehlermann. 170 S. M. 1,20.
1396) Dasselbe. 14. verb. Aufl. Her. v. A. Funke. (= N. 1343, Bd. 4.) Paderborn, Schöningh. 1907. 180 S. M. 1,20.
1397) Schiller, Philosoph.-ästhet. Aufsätze. Tl. 1. Ausgew. v. J. Wahner. Münster, Aschendorff. 1907. 160 S. M. 0,95.
1398) id., Was heisst u. zu welchem Ende studiert man Universalgesch.? — Über naive u. sentimental. Dichtg. Her. v. M. Schmitz-Mancy. 2. verb. Aufl. (= N. 1343, Bd. 20.) Paderborn, Schöningh. 1907. 174 S. M. 1,50.

19. Jahrhundert:

Freiheitskriege u. Romantik.

1399) R. Stecher, Erläutergn. zu d. Dichtern d. Freiheitskriege. (= N. 1317, Bd. 117/8.) L., H. Beyer. 115 S. M. 0,80. (Arndt, Körner, Schenkendorf, Rückert.)

1400) M. Schmitz-Mancy, Dichter d. Freiheitskriege. 4. verb. Aufl. (= N. 1343, Ergänzungsbd. 2.) Paderborn, Schöningh. 1907. X, 205 S. M. 1,40.

1400a) E. Burger, J. P. Hebels Alemannische Gedichte (Auswahl). (= N. 1429, Bd. 5.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 1907. 85 S. M. 0,50.

1401) H. Heinze, Aufgabe aus Kleists „Prinz Friedrich v. Homburg" u. „Hermannsschlacht" u. Körners „Zriny". 2. umgearb. Aufl. (= N. 1341, Bd. 13.) L., W. Engelmann. 1907. VI, 121 S. M. 1,20.

1402) Körner, Zriny. Her. v. H. Schladebach. 2. durchges. Aufl. (= N. 1319, Bd. 36.) Dresden, Ehlermann. 1907. 104 S. M. 0,80.

1403) Dasselbe. Her. v. J. Dahmen. 5. verb. Aufl. (= N. 1343, Bd. 22.) Paderborn, Schöningh. IV, 144 S. M. 1,00.

1404) A. Zipper, Körners Zriny. (= Erläutergn. zu Meisterwerken dtsch. Dichter. Bd. 17: UB. N. 4934.) L., Reclam. 1907. 16°. 54 S. M. 0,20.

1405) Rückert, Gedichte. Her. v. H. Schladebach. (= N. 1319, Bd. 44.) Dresden, Ehlermann. 1907. 128 S. M. 1,00.

1406) Chr. A. Ohly, Der schwäb. Dichterkreis. (= N. 1343, Ergänzungsbd. 8.) Paderborn, Schöningh. 1907. XII, 183 S. M. 1,50.

1407) L. Uhland, Ludwig d. Bayer. Her. v. H. Schneider. (= N. 1343, Bd. 36.) Ebda. VI, 125 S. M. 1,30.

1408) G. Funk, Erläutergn. zu F. Rückerts Gedichten in Auswahl. (= N. 1317, Bd. 136/8.) L., H. Beyer. 1907. 220 S. M. 1,20.

1409) G. Funk, Erläutergn. zu ausgew. Gedichten v. A. Graf v. Platen. (= N. 1317, Bd. 105.) Ebda. 80 S. M. 0,40.

1410) Ferd. Hoffmann, Erläutergn. zu Immermanns „Der Oberhof". (= N. 1317, Bd. 144/5.) L., H. Beyer. 1907. 117 S. M. 0,80.

F. Grillparzer.

1411) Grillparzer, Ein Bruderzwist in Habsburg. Her. v. A. Genius. Münster, Aschendorff. 1907. 175 S. M. 1,20.

1412) id., König Ottokars Glück u. Ende. Trauerspiel. Her. v. G. Frick. (= N. 1322.) L., Teubner. 142 S. M. 0,60.

1413) R. Jahnke, Grillparzers „Sappho". (= N. 1326, Bd. 29.) L., Bredt. 1907. VII, 107 S. M. 1,20.

1414) R. Stecher, Erläutergn. zu Grillparzers „Der Traum e. Leben". (= 1317, Bd. 147.) L., H. Beyer. 1907. 46 S. M. 0,40.

1415) id., Erläutergn. zu Grillparzers „Weh dem, der lügt!" (= N. 1317, Bd. 146.) Ebda. 1907. 39 S. M. 0,40.

Hebbel.

1416) R. Stecher, Erläutergn. zu Hebbels Agnes Bernauer. (= N. 1317, Bd. 123.) L., H. Beyer. 46 S. M. 0,40.

1417) id., Erläutergn. zu Hebbels Herodes u. Mariamne. (= N. 1317, Bd. 122.) Ebda. 54 S. M. 0,40.

1418) R. Stecher, Erläutergn. zu F. Hebbels „Judith". (= N. 1317, Bd. 143.) L., H. Beyer. 1907. 42 S. M. 0,40.

1419) Hebbel, Die Nibelungen. Für Schule u. Haus her. v. Th. Büsch. Münster, Aschendorff. 272 S. M. 1,40.

1420) Dasselbe. Her. v. C. Schmidt. (= N. 1343, Bd. 37.) Paderborn, Schöningh. 312 S. M. 2,20.

O. Ludwig.

1421) O. Ludwig, Der Erbförster. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. M. Gorges. (= Schöninghs Textausgabe. Bd. 46.) Paderborn, Schöningh. 1907. 102 S. M. 0,40.

1422) id., Die Makkabäer. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. M. Gorges. (= N. 1421, Bd. 47.) Ebda. 1907. 103 S. M. 0,40.

1423) Ferd. Hoffmann, Erläutergn. zu O. Ludwigs Makkabäern. (= N. 1317, Bd. 100.) L., H. Beyer. 78 S. M. 0,40.

Neuere Dichtung.

1424) P. Sommer, Erläutergn. zu F. Dahns. Ein Kampf um Rom. (= N. 1317, Bd. 131/2.) L., H. Beyer. 117 S. M. 0,80.

1425) id., Erläutergn. zu G. Freytags „Die Ahnen". (= N. 1317, Bd. 125-30.) Ebda. 64, 52, 57, 58, 55, 48 S. M. 1,40.

1426) A. Grün, Spaziergänge e. Wiener Poeten. Auswahl aus „Schutt". Her. v. V. Pollak. (= Graesers Schulausgaben. Heft 71.) Wien, Graeser. 1907. XVIII, 73 S. M. 0,50.

1427) P. Sommer, Erläuterungen zu F. Halms Gedichten. (= N. 1317, Bd. 142.) L., H. Beyer. 1907. 54 S. M. 0,40.

1428) id., Erläuterungen zu F. Halm, Der Fechter v. Ravenna. (= N. 1317, Bd. 141.) Ebda. 1097. 42 S. M. 0,40.

1429) W. Jordan, Sigfridsage. Schulausg. Her. v. E. Prigge. (= Diesterwegs dtsch. Volksausg. Bd. 3.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 1907. XXXI, 197 S. M. 1,40.

1430) H. Klenz, Erläutergn. zu Reuters „Ut mine Stromtid". (= N. 1317, Bd. 134/5.) L., H. Beyer. VII, 102 S. M. 0,80.

1431) W. H. Riehl, Sechs Novellen. Schulausgabe. Her. v. Th. Matthias. 2. verb. Aufl. St., Cotta. 1907. 239 S. M. 1,20.

1432) P. Sommer, Erläutergn. zu Scheffels „Ekkehard". (= N. 1317, Bd. 120/1.) L., H. Beyer. 100 S. M. 0,80.

1433) id., Erläutergn. zu Scheffels „Trompeter v. Säckingen. (= N. 1317, Bd. 119.) Ebda. 68 S. M. 0,40.

1434) H. Vockeradt, Erläutergn. zu Webers Dreizehnlinden in d. Form v. Aufsatzentwürfen. 3. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. 1907. VIII, 190 S. M. 1,60.

Gedichtsammlungen.

1435) R. Bastian, Dtsch Balladenbibel für d. höh. Schulklassen Frankreichs. Paris, Selbstverlag. 283 S. |[A. C(huquet): RCr. 64, S. 277.]|

1435a) H. Baumgarten, Dtsch. Dichter der neueren Zeit, nebst e. Überblick über die Gesch. d. dtsch. Dichtg. u. d. Wichtigsten aus d. Lehre v. d. Dichtkunst. 4. Aufl. Köln, Theissing. 45 S. M. 0,25.

1436) Th. Echtermeyer, Auswahl dtscher. Gedichte für höh. Schulen. 36. Aufl. her. v. Alfr. Rausch. Halle a. S., Buchh. des Waisenhauses. 1907. XXIV, 816 S. M. 4,00.

1436a) G. Grötzschel, Aus d. Geschichte des „Echtermeyer": ZDU. 20, S. 114-26, 410/1.

1437) R. W. Enzio, Dichter d. Gegenw. im dtsch. Schulhause. Charakteristiken nebst Proben. Langensalza, Schulbuchh. VIII, 166 S. M. 1,60.

1438) G. Falke u. J. Löwenberg, Steht auf ihr lieben Kinderlein. Gedichte aus älterer Zeit für Schule u. Haus. Buchschmuck v. E. R. Weiss. Köln, Schaffstein. VI, 268 S. M. 2,00.

1439) F. Giradet u. A. Puls, Gedichtsammlg. für Seminare. 2. umgearb. Aufl. (= Giradet, Puls, H. Reling, Dtsch. Lesebuch für Lehrerbildungsanst. Tl. 4.) Gotha, Thienemann. 1907. XXXIX, 446 S. M. 4,40.

1440) E. F. Kniepkamp, F. Lehmhaus, K. Toups, Neuere Gedichte. Eine Sammlg. z. Ergänzg. des Lesebuchs. Köln, Schaffstein. 1907. 78 S. M. 0,30.

1441) G. Lennarz, Auswahl aus lyr. u. ep. Gedichten d. neueren dtsch. Lit. Mit e. literaturgeschichtl. Einleitung und kurzen Dichtercharakteristiken für den Schulgebr. her. Münster, Aschendorff. 302 S. M. 1,50.

1442) H. Kluge, Auswahl dtsch. Gedichte. Im Anschluss an N. 1507. 11. verm. Aufl. Altenburg, Bonde. VIII, 712 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

1443) R. Lange, Dichtergaben. Ein Lesebuch für d. Oberstufen mehrklass. Volksschulen. L., Dürr. XII, 354 S. M. 2,00.

1444) K. Löschhorn, Anthologie mittelalterl. Gedichte. Mit Benutzg. d. v. G. Legerlotz veranst. Ausg. (= N. 1318, Lfg. 118.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. XIV, 172 S. M. 1,10.

1445) J. Löwenberg, Vom goldenen Überfluss. Eine Auswahl aus neueren dtsch. Dichtern für Schule u. Haus. Neue verm. Ausg. L., Voigtländer. 312 S. M. 1,80.

1446) Neue Kränze. Auswahl aus d. Dichtgn. d. neueren u. neuesten Zeit als Ergänzg. z. Lesebuch. Düsseldorf, Schwann. 1907. XI, 115 S. M. 1,20.

1447) W. Reuter, Perlen aus d. Schatze dtsch. Dichtg. 3. verm. Aufl. Her. v. L. Lütteken. Freiburg i. B., Herder. 1907. XV, 268 S. M. 2,00.

1448) Rode, Geibel u. d. Beginn d. nationalpolit. Dichtg. Eine Sammlg. polit. Gedichte für den Schulgebrauch. L., Dürr. 140 S. M. 1,40.

1449) Wolffs Poet. Hausschatz d. dtsch Volkes. Unter Mitwirkg. v. W. Scheel völlig erneuert v. H. Fränkel. Mit Geleitwort v. W. Münch. Schulausg. L., O. Wigand. 1907. VIII, 804 S. M. 4,80.

Prosasammlungen.

1450) F. Lehmhaus, 50 Prosaerzählgn. aus dtsch. Lesebüchern. Versuch e. schulmäss. Besprechg. nach literar.-ästhet. Gesichtspunkten. Langensalza, Beyer. 1907. IV, 201 S. M. 2,70.

1450a) G. Lennarz, Auswahl erdkundlicher Charakterbilder. Münster, Aschendorff. 1907. VIII, 284 S. M. 1,50.

1450b) Fr. Dammann, Quellenbuch z. Gesch. d. Naturwissenschaften in Deutschl. (= N. 1319, Bd. 39). Dresden, Ehlermann. 158 S. M. 1,20.

1451) G. Porger, Mod. erzähl. Prosa 1/3, 5/7. (= N. 1318, Bd. 115/6.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI, 155 S.; XVIII, 192 S.; XXIV, 145 S.; XVI, 160 S.; IV, 139 S.; XVII, 165 S.; IV, 139 S. Je M. 1,00. |[G. Proffen: ZDU. 20, S. 855/8 (beh. auch d. früher erschienenen Bände).]|

1452) W. Scheel, Aus d. Geschichte. Proben u. Darstellgn. aus d. dtsch. Geschichte für Schule u. Haus. (Aus dtsch. Wissenschaft u. Kunst.) L., Teubner. IV, 174 S. M. 1,20.

1453) K. Sönnecken, Aus Literaturgesch. u. Sprachwissenschaft. Ein Lesebuch für Seminare. L., Dürr. VI, 122 S. M. 1,60.

1453a) W. Hering, Geschichte. 2. Aufl. (= N. 1374, Bd. 13.) L., Dürr. X, 194 S. M. 1,70.

Reden u. Briefe.

1454) Th. Klaiber, Dtsch. Briefe. (= N. 1318, Lfg. 117.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. X, 130 S. M. 1,00.

1455) E. Wasserzieher, Dtsch. Frauenbriefe. (= N. 1319, Bd. 40.) Dresden, Ehlermann. 164 S. M. 1,20.

1456) Bismarck, Reden u. Briefe. Her. v. E. Stutzer. (= N. 1319, Bd. 45.) Ebda. 1907. 119 S. M. 1,00.

Lesebücher.

1457) A. Biese, Dtsch. Lesebuch für d. Obersekunda höh. Lehranst. Essen, G. D. Baedeker. 1905. IV, 232 S. M. 2,40.

1458) A. Bock, Dtsch. Lesebuch für höh. Bildungsanst. Zunächst für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanst. des Kgr. Bayerns. 3 Bde. Nürnberg, Korn. 1907. VII, 416 S.; VII, 391 S.; VII, 504 S. M. 8,80.

1459) J. Buschmann, Dtsch. Lesebuch für die Oberklassen höh. Lehranst. Abteilg. 1. 8. Aufl. Abteilg. 2. 7. Aufl. Trier, Lintz. 1906/7. V, 194 S.; XI, 476 S. M. 1,20; M. 3,30. |[W. Bottermann: ZDU. 21, S. 202/5.]|
(1. Dtsch. Dichtg. im MA. — 2. Dtsch. Dichtg. d. Neuzeit. [Nebst Abriss d. Poetik.])

1460) F. Dadelsen, Dtsch. Lesebuch für die höh. Schulen d. Grossherzogtums Hessen. Tl. 1/4. (Für Sexta bis Tertia.) 2. Aufl. Tl. 5. (Für Sekunda.) Strassburg, Bull. 1906/7. XII, 223; XII, 236; XII, 264; XII, 294; X, 319 S. M. 2,40; 2,40; 2,40; 2,80; 3,00.

1461) A. Engelbrecht, Wartburg-Lesebuch. 2 Tle. Chicago, Wartburg Publishing Co. VIII, 184; X, 354 S. M. 4,00.

1462) M. Evers u. H. Walz, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Tl. 1/2, 7/8. L., Teubner. 1906/7. XVI, 298 S.; XVIII, 333 S.; XII, 361 S.; VIII, 388 S. M. 2,00; M. 2,20; M. 2,80; M. 2,80.)
(Tl. 1. Ausgabe A [Sexta]. — Tl. 2. Ausgabe B [Quinta]. — Tl. 7. Ausgabe A [Obersekunda]. — Tl. 8. [Prima].)

1463) Dasselbe. Tl. 7. Sonderausgabe. 1/2 Sammlg. Ebda. XII, 218 u. S. 354-61; IX, S. 145-353. M. 3,80.
(Hilfsmittel zum lehrplanmäss. dtsch. Unterr. — Vermischte Aufsätze.)

1463a) F. Frisch und F. Rudolf, Deutsches Lesebuch für allgem. österreichische Volksschulen. 5 Tle. (Tl. 2/5.) Wien, Pichler. 93, 132, 174, 206 S. M. 4,05. |[W. Merkl: Zschr. für Lehrmittelwesen u. päd. Lit. (Wien) 1906, S. 146/55.]|

1464) F. Giradet, A. Puls, H. Reling, Dtsch. Lesebuch für Lehrerbildungsanst. Tl. 1/2. Gotha, Thienemann. 1907. XVIII, 527 S.; XXIV, 238, 41 S. M. 6,00.
(1. Prosa. 5. durchgeseh. Aufl. — 2. Gedichtsammlg. 4. durchgeseh. Aufl.)

1465) P. Hellwig, P. Hirt, U. Zernial, Dtsch. Lesebuch für höh. Schulen. Her. unter Mitwirkg. v. H. Spiess u. C. M. A. Huth. (Obersekunda u. Prima.) Her. v. H. Spiess. Tl. 6/7. 2. Aufl. Dresden, L. Ehlermann. 1907. XII, 201 S.; VIII, 392 S. M. 2,00; M. 4,00.

1466) Hellwig, Hirt u. Zernial, Dtsch. Lesebuch für höh. Schulen. Ausg. für Schleswig-Holstein. Bearb. v. A. Gloy. Tl. 1/5. (Sexta bis Untersekunda.) Dresden, Ehlermann. XVI, 241 S.; XII, 330 S.; VIII, 307 S.; XVI, 413 S.; IX, 184 S. M. 2,20; M. 2,80; M. 2,60; M. 3,60; M. 2,00. |[R. Dohse: SchlHZL. 1, S. 471/6.]|
(„Ein schleswig-holstein. Lesebuch.")

1467) Hellwig, Hirt, Zernial, Erläutergn. zu d. dtsch. Lesebuch. Quarta, Tertia. Ebda. 1907. 91, 96 S. Je M. 0,50.
(Quarta. Her. v. A. Giese. — Tertia. Her. v. P. Hellwig.)

1468) E. Keller, Br. Stehle, Aug. Thorbecke, Deutsches Lesebuch für höh. Mädchenschulen. II. Teil (4. u. 5. Schulj.) bearb. v. E. Keller. 3. Aufl. L., Freytag. 336 S. M. 3,20.

1469) R. Kohts, K. W. Meyer, Alb. Schuster, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Tl. 1. (Sexta.) 10. Aufl. Bearb. v. W. Fiehn, H. Schäfer, A. Schuster. Hannover, Helwing. 1907. X, 230 S. M. 2,00.

1470) K. F. Kummer, Dtsch. Lesebuch für österr. Gymnasien. Bd. 8. 6. verb. Aufl. — Bd. 9. Das 19. Jh. seit Goethes Tod. Wien, Manz. 1907. VIII, 393 S.; VIII, 250 S. M. 2,60; M. 1,90.

1471) Rud. Lehmann, Dtsch. Lesebuch für höh. Schulen. Unter Mitwirkg. v. G. Klee, M. Nath, W. Pfeifer, V. Steinecke, A. Zehme her. Tl. 7 (Prima). VI, 336 S. M. 3,00. — Anhg. für d. Prov. Schlesien. Her. v. O. Altenburg u. F. Muth. 3 Hefte. Anhg. für Pommern u. Mecklenburg. Her. v. O. Altenburg. 3 Hefte. L., Freytag. 1906/7. 51, 47, 56 S.; 57, 56, 63 S. M. 0,60, M. 0,50, M. 0,60; M. 0,80, M. 0,80, M. 0,80.

1471a) O. Lyon, Die Lektüre als Grundlage d. Unterr. in d. dtsch. Sprache. 2. Tl. Obertertia bis Oberprima. 1. Abt. Obertertia. 2. Aufl. L., Teubner. VI, 300 S. M. 3,60.

1472) F. C. Paldamus u. Schilderer, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Ausgabe C. Neu her. v. F. Höfler u. O. Winneberger. Tl. 7. Obersekunda. Her. v. F. Höfler; 8. Prima. Her. v. E. Schönfelder. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1907/8. XIX, 490 S.; XVI, 400 S. M. 3,80; M. 3,40.

1473) id., Dtsch. Lesebuch. Ausg. B. Für höh. Mädchenschulen. Bearb. v. K. Rehorn. Tl. 1. 2. Schuljahr. 9. umgearb. Aufl. Tl. 2. 1. Schuljahr. 8. umgearb. Aufl. Ebda. XV, 176 S.; XV, 256 S. M. 1,15; M. 1,70.

1474) Dtsch. Lesebuch für d. höh. Schulen d. Grossherzogt. Hessen. Her. v. dessen Oberlehrern. Bd. 1. Sexta. Giessen, Roth. 1907. XII, 384 S. M. 2,60.

1475) Dtsch. Lesebuch für Realschulen u. verwandte höh. Lehranst. Her. v. Lehrern d. dtsch. Sprache an Dresdner Realschulen. 2 Tle. Klasse IV u. III. L., Teubner. X, 502 S. M. 3,20.

1476) Dtsch. Lesebuch für sächs. Gymnasien. In 8 Abteilg. Her. v. H. Steuding. Abteilung 5/8. (Obertertia bis Prima.) L., Dürr. 1906/7. VI, 281 S.; VI, 290 S.; IV, 295 S.; XII, 418 S. M. 2,60; M. 2,60; M. 2,80; M. 4,00. |[Rich. Wagner: ZDU. 21, S. 160/9.]|
(Obertertia bearb. v. F. Nowack. — Untersekunda bearb. v. Th. Matthias u. G. Lohse. — Obersekunda bearb. v. Th. Matthias. — Prima bearb. v. P. Vogel u. H. Steuding.)

1477) W. Paszkowski, Lesebuch z. Einführg. in d. Kenntnis Dtschlds u. seines geistigen Lebens. Für ausländ. Studierende u. für d. oberste Stufe höh. Lehranst. d. In- u. Auslandes. 3. verm. Aufl. B., Weidmann. 1907. VIII, 256 S. M. 3,20.

1478) A. Puls, Lesebuch für höh. Schulen Deutschlands. Tl. 2/3. Quinta u. Quarta. 3. Aufl. Tl. 5. Ausg. A. Prosalesebuch für Obertertia u. Untersekunda. 2. verb. Aufl. (Vgl. JBL. 1905, N. 841.) Gotha, Thienemann. XVI, 397 S.; XIV, 422 S.; XIII, 353 S. M. 2,60; M. 2,70; M. 2,40.

1479) W. Pütz, Historische Darstellungen u. Charakteristiken f. Schule u. Haus. Neue Bearbeitung v. Jul. Asbach. 4. Titel-Aufl. Köln, Du Mont-Schauberg. 1907. M. 19,20.
(I. Altertum: 1. Der Orient u. die Griechen. XI, 396 S. — 2. Die Römer. IX, 301 S. — II. Mittelalter. XI, 694 S. — III. u. IV. Neuere Zeit. X, 775 S. — XIV, 642 S.)

1480) Plümer, Haupt u. Bachmann, Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen. Ausg. B in 4 Tl. Für höh. Mädchenschulen mit weniger als neun getrennten Stufen u. für Mädchen-Mittelschulen. Bearb. v. Klaud. Bojunga, Alfr. Lentz u. W. Tesdorpf. Tl. 1/3. (2.—4. Schulj.) Frankfurt a. M., Kesselring. 1907. XX, 217 S.; XV, 323 S.; XVI, 398 S. M. 2,00; M. 2,50; M. 3,00.

1481) Schauenburg u. Hoche, Dtsch. Lesebuch für d. Oberklassen höh. Schulen. Tl. 1. 8. verb. Aufl. Bearb. v. H. Rinn. Essen, G. D. Baedeker. X, 386 S. M. 4,20.

1482) W. Scheel, Lesebuch aus G. Freytags Werken. Ein Hilfsbuch für d. dtsch. u. geschichtl. Unterricht an höh. Lehranst. Ausgewählt und eingeleitet. 2. verm. und durchgeseh. Aufl. B., Weidmann. X, 219 S. M. 3,00.

1483) E. Schneider, Lehrproben über dtsch. Lesestücke. Bd. 7. Unterstufe. Aus der neueren u. neuesten Lit. Marburg, Elwert. 1907. VII, 317 S. M. 4,20.

1484) Bernh. Schulz, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Neu her. v. M. Schmitz-Mancy, Köster u. Weyel. Bd. 1/3. Paderborn, Schöningh. XIV, 496 S.; XI, 694 S.; XI, 312 S. M. 3,20; M. 4,20; M. 3,00.
(1. Unterklassen. 14. verb. Doppelaufl. — 2. Mittelklassen. 12. umgearb. Aufl. — 3. Obersekunda.)

1485) Steger u. W. Wohlrabe, Dtsch. Prosa u. Poesie seit Lessing. (= Dtsch. Lesebuch für Mittelschulen. Tl. 4.) Halle, Schroedel. 1907. VIII, 335 S. M. 2,20.

1485a) Herm. Stoll, Geschichtl. Leseb. 2. Tl. Vom Westfäl. Frieden bis zum Ende der franz. Revolution. Hamburg, C. Boysen. 1905. VI, 140 S. M. 1,50.

1486) H. Utzinger, Dtsch. Lesebuch für Lehrerseminarien u. a. höh. Schul. d. Schweiz. Tl. 2. Oberstufe. 2. umgearb. Aufl. Zürich, Orell Füssli. 1907. VIII, 508 S. M. 5,00.

1487) H. Viehoff, Dtsch. Lesebuch für die unteren u. mittleren Klassen höh. Lehranst. Bearb. v. H. Leisering. Bd. 1. 15. umgearb. Aufl.; Bd. 2. 13. Aufl. Braunschweig, Westermann. VIII, 444 S.; VII, 536 S. M. 6,60.

1488) Ph. Wackernagel, Dtsch. Lesebuch. In neuer Bearbeitg. her. v. E. Sperber u. J. G. Zeglin. Tl. 3. 4. verb. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. XVI, 312. M. 2,00.

1489) Worbs, Dtsch. Lesebuch für die oberen Klassen höh. Lehranst. 5. Aufl. Bearb. v. L. Niessen. 2 Bde. Köln, Du Mont-Schauberg. 1908. V, 345 S.; VII, 300 S. M. 6,00. (1. Prosa. — 2. Poesie. — Anhang. [Poetik. — Entwickelung d. dtsch. Nationallit. — Sprachproben].)

1489a) Ch. Sigwalt, Morceaux choisis de litt. allemande. Paris, Hachette. Fr. 3,50. |[E. L. Stahl: AZgB. N. 197 („Eine französ. Chrestomathie d. dtsch. Lit.").]|

1490) A. Zehme, Dtsch. Lesebücher III. MschrHSch. 6, S. 101/9. (Sammelreferate.)

1490a) J. Wahner, Streifzüge durch unsere dtsch. Lesebücher: ZDU. 20, S. 50-60.

1491) E. Temming, Wünschenswerte Ergänzgn. zu J. Heydtmann, Dtsch. Lesebuch (JBL. 1903 N. 3270): ZDU. 20, S. 651/4.

Literaturgeschichte.

1492) J. Bachmann, Literaturkunde. Eine Vorstufe z. K. Heilmanns Gesch. d. dtsch. Nationallit. F. d. Gebr. in Präparandenanst. bearb. Mit 1 Abb. zur Veranschaulichg. d. Glockengusses in Schillers „Lied v. d. Glocke" u. 1 Karte zu Schillers „Wilhelm Tell". 3. durchgeseh. Aufl. Breslau, F. Hirt. 1907. VI, 212 S. M. 2,50.

1493) G. Bötticher u. K. Kinzel, Gesch d. dtsch. Lit. mit e. Abriss d. Gesch. d. dtsch. Sprache u. Metrik. 12.—15. verb. Aufl. Halle, Buchh d. Waisenhauses. 1907. XII, 202 S. M. 1,80.

1494) K. Cornelius, Leitfaden der dtsch. Literaturgesch., in Fragen u. Antworten m. Angabe d. Inhalts u. d. Grundgedankens d. Dichtungen, zusammengestellt. Paderborn, F. Schöningh. 1907. X, 230 S. M. 2,40. |[F. Kleinsorge: KVZgB. 1907, N. 40 (beh. auch N. 1499).]|

1495) H. Damm, Leitfaden z. dtsch. Literaturgeschichte. Verm. u. verb. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 80 S. M. 0,60.

1495a) Gotth. Deile, Wiederholungsfragen aus d. dtsch. Literatur. I. Die dtsch. Lit.-Gesch. bis zur Reformationszeit; II. Seit der Reformationszeit. 2. Aufl. Dessau, Dünnhaupt. VIII, 72 S. M. 1,00; 157 S. M. 2,00.

1496) G. Egelhaaf, Grundzüge der dtsch. Literaturgesch. 17. verm. Aufl. L., Reisland. 1907. VI, 204 S. M. 2,00.

1497) E. Fischer, Zur dtsch. Lit. Ein Hilfsbuch für d. Unterr. in Seminaren u. höh. Schulen. Breslau, Dülfer. 1907. VIII, 160 S. M. 1,80.

1498) Germanicus, Tabellen z. dtsch. Literaturgesch. Für Wiederholgn., Prüfgn., Nachschlagen etc. L., Schnurpfeil. 48 S. M. 0,30.

1499) E. M. Hamann, Abriss d. Gesch. d. dtsch. Lit. Zum Gebrauche an höh. Unterrichtsanst. u. zur Selbstbelehrg. bearb. 5. vollständig neu bearb. Aufl. (15—20. Taus.) Freiburg i. B., Herder. 1907. IX, 319 S. M. 2,70.

1500) O. Hattstädt, Handbuch d. dtsch. Nationallit. v. ihren ersten Anfängen bis z. Gegenw. Zwickau, Schriftenverein. 1907. XV, 512 S. M. 8,50.

1501) A. Hentschel u. K. Linke, Illustr. dtsch. Literaturkunde in Bildern u. Skizzen für Schule u. Haus. 6. Aufl. Im einzelnen ergänzt u. bis zur neuesten Zeit erweitert. L., Dürr. 298 S. M. 2,25.

1502) C. Hentschel, G. Hey, O. Lyon, Handbuch zur Einführg. in d. dtsch. Lit. mit Proben aus Poesie u. Prosa. (= Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Her. v. Lehrern d. dtsch. Sprache an d. Kgl. Realgymn. zu Döbeln. Tl. 5. Sekunda.) L., Teubner. XIV, 619 S. M. 4,80.

1503) W. Herbst, Hilfsbuch für die dtsch. Literaturgesch. Bearb. v. E. Brenning. 8. Aufl. Gotha, F. E. Perthes. XIV, 216 S. M. 2,00.

1504) G. Hotop, Lehrbuch d. dtsch. Lit. Tl. 1. Für Präparandenanst. 4. verb. Aufl. Halle, Schroedel. VIII, 180 S. M. 1,75.

1505) K. Kinzel, Begleitstoffe z. Betrachtg. d. dtsch. Literaturgesch. d. 16.—18. Jh. (= N. 1319. Bd. 46.) Dresden, Ehlermann. 1907. 192 S. M. 1,45.

1506) G. Klee, Grundzüge d. dtsch. Literaturgesch. 9. verb. Aufl. B., Bondi. 1907. VIII, 194 S. M. 2,00.

1507) H. Kluge, Gesch. d. dtsch. Nationallit. 38. verb. Aufl. Altenburg, Bonde. 1907. VIII, 304 S. M. 2,00.

1508) O. Kobel, Dtsch. Dichter. Breslau, Handel. 44 S. M. 0,40.

1509) K. Kretschmer, Gesch. der dtsch. Nationallit. Nebst e. Poetik. Für höhere Schulen, Lehrer- u. Lehrerinnenbildunganst., höh. Mädchenschulen u. zum Selbstunterr. Habelschwerdt, Franke. 1907. VII, 197 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

1510) K. F. Kummer u. K. Stejskal, Einführg. in d. Gesch. d. dtsch. Lit. 9. verb. Aufl. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr. Bd. 3.) Wien, Manz. 1907. X, 334 S. M. 2,35.

1511) K. F. Kummer, Leitfaden z. Gesch. d. dtsch. Lit. 5. verb. Aufl. Ebda. 1907. V, 212 S. M. 1,80.

1512) Rud. Lehmann, Übersicht über die Entwicklg. d. dtsch. Sprache u. Lit. 5. bis auf die Gegenw. fortgef. Aufg. B., Weidmann. VIII, 153 S. M. 1,40.

1513) Th. Mass, Handbuch d. dtsch. Literatur. Biographien d. Dichter nebst Erläutergn. u. Inhaltsang. ihrer Hauptwerke. Hilfs- u. Vorbereitungsbuch zu d. Prüfungn. an Seminaren u. höh. Schulen, sowie zum Selbststudium. 2. verm. Aufl. Weinheim, F. Ackermann. VIII, 516 S. M. 4,50.

1514) J. Meyer, Einführg. in d. dtsch. Lit. Bd. 2/3. B., Gerdes & Hödel. 1906/7. XVI, 766 S.; XIII, 846 S. M. 7,20; M. 8,00.

1514a) id., Dtsch. Literaturkunde für d. Schulgebr. 3. verb. Aufl. L., Dürr. 136 S. M. 1,60.

1515) F. Prosch, Gesch. d. dtsch. Dichtung z. Gebrauch an österr. Lehranst. Tl. 3. 2. umgearb. Aufl. (Von Schillers Tod bis zur Gegenw.) Wien, Graeser. VIII, 308 S. M. 3,60.

1516) J. Rackl u. E. Ebner, Dtsch. Literaturgesch. für höh. Schulen. Nürnberg, Koch. 1907. XIV, 212 S. M. 2,50.

1517) H. Viehoff, Handb. d. dtsch. Nationallit. v. Luther bis zur Gegenw. für d. oberen Klassen höh. Lehranst. Neu bearb. v. H. Leisering. 2 Tle. 26. umgearb. Aufl. Braunschweig, Westermann. XV, 596 S.; VII, 391 S. M. 7,00.

1518) Hugo Weber, Dtsch. Sprache u. Dichtung. 15. Aufl. Neu bearb. v. H. Schillmann. L., Klinkhardt. 1907. 84 S. M 0,60.

1519) Weichers Dtsch. Literaturgesch. Für höh. Schulen u. zu privatem Studium. L., Dieterich. 1907. Tl. 1. Mit 10 Vollbildern. VIII, 228 S. M. 2,40. Tl. 2. 99 S. M. 1,20. |[G. Bötticher: ZDU. 21, S. 137-41, 800/1; K. Kinzel: ZGymn. 71, S. 258-63 („Die Literaturgesch. in Prima"); Th.: LitAnz. (Marburg) 1907, N. 11, 16 („Eine neue kleine Literaturgesch.").]| (1. Bis zur Ausg. d. klass. Periode. Bearb. v. E. Gutjahr, H. Draheim, O. Küntzel, R. Riemann. — 2. Das 19. Jahrh. Bearb. v. R. Riemann.)

Poetik u. Metrik.

1520) Abriss der dtsch. Verslehre u. Poetik. Sonderabdr. aus d. ministeriell genehmigten Münchener Abriss d. dtsch. Sprachlehre v. Madel, Micheler, Reidelbach, Roth, Schöttl, Stöckel. München, E. Pohl. 1907. 32 S. M. 0,50.

1521) J. Brauninger, Grundlage der dtsch. Sprachlehre nebst Stillehre, Versmasslehre, Dichtungslehre u. d. nötigsten Behelfen d. Denklehre. München, Oldenbourg. 101 S. M. 1,20.

1521a) Gotth. Deile, Wiederholungsfragen aus d. dtsch. Literatur. III. Tl. Poetik. 2. Aufl. Dessau, Dünnhaupt. II, 59 S. M. 0,80.

1522) F. Engl, Dtsch. Poetik. (= N. 1510, Bd. 7.) Wien, Manz. 1907. XII, 247 S. M. 2,40.

1523) F. Holczabek, Dtsch. Metrik u. Poetik nebst e. Abriss d. Literaturgesch. u. e. Sammlg. v. Beispielen. 2. verb. Aufl. Wien, Graeser. XVIII, 197 S. M. 2,60.

1524) O. Kobel, Kurzer Abriss d. Lehre v. d. Dichtkunst. 3. verm. Aufl. Breslau, Handel. 1907. 42 S. M. 0,40.

1525) F. Lindner, Hilfsbuch für d. dtsch. Unterricht. Abriss d. Poetik u. Übersicht d. Literaturgesch. B., Mittler. 1907. VII, 108 S. M. 2,20.

1526) O. Lyon, Stilistik, Poetik u. Literaturgesch. Ausgabe A in 1 Bd. 7. verm. Aufl. (= id., Handb. d. dtsch. Sprache für höh. Schulen. Tl. 2.) L., Teubner. 1907. VIII, 356 S. M. 2,80.

1527) W. Sommer, Grundzüge der Poetik. 10. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. VI, 80 S. M. 0,75.

1528) P. Strzemcha, Kleine Poetik. 3. verb. Aufl. Wien, Deuticke. 99 S. M. 1,00.

1529) K. Tumlirz, Poetik. Tl. 1. Die Sprache d. Dichtkunst. 5. erweit. Aufl. L., Freytag. 1907. 149 S. M. 2,20.

I, 5

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

Enzyklopädie und Bibliographie N. 1530. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 1544. — Einzelne Epochen N. 1559. — Bildungsfragen der Gegenwart N. 1564. — Einzelne Pädagogen und ihre Werke: 17. Jahrhundert (Comenius) N. 1574. — 18. Jahrhundert (A. H. Francke) N. 1586. — Rousseau N. 1589. — Philanthropinismus und Aufklärung N. 1591. — Pestalozzi N. 1598. — Fröbel N. 1605. — Katholische Pädagogen N. 1606. — 19. Jahrhundert: Diesterweg N. 1614. — Fröbel N. 1614b. — Herbart N. 1615. — Krause N. 1618. — Schleiermacher N. 1619. — Schopenhauer N. 1620. — Neuere Pädagogen N. 1621. — Universitätsgeschichte (Einzelne Hochschulen; K. L. Sand) N. 1626. — Schulwesen einzelner Länder und Städte N. 1686. — Pädagogische Gesellschaften und Schulmuseen N. 1723. —

Enzyklopädie und Bibliographie.

1530) W. Rein, Enzyklopäd. Handbuch d. Pädagogik. 2. Aufl. Bd. 2/6, 8. Langensalza, Beyer. 1905/7. VIII, 999 S.; VII, 967 S.; VII, 956 S.; VII, 982 S.; VII, 927 S.; VI, 962 S. Bd. 2/6 je M. 16,00; Bd. 8. M. 15,00.

1530a) J. Loos, Enzyklopäd. Handbuch d. Erziehungskunde. Bd. 1. Wien, Pichler. 8, 1071 S. Mit Abbildgn. M. 15,00.

1531) Handbuch für Lehrer höh. Schulen. Bearb. v. A. Auler, O. Börner, W. Capitaine, O. Lyon, H. Vollmer, O. Weissenfels, J. Ziehen u. a. L., Teubner. XIV, 704 S. M. 12,00. |[F. Füger: ZGymn. 61, S. 452-62; H. Morsch: DLZ. 28, S. 2704-10; G. Siefert: NJbbKlAltGL. 20, S. 409-43; tz: LCBl. 58, S. 1317-20.]|

1532) Historischer pädag. Literatur-Bericht für d. J. 1906. Her. v. d. Gesellschaft für dtsch. Erziehungs- u. Schulgesch. v. A. Heubaum u. R. Galle. (= MGESchG. Beiheft 15.) B., A. Hofmann. 1908. VIII, 240 S. M. 3,00. (Enthält u. a.: S. 1/7: R. Galle, Bibliographie. — S. 7-15: E. Schwabe u. H. Michel, Kulturgesch., Biographien u. a. — S. 22-51: W. Kahl, H. Weimer, Th. Kerrl, A. Heubaum, Th. Fritzsch, Pädagogen. — S. 76-89: H. Michel, Universitäten. — S. 167-99: R. Wolkan, Humanismus.)

1533) Jahresberichte über d. höh. Schulwesen. Her. v. C. Rethwisch. Jahrg. 20 (1905); Jahrg. 21 (1906). B., Weidmann. 1906/7. VIII, 10, 45, 79, 38, 84, 84, 32, 126, 64, 81, 67, 87, 17, 30, 123 S.; VII, 8, 64, 69, 78, 28, 98, 77, 33, 30, 56, 70, 127, 21, 17, 30 S. M. 19,00; M. 17,00.

1534) Päd. Jahresbericht. Bd. 58 (1905); Bd. 59 (1906). Her. v. H. Scherer. L., Brandstetter. 1906/7. XIV, 638, 128 S. XII, 565, 157 S. Je M. 12,00.

1535) Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich mit Einschluss der gewerblichen Fachschulen u. der bedeutendsten Erziehungsanstalten. Bearb. v. Jos. Diviš. Jahrg. 20. 1907. Wien, F. Tempsky. 1907. 8°. VIII, 594 S. M. 10,00.

1536) Jahrbuch des höh. Unterrichtswesens in d. Schweiz. Her. v. A. Huber. Jahrg. 18 (1904); Jahrg. 19 (1905). Zürich, Orell Füssli & Co. 1906/7. XV, 166, 179 S.; XV, 255, 259 S. M. 6,00; M. 7,00.

1537) Päd. Jahrbuch. Her. v. d. Wiener Päd. Ges. Red. v. Th. Stejskal. Bd. 28 (1905); Bd. 29 (1906). Wien, Manz. IV, 185 S.; IV, 205 S. Je M. 3,00.

1538) Päd. Jahrbuch. Rundschau auf d. Gebiet d. Volksschulwesens. Her. v. O. Schmidt u. H. Rosin. Jahrgang 4 (1906). B., Gerdes & Hödel. 1907. VIII, 166, 309 S. M. 5,60.

1539) J. Rosenthal, Bibliotheca Paedagogica (Katalog N. 42/4.) München. 590 S. (Humanismus, Neulateiner, Schulkomödien, Gelehrtengesch., Stammbücher.)

1540) Mitteilungen der Gesellschaft für dtsch. Erziehungs- u. Schulgesch. Bd. 16 u. 17. B., A. Hofmann. 1906/7. 398, 259 S. (Enthält u. a.: Jahresbericht 1905. Mit Beitrr. v. R. Galle, R. Wolkan, G. Mertz, A. Heubaum, H. Michel, M. Wehrmann, E. Clausnitzer.)

1541) A. Heubaum, Die schulgeschichtl. Forschung in d. Programmabhandlungen d. Jahre 1904, 1905, 1906: MschrHSch. 6, S. 356-75.

1542) F. Cohrs, Neuere päd. Lit.: ThLBl. 27, S. 52/7. (W. Diehl, A. Israel, J. Kvačala, A. Heubaum, R. Galle.)

1543) G. v. Orterer, Neuere päd. Lit.: LRs. 33, S. 49-56.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

1544) E. Stemplinger, Über Schulprogramme u. Jahresberichte. (= Aus: BllGymn.) L., Teubner. 15 S. M. 0,40.

1545) M. Wehrmann, Einiges z. Methode u. zu d. Aufgaben d. schulgeschichtl. Forschg.: MGESchG. 17, S. 1-17.

1546) P. Barth, Die Geschichte d. Erziehg. in soziologischer Beleuchtg. V/VI.: VWPh. 30, S. 437-64; 31, S. 87-120. (Vgl. JBL. 1904 N. 1048.)

1547) R. Stein, Die Schule als Staatsanst. in Schulgesch. u. Staatslehre bis 1794. Diss. Leipzig. 63 S.

1548) L. Gurlitt, Die Schule. (= Die Gesellschaft Bd. 16.) Frankfurt a. M., Ruetten & Loening. 111 S. M. 1,50.

1549) J. Tews, Die dtsch. Volksschule. (= Die Kultur Bd. 17/8.) B., Marquardt. 1907. 120 S. M. 3,00.

1550) K. Heilmann, Gesch. d. Pädagogik. 6. verb. Aufl. (= id., Handbuch d. Pädagogik Bd. 3.) L., Dürr. 335 S. M. 4,00.

1551) F. Paulsen, Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtl. Entwickelg. (= AN&G. Bd. 100.) L., Teubner. IV, 192 S. M. 1,00. |[K. Knabe: MGESchG. Beiheft 15, S. 18.]|

1552) H. Scherer, Die Pädagogik in ihrer Entwickelg. im Zusammenhang mit d. Kultur- u. Geistesleben u. ihrem Einfluss auf d. Gestaltg. d. Erziehungs- u. Bildungswesens mit bes. Berücksichtigg. d. Volksschulpädagogik u. d. Volksschulwesens. Bd. 2. Die Pädagogik als Wissenschaft von Pestalozzi bis z. Gegenw. Abteilg. 1/3. L., Brandstetter. 1907. XX, 416 S.; IV, 288 S.; III, 298 S. M. 6,40; M. 4,60; M. 4,40. |[A. Heubaum: DSchule. 1908, S. 27-31.]| (Die Entwickelg. d. Kultur- u. Geisteslebens. — Die Entwickelg. d. wissensch. Pädagogik. — Die wichtigsten Darstellgn. d. empirischen Pädagogik.)

1553) A. Schorn, Geschichte der Pädagogik. 23. neubearb. Aufl. Her. v. F. v. Werder. L., Dürr. 525 S. M. 4,60.

1554) W. Toischer, Gesch. d. Pädagogik. (= Sammlg. Kösel Bd. 13.) Kempten, Kösel. 1907. III, 187 S. M. 1,00.

1555) H. Weimer, Gesch. d. Pädagogik. 2. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 145.) L., Göschen. 148 S. M. 0,80.

1556) J. Chr. Glob. Schumann u. G. Voigt, Einleitg. u. Gesch. d. Pädagogik mit Musterstücken aus päd. Meisterwerken d. verschiedenen Zeiten. 12. verm. Aufl. (= id., Lehrbuch d. Päd. Tl. 1.) Hannover, C. Meyer. XV, 484 S. M. 4,50.

1557) O. Wetzstein, Die geschichtl. Entwickelg. d. Realschulw. in Deutschland. I/II. Progr. Neustrelitz. 1906/7. à 48 S.

1557a) Hecktoff, Über d. Entstehg. u. Einrichtg. d. Reformschulen. Progr. Altenessen. 1907. 14 S.

1558) B. Kaisser, Das Schulwesen im ausgehenden MA. u. Anfang d. 16. Jh. Eine Entgegng. Quartalsheft z. Magazin für Pädagogik 70, S. 65-90, 129-41. (Gegen E. Schmid [vgl. N. 1718, S. 89-144].)

1558a) B. Duhr, Gesch. d. Jesuiten in d. Ländern dtsch. Zunge im 16. Jh. Freiburg i. Br., Herder. 1907. XII, 876 S. Mit Abbildgn. M. 2?,00.

Einzelne Epochen.

1559) F. W. Adamson, Pioneers of modern education 1600–1700. Cambridge, University Press. XXII, 285 S. Sh. 4/6.

1559a) A. Steeger, Die Pädagogik d. Jesuiten: TheologPraktMschr. 16, S. 15-25.

1560) B. Haendcke, Dtsch. Kultur im Zeitalter d. 30j. Krieges. L., E. A. Seemann. X, 464 S. M. 6,50. (S. 231-34 beh. d. Unterrichtswesen.)

1560a) W. Kahl, Die Schulaufsichtsfrage bei d. dtsch. Rechtsphilosophen u. Nationalökonomen d. 17. Jh. (= id., Zur Gesch. d. Schulaufsicht im 16., 17. u. 18. Jh.): Monatsbll. für Schulaufsicht 8, S. 129-36.

1561) F. X. Thalhofer, Die sexuelle Pädagogik bei d. Philanthropen. Kempten, Kösel. 1907. VI, 127 S. M. 1,80.

1562) Rich. Arwed Pfeifer, Kritik d. Schrift Friedr. Immanuel Niethammers: „Der Streit d. Philanthropinismus u. Humanismus in d. Theorie d. Erziehungsunterrichts unserer Zeit. Jena 1808.“ Ein Beitrag zur Geschichte d. Gymnasialpädagogik. Leipzig, Schalscha-Ehrenfeld. 1907. 43 S. M. 2,50.

1562a) K. Möller, Dtsch. Ringen nach Kraft u. Schönheit. Bd. 1. Von Schiller bis F. A. Lange. (= N. 831.). (Beh. u. a.: Guts Muths, Jahn, Diesterweg, A. Spiess.)

1563) A. Steeger, Bilder aus d. Gesch. d. kathol. Pädagogik d. 19. Jh. Paderborn, Schöningh. 1907. VIII, 179 S. M. 2,00.

Bildungswesen der Gegenwart.

1564) W. Münch, Pädagogik. (= N. 600, S. 313-48.)

1565) C. A. Frhr. v. Gleichen-Russwurm, Bildungsfragen d. Gegenw. B., Curtius. 1907. 55 S. M. 1,00.

1566) E. Neuendorff, Mod. päd. Strömgn. u. einige ihrer Wurzeln im geistigen Leben d. Zeit. Progr. Haspe. 1907. 80 S. (Philosophie. — Lit. — Pädagogik.)

1567) J. Bamberger, Die sozialpäd. Strömgn. d. Gegenw. (= BernerStPhilos. Bd. 43.) Bern, Scheitlin. 95 S. M. 1,50.

1568) A. Vogel, Die päd. Sünden unserer Zeit. Ein krit. Überblick über d. Bestrebgn. mod. Pädagogik auf d. Gebiet d. höh. u. niederen Schulwesens. Lissa, Eulitz. 1907. 118 S. M. 2,50.

1569) G. Roethe, Humanist. u. nationale Bildung. Eine histor. Betrachtg. B., Weidmann. 35 S. M. 0,60.

1569a) R. Lehmann, Die gegenwärtige Entwickelung unserer höh. Schulen. Posen, Merzbach. 1907. 16 S. M. 0,60.

1570) P. Förster, Dtsch. Bildung, dtsch. Glaube, dtsch. Erziehg. Eine Streitschrift. L., Wunderlich. V, 147 S. M. 1,60.

1571) A. Chr. Jessen, Gedanken u. Erinnergn. e. dtsch. Lehrers. Bd. 1. Ebda. 1907. 368 S. M. 3,00.

1572) J. Löwenberg, Geheime Miterzieher. Studien u. Plaudereien für Eltern u. Erzieher. 4. Aufl. Hamburg, Gutenberg-Verlag. 201 S. M. 1,50.

1573) Archiv für d. Volksbildungswesen aller Kulturvölker. Her. v. E. Schultze u. G. Hamdorff. Bd. 1. Ebda. 1907. 334 S. M. 5,00.

Einzelne Pädagogen und ihre Werke:

17. Jahrhundert:

Comenius.

1574) J. L. Bohlen, Die Abhängigkeit v. J. A. Comenius u. seinen Vorgängern. Diss. Erlangen. 83 S.

1574a) Gustav Beisswänger, Comeniana: JbGGPÖ. 28, S. 40/9. (Briefe d. Nigrinus an van Geer, Hesenthaler u. a. u. e. Antwortschreiben Hesenthalers.)

1575) F. Brügel, Über d. pansophischen Schriften d. Comenius: MhhComeniusGes. 15, S. 179-82.

1576) Th. Fritzsch, Comenius u. d. Philanthropinisten: ib. 15, S. 173/4.

1577) L. Keller, Die Schriften d. Comenius u. d. Konstitutionenbuch. Nach d. Forschgn. K. Ch. Fr. Krauses: ib. 15, S. 125-38.

1578) Th. Kerrl, J. A. Comenius. Tl. 4. Die Bedeutg. d. Comenius. (= Die päd. Klassiker Bd. 22.) Halle, Schroedel. X, 103 S. M. 1,35.

1578a) W. Toischer, Comenius u. d. Propheten seiner Zeit: Schulfreund 62, S. 149-53. (Ch. Kotter, Chr. Poniatowski, N. Drabik.)

1579) J. A. Comenius, Didactica magna oder Grosse Unterrichtslehre. Her. v. W. Altemöller. 2. verb. Aufl. (= SPSchr. Bd. 30.) Paderborn, Schöningh. 1907. XI, 266 S. M. 2,00.

1580) J. A. Comenius, Didactica magna oder Grosse Unterrichtslehre. Mit e. Einleitg. J. Comenius, sein Leben u. Wirken. Her. v. G. A. Lindner. 5. Aufl. (= Päd. Klassiker Bd. 1.) Wien, A. Pichler. X, LXXXVIII, 311 S. M. 2,00.

1581) J. A. Comenius, Didactica magna oder Grosse Unterrichtslehre. Her. v. W. Vorbrodt. L., Dürr. 182 S. M. 2,00.

1582) Comenius, Das Labyrinth d. Welt u. d. Paradies d. Herzens. Übers. v. Z. Baudnik. Her. v. L. Keller. Jena, Diederichs. 1907. XI, 339 S. M. 6,00.

1582a) Dora Peřina, Das Testament d. sterbenden Mutter. Von Comenius: MhhComeniusGes. 16, S. 25-45.

J. J. Redinger.

1583) H. Blümner, J. J. Redinger, e. Gehilfe des A. Comenius: NJbbKlAltGL. 18, S. 361-78.

J. B. Schupp (Siehe auch III, 5.)

1584) W. M. Becker, Aus J. B. Schuppes Marburger Tagen: BHessSchG. 1, S. 171-86. (5 Briefe Schupps an K. Dieterich in Ulm.)

1584a) W. Diehl, Neue Beitrr. z. Gesch. v. J. B. Schupp in d. 2. Periode seiner Marburger Professorentätigkeit (1639—46). (= N. 1643, S. 255-326.)

J. J. Winckelmann.

1585) W. Kahl, J. J. Winckelmanns „Einfältiges Bedencken". Eine päd. Reformschrift aus d. Mitte d. 17. Jh.: PädBll. 35, S. 20-31, 121-31.

18. Jahrhundert.

A. H. Francke. (Vgl auch III, 5.)

1586) J. Baltzer, A. H. Francke (= Sammlg. päd. Schriftsteller. Lfg. 9.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1907. XXX, 80 S. M. 0,90.

1587) K. Budele, Das Haus Hohenlohe-Schillingsfürst vor 200 Jahren: AZg^B. 1907, N. 155. (Brief J. C. Feuerleins an A. H. Francke 1700.)

1588) A. H. Franckes Kurzer u. einfältiger Unterricht. Her. v. Th. Fritzsch. (= UB. N. 4820.) L., Reclam. 16⁰. 95 S. M. 0,20.

J. J. Rousseau. (Siehe auch N. 835/8.)

1589) A. Görland, Rousseau als Klassiker d. Sozialpädagogik. Entwurf zu e. Neudarstellg. auf Grund seines Emile (Aus: PädBll.) (= BLehrerbildg. Heft 34). Gotha, Thienemann. 24 S. M. 0,40.

1590) J. J. Rousseau. Bearb. v. G. Fröhlich, W. Glabbach, G. Weber. 2 Tle. 2. verb. Aufl. (= Gresslers Klassiker d. Pädagogik Bd. 20.) Langensalza, Schulbuchh. 1907. VIII, 398 S. M. 4,80. (Leben u. Lehre. — Emile.)

Philanthropinismus und Aufklärung.

1591) F. Kelle, M. Ehlers' päd. Reformbestrebgn. Ein Beitr. z. Gesch. d. Päd. im 18. Jh. (Diss.) Kamenz, Bassler. 1907. XI, 93 S.

1591a) E. Gnüchtel, G. Iselin u. sein Verhältnis z. Philanthropinismus. Diss. Leipzig. 1907. 83 S.

1591b) Eugenie Oberlin, J. F. Oberlin (= N. 1530, Bd. 6, S. 338-48). (Mit vollständiger Bibliographie.)

1592) E. Schäfer, F. E. v. Rochow. Ein Bild seines Lebens u. Wirkens. (= Aus: Mschr. für innere Mission.) Gütersloh, Bertelsmann. 100 S. M. 1,50.
1593) F. E. v. Rochow, Sämtl. päd. Schriften. Her. v. F. Jonas u. F. Wienecke. Bd. 1. B., G. Reimer. 1907. XV, 359 S. M. 9,00.
1594) id., Geschichte meiner Schulen. Her. v. Th. Fritzsch. (= UB. N. 4946.) L., Reclam. 1907. 16°. 75 S. M. 0,20.
1595) E. Thiem, Wie weit erscheint Chr. G. Salzmann von Rousseau beeinflusst? Diss. Erlangen. 58 S.
1596) Ch. G. Salzmann, Ameisenbüchlein. Her. v. P. Schütze. (= SchrPäd. Heft 11.) Breslau, Hirt. 80 S. M. 0,80.
1597) Th. Link, Die Pädagogik des Philos. Chr. Wolff aus seinen Werken zusammengestellt u. durch seine Philosophie erläutert. Diss. Erlangen. 107 S. |[H. Weimer: MGESchG. Beiheft 15, S. 35/6.]|

Herder. (Siehe IV, 7.)

Pestalozzi.

1598) W. Freytag, Pestalozzis Ansichten über Menschenbildg. u. Standes- u. Berufsbildg. im Zusammenhang mit seinen philos. u. sozialpolit. Anschauungen dargest. Diss. Leipzig. 1907. 111 S.
1599) F. H. Hayward, Drei histor. Erzieher: Pestalozzi, Fröbel, Herbart. Übers. v. G. Hief. L., Owen & Co. 62 S. M. 1,60.
1600) K. Lamprecht, Pestalozzi: Lichtung 1, S. 49-54.
1600a) P. Natorp, Pestalozzis Pädagogik. (In: N. 1530, Bd. 2.)
1600b) id., Gesamm. Abhandlgn. zur Sozialpädagogik. Abteilg. I. Historisches. St., Frommann. VIII, 510 S. M. 8,50.
1601) R. Steck, J. R. Fischer u. seine Beziehgn. zu Pestalozzi. (= ASchwSchG. Heft 2.) Bern, Grunau. 63 S. M. 1,50.
1602) P. Vogel, Fichtes philos.-päd. Anschauungen in ihrem Verhältnis zu Pestalozzi. Diss. Leipzig. 1907. 175 S.
1603) J. H. Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Her. v. J. Niessen. (= N. 1596, Heft 13.) Breslau, Hirt. 88 S. M. 1,00.
1604) id., Lienhard u. Gertrud. Her. v. J. Niessen. (= N. 1596, Heft 12.). Ebda. 92 S. M. 1,00.
1604a) id., Eine Auswahl aus seinen Schriften in sachl. Anordng. Her. v. L. Gurlitt. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 1907. VII, 182 S. M. 2,50.

F. Fröbel.

1605) H. Göring, Fröbel als Genie: Deutschland 8, S. 468-73.

Katholische Pädagogen.

1606) J. J. v. Felbiger, Eigenschaften, Wissenschaften u. Bezeigen rechtschaffener Schulleute. Her. v. G. Lennarz. (= N. 1593, Bd. 14.) Breslau, Hirt. 107 S. M. 1,20.
1607) A. Weiss, J. J. Felbigers päd. Wirken in Sagan: PädBll. 14, S. 435-44.
1608) F. Wiechowski, F. Kindermanns Versuch einer Verbindg. v. Elementar- u. Industrieschule. (= N. 1717a.)
1609) J. Schneiderhan, M. K. v. Münch, e. schwäb. Pädagoge (1771—1853). Ravensburg, Alber. 1907. 248 S. M. 2,40.
1610) C. Mirbt, J. M. Sailer: RPTh. 17, S. 337-44.
1610a) Iwan v. Müller, J. Paul u. J. M. Sailer als Erzieher d. dtsch. Nation. Eine Jahrhunderterinnerg. München, Beck. 1908. VI, 112 S. M. 2,00.
1611) J. M. Sailer, Über Erziehg. für Erzieher. Her. v. J. Krall. (= N. 1596, Heft 10.) Breslau, Hirt. 80 S. M. 0,85.
1612) W. Glabbach, J. M. Sailer. 2. verm. Aufl. (= N. 1590, Bd. 16.) Langensalza, Schulbuchh. 1907. XII, 405 S. M. 4,80.
1613) W. v. d. Fuhr, F. M. Vierthalers Verhältnis z. Pädagogik seiner Zeit: KZEU. 55, S. 1-13, 50/9, 97-106, 145-58, 193-203.

19. Jahrhundert:

A. Diesterweg.

1614) A. Rebhuhn, Briefe A. Diesterwegs. L., Quelle & Meyer. 1907. VIII, 156 S. M. 2,00.
1614a) A. Diesterweg, Pädagogik. Tl. 2. 6. Aufl. Bearb. v. Karl Richter. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1907. V, 440 S. M. 4,00.

Herbart.

1615) O. Flügel, Herbarts Lehren u. Leben. (= AN&G. Bd. 164.) L., Teubner. 1907. IV, 156 S. M. 1,00.
1615a) K. Häntsch, Herbarts päd. Kunst u. v. päd. Kunst überhaupt. L., Wunderlich. 1907. V, 83 S. M. 1,20.
1615b) P. Natorp, Herbart. (= N. 1600b.)
1615c) E. Wagner, Vollständige Darstellg. d. Lehre Herbarts. 11. verm. Aufl. (= N. 1590, Bd. 1.) Langensalza, Schulbuchh. 1907. X, 450 S. M. 5,00.
1616) H. Zimmer, Herbart u. d. Göttinger Sieben: LZg^{B}. 1906, N. 95.
1616a) id., Die Herbartforschg. im J. 1907: PädSt. 29 (1908), S. 141-59.
1617) J. Fr. Herbart, Sämtl. Werke. In chronolog. Reihenfolge her. v. K. Kehrbach. Bd. 11/13. Bearb. v. O. Flügel. Langensalza, Beyer. 1906/7. XVIII, 432 S.; XII, 353 S.; VIII, 351 S. Je M. 5,00.
1617a) id., Päd. Schriften. Mit Herbarts Biographie her. v. F. Bartholomäi. 7. Aufl. Neubearb. v. E. v. Sallwürk. Bd. 2. (= BPKl. Bd. 9.) Ebda. VIII, 467 S. M. 3,00.
1617b) Zur Jh.-Feier d. allg. Pädagogik Herbarts: Schulfreund 15, N. 9-11.

Jean Paul s. IV, 3a.

K. Ch. F. Krause.

1618) M. Ranft, Der Philosoph K. Chr. F. Krause als Erzieher. Diss. Halle, Kämmerer. 1907. 141 S.

Schleiermacher. Schopenhauer.

1619) R. Wickert, Die Pädagogik Schleiermachers im Verhältnis zu seiner Ethik. L., Thomas. 1907. VIII, 155 S. M. 3,00.
1620) O. Arnold, Schopenhauers päd. Ansichten im Zusammenhang mit seiner Philosophie. (= PädMag. Heft 280.) Langensalza, Beyer. VI, 129 S. M. 1,60. |[H. Weimer: MGESchG. Beiheft 15, S. 46.]|

Neuere Pädagogen.

1621) F. Wienstein, F. W. Dörpfeld. 2. verb. Aufl. (= Die päd. Klassiker. Bd. 5.) Halle, Schroedel. IV, 123 S. M. 1,25.

1622) R. Pannwitz, L. Gurlitt: Türmer 8², S. 29-37. (Siehe auch: K. Gerike: Volkserzieher 11, N. 5.)

1623) F. Paulsen (1856—1907). |Th. Kappstein: DRs. 128, S. 428-41; St. Rzewiski: Nouvelle Revue 3 série 1, S. 529-47.|

1624) G. Schneider, E. A. Rossmässler als Pädagog. (= PädMag. N. 279.) Langensalza, Beyer. 68 S. M. 0,90.

1625) J. B. Seidenberger, O. Willmann u. seine Bildungslehre. (= K&K. Bd. 4.) Mainz, Kirchheim. 89 S. M. 1,50.

Universitätsgeschichte:

Allgemeines.

1626) Die deutsche Hochschule. Zeitschr. d. Verbandes dtsch. Hochschulen. Her. v. W. Heile. Jahrg. 1 (24 Nn.). B., A. Duncker. 4⁰. 380 S. M. 8,00.

1627) E. Horn, Universitäten: RPTh 20, S. 266-82.

1628) H. St. Chamberlain, „Katholische" Universitäten: DHochschule 1, S. 17-21, 33/5, 49-52.

1629) Th. Renaud, Das Tagebuch des cand. theol. Magisters Ph. H. Patrick aus Strassburg über seinen Aufenthalt an dtsch. Univ. 1774 u. 1775: JbGElsLothr. 22, S. 107-203.

1630) O. Willmann, Die Hochschule d. Gegenwart. (= Neue Zeitfragen. Bd. 13, Heft 1.) Dresden, Zahn & v. Jaensch. 21 S. M. 1,00.

1631) F. v. d. Leyen, Dtsch. Univ. u. dtsch. Zukunft. Jena, Diederichs. 113 S. M. 2,00.

1632) E. Horn, „Akademische Freiheit." Hist.-krit. Untersuchg. u. freimütige Betrachtg. nebst e. Anhg. über student. Ausschüsse. B., Trowitzsch. 1905. VII, 117 S. M. 1,50.

1633) H. Böttger, Dokumente u. Tatsachen d. Burschenschaft: JbDBurschensch. 4, S. 1-120.

1633a) W. Fabricius, Gesch. u. Chronik d. Kösener S.-C.-Verbandes. Marburg, Elwert. 1907. VII, 113 S. M. 4,00.

Einzelne Hochschulen. (Alphabetisch geordnet.)

1634) R. Rüthnick, D. v. Superville, d. Gründer d. Univ. Erlangen. Beitrr. z. Gesch. seines Lebens: FGBayern 15, S. 79-93.

1634a) H. Nentwig, Die kath. dtsch. Studentenverbindg. Winfridia in Breslau 1881—1906. Breslau, Goerlich. VIII, 242 S. M. 4,00.

1634b) O. Bock, Die Reform d. Erfurter Univ. während d. 30j. Krieges. (= HalleAbhh. Heft 46.) (Diss.) Halle. 1907. 105 S. M. 2,80.

1635) G. Oergel, Universität u. Akademie zu Erfurt unter der Fremdherrschaft: JbbAkErfurt 32, S. 229-83.

1636) H. Ley, Programm des Prorektors der Erlanger Hochschule K. H. Gross: JBHV-Mittelfranken. 52 (1905), S. 37-48.
(Beschreibt das Leben u. die Verdienste Christian Friedr. Karl Alexanders um die Univ.)

1637) R. Jung, Frankfurter Hochschulpläne 1384—1866: AFrankfG. Folge 3, Bd. 9, S. 35-91.

1638/9) Dem Andenken der Universität Frankfurt 26. IV. 1506 bis 10. VIII. 1811. Festschrift zur 400. Wiederkehr ihres Gründungstages 26. IV. 1906. Her. v. d. Museums-Gesellschaft in Gemeinschaft mit d. Hist. Naturwissensch. u. Kunst-Verein in Frankfurt a. O. Frankfurt a. O., Waldow. 1907. 114 S. M. 1,50. (Vgl. auch A. Langguth: BerlTBl. N. 209; W. Bruchmüller: VossZgᴮ. N. 16 [„Zum 400jähr. Stiftungsfeste d. Univ. Frankfurt a. O."].)
(Enthält u. a.: H. Bieder, Bilder aus d. Leben an d. ehemal. Univ. — O. Bachmann, Die bleibende Bedeutg. d. Univ. — Gurnik, Das grosse Kollegienhaus.)

1640) G. Bauch, Aus d. ersten Jahrzehnt d. Universität u. die ältesten Dekanatsbücher d. Juristen u. d. Mediziner. Festschrift z. 400jähr. Jubelfeier d. Alma Mater Viadrina, 26. IV. 1906. (= Akten u. Urkunden d. Univ. Frankfurt a. O. Heft 6.) Breslau, Marcus. XX, 93 S. M. 3,60.

1641) Die Matrikel d. Universität Freiburg i. Br. v. 1460—1656. Im Auftrag d. akadem. Archivkommission bearb. u. her. v. Herm. Mayer. Bd. 1: Einleit. u. Text. Freiburg i. B., Herder. 1907. XCIV, 943 S. M. 30,00.

1642) Die Universität Giessen v. 1607—1907. Beiträge zu ihrer Gesch. Festschrift z. 3. Jahrhundertfeier, her. v. d. Universität Giessen. 2 Bde. Giessen, A. Töpelmann. 1907. XVI, 476 u. VII, 408 S. Mit Abbildgn. u. 22 Taf. M. 25,00. |[G. Kaufmann: LCBl. 58, S. 1270/2.]|
(Hieraus einzeln: W. M. Becker: D. erste halbe Jh. d. hessen-darmstädtischen Landesuniversität. VIII, 364 S. Mit Abbildgn. u. 12 Taf. M. 12,00. — D. Behrens: Zur Gesch. d. neusprachlichen Unterrichts an d. Universität Giessen. 28 S. M. 0,80. — K. Brand: Aus Briefen Justus v. Liebigs. 20 S. Mit 1 Bildnis. M. 0,80. — W. Diehl: Geschichte d. Giessener Stipendiatenanstalt von ihrer Gründung im J. 1605 bis zum Abschluss d. Reformen d. Ministers v. Moser im J. 1780. 132 S. Mit 4 Taf. M. 4,00. — P. Drews: D. wissensch. Betrieb d. praktischen Theologie in d. theologischen Fakultät zu Giessen. 48 S. Mit 1 eingedr. Bildnis u. 1 Taf. M. 1,40. — J. Geppert: Zur Geschichte d. medizinischen Fakultät. 8 S. M. 0,50. — H. Haupt: Chronik d. Universität Giessen 1607—1907. In Gemeinschaft mit Dr. G. Lehnert bearb. u. im Auftrage d. Landesuniversität her. 110 S. M. 3,00. — W. Köhler: D. Anfänge d. Pietismus in Giessen 1689—95. 112 S. Mit 1 Taf. M. 3,00. — B. Sauer: Die Pokale u. Zepter d. Universität Giessen. 22 S. Mit 1 Abbildg. u. 1 Taf. M. 0,80. — H. Siebeck: Christoph Helwig als Didaktiker 1605—17. 36 S. Mit 1 Taf. M. 1,00.

1643) Beitrr. z. Gesch. d. Universitäten Mainz u. Giessen her. v. J. Dieterich u. K. Bader. (= AHessG. NF. Bd. 5.) Darmstadt, Histor. Verein. 1907. VIII, 532 S. M. 5,00.
(Mit Beitrr. v. G. Bauch, F. Falk, F. Herrmann, H. Schrohe, W. Stieda, G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg, W. Diehl, W. M. Becker, L. Voltz, K. Bader, E. Preuschen, K. Esselborn, J. R. Dieterich.)

1644) Ludoviciana, Festzeitung d. 3. Jh.-Feier d. Univ. Giessen. Her. v. B. Sauer u. H. Haupt. (6 Hefte.) Giessen, Münchow. 1907. 4⁰. 100 S. M. 4,00.

1645) B. Stade, Einst und jetzt. Rückblicke u. Ausblicke. Ak. Rede. Giessen, Töpelmann. 1905. 48 S. M. 0,80.

1645a) A. Bock, Aus e. kleinen Universitätsstadt. 2. Aufl. (= N. 137.)

1646) A. Langguth, Bilder aus d. Vergangenheit d. Universität Giessen: TglRsᴮ. 1907, N. 176.

1647) L. Schädel, Der Gründer d. Ludoviciana in der Haft des Winterkönigs: MOberhessGV. NF. 14, S. 44-61.

1648) W. M. Becker, Stärke u. Zusammsetzg. d. Frühzeit d. Univ. Giessen: BHessSchG. 1, S. 55-76.

1648a) P. Drews, Das Eindringen d. Aufklärg. in d. Univ. Giessen: PrJbb. 130, S. 35-79.

1649) H. Haupt, Karl Follen u. d. Giessener Schwarzen. Beiträge zur Gesch. d. polit. Geheimbünde u. d. Verfassungsentwicklg. d. alten Burschenschaft in d. J. 1815—19. Mit 4 Bildertafeln. (Aus: MOberhessGV.) Giessen, A. Töpelmann. 1907. VIII, 156 S. M. 2,50. |[F. Alafberg: BurschenschBll. 21², S. 192/5.]|

1650) id., Giessener Burschenschaftsbriefe: BurschenschBll. 21², S. 200/3.

1651) M. Wischnitzer, Die Univ. Göttingen u. d. Entwickelg. d. liberalen Ideen in Russland im ersten Viertel d. 19. Jh. (= Hist. Studien, Heft 58.) B., Ebering. 1907. 223 S. M. 6,00.

1652) G. Frhr. Rabe v. Pappenheim, Aus d. Studienzeit e. hess. Edelmannes in d. J. 1767—70: Hessenland 19, S. 267-79, 281/4. (Göttingen.)

1653) A. Bock, Göttinger Studentenleben gegen Ende d. 18. Jh.: PVGGöttingen. 3, S. 46-95.

1654) Julius Meyer, Zur Gesch. d. älteren Göttinger Burschenschaft: BurschenschBll. 20, S. 153/4.

1655) S. Oettli, Das 450j. Jubiläum d. Univ. Greifswald am 3. u. 4. VIII. 1906. Greifswald, J. Abel. III, 115 S. M. 1,20.

1656) Aus der Gesch. d. Univ. Greifswald. Festschrift dargebr. v. d. Gesellschaft für pommer. Gesch. u. Altertumskunde. Stettin, Herrcke & Lebeling. 104 S. (Mit Beitrr. v. E. Lange, O. Heinemann, M. Wehrmann.)

1657) Pommerische Jahrbücher Bd. 7. Der Univ. Greifswald zu ihrer 450j. Jubelfeier. Greifswald, J. Abel. V, 366 S. M. 7,60. (Enthält u. a. Beitrr. v. F. Curschmann [Stiftungsurkunde d. Universität Greifswald], A. Uckeley, K. F. Mellander [Zur Greifswalder Univ.-Gesch.], Th. Pyl, W. Deecke, J. Rassow, G. Frommhold, R. Lühder, H. Ulmann, E. Bernheim, A. Werminghoff.)

1658) W. Friedensburg, Vom Jubelfest d. Greifswalder Hochschule (1456—1906): VossZg^B. N. 30/1. (Vgl. A. Langguth, Zwei Universitätsjubiläen: JbDBurschensch. 5, S. 171-85.)

1659) M. Wehrmann, Die Söhne des Herzogs Philipp I. v. Pommern auf d. Univ. zu Greifswald: BaltSt. NF. 10, S. 33-66.

1660) O. Heinemann, Studentische Verbindungen in Greifswald bis z. Mitte d. 19. Jh.: ib. S. 67-118.

1661) R. Brode, Die Friedrichs-Universität zu Halle. 2 Jhh. dtsch. Geistesgesch. Halle, Nietschmann. IV, 68 S. M. 2,00.

1662) Förster, Zehn Jahre hamburgischen Vorlesungswesens. Ein Bericht üb. d. wissenschaftl. Vorlesgn. in Hamburg von Ostern 1895 bis Ost. 1905 unt. Berücksicht. d. früh. Zeit. (Aus: JbHamburg.) Hamburg, L. Gräfe & Sillem. 106 S. Mit Tafeln. M. 2,00.

1663) E. Zweig, Die Jubelfeier d. Univ. Heidelberg. (= N. 647, S. 421/5.)

1664) G. Toepke, Die Matrikel d. Univ. Heidelberg. Tl. 6. Von 1846—70. Her. v. P. Hintzelmann. Heidelberg, Winter. 1907. V, 712 S. M. 22,50. (Mit Anhang: I. Vorschriften über Immatrikulation 1805—68. — II. Verzeichnis d. Rektoren u. Prorektoren 1669—1870.)

1665) R. Sillib, Über Verlegungspläne d. Univ. Heidelberg: NHJbb. 14, S. 1-15.

1666) E. Dietz, Das Frankfurter Attentat vom 3. IV. 1833 u. d. Heidelb. Studentenschaft. (Aus: BurschenschBll. 21.) Heidelberg, Petters. IV, 70 S. Mit 5 Tfln. M. 1,50.

1667) H. Hofmeister, Die Univ. Helmstedt z. Zeit d. 30j. Krieges: ZHVNiedersachsen. 1907, S. 241-77.

1668) Alte jenaische Urkunden: JbDBurschensch. 4, S. 188-201.

1669) G. Bauch, Schlesien u. d. Univertität Krakau im 15. u. 16. Jh.: ZVGSchlesien. 41, S. 99-180.

1670) O. Clemen, Das Vorlesungsverzeichnis d. Leipz. Univ. vom J. 1519: NJbbKlAltGL. 20, S. 112-24.

1671) id., Leipziger Studentenbriefe aus dem Anfang des 16. Jahrh.: LZg^B. N. 60.

1671a) A. John, Egerer Studenten an d. Leipziger Univ.: Egerer Jb. 37, S. 1-14. (Siehe MGESchG. Beiheft 17, S. 163.)

1672) Gg. Müller, Die Visitationen d. Univ. Leipzig z. Zeit d. 30j. Krieges: NASächsG. 27, S. 18-59.

1673) F. Gundlach, Zum Marburger Universitätsmatrikel: ZVHessG. NF. 29 (1905), S. 262-70.

1674) M. Apffelstaedt, Die Univ. Münster: JbDBurschensch. 4, S. 166-77.

1675) K. R. Kupffer, Aus d. jüngsten Vergangenheit d. Rigaschen Polytechn. Instituts. Materialien z. Gesch. d. akadem. Lebens in den J. 1896—1906. Im Auftr. u. unter Mitwirkg. d. Professorenkolleg. des Rigaschen Polytechn. Instituts zusammengest. Riga, Löffler. III, 160 S. M. 2,40.

1676) A. Hofmeister, Zur Gesch. d. Landesuniversität: BGRostock. IV, 3, S. 75-114.

1677) id., Rostocker Studentenleben vom 15. bis 19. Jh.: AKultG. 4, S. 3-50, 171-96, 313-48.

1677a) R. Kobert, Einiges aus d. zweiten Jh. d. Bestehens d. medizin. Fakultät zu Rostock. St., Enke. 1907. 61 S. M. 2,00. |[O. Wetzstein: MGESchG. Beiheft 17, S. 203/6.]|

1678) Die Matrikeln d. Univ. Tübingen. Her. v. H. Hermelink. Bd. 1, 1477—1600. St., Kohlhammer. 1907. VIII, 760 S. M. 16,00.

1679) Ulr. Beringer, Gesch. des Zofingervereins. Kulturbilder aus d. schweiz. Studentenleben des 19. Jh. Im Auftrage des Zofingerver. bearb. Buch 2: Der Zofingerverein währ. d. Regenerationszeit. 1830—47. Basel, Helbing & Lichtenhahn. 1907. XVIII, 563 S. Mit 16 Vollbildern. M. 10,00.

K. L. Sand.

1680) W. Hausenstein, K. L. Sand (1795—1820): SüddMhh. 3¹, S. 178-201.

1680a) id., Dokumente z. Gesch. d. Studenten K. L. Sand: FGB. 15, S. 160-83, 244-70.

1681) id., Zwei Schulaufsätze v. K. L. Sand: ib. 8, S. 35-41.

1682) M. Mendheim, K. L. Sand d. Mörder Kotzebues. (= id., Berühmte Kriminalfälle. Bd. 2. UB. N. 4848.) L., Reclam. 16°. 115 S. M. 0,20.

1683) Karl O(bser), Eine Sand-Erinnerg.: MannheimerGBll. 8, S. 43/4. (Stammbuchblatt vom J. 1815.)

1684) F. Walter, Hohnhorsts Schrift über d. Prozess gegen K. L. Sand: MannheimerGBll. 7, 117-23, 152/6.

1685) Ein Ölgemälde v. K. L. Sand: BurschenschBll. 21¹, S. 236/8.

Schulwesen einzelner Länder und Städte:

Baden.

1686) F. Haug, Lehrplan u. Schulordnung d. Mannheimer Gymn. nach Aufhebung d. Jesuitenordens: MannheimerGBll. 8, S. 147-60.

1686a) W. Caspari, Zur Vorgeschichte d. Mannheimer Lyzeums: ib., S. 160/5.

1686b) Festschrift z. 100j. Jubiläum d. Mannheimer Lyzeums 1807—1907. Progr. Mannheim. 1907. 4°. 110 S.
(S. 43-110: W. Caspari, Gesch. u. Statistik d. Gymn.)

Bayern.

1687) G. Lurz, Mittelschulgeschichtl. Dokumente Altbayerns einschliessl. Regensburgs. Bd. 1. Geschichtl. Überblick u. Dokumente bis z. Mitte d. 16 Jh. (= MGP. Bd. 41.) B., A. Hofmann. 1907. XI, 348 S. M. 9,00.

1687a) F. G. Romstöck, Zur Statistik des Jesuitenkollegiums in Eichstätt: SBlHV-Eichstätt. 20, S. 1-38.

1688) M. Seibel, Zur Gesch. d. Gymn. in Passau. Nachträge. Progr. Passau. 1907. 59 S.

1688a) A. Schnizlein, A. S. Gesner, Rektor d. Rothenburger Gymn. 1716—71. Progr. Rothenburg o. T. 1907. 43 S.

Braunschweig.

1689) F. Cunze, Das Gymnasium Anna Sophianeum zu Schöningen: BraunschwMag. 1907, S. 109-17. (Siehe MGESchG. Beiheft 17, S. 207/8.)

1689a) K. Reissinger, Aus d. Schulleben früherer Zeit I: BllGymn. 43, S. 316-40.
(Drei Berichte v. Lehrern d. Gymn. Speyer an das geistl. Konsistorium 1741.)

Elsass.

1690) F. Schultz, G. C. Pfeffel u. d. Militärschule in Kolmar. I. Progr. Kolmar. 1907. 72 S.

Hessen.

1691) Beiträge z. hess. Schul- u. Universitätsgesch. Bd. 1. Heft 1/2. Giessen, Roth. 1906/7. 248 S. M. 4,00.

1692) E. Becker, Nachtrag z. Progr. d. Akadem. Pädagogiums. 1654—1779. Progr. Marburg. 28 S.

Norddeutschland.

1693) G. Gerber, Zur Gesch. d. Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymn. zu Berlin. 1827—38. Her. v. E. Herzfelder. Progr. B., Paul. 4°. 31 S.

1694) Festschrift zum 300j. Jubiläum d. Kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums am 24. VIII. 1907. 2 Tle. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. M. 14,00.
(1. Tl.: E. Wetzel, Die Gesch. des Kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums 1607—1907. Mit Porträts, Vollbildern, Vignetten, Plänen u. e. Karte. XXII, 417 S. M. 10,00. — 2. Tl.: Zur Statistik des Kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums. Beiträge von E. Bahn, E. Fritze, K. Todt u. E. Wetzel. 24, 20, 24, 40, 80 u. 70 S. Mit 6 Tafeln. M. 4,00.)

1694a) Herm. Schultze, Ein alter Joachimsthaler. Erinnergn. aus d. Jugendzeit. Liegnitz, Provinzial-Ver. für innere Mission. 1907. VII, 155 S. M. 2,00.
(Beh. d. Schulgesch. während d. Jahre 1861/8.)

1695) H. Jentsch, Gesch. d. Gymnasiums zu Guben. I. Bis z. J. 1708. Progr. Guben. 1907. 50 S.

1696) Wolfg. Meyer, Aus d. Abiturientenmatrikel d. Johanneums 1804—27. Progr. Hamburg. 53 S.

1697) H. Genzken, Die Abiturienten des Katharineums z. Lübeck 1807—1907. Lübeck. 1907. 111 S.

1698) W. Görges u. A. Nebe, Gesch. d. Johanneums zu Lüneburg. Festschr. Düsseldorf. 170 S.

1699) H. Schnell, Das Unterrichtswesen d. Grossherzogtümer Mecklenburg-Schwerin u. -Strelitz. Bd. 1. Akten u. Urkunden z. Gesch. d. Unterr. Mittelalter u. Zeitalter d. Reformation. (= MGP. Bd. 38.) B., A. Hofmann. 1907. XXII, 552 S. M. 15,00.

1699a) A. Heintze, Drei Jahre auf d. Marienstiftsgymn. zu Stettin: NJbbKlAltGL. 20, S. 33-51. (Dazu G. Bartholdy: ib., S. 289-94.)

Rheinland und Westfalen.

1700) A. Fritz, Das Aachener Jesuiten-Gymn. (= id., Gesch. des Kaiser-Karl-Gymn. Tl. 1.) Aachen, Cremer. 1907. IV, 285 S. M. 3,00.

1700a) Festschrift z. Feier d. 250j. Bestehens d. Kgl. Gymn. zu Hamm i. W. Progr. Hamm. 211 S.
(Mit Beitrr. v. H. Eickhoff, J. Warner u. a.)

1701) J. Kreschnička, Schola Pia Hornana. Bilder aus d. Zeit d. Gründung d. Horner Gymn. 1657—1700. Progr. Horn. 1907. 88 S.

1702) W. Richter, Zur Gesch. d. Paderborner Gymn. im 18. Jh. Progr. Paderborn. 46 S.

Sachsen und Thüringen.

1703) Beiträge z. Gesch. d. Erziehg. u. d. Unterr. in Sachsen. (= MGESchG. Heft 13.) B., A. Hofmann. VIII, 176 S. M. 3,00.
(Enthält: F. Ludwig, Die Entstehg. d. kursächs. Schulordng. v. 1580 auf Grund archival. Studien.)

1704) E. Schwabe, Pläne u. Versuche, um in Kursachsen e. Ritterakademie zu errichten: MGESchG. 18, S. 89-112.

1705) O. Meltzer, Ein Traktat Peters v. Dresden: DresdenGBll. 16, S. 193-202. (Siehe MGESchG. Beiheft 17, S. 162/3.)

1705a) Otto Richter, Die Erlebnisse e. (Dresdner) Annenschülers. 1558—72: DresdnerGBll. 16, S. 153-72. (Siehe MGESchG. Beiheft 17, S. 169-71.)
(Aus d. Selbstbiographie d. Pastors Ch. H. Schreyer.)

1706) W. Kahl, Die Schulaufsicht unter Herzog Ernst d. Frommen v. Gotha (1640—75). (= N. 1560a, Tl. 4): Monatsbll. für Schulaufsicht 8, S. 113-20.
(Schulmethodus d. Gothaer Rektors A. Reyher.)

1706a) M. Schneider, Die Abiturienten d. Gymn. illustre zu Gotha v. 1768—1859. 2 Tle. Progr. Gotha. 1905/6. 32, 4 S. [Selbstanzeige: MGESchG. Beiheft 15, S. 231/3. (Mit inhaltl. Angaben.)]

1706b) id., Die Themata d. öffentl. Schülerdisputationen am Gymnasium illustre zu Gotha im 17. Jh.: MGESchG. 17, S. 142/8.

1706c) C. Höfer, Koburger Schulsorgen in alten Zeit: Heimatblätter (Gotha) 5, S. 64-72.
(Beh. d. lateinische Ratsschule.)

1707) E. Mangner, Gesch. d. Leipz. Winkelschulen. (= SchrVGLeipzig. Bd. 8.) L., Hirt. VIII, 232 S. M. 5,50.

1707a) O. Kämmel, Ein Charakterkopf aus d. ält. Leipz. Schulgesch.: Grenzb. 65[2], S. 665-72. (J. Muschler, d. Rektor d. Nikolaischule.)

1708) W. Böhme, Gesch. d. Fürstl. Gymn. „Rutheneum" zu Schleiz. Festschrift zur Feier d. 250j. Bestehens d. Anstalt. Progr. Schleiz. 211 S. |[M. Schneider: MGESchG. Beiheft 15, S. 233/6.]|

1709) L. Weniger, J. Kromayr. Zwei Schulschriften v. 1629 u. 1640. Progr. Weimar. 4°. 15 S. (Summarischer Bericht vom neuen Methodus in den Weymarischen Schulen. — Von Anordnung eines Gymnasii.)

Westdeutschland.

1710) Bidder, Beitrr. zu e. Gesch. d. westpreuss. Schulw. in poln. Zeit ca. 1572—1772: MWestprGV. 49, S. 273-349.

1711) W. Domansky, Ein Freiberger Kind am Ostseestrand: MFreibergAV. 42, S. 123/6. (J. Maukisch, Rektor in Danzig.)

1712) Th. Wotschke, Das Lissaer Gymn. im Anfang d. 17. Jh.: ZHGPosen. 21, S. 161-97.

Württemberg.

1713) Beitrr. z. Gesch. d. Erziehg. u. d. Unterr. in Württemberg. Her. v. d. Gruppe Württemberg d. Ges. für dtsch. Erziehungs- u. Schulgesch. (= MGESchG. Beiheft 11.) B., A. Hofmann & Co. 144 S. M. 3,00.

1714) K. Weller, Die Gesch. d. humanist. Schulwesens in Württemb.: NJbbKlAltGL. 20, S. 156-74.

1714a) G. Hauber, Die Hohe Karlsschule. (= Herzog Karl Eugen v. Württemberg u. seine Zeit [St., Neff] Heft 9.)

1715) R. Stahlecker, Beiträge z. Gesch. des höh. Schulwesens in Tübingen: WürttVjhh. 15, S. 1-102.

1716) A. Ilg, Zur Gesch. d. ehemal. Minoriten-Gymn. zu Schwäbisch-Gmünd: DASchwab. 24, S. 49-54, 71/4, 105/9.

Österreich.

1717) Beiträge zur österreichischen Erziehungs- u. Schulgesch. Heft 8. Wien, Fromme. III, 135 S. M. 2,50. (Mit Beitrr. von K. Wotke, F. Wiechowski, K. v. Reichenbach, K. Schiffmann.)

1717a) Dasselbe. Bd. 9. Ebda. 1907. III, 205 S. M. 4,50. (Enth.: K. Wotke, K. H. Seibt [= N. 656b] u. F. Wiechowski, F. Kindermann [= N. 1608].)

1718) Festgabe z. 100. Jubiläum d. Schottengymn. zu Wien. (= N. 576.) (Enthält u. a. S. 209-18: A. Niebauer, Das Gymn. im Vormärz. — S. 261-99: A. Schindler, Pro gymnasio. — S. 355-71: J. Zeidler, Aus d. schott. Literaturwinkel [Literar.-päd. Jubiläums-Arabesken.])

1719) A. Hübl, Gesch. d. Unterr. im Stifte Schotten in Wien. Wien, Fromme. 1907. IX, 335 S. M. 6,25.

Schweiz.

1720) A. Fluri, Die bernische Schulordng. v. 1591 u. ihre Erläutergn. u. Zusätze bis 1616. (= MGESchG. Beiheft 12.) B., A. Hofmann. 1907. 71 S. M. 1,20.

1721) O. Lüthy, Die bernische Kunstschule. Aarau, Sauerländer. 1907. 67 S. M. 1,80.

1722) A. Hüppi, Die Literarschule zu Bern in d. Zeit v. 1805—34. Bern, Francke. 1907. 107 S. M. 3,00.

Päd. Gesellschaften und Schulmuseen.

1723) L. Keller, Die Idee d. Humanität u. d. Comenius-Gesellschaft. (= Vortrr. u. Aufsätze d. Comenius-Ges. XV, 2.) B., Weidmann. 1907. 36 S. M. 1,00.

1724) Vogelgesang, Die Comenius-Gesellsch. u. ihre Bedeutg.: EvVolksschule. 50, S. 17-27.

1725) L. Keller, Arbeiten u. Erfolge der Comenius-Gesellschaft: Tag 1907, N. 615.

1726) M. Hübner, Die ausländ. Schulmuseen. (= Veröffentlichgn. d. städt. Schulmuseums zu Breslau N. 6.) Breslau, Hirt. 258 S. M. 3,00. (Behandelt auch das Schulmuseum im allgemeinen.)

I, 6

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Allgemeine Sprachwissenschaft.

1727) W. v. Humboldt, Gesamm. Schriften: I. Werke. Bd. 5/6. (= N. 523a.)

1728) M. Glossner, W. v. Humboldts Sprachwissenschaft in ihrem Verhältnis zu d. philos. Systemen seiner Zeit: JbPhSTh. 20, S. 129-60.

1729) F. N. Finck, Die Aufgabe u. Gliederg. d. Sprachwissensch. (JBL. 1905 N. 961.) |[O. Dittrich: LCBl. 57, S. 972/3; P. Lucht: ASNS. 117, S. 376-81.]|

1730) Ernst Meyer, Die neuesten Entdeckgn. auf d. Gebiet d. Sprachwissensch. Progr. Duisburg-Ruhrort. 39 S.

1731) F. Mauthner, Die Sprache. (= Die Gesellschaft Bd. 9.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1907. 120 S. M. 1,50.

1732) id., Beitrr. zu e. Kritik d. Sprache. Bd. 1. Zur Sprache u. z. Psychologie. 2. Aufl. St., Cotta. XX, 713 S. M. 13,00. (Vgl. auch id.: Zukunft 56, S. 433/9.) |[R. Saudek: Blaubuch 2, S. 79-89; id. (= N. 623a, S. 7-59); W. Schäfer, Rheinlande 14, S. 153/5; F. Dernburg: BerlTBl. 1907, N. 469. („Vom Einsiedler in Freiburg".)]|

1732a) J. Bab, Kritik d. Sprachkunst: Kritik d. Kritik 2, S. 173-81.

1733) W. Nausester, Denken, Sprechen u. Lehren. II. Das Kind u. d. Sprachideal. B., Weidmann. VII, 246 S. M. 5,00. |[O. Weise: Euph. 15, S. 402/3.]|

1733a) J. Keller, Grundlinien zu e. Psychologie d. Wortes u. Satzes. (= N. 1686b, S. 5-42.

1734) Wilh. Meyer-Rinteln, Die Schöpfung d. Sprache. L., Grunow. 1905. XVI, 256 S. M. 5,00. |[Ernst Meyer: ZDU. 20, S. 146-71; Wilh. Meyer: ib. S. 232-61; dazu F. Stürmer: ib. S. 460; F. Kern: ib. S. 715/6; R. M. Meyer: ASNS. 116, S. 384.]|

1735) K. Hiemer, Das Problem d. Ursprungs d. Sprache: PrJbb. 125, S. 29-51.

1736) Brandstaeter, Die Entstehg. d. Sprache im Lichte d. Biologie: JbVOHMark. (Witten) 20, S. 107-217.

1737) J. Poirot, Über d. Bedinggn. d. Sprachentwickelg.: NeuphilMitt. 1907, S. 19-27, 44-53.

1738) O. Schrader, Sprachvergleichg. u. Urgeschichte. 3. neubearb. Aufl. Tl. I u. II, 1. Jena, Costenoble. V, 236 S.; V, 120 S. M. 12,00.
(Zur Gesch. u. Methode d. linguistisch-histor. Forschung. — Die Metalle.)

Weltsprache.

1739) W. Borgius, Das Weltsprache-Problem. (= Kultur u. Fortschritt. N. 102.) L., Dietrich. 1907. 18 S. M. 0,25.

1740) id., Die Weltsprachen-Bewegung vor d. Forum sachverständig. Kritik. B., Th. Hoffmann. 1907. 28 S. M. 0,80.

1741) K. Brugmann u. A. Leskien, Zur Kritik d. künstl. Weltsprachen. Strassburg, Trübner. 1907. 38 S. M. 0,80. |[J. Boudouin de Courtenay: AnnNaturphilos. 6, S. 385-433; LCBl. 58, S. 773/4.]|

1742) H. Diels, Zum neuesten Stande d. Weltsprachenfrage: DLZ. 28, S. 1669-73. (Dazu L. Couturat, Eine Weltsprache oder drei?: DR. 32¹, S. 218-27, 360/7.)

1743) F. Mauthner, Künstliche Weltsprachen: AZgB. 1907. N. 97. (Dazu H. Molenaar: ib. N. 98; W. Ostwald, Der Kulturwert d. Hilfssprachen: ib. N. 125.)

1744) W. Ostwald, Die internationale Hilfssprache: WIDM. 102², S. 914-24. (Siehe auch id.: Woche 9⁴, S. 2047/9.)

1745) E. Platzhoff-Lejeune, Weltsprachen u. Kunstsprachen: HambNachrrB. N. 25.

1746) L. Wiener, Universalsprachen: Internat. Wschr. 1, N. 9-10.

Deutsche Sprachgeschichte:

Allgemeines.

1747) W. Bode, Unsere Sprache: Kw. 20¹, S. 278-80.

1748) V. v. Graffenried, Die Sprache der Deutschen: BernRs. 1, S. 108-13.

1749) J. Brodbeck-Arbenz, Ist Deutsch eine Weltsprache?: ZADSprV. 22, S. 129-36.

1750) J. G. Sprengel, Nationale Kultur u. Muttersprache: KonsMschr. 64¹, S. 7-12, 135-42, 223-30.

1751) J. F. Haussmann, J. M. Lenz über d. dtsch. Sprache: Euph. 13, S. 256/9.

Gesamtdarstellungen.

1752) S. Feist, Die dtsch. Sprache. Kurzer Abriss d. Gesch. unserer Muttersprache v. d. ältesten Zeiten bis auf d. Gegenw. St., F. Lehmann. XVI, 236 S. Mit Tafeln u. Abbildgn. M. 1,00. |[L. Sütterlin: DLZ. 28, S. 1443/4.]|

1753) F. Kluge, Unser Deutsch. Einführg. in d. Muttersprache. Vortrr. u. Aufsätze. (= W&B. Bd. 1.) L., Quelle & Meyer. 1907. VI, 146 S. M. 1,00. |[K. Gomolinsky: ZADSprV. 22, S. 33-40; R. M. Meyer: DLZ 28, S. 30/1.]|

1754) W. Uhl, Entstehg. u. Entwickelg. unserer Muttersprache. (= AN&G. Bd. 84.) L., Teubner. XII, 128 S. Mit Abbildgn. M. 1,00. |[A. E. Schönbach: ALBl. 16, S. 526/8; W. Streitberg: AZgB. N 73.]|

1755) O. Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden u. ihr Wesen. 6. verb. Aufl. Ebda. VIII, 276 S. M. 2,60.

1756) W. Streitberg, Entstehg. u. Entwickelg. unserer Muttersprache: AZgB. N. 73.

1757) J. Zelter, Dtsch. Sprache u. dtsch. Leben. Sprach- u. kulturgeschichtl. Bilder. Mit e. Begleitw. v. P. Prinz. Arnsberg, Stahl. 1907. X, 146 S. M. 2,00.

Einzelne Perioden.

1758) E. Gutjahr, Zur Entstehg. d. neuhochdtsch. Schriftsprache. Studien z. dtsch. Rechts- u. Sprachgesch. II. Die Urkunden dtsch. Sprache in d. Kanzlei Karls IV. 1. Der Kanzleistil Karls IV. L., Dieterich. XIV, 499 S. M. 14,00. |[A. Bernt: ADA. 31, S. 174/9.]|

1759) Köhler, Zur Entstehg. d. neuhochdtsch. Schriftsprache: AZgB. N. 10.

1760) F. Wenzlau, Zwei- u. Dreigliedrigkeit in d. dtsch. Prosa d. 14. u. 15. Jh. (= Hermaea. Heft 4.) Halle, Niemeyer. XVI, 266 S. M. 9,00. |[L. Gorm: Euph. 15, S. 403/5.]|

1761) D. F. Malherbe, Das Fremdwort im Reformationszeitalter. Diss. Freiburg. 1906. 90 S.

1762) B. Haendcke, Die Sprache. (= id., Dtsch. Kultur im Zeitalter d. 30j. Krieges. [L., E. A. Seemann.] S. 324-36.)

1764) E. Paulus, Zur Gesch. d. Schriftsprache in Schwaben im 18. Jh. Diss. Leipzig. 59 S.

1765) W. Feldmann, Fremdwörter u. Verdeutschungen des 18. Jahrh.: ZDWF. 8, S. 49-98.

1766) W. Bode, Die Sprache d. Schwärmerzeit: Stunden mit Goethe 3, S. 279-89.

Sprachästhetik:

Allgemeines u. Gesamtdarstellungen.

1767) O. Anthes, Stil u. Stilistik: Sämann 3, S. 69-75.

1768) O. Knapp, Vom dtsch. Prosastil: Iduna 9, S. 157-64.

1769) R. M. Meyer, Dtsch. Stilistik. (= N. 1250, Bd. 3, Tl. 1.) München, Beck. XI, 237 S. M. 5,00. |[Th. Achelis: LE. 9, S. 1486/9; A. Baumeister: ZGymn. 60, S. 569-76; O. Behaghel: LBlGRPh. 28, S. 397; J. Buschmann: MschrHSch. 5, S. 402/4; A. Hausenblas: ZÖG. 58, S. 1100/3; W. Kahl: LHw. 45, S. 713/4; E. Korrodi: SchwRs. 6, S. 466-70; W. Münch: DLZ. 27, S. 2569-72; L. Schädel: AZg^B. N. 211.]|

1769a) O. Weise, Dtsch. Sprach- u. Stillehre. 2. verb. Aufl. (= N. 1902.)

1770) O. Schröder, Vom papiernen Stil. 6. durchgeseh. Aufl. L., Teubner. VIII, 102 S. M. 2,00.

1771) E. Friedegg, Dtsch. Sprachsünder. 36 krit. Studien. B., Cronbach. 184 S. M. 2,00. |[R. M. Meyer: Morgen 1, S. 621/5 („Sprachunterr. für Erwachsene"); K. Scheffler: ZADSprV. 21, S. 177-80; E. Mühsam: K. d. K. 2, S. 91/6 („Herostratos-Schmock").]|

1772) A. Reinecke, Die Sprache d. Buchhandels u. d. Schriftstellerei. 2. verm. Aufl. L., Uhl. 1907. 16 S. M. 0,40

1773) R. Pannwitz, Der Volksschullehrer u. die dtsch. Sprache. B.-Schöneberg, Verl. d. Hilfe. 1907. 152 S. M. 1,80.

Sprache u. Stil einzelner Dichter u. Schriftsteller:

Älterer Zeit.

1774) C. Hitzeroth, Die Sprache J. Heermanns. (= id., Joh. Heermann [Marburg, Elwert].) S. 101-19.

1775) R. Sprenger, Zum Texte d. Lutherbibel: ZERU. 17, S. 54/5.
(Taufen — endelich.)

1776) J. E. Wülfing, Er hilft uns frei aus aller Not: ZDWF. 9, S. 130/2.

1777) R. Meissner, „Ohne Hörner u. Zähne": ARG. 3, S. 321-35.
(Bei Luther.)

1778) L. Poulain, Der Ritter vom Thurn v. Marquard v. Stein. Diss. Basel. 148 S.

1779) R. Pestalozzi, O. Werdmüllers Hauptsumma. Zürich 1552 u. Herborn 1588. Eine sprachgeschichtl. Untersuchg. Diss. Zürich, „Berichtshaus". XIV, 72 S. |[K. Helm: LBlGRPh. 28, S. 397/8.]|

17. u. 18. Jahrhundert.

1780) H. Strigl, Einiges über d. Sprache des P. Abraham a Sancta Clara: ZDWF. 8, S. 206-312.

1781) A. Fries, Zu Bürgers Stil: PädA. 49, S. 594-603.

1782) E. Reichel, Art u. artig bei Gottsched. Ein Beitr. z. Gottsched-Wörterbuch: ZDWF. 8, S. 164-91.

1783) A. Gaebel, Zu Herders Wortschatz. Progr. Hohensalza. 1905. 4°. 17 S.

1784) J. Haussmann, Untersuchgn. über Sprache u. Stil d. jungen Herder. Diss. L., Fock. 1907. XII, 114 S. M. 2,50.

1785) F. Juvančič, Über Gallizismen in Lessings krit. Schriften. Progr. Laibach. 26 S.

1786) F. E. Bryant, On the limits of descriptive writing. Apropos of Lessings Laokoon. Michigan, Ann. Arbor Press. 43 S. |[R. M. Meyer: ASNS. 117, S. 399.]|

1786a) R. Hofmann, J. Möser u. d. dtsch. Sprache: ZDU. 21, S. 145-58, 209-32.

1786b) E. Reichel, Aus J. V. Pietschs Gedichten: ZDWF. 9, S. 132-41.

1786b) W. Calvör, Der metaphor. Ausdruck d. jungen Wieland. Göttingen. Diss. 82 S.

1786c) H. J. Weber, „Grazie" bei Winckelmann: ZDWF. 9, S. 141-52.

Goethe, Schiller, Kant.

1787) M. Birnbaum, Zu Goethes Sprachgebrauch. GJb. 27, S. 250/1.

1788) A. Fries, Eine Stileigentümlichkeit Goethes: ib. 28, S. 229-31.

1788a) R. Petsch, Bemerkgn. z. stilist. Entwickelg. d. jungen Goethe: Philologiae Novitates^KBl. S. 18-34.

1788b) R. Steig, „Die Mannigfalt" bei Goethe: ZDWF. 9, S. 28-30.

1789) W. Strasdas, Das Fremdwort bei Goethe bis zu seiner Rückkehr aus Italien. Diss. Freiburg i. B. 64 S.

1790) S. Strigl, Wie weit weicht d. Sprache in Schillers „Tell" v. d. gegenw. Schriftsprache ab? Progr. Brünn. 21 S.

1791) O. Günther, Schwäbisches in d. Sprache Schillers: NeckarZg. N. 43/4. (Siehe LE. 8, S. 1012.)

1792) H. Ernst Fischer, Kants Stil in d. Kritik d. reinen Vernunft nebst Ausführgn. über e. neues Stilgesetz auf historisch-krit. u. sprachpsycholg Grundlage. (= Kantstudien. Ergänzungsheft 5.) B., Reuther & Reichard. 1907. VIII, 136 S. M. 4,00. |[H. Michel: DLZ. 28, S. 1952/5.]|

Zeitalter der Romantik.

1793) A. Henrich, J. v. Görres. Seine Sprache u. sein Stil. Diss. Bonn. 1907. 62 S.

1794) A. Fries, Stilistische u. vergleichende Forschgn. zu H. v. Kleist mit Proben angewandter Ästhetik. (= BerlBeitrr. Heft 30.) B., Ebering. 108 S. M. 3,60.

1795) H. Tschersig, Aus Platens Gaselen: ZDWF. 9, S. 153/6.

Neuere Dichter u. Philosophen.

1796) L. Böhme, Studien zu d. Werken von Kl. Groth. ZDU. 20, S. 172-81.

1797) R. v. Delius, Hegels Bildersprache: Propyläen 4, S. 651/2.

1798) „Sprache": NFPr. N. 14903. (Siehe LE. 8, S. 946.)
(Hofmannthals Sprache.)

1799) Th. v. Sosnosky, W. Jensens Sprache. Ein Epilog: Geg. 71, S. 135/7.

1800) O. Schütte, Volksdeutungen bei W. Raabe: BraunschweigLandesZg. N. 420.
(Selbstgeschaffene Wortbildgn. in Raabes Erzählgn.)

1801) L. Sütterlin, Sprache u. Stil in Roseggers Waldschulmeister: ZDM. S. 35-63, 97-119.

1802) E. Bertram, Zur sprachl. Technik d. Novellen A. Stifters. Diss. Bonn. 1907. 66 S.

1803) Th. Matthias, Sprachreinheit in Stifters „Studien": ZADSprV. 21, S. 129-35.

Standessprachen.

1804) E. Frhr. v. Künssberg, Das dtsch. Rechtswörterbuch: MVGDB. 45, S. 314-20.

1805) F. Kluge, Seemannsprache. Wortgeschichtl. Handbuch dtsch. Schifferausdrücke älterer u. neuerer Zeit. (In 5 Lfgn.) Lfg. 1. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. S. 1-100. M. 5,00. |[W. Feldmann: AZgB. 1907, N. 218.]| (Vgl. F. Kluge, Seemannsprache, Proben e. Wörterbuches: ZDWF. 8, S. 39-48.)

1806) H. Wunderlich, Zur dtsch. Seemannssprache: ZADSprV. 21, S. 68-72.
(Beh.: Dtsch. seemänn. Wörterbuch. Her. v. A. Stenzel u. a. B., Mittler 1904. XV, 484 S. Mit Abbildgn. M. 10,00.)

1807) Th. Imme, Die dtsch. Weidmannssprache nach ihrer Eigenart u. ihren Wechselbeziehgn. zum Gemeindeutsch sprachwissensch. beleuchtet. Neudamm, Neumann. III, 72 S. M. 1,50. |[K. Gomolinsky: ZADSprV. 21, S. 288-94 („Weidmannsdeutsch").]|

1807a) E. Stimmel, Nachlese zu d. Wörterbüchern d. Weidmannsprache: ZDWF. 9, S. 49-63.

1808) A. Götze, Die Namen der Finken: ZDWF. 8, S. 100-12.

1808a) R. Windel, Zur Sprache d. Pennalismus: ZDWF. 9, S. 285/8.

1809) S. Meisel, Der Jargon: Wage 10, N. 30.

1810) E. Rabben, Die Gaunersprache (chochum loschen). Hamm, Bree & Thiemann. 167 S. M. 2,00.

1811) H. Ostwald, Rinnsteinsprache. Lexikon d. Gauner-, Dirnen- u. Landstreichersprache. B., Harmonie. 187 S. M. 1,50.

1811a) F. E. Hirsch, Wiener Kundensprache (1860): ZDWF. 9, S. 64/6.

1813) L. Günther, Die Geographie in der deutschen Gauner- u. Kundensprache: AZgB. 1905, N. 257, 264, 271, 272. (Vgl. JBL. 1905, N. 998.)

Wörterbücher.

1814) J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 4, Abteilg. 1, Tl. 3. Lfg. 6/7 (= Sp. 5413-5796). Bearb. v. H. Wunderlich; Bd. 10, Abteilg. 2, Lfg. 3/5 (= Sp. 369-880). Bearb. v. M. Heyne, H. Seedorf, H. Meyer u. B. Crome; Bd. 13, Lfg. 5/6 (= Sp. 769-1152). Bearb. v. K. v. Bahder. L., Hirzel. 1906/7. je M. 2,00.

1814a) H. Wunderlich u. K. v. Bahder, Zum Grimmschen Wörterbuch: ZDWF. 9, S. 77-86.

1815) M. Heyne, Dtsch. Wörterbuch. 2. Aufl. 3 Bde. Ebda. 1905/6. 1282 S.; 1238 S.; XXVI, 1464 S. M. 30,00.

1816) Fr. L. K. Weigand, Dtsch. Wörterbuch. 5. Aufl. in d. neuesten für Deutschland, Österreich u. d. Schweiz gült. amtl. Rechtschreibg. Nach d. Verf. Tode vollständig neu bearb. v. K. v. Bahder, H. Hirt u. K. Kant. Her. v. H. Hirt. (In etwa 12 Lfgn.) Lfg. 1. (Sp. 1-192.) Giessen, A. Töpelmann. 1907. Lex.-8°. M. 1,60.

1817) V. Hintner, Ein Beitr. z. dtsch. Wörterbuch. Brixen, Weger. 1907. IV, 58 S. M. 2,00.

1817a) J. Miedel, Die Neuauflage v. Kriegers Topograph. Wörterbuch: Alemannia NF. 7, S. 299-309.

1818) J. Fuchs, Etymolog. dtsch. Wörterbuch mit Berücksichtigg. wichtigerer Mundart- u. Fremdwörter sowie vieler Eigennamen. Neue verm. Ausg. 1904. L., Brandstetter. 1904. XII, 360 S. M. 3,25.

1819) P. F. L. Hoffmann, Volkstüml. Wörterbuch d. dtsch. Synonymen. 6. Aufl. Ebda. 16°. IV, 379 S. M. 1,20.

1820) A. Schlessing, Dtsch. Wortschatz od. d. passende Ausdruck. Prakt. Hilfs- u. Nachschlagebuch in allen Verlegenheiten d. schriftl. u. mündl. Darstellg. Für Gebildete aller Stände u. Ausländer, welche e. korrekten Wiedergabe ihrer Gedanken in dtsch. Sprache sich befleissigen. Mit e. den Gebrauch ungemein erleicht. Hilfswörterbuch. 4. verb. u. verm. Aufl. Esslingen, P. Neff. 1907. XXIV, 497 S. M. 6,00.

Wortforschung (Etymologie).

Allgemeines und zusammenfassende Studien.

1821) Zeitschrift für dtsch. Wortforschung. Her. v. F. Kluge. Bd. 8. (1906/7.) Strassburg, Trübner. IV, 380 S. M. 10,00.
(Enthält u. a. kleinere wortgeschichtl. Beitrr. Heft 1/2: F. Kluge [Durativa; pflegen; fallen; Mastkorb]. — A. Götze [Liebe Seele; Die Namen der Finken]. — A. Gombert [Kleinere Bemerkungen]. — Heft 3: C. Walther [Bönhase, Buschhase u. a. mit busch gebildete Ausdrücke. — Heft 4: A. Götze [Treffen]. — Bücher- u. Zeitschriftenschau v. A. Gombert.)

1821a) Dasselbe, Bd. 9. (Mit Beiheft.) Ebda. 332, 90 S. M. 10,00; M. 2,50.
(Enth. u. a. kleinere wortgeschichtl. Beitrr. Heft 1: M. Vasmer [Etymologien]; E. Borst [Glänzendes Elend]; G. Baist [Karniffel]. — Heft 2: H. Schulz [Prellen]; F. Kluge [Lotse, Verliess, Duft u. Dust]. — Heft 3/4: A. Kern [Mittelstand, Weltwirtschaft]; M. Vasmer [Sklave].)

1822) Zeitschrift für dtsch. Unterricht. Bd. 20/1. (= N. 1249).
(Enthält in jedem Heft: Sprechzimmer [kleinere etymolog. Beitr.])

1823) F. Stürmer, Die Etymologie im Sprachunterr. d. höh. Schulen. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 55 S. M. 1,00.

1824) F. Harder, Werden u. Wandern unserer Wörter. Etymolog. Plaudereien. 3. verm. u. verb. Aufl. B., Weidmann. 259 S. M. 3,60. |[O. Weise: Euph. 14, S. 624/5.]|

1825) Heinr. Schröder, Beiträge z. german. Sprach- u. Kulturgesch. I. Streckformen. Ein Beitr. zu d. Lehre v. d. Wortentstehg. u. d. german. Wortbetonung. (= Germanist. Bibliothek. Her. v. W. Streitberg. Abteilg. II, Bd. 1.) Heidelberg, Winter. XIX, 266 S. M. 6,00. |[F. Kluge: LBlGRPh. 27, S. 393-401; O. Behaghel: ib. S. 401/2; A. E. Schönbach: ALBl. 16, S. 591/2.]|

1826) E. Kövi, Etwas von Streckformen u. ähnlichem: BGDS. 32, S. 551/4.

1827) Heinr. Schröder, Schüttelformen: ZDPh. 37, S. 256/9.

1828) (A. Gombert,) 50 kleine Bemerkgn. z. Wortgeschichte, d. 15. Hauptversammlg. d. Allg. dtsch. Sprachvereins gewidmet, vom Zweigverein Breslau. Breslau, Korn. 1907. 34 S. |[P. Pietsch: ZADSprV. 22, S. 272.]|

1828a) W. Schulze, Lückenbüsser: ZVSprF. 40, S. 565/6.

1829) Heinr. Schröder, Beitrr. z. dtsch. Wortforschg: ZDPh. 38, S. 518-28.
(Beh.: Schuft, Welf, Seife, Fatzke, Balz, Bolz, Falz, Schöllkraut, knüll, Sauregurkenzeit, Kebse, die Lunte riechen, Lunte, lückerwalisch u. a.)

1830) O. Ritter: Beitrr. z. dtsch. Wortkunde: ASNS. 119, S. 170/4.

1830a) A. Maas, Die neuhochdtsch. Bezeichnungen für Verfasser literar. Werke: ZDWF. 9, S. 185-205.

1831) R. Meringer, Wörter u. Sachen III. (Vgl. 1905 N. 1017.): IF. 18, S. 204-96.

1832) E. Lewy, Etymologisches: BGDS. 32, S. 136-50.
(Beh. u. a.: Land, gegen, Rinde, schimpfen, Knecht, stinken.)

1832a) E. Kück, Niederdtsch. Beiträge: ZDM. S. 131/4.

1833) R. M. Meyer, Schweizerkomposita: ZDU. 20, S. 428-35.
(Maeterlinckworte, Ibsenlyrik u. a.)

1833a) id., Fahnenworte. Eine Anfrage: ZDWF. 9, S. 34/5.

1834) A. Heintze, Zur Bereicherg. d. dtsch. Sprache: ZADSprV. 22, S. 358-60.
(Neue Wörter.)

Einzelstudien. (In alphabet. Reihenfolge.) (Siehe auch N. 1821, 1821a, 1979.)

1835) F. Kluge, Anheimeln, e. alemann. Wortgeschichte. (= N. 100, S. 149-54.)

1836) W. Braune, „Braut" in d. german. Sprachen: BGDS. 32, S. 30-59, 559-62.

1836a) A. Maas, Die Zusammensetzgn. von „Dichter". Eine Ergänzg. z. Grimmschen Wörterbuch: ZDWF. 9, S. 35-48.

1837) F. Kauffmann, Hansa: ZDPh. 38, S. 238-42.

1838) A. Sellmann, Heimweh: HambNachrr[B]. N. 31.

1839) R. Neubauer, Die „Heuschrecke" oder d. Grashüpfer: ZDU. 21, S. 702-14.

1840) F. Branky, Die Bedeutg. d. Wörter Himmel u. Himmelreich: ASNS. 116. S. 362/7.

1840a) K. Scheffler, Missingsch: ZADSprV. 21, S. 45/7.

1840b) G. Wahl, Zur Gesch. d. Wortes Notzucht: ZDWF. 9, S. 7-18.

1841) M. Schneidewin, Poetisch u. poietisch: ZDU. 20, S. 251/3.

1842) J. Vetsch, Herkunft u. ursprüngl. Bedeutg. des Wortes „Rood": AppenzellJbb. IV, 3, S. 226-46.

1843) F. Kluge, Alter u. Name des Salamanders: DRs. 126. S. 286/9.

1844) Josef Müller, Schalevari u. Scharevari = charivari: ZRhWVolksk. 2, S. 156/8.

1844a) F. Richters, De Sprott: Eekbom 24, S. 52/4.

1845) J. Meier, Storger: SchwAVolksk. 11, S. 278-84.
(Quacksalber, Marktschreier.)

Schlagworte, Sprichwörter u. Redensarten.

1846) O. Ladendorf, Histor. Schlagwörterbuch. (= N. 254.) (Vgl. id., Schlagworte u. Verwandtes: ZDWF. 9, S. 279-85; dazu W. Feldmann, Randglossen z. „Ladendorf": ib. S. 288-90.)

1846a) W. Feldmann, Geflügelte Worte: ZDWF. 9, S. 291-312. (Vgl. N. 252.)

1847) O. Hesnard, Dtsch. Sprichwörter. Proverbes allemands groupés méthodiquement selon les divisions du nouveau Programme d'enseignement des langues vivantes. Angers, Germain et G. Grassin. 1907. 16°. 78 S.

1848) S. Susan, Wörter, Sprichwörter u. Redensarten. Mit bes. Berücksichtigg. gleichlaut. Wörter u. Eigenheiten d. dtsch. u. niederländ. Sprachen. Rev. v. J. C. Knoest. Groningen, Noordhoff. 120 S. M. 1,00.

1849) Heinr. Leineweber, Die Weisheit auf d. Gasse. Neue Sprichwörter-Sammlg. nebst Zusammenstellg. u. kurzer Erklärg. sprichwörtl. Redensarten. Für Schule u. Haus bearb. u. her. 2. verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh. 1907. XV, 235 S. M. 1,80.

1849a) F. Lipperheide, Spruchwörterbuch. (= N. 251.) |[W. Feldmann: ZDWF. 9, S. 328-30.]|

1850) F. Söhns, Erweiterungen u. Ergänzgn. zu Wustmanns Sprichwörtl. Redensarten: ZDU. 21, S. 483-99, 564-74, 636-49, 692-701.

1851) O. Weise, Einige sprichwörtl. Redensarten: ZDM. S. 10/3.
(Sein Fett kriegen. — Etwas unter dem Wische tun. — Ankratz haben.)

1852) H. Simon, Ein sprachl. Streifzug: Zeitgeist 1907, N. 19.
(„Die drei Hälften". — „Übertünchte Höflichkeit". — Das „nichts durchbohrende Gefühl". — „Fort mit Schaden" u. a.)

1853) R. F. Arnold, Wortgeschichtl. Belege: ZDWF. 8, S. 1-28; 9, S. 156/8.
(Behandelt Schlagworte wie Alldeutsch, Antisemit, Biedermaier, Angströhre, Essay, Komité, Krawall, Rebell, Pudding, Punsch u. a.)

1854) J. Bolte, Das Sprichwort „den Hund vor dem Löwen schlagen": ZVVolksk. 16, S. 77-81.

1855) A. Gerlach, Der „deutsche Michel". (= Frankf. Broschüren. Bd. 25, Heft 8.) Hamm, Breer & Thiemann. 19 S. M. 0,50.

1856) R. Neubauer, Einem d. Hölle heiss machen: ZVVolksk. 17, S. 325/8.

1857) Kühnau, Der „goldene Esel" zu Reichenstein: MSchlesGesVolksk. 15, S. 114-42. (Dazu J. Klapper: ib. 16, S. 63/4.)
(Ursprung des Namens. — Der Ausdruck Eselsfresser.)

1858) E. Borst, Ewige Jugend: ZDU. 20, S. 468-70.

1859) F. Sandvoss, K. Wehrhan, O. Hauschild, C. Walther, Flöten gehen: KBlVNiederdSpr. 28, S. 39-40, 65-70.

1859a) K. Wehrhan, Zur Gesch. u. Verbreitg. d. Ausdrucks „die Franzosen haben": ZRhWVolksk. 4, S. 198-203.

1860) H. Dunger, Gefahr im Verzuge: ZADSprV. 22, S. 161/3.

1861) J. Bolte, Hin geht d. Zeit, her kommt d. Tod: ZVVolksk. 16, S. 194/5.

1862) E. Hoffmann-Krayer, Ins Gras beissen: ASNS. 117, S. 142.

1863) A. Götze, Meine Wenigkeit: ZDWF. 9, S. 87-102.

1864) J. Miedel, Nachträge zum „Vandalismus": ZADSprV. 21, S. 81/3.

Namenkunde.

1865) Kahle, Namenstudien: ZVVolksk. 16, S. 314/6.

1866) K. Carstens, Beitrr. z. Gesch. d. brem. Familiennamen. Diss. Marburg. 1906. 158 S.

1867) P. Zinck, Zur Gesch. unserer Vornamen: DGBll. 7, S. 39-53.

1868) A. Hackemann, Zur Gesch. unserer mehrfachen Vornamen: ZADSprV. 21, S. 353/6.

1869) B. Maydorn, Beitrr. z. Deutg. u. Beurteilg. d. weibl. Vornamen. (Aus: Festschr. z. 25. Jubelfeier d. Lehrerinnenseminars zu Thorn [Thorn, Schwartz. 37 S. M. 0,80].)

1869a) G. Saalfeld, Unsere weibl. Vornamen: TglRs[B]. N. 208/9.

1869b) F. Branky, Mod. Hundenamen: ZDWF. 9, S. 229-79.

1870) O. Philipp, Angewachsene u. losgetrennte Teile in Ortsnamen: ZDU. 20, S. 110/3.

1871) O. Heilig, Die Ortsnamen d. Grossherzogtums Baden gemeinfasslich dargest. Karlsruhe, Gutsch. X, 157 S. M. 3,00.

1871a) H. Schulz, Die Namen d. Wochentage in d. Sprache der Freiburger Urkunden u. Protokolle: ZDWF. 9, S. 182/5.

1871b) H. Wehrle, Volkstüml. Windnamen: ib. S. 163-70.

Bedeutung und Bedeutungswandel.

1872) W. Rahn, Der reguläre Bedeutungswandel. I. Allg. Tl. Progr. Danzig. 1907. 22 S.

1872a) A. Waag, Bedeutungsentwickelg. unseres Wortschatzes. Ein Blick ins Seelenleben d. Wörter. 2. verm. Aufl. Lahr i. B., Schauenburg. 1907. XVI, 183 S. M. 3,00.

1873) R. Riegler, Das Tier im Spiegel d. Sprache. Ein Beitr. z. vergleichenden Bedeutungslehre. (= Neusprachl. Abhandlgn. her. v. O. Klöpper. Heft 15/6.) Dresden, Koch. 1907. XX, 295 S. M. 7,20.

Sprachreinheit. (Lehn- und Fremdwort)

1874) Zeitschrift d. Allgem. Dtsch. Sprachvereins. Her. v. O. Streicher. Jahrg. 21 u. 22. B., Berggold. 1906/7. 4°. 383 S.; VIII, 383 S. Je M. 3,00.

1875) G. Saalfeld, Von Dresden bis Berlin: TglRsB. 1907, N. 302. (Geschichte des Allg. dtsch. Sprachver.)

1875a) A. Fick, Dtsch. Sprachreinigg. (= N. 579, S. 602/5.)

1876) R. Kleinpaul, Das Fremdwort im Deutschen. 3. verm. Aufl. (= Sammlg. Göschen Bd. 55.) L., Göschen. 152 S. M. 0,80.

1877) Die volkstüml. Behandlg. d. Fremdwörter. Von e. dtsch. Erzieher. Kiel, Cordes. 45 S. M. 1,00.

1878) R. Pissin, Die Behandlg. d. Fremdworts in d. neuen dtsch. Rechtschreibg.: ZDU. 20, S. 105-13.

1879) F. Seiler, Die Entwickelg. d. dtsch. Kultur im Spiegel d. Lehnworts. Tl. 2. 2. verm. Aufl. (Vgl. JBL. 1904 N. 1445.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. XX, 263 S. M. 3,80.

1880) K. Scheffler, Zur Fremdwörterkunde. B., „Kameradschaft“. 1907. 31 S. M. 0,35.

1881) G. Mettin, Kaufmannsdeutsch: ZADSprV. 21, S. 33/6. (Vgl. auch ib. S. 97-101; dazu St(reicher): ib. S. 167/9.)

1882) A. Meyer-Eigen, Dtsch. Bühnensprache: Dtsch. Bühnen-GenossenschB. 35, S. 54/6, 68. (Dazu E. Kannengiesser: ib. S. 60; W. Röntz, J. Dischner: ib. S. 68; Margarethe Magener: ib. S. 143; Müller-Hausen, Die dtsch. Bühnensprache v. Th. Siebs: ib. 36, S. 127/8; K. Scheidemantel: ib. S. 135/6; B. Held: ib. S. 136; Th. Siebs: ib. S. 141/3.)

1883) H. Seeliger, Musik u. Muttersprache: ZADSprV. 22, S. 321/7.

1884) D. Sanders, Momentlexikon u. Fremdwörterbuch. Neu revid. u. bearb. B., Steinitz. 1907. VIII, 392 S. M. 3,00.

1885) Kretzschmars allgem. Fremdwörterbuch. Alphabet. Verzeichnis der in Sprache u. Schrift vorkomm. nichtdtsch. Wörter, deren Abstammg., Betong. u. Verdeutschg. 4. Aufl., bearb. v. F. Purlitz. L., G. A. Gloeckner. 1907. VIII, 414 S. M. 3,20.

1886) O. Sarrazin, Verdeutschungswörterbuch. 3. verm. Aufl. B., W. Ernst. XVII, 313 S. M. 5,00.

Sprachrichtigkeit.

1887) P. Cauer, Von dtsch. Spracherziehung. (JBL. 1905 N. 1107.) |[H. Dunger: ZADSprV. 21, S. 210/6 („Ein unbelehrbarer Anwalt d. Fremdwörter“); O. Przygode: ZGymn. 60, S. 704-12.]|

1888) H. Dunger, Zur Schärfung d. Sprachgefühls. 200 fehlerhafte Sätze mit Verbessergn. u. sprachl. Bemerkgn., geprüft v. e. Ausschusse d. ADSprV. Mit e. einleit. Abhandlg.: Was ist Sprachgefühl? Warum soll es geschärft werden? 3. verm. Aufl. B., Verl. d. Allg. dtsch. Sprachvereins. 1907. XII, 146 S. M. 1,60.

1889) A. Engels, Richtig deutsch. Die Hauptschwierigkeiten d. dtsch. Sprache. (= Hillgers Volksbücher 45.) B., Hillger. 46 S. M. 0,30.

1890) Th. Matthias, Sprachleben u. Sprachschäden. Ein Führer durch d. Schwankgn. u. Schwierigkeiten d. dtsch. Sprachgebrauchs. 3. verb. u. verm. Aufl. L., F. Brandstetter. XII, 488 S. M. 5,50.

1891) H. Thiede, Richtiges Deutsch in Schule u. Haus. Im Kampfe mit d. Berliner Dialekte. L., J. Klinkhardt. 1907. 48 S. M. 0,75.

1892) H. v. Wolzogen, Von d. Walstatt d. Sprachverrottung: BayreuthBll. 30, S. 81-111. (Rückblick u. Ausschau. — Satzbau. — Wortbildung. — Bildersprache.)

1893) J. E. Wülfing, Der Sprachdummheiten dritte Auflage (JBL. 1903 N. 4379): ZDU. 21, S. 775-91.

Sprachlehre:

Allgemeines.

1894) G. Budde, Ein Gang durch Jahrhunderte sprachl. Methodik: NJbbKlAltGL. 18, S. 263 bis 271.

1895) A. Schmieder, Natur u. Sprache. Eine Sprachlehre für Denkfreunde in Schule u. Haus. L., Voigtländer. 133 S. M. 2,00.

1896) O. Behaghel, Die dtsch. Sprache. 4. Aufl. (= Wissen d. Gegenw. Bd. 54.) L., Freytag. 1907. 380 S. M. 4,00.

1897) L. Sütterlin, Die dtsch. Sprache d. Gegenw. (Ihre Laute, Wörter, Wortformen u. Sätze.) Ein Handbuch für Lehrer u. Studierende. Auf sprachwissenschaftl. Grundlage zusammengest. Dazu 1 Tafel mit 12 Abbildgn. 2. stark veränd. Aufl. L., R. Voigtländer. 1907. XXVIII, 451 S. M. 7,00.

1898) D. Sanders, Dtsch. Sprachbriefe. Revid. u. bearb. v. J. Dumcke. 18. Aufl. (Originalmethode Toussaint-Langenscheidt.) B., Langeenscheidt. 431, III, 175, LXXII S. M. 20,00. |[J. E. Wülfing: ZADSprV. 21, S. 307/8.]|

1899) A. Schultz, Methodik d. Unterr. in d. dtsch. Sprache. L., Teubner. VII, 245 S. M. 3,00.

1900) Friedr. Kauffmann, Dtsch. Grammatik. 4. Aufl. Marburg, Elwert. VIII, 114 S. M. 2,25.

1901) O. Lyon, Dtsch. Grammatik u. kurze Gesch. d. dtsch. Sprache. 4. verb. Aufl. (= Sammlg. Göschen N. 20.) L., Göschen. 153 S. M. 0,80.

1902) O. Weise, Dtsch. Sprach- u. Stillehre. 2. verb. Aufl. L., Teubner. XIV, 211 S. M. 2,00.

Einzelnes.

1903) G. Funk, Beispiele z. Satzlehre. Aus d. Werken dtsch. Dichter u. Schriftsteller für d. Unterr. in d. dtsch. Sprachlehre ausgewählt u. zusammengest. 3. verb. u. verm. Aufl. Gotha, E. F. Thienemann. 1907. VIII, 56 S. M. 0,90.

1904) O. Anthes, Die Regelmühle. Von d. dtsch. Sprachlehre. L., Voigtländer. 65 S. M. 0,80.

1904a) O. Behaghel, Statt dass — anstatt dass: ZDWF. 9, S. 26/8.

1905) R. M. Meyer, Erstarrte Infinitive: ib. 8, S. 152-61. (Vgl. auch O. Behaghel, Zum substantiven Infinitiv: ib. S. 329-32.) (Wesen, Dasein, Treiben, Überfluss u. a.)

1906) O. Weise, Ich habe gehen müssen u. Verwandtes. — Ich habe singen müssen u. Verwandtes: ZDM. 1906, S. 193/8. (Dazu F. Grabisch: ib. 1907, S. 181/5.)

1907) id., Das prädikative Eigenschaftswort: ib. 1906, S. 7-10.

Lautlehre.

1908) R. Trautmann, German. Lautgesetze in ihrem sprachgeschichtl. Verhältnis. Diss. Königsberg. 69 S.

1908a) R. Günther, Dtsch. Lautlehre u. Sprachgesch. für Lehrerbildungsanst. 8. Aufl. Mit e. Karte d. dtsch. Mundarten. (= id., Handbuch d. dtsch. Sprachlehre. Bd. 2.) L., Dürr. 1907. 133 S. M. 1,60.

1909) H. Michaelis, Abriss d. dtsch. Lautlehre. Zugleich e. Einführg. in d. Weltlautschrift. L., Haberland. IV, 31 S. M. 1,00.

1910) F. Piquet, Précis de phonétique historique de l'Allemand. Paris, Klincksieck. 1907. XV, 240 S. Fr. 3,50. |[L. Sütterlin: DLZ. 28, S. 2785.]|

1911) A. Johannson, Phonetics of the new high german language. L., Harrassowitz. X, 91 S. Mit 6 Tafeln. |[K. Luick: DLZ. 27, S. 1635/7.]|

1912) W. Vietor, Wie ist d. Aussprache des Deutschen zu lehren? 4. Aufl. Marburg, Elwert. 33 S. M. 0,60.

1913) C. Stephan, Laut u. Begriff im Neuhochdtsch. Progr. Kalk. 1907. 4°. 16 S.

1914) J. Ackerknecht, Zur Aussprache d. Schriftdeutschen: ZDU. 20, S. 215-30.

1915) R. M. Meyer, Bemperlein u. Gemperlein. Eine lautsprachl. Studie: ZÄsth. 2, S. 368-80.

Rechtschreibung.

1916) K. Duden, Rechtschreibung d. Buchdruckereien dtsch. Sprache. Auf Anregg. u. unter Mitwirkg. d. dtsch. Buchdruckervereins, d. Reichsverbandes österr. Buchdruckereibesitzer u. d. Vereins schweizer. Buchdruckereibesitzer her. v. Bibliogr. Institut. 2. verm. u. verb. Aufl. L., Bibliogr. Institut. 1907. XLII, 393 S. M. 1,60. |[G. Ammon: BllGymn. 42, S. 577-84.]|

1917) K. Erbe, Wörterbuch d. dtsch. Rechtschreibung. Nebst e. eingeh. Darstellg. d. neuen Rechtschreibregeln u. d. Lehre v. d. Satzzeichen. Zugleich e. Handbüchlein d. dtsch. Wortkunde u. d. Fremdwortverdtschg., sowie e. Ratgeber für Fälle schwankenden Sprach- u. Schreibgebrauchs. 2., nach d. neuesten Stand d. Rechtschreibfrage bearb. u. erweit. Ausg. St., Union. 346 S. M. 1,60.

1918) G. Ehrecke u. Fr. Hammermann, Dtsch. Rechtschreibung in stufenmässig geordneten Regeln u. Übungsstoffen für d. Hand d. Lehrers u. z. Selbstgebrauch für jedermann. Halle, Gesenius. 1905. XVI, 241 S. M. 3,00.

1919) O. Sarrazin, Wörterbuch d. dtsch. Einheitsschreibg. 3. verm. Aufl. B., Ernst. 128 S. M. 0,80.

1920) id., Angriffe auf d. neue Rechtschreibg.: Tag 1907, N. 242.

1921) R. Krauss, Die Kunst d. Interpunktion: LE. 9, S. 987-98. (Vgl. H. Nohl: ib. Sp. 1205/7; A. Elster: ib. S. 1207.)

Mundarten:

Allgemeines.

1922) Deutsche Mundarten. Zschr. für Bearbeitung d. mundartl. Materials. Her. v. J. W. Nagl. Bd. 2, Heft 1/2. Wien, Fromme. 176 S. M. 6,80. (Enthält u. a. S. 1-52: F. Mentz, Bibliographie d. dtsch. Mundartenforschg. für die J. 1900 8 nebst Nachträgen aus früherer Zeit; S. 69-160; J. W. Nagl, Rundschau.)

1923) Zeitschrift für dtsch. Mundarten 1906 u. 1907. Her. v. O. Heilig u. Ph. Lenz. B., Verl. d. Allg. dtsch. Sprachver. Je 384 S. Je M. 10,00.

1924) O. Weise, Die dtsch. Volksstämme u. Landschaften. 3. verb. Aufl. L., Teubner. 1907. VI, 125 S. Mit Abbildgn. u. 15 Tafeln. M. 1,00.

1925) E. Mackel, Über d. Entstehg. d. Mundarten mit bes. Berücksichtigg. Mecklenburgs u. d. Priegnitz. Progr. Berlin. 4°. 6 S.

1925a) H. Hofmann, Ein Sprachdenkmal d. Mundartenforschg.: TglRs^{B}. N. 168.

1926) O. Anthes, Von d. Dialekten: Neue Bahnen 17, S. 531/4.

1927) O. Weltzien, Vom Dialektschreiben: Hilfe 13, S. 682/3.

1928) E. v. Sallwürk, Der Segen d. Mundart: Deutschtum im Ausland 25, S. 60/1.

1929) Woans uns' Klassikers aewer de Mundort dachten: Eekbom 24, S. 110/1. (Goethe. — Herder. — Schiller.)

1930) O. Philipp, Die Bach. Ein Beitr. z. Geographie d. dtsch. Mundarten: ZDM. S. 373/9; 1907, S. 1-18, 210-22.

1931) O. Weise, Der Teilungsgenetiv in d. Mundarten: ib. S. 289-95.

Oberdeutsch:

Allgemeines.

1932) K. Bohnenberger, Auslautend *g* im Oberdeutschen: BGDS. 31, S. 393-428.

Baden.

1933) O. Meisinger, Volkswörter u. Volkslieder aus d. Wiesentale (Baden). Freib. i. B., Bielefeld. 1907. 72 S. M. 2,50 |[A. Götze: ZDWF. 9, S. 331/2.]|

1933a) A. Götze, Lücken im niederalemann. Wortschatz: Alemannia 35, S. 216-35.

1934) F. Pfaff, Der Dreisam. Eine Abhandlg. aus d. Orts- u. Sprachgesch. d. Breisgaus. (Aus: Alemannia.) Freiburg, Fehsenfeld. 1907. 25 S. M. 0,50.

1935) A. Waag, Einiges über Karlsruher Mundart. (Aus: Alemannia.) Karlsruhe, Lang. 1907. 12 S. M. 0,50.

1936) O. Meisinger, Wörterbuch d. Rappenauer Mundart. Nebst e. Volkskunde v. Rappenau. Dortmund, Ruhfus. V, 60, 235 S. M. 8,00.

1937) J. P. Hebel, Alemannische Gedichte. (= id., Sämtl. poet. Werke in 6 Bdn. Her. v. E. Keller. Bd. 2.) L., Hesse. (Enth. S. IV-VIII: Über Sprachform u. Textbehandlg. — S. 125-52: Zur krit.-ästhet. Würdigg. — S. 236-53: Alemann. Wörterbuch. — S. 254/6: Erläuterungen.)

Bayern.

1938) A. Gebhardt, O. Behaghels „Dtsch. Akzentgesetz" u. d. Mundarten um Nürnberg: ZDM. 1907, S. 155-70.

1938a) A. Gebhardt, Grammatik d. Nürnberger Mundart. (Sammlg. kurzer Grammat. dtsch. Mundarten. Bd. 7.) L., Breitkopf & Härtel. 392 S.

1939) A. Gabler, Die Nürnberger Schimpfwörter bildlich dargest. Neudr. v. d. Originalplatten. Nürnberg, Edelmann. 16 Tafeln. M. 1,00.

Elsass.

1940) E. Martin u. H. Lienhart, Wörterbuch d. elsäss. Mundarten. Im Auftrag d. Landesverwaltg. v. Elsass-Lothringen. Bd. 2. Mit e. alphabet. Wörterverz. u. e. Mundartenkarte v. H. Lienhart. Strassburg, Trübner. V, 1160 S. M. 32,00. |[A. Götze: ZDWF. 8, S. 352-64 (bespricht d. vollständige Wörterbuch; vgl. E. Martin, Rückblick z. d. „Wörterbuch": JbGElsLothr. 22, S. 280-90; id.: Nachträge u. Berichtiggn.: ib. S. 159-64.]|

Österreich.

1941) J. R. Bünker, Schwänke, Sagen u. Märchen in heanzischer Mundart. L., Dtsch. Verlagsaktienges. XVI, 436 S. M. 6,00.

1942) F. Ziská, Österr. Volksmärchen. (= Volksmund. Bd. 4.) Ebda. 138 S. M. 1,00. (Mit Anh.: Kinderlieder u. Kinderreime aus Niederösterreich. Her. v. E. K. Blümml.

1943) P. Lessiak, Beitrr. z. Dialektgeographie d. österr. Alpenländer. Tl. 1. Oberkärnten u. d. angrenzende Osttirol: ZDM. S. 308-15.

1943a) V. Hintner, Mundartliches aus Tirol: ib. S. 87-93.

1944) Th. Siebs, Die Sprache d. Tiroler in Schlesien: MSchlesGesVolksk. Heft 16, S. 105-28.

Schweiz.

1945) Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch d. schweizerdtsch. Sprache. Begonnen v. F. Staub u. L. Tobler. Heft 54/9. (= Bd. 6, Sp. 289-1248.) Bearb. v. A. Bachmann, H. Blattner, H. Bruppacher, J. U. Hufschmied, E. Schwyzer, J. Vetsch. Frauenfeld, Huber. 1906/7. Je M. 2,00. |[F. Kluge: AZg^{B}. 1907, N. 178.]|

1946) H. Stickelberger, Mundart u. Schriftsprache in d. Schweiz: ZADSprV. 22, S. 331/5. (Beh. O. v. Greyerz, Dtsch. Sprachschule für Berner. 2. verb. Aufl. Bern, Francke. 1904. 209 S. M. 3,50.)

1947) A. Frey, Beitrr. z. Syntax d. Schweizerischen. (= N. 553, S. 19-46.)

1948) Schwizer-Dütsch. Sammlung dtsch.-schweizer. Mundartenlit. Gesammelt u. her. v. O. Sutermeister. 4a, 4b, 9a u. 9b. (Neudruck.) Zürich, Orell Füssli. 32, 32, 64 S. M. 2,00. (4a, 4b: Aus d. Kantonen St. Gallen u. Appenzell. — 9a, 9b: Aus d. Kanton Basel, Heft 2.)

1949) E. Friedli, Bärndütsch als Spiegel bern. Volkstums. Grindelwald. Bd. 2. (Vgl. JBL. 1905 N. 1134.) Bern, Francke. 1907. VI, 696 S. Mit Abbildgn. u. Karten. M. 10,00.

1950) L. Gauchat, Sprachgesch. e. Alpenübergangs. (Furka-Oberalp.): ASNS. 117, S. 345-61.

1951) W. Hopf, Wörterbuch d. Mundart v. Habkern (Schweiz): ZDM. 1907, S. 52-67, 289-316.

Württemberg.

1952) H. Fischer, Schwäb. Wörterbuch. Lfg. 13-20 (= Bd. 2, S. 321-1600). Tübingen, Laupp. 1906/7. à M. 3,00. |[F. Kluge: ZDWF. 8, S. 364/6; E. Martin: DLZ. 27, S. 281/2 (behandelt Bd. 1).]|

1953) W. Unseld, Schwäb. Sprichwörter u. Redensarten: ZDM. 1906, S. 30/5, 177-85; 1907, S. 34-45, 280/5.

1954) K. Braun, Vergleichende Darstellg. d. Mundarten in d. Umgebg. v. Heilbronn a. N. Progr. Heilbronn. 46 S.

1955) Emma Wanner, Lautlehre d. Mundart v. Zaisenhausern: ZDM. 1907, S. 264-79.

Mitteldeutsch.

Hessen.

1956) L. Schäfer, Die Schlierbacher Mundart. Beitrr. z. hess. Mundartenforschg. Diss. Halle a. S. 1907. 66 S.

1957) W. Schoof, Beitr. z. Kenntnis d. Schwälmer Mundart: ZDM. S. 64-85, 199-230, 345-63. (Dazu id., Sprachproben in Schwälmer Mundart: ib. S. 364-73, 339-47.)

1958) K. Alles, Beitr. z. Substantivflexion d. oberhess. Mundarten: ib. 1907, S. 223-38, 348-77.

1959) Stein, Sprichwörter u. bildliche Redensarten aus d. Wetterau: HessBllVolksk. 6, S. 44-55.

Rheinland. Luxemburg.

1960) N. Welter, Die Dichter d. luxemburg. Mundart. Diekirch, Schroell. 145 S. M. 2,00. |[F. Clement: ZDM. S. 268-71.]|

1961) Wörterbuch d. luxemburg. Mundart. L., Harrassowitz. XV, 532 S. M. 8,00. |[H. Meyer: JBGPh. 28, S. 177/8.]|

1962) A. Jardon, Vergleich zwischen d. Aachener u. Kölner Mundart: Aus Aachens Vorzeit 19, S. 157-67.

1963) J. Leithäuser, Volkskundliches aus d. Bergischen Lande. I. Tiernamen im Volksmund. Barmen, Selbstverl. 24 S. M. 0,50.

1964) J. Erdmann, Beitrr. z. Mundart v. Bingen-Stadt u. Bingen-Land. Diss. Giessen. 39 S.

1965) J. Wegeler, Koblenz in seiner Mundart. (= N. 154a.)

1966) F. Hönig, Wörterbuch d. Kölner Mundart. Her. v. seinen Freunden u. Verehrern. Köln, Stauff. 1905. XXVI, 212 S. M. 8,00.

1967) H. v. d. Ihren, Eifeler Sprichwörter u. Redensarten: ZRhWVolksk. 3, S. 151/9.

1968) J. Zender, Tiere u. Pflanzen im Eifeler Volksmunde: ib. 2, S. 210-34.

1969) R. Brandsch, Zum Erscheinen d. sächs. Wörterbuches: Karpathen 1, S. 38-41.

1970) G. Kisch, Vergleich. Wörterbuch der Nösner (siebenbürgischen) u. moselfränkisch-luxemburgischen Mundart, nebst siebenbürg.-niederrhein. Orts- u. Familiennamenverzeichnis, sowie e. Karte z. Orientierung über d. Urheimat der Siebenbürger Deutschen. (= Forschgn. z. Volkskunde d. Deutschen in Siebenbürgen. Im Auftrage d. Vereins siebenbürg. Landeskunde her. v. A. Schullerus. Heft 1.) Hermannstadt, Krafft. 274 S. M. 1,20.

1971) A. Schullerus, Siebenbürg.-sächs. Volkskunde: KBlGV. 55, S. 112-33.

Sachsen. Thüringen.

1972) K. Müller-Fraureuth, Sächsische Volkswörter. Beitrr. z. mundartl. Volkskunde. Dresden, Baensch. 116 S. M. 1,50. [[Karl Müller: LZgB. N. 17 („Die Sammlung sächs. Volkswörter"); H. Dunger: ZADSprV. 22, S. 49-50.]]

1973) K. Hentrich, Das Fremdwort im Mitteleichsfeldischen: Unser Eichsfeld 1, S. 152/6.

1974) K. Ehrlicher, Zur Syntax d. Sonneberger Mundart. Diss. L., Fock. 81 S.

1975) A. Lang, Grenzen, Unterschiede u. Herkunft d. Westerzgebirgischen: ZDM. 1907, S. 19-29.

1976) id., Die Zschorlauer Mundart. Diss. Leipzig. 53 S.

Schlesien.

1977) H. Hoffmann, Die Lautverhältnisse d. Mundart v. Lehmwasser: ZDM. S. 316-44.

Niederdeutsch:

Allgemeines und Etymologisches.

1978) Jahrbuch d. Vereins für niederdtsch. Sprachforschg. (NiederdJb.) Bd. 32 u. 33. Norden, Soltau. 1906/7. III, 168 S.; III, 164 S. Je M. 4,00.

1979) Korrespondenzblatt d. Vereins für niederdtsch. Sprachforschg. Heft 27 u. 28. Red. v. C. Walther. Ebda. 1906/7. 97, 96 S. Je M. 2,00.
(Enthält in jeder Nummer kleinere etymolog. Beiträge.)

1980) W. F. Lembke, Hochdeutsch u. Plattdeutsch: Heimat 17, S. 114/7, 137-41.

1981) H. Tardel, Die neuplattdtsch. Lit. u. d. Zukunft d. Plattdeutschen: DtschMschr. 10, S. 986-92.

1982) J. H. Fehrs, En lütt Kapittel oewer uns ol Modersprak un er Kinner: SchlHZL. 1, S. 501/9.

1983) Sehmsdorf, Zur Sprache F. Reuters: ZDU. 20, S. 133/4.

1983a) C. Holst, Zur Aussprache in F. Reuters Heimat: NdJb. 33, S. 143-58.

1984) C. F. Müller, Begrismulen. Zu Reuters Dörchläuchting: KBlVNiederlSpr. 28, N. 1.

Einzelne Landschaften.

1985) M. Siewert, Die Mundart v. Besten (Kreis Teltow): NdJb. 33, S. 9, 26.

1985a) J. Tedsen, Der Lautstand d. Föhringischen Mundart: ZDPh. 38, S. 468-513.

1986) Coers, Dichtungen in Hildesheimer Mundart: HannoverGBll. 10, S. 241-52.

1987) H. Schönhoff, Vokalismus d. unteremsländ. Mundarten auf Grund d. Dialektes v. Lathen a. E. (Kreis Aschendorf bei Papenburg). Diss. Münster. 47 S.

1987a) C. Schumann, Der Wortschatz v. Lübeck. Probe planmässiger Durchforschg. e. mundartl. Sprachgebietes. (= ZDWF. 9, Beiheft.) Strassburg, Trübner. 90 S. M. 2,50.

1988) E. Kück, Ein Wörterbuch d. Lüneburger Heide. (Sonderdruck aus: Lüneburger Museumsbll. [JBL. 1905 N. 1179.]) Lüneburg. 17 S.

1989) R. Wossidlo, Mecklenburg. Volksüberliefergn. III. Kinderwartg. u. Kinderzucht. Wismar, Hinstorff. IX, XIX, 453, 10 S. M. 6,40.

1990) H. Teuchert, Laut- u. Flexionslehre d. neumärk. Mundart: ZDM. 1907, S. 103-55, 229-63, 320-38.

1991) P. Piper, Idioticon Reinbeccense: ZDWF. 8, S. 199-205.

1992) E. Mackel, Die Mundart d. Prignitz. II. (Vgl. JBL. 1905 N. 1182.): NdJb. 32, S. 1-54; 33, S. 73-105.

1993) O. Mensing, Das schleswig-holstein. Wörterbuch: Heimat (Kiel) 16, S. 261/8.

1994) H. Petersen, Die Umgangssprache im nördl. Schleswig: Geg. 69, S. 390/2.

1995) H. Hansen, Die niederdtsch. Sprache, insbes. in Schleswig-Holstein: Niedersachsen 11, S. 272/6.

1996) R. Böger, Die Schwalenberger Mundart: NdJb. 32, S. 140-68.

1996a) H. Teuchert, Die Mundart v. Warthe (Uckermark): NdJb. 33, S. 27-45.

Deutsche Sprache im Ausland.

1997) J. Bacher, Die dtsch. Sprachinsel Lusern. (JBL. 1905 N. 1188.) [[St. Schindele: LRs. 32, S. 415/8; H. Tschinkel: ASNS. 118, S. 422/7.]]

1998) R. F. Kaindl, Dtsch. Kultureinfluss in Polen im Spiegel poln. Schriftsteller u. d. poln. Sprache: LZgB. N. 72.

1999) K. Knortz, Deutsch in Amerika. L., Hirschfeld. 48 S. M. 0,80.

2000) Dtsch. Sprache u. dtsch. Streben in Amerika. New York, Lemcke & Buechner. 1907. 14 S. M. 0,50.

2001) O. Sperber, Das Verschwinden d. dtsch. Sprache in Amerika: Deutschland 7, S. 492/4.

I, 7

Metrik.

Rhythmus und Melodie N. 2002. — Allgemeine Verslehre N. 2007. — Rhythmische Formenlehre N. 2014. —

Rhythmus und Melodie.

2002) H. Goujon, L'expression du rhythme mental dans la mélodie et dans la parole. Paris, Paulin. 1907. 315 S. Fr. 5,00.

2003) F. Weber, Melody and harmony in speech and how to learn to think in music. London, Scholl. 1906. 59 S. M. 2,00. |[Schönheyde: ZADSprV. 21, S. 153.]|

2004) C. Meinhof, Melodie u. Rhythmus in Sprache u. Musik: AZg^B. 1907, N. 156/7.

2005) E. König, Neueste Streiflichter auf d. Gebiet d. poet. Rhythmus: Tag 1907, Nr. 636.

2006) H. Unser, Über d. Rhythmus d. dtsch. Prosa. Diss. Freiburg i. B. 38 S.

*2006a) F. Saran, Der Rhythmus d. französ. Verses. (JBL. 1904 N. 1545.) |[E. Stengel: ZFSL. 28, S. 75-92.]|

Allgemeine Verslehre.

2007) P. Schulze-Berghof, Wider die papierne Metrik: HambNachrr^B. N. 46.

2008) K. Scheffler, Der Vers: Tag N. 487.

2009) F. Kauffmann, Dtsch. Metrik nach ihrer geschichtl. Entwicklg. Neue Bearbeitg. der aus d. Nachlass A. F. C. Vilmars v. C. W. M. Grein her. „Dtsch. Verskunst". 2. Aufl. Marburg, N. G. Elwert. 1907. VIII, 254 S. M. 3,80. |[F. Saran: JBGPh. 29, Abteilg. V: B 9.]|

2010) F. Saran, Deutsche Verslehre. (= N. 1250, Bd. 3, Tl. 3.) München, Beck. 1907. IV, 355 S. M. 7,00. |[H. Rietsch: ZIMusG. 8, S. 441/3; J. Poirot: NeuphilMitt. 1907, S. 139-40; F. Wilhelm: MschrHSch. 6, S. 403/8; F. Saran: JBGPh. 29, Abteilg. V: B 9.]|

2011) R. Buchwald, Zu A. Puschmanns Lehre vom Sprechvers d. 16. Jh.: Euph. 13, S. 755/7.

2012) G. Bäsecke, Zur Metrik des 16. u. 17. Jh.: ib., S. 434-45.

2013) E. K. Blümml, Das Kärntner Schnaderhüpfl. Eine metrische Studie: BGDS. 31, S. 1-42.

2013a) L. Sendach, Der dramatische Vers d. Zukunft: ÖUR. 34, S. 394-406. (Wechselndes Metrum.)

2013b) J. Franck, Aus d. Gesch. d. Hiatus im Verse: ZDA. 48, S. 147-61.

Rhythmische Formenlehre:

Allgemeines.

2014) Alfr. M. Schmidt, Kunst u. Gedichtbehandlg. im Unterr. Einführg. in d. Musik d. Sprache in d. dtsch. Poesie u. in d. Wesen e. ästhet. gestimmten, gemütsvoll. Gedichtsbehandlg. Mit Lehrbeispielen u. Einzelbesprechgn. L., Klinkhardt. XII, 312 S. M. 4,80. |[F. Saran: JBGPh. 28, Abteilg. V: B 9.]| (Enth. u. a.: Der Rhythmus u. d. dtsch. Dichtgn. — Reim, Strophenverknüpfg. u. Sprachmelodie.)

2015) Alfr. M. Schmidt, Die viertaktige Reihe in der dtsch. Dichtung, ihre rhythm. Beschaffenheit u. deren Beziehg. z. Inhalt: DSchulmann 9, S. 57-68, 130-40.

2016) L. Benoist-Hanappier, Die freien Rhythmen in d. dtsch. Lyrik. (JBL. 1905, N. 1205.) |[L. Fr(ä)nk(e)l: LCBl. 57, S. 505, 774; A. Heusler: ZÄsth. 1, S. 278-81; R. M. Meyer: DLZ. 27, S. 1766/7; F. Saran: MschrHSch. 5, S. 630-85.]|

2017) E. Zitelmann, Der Rhythmus d. fünffüssigen Jambus. (= NJbbKlAltGL. 19, S. 500-70.) L., Teubner. 1907. 62 S. M. 1,80.

2018) H. Henkel, Vom Blankvers bei Shakespeare u. im dtsch. Drama: StVLG. 7, S. 118-20.

2018a) A. Kopp, Die Strophenformen im evang. Gesangbuch d. Provinz Brandenburg: JbBrandenbKirchGesch. 1907, S. 1-74. |[F. Saran: JBGPh. 29, Abteilg. V: B 21.]|

Einzelne Dichter:

Ältere Zeit.

2019) Alfr. Kühn, Rhythmik u. Melodik M. Beheims. Bonn, Cohen. 1907. V, 160 S. M. 3,60. |[A. Stamm: DLZ. 28, S. 2277/8; F. Saran: JBGPh. 29, Abteilg. V: B 19.]|

2020) P. Pachaly, Die Form d. Gerhardtschen Lyrik: Euph. 14, S. 502/6.

2021) C. Hitzeroth, Die Metrik J. Heermanns. (= N. 1774, S. 145-58.)

18. Jahrhundert.

2022) A. Fries, Bürgers Metrik: PädA. 49, S. 598-601.

2023) E. Linckenheld, Der Hexameter bei Klopstock u. Voss. Diss. Strassburg. 116 S.

19. Jahrhundert.

2024) A. Fries, Beobachtungen zu Goethes Stil u. Metrik: ZÖG. 57, S. 1057-75.

2025) H. Henkel, Von Goetheschen Reimen: GJb. 28, S. 231/3.

2026) F. Sandvoss, Trimeter in Goethes Prosa: Stunden mit Goethe 2, S. 73/4.

2027) Alfr. M. Schmidt, Sprachmusikalische Betrachtgn. zu Goethes Mignon: Sämann 3, S. 210/5.

2028) Gotthold Schmidt, Vom Vers. (= id., N. 1191, S. 25/7.) (Uhland.)

2028a) F. Degenhart, Studien üb. Z. Werners Stil. Progr. Eichstätt. 1907. 35 S.

Gegenwart.

2029) B. Baumgarten, St. George. Eine stilist. Untersuchg.: PrJbb. 128, S. 428-69.

2030) C. Enders, Von Rilkes Art u. Kunstübung: MitLitGesBonn. 2, S. 223-43. (Beh. u. a.: Stil u. Metrik.)

I, 8

Stoffgeschichte.

Antike Stoffe (Alexandersage, Helenasage. Hypatia, Kraniche des Ibykus, Kyros, Schwimmersage, Spartacus, Timon, Totenbraut) N. 2031. — **Biblische und legendare Stoffe:** Alttestamentliche Stoffe (Jeremia, Königin v. Saba, Salomo) N. 2050. — Neutestamentliche Stoffe: Ahasver N. 2054; Christus N. 2060; Herodes, Judas, Pilatus N. 067; Salome N. 2071. — Mittelalterliche und neuere Legendenstoffe (Armer Heinrich, Elisabeth. Genoveva-, Georgslegende, St. Hubertus, Einhorn, Magdalena, Margarethenlegende, Pelagia, Ursula, Zauberer Virgil) N. 2079. — **Götter- und Heldensage:** Allgemeines N. 2104. — Dietrich von Bern N. 2108; Karl- und Rolandsage N. 2109, Merlin N. 2116; Gralsagenkreis (Schwanenrittersage) N. 2120; Nibelungensage N. 2130; Tristan und Isolde N. 2143; Wielandsage N. 2151. — Wotansagen N. 2154. — Drachensagen N. 2156. — **Mittelalterliche und neuere Sage** (Bimini, Feuerreiter, Flore und Blancheflore, Goldener Esel, Graf von Gleichen, Griseldis, Helmbrecht, Hüon von Bordeaux, Libussa, Lorelei, Magelone, Otto der Schütz, Tannhäuser, Tell, Herzog von Zähringen, Vitzliputzli, Völkerschlacht der Zukunft) N. 2157. — Faustsage N. 2184. — **Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe:** Allgemeines N. 2218. — Einzelne Stoffe (Bärenhäuter, BöseBuben, Dankbarer Toter, Ehrlicher Knabe, „Fausse Agnes“, Frieden der Tiere, Kaiser und Abt, Neidhart, Rübezahl, Schuster und der Reiche, Sieben Schwaben, Storch als Froschkönig, Teufels Grossmutter, Ungleiche Brüder, Zerstreutheit des Thales, Zögernder Dieb, Zwiebeldieb) N. 2229. — **Tier- und Pflanzenfabel** N. 2245. — **Novellenstoffe** N. 2252. — **Romanstoffe** (Abenteuer-, Räuberroman, Robinsonaden, Don Quichotte, Werther) N. 2260. — **Dramenstoffe:** Allgemeines N 2275. — Einzelne Stoffe (Agnes Bernauer, Ariadne, Antonius und Cleopatra, Arminius, Atreus und Thyestes. Bernardo del Carpio, Catilina, Don Carlos, Don Juan, Falstaff, Feindliche Brüder, Francesca da Rimini, Freischütz, Friedrich der Grosse, Gerettetes Venedig, Hamlet, Hans Sachs, Harold, Hund des Aubri, Jungfrau von Orléans, Margarethe von Anjou, Maria Stuart, Medea, Meistersinger, Molière, Ödipus, Orestes, Palm, Pygmalion, Romeo und Julia, Der Teufel ist los, Verhängnisvolle Mitgift) N. 2278. — **Volksliedstoffe** N. 2333. — **Verschiedene Motive:** Liebe und Frau N. 2346. — Kind in der Literatur N. 2350. — Einzelne Stände und Glieder der Gesellschaft (Adel, Bauerntum, Diebe und Hochstapler, Pfarrer, Schule und Lehrer) N. 2354. — Einzelne Persönlichkeiten N 2372. — Tiere N. 2379. — Münzen und Edelsteine N. 2381. — Städte und Landschaften N. 2383. — Feste N. 2396. — Natur und Wissenschaft, Politisches N. 2399. — Altersstufen N. 2406. — Pathologisches N. 2407. — Träume und Gespenster N. 2408. — Tod und Totentanz N. 2411. —

Antike Stoffe:

Zusammenfassende Darstellungen.

2031) Friedr. Ausfeld, Die dtsch. anakreont. Dichtung d. 18. Jh. Ihre Beziehgn. zur französ. u. antiken Lyrik. Materialien u. Studien. (= QuFSpKG. Heft 101.) Strassburg, Trübner. 1907. VIII, 165 S. M. 4,00.

2032) E. Stemplinger, Studien zum Fortleben Homers: StVLG. 6, S. 1-25.

2033) id., Das Fortleben d. Horazischen Lyrik seit d. Renaissance. L., Teubner. XVIII, 476 S. Mit 9 Abbildgn. M. 8,00. (Vgl. auch id.: AZgB. 1905, N. 151.) |[J. Häussner: AZgB. 1907, N. 151; F. Vollmer: DLZ. 28, S. 480/2.]|

Einzelne Stoffe.

2034) H. Becker, Zur Alexandersage. Der Brief über d. Wunder Indiens in d. Historia de preliis. Progr. Königsberg. 4°. 39 S.

2035) H. Fuchs, Beitrr. zur Alexandersage. Progr. Giessen. 4°. 22 S.
(Die Alexandersage im Seelentrost. — Ein neues Bruchstück e. Hs. des Julius Valerius.)

2036) Alfr. Ausfeld, Der griech. Alexanderroman. Her. v. W. Kroll. L., Teubner. 1907. XI, 253 S. M. 8,00.

2036a) O. Emmerig, „The Bataile of Agyncourt“ im Lichte geschichtl. Quellenwerke. I. Diss. München. 1906. 67 S. (Vgl. auch id., Dariusbrief u. Tennisballgesch.: EnglStud. 39, S. 361/2.) |[F. Brie: ib. 38, S. 82/4; R. Dyboski: ALBl. 17, S. 465/7; L. Fränkel: HVjs. 11, S. 433/4; HZ. 99, S. 672.]|

2037) B. Sturmfall, Das Märchen v. Amor u. Psyche in seinem Fortleben in der französ., italien. u. span. Lit. bis zum 18. Jh. (= Münchener Beitrr. Heft 29.) L., Deichert. 1907. XVI, 205 S. M. 5,00.

2037a) W. Hertz, Aristoteles. (= id., Gesamm. Abhandlgn. [JBL. 1905 N. 291] S. 1—412.)
(Aristoteles in d. Alexanderdichtgn. des MA. — Die Sage vom Giftmädchen. — Aristoteles bei den Parsen. — Aristoteles als Schüler Platos. — Die Sagen vom Tod des Aristoteles.)

2037b) R. Faust, Arion: PädA. 49, S. 705-19.

2038) K. Jaisle, Die Dioskuren als Retter z. See bei d. Griechen u. Römern u. ihr Fortleben in d. christl. Legenden. Diss. Tübingen, Heckenhauer. XII, 74 S. |[ZVVolksk. 18, S. 471.

2039) E. Oswald, The legend of fair Helen as told by Homer, Goethe and others. London, Murray. 224 S. Sh. 10/6. |[ASNS. 116, S. 225.]|
(Homer. — In Sparta u. Troja. — Die ägypt. Fassung. — Helena im Mittelalter. — Vom Mittelalter bis zu Goethe.)

2040) R. Asmus, Hypatia in Tradition u. Dichtung: StVLG. 7, S. 11-44.
(Dazu Nachträge v. M. Pierrotet, E. Horner ib., S 254/6.)

2041) H. v. Schubert, Hypatia v. Alexandrien in Wahrheit u. Dichtung: PrJbb. 124, S. 42-60.

2042) H. Stanger. Zur Sagengesch. der „Kraniche d. Ibykus“. Progr. Trautenau. 1905. S. 13-16.

2043) G. Hüsing, Beitrr. zur Kyros-Sage. (Aus: OrientalistLitZg.) B., Peiser. XII, 159 S. M. 3,00.

2044) J. Sahr, Die Schwimmersage: LZgB. 1907, N. 30/4.
(Hero u. Leander u. Die beiden Königskinder. — Hero u. Leander in d. dtsch. Kunstdichtg. — Das Volkslied.)

2045) E. Müller, Spartacus u. d. Sklavenkrieg in Gesch. u. Dichtg. Progr. Salzburg. 1905.

2046) F. Bertram, Die Timonlegende. Eine Entwickelungsgesch. d. Misanthropentypus in d. alten Lit. Diss. Heidelberg. 1907. 99 S.

2047) Th. Zielinski, Die Totenbraut der antiken Sage: SüddMhh. 3², S. 604-20.
(Lenorenmotiv.)

2048) A. Jensen, Der Lenorenstoff in der westslaw. Kunstdichtg.: Cechische Revue 1, S. 580-96. (Dazu E. K(rau)s: ib. S. 666/7.)

2049) F. Baldensperger, La Lénore de Bürger dans la litt. franç. (= N. 556.)

Biblische und legendare Stoffe:

Alttestamentarisches.

2050) P. Staude, Jeremia in Malerei u. Dichtkunst. (= PädMag. Heft 316.) Langensalza, Beyer. 1907. 20 S. M. 0,30.
2051) M. Hering, Untersuchgn. über Judith, e. mhd. Gedicht d. 13. Jh. Diss. Heidelberg. 1907. III, 71 S.
2051a) E. Heyck, Judith: ÜL&M. 99, N. 1.
2051b) H. Penten, The tragedy of Judith: Internat. journal of apocryphes 1907, Jann.
2052) W. Hertz, Die Rätsel d. Königin v. Saba. (= N. 2037a, S. 413-55.)
2052a) H. Gunkel, Das salomonische Urteil in d. vergleichenden Sagengesch.: Tag 1907, N. 233.
2052b) H. Gressmann, Das salomonische Urteil: DRs. 130, S. 212-28.
2052c) G. Salzberger, Die Salomosage in d. semit. Lit. B., M. Harrwitz. 1907. 129 S. M. 2,80.
2053) A. Wünsche, Schöpfung u. Sündenfall d. ersten Menschenpaares im jüd. u. moslem. Sagenkreise mit Rücksicht auf d. Überliefergn. in d. Keilschrift-Lit. (= Ex oriente lux, Bd. 2, Heft 4.) L., Pfeiffer. 84 S. M. 1,60.

Neutestamentliche Stoffe:

Ahasversage:

2054) Th. Kappstein, Ahasver in der Weltpoesie. Mit e. Anh.: Die Gestalt Jesu in d. mod. Dichtung. B., G. Reimer. X, 157 S. M. 3,00. |[L. Fr(änkel): LCBl. 57, S. 9367; R. Fürst: LE. 8, S. 1580/4 (beh. auch N. 2054c u. 2055); M. Koch: StVLG. 6, S. 389-94 (beh. auch N. 2054c u. 2055).]|
2054a) E. König, Ahasver „der ewige Jude" nach seiner ursprüngl. Idee u. seiner literar. Verwertung betrachtet. Gütersloh, Bertelsmann. 1907. 74 S. M. 1,00. |[L. Fr(änkel): LCBl. 58, S. 1154/5.]|
2054b) K. Nyrop, Den evige jude, met billeder. (= Fortids sagn og sange 2.) Kopenhagen, Gyldendal. 1907. 136 S. |[B. Kahle: LBlGRPh. 19, S. 1/3; ZVVolksk. 18, S. 348/9.]|
2054c) J. Prost, Die Sage vom Ewigen Juden in d. neueren dtsch. Lit. (JBL. 1905 N. 86.) |[L. Fr(änkel): LCBl. 58, S. 471/2; Friedr. Schulze: ADA. 31, S. 183/5; A. Sonntag: AZgB. N. 93 (beh. auch N. 2055).
2055) A. Soergel, Ahasver-Dichtungen seit Goethe. (JBL. 1905 N. 87.) |[L. Fr(änkel): LCBl. 58, S. 471/2; St. Hock, ADA. 31, S. 185-92.]|
2056) B. Volger, Ahasver, d. ewige Jude, in d. dtsch. Lit.: InternatLB. 13, S. 116/8.
2057) H. Dübi, Vom Ewigen Juden. (= N. 2069, N. 2.) ZVVolksk. 17, S. 143-60.
2058) id., Curiosa v. Bern u. d. Stadtbibl. in Bern: BllBernG. 2, S. 305-12.
(Stab, Schuhe, türkisches Habit des Ewigen Juden.)
2059) H. Krüger-Westend, Ein Beitr. zur Ahasver-Lit.: Euph. 14, S. 617.
(Julius Sturm, Ahasver.)

Christus.

2060) J. Jacobs, Das Leben Jesu in d. altgerman. Dichtg.: AZgB. N. 298/9.
2060a) H. Weinel, Jesus im 19. Jh. (= Lebensfragen N. 16.) Neue Bearbeitg. Tübingen, Mohr. 326 S. M. 3,00.
2061) Th. Kappstein, Die Gestalt Jesu in d. mod. Dichtg. III: B&W. 7, S. 273/7. (Vgl. N. 2054.)
(P. Leppin, P. Nahor, M. Kretzer, H. v. Kahlenberg, O. Wilde, G. Frenssen.)
2062) B. Stein, Christus in d. neueren Dichtg.: Bücherwelt 4, S. 116-20, S. 136-40, S. 233/7.
(Die nicht positive christl. Dichtung. — Die neue kathol. Christusdichtung.)
2063) F. Schönfeld, Das Jesusbild nach d. Darstellg. mod. Dichter u. d. hist. Jesus. Progr. Strehlen, 1907. 4°. 24 S.
2064) W. Wolff, Mascha Siémon, A. Krapp, Christus-Dichtungen: LE. 9, S. 334/8.
(F. Blanc, H. Kröpelin, K. Weiser, P. Nahor [Emilie Lerou], K. Felner.)
2065) F. Philippi, Das Jesusdrama. Eine literar. Übersicht: Christl. Welt 21, S. 31/5.
(A. v. Walden, H. Baars, Feddersen, O. Wille, M. Semper, H. Kröpelin, P. Friedrich.)
2066) H. Spiero, Ein ostpreuss. Dichter u. sein Christusdrama: KönigsbBll. 1907, N. 22.
(A. Dulk.)

Herodes. Judas. Pilatus.

2067) E. Gnerich, A. Gryphius u. seine Herodes-Epen. Ein Beitr. zur Charakteristik. (= Breslauer Beitrr. Heft 2.) L., Hesse. XVI, 129 S. M. 6,50.
(Enth. u. a. zahlreiche stoffgeschichtl. Exkurse über d. Herodessage.)
2068) J. Engel, Judas Ischarioth in d. erzähl. u. dramat. Dichtung d. Neuzeit: DEvRs. 1, S. 259-62, S. 308-10.
(V. v. Strauss, Sternheim, H. Driesmans, K. Küchler, O. F. Gensichen, P. Heyse, Elfriede Meinhold, Elise Schmidt, J. Wiegand, T. Hedberg.)
2069) H. Dübi, Vom Landpfleger Pilatus. (= Drei spätmittelalterl. Legenden in ihrer Wanderung aus Italien durch d. Schweiz nach Deutschland. N. 1.): ZVVolksk. 17, S. 42-65.
2069a) Joh. Rothes Passion. Her. v. A. Heinrich. (= GermanistAbhh. Heft 26.) Breslau, Marcus. VIII, 174 S. M. 5,60.
(Beh. ausführlich Judas- u. Pilatussage.)
2070) Arnold Meyer, Pilatus als dramat. Figur: MschrGK. 11, S. 131/3.
(K. Klingemann.)

Salome.

2071) Reimarus Secundus, Gesch. d. Salome v. Cato bis O. Wilde. I. D. Haupt Johannis d. Täufers. L., O. Wigand. 1907. IV, 40 S. M. 1,00.
2072) W. Lüdtke, Die koptische Salome-Legende u. d. Leben d. Einsiedlers Abraham: ZWTh. 49, S. 61/5.
2073) Hermine Lorch, Die Salomesage als Kunstmotiv: LDÖsterr. 7, N. 6.
2074) J. Abraham, Salome oder „Über die Grenzen d. Dichtung". B., Walther. 1907. 30 S. M. 0,60.
2075) M. Harden, Johannes u. Salome: Zukunft 57, S. 435-72.
2076) J. Engel, Herodias u. Salome: DEvRs. 1, S. 36/8.
2077) Beam, R. Strauss' Salome u. Heines Atta Troll: MLN. 22, N. 1.
2078) H. Stümcke, Bilder d. Salome: Das Leben 2, S. 370/4.

Mittelalterliche und neuere Legendenstoffe:

Allgemeines und Sammlungen.

2079) F. Wilhelm, Dtsch. Legenden u. Legendare. Text u. Untersuchgn. zu ihrer Gesch. im MA. L., Hinrichs. 1907. M. 8,00.

2080/1) H. Günter, Legendenstudien. Köln, Bachem. XI, 192 S. M. 3,60. |[A. E. Schönbach: ALBl. 16, S. 431/2.]|
(1. Das Ausserordentliche im authent. Akte. — 2. Das Wunder in d. Legende. — 3. Die Akte u. ihre Weiterbildg. — 4. Die Märtyrerlegende im Abendlande. — 5. Die Bekenner. — Vita [Asketenlegende].)

2082) P. Merker, Studien zur neuhochdtsch. Legendendichtg. (= Probefahrten Bd. 9.) L., Voigtländer. VIII, 153 S. M. 4,80. |[A. E. Schönbach: ALBl. 16, S. 559; HPBll. 139, S. 386-94; J. Plaut: ASNS. 117, S. 400/5.]|

2083) R. Fürst, Dtsch. Legendendichtgn.: LE. 9, S. 915-23.

2084) P. Toldo, Leben u. Wunder Heiliger im MA. VI.: StVLG. 6, S. 289-333.

2084a) id., Aus alten Novellen u. Legenden: ZVVolksk. 16, S. 24-35.
(Zum Fablel v. d. gebratenen Rebhühnern. — Moderne Parallelen zu mittelalterl. Erzählungen.)

Einzelne Stoffe.

2085) B. Schmitz, Ein alter Sagen- u. Legendenstoff u. seine Wandlungen: Gottesminne 4, S. 528-42, 665-84.
(Armer Heinrich.)

2085a) A. Schulze, Zur Brendanlegende: ZRPh. 30, S. 66-72.

2086) F. Zurbonsen, Die hl. Elisabeth v. Thüringen in d. neueren Forschung. (= Frankf. Broschüren Bd. 26, Heft 10.) Hamm, Breer & Thiemann. 1907. 22 S. M. 0,50.

2087) F. X. Seppelt, Die hl. Elisabeth in Kunst u. Dichtung: Hochland 5[1], S. 175-86.

2088) E. Schmitz, Die hl. Elisabeth in R. Wagners Tannhäuser: ib., S. 187-203.

2089) N. Scheid, Der Verf. d. Wiener Genoveva-Dramas: Euph. 13, S. 757-64.

2090) E. K. Blümml, Genovevalied aus Steiermark: Kultur (Wien) 7, S. 204/9.

2091) E. Begemann, Zur Legende vom hl. Georg dem Drachentöter. (= N. 577, S. 97-116.)
(Die legenda aurea u. d. Gedicht v. Ritter St. Georg im Wunderhorn. — Vulgär-griechische Gedichte.)

2092) M. Huber, Zur Georgslegende. (Aus: N. 640. Erlangen, Junge. 60 S.

2093) F. Kuntze, Die Jagd d. Einhorns in Wort u. Bild: AKultG. 5, S. 273-310.

2094) H. Uhlenhuth, St. Hubert d. Schutzpatron d. Jäger u. seine Legende. Neudamm, Neumann. 38 S. M. 1,50.

2095) L. L. Mackall, St. Hubertus in Goethes Rochusfest zu Bingen: MLN. 21, S. 238-40.

2096) J. Bédier, La légende de Girard de Roussillon: RDM. 33, S. 348-81, 591-617. |[Ph. A. Becker: LBlGRPh. 28, S. 370/1.]|
(Magdalenensage.)

2097) P. Dittmer, La Magdeleine, e. Magdalenenlegende aus d. Anfg. d. 17. Jh. Progr. Magdeburg. 1907. 4°. 10 S.

2098) O. Pautsch, Bruchstück e. Margaretenlegende (15. Jh.): ZDPh. 38, S. 242/4.

2098a) R. Engelmann, Die Päpstin Johanna: VossZg. 1907, N. 52.

2099) H. Usener, Legenden der Pelagia. (= N. 638, S. 191-215.)

2099a) H. Traver, The four daughters of god, a study of the versions of his allegory with especial reference to those in Latin, French, and English. Philadelphia, Winston. 171 S.
(Töchter Gottes.)

2100) H. J. Brühl, Die hl. Ursula in Gesch., Legende u. Dichtg. (= Frankf. Broschüren Bd. 25 Heft 6.) Hamm, Breer & Thiemann. 19 S. M. 0,50.

2101) J. W. Thompson, Vergil in mediaeval culture: American journal of theology 1906, oct.

2102) F. Novati, Il Virgilio cristiano. (= N. 608a.)

2103) K. Schambach, Vergil, ein Faust des MA. III. Tl. (Vgl. JBL. 1904 N. 1649; 1905 N. 1281.) Progr. Nordhausen. 4°. 46 S. |[F. Wilhelm: DLZ. 27, S. 2030/2.]|

Götter- und Heldensage:

Allgemeines.

2104) O. Jiriczek, Die dtsch. Heldensage. 3. umgearb. Aufl. (= Sammlg. Göschen. Bd. 32.) L., Göschen. 208 S. M. 0,80.

2105) L. Jordan, Studien zur fränkischen Sagengesch.: ASNS. 114, S. 92-114; 115, S. 354-67; 116, S. 50-66; 117, S. 304-27, 118, S. 82-105.

2106) M. Deutschbein, Studien z. Sagengesch. Englands. Köthen, Schulze. XII, 264 S. M. 7,00. |[W. Golther: LBlGRPh. 28, S. 280/2.]|
(Wikinger. — Horn. — Havelock. — Tristan. — Boeve. — Guy of Warwick.)

2106a) W. M. Hart, Ballad and epic, a study of development of the narrative art. Boston, Ginn. 1907. VII, 313 S.
(Beh. u. a. Border- u. Robin Hood-Balladen. — Berwulf. — Roland.)

2106b) E. A. Baker, History in fiction. A guide to best historical romances, sagas, novels, and tales. 2 vols. London, Routledge. 1907. 12°. 236, 254 S.

2107) E. Koeppel, Reflexe d. Ritterromane im engl. Drama. (= id., Ben Jonsons Wirkung auf zeitgenöss. Dramatiker u. a. Studien z. inneren Gesch. d. engl. Dramas.) Heidelberg, Winter. 238 S. M. 6,00.
(Beh. u. a.: König Arthur u. sein Kreis. — Guy of Warwick u. Bevis of Southampton. — Kaiser Karl u. sein Kreis.)

Dietrich v. Bern.

2108) P. E. Sandbach, The heroic saga-cycle of Dietrich of Bern. Popular studies of mythology, romance and folklore. London, Nutt. IV, 68 S.

Karlssage.

2109) G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne. Réprod. de l'édition de 1865 augmentée de notes nouvelles par l'auteur et par Paul Meyer et d'une table alphabétique des matières. Paris, Bouillon. 1905. XIX, 554 S. |[H. Suchier: LCBl. 57, S. 1177/8.]|

2109a) J. Bédier, La légende de la conquête de la Bretagne par le roi Charlemagne: Revue du mois 4, S. 27-56. |[Ph. Becker: LBlGRPh. 28, S. 371/2.]|

2109b) K. G. T. Webster, Arthur and Charlemagne. Notes on the ballad of King Arthur and King Cornwall and on the pilgrimage of Charlemagne: EnglStud. 36, S. 337-69.
2110) L. Jordan, Die Sage v. d. Haimonskindern. Erlangen, Junge. 1905. X, 198 S. M. 7,00.

Rolandsage.

2111) K. Hoede, Die sächs. Rolande. Zerbst, Luppe. VIII, 105 S. M. 5,00.
2111a) F. Jostes, Roland in Schimpf u. Ernst. Die Lösung d. Rolandrätsels. Dortmund, Ruhfus. 40 S. M. 1,00.
2112) F. E. Mann, Rolandslied u. Rolandsäulen. Zur Lösung e. alten Problems auf neuem Wege. Progr. Posen. 4°. 27 S.
2113) H. Rademacher, Zur Lösg. d. Rolandrätsels: VossZg[B]. 1907, N. 10. (Zu d. Aufsatz v. Kl. Löffler: ib. 1906, N. 40.)
2113a) E. Seelmann, Ursprung u. Urheimat d. Rolandsage. (Aus: N. 639.) L., Teubner. 8 S.
2114) G. Sello, Vindiciae Rulandi Bremensis. BremJb. 21, S. 1-93.
(Beh. auch: Rolandspiele, Roland in der Literatur u. Musik.)
2115) E. Waldmann, Der heutige Stand d. Rolandfrage: Niedersachsen 12, S. 259-62.
2115a) A. Werninghoff, Die Rolandsbilder Deutschlands: WIDM. 101, S. 751/8.

Merlin.

2116) E. Brugger, L'enserrement. Merlin. Studien z. Merlinsage. II. (Vgl. JBL. 1905 N. 95.): ZFSL. 29, S. 56-140; 30, S. 169-239; 31, S. 239-81.
2117) M. Gaster, The legend of Merlin: FolkLore. 16, N. 4.
2118) Lucy Allen Paton, The story of Grisandole. A study in the legend of Merlin: PMLA. 22, S. 234-76.
2119) P. Kunad, Immermanns Merlin u. seine Beziehgn. zu R. Wagners Ring d. Nibelungen. (= BLitG. Heft 3.) L., Verlag für Lit. 16 S. M. 0,40.

Gralsage.

2120) E. Fritze, Die Gralsage u. d. Parzivaldichtg.: PBl. 39, S. 660/3, S. 680/4, S. 708-11, S. 732/5.
2121) R. v. Kralik, Die Gralsage. Gesammelt, erneuert u. erläutert. Ravensburg, Alber. 1907. XVI, 348 S. M. 4,00. |[W. Oehl: ALBl. 16, S. 723/4.]|
2122) J. v. Lanzenfels, Der hl. Gral: Stein der Weisen 40, S. 218-26.
2122a) A. Panphilet, La queste du saintgraal du Ms. Bibl. nat. Fr. 343: Romania 36, S. 591-609.
2122b) H. O. Sommer, The quest of the holy grail forming the third part of the trilogy indicated in the suite du Merlin Huth Ms[l].: ib., S. 369-402, S. 543-90.
2123) P. Hagen, Wolfram u. Kiot. (S.-A. aus: ZDPh. 38.) Halle, Niemeyer. 78 S. |[E. Brugger: ASNS. 118, S. 230/5.]|
2123a) O. Schmiedel, R. Wagners Parsifal in religionsgeschichtl. Beleuchtg.: ChristlWelt. 20, S. 991/3, S, 1015/9, S. 1044/8.
2124) Jessy L. Weston, The legend of Sir Perzeval. I. Chrétien de Troyes and Wauchier de Denain. (Grimm Library. Vol. 17.) London, Nutt. XXVI, 344 S. Sh. 10/6. |[E. Brugger: ZFSL. 31, S. 122-62; M. J. Minckwitz: Romania 36, S. 311/6.]|
2125) Péladan, Parsifal et le moyen âge: Nouvelle Revue NS. 38, S. 407-13.
2126) M. v. Eschen, Parzival u. Faust. (= BLitG. 17.) L., Verlag für Lit. 1907. 53 S. M. 0,60.
2127) T. H. Taylor, Parsifal. A romantic mystery-drama. Sidney, Agnus & Robertson. 150 S. Sh. 3/6.
2128) G. R. Roess, Die Lohengrinsage: Vom Rhein 4, S. 32/5, S. 62/4.
2229) J. F. D. Blöte, Die Arkelsche Schwanenrittersage: ZDA. 48, S. 371-99.

Nibelungensage (Siegfriedsage).

2130) Th. Abeling: Das Nibelungenlied u. seine Lit. Eine Bibliographie u. vier Abhandlungen. (= Teutonia. Heft 7.) L., Avenarius. 1907. VII, 258 S. M. 8,00. |[W. Braune: LBlGRPh. 29, S. 90/2; W. G(olther): LCBl. 58, S. 1123/4; E. Martin: DLZ. 28, S. 2523/5.]|
2131) M. Burckhard, Das Nibelungenlied. (= Die Literatur. Bd. 26.) B., Marquardt. 1907. 65 S. Mit 11 Tafeln. M. 1,50.
2132) R. C. Boer, Untersuchgn. über d. Ursprung d. Nibelungensage. 2 Bde. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. X, 280 S.; VII, 224 S. M. 16,00. |[W. Golther: LCBl. 57, S. 792/3; W. Wilmans: ADA. 31, S. 77-102.]|
2133) Wilh. Cramer, Kriemhild Eine sagengeschichtl. Untersuchg. Tl. 3. Über die Entstehg. d. Nibelungenliedes. Progr. Kolmar i. E. 1907. 30 S.
2134) K. Droege, Zur Gesch. d. Nibelungenliedes: ZDA. 48, S. 471-503.
2135) P. Ernst, Die Nibelungen. Stoff, Epos, Drama. (= N. 573, S. 150-70.)
2136) F. Fischbach, Zur Topographie d. Nibelungen. Mythen u. Legenden: WagnerJb. 1, S. 124-34.
2137) W. Hertz, Die Nibelungensage (1877). (= N. 590, S. 65-99.)
2138) G. Holz, Der Sagenkreis d. Nibelungen. (= W&B. Bd. 6.) L., Quelle & Meyer. 1907. IV, 128 S. M. 1,00.
2138a) O. John, Nibelungennot u. Nibelungenlied I. Progr. Wertheim. 1905. 4°. 25 S.
2139) R. v. Muth, Einleitg. in d. Nibelungenlied. 2. Aufl. Her. mit d. Verf. Nachtrr. u. literar. Nachweisen bis z. Gegenw. v. J. W. Nagl. Paderborn, Schöningh. 1907. X, 502 S. M. 8,00.
2139a) F. Panzer, R. Wagner u. Fouqué: JbFDH. 1907, S. 157-94.
2140) Annina Periam, Hebbels Nibelungen, its sources, method and style. New York, Columbia University Press. 1906. XXIV, 220 S. |[K. Zeiss: LE. 9, S. 1733.
2141) H. Bartels, W. Morris' The story of Sigurd the Volsung aud the fall of the Nibelungs. (= Münsterische Beitrr. z. engl. Literaturgesch. Her. v. O. L. Jiriczek, Heft 2.) Münster, H. Schöningh. VI, 80 S. M. 2,00.
2142) G. Brockstedt, Floovent-Studien. Untersuchgn. z. altfranzös. Epik. Kiel, Cordes. 1907. VIII, 164 S. M. 7,00. |[Ph. A. Becker: LBlGRPh. 29, S. 19-21.]|
(Zur Sigurdsage.)

Tristan und Isolde.

2143) J. Bédier, Le Roman de Tristan par Thomas, poème du XIIe siècle. Tome 2. Introduction. Paris, Firmin-Didot. 1905. 462 S. Fr. 12,00. |[W. Golther: LBlGRPh. 28, S. 59-67.]|
(Beh. u. a.: Die Tristansage im ganzen Umfang.)

2144) F. Brunetière, Tristan et Iseut: RDM. V, 36, S. 87-114.
(Hauptsächlich nach J. Bédier.)

2145) M. Chop, Der „Tristan"-Stoff bei Gottfr. v. Strassburg u. bei R. Wagner: NMusZg. 27, S. 479-81.

2145a) H. G. Fiedler, Ein neues Tristandrama: J. C. Carr, Tristram and Iseult. Drama in 4 acts. (London, Duckworth. 78 S.): LE. 9, S. 160/2.
(Erwähnt auch dtsch. Tristandramen.)

2145b) A. Geiger, Tristan. Ein Minnedrama in 2 Tln. Freiburg i. B., Bielefeld. 221 S. M. 4,50.

2145c) id., Isolde. Drama in einem Vorspiel u. 3 Akten. Ebda. 117 S. M. 2,50.

2146) W. Golther, Tristan u. Isolde in den Dichtungen d. MA. u. d. neueren Zeit. L., Hirzel. 1907. III, 465 S. M. 8,50. |[H. v. Gumppenberg: LE. 10, S. 91/4. (Genaue Inhaltsangabe.)]|

2147) Gottfried v. Strassburg, Tristan u. Isolde. Neu bearb. v. W. Hertz. 5. Aufl. Mit Nachw. v. W. Golther. St., Cotta. 1907. X, 580 S. M. 6,50.

2148) J. Klövekorn, Immermanns Verhältnis z. dtsch. Altertums mit Berücksichtigg. seines Romanzencyklus „Tristan u. Isolde". (= MünsterBNL. Heft 4.) Münster, Schöningh. 1907. VII, 63 S. M. 1,60.

2149) F. Lot, Un faux Tristan wurtembergois en 807: Romania 35, S. 596/7.

2150) F. Novati, La leggenda di Tristano e d'Isotta. (= N. 608a.)

Wielandsage.

2151) B. Crome, Das Markuskreuz vom Göttinger Leinebusch. Ein Zeugnis u. e. Exkurs z. dtsch. Heldensage. Strassburg, Trübner. 50 S. M. 1,00. |[A. Heusler: ZVVolksk. 17, S. 113/5.]|

2152) W. Pastor, Von wiedererstehender nord. Dichtkunst: TglRsB. 1907, N. 116/7.
(Behandelt u. a.: Wielanddramen v. F. Lienhard, Eberh. König.)

2153) M. Förster, „Stummer Handel" u. Wielandsage: ASNS. 119, S. 303/8.

Wotan.

2154) F. Dahn, Odin-Wotan. (= N. 568, S. 28—51.)

2155) R. Brandstetter, Die Wotansage im alten Luzern: GFr. 62.

2155a) E. Jacobs, Die Sage vom wilden Jäger z. Pietistenzeit: ZHarzV. 40, S. 280/5.

Drachensagen.

2156) E. Siecke, Drachenkämpfe. Untersuchgn. z. indogerman. Sagenkunde. (= Mytholog. Bibl. I, 1.) L., Hinrichs. 1907. 112 S. M. 3,00.

2156a) G. Lohse, Drachenkämpfe u. Befreier in d. älteren griech. u. dtsch. Sage. Progr. Wurzen. 1907. 4°. 29 S.

Mittelalterliche und neuere Sagen.
(In alphabet. Reihenfolge.)

2157) H. Schück, Mittelalterl. Sagenstoffe u. byzantin. Einfluss: NeuphilMitt. 1907, N. 5/6.

2158) H. Ströbel, Bimini: NZSt. 25¹, S. 682/6.
(Beh. u. a.: Heinse, Hölderlin, Eichendorff, Heine, Hauptmann.)

2159) R. Kabel, Die Quellen für Heines „Bimini" u. „Mohrenkönig": ASNS. 117, S. 256-67.

2159a) E. Mai, Das mittelalterl. Felixgedicht u. Wolf Goethes Erlinde: DLZ. 27, S. 1505/6.

2160) W. Hertz, Mörikes „Feuerreiter" (1888). (= N. 590, S. 214/9.)
(Behandelt auch d. Sagenstoff.)

2161) J. Reinhold, Floire et Blancheflor. Étude de litt. comparée. Paris, Larose-Geuthner. IV, 176 S. |[Ph. A. Becker: LBlGRPh. 29, S. 156/8; W. Golther: ZFSL. 31, S. 163/4.]| (Vgl. auch: S. Huet, Encore Floire et Blancheflor: Romania 35, S. 95-100.)

2162) Kühnau, Der „goldene Esel" zu Reichenstein. Sagen, Ursprung d. Namens, der Ausdruck Eselsfresser: MSchlesGesVolksk. 15, S. 114-40.

2163) E. v. Bauernfeld, Der Graf v. Gleichen. Romant. Oper in 2 Akten. Musik v. Schubert. Her. v. A. Nathansky. Progr. Wien, Fromme. 1907. 86 S.
(Behandelt auch Sage u. Stoff.)

2164) A. Pillet, Der Roman de Gillion de Trazegnies u. d. Sage vom Grafen v. Gleichen: JBSchlGVK. 1906, Abteilung für neuere Philologie S. 23.

2165) G. Widmann, Griseldis in d. dtsch. Lit. d. 19. Jh.: Euph. 13, S. 1-47, 535-56; 14, S. 101-34.
(Einleitendes über Eigenart, Ursprung u. Gesch. d. Stoffs. — Die Prosabearbeitungen, Volksbücher u. Volksmärchen. — Verserzählungen, Balladen u. Romanzen. — Dramat. Bearbeitgn.)

2166) G. Lanzalone, Sulla Griselda del Boccaccio: Rassegna Nazionale, 16. April.

2167) Goes, Helmbrecht. Eine alte Novelle u. e. neues Drama: Christl. Welt 21, S. 699-704.
(Beh.: E. Ege, Helmbrecht. Ein Volksdrama in 5 Akten. St., Strecker & Schröder. IV, 167 S. M. 2,50.)

2168) F. Pfaff, Die Sage vom Ursprung d. Herzoge v. Zähringen. (= N. 100, S. 11-34.)

2169) M. Kawczynski, Huon v. Bordeaux: AbhAkKrakau. 1907, S. 1-128. (Siehe: ZVVolksk. 18, S. 210.)

2170) J. Pekař, Die Wenzels- u. Ludmila-Legenden u. d. Echtheit Christians. Prag, Rivnač. 443 S. |[A. Brückner: ZVVolksk. 17, S. 219.]|
(Libussasage.)

2171) L. Holthof, Zum Ursprung d. Lorelei-Sage: FZg. N. 134.

2172) Gertrud Klausner, Die drei Diamanten d. Lope de Vega u. d. Magelonen-Sage. Diss. Berlin. 1907. 178 S.

2172a) F. Settegast, Floovant u. Julian. Nebst e. Anhg. über d. Oktaviansage. Halle, Niemeyer. V, 67 S. M. 2,40.

2173) G. Noll, Otto d. Schütz in d. Lit. Strassburg, Trübner. III, 143 S. M. 3,50. |[C. Enders: LE. 10, S. 212/3; L. Fr(änkel): LCBl. 58, S. 866/7; J. Joesten: DLZ. 28, S. 1319-21.]|

2174) W. Golther, Tannhäuser in Sage u. Dichtg. d. MA. u. d. neuen Zeit: Walhalla 3, S. 15-67.
(Beh. u. a.: Tannhäusersage u. -Lied, Geibel, Heine, Sallet, Tieck, Hoffmann, Novalis, Wagner.)

2175) H. Dübi, Frau Vrene u. d. Tannhäuser (= N. 2069, N. 3): ZVVolksk. 17, S. 249-64.)

2176) F. Heinemann, Tell-Bibliographie. (= Aus: Geschichtsfreund [Stans] 61.) Bern,

Wyss. 1907. 189 S. M. 4,00. |[M. K(och): LCBl. 58, S. 1028/9.]|
(Enthält: I. Die Tellsage vor u. ausser Schiller. 15.—20. Jh. — II. Schillers Telldichtung 1804—1906.)

2177) A. Hackemann, Tell u. d. Apfelschuss: Wissen für Alle N. 9-11.

2178) A. Lechner, Ein vergessenes Tellenlied: Bund (Bern)B 1907, N. 38.
(B. A. Dunker 1798.)

2179) A. Semper, Das Tellenspiel: HambNachrrB. N. 28.

2180) F. Heinemann, Schillers „Wilhelm Tell" in d. Musikgesch. d. 19. Jh.: ZBFr. 11, S. 321/8.
(F. Destouches, Gyrowetz, Weigl, H. R. Bishop, Rossini, H. Zopff, E. Combe, Liszt, Schumann, Mendelssohn, H. Huber, G. Arnold u. a.)

2181) Helene Herrmann, Studien zu Heines Romanzero. B., Weidmann. VII, 141 S. M. 4,00.
(Behandelt u. a. auch Stoff u. Quellen v. Vitzliputzli.)

2182) F. Zurbonsen, Die Völkerschlacht d. Zukunft am Birkenbaum. 2. erw. Aufl. Köln, Bachem. 1907. 121 S.

2183) Th. Stettner, Die Sage v. d. weissen Frau: N&S. 118, S. 116-20.

Faustsage:

Allgemeines.

2184) E. Traumann, Der geschichtliche Faust u. seine Beziehgn. zu Heidelberg: FZg. N. 309, 321. (Dazu: G. Krüger: ib. N. 319.)

2184a) G. Witkowski, Fausts Geburtsort: ZDA. 30, S. 148/9.

2185) W. Nessler, Die Faustsage u. deren Behandlung: Kultur (Wien) 7, S. 341-52.

2185a) H. Valentin, Faustprobleme im Wandel der Jahrtausende: HannoverscheSchulZg. 1907, N. 1/4.

2186) G. Witkowski, Faustsage u. Faustdichtg. vor Goethe. (= id., Goethes Faust [L., Hesse] Bd. 2, S. 12-54.) (Vgl. auch: ib. S. 181/8 Faust-Lit.)

2187) J. Pohl, Die drei Zauberstücke in Auerbachs Keller u. ihr Vorkommen in d. Faustsage. Progr. Eger. 1907. 25 S.

2188) A. Boutarel, Rembrandt portraitiste de Faust: Ménestrel 72, S. 213/5.

2189) F. Novati, Il passato di Mefistofele. (= id., Attraverso il medio evo [Bari, Laterza. 1905. 415 S.], S. 153-209. |[K. Vossler: LBlGRPh. 28, S. 119-23.]|

2189a) E. [Ironside] Reimer, „Mephistopheles". Philolog. Studie: LDOesterr. 6, N. 12, S. 1/2.

Volksbücher.

2190) A. Holder, Das alte Faustbuch. Auf Grund d. Ausg. v. 1587, 1599 u. 1674 u. a. Quellen jener Zeit in neuer (sachl.) Anordng. d. Sagen bearb. u. her. (= Der Volksmund. Bd. 11.) L., Dtsch. Verlagsaktienges. 1907. 160 S. M. 1,00.

2191) Alfr. E. Richards, Studies in English Faust literature. 1. The English Wagner book of 1594. Edited with introduct. and notes. (= Literarhist. Forschgn. Heft 35.) B., Felber. 176 S. M. 4,50. |[F. Brie: DLZ. 28, S. 1823/5; L. Fr(ä)nk(e)l: LCBl. 58, S. 899.]|

Faustdramen.

2192) Chr. Marlowe, The tragical history of Doctor Faustus. Edited with introduction and notes by F. J. Cox. (= Old english plays 1.) London, Griffiths. 12°. 1907. Sh. 1.

2193) R. Steig, Wilh. Müllers Übersetzg. v. Marlowes Faust: Euph. 13, S. 94-104.

2194) R. v. Kralik, Doktor Faust u. d. Türkenbelagerung. (= N. 598, S. 159-70.)
(Volksschauspiel.)

2195) A. Tille, Ein kathol. Fauststück, die Faustkomödienballade u. d. Zillerthaler Doktor Faustus-Spiel: ZBFr. 10, S. 127-74.

2196) E. Korrodi, Alte Faustdichtg. u. Goethes Urfaust: Aufwärts (Schwyz) 1, S. 712-21.

2197) Die Sage vom Doktor Faust nach Goethe: AELKZ. 40, S. 870/6, 894-902.
(In der Bearbeitg. B. Ottos.)

2198) P. Legband, Ein Motiv d. Faustsage: BerlTBl. N. 484.
(Kruzifix-Szene.)

2199) R. Petsch, Faust-Studien: GJb. 28, S. 105-33.
(Lessings u. Goethes Faust. — Helena u. Euphorion.)

2200) P. Friedrich, Grabbes u. Goethes Faust: Geg. 71, S. 119-20.

2201) O. Nieten, Über Grabbes Don Juan u. Faust. Progr. Duisburg. 4°. 35 S.

2201a) F. J. Schneider, Grabbes Don Juan u. Faust: VossZgB. N. 26/7.

2202) A. Hildebrand, Lenaus Faust: NJbb-KlAltGL. 19, S. 41-73.

2203) H. Dahl, Lenaus Faust: LDOesterr. 6, N. 7, S. 1/6.

2204) F. Marlow (L. H. Wolfram), Faust. Ein dramat. Gedicht in 3 Abschnitten. (Leipzig 1839.) Neu her. u. mit biograph. Einleitg. versehen v. O. Neurath. Nebst 3 Registern e. fksm. Brief u. e. Stammtafel. 2 Tle. in 1 Bd. (= Neudrucke literarhist. Seltenheiten. Bd. 6.) B., Frensdorff. VI, 8, 518, XX, 218 S. M. 4.00. |[L. Fr(änkel): LCBl. 58, S. 449-50; H. Legband: AKultG. 5, S. 492/3; H. Michel: ADA. 31, S. 50/2.]|

2205) Joh. v. Leyden, Faust d. Politiker. Trauerspiel in 4 Akt. nebst e. Nachspiel. Heidelberg, Winter. 1907. VII, 116 S. M 2,00.

2205a) R. Wefers, Nirwana. Faust 1. Tl. Ein dramat. Gedicht. Hamburg, Kriebel. 1907. 179 S. M. 3,00.

2206) A. Knobbe, Die Faustidee in Lord Byrons Dichtungen. Progr. Stralsund. 4°. 19 S. |[O. Glöde: EnglStud. 38, S. 98-100.]|

2207) A. Greef, Byrons Lucifer: EnglStud. 36, S. 64-74.

2208) Comedia famosa del esclavo del demonio compuesta por el doctor Mira des Mesqua (Barcelona 1612). Ed. by M. A. Buchanan. Baltimore, Fürst. 1905. 144 S. |[P. F.: LCBl. 57, S. 320/1.]|

Faustromane.

2209) G. Herzfeld, Ein engl. Faustroman u. e. engl. Faustdrama: GJb. 27, S. 269-73.
(G. W. M. Reynolds u. G. Soane.)

2210) J. P. d'Ardeschah, Don Eugenio Toralba, d. spanische Faust: HambNachrrB. N. 34.

2211) D. Prohaska, T. St. Grabowski über S. Gjalskis Faustroman [Janco Borislavič]: ASPh. 28, S. 143.

Faustopern.

2212) J. Simon, Faust in d. Musik. (= Musik Bd. 21.) B., Bard. 63 S. Mit 12 Tafeln. M. 1,50. |[l: KönigsbBll. 1907, N. 7.]|

2213) E. Schmitz, Die Faustsage in musikal. Behandlg.: Propyläen 4, S. 52/7.

2214) S. van Milligen, Eene Faust-opera uit hat laatst der achttiende eeuw: Caecilia (s'Gravenhage) 64, S. 378-85.
(Text v. H. Schmieder, Komposition v. Ignaz Walter.)

2215) K. Storck, Zwei Faustopern: Türmer 9², S. 576-84.
(Berlioz, A. Boito.)

2216) R. Bouyer, Les trois Faust: Berlioz-Liszt-Schumann: RPL. 43¹, S. 157/9.

2217) J. Saint-Jean, Un Faust oublié: Nouvelle Revue NS. 45, S. 272/5.
(Opern v. L. Spohr u. A. de Pellaert.)

Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe:

Allgemeines.

2218) F. v. d. Leyen, Zur Entstehung d. Märchens. V: ASNS. 116, S. 1-24, 282-300. (Vgl. JBL. 1904 N. 764; 1905 N. 677.)

2219) J. Bolte, Neuere Märchenlit.: ZVVolksk. 16, S. 444-60; 17, S. 329-42.

2220) G. Manacorda, Della poesia latina in Germania durante il rinascimento. Rom, Loescher. 1907. L. 9,00.

2221) id., Notizie intorno alle fonti di alcuni motivi satirici ed alla loro diffusione durante il rinascimento: Roman. Forschungen 22, S. 733-60.

2222) id., Zu d. Quellen H. Sachsischer Motive: StVLG. 6, S. 329-35.
(Das Narrenbad. — Die 18 Schönheiten e. Jungfrau. — Die ungleichen Kinder Evas. — Der Pfaff im Messgewand.)

2222a) A. L. Stiefel, Wechselbeziehungen zwischen dtsch. u. italien. Lit. im 16. Jahrh.: ib. S. 338-41.

2223) A. Aarne, Vergleichende Märchenforschungen. Akad. Abhandlg. (= Aus: Mémoires de la société finno-ougrienne 25.) Helsingfors. 1907. XVIII, 200 S. |[J. Bolte: ZVVolksk. 18, S. 452/3.]|

2224) O. Dähnhardt, Natursagen. Eine Sammlg. naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln u. Legenden. Mit Beitrr. v. V. Armhaus, M. Boehm, J. Bolte u. a. Bd. 1. Sagen zum Alten Testament. L., Teubner. 1907. XIV, 376 S. M. 8,00.

2224a) id., Naturdeutg. u. Sagenentwickelg. (= Beitrr. z. vergleichenden Sagenforschg. II): ZVVolksk. 17, S. 1-16, 129-43.
(Äsopische Fabeln. — Märchen.)

2225) H. Hamann, Die literar. Vorlagen d. Kinder- u. Hausmärchen u. ihre Bearbeitg. durch d. Brüder Grimm. (= Palaestra Bd. 47.) B., Mayer & Müller. IV, 147 S. M. 4,50.

2226) S. Singer, Schweizer Märchen. Anfang e. Kommentars zu d. öffentl. schweizer. Märchenlit. 1. Fortsetzg. (= UNSpLG. Bd. 10.) Bern, Francke. VI, 167 S. M. 4 00.

2227) Th. Pletscher, Die Märchen Ch. Perraults. Eine literarhistor. u. literaturvergleichende Studie. B., Mayer & Müller. VI, 75 S. M. 1,80. |[P. Toldo: ZFSL. 30, S. 65-71.]|

2227a) H. Bebels Schwänke z. erstenmal in vollständig. Übertragg. her. v. A. Wesselski. 2 Bde. München, Müller. 1907. XXVIII, 241 S.; 212 S. M. 27,00. |[J. Bolte: 18, S. 456.]|

2228) Die Schwänke u. Schnurren d. Florentiners Gian-Francesco Poggio Bracciolini. Übersetzgn. Mit Biographie u. bibliograph. Einleitung, (stoffgeschichtl.) Bemerkgn. v. A. Semerau. L., Dtsch. Verlagsaktienges. 1905. 244 S. M. 6,00.

Einzelne Stoffe.

2229) J. Gaismaier, Die Bärenhäutersage. Progr. Ried. 1906. 27 S.
(Grimmelshausen, Happel, Grimm, Arnim, Tieck, Kerner, S. Wagner, H. Wette.)

2230) R. M. Meyer, Die bösen Buben in d. Lit.: Nation^B. 24, S. 316.

2231) F. Holthausen, „Sir Amadas" u. Peeles „The old wive's tale": ASNS. 119, S. 177.
(Dankbarer Toter.)

2232) J. K. Brechenmacher, Der ehrliche Knabe. Zur literargesch. Vertiefg.: Erziehg. u. Unterr. 14, S. 145/6, 159-60.

2233) E. Kreisler, Der Stoff u. d. Quelle von Bauernfelds Lustspiel „Das Tagebuch". Progr. Wien. 1907. 35 S.
(Schwankstoff v. d. „Fausse Agnes".)

2234) M. Kristensen, Abbeden og Hans Kok, et kendt æventyr i gammelt klædebon: Dansker Studien 1907, S. 145/6.
(Märchen vom Kaiser u. Abt.)

2235) R. Brill, Die Schule Neidharts. Eine Stiluntersuchung. (= Palaestra Bd. 37.) B., Mayer & Müller. 1907. VIII, 252 S. M. 7,50.

2236) K. Zacher, Rübezahl-Annalen bis Ende d. 17. Jh.: Festschr. z. Feier d. 25j. Bestehens d. Ortsgruppe Breslau d. Riesengebirgs-Vereins S. 75-108. (Vgl. auch: Th. Siebs: MSchlesGesVolksk. 15, S. 156/8; J. Klapper: ib. 16, S. 65/6.)

2237) R. Tobler, Der Schuster u. d. Reiche: ASNS. 117, S. 325-44.

2238) A. Keller, Das Volksbuch v. d. Sieben Schwaben. (= N. 171.)

2239) G. Vielhaber, Einiges über die „Sieben Schwaben": ZBFr. 10, S. 200/1.

2240) E. Lehmann, Teufels Grossmutter: ARW. 8, S. 3/4.

2241) I. Franko, Das Lied vom Recht u. Unrecht: Mitt. d. Ševčenko-Ges. d. Wissensch. 70, S. 1-70. (Siehe ZVVolksk. 17, S. 350.)
(Märchen v. d. ungleichen Brüdern.)

2242) G. Manacorda, Zu e. im 16. Jh. verbreiteten Anekdote: ASNS. 118, S. 141. (Dazu: A. L. Stiefel, Zu e. Anekdote Guicciardinis: ib. 119, S. 189-92.)
(Zerstreutheit d. Thales.)

2242a) L. Katona, Zum Schwank vom zögernden Dieb: StVLG. 7, S. 192/4.

2243) J. Hertel, Eine indische Quelle zu La Fontaines Contes 1, 11: ib. 5, S. 129-31.
(Zwiebeldieb.)

2244) Th. Zachariae, Die indische Erzählg. vom Zwiebeldieb: StVLG. 6, S. 356-65.
(Erwähnt auch J. Pauli, H. Sachs.)

Tier- und Pflanzenfabel.

2245) G. Silcher, Tierfabel, Tiermärchen u. Tierepos mit bes. Berücksichtigg. des Roman de Renard. Progr. Reutlingen. 1905. 4°. 33 S.

2246) H. Gotzes, Die Tiersage in d. neueren Dichtung. (= Frankf. Broschüren Bd. 26, Heft 11.) Hamm, Breer & Thiemann. 1907. 42 S. M. 0,50.

2247) O. Dähnhardt, Äsopische Fabeln. (= N. 2224a.)

2248) L. Maeterlinck, Le genre satirique dans la peinture flamande. 2ᵉ édit. revue augmentée. Bruxelles, G. van Oest. 1907. VII, 386 S. |[J. Bolte: ZVVolksk. 17, S. 355/6.]
(Behandelt auch d. Einfluss d. Tierfabel u. Teufelslit

2248a) F. Behrend, Über den Verfasser des „Eselskönigs“. Ein Beitr. z. Tierdichtg. im Elsass. Diss. Berlin. 1905. 56 S.

2249) H. C. Lancaster, The sources and mediaeval versions of the peace-fable: PMLA. 22, S. 33-55.
(Fabel vom Frieden d. Tiere.)

2250) W. Neese, Van den vos Reinaerde: Eekbom 24, S. 44/5.

2251) A. Wünsche, Die Pflanzenfabel in d. Weltliteratur. Wien, Akademischer Verlag. 1905. VI, 184 S. M. 3,50. |[F. Rosen: StVLG. 7, S. 364/9.]|

Novellenstoffe.

2252) W. Küchler, Die Cent nouvelles nouvelles: ZFSL. 30, S. 264-331; 31, S. 39-101.

*2253) Des Placentiners A. Cornazano, Die Sprichwort-Novellen z. erstenmal verdeutscht v. A. Wesselski. (= Perlen älterer roman. Prosa. Bd. 2.) München, G. Müller. XI, 176 S. M. 8,00.

2254) A. Wallensköld, Le conte de la femme chaste convoitée par son beau-frère. (= Acta societatis scientiarum fennicae 34, N. 1.) Helsingfors, Imprimerie de la Société de litt. finoisse. 172 S.
(Die von ihrem Schwager verleumdete Frau.)

2255) W. Söderhjelm, Jehan de Paris: NeuphilMitt., S. 41-69.

2256) Fuchs, „Von d. Keule im Kasten.“ (Referat): ASNS. 118, S. 156/7.

2256a) Z. Kuzelja, Slawische Balladen: Mitt. d. Ševčenko-Ges. d. Wissensch. 70, S. 538-75.
(Liebhaber im Sack.)

2257) H. Ullman, Das Volksbuch v. Phyloconio u. Eugenia: Euph. 14, S. 689-95.
(Aus d. Novellensammlg. d. Sabaddino degli Arienti.)

2258) P. Ernst, Die Entwickelg. e. Novellenmotivs. (= N. 573, S. 86-108.)
(Verwandlungsmotiv.)

2259) W. Stehmann, Die mhd. Novelle vom „Studentenabenteuer“. Diss. Berlin. 68 S.

Romanstoffe:

Abenteuerroman.

2260) P. Toldo, Les voyages merveilleux de Cyrano et de Swift et leurs rapports avec l'œuvre de Rabelais: Revue des études rabelaisiennes 1906, N. 4; 1907, N. 1.

2261) F. W. Chandler, The literature of roguery. 2 vols. Boston, Houghton. 1907. XIV, 584 S. Sh. 12/6. |[A. v. Ende: LE. 10, S. 426; ASNS. 119, S. 468/9.]|
(Schelmen- u. Räuberroman.)

2262) B. Mildebrath, Die dtsch. „Aventuriers“ des 18. Jh. (Würzburger Diss.) Gräfenhainichen, Schulze & Co. 1907. 147 S.
(I. Aventuriers. Schelmen- u. Landstreicherromane. — Robinsonaden. — II. Pseudo-Aventuriers.)

2263) F. v. Zobeltitz, Rinaldo Rinaldini u. seine Zeitgenossen: VossZg^B. N. 19. (Vgl. auch N. 2314.)

2264) H. Ullrich, Zur Bibliographie d. Robinsonaden. Nachtrr. u. Ergänzgn. zu meiner Robinson-Bibliographie: ZBFr. 11, S. 444-56, 489-98.

Don Quichotte.

2265) G. Becker, Die Aufnahme des Don Quichotte in d. engl. Lit. (1605—1770). (= Palaestra Bd. 13.) B., Mayer & Müller. VII, 246 S. M. 7,00.

2266) M. Wolf, Avellanedas Don Quichote, sein Verhältnis zu Cervantes u. seine Bearbeitung durch Lesage: ZVLR. NF. 17, S. 1-70.

2267) F. Dubitzky, Don Quichotte u. Till Eulenspiegel in d. Musik: NMusPresse. 15, S. 413/7.
(Beh. u. a. Eulenspiegel-Opern von J. Ph. Schmidt, A. Müller, J. de Winter, C. Kistler, E N. v. Reznizek. — Sinfonien von P. Geisler u. R. Strauss.)

Werther.

2268) A. Ludwig, Werthers Leiden als Volksbuch: AZg^B. N. 207.
(„Die Leiden des jungen Werther. Eine bekannte wahre Geschichte. Hierzu sämtliche Arien, welche von Albert, Lotte, Werthern während der traurigen Begebenheit gedichtet worden sind.“ Frankfurt 1806.)

2269) G. Gugitz, Das Wertherfieber in Österreich. Eine Sammlg. v. Neudrucken. Wien, Knepler. XXVII, 16, 16, 125, 46 S. M. 8,00.
(Werthers Leiden. Eine wahrhaftige Mordgeschichte. Auf die Melodie des Siegwarts in ein Lied gebracht. — Die Leiden d. j. Werther. Ballett v. J. Schmalögger [1777]. — L. A. Hoffmann, Das Werther-Fieber. Ein Schauspiel [1785]. — Werthers Leiden. Eine lokale Posse [1807]. — Programm z. Feuerwerksabbrennung: Werthers Zusammenkunft mit Lottchen im Elysium.)

2270) F. Zschech, Der italien. Wertherroman Ugo Foscolos: HambCorr^B. N. 3.

2271) L. Morel, Werther au théâtre en France: ASNS. 118, S. 352-70.

2272) R. Bouyer, Une opinion sur le „Werther“ de Massenet: Ménestrel 72, S. 303/4; 73, S. 283/4.

Andere Romanstoffe.

2273) W. Hisserich, Die Prinzessin v. Ahlden u. Graf Königsmark in d. erzählend. Dichtg. Diss. Rostock. 50 S.

2274) C. Waldschmidt, Die Dramatisierungen v. T. Fieldings Tom Jones. Rostocker Diss. Wetzlar, Waldschmidt. 104 S.

Dramenstoffe:

Allgemeines.

2275) H. Reich, Der Mimus. (JBL. 1902, N. 5765; 1903, N. 11700; 1904, N. 3273.) |[W. Creizenach: Euph. 13, S. 138-43; F. Skutsch: StVLG. 7, S. 122-33; LCBl. 57, S. 251/4.]|

2275a) id., Zum Manne mit d. Eselskopf. (= JBL. 1905, N. 1308.)

2276) C. Hille, Die dtsch. Komödie unter Einwirkg. d. Aristophanes. (= BreslBeitrr. Heft 12.) L., Hesse. 1907. VI, 180 S. M. 5,75.

2277) E. Stemplinger, Aristophanes u. d. „Politische Wochenstube“ von R. Prutz: BllGymn. 42, S. 369-81.

Einzelne Stoffe. (In alphabet. Reihenfolge.)

2278) C. Behrens, Agnes Bernauer i historiens og digtringens lys. Kopenhagen, Salmonsen. 128 S. Kr. 2,50.

2279) Ch. Meyer, Agnes Bernauer: QFDG. 3, S. 397-406.

2280) A. Prehn, Agnes Bernauer in d. dtsch. Dichtg. Progr. Nordhausen. 1907. 4°. 27 S. (Siehe auch id.: MagdebZg^B. 1907, N. 25/8.)

2281) U. Schmid, Agnes d. Bernauerin u. Herzog Albrecht III. d. Gütige: Walhalla 2, S. 8-40.
(Behandelt auch die Volkslieder u. Dramen.)

2282) F. Krutter, Agnes Bernauer. Trauerspiel in 3 Akten. Aarau, Sauerländer. 1907. 138 S. M. 1,80.

2282a) A. Gessler, Krutters Bernauerdrama. (Aus: N. 578a.) L., Beck. 1907. 18 S. M. 0,80.

2283) M. Lederer, Zu „Antonius u. Cleopatra" in Deutschland: JbDShG. 43, S. 220/6.
(Ch. A. Horn 1796.)

2284) P. A. Boutarel, Ariane: Ménestrel 72, 357/8, 365/6, 373/4, 381/3, 390/1.
(Behandelt u. a.: d. Ariadne-Oper v. G. Benda, Goethes Proserpina.)

2285) R. Kunze, Arminius bei Klopstock: NJbbKlAltGL. 20, S. 444-54.

2286) F. Jacob, Die Fabel v. Atreus u. Thyestes in d. wichtigsten Tragödien d. engl., französ. u. italien. Lit. (= MBREPh. Heft 37.) L., A. Deichert. XVI, 151 S. M. 4,00.

2287) A. Ludwig, Ein Dramenentwurf L. Uhlands u. seine span. Quellen: ASNS. 119, S. 20-32.
(Bernardo del Carpio.)

2288) W. P. Peirce, The „bourgeois" from Molière to Beaumarchais. The study of dramatic type. Diss. Boston. 1907. 87 S.

2288a) G. H. Möller, Beitrr. z. dramat. Cleopatra-Lit. Progr. Schweinfurt, Stoer. 1907. 39 S. M. 1,00.

2289) G. Carel, Don Carlos in d. span. Dichtg. (Referat): InternatLB. 14, S. 68.
(M. J. Quintana, N. de Arce.)

2290) F. Visconti, Il „Filippo" di V. Alfieri e il „Don Carlos" di Schiller: Rivista bibliografica italiana 12, N. 3.

2291) G. Gendarme de Bévotte, La légende du Don Juan. Son évolution dans la litt., les origines au romantisme. Paris, Hachette. XX, 547 S. ||F. Baldensperger: RCr. 64, S. 394/6.||

2292) id., Le festin de Pierre avant Molière. Paris, Cornely. 426 S. Fr. 8,00.

2293) H. Parlow, Das Totenfest u. d. Don Juan-Sage in Spanien: TglRs[B]. N. 275/6.

2293a) G. Reynier, Les origines de la légende de Don Juan: Revue de Paris 13[3], S. 314-38. (Siehe LE. 8, S. 1387.)

2294) O. A. H. Schmitz, Don Juan, Casanova u. a. erotische Charaktere. (JBL. 1905 N. 89.) ||O. Fischer: Euph. 15, S. 401/2.||

2295) B. Shaw, Don Juan. Übers. v. S. Trebitsch: Schaubühne 2[2], S. 547-59.

2296) Vesta Siccardi, Les Don Juan celèbres: influence de l'Italie sur le théâtre de Molière. Asti, Paglieri e Raspi. 1907. 61 S.

2297) W. Baeske, Oldcastle-Falstaff in d. engl. Lit. bis zu Shakespeare. (Palaestra Bd. 50.) B., Mayer & Müller. 1905. VI, 119 S. M. 3,60. ||H. Jantzen: EnglStud. 37, S. 144/9; L. Proescholdt: LBlGRPh. 28, S. 366/8.||

2298) G. R. Kruse, Falstaff u. „Die lustigen Weiber" in vier Jhh.: Musik 24, S. 63-89, 143-53, 208-22, 289-97.

2299) W. Vollhardt, Ein italien. Falstaff: StVLG. 7, S. 110/7.
(Atalanta. 1610.)

2300) M. Landau, Die feindlichen Brüder auf d. Bühne: B&W. 9[2], S. 189-92, 236-41.

2301) G. Locella, Dantes Francesca da Rimini in d. Weltlit. (= N. 640, S. 163/9.)

2301a) O. Ladendorf, Heyses dramat. Erstling: ZDU. 21, S. 37-44.
(Francesca da Rimini [Berlin 1850].)

2302) E. v. Komorzynski, Der „Freischütz" u. d. ältere dtsch. Singspiel: NMusZg. 27, S. 325/6.
(Ch. F. Weises „Jagd" u. „Erntekönig".)

2303) E. Schmitz, Aus d. Geschichte d. „Freischütz": Hochland 5[1], S. 379-80.

2304) B. Volz, Friedrich d. Grosse im Drama. (= id., Aus d. Zeit Friedr. d. Gr. [Gotha, Perthes. 1907], S. 219-33.).

2305) J. Falke, Die dtsch. Bearbeitgn. d. „Geretteten Venedig" v. Otway (1682). Diss. Rostock. 1907. 62 S.

2306) R. Zenker, Boeve-Amlethus. Das altfranzös. Epos v. Boeve de Hanstone u. d. Ursprung d. Hamletsage. (Literarhist. Forschgn. Bd. 32.) B., Felber. 1905. XX, 418 S. M. 9,00. ||J. Vising: ASNS. 118, S. 226-30.||

2307) J. Schick, Das Corpus Hamleticum. (= N. 640, S. 128-35.) (Siehe auch id.: AZg[B]. N. 83.)

2308) F. Baberadt, H. Sachs im Andenken d. Nachwelt mit bes. Berücksichtigg. d. Dramas d. 19. Jh. Halle, Niemeyer. VII, 74 S. M. 2,00. ||M. K(och): LCBl. 57, S. 1434/5.||

2309) P. Jellinghaus, Tennysons Drama „Harold". Eine Quellenuntersuchung. B., Thormann & Goetsch. IX, 83 S. M. 2,00.

2310) H. Landsberg, Der Hund des Aubri: ZBFr. 11, S. 335-42. (Vgl. auch id.: VossZg. 1907, N. 95.)
(Stoff u. Bühnengeschichte.)

2311) G. Andriessens, Die Jungfrau v. Orléans: KVZg[B]. 1907, N. 6.

2312) A. France, Jeanne d'Arc: Morgen 1, S. 600/4.

2313) G. Goyau, Jeanne d'Arc devant l'opinion allemande. Paris, Perrin. 1907. 78 S. ||A. C(huquet): RCr. 64, S. 76/7.||

2313a) A. Sikora, Die Jungfrau v. Orléans im tirol. Volksschauspiel: StVLG. 6, S. 401/8.

2314) G. Frick, Karl Moors Vorbilder u. Nachläufer: KBlGRW. 14, S. 270-82, 308-19, 351-60.
(Robin Hood, Calderon, Weise [Masaniello], Goethe, H. F. Möller, Grillparzer, Hebbel u. a.)

2315) Karl Schmidt, Margarete v. Anjou vor u. bei Shakespeare. (= Palaestra Bd. 54.) B., Mayer & Müller. XI, 286 S. M. 8,00.

2316) Herm. B. G. Speck, Katilina im Drama d. Weltlit. Ein Beitr. z. vergleichenden Stoffgesch. d. Römerdramas. (= BreslBeitrr. Heft 4.) L., Hesse. VI, 99 S. M. 2,50. ||K. Kipka: StVLG. 7, S. 503/9; K. Thimme: LCBl. 58, S. 19.||

2317) K. Kipka, Maria Stuart im Drama d. Weltlit. vornehmlich d. 16. u. 17. Jh. (= N. 2316, Heft 9.) L., Hesse. 1907. VIII, 423 S. M. 10,80. ||L. Fränkel: LCBl. 59, S. 169.||

2318) A. Roulerius, Stuarta tragoedia. Her. v. R. Woerner. (= LLD. 17.) Halle, Niemeyer. XX, 65 S. M. 1,80. ||W. Süss: LBlGRPh. 29, S. 272/5.||

2318a) R. Wörner, Die älteste Maria Stuart-Tragödie: VossZg. N. 220.

2319) R. Ischer, Medea. Vergleichg. d. Dramen v. Euripides bis Grillparzer. Progr. L., Beck. 60 S. M. 1,80.

2320) B. Muth, Medea u. d. goldene Vlies. Eine kulturgeschichtl. Argonautenfahrt: VelhKlasMhh. 20, S. 674-80.

2320a) H. Brunn, Medea u. d. Peliaden. (= id., Kleine Schriften Bd. 3 [L., Teubner], S. 178-83.)

2321) P. J. B. Egger, Eine altklass. Frauentragödie in mod. Form: SchwRs. 6, S. 321-44.
(Euripides' Medea.)

2322) E. v. Komorzynski, „Die Meistersinger" u. ihre literar. Tradition: BayreuthBll. 30, S. 195-201.
(F. W. Ziegler, E. Th. A. Hoffmann, Deinhardstein, Lortzing.)

2323) V. Klemperer, Die Gestalt Molières auf d. Bühne: B&W. 8, S. 668-73, 719-24.
(C. Goldoni, K. Gutzkow.)

2324) id., Die Tragödie d. Ödipus: Berliner Courier N. 27.

2325) W. Behrend, König Ödipus: LTBl. N. 189.
(Sophokles, Nietzsche, Seneca, Corneille, Voltaire, Péladan, Hofmannsthal.)

2326) W. Splettstösser, V. Alfieris Oreste. Progr. B., Weidmann. 1907. 4⁰. 37 S.

2327) P. Holzhausen, J. P. Palm im Leben u. auf d. Bühne: B&W. 8, S. 1031-41.
(L. Eckardt, A. Ringler, F. Brinkmann, A. Ebenhoch.)

2328) F. v. Suppé, Die schöne Galathee. Vollständiges Buch. Her. v. G. R. Kruse. (= Opernbücher Bd. 61. UB. N. 4876.) L., Reclam. 1907. 16⁰. 70 S. M. 0,20.
(Beh. u. a. die Pygmalion-Dramen.)

2329) H. de Wolff-Fuller, Romeo and Juliet: Mod. Philology 4, S. 75-120.

2329a) C. G. Becker, Zur Quellenfrage v. Shakespeares Sturm: JbDShG. 43, S. 155-68.

2330) A. E. Richards, A literary link between Th. Shadwell and Ch. F. Weisse: PMLA. 21, S. 808-30.
(„The devil of a wife" u. „Der Teufel ist los".)

2331) Amalie Arnheim, Ein kleiner Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Singspiels „Der Teufel ist los": ZIMusG. 8, S. 220/3.

2332) A. E. Richards, „Der Teufel ist los". von Chr. F. Weisse: MLN. 21, S. 244/5.

2332a) Ch. Beck, Ph. Massinger, the fatall dowry. Literarhist. Untersuchgn. mit bes. Berücksichtigg. v. R. Beer-Hofmann, Der Graf v. Charolais. Nürnberg, Koch. IV, 96 S. M. 2,00.
(Verhängnisvolle Mitgift.)

Volksliedstoffe. (Vgl. N. 4292-4333a.)

2333) J. Bolte, Neuere Arbeiten über d. dtsch. Volkslied: ZVVolksk. 17, S. 203-10.

2334) id., Zum dtsch. Volksliede: ib. 16, S. 181-90.

2335) E. K. Blümml, Volkslied-Miszellen II. III.: ASNS. 115, S. 30-66; 118, S. 1-16, 273-88; 119, S. 1-19.

2336) id., Zum dtsch. Volksliede: HessBll-Volksk. 6, S. 24-43.

2337) A. Ludwig, Ein provenzalisches Motiv in neuerer dtsch. Lyrik: VossZg^B. 1907, N. 30.
(Troubadourlieder.)

2338) E. V. Anickov, Das Lied d. Frühlingskultus im Westen u. bei d. Slawen. II. Vom Lied z. Poesie. Petersburg, Akademie. 1905. 12, 404 S. (In russ. Sprache.) |[G. Polívka: ZVVolksk. 17, S. 232/4.]|
(S. 1-99: Die Liebesmotive in d. Frühlingsliedern u. -Spielen.)

2339) E. K. Blümml, Zur Motivengesch. d. dtsch. Volkslied.: StVLG. 6, S. 409-27; 7, S. 161-91.
(1. Die Grabeslilie. — 2. Lieder v. d. Grabeslilie.)

2239a) R. Ferber, Zum Brausbartspiel: KBlVNiederdSpr. 38, N. 1. (Dazu: P. Feit, Erklärg. d. Brausbartliedes: ib., N. 4.)

2340) P. Mitzschke, Das Eisenbartlied in Frankreich: ZBFr. 9, S. 424.

2341) E. K. Blümml, Das Volkslied „Ich liebe dich, so lang ich leben werde". Eine literar- u. musikhist. Studie: ZRhWVolksk. 3, S. 177-90.

2342) A. Freybe, Das dtsch. Volkslied vom Karfreitag: Der alte Glaube 7, N. 27.

2343) P. Mitzschke, Das Naumburger Hussitenlied. Ein Beitr. z. Gesch. d. dtsch. volkstüml. Dichtg. Naumburg, J. Domrich. 1907. 32 S. M. 1,00.

2344) E. K. Blümml, Historische Lieder auf Jud Süss: AKultG. 4, S. 439-57.

2345) Gertrud Zürcher, Das Ryti-rössli-Lied. Bern, Francke. 39 S. M. 0,80.

Verschiedene Motive:

Liebe und Frau in der Literatur.

2346) W. Schindler, Das erotische Element in Lit. u. Kunst. Ein Beitr. z. Erotologie. (= Beitrr. z. Gesch. d. menschl. Sexuallebens. Bd. 1.) B., Schindler. 1907. 132 S. M. 2,00.

2347) J. Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit. (= N. 1122.)
(Beh. u. a. S. 804-14: Die Liebe in d. belletrist. Lit.)

2348) W. Nowack, Liebe u. Ehe im dtsch. Roman zu Rousseaus Zeit 1747-74. Bern, Francke. 124 S. M. 2,50.

2349) M. Bauer, Die dtsch. Frau in d. Vergangenheit. (= N. 93.)

2349a) J. de Flandreysy, Essai sur la femme et l'amour dans la litt. française. Paris, Librairie des „Annales". 1907. VIII, 431 S.
(Behandelt u. a.: Balzac, Bourget, Claretie, Flaubert, France, Prévost, G. Sand.)

2349b) M. Ettlinger, Das Problem d. Mütterlichkeit: Hochland 4², S. 370/2.
(Clara Viebig. — A. Heine. — M. Herbert.)

Kind in der Dichtung.

2350) Gertrud Bäumer, Kinderpsychologie in d. mod. Dichtung: Sämann 3, S. 81/9, 106-10.

2351) G. Zieler, Frühlings Erwachen: LE. 9, S. 1648-50.
(H. Hart, R. Saudek, G. Naumann.)

2352) R. Urban, Kindertragödien: DKult. 2², S. 652/6.
(Wedekind, W. Lund, R. Saudek.)

2353) M. Möller, Das Kind vor d. Bühne u. auf d. Bühne: ib. S. 352/8.

Einzelne Stände in der Literatur.

2354) K. Linnartz, Stimmen über d. Adel in d. neueren Lit.: KVZg^B. N. 52.
(Ompteda. — Ferdinande v. Brackel. — Polenz.)

2355) M. Schwann, Die Bauern in d. Lit.: VossZg^B. 1907, N. 43.
(Behandelt u. a.: M. Schmidt, Croissant-Rust, A. Schubart, M. G. Conrad.)

2356) G. Aschaffenburg, Zur Psychologie d. Hochstaplers: März 1¹, S. 544-50.

2357) F. v. Zobeltitz, Diebeskomödien: VelhKlasMhh. 22¹, S. 257-63.

2358) W. Handl, Judenstücke: Schaubühne 3¹, S. 458-61.

2359) P. Bornstein, Der Kaufmannsstand in d. mod. Poesie: Propyläen 4, S. 161/5, 186/9.

2360) H. Danneil, Pfarrergestalten in neueren Dichterwerken: Grenzb. 66², S. 354-67.
(Achleitner, Gräfin Salburg, R. Thomalla, A. Ohorn, Christaller, A. Sewett, G. Schulz, W. Classen, F. Philippi, Frieda v. Bülow, Margarethe v. Bülow, O. Hauser, Nithak-Stahn u. a.)

2361) B. Stein, Kathol. Priestergestalten in d. neueren Lit.: Bücherwelt 4, S. 248-52.

2361a) J. R., Kirchl. Personen u. Einrichtgn. auf d. Bühne: KVZg^B. N. 2.

2362) F. H., Schauspieler-Literatur: DZg. (Wien) N. 12409. (Siehe LE. 9, S. 48.)
(Behandelt: Schauspieler als Helden. — Dichtungen von Schauspielern. — Schriften über Schauspieler.)

2363) K. Lorenz, Die Schule im Spiegelbild unserer heutigen Dichtung: Sämann 3, S. 185-92, 201-10.
(Bierbaum, Dreyer, O. Ernst, Th. Mann, E. Strauss, H. A. Krüger, O. Ernst, H. Hesse, H. Mann, F. Wedekind, H. Brandenburg, H. Stegmann, A. Holz.)

2364) Ad. Schultz, Der dtsch. Schulmann im Spiegel d. vaterländ. Lit. d. 16. u. 17. Jh. (= PädAbhh. Bd. 12, Heft 10.) Bielefeld, Helmich. 1907. 30 S. M. 0,60.

2365) E. Ebner, Der „Professor" in d. mod. dtsch. Lit.: ZDU. 21, S. 349-70.

2366) A. Lasson, Der Lehrer auf d. mod. Bühne: Woche 9¹, S. 83-92.

2367) L. Gurlitt, Schüler-Schauspiele: B&W. 9, S. 410/5, 453/6.
(O. Ernst, M. Dreyer, A. Holz u. O. Jerschke, F. Wedekind, R. Misch.)

2368) R. Eckart, Die Jesuiten in d. dtsch. Dichtung u. im Volksmund. Bamberg, Handelsdruckerei. VII, 152 S. M. 1,00.

2369) W. Handl, Journalisten im Drama: Schaubühne 3¹, S. 194/8.

2370) M. Špicer, Der Militarismus im Reich d. Poesie. Agram, Breyer. 32 S. M. 0,40.

2371) W. Widmann, Dtsch. Soldatenstücke u. ihre Bühnenlaufbahn: BreslauerZg. 1907, N. 262. (Vgl. id.: LTBl. 1907, N. 107; NTBl^St. 1907, N. 73, 75.)

Einzelne Persönlichkeiten.

2372) H. J. Treffenfeld, Der alte Derfflinger in Sage u. Gesch.: Daheim 42, N. 23.

2372a) W. Bode, Goethe als Sagenfigur: StmGoethe. 4, N. 3.

2373) A. Dreyer, Andreas Hofer im Spiegelbild dtsch. Dichtung: Warte 7, N. 8.

2374) Friedr. M. Kircheisen, Die Königin Luise in d. Gesch. u. Lit. Systemat. Zusammenstellg. der über sie erschienenen Einzelschriften u. Zeitschriftenbeitrr. Jena, Schmidt. XI, 63 S. M. 2,50. |[Friedr. Schulze: LCBl. 57, S. 1169-70.]|

2375) A. Hackemann, M. Luther in d. neueren Lyrik: EvSchulbl. 50, S. 27-35.

2376) P. Schenk, Paracelsus in d. Sage: AZg^B. N. 96.

2377) R. Krauss, Schubart (im Roman u. Drama): Schwäb. Merkur 1907, N. 322. (Siehe LE. 9, S. 1674.)

2378) Hedwig Wagner, Tasso daheim u. in Deutschland. (JBL. 1904 N. 72.) |[E. Sulger-Gebing: StVLG. 6, S. 380/9.]|

Tiere.

2379) F. Branky, Mod. Hundenamen. (= N. 1869b.)
(Enth. viele litarar. Belege.)

2379a) F. Leppmann, Spiegel das Kätzchen u. seine Vorfahren. (Referat.): DLZ. 28, S. 2848/9.
(Katze in d. Weltlit.)

2380) F. Kuntze, Der Schmetterling in d. Lit.: VossZg^B. 1907, N. 24. (Siehe LE. 9, S. 1532/3.)

Münzen und Edelsteine.

*2381) F. Klinkhardt, D. Edelstein u. insbes. d. Diamant im Spiegel d. Poesie: ZDU. 19, S. 440/7.

2382) J. Bolte, Zehn Gedichte auf d. Pfennig: ZDA. 48, S. 13-56.
(Enth. u. a. Nachweise z. Gesch. d. Personifikation d. Geldes, Sagen vom geldspendenden Esel.)

Städte und Landschaften.

2383) W. Schröter, Die dtsch. Kleinstadt in d. Dichtung. Progr. Oschersleben. 22 S.

2384) K. Knopf, Dtsch. Land u. Volk in Liedern dtsch. Dichter. Beitrr. z. vaterländ. Erdkunde, gesammelt u. her. Braunschweig, E. Appelhans. 1907. XIX, 440 S. Mit Bildern. M. 3,50.

2385) R. Eckart, Dtsch. Burgen u. Schlösser im Schmuck d. Dichtg. Mit Anmerkgn. 2. verm. Aufl. Papiermühle-Roda, Vogl. 1907. 276 S. M. 4,50.

2386) F. Schroeder, Der Elsässer im Spiegel d. Dialektstückes: LZg^B. 1907, N. 4.

2387) A. Börckel u. Ph. See, Hessen im Munde d. Dichter. Mainz, Zabern. 1907. 251 S. M. 3,00. |[E. Schröder: ZVHessG. 40, S. 349-50.]|

2388) P. Herrmann, Dtsch. Dichter u. Gedichte auf Island: TglRs^B. 1907, N. 147/8.
(Das Lied v. Kaiser Friedrich Rotbart. — P. Gerhardt. — F. de la Motte-Fouqué.)

2389) E. Zabel, Krim u. Kaukasus in d. Lit. (= id., Russ. Kulturbilder. 2. Aufl. [Oldenburg, Schulze.] S. 225-64.)

2390) W. Steuerwald, München im Lied. München, Franz. 104 S. Mit 6 Abbildgn. M. 2,00.
(Gedichte aus d. „Goldenen Buch" d. Stadt München. — Sonstige Gedichte über München u. Umgebg.)

2391) B. Timm, Die Polen in d. Liedern dtsch. Dichter. Lissa, Eulitz. 1907. 95 S. M. 0,75.

2392) M. Thorn, Roma nella poesia francese e tedesca del sec. XIX. Parma, Ferrari. 154 S. L. 1,25.

2393) G. Schlauch, Sachsen im Sprichwort. (= Beitrr. z. Volksk. Bd. 1.) L., Schönfeld. VI, 100 S. M. 3,50. |[R. Petsch: ASNS. 118, S. 408-10.]|

2394) A. Keller, Die Schwaben in d. Gesch. d. Volkshumors. (= N. 171.)

2395) Ludw. Schröder, Soest in d. Lit.: Niedersachsen 12, S. 285/8.

Feste.

2396) A. Freybe, Weihnachten in dtsch. Dichtung. 2. Aufl. L., Hinrichs. VIII, 243 S. M. 2,00.
(Das Julfest u. die Weihnachtsfeier. — Die Weihnachtsgesch. im Volksepos. — Weihnachten im Lied [siehe auch Eckart 1, S. 116-89]. — Die dramat. Darstellgn. d. Weihnachtsgesch.)

2397) E. M. Kronfeld, Der Weihnachtsbaum. Oldenburg, Schulze. VIII, 233 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.

2398) id., Der dtsch. Weihnachtsbaum u. die Dichter: B&W. 9, S. 279-84.

Natur und Wissenschaft, Politik.

2399) Julie Adam, Der Natursinn in d. dtsch. Dichtung. Wien, Braumüller. VII, 232 S. M. 2,40. |[L. Fr(änkel): LCBl. 57, S. 1400/1; R. Fürst: LE. 9, S. 1413; O. F. Walzel: DLZ. 28, S. 1512/3.]|

2400) F. Strunz, Poesie u. Philosophie in d. Natur: MGMed. 5, S. 419-20.
(Natur in der Dichtung.)

2401) O. Böckel, Der dtsch. Wald im dtsch. Lied. (Neue Titel-Aufl.) Michendorf (Mark), Selbstverlag. 1907. M. 3,00.

2402) G. Biedenkapp, Mod. Wissenschaft im Spiegel d. Dichtung: Türmer 9¹, S. 698-706.

2403) L. Karpe, Technik und Literatur: DArbeit 6, S. 92/8.
(Beh. u. a. Max Maria v. Weber, M. Eyth, F. Steiner, A. Birk, F. Wittenbauer.)

2404) H. Stümcke, Eisenbahndichtung: VossZg[B]. N. 14.
(Eisenbahn in der Dichtung. — Eisenbahn in der Lyrik, im Roman [Hauptmann, Zola, Huymans].)

2405) H. Pototzky, Die Politik u. d. Dichtg. (= BernStPhilos. Heft 46.) Bern, Scheitlin. 70 S. M. 1,00.

2405a) P. Zinck, Die Kaiseridee im dtsch. Lied: ZDU. 20, S. 737-52.

Altersstufen.

2406) A. Englert, Die menschl. Altersstufen in Wort u. Bild. 1/5: ZVVolksk. 15, S. 399-412; 17, S. 16-42.

Pathologisches in der Dichtung.

2407) Mönkemüller, Geisteskrankheit u. Geistesschwäche in Satire, Sprichwort u. Humor. Halle, Marhold. 1907. 262 S. M. 6,00.

2407a) P. Friedrich, Das Problem d. Vererbg. in d. dtsch. Lit.: DKult. 2[2], S. 571/4.

Träume und Gespenster.

2408) A. Bonus, Traum u. Kunst: Kw. 20[1], S. 177-91.

2408a) L. Weber, Träume in Dichtungen. (Mit Proben): Kw. 20[1], S. 198-218.

2409) A. Löwinger, Der Traum in d. jüdisch. Lit.: Mitt. z. jüd. Volksk. 10, S. 25-34, 56-78.

2410) C. Thürnau, Die Geister in d. engl. Lit. d. 18. Jh. Ein Beitr. z. Gesch. d. Romantik. (= Palaestra. Heft 55.) B., Mayer & Müller. VIII, 150 S. M. 4,50. |[Helene Richter: DLZ. S. 2573.]|

Tod und Totentanz.

2411) R. Sexau, Der Tod im dtsch. Drama d. 17. u. 18. Jh. (v. Gryphius bis z. Sturm u. Drang). (= UNSpLG. Heft 9.) Bern, Francke. XVI, 262 S. M. 5,20.

2412) C. v. Kügelgen, Der Totentanz in d. dtsch. Kunst: PBl. 40, S. 1106-10, 1131/3, 1155-60.
(Einleitg. [Historisches]. — Tod im dtsch. Volksmärchen. — Ursprung des Totentanzes. — Der Basler Totentanz u. d. Totentanz Holbeins.)

2413) H. Olbertz, Die Idee d. mittelalterl. Totentänze: DGBll. 8, S. 108-20.

2414) P. Kupka, Zur Genesis d. Totentänze. Stendal, Schulze. 1907. 24 S. M. 0,75.

2415) W. Fehse, Der Ursprung d. Totentänze. Progr. Halle, Niemeyer. 1907. IV, 58 S. M. 1,60. |[E. S.: ASNS. 31, S. 146/7.]|

2416) R. A. Th. Krause, Die Totentänze in d. Marienkirchen zu Lübeck u. Berlin: Niedersachsen 11, S. 202/5, 224/6.

2417) W. Seelmann, Der Totentanz v. St. Marien in Berlin: Brandenburgia 15, N. 5.

2417a) Karl Geiser, Totentanz-Nachklänge: BllBernG. 2, S. 143-60.

2418) M. v. Boehn, Selbstmord u. Selbstmörder. Verzeichnis d. Büchersammlg. v. M. v. Boehn. Charlottenburg. 1907. 64 S. (In 60 Exempl. als Ms. gedr.)

2419) R. Petsch, Zu Marlowe, Shakespeare u. Schiller: EnglStud. 38, S. 132/4.
(Begrüssung des Toten im Augenblick d. Selbstmords.)

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II, 1

Allgemeines.

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 2420. — Einzelne Persönlichkeiten N. 2430. — Kulturgeschichtliches N. 2439. — Handel und Gewerbe N. 2449. — Geistiges Leben: Allgemeines N. 2452. — Schrift- und Buchwesen N. 2458. — Quellen (Briefwechsel, Tagebücher, Stammbücher; Reisen; Kalender und Zeitungen) N. 2466. —

Politische Geschichte:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. (Vgl. N. 74-83.)

2420) A. Dürrwaechter, Die weltgeschichtl. Wertung d. Zeitalters d. Renaissance: Hochland 4², S. 531-47.

2421) B. Bess, Die Reformation d. Mittelalters u. ihr Ende: Deutschland 9, 527-35.

2422) W. Goetz, Mittelalter u. Renaissance: HZ. 98, S. 30-54.

2422a) O. Schütz, Der grosse Mensch d. Renaissance. Bonn, Georgi. 71 S. M. 1,00.

2423) O. Pfleiderer, Renaissance u. dtsch. Reformation: BaltMschr. 63, S. 427-35.

2424) A. Meister, Historiographie u. Quellen d. dtsch. Gesch. bis 1500. (= Grundriss d. Geschichtswissensch. Zur Einführg. in d. Studium d. dtsch. Gesch. d. MA. u. d. Neuzeit. In Verbindg. mit K. Bretholz, G. Erler, H. Grotefend u. a. her. v. A. Meister. Bd. 1 [L., Teubner. 546 S. M. 11,00]. Bd. 1, S. 450-546.)

2425) F. Kurze, Dtsch. Gesch. II. Das Mittelalter (bis 1519). 3. Aufl. (= Sammlg. Göschen N. 31.) L., Göschen. 184 S. M. 0,80.

2425a) G. Wolf, Aufgaben u. Grundsätze d. dtsch. Territorialpolitik in d. Reformationszeit: KBlGV. 55, S. 235-41.

2426) Th. Lindner, Die Kämpfe um d. Reformation. (= N. 77.)

2427) J. v. Pflugk-Harttung, Geschichte d. Neuzeit. Das religiöse Zeitalter 1500—1650. (= N. 78, Bd. 4.) B., Ullstein. 1907. XVII, 629, 22 S. Mit Abbildgn. u. 44 Taf. M. 16,00.

2428) J. Mackinnon, History of mod. liberty. Vol. II. The age of the reformation. New York, Longmans. XI, 490 S. Sh. 5/.

2429) E. E. Acton, Lectures on mod. history. Ed. with an introduction by J. N. Figgis and R. V. Laurence. London, Macmillan. 1907. XIX, 362 S. Sh. 10/.

Einzelne Persönlichkeiten.

2430) P. Legers, Kardinal M. Lang. Ein Staatsmann im Dienste Kaiser Maximilians I.: MGSalzbLK. 46, S. 439-517.
(Behandelt auch Langs Beziehgn. zur Kunst u. Wissenschaft der Renaissance [Humanismus].)

2431) W. Bauer, Die Anfänge Ferdinands I. Wien, Braumüller. 1907. XI, 264 S. M. 6,10.

2432) G. Schuster, Die Jugend u. Erziehg. d. Kurfürsten v. Brandenburg u. Könige v. Preussen. Bd. 1. Die Kurfürsten Friedrich I. u. II., Albrecht, Johann, Joachim I. u. II. (= MGP. Bd. 34.) B., A. Hofmann. XXIII, 608 S. Mit 22 Taf. M. 20,00. [[H. Wäschke: MGESchG. Beiheft 15, S. 89-91.]]

2433) S. Issleib, Moritz v. Sachsen als evangel. Fürst. 1541-53. L., Barth. 1907. 213 S. M. 3,50.

2433a) Johanna Pachali, Moritz v. Sachsen. (= SchrVRG. N. 45.) Halle, Haupt. 28 S. M. 0,15.

2433b) R. Jordan, Heinr. Pfeiffer in Nürnberg: MühlhäuserGBll. 6, S. 111/5.

2434) G. C. Knod, J. Schenckbecher. Ein Strassb. Ratsherr d. Reformationszeit. Progr. Strassburg. 58 S.

2435) W. C. Frhr. v. Wintzingerode, Barthold v. Wintzingerode. Ein Kultur- u. Lebensbild aus d. Reformationsjahrhundert. Aus urkundl. Quellen zusammengestellt. Gotha, F. A. Perthes. 1907. XIV, 316 S. M. 6,00.

2436) Th. Kolde, Der Reichsherold C. Sturm u. seine literar. Tätigkeit: ARG. 4, S. 117-61.

2437) K. Siegl, Eine kaiserliche Achterklärg. wider Götz v. Berlichingen im Egerer Stadtarchiv: MVGDB. 45, S. 134-50.

Kulturgeschichtliches. (Vgl. N. 86-179.)

2438) G. Grupp, Kulturgeschichte des MA. Bd. 1. 2. vollst. neue Bearbeitg. Paderborn, Schöningh. 1907. XI, 458 S. M. 8,60.
2439) G. Landauer, Die Kultur des MA. E. Beitr. z. Revision d. Geschichte: Blaubuch 2, S. 469-73, 493/9.
2440) Dtsch. Leben d. Vergangenheit in Bildern. Ein Atlas v. 1760 Nachbildgn. alter Kupfer- u. Holzschnitte aus d. 15.—18. Jh. Mit Einführg. v. H. Kienzle. Bd. 1. Jena, Diederichs. 1907. 41 × 30 cm. XI, 268 S. M. 13,50.
2441) Alfr. Martin, Dtsch. Badewesen in vergangenen Tagen. (= N. 91.)
2442) M. Bauer, Die dtsch. Frau in d. Vergangenheit. (= N. 93.)
(Enth. u. a.: S. 176-97: Die Idealfrau u. d. Widerspiel. — S. 198-216: Ein tristes Kapitel [Frauenhäuser]. — S. 217-41: Die Reformation. — S. 242—66: Die Hexe.)
2443) P. Drews, Der evangel. Geistliche in d. dtsch. Vergangenheit. (JBL. 1905 N. 1235.) |[W. Bruchmüller: LZg^B. N. 72.]|
2444) H. Heerwagen, Bilder aus d. Kinderleben in den 30er Jahren des 16. Jh.: MGNM. S. 93-116.
(Aufzeichnungen des Nürnberger Humanisten Chr. Scheudl.)
2444a) G. Wustmann, Frauenhäuser u. freie Frauen in Leipzig im MA.: AKultG. 5, S. 469-82.
2445) G. Schuster, Die geheimen Gesellschaften im Zeitalter d. Reformation. (= N. 99, S. 434-98.)
(Bauernverschwörungen, Wiedertäufer, Jesuiten.)
2446) Ch. Meyer, Augsburg im 16. Jahrh.: QFDG. 3, S. 415-32.
(Beh. u. a. Geistiges Leben u. Kunst.)
2447) J. Caro, Altnürnberg. (= N. 565, S. 91-109.)
2448) F. Kotek, Altwienerisches aus W. Schmeltzls „Lobspruch". (= N. 576, S. 136-45.)

Handel und Gewerbe.

2449) E. Daenell, Die Blütezeit d. dtsch. Hanse. 2 Bde. B., G. Reimer. XVII, 474 S.; XV, 561 S. M. 20,00.
2450) M. Jansen, Die Anfänge d. Fugger (bis 1494). (= Studien z. Fugger-Gesch. Bd. 1.) L., Duncker & Humblot. 1907. X, 200 S. M. 5,00.
2451) Opitz, Die Fugger u. die Welser. (= Industrie u. Verkehr Heft 3.) B., Verlag für Handel u. Sprachwissensch. IV, 80 S. M. 1,00.

Geistiges Leben. (Siehe auch N. 2623-69.)

Allgemeines.

2452) A. Bartels, Die Lit. d. 16. u. 17. Jh. (= N. 26, S. 75-141.)
2453) E. Frensdorff, Katalog N. 12. Auswahl seltener Werke d. 15.—17. Jh. Berlin. 92 S.
2454) E. Kaeber, Die Idee d. europ. Gleichgewichts in d. publizist. Lit. vom 16. bis z. Mitte d. 18. Jh. Diss. B., A. Duncker. 1907. IV, 153 S. M. 4,00.
2454a) J. N. Figgis, Studies of political thought from Gerson to Grotius. 1414—1625. Cambridge, University Press. 1907. 266 S.
2454b) E. Voss, Nachricht v. Wimphelings Deutschland: Mod. Philology 4, S. 569-76.
2455) F. Falk, Schule, Unterr. u. Wissensch. im MA. (= Geschichtl. Jugend- u. Volksbibliothek. Bd. 4.) Regensburg, Verlagsanstalt. 1907. VIII, 97 S. Mit Abbildgn. M. 1,20.
2455a) Ad. Schultz, Der dtsch. Schulmann im Spiegeld. vaterländ. Lit. d. 16. u. 17. Jh. (= N. 2364.)
(Beh.: Fischart, Gryphius, Schupp, Moscherosch, Weise.)
2455b) H. Tümpel, Aus d. Schüler- u. Studienleben d. 16. Jh.: RavensbergerBll. 6, S. 63/4, 79-80.
(Nach G. Frhr. v. d. Busche, Geschichte derer v. d. Busche. 1887.)
2456) A. Bömer, Das literar. Leben in Münster bis z. endgült. Rezeption d. Humanismus. (Aus N. 554a.) Münster, Coppenrath. 79 S. M. 2,00.
2457) A. Mayer, Aus d. geistigen Leben Niederösterreichs im 15. Jh. (= N. 576, S. 187-201.)
2457a) R. F. Kaindl, Krakaus Beziehgn. zu Süddeutschland um 1500: AZg^B. N. 184.

Schrift- und Buchwesen.

2458) Kl. Löffler, Das Schrift- u. Buchwesen d. Brüder vom gemeinsamen Leben: ZBFr. 11, S. 286-93.
2459) O. Zaretzky, Der erste Kölner Zensurprozess. Ein Beitr. z. Kölner Gesch. u. Inkunabelkunde. (= Veröffentlichgn. d. Stadtbibl. zu Köln. Beiheft 6.) Köln, Du Mont-Schauberg. VI, 124 S. M. 5,00.
2460) F. Ahn, J. Mannels Dtsch. Druckwerke 1575—93. Ein Beitr. z. Bibliographie Österreich-Ungarns: Mitt. d. Museal-Ver. für Krain 19, S. 1-29.
2461) A. Kopp, Joh. Balhorn (1528—1603). Kritisch gewürdigt. Lübeck, Borchers. 44 S. M. 1,50.
2462) id., J. Balhorn. VaterstädtischeBll. (Lübeck) N. 4-11, 13.
2463) W. Lüdtke, Verzeichnis d. Balhorn-Drucke. ZVLübeckG. 9, S. 147-70.
2464) K. Schottenloher, Die Buchdruckertätigkeit G. Erlingers in Bamberg v. 1522—41. Ein Beitr. z. Gesch. d. Reformationszeit. (= Sammlg. bibliothekwissensch. Arbeiten. Heft 21.) L., Haupt & Hammon. 1907. XXIV, 220 S. Mit 3 Tafeln. M. 12,00.
2465) Ein unbekannter Verlagskatalog S. Feyerabends (1584): FBFr. 1906, N. 9-10.

Quellen:

Briefwechsel, Tagebücher, Stammbücher.

2466) H. Kreiten, Der Briefwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margareta. (Aus: AÖG.) Wien, Hölder. 1907. 128 S. M. 3,00.
2467) Briefwechsel d. Herzogs Christoph v. Württemberg. Bd. 4. 1556—59. (Bd. 3 siehe: JBL. 1903 N. 5918; 1904 N. 1586. St., Kohlhammer. 1907. LIV, 747 S. M. 10,00.
2468) F. Koch, Briefe d. Herzogin Elisabeth v. Braunschweig-Lüneburg u. ihres Sohnes d. Herzogs Erichs d. Jüngeren aus d. J. 1544—51 (Vgl. JBL. 1905 N. 1244): ZGNKG. 11, S. 89-146.

2469) Dtsch. Privatbriefe des MA. Her. v. G. Steinhausen. Bd. 2. Geistliche — Bürger. (= Denkmäler d. dtsch. Kulturgesch. Her. v. G. Steinhausen. Abteilg. 1, Bd. 2.) B., Weidmann. 1907. XXIII, 215 S. M. 8,00.

2470) Kamann, Briefe aus d. Württemberger Kriege 1519: WürttVjhh. 15, S. 460/5.
(Privatbriefe von Hofleuten.)

2471) T. Schiess, Briefe aus d. Fremde v. e. Zürcher Studenten d. Medizin. (G. Keller 1550—58.) (= Njbll. Stadtbibl. Zürich N. 262.) Zürich, Fäsi & Beer. 38 S. M. 3,00.

2472) Th. Prager, Sammlg. v. Theologenbriefen d. 16. u. 17. Jh. in d. Ansbacher Schlossbibl.: JBHVMittelfranken. 54, S. 125/8.

2473) Des Burggrafen Fabian zu Dohna (1550—1621) Selbstbiographie, nebst Aktenstücken z. Gesch. d. Sukzession der Kurfürsten v. Brandenburg in Preussen aus d. Fürstl. Dohnaischen Hausarchive zu Schlobitten. Her. v. C. Krollmann. (Publikation d. Vereins für d. Gesch. von Ost- u. Westpreussen.) L., Duncker & Humblot. 1905. LXVIII, 204 S. M. 6,00.

2474) Das Tage- u. Ausgabebuch Friedrichs IV. v. d. Pfalz (1596-1600): MannheimerGBll. 7, S. 51-71, 91-101, 123-39.

2475) B. Sastrow, Lebenserinnergn. (= Bibliothek wertvolle Memoiren. Bd. 2, Tl. 1: Dtsch. Bürgertum u. dtsch. Adel im 16. Jh. Her. v. M. Goos.) Hamburg, Gutenberg-Verlag. 1907. 173 S. M. 3,00.

2476) Des schles. Ritters H. v. Schweinichen eigene Lebensbeschreibg. Her. v. E. v. Wolzogen. B., Fontane. 1907. XVI, 238 S. M. 2,00.

2476a) Dasselbe. Bearb. von M. Goos. (= N. 2475. Bd. 2, Tl. 2.) Hamburg, Gutenberg-Verlag. 1907. 151 S. M. 3,00.

2477) G. Bauch, Aus d. Hausbuch d. Goldberger Lehrers Z. Bart 1599—1612. Progr. Breslau. 38 S.

2477a) U. Schmid, Tagebuch d. Pfarrers M. Gotzmann 1480—1524: Walhalla 3. (Siehe MGESchG. Beiheft 17, S. 61.)

2478) O. Clemen, Ein Stammbuch aus d. 2. Hälfte d. 16. Jh.: BSächsKG. 20, S. 242/7.
(Stammbuch des P. Sartorius.)

2478a) P. Zimmermann, Über e. Stammbuch Philipps v. Damm: BraunschwMag. 14, S. 1/7, 16-21.

Reisen.

2479) A. de Beatis, Die Reise d. Kardinals L. d'Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich u. Oberitalien 1517/8. Als Beitr. z. Kulturgesch. d. ausgehenden MA. her. v. L. Pastor. Freiburg, Herder. 1905. 186 S. M. 3,50.

2480) L. Schmitz-Kallenberg, Des Grafen Simon VI. Tagebuch über seine Gesandtschaftsreise zu d. Herzog v. Parma u. nach d. Niederlanden 1591/2. (Aus: MLippG.) Münster, Coppenrath. 41 S. M. 0,80.

2481) H. Keussen, Die drei Reisen d. Utrechters A. Buchelius nach Deutschland, insbes. nach Köln (1587): AnnHVNiederrhein. 84, S. 1-102.

2482) A. Hasenclever, Die tagebuchartigen Aufzeichngn. d. pfälz. Hofarztes Dr. Joh. Lange über seine Reise nach Granada im J. 1526: AKultG. 5, S. 385-439.

2483) D. B. Shumway, Ghetelens Nye unbekannde Lande: NdJb. 33, S. 53-72.
(H. Ghetelens Übersetzg. von A. Trevigianos Werk Paesi Novamente Ritrovati [1508].)

Kalender und Zeitungen.

2484) F. Ahn, Der erste bekannte Kalender aus J. Mannels Druckerpresse: MÖVBibl. 10, S. 128-32.
(Almanach durch J. Strauss gestellt 1579.)

2485) Warhafftige Zeytung, vnnd gründliche Beschreibung / welcher maßsen die fürneme Statt Mülhausen in Schweitz gelegen / in disem 1587. Jar / den 17. Junij von den vier Orten / Bern / Basel / Zürch / vnd Saffhausen / Belegert / auch volgens den 25. diß mit erschröcklichem Blutvergiessen / erobert vnd eingenummen worden. (Fksm.-Neudr.) L., C. Beck. 1907. 16°. 7 S. M. 2,00.

II, 2

Lyrik.

Geistliches Lied: Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 2486. — Biographisches N. 2495. — Einzelne Lieder und Sammlungen N. 2501. — Weltliches Lied: Meistergesang (H. Sachs) N. 2506. — Andere N. 2513. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 2517. — Historisches Lied N. 2523. —

Geistliches Lied:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

2486) A. Thürlings, Wie entstehen Kirchengesänge?: SIMusG. 8, S. 467-85.

2487) A. Bartels, Das evangel. Kirchenlied. Vom ästhet. Standpunkt: Neue Christoterpe 28, S. 385-415.

2488) M. Breslauer, Das dtsch. Lied, geistlich u. weltlich bis z. 18. Jh. Katalog III. (Sammlung K. Biltz.) (= Dokumente frühen dtsch. Lebens. 1. Reihe.) B., Breslauer. XI, S. 277-581. Mit Abbildgn. M. 8,00. |[F. v. Zobeltitz: Tag 1907, N. 647.]|

2489) K. Weinmann, Gesch. d. Kirchenmusik. (= Sammlg. Kösel Bd. 6.) Kempten, Kösel. VI, 186 S. M. 1,00.

2490) Chr. König, Kleines Kirchenlieder-Lexikon. St., Gundert. 1907. VIII, 96 S. M. 2,40.

2491) R. Busch, Das evangel. Kirchenlied, seine Gesch. u. method. Behandlg. 2. Aufl. B., Oehmigke. VIII, 174 S. M. 2,40.

2492) J. Schulthess, Gesch. d. evangel. Kirchenliedes in Lebensbildern nach d. Phasen seiner Entwickelg. dargest. Greifswald, Bamberg. 1907. VIII, 99 S. M. 1,60.

2493) K. Rembert, Die Liederdichtg. des sogenannten Anabaptismus: MhhComeniusGes. 15, S. 139-49.
(Mit Rücksicht auf d. Werk v. R. Wolkan: [JBL. 1903, N. 5970].)

2494) F. W. Bürgel, Kurze Gesch. d. kathol. Kirchenliedes. Paderborn, Schöningh. 1907. 43 S. M. 0,50.

Biographisches.

2495) H. Aurich, C. Hubert † 1577: MschrGK. 12, S. 77/9.
(Vf. d. Liedes „Allein zu dir, Herr Jesu Christ".)

2496) O. Clemen, Fürstin Margarethe v. Anhalt-Dessau: LZg[B]. N. 93.

2497) Ludw. Moser † 1510. (Kath. Hymnendichter.): ADB. 52, S. 485/6.

2498) F. Dibelius, N. Selnecker (luther. Liederdichter 1530—92): RPTh. 18, S. 184-91.

2499) P. Tschackert, P. Speratus (1484–1554): ib., S. 625-31.

2500) J. Zeller, P. Speratus v. Röthen seine Herkunft, sein Studiengang u. seine Tätigkeit bis 1522: WürttVjhh. NF. 16, S. 327-58.

M. Luther. (Siehe N. 2823-33.)

Einzelne Lieder und Liedersammlungen.

2501) O. Michaeli, Maulbronner Liederbuch. Lieder d. Klostermönchs Myrtillus v. Maulbronn, weiland Wolfgang v. Weiler, an d. Gräfin Lucinia v. Helfenstein 1525. St., Greiner & Pfeiffer. 1907. 46 S. M. 0,60.

2501a) R. Sprenger, Zu dtsch. geistl. Liedern XII.: ZERU. 17, S. 52/4.
(„Komm, Gott Schöpfer." — „Komm, heiliger Geist." — „Unter Lilien jener Freuden." — „Nur die Schwachheit um und an.")

2502) P. Stötzner, Ein noch nicht bekannter Druck geistl. Lieder: Euph. 13, S. 131/2.
(„Vier Schöne Christliche Lieder.")

2503) O. Clemen, Invictas Martini laudes intonent Christiani: ARG. 2, S. 385-90.

2504) Ein Liederdruck (aus d. ersten Zeit d. Reformation): Vom Rhein 5, S. 96.
(Ein new lied Evangelische leer betreffent.)

2505) F. Spitta, Ein Himmelfahrtslied aus d. Reformationszeit: MschrGK. 11, S. 145/6.

Weltliches Lied.

Meistergesang:

Allgemeines.

2506) P. Runge, Über d. Notation d. Meistergesanges. (= Bericht über d. 2. Kongress d. Internat. Musikges. in Basel [L., Breitkopf & Härtel], S. 17-26.)

2507) F. Streinz, Die Urkunden d. Iglauer Meistersinger Tl. 2 (Tl. 1 siehe JBL. 1902, N. 3171). Progr. Wien. 1907. 44 S.

H. Sachs. (Siehe auch N. 2574-83.)

2508) H. Sachs als Humorist in seinen Gedichten u. Schwänken. Her. v. O. Band. München, Hans Sachs-Verl. 1907. 138 S. M. 1,80.

2509) A. Dreyer, H. Sachs in München u. d. gleichzeit. Münchener Meistersänger. (= N. 553, S. 323-89.) (Vgl. H. Grube: Propyläen 4, S. 435/7.)
(Enthält u. a. unveröffentl. Gedichte v. J. Schiller, A. Lesch, J. Schechner, N. Zimmermann, S. Drabolt, Katharina Holl.)

2510) G. Manacorda, Beziehgn. H. Sachsens z. italien. Lit.: StVLG. 6, S. 228-33, 329-35. (Dazu A. L. Stiefel: ib. S. 338-41.) (Vgl. N. 2220.)

2510a) Th. Zachariae, Die indische Erzählg. vom Zwiebeldieb. (= N. 2243.)

2511) O. Dähnhardt, Der Storch als Froschkönig. (= N. 2224a, S. 15/6.)
(Beh.: E. Alberus, B. Waldis, H. Sachs.)

A. Puschmann.

2512) A. Puschmann, Das Singebuch nebst d. Originalmelodien d. M. Beheim u. H. Sachs. Her. v. G. Münzer. L., Breitkopf & Härtel. 1907. 33,5×27cm. 96 S. Mit 3 Tafeln. M. 15,00. ||G. Münzer: Zeitgeist 1907, N. 7 („Neues über d. Meistergesang"); C. Krebs: Tag 1907, N. 272; R. Staiger: ZIMusG. 8, S. 223/8.||

2512a) R. Buchwald, Zu A. Puschmanns Lehre vom Sprechvers d. 16. Jh. (= N. 2011.)

Andere.

2513) A. Kühn, Rhythmik u. Melodik M. Beheims. (= N. 2019.)

2514) F. Moissl, Beitrr. z. Demantius-Forschg.: DArbeit. 5, N. 9.

2515) J. Bolte, H. Linck, Liederdichter u. Dramatiker d. 16. Jh.: ADB. 51, S. 716/7.

2516) M. Schneider, Zwei ungedr. Lieder d. Kurfürsten Joh. Friedr. d. Grossmütigen u. Kurfürsten Moritz v. Sachsen: MVGothaG. 1906/7, S. 78-82.

Volkslied und volkstümliches Lied.

2517) R. Priebsch, Aus dtsch. Hss. d. Kgl. Bibliothek zu Brüssel IV.: ZDPh. 38, S. 301-33, 436-67.

2518) J. Bolte, Ein Liederregister aus d. 15. Jhh.: ZVVolksk. 16, S. 181/3.
(„Ain spruch von der Lieb" [Anfänge von 68 Liebesliedern].)

2519) L. Hartmann, Über d. geistl. Volksgesang in vorreformator. Zeit: JbEKBayern. 7, S. 128-31.

2520) F. Wichmann, Ein kleines dtsch Volkslied aus alter Zeit: ZBFr. 10, S. 42.
(„Ein truncken Man" 1583.)

2521) N. Rosenthal, Ein dtsch. Liebeslied aus d. J. 1516: VossZg. 1907, N. 423.

2522) H. Wäschke, Ein Schimpflied aus d. Zerbster Bierfehde: Zerbster Jb. 2, S. 19-21.

Historisches Lied.

2523) Aug. Hartmann, Hist. Volkslieder u. Zeitgedichte vom 16. bis 19. Jh. Gesammelt u. erläut. Mit Melodien, her. v. Hyacinth Abele. Bd. 1. Bis z. Ende d. 30j. Krieges. München, C. H. Beck. 1907. VII, 352 S. M. 12,00.

2524) H. Pieper, Histor. Volkslieder aus d. Neumark aus d. Zeiten d. MA.: SchrVGNeumark. 19, S. 79-99.

2525) Th. v. Riekhoff, Livländ. Pasquille u. Spottverse u. ihre Verfasser.: BaltMschr. 64, S. 121-40, 150-67.

II, 3

Epos.

Ältere erzählende Dichtung N. 2526. — Jüngere erzählende Dichtung (G. Rollenhagen, J. Wickram) N. 2529. — Schwankdichtung N. 2532. — Volksbücher N. 2538. -- Chroniken N. 2543. — Übersetzungen N. 2547. —

Ältere erzählende Dichtung.

2526) F. Wenzlau, Zwei- u. Dreigliedrigkeit in d. dtsch. Prosa d. 14. u. 15. Jahrh. (= N. 1760.)

2527) K. Schambach, Virgil e. Faust des MA. Tl. 3. (= N. 2103.)

2527a) J. Rothes Passion mit e. Einleitg u. e. Anhg. her. v. A. Heinrich. (= N. 2069a.)

2528) W. Golther, Der dtsch. Prosaroman (Tristanroman) u. Hanz Sachsens Tragedia. (= N. 2146, S. 242-58.)

Jüngere erzählende Dichtung:

G. Rollenhagen.

2529) K. v. Kauffungen, Die Korrespondenz d. Dichters G. Rollenhagen mit d. Rate d. Reichsstadt Mühlhausen i. Thür. vom Jahre 1590: GBllMagdeburg. 41, S. 123/8.
(Gesuch um Unterstützg. d. Studenten B. F. Betz.)

J. Wickram.

2530) G. Wickrams Werke her. v. J. Bolte. Bd. 8. (= BLVSt. Bd. 241.) Tübingen, Literar. Verein. LXXVII, 461 S. (Nur für Mitglieder.)
(Ovids Metamorphosen, Buch 9-15.)

2531) O. Stoessl, Der Goldfaden (JBL. 1905 N. 1288): Geg. 69, S. 278/9.

Schwankliteratur:

Sammlungen.

2532) Hans W. Fischer, Alte dtsch. Schwänke. (= Kulturhist. Liebhaberbibl. Bd. 28/9.) L., Rothbarth. 1907. L, 321 S.; V, 259 S. M. 6,00.

2533) L. Frischlin, Deutsche Schwänke. 79 kurtzweylig Schwenck u. Fatzbossen. Buchschmuck v. J. Taschner. Bilder v. Elena Luksch-Makowska. L., Zeitler. 190 S, M. 7,00. |[Hans W. Fischer: LE. 10, S. 169-73; A. Leffson: AZg[B]. N. 240 („Alte Erzählungskunst"); F. Poppenberg: Nation[B]. 24, S. 92/4 („Schwankglosse").]|

2534) K. Amrain, Dtsch. Schwankerzähler d. 15.—17. Jh. 3 Tle. (= Histor. Quellenschriften z. Studium d. Anthropopyteia. Her. v. F. S. Krauss. (Nur für Gelehrte bestimmte Privatdrucke.) Jahrg. 1. Bd. 2/4.) L., Dtsch. Verlagsaktiengesellschaft. LV, 48 S.; XIX, 152 S.; 75 S. (Mit dem Tl. 1 der „Quellenschriften" M. 20,00.)
(H. Bebels Facetien. — J. Frey, M. Lindener u. Graf Froben v. Zimmern. — Wurmfeld, Adrian v. Orsoy, A. Tünger u. verschiedene.)

Einzelne.

2535) Die Geschichte d. Pfarrers vom Kalenberg. Her. v. V. Dollmayr. (= NDL. N. 212/4.) Halle, Niemeyer. LXXXII, 104 S. M. 1,80. |[A. Götze: ADA. 31, S. 179-83.]|

2536) J. Frey, Gartengesellschaft (1556). (= N. 2537, Bd. 2.) L., Dtsch. Verlagsaktiengesellschaft. IX, 108 S. M. 1,00.

2537) M. Montanus, Der Wegkürtzer. (= Dtsch. Schwänke d. 16. Jh. Her. v. E. K. Blümml u. J. Latzenhofer. Bd. 1.) Ebda. XIII, 134 S. M. 1,00.

Volksbücher:

Till Eulenspiegel.

2538) H. W. Mertens, Till Eulenspiegel. Nach d. ältesten Ausg. v. 1515 u. 1519 neu bearb. (= Kleine Bibliothek N. 113/4.) Hamm, Breer & Thiemann. 133 S. M, 0,60.

2539) Paul Heidelbach, Till Eulenspiegel. Ein Volksbuch, nach d. Ausg. v. 1519 bearb. Mit Buchschmuck v. Willy Planck. St., Weise. 1907. 8°. XV, 150 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

2540) H. Schaffstein, Ein kurtzweilig Buch v. Till Eulenspiegel. Mit 39 Abbildgn. v. J. H. Ramberg. Aus d. niedersächs. Urtext ausgew. u. neu übersetzt. Köln, Schaffstein. 114 S. M. 2,50.

2541) L. Greiner, Till Eulenspiegel: Schaubühne 2[1], S. 634/5.
(Behandelt d. Drama v. G. Fuchs. [München, Müller. 150 S. M. 2,00.])

Faust. (Siehe auch N. 2184-2217.)

2542) A. Holder, D. alte Faustbuch. (= N. 2190.)

Chroniken u. Reiseberichte. (Vgl. N. 2627-40.)

2543) F. Reif, Die Flörsheimer Chronik: Vom Rhein 5, S. 89-91.

2544) G. Terwelp, J. Wilmii Chronikon Rerum Kempensium IV. Progr. Kempen. 64 S.

2545) L. Bosshart v. Winterthur, Chronik 1185—1532. Her. v. K. Hauser. (= QSchwRG. Bd. 3.) Basel, Geering. XXVIII, 403 S. M. 8,00.

2546) Michael Heberer, Der Pfälz. Robinson. Reisen, Abenteuer u. türk. Sklaverei d. M. H. aus Bretten 1582—88, v. ihm selbst erzählt. Neu her. v. Albr. Thoma. Lahr, M. Schauenburg. VIII, 253 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

Übersetzungen.

2547) H. Ullmann, Das Volksbuch v. Phyloconio u. Eugenia. (= N. 2257.)
(Übersetzg. e. Novelle des Sabaddino degli Arienti v. P. Wernher. 1515.)

II, 4

Drama.

Allgemeines N. 2548. — Geistliches Drama N. 2550. — Schuldrama N 2565. — Weltliches Drama N. 2566. — H. Sachs N. 2574. — Theatergeschichte N. 2584. —

Allgemeines.

2548) F. Zellweker, Prolog u. Epilog im dtsch. Drama. Wien, Deuticke. VII, 102 S. M. 3,00. |[H. Michel: DLZ. 27, S. 1697-1700; R. M. Werner: ZÖG. 57, S. 720/2; LCBl. 58, S. 671/2.]|

2549) O. Driesen, Der Ursprung d. Harlekin. (JBL. 1904 N. 1673.) |[O. Fischer: StVLG. 6, S. 277-82.]|

Geistliches Drama:

Allgemeines und Lokalgeschichtliches.

2550) W. Wetz, Vom mittelalterl. Drama: PrJbb. 126, S. 224-45.

2551) W. Arndt, Die Personennamen d. dtsch. Schauspiels des MA. (= GermanistAbhh. Heft 23.) Breslau, Marcus. 1904. X, 113 S. M. 3,60. |[P. Wüst: ASNS. 117, S. 381-98.]|

2552) J. Ilg, Gesänge u. mimische Darstellgn. nach d. dtsch. Konzilien d. MA. (742—1500). Progr. Urfahr. 21 S.

2553) W. Creizenach, Geistliche Spiele: RPTh. 18, S. 636-48.

2554) A. Glock, Zur Mysterienbühne. (= N. 553, S. 1-18.)

2555) A. Freybe, Die dramat. Darstellgn. d. Weihnachtsgesch. (= N. 2396, S. 159-249.)

2556) K. Reuschel, Die dtsch. Weltgerichtsspiele des MA. u. des Reformationszeitalters. Eine literarhist. Untersuchg. Nebst d. Abdruck d. Luzerner „Antichrist" v. 1549. (= Teutonia Heft 4.) L., Avenarius. XIII, 356 S. M. 12,00. |[J. Herter: LRs. 33, S. 218-20; A. E. Schönbach: ALBl. 16, S. 16/8.]|

2557) Nic. Müller, Zur Gesch. d. Gottesdienstes d. Domkirche zu Berlin in d. J. 1540—98: JbBrandenbKG. S. 337-549. (Behandelt u. a.: Die liturg. Schauspiele u. Schaustellungen.)

2558) E. Eckhardt, Alte Schauspiele aus d. Breisgau. (= N. 100, S. 155-89.) (Freiburger geistl. Spiele. — Endinger Judenspiel.)

2559) L. Sig, Das geistl. Schauspiel im Elsass. Ein Beitr. z. Gesch. d. mittelalterl. Theaters. (= Aus: StrassbDA. 26.) Strassburg, Le Roux. 48 S. M. 1,00.

Einzelne Spiele.

2560) M. M., Ein Weihnachtsspiel am Berliner Hofe: TglRs. 1907, N. 300. (Comedie v. d. Geburt des Herrn Christi 1589.)

2560a) J. Strobl, Das Kreuzensteiner Spiel. (= N. 634.)

2561) Karl Müller, Miles christianus. Ein noch unbekanntes Drama v. G. Lyttich: MVGD. 44, S. 340-77, 455-76.

2562) A. Burg, Von e. alten niedersächs. Karfreitagslied u. d. einzigen niedersächs. Osterspiel: Niedersachsen 11, S. 253/4. (Redentiner Osterspiel.)

2563) A. Schaer, Das Susannenspiel des S. Israel v. Strassburg v. 1603: JbGElsLothr. 23, S. 34-105.

2564) Expeditus Schmidt, Ein Spiel vom Verlorenen Sohne am Pfalz-Zweibrückener Hofe. (= N. 553, S. 171-260.)

2564a) A. Freybe, Das Spiel v. den zehn Jungfrauen: AELKZ. 40, S. 1087-91, 1109-13.

Schuldrama.

2565) M. Meissner, Geistliche Aufführgn. u. Schulkomödien in Altenburg: MGOsterland. 11, S. 351-422. (Siehe MGESchG. Beiheft 17, S. 217/9.)

Weltliches Drama.

2566) C. G. Becker, Zur Quellenfrage von Shakespeares „Sturm". (= N. 2329a.) (Vergleich mit Ayrers „Comedia v. d. schönen Sidea" 1605.)

2567) R. Buchwald, J. Greef. Untersuchgn. über d. Anfänge d. Renaissancedramas in Sachsen. (= Probefahrten Bd. 11.) L., Voigtländer. 1907. X, 89 S. M. 3,60.

2568) J. Bolte, F. Leseberg † 1635: ADB. 51, S. 670/1.

2569) id., J. Leseberg, geb. 1569. Braunschweigischer Dramat.: ib. S. 671/2.

2570) id., Z. Liebholdt (1552—1626): ib. S. 707/8.

2571) id., H. Linck. (= N. 2515.)

2572) E. Kreisler, Die dramat. Werke v. P. Probst (in d. J. 1553—56). (= NDL. N. 219-21.) Halle, Niemeyer. 1907. XVIII, 141 S. M. 1,80. (Comedia von dem blind geborenen. — Fastnachtsspiele: Von e. Müller u. seinem Weib. — Von zwei Landsknechten. — Von zweierlei Eltern. — Von e. Bauernhochzeit. — Von kranken Bauern. — Von zweien Männern samt ihren Weibern.)

2573) G. Kawerau, Cyriakus Spangenberg (1528—1604): RPTh. 18, S. 567-72.

Hans Sachs. (Siehe auch N. 2508-12.)

2574) K. F. Baberadt, H. Sachs im Andenken d. Nachwelt. (= N. 2308.)

2575) J. Beifus, Some H. Sachs discoveries: Modern Philology 3, S. 505-12.

2576) K. Drescher, H. Sachs u. Helena: StVLG. 6, S. 335/7.

2577) F. Eichler, Das Nachleben d. H. Sachs. (JBL. 1904 N. 1691; 1905 N. 1334.) |[E. Edert: ZDPh. 58, S. 397-401.]|

2578) G. Holz, H. Sachs: RPTh. 17, S. 304-12.

2579) H. Holzschuher, H. Sachs in seiner Bedeutg. für unsere Zeit. (= Literatur Bd. 31.) B., Marquardt & Co. 78 S. Mit 16 Taf. M. 1,25.

2580) J. Kammerer, H. Sachs als Volkserzieher: NBllEU. 35, S. 129-45.

2581) G. Münzer, H. Sachs als Musiker: Musik 30, S. 31/5.

2582) E. Mummenhoff, Chr. Kress v. Kressenstein (1481—1535): ADB. 51, S. 376-98. (Behandelt u. a. Beziehgn. zu H. Sachs.)

2583) J. Sahr, H. Sachs. (JBL. 1905 N. 1332.) |[A. E. Schönbach: ALBl. 16, S. 303/4 (Mit zahlreichen Berichtiggn.).]|

Theatergeschichte:

Allgemeines und Lokalgeschichtliches.

2584) C. H. Kaulfuss-Diesch, Die Inszenierung d. dtsch. Dramas an d Wende d. 16. u. 17. Jh. (JBL. 1905 N. 1341.) |[J. Bolte: JbDShG. 42, S. 276/7; K. Helm: LBlGRPh. 28, S. 96/8; M. K(och): LCBl. 57, S. 435/6; E. Kilian: StVLG. 7, S. 138-47; J. Minor: Euph. 14, S. 794-804 (Mit Berichtiggn.).]|

2585) F. Hartmann, Sechs Bücher Braunschweigischer Theatergesch. (JBL. 1905 N. 3149.)
(S. 1-42 behandeln d. ältere Zeit.)

2586) Schwabe, Ältere dramat. Aufführgn. in Kursachsen mit bes. Berücksichtigg. v. Meissen: MVGMeissen. 7, S. 129/60.

2587) C. Camenich, Das Volksschauspiel in „alt fry Rätia“: BernRs. 2, S. 135-41.

2588) Hüser, Einiges über Schauspiele u. Volksbelustiggn. in Warburg: ZRhWVolksk. 3, S. 216.
(Inhalt siehe JBGPh. 28, S. 164.)

Englische Komödianten.

2589) H. Maass, Aussere Gesch. d. engl. Theatertruppen in d. Zeitraum v. 1559 bis 1642. (= Materialien z. Kunde d. älteren engl. Dramas. Bd. 19.) L., Harrassowitz. 1907. X, 283 S. M. 18,00.

2590) V. C. Ravn, English instrumentalists at the Danish court in the time of Shakespeare: SIMusG. 7, S. 550-63.
(Engl. Komödianten u. Instrumentalisten.)

II, 5

Didaktik.

Geistliche Didaktik: Allgemeines N. 2591. — Mystik N. 2593. — Erbauungsliteratur und Flugschriften: Vorreformatorische Zeit N. 2602. — Zeitalter der Reformation N. 2616. — Gelehrtengeschichte: Allgemeines N. 2623. — Chronisten und Historiker N. 2627. — Geographen N. 2641. — Ärzte, Alchimisten, Naturforscher N. 2649. — Astronomen N. 2660. — Juristen N. 2662. — Sonstige Persönlichkeiten N 2665. — Didaktische Dichtung: Dialogliteratur N. 2670. — S. Brant N. 2672. — J. Fischart N. 2674. — Satirische und polemische Dichtung N. 2676. — Fabeldichtung N. 2679. — Spruchdichtung N. 2685. — Bildergedichte N. 2689. —

Geistliche Didaktik:

Allgemeines.

2591) O. Zöckler, Gesch. d. Apologie d. Christentums. Gütersloh, Bertelsmann. 1907. XI, 747 S. M. 12,00.

2592) A. Kästner, Gesch. d. teleolog. Gottesbeweises v. d. Renaissance bis z. Aufklärg. L., Stiehl. 1907. VII, 104 S. M. 2,50.

Mystik.

2593) P. Mehlhorn, Die Blütezeit d. dtsch. Mystik. (= Religionsgeschichtl. Volksbücher IV, 6.) Tübingen, Mohr. 1907. 64 S. M. 0,50. (Vgl. auch id., Zur Beurteilg. d. Mystik: ProtMhh. 11, S. 466-75.)

2593a) M. de Villermont, Un groupe mystique allemand. Etude sur la vie religieusè du MA. Bruxelles, Dewit. 12°. XI, 469 S. Fr. 3,50.

2594) K. Joel, Der Ursprung d. Naturphilosophie aus d. Geist d. Mystik. Mit Anh.: Archaische Romantik. Jena, Diederichs. XI, 198 S. M. 4,50.

2595) A. Möller-Bruck, Meister Eckehart. (= N. 39, Bd. 3, S. 11-44.)

2596) Meister Eckhart, Her. v. F. Pfeiffer. 2. unver. Aufl. Neudruck d. Ausg. von 1857. (= Dtsch. Mystiker d. 14. Jh. Bd. 2.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XIV, 687 S. M. 12,00.

2597) W. Schleussner, Magdalena v. Freiburg, e. pseudo-myst. Erscheing. d. MA. 1407—58: Katholik 87, S. 15-32, 109-27, 199-216.

2598) H. Suso (Seuse), Eine Auswahl aus seinen dtsch. Schriften. Mit Einleitung v. J. Görres z. Suso-Ausg. v. 1829. Her. v. W. v. Scholz. (= Die Fruchtschale 14.) München, Piper. XCI, 219 S. M. 3,00.

2599) id., Deutsche Schriften. Im Auftrag d. württemberg. Kommission für Landesgesch. her. v. K. Bihlmeyer. St., W. Kohlhammer. 1907. XVII, 163 u. 628 S. M. 15,00.

2600) A. Pilger, J. Tauler von Strassburg: KZ(Jowa). 30, S. 115-28, 160-75.

2601) J. Tauler, Ausgew. u. bearb. v. W. v. Langsdorff. (= Ewigkeitsfragen. Bd. 4.) Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 144 S. M. 1,90.

2601a) Theologia Deutsch. Das Büchlein vom volkommenen Leben. Ein dtsch. Theologie. In d. ursprüngl. Gestalt her. v. H. Büttner. Jena, Diederichs. 1907. IV, LXII, 108 S. M. 4,00.

Erbauungsliteratur und Flugschriften:

Vorreformatorische Zeit.

2602) Festgabe für A. Knöpfler. (= N. 574.)
(Enthält u. a.: S. 46-81: J. Greving, Zum vorreformat. Beichtunterr. — S. 240-50: M. Lindener, Fälscher nicht Übersetzer savonarol. Predigten u. Schriften. — S. 294-318: F. X. Thalhofer, Ein Beichtbüchlein aus d. Ende d. 15. Jh. [Beichtspiegel vom J. 1495.])

2603) Die erste dtsch. Bibel. Bd. 3/4. Her. v. W. Kurrelmayer. (Vgl. JBL. 1904 N. 1712.) (= BLVSt. Bd. 243.) St., Literar. Verein. 1907. XIII, 472, 449 S. (Nur für Mitglieder.)

2604) W. L. Schreiber, Die Entstehg. u. Entwickelg. d. Biblia Pauperum unter bes. Berücksichtigg. d. uns erhaltenen Hss. (Aus: P. Heitz u. W. L. Schreiber, Biblia Pauperum.) Strassburg, Heitz. 45 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.

2605) Biblia pauperum. Dtsch. Ausg. v. 1471. Einleitg. v. R. Ehwald. Weimar, Gesellschaft d. Bibliophilen. 4°.

2605a) Eug. Jacob, Johannes v. Capistrano. II. Tl.: Die auf d. Königl. u. Universitäts-Bibliothek zu Breslau befindl. handschriftl. Aufzeichngn. von Reden u. Traktaten Capistrans. 2. Folge. Breslau, M. Woywod. 1907. 472 S. M. 5,00.
(Materia triginta sex sermonibus Lipsiae praedicata. — Tractatus de cupiditate.)

2605b) J. Bühring, J. Capistrano, d. andächtigen Vaters Aufenthalt in Arnstadt 1452: Alt-Arnstadt 3, S. 83-95.

2606) L. Pfleger, Zur Gesch. d. Predigtwesens in Strassburg vor Geiler v. Kaisersberg. (Aus: StrassbDBl. 3. Folge. Bd. 4.) Strassburg, B. Herder. 1907. 82 S. M. 1,60.

2607) H. Siebert, Die Heiligenpredigt d. ausgehenden MA.: ZKathTh. 30, S. 470-91.
(Behandelt J. Herolt, Geiler v. Kaisersberg, G. Biel Nider.)

2608) U. Schmid, J. Geiler v. Kaisersberg: Walhalla 2, S. 155/9.

2609) Geiler v. Kaisersberg, Der Leib unterwegs u. d. Herz daheim! Gedanken u. Worte. Her. v. A. Brückner. (= Ewigkeitsfragen, Bd. 6.) Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1907. 126 S. M. 1,90.

2610) id., Die helltönenden Wörtlein unseres Altvaters. Her. v. P. Lang. (= Elsäss. Volksschriften N. 62.) Strassburg, Heitz. VIII, 106 S. M. 1,00.

2611) L. Schulze, J. Veghe († 1564): RPTh. 20, S. 478-83.

2612) A. Bötticher, Neumärkische Leichenpredigten in d. Bibliothek d. Marienkirche in Frankfurt a. O.: SchrVGNeumarks. 19, S. 1-72.

2613) E. Kettner, Ein niederdtsch. Vaterunser u. Glaubensbekenntnis aus d. Anfang d. 15. Jh.: MühlhäuserGBll. 7, S. 144/5.

2614) F. Falk, Drei Beichtbüchlein nach d. 10 Geboten aus d. Frühzeit d. Buchdruckerkunst. (= Reformationsgeschichtl. Studien 2.) Münster, Aschendorff. 1907. 95 S. M. 2,50.

2614a) id., Verschollene Unterrichts- u. Erbauungsbücher aus d. Frühzeit d. Buchdrucks: Katholik 87, S. 215/8.

2615) Beichtbüchlein d. Magisters Joh. Wolff (Lupi) ersten Pfarrers an d. St. Peterskirche in Frankfurt a. M. 1453-68. Neu her. v. F. W. Battenberg. Giessen, Töpelmann. 264 S. M. 8,00. [[MGESchG. Beiheft 15, S. 138-42.]]

Zeitalter der Reformation. (Siehe auch N. 2736/9.)

2616) A. Hegler, Beitrr. z. Gesch. d. Mystik im Reformationszeitalter. Mit biograph. Einleitg. her. v. W. Köhler. (= ARG. Ergänzungsbd. 1.) L., Heinsius. VII, LVII, 220 S. M. 8,00.

2617) R. H. Grützmacher, K. Schwenckfeld (1489—1561) u. die Schwenckfelder: RPTh. 18, S. 72-81.

2618) Ch. D. Hartranft, A study of the earliest letters of C. Schwenckfeld v. Ossig. Associate editors: O. B. Schlutter, E. E. S. Johnson. (= Corpus Schwenckfeldianorum I.) L., Breitkopf & Härtel. 1907. VIII, LXXII, 661 S. M. 25,00.

2619) E. Simons, M. Weyer, e. Mystiker d. Reformationszeit † 1560: Theolog. Arbeiten NF. 9, S. 30-49.

2620) J. Winter, J. Arndt u. d. „Wahre Christentum": AELKZ. 39, S. 245/6, 275/6, 293/8.

2621) id., Zur Entstehungsgesch. v. J. Arndts „Wahrem Christentum" u. „Paradiesgärtlein": ChristlWelt. 40, S. 965/8.

2622) O. Clemen, Noch etwas von J. Teuschlein: BBKG. 12, S. 181/7.
(Behandelt die antisemitische Schrift: Auflösung ettlicher Fragen wider die verstockte plinde Juden . . . 1526.)

Gelehrtengeschichte. (Vgl. N. 2452-57a.)

Allgemeines.

2623) H. Hermelink, Die theolog. Fakultät in Tübingen vor d. Reformation 1477—1534. Tübingen, Mohr. VIII, 228 S. M. 4,80.

2624) K. J. Baudenbacher, Einige namhafte Schriftsteller d. ehemal. Karmeliterklöster in Württemberg: DASchwab. 24, S. 34/6.
(Avertanus, J. Enderius, J. Nageltus, M. Eiselin, Rumoldus, Wendelin Hoffmann, Wolfgang a. S. Matthaeo, J. Bentzenreuter, J. Pistorius, P. Subickelius, Johànnes a S. Bernardo, Silvester vom hl. Dominikus, Petrus Wirth.)

2625) J. Moser, Kleine Bei- u. Nachträge z. westfäl. Gelehrtengesch. I. Hocker-Hamelmann: JbVKGWestf. 8, S. 156-65.

2626) G. Kohfeldt, Zur Druckgesch. d. Lübecker Rudimentum Novitiorum vom J. 1475: CBlBibl. 24, S. 26-31.

Chronisten und Historiker. (Vgl. N. 2543-46.)

2627) Bartels, Die ältesten ostfries. Chronisten u. Geschichtschreiber u. ihre Zeit II, 3/4. (= Abhandlgn. u. Vortrr. z. Gesch. Ostfrieslands, Heft 7.) Aurich, Friemann. 1907. 63 S. M. 0,80.
(3. E. R. Brenneysen. — 4. T. D. Wiarda.)

2628) J. Würtz-Reichweiler, H. Bryat, Pfarrer v. Habsheim. Ein Chronist aus d. 16. Jh. StrassbDBl. 25, S. 21/6, 135-40, 463-72, 511/7, 562/8.

2629) H. Reimers, Die Quellen d. Rerum Frisicarum Historia d. U. Emmius. (Aus: JbGesKAEmden.) L., Quelle & Meyer. 1907. VIII, 286 S. M. 5,00.

2630) P. Kautzmann, M. Freher, Vf. d. Origines Palatinae: MannheimerGBll. 7, S. 71/8.

2631) G. Meier, H. v. Hinwils Bericht über d. Kappelerkrieg: ZSchwKG. 1, S. 161-82.

2632) A. Büchi, Ein Schreiben v. H. Lenz an Schultheiss u. Rat v. Freiburg: FreiburgGBll. 13, S. 168-70.

2633) J. Herbeck, Ein Publizist d. 16. Jh.: HPBll. 136, S. 599-607.
(J. Lipsius 1547—1606.)

2634) Kl. Löffler, J. Lipsius u. d. Westfalen: ZRhWVolksk. 4, S. 161-74.

2635) E. Zechlin, L. Lossius: Lüneburger Museumsbll. 3, S. 43-54.
(Analyse von Lunaeburga Saxoniae 1562.)

2636) V. Hantzsch, Andr. Möller (1598—1660), Chronist d. Stadt Freiberg: ADB. 52, S. 440/3.
2637) J. Seemüller, Von dem Schottenorganisten J. Rasch † 1612. (= 576, S. 300/8.) (Als Chronist.)
2638) W. Teichmann, Joh. Tschorn v. Westhofen. (Vgl. JBL. 1905, N. 1302.) (Aus: JbGElsLothr.) Diss. Strassburg. 1907. 193 S.
2639) H. Herzog, Die Bemühgn. d. Nachwelt um d. beiden Hauptwerke des Chronisten Aeg. Tschudi: TbHGAargau., S. 89-130.
2640) M. Murland, Markus Wagner, e. Magdeburger Geschichtsforscher (1527—97): MagdebZg[B]. 1907, N. 49-52.

Geographen.

2641) W. Behrmann, Über d. niederdtsch. Seebücher d. 15. u. 16. Jh. (Aus: Mitt. d. Geograph. Ges. in Hamburg.) Hamburg, Friederichsen. VII, 110 S. Mit Abbildgn. M. 5,00.
2642) J. Herbeck, Martin v. Behaim: HPBll. 139, S. 717-34.
2643) L. Rangger, M. Burgklehner, geb. 1573: FMGTirol. 3, S. 185-221.
2644) A. Saalwächter, Zur Familiengesch. S. Münsters: QuBllHVHessen. 3, S. 619-22.
2645) M. Weyrauther, K. Peutinger u. W. Pirckheimer in ihren Beziehgn. z. Geographie. Eine geschichtl. Parallele. (= Münchener geograph. Stud. Heft 21.) München, Ackermann. 1907. 45 S. M. 0,80.
2646) E. Wiepen, Neues über d. Lebensverhältnisse d. Geographen M. Quad v. Kinckelbach. Beiträge z. niederrhein. Kunst- u. Gelehrtengesch.: BGNiederrhein. 20, S. 62-122.
2647/8) M. Waldseemüller (Ilacomilus), D. Cosmographiae introductio, in Fkm.-Druck. Her. v. F. R. v. Wieser. (= Drucke u. Holzschnitte d. 15. u. 16. Jh. XII.) Strassburg, Heitz. 1907. 29, 103 S. Mit 1 Tafel. M. 10,00.

Ärzte, Alchimisten, Naturforscher.

2649) R. Kobert, Einiges aus d. zweiten Jh. d. Bestehens d. medizin. Fakultät zu Rostock. Ein Beitr. z. Kulturgesch. d. Reformationszeitalters. St., Enke. 61 S. Mit 3 Tafeln. M. 2,00.
2650) F. Strunz, J. B. v. Helmont 1577—1644. Wien, Deuticke. 1907. VII, 66 S. M. 2,50.
2651) H. Benzmann, Paracelsus: Geg. 71, S. 230/2.
2652) H. Magnus, Paracelsus, d. Überarzt. (= AbhhGMedizin. Heft 16.) Breslau, Kern. 15 S. M. 0,60.
2653) A. Möller-Bruck, Th. Paracelsus. (= N. 39, Bd. 3, S. 45-77.)
2654) P. Schenk, Paracelsus u. d. Sage. (= N. 2376.)
2655) E. Schlegel, Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit. Heilkunde. Forschungsprinzipien. Religion. München, Verl. d. Ärztl. Rundschau. 1907. 174 S. M. 3,00.
2655a) F. Strunz, Paracelsus: Religion u. Geisteskultur 1, S. 322-37.
2655b) id., Paracelsus in Österreich: WienerKlinWschr. 20, N. 25.
2656) Weber, Ein altes dtsch. Arzneibuch: Dtsch. Medizin. Wschr. 1906, N. 21. (Rösslins Bearbeitg. v. H. Drönneckes Hortus sanitatis 1533.)
2657) B. Reber, Zwei neue Dokumente über L. Thurneysser: MGMed. 5, S. 431/9.
2657a) H. Rinn, Der Protestant J. Weyer u. die Hexenprozesse: HambNachrr[B]. N. 2.
2658) J. Dubravius, Buch von d. Teichen u. d. Fischen, welche in denselben gezüchtet werden. In 5 Büchlein. Breslau, Andreas Winkler 1547. Übers. u. bearb. v. A. Wüstner u. J. Kollmann. Wien, K. k. österreich. Fischerei-Gesellschaft. 112 S. M. 1,30.
2659) Gregor Mangolts Fischbuch. Zürich 1557. Neudruck. Her. v. Joh. Meyer. Frauenfeld, Huber. 1905. 67 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.

Astronomen.

2660) Gigalski, N. Copernicus u. Allenstein. Allenstein, Danneh1. 1907. VIII, 91 S. M. 1,20.
2661) A. Schlossar, J. Kepler u. seine ersten Kalender. (= 148, S. 19-35.)

Juristen.

2662) J. Hansen, H. Institoris d. Vf. d. Hexenhammers u. seine Tätigkeit an d. Mosel: WZ. 26, S. 110-22.
2662a) id., Der Hexenhammer, seine Bedeutg. u. die gefälschte Kölner Approbation: ib., S. 372-404.)
2663) J. Sprenger u. H. Institoris, Malleus maleficarum. Der Hexenhammer. Zum erstenmal ins Dtsch. übertr. v. J. W. R. Schmidt. 3 Tle. B., Barsdorf. XLVII, 216 S.; VI, 273 S.; VII, 247 S. M. 20,00. (Der Teufel. — Der Hexer oder die Hexe. — Die göttliche Zulassung.)
2664) Joh. v. Schwarzenberg, Trostspruch um abgestorbene Freunde (Kummertrost). Her. v. W. Scheel. (= NDL. N. 215.) Halle, Niemeyer. 1907. XVI, 58 S. M. 0,60.

Sonstige Persönlichkeiten.

2665) R. Wustmann, A. Dürer. (= AN&G. Bd. 97.) L., Teubner. VI, 100 S. Mit Abbildgn M. 1,00.
2666) A. Hagelstange, Dürers Leben, Schaffen u. Glauben: Hochland 4², S. 296-314.
2667) Stuhlfauth, A. Dürer in neuester konfessioneller Beleuchtung: DEBll. 32, S. 835-59. (Beh. G. A. Weber. — M. Zucker [JBL. 1905, N. 1872.)
2668) H. Michel, H. Knaust (JBL. 1903 N. 6241.) |[E. Goetze: DLZ. 27, S. 197-200.]|
2669) H. Degering, Gottfr. v. Raesfeld. Sein Geschlecht, sein Leben u. sein Testament. (= N. 554a, S. 137-250.)

Didaktische Dichtung:

Dialogdichtung.

2670) G. Niemann, Die Dialoglit. d. Reformationszeit. (JBL. 1905 N. 1375.) |[G. Baesecke: Euph. 14, S. 135-45; R. W(ustman)n: LCBl. 57, S. 504/5.]|
2671) Salomon u. Markolf. Nach d. Ausg. v. d. Hagens neuher. v. H. W. Fischer. (= Kulturhist. Liebhaberbibl. Bd. 32.) L., Rothbarth. 1907. 79 S. M. 2,00.

S. Brant.

2672) J. Janitsch, Das Bildnis S. Brants v. A. Dürer. (= Studien z. dtsch. Kunstgesch. Heft 74.) Strassburg, Heitz. 18 S. Mit 3 Tafeln. M. 2,00.

2673) J. Springer, S. Brants Bildnisse. (= N. 2672, Heft 87.) Ebda. 1907, 26 S. Mit Taf. u. Abbildgn. M. 2,50.

J. Fischart.

2674) A. Englert, Bernh. Schmidt u. J. Fischart: ZDPh. 38, S. 244-50.

2675) A. Hauffen, Fischart-Studien VIII. Anmahnung z. christl. Kinderzucht. (Vgl. JBL 1903 N. 6251; 1904 N. 1631.): Euph. 12, S. 52/7.

Satirische und polemische Dichtung.

2676) A. Klassert, Zu Th. Murners Entehrung Mariae durch die Juden: JbGElsLothr. 22, S. 255-75.

2677) A. Lewin, Die Blutbeschuldigung in oberbad. Liedern aus d. 15. u. 16. Jh.: MGWJ. 50, S. 316-33.
(Zu e. Reimgedicht v. 1559.)

2678) E Voss, Schnaphan. A satyre on F. v. Sickingen of the year 1523: JEGPh. 6, S. 199-220.

2678a) Herm. Fischer, Ein Schwank Kunzens v. d. Rosen: ZHVSchwaben. 33.

Fabeldichtung.

2679) B. Waldis: Heimatland (Nordhausen) 3, S. 124.

2680/1) F. Sacchetti e B. Waldis: RLT. 1, S. 285-91.

2682) J. Gassner, Über Zachariaes Fabeln u. Erzählgn. in B. Waldis' Manier. Progr. Klagenfurt. 40 S. (Vgl. JBL. 1905 N. 1382.)

2683) R. Tobler, Der Schuster u. d. Reiche. (= N. 2237.)
(Behandelt u. a. den Stoff der Lafontaineschen Fabel in B. Waldis' Esopus.)

2684) F. Wilhelm, Drei Fabeln aus Cgm. 1020: Alemannia NF. 7, S. 113-29.
(Von der Katzen u. dem Hunde. — Von der Katze, die geistlich leben wollte. — Von einer Hennen u. einem Fisch.)

Spruchdichtung.

2685) W. Nickel, Sirventes u. Spruchdichtg. (= Palaestra Bd. 63.) B., Mayer & Müller. 1907. VII, 124 S. M. 3,60.

2686) R. Wolkan, Hans Lutz: ADB. 52, S. 137.

2687) J. Demme, Studien über H. Rosenplüt. Diss. Münster. 129 S.

2688) K. Euling, Das Priamel bis H. Rosenplüt (JBL. 1905 N. 1385.) |[A. Leitzmann: ASNS. 117, S. 378-81; R. M. Meyer: NJbbKlAltGL. 17, S. 523/5; H. Michel: ZVVolksk. 16, S. 236/8; A. E. Schönbach: ALBl. 16, S. 111/3; LCBl. 58, S. 397.]|

Bildergedichte.

2689) J. Bolte, Bilderbogen d. 16. u. 17. Jh.: ZVVolksk. 17, S. 425-41.
(Die Hasen braten d. Jäger. — Die Gänse hängen d. Fuchs. — Der Fuchs predigt d. Gänsen. — „Der Wolff den Gänssen Predigt'." — 16 Eigenschaften e. schönen Pferdes. — Tierische Eigenschaften des Menschen.)

2690) A. Englert, Die zehn Alter d. Welt v. M. Schrot (1574): ib., S. 16-22.

II, 6

Luther und die Reformation.

Bibliographisches und Sammelwerke N. 2691. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 2704. — Bekenntnisschriften N. 2725. — Pädagogik (Katechismusgeschichte) N. 2727. — Flugschriften N. 2736. — Katholische Kirche (Gegenreformation) N. 2740. — Evangelische Kirche. M. Luther: Bibliographisches N. 2754; Gesamtdarstellungen N. 2757; Charakteristiken N. 2769; Biographische Einzelheiten N. 2780; Lokale Beziehungen N. 2784; Persönliche Beziehungen N. 2786; Kritik (Lutherkontroverse) N. 2804; Briefwechsel N. 2816; Werke (Ausgaben, Lyrik, Bibelübersetzung, Pädagogisches, Homiletisches, Ethik und Theologie) N. 2818. — Ph. Melanchthon N. 2858. — Territorial- und Lokalgeschichte: Deutschland N. 2867. — Schweiz (Bullinger, Zwingli, Calvin) N. 2914. —

Bibliographisches.

2691) G. Müller, Reformation u. Gegenreformation (1903/4): JBG. 27, S. II, 478-549.

2692) W. Köhler, Kirchengesch. v. Beginn d. Reformation bis 1648 (1905/6): ThJB. 25, S. 507-660; 26, S. 482-644.

2693) F. Roth, Zur neueren reformationsgeschichtl. Lit. Süd- u. Mitteldeutschlands: DGBll. 7, S. 155-85.

2694) O. Clemen, Bibliographica zur Reformationsgesch.: CBlBibl. 23, S. 25/9, 117-24, 242/6; 24, S. 594/9.
(Ein verschollener Druck v. M. Maler. — Zur Datierung einiger Drucke v. 1521. — Ein Brief P. Braubachs an P. Eber — A. Epitimus = H. Beyer? — Ein Einblattdruck v. A. Petri. — Eine Veröffentlichg. Ch. Hegendorfers. — Der Teufelsbrief v. 1351 in d. Reformation. — Ein unbek. Druck J. Fabris in Speyer. — Ein unbek. Plakatdruck. — Ein interessanter Eigentumsvermerk [Melanchthon].)

2695) K. Eger, Kirchengesch. d. 16. Jh.: ThRs. 9, S. 397-412.

2696) J. Baer & Co., Lagerkatalog N. 509. Lit. d. Reformation. 921 Nn. Frankfurt a. M. 66 S.

2697) O. Weigel, Bibliothek J. K. F. Knaake. (Katalog d. Sammlg. v. Reformationsschriften d. Begründers d. Weimarer Lutherausgabe.) In 6 Abteilgn. nebst Register. L., O. Weigel. 1907/8. 27, 120, 136, 152, 120, 148, 89 S. M. 6,00.
(Luther. — Humanisten u. Reformatoren. — Förderer u. Gegner d. Reformation. — Histor. Theologie, bes. Gesch. d. Reformationszeitalters. — Die Bibel u. ihre Teile. — Philosophie, Predigtbücher, Miscellanea.)

2698 A. Lorentz, Bibliotheca historico-theologica. II. Reformation. Neuzeit. Leipzig. 150 S.
(Enth. 1817 Nn. zur Reformationsgesch.)

2699) H. Meuss, Mitteilgn. über d. Lehrerbibl. Progr. Hirschberg. 16 S.
(Lutherdrucke u. a. Schriften z. Reformationsgesch.)

Sammelwerke.

2700) Archiv für Reformationsgesch. Texte u. Untersuchgn. Her. v. W. Friedensburg. Jahrg. 3. L., Heinsius. 415 S. M. 9,10.

2701) Dasselbe. Jahrg. 4, Heft 1. Ebda. 1907. 116 S. M. 5,25.
(Enth. S. 99-116: J. Luther u. W. Friedensburg, Aus Zeitschriften.)

2702) Real-Enzyklopädie für protestant. Theologie. Bd. 17-20. L., Hinrichs. 1906/7. Je M. 10,00.
(Enth. u. a.: Bd. 17, S. 415/9: G. Bossert, K. Sam 1488—1533. — S. 482/6: G. Kawerau, E. Sarcerius 1501—59. — S. 523/7: W. Vogt, Ch. Schappler 1472—1551. — S. 670/4: G. Bossert, E. Schnepff. — Bd. 18, S. 547-53: Th. Kolde, G. Spalatin 1485—1545. — S. 563-72: G. Kawerau, J. u. C. Spangenberg. — S. 625-31: P. Tschackert, P. Speratus. — S. 771/6: P. Tschackert, F. Staphylus 1512—64. — S. 781/6: O. Clemen, J. v. Staupitz † 1524. — Bd. 19, S. 92/7: G. Bossert, Jakob Strauss † 1533. S. 109—13: J. Ficker, Joh. Sturm 1507—89. — S. 176/7: P. Tschackert, J. Sutel 1504—75. — Bd. 20, S. 348—53: Ney, Z. Ursinus 1534—83.)

2703) Kontroverslexikon. (In 12 Liefergn.) Essen, Verl. d. Sozialen Revue. 1903/5. 768 S. M. 7,20.

Allgemeines:

2704) G. A. Weber, Reformation? oder „Den Worten ihre Bedeutung“!: ThPrMschr. 17, S. 923/7.

2705) E. Troeltsch, Die Bedeutg. d. Protestantismus für d. Entstehg. d. mod. Welt: (Aus: HZ. 97.) München, Oldenbourg. 66 S. M. 1,20.

2706) Buschbeck, Die Bedeutg. d. Protestantismus für d. Entstehg. d. mod. Welt: KVZg[B]. N. 33.

2706a) N. Paulus, Die Erklärg. d. Menschenrechte u. d. Protestantismus: ib. N. 39.

2706b) Th. Brieger, Randbemerkungen zu Troeltsch: ZKG. 27, S. 248-55.

2706c) F. Kattenbusch, Reformation u. Aufklärg. in ihrer Bedeutg. für d. Gegenw.: ZThK. 16, S. 506-10.

2707) D. F. Meyer, Christentum u. Germanen. (= Beitrr. z. Weiterentwicklg. d. christl. Religion. Heft 6.) München, Lehmann. 38 S. M. 0,60.
(Kap. IV: Die Reformation u. ihre Fortführg.)

2708) A. Harnack, Protestantismus u. Katholizismus in Deutschland: PrJbb. 127, S. 294-311.

2709) A. Pauli, Protestant. Kultur: Noris 1, S. 7-22.

2710) E. Schulze, Der alte u. d. neue Protestantismus. 2. Aufl. Osnabrück, Kissling. 1907. 30 S. M. 0,40.

2711) F. J. Schmidt, Der mittelalterl. Charakter d. kirchl. Protestantismus: PrJbb. 127, S. 193-221.

Gesammtdarstellungen.

2712) C. Beard, Reformation of the 16th century in its relations to modern thought and knowledge. London, Unitarian Association. 288 S.

2712a) Arnold E. Berger, Die Kulturaufgaben d. Reformation. Einleitg. in eine Lutherbiographie. 2. durchgeseh. u. verm. Aufl. B., E. Hofmann. 1907. XI, 483 S. M. 6,00.

2713) R. Busch, Kirchengesch., insbesondere für Lehrerseminare u. Religionslehrer. L., Dürr. 1904. XII, 216 S. M. 2,40.

2713a) S. Cheetam, Church History. Mod. period. A hist. of the christian church since the reform. London, Macmillan. 1907. XII, 473 S. Sh. 10/6.

2713b) A. Deane, The reformation. London, Nisbet. 1907. 216 S. Sh. 2/.

2714) G. Fisher, The Reformation. New and revid. edition. London, Hodder & Stoughton. 557 S. Sh. 10/6.

2715) Jos. Hergenröther, Handbuch d. allgem. Kirchengesch. 4. neu bearb. Aufl. v. Joh. P. Kirsch. (Theolog. Bibl.) III. (Schluss-)Bd. Die Kirche nach d. Zusammenbruch d. religiösen Einheit im Abendland u. der Ausbreitg. d. Christentums in den aussereurop. Weltteilen. Abteilg. 1. Vom Anfang d. 16. bis zur Mitte d. 17. Jahrh. Freiburg i. B., Herder. 1907. VII, 433 S. M. 6,00.

2716) E. Kalb, Kirchen u. Sekten d. Gegenw. 2. Aufl. St., Belser. 1907. XV, 655 S. M. 5,50.
(Enth. u. a.: S. 110/3: Herzog, Die religiöse u. theolog. Eigenart Luthers. — S 114-21: E. Kalb, Der luther. Kirchenbegriff. — S. 121-48: Herzog: Die reformierte Kirche [Zwingli-Calvin].)

2717) A. Kalthoff, Das Zeitalter d. Reformation. Nachgelassene Predigten. Her. v. F. Steudel. Jena, Diederichs. 1907. XIV, 282 S. M. 4,00. |[K. E. Schilling: BremBeitrr. 2, N. 1; J. Bernhart: Hochland 5[1], S. 112 4.]|
(Die treibenden Kräfte d. Reformation. — Die Symptome d. kath. Verfalls im MA. — Die Verjüngungskräfte d. Zeit in Wissensch., Kunst, Gesellschaft. — Der dtsch. Protestantismus.)

2718) W. Köhler, Katholizismus u. Reformation. (JBL. 1905, N. 1398.) |[F. Cohrs: ThLZ. 32, S. 250/1; L. Pfleger: Hochland 4[1], S. 756/8; M. Schuler: Pastor bonus 18, S. 257-62, 289-300.]|

2719) J. H. Kurtz, Kirchengesch. d. Reformationszeit, d. Gegenreformation u. d. Orthodoxie. (= N. 84, Bd. 2, S. 1-269.)

2720) Th. Lindsay, History of the reformation. 2 vols. London, Clark. XVI, 528 S.; XVII, 631 S. |[Benrath: ThLZ. 32, S. 237/9, 612/3.]|

2721) Wilh. Möller, Reformation u. Gegenreformation. 3. verm. Aufl. Bearb. v. G. Kawerau. (= id., Lehrbuch d. Kirchengesch. Bd. 3.) Tübingen, Mohr. 1907. XVI, 496 S. M. 11,00.

2722) F. Thudichum, Die dtsch. Reformation. 1517—37. Bd. 1: 1517—25. L., Sängewald. 1907. XVI, 614 S. M. 5,00.

2723) J. P. Whitney, The reformation. Outline of the hist. of church from 1503—1618. London, Rivington. VIII, 510 S. Sh. 5/.

2724) O. Zöckler, Gesch. d. Apologie d. Christentums. (= N. 2591.)
(S. 254-385: Die antihumanist. Apologetik d. Reformationszeitalters 1451—1650.)

Bekenntnisschriften.

2725) Th. Kolde, Die älteste Redaktion d. Augsburger Konfession mit Melanchthons Einleitg. z. erstenmal her. u. geschichtl. gewürdigt. Gütersloh, Bertelsmann. IV, 115 S. M. 2,00.

2726) P. Tschackert, Neue Untersuchgn. über Augustana-Hss. [d. Augsb. Konfession]: ARG. 2, S. 56-77.

Pädagogik (Katechismusgeschichte).

2727) Quellen z. Gesch. d. kirchl. Unterr. in d. ev. Kirche Deutschlands zwischen 1530 u. 1600. Her. v. J. M. Reu. 2 Tl. Quellen z. Gesch. d. bibl. Unterr. Gütersloh, Bertelsmann. CLXXIV, 804 S. M. 20,00.

2728) K. Knoke, Die katechet. Arbeiten d. C. Calvör: MGESchG. 15, S. 198-217.

2729) J. Haller, Die Ulmer Katechismuslit. vom 16. bis 18. Jh.: BllWürttKG. 10, S. 51—80. (Vgl. auch W. Köhler, Zur Frage nach d. Herausgeber d. Ulmer Katechismus v. 1536 [S. Franck]: ib. S. 188.)

2730) A. Lang, Der Heidelberger Katechismus u. vier verwandte Katechismen (L. Jud, Micron, Ursin). (= Quellenschrr. z. Gesch. d. Protestantismus. Heft 3.) L., Deichert. VI, 218 S. M. 6,00.

2731) C. Borchling, Ein niederdtsch. Katechismus-Auszug d. 16. Jh.: NdJb. 22, S. 78-80. (Vgl. auch J. Gillhoff, Luthers Kleiner Katechismus in seiner plattdtsch. Urgestalt: Niedersachsen 12, S. 255/8.)

2732) F. Cohrs, Die evangel. Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Bd. 5. Register. (= MGP. Bd. 39.) B., A. Hofmann. 1907. XV, 212 S. M. 5,00.

2732a) F. W. Battenberg, Beichtbüchlein d. Magisters J. Wolff (Lupus). (= N. 2615.)

2732b) W. Rotscheidt, „Des Evangel. Bürgers Handbüchlein“: MhhRhKG. 1, S. 337-49.

2733) O. Albrecht, Katechismus-Studien: ThStK. 80, S. 71-106, 434-66, 564-608. (Luthers Haustafel. — Handschriftliches z. Kleinen luther. Katechismus.)

*2734) Martin Luthers Grosser Katechismus. Mit Luthers Bild. 3. Aufl. Zwickau, Herrmann. 1905. 206 S.

2735) O. Albrecht, Zur Bibliographie u. Textkritik d. Kleinen luther. Katechismus. (Vgl. JBL. 1905 N. 1466.): ARG. 3, S. 209-91.

Flugschriften. (Siehe auch N. 2616-22.)

2736) Flugschriften aus d. ersten Jahren der Reformation. Her. v. O. Clemen. Bd. 1. Halle, Haupt. M. 9,00. ||[G. Bossert: ThLZ. 32, S. 247-50; K. Schottenloher: ZBFr. 11, S. 464/8.]|| (1. Heft. Ein Sendbrief v. e. jungen Studenten zu Wittenberg an seine Eltern im Schwabenland v. wegen der Lutherischen Lehr zugeschrieben (1523). — Ein Dialogus oder Gespräch zwischen e. Vater u. Sohn die Lehre Luthers u. sonst andere Sachen d. christlichen Glaubens belangend (1523). Her. v. O. Clemen. 50 S. M. 1,00. — 2. Heft. Verhör u. Akta vor dem Bischof v. Meissen gegen den Bischof zu der Lochau (1522) u. Handlung d. Bischofs v. Merseburg mit den zwei Pfarrern v. Schönbach u. Buch, geschehen am Dienstag nach Bartholomäi (1523). Her. v. H. Barge. 44 S. M. 1,00. — 3. Heft. Die scharf Metz wider die, die sich ev. nennen u. doch dem Evangelio entgegen sind (1525). Her. v. W. Lücke. 36 S. M. 0,70. — 4. Heft. Ein Gespräch v. vier Personen, wie sie ein Gezänk haben v. d. Wallfahrt im Grimmenthal, was für Unrat oder Büberei daraus entstanden sei (1523 od. 1524). Her. v. O. Clemen. 37 S. M. 1,00. — 5. Heft. Eine Frag u. Antwort v. zwei Brüdern, was für e. seltsames Tier zu Nürnberg gewesen im Reichstag nächst vergangen, geschickt v. Rom zu beschauen d. dtsch. Land (1524). Her. v. O. Clemen. — Von d. rechten Erhebg. Bennonis, ein Sendbrief (1524). Her. v. A. Götze. 41 S. M. 1,00. — 6. Heft. [Seb. Meyer.] Ein kurzer Begriff v. Hans Knüchel (1523). Her. v. A. Götze. 42 S. M. 1,00. — 7. Heft. Commentum seu lectura cuiusdam theologorum minimi super unam seraphicam imitationem doctoris Joannis Romani Vuonneck rectoris Basilieensis. Her. v. H. Zwicker. 60 S. M. 1,20. — 8 Heft. Gesprächsbüchlein v. e. Bauern, Belial, Erasmo Rotterodam u. Doktor Johann Fabri (1524). Her. v. O. Clemen. 24 S. M. 0,60. — 9. Heft. Beklagung e. Laien, genannt Hans Schwalb, über viel Missbräuche christl. Lebens (1521). Ein neu Gedicht, wie die Geistlichkeit zu Erfurt gestürmt ist worden (1521). Her. v. W. Lucke. 86 S. M. 1,00. — 10. Heft. Ein Gespräch zwischen e. Christen u. Juden, auch e. Wirte samt seinem Hausknecht, den Eckstein Christum betreffend (1524). Her. v. W. Haupt. Ein Unterredung vom Glauben durch Herr Micheln Kromer, Pfarrherr zu Kunitz, u. e. jüdischen Rabbiner (1523). Her. v. O. Clemen. 1907. VI, 72 S. M. 1,60.)

2737) Dasselbe. Bd. 2. L., Haupt. M. 9,00. (1. Heft. H. v. Kettenbach, Schriften. Her. v. O. Clemen. 1907. M. 6,00.)

2738) A. Götze, M. Butzers Erstlingsschrift: ARG. 4, S. 1-64. („Ain schöner dialog || Vn gesprech zwischen aim Pfarrer vnd aim Schulthayss.“)

2739) G. Bossert, S. Lotzer u. seine Schriften. Memmingen, Otto. 64 S. M. 1,00. (Siehe auch id.: ADB. 52, S. 97-102.)

Katholische Kirche (Gegenreformation):

Allgemeines u. Lokalgeschichtliches.

2740) Ch. de Lajudie, L'église catholique, la renaissance, le prostetantisme: L'Université Catholique 55, S. 539-42; 56, S. 109-20, 252-75.

2740a) E. Gothein, Die kulturellen Grundlagen d. Gegenreformation: InternatWschr. 1, S. 583-93.

2741) J. B. Götz, Die Glaubensspaltg. im Gebiete d. Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach in d. J. 1520—35. (= N. 2749, Bd. 5, Heft 3/4.) Freiburg i. B., Herder. XI, 291 S. M. 5,50.

2741a) S. Allen, Some letters on masters and scholars 1500—1530: English Historical Review 22, S. 740-54. (Briefe v. H. Emser, U. Ellenbog, Joh. u. Bruno Amorbach, N. Ellenbog, A. Burer, N. Daryngton, D. Mauch, H. Gebwiler.)

2741b) Akten u. Korrespondenzen z. Gesch. d. Gegenreformation in Innerösterreich unter Ferdinand II. 2 Tle. Her. v. J. Loserth. (Fontes rerum austriacarum. II. Abteilg.: Diplomataria et acta. Bd. 58, 60.) Wien, Hölder. 1906/7. CII, 821 S.; CXXIII, 1031 S. M. 17,40; M. 21,75. ||[G. Wolf: MHL. 35, S. 184-91 (beh. Tl. 1).]||

2742) M. Heimbücher, Die Orden u. Kongregationen d. kathol. Kirche. 2. neubearb. Aufl. 3 Bde. Paderborn, Schöningh. 1907/8. 523, 629, 635 S. M. 18,00.

2742a) B. Duhr, Gesch. der Jesuiten in den Ländern dtsch. Zunge. 1. Bd.: Gesch. der Jesuiten in den Ländern dtsch. Zunge im XVI. Jahrh. Freiburg i. B., Herder. 1907. XVI, 876 S. Mit 163 Abbildgn. M. 25,50. (Vgl. auch id.: Zur Gesch. d. Jesuitenordens: HJb. 28, S. 61-83, 306-27.) ||[N. Paulus: HPBll. 140, S. 144/9.]||

2742b) H. Boehmer, Die Jesuiten. 2. verm. Aufl. (A&N. Bd. 49.) L., Teubner. 1907. IV, 182 S. M. 1,00.

Einzelne Persönlichkeiten.

2743) L. Cardauns, Zur Kirchenpolitik Herzog Georgs v. Sachsen vornehmlich in seinen letzten Regierungsjahren. (Aus: QFIA. Bd. 10.) Rom, Loescher. 1907. 52 S. M. 1,20.

2744) P. Kalkoff, Nachtrr. z. Korrespondenz Aleanders während seiner ersten Nuntiatur in Deutschland. 1520/2: ZKG. 28, S. 201-34.
2745) id., Kardinal Cajetan auf d. Augsburger Reichstage v. 1518. (Aus: QFIA.) Rom, Loescher. 1907. 7 S. M. 0,60.
2746) id., Der Briefwechsel zwischen d. Kurfürsten Friedrich u. Cajetan: ZKG. 27, S. 323-35.
2747) id., Capito im Dienste Erzbischof Albrechts v. Mainz. Quellen u. Forschgn. zu d. entscheidenden Jahren d. Reformation 1519-23. (=NStGTh. Heft 1.) B., Trowitzsch. 1907. VII, 151 S. M. 4,80.
2748) J. Greving, J. Eck als junger Gelehrter. Eine literar. u. dogmengeschichtl. Untersuchg. über seinen Chrysopassus praedestinationis aus d. Jahre 1514. (= Reformationsgeschichtl. Studien u. Texte. Her. v. J. Greving. Heft 1.) Münster, Aschendorff. 1907. XIV, 174 S. M. 4,25. |[W. Köhler: ThLZ. 32, S. 532/4.]|
2748a) H. Emser, J. Cochlaeus, J. Mensing, P. Rauch, Briefe an die Fürstin Margarete u. d. Fürsten Johann u. Georg v. Anhalt. Her. v. O. Clemen. (= Reformationsgeschichtl. Studien u. Texte. Heft 3.) Münster, Aschendorff. 1907. VIII, 67 S. M. 2,00. |[G. Kawerau: DLZ. 28, S. 3088-90.]|
2749) W. van Gulik, Johannes Gropper (1503—1559.) (= Erläutergn. u. Ergänzgn. zu Janssens Gesch. d. dtsch. Volkes, Bd. 5, Heft 1/2.) Freiburg i. B., Herder. XVI, 278 S. M. 5,00.
2750) S. Riezler, C. C. Loos (Losaeus, 1546—95), kath. Publizist. ADB. 52, S. 67/9.
2751) H. A. Creutzberg, Karl v. Miltitz (1490—1528). (= Studien d. Görres. Ges. Her. v. H. Grauert. Bd. 6, Heft 1.) Freiburg i. B., Herder. 1907. VIII, 123 S. M. 2,80.
2752/3) J. B. Kissling, Lorenz Truchsess v. Pommersfelden (1473—1543). Domdechant v. Mainz. (Aus: Katholik 33.) Mainz, Kirchheim. VIII, 96 S. M. 1,20. |[N. Paulus: Katholik 34, S. 78-80.]|

Evangelische Kirche.

M. Luther:

Bibliographisches. (Siehe auch N. 2691/9.)

2754) J. Luther, Luther (1905): JBGPh. 27, S. 107-23.
2755/6) O. Clemen, Beitrr. z. Lutherforschg.: ZKG. 27, S. 100-11.

Gesamtdarstellungen.

2757) J. E. E. Acton, Luther. (= N. 2429, S. 90-107.)
2758) J. Dose, Der Held v. Wittenberg u. Worms. Düsseldorf, Schaffnit. VI, 399 S. M. 4,00.
2759) K. Sell, Neue Aufgaben e. Lutherbiographie im Anschluss an A. Hausrath, Bd. 2. (JBL. 1904, N. 1794.): Theolog. Arbeiten NF. 8, S. 115-21.
2760) G. Jörgensen, Luther og hans tid 1518—25. Kopenhagen, Gad. 268 S. Kr. 2,50.
2761) W. Köhler, Luthers Werden: ProtMhh. 11, S. 292-300, 345-56.
2762) Th. Kolde, Luther. (N. 189a, S. 1-41.)
2763) J. Mathesius, Ausgew. Werke. Bd. 3. Luthers Leben in Predigten. Her. v. G. Loesche. 2. verb. Aufl. (= Bibliothek dtsch. Schriftsteller aus Böhmen. Bd. 9.) Prag, Calve. XXIV, 619 S. M. 4,00.
2764) A. Möller-Bruck, Martin Luther. (= N. 39, Bd. 2, S. 63-109.)
2765) J. L. Nuelson, Luther the leader. (Men of kingdom.) Cincinnati, Jennings & Graham. 255 S.
2766) P. Rudhart, M. Luther u. die die Reformation fördernden Kurfürsten u. Herzöge zu Sachsen, Landgrafen zu Thüringen bildlich dargestellt, ihre Wahlsprüche u. Lebensbeschreibg. nach Bibelabdruck 1744. Dresden-Blasewitz, Gustav-Adolf-Verl. 1907. 31 S. M. 1,50.
2767) O. Weber, Luther. (= id., N. 642a, Bd. 1.)
2768) Luther, wie er lebte u. wirkte. Für d. dtsch. Volk dargest. in Bildern v. H. L. Braune. Text v. Hesse. L., Heinsius. 1907. 31×24 cm. 103 S. Mit 20 Tafeln. M. 8,00.

Charakteristiken.

2769) R. H. Grützmacher, Luthers vorbildl. Stellg. zu Wort u. Geist. (= id., Moderne positive Vorträge [L., Deichert], S. 130—46.)
2770) A. Harnack, M. Luther in seiner Bedeutg. für d. Gesch. d. Wissensch. u. d. Bildg. (1883). (= id., Aufsätze u. Reden [JBL. 1905, N. 289, S. 141—69].)
2771) A. Jundt, Le développement de la pensée religieuse de Luther jusqu'en 1517 d'après des documents inédits. Paris, Fischbacher. VI, VII, 253 S. Fr. 6,00.
2772) P. Klein, Luther als Persönlichkeit. Mannheim, Sillib. 1907. 16 S. M. 0,25.
2773) H. Klingebeil, Luther u. d. Protestantismus. B., Skopnik. 32 S. M. 0,40.
2774) F. Loofs, Luthers Stellg. zum MA. u. z. Neuzeit. Ak. Rede. (Aus: DEBll. 32.) Halle, Strien. 1907. 28 S. M. 0,50.
2775) H. Mosapp, Luther u. Schiller. Ein Nachklang v. d. Schillerfeier z. Luthertage. St., Kielmann. 32 S. M. 0,30.
2776) G. Müller, Luthers Stellung z. Recht. (= Flugschrr. d. Evang. Bundes. N. 243/4.) L., C. Braun. 40 S. M. 0,50.
2777) R. Seeberg, Luthers Stellg. zu den sittlichen u. sozialen Nöten seiner Zeit u. ihre vorbildl. Bedeutg. für d. evangel. Kirche. (= N. 628, S. 247-76.)
2778) H. v. Treitschke, Luther u. d. dtsch. Nation. (= N. 637, S. 136-58.)
2779) O. Zurhellen, Die Wiederentdeckg. d. persönl. Religion durch Luther. (Aus: Die Religion in Gesch. u. Gegenw.) Tübingen, Mohr. 1907. 42 S. M. 0,60.

Biographische Einzelheiten.

2780) E. Jacobs, Reformator. Gedenkbll.: ZVKGSachsen. 2, S. 35-47, 227-57. (Wittenberger Stammbuch v. 1546. — Gedenkstücke Luthers u. d. Wittenberger Reformatoren. — Aus Luthers Schulzeit. — Luther u. E. Brisger. — Luthers Betbüchlein v. 1527.)
2781) H. Jaenicke, Luthers Ehe: N&S. 123, S. 345-62.
2782) Charlotte Chabrier-Rieder, Une énigme historique: la mort de Luther: Mercure de France 62, S. 342-57.

2783) G. Kawerau, Zwei Briefe aus d. Tagen d. Todes Luthers: ThKSt. 80, S. 467-71.
(G. Amsdorf u. G. Major an N. v. Amsdorf 1546)

2783a) M. Perlbach u. J. Luther, Ein neuer Bericht über Luthers Verbrennung d. Bannbulle. Aus: SBAk(Berlin). B., G. Reimer. 1907. 8 S.
(Aufzeichnung v. J. Agricola.)

Lokale Beziehungen.

2784) E. Kroker, Luthers Hochzeitsbecher in Greifswald: PommJbb. 8, S. 87-96. (Dazu V. Schultze: ib. S. 97-103.)

2784a) Weil, Luther in Jena: ChristlWelt. 21, S. 1014.

2784b) O. Hegemann, Luthers persönl. Beziehgn. zu Österreich: Wartburg 6, S. 407/9.

2785) G. E. Sehlbrede, Wittenberg and its association with the reformation. Philadelphia, Winston. 1907. 128 S.

2785a) H. Holzinger, Ein Ulmer Bericht über Luther in Worms: ThStK. 80, S. 45-71.

2785b) Karl Müller, Luthers Schlusswort in Worms 1521. (Sonderabdruck aus Philothesia für P. Kleinert.) B., Trowitzsch. 1907. 21 S.

2785c) F. Westphal, Luthers Verkehr mit Zerbst: Der alte Glaube 9, N. 4/5.

Persönliche Beziehungen.

2786) M. Goyski, Luther u. Albrecht v. Preussen. Pred sekularyzacyą prus: Biblioteka Warszawska 264, S. 327-53.

2787) E. Kroker, Katharina v. Bora. M. Luthers Frau. (= Biographien bedeutender Frauen. Bd. 6.) L., Haberland. VII, 287 S. M. 5,00. |[W. Köhler, ThLZ. 32, S. 244/5; LCBl. 37, S. 1135/6.]|

2988) K. Leimbach, Luthers Käthe. Hannover, C. Meyer. 22 S. M. 0,30.

2789) G. Mau, Katharina v. Bora: AELKZ. 40, S. 1061/5, 1085/7, 1108/9, 1134/7, 1159-62.

2790) E. Kroker, Käthe Luthers Schulden: Pfarrhaus 23, S. 20/2.

2791) G. Kawerau, Luthers Stellung zu d. Zeitgenossen Erasmus, Zwingli u. Melanchthon: DEBll. 31, S. 12-27, 107-19, 179-92.

2792) G. Lösche, König Ferdinand über seinen angeblichen Brief an Luther (1537): ZKG. 27, S. 205/6.

2793) Karl Müller, Luther u. Karlstadt. Stücke aus ihrem gegenseit. Verhältnis unters. Tübingen, Mohr. 1907. XVI, 243 S. M. 6,00.

2794) H. Barge, Luther u. Karlstadt in Wittenberg: HZ. 98, S. 256-324. (Vgl. JBL. 1905, N. 1498.)

2795) W. Möllenberg, H. Luther. M. Luthers Vater, e. mansfelder Bergmann u. Hüttenmeister: ZHarzV. 39, S. 169-93.

2796) G. Loesche, Ein Brief v. Mathesius an Melanchthon: ZKG. 27, S. 111/2.

2797) J. F. Iken, J. Propst † 1562: RPTh. 16, S. 110/2.

2798) E. Jacobs, G. Rörer (1492-1557): ADB. 53, S. 480/5.

2799) E. Henze, Luther u. sein Sängermeister J. Walter: VAVTorgau. Heft 18/9, S. 31/9.

2801) K. Thomas, Edle Frauen in d. Zeit d. Reformation. Progr. Kronstadt. 49 S.
(Luthers Mutter. — Ursula Cotta. — Käthe v. Bora.)

2802) F. Falk, Literarische Gegnerinnen Luthers: HPBll. 139, S. 375-85.
(Katharina Rem u. Veronica Rem zu St. Katharina in Augsburg.)

2802a) E. Voss, Th. Murners von Doktor M. Luters Leren vnd Predigen: JEGPh. 6, S. 341-72.
(Gegen L. Spenglers „Schützred".)

2802b) F. Lauchert, Wer war der sogen. „Cremonese" d. Verfasser der „Revocatio M. Lutheri ad sanctem sedem? (1519): HJb. 28, S. 103/8.

2803) Heinrich v. Stein, Luther u. d. Bauern. (= N. 632, S. 57-80.)

Kritik (Lutherkontroverse).

2804) H. Boehmer, Luther im Lichte d. neueren Forschung. (= AN&G. 113.) L., Teubner. VI, 156 S. M. 1,00.

2805) H. Denifle, Luther u. Luthertum. 2. Aufl. Ergänzt u. her. v. Alb. Weiss. Bd. 1 (Schluss-Abteilg.). (Vgl. JBL. 1904 N. 1803; 1905 N. 1445.) Mainz, Kirchheim. XI, S. 423-909, XXIV S. Mit 9 Tafeln. M. 6,50.

2806) H. Grauert, H. Denifle. Ein Wort z. Gedächtnis u. Frieden. Ein Beitr. auch z. Lutherstreit. (= Erw. Abdruck aus: HJb.) Freiburg i. B., Herder. VII, 66 S. M. 1,40. |[K. Löschhorn: MHL. 35, S. 337/9.]|

2807) F. Herrmann u. R. Schmidt, Protestantischer u. römischer Schriftbeweis. 3 Tle. St., Belser. IV, 272 S,; 492 S.; 152 S. M. 10,00.
(1. F. Herrmann, Protestant. Schriftbeweis nebst Register. — 2. R. Schmidt, Röm. Christentum in christl. Beleuchtg — 3. F. Herrmann, Röm. Schriftbeweis nebst Register.)

2808) Luther, wie er lebte, leibte u. starb nach unwiderlegl. Berichten dargestellt. 3. Aufl. Graz, Styria. 93 S. M. 0,50. (Dazu O. Hegemann, Luther, wie er lebte, usw. Als Beweis röm.-kathol. Wissenschaft beleuchtet. Laibach, Kleinmayr & Bamberg. 1907. 57 S. M. 0,20.)

2809) H. Stephan, Luther in d. Wandlungen seiner Kirche. (StGNProt. Heft 1.) Giessen, Töpelmann. 1907. IV, 136 S. M. 2,60.

2810) W. Walther, Für Luther wider Rom. (JBL. 1905, N. 1441.) |[G. Bossert, ThLZ. 31, S. 390/3; N. Paulus, HPBll. 136, S. 184-97 („Ein Lutherkämpe eigener Art"); E. Thiele: Christl. Welt 20, S. 1087-92.]|

2811) Alb. Maria Weiss, Lutherpsychologie als Schlüssel z. Lutherlegende. Denifles Untersuchungen kritisch nachgeprüft. (= N. 2805. Ergänzgsbd. 2.) Ebda. XVI, 220 S. M. 3.00. |[G. Kawerau: DEBll. 31, S. 435-52 („Eine neue Lutherpsychologie"); E. Lachenmann: LRsEv. 15, S. 105/6; J. Zeller: ALBl. 15, S. 580/1.]|

2812) C. Jentsch, Denifle, Pater Weiss u. d. ev. Christentum: Grenzb. 66[1], S. 80-92.

2812a) G. Fittbogen, Aus d. kathol. u. antikathol. Lit. Deutschlands. Gesichtspunkte z. unbefangenen Würdigg. I. Luther u. die Reformation: PBl. 39, S. 77-81.
(Grisar, Paulus, W. Köhler, O. Hegemann.)

2813) W. Köhler, Zur kath. Lutherforschung: DLZ. 27, S. 2797-2802.
(H. Grauert. — H. Grisar.)

2814) id., Neuere Kirchengeschichte: ThRs. 8, S. 466-87.
(Denifle-Lit. u. d. Problem d. jungen Luther.)

2815) E. Lachenmann, Für u. wider Luther: LRsEv. 15, S. 17-20.
(H. Denifle, M. Grabmann, K. Benrath, O. Hegemann.)

2815a) Vom Kampfe um Luther: Türmer 8[1], S. 488-90.
(Lutherliteratur.)

2815b) N. Paulus, Zur Lutherfrage: KVZg[B]. N. 12, 23, 46.
(Beh.: Ergänzbde. zu Luthers Werken. — Deniſle, 2. Aufl. — Luthers Predigten 1530, Krit. Ausgabe.)

2815c) W. Walther, Lutherana: ThLBl. 27, S. 473/6, 481/5, 497-500.
(H. Grisar, H. Grauert, O. Albrecht, E. Kroker, F. Gess, A. W. Hunzinger, K. Holl.)

Briefwechsel.

2816) Mart. Luthers Briefwechsel. Bearb. u. m. Erläutergn. versehen v. E. L. Enders. (= id., Sämtl. Werke in beiden Orig.-Sprachen nach d. ältesten Ausg. kritisch u. historisch bearb. Her. v. J. K. Irmischer, Chr. S. Th. Elsperger, H. Schmid, H. Schmidt u. E. L. Enders.) Bd. 11. Briefe vom Juli 1536 bis Aug. 1538. Kalw u. St., Vereinsbuchh. 1907. VIII, 400 S. M. 4,50.

2817) K. A. H. Burkhardt, Zum ungedr. Briefwechsel d. Reformatoren, bes. Luthers: ARG. 4, S. 184-212.

Werke:

Ausgaben.

2818) G. Koffmane, Die hs. Überliefg. v. Werken Luthers. Krit. Untersuchgn. in Verbindg. mit A. Freitag, O. Reichert u. a. her. Bd. 1. Liegnitz, Seyffarth. XXXI, 253 S. M. 5,00.

2819) Luthers Werke. Krit. Gesamtausgabe. Bd. 10, 2. Abteilg.; Bd. 17, 1. Abteilg.; Bd. 32; 33. Weimar, Böhlau. 1906/7. VII, 516 S.; LXIV, 523 S.; LXXXV, 569 S.; V, 688 S. M. 16,00; M. 17,80; M. 18,45; M. 21,20. |[A. Baur: DLZ. 27, S. 844/8; E. Nestle: ThLBl. 28, S. 97-102, 113, 136; W. Wilmans: ADA. 31, S. 25-32 (behandeln z. Tl. auch die früher erschienenen Bände).]|
(Bd. 10, Abteilg. 2, her. v. G. Koffmane. Mit Beitrr. v. O. Clemen, F. Cohrs, A. Götze. — Bd. 17, Abteilg. 1 [Predigten 1525] her. v. G. Buchwald u. G. Koffmane. — Bd. 32/3 [Predigten 1530—32]. Her. v. P. Pietsch u. K. Drescher. Mit Beitrr. v. G. Buchwald, A. Götze, O. Brenner, G. Koffmane.)

2820) Dasselbe. (In 8 Bdn.) Her. v. G. Buchwald, G. Kawerau, J. Köstlin, M. Rade, E. Schneider u. a. 3. Aufl. Bd. 8. (Vgl. JBL. 1905 N. 1455.) IV. Folge: Vermischte Schriften. II. L., Heinsius. IV, 110 S. M. 2,50.

2821) R. Neubauer, M. Luther. (= N. 1325, Abteilg. III, Bd. 2/3.)

2822) G. Berlit, Luther, Thomas Murner u. das Kirchenlied des 16. Jh. (Neudruck.) (= Sammlg. Göschen N. 71.) L., Göschen. 160 S. M. 0,80.

Lyrik.

2823) Lutherophilus, Luther u. d. dtsch.-ev. Kirchenlied: HambNachrr[B]. N. 45.

2824) L. Scheible, Luther als Dichter: NBllEU. 95, S. 321-92.

2825) J. Rautenstrauch, Luther u. d. Pflege d. kirchl. Musik in Sachsen. 14.-19. Jh. Ein Beitr. z. Gesch. d. kathol. Brüderschaften, d. vor- u. nachreformator. Kurrenden, Schulchöre u. Kantoreien Sachsens. L., Breitkopf & Härtel. 1907. VIII, 472 S. M. 6,00.

2826) E. Roehrich, Les origines du choral luthérien: RChr. 52[2], S. 107-21.

2827) F. Spitta, Studien zu Luthers Liedern. (Aus: MschrGK.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1907. IV, 48 S. M. 1,40.

2827a) W. Wolff, Beitrr. zu e. Reformationsgeschichte d. Stadt Aachen 4 u. 5: Theolog. Arbeiten NF. 19, S. 50-103.

2828) id., Eine feste Burg ist unser Gott (JBL. 1905 N. 1460). |[E. Chr. Achelis: ThLZ. 31, S. 362/4; P. Drews: GGA. 168, S. 257-98; G. Kawerau: DEBll. 31, S. 314-35 („Neue Forschgn. über Luthers Lieder"); W. K(öhle)r: LCBl. 57, S. 410/2; P. Tschackert: NKZ. 18, S. 730-802 („Spittas Konstruktion d. Entstehg. d. Lieder Luthers").

2829) F. Horn, Ein feste Burg ist unser Gott. Das Lied d. Lieder. L., Jansa. 15 S. M. 0,15.

2830) F. Blanckmeister, Eine feste Burg ist unser Gott: Wartburg 5, S. 405/7.

2831) id., Eine feste Burg ist unser Gott. (= Gut evangelisch allewege. Heft 5.) L., Strauch. 13 S. M. 0,10.

2832) Luther, Geistliche Lieder. (Nach d. Orig.-Texten.) Mit Bildern v. G. König. Konstanz, Hirsch. 1907. 50 S. M. 0,40.

2833) id., Geistliche Lieder. Her. v. A. Leitzmann. (= Kleine Texte für theolog. Vorlesggn., Heft 24/5. Bonn, Marcus & Weber. 1907. 31 S. M. 0,60. |[R. Günther: Monatsschr. für Pastoraltheologie 3, S. 401/7.]|

Pädagogische Schriften.

2834) P. Richters, M. Luthers päd. Schriften u. reformat. Verdienste um Schule u. Unterr. (= Die päd. Klassiker, Bd. 23.) Halle, Schroedel. 1907. VIII, 87 S. M. 1,25.

2835) Luthers päd. Schriften, ausgew. v. A. Moldehn. 5. durchgeseh. Aufl. (= Schriften hervorragender Pädagogen, Heft 1.) Breslau, Hirt. 1907. 63 S. M. 0,80.

2835a) E. Wagner, Luther als Pädagog. (= Gresslers Klassiker d. Pädagogik. Bd. 2.) Langensalza, Schulbuchh. 1907. X, 195 S. M. 2,50.

2336) M. Luther, Eine Predigt, das man Kinder zur Schulen halten sollte. Wittenberg 1530. Anmerkgn. v. G. Kiessling. (= Sammlg. selten gewordener päd. Schriften d. 16. u. 17. Jh. Her. v. A. Israel. N. 5.) Zschopau, Raschke. 44 S. M. 1,50.

2837) R. Galle, An der Wiege d. biblischen Geschichtsunterr. u. Luthers „Passionalbuch": MGESchG. 17, S. 175-228.

2838) M. Reu, Luther auch d. Vater d. bibl. Geschichtsunterr.: KZ(Jowa). 30, S. 1/5.

Bibelübersetzung.

2839) A. Risch, Die dtsch. Bibel in ihrer geschichtl. Entwickelung. (= Bibl. Zeit- u. Streitfragen. Heft 3/4.) Gr.-Lichterfelde, Runge. 1907. 92 S. M. 1,20.

2840) M. Luther, Die dtsch. Bibel. Bd. 1. (= N. 2819.) Her. v. P. Pietsch u. E. Thiele. Weimar, Böhlau. XXIV, 639 S. M. 19,45.

2840a) Risch, Zur Würdigg. d. Lutherschen Bibelübersetzg.: Studierstube 4, S. 135-47.

2840b) A. Freitag, Über die Entwürfe Luthers zu d. Schriften v. d. Winkelmesse u. Pfaffenweihe, 1533; Warnung an seine lieben Deutschen, 1531. Diss. Breslau. 54 S.

2841) O. Reichert, Die Wittenberger Bibelrevisionskommission v. 1531—1541 u. ihr Ertrag für d. dtsch. Lutherbibel. Diss. Breslau. 49 S.
2842) O. Albrecht, Handschriftliches z. Auslegg. d. Hoheliedes: ARG. 4, S. 305-12.

Homiletisches.

2843) M. Luthers Tischreden. In Auswahl her. v. H. Wittenberg. (= BGLIA. N. 1997/9.) Halle, Hendel. 212 S. M. 0,75.
2844) Ph. D. Smith, Luthers Table talk. A critical study. New York, Columbia University Press. 1907. 135 S. |[G. Kawerau: ThLZ. 32, S. 397/9.]|
2845) H. Wrampelmeyer, Tischreden M. Luthers aus e. Sammlg. des Dr. C. Cordatus. Nach d. Berliner Hs. d. S. Redlich z. erstenmal veröffentl. (= Festschr d. Gymn. Klausthal z. Einweihg. d. neuen Schulgebäudes, S. 39-86.)
2846) W. Rotscheidt, Propositionen zu e. Disputation über Luthers Lehre im Dominikanerkloster zu Koblenz aus d. J. 1524: MhhRhKG. 1, S. 433-41.
2847) Luthers Sermo de poenitentia 1518. Her. v. E. F. Fischer. (QSchrProt., her. v. J. Kunze u. C. Stange. Heft 4.) L., Deichert. V, 37 S. M. 0,80.
2848) N. Paulus, Zu Luthers Schrift über das Mönchsgelübde: HJb. 27, S. 487-516.

Ethik und Theologie.

2849) W. Köhler, Zu Luthers Kirchenbegriff: Christl. Welt 21, S. 371/7.
2850) K. Krogh-Tonning, Luther u. Erasmus über d. Willensfreiheit: Pastor bonus 19, S. 150/9.
2851) N. Paulus, Luther u. d. Hexen: HPBll. 139, S. 557-75. (Vgl. auch: id., Luther u. d. Hexenprozesse: ib. 140, S. 20-33.)
2852) H. Preuss, Die Vorstellungen vom Antichrist im späteren MA. bei Luther u. in d. konfessionellen Polemik. L., Hinrichs. X, 295 S. M. 8,00.
2853) Ph. Scharsch, Das theolog. System d. jungen Luther als Ausgangspunkt seiner Entwickelg.: Pastor bonus 19, S. 241/9.
2854) G. Sodeur, Luthers Schrift De servo arbitrio im Lichte d. mod. Philosophie: ProtMhh. 10, S. 319-25.

Verschiedenes.

2855) O. Borngräber, Das Problem e. Luther-Tragödie. Glossen zu A. Bartels' Luthertrilogie (JBL. 1903 N. 6194): B&W. 8, S. 463/6.
2856) O. Clemen, Vom Namen „Luther“: Euph. 13, S. 47-52.
2857) A. Hagelstange, Die Wandlgn. e. Lutherbildnisses in d. Buchillustration des 16. Jh.: ZBFr. 11, S. 97-107.

Ph. Melanchthon.

2858) G. Buchwald, Ph. Melanchthon. (1899.) (= Lutherdenkmal. I, 2.) L., Liebisch. 94 S. M. 0,50.
2859) G. Krüger, Ph. Melanchthon. (= SchrVRG. N. 44.) Halle, Haupt. 25 S. M. 0,15.
2860) R. Seeberg, Die Stellung Melanchthons in d. Gesch. d. Kirche u. Wissenschaft. (= N. 628, S. 277-304.)
2861) Nik. Müller, Die Besuche Melanchthons am kurfürstl. brandenburg. Hofe 1535 u. 1538: JbBrandenbKG. 2/3, S. 10/9.
2862) G. Kawerau: M. Meienburg, † 1535. Freund Melanchthons: ADB. 52, S. 286/8.
2863) O. Grotefend, Beiträge z. Briefwechsel Melanchthons: ZKG. 28, S. 58-70.
2864) Paul Lehmann, Zwei ungedr. Briefe an Melanchthon: ib. 27, S. 335/9.
(Von J. Camerarius.)
2865) Nik. Müller, Mark u. Märker in Melanchthons Vorlesgn. (= id., Beitrr. z. Kirchengesch. d. Mark Brandenburg im 16. Jh. [L., Haupt. 1907. 134 S. M. 3,00], S. 123-34.)
2866) Th. Preger, Ein Autograph Melanchthons in d. Ansbacher Schlossbibliothek: JBHV-Mittelfranken 54, S. 122/4.

Territorial- und Lokalgeschichte.

Deutschland:

Anhalt.

2867) F. Westphal, Fürst Georg d. Gottselige zu Anhalt. Sein Werden und Wirken. Zum 400 j. Geburtstage. Dessau, Haarth. 1907. VIII, 238 S. M. 3,00.
2868) id., Zur Erinnerg. an Fürst Georg d. Gottseligen zu Anhalt. Zum 400 j. Geburtstag. = SchrVRG. N. 95.) L., Haupt & Hammon. 1907. III, 93 S. M. 1,20.
2869) id., Georg d. Gottselige u. Luther: Der alte Glaube. 1907, N. 46.
2870) O. Clemen, N. Hausmann: LZg[B]. N. 44.
2870a) id., G. Helts Briefwechsel. (= ARG. Ergänzungsbd. 2.) L., Heinsius. 1907. IV, 150 S. M. 5,50. |[G. Kawerau: DLZ. 28, S. 3088-90.]|

Baden. Bayern.

2871) F. Roth, Augsburgs Reformationsgesch. Bd. 3. 1539-40. (Vgl. JBL. 1903 N. 6614.) München, Ackermann. 1907. VIII, 564 S. M. 9,00.
2872) K. Schornbaum, Leutershausen bei Beginn d. Reformationszeit u. d. Ende Eberlins v. Günzburg: BBKG. 11, S. 5-34, 78-92.
2873) O. Clemen, Unbekannte Drucke e. Schrift Eberlins v. Günzburg: ZKG. 28, S. 41/4.
2874) Chr. Geyer, Nürnberg u. d. Gegenreformation: BBKG. 12, S. 241-58.
2875) H. Ziegler, S. Francks Bedeutg. für d. Entwickelg. d. Protestantismus: ZWTh. 50, S. 118-31.
2876) H. Hofmann, Albrecht v. Rosenberg. Ein fränkischer Ritter und Reformator: NAGHeidelberg 7, S. 207-44.
2876a) A. Seraphim, Ein Pasquill auf A. Osiander: AltprMschr. 43, S. 100-15.

Braunschweig.

2877) U. Rhegius, Wie man fürsichtlig u. ohne Ärgernis reden soll v. d. fürnehmsten Artikeln christl. Lehre. Nach d. dtsch. Ausg. v. 1536 nebst d. Predigtanweisg. Herzog Ernst d. Bekenners v. 1529, her. v. A. Uckeley. (= QSchrProt. Heft 6.) L., Deichert. 1907. 96 S. M. 2,00.

Hamburg, Lübeck.

2878) G. Kawerau, Über e. unveröffentlichte Schrift Bugenhagens: ThStK. 79, S. 615-27.
(J. Bugenhagenia Pomerani Commentarius. 1530.)
2879) A. Uckeley, Zwei Bugenhagiana: ZKG. 28, S. 48-57.

Hessen und Hessen-Nassau.

2880) K. Euler, Beitrr. z. Reformationsgesch. v. Frankfurt a. M.: AFrankfG. 9, S. 159-211.

2880a) F. M. Schiele, Die Reform. d. Klosters Schlüchtern. Tübingen, Mohr. 1907. VII, 144 S. M. 4,50.

2880b) Th. Schneider, Religionsgeschichtl. Bilder aus Nassau II. Progr. 1907. Wiesbaden. 48 S.

2881) E. Knodt, Briefe v. C. Olevianus: ThStK. 79, S. 628-34.

2881a) Acta Comiciorum Augustae ex litteris Philippi, Jonae et aliorum ad M. Luther. Her. v. G. Berbig. (= QuGR. Bd. 2.) L., Heinsius. 1907. VI, 58 S. M. 3,70.

***2882)** Fr. Wiegand, Philipp der Grossmütige als evangelischer Christ. Festrede. Marburg, Elwert. 1904. 32 S. M. 0,60.

2883) W. Köhler, Landgraf Philipp von Hessen. Ein Rückblick auf d. Jubiläum 1904: Christl. Welt 20, S. 808-11.
(C. Varrentrapp, M. G. Schmidt, W. Falckenheimer. — Festschriften [F. Herrmann, G. Frhr. Schenk v. Schweinsberg, F. Küch], G. Könnecke u. A. Drach, Rady, K. Gleiser, Repertorium des landgräfl. Archivs.)

2884) F. Küch, Zum Briefwechsel d. Landgrafen Philipp mit Luther u. Melanchthon: ZVHessG. 40, S. 161/5.

2885) E. Knodt, Hartmut v. Kronberg (1488 bis 1549). Eine Skizze seines Lebens u. seiner Schriften: Nassovia 8, S. 106/8, 118-20, 130/2, 142/4, 156/7.

Rheinland.

2886) W. Wolff, Stand u. Aufgaben d. rhein. Kirchengesch.: MhhRhKG. 1, S. 7-17.

2887) H. F. Macco, Zur Reformationsgesch. Aachens im 16. Jh. Aachen, Verlags- u. Druckgesellschaft. 1907. 97 S.

2887a) W. Rotscheidt, Reformationsgeschichtl. Vorgänge in Köln im J. 1520: MhhRhKG. 1, S. 97-115, 145-72.
(Friedr. d. Weise in Köln im J. 1520. — Die Verbrennung d. Bücher Luthers in Köln am 12. Nov. 1520.)

2887b) M. Classen, Die konfessionelle u. polit. Beweg. in d. Reichsstadt Aachen zu Anfang d. 17. Jh.: ZAachenGV. 28, S. 286-442.

2888) H. F. Herrmann, Die ev. Bewegg. zu Mainz im Reformationszeitalter. Mainz, Quasthoff. 1907. XII, 280 S. M. 6,00.

2889) H. Niemöller, Reformationsgesch. v. Lippstadt, d. ersten ev. Stadt in Westfalen (= SchrVRG. 91.) Halle, Haupt. 114 S. M. 1,80.

2890) J. Ney, Die Reformation in Trier 1559 u. ihre Unterdrückg. 2 Hefte. (= SchrVRG. Heft 88/9, 94.) Ebda. III, 114 S.; III, 101 S. M. 3,00.

2891) P. Bockmühl, Joh. Anastas. Veluanus: ib. S. 115-26, 172/9. (S. auch id., Auf d. Spuren d. Joh. Anastasius: ib. S. 360/6.)

Sachsen und Thüringen.

2892) F. Blanckmeister, Sächs. Kirchengeschichte. 2. verm. Aufl. Dresden, Sturm. 1907. X, 487 S. M. 4,20.

2893) O. Clemen, Beitrr. zur sächs. Reformationsgesch.: ARG. 3, S. 172-90.

2893a) W. Schmidt, Die Kirchen- u. Schulvisitationen im sächs. Kurkreise im J. 1555. (= SchrVRG. Heft 90. Halle, Haupt. IV, 74 S. M. 1,20.

2893b) Kretzmeyer, Literatur z. niedersächs. Kirchengesch. aus d. J. 1906: ZNKG. 12, S. 249-60.

2894) P. Weber, Der Einfluss d. Reformation auf d. Stadtbild Jenas. Jena, Frommann. 1907. 31 S. M. 1,00.

2894a) P. Kalkoff, Ablass u. Reliquienverehrg. an d. Schlosskirche zu Wittenberg unter Friedr. d. Weisen. Gotha, Perthes. V, 116 S. M. 2,60.

2895) E. Thiele, Denkwürdigkeiten aus d. Leben d. J. Agricola v. Eisleben. Von ihm selbst aufgezeichnet: ThStK. 80, S. 246-70.

2896) O. Clemen, A. Alexius (1500—65): LZg[B]. N. 7.

2897) A. Barge, Andreas Bodenstein v. Karlstadt. 2 Tle. (JBL. 1905 N. 1498.) |[P. Cauer: Nation[B]. 23, S. 807/9 („Dogmatisches u. persönl. Christentum in d. Reformationszeit"); H. Hermelink: HVjs. 10, S. 442/8; G. Kawerau: DLZ. 27, S. 73/8; Ph. Scharsch: LRs. 92, S. 448-50; F. Thudichum: MhhComeniusGes. 16, S. 91/7.]|

2898) E. Egli, Karlstadts Lebensabend in d. Schweiz: Zwingliana 2, S. 77—82.

2899) A. Huyskens, Des A. Corvinus Schrift an den sächs. Adel: ZVHessG. NF. 29 (1905), S. 259-61.

2900) A. Krencker, Friedr. d. Weise v. Sachsen beim Beginn d. Reformation. Eine Charakterstudie. Diss. Heidelberg. 1905. 50 S.

2901) G. Berbig, Ein Schreiben d. Kurfürsten Johann Friedr. d. Grossmütigen an Luthers Söhne Martin u. Paul: ZKG. 27, S. 207/9.

2902) id., 29 Briefe d. Kurfürsten Johann Friedrich d. Grossmütigen aus d. Gefangenschaft 1547—52: ZVThüringG. NF. 17, S. 251-90.

2902a) M. Schneider, Zwei ungedr. Lieder d. Kurfürsten Johann Friedr. d. Grossmütigen u. d. Kurfürsten Moritz v. Sachsen: MVGothaG. S. 78.

2903) M. Issleib, Moritz v. Sachsen als evangel. Fürst. (Aus: BSächsKG. 20.) (= N. 2433.)

2904) F. Koch, Briefwechsel J. Mörlins mit Herzog Albrecht, Wolf v. Cöteritz u. Christoph v. Creutz während d. Osiander-Wirren in d. J. 1551/2. (Sonder-Abdruck aus AltprMschr. 39.) Königsberg, Beyer. 1907. 79 S. M. 2,00.

2905) id., J. Mörlin als samländ. Bischof. 1567-71: AltprMschr. 44, S. 251-302.

2906) J. Bühring, Ein Bildnis J. Mörlins: Alt-Arnstadt 3, S. 64/7.

2907) G. Berbig, G. Spalatin u. sein Verhältnis zu M. Luther auf Grund ihres Briefwechsels bis z. J. 1525. (= QGR. Bd. 1.) Halle, Nietschmann. X, 316 S. M. 11,00. |[G. Bossert: ThLZ. 32, S. 690/3; G. Kawerau: DLZ. 28, S. 82/5; J. N.: LCBl. 58, S. 882/3; W. Walther: ThLBl. 28, S. 553/6 („Zur Reformationsgesch.").

2908) id., Spalatiniana: ThStK. 80, S. 513-34.
(Briefe, Instruktionen, Referate.)

2909) id., Der Ausbruch d. Reformation im Kreise Weimar. Ein priesterl. Sendbrief (W. Kiesewetters) vom J. 1525: ZWTh. 49, S. 387-98.

Schlesien.

2910) G. Bauch, Zur Breslauer Reformationsgesch. I: ZVGSchlesien 41, S. 336-52.
(Beh. hauptsächlich Joh. Hess.)

Württemberg.

2911) G. Bossert, Beitrr. z. württemb. Reformationsgesch.: BllWürttKG. 11, S. 97-112.
2911a) id., Zur Brenzbiographie: ib. 10, S. 97-116.
2911b) H. Hermelink, Die theolog. Fakultät in Tübingen vor d. Reform. 1477—1534. (= N. 2623.)

Schweiz:

Gesamtdarstellungen.

2912) W. Hadorn, Kirchengeschichte d. reform. Schweiz. Lfg. 1/4. Zürich, Schulthess. 1907. VIII, 320 S. Mit Abbildgn. M. 7,20.
2913) B. Fleischlin, Schweizerische Reformationsgesch. Bd. 1. Lfg. 1/2. (= S. 1-480.) Stans, v. Matt & Co. 1907. Je M. 2,00. (U. Zwinglis Person, Bildungsgang u. Wirken. Die Glaubensneuerg. in d. dtsch. Schweiz. 1484—1529.)
2913a) Th. Quervain, Kirchliche u. soziale Zustände in Bern unmittelbar nach Einführg. d. Reformation 1528—36. Bern, Grunau. XIV, 288 S. M. 3,20.

Einzelne Persönlichkeiten.

Bullinger.

2914) H. Lehmann, Erinnergn. an die Familie H. Bullingers im Schweizer Landesmuseum. I: Zwingliana 2, S. 97-101, 132/8.
2914a) H. Bullingers Korrespondenz mit d. Graubündnern. Her. v. T. Schiess. (Tl. 1/2 vgl. JBL. 1904 N. 1891, 1905 N. 1511); Tl. 3. Okt. 1566. Juli 1573. = QSchwG. Bd. 25.) Basel, Geering. 1907. CXXX, 641 S. M. 15,00.
2914b) T. Schiess, Bullingers Briefwechsel mit Vadian: JbSchwG. 31, S. 23-68.
2915) E. Egli, Zum Diarium Bullingers. (JBL. 1904 N. 1891.): Zwingliana 2, S. 115/7.
2916) R. Luginbühl, Zusätze d. Pfarrers Z. Schörlin zu H. Bullingers Reformationschronik 1529—1531: AnzSchwG. 1906, S. 95-102.
2917) Bullingers Gegensatz d. ev. u. röm. Lehre. Nach d. Heidelb. Druck vom J. 1571. Her. v. C. v. Kügelgen. (= Zeitgemässe Traktate d. Reformationszeit 7.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XVII, 25 S. M. 1,40.

H. Zwingli.

2918) Zwingliana. Mitt. z. Gesch. Zwinglis u. d. Reformation. Her. v. E. Egli. Bd. 2. Nr. 4/6. (= S. 97-192.) Zürich, Zürcher & Furrer. 1906/7. Je M. 0,75.
2918a) A. Baur, Zwingli. (= N. 189a, S. 42-61.)
2919) J. G. Birnstiel, Zwingli als Charakter. Zürich, Frick. 1907. 32 S. M. 0,40.
2920) E. Egli, Zwinglis Geburtsdatum: Zwingliana 2, S. 74/5.
2921) J. G. Mayer, Chronik d. F. Bäldi in Glarus (1488—1529): ZSchwKG. 1, S. 43-51, 112-24.
2922) H. Zwinglis sämtl. Werke. Her. v. E. Egli u. G. Finsler. Bd. 1/2. (= Corpus Reformatorum Vol. 88/9.) B., Schwetschke. 1906/7. X, 587 S. M. 23,40.

Andere.

2923) Die Chronik des Laurencius Bosshart. Her. v. K. Hauser. (= N. 2545.)
2924) F. Vetter, Die Basler Reformation u. N. Manuel: ThZSchw. 24, S. 217-32, 241-61.
2925) E. Arbenz u. H. Wartmann, Die Vadianische Briefsammlung. VI, 1. Hälfte 1541—43. St. Gallen, Fehr. 496 S. M. 12,00.

Calvin.

2926) B. Bess, Calvin. (= N. 189a, S. 62-103.)
2926a) A. Bossert, Calvin. Paris, Hachette. 222 S. Fr. 2,00. |[A. Baur: DLZ. 27, N. 39; LCBl. 57, N. 46.]|
2926b) K. Jentsch, Der Papst v. Genf: Zeit N. 1828.
2927) H. Schütte, Calvins Einfluss auf d. dtsch. Reformation: DEBll. 32, S. 145-78.
2928) P. Wernle, Zum Briefwechsel Calvins: ZKG. 27, S. 475/8.

II, 7

Humanisten und Neulateiner.

Humanismus.

Allgemeines. (Vgl. N. 2420/3.)

2929) R. Trojano, Le basi dell' umanismo. Turin, Bocca. 1907. 247 S. L. 7,00.
2930) J. J. Isola, Critica del rinascimento. Livorno, Giusti. 1907. XXXV, 409; VI, 442 S.
2931) Der dtsch. Humanismus im Kampf um d. Weltanschauung: MhhComeniusGes. 15, S. 41/3.
2932) H. Hermelink, Die religiösen Reformbestrebgn. d. dtsch. Humanismus. Tübingen, Mohr. 1907. III, 55 S. M. 1,20. |[R. Wolkan: LCBl. 58, S. 945/7.]|
2933) W. H. Woodward, Studies in education during the age of renaissance. 1400—1600. Cambridge, University Press. XX, 336 S. M. 4,95. (Inhaltsangabe s. R. Wolkan: MGESchG. Beiheft 15, S. 167/8.)
2934) W. Bang u. H. de Vocht, Klassiker u. Humanisten als Quellen späterer Dramatiker: EnglStud. 36, S. 385-93. (S. 386/9: J. Lily u. Erasmus.)
2935) P. Schulze, Lucian in d. Lit. u. Kunst d. Renaissance. Progr. Dessau. 4°. 19 S.
2935a) R. Wolkan, Das Zeitalter d. Humanismus. 1905; 1906: MGESchG. 16, S. 71-88; Beiheft 15, S. 167-99. (Bibliograph.-krit. Übersicht.)

Lokale Geschichte. (Vgl. N. 1634-79.)

2936) C. Chr. Bernoulli, Die Statuten d. jurist. Fakultät d. Univ. Basel. L., Beck. 29 S. M. 2,20.

2936a) A. Truchlář, Beitrr. z. Gesch. d. böhm. Humanismus: CMC. 81, S. 360-76.
(Beh.: J. Balbin [1520-70], A. Travný, M. Hanno.)

2936b) J. Knepper, Kleine Funde z. elsäss. Humanismus: ZGORh. 60, S. 40/9.
(Briefe Wimpfelings u. d. Beatus Rhenanus.)

2937) G. Oergel, Zwei neue Werke über d. Erfurter Humanismus: MVGErfurt. 26, S. 107-31.
(G. Bauch [JBL. 1904, N. 1904]. — W. Brecht [JBL. 1904, N. 1918].)

2937a) G. Kaufmann u. G. Bauch, Akten u. Urkunden d. Univ. Frankfurt. (= N. 1640.)

2937b) H. Mayer, Die Matrikel d. Univ. Freiburg. (= N. 1641.)

2937c) Th. Wotschke, Das Lissaer Gymn. am Anfange d. 17. Jhh.: ZHGPosen. 21, S. 161-97.
(Behandelt M. Aschenborner.)

2938) G. Bauch, Aus d. Gesch. d. Mainzer Humanismus: AHessG. NF. 5, S. 3-86.

2939) A. Bömer, Das literar. Leben in Münster bis z. endgültigen Rezeption d. Humanismus. (= N. 2456.)

2939a) A. Mayer, Aus d. geistigen Leben Niederösterr. im 15. Jh. (= N. 2457.)

2940) O. Clemen, Kleinere Beitrr. z. sächs. Gelehrtengesch.: NASächsG. 28, S. 122-32.
(Enthält u. a. Kollegankündiggn. d. J. Honorius Cubitensis. — Simon Behem. — Zu H. Stromer v. Auerbach. — Briefe d. J. Camerarius an d. Fürsten Georg u. Joachim v. Anhalt.)

2941) P. Thierse, Der nationale Gedanke u. d. Kaiseridee bei d. schles. Humanisten. (Einleitg. I.) Diss. Breslau. 1907. 39 S.

2942) G. Bauch, Beitrr. z. Literaturgesch. d. schles. Humanismus VIII.: ZVGSchlesien. 40, S. 140-84.
(N. Merboth, N. Tauchan, B. Mikisch, Wigand v. Salza, St. Sauer, N. Pyrser.)

2943) id., In Erfurt als Artisten promov. Schlesier 1415—1521: ib. S. 325-32.

2944) H. Hermelink, Die Anfänge d. Humanismus in Tübingen: WürttVjhh. 15, S. 319-36.
(Das Ende d. Scholastik. Der neue u. d. alte Weg; vgl. auch N. 2623.)

2944a) H. Hermelink, Die Matrikeln d. Univ. Tübingen. (= N. 1678.)

2944b) id., Die theolog. Fakultät in Tübingen vor d. Reform. (= N. 2623.)

2945) Kl. Löffler, Zwei unbekannte Veröffentlichgn. westfäl. Humanisten: CBlBibl. 23, S. 456/9.
(H. v. d. Busches Kommentar zu „Salve festa dies". — T. Kemmers „Compendium artis dialecticae".)

2946) O. Clemen, Aus d. Anfängen d. Univ. Wittenberg: NJbbKlAltGL. 18, S. 133/5.
(Briefe von Mellerstadt an H. Kaiser.)

Einzelne Persönlichkeiten:

Erasmus.

2947) J. A. Faulkner, Erasmus, the scholar. Cincinnati, Jennings and Graham. 1907. 249 S.

2947a) L. Febvre, Un secretaire d'Erasme G. Cousin et la réforme en Franche-Comté: Bulletin historique et littéraire 56, S. 97-149.

2948) W. H. Hutton, Erasmus and the reformation: QR. 1905, S. 411-60.

2949) K. Jentsch, Erasmus: Zeit 1907, N. 1741.

2949a) H. Mayer, Erasmus in seinen Beziehgn. z. Univ. Freiburg: Alemannia 35, S. 287-302.

2949b) E. Moreau-Nélaton, Erasme chez Catherina de Médicis a Chantilly: GBA. 37, S. 180-486.

2950) M. Richter, D. Erasmus u. seine Stellung zu Luther auf Grund ihrer Schriften. (= QGR. Bd. 3.) L., Heinsius. 1907. VII, 69 S. M. 2,50.

2951) L. Thuasne, Rabelais et Érasme. (In: id., Études sur Rabelais. [Paris, Bouillon. 1904. XIII, 450 S. Fr. 10,00.) [F. E. Schneegans: LBlGRPh. 28, S. 67/9.]]

2952) The epistles of Erasmus. From his earliest lettres to his fifty-first arranged in order of time. English translations from his correspondence, with a commentary confirming the chronological arrangement and supplying further biographical matter by F. M. Nichols. (Vgl. JBL. 1904, N. 1539.) Bd. 2. London, Longmans, Green & Co. 1904. XVI, 638 S. Sh. 18,00. |[H. Bremond: LRs. 33, S. 24/5.]|

2953) Briefe an D. Erasmus v. Rotterdam. Her. v. L. K. Enthoven. Strassburg, Heitz. XIV, 223 S. M. 10,00.

2954) Erasmus, Gespräche, ausgew., eingel. u. übers. v. H. Trog. Buchausstattg. v. F. H. Ehmke. Jena, Diederichs. 1907. XXVIII, 138 S. M. 3,00. |[A. Frey: DRs. 132, S. 477/8.]|

2955) id., Éloge de la folie. Augmenté de la préface d'Erasme adressée à Th. Morus. Éd. par G. Hanotaux. Paris, Lepère. VII, 158 S.

2956) id., Lob d. Heilkunst. Übers. v. L. Enthoven. Strassburg, Heitz. 1907. VIII, 72 S. M. 2,00.

2956a) id., Opuscula selecta Neerlandicorum de arte medica I. Amstelodami, Rossen. 1907. XII, 265 S.

2957) L. Enthoven, Ein Plagiat d. XVII. Jhh.: NJbbKlAltGL. 20, S. 175/7.
(Aus d. Declamatio in laudem artis medicae v. Erasmus.)

U. v. Hutten.

2958) A. Möller-Bruck, U. v. Hutten. (= N. 39, Bd. 2, S. 1-62.)

2959) G. J. Wolf, U. v. Hutten. (= Die Kultur Bd. 5.) B., Bard. 64 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 1,25.

2960) O. Clemen, Zu Huttens Nemo: ThStK. 79, S. 308-12.

2961) G. Manacorda, Le Misaulus d'Ulrich Hutten et ses sources: ASNS. 118, S. 140/1.

2962) J. Freund, Huttens Vadiscus u. seine Quelle. Lund, Malmström. 1899. 4°. 36 S. (Nicht im Buchhandel.) |[W. Uhl: ZDPh. 38, S. 266/9.]|

2963) E. Hora, Zu den Dunkelmännerbriefen: ZÖG. 58, S. 688-97.
(Mit Rücksicht auf W. Brecht: JBL. 1904, N. 1918.)

Andere Humanisten. (Alphabetisch geordnet.)

2964) Ph. S. Allen, The letters of R. Agricola: EHR. 21, S. 302-17.

2965) G. Rossi, Agrippa o di Nettesheim e la direzioni scettica della filosofia nel rinascimento. Torino, Paravia. 1906. VII, 125 S. L. 4,00.

2965a) W. Kahl, Erasmus Alberus „Wie man Kinder ziehen soll". (1536.) Prakt. Schulmann 56, S. 9-28.

2966) M. Rubensohn, Alciato, Holbein, Shakespeare: VossZg^B. N. 30.
(„Alciatos Emblemata.")

2967) O. Clemen, Eine Abhandlg. C. Ammans: ARG. 4, S. 162-83.
2968) L. Korth, Th. Anshelm v. Baden-Baden. Ein Beitr. z. Gesch. d. Buchdruckes im Zeitalter d. Humanismus. Baden-Baden, Weber. 1907. 23 S. M. 0,40.
2968a) F. Falk, Zum Briefwechsel des Beatus Rhenanus: HJb. 28, S. 714/6.
2968b) P. Lehmann, G. Witzel an Beatus Rhenanus: ZKG. 28, S. 418-60.
2968c) O. Clemen, Ein Epigramm auf H. Emser: NASächsG. 28, S. 320/1.
2969) E. Reicke, Der Bamberger Kanonikus L. Beheim, Pirckheimers Freund: FGB. 14, S. 1-40.
2969a) P. Lehmann, Zwei ungedr. Briefe an Melanchthon. (= N. 2864.)
(Von J. Camerarius.)
2969b) P. Kalkoff, Capito im Dienste Erzbischof Albrechts v. Mainz. (= N. 2747.)
2970) L. Löwenstein, N. Cisner aus Mosbach (1529—83): ZGORh. 61, S. 713/6.
2971) F. Küch, Ein unbekannter Brief v. E. Cordus: ZVHessG. 40, S. 158-61.
2971a) Christ. Schmidt, Card. Nic. Cusanus. Progr. Koblenz. 1907. 27 S.
2972) F. Rütten, M. Donk (M. Duncanus) 1505—90. Diss. Münster. IV, 61 S. |[W. Kahl: MGESchG. Beiheft 15, S. 22/3.]|
2972a) J. Greving, J. Eck als junger Gelehrter. (= N. 2748.)
2972b) M. Urban, Joh. Sylvius Egranus (J. Wildenauer): DtschArbeit. 6, S. 159-61.
2973) W. Kahl, Die älteste Hygiene d. geistig. Arbeit: NJbbKlAltGL. 18, S. 482-91, 525-46, 599-619.
(Marsilius Ficinus' De vita sana 1482.)
2973a) G. Helts, Briefwechsel. Her. v. O. Clemen. (= N. 2870a.)
2973b) B. Lebermann, Die päd. Anschauungen K. Heresbachs. Diss. Würzburg. 143 S.
2974) M. Hossfeld, J. Heynlin aus Stein. Ein Kapitel aus d. Frühzeit d. dtsch. Humanismus. I.: Basler Zschr. 6, S. 309-56.
2975) J. Schwab, L. Hillesheim, Humanist u. Bürgermeister v. Andernach im 16. Jh. Progr. Andernach. 143 S.
2976) S. Riezler, Jacob Keller: ADB. 51, S. 102/4.
(Ergänzgn. zu Bd. 15, S. 581.)
2977) M. Maas, N. Kratzer (1487—1550?): ib. S. 364/8.
2977a) M. Buchner, Eine humanist. Lobrede (P. Luders?) auf Kilian v. Bibra, d. späteren Würzb. Dompropst (1484): AHVUnterfrank. 49, S. 201-22.
2977b) Paul Lehmann, F. Modius als Handschriftenforscher. (= Quellen u. Untersuchgn. z. latein. Philologie d. MA. Bd. 3, Heft 1.) München, Beck. 1907. XII, 152 S. M. 7,00.
2978) P. Mosellanus, Paedologia. Her. v. H. Michel. (= LLD. N. 18.) B., Weidmann. LIV, 54 S. M. 2,00. |[A. Bömer: DLZ. 27, S. 2372/4.]|
2979) M. Holtzmann, K. v. Niedbruck (1525—1557): ADB. 52, S. 621.
2980) G. Bossert, D. Reysmann (1503—1544): ADB. 53, S. 325/9.
2981) M. Hartig, Die Annales ecclesiae Alderspacensis d. Abtes Wolfg. Marius (1514—44): VHVNiederb. 42, S. 3-112.
2982) G. Bossert, M. Molther: ADB. 52, S. 446/7.
2982a) O. Kämmel, Ein Charakterkopf aus d. älteren Leipz. Schulgesch. (= N. 1707a.)
(J. Muschler.)
2982b) Nicolaus v. Cusa u. d. Reform v. Staat u. Kirche: HPBll. 141, S. 357-73, 701-20.
2982c) P. Duhan, Nicolaus de Cues et Léonord da Vinci: Annales de la faculté de Bordeaux 7, S. 87-134, 181-220, 314-29.
2983) E. Egli, Zwei Dedikationen: Zwingliana 1, S. 90/1.
(Zur Disputation zwischen J. Riccius u. J. Eck.)
2984) Gg. Müller, J. Rivius (sächs. Humanist, 1500—53): RPTh. 17, S. 48-50.
2985) G. Bauch, Analekten z. Biographie d. Bischofs Johann IV. Roth. (= Darstellgn. u. Quellen z. schles. Gesch. Her. v. Verein für Gesch. Schlesiens. Bd. 3. [Breslau, Wohlfarth. VII, 279 S. M. 5,00.] S. 19-103.)
2986) E. Fabian, E. Rüdinger (1523—90): ib. S. 191/3.
2987) A. Kettner, Heinr. Rybisch: ZVG-Mähren. 11, S. 163/7.
2988) R. Foerster, Heinr. u. S. Rybisch u. d. Kunst in Schlesien: Schlesiens Vorzeit NF. 4, S. 88-112.
2989) id., Heinr. u. Seyfried Rybisch. Dem Andenken H. Markgrafs gewidmet: ZVG-Schles. 41, S. 181-240.
2990) G. Kawerau, E. Sarcerius (1501—59): RPTh. 17, S. 482/6.
2991) J. Laubmann, J. Scaliger: ib. S. 513/6.
2991a) W. Sillem, C. Schets † 1580. Humanist: ADB. 53, S. 763/4.
2992) E. Egli, Komtur Schmidt v. Küssnach: Zwingliana 2, S. 65-73.
2993) A. Krieg, Zur Charakteristik J. Sleidans. Ein Beitr. z. Gesch. d. elsäss. Humanismus. Progr. Zehlendorf. 1907. 4°. 35 S. |[A. Hasenclever: DLZ. 28, S. 3181/4.
2994) A. Hasenclever, Ein ungedr. Brief J. Sleidans an L. Badehorn: ZGORh. 61, S. 528-32.
2995) G. Kawerau, G. Stigelius († 1562): RPTh. 19, S. 42/5.
2996) id., V. Strigel (1524—69): ib. S. 97-102.
2996a) Fox, H. Susenbrot, e. verschollener schwäb. Humanist: DASchwaben. 25, S. 8-12.
2997) J. Übinger, Nikolaus Treverensis: PhilosJb. 19, S. 451-70.
2998) A. Hauck, J. Trithemius (1462—1516): ib. 20, S. 132/4.
2998a) G. Bossert, Zur Gesch. d. Annales Hirsaugienses des Trithemius: BllWürttKG. 10, S. 188.
2999) Th. Kolde, Th. Venatorius (1488—1551): RPTh. 20, S. 489-91.
3000) id., Th. Venatorius, sein Leben u. seine literar. Tätigkeit: BBKG. 13, S. 97-119, 157-95.
3001) P. Kalkoff, Wimpfelings kirchl. Unterwerfg.: ZGORh. 60, S. 262-70.
3002) M. Buchner, Ein Jugendgedicht J. Wimpfelings auf Bischof M. Ramung v. Speier. Ein Beitr. z. Gesch. d. Humanismus in Heidelberg: ZGORh. 61, S. 478-85.
3003) E. Voss, Nachricht v. J. Wimpfelings Deutschland (1501). (= N. 2454b.)

Neulateinische Dichtung:

Lyrik.

3004) E. Stemplinger, Das Fortleben d. horaz. Lyrik seit d. Renaissance. (= N. 2033.)
3005) E. Henrici, Des J. Caselius Dichtgn. in Hss. zu Wolfenbüttel: BraunschwMag. 14, S. 13/6.
3006) O. Jensch, Zur Spruchdichtg. d. Erasmus Alberus. Die Praecepta morum. Progr. Magdeburg. 28 S.

3007) G. Bossert, Th. Reysmann, Humanist u. Dichter aus Heidelberg. I.: ZGORh. 61, S. 561-626.

3008) id., Der Humanist Th. Reysmann in Tübingen 1530—34: WürttVjhh. 15, S. 368-86. (Beh. hauptsächlich die Lyrik.)

3009) id. u. A. Kennel, Th. Reysmann u. seine Lobgedicht auf Speier: MHVPfalz. 29-30, S. 156-248.

3010) O. Donath, Die böhm. Paraphrase d. Distichen d. J. Pinitianus zu Petrarca „De remediis utriusque fortunae": ASPh. 28, S. 76-83.

3011) M. Schneider, Eine gleichzeitige Lebensbeschreibg. d. Dichters Huldreich Buchner (1560—1602). (Aus e. Gothaer Hs.): ZDPh. 38, S. 359-65.

3012) P. E. Richter, S. Küsel (Cruselius): ADB. 51, S. 453/5.

3013) E. Schwabe, Der Geographus Laurentinus e. kursächs. Schulpoet: NJbbKlAltGL. 18, S. 292-300.

3014) O. Günther, Latein. Gedichte d. Joh. Poliander: ZWestprGV. 49, S. 353-81.

Epos.

3015) E. Gnerich, A. Gryphius u. seine Herodes-Epen. (= N. 2067.)

3016) Aeneas Sylvius Piccolomini, Euryalus u. Lukrezia. Übers. v. K. Falke. L., Insel-Verl. 1907. 137 S. M. 5,00.

3017) H. Bebels Schwänke. Zum ersten Male in vollstdg. Übertragg. her. v. A. Wesselski. 2 Bde. (= N. 2227a.) |[O. Bulle: AZgB. 1907, N. 162.]|

Drama.

3018) R. Windel, Über einige neulatein. Dramen, d. für d. Schul- u. Bildungswesen d. 17. Jh. v. Bedeutung sind: NJbbKlAltGL. 20, S. 393-403. (Dramen v. J. Forster, Ch. Caesar, Comenius, J. V. Andreae.)

3018a) N. Nessler, Dramaturgie d. Jesuiten Pontanus, Donatus u. Macenius. Ein Beitr. z. Technik d. Schuldramas. Progr. Brixen. 1905. 46 S.

3019) P. Stachel, Seneca u. d. dtsch. Renaissancedrama. Studien z. Literatur- u. Stilgesch. d. 16. u. 17. Jh. (= Palaestra Bd. 46). B., Mayer & Müller. 1907. X, 388 S. M. 11,00. |[E. Stemplinger: DLZ. 28, S. 1821/2.]|

3020) K. Kipka, Maria Stuart im Drama d. Renaissance. (= N. 2317, S. 92-184.)

3021) A. Hruschka, Des M. Hayneccius Übersetzung d. „Captivi" des Plautus. Progr. Wien. 29 S.

3022) L. Theobald, Th. Naogeorgus e. Tendenzdramatiker d. Reformationszeit: NKZ. 17, S. 764-94; 18, S. 65-90, 327-50, 409-25.

3023) id., Das Leben u. Wirken d. Tendenzdramat. Th. Naogeorgus seit seiner Flucht aus Sachsen. Tl. 1. Diss. Erlangen. 1907. 38 S.

3024) F. Wiener, Th. Naogeorgus im England d. Reformationszeit. Diss. Berlin. 1907. 145 S.

3025) Adrianus Roulerius, Stuarta Tragoedia. Her. v. R. Wörner. (= N. 2318.)

3026) P. Tschackert, F. Staphylus: RPTh. 18, S. 771/6.

3027) G. F. Holweck, Jedermann. Nach d. mittelalterl. Moralität „Everyman" frei bearb. Freiburg i. B., Herder. 34 S. M. 1,00.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III, 1

Allgemeines.

Politische Geschichte:

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. (Siehe auch N. 74-83.)

3028) Th. Lindner, Weltgeschichte. Bd. 5. (= N. 77.)

3028a) J. v. Pflugk-Harttung, Weltgeschichte. Bd. 4. (= N. 78).

3028b) S. Widmann, Gesch. d. neueren Zeit. (= N. 79, Bd. 3.)

3029) K. Lamprecht, Dtsch. Geschichte. Neuere Zeit. Zeitalter d. individuellen Seelenlebens. Bd. 3. (= N. 82, Bd. 7.)

3030) F. Kurtze, Dtsch. Geschichte III. Vom Westfäl. Frieden bis z. Auflösg. d. alten Reichs (1648—1806). (= Sammlg. Göschen N. 35.) L., Göschen. 213 S. M. 0,80.

3031) H. Keussen, Janssens Dtsch. Gesch. VII. (JBL. 1904 N. 1948): HVjs. 9, S. 401/5.

3032) The thirty years war. (= Cambridge Modern History Verl. 4.) Cambridge, University Press. XXX, 1003 S. Sh. 16.

3033) J. H. Gebauer, Gesch. d. 30j. Krieges. (= Hillgers illustr. Volksbücher N. 59.) B., Hillger. 86 S. Mit Abbildgn. M. 0,30.

3034) E. Kaeber, Die Idee d. europäischen Gleichgewichts in d. publizist. Lit. vom 16. bis z. Mitte d. 18. Jh. (= N. 2454.)

3035) A. O. Meyer, Ein italien. Urteil über Deutschland u. Frankreich um 1660. (= Aus: QFIA.) Rom, Loescher. 15 S. M. 0,80.

Einzelne Städte und Landschaften. Vgl. N. 100-179.)

3036) A. Waddington, Berlin et les résidences du Grand Électeur au milieu du 17e siècle: Revue germanique 2, S. 1-12.

3037) E. Consentius, Alt-Berlin anno 1740. B., Schwetschke. 1907. III, 190 S. Mit Abbildgn. M. 3,00.

3038) M. Schneider, Gotha in d. Reisebücherlit. v. 1671—1824: MVGothaG. 1906/7, S. 18-73.

3039) H. Hitzigrath, Hamburg während d. schwed.-dän. Krieges 1657-60. Hamburg, Herold. 21 S. M. 1,00.

3040) H. Schnell, Mecklenburg z. Zeit d. 30j. Krieges 1603—58. (= Mecklenburg. Gesch. in Einzeldarstellgn. Heft 10.) B., Süsserott. 1907. VIII, 185 S. M. 4,00.

3041) Th. Renaud, Strassburger Stimmen aus d. J. 1678 u. 79: ZGORh. 61, S. 320-35.
(„Relation“ mit 2 Gedichten [„Allusion auff d. Namen Kähl“ u. „Klaglied d. überwundenen Schäfferin Kaeliae an ihren Vatter den Rhein“].)

3042) J. Schwerdfeger, Beschreibg. Wiens aus d. Zeit Kaiser Karls VI. Progr. Wien. 24 S.

Einzelne Persönlichkeiten:

Wallenstein.

3043) E. K. Blümml, Zwei hist. Lieder auf Wallenstein: MVGDB. 45, S. 11-20.
(Vom Frielender. — Von den Frielendischen Soldaten.)

3044) E. Dahn, Die Wallensteinfrage u. L. v. Ranke: PädA. 49, S. 641-63.

3045) H. Hallwich, Eine Hymne an Wallenstein: BGOesterr. S. 57-70.

3046) Chr. Meyer, Waldstein als Grundherr: VossZg[B]. N. 40.

3047) M. Ritter, Der Untergang Wallensteins: HZ. 97, S. 237-303.

3048) F. Strobl v. Ravelsberg, Wallenstein u. d. dtsch. Armeesprache: ZHVSteiermark 4, S. 67-75.

Der Grosse Kurfürst.

3049) K. Jacob, Der Grosse Kurfürst im Lichte neuerer Forschung: DLZ. 28, S. 5-11, 69-75, 133/9, 197-203, 261/7, 325-31.
(F. Rachel, A. Waddington, G. Pagès, F. Fehling, O. Weber, Philippson, H. Prutz, M. Spahn, O. Meinardus, Erdmannsdörffer, Zwiedineck-Sudenhorst u. a.)

3050) L. Keller, Die Hohenzollern u. d. Oranier in ihren geistigen, verwandtschaftl. u. polit. Beziehgn.: HohenzollernJb. 10, S. 221-60.

3051) A. Eckart, Luise Henriette, Kurfürstin v. Brandenburg. Ein Lebensbild z. P. Gerhardt-Jahr. Lemgo, Mai. 1907. 55 S. M. 0,60.

3052) A. Möller-Bruck, Der Grosse Kurfürst. (= N. 39, Bd. 2, S. 126-79.)

3053) F. Meinardus, Eigenhändige Briefe d. Gr. Kurfürsten an Johann Moritz v. Nassau: FBPG. 19, S. 115-55.

Andere.

3054) H. Wäschke, Zur Biographie Fürst Christians II. von Anhalt-Bernburg: ZerbsterJb. 2, S. 27-30.
(Literar. Beziehgn. zu Opitz u. zur Fruchtbringenden Gesellschaft.)

3055) R. Ehwald, Johann Wilhelm v. Sachsen-Gotha: Heimatbll. (Gotha) S. 38-50.

3056) K. Hauck, Ruprecht d. Kavalier, Pfalzgraf bei Rhein (1619–82). (= Njbl. d. bad. Kommission NF. 9.) Heidelberg, Winter. 117 S. M. 1,20.

Kulturgeschichtliches. (Vgl. N. 86-99.)

3057) M. Bauer, Die dtsch. Frau in d. Vergangenheit. (= N. 93.)
(Enthält u. a.: S. 295-332: Der grosse Krieg u. Alamode. — S. 332-58: Das Leben am Hof.)

3058) A. Kern, Dtsch. Hofordngn. d. 16. u. 17. Jh. Bd. 2. B., Weidmann. 1907. XVI, 263 S. M. 9,00.
(Braunschweig, Anhalt, Sachsen, Hessen, Hanau, Baden, Württemberg, Pfalz, Bayern, Brandenburg, Ansbach.)

3059) B. Haendcke, Dtsch. Kultur im Zeitalter d. 30j. Krieges. (= N. 1560.) [[G. Steinhausen: DLZ. 28, S. 870/4; LCBl. 58, S. 389-90.]]

3060) O. Redlich, Princeps in compendio. Ein Fürstenspiegel vom Wiener Hofe 1668: MBlVNLK. 5, S. 105-34.

Geistiges Leben:

Allgemeines (Akademien, Gesellschaften, Orden).

3061) K. Th. v. Heigel, Die Anfänge d. Weltbundes d. Akademien: AZg[B]. 1907, N. 221.

3061a) B. Duhr, Gesch. d. Jesuitenordens. (= N. 2742a.)

3062) G. Schuster, Die Akademien d. Naturphilosophen. (= N. 99, S. 498-558.)
(Alchemisten, Rosenkreuzer, Teutsche Palmbaum, Pegnesische Blumenorden, Schwanenorden u. a.)

3063) W. Hecht, Die Fürstl. Anhaltisch deutsche Gesellschaft in Bernburg. Diss. Halle. 1907. 53 S.

3064) Die Gesellschaft der Alethophilen in Berlin: MVGBerlin. S. 122/4.
(Wolffianer.)

3065) G. Schrötter, Der Pegnesische Blümenorden: Bayerland 18, S. 298/9, 304/6, 318/9.

3066) F. v. Mülinen, Die Dtsch. Gesellschaft in Bern u. ihre Nachfolgerinnen im 18. Jahrh.: BllBernG. 2, S. 44-55.

3066a) R. A. Krause, Die Teutsch-übende Gesellschaft in Hamburg. 1715/6. (= N. 655.)

3067) L. Keller, Die Grossloge Zum Palmbaum u. d. sogen. Sprachgesellschaften d. 17. Jh. (= N. 654.)

3067a) id., Die Grossloge Indissolubilis u. d. dtsch. Grosslogen-Systeme d. 17. u. 18. Jh.: MhhComeniusGes. 16, S. 121-57.

3067b) id., Die Loge R. J. F. v. d. Hauptloge Indissolubilis u. e. ungen. Bastardloge d. 18. Jh.: S. 298-311.

3067c) G. Frank, Rosenkreuzer: RPTh. 17, S. 150/8.

3068) F. Endl, Das Wirken d. Piaristen dtsch. Provinz in wissensch. u. künstler. Beziehg. vom J. 1631–1725: ZVGMähren. 11, S. 114-62.

3069) J. Sembritzki, Nachrichten über einige aus Masuren stammende hervorragende Männer des 18. Jh.: MLitGesMasovia. 11, S. 78/9.
(Ch. E. Neumann. — Fr. Koch — A. Leppach D. Vogel.)

3070) G. Wustmann, Geschichte d. Leipziger Stadtbibliothek. 1. Hälfte. 1677–1801. (= Njbll. der Bibliothek in Leipzig 2.) L., Hirschfeld. 122 S. M. 6,40.

Literaturgeschichtliches. (Vgl. N. 25-47.)

3071) G. Bötticher, Die Lit. d. 17. Jh. Ausgew. u. erläut. 3. verb. Aufl. (= Denkmäler e. älteren dtsch. Lit. IV, 1.) (= N. 1325.)
(M. Opitz u. d. Erste Schlesische Schule. — P. Gerhardt u. seine Schule. — Der jüngere Schles. Kreis. Volkstüml. Rede u. Dichtung.)

3072) A. Bartels, Die Literatur d. 18. Jh. I. (= N. 26, S. 142-203.)

3073) F. Krackowizer, Der erste Linzer Buchdrucker H. Planck u. seine Nachfolger im 17. Jh. Ein Beitr. z. Kultur- u. Literaturgeschichte Österreichs: AGLinz. 3, S. 134-90.

3074) A. Langguth, Das poetische Frauenzimmer: NatZg[B]. 1907, N. 18.
(G. Chr. Lehms „Teutschlands galante Poetinnen mit ihren sinnreichen u. netten Proben". 1715.)

Quellen:

Briefwechsel, Tagebücher, Stammbücher.

3075) A. Chroust, Der Ausgang d. Regierung Rudolfs II. u. d. Anfänge d. Kaiser Matthias. (= Briefe u. Akten zur Gesch. d. 30j. Krieges in d. Zeiten d. vorwaltenden Einflusses d. Wittelsbacher. Bd. 10.) München, Rieger. XXII, 904 S. M. 23,20.

3076) Elisabeth Herzogin v. Orleans, Briefe. Her. v. H. F. Helmolt. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1907. XVI, 326 S.; 357 S. M. 12,00.

3077) id., Eine Auswahl aus ihren Briefen. Her. v. J. Wille. (= Dtsch. Charakterköpfe. Bd. 1.) L., Teubner. 1907. VI, 160 S. M. 2,00.

3077a) A. Barine, Madame, mère du régent: RDM. V, 35, S. 766-803.
(Liselotte.)

3078) A. Einstein, Die Briefe d. Königin Sophie Charlotte u. d. Kurfürstin Sophie an A. Steffani: ZIMusG. 8, S. 85-90.

3079) A. Ebert, Briefe A. Steffanis an Sophie Charlotte v. Preussen: Musik 22, S. 158-71.

*3079a) F. Hirsch, Dietr. Siegismund v. Buchs Tagebuch 1674—83. L., Duncker & Humboldt. 1905. III, 278 S. M. 7,00.

*3079b) Die Briefe d. Königs Friedr. Wilhelms I. an den Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau 1704—40. Bearb. v. O. Krauske. (= Acta borussica. Ergänzungsbd.) B., Parey. 112 u. 867 S. M. 21,00.

3080) Das Leben des thüring. Pfarrers J. Langguth. Von ihm selbst aufgezeichnet. Nach einer Hs. aus d. J. 1665 her. v. R. Buchwald. L., Insel-Verlag. 1907. 54 S. M. 2,00.

3081) R. Wackernagel, Aus d. Aufzeichgn. d. H. J. Menzinger (1604—68): BaslerJb. 1907, S. 177-92.

3082) E. Neubauer, Peter Meyers Tagebuch 1626 in Magdeburg geführt: GBllMagdeburg. 42, S. 110-212.

3083) Eine Flugschrift über d. Katte-Tragödie. Wahre Nachricht v. d. scharffen Execution des mit dem Schwerdt hingerichteten Herrn Lieutenants v. Katten, nebst einigen geheimbden Briefen, so Er in seinem Arrest an den König u. vornehme Herrn u. Freunde geschrieben, worinnen die Ursach wegen d. Correspondenz d. Cron-Printzens v. Preussen, können gemercket werden; so geschehen den 9. XI. 1730 zu Cüstrin. Berlin, E. Frensdorff. 1907. 14 S. M. 0,50.

3084) E. Stange, Zwei Stammbücher d. 17. Jh.: MVGErfurt. 26 (1905), S. 27-82.
(Frhr. Joh. G. v. Wartenberg. — G. E. v. Boyneburg.)

Reisebeschreibungen.

3085) C. Gebauer, Frankreich als Reiseziel d. Deutschen zu Beginn der neueren Zeit. (= N. 67, S. 457-68.)

3086) Helene Höhnk, D. v. Ahlefeldts Gesandtschaftsjournal v. J. 1666: ZSchlH. 36, S. 79-169.

3087) Th. Renaud, Ch. A. v. Anackers Beschreibung seiner Reise von Wien nach Lissabon (1730): AKultG. 5, S. 24-54.

3088) E. Thommen, Aus S. Faeschs Reisebeschreibg. (1669). (Aus: N. 578a.) L., Beck. 1907. 26 S. M. 1,20.

3089) Melchior v. Foelckersahmbs, Relation über seine Sendung nach Stockholm im J. 1655. Im Auftr. d. Kurländ. Ges. für Lit. u. Kunst her. v. H. Diederichs. Mitau, Besthorn. 1907. V, 34 S. M. 3,50.

3090) R. Lüdicke, Eine Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel 1665/6: ZVtGWestf. 64 I, S. 191-247.
(Aufzeichngn. des Frhrn. J. Th. v. Reck.)

3091) Otto Frdr. v. der Gröben, Guineische Reise-Beschreibung. Nebst einem Anhang d. Expedition in Morea. Marienwerder 1694. Neue Ausg. mit Geleitwort v. C. Grotewold. Leipzig, Insel-Verlag. 1907. X, 135 S. mit 17 Taf. u. 26 S. mit 3 Taf. M. 18,00.

3092) Chr. Meyer, Aus e. Reisehandbuch des 18. Jh.: VossZg^{B}. 1907, N. 46.
(J. G. Keysslers „Reisen".)

III, 2

Lyrik.

Geistliche Lyrik: Allgemeines N. 3093. — P. Gerhardt N. 3094. — Andere N. 3121. — Weltliche Lyrik: Allgemeines und Anthologien N. 3144. — 17. Jahrhundert N. 3149. — 18. Jahrhundert (J. Chr. Günther) N. 3155. — Einzelne Lieder und Gedichte N. 3161. — Volkslied und volkstümliches Lied N. 3167. — Historisches Lied N. 3174. —

Geistliche Lyrik:

Allgemeines.

3093) A. Fischer, Das dtsch. evangel. Kirchenlied d. 17. Jh. Fortgef. v. W. Tümpel. Bd. 3. Gütersloh, Bertelsmann. V, 507 S. M. 12,00. |[F. Cohrs: ThLZ. 31, S. 25/7; K. Eger: LBlGRPh. 27, S. 402/4.]|

3093a) Dasselbe. Bd. 4. Ebda. 1907/8. VI, 556 S. M. 12,00.

Paul Gerhardt:

Bibliographisches.

3094) R. Eckart, P. Gerhardt-Bibliographie. Stimmen u. Schriften über P. Gerhardt. Ein Nachklang z. Jubiläumsjahr 1907. Pritzwalk, Tienken. 1908. 58 S.

Biographien und Charakteristiken.

3094a) Gustav Kawerau, Paul Gerhardt. (= SchrVRG. Heft 93.) Halle, Haupt. 1907. 86 S. M. 1,20. |[H. Petrich: DLZ. 28, S. 1103/5 (bespricht auch N. 3096).]| (Siehe auch id., Zum Gedächtnis P. Gerhardts. Festrede. Breslau, Korn. 14 S. M. 0,75.)

3095) J. Knipfer, P. Gerhardt. Gesamm. Aufsätze. L., Deichert. VII, 56 S. M. 1,00.

3095a) H. Petrich, P. Gerhardt, sein Lied u. seine Zeit. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. XVI, 240 S. M. 3,00.

3096) P. Wernle, P. Gerhardt. (= Religionsgeschichtl. Volksbücher. IV. Reihe, Heft 2.) Tübingen, Mohr. 1907. IV, 68 S. M. 0,50.

3097) E. Haupt, Der Konflikt zwischen P. Gerhardt u. d. Grossen Kurfürsten: DEBll. 32, S. 80-98. (Siehe auch Hedwig Wagner: SchulblBrandenb. 71, S. 497-506.)

3098) C. Wereckshagen, P. Gerhardt in Berlin: VossZg^{B}. 1907, N. 10.

3098a) J. Kirchner, Gerhardt inmitten seiner Leidensgenossen: Studierstube 5 S. 184-93.

3098b) A. Neuberg, Die Gefährtin, die um ihn war: Pastoralbll. für Homiletik 49, S. 348-51.

Jubiläumsliteratur.

Festschriften.

3099) P. Gerhardt. |P. Blau. B., Dtsch. Sonntagsschulbuchh. 34 S. 1907. M. 0,15; A. Burdach. Barmen, Traktatges. 1907. 102 S. M. 0,70; J. Decke. Breslau, Trewendt & Granier. 1907. 56 S. M. 0,30 („P. Gerhardt-Büchlein"); G. Ehrecke. B., Zillessen. 1907. 32 S. M. 0,30 („P. Gerhardt u. seine Lieder"); H. Gebhardt. L., Jansa. 1907. 92 S. M. 1,00 („P. Gerhardt, d. Streiter u. Sänger d. ev. Kirche"); A. Gründler. Hamburg, Schloessmann. 16 S. M. 0,10 („Gerhardts Leben u. Lieder"); M. Hennig. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1907. 16 S. M. 0,10 („Wie P. Gerhardt im Volke lebt"); H. Hübner. Elberfeld, Luther. Bücherverein. 1907. 144 S. M. 0,60; H. Josephson. L., Sächs. Volksschriften-Verlag. 1907. 63 S. M. 0,50; P. Kaiser. L., Hesse. 1907. 77 S. M. 0,50; E. Kammerhoff. Glückstadt, Hansen. 1907. 48 S. M. 0,50; E. Knodt. Herborn, Nassauischer Kolportageverein. 1907. 80 S. M. 0,25; E. Kochs. L., Deichert. 1907. VI, 112 S. M. 0,80; J. Köhler. Langensalza, Beyer. VII, 38 S. M. 0,40; F. Milt. Nagold, Zaiser. 72 S. M. 0,30; H. Petrich. B., Schriftenvertriebsanstalt. 1907. 48 S. M. 0,40 („P. Gerhardt-Büchlein"); G. Schleusner. Wittenberg, Wunschmann. 1907. IV, 73 S. M. 1,00 („P. Gerhardt, d. evangel. Bekenner in Leid u. Lied"); A. Stein. Konstanz, Hirsch. 1907. 32 S. M. 0,15; H. Stuhrmann. B., E. Richter. 1907. 16 S. M. 0,10; T. Todt. Altenburg, Geibel. 1907. 16 S. M. 0,10; O. Werdermann. Zwickau, Herrmann. 1907. 16 S. M. 0,10; weitere Festartikel siehe LE. 9, S. 1022.|

3100) Paul Gerhardt-Heft: MschrGK. 12, N. 3. (= S. 73-124.)

(Enth. u. a. Beitrr. v. K. Budde, R. Günther, G. Lasch, H. v. Lüpke, W. Mader, W. Nelle, J. Smend; F. Spitta [Gerhardts Lied u. d. Musik].)

3100a) Dasselbe: Mschr. für Pastoraltheologie 3, N. 6.

(Enth.: Beitrr. v. R. Günther, H. A. Köstlin, P. Wurster.)

Verschiedene Festaufsätze.

3101) P. Gerhardt (1607—76). |E. Bruhn: Glaube u. Wissen 4, S. 91/8 („Die Bedeutg. P. Gerhardts für d. dtsch. Volksleben"); E. Bunke: Reformation 6, S. 90/2; A. Burdach: DEBll. 32, S. 179-84; O. Frommel: DRs. 130, S. 550/5; E. Gross: Türmer 9[1], S. 788-90; A. Hackemann: EvSchulbl. 51, S. 89-94; Hirt: EKZ. 81, S. 395/7. („Et improbant secus docentes". Noch e. Beitr. z. Würdigg. P. Gerhardts.) K. Hoeber: Hochland 4[1], S. 767/9 („P. Gerhardt u. d. Kirchenlied v. ehemals u. heute"); J. S. Jaspis: EKZ. 81, S. 221/9, 249-58, 280/4; id. RKZ. 30, S. 66/9, 74/7; P. Kaiser: Neue Christoterpe 28, S. 1-28; Th. Kappstein: BerlTBl. 1907, N. 128; id.: WIDM. 101, S. 925-32; P. Kirmss: PBl. 40, S. 219-22; L. Krapp: Gottesminne 5, S. 540-60; A. Lau: Der alte Glaube 8, N. 23; H. Mosapp: NBllEU. 36, S. 140/4; Katharina Neuhäuser: LZg[B]. 1907, N. 10; P. Pachaly: Euph. 14, S. 489-507 („P. Gerhardt als Lyriker"); J. Peter: Böhmerwald 9, S. 79-83; K. Sell: Christl. Welt 21, S. 217-22, 250/5; H. Steinhausen: Kw. 20[1], S. 680/8 („P. Gerhardt u. d. Kirchenlied"); T. Todt: Pfarrhaus 23, S. 34/7; A. Werner: ProtMhh. 11, S. 81/6; AELKZ. 40, S. 223/6, 245-51, 272/6.

3101a) F. Blachny, P. Gerhardt. Histor. Charakterbild. Ein Festspiel. Wittenberg, Wunschmann, 1907. VII, 72 S. M. 0,60.

3102) G. Asselmann, Über d. Errichtg. e. P. Gerhardt-Museums in Lübben: MVGBerlin. S. 73/6.

3103) W. Nelle, P. Gerhardt-Feiern im P. Gerhardt-Jahr 1907. L., Breitkopf & Härtel. M. 0,50.

Briefe und Werke.

3104) W. Lippelt, Ein eigenhändiger Brief P. Gerhardts nach Lübben im Autographenhandel: NiederlausitzMitt. 10, S. 61/2.

3105) P. Gerhardt, Lieder u. Gedichte. Her. v. W. Nelle. Hamburg, Schloessmann. 1907. LXI, 417 S. M. 4,00. |[E. Chr. Achelis: ThLZ. 32, S. 490.]|

3106) P. Gerhardts sämtl. Lieder. Her. v. P. Kaiser. (= Hesses Volksbücherei Bd. 339-45.) L., Hesse. VIII, 487 S. M. 1,40.

3107) P. Gerhardt, Sämtl. Lieder. Jubiläums-Volksausg. Zwickau, Herrmann. XII, 336 S. M. 0,80.

3108) P. Gerhardts geistl. Lieder. Mit Einleitg. v. K. Gerok. 6. Aufl. L., Amelang. XXXII, 420 S. M. 3,00.

3109) Dasselbe. Her. v. W. Nelle. Hamburg, Schloessmann. 1907. 149 S. M. 5,00.

3110) Dasselbe. Her. v. Ph. Wackernagel. Neu bearb. v. W. Tümpel. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 40, 479 S. M. 3,00.

3111) B. Pick, Lyra Gerhardti; or selection of P. Gerhardts spiritual songs: a memorial leaf. Burlington (Jowa), German Literary Board. 12°. 3, 95 S. 40 c.

3112) F. Horn, Dtsch. Psalmen P. Gerhardts u. seiner Zeit in Predigten. (Mod. Predigt-Bibliothek Reihe 5, Heft 1.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1907. IV, 98 S. M. 1,20.

3113) P. Geyer, P. Gerhardts geistl. Lieder: NKZ. 18, S. 177-99.

3114) F. Niebeling, P. Gerhardt u. seine Lieder nach Text u. Melodie: DEvRs. 1, S. 196-200.

3115) Chr. Drömann u. R. Röckel, 30 Lieder v. P. Gerhardt, Joh. Rist u. Chr. Keymann mit ihren eigenen Melodien. Im Jubiläumsjahr 1907 für Sopran, Alt, Tenor u. Bass her. Gütersloh, Bertelsmann. 1907. VIII, 48 S. M. 1,00.

3116) R. Günther, Über Deutung u. Änderg. einiger Stellen in P. Gerhardts Liedern: MschrGK. 11, S. 343/8.

3117) M. Wehrmann, J. G. Ebeling, d. Komponist d. Lieder P. Gerhardts: Monatsbll. (Pommern) 21, S. 33-40.

3118) V. Kirchner, Gerhardts Lied „Wach auf mein Herz u. singe": ZERU. 17, S. 245-51.

3119) O. Ebeling, Gerhardtiana: MschrGK. 12, S. 307-11.

(„Wenn dein Herz wird erblassen." — „O Wunderlieb, o Liebesmacht" — „Nun ruhen alle Wälder".)

3120) E. Kochs, P. Gerhardt-Lit.: ThLBl. 28, S. 464/7.

(W. Nelle, H. Petrich, G. Kawerau, O. Willkomm, T. Todt, P. Blau, O. Pank.)

Andere Lyriker. (In alphabetischer Reihenfolge.)

3121) O. Janssen, Naturempfindg. u. Naturgefühl bei B. H. Brockes. Diss. Bonn. 1907. 94 S.

3122) Anna Gerhard, Bilder aus d. Leben d. Familie Brockes in Ritzebüttel. Kuxhaven, Rauschenplat. 83 S. M. 0,75.

3123) F. Spitta, „So sei nun Seele, deine": MschrGK. 11, S. 62/8. (P. Fleming.)

3124) H. Jentsch, Die Abfassungszeit u. d. erste Veröffentl. d. geistl. Lieder J. Francks v. Guben: NiederlausitzMitt. 10, S. 51-60.

3125) Ad. Henschel, J. Heermann. (= Schriften für d. dtsch. Volk. N. 42.) Halle, Haupt. 28 S. M. 0,15.

3126) C. Hitzeroth, J. Heermann (1585—1647). (= BDL. Heft 2.) Marburg, Elwert. 1907. VII, 184 S. M. 4,00.

3127) O. Hardeland, Zum Gedächtnis d. Zittauer Sängers Ch. Keymann (1607—62): AELKZ. 40, S. 417-20, 439-42.

3128) W. Nelle, Zwei Nebensonnen Gerhardts, Chr. Keymann u. J. Rist: MschrGK. 12, S. 79-84.

3129) J. Kirchner, Ph. Nikolai, d. Sänger d. letzten Wächterliedes. Gütersloh, Bertelsmann. 1907. 88 S. M. 1,20.

3130) Th. Dietz, Zur Textgesch. d. Liedes „Der Herr hat nie sein Wort gebrochen": Siona 31, S. 84/7. (J. J. Rambach.)

3131) Freybe, M. Rinckart (1586—1649): RPTh. 17, S. 13/6.

3132) M. Könnecke, M. Rinckarts Bewerbgn. um ein geistl. Amt in d. Grafschaft Mansfeld: ZVKGSachsen. S. 38-47.

3133) H. A. Fick, J. Rist d. Pfarrer v. Wedel. (= Unsere Kirchenliederdichter. Heft 14.) Hamburg, Schloessmann. 1907. 16 S. M. 0,10.

3134) Alb. Rode, Das Elbschwanen-Büchlein. Zum Andenken an J. Rist. Mit Auszügen aus seinen Werken. Hamburg, Kaven. 96 S. Mit 2 Tafeln. M. 1,25.

3135) J. Rist (1607—67). |E. Bruhn: Heimat 17, S. 57-66; Freybe: RPTh. 17, S. 19-22; Jaspis: RKZ. 30, S. 42/3; V. Kirchner: ZERU. 16, S. 238-45; A. Landenberger: AELKZ. 40, S. 177/9; C. A. Neubauer: HambNachrr[B]. 1907, N. 9; A. Neuberg: Pastoralbll. für Homiletik 49, S. 354/6 („Das kleinere Licht."); A. Stubbe: PBl. 40, S. 318-22.|

3136) C. Bertheau, J. Scheffler (Angelus Silesius) (1624—77): RPTh. 17, S. 542/7.

3137) R. v. Kralik, Der cherubinische Wandersmann. (= N. 598, S. 170-221.)

3138) A. Möller-Bruck, A. Silesius. (= N. 39, Bd. 3, S. 100-25.)

3139) H. Beck, B. Schmolck, schles. Liederdichter (1672—1732): RPTh. 17, S. 661/2.

3140) K. Kobe, B. Schmolck, d. schles. Liederdichter. St., Philadelphia-Verein. 78 S. M. 0,90.

3141) N. Scheid, Laurentius v. Schnifis, d. Sänger aus d. Drusental (1633—1702): Kultur (Wien) 8, S. 160-76.

3142) H. Schachner, Naturbilder u. Naturbetrachtg. in d. Dichtungen F. v. Spes. Progr. Kremsmünster. 30 S.

3143) E. Simons, G. Tersteegen (1697—1769): RPTh. 19, S. 530/7.

Weltliche Lyrik:

Allgemeines und Anthologien.

3144) W. Vesper, Dtsch. Gedichte d. 17. Jh. (= Statuen dtsch. Kultur. Bd. 11.) München, Beck. 106 S. M. 1,80.

3145) id., Dtsch. Gedichte d. 17. Jh.: Propyläen 4, S. 86/9.

3146) F. Blei, Das Lustwäldchen. Galante Gedichte aus d. dtsch. Barockzeit. München, H. v. Weber. 1907. 127 S. M. 3,00. |[J. Hart: Tag 1907, N. 634.]| (Enth. erotische Gedichte v. Weise, Lohenstein, Hofmannswaldau, Neukirch, Ch. F. Hunold, J. Riederer, Le Pensif, Celander, D. Stoppe, Chr. Günther u. a.)

3147) M. Müller-Melchior, Galante Musenkinder. Eine Samlg. verschollener u. wenig bekannter dtsch. Liebes- u. Scherzgedichte aus früheren Jhh. Mit biograph. Anmerkgn. (= Eros. Sammlg. kultur- u. literaturgeschichtl. Neudrucke.) L., Teutonia-Verl. 168 S. M. 3,00. (Enth. u. a. Gedichte v. Fleming, A. O. Hoyers, Opitz, J. Schwieger, Gryphius, Hofmannswaldau, N. Schlot, Chr. Fürer, Hagedorn, Gellert, Uz.)

3148) Deutsche Hochzeitsgedichte. Her. von H. W. Fischer. (= Kulturhist. Liebhaberbibl. Bd. 35.) L., Rothbarth. VI, 259 S. M. 5,00. (Enthält u. a. Gedichte v. S. Dach, N. Peucker, Gryphius, Hofmannswaldau, Lohenstein, Philander v. d. Linde [J. B. Mencke], J. Chr. Günther.)

17. Jahrhundert.

3149) Chr. Hofmann v. Hofmannswaldau, Auserlesene Gedichte. Her. v. F. P. Greve. L., Insel-Verlag. 1907. 41 S. M. 2,50. |[W. v. Scholz: Tag 1907, N. 446 („Eine Rettung").]|

3150) J. Ettlinger, Der Fall Hofmannswaldau: LE. 10, S. 19-23. (Gegen die „Rettungen" F. P. Greves u. F. Bleis.)

3151) G. Wustmann, Zu Hofmann v. Hofmannswaldau: Euph. 14, S. 611/3. (Zu den „Deutsche Redeübungen 1702".)

3152) H. Abert, Ad. Krieger, ein vergessener Meister d. Liedes (1634—66): Tag N. 122.

3153) G. Wenderoth, Die poet. Theorien d. französ. Plejade in M. Opitz' Deutscher Poeterei. (= N. 833.)

3153a) P. Paulin, D. Royer. Ein lothring. Verskünstler: JbGesLothringenG. 16, S. 238-50; dazu F. Grimme, Ist Royer e. dtsch. Dichter gewesen: ib., S. 156-67.

3153b) A. Kopp, F. A. Graf Sporck. Ein dtsch.-böhm. Mäzen (1662—1738): ZBFr. 11, S. 179-91. (Beh. Sporcks Beziehgn. zu Günther, Henrici-Picander, Stöckel, B. J. Hancke u. Streitgedichte aus d. Zeit d. Schurtzer Fehde.)

3154) G. R. Weckherlins Gedichte. Her. v. H. Fischer. 3. u. Suppl.-Bd. (= BLVSt. Bd. 245.) Tübingen, Literar. Verein. 1907. VII, 190 S. (Nur für Mitglieder.)

18. Jahrhundert:

J. Chr. Günther.

3155) C. Enders, Güntheriana. (Mitteilgn. u. Studien.): ZDPh. 39, S. 179-207. (Aus Günthers Originalhss. — Die Abschriften Güntherscher Gedichte. — Ein Liederverzeichnis.)

3156) id., Zeitfolge d. Gedichte u. Briefe J. Chr. Günthers. (JBL. 1904 N. 2020.) |[O. Fischer: Euph. 13, S. 815-20.]|

3157) J. Kirchner, Kindheitsglaube u. Liebesglück. Ein Beitr. z. Lebensgesch. v. J. Chr. Günther. L., Modernes Verlagsbureau. 56 S. M. 1,00.

3158) A. Kopp, Bibliographisches zu Günthers Gedichten: ib. S. 225/7.

3159) H. Rinn, Günther, Hauff, Schiller: HambNachrr^B. N. 17.

J. Chr. Gottsched.

3160) J. Chr. Gottsched, Gesamm. Schriften. Her. v. E. Reichel. Bd. 5: Gedichte. B., Gottsched-Verlag. 1907. XIV, 144 S. (Nur für Mitglieder.)

Einzelne Gedichte (Gelegenheitspoesie).

3161) Bremensia: MBiblBremen. 1, S. 2/4, 10/2. (Zwei Hochzeitsgedichte aus d. Anfang d. 17. Jh.)

3162) W. Diehl, Gedicht gegen d. Trunksucht (1608): BHessKG. 3, S. 88.

3163) E. Behrend, Kuriose Jagdgedichte: Daheim N. 34. (Behandelt u. a. Lupercalia Bernavia. Makkaronisches Gedicht aus d. J. 1610.)

3164) W. Rösch, Ein altes Heilbronner Herbstgedicht (1630): WürttVjhh. 16, S. 432/7. (Von Chr. Luz.)

3165) H. Schwanold, Ein polit. Gedicht v. d. J. 1665: MLippG. 3, S. 155-76.

3166) M. Doblinger, Ein Bauernlied aus d. J. 1626: JGGPÖ. 27, S. 74/8.

Volkslied und volkstümliches Lied. (Vgl. N. 2333-45.)

3167) E. K. Blümml, Zum dtsch. Volkslied: HessBllVolksk. 6, S. 24-43. (Beh. u. a.: Es wolt ain maydlin waschen gan. — Zwischen perg vnd tieffe Tal. — Ach Got wem soll ichs clagen. — Mir lieben sehr im hertzen. — Ach was seynd das für Schmertzen. — Ich armer Man. — Ade ich muss mich scheiden. — Recht seer hat mich verwundet. — Warum sind die Studenten. — Wo soll ich hin, verwundt ich bin. — Ein adeliches Bildelein.)

3168) A. Kopp, Ältere Liedersammlungen. (= Beitrr. z. Volkskunde. Heft 4.) L., Schönfeld. VI, 213 S. M 4,50. (Sächsisches Bergliederbüchlein. — Der Frau v. Holleben [geb. v. Normann] Liederhs.)

3168a) id., Die Liederhs. des Petrus Fabricius: ASNS. 117, S. 1-16, 251/5.

3169) id., Ein Liederbuch aus d. J. 1650: ZDPh. 39, S. 208-22. (Das Newe vnd grosse Lieder Buch.)

3170) id., Liebesrosen 1747: HessBllVolksk. 5, S. 1-26.

3171) F. X. Reiter, Hausbuch. Neue Volkslieder aus d. Anfang d. 18. Jahrh. Her. v. A. Gerlach. Buchausstattung v. K. F. v. Freyhold. Jena, Diederichs. 1907. 64 S. M. 1,50. (Aus dem Handel gezogen.)

3172) B. Groller, „O Du lieber Augustin“: VelhKlasMhh. 21², S. 349-51.

3173) J. Schwerdfeger, Die Pest in Wien 1679 (nach M. Fuhrmann) u. d. Augustinlegende. Progr. Wien. 1907. 17 S.

Historisches Lied.

3174) A. Hartmann, Hist. Volkslieder u. Zeitgedichte vom 16. bis 19. Jh. (= N. 2523.)

3174a) Ad. Schmidt, Ein Gedicht auf d. Überfall bei Tuttlingen 1643: WürttVjhh. 15, S. 490/5.

3175) P. Schlager, Ein geschichtl. Lied über d. Belagerg. d. Stadt Zons im Jahre 1646: AnnHVNiederrhein. 81, S. 137/9.

3176) E. K. Blümml, Zwei teutsche Lieder gegen Ludwig XIV.: Alemannia NF. 7, S. 219-24.

3177) id., Hist. Lieder auf Jud Süss. (= N. 2344.)

3178) O. Meisinger, Der Heldentod d. Vierhundert Pforzheimer: AZg^B. N. 185.

III, 3

Epos.

Epische Dichtung N. 3179. — Roman (Grimmelshausen, Moscherosch) N. 3180. — Übersetzungen N. 3197. — Chroniken N. 3199. —

Epos.

3179) E. Gnerich, A. Gryphius u. seine Herodes-Epen. Ein Beitr. z. Kenntnis d. Barockstils. (= N. 2067.) [O. Warnatsch: StVLG. 6, S. 394/8; P. Landau: DLZ. 27, S. 2821/5.]

Roman.

17. Jahrhundert:

H. J. Grimmelshausen.

3180) Grimmelshausen, Simplizianische Schriften. Bd. 1. Neu eingerichteter u. vielverbesserter Abentheuerlicher Simplizissimus. (Neudruck der Ausg. v. 1669.) Mit Buchschmuck v. W. Tiemann. L., Insel-Verlag. (Vergriffen.)

3181) Grimmelshausen, Simplizianische Schriften. Bd. 2. Neudruck in 400 num. Exempl. mit Nachbildungen v. 12 Kupferstichen u. 20 Holzschnitten d. Ausg. v. 1684. Buchschmuck v. W. Tiemann. Nachwort v. P. Ernst. L., Insel-Verlag. 1907. IV, 443 S. M. 40,00. (Landstörzerin Courage. — Der seltsame Springinsfeld. — Das wunderliche Vogelnest. — Der erste Bärenhäuter. — Simplicissimi Gauckeltasche u. kleinere Simpliciana.)

3182) id., Die Landstörzerin Courage. In sprachl. Erneuerg. her. v. H. Stöhr. (= Kulturhist. Liebhaberbibl. Bd. 31.) L., Rothbarth. 1907. 237 S. M. 3,00.

3183) Dasselbe. Nach d. Ausg. v. A. v. Keller. (= Editionen merkwürdiger u. berühmter Romane d. Weltlit. 4.) L., Zeitler. 201 S. M. 3,00.

3184) G. Höller, Der abenteuerliche Simplizissimus. Nach Grimmelshausen für Schule u. Haus bearb. (= N. 1342.)

3185) C. A. v. Bloedau, Grimmelshausens Simplizissimus u. seine Vorgänger. Beitrr. z. Romantechnik d. 17. Jh. Abschnitt I/IV. Diss. Berlin. 62 S.
(Erscheint vollständig in Palaestra Bd. 51. B., Mayer & Müller. 1908. VI, 145 S. M. 4,00.)

3186) J. Bourdeau, Le Simplizissimus de Grimmelshausen. (= N. 561.)

3187) C. F(asola), Il Cap. XXX Lib. II del „Simplizissimus“: RLT. 1, S. 24-33.

3188) R. Urbanek, Der ungar. Simplizissimus. Lebensschicksale e. Schlesiers. Breslau, Priebatsch. XI, 164 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.

J. M. Moscherosch.

3189) J. Beinert, Moscherosch im Dienste d. Stadt Strassburg 1645—56: JbGElsLothr. 23, S. 138-46.

3190) id., J. M. Moscherosch u. sein Geburtsort Willstätt: Alemannia 35, S. 186-200.

3191) G. Glasenapp, G. Gumpelzhaimer, e. vergessener bayer. Pädagog (u. Freund Moscheroschs): BllGymn. 42, S. 75-83.
(G. Gumpelzhaimers „Gymnasma“.)

Andere.

3192) Chr. Reuter, Schelmuffskys wahrhaftige kuriose u. sehr gefährliche Reisebeschreibg. Her. v. H. W. Fischer. (= N. 3182 Bd. 33.) L., Rothbarth. 1907. XI, 182 S. M. 3,00.

3193) J. Beinert, Chr. Weises Romane in ihrem Verhältnis zu Grimmelshausen u. Moscherosch: StVLG. 7, S. 308-28.

18. Jahrhundert.

3194) B. Mildebrath, Die dtsch. „Aventuriers“ d. 18. Jh. (= N. 2262.)

3195) Celander, Der Verliebte Studente. (Cölln 1709.) Neudruck. Her. v. A. Semerau. L., Zeitler. XXII, 228 S. M. 7,50. |[H. Jantzen: LE. 9, S. 1706.]|

3196) J. G. Schnabel, Der im Irrgarten d. Liebe herumtaumelnde Kavalier. Her. v. P. Ernst. München, G. Müller. 1907. LXXX, 569 S. M. 25,00.

Übersetzungen.

3197) C. F(asola), L'Ariosto tradotto da un secentista tedesco: RLT. 1, S. 71-85.
(D. v. Werder.)

3198) M. Frhr. v. Waldberg, Der empfindsame Roman in Frankreich I. Die Anfänge bis z. Beginn d. 18. Jh. Strassburg, Trübner. XIII, 489 S. M. 6,00. |[Ph. A. Becker: ZVLR. NF. 17, S. 165-70; L. R(oustan): RCr. 62, S. 109-11; F. E. S(chneegans): LCBl. 58, S. 864/5; id.: LBlGRPh. 28, S. 111/3.]|

Chroniken.

3199) J. Sprengler, H. Schedels Weltchronik. Diss. München. 1905. 92 S.

3200) R. Jordan, Chronik d. Stadt Mühlhausen in Thüringen. Bd. 3. 1600—1770. Mühlhausen, Heinrichshofen. V, 231 S. M. 4,50.

III, 4

Drama.

Allgemeines N. 3201. — Geistliches und Schuldrama N. 3204. — Weltliches Drama N. 3216. — Volksschauspiel N. 3222. — Übersetzungen N. 3223. — Oper N. 3224. — Theatergeschichte N. 3227. —

Drama:

Allgemeines und Stoffliches. (Vgl. N. 2275 bis 2332a.)

3201) A. Lowack, D. Mundarten im dtsch. Drama bis gegen Ende d. 18. Jh. (= Bresl. Beitrr. Heft 7.) L., Hesse. 1907. VIII, 171 S. M. 4,50.

3201a) P. Stachel, Seneca u. d. deutsche Renaissancedrama. (= N. 3019.) |[R. Petsch: LE. 10, S. 1466/7; A. E. Schönbach: ALBl. 17, S. 334/6; LCBl. 1908, S. 1168/9.]|

*3202) K. Kipka, Maria Stuart im Drama d. Weltliteratur, vornehmlich d. 17. u. 18. Jh. (= N. 2317.)

3203) R. Sexau, D. Tod im dtsch. Drama d. 17. u. 18. Jh. (v. Gryphius bis z. Sturm u. Drang). (= N. 2411.) |[P. Landau: DLZ. 28, S. 2333/5; P. Stachel: ADA. 31, S. 35/7.]|

Geistliches und Schuldrama (vgl. N. 3018-27):

Lokalgeschichte.

3204) A. Fritz, D. Theateraufführgn. in d. Schule. (= 1700 S. 168-87.)

3204a) M. Meissner, Geistliche Aufführungen u. Schulkomödien in Altenburg: MGOsterland. 11, S. 351-422. (Siehe MGESchG. Beiheft 17, S. 216/9.)

3204b) Festschrift z. 200j. Jubelfeier d. Ritterakademie auf d. Dome zu Brandenburg 1705—1905. Progr. Brandenburg. 1905.
(Beh. auch Schüleraufführungen.)

3205) Beck, Schulkomödien. (= Festschr. d. Gymn. Casimirianum in Koburg. S. 143-61.)

3206) H. Jentsch, Schulaufführgn. in Guben. (= 1695 S. 34/7.)

*3207) O. Warnatsch, Beziehgn. Glogaus zur dtsch. Dramatik bis Schiller. Beitr. z. Schillerfeier am 9. Mai 1905. Progr. Gräfenhainichen. 1905. 39 S.

3208) Schwabe, Ältere dramat. Aufführgn. in Kursachsen mit bes. Berücksichtigg. von Meissen: MVGMeissen. 7, S. 129-61.
3209) A. Tschochner, Das dtsch. Gymn. in Olmütz II. 1617—31. Progr. Olmütz, Gymnas. 1904. 69 S.
(S. 1–18 behandelt d. Jesuitendrama.)
3209a) P. Lindner, Professbuch d. Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1459—1856): MGesSalzbLK. 46, S. 1-328.
(Beh. auch dtsch. u. latein. Schuldramen.)
3210) A. Ilg, Zur Gesch. d. ehemal. Minoritengymn. zu Schwäbisch-Gmünd. (= N. 1716.)
3211) M. Nessler, Das Jesuitendrama in Tirol. (Fortsetzg. u. Schluss.) Progr. Brixen. 1906. 36 S.
3212) E. Wymann, Zur Schul- u. Theatergeschichte v. Uri: Geschichtsfreund (Stans) 61, S. 189-220.
3212a) E. Wilisch, Das Ende der Zittauer Schulkomödie: MGesZittauG. 4, S. 1-14. (Siehe MGESchG. Beiheft 17, S. 172.)

Einzelne Dramatiker.

3213) J. V. Andreae, Turbo oder d. irrende Ritter vom Geist. Übers. v. W. Süss. Tübingen, Laupp. 1907. 196 S. M. 3,00.
3213a) N. Scheid, D. Vf. d. Wiener Genoveva-Dramas: Euph. 13, S. 757-64.
(Avancini.)
3214) M. Feit, Chr. Gryphius' Rätselweisheit. Ein Beitr. zur Gesch. d. Schuldramen in Schlesien: ZVGSchlesien. 41, S. 241-71.
3215) A. Franz, J. Klaj. E. Beitr. z. dtsch. Literaturgesch. d. 17. Jh. (1616-56.) Diss. Marburg. 1907. 78 S.
(Erscheint vollständig in BDL. Heft 6. Marburg, Elwert. 1908. XI, 264 S. M. 6,40.)

Weltliches Drama.

Einzelne Persönlichkeiten.

3216) W. Harring, A. Gryphius u. d. Drama der Jesuiten. (= Hermaea Bd. 5.) Halle, Niemeyer. 1907. XV, 148 S. M. 5,00.
3217) K. Konrad, Schochs „Comedia vom Studentenleben". Zur Erinnerung an ein 250j. Studentenstück: LTBl. 1907, N. 126.
3218) Chr. Reuter, Letztes Denck- u. Ehren-Mahl d. Ehrlichen Frau Schlampampe. Faksimile mit e. Dedikation v. B. Liebisch u. G. Witkowski. Leipzig. 1905. (Privatdruck.)
3219) K. Helm, Aus d. Wochenkomödie des Wigand Sexwochius (1662): HessBllVolksk. 5, S. 40-61.
(Untersuchung der für die Volkskunde wichtigen Einzelheiten.)
3220) C. Höfer, Cicognini e Sbarra nelle traduzioni tedesche del scientista K. Stieler: RLT. 1, S. 41/8.
3220a) F. Homeyer, Stranitzkys Drama vom „Heiligen Nepomuck". Mit e. Neudruck des Textes. (= Palaestra, Bd. 62.) B., Mayer & Müller. 1907. III, 203 S. M. 6,80.
3221) A. Schultz, Der dtsch. Schulmann im Spiegel vaterländ. Lit. (= N. 2364.)
(Beh. u. a. Weise.)
3221a) Chr. Weise, Masaniello. Trauerspiel (1683). Her. v. R. Petsch. (NDL. N. 216/8.) Halle, Niemeyer. 1907. XXXVII, 184 S. M. 1,80.

Volksschauspiel.

3222) A. Sikora, Zur Gesch. d. Volksschauspiele in Tirol: Zschr. d. Ferdinandeums 50, S. 339-72.

Übersetzungen.

3223) J. N. Beam, D. ersten dtsch. Übersetzgn. engl. Lustspiele im 18. Jh. (Theatergeschichtl. Forschgn. Heft 20.) Hamburg, Voss. X, 96 S. M. 3,00. [[J. Wihan: Euph. 15, S. 341/2.]]

Operngeschichte.

3224) C. Mennicke, Johann Adolf Hasse: SIMusG. 5 (1905), S. 230-44.
3225) O. Bandmann, Die hamburgische Oper um 1700: HambNachrr[B]. 1907, N. 34.
3226) M. Schneider, Zur Biographie G. Ph. Telemanns. SIMusG. 7, S. 414/6.
(Betrifft seinen Aufenthalt in Hamburg.)

Theatergeschichte.

3227) H. Maas, Äussere Gesch. d. engl. Theatertruppen in d. Zeitraum v. 1559—1642. (= N. 2589.)
3227a) Ch. Harris, The english comedians in Germany before the thirty years war: the financial side: PMLA. 22, S. 446-64.
3228) A. Schlossar, Ein österr. Komödienzettel aus d. Zeit d. Wandertruppen. (= N. 148, S. 36-44.)
(Aufführg. d. „Grossen Christoph" in Graz.)
*3229) J.-J. Olivier, Les comédiens français dans les cours d'Allemagne au 18ième siècle. IV. La cour du Landgrave Frédéric II de Hesse-Cassel. Paris, Société française d'imprimerie et de librairie. 1905. 4°. XII, 140 + 80 S. Mit 2 Tafeln.
3230) R. Krauss, Zur Gesch. d. Schauspiels am württemberg. Hofe bis z. Tode Karl Alexanders: WürttVjhh. NF. 16, S. 377-411.
(Franz. Komödianten. — Dtsch. Wandertruppen.)
3231) Ph. Stein, Deutsche Schauspieler. Eine Bildnis-Sammlg. I. Das 18 Jh. (SchrGTh. Bd. 9.) B., Ges. für Theatergesch. 1907. III, 23 S. u. 30 Tafeln. (Nur für Mitglieder.)
(Karoline Neuber, Prechauser, Stranitzky, Kurz u. a.)

III, 5

Didaktik.

Geistliche Didaktik: Allgemeines und Mystik N. 3232. — Orthodoxie N. 3239. — Pietismus N. 3241. — Katholizismus N. 3250. — Gelehrtengeschichte: Allgemeines N. 3251. — Philosophen (Leibniz, Spinoza) N. 3254. — Pädagogen und Philologen N. 3275. — Historiker, Chronisten, Publizisten N. 3279. — Didaktische Dichtung. 17. Jahrhundert: Pegnitzschäfer N. 3288. — Satiriker und Spruchdichter N. 3292. — Aufklärungszeit (Gellert, Gottsched und die Schweizer) N. 3300. —

Geistliche Didaktik.

Allgemeines.

3232) J. H. Kurtz, Kirchengesch. Bd. 2. (= N. 84.) (S. 158–269: Gegenreformation u. Orthodoxie. — S. 270–374: Vorherrschaft des Subjektivismus.)

3233) O. Zöckler, Die antideistische Apologetik d. philos. Jh. (1650 bis ca. 1800). (= N. 2591.) S. 336-463.

3233a) H. Stephan, Die Bedeutg. d. 18. Jh. für d. systemat. Theologie: ZThK. 17, S. 270-91.

Mystik. (Vgl. N. 2593-2601a.)

3234) A. Möller-Bruck, J. Böhme. (= N. 39, Bd. 3, S. 78-99.)

3235) A. Bastian, Quellen u. Wirkgn. v. J. Böhmes Gottesbegriff: ZPhK. 128, S. 168-89.

3236) H. Karbaum, Zwei Gräber auf d. Friedhof v. Görlitz. Görlitz, Selbstverlag. 52 S. Mit 6 Tafeln. M. 1,20. (J. Böhme. — Minna Herzlieb.)

3237) P. Andresen, „Der höllische Morpheus“: Niedersachsen 12, S. 376/8. (Gespensterbuch des Pfarrers Petrus Goldschmidt 1704.)

3238) F. Hartmann, Joh. Pordaedsche: Neue Metaphys. Rundschau 13, S. 193/8. (Vf. von „Göttliche u. wahre Metaphysica“ 1725.)

Orthodoxie.

3239) R. Jordan, Die literar. Tätigkeit des M. Andr. Cramer 1615—31, Pfarrer in Magdeburg: GBllMagdeburg. 42, S. 80/5.

3240) P. Gerhardt als Prediger. Vier Leichenpredigten desselben aus d. J. 1655, 1659, 1660 u. 1661. Neuer Abdruck. Zwickau, Herrmann. IV, 111 S. M. 1,50.

3240a) J. Kračala, J. E. Jablonský: Cirkevné Listy 21, S. 103/8.

Pietismus.

3241) J. Jüngst, Pietisten. (= Religionsgeschichtl. Volksbücher Reihe 4, Heft 1.) Tübingen, Mohr. IV, 80 S. M. 0,50.

3242) W. Köhler, Die Anfänge d. Pietismus in Giessen 1689—95. (Aus N. 1642.) Giessen, Töpelmann. 1907. 112 S. M. 3,00.

3243) Th. Kappstein, Ein norddtsch. Pietist: NatZgB. 1907, N. 10. (G. Arnold 1666—1714.)

3244) W. Diehl, Neue Beitrr. z. Gesch. J. K. Dippels in d. theolog. Periode seines Lebens: BHessKG. 2, S. 137-84. (Siehe H. Michel: MGESchG. Beiheft 15, S. 11/2.)

3245) E. Hoepffner, Der Pfarrer G. J. Eissen, seine Freunde u. seine Zeitgenossen. Ein Strassburger Zeitbild aus d. 18. Jh. (= BLVElsLothr. Heft 30.) Strassburg, Heitz. VI, 127 S. M. 3,00.

3246) K. Heussi, J. L. Mosheim. Ein Beitr. z. Kirchengesch. d. 18. Jh. Tübingen, Mohr. IV, 237 S. M. 6,00. |[N. Bonwetsch: ThLZ. 32, S. 278-81.]|

3247) G. Reichel, A. G. Spangenberg (1704—1792): RPTh. 18, S. 557-63.

3248) P. Grünberg, Ph. J. Spener (1635—1705): ib. S. 609-22.

3249) id., Ph. J. Spener Bd. 3 (Bd. 2 siehe JBL. 1905, N. 1693). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII, 447 S. M. 9,40. |[S. Eck: ThLZ. 32, S. 54/7; G. Loesche: DLZ. 28, S. 849—52. (Bd. 3 enthält: Spener im Urteil d. Nachwelt u. seine Einwirkg. auf d. Folgezeit. — Spener-Bibliographie. — Nachträge u. Register.)

3249a) id., Spener. (= N. 189a, S. 105-34).

3249b) M. Todt, Spener. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 1905. 16 S. M. 0,15.

3249c) G. Reichel, u. J. Th. Müller, Zinzendorfs Tagebücher 1716/9. Nebst Beilagen u. Stammtafeln: Zschr. für Brüdergeschichte 1, S. 113-203.

Katholizismus.

3250) J. Minn, Die Lebensbeschreibg. d. Fürstbischofs Chr. B. v. Galen im 17. Jh. (= BGNiedersachsen. Heft 9.) Hildesheim, Lax. 1907. IV, 81 S. M. 2,00.

3250a) N. Scheid, F. Hunolt, e. Prediger aus d. ersten Hälfte d. 18. Jh. Regensburg, Manz. 115 S. M. 1,50.

3250b) Ed. Kreusch, A. Steffani, Künstler, Staatsmann u. Bischof in Deutschland: Revue internat. de théologie 15, S. 111-21.

Gelehrtengeschichte:

Allgemeines.

3251) W. Kahl, Die päd. Ansichten in d. Schriften dtsch. Rechtsphilosophen u. Nationalökonomen aus d. Anfang d. 17. Jh.: MGESchG. 16, S. 199-221. (J. Althusius. — H. Arnisaeus, G. Schönborner, W. Heider. — B. Keckermann. — A. Contzen. — Chr. Besold.)

3251a) Beiträge z. Gelehrtengesch. d. 17. Jh. Progr. Hamburg 1905. 20 S. (E. Kelter, Der Briefwechsel zwischen M. Bernegger u. J. Freinsheim. — E. Ziebarth, H. Lindenbruch u. J. J. Scaliger. — C. Schulthess, Aus d. Briefwechsel des französ. Philologen u. Diplomaten J. Bongars [1554—1612].)

3252) P. Drews, Das Eindringen d. Aufklärg. in d. Univ. Giessen. (= N. 1648a.)

3253) F. Günther, D. Geschichtsunterr. in d. höh. Schulen Deutschlands im 18. Jh.: NJbbKlAltGL. 20, S. 511-36.

Philosophen:

Gesamtdarstellungen.

3254) F. Jodl, Geschichte d. Ethik als philos. Wissenschaft. Bd. 1. Bis zum Schluss d. Zeitalters d. Aufklärung. 2. verm. Aufl. St., Cotta. VIII, 688 S. M. 12,00. (Beh.: S. 506-33: Leibniz. — S. 487-505: Spinoza.)

3255) W. Windelband, Von d. Renaissance bis Kant. (= id., Gesch. d. neueren Philosophie in ihrem Zusammenhange mit d. allgem. Kultur dargest. 4. Aufl. Bd. 1.) L., Breitkopf & Härtel. 1907. X, 9,00.

Einzelne Persönlichkeiten:

G. W. v. Leibniz.

3256) Baruzi, Leibniz et l'organisation religieuse de la terre. Paris, Alcan. 1907. 532 S. Fr. 10,00. |[E. Faguet: Revue latine 1907, 25 juin („Leibniz l'Européen").
3257) W. Ahrens, O. v. Guerickes gelehrter Verkehr: MagdebZg^B. 1907, N. 16/9. (Leibniz u. a.)
3258) F. Bertram, G. W. v. Leibniz' Beziehgn. zu Z. K. v. Uffenbach: ZBFr. 10, S. 195-99.
3259) C. Greiffenhagen, Zwei ungedr. Briefe v. G. W. Leibniz nebst kurzer Biographie desselben: Hannoverland 1, S. 250/3, 270/2. (An Friedr. v. Steinberg.)
3260) M. Halbwachs, Leibniz. Paris, Delaplane. 1907. 124 S. Fr. 0,90.
3261) Ph. Hiltebrand, Relation d. Wiener Nuntius über seine Verhandlgn. mit Leibniz 1700: QFIA. 10, S. 238-46.
3262) E. Hoffmann, Über neue Leibnizfunde: VossZg^B. 34.
3263) A. Kohut, Leibniz u. Königin Sophie Charlotte v. Preussen: MhhComeniusGes. 16, S. 164-83.
3264) A. Möller-Bruck, Leibniz. (= N. 39, Bd. 5, S. 154-88.)
3264a) P. Pietsch, Leibniz u. d. dtsch. Sprache. (= N. 656.)
3265) Leibniz' System: LZg^B. N. 1/2.
3266) M. Ettlinger, Die erste dtsch. Leibniz-Ausgabe: Hochland 5¹, S. 110/2.
3267) G. W. Leibniz, Hauptschriften zur Grundlegg. d. Philosophie. Übers. v. A. Buchenau. Her. v. E. Cassirer. Bd. 2. (= PhilosBibl. Bd. 108.) L., Dürr. 582 S. M. 5,40.
3268) Willy Kabitz, Einige Bemerkgn. zu J. C. Gerhardts Ausg. d. philos. Schriften v. G. W. Leibniz: DLZ. 28, S. 2117-24, 2181/7.

B. Spinoza.

3269) E. Altkirch, Im Lande Spinozas: WIDM. 103, S. 211-22.
3270) J. Colerus, The life of B. Spinoza, done out of French, London. 1906. Neudruck. Haag, Nijhoff. 102 S. Fl. 1,50.
3271) O. Hauser, Spinoza. Roman. St., Bonz. 1907. 392 S. M. 4,20.
3272) Ellen Key, Spinoza: Blaubuch 1, S. 403/8.
3273) F. Mauthner, Spinoza. (= Dichtung Bd. 45.) B., Schuster & Löffler. 76 S. Mit 5 Tafeln. M. 1,50. |[W. Herzog: KönigsbBll. 1907, N. 17.]|
3274) Alfr. Wenzel, Die Weltanschauung Spinozas. Bd. 1. L., Engelmann. 1907. VIII, 479 S. M. 9,00.

Pädagogen und Philologen.

3275) O. Driedger, J. Königs dtsch.-englische Grammatiken u. ihre spätere Bearbeitgn. 1706—1802. Diss. Marburg. 70 S.
3276) F. Seitz, Der Elberfelder Sprachmeister N. de Landase (geb. 1667): ZBergGV. 39, S. 148-79.

J. B. Schupp.

3277) W. M. Becker, Aus J. B. Schupps Marburger Tagen. (N. 1584.)
3277a) C. Bertheau, J. B. Schuppius (1610—61): RPTh. 71, S. 806-11.
3277b) Joh. Lühmann, J. B. Schupp. (= BDL. Heft 4.) Marburg, Elwert. 1907. VI, 106 S. M. 2,00.
3277c) W. Diehl, Neue Beitrr. z. Gesch. v. J. B. Schuppius in d. 2. Periode seiner Marburger Professorentätigkeit: AHessG. NF. 5, S. 255-326.
3277d) W. W. Zschau, Quellen u. Vorbilder in d. „Lehrreichen Schriften" J. B. Schupps. Diss. Halle. 1907. 110 S.
3278) H. Hoffmann, Christian Thomasius (1655—1728): RPTh. 19, S. 733/9.

Historiker, Chronisten, Publizisten.

3279) R. Loth, J. W. Baumer, d. erste Sekretär der Erfurter Akademie: JbbAkErfurt. 32, S. 93-127.
3279a) V. Hantzsch, Christian Lehmann (Erzgebirg-Forscher) (1611—1688): ADB. 51, S. 616/8.
3280) M. D. Learned, F. D. Pastorius. The founder of Germantown (Chronist): GermAmAnn. NS. 5, S. 131-71, 195-234, 259-93, 325-56.
3281) W. v. Bippen, Archivar H. Post (1693—1753): BremJbb. 21, S. 128-45. (Behandelt u. a. Posts Beziehgn. zu J. J. Mascow.)
3282) J. Claussen, Ein Brief S. Pufendorfs. (= N. 577, S. 117/9.)
3283) P. Tschackert, K. Sagittarius (Historiker) (1643—94): RPTh. 17, S. 334/7.
3284) Th. Kolde, V. L. v. Seckendorf (1626—1692): ib. 18, S. 110/4.
3285) R. Windel, Einige Bemerkgn. zu V. L. Seckendorfs dtsch. Schriften. (Aus: N. 570.) Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 11 S.
3285a) J. V. Andreae (1586—1654), Das gute Leben e. rechtschaffenen Diener Gottes. Eine Pastoraltheologie in Versen. Her. v. E. Chr. Achelis. Marburg, Elwert. 34 S. M. 0,60.
3286) P. P. Albert, Der Wormser Weihbischof St. A. Würdtwein u. seine Verdienste um d. dtsch. Geschichtsforschg.: FreibDA. 34, S. 75-119.
3287) W. Nef, Laurenz Zellweger (1692—1765): AppenzellJbb. 35, S. 48-70.

Didaktische Dichtung:

Pegnitzschäfer.

3288) M. Dembski, Literar. Tändeleien im 17. Jh. Zum 300. Geburtstage Ph. Harsdörfers: Zeitgeist 1907, N. 43.
3289) Rich. Hofmann, G. Ph. Harsdörfer: LZg^B. 1907, N. 43.
3290) A. Franz, J. Klaj. (= N. 3215.)

Satiriker und Spruchdichter.

17. Jahrhundert.

3291/2) Abraham a Santa Clara, Werke. In Auslese. Her. v. H. Strigl. (6 Bde.) (Bd. 1/2: JBL. 1904 N. 2117; Bd. 3: JBL. 1905 N. 1725.) Bd. 5/6. Wien, Kirsch. 1906/7. III, 258; III, 323 S. Je M. 3,00.

3293) H. Strigl, Einiges über d. Sprache d. P. Abraham a Sancta Clara. (= N. 1780.)
3294) E. Witte, J. Lauremberg (1591—1647): SchlHZL. 2, S. 642-5.
3295) M. Beck, Der beste Sticheldichter aus d. Zeit d. 30j. Krieges: VossZg. N. 340. (Logau).

Chr. Wernicke.

3296) R. Pechel, Prolegomena zu e. krit. Wernicke-Ausg. Diss. Berlin. 49 S.

18. Jahrhundert.

3297) K. Beckmann, Zum Leben u. z. literar. Stellung d. rhein. Satirikers H. Lindenborn (1706—50). Diss. Bonn. 1907. 69 S.
3298/9) K. Schröder, Zu Chr. L. Liscows Jugend: Euph. 13, S. 556/7.

Aufklärungszeit:

Allgemeines.

3300) O. Pfleiderer, Die Aufklärung. (= N. 85, S. 207—22.)
3301) O. Harnack, Die Bedeutg. d. Zeitalters d. Aufklärung für unsere Zeit: Das freie Wort 6, S. 966-76.

Gellert.

3302) G. Wustmann, Gellert als Lehrer des Deutschen. (= N. 656a.)
3303) H. Handwerk, Gellerts älteste Fabeln II. Progr. Marburg. 1907. 4°. 27 S. |[G. Ellinger: ZDPh. 38, S. 272/3. (Behandelt Tl. I: JBL. 1904, N. 2129.)]|
3304) R. Richter, Der Stil in d. Fabeln bei Gellert u. Lichtwer. Progr. Wien. 1907. 28 S.

J. Chr. Gottsched.

3305) E. Reichel, Kleine Gottsched-Halle. Bd. 3. B., Gottsched-Verlag. 96 S.
(Hierin u. a. Die Dichterkrönung O. v. Schönaichs. — „Denkmal der seltenen Verdienste“ 1746. — Die JBL. in ihrem Verhalten z. Gottsched-Bewegg. — E. neues Attentat gegen Gottsched [Ed. Engel].)
3305a) Dasselbe. Bd. 4. Ebda. 90 S.
(Hierin: Des deutschen Geistesreiches Baumeister. — Gottsched-Warte. — Der Prozess, ein Scherzgedicht 1740. — Die Wanze Gottsched u. a.)
3306) E. Reichel, Aus J. V. Pietschs Gedichten. (= N. 1786b.)
3307) G. Schumann, S. Seidel, ein Zeitgenosse u. Freund Gottscheds, vornehml. in seinen Beziehgn. zu Leipzig (1698—1755): LZgB. 1907, N. 5.
3308) Gottsched, Werke. (= N. 515.)
3309) E. Reichel, Art u. artig bei Gottsched. (= N. 1782.)

Schweizer.

3310) G. de Reynold, La critique Suisse: Bodmer et l'école Zurichoise: Bibliothèque universelle, juillet.
3311) A. Kohut, A. v. Haller als Lyriker: BernRs. 1, S. 98-104.
3312) R. Ischer, J. G. Zimmermanns Briefe an Haller (1754/5): NBernTB. 1906, S. 186-240; 1907, S. 145-209.
(Handelt von d. Beendigg. n. Aufnahme des „Leben des Herrn v. Haller“.)
3313) F. Vetter, Der „Staubbach“ in Hallers Alpen u. d. Staubbach d. Weltlit. Festgabe d. Histor. Ver. v. Bern. Bern, Grunau. 1905. 50 S. |[L. Fr(ä)nk(e)l: LCBl. 57, S. 321/2.]|

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV, 1

Allgemeines.

a) Literaturgeschichte.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.
(Siehe auch N. 20-47.)

3314) B. Suphan, Das 19. Jahrh. im Spiegel klass. Dichtung d. 18. Jh.: DRs. 128, S. 184-96.

3315) J. Bing, Europas literaturhistorie i det 19e aarhundrede. Kjobenhavn. 412 S. M. 2,25.

3316) J. Aurouze, Histoire critique de la renaissance méridionale au 19e siècle. Les idées. Avignon, Roumanille. 1907. XX, 310 S.

3317) A. Bartels, Handbuch z. Gesch. d. dtsch. Lit. (= N. 26.)
(S. 204-840: Das 18. Jh. II. — S. 341-767: Das 19. Jh.)

3118) Ed. Engel, Geschichte d. dtsch. Lit. d. 19. Jh. (Aus: N. 33.) L., Freytag. 1907. 528 S. Mit Bildnissen. M. 10,00.

3119) K. Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. dtsch. Dichtg. 2. neu bearb. Aufl. Her. v. E. Götze. Bd. 4, Heft 9. (= N. 35.)

3320) Rich. M. Meyer, Grundriss d. neueren dtsch. Literaturgesch. 2. verm. Aufl. (= N. 38a.)

3321) id., Die dtsch. Lit. des 19. Jh. 3. umgearb. Aufl. (= Das 19. Jh. in Deutschlands Entwickelg. Bd. 3.) (JBL. 1905 N. 1752.) |[A. Eloesser: LE. 9, S. 192/3; L. Fränkel: ZBFr. 10, S. 46/7; J. Hecker: LRs. 32, S. 411/3; E. Korrodi: HPBll. 139, S. 74/8; G. Klee: ZDU. 20, S. 802/3; B. C.: ALBl. 15, S. 463.]|

3322) H. Hart, E. Dühring u. d. mod. Lit. (= N. 518, Bd. 3, S. 295-314.)
(Beh. E. Dühring, Die Grössen d. mod. Lit. [JBL. 1904 N. 2142]).

3323) K. L. Leimbach, Ausgewählte dtsch. Dichtungen, für Lehrer u. Freunde d. Lit. erläutert. Bd. 14. Lfg. 1. (= Die dtsch. Dichter d. Neuzeit u. Gegenw. Biographien, Charakteristiken u. Auswahl ihrer Dichtgn. Bd. 10. Lfg. 1. (S. 1-160). Frankfurt a. M., Kesselring. 1906. M. 1,50.

Deutsche Literatur und das Ausland.
(Vgl. N. 48-56.)

3324) A. Novác, Deutsches in der cechischen Lit.: Cechische Revue 1, S. 94-101.

3325) J. Krejčji, Deutsche Übersetzgn. aus d. cech. Lit.: ib. S. 184/9.
(Beh.: Slavische Romanbibliothek. Bd. 1/6. Prag, Otto M. 21,80.)

3326) Ed. Engel, England u. d. Morgenröte dtsch. Lit.: MagdebZgB. 1907, N. 39.

3326a) J. Burgess, Deutschland, England u. d. Vereinigten Staaten: InternatWschr. 1, S. 102-10, 148-54.

3327) J. L. Kind, E. Young in Germany. Historical surveys influence upon german. lit. bibliography. New York. Columbia University Press. XIV, 180 S. |[M. K(och): LCBl. 58, S. 514; A. Ende: LE. 9, S. 965.]|

3328) M. F. Mann, Th. Carlyle u. Deutschland: Lichtung 1, S. 145-51.

3329) W. J. Durand, De Quincey and Carlyle in their relation to the Germans: PMLA. 22, S. 521-30.

3330) R. M. Werner, Der Einfluss d. dtsch. Literatur auf Thackeray. Progr. Teplitz-Schönau. 1907. 36 S.

3331) J. Wihan, J. Chr. Bode als Vermittler engl. Geisteswerke in Deutschland. (= PragDSt. Heft 3.) Prag, Bellmann. 224 S. M. 4,00.
3332) A. Sauer, Über d. Einfluss d. nordamerikan. Lit. auf d. deutsche: JbGrillpGes. 16, S. 21-51.
3333) K. Weidenkaff, Die Anschaugn. d. Franzosen über d. geistige Kultur d. Deutschen im Verlaufe d. 18. u. zu Beginn d. 19. Jh. Diss. Leipzig. 55 S.
3334) C. A. Hinstorff, Die Archives littéraires de l'Europe u. ihre Stellung z. dtsch. Lit. (= N. 395.)
3335) Käthe Schirmacher, Deutschland u. Frankreich seit 35 Jahren. (= Die Kultur Bd. 15/6.) B., Marquardt. 148 S. M. 3,00.
3336) O. A. Schmitz, Französ. Gesellschaftsprobleme. B., Wedekind. 1907. VI, 200 S. M. 3,00.
(Behandelt u. a.: Gesellschaft, Theater, Sprache u. Stil, Deutsche u. Franzosen.)
3337) H. v. Hofmannsthal, Umrisse e. neuen Journalismus: Zeit 1907, N. 1626.
(Beh. N. 3336.)
3337a) J. Ettlinger, B. Constant: VossZg^B. N. 34/6.
3338) M. Pierrotet, Sainte-Beuve in seinen metr. Übersetzungen: StVLG. 6, S. 428-54.
(Beh. u. a.: Schiller, A. W. v. Schlegel, Uhland, Rückert.)
3339) Lulu v. Strauss u. Torney, Nordische Lit. u. dtsch. Geistesleben: SchlHZL. 1, S. 371-80, 408-14.
3339a) L. Palágyi, Der Geist der ungar. Dichtg.: Karpathen 1, S. 99-102.
3340) H. Haas, Japan u. d. westl. Lit.: Noris 1, S. 64-70.

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. (Vgl. N. 74-99.)

3341) The Cambridge Modern History. Vol. 10 „The Restoration." Cambridge, University Press. 1907. XXVIII, 936 S. Sh. 16/.
(Enth. S. 383-412: J. G. Robertson, Dtsch. Lit. v. Gottsched bis Heine.)
3342) O. Jäger, Geschichte d. neuesten Zeit vom Wiener Kongress bis z. Gegenw. 5. durchges. Aufl. 4 Bde. Mit Abbildgn. u. Karten. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 590 S., 588 S., 452 S., 485 S. M. 25,00.
3343) S. Widmann, Gesch. d. neuesten Zeit. (= N. 79, Bd. 4.)
3344) A. Picard, Le bilan d'un siècle. Paris, Imprimerie nationale. IV, 530 S.
3345) E. Schaumkell, Gesch. d. dtsch. Kulturgeschichtschreibg. v. d. Mitte d. 18. Jh. bis z. Romantik im Zusammenhange d. allg. geist. Entwickelung. L., Teubner. 320 S. M. 16,00.
3345a) E. Bernstein, Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Ein Kapitel zur Geschichte d. dtsch. Sozialdemokratie. 2 Bde. B., Buchh. Vorwärts. 1907. Lex.-8⁰. VI, 404 S.; VI, 359 S. M. 10,00.
3345b) K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Neueste Zeit. Zeitalter d. subjektiven Seelenlebens. Bd. 1/3. (= N. 82, Bd. 8-10.)

Einzelne Epochen:

18. Jahrhundert.

3346) Ed. Engel, Die dtsch. Literaturwende um die Mitte des 18. Jh.: VossZg^B. N. 35.
3347) K. Jentsch, Deutsches Geistesleben im 18. Jh.: Zeit N. 1503.
(Nach Lamprecht Bd. 8.)
3348) O. May, Die nationale Richtg. in d. dtsch. Dichtg. von d. Mitte d. 18. bis zum Beginn d. 19. Jh. Progr. Glatz. 1907. 4⁰. 15 S.
3349) H. Boos, Der Einfluss d. Freimaurerei auf d. geistige Kultur (d. 18. Jh.). (= id., Gesch. d. Freimaurerei [Aarau, Sauerländer] S. 305-63.)
3350) B. Volz, Aus d. Zeit Friedr. d. Gr. Gotha, Perthes. 1907. VII, 270 S. M. 4,50.
3351) F. Lienhard, Wege nach Weimar. Bd. 3. Friedrich d. Grosse. St., Greiner & Pfeiffer. 288 S.
3352) F. Frensdorff, Friedr. d. Gr. Schrift über d. dtsch. Lit. u. d. dtsch. Rechts- u. Geschichtswissenschaft: PrJbb. 125, S. 1-28.
3353) Chr. Muff, Friedr. d. Gr. u. d. dtsch. Lit.: Neue Christoterpe 28, S. 264-307.
3354) L. Krähe, C. F. Cramer bis zu seiner Amtserhebg. (= Palaestra, Bd. 44.) B., Mayer & Müller. V, 260 S. M. 7,50.
3355) H. Krüger-Westend, Die Schleswigschen Literaturbriefe: VossZg^B. N. 47.
(Gerstenberg „Briefe über die Merkwürdigkeiten d. Lit." 1766/7, 1770.)
3356) Baron Grimm (1723—1807). |H. Berger: VelhKlasMhh. 22¹, S. 550-61; LE. 10, S. 562/4.|
3357) L. Geiger, Vom alten Manso (1760 bis 1826): BreslauerZg. N. 69.
3358) G. Gugitz, C. Löschenkohls Silhouettenfabrik u. seine Schriftstellerporträts: ZBFr. 10, S. 217-28.
3359) Deutsche Literatur-Pasquille. Her. v. F. Blei. 1-4. L., Zeitler. 1907. ||A. Kurtz: BerlTBl. 1907, N. 407.]|
(1. Stück: Frhr. v. Knigge, Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn oder Die dtsch. Union gegen Zimmermann. Schauspiel. 1790. 75 S. M. 2,50. — 2. Stück: Comoedia divina mit drei Vorreden v. Pet. Hammer, Jean Paul u. F. Blei. 1808. 103 S. M. 2,50. — 3. Stück: A. v. Kotzebue, Der hyperboreeische Esel oder Die heutige Bildung. Ein drast. Drama u. philosoph. Lustspiel für Jünglinge. 1799. 44 S. M. 1,80. — 4. Stück: Die Mainzer Klubbisten zu Königstein oder Die Weiber decken einander die Schanden auf. Ein tragikom. Schauspiel in einem Aufzug. 1793. 38 S. M. 1,80.)
3360) O. Harnack, Der dtsch. Klassizismus im Zeitalter Goethes. B., Felber. 103 S. M. 2,00.

19. Jahrhundert:

Zeitalter der deutschen Erhebung.

3361) F. Meinecke, Das Zeitalter d. dtsch. Erhebung. 1795—1815. (= Monographien z. Weltgesch. Bd. 23.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. V, 134 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.
3362) Kurt Eisner, Das Ende d. Reichs. Deutschland u. Preussen im Zeitalter d. grossen Revolution. B., Buchh. Vorwärts. 1907. VII, 384 S. M. 5,00.
3363) P. Schreckenbach, Der Zusammenbruch Preussens im J. 1806. Jena, Diederichs. VI, 208 S. Mit Abbildgn. M. 6,00.
3364) Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigg. 2. Neuabdruck her. v. R. Graf Du Moulin-Eckart. St., Lehmann. XLVII, 144 S. M. 1,50. ||A. Rosenlehner: FGB. 14, S. 164/6.]|
3365) P. Holzhausen, Stimmungsbilder aus 1806/7: VossZg^B. 1905, N. 50/1; 1906, N. 34/6, 43/5; 1907, N. 6/8, 19-20, 24/6.
(Vor dem Sturm. — Berliner Stimmungen z. Zeit v. Ulm u. Austerlitz. — Im Sommer u. Herbst 1806. — Die Franzosen in Berlin 1806. — Von Jena nach Eylau. — Zwischen Eylau u. Friedland. — Heilsberg, Friedland, Tilsit.)

3366) Zeitgeist u. Zeitstimmen im Jahre 1806: AZg^B. N. 232/3.
3367) G. Just, Als die Völker erwachten. Literar. Beweggn. u. Zeitstimmg. in Deutschland u. Österreich vor Beginn d. Feldzuges 1809. Wien, Stern. 1907. III, 98 S. M. 3,00.
3368) A. Langguth, Neues vom Tugendbunde: BurschenschBll. 21, S. 133/6. (Siehe auch id., Zur Gesch. des Tugendbundes: MhhComeniusGes. 16, S. 16-24; Der Tugendbund in neuer Beleuchtg.: VossZg^B. 1907, N. 3/4.)
3369) P. Heidelbach, Gelegenheitsschriften aus westfäl. Zeit: Hessenland 21, S. 199-201, 216/8, 234/8, 250/2.
3370) K. Gageur, Freiburger literar. Unternehmgn. in d. Kriegsjahren 1814/5: Schauinsland 32.
(K. v. Rottecks „Teutsche Blätter".)

Zeit von 1815–71.

3371) C. Erler, Der Philhellenismus in Deutschland 1821/9. Diss. Leipzig. 70 S.
3372) E. Heyck, Biedermeier: VelhKlasMhh. 21², S. 617-26.
3373) Ad. Stern, Die dtsch. Lit. im Jahrzehnt v. 1840—50 u. 1850—60. (= id., O. Ludwig. 2. Aufl. [L., Grunow], S. 158-76, 283-90.)
3374) K. Lamprecht, Fortschritte des nationalen u. liberalen Denkens in Deutschland während der vierziger Jahre: Morgen 1, S. 882/9.
3375) E. Denis, La fondation de l'empire allemand (1852—71). Paris, Colin. 540 S. Fr. 10,00. |[Th. Preuss: MHL. 36, S. 324-30.]|
(Behandelt in Kapitel 8 auch d. intellekt. Beweg. d. J. 1850—60.)
3376) H. Hart, Fürst Bismarck u. sein Verhältnis z. dtsch. Lit. (= N. 518, Bd. 3, S. 257-66.)

Literatur der Gegenwart (Vgl. N. 1036-1080.)

Allgemeines.

3377) K. Lamprecht, Grundzüge d. mod. Seelenlebens in Deutschland: ANPh. 5, S. 1-50.
3378) P. Ernst, Gesellschaftliche Voraussetzungen. (= N. 573, S. 195-219.)
(Im Anschluss an S. Lublinski, Die Bilanz d. Moderne [JBL1904 N. 2186].)
3379) W. Nithack-Stahn, Die Weltanschauung in d. modernen Lit.: Christl. Welt 21, S. 1056-65.
3380) K. Hoffmann, Das dtsch. Element in d. mod. Litr.: JbDtschBurschensch. 4, S. 150-65. |[SchL. 7, S. 34. E. Kalkschmidt: KW. 20¹, S. 222/3.]|
3381) R. Bürkner, Deutsche Kunst: Christl. Welt 20, S. 324/9.
(Goethe u. Dürer. — Wagner u. Bach. — H. Thode, Böcklin u. Thoma.)
3382) K. Storck, Vom Deutschen in d. Kunst: (= N. 1043.)
3383) Ziele u. Wege dtsch. Dichtung nach Äusserungen ihrer Schöpfer: MLitGesBonn. 2, S. 249-305. (Vgl. auch E. Bassenge: ZDU. 20, S. 481/6 („Wege u. Ziele d. neuen dtsch. Dichtg.")
(Enth.: Beitrr. v. P. Altenberg, O. J. Bierbaum, M. Boelitz, Frieda v. Bülow, Käte Cajetan, Milner, W. Dreesen, G. Falke, A. Heine, R. Huch, Th. Mann, A. Meinhardt, H. Salus, R. Schaukal, J. Schlaf, Clara Viebig.
3384) Eine Rundfrage: Die Dichtung seit 1900: LE. 9, S. 1381/3. (Aus d. Neuen Wiener Journal.)
(Altenberg, Minor, Kerr, J. V. Widmann, E. v. Wolzogen.)
3385) Süddeutschland u. d. moderne Lit. (Eine Rundfrage.): ib. S. 710/1.
(Antworten von Ganghofer, Sperl, L. Finckh, H. Hesse, C. Flaischlen, J. C. Heer, Schaukal, Lienhard, Liliencron.)
3386) F. Avenarius, Woher kommen wir u. wo stehen wir?: Kw. 21¹, S. 1/7. (Dazu id., Deutsch, ib. S. 36/7.)
3387) A. v. Gleichen-Russwurm, Von den literar. Strömungen der Gegenw.: HambCorr^B. N. 23.
3388) J. de Coussanges, Le mouvement litt. en Allemagne: La Revue 62, S. 234/9; 63, S. 394-400.
(Beh.: Clara Viebig, Frieda v. Bülow. — Berliner Theater.)
3389) G. O. Curme, Present tendencies in the german drama and novel: JEGPh. 6, S. 165-70.
3389a) L. Pineau, La litt. allemande à la fin du XIXe siècle. Du naturalisme au néo-romantisme: Revue de synthése hist. 15, S. 159-78.
3390) H. Friedemann, Neu-Rationalismus: Zeitgeist 1907, N. 44.
(B. Shaw, Wedekind, A. Mombert.)
3391) A. Langguth, Die mystische Strömung im 20. Jh.: VossZg^B. N. 58.
3391a) H. Hart, Literar. Rundschau (Nachgelassene Beiträge): Tag N. 315.
(Kurorte für Dichter. — Das ewige Lied. — Das Ragout. — Auch e. Jagd. — Eine Reise in Versen.)

Zusammenfassende Darstellungen.

3392) A. Bartels, Die dtsch. Dichtung d. Gegenw. Die Alten u. d. Jungen. 7. verb. Aufl. L., Avenarius. 1907. VIII, 352 S. M. 4,00. |[Th.: LitAnz(Marburg). 1907, N. 9.]|
3393) H. H. Ewers, Führer durch die mod. Lit. 300 Würdiggn. der hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit. Her. unter Mitwirkg. v. V. Hadwiger, E. Mühsam, R. Schickele u. W. Bläsing. B., Globus-Verlag. 206 S. M. 0,75. |[A. Bartels: BayreuthBll. 29, S. 49-57. (Literar. Einsichten u. Aussichten); P. Hamecher: RhWestfZg. N. 1116 („Literar. Falschmünzer"); Emil Müller: Eckart 1, S. 39-41; Th. Seltz: Hochland 4², S. 769-70.
3394) K. Francke, Sketches of contemporary german letters. (= N. 581, S. 243-325, 329-41.) (Vgl. auch id., German ideals to-day: Atlantic Monthly 96, S. 783-96.)
(Beh.: Hauptmann, Fuhrmann Henschel, Michael Kramer, Armer Heinrich. — Sudermann, Drei Reiherfedern. — F. Paulsen, Philosophia militans. — H. Grimm. — The struggle for individuality on the german stage. — J. V. Widmann, Der Heilige u. die Tiere. — The future of german lit.)
3395) H. Lichtenberger, L'Allemagne moderne. Paris, Flammarion. 1907. 399 S. Fr. 3,50. |[L. Roustan: RCr. 64, S. 453.]|
3396/7) G. Diotavelli, Die Deutschen der Gegenwart nach d. Beobachtgn. e. Italieners. Übers. v. Jos. Mayer. Dresden, Reisner. 1907. VIII, 328 S. M. 4,00. |[H. Esswein: LE. 10, S. 30/1; R. Schoener: LE. 9, S. 892.]|
3398) A. Möller-Bruck, Hauptmann, Dehmel, Th. Däubler. Neue Zeit, Deutsche Zeit. (= N. 39, Bd. 5, S. 271-310.)
3399) E. Engel, Das jüngste Deutschland. (Aus N. 33.) L., Freytag. 1907. 35 S. M. 1,20.

3400) H. Wendel, Die Generation um Conradi: SozialistMhh. S. 413-30.
3401) Th. Klaiber, Dichtende Frauen der Gegenw. (= N. 597.) ||[G. Zieler: LE. 10, S. 62/3.]||

Religiöse Strömungen. (Vgl. N. 1098-1103.)

Christentum:

Allgemeines.

3402) O. Pfleiderer, Dtsch. Dichter u. Denker u. d. Christentum: Geg. 71, S. 340/1, 359-61. (Siehe auch N. 85, S. 223-38.)
(Herder, Goethe, Schiller, Kant, Fichte.)
3402a) B. Stein, Neuere Dichter im Lichte d. Christentums. (= N. 631.)

Katholizismus.

3403) R. v. Kralik, Unsere dtsch. Klassiker u. d. Katholizismus. (= N. 598, S. 246-313.)
3404) K. Domanig, Der Katholizismus in d. Lit.: Gral 1, S. 457-63.
3405) K. Gebert, Kath. Glaube u. Entwicklg. d. Geisteslebens. München, St. Bernhard-Verl. 1905. IV, 82 S. M. 1,00. ||[K. Moissl: ALBl. 15, S. 577/9.]||
3505a) J. Mumbauer, Ein literar. Ghetto für d. Katholiken: ARs. 4, S. 460/3, 478/9. (Dazu: F. Eichert, Das Gespensterghetto: ib., S. 494/7, 505; vgl. Zur Ghetto-Debatte: ib., S. 542/4, 576.
3406) K. Gebert, Kath. Christentum u. mod. Kultur: AZg^B. 1907, N. 145/6. (Siehe auch: A. Schäffler: SüddMhh. 4[1], S. 770/8.)
3407) Expeditus Schmidt, Die Stellung d. Katholiken im dtsch. Literaturleben: Volksbildg. 37, S. 373/6.
3408) E. Drerup, Eine wissenschaftl. Aufgabe für die dtsch. Katholiken: AkMBll. 18, S. 158-60.
(Für ein wissenschaftl. Zentralorgan d. Katholizismus.)
3409) R. Weitbrecht, Konfessioneller Literaturbetrieb. (= Flugschr. d. Evangel. Bundes. N. 240.) L., C. Braun. 28 S. M. 0,60.
3410) Konfession u. Kritik. (Rundfrage.): Allg. BuchhändlerZg. 15, N. 32, 35/7, 42.
(K. Quenzel, R. Schaukal, O. Hauser, M. Boelitz, H. Bethge, R. M. Werner, R. Weitbrecht, E. Wolff, W. v. Wurzbach u. a.)
3411) K. Jentsch, Kath. Belletristik u. Publizistik: Grenzb. 66[1], S. 403-14, 514-24, 630/2.
3412) J. Hess, Neukath. Belletristik u. konfessionelle Kunst: Kw. 20[2], S. 549-56.

Judentum.

3413) M. Goldstein, Die geistige Organisation des Judent.: O&W. 6, S. 514-26.
3414) G. Karpeles, Jews and judaism in the 19th century. Transl. from the German. Philadelphia, Jewish Publication Society. 1905. 83 S. ||[A. Wolf, Jewish Quaterly Review 19, S. 290/2.]||
3415) M. Philippsohn, Neueste Gesch. d. jüdischen Volkes. Bd. 1. (= Grundriss d. Gesamtwissensch. d. Judentums.) L., Fock. 1907. VIII, 400 S. M. 6,00.
(Beh. auch die geistigen Strömungen.)
3416) L. Geiger, Die Juden u. d. dtsch. Lit. Prolegomena zu e. grösseren Werke: MGWJ. 50, S. 351-69, 444-68.
3417) R. Wiesinger, Das Judentum in d. dtsch. Lit. (Dtsch. Fragen.) Grossenhain, Baumert & Ronge. 26 S. M. 0,55.
3418) J. Obermeyer, Mod. Judentum im Morgen- u. Abendland. Wien, Fromme. 1907. X, 165 S. M. 2,50.
3419) A. Bartels, Zersetzung: DHochschule. 1, S. 127-131. (Siehe auch: W. Pastor, Verschmutztes Urteil — verschmutzte Kunst: TglRs^B. 1907, N. 14, 19.
(Judentum in Kunst u. Lit.)
3420) Lina Wagner-Tauber, Die Entstehung d. jung-jüdischen Dichtung: JüdRs. 12, S. 123/4, 144/6.
3421) M. J. Berdyczewski, Die mod. Lit. d. Juden: Aus fremden Zungen 16, N. 14.
3422) A. Nossig, Mod. jüdische Dichtung. B., Lamm. 1907. 11 S. M. 0,50.
3423) J. Mew, Jiddish lit. and drama: ContempR. 91, S. 260/9.

Kulturelle und soziale Strömungen.

3424) J. Bab, Über d. Anteil d. dtsch. Adels an d. Lit.: BZ. am Mittag. 29. Dez. 1905. (Siehe LE. 8, S. 648/9; Dazu A. v. Wilke: ib., S. 649.)
3425) E. Preuss, Das geistige Leben in d. Armee. München, Hans Sachs Verlag. 1907. 32 S. M. 1,00.
3426) L. Bräutigam, Die neuere soziale Dichtung: PBl. 39, S. 561/5, 586/9, 608-11.
3427) Else Hasse, Wesen, Wollen u. Wirken d. Frau: Hochland 5[1], S. 26-38, 208-17.
3428) E. u. J. de Goncourt, Die Frau im 18. Jh. Übers. v. P. Prina. (JBL. 1905, N. 1781); Bd. 2. L., Zeitler. VII, 276 S. M. 4,00.
3429) Cte. F. Du Plessis, Éducation et culture féminine au 18e siècle: Quinzaine, 1905, S. 457-76.
3430) M. Bauer, (Die Frau im) Rokoko. (= N. 93, S. 359-404.)
3431) Th. Wahl, Die weibliche Gefahr auf literar. Gebiet. (= ZFChrVL. N. 234.) St., Belser. 46 S. M. 0,60.

Lokale Literaturgeschichte:
(Siehe auch N. 100-179.)

Allgemeines.

3432) H. Lee, Dtsch. Städtebilder aus d. Anfang d. 20. Jh. B., C. Duncker. VII, 496 S. M. 3,50.
3432a) H. Benzmann, P. H. Hartwig, A. Danegger, C. Busse, Dichterische Landsmannschaften: LE. 8, S. 1360-72.
(Badische Dichter. — Braunschweiger Dichterbuch. — Münchener Almanach. — Ostpreussisches Dichterbuch.)
3432b) L. Bräutigam, Neuere Heimatdichter: ZDU. 20, S. 677-86.
3432c) E. Zabel, Berühmte Dichterkneipen: Arena 1, S. 758-66.
(Berlin [Lutter u. Wegner] — Assmannshausen [Krone] — Capri [Don Pagano].)

Deutsche Länder und Städte:

Bayern.

3433) Emma Haushofer-Merk, Aus e. unvollendeten Buche M. Haushofers. 50 Jahre Münchener Leben: AZg. 1907, N. 234.
3434) W. Michel, Das literar. München: ÜL&M. 49, N. 1.

3435) E. Petzet, F. Jacobs über d. Münchener Staatsbibl. vor 100 J.: AZg^B. 1907, N. 225.
3436) R. Wörner, Münchener Theater u. Lit. im 18. Jh.: B&W. 9, S. 231/4.
(Im Anschluss an P. Legband [JBL. 1904, N. 2071].)

Berlin.

3437) J. Burckhardts (?) Brief über Berlin (1840): NRs. 18², S. 890/3.
3438) K. Frenzel, Berliner Sommer vor 50 J.: NatZg^B. 1907, N. 1.
3439) L. Geiger, Neues aus dem alten Berlin: Geg. 70, S. 196/8.
(Nach den Lebenserinnergn. v. M. Lazarus.)
3440) P. Holzhausen, Weihnachten u. Neujahr in Berlin vor 100 J.: TglRs^B. N. 304/5.
3441) F. v. Köppen, Der Tunnel über d. Spree: BerlLokalAnz^B. N. 135.
3442) Metzel, Der Zwanglose 1806—1906: MVGBerl., S. 57-61.
3443) R. M. Meyer, Ein Wort für Berlin: Tag 1907, N. 313.
3444) O. Neumann-Hofer, Alt- u. Neu-Berlin: Das nationale Deutschland 1, S. 276-85.
3445) W. v. Oettingen, Aus Chodowieckis Freundeskreis: Tag N. 543.
3446) H. Ostwald, Berliner Bohème: Arena 1, S. 773-80.
3446a) G. Weisstein, Des vergnügten Weinhändlers L. Druckers humorist. Nachlass. (= Berliner Curiosa N. 3.) B., Frensdorff. 61 S. Mit Porträt u. 3 Beilagen. M. 1,50.

Elsass.

3447) Charles Hoffmann, L'Alsace au 18e siècle au point de vue hist., judiciaire, administratif, économique, intellectuel, social, et religieux publié par A. M. P. Ingold. Bd. I/II. Colmar, Hüffel. 544 S. |[L. Bergsträsser: ZGORh. 61, S. 352/8 (gibt genaue Inhaltsangabe).]|
3448) G. Süss, Brief e. Elsässers: Erwinia 14, S. 111/7.
3449) H. Schneegans, Die zeitgenössische Lit. d. Elsasses: LE. 8, S. 831/3.
(Zu dem Werk v. K. Gruber [JBL. 1905, N. 1798].)
3450) R. Prévôt, Die dtsch. Literaturbewegg. im Elsass: SüddMhh. 4¹, S. 360/6.
3451) K. Gruber, Entwicklg. d. elsäss. Kulturfrage: O. Flake — Prévôt — J. Fleurant: Erwinia 14, S. 246-51. (Vgl. auch: R. Schickele, Der elsäss. Kulturkampf: Zeitgeist N. 42.)
3452) Ein Vorläufer d. Alsabundes: ib. S. 149-53, 162/7.
(Nach Briefen v. Aug. u. Ad. Stöber an A. Schnezler.)

Hessen, Luxemburg, Rheinland Westfalen.

3453) A. Burger, Die hess. Lit. d. Gegenw. Niederingelheim, Selbstverl. 57 S. M. 1,00.
(Enth. bibliograph. Notizen über hess. Dichter.)
3454) J. Huret, In Deutschland. Tl. 1. Rheinland u. Westfalen. Aus d. Französ. übers. v. E. v. Kraatz. L., Grethlein & Co. 1907. 559 S. M. 4,00. |[DRs. 132, S. 461/4 („Ein französ. Urteil über Deutschland").]|
3455) F. Seiler, Bielefeld — eine gastliche Stätte für bekannte Dichter: RavensbBll. 6, S. 80/2.
(Freiligrath — Hoffmann v. Fallersleben.)
3456) Ad. Schmidt, Baron J. W. K. A. Hüpsch u. sein Kabinett. Ein Beitr. z. Gesch. d. Hofbibliothek u. d. Museums zu Darmstadt. Darmstadt, Bergsträsser. VIII, 295 S. Mit 3 Taf. M. 7,50. |[F. J. Kleemeier: ZBFr. 11, S. 248-53.]|
3456a) E. Pauls, Der Düsseldorfer Geschichtsverein in d. ersten 25 J. seiner Tätigkeit: BGNiederrhein. 20, S. 355-404.
3457) V. Valentin, Polit. geistiges u. wirtschaftl. Leben in Frankf. a. M. vor Beginn d. Revolution v. 1848/9. Diss. Heidelberg. 1907. 120 S.
3458) A. Riese, Rückblick auf d. Entstehg u. Entwicklg. des Ver. für Gesch. u. Altertumskunde 1857—1907. Mit e. Verzeichnis d. vom Verein veröffentl. Schriften: AFrankfG. Folge 3, Bd. 9, S. 1-34.
3459) H. Heidenheimer, Die Anfänge der Mainzer Gelehrten Lesegesellschaft u. ihr verwandte dtsch. Anstalten: Zeitschrift für Bücherfreunde 11, S. 139-45.
3459a) J. Hansen, Die Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde 1881—1906. Köln, Ges. für rhein. Geschichtskunden 1907. 34 S. M. 2,20.

Niedersachsen.

3460) W. Niemann, Niedersächs. Kultur u. Musik: Signale 65, S. 521/5, 553/9.
3461) W. Poeck, Gegenw. u. Zukunft d. plattdtsch. Lit.: Eckart 1, S. 268-78.
3461a) H. Tardel, Die neuplattdtsch. Lit. u. d. Zukunft d. Plattdeutschen. (= N. 1981.)
3461b) B. Olden, Das literar. Hamburg: UL&M. 1907, N. 24.
3462) H. Spiero, Das literar. Hamburg der Gegenw. (= N. 629, S. 141-57.)
3463) H. Müller-Brauel, Hannoverland: LE. 9, S. 1355-69.
3464) Meerumschlungen. Ein literar. Heimatbuch für Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. Her. v. R. Dohse. Bilder v. H. Linde. Hamburg, Janssen. 1907. 286 S. M. 6,00.
(Mit autobiograph Beitrr. v. A. Bartels, Otto Ernst, Falke, Jensen, Fehrs, Heiberg, Kröger, H. u. Th. Mann, Meinhardt, Schlaikjer u. a.)
3465) Elisabeth Lorentzen, Schleswig-Holsteins Dichterinnen u. Schriftstellerinnen: SchlHZL. 2, S. 296-305, 337-46.

Pfalz.

3466) Das Alemannische im Munde neuerer Dichter. (= N. 101, S. 169-99.)
3467) J. A. Beringer, Kurpfälzische Kunst u. Kultur im 18. Jh. (= Baden. Seine Kunst u. Kultur. Bd. 1.) Freiburg i. B., Bielefeld. 1907. 189 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 3,00. |[E. Buchner: LE. 10, S. 437-40.
3468) K. Risbeck über die Pfalz 1780: MannheimerGBll. 7, S. 246-53.
3469) A. Wiener, Hervorragende Oberpfälzer. Biograph. u. krit. Studien Oberpfalz 1, S. 70/3, 87/8, 104/6, 152/3.
(Behandelt u. a.: S. Mayer, Ph. J. Martin, J. G. Mittermayer, E. Mittermayer, M. Zenger, J. u. Rich. Strauss, J. Loritz.)
3470) E. Haas, Die Pflege d. Mundart u. d. Mundartenabende in d. Pfalz: Pfälz. Museum 22, S. 3/5, 20/3, 97-101, 113-17.
(Beh. auch d. Dialektdichtung.)

Schwaben.

3471) Karl Eugen, Herzog v. Würtemberg, u. seine Zeit. Her. v. Würtemb. Geschichts- u. Altertumsverein. Bd. 1. St., Neff. VII, 776 S. M. 16,00.

3472) G. A. Crüwell, Herzog Wilhelm v. Württemberg (1828-96): OesterrRs. 12, S. 44-50.

3473) Th. Ebner, Die Schwaben in d. Lit. d. Gegenw.: Geg. 72, S. 344/5.
(Im Anschluss an Th. Klaiber [JBL. 1905 N. 1812].)

3474) Herm. Fischer, Bilder aus d. schwäb. Lit. d. 19. Jh. Nach ungedr. Briefen: SüddMhh. Bd. 3[1], S. 629-40.
(Mit Briefen R. Kauslers.)

Ost- und Westpreussen.

3475) A. Petrenz, Ostpreuss. Dichter: TglRs[B]. 1907, N. 298.
(C. Bulcke, W. Heymann, Agnes Harder, Frieda Jung, A. K. T. Tielo, Agnes Miegel.)

3476) Aus Königsbergs halbtausendj. Jubeltagen: AltprMschr. 43, S. 192-228.

3477) J. Sembritzki, Die heimischen Schriftsteller d. Memeler Wochenbll. mit Berücksichtigung d. Tilsiter Wochenbl. Eine literar.-statistische Studie aus d. Jahren 1816—65. (= N. 400.)

Sachsen und Thüringen.

3478) M. Schneider, Gotha in d. Reisebücher-Lit. v. 1671—1824. (= N. 3038.)
(Behandelt eingehender die Reisebücher v. H. A. D. Reichard 1751—1828.)

3479) Leipzig im Taumel. Nach Original-Briefen eines reisenden Edelmanns 1799. (Neudruck.) L., „Teutonia“. 334 S. M. 15,00.

3480) A. Stahr, Weimar u. Jena. 2 Bde. (= N. 629a.)

3481) W. Bode, Amalie Herzogin v. Weimar. 3 Bde. B., E. S. Mittler & Sohn. 1907. M. 9,00.
(1. Das vorgoethische Weimar. Mit 16 Abbildgn. VII, 160 S. mit 1 Stammbaumtaf. — 2. Der Musenhof der Herzogin Amalie. Mit 25 Abbildgn. VII, 284 S.) — 3. Ein Lebensabend im Künstlerkreise. Mit 20 Abbildgn. VII, 220 S.)

3482) La Mara (Marie Lipsius), Aus d. Glanzzeit d. Weimarer Altenburg (JBL. 1905 N. 1900). |[E. Kloss: B&W. 8, S. 497-503; J. Gensel: LCBl. 57, S. 1152/3.]|

3483) W. Schölermann, Alt- u. Neu-Weimar: Zeit N. 1530.

Schlesien.

3484) L. Geiger, Ein schles. Musenalmanach (1829): BreslauerZg. N. 159.

3484a) G. Höcker, Ein Gang durch Breslau auf literarhist. Spuren: Daheim 43, N. 46.
(Lessing, Freytag, Holtei.)

3485) A. F. Krause, Schlesische Heimatkunst: LE. 10, S. 318-22.
(P. Albers, E. Hellmann, P. Keller, „Der Ungarische Simplizissimus“.)

Oesterreich:

Allgemeines.

3486) K. M. Brischar, Die österr. Lit. der Gegenw.: Literar. Neuigkeiten 6, N. 1, S. 6/8.

3487) A. Kohut, Aus Denker- u. Dichterwerkstätten Oesterr.-Ungarns: N&S. 119, S. 394-408.
(Mit unveröffentl. Briefen u. Gedichten v. K. Beck, L. A. Frankl, J. Kaufmann, L. Kompert, H. Lorm, A. Silberstein.)

3488) J. Stolzing, Deutsch-oesterr. Schriftsteller d. Gegenwart: Zeitfragen (Berlin) N. 19. (Siehe LE. 8, S. 1234.)

3489) E. Wachler, Bereitet sich e. Renaissance unserer Lit. durch Deutsch-Oesterreich vor? Iduna 8, S. 294/7. (Dazu M. Geissler: ib. S. 388-90.)

3490) O. Wittner, Österreichische Porträts u. Charaktere. Wien, Heller & Co. 280 S. M. 3,50. |[F. Gregori: Kw. 20[1], S. 597/9; R. Charmatz: Das freie Wort 6, S. 378-84; R. M. Meyer: NJbbKlAltGL. 19, S. 541/2; R. Fürst: LE. 9, S. 31/3.]|
(Der Vormärz. — Grillparzer. — Bauernfeld. — Lenau. — Grün. — Hartmann. — Meissner. — Lorm. — Kürnberger.)

Böhmen und Mähren, Tirol.

3491) A. Hauffen, Die dtsch. mundartl. Dichtung in Böhmen: DArbeit. 6, S. 584/8.

3492) A. Sauer, Zur Prager Literaturgesch.: ib. S. 452/5.

3493) A. G. Przedak, Vergessene Söhne Prags. Literarhist. Skizze aus d. Vormärz. (Sonderabdruck aus: Prager Zg.) Prag, Buchdruckerei d. k. k. Statthalterei.
(W. A. Gerle, J. J. Polt, A. W. Griesel, S. W. Schiessler.)

3494) J. Fürth, Das literar. Prag: Wage 8, N. 21.

3495) E. Schick, Die mährische Moderne. (Aus: ZVGMähren 10.) Brünn, Winiker. 24 S. M. 1,00.
(J. J. David, Ph. Langmann, Hans Müller, F. Schumann, R. Schaukal, E. Schick, K. H. Strobl.)

3496) O. Schissel v. Fleschenberg, Zur Bibliographie der tirolischen Literatur d. 18. Jh.: MÖVBibl. 10, S. 30/6.
(J. F. Primisser. — M. A. Pohifeser. — J. Kowald.)

Wien.

3497) Ein Ausländer über Wien vom J. 1819: Wage 10, N. 28.
(P. A. Atterbom.)

3498) Carry Brachvogel, Die Lüge v. Capua: Zeit N. 1193.

3499) O. E. Deutsch, Vormärzliche Briefe: OesterrRs. 6, S. 201/7.
(Unveröffentl. Briefe v. Bauernfeld, Grün, Raimund, Schubert u. Schwind.)

3499a) Alt-Wien. Aus d. hss. Memoiren v. M. Frhr. v. Eschenbach: OesterrRs. 11, S. 398-413.

3500) W. A. Hammer, Der letzte Alt-Wiener Salon: NWTBl. 1907, N. 37.
(Franziska v. Wertheimstein.)

3501) St. Hock, Vormärzliche Pamphlete. Mit ungedr. Briefen aus L. A. Frankls Nachlass: JbGrillpGes. 17, S. 128-44.
(„Oesterr. Parnass“ 1842.)

3502) K. A. Koelsch, Die Neu-Wiener dramat. Dichterschule u. ihre Kritik: BernRs. 1, S. 669-75.

3503) M. Messer, Die Kritik in Wien: Weg 1, N. 20.

3504) R. M. Meyer, Das literar. Jung-Wien: VelhKlasMhh. 22[1], S. 400/8.

3505) R. E. Petermann, Wien im Zeitalter Kaiser Franz Josefs. Schilderungen. Wien, Lechners Sort. 1907. IV, 412 S. Mit 6 Taf. u. 300 Textabbildgn. M. 30,00.

3506) A. Polgar, Das Wiener Feuilleton: KdK. 2, S. 200/3. (Siehe LE. 8, S. 716.)

3507) E. Rechert, Aus Alt-Wien: Türmer 8[2], S. 731/6.
(„Wiener Zeitung“ 1799.)

3508) O. Rommel, Der Wiener Musen-Almanach. Eine literarhist. Untersuchg. (= Euph., 6. Ergänzungsheft.) Wien, Fromme. 1907. VIII, 225 S. M. 4,00.

3509) W. Sombart, Wien!!: Morgen 1, S. 172/4.
3510) R. Wallaschek, Musik u. Gesellschaft in Alt-Wien: Zeit 1907, N. 1805.

Baltische Lande.

3511) A. Keussler, Baltische Belletristik in d. ersten Hälfte d. 19. Jh.: BaltMschr. 63, S. 241—75, 305-29.
3512) C. v. Kügelgen über „Baltische Dichtungen“: LE. 9, S. 1096.

Luxemburg.

3513) N. Welter, Die Dichter d. luxemburg. Mundart. Literar. Unterhaltgn. L., Stiehl. 147 S. M. 2,00. |[E. Herzig: LRs. 33, S. 265/6.]|
(Zeit der Vorbereitg. — Blüte u. jetziger Stand.)

Schweiz.

3514) E. de Morsier, Le mouvement litt. en Suisse: Revue 63, S. 446-57. (Siehe F. Vogt: LE. 9, S. 55/6.)
3515) V. Giraud, Notes sur la litt. suisse contemporaine. (= N. 587.)
3516) F. O. Schmid, Zur neueren schweizer. Literaturgesch.: BernRs. 2, S. 11/7.
3517) W. Nef, Die Appenzellisch-Vaterländische Gesellsch.: AppenzellJbb. IV, 3, S. 210-25.
3518) E. Platzhoff-Lejeune, Westschweizerischer Brief: LE. 8, S. 593/5, 1094/6, 1602/5; 9, S. 363/5, 1114/6, 1687/9.
3519) Hedwig Bleuler-Waser, Leben u. Taten d. Lesezirkels Hottingen. Von seiner Geburt bis zu seinem 25. Altersjahre 1882—1907 erzählt. Zürich, Lesezirkel Hottingen. V, 199 S. Mit 29 Beil. M. 8,00.

Italien.

3520) F. Noack, Dtsch. Leben in Rom 1700 bis 1900. St., Cotta. 1907. VII, 462 S. M. 6,00. |[F. Schneider: LCBl. 58, S. 855.]|

Sammelreferate.

3521) H. Albert, Lettres allemandes: Mercure de France 59, S. 140/4, 460/4; 60, 144/9, 448-52; 61, S. 138-43, 460/5; 62, S. 128-32, 450/4; 63, S. 142/6, 457-61; 64, S. 127-31; 466-71; 65, S. 166-70, 552/6, 732/6; 66, S. 171/6, 536-40, 761/5; 67, S. 159-63, 543/7, 747-51; 68, S. 166/9, 543/8; 69, S. 175/9, 541/5, 747-51; 70, S. 168-72, 559-63, 735-40.
(Kritische Übersicht über die wichtigsten literar. Erscheinungen.)
3522) A. Bartels, Bücher u. Menschen. Jahresübersicht: DMschr. 9, S. 563-76.
3523) G. Edward, Neuere dtsch. Lit.: JEGPh. 6, S. 170/8, 324-40.
3524) Konr. Falke, Literarischer Monatsbericht: DMschr. 9, S. 836-48; 10, S. 129-36, 265-76, 561/7, 702-10, 853-64.
(E. Rosmer, P. Ilg, W. Schädelin, Irma Goeringer, P. Ernst. — Frenssen, Enrika v. Handel-Mazetti — Widmann, Spitteler. — B. Kellermann, Bernoulli, Hegeler, Maria Janitschek, Weigand, Sperl, Busse, W. Fischer, S. Lublinski, A. Geiger, Th. Mann, A. Paquet. — Fogazzaro, Clara Viebig, H. Brandenburg, R. W. Huber.)
3525) H. Franck, Von zeitgenössisch. Dichtern: SchL. 8, S. 57-61, 272/7.
(Beh.: Rosegger, Angelika Hörmann, Charlotte Niese, Kröger, Raabe, Jensen, Marie Ebner — Wilbrandt, Sudermann, Ibsen, C. Hauptmann, Falke, Rodenberg.)
3526) R. M. Meyer, Zeitgenossen: NationB. 23, S. 391/4.
(Mit bes. Beziehung auf A. Möller-Bruck [„Die Deutschen“], E. A. Vizetelly [Zola], J. Popper [Voltaire], Th. Zielinski [Die Antike und wir], L. Friedländer [Erinnerungen].)
3527) H. Mordaunt (Helene Deubner), Literar. Studienblätter: BaltMschr. 64, S. 92-109.
(Lit. d. Gegenw.)
3528) G. Stolterfoth, Literaturbriefe: Christl. Welt 20, S. 745/6, 831/6, 1192/8; 21, S. 132/7, 175/8, 350/2, 526-30, 564/8, 593/6, 647/9, 723/8, 1138-41, 1184-90.
(Beh. u. a.: Spitteler. — Simplicissimus u. Jugend — H. Hesse. — C. Hauptmann, G. Hauptmann, Spitteler. — Reiselektüre. — Ricarda Huch. — Florian Geyer. — Ellen Key, Spitteler. — Lichtenberg.)

Almanache und Stammbücher.

3529) F. Mennié, Bibliographie de quelques almanachs illustrés de XVIIIe et XIXe siècle: Bulletin du bibliophile 1905, N. 1/9.
3530) G. v. Hartmann, Unsere Almanache. JbFDH. 1907, S. 251-69.
(Aus d. Bibliothek d. Goethemuseums.)
3531) H. Schmidkunz, Stammbücher: Zeitgeist N. 19.
3532) O. Schiessl v. Fleschenberg, Ergänzgn. z. Goedeke: ZBFr. 10, S. 391-2.
(J. F. Lafontaines Almanach 1802.)
3533) W. du Nord, J. Ritter Tandler v. Tanningen: DArbeit. 6, S. 367-72, 440/2.
(Literar. Album z. 70. Geburtstag.)
3534) O. Pniower, Ein Berliner Stammbuch (v. E. L. Heim): Brandenburgia 15, S. 219-20.
3535) E. Preuschen, Aus alten Giessener Stammbüchern: AHessG. NF. 5, S. 390-405.
3536) K. Hoeber, Ein schles. Lehrerstammbuch aus d. J. 1797: Oberschles. Heimat 2, S. 162-76.
(J. Chr. Kutzner.)
3537) W. Kolbe, Aus d. Stammbüchern des Hansteins: BurschenschBll. 20, S. 62/4, 86/7.

b) Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren.

Sammlungen N. 3538. — Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten und Hofleute N. 3546. — Militärische und Kriegserinnerungen N. 3565. — Politiker und Publizisten N. 3574. — Gelehrte: Philologen, Archäologen und Historiker N. 3589; Philosophen N. 3595; Theologen N. 3602; Pädagogen N. 3618; Naturforscher und Mediziner N. 3625; Juristen N. 3631. — Industrielle N. 3636. — Musiker N. 3639. — Künstler N. 3658. — Dichter und Schriftsteller: 18. Jahrhundert N. 3673. — Klassische und romantische Zeit N. 3681. — Spätere Zeit N. 3688. — Frauen N. 3719. — Reiseerinnerungen N. 3730. — Verschiedene N. 3757. —

Sammlungen.

3538) J. Zeitler, Dtsch. Liebesbriefe aus 9 Jhh. (JBL. 1905 N. 118.) |[W. Deetjen: Grenzb. 65[4], S. 522-32; A. E. Schönbach: DLZ. 27, S. 89-90; G. Steinhausen: LE. 8, S. 1547/8.]|

3539) E. Burger, Dtsch. Frauenbriefe aus 2 Jhh. (= Diesterwegs dtsch. Volksausg. Bd. 4.) Frankfurt a. M., Diesterweg, 1907. VI, 249 S. M. 1,50.

3540) E. Wasserzieher, Briefe dtsch. Frauen. Buchschmuck v. Vogeler-Worpswede. Dresden, Ehlermann. 1907. 372 S. M. 5,00.

3541) W. Miessner, Ein Menschenleben. Alltagsbriefe unserer Klassiker. Ausgew. u. eingeleitet. B., Wedekind. 1907. IV, 219 S. M. 4,50.

3542) H. Spiero, Dtsch. Selbstbiographien. (= N. 629, S. 199-207.)

3543) P. Liman, Memoiren: Arena 1, S. 932/6.

3544) H. Esswein, Bekenntnisschriften: Der Deutsche 4, S. 182/8.
(Tagebücher v. H. Amiel, Platen, Stifter. — Schlegels Fragmente u. Ideen.)

3545) E. Kalkschmidt, Neue u. alte Briefe: Kw. 20[1], S. 725/9.
(W. u. Karoline v. Humboldt — Philippine v. Griesheim. — Frau Rat Goethe. — Goethes Briefwechsel mit e. Kinde. — Kleist. — Schleiermacher. — Heine. — Mörike. — G. Herwegh. — Scheffels Briefe an Schwanitz.)

Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten, Hofleute.

3546) Reichsgraf E. A. H. v. Lehndorff, 30 J. am Hofe Friedrichs d. Gr. Tagebücher her. v. K. Ed. Schmidt. Gotha, Perthes. IV, 322 S. M. 10,00.

3547) F. Meusel, Prinz Ferdinand v. Preussen, d. jüngste Bruder Friedr. d. Gr. in seinen Briefen an d. Grafen Lehndorff (1750—1804): MLitGesMasovia., S. 118-54.

3548) Fürst Joh. Jos. Khevenhüller-Metsch, Aus d. Zeit Maria Theresias. Tagebuch 1742—1776. Her. im Auftrage d. Gesellsch. für neuere Gesch. Österreichs v. Rud. Graf Khevenhüller-Metsch u. Hanns Schlitter. 1742—1744. Wien, A. Holzhausen. VIII, 346 S. M. 7,00.

3549) Efterladte papierer fra den Reventlowske familiekreds i tidsrummet 1770—1827: Udgivne ved L. Bobé. Bd. 7. Kopenhagen, Lehmann & Stage. 1906. 563 S. M. 12,00.
(Enthält S. 1-368: Briefe u. Autobiographisches v. Graf E. Schimmelmann, Graf Ch. Flahault d'Angiviller, Gräfin Katharine Stolberg, Gräfin Louise Stolberg, H. v. Witzleben. — S. 367-499: Biograph. u. bibliograph. Anmerkgn. — S. 500-56: Genealogisches.)

3550) K. Obser, Aufzeichngn. d. Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg über seinen Aufenthalt am Oberrhein im J. 1772: ZGORh. 61, S. 145-67.

3551) Auguste Karoline Sophie, Erbprinzessin v. Sachsen-Koburg-Saalfeld. Petersburger Tagebuch 1795. Her. v. W. K. v. Arnswaldt. Darmstadt, Schlapp. 1907. 45 S. M. 1,00.

3552) M. v. Kaisenberg, Die Memoiren d. Baronesse Cecile de Courtot, Dame d'atour d. Fürstin v. Lamballe, Prinzess v. Savoyen-Carignan. Ein romant. Zeit- u. Lebensbild, nach Briefen d. Baroness an Frau v. Alvensleben, geb. Baroness Loë u. nach deren Tagebuch bearb. v. ihrem Urenkel. 3. stark verm. u. verb. Aufl. L., Schmidt & C. Günther. XX, 392 S. mit Abbildgn. M. 5,00.

3553) L. Bobé, Grossherzog Karl Alexander v. Weimar u. H. C. Andersen: DRs. 132, S. 52-71.

3554) G. Jansen, Aus d. Jugendjahren d. Herzogs Peter Friedrich Ludwig v. Oldenburg: JbGOldenburg. 15, S. 1-40.
(Literar. Beziehgn. — Reisen. — Briefwechsel.)

3555) F. Delbrück, Die Jugend d. Königs Friedr. Wilh. IV. v. Preussen u. d. Kaisers u. Königs Wilhelm I. Tagebuchbll. ihres Erziehers. Tl. 1/2 1800—08. Her. v. G. Schuster: MGESchG. Beiheft 3. B., A. Hofmann. LXI, 530 S.; 578 S. M. 12,00; M. 14,00.

3556) E. Brandenburg, Friedr. Wilhelms Briefwechsel mit L. Camphausen. B., Gebr. Paetel. 254 S. M. 4,00.

3557) Th. v. Bernhardi, In Spanien u. Portugal. Tagebuchbll. aus d. J. 1869—71. (Aus d. Leben Th. v. Bernhardis. Tl. 9.) L., Hirzel. VI, 544 S. |[H. v. Petersdorff: FBPG. 20, S. 293/9.]|

3558) H. v. Petersdorff, J. v. Radowitz u. L. v. Gerlach: DRs. 130, S. 46-61.

3559) Fürst Bismarcks Briefe an seine Frau u. Gattin. Her. v. Fürst Herbert Bismarck. 2. verm. Aufl. St., Cotta. XIV, 655 S. Mit 11 Tafeln. M. 6,00.

3560) Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Denkwürdigkeiten. Her. v. F. Curtius. 2 Bde. St., Deutsche Verlagsanstalt. 1906/7. VIII, 440 S.; V, 565 S. M. 20,00. |[H. Delbrück: PrJbb. 126, S. 375-86; F. Hülskamp: LHw. 44, S. 889-94; G. Kaufmann: LCBl. 57, S. 1551/3; H. Kretschmayr: OesterrRs. 12, S. 354-63; DRs. 130, S. 356-61; F. Salten: Zeit N. 1457. („Ein Fürstenbuch.")]|

3561) Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Aus meinem Leben. Bd. 4. B., Mittler. X, 566 S. M. 11,50.

3562) K. Th. Heigel, Über d. handschriftl. Lebenserinnergn. d. bayer. Staatsrats Klemens v. Neumayr: FGB. 15, S. 1-46.

3563) Caroline v. Rochow u. Marie de la Motte-Fouqué. Vom Leben am preuss. Hofe 1815—52. Aufzeichngn., bearb. v. Louise v. d. Marwitz. B., Mittler. 1907. XVI, 496 S. M. 8,50.

3564) Irma Freiin v. Waldstedt, Dreissig Jahre Hofdame 1870—1900. B., Vossische Buchh. 372 S. M. 5,00.

3565) Elisabeth Reichsgräfin v. Schönfeld, Erinnergn. aus d. Leben. Her. v. H. Graf Schönfeld. Wien, Gerold. 1907. VI, 282 S. M. 7,00.

Militärisches und Kriegserinnerungen.

3566) M. v. Eberhardt, Aus Preussens schwerer Zeit. Briefe u. Aufzeichngn. meines Urgrossvaters u. Grossvaters. B., Eisenschmidt. VII, 168 S. M. 2,00.
3567) G. Friese, Breslau in d. Franzosenzeit 1806/8. Aufzeichngn. Her. v. F. Wiedemann. (= Mitt. aus d. Stadtarchiv in Breslau, Heft 8.) Breslau, Morgenstern. XLIV, 288 S. M. 4,00.
3568) R. Prümers, Ein Posener Tagebuch aus d. Franzosenzeit: ZHGPosen. 21, S. 199-287. (F. J. v. Goetze.)
3569) Lebenserinnergn. d. Kgl. preuss. Generalleutnants Otto v. Hoffmann (1816—1900). Her. v. Oberst v. Hoffmann. Oldenburg, Schulze. 1907. V, 235 S. M. 3,50.
3570) K. F. v. Klöden, Jugenderinnerungen, (Aus: id., Jugenderinnergn. Her. v. M. Jähns. — Wiesbadener Volksbücher N. 93.) Wiesbaden, Staadt. 1907. 112 S. M. 0,25.
3571) F. A. L. v. d. Marwitz, Ein märk. Edelmann im Zeitalter d. Befreiungskriege. Her. v. F. Meusel. Bd. 1. Lebensbeschreibg. B., Mittler. 1907. LVII, 736 S. M. 12,00. (Vgl. F. Meusel, Aus Marwitz' Memoiren: VossZg[B]. 1907, N. 1/2, 17/8.)
3572) Kanzler Friedr. v. Müller. Erinnergn. aus d. Kriegszeiten 1806—13. (= Hamburgische Hausbibl. Bd. 11.) Hamburg, Janssen. VIII, 163 S. M. 0,80.
3573) D. Frhr. v. Salis-Soglio, Mein Leben u. was ich davon erzählen will, kann u. darf. Bd. 1. 1826—66. St., Dtsch. Verlagsanst. 1907. 281 S. M. 10,00.

Politiker und Publizisten.

3574) Briefe u. Auszüge aus Briefen von J. Ph. Becker, J. Dietzgen, F. Engels, K. Marx u. a. an F. A. Sorge u. a. St., J. H. W. Dietz Nachf. XII, 422 S. M. 4,00.
3575) H. Oncken, Aus den Briefen Rud. v. Bennigsens: DR. 31[1], 90-100, 217-23, 312-20; 31[3], S. 153-68, 283-95; 31[4], S. 72-81, 159-68, 303-22; 32[1], S. 28-41, 150-63, 295-311; 32[2], S. 69-81, 147-62, 304-16; 32[4], S. 9-28.
3576) H. Blum, Lebenserinnergn. Bd. 1. 1848—70. B., Vossische Buchh. 1907. VIII, 335 S. M. 6,00.
3577) F. Fleiner, Ein polit. Briefwechsel zwischen J. C. Bluntschli u. W. Wackernagel: BaslerZschr. 5, S. 205-66.
3578) F. M. Felder, Aus meinem Leben. Her. v. A. E. Schönbach. (= SchrLVWien. Bd. 2.) Wien, Fromme. 1904. XXXVI, 423 S. (Nur für Mitglieder.)
3579) Gentz u. Wessenberg. Briefe d. Ersten an d. Zweiten. Her. v. A. Fournier. Wien, Braumüller. 162 S. M. 4,20.
3580) A. Fournier, Gentz' Übertritt v. Berlin nach Wien. Briefe an d. Grafen Ph. Stadion: BÖG. S. 84-102.
3581) W. Liebknecht, Souvenirs, trad. en français par J. G. Prod'homme et Ch. A. Bertrand. Paris, Société nouvelle. 1901. 16°. XIV, 188 S. |[H. Hauser: RH. 93, S. 157/8.]|
3582) F. Mamroth, Aus d. Leben e. fahrenden Journalisten. B., Fleischel. 1907. 247 S. M. 3,00.
3583) K. Mathys Briefe an J. R. Schneider in Bern 1837—42. Her. v. G. Tobler: BaslerZschr. 6, S. 1-95.
3584) K. Schurz, Lebenserinnergn. 2 Bde. B., G. Reimer. 1906/7. VII, 416 S.; VII, 528 S. M. 16,00. |[O. B(ulle): AZg[B]. N. 156.]|
3585) Der Briefwechsel zwischen Stengel u. Lamey (1765—88): MannheimerGBll. 8, S. 122-33.
(Bezieht sich u. a. auf d. Mannheimer Akademie, die Berufg. Lessings ans pfälz. Nationaltheater.)
3586) G. Egelhaaf, Briefe F. Th. Vischers aus d. Paulskirche: DRs. 132, S. 203-26.
3587) K. Wörle, Miterlebtes. Aus d. Tagen d. dtsch. Revolution u. deren Vorgesch. L., Abel & Müller. VI, 352 S. M. 4,00.
3588) L. Geiger, Drei Selbstbiographien: Geg. 71, S. 308-10, 325/6.
(K. Schurz, A. White, G. Brandes.)

Gelehrte:

Philologen, Archäologen, Historiker.

3589) Briefe von u. an Michael Bernays. (= N. 671.)
(Briefe v. Bernays. — Briefe an Bernays [Henriette Feuerbach, Gildemeister, Heyse, Max Müller, F. Ratzel, H. v. Stein, Sybel, Treitschke u. a.].)
3590) M. Bernays u. Fürstin Pauline Metternich. Bruchstücke e. Briefwechsels: OesterrRs. 13, S. 254-68, 349-63, 418-30.
3590a) Briefwechsel zwischen A. Böckh u. L. Dissen, Pindar u. a. betreffend. Her. v. M. Hoffmann. L., Teubner. 1907. V, 233 S. M. 5,00. |[LCBl. 59, S. 408/9.]|
3591) H. Gelzer, Wanderungen u. Gespräche mit E. Curtius. (= N. 586, S. 239-94.)
3591a) Gust. Parthey, Jugenderinnerungen. Handschrift für Freunde. Neu her. (getreu dem Original) u. m. e. Einleitg. sowie Anmerkungen versehen von Ernst Friedel. Privatdr. mit Zustimmg. d. Familie Parthey. 2 Tle. B., E. Frensdorff. 1907. gr.-8°. VII, 451 u. V, 542 S. M. 3.00. |[M. Jacobs: BerlTBl. 1907, N. 579 („Ein Berliner").]|
3592) F. v. Ranke, Vierzig ungedr. Briefe Rankes. (Schluss.) (Vgl. JBL. 1904 N. 2336.): DR. 31[1], S. 327-35.
3593) G. H. Schneideck, Ungedr. Briefe H. Schliemanns: DRs. 127, S. 405-20.
3594) F. Overbeck, Briefe an Treitschke u. E. Rohde: NRs. 18[2], S. 863-82.

Philosophen.

3595) G. Glogau. Sein Leben u. sein Briefwechsel mit H. Steinthal. Her. v. Marie Glogau. Kiel, Lipsius & Tischer. IV, 164 S. M. 3,00. |[B. Münz: Nation[B]. 23, S. 699-702; id.: O&W. 6, S. 465-70.
3596) K. Chr. Fr. Krauses Briefwechsel zur Würdigg. seines Lebens u. Wirkens. Bd. 2. Aus d. hs. Nachlass her. v. P. Hohlfeld. L., Dieterich. 1907. IV, 628 S. M. 6,00.
3597) M. Lazarus, Lebenserinnergn. Bearb. v. Nahida Lazarus u. A. Leicht. B., G. Reimer. XI, 631 S. M. 12,00. |[L. Geiger: AZg[B]. N. 157; R. M. Meyer: LE. 9, S. 71/3; O. E. Schmidt: Grenzb. 65[4], S. 451-60.]|
3598) S. Maimons Lebensgesch. Von ihm selbst geschrieben u. her. v. K. Ph. Moritz. 2 Tle. in 1 Bd. Berlin 1792. (Anastat. Neudr.) B., L. Lamm. 1906. VI, 292 u. XII, 284 S. M. 10,00.

3598a) R. Saudek, Nietzsches Briefwechsel. Eine Betrachtg. über seinen Gewinn für d. Psychologie: HambNachrr^B. N. 44.

3599) F. Nietzsche, Briefe aus d. J. 1888. Her. v. Elisabeth Förster-Nietzsche: NRs. 18², S. 1367-90.

3600) Elisabeth Förster-Nietzsche, Der unveröffentl. Briefwechsel Nietzsches: NFPr. N. 14745. (Weiteres siehe IV, 5.)

3601) F. Overbecks Briefe an P. Gast. Her. v. C. A. Bernoulli: NRs. 17, S. 26-51.

Theologen.

3602) Heinr. Adolph, Erinnergn. e. niedersächs. Geistlichen. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VII, 296 S. M. 3,00.

3603) H. Dalton, Lebenserinnergn. 2 Bde. B., Warneck. XII, 504 S-; XV, 470 S. M. 10,00. |[K. Sell: ThLZ. 32, S. 409-13.]|

3604) J. Fromer, Vom Ghetto z. mod. Kultur. Eine Lebensgesch. Charlottenburg, Selbstverlag. 272 S. M. 5,00.

3605) H. Gundert, Aus d. Briefnachlass. Calw, Vereinsbuchh. 560 S. M. 4,00.

3606) Aus zwei Welten. Ein Lebensbild des Pastor prim. R. H. Gurland. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 1907. XIII, 448. M. 4,00.

3607) A. Vogt, Charles-Louis de Haller et sa correspondance: ZSchwKG. 1, S. 183-93, 286-94.

3608) F. Hashagen, Aus d. Studienzeit e. alten Pastors. Wismar, Bartholdi. 1907. VII, 293 S. M. 4,00.

3609) A. Kerschbaumer, Autobiographie aus Anlass d. diamantenen Jubeljahres. Wien, Kirsch. IV, 64 S. M. 0,80. (Vergl. auch id., Kaleidoskop, Biograph. Erinnergn. e. Achtzigjährigen. Ebda. VI, 120 S. M. 1,50.)

3610) Aus dem Leben eines livländ. Pastors: BaltMschr. 61, S. 338-71; 62, S. 126-73, 223-39. (Enth. zum Teil die Selbstbiographie v. E. Lossius 1811—70.)

3610a) Johannes Müller, Aus d. Väter Zeiten. Erinnergn. aus d. Leben d. Pastors J. L. Müller in Mettmann. Barmen, Biermann. 169 S. M. 2,80.

3611) Aus G. G. Mylichs „Familien-Merkwürdigkeiten u. Lebensläufen“: ib. 61, S. 276-306, 313-37.

3612) F. Nippold, Aus d. Leben d. beiden ersten dtsch. Kaiser u. ihrer Frauen. Forschgn. u. Erinnergn. B., Schwetschke. IV, 429 S. M. 8,00.

3613) J. Rupp, Briefe 1831—84. Heidelberg, Evangel. Verlag. 1907. VIII, 267 S. M. 2,00.

3614) Hermann Schultze, Ein alter Joachimsthaler. Erinnergn. aus d. Jugendzeit. (= N. 1694a.)

3615) Th. Ziegler, Zur Biographie v. D. F. Strauss: DR. 30², S. 196-208, 342-51; 30³, S. 99-108. (Briefe.)

3616) Peter P. Albert, Der Wormser Weihbischof St. A. Würdtswein u. seine Verdienste um d. dtsch. Geschichtsforschg. (= N. 3286.) (Enthält Briefe H. B. Wencks an Würdtwein.)

3617) O. Zöckler, Erinnerungsblätter. Gütersloh, Bertelsmann. 128 S. M. 1,50.

Pädagogen.

3618) A. Diesterweg, Briefe, im Auftrage d. Vorstandes d. Dtsch. Schulmuseums mit Anmerkgn. her. v. A. Rebhuhn. (= N. 1614.)

3619) A. Heintze, Drei Jahre auf d. Marienstiftgymn. zu Stettin (1846/9). (= N. 1699a.)

3620) Dietr. Horn, Erinnergn. für seine Kinder u. Freunde. Her. v. F. Horn. Crefeld, Worms & Lüthen. 1907. III, 194 S. M. 3,00.

3621) O. Jäger, Erlebtes u. Erstrebtes. (= N. 593/4.) |[W. Münch: MschHSch. 6, S. 195/7.]|

3622) O. Kaemmel, Vor 40 Jahren. Erinnergn. (Aus: Grenzb.) L., Grunow. 44 S. M. 0,60.

3622a) W. Lahn, Noch einmal seh' ich alles wieder. Erinnerungen e. Fünfundsiebzigjährigen. Potsdam, Stein. V, 213 S. M. 3,00.

3623) C. G. Scheibert, Briefe e. alten Schulmannes. Aus d. Nachlass her. v. Friedr. Schulze. L., Voigtländer. VII, 312 S. M. 5,00.

3624) Karl Schultze, Aus acht Jahrzehnten. Lebenserinnergn. Gotha, Perthes. 1907. VII, 269 S. M. 5,00.

Mediziner und Naturforscher.

3625) Th. Billroth, Briefe. 7. verm. Aufl. Her. v. G. Fischer. Hannover, Hahn. XII, 622 S. Mit 5 Tafeln. M. 15,00.

3626) M. Jacobs, Briefe v. A. v. Humboldt: Zeitgeist N. 39.

3627) J. v. Liebig u. E. L. F. Güssefeld. Briefwechsel 1862/6. Mit Anmerkgn. u. Erläutergn. versehen. Her. v. O. E. Güssefeld. L., Barth. 1907. VIII, 72 S. M. 3,00.

3628) K. Brand, Aus Briefen J. v. Liebigs. (Aus N. 1642.) Giessen, Töpelmann. 1907. 20 S. M. 0,80.

3629) Ludw. Rütimeyer, Briefe u. Tagebuchblätter. Her. v. Leopold Rütimeyer. Frauenfeld, Huber. VII, 224 S. M. 3,20. (Einleitg. Lebens- u. Charakterbild Rütimeyers v. L. E. Iselin u. P. Sarasin. — Anhg.: Drei Gedenkreden Rütimeyers.)

3630) R. Virchow, Briefe an seine Eltern 1839—64. Her. v. Marie Rabl geb. Virchow. L., W. Engelmann. XI, 244 S. M. 5,00. |[L. Geiger: Geg. 71, S. 199-200.]|

Juristen.

3631) J. N. Berger, Erinnergn. an Gedanken, Taten u. Erfahrungen aus meinem Leben. Her. v. A. v. Berger: OesterrRs. 5, S. 429-44, 482-99, 526-32, 562/7; 6, S. 16-21, 61/8.

3632) F. Eser (Oberfinanzdir.), Aus meinem Leben (1798—1873). Her. v. P. Beck. Ravensburg, Alber. 1907. XX, 708 S. M. 8,00.

3633) F. Freudenthal, Im Haus d. Gerichtsvogtes. Jugenderinnergn. Bremen, Schünemann. 256 S. M. 2,50.

3634) R. v. Jhering, 1852—68. Briefe u. Erinnergn. B., H. W. Müller. 1907. 106 S. M. 2,00.

3635) G. Krause, Aus e. ehemal. preuss. Gebiete. Briefe d. Kammerpräsidenten F. H. W. v. Wagner an J. G. Scheffner 1807—12: AltprMschr. 43, S. 413-81.

Industrielle.

3636) H. A. Arnold, Jugenderinnergn.: Hessenland 21, S. 138/9, 156/7, 172/5, 185/9.

3637) A. Hasenclever, Aus J. Hasenclevers Briefwechsel mit G. H. L. Nicolovius in Berlin: ZBergGV. 39, S. 1-102.

3638) J. Hansen, G. v. Mevissen. Ein rhein. Lebensbild 1815—99. B., G. Reimer. XV, 869 S.; X, 668 S. M. 20,00. |[J. Jellinek: Euph. 15, S. 367/9.]| (Bd. 2 enthält u. a. Briefe.)

Musiker.

3639) L. Beethovens sämtl. Briefe u. Aufzeichgn. Her. v. F. Prelinger. 3 Bde. Wien, Stern. 1906/7. XVIII, 374 S.; XVI, 375 S.; XV, 301 S. M. 15,00.

3640) A. Chr. Kalischer, Vierzehn ungedr. Briefe Beethovens: Musik 19, S. 357-72.

3641) J. Brahms' Briefwechsel. 4 Bde. B., Dtsch. Brahms-Gesellsch. 1908. M. 13,50. (Bd. 1/2. J. Brahms im Briefwechsel mit Heinrich u. Elisabeth v. Herzogenberg. Her. v. Max Kalbeck. 2 Bde. 2. durchges. Aufl. XXIX, 200 u. 287 S. Mit 8 Bildnissen. Je M. 3,50. — 3. J. Brahms im Briefwechsel mit Karl Reinthaler, Max Bruch, Hermann Deiters, Friedr. Heimsoeth, Karl Reinecke, Ernst Rudorff, Bernhard u. Luise Scholz. Her. v. W. Altmann. VII, 137 S. Mit 2 Fksms. M. 3,50. — 4. J. Brahms im Briefwechsel mit J. O. Grimm. Her. v. R. Barth. XVI, 165 S. Mit 2 Bildnissen. M. 3,00.)

3642) H. v. Bülow, Briefe. Bd. 6. Meiningen 1880/6. (Vgl. JBL. 1904 N. 2355.) (= Briefe u. Schriften. Her. v. Marie v. Bülow. Bd. 7.) L., Breitkopf & Härtel. 1907. XXIV, 422 S. M. 5,00.

3643) id., Briefe aus d. Meininger Zeit: NRs. 18^2, S. 1197-1222.

3644) H. v. Bülows Briefe an M. Seifriz: ib. 17, S. 1200-34.

3645) J. G. Prod'homme, F. Davids Reise nach Deutschland (1845). Musik 20, S. 275-94. (Ungedr. Briefe.)

3646) R. Franz u. A. Frhr. Senfft v. Pilsach, Ein Briefwechsel 1861—88. B., A. Duncker. XI, 368 S. M. 3,00.

3647) R. v. Hornstein, Memoiren. Her. v. F. v. Hornstein. (= Aus: SüddMhh. 47.) München, SüddMhh. 1907. 394 S. M. 5,00.

3648) O. Schissel v. Fleschenberg, Lanner u. Tschurtschentaler: FMGTirol. 3, S. 147-54.

3649) S. Hensel, Die Familie Mendelssohn. 1729—1847. Nach Briefen u. Tagebüchern. Mit 8 Portr. v. W. Hensel. 13. Aufl. verm. um e. Geleitw. v. P. Hensel u. e. Porträt S. Hensels. 2 Bde. B., Behrs Verl. XV, 383 S.; VII, 400 S. M. 12,00.

3650) F. Mendelssohn-Bartholdy, Briefe. Her. v. E. Wolff. (= Meisterbriefe. II. Musik. Her. unter Mitwirkg. v. M. Friedländer.) Ebda. 1907. XVI, 237 S. M. 2,00.

3651) Mozarts Briefe in Auswahl. Her. v. K. Storck. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit. II. Serie.) St., Greiner & Pfeiffer. V, 287 S. M. 2,50.

3652) Schumanns Briefe in Auswahl. Her. v. K. Storck. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit. II. Serie.) Ebda. V, 226 S. M. 2,50.

3653) P. Stötzner, Briefe v. F. Wieck u. Klara Schumann: AZg^B. N. 166.

3654) Ed. Strauss, Erinnerungen. Wien, Deuticke. 175 S. Mit 18 Tafeln. M. 3,00.

3655) R. Wagner, Familienbriefe. 1832—74. B., A. Duncker. VIII, 304 S. Mit 6 Bildn. M. 5,00.

3656) A. Neumann, Erinnergn. an R. Wagner. L., Staackmann. 1907. 341 S. M. 6,00.

3657) M. Vancsa, Musikerbriefe: NMusPresse. 15, S. 357-62. (Schumann, R. Wagner, Liszt, Bülow, H. Wolf.)

Künstler.

3658) H. Herzog, Aus d. Briefwechsel zwischen J. F. Böhmer u. Kupferstecher S. Amsler: TbHGAargau. S. 131-60.

3659) Künstlerbriefe aus zwei Generationen: NRs. 18, S. 572-88. (Briefe an Buddeus, H. Speckter, F. Gurlitt.)

3660) H. Ebert, Briefe v. A. Feuerbach u. J. Brahms: SüddMhh. 4^1, S. 301-14.

3661) Henriette Feuerbach, Briefe an F. Gurlitt: NRs. 18, S. 57-76.

3662) A. Aubert, Aus d. Nachlass C. Friedrichs: Kunst u. Künstler 4, S. 295-307. (Briefe in Versen. — Betrachtungen.)

3663) A. Frey, Aus d. Briefen R. Kollers: SüddMhh. 3^1, S. 167-77.

3664) W. v. Kügelgen, Jugenderinnergn. e. alten Mannes. (= Bücher d. Rose. Bd. 3.) Düsseldorf, Langewiesche & Brandt. 1907. 471 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 1,80.

3665) Dasselbe. Mit ergänzend. Nachwort v. Anna v. Kügelgen u. e. Anhang: Auszüge aus W. v. Kügelgens Briefen. Her. v. Ad. Stern. L., Hesse. 664 S. M. 1,60.

3666) F. Gregori, Kügelgens Jugenderinnergn.: Kw. 21^1, S. 7/9.

3667) J. Leisching, Aus d. Tagebuch e. alten Wieners. 2. Aufl. Wien, Löwy. 1907. VII, 104 S. Mit 29 Tafeln u. 92 Abbildgn. M. 9,00.

3668) Ch. Meyer, Aus d. Wanderleben e. dtsch. Künstlers d. 18. Jh.: VossZg^B. 1905, N. 41/2. (Chr. v. Mannlich † 1822.)

3669) R. Graf, Briefe v. H. v. Marées: Kunst u. Künstler 5, S. 367-73, 405/7.

3670) P. Meyerheim, A. v. Menzel. Erinnergn. (Vgl. JBL. 1905 N. 1890.) B., Gebrüder Paetel. 159 S. Mit 11 Tafeln. M. 5,00.

3671) G. Schönleber, Notizen zu meinem Leben: Rheinlande 11, S. 1/14.

3672) H. Veit, Lebensgesch. e. Künstlers. Von ihm selbst erzählt. Her. v. Sophie Veit. Barmen, Westdtsch. Jünglingsbund. 243 S. M. 2,40.

Dichter und Schriftsteller:

18. Jahrhundert.

3673) G. Weisstein, Unbekannte Briefe v. G. Forster: Neuere Sprachen 11, S. 184/8, 440/4; 13, S. 429-34.

3674) Gleim u. Ramler, Briefwechsel. Her. v. C. Schüddekopf. Bd. 1/2. 1745—52, 1753/9. (= BLVSt. Bd. 242, 244.) Tübingen, Literar. Verein. 1906/7. XIX, 387 S.; IX, 416 S. (Nur für Mitglieder.)

3675) M. Birnbaum, Briefproben aus d. 18. Jh.: Jb. für sexuelle Zwischenstufen 8, S. 611/3. (Aus d. Briefwechsel v. J. G. Jacobi u. Gleim.)

3676) J. A. Leisewitz, Briefe an seine Braut (Sophie Seyler) nach d. Hss. her. v. H. Mack. Mit 5 Beilagen. Weimar, Ges. d. Bibliophilen. XXVIII, 244 S. ||F. Poppenberg: VossZg^B. 1907, N. 17. („Silhouetten aus dem 18. Jh.")||

3677) Heinr. Stillings Jugend. Eine wahrhafte Gesch. Neue Ausg. L., Insel-Verlag. 1907. 178 S. M. 4,00.

3678) H. Jung-Stilling, Lebensgeschichte, von ihm selbst erzählt. Neubearb. v. e. Ururenkel. Konstanz, C. Hirsch. 1907. IV, 228 S. M. 1,50.

3679) E. Bodemann, Der Briefwechsel zwischen Kaiserin Katharina v. Russland u. J. G. Zimmermann. Hannover, Hahn. XXV, 157 S. M. 4,00. ||F. Frensdorff: GGA. 168, S. 968-94.]|

3680) Rousseau, Bekenntnisse. Übers. v. E. Hardt. B., Wiegandt & Grieben. 1907. 870 S. M. 10,00.

Klassische und romantische Zeit. (Siehe auch IV, 8 — IV, 10.)

3681) Auszüge aus Briefen H. Abekens an A. Kestner: AZg[B]. N. 150, 152, 155, 162.
3682) Wilh. u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. Her. v. Anna Sydow. Bd. 2. Von d. Vermählg. bis zu Humboldts Scheiden aus Rom 1791—1808. B., Mittler. VIII, 307 S. M. 6,50. |[A. Leitzmann: Euph. 14, S. 365-83, 632-51 (Mit Berichtiggn.); A. Metz: PrJbb. 125, S. 537-41; R. M. Meyer: DRs. 126, S. 310/3; F. Poppenberg: NRs. 17, S. 250/4 („Das Zeitalter der Gefühle"); Helene Stöcker: Mutterschutz 3, S. 8-13 („Die dtsch. Brownings"); O. F. Walzel: LE. 9, S. 861/3 (behandeln auch Briefe Bd. 1 [JBL. 1905 N. 1912]).]|
3683) E. Anemüller, W. v. Humboldt u. Karoline Luise, Fürstin zu Schwarzburg-Rudolstadt. Mit bisher ungedr. Briefen Humboldts: DR. 31³, S. 201/8, 333-40.
3684) S. Rahmer, H. v. Kleist in seinen Briefen (JBL. 1905 N. 1914): Deutschland 9, S. 610-29.
3685) F. D. E. Schleiermacher, Briefe. Jena, Diederichs. VIII, 395 S. M. 4,00.
3686) H. v. Olfers, Briefe d. Grafen Christ. zu Stolberg-Stolberg aus d. Zeit d. Befreiungskriege 1812/5: DRs. 128, S. 379-99.
3687) H. Zschokke, Eine Selbstschau. Volksausgabe. Aarau, Sauerländer. 1907. IV, 308 S. M. 2,40.

Spätere Zeit.

3688) G. Brandes, Erinnerungen. (= N. 501, Bd. 20.)
3689) W. Calé, Aus d. Tagebuch. (= N. 502, S. 317-99.)
3690) Max Eyth, Im Strom unserer Zeit. Aus Briefen e. Ingenieurs. Bd. 1: Lehrjahre. 7.—9. Taus. 4. Aufl. d. Wanderbuchs e. Ingenieurs. Heidelberg, C. Winters Verlag. 1907. 8⁰. XII, 354 S. Mit 36 Vollbildern. M. 5,00.
3691) Fercher v. Steinwand, Briefe. Her. v. J. Fachbach. (= Nat. Bibl. N. 370/3.) Wien, Daberkow. 261 S. M. 0,80.
3692) R. Hunziker, Briefwechsel zwischen J. Gotthelf u. A. E. Fröhlich. Progr. Winterthur. 130 S.
3693) E. u. Louise Sieper, Kl. Groth: Briefe an d. Familie K. F. Lange. (= Aus: Festschr. z. 12. Dtsch. Neuphilologentag 1906.) Her. v. E. Stollreither. [Erlangen, Junge. VI, 519 S. M. 12,00.] 52 S. M. 2,00.
3694) H. Hansjakob, Aus meiner Jugendzeit. 8. verb. Aufl. Ohlau, Leichter. 1907. VII, 287 S. M. 3,20.
3695) id., Aus meiner Studienzeit. Erinnergn. 6. verb. Aufl. Ebda. VII, 326 S. M. 3,60.
3696) id., Aus kranken Tagen. 5. neu durchgesehene Aufl. Ebda. 1907. 297 S. M. 3,60.
3697) id., Sonnige Tage. Erinnergn. Illustr. v. C. Liebich. St., Bonz. 629 S. M. 6,00.
3698) id., Im Paradies. Tagebuchbll. 3. verb. Aufl. Ohlau, Leichter. 1907. 313 S. M. 3,80.
3699) id., Im Gefängnisse. Neue Erinnergn. e. bad. Staatsgefangenen. 2. umgearb. Aufl. St., Bonz. 1907. 234 S. M. 2,40.
3700) H. Hart, Literarische Erinnerungen. (= N. 518, Bd. 3, S. 3-96.)
(Aus den Jahren 1880—1905. — Die neue Lit. — Wir Westfalen.)
3701 id., Blätter aus e. Tagebuch: Tag 1907, N. 439, 443, 452, 456.
3702) F. Hebbel, Briefe. (= Sämtl. Werke. Abteilg. 3. Bd. 3/6.) B., Behrs Verlag. Je M. 2,50. |[H. Krumm: PrJbb. 126, S. 92-110 („Hebbel in seinen Briefen").]|
3703) G. Herwegh, Briefwechsel mit seiner Braut. Her. unter Mitwirkg. v. V. Fleury u. C. Haussmann v. M. Herwegh. (= Memoirenbibl. 2. Serie, Bd. 19.) St., Lutz. 291 S. M. 6,00.
3704) Hoffmann v. Fallersleben, An meine Freunde. Briefe. Her. v. H. Gerstenberg. B., Concordia. 1907. XVI, 370 S. M. 6,00.
3705) A. Frey, G. Keller-Briefe: DRs. 130, S. 283-93.
3706) F. Salten, Kürnbergers Briefe: Zeit 1907, N. 1980. (Vgl. N. 4864.)
(Briefe an e. Freundin.)
3707) M. Morold, Briefe F. Kürnbergers an St. Milow: JbGrillpG. 16, S. 245-77.
3708) P. Lindau, Vergangene Zeiten: NFPr. N. 14769, 14786.
3708a) Briefe an W. Menzel. Mit Einleitung v. R. M. Meyer. B., Literaturarchiv-Gesellschaft. 1907. XIV, 295 S. M. 10,00.
3709) C. F. Meyer u. F. Th. Vischer, Briefwechsel. Her. v. R. Vischer: SüddMhh. 3, S. 172/9.
3710) E. Mörikes Briefe an Margarethe v. Speeth. St., K. A. E. Müller. 80 S. Mit 3 Porträtsilhoutten. M. 1,00.
3711) W. Eggert-Windegg, Eines Dichters Liebe. E. Mörikes Brautbriefe. München, Beck. 1907. XVIII, 221 S. M. 3,50.
3712) L. Passarge, Ein ostpreuss. Jugendleben. Erinnergn. u. Kulturbilder. 2. umgearbeitete Aufl. L., Elischer. V, 328 S. M. 3,50.
3713) J. Ježower, Platens Tagebücher (JBL. 1905 N. 2040): Geg. 69, S. 328/9.
3714) J. Rodenberg, Aus d. Kindheit. Erinnerungsblätter. B., Gebrüder Paetel. 1907. 157 S. M. 3,00.
3715) J. V. v. Scheffels Brief an K. Schwanitz. Nebst Briefen d. Mutter Scheffels. 1845—86. L., Merseburger. 259 S. M. 4,00.
3716) K. Dieterich, Aus A. Stifters Briefen. L., Amelang. XI, 145 S. M. 1,00.
3717) Th. Storm, Briefe in die Heimat aus d. J. 1853—64. Her. v. G. Storm. B., Curtius. 1907. 218 S. M. 5,00.
3718) A. Wilbrandt, Aus der Werdezeit: NFPr. N. 14959, 15022, 15023, 15045, 15052, 15073, 15145, 15170, 15198, 15206, 15220, 15248, 15319.

Frauenbriefe und Memoiren.

3719) Natalie Bauer-Lechner, Fragmente. Gelerntes u. Gelebtes. Wien, Lechner. IV, 236 S. M. 5,00.
3720) Marie v. Ebner-Eschenbach, Meine Kinderjahre. Biograph. Skizzen. B., Paetel. 311 S. M. 5,00.
3720a) Dasselbe. 2. Aufl. Ebda. 1907. 273 S. Mit 2 Bildern. M. 5,00.
3721) [Hedwig v. Holstein], Eine Glückliche. Hedwig v. Holstein in ihren Briefen u. Tagebuchbll. 3. verm. Aufl. L., Haessel. III, 481 S. Mit 5 Vollbild. M. 5,00.

3722) L. Geiger, Briefe d. Therese Huber an Karoline Pichler: JbGrillpGes. 17, S. 190-291.

3723) C. A. Kellermann, Braut- u. Ehejahre e. Weimaranerin (Ida Melos) aus Ilmathens klass. Tagen. Weimar, Huschke. 90 S. M. 1,20.

3724) Malwida v. Meysenbug, Memoiren e. Idealistin. 3 Bde. Volksausg. in 1 Bd. B., Schuster & Loeffler. 1907. XLVIII, 399 S.; V, 322 S.; V, 3,00 S. M. 6,00.

3725) G. Monod, Briefe v. Malwida v. Meysenbug an ihre Mutter. Hamburg 1850/2 (Schluss): DR. 91¹, S. 359-70.

3726) Hedwig v. Olfers geb. v. Stägemann 1799—1891. Ein Lebenslauf. Bd. 1. Elternhaus u. Jugend. 1799—1815. B., Mittler. 1907. VIII, 413 S. M. 6,50.

3727) Wanda v. Sacher-Masoch, Meine Lebensbeichte. Memoiren. B., Schuster & Loeffler. 519 S. M. 5,00. (Siehe auch C. F. v. Schlichtegroll, „Wanda" ohne Maske u. Pelz. L., Leipz. Verlag. 251 S. M. 5,00.

3728) Zwei Landsmänninnen. Briefwechsel zwischen Luise Gräfin v. Schönfeld-Neumann u. Hermine Villinger. Wien, Konegen. V, 175 S. M. 3,00.

3729) Carmen Sylva, Mein Penatenwinkel. Bd. 1. Frankfurt a. M., Minjon. 1907. VII, 352 S. M. 5,00.

Reiseerinnerungen.

3730) Th. Barth, Amerikanische Eindrücke. Eine impressionist. Schilderg. in Briefen. B., G. Reimer. 1907. 117 S. M. 2,00.

3731) A. Baumgartner, Reisebilder aus Schottland. 3. verm. Aufl. Freiburg i. B., Herder. XIV, 369 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 5,50.

3732) G. Brandes, Gegenden u. Menschen. (= N. 501, Bd. 9.)

3733) W. Fred, Indische Reise. Tagebuchbll. München, Piper. 1907. VII, 214 S. M. 6,00.

3734) A. Freudenthal, Heidefahrten. 2. durchgesehene Aufl. L., Heinsius. VIII, 188 S. Mit Abbildgn. M. 2,25.

3735) L. Fulda, Amerikanische Eindrücke. St., Cotta. 216 S. M. 3,00.

3736) A. v. Gleichen-Russwurm, Ave Italia, Reisestimmungen u. Studien. B., Schall. 335 S. Mit 22 Tafeln. M. 4,00.

3737) J. C. Heer, Ferien an der Adria. Bilder aus Südösterreich. 2. Aufl. Mit e. Vorwort: „Die Gesch. e. kleinen Buches". Frauenfeld, Huber & Co. 1907. 8⁰. XXVII, 182 S. M. 3,20.

3738) V. Hehn, Reisebilder aus Italien u. Frankreich. Her. v. Th. Schiemann. 2. Aufl. St., Cotta. XXII, 376 S. M. 4,00.

3739) K. Kamlah, Frühlingstage in Spanien. Düsseldorf, Schmitz & Olbers. 226 S. M. 6,00.

3740) Carl Küchler, Unter d. Mitternachtssonne durch d. Vulkan- u. Gletscherwelt Islands. L., Abel & Müller. 174 S. Mit Abbildgn. M. 4,00.

3741) K. Lamprecht, Americana. Reiseeindrücke, Betrachtgn. geschichtl. Gesamtansicht. Freiburg, Heyfelder. VII, 147 S. M. 2,60.

3742) Margarethe Marasse, Römische Sonntage. L., Duncker & Humblot. VII, 183 S. M. 2,80.

3743) W. v. Oettingen, Vom Rhein u. aus dem Süden. (= N. 610, S. 295-389.)

3744) A. v. Pfister, Nach Amerika im Dienste F. Schillers, d. Völkerfreundschaft gewidmet. St., Cotta. V, 170 S. M. 3,00.

3745) A. Pichler, Werke. Bd. 7-10. (= N. 538.) (Kreuz und quer. — Aus den Tiroler Bergen. — Wanderbilder — Allerlei aus Italien.)

3746) F. Preller, Briefe u. Studien aus Griechenland. Her. v. E. Boden. Dresden, Boden. 34 S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 6,50.

3747) A. Rehbein, Rheinische Schlendertage. Mit Bildern v. E. Liebermann u. F. v. Wille. Köln, Hoursch & Bechstedt. 1907. VIII, 167 S. M. 2,00.

3748) A. Renk, Auf d. Wanderung. (= N. 540, Bd. 4.) München, Müller. 1907. 333 S. M. 4,50.

3749) A. Rumpelt, Sizilien u. d. Sizilianer. Neue Folge. Radeberg, Pfeil. V, 339 S. M. 5,00.

3750) S. Samosch, Auf friedlichen Kriegspfaden u. abseits d. Heerstrasse. Minden, Bruns. VIII, 313 S. M. 3,00.

3751) Th. Renaud, Das Tagebuch v. L. Spach über seine Reise in d. Pyrenäen: Erwinia 14, S. 182/6, 206/7, 239-40, 256/7.

3752) Leo Steck, Ein Studentenwalz durch Südfrankreich u. Spanien. Bern, Francke. 1907. 134 S. M. 2,40.

3753) A. Trinius, Thüringerwald-Poesie. Wanderskizzen. L., Thüring. Verlagsanstalt. 1907. VII, 215 S. M. 2,50.

3754) F. Th. Vischer, Briefe aus Italien. München, Südd. Monatshefte. 1907. 150 S. M. 2,50. |[O. Bulle: AZgB. 1907, N. 123; H. Legband: LE. 10, S. 26/8.]|

3755) J. Wilda, Amerika-Wanderungen eines Deutschen. 3 Bde. Mit Abbildgn. u. Karten. B., Allg. Verein für dtsch. Lit. 1906/7. VIII, 367 S.; V, 339 S.; V, 391 S. M. 18,00.

3756) E. Zabel, Russische Kulturbilder. Erlebnisse u. Erinnergn. 2. Aufl. B., K. Curtius. XIX, 303 S. M. 4,80.

Verschiedenes.

3757) B. Goos, Erinnergn. aus meiner Jugend. (= Hamburg. Hausbibl. Bd. 13.) Hamburg, Janssen. 1907. 237 S. M. 1,00.

3757a) J. A. Gürlich, Erinnerungen. Prag, Calve. 1905. VII, 259 S. M. 2,00.

3757b) J. F. v. Hessinghausen genannt Schreiber, Meine Reise durchs Leben. E. Selbstbiographie. 2. verm. Aufl. Dresden, Pierson. 1907. VIII, 320 S. M. 4,00.

3757c) H. Hilgard-Villard, Lebenserinnergn.: Ein Bürger zweier Welten 1835—1900. B., G. Reimer. VIII, 528 S. Mit 8 Taf. M. 10,00.

3758) Aus d. josefinischen Wien. Tagebuch e. Schweizers (J. H. Landolt): OesterrRs. 12, S. 192-208, 267-82.

3759) F. Lüders, Bilder aus Alt-Hamburg. Jugenderinnergn. Hamburg, Meissner. 143 S. M. 2,00.

3759a) J. Penížek, Aus bewegten Zeiten. 1895—1907. Lose Blätter. Wien, Konegen. IV, 382 S. Mit 14 Portr. M. 7,50.

3760) A. Schmithenner, Das Tagebuch meines Urgrossvaters. Illustr. v. H. Daur. Freiburg, Bielefeld. 1907. 163 S. Mit 7 Tafeln. M. 4,00.

IV, 2

Lyrik.

Ästhetisches: Allgemeines N. 3761. — Moderne Lyrik N. 3769. — Einzelne lyrische Gattungen N. 3778. — Anthologien N. 3792. — 18. Jahrhundert: Allgemeines N. 3815. — Oden- und Idyllendichtung N. 3818. — Anakreontik N. 3826. — Göttinger Hain N. 3833. — Sturm und Drang N. 3862. — Verschiedene N. 3865. — Frauendichtung N. 3868. — 19. Jahrhundert: Gesamtdarstellungen N. 3869. — Lyrik der Befreiungskriege N. 3870. — Klassizismus und Romantik: F. von Gaudy N. 3882. — Hölderlin N. 3884. — E. Mörike N. 3893. — W. Müller N. 3913. — A. von Platen N. 3915. — F. Rückert N. 3920. — K. B. von Trinius N. 3926. — W. Waiblinger N. 3927. — Politische Lyrik von 1840—50 (N. Becker, Freiligrath, Herwegh, Hoffmann v. Fallersleben) N. 3932. — Religiöse Lyrik N. 3955. — Lyriker einzelner Landschaften und Dialektdichter: Deutschland N. 3973. — Österreich N. 4076. — Schweiz N. 4152. — Baltische Lande N. 4169. — Moderne Lyriker (Calé, Dehmel, Falke, Geiger, Hartleben, Henckell, Hille, Lienhard, Liliencron, Mombert, Rilke, Schaukal, Zweig u. a.) N. 4170. — Frauendichtung: Ältere Zeit (Droste-Hülshoff) N. 4241. — Neuere Frauenlyrik N. 4256. — Sammelreferate N. 4267. — Kinderlied N. 4281. — Volkstümliches Lied und Volkslied N. 4292. — Nachdichtungen antiker und mittelalterlicher Lyrik N. 4334. — Deutsche Lyrik im Ausland N. 4339. — Ausländische Lyrik N. 4342. — Liederkomponisten (Brahms, Cornelius, Schubert, Schumann, Wolf) N. 4377. —

Ästhetisches: (Siehe auch N. 1210-13a.)

Allgemeines.

3761) P. Witkop, Das Wesen d. Lyrik. Diss. Heidelberg. 1907. 54 S.

3762) H. Haag, Die Entwickelg. d. Lyrikers u. d. Genesis d. Gedichtes. (= N. 1211.)

3763) E. Geiger, Beitrr. zu e. Ästhetik d. Lyrik (JBL. 1905, N. 1964). |[R. M. Werner: ZÄsth. 1, S. 133-45; B. Vallentin: SchL. 7, S. 25/8.]|

3763a) H. Badstüber, Die Kunstmittel unserer dtsch. Lyriker: Oesterr. Mittelschule 21, N. 2.

3764) E. Goldbeck, Die Tröstungen d. Lyrik: Zukunft 61, S. 384/7.

3765) H. Bethge, Die Lyrik u. d. Publikum: Der Deutsche 6, S. 793/6.

3766) Alfr. M. Schmidt, Was heisst Gedichte künstlerisch betrachten?: Sämann 3, S. 180/5, 210/5, 280/7.

3767) R. Dehmel, Prinzipien lyrischer Deklamation: LE. 9, S. 1/6. (Siehe auch id., Über lyr. Deklamation. Vorrede zu e. Vorlesg. lyrischer Gedichte: Tag N. 176; dazu Albertine Zehme: ib. N. 430.)

3768) E. Schur, Dichter u. Rezitator: Rheinlande 14, S. 166-71.

Moderne Lyrik.

3769) L. Kiesgen, Entwickelg. d. mod. Lyrik: Studium u. Leben 2, S. 257-63.

3770) H. Benzmann, Der Lyrismus in d. mod. nord. Poesie: HambNachrr[B]. N. 42.

3771) B. Baumgarten, Der Sinneseindruck in d. mod. Lyrik: MagdebZg[B]. 1907, N. 46/9.

3772) K. Röttger, Umdeutgn. u. Neubildung christl. Vorstellungen u. Gefühle in d. neuen Dichtg.: PBl. 39, S. 516/8, 538-40. (Liliencron u. Dehmel. — B. Wille, R. M. Rilke.)

3773) E. Wagner, Christliche Klänge, Anklänge u. Anfänge in d. mod. Lyrik: Reformation 6, S. 802-10, 818-26.

3774) A. Kitt, Das dtsch. Liebeslied in d. 2. Hälfte d. 19. Jh. L., Jaeger. 31 S. M. 0,60.

3775) Grethe Massé, Die Liebeslyrik unserer Dichterinnen: HambCorr[B]. N. 20.

3776) Hedwig Dohm, Frauenlyrik: Zukunft 59, S. 291/7.

3777) S. Meisels, Mod. Jargonlyrik: O&W. 7, S. 370-86.

Einzelne lyrische Gattungen:

Ballade.

3778) (K. Storck), Von der Ballade: Türmer 9[1], S. 721/5.

3779) F. Avenarius, Mod. Balladen: Kw. 20[1], S. 441/4.

3780) O. Hauser, Die mod. dtsch. Ballade: Nation[B]. 24, S. 345/6.

3781) B. v. Münchhausen, Zur Ästhetik meiner Balladen. (= N. 1213a.)

3782) H. Benzmann, Über d. mod. norddtsch. Ballade: SchlHZL. 1, S. 177-86. (Siehe auch: W. Lennemann, Niederdtsch. Balladen d. Gegenw.: Niedersachsen 12, S. 73/6.)

3783) J. Hart, Zur Wiederbelebg. d. Ballade: Tag N. 628, 634.

3784) F. Avenarius, Balladenbuch. Mit Bildern nach A. Böcklin, J. V. Cissarz, A. Jank, M. Klinger, M. v. Schwind, H. Thoma, A. Welti, L. v. Zumbusch. München, Callwey. 1907. VII, 339 S. M. 3,50. (Ein Buch der Natur. — Von Schuld u. Sühne. — Liebesleid. — Von fahrendem Volk. — Von Ritter u. Knappen. — Von alten Helden. — Im Schein d. Geschichte. — Unterm Schicksal. — Rätsel u. Träumen. — Sehnen u. Hoffen.)

3785) Deutscher Balladenborn für jung u. alt. Her. vom Hildesheimer Prüfungsausschuss für Jugendschriften. Mit Bildern v. F. Hein, E. Liebermann u. a. 2. verb. Aufl. B., Fischer & Franke. 1907. V, 210 S. M. 2,00.

3786) Neuer dtsch. Balladenschatz. Sonderheft d. „Woche". B., Scherl. XV, 118 S. M. 2,00. |[B. v. Münchhausen: TglRs[B]. N. 293 („Am Grab d. Ballade.").]| (Mit Beiträgen v. E. G. Seeliger, W. Bloem, M. Bewer, W. Brandes, B. Eelbo, O. Ernst, M. Geissler, Marie Madeleine, J. Lauff, H. Löns, L. L. Schücking u. a.)

3787) W. Holzamer, H. Benzmann, Balladenbücher: LE. 8, S. 1430/5; 9, S. 1523/6. (E. G. Seeliger, W. Dreesen, „Balladenbuch", H. Fraungruber, G. Ruseler, A. C. Strahl, W. Kotzde, G. Schott, Münchhausen, „Neuer dtsch. Balladenschatz", Gräfin Brockdorff-Ahlefeldt.)

3788) K. Muth, Von mod. Balladenkunst: Hochland 5[1], S. 344-50. (Behandelt u. a. Münchhausen, Lulu v. Strauss u. Torney, Handel-Mazetti.)

3789) W. v. Scholz, H. Böhm, F. Gürtler, Neue Balladenbücher: Kw. 20[2], S. 157/9. (B. v. Münchhausen. — Liliencron; A. K. T. Tielo. — E. G. Seeliger.)

Fabel, Parabel, Gasel.

3790) Th. Etzel, Fabeln u. Parabeln d. Weltlit. Mit literarhist. Einführgn. L., Hesse. 1907. 478 S. M. 1,80.

3791) H. Tschersig, Das Gasel in d. dtsch. Dichtg. u. d. Gasel bei Platen. (= Breslauer Beitrr. Heft 11.) L., Quelle & Meyer. 1907. XII, 229 S. M. 8,00.

Anthologien:

Allgemeiner Art.

3792) R. Krauss, Die Anordnung v. Gedichtsammlgn.: LE. 8, S. 1631/8.

3793) F. Avenarius, Hausbuch dtsch. Lyrik. Buchschmuck v. F. Ph. Schmidt. 8. veränd. Aufl. Textprüfg. v. M. Rohde. München, Callwey. 1907. VIII, 378 S. M. 3,50.

3794) R. Baumgarten, Nachtlyrik. Studien z. Hausbuch dtsch. Lyrik: ZDU. 21, S. 517-24.

3795) G. Falke, Das Büchlein Immergrün. Eine Auswahl dtsch. Lyrik für junge Mädchen. Buchausstattg. v. H. Vogeler. Köln, Schaffstein. 119 S. M. 3,00.

3796) W. Vesper, Die Ernte aus 8 Jhh. dtsch. Lyrik. (= Bücher d. Rose Bd. 1.) Düsseldorf, Langewiesche & Brandt. 480 S. M. 1,80. |[F. A(venarius): Kw. 20[1], S. 94/5; F. Lienhard: Wege nach Weimar 3, S. 87/9; R. M. Meyer: ASNS. 118, S. 407.]|

3797) E. Weber, Der deutsche Spielmann. Eine Auswahl aus d. Schatz dtsch. Dichtung. Mit Bildern v. dtsch. Künstlern. (Vgl. JBL. 1903, N. 9123; 1904, N. 2461; 1905, N. 1989.) Bd. 21/3. München, Callwey. 87, 85, 90 S. Je M. 1,00. (Arme u. Reiche. — Abenteurer. — Germanentum.)

3798) Wolffs Poet. Hausschatz d. dtsch. Volkes. Unter Mitwirkg. v. W. Scheel, völlig erneuert durch H. Fränkel. Mit Geleitw. v. W. Münch. L., O. Wigand. 1907. VIII, 1067 S. M. 12,00.

3799) G. Zimmermann, Dtsch. Fürsten als Dichter. Eine Anthologie als Beitr. z. dtsch. Literaturgesch. Dresden, E. Weise. 156 S. M. 4,00.

Sammlungen moderner Lyrik.

3800) H. Benzmann, Mod. dtsch. Lyrik. 2. veränd. Aufl. (= UB. N. 4511/5.) L., Reclam. 1907. 629 S. M. 1,00.

3801) H. Graef, Musen-Almanach auf d. J. 1908. L., Verlag für Lit., Kunst u. Musik. 1907. 97 S. M. 3,00.

3803) Neue Gedichte v. neuen Dichtern her. v. A. Klinghoff, I. L., Elysium-Verlag. 38 S. M. 1,00.

3804) W. Lobsien, Aus silbernen Schalen. Gedichte neuerer Dichter. Mit Buchschmuck v. Mary Freiin v. Knigge. Bremen, Schünemann. 128 S. M. 1,50.

3805) E. v. Sallwürk, Mod. Lyrik. Eine Auswahl z. Einführg. in d. Verständnis d. lyr. Dichtung. (= Diesterwegs dtsch. Volksausg. Bd. 2.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 1907. 120 S. M. 1,40.

3806) Zehn lyrische Selbstporträts. Mit d. Portr. der Dichter gez. v. A. Stremel u. selbstgeschriebenen Lebensskizzen in Fksm. L., Dieterich. 128 S. M. 5,00. |[C. Enders: LE. 9, S. 1626/8; F. A. Hünich: SchL. 8, S. 46/8; R. Schaukal: Geg. 71, S. 232/4.]| (F. v. Saar. — F. Dahn. — J. Trojan. — M. Greif. — E. v. Wildenbruch. — D. v. Liliencron. — G. Falke. — A. Holz. — R. Dehmel. — O. J. Bierbaum.)

3807) Julia Virginia, Frauenlyrik unserer Zeit. B., Schuster & Loeffler. 231 S. Mit 8 Bildern. M. 3,00.

Religiöse Sammlungen.

3808) K. Röttger, Die mod. Jesusdichtg. Eine Anthologie. Mit e. religiösen u. literar. Einleitg. (= Fruchtschale Bd. 16.) München, Piper. 1907. L, 147 S. M. 2,50.

3809) G. Harrasser, Dichter-Gärtlein. Eine Blütenlese aus kathol. Dichtern Österreichs. Wien, Styria. 1907. 96 S. Mit 11 Bildn. M. 0,50.

Landschaftliche Sammlungen.

3810) J. Sahr, Dähnhardts Heimatklänge aus dtsch. Gauen (1901/2): ZDU. 21, S. 427-36.

3811) Bergischer Almanach. Her. v. d. Literar. Gesellschaft Elberfeld. I. Gedichte. Her. v. F. Kerst. Elberfeld, Bacmeister. 1907. III, 138 S. M. 1,00.

3812) H. L. Linkenbach, Nassauisches Dichterbuch. Frankfurt a. M., Kesselring. 1907. VIII, 154 S. M. 4,00.

3813) Pälzer Ausles'. Eine Sammlg. bester Dialektdichtgn. bekannter pfälz. Dichter. Ludwigshafen, Baumgartner. XI, 176 S. M. 1,25.

3814) Münchener Almanach. Ein Sammelbuch neuer dtsch. Dichtung. Her. v. K. Schloss. München, Piper. VIII, 330 S. M. 5,00.

18. Jahrhundert:

Allgemeines.

3815) F. Ausfeld, Die dtsch. anakreont. Dichtg. d. 18. Jh. Ihre Beziehgn. z. französ. u. z. antiken Lyrik. Materialien u. Studien. (= N. 2031.)

3816) R. Sokolowski, Der altdtsch. Minnegesang im Zeitalter der dtsch. Klassiker. (JBL. 1904 N. 320.) |[F. Schultz: DLZ. 28, S. 2949-58.]|

3817) H. Brandenburg, Vorgoethische Lyriker. (= Statuen dtsch. Kultur. Bd. 5.) München, Beck. 133 S. M. 1,80.

Oden- und Idyllendichtung.

Klopstock. (Vgl. N. 4432-40.)

3818) K. Kinzel, Klopstocks Lyrik. (= Vortragshefte für Haus u. Familie. Heft 6.) L., F. Engelmann. 27 S. M. 0,50.

3819) G. Miehe, Die Natur in Klopstocks Odendichtg. Progr. Halberstadt. 37 S.

3820) M. C. Stewart, Traces of Thompsons Seasons in Klopstocks earlier works: JEGPh. 6, S. 395-411.

3821) id., The dating of Klopstocks ode „An Gleim“: MLN. 21, S. 134/8.

S. Gessner.

3822) G. Horlach, L'opera di S. Gessner e la sua fortuna in Italia. Castiglione, Fiorentino. |[G. S. Gargàno: Marzocco 11, N. 46. (Siehe LE. 9, S. 536/7.)]|

3823) Bertha Reed, The influence of S. Gessner upon english lit. (Vgl. JBL. 1905, N. 1992): GermAmAnn. NS. 4, S. 67-77, 116-28. |[G. Herzfeld: ASNS. 119, S. 230/3.]|

3824) S. Gessner, Idyllen. Her. v. W. Vesper. (= Statuen dtsch. Kultur. Bd. 12.) München, Beck. 93 S. M. 1,60. (Vgl. W. Vesper: Propyläen 4, S. 38-40.)

Matthisson. Maler Müller.

3825) D. Jacoby, Goethes u. Schillers Verhältnis zu Matthisson: GJb. 28, S. 173-91.

3825a) A. Becker, Pfälzer Sagen, III.: Pfälz. Museum 23, S. 36-41. (Behandelt u. a. Maler Müllers Idylle „Die Schafschur“.)

Anakreontik:

Gleim.

3826) F. v. Kozlowski, Gleim u. d. Klassiker Goethe, Schiller, Herder. (= N. 578.)
3827) id., Die Stellg. Gleims u. seines Freundeskreises zur französ. Lit. III. (Vgl. JBL. 1904, N. 2477.): Euph. 13, S. 71/9.
3828) A. Pick, Studien zu d. dtsch. Anakreontikern d. 18. Jh., insbes. J. L. W. Gleim. I.: StVLG. 7, S. 45-109.
3829) M. Runze, Gleim u. die Seinen. Ein Beitr. z. Gesch. u. Kritik d. dtsch. Anakreontiker: ZBFr. 11, S. 387-404, 427-44.
3830) Gleim u. Ramler, Briefwechsel. Her. v. C. Schüddekopf. (= N. 3674.)
3831) Preussische Kriegslieder in d. Feldzügen 1756 u. 1757 v. e. Grenadier (J. L. W. Gleim). Mit (eingeklebten) Melodieen. Berlin bey Christian Friedrich Voss. Der Grenadier an d. Kriegsmuse nach d. Siege bey Zorndorf d. 25. VIII. 1758. Neudr. L., Insel-Verlag. 16°. XV, 136, 52 u. XVIII S. Mit 1 Stahlst. M. 20,00.

J. G. Jacobi. J. P. Uz.

3832) R. Faust, J. G. Jacobi (1740—1814): PädA. 49, S. 321/9.
3832a) Jul. Meyer, J. P. Uz. (= N. 114, S. 158-67.)

Göttinger Hain:

Allgemeines.

3833) G. P(fanneberg), Eine buchhändler. Ankündigg. d. Göttinger Musenalmanachs v. 1770 (in d. GGA.): Zschr. für Sammler (Göttingen) N. 26/7.
3834) Albr. Wagner, Acht Briefe an Göcking: Euph. 14, S. 260.
(Briefe v. Boie, Gotter, J. H. Voss, J. G. Jacobi, Gleim.)

H. Ch. Boie.

3835) H. Krüger-Westend, H. Ch. Boie (1744—81): SchlHZL. 1, S. 24/5.
3836) W. Hofstaetter, Innere Gesch. v. H. C. Boies „Deutschem Museum" (1776—91). (= N. 396.)

G. A. Bürger:

Charakteristiken.

3837) H. Benzmann, Bürgers Bedeutg. für d. klass. u. mod. Ballade: Geg. 69, S. 104/5.
3838) E. Dühring, Bürger u. d. Literaturkrach: Personalist u. Emanzipator S. 1396/8, 1404/6.
3839) E. Ebstein, Neue Kunde von u. über Bürger. Mit ungedr. Briefen u. Stammbuchbll.: SüddMhh. 4², S. 407-25.
3839a) A. Fries, Zu Bürgers Stil. (= N. 1781.)
3840) S. Mehring, Verblichene Lyrik. Zum 160. Geburtstag Bürgers: BerlTBl. 1907, N. 661.
3841) R. Riemann, G. A. Bürger (JBL. 1904, N. 2484). |[E. Ebstein: ZDU. 20, S. 538-40. (Mit Ergänzgn. u. bibliograph. Nachtrr.)]|
3842) E. Frhr. v. Uslar-Gleichen, Der Dichter G. A. Bürger als Justizamtmann d. v. Uslarschen Patrimonialgerichts Altengleichen 1771—84. Hannover, C. Meyer. VII, 89 S. M. 1,50. |[M. K(och): LCBl. 57, S. 1565/6; J. Riffert: LZgB. N. 72; F. Thimme: ZGNKG. 1907, S. 177-82; W. v. Wurzbach: DLZ. 27, S. 2885/7.]|

Briefe und Werke.

3843) M. Eckardt, Briefe v. G. A. Bürgers Töchtern: LZgB. N. 14/6.
3844) Bürgers Werke. Her. v. E. Walter (JBL. 1905, N. 2001). |[E. Ebstein: ZDU. 20, S. 667/8.]|
3845) R. v. Mojsisovics, Bürgers „Lenore" in d. Musik: Musik 19, S. 382/6.
(J. André, J. R. Zumsteeg, A. v. Alitisz, Liszt, O. Lies, A. Hüttenbrenner, O. Bach u. a.)
3846) R. Meissner, Eine alte Komposition v. Bürgers Lenore: KönigsbBll. 1907, N. 13.
(J. André.)
3847) O. Lies, Lenore. Ballade v. Bürger. L., Breitkopf & Härtel. |[P. Bekker: AMusZg. 83, S. 489-90; G. Tischer: RhMusThZg. 7, S. 102/3.]|
3848) O. Ritter, Bürgers Epigramm „Entschuldigung": ASNS. 117, S. 147/8.
(Weist Verse v. R. E. Nugent als Quelle nach.)
3849) E. Ebstein, Eine unbekannte Ode G. A. Bürgers auf d. Herzog v. Gloucester (1769). Hannoverland 1, S. 152/5. (Dazu K. Nutzhorn: ib. S. 209-10.)
3850) Rudkowski, G. A. Bürger als Übersetzer Vergils. Progr. Breslau. 1907. 4°. 16 S.
3851) Der aus d. Besitze L. Chr. Althof stammende Nachlass G. A. Bürgers. (= N. 232, S. 83-92.)
(Manuskripte u. Urkunden. — Briefe von u. an Bürger.)

M. Claudius.

3852) Joh. B. Hohenfeld, Der dtsch. Bote, e. Lebensskizze d. Wandsbecker Boten u. Gedichte e. dtsch. Reichsgesellen. L., Mutze. 1907. 251 S. M. 3,00.
3853) W. Nelle, M. Claudius u. d. Kirchenlied: MschrGK. 11, S. 122/6, 153/9, 182/8.
3854) M. Claudius, Werke. Her. v. G. Behrmann. (= N. 503a.)
3855) Dasselbe. Her. v. C. Redlich. (= N. 503.)

C. F. Cramer und andere.

3856) L. Krähe, C. F. Cramer bis zu seiner Amtsenthebg. (= N. 3354.)
3857) Die Enthüllg. d. Hölty-Denkmals zu Mariensee: Niedersachsen 12, S. 467.
3858) H. Jellinghaus, J. Ägidius Klöntrup (1755—1830): ADB. 5¹, S. 238-40.

F. L. Graf zu Stolberg.

3859) A. Freybe, F. L. Graf zu Stolberg (1750—1819): RPTh. 19, S. 61/7.
3860) G. M. Baker, Graf F. v. Stolberg in England: MLN. 21, S. 232/4.
3861) R. Steck, Ein Konflikt zwischen d. Bernischen äusseren Stand u. d. Reichsgrafen F. L. zu Stolberg: NBernTb. 1906, S. 287-317.

Sturm und Drang.

3862) L. Ph. Hahn, Zill u. Marte. Eine Ballade. Zweibrücken 1786. (Neue Ausg.) L., Zeitler. 1907. 47 S. M. 1,50.
3863) E. Holzer, Schubartiana: WürttVjhh. 15, S. 558-71.
(Betrifft die musikalische Tätigkeit des Dichters.)
3864) W. J. Schweiker, Schubart-Museum. Aalener Kunst- u. Altertums-Sammlung-Katalog. Aachen, Stierlin. 226 S. M. 1,60.

Verschiedene.

3865) H. Schierbaum, Neuentdeckte Gedichte von J. Möser: Niedersachsen 12, S. 432/3.
3866) J. Sembritzki, Wer ist d. Titelurheber v. J. G. Scheffners „Jugendlichen Gedichten“? (1767): AltprMschr. 44, S. 462/4.
3867) Zwei fuldaer Gelegenheitsdichter d. 18. Jh.: FuldaerGBll. 5, S. 47/8.
(V. Fuchs u. K. B. Welle.)

Frauendichtung.

3868) Karola Belmonte, Maria Theresia v. Artner (1772—1829): Wiener Zg. N. 116.
3868a) A. Pick, Ein Brief d. dtsch. Sappho: HMBll. (Posen) 7, S. 17-25.
(Brief der Karschin an ihre Schwester Johanna Eleonore Borngräber 1789.)
3868b) R. Kayser, Elisa von der Recke (1754—1833): PrJbb. 128, S. 52-66.

19. Jahrhundert.

Gesamtdarstellungen. (Siehe auch N. 3314-23.)

3869) K. Henckell, Deutsche Dichter seit H. Heine. Ein Streifzug durch 50 Jahre Lyrik. (= Literatur Bd. 37/8.) B., Bard. 178 S. (Mit Tafeln u. Fksm.) M. 3,00. |[C. Enders: LE. 10, S. 242/5 („Eine Geschichte mod. Lyrik“); R. M. Meyer: NatZg^B. 1907, N. 24.]|

Lyrik der Befreiungskriege. (Vgl. N. 1399-1400, 3361-70.)

Allgemeines.

3870) W. Stavenhagen, Über Kriegs- u. Soldatenpoesie: N&S. 119, S. 188-203.
3870a) P. Holzhausen, Kriegsgesänge u. Friedensklänge zur Zeit v. Tilsit: TglRs^B. 1907, N. 156/7. (Vgl. N. 3365.)
3871) Th. Nissle, Vaterländ. Dichtungen z. Königsproklamation 1806: AltbayerMschr. 6, S. 31/6.

E. M. Arndt. (Siehe auch IV, 5.)

3872) C. Wendel, „Fünf Lieder für dtsch. Soldaten“ v. E. M. Arndt: Euph. 14, S. 320-38.

Th. Körner.

3873) C. Fasola, G. Mameli e Körner. Poposta d'uno studio comparativo dei due poeti e bibliografia delle opere tradotte del Körner: RLT. 1, S. 49-54.
3874) P. Friedrich, Th. Körner. Eine literar. Revision: DMschr. 12, S. 541/5.
3875) J. Hartmann, Th. Körner u. W. Faber du Faur: Euph. 13, S. 562/5.
3876) K. S., Ein dtsch. Dichter im Erzgebirge (Th. Körner): Tourist 24, S. 435/6.
3877) Th. Körner, Gedichte. Her. v. A. Zipper. (= N. 528.)
3878) Dasselbe. Her. v. W. Deetjen. (= N. 529.)

M. v. Schenkendorf.

3879) P. Czygan, Neue Beitrr. zu M. v. Schenkendorfs Leben, Denken, Dichten: Euph. 13, S. 787-804; 14, S. 84-101, 338-49, 577-87.
3880) J. Sembritzki, M. v. Schenkendorfs Beziehgn. zu Memel: AltprMschr. 44, S. 110/1.

Klassizismus und Romantik (Vgl. IV, 8—IV, 10):

Allgemeines.

3881) K. Lamprecht, Das Lied in d. Romantik: Morgen 1, S. 90/4.

F. v. Gaudy.

3882) J. Reiske, F. v. Gaudy als Dichter. Kap. I u. II. Diss. Berlin. 62 S.
3883) F. v. Gaudy, Karikaturenbuch. Her. v. F. v. Zobeltitz. B., Frensdorff. 62 Bll. u. VII S. Text. M. 5,00.

F. Hölderlin.

3884) B. Baumgarten, Hölderlins Ätherglaube: ZDU. 20, S. 609-20.
3885) Arthur Eloesser, Hölderlins Mission: VossZg^B. N. 45/6.
3886) O. Karlowa, Hölderlin u. Nietzsche-Zarathustra. Progr. Pless. 1907. 4°. 17 S.
3887) Th. Reuss, Heinse u. Hölderlin. Diss. Tübingen. 1906. VII, 72 S.
3888) C. F. van Vleuten, Die Geistesstörung F. Hölderlins: Nation^B. 29, S. 633/6.
3889) F. Hölderlin (1770—1843). |A. Möller-Bruck (= N. 39, S. 126-63); W. Steinert: AkBll. 21, S. 263/4, 283/4, 299-301; Verwey: Beweging 1907, Sept. (Siehe LE. 10, S. 274/5); W. Vesper: Propyläen N. 25 („Zu Hölderlins u. Jean Pauls Geburtstag“).
3890) Hölderlins Dichtungen, ausgew. v. W. Vesper. (= N. 3824, Bd. 6.) München, Beck. 104 S. M. 1,60.
3891) W. Böhm, M. G. Conrad, F. Bauer, Ein ewiger Schreibfehler (in Hölderlins Schicksalslied): LE. 8, S. 749, 977, 1340.
(Jahrlang oder jählings.)
3892) K. Bode, Zu Hölderlins Gedichten: Euph. 13, S. 133/4.
(Zur Ode „Der Tod“ 1804.)

E. Mörike:

Biographisches u. Charakteristiken.

3893) E. Baethcke, Die Dichtungen Mörikes im Urteil seiner Freunde (Ref.): DLZ. 28, S. 354/5.
3894) K. Braig, Unter der Gemmiwand. Aphorismen über E. Mörike u. d. Wert dichter. Schöpfungen. Gottesminne 4, S. 2-18, 168-79, 237-49, 368-77, 432-45.
3895) W. Eggert-Windegg, E. Mörike in Schwäbisch-Hall u. Mergentheim (1843—47): Euph. 14, S. 595-611, 764-78.
3896) H. Grosse, E. Mörike als Lehrer. (= PädMag. N. 288.) Langensalza, Beyer. 43 S. M. 0,60.
3897) A. Hackemann, E. Mörike: Mschr. für kath. Lehrerinnen 19, S. 551/6, 624/8.
3898) H. Ilgenstein, Mörikes Lyrik: Blaubuch 1, S. 366/8.
3899) O. Kiefer, Mörike, d. Dichter u. Pfarrer: PBl. 40, S. 410/3.
3900) E. v. Sallwürk, E. Mörike. (= Dichter-Biographien Bd. 12. UB. N. 4742.) L., Reclam. 16°. 104 S. M. 0,20.
3901) E. Stemplinger, Mörikes Verhältnis z. Antike: NJbbKlAltGL. 19, S. 659-68.

Briefe und Werke.

3902) E. Mörikes Briefe an Margarete v. Speeth. (= N. 3710.)
3903) W. Eggert-Windegg, Eines Dichters Liebe. E. Mörikes Brautbriefe. (= N. 3711.)
3904) id., E. Mörikes Haushaltungsbuch aus d. J. 1843—47. St., Strecker & Schröder. 1907. II, 18 u. 34 S. in Fksm. M. 4,00. |[J. Popp: KVZg. 1907, N. 25 („Das Haushaltungsbuch eines Dichters“).
3905) E. Mörike, Werke. Her. vom Kunstwart durch Karl Fischer. Mit Bildern, Handschriftenproben u. Noten. Bd. 1: Gedichte. Buchschmuck v. E. R. Weiss. München, Callwey. XLVI, 277 S. M. 3,00. |[H. H(esse): März 1, S. 577/8 („Mörike für d. Wohlhabenden“).]|
3906) E. Mörike, Gedichte. (Pantheon-Ausg.) Textrevision, Einleitg. u. Erläutergn. v. F. Deibel. B., Fischer. 16°. XIV, 362 S. M. 3,00.
3907) id., Gedichte. |Her. v. W. Eggert-Windegg (= N. 535); her. v. W. Heichen (= N. 533a, Bd. 1); her. v. G. Keyssner (= N. 534); her. v. J. Löwenberg (= N. 536); her. v. E. v. Sallwürk (= N. 533, Bd. 1); her. v. W. Vesper (= N. 537).|
3908) id., Ausgew. Gedichte (für d. Jugend). Buchschmuck v. E. R. Weiss. (= Schaffsteins Volksbücher, Bd. 24.) Köln, Schaffstein. 53 S. M. 1,00.
3909) H. Oswald, Mörike-Brevier. B., Schuster & Loeffler. 192 S. Mit 3 Tafeln. M. 3,00.
3910) W. Eigenbrodt, Mörike-Studien: Euph. 14, S. 349-54.
(„Denk es, o Seele.“)
3911) W. Hertz, Mörikes Feuerreiter. (= N. 590, S. 214/9.)
3912) R. Krauss, Neue Mörike-Ausgaben: LE. 9, S. 1416/8.
(E. v. Sallwürk, G. Keyssner, W. Eggert-Windegg, H. Oswald, Karl Fischer.)

Wilhelm Müller.

3913) Wilh. Müller, Gedichte. Vollständige krit. Ausgabe her. v. J. T. Hatfield. (= DLD. N. 137.) B., Behrs Verlag. XXI, 514 S. M. 6,00.
3914) Ph. S. Allen, A venetian folk-song: Mod. Philology 4, S. 275/8.
(Zu W. Müller, Altitalienisches Volkslied.)

A. Graf v. Platen.

3915) A. Attensprenger, Der Dichter Platen u. d. Schweiz: NZürcherZg. N. 211/2.
3916) R. Kohlrausch, Platens erstes u. letztes Haus: B&W, 9, S. 50/5.
3917) L. v. Scheffler, Die Jugendgeliebte A. v. Platens: AZg^B. 1907, N. 139.
(Marquise v. Boisséson.)
3918) H. Tschersig, Studien zu Graf Platens Gaselen. (= N. 3791.)
3919) H. Ubell, Platens „Ode an Napoleon“: Wiener Abendpost 24. Dez. (Siehe LE. 9, S. 669-70.)
3920) F. Veit, Graf Platens Nachbildgn. aus d. Diwan d. Hafis u. ihr persisches Original: StVLG. 7, S. 257-307, 390-438.
3921) Platen-Literatur. |Franz Schultz u. R. Unger: LE. 8, S. 1510/3; R. Schlösser: Euph. 13, S. 203-37.|
(Beh.: R. Unger, A. Fries, Platens Tagebücher. — R. Unger, E. Petzet, A. Fries.)

F. Rückert.

3922) Aus F. Rückerts Leben: JBHVMittelfranken. 54, S. 1-92.
3923) P. R. Hähnel, F. Rückerts Ansichten über Bildg. u. Erziehg. L., Brandstetter. 96 S. M. 1,20.
3924) O. Markuse, F. Rückert (als ethischer Dichter): EthKult. 14, S. 50/1.
3925) A. Schlossar, F. Rückert u. J. Frhr. v. Hammer-Purgstall. (= N. 148, S. 152-68.)
3925a) Agnes Willms-Wildermuth, F. Rückert, d. Dichter d. dtsch. Volkes u. d. dtsch. Familie. St., Steinkopf. 1907. 212 S. M. 4,00.

K. B. v. Trinius.

3926) W. Michel, Auch e. Vergessener: AZg^B. N. 112.
(K. B. v. Trinius 1788—1844.)

W. Waiblinger.

3927) O. Benda, W. Waiblinger. (= 58. Bericht d. Lese- u. Redehalle d. dtsch. Studenten in Prag. Beilage I.) Prag, Calve. 92 S. M. 1,50.
3928) H. Dahl, W. Waiblinger: LDÖsterr. 6, N. 11.
3929) K. Frey, W. Waiblinger (JBL. 1904 N. 2516). |[R. Krauss: Euph. 13, S. 641/3; R. M. Meyer: ADA. 31, S. 52/4.]|

Politische Lyrik von 1840—50:

N. Becker.

3930) K. Jünger, N. Becker, der Dichter des Rheinlieds: Kultur (Wien) 7, S. 63-70.
3931) H. v. Stein, N. Becker, d. Dichter des Rheinlieds (1809—45).: Dichterstimmen d. Gegenw. 20, N. 5.

F. v. Dingelstedt.

3932) Schwarzkopf, F. Dingelstedt als Marburger Korpsstudent: CasselerTBl. 1907, N. 160, 166, 168, 170, 172.
3933) A. Trabert, Zur Erinnerg. an F. v. Dingelstedt: Kultur (Wien) 8, S. 246-50.

F. Freiligrath.

3934) K. Hauck, Freiligrath u. Longfellow: MünchenerNN. 1907, N. 98. (Siehe LE. 9, S. 1023.)
3935) C. Alfr. Kellermann, Erinnergn. an F. Freiligrath u. G. Kinkel. (= Gedenkbl. z. Lit. u. Kunst d. Rheinlande 1.) Weimar, Grosse. 9 S. M. 0,30.
3936) L. Schröder, F. Freiligraths Liebesleben: Vom Fels z. Meer 26, S. 379-82.
3937) A. Volbert, F. Freiligrath als polit. Dichter. (= MünsterBNL. Heft 3.) Münster, Schöningh. 1907. VIII, 104 S. M. 2,00.
3938) Märzschrift 1906, gewidmet d. Sänger d. Revolution F. Freiligrath. Her. v. V. Stein. Wien, Wiener Volksbuchh. 8 S. M. 0,20.
3939) F. Freiligrath (1810—76). |W. Holzamer: Neue Gesellschaft 2, S. 128-30 („Der Trompeter d. Revolution“); F. Mehring: NZ^St. 241, S. 769-73.|

3940) F. Freiligrath, Sämtl. Werke. Her. v. L. Schröder. Bd. 1/8. (= N. 511.)
3941) id., Werke in 5 Büchern. Mit e. Auswahl seiner Briefe u. e. Anhg. bisher noch nicht in d. Ausg. veröffentl. Gedichte. Her. v. W. Heichen. B., Weichert. 1907. 192 S., 173 S., 129 S., 143 S., 157 S. M. 2,00.
3942) id., Gedichte. Her. v. M. Mendheim. (= UB. N. 4911/2.) L., Reclam. 16°. 224 S. M. 0,40.
3943) Dasselbe, Krit. durchges. Ausw. mit Einleitg. u. Anmerkgn. (= Meyers Volksbücher N. 1467-71.) L., Bibliogr. Institut. 1907. 376 S. M. 0,50.

G. Herwegh.

3944) V. Klemperer, G. Herwegh: Hilfe 13, S. 489-91.
3945) G. Herwegh, Briefwechsel mit seiner Braut. Her. v. M. Herwegh. (= N. 3703.) |[R. Fürst: FZg. 1907, N. 5 („Eine Dichterbraut"); L. Geiger: LE. 9, S. 866/7; Erich Meyer: Nation[B]. 24, S. 89-91; O. F. Walzel: DLZ. 28, S. 1635-42.]|

Hoffmann v. Fallersleben.

3946) H. Gerstenberg, Hoffmann v. Fallersleben u. F. Freiligrath: DRs. 127, S. 222-50. (Enthält auch d. Briefwechsel.)
3947) A. Nowack, Hoffmann v. Fallerslebens Beziehgn. z. Herzog v. Ratibor: Oberschles. Heimat 3, S. 211/6.
3948) A. Petrenz, Hoffmann v. Fallersleben als Deutscher u. Bürger: Das nationale Deutschland 1, S. 95/8.
3949) Hoffmann v. Fallersleben, An meine Freunde. Briefe. Her. v. H. Gerstenberg. (= N. 3704.)
3950) id., Ausgew. Gedichte. Her. v. M. Mendheim. (= UB. N. 4921/2.) L., Reclam. 1907. 183 S. M. 0,40.
3951) H. Gerstenberg, Neu aufgefundene Gedichte von Hoffmann v. Fallersleben: VelhKlasMhh. 22[1], S. 280/5.
3952) K. Löschhorn, Bemerkgn. zu Hoffmann v. Fallerslebens Unpolit. Liedern: ZDU. 21, S. 727/8.

E. Ortlepp, M. Schneckenburger.

3953) L. Geiger, E. Ortlepp (1800—64) u. die Zensur: Euph. 13, S. 805/9. (Zu Fieschi, e. poet. Nachtstück. 1835.)
3954) P. Wolters, Zu M. Schneckenburgers „Wacht am Rhein": ZVVolksk. 16, S. 441/2.

Religiöse Lyrik:

Allgemeines.

3955) W. Nithack-Stahn, Unser Gesangbuch, religiös u. literarisch beurteilt: Christl. Welt 20, S. 769-77. (Dazu Ch. Belser, ib. S. 851/4.)
3956) K. Schneiderwirth, Das kathol. dtsch. Kirchenlied unter dem Einfluss Gellerts u. Klopstocks. Diss. Münster. 1907. 101 S.
3957) Gottesminne, Zeitschrift für religiöse Dichtkunst. Her. v. A. Pöllmann, Jahrg. 5. Münster, Alphonsus-Buchh. 1907. 12 Hefte. M. 4,50. (Ist inzwischen eingegangen.)

Protestantische Dichter.

3958) H. Binder, K. Geroks religiöse Poesie: Gottesminne 5, S. 685-700.
3959) G. Gerok, Aus K. Geroks Nachlass: Pfarrhaus 23, S. 17-20.
3960) A. Schütz, Zum Verständnis d. religiösen Persönlichkeit K. Gerok aus seinen Gedichten: Mschr. für Pastoraltheologie 3, N. 10/1.
3961) K. Gerok, Ausgew. Dichtungen. St., Greiner & Pfeiffer. X, 395 S. M. 4,50.
3962) E. Hammer, Julius u. Guido Hammer. (= N. 160.)
3963) A. Knapp, Ewiges u. Zeitliches. Aus den Gedichten. Mit e. Vorbemerkg. v. E. Dryander. (= BGLIA. N. 1962/5.) Halle, Hendel. IV, 238 S. M. 1,00.
3964) A. Titius, R. Kögel (1829—96): ADB. 51, S. 299-310.
3965) R. Günther, Ein relig. Lyriker d. Gegenw.: MschrGK. 11, S. 359-62. (G. Schüler.)
3966) W. Nelle, Ph. Spitta (1801—59): RPTh. 18, S. 666-70.
3967) K. J. Ph. Spitta, Psalter u. Harfe. Vollständige Ausgabe. Her. v. K. E. Knodt. (= Hesses Volksbücherei N. 313/4.) L., Hesse. 146 S. M. 0,40.
3968) A. Freybe, J. Sturm (1816-98): RPTh. 19, S. 113/6.
3968a) A. Lienhard, F. Weyermüller: Der alte Glaube 9, S. 15/9.

Katholische Dichter.

3969) F. Brücker, F. Eichert, e. Sänger d. Kreuzes: Dichterstimmen d. Gegenw. 21, N. 10.
3970) E. Klamt, Der Kreuzessänger (F. Eichert): KathSchulZg(Breslau). 23, S. 637/9. (Des Dichters Lebensgang. — Der Dichter [Wetterleuchten. — Höhenfeuer. — Kreuzlieder u. Kreuzminne]. — Nachrede.)
3971) A. Pöllmann, T. Kranich: Gottesminne 5, S. 636-45.
3972) Expeditus Schmidt, Erinnergn. an W. Kreiten: Warte 7, S. 641/9.
3972a) F. Brümmer, J. Pape (1831—98): ADB. 52, S. 754/6.
3972b) H. O., F. W. Weber: L'Université catholique 54, S. 490-501.

Lyriker einzelner Länder und Dialektdichter.

Deutschland.

Baden.

3973) A. Beetschen, Spaziergänge mit J. P. Hebel: VossZg. N. 392.
3973a) J. P. Hebels Alemannische Gedichte. (= N. 520, Bd. 2.)

Bayern und der Münchener Kreis:

F. Bodenstedt.

3974) E. Zabel, Krim u. Kaukasus in d. Lit. (= N. 2389.)

G. F. Daumer.

3975) A. Birkenbihl, G. F. Daumer. Beitr. z. Gesch. seines Lebens u. seiner westöstl. Dichtgn. Diss. München. 1905.

3976) G. F. Daumer, Hafis. Eine Sammlg. pers. Gedichte. Her. v. J. Stern. (= UB. N. 4809-10.) L., Reclam. 16°. 184 S. M. 0,40.

E. Geibel.

3977) C. Ducellier, E. de Geibel: Continent 1, N. 11/2.
3978) L. Ewers, Geibel u. H. Schunck: Daheim 43, N. 50.
3979) R. Thomas, E. Geibel als Übersetzer altklass. Dichtungen: NJbbKlAltGL. 19, S. 187-223.

M. Greif.

3980) W. Kosch, M. Greif in seinen Werken. L., Amelang. 1907. VII, 174 S. M. 2,50. |[L. Kiesgen: KVZg^B. N. 47.]|
3981) M. Greif. |L. Kiesgen: Bücherwelt 4, S. 1/8 (mit einleitenden Bemerkgn. über Strömgn. in d. mod. Lyrik); J. Riffert: LZg. 1907, N. 46; J. Sahr: DEvRs. 1, S. 147/9.
3982) J. Sahr, M. Greifs Liederreihe vom „Zweifler": LZg^B. N. 96.

M. Haushofer. (Vgl. N. 4629.)

3983) O. Hey, M. Haushofer, der Dichter. St., Cotta. 1907. 47 S. M. 1,00.
3984) M. Haushofer, Der Gast der Einsamkeit u. a. Gedichte. St., Cotta. 1907. VI, 133 S. M. 2,00.

W. Jensen. (Vgl. N. 4668/9.)

3985) W. Jensen als Lyriker. |R. Fürst: VossZg. N. 77 (Siehe LE. 9, S. 952); Th. v. Sosnosky: HambNachrr. 1907, N. 6 („Ein verkannter Dichter"); K. Storck: Türmer 9¹, S. 707-16.|

H. Lingg. (Siehe auch N. 4560.)

3986) A. K. T. Tielo, Erinnergn. an H. Lingg: MBllDL. 10, S. 317-24, 345-56.
3987) D. Jacoby, H. Linggs Gedichte: VossZg^B. N. 8.

A. F. Graf v. Schack.

3988) E. Walter, A. F. Graf v. Schack als Übersetzer. (= BreslBeitrr. Heft 10.) L., Hesse. 1907. 180 S. M. 5,00.

J. V. v. Scheffel (Siehe auch N. 4561-72).

3989) J. V. v. Scheffel, Gesamm. Werke. Bd. 4/6. Her. v. J. Prölss. (= N. 544.)
3990) H. Sendling, Perkeo: VelhKlasMhh. 22¹, S. 87/9.

Andere bayerische Dichter.

3991) J. Priem, K. Grübel u. seine Nachfolger in d. Nürnberg. Mundart. Eine Auswahl Nürnbergischer Gedichte mit bibliograph.-biograph. Notizen, 6. Aufl. Nürnberg, Sebald. 269 S. M. 1,50.
3992) J. Kram, Kraut u. Arbes. Unterfränk. Gedichte. 8. Aufl. Mit einem Wörterbüchlein u. d. Biographie Krams v. J. Bernard. St., Bonz. XII, 92 S. M. 1,00.
3993) K. Stieler, Gesamm. Gedichte in oberbayer. Mundart. Ebda. 386 S. M. 5,00.
3994) id., Gesammelte Dichtungen (hochdeutsch). Mit e. Einleitg. v. A. Dreyer. Ebda. 1907. XII, 389 S. M. 5,00.
3995) K. A. Woll, e. pfälz. Dichter u. Schriftsteller. Von e. St. Ingberter. St. Ingbert, Eder. 75 S. M. 0,30.
3996) H. Holland, K. Zettel (1831-1904): DNekr. 9, S. 70/4.

Brandenburg und Pommern.

3997) H. A. Lier, F. Brunold (A. F. Meyer) (1811—94): ADB. 52, S. 333.
3998) Th. Fontane, Ausgewählte Balladen. (= Cottasche Handbibl. N. 141.) St., Cotta. 1907. 92 S. M. 0,40.
3999) M. Runze, Fontanes Ballade „Archibald Douglas": VossZg. 1907, N. 263. (Siehe LE. 9, S. 1455/6.)
4000) F. Brümmer, W. Osterwald (1820—87): ADB. 52, S. 726/7.
4001) E. Zweig, Ernst Zitelmann (1852—84). (= N. 647, S. 116/9.)

Elsass.

4002) G. D. Arnold (1780—1829). Jugenddichtungen (1800): JbGElsLothr. 22, S. 220-40.
4002a) R. Haass, Nachlass-Gedichte. Mit Vorw. v. W. Jensen. Strassburg, Heitz. IV, 156 S. M. 3,50.

Hessen.

4003) W. Rüdiger, Ch. C. E. W. Buri (1758—1817): AHessG. NF. 4, S. 423-42.
4003a) P. Heidelbach, H. Jonas: Hessenland 20, S. 20/3.
4004) C. Engelhard, K. E. Knodt. (= BLitG. Heft 11.) L., Verlag für Lit. 26 S. M. 0,40.
4005) K. E. Knodt. |C. Buddeus: PsychStud. 34, S. 424/8 („Der Dichter d. Okkultismus"); F. Wiegershaus: HambCorr^B. N. 12.|

Rheinland und Westfalen:

G. Kinkel.

4006) Germanicus, G. Kinkel: Burschensch-Bll. 20, S. 181/4.
4007) W. Rotscheidt, G. Kinkel als Hilfsprediger in Köln: Theolog. Arbeiten NF. 9, S. 126-33.
4008) R. S., G. Kinkel: VossZg. 1907, N. 53. (Siehe auch A. Klaar, Persönl. Erinnergn. an G. Kinkel: ib. N. 536.)
4009) Adelheid v. Asten-Kinkel, Briefe Johanna Kinkels (1844/7): FZg. N. 170.
4010) C. Pitollet, Ein Jugendgedicht Kinkels: Montags-Revue (Wien) N. 23. (Arcadia tristis 1836.)

K. Simrock.

4011) L. Fränkel, Über K. Simrocks Wesen u. Dichtung. (= N. 721.)
4012) K. Simrock, Gedichte. Her. v. G. Klee. (= N. 548, Bd. 1.)

Andere.

4013) F. Schütz, H. Eschelbach: Alte u. neue Welt 40, S. 436/8. (Vgl. auch id.: Erziehg. u. Unterr. 14, S. 83/4, 93/4.)
4014) L. Schröder, F. W. Grimme (1827—87): Eekbom 25, S. 158/9.
4015) O. Hausmann, Ausgew. Gedichte. Mit e. biograph. Skizze d. Dichters v. Hörter. Elberfeld, Martini & Grüttefien. 1907. XVI, 208 S. M. 4,00.
4016) H. Hüffer, Alexander Kaufmann (1817—93): ADB. 51, S. 75-81.

4017) H. Hart, Ein Westfale (H. Landois): Tag N. 98.
4018) Erich Schmidt, J. Petri (1868—94): ADB. 53, S. 31/2.
4019) L. Fränkel, E. Rittershaus (1834—97): ADB. 53, S. 673/9.
4019a) H. Hübner, R. Rocholl. 3. Der Dichter u. Denker: Der alte Glaube 7, N. 30.
4020) P. J. Rottmann, Gedichte in Hunsrücker Mundart. 9. Aufl. Mit e. Lebensskizze d. Vf. v. H. Grieben. Trier, Lintz. 1907. XXII, 360 S. M. 2,80.
4021) J. G., Ein Gedicht J. B. Rousseaus (1802—62): Das Bild in d. Weissgerbergasse zu Köln: Alt-Köln 1, S. 4/6. (Mit biograph. Notizen.)
4022) R. Strietholt, J. Wormstall, d. Dichter d. Westfalenliedes (1829—1907): IllZg. 129, S. 965.
4023) F. Wippermann, Ferd. Zumbroock (1817—90): Eekbom 25, S. 92/3.
4024) id., Der Altmeister d. münster. Dialektdichtg. Zu F. Zumbroocks 90. Geburtstage (18. Juni 1907): Niedersachsen 12, S. 351. (S. auch F. Castelle: ib. S. 445/6.)

Sachsen und Thüringen.

4025) A. Dreyer, R. Baumbach: Warte 7, N. 2.
4026) L. Hirschberg, Ein Gedenkblatt für d. Rudelsburg-Dichter: ZBFr. 11, S. 471-88. (F. Kugler [1808—58].)
4027) L. Fränkel, J. Minckwitz (1812—85). (= N. 710.)
4028) H. Schmidt, Der Dichter V. Neubeck hauptsächlich in seinen Beziehgn. zu Arnstadt 1765—1850: Alt-Arnstadt 3, S. 1-21.
4029) Riedel-Gedenkbuch. Mit Beitrr. vogtländ. u. stammverw. Dichter. Zu L. Riedels 60. Geburtstag her. v. G. Doehler. Plauen, Neupert. 1907. 94 S. Mit 17 Tafeln. M. 1,50.
4030) Th. Wappler, Zum Gedächtnis v. Cl. Winkler u. seiner Ahnen: MFreibergAV. 42, S. 73-122.
4031) L. Hertel, Ein blinder Forscher u. Dialektdichter: ZDM. 1907, S. 170/6. (Ch. L. Wucke 1807—88.)
4032) P. Zinck, A. Günther, e. erzgebirg. Volksdichter: Unsere Heimat 5, S. 222/5, 266/8, 281/2. (Vgl. auch id.: LZg^B. N. 8.)

Schlesien.

4033) E. Bayer, L. Schefer (1784—1862). (= SGV. N. 334.) Prag, Calve. 16 S. M. 0,20.
4034) Der Mittelwälder Horaz (F. Schönig): Grafschaft Glatz 1, S. 127/8.

Schleswig-Holstein und Mecklenburg:

Kl. Groth.

4035) T. Kröger, Einiges über Kl. Groth: Eckart 1, S. 805-11.
4036) E. Wolff, Allerlei v. Kl. Groth: SchlHZL. 1, S. 465-71.
4037) E. u. Louise Sieper, Kl. Groth. Briefe an d. Familie K. F. Lange. (= N. 3693.)
4037a) H. Krumm, Vier Briefe Kl. Groths. (= N. 681a.)
4038) H. Krumm, Zwei Briefe Kl. Groths: HambNachrr^B. 1907, N. 43. (An Max Müller.)
4039) L. Böhme, Studien zu d. Werken Kl. Groths. (= N. 1796.)

F. Reuter. (Siehe auch N. 4734-51.)

4040) E. Brandes, Reuters Verhältnis zu W. Bornemanns „Plattdtsch. Gedichten“. Progr. Demmin. 1907. 13 S.
4041) W. Seelmann, Zur Entstehungsgesch. einiger Läuschen Reuters: NdJb. 32, S. 81-103. (Siehe auch id., D. Fliegenden Blätter u. a. literar. Quellen d. Läuschen Reuters: ib. S. 104-22.)

Th. Storm. (Siehe auch N. 4893/9.)

4042) P. Schütze, Th. Storm. Sein Leben u. seine Dichtung. 2. verm. Aufl. Her. v. E. Lange. B., Paetel. 1907. XII, 333 S. M. 6,00.
4043) K. E. Knodt, Th. Storm als Lyriker. (= BLitG. Heft 4.) L., Verl. für Literatur. 27 S. M. 0,40.
4044) A. Biese, Storm-Erinnergn.: LE. 10, S. 303/7.
4045) H. Hart, Th. Storm. (= N. 518, Bd. 3, S. 267-75.)
4045a) T. Kröger, Th. Storm. (= N. 3464, S. 202/5.)
4046) A. Bettelheim, Ein Freund Th. Storms: Nation^B. 24, S. 252. (Chr. Eckermanns Jugenderinnergn.)
4047) Gertrud Storm, Ein ungedr. Gedicht Th. Storms: DRs. 126, S. 293/5.
4048) H. Bethge, Ein verschollenes Buch: HannCour. N. 27089. (Siehe LE. 10, S. 263.) („Liederbuch dreier Freunde“ 1843.)

Andere.

4049) G. H. Schneider, K. v. Alsen (K. Esmarch. 1824—87): BurschenschBll. 21^1, S. 105/7, 129-32.
4050) A. Bartels (als Lyr.). [W. Arminius: Eckart 1, S. 201-11; H. M. Elster: Pfarrhaus 23, S. 59-61; Wilh. Müller: DEvRs. 1, S. 388-90.]
4051) C. Enders, W. Dreesen: SchlHZL. 2, S. 65-70.
4052) E. Brandes, Ein neuer plattdtsch. Lyriker: LZg^B. N. 79. (M. Dreyer.)
4053) L. Fränkel, Chr. Kirchhoff (1822—94): ADB. 51, S. 158-61.
4054) id., Th. Kirchhoff (1828—99): ib. S. 161/5.
4055) J. Heckscher, J. P. Th. Lyser. Potsdam, Jaeckel. 47 S. M. 2,00.
4056) L. Hirschberg, J. P. Th. Lyser (1803—1870): ZBFr. 10, S. 297-352.
4057) K. Th. Gaedertz, Johannes Meyer (1829—1904): DNekr. 10, S. 336/7.
4058) F. Brümmer, F. W. Rogge (1808—89): ADB. 53, S. 424/6. (Mecklenb. Balladendichter.)
4059) E. Brandes, T. Stillfried (A. Brandt) als plattdeutscher Lyriker: Niedersachsen 12, S. 168-70.

Schwaben:

Sammlungen.

4060) Ausgew. Dialektdichtgn. aus d. Schriften älterer schwäb. Dichter. Her. v. J. Schneiderhan. Bd. 1/3. Ravensburg, Alber. 1907. 292, 200, 146 S. M. 8,00. (1. S. Sailer, Ausgew. Dialektdichtgn. — 2. K. B. Weitzmann, Ausgew. Dialektdichtgn. — 3. Jos. Epple, Ausgew. Dialektdichtgn. Mit Nachwort v. A. Holder.)

Th. Kerner.

4061) A. Kessler, Erinnergn. an Th. Kerner: FZg. 1907, N. 247.

4062) F. Köhler, Erinnergn. an Th. Kerner: BerlTBl. 1907, N. 428.
4063) E. v. Monsterberg, Die „Herberge d. Poeten“ (Kernerhaus): Zeitgeist N. 9.
4064) Ungedr. Briefe u. Gedichte v. Th. Kerner: März 1⁴, S. 69-80.

E. Paulus.

4065) Ed. Paulus (1837—1907). |O. Güntter: IllZg. 128, S. 716; R. Krauss: Türmer 9², S. 359-62; R. Schaefer: Der alte Glaube 8, N. 35; weitere Nekrologe s. LE. 9, S. 1344/5.|

F. Th. Vischer. (Siehe auch N. 860/7.)

4066) H. Lang, F. Th. Vischer als Gast: Südd-Mhh. 4², S. 680/5.
4067) F. Th. Vischer (1807—87). |Th. Heuss: Hilfe 13, S. 411/3; R. Krauss: DMschr. 12, S. 366-78.|

Andere schwäbische Dichter.

4068) A. Grimminger. |E. Günther: Eckart 1, S. 556-60.
4069) K. Liebrich, A. Grimminger: NTBlSt. N. 102. (Siehe LE. 6, S. 1319.)
4070) R. Krauss, Erinnergn. an Karoline Notter: AZgB. N. 163.
4071) F. Brümmer, G. Scheibele (1825—80): ADB. 53, S. 740.
4072) G. Kreyenbühl, D. F. Strauss als Dichter: PBl. 39, S. 298-302, 316-21, 341/5.
4073) C. Alfr. Kellermann, H. Vierordt u. K. Röhrig in ihren Beziehgn. zu Freiligrath. (= N. 3935, Heft 2.) Weimar, Grosse. 18 S. M. 0,50.
4074) K. E. Knodt, Ein unbekanntes Gedicht v. C. Weitbrecht: HambCorrB. N. 4.
4075) L. Fränkel, Pfarrer u. Demokrat: Volks-Zg. (Berlin) 1907, N. 373, 375. (Siehe LE. 10, S. 179.)
(W. Zimmermann. 1807—78.)

Österreich:

L. Anzengruber. (Siehe auch N. 5424-30.)

4076) Rosa Mayreder, Ein Gedicht Anzengrubers: OesterrRs. 5, S. 498-500.

E. Feuchtersleben. (Siehe auch IV 5.)

4077) J. Peter, „Es ist bestimmt in Gottes Rat“: ÖsterrIllZg. N. 31.
4078) Ernst Frhr. v. Feuchtersleben (1806—49). |H. Benzmann: MBllDL. 10, S. 357-69; Maria Nassel: Mschr. für kathol. Lehrerinnen 19, S. 289-95, 365/8 („Mein Volk vergiss d. Toten nicht“); M. Necker: OesterrRs. 6, S. 561/5; K. F. Nowack: Zeitgeist N. 15 (behandeln sämtlich auch A. Grün).|
4079) E. v. Feuchtersleben, Ausgew. Gedichte. Her. v. R. Guttmann. (= N. 508, Bd. 2.)

H. von Gilm.

4080) A. Hauffen, H. v. Gilm: DArbeit. 6, S. 434-40.
4081) M. M(orold), Der Jungtiroler H. v. Gilm: TglRsB. 1907, N. 282.
4082) H. v. Gilm, Gedichte. Her. v. A. v. d. Passer. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verl. 120 S. M. 1,20.

F. Grillparzer. (Siehe auch N. 5374-97.)

4083) A. Petak, Goethes Einfluss auf Grillparzers Lyrik: JbGrillpGes. 17, S. 1-31.

A. Grün:

Biographien und Charakteristiken.

4084) Anastasius Grün (A. A. Graf v. Auersperg; (1806—76). |H. Benzmann: TglRsB. N. 85; W. Berg: Grenzb. 65², S. 12-20, 79-89, 130-40) A. Fick: VelhKlasMhh. 21², S. 568-72 („Erinnergn. an A. Grün“); O. Hegemann: Wartburg 5, S. 126/9; dazu G. Graf Auersperg: ib. S. 200; St. Hock: JbGrillpGes. 16, S. 237-44; H. Kienzl: AZgB. N. 83; J. Peter: LZgB. N. 41; A. Schlossar: ZBFr. 10, S. 270-86 (mit Briefen u. Bildern); id.: B&W. 8, S. 539-46, 633/8 („Der Freiheitssänger d. Vormärz“); id.: OesterrRs. 6, S. 419-30; G. Schulz-Labischin: Das freie Wort 6, S. 153-60 („Der Sänger d. Geistesfrühlings“); K. Storck: Türmer 8², S. 246/8; weitere Artikel s. LE. 8, S. 1080/1.|
4085) A. Grün-Nummer: Grazer Tagespost N. 99. (Mit Beitrr. v. G. Graf Auersperg, G. Starcke, A. Castelli, A. Semerau, A. Schlossar.)
4086) G. Karpeles, A. Grün u. H. Heine: NFPr. N. 14592.
4087) A. Kohut, A. Grün in seinen Beziehgn. z. Judentum: AZgJudent. 70, S. 161/4. (L. A. Frankl. — S. Heller. — Franzos. — A. Fischhof. — B. Auerbach.)
4088) J. Prölss, A. Grün u. N. Lenau: DRs. 127, S. 84-107.
4089) A. Schlossar, A. Grün u. Ch. Boner: NFPr. N. 14592.
4090) id., Anastasius Grün in Franzensbad: DArbeit. 6, S. 783-94.
4091) id., A. Grün in Rohitsch-Sauerbrunn. (= N. 148, S. 222-31.)

Briefe und Werke.

4092) B. v. Frankl-Hochwart, Briefe A. Grüns an B. Ritter v. Carneri: NFPr. N. 14952, 14965, 14972.
4093) A. Schlossar, Briefe A. Grüns an O. Frhr. v. Apfaltern aus d. J. 1866: ib. N. 14986.
4094) Leo Langer, Humor u. Satire in d. Dichtungen A. Grüns: ZDU. 20, S. 545-62.
4095) A. Grün, Sämtl. Werke in 10 Bdn. Her. v. A. Schlossar. (= N. 516.)
4096) id., Gedichte. Her. v. A. Zipper. (= UB. N. 4879-80.) L., Reclam. 1907. 223 S. M. 0,40.
4097) Gedichte v. A. Grün: Kw. 19², S. 136-50. (Mit Proben.)

R. Hamerling. (Siehe auch N. 4545-50a.)

4098) R. Hamerling, Gedichte. (= N. 517, Bd. 3.)
4099) id., Eutychia oder d. Wege z. Glückseligkeit. Lyr.-didakt. Gedicht. Neu her. v. M. Vancsa. (= Allg. Bücherei N. 1.) Mergentheim, Ohlinger. 1907. 48 S. M. 0,20.

M. Hartmann.

4100) O. Wittner, M. Hartmanns Leben u. Werke. 2 Bde. (= id., Gesamm. Werke. 1/2. BDSchrB. Bd. 18/9.) Prag, Calve. 1907. XVI, 465 S.; XVI, 661 S. M. 14,00. |[J. v. Helfert: ALBl. 16, S. 402/3; O. Weber: Zeit N. 1522, 2715; Alfr. Stern: NationB. 24, S. 360/1; R. Charmatz: FZg. 1907, N. 5.]|

4101) O. Wittner, M. Hartmann. (= SGV. N. 343/4.) Prag, Calve. 1907. 22 S. M. 0,40.

J. E. Hilscher.

4102) J. E. Hilscher (1806—32). |R. Fürst: OesterrRs. 5, S. 521/6; A. Schams, DArbeit. 5, N. 4; E. I(solani): Berliner Courier N. 17.|

4103) Ed. Hykel, J. E. Hilscher. Progr. Jägerndorf. 18 S.

4104) Hilscher-Heft. (= SGV. N. 337/8.) Prag, Calve. 1907. 32 S. M. 0,40.
(Sp. Wukadinovic, J. E. Hilscher. — Proben aus Hilschers Dichtgn. u. Übersetzgn.)

K. G. von Leitner.

4105) A. Schlossar, K. G. v. Leitner (1800—89): ADB. 51, S. 628-39.

4106) id., Aus d. Nachlass K. G. Leitners. (= N. 148, S. 203-21.)
(Briefe an Leitner.)

N. Lenau.

4107) Lenau u. d. Familie Löwenthal. Briefe u. Gespräche, Gedichte u. Entwürfe. Vollständiger Abdruck nach den Hss. Ausgabe, Einleitg. u. Anmerkgn. v. E. Castle. 2 Bde. L., Hesse. XCII, 634 S. M. 9,00. |[A. Bossert: RDM. 37, S. 189-210 („Le martyr d'un poète); E. Gnad: Zeit N. 1469; F. Gregori: OesterrRs. 10, S. 207-10; E. Horner: LE. 9, S. 1156/8; Helene Herrmann: Frau 14, S. 480/5; H. Wittmann: NFPr. N. 15150/1.]|

4108) H. Graef, N. Lenau. (= BLitG. Heft 9.) L., Verlag für Literatur. 40 S. M. 0,60.

4109) J. E. Poritzky, Lenau. (= N. 615, S. 93-111.)

4110) L. W. Vielhaber, Der junge Lenau als Mensch u. Dichter. Diss. Greifswald. 1907. 59 S.

4111) Lenau u. d. Alkohol: LE. 9, S. 483/4.

4112) K. F. Baberadt, Ungedr. Briefe Lenaus: WürttembZg. 1907, N. 51. (Siehe LE. 10, S. 330.)
(An Hofrat v. Reinbeck u. an Geheimrat Hartmann.)

H. Lorm.

4113) A. Klaar, H. Lorm (1821—1902): DNekr. 9, S. 359-64.

4114) O. Blumenthal, Bei H. Lorm: NFPr. N. 15015.

Alfred Meissner.

4115) L. Fränkel, Alfr. Meissner (1822—85): ADB. 52, S. 773-82.

4116) F. Menčik, Meissners Briefe an Frhrn. van Swieten u. einige Freunde: MVGDB. 44, S. 235-53.

4117) Meissner-Heft: DArbeit. 5, N. 4. (Vgl. auch Ottilie Ehlen, Persönl Erinnergn.: ib. N. 8.)
(Enthält Beitrr. v. O. Wittner, E. Soffé, J. Bayer. — 9 Briefe v. A. Meissner her. v. R. Wolkan.

St. Milow.

4118) St. Milow. (St. v. Millencovics.) Zum 70. Geburtstag. |W. A. Hammer: AZg[B]. N. 57; BerlTBl. N. 123; weitere Artikel siehe LE. 8, S. 944/5.|

A. Pichler.

4119) A. Pichler, Marksteine. Gesamm. Dichtgn. 3. verm. Aufl. (= N. 538, Bd. 13.)

A. Renk.

4120) A. Renk (1871—1906). |L. Hirschfeld: NFPr. N. 15523 („Ein Jungtiroler“); F. Kranewitter: Zeit N. 1525; Marie Murland: TglRs[B]. N. 109-11 („Innsbrucker Stimmungen“).|

4121) A. Renk, Gedichte. 2 Bde. (= N. 540, Bd. 1/2.)

J. G. Seidl.

4122) K. Fuchs, J. G. Seidl. (JBL. 1904 N. 2672.) |[St. Hock: Euph. 13, S. 821/4. (Mit zahlreichen Berichtiggn.)]|

4123) J. G. Seidl, Ausgew. Dichtgn. Bd. 1. Lyrik. Her. v. K. Fuchs. (= N. 547.)

F. Stelzhamer.

4124) M. Vancsa, F. Stelzhamer über Musik: Musikbuch aus Österreich 3, S. 25-32.

J. Chr. v. Zedlitz.

4125) E. Castle, Zedlitz' Anstellung im Staatsdienst: JbGrillpGes. 17, S. 145-64.

Andere österreichische Dichter.

4126) A. Schlossar, K. F. Dräxler-Manfred (1806—79): Wiener Abendpost N. 137. (Siehe LE. 8, S. 7448/9.)

4127) Fercher v. Steinbach. Briefe her. v. J. Fachbach. (= N. 3691.)

4128) G. Gugitz, L. L. Haschka (1749—1827): JbGrillpGes. 17, S. 32-127.

4129) J. Penz, O. Kernstock: Dichterstimmen d. Gegenw. 22, N. 3.

4130) W. Oehl, R. v. Kralik als Lyriker. (= Sep.-Abdr. aus „Kultur“ 8.) Wien, Verlag d. „Kultur“. 18 S. |[K. F. Kummer: ALBl. 16, S. 593/4.]|

4131) R. Plöhn, Österr. Dichter: R. Kralik, W. Madjera, H. Hango: LDOesterr. 6, N. 5.

4132) H. Badstüber, Chr. Kuffner, e. vergessener Poet des Vormärz. L., Fock. IV, 76 S. M. 2,50.

4133) G. Gugitz, G. Leon (1757—1832): WienerZg. 1907, N. 83.

4134) K. W. Gawalowski, Friedr. Marx. Klagenfurt, Heyn. 1907. 32 S. M. 1,00.

4135) J. Beck, Friedr. Marx (1830—1906): ZHVSteiermark. 4, S. 1-18.

4136) L. Fränkel, J. Mauthner (1830—90): ADB. 52, S. 771/3.

4137) A. Schlossar, I. Mayrhofer (1787—1836): ADB. 52, S. 281/2.

4138) F. Hantschel, A. Paudler: MNEKl. 29, S. 1-28. (Vgl. Briefe A. Paudlers: ib., S. 40-50.)

4139) P. Tausig, H. Rollet (1819—1904): DNekr. 9, S. 220/4.

4140) F. Ilwof, K. Schröckinger (1798—1819): JbGrillpGes. 17, S. 292-304.

4141) J. F. v. Ratschky (1757—1810): WienerZg. 1907, N. 189.

4142) L. Fränkel, E. Sax (1857—96): ADB. 53, S. 722/3.

4143) Pater Ferd. v. Scala. Der Patriot u. Dichter im Franziskuskleide. Bozen, Tyrolia. III, 134 S. M. 1,50.

4144) A. Schlossar, K. Schröckinger: e. vergessener Dichter d. Steiermark (1798—1819). (= N. 148, S. 130-51.)

4145) N. Endisch, Über M. L. Schleifers Dichtgn. Progr. Gmunden. 27 S.

4146) J. M. Senn (1792—1857). |H. Greinz: FZg. 1907, N. 271 (siehe LE. 10, S. 178/9); Alfr. Stern: VossZg. 1907, N. 458 („Ein Opfer d. Vormärz").|

4147) A. Gassner, Ein ungedr. Gedicht v. Julius v. d. Traun: Euph. 14, S. 784/6. („Die verwunschene Prinzessin u. d. Osreitwand-Geiger.")

4148) A. Schlossar, A. v. Tschabuschnigg (1809—77): WienerZg. 1907, 1. Nov. (Siehe LE. 10, S. 330.)

4149) H. F. Wagner, R. Watzl. Der Dichter d. letzten Agilolfing. Wien, Kubasta & Voigt. 1907. 11 S. M. 0,40.

4150) A. Hauffen, Beda Weber: DArbeit. 5, N. 12. (Im Anschluss an J. E. Wackernell [JBL. 1903, N. 9706].)

4151) G. Wölfle, Gedichte in d. Mundart von Bizau (im hinteren Bregenzerwald). Mit e. Einleitg. u. e. Vorwort zur 2. Aufl. v. H. Sander. Dornbirn, F. Rusch. 1907. XXIV, 98 S. M. 1,00.

Schweiz.

Dranmor.

4152) R. Schaefer, Dranmor: Der alte Glaube 7, N. 46.

4153) S. Trebitsch, Dranmor: NFPr. N. 14924.

A. Frey.

4154) C. F. Wiegand, A. Frey: BernRs. 2, S. 261/4.

4155) Ad. Frey, Gedichte. 2. verm. Aufl. L., Haessel. 1907. XI, 356 S. M. 5,00.

G. Keller. (Siehe auch N. 4849-63.)

4156) P. Brunner, Studien u. Beitrr. z. G. Kellers Lyrik. Zürich, Orell Füssli. VI, 443 S. M. 9,00. |[A. Köster: DLZ. 28, S. 2464/8 (mit Nachtrr.); R. M. Meyer: LE. 9, S. 1372/3.]|

4157) G. Keller, Ausgew. Gedichte. Her. v. A. Frey. (= Cottasche Handbibl. N. 131.) St., Cotta. 199 S. M. 1,00.

H. Leuthold.

4158) H. Leuthold (1827—79). |E. Ermatinger: SchwJb. 1, S. 57-96; dazu H. Blattner: BernRs. 1, S. 526-31 („Zur Schätzung H. Leutholds"); E. Ermatinger: ib., S. 566-71; H. Blattner: ib., S. 606/7.|

4159) H. Leuthold, Gedichte. 5. verm. Aufl. Frauenfeld, Huber. X, 589 S. M. 4,00.

C. F. Meyer. (Siehe auch N. 4671/5.)

4160) C. Busse, C. F. Meyer als Lyriker. (= BLitG. Heft 8.) L., Verlag für Literatur. 32 S. M. 0,60.

4161) A. Gessler, C. F. Meyer: ADB. 52, S. 340-70.

Andere Schweizer Lyriker.

4162) Paul D. Hess, Der Barde v. Riva: F. J. B. Bernold 1765—1841. Ein kathol. Verehrer d. Evangeliums u. d. Antistes J. J. Hess: ZürcherTB. 30, S. 72-119. (Enthält auch d. Briefwechsel zwischen Hess u. Bernold.)

4163) Zur Erinnerg. an B. A. Dunker (1746—1807). Eine Auslese aus seinen Gedichten nebst einigen seiner Vignetten. Bern, Grunau. 1907. 28 S. M. 0,60.

4164) A. Tobler, H. K. Frick, e. appenzell. Volksdichter. L., C. Beck. 1907. 144 S. M. 2,00.

4165) E. Korrodi, F. Hofer, e. Schweizer Lyriker: Gral 2, S. 70/6.

4166) Alb. Nägeli, J. M. Usteri (1763—1827). Zürich, Fäsi & Beer. 1907. VIII, XL, 283 S. M. 3,60. |[C. Enders: LCBl. 58, S. 1344/6; R. Krauss: DLZ. 28, S. 2188/9.]|

4167) H. Schollenberger, L. Widmer, e. schweizerischer Volksdichter (1808—68). Aarau, Sauerländer. XVII, 171 S. M. 3,40.

4168) P. E. Scherer, Wie ist der Schweizerpsalm entstanden?: SchwRs. 7, S. 133.

Baltische Lande.

4169) V. Hehn, Karl Petersen, † 1823: BaltMschr. 64, S. 65-91.

4169a) E. Heyck, „Andere Städtchen, andere Mädchen." Ein Beitr. zur Entstehg. d. Volksliedes: Daheim N. 36. (Mit biograph. Notizen über A. Graf v. Schlippenbach.)

Moderne Lyriker:

F. Avenarius.

4170) P. Schulze-Berghof, F. Avenarius: DKult. 2², S. 601/6.

M. Bewer.

4171) M. Bewer. |F. Avenarius: Kw. 19², S. 336-44 („Vorgeschlagen z. Nobelpreis." Mit e. Briefe H. Thodes); F. Gregori: LE. 8, S. 1062/7; R. Jaffé: HambNachrr. N. 435 (siehe LE. 8, S. 1450: „Der Nobelpreis u. d. dtsch. Dichtg."); L. Schröder: RhWestfZg. N. 311. (Siehe LE. 8, S. 1083/4.); L.: Hochland 4², S. 620/1.|

O. J. Bierbaum.

4172) O. J. Bierbaum. |J. A. Beringer: LE. 9, S. 1075-82; dazu O. J. Bierbaum, Selbstporträt: ib. S. 1082/7; V. Wall: Geg. 71, S. 381/2 („Der neue Bierbaum"); S. Mehring: Nation[B]. 24, S. 297/8 („Ein Dichter der Faschingslaune"); NAnt. 129, S. 553/5.|

4173) id., Maultrommel u. Flöte. Neue Gedichte. München, Gg. Müller. 1907. 87 S. M. 1,25.

4174) id., Der neubestellte Irrgarten d. Liebe. Um etliche Gänge u. Lauben vermehrt. Verliebte, launenhafte, moralische u. andere Lieder, Gedichte u. Sprüche aus d. J. 1885 bis 1905. Mit Leisten u. Schlussstücken v. H. Vogeler. 1.-6. Taus., seit Erscheinen des „Irrgartens" das 35. bis 40. Tausend. L., Insel-Verlag. 1906. XVIII, 438 S. M. 2,00.

C. Bulcke.

4175) E. G. Seeliger, C. Bulcke. Ein literar. Schattenriss: TglRs. N. 14.

W. Calé.

4176) W. Calé (1881—1904). (= N. 502.) |F. Alafberg: Das freie Wort 7, S. 585-90; J. Bab: Schaubühne 3², S. 1/6; A. Bartels: SchL. 7, S. 510/1; H. Benzmann: HambCorr. 1907, N. 21 („Ein frühreif Dahingegangener"); H. Bethge: Lichtung 1, S. 164/7 („Von e. toten jungen Dichter"); C. Busse: VelhKlasMhh. 21², S. 378/9; A. Eloesser: VossZg. N. 562 (Siehe LE. 9, S. 519-20); K. Falke: BernRs. 1, S. 768-71 („Ein Frühvollendeter"); H. Friedemann: Frau 14, S. 723/4; R. Fürst: KönigsbBll. 1907, N. 6; Th. Heuss: Hilfe 13, S. 185/6; Camill Hoffmann: LE. 9, S. 1442/5; M. Jacobs: Zeitgeist 1907, N. 4; H. A. Krüger: DMschr. 12, S. 271/5; G. Landauer: Blaubuch 2, S. 14/8; H. Landsberg: NatZg^B. 1907, 24. Jan.; W. Lang: NZürcherZg. 1907, N. 205; A. Sakheim: Nation^B. 24, S. 266/7; F. Servaes: Tag N. 623 („Zur Psychologie uns. heutigen Dichterjugend"); H. Simon: Literatur (Hamburg) 1907, N. 3; id.: FZg. N. 338; K. Singer: NRs. 17, S. 1531/2, 1131-43 („Aus d. Nachlass e. jungen Dichters").|

H. Conradi.

4177) F. Bauer: H. Conradis Grabstätte: LE. 8, S. 754/5.

J. J. David.

4178) J. J. David, Gedichte. (= N. 504, Bd. 1.)

R. Dehmel.

4179) R. Frank, R. Dehmel. (Mod. Lyriker III.) (= Hesses Volksbücherei N. 400.) L., Hesse. 84 S. M. 0,20.

4180) G. Kühl, R. Dehmel. (= Dichtung Bd. 45.) B., Schuster & Loeffler. 60 S. Mit 8 Vollbildern. M. 1,50.

4181) R. Dehmel. |Helene Herrmann: Frau 13, S. 589-600; J. Hieronymus: Der alte Glaube 8, S. 1188-94; G. Landauer: Blaubuch 1, S. 1685-94; A. Luntowski: Volkserzieher 11, N. 17; R. Schaukal: OesterrRs. 11, S. 86-103; P. Segato: Rivista d'Italia, April. (Siehe LE. 8, S. 1194/5.)|

4182) R. Dehmel, Gesamm. Werke in 10 Bdn. Bd. 1/2. (= N. 505.) (Vorwort siehe auch BerlTBl. N. 477.)

4183) B. v. Münchhausen, Über d. literaturgeschichtl. Wert d. Umarbeitung v. Jugendwerken: AZg^B. 1907, N. 216. (Zu Dehmels Gesamtausg.)

G. Falke. (Siehe auch N. 4229, 4278.)

4184) G. Falke, Aus meinen Kinderjahren I. II.: Karpathen 1, S. 70/6, 109-14.

4185) O. Oertel, G. Falke u. seine Lebenskunst: Zeitgeist N. 53. (Siehe auch id.: HambCorr^B. 1907, N. 12.)

4186) G. Falke, Frohe Fracht. Neue Gedichte. Hamburg, Janssen. 1907. V, 130 S. M. 2,50. |[H. Spiero: Blaubuch 2, S. 1338-42.]|

4187) Louise Hennig, Eine dichterische Entscheidung: Frauenbildung 5, S. 615-8. (Zu d. Gedichte G. Falkes „Das Mohnfeld". Mit e. Brief d. Dichters.)

L. Finckh.

4188) L. Finckh, Rosen. Mit e. Einführg. v. O. J. Bierbaum. Buchschmuck v. M. Bücherer. 2. verm. Aufl. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 154 S. M. 2,50. |[F. K. Ginzkey: OesterrRs. 12, S. 462/4 („Der Rosendichter"); W. Rath: LE. 8, S. 857-60.]|

Alb. Geiger.

4189) Alb. Geiger. |J. A. Beringer: LE. 8, S. 186-91; J. Berstl: Der Deutsche 6, S. 147-50; H. Schnellbach: Hilfe 13, S. 619-20 („A. Geiger, e. bad. Künstler"); K. Wolff: Masken 2, S. 100-11; dazu A. Geiger: ib. S. 112/3.|

4190) Alb. Geiger, Ausgew. Gedichte. Freiburg i. B., Bielefeld. 140 S. M. 3,50.

St. George.

4191) B. Baumgarten, St. George. (= N. 2029.) (Gestaltende Kunst. — Bewegung.)

4192) St. George. |H. Benzmann: Lichtung 1, S. 485-90; H. Bethge: Geg. 69, S. 281/2 („St. George als Übersetzer"); K. W. Goldschmidt: LE. 8, S. 1493-1500.|

4193) St. George, Hymnen, Pilgerfahrten, Algabal. 3. Aufl. B., Bondi. 127 S. M. 3,00.

4194) id., Der siebente Ring. Blätter für Kunst. Buchschmuck v. M. Lechter. B., v. Holten. 1907. 217 S. M. 12,00.

F. K. Ginzkey.

4195) F. K. Ginzkey. |L. Hörmann: WienMitt. 19, N. 1; M. Roden: LDOesterr. 6, N. 1; H. Ubell: LE. 8, S. 1000/3 („Ein neuer Lyriker").|

4196) F. K. Ginzkey, Das heimliche Läuten. Neue Gedichte. Buchschmuck v. A. Keller. L., Staackmann. 109 S. M. 2,00.

L. Greiner. (Siehe auch N. 5503/4.).

4197) H. Franck, L. Greiner: Literatur (Hamburg) 1907, N. 12.

E. Grisebach. (Vgl. N. 802/5.)

4198) J. A. Bondy, E. Grisebach (als Dichter): Das Freie Wort 6, S. 107-13.

4199) E. Isolani, Grisebach u. E. Eckstein: BerlTBl. N. 411. (Briefe Grisebachs den Neuen Tannhäuser betr.)

H. Hart. (Siehe auch IV, 5.)

4200) H. Hart, Gedichte. (= N. 518, Bd. 1.)

O. E. Hartleben. (Siehe auch N. 5506/9.).

4201) O. E. Hartlebens Lyrik. |H. Benzmann: Hannoverland 1, S. 282/4; H. Bethge: Blaubuch 1, S. 320/2.|

L. Heller.

4202) H. L. Linkenbach, Leo Heller: N&S. 122, S. 258-60.

K. Henckell.

4203) K. Henckell, Mein Lied: Literar. Neuigkeiten. 6, N. 1.

4204) id., Neues Leben. Dichtungen. 1899—1900. Bildschmuck v. Fidus. B., Marquardt & Co. 1907. 144 S. M. 2,50.

4205) K. Henckell, Schwingungen. Neue Gedichte. Buchschmuck v. Fidus. L., Bard. 114 S. M. 3,00. |[W. Holzamer: Neue Gesellschaft 3, S. 250/1.]|

H. Hesse. (Vgl. N. 4918-21.)

4206) H. Hesse, Gedichte. 2. veränd. Aufl. (= Neue dtsch. Lyriker, her. v. C. Busse. Bd. 3.) B., Grote. VII, 192 S. M. 2,00.

P. Hille.

4207) P. Hille (1854—1904). |P. Ernst: LE. 8, S. 1638-43; M. Hochdorf: NatZg. 1907, N. 311 (siehe LE. 9, S. 1602 [„Von e. toten Dichter"]).|

4208) Else Lasker-Schüler, Das Peter Hille-Buch. St., Juncker. 84 S. M. 1,50. |[R. Blümner: BerlTBl. N. 632; L. Rubner: Geg. 70, S. 233/5.]|

4209) A. H(eilbor)n, Aus P. Hilles nachgelassenem Schiller-Festspiel: Geg. 71, S. 214/7.

4210) E. Kalkschmidt, Aus P. Hilles Dichtungen: Kw. 20², S. 611-20.

H. v. Hofmannsthal. (Siehe auch N. 3546-54.)

4211) H. v. Hofmannsthal, Gesamm. Gedichte. 2. Aufl. L., Insel-Verlag. 1907. 102 S. M. 4,00. |[H. Bethge: Propyläen 4, S. 733/4; Gertrud Prellwitz: PrJbb. 129, S. 541/6.]|

4212) id., Ausgew. Gedichte. 2 Ausg. B., Schnabel. 59 S. M. 6,00.

F. Lienhard. (Siehe auch N. 5440/1.)

4213) F. Lienhard, Gedichte. Buchschmuck v. H. Hirzel. 2. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. 217 S. M. 3,00. |[B. Baumgarten: DMschr. 10, S. 633-40; C. Enders: LE. 8, S. 1372/6; P. Friedrich: DKult. 2², S. 376/9; J. Hart: Tag N. 262; F. W. H. Hellwig: MBllDL. 10, S. 223/9; W. Lennemann: Der Deutsche 3, S. 508-11.]|

D. von Liliencron.

4214) B. Merwin, D. v. Liliencron. (= BLitG. Heft 23.) L., Verlag für Lit. 1907. 138 S. M. 1,50.

4215) F. A. Hünich, B. v. Münchhausen gegen D. v. Liliencron: SchL. 8, S. 129-33.

4216) D. v. Liliencron. |O. Anthes: TglRsB. 1907 N. 88 („Zwei ritterliche Sänger"; behandelt auch B. v. Münchhausen); C. de Genestoux: Nouvelle Revue 42, S. 89-101; M. Muret: Revue hebdomaire 1907, 9. März (siehe LE. 9, S. 1175); J. N. Pattist: Groot-Nederland Nov.; H. Spiero (= N. 629, S. 99-109).|

4217) D. v. Liliencron, Balladenchronik. B., Schuster & Loeffler. 270 S. M. 3,00. |[F. Homeyer: LE. 9, S. 1526/7; P. Zschorlich: HilfeB. N. 50.]|

4218) H. Spiero, Bunte Beute. (= N. 629, S. 89-96.)

E. Lissauer.

4219) H. Meyer-Benfey, E. Lissauer: Hilfe 13, S. 331/2.

A. Mombert.

4220) H. Böhm, Lyrik v. W. Heymann u. A. Mombert: Kw. 21¹, S. 312/6.

4221) A. Möller-Bruck, A. Mombert. (= N. 39, Bd. 3, S. 226-38.)

4222) K. H. Strobl, Alfr. Mombert. Von Gott u. vom Dichter. Minden, Bruns. 62 S. M. 1,75. |[J. Havemann: Eckart 2, S. 178-81.]|

B. v. Münchhausen. (Vgl. auch N. 3778, 4216.)

4223) B. v. Münchhausen, Balladen. Mit Abbildgn. v. R. Engels. 2. verm. Aufl. Goslar, Lattmann. 130 S. M. 10,00.

F. Nietzsche. (Siehe auch IV, 5.)

4224) P. Friedrich, Nietzsche als Lyriker. (= BLitG. Heft 22.) L., Verlag für Literatur. 1907. 35 S. M. 0,60.

R. M. Rilke.

4225) C. Enders: Von Rilkes Art u. Kunstübg. (= N. 2030.)

4225a) F. v. Oppeln-Bronikowski, R. M. Rilke: MLitGesBonn. 2, S. 191-223.

4225b) W. Michel, R. M. Rilke. St., Juncker. 25 S. M. 0,80.

4226) R. M. Rilke. |R. Freienfels: LE. 9, S. 1292-1300; Ellen Key: DArbeit. 5, N. 5, übers. von F. Maro; K. Röttger: MBllDL. 10, S. 406-11; E. L. Schellenberg: NFPr. N. 15532; id.: Literatur (Hamburg) 1907, N. 17.|

4227) R. M. Rilke, Neue Gedichte. L., Insel-Verlag. 1907. 104 S. M. 4,50.

4228) id., Das Stundenbuch, enthält die drei Bücher: Vom mönchischen Leben, v. d. Pilgerschaft, v. d. Armut u. vom Tode. Buchschmuck v. W. Tiemann. Ebda. 98 S. M. 4,00. |[Anna Brunnemann: DArbeit. 6, S. 381/3 („Gesänge e. Lebensgläubigen"); Ch. Flaskamp: Hochland 4², S. 373/4; Karl v. d. Heydt: PrJbb. 123, S. 162/6; St. Zweig: NationB. 23, S. 571/2 („Verse e. Gottsuchers").]|

E. Schönaich-Carolath.

4229) E. Prinz v. Schönaich-Carolath (1852—1908). |P. Friedrich: WIDM. 102, S. 378-84; E. Kammerhoff: Heimat (Kiel) 17, S. 273-82; K. E. Knodt: DEvRs. 1, S. 319-21 („Ein Dichter dtsch. evangel. Sehnsucht"); L. Krapp: Gottesminne 4, S. 291/9; H. Spiero: Eckart 1, S. 623-45 (beh. auch G. Falke); Witzmann: DEBll. 31, S. 120/7; W. Popp: Wartburg 6, S. 247-50.|

4230) E. Schönaich-Carolath, Gesammelte Werke. (= N. 545.)

H. Salus. E. G. Seeliger.

4231) K. F. Nowak, H. Salus: LE. 9, S. 1726-31. (Dazu H. Salus, Im Spiegel: ib., S. 1731/2.)

4232) G. Wese, E. G. Seeliger: KathSchulZg. (Breslau) 24, S. 593/5, 612/3.

R. Schaukal.

4233) R. Schaukal. |K. Bienenstein: Geg. 71, S. 152/3, 168/9; E. Robert: WienMitt. 19, N. 6; M. Roden: LDOesterr. 6, N. 6; A. Schurig: LE. 8, S. 992-1000.|

C. Spitteler. (Siehe auch N. 4585/7.)

4234) C. Spitteler, Balladen. 2. Aufl. Zürich, A. Müller. VIII, 152 S. M. 3,00.
4235) id., Glockenlieder. Gedichte. Jena, Diederichs. 94 S. M. 3,00.

Th. Suse. A. K. T. Tielo.

4236) P. Schulze-Berghof, Th. Suse: LE. 9, S. 408-13.
4237) A. K. T. Tielo, Von den erzählenden Versen des „Thanatos". Eine Autokritik: Eckart 1, S. 452/5.

F. Wedekind. (Siehe auch N. 5604-10.)

4238) R. Pissin, Neues von Wedekind dem Skeptiker: B&W. 8, S. 381/2.
(Beh.: F. Wedekind, Die vier Jahreszeiten. Gedichte. München, Langen. 1905. 175 S. M. 3,00.)

St. Zweig.

4239) J. Bojer, Das junge Deutschland: Urd (Christiania) N. 20.
4240) St. Zweig, Die frühen Kränze. Buchschmuck v. M. Behmer. L., Insel-Verlag. 84 S. M. 3,50. |[W. Unus: Blaubuch 2, S. 621/3; Alberta v. Puttkamer: Zukunft 61, S. 437-41.]|

Frauenlyrik.

Ältere Zeit:

Annette v. Droste-Hülshoff.

4241) F. Jostes, C. Busses Annette v. Droste-Hülshoff (JBL. 1903 N. 9371): Euph. 14, S. 676-86.
(Beh. u. a. eingehend d. Beziehungen Annettes zu Schücking u. Schlüter.)
4242) H. Graef, Annette v. Droste-Hülshoff. (= BLitG. Heft 14.) L., Verlag für Literatur. 45 S. M. 0,60.
4243) Bertha Pelican, Annette Freiin v. Droste-Hülshoff. Freiburg i. B., Herder. XIII, 245 S. Mit 4 Bildern. M. 2,80. |[E. Arens: LHw. 45, S. 497-500 (Mit Berichtiggn.); K. F. Kummer: ALBl. 16, S. 368/9; R. M. Meyer: Euph. 15, S. 422/3.]|
4244) H. Benzmann, Die Poesie d. Droste-Hülshoff: HambCorr[B]. 1907, N. 17.
4245) M. Herbert, Über das Drostestudium. Ein Fingerzeig: KVZg[B]. 1907, N. 18.
4246) Amanda v. Sonnenfels, Annette v. Droste-Hülshoff. (= N. 184, S. 263-307.)
4247) Noch e. Erinnerg. an Annette v. Droste-Hülshoff: Hochland 4[2], S. 605-10.
4248) F. Lucas, Zur Balladentechnik d. Annette v. Droste-Hülshoff. Münster, Regensberg. 70 S. M. 1,80.
4249) L. Boehme, Die Balladentechnik Annettes v. Droste-Hülshoff: Euph. 14, S. 724-63.
4250) F. Avenarius, „Im Grase" v. Annette v. Droste-Hülshoff: Kw. 20[1], S. 12-5.
4251) E. Arens, Neues über Annette v. Droste-Hülshoff: LHw. 44, S. 229-32.
(Gabriele Reuter. — L. Kiesgen. — F. Lucas.)

Luise Hensel.

4252) K. Hoeber, Briefe von Luise Hensel: Hochland 4[2], S. 344-50.

Betty Paoli, L. v. Ploennies, Emilie Ringseis.

4253) A. Schlossar, Betty Paoli [Elisabeth Glück] (1814—94): ADB. 53, S. 167-71.
4254) A. Stromberger, Ein Gedenkblatt für Luise v. Ploennies (1803—72): Hessenland 20, S. 235/7.
4255) E. M. Hamann, Emilie Ringseis (1831—95): Gottesminne 4, S. 272-86, 381-95, 449-61.

Neuere Frauenlyrik.

4256) O. Wilda, Marie Eugenia delle Grazie: N&S. 119, S. 27-48.
4257) M. Herbert (Therese Keiter). |Anna Freiin v. Krane: Zukunft 60, S. 113/6 („Eine Dichterin d. Stimmung"); L. Krapp: Gral 1, S. 433-42, 481/6; id., Kultur (Wien) 7, S. 87-95.
4258) A. Sonntag, Angelika v. Hörmann. Eine dtsch. Dichterin in Tirol. München, Lindauer. 53 S. M. 0,80.
4259) F. Braun, Ricarda Huch als Lyrikerin: NFPr. N. 15413 (siehe LE. 9, S. 1675/6.)
4260) L. Krapp, Dichtungen L. Rafaels (Hedwig Kiesekamp): Gral 1, S. 290/7.
4261) H. Petrenz, Agnes Miegel: Das nationale Deutschland 1, S. 146-50.
4262) Agnes Miegel, Balladen u. Lieder. Jena, Diederichs. 1907. 89 S. M. 2,00. |[W. Heymann: KönigsbBll. 1907, N. 25.]|
4263) F. Brümmer, Marie v. Najmajer (1844—1904): DNekr. 9, S. 303/4.
4264) Alberta v. Puttkamer. |K. Gruber: Erwinia 14, S. 22-43; A. F. Krause: N&S. 120, S. 46-59; Alberta v. Puttkamer: LE. 8, S. 846/9 (Selbstbiographie); St. Zweig: ib., S. 836-41.|
4265) O. Stauf v. d. March, Jenny v. Reuss-Hoernes: DArbeit. 6, S. 386/7.
4266) Th. Heuss, Lulu v. Strauss u. Torney: Hilfe[B]. 12, N. 51.

Sammelreferate.

4267) G. Falke, Lyrik 1907: LJB. S. 106-16.
4268) W. Oehl, Lyrik u. Epik 1907: JbZKultG. 1, S. 300-15.
4269) M. v. Stern, Dtsch. Lyrik 1907: Am Webstuhl d. Zeit 1, S. 279-87.
4270) H. Bethge, Sonett-Kunst: LE. 8, S. 1435/9.
(R. A. Schröder, E. Urbas, B. Arndt.)
4271) H. Brömse, Naive u. sentimentalische Lyrik: HambCorr[B]. N. 17/8.
4272) C. Busse, Lyrik: VelhKlasMhh. 20[1], S. 358-62.
(R. Wagner, Lingg, Hartleben, Gottschall, Seeliger, Bulcke, Ginzkey, F. Himmelbauer.)
4272a) P. Friedrich, Visionäre Romantiker: Geg. 71, S. 343/4.
(Mombert, M. Dauthendey, Else Lasker-Schuler.)
4273) L. Greiner, Neue Lyrik: LE. 9, S. 1087-92.
(Beh. u. a.: E. Lissauer, R. Schickelé, St. Zweig.)
4274) H. Hesse, Gedichtbücher: März 1[4], S. 86-90.
(A. Paquet, L. Finckh, F. K. Ginzkey, Owlglass.)
4275) W. Holzamer, Lyriker u. Halblyriker: LE. 9, S. 1806/9.
(Beh. u. a. eingehend: F. Philippi, H. Stegemann, Th. v. Scheffer, M. Dauthendey.)
4276) R. Schaukal, Neue dtsch. Lyrik. I. Österreicher: Geg. 71, S. 53/4, 70/2.
(Beh. u. a.: Rilke, Ginzkey, F. Himmelbauer, O. Wiener, Hedda Sauer, L. Greiner, E. Urbas.)

4277) H. Ubell, Lyrik: OesterrRs. 6, S. 217-21. (Ginzkey, Hedda Sauer, O. Wiener, O. Hauser.)

4278) W. Vesper, Dichter u. ihre Gesellen: Propyläen 4, S. 684/9. (Bierbaum, Liliencron, Falke. — „Zehn lyrische Selbstporträts." — „Neuer dtsch. Balladenschatz." — Spitteler. Ch. Morgenstern, H. Böhm, P. Remer, A. Geiger. — „Badische Dichter." — L. Thoma, Julia Virginia u. a.)

4278a) S. Meisels, Jungjüdische Lyrik: LE. 9, S. 849-55. (Th. Zlocisti, J. Löwenberg, A. Donath, B. Feiwel, M. Acher, S. Werner, M. Jungmann.)

4279) H. Bethge, Frauen-Lyrik: Propyläen 4, S. 671/2. (Agnes Miegel, Margarethe Susmann, Hedwig Lachmann.)

4280) P. Remer, Neue Frauendichtung: LE. 8, S. 927-32. (Irene Forbes-Mosse, Hedda Sauer, U. Carolina Wörner, Else Lasker-Schüler u. a.)

Kinderlied:

Allgemeines.

4281) L. Hirschberg: Etwas v. dtsch. Kinderlied: LE. 9, S. 396-408.

4282) M. Boelitz, Allen z. Freude. Dtsch. Kinderlieder seit Goethe. Mit Bildern von Jöhnssen, Dotzler u. a. Nürnberg, Nister. 78 S. M. 3,50.

Einzelne Dichter.

4283) W. Lobsien, G. Falke als Kinderliederdichter: SchlHZL. 1, S. 273/9.

4284) H. Hoffmann v. Fallersleben, Kinderlieder. Her. v. M. Mendheim. (= UB. N. 4796.) L., Reclam. 16°. 112 S. M. 0,20.

4285) A. Dreyer, F. Pocci, d. Dichter, Künstler u. Kinderfreund. München, G. Müller. 1907. VIII, 215 S. Mit Abbildgn. u. Taf. M. 5,00. |[L. Fränkel: LE. 9, S. 1624/6; R. M. Meyer: VossZg. 1907, N. 199; A. Wurm: LHw. 45, S. 281/2.]|

4286) F. Graf Pocci (1807-76). |H. Benzmann: Türmer 9¹, S. 858-62; id.: KönigsbBll. 1907, N. 8; A. Dreyer: Bayerland 18, S. 316/7, 327/9, 356/9; Sophie Görres: Gral 1, S. 241/8; M. Jacobs: BerlTBl. 1907, N. 121; M. Mell: Schaubühne 3¹, S. 411/2: W. v. Oettingen: Tag 1907, N. 465; H. S. Rehm: Arena 1, S. 183-92 („Freund Kasperle"); K. Schloss: März 1¹, S. 398-406; id.; Jugend 1907, S. 189-90; F. X. Thalhofer: Bücherwelt 4, S. 45-50; Ch. Thomassin: DAdelsbl. 25, S. 139-41, 152/2.|

4287) F. Pocci, Märchen, Lieder u. lustige Komödien. Mit e. Geleitgedicht v. M. Greif. München, Etzold & Co. IV, 201 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.

4288) A. Freybe, R. Reinick: KonsMschr. 63², S. 579-89.

4289) B. Pompecki, R. Reinick. (= BLitG. Heft 21.) L., Verl. für Lit. 43 S. M. 0,60.

4290) K. F. Sturm, R. Reinick, der Kinderliederdichter. (= Monographien z. Jugendschriftenfrage.) L., Wunderlich. VII, 29 S. M. 0,50.

4291) J. Trojan, Wie ich für Kinder dichten lernte: BerlTBl. N. 189.

Volkslied und volkstümliches Lied: (Vgl. N. 2333-45.)

Bibliographisches und Zeitschriften.

4292) Das deutsche Volkslied. Jahrg. 8/9. (Je 12 Hefte.) Her. v. H. Fraungruber, K. Kronfuss, J. Pommer. Wien, Hölder. 1907. 172 S., 180 S. Je M. 4,00. (Mit Beitrr. v. L. Bein, O. Böckel, H. Fraungruber, J. Pommer [Über d. älperl. Volkslied], E. K. Blümml.)

4293) Zur Kunde u. Pflege d. dtsch. Volkslieds. Flugschriften her. vom Dtsch. Volksgesang-Vereins in Wien. N. 1-11 u. 13. Wien, Robitschek. 1906/7. M. 7,40. (Mit Beitrr. v. K. Liebleitner, A. v. Spaun, J. Pommer, F. Silcher u. a.)

4294) J. Bolte, Neuere Arbeiten über d. dtsch. Volkslied. (Gesamt-Übersicht.). (= N. 2333.)

4295) id., Volkslied (1905 u. 1906): JGPh. 27, S. 84/7; 28, S. 62-83.

4296) A. Kopp, Nachtrr. zu „Dtsch. Volks- u. Studentenlied. (JBL. 1899, N. 300): Euph. 13, S. 117.31.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

4297) H. Graef, Dtsch. Volkslieder. Eine ästhet. Würdigg. L., Verl. für Lit. 1907. 142 S. M. 3,00. (Siehe C. Enders: LE. 11, S. 1120/1.)

4298) F. Arnold, Das dtsch. Volkslied. Ausg. A. 2 Tle. in 1 Bd. Prenzlau, Vincent. 1907. III, III, 71 u. IV, 73 S. M. 1,75.

4299) G. Winter, Das dtsch. Volkslied. (= M. Hesses illustr. Katechismen Bd. 34.) L., Hesse. VIII, 141 S. M. 1,50.

4300) O. Böckel, Psychologie d. Volksdichtg. L., Teubner. VI, 432 S. M. 7,00. |[A. Biese: DMschr. 12, S. 828; L. Fränkel: LCBl. 58, S. 835/6; B. Kahle: Alemannia 35, S. 201-12; V. Klemperer: TglRs^B. N. 296; R. M. Meyer: Euph. 14, S. 181/3; W. Speck: Zukunft 58, S. 443/9; Alfr. Wirth: ZDU. 21, S. 587-92; W. Wundt: HessBllVolksk. 6, S. 197/8.]|

4301) Das dtsch. Volkslied. |P. Förster: Türmer 9², S. 834-42 („Das Volkslied. Sein Werden u. Wesen, Vergehen u. Auferstehen"); M. Friedländer: Woche 9¹, S. 311/3; J. Prange: Heimat (Kiel) 16, S. 39-45; W. Vesper: Propyläen 4, S. 592/5.|

4302) G. Graber, Das Sprunghafte im dtsch. Volkslied. Ein Beitr. z. Textkritik u. Erklärgn. d. Volkslieds. Progr. Klagenfurt. 1907. 26 S.

4303) R. Petsch, Wiederbelebung des Volksliedes: LE. 9, S. 1211-21.

4304) J. Meier, Kunstlieder im Volksmund. Materialien u. Untersuchg. Halle, Niemeyer. 11, CXLIV, 92 S. M. 5,00. |[F. Wilhelm: DLZ. 27, S. 2321/4.]|

4305) id., Kunstlied u. Volkslied in Deutschland. Ebda. V, 59 S. M. 1,00 |[SchwMusZg. 47, S. 39-40, 47/8, 57/9.]|

4306) E. K. Blümml, Kunstdichtg. u. Volkslied: HessBllVolksk. 5, S. 124-33. (H. Heine. — Dahn. — Volkslieder in Hauptmanns Webern. — Greif. — Mörike. — Castelli.)

Sammlungen. (Siehe auch IV, 10.)

4307) Neues Wunderhorn. Die schönsten dtsch. Volkslieder aus alter u. neuerer Zeit mit Singweisen u. Bildern v. Fr. Stassen, E. Liebermann, Fr. Hein u. a. Zusammengestellt u. her. v. K. Henniger. B., Fischer & Franke. VII, 238 S. M. 2,00.

Volkslieder einzelner Landschaften.

4308) O. Meisinger, Volkslieder aus Baden: Alemannia NF. 7, S. 66-74.

4309) A. L. Gassmann, Das Volkslied im Luzerner Hinterland. Basel, Schweizer Gesellschaft für Volksk. 1907. XI, 215 S. M. 3,20.

4310) A. v. Spaun, Das österr. Volkslied mit e. Nachruf v. A. Stifter. 2. Aufl. (= N. 4293.) Wien, Robitschek. 30 S. M. 0,20.

4311) F. Tschischka u. J. M. Schottky, Österr. Volkslieder mit ihren Singweisen gesamm. Nach d. 2. verm. Aufl. her. v. F. S. Krauss. (= Der Volksmund. Alte u. neue Beitrr. z. Volksforschg. Her. v. F. S. Krauss. Bd. 1.) L., Dtsch. Verlagsaktiengesellschaft. XXIII, 160 S. M. 1,00.

4312) W. Lüpkes, Ostfries. Volkskunde. (= N. 132a.)
(Beh. S. 228-39: Sang d. Ostfriesen.)

4313) A. Heeger, Pfälzische Volkslieder: Pfälz. Museum 23, S. 67-71, 88-95.

4313a) A. Becker, Pfälz. Frühlingsfeiern: HessBllVolksk. 6, S. 145-91.

4314) M. Klein, Vom dtsch. Volkslied in Posen: Aus d. Posener Lande 2, S. 72/5.

4315) E. K. Blümml, Volkslieder aus Schwaben: ZVVolksk. 16, S 432-40.

4316) Aus d. Volksliederschatz d. dtsch. Schweiz: SchwAVolksk. 11, S. 1-69.

4317) St. Tropsch, Dtsch. Übersetzgn. d. serbokroat. Volkslieder: Rad (d. südslaw. Akademie d. Wissensch.) 166, S. 1-74. (Siehe auch N. 663.)
(F. A. Ch. Werthes, B. Kopitar, Grimm, Talvj.)

4318) E. K. Blümml, Notizen z. steir. Volkslied: ZVVolksk. 16, S. 324/8.

4319) F. Kohl, Heitere Volksgesänge aus Tirol (Tisch- u. Gesellschaftslieder). (= Quellen z. dtsch. Volksk. Her. E. K. Blümml. Bd. 1.) Wien, Ludwig. 1907. 164 S. M. 6,00.

Einzelne Lieder.

4320) F. E. W. Freund, Christmas Carols: Hochland 5[1], S. 342/9.

4321) Th. Rohmann, Stille Nacht, heilige Nacht (1818): MusWBl. 38, S. 1063/5.

4322) J. Bolte, Zum dtsch. Volksliede: ZVVolksk. 16, S. 181-90.
(Untersuchgn. zu einzelnen Liedern.)

4323) Ch. Pöhlmann, Zwei Volkslieder: Alemannia NF. 7, S. 152/5.
(Ich habe den Frühling gesehen. — Es welken alle Blätter.)

4324) E. K. Blümml, D. Volkslied „Ich lieb dich, solang ich leben werde“: (= N. 2341.)

4325) J. Keiper, Der Jäger aus Kurpfalz: Pfälz. Museum 22, S. 33/9, 129-32. (Dazu G. Bilfinger, ib., S. 138/9.)

Handwerkerlied.

4326) O. Wiener, Das dtsch. Handwerkerlied: (= SGV. N. 348/9.) Prag, Calve. 1907. 31 S. M. 0,40.

Studentenlied.

4327) O. Wiener, Das dtsch. Studentenlied. (= SGV. N. 329.) Prag, Calve. 26 S. M. 0,40.

4328) L. Wilser, Zur Gesch. d. „Gaudeamus“: BurschenschBll. 21[2], S. 157-60.

4329) Franz Winterstein, Der „Bierlala“: DHochschule 1, S. 326/7.

4329a) K. Reisert, „Vom hohen Olymp herab ward uns d. Freude“: AkMBll. 19, S. 75/8.

Historisches Lied.

4330) A. Hartmann, Hist. Volkslieder u. Zeitgedichte v. 16. bis 19. Jh. (= N. 2523.)

4331) R. Kapff, Das geschichtl. Volkslied in Schwaben: FZg. N. 258.

4332) Jul. Meyer, Zur Entstehungsgesch. des „Heil Dir im Siegerkranz“: DHochschule 1, S. 311/2.

4333) A. Gassmann, Das Rigilied „Vo Luzern uff Wäggis zue“. Seine Entstehg. u. Verbreitg. Nebst biograph. Notizen u. e. Anhg. weiterer Schöpfgn. d. Vf. J. Lüthi. Luzern, Haag. 1907. 83 S. M. 2,00.

4333a) K. Nef, Zur Gesch. zweier Nationallieder: SchwMusZg. 46, S. 1/3.
(„Von ferne seid herzlich gegrusset.“ — „Ihr Berge lebt wohl.“)

Nachdichtungen antiker und mittelalterlicher Literatur.

4334) O. Kiefer, Liebesgedichte aus d. griech. Anthologie. (= Die Fruchtschale. Bd. 10.) München, Piper. XXI, 242 S. M. 3,00.

4335) Horaz, Ausgew. Oden im mod. Gewand. Übersetzgn. v. E. Bartsch. Sangerhausen, Huwald. 118 S. M. 3,50.

4336) id., Oden in freier Nachdichtg. v. A. Hesse. Hannover, Schmorl & v. Seefeld. IV, 215 S. M. 3,75.

4337) E. Stemplinger, Parodien z. Lyrik d. Horaz: NJbbKlAltGL. 17, S. 501-15.

4337a) E. Stemplinger, Das Fortleben d. Horaz. Lyrik seit d. Renaissance. (= N. 2033.)

4338) Walter v. d. Vogelweide, Gedichte. Übers. v. K. Simrock. Neuausg. durchgeseh. v. Ch. Morgenstern. Buchschm. v. C. Somoff u. M. Lechter. (Hortus deliciarum.) B., Bard. 200 S. M. 3,00.

Übersetzungen deutscher Lyrik.

4339) P. Baillière, Poètes allemands. Paris, Lemerre. 1907. VII, 364 S. Fr. 3,50. |[O. F. Walzel: DLZ. 28, S. 1988-93 („Dtsch. Lyrik im französ. Gewande“).]|

4340) Ph. Fröberg, Lermontow als Übersetzer dtsch. Gedichte. Progr. St. Petersburg, Eggers. 27 S. M. 1,00.

4341) F. K. Hultgren, Dtsch. Dichtgn. im latein. Gewande. L., Giesecke & Devrient. 1907. XII, 181 S. M. 3,00.

Ausländische Lyrik:

Anthologien.

4342) H. Bethge, Die Lyrik d. Auslandes in neuerer Zeit. In Übertraggn. v. F. Adler, H. Bethge, R. Dehmel, E. Fuhrmann, E. Geibel, H. v. Gumppenberg, Hartleben, O. Hauser, H. Hesse, Hedwig Lachmann, Chr. Morgenstern, Alberta v. Puttkamer, P. Remer, R. Schaukal, St. Zweig u. a. L., Hesse. 1907. XVI, 399 S. M. 1,80.
(Amerika [Poe, Whitman]. — Belgien [A. Giraud, Maeterlinck, Verhaeren]. — Böhmen. — China. — Dänemark [Jacobsen, J. Jörgensen]. — England [Beardsley, Elizabeth u. R. Browning, J. Keats, Dante Gabriel u. Christina Rossetti, Shelley, Swinburne, Tennyson, Wilde, Yeats]. — Frankreich [Baudelaire, Heredia, Hugo, L. de Lisle, Mallarmé Musset, Prudhomme Richepin, Rimbaud, Verlaine]. — Holland — Japan. — Italien [d'Annunzio, Carducci, Fogazzaro, Ada Negri, L. Stecchetti]. — Norwegen [Björnson, Ibsen, Hamsum, Lie, Obstfelder]. — Polen. — Portugal. — Russland [Lermontoff, Nekrassoff, Puschkin]. — Schweden [Runeberg, Strindberg]. — Spanien. — Ungarn [Petöfi].)

4343) R. F. Arnold, Europäische Lyrik. Übersetzgn. u. Eigenes. 2. verm. u. erneuerte Aufl. Wien, Stern. 190 S. M. 3,00.
4344) Viktorianische Dichtung. Eine Auswahl her. mit Bibliographien u. literarhistor. Einleitgn. v. O. Jiriczek. Heidelberg, C. Winter. 1907. XIX, 486 S. M. 4,00.
(E. Barrett Browning, R. Browning, A. Tennyson, M. Arnold, D. G. Rossetti, W. Morris, A. Ch. Swinburne, Chr. Rosetti.)
4345) J. Jaffé, Französ. Lyrik in alter u. neuer Zeit in dtsch. Versen. Hamburg, Gutenberg-Verl. 1907. 232 S. M. 3,00.
4346) H. Bethge, Die chines. Flöte. Nachdichtgn. chines. Lyrik. L., Insel-Verl. 1907. 117 S. M. 5,00.

Amerikanische Dichtung.

4347) J. Goebel, Longfellow als Vermittler dtsch. Geisterkultur: Amerika (Beil. z. HambCorr.) N. 36.
4347a) E. Sieper, Longfellows 100. Geburtstag: FZg. 1907, N. 58. (Weitere Gedenkartikel siehe LE. 9, S. 1023.)
4348) E. Häusser u. P. Schäfenacker, Der Rabe v. E. A. Poe. Zwei metr. Übersetzgn. Progr. Mannheim. 4°. 20 S.
4349) O. E. Lessing, Zur dtsch. Whitman-Lit.: OesterrRs. 11, S. 361/8.
4350) R. Riethmüller, W. Whitman and the Germans: GermAmAnn. NS. 4, S. 3-15, 35-49, 78-92.
4351) J. Schlaf, W. Whitman Homosexueller? Krit. Revision e. Whitman-Abhandlg. v. E. Bertz (JBL. 1905, N. 2230). Minden, Bruns. 71 S. M. 1,50. (Dazu E. Bertz, Whitman-Mysterien. B., Gose & Tetzlaff. 1907. 175 S. M. 2,50.) |[G. Landauer, O. E. Lessing: LE. 9, S. 1528-31 („Der Streit im Whitman".]|
4352) W. Whitman, Grashalme. Übertr. v. J. Schlaf. (= UB. N. 4891/2.) L., Reclam. 1907. 16°. 239 S. M. 0,40.

Englische Dichtung.

4353) E. Oswald, Th. Hood u. d. soz. Tendenzdichtg. seiner Zeit. (= Wiener Beitrr. z. engl. Philologie Bd. 19.) Wien, Braumüller. 1904. VII, 120 S. M. 3,40. |[W. Dibelius: ASNS. 117, S. 431/8.]|
4354) R. Ackermann, P. B. Shelley, d. Mann, d. Dichter u. seine Werke. Dortmund, Ruhfus. X, 382 S. M. 5,00.
4355) S. Mehring, A. Ch. Swinburne: LE. 8, S. 1199-1212.
(Mit eigenen Übertragungen.)
4356) O. Wilde, Gedichte. Übertr. v. Gisela Etzel. Buchschmuck v. K. Schmoll v. Eisenwerth u. M. Behmer. L., Insel-Verl. 1907. 123 S. M. 6,00.
4357) Dasselbe. Übers. u. aus d. Zusammenhang seines Lebens erklärt v. O. A. Schröder. L., Hesse. 72 S. M. 1,20.
4358) Dasselbe. Übers. v. W. Unus. (= UB. N. 4864.) L., Reclam. 1907. 43 S. M. 0,20.

Französische und belgische Dichtung.

4359) Ch. Baudelaire, Die Blumen d. Bösen. Umdichtgn. v. St. George. 2. Aufl. B., Bondi. 197 S. M. 6,00.
4360) Dasselbe. In dtsch. Verse übertr. v. Wolf v. Kalckreuth. Buchschmuck v. H. Wilh. Wulff. L., Insel-Verlag. 1907. 159 S. M. 5,00.
4361) V. Klemperer, Béranger: Hilfe 13, S. 459-61.
4362) Ph. A. Becker, Streifzüge durch V. Hugos Lyrik: ASNS. 117, S. 86-113.
4363) A. de Musset (1810-57). |H. Benzmannn: B&W. 9², S. 362/9; A. Eloesser: VossZg[B]. 1907, N. 17 („Mussets Ruhm"); K. Storck: Türmer 9², S. 257-64; F. Vogt: FZg. 1907, N. 121.|
4364) Arth. Rimbaud, Leben u. Dichtung. Übertr. v. K. L. Ammer, eingeleitet v. Stef. Zweig. Buchschmuck v. W. Tiemann. L., Insel-Verlag. 1907. 233 S. M. 6,00.
4365) F. v. Oppeln-Bronikowski, E. Verhaeren d. Weltempfinder: AZg[B]. N. 47/8.
4366) A. Rössler, Der arme Lelian. (= N. 620, S. 9-21.)
(Verlaine.)
4352) Paul Verlaine-Heft: Gottesminne 5, N. 2.
(Mit Beitrr. v. L. Kiesgen, L. Krapp. Gedichte v. Verlaine übers. v. R. Dehmel, O. Hauser, L. Kiesgen, M. v. Ekensteen.)
4368) P. Verlaine, Gedichte. Übertr. v. Graf W. v. Kalckreuth. Buchschmuck v. H. Wilh. Wulff. L., Insel-Verlag. 159 S. M. 4,00.
4369) R. Schaukal, Nachdichtungen. Verlaine-Heredia. B., Oesterheld. 83 S. M. 6,00.

Italienische Dichtung.

4370) G. Carducci (1836—1907). |[O. Bulle: SüddMhh. 4¹, S. 301-26; O. Haendler: DMschr. 12, S. 499-512; A. Zacher: Das freie Wort 6, S. 935/9; P. Zendrini: Zukunft 60, S. 236-43 (beh. auch d. Übersetzungen. dtsch. Gedichte); weitere Artikel siehe LE. 9, S. 952/4.]|
4371) id., Ausgew. Gedichte. Übertr. v. Bertha Jacobson. 2. Ausg. L., Insel-Verl. 1907. XIX, 168 S. M. 4,50.
4372) La scoperta de l'America di C. Pascarella, sonetti trad. da P. Heyse: Rivista mensile 1, N. 8.

Skandinavische Dichtung.

B. Björnson. (Siehe auch N. 5723/5.)

4373) B. Björnson, Gedichte. In dtsch. Übertragung v. M. Bamberger, L. Fulda, Cläre Mjöen, Chr. Morgenstern, R. Wörner, her. v. J. Elias. München, Langen. 1907. XIV, 243 S. M. 3,00.

H. Ibsen. (Siehe auch N. 5726-5822.)

4374) H. Ibsen, Gedichte. (= N. 524, Bd. 1.)
4375) J. Mayrhofer, Ibsen als Lyriker: Studium u. Leben 2, S. 158-70, 212-23.
4375a) Ibsens Lyrik. |H. Benzmann: Geg. 70, S. 245/7, 262/4; id.: SchlHZL. 1, S. 343-51; A. Mielke: MLitGesBonn. 2, S. 11-31 („Ibsens Jugendlyrik").|

Jacobsen.

4376) J. P. Jacobsen, Gedichte. Übertr. v. Etta Federn. Mit Geleitwort v. Gabriele Reuter. Buchschmuck v. L. Bernhard. B., Bard. 1907. 130 S. M. 3,50.

Liederkomponisten:

Allgemeines.

4377) E. Challier, Die Lieblingsdichter d. dtsch. Komponisten im Bilde d. Statistik: MusWBll. 38, S. 1005/6, 1030/5.

4378) A. N. Harzen-Müller, Verzeichnis d. plattdtsch. Kunstlieder u. ihrer Komponisten, nebst Vorwort u. e. Anhg. v. Instrumental-Kompositionen, welche sich auf das Plattdeutsche beziehen. Her. vom Allgemeinen plattdtsch. Verband E. V. B., Römer. 1907. 28 S. M. 0,75. (Siehe auch id.: MusWBl. 38, S. 275/6, 289-91.)

4379) M. Friedländer, Das dtsch. Lied im 18. Jh. (JBL. 1902, N. 4555; 1903, N. 10078). |[A. Kopp: Euph. 14, S. 145-54 (Mit Ergänzgn).]|

Einzelne Komponisten:

J. Brahms.

4380) Mitteilgn. d. Brahms-Gesellschaft in Wien. Gmunden, Habacher. 1901. 46 S.

4381) M. Kalbeck, J. Brahms. 2. durchgeseh. Aufl. Bd. 1, Bd. 2. Halbbd. 1. B., Dtsch. Brahms-Ges. 1907. XVI, 492 S.; II, 283 S. M. 15,00.

4382) W. Pauli, Brahms. (= Moderne Geister N. 2/3.) B., Pan-Verl. 136 S. M. 1,50.

4383) G. v. Graevenitz, Brahms u. d. Volkslied: DRs. 129, S. 229-45.

4384) R. v. Perger, Brahms letzte Tage: Zeit 1907, N. 1624.

4385) B. Weigl, J. Brahms u. H. Götz: NMusZg. 28, S. 284/6.

4386) J. Brahms. |R. Heuberger: Kw. 20^{2}, S. 6-10; W. Niemann: NMusZg. 28, S. 273/7 („Brahms u. d. Gegenw."); W. A. Thomas: RhMusThZg. 7, S. 507-10; Irene Wild: AMusZg. 33, S. 308/9.|

4387) J. Brahms' Briefwechsel. (= N. 3641.) |[W. Altmann: Musik 23, S. 228-33; J. Smend: DMschr. 11, 761-71.]|

4388) W. Altmann, Aus d. Briefwechsel v. J. Brahms u. K. Reinthaler: Musik 25, S. 98-106.

4389) G. Ophüls, Brahms-Texte. Vollständige Sammlg. d. v. J. Brahms komponierten u. musikal. bearb. Dichtgn. 2. durchgeseh. Aufl. B., Dtsch. Brahms-Ges. 1907. VIII, 406 S. M. 5,00.

P. Cornelius.

4390) E. Istel, P. Cornelius. (= Musiker-Biographien. Bd. 25. UB. N. 4766.) L., Reclam. 16°. 128 S. M. 0,20.

4391) P. Cornelius (1824—74). |May de Rudder: RGermanique. 2, S. 316-31; H. v. Stein: RhMusThZg. 7, S. 617/9, 630/3 („Cornelius als Dichter"); K. Thiessen: Signale 64, S. 185-94; W. J. Thomas: RhMusThZg. 7, S. 615/7; K. Weinmann: Hochland 4^{1}, S. 710-20.|

4392) C. M. Cornelius, Die Werke meines Vaters (JBL. 1904, N. 2841; 1905, N. 2293.) SüddMhh. 3^{1}, S. 104/9.

R. Franz.

4393) M. Chop, Ein Wort für Rob. Franz: TglRs^{B}. N. 250.

4394) R. Franz u. A. Frhr. Senfft v. Pilsach, Ein Briefwechsel. (= N. 3646.) |[Charlotte Broicher: PrJbb. 130, S. 232-58.]|

A. Jensen. F. Liszt. C. Loewe.

4395) W. Kienzl, A. Jensen (1837-79): Zeit 1907, N. 1546.

4396) E. Reuss, Liszts Lieder. (Aus: Bayreuther Bll.) L., M. Brockhaus. 1907. VIII, 96 S. M. 2,00.

4397) J. Chantavoine, La ballade allemande et C. Loewe: Courrier musical 1907, N. 7. (Beh. auch: Die Ballade in d. dtsch. Dichtung.)

4398) M. Runze, C. Loewe u. d. Vogelwelt: Musik 20, S. 295-307, 353-67.

J. W. Lyra. M. Plüddemann.

4399) M. Bär, J. W. Lyra (1822—82): ADB. 52, S. 144/5.

4400) M. Plüddemann (1854-1897). |R. Sternfeld: ADB. 57, S. 81/5; R. Bilke: Musik 23, S. 88-97.|

F. Schubert.

4401) O. E. Deutsch, Schuberts Verlassenschaft: AZg^{B}. N. 215.

4402) id., Schuberts Totenehren. Unveröffentl. Dokumente: NZMus. 102, S. 283/4, 307-30.

4403) id., A. Hüttenbrenners Erinnergn. an Schubert: JbGrillpGes. 16, S. 99-163.

4404) Mme Maurice Gallet, Schubert et le lied. Paris, Perrin. 301 S. Fr. 3,50.

4405) W. Klatte, F. Schubert. (Musik 22/3.) B., Marquardt & Co. 113 S. Mit Tafeln. M. 3,00.

4406) E. v. Komorzynski, Schubert d. Altwiener: B&W. 9^{2}, S. 221/6.

4407) A. Nathanski, Bauernfeld u. Schubert. Progr. Triest. 28 S.

4408) A. Sandberger, J. R. Zumsteeg u. F. Schubert: AZg^{B}. N. 291/2.

4409) Ant. Weiss, F. v. Schober. Lebensbild e. Freundes F. Schuberts. Wien, Vetter. 1907. 34 S. M. 0,60.

4410) Schubert-Hefte: Musik 22, N. 7/8 (= S. 3-134). (Enthält u. a. Beitrr. v. R. v. Perger, O. E. Deutsch [Schuberts Aufenthalt in Graz], L. Scheibler [Die Textdichter v. Schuberts einstimmigen Liedern].)

4410a) Dasselbe: Musician (Boston), Aprilheft. (Mit Beitrr. v. H. Finck, E. Krehbiel, P. Bennett, K. Hackett, E. R. Kroeger, E. Dickenson, W. S. B. Mathews.)

R. Schumann.

4411) R. Batka, R. Schumann in Böhmen: OesterrRs. 12, S. 441/7.

4412) C. Mauclair, Schumann. Biographie critique. Paris, Laurens. 127 S. Fr. 2,50.

4413) P. J. Möbius, Über Schumanns Krankheit. Halle, Marhold. 52 S. M. 1,50.

4414) W. J. v. Wasielewski, R. Schumann 4. umgearb. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. XXVII, 532 S. M. 8,00.

4415) E. Wolff, R. Schumann. (= Musik 19.) B., Marquardt. 86 S. Mit Taf. M. 1,50.

4416) G. Wustmann, Zur Entstehungsgesch. d. Schumannschen Zeitschrift für Musik: ZIMusGes. 8, S. 396-403.

4417) R. Schumann in Wien: ÖsterrRs. 5, S. 454/6.

4418) R. Schumann als Schriftsteller. |H. Kretzschmar: Jb. Musikbibl. Peters 13, S. 47-73 („Schumann als Ästhetiker"); S. van Milligan: Caecilia (Gravenhage) 63, S. 337-47, 403-10; Irene Wild: AMusZg. 33, S. 485/8, 503/6.|

4419) R. Schumann-Heft: Musik 20, N. 20 (= S. 75-142). (Mit Beitrr. v. L. Schmidt, F. G. Jansen [Aus Schumanns Schulzeit], G. Noren-Herzberg [Schumann als Musikschriftsteller], R. Hohenemser, C. Ramrath, G. Altmann [Schumanns Krankheit].)

4420) R. Schumann-Heft: NMusZg. 27, N. 19. (= S. 405-20.)
(Mit Beitrr. v. G. v. Lüpke, E. v. Komorzynski [„Schumann u. d. Romantik“], v. d. Heyde, F. Stein, Kurt Mey.)

4421) Dasselbe: ib. N. 23/4.
(Enthält u. a. Beitrr. v. W. Niemann, W. Nagel [Schumann u. wir], Klepzig.)

4422) Dasselbe: RhMusThZg. 7, N. 20/1, 28. (= S. 291-304, 389-405).
(Mit Beitrr. v. L. Scheibler [Schumann als Liederkomponist. Berichtigungen ib. S. 357/8], Clara Schumann [Briefe], F. Kerst [Schumann u. Mozart], J. C. L(ustig), A. Kohut [Schumann u. Wagner].)

4423) R. Schumann (1810—56). |H. Abert: ZIMusG. 7, S. 455/7; R. Batka: Kw. 19[2], S. 385/9; F. Brendel: Türmer 8[2], S. 535/8, 671/5; G. Noren-Herzberg: Deutschland 8, S. 384-98; C. Mauclair: Revue 64, S. 64-75 („Schumann et les poètes“); E. Schmitz: Hochland 4[2], S. 469-74.|

4424) K. Storck, Schumanns Briefe. (= N. 3652.)

H. Wolf.

4425) E. Newman, H. Wolf. London, Methuen. 1907. XIII, 279 S. With illustr. Sh. 7/6.

4426) E. Schmitz, H. Wolf. (= N. 4390, Bd. 26; UB. N. 4853.) L., Reclam. 16⁰. 112 S. M. 0,20.

4427) P. Zschorlich, H. Wolf: Patria S. 193-210.

4428) G. v. Lüpke, H. Wolfs Jugendlieder: Kw. 20[1], S. 252/5.

4429) K. Grunsky, Wolfs Mörike-Lieder: MusWBl. 37, S. 730/1, 754/6.

4430) Hugo Wolf-Heft: RhMusThZg. 7, N. 33 (= S. 479-89).
(Mit Beitrr. v. G. Tischer, K. Grunsky [Mörike-Lieder], B. Weigl [Nachlass].)

4431) R. Sternfeld, H. Wolf-Lit.: MusWBl. 37, S. 253/4, 274/5.

IV, 3

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

Epos: Klopstock N. 4432. — J. H. Voss N. 4441. — Andere N. 4444. — Komisches Epos 4447. — Roman und Novelle: Allgemeines N. 4448. — Aufklärungszeit: Wieland N. 4452. — Sophie La Roche N. 4470. — Heinse N. 4465. — K. Ph. Moritz N. 4482. — Robinsonaden N. 4487. — Volksdichter N. 4490. — Andere N. 4492. — Zeitalter der Romantik: Hölderlin N. 4499. — Kleist N. 4501. — Jean Paul N. 4503. — E. Mörike N. 4522. — Verschiedene N. 4525. — Frauendichtung N. 5437. — Ausländische Literatur in Deutschland N. 4538. —

Epos:

Klopstock.

Charakteristiken.

4432) F. Lienhard, Klopstock u. Rousseau: Wege nach Weimar 3, S. 49-59, 97-114.

4433) A. Möller-Bruck, Klopstock. (= N. 39, Bd. 5, S. 203-14.)

4434) F. Pasini, Per la fortuna di Klopstock in Italia. Padua, Prosperini.

4435) S. Wieser, Klopstock u. Hello als Messiassänger: Gottesminne 5, S. 186-218.

4436) E. Linckenheld, Der Hexameter bei Klopstock u. Voss. (= N. 2023.)

Messias.

4437) Klopstock, Messias. Her. v. O. Hellinghaus. (= N. 527.)

4438) L. Kelber, Über Klopstocks Messias: NKZ. 18, S. 803-58.

4439) Reuter-Erlangen, Zwei Briefe z. Gesch. d. Messiade: JbEKBayern. 6, S. 155/6.
(Klopstock an Chr. Niemeyer. — A. H. Niemeyer an Chr. Niemeyer 1801.)

4440) E. Reichel, Die Dichterkrönung Ottos von Schönaich: Kl. Gottsched-Halle 3, S. 1-35.
(Behandelt d. Kampf um den „Messias“ Klopstocks.)

J. H. Voss.

4441) Neuenhaus, Im Lande des Idylls (J. H. Voss): RKZ. 29, S. 137/9.

4442) E. Rüther, J. H. Voss u. d. Otterndorfer Bürgermeister Schmeelke: Hannoverland 1, S. 234/6.

4443) E. Bonstedt, Zu Voss' „Siebzigstem Geburtstag“: ZDU. 20, S. 329-30.

Andere.

4444) J. Brühl, F. v. Sonnenbergs „Donotoa“: Gottesminne 5, S. 23-40.

4445) Raim. Müller, Ein vergessener schles. Dichter. B. L. Tralles aus Breslau (1708—1792): ZVGMähren. 11, S. 268-88.
(Vf. von „Versuch e. Gedichtes über d. schles. Riesengebirge“. 1750.)

4446) Des B. L. Tralles Gedicht über das schles. Riesengebirge. Neu her. v. C. L. H. Friedrich. Wolfenbüttel, Heckner. 50 S. Mit 16 Tafeln. M. 3,00.

Komisches Epos.

4447) C. A. Kortum, Die Jobsiade. Ein kom. Heldengedicht in 3 Tln. Mit d. Bildern d. Original-Ausg. u. e. Einleitg. v. O. J. Bierbaum. Buchschmuck v. W. Tiemann. L., Insel-Verlag. XII, 503 S. M. 6,00.

Roman und Novelle:

Allgemeines.

4448) M. Goldstein, Die Technik d. zyklischen Rahmenerzählung Deutschland. Von Goethe bis Hoffmann. Diss. Berlin. 115 S.
4449) W. Nowack, Liebe u. Ehe im dtsch. Roman zu Rousseaus Zeiten 1747-74. (= N. 2348.) |[R. M. Werner: DLZ. 27, S. 1767/8.]|
4450) K. Ewald, Die dtsch. Novelle im ersten Drittel d. 19. Jh. Diss. Rostock. 1907. 68 S.
4451) Rich. M. Meyer, Vom Alt-Berlin-Roman: VossZg[B]. N. 13/4. (Behandelt u. a. F. Nicolai, Jul. v. Voss, A. v. Sternberg, H. Smidt u. a.)

Aufklärungszeit:

Wieland:

Biographisches u. Charakteristiken.

4452) E. Ermatinger, Die Weltanschauung d. jungen Wieland. Ein Beitr. z. Gesch. d. Aufklärung. Frauenfeld, Huber. 1907. VII, 175 S. M. 3,20.
4453) L. Gerhardt, Wieland als Politiker: Türmer 9[1], S. 21-32.
4454) E. Hamann, Wielands Bildungsideale. Diss. Leipzig. 1907. 153 S.
4455) O. Heuer, Wielands Bild: JbFDH. S. 237/8.
4456) B. Seuffert, Mitteilungen aus Wielands Jünglingsalter II: Euph. 14, S. 23-37, 227-42. (Beziehgn. zu schwäb. Dichtern. — Verteidigung gegen Nicolai u. Uz.)
4457) E. Stemplinger, Wielands Verhältnis zu Horaz: Euph. 13, S. 473-90.

Persönliche Beziehungen.

4458) F. v. Kozlowski, Zum Verhältnis zwischen F. H. Jacobi, Nicolai u. Wieland. Mit e. Briefe Jacobis an Gleim. 1773: Euph. 14, S. 38-47.
4459) M. Kalbeck, J. H. Merck an Chr. M. Wieland (1775): GJb. 27, S. 115/8.
4460) G. v. Hartmann, Ein vergessener Kritiker des 18. Jh. (J. Chr. F. Schulz): JbFDH. S. 239-59.

Werke.

4461) W. v. Scholz, Zu e. neuen Wieland-Ausgabe: Tag N. 111.
4462) Ch. M. Wieland, Ausgew. Werke. Neue Taschen-Ausg. Her. v. F. Deibel. Buchschmuck v. W. Tiemann. 3 Bde. L., Insel-Verlag. XXIX, VII, 364 S.; V, 316 S.; VI, 449 S. M. 15,00. (Kleine Verserzählungen. — Oberon. — Geschichte der Abderiten.)
4463) Sophie Rosenthal, Die Karikatur des Mannheimer Nationaltheaters: Hilfe 13, S. 186/7. (Dazu Selma Wolff-Jaffé: ib. S. 219-20 [Ein Schreiben Wielands an Schwan].) (Wielands Abderiten.)
4464) O. Vogt, Der goldene Spiegel. (JBL. 1904 N. 2890; 1905 N. 2338.) |[B. Seuffert: Euph. 13, S. 616-20.]|
4465) L. L. Mackall, The source of Musarion verses in Goethes Maskenzug 1818: ASNS. 118, S. 381/4.
4466) Wieland, Oberon. Her. v. O. Hellinghaus. (= N. 522, Bd. 2.)
4466a) W. A. Colwell, The first translator of Wielands Oberon. MLN. 22, N. 3. (J. Sixt d. Jüngere, † 1786.)
4467) R. Ischer, Ein Beitr. z. Kenntnis v. Wielands Übersetzgn.: Euph. 14, S. 242-56.
4468) W. Calvör, Der methaphor. Ausdruck des jungen Wieland. (= N. 1786 b.)
4469) B. Seuffert, Beitrr. z. Wieland-Bibliographie: MÖVBibl. 10, S. 76-80; 11, S. 97-105.

Sophie La Roche.

4470) K. Ridderhoff, Sophie La Roche u. Wieland. Zum 100j. Todestag d. Dichterin (18. II. 1807). Progr. Hamburg, Herold. 1907. III, 42 S. M. 2,50. |[P. Weizsäcker: DLZ. 28, S. 1756/8.]|
4471) Sophie La Roche (1730—1807). |J. E. Poritzky: BerlTBl. 1907, N. 87; Else Rema: VossZg. 1907, N. 81; TglRs[B]. 1907, N. 41.|
4472) B. Münz, Sophie La Roche u. d. Frauenfrage: MünchenerNN. N. 291.
4473) B. Seuffert, Der älteste dichterische Versuch v. Sophie Gutermann - La Roche: Euph. 13, S. 468-73.
4474) Sophie v. La Roche, Geschichte des Fräuleins v. Sternheim. Her. v. K. Ridderhoff. (= DLD. N. 138.) B., Behrs Verlag. 1907. XXXIX, 345 S. M. 6,00. |[P. Weizsäcker: DLZ. 28, S. 1758.]|

W. Heinse.

4475) F. Poppenberg, Heinse als Vorläufer: Insel-Almanach 1908, S. 46-60.
4476) Th. Reuss, Heinse u. Hölderlin. (= N. 3887.)
4477) A. Sakheim, W. Heinse: Geg. 70, S. 407/9.
4478) E. Utitz, J. J. Wilh. Heinse u. d. Ästhetik z. Zeit d. dtsch. Aufklärung. (= N. 840.)
4479) M. Wachsmann, Heinse u. Wieland I.: StVLG. 6, S. 455-85.
4480) W. Heinse, Werke. Her. v. C. Schüddekopf. Bd. 2 (JBL. 1903 N. 10536); Bd. 6 (JBL. 1903 N. 10537); Bd. 9 (JBL. 1904 N. 2897). |[A. Geiger: LE. 9, S. 1558/9; R. M. Meyer: Euph. 13, S. 620/1; J. Minor: GGA. 168, S. 675/7.]|
4481) Dasselbe. Bd. 3. Laidion. Kl. Schriften I. L., Insel-Verlag. 373 S. M. 6,00.

K. Ph. Moritz.

4482) A. Hackemann, Goethe u. sein Freund K. Ph. Moritz: ZDU. 21, S. 545-63, 625-35.
4483) P. Hausmann, K. Ph. Moritz: LeipzTBl. 1907, N. 255.
4484) V. Jahn, K. Ph. Moritz. Biogr. Skizze (In tschechischer Sprache). Progr. Mährisch-Ostrau. 1906. 17 S.
4485) R. Windel, K. Ph. Moritz als päd. Schriftsteller: NJbbKlAltGL. 18, S. 44-59.
4486) K. Ph. Moritz, Anton Reiser. Ein psycholog. Roman. Her. v. H. Henning. (= UB. N. 4813/6.) L., Reclam. 16°. 476 S. M. 0,80.

Abenteuerroman (Robinsonaden). (Vgl. N. 2260/4.)

4487) A. H., Robinson u. d. Robinsonaden in unserer Jugendlit.: NatZg[B]. 12. Jan.
4488) H. Ullrich, Zur Bibliographie d. Robinsonaden. Nachtrr. u. Ergänzgn. zu meiner Robinson-Bibliographie. (= N. 2264.)

4489) H. Ullrich, Die Berechtigung e. neuen Robinson-Übersetzg.: EnglStud. 36, S. 394-403. (Behandelt die Übersetzgn. v. K. Altmüller u. Anna Tuhten [Reclam].)

4489a) F. v. Zobeltitz, Rinaldo Rinaldini u. seine Zeitgenossen: VossZg^{B}. 1907, N. 19.

Volksdichtung.

4490) K. Trautmann, Ein Münchener Volksdichter: AZg^{B}. N. 277. (M. Etenhueber 1727—82.)

4491) A. Wilbrandt, U. Braeker, d. arme Mann in Tockenburg (1735—98). (= BLitG. Heft 18.) L., Verlag für Literatur. 1907. 26 S. M. 0,40.

Andere Dichter.

4492) K. Krükl, Leben u. Werke d. elsäss. Schriftstellers A. v. Klein (1748—1810). (JBL. 1901 IV 9: 38.) |[B. Seuffert: Euph. 14, S. 154/7 (Mit Briefen von Klein an Wieland).]|

4493) F. H[aug], Ant. Klein als Prof. d. schönen Wissensch in Mannheim: MannheimerGBll. 8, S. 170/1.

4494) W. Georgi, A. G. Meissner (1753—1807): FZg. 1907, N. 50.

4495) Seitz, J. G. Müller v. Itzehoe über G. Chr. Beireis: Euph. 14, S. 711/3.

4496) G. Gugitz, J. Pezzl (1756—1823): JbGrillpG. 16, S. 164-217.

4497) id., Ein altwiener Theater- u. Schlüsselroman: DZg. (Wien) N. 12780, 12782, 12783. (Siehe: LE. 9, S. 1750.) (J. F. Schinks „Das Theater zu Abdera" 1787/8.)

4498) M. Harrwitz, Verlorene Bücher u. P. Th. Wolf e. vergessener Schriftsteller (1761—1808): ZBFr. 10, S. 433.

Zeitalter der Romantik. (Siehe auch IV, 10.)

F. Hölderlin. (Siehe auch N. 3884-92.)

4499) Hölderlin, Hyperion. Her. v. W. Böhm. (= JBL. 1905 N. 2024.)

4500) F. Zinkernagel, Die Entwickelungsgesch. von Hölderlins Hyperion. (= QFSpKG. Heft 99.) Strassburg, Trübner. 1907. XVI, 242 S. M. 6,50.

H. v. Kleist. (Siehe auch N. 5249-83.)

4501) Kleist, Erzählungen. Her. v. Erich Schmidt. (= JBL. 1905 N. 2828 Bd. 3.)

4502) Paul Hoffmann, H. v. Kleists „Mutwille des Himmels": Euph. 14, S. 565-77.

Jean Paul:

Biographisches u. Charakteristiken.

4503) G. K. L. H. de Dalberg, Natur u. Glaube bei J. Paul: Natur & Glaube 1906, S. 337-58.

4504) id., Wie e. Lebensweiser u. Dichter d. Natur sah (Jean Paul): SchwRs. 6, S. 274-84.

4505) R. H. Fife, Jean Paul u. E. T. A. Hoffmann: PMLA. 22, S. 1-32. |[A. v. Ende: LE. 9, S. 1645/6 (Inhaltsangabe).]|

4506) A. Hammeran, J. Paul über Sprachreinigung: FZg. 1907, N. 224. (Siehe auch ZADSprV. 22, S. 280/1.)

4506a) G. Lippmann, J. P. F. Richter. Charakteristik seiner theolog. u. religiösen Stellung: Der alte Glaube 9, S. 175-82, 205-12.

4507) F. J. Schneider, Jean Pauls Jugend u. erstes Auftreten in d. Lit. (JBL. 1905 N. 2349.) |[L. Geiger: LE. 10, S. 95/6; W. Hoppe: DLZ. 27, S. 2142/6.]|

4508) id., Jean Paul u. B. Hermann, d. Urbild seiner humoristischen Charaktere: Dtsch. Arbeit 5, N. 3.

4509) R. Steig, Bei Jean Paul 1815: Euph. 14, S. 355/6. (Bericht F. Grimms an J. u. W. Grimm.)

4510) J. Volkelt, Jean Pauls hohe Menschen. (= N. 642, S. 106-61.)

4511) Jean Paul. |K. Hertling: Neue Gesellschaft 2, S. 33/4 („Ein Antipode d. Zeitgeschmacks"); K. Möller (= N. 831, S. 29-38); H. v. Stein (= N. 632, S. 81/9); W. Vesper: Kulturfragen 3, S. 303/5.|

Werke.

4512) Jean Paul, Ausgew. Werke. Her. v. O. Hellinghaus. (= N. 522, S. 441-543.) (Jean Pauls Leben u. Werke. — Leben d. vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal. — Kleinere Idyllen, Erzählgn. u. Skizzen.)

4513) S. Friedländer, Jean Paul als Denker. Gedanken aus seinen sämtlichen Werken. (Fruchtschale Bd. 15.) München, Piper. 1907. XXIV, 192 S. M. 3,00.

4514) Jean Pauls Worte. (Erziehung). Her. v. A. v. Winterfeld. (= Auswahl-Bibliothek Bd. 3.) L., Dietrich. 1907. 56 S. M. 0,75.

4515) Jean Pauls Träume. Her. v. W. Vesper. (= Statuen dtsch. Kultur. Bd. 7.) München, Beck. 82 S. M. 1,20.

4516) K. Freye, Jean Pauls Flegeljahre. Materialien u. Untersuchgn. (= Palaestra Bd. 61.) B., Mayer & Müller. 1907. V, 305 S. M. 8,60. |[E. Berend: LE. 10, S. 96/8.]|

4516a) J. Cohn, Ästhet. Betrachtg. bei e. Stelle aus J. Pauls Flegeljahren. (= Gedenkbuch zu W. Steinhausens 60. Geburtstag [Konstanz, Hirsch], S. 142/8.)

4517) W. Münch, Jean Paul, d. Vf. d. Levana. (= Die grossen Erzieher. Her. v. Rud. Lehmann. Bd. 1.) B., Reuther & Reichard. 1907. VIII, 237 S. M. 3,00. |[LCBl. 58, S. 1619.]|

4518) N. Touroff, Jean Paul als Pädagoge. Diss. Lausanne. 92 S.

4519) A. Baumeister, Jean Paul als Erzieher: AZg^{B}. 1907, N. 190.

4520) Jean Pauls Levana (1807). |A. Hackemann: EvSchulbl. 51, S. 419-29, 460/6; id., KZEU. 56, S. 433-42, 487-96; id., Hochland 4^{2}, S. 537-66; W. Hoppe: ZDU. 21, S. 465-83 („Die Bedeutg. d. Pädagogik Jean Pauls für d. Gegenw."); O. Kiefer: PädReform 30, N. 51; W. Münch: DMschr. 11, S. 522-32 („Zur Zentenarfeier e. edlen Buches"; A. Ruest: Geg. 69, S. 279-81 („Ein Gedenkblatt").]|

4521) K. Freye, Wunnigel u. Katzenberger: TglRs^{B}. 1907, N. 210.

E. Mörike. (Siehe auch N. 533/7, 3893-3912.)

4522) R. Krauss, Von Mörikes „Maler Nolten": Türmer 8^{2}, S. 654/7.

4523) R. Schaukal, Mozart u. Mörike: NatZg^{B}. 23. Aug. (Siehe LE. 8, S. 1746.)

4524) Luise Walther, Meine Silhouetten zu Mörikes Hutzelmännlein: März 1^{3}, S. 127-34.

Verschiedene.

4525) Albr. Keller, L. Aurbacher u. d. Volksbuch von d. Sieben Schwaben. (= N. 171, S. 339-68.)

4526) J. Reiske, F. von Gaudy als Dichter (Kapitel I u. II). (= N. 3882.)

4527) A. Brennglas, Humor im Berliner Volksleben. Illustr. Original-Ausg. Mit Zeichngn. v. Th. Hosemann. 3 Bde. B., Patria-Verlag. III, 283 S.; III, 274 S.; IV, 352 S. M. 7,50. (Dasselbe. Volks-Ausgabe. 3 Bde. M. 3,90.)

4528) L. Geiger, H. v. Löbeneck, ein 100j. Roman: Geg. 72, S. 8/9, 24/6.
(L. A. Kähler 1775—1855.)

4529) F. Brümmer, Ernst Koch [Ed. Helmer] (1808—58): ADB. 51, S. 292/4.

4530) E. Becker, Ernst Koch. Der Dichter u. Konvertit: Kultur (Wien) 8, S. 456-60.

4531) O. Vanselow, Daniel Lessmann (1794—1831): VossZg[B]. N. 35. (Vgl. auch J. Ettlinger: ib. N. 36.)

4532) P. Zimmermann, August Leibrock (1782—1853): ADB. 51, S. 623/4.

4533) I. Bloch, Eine Stelle aus E. Wagners Roman „Isidora" (1814): Jb. für sexuelle Zwischenstufen 8, S. 607-10.
(Beh.: Bisexuelle Gefühlsregungen.)

4534) J. Sembritzki, Luis v. Wallenrodt, e. Schriftstellerleben (1789—1836): AltprMschr. 43, S. 255/9.

4535) H. Zschokke, Eine Selbstschau. (= N. 3687.)

4536) A. v. S., F. Schnabels Universitätsjahre oder d. dtsch. Student. Her. v. O. J. Bierbaum. B., Curtius. 1907. XXXXVI, 600 S. M. 3,00.

Frauendichtung.

4537) Briefe d. Therese Huber an Karolina Pichler. (= N. 3722.) |[A. Rosenbaum: Euph. 15, S. 655/6 (mit Berichtiggn.).]|

4537a) R. Kayser, Elisa v. d. Recke. (= N. 3868b.)

4537b) id., Elisa v. d. Recke als religiöse Schriftstellerin: ProtMhh. 11, S. 21/7.

Ausländische Literatur:

Übersetzer.

4538) J. Wihan, J. J. Ch. Bode (1730—93) als Vermittler engl. Geisteswerke in Deutschland. (= N. 3331.)

4538a) G. Pfeffer, G. Regis, e. Kapitel aus seinem Leben: AZg[B]. N. 145.
(Brief an C. G. Carus.)

4538b) Rabelais, Gargantua u. Pantagruel, aus dem Französ. verdeutscht v. G. Regis. Neu her. v. W. Weigand. Nebst e. Lebensabriss d. Übersetzers u. e. Bibliographie v. G. Pfeffer. 2 Bde. B., Müller. LXX, 916 S. Mit 13 Beil. M. 33,00.

H. Fielding.

4539) H. Fielding (1707—54). |K. Bleibtreu: LeipzigerTBl. 1907, N. 142 (Siehe LE. 9, S. 1247); P. Landau: FZg. 1907, N. 109; K. Storck: Türmer 9², S. 100/9 („Das Bürgertum in d. Kunst").|

Rétif de la Bretonne.

4540) K. Bleibtreu, Der Marquis de Sade: Geg. 72, S. 134/6, 151/4.

4541) E. Dühren, Rétif de la Bretonne. Der Mensch, d. Schriftsteller, d. Reformator. B., M. Harrwitz. XXVII, 515 S. M. 10,00.

4541a) id., Rétif-Bibliothek. Verzeichnis d. französ. u. dtsch. Ausgaben u. Schriften von u. über Rétif de la Bretonne unter Mitwirkg. v. M. Harrwitz her. (Zugleich Suppl. zu N. 4540.) B., M. Harrwitz. XII, 42 S. M. 4,00.

4542) W. Holzamer, Rétif de la Bretonne: LE. 9, S. 946-51.

4542a) H. Murbach, Rétif de la Bretonne: Türmer 9¹, S. 131/3.

L. Sterne.

4543) H. W. Thayer, L. Sterne in Germany. New York, Columbia Univ. Press. 1905. 198 S. M. 3,50. |[R. M. Meyer: ZDPh. 39, S. 142; Th. St. Baker: MLN. 22, N. 3.]|

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

Epos (Hamerling, Hertz, Jordan, Lingg, Scheffel, Simrock) N. 4544. — Katholisches Epos N. 4579. — Humoristisches Epos N. 4583. — Modernes Epos (Spitteler) N. 4584. — Nachdichtungen ausländischer Epen N. 4588. — Roman und Novelle: Allgemeines N. 4595. — Sammlungen N. 4608. — Kindheits- und Jugendroman N. 4615. — Abenteuer- und Kriminalroman N. 4620. — Phantastischer Roman N. 4625. — Ethnologischer Roman N. 4631. — Historischer und kulturhistorischer Roman und Novelle (Alexis, Freytag, Jensen, Meyer, Stern) N. 4652. — Volkstümlicher Roman und Dorfgeschichte: Allgemeines N. 4695. — Einzelne Länder N. 4700. — Romanschriftsteller und Novellisten der Gegenwart: Ältere Gruppe (Fontane, Heyse, Hopfen, Keller, Raabe, Saar, Spielhagen, Storm, Wildenbruch) N. 4826. — Jüngere Gruppe (Altenberg, Bierbaum, Hesse, Hirschfeld und andere) N. 4905. — Unterhaltungsschriftsteller N. 4970. — Frauendichtung N. 5006. — Humoristen N. 5047. — Jugendschriftsteller N. 5060. — Ausländische Romanschriftsteller in Deutschland N. 5081. — Sammelreferate N. 5116. —

Epos.

Allgemeines. (Siehe auch N. 1214/5.)

4544) K. Weiss, Vom „Sang": Hochland 4², S. 605-14.

Einzelne Persönlichkeiten:

R. Hamerling.

4545) J. Allram, Hamerling u. d. Komponist Weinwurm: NWTBl. N. 271.

4545a) P. Besson, Hamerling poète et romancier. Grenoble, Libr. Dauphinoise. 97 S.

4546) A. Ganser, Etwas über Hamerling u. seine Philosophie: Heimgarten 30, N. 5.

4547) A. Schlossar, Hamerling-Erinnergn. (= N. 148, S. 232-59.)

4547a) R. M. Rabenlechner, Hamerling als Schottengymnasiast. (= N. 576, S. 252-60.)

4547b) id., Eine Jordan-Hamerling-Erinnerg.: Grazer Tagespost N. 102.

4548) id., Hamerling u. F. Marx: Heimgarten 30, N. 9-10.

4549) E. Isolani, Briefe v. Hamerling u. Sacher-Masoch: Wage 9, N. 40.
(Aus E. Ecksteins Nachlass.)

4549a) Ottilie Ehlen, Zwei Briefe v. Hamerlings „Minerva“: Prager Tageblatt N. 230.
4550) R. Hamerlings Werke. Her. von R. M. Rabenlechner. (= N. 517.)
4550a) Th. Kappstein, Ahasver in d. Weltpoesie. (= N. 2054.)

W. Hertz.

4551) F. Böckel, Wilh. Hertz: TglRs^B. 1907, N. 27.
4552) O. Günther, W. Hertz. (= N. 686.)
4552a) F. Wastian, W. Hertzs Studentenjahre in Tübingen: AkTurnbundsbll. 1. Okt.
4553) Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Neubearb. von W. Hertz. 4. Aufl. St., Cotta. 559 S. M. 6,00.
4554) Gottfried v. Strassburg, Tristan u. Isolde. Neubearb. v. W. Hertz. 5. Aufl. Mit e. Nachwort v. W. Golther. Ebda. 1907. X, 580 S. M. 6,50.

W. Jordan.

4555) W. Jordan (1819—1904). |H. Spiero: (= N. 629, S. 35-43); A. Sonntag: DNekr. 10, S. 330/5; P. Vogt: PrJbb. 124, S. 321-42.|
4556) R. Wolkan, Aus W. Jordans Jugendtagen: DArbeit. 6, S. 280/4.
4557) J. Riffert, W. Jordans „Nibelungen“ in wohlfeiler Ausg.: LZg^B. 1905, N. 71. (Vgl. N. 1429.)

G. Kinkel. (Siehe auch N. 4006-10.)

4558) K. Jünger, G. Kinkel: Dichterstimmen d. Gegenw. 20, N. 11.
4558a) G. Noll, Otto der Schütz in d. Lit. (= N. 2173.)

N. Lenau. (Siehe auch N. 4107-12.)

4559) A. Hildebrand, Lenaus Faust. (= N. 2202.) (Siehe auch N. 2203.)

H. Lingg.

4560) H. Holland, H. v. Lingg: DNekr. 10, S. 185/9.

J. V. v. Scheffel.

4561) E. Boerschel, J. V. v. Scheffel u. Emma Heim (JBL. 1905, N. 2420). |[J. Ettlinger: TglRs^B. N. 25/6, 31; dazu Emma Koch-Heim: ib. N. 31; S. Mehring: Nation^B. 23, S. 312/5 („Ein Scheffel-Geheimnis.“); J. Prölss: AZg^B. N. 53/6 („Scheffels Verhängnis.“): A. Stamm: DLZ. 27, S. 418-20.]|
4562) Rosa Braun-Artaria, J. V. v. Scheffel u. Julie Artaria: FZg. N. 85.
4563) O. E., Gutsherr Scheffel: Berliner Courier N. 83.
4564) P. J. Möbius, Über Scheffels Krankheit. Mit e. Anh.: Krit. Bemerkgn. über Pathographie. Halle, Marhold. 40 S. M. 1,00. |[A. Langguth: BurschenschBll. 21², S. 146/8, 175/6. („Zu Scheffels Krankheit. Eine Abwehr.“)]|
4565) K. F. Nowak, Scheffel in d. Sturmtagen. Nach unveröffentl. Briefen: Blaubuch 2, S. 1097-1102.
4566) A. Otto, J. V. v. Scheffel. (= Bilder aus d. neueren Literaturgesch.: Heft 5.) Minden, Marowsky. 112 S. M. 2,00.
4567) J. Prölss, Scheffels Leben. Biograph. Einführg. in d. Werke d. Dichters. St., Bonz. 1907. 94 S. M. 2,00.
4568) H. Stork, V. v. Scheffel im persönl. Verkehr: NFPr. N. 15483.
4569) J. V. v. Scheffels Briefe an K. Schwanitz. Nebst Briefen d. Mutter Scheffels 1845—86. (Mit Erläutergn. v. J. Ettlinger.) L., Merseburger. 259 S. M. 4,00. |[LCBl. 57, S. 1677/8; F. Deibel: KönigsbBll. N. 7 („Zum Bilde Scheffels.“); F. Poppenberg: NFPr. N. 15526 („Scheffel-Metamorphosen.“); G. H. Schneider: BurschenschBll. 21¹, S. 195-200, 217-20, 245/8.]|
4570) Josefine Scheffel u. Albertine v. Freydorf, Malcha u. Thorild. Ein Schwarzwaldsang aus d. 30j. Krieg. Strassburg, Singer. 1905. 135 S. M. 3,00. |[J. Prölss: LE. 8, S. 902/4.]|
4571) J. V. v. Scheffel, Werke. (= N. 544.)
4572) H. Althof, Waltharii poesis. Das Waltharilied Ekkehards von St. Gallen. 2 Bde. L., Dieterich. 1899, 1905. V, 184 S.; XXII, 416 S. M. 13,00. |[F. Kuntze: ZGymn. 60, S. 116-32.]|

K. Simrock. (Vgl. N. 721/3.)

4573) K. Simrock, Ausgew. Werke. (= N. 548.)

Andere.

4574) O. E. Deutsch, Firdusi. Eine Dichtung F. Kürnbergers: ÖsterrRs. 13, S. 337-49.
4575) B. Lips, O. v. Redwitz (1823—91): ADB. 53, S. 249-55.
4576) L. Fränkel, O. Roquette (1824—96): ib. S. 469-78.
4577) Ad. Stern, Wolfgangs Römerfahrt. Dichtung. Dresden, Koch. 159 S. M. 9,00. |[A. Bartels: Zeitfragen (Berlin) N. 46; F. Bernt: LE. 8, S. 821/3; Karl Hoffmann: SchL. 7, S. 245/6.]|
4578) L. Schröder, Wilh. Wilms u. seine Dichtung Dietwald Vrischemai: JbVOHMark. 20, S. 94-103.

Katholisches Epos.

4579) R. v. Kralik, Literarisches Selbstporträt: Gral 2, S. 10/7.
4579a) J. Ranftl, R. v. Kralik: Literar. Anzeiger (Graz) 20, S. 113/6.
4580) H. Antz, Webers „Dreizehnlinden“ vor d. Richterstuhl voraussetzungsloser Kritik: Germania^B. N. 24.
4581) Josefine Hüls, F. W. Weber, e. Dichter der Lebenstüchtigkeit: DKult. 2², S. 323-30.
4582) J. Neumair, J. Seeber: Gottesminne 4, S. 724-35.

Humoristisches Epos.

4583) W. Busch (1832—1908). |F. Avenarius: Kw. 20², S. 155/6; F. Diederich: Kulturfragen 3, S. 152/8; H. Eulenberg: RhWestfZg. 1907, N. 139; C. Fasola: RLT. 1, N. 9-10; G. Hermann: Geg. 74, S. 274/9 („Einige Bemerkgn. über W. Busch.“); A. Kutscher: Niedersachsen 12, S. 238-40 („W. Buschs Humor“); M. Osborn: IllZg. 128, S. 612; F. Salten: Zeit N. 1902; K. Scheffler: Morgen 1, S. 355/8; J. Veth: Kunst u. Künstler 5, S. 304-13; F. Wippermann: Hochland 4², S. 245/7.|

Modernes Epos.

H. Hart. (Siehe auch IV, 5.)

4584) Zu H. Harts Tode. In memoriana: LE. 8, S. 1343-54.
4584a) H. Hart, Das Lied d. Menschheit. (= N. 518, Bd. 1/2.)

K. Spitteler.

4585) K. Spitteler. |H. E. Jenny: Masken (Sonderheft) N. 2; H. Kühnlein: TglRs^{B}. N. 52; E. Platzhoff-Lejeune: DKult. 2^{2}, S. 211/3; W. Rath: TglRs. 1907, N. 61 („Spittelers zwei Seiten"); F. O. Schmid: BernRs. 1, S. 230-46; S. Schott: Neue Gesellschaft 3, S. 31/2; E. Wolfram: LZg^{B}. N. 100 („Barden d. Individualität").|
4586) T. Wilisch, Spittelers Prometheus u. Nietzsches Zarathustra. Fragen: Kw. 21^{1}, S. 179-81. (Vgl. auch IV, 5.)
4587) K. Spittelers Olymp. Frühling. 4 Bde. (Vgl. JBL. 1902, N. 5386; 1703, N. 10691a; 1904, N. 2965/6; 1905, N. 2382.) Jena, Diederichs. M. 9,50. ||K. Falke: DMschr. 10, S. 271/6; Gerhard Heine: DEBll. 32, S. 764-776; id.: Christl. Welt 20, S. 611/5, 21, S. 939-43 (beh. auch Dehmels „Zwei Menschen").]|

Nachdichtungen ausländischer Epen:

Antike.

4588) Homers Ilias. Deutsch v. H. G. Meyer. B., Trowitzsch & Sohn. VIII, 342 S. M. 5,50.
4589) Ovids Liebeskunst übertr. von A. v. Gleichen-Russwurm. Buchschmuck v. C. Somoff u. F. Christophe. (Hortus deliciarum.) B., Bard. 1907. 122 S. M. 3,00.

Mittelalter.

4590) P. Heyse, Der neue Ariost. Eine Abwehr: AZg^{B}. 1907, N. 198, 209. (Dazu: A. Kissner, ib. N. 209.)
4591) Dantes Werke. Das neue Leben. — Die göttl. Komödie. Neu übertr. u. erläut. v. R. Zoozmann. Mit e. Einleitg.: Dantes Leben, seine Zeit u. seine Werke, 6 Bildnissen, 15 Abbildgn. u. Skizzen, e. Bibliographie: Dante in Deutschland, Proben v. 52 dtsch. Übersetzgn. u. mehreren Beigaben. L., Hesse. 1907. 130, 543 u. 151 S. M. 1,50.
4592) Dantes Göttl. Komödie. In dtsch. Stanzen frei bearb. v. P. Pochhammer. Buchschm. v. Vogeler-Worpswede. L., Teubner. 1907. XC, 460 S. M. 8,00.
4593) Dante in e. Auswahl aus d. „Göttlichen Komödie", d. „Vita nuova" u. dem Canzoniere übers. von R. Zoozmann. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. VIII, 196 S. M. 2,50.
4594) Dante Alighieri, Das neue Leben. Übers. v. O. Hauser. Zeichnung d. Einbandes u. Vorsatzes v. C. Somoff, d. Innentitels u. d. Schlussvignette v. Dante Gabr. Rossetti. Vollbilder nach Gemälden Dante Gabr. Rossettis. (Hortus deliciarum.) B., J. Bard. 122 S. M. 2,00.

Roman.

Allgemeines:

Theoretisches und Ästhetisches.

4595) A. Horneffer, Die dtsch. Prosa. (= N. 592, S. 19-58.)
4596) A. Eloesser, Roman u. Novelle: Zeit N. 1457. (Siehe LE. 9, S. 349-51.)
4597) id., Zur Renaissance d. Novelle: ib. N. 1461.
4598) H. Hart, Vom Kulturwert d. Romans: Tag N. 215.
4599) H. Eick, Bemerkgn. über d. Roman: AZg^{B}. 1907, N. 150.
4600) K. Rehorn, Goethe u. d. mod. Roman: JbFDH. S. 3-19.
4601) G. d'Azambuja: Warum ist d. Moderoman unmoralisch u. warum ist d. moralische Roman nicht Mode? 4. Aufl. (= Wissenschaft u. Religion Heft 12.) Strassburg, Le Roux. 63 S. M. 0,50.
4602) A. v. Gleichen-Russwurm, Das relig. Moment u. einige mod. Romane: Nation^{B}. 23, S. 381/3.
4603) Th. v. Sosnosky, Die Unwahrheiten d. Romantechnik. Unbefangene Randbemerkgn.: Geg. 71, S. 264/5, 279-81.
4603a) J. V. Widmann, Das Ich des Erzählers: Nation 24, N. 20.
4604) R. M. Meyer, Die Technik d. naturalist. Romans: VossZg^{B}. N. 51.
4605) Cl. Niemann, Medizinisches in Romanen: KVZg^{B}. 1907, N. 8.
4905a) H. Hart, Vom weibl. Roman: Tag N. 265.
4606) J. Bloch, Die Liebe in d. belletrist. Lit. (= N. 1122, S. 805-14.)
4607) C. Conte Scapinelli, Unterhaltungslektüre: Post^{B}. 1907, N. 38. (Siehe LE. 10, S. 109-10.)
4607a) P. Landau, Vom Schlüsselroman u. seiner Geschichte: RhWestfZg. 1907, N. 729.

Sammlungen.

4608) Die Bücher d. deutschen Hauses. Her. v. R. Presber. I. Reihe. Bd. 1-11. Mit Illustr. B., Buchverlag fürs deutsche Haus. 1907. Je M. 0,75.
(Enthält u. a.: 1. Goethe, Werthers Leiden. 291 S. — 2. O. Ludwig, Zwischen Himmel u Erde. 288 S. — 3. E. Th. A. Hoffmann, Die Elixiere des Teufels. 304 S. — 4. Spielhagen, Deutsche Pioniere. 304 S. — 5. Zschokke, Hans Dampf Kleine Ursachen 304 S. — 6. Kretzer, Die Sphinx in Trauer. 301 S. — 8. Balzac, Die Frau von 30 Jahren. 299 S.)
4609) Meister d. mod. Erzählungskunst. B., Schall. 1907. 287 S. M. 3,00.
(Bierbaum, O. Ernst, Ganghofer, R. Greinz, D v Liliencron, Th. Mann, Gabriele Reuter.)
4610) Meisterwerke neuerer Novellistik. Mit Einleitg. v. W. Lennemann. 10 Bde. L., Hesse. 1907. XXXVIII, 5600 S. M. 25,00.
(Enthält eine Auswahl aus Hesses Volksbüchern.)
4611) Meisternovellen neuerer Erzähler. Bd. 1. Mit Einführgn. v. H. Löbner, L. Schröder, Ad. Stern, W. v. Wurzbach. L., Hesse. 137, 94, 131, 138, 75, 95, 131 S. Mit 4 Bildnissen. M. 3,00.
(Enthalt Novellen v. L. Anzengruber, B Groller, W. Jensen, Rosegger, Ad. Stern, Bertha v. Suttner, A. Vögtlin.)
4611a) Dasselbe. Bd. 2/3. Ebda. 1907. III, 58, 158, 68, 132, 154, 80, 127 S. — III, 96, 140. 100, 107, 96, 59, 175 S. Je M. 3,00.
(2. V. Blüthgen, D. v. Liliencron, Multatuli, A. Pichler, Roquette, Ad. Stern, Clara Viebig. — 3. Achleitner, Eckstein, Holzamer, Ricarda Huch, K. v. Perfall, Frieda Schanz, A. Trinius.)

4612) G. Porger, Schatzkästlein mod. Erzähler. Bd. 4. Bielefeld, Velhagen & Klasing. III, 323 S. M. 2,50.
4613) Rheinische Hausbücherei. Her. von E. Liesegang. Bd. 1-24. Mit Einführgn. v. C. L. A. Pretzel, E. Petzet, H. A. Krüger u. a. Wiesbaden, Behrend. Je M. 0,50.
(Enthält Erzählgn. von W. O. v. Horn, G. Pfarrius, J. Frey, E. Pasqué, H. Kurz, F. Philippi, B. Scholz, H. König, Ad. Stern, Louise v. Gall, J. R. Haarhaus, Müller v. Königswinter, O. Roquette.)
4614) G. Amsel, Die Wiesbadener Volksbücher: MschrHSch. 5, S. 49-53.

Kindheits- und Jugendroman.

4615) K. Credner, Vom Werden u. Reifen. Drei Kindheitsromane: KonsMschr. 63[1], S. 356-68.
(O. Ernst [Asmus Semper]. — H. Wette [Krauskopf]. — H. A. Krüger [Gottfried Kaempfer].)
4616) Martha Strinz, Vom Kindheits- u. Jugendroman, Frau 13, S. 423-34.
(Beh. u. a. eingehender E. Lilienthal [Peter Schüler]. — F. Holländer [Thomas Truck]. — H. Wette [Krauskopf]. — Strauss [Freund Hein]. — W. Unus [Schülertagebuch]. — O. Ernst [Asmus Semper].
4617) W. Bloem, Der krasse Fuchs. B., Vita. 350 S. M. 3,50. |[L. Martens: NJbbKlAltGL. 20, S. 136-48 („Akadem. Leben u. Gymnasium im neuen Roman"); W. Südel: BurschenschBll. 21[1], S. 165/7 („Ein Studentenroman").]|
4618) J. Heimann, O. Ernst u. die Kinder: KathSchulZg. (Breslau) 24, S. 4/6.
4619) O. Ernst, Asmus Sempers Jugendland. Der Roman e. Kindheit. L., Staackmann. IV, 358 S. M. 3,50. |[F. v. Borstel: Päd. Reform 30, N. 1/37.]|

Kriminal- und Abenteuerroman.

4620) A. Lichtenstein, Der Kriminalroman. Eine literar. u. forensisch-medizin. Studie. (= Grenzfragen d. Medizin u. Lit. Heft 7.) München, Reinhardt. 1907. 61 S. M. 1,50.
(Behandelt hauptsächlich d. engl. u. amerikan. Lit.)
4621) A. Schimmelpfennig, Beitrr. z. Gesch. d. Kriminalromanes. Dresden, Moewig & Höffner. 16 S. M. 0,30.
4622) Vom Kriminalroman. |H. Benzmann: KönigsbBll. 1907, N. 21; L. Brieger-Wasservogel: Tag 1908, N. 92; R. Fürst: VossZg. 1907, N. 347 (Siehe LE. 9, S. 1453/4); A. Lichtenstein: Tag N. 419; H. Schnuckert: Umschau 11, S. 576/7; dazu H. Schmidt: ib. S. 577.|
4623) A. Ludwig, Sherlock Holmes u. seine Ahnen: VossZg[B]. N. 32.
4624) G. H. Schneideck, Sherlock Holmes-Lit.: TglRs[B]. 1907, N. 154/5.

Phantastischer Roman und Utopie.

4625) F. Servaes, Phantastische Romane: NFPr. N. 15003.
(Allgemeines. — W. Hegeler, H. v. Kahlenberg, P. Scheerbart.)
4626) F. v. Zobeltitz, Zukunftskriegs-Romane: LE. 8, S. 1650/4.
(A. Niemann [Weltkrieg]. — „Seestern 1906", — W. Le Queux [Die Invasion v. 1910]. — „Völker Europas".)
4627) R. M. Meyer, Soziologische Zukunftsmusik: NRs. 17, S. 195-202.
4628) A. Voigt, Soziale Utopien: JbFDH. S. 88-110.
(Staatsromane.)
4629) M. Haushofer (1840—1907). |R. Artaria: Vom Fels z. Meer 26, S. 269-70; Carry Brachvogel: LE. 9, S. 6-13; A. v. Gleichen-Russwurm: FZg. 1907, N. 107; L. Salomon: IllZg. 128, S. 667; K. St(orck): Türmer 9[2], S. 552/7.|
4630) O. Hey, M. Haushofer, der Dichter. (= N. 3983.)

Ethnologischer Roman und Erzählung:

M. Eyth.

4631) Th. Ebner, M. Eyth, der Dichter u. Ingenieur. Ein schwäb. Lebensbild. Heidelberg, Winter. IV, 98 S. M. 1,50.
4632) H. Holzinger, M. v. Eyth. Gedächtnisrede. Ulm, Kerler. 7 S. M. 0,25.
4633) H. Thiel, M. Eyth. Gedenkrede. B., Parey. 1907. 14 S. M. 0,50.
4634) M. Eyth (1836—1906). |G. F.: AZg[B]. N. 104; G. Biedenkapp: HambNachrr[B]. N. 18; K. E. Buhmann: DKult. 2, N. 18; F. Guntram: VossZg. N. 204; Th. Klaiber: DZg. N. 105; E. Pernerstorfer: LE. 10, S. 86-90 („Poeten u. Techniker", beh. auch M. M. v. Weber); F. G. Schultheiss: BllVolksbibl. 8, S. 120/6 („M. Eyth u. d. Literaturbetrieb d. Gegenw."); G. Witzmann: ZDU. 21, S. 44-61.|

K. E. Franzos.

4635) A. Klaar, K. E. Franzos (1848—1904): DNekr. 10, S. 343-51.
4636) E. Schultze, K. E. Franzos u. sein „Kampf ums Recht": HambCorr[B]. N. 25.
4637) K. E. Franzos, Der Pojaz (JBL. 1905, N. 2582). |[C. Busse: VelhKlasMhh. 20[1], S. 231/2; E. Engel: OesterrRs. 7, S. 90/1; L. Geiger: AZg[B]. N. 40; O. Heller: Glocke (Chicago) Septemberheft; E. Lange: SchL. 7, S. 190; J. E. Reif: Blaubuch 1, S. 343; B. O.: DRs. 131, S. 313/4; H. Spiero: Grenzb. 65, N. 30; A. v. Weilen: LE. 8, S. 1777/9; AZgJudent. 70, S. 20/2, 34/5.]|

B. Möllhausen.

4638) F. Brümmer, B. Möllhausen (1825—1905): DNekr. 10, S. 123/4.
4639) B. Möllhausen, Illustr. Romane, Reisen u. Abenteuer. Her. v. D. Theden. Bd. 1/6. L., List. 512, 503, 504, 446, 504, 584 S. Mit Abbildgn. Je M. 3,00.
(Der Fährmann am Kanadian. — Die beiden Yachten. — Um Millionen. — Haus Montague. — Der Piratenleutnant. — Der Hochlandpfeifer.)

Th. Mügge.

4640) H. Brentano, Ein Halbvergessener. Th. Mügge (1806—61): DZg. (Wien) N. 12519.

Ch. Sealsfield (K. Postl).

4641) K. A. Fischer, Ch. Sealsfield: TglRs[B]. 1907, N. 296/7.
4642) O. Heller, Ch. Sealsfield u. d. „Courrier des États-Unis: Euph. 14, S. 718-24.
4643) R. M. Meyer, Ein Plagiat Sealsfields: DArbeit. 6, S. 510/2.
(Balzacs „Gobseck" u. Sealsfields „Morton".)
4644) G. Winter, Einiges Neues über Ch. Sealsfield: BGÖsterr. 1907, S. 1-23.

Politische und Arbeiterromane und Erzählungen.

4645) W. Rath, Politische Erzählung: TglRs^{B}. 1907, N. 124/5.
(M. Barrès, P. Deroulède, A. Funke, O. Hauser.)

4646) O. Stössl, Arbeiterliteratur: Geg. 71, S. 213/4.
(K. Fischer. — M. W. Th. Bromme. — H. Bertsch.)

4647) A. Guilland, Deutsche Arbeiterromane: Semaine littéraire (Genf) N. 664.
(P. Göhre, Fischer, Bromme.)

4648) H. Bertsch. |K. Jentsch: Zeit N. 1729 („Ein Arbeiterdichter"); H. Ostwald: Blaubuch 1, S. 1858-60.|

4649) H. Bertsch, Bilderbogen aus meinem Leben. St., Cotta. 269 S. M. 3,00. |[A. Wilbrandt: AZg^{B}. N. 270.]|

4649a) K. Jentsch, „Ein Arbeiterleben": Zeit N. 1183.
(Beh.: Bromme.)

4650) K. Thomas, Arbeiter u. Schriftsteller: Christl. Welt 20, S. 805/8, 907/9.
(Karl Fischer.)

4651) R. Hermes, Allerlei Lebensschicksale: Karl Fischer, F. L. Fischer, Bromme: ib. 21, S. 427-31.

Historischer und kulturhistor. Roman und Novelle:

Allgemeines.

4652) R. M. Meyer, Vom Alt-Berliner Roman. (N. 4451.)

W. Alexis.

4652a) Th. Fontane, W. Alexis. (= N. 510, S. 169-218.)

4653) J. Havemann, W. Alexis: Eckart 1, S. 11-25.

4654) H. Korff, Scott u. Alexis. Diss. Heidelberg. 1907. 143 S.

G. Freytag.

4655) J. Bourdeau, G. Freytag et le patriotisme allemand. (= N. 561, S. 127-74.)

4656/7) St. Hock, G. Freytag u. L. Kompert: VossZg^{B}. 1907, N. 2.

4658) G. Höcker, Eine vergessene Dichterin u. ihr unvergessener Freund: Daheim N. 35.
(Agnes Franz [1794—1843] u. G. Freytag.)

4659) H. Lindau, G. Freytag. L., Hirzel. 1907. VIII, 482 S. M. 8,00.

4659a) H. Lindau, G. Freytag als Journalist: VossZg. N. 478.

4660) O. Mayrhofer, G. Freytag u. d. Junge Deutschland. (= Beiträge z. dtsch. Literaturwissensch. Her. v. E. Elster. Heft 1.) Marburg, Elwert. 1907. VII, 56 S. M. 1,20.

4661) R. Nordmann, G. Freytag. (= Vortragsstoffe für Haus u. Familie. Heft 7.) L., F. Engelmann. 23 S. M. 0,50.

4662) A. Trinius, In eines Dichters Werkstatt. (= N. 3753, S. 16-26.)
(Siebleben.)

4663) P. Ulrich, G. Freytags Romantechnik. (= BDL. Heft 3.) Marburg, Elwert. 1907. VI, 135 S. M. 2,40.

4664) F. G. Ad. Weiss, G. Freytags Breslauer Zeit: Osten (Breslau) 33, S. 116-23.

4665) G. Freytag (1816—95). |C. Biberfeld: Osten (Breslau) 33, S. 107-14; Mücke: Oberschlesien 5, S. 158-69; E. Petzet: BllVolksbibl. 7, S. 6-10.|

4666) Ilka Horovitz-Barnay, G. Freytag über d. preuss. Staatspreis u. über die „Fabier": DR. 31^{4}, S. 45/51.
(Ungedr. Briefe.)

4667) R. Sellmann, Die Entstehung v. Freytags „Ahnen": HambNachrr^{B}. N. 21.

W. Jensen.

4668) G. A. Erdmann, W. Jensen. L., Elischer. 1907. IX, 193 S. M. 2,50.

4669) W. Jensen. (Zum 70. Geburtstag.) |W. Arminius: Eckart 1, S. 253-67; J. A. B(eringer): Erwinia 14, S. 155/8; G. A. Erdmann: Geg. 71, S. 100/3; R. Fürst: FZg. 1907, N. 43; R. v. Gottschall: LTBl. 1907, N. 47 (Siehe LE. 9, S. 951/2.); F. Gürtler: Kw. 20^{1}, S. 560/2; W. Lobsien: Niedersachsen 12, S. 178-80; W. Rath: TglRs^{B}. 1907, N. 39; siehe auch LE. 9, S. 951/2.|

F. Mauthner.

4670) R. Asmus, F. Mauthners „Hypathia". (= N. 2040, S. 38-44.)

C. F. Meyer.

4671) E. Kalischer, C. F. Meyer in seinem Verhältnis z. italien. Renaissance. (= Palaestra Heft 64.) B., Mayer & Müller. 1907. 211 S. M. 6,00.

4671a) F. Ohmann, C. F. Meyers dichter. Schaffen: MLitGesBonn. 2, S. 97-126.

4672) O. Stoessl, C. F. Meyer. (= Literatur Bd. 25.) B., Marquardt & Co. 1907. 66 S. Mit 13 Taf. M. 1,25.

4673) C. F. Meyer (1825—98). |A. Gessler: ADB. 52, S. 340-70; K. Girgensohn: BaltMschr. 63, S. 229-40; Markwart: Wartburg 5, S. 266/8, 276/7 („C. F. Meyer, d. Dichter d. Reformation"); B. Stein: Bücherwelt 4, S. 69-76; Reformiertes Wochenbl. 51, S. 350/1 („C. F. Meyer als reform. Christ").|

4674) O. Schiff, Ein Fragment C. F. Meyers: VossZg^{B}. 1907, N. 32.
(P. Vinea-Entwürfe.)

4675) E. Platzhoff-Lejeune, Posthumes v. G. Keller u. C. F. Meyer: B&W. 8, S. 812/6.
(Beh.: Betty Meyer. — A. Langmesser. — A. Frey. — Storm-Keller Briefwechsel.)

J. Lauff.

4676) W. Müller-Waldenburg, J. Lauff. Ein Beitr. zur zeitgenöss. Literaturgesch. St., Strecker & Schröder. 1907. 98 S. M. 1,20.

W. H. Riehl.

4677) K. Noack, W. H. Riehl als Volksschriftsteller: BllVolksbibl. 8, S. 11-20.

4678) W. H. Riehl (1823—1907). |H. Simonsfeld: ADB. 53, S. 362-83; W. Wiechowski: DArbeit. 5, N. 7.|

Adolf Stern.

4679) Adolf Stern [Ad. Ernst] (1835—1907). |H. A. Krüger: Eckart 1, S. 489-98; F. Kummer: IllZg. 128, S. 714/5; E. Liesegang: BllVolksbibl. 8, S. 79-83; H. Spiero: Grenzb. 64^{4}, S. 514-20, 573/7.|

4680) Adolf Stern, Ausgew. Werke. 6 Bde. (= N. 549a.)

Andere.

4681) A. Kohut, Ein Denker u. Dichter. Zum 75. Geburtstag von D. Gerhardt-Amyntor: N&S. 118, S. 222-31.
4682) A. E. Brachvogel, Friedemann Bach. Roman. 7. billige Volks-Ausg. Mit d. Portr., d. fksm. Unterschr. Fr. Bachs u. e. Vorwort her. v. Erich Janke. B., O. Janke. 107. VII, I484 S. M. 2,00.
4683) O. Stauf v. d. March, F. Dahn: DKult. 2^2, S. 290/6.
4684) A. Breitner, G. List. (= N. 616.)
4685) F. Wastian, Guido List. Tagespost (Graz) 1907, N. 275. (Siehe LE. 10, S. 182.)
4686) F. Brümmer, O. Müller (1816—94). ADB. 52, S. 527/9.
4686a) O. Frommel, A. Hausrath. Der Lehrer u. Dichter: Die Wissenschaften, Beil. z. NatZg. 1907, 11. Jan.
4687) K. Arnold, Th. H. Pantenius: Heimatstimmen 2, S. 157-89.
4688) Th. H. Pantenius: Daheim 43, N. 15.
4689) A. Brüll, L. Philippson (1811—89): ADB. 53, S. 56/7.
4690) A. Schlossar, F. J. Proschko (1816—91): ib. S. 126/9.
4691) J. Scherr, Novellenbuch. Her. v. O. Haggenmacher. 10 Bde. L., Hesse. 1907. M. 7,50.
4692) L. Kiesgen, F. Trautmann: Borromäus-Bll. 3, S. 103/9.
4693) E. Wichert, Gesamm. Werke. Bd. 1/3, 6/8, 11/3, 17. Dresden, Reissner. 1905/6. 284, 404, 337 S.; XI, 222, 256, 286 S.; 433, 283, 316 S.; IX, 358 S. Je M. 3,00. (Heinrich v. Plauen. 3 Bde. 9. Aufl. — Tilemann vom Wege. 3 Bde. 8. Aufl. — Der Grosse Kurfürst in Preussen. 2 Abteilgn. in 3 Bdn. 4. Aufl. — Litauische Geschichten. Bd. 2.)
4694) M. Ewert, Historische Erzählungen: LE. 9, S. 788-97. (Beh.: Jensen, W. Arminius, J. Dose, O. Mysing, A. J. Cüppers, Fanny Stockhausen, J. Prölss.)

Volkstüml. Erzählungen u. Dorfgeschichten:

Allgemeines

4695) P. Rosegger, Das Recht d. Dorfgesch. (= N. 619, S. 358-72.)
4696) L. Lässer, Die dtsch. Dorfdichtg. v. ihren Anfängen bis z. Gegenw. (= N. 47.)
4697) Lulu v. Strauss u. Torney, Die Dorfgesch. u. d. mod. Lit. (= BLitG. Heft 7.) L., Verlag für Lit. 40 S. M. 0,60.
4698) R. Hallgarten, Die Anfänge d. Schweizer Dorfgesch. München, Buchholz. 97 S. M. 1,80. |[P. Landau: DLZ. 28, S. 3235/6.]|
4699) H. Bischoff, Die deutschen Dorfdichterinnen: LE. 8, S. 1127-37, 1276-84.

Einzelne Länder.

Baden und Elsass.

E. Frommel.

4700) Th. Kappstein, E. Frommel. 2. verm. Aufl. B., Hüpeden & Merzyn. 462 S. M. 4,50.
4701) K. W. Neisser, Frommel: Zeit N. 1413.
4702) E. Frommel, Erzählungen. Gesamtausg. Bd. 1. St., Steinkopf. XVI, 363 S. M. 3,00. (Aus der Chronik e. geistl. Herrn.)

H. Hansjakob.

4703) H. Hansjakob. |H. Brentano: Kultur (Wien) 8, S. 313—46; H. Herz: Bücherwelt 5, S. 1-8, 26-32; O. Hörth: FZg. 1907, N. 228 (siehe LE. 9, S. 1822/3); H. v. Hohenberg: Gral 2, S. 22/9; K. Muth: Hochland 4^2, S. 590-601; G. Wese: KathSchulZg- (Breslau). 23, S. 191/2, 204/6, 223/5 (mit bibliograph. Notizen).
4704) F. Fischer, Wie Hansjakob über Lehrer u. Schule denkt: KZEU. 56, S. 481/6.
4705) H. Hansjakob, Ausgewählte Erzählgn. Volksausg. in 5 Bdn. St., Bonz. 1907. 263, 282, 256, 233, 277 S. Je M. 1,50. (Waldleute — Erzbauern. — Der steinerne Mann v. Hasle. — Meine Madonna. — Erinnergn. e. alten Schwarzwälderin. — Kleine Geschichten.)
4706) M. Ettlinger, Aus H. Hansjakobs Schriften: Kw. 20^2, S. 562-80.

A. Karillon.

4707) W. Bornemann, Arzt u. Poet dazu. Ein Besuch bei A. Karillon: BurschenschBll. 20, S. 285/8.
4708) H. Spiero, Ein neuer Erzähler: Grenzb. 65^4, S. 33/7. (A. Karillon.)
4709) F. Weinberg, Die Bauern des Odenwaldes in A. Karillons Romanen: Vom Rhein 5, S. 95.

A. Schmitthenner.

4710) A. Schmitthenner (1854—1907). |W. Arminius: Eckart 2, S. 152-61; O. Frommel: ProtMhh. 11, S. 87-97; A. Geiger: Rheinlande 13, S. 64/6 (siehe LE. 9, S. 1164/8); R. Krauss: DTagesZg. 1907, N. 75 (siehe LE. 9, S. 955); R. Weitbrecht: Grenzb. 66^2, S. 85-94.)
4711) Aus A. Schmitthenners Schriften: Kw. 21^1, S. 368-92.

Bayern:

L. Ganghofer.

4712) A. F. Krause, L. Ganghofer: N&S. 121, S. 329-41.
4712a) R. Schäfer, L. Ganghofer: Der alte Glaube 8, S. 636-41.
4713) K. H. Strobl, Ganghofer: LE. 9, S. 516/7. (Aus: Brünner Tagesbote.)
4714) L. Ganghofer, Gesamm. Schriften. Volksausg. Serie 1. 10 Bde. St., Bonz. XV, 267, 288, 260, 240, 220, 287, 256, 300, 323, 309 S. Je M. 1,50.

M. Schmidt.

4715) Maximilian Schmidt. |Erich Petzet: BllVolksbibl. 8, S. 44/7; F. Wichmann: Eckart 1, S. 306/9; id.: Böhmerwald 9, S. 89-92; A. Wiener: Oberpfalz 1, S. 21/3.|

L. Thoma.

4716) L. Thoma. |G. Hermann: LE. 8, S. 773-81; L. Thoma: ib. S. 781/3 („Selbstbiographie"); Th. Wolff: BerlTBl. 1907, N. 514.|
4717) K. Bienenstein, Ein Bauernroman: Geg. 69, S. 39-40. (Beh.: Andreas Vöst [JBL. 1907, N. 2443].)

Hessen-Nassau.

4718) L. Schwiening, W. Bennecke: Hessenland 20, S. 13/6, 30/4.
4719) H. v. Lüpke, F. Philippi: Land 14, S. 416/8.
4920) Frieda v. Bülow, Ein Roman aus d. Zelle: LE. 10, S. 245/8.
(Beh.: F. Philippi, Adam Notmann. B., Grote. 343 S. M. 8,00.)

Mecklenburg und Schleswig-Holstein:

G. Engel.

4721) G. Engel, Hann Klüth, d. Philosoph (JBL. 1905 N. 2604). |[F. Böckel: AZg^B. N. 205; C. Busse: VelhKlasMhh. 20^2, S. 112; R. Dohse, SchL. 7, S. 137/40; H. Hart, Tag N. 118, AELKZ. 39, S. 858-61.]|

G. Frenssen (Siehe auch IV 5).

4722) G. Frenssen. |E. Friedländer: DKult. 2^2, S. 597-600; K. Hoffmann: BurschenschBll. 21^1, S. 136-41; W. Poeck: HambCorr^B. N. 14/5.|
4722a) J. Bödewadt, G. Frenssen. Kiel, Mühlau. 23 S. M. 0,50.
4723) G. Frenssen über seine Jugend: BerlTBl^B. N. 89.
4723a) Cl. Hahn, Spruchsammlung aus Frenssens Werken. Dresden, Pierson. 1906. 106 S. M. 1,00.
4724) G. Frenssen, Hilligenlei (JBL. 1905 N. 2607). |[F. Avenarius: Kw. 19^1, S. 481/2; A. Bartels: ib. S. 482-94; H. Beckmann: ChristlWelt. 20, S. 196-200 („Die sinnliche Liebe in Hilligenlei“); L. Berg: LE. 8, S. 759-72; E. Bohn: Reformation 5, S. 296/7 („Was hat Frenssen getan?“); Frieda v. Bülow: Zukunft 54, S. 491/7; A. Eloesser: NRs. 17, S. 126/7; K. Falke: DMschr. 10, S. 129-38; O. Frommel: DRs. 127, S. 149-51; F. Gleiss: AELKZ. 39, S. 3/5; id., Ev. Volksschule 19, S. 71/2; E. Haupt: DEBll. 31, S. 48-66; H. Herz: BorromäusBll. 3, S. 134; J. Höffner, Türmer 8^1, S. 544-52; J. Jansen: Mschr. kirchl. Praxis 6, S. 30/5 („Hilligenlei unheilig“); K. Jost: Türmer 8^1, S. 802/3; A. Kalthoff: Blaubuch 1, S. 793/9; K. Kinzenbach: Pfarrhaus 22, S. 1/4; K. Korn: NZSt. 24^1, S. 540/8, 522-83; R. v. Kralik: Kultur (Wien) 7, S. 325/7; P. Luther: DMschr. 9, S. 660/2; F. Lange: DWelt. N. 15 (siehe LE. 8, S. 651); H. v. Lüpke: Christl. Welt 20, S. 157/9 („Grenzen d. Kunst“); T. Moser: Erwinia 13, N. 8 („Anti-Bartels“); K. Muth: Hochland 4^1, S. 491/5 (siehe auch J. Mumbauer: ib. 4^2, S. 246/9 [Nachlese]); H. Paris: Revue 60, S. 114/7; J. Popp: Warte 1, N. 5; M. Rade: Christl. Welt 20, S. 255-60 („Vorläufige Schlussbemerkgn.“); H. Roser: RChr. 53^1, S. 462/6; W. Sahlmann: Volkserzieher 10^B. N. 1; A. Schmitthenner: ProtMhh. 10, S. 195/8 („Gedanken zu Hilligenlei“); H. Schumacher: DSBll. 21, S. 173/5; K. Storck: Türmer 8^2, S. 101-10 („Hilligenlei und — ein Ende“); H. Villaret: RKZ. 29, S. 323/4, 331/3, 347-50, 354/6 („Kein heilig Land“); K. Wolter: NeuphilBll. 13, S. 216-21; KonsMschr. 63^1, S. 474-85; Kulturfragen 1, S. 21/3.]|
4725) id., Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht. B., Grote. 216 S. M. 2,00. |[A. Bartels: Zeitfragen N. 47 (siehe LE. 9, S. 440); L. Berg: ib. 9, S. 498-500; C. Busse: Tag N. 534; id.: VelhKlasMhh. 21^1, S. 524/6; Alfr. Fischer: PBl. 39, S. 1231/4; B. Harms: Reformation 6, S. 332/3, 363/5, 378-80; W. v. Holleben: Tag N. 575; K. Kinzenbach: Pfarrhaus 23, S. 49-51; P. Mahn: TglRs^B. N. 250; J. P(etersen): AZg^B. N. 252; L. Weber: Kw. 20^1, S. 318-25 („Ästhetische doppelte Buchführung“); K. Wolter: Eckart 1, S. 162/3.]|

T. Kröger. J. Löwenberg.

4726) G. Falke, T. Kröger. Hamburg, Janssen. 52 S. M 0,60.
4727) T. Kröger, Wie ich unter die Schriftsteller gekommen bin: Eckart 1, S. 425-34.
4728) id., Wie lasse ich meine Bauern in hochdeutschen Geschichten reden?: SchlHZL. 1, S. 97/9.
4729) T. Kröger. |A. Bartels: Heimat (Kiel) 16, S. 63/9; H. Benzmann: SchlHZL. 1, S. 19-24; K. Berger: LE. 8, S. 1584/7 („Krögers Novellen“); W. Lobsien: Eckart 1, S. 62/6; K. Muth: Hochland 4^2, S. 325-37.|
4730) H. F. Gerhard, J. Löwenberg: HambCorr. N. 124.

Plattdeutsche Erzählungen:

J. Brinckmann.

4731) A. Römer, J. Brinckmann in seinem Werden u. Wesen. B., Süsserott. 35 S. M. 0,25.
4732) id., J. Brinckmann-Studien. Mit bisher ungedr. hochdtsch. Gedichten: SchlHZL. 2, S. 9-12.
4733) J. Brinckmann, Nachlass. Her. von A. Römer. Tl. 4. Urform v. Kasper Ohm u. a. B., Süsserott. III, 122 S. M. 2,00. |[W. Poeck: LE. 9, S. 1370/2. (Behandelt Tl. 2/3. JBL. 1905 N. 2444.)]|

F. Reuter.

4734) P. Albrecht, F. Reuters Krankheit. Halle, Marhold. 1907. 47 S. M. 1,00.
4735) E. Brandes, Eine plattdtsch. Reuterbiographie: LZg^B. N. 27.
(Beh.: P. Warneke, F. Reuter. 2. Uplag. St., Dtsch. Verlagsanst. IV, 319 S. M. 7,00.)
4736) id., F. Reuter als Politiker u. Patriot: VossZg^B. 1907, N. 18.
4737) id., F. Reuters Festungszeit in seiner Dichtung: VossZg^B. N. 41.
4737a) id., Reuters Verhältnis zu W. Bornemanns „Plattd. Gedichten“. (= Festschr. zur 50jähr. Jubelfeier des Kgl. Gymn. Demmin. 1907. S. 59-69.)
4738) A. Bettelheim, F. Reuter an B. Auerbach: VossZg. N. 342.
4739) K. Th. Gaedertz, F. Reuter. (= Dichter-Biographien Bd. 13. UB. N. 4798/9.) L., Reclam. 16°. 262 S. M. 0,40.
4739a) id., Reuter-Kalender auf d. J. 1907 u. 1908. Abbildgn. v. J. Bahr. L., Dieterich. 1906/7. 118 S.; 121 S. Je M. 1,00.
4739b) id., Reuters Lowising: Quickborn 1, N. 3.
4739c) id., Wie F. Reuter d. dtsch. Sprache rein hielt: ZADSprV. 22, N. 5.
4740) L. Pietsch, Meine Erinnergn. an F. Reuter: VelhKlasMhh. 21^1, S. 330/6.
4741) A. Römer, Grossherzog Paul Friedrich u. die beiden mecklenburgischen Klassiker: Eekbom 24, S. 187/8.
(Reuter u. Brinckmann.)

4742) A. Schwarz, To Reuter sinen hunnertsten Geburtsdag (1910): Eekbom 24, S. 137/8. (Dazu W. Schmidt, ib. S. 163/4.)
4743) W. Seelmann, F. Reuters Reise nach Braunschweig: NiederdtschJb. 32, S. 123/8.
4744) F. Reuter. |F. Düsel: Kulturfragen 3, S. 223-30; K. Th. Gaedertz: ADB. 54, S. 304-10 (Nachträge zu ADB. 28).
4745) C. F. Müller, Zur Textkritik in Reuters Schriften. Mit e. Vorw. d. Verlagsbuchh. L., Hesse. 29 S. M. 0,20.
4746) P. Evers, Die Verhochdeutschg. F. Reuters. Schwerin, Bahn. 27 S. M. 0,50.
4747) A. Schwarz, Noch eenmal de hochdütsche Reuter: Eekbom 24, S. 67-70. (Dazu P. Evers, ib. S. 77/8; dazu A. Schwarz, ib. S. 78.)
4747a) K. Schrattenthal, F. Reuters Urteil über e. hochdeutsche Ausg. seiner Werke: TglRs[B]. N. 202.
4747b) Reuters Werke. Her. v. W. Seelmann. (JBL. 1905 N. 2461.) |[C. F. Müller: ZDPh. 39, S. 241-66 (Mit Berichtiggn. u. Ergänzggn.)
4748) C. F. Müller, Zu Reuters Dörchläuchting. (= N. 1984.)
4748a) W. Seelmann, Zur Entstehungsgesch. einiger Läuschen Reuters: NdJb. 32, S. 81-122.
4749) H. Klenz, Erläutergn. zu F. Reuters Werken. I/II. (Ut mine Stromtid). L., H. Beyer. VI, 124 S.; VIII, 102 S. M. 1,60.
4750) F. Reuter, Reis na Belligen. Her. v. K. Th. Gaedertz. (= UB. N. 4915/6.) L., Reclam. 1907. 16°. 238 S. M. 0,40.
4750a) Sehmsdorf, Zur Sprache F. Reuters. (= N. 1983.)
4751) E. Wolff, F. Reuter u. Kl. Groth im Goethe- u. Schiller-Archiv: HambCorr[B]. N. 17.

Andere niederdeutsche Erzähler.

4752) Dora Staack, J. H. Fehrs: SchlHZL. 1, S. 497-500. (Siehe auch H. Heuer, ib. 2, S. 725/7.)
4753) C. Müller-Rastatt, W. Poeck: Eckart 1, S. 309-13.
4754) O. Weltzien, H. Schröder: Niedersachsen 12, S. 240/3.

Schlesien.

4755) Philo vom Walde (J. Reinelt) (1858—1906). |H. Bauch: KathSchulZg. (Breslau) 23, S. 118-20; Ad. Schiller: Oberschlesien 5, S. 73-84.|

Thüringen:

M. Geissler.

4756) M. Geissler. |K. Bienenstein: N&S. 123, S. 74/9; J. Mumbauer: Hochland 4², S. 246/8; C. L. A. Pretzel: Volksbildung 36, S. 396/8; F. Wiegershaus: Niedersachsen 12, S. 91/4.|

O. Ludwig.

4757) H. Herz, O. Ludwig (als Erzähler): BorromäusBll. 3, S. 61/5.
4758) R. Müller-Ems, O. Ludwigs Erzählungskunst. (JBL. 1905 N. 2481.) |[H. Lohre: DLZ. 27, S. 2014/9.]|
4759) Ad. Stern, O. Ludwig. Ein Dichterleben. 2. verm. Aufl. L., Grunow. XI, 398 S. M. 4,00.
4760) O. Ludwig, Ausgew. Erzählungen. (= N. 530, Bd. 3/4.)
4761) id., Die Heiterethei. Mit Bildern v. E. Liebermann. Her. v. V. Schweizer. B., H. Seemann. 231 S. M. 6,00.
4762) E. Feise, Zur Quellenfrage v. O. Ludwigs „Zwischen Himmel u. Erde“ und „Maria“: Euph. 14, S. 778-83.
(A. G. Meissners Erzählgn.)

Württemberg:

B. Auerbach.

4763) A. Bettelheim, Berthold Auerbach. Der Mann, sein Werk — sein Nachlass. St., Cotta. 1907. XI, 450 S. M. 8,00. |[St. Hock: NFPr. N. 15532.]|
4764) E. Wolbe, B. Auerbach. B., Neufeld & Henius. 1907. 144 S. M. 1,50.
4765) R. Auerbach, Erinnergn. an B. Auerbach: Arena 1, S. 1169-72.
4766) J. Rodenberg, Persönl. Erinnergn. an B. Auerbach: Zeitgeist 1907, N. 6.
4767) L. Geiger, B. Auerbach u. d. Juden: AZgJudent. 71, S. 607-10. (Vgl. MVAbwAnt. 17, S. 385/6, 393/6.)
4768) B. Auerbach (1812—82). |E. Castle: Zeit N. 1572; C. L. A. Pretzel: Volksbildung 37, S. 59-61; S. Rothschild: AZgJudent. 71, S. 67/9; F. Mauthner: NFPr. N. 15276; B. Saphra: O&W. 7, S. 77-82; BurschenschBll. 21¹, S. 281/2; vgl. F. Goldmann: MVAbw-Anr. 17, S. 152/3 („B. Auerbach u. d. dtsch. Burschenschaft“); weitere Artikel siehe LE. 9, S. 876/7.|
4769) A. Bettelheim, Aus d. Briefwechsel v. B. Auerbach u. H. Kletke: VossZg[B]. N. 42.
4770) L. Geiger, Ein Brief B. Auerbachs (20. Febr. 1858): AZgJudent. 70, S. 519-20.
4771) Ungedr. Briefe Auerbachs: VossZg. 1907, N. 65. (Siehe LE. 9, S. 876/7.)
(Briefe an D. Honigmann.)
4772) A. Bettelheim, B. Auerbachs erste Schwarzwälder Dorfgesch.: DRs. 130, S. 14-42.
4773) Wilhelmine v. Hillern, Das Urbild „Lorles“: MünchenerNN. 1907, N. 182. (Siehe LE. 9, S. 1245/6.)

H. Kurz.

4774) Isolde Kurz, H. Kurz. Ein Beitr. zu seiner Lebensgesch. München, G. Müller. XIII, 346 S. Mit 9 Bildbeil. u. Faksm. M. 6,00. |[O. Bulle: AZg[B]. N. 117; Th. Ebner: Geg. 69, S. 392/4 („H. u. Isolde Kurz“); J. Hart: Tag N. 439; Marie Joachimi: DLZ. 28, S. 1993/7; R. M. Meyer: Nation[B]. 23, S. 560/1 („Ein Dichter u. seine Familie“).]|
4775) A. Bettelheim, Familienstücke v. Isolde Kurz: ÖsterrRs. 8, S. 474/9.
4776) Herm. Fischer, H. Kurz in seinen Jugendjahren: SüddMhh. 3², S. 152-67, 246-55, 388-402, 499-514, 620-32.
4777) Mite Kremnitz, Auch ein Achtundvierziger: Blaubuch 1, S. 1809-14.

Andere schwäbische Erzähler.

4778) A. Vögele, Der schwäb. Volksschriftsteller K. Kümmel: Bücherwelt 4, S. 111/6.
4779) R. Krauss, Paul Lang (1846—98): ADB. 51, S. 554/6.

Österreich:

L. Anzengruber. (Siehe auch N. 5424-30.)

4780) K. Kinzel, L. Anzengruber als Erzähler: AH&T. 11, S. 129-69.

W. Fischer.

4781) V. Wall, W. Fischer: ÖsterrRs. 6, S. 524-30.
4782) Th. Arbeiter, Dichter u. Kinderfreund: Heimgarten 30, N. 8.

L. Kompert.

4783) L. Kompert (1822–86). |L. Geiger: AZgJudent. 71, S. 78-82 („Jüdische Erzählungskunst"); R. Guttmann: Wage 9, N. 52/3; R. Wolkan: ADB. 51, S. 750/2; H. Steinthal (= N. 633, S. 632/7).|
4784) St. Hock, B. Auerbach u. L. Kompert: VossZg[B]. 1907, N. 21.
4785) L. Kompert, Sämtl. Werke in 10 Bdn. Her. v. St. Hock. L., Hesse. LVIII, 276, 264, 372, 354, 426, 224, 244, 285, 276, 320 S. Mit Abbildgn. M. 9,00. |[P. Amann: Euph. 14, S. 399-404.]|

H. N. Krauss.

4786) H. N. Krauss (1861—1906). |A. John: Unser Egerland 10, S. 213/6; A. Hauffen: DArbeit 6, S. 137; W. Schröder: Neue Gesellschaft 3, S. 9-10; Clara Viebig: LE. 9, S. 73 4.|

E. Kulke.

4787) E. Kulke (1831—97). |L. Fränkel: ADB. 51, S. 436/8; id.: AZgJudent. 71, S. 189-91; L. Geiger: NFPr. N. 15076.|
4788) E. Kulkes Erzählende Schriften. Her. v. F. S. Krauss. Bd. 1/5. L., Dtsch. Verlagsaktiengesellsch. 192, 162, 206, 225, 211 S. Je M. 2,00.

A. Pichler.

4789) A. Pichler, Gesamm. Werke. (= N. 538.)
4790) id., Der Flüchtling. Ein Brautpaar. Zwei Geschichten aus Tirol. Mit e. Einleitg. v. K. Bienenstein u. e. Beitr. v. P. K. Rosegger. (= Hesses Volksbücherei N. 267/8.) L., Hesse. 132 S. M. 0,40.

J. Rank. A. Renk.

4791) S. A. Schlossar, Jos. Rank (1816—96): ADB. 53, S. 195/9.
4792) A. Renk, Prosaschriften. Bd. 1/2. (= N. 540, Bd. 3/4.) |[K. Bienenstein: LE. 9, S. 1445/7.]|

P. K. Rosegger.

4793) A. Feierfeil, P. Rosegger. (= SGV. N. 340.) Prag, Calve. 1907. 16 S. M. 0,20.
4794) E. Kiefner, Pädagogisches aus Rosegger: NBllSEU. 36, S. 121-60.
4795) R. Plattensteiner, P. Rosegger. (= BLitG. Heft 12.) L., Verl. für Lit. 1907. 35 S. M. 0,40.
4796) F. Tietze, P. Roseggers Frömmigkeit u. konfessionelle Stellung: DEBll. 32, S. 698-712.
4797) Rosegger, Schriften. Volksausg. III. Serie. (In 80 Lfgn.) 10 Bde. L., Staackmann. 1905/7. 427 S.; 425 S.; 438 S.; 442 S.; VI, 457 S.; IV, 460 S.; VIII, 404 S.; 460 S.; 402 S.; VI, 389 S. M. 38,00.
(Das ewige Licht. — Als ich noch jung war. — Erdsegen. — Der Waldvogel. — Mein Weltleben. — Idyllen aus e. untergehenden Welt. — Das Sünderglockl. — Sonnenschein. — Weltgift. — Mein Himmelreich.)
4797a) B. Latzke, Roseggers Martin d. Mann. Progr. Wien 1907. 16 S.
4798) L. Sütterlin, Sprache u. Stil in Roseggers „Waldschulmeister". (= N. 1801.)

J. G. Seidl.

4799) J. G. Seidl, Novellen. (= N. 547, Bd. 2.)

A. Stifter.

4800) A. Stifter. (= SGV. N. 346/7.) Prag, Calve. 1907. 32 S. M. 0,40.
(Enth.: Reden v. A. Sauer u. J. Weyde [Stifter als Erzieher].)
4801) E. Bertram, Studien z. A. Stifters Novellentechnik. (= SchrLitGesBonn. Heft 3.) Dortmund, Ruhfus. 1907. VII, 160 S. M. 4,00.
4802) R. v. Gottschall, Ad. Stifter. (= BLitG. Heft 25.) L., Verlag für Lit. 1907. 68 S. M. 0,80.
4803) A. Hackemann, A. Stifter als Schulmann: ZDU. 20, S. 39-49.
4804) V. Pollak, Stifter und Goethe: DArbeit. 6, S. 220-35.
4805) A. Stifter (1805—68). |F. Farga: Weg (Wien) 1, N. 4; J. J. Hansen (= N. 189, S. 227-38); T. Haluza: StMBCO. 27, N. 4; C. Hoffmann: Zukunft 54, S. 261/6; E. Oppermann: DBllEU. 33, S. 49-53; R. Renier: NAnt. 126, S. 234-50; vgl. JBL. 1905 N. 2509-10 u. W. Kosch, Die Jh.-Feier v. Stifters Geburt: DArbeit. 5, N. 2.|
4806) K. Dieterich, Aus A. Stifters Briefen. (= N. 3716.)
4807) Ad. Stifters letzter Brief an Fanny Greipel: Hohe Warte S. 225/6.
4808) A. Horčička, A. Stifters erste gedr. Dichtungen aus d. J. 1830. Progr. Wien. 16 S.
4809) A. Hackemann, A. Stifter u. seine „Studien": EvSchulbl. 50, S. 99-109.

Schweiz:

J. Frey.

4810) A. Fietz, J. Frey: BllVolksbibl. 7, S. 151/7.
4811) J. Frey, Ausgew. Erzählungen. Bd. 1/3. Mit Einleitg. v. J. Bosshart. (= Rheinische Hausbücherei 6/8.) Wiesbaden, Behrend. 160, 160, 166 S. Je 0,50.

J. Gotthelf.

4812) M. Behr, J. Gotthelf: BorromäusBll. 3, S. 159-62, 174/9.
4813) R. Ischer, Zur Charakteristik J. Gotthelfs: Bund(Bern)[B]. N. 5/6.
4814) E. Haller, J. Gotthelf. Studien z. Erzählungstechnik. Diss. Bern. 71 S.
4815) L. Lässer, J. Gotthelf u. B. Auerbach. (= N. 4696, S. 65/9.)
4816) F. Rudolph, Die Welt d. Sichtbaren in ihrer Darstellg. bei J. Gotthelf. Bern, Wyss. VII, 93 S. M. 1,50.
4817) G. Tobler, J. Gotthelf u. d. Schule. (= Njbl. Lit. Ges. Bern 1907.) Ebda. 1907. 66 S. M. 2,00.
4818) Züge christl. Sitte u. Gesinnung aus J. Gotthelfs Heimat: AELKZ. 39, S. 317-20, 345/7, 368-75.
4819) R. Hunziker, Briefwechsel zwischen J. Gotthelf u. A. E. Fröhlich. (= N. 3692.)

4820) G. Tobler, Gotthelfiana: NBernTB. 1906. S. 1-42; 1907, S. 210-37.
(Briefe an Joh. Schneider, J. R. Schneider u. a. — Visitationsberichte.)

4821) J. Gotthelf, Ausgew. Werke in 10 Bdn. Her. v. A. Bartels. L., Hesse. 191, 432, 420, 430, 383, 474, 544, 473, 456, 432, 450 S. M. 7,50.
(Einleitung. — Bauernspiegel. — Uli d. Knecht. — Geld u. Geist. — Käthi d. Grossmutter. — Uli d. Pächter. — Die Käserei in d. Vehfreude. — Ausgew. Erzählgn. u. als Anhg.: A. Bitzius' Studenten-Reisetagebuch vom Sept. 1821 u. „Aus J. Gotthelfs Leben" von A. E. Fröhlich.)

E. Zahn.

4822) E. Zahn. |H. Binder: Bücherwelt 5, S. 48-51; A. Eloesser: VossZg. 1907, N. 161; J. Hürbin: SchwRs. 7, S. 347-65 („Ein Schweizer Dichter u. Schriftsteller d. Gegenwart"); A. F. Krause: LE. 8, S. 546-54; H. Lindau: N&S. 118, S. 178-86; H. Nordeck: Hochland 5[1], S. 117/9; Erich Schmidt: DRs. 131, S. 378-85; E. Zahn: LE. 8, S. 554/6 („Selbstbiographie").|

4823) J. N. van Hall, E. Zahn: Gids 71[2], S. 533-41.
(Beh.: Die Clari-Marie. — Helden d. Alltags. — Firnwind.)

4824) E. Zahn, Lukas Hochstrassers Haus. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 1907. 302 S. M. 3,50. |[H. A. Krüger: SchL. 6, S. 438-41.]|

4825) R. Weitbrecht, Bücher aus d. Schweiz: LE. 9, S. 1221/7.
(Behandelt u. a. E. Zahn, G. Speck.)

Romanschriftsteller u. Novellisten der Gegenwart.

Ältere Gruppe:

Th. Fontane.

Biographisches u. Charakteristiken.

4826) W. Bamberger, Th. Fontane u. J. Steiner: NatZg[B]. 1907, N. 7.

4827) Else Croner, Fontanes Frauengestalten. B., Fontane. VII, 203 S. M. 4,00.

4828) G. Friedländer, Fontanes Sinn für Feierlichkeit: VossZg. 1907, N. 401. (Siehe LE. 9, S. 1826/7.)
(Mit e. Briefe aus d. J. 1884.)

4829) Erich Schmidt, Th. Fontane. Rede bei der Enthüllg. d. Wieseschen Denkmals in Neu-Ruppin: DRs. 132, S. 189-93.

4830) Fontane über Grossstadt u. Denkmalselend: Kw. 20[2], S. 405/7.

4831) Die Fontane-Feier bei der Enthüllg. d. Denkmals in Neu-Ruppin. |J. Ettlinger: TglRs[B]. 1907, N. 133; M. Jacobs: BerlTBl. 1907, N. 287 („Ein Fontane-Tag"); A. Ng.: Tag 1907, N. 287; E. Zabel: IllZg. 128, S. 1039.|

4832) Fontane-Nummer (Zur Einweihung d. Fontane-Denkmals in Neu-Ruppin): MärkischeZg. (Neu-Ruppin) N. 133.
(Mit Beitrr. v. W. Fahrenhorst, H. Stadelmann [Ein Brief Fontanes an A. Gentz].)

4833) Th. Fontane (1819—98). |H. Abert: Mercure de France 59, S. 460/3 (Im Anschluss an J. Ettlinger u. H. Spiero); K. Frenzel: DRs. 129, S. 153/7 („Th. Fontane als Erzähler"); A. Lohr: Wahrheit 49, N. 16; C. Meissner: Kulturfragen 3, N. 10; R. Pissin: Schaubühne 2[2], S. 79-81; H. Spiero: KonsMschr. 63[2], S. 911-25; H. Spiero (= N. 629, S. 1-23); J. Sprengler: Warte 7, N. 5 („Fontane als Kritiker"); B. Stein: Bücherwelt 4, S. 21/9; NeuphilBll. 13, S. 359-63; vgl. auch Chrys, Von u. über Fontane: KönigsbBll. 1907, N. 15.|

Werke.

4834) K. H. Strobl, Die neue Fontane-Ausgabe: OesterrRs. 6, S. 309-10.

4835) Th. Fontane, Aus dem Nachlass. (= N. 510.)
(Enthält u. a. Mathilde Möhring. — Roman-Reflexe: Scheffel, Freytag, Keller, Spielhagen, Lindau, Turgenjew, Kielland.)

4836) J. Ettlinger, „Mathilde Möhring": FZg. 1907, N. 23.

4837) P. Troche, Grete Minde u. d. Brand v. Tangermünde: Hie guet Brandenburg allewege 2, S. 62/4.

4838) Vier vergessene Artikel Th. Fontanes aus d. J. 1848: VossZg[B]. 1907, N. 43.

K. Frenzel.

4839) K. Frenzel z. 80. Geburtstag. Her. v. M. Osborn: NatZg[B]. 1907, N. 22.
(Mit Beitrr. v. P. Harms, J. Rodenberg, A. Meyer [Frenzel als Lyriker], S. Samosch [Der junge Frenzel], J. Wolff, G. Voss, J. Trojan, E. v. Wildenbruch, E. Tempeltey [Aus d. Berlin d. 30er Jahre des vorigen Jh.], A. v. Gleichen-Russwurm, M. Osborn [Alter u. Jugend], R. Genée [Wir Alten], Spielhagen, Heyse u. a.)

4840) K. Frenzel. |J. Bayer: NFPr. N. 15554; R. v. Gottschall: BerlTBl. 1907, N. 616; E. Heilborn: FZg. 1907, N. 338 (Siehe LE. 10, S. 491/2).|

Paul Heyse.

4841) V. Klemperer, P. Heyse. (= Mod. Geister N. 4.) B., Pan-Verlag. 1907. 101 S. M. 1,50.

4842) id., P. Heyse u. Italien: B&W. 9, S. 145-51, 197-203.

4843) H. Spiero, Das Kunstwerk P. Heyses. (= N. 629, S. 59-66.) (Siehe auch N. 4875.)

4844) B. Stein, P. Heyse: BorromäusBll. 3, S. 179-87.

4845) P. Heyse, Edziĝa festo en „Capri". Novelo. Rajtigita Esperanto traduko de L. E. Meier. Kun ilustraĵoj de Fritz Bergen. St., Franckh. 1907. 59 S. M. 1,00.

Hans Hoffmann.

4846) W. Arminius, H. Hoffmann: Eckart 2, S. 7-23.

4847) H. Hoffmann, Aus jungen Tagen: ib. S. 23-39.

H. Hopfen.

4848) H. Hopfen (1825-1904). |H. Hart (= N. 518, Bd. 4, S. 18-21); Lili Schalk-Hopfen: DNekr. 9, S. 340/2.|

G. Keller.

4849) O. E. Deutsch, G. Keller u. F. Kürnberger: FZg. 1907, N. 131. (Siehe LE. 9, S. 1385; vgl. auch: Ein Brief Kellers an Kürnberger: Zeit N. 1665.)

4850) A. Gessler, G. Keller (1819—90): ADB. 51, S. 486-505.

4851) P. Hoffmann, G. Keller u. P. Hille: VossZg[B]. 1907, N. 9.

4852) H. v. Hofmannsthal, Unterhaltung über die Schriften v. G. Keller: Rheinlande 12, S. 75/8.

4853) H. K. Jessen, G. Keller. (= Vortrags-Entwürfe. Her. vom Dtschnationalen Handlungsgehilfenverband. Heft 1.) Hamburg, Dtschnationaler Handlungsgehilfenverband. 15 S. M. 0,50.

4854) Alb. Köster, G. Keller. 2. Aufl. L., Teubner. 1907. VI, 160 S. M. 3,20. |[H. Mayne: LE. 9, S. 1373/4.]|

4855) J. Kreyenbühl, Wie G. Keller las: FZg. 1907, N. 151. (Siehe LE. 9, S. 1455.)

4856) C. v. Kügelgen, Das Christentum G. Kellers: PBl. 39, S. 293/8.

4857) E. J. Lesser, G. Keller u. d. mod. dtsch. Dichtung: Patria (1908) 8, S. 116-23.

4858) W. Rosenfeld, G. Keller. (= BLitG. Heft 27.) L., Verlag für Literatur. 1907. 38 S. M. 0,60.

4859) B. Stein, G. Keller: BorromäusBll. 3, S. 65/9, 92/8.
(G. Kellers Leben. — Seine Werke im Lichte des Christentums.)

4859a) G. Keller: RLT. 1, N. 7.
(Mit Übersetzg. d. schlimm-heiligen Vitalis.)

4860) A. Frey, G. Keller. Briefe: DRs. 130, S. 282-93.
(An Marie Krogel.)

4861) K. Bertram, Quellenstudie zu G. Kellers „Hadlaub". L., Fock. III, 85 S. M. 1,60.

4862) L. Schmidt, G. Keller in mod. Musik: BerlLBl. 1907, N. 98.
(F. Delius, „Romeo u. Julia auf d. Dorfe".)

4863) F. Leppmann, Spiegel d. Kätzchen u. seine Vorfahren. (= N. 2379a.)

F. Kürnberger.

4864) Briefe F. Kürnbergers an eine Wienerin: FrBl[W]. 1907, N. 88. (Vgl. N. 3706.)

4865) F. Kürnberger, Novellen. Wien, Daberkow. 1907. III, 72, 48, 40 S.; VI, 17, 54, 38, 80, 70, 34, 36, 54, 72 S. M. 3,00.

R. Lindau.

4866) Th. Fontane, R. Lindau. Ein Besuch. (= N. 510, S. 281-94.)

4867) H. Spiero, R. Lindau. (= N. 629, S. 79-85.)

W. Raabe.

4868) W. Brandes, Wilhelm Raabe. Sieben Kapitel zum Verständnis u. zur Würdigg. des Dichters. 2. durchgeseh. u. erweit. Aufl. mit Bildern Raabes u. seiner Heimstätten u. zahlreichen Federzeichngn. v. seiner Hand. Wolfenbüttel, J. Zwissler. VIII, 124 S. M. 2,00.

4869) W. Brandes, W. Raabe u. d. Kleiderseller: Eckart 1, S. 781-805.

4870) W. Georg, In W. Raabes Heim: BerlTBl. N. 444.

4871) Hans Hoffmann, W. Raabe. (= Die Dichtung Bd. 44.) B., Schuster & Loeffler. 78 S. Mit 8 Tafeln. M. 1,50.

4872) W. Kammel, W. Raabe. Progr. Wien. 1907. 22 S.

4873) Th. Rehtwisch, W. Raabe wird fünfundsiebzig. Anspruchlose Blätter z. 8. Sept. 1906. L., G. Wigand. 47 S. M. 1,00.

4874) W. Raabe als Berliner Student: BerlTBl. N. 457.

4875) W. Raabe. |F. Avenarius: Kw. 20[1], S. 34/5 („Dir Wilh. Raabe"); H. Hart (= N. 518, Bd. 3, S. 275-85 [„Der Dichter d. Mitleids"]); A. Heilborn: Geg. 70, S. 151/2 („An W. Raabe — Eine Geburtstagsepistel"); P. Landau: HambNachrr[B]. N. 36; Owlglass: März 1, S. 22/4 („Randglossen"); J. Petersen: AZg[B]. N. 208; H. Spiero: Grenzb. 66[1], S. 468-74 („Zwei Veteranen". Raabe u. Heyse); id. (= N. 629, S. 47-55); id.: Zukunft 56, S. 321/5; id.: Eckart 1, S. 777-81 („Ein Gruss an W. Raabe").|

4876) Die Chronik d. Sperlingsgasse: Kw. 20[2], S. 433/4.
(Eine Rezension aus d. J. 1857 in den „Blättern für literarische Unterhaltg.")

4877) W. Raabe, Der Hungerpastor. 25. Aufl. B., Janke. 397 S. M. 4,00.

4878) id., Die Chronik d. Sperlingsgasse. Neue Ausg. Mit Abbildgn. v. E. Bosch. B., Grote. VIII, 228 S. M. 3,00.

F. von Saar.

4879) K. v. Thaler, Erinnergn. an F. v. Saar: OesterrRs. 11, S. 260-72.

4880) F. v. Saar (1833—1906). |A. Bartels: Zeitfragen (Berlin) N. 12; A. v. Berger: NFPr. N. 15057 (Siehe LE. 8, S. 1662/3); A. Bettelheim: Nation[B]. 23, S. 695/7; id., AZg[B]. N. 174; K. M. Brischar: Wage 9, N. 31; E. Kalkschmidt: Kw. 19[2], S. 586; H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 1172/7 („Lasst mich allein"); F. Lemmermayer: Türmer 8[2], S. 778-83; E. Lissauer: Wissen für alle N. 22; A. Müller-Guttenbrunn: B&W. 8, S. 380/6; W. Schäfer: Rheinlande 12, S. 117; R. Schaukal: Wiener Abendpost N. 171 (Siehe LE. 8, S. 1588); A. E. Schönbach: Hochland 4[2], S. 723/6; F. Servaes: Tag N. 396; weitere Nekrologe siehe LE. 8, S. 1587/9, 1662/3).|

4881) Ignotus (Müller-Guttenbrunn), Denkmals-Eifer: NWTBl. 1903, N. 342. (Siehe LE. 10, S. 565/6.)

4882) R. M. Rabenlechner, Briefe Saars an Hamerling: Grazer Tagespost N. 194.

4883) Irene v. Schellander, F. v. Saar an Friedr. Marx: Heimgarten 31, N. 5.

4884) Aus d. Briefwechsel Saars mit M. Necker: Zeit N. 1377.

4885) E. Soffé, Mähren in F. v. Saars Dichtungen: ZVGMähren. 11, S. 253-67.

4886) F. v. Saar, Tragik des Lebens. Vier neue Novellen. Wien, Wiener Verlag. III, 204 S. M. 2,50.

L. von Sacher-Masoch.

4887) R. M. Meyer, L. v. Sacher-Masoch (1836—1895): ADB. 53, S. 681/2.

4888) Wanda v. Sacher-Masoch, Meine Lebensbeichte. (= N. 3727.) |[H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 1129-34 („Der Masochist"): Th. Lessing: Geg. 70, S. 85/8, 104/7 („Meine Lebensbeichte". Eine Ehrenrettung.).]|

4889) C. F. v. Schlichtegroll, „Wanda" ohne Maske u. Pelz. Eine Antwort auf „Wanda" v. Sacher-Masochs „Meine Lebensbeichte" nebst Veröffentlichgn. aus Sacher-Masochs Tagebuch. (= N. 3727.)

F. Spielhagen.

4890) F. Spielhagen. |F. Lorenz: BerlTBl. 1907, N. 511 („Jubilar Spielhagen“); M. Muret: LE. 10, S. 341; W. Rath: TglRs^B. N. 265 („Vielmensch u. Einzelmensch“); H. Spiero (= N. 629, S. 69-75).|

4891) F. Spielhagen, Ausgewählte Romane. Volksausg. 5 Bde. L., L. Staackmann. 1907. M. 18,00. |[E. Zabel: KönigsbZg. 1907, N. 23.]| (Problematische Naturen. 46.—50. Aufl. 983 S. mit Bildnis. — Sturmflut. 21.—25. Aufl. 647 S. — Was will das werden? 9.—14. Aufl. 783 S. — Sonntagskind. 8.—12. Aufl. — Stumme d. Himmels. 8.—12. Aufl. 832 S. — Opfer. 10.—14. Aufl. — Freigeboren. 11.—15. Aufl. 667 S.)

H. Steinhausen.

4892) H. Steinhausen. |F. Avenarius: Kw. 19², S. 448/9; F. Bernt: Propyläen N. 50; Th. Klaiber: Christl. Welt 20, S. 683/7; Markwart: Wartburg 5, S. 290/2; Roth: KonsMschr. 63², S. 1041-50.|

Th. Storm. (Siehe auch N. 4042/8.)

4893) P. Besson, Un poète de la vie intime. Th. Storm. Paris, Alcan. 25 S. (Vgl. auch: id., Les romans et nouvelles de Th. Storm: Revue Germanique 2, S. 291-315.)

4894) P. Schütze, Th. Storm. 2. verm. Aufl. Her. v. E. Lange. B., Paetel. 1907. XII, 333 S. M. 6,00.

4895) B. Stein, Th. Storm: BorromäusBll. 3, S. 109-15.

4895a) Gertrud Storm, Weihnachten bei Th. Storm. (= N. 3464, S. 197-201.)

4896) id., J. C. Storm: HambNachrr. 1907, N. 642.

4896a) Vulliod, Les sources de l'émotion dans l'œuvre de Th. Storm: Revue germanique 3, N. 1/2.

4897) A. Köster, Th. Storm u. G. Keller, Briefwechsel. (JBL. 1904 N. 3109; 1905 N. 2600.) |[G. Minde-Pouet: LCBl. 57, S. 1011/2; A. Schaer: Euph. 13, S. 262/5.]|

4898) Th. Storm, Briefe in d. Heimat aus d. J. 1853—64. (= N. 3717.) |[W. Jensen: AZg^B. 1907, N. 272; id.: SchlHZL. 2, S. 561/4; TglRs^B. 1907, N. 271/2 („Briefe aus d. Verbannung“).]|

4899) W. Lobsien, Th. Storms „Immensee“: SchlHZL. 1, S. 145-52.

K. v. Torresani.

4900) K. Frhr. v. Torresani (1846—1907). |J. Ettlinger: Tag 1907, N. 209; R. Guttmann: Wage 10, N. 16; A. Hinnenburg: OesterrRs. 11, S. 232/3; F. Salten: Zeit 1907, N. 1635; Th. v. Sosnosky: NFPr. N. 15324 (Siehe LE. 9, S. 1243); K. A. W.: IllZg. 128, S. 715/6.|

4900a) Säbel u. Feder. Zum 60. Geburtstage Torresanis. Her. v. C. M. Danzer (= N. 621).

A. Wilbrandt. (Siehe auch N. 5445/8.)

4901) V. Klemperer, A. Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke. St., Cotta. 1907. 200 S. M. 2,50. |[R. M. Meyer: DLZ. 28, S. 1383/4.]|

4902) id., Eine poet. Erziehungslehre: Frau 14, S. 653-61. (Wilbrandts Romane.)

E. v. Wildenbruch.

4903) R. Philippsthal, E. v. Wildenbruch als Erzähler: ZDU. 20, S. 497-515.

4904) J. J. David, Ein Wildenbruch-Paradigma: Nation^B. 23, S. 330/2. (Das schwarze Holz [JBL. 1905 N. 2633a].)

Jüngere Gruppe:

P. Altenberg.

4905) R. Schaukal, Der Vorläufer: Geg. 71, S. 7/9.

4906) B. Sielmann, P. Altenberg: Blaubuch 2, S. 1042/6.

4907) P. Altenberg, Prodromos. B., Fischer. 205 S. M. 3,50. |[K. Ettlinger: LE. 8, S. 1045/6; K. Frhr. v. Levetzow: Geg. 69, S. 181/3 („Zwei Bücher — zwei Menschen“); R. Schickele: NatZg. N. 20 („Genialität d. Lebensgenusses“).]|

O. J. Bierbaum. K. Bleibtreu.

4908) O. J. Bierbaum, Prinz Kuckuck. Leben, Taten, Meinungen u. Höllenfahrt e. Wollüstlings. In einem Zeitroman. 3 Bde. München, G. Müller. 1906/7. XXII, 529 S., XVI, 436 S.; IX, 576 S. M. 15,00. |[F. Engel: BerlTBl^LRs. 1907, N. 157; O. Bulle: AZg^B. 1907, N. 198 („Prinz Kuckuck — ein Sumpfrausch“); C. Busse: VelhKlasMhh. 21², S. 608-10; L. Geiger: Geg. 72, S. 409-10 („Glossen“); F. Salten: Zeit N. 1868.]|

4909) K. Bleibtreu, Geist. Gesch. e. Mannheit. München, G. Müller. 618 S. M. 7,00. |[K. Fuchs: SchL. 8, S. 303/5; H. Friedemann: LE. 9, S. 1190/1; H. A. Krüger: DMschr. 12, S. 135/7; R. M. Meyer: AZg^B. N. 293.]|

M. G. Conrad.

4910) M. G. Conrad. Zum 60. Geburtstag. |L. Bräutigam: ZDU. 20, S. 209-14; id. (= N. 563 S. 85-93.); W. Scharrelmann: Blaubuch 1, S. 536/8; O. Stauf v. d. March: DKult. 2², S. 669-75; K. Strecker: TglRs^B. N. 80/1.|

J. J. David.

4911) J. J. David (1859—1906). |H. Bethge: Geg. 71, S. 9-10; id.: Propyläen 4, S. 139-40; A. Bettelheim: AZg^B. N. 275; O. Born: LDÖsterr. 6, N. 12; R. Guttmann: Wage 9, N. 48; H.: Zeit N. 1495; K. Gruber: Erwinia 14, S. 54; R. Lothar: VossZg. N. 550 (siehe LE. 9, S. 437/8); Erich Schmidt: NatZg^B. 1907, N. 18; R. Strauss: Blaubuch 2, S. 314/6; A. v. Weilen: Montags-Revue (Wien) N. 48; St. Zweig: LDÖsterr. 6, N. 2; weitere Nekrologe s. LE. 9, S. 437/8.|

4912) J. J. David, Gesamm. Werke. Bd. 1/2. (= N. 504.) |[A. Eloesser: VossZg. 1907, N. 535 („Davids Vermächtnis“); E. Heilborn: Nation^B. 24, S. 120/1 („Davids künstlerische Lebensbeichte“).]|

L. Finckh.

4913) L. Kiesgen, L. Finckh: Hochland 5¹, S. 118/9.

C. Flaischlen.

4914) Helene Christaller, C. Flaischlens Jost Seyfried (JBL. 1905 N. 2606): Christl. Welt 20, S. 448-51.

O. Gysae. W. Hegeler.

4915) G. H. J. Scholz, O. Gysae: Literatur (Hamburg) 1907, N. 5/6.

4916) W. Hegeler, Pietro d. Korsar u. die Jüdin Cheirinca. B., Fleischel. 259 S. M. 3,00. |[K. H. Strobl: LE. 8, S. 1543/4; S. S(chott): AZg[B]. N. 143.]|

G. Hermann.

4917) Georg Hermann, Jettchen Gebert. Roman. B., Fleischel. 474 S. M. 6,00. |[H. Albert: Mercure de France 66, S. 761/2; C. Busse: VelhKlasMhh. 21[1], S. 640; L. Geiger: AZgJudent. 70, S. 585/7; Th. Heuss: Hilfe 13, S. 206; J. Höffner: Daheim 43, N. 10; M. Jacobs: BerlTBl[LRs]. N. 535; J. Jessen: Zeitgeist N. 52 („Jettchen Gebert u. d. Biedermeier"); A. F. Krause: N&S. 121, S. 134/5; H. A. Krüger: DMschr. 12, S. 716/7; F. Poppenberg: LE. 9, S. 938-40 („Biedermeier-Figurinen"); E. Russell: Literatur (Hamburg) 1907, N. 11; E. Roth: SchL. 8, S. 165; R. Saudek: HambCorr[B]. N. 25; A. Sewett: Nation[B]. 24, S. 221; Lulu v. Strauss u. Torney: Hochland 5[1], S. 101/2; M. Trenge: DKult. 3, N. 26; J. E.: MVAbwAnt. 1906, S. 362/4; Ben-Uri: O&W. 7, S. 105/7.]|

H. Hesse.

4918) H. Hesse: Jugenderinnerungen: Rheinlande 13, S. 17-21, 62/4.
(Kindheit. — Schulzeit.)

4918a) A. Kuhn, H. Hesse. (BLitG. Heft 45.) L., Verlag für Literatur, Kunst u. Musik. 1907. 54 S. M. 0,80.

4919) H. Hesse. |F. Böckel: TglRs[B]. N. 286; G. Böhme: Eckart 1, S. 675/9 („H. Hesses Erzählgn."); A. Guilland: Semaine litt. (Genf) N. 655; F. O. Schmid: BernRs. 1, S. 66-80; G. Stolterfoth (= N. 3528 S. 1192/8).|

4920) id., Diesseits. Erzählungen. B., Fischer. 1907. 308 S. M. 3,50. |[L. Finckh: Propyläen 4, S. 502/4; Th. Heuss: LE. 9, S. 1846/8.]|

4921) id., Unterm Rad (JBL. 1905 N. 2615b). |[J. J. David: Nation[B]. 23, S. 264/6; Nitsche: KathSchulZg. 23, S. 319-20.]|

G. Hirschfeld.

4922) G. Hirschfeld, Das Mädchen v. Lille. Roman. B., Fischer. 307 S. M. 3,50. |[F. Böckel: LE. 9, S. 771/2; C. Busse: VelhKlasMhh. 21[1], S. 527/8; R. Dohse: SchL. 8, S. 5; M. Kirschstein (= N. 4968a); Gabriele Reuter: Tag N. 658; A. Sakheim: Nation[B]. 24, S. 207.]|

4923) id., Der Wirt v. Veladuz. Ebda. 1907. 486 S. M. 5,00. |[L. Schönhoff: Tag 1907 N. 350.]|

H. v. Hoffensthal. K. Holm.

4924) R. Huldschiner, H. v. Hoffensthal: Geg. 69, S. 250/1.

4925) K. Holm, Thomas Kerkhoven. Roman. München, Langen. 488 S. M. 5,00. |[C. Busse: VelhKlasMhh. 20[1], S. 720/1; R. Fürst: KönigsbBll. 1907, N. 12; W. Hegeler: LE. 8, S. 1605/6.]|

W. Holzamer.

4926) W. Holzamer (1870—1907). |H. Benzmann: VossZg. 1907, N. 408 (Siehe LE. 10, S. 33/5); H. Bösking: Blaubuch 2, S. 1403/4; A. Burger: Hessenland 20, S. 106/8, 122/5; R. Dohse: FZg. 1907, N. 246; G. Falke: LE. 9, S. 1794/7; vgl. ib., S. 1854; W. Miessner: InternatLB. 13, S. 85, 128; Alberta v. Puttkamer: NatZg[B]. 1907, N. 11 (Nach persönl. Erinnergn.).|

4927) W. Holzamer, Am Fenster u. a. Erzählgn. Mit e. Einleitg. v. R. W. Enzio. (= Hesses Volksbücherei N. 308-10.) L., Hesse. 228 S. M. 0,60.

R. Huldschiner.

4928) K. Lorenz, R. Huldschiner: HambCorr[B]. 1907, N. 3.

B. Kellermann.

4929) B. Kellermann, Ingeborg. Roman. B., Fischer. 335 S. M. 4,00. |[P. Bornstein: LE. 9, S. 1699-1700; O. Bulle: AZg[B]. N. 40 („Die Periode d. Empfindsamkeit"); A. Heine: Tag N. 146; Konr. Falke: DMschr. 19, S. 561/3.]|

E. Graf Keyserling.

4930) E. Graf Keyserling. |H. Kahn: Literar. Wandergn. 1, S. 5-10 („Die Kunst d. Grafen Keyserling"); W. Lang: SüddMhh. 4[2], S. 720/5; K. Martens: LE. 9, S. 328-33.|

W. Kirchbach.

4931) W. Kirchbach (1857—1906). |Marie Louise Becker: Menscheitsziele 1, N. 1; F. Frhr. v. Biedermann: Geg. 70, S. 198/9, 214/6; P. Dehn: IllZg. 127, S. 457; E. Isolani: Berliner Courier N. 212.|

4932) Aus W. Kirchbachs Schriften: Kw. 20[1], S. 131-55.

G. O. Knoop.

4933) G. O. Knoop. |A. Sakheim: Nation[B]. 23, S. 747/8; R. Schaukal: LE. 8, S. 1711-22; Julie Speyer: NRs. 17, S. 891/3.|

D. von Liliencron.
(Siehe auch N. 4214/8.)

4934) B. Merwin, Zwei Motive aus D. v. Liliencrons Schöpfung „Krieg u. Geschichte". Progr. Lemberg. 32 S.

Heinr. Mann.

4935) Heinr. Mann. |W. Bonsels: Zukunft 60, S. 391/4; O. Bulle: AZg[B]. 1907, N. 119 („Die Arbeitslosen im Roman"); L. Ewers: KönigsbBll. 1907, N. 19 („H. Mann u. sein jüngstes Werk"); J. F. Hahn: PhilosWschr. 3, S. 283/9; E. Mühsam: Blaubuch 2, S. 973/7; Jules C. A. Schröder: Nachrichtenbl. (Göttingen) 2: S. 29-30.|

Th. Mann.

4936) Th. Mann. |R. Freienfels: LE. 10, S. 385-94; dazu Th. Mann: ib., S. 395/7; A. Pache: HambNachrr[B]. 1907, N. 24.|

4937) Elisabeth Widmann, Th. Mann. (Aus: Nachrichtenbl. [Göttingen] 1.) Göttingen, Hapke. 1907. 19 S. M. 0,50.

4938) Th. Mann, Bilse u. ich. 3. Aufl. München, Bonsels. 39 S. M. 0,75.
4939) A. Pache, Th. Manns epische Technik: MLitGes. Bonn 2, S. 43-71. (Siehe auch E. Bertram, Das Problem d. Verfalls. ib. S. 72/9.)
4940) J. N. van Hall, Th. Manns Buddenbrooks: Gids 70⁴, S. 560/7.

K. Martens. F. Marti.

4941) H. v. Veltheim, K. Martens: Zukunft 61, S. 141/3.
4942) F. O. Schmid, F. Marti: BernRs. 2, S. 11/7.

F. W. v. Oestéren. G. v. Ompteda.

4943) O. Stauf v. d. March, F. W. v. Oestéren: ML. 77, S. 194/7. (Siehe auch id: DArbeit. 5, N. 12.)
4944) H. Spiero, G. v. Ompteda. (= N. 629, S. 113-20.)

W. von Polenz.

4945) W. v. Polenz (1861–1903). |H. A. Krüger: BllVolksbibl. 7, S. 193-200; H. Ilgenstein: DNekr. 9, S. 430/5.|
4946) A. v. Ende, W. v. Polenz u. d. dtsch. Roman d. Gegenw.: Glocke (Chicago) 1, N. 4.
4947) M. Schian, Religion u. Kirche bei W. v. Polenz: DEBll. 3[1], S. 692-717.

G. Reicke. E. Reizes.

4948) H. Spiero, G. Reicke: LE. 9, S. 781/8.
4949) E. Reizes, Aus einem Leben. Aus d. Nachlass her. v. Melanie Klein-Reizes u. Irma Schneider-Schönfeld. Mit Vorw. v. G. Brandes. Wien, Wiener Verlag. XII, 227 S. M. 5,00. |[G. Brandes: NFPr. N. 14965 („Ein verstorbener Jungwiener"); F. Servaes: Tag N. 623 („Zur Psychologie unserer heutigen Dichterjugend"); O. Stoessl: LE. 9, S. 1447/8.]|

J. Schaffner.

4950) R. Schaukal, In Raabes frommem Schleier: Geg. 69, S. 217.
4951) C. A. Bernoulli, Zwei Junge: Wissen u. Leben 1, S. 138-45.)
(H. Kurz. — J. Schaffner.)

R. Schaukal.

4952) R. Schaukal, Leben u. Meinungen des Herrn Andreas v. Balthesser, e. Dandy u. Dilettanten. 3. verb. Aufl. München, G. Müller. VII, 175 S. M. 4,00. |[R. Auernheimer: NFPr. N. 15462; J. N. van Hall: Gids 71³, S. 543/8; R. M. Meyer: DLZ. 28, S. 2313; F. Poppenberg: NRs. 18², S. 1015/7 („Dandysmus"); L. Schönhoff: Tag 1907, N. 205.]|

J. Schlaf.

4953) F. Clement, J. Schlaf: InternatLB. 14, S. 99-100.
4954) K. Rotermund, J. Schlaf. Ein Beitr. z. Psychologie d. mod. Lit. Magdeburg, Friese. 36 S. M. 0,75.

A. Schnitzler. (Siehe auch N. 5570/7.)

4955) A. Salkind, A. Schnitzler. E. krit. Studie über seine hervorragendsten Werke. L., Mod. Verlagsbüro. 1907. 130 S. M. 2,50.
4956) A. Schnitzler, Dämmerseelen. Novellen. B., Fischer. 1907. 132 S. M. 2,00. |[M. Burckhard: NFPr. N. 15291; L. Schönhoff: Tag 1907, N. 170; J. Wassermann: NRs. 18², S. 889-90.]|

W. Speck.

4957) W. Speck. |F. Bernt: Blaubuch 1, S. 1259-62; M. Schian: ChristlWelt. 21, 1224/6; H. Spiero (= N. 629, S. 133/7).|
4958) W. Speck, Zwei Seelen. (JBL. 1905 N. 2629.) |[J. Havemann: Eckart 1, S. 159-62; H. Spiero (= N. 629, S. 123/9). (Vgl. auch W. Speck, Wie ich zu d. Roman „Zwei Seelen" kam: Eckart 1, S. 3337-42 u. Grenzb. 66¹, S. 304-12.)
4959) K. Lotze, Ein neues Buch v. W. Speck: Hessenland 20, S. 334/6.
(Menschen, die den Weg verloren.)

K. Spitteler. (Siehe auch N. 4585/7.)

4960) G. Spitteler, Imago. Jena, Diederichs. 230 S. M. 3,00. |[W. Holzamer: LE. 10, S. 66/8; J. V. Widmann: Bund N. 543, 545. (Siehe LE. 9, S. 440).]|

E. Strauss. K. H. Strobl.

4961) Emil Strauss. |J. M.: Hochland 4¹, S. 504/8; A. Möller-Bruck: Deutschland 7, S. 553-62, 684-93 („E. Strauss, e. dtsch. Erzähler"); O. Stoessl: LE. 8, S. 842/6.|
4962) H. Alt, K. H. Strobl: LDÖsterr. 7, N. 10.

H. Sudermann. (Siehe auch N. 5587-5601.)

4963) Ida Axelrod, H. Sudermann. E. Studie. St., Cotta. 1907. 91 S. M. 1,50.
4964) H. Sudermann, Frau Sorge. 100. Aufl. Buchschmuck v. J. V. Cissarz. St., Cotta. 1907. IV, 357 S. M. 5,00. |[Moser: Zweisprachige Volksschule 14, S. 247-52.]|

J. Wassermann.

4965) Gabriele Reuter, Neue Bücher: Tag N. 521.
(Behandelt u. a. J. Wassermann.)
4966) Julie Wassermann, Alexander in Babylon (JBL. 1905 N. 2633): Zukunft 58, S. 246-51.
4967) J. Wassermann, Die Juden v. Zirndorf. Roman. Neubearb. Ausg. B., Fischer. 362 S. M. 4,00. |[E. v. Wolzogen: LE. 9, S. 544/6.]|
4968) id., Die Schwestern. Novellen. B., Fischer. 182 S. M. 2,00. |[E. Heilborn: NationB. 23, S. 798/9 („Vom Wunder"); F. P(oppenberg): NRs. 18, S. 375/7.]|
4968a) M. Kirschstein, Mod. Romane: Blaubuch 2, S. 946/8.
(Juden v. Zirndorf. — Mädchen v. Lille.)

W. Weigand.

4969) W. Weigand, Anselm d. Hartheimer. — Sirene. Erzählgn. Mit Einleitg. v. W. Holzamer. (= Hesses Volksbücherei N. 937/8.) L., Hesse. 125 S. M. 0,40.

Verschiedene (Unterhaltungsschriftsteller).

4970) K. Weiss, E. Ertl: Hochland 4², S. 619-20.
4971) Ph. Galen, Gesammelte Schriften. I. Serie. Bd. 1/2. (JBL. 1905 N. 2556.) Bd. 3-9. L., Schumann. VIII, 186, 185, 187, 172 S.; 197, 200, 194, 190 S.; 142, 124, 137, 136 S.; 217, 183, 212, 200 S. M. 5,00; M. 5,00; M. 3,00; M. 5,00.
(Der Strandvogt v. Jasmund. 4 Tle. in 2 Bdn. — Die Tochter d. Diplomaten. 4 Tle. in 2 Bdn. — Der Irre v. St. James. 4 Tle. in 1 Bd. — Der Löwe v. Luzern. 4 Tle. in 2 Bdn.)
4972) F. v. Zobeltitz, Wachtstubenabenteuer u. Sklavenleben. Zum 30. Todestag F. Hackländers: Daheim 43, N. 45.
4973) L. Fränkel, H. Kletke (1813–85): ADB. 51, S. 213/6, 518.
4974) Marie z. Megede, J. R. z. Megede. Erinnerungsbll. aus seinem Leben. St., Deutsche Verlagsanst. 74 S. Mit Abbildgn. M. 1,00.
4975) J. R. z. Megede (1864—1906). |H. Spiero: LE. 8, S. 1047/8; K. St(orck): Türmer 8², S. 255/6.|
4976) J. Bayer, A. Meissner — F. Hedrich. Ergänzende Nachträge z. alten Streitfrage: DArbeit. 5, N. 4.
4977) F. Brümmer, A. Mels [M. Cohn] 1829 - 94: ADB. 52, S. 311/3.
4978) V. Hantzsch, Heinr. Noe (1935—96): ib. S. 642/5.
4979) R. F. Arnold, Joh. Nordmann (1820–87): ib. S. 656/9.
4980) F. Brümmer, E. Pasqué (1821—92): ib. S. 758/9.
4981) P. Lindau, J. Rodenberg. Persönl. Erinnergn.: NFPr. N. 15410/2. (Siehe LE. 9, S. 1675.)
4982) E. Stilgebauer, Götz Krafft u. d. Kritik: KdK. 1, S. 341-51. (Dazu Sophie Hoechstetter: ib. S. 351/2.)
4983) E. Isolani, Zur Gesch. d. Feuilletons u. e. Feuilletonisten: N&S. 122, S. 58-63.
(Ungedr. Briefe v. H. Wachenhusen.)
4984) E. v. Wildenbruch, Die Poesie d. Technik: TglRs^B. 1907, N. 9.
(M. M. v. Weber.)
4984a) E. Pernerstorfer, Poesie u. Arbeit. (= N. 4634.)

Frauendichtung:

Ältere Gruppe.

4985) E. M. Hamann, Ferdinande Freiin v. Brackel. Köln, Bachem. 1907. III, 110 S. M. 1,00.
4986) Ferdinande v. Brackel, Die Tochter d. Kunstreiters. 25. Aufl. Mit e. literar. Gedenkbl. v. E. M. Hamann. Ebda. 1907. 470 S. M. 8,00.
4987) A. Bettelheim, Louise François u. C. F. Meyer. (JBL. 1905 N. 2639.) |[A. Eloesser: LE. 9, S. 864/6; F. Poppenberg: Nation^B. 23, S. 237-40 („Auf C. F. Meyers Sonnenseite").]|
4988) H. Holland, Amelie Godin (1824–1904): DNekr. 9, S. 90/3.
4989) H. Keiter, Ida Gräfin Hahn-Hahn. Regensburg, Manz. III, 79 S. M. 1,20.
4990) Dora Duncker, Wilhelmine v. Hillern. Ein Glückwunsch zu ihrem 70. Geburtstage: BerlTBl. N. 127.
4991) id., Wilhelmine v. Hillern: NFPr. N. 14924.
4992) Jella v. Zedink, Sophie Junghans (1845–1907): Bohemia 1907 N. 283. (Siehe LE. 10, S. 263/4.)
4993) Marie Herzfeld, Zum 80. Geburtstage v. Josefine Freiin v. Knorr: NFPr. N. 15324.
4994) L. Fränkel, Fanny Lewald (1811–89): ADB. 52, S. 769-71.
4995) Sophie Löwenthal-Kleyle, Mesalliiert. Erzählg. aus d. Nachlass. Her. v. E. Castle. L., Hesse. XXX, 279 S. M. 3,00.
4996) F. Brümmer, E. Marlitt (Eugenie John 1825–87): ADB. 52, S. 113/6.
4997) L. Fränkel, Louise Meier (Aston) (1814—71): ib. S. 294/6.
4998) F. Spiro, Malwida v. Meysenbug (1816–1903): DNekr. 9, S. 391-405.
4999) W. Miessner, Malwida v. Meysenbug: InternatLB. 14, S. 115/7.
5000) Marie Nathusius. Ein Gedenkbl. zu ihrem 50. Todestag am 22. Dez. 1907. Barmen, Traktat-Gesellschaft. 1907. 32 S. M. 0,20.
5001) Marie Kierschner, Marie v. Olfers: DRs. 129, S. 459-62.
5002) A. Holzbock, Bei Marie v. Olfers. Zu ihrem 80. Geburtstage: Tag N. 545.
5003) L. Fränkel, Louise Otto (1826—95): ADB. 52, S. 737.
5004) F. Brümmer, Karoline Pierson (1811—99): ib. 53, S. 58/9.
5005) id., Elise Polko (1823—99): ib. S. 95/8.

Frauendichtung der Gegenwart:

Allgemeines.

5006) Th. Klaiber, Dichtende Frauen d. Gegenw. (= N. 3401.)
(Beh. u. a.: Helene Bohlau, Marie Ebner-Eschenbach, Ricarda Huch, Isolde Kurz, Malwida v. Meysenbug, Clara Viebig, Helene Voigt-Diederichs.)

Margarete Böhme.

5007) Margarete Böhme, Tagebuch e. Verlorenen (JBL. 1905, N. 2649). |[Gertrud Prellwitz: PrJbb. 125, S. 355/7; Therese Schlesinger: NZ^St. 24¹, S. 39-40; K. St(orck): Türmer 8¹, S. 557/9.]|
5007a) R. Presber, Beichten v. Verlorenen: NHambZg. N. 285. (Siehe LE. 8, S. 1446.)

Frieda v. Bülow.

5008) E. Seillière, Frieda v. Bülow: Le Correspondant 15. février.

Anna Croissant-Rust.

5009) P. Bornstein, Anna Croissant-Rust: LE. 9, S. 924-33.

Marie v. Ebner-Eschenbach.

5010) V. Klemperer, Marie v. Ebner-Eschenbachs Erzählungen: TglRs^B. 1907, N. 218-20.
5011) Marie v. Ebner-Eschenbach, Meine Kinderjahre. (= N. 3720-20a.) |[W. Holzamer: TglRs^B. 1907, N. 241; Gabriele Reuter: Tag N. 1907, N. 179 („Ein liebes Buch"); F. Poppenberg: Frau 14, S. 649—53 („Marie Ebners Jugendland"); id.: NRs. 18, S. 1401/3 („Die junge Marie Ebner"); E. v. Wolzogen: LE. 9, S. 1440/2.]|
5012) id., Gesamm. Erzählgn. Bd. 2/6. (= N. 507.)

5013) Marie v. Ebner-Eschenbach, Aus meinen Schriften. Ein Buch für d. Jugend. B., Gebr. Paetel. 96 S. M. 1,00.

E. Flügel. A. Gerhard.

5014) F. Avenarius, Eine neue Volksdichterin: Emma Flügel = E. Dahlmann: Kw. 20², S. 303/4.
5015) Adele Gerhard, Die Gesch. d. Antonie van Heese. Roman. Buchschmuck v. E. Orlik. Braunschweig, Westermann. 313 S. M. 4,50. |[E. Höber: BerlTBl. N. 175; A. v. Weilen: LE. 9, S. 1340/1]|.

Enrika v. Handel-Mazetti.

5016) Enrika v. Handel-Mazetti. |Ed. Engel: Türmer 9², S. 846-53; J. Ranftl: Heimgarten 30, N. 7/8; K. Storck: Warte 7, N. 5; KathSchulZg(Breslau)^LRs. N. 1/4.|
5017) Enrika v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Ein Roman vom Donaustrande. Kempten, Kösel. 2 Tle. in 1 Bd. 403, 344 S. M. 6,00. |[Paula v. Bülow-Wendhausen: NFPr. N. 14889; C. Busse: VelhKlasMhh. 20¹, S. 109-11; Marie Fuhrmann: PrJbb. 124, S. 549-50; K. Falke: DMschr. 10, S. 133/6; K. Gruber: Erwinia 13, N. 12 („Eine Fussnote zu ‚Jesse u. Maria'"); J. Hengesbach: Tag N. 16; K. Menne: Borromäus-Bll. 3, S. 199-203; K. Muth: Hochland 4², S. 691-708 („‚Jesse u. Maria' ein literar. Rück- u. Ausblick"); M. Schian: Eckart S. 461/3; Erich Schmidt: DRs. 130, S. 314/5 („Ave Maria"); K. Schultze: Kw. 20², S. 333/4; Seydl: ALBl. 15, S. 155/7; H. Spiero: Grenzb. 65⁴, S. 406/7; O. Stoessl: OesterrRs. 6, S. 363/4; W. St.: SchL. 7, S. 113/7 („Ein Roman aus d. Gegenreformation"); Fl. Thiel: Schulfreund 62, S. 437-51 („Zur Jesse u. Maria-Frage"); Witte: TglRs^B. N. 37.]|
5018) id., Novellen. Mit e. biograph. Einleitg. v. J. Ranftl. (= Volksbücherei N. 165/7.) Graz, Styria. 1907. XXXVI, 152 S. M. 0,60.

A. Heine. M. Herbert.

5019) H. Bethge, A. Heine [Selma Heine]: Geg. 70, S. 25/6.
5020) K. Martens, Anselm Heine: LE. 8, S. 621/8.
5021) H. Binder, M. Herbert als Novellistin: BorromäusBll. 3, S. 137-40, 155/9.

Elisabeth v. Heyking.

5022) J. Hart, Elisabeth v. Heyking: LE. 8, S. 483/5.
5023) Reinh. Müller, Zum Seelenleben mod. Frauen: Katholik 36, S. 320-46.
(„Briefe, die ihn nicht erreichen." — „Der Tag anderer.")

Ricarda Huch.

5024) Ricarda Huch. |H. Bethge: HambNachrr^B. 1907, N. 22; Th. Klaiber: ZDU. 20, S. 760-70; H. Meyer-Benfey: PrJbb. 124, S. 222-45; K. Rick: MLitGesBonn 1, S. 165-85.|
5025) Th. Heuss, Ricarda Huch u. d. histor. Roman: Hilfe 13, S. 603/4.
5026) Lu Märten, Über Ricarda Huch u. d. Romantik: ib. S. 202/4, 218/9.
5027) Ricarda Huch, Die Gesch. v. Garibaldi in 3 Tln. I., II. St., Dtsch. Verlagsanstalt. 1906/7. 375, 371 S. à M. 5,00. |[H. Bethge: LE. 9, S. 970; H. T. Colenbrander: Gids 71³, S. 375-80 („Het jar 48 in roman"); A. Heine: Nation^B. 24, S. 219-20; R. M. Meyer: AZg^B. N. 272 („Ein mod. Epos"); H. Spiero: Grenzb. 65⁴, S. 408/9; O. Stoessl: OesterrRs. 11, S. 67; J. V. Widmann: Nation^B. 24, S. 235 („Noch einmal d. Garibaldiroman").]|
(Die Verteidigung Roms. — Der Kampf um Rom.)
5028) id., Der Mondreigen v. Schlaraffis. Mit Einleitg. v. H. Bethge. (= Hesses Volksbücherei. N. 409-10.) L., Hesse. 107 S. M. 0,40.

I. Kurz. G. Meisel-Hess.

5029) M. Krieg, Isolde Kurz: N&S. 116, S. 50-60.
5030) Grete Meisel-Hess, Die Stimme. Roman in Blättern. B., Wedekind. 1907. VII, 513 S. M. 5,00. |[Hedwig Dohm: Zeitgeist 1907, N. 20; Ilse Frapan: LE. 10, S. 59-60.]|

E. Nebelong. Ch. Niese.

5031) Anna Schapire, Edith Nebelong: Frau 14, S. 587-91.
5032) H. Krüger-Westend, Charlotte Niese. Altona, Adolff. 27 S. M. 1,00.
5033) Charlotte Niese, Fünf ausgew. Erzählgn. Mit Einleitg. v. H. Krüger-Westend. (= Hesses Volksbücherei N. 432/3.) L., Hesse. 1907. 168 S. M. 0,40.

H. Raché. G. Reuter.

5034) Hennie Raché (1876—1906): LE. 8, S. 1479.
5035) Gabriele Reuter: SozialistMhh. S. 780/2.

Berta v. Suttner.

5036) M. Nordau, Berta v. Suttner: NFPr. N. 15555.
5037) Berta v. Suttner, Gesamm. Schriften. In 12 Bdn. Dresden, Pierson. 1906/7. XIX, 357, 280, 343, 327, 343, 375, 341, 305, 283, 224, 522, 350 S. Je M. 2,00.
(1. High Life. Es Löwos. — 2. Eva Siebeck. — 3. Ein Manuskript. Ein schlechter Mensch. — 4. Ein schlechter Mensch. [Schluss.] Phantasien über den Gotha. — 5. La Traviata. — 6. Inventarium e. Seele. — 7. Daniela Dormes. — 8. Schriftsteller-Roman. Ketten u. Verkettungen. — 9. Einsam u. arm. Ariela. — 10. Schach d. Qual. — 11/2. Die Waffen nieder. — Martas Kinder.)
5038) F. Decker, Gedankenheer aus Berta v. Suttners Werken. Ebda. 1907. X, 253 S. M. 2,50.
5039) Berta v. Suttner, Die Waffen nieder. Martas Kinder. Volksausg. Ebda. 300, 350 S. M. 2,00. |[O. Egli: SchwRs. 7, S. 467-79.]|
5040) id., Die Waffen nieder. Wie mein Roman entstand: BerlTBl. N. 50.

Clara Viebig.

5041) Clara Viebig. |E. Gagliardi: NAnt. 127, S. 274-82; V. Klemperer: Lichtung 1, S. 411/6, 456-62; B. Stein: Bücherwelt 4, S. 8-14; G. Wasner: TglRs^B. N. 107 („Cl. Viebig u. ihr neuester Roman").|
5042) P. Görg, Die Objektivität u. Realistik in Clara Viebigs Eifelwerken: Bücherwelt 4, S. 120/3, 140/5.
5043) C. Sahn, Clara Viebig als Eifeldichterin: Eifelvereinsblatt 7, N. 12.

5044) Clara Viebig, Einer Mutter Sohn. Roman. Buchschmuck v. F. Christophe. B., Fleischel. 387 S. M. 5,00. |[L. Berg: Blaubuch, 1, S. 1054/8 („Das Mutterschaftsproblem“); C. Busse: VelhKlasMhh. 20², S. 389-90; J. de Coussanges: Revue 62, S. 234/7; R. Dohse: SchL. 7, S. 258; A. Eloesser: VossZg. N. 178; L. Geiger: NatZg. N. 239; Th. Heuss: Hilfe^B. N. 18; W. Lennemann: Der alte Glaube 7, N. 50; S. Schott: AZg^B. N. 158.]|

5045) id., Absolvo te. Roman. Ebda. 1907. 392 S. M. 5,00. |[H. Albert: Mercure de France 67, S. 543/4; K. Aram: FZg. 12. Mai 1907; A. Eloesser: VossZg. 1907, N. 195 (LE. 9, S. 1320); A. v. Gleichen-Russwurm: LE. 9, S. 1405/7; J. Hart: Tag 1907, N. 224; W. Holzamer: TglRs^B. 1907, N. 123; F. A. Hünich: SchL. 8, S. 145/7; A. F. Krause: N&S. 122, S. 119-31; H. A. Krüger: DMschr. 12, S. 415/6; J. Popp: Bücherwelt 5, S. 8-12; M. Schian: Eckart 1, S. 829-32; K. Schultze: Kw. 20², S. 391/2.]|

H. Voigt-Diederichs.

5046) W. Lobsien, Helene Voigt-Diederichs: Heimat (Kiel) 16, S. 1/5.

Humoristen.

5047) F. Stüber-Günther, V. Chiavacci: OesterrRs. 11, S. 463/5.

5048) F. Noack, Vom Dichter d. „Besuchs im Karzer“: Ludoviciana 1907, S. 99-100.

5049) E. Pötzl, Gesamm. Skizzen. Ausg. in 16 Bdn. Mit e. Vorw. v. P. Rosegger. Wien, Mohr. 16°. VIII, 143, 303, 341, 165, 160, 157, 141, 145, 143, 151, 165, 169, 175, 175, 177, 175 S. M. 30,00.

5050) K. Bienenstein, R. Presber: N&S 121, S. 205-13.

5051) O. Wiener, Roda Roda: LDOesterr. 6, N. 4.

5052) H. Seidel (1842—1906). |[V. Blüthgen: DMschr. 11, S. 389-91; C. Busse: Daheim 43, N. 10; R. Dohse: SchlHZL. 2, S. 129-37; J. Hart: Tag N. 571; F. W. Knögel: FZg. N. 317 (Siehe LE. 9, S. 438); F. L.: NeuphilBll. 14, S. 372/5 (Siehe LE. 9, S. 390/1).]|

5053) L. Pietsch, Erinnergn. an H. Seidel: VelhKlasMhh. 21¹, S. 712/6.

5054) W. Waetzoldt, Die Kunst H. Seidels: VossZg^B. N. 50.

5055) H. Seidel, Werke. Bd. 20: Ludolf Marcipanis u. a. Aus d. Nachlass her. v. H. W. Seidel. St., Cotta. 1907. VII, 269 S. M. 3,00.

5056) J. Trojan, J. Stinde (1841—1905): DNekr. 10, S. 137/9.

5057) J. Trojan. (Zum 70. Geburtstag.) |[V. Blüthgen: Eckart 1, S. 723/7; E. Kloss: Türmer 9³, S. 688-93; A. Kohut: Lichtung 1, S. 338-53; J. M.: BurschenschBll. 21², S. 484/7; P. Warncke: IllZg. 129, S. 272 (Siehe LE. 9, S. 1821/3).]|

5058) J. Trojan, Was ich ins Leben mitbekam: Eckart 1, S. 716-22.

5059) id., Ausgew. Schriften. Her. v. E. Kloss. (= N. 551.)

Jugendliteratur.

Allgemeines.

5060) H. L. Köster, Gesch. d. dtsch. Jugendlit. in Monographien. Tl. 1. Hamburg, Janssen. VIII, 196 S. M. 2,50.

5061) Der heilige Garten. Beitrr. z. Ästhetik d. Kindheit. 2. Jahrg. d. Beitrr. z. Jugendschriftenfrage. Her. v. F. Lichtenberger. L., Scheffer. 12 Hefte à 1 Bogen. M. 1,50.

5062) Heinr. Wolgast, Vom Kinderbuch. Gesamm. Aufsätze. L., B. G. Teubner. IV, 140 S. M. 1,60.

5063) U. v. Hassell, H. Wolgast u. d. Jugendlit.: Reformation 5, S. 231/3.

5064) J. Hofer, Wegweiser durch d. Jugendschriftenlit. Eine Beurteilg. v. mehr als 5000 Jugendschriften. Her. vom Kathol. Lehrerbund für Österr. Mit Geleitswort v. J. Langthaler. Wien, Kirsch. 359 S. M. 3,00.

5065) N. W. Schmitt, Mod. Jugendlektüre u. ihr Einfluss auf d. religiös-sittl. Kindesleben. Essen, Baedecker. 1907. 56 S. M. 0,60.

5066) F. Johannesson, Betrachtgn. über Jugendleatüre u. Schülerbibliotheken. Progr. B. 1907. 4°. 27 S.

5067) M. Siebengartner, Kinderlektüre u. Jugendschriften. Münster, Coppenrath. 38 S. M. 0,40.

5068) P. Lang, Jugendschrift u. Tendenz. E. Beitr. z. Theorie d. Jugendlektüre. L., Wunderlich. 1907. VII, 164 S. M. 1,60.

5069) W. Becher, Jugendlit.: NJbbKlAltGL. 18, S. 352-60.

5070) J. Havemann, Jugendschriften: Der Deutsche 5, S. 372/5.

5071) J. Siebert, Die Privatlektüre unserer Kinder: KZEU. 56, S. 529-48.

5072) L. Kiesgen, Zur Jugendschriftenfrage. LHw. 44, S. 505-10, 559-64. (Literar. Übersicht.)

Sammlungen und einzelne Dichter.

5073) Kinderwelt. Erzählungen u. Skizzen. Aus neueren dtsch. Dichtern ausgew. L., Wunderlich. 1907. III, 103 S. M. 0,60.

5074) H. Spiero, Else Averdieck: LE. 10, S. 368/9.

5075) W. O. v. Horn, Gesamm. Volkserzählgn. aus „Maje“, Spinnstube usw. Neu her. v. J. Erler u. A. Wiegand. Bd. 1/4. Altenburg, Geibel. 1907. 216, 210, 246, 232 S. M. 4,00.

5076) R. R., J. Lohmeyer (1835—1903): DNekr. 9, S. 419-21.

5077) A. Abels, K. May: Das 20. Jh. 7, S. 221/5.

5078) H. Eick, K. Mai: AZg^B. 1907, N. 130.

5078a) H. Cardauns, Die „Rettung“ des Herrn K. May: HPBll. 140, S. 286-309.

5079) L. Schulmann, K. May u. d. Erzieher. Schulfreund 62, S. 451-61.

5079a) Heinr. Wagner, K. May u. seine Werke. Passau, Kleiter. 51 S. M. 0,80.

5080) G. Nieritz, Ausgew. Volkserzählungen. Her. v. Ad. Stern. L., Hesse. XL, 752 S. M. 4,50. (A. Stern, Biographie. — Der Paukendoktor — Der Bettelretter. — Der Kantor v. Seeberg. — Der Kreuzturm zu Dresden. — Wie Gott will. — Der arme Geigenmacher. — Die hölzernen Teller. — Das Loch im Ärmel. — Die heiligen drei Könige. — Der Bilderdieb. — Der Pulverturm St. Spirito. — Ein Tag aus d. Leben e. Droschkenfuhrers.)

Ausländische Romandichter in Deutschland.

Englische und amerikanische Dichter:

Ch. Dickens.

5081) H. Hart, Ch. Dickens. (= N. 518, Bd. 3, S. 315-32.)

5082) Ch. Dickens, Romane. Deutsch v. K. Wilding. Bd. 1-23. B., Weichert. 1906/7. Je M. 0, 75.

E. A. Poe.

5083) H. H. Evers, E. A. Poe. (= Die Dichtung. Bd. 42.) B., Schuster & Loeffler. 67 S. Mit 6 Tafeln. M. 1,50.

5084) F. Probst, E. A. Poe. (= N. 4620, Heft 8.) München, Reinhardt. 1907. 46 S. M. 1,20.

5085) K. H. Strobl, Worte Poes. Mit einer Bibliographie v. M. Grolig. (= Breviere ausländ. Denker u. Dichter. Bd. 7.) Minden, Bruns. 1907. V, 236 S. M. 2,50.

5086) id., Poes Weltgedicht: Nation[B]. 23, S. 636/7.

Franzosen:

H. de Balzac.

5087) W. Miessner, H. de Balzac: Geg. 69, S. 248-50, 263/5.

5088) St. Zweig, Bemerkgn. zu Balzac: HambNachrr[B]. N. 15.

5089) Die 30 sehr drolligen u. sehr kuriosen Gesch. gen. Contes drolatiques des weil. Honoratus Sieur de Balzac z. erstenmal treu u. trutzig verdeutscht u. unseren ehrwürdigen Kant- u. cant-ianern hochrespektvoll zugeeignet v. B. Rüttenauer, mit schönen Bildern d. Meisters G. Doré geschmückt u. ausstaffiert. 2 Bde. München, Piper. 1907. IX, XXI, 340 S.; V, 307 S. M. 24,00.

G. Flaubert. A. France.

5090) G. Flaubert, Gesamm. Werke. (= N. 509.)

5091) E. W. Fischer, G. Flauberts Nachlass: LE. 8, S. 1055-61, 1137-41.

5091a) J. Wassermann, Flaubert. Ein Selbstporträt nach seinen Briefen. B., Oesterheld. 1907. 68 S. M. 2,50.

5092) P. Wiegler, A. France: Zukunft 60, S. 184/8.

G. Maupassant.

5093) M. Beradt, G. Maupassant. Ein Leben: Geg. 71, S. 102/4.

5094) O. Flake, Maupassants Entwicklg.: FZg. 1907, N. 65.

5095) P. Mahn, Maupassant als Journalist: LE. 10, S. 78-85, 149-57.

5096) G. v. Ompteda, Guy de Maupassant: Zeit (Wien) 1907, N. 1556/7.

P. Merimée.

5097) R. Saitschick, Merimée. (= N. 623.)

5097a) R. Schaukal, Merimées Werk: Zukunft 61, S. 387-91.

5098) P. Merimée, Ausgew. Novellen. Übertr. u. eingeleitet v. R. Schaukal. Bd. 1. München, G. Müller. 1907. V, 257 S. M. 5,00.

M. Prévost.

5099) P. Bruck-Gilbert, Monsieur et Madame Moloch et la presse allemande. Extraits recueillis et traduits. Avec une réponse de M. Prévost. Paris, Lemerre. 1907. 91 S. F. 0,50.

Rabelais.

5100) W. Holzamer, Alt-Frankreich: LE. 8, S. 1728-30.
(Beh. die Rabelais-Ausg. von W. Weigand u. Hegaur u. Owglass.)

5100a) A. v. Mensi, W. Weigands Rabelais-Ausg. (= N. 4538b.): AZg[B]. N. 231.

5101) G. Pfeffer, Rabelais in Deutschland: FZg. N. 178.

Stendhal. E. Zola.

5102) A. Schurig, Erinnergn. e. Deutschen an Stendhal: FZg. 1907, N. 96.
(Frhr. v. Strombeck.)

5103) H. Stendhal-Beyle, Ausgew. Werke. (= N. 549.)

5104) M. G. Conrad, Bei E. Zola: Blaubuch 1, S. 2017-24.

Russen:

Dostojewski.

5105) Frieda Freiin v. Bülow, Dostojewski in Deutschland: LE. 9, S. 203/6.

5106) T. Segaloff, Die Krankheit Dostojewskis. (= Grenzfragen d. Lit. u. Medizin, Heft 5.) München, Reinhardt. 1907. 54 S. M. 1,50.

5107) E. Zabel, F. M. Dostojewski: VossZg[B]. 1907, N. 50.

5107a) F. M. Dostojewski, Sämtl. Werke in dtsch. Sprache. Unter Mitarbeiterschaft v. D. Mereschkowski, D. Philosophoff u. a. Her. v. A. Möller-Bruck. In 2 Abteilgn. u. 20 Bdn. Bd. 1/2, 5/6, 9/10, 20. München, Piper. 1906/7. LX, 452 S.; 450 S.; XVIII, 509 S.; 571 S.; XVI, 733 S.; 879 S.; XXII, 516 S. Je M. 4,00.
(1/2. Rodion Raskolnikoff [Schuld u. Sühne]. — Bd. 5/6. Die Dämonen. Übers. v. E. K. Rahsin. — Bd. 9/10. Die Brüder Karamasoff. Übers. v. E. K. Rahsin. — Bd. 20. Aus dem Dunkel der Grossstadt. Acht Novellen. Übers. v. E. K. Rahsin.)

Graf Leo Tolstoi.

5108) K. J. Staub, Graf L. N. Tolstois Leben u. Werke. Seine Weltanschauung u. ihre Entwicklg. Kempten, Kösel. XIX, 277 S. M. 4,50.

5108a) Graf L. N. Tolstoi, Biographie u. Memoiren. Her. v. P. Birnkof. Bd. 1. Kindheit u. frühes Mannesalters. Wien, Perles. X, 493 S. Mit Abbildgn. M. 8,00.

Skandinavier:

J. P. Jacobsen.

5109) K. M. Brischar, J. P. Jacobsen u. seine Schule. (= BLitG. Heft 2.) L., Verl. für Lit. 19 S. M. 0,40.

5110) J. P. Jacobsen. |P. Bornstein: Lichtung 1, S. 204-12; S. Schmitt: MLitGes. Bonn 2, S. 137-57; G. Süss: Erwinia 14, S. 2-12 („Der Klassiker d. dän. Neuromantik").|

A. Kielland.

5111) A. Kielland: (1849-1906). |G. Brandes: Nation[B]. 23, S. 506/9, 520/2; id., Morgen 1, S. 754/8, 786-90, 829-34; W. Cremer: Aus fremden Zungen 17, S. 1148—52; Marie Herzfeld: NFPr. N. 14986; F. Poppenberg: Türmer 8², S. 250/3; E. Schlaikjer: Hilfe[B]. N. 16.|

5112/3) K. F. Nowak, Kielland-Briefe. (Nach unveröffentl. Originalen.): Zeitgeist N. 23.

5114) A. Kielland, Gesamm. Werke. (= N. 525.) |[K. F. Nowak: LE. 8, S. 1354/8 („Kiellands Vermächtnis“.)]|

Selma Lagerlöf.

5115) H. Hesse: Selma Lagerlöf: BerlTBl. 1907, N. 536.

Sammelreferate.

5116) H. Brentano, Romane u. Novellen 1907: JbZKultG. 1, S. 341-60.

5117) Frieda Freiin v. Bülow, Neue Frauenbücher: Deutschland 8, S. 231/8.
(G. Mengs, Auguste Hauschner, Miriam Eck.)

5118) C. Busse, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMhh. 20², S. 109-13, 230/4, 478-82, 589-93, 716-22; 21¹, S. 133/7, 262/6, 380/4, 524/8, 636-40, 767-70; 21², S. 126-30, 246/9, 487-91, 608-12, 742/6; 22¹, S. 147-51, 311/5, 454/8.
(Beh. u. a.: W. Hegeler, F. Dörmann, O. Schubin, A. Hauschner. — H. Hansjakob, Anna Croissant-Rust, H. Tovote, Ompteda. — J Wassermann, H. Mann. W. Weigand, A. Trinius, Anna Malberg. — G. Frenssen, P. Rosegger, G. Hirschfeld, R. Skowronnek, A. v. Perfall. — W. Bloem, Scheffels Briefe, Beyerlein, K. Rosner, G. Hermann. — Ricarda Huch, Heyse, O Enking, G. Reicke, W. Schmidt-Bonn. — Marie Ebner, H. Bertsch, F. Huch, W. Speck, E. v. Wolzogen. — C. Spitteler, E. G. Seeliger, K. Worms, Lulu v. Strauss u. Torney, E. Marriot, H. Stegemann, M. Eyth, M. M. v. Weber, A. Schnitzler, E. Zahn, R. Greinz. — Bierbaum, H. Hesse, J. Schlaf, K. H. Strobl, F. Philippi. H. v. Zobeltitz. — Clara Viebig, F. Herwig, M. v. Reichenbach, Adele Gerhard, H. Salus, R. Elchinger, H. Pontoppidan.)

5119) F. Deibel, Neue Novellen: KönigsbBll. 1907, N. 15.
(J. Wassermann, Schnitzler, R. Michel, H. Hesse.)

5120) R. W. Enzio, Erzähler aus d. Schulhause: MBllDL. 10, S. 168-72, 217-22.
(H. Stehr, J. H. Löffler, J. H. Fehrs, Wilh. Fischer, H. Eschelbach, F. Sommer, K. Schäfer, H. W. Hoffmeister, W. Schindler, E. G. Seeliger, H. Bandlow, H. Schroder, G. Volk, Philo vom Walde, H. Sohnrey, A. Schott, J. Peter, G. A Ressel, A A. Runtemund, H. Holzke, D Theden, A Reulecke, A Mehnert.)

5121) K. Falke, Neue schweizerische Belletristik: LE. 8, S. 556-63.
(R. v. Tavel, Goswina v Berlepsch, Maja Matthey, E. Hugli, J. C. Heer, J. Wiedmer, P. Ilg.)

5122) R Fürst, Neue Romane u. Novellen: KönigsbBll. 1907, N. 12.
(Viebig, A. Heine, A Hauschner, K H. Strobl, K. Holm.)

5123/4) L. Geiger, Erzählende Lit. 1907: LJB. S. 83-99.

5125) H. Hesse, Unbekannte Schätze: März 1, S. 246-50.
(Raabe, Kurz, Strauss, W. Fischer.)

5126) E. Holzner, Antikes u. Antikisierendes: LE. 8, S. 1358-64.
(H. G. Meyer, E. Rosmer, A. Gide, H. Ubell, K. Preisendanz u. F. Hein, R. Kassner, K. Ettlinger, E. Schwartz, W. Hertz, J. Wassermann.)

5127) E. Lange, Die [kathol.] Erzählungslit. d. „Allg. Verlagsgesellschaft“: AZg[B]. N. 280.
(A. de Waal, J. A. Cüppers, M. v. Ekensteen, A. Schott, C. Conte Scapinelli, W. Barry, P. A. Sheehan, Enrika v. Handel-Mazetti, P. Keller.)

5128) K. Lorenz, Alterswerke: HambCorr[B]. N. 4.
(Heyse, Wilbrandt, Kröger, Charlotte Niese.)

5129) W. Schmidt-Bonn u. L. Schröder, Rheinische Romane: LE. 8, S. 1284-90.
(J. Lauff, Nanny Lambrecht, E. Kaiser, Alice Kramer, R. Herzog.)

5130) A. Schurig, Offizierromane: LE. 8, S. 1732/4.
(H. Walter, H. v. Wentzel, W. Graf Baudissin.)

5131) A. Stockmann, Neue Frauenromane: StML. 71, S. 426-44.
(Clara Viebig, M. Herbert, Auguste Hauschner, Ferdinande v. Brackel.)

5132) K. Storck, Dtsch. Erzähler 1907: Am Webstuhl d. Zeit 1, S. 270/9.

5133) O. Stössl, Erzählende Lit.: OesterrRs. 13, S. 145/8.
(R. Walser, Hesse, Schnitzler u. a.)

5134) E. Wolfram, Mod. Sehnsuchtsromane: LZg[B]. 1907, N. 38.
(M. Grad, Anna Sommer, Charlotte Niese.)

5135) T. de Wyzéwa, Le roman allemand en 1907: RDM. 41, S. 897-922.
(Beh. u. a.: G. Frenssen [Peter Moors]. — Clara Viebig [Absolvo te]. — Beyerlein [Winterlager]. — Margarethe Böhme [Dida Ibsen]. — G. Hermann [Jettchen Gebert].)

IV, 4

Drama und Theatergeschichte.

a) Geschichte des Dramas.

Bibliographisches und Zeitschriften N. 5136. — Essaysammlungen N. 5143. — Theoretisches (Dramaturgie) N. 5151. — Einzelne dramatische Gattungen N. 5187. — Kritik (Allgemeines, einzelne Dramaturgen und Kritiker) N. 5199. — Geschichte des Dramas: Gesamtdarstellungen N. 5223. — Drama des 18. Jahrhunderts (Friedrich der Grosse, Klopstock, Sturm und Drang) N. 5231. — 19. Jahrhundert: Zeitalter der Romantik: H. von Kleist N. 5249. — Th. Körner N. 5284. — Andere N. 5286. — Zeitalter des Jungen Deutschlands und die Zeit von 1840—1870: Grabbe N. 5292. — F. Hebbel N. 5299. — H. Laube N. 5354. — O. Ludwig N. 5355. — R. Prutz und andere Dichter desselben Zeitraums N. 5364. — Drama in Österreich: E. von Bauernfeld N. 5370. — Grillparzer N. 5374. — F. Halm N. 5398. — Hamerling, Kürnberger und andere N. 5407. — Volkstümliches Drama in Österreich: Ältere Zeit N. 5415. — Nestroy, Raimund, Anzengruber N. 5421. — Andere N. 5431. — Neueres Drama: Historisches Drama und Tragödie (Lienhard, Liliencron, Lindner, Scholz, Wilbrandt, Wildenbruch) N. 5437. — Komödie und Lustspiel N. 5476. — Modernes Drama (Hartleben, Hauptmann, Hirschfeld, Hofmannsthal, Sudermann, Schnitzler, Wedekind und andere) N. 5491. — Volksschauspiel N. 5615. — Ausländisches Drama in Deutschland: 16. Jahrhundert: Shakespeare N. 5619. — 17. und 18. Jahrhundert (Calderon, älteres französisches Drama, Goldoni) N. 5679. — Drama der Gegenwart (Shaw, Wilde, Maeterlinck, Björnson, Ibsen, Strindberg) N. 5695. — Sammelreferate N. 5829. —

Bibliographisches und Zeitschriften.

5136) Bühne u. Welt. Her. v. E. u. G. Elsner. Red. v. H. Stümcke. Jahrg. 8 u. 9. B., Elsner. 1906/7. Je M. 14,00.

5137) Frankfurter Musik- u. Theater-Zg. Her. v. H. Veldkamp-Mann u. W. Seibert. Jahrg. 1 (1906/7). Frankfurt a. M., Veldkamp-Mann. 1906/7. 52 Nn. à ³/₄ Bogen. M. 6,00.

5138) Masken. Wochenschrift d. Düsseldorfer Schauspielhauses. Jahrg. 1/2. Düsseldorf, Schmitz & Olbertz. Je 16 S. Je M. 4,80.

5139) Die Schaubühne. Her. v. S. Jacobsohn. Bd. 2/3. Je 52 Nn. zu 2 Bogen. B., Oesterheld. 1906/7. Je M. 0,30.

5140) Die Volksbühne. Monatsschrift für volkstüml. Literatur- u. Kunstpflege. Her. von H. Dimmler u. Expeditus Schmidt. München, Höfling. 12 Hefte à 2 Bogen. M. 4,20.

5140a) Die Volksunterhaltung. Unter Mitwirkg. d. Schiller-Theaters her. v. R. Löwenfeld. Jahrg. 8. B., Volksunterhaltungs-Verlag. 12 Nn. je 12 S. M. 3,00.

5141) R. Krauss, Das Schauspielbuch. Ein Führer durch d. mod. Theaterspielplan. St., Muth. 1907. VIII, 352 S. M. 3,00. |[J. Sprengler: LHw. 45, S. 156/8. (Mit Berichtiggn.)]|

5142) E. Bloch, Hauptführer durch d. Theater-Verlag. 9. Ausg. B., E. Bloch. XXII, 492 S. M. 1,25.
(Enth. u. a.: Verzeichnis einer grösseren Anzahl von Repertoirestücken mit kurzen inhaltlichen Angaben.)

Essaysammlungen. (Vgl. N. 553-647.)

5143) J. Bab, Wege z. Drama. B., Oesterheld. 67 S. M. 1,50. |[H. Alt: ML. 77, S. 193/4 („Das mod. Drama. Gedanken, Kritik u. Antikritik.“); F. Gregori: LE. 9, S. 1558; M. Koch: LCBl. 58, S. 1089.]|
(Die Generation v. 1890. — Hofmannsthal u. d. neue Pathos. — Der Stil d. german. Dramas. — Wedekind u. d. trag. Epigramm. — Neo-Pathetiker [Vollmöller-Stucken]. — Epigrammatiker [Eulenberg, Hinnerk]. — Lyrische Epigrammatiker [Schmidtbonn. — E. Ludwig]. — Die Wissenden [Beer-Hofmann, Fuchs, P. Ernst, W. v. Scholz]. — Von Hebbel zu Shakespeare.)

5144) H. Bahr, Glossen. Zum Wiener Theater 1903—1906. B., Fischer. 1907. 487 S. M. 5,00.
(Behandelt u. a.: Dramen v. M. E. Delle Grazie, Ibsen, M. Halbe, L. Fulda, A. Wilbrandt, O. E. Hartleben, A. Holz, A. Schnitzler, H. Sudermann, K. Schönherr, Philippi, Shaw, G. Hauptmann, P. Busson, d'Annunzio, Heijermans, M. Burckhard, Tschirikow, A. Gide, Gorki, Maeterlinck, Wedekind, F. Holländer, Hofmannsthal, Beer-Hofmann, H. L. Wagner, Przybyszewski, Hebbel, F. Adamus.)

5144a) E. v. Bauernfeld, Gesamm. Aufsätze. (= N. 558.)
(Enth. u. a.: S. 176-87: Kritik u. Kritiker unserer Zeit. — S. 186-226: Flüchtige Gedanken über d. dtsch. Theater [1849]. — S. 227-65: Kl. theatral. Studien [Der theatral. Kronos u. d. streitende Theater. — Dramatische Liebespaare. — Die theatral. Gattung.].)

5144b) P. Ernst, Der Weg z. Form. Ästhet. Abhandlgn. vornehmlich z. Tragödie. (= N. 573.) |[J. Hart: Tag 1907, N. 87 („Vom neuklass. Drama“).]|

5145) P. Goldmann, Vom Rückgang d. dtsch. Bühne. Polemische Aufsätze über Berliner Theateraufführgn. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1907. 352 S. M. 4,00.
(Beh.: Schalom Asch, Beaumarchais, Beer-Hofmann, Eulenberg, Hauptmann, Hofmannsthal, Holz u. Jerschke, J. Ruederer, Shaw, Wilde, Wildenbruch.)

5146) H. Hart, Vom Theater. (= N. 518, Bd. 4, S. 197-355.)
(Das Theater u. d. Klassiker [Goethe, Shakespeare, Sophokles, Hebbel]. — Vom Theater wie es ist. — Das ältere Drama d. Gegenw. [R. Voss, L. Anzengruber, P. Lindau, E. v. Wildenbruch]. — Das Drama d. Modernen [Ibsen, Hauptmann, Hartleben, Hofmannsthal, Halbe, Sudermann, Fulda, Wedekind, Maeterlinck u. a.].)

5147) H. Kienzl, Die Bühne e. Echo d. Zeit. 1905—07. B., Concordia. 1907. VII, 382 S. M. 6,50. |[R. Lothar: Nation[B]. 23, S. 443/4 („Zur Psychologie des Kritikers.“)]|

5148) H. Laube, Theaterkritiken u. dramaturg. Aufsätze. Her. von A. v. Weilen. 2 Bde. (= SchrGTh. Bd. 7/8.) Mit Anmerkgn. u. Register. B., Gesellschaft für Theatergesch. LI, 205 S.; 480 S. (Nur für Mitglieder.) |[P. Legband: LE. 9, S. 1231; H. Wittmann: NFPr. N. 15233 („Der Theaterleiter als Theaterkritiker.“).]|
(Enthält u. a.: 1. Theaterkritiken über die Leipziger u. Wiener Theater. — 2. Abhandlungen [E. Scribe, R. Wagners Reformversuche. Die schöne Lit. u. d. Theater in Deutschland. Das deutsche Theater.]. — Charakteristiken [Seydelmann, Gutzkow, Kühne, Markgraf, L. Tieck, Auguste Crelinger, Fichtner, Anschütz, Julie Rettich, Charlotte Birch-Pfeiffer, J. Wagner, L. Löwe, F. Halm, Die Devrients, Ed. Devrient, R. Benedix].)

5149) H. Stümcke, Modernes Theater. Studien u. Eindrücke. (= Dtsch. Bücherei N. 82/3.) B., Verlag Dtsch. Bücherei. 1907. 187 S. M. 0,50.
(Behandelt u. a. Dramen von Shakespeare, Beer-Hofmann, Hofmannsthal, Hauptmann, Schnitzler, Wedekind, Sudermann, Dreyer, Holz u. Jerschke, Herzog, Rittner, Fulda, Wedekind, Wildenbruch, Ibsen, Björnson, Strindberg, Gorki, Heijermanns, Shaw.)

5150) E. Zabel, Theatergänge. B., Hofmann. 1907. VII, 185 S. M. 3,00.
(Kleists Prinz v. Homburg auf d. Bühne. — Garrick und Schröder. — Die Rachel auf der Pfaueninsel. — Hedwig Niemann. — Hanswursts theatral. Sendung. — Desdemonas Taschentuch. — Wagner u. sein Homer. — Das Theater in d. Behrenstrasse u. Goethes Götz. — Shakespeare-Aufführungen. — Parsifal-Erinnergn.)

Theoretisches (Dramaturgie).

Allgemeines.

5151) H. Dinger, Dramaturgie als Wissenschaft (JBL. 1904, N. 3254; 1905, N. 2719). [O. Kienscherf: DBühnen-Genossensch. 36, S. 133/5, 137/8; Schumacher: ZVLR. NF. 17, S. 136-43; J. Sprengler: LHw. 44, S. 143/8 („Dramaturgik.").]|
5152) R. Blümner, Drama u. Schaubühne: Schaubühne 3², S. 431/8.
5153) J. Bab, Kritik der Bühne. Versuch e. systemat. Dramaturgie. B., Oesterheld. 1907. 167 S. M. 3,00.
5154) R. v. Kralik, Das Drama: Gottesminne 5, S. 2-16.
5155) H. v. Berger, Eine Anmerkg. z. Drama: Geg. 70, S. 117/9.
5156) J. Bab, Morphologie d. Dramas: Schaubühne 3², S. 508-17.
5157) K. Falke, Zur Physiologie d. Dramas: Propyläen 4, S. 222/5.
5158) K. M. Brischar, Grenzen d. Schauspiels: Kultur (Wien) 8, S. 254/6.
5159) O. Knapp, Stilverwirrungen im Drama: AZg^B. 1907, N. 169-70.
5160/1) L. Weber, Vom grossen Drama: Kw. 21¹, S. 85-91.
5162) J. Schlaf, Das neue Drama: Schaubühne 2, S. 211/4, 241/5, 271/3.
5163) H. Franck, Vom neuen dtsch. Drama: Eckart 1, S. 510/6.
5164) M. Adam, Über d. mod. Drama: Volkserzieher 11, N. 23/4.
5165) O. J. Bierbaum, Die neue Bühne: NRs. 17, S. 1020/1.
5166) O. Anwand, Der Wille im mod. Drama: Zeitgeist N. 1.
(Beh. u. a. Hauptmann, Beer-Hofmann.)
5167) S. Schmitt, Der Wille zum „Leben als Form" im neueren Drama: MLitGesBonn. 1, S. 85-105.
(Behandelt u. a.: Pippa. — Ödipus u. die Sphinx. — Fiorenza.)
5168) H. Pototzky, Die soziale Frage im mod. dtsch. Drama. (= N. 2405, S. 36-70.)
5169) R. Krauss, Die Gattungsbezeichng. im mod. Drama: VossZg^B. N. 6/7.
5170) Frau G. Litzmann, Das naturalist. Drama. Von seiner Entstehg. u. Technik: MLitGesBonn. 2, S. 311-27.
5170a) E. Mauerhof, Das naturalist. Drama. (= N. 604.)
5171) K. A. Koelsch, Die unnotwendigen dramat. Dichter: BernRs. 1, S. 338-48. (Dazu E. Speker, Der Naturalismus im Drama: ib. S. 384/5; K. S. Wendner: ib. S. 414/9; K. A. Koelsch: ib. S. 462/3.)
5172) H. Eulenberg, Naturalismus in d. dramat. Kunst: RhMusThZg. 8, S. 99-101; 143/5.
5173) R. Canudo, Décadence et résurrection de l'esprit théatral: Mercure de France 59, S. 214-34.
5174) M. Dibelius, Die Weiterentwickelg. des dtsch. Dramas: AkBll. 21, S. 388-90, 408-10.
5175) F. Arn. Mayer, Dramen-Zyklen. Idealist. Betrachtungen für unternehmende Dramaturgen u. für Laien: Deutschland 8, S. 474-83.
5176) G. Fuchs, Dtsch. Form d. Schaubühne: (= N. 978, S. 350-91.)

Einzelbetrachtungen.

5177) M. Graf, Probleme d. dramat. Schaffens: OesterrRs. 10, S. 326/7.
5178) E. Schur, Über d. Architektonik d. dramat. Schaffens: Rheinlande 14, S. 186/8.
5179) S. Rahmer, Aus d. Werkstatt d. dramat. Genies. (= N. 959.)
5180) K. Falke, Das Grundproblem d. dramat. Technik: BernRs. 1, S. 162-70.
5181) H. v. Berger, Ein Wort z. dramat. Handwerk: Das freie Wort 7, S. 189-92.
5182) W. Handl, Dialekt u. Drama: Schaubühne 2², S. 574/5.
5183) J. Bab, Der Dialog: ib. 3², S. 541/4, 565-70.
5184) R. Krauss, Ausgang u. Schluss im Drama: DMschr. 11, S. 797-807.
5185) E. v. Keyserling, Das dramat. und das epische Sterben: Tag N. 562.
5186) R. Krauss, Der Titel im Drama: B&W. 8, S. 674-81.

Einzelne dramatische Gattungen.

5187) A. Grabowsky, Schicksalstragödien: LE. 8, S. 1703-11.
5188) W. v. Scholz, Vom Künstlerdrama: Tag N. 3.
5189) K. M. Brischar, Kritikerdramen: Kritik d. Kritik 2, S. 20/2.
5190) E. Wachler, Das dtsch. Winterdrama: Tag N. 621.
5191) R. Urban, Das Psychodrama: Mittelschule 20, S. 45/9.
(R. v. Meerheimb.)
5192) H. Kienzl, Der Einakter: Blaubuch 2, S. 772/4.
5193) R. Lothar, Der Einakter: Masken 2, N. 26.
5194) R. Blümner, Die Stegreifkomödie: ib. 1, N. 36.
5195) S. Lublinski, Die Tragikomödie: Schaubühne 2¹, S. 91/3.
5196) E. Clausen, Die Seltenheit guter Lustspiele: DWelt. N. 44. (Siehe LE. 8, S. 1657/9.)
5197) O. Blumenthal, Das begrabene Lachen: BerlTBl. 1907, N. 559.
5198) A. Köster, Das Melodram: DRs. 127, S. 368-78.

Kritik (Siehe auch. N. 1140-62):

Allgemeines.

5199) H. Stümcke, Theater u. Presse: KdK. 2, S. 1/3.
5199a) A. Eloesser, Kritische Donquichotterie: Morgen 1, S. 404/8.
5200) S. J(acobsohn), „Schlagt ihn tot den Hund . . .!": Schaubühne 3², S. 142/4.
(H. Eulenberg über den Kritiker.)
5201) E. Schlaikjer, Mitternachtskritik: Hilfe^B. 12, N. 11.

Einzelne Kritiker und Dramaturgen.

5202) R. Kurtz, H. Bahr: KdK. 2, S. 189-94.
5203) W. Handl, Der Kritiker Bahr: Schaubühne 3¹, S. 72/6.

5203a) J. St—g, Die Karriere e. mod. Literaten: H. Bahr: Iduna 9, S. 37-40.
5204) M. Messer, Wiener Kritik: Schaubühne 2¹, S. 255/7.
(Bahr u. Burckhard.)
5205) E. Fritze, H. Bulthaupt (1849—1905): JbDShG. 42, S. 214/9.
(Mit e. Verzeichnis v. Bulthaupts selbständigen Veröffentlichungen.)
5206) A. Frhr. v. Berger, H. Bulthaupts Dramaturgie: SchlHZL. 1, S. 439-42.
5207) Aus Briefen H. Bulthaupts: Niedersachsen 11, S. 42/4.
5208) J. O., Die neue Kritik: Hochland 5¹, S. 242/6.
(Th. Fontane [JBL. 1904 N. 3280], A. Kerr [JBL. 1904 N. 3284.)
5209) M. Slevogt, Th. Goering: SüddMhh. 4², S. 496/8.
5210) S. Jacobsohn, H. Hart, Schaubühne 2², S. 709-11. (Weitere Aufsätze siehe IV, 5.)
5211) B. Stein, R. v. Kralik als Dramaturg: BorromäusBll. 3, S. 220/2.
5212) M. Adler, F. Mauthner: O&W. 6, S. 278/9. (Vgl. auch ib. S. 326/7.)
5213) K. Müller-Kaboth, Mauthner: KdK. 2, S. 10/1.
5214) M. Mell, Kritiken v. F. Poppenberg: Schaubühne 2², S. 511/2.
5215) R. Prölss (1821—1906): IllZg. 126, S. 698.
5216) L. Speidel (1830–1906). |L. Bauer: Zeit N. 1207; H. K(lein): BerlTBl. N. 68; R. Lothar: B&W. 8, S. 516/7; M. Messer: Schaubühne 2¹, S. 207/8; F. Salten: Zukunft 54, S. 295/7; A. v. Weilen: Wiener Abendpost N. 21; H. Wittmann: NFPr. N. 14890; vgl. LE. 8, S. 788-90.|
5217) L. Hevesi, F. Uhl (1825—1906): FrBlᵂ. N. 22. (Siehe LE. 8, S. 706/7.)
5218) F. Salten, F. Uhl: Zeit N. 1194.
5219) R. Krauss, F. Th. Vischers Beziehgn. zu dramat. Kunst u. Schaubühne: B&W. 9², S. 294-302.
5220) A. Kronau, G. Weisstein (1852—1907): Schaubühne 3¹, S. 561/3.
5221) G. Ellinger, K. Werder. (= N. 787 a.)
5222) R. v. Kralik, E. Zola u. d. mod. Bühne. (= N. 598, S. 352-71.)

Geschichte des Dramas:

Gesamtdarstellungen.

5223) G. Witkowski, Das dtsch. Drama d. 19. Jh. in seiner Entwicklg. dargest. 2. durchgesehene Aufl. (= AN&G. Bd. 51.) L., Teubner. IV, 172 S. M. 1,00.
5224) K. F. Nowak, Das nachklass. Drama der Deutschen: LZgᴮ. N. 36/7.
5225) R. F. Arnold, Das mod. Drama. Strassburg, Trübner. 1907. X, 388 S. M. 6,00.
5226) R. Lothar, Das dtsch. Drama d. Gegenw. (JBL. 1904, N. 3276; 1905, N. 2792.) |[K. Aram: LE. 8, S. 1141/4; R. M. Meyer: Euph. 14, S. 179-81.]|
5227) E. v. Wildenbruch, Das dtsch. Drama, seine Entwickelg. u. sein gegenw. Stand. (= BLitG. Heft 6.) L., Verlag für Literatur. 49 S. M. 0,80.
5228) H. A. Krüger, Das dtsch. Drama d. letzten 20 J.: Lit. Neuigkeiten 6, N. 3; 7, N. 1.
5229) Count S. C. de Soissons, The german drama to-day: ContempR. 89, S. 370/9.
5229a) R. M. Meyer, Dtsch. Drama im Ausland: Zeit N. 1375. (Siehe LE. 9, S. 44/5.)
5230) C. Hille, Die dtsch. Komödie unter Einfluss d. Aristophanes. (= N. 2276.)

18. Jahrhundert:

Allgemeines.

5231) R. Sexau, Der Tod im dtsch. Drama des 16.—18. Jh. (von Gryphius bis Sturm u. Drang). (= N. 2411.)
(Beh. u. a. J. E. Schlegel, Klopstock. Wieland, E. v. Kleist, J. F. v. Cronegk, J. W. v. Brawe, R. Th. Breithaupt, Dusch, Pfeffel, Gerstenberg, C. H. v. Ayrenhoff, Ch. F. Weisse.)
5232) J. N. Beam, Die ersten dtsch. Übersetzgn. engl. Lustspiele im 18. Jh. (= N. 3223.)
5233) G. Keckeis, Dramaturg. Probleme im Sturm u. Drang. (= UNSpLG. Heft 11.) Bern, Francke. 1907. 135 S. M. 2,80.

Ältere Zeit:

Friedrich der Grosse.

5234) G. Peiser, Die Schule der Welt. Ein preuss. Lustspiel Friedr. d. Gr. (Aus: Grenzb. 65.) L., Grunow. 92 S. M. 0,60.
5235) Friedr. d. Grosse, Die Schule d. Welt. Komödie in 3 Akten. Übers. v. H. Landsberg. St., Cotta. 1907. 80 S. M. 1,50.

Klopstock. (Siehe auch N. 4432-40.)

5236) R. Kunze, Arminius bei Klopstock. (= N. 2285.)
5237) J. A. Walz, An english parallel to Klopstocks Hermannsschlacht: MLN. 21, S. 51/4.
(W. Mason, „Caractacus" [1755].)

Ch. F. Weisse.

5238) A. E. Richards, A literary link between Th. Shadwell and Ch. F. Weisse. (= N. 2330.) (Siehe auch N. 2331/2.)

Sturm und Drang:

F. M. Klinger.

5239) A. Bock, Klinger auf d. Universität. (= N. 137, S. 21-34.)

J. A. Leisewitz.

5240) J. A. Leisewitz (1752—1806). |H. Benzmann: DMschr. 12, S. 217-23; Geg. 70, S. 184/5; L. Berg: VossZgᴮ. N. 36.|
5241) J. A. Leisewitz, Briefe an seine Braut. Her. v. H. Mack. (= N. 3676.)
5241a) P. Zimmermann, Leisewitz' Stammbuch aus d. Göttinger Studienzeit: JbGVBraunschw. 5, S. 114-35.

J. M. Lenz.

5242) Paul Th. Falck, Der Stammbaum d. Familie Lenz in Livland nach e. neuem System. Dazu als Pendant e. Goethe-Stammbaum nach demselben System. Nürnberg, Bauer & Raspe. 1907. IV, 52 S. Mit Tafeln. |[C. G.: BaltMschr. 64, S. 260/1.]|
5243) A. Warda, Ein Brief von J. M. Lenz aus J. G. Hamanns Nachlass: Euph. 14, S. 613/5.
5244) R. Walser, Lenzens Soldaten: Schaubühne 3², S. 269.

Maler Müller.

5245) O. Heuer, Maler Müllers Iphigenie: JbFDH. S. 282-307.
5245a) A. Luntowski, Maler Müller. (= BLitG. Heft 49.) L., Verl. für Lit. 1907. 96 S. M. 1,20.

Komödiendichter.

5246) A. v. Kotzebue, Ausgew. Lustspiele. 3. verm. Aufl. Neu her. u. eingeleitet v. G. Bötticher. Mit 2 Bildn. Kotzebues u. e. alphabet. Verzeichn. seiner sämtl. Theaterstücke. L., E. Kummer. 1907. XII, 627 S. M. 3,00.
(Hieraus einzeln: Pachor Feldkümmel von Tippelskirchen. Fastnachtsspiel. 60 S. — Die respektable Gesellschaft. Posse. 28 S. — Die dtsch. Kleinstädter. Lustspiel. 66 S. — Die beiden Klingsberg. Lustspiel. 74 S. — Die gefährl. Nachbarschaft. Lustspiel. 24 S. — Der arme Poet. Lustspiel. 21 S. — Das Posthaus in Treuenbrietzen. Lustspiel. 26 S. — Der Rehbock od. Die schuldlosen Schuldbewussten. Lustspiel. 56 S. — Die Rosen des Herrn v. Malesherbes. Ländliches Gemälde. 24 S. — u. A. w. g. od. Die Einladungskarte. Schwank. 19 S. — Der gerade Weg der beste. Lustspiel. 26 S. — Der Wildfang. Lustspiel. 72 S. — Der Wirrwarr od. Der Mutwillige. Posse. 68 S. — Die Zerstreuten. Posse. 21 S. — Der häusliche Zwist. 38 S.)

5247) C. Schröder, J. J. Engel an A. v. Kotzebue (21. Okt. 1789): JbbVMecklenbG. 71, S. 329/4.
(Betrifft Kotzebues „Indianer in England“.)

5248) R. Krauss, Aus F. K. Hiemers Leben (1768—1892): WürttVjhh. 15, S. 572/98.

5248a) A. Schlossar, Eine Grazer Faschingskomödie aus d. Jahre 1764. (= N. 148, S. 45-62.)
(Klösterl. Faschingskomödie A. Schnabels.)

Zeitalter der Romantik.

H. von Kleist:

Biographien und Charakteristiken.

5249) H. Graef, H. v. Kleist. (= BLitG. Heft 24.) L., Verlag für Lit. 1907. 23 S. M. 0,40.

5250) A. Hackemann, Kleist u. Hebbel: Rheinlande 11, S. 220-31. Vgl. auch id.: Wahrheit 40, S. 558-62, 632/9.

5251) E. Kayka, Kleist u. d. Romantik. (= FNL. Heft 31.) B., A. Duncker. VIII, 210 S. M. 5,00. ||A. E. Berger: Euph. 14, S. 811-21.||

5252) F. Rang, Der Wert H. v. Kleists. Eine Rhapsodie.: PrJbb. 124, S. 401-24.

5253) H. Roetteken, H. v. Kleist. (= Wissenschaft u. Bildung Bd. 22.) L., Quelle & Meyer. 1907. IV, 148 S. M. 1,00.

5254) H. v. Treitschke, H. v. Kleist. (= N. 637 Bd. 2, S. 511-56.)

5255) Alfred Vogel, Interpretationskunst. Bemerkgn. gelegentlich Kleists: Kw. 20¹, S. 380/9.

5256) Curt L. Walter, Heinr. von Kleist: DKultur 2², S. 575/9.

Biographische Einzelheiten, persönl. u. lokale Beziehungen.

5257) P. Hamecher, H. v. Kleists Liebesleben: Masken 2, N. 23.

5258) M. Runze, H. v. Kleists literar. Wirken in Berlin: MVGBerlin. 1907, S. 198-204.

5259) C. Behrens, Kleists Jugendfreund L. v. Brockes: Euph. 13, S. 560/1.

5260) H. Gilow, S. H. Catel (1758—1838) e. Lehrer H. v. Kleists: Euph. 14, S. 287-308.

5261) G. Minde-Pouet, Ein Porträt des Vaters H. v. Kleists: ZBFr. 10, S. 70/1.
(J. F. v. Kleist.)

5262) Martha Krug-Genthe, H. v. Kleist u. Wilhelmine v. Zenge: JEGPh. 6, S. 432-45.

5263) B. Schulze, Über H. v. Kleists Universitätslehrer Wunsch: PädA. 48, S. 705-16.

5264) Paul Hoffmann, Ein neues Bild H. v. Kleists: VossZg. N. 56. (Siehe LE. 8, S. 792.)

5265) H. Bachmann, Das Kleistgrab in Wannsee u. d. Kleistdenkm. in Frankfurt a. O.: MVGBerlin, S. 121/2.

5266) Karl Strecker, Kleists Grabstätte: TglRsB. 1907, N. 131.

Briefe u. Werke. (Siehe auch N. 1401.)

5267) H. v. Kleists Briefe (JBL. 1905 N. 1914). ||M. Jacobs: BerlTBl. N. 39; E. Schlaikjer: Geg. 68, S. 310/2; Karl Strecker: TglRsB. N. 115.||

5268) E. Schlaikjer, Aus d. Briefen Kleists: Hilfe 13, S. 41/2, 57/8, 73/4.||

5269) B. Schulze, Zu H. v. Kleists Briefen u. zu den „Abendblättern“: StVLG. 7, S. 352-61.

5270) H. v. Kleists Werke. Her. v. Erich Schmidt. (JBL. 1904, N. 3330; 1905, N. 2828.) ||R. F. Arnold: DLZ. 27, S. 1187-91; A. Eloesser: VossZgB. N. 8; D. K.-B.: AZgB. N. 45.||

5271) Th. Matthias, Die Grundlagen zu Kleists „Hermannsschlacht“: Dtsch. Frühling 1, N. 3.

5272) H. Ortner, Zu Kleists „Hermannsschlacht“: ZDU. 20, S. 126/9.

5273) E. Kilian, Schreyvogels Bühnenbearbeitg. des „Käthchens v. Heilbronn“: StVLG. 7, S. 456-82.

5274) F. Deibel, Eine Kleist-Verballhornung: LE. 9, S. 836/7. (Dazu E. Kilian: ib. S. 982.)
(K. Siegens Käthchen-Bearbeitg.)

5275) E. Kilian, Die Verwechselung d. Briefe in Kleists Käthchen v. Heilbronn: B&W. 8, S. 467/8.

5276) R. Petsch, Zu Kleists „Penthesilea“: Euph. 13, S. 561/2.

5277) Kleists Prinz v. Homburg. (Neuaufführg. im Berliner Schauspielhause.) ||J. Hart: Tag 1907, N. 472; Th. Heuss: Hilfe 13, S. 636; K. Schnitzler: Morgen 1, S. 452/4; K. Strecker: TglRsB. 1907, N. 317.||

5278) H. v. Kleist, Der zerbrochene Krug. Bühnenbearbeitg. v. K. Zeiss. Dresden, Meinhold. 51 S. M. 0,50. (Vgl. id., Eine neue Bühnenbearbeitg. d. „Zerbrochenen Kruges“: Zeitgeist N. 38.)

5279) R. Sprenger: Zu H. v. Kleists „Der zerbrochene Krug“ III. Autr.: ZDU. 20, S. 330/1.
(Das Wort „Klägere“.)

5280) S. Rahmer, Ein vergessenes Gedicht H. v. Kleists: VossZgB. N. 28.
(Stammbucheintragung.)

5280a) P. Hoffmann, H. z. Kleists „Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten“: ZBFr. 11, S. 498-504.

5281) Miszellen zu Kleist: Euph. 14, S. 790/3.
(H. Zartmann, H. v. Kleist u. Kant. — A. Dombrowski, Zu Kleist V. 388, 358 u. 340. — id., Zu Kleists Homburg V. 1882.)

Sprache und Stil.

5282) W. Waetzold, Kleists dramat. Stil: ZÄsth. 2, S. 46/9.

5283) A. Fries, Stilistische u. vergleichende Forschgn. zu H. v. Kleist. (= N. 1794.)

Th. Körner. (Vgl. N. 1402/4.)

5284) J. Nimpfer, Th. Körners Lustspiele u. ihr Verhältnis zu Kotzebue: ZÖG. 58, S. 961-85.
5285) Th. Körner, Dramen. Her. v. W. Deetjen. (= N. 529.)
5285a) Dasselbe. Her. v. A. Zipper. (= N. 528.)

Andere Dichter desselben Zeitraums.

5286) J. Wahle, Briefe v. M. Beer an Goethe: GJb. 28, S. 19-26.
5287) M. Barcinski, M. Beers „Struensee". Diss. Leipzig. 1907. 108 S.
5288) H. Landsberg, Der Hund des Aubri. (= N. 2310.)
5289) E. I(solani), Th. Hell (1775–1856): Berliner Courier N. 223.
5290) A. Kohut, Th. Hell u. K. M. v. Weber. Zu Hells 50. Todestag: NMusZg. 27, S. 522/4.
5291) F. Lentner, Ein literar. Sonderling: ZÖG. 58, S. 1140/2.
(Julius v. Voss.)

Zeitalter des Jungen Deutschlands und die Zeit von 1840 bis ca. 1870:

Ch. D. Grabbe.

5292) E. Ebstein, Grabbes Krankheit. Eine medizin.-literar. Studie. (= Grenzfragen d. Lit. u. Medizin. Heft 3.) München, Reinhardt. VII, 50 S. M. 1,50. |[S. Rahmer: Geg. 72, S 7/8 („Neue Studien über Grabbe").]|
5293) H. R. Jockisch, Grabbe u. Nietzsche: HambNachrr^B. 1907, N. 9.
5294) A. Perger: Beitrr. z. Grabbe-Forschg.: ZBFr. 11, S. 131/7, 166-70.
(Aus Grabbes Wanderzeit. — Zu Grabbes „Aschenbrödel".)
5295) A. Ploch, Grabbes Stellg. in d. dtsch. Lit. (JBL. 1905, N. 2845). |[R. M. Meyer: ASNS. 117, S. 164/5; LCBl. 57, S. 1341; E. Wachler: Post^B. 1907, N. 50 („Grabbe und d. Zukunft unserer Poesie").
5295a) T. Spielmann, Grabbe: PädWarte. 14, S. 103-13.
5296) Grabbes Werke in 7 Büchern. Mit Einleitg. nebst Wiedergabe e. neu aufgefundenen Fragments sowie Vollendg. d. Bühnendichtg. „Marius u. Sulla" v. P. Friedrich. B., Weichert. 1907. 95, 165, 106, 187, 263 S. M. 2,00. |[J. Hart: Tag 1907, N. 465.]|
(1. P. Friedrich, Grabbe. Ein literarpsycholog. Versuch. — 2. Herzog Theodor v. Gothland. — 3. Marius u. Sulla. Vollendet v. P. Friedrich; Marius u. Sulla. Erste Fassung. — 4. Don Juan u. Faust. — 5/6. Die Hohenstaufen. — 7. Napoleon oder die Hundert Tage. Hannibal. Die Hermannsschlacht. Scherz, Satire, Ironie.)
5297) Grabbes Don Juan u. Faust. |P. Friedrich (= N. 2200); O. Nieten (= N. 2201); F. J. Schneider (= N. 2201a).|
5298) Grabbes Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutg." Uraufführg. im Münchener Schauspielhaus: SüddMhh. 4², S. 135/8. |[E. Steiger: Tag 1907, N. 270; AZg 1907, N. 244 („Eine Grabbe-Ausgrabg.").]|

F. Hebbel:

Gesamtdarstellungen.

5299) P. Bastier, F. Hebbel, dramatiste et critique, l'homme et l'œuvre. Maria Magdalena, tragédie réaliste adaptée à la scène française. Essai critique. Aphorismes. Paris, Larose. 1907. CCVI, 278 S.
5300) Th. Bieder, F. Hebbel. (= BLitG. Heft 15.) L., Verlag für Literatur 39 S. M. 0,60.
5301) E. Kuh, Biographie F. Hebbels. 2 Bde. 2. unveränd. Aufl. Wien, Braumüller. VIII, 419 S.; III, 538 S. M. 10,00.

Einzelstudien.

5302) A. v. Berger, Hebbel als Erzieher: NFPr. N. 15382.
5303) L. Coellen, Zur Dramatik Hebbels: Masken 1, N. 17.
5304) R. Guttmann, F. Hebbel u. d. Gegenw.: Wage 10, N. 5/6.
5305) W. G. Howard, Schiller and Hebbel: PMLA. 22, S. 309-44. (Vgl. A. v. Ende: LE. 10, S. 279.)
5306) H. Krumm, Hebbel als Tragiker: NJbbKlAltGL. 17, S. 289-307.
5307) V. Naumann, Hebbels neue Wertung: Warte 7, N. 11.
5308) C. Pfeffer, Die Psychologie d. Charaktere in Hebbels Tragödie. Diss. Leipzig. 1907. 124 S.
5309) S. Schmitt, Hebbels Dramatechnik. (= SchrLitGesBonn. Her. v. B. Litzmann. Heft 1.) Dortmund, Ruhfus. 112 S. M. 2,20. (Siehe auch id., Studien z. Technik d. histor. Tragödie Hebbels. Diss. Bonn. 42 S.)
5310) Margarethe Trenge, Das Weltbild in Hebbels Drama: MBllDL. 10, S. 266-70, 300/7.
5311) O. Wentorf, Der Übermensch bei Hebbel: HambNachrr^B. 1907, N. 44.
5311a) Else Kühn, Hebbel als Tierfreund: ib. 1906, N. 1.
5312) F. Hebbel. |A. Bartels: VelhKlasMhh. 21¹, S. 617-26 (Mit Bildern aus Hebbels Geburtsort); H. Eulenberg: Masken 2, N. 33; R. Franz: MagdebZg^B. 1907, N. 23/6; R. Kassner: (= N. 596, S. 161-90; vgl. auch ÖsterrRs. 6, S. 8-16 u. Schaubühne 2¹, S. 8-14); H. v. Treitschke: (= N. 637, Bd. 2, S. 328-57).|

Ästhetik und Philosophie.

5313) F. Hebbels Dramaturgie. Drama u. Bühne betreff. Schriften, Aufsätze u. Bemerkgn. her. v. W. v. Scholz. (= Dtsch. Dramaturgie Bd. 1.) München, Gg. Müller. 385 S. M. 4,50. |[P. Ernst: Propyläen 4, S. 670/1.]|
5314) E. A. Georgy, Zur ästhet. Weltanschauung F. Hebbels. (= N. 853.)
5315) A. Kutscher, F. Hebbel als Kritiker d. Dramas. Seine Kritik u. ihre Bedeutg. (= Hebbel-Forschgn. Her. v. R. M. Werner u. W. Bloch-Wunschmann. N. 1.) B., Behrs Verlag. 1907. XI, 229 S. M. 4,00. |[Literatur (Hamburg) 1907, N. 17 („Hebbel als Kritikus").]|
5316) B. Münz, F. Hebbel als Denker: Wien, Braumüller. VII, 119 S. M. 2,00.
5317) Anna Schapire, Zu Hebbels Anschauungen über Kunst u. künstler. Schaffen: ASystPhilos. 13, S. 242-70.
5318) A. Scheunert, Über Hebbels ästhet. Weltanschauung u. Methoden ihrer Feststellg.: ZÄsth. 2, S. 70-120.

Religiöse Anschauungen.

5319) J. Frenkel, F. Hebbels Verhältnis z. Religion. (= Hebbel-Forschgn. Heft 2.) B., Behrs Verl. 1907. VI, 103 S. M. 2,50. (Vgl. id.: SchlHZL. 2, S. 426/8.)

5320) E. Horneffer, Hebbel u. d. religiöse Problem d. Gegenw. Jena, Diederichs. 1907. VI, 64 S. 1,50.

5321) G. Kreyenbühl, Hebbels Stellung zur Religion u. Metaphysik (Aus Hebbels Lebenstiefen): PBl. 40, S. 106/9, 122/5, 268-70, 290/4, 315/8.

Persönliche Beziehungen.

5321a) A. Bartels, In Hebbels Heimat. (= N. 3464, S. 190/5.)

5321b) Th. Poppe, Hebbel, Grillparzer u. Hegel: Zeitgeist N. 47.

5322) Christine Hebbel. (Zum 90. Geburtstage.) |J. Bab: Schaubühne 3[1], S. 137-40; A. v. Berger: NFPr. N. 15255; Dora Duncker: Zeitgeist 1907, N. 5; E. Isolani: IllZg. 128, S. 181; A. v. Weilen: B&W. 9, S. 380/5; vgl. LE. 9, S. 877.|

5323) R. Böhme, Persönl. Erinnergn. an Christine Hebbel: NatZg. 1907, N. 65.

5324) Ein Brief J. Glasers an E. Kuh: NFPr. N. 15255.
(Über die Beziehgn. Glasers zu Hebbel.)

5325) F. Alafberg, Hegel u. Hebbel: VossZg[B]. 1907, N. 21.

5326) A. Sergel, Oehlenschläger in seinen persönlichen Beziehgn. zu Goethe, Tieck u. Hebbel. Rostock, Volckmann. 1907. 144 S. M. 2,80.

Briefe, Selbstbiographien, Tagebücher.

5327) F. Hebbel, Briefe. (In 8 Bdn.) (Bd. 1 JBL. 1904, N. 3393). Bd. 2/8. (= id., Sämtl. Werke. Histor.-krit. Ausg. Abteilg. III) B., Behrs Verlag. 1904/07. VIII, 370 S.; VII, 355 S.; X, 425 S.; X, 370 S.; X, 366 S.; XII, 415 S.; VIII, 294, 50 S. Je M. 2,50. |[H. Klammer: PrJbb. 126, S. 92-110 („Hebbel in seinen Briefen“); K. Müller-Rastatt: SchlHZL. 2, S. 593/7; A. v. Weilen: DLZ. 28, S. 3226/8. (Mit Berichtiggn.)]|
(Briefe v. 1829—62. — Nachtrr., Zusätze, Berichtiggn. u. Ergänzgn., unzugängliche u. verlorene Briefe. — Register.)

5328) Marie v. Bredow, Ein Brief F. Hebbels an G. zu Putlitz: Euph. 13, S. 531/4.

5329) J. Sass, Ein „Wiener Brief“ Hebbels: TglRs[B]. N. 98.

5330) R. M. Werner, Zwei unbekannte Selbstbiographien Hebbels: OesterrRs. 11, S. 13/24.
(Für K. Goedekes Deutschlands Dichter [1843] u. für Saint-René Taillandier [1852].)

5331) F. Hebbel, Durch Irren zum Glück. Tagebuchbll. B., Behrs Verlag. 1907. VIII, 405 S. M. 2,00. |[F. Gregori: Kw. 21[1], S. 111/3.]|

5332) H. Brandenburg, Der heilige Krieg. F. Hebbel in seinen Briefen, Tagebüchern, Gedichten. (= Die Bücher d. Rose. Bd. 5.) München, Langewiesche-Brandt. 1907. 415 S. M. 1,80.

Werke.

5333) K. Zeiss, Die kritische Hebbel-Ausgabe: Euph. 14, S. 404-11.

5334) F. Hebbels Meisterdramen. 6 Teile in 1 Bde. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. v. R. M. Werner u. M. Koch. Mit des Dichters Bildnis u. e. Stammbuchbl. als Handschriftprobe. (Die Meisterwerke d. dtsch. Bühne. Her. v. G. Witkowski.) L., Hesse. 1907. XIX, 185 S.; XV, 72 S.; XII, 58 S.; XIV, 48 S.; XIV, 57 S.; XXVIII, 102 S. M. 2,00.

Einzelne Dramen.

5335) A. Prehn, Agnes Bernauer in d. dtsch. Dichtg. (= N. 2280.)
(Beh. eingehend Hebbel u. Ludwig.)

5336) Th. Poppe, Der Schluss d. Hebbelschen Demetrius: VossZg[B]. N. 9, 11.

5337) Hebbel, Gyges u. sein Ring. (Neuaufführg. in d. Berliner Kammerspielen.) |[J. Bab: Schaubühne 3[1], S. 475/7; L. Berg: LE. 9, S. 1260/1; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 683/7.]|

5338) F. Hebbel, Herodes u. Mariamne. Her. v. M. Koch. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne Bd. 53.) L., Hesse. 1907. XXVIII, 102 S. M. 0,30.

5339) L. Weber, Hebbels Herodes u. Mariamne: Kw. 20[1], S. 163/5.

5340) F. Hebbel, Judith. Eine Tragödie in 5 Akten. Mit Bildern, Vignetten v. Th. Th. Heine. München, Weber. 1907. III, 72 S. M. 10,00.

5341) E. O. Eckelmann, Schillers Einfluss auf d. Jugenddramen Hebbels. Die Jungfrau v. Orléans u. Judith. Eine Studie über d. Drama. Frankfurt a. M., Baer. 1907. 106 S. M. 2,00.

5342) W. Henzen, Hebbels Judith u. Schillers Jungfrau. (= BLitG. Heft 28.) L., Verl. für Lit. 1907. 37 S. M. 0,60.

5343) Hebbels Judith. |H. Stodte: Masken 2, N. 32; K. Strecker: TglRs[B]. N. 238.|

5344) Wie Hebbels Judith entstand: LE. 10, S. 213/4. (Dazu R. M. Werner: ib. S. 367/8.)

5345) A. Winds, Über d. Darstellung v. Hebbels Judith: B&W. 9, S. 34/6.

5346) R. M. Werner, Hebbels Theaterbearbeitg. v. Shakespeares Julius Cäsar: ZÖG. 58, S. 385-99.

5347) F. Hebbel, Maria Magdalena. Vertaald door L. Landry. Amsterdam, Schreuders. 83 S. Fl. 0,40.

5348) id., Moloch. (Neuaufführg.) |[J. Bab: Schaubühne 3[1], S. 618-20; F. Brandes: Kw. 20[1], S. 189-94; Th. H(euss): Hilfe 13, S. 285; L. Schönhoff: Tag 1907, N. 198; —ng: TglRs. 1907, N. 91.]|

5349) id., Nibelungen. Krit. Ausg. Her. von R. M. Werner. (Aus: Sämtl. Werke.) B., Behrs Verlag. XLVIII, 337 S. M. 3,00.

5350) Annina Periam, Hebbels Nibelungen, its sources, method and style. (= N. 2140.)

5351) Hebbels Nibelungen. |[J. Bab: Schaubühne 3[2], S. 219-23, 243/8; J. Henningsen: Aus d. Schule — für d. Schule 18, S. 398-401. 436-42 („Moderne Betrachtgn. über Hebbels Nibelungen“); F. Salten: Zeit N. 1787; K. Strecker: TglRs[B]. 1907, N. 210, 270; P. Wertheimer: NFPr. N. 15468.]|

Kritisches.

5352) K. Zeiss, Hebbel-Forschungen: LE. 9, S. 1732/7.
(E. Meinck, Annina Periam, S. Schmitt, B. Munz, A. Kutscher, W. v. Scholz.)

5353) R. M. Werner, Neueste Hebbel-Lit.: DLZ. 27, S. 3053-62.
(E. Kuh, B. Münz, S. Schmitt, A. Periam.)

H. Laube. (Siehe auch N. 6230-46.)

5354) H. Brosswitz, H. Laube als Dramatiker. Breslau, Fleischmann. VIII, 220 S. M. 4,00. |[A. v. Weilen: LE. 9, S. 1230.]|

O Ludwig.

5355) Ad. Stern, O. Ludwig. Ein Dichterleben. 2. verm. Aufl. (= N. 4759.)
5356) F. Clement, O. Ludwig als Dramatiker: ZDU. 20, S. 273-90.
5357) M. Mell, Über d. Drama O. Ludwigs: Schaubühne 3[1], S. 85/9.
5358) H. v. Treitschke, O. Ludwig. (= N. 637 Bd. 2, S. 300-27.)
5359) O. Ludwig, Meisterdramen u. Fragmente. (= N. 530, Bd. 2.)
5360) id., Der Erbförster. Her. v. A. Stern. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne, Bd. 54.) L., Hesse. 1907. XVI, 76 S. M. 0,30.
5361) id., Der Erbförster. (Neuaufführung im Berliner Schauspielhaus.) |[H. Hart: Tag N. 157; S. Jacobsohn: Schaubühne 2[1], S. 420; P. Mahn: TglRs[B]. N. 72.]|
5362) Wilh. Schmidt, O. Ludwig-Studien. Bd. 1. Die Makkabäer. Eine Untersuchg. d. Trauerspiels u. seiner ungedr. Vorarbeiten nebst e. Ausblick auf Z. Werners Mutter der Makkabäer. L., Dietrich. 1907. XII, 143 S. M. 3,60.
5363) J. Auerbach, Die Makkabäer v. O. Ludwig. Eine Studie zur Technik d. Dramas. Diss. Bern. V, 87 S.

R. Prutz.

5364) R. Göhler, R. Prutz: VossZg[B]. N. 22.
5365) E. Stemplinger, Aristophanes u. d. „Politische Wochenstube“ v. R. Prutz. (= N. 2277.)

Verschiedene.

5366) A. E. Brachvogel, Narziss. Ein Trauerspiel. 8. Aufl. Her. v. R. Schlösser. Jena, Costenoble. 1907. XLV, 92 S. M. 1,50.
5366a) H. Spiero, Ein ostpreuss. Dichter u. sein Christusdrama. (= N. 2066.)
(A. Dulk.)
5367) Hedwig Wilhelmi, A. Dulk u. seine Frauen: Freidenker 14, S. 93/5, 170/2. (Dazu B. Wille, ib. S. 149.)
5368) F. Brümmer, E. E. Niebergall (1815—43): ADB. 52, S. 617/8.
5369) L. Weber, Ein Verschollener: Hans Graf Veltheim d. Dramatiker (1818—54): Kw. 20[2], S. 60-70. (Dazu: Aus „Ende und Anfang“ v. H. Graf v. Veltheim, ib. S. 73-96.)

Drama in Österreich:

E. von Bauernfeld.

5370) A. Nathansky, Bauernfeld u. Schubert. Progr. Wien, Fromme. 1907. 28 S. M. 0,50.
5371) W. Schriefer, E. v. Bauernfeld u. d. Kritik: KdK. 2, S. 42/4.
5372) E. v. Bauernfeld, Gesamm. Aufsätze. Her. v. St. Hock. (= N. 558.)
5372a) E. v. Bauernfeld, Der Graf v. Gleichen. Her. v. A. Nathansky. (= N. 2163.)
5373) E. Kreisler, Der Stoff u. d. Quelle v. Bauernfelds Lustspiel „Das Tagebuch“. Progr. Wien. 1907. 35 S.

F. Grillparzer:

Jahrbuch und Gesamtdarstellungen.

5374) Jahrbuch d. Grillparzer-Gesellsch. Bd. 16; Bd. 17. Her. v. C. Glossy. Wien, Konegen. 1906, 1907. V, 319 S.; V, 313 S. M. 10,00; M. 10,00.
5375/6) O. E. Lessing, Grillparzer u. d. neue Drama (JBL. 1904, N. 3543). |[H. Löschhorn: ASNS. 116, S. 140/2; Th. Poppe: ZÄsth. 2, S. 124/5; R. Petsch: Euph. 14, S. 160-79.]|
5377) G. Pollak, F. Grillparzer and the austrian drama. New York, Dodd Mead & Co. XI, 440 S.
5378) J. Volkelt, Grillparzer. (= N. 642, S. 162-284.)
(Grillparzer als Dichter d. Zwiespalts zwischen Gemüt u. Leben. — Grillparzer als Dichter d. Willens zum Leben. — Grillparzer als Dichter des Komischen.)

Einzelstudien.

5379) W. v. Hartel, Grillparzer u. die Antike: JbGrillpGes. 17, S. 165-89.
5380) W. Bolin, Grillparzer u. L. Feuerbach: Nation[B]. 24, S. 58-60.
5381) A. R. Franz, Grillparzers Ansichten über d. zeitgenöss. Lit. Allgem. Teil. Progr. Troppau. 1907. 40 S.
5381a) Th. v. Frimmel, Ein bisher verborgenes Grillparzerbildnis: Bll. für Gemäldekunde 3, S. 144/7.
5381b) A. Kohut, Grillparzer als Mensch: Merker (Arnstadt) 1, S. 29-37, 42/8.
5382) H. F. Müller, Grillparzer u. d. klass. Altertum: ZGymn. 60, S. 549-59, 613-24.
5383) A. Sauer, Über Grillparzers menschl. Beziehgn. (= Kl. Schriften d. Ges. für Theatergesch. Heft 1.) B., Selbstverlag.
5384) H. Sittenberger, Grillparzer u. d. Frauen: ÖsterrRs. 5, S. 468/79, 513-21.
5385) O. Weber, Grillparzer u. Österreich: JbGrillpG. 16, S. 1-20.
5386) F. Grillparzer (1791—1872). |H. Bahr: Schaubühne 3[1], S. 163-70; Ed. Engel: VossZg[B]. N. 12/3; G. Heine: DEBll. 32, S. 406-30.|

Briefe.

5387) F. Bruckner, Ein ungedr. Brief Grillparzers: Wiener Abendpost 1907, N. 61. (Siehe LE. 9, S. 1095.)
(An den Verleger C. Krabbe 1845.)
5388) St. Hock, Ein ungedr. Brief Grillparzers [an S. Levi]: VossZg[B]. 1907, N. 14.

Einzelne Werke.

5389) B. Münz, Streiflichter auf Grillparzers „Ahnfrau“: Wage 9, N. 35.
5390) J. Kohm, Grillparzers Tragödie „Die Ahnfrau“ (JBL. 1903, N. 11889-90; 1904, 3560a/1). |[E. v. Komorzynski: Euph. 13, S. 185-92.]|
5391) M. Milrath, Bilder u. Vergleiche in Grillparzers Esther. Progr. Prag. 20 S.
5392) J. Kohm, Grillparzers Goldenes Vlies u. hs. Nachlass. Wien, Gerold. XXIV, 135 S. M. 4,00.
5393) R. Ischer, Medea. (= N. 2319.)
5394) E. Friedell, Der Traum ein Leben: Schaubühne 3[1], S. 122/6.
5395) A. Benziger, Handlg. u. Charaktere in Grillparzers „Der Traum e. Leben“: Studium u. Leben 2, S. 264-76, 329-36, 390/4.

Kritisches.

5396) K. Strecker, E. Horner, A. v. Weilen, A. Bettelheim, Grillparzer-Schriften: LE. 8, S. 1722/8.
(F. Strich, O. E. Lessing. — St. Hock. — Marie Krauske. — JbGrillpGes. Bd. 16.)

5397) St. Hock, Neues über Grillparzer: OesterrRs. 11, S. 429-38.
(M. Lex, O. E. Lessing, F. Strich.)

F. Halm.

5398) J. Bab, F. Halm als mod. Dichter. Versuch e. Rettung: Schaubühne 2¹, S. 481/6.

5399) F. Halm (1806—71). [A. v. Berger: NFPr. N. 14935; R. Fürst: FZg. N. 89; K. Fuchs: HPBll. 137, S. 514-24; L. Hirschfeld: NationB. 23, S. 409-11 („Hofrat Halm"); W. Holzamer: HambNachrrB. N. 14; St. Hock: ÖsterrRs. 6, S. 370/4; A. Klaar: Geg. 69, S. 228-30; A. Müller-Guttenbrunn: DTBl. (Wien) (Vgl. LE. 8, S. 1079); W. Rath: TglRsB. N. 78; K. Storck: Türmer 8², S. 110/1; weitere Gedenkartikel siehe LE. 8, S. 1079-80.]

5400) A. Schlossar, F. Halm u. d. Familie Rettich: JbGrillpGes. 16, S. 52-98.

5401) A. v. Weilen, F. Halm u. Julia Rettich. (Nach ungedr. Quellen.): Schaubühne 2¹, S. 361/6.

5402) A. Schlossar, Aus d. Mannesjahren F. Halms. Reisebriefe aus dem ungedr. Nachlass: ZBFr. 10, S. 89-101.

5403) id., Ungedr. Briefe u. Gedichte aus Halms Nachlass: Zeit N. 1262. (Siehe LE. 8, S. 1079.)

5404) M. Bernklau, Eine Münchener Theaterrevolution vor 50 Jahren: Bayerland 18, S. 430/1, 435/7.
(Bacherl u. der Fechter v. Ravenna.)

5405) G. Widmann, F. Halms Griseldis. (= N. 2165, S. 116-30.)

5406) A. v. Weilen, Halms Wildfeuer: ZÖG. 57, S. 481-94.

R. Hamerling. (Siehe auch N. 4545-50a.)

5407) M. M. Rabenlechner, Hamerlings Tragödie „Danton u. Robespierre" u. die Geschichte. Progr. Wien. 24 S.

F. Kürnberger. (Siehe auch N. 4864/5.)

5408) O. E. Deutsch, Ein unveröffentl. Manfred-Gedicht [F. Kürnbergers] zu R. Schumanns Musik: OesterrRs. 8, S. 15-36.

5409) F. Kürnberger, Dramen. Wien, Daberkow. 1907. III, 98, 98, 80, 86, 84 S. M. 2,60.

E. Mautner. F. Nissel.

5410) A. Schlossar, E. Mautner (1824—89): ADB. 52, S. 256/8.

5411) O. Schissel v. Fleschenberg, F. Nissel (1831—93): ib. S. 689-94.

F. Pachler, Prechtler, Seidl.

5412) A. Schlossar, Faust Pachler (1819—92) ADB. 53, S. 160/5.

5413) F. Hirth, O. Prechtler (1813—81): DVolksbl(Wien). N. 6322.

5414) J. G. Seidl, Dramatisches. Her. v. K. Fuchs. (= N. 547, Bd. 3.)

Volkstümliches Drama in Österreich:

Ältere Zeit.

5415) R. Fürst, Raimunds Vorgänger. Eine Auswahl. (SchrGesThG. Bd. 10.) B., Ges. für Theatergeschichte. 1907. XCVII, 351 S.
(Einleitg. — A. Bäuerle, Die Burger in Wien. — id., Der verwunschene Prinz. — K. Meisl, Die Entführg. der Prinzessin Europa. — J. A. Gleich, Fiesko, d. Salamikrämer.)

5416) id., Travestierte u. parodierte Klassiker: B&W. 9, S. 56-63, 99-106.
(J. Perinet. — K. Meisl.)

5417) A. Schlossar, K. Meisl (1775—1853): ADB. 52, S. 305/7.

5418) E. v. Komorzynski, Kringsteiner, † 1810. Wiener Volksdramatiker: ib. S. 389-92.

5419) id., K. v. Marinelli (1744—1803): ib. 52, S. 210/1.

5420) F. Ilwof, K. Schröckinger (1798—1819). (= N. 4140.)

J. Nestroy. F. Raimund.

5421) J. Zeidler, Die Grundlagen v. J. Nestroys literar. Eigenart u. Weltanschauung: Kultur(Wien) 8, S. 433-48.

5422) P. Tausig, Raimunds letzte Stunden: NWTBl. 1907, N. 243. (Vgl. auch J. K. v. Walzel: NFPr. N. 15518.)

5422a) P. Tausig, Zur Obduktion F. Raimunds: WienerKlinWschr. 20, S. 1291.

5423) H. v. Wolzogen, F. Raimund. Eine Erinnerg. u. e. Mahnung. Mit e. Anhg. Der Alpenkönig u. d. Menschenfeind. (= Dtch. Bücherei N. 66.) B., Verlag Deutsche Bücherei. 121 S. M. 0,25.

L. Anzengruber.

5424) A. Bettelheim, Anzengruber u. Martinelli: OesterrRs. 7, S. 107-13.

5424a) K. Kinzel, Anzengruber als Dramatiker. (= Vortragsstoffe. I, 20.) L., F. Engelmann. 1907. 39 S. M. 0,75.

5425) A. Müller-Guttenbrunn, Erinnergn. an Anzengruber: Neues Wiener Journal N. 4373.
(Enthält ungedr. Briefe.)

5426) P. Rosegger, Gespräche mit Anzengruber: Zukunft 57, S. 148-53.

5427) K. H. Strobl, L. Anzengruber: VelhKlasMhh. 21², S. 445-51.

5428) O. F. Walzel, Ludwig Anzengruber: BllVolksbibl. 7, S. 84-91.

5429) L. Schönhoff, H. Hart, J. Hart, Die Anzengruberspiele im Dtsch. Theater. (Vgl. JBL. 1905, N. 2292/3.): Tag 1905, N. 233, 237, 243.
(Pfarrer v. Kirchfeld, Meineidbauer, Kreuzelschreiber.)

5430) L. v. Schroeder, Anzengrubers „Steinklopfhans" u. „Bhagavadgita": NFPr. N. 14869. (Siehe LE. 8, S. 708/8.)

Andere österreichische Volksdichter.

5431) K. Domanig, Selbstporträt: Gral 2, S. 152/8.

5432) F. Wastian, F. Keim: Heimgarten 31, N. 11/2.

5433) F. Ilwof, K. Morre (1832-97): ADB. 52, S. 484.

5434) Dem Andenken K. Morres. Festschrift geleitet v. M. Besozzi. Her. v. A. Gödel. Graz, Dtsch. Vereinsdruckerei. 4°. 32 S. M. 0,85.

5435) F. Brümmer, Ferdinand Nesmüller (1818—95): ADB. 52, S. 612/3.
5436) L. Fränkel, J. Nikola. Wiener Volksdramatiker. (1816—92): ib S. 632/4.

Neueres Drama:

Historisches Drama und Tragödie.

D. von Liliencron. (Vgl. N. 4214/8.)

5437) A. Luntowski, Die Dramen D. v. Liliencrons: Volkserzieher 11, N. 26.
5438) H. Stodte, Das Drama D. v. Liliencrons: SchlHZL. 2, S. 229-34.
5438a) K. F. Wiegand, Das hist. Drama u. Liliencron: NZürcherZg. N. 268/9. (Siehe LE. 6, S. 153.)
5139) D. v. Liliencron, Knut der Herr. Drama in 4 Akten u. e. Nachspiel „Der Rachezug". (Uraufführg. in Hamburg.) |[H. Frank: SchL. 7, S. 518/9; K. Küchler: SchlHZL. 1, S. 519-21.]|

F. Lienhard.

5440) F. Lienhards Dichterberuf: Das 20. Jh. 1907, N. 29.
5441) F. Lienhard, Wartburg. Dramat. Dichtg. in 3 Tln. St., Greiner & Pfeiffer. 121, 91, VI, 115 S. M. 5,00. |[G. Köhler: Erwinia 14, S. 55-68; 86-104; A. Krapp: LE. 9, S. 1659-60; A. Stauffer: AZg^B. N. 297.]|
(Heinrich v. Ofterdingen. — Die heilige Elisabeth. — Luther auf der Wartburg.)
5441a) id., Wieland d. Schmied. Dramat. Dichtg. Mit e. Einleitg. über Bergtheater u. Wielandsage. St., ib. 1905. XIX, 86 S. M. 2,00. |[W. Pastor (= N. 2152).]|

W. von Scholz.

5442) H. Franck, W. v. Scholz: LE. 10, S. 157-67. (Dazu W. v. Scholz. Im Spiegel: ib. S. 167/9.)
5443) W. v. Scholz, Der Jude von Konstanz. Tragödie. (JBL. 1905 N. 2944.) |[R. Elchinger: Schaubühne 2², S. 575/6; Ch. Gaehde: LE. 8, S. 597/8; M. Kirchstein: ML. 77, S. 131/2; Gertrud Prellwitz: PrJbb. 123, S. 574/6.]|
5444) id., Meroë. Ein Trauerspiel. B., Wedekind. 112 S. M. 2,50. |[L. Greiner: Schaubühne 3¹, S. 612/4; J. Hart: Tag 1907, N. 107; Gertrud Prellwitz: Propyläen 4, S. 292/4; E. Steiger: Tag 1907, N. 274 („Ein Hebbel-Jünger").]|

A. Wilbrandt.

5445) V. Klemperer, A. Wilbrandt. (= N. 4901.)
5446) id., Zu Gast bei A. Wilbrandt: BerlTBl. 1907, N. 419.
5447) A. Wilbrandt. (Zum 70. Geburtstag.) |A. Bettelheim: Vom Fels z. Meer 26, S. 714/5; R. v. Gottschall: LTBl. N. 233; J. Gürtler: Kw. 20², S. 670/1; Alfred Klaar: VossZg. 1907, N. 395; V. Klemperer: B&W. 9², S. 450/4 („A. Wilbrandt als Dramatiker"); A. v. Klingspor: Woche 9³, S. 1446/9; B. Münz: Wage 10, N. 33; Benno Rüttenauer: Eckart 1, S. 705-16; K. Strecker: TglRs. 1907, N. 197; H. Wittmann: NFPr. N. 15447; weitere Festartikel s. LE. 9, S. 1819-21.|

5448) A. Frhr. v. Berger, Vom Meister v. Palmyra: SchHZL. 2, S. 374/6. (Siehe auch NFPr. N. 15484.)

E. von Wildenbruch.

5449) P. Friedrich, E. v. Wildenbruch: DKult. 2, S. 984/8.
5449a) A. Klaar, E. v. Wildenbruch: Literar. Neuigkeiten 6, N. 3, S. 2/6.
5449b) Wildenbruchs Haubenlerche: Kritik (Wien) 2, N. 9.
5450) E. v. Wildenbruch, Die Rabensteinerin. Schauspiel in 4 Akten. B., Grote. 1907. |[L. Berg: LE. 9, S. 1258-60; F. Düsel: Kw. 20², S. 159-63; J. Hart: Tag 1907, N. 190; S. Jacobsohn: Schaubühne 3¹, S. 395/7; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 535/8; J. Minor: OesterrRs. 13, S. 568-75; Felix Poppenberg: Türmer 9², S. 407-11; Gertrud Prellwitz: PrJbb. 128, S. 153/4; F. Salten: Zeit N. 1848; H. Stümcke: B&W. 9, 124/5.]|

Andere.

5451) A. Bartels, Römische Tragödien. (= id., Gesamm. Dichtgn. Bd. 5.) München, Callwey. 1905. XI, 505 S. M. 5,00. |[L. Lorenz: Geg. 72, S. 88-90; P. Schulze-Berghof: HambNachrr^B. N. 3 „(Römische Tragödien u. unser Komödienspiel").]|
(Die Päpstin Johanna. — Catilina. — Der Sacco.)
5452) O. Hancke, Ein Hohenzoller als Dramatiker: DR. 31¹, S. 45/9.
(Prinz Georg von Preussen.)
5453) R. Herzog, Die Condottieri. Schauspiel in 4 Akten. St., Cotta. 152 S. M. 2,00. |[F. Düsel: Kw. 20¹, S. 225/6; J. Hart: Tag N. 555; H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 1736/9; P. Mahn: TglRs^B. N. 254; H. Stümcke: B&W. 9, 165/7.]|
5454) O. Ladendorf, Heyses dramat. Erstling: (= N. 2301a.)
(Francesca v. Rimini.)
5455) L. Krapp, Hlatkys „Weltenmorgen": Gottesminne 4, S. 464-78.
5456) A. Pichler, Die Geisterschlacht im Urmorgengrauen u. in d. Gegenw. (= N. 613, S. 1-22.)
(E. Hlatky.)
5457) J. Bab, Ein Kohlhaas-Drama: Schaubühne 2¹, S. 257-61.
(R. Holzer, Hans Kohlhase. Dtsch. Trauerspiel in 5 Aufz. Wien, Wiener Verlag. 1905. VIII, 177 S. M. 2,00.)
5558) A. Sonntag, F. v. Hornstein: AZg^B. N. 165.
5459) G. A. Erdmann, W. Jensen als Dramatiker: InternatLB. 14, S. 45/6.
5460) L. Fränkel, K. Koberstein (1836-99): ADB. 51, S. 289-91.
5461) H. Franck, E. König: Literatur (Hamburg) 1907, N. 23.
5462) W. Müller-Waldenburg, J. Lauff. (= N. 4676.)
5463) F. Brümmer, E(rich) S(chmidt), Alb. Lindner (1831-88): ADB. 51, S. 735/7.
5464) P. Friedrich, Das Urbild des Epigonen: Masken 2, N. 13.
(A. Lindner.)
5465) A. Sakheim, Ein dtsch. Peter v. Russland-Drama: HambCorr^B. N. 22. (Vgl. N. 1182.)
(S. Lublinski.)
5466) F. Brümmer, O. Marbach (1810—90): ADB. 52, S. 187/9.

5467) L. Fränkel, A. May (1817—99): ADB. 52, S. 272/3.
5468) F. Brümmer, W. Molitor (1819—80): ib. S. 438-40.
(Kathol. Dramat.)
5469) L. Fränkel, Ed. Parrisius (1857—83): ib. S. 756/8.
5470) id., E. Pirazzi (1832—98): ib. S. 70/2.
5470a) J. Sahr, J. Rifferts vaterländ. Festspiele: ZDU. 20, S. 436-55.
5471) J. Joesten, F. Röber. Elberfeld, Martini & Grüttefien. 30 S. M. 0,50.
5471a) G. Lämmerhirt, A. Rost (1816—75): ADB. 53, S. 522/4.
5472) K. Bienenstein, W. Weigand: WienMitt. 19, N. 4.
5473) K. Weiser, Jesus. Eine dramat. Dichtung in 4 Tln. (= UB. N. 4791/4.) L., Reclam. 79, 87, 119, 112 S. M. 0,80. |[R. Falke: Tag N. 480; A. Thoma: ProtMhh. 11, S. 18-21.]| (Herodes d. Grosse. — Der Täufer. — Der Heiland. — Jesu Leid.)
5474) Th. Klaiber, J. V. Widmann: Propyläen 4, S. 333/7.
5475) E. Platzhoff-Lejeune, J. V. Widmann: DKult. 2[2], S. 209-11.

Lustspiel- und Komödiendichter.

5476) A. L'Arronge, Gesamt-Ausg. d. dramat. Werke. 4 Bde. B., Stilke. 1907. VII, 344 S.; III, 344 S.; III, 391 S.; III, 343 S. M. 10,00.
5477) W. Handl, M. Burckhard: Schaubühne 3[1], S. 46-50.
5478) F. Servaes, Neues v. M. Burkhard: Tag 1907, N. 79.
5479) M. Burckhard, Im Paradiese. Komödie in 4 Akten. Wien, Wiener Verlag. 1907. 113 S. M. 2,00.
5480) A. F. Krause, O. Ernst: N&S. 117, S. 35-48.
5480a) O. Ernst, Ortrun u. Ilsebill. Eine Märchenkomödie in 5 Akten. L., Staackmann. 152 S. M. 2,50. |[SchlHZL. 1, S. 329-32.]|
5481) O. Falckenberg, Doktor Eisenbart. Komödie in 4 Aufz. München, Müller. 1907. 238 S. M. 3,00. |[J. Bab: Schaubühne 2[2], 524/5; M. Boelitz: LE. 9, S. 1852.]|
5482) L. Fulda in Philadelphia: GermAmAnn. NS. 4, S. 56-64.
5483) M. Muret, L. Fulda: Journal des Débats 1907, 19 juin.
5483a) L. Fulda, Der Dummkopf. Lustspiel in 5 Aufz. St., Cotta. 1907. 224 S. M. 3,00. |[J. Minor: OesterrRs. 13, S. 460/2; A. Polgar: Schaubühne 3[2], S. 574/6; C. Seefeld: Schöne Lit. 8, S. 444/6; F. Servaes: Tag 1907, N. 613; F. Salten: Zeit N. 1862.]|
5484) id., Der heimliche König. Romant. Komödie in 4 Aufz. Ebda. 178 S. M. 2,00. |[L. Berg: LE. 9, S. 540/2; F. Düsel: Kw. 20[1], S. 418/9; F. Engel: BerlTBl. N. 612; E. Heilborn: Nation[B]. 24, S. 157; P. Legband: SchL. 7, S. 515/6; H. Stümcke: B&W. 9, S. 253/5.]|
5485) V. Hantzsch, H. v. Maltzan (1843—91): ADB. 52, S. 165/7.
5486) H. Benzmann, Graf F. Pocci u. d. Kindertheater: B&W. 9, S. 491-500.
5487) F. Graf Pocci, Lustiges Komödienbüchlein. Auswahl in 2 Bdn. Mit zahlreichen z. T. unveröffentl. Zeichngn. L., Insel-Verlag. XIV, 358 S.; 350 S. M. 7,00.
5488) M. Jacobs, Gustav zu Putlitz (1821—90): ADB. 53, S. 155-60.
5489) J. Hofmiller, J. Ruederer: SüddMhh. 3[2], S. 44-52.
5490) E. v. Wolzogen über seine Kritiker: LE. 9, S. 207/8.

Modernes Drama:

H. Bahr.

5491) J. Kraus, H. Bahr: Wage 10, N. 48.
5492) H. Bahr, Ringelspiel. In 3 Akten. B., Fischer. 127 S. M. 2,00. |[J. Hart: Tag N. 649; S. Jacobsohn: Schaubühne 3[1], S. 6/8.]|

R. Beer-Hofmann.

5493) V. Klemperer, R. Beer-Hofmanns „Graf v. Charolais" (JBL. 1905, N. 2952): O&W. 6, S. 549-51.
5494) Chr. Beck, Ph. Massinger, the Fatall dowry. Literarhist. Untersuchg. mit bes. Berücksichtigg. v. Beer-Hofmann, d. Graf v. Charolais. (= N. 2332a.)
5495) F. H. Schwarz, N. Rowes Fair Penitent. A contribution to literary analysis with a side-reference to R. Beer-Hofmanns Graf v. Charolais. Diss. Bern, Francke. 101 S. (Beh. u. a.: Bühnengesch. — Seckendorffs dtsch. Bearbeitg. u. R. Beer-Hofmann.)

F. A. Beyerlein.

5496) F. A. Beyerlein, La retraite. Trad. par M. Rémon. Paris, Calman-Lévy. 16°. 312 S. Fr. 3,50.
5497) id., Suona la ritirata. Unica traduzione libera di Nani. Milano, Carrara. 1905. 16°. 154 S. L. 1,50.
5498) id., La retreta. Trad. por B. y Enrique Jiménez de Quirós. Madrid, Velasco. 64 S. Pes. 2,50.

J. J. David. (Seite 4911/2.)

P. Ernst. H. Eulenberg.

5499) P. Ernst, Eine Nacht in Florenz. Lustspiel in 4 Aufzg. L., Insel-Verlag. 1905. V, 76 S. M. 2,00. |[C. Hagemann: LE. 8, S. 732/4; W. Schmidtbonn: Schaubühne 2, S. 129-31; id.: BerlTBl. N. 40; B. Valentin: SchL. 7, S. 97-100.]|
5500) H. Eulenberg. |[E. Goldbeck: Schaubühne 3[1], S. 189-93; M. Hochdorf: NatZg. 5. Juli (Siehe LE. 8, S. 1517/8); K. Martens: Geg. 70, S. 358/9.
5501) H. Eulenberg, Ritter Blaubart (JBL. 1905 N. 2598). |[L. Berg: LE. 9, S. 365/8; F. Düsel: Kw. 20[1], S. 287/9; E. Heilborn: Nation[B]. 24, S. 108/9; M. Jacobs: BerlTBl. N. 571; S. Jacobsohn: Schaubühne 2[2], S. 474/8; A. Kerr: NRs. 18, S. 113/8; (H. Kienzl): Blaubuch 1, S. 1817-25; P. Legband: SchL. 7, S. 466/7; K. Martens: Geg. 70, S. 315/6; P. Mahn: TglRs[B]. N. 264; L. Schönhoff: Tag N. 573; H. Stümcke: B&W. 9, S. 169-70.]|

A. Geiger. L. Greiner.

5502) Alb. Geiger, Tristan. Ein Minnedrama. Freiburg i. B., Bielefeld. 221 S. M. 4,50. |[E. Kilian: AZg[B]. N. 70.]|
5503) H. Franck, L. Greiner: Der Deutsche 5, S. 181/6.

5504) Leo Greiner, Der Liebeskönig. Schauspiel in 4 Aufzg. B., Wedekind. 143 S. M. 2,50. |[Selbstanz.: KdK. 2, S. 102; J. Bab: Schaubühne 2, S. 375/7; F. Düsel: Kw. 20¹, S. 223/5; J. E.: LE. 9, S. 302/3; E. Heilborn: Nation^B. 34, S. 45; S. Jacobsohn: Schaubühne 2², S. 393/6; A. Kerr: Tag N. 532; H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 1653/8; P. Legband: SchL. 7, S. 466; P. Mahn: TglRs^B. N. 245.]|

M. Halbe.

5505) E. v. Kayserling, M. Halbe: ÜL&M. N. 44.

5505a) M. Halbe, Das wahre Gesicht. Drama in 5 Akt. u. 1 Vorspiel. München, Langen. 1907. VII, 222 S. M. 3,00. |[L. Adelt: Schaubühne 3², S. 391/7; F. Engel: BerlTBl. 1907, N. 516; E. Freund: LE. 9, S. 1623/4; H. Franck: SchL. 8, S. 358/9; S. Jacobsohn: Schaubühne 3², S. 7/9; AZg. 1907, N. 512.]|

O. E. Hartleben.

5506) O. E. Hartleben (1864—1905). |A. Eloesser: DNekr. 10, S. 61/7; H. Hart (= N. 518, Bd. 3, S. 22/7 [„Otto Erich. Ein Abschiedswort"]); P. Sakolowski: BerlTBl. N. 78 („Der Feucht-Fröhliche").

5507) H. Bethge, Erinnergn. an O. E. Hartleben: Blaubuch 2, S. 212/7. (Siehe auch id.: Geg. 72, S. 313/6.)

5508) J. Schikowski, Aus Otto Erichs Kinderbriefen: Nachrichtenbl. (Göttingen) 2, S. 47-50.

5509) O. E. Hartleben, Tagebuch-Fragmente e. Lebens. Her. v. F. Heitmüller. B., Fischer. VIII, 285 S. Mit 24 Taf. M. 4,00. |[O. Bulle: AZg^B. N. 52 („Ein offner Brief an F. Heitmüller"); J. N. van Hall: Gids 70², S. 329-37; G. Hermann: LE. 8, S. 1364/6; M. Jacobs: BerlTBl^LRs. N. 127 („Otto Erichs Vermächtnis"); E. Schlaikjer: Geg. 69, S. 120/1.

Carl Hauptmann.

5510) H. v. Berger, C. Hauptmann. München, Callwey. IV, 16 S. M. 0,50.

5511) Carl Hauptmann. |W. Bölsche: Woche 8², S. 1968-72 („Bei C. Hauptmann"); P. Buschmann: Kulturfragen 3, S. 124-31; A. Elster: Literatur (Hamburg) 1907, N. 7.|

5512) Carl Hauptmann, Moses. Bühnendichtg. in 5 Akten. Buchschmuck v. H. Vogeler. München, Callwey. 234 S. M. 3,00. |[Gertrud Prellwitz: TglRs^B. 1907, N. 55; F. Philippi: Christl. Welt 21, S. 1032/4; W. S. Reichel: MschrGK. 12, S. 317-20; O. Wilda: Osten (Breslau) 33, S. 34/6.]|

G. Hauptmann:

Charakteristiken.

5513) A. Bartels, G. Hauptmann. 2. verm. Aufl. B., Felber. VII, 315 S. M. 4,00.

5514) H. Franck, Hauptmanns Grenzen: Der Deutsche 6, S. 394/8.

5515) P. H. Grummann, Hauptmanns treatment of germanic myths: Poet Lore 18, S. 89-96.

5515a) A. Hackemann, Hauptmanns Frauengestalten: Lehrerin in Schule u. Haus 23, N. 1/2. (Vgl. auch id.: Wahrheit 1907, S. 404-10.)

5516) Karl Hoffmann, Hauptmanns Symbolismus: HambNachrr^B. N. 31.

5517) G. Mende, Religiöse Betrachtgn. über Werke G. Hauptmanns. Versuch e. Würdigg. L., Dieterich. 41 S. M. 1,00.

5518) P. Schmidt, Götter, Helden u. Hauptmann: Hammer 6, S. 455/7, 490/2.

5519) F. Servaes, Hauptmann jenseits vom Naturalismus: Schaubühne 31, S. 339-45.

5520) J. Wiehr, The naturalistic plays of G. Hauptmann: JEGPh. 6, S. 1-71, 531-75.

5521) G. Hauptmann. |F. Alafberg: BurschenschBll. 21², S. 95/8; W. Bölsche: Woche 8³, S. 1260/6 („Bei G. Hauptmann"); Lord M. Hueffer: Tribune 1907, 17. Aug. (Siehe LE. 9, S. 1838/9); R. Jaffe: Türmer 8¹, S. 693/5 („Ein Wort über G. Hauptmann"); P. A. Kleinmann: Literatur (Hamburg) 1907, N. 1; M. Herbert: KVZg^B. 1907, N. 12 („Etwas v. G. Hauptmann"); R. M. Meyer: VelhKlasMhh. 21¹, S. 83/8; B. Stein: Gral 1, S. 397-403.|

Werke.

5522) G. Hauptmann, Gesamm. Werke (= N. 521). |[F. Servaes: LE, 9, S. 771-81 („Das Werk G. Hauptmanns").]|

5523) A. Sakheim, G. Hauptmann im russ. Gewande: HambCorr^B. N. 13.
(Russ. Gesamtausg. her. v. K. Balmont. Moskau, Skirmunt. 3 Bde.)

5524) B. Schmitz, Ein alter Sagen- u. Legendenstoff u. seine Wandlungen. (= N. 2085.)
(Armer Heinrich.)

5525) G. Hauptmann, Florian Geyer. (JBL. 1904 N. 3505.) (Neuaufführg. im Berliner Lessing-Theater.) |[W. Handl: Schaubühne 3¹, S. 589-92; A. Kerr: Tag 1907, N. 216; F. Salten: Zeit N. 1668; G. Stolterfoth: Christl. Welt 21, S. 1138-41.]|

5526) id., Das Friedensfest. (Neuaufführg. in den „Kammerspielen des Deutschen Theaters".) |[S. Jacobsohn: Schaubühne 3¹, S. 63/7; A. Kerr: Tag 1907, N. 16; H. Stümcke: B&W. 9, S. 385/6.]|

5527) id., Hannele. Transl. by W. Archer. London, Heinemann. 1907. 116 S. Sh. 1/6.

5528) id., Die Jungfern v. Bischofsberg. Lustspiel. B., Fischer. 1907. 105 S. M. 2,00. |[F. Avenarius: Kw. 20¹, S. 635/7; L. Berg: LE. 9, S. 896/8; id., Neue Gesellschaft 3, S. 236/7; E. Heilborn: Nation^B. 24, S. 299-300; M. Hochdorf: SozialistMhh. 11¹, S. 255/6; M. Jacobs: BerlTBl. 1907, N. 62; S. Jacobsohn: Schaubühne 3¹, S. 171/3, 205/9, 325/9 (dazu H. Bahr: ib. S. 205; F. Salten: ib. S. 221/5); A. Kerr: Tag 1907, N. 64; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 190/2; id.: Eckart 1, S. 435/9 („Hauptmanns versunkenes Lustspiel"); M. Kirschstein: ML. 77, S. 142/3; A. Klaar: Propyläen 4, S. 364/5; R. v. Kralik: Gral 1, S. 360; P. Legband: Schöne Lit. 8, S. 65/6; P. Mahn: TglRs^B. 1907, N. 29; K. F. Nowak: Wage 10, N. 9; F. Poppenberg: Türmer 9¹, S. 864/6 („Zwischen Himmel u. Erde"); M. Rt.: Hochland 4², S. 114/6; E. Salten: Zeit N. 1576 („Der Fall Hauptmann"); H. Ströbel: NZ^St. 25¹, S. 384/6 („Bimini"); H. Stümcke: B&W. 9, S. 429-31; E. Utitz: PhilosWschr. 5, S. 231/6.]|

5529) id., Rosa Bernd. Trad. da C. Castelli. Roma, Voghera. 16°. 100 S. L. 1,00.

5530) E. Wulffen, G. Hauptmanns „Rose Bernd“ vom kriminalist. Standpunkt. (= Juristisch-psychiatr. Grenzfragen Bd. 4, Heft 3.) Halle, Marhold. 23 S. M. 0,80.

5531) H. Reichel, Kriminalpsychologisches zu Hauptmanns „Rose Bernd“: PhilosWschr. 4, S. 125-33.

5532) G. Hauptmann, Und Pippa tanzt. Ein Glashüttenmärchen in 4 Akten. B., Fischer. 109 S. M. 3,00. |[Lou Andreas-Salomé: Zukunft 54, S. 399-404 („Das Glashüttenmärchen“); L. Berg: LE. 8, S. 725-30; id.: Neue Gesellschaft 2, S. 56/7; L. Coellen: RhMusThZg. 7, S. 193/5; F. Düsel: Kw. 19^1, S. 542/9 (Mit Proben); F. Engel: BerlTBl. N. 36; M. Harden: Zukunft 54, S. 160-70, 207-10; E. Heilborn: Nation^B. 23, S. 266/8; id.: FZg. N. 21 (siehe LE. 8, S. 704/5); J. Hofmiller: SüddMhh. 3^1, S. 456-62; R. Holzer: OesterrRs. 7, S. 305/6; A. Holzbock: Tag N. 36 („G. Hauptmann über seine neue Märchendichtg.“); S. Jacobsohn: Schaubühne 2^1, S. 94/8 („Jumalai“); A. Kerr: Tag N. 37, 44; id.: NRs. 17, S. 371/3 („Pippa-Glosse“); H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 156-63; H. v. Kleinmayr (= N. 1179, S. 1-20); J. Kraus: Wage 9, N. 24/5 („Der tanzenden Pippa e. Nachwort“); P. Legband: SchL. 7, S. 70/2; F. Mehring: NZSt. 24, S. 597-600; R. Meister: AZg^B. N. 302; J. O.: Hochland 4^2, S. 120/4; F. Poppenberg: Türmer 8^1, S. 849-54; Gertrud Prellwitz: PrJbb. 123, S. 390/4; K. Strecker: TglRs^B. N. 18; Ph. Stein: IllZg. 125, S. 262; G. Stolterfoth; Christl. Welt 21, S. 134/5; Martha Strinz; Frau 13, S. 531/9; H. Stümcke: B&W. 8, S. 381/3; E. Wachler: Iduna 9, S. 99-102; H. Winand: Roland v. Berlin 4, S. 128-31; Edinburgh Review 204, S. 457/9.]|

5533) G. F. Hartlaub, Die Symbolik in Hauptmanns „Und Pippa tanzt“: Tag N. 94.

5534) R. Schaukal, Vom unsichtbaren Königreich. Paraphrasen über d. ewige Thema „Und Pippa tanzt“: Geg. 70, S. 389-92.

5535) V. Tausk, Paraphrase als Kommentar u. Kritik z. G. Hauptmanns „Und Pippa tanzt“. B., Cronbach. 45 S. M. 0,80.

5536) G. Hauptmann, De verdronken klok. Vertaald door en met een inleiding van J. Hen. Amsterdam, Schrenders. 1907. VII, 134 S. Fl. 0,40.

5537) id., The sunken bell. A fairy play freely rendered into english verse by Ch. H. Meltzer. London, Heinemann. 1907. 158 S. Sh. 1/6.

5538) E. Arnoldt, Die versunkene Glocke. (= N. 554, Bd. 2, S. 156/7.)

5538a) J. Lütgert, Einfluss des „Zarathustra“ auf Hauptmanns „Versunkene Glocke“: ZDU. 20, S. 22/9.

5539) W. Schmidtbonn, „Die Weber“: Masken 2, N. 1.

5540) L. Benoist-Hanappier, Die französ. „Weber“-Übersetzung: LE. 8, S. 1477/9.

P. Hille. O. Hinnerk.

5541) L. Bräutigam, Eine Erziehungstragödie. (= N. 563, S. 67-70.)
(P. Hille „Das Platonikers Sohn“.)

5542) H. Trog, Der Dramatiker O. Hinnerk: SüddMhh. 3^1, S. 211/3.

5543) O. Fischer, O. Hinnerk: NatZg^B. 25. Okt. (Siehe LE. 9, S. 282/3.)

G. Hirschfeld.

5544) G. Hirschfeld, Mieze u. Maria. Komödie in 4 Akten. St., Cotta. 1907. 156 S. M. 2,00. |[L. Berg: LE. 9, S. 1040/1; R. Dohse: SchL. 8, S. 149-50; F. Düsel: Kw. Kw. 20^1, S. 731/3; J. N. van Hall: Gids 71^2, S. 373/5; E. Heilborn: Nation^B. 24, S. 348/9; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 356/8; F. Poppenberg: Türmer 9^2, S. 116-20 („Gaukelspiele“); H. Stümcke: B&W. 9, S. 517/8.]|

5545) id., Spätfrühling. Lustspiel in 3 Akten. St., Cotta. 160 S. M. 2,00. |[W. Handl: Schaubühne 2, S. 232/3; J. Minor: OesterrRs. 6, S. 135/6; C. Seefeld: SchL. 7, S. 162/3; F. Servaes: Tag N. 81.]|

H. v. Hofmannsthal.

5546) R. Borchardt, Rede über Hofmannsthal. L., Zeitler. 1905. V, 65 S. M. 2,50. |[E. Geyer: Schaubühne 3^2, S. 165-71.]|

5547) H. Winand, Die Todeskeime der Hofmannsthalkunst: Roland v. Berlin 4, S. 641/7.

5548) H. v. Hofmannsthal. |G. Heine: Christl. Welt. 21, S. 1087-90; C. Hilpert: Frau 15, S. 77-84; F. Poppenberg: Tag 1907, N. 504 („Des Dichters Glück u. Ende“); A. Rausch: Hilfe^B. 12, N. 38 („Mit H. v. Hofmannsthal“.)|

5549) H. v. Hofmannsthal, Prosaische Schriften Bd. 1/2. (= N. 523, Bd. 1/2.) |[M. Hochdorf: Neue Revue 1, S. 80/3 („Hofmannsthal als Denker“).]|

5550) E. Bertram, Über H. v. Hofmannsthal. Zum ersten Bande d. „Prosaischen Schriften ges.“: MLitGesBonn. 2, S. 339-65.

5551) H. v. Hofmannsthal, Kleine Dramen. 2 Bde. Buchschmuck von E. Gill. L., Insel-Verlag. 1907. 128, 139 S. M. 8,00.
(1. Gestern. — Der Tor u. d. Tod. — Der weisse Fächer. 2. Falun. — Der Kaiser u. d. Hexe. — Das kleine Welttheater.)

5552) J. Falke, Die dtsch. Bearbeitgn. d. „Geretteten Venedig“ v. Otway. (= N. 2305.)

5553) H. v. Hofmannsthal, Ödipus u. d. Sphinx. Tragödie in 3 Aufz. B., Fischer. 180 S. M. 3,00. |[L. Brehm, Der Deutsche 3, S. 631/8; L. Berg: LE. 8, S. 892/6; id: Neue Gesellschaft 2, S. 93/4; L. Coellen: RhMusThZg. 7, S. 245/7; F. Düsel: Kw. 19^1, S. 605/7; K. Frenzel: DRs. 127, S. 293/5; M. Harden: Zukunft 54, S. 251-63, 346-56; J. Hart: Tag N. 68 („Ein Nachwort u. e. Begründg.“); E. Heilborn: Nation^B. 23, S. 301/2; J Hofmiller: SüddMhh. 3^1, S. 329-34; S. Jacobsohn: Schaubühne 2, S. 160/6; A. Kerr: NRs. 17, S. 492/5; H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 251/7; A. Klaar: OesterrRs. 6, S. 88-91; G. Landauer: Blaubuch 2, S. 859-68; P. Legband: SchL. 7, S. 121/3; J. O.: Hochland 4^2, S. 249-50; F. Poppenberg: Türmer 8^2, S. 111/6; Gertrud Prellwitz: PrJbb. 124, S. 181/7; K. Strecker: TglRs^B. N. 29; H. Stümcke: B&W. 8, S. 433/4; E. Wachler: Iduna 9, S. 152/5; H. Winand: Roland v. Berlin 4, S. 190/3, 275/8.

5554) P. Harms: Stilisierter oder individualisierter Chor?: Zeitgeist N. 5.
(Zur Inszenierung v. Hofmanns „Ödipus“.)

W. Holzamer. (Siehe N. 4926/7.)

5555) W. Miessner, W. Holzamer: Schaubühne 3^2, S. 240/1.

5556) W. Holzamer, Um die Zukunft. Drama in 3 Akten. B., Fleischel. 136 S. M. 2,00. |[G. Witkowski: LE. 9, S. 226/7.]|

Graf E. v. Keyserling.

5557) K. Martens, Graf E. Keyserling. (= N. 4930.)
5558) P. Hamecher, E. v. Keyserling: Masken 2, S. 655-61.
5559) A. Polgar, Benignens Erlebnis: Schaubühne 3¹, S. 275/7.

W. Kirchbach. (Siehe N. 4391/2.)

H. Lilienfein.

5560) H. Lilienfein. |E. Ackerknecht: Eckart 1, S. 569-81, 655-65; Th. Ebner: AZgᴮ. N. 212; id.: SchL. 7, S. 385/8; id.: Geg. 70, S. 185/7; id.: ML. 77, S. 162/4 („Ein schwäb. Dramatiker"); G. A. Neef: Glocke (Chicago) 1, N. 6.|

E. Ludwig.

5561) H. Franck, E. Ludwig: Masken 2, N. 10.
5562) O. Fischer, Ein neuer Dramatiker: NatZg. 12. Juli. (Siehe LE. 8, S. 1517.)

Th. Mann (Siehe auch N. 4936-40.)

5563) Th. Mann, Fiorenza. Drama in 3 Akten. B., Fischer. 170 S. M. 2,50. |[E. Goldbeck: Schaubühne 2¹, S. 640/1; O. Grautoff, Geg. 69, S. 54/6; J. Hofmiller: SüddMhh. 3¹, S. 576/7; A. Krapp: LE. 8, S. 1613/4; R. Schaukal: Zeitgeist N. 10 („Th. Mann u. d. Renaissance"); dazu H. Mann: Zukunft 54, S. 500/2 („Mache"); K. Strecker: TglRsᴮ. 1907, N. 122; G. Zieler: LE. 9, S. 1400/2; W. v. Scholz: Tag N. 202; Alfr. Neumann: OesterrRs. 6, S. 86.]|

R. Rittner.

5564) R. Rittner, Narrenglanz. Ein Spielmannsdrama in 4 Akten. B., Oesterheld & Co. 125 S. M. 2,50. |[J. Bab: Schaubühne 2, S. 661/3 („Tragödie des Schauspielers"); id.: ib. 3¹, S. 273/4; L. Berg: LE. 9, S. 1043/4; F. Düsel: Kw. 20¹, S. 733/4; K. Falke: ib. S. 465/6; H. Kienzl, Blaubuch 2, S. 358-60; F. Poppenberg: Türmer 9², S. 120/2; L. Schönhoff: Tag 1907, N. 116; K. Strecker: TglRsᴮ. 1907, N. 53; H. Stümcke: B&W. 9, S. 520/2.]|

F. Salten.

5565) F. Salten, Vom anderen Ufer. Drei Einakter. B., Fischer. 1907. 174 S. M. 2,50. |[F. Düsel: Kw. 21¹, S. 262/4; W. Handl: Morgen 1, S. 642/5; S. Jacobsohn: Schaubühne 3², S. 386/8; A. Kerr: Tag 1907, N. 530; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 1343/5; H. Olden: Roland v. Berlin 5, S. 1462/5 („Was wir wollen").]|

J. Schlaf.

5566) K. Rotermund, J. Schlaf. (= N. 4954.)
5567) J. Schlaf, Diagnose u. Faksimile. Notgedrungene Berichtigg. e. neuen v. A. Holz gegen mich gerichteten Angriffes. München, Bonsels. 13 S. M. 0,50. (Dazu: id., Mentale Suggestion. Ein letztes Wort in meiner Streitfrage. |Vgl. JBL. 1902 N. 5620/1, 6033; 1903 N. 12326; 1905 N. 2988].)

E. Schlaikjer.

5568) O. Weltzien, E. Schlaikjer: Niedersachsen 12, S. 313/5.
5569) R. Wenz-Enzio, E. Schlaikjer: Erwinia 14, S. 203/5.

A. Schnitzler.

5570) A. Salkind, A. Schnitzler. (= N. 4955.)
5571) A. Schnitzler. |A. v. Berger: NFPr. N. 15476; V. Klemperer: O&W. 6, S. 373/8; H. Land, Universumᴮ. S. 159-61; K. H. Strobl: LE. 9, S. 576-87; NAnt. 131, S. 146/8.|
5572) W. Handl, Schnitzlers Marionetten: Schaubühne 2¹, S. 609-13.
5573) A. Schnitzler, Cena de despedida. (Abschiedssouper.) Comedie. Trad. par L. de Olive. Madrid, Espinosa y A. Lamas. 27 S. Pes. 1,25.
5574) id.: Der einsame Weg (JBL. 1904 N. 3601). |[S. Jacobsohn: Schaubühne 2¹, S. 487-91; Zeit N. 1307.]|
5575) id., Der Ruf des Lebens. Schauspiel in 3 Akten. B., Fischer. 132 S. M. 2,00. |[L. Berg: LE. 8, S. 962/3; F. Düsel: Kw. 19¹, S. 659-60; E. Heilborn: Nationᴮ. 23, S. 346/8; M. Jacobs: BerlTBl. N. 102; S. Jacobsohn: Schaubühne 2¹, S. 246-50; A. Kerr: NRs. 17, S. 495/8; H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 375-81; A. Klaar: OesterrRs. 6, S. 271/3; F. Poppenberg: Türmer 8², S. 111/6 („Wiener Schicksalsdramen"); L. Schönhoff: Tag N. 105; H. Stümcke: B&W. 8, S. 517-20.]|
5576) E. Zweig: Der Schleier d. Beatrice. (= N. 647, S. 408-20.)
5577) A. Schnitzler, Zwischenspiel (JBL. 1905 N. 2995). |[J. O.: Hochland 4¹, S. 642; F. Poppenberg: Türmer 8¹, S. 552/4.]|

F. Stavenhagen.

5578) A. Bartels, F. Stavenhagen. Dresden, Koch. 1907. III, 108 S. M. 1,20. |[H. Franck, SchL. 8, S. 113/5; B. Olden: Hamburg 1, S. 544/6.]|
5579) B. Olden, Zu Stavenhagens 30. Geburtstag: SchlHZL. 1, S. 360/3. (Vgl. auch: G. H. J. Scholz, Offner Brief an Dr. H. E. Müller [zu seiner Stavenhagen-Rede]: ib. S. 461-64; Antwort v. Müller: ib. S. 492/6; Erwiderung von Scholz: ib. S. 526/8.)
5580) F. Stavenhagen-Heft: SchlHZL. 1, N. 4. (Enthält u. a.: S. 82/7: K. Küchler, F. Stavenhagen.)
5581) F. Stavenhagen (1876—1906). |H. Franck: Kw. 20¹, S. 59-63; H. Kroepelin: TglRsᴮ. 1907, N. 107/8; C. Munzel: Eekbom 24, S. 83/4; A. Obst: Niedersachsen 11, S. 347/8; B. Olden: Zeitgeist N. 11 („Ein niederdtsch. Dramatiker"); W. Poeck: HambCorrᴮ. N. 11; E. Schlaikjer: Hilfeᴮ. 13, N. 1; W. Sch(arrel)mann: Niedersachsen 11, S. 90/1; P. Schulze-Berghof: Blaubuch 1, S. 1104/8 („Die Tragödie e. Tragöden"); H. Spiero: Hamburg 1, S. 20/2; id.: Grenzb. 66², S. 241/5; H. Winand: Schaubühne 2¹, S. 684/6 („Niederdtsch. Dramatik").|
5582) F. Stavenhagen, De dütsche Michel. Niederdtsch. Bauernkomödie in 5 Akten. Buchschmuck v. O. Schwindrazheim. Hamburg, Gutenberg-Verlag. 1905. 154 S. M. 3,00. |[H. Franck: SchL. 8, S. 382/3; Kw. 21, S. 322/3.]|

5583) F. Stavenhagen, Mudder Mews. Niederdeutsches Drama in 5 Akten. Hamburg, Gutenberg-Verlag. 1905. 121 S. M. 2,00. |[L. Berg: Neue Gesellschaft 3, S. 104/5; H. Franck: SchL. 7, S. 13/4; F. Hardekopf: Schaubühne 2², S. 544/6; J. Hart: Tag N. 597; P. Legband: SchL. 7, S. 492/3; P. Raché: LE. 8, S. 599-600; K. Strecker: TglRs^B. N. 274.]|

5584) id., De ruge Hoff. Ebda. 1905. 143 S. M. 2.50. |[P. Raché: LE. 8, S. 1037/8.]|

E. Stucken.

5585) E. Stucken. |H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 1218-22; R. Kurtz: Schaubühne 3², S. 158-62.|

5586) E. Stucken: Gawân. Ein Mysterium in 5 Akten. (Uraufführg. in München 1907.) |[H. Gumppenberg: LE. 9, S. 1402/5.]|

H. Sudermann.

5587) Ida Axelrod, H. Sudermann. (= N. 4963.) |[R. M. Meyer: DLZ. 28, S. 1383/4.]|

5588) F. Alafberg, Der Übermensch bei Sudermann: BurschenschBll. 21², S. 291/4.

5589) O. Blumenthal, H. Sudermanns Anfänge: NFPr. N. 15486.

5590) C. G. Glascock, The use of contrasts in Sudermanns plays: MLN. 22, S. 170/7.

5591) H. Kienzl, Sudermanns dramat. Satire: Blaubuch 1, S. 659-67.

5591a) J. Mayrhofer, Sudermanns Dramen: Wahrheit 1907, S. 344-51, 376/9, 411/5, 429-33, 459-63.

5592) A. v. Pawel-Rammingen, Idealismus u. Naturalismus. Eine Parallele zwischen Schiller u. Sudermann. (= N. 1050.)

5593) Florence B. Low, The Sudermann Cycle: Nineteenth Century, Okt.

5594) H. Sudermann, Das Blumenboot (JBL. 1905 N. 3000). |[L. Berg: LE. 9, S. 225/6; F. Düsel: Kw. 20¹, S. 159-61; J. Hart: Tag N. 513; E. Heilborn: Nation^B. 24, S. 29; Th. Heuss: Hilfe^B. N. 42; J. Hofmiller: SüddMhh. 3¹, S. 16-20; M. Jacobs: BerlTBl. N. 542 („Sudermanns Menschen"); A. Kerr: NRs. 17, S. 377/8; H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 1574/9; P. Legband: Schöne Lit. 7, S. 421/3; J. Minor: OesterrRs. 8, S. 172/5; F. Servaes: Tag N. 40 („Für Sudermann"; dazu S. Jacobsohn: Schaubühne 2¹, S. 144/8; K. Strecker: TglRs^B. N. 236; H. Stümcke: B&W. 9, S. 121/3.]|

5595) id., Thuis (Heimat). Vertaald door H. P. Boudier. Zutphen, van Belkum. 1907. 160 S. Fl. 0,90.

5596) id., Rosen. Vier Einakter. St., Cotta. 1907. 192 S. M. 3,00. |[E. Engel: IllZg. 129, S. 568; J. Minor: OesterrRs. 13, S. 148-50; A. Polgar: Schaubühne 1907, N. 42.]|
(Die Lichtbänder. — Margot. — Der letzte Besuch. — Die ferne Prinzessin.)

5597) Ella Mensch, Die Frauen in Sudermanns „Rosen": FrauenRs. 8, S. 652/3.

5598) Sudermann, Pietra fra pietre. Traduzione di G. E. Nani. Milano, Treves. 16°. 170 S. L. 2,00.

5599) A. Denecke, Goethes politisches Drama „Die Aufgeregten" u. Sudermanns Komödie „Der Sturmgeselle Sokrates": ZDU. 20, S. 753/9.

5600) H. Sudermann, Teja. Ed. with introd. notes and vocabulary by R. Cl. Ford. Boston, Heath. 1907. 11 u. 69 S. 25 c.

5601) H. Sudermann. (Zum 50. Geburtstage.) |F. Alafberg: Der Deutsche 6, S. 624/8; Ida Boy-Ed: ÜL&M. 99, N. 4; A. Klaar: KönigsbAZg. 1907, N. 455 (siehe LE. 10, S. 180/1); R. M. Meyer: VelhKlasMhh. 20², S. 67-75; A. Sellmann: Literatur (Hamburg) 1907, N. 9; R. Stratz: Vom Fels z. Meer 26, S. 818-23.|

K. G. Vollmöller.

5602) K. G. Vollmöller, Katharina Gräfin v. Armagnac u. ihre beiden Liebhaber. Schauspiel in 3 Akten. (Aufführg. in Berlin u. Stuttgart.) B., Fischer. 1903. 74 S. M. 5,00. |[S. Jacobsohn: Schaubühne 3², S. 289-91; A. Kerr: Tag 1907, N. 628; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 1573/6; Th. Mauch: SchL. 7, S. 52/5; H. Olden: Roland v. Berlin 5, S. 1723/7.]|

5603) id., Der dtsch. Graf (= Theater in Prosa). B., Fischer. 192 S. M. 3,00. |[K. Falke: DMsch. 11, S. 137/8; J. Schleicher: LE. 8, S. 671/2; B. Vallentin: SchL. 7, S. 73/4.]|

F. Wedekind.

5604) F. Wedekind. |H. v. Berger: Hilfe 13, S. 243/4, 249-50; M. Harden: Zukunft 54, S. 77-86; J. Leibgerber: Hilfe 13, S. 268/9; K. Martens: LE. 10, S. 7-11; H. Olden: Roland v. Berlin 5, S. 1559-62 („Amabilis insania"); G. Worringer: Münchener Almanach 1906; NAnt. 131, S. 709-10.|

5605) A. Luther, F. Wedekind in Russland: LE. 10, S. 511/2.

5605a) L. Quessel, Wedekinds Geschlechtscharaktere: Neue Gesellschaft 3, S. 302-11.

5606) K. Werdermann, Zur Wedekind-Kritik: KdK. 1, S. 342/6.
(J. Hart, E. Schlaikjer, M. Jacobs, F. Poppenberg, M. Harden, A. Kerr, R. Pissin, Gregori.)

5607) F. Wedekind, Die Büchse d. Pandora. Tragödie in 3 Aufz. Neu bearb. u. mit e. Vorw. versehen. B., Cassirer. 57, III, 83 S. M. 3,00.

5608) F. Wedekind, Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie. München, Langen. 148 S. M. 1,50. |[H. Albert: Mercure de France 70, S. 168-72; Charlotte Basté: Eckart 1, S. 480/1; L. Berg: LE. 9, S. 538/9; id.: Neue Gesellschaft 3, S. 116/7; F. Düsel: Kw. 20¹, S. 416/8; L. Gurlitt: Tag 1907, N. 197; J. N. van Hall: Gids 71⁴, S. 562/4; E. Heilborn: Nation^B. 24, S. 141/2; J. Hofmiller: SüddMhh. 4¹, S. 315-20; S. Jacobsohn: Schaubühne 2², S. 526-30; M. Jacobs: BerlTBl. N. 596; H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 1865-70; P. Legband: SchL. 7, S. 494; Klara Lux: Böhmerwald 9, S. 236-40 (Ein philos. Brief über „Frühlings Erwachen"); K. Martens: Geg. 70, S. 339-41 („Wedekind bei Reinhardt"); Gertrud Prellwitz: PrJbb. 127, S. 173/5; F. Salten: Zeit N. 1773; J. Schubert: BllHSch. 24, S. 85/7; K. Strecker: TglRs^B. N. 275.]|

5609) K. Scheffler, Der vermummte Herr: Zukunft 58, S. 403/7.

5610) F. Wedekind, „Hidalla". (JBL. 1905 N. 3006.) |[A. Polgar: Schaubühne 3¹, S. 493/8; F. Salten: Zeit N. 1649.]|

5611) F. Servaes, Die Tragik von „Hidalla": Tag 1907, N. 240.
5612) S. Jacobsohn, „Der Kammersänger": Schaubühne 3[1], S. 631/2.
5613) H. Kienzl, „Der Marquis v. Keith": Blaubuch 2, S. 1427-30.
5614) F. Wedekind, Totentanz. (JBL. 1905 N. 3008a.) |[Th. Hampe: LE. 8, S. 1325/6.]|

Volksschauspiel.

5615) A. Sikora, Der Kampf um d. Passionsspiele in Tirol im 18. Jh.: ZÖsterrVolksk. 12, S. 185-207. (Vgl. N. 3222.)
5616) K. Landsteiner, Das Höritzer Passionsspiel: Gottesminne 5, S. 653.
5617) F. Wichmann, Die Hohentwielspiele u. d. Hohentwiel: KVZg[B]. N. 20.
5618) M. Burckhard, Die Nibelungenfestspiele für Pöchlarn: NFPr. N. 15232.

Ausländisches Drama in Deutschland.

16. Jahrhundert.

W. Shakespeare:

Jahrbücher und Sammelwerke.

5619) Jahrbuch der Dtsch. Shakespeare-Gesellschaft. Her. v. A. Brandl u. W. Keller. Bd. 42. B., Langenscheidt. XLV, 485 S. M. 11,00.
(Enthält u. a. S. 76-85: W. Creizenach, Hamletfragen. — S. 86-112: A Winds, L. Malyoth, Helene Richter, Shakespeare auf d. dtsch. Bühne. VI—VIII. [P. Wiecke, Possart, Kainz.] — S. 228-95: Bücherschau. — S. 296-325: C. Grabau u. F. W. Moorman, Zeitschriftenschau. — S. 326-46: Theaterschau bearb. v. W. Bormann [München], Ch. Gaehde [Dresden], E. Kilian [Was ihr wollt], A. Wechsung [Statistik]. — S. 347-467: R. Schröder, Shakespeare-Bibliographie 1905.)
5620) Dasselbe. Bd. 43. Ebda. 1907. XXVII, 492 S. M. 11,00.
(Enthält u. a. S. XII-XXXII: L. Fulda, Shakespeares Lustspiele u. d. Gegenw. — S. 53-97: E. Kilian, Schreyvogels Shakespeare-Bearbeitungen. — S. 98-137: A. v. Weilen, Laube u. Shakespeare. — S. 138-46: Helene Richter, Shakespeare auf der dtsch. Bühne: VIII [Stella Hohenfels]. — S. 237-91: Bücherschau. — S. 292-332: C. Grabau, Zeitschriftenschau. — S. 333-82: Theaterschau bearb. v. Helene Richter [Berlin], W. Bormann [München], E. L. Stahl [Macbeth], R. Fischer, A. Wechsung [Statistik]. — S. 383-475: R. Schröder u. H. Daffis, Shakespeare-Bibliographie 1906.)
5621) G. Sarrazin, Aus Shakespeares Meisterwerkstatt. Stilgeschichtl. Studien. B., G. Reimer. IX, 226 S. M. 5,00. |[E. Koeppel: JbDShG. 43, S. 246-57.]|
(Die Romeo-Periode. — Freundschaftssonette. — Königsdramen. — Falstaff u. Genossen — Realistische Romantik.)
5622) E. Arnoldt, Shakespeare-Studien. (= N. 554, Bd. 2, S. 133-55.)
(Hamlet. — Macbeth. — Othello. — Kaufmann v. Venedig. — Wie es Euch gefällt.)
5623) Marie Joachimi-Dege, Dtsch. Shakespeare-Probleme im 18. Jh. und im Zeitalter d. Romantik. (= UNSpLG. Heft 12.) L., Haessel. 1907. IX, 296 S. M. 6,00.
5624) R. Krauss, Vischer u. Shakespeare: HambCorr[B]. 1907, N. 13/4.
(Behandelt Vischers Shakespearevorlesungen.)

Biographien und Charakteristiken.

5625) B. ten Brink, Shakespeare. Fünf Vorlesgn. aus d. Nachlass. 3. durchges. Aufl. Strassburg, Trübner. 1907. XII, 149 S. M. 2,00.
5625a) E. Engel, W. Shakespeare. Leben u. Werke. 3. umgearb. Aufl. L., Baedecker. 77 S. M. 1,20.
5626) R. Genée, Shakespeare in seinem Wesen u. Werden. (JBL. 1905 N. 3014.) |[H. Jantzen: ZFEU. 6, S. 553/4; A. Klaar: VossZg[B]. N. 11; L. Pr.: LCBl. 57, S. 657/8; E. Sieper: AZg[B]. N. 259-60; F. P. v. Westenholz: JbDShG. 42, S. 241/4.]|
5627) F. Servaes, Shakespeare. (= Dichtung Bd. 39.) B., Schuster & Loeffler. 86 S. Mit 11 Tafeln. M. 1,50.
5628) Max J. Wolff, Shakespare, der Dichter u. sein Werk. 2 Bde. München, Beck. 1907. V, 477 S.; III, 470 S. M. 10,00. |[Selbstanz.: Zukunft 60, S. 148-50; H. Conrad: PrJbb. 130, S. 514-20; R. Hessen (Avonianus): März 1[4], S. 180/2, dazu M. J. Wolff: ib. S. 178-80; H. Jantzen: ZFEU. 6, S. 553/4; M. Lederer: LCBl. 58, S. 1218/9.]|
5629) Graf Leo N. Tolstoi, Shakespeare. Eine krit. Studie. Übers. v. M. Enckhausen. Hannover, Sponholtz. VII, 148 S. M. 2,00. |[F. Avenarius: Kw. 20[1], S. 1/6 („Tolstoi contra Shakespeare"); A. Bonus: Kw. 20[1], S. 537/8 („Nochmals d. Erledigg. Shakespeares"); G. Brandes: Morgen 1, S. 11/4; A. Brandl: JbDShG. 43, S. 245/6; H. Conrad: B&W. 9, S. 371/6; id.: Tag 1907, N. 126.]|
(Enthält noch den Essay E. Crosbys über die Stellg. Shakespeares zu d. arbeitenden Klassen u. e. Brief B. Shaws.)

Einzelstudien.

5630) H. Conrad, Shakespeares Entwickelungsgang; LZg[B]. N. 84.
5630a) Ed. Engel, Shakespeare in Deutschland: Zeitgeist N. 48.
5631) P. Friedrich, Der deutsche Shakespeare: Osten (Breslau) 33, S. 50/6.
(Beh.: Bedeutg. Shakespeares für Deutschland.)
5632) K. W. Goldschmidt, Wir u. Shakespeare LE. 9, S. 491/7.
5633) F. Gregori, Shakespeare gesehen von einem Schauspieler: Kw. 20[1], S. 9-12.
5634) R. v. Kralik, Shakespeares Beziehgn. zu Österreich: Kultur (Wien) 8, S. 4-10.
5635) id., Shakespeare-Studien (Epische u. lyr. Dichtgn.): ib. S. 385-96.
5636) P. Schubring, Shakespeare u. Rembrandt: Propyläen N. 42/3. (Siehe LE. 8, S. 1592.)
5637) L. Schücking, Shakespeares Melancholie: PrJbb. 128, S. 389-401.
5638) H. v. Stein, Shakespeare als Dichter d. Renaissance. (= N. 632, S. 3-19.)

Shakespeare-Frage.

5639) Ed. Engel, Wer hat die Dramen Shakespeares geschrieben?: MagdebZg[B]. 1907, N. 45/6.
5640) P. Alvor, Das neue Shakespeare-Evangelium. München, Hormann. 55 S. M. 1,00. |[J. Hart: Tag N. 458, 484; dazu P. Alvor ib. N. 536; J. Schipper: DLZ. 28, S. 2020/3; F. P. v. Westenholz: HambCorr[B]. 1907, N. 4.]|
5640a) Dasselbe. 2. verm. Aufl. Hannover, Sponholtz. 1907. XXI, 132 S. M. 2,00.
5641) K. Bleibtreu, Die Lösung der Shakespeare-Frage. Eine neue Theorie. L., Thomas. 1907. VIII, 174 S. M. 3,00.

5641a) K. Bleibtreu, Der wahre Shakespeare. Das neue Shakespeare-„Evangelium“. „Shakespeare.“ Tragikomödie in 5 Akten. München, G. Müller 1907. 176 S. M. 3,00. |[J. Schipper: DLZ. 28, S. 2020/3; E. Sieper: AZg^B. N. 290; F. P. v. Westenholz: HambCorr^B. 1907, N. 4.]|

Werke.

Allgemeines.

5642) F. Lederer, Die Ironie in d. Tragödien Shakespeares. B., Mayer & Müller. 1907. VII, 84 S. M. 2,00.
5643) E. Eckhardt, Die Komik in Shakespeares Trauerspielen: ZDU. 21, S. 737-52.
5643a) A. Goll, Verbrecher bei Shakespeare. Mit Vorwort v. F. Liszt. Übers. v. O. Gerloff. St., Juncker. 1907. III, IV, 216 S. M. 4,00.
5644) A. Brandl, Zur Szenenführg. bei Shakespeare. (Aus: SBAkBerlin.) B., G. Reimer. 15 S. M. 0,50.

Text (Revision).

5645) Der revidierte Schlegel-Tieck |[L. Bellermann: VossZg^B. 1907, N. 10/2 („Gedanken über H. Conrads Revision“); J. Hengesbach: Tag N. 180; W. Keller: TglRs^B. N. 23; Hochland 3¹, S. 764/7; M. J. W(olff): LCBl. 58, S. 446/8; W. v. Wurzbach: OesterrRs. 7, S. 99-107.]|
5646) H. Conrad, Brandl u. meine Revision: ZFEU. 5, S. 443/6. (Dazu A. Brandl: ib. 6, S. 43/8; H. Conrad: ib. S. 48-63; Ch. Eidam: ib. S. 63-72 „Conrads Neubearbeitg. u. d. Kritik“.) (Vgl. auch N. 5663 u. N. 5678.)
5647) W. Wetz, Schlegel-Tieck: Zukunft 56, S. 207-16.

Gesamtausgaben und Anthologien.

5648) W. Shakespeare, Dramat. Werke. Übers. v. A. W. Schlegel u. L. Tieck. Mit Einleitg. v. W. Oechelhäuser. 32. u. 33. Aufl. Her. u. revidiert v. H. Conrad. St., Deutsche Verlagsanstalt. XVI, 1032 S. M. 4,00.
5649) Alfr. Neubner, Missachtete Shakespeare-Dramen. Eine literarhist.-krit. Untersuchg. (Neue Shakespeare-Bühne. Bd. 3.) B., Elsner. 1907. XI, 197 S. M. 4,00. |[W. Dibelius: LBlGRPh. 28, S. 400/2.]|
5650) R. Presber, Also sprach Shakespeare. Ein Brevier. B., Concordia. XVI, 168 S. M. 2,00.

Einzelne Dramen.

5651) Ph. Eichhoff, Versuche v. prakt. Hamletkritik.: Anglia 30, S. 56-88.
5651a) A. Fitger, Klassische Dunkelheiten: Nation^B. 23, S. 233/5.
(Hamlet.)
5652) M. Lüdemann, Über d. Begriff Tragik u. d. Tragik im Hamlet. Progr. Pankow. 4°. 7 S.
5653) K. Meier, Klassisches im Hamlet. Progr. Dresden. 1907. 56 S.
5653a) R. Petsch, Hamlet unter d. Seeräubern: EnglStud. 36, S. 231/7.
5654) J. Schick, Corpus Hamleticum. (= N. 2307.)
5654a) P. Schubring, Hamlet: Propyläen 4, S. 70/3, 92/4.
5655) H. Türck, Bemerkgn. zu Shakespeares Hamlet: Zeitgeist N. 22.
(Hamlet u. Jörn Uhl. — Die schlotterige Königin im Hamlet. — Der fette Hamlet.)
5656) K. Werder, The heart of Hamlets mystery. Trad. by E. Wilder. With introd. by W. J. Rolfe. London, Putnam. 1902. Sh. 6.
5657) Der neue Hamlet (Neuaufführung im Berliner Kgl. Schauspielhause). |[S. Jacobsohn: Schaubühne 2², S. 311/5; K. Strecker: TglRs^B. N. 230.]|
5658) H. Conrad, Was erkennen wir von Shakespeares Wesen in seinem Brutus?: PrJbb. 125, S. 462-92.
(Julius Cäsar.)
5659) J. v. Werther, Shylock: Zukunft 54, S. 52/6.
5660) J. Strasser, Shakespeare als Jurist. Versuch e. Studie über d. Kaufmann v. Venedig. Halle, Thiele. 1907. V, 32 S. M. 0,60.
5661) P. Hamburger, Die Prinzen v. Marokko u. Arragon. Eine Rettung: Tag N. 89.
(Zur Aufführung d. Kaufmanns v. Venedig.)
5662) P. Ernst, Lear: Schaubühne 2¹, S. 331-40. (Dazu F. Servaes, Lear u. Gegen-Lear: ib., S. 451/8.)
5663) Ch. Eidam, Über Kordeliens Antwort sowie über d. Neubearbeitg. des Schlegel-Tieck: Neuere Sprachen NF. 14, S. 599-609.
5663a) G. R. Kruse, Falstaff u. „Die lustigen Weiber“ in 4 Jhh. (= N. 2298.)
5664) Shakespeare, Macbeth. Erklärt v. H. Conrad. B., Weidmann. 1907. XXXIX, 100, 104 S. M. 2,30.
5665) K. Meier, Über Shakespeares Macbeth: Neuere Sprachen 13, S. 65-81, 142-55.
5666) B. Siburg, Schicksal u. Willensfreiheit bei Shakespeare. Dargelegt an „Macbeth“. (= Studien z. engl. Philologie Heft 27.) Halle, Niemeyer. XVI, 128 S. M. 3,60. |[R. Petsch: JbDShG. 43, S. 269-74.]|
5667) F. Moewes, Der Macbeth-Text d. Kgl. Schauspielhauses in Berlin: TglRs^B. N. 94.
5668) G. R. Hauschild, Das Verhältnis v. Goethes „Romeo u. Julia“ zu Shakespeares gleichnamiger Tragödie. Progr. Frankfurt a. M., Knauer. 1907. 57 S. M. 2,00.
5669) G. Heine, Shakespeares „Sommernachtstraum“ u. „Romeo u. Julia“. Progr. Bernburg. 1907. 32 S. 4°.
5669a) K. Meier, Shakespeares Sturm: Neuere Sprachen 15, S. 139-210, 271/9, 321-37. (Vgl. auch N. 2329a.)
5669b) W. Shakespeare, Ein Trauerspiel in Yorkshire. Her. v. A. Neubner. (= N. 5649, Bd. 2.) B., Elsner. 1907. IX, 49 S. M. 1,50.
5670) W. Shakespeare, Was ihr wollt. Bühnenausg. v. E. Kilian. (= UB. N. 4757.) L., Reclam. 16°. 92 S. M. 0,20.
5670a) id., Wie es Euch gefällt. Für d. dtsch. Bühne bearb. v. Th. Ling. Ulm, Nübling. 1907. M. 1,50.
5671) H. Conrad, Das Wintermärchen als Abschluss v. Shakespeares Schaffen: PrJbb. 130, S. 1-34.
5672) Shakespeare, Wintermärchen (Neuaufführg. im Dtsch. Theater). |[M. Jacobs: BerlTBl. N. 473; S. Jacobsohn: Schaubühne 2², S. 262/5 („Hermione“).]|

Miszellen u. Sammelrezensionen.

5673) Berliner Shakespeare-Aufführungen 1906 bis 1907: PrJbb. 123, S. 382/9, 580/6.; 124, S. 556; 125, S. 180/3, 356-65; 126, S. 174-83, 356-65, 539-48; 127, S. 525-39; 130, S. 531-40.

5674) H. Conrad, Shakespeare-Lit.: PrJbb. 123, S. 556-69; 125, 338-41.
(Behandelt u. a. J. Schipper, Th. Ebbe, P. Alvor, E. Kilian.)

5675) J. Hoops, Shakespeare-Funde: TglRs^B. N. 184.

5677) E. Kilian, Shakespeare-Lit.: LE. 8, S. 1217-25.
(R. Genée, E. Engel, E. Dowden, F. Th. Vischer, E. Mauerhof, W. Stassow, Ernst Schulz, R. Prölss.)

5678) Avonianus, Shakespeare-Unsinn: März S. 487-94.
(Behandelt u. a.: die Conradsche Revision, Bacon-Unsinn, M. J. Wolff.)

17. und 18. Jahrhundert:

Calderon.

5679) H. Breymann, Die Calderon-Lit. (JBL. 1905 N. 3042.) |[Ph. A. Becker: GGA. 168, S. 998-1005; A. L. Stiefel: LBlGRPh. 27, S. 150/6; id.: ZRPh. 30, S. 235-54 („Mit Berichtiggn“).]|

5680) E. Günthner, Calderon-Literatur (Zu H. Breymann): LHw. 44, S. 753-66, 801-10, 893-900, 941-58.
(Bibliogr. Werke. — Ausgaben d. Werke Calderons. — Übersetzgn., Bearbeitgn. u. Nachahmgn. d. Werke Calderons. — Literarhist. Schriften, welche auf Calderon Bezug nehmen.)

5681) R. v. Kralik, Calderon. (= N. 598, S. 222-45.)

5681a) A. Ludwig, Vergleichende Studien zu Calderons Technik, bes. in seinen geistl. Dramen: StVLG. 6, S. 41-76.

5682) Calderons grösste Dramen religiösen Inhalts. (In 7 Bdn.) Her. v. F. Lorinser. 2. Aufl. Bd. 5 u. 7. (Bd. 1. 4. 6. siehe JBL. 1904, N. 3628.) Freiburg i. B., Herder. 1907. V, 229 S.; V, 299 S. M. 4,00.
(5. Kreuzerhöhg. — Die Sibylle d. Orients. — 7. Der weibliche Joseph. — Die zwei Liebenden d. Himmels.)

5683) Calderon de la Barca, Der Arzt seiner Ehre. Drama in 4 Aufz. Für d. dtsch. Bühne bearb. v. R. Presber. B., Concordia. 1907. 220 S. M. 2,50. |[M. Jacobs: BerlTBl. 1907, N. 648; S. Jacobsohn: Schaubühne 3^2, S. 613/5; A. Kerr: Tag 1907, N. 649; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 1616/9.]|

5684) A. Pöllmann, Ein Fortschritt auf d. Gebiete christl. Bühnenkunst: Gottesminne 5. S. 444-59.
(Die Calderon-Gesellschaft u. Expeditus Schmidt.)

Älteres französisches Drama.

5685) P. Wiegler, Französisches Theater d. Vergangenheit. (= Die Fruchtschale Bd. 13.) München, Piper. CXXII, 275 S. M. 3,50.
(Szenen u. Abhandlngn. v. Scudéry. — Corneille. — Scarron. — Molière. — Lesage. — Diderot. — Rousseau. — Mercier.)

5686) P. Corneille (1606–84). |E. Engel: Türmer 8^2, S. 373/8; id.: AZg^B. N. 127/8 („Der Dichter d. Barock u. seine Gestalten“); H. Morf: DRs. 127, S. 439-52; G. Ransohoff: Nation^B. 23, S. 557-60.|

5687) H. Eulenberg, Eine Würdigung Molières: Masken 2, N. 2.

5688) L. Fulda, Molière u. d. dtsch. Bühne: Woche 8^3, S. 1503/5.

5689) W. Mangold, Der neueste Streit Becker-Schneegans über Molières Subjektivismus: ZFEU. 6, S. 114-27.

5689a) E. Platzhoff-Lejeune, Zwei Fortsetzgn. d. „Misanthrop“: B&W. 9, S. 64/6.

5690) Beaumarchais, Der tolle Tag oder Figaros Hochzeit. Bearb. v. J. Kainz. B., Fontane. 145 S. M. 2,00.

5691) L. Geiger, Rousseau u. d. Theater: B&W. 9^2, S. 277-80, 321/3.

5692) W. Bolin, Voltaires Tragödien: Euph. 14, S. 481/9.

Goldoni. Gozzi.

5693) C. Goldoni (1707—93). |A. v. Gleichen-Russwurm: Nation^B. 24, N. 21; M. Landau: VossZg^B. 1907, N. 8; C. Neubauer: B&W. 9, S. 463/8; C. V. Susan: OesterrRs. 10, S. 288-94; Neue ZürcherZg. 1907, N. 55/6, 58-60; weitere Gedenkartikel s. LE. 9, S. 1021/2.|

5694) K. F. Nowak, Der alte Gozzi (1720—1806): Schaubühne 2^1, S. 436/9.

Drama der Gegenwart:

R. Browning.

5695) L. Kellner, R. Brownings „Pippa geht vorüber“: NFPr. N. 14917. (Siehe auch A. Lichtenstein: Tag N. 215.)
(Deutsche Übersetzg. v. H. Heiseler. L., Insel-Verlag. 1903. 102 S. M. 3,00.)

B. Shaw.

5696) A. Kerr, Bericht über d. Lustspiel: NRs. 18, S. 365-71.

5697) L. Kellner, B. Shaw als Puritaner: Zeit 1907, N. 1814.
(Behandelt: B. Shaw, Dramatic opinions and essays. With an apology. London, Constable 1907.)

5698) B. Shaw. |D. J. Bach: Neue Gesellschaft 2, S. 392/3 („Shaw, e. Puppenspieler“); M. Beer: NZSt. 25^1, S. 44/9, 87-94, 124/9 („B. Shaw als Dramatiker u. Sozialist“); F. E. Freund: Hochland 4^1, S. 637/9; E. Groth: Grenzb. 66^1, S. 556-65; A. Henderson: DR. 32^3, S. 180/5; M. Krieg: N&S. 118, S. 320/6; W. Miessner: InternatLB. 13, S. 33/5 („Der Irländer B. Shaw“); O. Neumann-Hofer: Das nationale Deutschland 1, S. 101/9.|

5699) B. Shaw, Cäsar u. Cleopatra. Eine hist. Komödie. Deutsch v. S. Trebitsch. B., Fischer. 196 S. M. 3,00. |[L. Berg: LE. 8, S. 1100/3; id.: Neue Gesellschaft 2, S. 177/8 („Eine polit. Groteske auf dem Theater“); F. Düsel: Kw. 19^2, S. 96/7; J. Hart: Tag N. 172; E. Heilborn: Nation^B. 23, S. 428/9; M. Jacobs: BerlTBl. N. 168 („Bühnenpredigt“); S. Jacobsohn: Schaubühne 2^1, S. 399-401; F. Poppenberg: Türmer 8^2, S. 241/6 („Cäsarenkomödie“); H. Winand: Roland v. Berlin 4, S. 531/2.]|

5700) id., Mensch u. Übermensch. Eine Komödie u. e. Philosophie. B., Fischer. 448 S. M. 4,00. |[L. Berg: LE. 9, S. 622/4; S. Jacobsohn: Schaubühne 2^2, S. 585/7; P. Legband: SchL. 7, S. 516/7.]|

5701) id., Frau Warrens Gewerbe. Ein Drama in 4 Aufzgn. Deutsch v. S. Trebitsch. B., Fischer. 1906. 138 S. M. 2,50. |[L. Bauer: Zeit N. 1454 („Die neue Frau“); W. Handl: Schaubühne 2^2, S. 386/9; H. Kienzl: Blaubuch 1907, N. 48 („Doppelmoral auf d. Bühne“); S. Jacobsohn: Schaubühne 3^2, S. 518-20; F. Servaes: Tag N. 536.]|

O. Wilde.

5702) R. Auernheimer, Paradoxe Ästhetik: NFPr. N. 15097.
5703) F. P. Greve, O. Wilde. 2. Aufl. B., Gose & Tetzlaff. 1907. 57 S. M. 0,50.
5704) R. H. Grützmacher, Die Stellung O. Wildes u. M. Gorkis zu Religion u. Christent.: KonsMschr. 63¹, S. 485-93, 599-605.
5705) H. Langgaard, O. Wilde. Die Saga e. Dichters. B., Juncker. 100 S. M. 1,50.
5706) M. Meyerfeld, Neue Wilde-Kunde: VossZgB. N. 39.
(Mit bes. Berücksichtigg. von: R. H. Sherard: The life of O. Wilde. London, Laurie. XVI, 470 S. M. 12,50.)
5707) O. Wilde (1856—1900). C. Dietz: PrJbb. 124, S. 1-41; V. Klemperer: Aus fremden Zungen 16, S. 626/8; A. Rössler (= N. 620, S. 22-38); G. H. J. Scholz: BerlTBl. N. 515; id.: SchlHZL. 1, S. 369-71 („Apropos zu d. Problem O. Wilde“).
5708) O. Wilde, Dramen. (= N. 552, Bd. 7-10.)
5709) id., Eine florentin. Tragödie. Übers. v. M. Meyerfeld. B., Fischer. 1907. 39 S. M. 1,00.
5710) id., Salome. Übers. v. Hedwig Lachmann. Mit 15 Zeichngn. v. A. Beardsley. L., Insel-Verlag. 1907. 43 S. M. 14,00.
5711) K. Kraus, Herr Nordau über Wildes Salome: Fackel 9, S. 226. (Vgl. ib. S. 227/8: „Salome“.)
5711a) R. Sekundus, Gesch. d. Salome von Cato bis O. Wilde I. (= N. 2071.)
5712) C. Dietz, O. Wilde: SchL. 7, S. 457-63.
(R. H. Sherard, J. F. Hahn, St. Mason. — Wildes Werke.)
5713) M. Meyerfeld, Wilde-Nachlese: LE. 8, S. 1225/9.
(Behandelt u. a.: H. Langgaard, Hedwig Lachmann, J. F. Hahn, H. Ernstmann.)

G. d'Annunzio.

5714) K. W. Goldschmidt, G. d'Annunzio: N&S. 123, S. 257-72.

A. Dumas. A. Gide.

5715) A. Gide, Der König Candaules (JBL. 1905 N. 2872). |[L. Adelt: Zeit N. 1200; W. Handl: Schaubühne 2, S. 195/8; M. Koch, SchL. 7, S. 49-50; F. Servaes: Tag N. 72.]|

H. Heijermans.

5716) K. Küchler, Der Dramatiker H. Heijermans: SchlHZ. 2, S. 104/8. (Siehe auch id.: Hilfe 13, S. 108-10.)

M. Maeterlinck.

5717) J. Schlaf, M. Maeterlinck. (= Literatur Bd. 22.) B., Marquardt & Co. 59 S. Mit 12 Tafeln. M. 1,25.
5718) Expeditus Schmidt, Zu Maeterlincks Entwicklg.: Hochland 4², S. 502/3.
5719) O. Stauf v. d. March, Maeterlinck u. d Materialismus: Geg. 71, S. 23/5, 40/1.
5720) M. Maeterlinck. |G. Noren-Herzberg: MLitGesBonn. 1, S. 117-46; F. v. Oppeln-Bronikowski: ZFEU. 5, S. 289-315, 395-404 („Maeterlinck als Dichter u. Philos.“); G. Wacker: PhilosWschr. 5, S. 167-75.|
5721) M. Maeterlinck, Aglavaine u. Selysette. Übers. v. F. v. Oppeln-Bronikowski. Jena, Diederichs. 93 S. M. 2,00. (Aufführg. in d. „Kammerspielen“.) |[J. Hart: Tag 1907, N. 194; S. Jacobsohn: Schaubühne 3¹, S. 448-50; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 533/5; G. M(anz): TglRsB. N. 89; F. Poppenberg: Türmer 9², S. 4101; Gertrud Prellwitz: PrJbb. 128, S. 554-60.]|
5721a) F. v. Oppeln-Bronikowski, „Monna Vanna“ und „Luria“: B&W. 9, S. 370/6.

E. Rostand.

5722) E. Rostand. |S. Feldmann: Tag N. 185; R. Kiessmann: Grenzb. 66⁴, S. 82-90; F. v. Oppeln-Bronikowski: WIDM. 102, S. 13-22; id.: Blaubuch 1, S. 1023-31 („E. Rostand, der Virtuose“).|

B. Björnson.

5723) Cläre Mjöen, Persönliches v. B. Björnson: Morgen 1, S. 857-60.
5724) B. Björnson. (Zum 75. Geburtstage.) |H. Bergmann: SchlHZL. 2, S. 497-501; A. Klaar: Geg. 72, S. 372/4; Cläre Mjöen: VossZg. 1907, N. 573; A. Wien: KönigsbBll. 1907, N. 24; E. v. Wildenbruch: März 1⁴, S. 985-93 („Björnson als Dramatiker“).|
5725) A. Wien: Nordland im Spiegel d. Dichtung Björnsons: Zeitgeist 1907, N. 48.

H. Ibsen.

Zusammenfassende Darstellungeu.

5726) A. Aall, H. Ibsen als Dichter u. Denker. Halle, Niemeyer. VII, 272 S. M. 4,00. |[H. Franck: SchL. 8, S. 74/5.]|
5726a) H. Albrecht, Frauencharakter in Ibsens Drama. L., O. Wigand. 1907. 34 S. M. 0,60.
5727) Lou Andreas-Salomé, Henrik Ibsens Frauen-Gestalten. 2. Aufl. Jena, E. Diederichs. 181 S. M. 4,00.
(Beh. seine 6 Familiendramen: Ein Puppenheim, Gespenster, Die Wildente, Rosmersholm, Die Frau vom Meere, Hedda Gabler.)
5728) G. Brandes, H. Ibsen. Mit 12 Briefen Ibsens (an Emilie Bardach). (= Literatur Bd. 32.) B., Bard. 125 S. Mit 17 Tafeln. M. 1,50. |[A. Klaar: VossZg. (Siehe LE. 8, S. 1741/2); Sil. Vara: NFPr. N. 15067.]|
5729) A. Dresdner, Ibsen als Norweger u. Europäer. Jena, Diederichs. 1907. 105 S. M. 2,00. |[F. J. Schmidt: PrJbb. 130, S. 510/1.]|
5730) G. Gietmann, H. Ibsen. (= Frankf. Broschüren, Bd. 26, Heft 8.) Hamm, Breer & Thiemann. 1907. 40 S. M. 0,50. |[J. Sprengler: LHw. 45, S. 611/2 (ablehnend).]|
5731) W. Hans, Schicksal u. Wille. Ein Versuch über Ibsens Weltanschauung. München, Beck. 109 S. M. 1,50.
5732) E. Holm (Mathilde Prager), H. Ibsens polit. Vermächtnis. Studien zu d. vier letzten Dramen d. Dichters. Wien, Wiener Verlag. 104 S. M. 1,50. |[Selbstanz.: Kritik d. Kritik 2, S. 99-101; W. Handl: Schaubühne 2¹, S. 520/2; M. K(och): SchL. 7, S. 250; R. M. Werner: DLZ. 27, S. 1503/5.]|
5732a) B. Kahle, Ibsen, Björnson u. ihre Zeitgenossen: JbFDH. 1907, S. 3-18.
5733) T. Lasius, H. Ibsen. Étude des prémisses psycholog. et religieuses de son œuvre. Thèse. Paris, Coneslant. 175 S.

5733a) H. Macfall, Ibsen, the man, his art, his significance. London, Richards. 1907. 338 S. Sh. 5/.

5733b) E. Mauerhof, Ibsen, d. Romantiker d. Verstandes. (Aus N. 604.) Halle, Mühlmann. 1907. 114 S. M. 2,00.

5733c) Ossip Lourié, Ibsen. Paris, Larousse. 95 S.
(Sa vie, son œuvre, l'Ibsénisme, Ibsen et son temps.)

5734) E. Reich, H. Ibsens Dramen. 6. verm. Aufl. Dresden, Pierson. 1907. XV, 547 S. M. 3,00.

5735) Wilh. Schmidt, Ibsen. (= N. 625a, S. 208-302.)

5735a) Alb. Wagner, H. Ibsen. (= BLitG. Heft 48.) L., Verlag für Lit. 1907. 351 S. M. 3,00.

5736) H. Weinel, Ibsen, Björnson, Nietzsche. Individualismns u. Christentum. (= Lebensfragen. Bd. 20.) Tübingen, Mohr. 1907. XII, 244 S. M. 3,00.

Einzelstudien. (Charakteristiken.)

5737) M. Acher, Ibsens Unwahrscheinlichkeiten: Wage 9, N. 29.

5738) id., Ibsen u. d. Judentum: O&W. 6, S. 354/5.

5739) F. Alafberg, H. Ibsen u. d. neue Kultur: BurschenschBll. 20, S. 247/9.

5740) J. Bab, Ibsens Unsterblichkeit: Schaubühne 2[1], S. 703/8.

5741) P. Bekker, Die Musik in Ibsens Dichtung: NMusZg. 27, S. 457-61.

5742) L. Berg, Ibsens ethischer Individualismus u. d. Entwickelg. seines Dramas: N&S. 123, S. 43-64.

5743) A. Bonus, H. Ibsen u. d. Isländergeschichte: PrJbb. 126, S. 424-48.

5744) Eiserne Maske, Ibsendämmerung: Standarte 1, S. 1518-22.

5745) J. Elias, Ibsen u. d. Konvention: Tag N. 313. (Dazu: A. Kerr: ib. N. 328.)

5746) A. Eloesser, Studie zu Ibsens Persönlichkeit: VossZg[B]. N. 15/7. (Siehe auch: Masken 1907, S. 132-57.)

5747) F. Engel: Die Popularisierung Ibsens: BerlTBl. 1907, N. 270. (Vgl. auch: F. Servaes: Kann Ibsen populär werden?: NFPr. N. 15413.)

5747a) O. Ewald, Kant u. Ibsen: OesterrRs. 7, S. 367-70.

5748) G. af Geyerstam, Ibsen, der Mensch. Uebers. v. Ida Anders: Schaubühne 2[1], S. 725-30.

5749) A. v. Gleichen-Russwurm, Ibsens Stellung in d. Weltlit.: FZg. N. 150.

5750) A. Halbert, Ibsens Fordergn. an d. Schaubühne: Wage 10, N. 17.

5751) id., Ibsens Stellung z. Kritik: KdK. 2, S. 88-91.

5751a) id., Ibsen u. Tolstoi. Lichtung 1, S. 529-38.

5752) W. Handl, Ibsens dramat. Sendung: Schaubühne 2[1], S. 673-80.

5753) W. Hans, Ibsen als Norweger: HambCorr[B]. N. 26.

5754) H. Hart, H. Ibsen u. d. dtsch. Lit. (= N. 518, Bd. 3, S. 3-17.)

5755) Helene Herrmann, Ibsens Alterkunst: ZÄsth. 1, S. 506-25.

5756) R. Krauss, Der Kampf zwischen Jugend u. Alter bei Ibsen: HambNachrr[B]. N. 22.

5757) H. Landsberg, Ibsen u. d. Schauspielkunst: DBühnenGenossensch[B]. 35, S. 69-70.

5758) H. Landsberg, Ibsen-Darstellung: Masken 1, N. 39. (Vgl. auch id.: ib. 3, S. 199-203.)

5759) J. Mayrhofer, Ibsen als Romantiker: HPBll. 139, S. 161-79, 241-64.

5759a) id., Ibsens religiös-philos. Ideendramen: HPBll. 140, S. 397-416, 490-503, 605-25.

5760) Erich Meyer, Was bedeutet Ibsens Lebenswerk für d. dtsch. Volk u. für die dramat. Lit.?: DMschr. 11, S. 190-204.

5761) O. P. H. Monrad, Ibsen vom theolog. u. kirchl. Standpunkt gewürdigt: Studierstube 1906, S. 586-94.

5762) V. Moe, H. Ibsen u. d. dtsch. Sprache: LE. 8, S. 1030/1.

5762a) P. Normann, Der Pfarrer in Ibsens Dramen: EvKirchenZgOesterr. 23, S. 257-62, 273/75, 291/3, 309, 326.

5763) P. Oldendorff, H. Ibsen u. d. Gesetz d. Wandlung: PhilosWschr. 2, S. 161/6.

5764) E. Platzhoff-Lejeune, Ibsen als Denker: Kw. 19[2], S. 276-83.
(Proben: ib. S. 289-309.)

5764a) M. Roehl, Ibsen, Christentum u. Kirche: Studierstube 5, S. 376-80.

5764b) id., Das Problem d. Willensfreiheit bei Ibsen: ChristlWelt. 1907, S. 4/6.

5765) K. Röttger, Gespräch über Ibsen: Masken 1, N. 27.

5766) K. Singer, Ist Ibsen theatralisch? Dresden, Pierson. 1907. VII, 29 S. M. 0,50.

5767) E. Stucken, Ibsen u. die Sage: Schaubühne 2[2], S. 89-91.

5768) A. Vögele, Ibsens Dramen — ein Spiegelbild mod. Kultur bzw. Überkultur: Wahrheit 40, S. 641-50.

5769) A. Wien, Ästhetische Bekenntnisse H. Ibsens: KönigsbBll. 1907, N. 4.

5770) W. Weygandt, Die abnormen Charaktere bei Ibsen. (= Grenzfragen d. Nerven- u. Seelenlebens. Heft 50.) Wiesbaden, Bergmann. 1907. 16 S. M. 0,80.

5770a) id., Ibsens Figuren vom Standpunkt d. Psychiaters: Umschau 11, S. 221/5.

5771) S. K. Wohlfeld, Ibsens Modelle: Wage 9, N. 36.

Lokale Beziehungen.

5772) S. Jacobsohn, Ibsen u. Berlin: Schaubühne 2[1], S. 654-60.

5773) Helene Raff, H. Ibsen in Gossensass: Jugend 1906, S. 513/4.

5774) M. G. Conrad, Ibsen im Lichte Münchens: MünchenerNN. N. 245. (Siehe auch Masken 1907, S. 80/4.)

5775) Chr. Collin, H. Ibsen u. Norwegen: NRs. 18[2], S. 1281-1302.

5776) Ibsen in Wien: Zeit N. 1315.

5777) A. Kerr, Ibsens Grabfahrt: Tag N. 281.

Persönliche und literarische Beziehungen.

5778) K. Kraus, Ihre Freundschaft mit Ibsen: Fackel 9, N. 223/4. (Vgl. auch H. Kienzl, Der Streit um Ibsens Briefe: Blaubuch 1, S. 1256/8.)
(Emilie Bardach.)

5779) H. Ibsen als Regisseur: Zeit 1907, N. 1869.
(Nach Erinnergn. P. Blytts.)

5780) Marie Rassow, Camilla Collets Roman u. ihr Einfluss auf Ibsen u. Ellen Key: Frau 14, S. 135-48.

5781) J. Hansen, Ibsen u. Dumas: Das freie Wort 6, S. 233-43.

5782) K. Strecker, Wilh. Lange (1849—1907): TglRs[B]. 1907, N. 290.
5783) P. Lindau, Ibsen-Erinnergn.: NWiener-Wochen-Journ. N. 141.
5784) J. Paulsen, Erinnergn. an H. Ibsen. Übers. v. H. Kiy. B., Fischer. 1907. III, 202 S. M. 2,50. |[H. Franck: SchL. 8, S. 73/4.]|
5785) P. Heyse, Offner Brief an J. Paulsen in Kopenhagen: AZg[B]. N. 281.
5786) E. Reich: Persönl. Erinnergn. an H. Ibsen: NFPr. N. 15000. (Siehe auch Masken 1907, S. 85-90.)
5787) Ein deutsches Urteil über H. Ibsen aus d. J. 1870: B&W. 8, S. 757-61.
(P. F. Siebold.)

Briefe und Werke.

5788) H. Ibsens Briefe. (JBL. 1904 N. 3645; 1905 N. 3058.) |[M. Ettlinger: Hochland 4², S. 500/2.]|
5789) H. Ibsen, Sämtl. Werke. Volksausgabe in 5 Bdn. Her. v. J. Elias u. P. Schlenther. (= N. 524.)
5790) H. Ibsen, Dramat. Werke. Übers. v. W. Lange. 3 Bde. B.-Steglitz, Quehl. 1907. VI, 148, 128, 112; 158, 160, 132; 146, 140, 128 S. M. 10,00. (Einzelne Dramen je M. 1,50.)
5791) H. Landsberg, Das Ibsenbuch. Ibsen in seinen Werken, Briefen, Reden u. Aufsätzen. B., Fischer. 1907. XV, 236 S. Mit Abbildgn. M. 2,00.
5792) B. Shaw, Ein Ibsen-Brevier. Die Quintessenz des Ibsenismus. Deutsch v. S. Trebitsch. B., Fischer. 1907. 204 S. M. 2,50.

Einzelne Dramen.

5793) F. Düsel, Ein Kampf um Ibsen: Kw. 20², S. 38-42.
(Berliner Aufführgn. d. „Gespenster", „Hedda Gabler", „Stützen der Gesellschaft".)
5793a) B. Kleinpaul, Unser Christent. im Spiegel eines Gegenwartdramas: Der alte Glaube 7, N. 38.
(Ibsens Brand.)
5794) H. Ibsen, Der epische „Brand". In deutscher Übertragg. v. L. Fulda. Mit Einleitg. v. K. Larsen, NRs. 18², S. 1409-60.
5795) id., Bund d. Jugend (Neuaufführg.). |[J. Bab: Morgen 1, S. 507/9; M. Jacobs: BerlTBl. 1907, N. 484 („Ibsenprofile"); J. Hart: Tag 1907, N. 485; S. Jacobsohn: Schaubühne 3², S. 280/3.]|
5795a) P. Bekker, Wagners „Fliegender Holländer" u. Ibsens „Frau v. Meere": AMusZg. 33, S. 439-41.
5796) id., Gespenster (Neuaufführg. in den Kammerspielen). |A. Kerr: Tag N. 575 („Ein Kammerspiel"); S. Jacobsohn: Schaubühne 2², S. 478-80.|
5797) H. B. G. Speck, Katilina im Drama d. Weltlit. (= N. 2316.)
5798) H. Kienzl, Das Drama d. Reue: Blaubuch 2, S. 1395-1402.
(Klein-Eyolf.)
5799) J. Elias, Zur Aufführg. v. Ibsens Komödie d. Liebe: BerlTBl. 1907, N. 154.
5799a) K. Strecker, Ibsens Komödie d. Liebe: TglRs[B]. 1907, N. 73.
5800) H. Kienzl, Ibsen 1862 u. 1872: Blaubuch 2, S. 445/7.
(Komödie d. Liebe. — Stützen d. Gesellschaft.)
5801) J. Minor, Ibsens Nora (im Burgtheater): OesterrRs. 8, S. 125/7.
5802) E. Wulffen, Ibsens Nora vor d. Strafrichter u. Psychiater. Halle, Marhold. 1907. 59 S. M. 1,20. |[H. Gross: LCBl. 58, S. 610; J. Kohler: DLZ. 18, S. 453/8 („Recht u. Dichtung").]|
5803) O. F. Schmid, Briefe an e. moderne Frau: BernRs. 1, S. 704/8.
(Nora u. a.)
5804) R. Petsch, Sigurd in Ibsens Nordischer Heerfahrt: ZVLG. NF. 16, S. 356-63.
5805) K. W. Goldschmidt, Ibsens „Peer Gynt": ib. 3, S. 183-98.
5806) O. Weininger, „Peer Gynt" u. Ibsen. (= id., Über die letzten Dinge. 2. Aufl. [Wien, Braumüller], S. 1-47.)
5807) E. Witte, Ibsens Rosmersholm: NeuphilBll. 14, S. 113/8.
5808) W. Handl, Die Rettung des Konsuls Bernick: Schaubühne 3¹, S. 519-23.
(Mitterwurzer, Hartmann, Bassermann.)
5809) W. Schmidtbonn, Wenn wir Toten erwachen: Masken 1, N. 25.
5810) F. Carlsen, Ibsen u. sein Epilog: Hochland 4², S. 450-61.

Sonderhefte, Gedenkreden u. Nekrologe.

5811) Ibsen-Heft der Neuen Rundschau: NRs. 17, N. 12.
(Enthält u. a.: O. Brahm, Ibsenforschung. — J. Elias, Christianiafahrt. — Aus H. Ibsens Nachlass. — H. Bang, Erinnergn. an Ibsen. — B. Shaw, Ibsen in England. — H. Ibsen, Briefe. — H. Ibsen als Beschwerdeführer.)
5812) Ibsen-Heft: Neues Frauenleben Juniheft.
(Mit Beitrr. v. E. Holm, Leopoldine Kulka [Nora], Rosa Mayreder.)
5812a) Sonderhefte d. Ibsen-Vereinigg.: Ibsen: Masken 2, Heft 21/2.
(Mit Beitr. v. H. Bahr, A. v. Berger, O. Brahm, G. Brandes, J. Elias, P. Schlenther. — H. Drachmann, M. G. Conrad, E. Reich.)
5813) J. Collin, H. Ibsen. Gedächtnisrede. Giessen, Töpelmann. 24 S. M. 0,50.
5814) Käthe Windscheid, Dem Gedächtnis H. Ibsens. L., Serig. 1907. 20 S. M. 0,40.
5815) R. Dehmel, Um Ibsens Schatten. Nachruf: NRs. 17, S. 769-70.
5816) H. Ibsen (1828—1906). |H. Alt: InternatLB. 13, S. 85/6; F. Avenarius: Kw. 19², S. 273/6; P. Baarts: Reformation 6, S. 118-22; J. Bab: Leben 2, S. 515/7; A. v. Berger: OesterrRs. 7, S. 238-40; 10, S. 90/4; id: NFPr. N. 15002; O. Brahm: Tag N. 272 (Gedenkrede; siehe auch NFPr. N. 14997); G. Brandes: AZg[B]. N. 122; id.: NFPr. N. 15013 („Ibsens Weltruf"); K. Bruchmann: Grenzb. 65², S. 503-12; L. Coellen: RhMusThZg. 7, S. 333/4; J. Collin: Zeit N. 1315; J. J. David: Nation[B]. 23, S. 351/5 („Zu H. Ibsen"); H. Driesmans: DKultur. 2², S. 147-50; P. Ernst: Propyläen N. 35; H. Federer: Alte u. neue Welt 41, S. 32/5, 68-71, 187-92; G. Gran: Zukunft 58, S. 253/8 (Gedächtnisrede); Grege: PBl. 39, S. 581; J. E. Frhr. v. Grotthus: Türmer 8², S. 503-15 („Das Problem Ibsen"); M. Harden: Zukunft 55, S. 309-28; J. Höffner: Daheim N. 40; J. H(ofmiller): SüddMhh. 3¹, S. 668/9; W. Holzamer: Neue Gesellschaft 2, S. 261/3; M. Jacobs: BerlTBl. N. 261; A. Kerr: LE. 8, S. 1295/8; H. Kienzl: Blaubuch 1,

S. 839-44; A. Klaar: Geg. 69, S. 342/4, 357/8; id.: VossZg. N. 240; R. v. Kralik: Gral 1, S. 18-26; id.: (= N. 598, 372-85); H. Landsberg: Berliner Courier N. 120, A. Lohr: ARs. N. 23; A. Luntowski: Volkserzieher 10, N. 15 („Ibsens Botschaft"); O. P. Monrad: Christl. Welt 20, S. 529-31; F. Nitsche: KathSchulZg. (Breslau) 23, S. 367/9; H. Richert: AkBll. 21, S. 105/9 („Am Grabe Ibsens"); Helene Roland-Holst: NZ[St]. 24[2], S. 280/4, 332/7; E. Schlaikjer: Hilfe[B]. 12, N. 33/4 („Nach d. Tode Ibsens"); P. Schlenther: NWTBl. N. 142 (siehe LE. 8, S. 1299); Expeditus Schmidt: Gottesminne 4, S. 400-17; E. H. Schmitt: Volkserzieher 11, N. 10; G. Seibt: KonsMschr. 64, S. 721/4; A. Semerau: LZg[B]. N. 61; P. Sering. H. Ibsen: Wage 9, N. 22; L. Sittenfeld: Osten (Breslau) 32, S. 123/4 („Nachklänge zu Ibsens Tod"); Ph. Stein: NThAlman. 19, S. 53-60; K. Strecker: TglRs[B]. N. 121/2; H. Stümcke: B&W. 8, S. 749-53; A. Symons: QuR. 205, S. 375-98; H. Trog: Wissen und Leben 1, S. 14-21, 40/7; H. Winand: Roland v. Berlin 4, S. 823/7; (H.) W(ittmann): NFPr. N. 15000; C. A. Witz-Oberlin: RKZ. 29, S. 205/6, R. Wörner: MünchnerNN. N. 244; E. Zabel: VelhKlasMhh. 20[2], S. 610/5; weitere Nekrologe siehe LE. 8; S. 1298-1300, 1378/9, 1384.|

5816a) Ibsen-Nachrufe: Kw. 19[2], S. 370/2.

Kritisches.

5817) K. Drescher, Ibsen-Schriften: LE. 9, S. 272/7.
(H. Landsberg, E. Holm, G. Brandes, W. Hans.)

5818) H. Kienzl, Neue Ibsen-Schriften: Blaubuch 1, S. 2025-30.
(E. Mauerhof. — O. Brahm. — J. Paulsen.)

5819) F. v. d. Leyen, Neue Lit. u. Forschung über H. Ibsen: AZg[B]. 1907, N. 106/7.
(Allg. Übersicht erwähnt u. a.: G. Brandes, J. Paulsen, J. Elias, J. Huneker, W. Hans, E. Holm, K. Singer, Ibsens Nachlass.)

5820) B. Stein, Die deutsche Ibsen-Literatur (1872—1907): LHw. 45, S. 419-24, 461/6.
(Strodtmann, L. Passarge, L. Berg, E. Reich, R. Wörner, B. Litzmann, A. v. Hanstein, Ellen Key, Andreas-Salomé, L. Marholm. — E. H. Schmitt, Nordau, Krebs, Grotthus, Gottschall, Bulthaupt, Lienhard, H. Türck, K. Jentsch, K. Dunkmann, E. Mauerhof.)

5821) K. Strecker, Ibsen-Forschung: TglRs[B]. 1907, N. 232, 236, 247/8, 274, 277/8.

A. Strindberg.

5822) H. Esswein, A. Strindberg. Ein psychologischer Versuch. München, Piper. 66 S. M. 2,00.

5823) id., Strindberg: Der Deutsche 4, S. 719-26.

5824) S. Rahmer, A. Strindberg, e. patholog. Studie. (= Grenzfragen d. Lit. u. Medizin. Bd. 6.) München, Reinhardt. 1907. 43 S. M. 1,20.

5825) A. Strindberg, Kameraden. Komödie. Deutsche Ausg. v. E. Schering. B., H. Seemann. 70 S. M. 1,00. |[Tag N. 254.]|

5826) A. Strindberg, Totentanz. Deutsche Ausg. v. E. Schering. B., Seemann. 1904. 144 S. M. 2,00. |[A. Polgar: Schaubühne 2[2], S. 380/5; W. Michel: ib. S. 34/7.]|

M. Gorki. A. Tschechow.

5827) S. Simchowitz, M. Gorki: MLitGesBonn. 2, S. 167-81.

5827a) Ellen Key, Die Gorki-Frage: Mutterschutz 3, S. 3/8.

5828) W. Löwenthal, A. Tschechow. (= Veröffentlichgn. d. Abteilg. für Lit. d. dtsch. Ges. für Kunst u. Wissensch. zu Bromberg N. 2.) Bromberg, Mittler. 35 S. M. 0,60.

Sammelreferate.

5829) F. Düsel, Dramat. Rundschau: WIDM. 102, S. 152/8, 443-53; 103, S. 307-17, 452/9.
(G. Hirschfeld [Mieze u. Maria]. — Romeo u. Julia. — J. Lewinski. — Wildenbruch, Rabensteinerin, — Narrenglanz. — Kainz. — Matkowsky. — Beerbohm-Tree. — Gogol. — Allerlei Propheten u. Theoretiker d. neuen Dramas. — Die geplante Nationalbühne für d. dtsch. Jugend. — Alte u. neue Landschaftsbühnen. — P. Ernst. — W. v. Scholz' „Meroë". — H. A. Krügers „Kronprinz". — Von den Berliner Theatern. — Neue Schriften über Drama u. Theater. — Von der Psychologie unseres Theaterpublikums. — Militärstücke. — Zwei Toten z. Gedächtnis: K. Häusser u. G. Engels.)

5830) E. Horner, Neue Lustspiele: OesterrRs. 6, S. 484-90.
(G. List, Halbe, H. Karmann, F. Dörmann, G. Wied, F. Servaes, Bierbaum, P. Heyse.)

5831) W. Kosch, Literarische Rundschau 1905, III. Dramen: DArbeit 6, S. 805-16.

5832) B. Litzmann, Das Drama. 1907. LJb. 1, S. 99-106.

5833) G. Manz, Theater 1907: Am Webstuhl der Zeit 1, S. 294/6.

5834) O. Neumann-Hofer, Von Einaktern u. a. Nebensachen: Das nationale Deutschland 1, S. 138-46.

5835) R. Presber, In tiefer Entrüstung: Arena 1, S. 891-900.
(W. Bloem. — C. G. Reuling. — Shaw. — F. v. Schönthan.)

5836) id., Übermenschen: ib., 999-1008.
(Sudermann [Blumenboot]. — R. Herzog [Kondottieri]. — L. Greiner [Liebeskönig].)

5837) W. Schmidtbonn, Deutsches Theater 1906: Rheinlande 13, S. 135/6.

5838) J. Sprengler, Dramat. Lit. Theater 1907: JbZKG. 1, S. 316-40.

5839) Ph. Stein, Dramatische Revue 1907: N&S. 123, S. 412/7.

5840) K. Wolff, Einakter: LE. 9, S. 200/2.
(O. Hahn, F. Wolff, E. Robert, H. v. Schullern, R. Saudek, H. Bahr, R. Treyden, F. A. Adolf, M. Wetter, H. F. von Zwehl.)

5841) Dramen: SozialistMhh. S. 192/4, 347/8.
(H. Dinger. — A. Schnitzler. — Sudermann. — Eulenberg, O. Borngräber.)

5842) The german stage: Edinburgh Review 20[4], S. 447-67.
(Literar. Übers.)

b) Geschichte des Musikdramas (Oper).

Allgemeines N. 5843. — Essaysammlungen N. 5848. — Gesamtdarstellungen N. 5852. — Einzelne Epochen N. 5856. — Einzelne Persönlichkeiten: 18. Jahrhundert: Gluck N. 5860. — Mozart N. 5868. — Andere N. 5913. — 19. Jahrhundert: Romantische Oper (Beethoven, Hoffmann, L. Spohr, C. M. von Weber) N. 5916. — Komische Oper (A. Lortzing, O. Nicolai, H. Goetz) N. 5923. — Musikdrama (R. Wagner) N. 5935. — Opernkomponisten der Gegenwart N. 6028. — R. Strauss N. 6041. — Musikschriftsteller N. 6055.

Allgemeines.

Ästhetisches.

5843) K. Storck, Das Wesen d. Musikdramas: DWelt N. 23/4. (Siehe LE. 9, S. 1093/5.)

5844) A. Schattmann, Opernland: SchlHZL. 1, S. 401/8.

5845) C. Hagemann, Oper u. Szene. Aufsätze z. Regie d. musikal. Dramas (JBL. 1905 N. 3247). ||E. Kilian: AZg^B. N. 41/2 („Opernregie"); W Rath: LE. 9, S. 381/3.||

5846) E. Platzhoff-Lejeune: Vom Operntext: B&W. 8, S. 627-32.
(Geschichtliches.)

5847) P. Bekker, Dichterkomponisten: LE. 9, S. 1787-94.
(Hoffmann, Wagner, Cornelius, Kienzl, F. Busoni u. a.)

Essaysammlungen.

5848) R. Batka, Aus der Opernwelt. Prager Kritiken u. Skizzen. München, Callwey. VII, 204 S. M. 3,00.
(Enthält u. a.: Mozartiana. — Dtsch. Opern [d'Albert, F. Draesecke, K. Goldmark, R. Heuberger, R. Strauss].)

5849) P. Klauwell, Studien u. Erinnergn. Gesamm. Aufsätze über Musik. Langensalza, Beyer. III, 254 S. M. 4,00.

5850) C. Bellaigue, Études musicales. 3e série. Paris, Delagrave. 399 S. Fr. 3,50.

5851) A. Möller-Bruck, Mozart, Beethoven, Wagner. (= N. 39, Bd. 5, S. 215-70.)

Geschichte der Oper:

Gesamtdarstellungen.

5852) F. Brendel, Gesch. d. Musik in Italien, Deutschland u. Frankreich. 25 Vorlesungen. Her. v. R. Hövker. L., Reinecke. M. 10,00.

5853) O. Keller, Illustr. Geschichte d. Musik. 3. umgearb. Aufl. München, A. H. Müller. 1907. VIII, 824 S. Mit Abbildgn. M. 15,00.

5854) Emil Naumann, Illustr. Musikgesch. Vollständig neu bearb. v. E. Schmitz. Einleitg. u. Vorgesch. v. L. Schmidt. St., Union. VIII, 810 S. Mit 264 Abbildgn., 30 Tafeln u. 32 Notenbeil. M. 15,00.

5855) F. v. Strantz, Opernführer. Mit biograph. u. a. Anmerkgn. sowie mit einleitenden Worten her. B., Weichert. 1907. 400 S. M. 1,00.

Einzelne Epochen.

5856) E. Istel, Die Entstehg. d. dtsch. Melodrams. (Aus: Musik 18, S. 143-67, 231-56, 308-30, 377-90.) B., Schuster & Loeffler. VI, 104 S. Mit 13 Tafeln. M. 2,00. ||A. Sandberger: ZIMusG. 7, S. 474/8.||
(G. Bender, Reichardt, Abt Vogler u. a.)

5857) E. Dannreuther, Die romant. Oper u. d. Entstehg. d. Musik. (= The romantic period = The Oxford history of music vol. VI.) Oxford, Clarendon Press. 1905. VIII, 374 S.

5858) E. Istel, Die komische Oper. Eine histor.-ästhet. Studie. St., Grüninger. V, 84 S. Mit 10 Bildn. M. 1,50.

5859) W. Kleefeld, Die Oper der Lebenden: B&W. 8, S. 397-406, 617-26, 729-37, 802-11.
(Das Wagner-Erbe. — Der Volkston. — Historische Oper. — Komische Oper.)

Einzelne Persönlichkeiten:

18. Jahrhundert:

Gluck.

5860) M. Arend, Die Aufgabe d. musikal. Kritik unserer Zeit Gluck gegenüber: NMusPresse. 15, S. 152/5.

5861) A. Coquard, Gluck: Courrier musical 1903, N. 3.

5862) W. Nagel, Gluck u. Mozart. (= Mus. Magazin Heft 11.) Langensalza, Beyer. 36 S. M. 0,50.

5863) H. Quittard, Gluck et Spontini: Revue musicale 1er sept.

5864) J. Tiersot, Soixante ans de la vie de Gluck (1714-74). I: Ménestrel 73, S. 409-10.

5865) J. d'Udine, Gluck. Biographie critique. Paris, Laurens. 128 S. Fr. 2,50.

5866) A. Wiener, Gluck: Oberpfalz 1, S. 7-10, 39-42, 56/8.

5867) M. Arend, Die unter Glucks Mitwirkg. verschollene älteste dtsch. Übersetzg. d. Iphigenia auf Tauris: ZIMusG. 7, S. 261/7.

Mozart:

Bibliographisches und Periodica.

5868) H. de Curzon, Essai de bibliographie Mozartine. Revue critique des ouvrages relatifs W. A. Mozart et ses œuvres. Paris, Fischbacher. 39 S.

5869) J. E. Engl, 25. u. 26. JB. d. internat. Stiftg. Mozarteum in Salzburg. 1905/6. Salzburg, Mozarteum. 1907. 100 S. M. 1,40.

5870) 18. JB. d. Mozart-Gemeinde pro 1906. Salzburg, Höllriegl. 1907. 95 S. M. 0,75.

5871) Mitteilungen für d. Mozart-Gemeinde in Berlin. Her. v. R. Genée. 2. Folge, Heft 21/3; 3. Folge, Heft 1/2. B., Mittler. 1906/7. S. 375-411; S. 1-67. Je M. 1,50.

Gesamtdarstellungen.

5872) C. Bellaigue, Mozart. Paris, Laurens. 128 S. Fr. 2,50.

5873) O. Jahn, Mozart. 4. Aufl. Bearb. v. H. Deiters. Tl. 2. (Tl. 1: JBL. 1905 N. 3256a.) L., Breitkopf & Härtel. 1907. XIV, 911, 37 S. Mit Bildern u. Notenbeilagen. M. 15,00.

5874) L. Nohl, Mozarts Leben. 3. Aufl., neu bearb. v. P. Sakolowski. B., Harmonie. XII, 533 S. M. 5,50.

5875) D. F. Scheurleer, Portretten van Mozart. Met 23 afbeeldingen. Gravenhage, Nijhoff. 22 S. u. 12 Tafeln. Fl. 1,25.

Charakteristiken.

5876) R. Beer-Hofmann, Gedenkrede auf W. A. Mozart. B., S. Fischer. 16 S. M. 2,50.
5877) R. M. Breithaupt, Mozart u. d. Zeitmusik: DMschr. 9, S. 771/9.
5878) A. Cametti, Mozart a Roma: Rivista d'Italia 10¹, S. 587-607.
5879) H. Conrat, Die Frauen im Leben Mozarts: B&W. 8, S. 353-60, 407-11. (Vgl. auch: E. Decsey, Mozart u. d. Frauen: Zeit N. 1200.)
5880) G. Goehler, Mozartiana: Zukunft 56, S. 95-107.
5881) A. Heuss, Das dämonische Element in Mozarts Werken: ZIMusG. 7, S. 175-92.
5882) R. Hirschfeld, Mozarts Freuden I: OesterrRs. 5, S. 368-75.
5883) W. Kleefeld, Mozart u. d. musikal. Frauen: MusWochenbl. 37, S. 69-70, 91/2.
5884) id., Mozart als Kritiker: TglRsB. N. 22.
5885) C. Krebs, Mozart. Ak. Rede. B., Mittler. 19 S. M. 0,60.
5886) P. Landau, Mozart u. d. Klassiker: HambNachrrB. N. 5. (Siehe auch id.: AZgB. N. 22.)
5887) M. Mell, Mozart-Mörike: Zukunft 54, S. 152/3.
5888) L. Schiedermair, Mozart u. d. italien. Oper: AMusZg. 102, S. 89-90.
5889) Otto Schmid, Das geistige Band an Mozarts Schaffen. (= Mus. Magazin Heft 11.) Langensalza, Beyer. 20 S. M. 0,25.
5890) L. Siegfried, Neues über Mozart: BerlCourier N. 22.
5891) P. Zschorlich, Mozart-Heuchelei. Ein Beitr. z. Kunstgesch. d. 20. Jh. L., Rothbarth. VIII, 100 S. M. 1,00. |[C. Mennicke: NZMus. 102, S. 473/5; O. Nowack: RhMusThZg. 7, S. 277/8, 353/5; K. Schmalz: Musik 25, S. 139-45 („Meinungen").]|

Briefe.

5892) K. Storck, Mozarts Briefe. (= N. 3651.)
5893) B. Münz, Mozart-Briefe: AZgB. N. 103.
5894) L. Frankenstein, Ein unbekannter Brief Mozarts (an Th. Linley, 1770): MusWochenbl. 38, S. 925/6.

Werke.

5895) Mozart, Gesammelte Poesien. Als Festgabe z. Jubeljahr 1906. Prag, Dürerverlag. 56 S. M. 1,50.
5896) H. Cohen, Mozarts Operntexte: AMusZg. 33, S. 60/2, 79-81, 97/9, 115/7.
5897) O. Kähler, „Don Juan": HambNachrrB. N. 8.
5898) R. Batka, Mozart als Verdeutscher seines Don Juan: MusWochenbll. 38, S. 1002/3.
5899) S. van Milligen, W. A. Mozart en zijn Entführg. aus d. Serail: Caecilia (s'Gravenhage) 63, S. 49-56.
5900) K. Grunsky, Mozarts Idomeneo: Signale 64, S. 1241/7.
5901) J. Tiersot, Idoménée, opéra de jeunesse: Ménestrel 73, S. 268, 274/5, 285, 291/2, 299-300, 308/9, 316/7, 323/4, 334/5.
5901a) A. Drews, Mozarts Zauberflöte u. Wagners Parzifal. (= N. 5935.)
5902) R. Gmür, Bemerkgn. über die „Zauberflöte": AMusZg. 33, S. 207/9.
5903) E. v. Komorzynski, „Zauberflöte" u. „Oberon": FZg. N. 25.

Jubiläums-Artikel.

5904) W. A. Mozart (1756—1791). |G. Adler: ZÖG. 57, S. 466-70; R. Batka: Kw. 19¹, S. 421/6; F. v. Hennig: VossZgB. N. 3; F. Kerst: HambNachrrB. N. 4 („Wolfgang der Deutsche"); R. v. Kralik (= N. 598, S. 454-66); A. Marcuse: MhhComeniusGes. 15, S. 300/4; H. Frhr. v. d. Pfordten: Signale 64, S. 897-903 („Was ist uns Mozart"); R. Pissin: Blaubuch 1, S. 116-20; G. R. Roess: Vom Rhein 5, S. 9-11, vgl. auch ib. S. 25/6 („Mozart in Worms"); E. Schmitz: Hochland 4¹, S. 481/6 („Mozarts künstler. Vermächtnis"); K. Storck: Türmer 8¹, S. 567-72, 709-17; H. Viotta: Gids 70¹, S. 180-97; H. Welti: Tag N. 46 („Zum Mozartfeste"); SozialistMhh. S. 620/2 („Mozartproblem").|
5905) Mozart-Heft. Mit Beitrr. v. W. Kleefeld, F. Pfohl, H. Grevenstett u. a. Daheim N. 17.
5906) Dasselbe: Jugend N. 4.
(Mit Beitrr. v. M. G. Conrad, A. Ey, R. Schaukal, K. Ettlinger u. a.)
5907) Dasselbe: DArbeit 5, N. 5.
(Enthält u. a. R. v. Prochazka, M. u. seine Prager. — E. v. Komorzynski, M. u. Schikaneder.)
5908) Dasselbe: Musik 18, Heft 7 (= S. 1-64).
(Mit Beitrr. v. E. Lewicki, H. Riemann, E. Heinemann [Don Juan], F. Weingartner, E. Ginsberg.)
5909) Dasselbe: NMusZg. 27, N. 8/9 (= Seite 169-212).
(Mit Beitrr. v. F. Kerst, K. Grunsky, R. Batka, C. Reinecke, E. v. Komorzynski, P. Graf Waldersee, K. Zuschneid, J. Waldt [Leopold Mozart], W. Kleefeld [Briefe], R. v. Prochazka [Mozart u. „Seine Prager"].)
5910) Dasselbe: NMusPresse. 15, N. 2 (= S. 25-46).
(Mit Beitrr v. A. Krtsmáry, A. Vaselli, M. Vancsa [Don Juan oder Don Giovanni?], F. Lange, K. Horwitz [Mozart als Humorist].)
5911) Dasselbe: RhMusThZg. 7, N. 4 (= S. 49-62).
(Mit Beitrr. v. O. Neitzel, M. Burkhardt [Mozart u. die Frauen], W. Tappert.)
5912) Stimmen über Mozart: Kw. 19¹, S. 445-56.
(Goethe, Mörike, Grillparzer, R. Wagner, Stifter, Auerbach, H. Wolf, Brahms u. a.)

Andere Komponisten des 18. Jahrhunderts.

5913) L. Schiedermair, S. Mayr (1763—1845). (= Beitrr. z. Gesch. d. Oper um d. Wende d. 18. u. 19. Jh.) L., Breitkopf & Härtel. VII, 264 S. M. 10,00.
5914) W. Krone, Wenzel Müller. Ein Beitr. z. Gesch. d. komischen Oper. Diss. Berlin. 86 S.
5915) M. Puttmann, Ein Vergessener. P. Wranitzky (1756—1808): AMusZg. 33, S. 817-20.

19. Jahrhundert.

Romantische Oper:

L. van Beethoven.

5916) G. R. Kruse, Zur Bühnengesch. des „Fidelio": NTheater-Almanach. 17, S. 56-67.
5917) L. Schiedermair, Über Beethovens „Leonore": ZIMusG. 8, S. 115-26.

E. Th. A. Hoffmann. (Siehe auch IV 10.)

5918) P. Moos, Hoffmann als Musikästhetiker: Musik 23, S. 67-84.
5918a) H. v. Müller, Hoffmann contra Spontini: Musik 25, S. 338-52.

5918b) J. Simon, Hoffmann als Musiker: Zeitgeist 1907, N. 33/4.
5919) Hoffmanns Undine. Zauberoper in 3 Akten. Neubearb. v. H. Pfitzner. L., Peters. |H. Hansen-Tebel: Geg. 71, S. 131/3, 149-50; E. Istel: Musik 21, S. 105/9; M. Morold: Kw. 20¹, S. 420/3; W. Pfeiffer: LE. 9, S. 551/2; H. Pfitzner: SüddMhh. 3², S. 370-80; E. Schmitz: Propyläen 4, S. 102/4; K. Thiessen: NMusZg. 28, S. 491/3 („Hoffmanns Undine u. ihre Bedeutg. für d. Entwickelg. d. dtsch. romant. Oper").|

L. Spohr.

5919a) E. Schmitz, L. Spohr u. seine Selbstbiographie: Propyläen 4, S. 475/7.

C. M. v. Weber.

5920) R. Krauss, Aus K. M. v. Webers schwäb. Flegeljahren: VossZg^B. 1907, N. 38.
5920a) E. Segnitz, C. M. v. Weber u. Wagner: MusWochenbl. 37, S. 417/9.
5921) Weber-Heft. Zum 80. Todestag († 1826): Musik 19, Heft 17/8 (= S. 283-340, 373-91). (Mit Beitrr. v. W. Kienzl, F. Segner, L. Hartmann [Die drei Pintos], H. Gehrmann, F. Kerst, L. Scheibler, C. Groschke.)
5922) E. Schmitz, Aus d. Gesch. d. „Freischütz". (= N. 2303.) (Vgl. auch N. 2302.)

Komische Oper:

A. Lortzing.

5923) H. Warbeck, Lortzing: Schaubühne 2², S. 460/4.
5924) P. Raabe, Zur Enthüllg. d. Lortzing-Denkmals in Berlin: AMusZg. 33, S. 643/4.
5925) G. R. Kruse, Vier unveröffentl. Briefe Lortzings: ib. S. 644/7. (An den Bassisten Krug.)
5926) A. Lortzing, Rolands Knappen. Märchenoper in 3 Aufz. Neue Bearbeitg. Her. v. G. R. Kruse. (= UB. N. 4847.) L., Reclam. 94 S. M. 0,20. (Vgl. auch G. R. Kruse, Der Textentwurf zu Rolands Knappen: Musik 20, S. 131/9.)

O. Nicolai.

5927) G. R. Kruse, Aus O. Nicolais letztem Tagebuch: VossZg^B. N. 18/9.
5928) id., K. v. Bunsen u. Nicolai: ib. 1907, N. 15/6.
5929) O. Lessmann, Ein ungedr. Brief O. Nicolais an seinen Vater (1836): AMusZg. 33, S. 454/8.
5930) G. R. Kruse, Falstaff u. „Die Lustigen Weiber" in vier Jhh. (= N. 2298.)

H. Goetz.

5931) A. Steiner, H. Goetz. (Njbl. Zürich 93.) Zürich, Hug. 1907. 39 S. M. 2,40.
5932) Hermann Goetz (1840—76). |E. Istel: KönigsbBll. N. 2; G. R. Kruse: B&W. 9, S. 351-60; B. Weigl: Musik 21, S. 217-26; id.: NMusZg. 28, S. 93/7, 117-20; id.: RhMusThZg. 7, S. 591/2, 603/6.|
5933) G. R. Kruse, H. Goetz u. seine „Widerspenstige". Mit e. unveröffentl. Brief: BerlTBl. N. 328. (An A. Scipio 1873.)
5934) H. Protiwinsky, H. Goetz u. seine „Widerspenstige": NMusPresse. 15, S. 467/9.

Musikdrama (R. Wagner):

Jahrbücher und Gesamtdarstellungen.

5935) Richard Wagner-Jahrbuch. Her. v. L. Frankenstein. L., Dtsch. Verlagsaktiengesellschaft. VIII, 553 S. M. 10,00. [A. Weismann: BerlTBl. 1907, N. 476; H. Springer: ZIMusG. 8, S. 153.]| (Enthält u. a. Biographisches: S. 3-37: W. Nicolai, Die erste Tannhäuser-Aufführg. in Wien. — S. 37-54: J. Burghold, Die Meistersinger: Erlebnis u. Dichtg. — S. 57-131: Mitteilungen von E. Kloss, M. Chop, K. Heckel [Malwida v. Meysenbug], F. Fischbach. — Allgemeine Aufsätze: S. 152-69: K. Mey, Wagner als Ästhetiker. — S. 168-85: G. Munz, Wagner als Dichter. — S. 209-26: H. B. G. Speck, Wagners Verhältnis zu Shakespeare. — Die einzelnen Werke: S. 281-9: H. Grävell, Tannhäuser, e. christl. Mysterium. — S. 290-304: A. Prüfer, Novalis' „Hymnen an die Nacht" u. Tristan. — S. 304-17: R. Petsch, Die tragischen Grundmotive im „Ring". — S. 317-26: P. Sakolowski, Die ersten Parsifalentwürfe. — S. 326-61: A. Drews, Mozarts „Zauberflöte" u. Parsifal. — S. 362-77: A. Smolian, Das Bühnenweihfestspiel u. sein Ethos. — S. 381-95: Darsteller u. Dirigenten. — S. 399-538: Chronik, Miszellen, Statistik, Kritik.)
5936) Dasselbe. Bd. 2. B., H. Paetel. 1907. VII, 596 S. M. 10,00. (Enthält: S. 3-26: Biographisches [L. Frankenstein; G. Kietz, Ungedr. Briefe; Kekulé v. Stradonitz, Die mütterlichen Ahnen Wagners]. — S. 29-206: Mitteilgn. u. allgemeine Aufsätze. Mit Beitrr. v. H. v. Wolzogen, E. Reuss [Parsifal], F. Seesselberg, R. Sternfeld, R. Frhr. v. Lichtenberg, A. Prüfer [Wahnbegriff v. Herder bis Wagner], Hedwig Guggenheimer [Hoffmann u. Wagner]. — S. 207-330: Die einzelnen Werke: K. Grunsky, Tristan; R. Petsch, Ring d. Nibelungen. — S. 333-60: Persönlichkeiten [H. v. Stein; J. Tichatschek]. — S. 363-424: Chronik. — S. 425-36: Kleinere Mitteilungen [G. Kietz, A. Seidl]. — S. 436-63: Zeitungsschau. — S. 463-72: Statistik. — S. 473-81: Briefe Wagners [seit 1906 veröffentl.]. — S. 484-536: Kritik. — S. 556-84: Bibliographie. — S. 585-96: Namen- u. Sachregister.)
5937) R. Bürkner, R. Wagner, sein Leben u. seine Werke. Jena, Costenoble. XI, 317 S. M. 6,00. |[W. Golther: LE. 9, S. 1155; W. Nagel: ZIMusG. 8, S. 372/4; A. Seidl: WagnerJb. 3, S. 484/8; H. v. Wolzogen: BayreuthBll. 30, S. 63/4.]|
5938) Mary Burrel, R. Wagner his life and works from 1813 to 1834 compiled from original letters, ms. and other documents. London. 1905. (Privatdruck.) |[H. G. Fiedler: LE. 8, S. 719-20.]|
5939) W. A. Ellis, Life of R. Wagner. Vol. V. London, Kegan Paul, Trench, Trübner. V, 460 S. Sh. 16/.
5940) C. F. Glasenapp, Das Leben R. Wagners in 6 Büchern dargest. 4. neu bearb. Ausg. Bd. 2, 3, 5. L., Breitkopf & Härtel. 1906/7. XIX, 480 S.; XV, 497 S.; XV, 416 S. je M. 7,50. |[R. Batka: Kw. 20¹, S. 607; 20², S. 402 (Wagner u. „Carmen"); E. Kloss: WagnerJb. 2, S. 488-90.]|
5941) M. Koch, R. Wagner. Tl. 1. 1813-42. (= Geisteshelden 55/6.) B., E. Hofmann. VIII, 392 S. M. 4,80. |[C. Krebs: DRs. 131, S. 474/7; L. R(oustan): RCr. 64, S. 187/8; W. Golther: LE. 9, S. 1154/5; A. Spannuth: Signale 65, S. 457/9; A. Seidl: WagnerJb. 2, S. 491-504 (Mit zahlreichen Ergänzgn.); H. v. Wolzogen: BayreuthBll. 30, S. 63/4.]|
5942) P. Moos, R. Wagner als Ästhetiker. Versuch e. krit. Darstellg. B., Schuster & Loeffler. 476 S. M. 5,00.
5943) E. Newman, Wagner. London, Lane. 12⁰. 228 S. Sh. 2/6.
5944) E. Schuré, Le drame musical R. Wagner, son œuvre et son idée. VI. édition. Augmentée de souvenirs sur R. Wagner. Paris, Perrin. 16⁰. Fr. 3,50.

5945) R. Sternfeld, R. Wagner u. d. Bayreuther Bühnenfestspiele. Gesamm. Aufsätze. 2 Bde. (= Dtsch. Bücherei N. 47/8.) B., Verlag d. Dtsch. Bücherei. 110, 110 S. M. 0,50. (Bd. 1. Verschiedene Aufsätze. — Bd. 2. Bayreuth. — Anhg. [Zur Lebensgesch.].)

5946) E. Kreowski u. E. Fuchs, R. Wagner in d. Karikatur. B., Behrs Verlag. 1907. VI, 208 S. Mit 7 Tafeln u. 223 Abbildgn. |[O. Neumann-Hofer: Das nationale Deutschland 1, S. 183-90.]|

Charakteristiken.

5947) L. Bräutigam, Gehört R. Wagner ein Platz in d. dtsch. Lit.? (= N. 563, S. 97/9.)

5948) H. St. Chamberlain, Das Drama R. Wagner. Eine Anregg. 2. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. VIII, 150 S. M. 3,00. |[A. Heuss: ZIMusG. 7, S. 513/4.]|

5949) A. Ettlinger, Schiller u. Wagner: AZg^B. N. 133/4.

5950) G. Jahn, Buddhistische Ideen bei R. Wagner: Buddhist 1905, S. 129-35, 167-72.

5950a) H. Lichtenberger, La musique allemande au 19e siècle: Revue de la synthèse hist. 15, S. 211-36.

5950b) R. Lück, Wagner u. L. Feuerbach. Eine Ergänzg. d. bisher. Darstellg. d. inneren Entwickelg. R. Wagners. Diss. Jena. 44 S.

5951) M. Morold, Goethe u. R. Wagner: ChWGV. 20, S. 29-36.

5952) R. Richter, Kunst u. Philosophie bei R. Wagner. Ak. Rede. L., Quelle & Meyer. 50 S. M. 1,00.

5953) G. Robert, Philosophie et drame. Essai d'une explication des drames wagnériens. Paris, Plon. IV, 263 S. Fr. 3,50.

5954) C. Saint-Saëns, Die Wagner-Illusion: Zeit N. 1231.

5955) K. E. Schmidt, R. Wagner in d. französ. Lit.: VelhKlasMhh. 21¹, S. 124-32.

5956) O. Schmiedel, R. Wagners relig. Weltanschauung. (= Religionsgeschichtl. Volksbücher V, 5.) Tübingen, Mohr. 1907. 64 S. M. 0,70.

5957) A. Stahr, R. Wagner. (= N. 629a. L., Bibliograph. Institut, S. 101-20.) (Tannhäuser. — Wagner u. d. Oper.)

5958) H. v. Wolzogen, E. T. A. Hoffmann u. R. Wagner. Harmonien u. Parallelen. (= Dtsch. Bücherei N. 63.) B., Verlag d. Dtsch. Bücherei. 95 S. M. 0,25.

5959) G. Wrassiwanopulos-Braschowanoff, R. Wagner u. d. Antike. E. Beitr. z. kunstphilos. Weltansch. Wagners. Diss. Erlangen. 94 S. M.

Lokale Beziehungen.

5960) A. John, R. Wagners Beziehgn. zu Böhmen: MNEKl. 29, S. 113-30, 209-14, 289-300. (Vgl. auch: E. Rychnovsky, Deutschböhmen in R. Wagners Familienbriefen: DArbeit. 6, S. 472/5.)

5961) G. Münzer, P. Cornelius über R. Wagner in München ZIMusG. 7, S. 219-24.

Persönliche Beziehungen.

5962) Briefe von u. an M. Bernays (N. 671).

5963) M. Kalbeck, Brahms, Wagner, Cornelius: Zeitgeist 1907, N. 45.

5964) Graf A. Gobineau, Ein Erinnerungsbild aus Wahnfried. St., Frommann. 1907. 28 S. M. 0,75.

5965) R. v. Hornstein, Memoiren. (= N. 3647.)

5966) A. Steiner, H. v. Bülow: (Njbl. Zürich N. 94.) Zürich, Hug. 35 S. M. 2,40.

5967) R. Wagner u. Ludw. v. Bürkel: BayreuthBll. 30, S. 241/4.

5968) E. Gura (1842—1906). |R. Batka: DArbeit. 6, S. 394/6; S. v. Hausegger: SüddMhh. 3¹, S. 207-16 („E. Gura u. seine Erinnergn."); O. Lessmann: AMusZg. 33, S. 539-40; F. Pfohl: HambNachrr. 1906, 27. Aug. (Siehe Musik 23, S. 241); H. Schwartz: NMusZg. 27; S. 527/9, K. Stradal: RhMusThZg. 7, S. 463/5, 496/7 („Erinnrgn. an E. Gura"); H. v. Wolzogen: BayreuthBll. 1906, S. 247/9.|

5969) H. Erler: Wagner u. K. Klindworth: Zeitgeist 1907, N. 20.

5970) Angelo Neumann, Erinnrgn. an R. Wagner. (= N. 3656.) |[W. Golther: Musik 24, S. 21/6 („Neumanns Wagner-Theater"); P. Moos: SüddMhh. 4², S. 696-704; K. Mey: WagnerJb. 2, S. 504/7; E. Rychnovsky: MusWBl. 38, S. 989-91: A. Smolian: LZg^B. 1907, N. 12; A. Spannuth: Signale 65, S. 627-31; H. Viotta: Gids 71³, S. 158-74; Caecilia 64, S. 261-70, 316-22.]|

5971) C. Droste, Alb. Niemann: B&W. 8, S. 507-15.

5972) H. Bélart, F. Nietzsche u. R. Wagner. Ihre persönl. Beziehgn., Kunst- u. Weltanschauungn. B., Wunder. 1907. IV, 104 S. M. 2,00.

5973) P. Lasserre, Les idées de Nietzsche sur la musique. La période wagnérienne 1871 à 1876. (Thêse.) Paris, Mercure de France. 213 S. (Vgl. auch: J. Marnold: Mercure de France 69, S. 443-52; M. Oeser: RhMusThZg. 7, S. 431/2, 445/6; R. v. Seydlitz: Hamburg 1, S. 493-503; A. Symons: Saturday Review 104, S. 479-80 („Nietzsches apostasy in music.")

5974) M. Wirth, N. Oesterlein, d. Begründer d. Wagner-Museums (1841—1898): ADB. 58, S. 718-25.

5975) S. v. Hausegger, A. Ritter. Mit unveröffentl. Briefen R. Wagners. (= Musik Bd. 26/7.) B., Marquardt & Co. 161 S. Mit 12 Tafeln. M. 3,00.

5976) H. Ermisch, Aus d. Jugendjahren d. Dresdner Musikdirektors A. Röckel: DRs. 130, S. 228-49.

5977) E. Michotte, Souvenirs personnels. La visite de R. Wagner a Rossini (Paris 1860). Détails inédites et commentaires. Paris, Fischbacher. 53 S. Fr. 1,50. |[E. Closson: Signale 64, S. 609-12; K. Mey: MusWBl. S. 976/7, 1003/5 („Wagner u. Rossini").

5978) W. Kleefeld, Ein vergessener Freund Wagners. Mit 2 ungedr. Briefen R. Wagners: Der Deutsche 3, S. 735/8. (Friedr. Schmitt.)

5979) M. Semper, Das Münchener Festspielhaus. G. Semper u. R. Wagner. Hamburg, Kloss. XVI, 116 S. M. 3,00. (Vgl. auch id., G. Semper u. R. Wagner in ihrem persönl. Verhältnis: SüddMhh. 3¹, S. 407-34.)

5980) H. v. Wolzogen, H. v. Steins Briefe: BayreuthBll. 30, S. 161-80.

5981) J. Tichatschek (1806—86). |E. Isolani: NThAlman. 18, S. 66-74 („Der erste Wagnersänger"); E. Kloss: MusWBl. 38, S. 613/6; K. Mey: B&W. 9², S. 329-35; weitere Aufsätze siehe Musik 24, S. 247/8.|

5982) A. Kohut, Aus Tichatschecks Nachlass: B&W. 9², S. 418-23.
(Briefe von R. Wagner, Marschner, Niemann, H. v. Bülow, Wilhelmine Schröder-Devrient, Johanna Jachmann-Wagner, Marie Seebach.)
5983) Cosima Wagner: NFPr. N. 15171, 15202/3, 15242, 15250. (Musik 23, S. 173.)
5984) C. F. Glasenapp, S. Wagner. (= Theater Bd 16.) B., Schuster & Loeffler. 75 S. M. 1,50.
5984a) H. Werner, H. Wolf u. R. Wagner: OesterrRs. 7, S. 57-63.

Briefe.

5985) R. Wagner, Familienbriefe. 1832—74. Her. v. W. Golther. (= N. 3655.) ‖[R. Sternfeld: TglRsB. N. 282; K. Storck: Türmer 9¹, S. 936-43 („Der Mensch R. Wagner"); J. Vianna da Motta: WagnerJb. 2, S. 508-12.]‖
5986) G. Manz, Ein Brief Wagners an seine Schwester Maria: TglRsB. N. 37.
5987) R. u. Minna Wagner an Th. Apel in Leipzig: Morgen 1, S. 923-30.
5988) W. Kienzl, Briefe R. Wagners an Th. Kafka: Musik 24, S. 3-20.
5989) C. F. Glasenapp, R. Wagners Briefe an Frhr. v. Lüttichau: Musik 20, 17-30, 148-58, 231-43.
5990) Wagner-Briefe [an Julie Ritter]: Morgen 1, S. 48-50. (Vgl. auch S. v. Hausegger, R. Wagner u. Julie Ritter: ib. S. 712/4.)
5991) Elf Briefe v. R. Wagner an den Tenoristen G. Unger: MusWBl. 38, S. 707/9.
5992) R. Wagners Briefe an e. Putzmacherin. Veröffentl. v. D. Spitzer. Unverkürzte Ausg. Wien, Konegen. XV, 122 S. M. 2,50. ‖[F. S(alten): Zeit N. 1467 („Ein altes Pamphlet").]‖ (Dazu L. Karpath, Unterredgn. mit d. Putzmacherin Bertha. B., Harmonie. 39 S. M. 1,00.)
5993) M. Chop, Zwei unbekannte Briefe R. Wagners u. H. v. Bülow: TglRsB. N. 265.
5994) Ein unbekannter Brief R. Wagners (1856): BerlTBl. 1907, N. 272.
5995) C. Frantz, Briefe an Wagner: BayreuthBll. 30, S. 245-56.
(J. Joachim, A. Pusinelli, C. Klindworth, v. Raymond, O. Wesendonck, Fürst Hohenlohe u. a.)

Werke:

Allgemeines.

5996) Rich. Wagner, Gesammelte Schriften u. Dichtungen. (Titel- u. Einbd.-Zeichng. v. Walt. Tiemann.) 4. Aufl. 10 Bde. L., C. F. W. Siegel. 1907. VIII, 291; III, 273; III, 320; III, 344;; III, 268; III, 281; III, 295; III, 340; III, 344 S. m. 6 Taf. u. VI, 375 S. M. 20,00.
5997) Dasselbe. Allgemeine Inhaltsübersicht (von H. v. Wolzogen). (Titel- u. Einbd.-Zeichng. v. Walt. Tiemann.) Ebda. 1907. III, 80 S. M. 2,50.
5997a) R. Wagners Entwürfe zu Meistersinger, Tristan, Parsifal. Her. v. H. v. Wolzogen. L., Siegel. 1907. 200 S. M. 6,00.
5998) M. Chop, Erläutergn. zu d. Meisterwerken d. Tonkunst. Geschichtlich, szenisch u. musikal. analysiert mit zahlreichen Notenbeispielen. Bd. 3-10, 12. (= id., R. Wagners Opern u. Musikdramen: UB. N. 4750, 4768, 4789, 4790, 4803/5, 4846, 4942.) L., Reclam. 1906/7. 16⁰. Je M. 0,20.
(3. Lohengrin. 102 S. — 4. Tristan. 93 S. — 5-8. Ring d. Nibelungen. 112, 59, 64, 75 S. — 9. Parsifal. 95 S. — 10. Meistersinger. 115 S. — 12. Rienzi. 128 S.)

Jugendwerke und Fragmente.

5999) R. Batka, Ein unveröffentl. Opernfragment R. Wagners: Neue Revue 1, S. 30/5.
(Die Hochzeit.)
6000) H. v. Wolzogen, Ein neuer, bisher unveröffentl. Schluss zu R. Wagners „Beethoven": MusWBl. 37, S. 1/3, 115.
6001) R. Sternfeld, Aus R. Wagners Pariser Zeit. Aufsätze u. Kunstberichte d. Meisters aus Paris 1841. (= Dtsch. Bücherei N. 64/5.) B., „Dtsch. Bücherei". XXXII, 58, 106 S. M. 0,50.

Rienzi. Fliegender Holländer.

6002) R. Petsch, Das tragische Problem im „Rienzi": ZPhK. 128, S. 44-55.
6003) P. Bekker, Wagners „Fliegender Holländer" u. Ibsens Frau v. Meere. (= N. 5795a.)

Tannhäuser.

6004) W. Altmann, Die Formen d. ritterlichen Dichtg. in Wagners Tannhäuser u. Tristan: Propyläen 4, S. 98-102.
6005) id., Die Erwerbg. d. „Tannhäuser" für d. Kgl. Opernhaus in Berlin. Zur 500. Aufführg. (1856—1907): NatZgB. 1907, N. 8.
6006) W. Golther, Tannhäuser in Sage u. Dichtg. (= N. 2174).

Tristan und Isolde.

6007) W. Golther, Tristan u. Isolde v. R. Wagner. (= N. 2146, S. 421-60.) (Vgl. auch: id., Zur Entstehg. v. Wagners Tristan: Musik 20, S. 1-16.)
6008) Lili Lehmann, Studie zu Tristan u. Isolde. B., Selbstverlag. 43 S.
6009) H. Porges, Tristan u. Isolde. Nebst e. Briefe R. Wagners. Eingef. v. H. v. Wolzogen. L., Breitkopf & Härtel. VI, 80 S. M. 1,50.
6010) H. Pfitzner, Bühnentradition: SüddMhh. 3¹, S. 61-72.
(Melot der Verruchte.)

Meistersinger.

6011) F. Baberadt, H. Sachs im Andenken d. Nachwelt. (= N. 2308.)
6012) W. Broesel, Evchen Pogner. B., Schuster & Loeffler. IV, 107 S. M. 1,50.
6013) J. Dammann, Das religiöse Element in d. „Meistersingern": BayreuthBll. 30, S. 144/7.
6014) E. v. Komorzynski, Die „Meistersinger" und ihre literarische Tradition. (= N. 2322.)

Ring des Nibelungen.

6015) F. Gross, Versuch e. vollständig mytholog. Deutg. v. Wagners Ringmythos.: BayreuthBll. 30, S. 257-69.
6015a) M. E. Lewis, Ethics of R. Wagners Ring of the Nibelung. London, Putnam. 1907. 6 d.
6015b) F. Panzer, R. Wagner u. Fouqué. (= N. 2139a.)
6016) R. Wagner, Der Ring d. Nibelungen. Erläut. v. A. Pochhammer. (= Meisterführer, Heft 5.) B., Schlesinger. 1907. 141 S. M. 1,80.

6017) S. Roeckl, Ein unbekanntes Schriftstück R. Wagners: Wahrheit 40, S. 596/8. (Vorrede zu d. ursprüngl. Drama Siegfrieds Tod.)

6018) B. Shaw, Ein Wagnerbrevier, Kommentar z. Ring der Nibelungen. Deutsch v. S. Trebitsch. B., Fischer. 1907. 219 S. M. 2,50.

6019) A. Smolian, R. Wagners Bühnenfestspiel Der Ring d. Nibelungen. Ein Vademekum. (= N. 6016, Heft 2.) B., Schlesinger. 1907. 167 S. M. 1,80.

6019a) H. Weber, Schuld u. Sühne im Ring d. Nibelungen: Der alte Glaube 8, N. 44.

6020) M. Wirth, Mutter Brünhilde. Zwei neue Szenen z. Götterdämmerung entdeckt u. bühnentechnisch erläut. Mit e. Gutachten v. M. Kornau. L., Reinecke. IV, 84 S. M. 2,00. |[R. Batka: NZMus. 102, S. 659; H. Dinger: WagnerJb. 2, S. 533-55; E. Decsey: Zeit N. 1418.]|

Parsifal.

6021) Zum Parsifal-Jubiläum (1882—1907). |E. Humperdinck: Zeit N. 1733, 1738 („Parsifal-Skizzen"); S. Jacobsohn: Schaubühne 2², S. 117-22; E. Kloss: NMusZg. 28, S. 449-51; MusWBl. 38, S. 637/9; P. Schubring: Hilfe 13, S. 537/8.|

6022) O. Weininger, Über d. Gedankeninhalt d. Werke R. Wagners, insbes. seines Parsifal. (= N. 5806, S. 85-92.)

6023) Ein Blick in d. Geisteswerkstatt R. Wagners. Von e. alten geistl. Freunde d. Meisters v. Bayreuth, z. Erinnerung an dessen Schwanengesang — den Parsifal. B., Nagel & Dursthoff. M. 1,00.

Bayreuther Festspiele.

6024) M. G. Conrad, Wagners Geist u. Kunst in Bayreuth. München, Bonsels. 99 S. M. 2,00.

6025) R. Fricke, Bayreuth vor 30 Jahren. Erinnergn. an Wahnfried u. aus d. Festspielhause, nach dessen Tagebuche her. u. von e. Einleitg. nebst Nachwort begleitet, m. 10 an denselben gerichteten u. bisher noch unveröffentl. Briefen R. Wagners. Mit Frickes Bildnis u. 4 Fksms. von d. Hand Wagners. Dresden, Bertling. III, 160 S. M. 2,00.

6026) R. Wagner, Bayreuther Briefe 1871—83. Her. v. C. F. Glasenapp. B., Schuster & Loeffler. 1907. XVI, 339 S. M. 5,00.

6027) Bayreuth 1876—1906. |G. Freiesleben: AkBll. 21, S. 213/6; B. Goetz: OesterrRs. 12, S. 282-97; S. D. Gallwitz: Tag N. 530 („Die Bayreuther Suggestion"); E. Kloss: NMusZg. 27, S. 431/6; G. Manz: Arena 1, S. 535-41 („Bayreuther Plauderei"); Tina Pfeiffer-Raimund: Blaubuch 1, S. 1719-30 („Bayreuth u. d. religiöse Entwickelg. unserer Zeit"); E. Platzhoff-Lejeune: DKult. 2², S. 547-55 („Mod. Götzenkult"); K. Skraup: AMusZg. 33, S. 535/7, 551/3; R. Specht: Schaubühne 2², S. 67-71, 111/6; R. Sternfeld: TglRsB. 1903, N. 172 („Zum erstenmal in Bayreuth"). (Siehe auch N. 6021.)|

Opernkomponisten der Gegenwart.

6028) E. v. Komorzynski, I. Brüll (1846—1902): Musik 25, S. 229-30.

6029) A. Bungert. |M. Chop: NZMus. 102, S. 241/4; F. A. Geissler: Musik 25, S. 259-73.|

6030) R. v. Mojsisovics, W. Kienzl als Opernkomponist: Musik 22, S. 118-22.

6031) A. Eccarius-Sieber: Cyrill Kistler: MusWBl. 38, S. 112/3. (Siehe auch: id., Kistlers kom. Oper „Die Kleinstädter": NMusZg. 28, S. 214/5.)

6032) V. Reifner, Persönliches v. C. Kistler: NMusZg. 28, S. 212/3.

6033) E. O. Nodnagel, M. Schillings: Musik 21, S. 331-52.

6034) id., M. Schillings' Moloch. Einführg. in d. Dichtg. u. Musik. B., Bote & Bock. 64 S. M. 1,00.

6035) M. Schillings, Moloch (Aufführg. in Dresden). |[F. Brandes: Signale 64, S. 1343/6; F. A. Geissler: Musik 22, S. 59-62; O. Lessmann, AMusZg. 33, S. 824; H. Neumann: Tag N. 626; H. Platzbecker: NMusZg. 28, S. 150/2; E. Pierson: B&W. 9, S. 330/2; P. Pfitzner: MusWBl. 37, S. 939-40; R. v. Prochazka: RhMusThZg. 8, S. 8-10; E. Schmitz: Hochland 4², S. 249-51; K. Storck: Türmer 9², S. 719-29; A. Weismann: Roland v. Berlin 4, S. 1758-60.]|

6036) A. Schlegel, H. Sommer: MusWBl. 37, S. 273/4.

6037) B. Weigl, H. Sommer als Lieder- u. Opernkomponist: RhMusThZg. 8, S. 293/6.

6038) L. Thuille (1861—1907). |E. Istel: Musik 22, S. 291/5; R. Louis: NMusZg. 28, S. 233/4; Heinr. Schilling-Ziemshen: RhMusThZg. 8, S. 127-30, 155/8.|

6039) F. Volbach, A. Urspruch: Musik 22, S. 288-90.

6640) P. Raabe, F. Weingartner als schaffender Künstler: ib. 25, S. 15-33. (Dazu: Weingartner, Offner Brief. ib. S. 34/7.)

R. Strauss:

Allgemeines.

6041) O. Bie, Die mod. Musik u. R. Strauss. (= Kultur Bd. 11.) B., Marquardt. 77 S. Mit Bildern. M. 1,50.

6042) F. Dräsecke, Die Konfusion in d. Musik. Ein Mahnruf. (Aus: NMusZg. 28.) St., Grüninger. 28 S. M. 0,40. |[P. Marsop: NMusZg. 28, S. 249-56 („Die Konfusion in d Kritik"); K. Schmalz: Musik 25, S. 131-53 („Annus confusionis"); G. Tischer: RhMusThZg. 8, S. 3/4.]|

6043) id., Offne Antwort an R. Strauss: Signale 65, S. 761/2. (Zu d. Aufsatz v. R. Strauss: Morgen 14. Juni.)

6044) G. Göhler, R. Strauss, d. Bekenner u. Schriftsteller: Neue Revue 1, S. 193-201. (Vgl. auch: A. Weismann, R. Strauss als Schriftsteller: Roland v. Berlin 3, S. 872/4.)

6045) E. Schmitz, R. Strauss als Musikdramatiker. München, Lewy. 56 S. M. 1,50.

6046) id., Die Opern v. R. Strauss in ihrem Verhältnis z. Wagnerschen Musikdrama: Propyläen 4, S. 572/4.

6047) E. Ziegler, R. Strauss in seinen dramat. Dichtgn.: München, Ackermann. 1907. 96 S. M. 2,00. (Guntram. — Feuersnot. — Salome.)

6048) R. Strauss. |P. Bekker: WIDM. 103, S. 121/7; R. M. Breithaupt: DMschr. 11, S. 481-99; H. Georges: Hilfe 13, S. 475/7; G. Göhler: Zukunft 60, S. 98-112; G. Gräner: VossZg. 1907, 14. September („Zum

Kapitel R. Strauss“); O. Neitzel: NMusZg. 28, S. 405/8; E. Schmitz: Hochland 4², S. 98-104 („R. Strauss als Musikdramatiker“); K. Storck: Türmer 9², S. 132/9 („Wo steht R. Strauss?“); E. Thorey: NAnt. 127, S. 310-22; H. Viotta: Gids 71¹, S. 545-59 (R. Strauss als dramaticus“).|

Salome.

6048a) Beam, Strauss' Salome and Heines Atta Troll. (= N. 2077.)

6049) M. Chop, R. Strauss' Salome. (= N. 5998, Bd. 12.) L., Reclam. 1907. 16⁰. 96 S. M. 0,20.

6050) O. Roese, R. Strauss' Salome. Ein Wegweiser durch d. Oper. B., Marquardt & Co. XII, 52 S. M. 1,00.

6051) H. Ernstmann, Salome an dtsch. Hofbühnen. Ein Kulturbild. B., Walther. 36 S. M. 1,00.

6052) P. Marsop, Italien u. d. Fall Salome. Nebst Glossen z. Kritik u. Ästhetik: Musik 22, S. 139-57.

6053) A. Neisser, „Salome“ u. d. Pariser Kritik: NMusZg. 28, S. 416/8.
(A. Pougin, J. Combarieu, J. Huré, P. Milliet, V. Debay, H. de Curzon, P. Lalo, G. Fauré, A. Coquard, Noziere.)

6054) R. Strauss, Salome (JBL. 1905 N. 3301 b). |[C. Bellaigue: RDM. 39, S. 689-95; F. Boll: DBühnenGenossensch. 36ᴮ, S. 129-31 („Salome e. Modekrankheit“); E. Decsey: Zeit N. 1317; P. Flat: RPL. 1907¹, S. 636/8; F. A. Geissler: Musik 18, S. 56/8; C. Gilman: NAR. 184, S. 180/5; W. Kienzl: Blaubuch 1, S. 1065-71; C. Krebs: Tag N. 621; id.: DRs. 132, S. 137-40; L. Laloz: Revue de Paris 14³, S. 757-64; R. Louis: SüddMhh. 4¹, S. 245/9 („Die erlöste Salome“); V. Joss: Wage 9, N. 20; O. Neitzel: NMusZg. 28, S. 365-71, 390/2; C. v. O.: Caecilia 63, S. 56-62: W. Pastor: TglRsᴮ. N. 286; id.: ib. N. 398 („Was die Salome uns lehren kann“); A. Pougin: Ménestrel 73, S. 146/8; Alberta v. Puttkamer: Tag 1907, N. 518 („Die Salome als Kulturerscheing.“); id.: ib. N. 1656 („Die Gefahren d. Salome“); H. Reichenberger: Weekblad vor muziek (Utrecht) 1907, N. 20/1; H. Rutters: Caecilia 64, S. 469-86; G. Samazeuilh: Signale 65, S. 625/7 („Salome in Paris“); L. Schmidt: BerlTBl. N. 620; id.: Musik 22, S. 54/8; A. Frhr. v. Schrenck-Notzing: Tag 1907, N. 1701 („Die krankhafte Salome“); Schlemihl: RhMusThZg. 7, S. 374/5; W. Tiktin: Blaubuch 1, S. 26-35 („Strauss triumphator“); E. Trop: SchwMusZg. 47, S. 138/9; M. Vancsa: Wage 9, N. 22; F. Volbach: Morgen 1, S. 50/3 („Salome-Zauber“); R. Wallaschek: Zeit N. 1678; Waller: RhMusThZg. 8, S. 519-20 („Ist Salome e. Produkt d. Dekadenz?“); H. Warbeck: Schaubühne 2², S. 579-94; A. Weismann: Roland v. Berlin 4, S. 1756/8; Musical Courier 52, N. 1; Grenzb. 63², S. 585/9.]|

Musikschriftsteller.

6055) O. Lederer: Flamin, der letzte Davidsbündler: NMusPresse. 15, S. 308-13.
(A. W. Ambros 1816—1876.)

6056) K. Mey, C. F. Glasenapp z. 60. Geburtstage: Musik 24, S. 357-64.

6057) G. Adler, E. Hanslick: DNekr. 9, S. 342/7.

6058) E. Kloss, W. Tappert (1830—1907): MusWBl. 38, S. 901/3.

c) Theatergeschichte.

Bibliographisches und Statistisches N. 6059. — Essaysammlungen N. 6063. — Allgemeines (Theoretisches) N. 6065. — Finanzielles und Soziales N. 6081. — Theaterreform N. 6084. — Inszenierung und Ausstattung (Regie) N. 6096. — Bühnenaussprache N. 6110. — Festbühne N. 6113. — Naturtheater N. 6117. — Theaterpublikum N. 6124. — Theaterzensur N. 6127. — Theaterrecht N 6131. — Theaterbillettsteuer N. 6132. — Theaterbau N. 6133. — Schauspielkunst und Schauspieler N. 6134. — Theatergeschichte: Allgemeines N. 6156. — Lokalgeschichtliches N. 6158. — Persönlichkeiten des Theaters: Leiter (Dalberg Dingelstedt, Georg von Meiningen, Reinhardt) N. 6215. — H. Laube N. 6230. — Darsteller N. 6247. — Ausländische Schauspieler in Deutschland N. 6330. — Kabarett N. 6344. — Puppentheater N. 6346. — Schattentheater 6355. —

Bibliographisches und Statistisches.

6059) A. Delcamp, L'année théâtrale 1904—1905 (1ʳᵉ année) Encyclopédie théâtrale et répertoire des spectacles, illustré par de nombreuses photographies et des croquis. Paris, Michel. 352 S.

6060) Neuer Theater-Almanach. Jahrg. 18 u. 19. B., Günther. 1906/7. XVI, 826 S. Mit 8 Bildn.; XVI, 814 S. Mit 2 Bildn. Je M. 6,00.

6061) Dtsch. Bühnen-Spielplan. 1905/6 u. 1906/7. Theater-Programm-Austausch. L., Breitkopf & Härtel. 1106 S.; 1141 S. Je M. 12,00.

6062) Nachlass Franz Gaul. Katalog. Wien, Gilhofer & Ranschburg. 1907. VIII, 248 S. Mit Abbildgn. M. 2,40.
(Reiches bibliograph. Material z. Kostümkunde, Theateralmanache, Hanswurstlit., Theaterszenen u. Porträts.)

Essaysammlungen.

(Siehe auch N. 5143-50.)

6063) M. Grube, Im Theaterland. B., A. Hofmann. 1907. III, 211 S. M. 3,00.
(Enth. u. a.: Requisiten. — Peter Squenz als Regisseurerzieher. — Theater-Rotwelsch. — Strategie u. Taktik auf d. Bühne. — Der Kastengeist. — Sterne zweiter Ordnung. — Döring-Erinnergn. — Kleine Erinnergn. an e. grossen Kunstlerfursten (Herzog Georg).)

6064) Th. Lessing, Theater-Seele. Studien über Bühnenästhetik u. Schauspielkunst. B., Pribers & Lammers. 1907. 176 S. M. 2,50. |[J. Bab: Schaubühne N. 40.]|
(Schauspielertragik. — Psychologie d. Theaters. — Die Rolle. — Prinzip d. ersten Schrittes. — Jugend — Zukunftsbühne. — Stil. — Das Bild. — Atellanen.)

Allgemeines (Theoretisches):

Das Theater.

6065) C. Hagemann, Aufgaben d. mod. Theaters. (= Das Theater Bd. 17.) B., Schuster & Loeffler. 100 S. M. 1,50.
6066) A. Frhr. v. Berger, Vom Theater. Beobachtungen u. Einfälle: OesterrRs. 12, S. 92/5.
6067) F. Gregori, Theoretiker d. Bühne: LE. 10, S. 403/7.
(Beh.: Th. Lessing, A. Nossig, H. v. Kleinmayr.)
6068) M. Harden, Theater: Zukunft 58, S. 105-14; 59, S. 253-69, 331-44, 465-80.
6069) H. Kienzl, Das Theater: Blaubuch 1, S. 82/8.
6069a) H. Hart, Vom Theater wie es ist. (= N. 5146.)
6070) K. Hauer, Die Voraussetzungen d. Theaters: Fackel N. 221.
6071) E. Waldmann, Die Kunst d. Schaubühne: SchlHZL. 2, S. 257-62, 289-95.
6072) Th. Mann, Das Theater als Tempel: Morgen 1, S. 214/7.
6073) A. v. Gleichen-Russwurm, Vom Zauber d. Bühne u. ihrem ethischen Wert: Eckart 1, S. 645-55.
6074) J. Bab, Vom Kulturwert d. Theaters: Schaubühne 3¹, S. 443/7.
6075) O. Neumann-Hofer, Das Theater als nationale Anstalt: Dazu nationale Deutschland 1, S. 26-34.
6076) A. Seeliger, Die nationalen Pflichten der dtsch. Hofbühnen: Iduna 9, S. 33/6.
6076a) J. v. Werther, Der Hoftheater-Dramaturg: Zukunft 56, S. 364/7.
6077) P. Ernst, Die Stadttheater u. d. Drama: Schaubühne 2², S. 227-34.
6078) R. Herrmann, Dorftheater: Land 14, S. 17/9.
6079) H. Kienzl, Vom dtsch. Provinztheater: DR. 91¹, S. 246/9.
6080) id., Die österreichischen Provinztheater: B&W. 8, S. 459-62.

Soziales und Finanzielles.

6081) E. Kalkschmidt, Lebensfragen d. dtsch. Schaubühne. (= N. 1035 S. 170-206.)
6082) J. Gaulke, Das Theater als Handelsgeschäft: Der Deutsche 4, S. 657-61.
6083) Dr. Philos., Bühne u. Prostitution. (= Zur Psychologie unserer Zeit. Heft 11.) B., Singer. 41 S. M. 0,75.

Theaterreform.

6084) Theaterkultur. Flugblätter für künstler. Kultur. Her. v. W. Leven. Heft 3. St., Strecker & Schröder. 49 S. Mit Abbildgn. M. 0,80.
(K. Moritz, Vom mod. Theaterbau. — H. Eulenberg, Zur Theaterreform. — F. Poppenberg, Die neue Szene.)
6085) Der Bühnenleiter. Beitrr. zu e. Renaissance d. Theaters. Her. v. H. Kollar. Jahrg. 1. Wien, Lenobel. 12 Nn. à 1 Bogen. M. 6,00.
6086) H. Bahr, Ein Dokument. (= N. 5144, S. 467-77.)
6087) W. Wauer, Der Kunst eine Gasse. Krit. Beitrr. z. Theaterreform. B., H. Seemann. 1907. 51 S. M. 1,50.
6088) P. Marsop, Weshalb brauchen wir die Reformbühne? Ein Versuch. München, G. Müller. 1907. 31 S. M. 0,60.
6089) K. W. Goldschmidt, Vom Ideal-Theater: Osten (Breslau) 32, N. 9-10.
6090) C. Knoll u. F. Reuther, Theaterreformen. L., Poeschel & Kippenberg. 32 S. M. 0,50.
6091) H. Hart, Etwas über Theaterreform. (= N. 518, Bd. 3, S. 242-52.)
6092) P. de Ch., Die Umgestaltg. d. Theaters. Meinungen eines in Deutschland lebenden Nichtdeutschen: Kw. 20², S. 289-94.
6093) A. Neumann, Bühnenreform: Zeit N. 1434.
6094) S. Jacobsohn, Theaterreform: Schaubühne 2², S. 72/8.
(Gordon Craig, W. Wauer.)
6095) K. Werdermann, Kritische Beitrr. z. Theaterreform: Kritik d. Kritik 2, S. 147-50.
(H. Bahr. — W. Wauer. — W. Miessner.)

Inszenierung und Ausstattung (Regie).

6096) J. Savits, Von der Absicht des Dramas. Dramaturg. Betrachtgn. über d. Reform d. Szene namentlich im Hinblick auf d. Shakespearebühne in München. München, Etzold. 1907. XI, 397 S. M. 5,00.
(Innere Regie. — Über Akteinteilg.)
6097) W. Wauer, Der Regisseur: Hamburg 1, S. 589-94.
6098) W. Quincke, Die Aufgabe d. Regisseurs: IllZg. 126, S. 741.
6099) H. Hannsen, Die technische Bildung d. Regisseurs: Schaubühne 2², S. 509-10, 539-41, 569-72, 595/7, 621/2, 648-50.
6100) Willy Rath, Grenzen der Regie: DBühnen-Genossensch. 36B, S. 103/4.
6101) C. Hagemann, Zur Gesch. d. Regiekunst: RhMusThZg. 7, S. 278-81.
6102) A. Winds, Spiel- u. Regieanmerkungen: B&W. 8, S. 324-30.
(Geschichtliches.)
6103) Die Kunst des Theaters: Hohe Warte S. 10-12.
6104) A. Hildebrand über Bühne u. bildende Kunst: Kw. 20², S. 514/6.
6105) Bühnenkunst: Kunst u. Künstler 5, S. 217-44.
(Mit Beitr. v. Appia, P. Behrens, G. Craig, P. Ernst, M. Martersteig, G. Moore, C. Ricketts, K. Scheffler.)
6106) Zur theatral. Überkultur. Rundfrage der HambNachrr.: LE. 10, S. 326/8.
(E. v. Wildenbruch, Fulda, G. Hirschfeld, S. Wagner, F. v. Zobeltitz, M. Halbe, A. v. Berger.)
6107) R. Walser, Das Theater, e. Traum: Kunst u. Künstler 5, S. 245/8.
6108) C. Mauclair, Psychologie du décor de théâtre: RPL. 43², S. 141/5.
6109) W. Kirchbach, Das Kostüm auf d. Bühne: Geg. 69, S. 214/6, 231/3, 247/8.

Aussprache. (Vgl. N. 1231/8.)

6110) E. v. Possart, Die Kunst des Sprechens. (= N. 1231.)
6111) G. Manz, Eintönigkeit u. Vieltönigkeit. Einige Bemerkgn. über d. Kunst d. mündl. Vortrags: TglRsB. N. 108/9.
6112) Th. Siebs, Dtsch. Bühnenaussprache. 3. Aufl. Köln, Ahn. 103 S. M. 2,40. (Vgl. auch: id., Grundzüge d. Bühnenaussprache. 3. Aufl. Ebda. 68 S. M. 1,50.)

Festbühne.

6113) R. v. Kralik, Die religiöse u. nationale Festbühne. (= N. 598, S. 386-411.)
6113a) E. Wachler, Eine Weihebühne für d. Drama: Hammer 6, S. 363/7.
6114) A. Bartels, Das Weimarer Hoftheater als Nationalbühne. 2. Aufl. Weimar, Böhlau. 70 S. M. 0,50. (Vgl. id., Der dtsch. Schillerbund: TglRs[B]. 1907, N. 279, 281; H. v. Wolzogen, Bühnenspiele für d. Jugend: DWelt. 1907, N. 36.)
6115) Ad. Stern, Die Bedeutg. nationaler Bühnenfestspiele für d. dtsch. Jugend: Eckart 1, S. 107-16.
6116) J. Bab, Festspiel u. Kammerspiel: Morgen 1, S. 191/3.

Naturtheater.

6117) L. Berg, Naturtheater: Blaubuch 2, S. 1017-21.
6118) F. Diederich, Theater im Freien: Kulturfragen 3, S. 263/8.
6119) F. Wiegershaus, Zur Kultur d. Landschaftstheaters: DAdelsbl. 24, S. 272/3.
6120) Theater im Freien. (= Flugschrr. d. Dürer-Bundes N. 12.) München, Callwey. 19 S. M. 0,10.
6121) F. Lienhard, Das Harzer Bergtheater. (Aus: Wege nach Weimar.) St., Greiner & Pfeiffer. 1907. 17 S. M. 0,20.
6122) E. Wachler, Ursprung u. Zweck d. Harzer Bergtheaters: Eckart 1, S. 665-71.
6123) Das Harzer Bergtheater. |L. Berg: NatZg. 1907[B] N. 4; S. Jacobsohn: Schaubühne 3[2], S. 89-91; P. Zschorlich: Hilfe 13, S. 505/6.|

Publikum.

6124) M. Burckhard, Das Publikum: Schaubühne 3[2], S. 581/8.
6125) R. Lothar, Theaterpublikum: Tag 1907, N. 550.
6126) F. Gregori, Der ideale Zuschauer: LDOesterr. 6, N. 1, S. 12/7.
6126a) J. Volkelt, Bühne u. Publikum. (= N. 642, S. 355-89.)

Theaterzensur.

6127) R. Heindl, Geschichte, Zweckmässigkeit u. rechtliche Grundlage d. Theaterzensur. München, A. Ackermann. 1907. 94 S. M. 2,40.
6128) H. Granier, Berliner Theaterkritik vom Sommer 1806 u. die Zensur: VossZg[B]. N. 1.
6129) M. Laubert, Zur Gesch. d. Posener Theaterzensur (in d. Reaktionszeit): HMBll. (Posen) 7, S. 65-76.
6130) J. Weissberg, Die Theaterzensur in d. Schule: Oesterr. Mittelschule 20, S. 12/7.

Theaterrecht.

6131) G. Bock, Das Aufführungsrecht an dramat. u. musikal. Werken. B., Heymann. 1907. 80 S. M. 2,00.

Theaterbillettsteuer.

6132) H. Stümcke, Theaterbillettsteuer: Blaubuch 1, S. 1532/6.
6132a) A. Fritz, Die Theaterbillettsteuer in alter Zeit: Zeitgeist N. 13.

Theaterbau.

6133) H. Schmidkunz, Vom Theaterbau: Berliner Architekturwelt 10, S. 403/7.
6133a) M. Hammitzsch, Der mod. Theaterbau. Der höf. Theaterbau, d. Anfang d. mod. Theaterbaukunst, ihre Entwickelg. u. Betätigung z. Zeit d. Renaissance, d. Barock u. d. Rokoko. (= Beitrr. z. Bauwissensch. Bd. 8.) B., Wasmuth. VIII, 207 S. M. 6,00.
6133b) A. Hofmann, Der neue Schillertheaterbau in Charlottenburg u. seine Stelle in d. Entwickelg. d. mod. Theaterbaus: DBauZg. 1907, N. 1, 5/6, 12.

Schauspielkunst und Schauspieler.

6134) D. Diderot, Der Paradox über d. Schauspieler (1750). Übertr. v. E. Oesterheld: Aus fremden Zungen 17, S. 713/5, 763/5, 810/2, 859-61, 905/7, 952/4, 1002/4, 1051/3, 1098/9.
6135) W. Handl, A. Kerrs „Schauspielkunst“ (JBL. 1904 N. 3740): Schaubühne 2[2], S. 289-90.
6136) W. Miessner, Das Leben ein Spiel. (JBL. 1905 N. 3114.) |[J. Bab: Schaubühne 2[2], S. 133/7 („Philosophie d. Schauspielkunst“); F. Gregori: Kw. 19[1], S. 405/7; id.: LE. 9, S. 834/5.]|
6137) R. Blümner, Zum Problem d. Schauspielkunst: B&W. 8, S. 639-42.
6138) J. Bab, Zur Psychologie d. Schauspielkunst: Schaubühne 2[2], S. 266/7, 295/6, 323/5, 350/2, 377/9.
(Die „Prostitution“ in d. Schauspielkunst. — Schauspielkunst als Urkunst. — Stoff d. Schauspielkunst. — Dichter u. Darsteller. — Der Schauspieler u. sein Publikum.)
6139) W. Miessner, Zur Kritik d. Schauspielkunst: KdK. 2, S. 125/8.
6140) O. Neumann-Hofer, Vom Komödiantentum: Das nationale Deutschland 1, S. 62-71.
6141) F. Kayssler, Notizen e. Schauspielers: Neue Revue 1, S. 214/7.
6142) Yvette Guilbert, Die Schauspielerin d. Zukunft: Zeit N. 1533.
6143) R. Blümner, Über Schauspieler u. Sänger: HambNachrr[B]. 1907, N. 32.
6144) A. Rothenburg, Verhältnis d. Schauspielkunst z. Drama. Eine Feldmesserarbeit. L., Poeschel. 48 S. M. 1,00.
6145) E. Schlaikjer, Darsteller u. Dichter: Geg. 72, S. 388-90, 406/8.
6146) H. Bang, Von Menschendarstellung: BerlTBl. 1907, N. 449, 467. (Dazu L. Schmidt: ib. N. 460.)
6147) E. Schlaikjer, Von d. Psyche des Schauspielers: Geg. 71, S. 407/8.
6148) A. Winds, Schauspielerische Individualität: Kw. 20[2], S. 581/3.
6149) H. Kienzl, Persönlichkeit u. Verwandlg. d. Schauspielers: Blaubuch 2, S. 978-82.
6150) H. v. Gumppenberg, Aus Treue untreu: Kw. 19[2], S. 225/8.
(Zum schauspieler. Schaffen.)
6151) H. Wantoch, Das Mimische in d. Schauspielkunst: Wage 10, N. 4.
6152) L. Brehm, Die dramatische Geste: Der Deutsche 4, S. 117-21.
(Gebärdenspiel des Schauspielers.)
6153) R. Blümner, Schauspielkunst u. Alkohol: Schaubühne 2[2], S. 166/9.
6154) Die Schamhaftigkeit auf der Bühne. Eine Rundfrage: B&W. 9, S. 416-22, 448-52, 515/6.
(Maria Barkany, Charlotte Basté, Maria Pospischil Josefine Rottmann, Elise Sauer, Hermann Strassmann Witt, Serafine Detschy, Hedwig Lange, Lotti Sarrow, Paula Conrad, Ida Wüst, Franziska Elmenreich, Lili Marberg, Sophie Wachner u. a.)

6155) Moderne Sklaven. Sechs Kapitel Schauspielerelend. Von e. Clown. B., Oesterheld. 1907. 35 S. M. 0,50.

Theatergeschichte:

Gesamtdarstellungen.

6156) F. Gregori, Das Theater u. seine Geschichte: Kw. 19², S. 389-96.
(M. Martersteig: [JBL. 1904, N. 3753; 1905, N. 3104.] — Ed. Devrient: [JBL. 1905, N. 3103].)

6157) P. Legband, Schriften z. Theatergeschichte: LE. 9, S. 1651/9.
(J. Schikowski, Weddigen, Ph. Stein, F. Hartmann, H. Kaulfuss-Diesch, L. Sig, R. Krauss, W. Bennecke, Helene Bettelheim-Gabillon.)

Lokale Theatergeschichte:

Berlin.

6158) L. Schönhoff, Berlin als Theaterstadt: Tag N. 430.

6159) B. Volz, Das französ. Theater in Berlin unter Friedr. d. Gr. (= 3350, S. 200-18.)

6159a) E. Zabel, Das Theater in d. Behrenstrasse u. Goethes Götz. (= N. 5150.)

6160) P. Legband, Von Iffland bis Barnay: Zeitgeist N. 3.

6161) Der 18. Oktober 1806 im Nationaltheater (Schauspielhause) zu Berlin: MVGBerlin, S. 113/4.

6162) Berliner Theater in vormärzlicher Zeit: VelhKlasMhh. 22¹, S. 100/9.

6163) S. Jacobsohn, Berlin u. die Meininger: Schaubühne 2¹, S. 423-30.

6164) W. Turszinsky, Berliner Theater. (= Grossstadt-Dokumente Bd. 29.) B., H. Seemann. 1907. 124 S. M. 1,00.

6165) W. Archer, Berliner Theater: BerlTBl. N. 535, 542, 551. (Dazu M. Jacobs: ib. N. 537; K. Strecker: TglRsB. N. 497 [„Ein engl. Kenner über Berliner Theater"].)

6166) A. Eloesser, Das Theater in Berlin: SüddMhh. 3¹, S. 669-78.

6166a) F. Düsel, Dramat. Rundschau. (= N. 5829.)

6167) K. Frenzel, Die Berliner Theater (1906/7): DRs. 127, S. 290-302; 131, 294-304.

6168) P. O. Höcker, Die Berliner Bühnen: VelhKlasMhh. 21¹, S. 586-95; 21², S. 232/9.

6169) E. Schlaikjer, Was gestaltet das Berliner Theaterleben?: Kw. 20¹, S. 113/8.

6170) id., Der Kampf um d. Berliner Bühnen: ib. 20², S. 127-33.

6171) id., Der Theaterwinter: Hilfe 13, S. 121/2, 137/8, 153/4. (Vgl. auch: id.: ib., S. 281/2 [„Eine Bühne d. Auslands"]; S. 298/9 [„Das Ausland in Berlin"].)

6172) H. Stümcke, Aus den Berliner Theatern 1906/7: B&W. 8, S. 300/3, 338-41, 431/3, 517-20, 605/2, 693/6; 9, S. 36-41, 78-82, 121/6, 165-70, 209-14, 252/5, 296/8, 315-20, 340/1, 385/7, 427-33, 473/4, 517-23; 9², S. 77-81, 121/7, 167/9, 256/9, 302/5.

6173) J. N. van Hall, Das Lessing-Theater in Amsterdam: Gids 1907, Mai. (Siehe LE. 9, S. 1476.)

6174) J. Bab, Schiller-Theater: Schaubühne 2, S. 19-21, 321/3, 690/1, 432/4; 3¹, S. 271/4, 618-21.

6175) Th. Kappstein, Das Schillertheater: Deutschland 7, S. 766-76.

6176) A. L'Arronge, Aus meinen Erinnergn. Das Wallner-Theater: Zeitgeist 1907, N. 46.

Wien.

6177) W. Madjera, Wie verrichten die Wiener Bühnen Kulturarbeit? Wien, Stern. 39 S. M. 1,00.

6178) P. Raul, Die Wiener Schaubühnen in d. Saison 1906/7. L., Mod. Verlagsbureau. 1907. 66 S. M. 1,50.

6179) A. v. Weilen, Geschichte des Hofburgtheaters. Bd. 2, Halbbd. 2, Heft 9-10. (= Die Theater Wiens, Heft 40/1.) Wien, Gesellschaft für vervielfältigende Kunst S. 201-302. Je M. 6,00. |[H. Wittmann: NFPr. N. 15191.]|

6180) H. Laube, Das Burgtheater. (= id., Gesamm. Werke. Her. v. H. H. Houben. Bd. 5.) L., Hesse.

6181) M. Mell, Die Theatralreise des Herrn J. H. F. Müller (1776): Schaubühne 2², S. 609-14.

6182) W. Handl, Das Burgtheater: ib. S. 155-63.

6183) id., Salonstück u. Burgtheater: ib. 2¹, S. 314-20.

6184) O. Jellinek, Das Burgtheater e. Zwanzigjährigen. Wien, Konegen. 1907. V, 72 S. M. 1,25.

6185) H. Laube, Das Wiener Stadttheater. (= N. 6181, Bd. 4.)

6186) E. v. Waclawiczek, Gesch. d. Wiener Raimund-Theaters: LDOesterr. 7, N. 1/6, 9-11.

6187) W. Handl, Wiener „Intimes Theater": Schaubühne 2¹, S. 83/8.

Andere Städte.
(In alphabet. Reihenfolge.)

6188) Kurt Küchler, Das Altonaer Stadttheater. Ein Beispiel für d. Niedergang dtsch. Theaterkultur. Altona, Adolff. 36 S. M. 0,50.

6189) Gust. Bondi, 25 Jahre Eigenregie. Geschichte des Brünner Stadttheaters 1882 bis 1907. Zu dessen 25jähr. Bestandesfeste her. Brünn, C. Winiker. 1907. VII, 256 S. M. 8 Taf. u. 1 Tab. M. 5,00.

6190/1) A. Rille, Das 25j. Jubiläum d. neuen Brünner Stadttheaters: ZVGMähren 11, S. 381-93.

6192) Hans Wehberg: Wie stellt sich Düsseldorf zu den Reformbestrebungen seines Schauspielhauses. Ein Beitrag zur modernen Dekadenz u. der Geistesfreiheit der kathol. Kirche. Düsseldorf, Selbstverlag. 1907. 27 S. M. 0,50.

6193) W. Schäfer, Und noch einmal die Bühne Immermanns: Rheinlande 14, S. 145/6.
(Düsseldorfer Schauspielhaus.)

6194) K. Küchler, Das Düsseldorfer Schauspielhaus: SchHZL. 1, S. 265/9.

6194a) B. Vallentin, Rheinisches Theater: SchL. 7, S. 65/9.
(Düsseldorf.)

6195) G. Koehler, Das Elsass u. sein Theater. Beobachtgn. u. Betrachtgn. e. Altdeutschen z. Gesch. und Würdigg. d. „Elsäss. Theaters". Strassburg, Schlesier & Schweikhardt. 308 S. M. 0,50. |[H. Schneegans: DLZ. 28, S. 1881/3.]| (Vgl.: Erich Meyer: NationB. 24, S. 378-80; R. Prévot: SüddMhh. 3², S. 108 bis 13; W. Schäfer: Rheinlande 10, S. 167/8 [„Elsäss. Theater"].)

6196) P. Wittko, Aus Giessens Theatergesch.: Ludoviciana 1907. S. 96/8.

6197) Th. Lessing, Göttinger Dramaturgie: Nachrichten (Göttingen) 2, S. 6-12, 31/8, 58-61, 78-84.

6198) O. E. Deutsch, Beiträge zur Gesch. des Grazer Theaters: ZHVSteiermark 4, S. 172-224.

6199) L. Adelt, Theater in Hamburg: Schaubühne 3², S. 92/8.

6200) J. Mayrhofer: Die Welt d. Kulissen. Theaterstudien. Münster, Alphonsus-Buchh. 1907. 60 S. M. 1,00.
(Betrifft hauptsächlich Hamburger Bühnen.)

6201) B. Olden, Schauspiel u. Regiekunst in Hamburg: Hamburg 1, S. 206-11.

6202) A. Obst, Eine neue niederdtsch. Bühne: Niedersachsen 12, S. 153/4.
(Hamburg.)

6203) W. Bennecke, Das Hoftheater in Kassel v. 1814 bis z. Gegenw. Kassel, Vietor. V, 208 S. M. 7,50. |[Ph. L.: LCBl. 57, S. 728/9.

6204) J. A. Beringer: Vom Theater (in der Kurpfalz). (= N. 3467, S. 137—52.)

6205) H. Laube, Das norddeutsche Theater. (= N. 6180, Bd. 6.)

6206) O. Flake, Die Theaterstadt Leipzig: Schaubühne 3², S. 149-54.

6207) K. Martens, Ein Stück Leipziger Dramaturgie (1895/8): LTBl. N. 64, 66. (Siehe LE. 9, S. 870.)

6208) O. Frhr. zu Meysenbug, Lippische Theatergeschichte z. Zeit Graf Simon Augusts u. Fürst Leopolds I.: MLippG. 4, S. 82-145.

6209) G. Herzfeld, Deutsches Theater in London vor 100 Jahren (1805): ASNS. 118, S. 132/5.
(Nach Briefen F. Ch. Hasses.)

6210) W. Kirchbach, Mustervorstellgn. vor e. Vierteljahrhundert: B&W. 8, S. 762-72.
(München 1880.)

6211) F. Ph. Baader, Das Theater in Stuttgart: Schaubühne 3², S. 172/6.

6212) O. Francke, Vom Ende d. alten weimarischen Hoftheaters: B&W. 9, S. 483/6.

6212a) E. Hallbauer, Die Weimarischen Theaterhäuser: StGoethe. 3, N. 3.

6213) J. Minor, Das alte „Weimarer Theater“: ChWGV. 20, S. 38-41.

6214) H. Scheidemantel, Das Weimarer Hoftheater 1905/6: ThürW. 2, S. 193-200.

Persönlichkeiten des Theaters:

Theaterleiter.

6215) S. J(acobsohn), Brahm, Zum 50. Geburtstage: Schaubühne 2¹, S. 189-94.

6216) F. Alafberg, W. H. v. Dalberg als Bühnenleiter u. als Dramatiker. (= Berl-Beitrr. Heft 32.) B., Ebering. 1907. IV, 157 S. M. 4,50. |[L. Geiger: BerlTBl[LE8]. 1907, N. 435.]| (Vgl. id.: AZg[B]. N. 224.)

6217) K. F. Nowak, Dingelstedt (1814—81): Schaubühne 2¹, S. 613/7. (Vgl. Berliner Courier N. 112.)

6218) Herzog Georg II. u. d. Meininger Kunst. Festschrift. Her. von den „Wartburgstimmen“. L., Thüring. Verlagsanstalt. 36 S. M. 1,00.

6219) Meininger Jubiläumsheft: B&W. 8, N. 14.
(Mit Beitrr. v. L. Barnay, M. Grube, A. Prasch, G. Zarnke.)

6220) G. Weisstein, Meininger Erinnergn. B., Ed. Meyer. 21 S. M. 1,00.

6221) Herzog Georg II. v. Sachsen-Meiningen. (Zum 80. Geburtstag.) |B. Feigenspan: ThürW. 2, S. 536-43; K. Frenzel: NatZg. N. 221; M. Harden: Zukunft 54, S. 433-40; E. Kilian: FZg. N. 90; P. Lindau: NFPr. N. 14943, 14947, 14949 („Erinnergn. an Herzog Georg“ siehe auch LE. 8, S. 1081); DKult. 2², S. 6-18; TglRs[B]. N. 77.|

6222) H. A. Lier, G. Köberle (1819—98): ADB. 51, S. 282/9.

6223) H. Kienzl, Kotzebues Burgtheaterdirektion. (= N. 5147, S. 347-67.)

6224) L. Fränkel, Chéri Maurice ([Ch. M. Schwartzenberger] 1815—96): ADB. 52, S. 249-56.

6225) R. Ludwig: Angelo Neumann: N&S. 123, S. 363/9.

6226) Th. Goering, Karl Frhr. v. Perfall (1824—1902): IllZg. 128, S. 133/4.

6227) M. Reinhardt. |K. Aram: März 1¹, S. 312/7 („Reinhardt u. Shakespeare“); J. Bab: Rheinlande 16, S. 92/4 („Die Wiedergeburt d. Theaters“); H. Bahr (= N. 5144); H. Bang: Morgen 1, S. 767/9; Th. Kappstein: Deutschland 7, S. 509-14; H. Kienzl (= N. 5147); F. Poppenberg: Schaubühne 2¹, S. 462-72 („Reinhardts Bühnen“); H. A. Revel: IllZg. 129, S. 956, 1007/8 („Reinhardt u. H. Gregor. Dramaturg. Randglossen“); R. Schaukal: Geg. 69, S. 22/4 („Reinhardt u. sein Werk“).|

6228) W. Handl, P. Schlenther: Schaubühne 2², S. 305-11.

6228a) A. J. Weltner, J. Schreyvogels 75. Todestag: NFPr. N. 15421.

6229) Ein Hoftheaterintendant d. 18. Jh.: AZg. 1907, N. 400.
(Graf Seeau.)

H. Laube. (Siehe auch IV 11.)

6230) J. Altmann, Laube u. Dingelstedt am Regietisch: VossZg. 1907, N. 409.

6231) H. Bahr, Vor 50 Jahren. Burgtheater-Literatur. (= N. 5144, S. 116-30.)

6232) H. Daffis, H. Laube u. d. Berliner Hoftheater: VossZg[B]. N. 26.
(Mit e. Briefe B. v. Hülsens an Laube.)

6233) J. Fuchs, Aus Laubes letzten Lebensjahren: Ill. Wiener Extrablatt N. 256.

6234) St. Hock, H. Laube u. d. Schillerstiftung: B&W. 9, S. 237-41.

6235) P. Lindau, Briefe Laubes aus d. J. 1879: Neues Wiener Journal N. 4634.
(An B. v. Hülsen.)

6236) id., Die Krisis am Wiener Stadttheater (1874): NFPr. N. 15113.

6237) Ludw. Schlesinger, H. Laube in der Anekdote: DR. 31¹, S. 180-97.

6238) A. v. Weilen, Laube u. Shakespeare. (= N. 5620.)

6239) id., Eine Rechtfertigungsschrift H. Laubes aus d. J. 1865: NFPr. N. 15111.

6239a) F. Frhr. v. Westenholz, Laube, Dingelstedt u. Shakespeare: AZg[B]. 1907, N. 32.

6240) W. Widmann, H. Laube u. seine Beziehgn. z. Stuttg. Hoftheater: NTBl[St]. N. 217.

6241) H. Laube u. das „Vaterland“: Vaterland N. 279. (Siehe LE. 9, S. 211.)

6242) Stimmen d. Zeitgenossen über H. Laube: NFPr. N. 15111, 15113.
(Mit Beitrr. v. P. Heyse, R. v. Gottschall, J. Lewinsky, Katharina Schratt, E. Hartmann, Tyrolt, Auguste Wilbrandt, M. Greif, A. Rosen, Wilhelmine Mitterwurzer, F. Krastel, K. v. Thaler [Laubes literar. Salon] u. a.)

6243) M. Kalbeck, Laube-Briefe: NWTBl. N. 256.
(Enthält u. a. e. Brief an Graf Dietrichstein betreff. d. Struensee-Aufführg. 1845.)

6244) Briefe Laubes an Kathi Frank: NFPr. N. 15111. (Vgl. auch FZg. N. 257.)

6245) A. v. Weilen, Briefe H. Laubes an A. Förster: B&W. 8, S. 1005-18.

6246) H. Laube (1806—84). |A. Bettelheim: Nation^B. 23, S. 309-10 („Laubes 100. Geburtstag in Wien); M. Burckhard: FZg. N. 256; F. Gregori: Kw. 19², S. 655/6; id.: Zeit N. 1429; W. Handl, Schaubühne 2², S. 253-81; H. H. Houben: ADB. 51, S. 752-90; id.: Dtsch. Bühnengenossensch. 35^B, S. 81/4: id.: HambNachrr^B. N. 37; id.: LZg^B. N. 87; id.: VossZg^B. N. 37/8; M. Jacobs: Zeitgeist N. 38 („Laube als Dramaturg"); G. Karpeles: Pester Lloyd N. 227 („Erinnergn. an Laube"); J. Landau: Berliner Courier N. 218; J. Minor: OesterrRs. 8, S. 333/8 („Die Laube-Feier"); A. Müller-Guttenbrunn: TglRs^B. N. 218; id.: NWTBl. N. 256 („Persönl. Erinnerungen an Laube"); K. Storck: Türmer 8², S. 784/5; BernRs. 1, S. 122; weitere Festartikel siehe LE. 9, S. 147-50, 211.|

Darsteller:

Allgemeines.

6247) Ph. Stein, Dtsch. Schauspieler d. 18. Jh. Eine Bildnis-Sammlung. (= N. 3231.)
6248) F. Alafberg, Die Entwickelg. d. Stiles in d. Schauspielkunst d. 18. Jh.: VossZg^B. 1907, N. 44.
6248a) E. Zabel, Hanswursts theatralische Sendung: ib. N. 27.
6249) A. Kohut, Die Gesangsköniginnen in d. letzten Jhh. Mit ungedr. Briefen u. Gedichten v. Auber, Auerbach, Bodenstedt u. a. 2 Bde. B., Kuhz. VIII, 236, 258 S. Mit Tafeln. M. 10,00.
6250) F. v. Strantz, Persönl. Erinnergn. an berühmte Sängerinnen d. 19. Jh. B., Lazarus. 44 S. M. 1,00.
6251) W. Handl, Schauspieler-Monographien: Schaubühne 2¹, S. 404/8.
(Im Anschluss an H. Bahr u. M. Burckhard.)

18. Jahrhundert.

6252) J. Klopfleisch, J. Chr. Brandes, e. Angehöriger d. dtsch. Bühne z. Zeit Lessings. Diss. Heidelberg. 99 S.
6253) H. Landsberg, K. Th. Döbbelin: Geg. 72, S. 216/7, 232/3. (Siehe auch: id., Ein Berliner Theaterprinzipal: NatZg. 1907, N. 3.)
6254) L. Geiger, C. Ekhof: MhhComeniusGes. 15, S. 104-16.
6255) G. Gugitz, Johann La Roche gen. d. Kasperl: DtschVolksbl. (Wien) N. 6260.
6256) E. Zabel, Garrick u. Schröder. Ein dramaturg. Vergleich: VossZg^B. N. 23/5.
6257) Vergilbte Blätter. Drei Briefe v. F. L. Schröder u. Sophie Schröder. Her. im Auftrag d. Ges. für Theatergesch. v. H. Stümcke. Berlin (Privatdruck).
(F. L. Schröder an Dorothea Ackermann 1785. Mit Vorbemerkg. v. B. Litzmann. — Sophie Schröder an W. Friedrich [F. W. Riese] 1828.)

19. Jahrhundert:

Zeit von 1800—1850.

6258) K. Neumann-Strela, Sophie Albrecht (1757—1840): VossZg^B. 1907, N. 49.
6259) Heinr. Laube, Auguste Crelinger (1795—1865). (= N. 5148, Bd. 2.)
6260) A. Kohut, Eine Berliner Theater-Affäre vor 84 J.: B&W. 9², S. 265-76.
(Auguste Crelinger-Stich.)
6261) H. H. Houben, Die Künstlerfamilie Devrient: MVGBerlin. S. 144/8.
6262) H. Laube, Die Devrients. (= N. 5148, Bd. 2.)
6263) L. Hirschberg, E. Besuch L. Devrients bei J. v. Voss (1821): NatZg^B. 1907, N. 6.
6264) H. A. Lier, Ed. Jerrmann (1758—1859): ADB. 51, S. 745/6.
6265) A. M. Pachinger, Therese Krones: AntiquitätenRs. 4, S. 279-81.
6266) J. Lewinsky, Gespräche mit Sophie Schröder: Zeit 1907, N. 1592.
6267) L. Geiger, Ein Brief d. Sophie Schröder an den Hamb. Theaterdirektor F. L. Schmidt: HambCorr^B. N. 24.
6268) H. Laube, Seydelmann. (= N. 5148, Bd. 2.)
6269) W. Widmann, Ein Brief C. Seydelmanns: DBühnenGenossensch. 36^B, S. 143/4.
(An W. Urban 1827.)
6270) J. Blaschke, Henriette Sontag in Berlin (1826): BerlTBl. N. 3.
6270a) W. Bonnell, Die Henriette Sontag-Periode in d. Gesch. d. Berliner Königsstädt. Theaters: MVGBerlin. 21, S. 6.
6271) H. Stümcke, Berliner Theaterhändel vor 80 J.: PrJbb. 129, S. 110-28.
(Saphir u. Henriette Sontag.)
6272) Ein Brief d. Henriette Sontag vom 9. Februar 1852. Der Gesellschaft d. Bibliophilen zu ihrer Generalversammlg. Leipzig d. 12. Nov. 1905 gewidmet vom Berliner Bibliophilen-Abend. Berlin (Privatdruck).
6273) E. Isolani, Amalie v. Stubenrauch: Schönheit 4, S. 213/21.

Spätere Zeit.

6274) Ph. Stein, R. Alexander: B&W. 8, S. 685-90.
6275) H. Laube, H. Anschütz (1785—1865). (= N. 5148, Bd. 2.)
6276) J. Bab, Alb. Bassermann: Schaubühne 2¹, S. 199-202.
6277) B. Baumeister zum 80. Geburtstage. |Dora Duncker: BerlTBl. 1907, N. 490; W. Handl: Schaubühne 3², S. 307-10; Zeit N. 1800.|
6278) L. Schönhoff, G. Engels: Tag 1907, N. 558.
6279) A. v. Wander, G. Engels (1846—1907): IllZg. 129, S. 780.
6280) J. Bab, Gertrud Eysoldt: Schaubühne 2¹, S. 527-32.
6281) H. Laube, Fichtner (1805—65). (= N. 5148, Bd. 2.)
6282) H. H. Houben, Lina Fuhr: WienZg. N. 178.
(Mit Briefen v. Laube, Prechtler, Mosenthal.)
6283) H. A. Lier, Josefine Gallmeyer (1838—84): ADB. 51, S. 739-42.
6284) W. Handl, Girardi u. Niese: Schaubühne 3¹, S. 417-23.
6285) Hans Daffis, Friederike Gossmann (1848—1906): ib. 2², S. 187/9.
6286) A. Winds, Drei Meisterrollen F. Haases. Rollenporträts: N&S. 118, S. 320/8.
(Cromwell. — Thorane. — Klingsberg.)
6287) H. A. Lier, Amalie Haizinger (1800—84): ADB. 51, S. 742/5.
6288) Helene Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger. Gräfin Louise Neumann-Schönfeld. Biographische Blätter. Wien, Konegen. 203 S. M. 3,50.

6288a) Louise Neumann-Schönfeld. |Helene Bettelheim-Gabillon: DNekr. 10, S. 102/6; L. Geiger, B&W. 8, S. 361-72; H. Klein: BerlTBl^{LR}. N. 166 (behandeln auch Amalie Haizinger).|
6288b) J. Altmann, Louise Neumann, Grillparzer u. Laube: NFPr. N. 15292.
6288c) Briefwechsel zwischen Luise Neumann-Schönfeld u. Hermine Villinger. (= N. 3728.)
6289) A. v. Mensi, K. Häusser: AZg. 1907, N. 466.
6290) E. Steiger, K. Häusser: Tag 1907, N. 513.
6291) H. Bahr, J. Kainz: Schaubühne 2^1, S. 221/5.
6292) Kainz als Tasso. |W. Handl: Schaubühne 2^1, S. 99-102; S. Jacobsohn: ib. 3^1, S. 247-50 („Kainzens u. Matkowskys Tasso"); H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 321/5 („Kainz als Tasso u. Mephisto"); O. Stoessl: Schaubühne 2^1, S. 278-82.
6293) J. Bab, F. Kayssler: ib. 3^1, S. 565-70.
6294) H. A. Lier, O. Lehfeld (1825—85): ADB. 51, S. 611/2.
6295) J. Lewinsky (1835—1907). |H. Glücksmann: Wage 10, N. 10; F. Gregori: Kw. 20^1, S. 729-31; W. Handl: Schaubühne 3^1, S. 277-80; F. Lemmermayer: Türmer 9^2, S. 113/6 (Einer der letzten vom alten Burgtheater"); R. Lothar: B&W. 9, S. 516/7; J. Minor: OesterrRs. 10, S. 444/6; M. Necker: Vom Fels z. Meer 26, S. 280/1; E. Reich: JbGrillpGes. 17, S. 305/7.|
6296) Vier Briefe J. Lewinskys: Fackel 8, N. 219-20.
6297) H. A. Lier, Th. Lobe (1833—1905): DNekr. 10, S. 202/7.
6298) id., Feodor Löwe (1816—90): ADB. 52, S. 104/5.
6299) H. Laube, L. Löwe (1795—1871). (= N. 5148, Bd. 2.)
6300) S. Jacobsohn, M. Ludwig (1846—1906): Schaubühne 2^2, S. 634/6. (Siehe auch Ph. Stein: B&W. 9, S. 336/9.)
6301) R. Hawel, L. Martinelli: Zeit N. 1310.
6302) J. Bab, A. Matkowsky. (= Mod. Essays Heft 55.) B., Gose & Tetzlaff. 47 S. M. 0,50.
6303) F. Engel, Matkowsky u. Barnay. Zur Neueinstudierung des „Hamlet": BerlTBl. N. 499.
6304) E. v. Komorzynski, J. Matras (1832—87): ADB. 52, S. 230/1.
6305) Ilka Horowitz-Barnay, Vom Burgschauspieler K. Meixner: B&W. 9^2, S. 500/4.
6306) H. A. Lier, K. Mittell (1828—89): ADB. 52, S. 417.
6307) E. Guglia, F. Mitterwurzer (1844—97): ib. S. 423/6.
6308/9) A. Lindner, F. Mitterwurzer. In memoriam: B&W. 9, S. 25-34.
6310/1) E. Zabel, Hedwig Niemann (1844—1905). (= N. 5150.)
6312) E. Isolani, Therese Peche (1806—82): NThAlman. 17, S. 76-82.
6313) Th. Kappstein, E. Reicher: Deutschland 7, S. 642/7.
6314) H. Laube, Julie Rettich (1810—66). (= N. 5148, Bd. 2.)
6315) A. v. Mensi, Heinr. Richter (1820—96): ADB. 53, S. 343/6.
6316) J. Bab, Rittner u. die Lehmann: Schaubühne 2^1, S. 736-40.
6317) R. Rittner. |F. Düsel: Kw. 20^2, S. 273/5; M. Heimann: NRs. 18, S. 763/4; S. Jacobsohn: Schaubühne 3^1, S. 499-501; Ph. Stein: B&W. 9^2, S. 251/4; Roland v. Berlin 5, S. 652/5.|
6318/9) L. Fränkel, E. Robert (1847—99): ADB. 53, S. 408-12.
6320) F. Kayssler, O. Sauer z. 50. Geburtstage: Schaubühne 2^2, S. 560/1.
6321) A. v. Mensi, Amalie Schönchen (1836 bis 1905): DNekr. 10, S. 96/7.
6322) A. Lindner, Kathi Schratt: B&W. 8, S. 943-51.
6323) Hans v. Müller, Ungedr. Briefe v. Wilhelmine Schröder-Devrient: ib. 8, S. 591/6. (An Friedr. Devrient u. C. G. Carus.)
6324) A. v. Sonnenthal. |F. Gregori: Zeit N. 1318; H. Klein: BerlTBl. N. 270 („Zum Jubiläum Sonnenthals"); J. Lewinsky: NThAlman. 18, S. 61/5; J. Minor, 50 J. Sonnenthal: OesterrRs. 7, S. 275/9; F. Salten: Schaubühne 2^1, S. 636/9; B. Samuel: O&W. 6, S. 318-26.
6325) L. Speidel, A. v. Sonnenthal (1861): B&W. 8, S. 709-13. (Dazu ein Brief Sonnenthals an Speidel: ib. S. 714/8; An Ad. Sonnenthal |E. v. Possart, H. Thimig, F. Haase, J. Lewinsky: ib. S. 778/9|.)
6326) Th. Kappstein, Agnes Sorma: Deutschland 8, S. 116-21.
6327) W. Handl: R. Tyrolt: Schaubühne 2^1, S. 552/5.
6328) id., R. Vallentin: ib 3^1, S. 502/3.
6329) H. Laube, J. Wagner (1818—70): ib. 2^2, S. 443-50.

Ausländische Schauspieler in Deutschland.

6330) W. Holzamer, A. Antoine: Tag N. 508.
6331) Das Gastspiel Beerbohm Tree in Berlin. |A. Brandl: DRs. 131, S. 458-63; R. Fischer: JbDShG. 43, S. 356-61; J. Hart, L. Schönhoff: Tag 1907, N. 187, 190, 192; M. Jacobs: BerlTBl. 1907, N. 186 („Shakespeare auf Englisch"); S. Jacobsohn: Schaubühne 3^1, S. 423/7; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 504/6; A. Klaar: Geg. 71, S. 292/3, 310/2 („Die Episode Beerbohm Tree"); E. Mayer: B&W. 9, S. 29-33; K. Strecker: TglRs^B. 1907, N. 86; ng.: ib. N. 90; H. Stümcke: B&W. 9, S. 121/4; PrJbb. 128, S. 355-64.|
6332) H. Bahr, Sarah Bernhardt (= N. 5144, S. 364-73.)
6333) Suzanne Desprès. |H. Bahr (= N. 5144, S. 380/7); S. Jacobsohn: Schaubühne 2^1, S. 90/4; H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 119-23 („Die Desprès u. d. mod. Kultur"); A. Neisser: B&W. 9, S. 377/9; A. Polgar: Schaubühne 2^1, S. 132/5; F. Salten: Zeit N. 1564; L. Schönhoff: Tag 1907, N. 29, 33; K. Strecker: TglRs^B. 1907, N. 18 („Ein Schlusswort z. Gastspiel der Desprès").|
6334) Eleonora Duse. |H. Bahr (= N. 5144, S. 331-64); H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 1779-82; A. Polgar: Schaubühne 3^1, S. 352/4; H. Swoboda: OesterrRs. 10, S. 447-50 („Gedanken z. Psychologie des Schaffenden"); E. Zabel: VelhKlasMhh. 21^1, S. 217-22.|
6335/6) Johanna Dybwad. |H. Kienzl: Blaubuch 2, S. 1251/6; L. Schönhoff, J. Hart: Tag N. 500, 502, 506.|
6337) Jane Hading. |J. Hart: Tag 1907, N. 591; R. Schickelé: Schaubühne 3^2, S. 528/9.
6338) H. Bahr, Novelli. (= N. 5144, S. 303-30.)
6339) E. Zabel, Die Rachel auf d. Pfaueninsel. (= N. 5150.)

6340) H. Bahr, Réjane. (= N. 5144, S. 373-80.)
6341) Adelaide Ristori (1822—1807). |E. Zabel: VelhKlasMhh. 21^{1}, S. 420/4; Zeit N. 1453.|
6342) E. Zabel, Russ. Schauspielkunst u. d. Moskauer künstler. Theater in Berlin. (= N. 5150, S. 104-25.)
6343) Das „Moskauer künstlerische Theater" in Berlin. |L. Berg: LE. 8, S. 964/5; P. Goldmann (= N. 5145, S. 290-311); M Harden: Zukunft 55, S. 114-20, 223-32; S. Jacobsohn: Schaubühne 2^{1}, S. 274/7, 367-71; A. Kerr: Tag N. 102; H. Kienzl: Blaubuch 1, S. 418-24; J. Norden: Geg. 69, S. 174/5; id.: $TglRs^{B}$ N. 43; F. Poppenberg: Türmer 8^{2}, S. 381/5; A. Sakheim: $Nation^{B}$. 23, S. 362/4; K. Strecker: $TglRs^{B}$. N. 45, 51; H. Stümcke: B&W. 8, S. 357-62; H. Winand: Roland v. Berlin, S. 317/8, 352/4; E. Zabel: DRs. 127, S. 137/9.

Kabarett.

6344) Das Kabarett: Türmer 8^{2}, S. 788-91.
6345) L. Brieger-Wasservogel, Zur Naturgesch. d. Kabaretts: Blaubuch 1, S. 576-80.

Puppentheater.

6346) W. v. Oettingen, Rehms Buch d. Marionetten. (JBL. 1905 N. 3098.): Tag N. 9.
6347) H. S. Rehm, Das dtsch. Puppenspiel: Der Deutsche 4, S. 683/7.
6348) O. Neumann-Hofer, Marionetten: Das nationale Deutschland 1, S. 217-26.
6349) F. Gregori, Marionetten- u. Schattentheater: Kw. 20^{1}, S. 361/2.
6350) G. J. Wolf, Das Puppenspiel: Schaubühne 2^{2}, S. 177-82.
6351) P. Legband, Die Renaissance d. Marionette: LE. 9, S. 248-57.
6352) O. Doering, Poccis Beziehgn. zum Marionettentheater: MagdebZg. 1907, N. 120.
6353) Das Marionettentheater Münchener Künstler: DK&D. 19, S. 89-93.
6354) H. Häfker, Vom Kasperletheater: Türmer 8^{1}, S. 833-44.

Schattentheater.

6355) G. Jacob, Gesch. d. Schattentheaters. Erweiterte Neubearbeitg. d. Vortrags: Das Schattentheater in seiner Wanderung vom Morgenland zum Abendland. Berlin, Mayer & Müller. 1907. VIII, 159 S. M. 4,00. (Vgl. auch id., Die Schattenbühne als Volksbelustigg. u. d. literar. dtsch. Schattenspiel: Geg. 72, S. 266/7.)
6356) id., Erwähnungen d. Schattentheaters in d. Weltlit. 3. verm. Aufl. Ebda. 49 S. M. 2,00.

IV, 5

Didaktik.

18. Jahrhundert: Allgemeines N. 6357. — Einzelne Persönlichkeiten (Friedrich der Grosse, Hamann, Jacobi, Lavater, Lichtenberg, Mendelssohn, Zimmermann) N. 6366. — 19. Jahrhundert: Zeit von 1800—1850 (Hegel, W. v. Humboldt, Kant, Schelling, Schleiermacher) N. 6410. — Zeit von 1850 bis zur Gegenwart (Hamerling, Schopenhauer, M. Stirner, D. F. Strauss) N. 6421. — F. Nietzsche N. 6445. — Naturwissenschaftliches und Popularphilosophen (Bölsche, Feuchtersleben, Haeckel, Mach, Möbius, Ratzel, Virchow, Woltmann) N. 6541. — Religiöse Strömungen (Frenssen, Kalthoff, Rosegger, Schell) N. 6575. — Politische Strömungen: Allgemeines N. 6617. — Zeit der Befreiungskriege und der Reaktion N. 6618. — Zeit von 1848—1861 N. 6639. — Von 1861 bis zur Gegenwart: Bismarck N. 6651. — Konservative und liberale Politiker N. 6656. — Ultramontane N. 6667. — Sozialisten N. 6670. — Publizisten und Journalisten N. 6673. — Essayisten N. 6695. — Didaktische Dichtung N. 6711. —

18. Jahrhundert:

Allgemeines.

6357) F. Jodl, Die dtsch. Aufklärung. (= N. 3254, S. 534-53.)
(Aufgabe u. Standpunkt d. dtsch. Aufklärung. — Mendelssohn u. Lessing. — Steinbart.)
6358/9) H. Stephan, Die Bedeutg. d. 18. Jh. für d. systemat. Theologie: ZThK. 17, S. 270-91.
(Beh. auch den Einfluss d. dtsch. Idealismus auf d. religiösen Fragen.)
6360) F. Günther, Die Wissensch. vom Menschen. Ein Beitr. z. dtsch. Geistesleben im Zeitalter d. Rationalismus mit bes. Berücksichtigg. d. dtsch. Geschichtsphilosophie im 18. Jh. (= Geschichtl. Untersuchgn. Bd. 5, Heft 1.) Gotha, F. A. Perthes. 193 S. M. 4,00.
6361) N., Beitrr. z. Beurteilg. d. Aufklärg. im kathol. Deutschland beim Ausg. d. 18 Jh.: HPBll. 138, S. 22-46, 81-106.
6362) H. Boos, Geschichte d. Freimaurerei. 2. umgearb. Aufl. Aarau, Sauerländer. VII, 429 S. M. 6,00.
6363) J. Sassenbach, Die Freimaurerei, ihre Gesch., Tätigkeit u. innere Einrichtg. Berlin, Sassenbach. 1905. 63 S. M. 0,75.
6364) L. Engel, Geschichte d. Illuminaten-Ordens. Ein Beitr. z. Gesch. Bayerns. B., Bermühler. X, 467 S. M. 20,00. |[LCBl. 58, S. 87/8.]|
6365) W. Köhler, Swedenborg u. d. Swedenborgianer: RPTh. 19, S. 177-95.

Einzelne Persönlichkeiten:

Friedrich der Grosse.
(Siehe auch N. 3350/3.)

6366) K. Bleibtreu, Friedr. d. Gr. im Lichte seiner Werke. Ein Seelenbild. (= Aus d. Gedankenwelt grosser Geister. Bd. 8.) St., Lutz. 1907. 330 S. M. 2,50.
6367) A. Möller-Bruck, Friedrich d. Grosse. (= N. 39, Bd. 4, S. 10-47.)
6368) Chr. Muff, Friedr. d. Gr. u. d. dtsch. Literatur. (= N. 3353.)

6369) F. Römer, Friedr. d. Gr. u. d. Religion: Das freie Wort 6, N. 21.
6370) G. Winter, Friedr. d. Grosse. 2 Bde. B., E. Hofmann. XXII, XI, 952 S. Mit Abbildgn. M. 13,50.
6371) J. Sembritzki, S. F. Trescho u. d. Philosoph v. Sanssouci: AltprMschr. 46, S. 85-99.
6372) H. Droysen, Beitrr. z. Textkritik einiger Werke Friedr. d. Gr. aus Voltaires hss. Nachlass: ZFSL. 30, S. 118-31.
6372a) Friedr. d. Grosse, Auswahl aus seinen Reden u. Schriften. Her. v. F. Lienhard. (= N. 512.)
6373) R. Rehlen, Aussprüche u. Gedanken Friedr. d. Gr. Buchschmuck v. W. Thiemann. L., Zeitler. 1907. 430 S. M. 3,00.

J. G. Hamann.

6374) E. Kühn, J. G. Hamanns Hierophantische Briefe: Reformation 6, S. 18-20.
6375) K. Seiler, J. G. Hamanns Bedeutg. für d. Pädagogik. Diss. Leipzig. 31 S. (Auch PädStud. NF. 27, S. 127-36, 241-64.)
6376) A. Warda, Ein „rasendes u. blutiges Billet" v. J. G. Hamann an Kant: Euph. 13, S. 493-501.
6377) id., Zwei Briefe v. J. G. Hamanns Tochter Elisabeth Regina u. e. Brief seiner Tochter Magdalena Catharina: AltprMschr. 43, S. 228-54.
6378) H. Weber, Hamanniana (JBL. 1905 N. 3314). |[J. Minor: Euph. 14, S. 157-60. (Mit bibliogr. Ergänzgn.)]|

F. H. Jacobi.

6379) K. Isenberg, Der Einfluss d. Philosophie Ch. Bonnets auf F. H. Jacobi. St., Selbstverlag. 1907. IX, 64 S. M. 1,00.
6380) R. Kuhlmann, Die Erkenntnislehre F. H. Jacobis e. Zweiwahrheitentheorie dargest. u. krit. untersucht. (= Münsterer Beitrr. z. Philos. Her. v. L. Busse. Heft 1.) L., Voigtländer. 71 S. M. 2,20.
6381) O. Manthey-Zorn, F. H. Jacobis home at Pempelfort: Mod. Philology 5, N. 1.

Lavater.

6382) F. Lüdecke, Lavater in Bremen: BremJb. 20, S. 71-162. (Dazu: id., Nachträge u. Berichtiggn.: ib. 21, S. 161/4.)
6383) J. Brodersen, Die physiognom. Methoden Lavaters: PrJbb. 128, S. 41-51.

G. Chr. Lichtenberg.

6384) A. v. Gleichen-Russwurm, Zur Einführg. in G. Chr. Lichtenberg. Jena, Diederichs. 1907. 15 S. M. 0,10.
6385) W. Herzog, Lichtenberg: MünchenerNN. N. 408.
6386) R. Saitschick, Lichtenberg. (= N. 622.)
6387) Lichtenbergs Mädchen. Mit 12 ungedr. Briefen Lichtenbergs, seinem Porträt in Mezzotinto-Gravüre, Fksm. e. Gedichts, e. Abbildg. d. Weender Tors zu Göttingen usw. her. v. E. Ebstein. München, Verl. der Süddeutschen Monatshefte. 1907. 99 S. M. 2,50.
6388) Albr. Wagner, Ein Brief Lichtenbergs an Marie Tietermann: Euph. 13, S. 491/2.
6389) G. Chr. Lichtenberg, Schriften. Her. v. W. Herzog. 2 Bde. Jena, Diederichs. 1907. X, 276; 358 S. Mit Tafeln. M, 6,00. (Gedanken, Satiren, Fragmente. — Satiren, Fragmente, Briefe.)
6390) id., Aphorismen. Her. v. Alb. Leitzmann. Heft 3. 1775—79. (Heft 2 siehe JBL. 1904, N. 3860e.) (= DLD. N. 136.) B., Behrs Verlag. V, 602 S. M. 10,00.
6391) Pensieri di Goethe e Lichtenberg. Scelti e tradotti di G. Torres Verona, Drucker. 1906. L. 2,50. |[C. F(asola): RLT. 1, S. 102; W. Küchler: LBlGRPh. 28, S. 327/8.]|

M. Mendelssohn.

6392) L. Geiger, Ein Denkmal für M. Mendelssohn: AZgJudent. 71, S. 508-11. (Dazu: S. Kalischer: ib. S. 595/7, 616/7.)
6393) L. Hirschberg, Der poetisch verherrlichte Mendelssohn: O&W. 7, S. 550/4. (M. C. Ph. Conz, „M. Mendelssohn der Weise u. Mensch". 1787.)
6394) F. Bock, Mendelssohns Phädon u. sein platonisches Vorbild. Progr. Plauen. 4°. 30 S.

J. G. Zimmermann.

6395) E. Bodemann, Der Briefwechsel zwischen d. Kaiserin Katharina II. u. J. G. Zimmermann. (= N. 3679.)
6395a) R. Ischer, Zimmermanns Briefe an Haller. (= N. 3312.)
6396) W. v. Oettingen, Über die Einsamkeit: Tag N. 660.
6396a) Frhr. v. Knigge, Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn oder d. dtsch. Union gegen Zimmermann. Ein Schauspiel. 1790. (= N. 3359, 1. Stück.)

Verschiedene.

6397) G. Gugitz, Neues über J. B. v. Alxinger: WienerZg. 1907, N. 46. (Behandelt Alxinger als Verf. v. Broschüren.)
6398) F. Huber, Graf K. Ch. E. v. Benzel-Sternau (geb. 1767) u. seine „Dichter. Versuche über Gegenstände d. krit. Philosophie": Kantstudien 11, S. 1/39.
6398a) K. Bahrs, Friedr. Buchholz, e. preuss. Publizist 1768—1843. (= Hist. Stud. Heft 57.) B., Ebering. 1907. 102 S. M. 3,20.
6399) R. Riethmüller, F. M. Leuchsenrings expulsion from Berlin (1792). From unpublished letters of F. v. Kleist and J. W. L. Gleim: GermAmAnn. NS. 4, S. 163-70.
6400) Th. Stettner, J. H. Obereit (1725—98): GJb. 28, S. 192-204.
6401) N. v. Wrasky, A. G. F. Rebmann. Leben u. Werke e. Publiz. z. Zeit d. grossen franzōs. Revolution. Heidelberg, Hörning. 1907. 165 S. M. 2,00.
6402) B. Brandl, Die Überlieferg. d. „Schutzschrift" des H. S. Reimarus. Pilsen, Maasch. 1907. 27 S. M. 0,60.
6402a) W. Feldmann, J. Sarasin (1742—1802): (1742—1802): ADB. 53, S. 712/3.
6403) F. v. Kozlowski, Beitr. z. „Katechismus d. Sittenlehre für d. Landvolk" von J. G. Schlosser: MGESchG. 17, S. 57-68. (Behandelt u. a. Briefe an Gleim.)
6403a) J. D. Schöpflin, Brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden u. Schülern. (1771/6.) Her. v. R. Fester. (= BLVSt. Bd. 240.) Tübingen, Literar. Verein. XXVII, 426 S. (Nur für Mitglieder.)

6404) Th. Distel, Züge zu Seumes Bild v. M. Engel aus Plauen (1818). (Aus der Abendzeitung): MAVPlauen. 17.
6405) Wagenmann, J. J. Spalding (1714—1804): RPTh. 18, S. 853/7.
6406) A. Freybe, [J. H. Jung] Stilling (1740 bis 1817): ib. 19, S. 46-51.
6407) J. Hashagen, Der „Menschenfreund" des Frhr. F. v. d. Trenck. Ein Beitr. z. Gesch. d. Aufklärg. in Aachen: ZAachenGV. 29, S. 49-67.
6407a) R. Payer v. Thurn, Eine polit. Denkschrift P. Weidmanns: JbGrillpGes. 16, S. 278-94.
6407b) Die Mainzer Klubbisten zu Königsheim oder Die Weiber decken einander die Schanden auf. Ein tragikom. Schauspiel in e. Aufz. (1793). (= N. 3359, 4. Stück.) L., Zeitler. 1907. 38 S. M. 1,80.

19. Jahrhundert.

Zeit von 1800—1850:

G. W. F. Hegel.

6408) B. Croce, Ciò che e vivo e ciò che e morte della filosofia di Hegel. Bari, Laterza. 1907. XVII, 282 S.
|| (Enth. auch e. Hegel-Biographie.)
6408a) W. Dilthey, Die Jugendgeschichte Hegels. (Aus: AbhhAkBerlin.) B., G. Reimer. 212 S. M. 8,00.
6408b) J. Schubert, Der junge Hegel: PrJbb. 130, S. 389-409.
6408c) A. Thomsen, Aus Hegels Frühzeit: Kantstudien 12, S. 407-16.
6409) H. Nohl, Hegels theolog. Jugendschriften nach d. Hss. d. Kgl. Bibliothek zu Berlin her. Tübingen, Mohr. 1907. XII, 405 S. M. 6,00.
6409a) G. W. F. Hegel, Encyklopädie d. philos. Wissenschaften im Grundriss. Her. v. G. J. P. J. Rolland. Amsterdam, J. Müller. LXXVI, 1072 S. M. 25,00.
6409b) id., Phänomenologie d. Geistes. Her. v. G. J. P. J. Rolland. Ebda. 1907. XL, 752 S. M. 16,00.
6409c) Dasselbe. Her. v. G. Lasson. (= PhilosBibl. Bd. 14.) L., Dürr. 1907. CXIX, 532 S. M. 5,00.
6409d) Hegel, Vorlesungen über d. Philos. d. Gesch. Her. v. F. Brunstädt. (= UB. N. 4881/5.) L., Reclam. 1907. 16°. 581 S. M. 1,00.
6409e) id., Das Leben Jesu. Harmonie d. Evangelien nach eigener Übersetzg. Nach d. ungedr. Hs. in ungekürzter Form her. v. P. Roques. Jena, Diederichs. XVI, 211 S. M. 5,00.

W. v. Humboldt.

6410) E. Anemüller, Wilh. v. Humboldt u. Karoline Luise, Fürstin zu Schwarzburg-Rudolstadt. Mit ungedr. Briefen: DR. 31³, S. 201/8, 333-40.
6410a) Anna Sydow, Wilh. u. Caroline v. Humboldt in ihren Briefen. (= N. 3682.)
6411) W. Windelband, W. v. Humboldt: InternatWschr. 1, S. 807-16.
6412) O. F. Walzel, W. v. Humboldt: LE. 9, S. 855-63.
(Akademie-Ausg. — Briefe.)
6413) W. v. Humboldt, Gesamm. Schriften. Bd. 5/6; 7, Abteilg. 1. (= N. 523a.)
6414) id., Universalität. Ausgew. v. J. Schubert. (= Erzieher z. dtsch. Bildung, Bd. 8.) Jena, Diederichs. 1907. 207 S. M. 2,00.

I. Kant.

6415) F. Jünemann, Kant als Dichter: HambNachrr^B. 1907, N. 10.
6415a) O. Külpe, J. Kant. Darstellg. u. Würdigg. (= AN&G. Bd. 146.) L., Teubner. 1907. VIII, 152 S. M. 1,00.
6416) A. Möller-Bruck, Kant. (= N. 39, Bd. 4.)
6416a) H. Schwarz, Kant, e. Lebensbild nach Darstellg. d. Zeitgenossen L. E. Borowski, B. Jachmann, A. Ch. Wasianski. 2. Aufl. Halle, Peter. 1907. XXVIII, 407 S. M. 2,00.
6416b) K. Vorländer, Kant, Schiller, Goethe. Gesamm. Aufsätze. L., Dürr. 1907. XIV, 294 S. M. 5,00.
6416c) Kant, Gesamm. Schriften. Her. v. d. Kgl. preuss. Ak. d. Wissensch. Bd. 6 u. 7. L., G. Reimer. 1907. X, 549 S.; IX, 415 S. M. 18,00.
(Die Religion innerhalb d. Grenzen d. blossen Vernunft. — Die Metaphysik d. Sitten. — Der Streit d. Fakultäten. — Anthropologie in pragmat. Hinsicht.)

Frau von Krüdener.

6417) F. Lentner, Frau v. Krüdener u. d. Tränensozietät: ZÖG. 58, S. 183/5.

Schelling. (Vgl. auch IV, 10.)

6418) F. Grundelfinger, Ein Aufsatz von Schelling: PrJbb. 130, S. 201/8.
6418a) W. J. v. Schelling, Werke, Auswahl in 3 Bdn. Mit Geleitw. v. A. Drews. Her. v. O. Weiss. L., Eckardt. 1907. CLXII, 816 S.; V, 682 S.; V, 935 S. M. 20,00.

Schleiermacher. (Siehe auch IV, 10.)

6419) H. Gräf, F. D. E. Schleiermacher. (= BLitG. Heft 32.) L., Verlag für Literatur. 1907. 67 S. M. 0,60.
6419a) H. Mulert, Schleiermacher. Studien I. Giessen, Töpelmann. 1907. VIII, 92 S. M. 2,50.
(Schleiermachers geschichtsphilos. Anschauungen in ihrer Bedeutg. für seine Philosophie.)
6419b) R. Seeberg, Schleiermacher. (= N. 628, S. 352-74.)
6419c) G. Thimme, Die romant. Weltanschauung in Schleiermachers „Monologen". Progr. Erfurt. 16 S.
6420) F. Schleiermacher, Harmonie. Her. v. H. Mulert. (= Erzieher z. dtsch. Bildung. Bd. 6.) Jena, Diederichs. XXIV, 172 S. M. 2,00.

Zeit von 1850 bis zur Gegenwart:

Allgemeines.

6421) F. A. Lange, Gesch. d. Materialismus u. Kritik seiner Bedeutg. in d. Gegenw. Her. u. mit e. biograph. Vorw. versehen v. O. A. Ellissen. 2 Bde. (= UB. N. 4825-36.) L., Reclam. 1907. 567, 710 S. M. 2,40.
6422) id., Gesch. d. Materialismus. Volksausg. Her. v. Heinr. Schmidt. 2 Bde. L., Kröner. 1907. IV, 172 S.; III, 200 S. M. 2,00.

6422a) A. Wenke, Junghegeltum u. Pietismus. Diss. 1907. 112 S.
6422b) J. Benrubi, Les tendances actuelles de la philosophie en Allemagne à propos de l'Encyclopédie de M. Hinneberg: Revue de la synthèse hist. 15, S. 203-10.

A. Schopenhauer.

6423) Th. Lessing, Schopenhauer. (= N. 6450.)
6424) O. Siebert, A. Schopenhauer. Sein philos. System nach d. Hauptwerk „Die Welt als Wille u. Vorstellg." vorgef. (Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. VI, 182 S. M. 2,50.
6424a) J. Volkelt, A. Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, sein Glaube. 3. ergänzte Aufl. (Klassiker d. Philos. Bd. 10.) St., Frommann. 1907. XVI, 459 S. M. 5,00.

M. Stirner.

6425) R. v. Gottschall, Persönl. Erinnergn. an M. Stirner: LTBl. 1907, N. 34.
6426) E. Horn, M. Stirners ethischer Egoismus. Eine Säkularrede. B., Simion. 48 S. M. 1,00.
6427) A. Martin, M. Stirners Lehre. Mit e. Auszug aus: Der Einzige u. sein Eigentum. L., O. Wigand. 62 S. M. 1,50.
6428) M. Messer, M. Stirner. (= Literatur, Bd. 24.) B., Marquardt. 1907. 71 S. M. 1,50.
6429) A. Ruest, M. Stirner. Sein Leben, Weltanschauung, Vermächtnis. 2. Aufl. B., Seemann. 336 S. M. 2,00. |[C.-Nr.: LCBl. 58, S. 421.]|
6430) H. Schultheiss, Stirner, Grundlagen zum Verständnis d. Werkes „Der Einzige u. sein Eigentum". Diss. Greifswald. 131 S.
6431) E. Seillière, La morale impérialiste de Stirner: Mercure de France 60, S. 179-98.
6432) M. Stirner (Kaspar Schmidt) (1806—56). |[A. v. Gleichen-Russwurm: Nation[B]. 24, S. 41/3; F. Heman: Türmer 9[1], S. 67-74 („Der Philosoph d. Anarchismus u. Nihilismus"); G. Jahn: BerlTBl. N. 544 („Stirner als Mensch"); S. Kalf: SozialistMhh. 11[1], S. 141/8 („Der Philosoph des Egoismus"); A. Luntowski: Volkserzieher 10, N. 18 („In Sachen Stirner"); O. Merkel: FZg. N. 171 („Aus d. Leben e. Denkers"); H. Nathansohn: Blaubuch 1, S. 1636/8; A. Ruest: AZg[B]. N. 248 („Der letzte Junghegelianer"); id.: Geg. 70, S. 277/9 („Individualismus").]|
6433) Stirner-Brevier. Die Stärke d. Einsamen. Stirners Individualismus u. Egoismus mit seinen eigenen Worten wiedergegeben. Auswahl u. Einleitg. v. A. Ruest. 2. Aufl. B., H. Seemann. VII, 284 S. M. 1,00.

D. F. Strauss.

6434) G. Kreyenbühl, D. F. Strauss als Dichter. (= N. 4072.)
6435) Th. Ziegler, D. F. Strauss (1808—74): RPTh. 19, S. 76-92.
6436) id., Zur Biographie v. D. F. Strauss. (= N. 3615.)
(Briefe.)

Andere.

6437) Chr. Pflaum, Dühring. (= Mod. Essays. Bd. 56). B., Gose & Tetzlaff. 55 S. M. 0,50.
6438) R. Eucken. |[O. Siebert: DBllEU. 34, N. 4; Th. Achelis: N&S. 116, S. 336-43. (Vgl. auch N. 6462.)
6439) A. Ganser, Hamerling d. Philosoph: PhilosWschr. 1, S. 202/9. (Siehe auch: id.: Heimgarten 30, N. 5.)
6440) H. Eibl: R. v. Kralik als Philosoph: HPBll. 138, S. 591-610.
6441) L. Tecben, P. A. de Lagarde (Bötticher) (1827—91): ADB. 51, S. 531/6.
6442) M. Seiling, Ein vergessener Grosser: HambNachrr[B]. N. 13.
(Ph. Mainländer, 1841—1866.)
6442a) A. Hausrath, R. Rothe u. seine Freunde. Bd. 2. B., Grote. XII, 571 S. M. 10,00.
(Enth. wertvolles Material zur Geschichte d. geistigen Lebens in Baden.)
6443) J. Hamberger, G. H. v. Schubert (1780—1860): RPTh. 17, S. 781/4.
6444) O. Weininger, Über d. letzten Dinge. Mit e. biograph. Vorw. v. M. Rappaport. 2. veränd. Aufl. Wien, Braumüller. 1907. XXV, 178 S. M. 2,00.

F. Nietzsche:

Gesamtdarstellungen.

6445) A. Düringer, Nietzsches Philosophie vom Standpunkt des mod. Rechts. 2. ergänzte Aufl. L., Veit & Co. VII, 136 S. M. 2,00. |[W. W. Krug: AZg[B]. N. 160 („Nietzsche und die Juristen"); LCBl. 37, S. 1700/2.]|
6446) id., Nietzsches Philosophie u. d. heutige Christentum. Ebda. 1907. VIII, 152 S. M. 2,00.
6447) E. L. Fischer, F. Nietzsche. Der Antichrist in d. neuesten Philosophie. 2. verb. Aufl. Regensburg, Manz. VIII, 196 S. M. 3,00.
6448) O. Gramzow, Nietzsche. (= id., Gesch. d. Philosophie. Heft 14/5.) Charlottenburg, Bürkner. 96 S. M. 1,50.
6449) E. Horneffer, Vorträge über Nietzsche. B., Bard. VIII, 132 S. M. 2,00.
6450) Th. Lessing, Schopenhauer, Wagner, Nietzsche. Einführg. in mod. dtsch. Philosophie. München, Beck. VIII, 482 S. M. 5,50. |[B. Bauch: PhilosWschr. 3, S. 110/4; H. Richert: LCBl. 58, S. 356/7; L. R(oustan): RCr. 64, S. 188/9; M. Schneidewin: Tag 1907, N. 478; H. v. Wolzogen: BayreuthBll. 30, S. 71/2 („Von unterschiedlichen Modernen").
6450a) E. Mauerhof, Was also sprach Zarathustra. (Aus: N. 604.) Halle, Mühlmann. 226 S. M. 3,00.
6451) Ad. Mayer, Nietzsche als Denker, Dichter und — Verderber. (= Christentum u. Zeitgeist N. 12.) St., Kielmann. 1907. 66 S. M. 1,00.
6451a) K. Rösener, Moderne Propheten: Hartmann, Tolstoi, Nietzsche. München, Beck. VII, 231 S. M. 3,00.
6452) R. Saitschick, Nietzsche. (= N. 622.)
6453) J. Schlaf, Der „Fall" Nietzsche. Eine Überwindung. L., Thomas. 1907. VII, 330 S. M. 7,00. |[H. Lichtenberger: DLZ. 28, S. 2772/4.]|
6553a) id., Die Kritik u. mein „Fall Nietzsche". Ein Nachruf. Ebda. 1907. 20 S. M. 0,50.
6454) G. Simmel, Schopenhauer u. Nietzsche. Ein Vortragszyklus. L., Duncker & Humblot. 1907. XII, 263 S. M. 4,20. |[Th. Elsenhans: ThLZ. 32, S. 617/9; K. Jentsch: Zeit N. 1607; P. Meyer: Tag 1907, N. 211.]
6454a) H. Weinel, Ibsen, Björnson, Nietzsche. (= N. 5736.)

Charakteristiken.

6455) H. Albert, A propos des „mouettes“. Nietzsche et P. Adam: Mercure de France 64, S. 384/9.
6455a) Ch. Andler, Nietzsche et J. Burckhardt, leur philosophie de l'histoire: Revue de la synthèse hist. 15, S. 121-49.
6456) G. Batault, Nietzsche négateur de sa philosophie: ASystPhilos. 13, S. 526-42.
6457) C. A. Bernoulli, Zum Verständnis Nietzsches: BernRs. S. 12/6.
6458) W. Ed. Biermann, Zur Beurteilg. d. Philosophie F. Nietzsches: PhilosWsch. 5, S. 108-25.
6459) E. Bloch, Über d. Problem Nietzsche: Das freie Wort 6, S. 566-70.
6460) T. J. de Boer, Nietzsche en de wetenschap. Amsterdam, Scholtema & Holkema. 1907. 52 S. Fr. 0,75.
6461) O. Braun, Rochefoucauld u. Nietzsche: PhilosWschr. 4, S. 186/8.
6462) id., Zwei Vertreter mod. Lebensanschauungen: ib. 7, S. 329-32. (R. Eucken u. F. Nietzsche.)
6463) L. Bräutigam, Nietzsche u. d. Kulturprobleme unserer Zeit. (= N. 563, S. 75-83.)
6463a) E. Dietenberger, F. Nietzsche: NeuphilBll. 14, S. 71-82.
6464) K. O. Erdmann, Vom Monopol auf Nietzsche: Kw. 20², S. 294/9.
6465) E. Faguet, Le „surhomme“ d'après Nietzsche: Annales politiques et litt. N. 1223.
6466) Elisabeth Förster-Nietzsche, Nietzsche u. Stirner: Zukunft 58, S. 407/8. (Dazu K. Joel: ib. 59, S. 34/5.)
6466a) M. Fritzsche, Die Weltanschauung F. Nietzsches. Altenburg, Geibel. 1907. 45 S. M. 0,75.
6467) R. Garofalo, Idee sociologiche e politiche di Dante, Nietzsche e Tolstoi. Palermo, Reber. 1907. L. 2,50.
6468) W. Gostomski, Tragedya mýsliciela. F. Nietzsche i jego ideal humanitarny: Biblioteka Warszawska 261, S. 475-502; 262, S. 139-69.
6469) R. Hamann, Individualismus u. Ästhetik: ZÄsth. 1, S. 312-22.
6470) G. F. Hartlaub, Hartmann u. Nietzsche: Tag N. 530.
6471) M. Havenstein, F. Nietzsche, e. Jugendverderber? Eine Verteidigungsschrift. L., Zeitler. 1905. 59 S. M. 1,20.
6472) H. Heine, Nietzsche als Pädagoge: Prakt. Schulmann S. 291-312.
6473) H. Hoffmann, Zum Studium Nietzsches: BurschenschBll. 20, S. 222/6.
6474) E. Horneffer, Nietzsche als Synthetiker: Zukunft 60, S. 217-25. (Dazu P. Gast: ib. 61, S. 27-30.)
6475) id., Nietzsche u. d. Staatsphilosophen als Erzieher. (= N. 592, S. 198-239.)
6476) H. Ilgenstein, Nietzsche u. Hölderlin: Blaubuch 1, S. 845-51.
6477) W. Jesinghaus, Nietzsches Stellung zu Weib, Liebe u Ehe. L., Rothbarth. 1907. 104 S. M. 1,50.
6478) J. Kaftan, Aus d. Werkstatt d. Übermenschen. Heilbronn, Salzer. 80 S. M. 1,00. |[K. Borinski: DLZ. 28, S. 214/6; A. Bonus: Tag 1907, N. 90 („Eine Überraschung in Sachen Nietzsches“).]|
6479) O. Karlowa, Nietzschestudien. Progr. Pless. 4°. 26 S.
6480/1) Ellen Key, Nietzsche u. Goethe: NRs. 18, S. 385-404.
6482) H. Kienzl, Nietzsche — volkstümlich?: Blaubuch 2, S. 826-34.
6483) P. Lasserre, Les idées de Nietzsche sur la musique. (= N. 5973.) |[NAnt. 128, S. 737/9.]|
6484/5) A. Lemm, F. Nietzsche u. seine nachgelassenen „Lehren“: SüddMhh. 3², S. 255-78.
6486) H. Lichtenberger, Nietzsches Einfluss auf d. franzōs. Lit.: B&W. 9¹, S. 56-61, 97-100. (A. Gide. — P. Adam.)
6487) K. Lillge, Nietzsche u. d. Christentum I: PBl. 39, S. 124/8, 150/8. (Dazu Grege: ib. S. 395/7.)
6488) A. Manassero, Einflüsse Nietzsches auf d. italien. Lit.: Italia Moderna 1907, N. 6. (Siehe LE. 9, S. 1332.)
6489) A. Möller-Bruck, F. Nietzsche. (= N. 39, Bd. 2, S. 212-53.)
6490) E. Pfennigsdorf, Nietzsche u. d. mod. Mensch: Heimgarten 30, S. 907-12.
6491) R. Richter, Nietzsches Stellg. z. Entwicklungslehre u. Rassentheorie: PolitAnthropR. 4, S. 544-64.
6492/3) id., F. Nietzsche u. d. Kultur unserer Zeit: AZg^B. N. 222/3.
6494) B. Scharlitt, Über Nietzsches Polentum: PolitAnthropR. 5, S. 38-44.
6495) J. Thomä, Hat Nietzsche recht? (= Lehr u. Wehr, 14.) Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. 16 S. M. 0,10.
6496/7) E. Weber, Die päd. Gedanken d. jungen Nietzsche im Zusammenhang mit seiner Welt- u. Lebensanschauung. (Diss.) L., Wunderlich. 1907. XVI, 169 S. M. 2,00. |[M. Havenstein: Sämann 3, S. 30/4 („Nietzsche als Pädagoge“).]|

Biographische Einzelheiten.

6498) E. Platzhoff-Lejeune, Unveröffentlichtes aus Nietzsches Leben: Tag N. 22.
6499) D. Halévy, L'enfance et la jeunesse de Nietzsche: Revue de Paris 143, S. 105-20, 372-94.
6500) A. Messer, Aus Nietzsches Studentenzeit: FZg. 1907, N. 138, 140. (Siehe LE. 9, S. 1385.)
6501) C. A. Bernoulli, Nietzsches Krankheit. Mit Erinnergn. J. Piccarels: Zeit N. 1863.
6502) D. Amende, Nietzsches geistige Erkrankg. u. ihre Beurteilg. durch P. J. Möbius: BurschenschBll. 21¹, S. 192/5.
6503) S. D. Gallwitz, Nietzsches Grab: TglRs^B. 1907, N. 253.

Persönliche Beziehungen.

6504) Elisabeth Förster-Nietzsche, Erinnerungen: Zukunft 61, S. 64/8.
6505) F. Bernt, Aus Nietzsches Freundeskreise: Hochland 4², S. 597-601.
6506) R. Oehler, Nietzsches Mutter: Zukunft 58, S. 41/6.
6507) J. Fränkel, Der grosse Einsame: NRs. 17, S. 504/6. (Nietzsche u. Burckhardt.)
6508) J. v. Miaskowski, Erinnergn. an d. jungen Nietzsche: NFPr. N. 15466.
6509) C. Albr. Bernoulli, F. Overbeck u. F. Nietzsche. Eine Freundschaft. Nach ungedr. Dokumenten u. im Zusammenhang mit d. bisherigen Forschung dargest. 2 Bde. Jena, Diederichs. 1907/8. XV, 351 S.; XVII,

535 S. Je M. 7,50. [[Th. Achelis: HambCorr^B. 1908, N. 22; K. Berger: DWelt. 1908, S. 515/7. 632/4; O. Bulle: AZg^B. 1907, N. 214; K. Jentsch: Grenzb. 1908, N. 36; R. M. Meyer: DRs. 1908, N. 2; K. Strecker: TglRs^B. 1907, N. 285 („Eine neue Nietzsche-Biographie“); id.: LE. 10, S. 1262-72; B. Scharlitt: Morgen 1908, S. 1400/3.]]

6510) Leo Berg, Nietzsches Freundschaftstragödien: TglRs^B. N. 221/3, 279. (Dazu C. A. Bernoulli, Overbecks Briefe an Nietzsche: ib. N. 266/7.)

6511) R. F. Merkel, F. Overbeck, Nietzsches Freund: AZg^B. N. 67.

6512) Ida Overbeck, Erinnergn. an F. Nietzsche: März 1², S. 223-35.

6512a) Overbecks Briefe an P. Gast. Her. v. C. A. Bernoulli. (= N. 3601.)

6513) E. Rohde, J. Schlaf, Contra Overbeck-Nietzsche: FZg. 1908, N. 312.

6514) K. Spitteler, Meine Beziehgn. zu Nietzsche: Zeit N. 1826. (Vgl. auch id.: SüddMhh. 4², S. 717/9.)

6515) J. V. Widmann, Spitteler u. Nietzsche: Bund (Bern) 1907, N. 479. (Vgl. LE. 10, S. 260/1.)

6516) H. Bélart, F. Nietzsche u. R. Wagner. Ihre persönl. Beziehgn. Kunst- u. Weltanschauungen. (= N. 5972.)

6517) L. v. Schröder, Wie ich Nietzsche kennen lernte: NFPr. N. 15429-30.

Briefe.

6518) F. Nietzsche, Briefe aus d. J. 1888. (= N. 3599.)

6519) R. Saudek, Nietzsches Briefwechsel. Eine Betrachtg. über seinen Gewinn für die Psychologie. (= N. 3598a.)

6520) Elisabeth Förster-Nietzsche, Nietzsche u. d. Kritik: Morgen 1, S. 488-93. (Briefe an. J. V. Widmann.)

6520a) id, Der unveröffentl. Briefwechsel Nietzsches. (= N. 3600.)

Werke.

6521) F. Nietzsche, Werke. Taschen-Ausg. 10 Bde. L., Naumann. M. 40,00.

6522) E. Horneffer, Nietzsches letztes Schaffen. Eine krit. Studie. Jena, Diederichs. 1907. 72 S. M. 1,80.

6523) P. Friedrich, F. Nietzsche als Lyriker: DKult. 2², S. 184/8.

6524) O. Gramzow, Kurzer Kommentar z. Zarathustra. Charlottenburg, Bürkner. 1907. 144 S. M. 3,00.

6525) O. Karlowa, Hölderlin u. Nietzsches Zarathustra. (= N. 3886.)

6526) K. Knortz, Nietzsches Zarathustra. Halle, Peter. 66 S. M. 1,20.

6527) R. M. Meyer, Nietzsches „Zarathustra“: NJbbKlAltGL. 19, S. 430-50.

6528) C. v. Schmidtz-Hofmann, „Also sprach Zarathustra“. Eine krit. Studie d. Gedanken Nietzsches im Lichte der christl. Sittenlehre. Kattowitz, R. Urban-Kalenda. 24 S. M. 0,40.

6529) J. Sörensen, Nietzsche—Zarathustra: StML. 70, S. 129-43, 270-84.

6530) T. Wilisch, Spittelers Prometheus u. Nietzsches Zarathustra. (= N. 4586.)

6531) W. Switalski, Nietzsches Wille z. Macht: Hochland 4¹, S. 521-38.

6532) K. Rösener, Nietzsches Radikalismus: BremerBeitrr. 1, S. 125-35, 197-206, 259-64. (Der Wille z. Macht. — Der Wille z. Idee.)

6533) E. Holzer, Vorlesungen v. F. Nietzsche: SüddMhh. 4², S. 94-118. (Die klass. Lit. d. Griechen als Erzeugnis e. unliterar. Bildung — Anlässe z. Entstehg. v. Literatur — Das ursprüngl. Publikum jeder Gattung — Entstehg. d. Lesepublikums — Vornehme u. niedere Geburt bei Dichtern, Rednern, Schriftstellern.)

Nietzscheforschung.

6534) Elisabeth Förster-Nietzsche, Das Nietzsche-Archiv, seine Freunde u. Feinde. B., Marquardt & Co. 1907. 92 S. M. 2,00.

6535) id., Die Nietzsche-Stiftung: BerlTBl. 1907, N. 638.

6536) id., Verlorene Handschriften: Zukunft 58, S. 354-64; 59, S. 142/3. (Dazu Frau Ida Overbeck: ib. 59, S. 143/4; P. Gast: ib. S. 146.)

6537) id., Nietzsches Werke u. Briefe: ib. 59, S. 355-62. (Dazu E. Diederichs: ib. 60, S. 60.)

6538) L. Berg, Das Nietzsche-Archiv: NatZg^B. 1907, N. 24.

6539) P. Gast, Das Nietzsche-Archiv: KdK. S. 151/3. (Dazu C. A. Bernoulli: ib. S. 153-60.)

6540) E. Holzer, Wie soll man Nietzsches Nachlass herausgeben: SüddMhh. 4², S. 483-95. (Vgl. auch A. Horneffer: ib. S. 647-50.)

Naturwissenschaftliches u. Popularphilosophie:

Allgemeines.

6541) A. Francé, Der Wert d. Wissenschaft. Aphorismen zu e. Lebens- u. Naturphilosophie. 3. umgearb. Aufl. Zürich, Schröter. 1907. 157 S. M. 3,00.

6542) J. Baumann, Welt- u. Lebensansicht in ihren realwissensch. u. philos. Grundzügen. Gotha, F. A. Perthes. III, 81 S. M. 1,50. (Mit Vorbemerkgn. über Kant, Joh. Schultz und L. Goldschmidt.)

6543) Der Monismus dargest. in Beitrr. seiner Vertreter. Her. v. A. Drews. Bd. 1. Systematisches. Buchausstattg. v. F. H. Ehmke. Jena, Diederichs. 1907. VIII, 331 S. M. 6,00. (A. Drews, Die verschiedenen Arten d. Monismus. — W. v. Schnehen, Monismus u. Dualismus. — L. Vech, Monismus u. Individualismus. — O. Braun, Monismus u. Ethik. — F. Steudel, Monismus u. Religion. — K. Wollf, Monismus u. Kunst. — Chr. Schrempf, Monismus u. Christentum. — M. Dressler, Der Monismus d. Gesetzes u. d. Ideal d. Freiheit. — B. Wille, Faustischer Monismus. — K. P. Hasse, Parmenides. — H. Thoma, Die sechs Schöpfungstage.)

Einzelne Persönlichkeiten:

K. E. v. Baer.

6544) K. E. v. Baers Schriften, ausgew. u. eingel. v. R. Stölzle. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 1907. 230 S. M. 2,50.

W. Bölsche.

6545) H. Hadlich, W. Bölsche u. d. Denken d. Gegenw.: PhilosWschr. 2, S. 261/9.

6545a) W. Bölsche, Was ist Natur? B., Bondi. 138 S. M. 1,50.

J. Dietzgen, K. du Prel.

6546) J. Dietzgen, Sozialdemokrat. Philosophie. Eine Artikelserie. Mit Vorw. v. E. Dietzgen. B., Buchh. Vorwärts. 1907. 63 S. M. 0,75.

6547) M. Greif, Ein Erinnerungsbl. an K. du Prel: PsychStud. 33, S. 393/6.

E. Frhr. v. Feuchtersleben.

6548) M. Neuburger, Der Arzt E. Frhr. v. Feuchtersleben. (Aus: Wiener Klin. Wochenschr.) Wien, Braumüller. 42 S. M. 0,80.
6549) E. Frhr. v. Feuchtersleben (1806-49). |H. Benzmann: VossZg[B]. N. 17/8; K. Fuchs: NFPr. N. 14972; A. Hackemann: PhilosWschr. 2, S. 110/9; F. Ilwof: Zeit N. 1288; M. Necker: OesterrRs. 6, S. 561/5; K. F. Nowak: LZg[B]. N. 50; weitere Gedenkartikel siehe LE. 8, S. 1233/4.|
6550) E. v. Feuchtersleben, Ausgew. Werke. Bd. 3/5. (= N. 508.)

A. Fick. Gobineau.

6551) A. Fick, Vermischte Schriften. (=N. 579.)
6552) F. Friedrich, Studien über Gobineau. Kritik seiner Bedeutg. für d. Wissenschaft. L., Avenarius. XVIII, 317 S. M. 6,00.

C. Grottewitz.

6553) C. Grottewitz, Sonntage e. grossstädt. Arbeiters in d. Natur. Mit e. Vorw. v. W. Bölsche. B., Buchh. Vorwärts. 1907. 79 S. M. 0,60.
(Das Vorw. enthält e. Biographie des Verfassers.)

E. Haeckel.

6554) W. Bölsche, E. Haeckel. Ein Lebensbild. Volksausg. B., H. Seemann. VI, 219 S. M. 1,00.
6555) E. Adickes, Kant kontra Haeckel. 2. erweit. Aufl. B., Reuther & Reichardt. VIII, 160 S. M. 2,40.
6555a) V. Brander, Der natural. Monismus d. Neuzeit oder Haeckels Weltanschauung systemat. dargelegt u. krit. beleuchtet (v. d. Würzburger theolog. Fakultät gekrönte Preisschrift). Paderborn, Schöningh. 1907. VIII, 350 S. M. 7,00.
6556) E. Dennert, Haeckels Weltanschauung naturwissenschaftl. kritisch beleuchtet. St., Kielmann. VI, 111 S. M. 1,50.
6557) A. Dodel, E. Haeckel als Erzieher. Gera-Untermhaus, W. Köhler. 66 S. Mit 3 Tafeln. M. 1,50.
6558) L. Goldschmidt, Kant u. Haeckel. Freiheit u. Naturnotwendigkeit. Nebst e. Replik an J. Baumann. Gotha, Thienemann. 138 S. M. 3,00.
6558a) A. Hansen, Haeckels Welträtsel u. Herders Weltanschauung. Giessen, Töpelmann. 1907. 40 S.
6559) A. Kick, Ernst Haeckel u. die Schule. Darlegung der pädagog. Ideen Haeckels u. Versuch ihrer Verwertg. für d. Volksschule. St., A. Kröner. 1907. 48 S. M. 1,00.
6560) A. Rau, F. Paulsen über E. Haeckel. Eine krit. Untersuchg. über Naturforschg. u. mod. Kathederphilosophie. (= Flugschrr. d. Dtsch. Monistenbundes. Heft 3.) Brackwede, Breitenbach. 48 S. M. 0,80.
6561) J. Reinke, Haeckels Monismus u. seine Freunde. Ein freies Wort für freie Wissenschaft. L., Barth. 1907. 39 S. M. 0,50.
6562) B. Wille, Haeckels Weltanschauung: Freidenker 14, S. 113/6.
6562a) E. Haeckel, Freie Wissenschaft u. freie Lehre. Eine Entgegng. auf Rudolf Virchows Münchener Rede über „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat". Mit e. Einleitung v. Heinr. Schmidt: Haeckel, Virchow u. Reinke (im Kampf um d. Entwicklungslehre). Leipzig, A. Kröner. 1907. 96 S. M. 1,60.

K. Lasswitz.

6563) Th. Achelis, K. Lasswitz, e. Dichterphilosoph d. Gegenw.: WIDM. 98, S. 334/8.
6563a) K. Lasswitz, Was ist Kultur? L., Elischer. 32 S. M. 0,60.

E. Mach.

6564) B. Hell, E. Machs Philosophie. Eine erkenntniskrit. Studie über Wirklichkeit u. Wort. St., Frommann. 1907. 130 S. M. 2,50.
6565) K. Schriefl, E. Machs Weltanschauung: ZÖG. 58, S. 673-88.

P. J. Möbius.

6566) E. Jentsch, Zum Andenken an P. J. Möbius. Halle, Marhold. 1907. 26 S. M. 0,75.
6567) P. J. Möbius, Ausg. Werke. (= N. 532.)

F. Ratzel.

6568) F. Gräntz, F. Ratzels Naturanschauung: WIDM. 102, S. 859-67.
6569) V. Hantzsch, F. Ratzel (1844—1904): DNekr. 9, S. 144-52.
6570) R. Böttger, F. Ratzel, e. neudeutscher Gelehrtentypus: Kulturfragen 3, S. 256/9.
6571) F. Ratzel, Kleine Schriften Bd. 2. (= N. 617.) (Bd. 1 siehe JBL. 1905 N. 306.)

A. Swoboda.

6572) E. Petzet, A. Swoboda (1828—1902): DNekr. 10, S. 287-91.

R. Virchow. L. Woltmann.

6573) J. Pagel, Rud. Virchow. (= Männer der Wissenschaft N. 8.) L., Weicher. 54 S. M. 1,00.
6574) L. Woltmann (1871—1907). |K. Landmann: PolitAnthropR. 5, S. 665/8; L. Wilser: Das freie Wort 6, S. 937-62; TglRs[B]. 1907, N. 84.|
6574a) L. Woltmann-Heft: PolitAnthropR. 6, Heft 1.
(Enth. Beitrr. v. M. Brahn, O. Ammon, G. de Lapouge, E. Bernstein, F. Becker, A. Koch-Hesse u. a.)

Religiöse Strömungen:

Allgemeines.

6575) K. Sell, Die allgemeinen Tendenzen u. relig. Triebkräfte in d. Kirchengesch. d. 19. Jh.: ZThK. 15, S. 347-85.
6576) H. Weinel, Jesus im 19. Jh. Neue Bearbeitg. (= N. 2060a.)

M. Bewer. (Siehe auch N. 4171.)

6577) M. Bewer, Der dtsch. Christus. Dresden, Goethe-Verlag. 244 S. M. 5,00.

G. Frenssen. (Vgl. N. 4722/5.)

6578) E. Müsebeck, G. Frenssen u. das Suchen d. Zeit. 2 Vortrr. B., A. Duncker. IV, 57 S. M. 0,75.

6579) Gustav Meyrink kontra Gustav Frenssen. Jörn Uhl u. Hilligenlei. Umschlagzeichng. v. O. Gulbransson. Buchschmuck v. André Lambert. München, A. Langen. 1908. 35 S. M. 0,60.

6580/1) G. Frenssen, Hilligenlei. (= N. 4724.)

6582) id., Schlusswort zu Hilligenlei. B., Grote. 16 S. M. 0,50. (Vgl. auch: G. Frenssen, Zwei Briefe: Christl. Welt 20, S. 281.)

6583) A. Ackermann, Ein Briefwechsel mit G. Frenssen über Hilligenlei: AZgJudent. 70, S. 248-51.

6584) O. Baumgarten, G. Frenssens Glaubensbekenntnis. Kiel, Mühlau. 23 S. M. 0,50.

6585) J. Bödewadt, G. Frenssen d. Schriftsteller, d. Reformator, d. Prophet. Krit. Anmerkgn. zu „Hilligenlei". (= N. 4722a.)

6586) E. Dennert, Die Moral v. Hilligenlei: Glaube u. Wissen 4, S. 132/7.

6587) A. Döring, G. Frenssen d. Jesuaner: Das freie Wort 6, S. 78/83.

6588) C. Enders, Frenssen u. sein Hilligenlei. Problem u. Technik: MLitGBonn. 1, S. 30-49.

6589) K. Falke, Hilligenlei u. Homer: Neue ZürcherZg. N. 16. (Siehe LE. 8, S. 708.)

6590) E. Feddersen, Hilligenlei u. heiliges Land. 5 Vortrr. Elmshorn, Groth. 1907. X, 136 S. M. 1,80.

6591) R. Günther, Hilligenlei u. d. mod. Theologie: Mschr. für Pastoraltheologie 2, S. 254-63, 336-45. (Vgl. auch: K. Kinzenbach, Ist die mod. Theologie „Hilligenlei"?: Glaube u. Wissen 4, N. 1; Christl. Welt 20, S. 128-32 [„Schranken d. mod.-theolog. Aufklärungsarbeit"].)

6592) F. Manz, Wege nach Hilligenlei, dem hl. Lande. Tübingen, Mohr. 78 S. M. 0,80.

6593) R. Vömel, Offener Brief an Pfarrer Manz („Wege nach Hilligenlei"): RKZ. 29, S. 161/4, 170/2.

6594) Gabriele Reuter, Die Frauengestalten in „Hilligenlei": Mutterschutz 2, S. 192/9.

6595) F. Niebergall, Hilligenlei u. d. mod. Theologie. Tübingen, Mohr. 77 S. M. 0,80.

6596) F. Nonnemann, Neues Werden, neues Glauben, Heiligland. Gr.-Lichterfelde, Gebel. IV, 92 S. M. 1,80.

6597) A. Schmitthenner, Gedanken zu Frenssens Hilligenlei: ProtMhh. 10, S. 195/8.

6597a) H. Schnellbach, Eine Lösung d. Hilligenleiproblems: Hilfe 13, N. 32.

6598) J. Schwering, Zufällige Übereinstimmg. oder Entlehnung?: Tag N. 289.
(Frenssen u. Drachmann.)

6599) P. G. A. Sydow, Hilligenlei u. d. Wechselbeziehgn. zwischen Neuglaube u. Sinnlichkeit: EKZ. 80, S. 762/5. (Siehe auch: H. Beckmann, Die sinnliche Liebe in Hilligenlei: Christl. Welt 20, S. 196-200.)

6600) Th. Wahl, Hilligenlei als Kunstwerk u. Tendenzschrift. Hagen, Rippel. 76 S. M. 1,00.

6601) Hilligenlei u. „Frauenwohl": BerlTBl. N. 228.

6602) Bärwinkel, Das Christusbild in Roseggers „Mein Himmelreich" u. das in Frenssens „Hilligenlei" im Lichte der Hl. Schrift. Vortrag. Erfurt, C. Villaret. 1907. 25 S. M. 0,50.

6603) C. A. Bernoulli, Christus in Hilligenlei. Ein Wort z. Klarstellg. Jena, Diederichs. 41 S. M. 0,50.

6604) G. Heine, Die Person u. d. Werk Jesu Christi. Aus Anlass v. Frenssens Hilligenlei. Köthen, Schettler. 61 S. M. 1,00.

6605) Christus in Hilligenlei. ||Fittbogen: PBl. 39, S. 822/6, 845/9, 870/4 („Die Germanisation d. Christusbildes in Hilligenlei"); H. Gallwitz: TglR[B]. N. 87; K. König: SchwReformbll. 35, S. 236-40; A. Kalthoff: Blaubuch 1, S. 793/9; O. Veeck: PBl. 39, S. 197-202; F. Zimmer: Tag N. 281 („Die Gestalt Jesu im mod. Roman").||

6606) M. Schian, Schriften über u. zu Hilligenlei: Christl. Welt 20, S. 658-62; 811/4; 21, S. 431/3.
(W. Walther, C. A. Bernoulli, E. Schütz, O. Baumgarten, F. Niebergall, F. Manz, G. Frenssen — G. Heine, K. Delbrück, Th. Wahl, J. Bödewadt, F. Nonnemann, E. Müsebeck. — Bärwinkel, Bartels, H. Lhotzky, J. Evers, G. Frenssen.)

6607) Verzeichnis von Schriften u. Rezensionen über Frenssens Hilligenlei: BBlDBuchh. N. 133. (Vgl. auch N. 4724 u. Bibliographie d. theolog. Lit. 1906, [B., Schwetschke], S. 346, 396/7.)

A. Kalthoff.

6608) A. Kalthoff (1850—1906). ||Th. Bieder: Volkserzieher 10, N. 12; Francke: PBl. 39, S. 488-91; F. Lipsius: Blaubuch 2, S. 820/5; P. Michaelis: BerlTBl. N. 240; M. Rade: Christl. Welt 20, S. 475, 733/6 („Nach Kalthoffs Tode"); F. Steudel: Das freie Wort 6, S. 227-33; id.: Blaubuch 1, S. 922/6 („Der mod. Pfarrer"); BllDE. 8, S. 86/8; AELKZ. 39, S. 502/4 („An d. Aschenurne des Bremer Pastors A. Kalthoff").||

6609) H. Bösking, Kalthoffs Gedanken: Blaubuch 1, S. 927-30.

6610) O. Veeck, Kalthoffs Ideale: Bremer Beitrr. 1, S. 157-68, 248-59.

6611) A. Kalthoff, Zukunftsideale. Nachgelassene Predigten mit e. Lebensskizze her. v. F. Steudel. Jena, Diederichs. XXXIV, 238 S. M. 4,00.

J. M. Raich.

6612) C. Forschner, J. M. Raich (1832—1907). (Aus: Katholik 35.) Mainz, Kirchheim. 1907. 15 S. M. 0,25.

Rosegger. (Siehe auch N. 4793-98.)

6613) P. K. Rosegger, Volksreden über Fragen u. Klagen, Zagen u. Wagen d. Zeit. (= N. 619.)

6614) O. Zimmermann, Roseggers Leben Jesu: StML. 71, S. 76-94. (Siehe auch N. 6602.)

H. Schell.

6615) F. X. Kiefl, H. Schell. (= K&K. Bd. 7.) Mainz, Kirchheim. 1907. VI, 140 S. M. 1,50.

6615a) H. Schell (1850—1906). |C. Didio: AkMBll. 18, S. 183/8, 205/8; F. X. Kiefl: Hochland 4[2], S. 548-74; C. Sauter: SüddMhh. 3, S. 104/8; Das 20. Jh. 6, S. 265-74, 334, 429-30; Renaissance 7, S. 445-51, 551/4.|

6616) S. Merkle, Auf d. Pfaden des Völkerapostels. Ak. Rede. Mainz, Kirchheim. 21 S. M. 0,60.

Politik und Geschichte:

Allgemeines.

6617) K. Th. Heigel, Polit. Hauptströmgn. in Europa im 19. Jh. (= AN&G. 129.). L., Teubner. 1907. 112 S. M. 1,00.
6617a) H. Lichtenberger, L'Allemagne moderne, son évolution. Paris, Flammarion. 1907. 399 S. Fr. 3,50.

Befreiungskriege und Reaktionszeit.

6618) P. Czygan, E. M. Arndts histor.-polit. Schriften in d. Beurteilg. d. Berliner Zensors in den J. 1813—15: VossZg. 1907, N. 47.
6619) Rud. Müller, Geschichte v. Arndts Schrift „Was bedeutet Landsturm und Landwehr?“: N&S. 123, S. 224-53.
6620) J. Rassow, E. M. Arndts Gedanken über e. Erhebung aller Völker gegen d. französ. u. russ. Weltherrschaft in d. J. 1807/9: PommerJbb. 7, S. 191-253.
6620a) R. Czasche, Arndts Aufsatz über „Freiheit u. Vaterland“ u. Uhlands Gedicht „An d. Vaterland“: Lehrproben u. Lehrgänge 90, S. 60/8.
6621) J. Wehr, E. M. Arndt über England u. d. Engländer: HambCorr^B. N. 5.
6622) K. Th. Gaedertz, Neues vom Vater Arndt: NatZg. N. 575.
(Briefe aus Arndts Bonner Zeit.)
6623) A. Hasenclever, Drei ungedr. Briefe v. E. M. Arndt aus den J. 1850 u. 60: AZg^B. N. 64.
(An Familie Hasenclever.)
6624) P. Trommsdorff, E. Arndt in d. dtsch. Bibliotheken. III. (Vgl. JBL. 1905 N. 3397.): CBlBibl. 23, S. 408-12, 551/2.

Fichte.

6625) F. Fröhlich, Fichtes Reden an d. dtsch. Nation. Eine Untersuchg. über ihre Entstehungsgesch. Progr. Charlottenburg. 1907. 111 S.
6626) E. Kühnemann, Fichtes Reden an d. dtsch. Nation. Ak. Rede. Posen, Merzbach. 17 S. M. 0,30.

F. von Gentz.

6627) E. Heyck, F. Gentz, der Kopf des Metternichschen Systems: JbDtschBurschensch. 4, S. 134-49.
6628) H. Doerries, F. v. Gentz' „Journal“ als Quelle preuss. Geschichte d. J. 1805/6. Diss. Greifswald. 75 S.
6629) Gentz u. Wessenberg, Briefe des ersten an d. zweiten. Her. v. A. Fournier. (= N. 3579.) |[H. Prutz: AZg^B. 1907, N. 119.]|
6630) A. Fournier, Zu Gentzens polit. Wandlungen. Ungedruckte Briefe: OesterrRs. 8, S. 236-49, 309-19, 384-95, 465-74.
6631) id., Gentzens Übertritt v. Berlin nach Wien. Briefe an d. Grafen Ph. Stadion: (= N. 3580.)
6632) C. F. Wittichen, Briefe v. Gentz an Ranke: HZ. 98, S. 329-36.
6633) F. M. Kircheisen, Die Schriften von u. über Gentz. Eine bibliograph. Übersicht: MIÖG. 27, S. 91-146. (Dazu F. C. Wittichen: ib. S. 682-94.)

F. L. Jahn.

6634) W. Buch, Jahn: Hammer 5, S. 380/3.
6634a) L. Gerhardt, Urteile e. Zeitgenossen über Jahn: AkTurnZg. 23, S. 93/5.
6634b) F. L. Jahn, Kleine Schriften. (= UB. N. 4774/5.) L., Reclam. 16°. 154 S. M. 0,40.
(Über die Beförderung d. Patriotismus im preuss. Reiche. — Denknisse eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Bart. — Schwanenrede.)

Fürst Metternich.

6635) F. Strobl v. Ravelsberg, Metternich u. seine Zeit 1773—1859. Bd. 1/2. Wien, Stern. 1906/7. XV, 437 S.; IX, 541 S. M. 20,00.

Adam Müller. J. v. Radowitz.

6636) L. Geiger, Adam Müllers Leipziger Berichte 1816—27: Deutschland 7, S. 534-40.
6637) H. v. Petersdorff, J. v. Radowitz u. L. v. Gerlach: DRs. 130, S. 43-61.

Frhr. v. Stein.

6638) M. Lehmann, Stein, Preussen u. d. dtsch. Nation: Geg. 1907, N. 44/5.
6638a) A. Zimmermann, Frhr. v. Stein u. d. Zeitalter d. dtsch. Erhebg.: HPBll. 139, S. 104-20.
6638b) Zwei Briefe d. Frhrn. v. Stein: Neue Revue 1, S. 159-60.

Zeit von 1848—61.

6639) R. Blum (1807—48). |H. Blum: UL&M. 99, N. 6; W. A. Hammer: VossZg. 1907, N. 537 (siehe LE. 10, S. 411); G. Jahn: Hilfe 13, S. 715/7, 751/2; VossZg. 1907^B, N. 45/6.|
6640) Anton Auerspergs (A. Grüns) polit. Reden u. Schriften. In Ausw. her. v. St. Hock. (SchrLitVWien. Bd. 5.) Wien, Fromme. XXXV, 534 S. (Nur für Mitglieder.) |[H. Kienzl: Nation^B. 23, S. 618-20; M. Necker: OesterrRs. 6, S. 541/2; K. Pröll: TglRs^B. N. 86 („A. Grün als Politiker.“).]|
6641) A. Schlossar, A. A. Graf Auerspergs polit. Wirken für d. Land Krain: NFPr. Nr. 15097.
(Ungedr. Briefe A. Grüns an K. Deschmann.)
6642) id., A. Grün in Frankfurt a. M.: FZg. N. 99.
6643) O. Wittner, M. Hartmann. (= N. 4100.)
6644) P. Krägelin, Aus d. Leben Heinr. Leos (1799—1848). Diss. Leipzig. 1907. 108 S.
6645) L. Mathy, Zu K. Mathys 100. Geburtstag (1807—68): Mannheimer GBll. 8, S. 51-65.
6646) G. Tobler, Aus K. Mathys Schweizerzeit. (= NjblHVBern. 1905/6.) Bern, Grunau. 38 S. M. 1,60.
6647) id., K. Mathys Briefe an J. R. Schneider in Bern (1837—42). (= N. 3583.)
6648) J. Feiner, G. Riessers Leben u. Wirken. Hamburg, Glogau. 52 S. M. 1,00.
6649) G. Riesser (1806—63). |M. Bauer: AZgJudent. 70, S. 148-52; M. Grunwald: Im dtsch. Reich 12, S. 129-50; id.: Zeitgeist N. 14; M. Philippson: O&W. 6, S. 169-82; Alfred Stern: Nation^B. 29, S. 404/7.|
6650) R. Kögel, F. J. Stahl (1805—61): RPTh. 18, S. 745-52.
6650a) G. Egelhaaf, Briefe F. Theodor Vischers aus d. Paulskirche. (= N. 3586.)

Von 1861 bis zur Gegenwart:

O. von Bismarck.

6651) P. Matter, Bismarck et son temps. Bd. 2. L'action 1862—70. Paris, Alcan. 684 S.
6652) M. Harden, Eugen Richter u. Bismarck: Zukunft 54, S. 415-32.
6653) J. Hashagen, Bismarck u. d. Liberalismus: AkBll. 21, S. 66/9, 90/3.
6654) O. Schiffers, Bismarck als Christ. Elberfeld, Evangel. Gesellschaft. 151 S. M. 1,80.
6655) G. Wolf, Bismarcks Lehrjahre. L., Dieterich. 376 S. M. 8,00.

Konservative u. liberale Politiker.

6656) H. Oncken, Aus Briefen R. v. Bennigsens. (= N. 3575.)
6657) H. v. Petersdorff, Kleist-Retzow. St., Cotta. 1907. XI, 556 S. M. 8,00.
6658) J. Hansen, G. v. Mevissen (1815-99). Ein rhein. Lebensbild. 2 Bde. (= N. 3638.) |[F. Fdch.: LCBl. 58, S. 56-71; C. Koehne: MHL. 35, S. 473/7; H. Oncken: HVjs. 10, S. 451/6.]|
6659) J. Hashagen, G. v. Mevissen (1815-99): ADB. 53; S. 772-88.
6660) M. Schwann, G. v. Mevissen: Rheinlande 13, S. 130/4.
6661) L. M. Hartmann, Th. Mommsen. (= N. 760.)
6662) E. Marcks, H. v. Treitschke (1834—96). Gedenkblatt. (= N. 779.)
6663) E. Zechlin, H. v. Treitschke: AkBll. 21, S. 17-20, 33/6, 49-53. (Weitere Charakteristiken s. N. 780/3.)
6664) G. Kaufmann, Treitschkes Urteil über J. Ronge: HZ. 99, S. 515-30.
6665) J. Caro, Treitschkes kleine Schriften. (= N. 565, S. 191-202.)
6666) J. Hashagen, Vier Charaktere aus d. älteren Liberalismus: DMschr. 10, S. 625-32, 763-71.
(Freytag u. Treitschke. — H. Baumgarten u. R. Haym.)

Ultramontane.

6667) L. Fränkel, P. Majunke (1812—99): ADB. 52, S. 156/8.
6668) G. Kaufmann, Aug. Reichensperger (1808—95) u. P. Reichensperger (1818—92): ib. 53, S. 276-81.
6669) E. Hüsgen, L. Windthorst. Köln, Bachem. 1907. XVI, 477 S. Mit Abbildgn. M. 8,00.

Sozialisten.

6670) E. Bernstein, Gesch. d. Berliner Arbeiterbewegg. Bd. 1/2. (= N. 3345a.)
6671) F. Mehring, Neue Beitrr. z. Biographie v. Marx u. Engels: NZ. 25², S. 15-21, 53/9, 98-103, 160/8, 180/7, 222/8. (Vgl. auch N. 3574.)
6672) K. Eisner, W. Liebknecht. Sein Leben u. Wirken. Unter Benutzg. ungedr. Briefe u. Aufzeichgn. her. 2. erw. Aufl. B., Buchh. Vorwärts. 104 S. M. 1,50.

Publizisten und Journalisten.

6673) E. v. Baiernfeld, Gesamm. Aufsätze. (= N. 558.)
(Enth. u. a.: Denkschrift über die gegenw. Zustände d. Zensur in Österreich [1845]. — Schreiben e. Privilegierten aus Österreich [1847]. — Petition d. Wiener Bürger [1848]. — Studien [1849]. — A. Grün [1850].)
6674) A. Hahn, J. H. Detmold (1807—56): AZgJudent. 71, S. 343/6, 357/9, 369-70.
6675) A. Kohut, Der literar. Satyr d. dtsch. Nationalversammlg: ML. 78, S. 19-21, 36/8.
(J. H. Detmold.)
6676) E. Stamm, K. Frantz' Schriften u. Leben. Tl. 1. 1817—56. (= Heidelberger Studien Heft 19.) Heidelberg, Winter. 1907. XII, 291 S. M. 7,60.
6677) Johannes Grunow-Heft: Grenzb. 65, N. 18.
(Mit Beitrr. v. O. Kaemmel, A. Philippi, C. Jentsch.)
6678) E. Friedegg, Harlekin als Erzieher. Eine Studie über M. Harden. B., Walter. 64 S. M. 1,00.
6679) K. Kraus, M. Harden. Eine Erledigg. (= Aus: Fackel.) Wien, Verlag „Die Fackel“. 1907. 36 S. M. 0,50.
6680) K. Scheffler, M. Harden: KdK. 2, S. 73/6.
6681) L. Kiesgen, H. Kerner [H. Cardauns]: Bücherwelt 4, S. 65/9.
6682) O. Doublier, J. Kuranda (1811—84): ADB. 51, S. 445-50.
6683) F. Mamroth (1841—1907). |R. Geck: AZg^B. 1907, N. 126; A. Pfungst: Das freie Wort 7, S. 320; LE. 9, S. 1565; (Vgl. N. 3582.)|
6684) C. Jentsch, E. Melzer (1835—99): ADB. 52, S. 313/5.
6685) L. Stieda, Ch. Fr. Meyer (1824—99): ib., S. 333/7.
6686) H. Hart, Ein Typus. (= N. 518, Bd. 3, S. 285-95.)
(M. Nordau.)
6687) A. Büchi, Heinr. Reinhardt (1855—1906). Histor. u. Publizist: FreiburgerGBll. 13, S. 159-67.
6688) J. J. Reithard (1805—75): NZürcherZg. 1907, N. 282. (Siehe LE. 10, S. 263.)
6689) G. Tobler, J. J. Reithard in Bern: ZürcherTb. NF. 29, S. 202-37.
6690) L. Fränkel, R. Reitzel (1848—98): ADB. 53, S. 296-300.
6691) M. Lenz, C. Rössler (1820-96): ib. S. 514-22.
6692) H. Wattelet, Aus d. Leben J. K. Siebers: FreiburgerGBll. 14, S. 1-112.
6693) Ludwigs, C. Will (1831—1905): VHV-Oberpfalz 57, S. 273-313.
6694) V. Schönneshöfer, V. v. Zuccalmaglio (1806—76): MschrBergGV. 13, S. 130/2.

Essayisten.

6695) K. W. Goldschmidt, Essay u. Aphorismus: LE. 9, S. 1715-26.
(Spitteler, Platzhoff-Lejeune, V. Klemperer, H. Marcus, O. Weiss u. a.)
6696) R. W. Emerson, Natur und Geist. Übers. v. W. Miessner. Jena, Diederichs. IV, 251 S. M. 3,00.
6697) id., Gesellschaft u. Einsamkeit. Übertr. v. H. Conrad. 2. Aufl. Ebda. 1907. IV, 266 S. M. 3,00.
6697a) A. v. Gleichen-Russwurm, Emerson. (= N. 870.)
6698) H. Hart (1855—1906). |F. Avenarius: Kw. 19², S. 421; Ed. Engel: B&W. 8, S. 853/4; J. Hart: Tag N. 604 („Meinem Bruder“); S. Jacobsohn: Schaubühne 2², S. 709-11; H. Landsberg: Berliner Courier N. 136; K. Muth: Hochland 4², S. 616/8; L. Schönhoff: Tag N. 294; F. Servaes: NFPr. N. 15027; Türmer 8², S. 517; Sozialist. Mhh. S. 619.|

6699) Zu H. Harts Tode: LE. 8, S. 1343—54. (Mit Beitrr. v. L. Berg, M. G. Conrad, Dehmel, F. Düsel, Falke, Hegeler, Henckell, Holländer, W. Kirchbach, Liliencron, Schlaf, K. Strecker, E. v. Wolzogen, J. Hart.)

6700) H. Hart, Gesamm. Werke. Bd. 1/4. (= N. 518.) |[P. Wilhelm: Wiener Abendpost 1907, N. 232 („Das Werk H. Harts").]|

6700a) G. Hirth, Kleine Schriften. Bd. 3. (= N. 591.)

6701) R. Krische, Worte, Werte, Werke. Lebensfragen d. Gegenw. Jena, Costenoble. 1906. 223 S. M. 3,00.

6702) O. v. Leixner (1847—1907). |Agnes Harder: DEvRs. 1, S. 74/5; G. A. Saalfeld: ZADSprV. 22, S. 140/1; K. St(orck): Türmer 9², S. 265/9 („Ein Laienprediger"); IllZg. 128, S. 667.|

6703) O. v. Leixner, Fussnoten zu Texten d. Tages. B., Felber. VIII, 314 S. M. 3,00.

6704) F. Mauthner, Totengespräche. B., Schnabel. 127 S. M. 2,50. |[F. Dernburg: BerlTBl. N. 63 („Vom anderen Ufer"); M. Jacobs: LE. 8, S. 1331/3; P. Wertheimer: NFPr. N. 15076.]|

6705) H. Meyer-Benfey, Naumann-Buch. Eine Auswahl klass. Stücke aus Naumanns Schriften. 4. veränd. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1907. X, 184 S. M. 1,75.

6706) M. Haushofer, Lebenskunst u. Lebensfragen. Ein Buch fürs Volk. 2. Aufl. Ravensburg, Maier. VIII, 441 S. M. 2,00.

6707) C. Hilthy, Neue Briefe. L., Hinrichs. IV, 361 S. M. 3,00.

6708) Max F. Müller, Leben u. Religion. Gedanken aus d. Werken, Briefen u. hinterlassenen Schriften. St., Kielmann. VIII, 251 S. M. 3,00.

6709) A. Schafheitlin, Der grosse Ironiker u. sein Werk. Träumereien zwischen Fels u. Meer. B., S. Rosenbaum. 1907. V, 331 S. M. 2,00.

6710) Stille Gedanken eines Deutschen. Dresden, Koch. 1907. III, 175 S. M. 2,00.

Didaktische Dichtung.

6711) A. Bonus, Rätsel. Her. v. Kunstwart. 2 Bde. München, Callwey. 1906/7. IV, 155; IV, 275 S. M. 4,00. (1. Die Sammlung. — 2. Zur Biologie d. Rätsels.)

6712) E. Steiner, F. Haugs Epigramme u. ihre Quellen. Diss. Tübingen. 1907. VII, 85 S.

6713) J. Gassner, Über Zachariäs „Fabeln u. Erzählgn." in B. Waldis' Manier. (= N. 2682.)

6714) Hamerling, Eutychia. Lyr.-didakt. Gedicht. (= N. 4099.)

IV, 6

Lessing.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen N. 6715. — Biographisches: Lokale Beziehungen N. 6725. — Persönliche und literarische Beziehungen N. 6731. — Werke: Ausgaben N. 6740. — Dramen N. 6744. — Ästhetisches (Laokoon) N. 6762. — Philosophie und Theologie N. 6773. — Verschiedenes N. 6789. — Sprache N. 6792. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen.

6715) E. Arnoldt, Lessings Bedeutg. (= N. 554, Bd. 1, S. 1/9.)

6715a) W. Dilthey, Lessing. 2. Aufl. (= N. 569.)

6715b) E. Engel, G. E. Lessing. (= N. 33, Bd. 1, S. 399-435.)

6716) A. Möller-Bruck, Lessing. (= N. 39, Bd. 4, S. 84-129.)

6717) H. v. Treitschke, Lessing (= N. 637, Bd. 2, S. 189-210.)

6718) G. E. Lessing: Meyers Konvers.-Lexikon 12 (1905), S. 445-50. (Enthält auch Bibliographisches.)

6719) F. Lienhard, Lessing: Wege nach Weimar 3, S. 137-41.

6720) E. Dühring, Die Überschätzg. Lessings u. seiner Befassg. mit Lit. Zugleich e. neue krit. Dramaturgie. 2. verm. Aufl. L., Thomas. VIII, 126 S. M. 2,50.

6721) F. Mehring, Die Lessing-Legende. Zur Gesch. u. Kritik d. preuss. Despotismus u. d. klass. Lit. 2. unveränderte Aufl. Mit e. neuen Vorw. St., Dietz. XXXII, 426 S. M. 2,50.

6722) Ch. Pönitz, Lessing für die Jugend: Neue Bahnen 17, S. 179-88. (Gegen A. Rössler, Lessing [JBL. 1904 N. 4021].)

6723) Richter v. d. Rother, Lessing. Vom Laokoon z. Nathan. L., Elischer. V, 97 S. M. 2,00.

6724) E. Kundt, Lessing u. der Buchhandel. Heidelberg, Winter. 1907. VII, 101 S. M. 2,40.

Biographisches:

Lokale Beziehungen.

6725) G. R. Kruse, Berlin u. sein Lessinghaus: BerlTBl. N. 69.

6726) A. Gold, Auf d. Spuren Lessings in Berlin: FZg. N. 17.

6727) R. Kohlrausch, Lessings Wohnungen in Braunschweig: B&W. 9, S. 45—50.

6728) Th. Distel, Aus Lessings Meissner Zeit: StVLG. 6, S. 288.

6729) id., Das latein. Aufnahmepensum Lessings zu St. Afra u. d. Zugabe des Zwölfjährigen. 1741: ZDU. 20, S. 722/3.

6730) F. Peter, Lessing u. St. Afra: MVG-Meissen. 7, S. 34/79.

Persönliche und literarische Beziehungen.

6731) R. Kassner, Diderot. (= Literatur Bd. 23.) B., Marquardt & Co. 64 S. M. 1,25.

6731) J. Klopfleisch, J. Ch. Brandes, e. Angehöriger d. dtsch. Bühne z. Zeit Lessings. (= N. 6252.)

6731a) L. Geiger, C. Ekhof. (= N. 6254.)

6732) J. G. Robertson, Lessing u. Farquhar: Modern Language Quarterly. (Siehe LE. 9, S. 618.)
(Einfluss v. Farquhar auf Lessing.)

6733) E. Maddalena, Lessing e Goldoni: Giornale storico della lett. ital. 47, N. 2/3.

6734) Th. Distel, Vom „Magister" J. G. „Leszing": BSächsKG. 20, S. 259.

6735) J. Herzberg, M. Mendelssohn. Ein Lebensbild. L., Kaufmann. 1907. 110 S. M. 1,50.

6736) D. Jacoby, J. G. Müchler (1724—1819): ADB. 52, S. 488-91.

6737) E. Consentius, Chr. Mylius (1722—54): ib. S. 545-58.

6738) J. E. Wackernell, Ein Tiroler Dichter auf d. Pfaden Klopstocks u. Lessings: Euph. 13, S. 766-81.
(Rinna [1764—1846], „Was ist Wahrheit?")

*6739) W. Mangold, Voltaires Rechtsstreit mit dem kgl. preuss. Schutzjuden Hirschel. B., Frensdorff. 1905. IV, XXXVII, 138 S. M. 5,00.

Werke:

Ausgaben.

6740) Briefe von u. an Lessing. (In 5 Bdn.) Her. v. F. Muncker. Bd. 2 u. 5. (Vgl. JBL. 1904, N. 4028; 1905 N. 3482.) (= Lessings Werke. Her. v. F. Muncker. 3. neu durchges. Aufl. Bd. 18 u. 21.) L., Göschen. 1907. XI, 501 S.; LIV, 323 S. Je M. 5,00. |[J. Petersen: ASNS. 117, S. 161/4; O. Pniower: LE. 8, S. 693/4 („beh. d. früher erschienenen Bände").]|
(Bd. 2. Briefe v. Lessing aus d. J. 1772—81. Amtsbriefe aus d. J. 1760-64. — 5. Briefe an Lessing aus d. J. 1774-81.)

6741) Lessing, Werke. Her. v. O. Hellinghaus. (= Bibl. dtsch. Klassiker. Bd. 2.) Freiburg i. B., Herder. 1907. X, 653 S. M. 3,00.
(Gedichte. — Fabeln in Prosa. — Minna v. Barnhelm. — Emilia Golotti.)

6742) id., Werke. Mit biograph. Einleitg. v. L. Holthof. 2. Aufl. St., Dtsch. Verlagsanst. XXIV, 877 S. M. 3,00.

6743) Th. Kappstein, Lessing. Ein Charakterbild aus seinen Werken. (= Aus d. Gedankenwelt d. grossen Geister. Her. v. L. Brieger-Wasservogel.) St., Lutz. 296 S. M. 2,50.

Drama. (Siehe auch N. 1353/7.)

Allgemeines.

6744) K. Pekelmann, Lessing u. d. Theater d. Gegenw. 3 Tle. Czernowitz, Pardini. 56, 46, 44 S. M. 1,50.

6745) K. Borinski, Von d. Lehrjahren d. dtsch. Dramas: B&W. 9, S. 290/5.

6745a) E. Arnoldt, Lessings Dramen. (= N. 554.)
(Beh.: Bd. 1, S. 178-210: Nathan. — Bd. 2, S. 25—88: Allgemeines über Lessings Dramen; Minna v. Barnhelm. — Emilia.)

6746) Robert Petsch, Lessings Dramen: NJbbKlAltGL. 17, S. 206-28.
(Behandelt: G. Kettner [JBL. 1904, N. 4030/1].)

6747) R. Sexau, Der Tod im dtsch. Drama des 17. u. 18. Jh. (= N. 2411.)
(Beh. u. a.: Philotas, Miss Sara Sampson, Emilia Galotti.)

Miss Sara Sampson. Philotas.

6748) W. Widmann, Lessings Sara Sampson in Leipzig: LTBl. N. 218.

6749) Lessing, Philotas. Bühneneinrichtg. v. P. Schlenther. B., Bondi. 1907. 40 S. M. 1,50.

Minna von Barnhelm.

6750) G. E. Lessing, Minna v. Barnhelm. Her. v. A. Zehme. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne. Bd. 43.) L., Hesse. 1907. XVIII, 78 S. M. 0,30.

6751) Dasselbe. Ed. by Ph. Sch. Allen. (= Merrills german texts.). New York, Merrill & Co. 1907. 12°. 285 S. 60 c.

6752) A. Andrae, Zu Lessings Minna v. Barnhelm u. z. 80. Sinngedichte: ZDU. 21, S. 307/8.

6753) P. Ernst: Lessings Minna v. Barnhelm: Masken 1, N. 9.

6754) R. Friedrich, Ein hamburgischer Gedenktag. (Uraufführg. v. Lessings Minna v. Barnhelm am 28. Sept. 1767.): HambCorr[B]. 1907, N. 20.

Nathan.

6755/6) H. Hartung, Die Beziehgn. in d. Entstehungsgesch. d. Gedankentrilogie: Nathan, Don Carlos, Iphigenie. (= JBL. 1905 N. 4515.)

6757) W. v. Tiling, Die Parabel v. d. drei Ringen in Lessings „Nathan der Weise": Reformation 6, S. 279-82.

6758) H. Grombacher, Ein Verbot v. Lessings „Nathan" in Frankf. a. M. (1779): Euph. 14, S. 787/8.

6759) K. F. N(owak), Schillers Bühnenbearbeitung v. Lessings Nathan: LZg[B]. N. 18.

Fragmente.

6760) R. Petsch, Lessings u. Goethes Faust: GJb. 28, S. 105-10.

6761) Ed. Hoffmeister, Die Witwe v. Ephesus. Ein Satyrspiel in 1 Akt. (Nach Lessings Fragment.) Stettin, Schuster. 49 S. M. 0,75.

Ästhetisches:

Allgemeines.

6762) K. Lange, Die ästhet. Illusion im 18. Jh. (= N. 945.)
(Beh. u. a.: Mendelssohn u. Lessing.)

6763) A. Volkmer, A. W. Schlegels Auffassg. d. Dramas im Vergleich zu der Lessings. Progr. Zaborze. 4°. 19 S.

6764) G. Kettner, Lessing u. Shakespeare: NJbbKlAltGL. 19, S. 267-92.
(Allgemeines. — Literaturbriefe. — Hamburgische Dramaturgie. — Rückblick.)

6765) J. J. Winckelmann u. G. E. Lessing, Klassische Schönheit. Her. v. A. v. Gleichen-Russwurm. (= Erzieher z. dtsch. Bildung. Bd. 7.) Jena, Diederichs. 201 S. M. 3,00.

Laokoon. (Siehe auch N. 1349a-51.)

6766) Lessing, Laokoon. With preface and notes by R. Phillimore. New York, Dutton. 16°. 8 u. 136 S. 50 c.

6767) G. Haar, Parenthesen zu Lessings „Laokoon". Hanau, Clauss & Feddersen. 1907. VII, 62 S. M. 1,50.

6768) A. Frey, Die Kunstform d. Lessingschen Laokoon mit Beitrr. zu e. Laokoonkommentar. (JBL. 1905 N. 3495.) |[R. M. Meyer: Euph. 14, S. 357-60; A. R. Prehn: LE. 8, S. 606/8.]|

6769) A. Rausch, Die Form d. Darstellung in Lessings Laokoon. (Sonderdruck aus N. 570.) Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 8 S.

6770) O. Wentorf, Malerei u. Poesie. Zu Lessings Laokoon: Geg. 70, S. 135/7, 152/3.

6071) W. G. Howard, Burke among the forerunners of Lessing: PMLA. 22, S. 608-32.

6772) F. E. Bryant, On the limits of descriptire writing apropos of Lessings Laokoon. (= N. 1786.) |[H. Spitzer: DLZ. 28, S. 1541/9 („Über d. Grenzen beschreibender Dichtkunst").]|

Philosophie und Theologie.

6773) Chr. Schrempf, Lessing als Philosoph. (= Frommanns Klassiker d. Philosophie. Bd. 19.) St., Frommann. 203 S. M. 2,00. |[A. Brausewetter: AZg[B]. 1907, N. 24; M. Glossner: JbPhSTh. 21, S. 485/8; J. Herzog: Christl. Welt 21, S. 767-71; M. Kronenberg: Nation[B]. 23, S. 825/7; F. Mohr: Grenzb. 66², S. 349-54.]|

6774) W. Windelband, Lessing. (= N. 3255, S. 593-601.)

6775) Aurelie Horovitz, Beitrr. zu Lessings Philosophie. (= BernStPhilos. Bd. 55.) Bern, Scheitlin. 1907. III, 89 S. M. 1,00.

6776) F. Rösiger, Lessings Heldenideal u. d. Stoizismus: NJbbKlAltGL. 19, S. 347-55.

6777) A. Löwenstamm, Lessings Lehre vom Ding an sich u. Ich an sich. Diss. Erlangen. 55 S.

6778) A. Frhr. v. Reitzenstein, Maurerische Klassiker. Bd. 5: Lessing. Seine maurerischen Schriften mit hist.-krit. Erläutergn. freimaurer. Forscher. (= Bücherei für Freimaurer. Bd. 9-10.) B., Wunder. 1907. VI, 135 S. M. 1,00.

6779) C. Braig, Lessing u. d. christl. Dogma: Aufwärts 1, S. 528-35, 582-613, 650/4.

6780) M. Rade, Lessing als Theolog: JbFDH. S. 3-19.

6781) A. Schweitzer, Von Reimarus zu Wrede. Eine Gesch. d. Leben Jesu-Forschg. Tübingen. XII, 418 S. M. 8,00. |[P. Wernle: ThLZ. 31, S. 501/6.]|

6781a) B. Brandl, Die Überlieferg. d. Schutzschrift des H. S. Reimarus. (= N. 6402.)

6782) H. Richardt, Darstellg. d. moralphilos. Anschauungen d. Philosophen H. S. Reimarus. Diss. Leipzig. 125 S.

*6783) H. Hoffmann, Die Theologie Semlers. Diss. Leipzig. 1905. 56 S.

6784) C. Mirbt, J. S. Semler (1725—91): RPTh. 18, S. 203/9.

6785) F. Huber, J. S. Semler, seine Bedeutg. für d. Theologie, sein Streit mit G. E. Lessing. B., Trenkel. 80 S. M. 2,00.

6786) C. Fey, Zur Theologie Semlers u. seiner Zeit: ThLBl. 27, S. 196-200.
(Beh.: G. Caro, P. Gastrow, L. Zscharnack, H. Hoffmann, H. Stephan.)

6787) E. Troeltsch, Semler-Lit.: ThLZ. 31, S. 145/9.
(P. Gastrow, L. Zscharnack, G. Caro, H. Hoffmann.)

6788) F. Thudichum, Lessing gegen d. reform. Heidelberger Ketzerrichter vom J. 1570—72: N&S. 118, S. 97-110.

Verschiedenes.

6789) H. Droysen, Die „Montperniaden" in Lessings Epigramm auf Voltaire: Euph. 13, S. 764/6.

6790) R. M. Meyer, „Das Beste aus schlechten Büchern": ib. 14, S. 787.
(Zu e. Anregung Lessings durch Abbé Toublets „Extrait des livres qu'on ne lit point".)

6791) Ein bisher ganz unbekanntes Schriftstück v. d. Hand G. E. Lessings. (Zur Nachlassregulierung Eva Königs.): VossZg[B]. 1907, N. 40. (Dazu: Reuler oder Reuter?; ib. N. 42.)

Sprache.

6792) Juvančič, Über Gallizismen in Lessings krit. Schriften. (= N. 1785.)

IV, 7

Herder.

Allgemeines N. 6793. — Persönliche und literarische Beziehungen N. 6797. — Werke N. 6804. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit (Ästhetik, Philosophie, Theologie, Pädagogik) N. 6807. — Sprache N. 6832. —

Allgemeines.

6793) A. Möller-Bruck, Herder. (= N. 39, Bd. 4, S. 130-62.)

6794) M. Nietzki, Herder. (= N. 577a, S. 20-30.)

6795) H. Nohl, Herder. (= Sep. Abdruck aus: Herders Werke [JBL. 1905, N. 3524].) B., A. Weichert. 80 S. M. 1,00. |[M. Heynacher: DLZ. 28, S. 1184/5.]|

6795a) E. Arnoldt, Herder u. d. Begründg. d. Fortschritts. (= N. 554, Bd. 1, S. 18-56.)

6795b) B. Suphan, Das 19. Jh. im Spiegel d. klass. Dichtg. d. 18. Jh. (= N. 3314.)

6796) Michalsky, Herders Bedeutg. in d. Entwickelung d. deutschen Geisteslebens: BPhilomathia 32, S. 99-104.

Persönliche und literarische Beziehungen.

6797) Kg., Gräfin Casimire zur Lippe u. Herder: MLippG. 4, S. 193-203.

6798) P. Trommsdorff, Briefe v. K. Ph. Conz u. K. F. Stäudlin an Herder: ZBFr. 10, S 385/9.

6799) M. Mechau, Herder u. Goethes Tasso: ZDU. 20, S. 304/7.

6800) J. F. Haussmann, Der junge Herder u. Hamann: JEGPh. 6, S. 606-48.

6801) F. Zeyer, Die Herderfeier in Reichenweier am 9. Juli 1905: JbGElsLothr. 22, S. 210/9.
(Zur Erinnerg. an Maria Karoline Flachsland.)

6802) A. Jungbauer, Schiller u. Herder. II. (Vgl. JBL. 1905 N. 3520.) Progr. Prachatitz. 38 S.

6803) K. Obser, Herder u. d. Univ. Heidelberg 1803: ZGORh. 60, S. 510/1.

Werke.

6804) B. Suphan, Meine Herderausgabe: Revue germanique 3, S. 233-40.

6804a) Herder. Ausgew. Werke. Her. v. O. Hellinghaus. (= N. 522, S. 1-294.)
(Herders Leben u. Werke. — Gedichte. — Legenden. — Blätter d. Vorzeit u. Jüdische Parabeln. — Paramythien. — Der Cid.)

6805) A. v. Winterfeld, Herder-Worte. (= F. Dietrichs Auswahl-Bibl. Bd. 1.) L., Dietrich. 132 S. M. 1,25.
(Enth. 125 Prosastellen u. 19 Gedichte nach Suphans Ausgabe.)

6805a) Herder. Her. v. E. Kühnemann. 2. Aufl. (= Dürrs dtsch. Bibliothek. Bd. 9.) L., Dürr. 1907. IX, 138 S. M. 1,50.

6806) Herder, Leggende scelte. Traduzione dal tedesco di G. Tamburini. Pesaro, Federici. 32 S.

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Ästhetisches und Kritisches.

6807) A. Hundertmarck, Herders Ästhetik: ZDU. 21, S. 401-14.

6808) G. Jacoby, Herders u. Kants Ästhetik. (= N. 845a.) (Vgl. auch: AZg^{B}. 1907, N. 124.)

6809) W. Lange, Kant u. Herder. Über d. Angenehme, Gute u. Schöne. Diss. Halle a. S. 66 S.

6810) P. Chrobok, Die ästhet. Grundgedanken v. Herders Plastik in ihrem Entwicklungsgange. (= N. 841.)

6811) W. G. Howard, Four obscure allusions in Herder: PMLA. 22, S. 548-51.
(Kritische Wälder.)

6812) L. Bellermann, Herder u. d. ersten seiner „Krit. Wälder“: DLZ. 27, S. 486/7.

Weltanschauung und Philosophie.

6813) C. Siegel, Herder als Philosoph. St., Cotta. 1907. XVI, 245 S. M. 4,00.

6814) H. Stephan, Herders Philosophie. Ausgew. Denkmäler aus d. Werdezeit d. neuen dtsch. Bildung. (= PhilosBibl. Bd. 112.) L., Dürr. XLIV, 310 S. M. 3,60. |[G. Jacoby: ZGym. 61, S. 30/3; E. W. Mayer: ThLZ. 32, S. 151/2.]|

6815) H. Baer, Beobachtgn. über d. Verhältnis v. Herders Kalligone zu Kants Kritik d. Urteilskraft. Diss. Heidelberg. 1907. 74 S.

6816) G. Jacoby, Die Probleme d. Kalligone in Kants Kritik d. Urteilskraft. Diss. Berlin. 52 S.

6816a) O. Bordes, Über Herders u. Fichtes Lehre vom Ich u. ihr Verhältnis zueinander. Diss. Rostock. 1907. 72 S.

6817) O. Wenderoth, Der junge Quinet u. seine Übersetzg. v. Herders „Ideen“. Diss. Tübingen. 88 S.

6818) E. Sapir, Herders „Ursprung d. Sprache“: Mod. Philology 5, N. 1.

6819) L. Posadzy, D. entwickelungsgeschichtliche Gedanke bei Herder. Diss. Münster. 105 S.

6820) A. Hansen, Haeckels „Welträtsel“ u. Herders Weltansch. (= N. 6558a.) |[Ph. Kneib: KVZg^{B}. 1907, N. 17; F. Paulsen: DLZ. 28, S. 773/5.]|

6821) A. Prüfer, Über d. Entwickelg. d. Wahnbegriffs v. Herder bis Wagner. Auch „eine Stimme d. Vergangenheit“: WagnerJb. 2, S. 154-65.

Ethik und Religion.

6822) L. Keller, Die Idee d. Humanität u. die Comenius-Gesellschaft. (= Vorträge u. Aufsätze d. Comenius-Gesellschaft. Jahrg. 15, Heft 2.) B., Weidmann. 1907. 36 S. M. 1,00.

6823) Herder u. Schleiermacher als Vorkämpfer d. mod. Theologie. Von e. evangel. Theologen.) (= Sendboten d. mod. Theologie. Heft 2/3.) Friedenau, Burmeister. 1907. 40 S. M. 0,60.

6824) H. Stephan, Schleiermachers „Reden über Religion“ u. Herders „Religion, Lehrmeinungen u. Gebräuchen“: ZThK. 16, S. 484-505.

6825) R. Beyer, Herder als Prediger. Progr. Königsberg i. Pr. 1906/7. 65 S.; 20 S.
(I. Die relig. Anschauungen. II. Herders Offenheit u. Freimut auf d. Kanzel.)

6825a) R. Wielandt, Was sollen wir v. Herder lernen?: Religion u. Geisteskultur 1, S. 85/7.
(Religionspsychologie.)

Pädagogik.

6826) A. Hanstein, Der geograph. Unterr. im 18. Jh. Tl. 5. J. G. Herder: DBllEU. 33, S. 79-80, 86/8.

6827) O. Maass, Die pädag. Ideale d. jungen Herder. Progr. Rastenburg. 45 S.

6828) K. Seiler, J. G. Hamanns Bedeutg. für d. Pädagogik. (= N. 6375.)
(Beh. u. a. d. Einfluss Hamanns auf Herder.)

6829) C. Siegel, J. G. Herder u. der mod. Unterrichtsbetrieb an unseren Mittelschulen: ZÖG. 57, S. 449-63.

6830) A. v. Winterfeld, Gesunde Jugenderziehg., Schulreform u. Herder als ihr Vorkämpfer. L., Dietrich. M. 0,60.

Rechtswissenschaft.

6831) E. Zweig, Herder u. d. Rechtswissenschaft. (= N. 647, S. 40/9.)

Sprache.

6832) J. Haussmann, Untersuchungen über Sprache u. Stil d. jungen Herder. (= N. 1784.)

IV, 8

Goethe.

a) Allgemeines.

Essaysammlungen N. 6833. — Charakteristiken N. 6838. — Goethe und das Ausland N. 6861. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Lebensanschauung und Philosophie N. 6865; Ethik und Religion N. 6880; Naturwissenschaft N. 6893; Pädagogik N. 6905; Politische Anschauungen N. 6909; Ästhetik N. 6912; Bildende Kunst N. 6916; Literatur und Theater N. 6923; Verhältnis zu einzelnen Lebenskreisen N. 6933. — Verschiedenes N. 6940. — Werke: Ausgaben N. 6947; Sprache und Stil N. 6958. — Goethe-Verehrung (Bildnisse und Denkmäler) N. 6963. — Parodien und Nachdichtungen N. 6969. — Goethe-Forschung (Jahrbücher und Zeitschriften, Bibliographisches und Kritisches) N. 6973. —

Essaysammlungen und Gesamtdarstellungen.

6833) O. Harnack, Der dtsch. Klassizismus im Zeitalter Goethes. (= N. 3360.) |[C. Enders: LCBl. 58, S. 705/6.]|

6833a) Ed. Engel, Goethe. (= N. 33, Bd. 2, S. 543-99, 621-33, 651-88.
(Enthält u. a. Goethes Leben. — Goethes Sprache u. Stil. — Goethe-Ausg. Hss. — Goethe in d. Musik. — Goethe im Ausland.)

6834) Th. Fontane, Goethe-Eindrücke. (= N. 510, S. 219-34.)
(Hermann u. Dorothea. — Werther. — Wilhelm Meister. — Italienische Reise. — H. Grimms Goethe.)

6835) A. Möller-Bruck, Goethe. (= N. 39, Bd. 6.) Minden, Bruns. 200 S. M. 4,50.
(Vom Universalen. — Der Verirrte. — Der Führende. — Der Verschwärmte. — Der Entscheidende. — Der Gestaltende.)

6836) P. Stapfer, Études sur Goethe. Paris, Colin. 291 S. Fr. 3,50. |[A. C(huquet): RCr. 64, S. 277.]|
(Goethe et Lessing. — Goethe et Schiller. — Iphigénie. — Hermann et Dorothée. — Préface pour la traduction du Faust par A. Stapfer. — Préface pour la traduction de Werther par Mme. Bachellery.)

6837) A. Stahr, Weimar u. Jena. 2 Bde. (= 629a.)

Charakteristiken.

6838) E. Arnoldt, Goethes Bedeutung. (= N. 554, Bd. 2, S. 22/4.)

6838a) W. Boelicke, Goethe, Schiller und — wir: Lichtung 1, S. 481/4.

6839) E. Bröse, Ein Beitr. z. Charakteristik Goethes: NZK. 17, S. 322/8.

6840) P. H. Brown, The character of Goethe: QR. 206, S. 481-503. |[H. G. Fiedler: LE. 9, S. 1392/3.]|
(Mit Berücksichtigg. d. Schriften v. Bielschowsky, J. Firmery, R. M. Meyer, G. Witkowski, F. Baldensperger, P. Stapfer.)

6841) A. Büchle, Gedanken zu Goethe. Progr. Bruchsal. 4°. 14 S.

6842) E. Dühring, Goethe Kothe (sic!): Personalist u. Emanzipator S. 1348-51, 1357/9, 1365/7, 1373/4.

6843) E. Guglia, J. Burkhardt u. Goethe: ChWGV. 21, S. 25-31.

6844) A. Harpf, Der Goethesche Mensch: LDOesterr. 7, N. 11.

6845) G. Hirth, Goethe u. d. beiden Sinnlichkeiten. (= N. 591, S. 367-82.)

6846) W. Kirchbach, Wer ist der Grössere? Geg. 69, S. 86/9.
(Goethe oder Schiller.)

6847) H. Kjölenson, Nachfolge Goethes. Gotha, Wöpke. 1907. V, 175 S. M. 3,00. |[M. Morris: Euph. 14, S. 810/1.]|

6848) A. Klaar, Ein Stückchen Weimar: Propyläen 4, S. 719-21.

6849) R. v. Kralik, Goethe als Romantiker. (= N. 598, S. 335-51.)

6850) H. Krüger-Westend, Der Volks-Goethe. B., Mecklenburg. 1907. 30 S. M. 0,50. |[L. Geiger: NatZg^B. 1907, N. 6 („Volks-Goethe“?).]|

6851) K. Küchler, Goethe u. Rembrandt: SchlHZL. 1, S. 210/3.

6852) K. Lamprecht, Goethe u. Beethoven auf d. Grenzscheide zwischen Klassizismus u. Romantik: OesterrRs. 13, S. 88-97.

6852a) K. Möller, Goethe. (= N. 831, S. 16-29.)

6853) M. Morold, Goethe und R. Wagner. (= N. 5951.)

6854) B. Münz, Goethe als Erzieher: Türmer 8², S. 773/8.

6855) O. Paulus, Goethe als Erzieher. Progr. Kassel. 1907. 4°. 26 S.

6856/7) Th. Carlyles Goetheporträt nachgezeichnet v. S. Saenger. B., Oesterheld & Co. 156 S. M. 3,00. |[F. Rose: Zeitgeist 1907, N. 21.]|

6858) M. Seiling, Goethe u. d. Übersinnliche: Volkserzieher 10, N. 15.

6859) H. Thode, Goethe als Bildner. (Festvortrag.) Heidelberg, Winter. 99 S. M. 1,00. |[A. Peltzer: BayreuthBll. 30, S. 282-92 („Thode als Redner“); E. Traumann: März 1¹, S. 380/4.]|

6860) Goethe. |H. Eulenberg: RhWestfZg. N. 129; S. Friedländer: Zeit 1907, N. 11 („Zum 75. Todestage“); M. Nietzki (= N. 577a, S. 1-19); W. Lentrodt: Volkserzieher 11, N. 16; G. Simmel, Morgen 1, S. 393/5 („Bemerkgn. über Goethe“).|

6860a) 75 Jahre nach Goethes Tode: StGoethe. 3, N. 3.
(Äusserungen v. O. Ernst, E. Engels, H. Krüger-Westend, J. Minor.)

Goethe und das Ausland.

6861) F. Baldensperger, Goethe en France (JBL. 1904 N. 4104.) |[J. Collin: ZFSL. 30, S. 52/8.]|

6862) id., Goethe et V. Hugo. Juges et parties: Mercure de France, Sept.

6863) C. Fasola, La lett. tedesca nelle opere di G. Carducci: Rivista mensile di lett. tedesca 1, N. 3.

6864) Maria Rassow, Ellen Key, Tegnér u. Goethe: StGoethe. 2, S. 77-101.

6864a) A. Koszul, Une traduction de poète: Goethe et Shelley: Revue germanique 3, N. 1/2.

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Lebensanschauungen und Philosophie.

6865) Chr. Schrempf, Goethes Lebensanschauung in ihrer geschichtl. Entwickelg. Tl. 1: Der junge Goethe (JBL. 1904 N. 1108). Tl. 2: Lehrjahre in Weimar 1775-86. St., Frommann. 1907. VII, 323 S. M. 4,00.
6866) H. Ilgenstein, Goethes Lebensauffassg.: Blaubuch 1, S. 532/5.
6867) Ellen Key, Goethe u. d. Lebensglaube: OesterrRs. 6, S. 52-60.
6868/9) E. A. Boucke, Goethes Weltanschauung auf hist. Grundlage. Ein Beitr. z. Gesch. d. dynamischen Denkrichtung u. Gegensatzlehre. St., Frommann. 1907. XXI, 453 S. M. 8,00.
6870) E. Menke-Glückert, Goethe als Geschichtsphilosoph u. d. geschichtsphilos. Bewegung seiner Zeit. (= Beitrr. z. Kultur- u. Universalgesch. Her. v. K. Lamprecht. Heft 1: Mit Einführg. zu der Beitrr. v. K. Lamprecht.) L., Voigtländer. 1907. V, 146 S. M. 5,50. |[M. Kemmerich: LCBl. 58, S. 1643/4; G. Misch: DLZ. 28, S. 2248-50.]|
6871) A. Brausewetter, Die philos. Entwickelg. Goethes: AZg[B]. N. 198.
6872) M. Seiling, War Goethe Pantheist?: Volkserzieher 10, N. 6. (Dazu E. Meyer: ib., N. 7, N. 9; Humke: ib., N. 7; P. Krojanker: ib., N. 8.)
6873) P. Carus, Goethe, ein Buddhist: Buddhist (Leipzig) 1905, S. 201/4, 230/4, 270/4.
6873a) id., Goethes view of immortality: Open Court 20, S. 367-72.
6873b) id., Goethe and criticism: ib. 21, S. 301/6. (Wolff u. Bahrdt.)
6873c) id., Goethes confession of faith: ib., S. 472-80.
6873d) id., Goethes soul conception: ib., S. 745-51.
6874) H. Püst, Gedanken über Goethes Seele u. d. Seele überhaupt oder Poesie u. Prosa. — Mit Tolstoi! Gegen die Antike. Hamburg, Kriebel. 1907. 14 S. M. 0,40.
6874a) H. Steinhausen, Athanasie u. Goethes Tod: Tag 1907, N. 659. (Goethe über d. Tod.)
6875) L. Kuhlenbeck, G. Brunos Einfluss auf Goethe u. Schiller. L., Thomas. 1907. 27 S. M. 1,00.
6876) K. Vorländer, Kant, Schiller, Goethe. (= N. 6416b.) (S. 121-260: Goethe u. Kant.)
6877) H. St. Chamberlain, I. Kant. München, Bruckmann. (JBL. 1905 N. 3422.) 1905. |[K. Vorländer: MschHSch. 5, S. 503-11.]| (Kapitel I: Goethe Idee u. Erfahrung.)
6878) Goethe, Kant u. Chamberlain: Grenzb. 65², S. 412-22, 519-28.
6879) G. Simmel, Kant u. Goethe. (= Die Kultur Bd. 10.) B., Bard. 71 S. Mit 12 Tafeln. M. 1,50.

Ethische und religiöse Anschauungen.

6880) Th. Vogel, Zur sittlichen Würdigg. Goethes. Dresden, Ehlermann. 39 S. M. 0,95.
6881) F. Baum, Ethisches bei Goethe: DEBll. 31, S. 825-34.
6882) A. Metz, Der Pflichtbegriff innerhalb Goethescher Ethik: PrJbb. 123, S. 261-73.
6883) E. König, Goethe u. d. höchste Wunsch: MhhComeniusGes. 15, S. 283-99.
6884) Kurt L. Walter, Goethes Idee d. Göttlichen: Deutschland 8, S. 168-76.
6885) Goethe, Meine Religion. Mein polit. Glaube. Vertrauliche Reden. Her. v. W. Bode. 3. umgearb. Aufl. B., Mittler. VII, 93 S. M. 1,25.
6886) R. Strecker, Religion u. Politik bei Goethe. 6. Vorlesgn. (hauptsächlich im Anschluss an Goethes Gespräche mit Eckermann.) Giessen, Roth. 1907. IV, 158 S. M. 1,60.
6887) A. Sewett, Goethe u. d. Religion: DR. 31², S. 348-53.
6888) id., Goethes Stellung z. christl. Weltanschauung: DMschr. 12, S. 777-85.
6889) A. Ströle, Goethe u. d. Christentum: ZPhP. 13, S. 205-16, 253-66, 289-308, 337-54, 395-405.
6889a) P. Carus, Goethes polyteism and christianity: Open Court 21, S. 433-43.
6890) H. Badstüber, Unsere dtsch. Klassiker u. ihr Verhältnis zum Katholizismus: Wahrheit 40, S. 449-61.
6891) Goethe u. d. Kruzifix: Katholik 35, S. 41/3.
6892) H. Scholz, Goethe u. d. Reformation: TglRs[B]. 1907, N. 256.

Naturwissenschaft.

6893) Joh. Speck, Der Entwicklungsgedanke bei Goethe. Hanau, Clauss & Feddersen. 1907. 32 S. M. 0,60.
6894) H. Henkel, Goethe u. d. Natur. Ein Überblick. Wernigerode, Angerstein. 16 S. (Nicht im Handel.)
6894a) P. Carus, Goethes nature philosophy: Open Court 21, S. 227-36. (Übersetzg. d. Aufsatzes „Natur“ u. der „Metamorphose der Pflanzen“.)
6895) B. Förster, Methode u. Ziel in Goethes naturphilosoph. Forschung: GJb. 27, S. 226-42.
6896) Rud. Magnus, Goethe als Naturforscher. L., Barth. VIII, 336 S. Mit Abbildgn. u. 8 Tafeln. M. 7,00. |[A. Hansen: DLZ. 28, S. 889-91; M. Jacoby: LBlGRPh. 28, S. 148/9; W. Ostwald: Zeit N. 1587; LCBl. 58, S. 233/4.]|
6897) A. Hansen, Goethes Metamorphose d. Pflanzen. Gesch. e. botan. Hypothese. In 2 Tln. mit 9 Tafeln v. Goethe u. 19 Tafeln vom Vf. Giessen, Töpelmann. XI, 380 S. M. 22,00. (Siehe auch id.: GJb. 27, S. 205-25.) |[S. Kalischer: DLZ. 28, S. 2437-42; G. Sticker: Hochland 5¹, S. 91/4.]|
6897a) K. Goebel, Die Bedeutg. d. Missbildgn. für d. Botanik. (= Verhandlgn. d. Schweizerischen naturforschenden Ges. 9. Versammlg. in St. Gallen [Aarau, Sauerländer. 1907. VIII, 590 u. CLVIII S. Mit Abbildgn. u. Tafeln. M. 13,00], S. 97-128.)
6898) H. St. Chamberlain, Goethe, Linné u. d. exakte Wissenschaft d. Natur: Wiener Linné-Festschrift S. 225ff.
6899) W. Bölsche, Goethe und d. Elefant: Woche 9³, S. 1222/4.
6900) G. Linck, Goethes Verhältnis z. Mineralogie. Ak. Rede. Jena, Fischer. 48 S. M. 2,00.
6901) L. Milch, Goethe u. d. Geologie: StGoethe. 2, S. 102-27.
6902) F. Bernt, Goethes Farbenlehre: WeimarerZg. 1906, N. 15, 20.

6903) Th. Achelis, Goethe als Naturforscher: Literatur (Hamburg) 1907, N. 22.

6904) R. Petsch, Goethe als Naturforscher: NatZg[B]. 1907, N. 13.
(Im Anschluss an R. Magnus, Linck, K. Vorländer.)

Pädagogik.

6905) F. Baum, Pädagogisches aus Goethe: NBllEU. 35, S. 1-13.

6906) K. Just, Goethes Kunst des Lernens: JbWPäd. 38, S. 246-59.

6907) Goethes mündl. Äussergn. über Schule u. Universität: StGoethe. 3, S. 81-92.

6908) K. Muthesius, Goethe u. Pestalozzi: GJb. 27, S. 160-72. (Siehe auch A. Walther: DSchule. 1906, S. 537-74, 601-14.)

Politische Anschauungen.

6909) E. Friedländer, Goethes deutsche Gesinnung: Eckart 1, S. 278-88.

6910) F. Lüders, Goethe u. d. Einheit Deutschlands: HambNachrr. 1907, N. 474.

6911) W. Bode, Goethes Haltung und d. Schlacht bei Jena: Propyläen 4, S. 22/6.

Ästhetik.

6912) H. v. Stein, Die Ästhetik d. dtsch. Klassiker. (= N. 632, S. 107-208.)

6913) Luise Meyer, Die Entwickelg. d. Naturgefühls bei Goethe bis z. italien. Reise einschliesslich. Münster, H. Schöningh. 131 S. M. 2,00.

6914) W. Bode, Das Bedeutende im Kunstwerke: Kw 19[1], S. 371/6.

6915) W. v. Oettingen, Über patriotische Kunst: Tag 1907, N. 185.

Bildende Kunst

6916) J. A. Lux, Goethe als Lebendiger. Sein Kunstgenuss auf Reisen: Sämann 3, S. 23/7.

6917) A. Peltzer, Goethe u. d. Ursprung d. neueren dtsch. Landschaftsmalerei. L., Seemann. 1907. VII, 67 S. M. 1,20.

6918) R. Hering, J. H. Mercks Überblick über die Geschichte der Malerei: JbFDH. S. 260-76.

6919) J. A. Beringer, Goethe u. d. pfälzische Kunst (Referat): DLZ. 28, S. 2671/2.

6920) M. Bendiner, Das Strassburger Münster, seine Baugesch. u. Beschreibg. Als Anhg.: Goethes Worte über d. Münster. St., Seifert. 40 S. M. 0,75.

6921) C. v. Klenze, The growth of interest in the early italian masters: Modern Philology 4, S. 1-68.
(Beh. auch Goethe u. Heinr. Meyer.)

6922) H., Goethes „Der Sammler u. die Seinigen": AntiquitätenRs. 4, S. 110/1.

Literatur u. Theater.

6923) K. E. Knodt, Goethes Literaranschauungen: HambCorr[B]. 1907, N. 7.

6924) H. Henkel, Goethe u. d. Bibel. Wernigerode, Angerstein. 1907. 13 S. (Privatdruck.) (Siehe auch id.: StVLG. 7, S. 120/1.)

6925) Anna Ettlinger, Goethe u. d. Alte Testament: HambCorr[B]. N. 1/2.

6926) O. Kern, Goethe, Böcklin, Mommsen. Vier Vorträge über d. Antike. B., Weidmann. 101 S. M. 1,80. |[H. F. Müller: ZGymn. 60, S. 481/3.]|

6927) E. Sparig, Wie Goethe den Homer übersetzen lernte. (Sonderdruck aus N. 570.) Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 16 S.

6928) G. Knögel, Was lernen wir aus Horaz für d. Gegenw.: HumanistGymn. 17, S. 119-28, 176-82.
(Beh. u. a. den Einfluss auf Goethe u. Schiller.)

6929) Yusuf-Ali, Goethes orientalism: ContempR. 90, S. 169-81.

6930) J. J. Meyer, Hindu chips for readers of Goethe: Modern Philology 5, N. 1.

6931) E. Sulger-Gebing, Goethe u. Dante. Studien z. vergleichenden Literaturgesch. (= FNDLG. Heft 32) B., A. Duncker. 1907. VII, 121 S. M. 3,00. |[M. K(och): LCBl. 58, S. 1659-60; O. Pniower: DLZ. 28, S. 2015/9; P. Pochhammer: FZg. 1907, N. 186. („Goethes Stellung zu Dante.").]|

6932) H. Landsberg, Das Ende v. Goethes Theaterdirektion: NatZg. 1907, N. 401.

6933) id., Der Hund des Aubri. (= N. 2310.)

6934) W. Reiss, Proben bei Goethe: VossZg. 1907, N. 25.

Verhältnis zu einzelnen Lebenskreisen.

6935) G. K. L. de Huberti de Dalberg; Goethe als Jurist: AkMhh. 22, S. 424/7, 23, S. 16-41, 49-54.

6936) R. Fürst, Logenbruder Goethe: Zeit N. 1184.

6937) Goethe u. d. dtsch. Apotheker: Apotheker-Zg. 22, N. 71. (Siehe LE. 10, S. 191.)

6938) P. Uhl, Goethe u. d. Presse: LE. 9, S. 150/1. (Aus: Chemnitzer Tageblatt.)

6939) L. Gerhardt, Ein Zeitungskampf vor 100 J. (= N. 394.)

Verschiedenes.

6940) E. Eckertz, Goethes Humor u. Heines Witz: AZg[B]. N. 130/1.

6941) A. Hackemann, Goethes Kindergestalten: Deutschland 8, S. 535-44, 698-714.

6942) A. Andrae, Zu einigen Stellen aus Goethe: ZDU. 20, S. 592/3.
(Kinderspiele in Goethes Dichtungen.)

6943) F. Baum, Goethe u. d. Arbeit: Türmer 9[1], S. 811-51.

6944) K. Hissbach, Die geschichtl. Bedeutg. v. Massenarbeit u. Herrentum im Lichte Goethescher Gedanken. Progr. Eisenach. 1907. 4°. 26.

6945) E. Magnus, Goethe u. d. Duell: ZBFr. 10, S. 84/5.

6946) F. Ilwof, Das Wetterschiessen bei Goethe: ChWGV. 21, S. 14/5.

6946a) Carl Müller, Das Mariage-Spiel: ZDU. 20, S. 515/8.
(Im Goethekreis.)

6946b) O. Ulrich, Eine bisher unbekannte Radierung Goethes: ZBFr. 11, S. 283/6.
(Zum „Ossian" 1778/7.)

Werke:

Gesamtausgaben.

6947) Goethes Werke. Weimarische Ausgabe. Abteilg. I, Bd. 32, 42; Abteilg. II, Bd. 5, Abteilg. 2; Abteilg. IV, Bd. 30, 34-42. Weimar, Böhlau 1906/7. IV, 492 S.; VI, 528 S. — XX, 532 S. — XII, 210 S.; XIV, 424 S.; XII, 410 S.; XIII, 485 S.; XI, 409 S.; XII, 394 S.; XII, 387 S.; XIV, 483 S. XII, 390 S.;

XII, 405 S. M. 5,40; M. 6,00. — M. 7,20. — M. 6,80; M. 6,00; M. 5,60; M. 7,00; M. 5,60; M. 5,60; M. 5,80; M. 7,20; M. 5,80; M. 6,00. (Berichte der Herausgeber s. GJb. 27, S. 288-303; 28, S. 282/9.)
(Abteilg. I, 32: Italienische Reise III. — 42., Abteilg. 2: Lit. Aus d. Nachlass. Maximen u. Reflexionen. Vorarbeiten u. Bruchstücke. Her. v. M. Hecker u. B. Seuffert. — Abteilg. II, 5, Abteilg. 2: Paralipomena, zu Bd. 1/5 Her. v. J. Wahle. — Abteilg. IV, Bd. 30, 34-42: Briefe von 1821—27. Her. v. C. Schuddekopf, M. Hecker, H. G. Gräf, M. Morris.)

6948) id, Sämtl. Werke. Jubiläums-Ausg. in 40 Bdn. Her. v. E. v. d. Hellen. Bd. 2/4, 14/16, 26/7, 29, 36/8, 40. St., Cotta. 1906/7. Je M. 1,20. ||M. Koch: LCBl. 57, S. 179-81, 1604/6; 58, S. 960/3; R. M. Meyer: DLZ. 27, S. 726-31; 28, 673/7, 2979-81 (besprechen z. T. die früher erschienenen Bände; Vgl. JBL. 1902, N. 7688a; 1903, N. 15115; 1904, N. 4140; 1905, N. 3587).]|
(Bd. 2/4. Gedichte. Tl. 2/4. Her. v. E. v. d. Hellen. VI, 361 S.; IX, 388 S.; X, 392 S. — Bd. 10. Götz v. Berlichingen. Her. v. E. v. d. Hellen. XXVI, 308 S. — Bd. 14. Faust. Tl. 2. Her. v. Erich Schmidt. XLII, 406 S. — Bd. 15. Dramat Fragmente u. Übersetzgn. Her. v. O. Pniower. X, 398 S. — Bd. 16. Die Leiden d. jungen Werther. Kleinere Erzählgn. Her. v. M. Herrmann. LXVI, 402 S. — Bd. 26/7. Italienische Reise. Her. v. L. Geiger. 2 Tle. LV, 382; 381 S. — Bd. 29. Aus einer Reise in d. Schweiz. Am Rhein, Main u. Neckar. 1814 u. 1815. Her. v. O. Heuer. XXVIII, 376 S. — Bd. 36/8. Schriften zur Literatur. Her. v. O. F. Walzel. 3 Tle. LXIV, 362; 388; 387 S. — Bd. 40. Schriften z. Naturwissenschaft. Her. v. M. Morris. Tl. 2. L, 375 S.)

6949) Goethe, Werke. Her. v. K. Heinemann. Bd. 18/9, 21, 23/6, 28/9. L., Bibliograph. Institut. 1906/7. Je M. 2,00. ||M. K(och): LCBl. 57, S. 179-81, 1604/6; LCBl. 58, S. 960/3; R. Wörner: LBlGRPh. 28, S. 145/8 (besprechen z. T. früher erschienene Bände; vgl. JBL. 1902, N. 7688; 1903, N. 15118; 1904, N. 4141; 1905, N. 3588/9).]|
(Bd. 18. Fastnachtsspiele u. Verwandtes. Revolutionsdramen. Prologe. Nachspiele. Theaterreden. Maskenzüge. Her. v. Th. Matthias. 477 S. — Bd. 19. Singspiele. Festspiele. Her. v. K. Heinemann. 426 S. — Bd. 21. Rezensionen in d. Frankf. Gelehrten Anz. Kleinere Jugendschriften. Bibl. Dichtgn. u. a. Dramen in ursprüngl. Gestalt. Her. v. K. Heinemann. 487 S. — Bd. 23/4. Schriften über bildende Kunst. Maximen II. III. Her. v. O. Harnack. 411, 388 S. — Bd. 25/6. Theater u. Lit. I. II. Her. v. G. Ellinger. 408, 486 S. — Bd. 28. Rameaus Neffe. Diderots Versuch über d. Malerei. Her. v. K. Vossler. 418 S. — Bd. 29. Naturwissenschaftliche Schriften [mit Einleitg. über Goethe als Naturforscher. Her. v. W. Bölsche. I. 488 S.)

6949a) Goethe, Werke. 3 Bde. Her. v. O. Hellinghaus. (= Bibliothek dtsch. Klassiker für Schule u. Haus. Bd. 4/6.) Freiburg, Herder. XXIV, 620 S.; VI, 582 S.; VI, 638 S. M. 9,00.
(I. Gedichte. Aus dem Westöstl. Diwan. — II. Reineke Fuchs. Hermann u. Dorothea. Achilleïs. Werther. Götz v. Berlichingen. — III. Egmont. Iphigenie. Tasso. Faust.)

6950) M. Harrwitz, Eine unbekannte Goethe-Ausg. (1801): ZBFr. 10, S. 46.

Anthologien.

6951) Goethe, Gedanken. Aus seinen mündl. Äussergn. in sachl. Ordng. u. mit Erläutergn. zusammengest. v. W. Bode. 2 Bde. B., Mittler. 1907. XXIII, 460 S.; VIII, 422 S. M. 8,00.

6952) H. Siegfried, Privat-Brevier Goethescher Aussprüche. 3. Aufl. B., Schuster & Loeffler. V, 292 S. M. 3,00.

6953) G. Torres, Pensieri di Goethe e Lichtenberg. (= N. 6391.) ||W. Küchler: LBlGRPh. 28, S. 327/8.]|

6953a) Goethe, Liebesorakel. Ein Handbuch für Liebende. Her. v. R. Heyne. Weimar, Grosse. 1907. XV, 320 S. M. 3,00.

Einzelne. (Siehe auch N. 1373/4.)

6954) Goethe, Maximen u. Reflexionen. Her. v. M. Hecker. (= SchrGoetheGes. Bd. 21.) Weimar, Verl. d. Goethe-Gesellschaft. 1907. XXXVIII, 411 S. ||B. Kipfmüller: MhhComeniusGes. 16, S. 157-64.]|

6955) W. G. Howard, Goethes essay „Über Laokoon“: PMLA. 21, S. 930-44.

6956) W. Bolin, Ein Goethe-Schatz: Das freie Wort 7, S. 473/6.
(Noten u. Abhandlgn. z. Westöstl. Divan.)

6957) E. Arnoldt, Zu Goethes Sprüchen in Prosa. (= N. 554, Bd. 2, S. 82-127.)

Sprache und Stil.

6958) M. Birnbaum, Zu Goethes Sprachgebrauch. (= N. 1787.)

6959) A. Fries, Beobachtgn. zu Goethes Stil u. Metrik. (= N. 2024.)
(Zum Egmont. — Stil d. Versdramen. — Diwan. — Metrik. — Lieblingsworte.)

6960) R. Hamann, Der Altersstil Rembrandts, Goethes, Beethovens: Rheinlande 12, S. 23-32.

6961) R. Petsch, Bemerkgn. z. stilist. Entwickelg. d. jungen Goethe. (= N. 1788a.)

6962) W. Strasdas, Das Fremdwort bei Goethe bis zu seiner Rückkehr aus Italien. (= N. 1789.)

Goetheverehrung.

6963) F. Holländer, Der Goethetag in Weimar: Tag N. 294.

6964) M. Jacobs, Weimarer Goethetage: BerlTBl. N. 291.

6965) F. Neubert, Goethe-Bilderbuch für d. dtsch. Volk. L., Schulze & Co. 4°. IV, 182 S. M. 8,00.

6966) W. Bode, Vier Denkmäler: Kw. 20[1], S. 437-40.

6967) Goethe-Festschrift aus Anlass d. Enthüllg. d. Goethedenkm in Franzensbad am 9. Sept. 1906. Her. v. A. John. Franzensbad, Verlag d. Kurverwaltg. 70 S. Mit Abbildgn.
(Enth. u. a.: Zur Gesch. d. Goethedenkm. — Goethe u. Franzensbad. — Goethe u. Silvie v. Ziegesar. — Goethe u. d. Kammerbühl. — Aus Goethes Tagebüchern.)

6968) A. John, Das Goethedenkmal in Franzensbad: ChWGV. 20, S. 21/4. (Siehe auch id.: OesterrRs. 8, S. 75/7.)

Parodien und Nachdichtungen.

6969) Eleonore v. Bojanowski, Goethesche Fernwirkungen: DRs. 128, S. 198-206.
(Beh.: Nouvelles conversations de Goethe avec Eckermann 1897—1900.)

6970) A. F. Seligmann, Briefwechsel zwischen Schiller u. Goethe in d. J. 1905—1907. Her., eingel. u. mit Anmerkgn. versehen. Wien, Heller. 1907. XV, 176 S. M. 3,00. ||Zukunft 61, S. 279-87 („Goethe u. Schiller up to date“).]|

6971) F. Mauthner, Goethes Apotheose. (= N. 6704.)

6972) R. M. Meyer, Goethes Leben aus seinen Gedichten. Ein literarhist. Scherz: GJb. 28, S. 234/8.

Goetheforschung:

Zeitschriften und Jahrbücher.

6973) Goethe-Jahrbuch. Bd. 27 u. 28. Her. v. L. Geiger. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1906/7. VII, 323, 26 u. 68 S.; IX, 364, 78 S. Je M. 10,00.
6974) Chronik des Wiener Goethevereins. Her. v. R. Payer v. Thurn. Bd. 20 u. 21. Wien, Hölder. 1906/7. Je 6 Nn. Je M 4,00. (Bd. 20 enthält das Register zu Bd. 1-20 der „Chronik".)
6975) Goethe-Kalender Jahrg. 2 u. 3. Her. v. O. J. Bierbaum. L., Dieterich. 1906/7. 4°. 117 S.; 126 S. Mit Abbildgn. Je M. 1,00.
6976) Stunden mit Goethe. Für die Freunde seiner Kunst u. Weisheit. Bd. 2/3 (1906/7). B., Mittler. IV, 356 S.; VI, 320 S. à M. 4,00. (Mit Beitrr. von W. Busch, Chr. Schrempf, E. Sulger-Gebing, Maria Rassow, L. Milch, Maria Pospischil, Xanthippus, W. Förster, Rosegger, K. Bauer, J. Gensel, O. Louvier, F. Paulsen, A. Nechansky, G. Klee, Th. Ziegler, K. Muthesius, L. Martens, G. v. Graevenitz, M. Seiling, H. Eggers, E. Schultze, O. Ernst, J. Minor, Ed. Engels, H. Krüger-Westend, Isabelle v. Ungern-Sternberg, F. Avenarius, E. Hallbauer, K. Hissbach, Rudolphine v. Both.)

Bibliographisches. (Vgl. N. 231-50.)

6977) L. Mis, Le Goethe- et Schiller-Archiv de Weimar: Revue germanique 3, N. 3.
6977a) B. Suphan, Jahresber. über d. Goethe- u. Schiller-Archiv: FZg. 1907, N. 145.
6978) A. Bartels, J. W. Goethe. (= N. 26, S. 227-68.)
6979) Bibliographie 1905/6: GJb. 28, S. 282-364.
6980) R. Tombo, Englisch-amerikanische Bibliographie 1905: ib. 27, S 304/9.
6981) F. Baldensperger, Bibliographie critique de Goethe en France. Paris, Hachette. 1907. IX, 252 S. |[D. Mornet: Revue d'hist. litt. de la France 14, S. 46/7.]|
6982) Th. Ackermann, Katalog N. 559. Zu Goethes 75. Todestag. München, Th. Ackermann. 1907. 700 Nn.
6983) Friedr. Meyer, Katalog N. 78. Weimarer Musenhof. Leipzig. 1907. 214 Nn. (Anna Amalia. — Goethe. — Schiller. — Herder. — Wieland.)
6984) M. Perl, Katalog d. Goethe-Bibliothek E. Wiebe. (= N. 246.) (S. 1-68: Goetheana.)
6985) O. Deneke, Die erste Sammlg. v. Goethes Schriften. Der Göttinger Beitrr. z. Goethe-Bibliographie Zweiter. Göttingen, Hofer. 4 S. Privatdruck.
6986) M. Birnbaum, Goethe-Handschriften: BerlTBl. N. 539.
6987) Goethe-Autographen aus d. Akten d. kgl. bayr. Ministeriums: AZg^B. 1907, N. 104.
6988) Notizen über Goethe aus d. Spenerschen Zeitung: GJb. 27, S. 273/6.

Sammelreferate.

6989) F. Böckel, Mehr Goethe: TglRs^B. N. 293. (Pantheon-Ausgaben. — Schiller-Goethes Briefwechsel her. v. Chamberlain. — Goethes Briefwechsel mit e. Kinde [her. v. J. Fränkel]. — Eckermanns Gespräche [her. v. A. Bartels]. — Goethe im Gespräch her. v Deibel u. Gundelfinger. — Briefe d. Frau Rat. — H. Wernekke. — A. Bielschowsky.)
6990) M. Christlieb, Neue Goethe-Ausgaben u. Bücher über Goethe: Christl. Welt 20, S. 113/5, 1394-0.
6991) id., Goethe-Literatur 1906/7: ib. 21, S. 1196-1200, 1219-24. (Goethes Werke. — Spruchsammlungen, Briefe u. Gespräche. — Schriften über einzelne Werke Goethes. — Schriften über Goethe als Mensch u. Denker [O. Harnark, Chr. Schrempf, H. Kjölenson, H. Thode, Bölsche, Simmel, Magnus, Hansen u. a. — Verschiedenes.)
6992) A. Metz, Goethe-Lit.: PrJbb 123, S. 362-72; 126, S. 521/3. (M. Diez, Chr. Schrempf, Stunden mit Goethe, Goethekalender. — Gertrud Bäumer.)
6993) V. Michels, Neue Goethe-Ausgaben: Euph. 13, S. 288-99. (Werke [E. v. d. Hellen, K. Heinemann]. — Briefe [Ph. Stein, E. v. d. Hellen].)
6994) J. Petersen, Goethe-Ausgaben: AZg^B. N. 298/9. (Ausgaben v. Hellen, Heinemann, O. Hellinghaus, Briefe u. a.)
6995) G. Witkowski, Goethe-Schriften: LE. 8, S. 1423-30, 1801/6; 9, S 933/8. (A. Klaar, Goethe-Jahrbuch 26/7, E. v. Hellen, C. Lucerna, H. Schneider, H. Wernekke, A. Luther, J. Vogel, A. Bielschowsky, C. A. H. Burkhardt, F. Tewes, Th. Achelis, K. Heinemann, O. Pniower, H. Landsberg, K. Menne, M. Winkler, R. R. Schropp. — O. Baumgarten, S. Saenger, P. Stapfer, J. Schwabe. — Werke [E. v. d. Hellen, O. Hellinghaus]. — Briefe u. Tagebücher [W. Bode, F. Deibel, J. Vogel].)

b) Goethes Leben.

Gesamtdarstellungen N. 6796. — Einzelheiten N. 7001. — Briefe und Briefwechsel N. 7016. — Unterhaltungen N. 7038. — Autobiographische Werke N. 7044. — Persönliche und literarische Beziehungen N. 7069. — Goethe-Gegner N. 7183. — Lokale Beziehungen N. 7186. —

Gesamtdarstellungen.

6996) H. Maync, Die dtsch. Goethe-Biographie. Ein hist.-krit. Überblick: NJbbKlAltGL. 17, S. 46-76. (Beh. neben älteren Werken eingehender H. Viehoff, G. H. Lewes, Gödeke, H. Grimm, H. Düntzer, M. Bernays, A. Baumgartner, R. M. Meyer, K. Heinemann, A. Bielschowsky.)
6997) W. Bode, Goethes Lebenskunst. 5. umgearb. Aufl. B., Mittler. 1907. VIII, 258 S. M. 3,00.
6998) E. L. Fischer, Goethes Leben u. Charakterbild. (JBL. 1905 N. 3622.) |[C. Fey: LRsEv. 15, S. 33/4 („Goethe — ein kathol. Protestant"); K. Hoeber: LRs. 32, S. 503/4.]|
6999) R. M. Meyer, Goethe 3. Aufl. (JBL. 1904 N. 4173.) |[K. Hoeber: LRs. 32, S. 502/3; W. Röttiger: Literatur (Hamburg) 1907 N. 10; O. F. Walzel: DLZ. 27, S. 985-91; J. E. W(ackernel)l: ALBl. 15, S. 463.]|

7000) H. Landsberg, Das „Büchlein v. Goethe" (1832): Neue Revue 1, S. 161/2.

Biographische Einzelheiten.

7001) Reproduktion d. Taufanzeige Goethes mit d. Druckfehler des Originals. Zum 2. Dez. 1906 d. in Frankfurt anwesenden Mitgliedern d. Ges. d. Bibliophilen gewidmet. Frankfurt a. M., J St. Goar.
7002) H. Albert, Le reflet d'Iéna. Goethe et Weimar en 1906: Mercure de France 63, S. 481-500.
7003) W. Bode, Goethe im dtsch. Zusammenbruch 1806: StGoethe. 3, S. 13-46.
7004) E. Petzet, Die Verhandlgn. d. bayr. Regierung mit Goethe über e. dtsch. Nationalbuch: BllGymn. 43, S. 449-66.
7005) Julie Jolowicz, Goethes Gewissensehe: Blaubuch 2, S. 1313/5. (Siehe auch Lothar Schmidt: Zeit N. 1462.)
7006) L. Geiger, Goethe als Grossvater: NFPr. N. 14938.
7007) J. v. Negelein, Aus Goethes späten Tagen: BerlTBl. N. 147.
7008) M. Birnbaum, Goethe in Krankheitstagen: Gesundheit in Wort u. Bild 4, S. 113-20, 169-78, 225-36, 305-16, 337-48.
7009) H. Cohn, Goethes Sehnervenentzündung u. Dunkelkur: DR. 31¹, S. 209-17.
7010) B. Suphan, Goethes letzter Geburtstag v. dtsch. Künstlern gefeiert: Weimarische Zg. 28. Aug.
(Ein Brief des „römischen Kestner" an F. Preller, Olevano 28. Aug. 1831.)
7011) C. Schüddekopf, Goethes Tod. Dokumente u. Berichte d. Zeitgenossen. L., Insel-Verlag. 1907. 184 S. Mit 3 Taf. M. 4,00. |[R. Fürst: VossZg 1907, N. 363; G. Witkowski: Zeit 1907, N. 1466.]|
7012) O. Frhr. v. Boenigk, Ein ungedr. Brief über Goethes Tod: MagdebZg. N. 139. (Siehe LE. 8, S. 946/7.)
(Luise Seidler an J. G. v. Quandt.)
7013) K. Berger, Aus d. Tagebuch eines Jenenser Studenten (v. Ziegesar): DWelt. 9, N. 13/4. (Siehe LE. 9, S. 672/3.)
(Goethes Tod u. Begräbnis.)

Typus und Stammbaum.

7014) L. Woltmann, Der physische Typus Goethes: PolitAnthropR. 5, S. 581/4.
7015) P. Th. Falck, Der Stammbaum d. Familie Lenz in Livland nach e. neuem System. Dazu als Pendant ein Goethe-Stammbaum nach demselben System. (= N. 5242).

Briefe und Briefwechsel:

Allgemeines und Gesamtausgaben.

7016) F. Sintenis, Zur Verwertung v. Goethes Briefen: GJb. 28, S. 134-49.
7017) Joh. Müller, Aus Goethes Briefen: Blätter zur Pflege d. persönl. Lebens 2, S. 171/3, 177-87.
7018) Goethe, Briefe. Weimarische Ausg. (= N. 6947, Abteilg. IV, Bd. 30, 34-42. |[L. Geiger: AZgB. N. 125/6, 1907, 12. u. 15. Jan.]|
7019) W. Bode, Goethes Briefe in kleiner Auswahl. (Hausbücherei d. dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Bd. 18/9.) Hamburg, Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung. 169, 197 S. M. 2,00.
7020) Vom tätigen Leben. Goethes Briefe aus d. zweiten Hälfte seines Lebens. Her. v. E. Hartung. (= Die Bücher d. Rose. Bd. 4.) Düsseldorf. 1907. 416 S. M. 1,80.
7021) Goethes Briefwechsel mit e. Kinde. Seinem Denkmal. Mit H. Grimms Lebensbild v. Bettina v. Arnim her. 3 Bde. (= Cottasche Handbibl. N. 132/4.) St., Cotta. XX, 183, 169, 128 S. M. 1,80.
7022) Dasselbe. Her. v. J. Fränkel. 3 Bde. Jena, Diederichs. IV, XXX, 264 S.; IV, 234 S.; 228 S. Mit Tafeln. M. 6,00.
7023) A. Altschul, Goethes Briefe aus Leipzig an seine Schwester: Glocke (Chicago) 1, S. 55/7.
7023a) Zu Goethe u. Frommann. 14 Briefe Goethes her. v. R. Herold; bearb. v. L. Geiger: GJb. 28, S. 262-81.
7024) Goethes Briefwechsel mit S. Grüner u. J. St. Zauper (1820—32). Her. v. A. Sauer. Prag, Calve. 1907. M. 5,00.
7024a) L. Geiger, Goethe u. K. Ph. Frhr. v. Martius: GJb. 28, S. 59-88.
(Fünf Briefe Goethes an Martius, zwei Antworten d. letzteren mit vier Gedichten Goethes.)
7025) Goethe, Briefe an Charlotte v. Stein. Her. v. J. Petersen. 3 Bde. L., Insel-Verlag. 1907. XL, 359 S.; 410 S.; 431 S. M. 7,00.
7026) id., Briefe aus Italien. An Frau v. Stein, Herzog Karl August u. Freunde in d. Heimat. Her. v. J. Vogel. (Hortus deliciarum.) B., Bard. 1907. 301 S. M. 4,50.
7027) Briefe an Fritz v. Stein. Her. v. L. Rohmann. L., Insel-Verlag. 1907. XII, 306 S. M. 4,00. |[Zeit 1907, N. 1833 („Briefe aus Weimar"); F. Poppenberg: VossZg. 1907, N. 563 („Alt-Weimarer Miniaturen"); H. Landsberg: NatZgB. 1907, N. 21 („Briefe aus Weimar").]|
7028) Briefe v. Goethes Mutter. Ausgew. u. eingeleitet v. A. Köster. (= Auszug aus: Briefe d. Frau Rat: JBL. 1904, N. 4213; 1905 N. 3632.) L., Insel-Verlag. 1907. XXII, 244 S. M. 2,00.
7028a) L. Geiger, Aus Berliner Briefen Aug. v. Goethes (19.—26. Mai 1819): GJb. 28, S. 26-56.
7028b) J. Wahle, Briefe M. Beers an Goethe. (= N. 5286.)
7029) H. Gerstenberg, Eckermann an Goethe. Zwei ungedr. Briefe: Grenzb. 65³, S. 25-32, 129-41.
7029a) F. A. Wolfs Briefe an Goethe. Her. v. S. Reiter: GJb. 27, S. 3-56.

Einzelne Briefe.

7030) K. D. Jessen, Ein Brief Goethes: Modern Philology 4, S. 375/6.
(An Göschen.)
7030a) W. Bode, Ein Brief Goethes an Karl August v. Weimar: Propyläen 4, S. 779-80.
7031) C. M., Ein Brief Goethes von d. Gerbermühle: FZg. 1907, N. 90.
(An Karl August 1815.)
7032) A. Pick, An J. A. Ludecus: GJb. 27, S. 99-101.
7033) E. Petzet, Zwei Briefe Goethes an Mannlich u. Leonhard: ib. S. 97/8.
7034) F. Jonas, Brief an Geh. Ober-Finanzrat [C.] Semler nach Berlin. Mit Nachwort v. L. Geiger. ib., 28, S. 89-92.
7035) W. Oeke, Ein ungedr. Brief Goethes (Eger 1823): Hochland 5¹, S. 119-20. (Dazu K. Borinski, ib S. 372/4 nennt als Empfänger W. v. Haxthausen.)

7036) E. v. Hellen, Neues v. Goethe: FZg. N. 227. (Siehe LE. 8, S. 1742.)
(Briefe an H. v. Staff.)

7037) Ein unbekannter Goethebrief. Für d. Frankf. Bibliophilentag am 2. Dez. 1906 in Druck gegeben v. C. Schüddekopf. L., Poeschel & Trepte.

Unterhaltungen.

7038) M. Mell, Über Goethes Gespräche: Zeit 1907, N. 1630.

7039) F. Deibel u. F. Gundelfinger, Goethe im Gespräch. L., Insel-Verlag. XIV, 365 S. M. 6,00. |[M. Morris: DLZ. 28, S. 1057/8.]|

7040) J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Her. v. A. Bartels. Buchschmuck v. W. Hessling. Jena, Diederichs. XXIV, 491, 569 S. M. 6,00.

7041) C. A. H. Burkhardt, Goethes Unterhaltgn. mit d. Kanzler Friedr. v. Müller. 3. verm. Aufl. (= Cottasche Handbibl. N. 85.) St., Cotta. XVI, 208 S. M. 1,00.

7042) id., Goethe im Gespräch mit F. Soref. (JBL. 1905, N. 3718.) |[W. Bode: StGoethe. 50/7; E. Bröse: NKZ. 17, S. 322/8 („Ein Beitrag zur Charakteristik Goethes"); O. F. Walzel: ADA. 31, S. 43/7.]|

7043) H. Urtel, Ein unbekanntes Gespräch Goethes: Blaubuch 1, S. 273/5.

Autobiographische Werke:

Kampagne in Frankreich. Schweizer Reise.

7044) Goethe, Campagne de France. Texte allemand publié avec une introduct., des sommaires, des notes par O. Briois. Paris, Hachette. XVI, 351 S. Fr. 2,00.

7045) id., Aus e. Reise in d. Schweiz. Am Rhein, Main u. Neckar 1814 u. 1815. Her. v. O. Heuer. (= N. 6948, Bd. 29.)

7046) Goethes Schweizer Reise 1775. Her. v. K. Koetschau u. M. Morris. (= SchrGoetheGes. Bd. 22.) Weimar, Verl. d. Goethe-Gesellschaft. 1907. Fol. 49 S. Mit 16 Taf.

Italien und die italienische Reise.

7047) E. Arnoldt, Zu Goethes italien. Reise (= N. 554, Bd. 2, S. 53/6.

7047a) Th. Fontane, Italienische Reise. (= N. 6834.)

7048) Goethe, Italienische Reise III. (= N. 6947, I, 32.)

7048a) Goethe, Italienische Reise. Her. v. L. Geiger. (= N. 6948, Bd. 26/7.)

7049) id., Tagebuch d. italien. Reise. (Hortus deliciarum.) Her. v. J. Vogel. Buchschmuck v. C. Somoff. B., Bard. 265 S. M. 3,50.

7050) L'Italia alla fine del secolo XVIII nel viaggio e nelle altre opere di Goethe. Traduzione integrale della Italienische Reise, con note e con la scorta dei principali viaggiatori stranieri. Il Trentino, a cura di E. Zaniboni. Napoli, Ricciardi. 43 S. L. 1,50.

7051) C. v. Klenze, The interpretation of Italy during the last two centuries. A contribution to the study of „Italien. Reise". Chicago, University Press. 1907. XV, 157 S. |[L. Friedländer: DLZ. 28, S. 1651/3.]|

7052) J. Ziehen, Kunstgeschichtl. Anschauungsmaterial zu Goethes Italien. Reise. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 62 S. Mit Abbildgn. u. 3 Taf. M. 1,80.

7053) E. Zaniboni, La „Italienische Reise" del Goethe e la sua fortuna in Italia. Napoli, Morano. 30 S. |[M. v. Waldberg: LBlGRPh. 28, S. 93.]|

7054) Amalia Bianchi, Goethe in Italia. Milano. 35 S.

7055) G. v. Grävenitz, Italien in Goethes Leben vor d. italien. Reise: TglRs[B]. 1907, N. 199, 200, 202.

7056) A. Schlossar, Goethestätten am Gardasee: Tagespost (Graz) 1907, N. 281.

7057) O. Piltz, Goethe in Malcesine: Sammler[A]. N. 60. (Siehe LE. 8, S. 1301.)

7058) G. Pitré, Il viaggio di Goethe a Palermo nella primavera del 1787: Archivio storico siciliano 30, N. 2/3.

7059) J. Vogel, Aus Goethes römischen Tagen. (JBL. 1905, N. 3699.) |[J. Neuwirth: ALBl. 15, S. 641/3; C. Sachs: Mhh. Kunstw. 2, S. 54/5; E. Sulger-Gebing: StVLG. 6, S. 494/8.]|

7060) W. v. Humboldt, Rezension v. Goethes Zweitem röm. Aufenthalt (1830). (= N. 523a, Bd. 6, 2. Hälfte, S. 528-50.)

7061) E. Zaniboni, Il. Goethe nel l'Umbria: Augusta Perusia 1, N. 3.

7062) Goethe auf d. Vesuv: Zukunft 55, S. 104/9.

7063) F. Noack, Die Weimarer in Rom. (= N. 3520, S. 108-27.)

7064) Zidek, Villa Falconieri. Progr. Kalksburg. 1907. 46 S.

Dichtung und Wahrheit. (Siehe auch N. 1375/6.)

7065) Goethe, Dichtung u. Wahrheit übers. v. F. A. Steele-Smith. Mit Einleitg. u. Bibliographie v. K. Breul. London, Bell. M. 2,00.

7066) A. Köster, Die Niederschrift d. israelit. Urgesch. in Dichtg. u. Wahrheit (mit e. Briefe Riemers an Goethe): SBAkLeipzig. 57, Heft 1.

7067) E. Bürgi, Goethes Vision in Hechtgrau mit etwas Gold BernRs. 2, S. 37-45. (Dazu H. Trog: ib. S. 86/9.)
(In Dichtung u. Wahrheit.)

7068) K. Jahn, Schemata z. Fortsetzg. v. Dichtung u. Wahrheit: GJb. 28, S. 6-19.

7068a) Eine Fortsetzg. v. Dichtung u. Wahrheit: TglRs[B]. 1907, N. 186.

Persönliche und literarische Beziehungen:

Familie.

7069) St. Kekulé v. Stradonitz, Wann ist Christiane Vulpius geboren?: KreuzZg. N. 12.

7070) G. Hirth, Goethes Christiane. (= N. 591, S. 323-66.)

7071) E. Zweig, Cornelia Goethe. (= N. 647, S. 400/7.)

7072) G. Witkowski, Cornelia v. Goethe an Sophie v. La Roche: GJb. 28, S. 1/6.

7073) R. Sommer, Goethes Wetzlarer Verwandtschaft. L., Barth. 1907. 47 S. M. 1,50.

7074) St. Kekulé v. Stradonitz, Die verwandtschaftl. Beziehgn. zwischen Goethe u. Werthers Lotte: DHerold. 1907, N. 11.

7075) J. v. Schulte, A. Nicolovius (1806–90): ADB. 52, S. 616.
(Enkel v. Goethes Schwester.)

Weimarisches Fürstenhaus.

7076) Dem Andenken d. Herzogin Anna Amalia. Die Grossherzogl. Bibliothek. Weimar, Böhlau. 1907. 43 S. M. 0,60.

7076a) W. Bode, Amalie, Herzogin v. Weimar. 3 Bde. (= N. 3481.)

7077) Anna Amalie v. Sachsen-Weimar (1739 bis 1807). |W. Bode: StGoethe. 3, S. 176-212; id.: Propyläen 5, S. 443/5; Eleonore v. Bojanowski: DRs. 131, S. 63-75; A. v. Gleichen-Russwurm: FZg. 1907, N. 99 („Der Glanzpunkt d. Geselligkeit"); M. Jacobs: Zeitgeist 1907, N. 14; IllZg. 128, S. 575/6. (Mit Silhouetten aus d. Goethe-museum.)|

7078) A. Langguth, Karl August v. Weimar u. Napoleon: VossZg^B. 1907, N. 34.

7079) Von u. über Karl August: (StmG. 2, S. 128-55.)
(J. Schwabe u. F. v. Müller.)

7080) H. Frhr. v. Egloffstein, Karl August auf d. Fürstentag in Dresden 1812: DRs. 129, S. 69-90.

7081) O. Francke, Karl August u. d. Weimarer Hoftheater: B&W. 9, S. 437-49.

7082) Karl August v. Sachsen-Weimar (1757 bis 1828.) |W. Bode: Kw. 20², S. 620/2; id., Propyläen 4, S. 777/9; M. Dembski: BurschenschBll. 21², S. 277/9 („Zum Gedächtnis e. fürstl. Beschützers d. dtsch. Burschenschaft"); O. Francke: VossZg. 1907, N. 411; A. v. Gleichen-Russwurm: Türmer 9¹, S. 842/6.

7083) H. G. Gräf, Gedanken über e. Karl-August-Museum in Weimar. L., Insel-Verlag. 1907. 60 S. M. 1,50. |[O. Bulle: AZg^B. 1907, N. 166.]|

7084) G. Lämmerhirt, Luise v. Sachsen-Weimar (1757—1830): ADB. 52, S. 131.

7085) Amanda v. Sonnenfels, Luise v. Sachsen-Weimar. (= N. 184. S. 13—35.)

Andere. (In alphabetischer Reihenfolge.)

7086) G. Witkowski, Goethe u. seine Verleger: DBlDBuchh. 1906, N. 60.

7087) Auszüge aus Briefen H. Abekens an A. Kestner: AZg^B. N. 150, 152, 154/5, 162.
(Von der oriental. Reise 1842/6.)

7088) J. Fränkel, Bettina u. Goethe: VossZg^B. N. 48/9. (Vgl. N. 7022.)

7089) K. H. Strobl, [Bettina u.] Goethe. (= N. 7723, S. 78-111.)

7090) J. Heinemann, Der Olympier u. d. Sibylle (Eine Jh.-Erinnerg.): HambCorr^B. 1907, N. 23.
(Goethe u. Bettina.)

7091) Der junge Amerikaner über d. alten Goethe: StGoethe. 2, S. 264/7.
(Bancroft.)

7092) A. E(loesser), Goethe u. Johanna Bertram: VossZg. N. 320.

7093) L. Bobé, B. v. Beskows Erinnergn. an Goethe: GJb. 27, S. 124/7.

7094) B. Rüttenauer, Goethe u. S. Boisserée: Rheinlande 10, S. 154/9.

7095) Goethe u. d. Boisserée: Grenzb. 66⁴, S. 34-42, 141-50.

7096) Th. Gesky, Goethes Beziehgn. zu Antonie Brentano: Nassovia 8, S. 83/5, 96/8.

7097) O. F. Gensichen, Neue Mitteilungen über Friederike Brion. II: Berliner Courier, 26. Aug., 2. Sept.

7098) J. Froitzheim, Neue Mitteilgn. über Friederike Brion: Geg. 70, S. 264/5.
(Nach Mitteilgn. von E. Lucius u. a.)

7098a) L. G[eiger], Goethe u. Brockhaus: GJb. 27, S. 259-63. (Vgl. auch Goethe als Kaufmann: BerlTBl. N. 652.)

7099) G. Mazzini, Byron e Goethe: Rivista d'Italia 10¹, S. 181-99.

7100) O. Baumgarten, Carlyle u. Goethe. (= Lebensfragen. Bd. 13.) Tübingen, Mohr. XII, 177 S. M. 2,40. (Vgl. N. 6856/7.) |[M. K(och): LCBl. 57, S. 1400.]|

7101) Carlyle u. Goethe. |E. D. Baumann: De XX. Eeuw. 1905, Dez.; Ch. Boeck: Der Deutsche 5, S. 209-16; S. Meisels: Wage 10, N. 24.

7102) E. Ebstein, Chladnis Vortragsreise durch Norddeutschland im Jahre 1817: MGMed. 6, S. 103/7.

7103) W. Küchler, B. Constant: FZg. 1907, 2. Juli.

7104) J. Ettlinger, B. Constant. (= N. 3337a.)

7105) Adele Gründler, J. Falk. (= Geschichten u. Bilder aus d. Leben NF. 7, S. 49-58, 65-75.)

7106) J. E(ttlinger), Goethe u. G. Forster: VossZg. 1907, N. 262.

7107) Adelheid Amalie Fürstin v. Gallitzin (1748—1806). |Regina Neisser: IllZg. 126, S. 655/6; Martha Strinz: Frau 13, S. 713-27.|

7108) A. Kohut, Amalie u. Goethe: Mhh-ComeniusGes. 15, S. 97-104.

7109) J. Wormstall, Aus d. Leben d. Fürstin Amalie Gallitzin: ZVtG(Westfalen). 67¹, S. 79-95.
(Mit d. Korrespondenz zwischen d. Fürstin u. Fürstenberg.)

7110) F. v. Kozlowski, Gleim u. d. Klassiker. (= N. 578.)

7111) F. Wiegershaus, Das Verhältnis Grillparzers u. Heines zu Goethe: DSBll. 21, S. 1138-40.

7112) Th. Lamprecht, Ph. Hackert † 1807: Post^B. 1907, N. 17.

7113) J. V. Widmann, Goethe beim tollen Hagen: FZg. N. 214. (Siehe LE. 8, S. 1661/2.)

7114) A. Hasenclever, Besuch d. Brüder Hasenclever bei Goethe: ZBergGV. 38, S. 25.

7115) H. Daffis, Heine über Goethe: BerlTBl. N. 476.

7116) H Karbaum, Zwei Gräber auf d. Friedhof zu Görlitz. (= N. 3236.)
(Minchen Herzlieb.)

7117) Am Grabe v. Minchen Herzlieb: VossZg. N. 213.

7118) L. G(eiger), Goethe u. E. Th. A. Hoffmann: FZg. 1907, N. 322.

7119) A. Frhr. v. Berger, Karl Huss: NFPr. N. 14863.

7120) G. Simmel, Kant u. Goethe: Zukunft 57, S. 315/9. (Siehe auch N. 6876/9.)

7121) Angelika Kauffmann (1741—1807). |[W. Berg: Kultur (Wien) 8, S. 397-411; R. Muther: Zeit N. 1836.]|

7122) C. A. H. Burkhardt, Ph. Ch. Kayser (1755—1823), Komponist: ADB. 51, S. 91/3.

7122a) J. Gensel, G. F. Kersting u. Goethe: StGoethe. 4, N. 1.

7123) J. v. Miaskowski, Erinnergn. an Charlotte Kestner, e. Tochter v. Werthers Lotte: Basler Nachrr. N. 20/6. (Siehe LE. 8, S. 1516.)

7124) J. Sembritzki, Neues zur Biographie der „Schönen Seele": GJb. 27, S. 101-15.

7125) Die neuen Lieder der Schönen Seele (1756): FrankfBFr. 4, S. 169-71.

7126) Rudolphine v. Both, Unser Besuch bei Knebels: StGoethe. 3, S. 262-78.

7127) H. Kögler, G. M. Kraus: FZg. 5. Nov.

7128) L. Bobé, Tagebuchaufzeichngn. d. dän. Archäologen H. C. Koës: GJb. 27, S. 118-24.

7129) Ein Besuch bei Goethe: ThürW. 2, S. 461/2. (K. H. v. Lang.)
7130) L. G(eiger), Zu Goethe u. Langermann: GJb. 28, S. 250/1.
7131) L. Becker, Sophie v. La Roche u. J. H. Landolt: FZg. 1907, N. 204.
7132) H. L., Die Marquise Branconi u. Lavaters Taschenbuch: ib. N. 333.
7133) M. Morris, Eine v. Goethe in Lavaters Namen vf. Erklärung: GJb. 28, S. 207-10.
7134) B. Wildberg, Aus d. Reich Ulrikens v. Levetzow: VossZg. 1907, N. 607.
7135) H. L., Goethe u. Lyser: ib. N. 353. (Vgl. N. 4055/6.)
7136) J. Abeniacar, Manzoni e Goethe. Torino, Paravia. 38 S.
7137) H. Funck, K. J. K. M. Matthaei (1744—1830): ADB. 52, S. 232/7.
7138) D. Jacoby, Goethe u. Schillers Verhältnis zu Matthisson. (= N. 3825.)
7139) A. Hackemann, Goethe u. sein Freund K. Ph. Moritz. (= N. 4482.)
7140) P. Landau, Mozart u. die Klassiker. (= N. 5886.)
7141) J. Minor, Briefe d. Kanzlers Müller an Reinhard (1823ff.): ChWGV. 21, S. 31/6.
7142) L. G(eiger), Zu Goethe u. Müllner: GJb. 27, S. 258/9. (Dazu: D. Jacoby: ib. 28, S. 243.)
7143) H. Albert, Goethe et Napoléon: Journal des Débats 1906, 30. IX.
7144) L. Geiger, Zu Goethe u. Napoleon: GJb. 27, S. 254/7.
7145) G. Ferrièrres, Gérard de Nerval. La vie et l'œuvre (1808—55). Paris, Lemerre. 357 S. Fr. 3,50.
7146) Th. Stettner, J. H. Oberreit (1725—98): (= N. 6400.)
7147) A. Sergel, Oehlenschläger in seinen persönl. Beziehgn. zu Goethe, Tieck u. Hebbel. (= N. 5326.)
7148) K. Muthesius, Goethe u. Pestalozzi. (= N. 6908.)
7149) E. Benvenuti, W. Goethe e G. Prati: Tridentum 9, N. 4.
7150) J. Gensel, F. Preller als Schützling Goethes u. Karl Augusts: StGoethe. 3, S. 98-122.
7151) A. Schlossar, Goethe u. Graf A. v. Prokesch-Osten. (= N. 148, S. 169-88.)
7152) Ellen Key, [Rahel u.] Goethe. (= N. 7889, Rahel, S. 138-49).
7153) Th. Gerold, F. H. Redslob. Ein Strassb. Professor am Anfang d. 19. Jh. Strassburg, Heitz. 100 S. M. 4,00. (Mit e. Anhg. enthaltend: Briefe v. Frau v. Türckheim, Briefe u. Gedichte v. D. Arnold, Gedichte v. F. H. Redslob.)
7154) D. Jacoby, K. Ruckstuhl: ADB. 53, S. 576-80.
7155) H. Jantzen, Goethes Anteil an d. Entwickelg. v. Ph. O. Runge: HambNachrr[B]. 1907, N. 12.
7156) Über das Verhältnis Goethes zu Runge: Kunst u. Künstler 5, S. 493/5.
7157) K. Muthesius, Th. Schacht u. Goethe: GJb. 28, S. 244-54.
7158) Herm. Michel, Sophie v. Schardt (1755—1819): ADB. 53, S. 733/5.
7159) P. Pirker, Schiller in Goethes Tagebüchern II/III: ChWGV. 20, S. 1/7, 16-20.
7160) J. W. Scholl, F. Schlegel and Goethe: PMLA. 21, S. 40-192.
7161) E. Traumann, Neue Mitteilgn. über Goethes Lili: FZg. N. 218. (Lili Schönemann.)
7162) L. v. Schröder, Eine Goethe-Erinnerg.: Zeit 1907, 28. Aug. (M. Seebeck.)
7163) L. Geiger, Goethe u. Stägemann: GJb. 27, S. 263/9.
7164) Amanda v. Sonnenfels, Charlotte v. Stein. (= N. 184, S. 36-70.)
7165) Chr. Schrempf, Goethe u. Frau v. Stein. Ein Beitr. z. Psychologie d. Liebe: StGoethe. 2, S. 7-49.
7166) H. Scheidemantel, Das Grab der Frau v. Stein: ThürW. 2, S. 302/8, 488-94.
7167) Charlotte v. Stein: Frauenbewegg. 12, S. 4. (Aufruf zur Erhaltung ihres Grabes.)
7168) J. Fränkel, Goethe-Spiegelungen: Jena u. Weimar S. 67-79. (Goethe, Frau v. Stein u. Zimmermann.)
7169) R. Hering, Frhr. v. Stein, Goethe u. d. Anfänge der „Monumenta Germaniae historica“: JbFDH. 1907, S. 278-323.
7170) V. Pollak, Stifter u. Goethe. (= N. 4804.)
7171) F. Deibel, Die Selbstbiographie e. Goetheschen Jugendfreundes. Ein Begleitwort [Jung Stilling]: KönigsbBll. 1907, N. 20. (Vgl. N. 3677/8.)
7172) O. Heuer, Goethe u. d. Königsleutnantbilder: JbFDH. 1907, S. 233-50.
7173) id., Das Gemäldezimmer d. Königsleutnants: FZg. 1907, N. 82.
7174) Die Thoranc-Bilder im Frankf. Goethe-Haus: IllZg. 129, S. 1011/4.
7175) Ed. Hildebrandt, Friedr. Tieck. Ein Beitr. dtsch. Kunstgesch. im Zeitalter Goethes u. d. Romantik. L., Hiersemann. 183 S. M. 8,00.
7176) Leo Verö, Goethe u. F. Toldy: GJb. 28, S. 251/4.
7177) Alfr. Stern, Zu Goethe u. Madame Valentin: GJb. 28, S. 254/5.
7178) Ein baltischer Besuch bei Goethe: BaltMschr. 64, S. 110/4. (Martha v. Wahl.)
7179) A. Bock, Goethe u. J. B. Wilbrand. (= N. 137, S. 46-54.)
7180) R. Steig, Aus Suleikas hohen Tagen: JbFDH. 1907, S. 214-29. (Marianne v. Willemer.)
7181) Franz Schultz, Goethe, Marianne v. Willemer u. S. Boisserée. Unveröffentl. aus Boisserées Nachlass: DRs. 132, S. 414-27.
7182) L. Geiger, Zu Goethe u. die Juden: AZgJudent. 70, S. 380. (Goethe u. d. jüd. Gymnasiast J. Wolff.)

Goethegegner.

7183) B. Münz, Aus dem Lager der Goethegegner: Deutschland 7, S. 657-71. (Spaun, M. Span, H. G. Köchy, J. H. Vogler, F. W. Pustkuchen, Menzel, Hengstenberg, A. Knapp, Börne, J. Frey.)
7184) E. Eckertz, Die Verfasser zweier antiromant. Satiren aus d. J. 1803 d. Ästhetischen Prügelei u. d. Ansichten d. Lit. u. Kunst unseres Zeitalters: Euph. 14, S. 67-83. (Kotzebue u. S. Merkel.)
7185) H. Kienzl, Ein Goethe-Verbesserer: Blaubuch 2, S. 1071/4. (M. Span.)

Lokale Beziehungen.

7186) F. Holtze, Goethes Berufung nach Berlin. (In: Berliner Kalender 1907. [= N. 480.])
7187) L. Geiger, Goethe u. Berlin: NatZg. N. 690.

7188) H. G. Graef, Goetheerinnergn. im nordwestl. Böhmen: Grenzb. 66[1], S. 13-28, 133-44.
7189) S. M. Prem, Goethe auf d. Brenner (1786): ChWGV. 20, S. 8/9.
7190) S. Eben-Lederer, Goethe u. d. Dornburg: Literar. Neuigkeiten 7, N. 2.
7191) H. Krüger-Westend, Goethe in Dornburg: HambCorr[B]. 1907, N. 6.
7192) J. B. Rupprecht, Erinnergn. aus Eger (1825): ChWGV. 20, S. 24/6.
(Rat Grüner.)
7193) K. Siegl, Sonne oder „goldene Sonne". Ein Beitr. z. Gesch. d. Goetheschen Einkehrhauses in Eger: EgererZg. N. 55. (Siehe MVGDB. 45, S. 63/4.)
7194) B. Richter, Goethes Beziehgn. zu Elbogen a. d. Eger. Wien, Manz. 40 S. M. 0,85.
7195) O. Heuer, Goethe in Frankfurt: FZg. 1907, N. 348.
7196) L. G(eiger), Goethe u. Frankfurt: ib. N. 312.
7197) Elisabeth Mentzel, Goethe in d. Sitzung d. Graduierten in Frankf. a. M.: VossZg[B]. 1907, N. 18.
7198) H. Brunner, Goethe in Frankfurt im Sommer 1815: FZg. 1907, N. 139. (Siehe LE. 9, S. 1384/5.)
(Aus den Lebenserinnergn. v. L. E. Grimm.)
7199) A. Sauer, Rede z. Enthüllg. d. Goethe-Denkmals in Franzensbad: GJb. 28, S. 95-104. (Vgl. N. 6967/8.)
(Goethe u. Franzensbad.)
7200) Goethe in Freiberg 1810: MFreibergAV. 41, S. 69.
7201) A. Kettner, Freiwaldau u. Goethe: ZGÖSchles. 2, N. 1/2.
7202) id., Mitglieder der Familie Goethe in Freiwaldau: Oberschlesien 5, S. 339-62.
7203) A. Bock, Goethe u. Prof. Hoepfner in Giessen. (= N. 137, S. 1-20.)
7204/5) O. Deneke, Goethe u. Göttingen. (Zum 6. Dez. 1906 in Druck gegeben. Göttingen. 13 S.
7206) id., Goethe in Göttingen: Nachrichtenbl. (Göttingen) 2, S. 50/3.
7207) L. Riess, Goethe in Karlsbad.: HambCorr. 1907, N. 436.
7208) G. A. Müller, Goethe in Konstanz. Konstanz, Reuss & Itta. Privatdruck.
7209) O. Franke, Ein Besuch in Lauchstädt: VossZg[B]. 1907, N. 52.
7210) J. A. Beringer, Goethe u. d. Mannheimer Antikensaal: GJb. 28, S. 150/9.
7211) M. Urban, Zur älteren Entwickelungs- u. Quellengesch. d. Kurstadt Marienbad. VII, VIII: Böhmerwald 9, S. 255/9, 289-91.
(Goethe in Marienbad.)
7212) O. Barrig, Goethe im Saartal: VossZg. 1907, N. 353.
7213) Erich Schmidt, Aus Sesenheim: GJb. 27, S. 127/6.
(Stammbucheintraggn. d. Familie Brion.)
7214) F. Stempel, Goethe in Teplitz: DArbeit. 5, N. 3.
(Ein ungedr. Brief Goethes an d. Gräfin Constanze Thekla v. Fritsch.)
7215) A. Trinius, Aus Goethes Bergwelt: ThürW. 2, S. 414-20.
(Thüringen.)
7215a) K. Lamprecht, Weimar u. Jena: Kw. 20[1], S. 118-23.
7216) A. Stahr, Weimar u. Jena. (= N. 629a.)
7217) P. Woltze, Das klass. Weimar. Mit Text v. E. Scheidemantel. Weimar, Böhlau. 1907. 12 Tafeln u. 19 S. Text. M. 10,00.
7217a) C. A. Kellermann, Im Goethehause zu Gast. Tagebuch e. Engländers aus Ilm-Athens klass. Tagen. Osternburg, Dannemann. M. 0,75.
7218) H. G. Fiedler, Vernon Lee [Violet Pagot] über ihren Besuch im Weimarer Goethehaus. (Aus: Westminster Gazette 2. März): LE. 9, S. 1104. (Dazu W. A. Phillips: ib. S. 1105/6.)
7219) J. Willems Goethes Gartenhaus: Schulfreund 61, S. 592/5.
7220) C. A. H. Burkhardt, Die Entstehung des Parks in Weimar. Mit e. hist. Plan, e. Grundriss u. hist. Bildern. 2. verb. Ausg. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 1907. 8°. M. 0,80.
7221) O. Weddigen, Gesch. d. Weimarer Hoftheaters. (= JBL. 1905, N. 3104a, S. 1085-1105.) Mit vielen Abbildgn. u. Faksimiles.)
7222) J. Minor, Das alte Weimarer Theater. (= N. 6213.)
7223) E. Hallbauer, Die weimarischen Theaterhäuser: StGoethe. 3, S. 213-20.
7224) A. Trinius, Wellensang aus Wilhelmsthal: ThürW. 2, S. 112/9.
7225) L. Seher, Das Lotte-Haus in Wetzlar: GJb. 28, S. 258-61.
7226) H. Bodmer, Goethe u. d. Zürichsee. Mit Einleitg. v. F. Marti: NZürcherZg. N. 298, 300/2. (Auch als Separatdruck erschienen.)

c) Lyrik.

Allgemeines N. 7227. — Ausgaben N. 7232. — Einzelne Liedgruppen N. 7237. — Einzelne Lieder N. 7245. — Xenien N. 7256. — Hohelied N. 7258. — Kompositionen N. 7259. —

Allgemeines.

7227) E. Wolff, Der junge Goethe. Goethes Gedichte in ihrer geschichtl. Entwickelg. Oldenburg, Schulze. 1907. XI, 671 S. M. 7,50.

7228) A. Kutscher, Das Naturgefühl in Goethes Lyrik bis z. Ausg. d. Schriften 1789. (= BreslBeitrr. Heft 8.) L., Hesse. X, 178 S. M. 5,00. |[H. Krüger-Westend: LCBl. 57, S. 1565; R. M. Meyer: ASNS. 118, S. 402/4; M. Morris: DLZ. 27, S. 483/4.]|

7229) J. Volkelt, Lebens- u. Weltgefühle in d. Lyrik d. jungen Goethe. (= N. 642, S. 1-27.) (Siehe auch id.: OesterrRs. 13, S. 172-87.)

7230) A. Petak, Goethes Einfluss auf Grillparzers Lyrik. (= N. 4083.)

7231) E. Stemplinger, Das Fortleben d. Horazischen Lyrik seit d. Renaissance. (= N. 2033.)

Gesamtausgaben. (Siehe auch 1359.)

7232) Goethe, Gedichte. Her. v. E. v. d. Hellen. Tl. 2/4. (= N. 6948.)

7233) id., Gedichte in e. Auswahl. Krit. durchgesehene Aufl. Her. v. K. Heinemann. L., Bibliograph. Institut. 1907. XII, 415 S. M. 2,00.

7234) id., Poèmes et romans. Traduction nouvelle par J. Porchat. Paris, Hachette. 591 S. Fr. 6,00.

7235) id., Poésies diverses; pensées. Divan oriental avec le commentaire. Trad. nouvelle par J. Porchat. Ebda. XI, 760 S. Fr. 6,00.

7236) Goethes Gedichte. Ins Ungar. übers. v. L. Doczi. Budapest, Lampel. 1906. 504 S. |[E. Kovács: SchL. 7, S. 233.]|

Einzelne Liedergruppen.

7237) H. Graef, Schillers Romanzen in ihrem Gegensatz zu Goethes Balladen. (= BLitG. Heft 1,) L., Verlag für Lit., Kunst u. Musik. 42 S. M. 0,60.

7238) Goethe, Römische Elegien. (Wie wir einst so glücklich waren.) Im Stile d. Zeit her. v. J. Vogel. Ein Büchlein für Goetheverehrer, Romfahrer u. Freunde des Schönen. L., Klinkhardt & Biermann. 1907. 63 S. M. 4,00.

7239) Th. Maurer, Die Sesenheimer Lieder. (= BLVElsLothr. Heft 32.) Strassburg, Heitz. 1907. 38 S. M. 2,00.

7240) G. K., Die Sesenheimer Gedichte: NatZg[B]. 1. III.

7241) E. Zweig, Goethes Sonettenkranz. (= N. 647, S. 392/9.)

7242) H. Krüger-Westend, Der Westöstl. Diwan: HambNachrr[B]. 1907, N. 11.

7243) R. Payer v. Thurn: Mirza Abul Hassan Chan. Eine Note z. Ausklang d. Westöstl. Diwans: ChWGV. 21, S. 18-24.

7244) G. v. Graevenitz, Goethes Zueignungen: TglRs[B]. 1907, N. 67/8.

Einzelne Lieder und Gedichte.

7245) H. Unbescheid, Zu dem Gedichte Goethes „An Gräfin Saraczewska“: ZDU. 20, S. 135/6.

7246) D. Jacoby, Zu e. Briefstelle Goethes an Schiller 29. Aug. 1798: GJb. 28, S. 210/4. (Einfluss des Gedichtes „Der Besuch“ auf Gedichte v. K. Ph. Conz u. Bürde.)

7247) A. Patin, Zu Goethes Hymne „Das Göttliche“: BllGymn. 43, S. 44/8.

7248) E. Damköhler, Zu Goethes Hochzeitslied: ZDU. 20, S. 721/2.

7249) F. Avenarius, Der König v. Thule: Kw. 20^2, S. 241/3.

7250) Alb. Leitzmann, Zu Goethes Diwangedicht „Licht und Gebilde“: Euph. 13, S. 558/9.

7251) E. Bohn, Über allen Wipfeln: Osten (Breslau) 32, S. 124/5.

7252) H. Hofmann, Zu Pilgers Morgenlied v. Goethe: Euph. 13, S. 558/9.

7253) F. Wilhelm, Zu Goethes Gedicht „Das Veilchen“: ZDU. 20, S. 137/8. (Parallelen im Wunderhorn. — M. Claudius.)

7254) E. Meister, Ein Gedicht Goethes: GJb. 28, S. 57/9. (Stammbuchblatt.)

7255) M. Morris, Ein philologisch verunstaltetes Diwangedicht: ib. 27, S. 281/3.

Xenien.

7256) H. Henkel, Zur Autorschaft der „Xenien“: ZDU. 20, S. 719/20.

7257) Goethe u. Schiller, Xenien. (= BGLIA. N. 2000.) Halle, Hendel. 72 S. M. 0,25.

Hohelied.

7258) Paul Haupt, Biblische Liebeslieder. Das sogenannte Hohelied Salomos unter steter Berücksicht. der Übersetzgn. Goethes u. Herders im Versmasse der Urschrift verdeutscht u. erklärt. L., J. C. Hinrichs' Verl. 1907. LVI, 135 S. M. 4,50.

Kompositionen.

7259) Corona Schröter: 25 Lieder. In Musik gesetzt. Weimar 1786. (Neue Ausg. m. Nachwort v. Leop. Schmidt.) Leipzig, Insel-Verlag. 1907. VI, 32 u. 6 S. 25,5×32 cm. M. 22,00.

7260) B. Th. Breitkopf, Neue Lieder (von Goethe) in Melodie gesetzt. (L. Breitkopf 1770.) (Neudruck.) Ebda. IV, 437 S. M. 40,00.

7261) K. Boellert, Erlkönig: AMusZg. 33, S. 583/8. (Schubert u. Löwe.)

7262) F. Dubitzky, „Kennst Du das Land“ in d. Vertong. unserer Meister. Eine vergleichende Studie: RhMusThZg. 7, S. 5/7.

d) Epos.

Allgemeines

7263) O. Weddigen, Goethe als Begründer d. mod. psycholog. Romans: ZPädPsych. 7, S. 305/6.
7264) K. Rehorn, Goethe u. d. moderne Roman. (= N. 4600.)
7265) F. Thewissen, Goethes Einfluss auf Immermanns Romane u. Novellen. Diss. Marburg. 1907. 65 S.
7266) Goethe, Romane u. Novellen. (Grossherzog Wilhelm Ernst-Ausg.) Her. v. C. Schüddekopf. L., Insel-Verlag. 1019 S. M. 6,50.

Einzelne Dichtungen:

Werther.

Allgemeines und Ausgaben.

7267) Goethe, Die Leiden d. jungen Werther. Her. v. M. Herrmann. (= N. 6948, Bd. 16.)
7268) id., Die Leiden d. jungen Werther. Mit Abbildggn. v. E. Stern. (= Die Bücher d. dtsch. Hauses. Her. v. R. Presber. Bd. 1.) B., Buchverlag fürs dtsch. Haus. 1907. 291 S. M. 0,75.
7269) id., Die Leiden d. jungen Werthers. 1. Tl. Leipzig, Weygandsche Buchhandlung 1774. (Neudruck.) L., Insel-Verlag. 1907. 224, III S. M. 20,00.
7269a) E. Arnoldt, Zu Goethes Werther. (= N. 554, Bd. 2, S. 39-43.)
7270) O. Deneke, Nicolai auf Werthers Grabe. (= N. 6985, Beitrag 1.) Göttingen, Deneke. 9 S.
7271) W. Dohrn, Die künstler. Darstellg. als Problem d. Ästhetik. Untersuchggn. z. Methode u. Begriffsbildg. d. Ästhetik mit e. Anwendg. auf Goethes Werther. (= N. 898.)
7272) Th. Fontane, Werther. (= N. 6834.)
7273) L. Goldschmidt, Der Grundgedanke der „Kritik d. reinen Vernunft" in Goethes „Werther": AZgB. 1907, N. 161.
7274) W. Nowack, Das Liebesleben im Werther. (= N. 2348, S. 35-42.)
7275) A. Ludwig, Werthers Leiden als Volksbuch. (= N. 2268.)
7276) G. Gugitz, Das Wertherfieber in Österreich. (= N. 2269.)

Übersetzungen.

7277) L. Morel, Les principales traductions de Werther et les jugements de la critique (1776—1872): ASNS. 119, S. 139-59.
7277a) id., Werther au théâtre en France. (= N. 2271.)
7278) P. Stapfer, Préface pour la traduction de „Werther" par Mme. Bachellery. (= N. 6836.)
7279) E. Benvenuti, Il Werter, la lirica e la drammatica del Goethe e la lett. italiana: Nuova Rassegna di lett. mod. 1907, April-August.
7280) K. Menne, Goethes „Werther" in d. niederländ. Lit. (JBL. 1905 N. 3763.) |[T. H. de Boer: StVLG. 6, S. 491/4; P. L. van Eik jr.: LCBl. 37, S. 937.]|
7281) Goethe, Werther. Herman y Dorotea. Con on prólogo de Sainte-Beuve. Traduccion al castellano por A. de Lózar. Paris, Garnier. 18°. XLVII, 346 S.

Geheimnisse.

7282) S. Eck, Goethes „Geheimnisse": Christl. Welt 21, S. 465-73, 489-95.
7283) M. Morris, Goethes Fragment: Die Geheimnisse: GJb. 27, S. 131-43.

Hausball.

7284) L. Gorm, Goethes Anteil am „Hausball": Euph. 14, S. 696-711.

Reineke Fuchs.

7285) Goethe, Reineke Fuchs. Mit Zeichngn. v. W. v. Kaulbach. St., Cotta. 167 S. M. 3,00.
7286) id., La gorpe rainècche vortata da i'tedesco da i'dotto N. De Bello. Arezzo, Racuzzi. 16°. 149 S. L. 0,70.

Wilhelm Meister.

7287) E. Arnoldt, Goethes Wilhelm Meister. (= N. 554, Bd. 2, S. 57-63.)
7287a) Fontane, Wilhelm Meister (= N. 6834.)
7288) E. Kircher, Wilhelm Meister als romant. Buch. (= N. 7628, S. 155-68.)
7289) H. A. Krüger, Goethes Wilhelm Meister u. d. Bildungsroman d. Romantiker: Hochland 4¹, S. 702-14.
7290) K. Nef, Die Musik in Goethes Wilhelm Meister: Musik 21, S. 195-211.
7291) E. Pilch, Zu Goethes „Mignon": GJb. 28, S. 226/7.
(In Wilhelm Meister.)
7292) K. Bimler, Die erste u zweite Fassung v. Goethes „Wanderjahren". Diss. Breslau. 1907. 85 S.
7293) R. Schoeps, Zu Goethes Wilhelm Meister. Die historische Stellung bes. der „Wanderjahre". Progr. Naumburg, Domrich. 59 S. M. 1,00. |[R. Riemann: DLZ. 28, S. 3044/6.]|
7294) H. v. Stein, Über Goethes „Wanderjahre". (= N. 632, S. 20-40.)
7295) K. Jungmann, Die „pädagogische Provinz" in Wilhelm Meisters Wanderjahren: Euph. 14, S. 274-87, 517-33.

Hermann und Dorothea. (Siehe auch N. 1360/4.)

7296) Goethe, Hermann u. Dorothea. Volksausg. mit Bildern v. L. Richter. Her. unter Mitwirkg. d. Hamburger Jugendschriften-Ausschusses. L., G. Wigand. 1907. 76 S. M. 0,80.
7296a) H. Düntzer, Goethes Hermann u. Dorothea. 9. Aufl. Her. v. G. Ellinger. (= N. 1361.)
7296b) E. Arnoldt, Goethes Hermann u. Dorothea. (= N. 554, Bd. 2, S. 63-73.)
7297) E. Castle, Dorothea u. Nausikaa: ChWGV. 21, S. 1-14.

7298) Th. Fontane, Hermann u. Dorothea. (= N. 6834.)
7298a) W. Kohlschmidt, Zu Hermann u. Dorothea 1, 198: ZDU. 20, S. 195/6.
7299) P. Stapfer, Hermann et Dorothée. (= N. 6836.)
7300) Hellenischer Geist in Goethes Hermann u. Dorothea: PädMhh. 1905, S. 455-66.
7301) Ch. J. Kullmer, Pössneck. The scene of Hermann u. Dorothea. Baltimore, Furst. 1907. 32 S. M. 1,00. |[O. Bulle: AZg[B]. 1907, N. 225.]|
7302) B. Feigenspan, Die Stadt Hermanns u. Dorotheas (Poessneck): ThürW. 2, S. 250-61. (Vgl. fgn.: ib. S. 109-12 u. BerlTBl. 1906, 17. Aug.)
7303) A. Thürlings, Ein Berner Nachdruck v. Goethes Hermann u. Dorothea u. d. Schwanengesänge B. A. Dunkers: BllBernG. 2, S. 57-65.
7304) L. Morel, Hermann et Dorothée en France. (Aus: Revue d'hist. littéraire de la France.) Paris, Colin. 36 S. |[A. Counson: ZFSL. 30, S. 61/2.]|

Wahlverwandtschaften.

7305) E. Arnoldt, Zu Goethes Wahlverwandtschaften. (= N. 554, Bd. 2, S. 79-82.)
7305a) O. F. Walzel, Goethes Wahlverwandtschaften im Rahmen ihrer Zeit: GJb. 27, S. 166-206. (Vgl. auch: Zeitgenöss. Urteile über d. Wahlverwandtschaften: ib. S. 251/4.)
7306) A. Sewett, Die Ethik d. „Wahlverwandtschaften" u. d. mod. Roman: Nation[B]. 23, S. 331/4.
(Goethe. — K. Berthold. — W. Fred. — Dora Duncker.)

Märchen und Novellen. (Siehe auch N. 1377.)

7307) J. W. v. Goethe, Drei Märchen. Buchschmuck v. O. Gebhardt. (= Meister d. Märchens. Bd. 1.) L., Abel & Müller. 1907. 109 S. M. 1,50.
7308) id., Das Märchen u. d. Novelle. Buchschmuck v. Th. Th. Heine. L., Insel-Verlag. M. 2,50.
7309) Elise Eloesser, Goethes „Märchen". Versuch e. Deutung: Euph. 13, S. 58-71.
7309a) Goethe, Der Mann von 50 Jahren. L., Amelang. 1907. 85 S. M. 1,00.

---

e) Drama.

Allgemeines N. 7310. — Einzelne Dramen: Götz N. 7312. — Clavigo N. 7314. — Stella N. 7315. — Iphigenie N. 7320. — Egmont N. 7329. — Tasso N. 7331. — Natürliche Tochter N. 7339. — Mahomet N. 7340. — Jugenddramen, Singspiele, Festspiele N. 7343. — Fragmente und Bearbeitungen N. 7353. — Faust N. 7360. —

Allgemeines.

7310) H. G. Gräf, Die dramat. Dichtungen. Bd. 3. (= Goethe über seine Dichtungen. Bd. 5.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. VIII, 597 S. M. 16,00. |[V. Michels: Euph. 14, S. 806/8; O. Pniower: Tag 1907, N. 255 (bespricht auch d. früher erschienenen Bände).]|
7311) Goethe, Théâtre. Traduction nouvelle par J. Porchat. Bd. 2. (Vgl. JBL. 1904, N. 4371.) Paris, Hachette. 472 S.

Einzelne Dramen:

Götz von Berlichingen. (Siehe auch N. 1366-66a.)

7312) E. Arnoldt, Zu Goethes Götz v. Berlichingen. (= N. 554, Bd. 2, S. 37/9.)
7313) J. A. Walz, Goetz v. Berlichingen and Lillos history of G. Barnwell: Mod. Philology 3, S. 493-504.
7313a) E. Zabel, Das Theater in d. Behrenstr. u. Goethes Goetz. (= N. 5150.)

Clavigo.

7314) H. Krüger-Westend, Zu Goethes Clavigo: GJb. 27, S. 246/7.
(Rezension aus d. „Reichspostreuter" v. 1774.)

Stella.

7315) B. Luther, Das Problem in Goethes „Stella": Euph. 14, S. 47-66.
7316) A. Metz, Goethes „Stella": PrJbb. 126, S. 52-71.
7317) Chr. Schrempf, Von Stella zu Clärchen: Mutterschutz 2, S. 255-74.
7318) L. Weber, Goethes Stella (in München): Kw. 21[1], S. 49-50.
7319) A. Fresenius: Zwei Fortsetzgn. v. Goethes Stella: AZg. 1907, N. 404.
(Stella Nummer Zwei. — Stella, 6. Akt [von Pfranger].)

Iphigenie. (Siehe auch N. 1367-70.)

7320) Goethe, Iphigenie. Her. v. H. Morsch. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne Bd. 44.) L., Hesse. 1907. XXXII, 56 S. M. 0,30.
7321) id., Iphigenia of Tauris. Transl. by E. D. Dowden. London, Dent. 16°. 110 S. Sh. 1/.
7321a) B. Linke, Wie lässt sich Goethes Iphigenie für d. Religionsstunde nutzbar machen. Progr. Luckau. 1907. 4°. 15 S.
7322) H. F. Müller, Die Entsühnung d. Orestes bei Äschylus u. bei Goethe. Progr. Blankenburg. 1907. 4°. 22 S.
7323) R. Petsch, Die Entsühnung des Orest: HumanistGymn. 17, S. 59-64.
(Mit Berücksichtigg. v. Kuno Fischer, M. Wohlrab, G. Neudecker.)
7324) P. Stapfer, Iphigénie. (= N. 6836.)
7325) E. Zabel, Goethes Iphigenie auf d. Theater: VelhKlasMhh. 22[1], S. 221/5.
7326) O. Heuer, Marie Rehseners Silhouetten zu Goethes Iphigenie: JbFDH. S. 277-81.
7327) id., Mahler Müllers Iphigenie. (= N. 5245.)
7328) R. Voss, Epilog nach d. „Iphigenie" v. Goethe, d. letzten Aufführg. im Grossherzogl. Hoftheater in Weimar, am 16. II. 1907. Weimar, H. Grosse. 1907. 15 S. M. 0,40.

Egmont. (Siehe auch N. 1365/6.)

7329) E. Arnoldt, Goethes Egmont u. d. Schillersche Rezension. (= N. 554, Bd. 2, S. 43/7.)
7329a) Chr. Schrempf, Goethes Egmont. Eine Art Rettung: TglRs[B]. N. 69-70.
7330) E. Sch., Egmont. Zu dessen Wiederaufnahme im Dtsch. Volkstheater in Wien: NFPr. 23. März 1907.

Tasso. (Siehe auch N. 1371/2.)

7331) E. Arnoldt, Zu Goethes Tasso. (= N. 554, Bd. 2, S. 47-52.)
7331a) H. Graef, Goethe vor u. während des Tasso. (BLitG. Heft 16.) L., Verlag für Literatur. 1907. 28 S. M. 0,60.
7332) E. Castle, Tasso-Probleme. Ein Goethe-Mosaik: ZÖG. 58, S. 97-123.
7333) H. v. Hofmannsthal, Unterhaltgn. über d. „Tasso" v. Goethe: Rheinlande 13, S. 57-61.
7334) id., Die Prinzessin im „Tasso": Tag N. 484.
7335) W. Kirchbach, Goethes „Tasso": Geg. 70, S. 6/9, 23/5, 39-41, 55/7.
7336) M. Mechau, Herder u. Goethes Tasso. (= N. 6799.)
7337) L. Scharf, Zu Goethes Tasso (Tasso, Weimar u. d. Cinquecento): Wiener Almanach 1906.
7338) J. Minor, „Tasso" im Burgtheater: OesterrRs. 5, S. 587/9.

Natürliche Tochter.

7339) E. Arnoldt, Zu Goethes Natürliche Tochter. (= N. 554, Bd. 2, S. 73/9.)
7339a) H. Bahr, Die natürliche Tochter (Aufführg. in Wien). (= N. 5144, S. 462/7.)

Mahomet.

7340) J. Minor, Goethes Mahomet. Jena, Diederichs. 1907. 118 S. M. 2,00. ||H. Krüger-Westend: LCBl. 58, S. 1616/7; M. Morris: Euph. 14, S. 625-32; Th. Vogel: DLZ. 28, S. 2660/2.||
7341) F. Warnecke, Goethes Mahomet-Problem. Diss. Halle a. S. 1907. 50 S. ||Th. Vogel: DLZ. 28, S. 2662/3.||
7342) H. Gilow, Zur ersten Aufführg. v. Goethes Mahomet in Berlin 1810: GJb. 28, S. 218-24.

Jugenddramen, Singspiele, Festspiele. (In alphabet. Reihenfolge.)

7343) Goethe, Fastnachtsspiele u. Verwandtes. Her. v. Th. Matthias. (= N. 6949, Bd. 18.)
7344) id., Singspiele. Festspiele. Her. v. K. Heinemann. (= N. 6949, Bd. 19.)
7345) A. Denecke, Goethes polit. Drama „Die Aufgeregten" u. Sudermanns Komödie „Der Sturmgeselle Sokrates". (= N. 5599.)
7346) Max Morris, Goethes Opernentwurf „Feradeddin u. Kolaila": Euph. 14, S. 507-17.
7347) H. G. Gräf, Die Zeit d. Entstehg. v. „Künstlers Erdenwallen" u. „Künstlers Vergötterung": GJb. 27, S. 158-65.
7348) B. Schmeidler, Ein Goethescher Vers aus Sallust: Euph. 14, S. 354/5.
(Aus Lila, 2. Aufz.)
7349) Th. Vogel, Zu Goethes Maskenzug am 18. Dez. 1818: ZDU. 20, S. 337-42.
7350) J. W. Goethe, Satyros ou le diable des bois divinisé. Trad. par G. Polti et P. Morisse: Mercure de France 62, S. 42-57.
7351) Gertrud Bäumer, Goethes Satyros (JBL. 1905, N. 3799). ||M. K(och): LCBl. 57, S. 103; R. M. Meyer: ASNS. 116, S. 137/8; M. Morris: DLZ. 27, S. 485/6.||
7352) 1806 in Goethes Dichtung: StGoethe 2, S. 193/8.
(Vorspiel z. Eröffng. d. weimarischen Theaters 1807.)

Fragmente und Bühnenbearbeitungen.

7353) Goethe, Dramat. Fragmente u. Übersetzgn. Her. v. O. Pniower. (= N. 6948, Bd. 15.)
7354) H. Henkel, Zu Goethes Bruchstück „Die Befreiung d. Prometheus": StVLG. 7, S. 362/3.
7355) H. Daffis, Goethe u. „Hamlet": VossZg[B]. 1907, N. 41.
7356) H. Helge, Odysseus auf Scheria (Nausikaa). Trauerspiel auf d. Grundlage d. Goetheschen Entwurfs vf. L., Mod. Verlagsbüreau. 1907. 128 S. M. 2,00.
7357) G. R. Hauschild, Das Verhältnis v. Goethes Romeo u. Julia zu Shakespeares gleichnamiger Tragödie. (= N. 5668.)
7358) E. Wendling, Goethes Bühnenbearbeitg. v. „Romeo u. Julia". Progr. Zabern. 1907. 4°. 22 S.
7359) G. Glück, Kotzebues „Schutzgeist" u. seine Bearbeitung durch Goethe. Progr. Lundenburg. 1907. 44 S.

Faust (Vgl. N. 2184-2217):

Ausgaben.

7360) G. Witkowski, Über d. Plan e. wissenschaftl. Ausg. v. Goethes Faust: GJb. 27, S. 144-57.
7361) Goethe, Faust. Her. v. Erich Schmidt. 2 Bde. (= N. 6948, Bd. 13/4.)
7362) id., Faust. Edited with introduction and commentary by J. Goebel. New York, Holt. 1907. LXI, 384 S.
7363) id., Faust. 1. Teil. Mit Buchschmuck v. E. Liebermann. Hamburg, Gutenberg-Verl. 284 S. M. 6,00.
7364) Dasselbe. Mit Bildern v. F. Simm. St., Dtsch. Verlagsanst. 1907. 200 S. M. 4,00.
7365) J. Loubier, Goethes Faust. Gedruckt in d. Doves Press v. J. T. Cobden-Sanderson u. Emery Walker: ZBFr. 11, S. 243/8.
(Abdruck des ersten Teils [Weimarer Ausg. 1887] in 325 Exemplaren.)
7366) Goethes Faust. Her. v. G. Witkowski. 2 Bde. (= Meisterwerke d. dtsch. Bühne Nr. 45-52.) L., Hesse. 434, 410 S. M. 2,40. ||M. Morris: LE. 10, S. 236-42 („Ein neuer Bühnenfaust").||
(Bd. 1: Der Tragödie 1. u. 2. Tl.; Urfaust; Entwürfe u. Skizzen. — Bd. 2: Kommentar u. Erläutergn.)

Allgemeines.

7367) V. Michels, Neue Faustschriften 1901/5: Euph. 13, S. 621-41.
(K. Fischer, R. Petsch, B. Litzmann, O. Harnack, M. Heynacher, A. Foà, H. Baumgart, W. Lauë, R. Gorter, C. Enders, V. Veit, A. Gerber, R. Wörner, J. P. Eckermann.)
7368) E. Arnoldt, Faust. (= N. 554, Bd. 1, S. 3-172.)

7369) H. Bahr, Der böse Goethe: Goethe-Kalender 1908, S. 35ff.
(Mit 8 Taf.: Mephistopheles auf d. Bühne. — Mephistopheles in der bildenden Kunst. — F. Alexander als Mephisto im 2. Tl. d. „Faust".)

7370) E. Benvenuti, Il Faust di Goethe e la lett. italiana: Nuova Rassegna di lett. moderna 1907, April-August.

7371) H. Bruinwold, Faust als Lebensideal. Utrecht, Leijdenroth. 1905. ||M. Conrat: LE. 8, S. 887.||

7372) T. Davidson, Philosophy of Goethes Faust. Boston, Ginn & Co. 162 S. Sh. 3/.

7373) R. Degen, Der luth. Charakter in Goethes Faust. (= BLitG. Heft 10.) L., Verlag für Literatur. 1907. 29 S. M. 0,60.

7374) M. v. Eschen, Parzival u. Faust. (= N. 2126.)

7375) A. Fick, Goethes Faust—schlag ins Gesicht d. Sittlichkeit. (= N. 579, S. 337-61.)

7375a) A. Franzem, Die leitende Idee in Goethes Faust: Mädchenbildg. auf christl. Grundlage 4, S. 114-28.

7376) F. Gregori, Goethes Faust: Kw. 20^1, S. 247-51.

7377) O. Hardeland, Goethe in seinem Faust e. Zeuge für die Wahrheit d. Evangeliums gegen d. Geschlecht unserer Tage. 2. Aufl. Zittau, Menzel. 1907. 26 S. M. 0,40.

7378) F. Horn, Vier Zeitfragen im Anschluss an Goethes „Faust" beantw. nach Luther. Hildesheim, Gerstenberg. 20 S. M. 0,30.

7379) H. Lindau, Französische Aufklärungen über Goethes Faust: FZg. N. 51. (Siehe LE. 8, S. 1246.)
(Gegen P. Souday: Éclair 9. II.)

7379a) L. Maffei, Il simbolo in Dante e Goethe. Alba, Sineo. 1907. VII, 128 S. L. 1,50.

7380) R. Muschick, Enks Briefe über Goethes Faust. Progr. Prag. 1907. 16 S.

7381) R. Petsch, Lessings u. Goethes Faust-Studien. (= N. 2199.)

7382) id., Nostradamus im Faust: Philologiae Novitates[KBl]. S. 4-6.

7383) A. Rechnitzer, Der Plan in Goethes Faust: NatZg. N. 317, 335, 349, 371, 385.

7384) H. Ritter, Der leitende Faden durch Goethes Faust u. d. Faustidee: WagnerJb. 1, S. 185-201.

7385) O. Steinzänger, Goethes Faust — e. Geheimbuch. Nachweise aus d. Dichters Briefen, Tagebüchern. Hamburg, Boysen. 24 S. M. 0,60.

7386) K. Strecker, Mephistopheles: TglRs[B]. N. 149-50.

7487) E. Sulger-Gebing, Faust u. d. Göttliche Komödie: StGoethe. 2, S. 2-6. (Dazu: H. Lebede: ib. S. 255/7.) (Vgl. N. 6931.)

7388) J. Volkelt, Fausts Entwickelg. vom Geniessen z. Handeln in Goethes Dichtung. (= N. 642, S. 28-53.)

7389) B. Wille, Das Hohelied vom Sinn d. Lebens. Der monistische Grundgedanke in Goethes Faust: Freidenker 14, S. 87/9.

Urfaust.

7390) L. Nelten, Goethes Urfaust: DKampf. 9, N. 6. (Siehe LE. 9, S. 1130/4.)
(Gegen E. Schmidts Methode.)

Erster Teil.

7391) G. Altmann, Zum Bühnenfaust. Der Prolog im Himmel: Schaubühne 3^1, S. 233/5.

7392) R. Petsch, Faust u. Hiob: ChWGV. 20, S. 13/6.

7393) W. Bode, Ist Wagner e. komische Figur?: StGoethe. 2, S. 249-54.

7394) Maria Pospischil, Der Erdgeist im Faust: Zeitgeist N. 26.

7395) R. Petsch, Fausts Selbstmord in d. älteren Phasen d. Faustdichtg.: GJb. 27, S. 283/6.

7396) A. Freybe, Karfreitag in Wolframs „Parzival" u. Ostern in Goethes „Faust". Zwei Tage d. Seelenwendung: KonsMschr. 63^2, S. 669-82, 774-87.

7397) J. Pohl, Die drei Zauberstücke in der Szene in Auerbachs Keller u. ihr Vorkommen in d. Faustsage. (= N. 2187.)

7398) H. K. Schilling, The childrens rhyme used by Goethe in the Weinzauber in Auerbachs Keller: MLN. 21, S. 161/2.

7399) R. Petsch, Die Walpurgisnacht in Goethes Faust: NJbbKlAltGL. 19, S. 143-79.

7400) v. Schönthal, Faust u. Gretchen. Zweiter Akt. Szene 1-3. Das Erotische in Goethes Faust. Ein Beitr. z. d. Dichters Denkweise. 2. Aufl. Hamburg, Digel. 46 S. M. 1,00.

7401) E. Tr(aumann), Die „zwei Seelen" Fausts u. der „eine Trieb" Wagners: FZg. 1907, N. 100.

7402) id., „Vom Himmel durch d. Welt z. Hölle". Eine neue Antwort auf e. alte Faustfrage: ib. N. 269. (Siehe LE. 9, S. 208.)

7402a) A. Meyer, „Was du ererbt von deinen Vätern hast" (Ref.): DLZ. 28, S. 924/6.

7403) E. O. v. Lippmann, Encheiresis naturae: ChemikerZg. 1907, N. 14, 36.

Zweiter Teil.

7404) G. Witkowski, Die Handlg. d. zweiten Teils von Goethes Faust. 2. durchges. Aufl. L., Seele. M. 1,20.

7405) P. Oldendorff, Fausts Ende. Progr. Preussisch-Friedland. 43 S.

7405a) R. Petsch, Helena u. Euphorion. (= N. 2199.)

7406) id., Fausts Errettung: DKult. 2^2, S. 78-91.

7406a) E. Szanto, Helena im Faust. (= N. 636, S. 361/6.)

7406b) id., Archaeologisches im Faust. (= N. 636, S. 366-79.)
(Lemuren. — Philostratos. — Kraniche u. Pygmäen.)

Miszellen.

7406c) F. Wehse, Chronological order of certain scenes in Goethes Faust: MLN. 21, S. 77, 149-50.

Bühnenbearbeitungen.

7407) Goethe, Faust. Für die Bühne eingerichtet v. Ludw. Weber. L., Hiersemann. 1907. 253 S. M. 1,00.

7408) Dasselbe. 2 Tle. Für die Bühne eingerichtet v. G. Witkowski. Mit e. Einleitg. Vollstdg. Regie- u. Souffleurbuch. (= UB. N. 4811/2.) L., Reclam. 135, 128 S. M. 0,40. (Aufführung in Leipzig.) ||G. Altmann: Schaubühne 3^1, S. 412/4; J. Dischner: DBühnenGenossensch. 35, S. 119-20; J. Riffert: LZg[B]. 1907, N. 92; C. Weichardt: BerlTBl. 1907, N. 159 („Der neue Bühnenfaust").||

7409) E. Kilian, Goethes Faust auf d. Bühne. Beitrr. z. Problem d. Aufführg u. Inszenierg. des Gedichtes. München, G. Müller. 1907. IV, 149 S. M. 2,50.

7410) Goethes Faust. Der Tragödie 2. Tl. Bühneneinrichtg. d. k. k. Hofburgtheaters in Wien (P. Schlenther). Wien, Weiner. 99 S.

7410a) F. Gregori, Faust-Dramaturgie: LE. 9, S. 501/4 (Im Anschluss an N. 7408/9).

7411) E. Kilian, Zur Gesamtaufführg. v. Goethes Faust: AZg^B. N. 202.

7412) J. Riffert, Das Jubiläum des Faust: LZg^B. N. 59.

7413) Die weimarische Uraufführg. des „Faust“: VossZg. N. 605.

7414) Zu Faust-Aufführungen. |R. Bürkner: DBühnen-Genossensch. 35, N. 10; W. Röntz: ib. S. 64; J. Cserwinka: ib. S. 65/6 („Kennst du den Faust?“); R. Bürkner: ib. S. 71; Cserwinka: ib. S. 76; F. Hill: ib. S. 77/8 („Das Spiegelbild d. Hexenküche im Faust“); ib. S. 84 („Kilian u. Witkowski über die Hexenküche“).|

7415) Chth., Die Osteraufführungen v. Goethes Faust: Kw. 19^2, S. 123/6.

7416) Goethes Faust. Neueinstudierg. im Wiener Burgtheater. |W. Handl, Schaubühne 2^2, S. 481/8, 548-52; J. Minor: OesterrRs. 11, S. 369-74; F. Salten: Zeit N. 1481, 1669; F. Servaes: Tag 1907, N. 261.|

7417) E. K(rau)s, Kvapils Faust: Cechische Revue 1, S. 250/7.
(Aufführung v. Goethes Faust im Prager Nationaltheater [in der Inszenierung v. J. Kvapil.])

7418) Max Hofmann, Dem Faust einen Tempel. Ein Appell an d. Gebildeten Deutschlands. L., Verlag für Literatur. 1907. 31 S. M. 0,40.

Übersetzungen.

7419) Lina Baumann, Die engl. Übersetzgn. v. Goethes Faust. Halle, Niemeyer. 1907. 123 S. M. 3,00.

7420) Goethe, Faust. Part II. Transl. by A. G. Latham. With frontispiece. London, Dent. 16°. X, 411 S. Sh. 1/6.

7421) id., Faust. A dramatic mystery. Transl. by J. Aster. London, Hutchinsohn. 1907. 12°. 258 S. Sh. 1/6.

7422) Goethe, Faust. Traduction nouvelle par R. R. Schropp (JBL. 1905 N. 3841). |Martha Langkavel: ASNS. 117, S. 445/7.|

7423) P. Stapfer, Préface pour la traduction du Faust par A. Stapfer. (= N. 6836.)

7424) J. Fastenrath, Eine spanische Faust-Übersetzg.: LE. 8, S. 750/1.
(T. Llorente.)

7425) L. Rácz, Dóczis Schiller- u. Goethe-Übersetzgn.: DLZ. 28, S. 271/4.

Kompositionen.

7426) James Simon, Faust in d. Musik. (= N. 2212.)

7427) O. Tschirch, Fürst Anton Heinrich v. Radziwill u. seine Faustmusik: MVG-Berlin. 1907, S. 229-34.

Illustrationen.

7428) O. Heuer, Ary Scheffer, d. Maler d. Marguerite u. sein Lieblingsdichter: JbFDH. 1907, S. 270/7.

7429) P. Konewka: 12 Blätter zu Goethes Faust nach Silhouetten. St., K. A. E. Müller. M. 1,50.

Parodien.

7430) Faust. Der Tragödie 3. Tl. Treu im Geiste d. 2. Tl.s d. Goetheschen Faust gedichtet v. Deutobold Symbolizetti Allegoriewitsch Mystifizinsky. 6. Aufl. (Festausgabe zur Erinnerg. an d. Dichters [Frdr. Thdr. Vischer] Geburtstag, den 30. Juni 1807.) Tübingen, H. Laupp. 1907. 224 S. M. 2,00.

7431) R. Krauss, F. Th. Vischer u. Goethe: TglRs^B. 1907, N. 149-50.

Nachdichtungen. (Siehe auch N. 2201/7.)

7432) P. Friedrich, Grabbes u. Goethes Faust. (= N. 2200.)

7433) F. Marlow, Faust. Her. v. O. Neurath. (= N. 2204.)

IV, 9

Schiller.

Sammelwerke und Gesamtdarstellungen N. 7434. — Charakteristiken: Allgemeines N. 7445. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit (Weltanschauung und Religion, Pädagogik, Ästhetik) N. 7452. — Einfluss und Nachwirkung N. 7472. — Schiller und das Ausland N. 7478. — Biographisches (Persönliche und lokale Beziehungen) N. 7485. — Briefe N. 7512. — Werke: Gesamtausgaben N. 7519. — Lyrik N. 7521. — Epos N. 7543. — Drama: Allgemeines N. 7544; Räuber N. 7547; Fiesko N. 7551; Kabale und Liebe N. 7552; Don Carlos N. 7553; Wallenstein N. 7555; Maria Stuart N. 7557; Jungfrau N. 7565; Braut von Messina N. 7572; Tell N. 7575; Fragmente und Bearbeitungen N. 7581. — Prosaschriften N. 7588. — Parodien N. 7590. — Bildnisse und Denkmäler N. 7592. — Schillerverehrung N. 7593. — Bibliographisches und Kritisches N. 7595. —

Sammelwerke und Gesamtdarstellungen.

7434) Marbacher Schillerbuch. Her. v. O. Güntter. Bd. 2. (= Veröffentlichgn. d. Schwäb. Schillerver. 2.) St., Cotta. 1907. VII, 423 S. Mit Abbildgn. u. Beilagen. M. 7,50. |[M. K(och): LCBl. 58, S. 1059-60.]|
(Inhalt siehe N. 7478, 7506a, 7518/5, 7517, 7546, 7550, 7569, 7589, 7598.)

7435) A. Stahr, Weimar u. Jena. (= N. 629a.)
(Enth. u. a.: Schillers Haus. — Schiller u. Goethe. — Schillers Begräbnis. — Schillers Gartenhaus. — Karoline v. Wolzogen. — Schiller u. d. Nationalität u. Politik.)

7436) Schiller-Vorträge. (= SGV. N. 330/2.) Prag, Calve. 50 S. M. 1,00.
(A. v. Weilen, Demetrius. — V. Pollak, Die Jungfrau v. Orléans u. ihr Urbild. — J. Wörnhart, Wilhelm Tell u. seine Vorstufen nebst d. hist. Grundlage.)

7437) W. Backhaus, F. Schiller. Progr. Köln. 4⁰. 23 S.
7438) K. Berger, Schiller. Bd. 1. 3. durchgesehene Aufl. München, Beck. VII, 632 S. M. 5,00.
7439) J. Burggraf, Das Erwachen u. Werden d. Dichters in Schiller. (= BLitG. Heft 13.) L., Verlag für Literatur. 43 S. M. 0,60.
7440) E. Kühnemann, Schiller. (JBL. 1905 N. 3916.) |[W. Bormann: StVLG. 6, S. 499-507.]|
7441) A. Möller-Bruck, F. Schiller. (= N. 39, Bd. 2, S. 126-79.)
7442) E. Palleske, Schillers Leben u. Werke. 2 Tle. in 1 Bd. 16. Aufl. Her. v. H. Fischer. St., Krabbe. XVI, 368 S.; XIX, 432 S. M. 5,00.
7443) J. Scherr, Schiller. Kulturgeschichtl. Novelle in 6 Büchern. 2 Bde. Her. v. O. Haggenmacher. (= Hesses Volksbücherei N. 415-22.) L., Hesse. 1907. XLVI, 363 S.; 280 S. M. 1,60.
7444) Ch. Symond, Schiller 1759—1805. Paris, Larousse. 79 S. Fr. 0,75. |[K. Berger: LE. 9, S. 1516/7.]|
(La vie de Schiller. — L'homme. — L'œuvre. — Schiller et son temps.)

Charakteristiken:

Allgemeines:

7445) K. Hähnel, Zu Schillers Gedächtnis. Progr. Landskron. 10 S.
7445a) O. Hardeland, 1. Schiller in seinen Gedichten ein Rufer z. himmlisch. Frieden. 2. Schiller in seinen Dramen, e. Prediger auf d. Bühne. Zittau, R. Menzel Nachf. M. 1,25.
7445b) W. v. Humboldt, Über Schiller u. d. Gang seiner Geistesentwickelg. (1830). (= N. 523a, Bd. 6, 2. Hälfte, S. 492-527.)
7446) Albr. Keller, Schiller (als Schwab'). (= N. 171, S. 282/8.)
7447) R. Kröhnert, Schiller u. d. Gegenw. Progr. Tilsit. 1907. 4⁰. 17 S.
7448) E. Linde, Zurück zu Schiller: Eckart 1, S. 499-509.
7449) A. Frhr. v. Pawel-Rammingen, Idealismus u. Naturalismus, eine Parallele zwischen Schiller u. Sudermann. (= N. 1050.)
7449a) K. Thomas, Schillers Lebensbild. Progr. Kronstadt. 1905. S. 1-22.
7449b) id., Honterus' und Schillers Mahnrufe an uns. Progr. Kronstadt. 1905.
7449c) Joh. Volkelt, Was Schiller uns heute bedeutet? (= N. 642, S. 72-102.)
7450) K. Weichardt, Liebermann u. Schiller: Zeitgeist N. 20.
7451) F. Schiller. |E. Dühring: Personalist u. Emanzipator. S. 1205/7, 1213/4, 1221/2, 1285/6, 1300/2, 1309-11, 1324/6 („Der Schillerer"); Ch. Geyer: JbEK. Bayern 6, S. 148-54; R. v. Kralik: (= N. 598, S. 314-34); O. Weininger: (= N. 6444, S. 82/5).|

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit:

Weltanschauung und Religion.

7452) A. v. Gleichen-Russwurm, Schillers Weltanschauung u. seine Zeit. (= Die Kultur. Bd. 12.) B., Marquardt u. Co. 1907. 61 S. Mit 10 Tafeln. M. 1,50.
7453) R. Philippson, Schiller als Philosoph: MagdebZg^B. 1907, N. 6/8.
7454) L. Kuhlenbeck, G. Brunos Einfluss auf Goethe u. Schiller. (= N. 6875.)
7455) W. Windelband, Schiller u. d. Romantiker. (= N. 3255, S. 256-81.)
7456) K. Vorländer, Schiller u. Kant. (= N. 6416b, S. 1-118.)
7457) F. Lienhard, Von Kant zu Schiller: Wege nach Weimar 3, S. 193-203, 241/6.
7458) E. C. Wilm, The revolution of Schillers ethics to Kant: Philosophical Review 15, N. 3.
7459) H. Clasen, Über Schillers psycholog. Anschauungen. Progr. Flensburg. 1907. 4⁰. 30 S.
7460) Susanna Rubinstein, Schillers Stellung z. Religion. (= PädMag. Heft 275.) Langensalza, Beyer. 16 S. M. 0,20.
7460a) J. Burggraf, Das Christliche u. d. Hellenische in Schiller u. Goethe. BremBeitrr. 1, Heft 1.
7461) W. May, Schillers Verhältnis z. Natur u. ihrer Wissenschaft: PrJbb. 123, S. 451-62.

Pädagogik.

7462) Wilh. Bröse, Die Erziehung am Denkmal Schillers. Eine pädagog. Schillerrede aus d. J. 1905, zur Schiller-Jahrhundertfeier geh. in e. Kreise dtsch. Lehrer u. Pastoren. L., Mod. Verlagsbureau. 1907. 43 S. M. 0,75.
7463) G. Hecke, Schiller als päd. Genius: Jb. mod. Menschen 2, S. 44-66.
7464) Hänssel, Schillers Idealismus u. Lehrerschaft u. Schule d. Gegenw. Festrede. L., Böhm. 12 S. M. 0,50.
7465) G. Schäf, Die päd. Gedanken Schillers nach den Gedichten u. Briefen: NBllEU. 35, S. 65-89.
7466) V. Zwilling, Schiller als Erzieher: PädJb. 28, S. 1/7.

Ästhetik.

7467) H. v. Stein, Die Ästhetik d. dtsch. Klassiker. (= N. 632, S. 107-208.)
7467a) A. Martin, Weitere Aufsätze. Mit e. Anhg.: Schiller u. d. Anarchismus oder Auszug aus Schillers „Über d. ästhet Erziehg. d. Menschen". In e. Reihe v. Briefen. Dresden, Pierson. VII, 49 S. M. 1,00.
7467b) B. Krichenbauer, Über d. Beziehgn. zw. Ethik u. Ästhetik in Schillers philos. Schriften. Progr. Brünn. 28 S.
7468) Susanna Rubinstein, Schiller über Dichtkunst: VossZg. N. 528.

Sonstiges.

7469) E. Zweig, Schiller u. d. Recht. (= N. 647, S. 1-25.)
7470) J. Ofner, Schiller als Vorgänger d. wissensch. Sozialismus. (In: Wissensch. Beilage z. 19. JB. d. Philos. Ges. an d. Univ. Wien. [L., Barth. III, 89 S. M. 2,40.])
7471) W. Steffen, Schillers Stellung z. Fürstentum: PrJbb. 124, S. 485-530.

Einfluss und Nachwirkung.

7472) A. Foà, F. Schiller giudicato dai primi romantici: Rivista mensile 1, N. 8.
7473) W. G. Howard, Schiller u. Hebbel. (= N. 5305.)

7474) A. Höfler, F. Schiller u. R. Wagner. (Aus: BayreuthBll.) Bayreuth, Giessel. 10 S. M. 0,40.
7475) L. Bräutigam, R. Wagner über Schiller. (= N. 563, S. 103 8.)
7476) A. Ettlinger, Schiller u. Wagner. (= N. 5949.)
7477) H. v. Wolzogen, Schiller u. Wagner: Masken 2, N. 32.

Schiller und das Ausland:

7478) A. Pfister, Schiller in Amerika. (= N. 7434, S. 30-100.)
7479) W. H. Carruth, Schiller and America: GermAmAnn. NS. 4, S. 131-46.
7480) M. D. Learned, Schiller aesthetic idealism and american literature and art: ib. S. 180-92.
7481) A. v. Ende, Schiller u. d. Amerikaner: LE. 9, S. 1067-73.
7482) Th. Rea, Schillers dramas and poems in England. London, Fisher Unwin. 1906. XII, 155. Sh. 3/6. |[A. Köster: DLZ. 27, S. 2438/9; H. G. Fiedler: LE. 8, S. 1532.]|
7483) K. A. Hermann, Schiller in d. estnischen Lit.: SBEstnGes. 1905.
7484) Schillers Einfluss auf die russischen Schriftsteller: InternatLB. 13, S. 115/6.
(Nach e. Aufsatz J. Wesselowski in der „Russkaja Myshl".)

Biographisches:

Einzelnes.

7485) A. Streicher, Schillers Flucht von Stuttgart u. Aufenthalt in Mannheim. Neue Ausg. (= Cottasche Handbibl. N. 143.) St., Cotta. 1907. 144 S. M. 0,50.
7486) J. Bourdeau, Schiller et la révolution. (= N. 561.)
7487) F. Lienhard, Schillers Ehe: Wege nach Weimar 3, S. 1-21.
7488) H. Koegler, Wie Schiller geadelt wurde: HambNachrr^{B}. 1907, N. 3.
7488a) L. S., D. Verhandlgn. über Schillers Berufg. nach Berlin: AZg^{B}. 8.
7489) A. Langguth, Wie Schiller begraben wurde: RhWestfZg. 1907, N. 450.

Persönliche Beziehungen:

Familie.

7490) Hans Hofmann, Schillers Mutter: ZDU. 20, S. 195.
7490a) Amanda v. Sonnenfels, Charlotte v. Schiller. (= N. 184, S. 71-106.)
7491) W. Bode, Schiller u. Lotte: Zukunft 54, S. 197-202.
7492) K. Berger, Zeit u. Menschen im Briefwechsel d. Humboldtschen Paares: DWelt. N. 20/2. (Siehe LE. 9, S. 1019-20.)
(Gegen N. 7491.)
7493) Ernst Müller, Aus d. Stammbuch v. Schillers Sohn Karl: ZBFr. 10, S. 67-70.
7494) id., Neue Mitteilgn. zu Schiller: StVLG. 6, S. 342/6.
(Aus d. Nachlass K. v. Schillers. — Ein Brief L. F. Hubers.)
7495) Amanda v. Sonnenfels, Karoline v. Wolzogen. (= N. 184, S. 107-32.)
7496) R. Weltrich, Schillers Ahnen. Weimar, Böhlau. 1907. VII, 103 S. M. 4,00.

Andere.

7497) Hans Schulz, Schillers Gönner Friedrich Christian v. Schleswig-Holstein u. die Orden: MhhComeniusGes. 16, S. 81-90.
7498) F. Alafberg, W. H. v. Dalberg als Bühnenleiter u. als Dramatiker. (= N. 6216.) (Vgl. AZg^{B}. N. 224.)
7499) A. Semerau, W. H. Frhr. v. Dalberg: Berliner Courier N. 227.
7500) P. Pirker, Schiller in Goethes Tagebüchern. (= N. 7159.)
7501) A. Jungbauer, Schiller u. Herder. II. (= N. 6802.)
7502) P. Pasig, Karl August und Schiller: TglRs^{B}. 1907, N. 264.
7503) A. Kohut, Neues über Ch. G. Körner: MhhComeniusGes. 15, S. 189-207.
7504) J. Minor, Ein verschollenes Oppositionsblatt („Die Flüchtlinge"). (= N. 576, S. 202/8.)
(Beziehgn. zu d. Buchhändler Michaelis 1795.)
7505) E. Kircher, Schiller u. F. Schlegel. (= N. 7628, S. 124-33.)

Lokale Beziehungen.

7506) R. Steig, Schiller u. Berlin: DRs. 129, S. 472/4.
7506a) J. Prölss, Schiller in Hohenheim. (= N. 7434, S. 126-78.) (Siehe auch id.: VossZg^{B}. N. 10/1.)
7507) K. Pintschovius, Schiller u. Jena. Mit Zeichngn. v. L. B. Heyder. Jena, Frommann. 1907. 32 S. M. 0,90.
7508) O. Unrein, Schillers Absicht d. Rückkehr nach Jena 1804: Euph. 13, S. 781/4.
7509) Alb. Becker, Schiller u. d. Pfalz. (= Beitrr. z. Heimatkunde d. Pfalz. Heft 1.) Ludwigshafen, Baumgartner. 1907. 86 S. Mit 12 Abbildgn. M. 1,00.
7510) G. Hauber, Die Hohe Karlsschule in Stuttg. (Aus: Karl Eugen v. Württemb. u. seine Zeit. St., Neff. 1907. 114 S. M. 2,00. |[Th. Ziegler: AZg^{B}. 1907, N. 173.]|
7511) R. Krauss, Aus der Sittengeschichte der Hohen Karlsschule: VossZg^{B}. N. 21.

Briefe.

7512) Schiller an Lotte. (= Liebesbriefe berühmter Männer.) Wien, Wiener Verlag. 120 S. Mit 7 Tafeln. M. 1,00.
7513) A. Leitzmann, Drei Briefe an Karoline v. Dacheröden. (= N. 7434, S. 179-88.)
7514) O. Güntter, Briefe an Schiller. (= N. 7434, S. 234-382.)
7515) id., Briefe aus d. Schillerkreise. (= N. 7434, S. 382-404.)
(J. H. Reinwald, Christophine v. Schiller, L. F. Huber, Friedr. Christian v. Schleswig-Holstein, K. W. F. v. Funk, Charlotte v. Schiller.)
7516) W. u. Karoline v. Humboldt in ihren Briefen. Her. v. Anna v. Sydow. (= N. 3682.)
7517) J. Minor, Zu d. Briefen d. Koadjutors K. Th. A. M. v. Dalberg an Schiller u. Lotte. (= N. 7434, S. 188-204.)
7518) R. Löwenfeld, Ein Brief Ifflands an Schiller: VossZg. N. 54. (Siehe LE. 8, S. 791/2.)

Werke.

Gesamtausgabe.

7519) Schillers sämtl. Werke in 6 Bdn. (Grossherzog Wilhelm Ernst-Ausg.) Her. v. A. Köster. L., Insel-Verlag. M. 24,00.
(Bd. 1. Dramat. Dichtgn. 1 [JBL. 1904, N. 4513]. — Bd. 2. Dramat. Dichtgn. 2. 683 S. M. 4,00. — Bd. 3. Gedichte u. Erzählgn. 553 S. M. 4,00. — Bd. 4. Philosoph. Schriften. 637 S. M 4,00. — Bd. 5. Hist. Schriften. 871 S. M. 4,00. — Bd. 6. Übersetzungen. 485 S. M. 3,50.)

7520) id., Obras dramáticas traducidas directamente al castellano de la edición alemana de Gotha por E. de Mier. I. Madrid, Impr. de los Succesores de Hernando. 468 S. Pes. 3,50.

Lyrik (Vgl. N. 1378-80.):

Allgemeines.

7521) Schiller, Gedichte. Her. v. L. Bellermann. Kritisch durchgesehene Ausg. L., Bibliographisches Institut. 1907. 324 S. M. 1,50.

7522) F. Schiller, Musen-Almanach für d. J. 1797. Nebst Begleitwort v. H. Holzschuher. L., Insel-Verlag. 1907. XVI, 310, 16, LXV S. Mit Tafeln u. Musikbeilagen. M. 24,00.

7523) J. Volkelt, Die Philosophie d. Liebe u. d. Todes in Schillers Jugendgedichten. (= N. 642, S. 54-71.)

7524) L. Marchand, Zur Ästhetik d. Balladen Schillers: ZDU. 20, S. 621-30.

7525) H. Graef, Schillers Romanzen in ihrem Gegensatz zu Goethes Balladen. (= BLitG. Heft 1.) L., Verlag für Literatur. 42 S. M. 0,60.

7526) R. Böhme, Gelegenheitsgedichte v. Dichtern: TglRsB. N. 248.
(Beh. u. a.: Schiller.)

Einzelne Lieder u. Gedichte.

7527) Ed. Damköhler, Zu Schillers Gang nach d. Eisenhammer: ZDU. 21, S. 585/6.

7527a) J. Mayr, Fridolin oder Der Gang z. Eisenhammer. Schauspiel in 5 Akten frei bearb. nach Schillers Ballade. Neu bearb. 3. Aufl. Paderborn, Esser. 54 S. M. 1,20.

7528) Schillers Lied v. d. Glocke mit dem Goetheschen Epilog. Zur Aufführg. eingerichtet v. W. Pfeiffer. (= UB. N. 4919.) L., Reclam. 16°. 45 S. M. 0,20.

7528a) F. Kohlmann, Die eigentl. Form des Mottos von Schillers Glocke: ZDU. 20, S. 195.

7528b) Ed. Götze, Das Motto des Epilogs zu Schillers Glocke: ib. S. 399/400.

7529) A. Leitzmann, Ein traditioneller Fehler in Schillers „Grösse d. Welt": Euph. 14, S. 615/7.

7530) R. Bartels, Zu Schiller: Das Ideal u. d. Leben. (Aus: N. 608.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1907. 46 S. M. 1,00.

7531) A. Döring, Schillers Stellung z. Lebensproblem: NJbbKlAltGL. 17, S. 484-500.
(„Das Ideal u. d. Leben.")

7531a) O. Strohmeyer, Zu Schillers Klage des Ceres: ZDU. 20, S. 468.

7532) P. Hoffmann, Zu Schillers Kassandra: ib. S. 182/8. (Vgl. W. Kohlschmidt: ib. S. 253/4.)

7533) G. Deile, Freimaurerlieder als Quellen zu Schillers „Lied an d. Freude". (= Bibl. literarhist. Seltenheiten N. 6.) L., Weigel. 1907. 125 S. M. 3,00.

7534) J. Bernard, L'énigme de „Das Mädchen aus d. Fremde": Revue germanique 2, S. 536-41.

7535) Th. Maurer, Zu Schillers „Spaziergang": ZDU. 21, S. 583/5.

7536) J. A. Walz, Schillers Spaziergang und Thomsons Seasons: MLN. 21, S. 117-20.

7537) H. Braune, Woher hat Schiller den Stoff zum „Taucher" genommen?: ZDU. 20, S. 230/3.
(„Monatliche Mitteilungen" 1689.)

7538) H. Mareta, Woher hat Schiller d. Stoff zu seinem Taucher genommen? (= N. 576, S. 179-86.)
(Aus Abraham a. Santa Clara, „Etwas für alle".)

7539) A. Fleischmann, Ursprung u. Bedeutg. von Schillers Ballade „Der Taucher": ZDU. 21, S. 574/8.
(P. Brydones Reisen. — N. M. de Thevenots voyages.)

7540) G. Zart, Die ägypt. Quelle d. Schillerschen Gedichtes „Das verschleierte Bild zu Sais": ib., S. 719-23.

7541) O. Deppe, Schillers „Xenien" u. „Tabulae votivae" im Musenalmanach für 1797. Progr. Duderstadt. 1907. 57 S.

7541a) H. Henkel, Zur Autorschaft der Xenien. (= N. 7256.)

7542) Ein unbekannt gebliebenes Gedicht v. Schiller (1798): Geg. 72, S. 110/1.

Epos.

7543) F. B(aldensperger), A propos d'une continuation franç. du „Geisterseher" de Schiller: Revue germanique 3, N. 4.

7543a) R. Asmus, Schiller u. Julian: ZVLR. NF. 17, S. 71-114.

Drama:

Allgemeines. (Vgl. N. 1381/2.)

7544) L. Bellermann, Schillers Dramen. (JBL. 1904, N. 4515; 1905, N. 4448.) |[G. Kettner: NJbbKlAltGL. 17, S. 154/9; J. Petersen, ZDPh. 38, S. 424-31.]|

7545) E. Bünnings: Schillers Verhältnis z. griech. Tragödie. Progr. Schwelm. 1907. 16 S.

7546) E. Kilian, Schillers Massenszenen auf d. Bühne. (= N. 7434, S. 93-112.)

Räuber. (Siehe auch N. 1391.)

7547) Alfr. Bassermann, Schillers Räuber u. Josephus: StVLG. 6, S. 347-55.

7548) E. Wulffen, Kriminalpsychologie u. Psychopathologie in Schillers Räubern. Halle, Marhold. 1907. 80 S. M. 1,20. |[H. Gross: LCBl. 58, S. 610; J. Kohler: DLZ. 28, S. 453/8 („Recht u. Dichtung").]|

7549) G. Frick, K. Moors Vorbilder u. Nachläufer. (= N. 2314.)

7550) O Güntter, Die ersten Darsteller der „Räuber". (= N. 7434, S. 405-18.)

Fiesko.

7551) Hoffmann[-Gera], Ein Beitr. z. Erklärg. v. Schillers „Fiesko": ZDU. 21, S. 447-51.

Kabale u. Liebe. (Siehe auch N. 1388.)

7552) P. Ernst, Schillers Kabale u. Liebe: Masken 1, N. 4.

Don Carlos. (Siehe auch N. 1384/5.)

7553) F. Visconti, Il Filippo di V. Alfieri e il Don Carlos de Schiller. (= N. 2290.)
7554) H. Hartung, Die Beziehgn. in d. Entstehungsgesch. d. Gedankentrilogie. Nathan — Don Carlos — Iphigenie. (= N. 6756.)

Wallenstein. (Siehe auch N. 1392/4.)

7555) E. Kilian, Schillers Wallenstein auf d. Bühne. Beitrr. z. Probleme d. Aufführg. u. Inszenierung d. Gedichtes. München, G. Müller. 1908. VII, 200 S. M. 3,00. (Siehe auch id.: B&W. 9², S. 353-62 u. Schaubühne 3², S. 253/9 („Wallenstein als fünfaktiges Trauerspiel".)
7556) H. Gloël, Der seelische Gehalt v. Schillers Wallenstein: ZDU. 21, S. 169-83.
7556a) P. Wagler, Zu Schillers Wallenstein: ZDU. 20, S. 402. (Vgl. H. Kohrs, Zum „Lager", Vers 1104/5: ib. S. 467/8.)

Maria Stuart. (Siehe auch N. 1389-90, 2318-18a.)

7557) Schiller, Marie Stuart. Traduction française par Th. Fix. Avec le texte allemand. Paris, Hachette. 16°. 271 S. Fr. 4,00.
7558) Dasselbe. Texte allemand précédé d'une analyse litt. de Mme. de Stael et publié avec des notes explicatives par Th. Fix. Nouvelle édition. Paris, Hachette. X, 212 S. Fr. 1,50.
7559) Lady Charlotte Blennerhassett, Maria Stuart, Königin v. Schottland 1542-87. (Aus: DRs.) Kempten, Kösel. 1907. VII, 387 S. Mit 14 Tafeln. M. 4,20.
7560) Aloysia Cüppers, Schillers Maria Stuart in ihrem Verhältnis zur Geschichte. Münster, H. Schöningh. 130 S. M. 2,00. ||F. Fdch.: LCBl. 58, S. 1437.]|
7561) J. Hoffmann, Schillers „Maria Stuart" u. „Jungfrau" auf d. Hamburger Bühne 1801—48. Diss. Greifswald. 108 S.
7562) K. Kipka, Schillers Maria Stuart. (= N. 2317.) S. 302-41, 390/1.
7563) A. Kennel, Burleigh, Leicester u. Shrewsbury in „Maria Stuart". Progr. Speyer. 30 S.
7564) P. Stachel, Kormarts Maria Stuart. (N. 3019, S. 364-79.)

Jungfrau von Orleans. (Siehe auch N. 1386/7, 2311-13a.)

7565) Charlotte Blennerhassett, Die Jungfrau v. Orleans. (= Frauenleben Bd. 9.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. VII, 226 S. Mit 5 Tafeln. M. 4,00.
7566) E. O. Eckelmann, Schillers Einfluss auf d. Jugenddramen Hebbels. (= N. 5341.) („Jungfrau" u. „Judith".)
7567) W. Henzen, Hebbels Judith u. Schillers Jungfrau. (= N. 5342.)
7568) G. Goyau, Jeanne d'Arc devant l'opinion allemande. (= N. 2313.)
7569) R. Krauss, Zur Darstellg. d. Jungfrau v. Orleans. (= N. 7434, S. 113-25.)
7569a) K. Löschhorn, Die neu aufgefund. Briefe d. Jungfrau v. Orleans: ZDU. 21, S. 728.
7570) V. Pollak, Die Jungfrau v. Orleans u. ihr Urbild. (= N. 7436.)
7570a) O. Schütte, Thiebaut im 1. u. 2. Auftritt des Prologs: ZDU. 21, S. 197/8.
7571) A. v. Ende, P. Mackayes „Jeanne d'Arc": LE. 10, S. 131/2.

Braut von Messina. (Siehe auch N. 1383.)

7572) Schiller, La Fiancée de Messina. Expliquée littéralement par M. Schnaufer. Trad. par A. Regnier. Avec le texte allemand. Paris, Hachette. 1907. 16°. 339 S. Fr. 1,50.
7573) E. Bergmann, Ist die Braut v. Messina e. Schicksalstragödie? Progr. Braunschweig. 4°. 32 S.
7574) H. Blattner, Die Sonne v. Vindonissa (Aufführg. v. Schillers „Braut v. Messina"): BernRs. 2, S. 119-21. Dazu A. Frey, Der Erfolg v. Vindonissa: ib., S. 146/9.)
7574a) St. W. Cutting, Concerning Schillers treatment of fate and dramatic guilt in his Braut v. Messina: Modern Philogy 5, N. 3.

Tell. (Siehe auch N. 1395/6, 2177-80.)

7575) Schiller, Tell. Traduction française par Th. Fix. Avec le texte allemand. Paris, Hachette. 16°. 259 S. Fr. 2,50.
7576) A. Hackemann, Tell u. d. Apfelschuss: Alte u. neue Welt 40, S. 148-54.
7577) F. Heinemann, Tell-Bibliographie II. (= N. 2176.)
7577a) Edw. Rödder, Zu Schillers Tell: ZDU. 21, S. 447.
7578) A. Schmieden, Wilhelm Tell. (= id., Die bühnengerechten Einrichtgn. d. Schillerschen Dramen für d. Kgl. Nationaltheater zu Berlin. Tl. 1.) B., Fleischel. VI, 126 S. M. 2,00.
7579) J. Stern, Zu Schillers Tell: ZDU. 20, S. 63.
7579a) St. Strigl, Wie weit weicht d. Sprache in Schillers Tell von d. gegenw. Schriftsprache ab? (= N. 1790.)
7579b) H. Weil, Observations sur un passage de la Braut v. Messina: Revue germanique 3, N. 5.
7580) J. Wörnhart, Wilhelm Tell. (= N. 7436.)

Fragmente und Bearbeitungen.

7581) A. Mielke, Schillers Demetrius nach seinem szenischen Aufbau u. trag. Gehalt. (= SchrLitGesBonn. Bd. 2.) Dortmund, Ruhfus. 159 S. M. 3,60. ||A. Köster: DLZ. 28, S. 1566/8.]|
7582) A. v. Weilen, Demetrius. (= N. 7436.)
7583) G. Kettner, Der Monolog Marfas in Schillers Demetrius: NJbbKlAltGL. 17, S. 337-48.
7583a) P. Ernst, Demetrios. Tragödie in 5 Akten. L., Inselverlag. 1905. 97 S. M. 2,00.
7584) M. Jacobs, Die Gräfin v. Flandern: Euph. 14, S. 271/4.
7585) K. F. Nowak, Schillers Bühnenbearbeitung v. Lessings Nathan. (= N. 6759.)
7586) O. Ulrich, Schillers Drama „Die Prinzessin v. Celle": Hannoverland 1, S. 26-31.

7587) G. Kettner, Die Quellen v. Schillers Warbeck: StVLG. 6, S. 77-85.

Prosaschriften. (Siehe auch N. 1397/8.)

7588) A. Drews, Schillers „Philos. Briefe" in ihren Beziehgn. z. übrigen Philosophie: Propyläen 4, S. 129-32, 145-50.

7589) O. Güntter, Schillers Rede: Die Tugend in ihren Folgen betrachtet. (= N. 7434, S. 205-33.)

Parodien.

7590) A. Langguth, Schiller in d. Parodie: Zeitgeist 1907, N. 18.
(Lyrik.)

7591) R. Fürst, Travestierte und parodierte Klassiker. (= N. 5415.)
(S. 61/3 Schiller.)

Bildnisse und Denkmäler.

7592) Schillers Bild v. Ary Scheffer: GJb. 28, S. 276.

7592a) L. Thoma, Ein Denkmal F. Schillers [von J. Taschner]: März 1[2], S. 253.

Schillerverehrung.

7593) Das Schillermuseum in Marbach. St., Union. 66 S. Mit Abbildgn.

7594) O. Güntter, Das Gedächtnis Schillers in seiner Heimat: JbFDH. 1907, S. 197-213.
(Schillermuseum.)

Bibliographisches und Kritisches.

7595) A. Bartels, Schiller. (= N. 26, S. 290-313.)

7596) K. Berger, Schiller-Schriften: LE. 9, S. 1433-40, 1511/7.

7597) A. Dörrfuss, Die deutschen Katholiken u. d. Schillerfeier 1905: ChristlWelt 20, S. 656/8, 679-82, 710/3, 721/5.

7598) id., Die Schillerfeier 1905. (= N. 7434, S. 1-82.)
(Literar. Übersicht.)

7599) R. Petsch, Die Schillerlit. des Jubiläumsjahres. II.: ASNS. 117, S. 165-85.

7600) Edw. C. Roedder, Das Schillerjahr in Deutschland. Eine Rückschau. Milwaukee, Verl. des deutsch-amerikan. Lehrerseminars. |[A. v. Ende: LE. 9, S. 966.]|

7601) A. Tibal, Le centenaire de Schiller. Revue bibliographique: Revue germanique 2, S. 97-111.

7602) H. Unbescheid, Anzeigen aus der Schillerlit. 1904/5 u. 1905/6: ZDU. 20, S. 234-47, 307-29; 21, S. 112-26, 183-92, 288-300.

IV, 10

Romantik.

Allgemeines: Bibliographisches und Kritisches N. 7603. — Gesamtdarstellungen N. 7609. — Einzelne Dichtgattungen N. 7617. — Weltanschauung und Philosophie N. 7624. — Beziehungen und Einwirkungen N. 7633. — Gegner der Romantik N. 7638. — Anthologien und Briefsammlungen N. 7642. — Schlegelscher Kreis (Bonaventura, Novalis, Schelling, A. W. Schlegel, F. Schlegel, Schleiermacher, Solger, Steffen, Tieck, Wackenroder) N. 7647. — Heidelberger Schule (A. v. Arnim, Bettina, Cl. Brentano, Des Knaben Wunderhorn, J. J. Görres, Grimm, Karoline v. Günderode, Ph. O. Runge) N. 7716. — Norddeutsche Romantik: Chamisso N. 7762; Contessa N. 7774; Eichendorff N. 7776; Fouqué N. 7806; Hoffmann N. 7813; Z. Werner N. 7843. — Schwäbische Schule (Hauff, Kerner, G. Pfizer, Schwab, Uhland) N. 7850. — Andere (F. Gentz, F. Kind, Rahel) N. 7882. —

Allgemeines:

Bibliographisches und Kritisches.

7603) A. Bartels, Die Romantik. (= N. 26, S. 340-440.)

7604) R. M. Meyer, Die Romantik. (= N. 38a, S. 69-83.)

7605) Zeitschriften d. Romantik. In Verbindg. mit O. F. Walzel her. v. H. H. Houben. (JBL. 1904 N. 4569.) |[F. Schultz: Euph. 14, S. 383-99.]|

7606) F. Deibel, Romantiker: LE. 9, S. 1004-10.
(J. Schlaf, W. Glawe, Arnim, Brentano, A. Ruest, Paul Müller, R. Pissin, G. Falk, L. Geiger.)

7607) W. Oehl, Neue Bücher über d. Romantik: Gral 1, S. 27-32.
(Maria Joachimi, W. Glawe, W. Dilthey, H. Simon, O. Ewald, E. Kayka, R. v. Kralik.)

7608) O. F. Walzel, Schriften z. Romantik (1905): LE. 8, S. 563-75, 632-42.
(R. Haym, O Ewald, E. Fridell, E. Ederheimer, „Athenäum", F. Deibel, F. v. d. Leyen, Bonaventura, R. Steig, Grimm, Des Knaben Wunderhorn her. v. P. Ernst, F. Binder, K. Th. Gaedertz, W. Oehlke, R. Pissin.)

Gesamtdarstellungen. (Vgl. 3314-23.)

7609) W. Kosch, Das 19. Jahrh. als Zeitalter d. Romantik: Gral 1, S. 62/8, 108-16.

7610) Rud. Haym, Die romantische Schule. 2. Aufl. B., Weidmann. XII, 950 S. M. 16,00. |[O. F. Walzel: ADA. 31, S. 132/3.]|

7611) G. Bötticher, Die Romantik. (= N. 31, S. 345-406.)

7612) Ed. Engel, Romantik. (= N. 33, Bd. 2, S. 689-737.)
(Jean Paul u. d. Frühromantik. — Vollromantik.)

7613) G. Fuchs, Bilanz der Romantik. (= N. 978, S. 158-204.)

7614) K. Quenzel, Die Romantik im Dienst d. Kultur: LTBl. N. 559. (Siehe LE. 9, S. 603/4.)

7615) W. Michel, Wir u. d. Romantik: HambCorr[B]. N. 23.

7616) F. G. Schultheiss, Der Einfluss d. Romantik auf d. Vertiefung d. Nationalgefühls: AKultG. 5, S. 55-82.

Einzelne Dichtgattungen.

7617) M. Goldstein, Die Technik d. zyklischen Rahmenerzählg. Deutschlands. Von Goethe bis Hoffmann. (= N. 4448.)

7618) K. Wenger, Hist. Romane dtsch. Romantiker. (JBL. 1905 N. 4826.) |[W. Brecht: ADA. 31, S. 192/6; H. Hofmann: StVLG. 7, S. 154/8; R. M. Meyer: DLZ. 27, S. 2206/7.]|

7619) K. Ewald, Die dtsch. Novelle im ersten Drittel d. 19. Jh. (= N. 4450.)

7620) H. Todsen, Über d. Entwickelg. d. romant. Kunstmärchens. Mit bes. Berücksichtigung v. Tieck u. Hoffmann. Diss. München. 118 S.

7621) P. Merker, Studien z. neuhochdtsch. Legendendichtg. (= N. 2082.)
(Beh.: S. 54-95, 106-28 Romantik.)

7622) M. Schütze, Studies in german romanticism. I. Repetition of a word as a means of suspense in the drama under the influence of romanticism. Chicago, University Press. 1907. 58 S.

7623) K. G. Heigelmann, Zur Schicksalstragödie: Kultur (Wien) 8, S. 118-22.

Weltanschauung und Philosophie
(Siehe auch N. 1061/3.)

7624) Marie Joachimi, Die Weltanschauung d. dtsch. Romantik. (JBL. 1905 N. 4828.) |[F. Deibel: LE. 8, S. 604/5; W. Hans: HambNachrr[B]. N. 41; P. Hensel: DLZ. 27, S. 340/2; B. Irw: LHw. 45, S. 755/8 (Mit Zusätzen); H. Renner: PhilosWschr. 3, S. 165/7.]|

7624a) K. Joël, Der Ursprung d. Naturphilosophie aus d. Geiste d. Mystik. Mit Anhg.: Archaische Romantik. Jena, Diederichs. XI, 198 S. M. 4,50.

7625) Siegmar Schultze, Das romant. Naturgefühl. (= id., Die Entwickelg. d. Naturgefühls in d. dtsch. Lit. d. 19. Jh.) Halle, Trensinger. VII, 170 S. M. 2,50.

7626) W. Windelband, Romantiker. (= N. 3255.)

7627) H. Höffding, La philosophie du romantisme. (In: id., Histoire de la philos. moderne. Übers. v. J. Brochier. Bd. 2. [Paris, Alcan. 624 S. Fr. 10,00.])

7628) E. Kircher, Philosophie d. Romantik. Aus d. Nachlass her. Jena, Diederichs. V, 294 S. M. 7,00. |[F. Deibel: LE. 9, S. 1777/8; K. Singer: NRs. 18, S. 379-80 („Das Bild zu Sais").]|
(Romantisches Leben. — Hemsterhuis. — F. Schlegel. Novalis. — Schelling.)

7629) A. Poetzsch, Studien z. frühromant. Politik u. Geschichtsauffassg. (= Beitrr. z. Kultur- u. Universalgesch. Heft. 3.) L., Voigtländer. 1907. VII, 113 S. M. 3,60.

7630) H. Pototzky, Die Politik in d. Romantik. (= N. 2405, S. 7-35.)

7631) Gertrud Bäumer, Die neue Ethik vor 100 Jahren: Frau 14, S. 449-62.
(Beh. u. a. F. Schlegel, Th. Mundt, H. Laube u. Gutzkow.)

7632) E. Segnitz, Die Musik in d. romant. Weltanschauung: AMusZg. 33, S. 5/6, 23/6, 43/5.
(Schlegel, Tieck, Wackenroder, Novalis, Bettina, Hoffmann.)

Beziehungen und Einwirkungen.

7633) W. Hans, Kant u. d. Romantik: Euph. 13, S. 502-14.

7634) H. A. Krüger, Goethes Wilhelm Meister u. d. Bildungsroman d. Romantiker. (= N. 7289.)

7635) O. F. Walzel, Goethes Wahlverwandtschaften im Rahmen ihrer Zeit. (= N. 7305.)

7636) E. Kayka, Kleist u. d. Romantik. (= 5251.)

7637) Zamotin über d. Romantik in d. russ. Lit.: ASPh. 28, S. 409-16.
(Beh. auch deutsche romant. Einflüsse.)

7637a) L. Coellen, Neuromantik. (= N. 1064.)

Gegner der Romantik.

7638) E. Eckertz, Die Verfasser zweier antiromant. Satiren aus d. J. 1803, d. „Ästhet. Prügelei" u. d. Ansichten d. Lit. u. Kunst unseres Zeitalters. (= N. 7184.)
(Kotzebue u. G. Merkel.)

7639) A. v. Kotzebue. Der hyperboreeische Esel oder Die heutige Bildung. Ein drast. Drama u. philosoph. Lustspiel für Jünglinge. 1799. (= N. 3359, Stück 3.)

7639a) Comœdia divina mit drei Vorreden v. P. Hammer, J. Paul u. F. Blei. (= N. 3359, Stück 2.)

7640) F. Deibel, D. Jenisch (1764—1804?): DLZ. 27, S. 1371/2.

7641) H. Hüffer, Das älteste Ms. v. Heines „Romantische Schule". (= 7912, S. 180-90.)

Anthologien und Briefsammlungen.

7642) H. Benzmann, Das Zeitalter d. Romantiker (1800-20) nebst Anhg.: Die Freiheitskriege u. d. Reaktion im Liede d. Zeit. Eine Sammlung. München, G. Müller. 1907. XXVI, 623 S. M. 5,00.

7643) J. Fränkel, Aus d. Frühzeit d. Romantik. (= Meisterbriefe. I. Literatur. Her. unter Mitwirkg. v. Erich Schmidt.) B., Behrs Verlag. 1907. VIII, 254 S. Mit 4 Porträts. |[J. Minor: DLZ. 28, S. 3107-10 (beh. auch N. 7644).]|
(A. W. u. Friedr. Schlegel, Novalis, Tieck, Schleiermacher, H. Steffens, Karoline, Auguste Böhmer, Dorothea.)

7644) F. Gundelfinger, Romantiker-Briefe. Jena, Diederichs. 1907. XVIII, 512 S. M. 7,00.
(Einleitg.: Über d. romantische Schule. — Briefe v. Auguste Böhmer, Karoline, Dorothea. A. u. K. v. Hardenberg, Novalis, Schelling, A. W. u. Friedr. Schlegel, Schleiermacher, Solger, Steffens, Tieck, J. Veit.)

7645) Kleine deutsche Liebesbriefe her. v. J. Zeitler. (= JBL. 1905 N. 1836.)
(Enth. a. a. Briefe v. Humboldt, Cl. Brentano, G. Görres, Emilie Uhland.)

7646) W. v. Burgsdorff, Briefe an Brinkmann, Henriette v. Finckenstein, W. v. Humboldt, Rahel, F. u. L. Tieck u. Wiesel. Her. v. A. F. Cohn. (= DLD. N. 139.) B., Behrs Verlag. 1907. XVI, 230 S. M. 3,50.

Schlegelscher Kreis:

Bonaventura.

7647) F. Schultz, Der Vf. d. „Nachtwachen v. Bonaventura". (Ref.): DLZ. 28, S. 993/4.
(K. F. G. Wetzel.)

7648) G. Thimme, Bonaventuras Nachtwachen (JBL. 1904 N. 4594; 1905 N. 4861): Euph. 13, S. 159-84.

Novalis.

7649) A. v. Gleichen-Russwurm, Novalis, Wagner u. Maeterlinck: HambCorr^B. N. 3.

7650) H. Hesse, Der Novalis. Aus d. Papieren e. Altmodischen: März 1[1], S. 517-28; 1[2], S. 49-61.

7651) R. v. Kralik, Literar. Umschau VII: Gral 1, S. 507-15.

7652) A. Möller-Bruck, Novalis. (= N. 39, Bd. 3, S. 164-94.)

7653) R. Schaukal, Novalis: Blaubuch 1, S. 728-33.
(Mit Beziehung auf F. Blei u. W. Pastor.)

7654) J. Schlaf, Novalis u. Sophie Kühn. Eine psycho-physiologische Studie. München, Bonsels. 70 S. M. 1,80.

7655) H. Simon, Der magische Idealismus. Studien z. Philosophie des Novalis. Heidelberg, Winter. XI, 147 S. M. 4,00. |[P. Hensel: DLZ. 28, S. 276/8; W. Oehl: ALBl. 16, S. 425/6.]|

7656) F. A. Schmid-Noerr, Novalis u. sein magischer Idealismus: Hochland 4[2], S. 434-47. (Vgl. auch F. Lienhard: Wege nach Weimar 2, S. 241-89.)

7657) Novalis. Schriften. Her. v. J. Minor. 4 Bde. Buchausstattg. v. E. R. Weiss. Jena, Diederichs. 1907. LXXXIII, 289, 316, 389, 314 S. Mit 3 Bildn. M. 12,00. |[F. Gundelfinger: KönigsbBll. 1907, N. 24; St. Hock: ZÖG. 58, S. 1094-1100; B. Irw: LHw. 45, S. 508-10; E. Korrodi: SchwRs. 7, S. 484/6 („Der Komet der Romantik").
(1. Vorreden v. L. Tieck, E. v. Bülow, J. Minor; Biographie v. Just. — Gedichte. — 2. Apologie v. F. Schiller u. a. — Journale u. Tagebücher. — Fragmente. — 3. Fragmente. — 4. Die Lehrlinge zu Sais, — Heinrich v. Ofterdingen. — Register bearb. v. R. Payer v. Thurn.)

7658) Antonie Hug v. Hugenstein, Zur Textgesch. v. Novalis' „Fragmenten": Euph. 13, S. 79-93, 515-31.

7659) A. Prüfer, Novalis' „Hymnen an die Nacht" in ihren Beziehgn. zu Wagners „Tristan u. Isolde": WagnerJb. 1, S. 290-303.

6560) Novalis, Märchen. Her. v. E. Sulger-Gebing. (= Statuen dtsch. Kultur. Bd. 9.) München, Beck. 103 S. M. 1,60.

Schelling.

7661) M. Adam, Schellings Kunstphilosophie. (= N. 846.)

7662) O. Braun, Schellings geistige Wandlungen in d. J. 1800—10. Diss. Jena. VII, 76 S. M. 1,60. |[K. Engel: DLZ. 28, S. 980/2.]|

7662a) G. Mehlis, Schellings Geschichtsphilosophie in d. J. 1799—1804. Heidelberg, Petters. 1907. 140 S.

7663) F. W. J. v. Schelling, Werke. Auswahl in 3 Bdn. Mit Geleitw. v. A. Drews. Her. v. O. Weiss. (= N. 6418a.)

7664) F. Gundelfinger, Ein Aufsatz Schellings. (= N. 6418.)
(Gegen den Historiker Joh. v. Müller.)

7665) Schelling, Schöpferisches Handeln. Her. v. E. Fuchs. (= Erzieher z. dtsch. Bildung. Bd. 9.) Jena, Diederichs. 334 S. M. 3,00.

A. W. v. Schlegel.

7666) A. Kutscher, Die beiden Stadthannoveraner. A. W. u. F. v. Schlegel als Dichter: Hannoverland 1, S. 15/6, 40/3, 58-63.

7667) R. Steig, Eine Romantikerfehde gegen Napoleon: VossZg^B. N. 21/2.
(A. W. Schlegel u. Arnim.)

7668) A. Volkmer, A. W. Schlegels Auffassg. d. Dramas im Vergleich zu der Lessings. (= N. 6763.)

7669) R. Faust, Arion. (= N. 2037b.)

7669a) Bottermann, Zu Schlegels Arion: ZDU. 20, S. 400/2.

7670) W. Golther, A. W. v. Schlegels Tristan. (= N. 2146, S. 259-68.)

7671) V. Belohoubek, Die v. A. W. Schlegel übers. Bruchstücke aus d. Divina Commedia in ihrem Verhältnis z. italien. Vorlage. Tl. 3 (Schluss). Progr. Troppau. 16 S.

7672) Marie Joachimi-Dege, Dtsch. Shakespeare-Probleme im 18. Jh. u. im Zeitalter d. Romantik. (= N. 5623.)

7673) B. Assmann, Studien zur A. W. Schlegelschen Shakespeare-Übersetzg.: Die Wortspiele. Progr. Dresden. 4°. 26 S.

7674) L. Geiger, Unbekannte Besprechgn. A. W.s u. F.s Schlegel: ZÖG. 57, S. 577-86.
(Büschings u. Hagens Buch d. Liebe 1803. — Johannes v. Müllers Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte.)

F. v. Schlegel.

7675) L. Geiger, F. Schlegels journalist. Anfänge in Wien: JbGrillpGes. 16, S. 295-310.

7676) J. Jacobiec, F. Schlegels Entwickelungsgang vom Klassizismus z. Romantismus. Progr. Krakau. 1907. 64 S.

7677) W. Glawe, Ein Vorläufer Nietzsches: Reformation 5, S. 162/4.
(F. Schlegel.)

7678) St. Hock, F. Schlegel als Seelenführer: NFrPr. N. 155111. (Siehe LE. 10, S. 328-30 [„Schlegel als Gesundbeter"].)

7679) F. Poppenberg, Romantische Profile: VossZg^B. 1907, N. 51.
(F. u. Dorothea Schlegel.)

7680) A. Sakheim, F. Schlegel. Eine Notiz: HambCorr^B. 1907, N. 15.

7681) J. W. Scholl, F. Schlegel and Goethe. (= N. 7160.)

7682) F. Schlegels Briefe an Frau Christine v. Stransky geb. Freiin v. Scheich. Her. v. M. Rottmaner. Bd. 1. Wien, Literar. Verein. 1907. XX, 471 S.

7683) F. Schlegel, Fragmente u. Ideen. Her. v. F. Deibel. (JBL. 1904 N. 4846.) |[Marie Joachimi: DLZg. 27, S. 1369-71.]|

7684) id., Lucinde. Schleiermacher, Vertraute Briefe über Lucinde. Eingeleit. v. R. Frank. L., Insel-Verlag. 1907. 319 S. M. 10,00.

7685) id., Lucinde. Textrevision u. Einleitg. v. J. Fränkel. Jena, Diederichs. 1907. IV, 300 S. M. 4,00. |[B. Irw: LHw. 45, S. 758/9.]|

7686) J. Rouge, Schlegels Lucinde. (JBL. 1905 N. 4848.) |[F. Deibel: LCBl. 57, S. 430/1.]|

7687) H. Meyer-Benfey, Lucinde: Mutterschutz 2, S. 173-92.

7688) F. Schleiermacher, Vertraute Briefe über F. Schlegels Lucinde. Textrevision u. Nachwort v. J. Fränkel. Jena, Diederichs. 1907. 163 S. M. 3,00. |[B. Irw: LHw. 45, S. 758/9.]|

7689) C. F. Leonhardt, R. Wagner u. F. Schlegel: HambCorr. 1907, N. 437.
(Einfluss v. „Lucinde" auf die Liebeswahl im 2. Akt des Tristan.)

Dorothea Schlegel. Karoline Schlegel.

7690) Amanda v. Sonnenfels, Dorothea Schlegel. (= N. 184, S. 221-36.)
7691) F. Deibel, Dorothea Schlegel als Schriftstellerin. (JBL. 1904, N. 4597.) |[H. Mayne: DLZ. 27, S. 1056/8 (mit Zusätzen); Marie Joachimi: Euph. 14, S. 652-67.]|
7692) Amanda v. Sonnenfels, Karoline Schlegel-Schelling. (= N. 184, S. 237-62.)

Schleiermacher.

7693) Emma v. Blumenstein, Ein Prophet d. Liebe: Christl. Welt 21, S. 321-31.
7694) O. Kirn, F. D. E. Schleiermacher: RPTh. 17, S. 587-617.
7695) H. Mulert, Schleiermacher-Studien I. (= N. 6419a.)
7696) G. Wehrung, Der geschichtsphilosoph. Standpunkt Schleiermachers zur Zeit seiner Freundschaft mit d. Romantikern. St., Frommann. 1907. 140 S. M. 2,50.
7697) G. Thimme, Die romant. Weltanschauung in Schleiermachers Monologen. (= N. 6419c.)
7698) F. D. E. Schleiermacher, Briefe. (= N. 3685.)

Solger. H. Steffens.

7699) K. W. F. Solger, Erwin. Vier Gespräche über d. Schöne u. d. Kunst. (= N. 847.)
7700) R. Bruck, H. Steffens. Ein Beitr. z. Philosophie d. Romantik. Diss. Erlangen. 50 S.

Friedr. und Ludw. Tieck.

7701) E. Hildebrandt, Friedr. Tieck. Ein Beitr. z. dtsch. Kunstgesch. im Zeitalter Goethes u. d. Romantik. L., Hiersemann. XX, 183 S. Mit 10 Tafeln. M. 8,00.
7702) J. Budde, Zur romant. Ironie bei L. Tieck. Diss. Bonn. 1907. 30 S.
7703) A. F. Cohn, Wilhelm von Burgsdorff (1772—1822): Euph. 14, S. 533-65.
7704) Th. Distel, Böttiger über d. jungen Tieck: StVLG. 7, S. 160.
7705) C. Fasola, L. Tieck in Italia: Rivista mensile 1, N. 5.
7706) H. Graef, L. Tieck. (= BLitG. Heft 26.) L., Verlag für Lit. 1907. 29S. M. 0,60.
7707) H. Günther, Romant. Kritik u. Satire bei L. Tieck. L., Schmidt & Günther. 1907. III, 215 S. M. 3,00.
7708) H. Laube, Ein Besuch bei L. Tieck. (= N. 5148, Bd. 2, S. 323-37.)
7709) A. Sergel, Oehlenschläger in seinen persönl. Beziehgn. zu Goethe, Tieck u. Hebbel. Nebst e. Oehlenschläger-Biographie. (= N. 5326.)
7710) W. Steinert, Das Farbenempfinden L. Tiecks. Ein Beitr. z. Gesch. d. Naturgefühls in d. dtsch. Dichtung. Diss. Bonn. 1907. 118 S. (Vgl. auch O. Fischer, Über Verbindg. v. Farbe u. Klang: ZÄsth. 2, S. 501-34.)
7711) J. Fränkel, Zwei Briefe L. Tiecks an A. W. v. Schlegel. VossZg^{B}. 1907, N. 45.
7712) H. Lebede, Tiecks Novelle „Der Aufruhr in d. Cevennen". Beitr. z. Erforschg. ihrer Quellen. Diss. Berlin, Plahn. 47 S. M. 1,00.
7713) Ludw. Tieck, Die Reise ins Blaue hinein. 6 romant. Novellen. (Eingeleitet u. her. v. W. Miessner. Buchschmuck v. A. Gratz.) B., Wiegandt & Grieben. XX, 373 S. M. 4,50.
7714) L. Marchand, Deux sources du „Sternbald" de Tieck: Revue germanique 2, S. 522-31.
(Werther — Cervantes.)

Wackenroder.

7715) Ernst Dessauer, Wackenroders „Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders" in ihrem Verhältnis zu Vasari. Eine literarhistor. Untersuchg. (Aus: StVLG. Bd. 6 u. 7. B., A. Duncker. 1907. 60 S. M. 1,00.

Heidelberger Schule:

Allgemeines.

7716) E. Heyck, Heidelberger Romantik vor 100 Jahren: VelhKlasMhh. 20^{2}, S. 401/7.
7717) W. Kosch, Zur Gesch. d. Heidelberger Romantik: Euph. 14, S. 310-20.
(Gegen R. Pissins Loeben- u. Eichendorffstudien.)

A. v. Arnim.

7718) Achim v. Arnims ausgew. Werke in 4 Bdn. Her. v. M. Morris. L, Hesse. XXXVIII, 86, 221, 286, 348 S. In 1 Bd. geb. M. 1,50. |[E. Arens: LHw. 45, S. 294/5; W. Hans: DLZ 28, S. 3170/2.]|
(1. Biograph. Einleitg. — Gedichte. — Aufsätze. — Briefe. — 2. Dramen: Halle. — Das Loch. — Die Appelmänner. — 3. Bertholds erstes u. zweites Leben. Roman. — 4. Novellen: Isabella v. Ägypten. — Fürst Ganzgott. — Der tolle Invalide. — Die Verkleidgn. des französ. Hofmeisters. — Die Majoratsherren. — Martin Martir. — Die Einquartierung im Pfarrhause. — Owen Tudor.)
7719) M. Harrwitz, Ein Stück Romantik aus der Bibliogr. d. Romantik: ZBFr. 10, S. 82.
(Arnims Werke.)
7720) G. Widmann, Griseldis in d. dtsch. Lit. des 19. Jh. II. (= N. 2165.)
(Behandelt u. a.: Euph. Bd. 13, S. 542-52: G. Schwabs Romanzendichtg. 1830. — A. v. Arnim, Dichterglück u. Unglück.)
7721) G. Noll, A. v. Arnims „Auerhahn". (= N. 2173, S. 71-89.)

Bettina v. Arnim.

7722) Amanda v. Sonnenfels, Bettina v. Arnim. (= N. 184, S. 133-48.)
7723) K. H. Strobl, Bettina v. Arnim. (= Frauenleben. Bd. 10.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. V, 161 S. M. 3,00. |[K. W. Fritsch: NatZg^{B}. 1907, N. 12; M. K(och): LCBl. 58, S. 1343/4.]|
7723a) Jugendbriefe d. Bettina v. Arnim an ihren Bruder Clemens: Freude 1907, S. 33-134.
7724) J. Fränkel, Bettina u. Goethe: VossZg^{B}. N. 48/9.
7725) Bettina v. Arnim, Goethes Briefwechsel mit e. Kinde. (= N. 7021/2.)
7726) H. K. Strobl u. K. W. Fritsch, Geschichten d. Bettina v. Arnim. B., Fontane. 1907. XXXII, 312 S. M. 3,50.

Cl. Brentano.

7727) A. v. Bernus, Cl. Brentano: Rheinlande 13, S. 126/8.
7728) F. Deibel, Brentano u. d. bildende Kunst: ZBFr. 10, S. 29-35.
7729) A. Pattner, Cl. Brentano: Dichterstimmen d. Gegenw. 21, N. 11.
7730) Karl Erhard, C. SS. R.: Leben d. gottseligen Anna Katharina Emmerich. Im Auszuge bearb. v. e. Priester derselben Kongregation. Mit e. Stahlst. nach Eduard Steinle. 3. verb. Aufl. Freiburg i. B., Herder. 1907. X, 582 S. M. 4,00.
7731) H. Grävell, Katharina Emmerich als Pädagogin: PädA. 48, S. 461/5.
7732) Sophie Mereau (1761—1806). |H. Benzmann: ZBFr. 10, S. 437-61; id.: VossZg^{B}. N. 43 („Cl. Brentanos erste Ehe"); A. Kohut: Geg. 70, S. 278-81 („Ein weibl. Charakterkopf aus Weimars klass. Zeit").|
7733) Clem. Brentano, Frühlingskranz in Briefen, ihm geflochten, wie er selbst es schriftlich verlangte. Neue vollständ. u. rev. Taschen-Ausg. Her. v. P. Ernst. Zeichnungen des Titelrahmens u. Einbandes v. Walt. Tiemann. 2 Bde. L., Insel-Verlag. 1907. XX, 226 u. 197 S. M. 6,00.
7734) id., Ausgew. Schriften. Her. v. J. B. Diel. 2. Aufl. Neu durchgesehen v. G. Gietmann. Mit d. Bildnis Brentanos und 6 Abbildgn. v. E. v. Steinle. Freiburg i. B., Herder. VIII, 524 S.; VI, 512 S. M. 7,00. |[E. Arens: LHw. 45, S. 293/4.]|
(Bd. 1: Biograph. Einleitg. — Zeitbilder. — Weltliche Lieder. — Geistliche Lieder. — Romanzen vom Rosenkranz. — 2: Erzählungen [Chronika, Märchen]. — Kleinere Schriften. — Briefe [An J. F. Böhmer, Sophie v. Schweitzer].)
7734a) id., Ausgew. Werke. Her. v. M. Morris. (JBL. 1904 N. 4622.) |[O. F. Walzel: DLZ. 28, S. 1247/8.]|
7735) id., Gedichte. Ausgew. u. eingeleitet v. A. v. Bernus. (Pantheon-Ausg.) B., S. Fischer. 1907. XVI, 191 S. M. 2,50. |[F. Poppenberg: NRs. 18², S. 893/4.]|
7736) Dasselbe. Her. v. H. Todsen. (= Statuen dtsch. Kultur Bd. 10.) München, Beck. 127 S. M. 1,80.
7737) Cl. Brentano, Godwi oder Das steinerne Bild d. Mutter. Ein verwilderter Roman. Her. v. A. Ruest. B., H. Seemann. XV, 548 S. M. 8,00. |[W. v. Scholz: Tag N. 491; W. Herzog: Nation^{B}. 24, S. 185/7.]|
7738) H. Hamann, Zu Brentanos Märchen: ASNS. 117, S. 362/4.
(Quelle zum „Schulmeister Klopfstock".)

Des Knaben Wunderhorn.

7739) L. Achim v. Arnim u. Clem. Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Alte dtsch. Lieder. 3 Tle. in 1 Bde. Hundertjahrs-Jubelausg., her. v. Eduard Grisebach. Mit Nachbildg. der 5 Kpfr.-Titel u. Titelkpfr. der Orig.-Ausg. L., M. Hesse. XXI, 888 S. M. 2,00.
7740) Des Knaben Wunderhorn (1806—1906). |A. Hackemann: Rheinlande 12, S. 189-94 („Zur Gesch. d. Wunderhorns"); W. Holzamer: FZg. N. 114; G. Karpeles: NFPr. N. 15013; J. Riffert: LZg^{B}. N. 47.|
7740a) Th. Ebner, Des Knaben Wunderhorn. Rückblicke und Hoffnungen für das deutsche Volkslied. (= ZFChrVL. Heft 240.) Stuttgart, Chr. Belser. III, 55 S. M. 0,80.
7741) J. E. V. Müller, Arnims u. Brentanos romant. Volkslied-Erneuerungen. Ein Beitr. z. Gesch. u. Kritik d. „Wunderhorns". Progr. Bergedorf. 74 S.
7742) F. Rieser, Des Knaben Wunderhorn u. seine Quellen. Dortmund, Ruhfus. 1907. IX, 560 S. M. 16,00.
7743) J. Bolte, Die Legende v. Augustinus u. d. Knäblein am Meer: ZVVolksk. 16, S. 90/5.
(Stoffgeschichte zu „Augustinus u. d. Engel" in „Des Knaben Wunderhorn".)
7744) E. K. Blümml, Zur Würdigung d. Wunderhorns in Schwaben: ASNS. 119, S. 13/5.
7745) R. Batka, Wunderhorn-Musik: Kw. 19², S. 606-10.

J. v. Görres.

7746) A. Henrich, J. v. Görres. Seine Sprache u. sein Stil. (= N. 1793.)
7747) F. Dor, J. v. Görres als Redakteur des „Rhein. Merkur". (= N. 351, S. 25-36.)
7748) H. Suso, Dtsch. Schriften. Eine Auswahl. Mit d. Einleitg. v. J. Görres zur Suso-Ausg. v. 1829. Her. v. W. v. Scholz. (= N. 2598.)
7749) E. Jacobs, Die Handschriften-Sammlung J. Görres'. Ihre Entstehg. u. ihr Verbleib: CBlBibl. 23, S. 189-204.

J. u. W. Grimm. (Siehe auch N. 660/7.)

7750) R. Steig, Zu Grimms Märchen: ASNS. 118, S. 17-39.
7751) Brüder Grimm, Kinder- u. Hausmärchen, gesammelt. Orig.-Ausg. m. Herm. Grimms Einleitg. nach dem Handexemplare u. m. 8 Bildern v. Ludw. Grimm. 32. Aufl., besorgt v. R. Steig. St., J. G. Cotta Nachf. XXXVIII, 589 S. M. 5,00.
7752) Dasselbe. Jubiläums-Ausg. Her. v. R. Riemann. Zeichngn. v. O. Ubbelohde. Bd. 1. L., Turm-Verlag. 1907. XIII, 368 S. M. 6,00.
7753) Dasselbe. Vollständ. Ausg. bearb. v. H. Wolgast. L., Hesse. 1907. XLVII, 882 S. M. 1,50.
7753a) Dasselbe. Illustr. v. F. Jüttner. (= Die Bücher d. dtsch. Hauses. Reihe 1, Bd. 9.) B., Buchverlag fürs Deutsche Haus. 1907. 304 S. M. 0,75.
7754) H. Hamann, Die literar. Vorlagen d. Kinder- u. Hausmärchen u. ihre Bearbeitg. durch d. Brüder Grimm. (= N. 2225.)

Karoline v. Günderode.

7755) Karoline v. Günderode (1780—1806). |J. Fränkel: NeueZürcherZg. N. 208 (siehe LE. 8, S. 1589-90); Th. Gesky: Nassovia 7, S. 185/7, 199-201; L. Hirschberg: FZg. N. 304; P. Merker: Geg. 70, S. 120/1; Amanda v. Sonnenfels (= N. 184, S. 149-73).|
7756) Ion (Karoline v. Günderode), Melete. Heidelberg 1806. (Neudruck.) B., M. Harrwitz. VIII, 80 S. Mit 2 Tafeln. M. 10,00.
7757) L. Geiger, Der Nachlass d. Karoline v. Günderode: AZg^{B}. N. 113.

Ph. O. Runge.

7758) J. Budde, Ph. O. Runge: Rheinlande 12, S. 231/5.
7759) H. Jantzen, Ph. O. Runge u. Goethe. (= N. 7155.)

7760) Aus den hinterlassenen Schriften Ph. O. Runges: Kunst u. Künstler 5, S. 445/9, 490/5.
7761) Ph. O. Runge, Gedanken u. Gedichte. Her. v. E. Sulger-Gebing. (= Statuen dtsch. Kultur Bd. 16.) München, Beck. 1907. 152 S. M. 1,80.

Norddeutsche Romantik:

A. v. Chamisso.

7762) L. Geiger, A. v. Chamisso. (= Dichter-Biographien Bd. 14, UB. N. 4951.) L., Reclam. 1907. 16°. 120 S. M. 0,20.
7763) T. de Wyzéwa, La jeunesse d' un poète allemand (Chamisso): RDM. 39, S. 457-68. (Im Anschluss an L. Geiger: JBL. 1905 N. 4885.)
7764) Chamissos erstes Auftreten in Berlin: MVGBerlin. S. 108.
7765) L. Geiger, Briefe Chamissos an P. de Barante: StVLG. 6, S. 238-44.
7766) A. v. Chamisso, Sämtl. Werke in 4 Bdn. Mit e. Anzahl bisher ungedr. Gedichte her. v. L. Geiger. L., Reclam. 1907. 270, 320, 239, 271 S. M. 2,00. (1/2. Gedichte. — Nachlese. — Adalberts Fabel. — Schlemihl. — 3/4. Reise um die Welt. — Vermischte Aufsätze.)
7767) id., Werke. Her. v. H. Tardel. In 3 Bdn. L., Bibliograph. Institut. 1907/8. 75, 458; 480; 528 S. Je M. 2,00. (1. Gedichte. — 2. Nachlese [Musenalmanach. — Nachlass. — Beranger]. — Adalberts Fabel — Fortunati Glückseckel u. Wunschhütlein. — Peter Schlemihl. — Vermischte Aufsätze. — 3. Reise um die Welt.)
7768) K. Reuschel, Chamissos Balladendichtg.: NJbbKlAltGl. 17, S. 439-54.
7769) Proffen, Die Quelle zu Chamissos Gedicht Mateo Falcone: ZDU. 20, S. 65/6. (Renuzzi, Novelle storiche Corse 1827.)
7770) Hans Hofmann, Ein Albumblatt Chamissos: Euph. 13, S. 134/5. („Πολυωνυμε".)
7771) H. Tardel, Chamisso in plattdeutscher Übertragung: Niedersachsen 11, S. 364/6. (Übertraggn. v. Reuter, E. Hobein, F. Cammin.)
7772) M. Sydow, Chamissos Prosaerzählgn. (Ref.): DLZ. 28, S. 3172.
7773) A. v. Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Neudruck d. ersten Ausg. Mit 11 Tafeln, 23 Vignetten u. Umschlagzeichng. v. E. Preetorius. München, Weber. 1907. 59 S. M. 6,00.

J. S. und C. W. Contessa.

7774) G. Ellinger, Die Brüder (Christian J. S. u. C. W.) Contessa: VossZg[B]. 1907, N. 37.
7775) Hans Meyer, Die Brüder Contessa. Ihr Leben u. ihre Werke. B., R. Schröder. 241 S. M. 4,50.

J. v. Eichendorff.

Charakteristiken.

7776) G. Falke, Eichendorff. (= Dichtung Bd. 41.) B., Schuster & Loeffler. 71 S. Mit 6 Tafeln. M. 1,50.
7777) H. Meyer-Benfey, J. Frhr. v. Eichendorff. Göttingen, Kronbauer. 1907. 26 S. M. 0,80.
7778) H. Cardauns, Eichendorff u. d. dtsch. Komponisten: Hochland 5[1], S. 248-52.
7779) K. Menne, Eichendorffs Einfluss auf einige zeitgenöss. u. mod. Lyriker: Bücherwelt 5, S. 21/6. (Geibel, Storm, Falke, Greif u. a.)
7780) E. Reinhard, Eichendorffs religiöser Entwickelungsgang: Hochland 5[1], S. 187-92.

Biographisches und Autobiographisches.

7781) Ein ungedr. Brief Eichendorffs: SchlesZg. 1907, N. 829. (An Fouqué 1816.)
7782) A. Nowack, J. v. Eichendorff in Johannesberg (1856/7): Oberschles. Heimat 2, S. 212/8. (Enthält u. a. Zwei Briefe an seinen Sohn Rudolf (1857), an den Fürstbischof Förster, an seinen Sohn Hermann.)
7783) id., J. u. Louise v. Eichendorffs letzte Lebenstage. (Aus: Oberschl. Heimat.) Jauer, Hellmann. 1907. 12 S. M. 0,40.
7784) Aus d. Selbstbiographie Rud. v. Eichendorffs (1767—1848): Oberschles. Heimat 2, S. 32/9.
7785) J. v. Eichendorff, Erlebtes. Dtsch. Adelsleben am Schlusse d. 18. Jh. Halle u. Heidelberg. Dresden, Kaden. 1907. 46 S. M. 0,50.
7786) A. Nowack, Eichendorffs Aufzeichngn. über Breslau: Oberschles. Heimat 3, S. 49-53.
7787) J. v. Eichendorff, Lubowitzer Tagebuchbll. Her. v. A. Nowack. Gross-Strehlitz, Wilpert. XII, 162 S. M. 2,25.
7788) J. u. Wilh. v. Eichendorff, Fahrten und Wandergn. Nach ungedr. Tagebuchaufzeichngn. her. v. A. Nowack. Ebda. 1907. 60 S. M. 1,50.
7789) H. Holland, J. Frhr. v. Eichendorff. Erinnergn. u. Briefe: Hochland 5[2], S. 271/7.
7789a) E. Reinhard, Zeitgeschichtliches aus J. v. Eichendorffs „Promemoria": AkMBll. 19, S. 145/9.|

Werke.

7790) E. Reinhard, Eichendorffs Werke: Gral 2, S. 107-10.
7791) J. v. Eichendorff, Gedichte. Ausgew. v. W. Vesper. (= Statuen dtsch. Kultur. Bd. 15.) München, Beck. 1907. 136 S. M. 1,20.
7792) W. Pastor, Eichendorff-Denkmal. Ein Gedenkbuch enth. e. Auswahl v. Eichendorffs schönsten Gedichten. Mit Zeichngn. dtsch. Künstler. (= Bücher fürs dtsch. Heim. Bd. 3.) B., Fischer & Franke. 90 S. M. 1,20.
7793) J. u. W. v. Eichendorffs Jugendgedichte. Her. v. R. Pissin. (= Neudrucke literarhist. Seltenheiten N. 9.) B., Frensdorff. XVI, 180 S. M. 3,00.
7793a) J. E. V. Müller, Eichendorffs poet. Bilderbuch. Ein Beitr. z. Kritik d. dtsch. Romantik: Festschrift d. Hansaschule zu Bergedorf S. 67-92.
7794) W. Kosch, Drei Jugendgedichte J. v. Eichendorffs: Gral 1, S. 273/5. (Fabula. — Eine gute Lehre. — Der Morgen.)
7795) K. Weichberger, „Sonet" v. Eichendorff: ZBFr. 10, S. 213. (Abdruck des Gedichtes mit Angabe der Quelle: „Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier".)
7796) id., Gräfin Julie Zichy in Eichendorffs Roman „Ahnung u. Gegenwart": Euph. 13, S. 785/7.

7797) J. v. Eichendorff, Dichter u. ihre Gesellen. Her. v. A. v. Bernus. (= N. 7736, Bd. 14.) München, Beck. 1907. 342 S. M. 2,50.
7798) F. Castelle, Ungedr. Dichtungen Eichendorffs. Ein Beitr. z. Würdigg. d. romant. Dramatikers. Münster, Aschendorff. 1907. XV, 137 S. M. 1,80.
7798a) E. Reinhard, Zur Würdgg. Eichendorffs als Dramatiker: Germania[B]. 1907, N. 11.
7798b) id., Zur Analyse v. Ezelin v. Romano: AkMBll. 19, S. 218.
7799) J. v. Eichendorff, Aus d. Nachlass. Briefe u. Dichtungen. Im Auftrag seines Enkels K. Frhrn. v. Eichendorff her. v. W. Kosch. Köln, Bachem. 111 S. M. 1,80. |[R. Steig: Euph. 15, S. 423/4.]|
(Briefe von u. an Eichendorff. — Dichtungen u. Entwürfe: Die Zauberei im Herbste. — Die Wasserlilie [v. O. H. Graf v. Loeben]. — Novelle für d. Frauentaschenbuch. — Romanentwurf: Marien-Sehnsucht.)
7800) E. Reinhard, Nachlese aus Eichendorffs ungedr. Papieren: KVZg[B]. 1907, N. 41.
7801) J. v. Eichendorff, Geschichte d. poet. Lit. Deutschlands. (= N. 32.)
7802) E. Korrodi, Neue Eichendorff-Lit.: HPBll. 139, S. 535-44.
(Literaturgeschichte. — Nachlass. — Tagebuchbll.)

Festschriften und Gedenkartikel.

7803) J. v. Eichendorff (1788—1857). |P. Albers: Osten (Breslau) 33, S. 216-20 („Eichendorff u. d. Romantik“); A. Baumgartner: StML. 73, S. 477-500; E. Castelle: Dichterstimmen d. Gegenw. 22, N. 1; F. Diederich: Kw. 21[1], S. 213/9; G. M. Dreves: Hochland 4[1], S. 744/9 („Der letzte Ritter d. Romantik u. sein Denkmal“); W. Haeser: SchwMusZg. 47, S. 295/7, 305/7; E. M. Hamann: Mädchenbildg. auf christl. Grundlage 4, S. 57-73; St. Hock: OesterrRs. 13, S. 294-300; Ricarda Huch: FZg. 1907, N. 328 (Siehe LE. 10, S. 407/9); K. Jahn: VossZg[B]. 1907, N. 47; E. Karlinger: Gral 2, S. 82/9, 110/3, 160-71 („Eichendorff als Gralsritter“); M. Koch: SchlesZg. 1907, N. 835, 838 (Festrede); id.: Türmer 1907, S. 283-93; F. Lorenz: BerlTBl. 1907, N. 599 („Der Dichter des Waldes“); W. Pastor: TglRs[B]. 1907, N. 276; Expeditus Schmidt: HPBll. 140, S. 641-55; H. Schnellbach: Hilfe 13, S. 781/2; K. E. Schönfeld: Prakt. Schulmann 56, S. 597-606; R. Treu: Rheinlande 14, S. 181/2; B. Wiemann: Eckart 2, S. 69-81 („Ein gesunder Romantiker“); weitere Gedenkartikel s. LE. 10, S. 407/9.|
7804) Eichendorff-Heft: Oberschlesien 6, N. 8.
(Hierin S. 369-86: O. Warnatsch, Eichendorff als lyr. Dichter. — S. 391-410: J. Wahner: Eichendorff u. Oberschlesien. — S. 414-30: P. Reh, Das Geschlecht v. Eichendorff.)
7805) Eichendorff-Hefte: Osten (Breslau) 33, N. 5/6, 11 (= S. 67-102, 181-212).
(Mit Beitrr. v. C. Biberfeld, P. Keller, R. Pissin, O. John. — P. Cornelius, A. Nowack, Philo vom Walde, F. Fassbinder, P. Albers, H. Zuchhold.)

F. Frhr. de la Motte-Fouqué.

7806) O. E. Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz. Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Romantik. L., Dürr. 1907. 220 S. M. 5,40. (Vgl. auch: id., Aus d. Jugendjahren e. Romantikers [Miltitz]: ZBFr. 11, S. 49-59 u. Siebeneichen u. Scharfenberg, d. Burgen d. dtsch. Romantik [= N. 167, S. 321-87].)
7807) T. Bratu, Fouqués Lyrik (Einleitg. Kap. 1/3.) Diss. Berlin. 1907. 70 S.
7808) E. Hagemeister, Fouqué als Dramatiker. Diss. Greifswald. 1905. 112 S.
7809) P. Herrmann, F. de la Motte-Fouqué u. Island: TglRs[B]. 1907, N. 147.
7810) F. Panzer, R. Wagner u. Fouqué. (= N. 2139a.)
(Sigurd. — Der Sängerkrieg auf der Wartburg.)
7811) Anna Periam, Hebbels Nibelungen its sources, method. and style. (= N. 2140.)
(Beh. auch Fouqués Nibelungendichtg.)
7812) Fouqué, Undine. Buchschmuck v. A. Schmidhammer. (= Meister d. Märchens. Bd. 3.) L., Abel & Müller. 1907. 124 S. Mit Abbildungen. M. 1,50.

E. Th. A. Hoffmann:

Allgemeines.

7813) M. Breuillac, Hoffmann en France. Étude le litt. comparée: Revue d'hist. litt. de la France 13, S. 427-57; 14, S. 74-105.
7814) R. H. Fife, Jean Paul and E. T. A. Hoffmann. A study of relations of J. Paul to romanticism. (= N. 4505.)
7814a) J. Černy, J. Pauls Beziehungen zu E. T. A. Hoffmann. Progr. Mies. 1906/7, 1907/8. 20, 23 S.
7815) Hedwig Guggenheimer, E. Th. Hoffmann u. R. Wagner: WagnerJb. 2, S. 165-203.
7816) H. v. Wolzogen, E. Th. A. Hoffmann u. R. Wagner. (= N. 5958.)
7817) P. Hensel, Das Schauerliche bei E. Th. A. Hoffmann: FZg. 1907, N. 130.
7818) W. A(hrens), Von d. Katzen E. Th. A. Hoffmanns u. Ch. Baudelaires: MagdebZg[B]. 1907, N. 15.
7819) G. Tischer, E. Th. A. Hoffmann: RhMusThZg. 8, S. 359-61.
7820) E. v. Komorzynski, Doppelgänger (Hoffmann u. Schumann): Zeitgeist N. 29.
7821) E. Th. A. Hoffmann-Nummer: KönigsbBll. 1907, N. 9.
(Enthält: P. Ehlers, Hoffmanns Undine. — H. v. Müller, Aus d. klass. Zeit d. dtsch. Erziehung [Deutsch-reformierte gelehrte Schule in Königsb.]. — E. Istel, Hoffmann als Musikschriftsteller. — F. Deibel, Hoffmanns „Serapionsbrüder“. — Hoffmann über Musik u. Theater.)

Biographisches.

7822) C. G. v. Maassen, E. Th. A. Hoffmanns Bamberger Wohnungen: SüddMhh. 4[2], S. 426-30.
7823) E. T. A. Hoffmann in Dresden u. Leipzig. Frühling 1813 bis Herbst 1814. Briefe v. ihm, an ihn u. über ihn zusammengest. u. aus d. Tagebüchern erläut. v. H. v. Müller. (Für d. Teilnehmer des 7. Bibliophilentages.) Leipzig. 1905.
7824) G. Ellinger, Das Disziplinarverfahren gegen E. T. A. Hoffmann: DRs. 128, S. 79-103.
(Nach den Akten des Geheimen Staatsarchivs.)
7825) Hans v. Müller, Hoffmann, Julius v. Voss u. Holbein in Berlin: MVGBerlin. 1907, S. 135-40.
7826) id., Hoffmann contra Spontini. (= N. 5918a.)
7827) id., E. Th. A. Hoffmann als Musikverleger: SüddMhh. 4[2], S. 666-79.
(Enthält u. a. die Briefe von u. an G. Härtel.)

Werke.

7828) E. Th. A. Hoffmann, Sämtl. Werke. Hist.-krit. Ausg. mit Einleitg., Anmerkgn. u. Lesarten v. C. G. v. Maassen. Bd. 1. München, Müller. 1907. XXVIII, 508 S. Mit 10 Tafeln. M. 5,00. (Phantasiestücke in Callots Manier.)

7829) id., Sämtliche Werke in 15 Bdn. Her. mit einer biograph. Einleitg. v. Ed. Grisebach. Mit 3 Selbstporträts Hoffmanns, e. Fksm. seiner Handschrift u. 12 die Originale der ersten Ausgaben wiederhol. Illustr. Neue, um die musikal. Schriften verm. Ausg. L., Hesse. CXII, 323, 282, 281, 98, 251, 253, 244, 240, 372, 119, 135, 214, 228, 270 S. M. 6,00.

7830) id., Die Märchen der Serapionsbrüder. Hortus deliciarum. Mit 5 Vollbildern v. E. T. A. Hoffmann u. Th. Hosemann. Titelblatt u. Initialen v. Marcus Behmer, Einband u. Vorsatz v. C. Somoff. Erste krit. Ausg. mit e. Nachwort von Hans v. Müller. B., Bard. 367 S. M. 4,50.

7831) id., Contes fantastiques. Choix de contes, récits et nouvelles. Préface et notes d'Ed. Lemoine. Paris, Garnier. 18°. 303 S.

7832) id., Contes, récits et nouvelles tirés des frères de Sérapion. Préface et notes d'E. Lemoine. Ebda. 12°. LXX, 382 S. F. 3,00.

7833) O. Pniower, E. T. A. Hoffmanns Berlinische Erzählgn.: Archiv d. Brandenburgia 12, S. 6-25. (Dazu Nachtrag ib. S. 242/4: Abbildgn. d. Fuchsschen Konditorei. — Das öde Haus. — Berliner Rathaus [Die Brautwahl].)

7834) id., E. Th. A. Hoffmanns Erzählg. „Aus d. Leben e. bekannten Mannes": Euph. 14, S. 714/7.

7835) E. Th. A. Hoffmann, Die Elixiere d. Teufels. Illustr. v. E. Stern. (= N. 7753a, Bd. 3.) B., Buchverlag fürs dtsch. Haus. 1907. 304 S. M. 0,75.

7835a) Dasselbe. Her. v. G. Ellinger. Zeichnungen v. H. Steiner. B., Grote. XVII, 283 S. M. 10,00.

7836) D., Hoffmanns Phantasiestücke in Callots Manier: Zschr. für Sammler (Göttingen) N. 26/7. (Behandelt Manipulationen des Buchhändlers Kunz.)

7837) R. Schaukal, Kapellmeister Kreisler. Dreizehn Vigilien aus e. Künstlerdasein. Ein imaginäres Porträt. München, G. Müller. VII, 137 S. M. 3,50.

7838) L. Hirschberg, Verschollene Hoffmanniana: LE. 10, S. 225-36. (J. P. Lyser, Erinnergn. aus dem dtsch. Norden. Berlin 1821. — Der treue Diener. Nach e. mündl. Erzählg. von Hoffmann.)

7839) E. Th. A. Hoffmann, Musikalische Schriften. Her. v. E. Istel. (= Bücher d. Weisheit u. Schönheit.) St., Greiner & Pfeiffer. 1907. VIII, 310 S. M. 2,50. |[G. Kaiser: ZIMusG. 8, S. 491/4.]| (Einleitg. — I. Aus den musikal. Novellen. — II. Kreisleriana. — III. Beethoveniana. — IV. Ausgew. Aufsätze u. Rezensionen [Rombergs „Lied v. d. Glocke", Spontini, Kotzebues Opernalmanach, Webers Freischütz u. a.].)

7839a) P. Moos, Hoffmann als Musikästhetiker. (= N. 5918.)

7839b) J. Simon, E. Th. A. Hoffmann als Musiker. (= N. 5918b.)

7840) id., Undine. Zauberoper in 3 Akten. Neubearb. v. H. Pfitzner. (= N. 5919.)

7841) M. Voigt, Hoffmann-Funde in Würzburg: AZg^B. 1907, N. 162. (Das Melodram „Saul" u. d. Oper „Aurora".)

7842) R. Schaukal, Neue Hoffmann-Publikationen: AZg^B. 1907, N. 139. (Hans v. Müller, G. Ellinger, E. Istel.)

Z. Werner.

7843) F. Degenhart, Studien über Z. Werners Stil. (= N. 2028 a.)

7844) P. Friedrich, Z. Werners Tagebücher. Über romant. Religiosität: Geg. 71, S. 71/2.

7845) K. Irmler, Über d. Einfluss v. Z. Werners Mystik auf sein dramat. Schaffen. Diss. Münster. 40 S.

7846) B. Irw, Z. Werner: Dichterstimmen d. Gegenw. 21, N. 8/9.

7847) A. Andrä, Zu Z. Werners „Der 24. Februar": ZDU. 20, S. 656/7. (Schweizersage von der „grauen Frau", die Quelle für Werner.)

7848) W. Schmidt-Oberlössnitz, Z. Werners „Mutter d. Makkabäer". (= N. 5362, S. 34-45.)

7849) J. Fränkel, Z. Werners Weihe d. Kraft. (JBL. 1904 N. 5363.) |[R. M. Meyer: ASNS. 116, S. 139-40; E. Sulger-Gebing: LE. 8, S. 1614/6; G. Minde-Pouet: LCBl. 57, S. 1278.]|

Schwäbische Schule:

Allgemeines.

7850) R. Krauss, Das Morgenblatt für gebildete Stände. (= N. 399.)

7851) Albr. Keller, H. Heine u. d. Schwäbische Schule. (= N. 171, S. 290/2.)

W. Hauff.

7852) H. Graef, W. Hauff. (= BLitG. Heft 19.) L., Verlag für Literatur. 1907. 27 S. M. 0,40.

7853) H. Rinn, Günther, Hauff, Schiller. (= N. 3159.) (Zu „Reiters Morgengesang".)

7854) M. Drescher, Die Quellen zu Hauffs Lichtenstein (JBL. 1905 N. 4900). |[L. Fränkel: LCBl. 57, S. 429-30; H. Hofmann: StVLG. 7, S. 147-54.]|

7855) R. Krauss, Hauff-Studien: LE. 8, S. 851/7. (M. Schuster, M. Drescher.)

J. Kerner.

7856) H. Fischer, J. Kerner: FZg. N. 78.

7857) F. Th. Vischer, J. Kerner. Her. v. R. Vischer: SüddMhh. 4[1], S. 642-67.

7858) A. Dreyer, J. Kerners Briefwechsel mit F. v. Kobell: StVLG. 7, S. 439-55.

7859) Weinsberg, Weibertreu u. Kernerhaus. Heilbronn, A. Scheurlen. 66 S. Mit 25 Abbildgn. M. 1,00.

7860) Th. Rohleder, Die Seherin v. Prevorst. Nach J. Kerner. Schwäbisch-Hall, German. 80 S. M. 1,00.

G. Pfizer.

7861) G. Pfizer (1807—90). |[Th. Ebner: AZg. 1907, N. 348. (Siehe LE. 9, S. 1751/2); Herm. Fischer: ADB. 53, S. 479; L. Fränkel: FZg. 1907, N. 208.]|

7862) L. Fränkel, Bio-Bibliographisches zu Pfizers Säkulartag: BBlDBuchh. 74, N. 175.

7863) H. T(rog), G. Pfizer u. C. F. Meyer: BernRs. 2, S. 31/2.

G. Schwab.

7864) G. Noll, G. Schwabs „Otto d. Schütz“. (N. 2173, S. 99-103.)

7865) P. Beck, Eine Quelle für G. Schwabs Gedicht: Der Reiter u. d. Bodensee: Alemannia NF. 7, S. 215-32.

7866) G. Schwab, Der gehörnte Siegfried. Die schöne Melusina. Mit Einleitg. v. P. Wüst. (= Wiesbadener Volksbücher N. 91.) Wiesbaden, Staadt. 183 S. M. 0,40.

L. Uhland.

7867) H. v. Treitschke, L. Uhland. (= N. 637, Bd. 2, S. 257-99.)

7868) H. Haag, L. Uhland. Die Entwickelg. d. Lyrikers u. d. Genesis d. Gedichtes. St., Cotta. 1907. VIII, 118 S. M. 3,00.

7869) Gotthold Schmidt, Uhlands Poetik. (= N. 1191.)

7870) J. Hartmann, [Berichtggn.] zu Uhlands Tagebuch: Euph. 13, S. 565/6.

7871) L. Uhland, Gedichte. Textrevision. Gedichte. Textrevision, Einleitg. u. Erläutergn. v. H. Maync (Pantheon-Ausg.) B., Fischer. 1907. XIII, 415 S. M. 3,00.

7872) A. Ludwig, Ein provenzal. Motiv in neuerer dtsch. Lyrik. (= N. 2337.)
(Uhlands Bertrand de Borne.)

7873) J. Prölss, Des Sängers Fluch: Rechenschaftsber. d. Schwäb. Schiller-Ver. 10.

7874) Boese, Des Sängers Fluch: Praxis d. Volksschule 17, S. 297/8.
(Zur Entstehg. d. Ballade.)

7875) G. Fehleisen, Uhlands „Schenk v. Limburg“: WürttVjhh. 15, S. 411/7.
(Zur Entstehung des Gedichtes [Figur des „Steckengrafes“ in der Kirche v. Gaildorf].)

7876) R. Krauss, Uhland als Dramatiker: B&W. 9², S. 101/8.

7877) A. Ludwig, Ein Dramenentwurf L. Uhlands u. seine spanischen Quellen. (= N. 2287.)
(„Bernardo del Carpio“.)

7878) B. Timm, Kritische Betrachtgn. über Uhlands Trauerspiel „Ernst v. Schwaben“. Progr. Stettin. 17 S.

7879) C. F(asola), Bibliografia delle opere di L. Uhland nelle versione italiane dal 1830 al 1900: RLT. 1, S. 10-22, 64/5.

7880) Bibliophilentrost. Ein verschollenes und bisher ungedr. Gedicht L. Uhlands. Für d. Frankf. Bibliophilentag 1906 gewidmet v. M. Ziegert. Frankf. a. M., Osterrieth.

7881) A. Silbermann, Ungedrucktes von u. über Uhland: AZg^B. 1907, N. 158.

Andere:

F. Gentz. (Siehe auch N. 6627-33.)

7882) A. Gerhardt, Romant. Elemente in d. Politik u. Staatsanschauung v. F. Gentz. Diss. Leipzig. 1907. 70 S.

F. Kind. D. F. Koreff.

7883) Marie Joachimi, H. A. Krügers Pseudoromantik (JBL. 1903 N. 15945.): Euph. 13, S. 192-203.

7884) F. Scherber, Ein Brief F. Kinds an P. J. Lindpaintner: NMusZg. 27, S. 371/2.

7885) K. v. Różycki, Ein Besuch bei J. F. Kind u. L. Tieck 1829: Gottesminne 5, S. 590-605.
(Nach Briefen v. E. Odyniec.)

7886) F. v. Oppeln-Bronikowski, Ein Vergessener. D. F. Koreff (1783—1851): VossZg^B. N. 46/8.

Therese Huber.

7887) L. Geiger, Briefe d. Therese Huber an Karoline Pichler. (= N. 3722.)

Rahel u. Varnhagen v. Ense.

7888) Albine Fiala, Rahel u. ihre Freunde. Ein Buch d. Erinnerg. Wien, Braumüller. 1907. VII, 159 S. M. 2,50.

7889) Ellen Key, Rahel. Eine biograph. Skizze. Übers. v. Marie Franzos. (= Biographien bedeutender Frauen. Bd. 7.) L., Haberland. 1907. 171 S. M. 4,00. |[St. Zweig: Zeit N. 1881.]|

7890) Amanda v. Sonnenfels, Rahel v. Varnhagen. (= N. 184, S. 194-220.)

7891) M. Ebert, Alex. v. d. Marwitz an Rahel Levin: Euph. 14, S. 309-10.

7892) H. H. Houben, Literaturbriefe Varnhagen von Enses: VossZg^B. N. 31/2.
(An E. Boas.)

IV, 11

Heine und das Junge Deutschland.

Allgemeines: Bibliographisches N. 7893. — Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen N. 7897. — Ethische und religiöse Anschauungen N 7900. — Beziehungen und Einwirkungen N. 7902. — H. Heine: Gesamtdarstellungen N. 7908; Charakteristiken N 7917; Heine und das Ausland N. 7937: Biographische Einzelheiten N. 7944; Persönliche und literarische Beziehungen N. 7952; Lokale Beziehungen N. 7987; Briefe N. 7989; Werke: Ausgaben N. 7991; Lyrik N. 8000; Epos N 8013; Prosaschriften N. 8016; Übersetzungen N. 8020; Kompositionen N 8031; Heineverehrung (Bildnisse, Denkmalsfrage, Festschriften) N. 8036; Bibliographisches und Kritisches N. 8046. — L. Börne N. 8054. — K. Gutzkow N. 8067. — K. Immermann N. 8071. — G. Kühne N. 8085. — H. Laube N. 8089. — W. Menzel N. 8107. — Th. Mundt und Charlotte Stieglitz N. 8110. —

Allgemeines:

Bibliographisches.

7893) A. Bartels, Das Junge Deutschland. (= N. 26, S. 476-505.)

7894) R. M. Meyer, Das Junge Deutschland. (= N. 38a, S. 11/2, 139-43.)

7895) H. H. Houben, Zeitschriften des „Jungen Deutschlands“ I. (= N. 392.)
(Aurora [H. Laube]. — Forum der Journal-Lit. [K. Gutzkow]. — Schriften in bunter Reihe [Th. Mundt]. — Literar. Zodiacus [Th. Mundt]. — Dioskuren [Th. Mundt]. — Deutsche Revue [Gutzkow u. L. Wienbarg]. — Deutsche Blätter für Leben, Kunst u. Wissenschaft [Gutzkow].)

7896) J. Dresch, Les dernières recherches sur la „Jeune Allemagne“: Revue germanique 2, S. 542/5.

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen.

(Vgl. N. 3314-23, 3371/6.)

7897) Ed. Engel, Das Junge Deutschland u. d. polit. Dichtung. (= N. 33, Bd. 2, S. 847-73.)

7898) E. Kuh, Die Literaten des Jungen Deutschlands. (= N. 5301. S. 313-60.) Siehe auch id., Das Rätsel H. Heines ib. S. 83/9.

7899) L. Geiger, Das Junge Deutschland. Studien u. Mitteilgn. B., Schottländers Schles. Verlagsanst. 1907. XI, 247 S. M. 5,00.

Religion und Philosophie.

7900) H. Friedrich, Die religionsphilos., soziolog. u. polit. Elemente in d. Prosadichtungen des Jungen Deutschlands Diss. Leipzig. 1907. 101 S.

7901) E. Bergmann, Die ethischen Probleme in den Jugendschriften d. Jungdeutschen (1833/5). Diss. Leipzig. 131 S.

Beziehungen und Einwirkungen.

7902) L. Geiger, Das Junge Deutschland u. Österreich: DRs. 127, S. 301-404.

7903) H. Bloesch, Das Junge Deutschland in seinen Beziehgn. zu Frankreich (JBL. 1903, N. 16177). |[W. Deetjen: Euph. 13, S. 242/8.]|

7904) O. Mayrhofer, G. Freytag u. d. Junge Deutschland. (= N. 4660.)

7905) L. Geiger, Plan e. Beaufsichtigg. d. dtsch. Lit.: OesterrRs. 12, S. 55-63.

7906) id., Varnhagens Denkschrift an d. Fürsten Metternich über d. Junge Deutschland: DR. 31[1], S. 183-97.

7907) id., Die Juden u. d. Junge Deutschland: AZgJudent. 70, S. 282/5, 295/8.

H. Heine:

Gesamtdarstellungen und Essaysammlungen.

7908) A. Bartels, H. Heine. Auch ein Denkmal. Dresden, Koch. XVI, 375 S. M. 3,00. |[G. Böhme: Eckart 1, S. 238/9; O. Bulle: AZg[B]. N. 168 („Heinedenkmal“); F. Deibel: KönigsbBll. N. 1; F. Droop: Dortmunder Zg[B]. N. 148; P. Feigter: Freisinnige Zeitung N. 344; Frisius: DSBll. 21, S. 753/4, 849-50, 961/2 („Die Lorelei“); Hg.: Gral 1, S. 228/9 („Ein gemiedener Mann“); Th. Heuss: Hilfe[B]. N. 36 („Auch e. Heinebiograph“); W. Holzamer: MVAbwAnt. 16, S. 227/8, 234/6, 242/4, 251/4, 258-61 („Das Heinedenkmal des Herrn Bartels“); id.: Neue Gesellschaft 2, S. 381/3 („Eine Stimme gegen d. Heinedenkmal“); M. Jacobs: BerlTBl[LRs]. N. 431; A. Kerr: FZg. N. 319; R. Kurtz, KdK. 2, S. 130 6 („Der Fall Bartels“); A. Lohr: LHw. 44, S. 850/1; id.: LRs. 32, S. 371/2; H. Maync: DLZ. 28, S. 1285-95, 1349-61 („A. Bartels als Literarhist.“); H. Meyer-Benfey (= N. 7914a, S. 40-57); K. Menne: KVZg[B]. N. 41; K. E. Müller: MünchenerNN. N. 455 („Bartels der Heinetöter“); A. Pleissner: DKampf 2, N. 16 („Gewerbsmässige Dichterschändung“); Princeps: Standarte 1, S. 1009-11 („Heine u. d. Limburger Käse“); E. Reuss: BayreuthBll. 30, S. 303/6; O. Schmidt: Zeitfragen N. 29; R. Unger: LE. 9, S. 270/2; ALBl. 16, S. 79; LCBl. 58, S. 243/4; DTBl. 1907, N. 189, 192, 203 („Heinrich Schlemihl“); Gral 1, S. 33-41 („Literar. Umschau“ beh. auch N. 7913).]|

7909) id., Heine-Genossen. Zur Charakteristik d. dtsch. Presse u. d. dtsch. Parteien. Ebda. 1907. III, 130 S. M. 1,50 |[F. Engel: BerlTBl. 1907, N. 58.]|

7910) H. Graef, H. Heine. 2. Aufl. (= BLitG. Heft 5.) L., Verlag für Literatur. 30 S. M. 0,40.

7911) W. Holzamer, H. Heine. (= Dichtung Bd. 40.) B., Schuster u. Loeffler. 80 S. Mit 8 Tafeln. M. 1,50. |[A. B.: AZg[B]. N. 106.]|

7912) H. Hüffer, H. Heine. Gesamm. Aufsätze. Her. v. E. Elster. B., Bondi. XII, 301 S. M. 4,00. |[M. Koch: LCBl. 58, S. 706/7; A. Lohr: LRs. 33, S. 370/1; J. Riffert: LZg[B]. N. 73; NeuphilBll. 14, S. 231/2; siehe auch N. 8049, 8051/3.]|
(Aus Heines Jugendzeit. — Heine u. Chr. Sethe — Heine vor d. Bonner Universitätsgericht — Heines Abgangszeugnis. — Heine u. J. B. Rousseau. — Zu Heines Gedichten. — Heine u. K. Hillebrand. — Äusserungen Heines über die musikal. Bearbeitg. seiner Gedichte. — H. Heine u. J. H. Detmold. — Das älteste Ms. der romant. Schule. — Ein französ. Biograph H. Heines. — Zur neuesten Heine-Lit. — H. Heine u. E. Chr. Aug. Keller. — Wann ist H.

Heine geboren? — Heine auf dem Lyzeum u. Gymn. zu Düsseldorf. — Noch ein Wort über Heines Geburtsjahr. — Zu Heines Geburtstagsfeier. — Heine u. Napoleon.)

7913) H. Keiter, H. Heine. Sein Leben, sein Charakter u. seine Werke. 2. Aufl. Her. v. A. Lohr. Köln, Bachem. 164 S. M. 2,40. |[B. G. W.: AZg^B. N. 113, NeuphilBll. 14, S. 231/2.]|

7914) W. Kloos, H. Heine als Dichter. Amsterdam, Looy. |[M. Conrat: LE. 9, S. 894.]|

7914a) H. Meyer-Benfey, H. Heine, der Dichter des Buches d. Lieder. Neue Heine-Literatur. B., Priber & Lammers. 1907. VIII, 60 S. M. 1,00.

7914b) A. Nováс, Menzel, Börne, Heine. (= N. 8108.)

7915) S. N. Rumpler, H. Heine. Wien, Heller. 1907. 38 S. M. 0,50.

7916) A. v. Winterfeld, H. Heine. Sein Leben u. seine Werke. Dresden, Pierson. IV, 447 S. M. 5,00. |[R. A. Mell: AZg^B. N. 183.]|

Charakteristiken:

Allgemeines.

7917) H. Alt, Heine u. wir: InternatLB. 13, S. 25/6.

7918) Avonianus, H. Heine u. H. v. Treitschke: März 1³, S. 135-41.

7919) Leo Berg, Heine u. Nietzsche: VossZg^B. N. 7.

7920) G. M. Dreves, Der letzte Ritter d. Romantik u. sein Denkmal. (= N. 7803.) (Vergleich zwischen Eichendorff [„dem betenden Waldessänger"] u. Heine [„dem Lästerer d. Matratzengruft"].)

7921) K. Henckell, H. Heine. (= N. 3869, S. 6-10.)

7922) Janus, H. Heine u. d. Ideologie vom Pöbel: NZ^St. 24¹, S. 497-501.

7923) Ad. Mayer, H. Heine als Verwüster der sittl. Energie (sic!): Glaube & Wissen 5, N. 4.

7924) Erich Schmidt über Heine: BerlTBl. 1907, N. 111.

7925) E. Spenlé, H. Heine et l'âme contemporaine: Annales des facultés de droit et des lettres 2, N. 1.

7926) K. Weiss, Der Kampf um Heine: Hochland 4², S. 472/9.

7927) Um Heine: Türmer 8², S. 386/7. (Nach K. Kraus' Aufsatz in der Fackel.)

7928) Zweierlei Heinerei, die alljüdelnde u. scheindeutschelnde: Personalist u. Emanzipator, S. 1467/8, 1473/5.

7929) H. Heine (1797—1856). (Zum 50. Todestag.) |F. Adler: Bohemia N. 47; C. Aldenhoven: Nation^B. 23, S. 380/1, Ardens: Biblioteka Warszawska 262, S. 88-110; R. A. Bermann: Weg (Wien) 1, S. 13/4 („Heine der Journalist"); G. Bernhard: Plutus 3¹, S. 132/5 („Harry Heine"); O. J. Bierbaum: BerlTBl. N. 41; O. Blumenthal: Berliner Courier 1906, N. 40 („Am Heine-Tag"); L. Hevesi: FrBl^W. N. 77; M. G. Conrad: MünchenerNN. N. 79; K. Eisner: Neue Gesellschaft 1, S. 82/4 („Heine — ein Wintermärchen"); H. Henning: Welt u. Haus 5, N. 20; M. Holthausen: Wage 9, N. 8; G. K(utna): O&W. 6, S. 25/7; A. Klaar: VossZg. N. 80; H. Mazel: Mercure de France 59, S. 481-96; F. Mehring: NZ^St. 24¹, S. 641/4 („Zu Heines Ehren"); M. Necker: NWTBl. N. 48; A. Scheler: DR. 31¹, S. 293/9; H. Schmidt: Warte 7, N. 6; A. Sewett: DMschr. 11, S. 359-70 (Mit Berücksichtigg. d. Schriften v. Hüffer, Keiter, Bartels); Bertha Stern: EthKult. 14, S. 25/6; F. Wedekind: BerlTBl. N. 87 („An H. Heine"); H. Wittmann: NFPr. 14836; Vorwärts, N. 40; weitere Gedenkartikel s. LE. 8, S. 864/7, 877/8.|

Einzelnes.

7930) E. Eckertz, Der Witz der Grossen u. d. mod. Geist. Von Voltaire über Heine zu Nietzsche. (= N. 1172.)

7931) id., Goethes Humor u. Heines Witz. (= N. 6940.)

7932) H. Friedemann, Heines Weltanschauung: FZg. N. 47. (Siehe LE. 8, S. 864/5.)

7933) A. Kohut, H. Heine als Religionsphilosoph: Geg. 69, S. 100/2.

7934) J. E. Poritzki, Heines Assoziationsvermögen: Berliner Courier N. 40.

7935) W. Schmidtbonn, Heine u. d. Theater: Masken 1, N. 18. (Vgl. auch M. Jacobs, Heine im Theater: BerlTBl. N. 86.)

7936) H. Heine über Juden u. Judentum: O&W. 6, S. 62/5.

Heine und das Ausland.

7937) P. Bourget, Heine in d. französ. Lit.: NFPr. N. 14902.

7938) C. Mauclair, H. Heine u. d. französische Poesie: Blaubuch 1, S. 237-42.

7939) Franzosen über H. Heine: Zeit N. 1220. (J. Breton, Judette Gautier, P. u. V. Margueritte, Graf R. de Montesquiou, F. de Nion, M. Prévost, J. Richepin, J. H. Rosny, A. Theuriet.)

7940) C. Bonardi, Heine et Carducci: Rivista mensile 1, N. 5.

7941) id., Enrico Heine nella lett. ital. avanti la „rivelazione" di T. Massarani: Rivista bibliografica italiana N. 12/3.

7942) J. Flach, Heines 50. Todestag in Polen: LE. 9, S. 224.

7943) G. Karpeles, Heine u. d. Polen: Pester Lloyd 1007, N. 152. (Siehe LE. 9, S. 1599.)

Biographische Einzelheiten.

7944) Der physische Typus H. Heines: PolitAnthropR. 5, S. 421/2.

7945) E. v. Wertheimer, Ein ungedr. Bericht über Heine aus d. J. 1835: NFPr. N. 15027. (Siehe LE. 8, S. 1448.)

7946) L. Deubel, Heine espionné en France par un Allemand: Mercure de France 63, S. 631/3.

7947) E. Elster, H. Heines Krankheit: FZg. N. 270. (Siehe LE. 8, S. 209.)

7948) Heines Testament: Berliner Courier N. 40.

7949) J. Levin, Vom Grabe Heines: ib. N. 43.

7950) E. Münz, Heine-Anekdoten. Leipzig, Modernes Verlagsbureau. 44 S. M. 1,00.

7951) S. Salter, H. Heine. (= id., Anekdoten aus d. Leben berühmter Männer. Bd. 1.) B., A. Heyne. 96 S. M. 1,20.

Persönliche und literarische Beziehungen:

Familie.

7952) A. Semerau, Heines Beziehgn. zu seiner Familie: BreslauerZg. N. 120.

7953) Heines Verwandte: Berliner Courier N. 38.

7954) Le Cinquantenaire de H. Heine: Annales romantiques 3, N. 1. (Behandelt Mathilde Mirat.)

7955) R. Schaefer, Heines Gattin: NTBl^St. N. 69.

Andere.

7956) A. Kohut, H. Heine u. seine Beziehgn. zu den Primadonnen seiner Zeit: NMusZg. 27, S. 226/7.
(Karoline Stern, Jenny Lind, Grisi, Pauline Viardot, Pasta, Malibran, Henriette Sontag.)

7957) Ph. Audebrand, Persönl. Erinnergn. an Heine: Zeit N. 1214.

7958) A. v. Wilke, Eine Freundin H. Heines: BerlTBl. 1907, N. 71.
(Fürstin Christina Belgiojoso.)

7959) R. Barbiera, Enrico Heine e la principessa Belgiojoso: Perseveranza 21. II. 1907.

7960) E. Eckertz, Heine u. Börne: Euph. 13, S. 136/7.
(Anklänge aus Börne bei Heine.)

7961) F. Melchior, Heines Verhältnis zu Byron (JBL. 1903 N. 16199). |[E. Arens: LRs. 32, S. 166/7; F. S. Delmer: ASNS. 116, S. 410/3; E. Sulger-Gebing: DLZ. 27, S. 539-40.]|

7962) W. Ochsenbein, Die Aufnahme Lord Byrons in Deutschland u. sein Einfluss auf Heine (JBL. 1905 N. 4931a). |[J. T. Hatfield: LBlGRPh. 27, S. 267/9.]|

7963) R. v. Gottschall, Erinnergn. an d. Führer d. Jungen Deutschland I.: Neue Revue 1, S. 288-91.
(Campe u. Heine.)

7964) E. Eckertz, Heine u. Chopin: KZg. N. 233B.

7965) A. Hahn, J. H. Detmold (1807—56). (= N. 6674.) (Vgl. N. 6675.)
(Beziehungen zu Heine.)

7966) F. Wiegerhaus, Das Verhältnis Grillparzers u. Heines zu Goethe. (= N. 7111.)

7967) H. Daffis, Heine über Goethe. Mit e. ungedr. Briefe Heines [an Th. Toussenel]. (= N. 7115.)

7968) Goethes Urteil über Heine als unhistorisch dargetan: VossZg. N. 116.

7969) G. Karpeles, A. Grün und Heine. (= N. 4086.)

7970) M. Zziechowski, Heine u. Herzen: Przeglad polski, Nov. (Siehe LE. 9, S. 824/5.)

7971) E. I(solani), Th. Hell. (= N. 5289.)

7972) H. Friedemann, Heines Tragik: FZg. N. 47.
(Madame Kalergi u. Heine.)

7973) G. Karpeles, Neue Mitteilgn. über Heine: NFPr. N. 15425/6. (Siehe LE. 9, S. 1752/3.)
(Heine u. Lassalle. — Heine u. Meyerbeer.)

7973a) E. Elster, Heine u. Laube: DRs. Jahrg. 37, S. 210-32, 394-412.
(Mit 46 bisher ungedr. Briefen Laubes an Heine.)

7974) Heine u. Josef Lehmann: Niederschles. Anzeiger (Glogau) N. 41.

7975) G. Karpeles, Heine u. Lenau: NWTBl. 1907, N. 187. (Siehe LE. 9, S. 1674/5.)

7976) id., Heine, Lyser u. Paganini: IllZg. 126, S. 242.

7977) P. Bourget, H. Heine et A. de Musset: Annales politiques et litt. N. 1213.

7978) P. Holzhausen, H. Heine u. Napoleon (JBL. 1902 N. 8582; 1903 N. 16200). |[R. F. Arnold: Euph. 13, S. 237-42.]|

7979) H. Houssaye über Napoleon in d. Lit. d. 19. Jh. (Aus: Revue hebdomaire, 25. Mai 1907.): LE. 9, S. 1469-70.

7980) L. Geiger, Heine u. Metternich: Zeit N. 1220.

7981) M. Kaufmann, H. Heine kontra Graf A. v. Platen u. d. Homo-Erotik. L., Spohr. 1907. 47 S. M. 1,00.

7982) E. Isolani, Neues von der Mouche: NFPr. N. 14903.
(Mit Briefen an E. Eckstein.)

7983) G. Karpeles, Die „flammenäugige Elise“. Ein Bild aus Heines Eheleben: N&S. 116, S. 263-72.
(Elisa Ponsin.)

7984) St. Vacano, Sterne u. Heine. Zur vergleichenden Literaturgesch. B., Fontane. 1907. 83 S. M. 2,00. |[Literatur (Hamburg) 1907, N. 27.]|

7985) E. Elster, Heine u. H. Straube: DRs. 126, S. 205-13.

7986) R. Sternfeld, R. Wagner über Heine (1841): Tag N. 411. (Siehe LE. 8, S. 1740/1.)

7986a) R. Wagner über Heine: BerlTBl. N. 443. (Vgl. auch MVAbwAnt. 16, S. 268/9.)

Lokale Beziehungen.

7987) H. Eulenberg, H. Heine in Düsseldorf: RhMusThZg. 7, S. 145/7.

7988) H. Maier, Heine in München: Münchener Zg. N. 36/7.

Briefe.

7989) Heine-Briefe. Gesamm. u. her. v. H. Daffis. 2 Bde. (= Pan-Bibliothek Bd. 2/3.) B., Pan-Verlag. 1906/7. XVI, 429 S.; XIV, 346 S. M. 6,00. |[A. v. Berger: NFPr. N. 15069; R. Fürst: FZg. N. 186.]|

7990) Ein unveröffentl. Heinebrief: Morgen 1, S. 279-80.
(An G. Kühne 1839.)

7991) Une lettre de H. Heine (adressée à H. Laube) (1850). Trad. par. L. Deubel: Mercure de France 60, S. 545/8.

7991a) H. Heine an Heinr. Laube. (Aus: NFPr.) BerlTBl. N. 79.

7992) L. Siegfried, Nachklänge z. Heine-Tage: Berliner Courier N. 53.
(Zum Nachlass [Briefe u. Memoiren].)

7993) G. Weisstein, Unbekanntes aus d. Heine-Nachlass: NatZg. Weihnachtsbeil. 1907, N. 13.

Werke:

Ausgaben.

7994) H. Heine, Sämtliche Werke in 12 Bdn. Mit e. Einleitg.: H. Heines Leben u. Werke F. Düsel. L., A. Schumann. 1907. In 4 Bdn. M. 8,00.

7995) Dasselbe. Her. v. L. Holthof. 10. Aufl. St., Deutsche Verlagsanstalt. XX, 1036 S. M. 3,00.

7996) id., Sämtl. Werke in 12 Bdn. Mit Einleitg. v. A. Kohut. B., Knauer. 1907. (In 4 Bdn.) M. 6,00.

7997) id., Dichtungen. Für die dtsch. Familie ausgew. v. A. Lohr. Köln, Bachem. XV, 233 S. M. 3,00.

7998) id., Auswahl aus seinen prosaischen u. poet. Schriften v. A. v. Winterfeld. (= Dietrichs Auswahl-Bibliothek Bd. 2.) L., Dietrich. 1907. 205 S. M. 2,00. |[A. Lohr: LRs. 33, S. 372/3.]|

7999) O. Ernst, Heinebuch. Eine Auswahl aus Heines Dichtungen. (= Hausbücherei d. dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftg., Bd. 17.) Hamburg, Dtsch. Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 203 S. M. 1,00.
(Biograph. Einleitg. — Buch d. Lieder — Neue Gedichte. — Romanzero. — Lazarus. — Letzte Gedichte.)

7999a) Heine-Brevier. Des Dichters Meisterwerke in Vers u. Prosa für 6 stenogr. Leseabende zusammengest. u. erläut. v. A. Daniel. (Ecksteine d. Lit. Bd. 7/9.) B., Buchh. d. Stenographenverbandes Stolze-Schrey. 240 S. M. 3,00.

Lyrik und Allgemeines.

8000) Heines Lyrik: Kw. 19², S. 649-51.
8001) A. W. Fischer, Über d. volkstüml. Elemente in d. Gedichten Heines (JBL. 1905 N. 4939). |[J. T. Hatfield: LBlGRPh. 27, S. 320; Helene Herrmann: DLZ. 28, S. 2525/7; R. M. Meyer: ZDPh. 38, S. 404.]|
8002) B. Gallwitz, D. romant. Elemente in Heines Buch d. Lieder. Progr. Rawitsch. 4°. 34 S.
8003) M. Birkenbihl, Die orientalischen Elemente in d. Poesie H. Heines. (= N. 553, S. 261-322.) |[H. Jantzen: JEGPh. 6, S. 517/8 (ablehnendes Referat).]|
8004) H. Heine, Romanzero. Textrevision, Einleitg. u. Erläutergn. v. R. M. Meyer. (Pantheon-Ausg.) B., Fischer. 1907. XIV, 248 S. M. 3,00.
8005) Helene Herrmann, Studien zu Heines Romanzero. (= N. 2181.) M. 4,00. |[P. Kabel: ASNS. 118, S. 404/5; R. Woerner: LBlGRPh. 28, S. 398/9; LCBl. 58, S. 707.]|

Einzelne Gedichte.

8006) P. Kabel, Die Quellen für Heines „Bimini" u. „Mohrenkönig". (= N. 2159.) (W. Irving.)
8007) H. Ströbel, Bimini. (= N. 2158.)
8008) Ch. Andler, D'un faux dans l'œuvre lyrique de Heine: Revue Germanique 2, S. 332-76. (Siehe auch: M. Mell, Eine Fälschung in Heines Gedichten: AZgᴮ. N. 153; M. Necker, A. Meissner — Heine-Fälscher?: Zeit N. 1342; FZg. N. 183.)
8009) J. Legras, „Für die Mouche". Histoire d'un manuscrit de H. Heine et de quelque strophes qui le complètent: ib. S. 502-21.
8010) Heine u. Houwald: FZg. 1907, N. 80. (Einfluss des „Leuchtturms" auf das Gedicht „Heimkehr.")
8011) E. K. Blümml, Heines Karl I.: HessBllVolksk. 5, S. 124/5. (Motiv aus einem Wiegenlied.)
8012) L. Holthof, Zum Ursprung d. Lorelei-Sage. (= N. 2171.)

Epos.

8013) Beam, R. Strauss Salome and Heines Atta Troll. (= N. 2077.)
8014) L. Feuchtwanger, H. Heines „Rabbi v. Bacharach". München, Lindauer. 1907. 116 S. M. 2,00. |[R. Fürst: FZg. 1907, N. 294. (Siehe LE. 10, S. 262/3.)
8015) G. K(arpeles), Der Rabbi v. Bacharach. Ein Beitr. zur Charakteristik Heines: AZgJudent. 70, S. 333/4, 346/7, 357/8, 370/1, 380/2, 392/4, 406/7, 417/8, 430, 440, 453/4.

Prosaschriften.

8016) L. Hirschfeld, Heine als Feuilletonist: NFPr. N. 14910.
8016a) Heine als polit. Schriftsteller: Wissen für Alle 6, N. 7.
8017) M. Fischer, Heine als Musikberichterstatter: RhMusThZg. 7, S. 149-50.
8018) K. Strecker, Heine u. Shakespeare: TglRsᴮ. N. 40. (Shakespeares Mädchen.)
8019) J. C. Ransmeier, Heines Reisebilder u. L. Sterne: ASNS. 118, S. 289-317. (Vgl. auch N. 7984.)

Miszellen.

8019a) M. Ullmann, Kleine Heine-Studien: FZg. N. 43/4.

Übersetzungen.

8020) G. Seibel über engl. Heine-Übersetzgn.: LE. 8, S. 1167. (Aus: Pittsburgh Gazette.)
8021) C. E. Eggert, Heines poems, selected and edited. Boston, Ginn. 16°. 79 u. 233 S. 60 c.
8022) H. Heine, Pictures of travel. A new translat. by R. D. Gillmann. London, Low. 1907. 418 S. Sh. 10/6.
8023) id., Collection des plus belles pages de H. Heine. Appendice: Documents et bibliographie avec une notice. Paris, Société du Mercure de France. 18°. VIII, 423 S. Fr. 3,50.
8024) id., Le Tambour Le Grand suivi du: Voyage sentimental en Italie. Trad. de C. Prieur. Paris, Flammarion. 1907. 16°. 256 S. 60 c.
8025) id., Pagine scelte, trad. de A. C. Foti. Milano, Pallestrini. 1905. 16°. 323 S. L. 3,00.
8026) id., Almansor. Tragedia trad. da O. Giordano. Napoli, D'Auria. 16°. XXI, 105 S. L. 3,00.
8027) id., Sångernas bok. Ny öfvers. af A. Victorin. Stockholm, Björk & Börgesson. 1907. 207 S. K. 1,00.
8028) id., Ausgew. Gedichte ins Ungar. übers. v. A. Sponer. Budapest, Benkö. 302 S. Kr. 3,00. |[L. Rácz: DLZ. 28, S. 991/2.]|
8029) Aus d. Gedichten H. Heines. Ins Ungar. übers. v. A. Platthy. Budapest, Franklin-Verein. 1907. 118 S. Kr. 3,00. |[L. Rácz: DLZ. 28, S. 992/3.]|
8030) S. Meisels, Heine im Hebräischen: O&W. 7, S. 781/7. (Übersetzgn. v. M. Letteris u. S. Mandelkern.)

Kompositionen.

8031) Heine und die Musik. |J. Blaschke: NMusPresse. 15, S. 73/7; C. Gerhard: HambNachrᴮ. 1907, N. 18; G. Münzer: RhMusThZg. 7, S. 147/9; SchwMusZg. 46, S. 103/4.|
8032) R. Batka, Heine in der Musik: Kw. 19¹, S. 663/4. (Schubert-Mendelssohn, R. Franz, Schumann, Liszt, Brahms, Rubinstein, Wolf, Humperdinck.)
8033) C. Mauclair, Schumann et Heine. (= N. 4412, S. 69-71.)
8034) M. Vaucaire, Schumann, Schubert et H. Heine: Nouvelle Revue NS. 44, S. 93-106.
8035) G. v. Lüpke, H. Wolfs Jugendlieder. (= N. 4428.) (Kompositionen zu Heines Gedichten.)

Heine-Verehrung:

Bildnisse. Denkmalsfrage.

8036) Ein wenig bekanntes Heine-Bildnis: IllZg. 126, S. 318. (Th. Gassen.)
8036a) G. Karpeles, Das Düsseldorfer Heine-Denkmal: BerlTBl. 1907, N. 233.
8037) W. Scharrelmann, Ein unbekannter Heine-Denkstein: Niedersachsen 11, S. 371. (In der Heide bei Bremen.)

8038) Zur Frage des Heine-Denkmals. |[E. Dühring: Personalist u. Emanzipator S. 1253/4 („Heinedenkmalsbalgerei"); W. Heuser: AkTurnZg. 23, S. 418-20 („Heinefrage u. Heinedenkmal"); A. Kerr: NRs. 17, 17, S. 245/6, 512, 640; S.: Post^B. (Berlin) N. 9 („Kein Heinedenkmal"); BZ. am Mittag N. 41; DarmstädterTglAnz. N. 93 (contra!); Wiener Dtsch. Volksbl. N. 6415 (Siehe LE. 9, S. 441); Der Deutsche 3, S. 649-54; Kw. 19¹, S. 656/8 (Stimmen d. Zeitungen z. Denkmalsfrage).]|

8038a) F. Herter, H. Heine u. sein Denkmal! Allen Heine-Verehrern gewidmet. Gr.-Lichterfelde, Selbstverl. 1907. 15 S. M. 0,25.

8039) Unmassgebliche Vorschläge für e. Heine-Denkmal. Von e. Rheinländer: Das Freie Wort 7, S. 478-80.

8040) Hans R. Fischer, Will das Judentum d. Heine-Denkmal? Eine Aufklärg.: Geg. 70, S. 76/7.

Festschriften, Dichtungen über Heine.

8041) Heine-Nummer: Jugend N. 9.
(Mit Beitrr. von A. v. Bernus, R. Schaukal, F. v. Ostini, E. Elster [Heines Testament.)

8042) H. Heine-Gedächtnisblatt. B., Buchh. Vorwärts. 16 S. M. 0,20.

8043) H. Heine-Kalender für 1907. 12 Gedichte v. Heine mit Abbildgn. v. H. Comploi. Wien, Munk. 4°. 49 S. Mit 12 Tafeln. M. 5,50.

8044) M. Kaufmann, H. Heines letzter Liebestraum. 5 Akte. L., Spohr. 1907. 54 S. M. 1,00.

8045) R. Fürst, H. Heines Höllenfahrt (JBL. 1905 N. 4957): NatZg. N. 54.

Bibliographisches und Kritisches.

8046) R. M. Meyer, Die geniale Persönlichkeit (H. Heine). (= N. 38a, S. 124/8.)

8047) Friedr. Meyer, Verzeichnis e. Heine-Bibliothek (JBL. 1904 N. 4687). |[M. Grolig: ALBl. 14, S. 353/4; G. M[inde]-P[ouet]: LCBl. 57, S. 976/7.]|

8048) M. Harrwitz, Ergänzgn. zu Meyers Heine-Bibl.: ZBFr. 10, S. 82/3.

8049) A. Lohr, Neueste Schriften über H. Heine: LHw. 44, S. 849-52.
(H. Hüffer, Bartels, Winterfeld, Graef, E. Münz.)

8050) S. Mehring, H. Heine u. seine Lobredner: Nation^B. 23, S. 748-52.
(A. v. Winterfeld, H. Keiter, Therese Devrient, H. Lichtenberger, H. Gräf, W. Holzamer.)

8051) K. Menne, Neue Schriften zur Heine-Literatur: KVZg^B. N. 41.
(Keiter, A. Lohr, H. Hüffer, Holzamer, Winterfeld, A. Bartels.)

8052) L. Schönhoff, Heine-Lit. u. Heine-Denkmal: Tag N. 362.
(Keiter, Winterfeld, Hüffer.)

8053) R. Unger, Die neueste Heine-Literatur: LE. 9, S. 22/9, 263-72.
(H. Lichtenberger, H. Hüffer, H. Keiter, A. v. Winterfeld, A. Lohr, H. Holzschuher, W. Ochsenbein, A. W. Fischer, A. Pache, Helene Herrmann, W. Holzamer, A. Bartels, H. Daffis.)

Andere Persönlichkeiten:

L. Börne.

8054) Alfred Bock, Börne als Giessener Student. (= N. 137, S. 35-45.)

8055) L. Geiger, L. Börne: N&S. 120, S. 205-33.
(Leben u. Schriften. — Nachlass. — Börne u. Jeannette Wohl. — Börnes Adressenverzeichnis. — Briefe an Börne.)

8056) L. Geiger, Börne-Studien: ZBFr. 10, S. 177-87.
(Börne u. J. Campe.)

8057) id., Börnes Pressprozess 1819: Geg. 69, S. 7/8.

8058) id., Börnes Pensionierung. Mit ungedr. Aktenstücken: SüddMhh. 4¹, S. 492/9.

8059) id., L. Börnes Namensänderung: Tag N. 128.

8060) L. Börne (1786—1837). Elisabeth Mentzel: FrankfGeneralAnz. N. 119; H. Steinthal (= N. 633, S. 209-25.)|

8061) R. Jung, M. Reinganum (1798—1878): ADB. 53, S. 285/6.
(Freund Börnes.)

8062) L. Geiger, Der Briefwechsel d. jungen Börne u. d. Henriette Herz. (JBL. 1905 N. 4950.) |[Martha Strinz: Frau 13, S. 264-82; R. M. Meyer: ASNS. 116, S. 142/3.]|

8063) Jeannette Strauss-Wohl, Briefe an Börne. Her. v. Elisabeth Mentzel. B., Fontane. 1907. XXI, 438 S. M. 3,50. |[M. Jacobs: BerlTBl^LBs. 1907, N. 157; A. Klaar: VossZg. 1907, N. 453, 455; A. Reifferscheid: Grenzb. 66², S. 698-900 („Börnes Freundin").

8064) L. Geiger, Börnes Berliner Briefe 1828: Geg. 69, S. 376/8.

8065) Alfr. Stern, Börnes Briefe aus Paris u. d. österr. Gesandte in Hamburg: FZg. N. 294. (Siehe LE. 9, S. 282.)

8066) L. Geiger, Die Ausgaben v. Börnes Schriften u. d. Herstellg. einer neuen Edition: ZBFr. 10, S. 473-81.

K. Gutzkow.

8067) J. Dresch, Une correspondance inédite de K. Gutzkow, de Madame d'Agoult et d'A. Weil: Revue germanique 2, S. 63-95.

8068) E. Isolani, Therese v. Bacheracht: Schönheit 4, S. 82-90.

8069) C. F. van Vleuten, Die Leidensjahre K. Gutzkows: LE. 8, S. 1416-23, 1488-90.

8070) V. Klemperer, Die Gestalt Molières auf d. Bühne. (= N. 2323.)
(„Das Urbild des Tartüff".)

K. Immermann:

Allgemeines.

8071) W. Deetjen, Von Immermanns Düsseldorfer Musterbühne: VossZg^B. N. 28.

8071a) id., Immermanns persönl. Erscheinung: HannCour. 9. Nov.

8072) H. Eulenberg, Immermann u. Grabbe: Masken 2, N. 8.

8073) P. Friedrich, Grabbe. (= N. 5296.)
(S. 69-82 Grabbes Verhältnis zu Immermann.)

8074) L. Geiger, Ein Brief K. Immermanns [an M. Beer 1832]: Rheinlande 13, S. 35/7.
(Hauptsächlich über Börne.)

8075) W. Kaiser, Immermanns Gedanken über Erziehg. u. Bildung. Progr. Halle a. S. 4°. 30 S.

Werke.

8076) K. Immermanns Werke. Kritische Ausg. Her. v. H. Maync. 5 Bde. L., Bibliograph. Institut. 49, 474, 495, 491, 499, 496 S. M. 10,00. |[A. Bartels: SchL. 7, S. 508/9; J. Geffken: NJbbKlAltGL. 19, S. 160.]|
(1. Immermanns Leben u. Werke. Münchhausen Tl. 1/2. — 2. Münchhausen Tl. 3/4. — 3. Epigonen Tl. 1/2. — 4. Epigonen Tl. 3. — Merlin. — Gedichte. — 5. Tulifäntchen. — Andreas Hofer. — Memorabilien.)

8077) W. Golther, Immermanns Tristan. (= N. 2146, S. 271-85.)

8078) J. Klövekorn, Immermanns Verhältnis z. dtsch. Altertum mit bes. Berücksichtigg. seines Romanzencyklus „Tristan u. Isolde“. (= N. 2148.)
8079) W. Deetjen, Immermanns Jugenddramen (JBL. 1904 N. 4689a). |[K. Jahn: LE. 8, S. 522/4; H. Maync: Euph. 14, S. 669-72.]|
8080) K. Jahn, Immermanns Merlin. (= Palaestra. Bd. 2.) B., Mayer & Müller. 1899. 128 S. M. 3,00. |[G. Ellinger: ZDPh. 38, S. 375.]|
8081) P. Kunad, Immermanns Merlin u. seine Beziehgn. zu R. Wagners Ring d. Nibelungen. (= N. 2119.)
8082) W. Kaiser, Untersuchgn. über Immermanns Romantechnik. Diss. Halle. 85 S.
8083) A. Thewissen, Goethes Einfluss auf Immermanns Romane u. Novellen. (=N.7265.)
8084) H. Maync, Immermanns Münchhausen: DRs. 126, S. 386-97.

G. Kühne.

8085) A. Bettelheim, Eine Charakteristik G. Kühnes v. B. Auerbach: Nation^{B}. 24, S. 265/6.
8086) F. Hirth, Fürst Friedrich Schwartzenberg u. G. Kühne: WienerZg. N. 298.
8087) G. Kühne (1806—88). |H. H. Houben: VossZg. N. 604; id.: LZg^{B}. N. 101; J. Newald: FZg. N. 353; R. Prölss: ADB. 51, S. 431/5.|
8088) Der hl. Gral v. St. Lorenzo. Aus d. Nachlass v. G. Kühne: AZgJudent. 71, S. 35/6, 46/8.

H. Laube. (Siehe auch N. 6230-46.)

Biographisches.

8089) H. H. Houben, H. Laubes Leben u. Schriften. (= Sonderabdruck aus N. 8100.) L., Hesse. 275 S. M. 1,50.
8090) id., Aus H. Laubes literar. Lehrjahren: OesterrRs. 8, S. 202-12.
8091) id., Aus d. Leben H. Laubes. Episoden u. Briefe: ZBFr. 10, S. 353-70.
8092) id., Der Burschenschafter H. Laube: BurschenschBll. 20, S. 269-72; 21^{1}, S. 13/7, 29-32.
8093) id., Aus Laubes Breslauer Zeit: BreslauerZg. N. 651, 654, 657.
8094) id., H. Laubes Doktorpromotion: NatZg. N. 399. (Siehe LE. 8, S. 1148.)
8095) id., Zwei Rechtsfragen im Jungen Deutschland (Referat): DLZ. 27, S. 1440/1.
8096) H. Laube in der Berliner Stadtvogtei: MVGBerlin. S. 134/6, 151/3.

Persönliche Beziehungen.

8097) K. Glossy, Fürst Metternich u. H. Laube: OesterrRs. 11, S. 308-10.
8098) H. H. Houben, H. Laube u. d. Juden: AZgJudent. 70, S. 497-500.
(Beziehgn. zu J. Fürst, A. Bernstein, B. Auerbach, Einfluss der Briefe Rahels.)
8099) id., Briefe v. H. Laube: NFPr. N. 15111. (LE. 9, S. 147.)
(An Ph. O. v Münchhausen 1841/2.)

Werke.

8100) H. Laubes ausgew. Werke in 10 Bdn. Her. v. H. H. Houben. Mit Bildnissen, Namen- u. Sachregister. L., Hesse. 275, 424, 271, 256, 280, 204, 170, 424, 456, 332 S. M. 7,50. |[A. Bartels: SchL. 7, S. 509-10; A. Bettelheim: Nation^{B}. 24, S. 240; R. v. Gottschall: LZg^{B}. N. 90; E. Kilian: LE. 9, S. 1127-30; J. Sprengler: LHw. 45, S. 106/8; A. v. Weilen: ZÖG. 58, S. 743-50.]|
(1. Biograph. Einleitg. — 2. Dramen Tl. 1. — Monaldeschi. — Rokoko. — Struensee. — Gottsched u. Gellert. — 3. Dramen Tl. 2: Karlsschüler. — Graf Essex. — 4/5. Briefe über d. dtsch. Theater. — Das Burgtheater. — 6. Das norddeutsche Theater. — 7. Das Wiener Stadttheater. — 8. Erinnergn. 1810—40. — 9. Erinnergn. 1841—81. Nachträge. — Anhg.: Selbstbiographien aus den Akten. — 10. Louison. Eine Theaternovelle. — Namen- u. Sachregister.)
8101) H. Laube, Theaterkritiken u. dramaturg. Aufsätze. 2 Bde. (= N. 5148.)
8102) F. Brosswitz, H. Laube als Dramatiker. (= N. 5354.)
8103) A. Bettelheim, Zur Geschichte v. Laubes Karlsschülern: AZg^{B}. N. 214.
8104) H. H. Houben: H. Laube als Novellist: ib. N. 212/3.
8105) R. Bartsch, Laube als Historiker: OesterrRs. 8, S. 291/8.
8106) H. Stümcke, Neues von u. über Laube: B&W. 9, S. 237/9.
(H. Laubes Kritiken. — Werke. — Houben. — F. Brosswitz. — E. Bergmann.)

W. Menzel.

8107) L. Geiger, W. Menzel: BreslauerZg. 1907, N. 295.
8108) A. Novác, Menzel, Börne, Heine u. d. Anfänge jungdeutscher Kritik. (In tschech. Sprache.) Habilitationsschrift. Prag, E. Leschinger. 142 S. |[O. Fischer: Euph. 14, S. 672/6; J. Krejči: DLZ. 28, S. 159-61.]|
8109) H. Meisner u. Erich Schmidt. Briefe an W. v. Menzel. Für die Literaturarchiv-Ges. her. Mit Einleitg. v. R. M. Meyer. L., Harrassowitz. 1907. XIV, 295 S. M. 10,00.

Th. Mundt. Ch. Stieglitz.

8110) A. Kohut, Zur Geschichte d. Honorars. Ungedr. Briefe A. Müllners u. Th. Mundts: Geg. 69, S. 196/7.
8111) H. H. Houben, Privatdozent u. Schriftsteller: Zeitgeist 1907, N. 25. (Siehe LE. 9, S. 1599.)
8112) id., Jungdeutsche Journalistik: LZg^{B}. N. 47.
8113) id., Jungdeutsche Lebenswirren: ZBFr. 10, 1-17, 51-67; 11, S. 233-42.
(Ein Berliner Freundeskreis [Stieglitz-Mundt]. — Hippels natürl. Sohn. — Eine Novelle Th. Mundts. — Mundt als Kritiker. — Rücksichten u. Aussichten. — „Madonna.“ — Mundt u. Charlotte Stieglitz.)
8114) Charlotte Stieglitz (1806—34). |L. Berg: VossZg^{B}. N. 25 („Ein Beitr. z. Psychologie d. Kunst- u. Lebensdilettantismus“); Else Ephraim: FrauenRs. 7, S. 330/2; M. Jacobs: BerlTBl. N. 300, H. Kilian: Nation^{B}. 23, S. 585/7; Amanda v. Sonnenfels (= N. 184, S. 174-93); Olga Stieglitz: HambCorr^{B}. N. 13.|

Herfosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

C. ALT, C. A. v. BLOEDAU, C. BORCHLING, R. BUCHWALD, F. COHRS, W. CREIZENACH, HANS DAFFIS, A. ELOESSER, E. ELSTER, L. FRÄNKEL, K. FREYE, R. FÜRST, A. HAUFFEN, F. HOMEYER, M. JACOBS, G. KOHFELDT, PAUL LEHMANN, RUD. LEHMANN, H. MAYNC, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, W. OLSHAUSEN, L. PARISER, J. PETERSEN, G. PFEFFER, O. PNIOWER, TH. POPPE, F. RACHFAHL, R. RIEMANN, F. SARAN, A. SAUER, R. UNGER, O. F. WALZEL, O. WEISE, R. WEISSENFELS, P. WIEGLER

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JUL. ELIAS, M. OSBORN, WILH. FABIAN, K. JAHN, L. KRÄHE, F. DEIBEL, M. MORRIS.

SIEBZEHNTER UND ACHTZEHNTER BAND (1906 und 1907).

II

TEXT UND REGISTER.



BERLIN-ZEHLENDORF 1910
B. BEHRS VERLAG
HOHENZOLLERNSTR. 15.

Unsere Hoffnung, durch die Vereinigung zweier Jahrgänge den Zwischenraum zwischen dem Erscheinungsjahr und dem Berichtsjahr zu verringern, hat sich glücklicherweise erfüllt. Wir werden nun auf diesem Wege weitergehen und noch einmal zwei Berichtsjahre — 1908 und 1909 — verschmelzen. Die Bibliographie zu Band 19/20 wird bereits im Herbst 1910 herauskommen. So werden wir künftig in der erfreulichen Lage sein, mit unseren Berichten den Erscheinungen fast unmittelbar auf dem Fusse zu folgen. Durch diese beiden Doppelbände werden zwar sowohl den Abonnenten als auch den Mitarbeitern und der Redaktion nicht unwesentliche Lasten aufgebürdet, aber das Opfer erscheint uns im Vergleich zu den Vorteilen, die wir erzielen, rechtfertigungswert und erträglich. Im Zusammenhange hiermit sprechen wir die Erwartung aus, dass die Verlagsbuchhandlungen, die an dem bisherigen verspäteten Erscheinen der Rezensionen einigen Anstoss nahmen, uns ihr Interesse in dem früheren Umfange wieder zuwenden werden.

Um einzelnen Mitarbeitern eine raschere Berichterstattung zu ermöglichen, sind wir auf den Ausweg gelangt, gewisse Kapitel, die durch ihr Material stark angeschwollen waren, an entscheidenden Grenzen zu teilen; durch solche Arbeitsteilung wird mittelbar auch der Fortgang der Drucklegung beschleunigt. Dieses Verfahren bringt noch einen anderen nicht zu unterschätzenden Vorteil mit sich: wir sind in der Lage, für die einzelnen Fachgebiete neue Kräfte anzuwerben, die auf den einschlägigen Gebieten als tüchtige Spezialisten bekannt sind. So haben wir von der „Allgemeinen Literaturgeschichte" den Bericht über Publizistik (Franz Deibel) abgezweigt; so haben wir bei dem „Drama des 18./19. Jahrhunderts" (IV, 4) die alte Trennung in Drama, Theatergeschichte und Oper (Richard Wagner) wieder eingeführt; so werden wir künftig die „Lyrik des 18./19. Jahrhunderts" und „Schiller" zweiteilig behandeln. Hinzu kommt, dass wir das Kapitel „Stoffgeschichte", das wir von Band 15 ab hatten eingehen lassen, um das Material auf die einschlägigen Kapitel zu verteilen, wieder als selbständigen Abschnitt eingeführt haben. Wir sind zu diesem Entschluss durch die Anregung unserer Freunde gebracht worden. In der Fachpresse haben Jakob Minor, Albert Köster, R. F. Arnold und Oskar F. Walzel für diese Wiedereinführung lebhaft plädiert; wesentlich mitbestimmend waren auch die direkten Anregungen Ludwig Fränkels, sein Angebot, die Bearbeitung des Kapitels zu übernehmen. Der neue Mitarbeiter hat seine Aufgabe diesmal unter den erschwerendsten Umständen, die teils persönlicher, teils sachlicher Natur waren, tapfer durchgeführt; wir sprechen ihm an dieser Stelle unseren Dank dafür aus.

Abermals verlieren wir einige treue Mitarbeiter, um dafür neue Persönlichkeiten in unserem Kreise willkommen zu heissen. Paul Stötzner gibt das Kapitel „Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens" an Rudolf Lehmann ab; für Georg Ellinger (Humanisten und Neulateiner) tritt Paul Lehmann-München ein; für Paul Stachel bearbeitet Fritz Homeyer das „Drama des 17./18. Jahrhunderts"; in die Berichterstattung über das „Drama des 18./19. Jahrhunderts", das bisher von Jonas Fränkel verwaltet wurde, teilen sich Monty Jacobs und Ludwig Krähe; für

Rudolf Fürst, der den Abschnitt „Epos des 18./19. Jahrhunderts bis Goethes Tod" (IV, 3a) für diesen Band nicht liefern konnte, hat Georg Pfeffer mit Bereitwilligkeit aushilfsweise das Referat übernommen.

Einer grossen Zahl von Zeitschriften und Zeitungen ist die Redaktion wieder für Lieferung von Material herzlich verpflichtet; für seine Mitwirkung an den Registerarbeiten sind wir Arthur Wetzlar verbunden, ebenso der Firma Herrosé & Ziemsen, Wittenberg a. E., für die prompte Herstellung des Drucks.

Wir können nicht schliessen, ohne abermals und mit Betonung den Appell zu wiederholen, den wir schon in den Vorreden der früheren Bände an alle gerichtet haben, die es angeht:

Die Verleger und Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden, ganz besonders aber von Privatdrucken usw. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden eindringlich ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion schon für den blossen Hinweis (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts) dem Autor zu Dank verpflichtet.

Berlin W.^{10}
Matthäikirchstr. 4 II

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN. WILHELM FABIAN. KURT JAHN.
LUDWIG KRÄHE. FRANZ DEIBEL. MAX MORRIS.

II

TEXT

Inhaltsverzeichnis.

Nachtrag.

I. Allgemeiner Teil.

Bemerkungen für den Gebrauch.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich. Soweit die den einzelnen Kapiteln des Textteiles (II) vorangestellte Disposition sich nicht mit der in der Bibliographie (I) gegebenen deckt, ist dies durch die Behandlung des Materials seitens der Mitarbeiter bedingt.

2. Die fett gedruckten Zahlen im „Texte" beziehen sich auf die Nummern der Bibliographie des 17. und 18. Bandes (1906 und 1907). Nur bei den rückständigen Berichten über das Jahr 1905 beziehen sie sich auf die Nummern der Bibliographie des 16. Bandes (1905).

3. Die Verweisungen auf frühere Bände (Bd. 1—12) enthalten den Jahrgang, sowie die Zahlen des Hauptabschnittes, des behandelten Kapitels, der Anmerkung, z. B. (JBL. 1899 II 6:122) = (Jahresberichte 1899, II, 6 N. 122). Die Verweisungen auf die Bibliographie des 13. bis 18. Bandes (1902—1907) nennen nur die Nummern.

4. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen sowie anderer gebrauchter Abkürzungen findet sich am Anfang der „Bibliographie" (Teil I).

5. Im Register beachte man überall Zusammenstellungen, wie Archive, Bibliotheken, Dichtung, Drama, Handschriften, Literatur, Schulen, Sprache, Theater.

6. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

Literaturgeschichte.

(I, 1 = N. 1—647.)

Rudolf Unger.

Allgemeine Wissenschaftslehre. — Literaturgeschichte: Methodisches. — Allgemeines. — Weltliteratur. — Deutsche Literaturgeschichte. — Populäre Literaturgeschichtschreibung. — Deutsche Literatur und das Ausland. — Fremde Literaturen. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften: Weltgeschichte. — Deutsche Geschichte. — Kirchengeschichte. — Kulturgeschichte. — Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte. — Hilfsmittel der Literaturwissenschaft: Bibliographien. — Lektüre und Leser. — Literarische Ratgeber. — Bücherliebhaberei und Buchhandel. — Monographien über einzelne Buchhändler und Verleger. — Varia. —

Von den Neuerscheinungen der Berichtsjahre auf dem Gebiete der allgemeinen Wissenschaftslehre stehen nur zwei zur deutschen oder allgemeinen Literaturgeschichte in näherer Beziehung. H. Hungerlands Schriftchen (**3a**) bietet dem Studierenden, besonders dem Ausländer, eine knappe, praktische, vorzugsweise bibliographische Einführung in das deutsche Sprach- und Literaturstudium. In der sonst verständigen Auswahl „mehr oder weniger klassischer Werke“ zur Kenntnis deutscher Art würde man nur gern den „Götz Krafft“ missen. — Mit freudiger Zustimmung, ja zum Teil mit enthusiastischem Lob bespricht H. Reich (**6**) W. Wundts Darstellung der völkerpsychologischen Grundlagen der Kunst und namentlich der Literatur im zweiten Bande seiner monumentalen „Völkerpsychologie“. Er folgt zunächst referierend und bewundernd Wundts psychologisch-ethnologischer Entwicklung der Ursprünge und des Fortganges der bildenden Kunst und hebt dann aus der sich daranschliessenden Evolution der musischen Künste insbesondere den Abschnitt über Entstehung und Entfaltung der epischen Dichtung als hochbedeutsam heraus: „Es wird kein Psychologe und Ästhetiker, kein Philologe und Literarhistoriker an diesen feinsinnigen Erörterungen des Philosophen voll psychologischen Tiefsinns und weiten empirischen Überblickes und zugleich Tiefblickes, an dieser eingehenden Polemik gegenüber den anderen Theorien über das Epos und seinen Ursprung vorübergehen können, so wenig auch hier der Widerspruch schweigen wird.“ Mit selbständiger Kritik setzt weiterhin der Verfasser des grundlegenden Buches über den Mimus ein gegenüber den Kapiteln des Wundtschen Werkes, die über Tanz und Musik und sodann über Mimus und Drama handeln. Wundt stützt sich in diesen wichtigen Abschnitten hinsichtlich des Historisch-Tatsächlichen wie der allgemeinen Auffassung grossenteils auf die Ergebnisse der von R. und seinen Nachfolgern, wie Preuss und anderen, neubelebten Mimusforschung, indem er — nach R.s Zeugnis — mit scharfsinnigstem Eindringen in das einzelne und intuitivem Tiefblick für die grossen Entwicklungsmotive und -linien jene philologisch-ethnologischen Forschungen völkerpsychologisch fundiert, vereinheitlicht und vertieft. So kann denn R. diesen Kapiteln des mächtigen Werkes voll warmer Anerkennung nachrühmen, dass Wundt alle wesentlichen Punkte der neuen Mimusforschung scharf und richtig erkannt und verwertet habe. „Alle Weiterführungen aber des grossen Psychologen sind so sehr aus dem tiefsten Verständnis dieser neuen Forschungen herausgeschafft, dass ich hier auf meinem ureigenen Gebiete mit Bewunderung für die Genialität der Wundtschen Intuition und die tiefbohrende Meisterschaft seiner Psychologie bekennen muss, ausserordentlich viel Fruchtbringendes mit heller Freude gelernt zu haben. Ja, es

ist sehr zu wünschen, es möchten auch weiterhin philosophische Köpfe ähnlich grosser Intuition sich nach Wundts Vorgange dem Problem ‚Mimus und Drama‘ zuwenden und die tausend Fühlfäden ergreifen, die vom antiken Mimus zu aller frischen und freien, auf dem Felde der neuen Psychologie gegründeten Ästhetik, Poetik und Dramaturgie hinüberleiten.“ —

Zur Methodik der Literaturgeschichte liegen einige Aufsätze von prinzipieller Bedeutung vor. Von der neuromantischen oder pseudoromantischen Mode geflissentlicher Verachtung und Verletzung strenger Methode ausgehend, die von dem modernen Ästhetizismus und Journalismus bereits auf wissenschaftliche Kreise überzugreifen drohe, erörtert R. M. Meyer (9) die moralische Seite dieser leichtsinnigen oder hochmütigen Unmethodik an der Hand einiger typischen neueren Beispiele. Die theologisch-polemische Tendenz von Denifles Lutherschriften, die panegyrisch-pamphletistische der Wagnerbiographie Glasenapps — an welch letzterer insbesondere die sophistische Verwertung der Zeugenaussagen veranschaulicht wird — erscheinen ihm doch noch entschuldbarer und begreiflicher als die parteiische Böswilligkeit, die er in Adelbert Düringers Schrift „Nietzsche vom Standpunkt des modernen Rechts“ alle möglichen unwürdigen Kunstgriffe bewusster Antimethodik gebrauchen sieht. Die demoralisierende Wirkung dieser und ähnlicher Fälle werde noch gesteigert durch den „Respekt vor der Uniform in seiner krankhaften Übertreibung“, der die amtliche oder fachliche Autorität auch über ihr eigentliches Gebiet hinaus in beliebigen Fragen blind anbete, wie noch an Möbius' Pamphlet „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ illustriert wird. Endlich führt M. auch über den schnoddrigen oder unduldsam polternden Ton jener unmoralischen Antimethodiker Klage: „Die nachgemachten romantischen Manieren verbinden sich mit modernster Unteroffiziersschneidigkeit; und so wahrt man den Völkern Europas ihre heiligsten Güter.“ (Düringer wirft Nietzsche unter anderem niedrige Gesinnung und sittenverderbliche Wirkung auf die Jugend vor.) „Hat es auch keine Methode, so ist es doch — Tollheit.“ — Mit Auszeichnung und warmer Beistimmung hebe ich ferner R. M. Meyers (12) zunächst durch Tielos Strachwitzbuch veranlasste methodologische Skizze hervor. Knapp und klar zerlegt er die Probleme, die in der im heutigen philologischen Betriebe wahrhaft tyrannisch dominierenden Forderung der Vollständigkeit stecken und die unser aller Arbeit mehr oder minder schwer belasten, in die beiden Fragen: Ist die Vollständigkeit auf philologischem Gebiete zu erreichen? und: Wieweit ist sie zu erstreben? Die Naturwissenschaft hat ihre fungibeln Grössen, die ein einfaches Zählen zulassen, und sie hat das Experiment, um die Lücken des Tatsachenmaterials zu ergänzen. Die Geisteswissenschaften mögen noch so intensiv nach gleichartigen letzten Einheiten streben; sie kommen über unreduzierbare qualitative Unterschiede nicht hinweg. Vielmehr — so möchte ich mit Windelband und Rickert hinzufügen — bezieht sich hier gerade auf das Individuelle, Einzigartige das spezifisch geschichtliche Interesse. Vollständigkeit des Materials, innerhalb bestimmter Grenzen zweifellos erstrebenswert, ist bei den philologischen Problemen nur ganz ausnahmsweise und auch da höchstens im rein tatsächlichen Sinne zu erreichen. Sie versagt sofort oder wird lediglich relativ oder provisorisch, sobald die wissenschaftliche Bearbeitung mit ihrer unbegrenzten Vervollkommnungsfähigkeit in Frage kommt, und in um so höherem Grade, je tiefer und feiner die Probleme sind. Die grammatische, metrische und literarhistorische Statistik im Sinne eines Sievers und Wilmanns, eines Kraus, Zwieržina und Heusler kann in einfacheren Fragen und bei verständig individualisierender Durchführung gute Dienste leisten: für alle komplexeren Probleme — und die eigentlich literarhistorischen wie die geschichtlichen überhaupt sind ihrer Natur nach stets solche — vermag sie der kritischen und exegetischen, der sichtenden und aufbauenden Arbeit als der im höheren Sinne wissenschaftlichen eben nur den Boden zu bereiten. „Was hilft uns für die Frage nach der Entwicklung des Goetheschen Faust eine statistische Sammlung von Parallelstellen, metrischen Eigenheiten und dergleichen mehr, die doch immer erst den chronologischen Unterbau für die psychologisch-ästhetische Bearbeitung herstellen kann?“, bemerkt hier M. Fände dieser Satz allgemeine Anerkennung, so wäre in der Tat viel gewonnen. Die zweite Frage, inwieweit die tatsächlich unerreichbare Vollständigkeit dennoch als Ideal aufzustellen sei, verwandelt sich für M., wie mir scheint ein wenig allzu rasch, in die engere: Welchen Schaden stiftet das Anstreben der Vollständigkeit? Er antwortet: Einen doppelten, den für den wissenschaftlichen Forscher selbst und den für den Benutzer seiner Arbeit. Letzteren, den nach seiner Ansicht weniger ins Gewicht fallenden, exemplifiziert der Verfasser namentlich an der verwirrenden und abstumpfenden Hypertrophie unserer Bibliographien. Man könnte auch auf den Verleger- und Editoren-Sport der Gesamtausgaben von Autoren untergeordneten Ranges, der dann als notwendige Reaktion das Brevierunwesen nach sich zieht, den Zitatenprunk und den Zwang, wertlose Vor- und Parallelarbeiten lediglich ihres faktischen Daseins wegen immer wieder nennen

zu müssen, die „Andacht zum Ungedruckten“ und ähnliche mechanisierende Missbräuche hinweisen. Schlimmer sind die Gefahren, die das Ideal der Vollständigkeit für den Forscher selbst im Gefolge hat. Einmal die moralischen: Die Sammelwut erzeugt nur zu oft den üblen Kollektaneenstolz und Zettelkastengeist, jene alexandrinischen Spielformen hohlen Gelehrtendünkels, der, eifersüchtig und bettelstolz auf seine vermeintlichen Schätze, Mitforscher als feindliche Nebenbuhler behandelt. Dann aber und vor allem geht über dem Notizenkram und dem Vollständigkeitswahn notwendig der Sinn für das Wesentliche verloren, diese unentbehrliche Grundlage wirklich fruchtbarer wissenschaftlicher Tätigkeit, und mit ihr die kostbare Fähigkeit des Sichtens und der Auslese. Zudem bleibt die so heiss erstrebte Vollständigkeit bei alledem fast immer eine rein empirische. Die nicht minder wesentlichen Aufgaben des Überlegens von Möglichkeiten, des Prüfens des Verlorenen, welche einen gewissen Abstand vom unmittelbar und zufällig Gegebenen, eine weitere Umsicht und unbefangenere Freiheit des Urteils erfordern, bleiben jenseits des engen Horizontes der blinden Anbeter der verbrieften Tatsachen. Und nicht minder das repräsentativ Typische, das charakteristisch Symbolische, wie es sich nur dem freien, wahrhaft historisch geschulten Überblick und dem synthetischen Zusammenschauen des intuitiv veranlagten Forschers erschliesst. So sehr M.s Warnungsruf an der Zeit ist, es gehört heute ein gewisser Mut dazu, Wahrheiten auszusprechen, die für den Unbefangenen fast selbstverständlich sind. Mich dünkt, M. sagt von den hier drohenden Schäden und Gefahren eher zuwenig als zuviel. Oder gehört es nicht mit in dieses Kapitel, wenn man feststellen muss, dass in unserem heutigen literarhistorischen Betrieb, wo mehr oder minder wahllos, oft aus rein zufälligen Veranlassungen, alle alles behandeln, das Verhältnis des Arbeiters zu seinem Gegenstand immer äusserlicher wird? Hat nicht unter uns ein Begriff von Objektivität schon weit um sich gegriffen, für den Sachlichkeit fast gleichbedeutend ist mit persönlicher Indifferenz gegenüber dem Untersuchungsobjekt? Und wie sollte es anders sein, wo statistisches Zählen und In-Reih- und -Glied-Stellen, wo mechanisches Sammeln des Heterogensten, um es womöglich auf einen Nenner zu bringen, wo Zurückführung alles Qualitativen auf Quantitatives — denn nur bezüglich des unterschiedslos Gleichartigen kann ja Vollständigkeit in Frage kommen —, wo letztlich Atomisierung und Entindividualisierung als Ideale zu gelten beginnen? Auch unsere von M. so dankenswert angeregte Frage, die im Grunde doch nur einen Spezialfall des in unserer Wissenschaft immer noch auf weite Strecken herrschenden ideenfeindlichen Positivismus und Philologismus betrifft, führt dergestalt letzten Endes auf das Grundproblem unserer wie aller Geisteswissenschaften, das ausgesprochen oder unbewusst bei allen methodologischen Erwägungen im Hintergrund steht, auf das Wertproblem. — In gewissem Sinne wendet sich auch die Tendenz des kurzen, mehr aphoristischen Aufsatzes von R. Pissin (**11**) gegen die mechanische, ideenlose Art einer Richtung heutiger literarwissenschaftlicher Arbeit. In besonderer Hinsicht auf die Romantik und in Anschluss an Petrich und Ranftl erörtert P. die Einseitigkeiten und Gefahren einer bloss ästhetischen Stiluntersuchung, die den Stil lediglich als Ausdruck bewussten künstlerischen Schaffens versteht und wertet und so dazu gelangt, dogmatisch Normen zur Erzielung bestimmter Wirkungen auf den Empfangenden aufzustellen, teleologisch in allem absichtsvolle, zweckbewusste Kunstmittel zu sehen. Gerade die Dichtung der Romantik gibt Anlass, diese ästhetische durch eine psychologische Betrachtungsweise zu ergänzen, welcher der Stil vor allem als Wesensausdruck unbewusst und unwillkürlich, mit immanenter Gesetzlichkeit sich auswirkender seelischer Besonderheiten und Werte gilt. Aufgabe einer wirklich eindringenden und umfassenden Stilanalyse würde es also sein, entsprechend der künstlerischen und psychischen Individualität des jeweiligen Dichters beiden Momenten, dem bewussten und dem unbewussten, der freien ästhetischen Zwecktätigkeit und den notwendig in Ausdruck sich umsetzenden Elementen seiner seelischen Gesamtpersönlichkeit differenzierend und abwägend ihr Recht gegeneinander werden zu lassen. Den drei psychologischen Haupttypen, die P. mit Rücksicht auf ihre Spiegelung im Sprachstil statuiert, dem gefühlsmässig-impressionistischen, logisch-systematischen und agitatorischen, wären wohl noch weitere hinzuzufügen; vor allem wäre auch die Phantasieeigenart, die doch zunächst auch das Medium des sprachlichen Schaffens ist, zu ihrem psychologischen Hintergrund in der Gefühls-, Verstandes- und Willensanlage in Beziehung zu setzen. Damit steigen freilich sogleich die verwickeltsten Probleme auf, und die Scheidung des Psychologischen und Ästhetischen wird auch in dieser Spezialisierung stets nur eine sehr relative bleiben. — Wichtig ist auch R. M. Meyers Aufsatz (**12a**) über „Kriterien der Aneignung“. Er zeigt zunächst, wie in dem uralten Kampfe zwischen geographischer oder psychologischer Herleitung von Kulturerscheinungen, zwischen Wanderungshypothesen oder der Annahme paralleler Entwicklung heutzutage die geographisch-zentralistischen Theorien durchaus vorwiegen, ja zum Teil bereits als selbstverständlich angesehen

werden. Werke der verschiedensten Wissenszweige wie Schurtz' „Urgeschichte der Kultur", Schraders „Wörterbuch der indogermanischen Altertumskunde", Reichs „Mimus", Frobenius' „Zeitalter des Sonnengottes" veranschaulichen diese Tatsache. Letzteres Buch beweist aber auch, wie bedenklich diese Einseitigkeit, die Gegeninstanzen oft nicht mehr würdigt, ja kaum mehr sieht, bereits geworden ist. Das mahnende Wort Adolf Harnacks: „Spontane parallele Entwicklungen sind in der Religionsgeschichte viel häufiger, als die Forscher heute anzunehmen pflegen. Statt C aus B zu erklären, soll man vor allem zuvor nach einem A (ähnlichen Bedingungen) suchen, aus dem sich sowohl B wie C ableiten lässt," das auch den anderen geistesgeschichtlichen Disziplinen gilt, scheint vergessen. Demgegenüber erhebt M., unter Hinweis auf die vielfältige Möglichkeit spontaner Parallelentwicklung selbst bei auffälliger, zur Herleitung aus älterer Quelle scheinbar „zwingender" Übereinstimmung, mit gutem Recht die methodische Forderung: systematische Prüfung auf Entlehnung oder Unabhängigkeit in jedem Einzelfall! Und in diesem Sinne sucht er die Frage nach objektiven Kriterien der Aneignung zu beantworten, indem er die betreffenden methodischen Erörterungen in Ratzels „Anthropogeopraphie", Vierkandts „Naturvölkern und Kulturvölkern", Schurtz' „Urgeschichte der Kultur", Günthers „Zielen, Richtpunkten und Methoden der modernen Völkerkunde" und Wundts „Mythus und Religion" einheitlich zusammenfasst, kritisiert und vor allem systematisch weiterführt. Alle Übereinstimmung, die überhaupt irgendwelche Beachtung erfordert, muss auf einem von vier Gründen beruhen: 1. auf Urverwandtschaft, 2. auf Wiederkehr der gleichen Bedingungen, 3. auf Übertragung, 4. auf Zufall. „Von Verwandtschaft sprechen wir, wo nur Fortsetzungen eines einzelnen Falles vorliegen, also ursprüngliche Identität; von Wiederkehr der gleichen Bedingungen, wo durch identische Ursachen eine Identität nachträglich hergestellt wird; von Übertragung, wo ebenfalls eine nachträgliche Identität bewirkt wird, aber durch Wiederholung nicht der Ursache, sondern der Wirkung; von Zufall, wo ein genügender Grund überhaupt nicht aufzuweisen ist." Diese vier Fälle werden nun mit reicher Kasuistik aus den verschiedenen geschichtlichen Disziplinen, vor allem aus Sprachwissenschaft, Mythologie und Literaturgeschichte auf ihre charakteristischen Eigenheiten betrachtet. 1. Bezüglich der Urverwandtschaft zunächst ist der Verfasser der Meinung, dass es qualitative Kriterien für sie, wie man sie etwa in dem Übereinstimmen gerade in den auf den ersten Blick „unwesentlich" scheinenden Nebenzügen oder in der Altertümlichkeit der Übereinstimmungen finden wollte, nicht gebe; entscheidend sei allein die Masse der Koinzidenzen: das quantitative Kriterium, ausser dem direkten Zeugnis durch geistige Autopsie oder beglaubigte Überlieferung, das einzige, vermittelst dessen jene zu beweisen sei. Freilich zeigt die indogermanische Mythologie, dass das Umgekehrte nicht gilt, und dass Urverwandtschaft auch da bestehen kann, wo sich nur noch wenige Koinzidenzen erhalten haben. Die Gefahr beim Aufsuchen der Urverwandtschaft liegt in zwei Extremen. „Entweder man geht zu sehr ins Spezielle und vindiziert der Gemeinschaft, was nur einzelnen gehört. Oder man geht zu sehr ins Allgemeine und hält überall vorkommende Erscheinungen für spezifisch. Im ersten Fall macht die Wissenschaft sich selbst entstellender ‚Übertragung' schuldig, im zweiten lässt sie sich in der Auswahl vom Zufall leiten." 2. Die Wiederkehr gleicher Bedingungen ist die schwierigste und umständlichste Form der Übereinstimmung, denn hier kommt das Problem historischer Gesetzlichkeit in Frage. M., der zwischen immanenter Gesetzlichkeit und äusserer Bedingtheit der Entwicklung vermitteln möchte, schlägt die Formulierung vor: „Wo gleiche Bedingungen auf gleiche Dispositionen treffen, treten gleiche Wirkungen ein," und fährt fort: „Wenn nun aber wirklich ähnliche Bedingungen und ähnliche Dispositionen vorhanden sind, muss aus diesem Zusammentreffen sich eine so starke Wirkung ergeben, dass sie ihrerseits noch weiter wirkt und als nachweisbare Wirkung Übereinstimmung zur Folge hat." Also „nur wo wirklich sowohl vor als nach der verglichenen Erscheinung auch noch weitere starke Ähnlichkeiten vorhanden sind, nur da darf die Wiederkehr gleicher Umstände als Erklärung der Übereinstimmung benutzt werden. Dann aber und überall, wo nicht der noch weitergehende Parallelismus urverwandter Fälle vorliegt". Die Gleichartigkeit in der Entwicklung der elementaren Mythen, Kulte, Sitten, Schriftzeichen, Masken, Gebärdensprachen der Naturvölker ist hier der klassische Fall. 3. Die dritte Erklärungsform von Übereinstimmungen sodann, die Übertragung, ist „methodologisch in gewissem Sinne die wichtigste, am besten charakterisierte, und wo sie überhaupt zu erweisen ist, zwingender als irgendeine andere Form". Hier dehnt sich das weite Gebiet der bewussten Entlehnung und des betrügerischen Plagiats, aber auch der unbewussten Aneignung. Hier ist auch längst eine feste Technik der Untersuchung ausgebildet, die aber zum Teil noch immer prinzipieller Begründung und sicherer Handhabung ermangelt. „Alle einzelnen Kennzeichen der Übertragung," so fasst M. das Grundsätzliche dieser Methoden zusammen, „wie sie

in der Literatur- und Kunstgeschichte, der Mythologie und Linguistik so unendlich oft und glücklich angewandt worden sind, gehen im Grunde auf ein und dasselbe Kriterium zurück: das Übertragene steht innerhalb des Zusammenhangs nicht so organisch wie das dort Gewachsene. Wo Urverwandtschaft oder gemeinsame Ursache herrscht, ist die Einzelerscheinung organisch begründet, nicht aber, wo Übertragung herrscht — oder Zufall. Wir müssen deshalb die Formulierung ergänzen: Übertragung liegt vor, wo die Einzelerscheinung sich aus dem Zusammenhang lösen lässt, ohne ihn wesentlich zu schädigen, und wo dennoch der Zufall ausgeschlossen ist.“ In diesem Sinne ist z. B. die Übereinstimmung in Fehlern für die Abhängigkeit von Handschriften und Drucken von starker Beweiskraft. Zu beachten ist dabei namentlich, dass die Wiederkehr weder anderweitig motiviert noch zufällig sein darf. Für die unbewusste Entlehnung aber wie für das bewusste Plagiat, den klassischen Fall dieser dritten Klasse, kommen bestimmte Prinzipien der Umformung oder Anpassung in Betracht. Die Art der Anpassung, die für die Übertragung bezeichnend ist, verrät sich durch die besondere Anstrengung, die der Entlehnende macht, und ergibt so eine wichtige Unterart des Kriteriums des „Unorganischen“. Diesem stehen freilich in der Praxis oft zwei Hindernisse entgegen, die Einwurzelung und die Massenentlehnung oder Reihenübertragung. In letzterem Falle pflegt die Konkurrenz zwischen der Wanderungs- und der psychologischen Erklärung besonders heftig, die Entscheidung besonders schwierig zu sein; sie wird aber zuletzt immer wieder auf die Frage nach dem organischen Charakter der bezüglichen Phänomene zurückkommen müssen. Einwurzelung sowohl wie Reihenübertragung lassen Entlehnungen als Eigengewächse des neuen Bodens erscheinen. Umgekehrt kann auch ganz organisch Erwachsenes aus der Fremde übertragen scheinen, weil es für unser Urteil keine „vernünftige Ursache“ hat: vielleicht vermögen wir sie nur nicht mehr zu erkennen, oder, wenn sie wirklich fehlt, so kann auch Unlogisches doch völlig organisch sein. 4. Für blossen Zufall spricht es endlich, wenn die Übereinstimmung eine auffallend grosse, aber doch isolierte ist. Das unmittelbare Zeugnis allein kann, im Gegensatz zu den drei anderen Erklärungsarten, auch bei dem zuverlässigsten Berichterstatter die Zufälligkeit der Übereinstimmung nicht verbürgen, da ein Irrtum hier niemals völlig auszuschliessen ist. Der wirkliche Zufall aber kennt in barockem Zusammenbringen des innerlich Fremdartigsten keine Grenzen, wofür M. ergötzliche Beispiele anführt. „So rundet sich der Kreis, und die letzte und loseste Form der Übereinstimmung hat mit der ersten und stärksten, der der Urverwandtschaft, das gemein, dass die Ähnlichkeit grösser als bei den beiden anderen Formen zu sein pflegt.“ Möge M.s anregende Abhandlung den Übertreibungen nicht nur der geographischen Übertragungshypothese in der Volkskunde und Kulturgeschichte, sondern vor allem auch der mechanischen Entlehnungstheorie in der Literatur- und Kunstgeschichte kräftig entgegenwirken und auf beiden Gebieten der psychologischen Betrachtungsweise wieder zu ihrem Rechte verhelfen! — Solche antiphilologistischen Bestrebungen zu fördern und ihnen sichere methodische Wege und hohe Ziele zu zeigen, hat unter den Lebenden niemand mehr getan als Wilhelm Dilthey. Die Eigenart der deskriptiv-psychologischen Analyse und künstlerisch einfühlenden Intuition dieses Meisters tiefdringender historischer wie ästhetischer Interpretation veranschaulicht H. Maync (10) an dessen methodisch wie inhaltlich gleich hervorragender Essaysammlung „Das Erlebnis und die Dichtung“. Er charakterisiert Diltheys Widerspruch gegen die äusserliche Modellsuche gewisser Richtungen der Goethephilologie, aus dem vor einem Menschenalter der Aufsatz über Goethe und die dichterische Phantasie erwuchs, und seine prinzipiellen Grundlagen in der vertieften Auffassung des Philosophen vom Verhältnis der gestaltenden Phantasie zur Wirklichkeit. Diese Auffassung und dies Verhältnis bilden auch das vereinheitlichende Grundmotiv und Grundthema der neuen Sammlung. In Zusammenfassung knapper, aber prägnanter Erwägungen über die Forschungsart des Berliner Meisters, ihre Voraussetzungen und Ergebnisse, die besonders auch dem neu hinzugekommenen Hölderlinaufsatz gelten, dessen Darlegungen über die Lyrik dem Referenten als das Wertvollste des ganzen Buches und grundlegend für die geschichtliche und ästhetische Würdigung lyrischer Gebilde überhaupt erscheinen, gelangt M. zu dem Schluss: „Alles in allem haben wir es in Diltheys Werk mit einem neuen und vorbildlichen Haupt- und Grundbuch für entwicklungsgeschichtliche Arbeit in der Literaturwissenschaft zu tun. Freilich ein Muster, eine Chrie für Seminararbeiten und Dissertationen bildet es nicht; nur eine ähnliche Begabung darf Dilthey zu folgen unternehmen; aber das kann jeder Einsichtige daraus lernen, dass wir von einer wirklichen Literaturgeschichte höchsten Ranges, die sich der Literaturphilologie wie der Literaturpsychologie nur als Hilfsmittel bedient, im allgemeinen noch recht weit entfernt sind.“ —

Allgemeines. Aus der folgenden Abteilung der Bibliographie sind drei Broschüren hervorzuheben. A. Bartels (14) wiederholt die alten, genugsam

bekannten Klagen über den Verfall unserer Literatur, die literarische und künstlerische Dekadenz, die das deutsche Geistesleben zersetze, und den verderblichen Einfluss des Industrialismus und namentlich natürlich des Judentums. „Doch ist die gesunde Gegenströmung im letzten Jahrzehnt immerhin stärker geworden, und heute scheint so etwas wie eine reinliche Scheidung zwischen Dekadenz und gesunder deutscher Kunst eingetreten, die der politisch-sozialen zwischen Radikalismus und Konservativismus einigermassen entspricht." Durch die Vergleichung des Wertheimschen „Führers durch die moderne Literatur" und seiner „Deutschen Dichtung der Gegenwart" sucht B. zu erweisen, „dass die Scheidung in der Tat reinlich ist; man kann in Zukunft ganz einfach von deutsch-nationaler und jüdisch-deutscher Literatur reden". Unter diesem kritischen Gesichtspunkt wird weiterhin der gegenwärtige Stand der lyrischen, epischen und dramatischen Produktion gemustert, d. h. es werden eine Reihe von Dichtern mit ihren Werken nach den ganz vagen und willkürlichen Begriffen von „Dekadenz", „Überkultur", „Virtuosentum" und anderseits „Gesundheit", „Deutschtum", „Tüchtigkeit" usw. äusserlich etikettiert. Am erfreulichsten, meint B., sieht es auf dem Gebiet des Romans und der Unterhaltungsliteratur aus, wo die Bewegung zur Heimatkunst sehr günstig gewirkt habe. Aber der volle Sieg des nationalen Schrifttums könne doch nur durch grosse Talente errungen werden, an denen es freilich zurzeit noch fehle. Von ihnen erhofft der Autor ein historisches Drama grossen Stils und realistischer Richtung in Weiterführung der Anläufe Kleists, Hebbels und Ludwigs und ein wirkliches modernes Problemdrama. „Können wir dazu auch noch ein Lustspiel bekommen, so haben wir natürlich nichts dagegen (!) — und wir sind nicht unbescheiden: geht es noch nicht mit Werken deutschen Humors, so sind wir auch mit solchen, die blosses Behagen verbreiten, zufrieden, selbst mit einem etwas gehobenen Benedix." Wie würde sich der aber dann neben dem „gehobenen" Kleist oder Hebbel ausnehmen? Ferner fordert B. wirkliche Zeitromane, freie Wiederspiegelungen unseres heutigen Lebens ohne Schön-, aber auch ohne Schwarzfärberei, und dazu eine Wiederaufnahme des echten historischen Romans im Geiste Scotts und Wilibald Alexis'. Dabei beschwört er die grossen Schatten der Shakespeare, Cervantes und Goethe herauf, um mit Kellers bekanntem Wort zu schliessen von der Poetenpflicht: „nicht nur das Vergangene zu verklären, sondern das Gegenwärtige, die Keime der Zukunft so viel zu verstärken und zu verschönern, dass die Leute noch glauben können: ja, so seien sie, und so gehe es zu". Ein schönes Programm, aber auf bedenkliche Voraussetzungen gepflanzt und, dünkt mich, gar nicht so bescheiden, wie B. glaubt — bis auf den neuen Benedix, an dem es übrigens schon gegenwärtig kaum fehlen dürfte. — Von weitherzigeren und unparteiischeren Auffassungen über Literatur und Volksleben ausgehend, kommt F. Haun (16) (in der Bibliographie steht irrtümlich Hann) zu ansprechenden Folgerungen über die Stellung der Literatur im volkstümlichen Bildungsleben und insbesondere über die äusserliche und unwirksame Art, in der man heute meist das Volk literarisch zu „bilden" sucht. Er stellt dieser Arbeit das höhere Ziel, zur Erziehung der Persönlichkeit beizutragen, und bespricht unter diesem Gesichtspunkt die Aufgabe öffentlicher Kunst- und Leseabende. Indessen sind seine ursprünglich zum Vortrag für den Verbandstag der rheinisch-westfälischen Bildungsvereine bestimmten Ausführungen zu detailliert und unmittelbar technisch, um hier nähere Würdigung finden zu können. — Von ungleich höherer Bedeutung ist A. Sauers (19) Prager Rektoratsrede über Literaturgeschichte und Volkskunde, die zu den wichtigsten und zugleich erfreulichsten Erscheinungen des Berichtsjahres zu zählen ich nicht anstehe. Ihre Grundgedanken sind etwa folgende: Der Gesichtspunkt der landschaftlichen und Stammeszugehörigkeit unserer Dichter wird in der bisherigen Literaturgeschichte teils überhaupt noch nicht genügend berücksichtigt, weil in seiner hohen Bedeutung noch unterschätzt, zum Teil wenigstens noch zu allgemein und äusserlich gefasst. Nicht nur die feineren landschaftlichen Unterschiede fordern Berücksichtigung; es wären auch die Stammesgrenzen, die Dialektdifferenzen, die Wirksamkeitsgebiete, die Unterschiede zwischen hochdeutscher und Dialektdichtung, die Verteilung der einzelnen literarischen Richtungen und Institutionen zu beachten. Vor allem muss neben dem Geburtsort, der oft zu täuschenden Schlüssen verleitet, die Familienherkunft sorgfältig untersucht werden, will man zu sicheren Stammesbestimmungen gelangen, wie an Moscheroschs Spanier- und Kerners Kärntnertum gezeigt wird. Die landschaftliche Literaturgeschichtschreibung ist zur „stammheitlichen" zu erweitern. Wie dadurch das Bild der geistigen Leistungskraft einer Provinz mit einem Schlage sich ändern kann, erweist S. anschaulich an Oberösterreich, aus dessen altbajuvarisch-derbem Bauerntum Meister wie Grillparzer und Anzengruber, die gebürtigen Wiener, und ferner Stifter entsprossen sind. Sieghaft werden sodann die Einwände gegen die landschaftliche und ethnographische

Gruppierung der Dichter zurückgewiesen. Auch die Grossen und Grössten — und sie im höchsten Sinne — ein Lessing, Schiller, selbst Goethe wurzeln mit allen Naturkräften ihres Wesens im heimischen Stammestum. So ist es noch in der Gegenwart, und so wird es, aller Verkehrssteigerung, modischen Über- und Grossstadtkultur zum Trotz, auf absehbare Zeit bleiben. Vor vagen Allgemeinheiten aber oder subjektiver Konstruktion wird die mächtig erblühende nationale Wissenschaft der Volkskunde die nach Heimatszugehörigkeit und angestammtem Volkstum der Dichter forschende Literaturgeschichte bewahren. Mit knappen, aber kräftigen Strichen schildert S. Gegenwartsstand und Zukunftsaufgaben der jungen Wissenschaft, deren grosses Endziel Adolf Hauffen — dessen Verdienste um jene der Redner mit warmen Worten würdigt — programmatisch dahin formuliert hat: „die wissenschaftliche Formel für den Begriff Volksseele zu finden". Zusammenfassend stellt S. zuletzt folgende Thesen auf: „1. Die Familiengeschichte, auch die der bürgerlichen Familien, ist in erhöhtem Masse für die literarhistorisch-biographische Forschung zu verwerten und die Aufstellung verlässlicher Stammbäume für alle bedeutenderen Dichter anzustreben. 2. Der provinzialen und lokalen Literaturgeschichte ist eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der allgemeinen deutschen Literaturgeschichte haben stammheitliche oder landschaftliche Provinzialliteraturgeschichten zur Seite zu treten. 3. Dabei hat sich die Literaturgeschichte viel mehr als bisher der Ergebnisse der volkskundlichen Forschung zu bedienen, und diese selbst hat sich über das Sammeln und Beschreiben hinaus der stammheitlichen und landschaftlichen Charakterologie des deutschen Volkes zuzuwenden. 4. Es ist der Versuch zu machen, einen Abriss der deutschen Literaturgeschichte in der Weise zu liefern, dass dabei von den volkstümlichen Grundlagen nach stammheitlicher und landschaftlicher Gliederung ausgegangen werde, dass die Landschaften und Stämme nach ihrer Eigenart und Wechselwirkung darin mehr als bisher zur Geltung kommen, und dass bei jedem Dichter, jeder Dichtergruppe und jedem Dichtwerke festgestellt werde, wie tief sie im deutschen Volkstume wurzeln oder wie weit sie sich etwa davon entfernen. Der Literaturgeschichte von oben träte eine literargeschichtliche Betrachtung von unten, von den volkstümlichen Elementen aus mit besonderer Berücksichtigung der Dialektpoesie zur Seite." An diese theoretischen Forderungen schliessen sich noch ernste Mahnungen zu praktischer Pflege des deutschen Volkstums an, wie sie gerade in den österreichischen Kronländern leider so nötig sind. Ein bibliographischer Anhang endlich verzeichnet in gehaltreicher Kürze eine grössere Reihe von Werken, welche den genannten Zielen teils schon im kleinen zu genügen streben, teils ihre Verfolgung zu fördern geeignet sind. So entlässt uns S. mit dem tröstlichen Ausblick, dass die enge Arbeitsgemeinschaft von Literaturgeschichte und Volkskunde, der er mit so überzeugenden und unsere Forschung hoffentlich kräftig anregenden Argumenten das Wort redet, schon jetzt treffliche Früchte zu zeitigen beginnt. —

Aus der Abteilung „Weltliteratur" ist nur des Werkes von W. Köhler **(21)**, und auch dessen nur mit wenigen Worten zu gedenken. Der Titel kann leicht irreführen. Es handelt sich in Wahrheit um eine wirtschaftstheoretische Grundlegung der Kunde vom literarischen Verkehrsleben, im ersten Halbband speziell um die Schilderung des Wesens und der ökonomischen Bedeutung des griechisch-römischen Buchverkehrs. Diesem stolzen Programm entsprechen die unselbständig kompilierenden, sehr äusserlichen Ausführungen über die Anfänge des griechischen Buchwesens, das alexandrinische Zeitalter und seine Bedeutung für die Organisation des antiken Buchverkehrs und das literarische Leben auf römischem Boden keineswegs. Eigenartig, aber in wenig angenehmem Sinne, ist nur der Geist oberflächlicher und phrasenreicher moderner „Aufklärung", der die Lektüre höchst unerquicklich gestaltet und sich an abgestandenen Trivialitäten tönend berauscht. Diese böse Zugabe beeinträchtigt auch das Gute, was das Buch an nützlichem Popularwissen etwa bringt, in bedenklicher Art. —

Das Kapitel „Deutsche Literaturgeschichte" führt uns zunächst zu A. Bartels' bibliographischem Handbuch **(26)**. Wir sind gern bereit zur Anerkennung, wenn B., statt in unfruchtbarer und gehässiger Polemik seine Kraft zu verzetteln, uns positive Leistungen bringt. Eine solche ist nun, bei aller notwendigen oder willkürlichen Unvollkommenheit, sein Handbuch zweifellos. Ein möglichst knappes und doch reichhaltiges und zuverlässiges bibliographisch-biographisches Lehr- und Lernbuch zur deutschen Literaturgeschichte ist angesichts des schwer übersehbaren Umfanges und repertorienhaften Charakters von Goedekes Grundriss unstreitig ein dringendes Bedürfnis. R. M. Meyer suchte es mit seinem sehr geschickten und brauchbaren Grundriss für das 19. Jahrhundert zu befriedigen; B. liefert ein Handbuch zur gesamten deutschen Literatur. Soviel ich nach meiner bisherigen Benutzung des Werkes urteilen kann, entspricht es im grossen und ganzen seinem Zweck nicht übel, und zwar, wie bei dem nichtphilologischen

Literaturhistoriker natürlich, für die letzten Jahrhunderte besser als für die älteren. Studierende und Liebhaber, für die es in erster Linie bestimmt ist, können sicherlich viel Nützliches daraus lernen, und auch der Fachmann wird hier manches bequemer als anderswo zusammengestellt finden. Vor allem ist auch das Bestreben, die ältere Literatur, die durch die neuere oft ungebührlich in den Schatten gedrängt wird, in grösserem Umfange wieder heranzuziehen, lebhaft zu begrüssen; ebenso die Tendenz, die kritischen Urteile Lessings, der Klassiker, Grillparzers, Hebbels und Ludwigs über ihre Dichtergenossen zur Geltung zu bringen. Dagegen scheint mir die Zeitschriftenliteratur lange nicht genügend berücksichtigt, und ebenso ist es bedauerlich, dass B. durch den Vorgang Meyers sich nicht hat bestimmen lassen, den grösseren neueren Monographien wenigstens je eine wichtigere Rezension zur Charakterisierung beizufügen. Dass B. auch abgesehen von dem darstellenden Einleitungskapitel „Die Geschichtschreiber der deutschen Literatur“ jede Gelegenheit benutzt, seine persönlichen Urteile anzubringen, kann bei seiner subjektiven Eigenart nicht wundernehmen. In der Auswahl des Gebotenen selbst indessen — denn nur bei den bedeutenderen Dichtern erstrebt er eine auch da meist problematische Vollständigkeit — befleissigt er sich offenbar möglichster Sachlichkeit, die freilich für die älteren Perioden durch seine Unselbständigkeit, für die neueren durch allerlei Einseitigkeiten beeinträchtigt wird. So existieren z. B. unsere „Jahresberichte“ für B. kaum, die „Deutsche Literaturzeitung“ gar nicht; auch gegen den „Euphorion“ hat er offensichtlich eine Abneigung usw. Die Artikel der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ sind dagegen fast zu vollständig verwertet. Eine Hauptpflicht des Bibliographen, der nicht wie Goedeke auf absolute Vollständigkeit ausgeht, nämlich das wirklich Bedeutsame vom „schätzbaren Material“ wirksam abzuheben, was Meyer, wenn auch nicht ohne subjektive Parteinahme, trefflich versteht, kommt bei B. leider zu kurz, so dass er einerseits oft für den Anfänger zuviel, anderseits nicht genug bietet. Übrigens ergänzen sich B.s und Meyers Handbücher, zum Teil gerade durch gegensätzliche Einseitigkeit, für das 19. Jahrhundert vortrefflich. Letzteres ist vielseitiger und reicher an kulturhistorischen Bezügen, während B. allzu streng auf die „schöne Literatur“ sich beschränkt. So fahren z. B. Psychologie, Ästhetik, Philosophie und Geschichtschreibung bei ihm sehr schlecht: Namen wie Abbt, Garve, Johannes von Müller, Ranke, ja Kant, Fichte und selbst Winckelmann (!) wird man vergeblich in dem Handbuch suchen. Da sind doch die bösen Philologen zumeist weitherziger! Auch scheint B., namentlich für die älteren Perioden, die Neuerscheinungen der letzten Jahre vor Abschluss seines Buches nicht nachgetragen zu haben, wie z. B. der Artikel Hamann zeigt. Irrtümer und falsche Angaben, die wohl nicht immer Druckfehler sind, haben sich mir schon eine ganze Reihe ergeben, was freilich bei derartigen Arbeiten, wie auch Meyers Grundriss zeigt, unvermeidlich sein mag, gerade bei ihnen aber auch besonders störend ist. Schlimmer sind Entgleisungen wie die halb komische, halb widerliche Judensuche in den letzten Kapiteln, die F. Schach (29) und R. Kurtz (28) scharf geisseln. Doch genug; im ganzen wird man, von solchen Auswüchsen abgesehen, wie gesagt, billigerweise zugeben müssen, dass hier ein ernstes und notwendiges Stück nicht leichter Arbeit geleistet — und erfolgreich geleistet ist. Möge B. selbst Gelegenheit finden, sein Werk nach den angedeuteten Richtungen zu vervollkommnen! — Kritische Ergänzungen dazu bringt L. Böhme (26), der auch zu der früher erschienenen Literaturgeschichte von Bartels (25) eine in der Hauptsache positive Stellung einnimmt. — Dagegen kritisiert H. Maync (27), zunächst auf Bartels' pamphletistisches „Heinedenkmal“ bezugnehmend, scharf, aber zumeist gerecht seine gesamte neuere literarhistorische Tätigkeit und die in ihr sich aussprechende Persönlichkeit, der er diese Charakteristik widmet: „Er ist auch als Schriftsteller der grobe, plumpe Bauer geblieben, und die guten Formen der literarischen Gesellschaft hat sich der jetzt 45jährige noch immer nicht angeeignet. Bartels hat Wissen, aber keine harmonisch vertiefte Bildung; er hat Sympathien und Antipathien, aber kein sicheres Urteil, keinen gereiften Geschmack: er hat gewisse dunkle ästhetische Instinkte, aber keine ästhetischen Normen; er hat Ziele, aber keine Methode, sie zu erreichen.“ — A. Bieses Literaturgeschichte (30), von der mir zunächst der erste Band vorliegt, wendet sich in erster Linie nicht an die Wissenden, sondern die Wissbegierigen und die Jugend und sucht an edler Volkstümlichkeit, die sich doch mit ernster Durchdringung und ideeller Vertiefung verbindet, Vilmars nun veraltetes Buch zu ersetzen (Vorwort). Der Eingangsband führt von den Anfängen bis zum Sturm und Drang und zu Herder. In vornehm ruhiger und sachlicher, zugleich aber ansprechend erwärmter und erwärmender Darstellung zieht die Fülle literarischen Lebens in sorgfältig abgewogener Auswahl und Gliederung des Stoffes und meist wohlgelungener Verteilung von Licht und Schatten an unserem geistigen Auge vorüber. Gute Analysen der Hauptwerke und grossenteils treffende Charakteristik der hervorragenden

Persönlichkeiten, dazu das von der Verlagsbuchhandlung einsichtig ausgewählte, ziemlich reichhaltige und doch unaufdringliche Bildmaterial unterstützen in einer besonders den Interessen der Anfänger und des deutschen Hauses entgegenkommenden Weise die Anschauung. Mit Umsicht hat B., soweit ich es an Stichproben prüfen konnte, die Ergebnisse, auch der neueren Forschung, verwertet, welche sonst ja in solchen zusammenfassenden Darstellungen allzu häufig zu kurz kommen. Und auch für Ästhetik und Kulturgeschichte besitzt der Verfasser der „Entwicklung des Naturgefühls" und der „Philosophie des Metaphorischen" ein warmes Herz. Die reine Philosophie dagegen, Leibniz, Wolff, Kant usw. sind etwas zu karg bedacht; Shaftesbury ist für B. nur der Verbreiter des Deismus. Auch fehlen tatsächliche Irrtümer nicht, von denen ich z. B. anmerke, dass Lenzens „Hofmeister" immer noch auf die Einwirkung des „Götz" zurückgeführt (S. 613), Winckelmanns Herkunft nach Ostpreussen versetzt (S. 615), d'Alembert an Friedrichs Hof gezogen (S. 444) oder Hamann auf seiner Reise nach Paris geführt wird (S. 615). Auch lässt B. die grosse Heidelberger Liederhandschrift noch von Rüdiger Manesse veranstaltet werden (S. 176), und es ist zum mindesten ungenau, wenn er Boileaus „Art poétique" kurzweg als die Quelle für Gottscheds „Kritische Dichtkunst" bezeichnet (S. 460). Das literargeschichtlich wichtige Ludwigslied sucht man überhaupt, soviel ich sehe, vergebens. Misslicher ist, dass das mittelalterliche Drama nicht ganz zu seinem Recht kommt, oder dass Hamann und Herder nach dem Sturm und Drang behandelt werden. Überhaupt scheinen die letzten Kapitel ein wenig überhastet oder aus Raumrücksichten verkürzt zu sein, und es ist sicherlich kein angemessenes Verhältnis, wenn Lessing 37, Herder aber nur 19 Seiten bekommt. Sehr zu billigen ist es dagegen, wenn B. in der Mitteilung von Proben und wörtlichen Zitaten, so reichlich er sie gibt, doch ein verständiges Mass innehält und sie den Text nicht überwuchern lässt. Er vermeidet so in der Hauptsache das ästhetisch unerfreuliche und sachlich bedenkliche Aneinanderreihen „schöner" oder charakteristischer Stellen und trägt der Tatsache Rechnung, dass gute Analysen, hin und wieder belebt durch geschickt gewählte Sprach- und Stilproben, weit echtere Anschauung bewirken als noch so viele abgerissene, im Druckbilde fremdartig wirkende und den Zusammenhang und Ton des Referats störend unterbrechende Fragmente. Freilich müssten die wörtlichen Zitate auch wirklich wortgetreu sein, was hier nicht immer der Fall ist. Dagegen entspricht es der Bestimmung des Buches, wenn B. manche kurzen Exkurse und kulturhistorischen oder geschichtlichen Ausblicke einschiebt, die zwar nicht im strengsten Sinne zur Literaturgeschichte gehören, aber das Verständnis erleichtern und vertiefen, und wenn er überhaupt möglichst wenig beim Leser voraussetzt, ohne doch in Trivialität oder schulmeisterlichen Lehrton zu verfallen. Was die Gesamthaltung und -darstellung seines Buches betrifft, so scheint es mir, als lägen dem Verfasser die mehr lyrischen Gefühls- und Phantasienaturen und ihre Dichtungen besser als die knorrig kraftvollen, eigenrichtigen Originale und Genies. Damit hängt eng zusammen, dass auch seinem an sich rühmenswert klaren und gepflegten Vortrag stärkere Akzente und dramatische Steigerungskraft, seiner Auffassung ursprüngliche Eigenart und persönliche Prägung nicht sonderlich eignen. Urteil und Stil bewegen sich in einem gewissen ruhigen Gleichmass und meiden sorglich alles Extreme. Diese massvolle und doch nicht kühle Objektivität entspricht indessen der Bestimmung eines zunächst für Lernende und kritischer Nachprüfung nicht Gewachsene berechneten Werkes ohne Zweifel besser als die heute beliebte, angeblich temperamentvolle und künstlerische Art unserer in krampfhaften Ausrufungs- und Gedankenstrichen ihre „Impressionen" entladenden „modernen" Literarhistoriker. Feinsinn und massvolle Sachlichkeit in ansprechendem sprachlichen Gewande — diese Eigenschaften lassen mir B.s Buch zur Einführung und häuslichen Lektüre in der Tat geeigneter erscheinen als irgendeine der mir bekannten bisherigen Literaturgeschichten; es verbindet wirklich, wie auch die Kritik von Th. Achelis hervorhebt, edle Volkstümlichkeit mit wissenschaftlicher Gediegenheit und idealem Schwung. Die Ausstattung ist, den Traditionen des Verlags entsprechend, trefflich. —

Wie in Klassikerausgaben, so herrscht auch in populärer Literaturgeschichtschreibung gegenwärtig eine ungesunde Überproduktion. Es ist sehr charakteristisch, dass der alte Satz, die beste Einführung in unser heimisches Schrifttum sei das Studium seiner Geschichte, heute fast als Selbstverständlichkeit gilt. Und doch ist diese vermeintliche Wahrheit nicht nur höchst problematisch — sie steht mit dem wahrhaft organischen Weg der Literaturkenntnis, der doch natürlich von der lebendigen unmittelbaren Kenntnis der Dichtungen selbst allmählich zur Erkenntnis ihrer geschichtlichen Stellung und der Zusammenhänge ihrer Entwicklung führt, in direktem Gegensatz. Schon der jeder geschichtlichen Betrachtung notwendig anhaftende Relativismus ist der unbefangenen und rücksichtslosen Hingabe an das einzelne Dichtwerk, wie sie gerade den unvergleichlichen Reiz und eigen-

tümlichen Wert erster Bekanntschaft ausmacht, hinderlich, ja oft genug verderblich, streift den Blütenstaub unreflektierter Begeisterung ab und schädigt nicht selten heillos die zarten Keime erster selbständiger Urteilsbildung. Mir ist es fast zur Gewissheit geworden, dass diese unzeitige Treibhauskultur sogenannten historischen Sinnes sich an der von Gottes und Rechts wegen unhistorischen Jugend schwer versündigt und ein gut Teil der heute herrschenden Urteilslosigkeit in literarischen (und künstlerischen) Dingen verschuldet. Sie trägt offenbar auch wesentlich zu dem schweren Widerspruch zwischen äusserlicher Autoritätsgläubigkeit und unsicher schwankender Willkür bei, der unleugbar heute das literarische wie überhaupt das geistige Urteil weiter Kreise verwirrt und herabdrückt. Schlechter Geschmack hat manche Periode unseres literarischen Lebens beherrscht; so unbestimmt, wetterwendisch, zufällig, oberflächlich und traditionslos wie heute aber war der Geschmack der breiten Masse der Gebildeten wohl nie. Der tiefste Grund dieser Geschmacksanarchie liegt freilich in der Entwurzelung und Zwiespältigkeit oder vielmehr chaotischen Gärung unseres gesamten Bildungslebens, unserer Welt- und Lebensauffassung. So pendelt auch unsere heutige populäre Literarhistorie grossenteils zwischen unselbständigem Autoritätsglauben und prinzipienloser, willkürlicher Subjektivität oder beschränktem Dogmatismus haltlos hin und her. Das vielumstrittene Buch von Eduard Engel (33) ist dafür ein anschaulicher Beleg. Der Verfasser, ungemein belesen, ein geweckter Kopf von mannigfaltigen Kenntnissen und nicht geringer geistiger Beweglichkeit, vereint mit grossem Selbstbewusstsein eine gewisse Originalität der Auffassung, ja nicht selten einen überraschenden Blick für das Echte und Grosse. Dazu kommt eine ungewöhnliche Geschicklichkeit in äusserer Aufmachung, wie sie nur langjährige Übung in der belletristischen Praxis verleiht, und eine persönlich belebte Darstellungsweise. Und trotz alledem wird man bei der Lektüre der zwei umfangreichen Bände den Eindruck eines den Journalismus charakterisierenden Mangels an spezifischem Gewicht nicht los. Wie kommt dies? Von dem einseitigen Doktrinarismus eines Bartels zwar, den er treffend tadelt, hält E. sich frei; dafür aber verfällt er dem schlimmen Dilemma von Unselbständigkeit und Subjektivismus. Als Nichtphilologe ist er bezüglich der älteren Perioden, all seines Sträubens unerachtet, auf Aneignung fremder Erkenntnis oder vom Zufall bestimmte Intuitionen angewiesen. Die neueren Jahrhunderte aber betrachtet und kennzeichnet er, da ihm die vereinheitlichende und vertiefende Kraft durchgebildeter prinzipieller Überzeugung abgeht, mit den Blicken des nach mehr oder minder berechtigten Stimmungseindrücken urteilenden, bald den Kernpunkt treffenden, bald an Nebensächlichkeiten haften bleibenden oder ganz in die Irre schweifenden Impressionisten. Der Schwerpunkt von E.s Werk ruht zweifellos in dem zweiten, auch äusserlich etwas umfänglicheren Band, der, mit Goethes Jugend beginnend, vornehmlich das 19. Jahrhundert behandelt. Der erste bedeutet, trotz verhältnismässiger Ausführlichkeit, kaum mehr als eine etwas umständliche Einleitung zu jenem. Und auch der zweite und Hauptband wird im ganzen um so besser, je näher er an die Gegenwart heranrückt: ein deutliches Zeichen, dass E.s Stärke nicht in der historischen Einfühlung, sondern in der lebendigen, warmherzigen Teilnahme an den miterlebten literarischen Entwicklungen und Kämpfen liegt. Zwar ist anzuerkennen, dass sich E. nach Kräften bemüht, auch für das Mittelalter und die frühneuhochdeutsche Zeit eine im Zusammenhang lesbare, ja interessante Darstellung mit mannigfach neuer Beleuchtung und allerlei förderlichen Ausblicken in die Nachbarliteraturen, die Kultur- und allgemeine Geistesgeschichte zu bieten; indessen konnte das Gelingen hier naturgemäss nur ein sehr problematisches und gelegentliches sein. Und dieses wird zu teuer erkauft durch den oft allzu subjektiven Ton und die ungeschichtlich modernisierende Betrachtungsweise. Vor allem aber ist es ein bedauerlicher Mangel des Werkes, dass es ganz ungenügende oder gar keine Inhaltsanalysen der bedeutenderen Dichtungen gibt. E. will durch diese Unterlassung der literarischen Scheinbildung den Boden entziehen. In Wahrheit aber vermag doch eine gute inhaltliche Analyse dem Leser weit klarere Begriffe von Dichtungen zu vermitteln als alle ästhetischen Urteile oder Beschreibungen des Äusseren wie Angabe der Verszahl, in der E. meist merkwürdig pedantisch ist. Die Voraussetzung aber, dass die Leser, die eben erst in die ältere Literatur eingeführt werden — für solche ist ja auch dieses Werk bestimmt —, alsbald Wolframs Parzival oder das Nibelungen-Lied, sei es in der Ursprache oder in der Übersetzung wirklich und vollständig lesen werden, ist ebenso kühn wie — für den Verfasser — bequem. Die dergestalt mangelnde Anschaulichkeit sucht nun E. auf andere Weise zu erreichen, nämlich durch massenhaftes Einstreuen von Strophen oder einzelnen Sätzen und Absätzen aus den zu charakterisierenden Schriften. Dadurch wird aber die Darstellung unerträglich, unruhig und zerrissen und das Druckbild unschön buntscheckig. Vor allem aber fördert E., scheint mir, auf diese Weise erst recht jene Scheinbildung, die er bekämpfen zu wollen erklärt, indem solche anthologienhaften Bruchstücke die Leser

zu leicht zu dem Glauben verführen, sie besässen nun auch eine gewisse Kenntnis des Werkes selbst, dem sie entstammen. Zudem, wie unkünstlerisch — was sage ich: wie geschmacklos, etwa aus Kellers „Romeo und Julie“ oder aus den „Legenden“ irgendeinen Satz, ja sogar Halbsätze (!) herauszugreifen und um diese einiges Eigne herumzuschreiben! Was für ein elendes, unorganisches Stückwerk müsste eine Novelle sein, die wirklich durch solche herausgerissenen Fetzen zu charakterisieren wäre! Auch finden sich allerlei Irrtümer und Schiefheiten der Auffassung, namentlich in den früheren Partien des Buches. Besonders hat sich E. durch die Hypothesen Bugges und seiner deutschen Nachfahren, die er übertreibt und unrichtig interpretiert, zu einer verfehlten Auffassung der Entwicklung der deutschen Heldensage und der sagengeschichtlichen Stellung des Nibelungenliedes verleiten lassen. Amüsant ist, dass Hamann in Koburg gestorben sein soll (S. 507). Wie mag wohl E. darauf gekommen sein? Der Name „Pfizner“ für den Verfasser des Nürnberger Faustbuches oder der Weimarer „Frau von Werther“ sind wohl Druckfehler. Mit der klassischen Periode erhebt sich die bisher oft äusserlich lexikalisch aneinanderreihende Darstellung zu grösserer Rundung und geschlossenerem Zusammenhang. Wenig geschickt ist die Behandlung des Sturms und Drangs nach dem jungen Goethe sowie die der Romantik nach Goethes Altersdichtung, namentlich aber die zersplitternde Anordnung der Dichtung zwischen 1815 und 1830 mit nichtssagenden Kapitelnamen wie „In dem deutschen Dichterwald“, endlich auch die Bezeichnung „Vollromantiker“ für die zweite romantische Generation. Überhaupt findet die Romantik bei E. nicht die gebührende Würdigung, während er das Junge Deutschland eher überschätzt. Verständig sind wieder die Kapitel über die Grossmeister der neueren Lyrik und Erzählungskunst, Mörike, Keller, Storm, C. F. Meyer; einsichtig die Ausführungen über Fr. Th. Vischer, den Dichter; treffend auch die Abweisung der modischen Fontaneschwärmerei. Einem Hebbel hingegen ist E.s Urteil — eingestandenermassen übrigens — nicht gewachsen. Philosophie, Ästhetik und die Geisteswissenschaften überhaupt werden auch in diesen späteren Abschnitten nur äusserlich abgetan; und so steht auch die — an sich rühmenswert ausführliche — Darstellung der jüngstdeutschen Literaturentwicklung auf dem unsicheren Grunde subjektiv schwankender Ansichten. Im allgemeinen kann man indessen sagen, dass E.s Urteil sich zumeist auf dem Mittelniveau des gesunden Menschenverstandes hält: Erscheinungen wie Nietzsche oder der Georgeschen Lyrik gegenüber ziemlich hilflos, findet er über andere, weniger anspruchsvolle Persönlichkeiten und Werke und auch über die Extravaganzen mancher besonders rabiater „Neutöner“ oft ein ganz treffendes Wort. Auch die Kritik des einseitigen Hauptmannkultus muss immer noch als recht angebracht erscheinen, und lebhaft begrüsse ich das Bestreben, möglichst oft Dichter, die zugleich grosse Kritiker waren, wie Lessing, Herder, die Klassiker, Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Keller und Storm, über ihre Genossen zu Worte kommen zu lassen. Der bibliographische Anhang freilich ist dürftig geraten; der Stil, trotz E.s energischem Eintreten für die Bestrebungen des Deutschen Sprachvereins, nicht sonderlich gepflegt, oft journalistisch flüchtig, nicht selten schnoddrig; das Urteil etwas aufdringlich und bevormundend: E. hat in dieser Hinsicht den vielgeschmähten „Germanisten“ sicherlich nichts vorzuwerfen. Sehr zu rühmen aber ist wiederum die äussere Ausstattung des umfänglichen Werkes (bis auf den Einband) und der volkstümliche Preis. Alles in allem stellt so E.s Werk ein nützliches und für den Laien unterrichtendes, oft freilich auch mit Vorsicht zu gebrauchendes Nachschlagebuch dar, zum Teil auch ein anregendes und unterhaltendes Lesebuch. Höheren Ansprüchen und reiferem Geschmack dagegen vermag es als Ganzes nicht Genüge zu leisten. Höchst charakteristisch, d. h. für die Zerfahrenheit unserer öffentlichen Kritik und die Zerklüftung unserer vielgerühmten „allgemeinen Bildung“ traurig bezeichnend ist der bunte Wirrwarr gegensätzlicher Urteile unserer angeblich führenden Organe über diese Literaturgeschichte. Er wird am besten durch einfache Zusammenstellung einiger prägnanter Sätze angedeutet. J. Hart im „Tag“: „Die fesselnde, von lebhafter Bewegung getragene Darstellung, die Klarheit und Übersichtlichkeit, das reine allen Fremdwörtern aus dem Wege gehende Deutsch, all die künstlerischen Vorzüge des Vortrages geben dieser Geschichte ein Anrecht darauf, dass sie als eine unserer besten Volks- und Familienliteraturgeschichten die weiteste Verbreitung findet.“ M. Ettlinger im „Hochland“: „Geschicklichkeit — damit ist aber auch das letzte Lob ausgesprochen, welches der E.schen Darstellung gespendet wird.“ P. Verbeck in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht: „E.s Literaturgeschichte ist ein Buch, das der Gesamtheit der Anforderungen, die an ein solches Werk gestellt werden müssen, am meisten entspricht.“ H. Löschhorn in Herrigs Archiv: „E. hat sehr viel gelesen, die Werke und was über sie geschrieben worden, und arbeitet Eigenes und Fremdes ineinander, ohne immer die Nähte verdecken zu können oder überflüssiges Detail auszuscheiden; dadurch erhält seine Arbeit etwas Unausgeglichenes, Kompilatorisches.“ H. Stümcke

in „Bühne und Welt“: „In der Tat hat E., man mag sich zu Einzelheiten seiner Darstellung verhalten, wie man will, mit seinem imposanten Zweibänder eine der interessantesten und gründlichsten Geschichten unseres Schrifttums geschaffen.“ H. Henning in der Unterhaltungsbeilage der „Täglichen Rundschau“: „Leider ist das auf vielseitigen und eingehenden Fachstudien beruhende Buch kein einheitliches, philosophisch vertieftes Geschichtswerk, sondern ein nach Vollständigkeit strebendes Sammelwerk.“ F. S. im „Kunstwart“: „Als Ganzes ist E.s Werk ein so anregendes und lebendiges Buch, dass keinen das Lesen reuen wird.“ Was soll der arme Literaturphilister, der zur öffentlichen Kritik gläubig aufschaut — und es soll merkwürdigerweise deren immer noch geben — nach Lektüre dieser widerspruchsvollen Orakel nun eigentlich von dem so umstrittenen Werke halten? Böse Kritik, arme Gläubige! — Bezüglich der übrigen Schriften dieses Abschnittes kann ich mich kurz fassen. G. Böttichers Literaturgeschichte (31) versucht vom Standpunkt „positiver“ protestantischer Gläubigkeit die deutsche Literaturentwicklung „für das christliche Haus“ übersichtlich und populär darzustellen. Soweit nicht die konfessionelle Befangenheit solcher Betrachtungsweise in Frage kommt, ist die Darstellung ziemlich geschickt, das Urteil gemässigt und vergleichsweise objektiv. Auch wird der jüngsten Periode deutschen Schrifttums löblicherweise mehr Raum gegönnt, als es sonst in derartigen Büchern zu geschehen pflegt. Indessen erhebt sich das Ganze doch kaum über das Niveau einer braven, ziemlich farblosen Kompilation. Die ästhetische Gesamthaltung des Werkes mag das Urteil über den „Meister“ charakterisieren: „Für Goethes ganze Persönlichkeit ist vielleicht ‚Wilhelm Meister‘ das bezeichnendste Werk. In breitem Rahmen führt er uns die Welt vor Augen, wie sie sich in ihm spiegelt, und das ist eine bei allem Wirklichkeitsgehalt dichterisch verklärte Welt. Die Mannigfaltigkeit der Charaktere, unter denen die Frauengestalten, besonders die unvergleichlich duftige Mignons, obenan stehen, sind psychologisch unerschöpflich und durchaus wahr, und doch ziehen sie wie in einem Panorama in dem immer gleichen Fahrwasser poetischer Schönheit an uns vorüber, ohne dass wir rechte persönliche Fühlung zu ihnen gewinnen könnten. Sie lassen uns trotz ihres realistischen Inhalts nie vergessen, dass sie ideelle Gebilde sind“ (S. 281/2). — Streng konfessionelle Literaturansicht im katholischen Sinne, aber auf höherem, umfassenderem Standpunkt verbindet mit reizvoll kräftiger persönlicher Prägung, poesievoller Auffassung und reicher ästhetischer Intuition J. von Eichendorffs Werk (32), das programmatisch-historische Manifest der katholisierenden Spätromantik. Wilhelm Kosch hat es mit gut orientierender Einleitung über Entstehung, Charakter und Aufnahme bei den Zeitgenossen, sowie mit knappen erläuternden beziehungsweise kritischen Anmerkungen handlich herausgegeben und so dieses geschichtlich wie prinzipiell gleich interessante und lehrreiche Denkmal der literarhistorischen Bestrebungen eines hervorragenden Dichters und bedeutenden Vertreters katholisch-kirchlicher, doch nicht ultramontaner Weltauffassung allgemein und bequem zugänglich gemacht. Und wer, bei aller Einsicht in die Einseitigkeit der Eichendorffischen Auffassung, die kraftvolle Bestimmtheit und religiöse Tiefe der Weltbetrachtung, die in diesem Buche waltet, der marklosen „impressionistischen“ Oberflächlichkeit und dem hohlen Subjektivismus modernen Literatentums gegenüber als Erquickung empfindet, wird ihm dafür Dank wissen. — Das bekannte und bewährte Schul- und Jugendbuch von Werner Hahn (36), in den neueren Auflagen von G. Kreyenberg im Sinne des Autors bearbeitet, wird in der 15. von anonymer Hand etwas äusserlich bis auf die unmittelbare Gegenwart fortgeführt. — M. Kochs (37) sehr konzises Miniaturbüchlein konnte bereits in sechster, neu durchgesehener Auflage erscheinen. — Der im vorigen Bericht besprochenen, von Max Ettlinger herrührenden achten Auflage von W. Lindemanns katholischer deutscher Literaturgeschichte (38) rühmt A. E. Schönbach massvollen konservativen Sinn, wissenschaftliche Zuverlässigkeit und selbständiges Urteil nach. — Ein willkommener Freund in neuem Gewande ist die zweite Auflage von Rich. M. Meyers (38a) Grundriss. Das nützliche Buch ist wesentlich erweitert und vervollkommnet: der allgemeine Teil durch Abschnitte zur Geschichte des Buchhandels und zur Stoff- und Motivgeschichte und durch Vervollständigung namentlich der Zusammenstellung der Charakteristiken und vermischten Aufsätze, der spezielle durch Ergänzung vieler Namen und Arbeiten und Hinzufügung der Geburts- und Todesjahre der Schriftsteller. Ferner wurden die Kapitel und Abschnitte im Anschluss an des Verfassers „Deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts“ umgeordnet und an Stelle der durchlaufenden Zählung eine solche nach Hauptrubriken gesetzt mit Chiffern als Unterzählung und übersichtlichen Überschriften über die monographische Literatur wie „Hauptwerke“, „Zu einzelnen Werken“, „Biographisches“, „Charakteristiken“, „Literarhistorisches“. So vermag der Grundriss seinem verdienstlichen Zweck mit verstärkter Brauchbarkeit zu genügen. —

A. Möller van den Bruck (39) behandelt in seiner der deutschen Jugend gewidmeten Essaysammlung, von der mir Band 2—5 vorliegen, unter etwas preziösen Titeln folgende Persönlichkeiten: 2. Band: Führende Deutsche (mit einer Einleitung „Vom Dogmatischen“): Hutten, Luther, der Grosse Kurfürst, Schiller, Bismarck, Nietzsche; 3. Band: Verschwärmte Deutsche (mit Einleitung „Vom Mystischen“): Eckhart, Paracelsus, Böhme, Angelus Silesius, Hölderlin, Novalis, Fechner, Mombert; 4. Band (mit Einleitung „Vom Kritischen“): Entscheidende Deutsche: Friedrich der Grosse, Winckelmann, Lessing, Herder, Kant, Fichte, Moltke; 5. Band (mit Einleitung „Vom Monumentalen“): Gestaltende Deutsche: Karl der Grosse, Heinrich der Löwe, Friedrich der Zweite — Wolfram, Walter, Wilhelm (von Köln) — Dürer, Holbein, Cranach, — Leibniz, Bach, Klopstock — Mozart, Beethoven, Wagner — Hauptmann, Dehmel, Däubler. Bezüglich des letzten, der einstweilen nur wenigen Auserwählten bekannt ist, erfahren wir, dass er ein Epos von dreissigtausend Versen geschaffen hat, das auf einer besonderen kosmologischen Vorstellung beruht, bisher nur in Privatabzügen vorliegt und „Das Nordlicht“ heisst. Doch von Däubler ganz abgesehen — was muss das für ein Geist sein, der jenen Herrschern, Staatsmännern, Dichtern, bildenden Künstlern, Komponisten, Denkern, Forschern, Mystikern wirklich die entsprechende Würdigung angedeihen zu lassen vermag? Hier gibt es, dünkt mich, nur zwei Möglichkeiten. Entweder er ist selbst ein „Führender“, „Gestaltender“, „Entscheidender“, kurzum ein allumfassender Genius, oder — ein moderner Literator. M. ist ersteres nicht; doch besitzt er mannigfache Kenntnisse, Geist im spezifisch modischen Sinne, den Mut, seine Offenbarungen mit verblüffender „Unbefangenheit“ ex tripode dem staunenden Chorus zu verkünden, und vor allem: es ist modern bis zur völligen Unverständlichkeit — für mich jedenfalls. Wem das genügt, der wird bei ihm wohl auch neue literarhistorische Perspektiven eröffnet, neue Intuitionen über unsere dichterischen Heroen mitgeteilt finden. Wir anderen aber werden uns bescheiden müssen, von M. in vielen, hohen und geheimnisvollen Worten sehr viel Allbekanntes, sehr viel Problematisches, hin und wieder Treffendes oder Anregendes, zumeist aber schwer fassbare Allgemeinheiten und willkürliche Subjektivitäten zu hören. — J. Zeidler führt in den mir vorliegenden Lieferungen 11 und 12 des zweiten Bandes seiner in Gemeinschaft mit J. W. Nagl herausgegebenen deutsch-österreichischen Literaturgeschichte (40) die Darstellung aus den späteren Jahren der josefinischen Periode bis in die Epoche des Vormärzes. Die Geschichte der namentlich für das alte Wien wichtigen dramatischen Nebengattungen des Feenmärchens, der Zauberoper, Ritterposse, Parodie, Travestie und Lokalposse werden in einer zugleich anziehenden und wissenschaftlich gediegenen Art geschildert, die überall die eingehende Sachkenntnis des Spezialforschers verrät. In den Antipoden Raimund und Nestroy gipfeln diese Entwicklungen und Z.s Darstellung. Daran schliesst sich der Beginn eines Kapitels über das Wiener Volkssängertum. — Das glänzend ausgestattete und namentlich illustrierte Werk des Benediktinerpaters A. Salzer (41) ist in den vorliegenden Lieferungen aus dem Spätmittelalter bis in die Aufklärungsperiode fortgeschritten. Bei aller konfessionellen Befangenheit zeichnet sich diese katholische Literaturgeschichte auch in den neuen Abschnitten, soweit ich nach Stichproben erkennen kann, durch massvolles Urteil und wissenschaftliche Zuverlässigkeit aus. — Mit berechtigter Schärfe und vernichtender Kritik charakterisieren K. Reuschel und H. Falkenberg (44) die sogenannte „neue Bearbeitung und Fortsetzung“ der altbekannten und -berühmten Literaturgeschichte Vilmars durch einen Professor Dr. K. Macke als minderwertiges Machwerk und irreführende Verfälschung des Originals. — Einen ansprechenden und als Versuch sehr dankenswerten Beitrag zur Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis der deutschen Dichtung zum deutschen Volkstum hatte J. Wychgram vor einigen Jahren in einem Aufsatz in Hans Meyers „Deutschem Volkstum“ geliefert, der nun als Separatdruck (45) in den Meyerischen Volksbüchern erschienen ist. — Ein sehr nützliches Hilfsbuch im Sinne der oben charakterisierten Bestrebungen A. Sauers um gegenseitige Befruchtung von Volkskunde und Literaturgeschichte wie zur anschaulichen Belebung und sozusagen Versinnlichung der literarhistorischen Forschung und Belehrung stellt S. R. Nagels Literaturatlas (46) dar. Auf 15 Haupt- und 30 Nebenkarten wird die geographische und landschaftliche Verteilung und Entwicklung des deutschen Schrifttums von der althochdeutschen Zeit bis 1848 sehr instruktiv veranschaulicht; der Reformationsperiode, dem 18. Jahrhundert, dem Klassizismus und der Romantik sind mehrere Tafeln gewidmet; die Nebenkarten führen die Verteilung kleinerer literarischer Gruppen und besonderer Gattungen wie des Dramas oder der neulateinischen Poesie lehrreich vor Augen. Den Beschluss machen eine Reihe „Lebenskarten“, welche die geographische Spannweite der Lebensläufe eines Luther, Sachs, Opitz, Klopstock, Wieland, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, Kleist, Grillparzer und Hebbel im Bilde

versinnlichen. Gewiss ist N.s Unternehmen als erster Versuch noch mannigfach unvollkommen und entwicklungsfähig, gerade dadurch aber geeignet, der jungen Hilfswissenschaft der Literaturgeographie, wie ihr Sauer (s. o. S. 490/1) so grosse Ziele gesteckt hat, kräftige Impulse zuzuführen. Für eine zweite Auflage wäre eine gründliche Revision der nicht selten unrichtigen Namenschreibung zu empfehlen. — Das Büchlein von L. Lässer (47) will „in Kürze darstellen, wie das deutsche Dorfleben und der deutsche Bauernstand im Laufe der Jahrhunderte jeweilig Gegenstand der dichterischen Darstellung gewesen sind". Leider ist dieser Versuch eines wohlmeinenden Dilettanten, „die Frucht einer jahrzehntelangen stillen literarischen Liebhaberbeschäftigung" (Vorwort), mit unzulänglichen Kräften unternommen. Ganz unselbständig und äusserlich kompilatorisch werden eine Reihe von zusammengelesenen Notizen aneinandergereiht, ohne Kritik, ohne eignes ästhetisches Urteil, in ungeschickter Anordnung (von Möser werden wir z. B. plötzlich wieder zu Opitz zurückversetzt), ja ohne feste und klare Anschauung darüber, was nun eigentlich als „Dorfdichtung" zu bezeichnen sei. Realistische Dörperdichtung, Satyr- und Nymphenwesen der Renaissance, Rokokopastoralen, Schäfereien und galante Opern, Fabeln und Idyllen, die Sentimentalitäten eines Matthisson und landschaftliche Dialektdichtung gehen bunt durcheinander; Genies und blutige Dilettanten stehen friedlich und unterschiedslos nebeneinander. Kaum mag die — ohne Zweifel fleissige und redliche — Arbeit als Stoffsammlung in Betracht kommen. —

Aus dem Abschnitt „Deutsche Literatur und das Ausland" ist das Buch von L. Woltmann (52) hervorzuheben. Der bekannte Rassetheoretiker lässt hier seinen Untersuchungen über den Einfluss der Germanen auf die Geschichte und Kultur Italiens solche über das germanische Element in der französischen Kultur und ihrer Geschichte folgen. Auf Grund von — meinem Urteil nach höchst problematischen — anthropologischen Feststellungen über die Rassengeschichte der französischen Nation, die Bedeutung des germanischen Geistes für die Entwicklung Frankreichs im Mittelalter und die Anthropologie der französischen Stände und Genies kommt W. auch hier, ähnlich wie für die italienische Renaissance, zu dem Ergebnis: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass nach dem Verfall des römischen Reichs in erster Linie die Germanen die Träger der politischen und geistigen Geschichte Europas geworden sind." 60 Bildnisse berühmter Franzosen sollen dazu dienen, diese sehr allgemein gehaltene und daher schwer fassbare These durch Veranschaulichung des physischen Typus französischer „Genies" von Montaigne bis Rodin zu unterstützen. Ob sich durch solche vagen Argumente Urteilsfähige wirklich überzeugen lassen werden? — Eine gewisse Enttäuschung bereitet das durch den Titel verlockende Schriftchen von A. Belli (55) demjenigen, der, wenn nicht neue Aufschlüsse, doch wenigstens eine brauchbare Zusammenstellung über das interessante Thema „Italienische und deutsche Literatur" von ihm erwartet. Statt dessen findet er eine ziemlich wortreiche, aber inhaltlich arme Aneinanderreihung allbekannter kulturgeschichtlicher Tatsachen, „noterelle tedesche per gl'Italiani studiosi di questa lingua", eine dürftige Schulkompilation also. Wie dabei die deutsche Geistesgeschichte fährt, mag folgender Satz anschaulich belegen: „Auf die Philosophie Kants, welche nur mehr der reinen Vernunft (1781) Urteilsvermögen einräumte (!), folgten jetzt nach kurzer Unterbrechung (!) durch die Hegelsche Philosophie, welche der Naturwissenschaft, wo dieser die Sehkraft versagte, mit ihrem intuitiven Blick nachhelfen zu können meinte, im zweiten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts der Pessimismus Schopenhauers, im vierten Jahrzehnte aber die offenbarungsfeindlichen Ansichten Strauss'." —

Bezüglich der Darstellung fremder Literaturen muss ich mich auf einige referierende Notizen beschränken. Die grossangelegte Amelangsche Sammlung „Die Literaturen des Ostens" bringt umfassende, von vorzüglichen Kennern stammende und gut geschriebene Geschichten der tschechischen Literatur von J. Jakubec und der tschechischen Literatur der Gegenwart von A. Novác (60), des ungarischen und rumänischen Schrifttums von J. Kont und G. Alexici (73) und (die umfangreichste) der japanischen Literatur von K. Florenz (68). — Zu einer vergleichenden Betrachtung der osteuropäischen Literaturen, wie sie durch jene Sammlung, in der früher schon eine polnische, eine russische, eine mittel- und neugriechische und eine türkische Literaturgeschichte erschienen sind, nun ermöglicht wird, liefert K. Dieterich (69) einen interessanten Beitrag, indem er namentlich die auffallende Familienähnlichkeit, welche jene Literaturen in dem allgemeinen Charakter von Dichtern und Dichtungen zeigen, betont und darauf hinweist, dass diese Verwandtschaft historisch aus dem gemeinsamen Ursprung aus der byzantinischen Kultursphäre sich herleitet und erklärt. — Brauchbar scheint ferner der knappe Grundriss der tschechischen Literaturgeschichte von A. Brabec (59) zu sein, der namentlich auch die neueste Periode eingehender berücksichtigt, sowie die kurze, aber über-

sichtliche Darstellung der gesamt-slawischen Literaturentwicklung von J. Karasek (72). — Das Büchlein von M. M. A. Schröer (63) verfolgt mit Glück das Ziel, im kleinen zu zeigen, wie der eigenartige Nationalcharakter der Engländer sich in ihrer Literatur von Anfang an spiegelt, und wie er geschichtlich zu begreifen ist. — An der Neubearbeitung und Ergänzung von R. Wülkers bekanntem Werk (66), die mir nicht vorliegt, erkennt F. Brie einen erheblichen Fortschritt gegen die erste Auflage an und begrüsst namentlich die neuen Abschnitte über die englische Literatur der Gegenwart und das nordamerikanische Schrifttum von E. Groth und E. Flügel. Mit Recht aber, wie mir scheint, tadelt er die primitive Art der Darstellung, die uns eher einen chronologisch geordneten Katalog oder eine Enzyklopädie der englischen Schriftsteller und ihrer Werke als eine pragmatische Literaturgeschichte biete. Auch sei die ästhetische Bewertung oft nicht mehr zeitgemäss. Dagegen verdiene die Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit des Werkes alles Lob. —

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. Von Weltgeschichten sei die katholische der Münchener Allgemeinen Verlagsgesellschaft genannt (79), deren zwei neue Halbbände den grössten Teil des Mittelalters umfassen. Die Literaturentwicklung wird nur ganz nebenher gestreift; die äussere Ausstattung dagegen ist, wie bei diesem Verlage der Brauch, vorzüglich und fast verschwenderisch an Bild- und Faksimilebeigaben. —

Von den deutschen Geschichtsdarstellungen dieser Jahre behandelt diejenige E. Heycks (81) die Literatur nur ganz andeutungsweise, während K. Lamprecht (82) ihr umfangreiche und bedeutsame Abschnitte seines grossen Werkes widmet. Doch ginge die Diskussion der problemreichen Gesichtspunkte und Auffassungen, vermittels deren der Leipziger Kulturhistoriker die aufklärerische und klassisch-romantische Evolution unseres Schrifttums den Zusammenhängen seiner sozialpsychologischen und universalistischen Betrachtungsweise eingliedert, weit über den Rahmen dieses einleitenden Abschnittes hinaus und muss den Bearbeitern der betreffenden Spezialkapitel überlassen bleiben. —

Von den kirchengeschichtlichen Schriften ist O. Pfleiderers Buch (85) anzumerken, das, aus Berliner Vorträgen vor weiterem Hörerkreis entstanden und die Fortsetzung der mit grossem Beifall aufgenommenen früheren Vortragsreihen über „Religion und Religionen“ und die „Entstehung des Christentums“ bildend, in volkstümlicher Art die Ergebnisse der neueren kirchengeschichtlichen Forschung zusammenfassend übermittelt. Mit dem ihm eigenen meisterlichen Blick für das Wesentliche, mit ungemeiner Klarheit und gehaltvoller Durchsichtigkeit der Darstellung legt der inzwischen bereits dahingegangene Altmeister der Religionsphilosophie die grossen Linien, äusseren Formen und inneren Motive der Gesamtentwicklung des Christentums dar, voll abgeklärten Urteils und, in ausgesprochenem Gegensatz zur Betrachtungsweise Ritschls und seiner Schule, die evolutionistischen Grundgedanken eines Hegel und Baur mit dem Geiste des modernen historischen Realismus harmonisch versöhnend. — Eine gute populäre Darstellung der katholischen Kirchengeschichte (85a) in gläubigem Geiste hat wiederum die Münchener Allgemeine Verlagsgesellschaft aufs rühmenswerteste ausgestattet. —

Die Abteilung „Kulturgeschichte“ enthält das bei aller Gedrängtheit recht nützliche und gut einführende kleine Kompendium der deutschen Kulturgeschichte von R. Günther (89), das bereits in zweiter Auflage vorliegt, und die etwas umfangreichere, gleichfalls sehr übersichtliche Darstellung desselben Gegenstandes von R. Eisler „Deutsche Kulturgeschichte“ (= Webers Illustrierte Katechismen. Bd. 253. L., J. J. Weber. 1905. 224 S. M. 3,00). — Feinsinnig und in konservativem Geiste, der die wachsende Nivellierung einheimischer Sitte, Religiosität und Stammeseigenart tief beklagt, führt uns G. Grupp (90) in seinen ansprechenden Kulturbildern durch die deutschen Gaue und charakterisiert aus lebendigen Reiseeindrücken und geschichtlichen Betrachtungen anschaulich und verständnisvoll das Volkstum Nord- und Süddeutschlands sowie Österreichs, mit besonderer Liebe der heimischen Sonderart Schwabens das Wort redend. — Ein Werk ebenso strenger wissenschaftlicher Forschung wie allgemein interessanter Darstellung ist Alfr. Martins (91) umfangreiche und eingehende Geschichte des deutschen Badewesens. Mit umfassender Kenntnis der reichen und vielfältig zerstreuten Literatur weiss der Verfasser seinem kulturhistorisch so wichtigen Thema nach allen Seiten gerecht zu werden, und der Verlag hat dies verdienstliche Streben durch ein ungemein reichhaltiges, trefflich wiedergegebenes Bildmaterial unterstützt. Auch die Entwicklung des Badergewerbes, der Mineralbäder, Gesundbrunnen und der Wasserheilkunde wird ausführlich behandelt und so ein höchst dankenswerter und vielseitiger Beitrag zur deutschen Altertumskunde und Kulturgeschichte geboten. — Sodann verdient das grosse Werk des pseudonymen Eccardus (98) offenbar eine besondere Hervorhebung, eine „Kulturgeschichte von unten“, die den Zweck verfolgt, zu zeigen, „wie viele kleine Leute

jedesmal innerhalb der deutschen Grenzen beraubt, enterbt und unfrei vegetierten, in welcher Drangsal und Verknechtung sie sich wanden, von welchen Vorstellungen, von welchen Hoffnungen aufrechterhalten, von welchen Zuckungen zerrissen, von welchen Verbesserungen gehoben". Dass die Durchführung dieses prinzipiellen Demokratismus der wissenschaftlichen Geschichtsbetrachtung an der Gesamtgeschichte des deutschen Volkes, bei nur einigermassen zulänglicher Kompetenz des Historikers, viel Lehrreiches und Interessantes zutage fördern kann, scheint mir zweifellos. Inwiefern das freilich in vorliegendem Fall gelungen sei, mögen die Fachgenossen des Autors beurteilen. Auf den Laien macht das Werk, der offenbar der Sozialdemokratie zuneigenden politischen Grundauffassung des Autors unerachtet, einen vielleicht einigermassen tendenziösen, zum Teil auch kompilatorischen, doch nicht gerade unwissenschaftlichen Eindruck. Ähnlicher Ansicht scheint auch H. Böttger zu sein, wenn er über das anregende Werk schreibt: „Dies Buch mag in einzelnen Fragen daneben treffen, ganze Ideengänge der deutschen Geschichte einseitig beurteilen, grosse Lücken lassen; es ist dennoch durch und durch wahr und jeder Art von Volksschmeichelei abhold." — Gediegen und belebend behandelt Christian Meyer **(95)** in konzisen Monographien die historische Entwicklung dreier wichtiger Stände, des Adels, der Bauern- und Arbeiterschaft, während das weit umfangreichere Buch von M. Bauer **(93)** über die Geschichte des deutschen Frauenlebens nur eine — allerdings sehr flott geschriebene und in gutem Sinne — populäre Kompilation darstellt, und die Schrift von F. Helbing **(94)** mit dem verfänglichen Titel sich alsbald als offenkundige Pornographie charakterisiert. — Das Werk von G. Schuster **(99)** ist mir leider nicht zugänglich. —

Aus der umfangreichen Abteilung: Literatur- und Kulturgeschichte einzelner Länder und Städte besitzen nur wenige Erscheinungen literarhistorisches Interesse. Ein gutes Stück deutscher Kultur- und Geistesentwicklung spiegelt sich in der Geschichte der Heidelberger Universitätsbibliothek, die ihr neuer Leiter J. J. Wille **(104)** in der Festrede zur Feier der Vollendung des neuen Bibliotheksgebäudes prägnant schildert, von den mittelalterlich-scholastischen Büchereien an, die einst Marsilius von Inghem und Konrad von Gelnhausen, der erste Rektor und der erste Kanzler der Ruperta, der Artistenfakultät vermachten, bis zu dem letzten glänzenden Emporblühen unter Zangemeisters rühmlicher Verwaltung. — Die umfangreiche Festschrift G. Wiederkehrs **(107)** zur dreihundertjährigen Gründungsfeier Mannheims bringt volkstümliche Kapitel über Schillers Aufenthalt in der Rheinstadt und Hebels letzte Lebenstage. — Julius Meyers „Onoldina" **(114)** enthalten ansprechende Aufsätze über Ansbachs Beziehungen zu den Feuerbachs und den Ansbacher Rokoko-Anakreontiker J. P. Uz. — Die vorzüglich Augsburg und Nürnberg gewidmeten Studien Chr. Meyers **(116a)** gelten u. a. auch der Bernauerin, den Welsers und Dürers Briefen und Tagebüchern. — In knappen Andeutungen kennzeichnet E. Marcks **(129)** in seiner Hamburger Antrittsrede die Bedeutung der alten Hansestadt für das bürgerliche Geistesleben Deutschlands, des akademischen Gymnasiums mit seinem berühmten Rektor Jungius, der deutschen Oper, der „Patriotischen Gesellschaft", Lessings und des deutschen Nationaltheaters und der neueren Entwicklung bis zu Lichtwarks Kunsthalle und der mächtig aufblühenden „Wissenschaftlichen Stiftung" kurz gedenkend. — Die treffliche „Ostfriesische Volkskunde" von W. Lüpkes **(132a)** hat interessante Kapitel über Spiele und Rätsel, Sang und Sage der Ostfriesen. — Anregend plaudert Alfr. Bock **(137)** von Giessener Berühmtheiten und Erinnerungen: Goethe und Hoepfner, Klinger und Börne als Giessener Studenten, Goethe und dem Giessener Naturforscher Joh. Bernhard Wilbrand (mit bisher ungedrucktem Briefe Wilbrands an Goethe), Fichte, Schleiermacher und dem Giessener Theologieprofessor Joh. Ernst Christian Schmidt (der im Atheismusstreit mutig für den verketzerten Verfasser der Wissenschaftslehre Partei ergriff), Blücher in Giessen und Karl Vogt im Jahre 1848. — L. Korrodis Buch **(146)** behandelt, zunächst für die Jugend, in populärer Weise die siebenbürgisch-sächsische Dialektdichtung. — A. Schlossar **(148)** bietet in seinen gesammelten Abhandlungen zur Kulturgeschichte der Steiermark u. a. wohlabgerundete und wissenschaftlich wertvolle Studien über einen österreichischen Komödienzettel aus der Zeit der Wandertruppen, eine Grazer Faschingskomödie aus dem Jahre 1764, den steirischen Dichter Karl Schröckinger, Rückerts Beziehungen zu Hammer-Purgstall, Goethe und Graf Anton Prokesch-Osten, Anastasius Grün in Rohitsch-Sauerbrunn, den Nachlass Karl Gottfried von Leitners, des „steirischen Uhland", und endlich Hamerling-Erinnerungen. — Die Festschrift, welche die Bibliotheksbeamten in Münster zur Eröffnung des Neubaus der Universitätsbibliothek herausgegeben haben **(158a)**, bringt an Aufsätzen von einem gewissen literarhistorischen Interesse solche über die Entwicklung der Bibliothek von P. Bahlmann, über einen westfälischen Bibliothekskatalog von 1353 von

K. Molitor und namentlich eine eingehende und fesselnde Abhandlung über das literarische Leben in Münster bis zur endgültigen Rezeption des Humanismus von A. Bömer. — In den Skizzen O. E. Schmidts „Aus der alten Mark Meissen" (167) finden wir Essayistisches über die Beziehungen Lessings und der Bremer Beiträger, Goethes und Fouqués zu Meissen und über die Schlösser Siebeneichen und Scharfenberg, die Burgen Dietrichs von Miltitz, und ihre romantischen Gäste. — Leider liegt mir Albr. Kellers Werk (171) über die Schwaben im Volkshumor nicht vor, und ich kann daher nur das Urteil A. Götzes wiedergeben: „Durch die ganze Entwickung des Schwabenmotivs im Volkshumor ist K.s liebenswürdiges Buch ein kenntnisreicher, gedankenvoller, wohlgelaunter Führer, glücklich im Thema, wohlüberlegt in der Durchführung, unerschöpflich im Detail, Schwaben und Nichtschwaben aufs beste zu empfehlen." — Von der glorreichen Vergangenheit der Wartburg und ihren Sängern plaudert im Anschluss an das grosse Wartburgwerk (Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst. Dem deutschen Volke gewidmet vom Grossherzog Alexander von Sachsen. Dargestellt in Monographien. Herausgegeben von M. Baumgärtel. B., Hist. Verl. Baumgärtel. 1907. XX, 743 S. Mit 706 Abbildungen und 54 Tafeln. M. 260,00), das unter der Ägide des nun verstorbenen Grossherzogs Karl Alexander erschienen ist, L. Weber (179), während H. Savelsberg (185) eine gewissenhafte und nützliche, wenn auch etwas trockene Zusammenstellung von 383 in Aachen geborenen oder tätig gewesenen Schriftstellern (nicht nur wissenschaftlicher Art) bis zur Gegenwart mit bibliographischen und biographischen Notizen gibt. —

Hilfsmittel der Literaturwissenschaft. Über den gegenwärtigen Stand und die Aufgaben internationaler Bibliographien berichtet M. Richter (198) aus Anlass der Reichszuwendung an die „Internationale Bibliographie der Naturwissenschaften". Er fordert internationale Gestaltung der Bibliographien, zugleich aber Spezialisierung nach einzelnen Wissenszweigen, da sonst die Schwierigkeit der Katalogisierung zu sehr wachsen und der Überblick ungebührlich erschwert würde. In diesem Sinne seien vor allem das „Internationale Institut für Sozial-Bibliographie" in Berlin (mit einem Filialbureau in Paris) und seine Veröffentlichungen zu rühmen. — Ein Muster einer solchen internationalen Spezialbibliographie besitzen wir auch in der im Auftrag der Hessischen Vereinigung für Volkskunde herausgegebenen „Volkskundlichen Zeitschriftenschau", deren neuer Jahrgang 1905 (230) wiederum um das Material einer grösseren Anzahl namentlich historischer und allgemeiner Periodika vermehrt erscheint. —

Lektüre nnd Leser. J. Ruskin (256) predigt in seiner pathetisch-weitschweifigen Art über echte und unechte literarische Bildung und die verschiedenen Arten des Lesens; O. von Leixner (265) klagt über die moderne Zeitkrankheit der zersplitternden und persönlichkeitmordenden „Zerlesenheit"; H. von Beaulien (258) (nicht Gertrud B., wie die Bibliographie hat) charakterisiert hübsch verschiedene Klassen moderner Leser und Leserinnen (AZg^B. 1907, N. 166; nicht 66); E. Ritter (272) berichtet nachdenkliche Dinge von der Lektüre des modernen Proletariats und den gewaltigen Aufgaben, die hier der Volksliteratur harren. — Solchen Aufgaben sucht das von F. Avenarius (267) im Auftrag des Dürerbundes herausgegebene Heftchen mit seinen freundlichen Winken und Hinweisen auf das allgemein zugängliche Schöne und Gute in Natur, Kunst und Literatur schon jetzt an seinem Teile gerecht zu werden. — J. (nicht H.) Hart (262) verfolgt die Wandlungen des literarischen Geschmacks in der Folge der Lebensalter; auf Schäden unserer Jugendliteratur macht W. von Öttingen (274) aufmerksam, auf solche der Volksliteratur F. Schach (270/1). —

Der Abschnitt Literarische Ratgeber bringt wertvolle Ratschläge G. Witkowskis (278) und B. Litzmanns (279), aus sachkundiger Praxis geschöpft, über Art und Wahl der Lektüre namentlich auch der nichtliterarischen Laien. Zu begrüssen ist es, dass beide Literarhistoriker ihren Winken durch kritische Bücherverzeichnisse unmittelbar praktische Gestalt geben. — Sehr interessant und zum Teil nicht unwesentliche Beiträge zur indirekten Selbstcharakteristik der Befragten sind die Ergebnisse der Rundfrage nach „guten Büchern" (280). —

Zu dem Kapitel Bücherliebhaberei steuert J. H. Slater (289) einen höchst dankenswerten Beitrag bei, in Form eines mit etwa 60 Illustrationen ausgestatteten Handbuches von ungemeiner Brauchbarkeit. Hier kann sich der Sammler und Liebhaber über die tausend ihm aufstossenden äusseren und inneren Probleme der Bibliographie, über Manuskripte und Inkunabeln, berühmte Druckereien und Druckerzeichen, über Papier und Wasserzeichen, Erstausgaben und Raritäten, Illustrationen, Titelblätter, Kolophone, Einbände, Marktwerte und vielerlei anderes zuverlässig und bündig unterrichten. Als erster Führer auf diesem schwierigen Gebiete erscheint das Werk sehr praktisch und empfehlenswert. — Ein ähnlich

praktisches und gediegenes Einführungsbuch ist R. L. Pragers Geschichte des deutschen Buchhandels (294), das auch eine Einleitung über den Ursprung des Buches und seine Entwicklung enthält. — Und auch das übersichtliche und reichhaltige Jahrbuch der Bücherpreise, dessen erster Jahrgang vorliegt (300), und das alle ausserhalb Englands veranstalteten europäischen Auktionen berücksichtigt, dürfte ein in Deutschland stetig wachsendes Bedürfnis nützlich befriedigen. —

Unter den Monographien über einzelne Buchhändler und Verleger ist mit Auszeichnung hervorzuheben O. von Hases (313) pietätvolles und gehaltreiches Gedenkbuch für den Bonner Verleger Emil Strauss, auf Grund von dessen Aufzeichnungen und Briefen verfasst. Mit der Schilderung des Lebensganges und der beruflichen Tätigkeit dieses im besten Sinne modernen Buchhändlers, des Neffen von David Friedrich Strauss und Verlegers von Ernst Häckel, verflicht sich ungezwungen eine Geschichte der Reformkämpfe des deutschen Buchhandels im neuen Reiche im kleinen, verbinden sich kultur- und geistesgeschichtliche Ausblicke anregendster Art, insbesondere auch für den literarhistorischen Interessierten. —

Wir kommen zu den Varia. Gegen das Übermass der „literarischen Gedenktage" und ihre spekulative Ausnützung durch einen blühenden „Kalenderjournalismus" wendet sich mit einsichtigen Worten O. Bulle (328), kräftig unterstützt von A. Bettelheim, während R. Volker (329) gewisse Restriktionen zu erwägen gibt. — Im Anschluss an die Diederichssche Ausgabe von Bettinas Goethebuch plaudert der nun auch inzwischen verstorbene W. Holzamer (330) von Kind und Kindheit und ihrer Spiegelung in neueren Dichtungen; W. Münch (331) schreibt von dem Verhältnis von Vater und Sohn in der Geistesgeschichte, R. M. Meyer (331a) von untergeschobenen „Vätern", d. h. Autoren in der Weltliteratur, F. Lorenz (332) von Dichtervätern. — Das vorbildliche Beispiel Carduccis veranlasst O. Bulle und P. Ernst (335), die Frage ästhetischer und literarhistorischer Lehrstühle für Dichter auch an deutschen Universitäten aufzuwerfen. — Eduard von Mayer (338) endlich bringt einen feinsinnigen, gut geschriebenen und trefflich ausgestatteten umfassenden Essay über das Mäzenatentum, seine verschiedenen Arten und Entwicklungsformen und seine Bedeutung für die Geschichte der Künste, auch der Poesie, dessen Analyse L. Berg (337) weiterführt. —

Publizistik. 1905.

(JBL. 1905 I,1 = N. 227–275.)

Franz Deibel.

Allgemeines. — Geschichte des Zeitungswesens: Einzelne Epochen. Lokalgeschichtliches. — Zeitschriftenwesen: Bibliographisches und Allgemeines. Geschichte des Zeitschriftenwesens. Neue Zeitschriften. —

Der Abschnitt Publizistik erscheint hier zum ersten Male aus dem umfangreichen Kapitel Literaturgeschichte herausgelöst, da dessen Stoffmassen kaum noch von einem einzelnen Bearbeiter bewältigt werden können. Auch künftig soll die Publizistik im Rahmen der Literaturgeschichte als eine besondere Abteilung behandelt werden. Fängt doch auch auf den Universitäten die Journalistik an, sich als wissenschaftliches Fach festzusetzen, nachdem sie anfangs nur recht widerwillig und kühl von den Fakultäten aufgenommen wurde. Sie hat auch jetzt noch Gegner genug, die ihr die Berechtigung einer akademischen Disziplin bestreiten, aber sie besteht jedenfalls als entwicklungsfähiger Zweig, als jüngstes Kind der Alma mater. Gleichzeitig mit dieser Entwicklung geht ein schnelles Anwachsen der historischen Forschung auf dem lange als Stiefkind behandelten Gebiet. Noch vor wenigen Jahren umfasste die Bibliographie der JBL. unter der Überschrift Zeitungswesen nur wenige Nummern, die zum grössten Teil mit einigen Worten zu erledigen waren. Nach vereinzelten wichtigen Vorläufern taucht jetzt eine von Berichtsjahr zu Berichtsjahr an Umfang gewinnende Literatur auf: neben theoretischen Schriften über allgemeine, in das Kapitel Publizistik schlagende Fragen, neben den ersten Versuchen, zusammenhängende Darstellungen der Pressgeschichte der Vergangenheit zu geben, entstehen lokale Einzelstudien, die immer neue wertvolle Materialien zu einer künftigen Geschichte der Publizistik und manche bedeutsamen Einzelergebnisse für

Literatur- und Kulturgeschichte liefern. Das alles erscheint uns Grund und Rechtfertigung genug für die künftige gesonderte Behandlung dieses Kapitels. —

Allgemeines. In grossen Zügen skizziert H. Jacobi (227) die Bedeutung der Presse für die Kultur. Er verfolgt auf Grund des jetzt bekannten Materials die geschichtliche Entwicklung des Zeitungswesens und gibt dann ein Bild der umfassenden Tätigkeit der Presse in unserer Gegenwart. Licht und Schatten, die von dieser Kulturtätigkeit erzeugt werden, erscheinen sorglich abgewogen. Am Schluss des Vortrags stehen wertvolle statistische Angaben über den Umfang des internationalen Zeitungswesens und recht interessante Mitteilungen über die jüngste Entwicklung der ostasiatischen, d. h. besonders der chinesischen und japanischen Presse. — Das Verhältnis der zeitgenössischen Presse zum Ultramontanismus beleuchtet in einem temperamentvollen Aufsatz P. Graf von Hoensbroech (231). Ein Ruf zum Kampf gegen die ultramontane Macht wird hier angestimmt, und es wird überzeugend ausgeführt, dass nichts falscher sei, als von dem gegenwärtigen Papst liberale Regungen zu erwarten. Das könne nach allen neueren Äusserungen aus Rom nur, wer Lehre und Geschichte des ultramontanen Papsttums nicht genügend kenne. — E. Dicey (233), einer der Veteranen des englischen Zeitungswesens, handelt über den journalism old and new. Die Anforderungen, die an den „Zeitungsschreiber" von heute gestellt werden, der Zug zur Zentralisation in der englischen Presse, der neben den grossen Londoner Organen nur noch Provinzblätter hohen Ranges sich halten lässt, die neuerdings aufgekommene und vielfach unwürdige „half-penny press", das sind nach einem Bericht im „Hochland" die wesentlichen Fragen, mit denen sich D. befasst. —

Geschichte des Zeitungswesens: Einzelne Epochen. Auf L. Salomons grosses Werk (JBL. 1905 S. 302/3) stützen sich Aufsätze von F. Droop (234) und E. M. Arnold (235). — Von einigen Vorläufern der eigentlichen, in regelmässigen Zwischenräumen erscheinenden Zeitungen aus dem 16. Jahrhundert handelt ganz kurz P. Beck (236). Unter den ältesten süddeutschen Zeitungen nennt er die „Augsburger Postzeitung" (1686), die „Riedlinger Zeitung" (1714) und aus derselben Zeit die zu Altdorff erschienene „Wöchentliche-Ordinari-Reichspost-Samstags-Zeitung". — Einen hübschen kleinen Nachtrag zu seinem Buche „Die Berliner Zeitungen bis zur Regierung Friedrichs des Grossen" gibt mit Benutzung von Akten des Geheimen Staatsarchivs E. Consentius (237). An Hand einer „gedrücketen Zeitung", die 1661 in Cleve dem Grossen Kurfürsten in die Hand fiel und sein Missfallen durch irgendeine Nachricht erweckte, tut C. einen Einblick in damalige Zeitungsverhältnisse. Er zeigt, wie gering die damalige geistige Tätigkeit eines Journalisten gewesen sein muss, denn der Mann, der für die unangenehme Nachricht auf Beschwerde des Grossen Kurfürsten hin zur Verantwortung gezogen wurde, der Hamburger Zeitungsschreiber Martinus Schumacher, gab selbst zu, dass er kaum Kritik den einzelnen Meldungen gegenüber übe, da sein Blick nicht so weit reiche, um die Bedeutung der Nachrichten abzuschätzen. Dass er unwissend gesündigt, war für ihn der wichtigste Entschuldigungsgrund. — P. Holzhausens (238) Aufsatz war mir nicht zugänglich. — Angereiht sei hier ein Aufsatz, der sich mit einem besonderen, bisher noch wenig erforschten Teil der Zeitung befasst. Gestützt auf die alten Intelligenz- und Zeitungsblätter sowie auf das Aktenmaterial des Königlichen Geheimen Staatsarchivs gibt E. Consentius (Der Anfang des Kurszettels. Zeitgeist, N. 11) einen Einblick in die Anfänge des Kurszettels, der manches Neue bringt. Vor dreihundert Jahren brachten die Zeitungen nur ganz gelegentlich eine Handelsnachricht, vom Geldkurs aber war noch nichts zu lesen. Erst als die Nachrichtenblätter etwa schon ein Jahrhundert bestanden, suchte man ihre Publizitätskraft auch geschäftlichen Interessen dienstbar zu machen. Die Annonce beginnt zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Berliner Zeitungen eine Rolle zu spielen, bis das Inserat durch Friedrich Wilhelm I. verboten wurde, der die sogenannten Intelligenzblätter, die „Frag- und Anzeigungsnachrichten" ins Leben rief. Am 3. Februar 1727 nahmen sie, die fortan allein Inserate bringen durften, ihren Anfang. Diese preussischen Intelligenzblätter waren staatliche Gründungen, deren Einkünfte dem Grossen Militärwaisenhause in Potsdam zugute kamen. Hier sind die ersten Notierungen der Berliner Produktenbörse zu finden. Am 29. September 1727 erschien auch zum ersten Male ein „Cours-Zettel, wie hoch die Gelder in Berlin in voriger Woche umgesetzet worden". Durch ein Edikt vom 14. April 1729 wurden dann diesen neuen Intelligenzblättern die verliehenen Vorrechte gesichert. Unter Friedrich dem Grossen änderten sich die Verhältnisse etwas; das Edikt ward zwar nicht aufgehoben, auf die Befolgung seiner einzelnen Bestimmungen aber nicht mehr so genau geachtet. Allmählich fanden dann unter der Regierung dieses Königs die Annoncen wieder Eingang in die politischen Zeitungen, die ja in der Woche dreimal erschienen, während das Intelligenzblatt nur einmal wöchentlich heraus-

gegeben wurde. Man liess aber nur Annoncen zu, die keinen Verzug gestatteten, sicherte das staatliche Institut auch vor Schaden, indem man die Gebühren für in den Zeitungen stehende Inserate auch für die Kasse des Intelligenzblattes einforderte. Durch die Intelligenzblätter kam jedenfalls eine gewisse Ordnung in das Inseratenwesen; auch wurde der Vorteil, den das Annoncieren bietet, dem grösseren Publikum nun erst recht bekannt. Aber sie konnten neben den politischen Blättern doch nicht in die Gunst des Publikums eindringen. Seit 1768 wurde zwar das Berliner Intelligenzblatt dreimal in der Woche ausgegeben, so dass es die Annoncen ebenso schnell wie die Zeitungen bringen konnte, aber es gelang ihm nicht, die Annoncengeschäfte wieder ganz an sich zu ziehen, da es bei der obersten Verwaltungsbehörde Preussens, dem Generaldirektorium, nicht die rechte Unterstützung fand. Dieses erklärte, die Zeitungen hätten durch ihr Privileg ein Recht auf Inserate, denn Anzeigen gehörten mit zur Zeitung. Von den alten Vorrechten war so dem Intelligenzblatte — neben der Fremdenliste und der Witterungsübersicht über die abgelaufene Woche — zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur das geblieben, „dass es den marktgängigen Getreidepreis nannte und dass es eine zweite Tabelle vom Geld- und Wechselkurse brachte“. Diese Veröffentlichung des Kurszettels muss den Wünschen weiter Kreise entsprochen haben, denn Johann Friedrich Unger, der seit 1802 die „Berlinische privilegierte Zeitung“ herausgab, ging alsbald daran, das Beispiel der Intelligenzblätter nachzuahmen. Seit dem 3. Juli 1802 findet sich in seiner Zeitung eine Tabelle vom Berliner „Wechsel- und Geld-Cours“. Ebenso brachte er die Anzeige der Getreidepreise und die Fremdenliste, also den ganzen Handelsteil des Intelligenzblattes. Durch diese Einführung des Handelsteils als einer festen Rubrik kam es mit dem Intelligenzblatt zu einem Prozess, in dem das Generalpostamt siegte. Unger musste am 14. April 1806 seinen Lesern die „vorläufige Weglassung dieser Artikel“ mitteilen. Auf die Nachricht hin griff König Friedrich Wilhelm III. durch eine bisher unbekannte Kabinettsordre ein, die C. dem Wortlaut nach mitteilen kann. Durch diese ward entschieden, dass der Ungerschen und Spenerschen Zeitung „die Aufnahme der in Rede stehenden Artikel, jedoch nur als ein zu jeder Zeit widerrufliches precarium ohne Canon verstattet“ werden sollte. Und so erschien der Kurszettel wieder vom 30. April 1803 ab. C. hat damit für ein bisher wenig erforschtes Gebiet wertvolle neue Kunde beigebracht. —

Lokalgeschichtliches. A. Buchholtz' **(239)** monumental angelegtes Werk über die „Vossische Zeitung“ wird mehrfach eingehend gewürdigt. Man muss, fasst J. Rodenberg seine ausführliche Anzeige zusammen, das Buch mit den Anmerkungen lesen und das ausgezeichnete Namenregister am Schluss vergleichen, um beurteilen zu können, mit welcher Gewissenhaftigkeit und welchem Fleiss, mit welcher Kenntnis der Zeit- und Lokalgeschichte B. seine Arbeit getan hat; um zu würdigen, wieviel Wertvolles uns hier aus erster Hand, aus Archiven und Bibliotheken und nicht am wenigsten aus den vielen hundert bestaubten Bänden der „Vossischen Zeitung“ in fesselnder Weise geboten wird. Und O. Tschirch, der übrigens mit Consentius das Jubiläum für verfrüht hält, lobt die künstlerische Form, in die hier ein spröder Stoff gegossen sei. Eine wertvolle Quelle zur Geschichte der Berliner Presse habe man mit dem Buch erhalten, und niemand, der einmal die Geschichte der politischen Meinungen schreiben wolle, könne an dem wertvollen Werk vorübergehen. — W. Bonnell **(240)** begnügt sich damit, einen längeren Auszug aus Buchholtz' Werk zu geben. — Mit dem Jubiläum der „Vossischen Zeitung“ in Zusammenhang steht auch das von H. H. Houben **(241)** herausgegebene bibliographische Repertorium „Die Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 1858—1903“. Vorausgeschickt ist dankenswerterweise die bibliographische Bearbeitung einer früheren Beilage der Zeitung, jener Monatsbeilage „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes“, die Lessing seit dem Frühling 1751 herausgab und zum grössten Teil auch selber schrieb. Bedeutung, Stellung und Inhalt dieses „Neuesten“, das nur neun Monate, bis zur Übersiedlung Lessings nach Wittenberg, existierte, werden in der Einleitung von Franz Muncker knapp charakterisiert. Erst mehr als ein Jahrhundert später wurde Lessings Versuch von der Vossischen Zeitung wiederaufgenommen: Ernst Otto Lindner, der damalige erste Redakteur der Zeitung, schuf 1858 die Sonntagsbeilage, deren Entwicklung unter den verschiedenen Herausgebern von H. in einer recht interessanten und aufschlussreichen Einleitung verfolgt wird. Lindners Nachfolger in der Leitung des Blattes war von 1867 ab Hermann Kletke; seit dem Sommer 1886 bis heute liegt die Redaktion in den Händen Friedrich Stephanys, aber neun Jahre von diesem Zeitraum, 1889—97, entfallen auf die ganz besonders bedeutsame Redaktionsführung Paul Schlenthers. Der wissenschaftliche Charakter der Beilage war in den ersten Jahren nicht entfernt so klar herausgestellt, wie es etwa heute der Fall ist; manches aus dem Ballast des Hauptblattes ward da abgeladen, und so war der Inhalt oft buntscheckig genug. Die

Epoche Lindners zeigte stark philosophische Tendenzen, doch kam auch historisch-kritische Arbeit anderer Art und das engere heimatliche Interesse nicht zu kurz. Fontane, Rodenberg, H. Grimm und K. Frenzel hebt H. besonders aus der Masse der bedeutenden Mitarbeiter jener ersten Zeit heraus. Auch H. Kletke gelang es, eine grosse Reihe hervorragender Namen für die Beilage zu werben, wie Carus Sterne, R. Engelmann, H. Pröhle, H. Brugsch, dann die Vertreter der Literaturwissenschaft Erich Schmidt, Otto Brahm, Düntzer, P. Nerrlich und viele Schulmänner. Unter Stephany bekam die Beilage mehr und mehr die enzyklopädistische Art, die sich bis auf den heutigen Tag behauptet hat. Die Ära Schlenther hat dazwischen ihre ganz besondere Färbung: die Beilage ward da mehr und mehr ein Organ der jüngsten literarischen und künstlerischen Bewegung, unter dessen Mitarbeitern besonders die Leo Berg, W. Bölsche, O. Pniower, F. Servaes, W. Pastor, O. J. Bierbaum, O. Bie, C. Gurlitt und viele andere mehr namhaft zu machen sind. Nach Schlenthers Abgang nahm die Beilage dann wieder mehr den allgemein wissenschaftlichen Charakter an. In dem sorgfältig bearbeiteten, durch manche neuen Autornachweise wertvollen Repertorium ist dann durch H.s und seiner Mitarbeiter Hingabe eine bedeutsame Quelle für das geistige Leben nicht nur Berlins, sondern Deutschlands erschlossen worden. Register und Repertorium entsprechen auch in ihrer ganzen Anlage allen praktischen Gebrauchsanforderungen. Auch E. Consentius, der ja im übrigen nachgewiesen hat, dass die Vossische Zeitung eigentlich noch keinen Anlass hatte, ein Jubiläum zu feiern, da das Rüdigersche Privileg 1706 wieder kassiert wurde, hebt die Brauchbarkeit dieser zweiten Festgabe hervor, bedauert es freilich, dass das Repertorium seiner ganzen Anlage nach auch die gleichgültigen und wertlosen Beiträge registrieren musste. — In den Bereich der Berliner Pressgeschichte und speziell der Geschichte der Vossischen Zeitung gehört auch ein anderer, in der Bibliographie nicht gebuchter Aufsatz von E. Consentius. Aus dem reichen Aktenmaterial des Königlichen Geheimen Staatsarchivs zu Berlin kann dieser gründliche Kenner genaue Mitteilungen über jenen „Prozess der Vossischen Erben“ machen (Buchhändler-Börsenblatt 9. Jan., N. 6, S. 218—223), der sich an den 1795 erfolgten Tod Christian Friedrich Voss' des Jüngeren anschloss und mit dem Erwerb des Vossischen Zeitungsprivilegs durch den Münzdirektor Karl Gotthelf Lessing, den Bruder Gotthold Ephraims, abschloss. Die Kabinettsorder, durch die dem Buchdrucker Unger auf Lessings Eingabe hin die Mitprivilegierung auf das Vossische Privileg vom König Friedrich Wilhelm III. gewährt wurde, kann C. im Verlauf seines für die Geschichte der Vossischen Zeitung interessanten Artikels abdrucken. — Zur Feier ihres 25jährigen Bestehens hat die „Tägliche Rundschau“ eine Jubiläumsnummer (**242**) veröffentlicht, der manches zu ihrer Geschichte und Entwicklung zu entnehmen ist. Als „Zeitung für Nichtpolitiker“ wurde sie 1881 im Herbst von dem Verlagsbuchhändler Bernhard Brigl begründet. Als erster Herausgeber wurde, nachdem sich die Verhandlungen mit Paul Heyse zerschlagen hatten, Friedrich Bodenstedt gewonnen, während die eigentliche Chefredaktion Dr. Eugen Sierke übernahm. Über die politische Entwicklung des Blattes gibt ein grösserer Aufsatz seines jetzigen Herausgebers Heinrich Rippler Rechenschaft. Der übrige Inhalt der Nummer, eine rasche Musterung des ersten Jahrgangs der Zeitung und Beiträge langjähriger Mitarbeiter, kommt für unsere Zwecke weniger in Betracht. — W. Eicker (**243**) teilt einiges Interessante aus Duisburgs ältester Zeitung mit. Das waren die „Wochentlichen Duisburgischen Addresse- und Intelligentz-Zettel“, die seit 1727 „auf specialen Befehl Sr. Königl. Majest. in Preussen“ Friedrich Wilhelms I. herausgegeben wurden. Sie waren anfangs in der Tat nur ein Intelligenzblättchen, aus dessen Anzeigen aber, wie E. zeigt, für die lokale und Kulturgeschichte genug zu lernen ist. Doch traten schon im Lauf der ersten Jahre kleine Mitteilungen auf, die sich nicht in die Anzeigengruppen einordnen liessen und darum mit „Nova“ überschrieben wurden. Da sind Vorläufer unserer heutigen lokalen Nachrichten, dann Widmungsgedichte, von 1729 an kommen auch Nachrichten über auffällige Luft- oder Witterungserscheinungen vor. Dann taucht die Rubrik „von Gelehrten Sachen“ auf: die Professoren der Duisburger Universität kündigen ihre Vorlesungen an und steuern schliesslich seit 1736 auf besondere Order des Königs hin auch recht gelehrte Aufsätze zu dem Blatte bei, die wohl kaum geeignet waren, der Absicht Friedrich Wilhelms I. entsprechend, „dem Publico“ besonderen Nutzen oder Vergnügen zu bereiten. Diese Intelligenzzettel, denen zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch eine Beilage „Die Worte des alten preussischen Invaliden“ beigefügt wurden, erschienen 80 Jahre lang. Mit dem Eintritt der Fremdherrschaft im Jahre 1806 erfolgte ihre Unterdrückung. Die kleine und nicht gerade systematische Monographie E.s gibt immerhin einen Begriff von dem interessanten Organ. — Aus der Geschichte des gelesensten deutschen Blattes im 18. Jahrhundert, des „Hamburgischen Correspondenten“, macht E. Consentius (**244**) wertvolle Mit-

teilungen. Wie Hamburg im Siebenjährigen Kriege neutral war, so waren auch die Hamburger Zeitungen unparteiisch. Sie berichteten über Preussen und Österreich, schöpften aus Berliner und Wiener Gazetten und förderten weder die Interessen des einen noch des andern Hofes. Da aber jede der beiden Mächte Deutschland von der Rechtmässigkeit ihres Kampfes überzeugen wollte, suchten auch die Gesandten beider Höfe einen Einfluss auf die Hamburger Zeitungen zu erlangen. Die Akten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin ermöglichten es C., einige Einzelheiten aus der Geschichte des damals von dem Legationssekretär Barthold Joachim Zinck geleiteten Blattes näher zu beleuchten. Aus ihnen geht hervor, wie schwer es damals auch in der freien Reichsstadt war, dem Blatte die Berechtigung des Titels „unparteiischer“ Correspondent zu wahren. — Über Kölner geschriebene Zeitungen aus dem 16. Jahrhundert berichtet E. Consentius (KZg., 13., 14., 15. November, N. 1182, 1186, 1190). In Köln selbst hat sich zwar nur eine geschriebene Zeitung aus jener Zeit erhalten, aber in den Akten des Königlichen Geheimen Staatsarchivs zu Berlin sind dem Verfasser eine ganze Anzahl begegnet. Er druckt eine Reihe wertvoller Proben aus den Jahren 1572, 1584, 1587, 1588 ab. Jedenfalls steht nach seinen Mitteilungen fest, dass von Köln aus im 16. Jahrhundert nicht nur Zeitungen örtlichen Charakters, die über Kölner Zustände und Ereignisse berichteten, weitergegeben wurden, sondern dass der wichtige Stapelplatz am Rhein schon frühzeitig auch einer der bedeutendsten Sammelplätze für Zeitungsnachrichten aus allen Gegenden war. — Von einem offenbar recht seltenen schlesischen Zeitungsblatt aus dem Jahr 1742 berichtet ganz knapp K. Buchberger (**246**). Die Zeitung, die der Zufall dem Verfasser in die Hände gespielt hat, trägt den Titel „Schlesische privilegierte Staats- Kriegs- und Friedenszeitung anno MDCCXLII N. 1, Mittwoch, den 3. Januar“. Von dem Inhalt der Zeitung teilt B. Genaueres mit. —

Zeitschriftenwesen: Bibliographisches und Allgemeines. Über die umfassende deutsche Zeitschriftenliteratur ermöglicht nach wie vor F. Dietrichs (**249**, **249a**) Bibliographie einen umsichtig angelegten Überblick. — Des gleichen Herausgebers Bibliographie der deutschen Rezensionen (**250**) tut ebenfalls jedem wissenschaftlichen Arbeiter nicht nur auf dem Gebiet der Literaturgeschichte und Publizistik wertvolle Dienste. — A. Wurm (**251**) hat es unternommen, unsere für allgemeine Kulturfragen in Betracht kommenden Zeitschriften bibliographisch zusammenzustellen, ohne dabei auf absolute Vollständigkeit auszugehen. — An der gleichen Stelle versucht A. Wurm (**252**) den Charakter und Kulturwert unserer wesentlichen Kunstzeitschriften kurz zu kennzeichnen. — Zur Psychologie des Familienblattes, das ja heute die Epoche seines Glanzes hinter sich hat, gibt Christine Touaillon (**253**) einige Beiträge. Eins der gelesensten Familienblätter, die „Gartenlaube“, legt sie ihren Ausführungen zugrunde, um wieder einmal zu zeigen, dass diese Zeitschrift, die sich selbst die Aufgabe zuschrieb, „weite Gesellschaftskreise emporzuheben und doch zugleich den höchsten Ansprüchen der Gebildeten gerecht zu werden“, in Wirklichkeit nur den Geschmack des Publikums weiter verbildet und in seinem Dünkel bestärkt hat. — C. Erler (**254**) gibt eine Bibliographie der recht zahlreichen akademischen Zeitschriften. —

Geschichte des Zeitschriftenwesens. In den letzten Jahren sind genug Einzelabhandlungen über die moralischen Wochenschriften erschienen, in deren mancher sich Wertvolles und Neues findet. Einen Überblick zu schaffen über diese wichtige, aber verhältnismässig doch noch wenig erforschte Literatur hat nun J. H. Eckardt (**256**) auf Grund guter Kenntnisse in einem längeren Aufsatz unternommen. Er geht aus von den „Acta Eruditorum“ des Otto Mencken und den „Monatsgesprächen“ des Thomasius, die oft genug als Vorläufer der moralischen Wochenschriften bezeichnet worden, es aber genau genommen doch nicht sind. Die Wochenschriften Addisons und Steeles fanden ihre genaue Nachahmung in dem zu Hamburg seit 1713 erscheinenden „Vernünftler“, denen dann schnell eine Reihe anderer deutscher Wochenschriften folgten, die „Lustige Fama aus der Närrischen Welt“ (1718), der Nürnberger „Spectateur“ (1719), die „Neu angelegte Nouvellen-Correspondence“ (1721). Das zweite Jahrzehnt des vorletzten Jahrhunderts brachte dann die Blütezeit der moralischen Wochenschriften, von denen E. die „Diskurse der Mahlern“ (1721), das „Bernische Freitagsblättlein“ (1721), den Hamburger „Patrioten“ (1724), Gottscheds „Vernünftige Tadlerinnen“ (1725) und etliche andere eingehender behandelt, um auf die übrigen, die zum Teil recht platte und öde Nachahmungen sind, summarisch zu verweisen. — Ungemein wichtig ist die bibliographische Zusammenstellung der Zeitschriften von 1773—1820 im achten Bande des seiner Vollendung zuschreitenden Grundrisses von K. Goedeke (**257**). — Mit Georg Gustav Fülleborn, einem Freund und Förderer der schlesischen Volkskunde, und seiner Zeitschrift, dem seit 1800 erscheinenden „Breslauischen Erzähler“, befasst sich ein Aufsatz von K. Olbrich (**257a**). Fülleborn, der die Redaktion mit dem

14. Stück der Zeitschrift übernahm, prägte dem Blatt sofort den Stempel seiner sympathischen Persönlichkeit auf. Er besass die für einen Gelehrten nicht eben häufige Kunst, „dem grossen Publikum nicht vorauszueilen, sondern mit ihm Schritt zu halten". Er schrieb den grössten Teil des Blattes, das er seit 1802 mit dem Namen zeichnete, selbst und machte es, als ein treuer Sohn seiner Heimat, zu einer Art Zeitschrift für schlesische Volkskunde. Historisches und Anekdotisches über Breslau und Schlesien stellte er da zusammen, beschäftigte sich mit Familiennamen und Namen der Häuser in Breslau, mit Zeitschriften und Bildern, dem Dialekt, den Sprichwörtern, schlesischen Volksliedern, dem Aberglauben, den Sagen des Landes; er sammelte mit scharf beobachtendem Blick, was ihm an Sitten und Bräuchen, am häuslichen Leben und den Volkstrachten der Schlesier auffiel, und verarbeitete das Beobachtete in Prosa oder auch in poetischer Form. Ja, er ahnte auch bereits die Mittel und Wege, deren sich die Volkskunde in unseren Tagen mit Erfolg bedient. Schon im Februar 1803 starb Fülleborn, noch nicht 34jährig; die kurze Frist hatte genügt, aus dem „Breslauischen Erzähler" ein eigenartiges Blatt zu machen, das in der Geschichte unserer Zeitschriften wohl seinen Platz verdient. Es bleibt ein Verdienst O.s, auf das Blatt durch seinen Aufsatz wieder hingewiesen zu haben. — Einer der Hauptförderer deutscher Poesie jenseits des Rheines, das „Journal Étranger", erfährt zum erstenmal durch J. Gärtner (259) eine systematische Darstellung, nachdem sich bisher nur Th. Süpfle in seiner Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich etwas eingehender mit dieser der Ausbreitung fremder Literatur in Frankreich dienenden Zeitschrift befasst hat. G. gibt zuerst eine Geschichte des Journals, an dessen Gründung der Literat Hugary de la Marche-Courmont schon 1752 gedacht hatte, und das dann von 1754 an erschien. Grimm war, freilich nur für ganz kurze Zeit vor dem Erscheinen, der erste Redakteur, er und sein Nachfolger François Vincent Toussaint brachten der Zeitschrift noch keinen Aufschwung. Der kam dann erst 1755, als der Abbé Prévost die Redaktion übernommen hatte, hielt unter Fréron an, wich einem neuen Niedergang unter dessen Nachfolgern, um unter Abbé François Arnaud und J. B. Antoine Suard 1760—62 noch einmal eine Blütezeit zu erleben und dann schnell einzugehen. Unter den vielen Vorläufern, die Madame de Staël und ihrem berühmten Buche den Weg bereitet haben, war das Journal doch einer der wichtigsten. Das zeigt G. in den weiteren Kapiteln seiner Dissertation, in denen er die Erzeugnisse unserer heimischen Literatur, soweit sie im Journal Aufnahme gefunden haben, zu einem Gesamtbild vereinigt und ihre Wirkung auf die französischen Beurteiler würdigt. Deutsche Epik ist im „Journal Étranger" recht anschaulich wiedergegeben; Eingang gefunden hatten durch Übersetzung oder Kritik Werke von Uz, Zachariae, E. Chr. von Kleist, Klopstocks Messias, Gessner, Jakob Friedrich Schmidt, Wieland, V. B. von Tscharner, F. K. von Creutz, J. F. von Cronegk, Gellert, Hagedorn, Lichtwer, Lessing, dessen Fabeln wohl Huber übersetzte, Rabener, der Freiherr von Canitz. Deutsche lyrische Dichtung ist in der Zeitschrift vertreten durch Adolf Schlegel, Joh. Charlotte Unzer, Hagedorn, Canitz, Creutz, Cronegk, Gerstenberg, Uz, Lessing, Gleim, Ch. F. Weisse, Anna Luise Karsch. Die Einführung dramatischer Dichtung war naturgemäss schwerer, Gellert, Cronegk, Weisse, Joh. Elias Schlegel, Lessing und Klopstock — mit dem „Tod Adams" — bilden aber eine immerhin stattliche Schar. Die Grenzgebiete der Dichtung wurden im Journal nicht ganz vernachlässigt, und so kann G. auch belegen, dass die damalige deutsche Kritik, die Baumgarten, Bodmer, Breitinger, Krause, Mayer, Mendelssohn, Nicolai, Lessing, Ramler, Schlegel, Sulzer, Weisse den Lesern des Journals nicht unbekannt blieben. Wie sie sich im einzelnen in französischer Auffassung spiegeln, ist interessant und zugleich charakteristisch für die so dankenswert durchforschte Zeitschrift, die deutscher Literatur in Frankreich jedenfalls eine Stätte bereiten half. — In einer liebenswürdigen Plauderei gibt A. Moszkowski (262) Einblicke in das Werden, die Entwicklung und in die redaktionelle und künstlerische Arbeit der „Lustigen Blätter". —

Neue Zeitschriften. Eine Fülle neuer Zeitschriften ist im Laufe des Berichtsjahrs zum Leben erweckt worden. Bei manchen (263, 266, 268, 273) hat dieses Leben nicht lange gedauert. Andere haben ihren Wert inzwischen am besten durch ein längeres Dasein erwiesen. — Ein in mancher Hinsicht fruchtbarer Gedanke liegt der „Kritik der Kritik" (267) zugrunde, die sich gegen die Verflachung und Willkür des kritischen Amtes wendet und Gutes wirken kann, wenn sie den manchen Verlegern und Redaktionen recht unklaren Unterschied zwischen Reporter und Kunstkritiker etwas deutlicher machen hilft. — Als trefflich und umsichtig redigiert erweisen sich auf die Dauer die im Sinne süddeutscher Meinungen und süddeutscher Kunst, aber doch nicht einseitig gehaltenen „Süddeutschen Monatshefte" (270). — Der „Revue germanique" (271) harrt eine wichtige Vermittler- und Austauschrolle

von deutscher und französischer Kultur. — Ein Organ von Wert sind auch F. Lienhards (274) „Wege nach Weimar", deren reicher Inhalt ganz allein vom Herausgeber bestritten wird. — Schnell und gut eingeführt haben sich als kritisches Organ auf dem Gebiet der Kunstwissenschaft die von E. Jaffé und C. Sachs herausgegebenen „Monatshefte der kunstwissenschaftlichen Literatur" (Berlin, Edmund Meyer). — Andere Zeitschriften, die uns unbekannt geblieben sind (269, 273, 275), werden ihre Bedeutung und Sonderberechtigung noch zu erweisen haben. —

Publizistik. 1906. 1907.

(I, 1 = N. 342–486.)

Franz Deibel.

Allgemeines und Bibliographisches. — Zeitungswesen: Allgemeines und Theoretisches. Gesamtdarstellungen. Einzelne Epochen. Lokale Zeitungsgeschichte. — Zeitschriftenwesen. Ältere Zeit: Allgemeines. Einzelne Zeitschriften. Zeitschriften der Gegenwart. Einzelne neue Zeitschriften. — Jahrbücher und Kalender. —

Allgemeines und Bibliographisches. Eine Bibliographie der Literatur für das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen hat T. Kellen (342) zusammengestellt. Leider ist ihr Wert durchaus illusorisch, da die Börsenblätter für den deutschen Buchhandel auf allen deutschen Bibliotheken bis auf weiteres der Benutzung entzogen sind. — A. Hortzschanskys (342a) Bibliographie enthält auch eine dankenswerte Zusammenstellung über Zeitungen und Zeitschriftenwesen. — Der Deutsche Journalkatalog (344) und H. O. Sperlings (345) wichtiges und umfassendes Zeitschriften-Adressbuch tun zur Orientierung über bestehende Tagesblätter und Journale gute Dienste. — Das vom Bibliothekar M. Laue (346) bearbeitete Verzeichnis enthält alle von der Berliner Königlichen Bibliothek gegenwärtig gehaltenen oder ihr sonst zugehenden Zeitschriften, an Zahl rund 8000. Der Begriff Zeitschrift ist dabei sehr weit gefasst und bedeutet periodische Veröffentlichung überhaupt. Ausgeschlossen sind nach dem Vorwort neben den politischen Zeitungen und Amtsblättern auch die Berichte geschäftlichen Inhalts von Vereinen und Korporationen. W. Erman macht in seiner Anzeige des Buches ein paar praktische Vorschläge für einen eventuellen Neudruck. — In zweiter neubearbeiteter Auflage ist R. Wredes (347) Handbuch der Journalistik erschienen. Es wendet sich an Fachleute und werdende Journalisten und behandelt die wesentlichen journalistischen Disziplinen mit einer wirksamen Mischung von wissenschaftlicher Gründlichkeit und leichtverständlicher Diktion. Für die meisten Kapitel hat der Herausgeber gut orientierte Praktiker, für einige sogar Autoritäten gewonnen. Das Werk zerfällt in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Aus dem allgemeinen verdienen die Beiträge über die Vorbildung der Journalisten und Redakteure von W., über Urheber- und Verlagsrecht von Prof. Dr. L. Kuhlenbeck, über Pressfreiheit und Strafrecht von Dr. E. Grüttefien Hervorhebung. Der besondere befasst sich mit der Zeitung und ihrem Inhalt. Da behandelt der Herausgeber selbst allerhand die einzelnen Redaktionsressorts betreffende Fragen; in einem ebenso gründlichen wie in die Tiefe gehenden Essay spricht Alfred Klaar von den Prinzipien, nach denen Theater- und Literaturkritik geübt wird und geübt werden soll Sein Aufsatz, im Grunde ein zur objektiven Untersuchung erhobenes Selbstbekenntnis, erweitert sich zu einem vorbildlichen Kompendium für Kritik. In die benachbarten Gebiete der Kunst- und Musikkritik erweisen sich Fritz Stahl und W. Pastor als zuverlässige und anregende Führer. Auch Ausführungen über Zeitungskorrespondenten, Inseratenund Reklamewesen, über Redakteurverträge sind in diesem nützlichen Handbuch zu finden, das natürlich nicht mehr sein will als eine handliche Übersicht für den Kenner und eine erste anregende Einführung für den Neuling. — Allerlei Aphorismen über Journalistik, aus einer 36jährigen journalistischen Praxis erwachsen, stellt J. Bachem (349) zusammen. Es sind recht beherzigenswerte, auch geistreiche Gedanken darunter, die alle bezeugen, dass ihr Vater in einer langen Tätigkeit zwar mit den Realitäten des Berufs rechnen gelernt, aber nicht darüber Enthusiasmus und Ideale eingebüsst hat. —

Zeitungswesen: Allgemeines und Theoretisches. Die Journalistik als Hochschulfach ist immer noch lebhaft umstritten, hat aber in den letzten Jahren ganz gewiss mehr und mehr ihre Berechtigung dargetan. Sie hat als

Disziplin ihre wissenschaftlichen theoretischen Aufgaben; an den höheren Bildungsstellen muss die Möglichkeit geschaffen werden, das Zeitungswesen in seinen Grundzügen kennen zu lernen. Praktische Ausbildung darf man freilich nicht von den Universitäten verlangen; sie wird ebensowenig dort zu geben sein, wie etwa an den unnützerweise vorgeschlagenen besonderen Journalisten-Hochschulen, die nur Dressuranstalten zur Vermittlung von Halbbildung sind. So urteilt auch O. Wettstein, der das journalistische Fach an der Universität Zürich vertritt, in einem programmatischen Essay, der eine dem Vertreter und eifrigen Vorkämpfer der Journalistik, Professor Dr. A. Koch, in Heidelberg anlässlich der Vollendung seiner zehnjährigen Tätigkeit gewidmete Aufsatzsammlung (351) einleitet. Das wertvolle Buch enthält eine Reihe recht fördernder Beiträge von Schülern und Freunden K.s. M. Beradt greift das Thema Universität und Journalistik noch einmal auf. H. Heidenheimer gibt ein paar Studienschnitzel, Stellen aus einer handschriftlichen Sammlung von Briefen der römischen Universitätsbibliothek, die er geschickt zu einer Betrachtung über Forderungen, die der Journalist zu erfüllen hat, ausweitet. J. von Görres' Redaktionstätigkeit für den Rheinischen Merkur wird von F. Dor behandelt und wird im Kapitel Romantik nähere Betrachtung nötig machen. A. Osterrieth stellt die Bestimmungen über den Urheberschutz der Zeitungen in Deutschland übersichtlich zusammen. Nützliche Ausführungen über Journalistik und journalistische Berufsbildung rühren endlich von V. Langlet her. Alle diese kleineren Beiträge enthalten wohl genug Anregungen, manche wertvollen Gedanken, aber die eigentliche fördernde und wissenschaftliche Bedeutung des Buches liegt doch in den drei letzten und grössten Aufsätzen. Da mustert J. F. Meissner Entwicklung, Bedeutung und Aufgaben der deutschen Fachpresse in einem höchst dankenswerten Aufsatz, der einen augezeichneten Überblick ermöglicht. Die Statistik des grossen Reiches der Fachpresse entrollt ein interessantes Bild von der Macht des öffentlichen Wortes: weist doch Sperlings Zeitschriften-Adressbuch (s. o. N. 345), auf das sich M. bezieht, für das Jahr 1906 nicht weniger als 5715 Fachzeitschriften auf, und die Entfaltung der Fachpresse schreitet noch unaufhörlich weiter. Den blossen Offertenblättern, denen aller belehrende Inhalt fehlt, spricht M. die Existenzberechtigung ab. Vor der eigentlichen Untersuchung gibt er ein paar Hinweise über die Bedeutung des Inserats, des Abonnements usw. für die Fachpresse. Dann betrachtet er zunächst die wissenschaftlichen Fachblätter, von den Acta Eruditorum an, über die moralischen Wochenschriften, die lateinischen Gelehrtenzeitungen in raschem Überblick zur Gegenwart, die über einen Apparat von 2022 wissenschaftlichen deutschen Fachzeitschriften verfügt. Diese verteilen sich auf die Geschichtsforschung mit ihren Grenzgebieten, die Völkerkunde, Länderkunde, Kunstwissenschaft und Archäologie mit Prähistorie, Heilkunde, Rechtswissenschaft, Staatswissenschaft samt Politik und Volkswirtschaftslehre, Philosophie, Naturwissenschaft, Mathematik, Technik, Sprachwissenschaft (53 Organe), Unterrichts- und Erziehungswesen, Theologie, Literatur, Musikwissenschaft und Gesangskunst, Kriegswissenschaft und Nautik. Recht umfangreich ist auch die wirtschaftliche Fachpresse, die gleichfalls von M. in schnellem Überblick gemustert wird. Das Resultat der auf grossem Material aufgebauten Untersuchung ist dies: eine weitere Förderung der Fachpresse kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur durch Verbesserung des redaktionellen Teils erreicht werden, die Zeitschriften selbst sind schon vorhanden, in solchem Umfang, dass jedes noch so kleine Fach sein eigenes Organ zur Interessenvertretung hat. Aber redaktionelle Verbesserung lässt sich erzielen, und zwar, wie M. glaubt, am besten durch Einführung von Vorlesungen über Zeitungskunde und Gründung eines journalistischen Seminars für Fachzeitschriften-Redakteure. Diese Forderung, mag man ihr auch skeptisch gegenüberstehen, hat durch die Einführung solcher Vorlesungen an der Technischen Hochschule zu Darmstadt inzwischen Erfüllung gefunden. Zur Entstehungsgeschichte der modernen Zeitung sucht im nächsten Aufsatz der Sammlung H. Bode Beiträge zu geben. Er weist ganz richtig darauf hin, dass die moderne Zeitung mit dem Jahr 1600 etwa ganz plötzlich da ist, unvermittelt dem Dunkel entstiegen. Anfänge der Zeitung sind einmal „Zeitungen" im Sinne von allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Nachrichten zuerst als Rubrik im Brief; dann als besondere Beilagen im Brief, endlich als vom Brief unabhängige „geschriebene Zeitungen". So ist der Brief eine der Wurzeln der Zeitung, aber Ehrenberg hat andererseits auch durchaus recht, wenn er den „Börsenverkehr" die „Wiege des Zeitungswesens" nennt. Wie Marktpreise und politische Nachrichten nach- und nebeneinander im alten Kaufmannsbrief eine Rolle spielen, das zeigt B. im Verlauf seiner Abhandlung, die auch kurz auf geschriebene Zeitungen, Flugblätter und die zur Zeitung nicht in Beziehung stehenden Messrelationen eingeht. Ein ebenso wichtiges wie interessantes Thema hat endlich im letzten Beitrag des Buches T. Kellen in Angriff genommen, nämlich die Entwicklung des Anzeigen- und Reklamewesens in den Zeitungen, ein Thema, für das Ludwig Salomon in seiner

verdienstlichen „Geschichte des deutschen Zeitungswesens“ nur wenig Raum hatte. Über Ludwig Munzinger, der 1902 die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen in einer besonderen Schrift behandelt, kommt K. in manchen Punkten hinaus, vor allem beschränkt er sich nicht auf Deutschland. Sein Aufsatz gibt zuerst eine Geschichte des Anzeigenwesens in den bedeutendsten Ländern und beginnt mit Deutschland. Dessen älteste Zeitungen, wie die Strassburger aus dem Jahre 1609, enthielten noch keine Annonce, obwohl die erste deutsche Buchhändleranzeige bis ins Jahr 1591 zurückreicht. Dann aber entwickelte sich die Annonce schnell und nahm mit den seit 1722 entstehenden Intelligenzblättern einen raschen Aufschwung. In diesen erschienen auch die ersten Familienbekanntmachungen und die einmal zu schreibende Geschichte und Psychologie der Heiratsannonce mag sich notieren, dass das älteste deutsche Gesuch am 8. Juli 1738 in den Frankfurter „Frag- und Anzeigungs-Nachrichten“ erschienen ist. K. verfolgt dann die Entwicklung der Annonce im Lauf des 18. und 19. Jahrhunderts, verweist auf die eigenartigen Auswüchse der Gründerjahre, die Entstehung der General-Anzeiger-Presse, die Bedeutung der Annoncen-Expeditionen. Dann betrachtet er die Entwicklung in Österreich, Frankreich, Belgien und Holland und England, wo auch wieder die Heiratsannonce eine wichtige, näher beleuchtete Rolle spielt. Es folgen weiter Italien und Spanien, Russland, Amerika, China und Japan. Ein Schlussüberblick des reiches Material zusammenstellenden Aufsatzes behandelt die jetzige Bedeutung und Technik des Anzeigewesens. — Liegt der Wert dieses Buches in der Herbeischaffung und Gruppierung mancherlei neuen Stoffes zur Zeitungsgeschichte, so ruht die Bedeutung von J. J. Davids **(352)** sozialpsychologischer Monographie „Die Zeitung“ in der anregend geistreichen Allgemeinbetrachtung. D. handelt von der Bedeutung der Presse für unsere Kultur, dem Stand der Journalisten, streift ökonomische und technische Fragen, fragt nach dem Zusammenhang der Zeitung mit der Literatur, der Wichtigkeit des Feuilletons, den Verdiensten und Fehlern der Presse. Er steht seinem Thema nicht ohne Pessimismus gegenüber; durch die ganze Monographie zieht sich der Gedanke, dass unser Zeitungswesen mehr und mehr einer rücksichtslosen Mechanisierung und geistigen Nivellierung entgegengeht, dass schon der moderne Journalismus unserer Tage die Persönlichkeit töte. Gegen diese Behauptung macht einer der Rezensenten des Buches, H. Ganz, in einem längeren Aufsatz Front. Er bestreitet, bei aller Anerkennung der stilistischen Vorzüge des D.schen Buches, die Richtigkeit seiner Räsonnements und vertritt wohl mit Recht die Behauptung: „Es besteht ein Gegenseitigkeitsverhältnis zwischen Redakteur und Leser, aber genau das gleiche besteht zwischen Redner und Hörer, zwischen dem Dramatiker und dem Theaterpublikum, und doch ist nicht der Verzicht auf die Persönlichkeit, sondern gerade der Besitz einer solchen die sicherste Bürgschaft des Erfolges.“ In einem Aufsatz H. Essweins, der das Verhältnis der Tagespresse zur literarischen Kritik erörtert, finden D.s Anschauungen dagegen Zustimmung. — Eine recht wertvolle Arbeit hat R. Brunhuber **(353)** mit seinem populär gehaltenen Bändchen über das moderne Zeitungswesen vorgelegt. Es hat durchaus bisher eine zusammenfassende systematische Übersicht über das ganze Gebiet gefehlt. B.s Absicht, eine gute populärwissenschaftliche Schilderung der feststehenden Ergebnisse zu geben, ist gelungen, aber darüber hinaus hat das Büchlein seine durchaus selbständige Berechnung, indem es mit Glück eine — freilich zunächst recht aphoristisch gehaltene — Systematik des modernen Zeitungswesens versucht. B. gibt zuerst eine Schilderung des gegenwärtigen Presswesens, das er in die beiden Faktoren: Zeitung und Redakteur zerlegt. Daran schliesst sich eine Darstellung der Wirkung des Zeitungswesens auf die Aussenwelt, der Bedeutung der Presse für Kultur, Politik, Literatur, Recht usw. — Gleichzeitig hat auch Tony Kellen **(353a)** ein populär gehaltenes Büchlein über Zeitungswesen zusammengestellt. Flott und anschaulich geschrieben vermittelt es einen guten Überblick über das weitschichtige Material. Im ersten Teil gibt K. einen Überblick über das Nachrichtenwesen im Altertum und im Mittelalter, über die geschriebenen und über die ersten gedruckten Zeitungen. Dann schildert er die Entwicklung der Presse bis auf unsere Tage. Er berücksichtigt dabei in erster Linie die deutschen Zeitungen, führt aber auch die wichtigsten Vorgänge aus dem ausländischen Presswesen an. Ein weiterer umfangreicher Teil behandelt den jetzigen Zustand der Presse, und zwar in Deutschland und allen anderen Ländern der Welt. Dieser Teil enthält nicht bloss die neueste Statistik, sondern auch zahlreiche Angaben über die wichtigsten ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, ihre Tendenz usw. In den übrigen Kapiteln werden behandelt: die geistige Bedeutung der Presse, der Nachrichtendienst, die Redaktion, das Feuilleton, der Handelsteil, der Journalistenstand, die wirtschaftliche Bedeutung des Zeitungswesens, das Anzeigen- und Reklamewesen, der technische Betrieb, der Vertrieb und das Pressrecht. An das grosse Publikum wenden sich die Ratschläge in dem Kapitel: Der Verkehr des Publikums

und der Mitarbeiter mit Zeitungen und Zeitschriften. Weitere Abschnitte orientieren über die Fachvereine und Fachblätter, Zeitungsmuseum und Zeitungsbibliotheken, sowie über die einschlägige Literatur. Die Benutzung des Werkes wird durch ein ausführliches Namen- und Sachregister erleichtert. — In mustergültiger Weise hat K. Bücher (354) auf knappem Raum eine Übersicht über Geschichte und Bedeutung des Zeitungswesens gegeben. Nach der kurzen Definition des Ursprungs und Begriffs der Zeitung verfolgt er die geschichtliche Entwicklung von jenen ältesten, bei den Römern und Chinesen zu findenden Veranstaltungen an, die als Zeitungen in Anspruch genommen werden müssen. Über die geschriebenen und ersten gedruckten Zeitungen führt dieser rasche Gang dann bis zur Gegenwart. Auch eng mit der Pressgeschichte zusammenhängende Fragen wie Annoncenwesen, Intelligenzwesen, Pressfreiheit, werden so geistreich wie fruchtbar angeschnitten. Der dritte Teil gilt dem modernen Zeitungswesen, das B. auch praktisch einst gründlich kennen gelernt hat. Technische und Stofffragen, Aktualitätsprinzip, Berichterstattungswesen, Agenturen und Korrespondenzen, Anonymität, Verhältnis zur öffentlichen Meinung, kulturfördernder Einfluss der Presse, das alles ist hier in umsichtiger Art anregend und ideenreich behandelt worden. — E. Kalkschmidt (355) fasst mancherlei Gedanken über Zeitungswesen und Journalistik zu einem Aufsatz zusammen. Wert und Unwert der Presse, ihre Kulturaufgaben, Stellung und Bedeutung des Journalisten, Einzelfragen wie Anonymität, Zeitungsstil werden in knappen, aber einsichtigen Bemerkungen gestreift. — In schroffem Widerspruch zum steigenden Verständnis und der steigenden Anerkennung der Bedeutung der Presse steht ein aus einer Umfrage der Nationalzeitung wiedergegebenes Urteil von Ellen Key (356). Sie erblickt in der Presse die grösste kulturelle Gefahr der Gegenwart, weil die Presse nur ausnahmsweise auf der Höhe ihrer Aufgabe stehe. Indes bringt sie ausser den langgehörten Klagen über den Zeitungsstil — der nebenbei in den letzten dreissig, vierzig Jahren sich ungemein zu seinem Vorteil verändert hat — und über die Verziehung des Publikums zur geistigen Unselbständigkeit kaum etwas Neues vor. — Das gilt auch von dem sonst wenigstens gut informierenden Vortrag, den E. Neubauer (357) im Verband wissenschaftlicher Vereine zu Marburg 1907 gehalten hat. Er ruht ganz auf den Ergebnissen der bekannten Literatur, gibt zudem über den technischen Betrieb der Zeitung manche Angaben, die zeigen, dass der Verfasser nicht Fachmann ist. — Mit Deutschlands Presse nimmt Dr. H. Schmidkunz (358) eine scharfe Abrechnung vor. Er geht dabei mit der politischen Tagespresse, aber ganz besonders mit den katholischen Zeitungen energisch ins Gericht. — „Presse und öffentliches Leben" (359), so betitelt sich eine von der Nationalzeitung veranstaltete Umfrage, die eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten beantwortet hat. Das wirkliche Ergebnis solcher Veranstaltungen ist stets gering, immerhin findet sich unter den Aussprüchen, die hier Politiker, Künstler, Gelehrte taten, manches interessierende Wort. — K. Büchers (360) Aufsatz ist nur ein Bruchstück seiner unter N. 354 gewürdigten geistvollen Abhandlung. — Dass die Presse hier als ruhmwürdige Trägerin der Kultur und des Fortschritts, dort als schlimme, der Verflachung dienende Verderberin betrachtet wird, gibt M. Havenstein (361) Anlass, das Problem der Kulturbedeutung der Presse zu untersuchen. Er stellt die Zeitung in Gegensatz zu Zeitschrift und Buch und formuliert den Hauptunterschied, der ihm zugleich ein Wertmesser ist, so: die Zeitung ist demokratisch, das Buch individualistisch, die Zeitschrift aristokratisch. — Das Verhältnis von Tagespresse und Wissenschaft untersucht R. Bahr (362). Er tritt für engere Vertrautheit der Journalisten, vor allem der politischen, mit den Wissenschaften ein. Der Redakteur soll ein akademischer Beruf werden. Niveau und soziale Lage des Standes werde sich heben, wenn der in Kolleg und Seminar eingepflanzte kritische Sinn und die von dort überkommene Methode erst Gemeingut aller Redaktionen ist. Nur wenn Tagespresse und Wissenschaft — darin gipfeln B.s Ausführungen — sich vermählen, können die Journalisten, die heute zu gut zwei Dritteln durch ihr verantwortungsschweres und bürdereiches Dasein ein Gefühl unverdienter Zurücksetzung schleppen, werden, was sie doch sein wollen: die Lehrer und Laienprediger der Nation. — In einem Traktätlein befasst sich Pfarrer E. Arnoldt (363) mit den Aufgaben der evangelischen Kirche auf dem Gebiet der Presse und Literatur. Er möchte der Kirche wieder mehr Einfluss auf die Volksseele verschaffen und empfiehlt ihr deshalb, sich gegen die böse Presse zu wehren, die heute zumeist von einem kirchenfeindlichen Geist durchzogen sei. Der, sagen wir, begrenzte Standpunkt des Verfassers ist damit gekennzeichnet, dass er auch in so harmlosen Zeitblüten wie der „Gartenlaube" und der „Woche" noch das christliche bzw. evangelische Empfinden verletzende Aufsätze findet. — Ein beachtenswerteres Gegenstück hierzu bildet eine mit Freimut durchgeführte kritische Studie von V. Naumann (365), deren Gegenstand die katholische Presse ist. Sie erbringt den Nachweis der ja nicht mehr neuen Tatsache der Minderwertigkeit der Zentrumspresse in technischer und

redaktioneller Hinsicht. N. zeigt überzeugend und auf Grund genauer Kenntnis der Verhältnisse die Gründe der Rückständigkeit und gibt beachtenswerte Anregungen zur Verbesserung. — Die Rückständigkeit und Geschmacklosigkeit der Amtsblätter beklagt H. Häfker (367). Die Äusserungen dieser Geschmacksentartung seien tendenziöses Verschweigen oder Entstellen von Tatsachen, geistige Bevormundung des Lesers, Salbaderei und Moralpredigt, Furcht vor unbefangener freimütiger Erörterung, Schulmeisterei. Das Allheilmittel für diese Schäden sieht H. in der Forderung: die Zeitung dem Schriftsteller. — Nicht mehr als ein paar recht anfechtbare Einfälle bietet H. Dimmler (367a) in einem Aufsatz über die literarischen Beilagen unserer Tageszeitungen, denen er zu einseitige wissenschaftliche Interessen vorwirft. Er greift willkürlich dann ein paar Zeitungen mit Beilagen heraus, die Augsburger Postzeitung, Kölnische Volkszeitung, Germania, Vossische Zeitung, Münchener Allgemeine und Münchener Zeitung, um ihre Tendenz zu kennzeichnen. Die Bevorzugung der rückständigen und wenig gelesenen katholischen Presse nimmt einigermassen wunder. —

Gesamtdarstellungen. Die bedeutendste Neuerscheinung der beiden Berichtsjahre ist der dritte Band von L. Salomons (370) Geschichte des deutschen Zeitungswesens, mit dem das gross angelegte, freilich noch keineswegs erschöpfende Werk nunmehr vorläufig zu Ende geführt worden ist. Was auch im einzelnen gegen die Ergebnisse S.s gesagt werden kann, so leicht man ihm Lücken, Unvollständigkeit, einzelne Fehler nachweisen mag, eine Unsumme wertvoller Einzelarbeit ist hier geleistet worden, und grundlegend wird das Werk als erste umfassende Gesamtdarstellung vorerst bleiben. Der dritte Band behandelt die Zeit von 1814—71: in einem ersten Abschnitt führt S. von den Befreiungskriegen bis zu den Karlsbader Beschlüssen (1814—19), in einem zweiten zeigt er die Presse im Bann dieser sie bedrückenden und knebelnden Verordnungen (1819—48), der dritte führt in die Strudel der Pressfreiheit (1848/9), worauf dann noch im Schluss ein knapper Ausblick in die 50er und 60er Jahre gegeben wird. Von der äusserlichen Entwicklung der Presse, den ganz gewaltigen technischen Fortschritten, die das 19. Jahrhundert den Zeitungen gebracht hat, bekommt man aus dem Werk ebenso ein klares, bewegtes, farbiges Bild, wie von den geistigen Kämpfen, dem grossen Kulturringen der Zeit, das sich so vielfältig in der Presse gespiegelt hat. Ungemein reichhaltig und wertvoll ist im einzelnen, was S. über Pressfreiheit und Zensur zusammengetragen hat. Dass er im übrigen die vorhandenen Einzelmonographien und Studien mit Sorgfalt genutzt und selbst eine Fülle neuen Materials herangezogen hat, ist nach den beiden früheren Bänden fast selbstverständlich. So hat denn auch der dritte Band eine gute Aufnahme gefunden. Hans Hoffmann rühmt die Einzelarbeit und den treuen Forscherfleiss des Chronisten, der uns die Zeitungsgeschichte „nicht bloss trocken und faktenmässig, sondern mit pragmatischer Verknüpfung und in pulsierender Lebensfülle vorführt“. Der Ausblick in die Gegenwart hinein ist etwas karg, doch darf man wohl annehmen, dass der Historiker der deutschen Presse das Werk noch durch einen vierten Band krönen wird, der die neueste Entwicklung mit ihrer enormen technischen Ausgestaltung und ihrer Wirkung in die Breite und Ferne eingehend darstellt. — Den Grundriss dazu hat L. Salomon (368) selbst schon in einem Kapitel über das Zeitungswesen in Deutschland seiner gedrängten kleinen Allgemeinen Geschichte des Zeitungswesens für die Sammlung Göschen gegeben. Das ist ein ganz hervorragend geschickter knapper Rundblick über die Presse der ganzen Welt, reich an Stoff, aber doch übersichtlich und zugleich so anregend und lebhaft im Ton, dass die Darstellung trotz der Materialfülle niemals zur Umschreibung blosser Statistik wird. Für eine erste Orientierung über Entstehen und Entwicklung der Weltmacht Presse ist das auf bester Kenntnis und eigenen Studien ruhende Bändchen vorzüglich geeignet. —

Einzelne Epochen. Inzwischen findet die Geschichte des Zeitungswesens fortwährend reichen Ausbau durch die Spezialuntersuchung einzelner Epochen und Abschnitte. Mit der deutschen Publizistik der Jahre 1667—71 beschäftigt sich eine Dissertation von Paul Schmidt (371), die Hallers Abhandlung vom Jahre 1892 und sein Urteil, dass die Jahre 1668—71 auf publizistischem Gebiet „das unerfreuliche Bild einer fast völligen Unfruchtbarkeit“ bieten, berichtigt. Für die politischen Flugschriften, um die es sich hier handelt, hat Sch. in der Jenaer Universitätsbibliothek eine reichhaltige Fundgrube entdeckt. So kann er eine stattliche Reihe neuer Flugschriften nachweisen und darlegen, wie sie sich von der Zeit an, da Ludwig XIV. seine Eroberungszüge begann, zu Frankreich und seinen Zielen gestellt haben. Den eigentlichen Kampf gegen Frankreich führten nur ganz vereinzelte Männer, an der Spitze und anfangs ganz allein der alle andern überragende Lisola. Einen Einfluss haben seine Schriften und die, welche aus seiner Umgebung hervorgingen, nur auf die Gebildeten ausgeübt, da bei weitem das meiste nur in französischer und lateinischer Sprache erschien. Mehr und mehr griff dann vom

Ausbruch des holländischen Krieges ab das Bewusstsein von der französischen Gefahr um sich. Sch. kennzeichnet die einzelnen Flugschriften dieser Jahre genauer und gibt in einem Anhang auch ein dankenswertes bibliographisch exaktes Verzeichnis. — Das Schriftchen von O. Wettstein (372), das von der Tagespresse vor 100 Jahren ein Bild in raschen Zügen zu entwerfen trachtet, war mir leider nicht zugänglich. — Eine Liste aller über 100 Jahre alten deutschen Zeitungen hat R. Kootz (373) aufgestellt. Danach beträgt die Zahl der im Deutschen Reiche erscheinenden über 100 Jahre bestehenden politischen Zeitungen 113, die der in den Einzelstaaten befindlichen rein amtlichen Blätter 4, wozu noch ein freies Anzeigenblatt und eine juristische Fachzeitschrift kommt. So kommt eine Gesamtzahl von 119 Hundertjährigen zusammen, denen Österreich-Ungarn nur zwei gegenüberstellen kann. — Ein Aufsatz von E. Consentius (374) ist ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des Journalistenstandes am Beginn des 18. Jahrhunderts. Auf Grund von Akten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin erzählt er von einem amüsanten Fall, in dem Friedrich Wilhelm I. einem Utrechter Journalisten, der falsche Zeitungen über den Berliner Hof in seinem Blatt abgedruckt hatte, einfach 100000 Prügel verordnete und dem preussischen Gesandten im Haag dafür tausend Dukaten anweisen liess. Es kam zwar nicht zur Auszahlung der Prügel, aber der Verlauf des von C. berichteten Falls bringt manches recht Wissenswerte über damalige Pressverhältnisse bei. Interessant sind auch die Mitteilungen über Anne-Marguerite du Noyer, die Herausgeberin eines Haager Skandalblattes „Quintessence", ihre niedrige journalistische Praxis und ihren Zusammenstoss mit dem von ihr 1714 gekränkten Personal des preussischen Gesandten Meinertshausen. Frau du Noyer, die übrigens Voltaire gern zu seiner Schwiegermutter gemacht hätte, ist ebenso wie die Angelegenheit mit dem Utrechter Gazettier ein Beweis für den niedrigen Stand des damaligen Zeitungsschreiberberufs. — Recht interessant ist auch ein Beitrag von E. von Wertheimer (375), der intime Einblicke in ein vom preussischen Minister O. von Manteuffel 1850 gegründetes Pressbureau gibt. Durch diese „Zentralstelle für Pressangelegenheiten", die in Dr. Ryno Quehl ihren geschickten Leiter fand, sollten die Absichten und Meinungen des Ministers in die verschiedenen unabhängigen Zeitungen hineingeleitet werden. Aus dem Jahr 1855, als Quehl die Leitung schon wieder abgegeben hatte, kann W. eine wichtige ungedruckte Denkschrift mitteilen, die näheren Einblick in das Getriebe der Zentralstelle gewährt. —

Lokale Zeitungsgeschichte. In drei kurzen Aufsätzen hat W. Hausenstein (376) die Entwicklung der literarischen Zensur in Bayern zu skizzieren versucht. Von seiten der Kirche aus beginnt die Zensur zugleich mit der Geschichte der Buchdruckerkunst. Mit der weltlichen Zensur hat dann Kaiser Karl V. angefangen. Schon in einer Reichspolizeiordnung von 1548 wurde gefordert, dass jedes Titelblatt die Namen des Verfassers, Druckers und Druckortes aufweisen müsse. Nach H. hatte das bayerische Zensurwesen, wie jedes andere territoriale, zwei Hauptwurzeln: Partikularismus und Konfessionalismus, welch letzterer just in Bayern eine ganz jesuitische Farbe trug. Im einzelnen wird rasch der Entwicklungsverlauf von H. gekennzeichnet, vor allem die aufgeklärte Zeit des humanen und hochgebildeten Kurfürsten Max III. Josef, der der hierarchischen Behörde überhaupt prinzipiell das Recht aberkannte, in aussertheologischen Problemen zu zensieren, dann die trübe Epoche unter dem Pfälzer Karl Theodor, unter dem die bayerische Zensur zu einem Instrument des brutalsten Hofklerikalismus wurde, weiter die Wandlungen unter Max IV. Josef, der 1803 das Edikt über Aufhebung aller und jeder Präventivzensur erliess. Zum Schluss werden dann die mannigfachen Änderungen und Verschiebungen im 19. Jahrhundert betrachtet. — Zur Geschichte der Berliner Zeitungen während des Jahres 1813 macht in einem Vortrag P. Czygan (379) Mitteilungen, die nur im Auszug bekannt wurden. Er schöpfte seinen Stoff aus dem reichen Material des Berliner Geheimen Staatsarchivs und den in wenigen Exemplaren vorhandenen Zeitungen jenes Jahres. Besonders eingehend befasst er sich mit den schwierigen Verhältnissen, unter denen die Zeitungen infolge der strengen Zensur und des mangelhaften Nachrichtenwesens in jenen Tagen zu leiden hatten. In Berlin hatte das Generalgouvernement unter Lestoq und Sack für die Kriegszeit alle Behörden unter sich, auch die Presse. Diese Behörde wäre wohl geneigt gewesen, der Zeitungspresse die Zügel zu lockern, wenn nicht die Zensoren durch ihre strikt lautenden Instruktionen verpflichtet gewesen wären, äusserste Vorsicht zu üben. So musste der Zensor auch nach der Kriegserklärung die ängstliche Schonung des französischen Kaisers und Heeres in allen Zeitungen verlangen. Über die alle Preussen aufs tiefste erregenden kriegerischen Ereignisse des Frühlingsfeldzugs von 1813 kamen so nach Berlin nur sehr wenige und oft nicht einmal wahrheitsgemässe Nachrichten. Am spärlichsten bedient und am strengsten geknebelt wurden die beiden „offiziösen" alten Zeitungen, die Vossische und die Haude &

Spenersche, wofür Cz. einige interessante Belege geben kann. Die Dürftigkeit dieser Blätter liess damals neue Organe entstehen, die durch freiere Sprache und bessere Berichterstattung eine Lücke auszufüllen suchten. So gab Kotzebue unter russischem Schutz in Berlin das „Russisch-deutsche Volksblatt" heraus, das nur drei Monate erschien. Die bedeutendste neue Zeitung war der „Preussische Korrespondent", von Niebuhr seit März 1813 herausgegeben und von Scharnhorst unterstüzt; nach Niebuhr redigierten ihn Professor Göschen, Schleiermacher, Achim von Arnim, Professor Woltmann, Arndt, Jahn und andere, zu seinen Mitarbeitern gehörten J. und W. Grimm, Brentano, Schenkendorff, Varnhagen und die Brüder Stolberg. Seit 1815 betitelte er sich „Tageblatt der Geschichte", ward aber noch im selben Jahr von der immer engherzigeren Zensur erdrosselt. In einzelnen numerierten Lücken gab damals weiter der Buchhändler Litfass „Volksblätter" heraus, die beim Könige persönlich Anstoss erregten, und dem Nachrichtenmangel suchte endlich auch die in den wechselnden Orten des Hauptquartiers erscheinende „Feldzeitung" abzuhelfen, deren Redakteur der Hofrat Carl Heun (H. Clauren) war. — Einige kurze Angaben über Eberswalder Zeitungswesen macht Professor Dr. Boldt (**380**). Es handelt sich um das „Wochenblatt für Neustadt-Eberswalde, Neu-Angermünde und Umgegend", das seit April 1833 erschien und von B. nach seinem vor allem lokal interessierenden Inhalt näher gekennzeichnet wird. — Aus einer offenbar breit angelegten Geschichte der Breslauer Zeitungen von 1742—1871 gibt Leonhard Müller (**381**) in seiner Dissertation zunächst nur Bruchteile. Im ersten, den politischen Zeitungen gewidmeten Abschnitt seines ersten Teils über das Breslauer Zeitungswesen von 1742—1820 kann M. auf Grund eigener archivalischer Forschung, die auf Akten des Breslauer Staats- und Stadtarchivs sowie der Schlesischen Oberpräsidial-Registratur ruhen, recht wertvolle Ergänzungen zu K. Weigelts Monographie über die Schlesische Zeitung niederlegen. Ein zweiter Abschnitt gilt den schlesischen Belehrungszeitschriften und Handelszeitungen, der Schlesischen Volkszeitung, die von 1789—1803 bestand, dem Schlesischen Merkantilischen Anzeiger des Kaufmanns J. C. Sinapius, der von 1800 ab bei W. G. Korn als Wochenschrift, aber nur ein halbes Jahr lang, erschien; dann der 1802 entstandenen Schlesischen privilegierten Gewerbs- und Handlungs-Zeitung von Joh. Aug. Barth und J. C. Sinapius, die bis 1806 bestand. Der zweite Teil der sorgfältig gearbeiteten Dissertation gibt aus der Geschichte des Breslauer Zeitungswesens von 1820—61 einen Abschnitt über die Schlesische Zeitung wieder, der reich an Mitteilungen über die innere Geschichte und die vielfachen Wandelungen und Schwankungen des Organs ist. Der Fortsetzung und dem Schluss der Neues bringenden Arbeit darf man gespannt entgegensehen. — Den wertvollsten Baustein für eine künftige eingehende Geschichte der deutschen Presse im 19. Jahrhundert hat das fünfzigjährige Jubiläum der Frankfurter Zeitung geliefert, eine Geschichte dieses Weltblattes von 1856—1906 (**382**). Dieses grosszügig angelegte und durchgeführte Sammelwerk von 976 Seiten ist von dem Direktor der Zeitung, Th. Curti, im Plan entworfen und von ihm im Verein mit etwa zwanzig Redakteuren und Mitarbeitern des Blattes unter besonderer Mitwirkung des Historikers Gottlob Anhäuser abgefasst worden. Ein reiches Quellenwerk zur Geschichte einer grossen Zeitung und zur Geschichte der Zeit selbst ist damit erschlossen worden, denn dieses erste und bedeutendste Kampfesorgan der deutschen Demokratie hat sich ja im Lauf der Entwicklung immer mehr zu einem Organ vielseitiger Information auf den Gebieten der Politik, des Handels und des ganzen Kulturlebens gestaltet. Farbig und lebensvoll ist das Bild, das da dem Leser Zug um Zug zusammengefügt wird, und niemals sinkt das Interesse für diese eigenartige Chronik der Zeitepoche, denn die Federn, die zusammenwirkten, sind nicht nur fachkundig, sie wissen auch immer anschaulich und anziehend zu schildern. Nationalökonom und Historiker werden künftig zu dem Bande greifen müssen, in dem sich so viel Strömungen des Tages, über die alle Akten schweigen, deutlich spiegeln, in dem die tiefgehenden Einflüsse der Tagespolitik auf alle wirtschaftlichen Vorgänge zu verfolgen sind. Dass der Frankfurter Lokalhistoriker viel Ausbeute findet, ist selbstverständlich, reich aber ist endlich auch das Ergebnis für die Geschichte der Presse und der Zensur. Die Frankfurter Zeitung hat mit den Pressgesetzen manchen harten Strauss ausfechten müssen, über den der Band eingehend berichtet, und sich um den ominösen Begriff Pressfreiheit Verdienste erworben wie kaum ein anderes Organ. In ihren Spalten sind hervorragende Gelehrte aus allen Wissensgebieten zu Worte gekommen, und ihrem engeren Redaktions- und Mitarbeiterstab haben eine Reihe von Männern angehört, deren Namen auch sonst einen guten Klang in unserer Geistesgeschichte haben: so Karl Bücher, der 1878 in die Redaktion eintrat, Ludwig Walesrode, Ludwig Pfau, F. Lotheissen, die in ständiger Beziehung zur Zeitung standen, A. Zacher, F. Mamroth und viele andere, die in dem sorgfältigen Register zusammengestellt sind, ganz zu schweigen von den vielen hervorragenden Mitarbeitern in

einzelnen Fällen. E. Bernstein gedenkt in seiner Anzeige der Publikation vor allem der eigenen, kontinuierlich innegehaltenen und keiner Regierungsgewalt dienstbaren politischen Tendenz der Zeitung. E. Eyck sieht in dem Band die Geschichte der letzten beiden Menschenalter unter dem Gesichtspunkt des demokratischen Liberalismus. Am zweifellosesten ist nach seinem Urteil der Wert, den das Buch als Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte hat. — Zu diesem Jubiläum erschien auch eine Festnummer der Frankfurter Zeitung **(383)**, die in knappen Zügen ebenfalls von Entstehung und Entwicklung des Blattes erzählt, das am 27. August 1856 auf vier Seiten in bescheidenem Quart zuerst als „Frankfurter Handelszeitung" erschien und aus dem Verlangen entstanden war, in der eben angebrochenen, von Paris aus verursachten ersten Gründungsperiode die Interessen der einheimischen Finanz, des Warenhandels, der Industrie und des Verkehrswesens wahrzunehmen. Ausser den Daten und Angaben über den raschen Aufschwung der Zeitung bringt diese Nummer einen Aufsatz von L. Brentano über „Zeitung und Volkswirtschaft", eine Plauderei von J. C. Heer über „Die Journalisten" und eine Studie von E. Heilborn über die Beziehungen zwischen „Presse und Theater". Der Münchener Nationalökonom betont nach dem Auszug des Literarischen Echos in seinen Ausführungen, dass der früher überwiegende Einfluss von Schule, Kanzel und Buch verschwunden sei, und dass eine grosse Anzahl von Menschen heute ihre geistige Nahrung unmittelbar nur noch aus der Zeitung empfange. So sei heut die Presse das wichtigste Bildungsmittel und die gewaltigste Gestalterin des Urteils des Volkes. Für die Leiden und Freuden des journalistischen Berufes, dieser hohen Schule des Lebens, findet J. C. Heer, der den Journalisten als den „modernen Spielmann seines Volkes" feiert, manch schönes Wort. — Das Jubiläum ihres hundert Jahre langen Bestehens konnten die „Hildesheimer Allgemeine Zeitung und Anzeigen" feiern. Bei dieser Gelegenheit erschien zum 28. Juni 1907 eine Festnummer **(384)**, die auch manche wertvolle Kunde aus der Geschichte dieser Zeitung brachte. Die beiden in Betracht kommenden Aufsätze sind nicht neu, sondern bereits früher in der Zeitung gedruckt worden. 1810 hat im Sonntagsblatt der Stadtarchivarius Zeppenfeldt einen hier wiedergegebenen Aufsatz veröffentlicht: Historische Nachrichten von den Hildesheimischen Buchdruckereien und Buchhandlungen, dem manches Interessante zu entnehmen ist. Die pièce de résistance der Nummer aber ist der Wiederabdruck eines Aufsatzes „Historische Geschichten über das Zeitungswesen in der Stadt Hildesheim" aus dem Sonntagsblatt des Jahrgangs 1821. Verfasser ist Joh. Dan. Gerstenberg, der Gründer des Verlags der Zeitung, der 1797 seine Buchhandlung aus Petersburg nach Hildesheim verlegt hatte. Nach seinen Ausführungen gab es schon 1619 in Hildesheim eine regelmässige gedruckte Zeitung, Verfasser und Drucker sind unbekannt, aber 1621 wurde schon ein eigener Zensor für die Zeitung angestellt. Sie verschwand im Dreissigjährigen Krieg. Seit 1705 erschien dann der Hildesheimer Relations-Kourier, der später zur Hildesheimischen Zeitung im Besitz der Lüdemannschen Familie wurde. Eine zweite Zeitung, die daneben auftauchte, verschwand wieder, bis seit Ende des 18. Jahrhunderts dauernd zwei Zeitungen in der Stadt bestanden. 1807 übernahm der Verleger Gerstenberg die gesunkene Lüdemannsche Zeitung, und am 28. Juni erschien das erste Blatt der wiedererweckten alten Stadtzeitung. Deren Schicksale in der Zeit des Königreichs Westfalen und nach der Abtretung an Hannover, die zahlreichen Zusammenstösse mit Behörde und Zensur in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts werden von Gerstenberg, der selbst Verleger und Herausgeber war, eingehend und mit Angabe bezeichnender Details geschildert. Eine genaue Reproduktion der ersten Nummer der Zeitung vom 28. Juni 1807 ist der Festausgabe beigegeben. — Über die Königsberger Presse und die Zensur des 18. Jahrhunderts hielt P. Czygan **(385)** einen recht instruktiven Vortrag, der nur in einem auszüglichen Bericht zugänglich ist. Er unterzog die Zeit von den ersten Anfängen des Zeitungswesens in Königsberg bis zu den Freiheitskriegen einer eingehenden Betrachtung und zeigte, wie kümmerlich und schwierig die Verhältnisse der Presse damals gewesen sind, und wie es niemals gestattet war, in Angelegenheiten des eigenen Staates etwas ohne Zensur zu bringen. An einer grossen Reihe von Einzelheiten werden diese Verhältnisse beleuchtet, von jener Zeit an, da der Rostocker Buchdrucker Reussner 1639 nach Königsberg kam, um hier die Ahnfrau der jetzigen Hartungschen Zeitung zu begründen über die Epoche Friedrich Wilhelms I., der die „schlechte Presse" nicht ausstehen konnte und Friedrich den Grossen, der die Gazetten doch mehr genierte, als er anfangs versprach und speziell für Königsberg verordnete, dass „nichts, was nicht schon in der ‚Berliner Zeitung' gestanden hätte, in dem Königsberger Blatt abgedruckt werden dürfe," bis schliesslich zu Friedrich Wilhelm III., unter dem die Hartungsche Zeitung während der Kriegszeiten eine besondere Bedeutung erlangen sollte. Als Königsberg — 1809 — noch nicht gefallen und die ganze Provinz noch nicht in französischen Händen

war, ist es die „Hartungsche Zeitung“ gewesen, welche als die einzige noch nicht in Feindeshänden befindliche in ihrer Bedeutung erkannt und beachtet wurde; sie wurde damals von Fichte gut, dann schlecht von dem General Rüchel redigiert und von Scharnhorst mit militärischen Nachrichten versehen. — Als die älteste nassauische Zeitung galten bisher die nur in wenigen Nummern erschienenen Herborner Vermischten Beiträge von 1767. M. Domarus (386) ist es nun gelungen, eine ältere bisher unbekannte Zeitung festzustellen, deren Titel „Neueste Europaeische Nachrichten von Kirchen- und Staatsgeschichten“ lautet; sie erschien in Herborn seit dem 26. Juli 1753, wurde von dem Professor der dortigen hohen Schule J. Georg Adam Fabricius herausgegeben und von dem bekannten Buchdrucker Christian Michael Regelein gedruckt. Sie hatten in gewissem Sinne einen politischen Charakter, waren nämlich, wie D. nachweist, eine kirchenpolitische Zeitung mit ausgesprochen antikatholischer Tendenz. Über die Art des Organs, seinen Herausgeber und dessen Streitigkeiten mit dem Verleger kann D. eine ganze Reihe interessanter Mitteilungen machen. — H. Bornmann (387) gibt einige Notizen über die deutschen Zeitungen in Quincy, die auch dort, wie in so vielen Städten Amerikas, von jeher Schmerzenskinder gewesen sind. Von 1846 an, wo B. Haucks „Stern des Westens“ erschienen ist, bis auf heute, kann er eine ganz stattliche Reihe aufzählen, von denen sich nur wenige, wie die jetzt 32 Jahre alte „Quincy Germania“ längere Zeit behaupten konnten. — An der gleichen Stelle (DAGBll. 6, Heft 3, S. 37/8) findet sich von einem Anonymus ein kurzer Aufsatz zum 70jährigen Jubiläum des „Cincinnati Volksblatts“, das hier eine Fundgrube von unschätzbarem Werte für die Kulturgeschichte des deutschen Elements im Westen der Vereinigten Staaten genannt wird. — Die weimarische Publizistik wird zwar in L. Salomons Werk behandelt, jedoch in unzulänglicher Weise, da bisher die genaueren Vorarbeiten fehlten. Eine vorzüglich fundierte Abhandlung über die freie Presse in Sachsen-Weimar von den Freiheitskriegen bis zu den Karlsbader Beschlüssen hat, als ersten Versuch die grosse Lücke auszufüllen, jetzt H. Ehrentreich (388) vorgelegt. Neben den Journalen selbst standen ihm Akten des Geheimen Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar, der Staatskanzlei, der Universität Jena, der Gerichte, der Landesdirektion, sowie Briefe von Luden und Bertuch aus dem Goethe-Schiller-Archiv zur Verfügung. Das Buch schildert anschaulich und unter Vorlegung reicher, höchst interessanter Belege den Kampf der aufblühenden weimarischen Journalistik, die mehr und mehr an die Spitze der nationalen und liberalen Bewegung trat, gegen die grosse europäische Reaktion, deren Übermacht sie endlich weichen musste. Der erste Teil der Arbeit behandelt Entstehung, Einrichtung der liberalen Weimarer Presse und gibt zugleich eine allgemeine Charakteristik. Genauere Erwähnung finden da folgende Journale: die Nemesis von Heinrich Luden, die Minerva von F. A. Bran, der Neue Rheinische Merkur von Christoph Martin und später von A. Mallinckrodt herausgegeben, die Isis von Lorenz Oken, das Oppositionsblatt oder Weimarische Zeitung, die J. B. Pfeilschifter begründete, die dann von Ludwig Wieland und F. L. Lindner, zuletzt von F. A. Rüder redigiert wurde; endlich der Volksfreund von L. Wieland, der nach seiner Unterdrückung noch eine Zeitlang unter dem Titel Patriot erschien. Der zweite Teil schildert die politischen Schicksale dieser liberalen Presse von der Einführung der Verfassung bis zu den Karlsbader Beschlüssen, die mannigfachen Schwierigkeiten, in die die Herausgeber kamen, die Bemühungen der weimarischen Regierung um eine Pressfreiheit und deren empörende Knebelung durch den revolutionären Gewaltakt Metternichs. Für eine kürzere Epoche deutscher Journalistik ist hier eine vorzügliche Aufklärungsarbeit geleistet worden. — In seiner Geschichte des deutschen Zeitungswesens gedenkt Salomon der schweizerischen Tagesschriftstellerei überhaupt nicht. So tut ein kurzer Aufsatz über die schweizerische Presse seit 1830 von R. Günther (389) ganz gute Orientierungsdienste. Er gibt zuerst ein paar statistische Angaben, die den überraschend grossen Aufschwung seit 1831 belegen. Anno 1831 erschienen 28 Blätter in 16 Orten; fünfundzwanzig Jahre später besass mit Ausnahme von Obwalden und Appenzell J.-R. jeder Kanton wenigstens eine Zeitung. Man zählte 1856 in 92 Ortschaften 348 Blätter. Für Ende 1895 gab das aus Anlass der Landesausstellung in Genf erschienene Werk „Die Schweizer Presse“ (Bern 1896) die Gesamtzahl der in der Schweiz erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften auf die verhältnismässig hohe Zahl 1003 an. Davon waren 352 politischen Inhalts, und von ihnen bedienten sich 253 der deutschen, 79 der französischen, 15 der italienischen und 2 der rätoromanischen Sprache. Nach Mosses Zeitungskatalog für 1906 gelten diese Angaben im allgemeinen auch für die Gegenwart. Die meisten Presserzeugnisse haben wesentlich örtliche Bedeutung. Interessant ist G.s Behauptung, dass die schweizerische Presse journalistische Sumpfpflanzen und dunkle Existenzen nie gekannt habe und auch in der Gegenwart nicht kenne, sondern dass die dortigen Presszustände durch und durch gesund seien. — Eingehender

befasst sich mit einem landschaftlich abgegrenzten Gebiet die auf ausgebreiteten ungemein fleissigen Studien ruhende Arbeit von C. d'Ester (390), die den Versuch unternimmt, den Anteil Westfalens am deutschen Journalismus zu untersuchen, d. h. Westfalens im weiteren Sinne genommen, nicht nur der heutigen Provinz. Der vorliegende Teil behandelt die Zeitungen und Zeitschriften unter knapper Berücksichtigung anderer periodisch erscheinender Erzeugnisse, wie Kalender und Musenalmanache von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1813. Die Fülle des Stoffes hätte sich freilich etwas zusammendrängen lassen, wenn der Verfasser nicht so weit ausgeholt, wenn er vor allem darauf verzichtet hätte, bereits bekannte Tatsachen in aller Breite noch einmal zu wiederholen. Immerhin hat er durch dieses Verfahren seinem Buche eine bequemere Rundung und leichtere Lesbarkeit verleihen können. Das Werk baut sich auf Benutzung reichen, bisher unbekannten Aktenmaterials auf. Der erste Abschnitt entwirft ein Bild von den Grundlagen der westfälischen Journalistik, indem er rasch den Stand von Bildung und Verkehr, des Postwesens, Buchdrucks, Buchhandels und der Zensur mustert. Den Anfängen der westfälischen Journalistik, den Relationen und Flugschriften, gilt der kurze zweite, den periodischen Zeitungen in ihren ersten Anfängen der dritte Teil. Die früheste periodische Zeitung, von der d'E. kurz Kunde geben kann, erschien in Herford schon im Jahre 1630, doch waren diese und andere danach auftauchenden Zeitungen nur sporadische Erscheinungen; längere Lebensdauer und grössere Bedeutung hatte erst die seit 1710 erscheinende Lippstädter Zeitung. In einem vierten Abschnitt wird dann eine Übersicht über die moralischen Wochenschriften Westfalens geboten, die an Zahl gar nicht gering sind, im fünften sind die gelehrten und schöngeistigen Zeitschriften bis zum Jahre 1813 behandelt. Dabei erhält J. Mösers journalistische Tätigkeit auch kurze Würdigung, und die verdienstvollen Bemühungen von P. Fl. Weddigen, W. Aschenberg und A. Mallinckrodt um die Zeitschriften Westfalens und damit zugleich um die Hebung der geistigen Kultur werden ins rechte Licht gestellt. Auch die Anfänge der Tätigkeit F. Rassmanns sind noch erörtert. Eine Fülle neuer, für die Pressgeschichte wichtiger Mitteilungen enthalten endlich auch die beiden letzten Kapitel des d'E.schen Buches, die sich mit den westfälischen Intelligenzblättern und der politischen Presse des Landes bis 1813 befassen. Eine Beilage gibt ein paar für die Geschichte des westfälischen Journalismus interessante Dokumente wieder. Ähnliche monographische Behandlungen täten uns auch für andere Gebiete, vor allem einmal für den noch recht vernachlässigten Osten not. —

Zeitschriftenwesen. Ältere Zeit: Allgemeines. Die Übersicht, die G. Lorenz (391) über die Zeitschriftenliteratur unserer Klassikerzeit bietet, enthält nichts Neues. Sie begnügt sich mit Aufzählung einer grösseren Reihe von Namen, kurzer zusammenfassender Charakteristik und Andeutung des Inhalts einiger Organe. — Sehr wichtige und reichhaltige Kunde zur Kenntnis der Zeitschriften des Jungen Deutschlands bringt dagegen H. H. Houben (392) im dritten Band seines Bibliographischen Repertoriums bei. Dieser Band, dem noch ein weiterer folgen soll, umfasst zunächst diejenigen Zeitschriften, die bis zur Katastrophe des Jahres 1835 eine massgebende und führende Rolle gespielt haben, mit einer Ausnahme: des Frankfurter „Phönix", den E. Duller herausgab. Genau und musterhaft behandelt sind die „Aurora" Laubes, K. Gutzkows „Forum der Journal-Literatur", dann drei Zeitschriften Th. Mundts, die „Schriften in bunter Reihe", der hochbedeutsame „Literarische Zodiacus" und die „Dioskuren", L. Wienbargs „Deutsche Revue", die gar nicht an die Öffentlichkeit gelangte, über die H. aber eine Fülle des Neuen mitzuteilen weiss, und endlich Gutzkows „Blätter für Leben, Kunst und Wissenschaft". H. hat für seine aufschlussreiche Arbeit wichtige bisher unbenutzte Quellen benutzen können, vor allem den Nachlass Varnhagens, der „als Mitarbeiter der meisten jungdeutschen Organe deren Interessensphären mit einem Netz von Korrespondenzen überzog, dem tatsächlich nur wenig Bemerkenswertes entschlüpfte". Das Werk ist ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Zeitschriftenliteratur; als bibliographisches Repertorium gehalten, ist es doch so reich an wertvollem neuen Material, dass ein anziehendes Kultur- und Literaturbild daraus erwächst. — Die oft ausgesprochene Behauptung, dass die künstlerischen und literarischen Bestrebungen in der Provinz Schleswig-Holstein ziemlich jungen Datums seien, entkräftet O. Kähler (393) in einem Überblick über Zeitschriftenliteratur aus Schleswig-Holsteins Vergangenheit. Er weist da hin auf die von einer Gesellschaft Kieler Professoren herausgegebenen „Kieler Blätter", die bis 1819 in neun Jahrgängen erschienen und dann eingingen, weil die Herausgeber sich nicht der Presszensur nach den Karlsbader Beschlüssen unterwerfen wollten. Ihnen folgten die 1843—45 von Carstens und Dr. Lorenzen herausgegebenen „Neuen Kieler Blätter". Ferner nennt K. das „Staatsbürgerliche Magazin", eine höcht reichhaltige Sammlung, die in den Jahren 1821—31 von Falck und Carstens herausgegeben wurde, und das 1834—41 von Falck heraus-

gegebene „Neue Staatsbürgerliche Magazin“. Längere Zeit hindurch erschienen (1787—1800, dann 1811—34) die „Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichte“, eine Zeitlang originellerweise „Blätter für Polizei und Kultur“ genannt, und ihre Fortsetzung, die „Neuen Provinzialberichte“. Wir erwähnen endlich die „Schleswig-Holsteinischen Blätter“, die der Advokat Dr. Heiberg in Schleswig 1835—40 herausgab. Die Reihe der Zeitschriften ist damit freilich nicht beendet. Von ihrem Inhalt gibt K. eine Reihe etwas zufällig zusammengetragener Proben. —

Einzelne Zeitschriften. Die Streitigkeiten, die sich in den Jahren 1803/04 an die Übersiedlung der „Allgemeinen Literaturzeitung“ nach Halle und die Neugründung der „Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung“ knüpften, behandelt L. Gerhardt (**394**). Aus den Polemiken, die in verschiedenen Zeitschriften, wie vor allem dem „Freimütigen“ Kotzebues, der „Zeitung für die elegante Welt“ K. Spaziers, geführt wurden, und den verschiedenen Auseinandersetzungen der Organe selbst, druckt G. grössere Strecken ab. Besonders kommt auch der Anteil Goethes an der Begründung der von Eichstädt geleiteten „Jenaischen Literaturzeitung“ genau zur Erörterung. — Eine Art drolliger Hochzeitszeitung entreisst Th. Distel (**394a**) der Vergessenheit. Dieses kuriose Unikum erschien als „ausserordentliches Ergänzungs-(Scherz)blatt zur allgemeinen Literaturzeitung“ zum 16. September 1821, der Hochzeit des Balladenkomponisten Carl Loewe mit Julie von Jakob, der Tochter des Hallischen Professors. Ch. G. Schütz, der Begründer und Leiter der „Allgemeinen Literaturzeitung“, dürfte das erheiternde, an gewagten Spässen reiche Blatt gesandt haben. D. druckt den Inhalt ab. — C. A. Hinstorff (**395**) betrachtet in seinem instruktiven kleinen Schriftchen „Die Archives littéraires de l’Europe und ihre Stellung zur deutschen Literatur“. In einem einleitenden Kapitel werden kurz die früheren Versuche, den Franzosen die Kenntnis deutscher Dichtung und Wissenschaft zu vermitteln, gestreift. Die Gründung der „Archives littéraires“ und ihre Geschichte von 1804—08 bringt manches Neue. Die Anregung ist nicht allein von Degérando, Ch. Vanderbourg und Stapfer ausgegangen, sondern Cotta und dann der Buchhändler Henrichs hatten auch Anteil an der Gründung. Besonders über den letzten bringt H. manches Neue bei. Die Zeitschrift erschien als „Archives littéraires de l’Europe ou mélanges de littérature, d’histoire et de philosophie. Par une société de gens de lettres. Suivis d’une gazette littéraire universelle“ von Januar 1804 bis Ende 1805 im gemeinsamen Verlag von Henrichs in Paris und Cotta in Tübingen, von 1806 an in dem Pariser Verlag Xhrouet, für Deutschland weiter bei Cotta. Das letzte Heft erschien April 1808, da man in Erwartung weiterer Repressivmassregeln durch die französische Regierung es vorzog, die Zeitschrift eingehen zu lassen. Suard und Vanderbourg waren die beiden Hauptredakteure. Unter den von H. aufgezählten Mitarbeitern findet sich auch eine Reihe Deutscher wie Bouterweck, F. Meister, J. v. Müller, Ramdohr, J. G. Schweighäuser. Die Ziele der Zeitschrift hat ein geistvoller einleitender Aufsatz von Degérando dargelegt, erreicht hat sie die Zeitschrift nach H.s Urteil nicht, obwohl ihr Dasein gewiss nicht umsonst war. Recht interessant ist dann der Überblick über Berücksichtigung und Beurteilung deutscher Literatur durch die „Archives“. H. stellt der Reihe nach die einzelnen Dichter zusammen, die in der Zeitschrift Behandlung oder Übersetzung fanden: Lessing, Klopstock, Wieland, Herder, Goethe, Schiller, dann die Lyrik der Claudius, F. von Stolberg, J. G. Jacobi, weiter A. W. Schlegel, Kotzebue u. a. m. Die Philosophie und Wissenschaft sind durch Kant, Chr. Garve, F. H. Jacobi, Lichtenberg, Lavater, Gall vertreten. — Ein Stück einer bedeutsamen Monographie einer Zeitschrift hat W. Hofstaetter (**396**) mit dem als Dissertation veröffentlichten zweiten Teil seiner Schrift „Das Deutsche Museum (1776—88) und das Neue Deutsche Museum (1789—91)“ geliefert, die, sobald sie vollständig erschienen, ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der deutschen Zeitschriften im 18. Jahrhundert sein wird. H. gibt zunächst einen raschen Überblick über die im Beginn der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts in Deutschland bestehenden Zeitschriften und ihre Tendenzen. Das von Boie und Dohm begründete „Deutsche Museum“ wollte vor allem durch die Verbindung einer zugleich wissenschaftlich gründlichen und gemeinverständlichen Behandlung aller Fragen und besonders durch Berücksichtigung auch des politischen Gebietes weitere Kreise gewinnen. Und das gelang auch, besonders infolge der Mitwirkung Dohms, der für alle die verschiedenen Gebiete, die das Museum pflegte, das gleiche Verständnis bewies, während Boie stets mehr von schöngeistigem Interesse beseelt blieb. Während der gemeinsamen Herausgabe durch Boie und Dohm nahm das Museum zunächst einen kräftigen Aufstieg 1776 bis Juli 1778, den H. in seinem zweiten Abschnitt an Hand der Charakteristik der einzelnen Beiträge näher schildert. Seit August 1778 hatte dann Boie allein die Redaktionsführung, und so bildet bis zum Ende des Jahres 1783 das Museum auch innerlich eine gewisse Einheit, die für die Beurteilung Boies als Herausgeber die Grundlage bildet und von dem Verfasser im dritter Abschnitt genauer beleuchtet

wird. Ein vierter Abschnitt stellt den Niedergang der Zeitschrift 1784—86 dar, ein fünfter den nochmaligen Aufstieg und das Ende 1787—88. Immerhin hatten die letzten Jahre dem Museum eine etwas andere Richtung gegeben, hatten es aus der anfangs von Boie verschuldeten einseitigen Pflege des Literarischen herausgerissen und in den Kampf des Tages hineingezogen. So hinterliess das Eingehen der Zeitschrift eine Lücke, die schnell durch das 1789 bei Göschen erscheinende „Neue Deutsche Museum“ unter Führung Boies ausgefüllt wurde. Es bestand bis 1791. In einem weiteren Kapitel würdigt H. noch einmal in einem Überblick die Verdienste der Zeitschrift und antwortet auf die Frage, ob das Museum sein Ziel erreicht habe, im wesentlichen bejahend. Zum Schluss wird das Verhältnis des Museums zu den anderen Zeitschriften der Zeit, einer recht stattlichen Reihe, dargestellt. — C. Varrentrapps (397) Aufsatz war mir nicht zugänglich. — J. Sembritzki (398) macht sich um ein altes, dem Literaturforscher noch heute unentbehrliches Werk, J. F. Goldbecks „Literarische Nachrichten von Preussen“, verdient, indem er jetzt, 124 Jahre nach Erscheinen, ein brauchbares übersichtliches Register liefert. Neben Pisanskis „Litterärgeschichte“ sind Goldbecks Nachrichten die wichtigste Hilfsquelle für die Literaturkunde Ost- und Westpreussens im 18. Jahrhundert. Die Ausnutzung des aufgehäuften Materials ist durch S.s Arbeit angenehm erleichtert. — Die monographische Behandlung, die R. Krauss (399) dem Morgenblatt gewidmet hat, blieb mir leider unzugänglich. — Wertvolle Beiträge zur ostpreussischen Literaturkunde gibt J. Sembritzki (400) in seinen dankenswerten Zusammenstellungen der heimischen Schriftsteller der Memeler und Tilsiter Wochenblätter. — Die Abhandlungen von A. Becker (401), G. Pariset (402), P. Hazard (403) waren dem Referenten nicht zugänglich, sollen aber möglichst im nächsten Bericht noch berücksichtigt werden. —

Zeitschriften der Gegenwart. Ein altes Lied, das Klagelied des armen Dichters über das reiche Familienblatt singt E. von Wolzogen (404) eindrucksvoll nochmal. Er meint, der literarische Pegel des deutschen Familienblattes sei neuerdings wieder erheblich unter den zu Ende der 80er und zu Anfang der 90er Jahre erreichten Standpunkt gesunken. Der Schriftsteller, der von seiner Feder leben wolle, müsse sich heute wohl oder übel dazu bequemen, für Kinder und Greise der breitesten mittleren Bildungsschicht zu schreiben. W. gibt interessante und nicht widerlegbare Einzelbelege für die Richtigkeit seiner Behauptung. Es kann nur besser werden, glaubt er, wenn die Familienblätter dem lebensreifen Schriftsteller gestatten, seine Weisheit unkastriert nicht nur an den Mann, sondern auch an das Weib zu bringen. Wenn das junge Mädchen von heute von Grund aus revolutioniert werde, lässt es sich den üblichen Vordertreppenschund eines Tages vielleicht nicht mehr gefallen. — Ein umfangreiches, sorgfältig gearbeitetes Register über zwanzig Jahrgänge der Zeitschrift Christliche Welt hat Chr. Balzer (406) angefertigt. Geschichte und Entwicklung der Zeitschrift spiegeln sich darin getreulich wider. — Der Nation Theodor Barths, die 24 Jahre lang bestanden und gewirkt und im Berichtsjahr ihr Erscheinen eingestellt hat, schreibt E. Katz (409) den Nekrolog. Er gibt eine kurze Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Zeitschrift, um die sich von vorneherein ein Kreis von ausgeprägten Persönlichkeiten und erlesenen Geistern gesammelt hatte. Bamberger, Mommsen, Stauffenberg, Forkenbeck, Bunsen usw. — alle hatten sie um die Gründung oder den Ausbau des Reichs ihre Verdienste. Dazu kamen glänzende Darsteller, wie Gildemeister, tüchtige Wirtschaftskenner, wie Alexander Meyer und Schrader. Barth brachte in das Blatt den Zusammenhang und die Einheitlichkeit, die das Geheimnis aller tieferen publizistischen Wirksamkeit bedeuten. Er gab ihm, als der Jüngste des Kreises, die Freude an einer eleganten und präzisen Kunst des Angriffs. Weiterhin würdigt K. Barths Verdienste um den Liberalismus. — F. Engel (410) erzählt die Geschichte des Witzblattes „Ulk“, das 1872 zuerst als Beilage zum Berliner Tageblatt erschien. Hervorgegangen ist es aus den Gelegenheitsschriften der „Gesellschaft Ulk“, der kleinen westfälischen Landgemeinde Haspe, die auch in den ersten Zeiten noch auf dem Titelblatte prangte. Die Entwicklung des Blattes unter den Redakteuren F. Herzke, S. Haber, R. Schmidt-Cabanis und Fritz Engel, die einander folgten, wird hier kurz dargelegt, die namhaftesten Zeichner sind in ihrer Eigenart charakterisiert. — Des 50jährigen Jubiläums der Westermannschen Monatshefte, einer der vornehmsten und gediegensten unserer grossen illustrierten Zeitschriften, gedenkt ein kleiner anonymer Aufsatz (412). — Wenige Monate nach dem Jubiläum, am 4. Februar 1907, starb der verdiente Verleger und langjährige oberste Leiter der Zeitschrift, Friedrich Westermann, dem die Monatshefte einen warmen und eingehenden Nachruf (413) gewidmet haben. Westermanns Lebensgang und sein Anteil an der Leitung und Entwicklung des Unternehmens wird da liebevoll gewürdigt. —

Einzelne neue Zeitschriften. Ungewöhnlich gross ist für die beiden Berichtsjahre der Zuwachs an neuen Zeitschriften der verschiedensten Art.

Manche sind inzwischen bereits wieder von der Bildfläche verschwunden, andere haben sich nicht nur behauptet, sondern sich ihre feste und anerkannte Stellung errungen. Für die meisten darf einfach auf die Bibliographie verwiesen werden, nur wenige geben noch Anlass zu einer besonderen Bemerkung. — R. Presbers (416) Arena, eine illustrierte Monatsschrift für modernes Leben, die in besserem und feinerem Sinne Aktualität erstrebte, ist im Jahre der Abfassung dieses Berichts schon wieder eingegangen. — Dem Leben, der Wissenschaft, der freien Kritik will das von H. Ilgenstein und A. Kalthoff (417) begründete „Blaubuch" dienen. — Die Tschechische Revue von E. Kraus (418) will, anknüpfend an aktuelle Erscheinungen aus allen Gebieten, über Sein, Wollen und Können des tschechischen Volkes belehren, falschen Ansichten entgegentreten und durch Beseitigung von Vorurteilen eine Verständigung mit den benachbarten Kulturvölkern anbahnen. Ihr Programm deutet jedenfalls auf ernste Ziele, unbeschadet der Billigung oder Nichtbilligung der politischen Nebenabsichten. — Eine betont nationale und christliche Färbung hat das von W. Fahrenhorst geleitete deutsche Literaturblatt Eckart (421). — Der katholische Gral (426) will „ein Wegweiser werden auf der Höhenfahrt zu dem alten, heiligen Symbole idealer Lebens- und Geistesführung". Katholisch-christliche Weltanschauung in ihrer konkretesten und positivsten Form beherrscht die Zeitschrift und ihre Mitarbeiter. — In der Monatsschrift Hamburg (427) ist ein Organ erstanden, das sich entschieden auf den Boden dieser Grossstadt stellen und von hoher Warte beobachten will, was dort geschieht und unterlassen wird, nicht im Sinne einer unfruchtbaren Kritik, sondern Kräfte und Ziele erkennend und betonend. Die Zeitschrift hat sich nicht halten können. — In den zweiten Jahrgang eingetreten sind die Blätter für Heimatkunde. Hie guet Brandenburg allewege (428a), herausgegeben von W. Specht, die sich durch reiche Mitteilungen historischer Fakten und lokaler Sagen auszeichnen. — Sozialdemokratische Ideen vertritt die Monatsschrift Der Kampf (431), die für Österreich etwa die Rolle der Sozialistischen Monatshefte in Deutschland zu spielen trachtet. — An die siebenbürgischen Deutschen wendet sich die Halbmonatsschrift für Kultur und Leben „Die Karpathen" (432), die A. Meschendörfer herausgibt. — Die Kulturfragen (434) und die Lichtung (435) geben schon im Titel eine Art Programm. — Ein grosses freies Kulturprogramm verspricht der März (438) durchzuführen. — Mehr wissenschaftliche Interessen verfolgen die Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn unter dem Vorsitz von Professor B. Litzmann (440). Sie wollen Referate wiedergeben, die abwechselnd von den ordentlichen Mitgliedern erstattet werden, einzelne Dichter und Dichtungen oder auch Gruppen von Dichtern und Dichtungen, sowie literargeschichtliche Probleme und Werke nach den in den einführenden Bemerkungen entwickelten Gesichtspunkten kritisch analysieren, also sowohl nach den aus der Eigenart des Schaffenden und aus der Eigenart der von ihm gewählten Form sich ergebenden inneren Gesetzen, wie den aus den historischen Zusammenhängen im weitesten Sinne sich ergebenden äusseren Einflüssen würdigen. — Für den Morgen (442) entwickelt W. Sombart das Programm, das in zwangloser, unsystematischer Folge alle Kulturprobleme erörtern will. — Die ernst und gediegen geleitete Neue Revue (446) ist inzwischen mit dem Morgen verschmolzen worden, ohne sich auf die Dauer auch in dieser Verbindung halten zu können. — Einen hervorragenden Eindruck machen die ersten Nummern von C. Fasolas Rivista mensile di letteratura tedesca (451), die dem wachsenden Interesse der Italiener für die ausländischen Literaturen entgegenkommen und zunächst sich mit älterem und neuerem deutschen Schrifttum befassen will. Besonders wertvoll ist in den ersten Nummern des Herausgebers Abhandlung La letteratura tedesca nelle opere di G. Carducci. — Heimatlichen Charakter tragen O. Reiers Schlesische Heimatsblätter (454). Schlesische Volkskunde soll hier in weitem Umfang berichtet werden. Für andere Zeitschriften wie K. Küchlers Schleswig-Holsteinische Zeitschrift für Kunst und Literatur (455), Unser Eichsfeld (456a), das reich ist an geschichtlichen und volkskundlichen Mitteilungen, die vornehme schweizerische Halbmonatsschrift Wissen und Leben (459), ebenso die Süddeutschen Monatshefte (456), die sich jetzt schon im dritten Jahrgang als eine wichtige Sammelstätte für speziell süddeutsche Kulturfragen bewähren, ohne aber einseitig ihre Interessen mit der Mainlinie abzugrenzen, sei einfach auf die Bibliographie verwiesen. —

Jahrbücher und Kalender. Auch für die Mehrzahl der hierher gehörigen Werke genügt meist der Verweis auf die Bibliographie. Als eine Rundschau grossen Stiles über alle Gebiete des Lebens und der Kultur hebt sich aus der Menge der Erscheinungen J. E. von Grotthuss' Jahrbuch Am Webstuhl der Zeit (460) heraus. Besonders hervorzuheben sind in der Bibliographie angeführte Übersichten der wichtigen Neuerscheinungen auf den Gebieten der Geschichte, Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, schönen Literatur usw. — K. Kinzels und E. Meinkes auf christlichem Boden stehendes Jahrbuch fürs deutsche Haus Aus

Höhen und Tiefen (461) ist von früher her bekannt. — Nicht eben bedeutend gibt sich das literarische Jahrbuch Hessische Heimat (463a), doch ist daraus ein gut orientierender Aufsatz von F. Vorkampf über die Kasseler Schaubühne zu nennen. — Ein Jahrbuch moderner Menschen (466) will vor allem für die Vertiefung und Ausbreitung des Kulturgedankens wirken und auch das Interesse an philosophischen Fragen beleben. Es wendet sich in erster Linie an Studenten, interessiert aber auch über diesen Kreis hinaus dank der sorgfältigen Mitarbeiterwahl. — F. Schnürers Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte (468) sucht, die Universalität alles Geschehens, das Ineinandergreifen des grossen Räderwerks berücksichtigend, das gesamte kirchliche, politische, soziale, wissenschaftliche und künstlerische Leben eines Jahres in den Resultaten aufzuzeigen. Die Mehrzahl der Beiträge lässt nicht verkennen, dass das Jahrbuch von einem katholischen Verlag ausgeht, doch soll das löbliche Streben nach Objektivität nachdrücklich hervorgehoben werden. Der Überblick, den Tony Kellen in dem Bande über die Presse in Deutschland im Jahre 1907 gibt, verdient an dieser Stelle besondere Hervorhebung. — E. Diederichs' Almanach (469), der Volkskalender Der neue Bote (471a) haben manche wertvollen Beiträge. — Die Neue Christoterpe (472), von A. Bartels und Otto H. Frommel herausgegeben, erscheint schon im 29. Jahrgang und geht die bekannten Bahnen. — Gut eingeführt ist das von D. Fr. Naumann besorgte Jahrbuch der Hilfe Patria (474). — Zum erstenmal erscheint ein Schweizerisches Jahrbuch (475), das politische, soziale und künstlerische Fragen berücksichtigt. — Das für weitere Leserkreise berechnete Türmer-Jahrbuch (477) hat sich wieder eingestellt. Es hat populäre Tendenz, während ein Unternehmen wie etwa die Walhalla (478) sich an mehr wissenschaftlich vorbereitete Kreise wendet. — Auf welch kultiviertes Niveau sich der einfache Kalender-Almanach heben lässt, zeigt J. Zeitlers (479) Almanach auf das Jahr 1907, der eine Fülle feiner literarischer Beiträge beschert. — Für die übrigen Kalender, die dem Berichterstatter nicht vorgelegen haben, sei auf die bibliographische Aufzählung verwiesen. —

Geschichte der germanischen Philologie.

(I, 2 = N. 648—829.)

Conrad Borchling.

Allgemeines. — Sprachgesellschaften. — Ältere deutsche Sprachforscher. — Begründer der deutschen Philologie. — Germanisten, Literarhistoriker, Sprachforscher. — Vertreter verwandter Fächer. — Nekrologe auf in den Berichtsjahren verstorbene Fachgenossen und Vertreter verwandter Wissenschaften. —

Allgemeines. R. Eislers (648) allzu kompendiöse Geschichte der Wissenschaften räumt der deutschen Philologie ganze anderthalb Seiten (S. 197f.) ein, der deutschen Literaturgeschichte eine Seite (S. 232f.); ich vermag einen Nutzen dieser trockenen und unvollständigen Notizen nicht einzusehen. — H. Hungerlands (3a) Einführung in das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache und Literatur hat durch G. Roethe (ADA. 30, S. 218) eine vernichtende Kritik erfahren. — Der Vortrag von H. Schneegans (650) und der mit grosser Wärme geschriebene Aufsatz von J. Ruska (649) wenden sich ausschliesslich an die Vertreter der neueren Sprachen, nicht an die Germanisten. Schs massvolle Ausführungen gipfeln darin, dass sich auch die neuere Philologie nach dem Beispiele der klassischen immer mehr zu einer Kulturwissenschaft entwickeln solle. Er zitiert dabei einmal ausdrücklich Useners berühmte Abhandlung „Philologie und Geschichtswissenschaft" von 1882. — Mit einem Wiederabdrucke dieser Schrift eröffnet A. Dieterich den für einen weiteren Leserkreis bestimmten Band der „Vorträge und Aufsätze" H. Useners (638). Nicht genug kann auch dem Germanisten das Studium dieses Aufsatzes ans Herz gelegt werden, denn die stolze Stellung, die U. hier der Philologie als solcher zuweist, ist ja nicht auf die klassische Philologie beschränkt. Auch der Komplex der germanistischen Studien gehört der Geschichtswissenschaft im weiteren Sinne an; „die elementaren Operationen, welche die Philologie ausübt", sind die gleichen bei der klassischen wie bei der deutschen Philologie, und das Hilfsmittel einer fein durchgebildeten philologischen Schulung kann weder der Erforscher der antiken Historie noch der der deutschen Vergangenheit entbehren. — Die gewaltige

in jüngster Zeit im Kartell der Akademien geschaffene Organisation der wissenschaftlichen Arbeit behandelt ein anderer wichtiger Aufsatz H. Useners in der gleichen Sammlung (S. 67—102). — Hierher gehört auch eine in der Festsitzung der Münchener Akademie gehaltene Ansprache K. Th. von Heigels: Die Anfänge des Weltbundes der Akademien (3061). Ich erwähne von den Aufgaben, die sich dieser Weltbund der Akademien gestellt hat, vor allem die Gesamtausgabe der Werke Leibnizens, unter den Aufgaben des engeren deutschen Kartells den Thesaurus latinitatis und die Sammlung der mittelalterlichen Bibliothekskataloge. — Den alten Gedanken einer „Akademie der deutschen Sprache" wärmt E. Nowák (652) wieder auf, ohne irgendwie neue Gesichtspunkte zu bringen. — Grössere Beachtung beansprucht der Aufsatz R. von Gottschalls (651); allein auch er weiss keinen anderen Rat, als eine einfache Nachbildung der Académie Française zu empfehlen, mit deren ruhmreicher Geschichte sich die grössere und interessantere Hälfte seines Aufsatzes beschäftigt. Diese „Deutsche Akademie für Sprache und Literatur" soll, ganz im Sinne der von Dubois-Reymond in seiner bekannten Akademierede von 1874 aufgestellten Vorschläge, die Reinheit der deutschen Sprache bewachen, wozu ihr Daniel Sanders' grammatische Schriften und G. Wustmanns „Sprachdummheiten" als beste Hilfsbücher empfohlen werden. Sie soll aber auch auf dem Gebiete der Poetik endlich wieder den „guten Geschmack" zu Ehren bringen und durch die absolute Gleichstellung der Akademiemitglieder das unerhörte Übergewicht der Literaturprofessoren aus der Welt schaffen. Man kann sich beim Lesen dieser Absätze nur dazu beglückwünschen, dass diese Akademie Rudolf von Gottschalls seinerzeit in Weimar nicht zur Wirklichkeit geworden ist! — B. Litzmann (653) verteidigt gegen Erich Schmidts Angriffe seine Methode literaturgeschichtlicher Einführungsvorlesungen, doch möchte es ihm schwerlich gelungen sein, diese Umkehrung der philologischen Grundoperationen, die Voranstellung der interpretatio vor die recensio, zu bewähren. Es gibt keinen anderen Weg zur Erklärung des Kunstwerks als solchen, als durch den dornigen Steig der philologischen Kritik. — Die arg deutschtümelnde Streitschrift P. Försters (Anti-Roethe! Leipzig, Teutoniaverlag. 1907. 49 S. M. 0,60.) richtet sich nicht bloss gegen den im Titel genannten Gelehrten, sondern ebensosehr gegen Ad. Harnack und gegen die Freunde des humanistischen Gymnasiums überhaupt, sie ist also in Abteilung I, 5 näher zu besprechen. —

Sprachgesellschaften. Ein 1778 begründeter Hallischer Studentenorden führt sich in seinen geheimen Statuten auf den „Palmorden oder die Fruchtbringende Gesellschaft" von 1617 zurück. Daraus zieht L. Keller (654) den ungeheuerlichen Schluss, dass alle die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts, mit der Fruchtbringenden Gesellschaft an der Spitze, von Anfang an nichts anderes als geheime Verbände in der Art der Freimaurerlogen des 18. Jahrhunderts gewesen seien, die ihre sprachlichen Bestrebungen nur als billiges Aushängeschild benutzt hätten, um desto ungestörter die freieren Ideale einer humanistischen, naturphilosophischen Lebens- und Weltauffassung pflegen zu können. Er sucht diese These dann weiter durch eine systematische Ausdeutung der in den Publikationen der Fruchtbringenden Gesellschaft vorkommenden Geheimzeichen und Symbole zu stützen. Man braucht ja den geheimnisvollen Formelkram, in den sich diese älteste deutsche Sprachgesellschaft ganz nach dem Muster ihrer berühmten italienischen Vorgängerin einspann, nicht zu unterschätzen; man mag auch zugeben, dass sie nach ihrer Verwandlung in den „Palmorden" leicht den späteren Orden des 18. Jahrhunderts nahegerückt werden konnte, wie etwa Wolfram von Eschenbach der Schutzpatron der Meistersinger geworden ist. Aber wie darf man um dieses Geheimkrams willen den offen und klar zutage liegenden Grundcharakter der sprachliebenden und -forschenden Gesellschaften verdunkeln wollen! — W. W. Zschau (3277d) kommt in seiner Dissertation über die Quellen und Vorbilder in den „Lehrreichen Schriften" Johann Balthasar Schupps S. 44/8 auch auf Schupps Stellung zu den Sprachgesellschaften zu sprechen und weist auf seine Bestrebungen, Interesse für die ältere deutsche Dichtung zu erwecken, hin. — Von den Ausläufern der Sprachgesellschaften im 18. Jahrhundert sind mehrere in besonderen Aufsätzen behandelt worden. R. A. Th. Krause (655) berichtet über die Tätigkeit der nur zwei Jahre lang wirkenden Teutsch-übenden Gesellschaft zu Hamburg (vgl. JBL. 1905, N. 317). Ihr dichterisches Haupt war Brockes, in die grammatischen und orthographischen Studien teilten sich zwei so ausgezeichnete Gelehrte wie M. Richey und J. A. Fabricius; hierbei vertritt Richey den grammatisch-logischen Standpunkt der Grammatiker des 18. Jahrhunderts, während Fabricius' mehr sprachhistorische Anschauungen uns merkwürdig modern anmuten. — Aus den Kreisen der seit 1721 in Bern erscheinenden Moralischen Wochenschriften hatte sich 1739 daselbst eine Deutsche Gesellschaft gebildet, deren Geschichte F. von Mülinen (3066) gibt. Der Gegensatz zu Zürich machte die Berner, und besonders ihren Führer J. G. Altmann,

zu grossen Verehrern Gottscheds, der 1742 der Bernischen Gesellschaft den 7. Band seiner „Beyträge“ widmete. 1743 besorgte die Gesellschaft ihrem Mitgliede Albrecht Haller die dritte Auflage seiner Gedichte. Bald nach 1745 führte der Abfall von Gottsched eine Spaltung und damit die Auflösung der Gesellschaft herbei. — W. Hechts (3063) Dissertation „Die Fürstlich Anhaltische Deutsche Gesellschaft in Bernburg“ behandelt die Geschichte dieser herzlich unbedeutenden Gesellschaft, die eingefleischt gottschedianisch war zu einer Zeit, wo der Leipziger Diktator längst entthront war, und die schliesslich im orthodox-theologischen Lager von J. M. Goeze landete. Wichtig ist, dass der § 2 der Satzungen dieser Gesellschaft nachdrücklich auf den Wert des Studiums „der alten deutschen, gotischen, nordischen, sächsischen, alemannischen und anderer verwandten Mundarten und derselben Altertümer“ für die Reinhaltung und Verbesserung der deutschen Sprache hinweist. — Der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen, der ältesten ihrer Art, widmen zu ihrem goldenen Jubiläum O. Hahn und W. Mangold (655a) ein Gedenkblatt, das kurz über die wissenschaftlichen Arbeiten der Mitglieder, soweit sie im Rahmen der Gesellschaft entstanden sind, orientiert. —

Ältere deutsche Sprachforscher. Unter den deutschen Schriften Leibnizens gibt es zwei, in denen sich der grosse Philosoph über den Wert der deutschen Sprachwissenschaft auslässt und Vorschläge zur Gründung einer „Teutsch gesinnten Gesellschaft“ macht. Die erste dieser beiden Schriften, die „Ermahnung an die Teutsche“, druckt P. Pietsch (656) nach der Originalhandschrift ab und gibt ihr Auszüge aus einer lateinischen Jugendarbeit „De optima philosophi dictione“ bei, in denen Leibniz die deutsche Sprache als besonders geeignet für philosophische Untersuchungen preist. Die vorausgeschickte Einleitung möchte gern den Allgemeinen Deutschen Sprachverein als die eigentliche Erfüllung von Leibnizens „Teutsch gesinnter Gesellschaft“ erweisen. — F. Pfaff (657) bricht eine Lanze für einen originellen Kauz aus dem Badener Ländchen, den Wissmeister Joseph Brugger (nicht Brügger). „Wissmeister“ ist nicht etwa ein altes badisches Zunftamt, sondern Bruggers Verdeutschung von Doktor, wie ihm Wisslehrer für Professor, Hochwissanstalt für Akademie gilt. Der eifrige Verfechter des Deutschkatholizismus ist ein ebenso blinder Purist, mit dessen geschmacklosen Wortschöpfungen nur an manchen Stellen ein deutlicher humoristischer Einschlag etwas versöhnen kann. — Nicht zugänglich war mir N. 656a. — K. Wotkes neueste Arbeit (656b) führt uns in die Frühzeit der deutschen Studien an den österreichischen Universitäten ein. Im Mittelpunkte steht der bedeutende Prager Professor Carl Heinrich Seibt, er überragt seine gleichzeitigen Wiener Kollegen, die S. 76—85 kurz charakterisiert werden. Seibts Tätigkeit ist nicht denkbar ohne das Vorbild der Leipziger; Gellert und Gottsched sind die massgebenden Meister, deren Spuren sich in den drei akademischen Abhandlungen Seibts, die W. im ersten Teile seiner Arbeit wieder abdruckt, auf Schritt und Tritt verfolgen lassen. Mehr noch als Gellert betont Seibt in seiner Antrittsrede 1764 den Einfluss der schönen Wissenschaften auf die Ausbildung des Verstandes. Von grossem Interesse ist der dieser Antrittsvorlesung S. 36—42 angehängte „Grundriss zu meinen akademischen Vorlesungen über die schönen Wissenschaften und gelehrte Historie“. Dass eine breite Deduktion der Moralphilosophie dabei nicht fehlen darf, liegt in der Gellertschen Schulung Seibts begründet. Als praktisches Ziel schwebt ihm bei diesen und allen folgenden Vorlesungen die stilistische Ausbildung der künftigen Beamten vor, wie es etwa der Lehrauftrag für den Wiener Professor Hasslinger (S. 83) unverblümt ausspricht. Die dazu erforderliche unentbehrliche grammatische Unterlage nimmt nicht mehr als zwei Monate in Anspruch und besteht in einer Erklärung und philosophischen Kommentierung von Gottscheds „Kern der deutschen Sprachkunst“. Später lässt Seibt auch diese kärgliche grammatische Einführung ganz fort und beschränkt sich auf die Behandlung des Hof- und Kanzleistils und der mit besonderer Vorliebe herausgearbeiteten Darstellung der „zierlichen Schreibart“, wie sie vor allem im Briefstil zum Ausdruck kommt. Die speziellen Darlegungen über Seibt als praktischen Stillehrer bringt der zweite Teil der W.schen Arbeit, hauptsächlich auf Grund der S. 142—158 abgedruckten Abhandlung Seibts „Von den Hülfsmitteln einer guten deutschen Schreibart, Prag 1773“. — Eine recht wertvolle Besprechung der mannigfachen Arbeiten von K. Ph. Moritz zur deutschen Sprachgeschichte bringt R. Windel (659). Der Verfasser des „Anton Reiser“ und der „Götterlehre“ hat auch seine germanistischen Schriften durchweg mit pädagogischen Nebenabsichten geschrieben; ihm geht die rein historische Auffassung der Sprachgeschichte noch völlig ab, dafür besitzt er aber ein ausserordentlich feines Sprachgefühl und ein reiches ästhetisches Empfinden. Da er es für eine Aufgabe der Schule hält, auf die Verbesserung und Verfeinerung der Sprechweise ihrer Schüler hinzuarbeiten, so untersucht er die Schwierigkeiten, die seinen Berliner Schülern aus ihrer märkischen Mundart erwachsen, vor allem das verhängnisvolle mir und mich. Dabei macht er

die feine Bemerkung, dass der Märker das wahre Hochdeutsch besser sprechen könne als der Obersachse, weil sein niederdeutscher Dialekt der Büchersprache sehr viel ferner stehe. Auch die Bedeutung der Dialekte als eines Jungbrunnens, aus dem noch manches in die „verfeinerte Sprache“ aufgenommen werden könnte, erkennt er an. Nur wünscht er, dass „ein anerkanntes, mit den vorzüglichsten deutschen Schriftstellern in Verbindung stehendes Tribunal“ die oberste Entscheidung über derartige Fragen haben solle. Auch sein der Kaiserin Katharina II. gewidmetes „Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache“, von dem allerdings nur Teil 1 von Moritz selbst herrührt, bietet nach W.s Charakteristik viel des Interessanten. Das bisher fast ganz unbekannte Werk (es fehlt auch bei Goedeke[2]) schliesst zahlreiche grammatisch-syntaktische und metrische Erörterungen in sich, seinen Hauptwert hat es aber in der verständigen Behandlung der Fremdwörter und der absterbenden und neu aufkommenden Wörter des Deutschen selbst. Das vorsichtig abwägende Urteil Moritzens hat in der weiteren Entwicklung der Sprache oft genug seine Bestätigung erfahren. Zum Schluss bespricht W. seinen „Versuch einer deutschen Prosodie“, der bekanntlich Goethe zur Umdichtung seiner prosaischen „Iphigenie“ bestimmte. — R. Hofmann (Justus Möser und die deutsche Sprache: ZDU. 21, S. 145—59 u. 209—32) bringt in der ersten Hälfte seines Aufsatzes im wesentlichen nur einen Auszug aus Mösers bedeutsamer Schrift „Über die deutsche Sprache und Literatur“, die 1781 als Antwort auf die bekannte Schrift Friedrichs des Grossen erschien. Im zweiten Teil entwirft H. aber ein abgerundetes und an Einzelzügen reiches Bild von Mösers Bedeutung für die deutsche Sprach- und Literaturgeschichte. Mösers Hauptverdienst beruht in der klaren Erfassung des tiefgehenden Unterschiedes zwischen der Schriftsprache, der „toten Büchersprache“, wie er sie gerne nennt, und den frisch quellenden Volksdialekten. Er sieht die grosse Tat unserer Klassiker darin, dass sie in die arm gewordene Buchsprache „glückliche Wendungen, Bilder und Ausdrücke“ der Provinzialdialekte in reicher Fülle aufgenommen hätten. Der andere Weg, die deutsche Sprache wieder zu bereichern, sei aber das Studium unserer alten Dichter, wie er denn selbst fleissig die altdeutschen Quellen studiert und seinen Wortschatz aus der „uralten teutschen Haupt- und Heldensprache“ bereichert hat. S. 212/4 stellt H. die altdeutschen Studien Mösers übersichtlich zusammen und S. 221/5 handelt er besonders ausführlich über Mösers etymologisierende Neigungen. —

Begründer der deutschen Philologie. Zwei Briefe der Brüder Grimm publiziert W. Golther (**660**). Der eine ist ein kurzes Billet Jakobs an Koberstein in Schulpforta und begleitete die aus Wilhelm Grimms Nachlass edierte zweite Ausgabe des Freidanks. Auf den Freidank bezieht sich auch der längere Brief Wilhelms an den Rostocker Vizekanzler von Both, der in dessen Nachlass auf der Rostocker Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Von Both, auf dessen für die Rostocker Universität segensreiche Tätigkeit G. hinweist, hat nicht nur eine wertvolle Schiller- und Goethesammlung hinterlassen, sondern sich auch an einer vollständigen Übertragung des Freidanks versucht und sie Wilhelm Grimm zur Begutachtung vorgelegt. Wilhelms Antwort ist charakteristisch für den feinsinnigen Mann, der auch dem ablehnenden Bescheide jeden Stachel zu nehmen weiss. — Der Briefwechsel der Brüder Grimm mit nordischen Gelehrten erfährt eine wesentliche Bereicherung durch J. Clausen (**661**), zumal mehrere der zugehörigen Antwortbriefe Chr. Molbechs bereits bekannt sind. Die acht Briefe Jakob Grimms an Molbech umfassen die Zeit von 1826—46. Ihr Hauptinhalt bezieht sich natürlich auf Fragen der altdänischen Literatur und Grammatik, sowie auf die untereinander ausgetauschten Publikationen der beiden Briefschreiber; noch im letzten Briefe kündigt Grimm seine „Geschichte der deutschen Sprache“ dem Freund an. Gern wird auch Molbechs Gelehrsamkeit für nordische Parallelen zu den deutschen Rechtsaltertümern, zum Reineke Fuchs und anderen in Anspruch genommen. Scharfe Bemerkungen fallen mehrfach über den gelehrten Gegner der beiden Männer R. Rask; bei der Nachricht vom Tode Rasks erkundigt sich Grimm nach dem Katalog seiner hinterlassenen Bücher. Ein bitterböser Ausspruch Grimms über das 17. Jahrhundert, „die wahre Zeit deutscher Barbarei“, schliesst den Briefwechsel ab. S. 588 muss es im ersten Briefe, sowie in der zugehörigen N. 1 natürlich „Harpestrengs Lägebog“ (nicht Läsebog) heissen. — N. 662 (schon 1904 erschienen) ist ein Dankesbrief Jakob Grimms an Roget de Belloguet, der 1858 den ersten Teil seiner „Ethnogénie gauloise“, darin u. a. ein Glossaire gaulois, veröffentlichte und Grimm übersandte. „In druida scheint mir eine notwendig weibliche Vorstellung anfangs gelegen zu sein, etwa die einer Waldnymphe und Weissagerin, was allmählich auf weissagende Priester überging.“ — Briefe von Jakob Grimm veröffentlichen auch Edw. Lohmeyer, A. Leitzmann und K. Helm (ADA. 30, S. 149—54). Das von Lohmeyer aus den Erwerbungen der Kasseler Grimm-Gesellschaft mitgeteilte Bruchsstück bildet den bisher verlorenen

Schluss zu dem von Hinrichs ADA. 7, S. 457 ff. abgedruckten Brief an F. H. von der Hagen vom 7. Februar 1811. Sehr inhaltsreich ist dagegen der grosse Brief an Wilhelm von Humboldt vom 8. August 1824. Er bildet die Antwort Grimms auf die Zusendung von Humboldts Abhandlung über das Entstehen der grammatischen Formen. In rührender Bescheidenheit stellt sich der Verfasser der deutschen Grammatik dem grossen „das weite Feld überschauenden" Sprachforscher gegenüber, und nur ganz schüchtern wagt er es, dem Satze Humboldts: „je mehr sich eine Sprache von ihrem Ursprung entferne, desto mehr gewinne sie an Form" die notwendige Beschränkung auf die „philosophische" Form zu geben, während die poetische, leiblich-schöne Form der Sprache allmählich verkümmere. In dem Brief an den Giessener Professor und Bibliothekar J. E. Chr. Schmidt fragt Grimm an, wie das Volk am Vogelsberge, in der Heimat Schmidts, die verwandtschaftlichen Bezeichnungen der aufsteigenden Linie auszudrücken pflege. Eine den heutigen Verhältnisse entsprechende Beantwortung dieser Frage Grimms fügt K. Helm bei. — Die zuerst in F. Försters „Sängerfahrt" (Berlin 1818) abgedruckten „Neunzehn serbischen Lieder übersetzt von den brüdern Grimm" sind dem Herausgeber wohl durch Jakob Grimm übermittelt worden, aber ihre Übersetzung stammt weder von Jakob noch von Wilhelm Grimm her, sondern, wie St. Tropsch (**663**) nachweist, von dem Wiener Slawisten Bartholomaeus Kopitar. Die 19 Lieder sind eine Auswahl aus Kopitars Übersetzung des ersten Teils der Serbischen Volkslieder des Wuk Stefanowitsch, von der eine vollständige Handschrift, die Kopitar 1815 an Goethe gesandt hatte, noch heute im Weimarer Goethe-Archiv ruht. Bei der Herrichtung für den Druck hat Brentano die 19 Lieder leicht überarbeitet. — Gegenüber Jakob Grimms wuchtiger Anklage des hannoverschen Staatsstreichs von 1837 erscheint uns J. F. Herbarts „Erinnerung an die Göttingische Katastrophe im Jahre 1837", die H. Zimmer (**665**) aus dem eben erschienenen 11. Bande der Sämtlichen Werke Herbarts ans Licht zieht, wie ein schwächliches Zurückweichen und eine Überspannung der jeder Politik abholden, rein akademisch-wissenschaftlichen Tätigkeit. — H. Heusohn (**664**) sucht in einer Hanauer Gelegenheitsschrift aus Briefstellen und anderen gelegentlichen Äusserungen vergeblich Beziehungen zwischen Jahn und den Brüdern Grimm, besonders Jakob, zu gewinnen. — N. **666** war mir nicht zugänglich. — Der erste Jahresbericht der Kasseler Grimm-Gesellschaft, erstattet von E. Lohmeyer (**667**), umspannt die ersten zehn Jahre ihres Bestehens. Die Tätigkeit der Gesellschaft hat sich im wesentlichen auf den Ausbau der Grimm-Sammlung, die den in der Kasseler Landesbibliothek vorhandenen „Grundstock idealer und greifbarer Grimm-Erinnerungen" ergänzen soll, beschränkt. Den Reichtum dieser Sammlung bilden die Briefe und sonstigen handschriftlichen Erinnerungen an die Brüder Grimm; die Grimm-Gesellschaft und die Landesbibliothek besitzen zusammen nicht weniger als 497 handschriftliche Briefe, von denen 93 Abschriften sind. Weitaus die meisten stammen von Jakob und Wilhelm Grimm und sind grösstenteils ungedruckt. Eine zusammenfassende Herausgabe dieses Schatzes ist die lockende Aufgabe, die der Kasseler Grimm-Gesellschaft vorschwebt, an deren Verwirklichung sie aber bei ihrer schlechten Finanzlage vorläufig noch nicht denken kann. —

Germanisten, Literarhistoriker, Sprachforscher. Unter den selbständigen Büchern ist hier an erster Stelle die von H. Uhde-Bernays (**671**) besorgte Auswahl der Briefe von und an M. Bernays zu nennen, der ein Bild des Gelehrten nach einer Federzeichnung Paul Heyses beigegeben ist. Die Auswahl gibt zwar nur einen kleinen Ausschnitt aus der reichen Korrespondenz dieses altmodisch-vielschreibenden Briefschreibers. Unter den Briefen an Bernays fehlen Namen wie G. Freytag und Mörike, weil deren Briefe leider verloren gegangen sind; von dem umfangreichen Briefwechsel, den Bernays mit Erich Schmidt und anderen literarhistorischen Kollegen, sowie mit seinen Schülern geführt hat, ist so gut wie nichts aufgenommen, weil etwas allzu ängstlich, wie jede Polemik ausgemerzt, so auch alles strenger Fachwissenschaftliche verbannt wurde. Aber auch so findet der Literarhistoriker noch reiche Ausbeute in der wundervollen Sammlung dieser brieflichen Dokumente. Der Briefwechsel mit R. von Liliencron betrifft ausschliesslich die von Bernays für die Allgemeine Deutsche Biographie übernommene Goethebiographie, der Brief von und an H. von Treitschke Bernays' Mitarbeiterschaft an den „Preussischen Jahrbüchern". Der Beileidsbrief an die Witwe Ludwig Laistners ist nichts anderes als ein warm empfundener ausgezeichneter Nekrolog auf den eben verstorbenen Dichter und Sagenforscher. Ich nenne ferner den amüsanten Brief Paul Heyses über Wordsworth und den englischen Wordsworthkultus. Max Müller macht ihm Hoffnung auf neue Goethebriefe aus der verlorenen Sammlung der Briefe Goethes an Carlyle, und Ad. Schölls Brief lässt uns in die Presspolemiken hineinsehen, die sich an Bernays' Schrift „Zur Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes" knüpften. Für Bernays' eigene Person ist am

ergiebigsten der Briefwechsel mit dem Theaterhistoriker H. Uhde, an ihn und seine Frau sind von den 48 Briefen der Auswahl nicht weniger als 34 gerichtet, alle in den Jahren von 1876—80 geschrieben. Hier gibt sich Bernays als Mensch wie als Gelehrter mit aller Offenheit. Am ausführlichsten berichtet er immer über die Erfolge seiner akademischen Lehrtätigkeit, er steht mit solcher innerlichen Anteilnahme in diesen Dingen drin, dass er dem Freunde manchmal im Briefe den ganzen Aufbau einzelner Vorlesungen wiederholt, so als er „Hermann und Dorothea“ behandelt oder Luthers literarische Bedeutung festlegt. Der „herrlichen Disziplin der philologisch behandelten Literaturgeschichte“ ergibt er sich immer wieder mit voller Inbrunst. Daneben nehmen aber auch politische Erörterungen breiten Raum ein, Bernays spricht sich oft sehr scharf gegen den Ultramontanismus, aber auch gegen die unerträgliche Tyrannei des „vulgären“ Liberalismus und gegen die Kathedersozialisten aus. Er ist ein begeisterter Anhänger Richard Wagners, und der sehr ausführliche Bericht über seinen Besuch in Wahnfried ist der stärksten Eindrücke voll. Unter den Briefen an Bernays verdienen endlich noch die 19 Briefe von Helene Feuerbach, der Stiefmutter Anselms, eine besondere Erwähnung. Diese kraftvolle, edle Frau ist auch dem jungen Bernays eine wahrhaft mütterliche Freundin gewesen; ihre hier mitgeteilten Briefe sind aber zugleich ein herrliches Denkmal für sie selber, denn sie zeigen, wie diese Frau, die noch im Alter Griechisch lernte und der „nie etwas so gut getan hatte als die Fugen und die griechischen Zeitwörter“, unter den ungünstigsten äusseren Verhältnissen stets ihre prachtvolle harmonische Eigenart zu bewahren wusste. — Weitere Briefe von M. Bernays an Freunde hat inzwischen H. Uhde-Bernays (**3590**; ferner SüddMhh. 4, S. 18—37 und OesterrRs. 13, S. 4/6) mitgeteilt, vgl. LE. 10, S. 569. — Der Nachruf auf A. Bielschowsky von G. Klee (**672**) ist aus DNekr. Bd. 6 wiederholt. — Dem schwäbischen Dichter Hermann Kurz, der sich auch als Erneuerer älterer deutscher Dichtungen sowie als trefflicher Übersetzer bekannt gemacht hat, setzt seine gleichgeartete Tochter Isolde Kurz (**698a**) ein Denkmal pietätvoller Kindesliebe. Sie will vor allem seine menschliche Erscheinung festhalten und, indem sie dazu mit Vorliebe die Familiengeschichte und sonstige Details des Milieus heranzieht, ergänzt sie die meisterhafte Porträtskizze, die Paul Heyse den von ihm herausgegebenen „Gesammelten Werken“ seines Freundes vorangestellt hatte, und die kleinere Biographie H. Fischers. — Dem Verfasser der „Allgemeinen Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande“, Ad. Ebert, widmet L. Fränkel (**675**) mehrere eindringende Studien, von denen nur noch die erste in unser Berichtsjahr fällt. Sie bringt eine knapp umrissene Skizze von Eberts Leben und Wirken, nebst angehängter Bibliographie und erörtert in einem lesenswerten Kapitel die überragende Stellung, die Ad. Ebert als erster wissenschaftlicher Literarhistoriker innerhalb der Romanistik einnimmt. Die folgenden Studien sollen diese allgemeineren Thesen des ersten Teils auf den einzelnen Forschungsgebieten Eberts näher begründen. — N. **732** war mir leider nicht zugänglich. — Von den in Zeitschriften und Zeitungen verstreuten Artikeln nehme ich ein paar Jubiläumsartikel vorweg. Aus der Menge heben sich hervor die Aufsätze von H. Gerstenberg (**679** und **687**) zu L. Erks 100. Geburtstage, da sie den Briefwechsel Erks mit Hoffmann von Fallersleben und R. Hildebrand heranziehen. — H. Schmeels (**678**) etwas breit angelegtes Lebensbild verzeichnet am Schluss weitere Erk-Literatur. — K. Spittelers (**728**) Aufsatz zum 100. Geburtstage W. Wackernagels kenne ich nur aus dem Referat im „Literarischen Echo“. — Das Andenken an den Berliner Professor Karl Werder, dessen Vorlesungen über „Dramatische Kunst“ jahrzehntelang grossen Ruf hatten, erneuert zu seinem 100. Geburtstage G. Ellinger (**787a**). — Auch O. Wittners (**669**) Festartikel zum 80. Geburtstage des österreichischen Kunsthistorikers und Theaterkritikers J. Bayer ist zu erwähnen; W. macht besonders auf das erst vor zwei Jahren erschienene „Literarische Skizzenbuch“ (vgl. JBL. 1905, N. 276b) und die darin enthaltene Studie „Die deutsche Literatur und das Bürgertum“ aufmerksam. — N. **674** war mir nicht zugänglich. — Die vier Briefe von Klaus Groth, die H. Krumm (**681a**) mitteilt, enthalten zwar nichts über die sprach- und literaturgeschichtlichen Arbeiten Groths, wohl aber allerlei Anspielungen auf die poetischen Werke, die der Dichter gerade unter der Hand hatte. Max Müller berichtet er über die holländische Übersetzung seines Heisterkrogs und äussert dabei über seine Übersetzer im allgemeinen: „Die Leutchen gehen gewöhnlich gleich an die schwierigsten, nämlich die scheinbar ganz schlichten gereimten Sachen, in denen die dichterische Arbeit im Original ganz versteckt ist. Sie müssten zuerst an die Erzählungen ohne Reim gehen, und es müsste doch wohl gelingen.“ — K. Vollmöller (Briefe Konrad Hofmanns an Eduard von Kausler aus den Jahren 1848—73. = Mélanges Chabaneau. Roman. Forschungen. [Erlangen, Junge 1907. XVI, 1117 S. M. 40,00] 23, S. 1041—86) teilt 19 Briefe K. Hofmanns mit. Sie beziehen sich zumeist auf die von den beiden Gelehrten lange Zeit vorbereitete, aber nie zur Vollendung gelangte Ausgabe des mittelniederländischen Reinaert. Aber auch von kleineren Ar-

beiten Hofmanns zur altniederländischen Literatur ist viel die Rede; ein Geusenliederbuch der Münchener Bibliothek von 1611, das Hofmann entdeckt hatte, beschreibt V. jetzt in einem Anhange näher. Wir hören auch etwas aus den Anfängen der Allgemeinen Deutschen Biographie und der Arbeiten Rockingers zu den Handschriften des Schwabenspiegels. Dass schliesslich die romanistischen Themata nicht fehlen, ist bei dem eigenartig abgegrenzten Arbeitsgebiete der beiden Korrespondenten selbstverständlich. — Einen ergreifenden Brief des vortrefflichen Rabelais-Verdeutschers Gottlob Regis aus der Zeit seiner bittersten Not teilt G. Pfeffer (**4538a**) mit. — R. Heinzels Kleinere Schriften (**588**) sind hier zu nennen, weil sie wichtige Beiträge zur Geschichte der germanischen Philologie enthalten, besonders für W. Scherer und Th. von Karajan (vgl. E. Martin: ADA. 32, S. 96). — Die verständnisvollen Würdigungen von W. Hertz durch O. Güntter (nicht Günther) (**686**) und von K. Zangemeister durch K. Schumacher (**734**) stammen aus dem Deutschen Nekrolog. — Eine vortreffliche Studie über Viktor Hehn liefert H. Semel (**684**), Hehns gleich bedeutenden Nachfolger O. Schrader rühmt F. Kluge (**725**). — Das Lebenswerk des jung verstorbenen mährischen Literarhistorikers J. Feifalik schildert P. Strzemchra (**680**). Feifalik ist vor allem durch seine unerschrockene Aufdeckung der berüchtigten Fälschungen der sogenannten Königinhofer Handschrift bekannt geworden; auch sonst hat er sich gern mit den engen Beziehungen der altdeutschen zu der älteren tschechischen Literatur beschäftigt. — Eine zusammenfassende Darstellung von K. Simrocks Leben und Schaffen stellt G. Klee (**722**) seiner bei Hesse erscheinenden Simrockausgabe voran, einzelne Hinweise gibt für das gleiche Thema L. Fränkel (**721**); auch sonst hat das Ablaufen der Schutzfrist für Simrocks Werke das Interesse an dem Dichter wieder etwas aufleben lassen. — Des verdienten J. A. Schmellers Wirken würdigt A. Brunner (**719**), ohne neue Gesichtspunkte. — Auch A. Hauffens Studie über Beda Weber (**4150**), der uns als erster Herausgeber Oswalds von Wolkenstein interessiert, ist ganz auf Wackernells Monographie (Innsbruck 1903) aufgebaut. — In diesen Kreis der süddeutschen katholischen Publizisten gehören auch Hyacinth Holland, dessen romantische, alles Klassizistische verabscheuende Art A. Pöllmann (**690a**) schildert, und P. Ottokar Kernstock, den F. Wastian (**693**) wegen seiner Verbindung gelehrter und dichterischer Begabung als einen Geistesverwandten von Scheffel und Wilhelm Hertz anspricht. — A. A. Naafs (**690b**) Verherrlichung des nordböhmischen Heimatschriftstellers Alois John hat mehr bibliographischen Wert. — Mit dem bekannten Häuptling der Heimatkunstbewegung Adolf Bartels rechnet H. Maync (**27**) scharf ab, während W. Arminius (**668**) uns die Persönlichkeit des Mannes durch seine Dichtungen näherbringen möchte. — H. M. von Bruneck, Ad. Bartels als Dichter (München, Callwey. 1907. 58 S. M. 1,20), war mir nicht zugänglich, ebensowenig leider auch N. **681**. — Eine grössere Anzahl von Artikeln entstammt wieder der Allgemeinen Deutschen Biographie, von der in den Berichtsjahren drei Bände der Nachträge (Bd. 51—53) erschienen sind. Ich kann hier nur die wichtigsten aufzählen: es wurden besprochen von akademischen Lehrern der deutschen Philologie R. Koegel von W. Bruckner (**695**), Wilh. Müller und F. Lichtenstein von Edw. Schröder (**713** und **704**); der Goetheforscher G. von Loeper von L. Fränkel (**757**); der Geschichtsschreiber der mittelalterlichen deutschen Mystik W. Preger von V. Michels (ADB. 53, S. 107—13), der hamburgische Theologe C. Mönckeberg, der sich eifrig an der Revision der Lutherbibel beteiligt hat, von C. Bertheau (ADB. 52, S. 464/8); die beiden ausgezeichneten Folkloristen R. Köhler von Erich Schmidt (**696**) und F. Liebrecht von Edw. Schröder (**705**); der Altertumsforscher und Begründer des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz L. Lindenschmit von K. Schumacher (**707**); die Lexikographen M. von Lexer von F. Ilwof (**702**) und der bittere Feind der Brüder Grimm D. Sanders von Edw. Schröder (**718**); von Philologen und Schulmännern, die dem deutschen Sprachunterricht oder der schulmässigen Aneignung der deutschen Klassiker besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben, L. Kellner und F. Kern von H. Sander (**691** und **692**); von trefflichen Übersetzern J. Minckwitz und W. Robert-tornow von L. Fränkel (**710** und **715**); endlich von speziell niederdeutschen Forschern K. E. H. Krause von Edw. Schröder (**698**), F. Latendorf von H. Klenz (**699**) und J. A. Klöntrup, der Osnabrücker Rechtshistoriker und Lexikograph, von H. Jellinghaus (**694**). — Als letzte Gruppe dieses Absatzes fasse ich endlich diejenigen Aufsätze zusammen, die sich gewissermassen als Nachträge zu den Nekrologen der Toten von 1905 und 1904 betrachten lassen; sie sind zum grössten Teil aus Band 9—10 des Deutschen Nekrologs entnommen, welche diese beiden Jahre umfassen. Ins Jahr 1904 gehören die Nekrologe auf K. E. Franzos von A. Klaar (**680a**), auf A. von Hanstein von F. Brümmer (**683**), auf St. Wätzoldt von Joh. Sass (nicht P. Mitzschke!) (**730**); auch J. Wychgrams (**731**) liebevolle Schilderung der Persönlichkeit St. Wätzoldts darf nicht über-

gangen werden. — O. von Heinemann, der langjährige gestrenge Wolfenbüttler Bibliothekar, gehört wegen seiner Lessing- und Leibniz-Publikationen hierher, ihn charakterisiert W. Schrader (685). — Mit A. Hofmeister, dem gelehrten Bearbeiter der Rostocker Universitätsgeschichte und von „Meklenburgs altniedersächsischer Litteratur“ beschäftigen sich A. Vorberg (688) und E. Dragendorff (689). — Hofmeisters Freunde K. Koppmann, dem Begründer des Hansischen Geschichtsvereins und Mitbegründer des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, widmet W. von Bippen (697a) einen herzlichen Nachruf, ebenso E. Dragendorff (689). — In diesen Kreis gehört schliesslich auch W. Brehmer, dessen Arbeiten zur lübeckischen Staatsgeschichte öfter in das Gebiet der Kulturgeschichte und der Namenforschung übergreifen, vgl. M. Hoffmann (Zur Erinnerung an Senator Dr. Wilhelm Brehmer: ZVLübG. 9, S. 1—20) und F. Fehling (Zum Gedächtnis Wilhelm Brehmers: HansGBll. 32, S. 1*—8*). — Damit sind wir bereits zu den Toten des Jahres 1905 gekommen. Hier sind in erster Linie die Nekrologe auf R. Heinzel von A. E. Schönbach und J. Seemüller (685a) nachzutragen. — R. Much (R. Heinzel: Arkiv for Nordisk Filologi 22 [NF. 18], S. 381/5) betont besonders die starke Einwirkung der nordischen Studien Heinzels auf sein ganzes Lebenswerk. — Ferner sind zu nennen E. Fritzes (672a) Würdigung von H. Bulthaupt, mit einem Verzeichnisse seiner Schriften, und K. von Reinhardstoettners (723a) Nachruf auf W. Storck, der sich längst von der mittelhochdeutschen ganz auf die portugiesische Literatur zurückgezogen hatte. — A. Noreen (Fredrik Tamm: Arkiv for Nordisk Filologi 22 [NF. 18], S. 97—102) gibt einen Lebens abriss und ein Verzeichnis der Schriften des gelehrten Verfassers des Schwedischen etymologischen Wörterbuchs, dessen sprachgeschichtliche Studien aber auch oft dem Deutschen, speziell dem Niederdeutschen, zugute gekommen sind. — Nicht zugänglich waren mir die N. 673, 676, 681, 690. — Die aus der Badischen Biographie stammenden N. 724, 781, 789 sind bereits in JBL. 1905, N. 367, 415, 418 behandelt. — N. 725/6 gehören erst in den Jahrgang 1908. —

Vertreter verwandter Fächer. Billig ist hier an erster Stelle S. Reiters (791) grosse Publikation der 45 Briefe F. A. Wolfs an Goethe zu nennen. Es waren bisher nur 8 Briefe Wolfs bekannt, die L. Geiger im Goethe-Jahrbuch 15, S. 54ff. abgedruckt hatte; dagegen waren die Briefe Goethes an Wolf bereits 1868 von M. Bernays herausgegeben worden. Somit ist jetzt der ganze wertvolle Briefwechsel zugänglich. Die Briefe Wolfs bestätigen nur das Bild, das schon Bernays von der Entwicklung der Beziehungen der beiden Männer gegeben hatte. Mit einem Begleitschreiben, das Wolf dem Dedikationsexemplare seiner berühmten „Prolegomena“ zum Homer beigibt, setzt der Briefwechsel ein, um sich in den drei Jahren 1804/6 zur höchsten Blüte zu entfalten, während seit Wolfs Übersiedelung nach Berlin 1807 die Pausen zwischen den einzelnen Briefen immer grösser und grösser werden. Aus dem Inhalte der neuen Publikation führe ich die häufigen Hinweise auf Lauchstädt an; auch die prekäre Lage der hallischen Universität nach dem Zusammenbruch des Preussischen Staates empfängt aus Wolfs Briefen interessante Beleuchtung; Wolf dachte damals ernstlich daran, einem Rufe der russischen Regierung zu folgen. Der 39. Brief enthält die kurzen Begleitworte zu einer lateinischen und einer griechischen Übersetzung zweier Goetheschen Elegien, diese selbst teilt R. in seinen trefflichen Erläuterungen mit. — Eine weitere Probe aus der von ihm geplanten vollständigen Sammlung der Briefe F. A. Wolfs gibt S. Reiter (792) in der Korrespondenz Wolfs mit dem damaligen Haupte der niederländischen Philologen D. Ruhnkenius. — Der von M. Hoffmann (736) herausgegebene umfängliche Briefwechsel zwischen A. Boeckh und L. Dissen ist mir leider nicht zugänglich. — Wichtigere Gedächtnisreden und Nekrologe aus dem Gebiete der klassischen Philologie sind ferner die Rede von E. Schwartz (784) auf H. Usener, [F. Büchelers (784a) Gedächtnisrede ist mit JBL. 1905, N. 435 identisch], die E. Szantos Ausgewählten Abhandlungen vorangeschickte Biographie Szantos, dessen Spezialgebiet die griechische Rechts- und Wirtschaftsgeschichte war, von E. Löwy (778a), und L. Traubes (776) schlichte Gedenkworte an Rud. Schöll. — Dazu kommen aus der Allgemeinen Deutschen Biographie die Biographien O. Ribbecks von Gg. Müller (769), E. Rohdes von F. Schöll (771) und A. Rossbachs von G. Türk (772); aus dem Deutschen Nekrolog L. M. Hartmanns (760) umfangreiche Biographie Th. Mommsens und F. Marx' (786) Nachruf auf C. Wachsmuth. — Th. Mommsens bedeutsamen Anteil an dem Altonaer Wissenschaftlichen Verein, einem Schülervereine des Altonaer Gymnasiums, schildert A. Wachholtz (761). — Den gelehrten und temperamentvollen Orientalisten P. de Lagarde sucht L. Techen (752) in seiner ganzen anregenden Vielseitigkeit zu verstehen. — Die allen wissenschaftlichen Arbeiten de Lagardes eigene strenge Konzentration auf den philologischen Kern vermisst man bei dem gelehrten Polyhistor der Sprachforschung Friedrich Müller, den sein Schüler M. Bittner (763) als den Begründer der linguistischen Ethnographie

feiert. — Den württembergischen Staatsmann und akademischen Lehrer G. von Rümelin charakterisiert G. Schmoller (774). — H. Lindaus (743a) dickes Buch über G. Freytag wird an anderer Stelle besprochen. — Unter den Historikern nenne ich zuerst E. Marcks' (780) schöne Würdigung H. von Treitschkes, aus Anlass seines zehnjährigen Todestages. — N. 779 ist ein einfacher Nachdruck von N. 780 „mit allerlei Nachbesserungen im einzelnen"; die vier Briefe Treitschkes in N. 780 enthalten nur Reiseschilderungen. — H. Spieros (782, 783) Essays sind leichte Ware. — Dem ostfriesischen Geschichtsschreiber Onno Klopp, den seine scharfen Angriffe gegen Friedrich den Grossen und die preussische Politik von 1866 weit über die Grenzen Ostfrieslands hinaus bekannt gemacht haben, widmet sein Sohn W. Klopp (nicht B. Wehberg) (749) eine ausführliche, sachliche Biographie; sie ist ausser im JbGesKAEmden. 16, S. 1—181, auch separat im Verlage von B. Wehberg, Osnabrück, (1907. 181 S. M. 2,00) erschienen. Ein Verzeichnis der Schriften und ein vorzügliches Bild O. Klopps ist beigegeben. — Der den Vorträgen und Essays von J. Caro vorangeschickten biographischen Skizze (737) liegt der kurze Nekrolog im Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur 1904 zugrunde. — Nekrologe liefern ferner H. von Egloffstein (765) auf W. Oncken, K. Uhlirz (775) auf P. Scheffer-Boichorst und H. Meisner (768) auf A. Potthast. — Eine im besten Sinne populäre Darstellung ist Ed. Müllers Friedrich Karl von Savigny (= Männer der Wissenschaft, Heft 9. Leipzig, Weicher. 1906. 32 S. Mk. 1,00). — J. Jungs (743) Biographie von Julius Ficker ist der umfangreichste und zugleich der wertvollste Beitrag zur deutschen Gelehrtengeschichte, den ich in diesem Berichtsjahre anzuzeigen habe. J. stellt den Innsbrucker Rechtshistoriker, den berühmten Entdecker des Deutschenspiegels, mitten hinein in die Entwicklung der Rechtsgeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; er verfolgt jede der grösseren Arbeiten Fickers aufs umsichtigste in alle ihre Verzweigungen und Wirkungen hinein; und überall hat man die Empfindung der sichersten Quellenbeherrschung und getreuester Hingabe an die Arbeit. Das vortreffliche Bild Fickers, das dem Bande vorgebunden ist, war schon für die Festschrift der Fickerschen Schüler von 1892 verwandt worden; neu hinzukommt ein Jugendbildnis aus dem Besitze der Familie. — Fickers Freund und Landsmann H. Hüffer, wie er Jurist und Historiker, aber durch seine Arbeiten über Annette von Droste-Hülshoff und H. Heine auch der neueren Literaturwissenschaft angehörend, wird auf Grund seiner eigenen Aufzeichnungen geschildert von A. Herrmann (746); N. 746a ist ein Auszug daraus. — Episoden aus der Jugend des grossen Romanisten F. Diez behandeln H. Haupt (740) und A. Tobler (741). — K. Nyrops (766) Studie über G. Paris kenne ich leider nur aus Minckwitz' Referat im Literaturblatt; Minckwitz weist hier N.s Behauptung, dass G. Paris ohne irgendeine persönliche Einwirkung von deutscher Seite (d. h. von Diez) an sein Lebenswerk herangegangen sei, zurück. Wenn G. Paris auch nie ein persönlicher Schüler von Diez gewesen sei, so sei er doch von vornherein stark durch Diez' wissenschaftliche Arbeiten beeinflusst worden und nenne sich deshalb schon 1862 mit vollem Recht „un de ses disciples". — Nekrologe auf romanistische Forscher sind weiter noch von W. Meyer-Lübke (764a) auf A. Mussafia und von L. Fränkel (759) auf F. Lotheissen, den Molièreforscher und Verfasser der „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert", geschrieben worden. — Die ersten dichterischen Versuche O. Gildemeisters, lauter epische und lyrisch-epische Proben, die zumeist in starkes südliches Kolorit getaucht sind, macht A. K. T. Tielo (744) bekannt. — E. Kölbing, der in den „Englischen Studien" die erste ausschliesslich der englischen Philologie gewidmete Zeitschrift in Deutschland begründet und sich durch zahlreiche Editionen englischer und nordischer Texte aus dem Kreise der romantischen Poesie des Mittelalters verdient gemacht hat, wird von M. Hippe (750) gewürdigt. — Englische und nordische Dramen jüngerer Zeiten hat F. A. Leo durch gute Übersetzungen und Bühnenbearbeitungen in Deutschland heimisch zu machen gesucht, er hat in L. Fränkel (755) einen beredten Biographen gefunden. — Ed. Maetzner, dessen Französische und Englische Grammatik in der Frühzeit der neueren Philologie verdientes Ansehen genossen, bespricht W. Bernhardi (ADB. 52, S. 238—40). — Der 100jährige Geburtstag von Joh. K. Zeuss hat auch weiteren Kreisen das Gedächtnis dieses hervorragenden Gelehrten erneuert; den Fachgenossen ist er als der Begründer der keltischen Philologie und der deutschen Stammeskunde stets bedeutsam geblieben. Sein Werk „Die Deutschen und die Nachbarstämme" ist noch heute so unentbehrlich, dass 1904 ein durch Edw. Schröder angeregter anastatischer Neudruck der Originalausgabe von 1837 erscheinen konnte. Aus der Zeussliteratur von 1906 erwähne ich E. Kuhns (nicht Kühns) Festrede (793); auch A. Dürrwächters (794) grössere Arbeit hat eigenen Wert. — Des „Völkerpsychologen" M. Lazarus Lebenserinnerungen gaben Nahida Lazarus und A. Leicht (754) heraus, mit einem vorzüglichen Bilde des Gelehrten. Das Werk beruht auf den Aufzeichnungen, die sich die

Schülerin und spätere Gemahlin des Gelehrten noch zu seinen Lebzeiten gemacht, und die dann A. Leicht überarbeitet und aus eigenen Erinnerungen vermehrt hatte. Es ist keine Biographie, sondern eine nach sachlichen Gesichtspunkten nicht eben übersichtlich geordnete überreiche Fülle von Aussprüchen und Erlebnissen des vielgewandten und vielgewanderten Mannes; es soll dadurch der eminente Einfluss klargemacht werden, den Lazarus nach allen Richtungen ausgeübt habe. Wenn aber Leicht im Vorwort das Buch als ein Werk hinstellt, „welches einen Gegensatz bilde zu all dem Ungesunden und Unschönen, das sich in Kunst, Literatur und Leben breit machte", so wirkt das nur preziös. Neben vielem wertvollen Material zur literarischen Zeitgeschichte steckt doch auch viel überflüssiger Ballast in dem Buche; man vermisst jede ernsthafte Begründung der wissenschaftlichen Anschauungen des Mannes und wird nie ganz die Erinnerung an jenes bittere Urteil von Erich Schmidt (Charakteristiken[2], S. 397) los von dem „wortreichen Professor Lazarus, dem viele mehr Selbstgefälligkeit als Tiefe zutrauen". — Den Kulturhistoriker W. H. Riehl schildert H. Simonsfeld (**769a**), den Mythologen und Sagenforscher E. L. Rochholz E. Schröder (**770**), den Sammler der griechischen und albanesischen Volksmärchen J. G. von Hahn E. Gerland (**745**), den böhmischen Linguisten und Kulturhistoriker A. A. Paudler F. Hantschel (**767**) und J. Haudeck (in den mir nicht zugänglichen MNEKl. 1906, S. 1—61). —

Nekrologe auf in den Berichtsjahren verstorbene Fachgenossen und Vertreter verwandter Wissenschaften. Die deutsche Philologie hat vor allem den Tod Moriz Heynes zu beklagen, der wie wenige Sach- und Wortphilologie miteinander zu verbinden wusste. Das grosse Grimmsche Wörterbuch hat er von allen Mitarbeitern am energischsten gefördert; und noch in den letzten Jahren begann er nach langen Vorarbeiten das monumentale Werk seiner Deutschen Hausaltertümer, dessen Abschluss ihm nicht mehr vergönnt war. Die beste Charakteristik des viel zu früh Verstorbenen hat E. Schröder (**807**) gegeben; ich füge hier noch F. Kluges Nachruf (ZDWF. 7, S. 370/2) hinzu. — In seinen besten Jahren ist auch Ad. Strack der Wissenschaft entrissen worden; er war von der neueren Literaturgeschichte hergekommen, die JBL. verdanken ihm in mehreren Jahrgängen die Abschnitte über Goethes Leben und über Volkskunde. Er hatte später sein reiches Wissen und seine starke Organisationskraft ganz in den Dienst der hessischen und der allgemeinen Volkskunde gestellt; sein Nekrolog bei K. Helm (**823**). — Mit O. Schade ist der letzte direkte Schüler der Brüder Grimm und K. Lachmanns dahingegangen, K. Marold (**818**) zeichnet ein anschauliches Bild seiner altdeutschen Studien und seiner Lehrtätigkeit. — Eine wahre Flut von Nachrufen hat der Tod Kuno Fischers hervorgerufen (**796—800**), doch ist die grosse Mehrzahl dieser Artikel auf eine panegyrische Verherrlichung des grossen Meisters zugeschnitten. Davon frei hält sich die ausgezeichnete Gedächtnisrede W. Windelbands (**799**), der ein klares und sympathisches Bild von Kuno Fischers wissenschaftlicher und akademischer Tätigkeit entwirft. Kuno Fischer gehörte zu jener älteren Schule, die die Philosophie und die Geschichte unserer klassischen deutschen Dichtung zu einer unlöslichen Einheit verband, blieb doch das Faustkolleg stets die berühmteste und begehrteste seiner Vorlesungen. — Des feinsinnigen Dichters, Literarhistorikers und Bibliophilen Ed. Grisebach gedenkt in Freundschaft kein Geringerer als Max Liebermann (**803**). — Gottfr. Müllers (**805**) bibliographischer Versuch ist nach L. Fränkels Urteil in seinem Hauptteile vollständig, dagegen zeige der Anhang, der die Schriften über Grisebach enthält, starke Lücken. — Für Erich Schmidts (**795a**) schöne Skizze von J. J. Davids Leben, sowie für die Nekrologe auf Adolf Stern (**822**) verweise ich auf Abschnitt IV, 3. — Aus den benachbarten Disziplinen führe ich von ausführlicheren Nekrologen an O. Crusius' (**739**) Gedächtnisrede auf W. von Christ, den bekannten Darsteller der altgriechischen Literaturgeschichte, und E. Gerlands (**743b**) schönen Nachruf auf H. Gelzer, den Jenenser Philologen, der die Erforschung der byzantinischen Welt zu seiner Spezialaufgabe gemacht hatte. — Den kundigen Vermittler der Volksliteratur des mittelalterlichen slawischen Ostens und Entdecker wichtiger Beziehungen dieses Literaturgebiets zur westeuropäischen Literatur A. Wesselofsky würdigt G. Polivka (**827**); „eine bibliographische Übersicht aller Arbeiten Wesselofskys und eine kleine biographische Skizze mit gutem Register veröffentlichte unlängst P. K. Simoni (St. Petersburg. 1906. 20 u. 55 S.)." — Näher liegt uns noch das Lebenswerk des Seniors der deutschen Bibliothekare, E. Förstemanns, der uns das bis heute noch nicht ersetzte Altdeutsche Namenbuch geschenkt hat; sein Leben beschreibt H. Paalzow (**801**). — Dem Gebiete der landeskundlichen Forschungen gehören an die Nekrologe von M. Hippe (**813**) und H. Wendt (**814**) auf den Schlesier H. Markgraf, von P. Clemen (**758**) auf H. von Loersch, der hier nicht als der berühmte Rechtshistoriker, sondern nur als gründlicher Kenner und Bearbeiter der rheinischen

Provinzialgeschichte und der deutschen Denkmalspflege gefeiert wird; ferner von P. P. Albert (787) auf den Direktor des Badischen General-Landesarchivs F. von Weech und von F. Ilwof (829) auf den Steiermärker H. von Zwiedineck-Südenhorst. — Endlich von Schulmännern die anregenden Persönlichkeiten von O. Weissenfels, dessen eigenartige Durchdringung der klassischen, romanistischen und philosophischen Bildungselemente die begeisterten Nachrufe von E. Weber (825) und E. Grünwald (826) feiern, und des Bremers L. Bräutigam, dessen unerschrockenes Eintreten für die modernen Ideale, insbesondere für die allerneueste Literatur ebensowohl aus der biographischen Skizze von Heinr. Schulz (795) wie aus den ihr unmittelbar folgenden kleinen Aufsätzen Bräutigams hervorgeht. — K. Leimbach endlich, dem A. G. (812) einen Nachruf widmet, ist hauptsächlich durch seine erläuternden Ausgaben der deutschen klassischen Dichtung „für Lehrer und Freunde der Literatur" bekannt geworden. — Nicht zugänglich waren mir leider F. Bolls (824) Erinnerungen an Ludwig Traube, den trefflichen Kenner der mittellateinischen Literatur. —

Ästhetik und Poetik.

(I, 3 = N. 830–1243.)

Theodor Poppe.

Geschichte der Ästhetik: Allgemeines. Einzelne Persönlichkeiten: Ältere Zeit; 18. Jahrhundert; Klassische und romantische Zeit; Neuere und neueste Zeit; Moderne ausländische Ästhetik. — Theoretisches: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Musikästhetik. Essays, Dialoge, Aphorismen, Reflexionen. — Ästhetische Grundbegriffe: Apperzeption und Einfühlung; Phantasie; Künstlerisches Schaffen; Stil, Form, Rhythmus; Genie und Talent. — Ästhetische Kultur (Geschmack). — Ästhetische Bildung und Erziehung. — Kunstrichtungen: Allgemeines; Realismus, Naturalismus, Impressionismus; Romantik und Mystik; Dekadenz. — Beziehungen der Kunst: Religion und Kunst; Kunst und Moral; Kunst und Sexualleben. — Kritik. — Erfolg und Publikum. — Ästhetische Stimmungen: Humor, Witz, Groteske; Tragik und Tragödie. — Poetik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Einzelbetrachtungen. — Einzelne Dichtgattungen: Lyrik; Spruchdichtung; Allegorie; Mythus, Sage, Märchen; Essay. — Übersetzung und Nachdichtung. —

Geschichte der Ästhetik: Allgemeines. Das starke Anwachsen der ästhetischen Studien hat das Bedürfnis nach einem Sammelpunkt für diese wissenschaftlichen Bestrebungen wachgerufen. Den vordem in die Diaspora philosophischer und psychologischer Zeitschriften verwiesenen Abhandlungen und Untersuchungen ästhetischer und kunstwissenschaftlicher Natur ist jetzt in der von M. Dessoir (830) herausgegebenen „Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft" eine würdige Unterkunft bereitet. In den einzelnen Heften schliessen sich an die Abhandlungen gründliche Besprechungen ästhetischer Literatur sowie systematisch geordnete Verzeichnisse der neuen Erscheinungen aus den Gebieten der Ästhetik und der allgemeinen Kunstwissenschaft. —

Einzelne Persönlichkeiten: Ältere Zeit. Ein gelehrter Zisterzienser M. Künzle (832) zieht mit einem gewissen Behagen einen Vergleich zwischen den ästhetischen Anschauungen der Scholastik und der modernen Wissenschaft, den er auf zwei von ihm besonders geschätzte Vertreter der beiden Geisteswelten, den heiligen Bonaventura und Johannes Volkelt, zuspitzt. Nachdem er nicht unterlassen hat vorauszuschicken, dass die ästhetischen Anschauungen Bonaventuras im Grunde Gemeingut der grossen mittelalterlichen Lehrer sind, so dass für Bonaventura ganz gut auch Thomas von Aquino eintreten könnte, erfreut sich K. an dem harmonisierenden Verhältnis der beiden von ihm herausgegriffenen Autoren, das ihm an drei Hauptpunkten besonders charakteristisch sich ausdrückt: in der psychologisch-metaphysischen Behandlung der Ästhetik, in der These von der relativen Bedeutungslosigkeit des Kunstgegenstandes und in der Teleologie in der Ästhetik. „Sieht man von den spezifisch katholischen Anschauungen ab, wie sie sich naturnotwendig auch auf ästhetischem Gebiete geltend machen müssen, so haben wir in Volkelt nur eine, wenn wahrscheinlich auch unbewusste, Entwicklung der ästhetischen Grundsätze des Mittelalters, speziell Bonaventuras." Die Ideen des Doctor seraphicus über die ästhetischen Werte, das ästhetische Verhalten und das künstlerische Schaffen, wie sie sich aus seinen beiden Schriften „Itinerarium mentis in Deum" und „De reductione artium ad theologiam" ergeben, beruhen auf der Einsicht in den

psychologischen Charakter des Ästhetischen. Die metaphysischen Sorgen der Ästhetik, von denen Volkelt in seinem „System der Ästhetik“ (I 32) spricht, fechten den katholischen Forscher naturgemäss nicht gross an; denn „all diese Fragen findet sie (die Moderne) in herrlichster Weise bei den grossen Denkern Thomas und Bonaventura gelöst, um nicht von Plato und Aristoteles zu sprechen“. Die These von der relativen Bedeutungslosigkeit des Kunstgegenstandes ergibt sich für die scholastische Ästhetik aus der Unterscheidung zwischen Form und Inhalt. Die Schönheit des Bildes, des Kunstwerks als solches, ist nicht durch die Schönheit des Inhalts bestimmt, sondern durch die technisch richtige, vor allem aber wahrheitsgetreue Wiedergabe des gewählten Stoffes. Endlich lässt, wie Bonaventura „auch die moderne Ästhetik in ihrem vorzüglichsten Vertreter nebst den rein ästhetischen Zwecken noch andere im Künstler zu“. Der Verfasser vergisst aber auch nicht, den grundsätzlichen Unterschied zwischen der Scholastik und der neueren Ästhetik zum Schluss hervorzuheben. Die katholische Weltanschauung muss verlangen, dass die Inhalte der Kunstwerke ihr gemäss gestaltet sind. Die moderne wissenschaftliche Ästhetik kann dagegen eine bestimmte Lebensanschauung als alleinseligmachende Philosophie nicht anerkennen. —

18. Jahrhundert. Die Ästhetik in der Zeit der deutschen Aufklärung (**840**) hat die Aufmerksamkeit verschiedener Autoren angezogen. Der ältere Sulzer mit seiner „Allgemeinen Theorie der schönen Künste“ erhält zwei Darstellungen (**842/3**) auf einmal. Der „Beitrag zur Kenntnis der Aufklärungszeit“, den J. Leo (**842**) liefert, will die Vorarbeit zu einer Monographie über Sulzer sein und behandelt die 18 Jahre umfassende Entstehungsgeschichte des Sulzerschen Hauptwerks, das als Hausbuch der Gebildeten jener Zeit eine sehr breite Wirkung erlebt und die Interessen für Kunst und Dichtung erfolgreich popularisiert hat. Die drei ersten Kapitel verfolgen die einzelnen Phasen der Entstehung der „Allgemeinen Theorie“, das vierte Kapitel umschreibt Wielands und Bodmers Anteil an den Artikeln des Werkes. Der Anhang stellt das Verzeichnis der Schriften Sulzers zusammen. — Der jüngere Riedel (1742—85) wird von K. F. Wize (**834**) monographisch behandelt. In seiner „Theorie der schönen Künste und Wissenschaften“ und in den „Briefen über das Publikum“ hat Riedel seine ästhetischen Ansichten zusammenhängend dargestellt. Aus ihrer Untersuchung ergibt sich für den Verfasser, dass Riedel als Ästhetiker besonders in entwicklungsgeschichtlicher Beziehung einen beachtenswerten Platz in der deutschen Philosophie einnimmt. „Er ist ein Vorläufer Kants, ein Förderer besonders der englischen Einflüsse in der deutschen Philosophie und Ästhetik gewesen, er hat nicht nur die Ergebnisse der Philosophie vor ihm zu seinem Zwecke zu verwerten gewusst, sie durch Sichtung des unzusammenhängend hier und da gebotenen Stoffes geklärt, sondern auch der Zukunft vorgearbeitet. Weder Mendelssohn in seinen späteren ‚Morgenstunden‘, noch Sulzer in seiner ‚Allgemeinen Theorie der schönen Künste‘ haben so wie Riedel das Schöne und Ästhetische wenigstens in den allgemeinen Umrissen zu behandeln gewusst“ (S. 58). — Als eine Ehrenrettung für Voltaire, den Ästhetiker, der noch immer in Deutschland mit dem Urteil Lessings bemakelt ist, will P. Sakmann (**839**) seine in einen dogmatischen und einen historischen Teil gegliederte, rein referierende Abhandlung angesehen wissen. —

Klassische und romantische Zeit. Die Tatsache des Gegensatzes zwischen Herder und Kant ist bekannt. Nicht so sehr die eigentlich sachlichen Differenzpunkte der beiden grossen Ostpreussen. Zur Klärung der inhaltlichen Verschiedenheit zwischen Herders und Kants Ästhetik hat G. Jacoby (**845a**) sein ausführliches Buch geschrieben, dessen Titel, wie der Autor erklärt, auch „Herders Kalligone und ihr Verhältnis zu Kants Kritik der Urteilskraft“ lauten könnte. Denn, so sagt J., „die einzige Aufgabe, die für einen Vergleich zwischen Kants und Herders Ästhetik von wirklich historischem Interesse ist, besteht in der Durchforschung der Kritik der Urteilskraft an der Hand der Kalligone“. J. ist sogar der Meinung, „dass die Ausführungen der Kalligone in weiterem Umfange den ästhetischen Tatsachen gerecht zu werden wissen als die Ausführungen der Kritik der Urteilskraft“. Nach J. enthalten die Kritik der Urteilskraft und die Kalligone zwei einander entgegengesetzte Versuche, die Erscheinungen des ästhetischen Erlebens nach ihrem Bedeutungsgehalt und ihren Entstehungsbedingungen zu erklären. Die Verschiedenheit der Ergebnisse wird auf eine Verschiedenheit in der Ausdeutung der Bewusstseinsakte, die als solche hüben und drüben gleich sind, zurückgeführt. „Dieselbe Eigenschaft der ästhetischen Lust, die Kant als Anspruch auf Allgemeingültigkeit versteht, gilt bei Herder als Hinneigung des Bewusstseins zum Gegenstand. Was Kant Freisein von Interesse nennt, heisst Herder ästhetische Sympathie. Die in der Kritik der Urteilskraft geforderte Begrifflosigkeit endlich wird umgekehrt in der Kalligone zum Begriffsbewusstsein (S. 321). — „Die Ästhetik der deutschen

Klassiker" (845) ist ein neuer Druck der unter dem Titel „Goethe und Schiller. Beiträge zur Ästhetik der deutschen Klassiker" in Reclams „Universalbibliothek" erschienenen Vorlesungsaufzeichnungen H. von Steins aus dem Jahre 1886. — Ein Hauptwerk der romantischen Ästhetik, K. W. F. Solgers „Erwin" (847), erneuert in einem stattlichen Band R. Kurtz, der dem Abdruck eine biographische Skizze über Solger (1780—1819) vorausschickt. — Die französische Romantik ist in den verschiedenen Artikeln über Stendhal (849) vertreten, die aus Anlass der deutschen Ausgabe der Beyleschen Werke geschrieben wurden, Aufsätze biographischer Natur, wie der F. von Oppeln-Bronikowskis, oder psychologischer Natur, wie der P. Wieglers. — Die Studie von E. Seillière (848), soweit sie dem Referenten aus den Artikeln der „Allgemeinen Zeitung" bekannt ist, zeigt, dass die völkerpsychologischen Beobachtungen Stendhals durchaus subjektiv bedingt sind, dass seine Urteile mehr über seine eigene Seelenverfassung und die der Romantik im allgemeinen, als über die sozialen Verhältnisse der verschiedenen Völker informieren. —

Neuere und neueste Zeit. Der Säkulartag Fr. Th. Vischers am 30. Juni 1907 hat naturgemäss eine starke Welle von Beiträgen (860/7) ans Ufer geschwemmt, zumeist biographische Gedenkartikel oder Beleuchtungen einzelner Seiten in Vischers Wesen und Werk. — Ein Vortrag J. Volkelts (863) gibt ein Bild der Lebensanschauung des Ästhetikers. — Mehrfach (860, 865, 866/7) werden ungedruckte Briefe Vischers ans Licht gezogen. — Ein Nachklang des Rosenkranz-Jubiläums vom Jahre 1905 ist das Lebensbild, das R. Jonas (857) von diesem anderen grossen Hegelianer entworfen hat. — Dem katholischen Philosophen und Ästhetiker Martin Deutinger (1815—1864), der nach E. von Hartmann als der erste die geschichtliche Entwicklung der Künste in die Ästhetik hereinbezogen hat, widmet J. A. Endres (852) eine kleine Monographie. — Ein jüngerer katholischer Ästhetiker, R. von Kralik, der im Jahre 1906 auf eine fünfundzwanzigjährige Wirksamkeit als Dichterphilosoph zurückblicken kann, wird als Philosoph (854), für den das Schöne das Prinzip der Welt, ihr Daseinsgrund und Endziel ist, und als Essayist (855) gewürdigt. — Mit Nachdruck und Wärme weist P. Fechter (851) auf Julius Bahnsen (1830—1881) und seine nahezu vergessene ästhetische Schrift: „Das Tragische als Weltgesetz und der Humor als ästhetische Gestalt des Metaphysischen" hin, die nach F. mit zu dem Feinsten und Interessantesten gehört, „was nicht nur die Arbeit dieses in jeder Hinsicht mehr als reichen Kopfes, sondern die gesamte philosophische Literatur des letzten Menschenalters zu bieten imstande ist". Bedeutungsvoll ist für F. namentlich die Bahnsensche Auffassung des Humors, in der sich der Philosoph zum Gipfel alles Geistigen emporschwingt. —

Moderne ausländische Ästhetik. J. Ruskin (877) fesselt das Studium an sich, besonders seitdem die deutsche Übersetzung seiner Werke in den schön ausgestatteten Bänden des Diederichs'schen Verlags ihrer Vollendung entgegengeht. — Die Essays von Charlotte Broicher (875) über Ruskin und sein Werk kommen in zwei neuen Bänden, von denen der eine den Kunstkritiker und Reformer, der andere den Sozialreformer, Professor und Propheten beleuchtet, zum Abschluss. — Die persönlichen Beziehungen Ruskins zu Carlyle erörtert R. Besser (John Ruskins Beziehungen zu Thomas Carlyle. Progr. Dresden. 1907. 34 S.), indem er in vier Abschnitten die Anbahnung des persönlichen Verhältnisses (1834—50), das erste Jahrzehnt ihrer persönlichen Bekanntschaft (1850—60), das Zusammenwirken der beiden von 1860—70 und ihre Freundschaft in den letzten Lebensjahren schildert. — Auseinandersetzungen mit Taine sind wieder an der Tagesordnung. In der Meinung, es sei die herrschende Ansicht, dass die Ästhetik und Kunsttheorie Taines das erlösende und klassische Wort der Moderne auf diesem Gebiet gesprochen habe, unternimmt es J. Schlaf (879), „diesem bedenklichen, in mancher Hinsicht vielleicht gar verhängnisvollen, so sehr verbreiteten Irrtum entgegenzutreten". Die Übersetzung der „Philosophie de l'art" durch E. Hardt aus den Jahren 1902/3 (JBL. 1902, N. 550), der Schl. — übrigens ganz unberechtigt, wie der Vergleich lehrt — etwas am Zeug flicken will, hat dem Verfasser offenbar den Anstoss gegeben. Schl. vermisst bei Taine eine zureichende, innere und höhere Verbindung zwischen den einzelnen, mit gewiss bewundernswerter Meisterschaft dargestellten Kunstkulturen, den höheren Entwicklungsfaktor, als welchen er seinerseits die religiöse Individualität bezeichnet. Schl. kommt zu folgender Definition: „Das Wesen der Kunst liegt in dem religiösen Urtrieb der künstlerischen Individualität, der sich durch dieselbe auf die Vielheit aller bewegten und statischen Erscheinung richtet, sich aus derselben heraus selbst erkennt und in lautlichen oder bildlichen Typen und Symbolen gestaltet und weitergestaltet" (S. 60). — A. Fusco (880a) unternimmt es, aus den gelegentlichen Andeutungen und Bekenntnissen Flauberts, besonders in den wertvollen Bänden seiner Korrespondenz, seine Kunstphilosophie

zu konstruieren. — Der Tod F. Brunetières, des Leiters der „Revue des Deux Mondes“, hat zu einigen Nekrologen Veranlassung gegeben. A. Counson (869a) charakterisiert auf ein paar Seiten Brunetière und sein Werk. — Unter dem Titel „Die romantische Renaissance“ vereinigt F. Blei nach einer allgemeinen Einleitung über Oscar Wilde ein paar von dessen kleineren Schriften, eine im Jahre 1882 gehaltene „Lecture on the English Renaissance“, das ebenfalls 1882 erschienene Geleitwort zu „Rose Leaf and Apple Leaf“ und endlich mit der Überschrift „Die letzte Prüfung“ einige Fragmente aus „De profundis“, die von der englischen romantischen Renaissance handeln (Leipzig, Insel-Verlag. 65 S.). —

Theoretisches: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Den umfangreichen Gesamtdarstellungen, von denen in früheren Berichtsjahren hier die Rede war — Konr. Lange (910), der sein Werk neu bearbeitet hat; Th. Lipps (885), der den zweiten Teil seiner Ästhetik erscheinen lässt; J. Volkelt (886), dessen erster Band in zahlreichen Besprechungen nachwirkt — schliesst sich jetzt M. Dessoir (882) an, der schon in die Überschau von Edith Landmann-Kalischer (881) mit aufgenommen ist. Nebenbei bemerkt prüft auch M. Ettlinger (902) zusammenfassend eine Reihe neuerer Schriften (Volkelt, Witasek, Lipps, Croce und andere). Das Werk von D. tritt mit Bewusstsein weder als Stück eines philosophischen Systems auf, noch will es eine auf einem einzigen Erklärungsgrundsatz aufgebaute Theorie sein. In seinem Vorwort bekennt sich D. zu dem Grundsatz: „Forschung und Lehre haben sich nach den Gesichtspunkten zu richten, die jeweilig vom Stoff verlangt werden, sie sollen feststellen, ordnen und möglichst unbefangen aus der Sache heraus erklären.“ Dieser Standpunkt des Skeptizismus, der Zweifel hegt an der Möglichkeit eindeutiger Wahrheiten, allgemeingültiger Theorien, umfassender Systeme wird in einem besonderen Aufsatz (903) ausführlicher erörtert. Rein äusserlich unterscheidet sich das Werk von anderen seiner Art durch die Beigabe einer Reihe von Tafeln, die erläuternden Anschauungsstoff aus dem Bereich der Bildnerei bieten. Es gliedert sich, seinem Titel gemäss, in zwei Hauptteile, Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, die beiden Disziplinen, deren deutliche Abgrenzung notwendig ist, wenn die Zusammenhänge zwischen dem weiteren Kreis des Ästhetischen und dem engeren des Künstlerischen sichtbar werden sollen. Die Kunst soll mit dem Ästhetischen methodologisch verkettet werden. Wenn nun auch über die Befugnis des Philosophen, über Ästhetik im engeren Sinn nachzudenken, kein Zweifel besteht, so dürfte doch, meint D., seine Befugnis, über allgemeine Kunstwissenschaft sich auszusprechen, angefochten werden. Es fragt sich jedoch, was unter allgemeiner Kunstwissenschaft verstanden werden soll. D. weist ihr die Aufgabe zu, die Voraussetzungen, Methoden, Ziele jener besonderen systematischen Wissenschaften, die man Poetik, Musiktheorie und Kunstwissenschaft zu nennen pflegt, erkenntnistheoretisch zu prüfen, sowie ihre bedeutsamsten Ergebnisse zusammenzufassen und zu vergleichen. Ausserdem fallen der allgemeinen Kunstwissenschaft die Probleme zu, die das künstlerische Schaffen und der Ursprung der Kunst, die Einteilung und die Funktion der Künste dem Nachdenken stellen. Kunstbetrachtung, die das eigentümliche Leben einzelner Kunstwerke nachfühlen, und Kunstkritik, die Idee und Form an der einzelnen Schöpfung trennen lehrt, werden von der reinen Wissenschaft ausgeschlossen. Denn diese beiden leisten etwas für die Bildung und Genussfähigkeit der Individuen, während die wissenschaftliche Untersuchung sich selber Zweck ist. Der Verfasser gibt nun zunächst einen Überblick über die Geschichte der neueren Ästhetik, die jedoch die Systeme der gegenwärtigen Ästhetik nicht mit umfasst. Die Darstellung der Prinzipien der Ästhetik befasst sich in drei Abschnitten mit dem Objektivismus, worunter der Inbegriff aller Theorien zu verstehen ist, die das Eigentümliche des Untersuchungsgebietes hauptsächlich in der Beschaffenheit des Gegenstandes, nicht im Verhalten des geniessenden Subjekts finden; mit dem Subjektivismus als dem Inbegriff derjenigen Prinzipien, die mit einer allgemeinen Charakteristik des ästhetischen Verhaltens das Rätsel des Schönen zu lösen streben; und endlich mit dem Problem der Methode. Wie schon angedeutet, verwirft D. die bündige Aufstellung einer einzigen Methode für die Ästhetik. Das Kapitel über den ästhetischen Gegenstand beginnt mit der Bezeichnung des Umkreises solcher Gegenstände. Der Verfasser skizziert zwei einander gegenüberstehende Auffassungsweisen, Kallikratie und Panästhetizismus. Jene bezeichnet einen Standpunkt, der einen Stufenbau des Hässlichen, Gleichgültigen und Schönen sich vorstellt und von der Kunst die Darstellung des Schönen verlangt. Der andere Standpunkt des Panästhetizismus vertritt die Meinung, dass sich nichts aufweisen lasse, was der ästhetischen Bedeutung gänzlich entbehrte. Aber „sowohl der Anblick der Welt als auch der Anblick der Kunst erhält unter diesem Gesichtspunkte etwas Zerfliessendes und Verschwimmendes. Wenn alles gleichwertig wird, so bleibt keine Möglichkeit fester Ordnung, entfällt jede Gliederung des Weltbildes“.

Dem Erklärungsbedürfnis geben beide Auffassungsweisen nicht genug Sicherheit. Die Kunst ist weder aus der Nachahmung des Schönen entstanden, noch wird sie in ihren Leistungen und Wirkungen ausschliesslich von ihr bedingt; andererseits gibt es ästhetische Gegenstände und Eindrücke, die mit der Kunst schlechterdings nichts zu tun haben. Überhaupt ist das ästhetische Bedürfnis so mächtig, dass es auf nahezu alle Leistungen des Menschen sich ausdehnt. „Auf sämtlichen geistigen und wirtschaftlichen Gebieten setzt sich die Lebensenergie teilweise in ästhetische Formung um.“ Ist also auch der Umkreis ästhetischer Gegenstände sehr weit, derart, dass der Geschmack sich geradezu unabhängig von der Kunst entwickeln und auswirken kann, so ist doch der ästhetische Eindruck immer der notwendige Erfolg eines objektiven Tatbestandes mit dem Hauptmerkmal „anschaulicher Notwendigkeit“. Es handelt sich demnach im weiteren darum, den Gegenstand und alsdann den Eindruck in ihren Hauptmomenten zu beschreiben. Als die wichtigsten und allgemeinsten Bestimmungen ästhetischer Gegenstände erörtert D. in den folgenden Abschnitten Harmonie und Proportion, Rhythmus und Metrum, Grösse und Grad. Die Untersuchung über den ästhetischen Eindruck bespricht in den einzelnen Abschnitten Zeitverlauf und Gesamtcharakter, die Sinnesgefühle, die Formgefühle, die von den eben erwähnten Eigenschaften ästhetischer Gegenstände ausgelöst werden, und endlich die Inhaltsgefühle. Das fünfte und letzte Kapitel des ersten Hauptteils „Ästhetik“ beschäftigt sich mit den ästhetischen Kategorien (das Schöne, das Erhabene und Tragische, das Hässliche und das Komische). Der zweite Hauptteil „Allgemeine Kunstwissenschaft“ wird eröffnet durch ein Kapitel über das Schaffen des Künstlers. Die einzelnen Phasen des Schaffensvorgangs und der Gesamtcharakter der schöpferischen Tätigkeit werden charakterisiert, die Unterschiede der künstlerischen Anlagen besprochen; in dem Abschnitt über die Seelenkenntnis des Künstlers kommt der von D. schon in seiner Geschichte der Psychologie eingeführte Begriff der Psychognosis (Seelenkunst) zur Geltung; Bemerkungen über die dauernde Seelenverfassung des Künstlers, zumal in Rücksicht auf sittliche und gesellschaftliche Verhältnisse, schliessen das Kapitel ab. Das folgende über Entstehung und Gliederung der Kunst führt in die Probleme hinein, die mit der Kunst des Kindes und der Naturvölker, mit dem Ursprung der Kunst und mit der Aufstellung eines Systems der Künste verknüpft sind. Hiernach kommen Tonkunst und Mimik, die Wortkunst, Raum- und Bildkunst gesondert zur Betrachtung, und wertvolle Erörterungen über die geistige, gesellschaftliche und sittliche Funktion der Kunst bringen das ganze Werk zum Abschluss. Die Gesamtheit der ästhetischen Probleme und ihr gegenwärtiger wissenschaftlicher Stand wird in D.s Ästhetik übersichtlich dargestellt. — Unter den neuen Erscheinungen des Berichtsjahrs ist weiter zu nennen die Allgemeine Ästhetik von M. Diez (883). Die Ästhetik ist nach D. die Lehre vom Ideal des fühlenden Geistes, wie die Ethik die Lehre vom Ideal des wollenden, die Logik die vom Ideal des denkenden Geistes ist. Das Gefühlsideal bestimmt sich näher „als das Ideal höchster Bewegung des Geistes bei vollkommener Freiheit des Geistes, d. h. als vollkommenes Gefühl des Geistes von sich selbst, seiner Kraft und Regsamkeit oder als reines Lebensgefühl“. Der Verfasser zerlegt seine Darstellung in zwei Hauptteile. Der erste entwickelt die Bedeutung und die Voraussetzungen des Schönen, der zweite unternimmt es, die Tätigkeit des Menschen zur Verwirklichung des Schönen zu schildern und in ihren Zusammenhängen zu begreifen. Nach Klarstellung des Verhältnisses des Schönen zum Angenehmen und Nützlichen, weiter zum Guten und Wahren wendet sich der Verfasser zur Erörterung der ersten wesentlichen Probleme der Ästhetik. Zuerst das logische Problem: Wie kann ein Urteil, das bloss auf einem Gefühl beruht, nicht von der Anschauung zum Wesen der Dinge vordringt, mit dem Anspruch der Allgemeingültigkeit auftreten? Dann das psychologische Problem: Wie kann ein Lustgefühl rein auf der Vorstellung als solcher beruhen? Dabei ergibt sich, dass der ästhetische Prozess die Umwandlung des Reizes, den die Erscheinung auf unsere Individualität ausübt, in ein Produkt der Phantasietätigkeit ist: „schön ist die reizvolle Erscheinung des Geistes“. Endlich das empirische Problem: Wie kann Natur Erscheinung des Geistes werden? Welches sind die wesentlichen Formen, in denen das Natürliche als Geist erscheint? Das empirische Problem handelt also zugleich von den Elementen des Schönen. Hier tritt besonders entschieden ein grundlegender Gesichtspunkt des Verfassers hervor. Er ordnet eine Stufenfolge von drei Formen des Geistes an und lässt die Stufen der ästhetischen Elemente durch die Art und Höhe des geistigen Lebens bestimmt sein. „Wir kennen den Geist in drei Formen: so, wie er im Ganzen der Natur wirksam ist, als allgemeine Macht oder Stimmung; so wie er in den organischen Einzelwesen, insbesondere im Menschen wirksam ist, Individuum und Persönlichkeit bildet, objektiv geworden ist; und so, wie er in den idealen Bestrebungen des Menschengeistes sich offenbart, Prinzip des Handelns wird, als

unendlicher Geist. Im ersten Falle heftet er sich an das Gesetzmässige, im zweiten an das Zweckmässige (im Sinne organischer Zweckmässigkeit), im dritten an das Vernunftmässige (im höchsten Sinne des Wortes)." Es ergeben sich die drei Reiche des Naturgeistes, des objektiven Geistes und des unendlichen oder idealen Geistes. Das erste umschliesst an ästhetischen Elementen die allgemeinen Eigenschaften der Erscheinung (Ton; Farbe, Licht; Form, d. h. Linien als Ausdruck von Kräften und Bewegungen). D. fasst alles das zusammen als das Musikalische. Das Reich des objektiven Geistes umfasst das Plastische. Der unendliche Geist der dritten Stufe bezeichnet die Wirksamkeit eines ästhetischen Elements, „das das Gesamtleben des Menschen nur als Mittel benutzt, um einen höheren Geist zu zeigen, vor dem das Leben des Menschen zunichte wird". In der Poesie schafft sich der unendliche oder ideale Geist seinen Ausdruck. Die lyrischen, epischen und dramatischen Elemente fordern hier ihre Betrachtung. Nachdem so die Voraussetzungen des Schönen bezeichnet sind, erörtert der zweite Hauptteil die Verwirklichung des Schönen. Es wird das Wesen der Kunst bestimmt, dann das metaphysische Problem der Ästhetik oder die Kategorien des ästhetischen Ideals untersucht, wobei der Verfasser zur Anordnung einer Tafel von sechs Kategorien kommt. Unter die anschauliche oder objektive Schönheit gehört das Typische und das Charakteristische, unter die subjektive: das Erhabene und das Komische, unter die absolute Schönheit: das Humoristische und das Tragische. Das nächste Kapitel stellt die Stufen der Kunst oder die Kunst in ihrem Verhältnis zum Leben dar (Kunsthandwerk, freie Kunst, lebendige Kunst, worunter der Verfasser die Künste zählt, die, um sich ganz zu verwirklichen, der lebendigen menschlichen Persönlichkeit bedürfen). Endlich werden die Arten und Richtungen der Kunst oder das System der Künste umschrieben. Hier kommt wieder jenes Prinzip der Gliederung in die drei Reiche des Geistes zur Geltung. Der Verfasser unterscheidet drei Zweige der Kunst: einmal Architektur und Musik, dann Plastik und Malerei, drittens die Poesie und widmet schliesslich den Unterarten und Richtungen innerhalb der einzelnen Künste eine kurze Betrachtung. — Der zweite Band der Th. Lipps'schen Ästhetik **(885)** behandelt ausschliesslich die bildende Kunst. In schärfster und eindringendster Einzelanalyse wird hier die Theorie der Einfühlung für die Kunstwissenschaft im engeren Sinn fruchtbar gemacht. Der stattliche Band ist in sechs Abschnitte gegliedert. Der erste geht noch einmal auf den psychologischen Vorgang der Einfühlung ein. Der Unterschied zwischen Einfühlung und ästhetischer Einfühlung wird klargestellt, die Begriffe der ästhetischen Idealität, Isoliertheit, Objektivität, Realität werden bestimmt. Besonders ist das dritte Kapitel dieses Abschnitts zu beachten, das von der ästhetischen Betrachtung des Kunstwerks handelt und namentlich die Bedeutung der ästhetischen Wahrheit des Kunstwerks für den Betrachter in helles Licht rückt. Die Wirklichkeitgemässheit hat mit jener Wahrheit nichts zu tun: Die Wirklichkeitgemässheit kommt bei jenen Künsten, bei denen man gern von einer Nachahmung der Wirklichkeit spricht, nicht in Betracht, sondern nur die Einstimmigkeit der Teile des Ganzen untereinander nach Gesetzen der Wirklichkeit. In diesem Sinn ist auch das Verhältnis von ästhetischer und historischer Wahrheit zu beurteilen. Der zweite Abschnitt ist den Bildkünsten gewidmet. Die Rundplastik, die Flächenbildkunst, die Gattungen der Malerei, die Reliefkunst werden erörtert. Der dritte Abschnitt „Ein Stück Raumästhetik" vertieft sich in die ästhetisch wichtigsten architektonischen, tektonischen und keramischen Grundformen. Die Analyse zeigt, dass es nicht weniger als 540 solcher grundsätzlich unterschiedener, weil aus qualitativ, nicht bloss quantitativ verschiedenen Entstehungsbedingungen abzuleitender, Grundformen gibt. „Dass die herkömmliche Kunst- und insbesondere Architekturwissenschaft angesichts dieser vielen Möglichkeiten mit den bekannten wenigen und teilweise so wenig charakteristischen Namen sich durchschlägt, ist für den gegenwärtigen Stand dieser Wissenschaft charakteristisch, ändert aber nichts an der bezeichneten Tatsache" (S. 397). Das in diesem dritten Abschnitt vorweggenommene Stück aus dem umfassenderen Zusammenhang, der mit dem Namen „Formen der Raumkünste" zu bezeichnen ist, wird in dem vierten Abschnitt, der insbesondere diese Überschrift trägt, zum Ganzen vervollständigt. Die Kritiker der L.schen Ästhetik weisen auf diese Abschnitte mit besonders rühmendem Nachdruck hin. A. Drews z. B., der gegen die Einseitigkeit des psychologistischen Standpunkts L.s mit Entschiedenheit Stellung nimmt, gesteht zu, dass die in das Gebiet der Raumästhetik gehörigen Probleme in diesen Abschnitten mit einer Vollständigkeit, einer Feinfühligkeit und Liebe entwickelt sind, wofür man dem Verfasser nicht genug dankbar sein kann. Architekten, Kunstgewerbler und Kunstschriftsteller werden von Drews zum gründlichen Studium dieses Teils aufgefordert. Der fünfte Abschnitt „Das technische Kunstwerk" untersucht die Raumformen in ihrer Beziehung zum Material und seinen technischen Leistungen, der sechste endlich beschäftigt sich mit dem Ornament und der dekorativen

Bildkunst. — Die Skizze zu einer Ästhetik liefert W. Jerusalem (890). Das ästhetische Geniessen, in dessen Erklärung J. mit Kant das zentrale Problem der Ästhetik sieht, betrachtet er als eine Art Funktionslust, wie sie ähnlich auch in der Freude am Spiel sich ausdrückt. Aber sie ist nicht identisch mit dieser Freude. Vielmehr tritt das ästhetische Geniessen in seinen höheren Entwicklungsformen mit solchen seelischen Funktionen in Verbindung, die beim Spiel fast gar nicht zur Betätigung gelangen. Die sensuelle und intellektuelle Funktionslust bietet die Anfänge des ästhetischen Geniessens, während die Quelle des reichsten und des intensivsten ästhetischen Geniessens die emotionale Funktionslust ist. „Was die sensuelle Funktionslust auslöst, das erscheint uns angenehm oder gefällig; was den Verstand angenehm beschäftigt, das finden wir interessant. Für die Vorgänge aber und für die Beschäftigungen, die von emotionaler Funktionslust begleitet sind, hat die Sprache die Ausdrücke Reiz, reizend und reizvoll gebildet.“ Das allgemeinste Prädikat für die ästhetisch wirkenden Objekte ist das der Schönheit. „Als schön bezeichnen wir im weitesten Sinne alles, was unsere ästhetische Funktionslust auszulösen geeignet ist.“ Objektive Schönheit sprechen wir den Kunstwerken zu, die zu verschiedenen Zeiten bei vielen Menschen Funktionslust — verschiedener Art und verschiedenen Grades — auslösen. Das Wort Schönheit hat aber auch noch eine engere Bedeutung, die im Zusammenhang von Liebe und Schönheit zutage tritt. Für J. gewinnt die Schönheit als Wirkung der Liebe entscheidende Bedeutung. Die höchste ästhetische Wirkung wird erzielt, wo ein Künstler in uns Liebe für seine Gestalten zu wecken versteht. Damit tritt ein neues Moment zur Funktionslust hinzu, und zwar gerade das, wodurch sich das ästhetische Geniessen am meisten vom Spiel unterscheidet. „Wenn, so meint J., ein Kunstwerk in uns eine so starke und so mannigfaltige Funktionslust auslöst, dass wir die Gestalten, die es uns vorführt, in unser Herz schliessen, dass wir sie lieben lernen, dann strahlt aus dieser Liebe eine neue, eigene, warme Schönheit auf das Kunstwerk zurück, und diese Schönheit, die aus der Liebe geboren ist, die ist es, die wir die wahre, die eigentliche, die herzerfreuende Schönheit nennen.“ Ein anderes wichtiges Merkmal, durch das sich der ästhetische Genuss vom Spiel unterscheidet, ist der Umstand, dass er ästhetische Urteile hervorruft. Sie weisen zurück auf einen objektiven Faktor beim ästhetischen Geniessen, der in den Kunstwerken zu suchen ist. Die Kunstwerke müssen objektiv bestimmbare Eigenschaften haben, aus denen die ästhetischen Wirkungen hervorgehen. Das wird wichtig für das künstlerische Schaffen, dessen Gesetze zu erforschen, um dadurch zu Normen und Regeln zu gelangen, die zweite Hauptaufgabe der Ästhetik ist. Das künstlerische Schaffen ist nach J. „zunächst Spiel als Betätigung des Schaffensdranges und wird im Laufe der Kulturentwicklung zur ernsten sozialen Arbeit, die sich die Vermehrung des Menschenglückes zum Ziele setzt. In seiner höchsten Vollendung ist aber das künstlerische Schaffen eine Art von Liebeswerbung. Wenn wir die Liebeswerbung des Künstlers erhören, dann erscheint uns sein Werk im tiefsten und wahrsten Sinne des Wortes schön“. — In der „Grundlegung der allgemeinen Ästhetik“ von J. Eisler (891) sind die Begriffe der Zweckmässigkeit, Wahrheit und Schlichtheit als Merkmale der Vollkommenheit oder als die absoluten Mittel zur Erreichung aller Befriedigungen Leitgedanken der Darstellung der Ästhetik oder Schönheitslehre, die der Verfasser definiert als „die Lehre von dem Wesen des Schönen und den Kräften und Mitteln seiner Gestaltung und Entwicklung“. Von dem Grundsatz aus, dass nichts vollkommen, allein vieles diesem nahe ist, wird das Schöne als Nahevollkommenes bezeichnet. In sehr zusammengedrängter Darstellung wird in drei Abschnitten das Schöne, die Kunst, das Leben behandelt. Interessant ist die Betrachtungsweise des dritten Abschnitts, der eine allgemeine Erörterung der Lebensführung und der Lebensformen gibt. Der Verfasser definiert: „Unter Lebenskunst wird jene nahevollkommene Lebensgestaltung oder Lebensführung zu verstehen sein, die unter Beobachtung der Normen der Ethik den grössten Lebensgenuss zu ermöglichen sucht, das ist welche durch ihre Zweckmässigkeit, besonders bei der Pflege erfüllbarer Bedürfnisse und deren Erweckung in sich selbst, und durch deren geschickte Befriedigung, weiters welche durch ihre suggestionsfreie Wahrheit der Lebensauffassung und durch ihre alles Übertriebene und Gekünstelte meidende Schlichtheit als nahevollkommene bezeichnet werden kann.“ Das ist eine schwierige und mühevolle Technik, im Gegensatz zu der es ein Gebiet von Lebensbetätigungen gibt, „rücksichtlich welcher sich absolut für jeden deren Zweckmässigkeit, Wahrheit und Schlichtheit im einzelnen feststellen lässt“. Was E. hierher rechnet, zeigen die einzelnen Kapitelüberschriften: Symbole, das Benehmen im allgemeinen, der Gruss, Anrede und Namen, die Körperpflege, das Essen, die Sprache, die Kleidung, der Luxus, der Schmuck, Wohnung und Haus. Der ganze Abschnitt ist, kurz gesagt, eine auf den ersten Eindruck befremdliche Durchmusterung der alltäglichen Lebensformen vom normgebenden Standpunkt jener

drei Leitbegriffe aus. — Eine populäre Ästhetik ist die in der Bibliographie noch nicht verzeichnete Schrift von O. Krack (Die Gesetze der Kunst. Zehn Vorträge über die Kunst und die einzelnen Künste, Dichtkunst, Bildhauerkunst, Malerei, Tonkunst, Baukunst und die angewandten Künste. Leipzig und Berlin, Deutscher Kulturverlag [= Akad. Bibl. Bd. 2.] 1906. VIII, 152 S. M. 2,00). — Das Buch von E. Weber (**897**) gehört eigentlich nicht in unseren Zusammenhang. Denn das Hauptinteresse des Verfassers ist die Pädagogik, an die er die Massstäbe der ästhetischen Normen, wie sie Volkelt aufgestellt hat, heranbringt. Seine Absicht ist es, die Grundlagen zu schaffen für eine Ästhetik der Pädagogik. — Stärkste Skepsis erfüllt die aus dem Nachlass von E Kulke (**899**) (1831—97) herausgegebene „Kritik der Philosophie des Schönen", die das Vorhandensein eines festen Fundaments für die Ästhetik überhaupt bestreitet. Das Buch ist die scharfsinnige und dialektisch eindringende Paraphrase des alten Gemeinplatzes, dass über den Geschmack nicht zu streiten ist. K. unterscheidet vor allem die beiden Grundprobleme des Schönen, das platonische und das kantische. Jenes ist die Frage: Was ist das Schöne, sei es seinem Wesen oder seinem Begriffe nach, sei es eine Eigenschaft eines Dings oder die Wirkung irgendeiner Ursache? Dieses lautet: Welche Gültigkeit hat das subjektive Urteil über das Schöne? Das Verhältnis der beiden Probleme zueinander ist dies, dass sie sich gegenseitig ausschliessen. Das zweite, nämlich das kantische, hat keinen Sinn, also auch gar keine Berechtigung, wenn das erste Problem seine Auflösung gefunden hat. „Sind wir auf irgendeinem Wege zur Erkenntnis des Schönen gelangt, so ist die Frage nach der objektiven Gültigkeit des subjektiven Urteils hinfällig; denn unter der Voraussetzung der Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis des Schönen ist ja das ästhetische Urteil kein subjektives." Also erst die Unmöglichkeit der Auflösung des ersten Problems schafft Raum für das zweite. Diese Unmöglichkeit war für Kant offenbar ausser allem Zweifel. Aber Kant hat das platonische Problem nicht ein für allemal beseitigt. Die Philosophie des Schönen hat auch nach Kant, wie die Geschichte zeigt, noch nicht auf die Möglichkeit einer Erkenntnis des Schönen verzichtet. Aber beide Probleme sind auch heute noch unaufgelöst, und das eine oder das andere müsste aufgelöst sein, wenn für die Philosophie des Schönen ein festes Fundament gewonnen werden soll. Seine Untersuchungen führen den Verfasser zu dem Prinzip der Individualität, d. h. zum Grundsatz der Gleichberechtigung der Empfindungen. „Dem Schönen gegenüber kann jeder, der die Kraft und den Mut dazu hat, auf eigenen Füssen stehen. Einen Fachmann in Beziehung auf das Schöne gibt es nicht." Es ergeben sich schliesslich folgende Eigentümlichkeiten des ästhetischen Urteils: „Das ästhetische Urteil kann nicht demonstriert werden. Das ästhetische Urteil kann nicht widerlegt werden. In der Unfähigkeit der Demonstration liegt seine Schwäche. In der Unmöglichkeit der Widerlegung liegt seine Kraft" (S. 343). — Aber da kommt nun wieder ein anderer Autor und behauptet als die wichtigste tatsächliche Voraussetzung dafür, dass ein ästhetisches Urteil — um mit Kant zu reden — auf jedermanns Beistimmung rechtmässigen Anspruch machen kann, einen eindeutigen und zwingenden Zusammenhang zwischen Gefühlszuständen und ihren Äusserungen. O. Kohnstamm (**895**) betrachtet die Kunst als Ausdruckstätigkeit. Die Kunst ist zwar ausserzweckhaft oder ateleoklin, sie trägt ihren Zweck in sich selbst, aber sie braucht dennoch eben als Ausdruckstätigkeit aus dem Bereich biologischer Betrachtung nicht ausgeschlossen zu werden. K. bekennt sich als einen Anhänger der psychobiologischen Richtung oder als Neovitalisten. Neben unseren eigenen unbewussten und bewussten Zwecktätigkeiten gibt es als eine zweite autonome und souveräne Lebensform die ihrem innersten Wesen nach ausserzweckhaften Ausdruckstätigkeiten, für die ebenfalls eine allgemeine biologische Verbreitung und Geltung in Anspruch zu nehmen ist. Die Kunst gehört zu den Ausdruckstätigkeiten. Kunstwerke wie Ausdrucksbewegungen verstehen wir durch rezeptive Einfühlung, die eine zweite Art der Erkenntnis objektiver Tatbestände bedeutet neben der meist allein berücksichtigten logischen Induktion; sie ist expressive neben der teleoklinen Erkenntnis. Leser der JBL. erinnern sich vielleicht bei dieser Gelegenheit der bereits von B. Croce in seiner Ästhetik (JBL. 1902, S. 248) aufgestellten Unterscheidung der beiden Formen der menschlichen Erkenntnis, intuitive und logische Erkenntnis. K. entwickelt jedoch seine Anschauung offenbar unbeeinflusst von Croce. Gefühl und Ausdrucksweise bilden bei den Ausdrucksbewegungen wie beim echten Kunstwerk eine unzertrennliche Einheit, einen expressiven Komplex. Der Verfasser unternimmt es in den folgenden Paragraphen, die Gesetze der Kunst aus den biologischen Tatsachen des Gefühls- und Ausdruckslebens abzuleiten. — Wie Kohnstamm tritt auch A. Kronfeld (**1119**) von der Naturwissenschaft her an die Ästhetik heran. Seine Schrift will ein Beitrag zur naturwissenschaftlichen Ästhetik sein. Das Problem dieser Ästhetik hat folgende prinzipielle Formulierung: „Es soll festgestellt werden, wie der ästhetische Trieb der

tierisch-menschlichen Psyche sich phylogenetisch entwickelte; — in Anpassung an welche Daseinsbedingungen er entstand, wie er vererbt, gesteigert, modifiziert und ins höchste verfeinert wurde." Es handelt sich hier um das primitive ästhetische Empfinden. Der Verfasser bespricht die Methoden zur Aufhellung dieses Empfindens und die bisherigen Theorien der naturwissenschaftlichen Ästhetik (das harmonische Prinzip und den Rhythmotropismus Bölsches, die auf den Nahrungstrieb gestützte Theorie Grant Allens und die von Darwin angebahnte Lösung auf Grund der sexuellen Selektion). K. ist der Meinung, dass sich Darwins Methode weiterführen, dass sich an seine Lehre der sexuellen Auslese eine Theorie anknüpfen lässt, die ein neues Licht auf die Phylogenie des ästhetischen Empfindens zu werfen geeignet ist. Die sexuelle Divergenz ist die erlösende Formel. Bei der geschlechtlichen Auslese findet eine Wahl nach ästhetischen Motiven überhaupt nicht statt; „sondern das Sexualempfinden treibt ein Tier zur Wahl desjenigen andersgeschlechtigen Tieres, das seine geschlechtliche Divergenz durch die augenfälligsten Sexualcharaktere am schärfsten markiert". „Die grösste Divergenz des Männchens tritt als Reiz in die psychische Anschauung des Weibchens." Der Reiz wirkt als lusterregendes Moment. Hieraus werden nun im Verlauf der weiteren Untersuchung Folgerungen gezogen für einen genetischen Zusammenhang zwischen ästhetischer und sexueller Empfindung. — Die Analyse des im Kunstwerk geschaffenen expressiven Komplexes, wie Kohnstamm sagt, d. h. eines absichtsvoll zur Erzielung bestimmter Wirkungen gestalteten Komplexes von Wirkungsbedingungen: das ist das Problem, dem Wolf Dohrn (898) nachgeht. Neben die allgemeine Ästhetik tritt eine individualisierende Ästhetik, die das Problem der künstlerischen Darstellung zum Mittelpunkt hat. Sie ist auf die Analyse der einzelnen Kunstwerke verwiesen mit dem Ziel, „die Grundbegriffe solcher Einzelanalysen zu klären und unter Fernhaltung ausserästhetischer Gesichtspunkte das Grundprinzip einer ästhetischen Analyse des Kunstwerks als eines Komplexes von Wirkungsbedingungen herauszustellen". In methodisch interessanten Untersuchungen, die vor allem für die Poetik förderlich sind, wird zuerst der Gegenstand der individualisierenden Ästhetik behandelt, der als der künstlerische Gegenstand oder das geschaffene Kunstwerk im Unterschied vom ästhetischen Gegenstand oder dem genossenen Kunstwerk bestimmt wird. D. unternimmt dann eine Klärung des ästhetischen Formbegriffs, zu der ihn eine logische Analyse der Gegensatzpaare: Form und Inhalt (Gehalt), Form und Stoff (Gegenstand, Sujet), Form und Material führt. Der zweite Teil beschäftigt sich mit theoretischen Untersuchungen zur Poetik. Die Psychologie des Wortverständnisses und der einzelnen Dichtungsformen wird erörtert. Die Schrift mündet nach Aufstellung der Hauptgesichtspunkte einer ästhetischen Analyse in der Analyse von Goethes „Werther". —

Musikästhetik. Die deutsche ästhetische Literatur über das Wesen und die Bedeutung der Musik erfährt eine wertvolle Bereicherung durch die Übersetzung einer italienischen Schrift von Mario Pilo (Psychologie der Musik. Gedanken und Erörterungen. Deutsche Ausgabe von Chr. D. Pflaum. Leipzig, G. Wigand. VIII, 222 S. M. 4,00, geb. M. 5,00). Ein überaus reiches und interessantes Material ist in dem Buch verarbeitet. Die Grundlinien der Darstellung sind etwa die folgenden. Das Werk will eine Betrachtung der Musik als der Kunst der Töne in ihren seelischen Wirkungen sein, und zwar in den ihr besonders eigentümlichen Wirkungen, die sie von allen anderen Künsten unterscheiden. Zunächst erfolgt die Feststellung des Begriffes der Musik. Für P. ist Musik „jedwedes Getön, das ein akustisches Vergnügen zu gewähren vermag; nicht mehr und nicht minder. Und ich verstehe hierunter jedwedes Getön, von irgendwem und in irgendwelcher Weise erzeugt, von irgendwem und in irgendwelcher Weise genossen; und ich meine ferner jedwedes akustische Vergnügen auf seiten eines lebenden Wesens, das diesem ein organisches oder unorganisches äusseres Agens bereitet oder dessen bewusster oder unbewusster Urheber für sich und für andere oder auch nur für sich allein es selbst ist; und ich meine ferner jedwedes akustische, vor allem und hauptsächlich spezifisch sinnliche Vergnügen, das erst in zweiter Linie und gegebenenfalls auch den anderen Sinnen sympathisch, d. h. fähig ist, auf Grund von Nervenassoziationen verschiedene Begleitempfindungen, Gesichts-, Tast-, Muskel-, Gemeinempfindungen usw. auszulösen oder auch, und noch mehr und besser: höhere und kompliziertere seelische Erscheinungen, Gefühlsregungen, Begeisterungszustände, Gedanken zu erwecken" (S. 21). Der spezifische Gegenstand der Musik ist weder Sinnlichkeit, noch Gefühl, noch Gedanken. Als Sinneskunst bleibt die Musik hinter der Malerei und der Bildhauerkunst zurück. Darstellung der sinnlichen Wirklichkeit, der unmittelbaren Wirklichkeit ist nicht ihr spezifisches Objekt. Die Musik kann wohl die Vorstellungen von Formen und Farben, Gebärden und Bewegungen erwecken, aber diese indirekten Erweckungen werden niemals an Deutlichkeit und mithin an sinnlicher Schönheit mit den direkten und unmittelbaren Darstellungen wetteifern können. Auch das

Gefühl kann die Tonkunst nur indirekt und unvollkommen darstellen, „ausser natürlich in dem Falle, dass sie wirklich nichts weiter bedeuten will, als eben die ihr allein eigentümliche akustische Emotion, die dann allerdings ihrer Natur nach mit dem realen Leben nur höchst schwache Beziehungen aufzuweisen hat". Endlich steht auch der Ausdruck der Gedanken nicht der Tonkunst, sondern der Sprachkunst zu. Wohl hat die Musik ihre eigentümlichen Gedanken, aber diese haben eine nur unsichere Berührung und nur entfernte Verwandtschaft mit den Gedanken, die gewöhnlich unseren Geist erfüllen. Was aber ist dann die eigentümliche Aufgabe der Musik? Ihre erhabene und höchste, wenn auch nicht einzige Aufgabe ist es, eine Stimme des Ideals zu sein. Die Musik kann allerdings Empfindungen und Anschauungen, Gefühle und Affekte, Begriffe und Gedanken, Träume und Strebungen ausdrücken, sie kann die Ohren belustigen, die Herzen pochen lassen, die Geister befangen machen, die Gemüter in Verzückung bringen, aber nur für jene letzte und höchste unter den menschlichen Regungen besitzt sie eine entschiedene, unbestreitbare Überlegenheit über jede andere Kunst. Danach ist klar, was ihre spezifische Mission ist. Der Verfasser fasst zusammen: „Der endgültige Schluss also . . . ist der, dass keine Kunst in dem Masse wie die Musik die hohe und höchste Kraft besitzt, das Ideal zu kennzeichnen oder vielmehr es unmittelbar erleben zu lassen, es gewissermassen zu realisieren in einem geheimnisvollen Schauer unseres ganzen Wesens" (S. 169). In sehr interessanter Weise beschäftigt sich der Anhang mit der musikalischen Prosa. P. zeigt, dass bereits eine praktische Musik existiert, „eine dem gewöhnlichen Leben dienende, aus rein konventionellen Zeichen gemachte, von den gewohnten ästhetischen, rhythmischen, melodischen, harmonischen Banden ebensowenig allzusehr eingeengte Musik, wie die landläufige sprachliche Prosa entbunden ist von jeder metrischen Fessel oder euphonischen Verpflichtung". Diese Prosa der Musik ist freilich noch im interjektiven und zusammenhanglosen Stadium und hat sich noch nicht, was vielleicht in der Zukunft geschehen wird, zur Rede, zum zusammenhängenden und einheitlich geleiteten Vernunftausdruck gebildet wie das so viel längere Zeit entwickelte und vervollkommnete Wort. —

Essays, Dialoge, Aphorismen, Reflexionen. Die Brüder E. und A. Horneffer (**916**) haben eine Reihe von Reden und Aufsätzen in einem Band vereinigt, der den Wert und die Bedeutung des klassischen Ideals, wie es im griechischen und römischen Altertum sich ausdrückt, für die Erneuerung der deutschen Bildung proklamiert. Die Aufsätze des ersten Teils stammen von August H. und behandeln nach einer allgemeinen Betrachtung über die vorbildliche Kraft der klassischen Kunst verschiedene künstlerische Werte (Die deutsche Musik, Die deutsche Prosa, Die Kunst des Vortrags, Cicero und die Gegenwart, Zur antiken Lyrik). Für sich steht ein Versuch über „Krankheiten des Willens" in der Gegenwart. Willensschwäche und Instinktunsicherheit sieht der Verfasser als Symptome der Zeiterkrankung. Als Heilmittel verweist er auf die soldatischen Tugenden der Straffheit und der Unterordnung. Darin liegt ein kulturschaffendes Prinzip grossen Stils, das sich in Bismarck lebendig verkörpert hat. „Wir wollen ihn der Entartung als Schild entgegenhalten." Der zweite Teil ethisch-religiösen Charakters ist von Ernst H. geschrieben. Die erste Abhandlung über den Stil des Lebens ruht auf dem Satz: „Der Mensch als Mensch hat Stil, wenn er Religion hat." Wenn die Gegenwart eine neue Bildung schaffen, eine grosse und dauerhafte, in sich vollendete geistige Kultur haben will, so bedarf sie der religiösen Reformation. Über „die künftige Religion" spricht der Verfasser nun des weiteren. Eine Religion des Lebens sucht der Verfasser, eine Religion, die nicht wie die asiatischen — und mit ihnen das Christentum — den Klang der Müdigkeit, der Schwäche, der Sehnsucht aus dem Menschen heraus hat. Er sieht sie in der Religion der Griechen, in der unbewussten Religion Homers. „Schaffen wir eine Religion des Lebens, eine homerische Religion des Menschenadels, der selbsterlösenden Kraft im Menschen, der Verehrung der Gestalt als des einzigen Lebens, der Erlösung durch Schönheit." — So sympathisch solch schwungvoller Idealismus berühren mag, die Frage bleibt doch offen, ob er das letzte Wort zu sprechen geeignet ist. J. Goldstein (**908**) z. B. führt gegen den ästhetischen Dynamismus, wie ihn im vorliegenden Fall Horneffer vertritt (auf den G. sich übrigens nicht bezieht), gewichtige Gegengründe an. — In die neuerdings wieder in Übung kommende Kunstform des Dialogs giesst u. a. R. Schaukal (**924/5**) seine vornehme und strenge, wenn auch nicht ganz von Pose freie Auffassung der Kunst. Dass es ein Künstler und Dichter ist, der spricht, wird deutlich fühlbar, wenn man dagegen die feuilletonistisch gearteten „Dialoge" von C. Hagemann (**921**) hält. — Feuilletons vereinigt auch J. Oswald (**918a**), behagliche Betrachtungen eines verständigen Kopfes, die nicht mehr sein wollen, als sie sind. — Die Messiashoffnungen in der Literatur, die durch die Kritik schwirren, werden in zwei Beiträgen unter die Lupe genommen. F. Lienhard (**930**) verwandelt die spekulative Frage in die praktische: „Sind wir

gestimmt und fähig, das Genie aufzunehmen?“ Er verneint sie angesichts des sich breit machenden Literatentums und meint, „dass eine Beschäftigung mit dem Wesen grosser Männer und eine entsprechende, an den Stolz appellierende tapfere Selbsterziehung jetzt wichtiger sind als diese entnervende Beschäftigung mit den Formen der Kunst und den Gesetzen des Stils“. — Der dramatische Messias insbesondere wird von E. von Keyserling (931) ins Auge gefasst und die Gefahr beleuchtet, die in der Erregung solcher Messiaserwartung für die Produzierenden liegt. —

Ästhetische Grundbegriffe: Apperzeption und Einfühlung. Als allgemein psychologische Arbeit zum Zweck historischer Orientierung sei hier die in der Bibliographie nicht aufgeführte Schrift von Fr. Wilhelm (Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre. PädMag., 303. Heft. Langensalza, H. Beyer & Söhne, IV und 111 S. M. 1.50) erwähnt. Ohne kritische Stellungnahme werden von älteren Darstellungen, die mit Neuauflagen noch in den Zeitraum der letzten zehn Jahre hineinragen, die Herbartsche Schule, Wundt, Ziehen, Ziegler, Jerusalem, Rehmke, von neueren Jodl, Lipps, Münsterberg, Ebbinghaus, Orth, Ribot erörtert, wobei natürlich auch die Bedeutung der ästhetischen Gefühle für die einzelnen Lehren mitberücksichtigt werden. — Beim Ausbau seiner Illusionstheorie, der, wie schon erwähnt, auch zu einer neuen Bearbeitung des Hauptwerks (910) geführt hat, spürt Konr. Lange (945) auch seinen Vorgängern nach. Nachdem schon L. Goldstein (JBL. 1903, N. 897) die Verbindungslinie von Moses Mendelssohn zu L. gezogen hat, bezeichnet jetzt auch L. selbst Mendelssohn als den Vater der Illusionstheorie. Den Grund dafür, dass der von Mendelssohn „in klarer Formulierung ausgesprochene Gedanke“ in der wissenschaftlichen Ästhetik so wenig Beachtung gefunden hat, sieht L. in dem Umstand, „dass Lessing Mendelssohns Illusion missverstanden und infolgedessen abgelehnt hat, und dass sich die späteren Ästhetiker bei Lessings grosser Autorität nicht die Mühe genommen haben, zu Mendelssohns eigentlicher Meinung, die übrigens auch nicht von vornherein einwandfrei formuliert war, durchzudringen“. Ausser Mendelssohn nimmt L. aber auch Goethe und Schiller als Illusionsästhetiker in Anspruch. Er begründet es damit, „dass die ersten Geister des 18. Jahrhunderts den Zweck der Kunst in der Lust sahen, ihre Analogie mit dem Spiel deutlich empfanden, ihre Wirkung auf die Illusion zurückführten und das Charakteristische der ästhetischen Anschauung nicht in dem Gefühl, sondern in der Herrschaft über das Gefühl, in der geistigen Freiheit erkannten“. Die Illusionsästhetik ist nach L. die Fortsetzung der klassischen Ästhetik, und zwar der nicht metaphysischen, nicht ethischen Seiten der klassischen Ästhetik. —

Phantasie. Die weitgreifende Bedeutung der Phantasie wird betont von O. Ziemssen (946), der sich im Grundgedanken mit Frohschammer eins weiss und insbesondere ihren Wert vom Standpunkt der christlichen Weltanschauung protestantischer Färbung ins Licht stellt. Das Gegenstück dazu ist die Abhandlung von M. Meschler S. J. (Erziehung und Bildung der Phantasie. StML. 1907, S. 489—505). — Beachtung verdient die Studie von B. Baumgarten (950). Er nennt „Phantasie die Fähigkeit, das Wahrgenommene anschaulich und in selbständiger, planmässiger Anordnung wieder vor dem geistigen Auge erstehen zu lassen; Temperament: die Anlage, auf sinnliche und seelische Eindrücke mit einer gewissen Leichtigkeit durch Bewegungen des Gemüts zu reagieren“. Die wechselseitigen Beziehungen beider werden untersucht, namentlich aber das Temperament als ein ebenso mitbestimmender Faktor des künstlerischen Vermögens wie die meist einseitig geschätzte Phantasie erwiesen. In der plastischen Gestaltung dominiert die Phantasie, in der musikalischen das Temperament. Die Musik ist die eigentliche Kunst des Temperamentes, „aus Temperament entstanden, Temperament erweckend durch das Auf und Ab, das Hin und Her, den wechselnden Rhythmus der Töne“. In Sprache und Dichtung durchdringen sich beide Faktoren in eigentümlicher Weise und unterstützen sich in ihren Wirkungen. In der Dichtung steht neben der Kunst der Phantasie gleichberechtigt die Kunst des Temperaments. Als Beispiel für jene nennt B. Goethes „Geistesgruss“, als Beispiel für diese „Rastlose Liebe“. Die stilistischen Kunstmittel der Dichtung, Figuren und Tropen, lassen sich ebenfalls in die beiden Kategorien einordnen. Sie dienen entweder zum Ausdruck des Temperaments oder der Phantasie. „Beiwort, Bild, Metapher, Metonymie erhöhen die Anschaulichkeit; Anapher, Epipher, Parallelismus u. dgl. unterstützen die Lebendigkeit des Ausdrucks. Die Hyperbel aber ist diejenige Ausdrucksform der Phantasie, der man noch am deutlichsten anmerkt, dass lebhafte Gemütsbewegung mit im Spiele ist oder war. Hyperbel ist kühne Phantasie.“ Der Verfasser schliesst eine Reihe von Beispielen aus der Weltliteratur an, zeigt aber auch, wie in der schlichten Alltagsredeweise die Einwirkung des Temperaments auf die Phantasie zur Geltung kommt. —

Künstlerisches Schaffen. Ein feines Buch, reicher und tiefer Erfahrungen voll, hat J. J. David (954) mit den innerlich zusammenhängenden

vier Essays: Von der Zeitung, von den Büchern, von den grossen Philistern, vom Schaffen und seinen Bedingungen geboten. Es muss genügen, an dieser Stelle mit Nachdruck auf das kleine Buch hinzuweisen, da eine Analyse der Fülle dieser mit dichterischer Hand zusammengewobenen Lebens- und Geisteserrungenschaften — das Wort Errungenschaft im strengsten Sinn genommen — doch nicht gerecht werden kann. — Neben das esoterische Wissen des schaffenden Künstlers, der aus David spricht, tritt der exoterische Gelehrte O. Behaghel (**957**), der jeden Gedanken und jedes Urteil als Tatsache literarisch belegen kann. Die inhaltsreiche Rektoratsrede zeigt, wie neben das unbewusste Werden der dichterischen Schöpfung, das an Hand oft zitierter Dichtererfahrungen und -aussprüche geschildert wird, die bewusste Arbeit tritt in dreifacher Rolle: ergänzend und helfend, wählend und ordnend, mässigend und beruhigend. Vermerkt sei für die Arbeiter auf diesem Gebiet, dass die zweite Hälfte des Heftes ein reichhaltiges Material an Quellennachweisen und bibliographischen Angaben bildet. — Die Beschaffenheit des Dichtergemüts wird von A. Biese (**958—1262a**) am Beispiel von Goethes Tasso erläutert. — Wie das Erlebnis von der dichterischen Phantasie und der schöpferischen Gestaltungskraft umgeprägt wird, ist das Thema von W. Diltheys (**569**) wertvollem Buch, das ein mannigfaltiges Echo gefunden hat. In welcher Weite der Begriff Erlebnis gefasst werden muss, wenn er für die Forschung fruchtbar sein soll, drückt der folgende Fundamentalsatz D.s aus: „Der Gehalt einer Dichtung, welcher das einzelne Geschehnis zur Bedeutsamkeit erhebt, hat seine Grundlage in der Lebenserfahrung des Poeten und dem Ideenkreise, der sich an sie angeschlossen hat. Der Ausgangspunkt des poetischen Schaffens ist immer das Erlebnis und die Besinnung über dasselbe in der Lebenserfahrung. Jeder der unzähligen Lebenszustände, durch die der Dichter hindurchgeht, kann in psychologischem Sinne als Erlebnis bezeichnet werden, hier soll dieser Ausdruck nur diejenigen unter den Momenten seines Daseins bezeichnen, welche ihm einen Zug des Lebens aufschliessen. Was auch dem Dichter aus der Welt der Ideen oder der Geschichte zukommen mag: nur sofern es ‚die eignen Erlebnisse ihm verständlich macht oder aus diesen ein tieferes Verständnis empfängt, dient es ihm, Neues am Leben zu gewahren." — Nur eine verengte Auffassung des Begriffs Erlebnis kann zu einer Unterscheidung zwischen Erlebnis und Anempfindung kommen (**951**). — Anregungen der verschiedensten Art gehen in das dichterische Schaffen ein. Dass der Alkohol nicht die grosse Rolle spielt, die man ihm noch vielfach in Erinnerung an besonders trinkfeste Poeten zuschreibt, zeigt die von C. F. van Vleuten (**1137**) veranstaltete Enquete, über die W. Hellpach (**955**) zusammenfassend referiert. Van Vleuten hat 150 zeitgenössischen Dichtern die Frage vorgelegt, wie der Alkoholgenuss zum Schaffen steht, und von 115 Antworten erhalten. Von diesen 115 sind 4 völlig abstinent, 23 kennen nur gelegentlichen Alkoholgenuss, nicht täglichen, die Mehrheit meidet den Alkohol vor und während der Arbeit. Die Selbstbeobachtungen der Dichter über die Alkoholwirkung zeigen Übereinstimmung mit den Ergebnissen der experimentellen Psychopathologie. „Der Schein einer erleichterten Leistung und die nachträglich erkennbare Wirklichkeit einer durchaus minderwertigen Leistung — dieses charakteristische Beisammensein psychomotorischer Erregung und intellektueller Lähmung in der seelischen Alkoholwirkung — ist von einer stattlichen Zahl der befragten Poeten an sich selber festgestellt worden." So resümiert Hellpach. — Dagegen sträubt sich der Geist des Widerspruchs in H. H. Ewers (**1137**), der die Behauptung aufstellt, dass es für ein künstlerisches Schaffen kaum einen wichtigeren Faktor geben kann als den durch ein Narkotikum hervorgerufenen Rausch. E. sieht in den auf die Öffentlichkeit berechneten Antworten eine starke Dosis Heuchelei. Er meint, van Vleuten musste versuchen, Antworten über die Wechselwirkung zwischen Narkotikum und Dichtung, nicht nur zwischen Alkohol und Dichtung, zu erlangen. Auch habe der Fragesteller den Unterschied zwischen dem Genuss von Rauschmitteln als Stimulans zum Schaffen und dem künstlerischen Schaffen aus dem Rausche selbst nicht in Erwägung gezogen. Als Stimulans, meint E., ist Alkohol — oder ein anderes Narkotikum — ganz irrelevant; wenn es hin und wieder gebraucht wird, erweckt es nicht mehr Interesse als jedes andere Zufallsstimulans. „Nur darauf kommt es an: vermag ein durch ein Narkotikum hervorgerufener Rausch unter Umständen einem Künstler zum Schaffen eines Kunstwerks zu verhelfen? Und ich beantworte diese Frage dahin: Er vermag nicht nur das, sondern er kann sogar unter Umständen völlig neue Kunstwerke hervorbringen." Sofern nämlich das Narkotikum geeignet ist, eine Ekstase zu erzeugen, in der allein jedes Individuum das Höchste, was seine Intelligenz überhaupt zu leisten imstande ist, leistet. Von einem Schaffen im Rausche kann freilich nie die Rede sein. „Das künstlerische Verarbeiten des im Rausche Gewonnenen und Erschauten hat erst später, nach dem Rausche und nach der folgenden Reaktion, zu geschehen." Als Momente, die der Künstler aus dem Rausche gewinnen

und später in Kunstwerken werten kann, führt E. an: „Eminente Steigerung des Gedächtnisses, eine Erinnerung bis in die allerfrüheste Kindheit (Haschisch), Überfülle von Bildern, unerhörte Farbenskalen (Peyote), groteske Verzerrung alles Gesehenen, Entstehung toller neuer Formen (Muscarin), das tiefe Erfassen einer Stimmung, die wochenlang nachschwingt, Teilung der Persönlichkeit, Leben in zwei und mehr Ichs (Haschisch), rhythmisches Sein, Erfassen der inneren Notwendigkeit des Tanzes (Kawa-Kawa), unbegrenzte Verfeinerung aller Sinne, reichste Aufnahmefähigkeit, die den Prozess des künstlerischen Schaffens bedingt, reines Glück (Haschisch), plastisches Sehen, unerhörte Wollust (Opium), Verschiebung des Zeitbegriffs, Fliegen (Bilsenkraut in allen Verbindungen) usw." In den Narkotiken liegen nach E. für den Künstler ungeheure Schätze verborgen. „Es ist ein fast unbetretenes Goldland, aus dem der kluge und glückliche Finder immer und immer wieder neue Kunstwerte herausschlagen mag." Das Gestalten dieser Werte im bewussten Arbeiten bleibt aber eine schwere und peinvolle Mühe. „Die Umwertung des im Rausche erfassten Unbewussten in das Bewusste ist eine Arbeit, die nur ein Individuum, das grosse Intelligenz mit starkem Talente verbindet, zu leisten imstande ist." — Dem Zusammenhang zwischen musikalischer Empfindung und dramatischem Schaffen geht S. Rahmer (**959**) in einer wenig fördernden Studie nach. Er findet, dass die dichterische Phantasie durch eine musikalische Stimmung angeregt wird bei Schiller, Alfieri, Grillparzer, Hebbel, Ludwig und Kleist. Wenn R. eine physiologische Erklärung der in den Dichtern auftretenden psychischen Vorgänge nach dem heutigen Stande der Gehirnphysiologie unternimmt, so ist damit meines Erachtens nicht das Mindeste erreicht. — In anderer Weise prüft E. Eckertz (**1000**) den Einfluss oder besser den Einschlag des Musikalischen im künstlerischen Schaffen. Er konstatiert, dass die Romantiker (Tieck, die Schlegels, Novalis, Brentano, E. T. A. Hoffmann) und nach ihnen moderne Genies romantischer Art, vor allem Heine und Nietzsche, eine ganz eigentümliche Stellung zum tonkünstlerischen Schaffen einnehmen. „In dem künstlerischen Schaffen dieser Romantiker und romantischen Modernen ordnet sich der Musik, die unhörbar bleibt, das Schaffen des Dichters und Denkers unter. Ihre Art ist aus dem Geiste der Musik abgeleitet, und ihre Werke tragen musikalischen Stempel." Das Musikalische bei ihnen sieht E. in der Freude am stilistischen Wohlklang, in der Vorliebe für antithetischen Vergleich, für Kontraste und Dissonanzen. „All das bewirkt bei den Romantikern, bei Heine und Nietzsche eine Abneigung gegen gedanklich zusammenhängende Darstellung, eine Vorliebe für das Epigramm und den Aphorismus, in dessen engen Grenzen man alles Gewicht auf die Zuspitzung des Effektes, auf den Wohlklang der Sprache legen kann." — Den Einfluss des Klimas auf die Dichtung rückt am Beispiel des eigenen Schaffens ein noch wenig bekannter Dichter deutsch-russischer Herkunft, E. von Kupffer (**974**), ins Licht. Unter Klima begreift er vier Momente: das geologische der landschaftlichen Formation, das meteorologische, das durch die geologische Struktur bedingt wird, das biologische (Flora und Fauna), das soziale (Städte, Gebäude in ihren verschiedenen Stilarten, Strassen und deren Leben, endlich die verschiedenen klimatischen Rassen). Die Analysen wollen den Satz erhärten, dass das dichterische Schaffen eine Konsequenz der Natureinwirkung auf die gegebene Persönlichkeit ist. — Eine allgemeine Betrachtung über das Werden und Wesen des Schriftstellers, d. h. des Romanschriftstellers, und sein dichterisches Schaffen stellt J. C. Heer (**963**) an. — Die zehn Aphorismen von F. Naumann (**964**) sind kluge und wertvolle Gedanken über die Kunst des Schreibens. —

Stil, Form, Rhythmus. Historisches Interesse darf eine Auseinandersetzung aus dem Jahre 1820 zwischen Ludwig von Schorn und Friedrich von Rumohr über den Stilbegriff in der bildenden Kunst (**976**) in Anspruch nehmen. — In die Dissonanzen des Tages führt die Betrachtung W. von Oettingens (**983**) über Stilverwirrung, die er an die Aufführung von H. von Hofmannsthals „Ödipus und die Sphinx" anknüpft. Der laute Beifall, den das Werk gefunden hat, und die vielen Verstösse des Dichters gegen die innere Wahrheit seiner Figuren, die den Stil des Kunstwerkes bedingt, offenbart dem Verfasser die Unsicherheit des Geschmacks in der Gegenwart, wofür er auch in anderen Beispielen des öffentlichen Kunsttreibens Belege findet. — Voll leidenschaftlicher Bewegung, temperamentvoll sich ergiessend ist das Buch von G. Fuchs (**978**), das nach den Möglichkeiten der „deutschen Form" ausspäht. F. bezeichnet es als ein Bekenntnisbuch, das die Hoffnungen und Wünsche der Generation von 1870, die jetzt „an der Reihe" ist, vertritt. „Das Geschlecht", so heisst es im Vorwort (S. VI), „welches heute die Zügel der Macht zu ergreifen sich anschickt, ist die ‚Generation von 1870'; es sind die Söhne und Töchter jenes Deutschland, welches sich seine äussere Form in weltgeschichtlichen Kämpfen erzwang. Sie beginnen die ihnen vorbehaltene Aufgabe zu erkennen, welche auch ihnen einen grossen Kampf auferlegt, und deren Ziel ist.

nun auch die innere Form zu schaffen, die rhythmische Ordnung festzulegen und zu entfalten, unter welcher ihr Volkstum leben soll.“ F. hat es in seinen Betrachtungen hauptsächlich mit der bildenden Kunst zu tun. Die Quintessenz seiner Gedanken fasst er im letzten Abschnitt „Die Verwirklichung der deutschen Form“ zusammen. „Ehe eine deutsche Form der Kunst reif werden kann, gilt es erst wieder eine deutsche Form des Lebens zu schaffen. Auf das tätige Leben kommt es zunächst an. Der Unternehmer, der Ingenieur, der Baumeister, der Minister, der Journalist, der Arzt und Erzieher kann und muss vorläufig viel mehr tun als der spezifische Künstler und Literat. Die junge Generation ist von antiromantischen Stimmungen erfüllt. Wenn das 19. Jahrhundert eine Durchdringung und radikale Umbildung der Produktion durch das von der modernen Wissenschaft unendlich gesteigerte und verfeinerte technische Können gebracht hat, so wird das 20. Jahrhundert, daran ist nach F. nicht mehr zu zweifeln, eine Durchdringung und Umbildung der Produktion durch das von der modernen Kunst unendlich gesteigerte und verfeinerte ästhetische Können bringen.“ Die beiden Entwicklungsreihen streben zu einer Einheit, und diese Einheit wird die neue Kultur sein. Die Bewegung, die sich bis jetzt unter dem Schlagwort „Angewandte Kunst“ vorzugsweise auf ästhetischem Schauplatz abgespielt hat, ist im Grund ein viel tiefer und breiter wirkendes Prinzip, das schliesslich eine völlige Neuformung des deutschen Volkslebens herbeiführen muss. „Der ‚unromantische‘ Mensch tritt bewusst hin vor das Chaos des modernen Lebens und spricht: Ich will diesem grossen, diesem gewaltigen, diesem schönen Leben, das ich mitlebe, den grossen, den gewaltigen, den schönen Ausdruck verleihen! Es soll das Haus zeugen von dem Tun! An den leichten, kühnen, stahlgetragenen Hallen, an den trotzigen Firsten und den türmengleichen Essen soll man die ungeheuren Mächte der Zeit erkennen! Man soll es davor fühlen: hier dröhnen die Maschinen, hier kommen und gehen die Ströme rastloser Menschen, hier sammelt sich die Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse zu bunter Fülle, hier tollt und tanzt die Jugend, hier übt sie im Wettstreit ihre Kräfte, hier hören wir in weihevollen Räumen die Stimmen unserer Meister! Ein wunderbares, ein reiches Leben erfüllt sich heute, ich will es nicht verbergen hinter Symbolen, die von gestern und ehegestern sprechen, nein, ich will ihm ein Siegel aufprägen, m e i n Siegel, das von meiner Kraft, von meinem Willen zeugt und von meinem Danke vor dem schönen Leben!“ — Von stilistischen Dingen der Sprachkunst plaudert A. v o n G l e i c h e n - R u s s w u r m **(987)**, wenn er die Tugenden der dichterischen Spannung charakterisiert, oder A. B o n u s **(985)**, der aus der Betrachtung der Nietzscheschen Sprachbehandlung eine Anzahl von „Gesetzen“ des geistreichen Stils ableitet, nicht ohne die schliessliche Warnung, dass es für das „Geistreichsein“ natürlich keine Rezepte gebe. Das Geistreiche ist eine Naturkraft, etwas, das da oder auch nicht da ist. Es kommt unbewusst und nicht gesucht, es entspringt einem Hingeben und nicht einer Jagd. Eine Art Ergänzung dazu ist die gleichfalls im Kw. erschienene Plauderei von F. K u n t z e über das falsche „Geistreichsein“, die Geistreichelei. —

G e n i e u n d T a l e n t. Die Lombrososche Theorie vom Wesen des Genies hat in Italien selbst einen ihrer unermüdlichsten Gegner in A. P a d o v a n **(932)** gefunden. Schon in früheren Berichtsjahren (JBL. 1901 I 3:78; 1904, N. 575a) war von ihm die Rede. Das Buch von den „Söhnen des Ruhmes“, das bereits in zweiter Auflage vorliegt, untersucht die verschiedenen Betätigungsweisen der genialen Veranlagung, die entweder nach der künstlerischen oder nach der wissenschaftlichen Seite auseinandergeht. Die künstlerischen Geister sind der Dichter, der Musiker, der Maler, der Bildhauer, der Architekt; die wissenschaftlichen der Philosoph, der Erfinder, der Forschungsreisende, der Krieger, der Prophet. Eindrucksfähigkeit ist die hervorragendste Mitgift des künstlerischen, Beobachtungsgabe die des wissenschaftlichen Genies. Verschmelzung beider Qualitäten im Universalgenie: Leonardo da Vinci und Goethe; schärfste Trennung im Nur-Künstler und Nur-Gelehrten: Rembrandt und Volta. Für P. ist das Genie weder eine Neurose noch eine Form der Epilepsie und auch keine ausserordentliche Entwicklung einzelner Gehirnzentren, sondern eine physiologische Beschaffenheit von erlesener, ungewöhnlicher Nervensensibilität. Wie der Athlet das Phänomen des Muskelsystems, so ist das Genie das Phänomen des Nervensystems. Die Anomalien einzelner genialer Menschen sind nicht die Ursachen, sondern die Folgen der Genialität. „Gli uomini di genio non sono dei degenerati che portano in giro per il mondo le stigmate della psicosi, sono invece degli organismi nevrologicamente completi nei quali la cellula nervosa è più perfetta e quindi più atta a percepire le sensazioni e a trasformarle in invenzioni e in scoperte, che sono i prodigi della scienza; in opere di bellezza plastica, orale o musicale, che sono i prodigi dell'arte“ (S. 461). — Der in JBL. 1904, Seite 282 erwähnte Vortrag des gleichen Verfassers ist in stark erweiterter, mit zahlreichen Belegen versehener Form unter dem Titel „Che cosa è il genio?“ (Milano, U. Hoepli. X und 163 S., L. 2,50)

neu erschienen und entwickelt mit Entschiedenheit die physiologische Theorie vom Genie im Gegensatz zu der pathologischen Lombrosos und seiner Anhänger. Im Anhang findet sich eine Bibliographie der italienischen Literatur über das Genie. — Ebenfalls in zweiter (und sogar dritter) stark erweiterter Auflage erscheint die in der Gesamtauffassung mit Padovan übereinstimmende Schrift von K. A. Gerhardi (995), von der schon JBL. 1903, N. 1058 berichtet wurde. Sehr lebhaft und entschieden wird in dem angehängten Aufsatz „Das Genie in seiner Beziehung zum altsprachlichen Unterricht" die Anschauung vertreten, „dass der bisherige altsprachliche Unterricht seine Rolle ausgespielt hat, dass er nicht nur unnötig, sondern zweckwidrig geworden ist, und dass sein Fortbetrieb eine unverantwortliche Schädigung der deutschen Jugend und eine würdelose Undankbarkeit gegen die unermessliche Anzahl genialer Geister bedeutet, welche das deutsche Volk hervorgebracht hat". — Von zwei „metapsychischen" Aufsätzen, die L. Nagel in einem Heft (Leipzig, Oswald Mutze. 30 S. M. 0,60) vereinigt, trägt der erste den Titel „Die Genialität eine Schwester der Medialität", aus dem ohne weiteres der okkultistische Standpunkt des Verfassers zu ersehen ist. Die Leistungen des „Unterbewusstseins" im genialen Schaffen und in den medialen Zuständen zeugen nach N. für die engste Verwandtschaft zwischen Genialität und Medialität. Er ist der Meinung, das die weitere Aufhellung der Medialität auch zu neuen Aufschlüssen über das Wesen der Genialität führen müsse. — Wie der obengenannte Fuchs ist auch J. A. Lux (1003) ein Vertreter der Generation von 1870. Ähnliche Gedanken, wie sie Fuchs enthusiastisch vertritt, beherrschen seine Ausführungen über die wahre Volkswirtschaft, die eine Volkswirtschaft des Talents ist. Seine Ideen bewegen sich in folgender Linie. Die Volkswirtschaft der letzten Jahrhunderte hat sich im Wechsel ihrer Systeme immer wieder auf einem verhängnisvollen Irrtum aufgebaut. Das Merkantilsystem, das physiokratische System, das Industriesystem — immer steht im Mittelpunkt des Gedankens irgendeine Sache oder Stoff als Wertbildner und Quelle des Reichtums. Niemals der Mensch. In keinem dieser Systeme kommt die Erkenntnis zum Durchbruch, dass der einzige Wertbildner und die Quelle des Reichtums der Mensch ist, der die schöpferische Arbeit leistet. Das Talent ist die eigentliche Wertquelle, und seine Ausbildung müsste das oberste Prinzip der Volkswirtschaft sein. Die Betätigung des Talents, die Ausführung aller Arbeit in der vollendetsten Weise, das rastlose Mühen um die vollkommenste Beschaffenheit aller Erzeugnisse menschlicher Arbeit — nur das schafft eine heute mehr denn je mangelnde einheitliche Kultur, steigert und klärt das Gefühl für Qualität, schärft den Blick für das Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Schlecht. Wie kommt es, so fragt L., „dass in einer Zeit, da alle Kräfte der Industrie und dem Handel dienen, die Kultur immer tiefer in den Zustand der Barbarei und der Trostlosigkeit versinkt, wie kommt es, dass die hauptsächlichsten Stätten der heutigen Gütererzeugung, die Fabrikstädte und Fabrikdörfer, die verhältnismässig die reichsten Vermögensstände aufweisen, zugleich die hässlichsten, traurigsten und unfruchtbarsten Aufenthaltsorte sind, die von der Menschheit am liebsten gemieden und nur von einer widerwillig ausharrenden Einwohnerschaft bevölkert werden"? Die heutige Form von Industrie und Handel fördert keineswegs die Entwicklung der wahren Volkswirtschaft, „die immer nur als eine Entwicklung der schöpferischen und edelsten Kräfte des Volkes zur wahren Nützlichkeit, zur Freude und Schönheit und zur Gesittung verstanden sein soll." In der heutigen Form wird das Wohlbefinden von Industrie und Handel lediglich als eine Sache der Plusmacherei, der Erzeugung des an sich unfruchtbaren Geldes, auf Kosten der einzig fruchtbaren menschlichen Arbeitskraft und auf Kosten des unerfahrenen und getäuschten Käufers betrachtet. Die Aufgabe der Kulturentwicklung ist es dagegen, den künstlerischen Gedanken, d. h. die wertbildende Kraft des Talentes, die Entfaltung der Menschlichkeit in den Mittelpunkt der Volkswirtschaft zu rücken. „Wissen ist Macht": das ist die veraltete Wahrheit des 19. Jahrhunderts, die heute vielmehr heissen muss: „Können ist Macht". — Verwandte Gedanken klingen an in Fr. Naumanns Vortrag „Die Erziehung zur Persönlichkeit im Zeitalter des Grossbetriebs" (Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe", G. m. b. H. 47 S. M. 0,50) — verwandt, sofern auch N. auf den engen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsbildung und Arbeitsweise hinweist und den Lehrern die Stärkung des Persönlichkeitsgeistes dringend ans Herz legt. —

Ästhetische Kultur (Geschmack). Wie sehr die von Lux vertretenen Gedanken Tendenzen des Zeitgeistes entspringen, bekunden die zahlreichen Symptome, die unter dem Schlagwort „ästhetische Kultur" sich regen. Jene Gedanken sind auch die Gedanken, die der „Kunstwart" (1019—20) vertritt, wenn er sich gegen die missverständliche Auffassung O. v. Leixners wendet, der ästhetische Kultur mit Ästhetenkultur verwechselt. Für diese ist auch Avenarius nicht zu haben, während ihm ernsthafte ästhetische Kultur zugleich eine Form sittlicher Kultur

bedeutet. — Der ästhetische Kulturidealismus, dem u. a auch A. Dresdner in seinem Buch „Der Weg der Kunst" huldigt, weckt jedoch bei J. Goldstein (1013) Bedenken, (die für den andern Referenten E. Schultze-Malkowsky freilich nicht zu bestehen scheinen). Entsprechend seiner früher (N. 908) erwähnten Stellungnahme bezeichnet er die ästhetische Zentralisierung der Kulturwerte als eine romantische Einseitigkeit, diesen Idealismus als Ideologie. „Es gibt", so sagt G., „auch eine wissenschaftliche, religiöse und ethische Kausalität und Kontinuität in der Geschichte, und weil es das gibt, deshalb finden auch stets Konflikte und Übergriffe statt zwischen den einzelnen geistigen Gebieten, zwischen der Religion und der Moral, der Moral und der Kunst, der Wissenschaft und der Religion. Wer ein neues Kulturideal vorbereiten will, der hat die relative Selbständigkeit dieser Gebiete zu sichern und ihre Herrschaftssphären festzustellen; er hat durch eine tiefer greifende Synthese einen Raum zu schaffen, in welchem sich die verschiedenen Geistesmächte unbeschadet ihrer gegenseitigen Bedingtheit voll ausleben können." — Interessant zu sehen ist es, wie die Welle der reformatorischen Bewegung in Dingen der Kunst hinüberflutet bis zu den Siebenbürger Sachsen und ihre Kreise zieht in den populären „Vorträgen über Kunst und Kultur" von A. Meschendörfer (607). M. sucht insbesondere die neuen Gedanken des Kunstgewerbes fruchtbar zu machen für die sächsische Kultur. — Ins breitere gehen ein paar Schriften, die vom Ideal einer deutschen Kultur handeln. F. Seesselberg (1015), der sein Buch „den Hütern des Bayreuther Erbes" widmet, will das deutsche Volkstum aus dem Zeitalter des Eklektizismus herausführen und preist als Heilmittel das germanisch-eddische Wesen, das die deutsche Artentfaltung am stärksten zu fördern geeignet sei. Der Schlussabschnitt bereitet den angewärmten Leser auf einen Zusammenschluss der Künste und der deutschen Künstler vor, die sich um „spezifisch deutsche Kunst" zu bemühen willens sind. Wie die dramatisch-musikalische Kunst der Deutschen in Bayreuth ihre Zentrale hat, so ist es nach S. nötig, „dass nun auch die übrigen Künste sich zur Förderung eines sicheren Deutschbewusstseins und zur Herausbildung fruchtbarer Wechselbeziehungen untereinander sammeln, dass man dazu in der germanischen Wissenschaft einen unantastbaren Hintergrund herstelle und sowohl zu der Wagnerischen Ideenveste in Bayreuth, wie auch zu den Bestrebungen des deutschen Heimatschutzbundes, zum Dürerbunde, den Sprachverbänden und zu anderen gesunden Bewegungen enge Berührung suche". S. will eine „Bewegung" entfesseln und gibt für sie die Losung aus: „Hebung und Belebung des deutschen Bewusstseins in den vereinigten Künsten" — in dem daraufhin gegründeten „Werdandibund" mit einer eigenen Monatsschrift für deutsche Kunst und Wesensart „Werdandi" haben sich die Freunde einer solchen Bewegung zusammengefunden. — Was ein anderer Idealist, R. Fuchs (1018), dem geduldigen Leser vorphantasiert, ist verstiegener Schwulst, brauender Gedankennebel, aus dem niemand etwas Erspriessliches gewinnen wird. Die — übrigens buchtechnisch sehr liebevoll behandelte — Schrift hat lediglich Kuriositätswert. — Auf festerem Boden steht man bei Margarethe N. Zepler (1022), die unter „Menschenkultur" Körperkultur, in erster Linie des weiblichen Körpers, versteht und für den neuen Frauenberuf der Gymnastin eine Lanze bricht. Ihr Buch wendet sich, wie schon aus dem Untertitel hervorgeht, an Frauen. — Die sozialpathologische Studie von W. Hellpach (1025a) steht schon am Rande unseres Stoffgebiets. H. zeigt, wie seelische Ansteckung auf dreierlei Art, durch Einredung, Einfühlung, Eingebung (Suggestion), zustande kommt und erörtert die Probleme vom Herd und von den Opfern der seelischen Epidemie. —

Ästhetische Bildung und Erziehung. Sehr verständig und mit wohltuender geistiger Freiheit umschreibt G. W. Zimmerli (1026) die Erfordernisse wahrer Bildung, in der die Bildungswerte der Kunst eine hervorragende, aber darum doch keine monarchische Stellung einnehmen. — Die Debatte über die ästhetische Erziehung scheint stiller zu werden. E. Sieper (1032) fasst in einem Vortrag die Aufgaben zusammen, die der pädagogischen Tätigkeit zur Ausbildung des Gemüts und der Sinne als Gegengewicht gegen die einseitig intellektualistische Erziehung erwachsen. — G. Bohnenblust (1029) sieht die Aufgabe der ästhetischen Erziehung in der Nachweisung von Erlebnismöglichkeiten. — Der Sammelband von E. Kalkschmidt (1035) enthält eine Reihe von Aufsätzen über verschiedene ästhetische Kulturfaktoren. Das gemeinsame Endziel dieser „Studien und Ratschläge aus der ästhetischen Praxis" bestimmt K. dahin, „uns von gewandelten äusseren Verhältnissen nicht aus dem inneren Gleichgewicht bringen zu lassen, sondern im Gegenteil diese zudringlichen Anfechtungen von aussen her zu einem fröhlichen Aufschwunge in eine höhere und reichere innere Harmonie zu nutzen". Die Grossstadt als Moloch; die Grossstadt, das Naturgefühl und die Landschaftskunst; das Grün in der Grossstadt; der Weg am Wasser; freie Bücherhallen; das Museum der Zukunft; Lebensfragen der Schaubühne; Hausabende; Festlichkeiten; Wandlungen im Berliner Stadt-

bilde — das sind die Themata, über die der Verfasser frisch und anziehend plaudert. — Hier ist auch die Studie von A. Weber (1090) zu erwähnen, der findet, dass die moderne Grossstadt für den sozialen und kulturellen Fortschritt sehr wenig bedeutet. —

Kunstrichtungen. Allgemeines. Eine Wahrheit, die vielleicht nur darum noch nicht altbacken geworden ist, weil querköpfige Ästheten immer wieder ihr Gegenteil verkünden, wiederholen gleichzeitig V. Blüthgen (1039) und J. Hart (1040) — die Wahrheit nämlich, dass Kunst ohne „Tendenz" schlechterdings undenkbar ist. Alles künstlerische Schaffen, sagt Bl., hat immer eine doppelte Absicht: eine künstlerische und eine nicht-künstlerische, nämlich die, irgend etwas künstlerisch zu sagen, auszusprechen, innerlich los zu werden. Und H. wendet sich gegen eine Ästhetik, die alle Tendenz in der Poesie zurückweisen will, indem er „Tendenz" als die Geltendmachung einer geistigen Überzeugung bezeichnet, — ob diese Überzeugung nun eine ganze Weltanschauung oder einen simplen Alltagsgedanken umfasst. Durch die Gestaltung eines Gedankens wird jedes poetische Werk zu einer Tendenzdichung. Gestaltung ist freilich ein Wesentliches, und didaktische Poesie als Erzeugnis dichterischen Unvermögens wird mit Recht verurteilt. — Ich schlage das Buch von Chr. Muff (1048) auf und finde einen Ausspruch von Björnstjerne Björnson zitiert: das Wort von der Voraussetzungslosigkeit der Kunst, die nur sich selbst dienen und zu ihrer eigenen Grösse ehrfurchterschauernd emporblicken solle, sei eine der schlimmsten Lügen, die jemals ausgesprochen worden seien. Das erfolgreiche Buch M.s, das den Begriff des Idealismus im allgemeinen feststellt und die Betätigung des Idealismus in der Religion, in der Wissenschaft, in der Kunst und im Leben verfolgt, war schon JBL. 1902, S. 262 erwähnt. —

Realismus, Naturalismus, Impressionismus. K. Breysig (1053) lässt das Zeitalter, in dem wir leben, ungefähr um 1750 beginnen und verfolgt von da an die einander ablösenden Geistesströmungen mit ihrer eigentümlichen Fluktuation. Nach 1815, so findet Br., erwacht der Hunger nach Stoff, nach Wirklichkeit wieder, und zwar mit ganz besonderer Stärke. „Überschaut man die Leistung der drei Jahrzehnte, die da folgen bis zum Jahre 1848, das nicht nur einen staatlichen Einschnitt darstellt, so hat man den Anblick, den ein gesundes, triebkräftiges Zeitalter gewähren muss. Das Geflecht seiner geistigen Hervorbringungen, der künstlerischen wie der forscherlichen, lässt sich in drei Fadensträhnen sondern. Die eine reicht rückwärts: es ist die klassizistische; die andere, erst eben entstandene gibt dem Zeitalter Farbe und Linie: es ist die romantische; die dritte reicht mit ihrem Gespinst in die Zukunft bis in unsere Gegenwart und über sie hinaus: die realistische". Das Aufkommen des modernen Realismus ist vor allem bedingt durch die Gegnerschaft zum Klassizismus. „Alle die Fragen, die dieser Gegensatz aufrührt, bewegen noch uns Heutige, die Schaffenden wie die Geniessenden, im Innersten." Angesichts des Berliner Moltke-Denkmals wird Br. der ganze Zusammenhang der Dinge, die Kunstentwicklung eines ganzen Jahrhunderts, besonders lebendig. — Das beachtenswerte Buch von R. Hamann (1060) unternimmt es, das Wesen des Impressionismus, der Reizsamkeit, wie Lamprecht übersetzt hat, zu bestimmen und auf seine kulturphilosophische Formel zu bringen. Die verschiedenen Äusserungen des Kulturlebens unserer Tage weisen eine Übereinstimmung auf, die man mit dem Namen Impressionismus zu treffen versucht hat. Eine solche Übereinstimmung, eine das Einzelschaffen mitbestimmende und erklärende Einheit des Gesamtschaffens nennt H. den Stil der Zeit, um den Ausdruck Volksseele oder Zeitgeist zu vermeiden. Als Ideal schwebt dem Verfasser vor, mit Hilfe solcher Zusammenfassungen wie der Stile einen Gesamtüberblick über die Kultur der Menschheit und mit den Stilfolgen eine Formel für das Ganze der Menschheitsgeschichte oder Entwicklung zu finden. Das Interesse des Verfassers ist vor allem auf den Impressionismus unserer Tage gerichtet, „weil wir hier unmittelbar verstehen, was als neue Kunst und neue Bildung sich von allen Seiten an uns herandrängt, was sich durchsetzen will, wovon man spricht, und hier können wir auch erleben, wie in bestimmten Lebenskreisen das Neue auf den verschiedensten Gebieten, in Musik, Malerei, Dichtung, Philosophie, Ethik angenommen wird, wie sich die Vertreter der verschiedenen Kulturgebiete in diesem Neuen finden." H. durchmustert also diese Kulturgebiete unter Anführung zahlreicher Beispiele. Vom philosophischen Standpunkt betrachtet, ist die impressionistische Weltansicht enthalten in einer Lehre, „die Psychologismus genannt zu werden verdient, weil sie den Gegenstand der Psychologie oder die sogenannte innere Erfahrung mit dem Namen der Wirklichkeit bezeichnet und die Realität einer selbständigen Aussenwelt leugnet". Was die Daseinsbedingungen impressionistischer Kulturäusserungen betrifft, so glaubt H. besonders enge Beziehungen zwischen impressionistischem Lebensstil und Grossstadt, Handel, Geldwirtschaft konstatieren zu können. Die Entstehungsbedingungen des Impressionismus als Stil hellen sich auf, wenn man beachtet, dass

der Impressionismus der spezifische Stil des Alters ist. Am Altersstil Rembrandts, Goethes und Beethovens verdeutlicht H. ausführlich seine Auffassung. Als Resultat ergibt sich ihm nach einem Blick auf die Stile des Hellenismus und des Rokoko und auf die Lebensäusserungen der Romantik die Erkenntnis, „dass der Impressionismus einen Abschluss einer Stilfolge, einen Endstil oder eine Stilschwankung, einen Stil der Erschöpfung darstellen kann". — Eine Kritik der naturalistischen Doktrin ergibt sich aus der Darstellung der Lehre von der Naturnachahmung und ihrer geschichtlichen Entwicklung in einem Festvortrag von A. E. Berger (Die Lehre von der Naturnachahmung. Darmstadt, Winter. 27 S. —

Romantik und Mystik. Für B. Croce (in der Zeitschrift „Critica" vom 20. Mai 1906) ist nach R. Schoener (**1061**) der Romantizismus im Grunde ein seelischer Zwiespalt, ein Kontrast zwischen Empfindung und Wirklichkeit. Der italienische Gelehrte nimmt drei Abarten des Romantizismus an, den moralischen, den künstlerischen und den philosophischen, und meint, es könne eine Persönlichkeit sehr wohl auf einem Gebiete Romantiker sein, auf den anderen nicht, wodurch viele Streitigkeiten über die Einreihung bestimmter Persönlichkeiten unter „Die Romantiker" gegenstandslos werden. Diese Auffassung wird durch Beispiele belegt. — L. Coellen (**1064**) definiert nach dem Bericht von Helene Herrmann den romantischen Seelenzustand ebenfalls als eine Disharmonie, und zwar als eine Disharmonie zwischen der Idee des Seins und dem, was die Erfahrung über das Sein aussagt. Mit der Auffassung Hamanns berührt sich C., wenn er sagt, dass immer zur Zeit einer Kulturschwankung, eines Ringens um neue Kultur dieser Seelenzustand als eine bestimmte Entwicklungsstufe einträte. Die Rezensentin hat übrigens an dem Buch, das mir nicht vorliegt, mancherlei auszusetzen. — W. Ostwald (**1065**) lenkt seine Blicke auf das Aufleben der Mystik in der Gegenwart. Er findet, dass die Mystik einerseits im Gefolge grosser Umwälzungen, öffentlicher Unglücksfälle und ähnlicher Erschütterungen unseres regelmässigen Daseins auftritt. „Andererseits erscheint sie, wenn die Denkmittel einer allgemein verbreiteten Weltanschauung, die wie alle menschlichen Dinge einseitig sein muss, sich erschöpft haben und nun plötzlich von allen Seiten Fragen erscheinen, die sie nicht lösen kann. Die hierbei eintretende Entwertung des gegenwärtig Rationellen bringt sofort die mystischen Tiefengefühle auf die Oberfläche. Das Auftreten mystischer Strömungen stellt sich somit als eine Erscheinung der Selbstregulierung dar, die der Gewinnung neuer geistiger Grundlagen vorausgeht und sie vorbereitet." Die Mystik ist immer nur ein Durchgang zu neuer, rationeller Weltgestaltung. „Sie stellt das ‚tiefe Sehnen der Zeit' dar, ist aber nur Symptom und nicht Inhalt." —

Dekadenz. Max Nordau, den Typus des Wehe und Entartung rufenden Philisters, behandeln ältere Arbeiten von B. Shaw (**1069**) und H. Hart (**1070**). Die Kampfschrift von Shaw aus dem Jahre 1895 hat S. Trebitsch anlässlich ihrer Ausgabe als Broschüre im Jahre 1907 übersetzt; die bornierte Auffassungsweise Nordaus wird darin mit ätzender Schärfe blossgelegt. H. Harts Aufsatz stammt aus dem Jahre 1892. — Kritik an Auswüchsen modernen Literatentums üben K. W. Goldschmidt (**1074**) wie O. Knapp (**1075**). — Gehaltvoll ist der Aufsatz von W. Lentrodt (**1071**), der die Trostlosigkeit des zeitgenössischen Kunsttreibens mit den fruchtbaren Werten der grossen Kunst konfrontiert. —

Heimatkunst. Ein Nachhall der vor kurzem noch so lebhaften Diskussion über die Heimatkunst erklingt aus der von A. Silbergleit (**1079**) entfesselten Debatte. S. erklärt der zumeist von Dilettanten kultivierten Heimatkunst entschiedene Absage, insbesondere verwirft er den schlesischen Dialekt. — Timm Kröger legt ein gutes Wort ein für die „Heimatsdichtung" (Die Heimat, Kiel. 16. Jahrgang, S. 236/8). —

Beziehungen der Kunst: Religion und Kunst. Die theosophische Auffassung vom Zusammenhang zwischen Religion und Kunst, der als sehr eng zu gelten hat, wird aus dem Vortrag von H. Rudolph (**1099**) ersichtlich. Eine absolute Bedeutung kommt der Kunst danach nicht zu. Wohl aber ist sie ein vorzügliches Erziehungsmittel und eine der besten Vorschulen der Selbsterkenntnis (Theosophie). — Die Überlegungen, die G. Simmel (**1102**) anstellt, heben die seelischen Werte hervor, die das Christentum der bildenden Kunst als Anregungen zur Bildung neuer Formen geboten hat. — Das Thema von der kulturellen Rückständigkeit des Katholizismus, das, wie in früheren Berichtsjahren vermerkt, vom literarischen Gebiet seinen Ausgang nahm, wird neuerdings umfassender, aber darum auch den Inhalt dieses Kapitels überschreitend behandelt. Es genüge daher die Anführung der Schrift von A. Ehrhard: „Katholisches Christentum und moderne Kultur" (Kultur und Katholizismus, Bd. VI, Mainz, Kirchheim. VII und 93 S. M. 1,50), die durch K. Gebert eine geistvolle kritische Beleuchtung (AZg. 1907, N. 145/6)

erhält; eine andere Auseinandersetzung mit Ehrhard von A. Schäffler findet sich in den „Süddeutschen Monatsheften“ (Bd. 4, S. 770/8). —

Kunst und Moral. Der wertvolle Aufsatz von J. Volkelt (1106), von dem bereits JBL. 1902, S. 265 ausführlicher die Rede war, ist jetzt bequemer zugänglich. — W. Kinkel (1110) geht von dem Standpunkt aus, dass die Kunst, sofern sie echte Kunst ist, dem Gefühl die Gewissheit von der Realität der sittlichen Idee gibt. „Die sittliche Idee, das ist die Idee der Einheit der Menschheit, und der Fortschritt der Kultur ist demnach die immer reinere Entfaltung des Begriffes der Menschheit selbst, ein Sichselbstwiederfinden der menschlichen Vernunft. Der Glaube an den endlichen Sieg dieser Idee, das ist die Religion und Sittlichkeit der Zukunft.“ Die Idee setzt die Harmonie aus Natur und Sittlichkeit voraus, die Kunst zeigt diese Harmonie dem Gefühl. Der Künstler bedient sich der Natur seiner Zeit und der Sittlichkeit seiner Kultur im Dienst der Idee, aber schlimm für ihn, wenn er an der Natur kleben bleibt und zur Karikatur des Forschers wird oder wenn er im Zeitlich-Moralischen haften bleibt und sich zum Sittenprediger hergibt. — Der Vortrag von H. Thode (1109), den er auf Einladung des von O. von Leixner begründeten Volksbundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild am 4. März 1906 in der Singakademie zu Berlin gehalten hat, ist eigentlich nur rhetorischer Natur. Er bewegt sich in allgemeinen Behauptungen, die wohl dem Zweck des Augenblicks dienen, aber nicht in die Tiefe dringen und bereichernde Gedanken hervorschürfen. — Seinen skeptischen Standpunkt dieser Bewegung gegenüber, die Thode unter ihren Führern sieht, betont L. Berg (1116). Seine Meinung liegt in dem Satz: „Unsere Jugend und das Volk können wir sittlich nicht anders schützen, als dass wir ihnen in der Kunst vorangehen, indem wir an uns selbst höhere geistige Ansprüche stellen und dafür sorgen, dass bei uns Kunst und Literatur nicht so weit vertrotteln, als sie es tatsächlich zuweilen tun, und indem wir endlich aufhören, gerade immer die Dümmsten und Niedrigsten zur Norm unseres geistigen Lebens zu machen.“ — Für den Schmutz in Wort und Bild sucht W. Pastor (1117) den verantwortlichen Prügelknaben und findet ihn in dem verjudeten Berliner Westen und der ihm ergebenen verjudeten Presse. Die Erwiderung „Kunst und Antisemitismus“ weist die Unhaltbarkeit der Pastorschen Behauptungen eindrucksvoll zurück. — Noch weiter als Pastor geht schliesslich F. Weichbrodt, (Der Korruption eine Gasse. Moderne Kreuzzugsrede gegen alle Unsittlichkeit. 2. Aufl. Leipzig, E. Maerter. 109 S. M. 1,50), dessen zelotische Kapuzinade die ganze heutige Welt als ein modernes Babel erklärt und mit dem Ruf nach einer neuen Sintflut endet. —

Kunst und Sexualleben. Das Thema Kunst und Sittlichkeit will A. Bartels (1124) einmal enger fassen. Im Verlauf seiner Untersuchung, die durch die Weltliteratur schreitet, kommt er zu dem Resultat: „Das Geschlechtsleben darf in der Dichtung dargestellt werden, aber es darf nur insoweit dargestellt werden, als es zur Gewinnung eines richtigen Welt- und Menschenbildes absolut notwendig ist, es darf nur so dargestellt werden, dass es die Phantasie nicht reizt.“ — Dass der moderne Mensch zumeist und mit wenigen Ausnahmen auf einem infamen Standpunkt zum Geschlechtlichen steht, beklagt auch P. Leppin (1127). „Das traurige Vorrecht, im Erotischen das Komische, im Geschlecht des Menschen das Lächerliche entdeckt zu haben, bleibt späteren Epochen und zweifelhaften Epigonen vorbehalten, und das Verdienst, aus der Findigkeit im Geschlechtsleben die burlesken Momente zu erhaschen, eine Kunst gemacht zu haben, darf ruhig den letzten zwei Jahrhunderten der europäischen Kulturentwicklung zugesprochen werden.“ — E. von B. (1128) verweist auf die tiefe Auffassung der Erotik bei den nordischen Dichtern, an die auch unsere Klassiker nur vereinzelt heranreichen. Es ist vielleicht erst unserer Zeit vorbehalten, meint B., durch den guten Geist der Frauenbewegung, mit der höheren Wertung der Frau die höchste Auffassung der Erotik zu erreichen. Die Vertiefung und Veredlung der Erotik wird eine Folge der Befreiung und Reinigung der Religion sein; denn Liebe und Religion sind eng verwandt. — J. Blochs Arbeiten (1122/3) beschäftigen sich mit der historischen Entwicklung des Verhältnisses der Geschlechter und mit der fortschreitenden Individualisierung der Liebe. Als den besten Frauenkenner des 19. Jahrhunderts bezeichnet der Verfasser Karl Gutzkow, der an keinem Rätsel und Problem moderner Erotik vorbeigegangen sei und der für ihn der grösste und umfassendste Geist der jungdeutschen Literatur, ja der neuen deutschen Literatur überhaupt ist. — Ein interessantes Beispiel dafür, wie man die ganze Kulturentwicklung auf der Sexualität aufbauen kann, sind die Konstruktionen und Spekulationen von O. Rank (1120), einem Schüler von S. Freud in Wien; zugleich ein Beispiel für die metaphysischen Velleitäten angeblich exakter Wissenschaftlichkeit. — Die Bedeutung des Urningtums für die Kunst wird von L. Frey (1130) geschildert. Der Verfasser spricht sogar

den vom Eros Beseelten, d. h. den Urningen, eine Überlegenheit gegenüber den Normalen in jenen Leistungen zu, die in erster Linie Gemüt, Geschmack und Phantasie erfordern, also in Werken, deren Gegenstand die Kunst ist. —

Kritik. Im Zusammenhang mit der literarischen Überproduktion der Gegenwart stehen alle jene Auseinandersetzungen, die es mit dem Wesen der Kritik, dem Elend der Kritik, dem Wert der Kritik, der Krisis der Kritik, der Kunst der Kritik und wie die Beleuchtungsmöglichkeiten alle heissen mögen, zu tun haben. Von allen Seiten wird die kritische Tätigkeit betrachtet, eine eigene Zeitschrift **(1140)**, die bei Erscheinen dieses Berichts schon wieder verschwunden ist, schürt das aufgeregte Wesen. —

Erfolg und Publikum. P. Ernst **(1163)** zeigt, wie in der Gegenwart infolge des Mangels einer einheitlichen Kultur die Verteilung des Ruhms, der sonst für starke Persönlichkeiten in der Kunst das höchste aller Lebensgüter war, eine ganz willkürliche Erscheinung ist. Nicht durch eine direkte Wirkung des Künstlers auf die Masse, sondern durch eine Massensuggestion kommt der moderne Ruhm zustande. Er ist im letzten Grunde nur Sensation. — H. Hart **(1164)** singt das Lob des Zuschauers, des Geniessenden, dem freilich kein Lorbeer- und Ölblattkranz winkt, der aber dafür auch verschont bleibt von all dem Hässlichen, Tierischen, Gemeinen, das mit dem Konkurrenzkampf um Macht und Ehre verbunden ist. — Der literarischen Überproduktion, von der oben die Rede war, gibt J. Wassermann **(1166)** die Schuld an der Verdunklung und Vereinsamung der Kunst. „Die Kunst haust abseits vom Volk. Sie hat sich im Laufe der Jahrhunderte wie alles andere spezialisiert. Da ist die Politik, da die Wissenschaft, da das Handwerk, da der Soldat, dort die Kunst, ein stiller Winkel. Von einem Reich zum anderen fehlen die Brücken; was eine Angelegenheit der Menschheit sein sollte, wird die Sache einer Partei, in der es viele Interessenten gibt, aber der Teilnehmenden zu wenig. Das Gefühl, auch innerhalb dieser Kaste, ist verwirrt, das Urteil schwankend wie nie, zwischen äusserstem Hass und äusserster Liebe dehnt sich ein ungeheurer Koloss von Gleichgültigkeit." — Angesichts solcher Zusände hält P. Ernst **(1167)** von der Urheberschutzgesetzgebung sehr wenig. Der Schutz des geistigen Eigentums kommt zum weitaus grössten Teil den Belletristen und schlechten Schriftstellern zugute, die den Leuten sagen, was sie gerade hören wollen, während die Dichter, mit wenigen Ausnahmen, nicht viel von ihm zu erwarten haben, da sie sich nur langsam durchsetzen und um so langsamer, je mehr sie den Menschen zu sagen haben und je fremdartiger sie ihnen folglich sind. „Der Umstand, dass man mit mittelmässigen oder schlechten Büchern Geld verdienen kann, hat eine solche Menge mittelmässiger und schlechter Schriftsteller hervorgerufen, zu einer solchen Überflutung mit Zeitschriften und Büchern geführt, dass dadurch denn doch die ernstesten Gefahren, zunächst für unser geistiges Leben, weiterhin aber auch für alles damit Zusammenhängende erzeugt werden." Das Gute wird im Wust des Unkrauts nicht bemerkt, die Verflachung des Geschmacks durch die Belletristen zerstört die Möglichkeit des Einflusses der Dichter. Vielleicht wäre es demnach das beste, meint E., den Schutz des geistigen Eigentums ganz aufzuheben. Der Verfasser nimmt an, dass dadurch — infolge der Verschlechterung der Geschäftsaussichten — ein Abfluss jener Leute auf andere Tätigkeitsgebiete eintreten werde und dass ausser den ganz Schlauen, die doch noch Geschäfte machen werden, dann nur noch die Dichter übrigbleiben werden, die ja nicht des Geldes wegen arbeiten. Die Pflichten des Staats gegenüber den Dichtern werden nach E. am besten erfüllt in der Begründung einer ausreichend dotierten Akademie. „Das Ideal einer Akademie wäre, dass sie die ersten Dichter eines Volkes, und nur diese umfasste; die Aufgabe ist, sie so einzurichten, dass sie dem Ideal möglichst nahekommt." E. hält eine Mitgliederzahl von sechs mit einem Gehalt von zwölf- bis fünfzehntausend Mark für völlig genügend. Als Altersgrenze der Aufnahme schlägt er das fünfunddreissigste oder noch besser das vierzigste Jahr vor, was eine gewisse Bürgschaft gegen das Eindringen solcher Dichter böte, die man anfänglich überschätzt hat, und gegen das allzu lange Beharren und den dadurch gefährlich werdenden Einfluss anderer in ihrer Stelle. Die Wahl eines neuen Mitgliedes hätte lediglich durch die Akademiker selbst zu erfolgen, die damit zugleich die Verantwortung vor der Nation übernehmen. —

Ästhetische Stimmungen: Humor, Witz, Groteske. Die Arbeit von R. Baerwald **(1170)** ist die Frucht einer Enquête in der Berliner Psychologischen Gesellschaft. Der Verfasser wurde zu ihr veranlasst durch Zweifel an der Lippsschen Stauungstheorie. Er schickte der Umfrage eine längere Erläuterung des Problems voraus und formulierte dann die Frage: „Beobachten Sie, wenn ein komisches Objekt Sie zu wiederholtem Lachen reizt, ein Hin- und Hergehen der Aufmerksamkeit zwischen dem erwarteten oder ursprünglich Ihr Bewusstsein füllenden Ernsten und Gewichtigen und dem wirklich eingetroffenen Geringfügigen und Kleinen, oder konstatieren Sie vielmehr ein wechselndes Bewusst- und Unbewusst-, Lebhaft-

und Blasswerden des ganzen komischen Vorstellungskomplexes, oder glauben Sie endlich noch andere psychische Ursachen der Erscheinung namhaft machen zu können?" Der erste Teil der Frage gibt die Lippssche Erklärung; der zweite, das Auf- und Abschwanken des ganzen komischen Komplexes im Bewusstsein, entspricht den Ergebnissen der Selbstbeobachtung B.s, der die befragten Personen vor eine Alternative und zwischen zwei wetteifernde Schilderungen stellen wollte, um sie so vom Banne der Autorität und Suggestion frei zu halten. 25 Personen, einschliesslich des Verfassers, beteiligten sich an der Umfrage. „Acht sprachen sich für Lipps aus, von denen aber, wie ich vorwegnehmen möchte, nur vier mit Sicherheit die von ihm beobachtete Erscheinung im Sinne haben, und auch unter diesen vier behauptet nur einer das Pendeln als unabtrennbares Symptom jedes beliebigen komischen Vorstellungsprozesses, zwei schränken es auf bestimmte Fälle ein, der vierte hat es nur einmal bei einer bestimmten Gelegenheit beobachtet. 17 leugnen das Pendeln durchaus oder geben nur ein zufälliges und gelegentliches Vorkommen oder unvollständige Spuren der Erscheinung zu. Das Lippssche Pendeln zeigt sich als blosse individuelle Eigentümlichkeit einer kleinen Minorität und bietet als solche der Stauungstheorie keinen Halt mehr, „die dadurch ihre einzige ausreichende empirische Stütze einbüsst und sich ganz in den Nebeln der Spekulation verliert". Aus seinem reichen Material gewinnt der Verfasser dann noch eine Reihe weiterer Erfahrungen, Vermutungen und Fragestellungen. — E. Eckertz (1172) unterscheidet drei Perioden des Witzes: die rationalistische, die romantische und die nachromantische, d. h. die Zeit von den Tagen des ersten Napoleon bis zum Untergang des zweiten. Typen des rationalistischen Witzes sind Voltaire, Lessing, Lichtenberg. Heimat und Wirkungskreis dieses Witzes ist meist die Grossstadt. Der romantische Witz ist in der deutschen Mittelstadt zu suchen (Göttingen, Wunsiedel, Jena, Heidelberg). Seine Vertreter sind für E. die Schlegels, Jean Paul, Brentano, E. T. A. Hoffmann. In der nachromantischen Gruppe, die E. auch die Gruppe der Heimatlosen nennt, steht Heine im Mittelpunkt. Börne gehört hierher, ferner Jacques Offenbach, Karl Marx. In der Verschmelzung des rheinischen, gallischen und jüdischen sieht der Verfasser den Prozess des heimatlosen Witzes. Ein Nachfolger dieses Witzes ist allenfalls noch Nietzsche, dessen Witz aber eher übernational ist. „Der Witz des Sehers von Sils Maria klingt doch mehr aus erhabener Höhe, des Dichters vom Montmartre mehr aus schmerzlicher Ferne." — J. A. Lux (1174) behauptet, dass das Groteske der verheissungsvolle Anfang jeder neuen Kunst, und dass eine Kunst, die nicht mit diesem Geburtsvorrecht auftritt, totgeboren sei. Eine nähere Bestimmung des Grotesken wird nicht gegeben. — Die Zote als der obszöne oder laszive Witz über das Sexuelle ist, wie J. E. Poritzky (1175a) ausführt, ein Erzeugnis der Kultur. Die witzige Wirkung der Zote beruht darauf, dass man das eigentliche Sexuelle verschleiert oder nur ahnen lässt, oder auch, indem man es verkleinert oder gargantuanisch übertreibt. —

Tragik und Tragödie. Der Fortschritt der zweiten Auflage von J. Volkelts (1176) bekanntem Werk gegenüber der ersten liegt nach der Besprechung von M. Ettlinger darin, dass die früher etwas vernachlässigten feineren psychologischen Begriffsbestimmungen jetzt auf eine seltene Höhe des sachlichen Erfordernisses gebracht sind. — Einzelne Abhandlungen aus dem Sammelband von P. Ernst (1178) waren schon früher hier berücksichtigt (vgl. JBL. 1904, S. 285; 1905, N. 662). Die als Sonderabdruck erschienene Abhandlung über Merope oder vom Wesen des Tragischen hebt hervor, dass die Ausführungen des Aristoteles über die Tragödie im Grunde sich nur auf das sogenannte Schauspiel beziehen. Um nichts anderes als um die rein technischen Gesetze des Schauspiels: wie wird das Interesse des Zuschauers wachgehalten? — dreht sich die Untersuchung des Aristoteles. Tragödie ist aber für uns eine Form des Schauspiels, nämlich seine höchste; sie ist „Weltanschauungsdichtung". „Die Tragödie, die sich heute bei uns herausbildet, wird von götterlosen Menschen geschaffen, ist also ein Werk gottloser Frömmigkeit." Eine neue religiöse Sittlichkeit, die in Götterlosigkeit die höchste Energie der Menschen zum Edlen und Grossen zu entfachen vermag, wird nach E. der Mutterboden für eine neue Tragödie sein. — Nach H. von Kleinmayr (1179) beruht Tragik auf der individuellen Wirkung der Idee, auf der allgemeinen der Objektivität, als dem Inbegriff möglicher Ideen. In etwas krausen Auseinandersetzungen erörtert K. das Verhältnis von Objektivität und Subjektivität, von Idee und Individuum in der Tragödie. —

Poetik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Bewährte ältere Werke erscheinen in neuen Auflagen. Voran zu nennen ist des alten W. Wackernagel (1187) Handbuch, in dem jetzt die neue Orthographie durchgeführt ist, die Zitate gelegentlich präzisiert und den heute geltenden Texten angepasst sind. Die neue Auflage weist auch ein Register der zitierten Autoren und der eigentlichen Kunstausdrücke auf. — Das im Untertitel als „Lehrbuch der Rhetorik.

Stilistik, Poetik“ bezeichnete Werk von A. Calmberg, „Die Kunst der Rede“ (Zürich, Orell Füssli, XV und 244 S., M. 3,00), das sich als praktischer Ratgeber für die Schüler der höheren Lehranstalten sowie für alle Gebildeten gibt, bekundet seine Nützlichkeit durch das Erscheinen einer vierten, wie die vorhergehende von H. Utzinger bearbeiteten Auflage. — K. Borinski (1188) hat seine als Neudruck in dritter Auflage erscheinende „Deutsche Poetik“ um einige Paragraphen ergänzt, besonders auch seine Untersuchung zur Charakteristik und Geschichte der dichtenden Frau (1133) darin verwertet. — Prinzipiellen Fragen der Poetik wendet Rud. Lehmann (1190, 1192) sein besonderes Interesse zu. In der Abhandlung über Ziele und Schranken der modernen Poetik bezeichnet er als das Ziel, das sich nicht nur die Poetik als solche, sondern in Abhängigkeit von ihr auch die heutige Literaturwissenschaft, wenigstens soweit sie die neuere Zeit behandelt, gesteckt hat, die Einsicht in das Seelenleben des Dichters und in das Wesen seiner produktiven Kraft. Aber sowohl das Material, auf das eine Psychologie der Dichtkunst sich stützen muss, wie die Methode, die das Problem des dichterischen Schaffens zu bewältigen sucht, sind unzulänglich. Nach L.s Meinung muss die Poetik, in dem Entwicklungsstadium wenigstens, in dem die Psychologie sich heute befindet, an der Aufgabe scheitern, das dichterische Vermögen zu erklären, es auf Gesetze und Typen zurückzuführen. In einem zweiten Abschnitt betrachtet L. die Poetik als Kunstlehre. Die Aufgabe der Poetik ist in diesem Fall „die Feststellung der Gesichtspunkte, nach denen die Dichtung als Kunstwerk von innen heraus und ihren eigenen immanenten Gesetzen gemäss zu erfassen ist“. Das Ziel, dem die Poetik als Kunstlehre entgegenzugehen hat, ist die Feststellung bestimmter Typen und Formen, die Erkenntnis der organischen Gesetze, durch die sie gebildet und bestimmt werden. L. schliesst sich der herkömmlichen Unterscheidung der Bestandteile einer Dichtung in Stoff, Gefühls- und Gedankengehalt, Form oder Stil an, wobei im besonderen die äussere Form und der allgemeine Charakter (innere Form) eines Dichtwerks auseinanderzuhalten ist. Die Betrachtung des Stoffes liefert den geringsten Erkenntniswert. Bei der Stoff- und Motivvergleichung kommt nicht viel heraus. Erspriesslicher für die Erkenntnis des Wesens der Poesie ist die Betrachtung des Gefühls- und Gedankengehalts einer Dichtung. L. bezeichnet es als eine grosse und lohnende Aufgabe, der Empfindungsweise und der Gedankenwelt der Dichter verschiedener Epochen nachzugehen, die charakteristischen Richtungen ihres Gefühlslebens, die bedeutendsten und lebenskräftigsten Ideen, die sie bewegen, herauszuheben und ihren Weg durch die Poesie der verschiedenen Epochen und Völker hindurch zu verfolgen. Am wichtigsten aber für die Untersuchungen und Erkenntnisse der Poetik ist das Studium der inneren Form. Sie ist nach L. nichts anderes als die charakteristisch bestimmte Form, „wie der Dichter die technischen Mittel der äusseren Form verwendet, um in jedem einzelnen Falle einen verschieden bestimmten Gefühls- und Gedankengehalt, der seinerseits wiederum an den Stoff geknüpft ist, zum Ausdruck zu bringen. Sie kann niemals auf einem festen und starren Schema beruhen, sondern einzig auf dem lebendigen Zusammenhang zwischen innerem Gehalt und äusserer Form einer Dichtung.“ Das führt zu einer Unterscheidung von Typen der Darstellung, wie sie in den sogenannten Gattungen und Arten der Poesie gegeben sind, und von Typen der inneren Form im engeren und eigentlichen Sinn, die bestimmt sind durch die besondere Art, wie der Dichter den Stoff ansieht und anfasst, durch die Gedanken- und Gefühlsrichtung, die er hineinträgt. Für die Einteilungen und Gedankengänge einer systematischen Poetik bilden diese Typen und Gattungen die einzige natürliche Grundlage. Die andere Abhandlung L.s über Poetik als Wertlehre formuliert das allgemeine Wesen des dichterischen Schaffens dahin: „Es beruht auf der Absicht des Dichters, ein eigenes inneres Erlebnis zum Erlebnis seiner Hörer zu machen“. Als entscheidende Frage für den Wert einer Dichtung ergibt sich daraus, ob der Dichter vermocht hat, diese Wirkung zu erreichen, seine Intention zu verwirklichen. In den Forderungen der Stimmung, der inneren Übereinstimmung und Widerspruchslosigkeit, der anschaulich bildenden Kraft hat die Poetik drei Gesichtspunkte ästhetischer Natur, nach denen sie jede Dichtung auf ihren künstlerischen Wert hin zu beurteilen imstande ist. Doch darf nicht übersehen werden, dass der Gesamtwert einer Dichtung nicht nur von der künstlerischen Vollkommenheit ihrer Ausführung, sondern auch von der Bedeutsamkeit und dem Reichtum ihres Inhalts abhängt. Die Bedeutsamkeit einer Dichtung nach einem künstlerischen Massstab zu messen ist freilich unmöglich. — Als prinzipielle Erörterung zur Poetik ist hier die ausführliche Besprechung Th. A. Meyers von Volkelts System der Ästhetik (886) anzuziehen. M. wendet sich gegen den Vorwurf Volkelts, dass er auf einen verhängnisvollen Irrweg geraten sei, indem er die Phantasieanschaulichkeit nicht als Aufgabe der Dichtkunst anerkannt habe (vgl. JBL. 1902, N. 770). M. bestreitet mit Entschiedenheit, dass das Darstellungsmittel der

Poesie sinnliche Formen sind. Phantasieanschauungen mögen sich während der Lektüre der Dichtungen immerhin einstellen, es fragt sich nur, ob sie die Form der Poesie sind. Und das ist in der Tat nach M. nicht der Fall. Die Form liegt vielmehr in dem, worein die Einfühlung stattfindet, in den überanschaulichen Worten des Dichters, in denen die Stimmung ausgeprägt und dem Leser gegeben ist. Der Dichter braucht keine Rücksicht zu nehmen auf die Möglichkeit der Anschauung, er verfügt über eine unanschauliche Verwendung des Sinnlichen. Darum steht ihm das Reich des Sinnlichen nach allen Seiten offen. „Die ganze ungeheure Freiheit, die der Dichter in der Verwendung des Sinnlichen vor dem bildenden Künstler voraus hat, wäre dahin, wenn er dafür zu sorgen hätte, dass die Phantasieanschauung im Bereich unseres Könnens liegt. Das scheint mir einer der entscheidenden Punkte in der Frage nach der Anschaulichkeit der Poesie zu sein." Das Bemühen der Dichter geht in jedem Fall auf höchste, kraftvollste Lebendigkeit. Der Kategorie des Lebensvollen gehört ein bevorzugter Platz in der Ästhetik überhaupt; sie ist weiter als die des Schönen und Erhabenen. — Zu ähnlichen Resultaten gelangt Th. Poppe (**979**), der unter anderem ebenfalls einen Vertreter der Anschaulichkeitspoetik, A. Riehl („Bemerkungen zu dem Problem der Form in der Dichtkunst", VWPh. 21. Jahrg., S. 283—306; 22. Jahrg., S. 96—114) in die Flucht zu schlagen bemüht ist und dabei zeigt, wie Riehl unter dem Eindruck von A. Hildebrands bekannter Schrift schiefes Analogiespiel treibt. Die Abhandlung gibt nach einer Unterscheidung der ästhetischen und technischen Form des Kunstwerks (wobei als ästhetische Form das seelische Gebilde, das Phantasieerlebnis, als technische Form die Gesamtheit der Daten zur Erzeugung der ästhetischen Form bezeichnet wird) eine Darstellung des Vorgangs der poetischen Formung und beleuchtet dann das Kunstmittel dieser Formung. — Die Anschaulichkeit der dichterischen Sprache beschäftigt auch J. Cohn (**1206**). Er hebt die Verdienste Th. A. Meyers in seinem Buch „Das Stilgesetz der Poesie" gebührend hervor, meint aber, dass Meyer wohl den vollen Sinn des Wortes Sprache, aber nicht den vollen Sinn des Wortes Kunst erfasst habe und dass jenseits seiner lehrreichen Ausführungen doch noch das Hauptproblem liege, inwiefern nämlich die Poesie, wie alle Kunst, „Anschauung", eine Wirkung auf die Einbildungskraft, erzeuge. C. will unter Anschauung das unmittelbare volle Erleben verstehen, im Gegensatz zu einem Verhalten, das aus dem Erlebnis einzelne Züge herausgreift, um sie irgendwie weiter zu verwenden. Der Dichter erreicht den Eindruck des einheitlichen Miterlebens durch sprachliche Mittel. Wie aus der oben wiedergegebenen Auffassung Meyers hervorgeht, liegen die Differenzen zwischen Meyer und C. lediglich in der Terminologie, die C. offenbar eher zurückschraubt als fördert. —

Einzelbetrachtungen. Im engsten Zusammenhang mit diesen Problemen steht eine Einzelfrage der Stilistik, der Th. Plüss (**1203**) eine wertvolle Studie widmet. Die bisher im Umlauf befindlichen Auffassungen von dem Gleichnis in der erzählenden Dichtung gehen von der Voraussetzung aus, das epische Gleichnis sei seinem Wesen nach malerisch anschaulich und befriedige irgendwelches Anschaulichkeitsbedürfnis. Unter dieser Voraussetzung stehen die Anschauungen von U. v. Wilamowitz (Griech. Literatur des Altertums, 1905, S. 14f.), P. Cauer (Grundfragen der Homerkritik, 1895, S. 262-264), J. Ziehen (NJbbKlA. 1904 I S. 650) und R. M. Meyer, von dem eine in die Berichtsperiode fallende „Deutsche Stilistik" (**1769**) erschienen ist, die mir leider nicht vorliegt. Pl. vertritt die Auffassung, dass das dichterische Gleichnis nicht Anschauung, sondern Vorstellung ausdrücke. Entstehung und Wesen des dichterischen Gleichnisses sind zu erklären als Auslösung gewisser assoziierter Vorstellungen. „Die Vorstellung in einem Gleichnis wird hervorgerufen von einer empfindungsstarken Vorstellung des Hauptvorgangs, durch Assoziation — —. Die Assoziation im Bewusstsein ist nicht willkürlich, sondern notwendig, wenn die allgemeine Vorstellung des Hauptvorgangs besonders lebendig empfunden wird, in ihrem engeren und weiteren Zusammenhang dem Erzähler bedeutungsvoll ist — —. Der äussere Ausdruck einer assoziierten Vorstellung in Gleichnisform ist nicht bloss ein dekorativer, sondern ein innerlich notwendiger überall, wo jene allgemeine Vorstellung des Hauptvorgangs so stark empfunden wird, dass sie noch zu einem besonderen Ausdruck drängt, und wo doch ein direkter Ausdruck in eigentlichen Worten unmöglich oder ungenügend sein würde." Der Verfasser prüft diese Auffassung an einer Reihe von Gleichnissen von Homer bis Gottfried Keller, deren Verständnis sich danach ungezwungen ergibt. Das Gesamtergebnis fasst Pl. folgendermassen zusammen: „Der erzählende Dichter hat soeben einen Vorgang erzählt oder will ihn gerade erzählen: da bekommt dieser Vorgang in seiner Vorstellung einen eigentümlichen, vielleicht seltsamen Charakter, und diesen empfindet er lebhaft; es drängt den Erzähler, diese empfindungsvolle Vorstellung, diese Idee auszudrücken, aber in den eigentlichen Worten vermag er es nicht: jetzt drängt sich ihm, vermöge unwill-

kürlicher Ideenassoziation, die Erinnerung an einen Vorgang auf, in welchem sich für ihn jene Vorstellung ganz besonders stark und lebendig ausdrückt. Also Unausgesprochenes und Unaussprechliches mit Hilfe einer Art Symbol für sich und andre dennoch auszudrücken, ist der Zweck; die Wirkung die, dass dem Hörer Vorstellung und Empfindung von etwas Unausgesprochenem oder Unaussprechlichem, vielleicht auch eine begleitende Stimmung wie durch Suggestion mitgeteilt wird. Stoffinhalt auch des Gleichnisses ist ein Vorgang aus der Welt äusserer oder innerer Erfahrung, der Gleichnisvorgang dem Hauptvorgang vielleicht nur ganz entfernt ähnlich für die bildmässige Anschauung, aber innig ideenverwandt für die augenblickliche innere Disposition und subjektive Empfindung des Erzählers; also Momentaneität und Subjektivität, nicht plastische Realität!" Das Gleichnis dient immer nur dazu, die gemeinsame Idee der beiden Vorgänge auszudrücken. „Der Vergleichungspunkt wird weder ausgesprochen noch versinnlicht, beim Hören weder durch Reflexion gedeutet noch mit der Phantasie angeschaut; die Einheit der Vergleichungsglieder, als eine ideelle, bei lebendigem Vortrag von empfänglichen Hörern empfunden." — Auf der Ästhetik B. Croces fussend, sagt sich M. Rossi, „Contro la Stilistica" (Firenze, B. Seeber. 32 S. L. 1,50) von den unfruchtbaren Bemühungen der ganzen Stilistik mit Entschiedenheit los. Die dogmatisch schematisierende Stilistik ist wissenschaftlich durchaus unzulänglich. — Etwas anderes und Erspriesslicheres ist freilich die Individualstilistik, wie sie A. Fries treibt. „Die inneren Rhythmen, die im Dichter schwingen und in den äusseren Rhythmen nachklingen, das dunkle dichterische Wollen und Fühlen, das in den syntaktischen Figuren nach lebendigem Ausdruck ringt, das ist's, was wir suchen", heisst es in den „Beobachtungen zu Goethes Stil und Metrik" (**2024**; auch Separatabdruck). Mit feinem Gefühl für sprachkünstlerische Werte geht F. in seinen Einzelbeobachtungen dem individuellen sprachlichen Leben einzelner Dichter nach und gibt die ästhetische Interpretation stilistischer und metrischer Details. Ausser Goethe und Schiller, dem frühere Untersuchungen galten (Euphorion, 3. Schillerheft, 1905; Die Hochschule [Berlin, Elbering, 1905], N. 16; vgl. JBL. 1905, N. 988, 988a) sind Kleist (**1794**; ferner: zu Kleist Stil: StVLG. IV, 4) und Bürger (**1781**) der Gegenstand von F.s emsigen Studien und Materialsammlungen. —

Einzelne Dichtgattungen: Lyrik. Wenn Dichter über ihre Angelegenheiten reden, hofft man interessante Dinge zu hören. Das trifft nun zwar bei R. v. Kralik (**1210**) nicht zu, dessen Ausführungen über Lyrik sich in trivialen Allgemeinheiten bewegen, wohl aber bei B. v. Münchhausen (**1213a**), der in frischem, freiherrlichem Ton sich über seine Balladendichtung auslässt, im Eingang eine schon früher hier notierte Studie (vgl. JBL. 1901 I 3 : 125) verwertet und in seiner aphoristischen Darstellung Bausteine herbeitragen will, die ein gelehrter und kluger Mann vielleicht zum Bau einer Ästhetik der deutschen Ballade benutzen kann. M. nennt sich den Dichter des Adels und definiert sich selbst: „Ich bin, künstlerisch gesprochen, ein Produkt der Reinkultur des Aristokratismus mit allen Vorzügen und allen Nachteilen." —

Spruchdichtung, Allegorie. Die Untersuchung von A. Dyroff (**1220**) bemüht sich ganz allgemein, nicht nur mit Rücksicht auf die Dichtkunst, um eine Bestimmung von Symbolismus und Allegorie. Er stellt fest, dass die Symbolistik Inhalte von gedanklichen Intuitionen oder Ideen, die Allegorie Inhalte von Begriffen veranschaulicht, die Symbolistik ein Undefinierbares, die Allegorie ein Definierbares. „Die Symbolistik rechnet auf Verschmelzung von Gefühlen und reproduktiv herbeigeführten Denkinhalten mit dem sinnlichen Bilde, die Allegorie auf Verschmelzung von Begriffen mit dem sinnlichen Bilde auf Grund logischer Erkenntnisse, wobei Reproduktionen besonders der Ähnlichkeit unterstützend wirken. Das Gefühl wird bei der Allegorie infolge der logischen Operationen möglichst geschwächt, und in der Tat bezeugt die allgemeine Beobachtung, dass Allegorien frostig und erkältend wirken. Zerstört gar ein allegorisches Bild die Einheitlichkeit des Interesses, kämpfen die geistreichen Einzelheiten einen unentschiedenen Kampf gegeneinander, so kann sich sogar leise Unlust einstellen. Die Allegorie vernichtet leicht etwas, was zu jedem Kunstgenuss erforderlich ist, die Stimmung; die Symbolistik dagegen arbeitet geradeswegs auf Stimmung hin." D. unternimmt dann den Versuch, den Umkreis allegorischer wie symbolistischer Gegenstände zu beschreiben. Auf die Tafel der allegorischen Gegenstände stellt er 1. die ethischen Begriffe (die Tugenden, Laster, Leidenschaften), 2. ideale Zwecke (die Wahrheit, die Schönheit, die Kunst, die Wissenschaft usw.), 3. Begriffe, die sich unmittelbar oder mittelbar auf unsere äusseren Lebensinteressen beziehen (Reichtum, Armut, Tod, Gesundheit, Krankheit, Krieg, Frieden, Glück, Unglück, Schicksal, Zufall, Zeit, die Parzen, die Nornen, im besonderen die Naturmächte und Naturverhältnisse, die unser vitales Sein nahe angehen). Auf der Tafel der symbolistischen Gegenstände stehen künstlerische Themata, die zum Teil allerdings gleiche Namen tragen, wie die auf der allegorischen, aber eben durch die künstlerische

Befruchtung, wie man sagen könnte, zu anderen Resultaten führen. Es handelt sich da zunächst um die Macht und Herrlichkeit der Persönlichkeit, um das Wesen der Heiligkeit und des sittlichen Heldentums, um geistige Grösse und überragende Kraft, um die Ideen der Freiheit und der Unabhängigkeit; weiter um die Ideen von den ausserpersönlichen Lebensmächten, um Dinge, „deren Bedeutung für unser persönlich-geistiges Sein wir erfahren haben, ohne dass wir es begrifflich erfassen konnten, Dinge, die wir eben deswegen uns nur zu gern als persönliche Wesen denken“ (die Macht des Lebens selbst, der Tod, das Schicksal, das Verhängnis, die Melancholie, die Sünde, das Leid); endlich die überirdischen Mächte, „die in unser persönlich-geistiges Sein vom Jenseits hereinragen: die Wahrheit, die Gottheit, die Engel, die Unendlichkeit“. —

Mythus, Sage, Märchen. F. von der Leyen (**1225**) beleuchtet die Schwierigkeiten der Märchenforschung und zeigt, dass es eine einzige Theorie, die Herkunft und Wesen aller Märchen erklärte, nicht gibt; jedes Märchen muss für sich untersucht werden, wenn man die Frage nach seiner Heimat entscheiden will. — Den Wert der Märchen betont F. Lienhard (**1226**). „Das Märchen ist unser bester Bundesgesell im grossen Prozess der Vereinfachung, der wir aus der Unmasse moderner Spezialisierungen wieder zustreben.“ — Eine ähnliche Auffassung vertritt N. Hauri, „Das Märchen und die Kindesseele“ (Prakt. Hausbibliothek des Schweizer. Familien-Wochenblattes, N. 3. Zürich, E. Richter. 36 S. 90 Cts.). —

Essay. Den Verfassernamen der unter Nr. **1228** verzeichneten Plauderei über den Essay hat ein Druckfehler gründlich entstellt; statt Claus ist zu lesen Unus. Der Reiz des Essays, der der Gesinnung, nicht der Form nach griechisch genannt wird, „recht das Wort gewordene Behagen am Sein, das bewusste Geniessen der Zeit“, wird von U. auf ein paar Seiten geschildert. — Das von einer anregenden Diskussion begleitete Referat von K. Rick, „Aufgaben und Leistungen moderner Essaykunst“ (**495**) bringt Anmerkungen zu den Sammlungen „Die Literatur“ und „Die Dichtung“. —

Übersetzung und Nachdichtung. Was einen Meister des gesprochenen Worts wie J. Kainz (**1239**) zur Übersetzertätigkeit in seinen Mussestunden lockt, das ist der rhetorische Reiz, die Musik der dichterischen Sprache. Er gibt bei dieser Gelegenheit ein paar Proben seiner „Manfred“-Übersetzung. —

Die Literatur in der Schule.

(I, 4 = N. 1244—1529.)

Ernst Naumann.

Bibliographisches und Sammelbesprechungen. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Methodik der Lektüre: Allgemeines. Einzelne Dichtungen und Dichter im Unterricht. — Aufsatzunterricht: Allgemeines. Themensammlungen. — Hilfsmittel für den deutschen Unterricht. Schulausgaben und Erläuterungsschriften: Allgemeine Einführungen. Antike. Ältere deutsche Dichtung: Sammlungen, Parzival, Waltharilied. Shakespeare. Dichtung des 18. Jahrhunderts: Klopstock, Wieland, Lessing, Goethe, Schiller. 19. Jahrhundert: Freiheitskriege und Romantik, Grillparzer, Hebbel, Neuere Dichtung. Gedichtsammlungen. Prosasammlungen. Reden und Briefe. — Lesebücher. — Literaturgeschichte. — Poetik und Metrik. —

Bibliographisches und Sammelbesprechungen. Gegenüber dem bequemen Rufen nach Umgestaltung des deutschen Unterrichts von solchen, die sich nicht die Mühe geben, die Wandlung desselben sorgsam zu verfolgen, weist W. Friedrich (**1245a**) an der Hand der neueren Werke über deutschen Unterricht nach, wie viele Forderungen bereits erfüllt sind, und gibt ein Bild von der vielseitigen Regsamkeit auf einem Gebiet des Unterrichtswesens, das vom grossen Publikum vielfach als Selbstverständlichkeit behandelt und deshalb nicht seinem Werte entsprechend beachtet wird. — O. Anthes (**1249a**) weist auf Dürrs Deutsche Bibliothek von Lehrbüchern verschiedener Fächer für Volkslehrer unter dem Gesichtspunkte guter sprachlicher Darstellung hin. — Die von O. Lyon herausgegebene Sammlung „Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts“ unterzieht Lothar Böhme (**1249b**) einer eingehenden Sammelbesprechung. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Ein nach weitumfassendem Plane angelegtes, alle Seiten des deutschen Unterrichts eingehend behandelndes Werk, dessen Mitarbeiter zu den bedeutendsten Kennern des deutschen

Unterrichts gehören, ist als die wichtigste Erscheinung des Berichtsjahres hier an erster Stelle zu verzeichnen. Das Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, herausgegeben von Ad. Matthias (1250), beabsichtigt, die Lehren, welche aus der Geschichte des Gegenstandes fliessen, mit den im Unterricht gesammelten Erscheinungen und wissenschaftlichen Erwägungen zu einer organischen Einheit verbunden, den Lehrern und Lehrerinnen darzubieten und diesen damit die Möglichkeit zu gewähren, ein tieferes Verständnis unserer Sprache und ihrer Geschichte zu gewinnen und ihr Urteil und ihren Geschmack für logische, sittliche und ästhetische Fragen, die mit dem deutschen Unterrichte zusammenhängen, fortwährend zu bilden und zu vervollkommnen. Ein solches Werk, welches die ganze Summe der diesem schwierigen Unterrichtsfache bisher gewidmeten Arbeit überblicken lässt, wird ebensowohl eine immer neu anregende Anleitung für diejenigen bilden, denen der deutsche Unterricht anvertraut ist, wie es anderseits dem planlosen Experimentieren und einseitigen oder übertriebenen Neuerungsvorschlägen eine dauernde Mahnung zur Besonnenheit entgegenstellen wird. Der erste Teil des Handbuchs ist die von Ad. Matthias (1251) bearbeitete Geschichte des deutschen Unterrichts, in der von Jahrhundert zu Jahrhundert die Frage beantwortet wird, was in dem abgelaufenen Zeitabschnitt für die Aufgaben und Ziele sowie die Handhabung und Methodik des Unterrichts erreicht ist. Die Darstellung ist nicht streng chronologisch, sondern mehr eine Entwicklung der Methode des deutschen Unterrichts, aufgebaut auf einer Fülle zuverlässigsten Materials, aber diesen Stoff beherrschend mit warmer Empfindung für die Persönlichkeiten und mit klarem Blick für die grossen Zusammenhänge und die Fortbildung der Grundgedanken. Zu dieser gehört auch die engere oder weitere Verbindung, in der der deutsche Unterricht mit der Liebe zum deutschen Vaterlande gestanden hat, und die freudige Genugtuung, dass in der Gegenwart mit dem Wachsen des Nationalgefühls auch die Bedeutung und Wertschätzung des deutschen Unterrichts wächst. Der Verfasser weist dem deutschen Unterricht für die Zukunft noch eine neue grosse Aufgabe zu, nämlich weiter zu schaffen mit unmerklicher, aber auch unwiderstehlicher Gewalt, dass dermaleinst auch die religiösen Werte deutschen Geisteslebens nicht mehr als trennende Mächte, sondern als ein Band geistiger Einheit empfunden werden. Die Bände über „Lesestücke und Schriftwerke im deutschen Unterricht" von P. Goldscheider und über den „Deutschen Aufsatzunterricht" von P. Geyer bespricht W. Scheel ausführlich unter Hinweis auf die praktischen Bedürfnisse des Unterrichts. — In einer Streitschrift, deren heftiger Ton kein gutes Anzeichen ist für den Wert der Gründe, bekämpft A. von Winterfeld (1254) die „vaterlandslose, gegen das Leben sich klosterähnlich abschliessende Stellung des Gymnasiums" zum deutschen Unterricht. Zu viel fremde Sprachen, zu wenig Deutsch, ist der Grundgedanke der Ausführungen; was über dieses Thema in neuerer Zeit geschrieben ist, wird in reichlichen Zitaten verwertet. Dabei entgeht es dem Verfasser, dass vieles, was er als Forderungen anführt, seit langem geübt wird, dass der Unterricht seit mehr als einem Menschenalter immer mehr die Richtung auf das Deutschnationale genommen hat, dass das Deutsche seit der Gleichberechtigung der höheren Lehranstalten tatsächlich deren einigendes Band geworden ist. Die Vorschläge des Verfassers enthalten nicht viel Neues. Gibt es ein Gymnasium, auf dem an Shakespeare vorübergegangen wird, wo man Schillers philosophische Abhandlungen nicht liest, wo die vaterländische Dichtung beiseite steht? Über manches wird auch ein abweichendes Urteil erlaubt sein, z. B. über die Notwendigkeit, Ibsen in der Schule zu lesen. Und sind alle Lehrer des Deutschen Aufsatzpedanten? — In ernstlicher Arbeit macht sich Joh. Wiesner (1253a) daran, die Grundlagen und Ausübung des deutschen Unterrichts in Österreich zu untersuchen. Er bespricht auf Grund einer umfassenden unterrichtlichen Erfahrung die einzelnen Seiten des deutschen Unterrichts und gibt unter Abwägung des auf der Schule Erreichbaren brauchbare Winke. — Zur Vertiefung des grammatischen Unterrichts in der Muttersprache empfiehlt B. Maydorn (1257) an die Lektüre angelehnte Belehrungen in systematischem Zusammenhange; daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines zugrunde zu legenden Sprachbuches, das von den fremdsprachig anmutenden Schulgrammatiken abweicht und vom Satze ausgeht. Der Lehrer muss die Spracherscheinungen vom geschichtlichen Gesichtspunkt aus ansehen, er muss die Neugierde, den Sammeltrieb zu selbsttätiger Mitarbeit der Schüler benutzen. An Beispielen wird der Lehrgang veranschaulicht. — Aus Goethes Tasso heraus gibt A. Biese (1262a) eine feinsinnige Schilderung des Dichtergemüts, ebenso beantwortet er in allgemeinverständlicher Ausführung nach Goethes Gedichten die Frage, welches nach des Dichters Vorstellung die Schranken des Menschen sind und wieweit er sich über diese erheben kann. — Gegen die Einschränkung des deutschen Unterrichts der humanistischen Gymnasien zu einem Fachunterricht spricht sich mit Rech

K. Hoffmann (1267a) aus. Die Vereinigung mit dem Unterricht in den klassischen Sprachen, die Verbindung mit Geschichte und Erdkunde führt dem deutschen Unterricht Stoffe und Themen zur schriftlichen Behandlung zu, an denen er seine Aufgabe, einen Mittelpunkt des Unterrichts zu bilden, erproben und erfüllen kann. — Eine mühselige, aber verdienstvolle Arbeit hat H. Dunger (1267b) unternommen, indem er aus Veröffentlichungen verschiedensten Ursprunges solche Sätze sammelte, in denen sich verbreitete Fehler des Satzbaues und Ausdrucks finden, und ihnen den richtig gebauten Satz gegenüberstellte. Eine kurze Darlegung der Fehler ist jedesmal angefügt. Die wirksame Unterweisung durch diese Beispielsammlung wird durch die vorangesandte Abhandlung über den Begriff des Sprachgefühls unterstützt. Es ist ein wesentliches Verdienst des Buches, dass es die Beurteilung des Sprachgebrauchs nicht von Regeln abhängig macht, sondern von der allgemein anerkannten guten Sprachgewohnheit. — Zur Erhaltung des Deutschtums in Amerika fordert A. R. Hohlfeld (1267c) neben der sorgfältigen Pflege des Deutschen in Familie, Kirche, Vereinen die Einführung deutschen Sprachunterrichts in die Volksschule. —

Methodik der Lektüre: Allgemeines. Die übertriebene Wertschätzung Christians von Schmid als Jugendschriftstellers, hat seit 1889 allmählich abgenommen; in einer kritischen Studie legt P. Lang (1269) dar, dass Schmids „Kleine Erzählungen", die weiter nichts als den guten Stilisten verraten, keine geeignete Jugendlektüre, auch kein Lesebuchstoff sind, weil sie gegen die innere Wahrheit des Lebens und der Charaktere verstossen, nur um der moralisierenden Tendenz willen geschrieben, keine freie poetische Schöpfungen sind, die Moral in vielen Fällen anfechtbar ist. Auch die Änderungen, welche Lesebuchverfasser an ihnen vorgenommen haben, machen sie nicht wertvoller. — W. Merkl (1269a, wo es aber S. 146—155 heissen muss) tritt für Aufnahme von Bildern in das Lesebuch ein, er erörtert den Nutzen derselben an dem von ihm empfohlenen „Deutschen Lesebuch für allgemeine österreichische Volksschulen" (Wien, Tichlers Witwe & Sohn). — Dass die Robinsonerzählung unter den Händen eines geschickten Lehrers als ethischer Unterrichtsstoff verwertet werden kann, zeigt K. H. Hiemsch (Die Robinsonerzählung als Gesinnungsstoff in der Volksschule. Leipzig, E. Wunderlich. 1907. 43 S. M. 0,80) durch einige Lehrproben. — Ein für Unterstützung der mittelhochdeutscheu Lektüre geeignetes Hilfsbuch bietet O. Mensing dar (Mittelhochdeutsches Hilfsbuch. Für Oberklassen höherer Schulen. Dresden, L. Ehlermann. 1907. 78 S. M. 1,00). Das Buch enthält aus der Lautlehre das Wichtigste, aus der Formenlehre Deklination und Konjugation, die bedeutendsten Gesetze der Wortbildungslehre und die grundlegenden Tatsachen aus der Satzlehre, alles etwa in dem Umfange, wie es zur Lektüre der Ausgaben von Bötticher und Kinzel erforderlich ist. —

Einzelne Dichter und Dichtungen im Unterricht. Wieweit Schiller auch für den Unterricht in der Volksschule nutzbar gemacht werden kann, zeigt O. Eismann (1283), indem er besonders auf die Balladen verweist und von den Dramen „Tell" und „Wallenstein" den Herzen der Schüler näher gebracht sehen möchte. — In einer liebevoll eingehenden Studie benutzt K. Sieke (1287) die Ergebnisse der neuesten Kleistforschung, um eine gründlichere Kenntnis des Dichters und ein wärmeres Interesse für ihn anzubahnen, als bis jetzt in weiteren Kreisen vorhanden ist. Der Nachweis eines pädagogisch wertvollen Gedankengehalts in seinen Werken ist erbracht und das wahre Bild Kleists den Schülern vor Augen gestellt. — Auch in Nettelbeck weist M. Schmitt-Hartlieb (1288) einen Schulschriftsteller von hohem Werte nach. —

Aufsatzunterricht: Allgemeines. K. Credener (1292) äussert sich zustimmend zu den von O. Anthes in der Schrift „Der papierne Drache" (JBL. 1905, N. 736) vorgetragenen Anschauungen. —

Themensammlungen. Die Aufsatzentwürfe von K. Haehnel (1301) lehnen sich an altklassische Lektüre, Geschichte und deutsche Literatur an und stellen an die Leistungsfähigkeit der Schüler angemessene Anforderungen. — Von G. Leuchtenbergers Dispositionen (1304) liegen verbesserte Auflagen vor. — Als ein wichtiges Hilfsmittel häuslicher Erziehung bezeichnet G. Friedrich (1310a) die Erzählung der Mutter, wenn diese imstande ist, den Stoff richtig zu wählen. —

Hilfsmittel für den deutschen Unterricht. Schulausgaben und Erläuterungsschriften: Allgemeine Einführungen. Die Präparationen zu deutschen Gedichten von A. Lomberg (1316) erhalten in dem sechsten Heft, welches die neueren und neuesten Dichter umfasst, ihren Abschluss; von den vorhergehenden Heften sind neue, im einzelnen verbesserte Auflagen erschienen. —

Antike. Ein fleissig zusammgestelltes Hilfsbuch zu Homer für den Bedarf des Realgymnasiums gibt H. Muchau (1318) heraus, indem er auch den Blick

über den engeren Kreis der Homerlektüre hinaus erweitert auf die mykenäische Kultur, die mythologischen Anklänge bei anderen Völkern und die Geschichte Homers in Griechenland wie in Deutschland. — Auszüge aus Homer nach der Übersetzung von Voss liegen zur Ilias von G. Finsler (1322) und J. Ziehen (1319), zur Odyssee von Br. Stehle (1324a) in zweiter Auflage und von G. Finsler (1322) vor. — Hans Georg Meyer (1321) bietet die Ilias mit Kürzungen in lesbarer eigener Übersetzung für den Schulgebrauch. —

Ältere deutsche Dichtung: Sammlungen. Die Neuauflagen der „Denkmäler“ von G. Bötticher und K. Kinzel (1325) lassen überall die bessernde Hand des Bearbeiters erkennen, die erklärenden Anmerkungen sind vervollständigt worden, dem Bändchen für Walter ist ein kurzer Abriss der mittelhochdeutschen Laut-, Flexions- und Verslehre angefügt. — G. vom Stein (1325a) gibt eine Auslese aus dem älteren deutschen Epos in Übertragung; einige Proben des Urtextes sind hinzugefügt. — Eine Blumenlese aus mittelalterlicher Dichtung in neuhochdeutscher Übertragung nach G. Legerlotz mit am Schluss folgenden Erläuterungen veranstaltet H. Löschhorn (1325b). —

Parzival. Wolframs Parzival ist in der dritten Auflage von G. Bötticher (1329) vielfach verbessert worden zugunsten eines glatten Rhythmus; den Reim einzuführen, hat sich der Bearbeiter nicht entschliessen können. Die neuere Literatur ist gewissenhaft berücksichtigt, insbesondere ist danach der Abschnitt über den Ursprung der Gralssage umgestaltet worden. —

Waltharilied. Das Waltharilied in der Ausgabe von H. Althof (1331) ist neu gedruckt worden. —

Shakespeare. E. Wasserzieher (1338) leitet seine Ausgabe des König Lear durch ausführliche Darlegungen über die Geschichte des Stoffes und den Bau des Dramas ein; die Einzelerklärungen beschränken sich mit Recht auf ein geringes Mass. —

Dichtung des 18. Jahrhunderts: Klopstock, Wieland. Klopstocks Oden sind von R. Windel (1345) in neuer Auflage herausgegeben worden. — Eine für die Schullektüre geeignete Ausgabe von Wielands Oberon hat E. von Sallwürk (1346) besorgt; die Einleitung behandelt in Kürze des Dichters Leben und den Sagenstoff. —

Lessing. Die Laokoon-Ausgabe von M. Manlik (1349a) ist in neuer Rechtschreibung wiederholt worden. —

Goethe. L. Sevin (1364) gibt den Text von Hermann und Dorothea nach der Weimarischen Ausgabe; er bietet am Schluss Bemerkungen über die Quelle und über die Entstehung des Epos sowie einen Anhang Auszüge aus Goethe von 1789—1832. — A. Hauffen (1360a) veröffentlicht seine Ausgabe von Hermann und Dorothea in dritter Auflage. — Die Düntzerschen Erläuterungen zu demselben Epos haben in G. Ellinger (1361) einen neuen Bearbeiter gefunden, der Veraltetes und Entbehrliches ausschied, den Hauptbestand aber mit schonender Hand bewahrte. — Alb. Zippers (1366a) Erläuterungen zu Götz von Berlichingen enthalten eine allgemeine Würdigung des Werks und begleiten es Szene für Szene mit Wort- und Sacherklärungen. —

Schiller. Die Erläuterungen zu Schillers Gedichten von F. Teetz (1378) enthalten in den neuen Auflagen zahlreiche Verbesserungen. — Die Jungfrau von Orleans, herausgegeben von Fr. Ullsperger (1386a), und Wallenstein, herausgegeben von J. Stoffel (1393a), liegen in neuen Abdrücken vor. — Vom Tell hat P. Hellwig (1395) eine Ausgabe veranstaltet, deren Einleitung nach einer ansprechenden Belehrung über dramatische Poesie die üblichen Darlegungen über den Stoff des Tell und dessen dramatische Bearbeitung durch Schiller enthält. — In der Neubearbeitung von Düntzers Erläuterungen zu den Räubern hat O. Ladendorf (1391) die wissenschaftliche Forschung seit den letzten drei Jahrzehnten berücksichtigt und eine Anzahl von Abschnitten vollständig umgestaltet, auch zahlreiche Kürzungen vorgenommen. —

19. Jahrhundert: Freiheitskriege und Romantik. Eine Auswahl aus Hebels Alemannischen Gedichten von E. Burger (1400a) ist ausgestattet mit einem kurzen Abriss von des Dichters Leben, einer Übersicht über die Mundart und einer Karte. Die wertvollste Beigabe ist Goethes Anzeige der Alemannischen Gedichte (1805), in der Goethe mit hervorragendem pädagogischen Geschick den ethischen Gehalt der Gedichte kennzeichnet. — A. Zipper (1404) erläutert Zriny durch Ausführungen über den Stoff und die Bearbeitung und durch fortlaufende Sach- und Worterklärungen. — Die Erläuterungen zu Immermanns Oberhof leitet Ferd. Hoffmann (1410) durch eine Lebensbeschreibung und durch eine Darlegung der Entstehungsgeschichte und Nachweis der Quellen des Romans ein; dann folgen sprachliche und sachliche Erläuterungen sowie eine ausführliche Darstellung

des Ganges der Handlung, wodurch das Verständnis des weitschichtig angelegten Werkes erleichtert wird. Gute Charakteristiken der Hauptpersonen bilden den Schluss. —

Grillparzer. „Der Traum ein Leben" wird von R. Stecher (1414) sachlich und sprachlich erläutert; die sprachlichen Erläuterungen erstrecken sich auch auf manches Allgemeinverständliche. Die Einleitung unterrichtet kurz über Entstehung und Aufnahme des Dramas, eine Übersicht über den Gang der Handlung und Charakteristiken der Hauptpersonen sind hinzugefügt. — Ebenso ist das Heft über „Weh dem, der lügt" von demselben Bearbeiter angelegt (1415). —

Hebbel. R. Stechers Erläuterungen zu „Agnes Bernauer" (1416), „Herodes und Mariamne" (1417) und „Judith" (1418) machen diese Werke, die im Schulunterricht nicht ausführlich behandelt werden können, dem Privatstudium zugänglich; die Worterklärungen sind etwas reichlich gegeben, die Beigaben über Entstehung, Aufnahme, Stoff und Handlung der Dramen sowie die kurzen Charakterzeichnungen der Hauptpersonen sind wohl geeignet, das Verständnis des Ganzen zu fördern. —

Neuere Dichtung. Als ein verdienstvolles Unternehmen ist es zu bezeichnen, dass Ed. Prigge (1429) W. Jordans „Nibelunge" für die Schullektüre nutzbar macht, indem er den Text der „Siegfriedsage" von 16160 auf 5416 Verse kürzt und das Ausgelassene durch knappere Inhaltsangaben ersetzt. Eine Einführung in die Nibelungensage liefert die für das Verständnis der Dichtung notwendigen Voraussetzungen. Von Anmerkungen unter dem Text ist fast gänzlich abgesehen worden, das Erklärungsbedürftige am Schluss in Verzeichnissen der Eigennamen und der alten oder seltenen Wörter kurz zusammengefasst. — Die zweite Auflage Riehlscher Novellen von Th. Matthias (1431) ist in Einzelheiten verbessert. — Scheffels „Ekkehard" und „Trompeter" sind in den Erläuterungen von P. Sommer (1432/3) mit eingehenden geschichtlichen Nachweisen und sorgfältiger Charakterisierung der Hauptpersonen ausgestattet. —

Gedichtsammlungen. Aus der Geschichte des „Echtermeyer" weist G. Groetzschel (1436a) nach, wie es gekommen ist, dass diese Gedichtsammlung, die ursprünglich ein nach Umfang, Auswahl und Anordnung wohl zu gebrauchendes Schulbuch war, sich immer mehr von der Schule entfernt hat, da die anfangs einfachen und klaren Grundsätze durch die Bearbeiter erweitert und umgestaltet wurden; er wünscht, dass das Buch wieder mehr in die Schule hineinwächst. — Derselbe G. Groetzschel (1436) ergänzt diese Ausführungen in einer Besprechung der neuesten Auflage, in der er einen erfreulichen Fortschritt zur Vereinfachung des Stoffes erkennt. — Die Gedichtsammlung für Lehrerseminare von F. Girardet und A. Puls (1439) enthält in der neuen Bearbeitung den Stoff für die poetische Lektüren aller Klassen, wobei die Abgrenzung von dem Lesebuch für Präparandenanstalten bestimmter geworden ist. — Die bewährte Auswahl deutscher Gedichte von H. Kluge (1442) liegt in elfter und seit 1908 schon in zwölfter Auflage, durch die Aufnahme von Volksliedern und einigen Oden Goethes in freieren Rhythmen vervollständigt, vor. —

Prosasammlungen. Eine Sammlung erdkundlicher Charakterbilder von G. Lennarz (1450a) ist auch für den deutschen Unterricht geeignet, insofern sie der Phantasie gesunde Nahrung bietet und den Sinn für das Schöne in Natur und in Sprache anregt; denn bei den meisten ausgewählten Abschnitten tritt neben der wissenschaftlichen Bedeutung die künstlerische Naturauffassung besonders hervor. — Die Sammlung, die G. Porger (1451) aus der modernen erzählenden Prosa veranstaltet, ist ein beifallswerter Versuch, die neueste Literatur in ihren besten Erscheinungen jugendlichen Lesern zugänglich und verständlich zu machen. Die dargebotenen Stücke sind nach Inhalt, Form und Bedeutung für den Verfasser ausgewählt; kurze Lebensbeschreibungen und erklärende Anmerkungen sind beigegeben. — Vom rein geschichtlichen Standpunkt aus sind Lesestücke aus neueren Historikern von W. Hering (1453a) gesammelt. — Die umfangreiche Sammlung historischer Charakteristiken von Wilhelm Pütz, neubearbeitet von J. Asbach (1479), liegt in einer vierten Titelauflage vor, die dritte Auflage war 1887 erschienen. Die einzelnen Abhandlungen geben zwar für sich abgerundete Bilder, sind aber so gewählt, dass sie eine organisch gegliederte Darstellung aller Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte darbieten und auf Kulturgeschichtliches wie auf Charakteristik der hervorragendsten Persönlichkeiten eingehen. Sie sind den ersten Historikern entnommen und, soweit es der Zweck des Buches erheischte, auch einer Neugestaltung unterzogen worden. —

Reden und Briefe. Die Deutschen Briefe von Th. Klaiber (1454) enthalten eine gute Auslese aus den Meistern des Briefstils von Luther bis auf Bismarck; die Briefe wirken durch ihre Unmittelbarkeit als geschichtliche Zeugnisse und spiegeln in ihrer Verschiedenartigkeit die Wandlungen des brieflichen Ausdrucks

wider. — Diesen Briefen von Männern treten in einer Sammlung von E. Wasserzieher (1485) Frauenbriefe zur Seite, Briefe nicht von Schriftstellerinnen, sondern von Frauen, die nicht für die Öffentlichkeit schrieben, aber von geistig hochstehenden, fein empfindenden Frauen, wie Maria Theresia, Eva König, Frau Rat Goethe, Angelika Kauffmann, Charlotte von Schiller, Karoline von Herder usw., deren Briefe über ihren Charakter oder über literarische oder politische Werke Aufschluss geben. —

Lesebücher. An J. Buschmanns Lesebuch zeigt W. Bottermann (1459), welchen Entstellungen die Dichtertexte in Lesebüchern ausgesetzt sind. — Das Lesebuch für höhere Mädchenschulen von E. Keller, Br. Stehle und A. Thorbecke (1468) ist in der dritten Auflage des zweiten Teils erweitert, indem Stoffe aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes herangezogen und auch Dichtungen in verschiedenen Mundarten aufgenommen worden sind. — O. Lyon (1471a) hat den Teil für Obertertia seines Werkes „Die Lektüre als Grundlage des Unterrichts“ dem heutigen Stande des Unterrichts entsprechend ausgestaltet, namentlich einige Gedichte von Schiller und Goethe in umfassender Weise behandelt, um der letzten Stufe, in der es sich vorwiegend um das Verständnis der dichterischen Persönlichkeit handelt, vorzuarbeiten. — Von Rud. Lehmanns (1471; vgl. JBL. 1904, N. 1000; 1905, N. 838a) Lesebuchwerk ist der sechste und siebente Teil für Obersekunda und für Prima erschienen. Der erste zerfällt in zwei Halbbände; einer enthält Proben aus der mittelhochdeutschen Dichtung nebst einem Anhang aus Hans Sachs und einem zweiten mit neueren mundartlichen Dichtungen, der andere das Prosalesebuch mit den Abteilungen: zur antiken Geschichte und Kultur, zur deutschen Sprache Kultur und Dichtung, zur Erdkunde und Naturwissenschaft. Der Band für Prima enthält nur Prosalektüre, diese ist aber geeignet, die Verbindung der einzelnen Lesebücher herzustellen, und ist so gewählt, dass die deutsche Kulturentwicklung besonders hervortritt und aus den verschiedenen Wissensgebieten zu allgemeiner Betrachtungsweise hinübergeführt wird. Dem Lesebuch werden provinzielle Anhänge beigegeben, von denen jeder drei Hefte, den drei Unterrichtsstufen entsprechend, umfasst. Fertiggestellt sind der Anhang für die Provinz Schlesien von O. Altenburg und Fr. Muth und der Anhang für Pommern und Mecklenburg von O. Altenburg. — Mit den beiden Bänden für Obersekunda und Prima erhält das alte Paldamussche Lesebuch für höhere Schulen seinen Abschluss, beide Bände in der Bearbeitung von E. Schönfelder (1472) unterscheiden sich von den vorhergehenden in ihrer Anlage so, dass sie ein selbständiges Werk bilden. Es setzt den Gebrauch eines „Hilfsbuchs“ in den oberen Klassen voraus und sieht deshalb von der Aufnahme mittelhochdeutscher Texte ab, ebenso wie von der neueren Dichtung und dient lediglich der Anbahnung wissenschaftlicher Betrachtung und Bearbeitung des Lesestoffs, um zu einer einheitlichen Zusammenfassung der dem Schüler einzeln entgegentretenden Fächer des Wissens zu führen, wobei aber rein abstrakte Erörterungen noch ausgeschlossen sind. Bei der Auswahl der Lesestücke ist darauf Rücksicht genommen, dass sie inhaltlich auf der Höhe der Forschung stehen, und dass die bedeutendsten Forscher selber zu Wort kommen. Stofflich sind die Abhandlungen so verteilt, dass der Obersekundaband sich in der Hauptsache mit dem klassischen Altertum beschäftigt, dem Primateil aber Mittelalter und Neuzeit zugewiesen sind. Um auch Proben von den Geisteserzeugnissen des Altertums zu geben, ist eine grössere Anzahl von Abschnitten aus alten Schriftstellern in Übersetzung aufgenommen, womit insbesondere den Oberrealschulen gedient sein wird. — Vom Lesebuch von F. C. Paldamus hat K. Rehorn (1473) den vierten Teil für Höhere Mädchenschulen bearbeitet (achtes und neuntes Schuljahr), einen Prosaband, der Lesestücke aus deutscher Sage und Geschichte sowie aus Natur, Kultur und Kunst, aus den Klassikern und neueren deutschen Erzählern enthält. — Das Lesebuch für sächsische Gymnasien enthält in seiner siebenten Abteilung, für Obersekunda, bearbeitet von Th. Matthias, Prosaabhandlungen aus Geisteswelt, Völker- und Kulturgeschichte und aus Erd- und Naturkunde, im zweiten Abschnitt den poetischen Lesestoff aus der alt- und mittelhochdeutschen Zeit. Die Bearbeiter der achten Abteilung, für Prima, P. Vogel und H. Steuding (1476), bestimmen diesen Band nur für die Kenntnis der Literaturgeschichte, sie bieten demnach Proben aus Dichtung und Prosa der neueren Zeit seit Luther und neuere Prosastücke im Anschluss an diese, setzen aber voraus, dass die Schüler Ausgaben der Dramen und Gedichte von Schiller und Goethe besitzen. Rich. Wagner billigt in seiner Besprechung den Grundgedanken der Bearbeiter, sich in dem Lesebuch auf Literarisches zu beschränken, und erkennt die Auswahl als geschickt an; einzelne Vorschläge zu Änderungen werden beigefügt. — In der zweiten Auflage des Lesebuchs, Teil V, von A. Puls (1478), ist der Lesestoff für Obertertia und Untersekunda ungetrennt geblieben, es ist jedoch ein beträchlicher Teil des Lesestoffs gestrichen,

einige Lesestücke sind durch geeignetere ersetzt worden. — W. Scheel (1482) hat in die zweite Auflage des Lesebuchs aus Gustav Freytags Werken den Abschnitt über den deutschen Anbau in Schlesien neu aufgenommen, im übrigen ist das treffliche Buch unverändert geblieben. — Das geschichtliche Lesebuch von H. Stoll (1485a) bezieht sich in seinem zweiten Teile auf die Zeit vom Westfälischen Frieden bis zum Ende der Französischen Revolution. Es enthält Darstellungen aus den Werken von Erdmannsdörfer, W. Oncken, Hettner und Taine in Überarbeitung des Herausgebers, der die Absicht verfolgt, in diesem geschichtlichen Lehrbuch nicht die Menge geschichtlicher Daten aufzuzählen, sondern die bewegenden Ideen und treibenden Kräfte darzulegen. Das Buch ist auf die drei letzten Jahre des Volksschulunterrichts berechnet. — Das Lesebuch für die oberen Klassen von H. Worbs ist in der fünften Auflage von L. Niessen (1489) bearbeitet worden. Im Prosateil ist ein Abschnitt „Staats- und Wirtschaftslehre“ hinzugekommen, der poetische Teil ist bis zum Schlusse des 19. Jahrhunderts weitergeführt, ein Abriss der Dichtungsarten und eine Poetik sind neu aufgenommen worden. Der Umfang machte Zerlegung in zwei Bände notwendig, von denen die Prosa dem ersten, die Poesie dem zweiten zugewiesen ist. —

Literaturgeschichte. Von der mit grossem Fleisse gearbeitete „Geschichte der Literatur mit einem Abriss der Geschichte der deutschen Sprache und Metrik“ von G. Bötticher und K. Kinzel ist die zwölfte bis fünfzehnte verbesserte Auflage (Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. 1907. XII, 202 S. Geb. M. 1.50) erschienen; es ist weniger ein zu dauernder Lektüre einladendes als ein Nachschlagebuch und vermöge seiner Dispositionen der Dramen bei deren Durchnahme zu verwendendes Hilfsmittel. — J. Bachmanns (1492) Literaturkunde zum Gebrauch in Präparandenanstalten erscheint in dritter, im ganzen unveränderter Auflage. — Zu Repetitionen und zur Vorbereitung für Prüfungen ist der Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte von K. Cornelius (1494) hervorgegangen; in dieser Form wird ein umfangreicher Stoff zur Besprechung gebracht, auch manche Beiträge zum Einzelverständnis geliefert. — Ähnlich behandelt G. Deile (1495a) die deutsche Literatur in Wiederholungsfragen, die etwas mehr auf äussere Tatsachen hinausgehen als die eben erwähnte Arbeit. — Die Tabellen von Germanicus (1498) bestehen fast nur aus Zahlen und Namen. — G. Egelhaafs (1496) Grundzüge feiern mit der siebzehnten Auflage ihr 25jähriges Bestehen. Der Anhang über die Dichtung seit Goethes Tode ist neu bearbeitet und bis auf die Gegenwart fortgeführt worden. — Der Abriss der Geschichte der deutschen Literatur von E. M. Hamann (1499) ist eine verkürzte Bearbeitung von G. Brugiers Geschichte der deutschen Nationalliteratur und wahrt auch deren Gesichtspunkt der Beurteilung, indem sie den Dichtern jedesmal ein Zeugnis über ihre Religiosität, d. h. über ihre Stellung zur katholischen Kirche, ausstellt. — Das Lehrbuch der deutschen Literatur für Zwecke der Lehrerbildung von G. Hotop (1504) ist in der vierten Auflage nicht unwesentlich verändert. — Das reichhaltige und vorzüglich brauchbare Werk von H. Kluge (1507) hat schnell hintereinander die 38. und 39. Auflage erlebt, jede zeugt von der unermüdlich nachtragenden und nachbessernden Hand des Verfassers. Eine italienische Übersetzung erschien in Rom 1906: „Storia della letteratura tedesca ad uso della scuole superiori dal Prof. Dott. Armando Kluge per cura del Ten. Guido Cantalamessa. Enrico Voghera, editore.“ — Die Literaturkunde von Joh. Meyer (1514) ist in der dritten Auflage so umgestaltet worden, dass sie auch in anderen Lehranstalten als Mädchenschulen benutzt werden kann; die Darstellung ist bis auf die Gegenwart fortgeführt. — F. Prosch (1515) geht in dem dritten Teil seiner Geschichte der deutschen Dichtung, die für österreichische Lehranstalten bestimmt ist und die Zeit von Schillers Tode bis auf die Gegenwart behandelt, ausführlicher auf die österreichischen Dichter ein (S. 83—142, 191—219); er überschreitet mit Bewusstsein den Rahmen des gegenwärtigen Schulunterrichts, um ein Führer durch die neueste Literatur zu werden, die er bis H. Sudermann und E. von Wolzogen mit besonnenem Urteil verfolgt. So wird das Buch auch für eigenes Studium brauchbar. — J. Rackl und E. Ebner (1516) treten mit einer neuen Literaturgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterrichte hervor, die 1909 schon in zweiter Auflage erscheint. In der Erwägung, dass eine Schulliteraturgeschichte nur eine Einführung in die wichtigsten Literaturströmungen bieten, die innere Entwicklung berücksichtigen und nur das wirklich Bedeutende und Charakteristische herausheben soll, haben sie die beiden Blüteperioden möglichst eingehend behandelt, Inhaltsangaben und alt- und mittelhochdeutsche Proben gegeben, unbedeutende Dichter aus dem 14.—17. Jahrhundert kürzer, dagegen die Dichtung nach Goethe ausführlicher behandelt und sind bemüht gewesen, das Buch so zu gestalten, dass man gern darin liest. — Der zweite Teil von H. Viehoffs Handbuch erscheint in der 26. Auflage in der Bearbeitung von H. Leisering (1517) in neuer Rechtschreibung. Der

Band enthält eine wohlgewählte Sammlung von Proben prosaischer Darstellung von M. Luther bis auf O. v. Bismarck; in einem Anhang ist die Literaturgeschichte zu kurzer Übersicht zusammengefasst. — Weichers Literaturgeschichte (**1519**) ist ebenfalls eine neue Erscheinung. Die Herausgeber des ersten Teils, die die Literatur bis zum Ausgange der klassischen Periode behandelt, E. Gutjahr, H. Draheim, O. Küntzel und R. Riemann, legten vor der Ausarbeitung die Raumverteilung in genauen Berechnungen fest; sie erstrebten in dem Lehrbuche pädagogische, nicht historische Vollständigkeit, d. h. berücksichtigten alle Dichter, die ein Schüler kennen muss, wenn er die Schule verlässt; der Raum, den ein Dichter im Lehrbuch beansprucht, wird nach den Lehrplänen bemessen. Im übrigen haben sie die Literatur vorwiegend vom ästhetischen Standpunkte aus behandelt und den philologischen der Universität überlassen, die neueste und moderne Literatur ist ausgeschlossen. So ergibt sich eine einfache Einteilung von grosser Übersichtlichkeit in zwölf Kapiteln, von denen die letzten fünf folgende Überschriften tragen: Klopstock und der Hain; Lessing; Herder und Wieland; Schiller und Goethe bis zur Italienischen Reise; die Meisterschaftsperiode der Klassiker. Bei dieser Beschränkung des Stoffes war es möglich, die einzelnen Schriftsteller eingehend und mit Vertiefung zu behandeln. Nach dem Vorstehenden liegt der Inhalt des zweiten Bandes „Das 19. Jahrhundert“ ausserhalb der Schule, und so bestimmt ihn denn der Bearbeiter R. Riemann für Abiturienten und für die Pause zwischen Schule und Universität: Das Buch will in die Dichtung des 19. Jahrhunderts einführen und die verschiedenen Stilrichtungen veranschaulichen. Es behandelt in fünf Kapiteln die Romantik, den Pessimismus, die politische Dichtung, Klassizismus und Realismus, Naturalismus und Impressionismus; es geht bis auf die jüngste Vergangenheit einschliesslich H. von Hofmannsthals. In der anerkennenden Besprechung beider Bände führt „Th.“ einige kleinere Versehen und Unebenheiten an, die in neuen Auflagen leicht zu beseitigen sind. Gegen den in der Vorrede seinem eigenen Werk gemachten Vorwurf verteidigt sich G. Bötticher durch den Hinweis, dass die Literaturgeschichte von G. Bötticher und K. Kinzel ein knappes Lern- und Wiederholungsbuch sein soll; er hält das Weichersche Buch als Grundlage für den Unterricht für nicht geeignet und weist an der von den Bearbeitern angenommenen Raumbemessung, sowie in einzelnen Unterteilen und sachlichen Bemerkungen mancherlei Mängel nach. Im zweiten Bande wird nach G. Bötticher die Darstellung manchen Persönlichkeiten nicht gerecht, aber die Selbständigkeit sowohl des Urteils als der Gestaltung des Stoffes wird auch von ihm anerkannt. —

Poetik und Metrik. Ein kurzer Abriss der deutschen Verslehre und Poetik erscheint als Sonderabdruck aus dem Münchener Abriss der deutschen Sprachlehre von Madel, Micheler, Reidelbach, Roth, Schöttl und Stöckel (**1520**). — Die Metrik und Poetik von F. Holczabek (**1523**), die auch einen Abriss der Literaturgeschichte und eine Beispielsammlung enthält, liegt in zweiter Auflage vor; sie ist für Mädchenschulen bestimmt. — K. Tumlirz (**1529**) hat seine Schrift „Die Lehre von den Tropen und Figuren“ erweitert unter dem Titel „Die Sprache der Dichtkunst“; es ist ein auf sorgfältiger Stoffsammlung beruhendes reichhaltiges Buch. — G. Deile (**1521a**) behandelt die Metrik und Poetik in der Form von Frage und Antwort, die sich auf diesen Stoff mit geringerem Nutzen als auf die Literaturgeschichte anwenden lässt. —

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

(I, 5 = N. 1530—1726.)

Rudolf Lehmann.

Enzyklopädie und Bibliographie. — Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Bildungswesen der Gegenwart. — Einzelne Pädagogen und ihre Werke: J. A. Comenius, J. J. Rousseau, E. von Rochow. — J. H. Pestalozzi, J. J. von Felbiger, Jean Paul, J. Fr. Herbart, F E. D. Schleiermacher, A. Schopenhauer. — F. W. Dörpfeld, O. Willmann. — Universitätsgeschichte: Allgemeines. — Einzelne Hochschulen (Giessen, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Halle, Rostock). — Schulwesen einzelner Länder und Städte. —

Enzyklopädie und Bibliographie. Von der zweiten Auflage des enzyklopädischen Handbuches der Pädagogik von W. Rein (**1530**), ist eine Reihe von Bänden erschienen, und das Werk nähert sich erneutem Abschluss. Einem wie

starken Bedürfnis es bei seinem ersten Erscheinen entgegenkam, zeigt die Kürze der Zeit, in welcher diese zweite Auflage nötig wurde. Eine abschliessende Würdigung und einen Vergleich der neuen Auflage mit der alten behalte ich mir bis zum vollständigen Abschluss vor. Doch möge schon jetzt hervorgehoben werden, dass das Werk zurzeit wie das umfassendste, so im wissenschaftlichen Sinne eines der vornehmsten Hilfsmittel auf dem Gebiete der Pädagogik ist und von dem organisatorischen Talent des Herausgebers sowie der Freiheit des Blicks, mit dem er, über seinen persönlichen Standpunkt hinausgehend, Kräfte anderer Richtung zu gewinnen und zu vereinigen versteht, ein glänzendes Zeugnis ablegt. — Ihm ist ein neues ähnliches Unternehmen würdig zur Seite getreten mit dem ersten Bande des Enzyklopädischen Handbuchs der Erziehungskunde von J. Loos (**1530a**). Es ist hervorgegangen aus dem Ansatz zu einer neuen Bearbeitung des älteren Lindnerschen Handbuchs der Erziehung, den H. Schiller nachgelassen hatte, ist aber durch L. unter Zuziehung einer grossen Anzahl von Mitarbeitern zu einem völlig neuen Werke gestaltet worden. Diese Mitarbeiter sind, wenn auch keineswegs ausschliesslich, so doch zum grösseren Teil, österreichische Schulmänner, und dem Gesamtcharakter nach bringt das Werk insofern eine Ergänzung zu Reins Handbuch, als die österreichischen Verhältnisse und Persönlichkeiten besonders eingehend behandelt werden. Zur Orientierung über das Erziehungs- und Schulwesen unseres grossen Nachbarstaates wird das auf zwei Bände berechnete Werk nach seinem Abschluss ganz unentbehrlich sein. Aber auch das Deutsche Reich tritt nicht darin zurück, und in einer Reihe von statistischen Artikeln sind die pädagogischen Einrichtungen nicht nur der einzelnen deutschen Länder, sondern auch die der übrigen Kulturstaaten eingehend dargestellt. Das Werk ist trefflich ausgestattet und enthält eine grosse Anzahl in den Text gedruckter Abbildungen, faksimilierter Beilagen und Tabellen; und da es trotz der Reichhaltigkeit seines Inhalts erheblich weniger umfangreich und daher sehr viel billiger ist als das von Rein, so ist es nicht bloss auf den Absatz in den öffentlichen Bibliotheken angewiesen, sondern auch der Privatmann ist eher in der Lage, es zu erstehen und zu benutzen, was sicherlich niemand ohne Vorteil und Dank tun wird. — Ähnlich wie das Loossche Handbuch zu dem Reins, verhält sich das im Teubnerschen Verlage erschienene Handbuch für Lehrer höherer Schulen (**1531**) zu dem älteren und weit umfangreicheren Baumeisterschen Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen. Das Werk will einen Überblick über den Gesamtorganismus sowohl wie über die Leistungen und Aufgaben der verschiedenen Lehrfächer geben, aber es soll nicht nur eine Reihe von Monographien umfassen, sondern sich zu einer Einheit zusammenschliessen und abrunden, wie J. Ziehen im Vorwort hervorhebt. Besonderes Interesse bietet die Behandlung des Deutschen von O. Lyon und der philosophischen Propädeutik von A. Rausch. Auch der Arbeiten des trefflichen O. Weissenfels (Lateinisch nnd Griechisch) möge pietätvoll gedacht werden. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. W. Rein hat mit dem zweiten Bande seiner Pädagogik in systematischer Darstellung (Langensalza, Beyer & Söhne. 1906. XII, 667 S. Mk. 10,00) das umfassende Werk zum Abschluss gebracht. Der Band enthält „die Lehre von der Bildungsarbeit“ und gliedert sich in zwei Hauptteile, die Teleologie oder die Lehre vom Ziel der Erziehung und die Methodologie, die Lehre von den Mitteln der Erziehung. Im ersten Teil wird der Begriff des Erziehungsideals geschichtlich und systematisch behandelt und zu einer abschliessenden Formulierung gebracht. Der zweite Teil zerfällt in die Lehre vom Unterricht (allgemeine Didaktik) — hier nimmt die Theorie des Lehrplans bei weitem den meisten Raum in Anspruch, und es folgen dann, viel kürzer gehalten, die Theorie des Lehrverfahrens — und in die Lehre von der Führung (Hodegetik). Die glückliche Gabe R.s, grosse Stoffmassen zu bewältigen und zu systematisieren, man möchte sagen, das gleiche Organisationstalent, das sein enzyklopädisches Handbuch geschaffen hat, spricht sich auch hier, wenn auch in anderer Weise aus. Da ein nicht minder ausgesprochenes stilistisches Geschick hinzukommt, das auch schwierige Materien zu leichtverständlichem und gefälligem Ausdruck zu bringen weiss, so erklären und rechtfertigen sich die grossen Erfolge des R.schen Arbeiten. Auch im einzelnen ist vieles richtig angefasst und beurteilt, so die Stellung der Pädagogik zur Psychologie, das Verhältnis der sozialen zur individuellen Pädagogik usw. R.s wissenschaftliche Originalität wird freilich von seinen Anhängern überschätzt. Er hängt trotz der Weite seines geschichtlichen Horizonts innerlich noch mehr als äusserlich von den Überlieferungen des Neuherbartianismus ab, wie sich schon in dem Übergewicht der Unterrichtslehre (fast 400 Seiten) zeigt, und nicht alles, was in der glänzender Systematik sich wohl aneinanderzufügen scheint, stimmt innerlich wirklich zusammen. Wie es mit der Überzeugung von einem absoluten und allgemeingültigen Erziehungsziel, ja auch nur mit der Wertung des religiösen Moments, die bei R. so stark hervortritt, vereinbar ist, wenn er im Vorwort erklärt, „der wahre

Mittelpunkt, von dem aus die Pädagogik besehen sein will, ist die Frage nach der Zukunft des Volkes“ (das Wort im nationalen Sinne genommen), ist nicht ohne weiteres einzusehen. Doch diese prinzipiellen Fragen auszutragen, bietet sich wohl eine andere Gelegenheit; hier sei noch einmal der Wert der umfassenden Gesamtdarstellung als solcher anerkannt. — Der Band „Systematische Philosophie“ aus P. Hinnebergs „Kultur der Gegenwart“ ist gleichfalls schon nach kurzer Zeit in zweiter Auflage erschienen und darin die Übersicht über die pädagogische Wissenschaft von W. Münch (**1564**). In seiner bekannten umsichtigen, ja vorsichtigen Weise, klar und gedankenreich, orientiert M. über die wesentlichsten Fragen und Probleme der Erziehungslehre, sowie die Möglichkeiten ihrer Lösung, überall nach Ausgleich der Gegensätze, nach gerechter Würdigung auch prinzipiell verschiedener Standpunkte strebend. — F. Paulsens (**1551**) Büchlein „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung“ ist ein Meisterstück kurzgedrängter und doch übersichtlicher und allgemein interessierender Zusammenfassung. Auf kurzem Raum sind die Ergebnisse der älteren Werke des Verfassers, der Geschichte des gelehrten Unterrichts sowie der deutschen Universitäten, zusammengedrängt, eine Fülle von Tatsachen und Gesichtspunkten, die gleichwohl stets klar gruppiert und übersichtlich sind, und der pädagogische Denker behält noch Raum, in einem Schlusskapitel „Blick und Ausblick“ vorwärtszuschauen und „die aus der Vergangenheit gewonnenen Richtlinien der Bewegung in die Zukunft zu verlängern“. Das kleine Werk ist wie nur irgendein grösseres geeignet, uns den schmerzlichen Verlust lebendig zu machen, welche die Erziehungswissenschaft und das deutsche Bildungswesen mit dem Tode dieses Mannes erlitten haben. — An Umfang und Ausstattung ähnlich ist W. Toischers (**1554**) kurze Geschichte der Pädagogik. Sie stellt die Gesamtentwicklung knapp und übersichtlich dar und ist wohl geeignet, über das Tatsächliche derselben zu orientieren, wenn sie auch, wie bei einem solchen Kompendium begreiflich, nirgends in die Tiefe führt. Die Zeit nach Herbart ist freilich auch für ein solches allzu kurz behandelt und artet bisweilen (z. B. S. 167) geradezu in eine Aufzählung von Namen und Buchtiteln aus. — Ein beträchtlich selbständigeres und gehaltvolleres Werk ist H. Scherers (**1552**) „Pädagogik als Wissenschaft, von Pestalozzi bis zur Gegenwart“. Die drei Bände bilden die Fortsetzung eines vor mehreren Jahren erschienenen Buches, das „die Pädagogik in ihrer Entwicklung“ bis zu Pestalozzi behandelt; sie schliessen sich aber zu einem selbständigen und der Anlage nach eigenartigen Ganzen zusammen. Sch. will „die Entwicklung der Pädagogik als Wissenschaft und Kunst im Zusammenhang mit dem Kultur- und Geistesleben darstellen“. Er hat daher den Weg gewählt, im ersten Band das Geistesleben der deutschen Neuzeit in seiner allgemeinen Entwicklung und Bedeutung zu schildern, im zweiten Bande die auf diesem Untergrunde beruhende Geschichte der wissenschaftlichen Pädagogik und im dritten Bande die Versuche der Fach- und Schulmänner, pädagogische Theorien zu schaffen und sie in enge Beziehung zur Praxis zu bringen. Ob diese Scheidung des Stoffes eine glückliche ist, kann man bezweifeln. Der Zusammenhang zwischen der allgemeinen und besonderen Entwicklung tritt doch wohl klarer hervor, wenn beide nach Perioden vereinigt nebeneinander erscheinen, während hier die Fülle des Stoffes, die der erste Band enthält, und die sich zu einer Kulturgeschichte der letzten anderthalb Jahrhunderte erweitert, das pädagogische Interesse zunächst beiseite drängt und somit die Einheitlichkeit des Werkes schädigt. Auch die Einteilung in wissenschaftliche und empirische (richtiger: praktische) Pädagogen lässt sich nicht klar und rein durchführen: mit welchem Rechte wird z. B. Pestalozzi, der doch auch praktischer Schulmann war, der ersten, Fröbel der zweiten Kategorie zugewiesen? Eine ganze Reihe von Namen erscheint begreiflicherweise doppelt. Aber abgesehen hiervon, kann man das Buch nur loben. Ein gelehrtes Werk wollte der Verfasser nicht schreiben; das Buch ist offenbar für das Studium von Lehrern und Seminar-Oberlehrern bestimmt, aber es geht weit mehr in die Tiefe und umfasst mehr Gedankenstoff, als eines der sonstigen für diesen Zweck bestimmten Handbücher. Auch durch den völlig modernen wissenschaftlichen Standpunkt, auf dem der Verfasser steht, durch die Unbefangenheit, mit der er religiöse und philosophische Meinungen darstellt und beurteilt, zeichnet sich das Buch auf das vorteilhafteste aus. So ist es sehr wohl geeignet, auch ausserhalb der engeren pädagogischen Kreise zu wirken und zu belehren. —

Bildungswesen der Gegenwart. Die Bewegung, die sich an die Namen A. Bonus und besonders L. Gurlitt knüpft, ist als Zeiterscheinung so charakteristisch, dass sie immerhin einen Platz in der Geschichte des Schulwesens beanspruchen kann. Freilich hat sie sonst mit der Geschichte wenig zu tun; denn unhistorischer haben wohl selten Männer gedacht und geschrieben, die sich bestrebten, die Bildung ihres Volkes in höhere Bahnen zu weisen. Für L. Gurlitt (**1548**) sowohl, der in seiner Schrift „Die Schule“ seinen Gedankenkreis zusammen-

fasst, wie für P. Förster (1570), der mit einer Streitschrift in gleichem Sinne auftritt, ist es charakteristisch, dass sie die gesamte deutsche Kulturentwicklung, soweit sie sich unter der Einwirkung des Christentums und des klassischen Altertums vollzogen hat, ablehnen und verurteilen (Gurlitt S. 21; Förster S. 33). Mag man nun diesen Standpunkt teilen oder nicht, jedenfalls ist es schwer zu sagen, wie die Schule diese Entwicklung rückgängig machen und durch eine neue Bildung ersetzen soll. Denn aller Erfahrung und allem gesunden Menschenverstande nach müsste die Bildung erst vorhanden sein, bevor die Schule sie überliefern und weitergeben kann. Oder wie sollten die Lehrer zu einer Kultur erziehen, die sie selbst nicht besitzen? Von dieser Seite aus ist der erbitterte, ja gehässige Kampf, den diese Männer gegen die Schule der Gegenwart führen, einfach grundlos. Anderseits ist in dem praktischen Streben, die Jugendbildung an die lebendige Wirklichkeit anzuknüpfen, die Sinne auf Kosten des abstrahierenden Verstandes zu ihrem Rechte kommen zu lassen, die Schulerziehung der Natur der Jugend entsprechender zu gestalten und hierdurch mehr Freudigkeit und Frische in die Schule zu tragen, unzweifelhaft an sich berechtigt. Was aber die Reformer an positiven Vorschlägen für die Neugestaltung der Schule beibringen, steht zu dem Umfang ihrer negativen Kritik in keinem Verhältnis: teils sind es, nur in schrofferer und übertriebener Form, Gedanken, die bereits vor Bonus' und Gurlitts Schriften auf dem Wege waren sich in der Praxis durchzusetzen (siehe die neun Grundforderungen bei Gurlitt S. 24), teils bewegen sie sich in derartigen Allgemeinheiten, dass überhaupt nicht zu sehen ist, wie man sich die künftigen deutschen Schulen eigentlich denken soll. Dabei legt G., der der kultiviertere Geist ist, mehr Gewicht auf eine Erziehung zu künstlerischem und praktischem Schaffen, übertreibt aber diese Forderung bis zu einer Feindschaft gegen alle intellektuelle Kultur überhaupt: Förster, der sich in den engsten Schranken eines blinden Rassennationalismus bewegt, betont das „völkische Wesen" (Knechte des Auslandes würden sagen: den nationalen Charakter) einer Bildung, die nach Form und Inhalt keinerlei fremde Bestandteile enthalten soll (S. 50f.). Wie eine solche zustande kommt, ist, wie gesagt, sein Geheimnis. Im ganzen ist zu fürchten, dass die lärmende und aufreizende Tonart, welche diese Reformer anschlagen, die fortschrittlichen Ideen, deren unser Schulwesen bedarf, mehr kompromittieren als fördern wird. — Die „Reformbewegung" wirbelt, wie begreiflich, viel Staub auf und ruft eine Menge zustimmender und ablehnender kritischer Schriften hervor. Unter diesen dürfte die bedeutendste der Berichtsjahre diejenige sein, die O. Lyon in Dresden unter dem Titel „Meister und Propheten" in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht (20, S. 1—21, 81—105) veröffentlicht hat. Auf der breiten Grundlage einer allgemeinen Betrachtung unserer Schulverhältnisse, gibt L. eine eingehende Würdigung Gurlitts, den er, nach seiner ersten Schrift mit mehr Recht als nach seinem späteren Auftreten, von den „radikalen Schulgegnern" trennt. L.s Kritik ist nicht nur objektiv und gerecht, sondern vielfach geradezu wohlwollend. Gleichwohl wendet sie sich mit Entschiedenheit gegen die Übertreibungen und Auswüchse der neuen Richtung. Von dem, was sie Positives bringt, sind ganz besonders beachtenswert die Bemerkungen über den Zustand der gegenwärtigen Pädagogik in ihrem Verhältnis zu der praktischen Organisation unseres Bildungswesens. „Wir müssen zu einer grossen einheitlichen Gesamtpädagogik gelangen, bei der nicht der eine Faktor den anderen an dem gleichen Ziel mitwirkenden Faktor bekämpft, befehdet oder wohl gar geringschätzt. Und darum ergibt sich der notwendige Schluss, dass die Frage der Erneuerung unseres Schul- und Erziehungswesens nur gelöst werden kann auf Grundlage der Gesamtpädagogik, und dass daher ein unerlässlicher Schritt zur Besserung und zu wirklichem Fortschritt die Überbrückung der Kluft zwischen Volksschule und Gymnasialpädagogik ist." Die vortreffliche Abhandlung verdient eine selbständige Veröffentlichung. — Eine Reform unseres Erziehungs- und Bildungswesens strebt auch C. A. von Gleichen-Russwurm (1565) an, und in manchen Punkten stimmt er mit Gurlitt überein. Aber in dem vornehmen und doch überzeugten Charakter seiner Sprache und Darstellung erkennen wir mit Freuden etwas von dem Geiste seines grossen Ahnherrn. Sein kleines Buch besteht aus zwei innerlich zusammenhängenden, wenn auch aus verschiedenen Anlässen entstandenen Teilen. Der erste wendet sich allgemein gegen die Schwäche in unserem Bildungswesen, gegen den Schematismus und die Äusserlichkeit des Lernens. Der Verfasser verlangt vor allem Charakterentwicklung; er verlangt einen Bildungsstoff, der für die Jugend ein lebendiger Besitz werde, „kostbar in den guten Tagen, in den schlechten Tagen, bis in den Tod". Er verlangt die Heranbildung von starken Persönlichkeiten, die „mächtigen Staaten unentbehrlich sind". Zu den einzelnen praktischen Bildungsfragen, z. B. dem Wert des klassischen Unterrichts, nimmt der Verfasser nicht, oder höchstens andeutungsweise, Stellung. Aber vieles in dem, was er über die allgemeinen Ziele sagt, ist

vortrefflich formuliert. In dem zweiten kürzeren Teil der Schrift tritt v. G.-R. für die Modernisierung der Universitäten ein. Die geschichtliche Parallele mit den Verhältnissen des siebzehnten Jahrhunderts ist schief, und das Urteil, dass die deutschen Universitäten seit 1870 „unberührt von den Diskussionen über die brennenden Fragen der Zeit geblieben seien", ist in dieser Allgemeinheit gewiss nicht zutreffend. Dennoch weiss jeder Kenner der Verhältnisse, dass Gefahren in dieser Richtung drohen, und die Mahnung ist daher nicht überflüssig. — Aus der Praxis hervorgegangen und ganz der Praxis zugewandt ist die Programmschrift von E. Neuendorff (**1566**). Der Verfasser vertritt eine massvoll vorschreitende Reform, die an das Alte anknüpft, aber doch von innen heraus umgestaltet und vorwärts führt. Er zeigt, wie ein solcher Fortschritt in dem Geiste der Zeit begründet liegt, wie er sich tatsächlich bereits angebahnt hat und unaufhaltsam vollzieht. Die aussergewöhnlich geistvolle kleine Schrift beweist ein hervorragendes Talent, das Besondere und Praktische unter allgemeinen Gesichtspunkten zu sehen und zu beurteilen. Die Urteile des Verfassers über Schulreform und Kunsterziehung sind ebenso selbständig, wie reich an Perspektiven. Schade, dass das alles in einem Schulprogramm vergraben ist; der Verfasser hat mehr zu sagen, als man in einem solchen sucht, ja, nach der hier vorliegenden Probe wäre er vielleicht der Mann, um uns die moderne Unterrichtslehre zu geben, die trotz Rein und Barth und trotz einiger wertvoller Kollektivarbeiten ein immer dringenderes Bedürfnis wird. — An die Schulreform knüpft auch A. Vogel (**1568**). Aber dem Vorwärtsstreben und Vorwärtshasten der Neuerer gegenüber vertritt er einen massvoll konservativen Standpunkt. Er findet pädagogische Sünden auf beiden Seiten. Aber die Schwäche unser Zeit liegt doch darin, „das alte Bewährte mit leichtem Sinn über Bord zu werfen". Er wendet sich in folgendem gegen eine ganze Reihe bedeutungsvoller moderner Bestrebungen, ja eigentlich gegen die meisten und bedeutungsvollsten derselben, wie die obligatorische Fortbildungsschule, den Handfertigkeitsunterricht, das Frauenstudium, die weitere Ausdehnung von Spiel und Sport usw. Ich bin in fast allen Punkten anderer Meinung, muss aber zugeben, dass V. seine Überzeugung tapfer und besonnen vertritt, und dass sein Ton vorteilhaft absticht von dem der Erziehungsreformer, die er bekämpft. Seine Kenntnis der Literatur des deutschen Unterrichts freilich ist recht rückständig, wie die beiden Aufsätze 12 und 13 (Kontra Grammatik, Die Unmethode der deutschen Stilübungen) zeigen. — Mit der spezielleren Frage der humanistischen Bildung beschäftigt sich der Vortrag, den G. Roethe (**1569**) in der Berliner Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums gehalten hat. Temperamentvoll und überzeugt tritt der Verfasser für den Wert der klassischen Bildung ein. Er zeigt in einer historischen Betrachtung, dass die deutsche Kultur mehr als ein Jahrtausend hindurch immer wieder und in ihren besten Erscheinungen durch das klassische Altertum befruchtet worden ist, und er zieht daraus den Schluss, das wir diese befruchtende Einwirkung auch jetzt noch nicht entbehren könnten. Als Gegengewicht gegen die nationale Einseitigkeit, wie sie uns bei Gurlitt und Förster entgegentrat, ist diese Betrachtung sicherlich von Wert; für die praktische Gestaltung unseres Schulwesens könnte man aus den angeführten Tatsachen freilich auch den umgekehrten Schluss ziehen, dass nämlich das Altertum seine segensreiche Aufgabe für die deutsche Kultur nunmehr vollendet habe und wir gut täten, unsere Bildung auf eigene Füsse zu stellen. — Dass moderne und selbständige Bildungsformen zum mindesten neben dem humanistischen Gymnasium möglich und berechtigt sind, und dass sie ihrem Wert nach nicht hinter jenen zurückstehen, betont Rud. Lehmann (**1569a**). Er unterzieht die verschiedenen Arten unserer höheren Lehranstalten, wie sie durch die Neuordnung von 1901 gestaltet und als gleichberechtigt anerkannt sind, einer vergleichenden und kritischen Betrachtung und kommt zu dem Ergebnis, dass die nächste Aufgabe der Regierungen, wie der pädagogisch interessierten Kreise die Weiterentwicklung und Förderung der realistischen Anstalten neben dem humanistischen Gymnasium ist. — Nicht von Zeitfragen im engeren Sinne handelt A. Chr. Jessen (**1571**), der im Titel seines Buches den stolzen Anklang „Gedanken und Erinnerungen eines deutschen Lehrers" gewagt hat, der sich aber sonst anspruchslos und eben deshalb ansprechend zu geben weiss. Er ist, wie Friedrich Hebbel, ein Nordländer, den das Schicksal nach bewegtem Wanderleben nach Wien verschlagen hat, wo er lange als Real- und Volksschullehrer, sowie als Schulleiter gewirkt hat. Den Niederschlag dieser Erfahrungen enthält die Reihe von Abhandlungen, die hier äusserlich ungeordnet zusammengestelt sind, doch den inneren und persönlichen Zusammenhang nicht entbehren. Da alle diese Aufsätze aus den Jahren 1876—80 stammen, so sind sie schon bei ihrem Erscheinen in Buchform historisch, aber sie sind es im guten Sinne des Worts. Sie geben ein Bild des Strebens und Denkens, wie es vor 30 Jahren die Brust und den Kopf eines intelligenten Volksschullehrers bewegte, und wir

sehen vielfach, dass er ein Gefühl für das Kommende hat. Die pädagogischen Fragen, die unsere Zeit bewegen, tauchen hier oft ganz naiv und ursprünglich von einem einzelnen gedacht und unbefangen ausgesprochen auf. Alles in allem ein sympathisches Buch. — Auch in dem „Meinungen" betitelten Sammelband den ein Freund und früherer Schüler des verstorbenen Bremer Schulmannes und Schriftstellers L. Bräutigam (563) aus dessen gedrucktem und ungedrucktem Nachlass zusammengestellt hat, treten die Aufsätze über Schulverhältnisse und Unterrichtsfragen der Zahl wie der Bedeutung nach am meisten hervor. Auch B. neigt modernen Anschauungen zu, jedoch ohne sich auf die Reform festzulegen. Seine kritischen und positiven Anregungen sind im einzelnen vielfach beachtenswert, am meisten vielleicht das offene Wort über „die Kriegsdichtung in den Schulen", das nicht ganz ohne Übertreibung, aber doch im wesentlichen mit Recht, auf einen traditionellen Schaden im Unterricht hinweist. — J. Löwenbergs (1572) liebenswürdiges und schnell beliebtes Buch „Geheime Miterzieher" ist binnen drei Jahren in vier Auflagen erschienen. In den beiden letzten sind die kunsterzieherischen Aufsätze erweitert, sie stehen unter dem Einfluss der so lebendigen und bedeutsamen Hamburger Kunsterziehungsbewegung und zeigen eine erfreuliche Verbindung von ästhetischem Empfinden und gesundem Menschenverstand, von praktischem Sinn und pädagogischem Idealismus, wie denn das ganze Buch in seinem populären und bisweilen drastischem Ton durchweg Verständnis für die Bedürfnisse der Wirklichkeit und tiefes Gefühl für das Schöne in Natur und Kunst vereinigt. — Von Hamburg geht auch das Unternehmen aus, zu dem sich Ernst Schulze, einer der rührigsten und kenntnisreichsten Vorkämpfer der Volksbildungssache, mit Professor G. Hamdorff (1573) in Malchin verbunden hat. Das von ihnen gemeinsam herausgegebene „Archiv für das Volksbildungswesen aller Kulturvölker" soll „kurze Berichte über die Fortschritte oder besonders charakteristische Einrichtungen der verschiedenen Länder liefern", nicht aber erschöpfende Darstellungen geben. Was sich vor allem zeigen soll, „ist der Geist, in dem das Volksbildungswesen der verschiedenen Länder arbeitet, die Ziele, denen es zustrebt, die Methoden, deren es sich bedient". Die Tendenz ist wesentlich die praktische, jedem, der auf dem Gebiete des Volksbildungswesens arbeitet, an Beispielen und kurzen Übersichten zu zeigen, wie man dieselbe Arbeit in anderen Ländern beginnt, und welche Erfolge man damit erzielt. Der vorzüglich ausgestattete starke Band enthält einen längeren einleitenden Aufsatz von Sch., der klar und scharf mit ebensoviel echtem Idealismus wie praktischem Sinn über das Wesen der Volksbildung, soweit sie Fortbildung ist, orientiert. Es folgt dann aus der Feder verschiedener, aber durchweg sachkundiger Verfasser eine Reihe von Artikeln, die über den gegenwärtigen Stand der Fortbildungsbewegung in den zwölf wichtigsten Kulturländern orientieren. Was über die ungarischen und tschechischen Einrichtungen sowie über die siebenbürgisch-sächsischen Bestrebungen mitgeteilt wird, dürfte am wenigsten bekannt sein und daher am meisten Interesse erwecken; nicht minder die Mitteilungen von Martha Philippi über das Volksbildungswesen in Japan. Der dritte Teil des Archivs enthält Bücherbesprechungen und Titelangaben. Dem schönen und wertvollen Unternehmen kann man nur den besten Fortgang wünschen. — Eine Arbeit verwandter Art, die ein kleineres Gebiet nicht minder vielseitig und verdienstvoll behandelt, ist M. Hübners (1726) Buch „Die ausländischen Schulmuseen". Der Verfasser hat einige Jahre vorher eine Arbeit über die Schulmuseen des Deutschen Reiches veröffentlicht, und er lässt nun eine eingehende, auf zuverlässiges Quellenmaterial gegründete Darstellung des Schulmuseumswesens im Auslande folgen, indem er, soweit möglich, die einzelnen Institute eingehend behandelt und zugleich eine möglichst vollständige Zusammenstellung der einschlägigen Literatur bietet. Es sind 21 Staaten, deren Einrichtungen behandelt werden. Vorangeschickt ist eine allgemeine Einleitung, die das Wesen der Schulmuseen, ihre Zahl usw. im allgemeinen behandelt. Das Buch ist um so verdienstvoller, als es sich nur auf wenige und unzureichende frühere Veröffentlichungen stützen kann. Es bildet zweifellos die wissenschaftliche Grundlage sowohl für künftige theoretische Arbeiten über diesen Gegenstand, wie für praktische Einrichtungen, insbesondere wird es die Bestrebungen fördern, die auf die Gründung eines deutschen Reichsschulmuseums gerichtet sind. — Angefügt werden möge hier das Buch von Marie Martin „Aus der Welt der deutschen Frau" (603). Unter diesem Titel hat eine der verdientesten Führerinnen der Frauenbildungsbewegung eine Reihe von Abhandlungen zusammengefasst. Das Buch orientiert weniger über einzelne praktische Fragen als über die Grundanschauungen und allgemeinen Tendenzen der Bewegung. Es ist warm und doch klar geschrieben; die stark hervortretende religiöse Überzeugung verhindert die Verfasserin nicht, unbefangen und sachlich zu urteilen. Besonders bemerkenswert erscheint mir ihr ablehnendes

Urteil über Koedukation. Das an sich bedeutendste Kapitel dürfte das über „die doppelte Moral und die Mädchenerziehung“ sein. —

Einzelne Pädagogen und ihre Werke. Eine Darstellung und Beurteilung von J. A. Comenius' Gesamtwerke gibt Th. Kerrl (**1578**). Das offenbar für Lehrerseminare bestimmte kleine Buch erhebt gleichwohl nicht mit Unrecht den Anspruch auf wissenschaftlichen Charakter, denn ungleich den meisten Lehrbüchern dieser Art geht es unmittelbar aus eigenem Studium seines Gegenstandes hervor und enthält eine Systematisierung der Lehren des Comenius, die in einer kritischen Würdigung gipfelt. Dem Endurteil darf man zustimmen: „Comenius hat nicht ein pädagogisches System geschaffen, das allen modernen wissenschaftlichen Ansprüchen entspräche, wohl aber hat er den ersten Versuch einer vollständigen Theorie der Erziehung gemacht und der wissenschaftlichen Pädagogik durch die Einführung des Naturprinzips die Richtung ihrer Entwicklung vorgezeichnet.“ — Das Interesse für den grossen Didaktiker ist noch immer sehr lebhaft. Es zeigt sich in der steigenden Zahl der Neudrucke (**1579—81**) und wendet sich in den letzten Jahren auch seinen theosophischen Schriften zu. Eine schön ausgestattete wertvolle Übersetzung des „Labyrinths der Welt“ hat L. Keller (**1582**) herausgegeben, mit einer kurzen, aber inhaltreichen Einleitung des Übersetzers Z. Baudnik; dieselbe reiht das Buch in die geschichtliche Entwicklung ein, die mit Thomas Morus' Utopia, richtiger noch mit Platos Republik beginnt. — Ein interessantes Bild davon, wie sich J. J. Rousseau in der Anschauungsweise der Marburger Schule darstellt, gibt A. Görland (**1589**). Bekanntlich hat der von H. Cohen und P. Natorp geführte Neukantianismus eine ganz bestimmte Methode herausgebildet, mittels deren er die Leistungen der grossen Philosophen unter bestimmten allgemeinen Begriffen und Gesichtspunkten aufzufassen und zu würdigen sucht. Dass es sich um mehr als ein blosses Schema, geschweige denn nur um eine neue Nomenklatur handelt, dass es wirklich eine einheitliche Auffassungsart ist, die hier entwickelt wird, beweist auch die scharfsinnige Studie G.s; aber anderseits zeigt auch sie, wie so manche frühere Veröffentlichung der Schule, dass diese Art, alles auf kantische Ideen hin- oder umzudeuten, mag sie auch für das System ergiebig sein, den historischen Erscheinungen Gewalt antut und ihrer Eigenart nicht gerecht wird. Das tritt hier nicht nur in wesentlichen Einzelpunkten hervor, wie denn z. B. Rousseaus Principe inné ohne weiteres dem kantischen A priori gleichgesetzt wird, sondern in der Gesamtdarstellung, nach der Rousseau als ein abstrakter und fast systematischer Denker erscheinen muss, der „in der Konsequenz seiner Wissenschaftlichkeit“ zu Worte kommt. — Im Gegensatz dazu weiss P. Hensel (**836a**) in seiner populären Darstellung Rousseaus, trotz ihrer Knappheit, eine Fülle geschichtlicher Beziehungen und lebensvoller Züge gegenwärtig zu machen und so ein Bild von der Denk- und Schreibweise Rousseaus zu schaffen, das wohl geeignet ist, auch weiteren Kreisen Verständnis und Interesse für den Dichterphilosophen zu erwecken. — Eine umfassende Ausgabe der Werke F. E. von Rochows haben F. Jonas und F. Wienecke (**1593**) begonnen, von der der erste Band erschienen ist. — Eine kurze, aber wissenschaftlich gearbeitete und aus den Quellen geschöpfte Biographie Rochows hat E. Schäfer (**1592**) veröffentlicht. Er hat vielfach neues Material aus dem Reckahner Gutsarchiv und anderen Sammlungen benutzen können. Das theoretisch Pädagogische tritt nicht beherrschend hervor, ist aber gebührend berücksichtigt. Eine Bibliographie der Schriften Rochows und die Arbeiten über ihn bilden den Schluss. — Eine historische Arbeit von aktuellem Interesse ist die Untersuchung von F. X. Thalhofer (**1561**): Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen. Das Buch zerfällt in eine historisch entwickelnde Darstellung und eine systematische Untersuchung und kritische Prüfung der Gedanken und Lehren, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weit mehr, als man denken sollte, der Sexualpädagogik zugewandt haben. —

Im Mittelpunkt des historischen Interesses steht nach wie vor J. H. Pestalozzi. Die Herausgabe seiner ausgewählten Werke von Friedrich Mann hat bereits die fünfte Auflage erreicht, deren dritter Band vorliegt (Langensalza, Herm. Beyer. 1906. VI, 547 S. M. 3,00). — Seine beiden Hauptschriften erscheinen wiederum in Neudrucken (**1603/4**), und in den „Büchern der Weisheit und Schönheit“ hat L. Gurlitt (**1604a**) eine prächtig und geschmackvoll ausgestattete, mit Verständnis getroffene Auswahl von charakteristischen Stellen seiner Schriften veröffentlicht. — Als Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik (**1600b**) hat P. Natorp eine Reihe wertvoller historischer Darstellungen und Untersuchungen vereinigt, die zum grössten Teil bereits früher an verschiedenen Orten oder als selbständige Schriften veröffentlicht waren. Sie beginnen mit einer bedeutsamen Abhandlung über „Platos Staat und die Idee der Sozialpädagogik“, in der die Grundtendenzen der platonischen Republik geschichtlich und sachlich gewürdigt und mit den sozialen Ideen der Gegenwart in Verbindung gesetzt werden: „Der Sozialismus der Bildung sollte über alle Klüfte hinweg uns ver-

einen.“ Es folgt eine Darstellung von Condorcets im Auftrag der Legislativen Versammlung ausgearbeitetem Entwurf für eine nationale Erziehung. Alle übrigen Teile des Buches werden durch den Gegensatz Pestalozzi-Herbart zusammengehalten. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet die früher selbständige Schrift: Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre. Hieran schliesst sich einerseits die scharfe Replik auf die Angriffe der Herbartianer unter dem Titel: „Kant oder Herbart?“; anderseits zwei neue Abhandlungen über Pestalozzis Prinzip der Anschauung und über Herbarts Grundlegung der Erziehungslehre; endlich einige kleinere Pestalozzi betreffende Aufsätze. N.s Standpunkt ist bekannt. Er formuliert ihn nach seinen historischen Anknüpfungen dahin, dass die theoretische Pädagogik sich, „was die Zielbestimmung der Erziehung betrifft, zumeist auf Kant, was die einzuschlagenden Wege und Methoden, auf das Beste von Pestalozzi, in den organisatorischen Fragen aber teils ebenfalls auf Pestalozzi, teils auf Fichte und Schleiermacher stützen muss“. Von diesem Standpunkt aus bekämpft er Herbarts Pädagogik und ihre Grundlagen auf das entschiedenste. Auf Einzelheiten einzugehen, ist an dieser Stelle nicht möglich. N. ist zweifellos unter den pädagogischen Denkern der Gegenwart derjenige, dessen Kritik am tiefsten begründet, und dessen Theorie trotz oder wegen jener historischen Anknüpfungen die eigenartigste und philosophisch wertvollste ist. — Pestalozzi, J. Fr. Herbart und zwischen beiden F. Fröbel behandelt auch F. H. Hayward (**1599**), jedoch in einer durchaus populären Darstellung, die ausdrücklich auf Leser berechnet ist, die keine Vorkenntnisse mitbringen. — Natorps Buch mag der geeignete Ort sein, um J. Bambergers Schrift (**1567**) anzuschliessen. B. sucht über die sozialpädagogischen Strömungen der Gegenwart zusammenfassend und kritisch zu orientieren. Der Inhalt seiner Schrift ist fleissig zusammengetragen, und die besondere Literatur der Frage ist ziemlich umfassend berücksichtigt, aber es fehlt dem Verfasser die methodische Durchbildung, die ihn befähigte, sein Material zu bearbeiten und zu einem übersichtlichen Zusammenhang zu gestalten, geschweige denn es zu wirklich kritischen Ergebnissen auszunutzen; nicht einmal die Sprache beherrscht er hinlänglich. — J. J. von Felbigers Hauptschrift ist von G. Lennarz (**1606**) in Auswahl herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. — Jean Paul als Pädagoge ist von W. Münch eingehend dargestellt worden (**4517**). Das glänzende Darstellertalent M.s vereinigt sich mit einem eindringlichen, auf geistiger Verwandtschaft beruhenden Verstehen, um ein schönes, zu tieferer Orientierung durchaus geeignetes Werk hervorzubringen. — Dass auch J. Fr. Herbart nach wie vor eine umfangreiche Literatur herrvorruft, versteht sich, wie heute die Dinge liegen, von selbst. Von der verdienstvollen Neubearbeitung der grossen Kehrbachschen Ausgabe (**1617**) durch Otto Flügel sind Band 11—13 erschienen. — Der zweite Band der Sallwürk-Bartholomäischen Ausgabe (**1617a**) seiner pädagogischen Schriften, liegt in siebenter, neu bearbeiteter Auflage vor. — O. Flügel (**1615**, vgl. JBL. 1905, N. 898) beginnt eine von J. Ziehen herausgegebene Sammlung von Lebensbeschreibungen „Männer der Wissenschaft“, mit einem kurzen, aber vollständig orientierenden wohlausgestatteten Lebensabriss Herbarts. — Von einzelnen Abhandlungen tritt die von K. Häntsch (**1615a**) sehr entschieden für Herbarts pädagogische Kunst und den Wert seiner Lehre ein. — Mehr kritisch aber doch ebenfalls im wesentlichen überzeugt ist M. Renat: „Herbart. Zur Würdigung seiner Pädagogik“ (= Pädagogische Zeit- und Streitfragen, herausgegeben von Fr. Weigl. München, Höfling. 1907. 44 S. M. 0,60). — Eine sehr ernsthafte wissenschaftliche Untersuchung widmet R. Wickert (**1619**) der Pädagogik F. E. D. Schleiermachers. In Anknüpfung an die Wertung Natorps will er die Bedeutung der Erziehungslehre Schleiermachers durch den Zusammenhang mit seiner Gesamtphilosophie, besonders aber mit seiner Ethik als Güterlehre aufzeigen; zugleich weist er auf den Zusammenhang Schleiermachers mit der Romantik hin. Wenn W. aber seine Arbeit als einen ersten Versuch dieser Art bezeichnet, so scheint ihm das Buch von Diebow 1894 entgangen zu sein. — Etwas Ähnliches versucht O. Arnold (**1620**) für A. Schopenhauer. Er will „den Schatz pädagogischer Gedanken, den Schopenhauers Werke in sich bergen, heben“ und unternimmt eine Durchmusterung seiner Lehren auf ihre pädagogische Verwertbarkeit hin. Freilich, was Schopenhauer zur Erziehungslehre ausdrücklich gesagt und geschrieben hat, ist nicht eben viel; es fehlt ihm durchaus das eigentlich pädagogische Interesse, wie auch A. mit Recht Seite 3 hervorhebt; und es musste ihm fehlen, da sein Pessimismus sowohl als auch besonders seine Überzeugung von der Unwandelbarkeit des individuellen und des Art-Charakters jeder Erziehung im tieferen Sinne die Möglichkeit abschnitt. Wohl aber sind aus vielen einzelnen Gedankengängen und aus mancher leitenden Idee fruchtbare Gesichtspunkte für die Erziehung abzuleiten — für die intellektuelle Schulung mehr als für die Willensbildung —, und der Verfasser weiss sie mit Verständnis und umfassendem Fleiss herauszuheben; besonders geglückt ist ihm die

Zusammenfassung der verschiedenen Lebensideale in ihrer Bedeutung für die pädagogische Zielsetzung (S. 115—25). Nur hätte es eine strengere Methode verlangt, dass er diese Ableitungen deutlicher von dem ursprünglichen Inhalt und Wortlaut der Lehre Schopenhauers geschieden hätte. Er führt den Philosophen meistens in indirekter Rede an, und es kommt ihm durchaus nicht darauf an, da „Zöglinge" zu setzen, wo dieser „Menschen" sagt, wie Seite 73 in der Theorie des Beispiels. Daher wird man aus der Lektüre seines Buches doch leicht ein schiefes Bild von der persönlichen Stellung Schopenhauers zur Erziehungslehre gewinnen. —

Von nachklassischen Pädagogen ist F. W. Dörpfeld durch ein kurzes Bild seines Lebens und Wirkens von F. Wienstein (**1621**) berücksichtigt, und J. B. Seidenberger (**1625**) gibt ein von warmer Verehrung getragenes Bild von dem persönlichen und literarischen Lebenswerk Otto Willmanns. Die kleine Schrift ist wohl geeignet, in den Gedankenkreis dieses geistvollen Pädagogen einzuführen. Dass sie den entschieden konfessionellen katholischen Zug der Willmannschen Anschauungen stark hervorhebt und teilt, ist bei dem Charakter der Sammlung, der die Schrift angehört, natürlich. Doch ist dieser Konfessionalismus ebensowenig wie bei Willmann selber polemischer Natur. Der Verfasser hebt wiederholt die Toleranz oder vielmehr die Achtung hervor, die Willmann auch dem Protestantismus zollt, und führt Seite 24 einen schönen Beleg dafür aus dem Sammelband „Aus Hörsaal und Schulstube" an. —

Universitätsgeschichte: Allgemeines. Der Name O. Willmanns (**1630**) tritt uns auch in den Schriften, dle den allgemeinen Charakter der deutschen Hochschule behandeln, zunächst entgegen. In einem beachtenswerten Vortrag betont W. „den Wert der selbwüchsigen Hochschule" der Gegenwart, wie sie in Leipzig, Köln, Frankfurt entstanden ist, durch das praktische Bedürfnis hervorgerufen, und nicht durch den Staat, sondern durch private Vereinigungen begründet, ähnlich wie vor etwa hundert Jahren die erste polytechnische Hochschule. Wie diese, so dienen die neuen Akademien der Anwendung der Wissenschaft und treten mit diesem Zweck den Universitäten, welche durch die Einheit der Wissenschaft und den Betrieb derselben um ihrer selbst willen charakterisiert werden, selbständig und gleichwertig zur Seite. Mit dieser Zweiteilung sind allerdings die praktischen Zwecke der Berufsvorbildung, welche die Fakultäten tatsächlich nicht abschütteln können, obgleich es wenigstens die philosophische gerne möchte, nicht berücksichtigt. Und doch gesteht W. selbst zu, dass diese Zwecke ein treibendes Motiv auch beim Universitätsstudium bilden. Die Scheidelinie ist schwerlich so einfach zu ziehen, wie sie hier erscheint, und wenn W. meint, dass seit dem Emporkommen der historischen Anschauungsweise die Universitäten sich von der früher herrschenden intellektualistischen Ansicht losgesagt hätten, nach welcher die reine Wissenschaft durch Anwendung herabgezogen würde, so ist das für die Gegenwart leider nur teilweise richtig. Die Berechtigung zu selbständigen Neugründungen wünscht W. auf die Universitäten ausgedehnt, wofür er sich auf Belgien, Holland und Amerika beruft. Es ist das bekanntlich eine Forderung der kirchlichen Partei, der der Verfasser angehört, und über die man daher je nach dem Parteistandpunkt verschieden urteilen wird. — Ein kleines, aber höchst bedeutsames Buch ist das des Münchner Professors F. von der Leyen (**1631**). Auch sein Verfasser fordert eine Reform, aber eine solche innerer, nicht äusserer Art; seine scharfe und treffende Kritik gilt nicht der äusseren Organisation, sondern dem Geiste des Lehrbetriebs. Er geht von der Tatsache aus, die er mit scharfem Blick in unser öffentliches Leben belegt, dass unsere Universitäten trotz aller äusseren Erfolge, trotz der gewaltigen Zunahme an höheren Lehrfächern und Lehrmitteln, ihren erzieherischen und gestaltenden Einfluss auf das Leben der Nation zu einem grossen Teil eingebüsst haben. Die Ursache oder wenigstens den Ausgangspunkt dieser Erscheinung findet er in dem immer zunehmenden Spezialistentum, das, von den Naturwissenschaften ausgehend, die Geisteswissenschaften und die sämtlichen Fakultäten ergriffen hat. Er verlangt demgegenüber Besinnung auf die erzieherischen und nationalen Ziele der akademischen Bildung, Rückkehr zu den höheren allgemeinen Gesichtspunkten, wie sie vor 100 Jahren das akademische Studium beherrschten, Rückkehr zur Philosophie. Für die Spezialforschung im engeren und eigentlichen Sinne sollen ausreichende Stellungen an Instituten usw. geschaffen werden, ohne Verpflichtung zum Lehramt. Zum Universitätslehrer ist nur der geeignet, der das Ganze seiner Wissenschaft zusammenzufassen, unter allgemeinen philosophischen und, soweit es die Literatur betrifft, auch künstlerischen Gesichtspunkten zu übersehen imstande ist. Der Verfasser, der ja selbst Germanist ist, geht ganz besonders auf den philologischen Lehrbetrieb ein; die Abschnitte „Verjüngung der philosophischen Vorlesungen" und die „Literatur und Kultur der Gegenwart" sind in dieser Hinsicht die inhaltsreichsten des Buches. Er wendet sich gegen die ausschliesslich philologische Behandlung, besonders der neueren Literatur, und weist auf die Männer hin, „die

früher, von philosophischer und kulturgeschichtlicher Bildung erfüllt, Literaturgeschichte lehrten: Friedrich Vischer, Hermann Hettner, Heinrich von Treitschke, Johann Georg Gervinus, Hermann Grimm". In gleichem Sinne soll sich die akademische Unterweisung auch der Gegenwart zuwenden. Hierdurch wird sie denn auch den Einfluss auf die Schule wiedergewinnen, den sie verloren hat. Wie kann man sich unter den jetzigen Verhältnissen „über die oft trostlose Äusserlichkeit, über das oft abscheuliche Banausentum in unserem Schulunterricht wundern"? Die Urteile des Verfassers sind bisweilen durch persönliche Erfahrungen bestimmt und in solchen Fällen von beschränkter Gültigkeit; allein trotzdem gibt es kaum eine Seite in seinem Buch, die nicht eine ernste und beherzigenswerte Mahnung enthält, und mit den meisten kritischen Wendungen werden in der Tat wunde Punkte getroffen. Ein besonderer Vorzug der Schrift ist, dass sie in einem zwar warmen, aber durchaus sachlichen Tone geschrieben ist, der jede ungerechte und verletzende Wendung vermeidet und doch furchtlos und scharf die Wahrheit zu sagen weiss. Das Buch verdient weit allgemeinere Beachtung, als ihm bisher zuteil geworden ist. — Auch die Arbeit von E. Horn (**1632**) beschäftigt sich mit Universitätsverhältnissen. Doch ist es nicht die Lehrverfassung, sondern das studentische Leben und das Korporationswesen, die sie ins Auge fasst. Sie knüpft an den Streit um die Gleichberechtigung der katholischen Verbindungen an, greift aber weit in die geschichtliche Vergangenheit zurück, indem sie den Begriff der akademischen Freiheit nach seinen verschiedenen Bedeutungen hin auf historischer Grundlage entwickelt, eine Reihe autoritativer Äusserungen darüber aus verschiedenen Epochen zusammen- und gegeneinanderstellt und in kritischer Erörterung über den Wert dieses Schlagworts zu einem sehr negativen Ergebnis kommt. Die Betrachtung erweitert sich gegen Ende des Buches zu einer Kritik des korporativen Studentenlebens, die unzweifelhaft viel Berechtigtes enthält, und mündet in positive Vorschläge aus, die auf eine festere Organisation und erweiterte Rechte der studentischen Ausschüsse abzielen. — An den Streit um die katholischen Verbindungen knüpft auch die kleine Schrift von B. Weil „Juden in der deutschen Burschenschaft" (JBL. 1905, N. 932) an, freilich nur mit einer nicht ganz zutreffenden Parallele. Sie gibt einen quellenmässig gestützten Überblick über das geschichtliche Verhältnis der Burschenschaft zu den jüdischen Studenten und zeigt, wie nach anfänglichem Schwanken die Burschenschaft in ihrer Blütezeit dem Toleranzprinzip praktisch huldigte, bis allmählich mit dem Ende der siebziger Jahre der Umschwung einsetzte und 1896 tatsächlich der Ausschluss der jüdischen Studenten erfolgte. Der Verfasser knüpft an seine Darstellung die Hoffnung, dass der gesunde Sinn der akademischen Jugend die Ungerechtigkeit dieses Standpunktes überwinden werde. —

Einzelne Hochschulen. Unter den Veröffentlichungen zur Universitätsgeschichte nehmen im Berichtsjahre diejenigen den meisten Raum ein, die aus Veranlassung des 200jährigen Bestehens der Universität Giessen entstanden sind (**1642—1650**). Von diesen ist die wertvollste die zwei Bände umfassende Festschrift der Universität Giessen (**1642**). Sie enthält eine grosse Anzahl einzelner Beiträge, von denen schon dem Umfang nach bei weitem das bedeutendste das Werk von W. M. Becker ist. In diesem prächtig ausgestatteten, mit Porträts und sonstigen Illustrationen versehenen Quartband hat der Verfasser — auffallenderweise nicht ein Mitglied der Universität, sondern ein Oberlehrer in Darmstadt — eine Fülle von Tatsachen aus gedruckten Quellen, namentlich der Archive von Darmstadt, Marburg und Giessen, zusammengebracht und zu einer geschichtlichen Darstellung der Begründung und der ersten fünfzig Jahre der Giessener Hochschule (1607—50) verarbeitet, die nicht nur für diese besondere Entwicklung, sondern auch für die Universitätsgeschichte überhaupt wie für die Kulturgeschichte der Zeit von hervorragendem Interesse ist. Eine sehr instruktive Ergänzung dazu bietet H. Haupt in der von ihm gemeinsam mit G. Lehnert heraugegebenen Chronik der Universität Giessen vom Jahre 1607—1907. Sie stützt sich zum grössten Teil auf Material, das ebenfalls von B. aus den genannten Archiven zusammengebracht ist. Doch haben die Herausgeber daneben noch anderes ungedrucktes Material des Universitätsarchivs, sowie gedruckte, namentlich periodische, Literatur verwertet. An die Chronik haben sie ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der Dozenten mit den Hauptdaten ihres Lebens angeschlossen, das, wenn auch nicht absolut vollständig, doch umfassend und inhaltreich ist. — Der Herausgeber H. Haupt (**1649—50**) hat ferner einige Beiträge geliefert, die für die Geschichte der Burschenschaft von besonderem Werte sind. — Zwei Schriften betreffen die ehemalige Universität Erfurt, von denen die eine (**1634b**) die Reform der Erfurter Universität während des 30jährigen Krieges, die andere, von G. Oergel (**1635**), ihren Todeskampf unter der Fremdherrschaft Napoleons behandelt. Die erstere, eine ausgeführte Dissertation von O. Bock, ist eine quellenmässig und methodisch gearbeitete Darstellung, die eine Anzahl interessanter und zum Teil neuer Tatsachen beibringt und dabei die allgemeinen Gesichts-

punkte der Universitäts- und Kulturgeschichte nicht aus dem Auge verliert. Sie ergänzt die zahlreichen Arbeiten Oe.s und stützt sich zum Teil auf diese. Die Arbeit von Oe., eine kurze, aber ebenfalls quellenmässig gestützte Abhandlung, gibt eine höchst interessante Anschauung von den Zuständen und Leiden jener Jahre, durch die ja auch die Weimarer Kreise so nahe berührt wurden. Unter den Aktenstücken, die am Schluss publiziert werden, ist von besonderem Interesse das Dankschreiben Goethes für das ihm übersandte Mitgliedsdiplom an den Sekretär der Erfurter Akademie Dominikus vom 11. September 1811. — R. Jung **(1637)** gibt eine zusammenhängende und quellenmässige Darstellung der Pläne zur Begründung einer Hochschule in Frankfurt a. M., wie sie von 1384—1866 periodisch immer wieder in neuer Gestalt auftraten und schliesslich mit der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften eine früher ungeahnte neue und eigenartige Erfüllung gefunden haben. — Von den Akten und Urkunden der Universität Frankfurt a. O., welche G. Kaufmann und G. Bauch **(1640)** herausgeben, ist das sechste Heft als Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der einstigen Hochschule (wenn man von einem solchen sprechen darf) erschienen. Es enthält eine Anzahl von Aktenstücken aus dem ersten Jahrzehnt der Universität, sowie die beiden ältesten Dekanatsbücher der juristischen und medizinischen Fakultät, von B. herausgegeben. — R. Brodes **(1661)** kurzgefasste Geschichte der Friedrichs-Universität in Halle, die ein Teil des Kollektivwerks „Halle in der Gegenwart“ bildet und als Sonderabdruck selbständig erschienen ist, ist nicht nur, wie der Verfasser sie allzu bescheiden nennt, eine flüchtige Skizze, sondern eine knappe, aber lichtvolle Darstellung der Entwicklung dieser Hochschule, in welcher allerdings nach Gebühr die Höhepunkte mehr berücksichtigt sind als die Zeiten gleichmässiger oder matterer Entwicklung. Der Zusammenhang mit der politischen Geschichte tritt überall belehrend hervor. Im einzelnen stützen sich die Angaben grösstenteils auf W. Schraders zweibändige Geschichte der Friedrichs-Universität; doch zeigt sich überall das selbständige Urteil des Verfassers über Persönlichkeiten und Zustände. Interessant ist die Übereinstimmung dieses Urteils, soweit es die heutigen Verhältnisse betrifft, mit dem oben gekennzeichneten Standpunkt F. von der Leyens, wenngleich B. nicht zu so entschiedenen Forderungen gelangt. „Eine so tiefe Begeisterung, wie sie in ihrem genievollen Universalismus Wolff und Schleiermacher, wie sie die grossen Interpreten einer alles umfassenden und alles erklärenden Philosophie in den ersten Dezennien des vergangenen Jahrhunderts zu erwecken vermochte, treffen wir auf dem Zerteilungswege, den die Wissenschaft eingeschlagen hat, heute nicht mehr an.“ — Der verstorbene A. Hofmeister **(1676)** hat in den Beiträgen zu der Geschichte der Stadt Rostock sehr interessantes Material zur älteren Geschichte dieser Universität zusammengebracht. Besonders die beiden mittleren Kapitel der Abhandlung, über die Doktorpromotionen und über das Rostocker Studentenleben in den dreissiger Jahren des 18. Jahrhunderts, bringen auf knappem Raum eine Menge von Tatsachen und Charakterzügen, welche die Zustände und Gebräuche der Universitäten im 17. und 18. Jahrhundert aufs lebendigste zur Anschauung bringen. —

Schulwesen einzelner Länder und Städte. Auch unter den Veröffentlichungen zur Schulgeschichte treten einige Festschriften besonders hervor, am meisten die zweibändige, prachtvoll ausgestattete zum 300jährigen Jubiläum des Joachimstalschen Gymnasiums zu Berlin. Der Hauptband ist der erste. Er enthält die Geschichte des Gymnasiums von der Gründung bis zur Gegenwart, aus der Feder des Oberlehrers E. Wetzel **(1694)**. Der Verfasser behandelt zunächst die äussere Geschichte der Schule bis auf die Gegenwart, sodann „die wirtschaftliche Fundierung und die Entwicklung der wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse“. Das dritte Buch enthält die äussere Geschichte der Verwaltung und Aufsichtsorganisation; im vierten wird die Entwicklung des Alumnats und im fünften die der Schule eingehend behandelt. Was die innere Geschichte der Schule betrifft, so beschränkt sich der Verfasser „mit voller Absicht darauf, an der Hand des zuverlässigsten Materials die allgemeine Richtlinie aufzuzeigen, in denen sich ihr Geistesleben bewegt hat. Die innere Entwicklung des Unterrichts, den persönlichen Einfluss der bedeutendsten Lehrer auf die Schüler und die Einwirkung, welche von dieser Anstalt, die lange Zeit hindurch die unbestrittene erste Stellung unter den preussischen Gymnasien einnahm, auf das gesamte Unterrichtswesen ausgegangen ist, „musste er beiseite lassen. Denn auch so ist es schon eine geradezu überwältigende Fülle an Stoff, die zu einer wohlgeordneten Darstellung zu bringen, keine geringe Mühe war. Auch die Beilage enthält eine Menge interessanter Daten, zum Teil solcher Art, wie sie bisher wenig veröffentlicht sind: so die Proben aus den Speisezetteln des Alumnats in drei Jahrhunderten, den Etat aus dem 18. und 19. Jahrhundert und ähnliches. Auch der zweite Band besteht aus Beilagen „zur Statistik des Gymnasiums“. Er beginnt mit einem Verzeichnis der Rektoren und Direktoren

von E. Bahn, bringt sodann in sechs Doppeltafeln eine Übersicht über die Gesamtfrequenz der verflossenen drei Jahrhunderte und ergänzt dieselbe durch eine Reihe spezieller Mitteilungen; es folgt ein biographisches Verzeichnis der Lehrer und ihrer literarischen Veröffentlichungen (von E. Fritze und K. Todt) und endlich eine Übersicht über die Abiturienten des Gymnasiums von 1789—1904. Das Ganze ist für einen künftigen Geschichtschreiber des gelehrten Unterrichts nicht nur wertvoll, sondern unentbehrlich. — Zwei Jahre vor der Fürstenschule in Joachimstal wurde das Gymnasium zu Koburg eingeweiht und erhielt nach seinem Gründer den Namen Casimirianum. Auch die zu diesem Jubiläum von dem Direktor P. Beck verfasste Festschrift (JBL. 1905, N. 945) enthält interessante Mitteilungen, die sich für das 17. Jahrhundert zu einer Geschichte der Anstalt abrunden, während die spätere Zeit nur mehr mit kürzeren Ausblicken behandelt ist. — Der Reihe der Festschriften schliesst sich endlich die Geschichte des Fürstlichen Gymnasiums Rutheneum zu Schleiz von W. Böhme (**1708**) an, die ebenfalls eine Reihe beachtenswerter Mitteilungen aus dem 18. und besonders dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts enthält. — Auf eine kürzere Entwicklung sehen das Grossherzogliche Gymnasium Karolinum zu Neustrelitz, begründet 1806, und das Lyzeum zu Mannheim, eröffnet 1807, zurück. Beide Festschriften enthalten Übersichten über die 100jährige Entwicklung, die des Karolinums ist von Karieck verfasst, (Neustrelitz, H. Bohl. 1906. 80 S.), die des Mannheimer Lyzeums, deren Verfasser (**1686b**) nicht genannt ist, wiederholt die von dem damaligen Leiter Behaghel verfasste Geschichte der Anstalt in kurzem Auszuge. — Zwei andere Schriften (**1686** und **1686a**) beschäftigen sich mit der Vorgeschichte der Mannheimer Anstalt. — Von selbständigerer Bedeutung als die zuletzt genannten Veröffentlichungen ist die „Geschichte der Leipziger Winkelschulen“, die als achter Band der Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs von Ed. Mangner (**1707**) herausgegeben ist. In der Eigenart dieser Anstalten, Privatschulen kleinster und ärmlichster Art, die sich seit dem Reformationszeitalter aus dem Privatunterricht entwickelt haben, den junge Studenten und alte Magister, oft genug gescheiterte oder verkommene Individuen erteilten, zeichnen sich die Verhältnisse der Volksbildung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in anschaulicher, wenn auch keineswegs erfreulicher Weise. „Von der Behörde nicht anerkannt, nur geduldet, von den Präzeptoren der privilegierten Stadtschulen verachtet und doch mit missgünstigen Augen angesehen, ja als Konkurrenten gefürchtet und gehasst, lebten oder vegetierten auch nur die Winkelschulen bescheiden im verborgenen wie Aschenputtel im Winkel. Ihre Leistungen waren schwach, oft geradezu erbärmlich — aber doch nicht zu entbehren. Während mehrerer Jahrhunderte, bis Gemeinde und Staat sich endlich auf ihre Pflicht besannen, für die Bildung des heranwachsenden Geschlechts, der künftigen Bürger in auskömmlicher Weise zu sorgen, sind sie es allein gewesen, die es vermochten, dass Hunderttausende von Kindern unseres Volkes nicht wie 's liebe Vieh ohne allen und jeden Unterricht aufwuchsen und in der bodenlosesten Unwissenheit und Zuchtlosigkeit verkamen.“ — Von besonderem Interesse ist die Geschichte einiger Anstalten, die heute nicht mehr oder doch nur in radikal veränderter Gestalt existieren. Es ist das einmal das Aachener Jesuiten-Gymnasium, die Vorläuferin des heutigen Kaiser-Karl-Gymnasiums in Aachen, deren Geschichte A. Fritz (**1700**) geschrieben und mit vielen quellenmässigen Belegen und verschiedenartigen, aber gleichmässig interessanten Beilagen versehen hat. — Mit den älteren Lehranstalten zu Bern beschäftigen sich zwei offenbar unabhängig voneinander entstandene Schriften, von denen die eine von O. Lüthy (**1721**), die sogenannte Kunstschule, die zweite von A. Hüppi (**1722**) die Literaturschule behandelt. Beide Anstalten entsprangen der Neuordnung, die im Jahre 1778 Tscharner der unteren Schule der Stadt Bern gegeben hat. Doch behandelt die Schrift von H. die Schule nur im Stadium ihrer späteren Entwicklung von 1805—34. Die interessantere Institution ist die Kunstschule, die freilich eine weit kürzere Lebensdauer hatte und schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter dem politischen Sturm zugrunde ging. Sie ist eine unter dem Einfluss der realistischen Strömung des 18. Jahrhunderts entstandene Vorläuferin der heutigen Realanstalten. Aber auch die Literarschule, eine Art sechsklassiges Untergymnasium, zeigt in belehrender Weise den Einfluss der Gessner-Ernestischen Ideen, die bekanntlich dem modernen Gedanken des gemeinsamen Unterbaues sehr nahe standen. — Während alle bisher genannten Schriften nur einzelne Anstalten oder eine Gruppe von solchen behandelten, sind die beiden in den Berichtsjahren erschienenen Bände der Monumenta Germaniae Paedagogica von umfassenderem und reichhaltigerem Inhalt. Es sind zwei gross angelegte Sammelwerke, deren beide erste Bände uns hier vorliegen. Das Unterrichtswesen der Grossherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz (**1699**) ist ein auf drei Bände veranlagtes Unternehmen, von denen der erste vorliegende eine

Reihe der in den Mecklenburger Urkunden der Monumenta Germaniae Historica abgedruckten Dokumente, die zum Teil tief ins Mittelalter hinabgehen, nach den Urschriften wiederholt, zum Teil aber auch noch nicht gedruckte Urkunden enthält. Vollständigkeit konnte bei den mangelnden Vorarbeiten hier nicht angestrebt werden, ist auch, wie mir scheint, an sich nicht gerade wünschenswert, da es denn doch wesentlich auf die charakteristischen Dokumente ankommt; jedenfalls liegt in der Zusammenstellung dieser letzteren das entscheidende Verdienst solcher Arbeiten. Weit reichlicher fliessen natürlich die Quellen für das Reformationszeitalter, das denn auch den grössten Teil des Buches ausfüllt. Der zweite Band soll die Urkunden des 17. und 18. Jahrhunderts bringen, der dritte einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung bis zum Schluss des 18. Jahrhunderts. — Auch der Band 41 der Monumenta, Mittelschulgeschichtliche Dokumente Altbayerns, einschliesslich Regensburg, von G. Lurz (**1687**) führt die Zusammenstellung gedruckter und ungedruckter Dokumente vom achten Jahrhundert zunächst bis zum Ende des Reformationszeitalters durch. Er beginnt mit einem geschichtlichen Überblick, der nicht den Anspruch darauf erhebt, eine bayerische Schulgeschichte darzustellen, sondern vielmehr nur für das Verständnis der nachfolgenden Dokumente die allgemeinen Voraussetzungen gibt. Beiden Werken, die für die deutsche Schulgeschichte von grosser Wichtigkeit zu werden versprechen, kann man nur glücklichen Fortgang und Vollendung wünschen. — An die Monumenta schliesst sich das achte Heft der Beiträge zur Österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte an, die von der österreichischen Gruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgegeben werden. Aus dem reichen Inhalt sei hervorgehoben der Inspektionsbericht über das Brünner Gymnasium aus dem Jahr 1786, den K. Wotke (**1717**), der eifrigste und tüchtigste Mitarbeiter dieser Gruppe, mitteilt, ferner die Geschichte und Analyse der Josefinischen Disziplinarvorschrift des Normal-Schulinstituts von Fr. Wiechowski, ein höchst interessanter und belehrender Beitrag zur Geschichte der Regierung Josefs II., dessen Lieblingsgegenstand die Volksschule war. Endlich ist von aktuellem Interesse die Abhandlung K. von Reichenbachs: Die Sprachenfrage und der Unterricht im Böhmischen am Staatsgymnasium in Iglau, in der Zeit von 1848/9 bis 1866/7. — A. Raunecker (**1713**) setzt seine Beiträge zur Geschichte des gelehrten Schulwesens in Württemberg für das 17. und 18. Jahrhundert fort; er will damit Aktenmaterial für eine demnächst erscheinende Geschichte dieses Schulwesens beibringen. — Eine grosse Anzahl anderer Programmabhandlungen beschäftigte sich mit der Geschichte der einzelnen Anstalten. Herausgehoben sei die Arbeit von M. Seibel (**1688**); die von F. Schultz (**1690**): G. C. Pfeffel und die Militärschule in Kolmar, von der zunächst ein erster Teil erschienen ist; das Programm von H. Jentsch (**1695**): Geschichte des Gymnasiums zu Guben. 1. Band bis zum Jahre 1708; die Abhandlung von Wolfgang Meyer (**1696**): Aus der Abiturientenmatrikel des Johanneums 1804—27; endlich die von W. Richter (**1702**): Zur Geschichte des Paderborner Gymnasiums im 18. Jahrhundert. — Zusammenfassend berichtet A. Heubaum (**1541**) über die schulgeschichtliche Forschung in den Programmabhandlungen der Jahre 1904/6. —

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

(I, 6 = N. 1727—2001.)

Oskar Weise.

Allgemeine Sprachwissenschaft. — Weltsprache. — Deutsche Sprachgeschichte: Allgemeines; Gesamtdarstellungen; einzelne Perioden. — Sprachästhetik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Sprache und Stil einzelner Dichter und Schriftsteller: Ältere Zeit; 18. Jahrhundert; Goethe, Kant; Romantik; neuere Dichter. — Standessprachen. — Wörterbücher. — Wortforschung: Allgemeines und zusammenfassende Studien; Einzelstudien; Schlagwörter, Sprichwörter und Redensarten. — Namenkunde. — Bedeutungswandel. — Fremdwort und Sprachreinheit. — Sprachrichtigkeit. — Sprachlehre: Allgemeines; Einzelnes. — Lautlehre. — Rechtschreibung. — Mundarten: Allgemeines; Mundartliche Einzelstudien: Oberdeutsch; Mitteldeutsch; Niederdeutsch. — Deutsche Sprache im Auslande. —

Von den etwa dreihundert Schriften und Abhandlungen, die wir in diesem Bande zu besprechen haben, beschäftigt sich der dritte Teil mit dem Wortschatz der Schriftsprache (Wörterbücher, Etymologie, Namenkunde, Wortbedeutung usw.), ein weiteres Drittel mit mundartlichen Erscheinungen und die übrigen mit Sprachgeschichte, Sprachästhetik, Sprachreinheit, Sprachrichtigkeit und ähnlichem. Die in

Buchform erschienenen sind vielfach nur neu aufgelegt; die in Schulnachrichten, Dissertationen und wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze bilden die Mehrzahl der Neuheiten in den Jahren 1906 und 1907. —

Allgemeine Sprachwissenschaft. Die hervorragendsten Werke sind die Neuauflagen von Wilhelm von Humboldts Gesammelten Schriften **(1727)** und von O. Schraders Sprachvergleichung und Urgeschichte. Von jener liegen der fünfte und sechste Band vor, in denen abgedruckt sind die sprachwissenschaftlichen Schriften, die Abhandlung über Schiller und den Gang seiner geistigen Entwicklung, die Rezension von Goethes Italienischer Reise und eine Anzahl von Kunstvereinsberichten aus den Jahren 1825—35. Der Text ist fast unverändert gelassen; selbst orthographische Eigentümlichkeiten wie seyn (esse), Sylbe, Reitzbarkeit und Irrtümer wie VI, S. 22 A., wo mit Adelung die Pluralformen (3) Pfund, (6) Lot für Singulare gehalten werden, sind nicht geändert oder gebessert worden. Wenn hier und da etwas gestrichen ist, so finden wir es gewissenhaft in den Fussnoten verzeichnet. Die wertvollste Zugabe sind die Anmerkungen des Herausgebers über die Entstehungsgeschichte der einzelnen Abhandlungen. Die ganze Neubearbeitung macht der Preussischen Akademie der Wissenschaften und A. Leitzmann, der sie in ihrem Auftrage besorgte, alle Ehre. — In O. Schraders Werke **(1738)** sind mit grossem Geschick die Ergebnisse etymologischer, geschichtlicher und archäologischer Untersuchungen verwertet und mit dem neuesten Stande der Forschung in Einklang gebracht worden. Es setzt sich, wie früher, aus vier Hauptabschnitten zusammen (zur Geschichte der linguistischen Paläontologie, zur Methodik und Kritik der linguistisch-historischen Forschung, das Auftreten der Metalle, besonders bei den indogermanischen Völkern, und Kulturgeschichte der Urzeit), die alle mehr oder weniger umgearbeitet worden sind. Während der erste trotz der Hinzufügung neuen Stoffes bedeutend verkürzt worden ist, hat der zweite äusseren Zuwachs und innere Vertiefung aufzuweisen. Am stärksten aber springt die Umgestaltung des vierten Abschnittes in die Augen. Hier sind dem Verfasser nicht nur die Arbeiten für sein Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde zustatten gekommen, sondern auch gründliche Studien auf dem Gebiete der slawischen Volkskunde, die ja für die Erschliessung des ältesten Kulturzustandes von der grössten Bedeutung ist. Den breitesten Raum nimmt der Schlussabschnitt über die Urheimat der Indogermanen ein (S. 459–529). — Von Neuerscheinungen verdienen hervorgehoben zu werden die Schriften W. Nausesters **(1733)** und F. Mauthners **(1731)**. In jener wird die Forderung einer schlichten und einfachen Schreibweise erhoben unter Hinweis auf das Vorbild der Sprichwörter, von denen sehr viele besprochen, zergliedert und auf Wortschatz und Wortbildung hin untersucht werden, in dieser, einer „sozialpsychologischen Monographie", die uns am besten in die sprachkritischen Anschauungen des Verfassers einführen kann, ist die Rede von den Beziehungen der Sprache zu Sitte und Sittlichkeit, Religion und Erziehung, Politik und Recht, Volk und Völkerverkehr. Dabei wird mit Nachdruck hingewiesen auf die grosse Bedeutung der Lehnübersetzungen für unsere Sprache, freilich ohne dass dabei die denselben Stoff behandelnden Arbeiten S. Singers in Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung 3, S. 220ff. und 4, S. 125ff. erwähnt und berücksichtigt werden. — Der in zweiter Auflage vorliegende erste Band von F. Mauthners Beiträgen zu einer Kritik der Sprache **(1732)** ist sicherlich ganz verdienstvoll, wird aber von R. Saudek über die Massen gelobt, wenn er Seite 15 in seiner Bedeutung neben Kants Kritik der reinen Vernunft gestellt und als das von Goethe ersehnte Werk über die Kritik der Sinne bezeichnet wird. — Weniger anspruchsvoll erscheint J. Kellers Programmarbeit **(1733a)**, die eine Lücke in Wundts Psychologie auszufüllen beabsichtigt und die Frage nach der Beteiligung der Vorstellung am Sprechen zu stellen und in überzeugender Weise zu beantworten sucht. — Als verfehlt müssen dagegen die Erörterungen von Wilh. Meyer **(1734)** und seinem Bruder Ernst Meyer **(1730)** über die Schöpfung der Sprache angesehen werden, und zwar um so entschiedener, als dafür in Zeitschriften und Programmabhandlungen viel Reklame gemacht worden ist. Denn sie fussen auf der falschen Annahme, dass die Wörter der indogermanischen Sprachen, die gleiche Bedeutung haben, auch grösstenteils lautlich miteinander verwandt seien, wenn sie einander nur ein wenig ähnlich sehen. Wer es fertig bringt, lapis mit λίθος, caput mit κάρα, Geier mit γύψ, Nab mit Raab, Mulde mit Fulda zusammenzustellen, und annimmt, dass metus und timor; λᾶας und silex, Laub und folium, Kahn und Nachen sich nur durch Metathese der Konsonanten unterscheiden, verdient in der Sprachwissenschaft nicht ernst genommen zu werden. Haltbar ist lediglich, was im ersten Kapitel über die vokalische Differenzierung der Wurzeln gesagt wird. —

Weltsprache. So sehr W. Ostwald **(1744)** die internationale Hilfssprache Dr. Zamenhofs, genannt Esperanto, mit begeisterten Worten preist und

andere von ihren Vorzügen und Schönheiten zu überzeugen sucht, ebensosehr wird diese von K. Brugmann und A. Leskien (1741) befehdet. Mit Recht; denn eine Zukunft hat sie ebensowenig wie das Volapük von Pastor Schleyer, wenn sie auch angenehmer ins Ohr fällt und praktischer, nämlich aus dem Wortschatze der bedeutendsten Kulturvölker, besonders der romanischen, zusammengestellt ist. Sie kann höchstens das Schreibspiel einer grösseren Zahl von Geschäftsleuten werden, die ein Interesse daran haben, sich leicht zu verständigen, ohne fremde Sprachen zu erlernen, aber niemals in die breiten Massen dringen, niemals volkstümlich werden. Vollends ein Wahn ist es anzunehmen, dass aus einem solchen Kunsterzeugnisse je eine Weltsprache hervorwachsen könne. — Auch E. Platzhoff-Lejeune (1745) nimmt einen ablehnenden Standpunkt ein. Wiewohl er zugibt, dass es das Esperanto schon zu einer grösseren Anhängerzahl gebracht hat, als das Volapük je gehabt hat (100000 : 13000), so ist er doch der Meinung, dass ein solches Weltsprachproblem schon an dem kräftigen Widerstande scheitern werde, den die englisch-amerikanische Bevölkerung, mit ihren 500 Millionen Menschen allen derartigen Bestrebungen entgegen setzt. — H. Diels (1742) aber weist namentlich auf die grossen Schwierigkeiten hin, denen die künstliche Sprache erst später begegnen werde, wenn sie den Interessen der Wissenschaft und Technik dienstbar gemacht werden soll, und betont, dass der strebsame Kaufmann auch künftighin gezwungen sein werde, die Handelsliteratur des Landes, mit dem er in Verbindung steht, und nicht bloss das in Esperanto Gedruckte zu Rate zu ziehen, dass er also die Erlernung der hauptsächlichsten Kultursprachen nach wie vor nötig haben werde, um bis zum Herzen der mit uns verkehrenden Völker vorzudringen. —

Deutsche Sprachgeschichte: Allgemeines. Aus der Reihe der hierher gehörigen fünf kleinen Zeitschriftenartikel greifen wir den von J. Brodbeck-Arbenz (1749) heraus, worin die Frage, ob Deutsch eine Weltsprache sei, entschieden bejaht wird, mit dem Hinweis darauf, dass die Zahl der Deutsch sprechenden Bewohner der Erde 84 Millionen betrage (gegenüber 44 Millionen Französisch Redenden), also nur von den 125 Millionen Englisch Sprechenden übertroffen wird, ferner darauf, dass die Bedeutung des Deutschen Reichs in Handel und Verkehr seit 1871 ausserordentlich gewachsen sei, da dieses jetzt auch im Welthandel an zweiter Stelle stehe, in der Wissenschaft aber und im Buchhandel an erster. Daher habe denn auch ein grosser Teil der höheren Schulen des Auslandes Deutsch als Pflichtfach eingeführt. —

Von den Gesamtdarstellungen sind am meisten anfechtbar die Schriften W. Uhls und J. Zelters. W. Uhls Arbeit (1754), die aus Vorträgen im Verein für volkstümliche Hochschulkurse hervorgegangen ist, handelt in den sieben ersten Abschnitten von Sprachorganen und Sprachlauten, von Wort- und Satzbildung, Natur- und Kunstsprache und gibt in den sieben letzten Abschnitten einen Überblick über die Geschichte unserer Sprache. Dabei wird manches Neue vorgebracht, z. B. über den Inhalt der gotischen Handschriften S. 98f., aber auch manches Sonderbare, z. B. die gekünstelte Art der Entstehung von Interjektionen wie plumps, wo jeder einzelne Laut seine bestimmte Bedeutung haben soll. Merkwürdig erscheint, dass der Verfasser eine dritte, vierte und fünfte Lautverschiebung annimmt. — J. Zelters Schrift (1757) bekundet grossen Sammeleifer, aber nirgends eigene Gedanken, stellt den Stoff übersichtlich zusammen, aber bringt dabei viel Selbstverständliches und ist obendrein ganz unzuverlässig bei Formen früherer Sprachperioden und im Bereiche der Etymologie. So wird Zeter S. 32A. abgeleitet von ziehet her, Salweide von Saal, Wohnsitz des Herrn, „weil die ältesten Wohnungen aus Weidengeflecht bestanden" (vgl. aber lat. salix, Salweide), und Seite 100 steht: „Das Verkleinerungs-z bei Lenz, Diez hat sich mit der Zeit in ß, ja sogar in tsch erweicht" usw. — S. Feist (1752) gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der deutschen Sprache, geordnet nach der zeitlichen Entwicklung und eingeteilt in die vier Abschnitte: Urgeschichte, althochdeutsche, mittelhochdeutsche und neuhochdeutsche Zeit, wobei auch die Sprachquellen, die Verskunst und die Schrift (Runen) mit herangezogen werden. Die Syntax ist ausgeschlossen, die Wortbildung wird nur beim Althochdeutschen behandelt. Der französische Einfluss ist wiederholt (S. 123ff., 152ff.), der lateinische nur zur Zeit des Humanismus erörtert. Die Darstellung ruht auf wissenschaftlicher Grundlage und ist meist zuverlässig, abgesehen von kleineren Versehen wie Seite 215, wo nur vom Rheinfränkischen angegeben wird, dass der Unterschied der drei Geschlechter beim Zahlwort zwei (zwê, zwô, zwâ) gewahrt sei, während diese Erscheinung noch in allen Gegenden Deutschlands nachweisbar ist mit Ausnahme von Niederdeutschland, Sachsen, Schlesien und einem Teile Österreichs (Tirol, Kärnten, Niederösterreich; vgl. Kluges ZDWF. 2, S. 109ff.). — F. Kluges Büchlein (1753) enthält zehn Aufsätze, die meist aus Vorträgen erwachsen und zum Teil schon einmal veröffentlicht sind. Sie behandeln Entstehung

unserer Schriftsprache, Sprachreinheit, Standes- und Berufssprachen, wie Studenten-, Seemanns-, Weidmannsdeutsch usw., sind volkstümlich geschrieben und zunächst für den Kreis der akademischen Zuhörer bestimmt, aber für jedermann von Wert, der sich für die deutsche Sprache und Kultur interessiert. Dem Fachmann aber bieten namentlich die Abschnitte über die Seemanns- und Weidmannssprache manches Neue und Anregende, z. B. die Feststellung, dass sich manche Schifferausdrücke im Ober- und Niederdeutschen übereinstimmend finden, wie ösen, Wasser aus dem Schiffe ausschöpfen, Riemen (lat. remus), Ruder und Pflicht für den Wohnraum am Vorder- oder Achterschiff (S. 121). — Die sechste Auflage von O. Weises „Muttersprache" **(1755)** ist um eine Abhandlung über die Kanzleisprache bereichert worden (S. 86—96), die in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in ihrer Eigenart betrachtet wird. Dabei ist besonders die Neigung zu Wortpaaren (zu Urkund und Zeugnis), Phrasen und überflüssigen Wörtern (in Abzug bringen = abziehen, in dem stattgehabten Termine = in dem Termine), die Vorliebe für Titel, Fremdwörter, lange Perioden, besondere Wortbildungen (beklagtische Rechnung, hälftige Befreiung), alte Formen (ihro, dero, sintemal, massen) usw. hervorgehoben. Im übrigen sind die neuesten Ergebnisse der Germanistik überall verwertet und die Neuerscheinungen im Bereiche der Literatur nachgetragen worden. Die Beispiele haben teils vermehrt, teils durch bessere ersetzt werden können. —

Einzelne Perioden. Mit dem Fremdwort befassen sich die Untersuchungen von F. Malherbe **(1761)** und W. Feldmann **(1765)**; beide ordnen den Stoff nicht nach sachlichen Gesichtspunkten, sondern dieser nach dem Alphabet, jener nach der Endung, z. B. Wörter auf -ion, -ieren usw. Doch bieten sie manches Neue: dieser bucht zahlreiche Verdeutschungen aus den Schriften Wielands, Ramlers, Hallers und anderer Dichter, die sich namentlich bei Neuauflagen ihrer Werke die Reinheit der Sprache sehr angelegen sein liessen, z. B. bräsig für sonderbar (bei Voss) und kriegerisch für martialisch (bei Gleim); jener belegt die Fremdlinge vielfach aus einer früheren Zeit, als sie in Wörterbüchern und sonst verzeichnet werden, z. B. Cholera und cholerisch, nur hätte er bei der Darstellung der Sprache Luthers die Arbeiten von K. Schulz, Das Erstarken des deutschen Sprachgeistes und die Sprachwissenschaft (in den ZFChrVL. 14, S. 8) und von F. Jehle (im ersten Beiheft der ZADSprV.) berücksichtigen sollen. — Der Entstehung und Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache sind die Arbeiten von R. Köhler und E. Paulus gewidmet. R. Köhlers Aufsatz **(1759)** ist ein Loblied auf die Forschungsergebnisse E. Gutjahrs **(1758)**, der den Ursprung unseres Schriftdeutsch nicht in der Prager oder Nürnberger Kanzlei sucht, wie die meisten übrigen Gelehrten, sondern in Halle a. S. und annimmt, dass nicht territoriale, sondern soziale Scheidung den Anlass zur Bildung neuer Sprachformen gegeben habe, indem er darzutun sucht, dass der Hallesche Schöffenstuhl, der oberste Gerichtshof für das gesamte sächsische Rechtsgebiet, von grossem Einfluss für die Sprachbildung gewesen sei; freilich hat er bisher nicht viele von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugen können. — In seiner Dissertation will E. Paulus **(1764)** auf Grund einer Untersuchung des Lautstandes und der Flexionsformen feststellen, wann sich Schwaben dem Schriftdeutsch des Nordens angeschlossen hat, und findet, dass eine Reihe von charakteristischen Erscheinungen aus der spezifisch schwäbischen Schriftsprache im Laufe des 18. Jahrhunderts schwand, einige aber auch bis ins 19. Jahrhundert fortdauerten. In der Anordnung des Stoffes schliesst er sich an Pfleiderers Abhandlung über die Sprache des jungen Schiller (in Pauls und Braunes Beiträgen 28, S. 237ff.) an, er macht aber seine Darstellung interessanter durch eingestreute kulturgeschichtliche Bemerkungen und häufige Vergleichung des Sprachgebrauchs anderer Schriftsteller. — Ein gutes Hilfsmittel zur Orientierung über eine Eigentümlichkeit der Kanzleisprache am Ausgange des Mittelalters ist F. Wenzlaus Arbeit **(1760)**, wenn er auch die Bibelübersetzungen unberücksichtigt lässt. Das Hauptergebnis seiner Forschung ist der Nachweis, dass Johann von Neumarkt zweigliedrigen Satzbau liebt, der Ackermann von Böhmen dagegen Dreigliedrigkeit bevorzugt, und dass diese beiden den ihren Übersetzungen zugrunde liegenden Urtext mit grosser Freiheit behandeln, daher auch Parallelismen und Mehrgliedrigkeit des Ausdrucks verwenden, wo sie im Original nicht stehen, die übrigen in Frage kommenden Schriftsteller aber sich viel enger an die Vorlage anschliessen. Dabei lässt W. nicht unbeachtet, dass die lateinische Literatur, namentlich Cicero, vielfach Anlass zu solcher Überladung gegeben haben und dass auch bereits im 14. Jahrhundert derartige Stilformen benutzt worden sind, z. B. von H. Seuse und anderen Mystikern, aber nur an Stellen, wo rhetorisches Pathos entfaltet werden soll. —

Sprachästhetik: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Im Bereiche der Sprachästhetik ist die hervorragendste neue Erscheinung R. M. Meyers Deutsche Stilistik **(1769)**, die eine Menge fesselnden Stoffes bringt und

durch die geistreiche Behandlung sowie durch die beständigen Ausblicke auf Frankreich und England entschieden anregend wirkt. Eine reiche Belesenheit ermöglicht es dem Verfasser, statt der altgewohnten Beispiele, die in allen Lehrbüchern zu finden sind, neue eigenartige zu bieten, ein gesundes Urteil lässt ihn geschickt auswählen und die richtigen Schlüsse aus dem reichen Stoff ziehen. Nur selten vermisst man etwas; z. B. hat er sich bei der Behandlung des Provinzialismus (S. 17) die Erörterung Lessings im zehnten Kapitel des Antigöze über den Gebrauch der Form kömmt statt kommt entgehen lassen. Zu tadeln ist an einer deutschen Stilistik, dass so oft entbehrliche Fremdwörter gebraucht werden, z. B. Seite 206 „von der unmittelbar beim Moment der Produktion anwesenden Korona", fern variieren, komprimieren, nonchalant und ähnliches, wie es sich auf fast allen Seiten findet. — Ein unerquickliches Büchlein ist E. Friedeggs (**1771**) Schrift über die deutschen Sprachsünder; es vermag weder in der Einleitung noch in den 36 kritischen Studien den Leser zu befriedigen. Befangen in einseitigen sprachlichen Anschauungen, verurteilt der Verfasser alles, was nicht in seine Schablone hineinpasst, und wird daher weder dem volkstümlichen Stil eines Rosegger gerecht noch der Eigenart eines Wildenbruch usw. Aber während sein Vorbild Wustmann wenigstens die Lebensbedingungen und die mannigfaltigen Formen des Sprachlebens genau kennt, ist F. mit der geschichtlichen Entwicklung des Deutschen so wenig vertraut, dass er Formen wie: der Schaden, jemanden, selber, indessen, ohnedem und Wortbildungen wie Helligkeit, Mildigkeit, Herzenshärtigkeit, einstmalig und Fügungen wie: „sich einer Sache erinnern" nicht gelten lassen will. Natürlich ist das meiste von dem, was er tadelt, auch tadelnswert; aber es wäre besser gewesen, wenn die gerügten Mängel sachlich geordnet worden wären. Dann wäre auch vermieden worden, dass dieselben Ausstellungen bei der Besprechung der einzelnen Schriftsteller immer wiederkehren. — A. Reineckes (**1772**) Büchlein liest sich besser. Darin wird kurz und mit schlichten Worten, aber in überzeugender Weise dargetan, wie die zahlreichen Fremdwörter, deren sich die Buchhändler und Schriftsteller noch heute bedienen, sehr wohl durch gute deutsche Ausdrücke ersetzt werden können, z. B. Kommissionär durch Vertreter, Konversationslexikon durch Nachschlagebuch oder Auskunftsbuch, Adressbuch durch Wohnungsanzeiger usw. — R. Pannwitz (**1773**) vertritt die Ansicht, dass die „altgymnasiale Art" in der Volksschule von Übel sei und durch eine bodenständige Bildung ersetzt werden müsse, dass der Lehrer nicht die Kindersprache verbessern solle, sondern das Kind die Lehrersprache. Er verpönt die Phrasen, zu denen er auch griechische Ausdrücke unserer Dichter rechnet, wie Helios für die Sonne, und empfiehlt in Übereinstimmung mit Berthold Otto, der ihn angeregt hat, mit dem sprachlichen Ausdruck genau so zu verfahren wie Arno Holz in seiner Lyrik. Daher schreibt er auch selbst eine keineswegs mit den Forderungen unserer jetzigen Stilistik übereinstimmende, sondern etwas mundartlich gefärbte Sprache, z. B. Seite 84: „ein Buch, was" oder „die Sprache in diesem Buche ist gesprochener und befreiter wie die im Phantasus". Ohne Zweifel geht er mit seinen Forderungen viel zu weit. — Nur neu aufgelegt sind die Bücher von O. Schröder und O. Weise. O. Schröders Werkchen (**1770**) bewährt seine alte Anziehungskraft immer von neuem; denn es bewegt sich in denselben Bahnen wie die geistvollen Arbeiten Rudolf Hildebrands und legt das Hauptgewicht auf das gesprochene und gehörte Wort, nicht auf das geschriebene und gesehene, zudem ist es hübsch und fliessend geschrieben. Verwunderlich erscheint nur, dass sich der Verfasser nicht dazu hat entschliessen können, grössere Änderungen vorzunehmen, obwohl manche Partien veraltet sind, sondern das Buch seit 1891 fast unverändert gelassen hat. — O. Weises Sprach- und Stillehre (**1769a**) zeigt verschiedene Verbesserungen. Zunächst ist die Reihenfolge der Abschnitte sachgemässer gestaltet und sodann die Stillehre durch allerhand grössere oder kleinere Zusätze in allen Teilen erweitert worden. Verbesserungen anderer Art finden sich auf jeder Seite. Besondere Aufmerksamkeit ist den Sprachresten früherer Zeit, die sich im Neuhochdeutschen erhalten haben, geschenkt, weil man aus ihnen bequem Schlüsse auf die älteren Sprachperioden ziehen kann. —

Sprache und Stil einzelner Dichter und Schriftsteller. Von den die ältere Zeit behandelnden Schriften verdient besondere Anerkennung die Dissertation L. Poulains (**1778**) über M. von Steins Ritter vom Turn. Während A. Kehrmann in seiner Abhandlung „Die deutsche Übersetzung der Novelle des Ritters vom Turn", Marburg 1905, die als Einleitung zu einer Ausgabe dieses Werkes gedacht ist, sehr eingehend die verschiedenen Ausgaben bespricht, ist es P. hauptsächlich um Steins äusseren Entwicklungsgang (S. 1—36) und die Sprache seiner Schrift (S. 37—130) zu tun. Dabei legt er den 1493 bei M. Furter in Basel erschienenen Text zugrunde und fügt auch die erhaltenen eigenhändigen Briefe des Verfassers im Anhange (S. 137 ff.) hinzu. Der Syntax widmet er einen grösseren Abschnitt

(S. 65—130) als der Formenlehre (S. 36). Ein Index orientiert über die vorkommenden oberdeutschen Formen. Das Ganze macht einen sehr zuverlässigen Eindruck und wird dem Sprachforscher gute Dienste tun, wenn er feststellen will, zu welcher Zeit einzelne Spracherscheinungen im alemannischen Dialekt auftreten. — H. Strigl (1780) gibt uns aus einer von ihm besorgten Auswahl von Abraham a Santa Claras Schriften eine hübsche Zusammenstellung vieler Redensarten und Wendungen, die zum Teil jetzt nicht mehr üblich sind, z. B. jemandem die Planeten lesen (einen Verweis erteilen), oder einen Greifen im Schilde führen (= stehlen), vor allen Dingen aber eine grosse Sammlung tautologischer Wortverbindungen (wie Klemenz und Güte, Kopie und Abriss) und Wortspiele aller Art, wie wir sie ja aus Schillers Kapuzinerpredigt kennen, z. B. Soldaten, die lieber Krüg' als Krieg haben, oder Wien, die ehrreiche, lehrreiche und gewehrreiche Stadt. — Unwesentlich sind die Bemerkungen R. Sprengers (1775) über einige altertümliche Wortbedeutungen, die die im Auftrag der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz durchgesehene Lutherbibel bewahrt hat, z. B. taufen in dem ursprünglichen Sinne von eintauchen und waschen ohne Beziehung auf das Christentum (z. B. Könige II, 5, 14). —

Von den Untersuchungen über die Sprache der Schriftsteller des 18. Jahrhunderts greifen wir zunächst heraus die von F. Juvančič (1785) über Gallizismen in Lessings kritischen Schriften, die freilich gleich F. A. Brandstäters Buch über Gallizismen in der deutschen Schriftsprache mit Vorsicht zu benutzen ist, da er manches echt Deutsche mit ausländischer Brille ansieht. Zumal bei einem Manne wie Lessing, der so heftig gegen französischen Einfluss auf allen Gebieten der Literatur gestritten hat, ist in dieser Hinsicht Zurückhaltung geboten. Dass die westlichen Nachbarn in lexikalischer Hinsicht auf ihn eingewirkt haben, ist allerdings nicht zu leugnen und erklärt sich weniger aus seiner Beherrschung der französischen Sprache als aus der ganzen Zeitrichtung; z. B. gebraucht er Ausdrücke wie coup de main, petit-maître, Turlupinade usw.; dagegen sind von den angeblichen grammatischen und syntaktischen Gallizismen die meisten anders, z. B. durch Einwirkung der Mundart zu erklären. So hat Lessing die öfter gebrauchte Wendung „ein wenig sehr“ nicht aus dem Französischen (un peu beaucoup), sondern aus seiner Lausitzer Heimat, wo man noch jetzt wie in ganz Obersachsen täglich hören kann „ein bischen sehr“. — Weniger anfechtbares Material enthält die Auseinandersetzung E. Reichels (1782) über Art und artig bei Gottsched, zwei Wörter, die so häufig und in so verschiedenen Bedeutungsabschattungen in dessen Schriften vorkommen, dass es lohnend erscheinen konnte, die einzelnen Belege einmal zu sammeln. — Eine ähnliche Einzelstudie ist die von H. J. Weber (1786c) über Grazie bei Winckelmann, eine Stichprobe aus einer beabsichtigten grösseren Arbeit mit dem Titel „Studien zur Bedeutungslehre im Sprachgebrauch Winckelmanns“, in der das Wort zunächst allgemein als menschliche Eigenschaft und sodann im besonderen mit Rücksicht auf die Darstellung in der bildenden Kunst behandelt wird. — Für Wielands Sprachgebrauch ist von Bedeutung die Dissertation W. Calvörs (1786b) über den metaphorischen Ausdruck des Dichters, worin wir den Nachweis erhalten, dass er in seiner Jugend stark von Brockes, Kleist, Pyra und Klopstock beeinflusst worden ist, z. B. in dem Gebrauch von Ausdrücken wie eisernes Feld (= Kampfplatz), gesellige Lippen; und zwar wird der Stoff nach den beiden Gebieten gegliedert, von denen die Metapher hauptsächlich genommen wird, Mensch und Natur. — Justus Mösers Ansichten über unser Schrifttum und unsere Sprache werden erörtert von R. Hofmann (1786a). Dieser betont, dass die Schriften jenes vaterlandsliebenden Mannes wegen der erquickenden Frische und Volkstümlichkeit seines Stils noch heute gelesen zu werden verdienen wie zu Goethes Zeit, der ihn den „herrlichen“ Justus Möser nennt und zu „den bewährtesten Männern des Vaterlandes zählt, denen er mit freudiger Bescheidenheit seine Achtung zu bezeigen suchte“. Auch weist er darauf hin, an welchen Stellen Möser das Studium der alten Dichter und der Sprache des Volks empfohlen hat, und gibt Beispiele von Wortdeutungsversuchen. Aber er führt zu oft Mösers eigene Worte an, auch an Stellen, wo es nicht so sehr auf den Wortlaut ankommt. — A. Fries (1781) hebt aus den Stileigentümlichkeiten Bürgers drei heraus, die er mit zahlreichen Beispielen belegt: Syntaktisches, Metrisches und Lieblingsausdrücke. Am wertvollsten erscheint der erste Abschnitt, in dem besonders von der Wiederholung einzelner Satzglieder (oft mit Bereicherung um einen vorangestellten Zusatz: Schande, wenn ich was versagte, hohe Schande wär' es mir) und von der Zusammenschmiedung zweier Hauptwörter (Wortpaarung) die Rede ist. Doch irrt der Verfasser, wenn er meint, Trieb und Kraft, Schwert und Hand sei bloss soviel als „meine Kraft“, „meine Hand“, vielmehr haben wir hier etwa wie in: Brief und Siegel darauf geben (= einen versiegelten Brief) ein wirkungsvolles Hendiadyoin vor uns; denn Trieb und Kraft ist soviel als treibende Kraft, und Schwert und Hand = schwertbewaffnete Hand. —

Mit Goethes Stil beschäftigen sich vier Abhandlungen. M. Birnbaum (1787) und A. Fries (1788) heben nur einige Kleinigkeiten hervor. Jener bespricht den Gebrauch von „aus“ in Zusammensetzungen wie ausschreiben, auszeichnen, aussinnen, auswarten in der Bedeutung „bis zu Ende schreiben“ usw., erwähnt aber nicht, dass dies in anderen Sprachen ebenso ist (vgl. lat. efficere, zustande bringen) und uns auch im Deutschen sonst vielfach entgegentritt; denn an Verben wie austrinken, ausessen, ausgiessen hat sich aus der Vorstellung des Herausnehmens der der Vollständigkeit entwickelt bei austoben, ausschlafen, ausdauern, ausheilen usw. F. weist daraufhin, dass Goethe nicht selten für: uns beide(n), mir und dir, mich und dich, euch beide(n) dir und mir, dich und mich sagt, namentlich im Schlussakte des Egmont. — Recht beachtenswert sind die Bemerkungen von R. Petsch (1788a) zur stilistischen Entwicklung des jungen Goethe, durch die wir unterrichtet werden, wie dieser die Muttersprache zu benutzen, zu mustern und wohl auch zu mehren wusste, welche künstlerische Wirkungen er den Lauten, den syntaktischen Gebilden, dem Wortschatz, den metrischen Formen abzugewinnen verstand. — Verdienstvoll ist auch die Dissertation W. Strasdas' (1789) über das Fremdwort bei Goethe bis zu seiner Rückkehr von der italienischen Reise. Er behandelt in fünf Abschnitten zunächst das konventionelle Gesprächswort, das bis zum Aufenthalt in Strassburg vorherrschte, dann das Fremdwort als Mittel gemässen Ausdrucks und als Kunstmittel, die zu allen Zeiten in beschränktem Umfange angewendet werden, endlich das Streben nach Sprachreinheit und das Fremdwort in Textvarianten, also bei Durchsicht und Überarbeitung der Werke. Überall wird den Gründern für den Gebrauch oder die Ausmerzung des Fremdlings nachgegangen, ab und zu auch eine statistische Übersicht gegeben; z. B. erfahren wir, dass in den Mitschuldigen 59 fremde Ausdrücke vorkommen, fast alle konventioneller Art. Auffällig erscheint, dass der Verfasser die einschlägigen Arbeiten von O. Dehnike, „Goethe und die Fremdwörter“, Lüneburg 1892, und das Fremdwort in Goethes Götz von Berlichingen in der ZADSprV. 7, S. 115f. nicht gekannt und benutzt hat. — Kants Stil ist eine Studie von H. Ernst Fischer (1792) gewidmet, dieser gibt uns im ersten Kapitel einen Überblick über die Eigentümlichkeiten der Wort- und Satzbildung in Kants Kritik der reinen Vernunft und sucht diese dann in den beiden folgenden Kapiteln philologisch-historisch und psychologisch zu erklären. Aber er betont zu sehr die psychologische Seite und hat sich zu wenig in der wissenschaftlichen Grammatik umgesehen; vor allen Dingen aber hat er verabsäumt, die übrigen Schriften Kants und seine Briefe vergleichend heranzuziehen und die stilistischen Änderungen in den verschiedenen Auflagen der Kritik der reinen Vernunft zu berücksichtigen. —

Aus der romantischen Zeit liegt uns vor die Abhandlung von A. Henrich (1793), der bestrebt ist, den Stil von J. von Görres aus der Eigenart seiner Persönlichkeit heraus zu erklären, hauptsächlich auf Grund der sogenannten romantischen Periode. Er stellt die Bildlichkeit (Beseelung, Allegorie usw.) in den Vordergrund der Untersuchung und behandelt dann das Streben nach Neuheit des Ausdrucks (z. B. „die Feen waren die Kryptogamisten der Oberwelt“, oder „zu Berge fahren die Hirten, und von den Höhen rinnen die Schäferlieder nieder“). Seine Absicht ist nicht, die einschlägigen Beispiele erschöpfend vorzuführen, sondern er bietet immer nur eine kleine Zahl typischer Fälle. Von der Statistik macht er nur selten Gebrauch, z. B. Seite 49, wo die Häufigkeit der Partizipien des Präsens festgestellt wird. — A. Fries (1794), der es nach eigener Angabe als Lebensaufgabe ansieht, ein erschöpfendes Bild von Kleists Stil zu geben, bietet keine entwickelnde Darstellung, sondern legt stilistische Sammlungen vor. Er geht den Einflüssen der Bibel, des Griechentums, englischer (Shakespeare), spanischer (Calderon) und deutscher Vorbilder (Lessing, Goethe, Schiller) nach und charakterisiert Kleists Eigenart im Gebrauch der Steigerung, Apposition, Unterbrechung, Satzverschränkung. Grosse Belesenheit, feines Formgefühl und klares Urteil ermöglichen dem Verfasser, uns viel Neues und Lesenswertes zu bringen, z. B. die schöne Beobachtung, dass die klassischen Tragiker der Franzosen da, wo es gilt, Personen pathetisch zu charakterisieren, Eigenschaftswörter abstrakt moralischer Art gebrauchen, wie ingrat, cruel usw., während Shakespeare und Kleist mit halbunbewusstem Anklang an die Fabel Bilder und Gleichnisse aus der Tierwelt heranziehen, z. B. vom Eber, Wolf und Bär (S. 3). —

Die Sprache der neueren Dichter hat manche gereizt und zu Untersuchungen veranlasst. Am eingehendsten und besten unter diesen erscheint die von L. Sütterlin (1801), in der an „den Schriften des Waldschulmeisters“ die Eigenart von Roseggers Stil beleuchtet und zunächst das Grammatische (Lautform, Wortbiegung, Satzbau) und sodann das Stilistische (Verbindung bestimmter Wortarten, Wortschatz, Gleichnisse, Bilder) betrachtet wird. Daraus kann man deutlich die Vermischung von Mundart und Schriftsprache erkennen, die z. B. in dem Neben-

einander von Gebilden wie Hütchen, Mühlchen, Sträusslein, Bettlein, Häusel, Sprüchel usw. hervortritt, aber auch Besonderheiten des Oberdeutschen beobachten, wie die ostlechische Stellung eines betonten Begriffs vor wenn usw. (das wenn ich hätt'). — A. Stifters Stil gelten die Studien von E. Bertram und Th. Matthias. Von den drei Kapiteln der Schrift E. Bertrams (1802), die die Novellistik, Naturschilderung und sprachliche Technik zum Gegenstande haben, kommt hier fast nur das dritte in Betracht. In diesem (S. 110—60) wird nachgewiesen, wie weit Stifter von Jean Paul (Gleichnis) und Goethe (Typisierung und Formelhaftigkeit) abhängig ist. Sodann werden die romantischen Züge herausgehoben (S. 115f., 151f.), ebenso das Altertümliche, Mundartliche, vor allem die puristischen Bestrebungen, die Klangkunst, und der Humor. Im allgemeinen wird man den Ausführungen zustimmen können, im einzelnen ist mancher Irrtum untergelaufen; so werden S. 131 unter die archaischen Elemente gerechnet: handsam (das noch im ganzen bayerischen Sprachgebiete üblich ist), hoffärtig, wirtlich und S. 134 die endungslosen neutralen Adjektivformen (z. B. ein handgross Steinchen, ein ungeheuer Empfinden, ein misstönig Geklingel) für österreichische Provinzialismen erklärt, obwohl sie überall in Ober- und Mitteldeutschland, sowie erst recht in Niederdeutschland zu finden sind und besonders häufig in der Sprache der Dichter vorkommen. Auch Zusammensetzungen wie glutfarbig, glutensprühig sind mehr auf das Konto des Dichters als des Österreichers zu setzen. — In dem Aufsatze von Th. Matthias (1803) wird an dem ersten Bande der Sauerschen Ausgabe von Stifters Studien nachgewiesen, wie sehr der Dichter, beeinflusst von Jean Paul, sein Augenmerk darauf gerichtet hat, bei Neuauflagen entbehrliche Fremdwörter zu beseitigen, z. B. für Biographie Lebenslauf einzusetzen, für Aeronaut Luftschiffer, für komisch närrisch, für monoton eintönig usw. — Dem Niederdeutschen Klaus Groth gelten die Auseinandersetzungen L. Böhmes (1796), der aus des Dichters Werken Sprichwörter und Lebenswahrheiten gesammelt hat, die ein beredtes Zeugnis von dessen sinniger Gemütsart ablegen; dagegen veranstaltet Th. von Sosnosky (1799) eine Blütenlese von stilistischen Unebenheiten und Nachlässigkeiten aus den Schriften von Groths Landsmann W. Jensen. Und in der Tat lässt sich da manches aufstechen, was abgeschmackt ist und den Regeln einer guten Schreibart zuwiderläuft, z. B. es fiel begreiflich, es fiel möglich für: es war begreiflich, möglich, er sprach ihr (= er sagte ihr), sie fragte es sich, doch wusste keine Antwort (= doch wusste sie . . .). Und wie seltsam mutet es uns an, wenn wir von nickenden Augen und zwinkernden Nasenflügeln, von Mondduft und dem Blick eines Herzschlags lesen! —

Besonders reichhaltig ist die neuere Literatur über die Standessprachen, vor allem über die des Seemanns, des Weidmanns und des Gauners. An Bedeutung ragt aus den hierher gehörigen Schriften durch Tiefgründigkeit der Forschung und Geschick in der etymologischen Deutung F. Kluges (1805) Wörterbuch der deutschen Seemannssprache hervor, das im Auftrage des preussischen Kultusministeriums seit dem Jahre 1900 ausgearbeitet worden ist und sich vorteilhaft von seinen Vorgängern abhebt. Denn das Buch des Marinepfarrers Gödel war nur eine Dilettantenleistung und das des Kapitäns zur See Stengel wohl vom technischen und militärischen Standpunkte aus vortrefflich, aber nicht historisch und nicht etymologisch. Das K.sche Wörterbuch aber zeigt, dass der Verfasser gründliche Quellenstudien getrieben, Wörterbücher und Enzyklopädien ausgezogen, Reisebeschreibungen, Schlachtenberichte, marinegeschichtliche Werke, Seepolizeigesetze, handschriftliche Schiffsjournale usw. durchforscht hat, und für die Wissenschaftlichkeit des etymologischen Beiwerks bürgt schon der Name des Mannes, der uns das beste etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache geschenkt hat. — Der Aufsatz von H. Wunderlich (1806) enthält in der Hauptsache eine Besprechung des Deutschen Seemännischen Wörterbuchs von A. Stengel. — Auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage ruht das Buch von Th. Imme (1807). Der Verfasser berichtet darin kurz über das Wesen der Weidmannssprache und ihre Stellung zur neuhochdeutschen Schriftsprache und zu anderen Fach- und Berufssprachen sowie über ihre geschichtliche Entwicklung und erörtert dann ausführlich Einzelheiten und Arten der Jagd (vgl. Hund, Büchse, Wild, Weidmannshumor). Dabei wird überall auf Etymologie und Bedeutungswandel, auf Sprichwörter und Redensarten, die aus der Jägersprache in die Gemeinsprache eingedrungen sind, und auf anderes Rücksicht genommen, so dass das Buch als fesselnd und lehrreich den Freunden des Jagdsports empfohlen werden kann. — Eine Nachlese zu den Wörterbüchern der Weidmannssprache bietet E. Stimmel (1807a), der (leider ohne jegliche Erläuterung) eine grosse Anzahl von Ausdrücken verzeichnet, die er aus Fachzeitungen und Zeitschriften zusammengestellt hat. Dankenswert ist, dass er die Fundstelle angibt und vielfach auch durch Zusätze wie süddeutsch, norddeutsch den Verbreitungsbezirk andeutet, ab und zu auch noch genauere Grenzen zieht wie bei Ackermännchen = Lerche (im bayerischen Franken). Doch sind diese Orts-

angaben recht unzulänglich und hätten leicht bei Benutzung des Grimmschen und anderer Wörterbücher vervollständigt werden können; z. B. konnte der Verfasser aus Kluges Etymologischem Wörterbuche ersehen, dass der Ausdruck Ackermännchen in vielen Gegenden Deutschlands für die Bachstelze üblich ist, so in Pommern, Thüringen, Hessen (vgl. auch Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch, S. 16); ferner kommt der Name Blässente, der nur als bayerisch angegeben wird, auch im Altenburgischen vor als Bläschen, unter Knick, das als Schneise bezeichnet wird, endlich versteht man in Norddeutschland gewöhnlich etwas anderes. — L. Günther (1813) bespricht die Ausdrücke der Gauner- und Kundensprache für Fluss und Berg, Stadt und Land, und zählt dann Städte und Länder auf, die in diesem Jargon eigene Namen haben wie Schweinfurt Chassir mokum von rotwelsch chasser, hebräisch chazîr, Schwein, desgleichen Gegenstände, die von besonderen Gegenden benannt sind, wie Türk für Mais und Böhm für Groschen, endlich Ausdrücke, die nur volksetymologisch an Ortsnamen angelehnt sind wie nassauern von nass, geldlos. — Eine kleinere Zahl von Wörtern der Wiener Kundensprache bietet F. E. Hirsch (1811a); er hat sie aus einem Roman von H. von Levitschnigg entnommen und geht nicht näher darauf ein. — H. Ostwalds (1811) Schrift enthält nach einigen einleitenden allgemeinen Bemerkungen eine Sammlung niedriger Volkswörter und dazu kurze Auseinandersetzungen über die Gaunerzinken, die Klopfsprache und andere Verständigungsmittel der Kunden. Die Ausdrücke werden mit ihrer hochdeutschen Bedeutung gebucht, aber nicht etymologisch erklärt, auch nicht in ihrer geschichtlichen Entwicklung verfolgt. Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt. Doch erscheint das sorgfältige Literaturverzeichnis am Schlusse sehr dankenswert. — Mit grosser Sachkenntnis behandelt A. Götze (1808) die Namen der Nichtfarbenstudenten unter genauer Scheidung der einzelnen Universitäten und Zeiten; z. B. weist er nach, dass Kessel (Teekessel) besonders in Halle gebräuchlich war und auf das rotwelsche, aus dem Hebräischen stammende Kassil, Tor, Narr zurückgeht. — Ferner führt uns R. Windel (1808a) aus einer Schrift des Johannes Matthäus Meyfart, die 1636 in Schleusingen erschienen und gegen den Pennalismus gerichtet ist, eine Blütenlese von Studentenausdrücken jener Zeit vor wie Storax (Agent), Favoren (Schleifen), Heringsrabuler (Kaufleute) und andere. —

Betreffs der Wörterbücher verdient hervorgehoben zu werden, dass von dem Heyneschen (1815) eine zweite Auflage erschienen ist und von dem Grimmschen (1814) sieben neue Lieferungen. H. Wunderlich und K. von Bahder (1814a) sprechen sich über die Grundsätze aus, nach denen sie bei der Bearbeitung des Deutschen Wörterbuchs verfahren sind und in Zukunft verfahren werden. Dabei suchen sie die ihnen gemachten Vorwürfe zu widerlegen und die Eigenart des Grimmschen im Gegensatz zu anderen Wörterbüchern, z. B. des englischen von Murray, festzustellen. — Das viele Jahre lang vergriffene Weigandsche Werk (1816) erscheint jetzt in fünfter Auflage, äusserlich und innerlich wesentlich verändert, jenes insofern als die Druckeinrichtung mit zwei Spalten der des Etymologischen Wörterbuchs von Kluge ähnlich geworden ist, dieses dadurch, dass eine grosse Zahl älterer Wortbelege hinzugefügt und die Etymologien sämtlich nachgeprüft worden sind. Für die Fremdwörter, die ja bei W. in weit grösserem Umfange herangezogen worden sind als bei Kluge, ist es besonders dankenswert, dass nicht bloss die nächste Quelle des deutschen Fremdlings angegeben, sondern dessen Ursprung weiter zurückverfolgt wird, also bei französischen Ausdrücken ins Lateinische, Griechische, Arabische usw. Die Erklärung der echt deutschen Wörter muss man allerdings zuweilen mit Vorsicht lesen, da der Herausgeber H. Hirt die Neigung hat, selbst ganz moderne Ausdrücke des Volksmundes auf indogermanische Grundwörter zurückzuführen. — Die zweite Auflage von Kriegers Topographischem Wörterbuch bespricht J. Miedel (1817a). Er betont hauptsächlich die Vorzüge und Verbesserungen, die Vermehrung von 962 auf 1440 Seiten, die Zerlegung des Ganzen in zwei Teile, die Beigabe einer Übersichtskarte, die Numerierung nach Spalten statt nach Seiten, die strengere zeitliche Ordnung der Beurkundungen und die Einfügung von wichtigen Urkundenauszügen. Was aber die Besprechung besonders wertvoll macht, sind die selbständigen Bemerkungen und Anregungen des Verfassers, der 1. eine grosse Menge von badischen Orten zusammenstellt, die nach einzelnen Bäumen oder Baumgruppen benannt sind; 2. slawische Siedelungen Badens angibt; 3. die Fluren nennt, die auf das einstige Vorhandensein von Wohnplätzen hinweisen und Erinnerungen an frühere Ansiedelungen enthalten; 4. die mit Walchen = zusammengesetzten Ortschaften und Flurnamen verzeichnet; denn er nimmt an, dass sich dort einst Welsche angesiedelt haben, ohne die Möglichkeit offenzulassen, dass es sich dabei zum Teil auch um Gründungen von Leuten mit dem Personennamen Walch handeln kann (vgl. A. Heintze, Die deutschen Familiennamen, 3. Aufl., S. 267). — Wir haben weiter zu besprechen die Beiträge zum Deutschen Wörterbuch, die V. Hintner (1817) aus

den Urkunden gewonnen hat, welche von Sinnacher in seinen Beiträgen zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Brixen und Säben in Tirol (Brixen 1821—34) abgedruckt sind, und zwar aus Band 5—9, die das 14.—19. Jahrhundert umfassen. Die Belegstellen werden kurz angeführt, gewöhnlich mit Hinweis auf die entsprechenden Formen in Schmellers Bayerischem, Fischers Schwäbischem und Staubs Schweizerischem Wörterbuche. Die meisten Wörter sind in der angegebenen Form oder Bedeutung unserer jetzigen Schriftsprache fremd; darunter befinden sich viele Kanzleiausdrücke wie alldasig, allhiesig, anheut, behufig. — Endlich ist noch A. Schlessing (1820) zu erwähnen, der uns eine praktisch angelegte, namentlich für Bureaus und Kontore empfehlenswerte Synomymik bietet. Der Deutsche Wortschatz ist zunächst nach Begriffen geordnet, derart, dass unter einem Hauptbegriffe alle verwandten Begriffe und rechts daneben die entgegengesetzten Begriffsfamilien zusammengestellt sind, z. B. unter N. 748 Freiheit: Unabhängigkeit, Ungebundenheit, Ungezwungenheit, Spielraum, freie Bahn usw.; sowie als Gegensätze: Dienstbarkeit, Unterwerfung, Abhängigkeit, Unterordnung, Knechtschaft usw. Daran schliesst sich ein vollständiges alphabetisches Register an, in dem man alle im Buche verzeichneten Ausdrücke leicht finden kann. —

Wortforschung: Allgemeines und zusammenfassende Studien. Etymologische Wortdeutungen finden sich besonders in Zeitschriften. Die einzige umfangreichere selbständige Arbeit, die sich auf diesem Gebiete bewegt, ist die von Heinr. Schröder (1825). Der Verfasser sucht darin zahlreiche, meist aus den Mundarten stammende Wörter unserer Sprache zu erklären, die nach seiner Ansicht gestreckt, d. h. durch Einschub eines oder mehrerer Laute verlängert worden sind und infolge davon auch häufig ihren Akzent verschoben haben. Er hat mit dieser Annahme ebensoviel Gegner als Anhänger gefunden. Sicher ist, dass er manche Formen für Streckformen ansieht, die sich auf einfache Weise anders erklären lassen. Aber mag man sich dazu stellen, wie man will, das Verdienst bleibt ihm unbenommen, dass er uns eine reiche Sammlung dieser merkwürdigen Gebilde gegeben und den Blick der Forscher auf ein Gebiet gelenkt hat, das noch sehr im Dunkeln liegt und der Aufhellung bedarf. Wer in Zukunft solche Formen behandelt, wird zu untersuchen haben, inwieweit Zusammenrückung zweier Stämme vorliegt, was z. B. bei Schlampampe, Runkunkel und anderen der Fall ist, die ich in Kluges ZDWF. 2, S. 8 ff. erklärt habe. Denn diese sind offenbar nicht aus Schlampe und Runkel erweitert, sondern aus schlampen und pampen, Runkel und Kunkel zusammengeschweisst. — Weniger umfangreich und von geringerer Bedeutung ist die Abhandlung F. Stürmers (1823), der uns zeigen will, wie ein Übungsbuch, ein Vokabular und ein Wörterbuch für die Lektüre der klassischen Schriftsteller am besten einzurichten ist. Er beschränkt sich dabei nicht auf die Wortstämme, sondern zieht auch die Ableitungssilben mit heran; ferner berücksichtigt er ausser den klassischen Sprachen auch die neueren, die zum Deutschen leicht in Beziehung gesetzt werden können. So lässt sich z. B. englisch about vergleichen mit niederdeutsch buten, aussen, und aus französisch garder, gazon, guerre = warten, Wasen, Wirren das Sprachgesetz ableiten, dass ursprüngliches w im Französischen zu g (gu) geworden ist. — In dritter Auflage liegt F. Harders Buch (1824) vor. Es ist bedeutend vermehrt und in mancher Hinsicht verbessert. Dabei sind dem Verfasser Werke wie Schraders Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, Seilers Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts und Waldes Lateinisches etymologisches Wörterbuch sehr zustatten gekommen. Doch bedarf auch die vorliegende Neubearbeitung noch mannigfach der nachbessernden Hand. So wird Gicht S. 176 fälschlich von gehen abgeleitet, marcher von marcus, Hammer, Apfelsine durch Umstellung aus Chineserapfel erklärt statt aus pomme de Sine. Auch konnte noch manches Wort besprochen werden; z. B. vermisst man Kaviar, Barchent, Summe, Mull. — Eine Fortsetzung seiner verdienstvollen Forschungen über Wörter und Sachen gibt R. Meringer (1831), und zwar führt er 1. Wörter mit dem Sinne von „müssen" auf ihre ursprüngliche Bedeutung zurück; 2. bespricht er Ausdrücke, die sich auf Viehzucht und Ackerbau beziehen wie νέμειν und nehmen, Arm und arare, Pflug usw.; 3. ebenso Benennungen von Stadt und Haus wie Hag, Burg, Stube, Windauge; 4. Rechtsbezeichnungen wie Ehe, Eidam, Weichbild, testis. — Beiträge zum Niederdeutschen liefert E. Kück (1832a), der zunächst die Wörter Klippschule und Peduk (ein Spiel) erklärt und eine besondere Form der Wendung „sein Weizen blüht" (sein Buchweizen blüht immer) gibt und sodann für ein Wörterbuch der Lüneburger Heide Stimmung zu machen und Freunde zu werben sucht. — Zwei Einzelgaben über Schweizerkomposita (1833) und über Fahnenworte (1833a) gibt uns R. M. Meyer. Ausgehend von einer Erörterung Wustmanns in seinen Sprachdummheiten über den Unterschied zwischen Schumannstiftung und Schumannsche Stiftung weist er dort nach, dass Zusammensetzungen wie Schweizerkomposita nur möglich sind, wenn der Eigenname allgemeine Bedeutung erhalten hat, und beleuchtet dann die

missbräuchliche Anwendung solcher Formen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, während er hier eine systematische Behandlung von Dvandvakompositis wie grünweiss, schwarzrotgold empfiehlt und einige Andeutungen über die Zeit ihres ersten Auftretens macht. Bei mittelhochdeutsch swarzgel hätte das von Walter von der Vogelweide gebrauchte Wort liljerôsevarwe mit erwähnt werden können. — Belanglos und unwesentlich ist A. Heintzes (1834) kurzer Hinweis auf solche Endungen, die noch nicht abgestorben sind, deren man sich daher bei Neubildungen bedienen könnte, z. B. -bold (Witzbold), -rich (Wüterich), -icht (Weidicht) und -sel (Abfegsel). —

Aus der Zahl der Einzelstudien ist am ansprechendsten die von F. Kluge (1835) über anheimeln, ein ursprünglich nur südwestdeutsches Wort, das wie alemannisch brenzeln, esseln, nach Brand riechen oder nach Essig schmecken von Haus aus nach der Heimat riechen oder schmecken bedeutet und aus der Schweiz, wo es zuerst 1709 belegt ist, durch Schweizer Schriftsteller wie Johannes von Müller um 1800 in die neuhochdeutsche Literatur eingeführt wird, so dass es auch Campe 1807 in sein Wörterbuch aufnimmt. — Gleichfalls wertvoll ist F. Kluges (1843) Aufsatz über Alter und Namen des Salamanders, worin er mit Recht alle Erklärungen des Studentenausdrucks verwirft, die ihn von dem Tiernamen loslösen wollen, und darzutun sucht, dass das Wort, obwohl es erst seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeugt ist, doch in viel frühere Zeit zurückreicht, in das Zeitalter, wo der Glaube an überirdische, im Feuer hausende Elementargeister herrschte. Studentenlieder und Zauberformeln deuten entschieden darauf hin. — In dem Artikel von R. Neubauer (1839) werden die Wörter Heuschrecke und Grille besprochen und gedeutet, wobei zahlreiche mundartliche Bezeichnungen des Insekts und viele Ableitungen des Verbums schrecken zu Rate gezogen werden. — Nach K. Scheffler (1840a) kommt das Wort Missingsch, das entweder ein im Ton verändertes Hochdeutsch oder eine Mischsprache aus hochdeutschen und niederdeutschen Elementen bezeichnet, von missensch = meissnisch, nicht von Messing, was längst bekannt war. — Das Fremdwort Schalewari = französisch charivari wird, wie wir von Josef Müller (1844) erfahren, in der Saargegend gebraucht für die Katzenmusik, die man am Hochzeitsabend eines Witmannes oder einer Witfrau vor dem Brauthause ausführt, um die Missbilligung dieser Heirat auszudrücken. — Sprotte ist nach dem Zeugnis F. Richters' (1844a) nicht nur in früherer Zeit abweichend vom jetzigen Schriftgebrauch männlichen Geschlechts gewesen (der Sprott), sondern ist es auch jetzt noch in den niederdeutschen Mundarten. —

Wir kommen nun zu dem Kapitel der Schlagworte, Sprichwörter und Redensarten. Hier ist von besonderer Bedeutung das historische Schlagwörterbuch von O. Ladendorf (1846), worin dieser alles zusammenfasst, was er, Gombert, R. M. Meyer und andere in Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung, in Ilbergs Jahrbüchern und anderswo auf dem Gebiete des Schlagworts bisher erörtert haben. Er nennt das Buch historisch, weil es in erster Linie der Wortgeschichte dient und für die Schlagwörter dieselben Dienste leistet wie Büchmanns Werk für die geflügelten Worte. Natürlich erscheint noch manches unsicher, weil die Forschung keineswegs schon abgeschlossen ist; mehrfach sind die Zeitangaben für das erste Auftreten ungenau, z. B. bei „passiver Widerstand", das nicht erst 1834 auftritt, sondern schon bei den Unabhängigkeitsbestrebungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika als passive resistance entgegentritt; ebenso ist niederkartätschen nicht erst 1848 bezeugt, sondern findet sich bereits in Seumes Spaziergang nach Syrakus 1803. — Wertvolle Ergänzungen dazu bilden die Aufsätze von R. F. Arnold (1853) und W. Feldmann (1846a). In jenem werden zu etwa siebzig Ausdrücken anderweitige, darunter verschiedentlich frühere Belege beigebracht, allerdings ohne Berücksichtigung der Etymologie und der Mundarten; in diesem werden Wendungen wie schöne Seele, glänzendes Elend, Ritter von Geist an anderen Stellen der Literatur nachgewiesen. — Brauchbare Zusätze zu Borchardt-Wustmanns Sprichwörtlichen Redensarten bieten die Zeitschriftartikel von F. Söhns (1850). Sie sind grösstenteils aus dem frühneuhochdeutschen Schrifttum geschöpft, aus Hans Sachs, Murner, Wickram, dem Venusgärtlein usw. Im ganzen und grossen wird man sich mit diesen Nachträgen einverstanden erklären können. Doch haben sich aus Versehen unter die „Redensarten" verschiedene einzelne Ausdrücke verirrt wie Filz, Plaudertasche, stockfinster, abgefeimt, ungehobelt. — Mit einzelnen Wendungen befassen sich O. Weise, E. Borst, H. Dunger, J. Miedel, K. Wehrhan und A. Gerlach. O. Weise (1851) erklärt „sein Fett kriegen" aus dem Deutschen (nicht aus französischem avoir son fait) als ironisches Seitenstück zu das Fett abschöpfen, „Ankratz haben" nicht mit Wustmann aus Ankrahts (von ankrähen) haben, sondern = gekratzt werden (vgl. sich gekratzt fühlen) und „unter dem Wische tun" (verbotenermassen tun) aus dem Marktbrauch, dass es für Auswärtige verboten war, ihre Einkäufe zu besorgen, solange die Städter ihre Marktbedürfnisse noch nicht gedeckt hatten und der auf-

gesteckte Strohwisch noch nicht eingezogen war; ausserdem bespricht er zahlreiche Bezeichnungen für das Küchenlatein und andere Lateinarten. — E. Borst (1858) verfolgt den Ausdruck „ewige Jugend" von der Zeit des Neuhumanismus, wo er geprägt wurde, bis ins 19. Jahrhundert und bringt Belege dafür aus Goethe, Schiller, Schleiermacher usw. bei. — H. Dunger (1860) warnt mit Recht vor dem falschen Gebrauche der Redensart „es ist Gefahr im Verzuge" und vor ihrer Vertauschung mit „es ist Gefahr im Anzuge". — J. Miedel (1864) teilt im Anschluss an seinen Aufsatz über das Wort Vandalismus (ZADSprV. 1905, S. 305ff.) noch einige Stellen aus Zeitschriften mit, aus denen hervorgeht, dass schon K. Weizsäcker, F. Dahn und andere hervorgehoben haben, wie unrecht es ist, den Vandalen besondere Zerstörungssucht zuzuschreiben, und fordert im Anschluss daran die deutschen Schriftsteller auf, den Ausdruck künftighin in dem mit den geschichtlichen Tatsachen nicht zu vereinbarenden Sinne zu meiden. — K. Wehrhan (1859a) stellt fest, in welchen Gegenden noch jetzt die Wendung „die Franzosen haben" für syphilitisch sein volksüblich ist, und findet, dass sie noch im nordwestlichen Deutschland von Westfalen bis Hessen, vor allen Dingen aber in Oberdeutschland von Steiermark bis zum Elsass im Gebrauche ist. Zugleich belegt er den Ausdruck in der lateinischen Form malum Franciae aus früheren Quellen als Grimm und Weigand (1457) und als morbus Gallicus aus dem Jahre 1483, als Mall franzoss 1496. — In der Broschüre A. Gerlachs (1855) endlich handelt es sich um die Entstehung des Ausdrucks Deutscher Michel. Ausgehend von der Verschmelzung des Erzengels Michael mit dem Gotte Wodan und seiner Bedeutung als Schutzpatron von Deutschland, dem zahlreiche Kirchen und Kapellen geweiht waren, weist der Verfasser nach, wie der Ehrenname allmählich zu einem Spottnamen geworden ist mit ähnlich vergröberter Bedeutung wie im französischen miquelot, Kopfhänger, Heuchler, miquelet, Schnapphahn, Räuber, italienisch michalaccio, Vagabund, spanisch miquelito, Räuber. Der erste Beleg für den Spottnamen findet sich bei Sebastian Frank 1540—41. Im Anhange werden die Verdienste des im 17. Jahrhundert bedeutsam hervorgetretenen Johann Michael von Obertraut gewürdigt, der den ehrenden Beinamen Deutscher Michel erhielt. —

Im Bereiche der Namenkunde ist als wichtigste Leistung zu nennen O. Heiligs (1871) Schrift über die Ortsnamen des Grossherzogtums Baden. Dieser erklärt uns in drei Abschnitten (Wesen und Ableitung; sprachliche Entwicklung; Volksetymologisches, Namensagen und Ortsneckereien) den Ortsnamenschatz seines ganzen Landes und leistet damit nicht nur der ortsgeschichtlichen Forschung, sondern auch der Sprachkunde gute Dienste, indem er z. B. gewissenhaft die Ausdrücke verzeichnet, die nur noch in Ortsnamen fortleben wie Kürn, mittelhochdeutsch kürn, Mühle (in Kürnbach und anderen); ebenso der Mundartgeographie, da er z. B. ermittelt hat, dass die Ortschaften auf = hurst (althochdeutsch hurst, Gebüsch) sich nur auf dem alemannischen, nicht auf dem fränkischen Boden des Grossherzogtums Baden finden. — Gleichfalls den Ortsnamen ist die Arbeit von O. Philipp (1870) gewidmet. Dieser gibt, angeregt durch einen Aufsatz O. Heiligs (ZDU. 17, S. 728), eine Anzahl Belege aus dem Vogtlande für das Anwachsen des Artikels oder Verhältnisworts an den Stamm eines Ortsnamens, z. B. Dröda, urkundlich 1328 zue der Ode oder Messbach, urkundlich 1410 Espech, also eigentlich im Espicht. Er hätte noch viele andere Beispiele beibringen können, wenn er andere Gegenden berücksichtigt hätte; z. B. finden sich siebenbürgische in G. Kischs Vergleichendem Wörterbuche der Nösner und der Mittelfränkischen Mundart S. 220. — Von den Personennamen handelt der Aufsatz A. Hackemanns (1868), der auseinandersetzt, wie durch die im 14. Jahrhundert allgemein werdenden fremden (lateinischen, griechischen, hebräischen) Kirchennamen die Fülle und Mannigfaltigkeit der heimischen Namen Einbusse erlitt, und wie bei ihrer geringen Zahl Schwierigkeiten entstanden, Träger derselben Vor- und Zunamen zu unterscheiden. So sei man dazu gekommen, doppelte Vornamen zu verwenden, und zwar zuerst der hohe Adel, die deutschen Fürsten, z. B. unter den Wettinern Johann Friedrich der Grossmütige (geboren 1500). H. gelangt also zu demselben Ergebnisse wie neuerdings K. Heinrichs in seinen Studien über die Namengebung im Deutschen seit Anfang des 16. Jahrhunderts. — In G. Saalfelds (1869a) Aufsatz über weibliche Vornamen, der sich eng an die kurz vorher erschienene Schrift Maydorns über denselben Gegenstand anschliesst, wird die dringende Mahnung ausgesprochen, deutschen Kindern deutsche Namen zu geben. Ausgehend von den Verhältnissen der Stadt Thorn, erörtert der Verfasser, wie stark der Anteil der verschiedenen Konfessionen (Protestanten, Katholiken, Juden) und Nationen (Deutsche, Polen) an dem fremden und heimischen Namen ist. Dabei fällt manches Streiflicht auf die frühere Zeit. — Von den Namen der Wochentage spricht H. Schulz (1871a); er hat Beobachtungen angestellt über den Untergang der alemannischen Wochentagsbezeichnungen unter dem Einflusse des Hochdeutschen in der Sprache der Freiburger Kanzlei, aus denen sich z. B. ergibt, dass das Wort

Zistag nur noch in den ältesten Urkunden vorkommt, Samstag aber niemals verdrängt worden ist. —

Über den Bedeutungswandel ist die Literatur gering; den günstigsten Eindruck macht das Buch von A. Waag (1872a). Die Fortschritte der zweiten Auflage gegenüber der ersten bestehen darin, dass eine grosse Menge ähnlicher Bedeutungsübergänge aus dem Lateinischen, Französischen und Englischen herangezogen wird, und sodann darin, dass die entbehrlichen Fremdwörter vielfach beseitigt worden sind. Die Arbeit fusst auf H. Pauls Deutschem Wörterbuche, dem der ganze Stoff entnommen ist; doch konnte leider die erst 1909 erschienene zweite Auflage dieses Werkes nicht mehr benutzt werden. Wie Paul jetzt seine Zurückhaltung in der Angabe von Etymologien abgelegt hat, so empfiehlt sich dies künftig auch für W., namentlich bei Ausdrücken von so durchsichtiger Form wie Schuster, mittelhochdeutsch schuochsûtaere, also von schuoch, Schuh und lateinisch sutor. — W. Rahn (1872) baut sein System hauptsächlich auf W. Wundts Ansichten auf und kommt wie dieser zu dem Ergebnis, dass die simultanen Assoziationen in assimilitive und komplikative zerfallen, je nachdem sich Elemente gleichartiger oder ungleichartiger Gebilde assoziieren. So entstehen, als die beiden Hauptgruppen des regelmässigen Bedeutungswandels, der assimilitive und der komplikative. Bei jenem bleibt die vorherrschende Vorstellung dieselbe (Bein eines gehenden Wesens und Bein eines Tisches) oder wechselt infolge assoziativer Einflüsse (Land im Gegensatz zu Meer, zu Stadt, zu Volk) oder infolge äusserer Wahrnehmungseinflüsse, besonders kulturgeschichtlicher Einwirkungen (Forst ursprünglich = ausserhalb, lateinisch foris, darauf Wildbann, dann Wald); dieser ist primär, wenn von einem sinnlichen Gebiete auf das andere übergegangen (hell, ursprünglich hallend, dann Gesichtseindruck) oder sekundär, wenn ein sinnlicher Vorgang auf den Intellekt übertragen wird (z. B. vorstellen). — Eine Fortsetzung der Metapherstudien Fr. Brinckmanns bietet R. Riegler (1873). Während jener nur die Haustiere behandelt hatte, unternimmt es dieser, die Verwendung der übrigen Tierarten, besonders der Vögel, Fische und wilden Tiere in übertragenem Sinne zu verfolgen. Dabei werden vor allem die romanischen Sprachen und das Deutsche berücksichtigt, dagegen das Griechische ganz beiseite gelassen und das Latein nur gelegentlich berührt. Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt, auch Belegstellen aus Schriftstellern werden nur selten geboten. Dagegen ist Wert auf Übersichtlichkeit gelegt. Namentlich bedeutungsvoll sind die vergleichenden Zusammenstellungen des Sprachgebrauchs in den einzelnen Idiomen. So erfährt man, dass der deutsche Ausdruck Affe für einen Rausch auch im Italienschen und Spanischen vorkommt und in gewissen Redensarten auch im Englischen, dagegen nicht im Französischen; ebenso, dass man von einem launenhaften Menschen im Französischen wie im Deutschen sagt: Er hat Ratten (im Kopfe) = il a des rats. Bei einer neuen Auflage müssten entschieden die deutschen Mundarten stärker herangezogen werden, z. B. Schriften wie Leithäuser, die Tiernamen im bergischen Volksmunde, J. Zender, Tiere und Pflanzen im Eifeler Volksmunde, Heinzerling, die Namen der wirbellosen Tiere in der Siegerländer Mundart. So könnte aus Türingen zu den Affenarten auf Seite 10 noch Hornaffe, Sperraffe, Greinaffe, Tautaffe gefügt werden. Auch muss mehr Sorgfalt auf althochdeutsche und mittelhochdeutsche Formen verwendet werden, damit nicht wieder Verstösse unterlaufen wie wînja für winja, sluraffe für slûraffe, kutze für kûtze. —

Mit dem Fremdwort und der Sprachreinheit haben sich ziemlich viele Gelehrte eingehender befasst. In dritter Auflage liegen vor die Bücher von Kleinpaul und Sarrazin. R. Kleinpaul (1876) gibt eine hübsche, wenn auch nicht überall zuverlässige Erörterung über die Fremdlinge, und zwar in den vier Abschnitten: die Quellsprachen, die Naturgeschichte des Fremdworts, die Hauptgebiete der Entlehnung, die Verdeutschung; dabei werden auch die niederdeutschen Lehnwörter unserer Schriftsprache berücksichtigt, aber leider verschiedentlich gute deutsche Ausdrücke als fremde aufgefasst, z. B. Schornstein (angeblich aus russisch tschorny stjäna), Schwager im Sinne von Postillion (aus französisch chevalier), Hexe (aus griechisch Hekate) usw. — Das Buch von O. Sarrazin (1886) ist um zwanzig Seiten vermehrt und nach der amtlichen Rechtschreibung von 1903 umgestaltet worden. Er behandelt nur die entbehrlichen Fremdwörter, bietet aber für einzelne Ausdrücke eine so reiche Fülle guter deutscher Ersatzformen, dass man damit jeder Abschattung des oft vieldeutigen Fremdlings gerecht werden kann. Besonders wertvoll erscheint die vorausgeschickte Abhandlung, die von der Verdeutschungsarbeit im allgemeinen und der Gestaltung des Buches im besonderen handelt. Hier wird an geeigneten Beispielen wie Idee, Praxis, System dargelegt, dass es die Rücksicht auf Klarheit und Schönheit unserer Sprache geradezu verlangt, einen scharfen deutschen Ausdruck statt des unbestimmten, in verschiedenen Bedeutungen schillernden Fremdworts zu wählen. — Die in zweiter Auflage erschienene Schrift F. Seilers

(1879) zeigt wesentliche Verbesserungen. Die Seitenzahl ist von 223 auf 263 gestiegen, die Summe der behandelten Ausdrücke hat beträchtlich zugenommen, z. B. sind unter A dazugekommen: Albe, Alber, Ammer, Althee, Alant, Alm. Wie schon die Anmerkungen erkennen lassen, sind die neuesten Forschungen verwertet, namentlich Heynes Arbeiten über das deutsche Wohnungs-, Nahrungs- und Kleidungswesen. Irrige Ableitungen, wie die des deutschen Quappe aus capito, hat der Verfasser aufgegeben. Unerquicklich ist nur der im Vorwort enthaltene Angriff gegen den Allgemeinen Deutschen Sprachverein und das hartnäckige Eintreten für die entbehrlichen Fremdwörter. — In dem Aufsatze G. Saalfelds (1875) „Von Dresden bis Weimar" wird uns in kurzen, aber treffenden Worten die Geschichte und die Bedeutung der ebengenannten gelehrten Gesellschaft vorgeführt von der Gründung des ersten Zweigvereins in Dresden 1885 bis zum Entstehen des 250. im November des Jahres 1907; dabei werden die veröffentlichten Schriften, die gestellten Preisaufgaben usw. erwähnt und auch die sonstige auf Sprachpflege gerichtete Tätigkeit gebührend gewürdigt. — R. Pissin (1878) hat, veranlasst durch das praktische Bedürfnis der Schriftsteller und die Vorschriften über die Schreibung der Fremdwörter, die die Berliner Konferenz im Juni 1901 erlassen hat, K. Dudens Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache auf die fremden Ausdrücke hin durchgesehen und darin eine unerwartete Fülle von Widersprüchen gefunden, namentlich bei der Behandlung der Vokale; z. B. ist dort angegeben Bukett oder Bouquet, aber nur Roulade, Kartusche oder Cartouche, aber nur Ragout. — G. Mettin (1881) empfiehlt die beiden vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein gekrönten Preisschriften über das Kaufmannsdeutsch von A. Engels und F. W. Eitzen zur Benutzung und fordert die Vertreter des Handelsstandes auf, ein möglichst reines und gutes Deutsch zu schreiben. — H. Seeliger (1883) macht Vorschläge, wie die zahlreichen italienischen und französischen Wörter der Tonkunst durch deutsche ersetzt werden können, z. B. fortissimo durch „mit höchster Kraft", piano durch „verhallend". —

Aus dem Abschnitte über Sprachrichtigkeit lenkt unsern Blick zuerst auf sich das im Namen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins herausgegebene Buch H. Dungers (1888), das nach Verlauf eines Jahres bereits in dritter Auflage erschienen ist. Die Zahl der Mustersätze (200) hat sich nicht geändert, aber die einleitende Abhandlung hat an Umfang zugenommen. Besonders kann der Abschnitt über die Einwirkung der Mundart auf das Sprachgefühl (S. 10ff.) als wesentlich erweitert bezeichnet werden, da hier aus der Literatur und der eigenen Erfahrung eine Menge neue Beispiele beigebracht worden sind, aus denen hervorgeht, wie häufig sich dialektische Ausdrucksweise in Schüleraufsätze und Briefe von Erwachsenen, Zeitungen und Schriftstücke anderer Art einschleicht. — Th. Matthias' (1890) Buch über Sprachleben und Sprachschäden ist in seiner dritten Auflage auf Grund eigener Lektüre und von Forschungen anderer in vielen Stücken vervollkommnet worden. Davon legt die Darstellung überall beredtes Zeugnis ab, die durch manchen neuen Zug und manches Beispiel bereichert worden ist, vor allen Dingen aber der grössere Umfang der Fussnoten, in denen der Verfasser zu den neuesten Ergebnissen auf dem Gebiete der Stilistik Stellung nimmt, z. B. S. 58 A., wo Behaghels Aufsatz über das Dativ-e berührt wird, S. 102ff., wo die Untersuchungen Pauls über den Gebrauch von haben und sein beim Perfekt verwertet sind, S. 279, wo die neueren Schriften über die Wortumstellung (Inversion) nach „und" besprochen werden usw. Auffällig erscheint, dass nach Ausweis des Schriftstellerverzeichnisses (S. 473ff.) Männer wie H. von Kleist, Masius, V. Hehn nicht berücksichtigt, dagegen weniger bekannte und bedeutende wie Frau Bornhak, ferner Eltze, Junker, Proskowetz oft genannt werden, ebenso dass M. den Namen seines Landsmannes Rud. Hildebrand in den meisten Fällen unrichtig (mit -dt) schreibt. Wünschenswert wäre, dass überall genau zitiert würde, nicht so unbestimmt wie „bei Grimm lesen wir", „nach Halatschka", „vergleiche bei Luther". — J. E. Wülfing (1893) hebt die Verbesserungen und Zusätze hervor, die sich in der dritten Auflage von Wustmanns „Sprachdummheiten" finden. Er lobt das Gute und erkennt dankbar an, dass man immer zum Nachdenken angeregt wird, tritt aber gelegentlich auch der engherzigen Sprachdiktatur entgegen und bedauert, dass Wustmann fast alles Neue für hässlich ansieht und bekämpft. —

Aus dem Bereiche der Sprachlehre erwähnen wir von allgemeineren Arbeiten in erster Linie O. Behaghels (1896) Buch über die deutsche Sprache, das in vierter Auflage vorliegt und wesentliche Verbesserungen zeigt. Einmal sind viele kleine Zusätze gemacht worden, durch die das Gesamtbild reicher und farbiger gestaltet wird, und sodann ist ein kleiner bibliographischer Wegweiser hinzugekommen, d. h. ein Verzeichnis von Schriften, durch die der Leser angeregt wird, über einzelne Punkte weitere Aufklärung zu suchen. Wünschenswert wären mehr Worterklärungen,

z. B. S. 172 von bayrisch Pfünztag = πέμπτη (ἡμέρα), der fünfte Wochentag, und grösster Sorgfalt in den Literaturangaben, wo häufig ältere Auflagen statt der neuesten stehen. — Nächstdem ist von Wichtigkeit L. Sütterlins (**1897**) „Deutsche Sprache der Gegenwart", die in zweiter Auflage von 381 auf 451 Seiten angewachsen ist, namentlich deshalb, weil die Lautgeschichte vervollständigt und die Wortbildung weiter ausgebaut worden ist. In der Syntax hat sich der Stoff nicht vermehrt, aber die Art und Weise der Behandlung geändert, da die Wortgruppe jetzt aus dem Satze abgeleitet wird. Ohne Zweifel hat das Buch durch diese Umarbeitung sehr gewonnen, aber es ist auch so noch nicht frei von Mängeln. Dazu gehören die zahlreichen Wiederholungen, bei denen sich sogar mehrfach Widersprüche finden; z. B. wird die Endung = erei (Sauferei) an fünf verschiedenen Stellen besprochen und bald als unmittelbar aus dem französischen = erie (cochonnerie) übernommen bezeichnet, bald als Ableitung von Personenbezeichnungen auf = er, wie Rufer (Ruferei) hingestellt. — D. Sanders' (**1898**) Deutsche Sprachbriefe in der Neubearbeitung von J. Dumcke sind zunächst nach der neuen Rechtschreibung gedruckt, sodann aber auch mit den gegenwärtigen Forderungen der Wissenschaft in Einklang gebracht worden. Dabei tritt vielfach die Engherzigkeit Wustmanns in Beurteilung stilistischer Freiheiten hervor, während andererseits zu wenig Wert gelegt ist auf ein reines, von entbehrlichen Fremdwörtern freies Deutsch. Denn Ausdrücke wie komplett, Prospekt, Terminologie, Genus konnten leicht durch gute heimische ersetzt werden. — Friedr. Kauffmanns (**1900**) Deutsche Grammatik ist ein vorzügliches Unterrichtsmittel, das auf engstem Raume eine Menge von Stoff bietet. Es ist in erster Linie für Studenten berechnet, welche Vorlesungen über die deutsche Grammatik hören und das Hauptsächlichste zur Wiederholung in Stichwörtern hier beisammen finden, kann aber auch von jedem andern mit Vorteil benutzt werden. Nicht behandelt sind darin Wortbildung, Wortbedeutung und Syntax, zu wenig herangezogen die Mundarten der Gegenwart; die Betonung lèmtig für lebendig ist nicht bloss bayrisch, Fórelle nicht bloss schwäbisch, sondern beide auch anderswo, z. B. im Altenburgischen, zu finden. — A. Schmieder (**1895**) beabsichtigt, die Sprachlehre auf psychologischer Grundlage einheitlich zu gestalten. Er spricht zuerst von dem Dinge, dann von mehreren Dingen und zuletzt von Satzgruppen. Die Darstellung, die ziemlich elementar gehalten ist, wird meist in der Form der Frage und Antwort gegeben; sie bietet viel Selbstverständliches und erscheint nicht selten breit, geht auch mehrfach über das Bedürfnis der Schulkinder hinaus. Doch kann man im ganzen mit den Auseinandersetzungen einverstanden sein. —

Von Einzeluntersuchungen aus dem Gebiete der Sprachlehre erwähne ich zuerst die von G. Funk (**1903**), der den glücklichen Gedanken gehabt hat, Mustersätze zur deutschen Sprachlehre aus den Werken deutscher Dichter und Prosaschriftsteller auszuwählen und für den Unterricht zu verwerten. Von den nahezu 1400 Beispielen, die hier vorgeführt werden, sind die meisten mit Geschick ausgesucht und können auch ausserhalb des Zusammenhangs gut verstanden werden; nur hätte sich der Verfasser darauf beschränken sollen, wirklich allgemein bekannte Autoren zu zitieren, nicht Leute wie Dräseke, Glatz, Haug, Maltitz, Herbert, Habicht, Güll und andere. Mehrere Sätze erregen wegen ihrer sprachlichen Form Anstoss, so S. 36 N. 15: Ein Kranz ist gar viel leichter binden als ihm ein würdig Haupt zu finden, oder S. 37 N. 8: Das Alter kränket mich, die jungen Jahr' desgleichen; zwar jenes, weil es kommt, und diese, weil sie weichen. — Nächstdem ist zu nennen O. Anthes (**1904**), der den grammatischen Unterricht einfacher und naturgemässer gestaltet zu sehen wünscht wie in seiner Schrift „Der papierne Drache" die Behandlung des Aufsatzes. Er geht vom Beispiel aus und will von Genetivformen wie des Pferdes und des Hasen die verschiedenen Endungen dieses Kasus ableiten. Zwar sagt er damit nichts Neues, aber man liest seine Erörterungen doch ganz gern wegen des frischen Zuges, der hindurchgeht, und wegen des Humors, mit dem sie durchtränkt sind. Irrige Behauptungen, wie die S. 59 vorgetragenen, dass Reh eine Umdrehung von Hirsch sei, finden sich selten. — Mit dem substantivierten Infinitiv beschäftigen sich R. M. Meyer und O. Behaghel (**1905**). Während jener den Kampf zwischen Verbalabstrakten (z. B. auf =ung) und Infinitivformen an einer Reihe von gut gewählten Beispielen darstellt, hat sich dieser zur Aufgabe gemacht, den Infinitiv in substantivischer Verwendung von althochdeutscher Zeit an zu verfolgen und darzutun, in wie gewaltiger Weise er seit mittelhochdeutscher Zeit zunimmt. Allein bei Wilhelm von Österreich (1314) finden sich über 30 solche substantivisch gebrauchte Formen. — O. Weise (**1906**) bespricht Fügungen wie „ich habe gehen müssen" und „ich habe singen hören", in denen von dem Perfekt eines Hilfszeitwortes ein Infinitiv abhängt, erörtert ihre Entstehung und verfolgt die Ausdrucksweise durch die einzelnen deutschen Mundarten. — Desgleichen stellt O. Weise (**1907**) fest, welche Eigenschaftswörter besonders in den mitteldeutschen Dialekten ausschliesslich oder fast ausschliesslich

in prädikativer Gebrauchsweise vorkommen, und gibt die Gründe an, aus denen sich dies erklärt. —

Im Bereiche der Lautlehre ist nicht viel von Belang zu nennen. C. Stephan (1913) wendet sich mit Recht gegen die Ansichten W. und E. Meyers (vgl. N. 1730, 1734), nach der aus jeder Wurzel durch Lautwandel fast jede beliebige andere werden kann, und stellt die Behauptung auf, dass in allen Sprachen mit der Veränderung des Lautstandes auch ein mehr oder minder belangreicher Bedeutungswandel verbunden sei. Dies sucht er dann an neuhochdeutschen, besonders onomatopoetischen Ausdrücken zu erweisen; aber er geht viel zu weit. Denn es gibt zahlreiche Fälle, wo mit Lautwechsel kein Bedeutungswechsel verbunden ist, zumal bei lautmalenden Formen. So z. B. wird sich schwerlich bei den Wörtern pumpen, plumpen und kumpen (schwäbisch) ein Unterschied in der Bedeutung dartun lassen. — J. Ackerknecht (1914) hat als Ziel im Auge, dass eine Musteraussprache festgestellt und zunächst in allen Schulen eines Landes, z. B. Württembergs, durchgeführt werde. Wenn dies dann auch in anderen Gebieten geschehe, so könne im Laufe der Zeit einmal eine einheitliche Aussprache für ganz Deutschland geschaffen werden. Ein schöner Traum, aber doch nur ein Traum! —

Zur Förderung der Rechtschreibung sind in erster Linie Wörterbücher bestimmt wie das von Duden und Sarrazin. K. Duden (1916) beseitigt in der zweiten Auflage seines Buches möglichst die Doppelschreibungen bis auf die wissenschaftlichen Fremdwörter, bei denen er neben der volkstümlichen Orthographie die gelehrte, der ausländischen Sprache näherstehende Schreibweise anführt. Völlig geändert ist die Einrichtung des Buches, da sich die Zeilenzahl der Seiten verringert, der Wortschatz aber von 58000 auf 90000 erhöht hat und die stammesgleichen Wörter vielfach zusammengestellt worden sind. — Die dritte Auflage des Buches von O. Sarrazin (1919) zeigt eine Vermehrung des Stoffes, ist aber im übrigen wenig verändert. Anzuerkennen ist, dass der Verfasser folgerichtiger vorgeht als andere Verfasser ähnlicher Bücher, die fremden Laute am rücksichtslosesten beseitigt und der Vereinfachung der Schreibweise am meisten das Wort redet, z. B. nur Artur, Berta, Bukett, nicht Arthur, Bertha, Bouquet gestattet. — Ferner ist zu erwähnen das Buch von G. Ehrecke und Fr. Hammermann (1918); es bietet dem Lehrer umfangreiche Übungsstoffe, die nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet sind. An den Wortbildern werden die Schreibregeln entwickelt, in Anmerkungen und Fussnoten sind oft Fingerzeige für die Ableitung einzelner Wörter gegeben, freilich nicht immer in zuverlässiger Weise. So wird S. 84 die Endsilbe = er in Lehrer, Pfarrer usw. erklärt als Abkürzung von Herr, also aus Lehrherr, Pfarrherr; S. 121 heisst es Sin in Singrün, bedeutet Stärke, Dauer; S. 72 Holunder ist entstanden aus hol, hohl und tera, Baum, während tatsächlich in der ersten Hälfte der Stamm des gleichbedeutenden russischen kalina steckt, und der zweite Bestandteil dasselbe = tar enthält wie wëchaltar, Wachholder. —

Eine reiche Fülle von Stoff zur Besprechung gibt die Literatur über die Mundarten, und zwar zunächst über allgemeinere Fragen in den Zeitschriften. J. W. Nagls (1922) „Deutsche Mundarten" bringen ein sorgfältig geordnetes Verzeichnis aller in den Jahren 1900—1903 erschienenen Bücher, verfasst von F. Mentz, darauf eine Abhandlung über mittelhochdeutsches ê, œ und æ und eine Rundschau des Herausgebers über verschiedene Werke mit eingestreuten eigenen Beobachtungen von österreichischen Studienreisen, endlich Einsendungen von Kinderreimen, Volksliedern usw. aus verschiedenen Dialektgebieten. — In der Zeitschrift für deutsche Mundarten von Heilig und Lenz finden wir die beiden Aufsätze von O. Philipp (1930) und O. Weise (1931). Jener untersucht das Verbreitungsgebiet des Wortes Bach mit weiblichem Geschlecht, wobei er auch die ältere Zeit (Urkunden, poetische Literatur und anderes) heranzieht, und findet, dass in der Schweiz und einem grossen Teile Bayerns nur das Maskulinum üblich ist, in der Pfalz nur das Femininum, dagegen in Württemberg, Baden, Elsass, Franken beides nebeneinander vorkommt. Dieser stellt die Reste des Teilungsgenetivs, besonders des pronominalen, aus den deutschen Mundarten zusammen und verweilt am längsten bei den Formen er (mittelhochdeutsch ir = französisch en), die sich noch jetzt häufig in Mitteldeutschland nachweisen lässt, und sîn, es, die sich auch in Ober- und Niederdeutschland finden. — O. Weise (1924) hat in der dritten Auflage seiner „Deutschen Volksstämme und Landschaften" die statistischen Angaben den Verhältnissen der Gegenwart angepasst und auf die einzelnen Abbildungen überall im Texte Bezug genommen. Dadurch hat das Buch, welches die Eigenart der deutschen Stämme und Gaue in Charakter und Sprache, Sitten und Gebräuchen, Sagen und Märchen körperlicher und geistiger Tätigkeit schildert, entschieden gewonnen. — E. Mackel (1925) nimmt mit seiner Ansicht eine Mittelstellung ein, zwischen den Gelehrten, die Dialektgrenzen ganz leugnen, wie P. Mayer und G. Paris und denen, die solche annehmen. Er gibt zu, dass gewisse Spracherscheinungen aus einem Gebiete in das andere übergreifen, ohne

dass sich eine glatte Grenzlinie ziehen lässt, behauptet aber anderseits mit Gröber und anderen, dass sich solche auch von einem bestimmten Mittelpunkte aus über die Umgegend verbreiten, und dass durch den beständigen Verkehr der Ortschaften eine gewisse Gleichmässigkeit der Entwicklung gesichert und dem Ganzen ein einheitliches Gepräge aufgedrückt werde. Dies wird durch die Besonderheiten der Mundart an der politischen Grenze, zwischen Mecklenburg und der Priegnitz, überzeugend nachgewiesen. — O. Anthes (1926) endlich befürwortet, dass in den Schulen mundartliche Eigentümlichkeiten, besonders im Wortschatz, geschont werden, geht aber darin entschieden zu weit. Denn der Lehrer darf nicht dulden, dass, wie A. wünscht, im Aufsatz und beim mündlichen Unterrichte vom Pott statt vom Topf, von der Starmeste statt vom Nistkasten der Stare die Rede ist, oder dass der Schüler sagt: „Was bist du schmutzig an den Händen!" für „Wie schmutzig bist du!" oder „Was für schmutzige Hände hast du!" —

Im Bereiche der mundartlichen Einzelstudien beginnen wir mit Oberdeutschland und zwar mit Baden, dem sechs Abhandlungen gewidmet sind. O. Meisinger (1933) hat Volksausdrücke und Volkslieder aus dem Wiesentale gesammelt, die besonders aus dem Orte Steinen herrühren. Bei den Liedern ist vielfach die Melodie angegeben, bei den Wörtern die Etymologie. Das Gebotene ist meist zuverlässig und enthält manches, was im deutschen Wörterbuche fehlt. Unsichere Erklärungen hätten mehrfach wegbleiben können, wie bei Fisimatenten die aus visum authenticum, ebenso war mehr Vorsicht geboten bei Aufstellung von Behauptungen, wie der Seite 5, dass der Übergang von nd in ng ausser im badischen Kandertale nur mitteldeutsch sei. Für das elsässische Saargebiet bezeugt ihn Menges, Volksmundart und Volksschule im Elsass Seite 22, für die Neumark Teuchert in der ZHM., 1907, Seite 243, für andere Gebiete Wrede im ADA. 19, Seite 104ff. — A. Götze (1933a) verzeichnet eine Anzahl von Ausdrücken, die im Alemannischen fehlen. Er hat das Elsässische Wörterbuch von Martin und Lienhart zugrunde gelegt und aus den dort gemachten Angaben Wörter zusammengestellt, die in dem ganzen alemannisch-schwäbischem Sprachgebiete überhaupt nicht belegbar sind, wie Teich (= See, Weiher), Kiefer (= Föhre), Kahn, Boot (= Nachen) oder nur in einer bestimmten Bedeutung vorkommen, wie gemein, edel, Kluft, Gefäss, von denen die beiden ersten nicht im moralischen Sinne, die beiden letzten nicht in der gewöhnlichen neuhochdeutschen Bedeutung (sondern bloss im Sinne von Feuerzange und Uhrkette) vorhanden sind. Die Sammlung hätte leicht vermehrt werden können; denn sie ist ziemlich unvollständig. — F. Pfaff (1934) erklärt den Namen der Dreisam in Übereinstimmung mit den meisten neueren Gelehrten für keltisch, und zwar hält er ihn für eine Superlativbildung des Stammes trag, der auch in τρέχειν, gotisch thragjan und irisch traig, Fluss vorliegt. Dabei weist er nach, dass bei Eigennamen die Lautgruppe -agi-, -igi- abweichend von dem sonstigen Brauche schon althochdeutsch zu ei werden konnte (schon 864 heisst es Dreisima). — A. Waag (1935) gibt einen kurzen Überblick über die hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten der Karlsruher Mundart in Vokalismus, Konsonantismus, Wortbiegung und Wortschatz, womit man im ganzen und grossen einverstanden sein kann. Im einzelnen freilich ist hier und da ein Zweifel berechtigt; z. B. dürfte ehb = ehe schwerlich eine Abschwächung aus eh bevor sein, sondern beruht wahrscheinlich auf Zusammenziehung aus eh ob. Denn einmal ist diese Form in demselben Sinne überliefert, z. B. Wend ir das Für nit lösche, eh ob es üch entbrennt? in einem Volksliede bei Liliencron (1443), und sodann gebraucht man noch jetzt in Sulzburg ob im Sinne von eh (vgl. O. Meisingers Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesental S. 17, Elsässisches Wörterbuch 1, S. 6). — Ein vorzügliches, auf gründlichen Studien beruhendes und in langjähriger Beschäftigung mit der Mundart ausgereiftes Werk ist das von A. Gebhardt (1938a), durch das festgestellt wird, dass der Nürnberger Dialekt dem bayerischen Sprachgebiete zuzuweisen ist, aber auch manches (Fallenlassen des Stosstones, Aufgabe des Duals beim Fürwort der zweiten Person, Aussprache des aus- und inlautenden g) mit dem Ostfränkischen teilt. Die Zeitfolge der einzelnen Lautwandlungen wird ganz gründlich, nach meiner Ansicht zu ausführlich erörtert. Dafür hätte die Wortbildung und Wortfügung, die mit einigen Sätzen erledigt wird, ausführlicher behandelt werden können. — Ferner sucht A. Gebhardt (1938) zu erweisen, dass Behaghel unrecht hat, wenn er im Grundriss für germanische Philologie von einem deutschen Akzentgesetze spricht, das auf dem Streben nach bequemer Gewichtsverteilung beruht. Denn die Aussprache Marienwérder und andere sei den Mundarten fremd und gehe auf die Neigung Gebildeter zurück, die Wörter mit lateinischer Betonung wiederzugeben. Das Volk sage Hórnis, Fórelle usw. — O. Meisinger (1936) beabsichtigt, den gesamten Wortschatz einer Dorfmundart vorzuführen, und stellt deshalb unter Zugrundelegung der Wörterbücher von H. Paul und F. Kluge alle Ausdrücke zusammen, die der Rappenauer kennt. Doch sind die Ableitungen und Zusammensetzungen nur in beschränktem Umfange

berücksichtigt. Vielfach werden Redensarten eingestreut, ab und zu auch die Biegungsformen eines Wortes hinzugefügt, z. B. bei der, wer, zwei, selten die mittelhochdeutschen Formen angegeben. Besonders zu beachten sind die vielen hebräischen Fremdlinge, die durch den Handel und Verkehr in die Mundart eingedrungen sind. — Das mit dem zweiten Bande nach etwa 16jähriger Frist vollständig gewordene Elsässische Wörterbuch von E. Martin und H. Lienhart **(1940)** ist ein Denkmal deutschen Fleisses und deutscher Gründlichkeit, auf das wir stolz sein können. Es ermöglicht uns, einen tiefen Einblick in das Sprachgetriebe unseres Reichslandes zu tun, mit seinen zahlreichen französischen Fremdwörtern, der Freude an Neckerei und Wortspiel, Witz und Humor, mit seinem Reichtum an einzelnen Ausdrücken für bestimmte Erscheinungen (vgl. die Zusammensetzungen mit Kueche, Supp, Krut, Kapp usw.) und der Mannigfaltigkeit an Wortformen innerhalb des ganzen behandelten Gebietes. — Die 113 Stücke, die J. R. Bünker **(1941)** aus der Heanzenmundart bietet, bestehen teils aus Schwänken (1—22), Spuk- und Zaubergeschichten (23—47), teils aus Märchen (48—103) und märchenhaften Erzählungen (104—113). Viele von ihnen sind derb und urwüchsig; hat sie doch der Herausgeber nach den Mitteilungen eines alten Ödenburger Strassenkehrers niedergeschrieben. In den Fussnoten werden die schwierigen Wörter und Wortformen erklärt, doch nicht immer in angemessener Weise. Denn während z. B. Seite 8 leichtverständliche Ausdrücke wie laant (lehnt), Prigl (Prügel), weck (weg) erläutert werden, bleibt Selcha (Selcher, Fleischer) Seite 9 unerklärt, und ebenda wird in dem Satze „wie viel Schimmel tass er hat“ tass mit als statt mit neuhochdeutsch dass wiedergegeben. — Durch den Neudruck von F. Ziskás **(1942)** Volksmärchen hat sich E. K. Blümml ein Verdienst um die Volkskunde erworben, da sich in ihnen der Charakter der Alpenbewohner, ihre gutmütige, fromme, aber auch derbe Art getreu widerspiegelt. Durch kurze Anmerkungen und ein knappes Wortverzeichnis wird das Verständnis erleichtert. Wenn einige Andeutungen über Wortbildung hinzugefügt worden wären, so konnten Hesarl (kleine Hose), Schlangerl (kleine Schlange) und andere Verkleinerungsformen im Wortindex weggelassen werden. Ebenso wären Hinweise auf den Ursprung der Ausdrücke oft am Platze gewesen, z. B. bei Schtandabedi, auf der Stelle = lateinisch stante pede und bei socha, kränklich = siech. Eine hübsche Beigabe bilden die österreichischen Kinderreime und Kinderlieder, die B. aus dem Nachlass von J. Wurth herausgegeben hat. — P. Lessiak **(1943)** behandelt die Lautverhältnisse Oberkärntens und des angrenzenden Osttirols, das Schatz in seiner Darstellung der tirolischen Mundart nicht mit berücksichtigt hat, und zwar sind die Mitteilungen Ergebnisse von Wanderungen, die der Verfasser unternommen hat, um Stoff zu einer zusammenhängenden und umfassenden Behandlung der Kärntner Mundarten zu sammeln. Dabei vergleicht er stets die Laute des Pernegger Dialekts, den er im 28. Bande der Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur eingehend besprochen hat. — V. Hintner **(1943a)** gibt uns ein Verzeichnis von Wörtern, die in ihrer Form oder Bedeutung für Tirol charakteristisch sind, z. B. Tschatsch, Tand = slowenisch čača, Tand, heute (Nachmittag), hinte (Vormittag). — Mit dem Schweizerischen Idiotikon **(1945)** beschäftigt sich F. Kluge und mit dem schleswig-holsteinischen O. Mensing **(1993)**. Jener schreibt gewissermassen ein Nachwort, dieser ein Vorwort. Jener setzt die Schwierigkeiten auseinander, die man vor und bei der Herausgabe hat überwinden müssen, und bietet uns so eine Entstehungsgeschichte des Werkes, dieser fordert zur fleissigen Sammlung des heimischen Wortschatzes auf und entwirft einen Plan, in welcher Weise dies am besten geschieht. — H. Stickelberger **(1946)** bespricht eingehend die Schrift von O. von Greyerz, Deutsche Sprachschule für Berner, und wirft dabei allerhand Streiflichter auf das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache in der Schweiz und die Schriften, die sich mit dem gleichen Stoffe beschäftigen. — Die einzige belangreiche Abhandlung, die sich mit der Syntax einer Mundart beschäftigt, ist die von A. Frey **(1947)**. Allerdings hat sie etwas aphoristischen Charakter und umfasst nicht das ganze Gebiet der Satzfügung, sondern beschränkt sich auf den einfachen Satz und schliesst auch in diesem den Gebrauch des Substantivs fast vollständig aus, aber was über die anderen Redeteile gesagt wird, ist gut und dient teils zur Ergänzung teils zur Bestätigung des von Binz aus dem Bereiche der Baselstädter Mundart gesammelten Stoffes. Hoffentlich entschliesst sich der Verfasser recht bald dazu, das zurückgehaltene Kapitel über die Verwendung des Hauptwortes in der Syntax seiner aargauischen Heimat zu veröffentlichen. — E. Friedli **(1949)** vereinigt in dem zweiten Bande seines „Bärndütsch“ wie im ersten die Forschung über Heimats-, Volks- und Sprachkunde. Die umgebende Natur, Haus und Hof, die tägliche Beschäftigung der Bewohner, die mythologischen und kirchlichen Anschauungen bilden Hauptgegenstände der Erörterung; dabei wird besonderer Wert auf die Namen aller in Betracht kommenden Erscheinungen gelegt. So erhalten wir eine getreue Schilderung des ganzen Lebens und Treibens in Lützelflüh, die durch zahlreiche Abbildungen

anschaulicher gemacht wird. Während demnach der Kulturhistoriker und der Geograph aus dem vollen schöpfen können, muss sich der Sprachforscher alles mühsam zusammensuchen. Doch erfährt er manches, z. B. dass wäders noch im Sinne von utrum verwendet wird in Sätzen wie sei es Kaffee oder Tee, wäders dass er will (S. 28); vor allen Dingen liefert das Buch reiche Ausbeute für den Wortschatz und die Wortbedeutung, z. B. schleedi, fade; ougends, sogleich; ehrlos, wählerisch und andere. — W. Hopf (1951) gibt ein Wörterbuch der Mundart von Habkern bei Interlaken, doch ohne etymologische Hinweise, obwohl diese oft leicht beigebracht werden konnten, z. B. bei Achis, dem bei Zubereitung des Zigers (= Quark) gebrauchten Scheidemittel, bestehend aus Essig und Sirte = lateinisch acetum, Essig. Dankenswert ist, dass ab und zu alemannische Redensarten eingestreut werden wie syne r Schue bürschte = seine Pflicht tun oder iim uf a Chopf schtaa, jemand feindselig behandeln. — W. Unseld (1953) gibt eine Blumenlese von schwäbischen Sprichwörtern, die besonders aus Stuttgart, Tübingen, Ulm und Blaubeuren stammen und sich auf Essen, Trinken und die menschlichen Körperteile beziehen. — Die Arbeit K. Brauns (1954) ist durch die Beobachtung veranlasst worden, dass sich bei Schülern aus der Umgegend von Heilbronn auffallende Unterschiede zwischen schwäbischer und fränkischer Sprache zeigten, die sich zu festeren Gruppen zusammenschliessen liessen, als dies in Fischers Geographie der schwäbischen Mundart geschieht. Sie beruht auf jahrelangen, sorgfältigen Studien an Ort und Stelle und gliedert sich in drei Teile: eine vergleichende Darstellung der Laute, eine Untersuchung über die Natur der Grenzen und endlich Sprachproben. Beigegeben sind zwei hübsche farbige Karten, auf denen einzelne wichtige Wörter zur Kennzeichnung der Dialektunterschiede eingetragen sind. Unrichtig erscheint die Angabe Seite 16, dass d in Wörtern wie bine = binden „verstumme"; denn es wird an das vorhergehende n assimiliert; ebenso falsch ist die Behauptung Seite 17, dass das d in dem persönlichen Fürwort dir = ihr zum Unterschiede von dem besitzanzeigenden Fürwort oder aus einer gewissen Vorliebe zum Einschalten solcher Trennungslaute gesetzt sei (vgl. meine Auseinandersetzungen in der ZHM. 1907, S. 203ff.). — Emma Wanner (1955) bespricht die Besonderheiten im Vokalismus und Konsonantismus des schwäbischen Ortes Zaisenhausen nahe der badisch-württembergischen Grenze. Sie zeigt sich in den grammatischen Erscheinungen und der Literatur ziemlich bewandert; daher läuft nur selten ein Irrtum unter, wie z. B. Seite 267, wo sie Lailich, Leintuch zu den einfachen Wörtern stellt statt zu den zusammengesetzten (Lein-lachen, Lein-laken) oder Seite 277, wo sie sagt, dass einige Ortsadverbien wie hune, hier unten, und howe, hier oben, im Gegensatz zum Neuhochdeutschen ohne r gebildet seien. In der Schriftsprache heisst es aber entweder hier oben oder bloss oben. Droben, an das die Verfasserin zu denken scheint, ist ebenfalls mundartlich und bedeutet überdies dort oben. —

Mitteldeutsch. W. Schoof (1957) befasst sich eingehend mit den französischen Fremdwörtern der Schwälmer Mundart, die er geschichtlich beleuchtet, auf ihre Lautveränderungen, Biegungserscheinungen und Bedeutungswandlungen untersucht, und von denen er am Schluss ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis gibt, in dem merkwürdigerweise auch gut deutsche Ausdrücke mit unterlaufen, z. B. Ern, Hausflur, das fälschlich aus französisch aire abgeleitet wird, da es desselben Stammes ist wie lateinisch arvum und altnordisch arenn, mittelhochdeutsch ern, Fussboden, Tenne, ferner Glicker, kleine Tonkugel, das nicht von cliquart kommt, sondern onomatopoetisch gebildet ist, und vermotzeln, an etwas herumschneiden, das nichts mit französisch morceler zu tun hat, sondern gleich Mutz, Stummel verwandt ist mit altenglich mot, Splitter und niederländisch mot, Span. — K. Alles (1958) hat mit grosser Sorgfalt und eindringendem Fleiss die Substantivflexion des Oberhessischen studiert und flicht in seine Darstellung syntaktische Erscheinungen aus der Kasuslehre ein. Besonders eifrig verfolgt er die Analogiewirkungen, die hier in reichem Masse hervortreten. — N. Welter (1960) beschenkt uns mit einer Auswahl aus der unter dem Einfluss der Romantik erblühten luxemburgischen Dialektliteratur, in der vor allem des Lyrikers Lentz, des Lustspieldichters Dicks und des Satirikers und Epikers Michel Rodange gedacht wird, aber auch neuere Dichter wie Batty Weber zu Worte kommen. Die Darstellung ist gewandt und bilderreich, die Auswahl mit Geschick und Verständnis getroffen. Was man vermisst, das ist die Erklärung schwerverständlicher Ausdrücke in den Dialektproben. — Gründliche Studien bekundet die Abhandlung von J. Leithäuser (1963) über die bergischen Tiernamen. Das Gebotene ist zuverlässig, die Erklärung ansprechend. Ein genaues Wortverzeichnis am Schluss ermöglicht leichtes Nachschlagen. Leider hat die in einem Programm nötige Raumbeschränkung verhindert, auch den Gebrauch der Tiernamen in volkstümlichen Wendungen zu erörtern. Doch ist das Ganze eine vortreffliche Vorarbeit zu dem im Entstehen begriffenen Rheinischen Wörterbuche. — In J. Wegelers (1965) Buch sind 86 Seiten dem Wortschatz der

Koblenzer Mundart und 22 Seiten einer Zusammenstellung von Redensarten, Spielen und Liedern gewidmet. Die Schreibung der dialektischen Ausdrücke geschieht in der einfachsten Weise, ausser der Wortbedeutung wird häufig, bei den zahlreichen französischen Fremdwörtern regelmässig die Herkunft angegeben. Der Druck ist übersichtlich, die Ausstattung gut. Wünschenswert wäre gewesen, dass auch die Nachbarmundarten mit herangezogen worden wären; z. B. hätte der Herausgeber manches aus G. Kischs Vergleichendem Wörterbuche der Nösner und der moselfränkischen Mundart lernen können, so die Etymologie von fickeln, sanft behandeln, in Bonn fökeln, im Nösnisch-Luxemburgischen fêkeln = focillare, ferner von Krekele, Schlehe = moselfränkisch Krêch, niederländisch Kriek, Krieche. — Das nach dem Tode des Verfassers von seinen Freunden herausgegebene Wörterbuch der Kölner Mundart von F. Hönig (1966) ist nicht streng wissenschaftlich gehalten, sondern bloss als Nachschlagebuch für die Kölner gedacht. So vermisst man die Durchforschung urkundlicher Quellen, überhaupt der älteren Literatur, die Vergleichung benachbarter Mundarten, die Buchung von Wendungen und Redensarten, in denen die einzelnen Ausdrücke vorkommen. Trotzdem kann man manches aus dem Buche lernen, z. B. wie gross die Zahl der französischen Fremdwörter in der kölnischen Mundart ist, in der sich Konkomer für Gurke (concombre), Kumpeer für Gevatter (compère), Pais mache für Frieden (paix) machen, turmenteere (tourmenter) für quälen und anderes findet. — Unter den Eifeler Sprichwörtern, die uns H. von der Ihren (1967) mitteilt, gibt es viele, die anderswo wiederkehren, z. B. en jut Kremm jeht nett em (eine gute Krümm geht nicht üm), doch auch manche eigenartige, z. B. der Tölpel springt wie ein Bleivogel, die Jacke steht ihm wie der Sau ein Sattel, er behält den Kälberstrick sein Leben lang und verliert die Kälberzähne auch nicht. — J. Zender (1968) führt uns nach einleitenden Bemerkungen über den Wert des Sammelns von volkstümlichen Tier- und Pflanzennamen eine grössere Zahl von Eifeler Ausdrücken für Wirbeltiere und wirbellose Tiere vor, wobei er alles berücksichtigt, was mit der Tierwelt zusammenhängt, also Körperteile, Krankheiten, natürliche Verrichtungen, Erzeugnisse wie Eier usw. — K. Müller-Fraureuth (1972) bringt in buntem Wechsel 68 Aufsätze, in denen er uns einen Teil des obersächsischen Wortschatzes vorführt. Der Verschiedenheit der Formen, der Verbindungen und Bedeutungen in den einzelnen Teilen des Landes wird gedacht; auch werden immer Gruppen von Wörtern zusammengestellt, die bedeutungsverwandt sind, z. B. Seite 13 mê (mêch = mein' ich), glê (glêb' ich, glaub' ich), herrich (hör' ich), halich (halt' ich), döch (denk' ich). Am schwächsten ist es mit der Etymologie bestellt; meist fehlt sie ganz und gar, und wo sie angegeben wird, ist sie nicht immer zuverlässig; z. B. wird Seite 17 wuleng (wo) hergeleitet aus wo aller Enden, während es nach Ausweis anderer Mundarten auf mittelhochdeutsch welhen enden zurückgeht (vgl. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch II, S. 895; älter bayrisch wellent, später wollent, Schiepek, Satzbau der Egerländer Mundart S. 457); ferner wird Schmackedutze, Rohrkolben von Zypha latifolia S. 65 aus dem Slawischen abgeleitet, während es eine gut deutsche Zusammensetzung ist aus schmecken, schlagen und Tutte, Dutte, Rohrkolbe (vgl. das Deutsche Wörterbuch IX, S. 897). — Eine Vorgeschichte des Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuches, das seit 1908 zu erscheinen begonnen hat, finden wir in dem Aufsatze von R. Brandsch (1969), dessen Erörterungen sich hauptsächlich auf die Arbeit von Schullerus im Programm des Seminars zu Hermannstadt 1895 stützen. — Das Werk von G. Kisch (1970) erbringt durch die Vergleichung nösnischer und moselfränkischer Wörter und Redensarten den Beweis, dass die Siebenbürger Sachsen aus dem moselfränkischen Gebiete im Grossherzogtum Luxemburg und dessen Umgebung stammen, von wo sie grossenteils im 12. Jahrhundert ausgewandert sind. So sagt man in beiden Ländern für Insektenstich Angelbiss von mittelhochdeutsch angel, Stich und biz, Biss, ferner tarn, sich aufraffen, wagen von mittelhochdeutsch tarn, wagen; so findet man auch Besonderheiten im Geschlecht (die Igel, First, Rabe, der Bier, das Schirbel = die Scheibe) und in der Wortbiegung (ich eßn = esse, seif = sei). Die Eigennamen wären am besten unberücksichtigt geblieben, zumal solche wie Fabricius und Kretschmar, die doch nichts für die Herkunft der Nösner beweisen. Auch geht K. zu weit in der Annahme lateinisch-romanischen Lehngutes und macht echt deutsche Ausdrücke zu Fremdlingen wie Pätzken, Eiterbläschen, das nicht von lateinisch pus herkommt, sondern von deutsch potz, Auswuchs. — A. Schullerus (1971) erstattet zunächst Bericht über den Stand der volkskundlichen Forschung in Siebenbürgen, wobei er namentlich über die Entstehung des Namens der Siebenbürger „Sachsen" spricht, und geht dann näher auf zwei Probleme ein, die allgemeineres Interesse haben, nämlich 1. was lässt sich als altes, aus der Heimat mitgebrachtes Volksgut nachweisen? 2. wie sind, da doch die Einwanderer nicht durchweg demselben Gebiete entstammen, die einzelnen Lebenszüge zu einem

einheitlichen Ganzen zusammengewachsen? Dies wird an sozialen Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen, Volks- und Kinderliedern nachgewiesen, aber auch an der Sprache, besonders an der Palatalisierung von î und û. — K. Ehrlicher (1974) behandelt in seinen Beiträgen zur Syntax der Sonneberger Mundart nur den Gebrauch der Interjektion, des Substantivs und des Adjektivs in der Hauptsache nach den Grundsätzen, die John Ries in seiner Schrift: „Was ist Syntax?“ ausgesprochen hat; doch folgt er in mancher Hinsicht auch den Anschauungen von Binz und Schiepek. Dabei befleissigt er sich möglichster Kürze und verzichtet darauf, die Erscheinungen seines Heimatsdialekts mit denen verwandter Mundarten zu vergleichen. Die Wiedergabe der Laute ist phonetisch, wenn auch nicht im strengsten Sinne. — A. Lang (1975) bestimmt die Grenzen der westerzgebirgischen Mundart gegenüber dem Osterzgebirgischen, Obersächsischen, Nordgauischen und Vogtländischen und gibt die Unterschiede an. — Ausserdem bietet A. Lang (1976) uns die Lautlehre und Formenlehre der Zschorlauer Mundart sowie einige Dialektproben. Syntax und Wortbildung werden nicht behandelt, von Nachbarmundarten nur die obersächsische herangezogen, obwohl es nahegelegen hätte, die ostfränkische, thüringische und osterländische zu berücksichtigen, die vielfach übereinstimmende Formen zeigen, z. B. altenburgisch Gorgs (Kork), Margs (Mark), Mergs (Gedächtnis). Die Flexionslehre ist ziemlich dürftig ausgefallen. Bei der Besprechung der Laute hätte auch des paragogischen t Erwähnung getan werden müssen; denn da so dies in die Zschorlauer Mundart vorhanden ist, lehren Beispiele, die in anderem Zusammenhange vorgebracht werden, z. B. Musd = Mus (S. 46), Bulsd = Bolzen (S. 44), Senfd = Senf (S. 33). — H. Hoffmann (1977) setzt nach einem kurzen Hinweis auf den Ursprung der schlesischen Ansiedler das Wesen der Lautentwicklung in der Mundart von Lehmwasser auseinander mit beständiger Rücksichtnahme auf die Ergebnisse der Schrift von Waniek Vokalismus der schlesischen Mundart. Dabei bedient er sich eigenartiger deutscher Kunstausdrücke, z. B. Mundöffner für Vokale und phonetischer Schreibweise und sucht, wenn auch in knapper Form, allen Lauterscheinungen gerecht zu werden. —

Niederdeutsch. Von dem Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (1978) sind ausser den beiden in der Bibliographie angegebenen Abhandlungen von E. Mackel (1992) und R. Böger (1996) noch hervorzuheben eine Studie von E. Damköhler (Bd. 32, S. 129—34) über die Diminutiva in der Mundart von Cattenstedt am Harz, die uns wegen der Mannigfaltigkeit der Verkleinerungsformen fesselt, und mehrere schlichte Erzählungen in niederdeutscher Mundart von H. Carstens (Bd. 32, S. 134—38). — Der Aufsatz von J. H. Fehrs (1982) ist ein Mahnruf, die niederdeutsche Sprache hochzuhalten und nicht aufzugeben, sondern in ihrer Reinheit und Schönheit zu bewahren; der von O. Sperber (2001) der Notschrei eines Deutschamerikaners, der seinen Landsleuten dringend ans Herz legt, die Muttersprache zu pflegen und nicht so leichten Kaufes, wie häufig geschieht, mit der englischen zu vertauschen. Beide Plaudereien sind gut gemeint, aber ohne wissenschaftlichen Wert. — E. Sehmsdorf (1983) macht mit Recht darauf aufmerksam, dass in Reuters Dorchläuchting Bellmandür für Belvedere nichts weiter ist als eine (volksetymologische) Zurechtlegung aus bel, man dür, schön, aber teuer, und dass die Verkleinerungsendung =ing in Mutting, Vatting, wenn sie auch erst bei Voss hervortritt und sich in dem Redentiner Osterspiele nicht belegen lässt, doch viel älter ist. Denn sie findet sich im Volks- und Kinderliede. — Einzig in seiner Art ist R. Wossidlos (1989) vortreffliches Buch über Kinderwartung und Kinderzucht, das zum ersten Male in deutschen Landen ein umfassendes Bild von dem geistigen Leben einer deutschen Kinderstube gibt und nicht weniger als 2388 Kinderreime (einschliesslich der Varianten) und 4606 mundartliche Wörter, Sprichwörter und Redensarten bietet. Die Arbeit war um so schwieriger, weil es fast gänzlich an Vorarbeiten auf niederdeutschem Gebiete mangelte. Der Fehler, der beim zweiten Bande der Volksüberlieferungen gemacht worden ist, dass allzu reichliche Varianten abgedruckt wurden, ist jetzt vermieden. Denn es werden nur die Haupttypen in bestimmten Gruppen herausgehoben, z. B. bei den Wiegenliedern die Vater-Muttergruppe, Abweichungen aber durch einzelne Stichwörter angedeutet unter sorgfältiger Angabe des Fundortes. Inländische Parallelen sind verwertet, ausländische (wie englische, schwedische) aber, um allzu grosses Anschwellen des Buches zu vermeiden, beiseite gelassen. Die Sammlung bietet nicht nur für den Folkloristen reichen Stoff, sondern auch für den Sprachforscher, vor allem wird sie in Zukunft wertvoll erscheinen, wenn es einmal gilt, die gesamte germanische Kinderpoesie vergleichend zusammenzustellen. — H. Teuchert (1990) grenzt die neumärkische Mundart gegen die altmärkische und mecklenburgische sorgfältig ab und gibt dann eine genaue Darstellung der Lautlehre, bei der er den Einfluss der neuhochdeutschen Schriftsprache mit in Betracht zieht, z. B. Seite 247 bei ts (z) = niederdeutsch t in Tzop = top oder Seite 254 bei ch = niederdeutsch k in Loch für lok, sowie eine wissenschaft-

liche, auf die geschichtliche Entwicklung Rücksicht nehmende Darstellung der Wortbiegung. Nur selten fühlt man sich zu Widerspruch veranlasst, z. B. Seite 249 bei der Annahme, dass das sch in heesch, heiser (= obersächsich-thüringisch heescher, lutherisch heisch) auf kassubischen Einfluss zurückzuführen sei, während es sich vermutlich aus Nebenformen mit r erklärt wie mittelenglisch horse neben hose, niederländisch heersch neben heesch. — P. Piepers (1991) Idiotikon Reinbeccense ist der Anfang eines alphabetisch geordneten Glossars im Besitze des Altonaer Stadtarchivs und benannt nach dem Orte Reinbeck bei Hamburg. Das Bruchstück stammt wahrscheinlich aus der Zeit um 1700 und ist trotz seiner Kürze doch instruktiv wegen der mehrfach eingestreuten kulturgeschichtlichen Bemerkungen. Im übrigen hat es wenig Wert; die mehrfach angegebenen Etymologien sind geradezu haarsträubend, z. B. bei Arrak. — E. Mackels (1992) Abhandlung führt uns die Hauptgesetze für die Geschichte der Mundart vor, die wichtigsten Wandlungen im Vokalismus und Konsonantismus, die Sandhierscheinungen, die Lehn- und Fremdwörter. Auch die Wortbiegung wird nebenher kurz berührt. Nur die Wortableitungen befriedigen nicht immer, dies gilt z. B. von der Zurückführung der Wörter Däz (Kopf), paden (schwatzen), petüntich (kleinlich), zul (schmutzig, faul) auf die französischen Ausdrücke tête, parler, pédant, soûl. — Der Aufsatz von R. Böger (1996) verspricht viel mehr, als er hält, denn es wird uns nur eine vier Seiten lange Erörterung über den Lautstand und dann ein Wortverzeichnis geboten, in dem ausser der hochdeutschen Übersetzung selten etwas hinzugefügt ist (wie die Form der Mehrzahl oder das Präteritum). — Der Aufsatz von O. Mensing (1993) ist bereits oben besprochen worden. —

Deutsche Sprache im Ausland. Aus J. Bachers (1997) schönem Buche geht deutlich hervor, dass die Luserner bayerischer Abkunft sind; und zwar steht die Mundart der tirolischen am nächsten, wie sich aus der Laut- und Flexionslehre (S. 149—210), aber auch aus dem Wortschatz (S. 211—434) ergibt. Der Verfasser ist seiner Aufgabe gewachsen, doch behandelt er nicht alles gleichmässig (z. B. wird in dem Abschnitt über den Satzbau fast nur die Wortstellung besprochen) und irrt ab und zu, so wenn er unter die ablautenden Zeitwörter (S. 195) auch schwachbiegende mischt. — Deutscher Kultureinfluss in Polen wird von R. F. Kaindl (1998) an einer beträchtlichen Zahl von deutschen Lehnwörtern in der polnischen Sprache nachgewiesen, und zwar auf allen möglichen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens und der menschlichen Tätigkeit, in Landwirtschaft und Gewerbe, Berg- und Hüttenwesen, Handel und Verkehr, z. B. an Wörtern wie schlachtuz (Schlachthaus), browar (Brauhaus), szynka (Schinken). — Des kurzen Artikels von O. Sperber (2001) ist schon oben gedacht worden. —

Metrik.

(I, 7 = N. 2002—2030.)

Franz Saran.

Rhythmus und Melodie. — Deutsche Verslehre. — Formenlehre. —

Rhythmus und Melodie. C. Meinhof (2004) weist in sehr dankenswerter Weise hin auf die Natur der Sprache und der Musik der Neger des Sudan. Deren Sprache kennt den „Starkton“ fast gar nicht. Jedes der einsilbigen Worte hat eben eine stets unveränderliche Tonlage. Gesang in unserem Sinne, Vokalmusik, kann es darum in den Sprachen jener Neger nicht geben: denn eine Melodie im europäischen Sinne würde die Bedeutung der Worte ändern. Um so ausgiebiger wird darum der Rhythmus verwertet, und zwar in der Form einer sehr kunstvollen Polyrhythmie. —

Deutsche Verslehre. Die bekannte Arbeit F. Kauffmanns (2009) ist neu herausgekommen, durchgesehen und nach den neuesten Forschungen verbessert, auch um ein Namenregister vermehrt. Das Buch hat in der neuen Auflage entschieden gewonnen und würde noch gewinnen, wenn der Verfasser abweichende Ansichten mehr berücksichtigte. So erfährt man § 145 ff. nichts von der Alternationslehre. K. hängt ganz der Akzentuationstheorie an. Diese Vorliebe bringt ihn auch sonst, z. B. S. 164, zu Betonungen, die den Absichten der Dichter nicht entsprechen. Das Theoretische tritt bei K. sehr zurück. — Stark betont wird es in der Deutschen

Verslehre von F. Saran (2010). Diese Darstellung stellt sich zunächst die Aufgabe, die Verslehre auf eine zureichende theoretische Grundlage zu stellen und von dieser aus die Entwicklung der deutschen Metrik zu zeichnen. Demnach werden die Begriffe Verslehre, Rhythmus, Takt, Metrum usw. begrifflich bestimmt und Darlegungen aus der allgemeinen Rhythmik, beziehungsweise der Formenlehre gegeben. § 18 bringt das Nötigste aus der Formenlehre der Märsche und Tänze, § 20—21 aus der des einfachen Liedes, §§ 22 ff. leitet gewisse Eigentümlichkeiten der Sprechverse ab und gibt den Stoff an die Hand, das Wesen des Versmässigen zu erkennen. Dann aber führt der Verfasser die zuerst von Sievers mit Nachdruck erhoben Forderung durch, den Vers als einen Gegenstand fürs Ohr und nicht fürs Auge zu behandeln, und erweitert im Sinne von Sievers den Begriff der Verslehre. Die Verslehre hat alle Bestandteile der Kunstformen von rhythmischen Werken zu betrachten, also nicht bloss den Rhythmus, sondern auch die Melodie, den Klangcharakter usw. Als unerlässliche Grundlage für diese Art der Betrachtung wird im I. Teil (§ 3—15) eine neue und umfassende Lehre von der Schallform der neuhochdeutschen Sprache gegeben, darin auch die Begriffe Akzent, Melos, Klang usw. bestimmt und die Gesetze für die neuhochdeutsche Normalsprache festgelegt. Der III. Teil gibt die Geschichte der deutschen Metra in ihren Grundzügen, soweit eine solche bei dem gegenwärtigen Stande der metrischen Arbeit möglich ist. Ergänzungen zu dem Paragraphen über Silbenquantität (§ 10) findet man JBGPh. 29, VI, 9, wo „Silbendauer, Silbenquantität, Silbenzeit“ unterschieden werden. — J. Franck (2013b) weist darauf hin, dass das Deutsche gegen den Hiatus an sich nicht sehr empfindlich sei. Der Einfluss antiker und französischer Theorie habe die deutsche allzusehr beeinflusst. Im übrigen müsse man die Fälle scheiden: *trübe Augen* sei weniger störend als *rufe ich*, monopodische Verse gestatten Hiat eher als dipodische. Das Hiatproblem im Deutschen ist leider noch ganz ungelöst. Bei einer Behandlung muss auch der Einfluss des Tempos, der Sprechart und der akzentuellen Gliederung berücksichtigt werden. Vgl. PBBeitr. S. 34, 38, 53, 34. — Die neue akustische Behandlung von Gedichten möchte Alfr. M. Schmidt (2014) schon in den Schulunterricht einführen, um die übliche skandierende zu verdrängen. Das Streben ist durchaus zu billigen, indes lässt die Ausführung zu wünschen übrig. Dieselbe ist meines Erachtens allzu breit. Neues enthält sie nicht. —

Formenlehre. Einen Beitrag zu der Frage nach dem Metrum der frühneuhochdeutschen Verse gibt Alfr. Kühn (2019). Eine Untersuchung der Verse Michael Beheims ergibt, dass dieser Dichter seinen Versen alternierendes Metrum gegeben hat. Dasselbe Ergebnis hat die Untersuchung der Melodien. Die Melodien werden in moderne Noten übertragen und rhythmisch eingeteilt. — Ins 16. bis 17. Jahrhundert führt G. Bäsecke (2012). Für die Auffassung des frühneuhochdeutschen Reimverses schlägt er einen Kompromiss vor. Zwei Extreme seien nachweisbar: rhythmisch freie Viertakter bei natürlicher Betonung (Fischart), alternierende Viertakter mit Vernachlässigung des Akzents (H. Sachs), dazwischen Übergangsformen. Schliesslich entsteht der alternierende Vers mit natürlicher Betonung. Das Betonungsgesetz formuliert zuerst Clajus, Opitz entlehnt es von ihm. — Die Arbeit von L. Benoist-Hanappier (2016), welche den Fehler der „metrischen“ Auffassung der „freien Rhythmen“ mit den meisten andern Bearbeitungen des Problems teilt, wird eingehend von F. Saran besprochen. Die Rezension gibt Winke für die Behandlung der Sache, namentlich dadurch, dass sie mit Nachdruck auf den prosaisch-rhythmischen Charakter der betreffenden Stücke hinweist (Saran, Deutsche Verslehre, S. 143). — Über den Blankvers, besonders den der Iphigenie handelt der bekannte Bonner Jurist E. Zitelmann (2017), mit feinem Gefühl für Rhythmus und Wohlklang. Er zeigt in einleuchtender Weise, dass der Vers der Iphigenie im wesentlichen aus drei Teilen, einem ein- und zwei zweihebigen Stücken besteht. Die verschiedenen Formen, die vorkommen, werden zusammengestellt und mit Beispielen belegt. Die Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Rhythmik des fünffüssigen Jambus. —

Stoffgeschichte.

(I, 8 = N. 2031—2419.)

Ludwig Fränkel.

[Siehe „Nachtrag“ am Schluss dieses Bandes.]

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

Allgemeines des 15./16. Jahrhunderts.

(II, 1 = N. 2420—2485.)

Felix Rachfahl.

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Einzelne Persönlichkeiten. — Kulturgeschichtliches. — Handel und Gewerbe. — Geistiges Leben. Allgemeines. — Schrift- und Buchwesen. — Quellen. Briefwechsel. Tagebücher, Stammbücher. — Reisen. —

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. In seiner sehr anregenden Tübinger Antrittsrede würdigt W. Goetz (**2422**) die Verdienste Burckhardts um das Verständnis des Zeitalters der Renaissance; er kennzeichnet Burckhardts Anschauungen von dieser Epoche der Geschichte des menschlichen Geistes, sowie die dagegen neuerdings gerichtete Bewegung, deren Hauptträger Thode und Neumann sind, und schliesst mit einer objektiven und den Kern treffenden Erörterung der Lage des Problems. — „Der grosse Mensch der Renaissance" ist der Titel eines Essays von O. Schütz (**2422a**). Der Autor skizziert die Auffassung des „grossen Menschen" im Altertum: in der griechischen Kultur wurde der Nachdruck auf die Entwicklung des Intellektes, in der römischen auf die des Willens gelegt. In der geistigen Kultur der Renaissance verschmolzen der Intellektualismus des Hellenentums und das Herrschaftsstreben des Römertums; aus dieser Verbindung ergab sich die Bewertung der grossen Persönlichkeit in der Renaissance. Ihre Kennzeichen sind Heroismus und Genialität; sie fliessen aus dem Seelenadel, der dem grossen Menschen seine natürliche Überlegenheit verleiht, und der ihn über die grosse Menge der Alltagsmenschen hinaushebt. Der grosse Mensch der Renaissance ist das heroische Genie. Er unterscheidet sich von dem grossen Menschen der Antike durch das ganz neue, moderne Naturgefühl, nicht minder durch ein ganz anderes Verhältnis zur Tugend. Denn nicht der Begriff der Tugend, sondern der eines natürlichen stolzen Selbstbewusstseins bestimmt das Wesen des heroischen Genies, gleichviel nach welcher Seite es sich betätigt. „Demnach ist das heroische Genie der Renaissance nicht lediglich eine Synthese des griechisch-römischen Geistes, sondern weist über diesen hinaus. Und darin liegt der Fortschritt, das geistige Eigentum des Renaissancemenschen. Das Genie in seiner Originalität und Universalität wie in der Romantik seines Naturgefühls ist die Schöpfung der Renaissance." — Der bei aller Knappheit recht brauchbare Überblick über die Geschichte des deutschen Mittelalters (bis 1559) von Kurze (**2425**) ist bereits in dritter Auflage erschienen.

Einzelne Persönlichkeiten. Eine Bonner Dissertation von P. Legers (**2430**), entstanden auf Anregung von Al. Schulte, behandelt auf Grund eines reichen archivalischen Materials den aus Augsburg gebürtigen Kardinal M. Lang, der als Staatsmann im Dienste Maximilians I. emporkam und mit dem Humanismus seiner Zeit in mannigfachen Beziehungen stand. — Für den Begründer

des deutschen Zweiges des habsburgischen Hauses, Ferdinand I., sind wir leider immer noch auf das ungefüge Werk von Buchholtz angewiesen, das im wesentlichen eine Anhäufung von Exzerpten mit lose verbindendem Texte ist. Durch die Kommission für die neuere Geschichte Österreichs wird nunmehr die Herausgabe einer Korrespondenz Ferdinands I. vorbereitet, — eine Publikation, die von gleicher Bedeutung für die universale Geschichte, wie für die Reichsgeschichte und für die Geschichte des Ostens Europas im Zeitalter der Reformation sein wird. Betraut mit dieser grossen Aufgabe ist ein junger Wiener Historiker, W. Bauer (**2431**); gleichsam zu seiner Legitimation legt er eine Darstellung der Anfänge Ferdinands I. vor. Es ist eine wertvolle Monographie, durch die sich der Autor sehr vorteilhaft in die Wissenschaft einführt. Er hat insbesondere die Archive in Wien, Brüssel und Lille benutzt und aus ihnen manche neue Orientierung gewonnen. Die Untersuchung gruppiert sich in der Hauptsache um drei Punkte: die Kindheit Ferdinands, seine Auseinandersetzung mit Karl V. und die Anfänge seiner Landesregierung. In Spanien aufgezogen, war der junge Prinz der Liebling der Spanier; wiewohl also der Erziehung nach Spanier, wurde er später in Deutschland heimisch, und zwar im Gegensatze zu seinem älteren Bruder, der doch seinem Entwicklungsgange zufolge als Niederländer zu betrachten ist. Sorgfältig analysiert B. unter Korrektur der Ansichten von Baumgarten und Turba die Brüsseler Abmachungen des Jahres 1522. Was Ferdinands Tätigkeit in Österreich anbelangt, so schildert B. insbesondere den überragenden und nicht immer glücklichen Einfluss seines spanischen Günstlings Gabriel von Salamanca, den er sogar in den Grafenstand erhob. In einem Schlussabschnitte skizziert B. die Wirksamkeit Ferdinands I. von 1522—25; hervorzuheben ist daraus der Abschnitt über die Differenzen zwischen ihm und Karl V. im Jahre 1524. Gerade diese letzte Partie des Buches bietet noch keine erschöpfende Darstellung; in seiner Eigenschaft als Herausgeber der Korrespondenz Ferdinands musste sich B. hier eine gewisse Reserve in der Verwertung des ihm bekannten Materials auferlegen, um nicht allzuviel von den Ergebnissen seiner editorischen Tätigkeit vorwegzunehmen. Eine würdige Biographie Ferdinands I. ist eine Notwendigkeit; hoffentlich widmet sich B. einst noch diesem Unternehmen. — Eine recht überflüssige Publikation ist das Buch von G. Schuster (**2432**) [und † Wagner] über die Jugend und Erziehung der hohenzollerschen Kurfürsten von Friedrich I. bis Joachim II. Es ist ein Teil der Monumenta Germaniae Paedagogica, die im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte unter der Ägide des nunmehr verewigten Karl Kehrbach herausgegeben werden, und deren Zweck sich ergibt aus ihrem Untertitel: „Schulordnungen, Schulbücher und pädagogische Miszellaneen aus den Landen deutscher Zunge". Dass diesem Zwecke durch den vorliegenden starken Band (XXII, 608 S.) erheblich gedient wird, wird niemand behaupten können. Der Autor fühlt das selber. Er erklärt im Vorworte: wie in den Monumenta Germaniae Paedagogica alle deutschen Fürstenhäuser berücksichtigt werden sollten, so vor allem natürlich die Hohenzollern. „Diese ursprüngliche Absicht verwandelte sich aber bei den Bearbeitern aus inneren Gründen mehrfach. Lediglich eine Erziehungsgeschichte der Hohenzollern zu schreiben — etwa in der Weise, wie Schmidt die Wittelsbacher im 15. und 16. Bande der MGP. behandelt hat — erschien aus vielfachen Gründen nicht angebracht. Solche Darstellung, naturgemäss auf ein sehr beschränktes, erst spät mit den noch vorhandenen Instruktionen für die Prinzenlehrer einsetzendes Material angewiesen, hätte kaum vor dem Ende des 16. Jahrhunderts beginnen können. Für den Geschichtsforscher würde es ein schweres und doch auch unnötiges Opfer bedeuten, sich auf die kleine Fläche erzieherischer Technik zu beschränken und ungenützt Nachrichten von allgemeinerer Wichtigkeit am Wege liegen zu lassen. So erweiterte sich ganz von selbst [!!] für uns das ursprüngliche Programm zu einer Jugendgeschichte und damit (naturgemäss verbunden) zur Darstellung der Erziehungsgrundsätze und -methode, zur Würdigung der Lehrer und Erzieher." Mit anderen Worten: Da in die Geschichte der Pädagogik gehöriges Material vor dem Ende des 16. Jahrhunderts nicht vorhanden ist, haben die Bearbeiter ihr Thema in der Weise erweitert, dass es nicht nur die Erziehung, sondern die gesamte Jugend der brandenburgischen Kurfürsten in sich begreift. Und wenn es nur dabei geblieben wäre! In Wirklichkeit benutzen die Herausgeber die Gelegenheit zum Gedrucktwerden, die ihnen diese Publikation bietet, um über alles mögliche zu reden, was mit dem Zwecke, dem diese doch ihrem Titel zufolge eigentlich dienen soll, kaum noch in irgendwelchem Zusammenhange steht. Noch mehr, als von dem Abschnitte über Johann, Joachim I. und II., die von Wagner stammen, gilt das von dem über Friedrich I. und II., sowie über Albrecht Achilles, die aus der Feder Sch.s herrühren. Bei der von Sch. selbst charakterisierten Beschaffenheit des Materials hätte die Publikation eben erst mit dem Ende des 16. Jahrhunderts einsetzen dürfen; das wenige, was für die Erziehungsgeschichte der früheren Kurfürsten bei der Lage der

Quellen zu eruieren ist, hätte in einer kurzen Einleitung genügenden Raum gefunden. Für die Geschichte des Unterrichtswesens kommt im Zusammenhange in Betracht fast nur der Abschnitt S. 259—65 („Der Unterricht in Franken" nebst Exkurs S. 517 ff.) aus dem Kapitel über Joachim I. Heiterkeit erregen die Ausführungen auf S. 368 f.; es wird daselbst aus dem Umstande, dass Joachim II. als Herrscher Bekanntschaft mit einigen Volksbüchern, wie Eulenspiegel, hatte, darauf geschlossen, dass er in seiner Kindheit auch „Unterricht im Deutschen" genossen hätte; dabei findet sich die tiefsinnige Hypothese: „Es ist nicht wahrscheinlich, dass der Kurfürst in späteren Jahren Zeit zu einer solchen Lektüre gefunden haben sollte; diese Kenntnisse stammen zweifelsohne aus der Jugendzeit", und wie wir im Sinne des Autors hinzufügen müssen, aus seinem „Unterricht im Deutschen". Zumal was die Erziehungsgeschichte des 15. Jahrhunderts anbelangt, so hören wir nicht viel mehr als einige Namen, allenfalls mit Erwähnung einiger äusseren Lebensumstände; die Lücken, welche die Quellen bieten, werden durch vage Vermutungen ausgestopft. Die Titel „Lehrjahre", „Politische Lehrjahre", „Lehr- und Wanderjahre" müssen herhalten, um einigermassen den Anschein zu erwecken, als sei in dem Buche irgendetwas zu finden, was dem Zwecke der gesamten Publikation entspräche. Selbst der Begriff der „Jugendgeschichte" wird so weit erstreckt, dass man zur Annahme gelangen muss, als ob sich die behandelten Kurfürsten einer ewigen Jugend bis zu ihrem Abscheiden erfreut haben. In der Hauptsache handelt es sich um eine Erzählung der zollerschen Familiengeschichte im Zusammenhange mit den politischen Geschicken der Mark Brandenburg; man kann auch nicht sagen, dass sie besonders anziehend und interessant wirkt, und dass dabei etwas Neues von Bedeutung herauskommt; die günstige Gelegenheit wird benutzt, um hier und da eine archivalische Miszelle abzuladen. Im Anhange werden (S. 534 - 554) eine Anzahl von Schreiben vom Jahre 1524 aus dem Dresdener Hauptstaatsarchive und dem Charlottenburger Hausarchive abgedruckt, die nicht das geringste mit irgendwelcher Erziehungsgeschichte zu tun haben, sondern sich auf das damals betriebene Projekt der Heirat zwischen dem Kurprinzen und der Prinzessin Magdalene beziehen; auch finden wir (S. 601 ff.) ein Verzeichnis von „Aufenthaltsorten" der Kurfürsten des 15. und 16. Jahrhunderts: was das alles in einem Bande der Monumenta Germaniae Paedagogica soll, ist schwer einzusehen. Das Ganze ist ein Beispiel für eine höchst unnütze Buchmacherei und lässt sich wohl nur aus dem Umstande erklären, dass die Gesellschaft, unter deren Flagge es erschienen ist, an Überfluss an Mitteln leidet. Das ist der Fluch des wissenschaftlichen Grossbetriebes, wie er — dank solcher Gesellschaften und Kommissionen — heutzutage mehr und mehr gezüchtet wird: für manchen überflüssigen Unfug ist Geld in Hülle und Fülle vorhanden, und mehr als ein junger Gelehrter, dem es an Verbindungen mit solchen Publikationsinstituten fehlt, kann für wichtige und wertvolle Untersuchungen, die der Wissenschaft wirkliche Bereicherung bringen, kaum einen Verleger finden, der ihm ohne hohen Zuschuss seine Schrift zu drucken bereit ist. Nicht weniger, als weitere zwei Bände, sind es, mit denen Sch. „bis zum Grossen Kurfürsten vordringen zu können hofft"; wenn er in dem Stile fortfährt, in dem der erste Band angelegt ist, so dürfte sich diese „Hoffnung" kaum verwirklichen lassen. — Die neue Schrift von S. Issleib (**2433**) über Moritz von Sachsen bringt manche Ergänzung zu Brandenburgs grossangelegter Biographie über diesen Fürsten, ohne doch die Gesamtauffassung erschüttern zu können, von der das Werk des Leipziger Historikers getragen ist. — Eine populäre Würdigung desselben Mannes will Johanna Pachaly (**2433a**) geben; sie ist wohl in etwas allzu lichten Farben gehalten. — Eine Art von Rettungsversuch bedeutet die Studie des Herrn M. C. von Wintzingerode (**2435**) über einen Angehörigen seines Geschlechtes im Zeitalter der Reformation, Barthold von Wintzingerode, Besitzer der Herrschaft Bodenstein im Eichsfeldischen. B. von W. nahm teil an den Reformationskriegen, diente 1552—53 „unter dem Mordbrenner Albrecht Alkibiades" und nahm 1569 als Oberstleutnant des Grafen Philipp von Dietz am Hugenottenkriege teil, jedoch im Heere des Königs. Er war ein unruhiger und gewalttätiger Geselle; am 30. Juli 1574 wurde seine Burg Bodenstein durch den Kurfürsten Daniel von Mainz, dem die Lehnsherren, die Grafen von Honstein, die Oberherrschaft kurz vorher darüber aufgetragen hatten, eingenommen; Barthold wurde wegen einer etwa vor Jahresfrist begangenen Mordtat gefangen und trotz mannigfacher Fürsprache, die von gewichtiger Seite für ihn eingelegt wurde, hingerichtet. Der Autor erblickt darin einen Justizmord und gibt sich redliche Mühe, für seinen Vorfahren im Leser eine mildere Stimmung hervorzurufen. Aber weder die Tat, um derentwillen er schliesslich verurteilt wurde, noch auch die auf sein Geheiss 1572 vollbrachte, nicht minder scheussliche Ermordung des Pfarrers Müller sind dazu geeignet; der Verfasser irrt, wenn er meint, dass solche Greuel in Ansehung der Zeitverhältnisse das persönliche Konto des

Schuldigen nicht so stark belasteten; solche Frevel galten auch damals als etwas Unerhörtes. Im übrigen bietet das Buch ein interessantes Bild aus dem adligen Leben des 16. Jahrhunderts, und es ist anzuerkennen, wie sehr sich der Verfasser, ein aktiver Offizier, in die nicht leichte Materie einzuarbeiten verstanden hat. — Die Nachrichten über das Leben des Reichsherolds C. Sturm stellt Th. Kolde (2436) zusammen. Geboren etwa 1475, erhielt Sturm eine humanistische Bildung; nachdem er in der Mainzischen Kanzlei gearbeitet hatte, ernannte ihn Karl V. 1520 zum „Ehrenhold" des Reiches. In dieser Eigenschaft wurde er, der bereits als Feind des Klerus galt, ohne Vorwissen Aleanders und zu dessen lebhaftestem Missvergnügen mit der Aufgabe betraut, Luther nach Worms zu bringen. Eben dadurch scheint die literarische Ader in Sturm geweckt worden zu sein, wahrscheinlich ist er der Autor der ersten, anonym erschienenen Flugschrift über Luthers Verhör zu Worms. Nach der Abreise des Kaisers aus Deutschland trat er in kurpfälzische Dienste; er nahm am Zuge der verbündeten Fürsten gegen Sickingen teil; auch dieses Ereignis hat er geschildert, und sein Bericht ist dafür die beste Quelle. Auch sonst ist er als Verfasser von Flugschriften, zumal Relationen von Zeitereignissen, tätig gewesen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts starb er in Nürnberg; seine Nachkommenschaft wohnte in Friedberg in Hessen, wo sie zum Ende des 18. Jahrhunderts im Mannesstamme erlosch. In der Beilage teilt K. vier Briefe Sturms an Christoph Kress, den ausgezeichneten Nürnberger Diplomaten und Feldherrn, aus dem Freiherrlich von Kressschen Archive mit. —

Kulturgeschichtliches. Von G. Grupps Kulturgeschichte des Mittelalters (2438) ist der erste Band in einer neuen Bearbeitung erschienen. Da er nicht über das Zeitalter der Völkerwanderung hinausreicht, fällt er nicht in das Gebiet unseres Berichtes; wir begnügen uns damit, auf die Besprechung hinzuweisen, die er durch Steinhausen in der DLZ. erfahren hat. — Als Ergänzung zu den von Steinhausen herausgegebenen Monographien zur deutschen Kulturgeschichte soll dienen der aus dem rührigen Verlage von E. Diederichs in Jena stammende Bilderatlas „Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern" (2440). Er beruht auf einer systematischen Durchsicht fast aller grösseren Kupferstichsammlungen und Bibliotheken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz; daneben wurden die mit Holzschnitten illustrierten Bücher des 15. und 16. Jahrhunderts berücksichtigt. Ein Teil der Bilder ist schon in den „Monographien" enthalten; es finden sich aber auch neue im Atlas, die sich auf das gesellschaftliche Leben im allgemeinen beziehen. Nicht Vollständigkeit ist das Ziel des Werkes, sondern es soll dem Beschauer nur Anregung gewähren. Vorausgeschickt ist eine „Einführung" aus der Feder von H. Kienzle, Assistenten am Darmstädter Kupferstichkabinett; sie bringt schätzenswerte Winke für den Leser. Die Sammlung umfasst den Zeitraum von der Mitte des 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts; der bisher vorliegende erste Band bezieht sich auf das 15. und 16. Jahrhundert; er ist als Anschauungsmittel für kulturgeschichtlich Interessierte sehr zu empfehlen und eignet sich zur Verbreitung in weiteren Kreisen, auch zum Unterrichte, um so mehr, als das derbere Material von ihm ausgeschlossen ist und zu einem besonderen Bande unter dem Titel „Die Sittlichkeit in der deutschen Vergangenheit" zusammengefasst werden soll. — Ein feinsinniger Essai über „Altnürnberg" findet sich in J. Caros hinterlassenen Vorträgen (2447); er beschäftigt sich insbesondere mit dem Verhältnisse Dürers zu Melanchthon. —

Handel und Gewerbe. Hier ist in erster Reihe zu nennen E. Daenells zweibändige Geschichte der Blütezeit der deutschen Hanse (2449), eine gekrönte Preisschrift. Sie ist gegliedert in drei Hauptteile; der erste bringt die äussere Geschichte von der Entstehung bis 1418, der zweite deren Fortsetzung von 1418—74 unter dem Spezialtitel: „Die Hanse im Kampf um die Handelsherrschaft auf den nördlichen Meeren. 1418—74", wobei es sich vorwiegend um das Emporwachsen der holländischen Konkurrenz handelt; der dritte gibt die innere Geschichte der Hanse, indem er ihre Organisation, ihre Schiffahrtspolitik, ihr Handelssystem und ihre Stellung in Deutschland, sowohl gegenüber dem Reiche als auch den Territorialgewalten, behandelt. Das Buch ist die Frucht langjähriger und umfassender Studien; eingehend setzt sich mit ihm auseinander W. Stein in einer sehr ausführlichen Besprechung in den Göttinger Gelehrten Anzeigen (1907 S. 337 ff.). — Recht dankenswert und ergebnisreich ist die Monographie M. Jansens (2450) über die Anfänge der Fugger. Von der Fuggerschen Familie mit Studien über ihre Geschichte beauftragt, glaubt Jansen die Zeit für eine Gesamtdarstellung noch nicht gekommen; er beschränkt sich daher zunächst noch auf die Herausgabe von Vorarbeiten, und zwar bildet die vorliegende Schrift deren erstes Heft. Diese Vorgeschichte des Fuggerschen Hauses reicht bis 1494; sie gründet sich auf reiches Material aus verschiedenen Archiven, zumal aus den in Augsburg und Innsbruck, da das eigene

Hausarchiv der Fugger erst mit dem Ende des 15. Jahrhunderts beginnt. Mit Sorgfalt und Kritik geführt, liefert die Untersuchung wertvolle und zuverlässige Ergebnisse; was aus der zerstreuten, unsicheren und lückenhaften Tradition mit Gewissheit zu ermitteln ist, das wird umsichtig festgestellt. J. zeigt, wie die Fugger im Gefolge des Hauses Habsburg, insbesondere durch die Verbindung mit König Maximilian I., emporkamen. Der Anhang enthält eine Reihe von archivalischen Mitteilungen, zumal aus dem Innsbrucker Statthaltereiarchiv, und unter anderm eine scharfe Kritik der durch Christian Meyer besorgten Ausgabe der Fuggerchronik. Strieder bemängelt (in der HVjs. 11, 435) die Art und Weise der Verwertung der Augsburger Steuerrechnungen durch J. Auf Seite 16 lesen wir die stilistische Entgleisung: „die Bedingungen dazu waren selten günstig“.

Geistiges Leben. Allgemeines. In einer fleissigen und eindringenden Dissertation erforscht E. Kaeber **(2454)** Ursprung und Entwicklung der Idee des politischen Gleichgewichtes. Sie stammt aus Italien, und ihren Ausgangspunkt bildete der Kampf gegen die Tendenzen einer Universalmacht; darin fand sie auch immer wieder neue Nahrung. Der Stoff ist in vier Teile gegliedert. — der Kampf gegen das Haus Habsburg, gegen Ludwig XIV., die Zeit zwischen den Verträgen von Utrecht und Aachen und endlich die des Siebenjährigen Krieges. Der Verfasser analysiert die Schriften, die der Fortbildung dieser Idee gewidmet sind; mit Herre (HVjs. 11, S. 386 ff.) könnte man es bedauern, dass er sich auf die publizistische Literatur beschränkt und nicht auch das in den diplomatischen Korrespondenzen und Akten niedergelegte Material herangezogen hat; dann wäre es vielleicht noch schärfer hervorgetreten, dass es sich bei dieser „Idee“, wie ein anderer Rezensent betont, im wesentlichen um eine „grosse politische Phrase“ handelt, „geboren von Eigennutz, Neid und Furcht“. — Populär gehalten und für ein katholisches Publikum bestimmt ist das Büchlein von F. Falk **(2455)** über Schule, Unterricht und Wissenschaft im Mittelalter. — R. F. Kaindl **(2457a)** schildert die Beziehungen, die um 1500 zwischen Krakau und Süddeutschland bestanden. Besonders bemerkenswert sind die mit Nünberg; sie waren nicht nur merkantiler Art, sondern hatten eine allgemeinkulturelle Bedeutung. Veit Stoss lebte in Krakau 32 Jahre; auch Hans Behaim und Vischer wirkten in Polen; Nürnberger Scholaren waren in Krakau immatrikuliert. Noch stärker war im 15. Jahrhundert die Einwanderung von den Rheinlanden aus, so aus Köln, Strassburg, Weissenburg und Landau. —

Schrift- und Buchwesen. Kulturhistorisch merkwürdig sind die Mitteilungen und Untersuchungen von O. Zaretzky **(2459)** über den ersten Kölner Zensurprozess von 1478. Feste Zensureinrichtungen wurden erst nötig, als sich der Buchdruck zur Genüge verbreitet hatte; der erste bekannte Zensurprozess gegen eine Druckschrift, von dem wir wissen, war nicht geistlicher Natur, sondern wurde von einer weltlichen Behörde gegen eine aus geistlichen Kreisen stammende Schrift angestrengt. Die Veranlassung war folgende: In schweren politischen und finanziellen Nöten hatte es die Stadt Köln versucht, den Klerus zu den städtischen Lasten heranzuziehen; dieser aber bestand auf seinen Privilegien und Exemtionen und rief (Anfang 1476) den Schutz des Kaisers an. Die Entscheidung des Oberhauptes des Reiches liess sehr lange auf sich warten und lautete schliesslich (28. April 1477) ungünstig für den Rat. Inzwischen aber hatte der Klerus, zumal da er auch noch andere Differenzen mit dem Rate hatte, zur Selbsthilfe gegriffen. Es wurde 1497 zu Köln eine anonyme Flugschrift gedruckt, die den Titel führte „Dialogus super libertate ecclesiastica“, zur Verteidigung der Vorrechte des Klerus; als ihren Verfasser weist Z. den Dechanten am St. Andreas in Köln, Heinrich Urdemann, nach. Aus dieser Veranlassung wurde am 21. September 1478 eine Ratskommission zu Zensurzwecken eingesetzt. Z. stellt all diese Vorgänge fest und schildert die von der Behörde gegen das Pamphlet geübten Repressalien; er teilt die darauf bezüglichen Urkunden mit und gibt einen Neudruck des Dialogs mit erklärenden Fussnoten. — Mit den Anfängen des Buchwesens beschäftigt sich auch das Buch von K. Schottenloher **(2464)** über G. Erlinger in Bamberg. Er will die Druckertätigkeit Erlingers genau feststellen und im Zusammenhange mit den geistigen Strömungen der Zeit erschöpfend würdigen. Seit 1523 druckt Erlinger in Bamberg reformatorische Schriften Luthers und anderer. Schon im folgenden Jahre aber wurde ihm wohl in der Bischofstadt der Boden zu heiss, und er siedelte nach Wertheim über, wo Graf Georg II. herrschte, ein Gönner der lutherischen Jahre. Aber bereits 1525 ist er wieder in Bamberg; doch beschränkte er sich jetzt mehr und mehr auf die Drucklegung der amtlichen Ausschreiben der fürstlich bischöflichen Regierung. Der zweite Teil enthält ein vollständiges Verzeichnis der Erlingerdrucke, der Anhang unter anderm ein Verzeichnis der Erlinger fälschlich zugewiesenen Drucke, sowie die Vorrede Erlingers zum „Evangelion Christi“, das 1524 zu Wertheim erschien, und eine Wörtererklärung Erlingers zur Lutherbibel. —

Quellen. Briefwechsel, Tagebücher, Stammbücher. Eine Ergänzung zu der durch Le Glay 1839 publizierten Korrespondenz Maximilians I. mit seiner Tochter Margarete von Österreich verdanken wir H. Kreiten **(2466)**; er verbessert ihre Chronologie und bereichert sie durch bisher unbekannte Stücke. — Von Ernsts **(2467)** Briefwechsel des Herzogs Christoph von Württemberg ist nunmehr der vierte Band, umfassend die Jahre 1556—59, der Öffentlichkeit übergeben. Im Vordergrunde stehen die Bemühungen des Herzogs zur Herstellung einer wirksamen Einheit im protestantischen Lager, sowohl was Dogma, als auch was Zeremonien, Kirchenrecht, Kirchenzucht, geschlossenes politisches Vorgehen usw. anbelangte. Auf einer persönlichen Zusammenkunft der evangelischen Fürsten sollte all das in die Wege geleitet werden. Der Herzog übernahm das Einheitsideal der alten Kirche, übertrug es auf das Luthertum und verband damit die kalvinistische Kirchenzucht. Dogmatisch streng lutherisch gesinnt, wies er alle Unionsversuche zwischen Luthertum und Kalvinismus ab, indem er in der Abendmahlslehre unbedingte Unterwerfung unter die Augsburgische Konfession forderte. Der Frankfurter Fürstentag bezeichnet den Höhepunkt dieser Bestrebungen; aber der Erfolg war ihnen versagt, vornehmlich wegen der Haltung Kursachsens, und es schwand die letzte Aussicht auf Gelingen, als der Regierungswechsel in Kurpfalz, indem an die Stelle Ottheinrichs Friedrich III. trat, die sächsisch-pfälzischen Differenzen wieder aufleben liess. Höchst denkwürdig ist eine von E. mitgeteilte Stelle aus einem kurbrandenburgischen Berichte vom Reichstage von 1557: es gehe dabei kalt und schläfrig zu; wenn Gott nicht helfe, so könne das Reich nicht mehr lange bestehen. — Von der im Auftrage der Berliner Akademie der Wissenschaften durch G. Steinhausen **(2469)** besorgten Publikation Deutscher Privatbriefe des Mittelalters ist nach längerer Pause der zweite Band erschienen, enthaltend Briefe von Geistlichen und Bürgern. Das Werk ist bekanntlich von Schönbach in philologischer und von G. von Below in historischer Beziehung angegriffen worden; über den neuen Band hat sich Below im Literarischen Zentralblatt 59, Spalte 1254 geäussert. — Die Selbstbiographie des Burggrafen Fabian zu Dohna hat C. Krollmann **(2473)**, Hausarchivar des Fürsten Dohna, nach der einzigen Handschrift im Dohnaischen Hausarchiv zu Schlobitten herausgegeben. Sie war schon in N. G. Schmidts Geschichte Fabians von Dohna verwertet werden, allerdings sehr fehlerhaft, und auch Bezold hatte sie für den dritten Band seiner Briefe und Akten des Pfalzgrafen Johann Kasimir benutzen dürfen. Dohna war tätig am Hofe des Pfalzgrafen Johann Kasimir und im Dienste der pfälzischen Unionspolitik unter Kurfürst Friedrich IV.; hervorragend war seine Wirksamkeit für die Vereinigung des Herzogtums Preussen mit der Mark Brandenburg; nicht minder bewährte er sich in Preussen als Vorkämpfer des Kalvinismus und der Toleranzbewegung gegen die unduldsame lutherische Orthodoxie. Seine Selbstbiographie bricht allerdings gerade in dem Momente ab, da er endgültig in den Dienst seines engeren Vaterlandes tritt. K. ergänzt diesen Mangel durch den Abdruck einer Reihe von Aktenstücken aus dem fürstlichen Hausarchive, betreffend die kurbrandenburgische Sukzession in Preussen. In einer längeren Einleitung gibt er eine eingehende und gründliche Darstellung der Vorgänge bei dieser Sukzession und der Rolle, die Dohna dabei spielte, sowie der konfessionellen Kämpfe in Preussen. Die Edition ist mit einem sorgfältigen Kommentar und guten Register ausgestattet; sowohl K. als auch der Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreussen, unter dessen Ägide sie erschienen ist, haben sich durch diese Arbeit ein Verdienst nicht nur um die engere Heimatsgeschichte, sondern auch um die allgemeine Geschichte erworben. — Populären Zwecken dient die neue „Bibliothek wertvoller Memoiren" im Gutenberg-Verlage zu Hamburg **(2475)**. Der zweite Band dieser Kollektion enthält stark verkürzt die Memoiren des Stralsunder Bürgermeisters Sastrow und des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. Die vom Herausgeber, M. Goos, hinzugefügten Erläuterungen lassen zu wünschen übrig. —

Reisen. Zum Schlusse verzeichnen wir eine Anzahl interessanter Reisebeschreibungen des 16. Jahrhunderts. Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona 1517—18 in Deutschland hat auf Grund eines Tagebuches sein italienischer Sekretär Antonio de Beatis beschrieben; eine deutsche Bearbeitung dieses kulturgeschichtlich wertvollen Berichtes (zugleich mit dem italienischen Texte) bietet L. Pastor **(2479)** unter Hinzufügung ausführlicher Erläuterungen. L. Schmitz-Kallenberg **(2480)** ediert mit ergänzenden Aktenstücken das Tagebuch des Grafen Simon VI. von Lippe von seiner im Auftrage des Kaisers unternommen, resultatlos verlaufenen Mediation zwischen dem Herzoge von Parma und den Generalstaaten 1591—92 in Brüssel; benutzt war es bereits worden in A. Falkmanns Biographie des erwähnten Grafen. Zumal für Köln belangreich sind die Aufzeichnungen des Arnold von Buchel über seine Reisen in Deutschland. Buchel war geboren 1565 zu Utrecht; er

studierte in Leiden und Douai und bereiste in der Folgezeit zu dreien Malen (1587, 1591 und 1599) Westdeutschland. In Köln hielt er sich längere Zeit auf, und über diese Stadt erfahren wir von ihm sehr viel: das hat H. Keussen (2481) veranlasst, in den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein eine deutsche Übersetzung der holländischen Ausgabe mit reichhaltigen Anmerkungen zu veröffentlichen. Der Lebensgang Buchels ist typisch für die Verhältnisse, wie sie damals in den nördlichen Niederlanden bestanden. Katholisch geboren und erzogen, rückte er immer mehr und mehr zum Protestantismus hinüber; doch gleicht auch jetzt noch seine Religiosität mehr dem humanistisch-rationalistischen Renaissancechristentum eines Erasmus von Rotterdam, wie etwa dem genuinen Kalvinismus. Charakteristisch ist für ihn der Toleranzgedanke: der Glaube ist eine Gottesgabe, unabhängig vom Willen des Menschen; niemand darf daher seines Glaubens halber zum Tode verurteilt werden. Er gehört zu der grossen Menge der katholischen Nordniederländer, die, im Grunde erasmianisch gesinnt, da ihres Bleibens im Katholizismus deshalb nicht länger ist, zum Protestantismus übertraten; durch das Eindringen solcher Elemente ist eine Synthese protestantischer und erasmianischer Ideen geschaffen worden, — ein für die innere Entwicklung des Protestantismus höchst bedeutsames Ereignis. —

Lyrik.

(II, 2 = N. 2486—2525.)

Hans Daffis.

Geistliches Lied: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Biographisches. — Einzelne Lieder und Sammlungen. — Weltliches Lied: Meistergesang (H. Sachs). — Andere. — Volkslied und volkstümliches Lied. — Historisches Lied. —

Geistliches Lied: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Der Frage, wie Kirchengesänge entstehen, geht A. Thürlings (2486) in einer Berner Rektoratsrede nach, wobei unter Kirchengesang ein integrierender Bestandteil der Liturgie selbst verstanden wird. Er beginnt mit den Responsorialgesängen, die sowohl bei der Abendmahlsmesse als bei den reinen Lesegottesdiensten zum Vortrag kamen. Es waren Sologesänge mit Chorwiederholungen, die, zum Teil von grosser Schönheit, uns heute fremdartig anmuten. Im vierten Jahrhundert begann dann eine durchgreifende Neugestaltung der christlichen Liturgie, die in der Durchführung des lateinischen Sprachgeistes an Stelle des griechischen und in der Gliederung nach dem kirchlichen Jahre gipfelte. Um die Wende des sechsten und siebenten Jahrhunderts veranstaltete Gregor der Grosse jene Sammlung von Gesängen, die sich im kirchlichen Gebrauch festgesetzt hat. Am populärsten wurden die aus einer gehobeneren Form des Gebetes und der Rezitation hervorgegangenen Lieder, die einen betont christlichen Charakter besitzen und wohl vom Kyrie eleison ihren Ausgang nahmen. Ihnen gesellen sich die Hymnen zu, die durch Ambrosius Eingang in die Liturgie fanden, und deren festes Gefüge dann später langsam durch neuere Bildungen zersetzt wurde. Zunächst durch die Sequenzen, die freilich schliesslich die Tendenz haben, sich den regelmässigeren Formen des strophischen Hymnenbaues anzugleichen. Dagegen hat eine „nova musica" seit dem 12. Jahrhundert energisch Bresche gelegt: die Mehrstimmigkeit mit der notwendigen Folge der Taktgliederung. Von den alten Formen gelangt fast ausschliesslich der Hymnus zur Entwicklung. Unser Kirchenlied ist der Hymnus der Neuzeit. Wie sind aber diese Kirchenlieder alle, in Wort und Weise, entstanden? Soviel Lieder, soviel Fragen, sagt Th. Bei vielen hat weniger der liturgische als der erbauliche Zweck den Anstoss gegeben. Nicht selten auch geht die Melodie der Dichtung voraus, gibt andererseits ein Meister- oder Handwerksburschenlied den ersten Trieb. Th. zeigt das ebenso anschaulich, wie methodisch lehrreich an dem Volksliede: „Innsbruck, ich muss dich lassen". Wertvolle Bereicherung brachte dann die Ausbildung der Kirchenkantate durch Joh. Seb. Bach. — Hat Thürlings die geschichtliche Entwicklung des Kirchenliedes geschildert, so unternimmt es A. Bartels (2487), ihm nach der ästhetischen Seite gerecht zu werden. Den Vorschlägen gegenüber, die in jüngerer Zeit darauf abzielten, unsere Gesangbücher von der grossen Masse nicht mehr sangbarer Lieder und gutgemeinter Reimereien zu befreien, vertritt B. den Standpunkt ihrer unzerstörbaren Einheitlichkeit und mahnt die ästhetische Be-

trachtung zur Bescheidenheit und Vorsicht gegenüber dem Kirchengesang, da sie nicht die einzige und berufenste Richterin in diesem Falle ist, sondern die Frage der religiösen Erbauung bedeutsam mitspricht. B. gibt dann einen kurzen Abriss der Entwicklung des Kirchenliedes, wobei er, die Anfänge rasch streifend, beim 16. bis 18. Jahrhundert länger verweilt. Für diese Zeit bedeutet das geistliche Lied die deutsche Lyrik und den Niederschlag des deutschen Seelenlebens schlechthin, da das Volkslied allmählich zugrunde geht, die weltliche Lyrik aber erst im Werden ist. B. verhehlt sich dabei nicht, dass unter unseren Kirchenliedern sehr viele veraltet, andere dagegen von vornherein mittelmässige Reimereien sind, und hätte nichts dagegen einzuwenden, dass etwa schwächere Strophen beseitigt würden, wobei freilich die Anlage des Liedes nicht zerstört werden dürfte. Unter solchen Voraussetzungen, schliesst B., findet man einen bedeutenden Reichtum von Poesie in der evangelischen Kirchenlieddichtung, wenn man sich erst einmal in ihre eigene Welt eingelebt hat. Er sucht dies zu zeigen, indem er eine Reihe von Kirchenliedern auf ihren dichterischen und menschlichen Gehalt prüft und die „feierliche Alterswürde“, die ihnen anhaftet, mit vollem Recht nur als einen Reiz mehr empfindet. — Als ersten Teil einer Sammlung von Verzeichnissen alter Drucke und Handschriften, besonders des 15. und 16. Jahrhunderts, gibt der Berliner Antiquar M. Breslauer (2488) einen umfangreichen Katalog von 556 Nummern über „Das deutsche Lied, geistlich und weltlich bis zum 18. Jahrhundert“. Er beruht auf der schönen Sammlung des 1901 verstorbenen hymnologischen Forschers Karl Biltz, die Br. selbst glücklich ergänzen konnte. Die erste Abteilung: „Vom Liedersingen und Psalmieren“ bringt ein erstaunlich reiches Material zur frühen Geschichte der evangelischen Kirchenordnung und vor allem des deutschen Kirchengesanges. In einem zweiten Abschnitt werden die Lieder in Einzeldrucken und Sammlungen verzeichnet, diese fast 300 Nummern, jene über 130 zählend. Das Register gibt annähernd 400 Liederanfänge und über 120 Melodien, so dass Br. mit Recht bemerken darf, dass seit der vor mehr als einem Menschenalter auf den Markt geworfenen Sammlung Wendelin von Maltzahns keine zweite, ähnlich reiche, zum Verkauf stand. Besonders stark ist natürlich Luther vertreten; aber auch von den anderen Kirchenliederdichtern fehlen nur wenige und besonders das 17. Jahrhundert zieht in stolzer, fast lückenloser Geschlossenheit an uns vorüber. Die Liederbücher der Böhmischen Brüder, der Herrnhuter sowie die der Wiedertäufer bilden eigene Unterabteilungen. Die dritte, vielleicht interessanteste, Hauptabteilung ist dem Streit zwischen Murner und Stiefel und ihrer Gefolgschaft gewidmet, wobei eine reiche Prosaliteratur, die sich hiermit berührt, beigefügt wird. Ausführliche, gutgearbeitete Register erleichtern die Benutzung. Die Presse hat Br.s „Musterkatalog“ überaus freudig aufgenommen, ihn geradezu als ein Ereignis auf dem antiquarischen Büchermarkte begrüsst. Fedor von Zobeltitz hat ihm ein eigenes Feuilleton gewidmet, in welchem er die vortreffliche Redaktion, wie die Schönheit und Seltenheit der Sammlung mit warmem Lobe würdigt. — Sehr verdienstvoll ist es, dass K. Weinmann (2489) es unternimmt, in dem engen Rahmen der „Sammlung Kösel“, die „auf leichtfassliche Art fördernde Belehrung für jedermann bieten will“, die Geschichte der Kirchenmusik zu skizzieren, da die Arbeiten von Schlecht und Katschthaler veraltet und im Buchhandel vergriffen sind. Mit Recht behandelt W. den Werdegang der einstimmigen, mehrstimmigen und instrumentalen Musik getrennt. Die Geschichte der einstimmigen Musik zerfällt in zwei grössere Kapitel, die dem Gregorianischen Gesang einerseits, dem deutschen Kirchenlied andererseits gelten, wobei für dieses die Reformation den natürlichen Einschnitt bildet. Hervorzuheben ist die schöne und schlichte Unbefangenheit, mit welcher der katholische Verfasser die musikgeschichtliche Entwicklung des 16. Jahrhunderts schildert. In der Darstellung der Geschichte der mehrstimmigen Musik räumt W. der niederländischen, römischen und venezianischen Schule besondere Abschnitte ein, denen sich die deutschen Meister und eine Würdigung der Restauration der Kirchenmusik durch Kaspar Ett, Karl Proske usw. anreihen. In dem letzten grossen Abschnitt, der die Instrumentalmusik behandelt, boten die stolze Dreiheit Mozart, Haydn, Beethoven nebst dem Zweigestirn Bach und Händel der schlichten und geschmackvollen Darstellung besonders dankbare Aufgaben. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis vermehrt den Wert des anregenden Büchleins, das als eine willkommene Vorfrucht der vom Verfasser für hoffentlich nicht allzu ferne Zukunft versprochenen grösseren „Geschichte der Musik“ gelten darf. — Chr. König (2490) legt ein fleissiges dankenswertes kleines Kirchenliederlexikon vor, das den Liederbestand der offiziellen deutschen Gesangbücher ausschöpft. K. will eine Ergänzung zu der „tabellarischen Nachweisung“ von Ph. Dietz geben, die sich darauf beschränkt hatte, anzuführen, in welchen Gesangbüchern das einzelne Kirchenlied Aufnahme gefunden hat, während K. Verfasser und Quellenangaben nach Möglichkeit zufügt. So nimmt den

grössten Raum das alphabetische Verzeichnis der Liederanfänge mit den erwähnten Angaben ein. Ihm folgt das gleichfalls alphabetische Verzeichnis der Verfasser, mit der Zahl der von ihnen aufgenommenen Lieder, dem sich schliesslich eine Zusammenstellung der Verfasser nach Perioden geordnet und ein bibliographischer Anhang, der die Titel sämtlicher benutzter Gesangbücher gibt, anreihen. — R. Busch's (2491) Schrift über das evangelische Kirchenlied, seine Geschichte und methodologische Behandlung, deren erste Auflage an dieser Stelle (1903 N. 5956) besprochen wurde, ist in zweiter Auflage von gleichem Umfange erschienen. Sie ist in erster Linie für didaktische Zwecke, besonders für Lehrerbildungsanstalten bestimmt und scheint sich in den betreffenden Kreisen Bürgerrecht erworben zu haben. — Als ein Hilfsbuch für den Religionsunterricht bezeichnet J. Schulthess (2492) selbst seine Geschichte des evangelischen Kirchenliedes in Lebensbildern, nach den Phasen seiner Entwicklung dargestellt. Auf wenigen Seiten stellt er zunächst die historische Entwicklung von den Anfängen bis auf Luther dar. Der erste Hauptteil führt dann bis zu Paul Gerhardt, wobei Sch. in recht geschickter Gliederung, wenn auch in etwas weitschweifiger und lehrhafter Darstellung, Luther selbst, dann, die ihm näherstanden, schliesslich die Ferneren in das Auge fasst, und die Zeit des Dreissigjährigen Krieges besonders betrachtet. Paul Gerhardt und sein Kreis ist der Ausgangspunkt für den nächsten Abschnitt, während der dritte, ein wenig ungefüge, die einseitige Fortbildung des subjektiven Charakters im Mystizismus und Pietismus behandelt und der vierte die völlige Entartung des Kirchenliedes unter der Herrschaft der Aufklärung schildert, der fünfte endlich der Zeit der „Einkehr und Umkehr zur alten Weise" gewidmet ist. — Im Anschluss an Wolkans an dieser Stelle (1903 N. 5970) von ihm selbst charakterisierte schöne Studie über die Lieder der Wiedertäufer) stellt K. Rembert (2493) die Hauptpunkte der Entwicklung nach allgemeinen Gesichtspunkten dar. — Auf das katholische Kirchenlied beschränkt sich die kleine Studie von F. W. Bürgel (2494). —

Biographisches. Die Erinnerung an Conrad Hubert, den Verfasser des Liedes „Allein zu dir, Herr Jesu Christ", ruft G. Aurich (2495) wach. Ohne selbst eine irgendwie führende Stellung innegehabt oder auch nur erstrebt zu haben, ist Hubert als Privatsekretär des Strassburger Reformators Bucer wichtig, dessen grosses Gesangbuch er mitredigiert und herausgegeben hat. Interessant ist die Beobachtung, wieviel Gemeinsames Hubert in Naturanlage und Lebensschicksal mit Paul Gerhardt hat. Erst F. Spitta ist es endgültig gelungen (1903 : 5964), jenes Lied Hubert zuzuweisen und damit seine Bedeutung als Liederdichter wesentlich zu erhöhen. — Die Beziehungen Luthers zur Fürstin Margarete von Anhalt-Dessau werden erhellt durch einen Brief, den O. Clemen (2496) im Zerbster Archiv gefunden hat. Es handelt sich um ein Schreiben, das die Fürstin an den Erzieher ihrer Söhne richtet, und in dem sie ihre Eindrücke bei der Lektüre einer Schrift Luthers wiedergibt und ihr deutliches Interesse an der Person und Sache des Reformators bezeugt. Später galt sie durchaus als treugläubige Katholikin. Die letzten Lebensjahre verbrachte sie im Kloster zu Dresden, und die eigentümliche Zwitterstellung der Fürstin ist nach Cl. ein Beispiel dafür, „dass echte innige Religiosität und evangelische Herzensfrömmigkeit auch im damaligen Katholizismus zu finden war", womit mir freilich das Problem nicht gelöst zu sein scheint. — Eine knappe Übersicht über Leben und Wirken Ludwig Mosers, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lateinische Hymnen und Traktate ins Deutsche übersetzte, gibt die Allgemeine Deutsche Biographie (2497). — Auf Grund des gesamten gedruckten und ungedrukten, auf der Göttinger Bibliothek liegenden Materials, schildert F. Dibelius (2498) die unstete Entwicklung des lutherischen Theologen und Mitarbeiters an der Konkordienformel Nicolaus Selnecker, der noch heute durch seine geistlichen Lieder in der evangelischen Kirche fortlebt. In die Leipzig 1587 erschienene Sammlung von christlichen Psalmen usw. hat er 120 eigene Lieder aufgenommen, von denen er selbst sagt: „Lutherus singt uns allen vor, Nach Gottes Wort führt den Tenor. Wir singen nach und zwitschern mit, Gott will solch Stimm verachten nit". Einige Lieder von ihm sind in fast sämtliche Gesangbücher übergegangen. — Auf eigene Vorarbeiten gestützt, kann P. Tschackert (2499) ein lebensvolles, scharf umrissenes Bild eines der ältesten evangelischen Kirchenliederdichter, des Paul Speratus, zeichnen. Das erste lutherische Gesangbuch von 1524, das sogenannte „Acht-Liederbuch", enthielt neben vier Liedern Luthers drei von Speratus in den Formen des Meistergesanges. Wirklich poetisch ist wohl nur das an Luther erinnernde „Es ist das Heil uns kommen her". Aus Speratus' späterer Zeit ist vom Jahre 1527 eine poetische Danksagung nach der Predigt und eine Umdichtung des 37. Psalms, aus dem Jahre 1530 ein weltliches Lied über den Reichstag von Augsburg bekannt. 1527 gab er, wohl gemeinsam mit Poliander, ein evangelisches Gesangbuch für die preussische Kirche heraus. — J. Zeller (2500) vermag die nicht sehr zahlreichen urkundlichen Spuren von Speratus' Wirken durch einen Fund

in den Ellwanger Akten des Stuttgarter Staatsarchivs zu vermehren, nämlich durch einen Brief des Speratus an Propst Albrecht II. von Ellwangen, der für die Kenntnis von Speratus' Frühzeit von einiger Wichtigkeit erscheint. Z. gibt einen diplomatisch getreuen Abdruck und ausführliche Erläuterungen, die freilich nicht alle Rätsel lösen können, aber besonders für die Beziehungen zur schwäbischen Heimat Neues bringen.

Einzelne Lieder und Liedersammlungen. Nicht ganz in den Rahmen dieses Kapitels gehört die kleine zierliche Sammlung lyrischer Gedichte, die O. Michaeli (**2501**), der vielseitige, sangesfrohe badische Notar, unter dem Titel „Maulbronner Liederbuch" veröffentlicht. Stehen die Gedichte ohne Zweifel unter dem deutlichen Einflusse Scheffels und auch etwa Bierbaums, so hat M. doch eine Fülle frischer, eigener Töne gefunden. Namentlich die erste Hälfte des Büchleins bringt hübsche Stimmungen und Verse von musikalischem Wohlklang. — R. Sprenger (**2501a**) setzt seine stilischen und sprachlichen Beobachtungen zu deutschen geistlichen Liedern fort. — Aus den für die hymnische Forschung so ergiebigen Schätzen der Zwickauer Ratsschulbibliothek berichtet P. Stötzner (**2502**) über einen bisher unbeachteten Magdeburger Druck von vier geistlichen Liedern, die sämtlich bis auf eins bei Wackernagel verzeichnet sind. Das dort nur erwähnte Lied: „Gehabt euch wohl zu diesen Zeiten . . . ." druckt St. ab. — O. Clemen (**2503**) bringt textgeschichtliche und historische Erläuterungen zu dem „Triumphlied der Lutherischen". Er bespricht die fünf ihm bekannten Ausgaben und gibt allerlei interessante Nachweisungen. — Ein Himmelfahrtslied aus der Reformationszeit veröffentlicht F. Spitta (**2505**): „Als vierzig Tag erschienen nach Christi Auferstehen . . ." das 1527 gleichzeitig in Königsberg und Nürnberg im Druck erschienen ist und so gut wie unbekannt blieb. Cosak hatte das Lied dem eben genannten Paul Speratus, Wackernagel dem Kaspar Löner zugesprochen. Beide Ansichten sind nach Spitta unhaltbar; eine eigene beizubringen, behält er sich für später vor und beschränkt sich vorläufig darauf, auf die eigentümliche Schönheit von Text und Melodie hinzuweisen. —

Weltliches Lied. Meistergesang: Allgemeines. P. Runge (**2506**) stellt als Grundgesetz für die Notation des Meistergesanges fest, dass sie der Schreibweise der Minnesinger entspricht, d. h. die Noten erhalten durch ihre Form keine bestimmte Wertgeltung, sondern sie zeigen nur die Melodieführung und die Verteilung der Töne auf die Textsilben an. R. weist dann in einigen Punkten auf die eigenen Wege der Meistersinger hin. Besonders beachtenswert scheinen seine Ausführungen zur orthographischen Frage, die der wundeste Punkt bleibt. — F. Streinz (**2507**) setzt die 1902 begonnene „wertvolle und interessante" Sammlung von Urkunden der Iglauer Meistersinger fort (vgl. JBL. 1902:3171). Als erstes Stück veröffentlicht er „das Register zum Auflegen", d. h. das Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben der Iglauer Schule vom 29. September 1613 bis 31. Oktober 1621, als zweites das „Schulbuch", in dem, gleichfalls seit 1613, „alle ordentliche, von der oberkeit zugelassene schulen; welche die gewinner beide des krantzes und des groschens sind; was vor thöne und lieder sind begabt worden; wer und wo die schulen sind gehalten worden etc." verzeichnet werden sollten. —

H. Sachs. Im Anschluss an die Arbeit von Amalia Cesano „Hans Sachs ed i suoi rapporti con la letteratura italiana" Roma 1904, die nicht allzu erfreulich war und sich noch dazu auf die Frührenaissance beschränkte, teilt G. Manacorda (**2510**) einige Notizen und Lesefrüchte mit, die dem „Narrenbad", den „Achtzehn Schönheiten einer Jungfrau", den „Ungleichen Kindern Eve", dem „Pfaffen im Messgewand" gelten. Leider muss einer unserer besten Hans Sachs-Kenner, A. L. Stiefel, feststellen, dass M.s Nachweise teils längst bekannt, teils unrichtig sind. Stiefel wirft seinerseits die interessante Frage auf, wie die deutschen Schwankdichter des 16. Jahrhunderts auf die Schwankliteratur Italiens gewirkt haben, und meint, dass dieses Problem eingehender Forschung durchaus würdig wäre, wofür er einige Leitlinien gibt. — Das Motiv der Äsopischen Fabel von der Herrschaft des Storches über die Frösche weist O. Dähnhardt (**2511**) in seinem Fortleben bei Erasmus Alberus N. 5, bei Burkhard Waldis 1,17, und schliesslich bei Hans Sachs (Fabeln und Schwänke 2,147; 3,52; 5,184) in grotesker Umdeutung nach.

A. Puschmann. Ein schönes Beispiel für den Eifer und Erfolg, mit denen sich die Musikwissenschaft jetzt dem lange stiefmütterlich behandelten Meistergesang zuwendet, ist die Veröffentlichung des Singebuches von Adam Puschmann, die G. Münzer aus der Breslauer Handschrift besorgt hat. Puschmanns Singebuch ist freilich nur eine abgeleitete Quelle, da wenigstens die älteren Melodien nicht unter Aufsicht der Meister selbst aufgezeichnet sind und noch dazu die einzelnen in verschiedenen Fassungen umliefen, von denen Puschmann die ihm am meisten zusagende jeweils gewählt zu haben scheint. Für unsere Zwecke ist es lehrreich zu sehen, wie das geistliche und weltliche Volkslied die Melodienbildung des Meistergesanges beeinflusst. Auch

Anklänge an evangelische Kirchenlieder finden sich häufig, wobei freilich, wie auch Krebs in seiner Besprechung hervorhebt, es zweifelhaft erscheint, wo der gebende, wo der nehmende Teil zu suchen ist. M. glaubt in den jüngeren Melodien den Geist der Reformation erkennen zu dürfen. Seine Einleitung orientiert gut über die Bedeutung von Puschmanns Sammlung, besonders ihr Verhältnis zur Kolmarer Handschrift, und zeigt die Probleme auf, die noch zu lösen sind. Die einzelnen „Töne" werden ausführlich besprochen. R. Staiger sieht in der vorliegenden Publikation die erste strengeren Ansprüchen genügende Behandlung des Meistergesangs des 16. Jahrhunderts. Seine ausführliche Besprechung gipfelt in den Worten: „Der Wert des Werkes besteht in der erstmaligen Veröffentlichung vieler Melodien des bürgerlichen Meistergesangs des 16. Jahrhunderts unter Heranziehung zweier authentischer Quellen, in dem Nachweis ihres Aufbaues und ihrer ästhetischen Bewertung, in der Aufdeckung ihrer Beziehungen zum protestantischen Kirchenliede und nicht zum letzten darin, dass der Verfasser die noch schwebende Frage nach dem Rhythmus mittelalterlicher Monodien für diese eine Stelle des weitverzweigten Gebietes erfolgreich in Angriff genommen hat. —

Andere. Ein kurzes, scharf umrissenes Lebensbild des Liederdichters und Dramatikers Linck entwirft J. Bolte (**2515**), wobei er Berliner, Dresdener und Wiener Handschriften verwertet. —

Volkslied und volkstümliches Lied. R. Priebsch (**2517**) setzt seine Mitteilungen aus deutschen Handschriften der Königlichen Bibliothek in Brüssel fort. Er bespricht eine Sammlung von Liedern, Sprüchen, Schwänken, Priameln, Rätseln usf., die auf niederländischen Boden zurückweist. — Aus einem 1583 bei Andreas Petri zu Eisleben erschienenen Druck, der eine Version des jüngeren Hildebrand-Liedes und ein kleines Volkslied „Ein truncken Mann" enthält, teilt F. Wichmann (**2520**) das letztere, das die Leiden eines Trinkers mit derber Anschaulichkeit schildert, wörtlich mit. — Der Münchener Antiquar N. Rosenthal (**2521**) hat aus einem alten Einbande den Druck eines deutschen Liebesliedes „Noch weyss ich eins, das mich erfrewt", welches den „Schatz ob allen Schetzen" in sieben Strophen besingt, losgelöst. —

Historisches Lied. Gewissermassen eine Fortsetzung zu Liliencrons „Historischen Volksliedern" will August Hartmanns Sammlung (**2523**) geben, wenn sie sich auch von vornherein bescheidenere Grenzen zieht. Sie beginnt in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts und führt in dem vorliegenden Bande bis zum Ende des Dreissigjährigen Krieges. Örtlich will sie sich, von Bayern ausgehend, im Gegensatz zu Liliencrons Universalität beschränken. Lieder, die schon in anderen Sammlungen gedruckt sind, bringt sie ausnahmsweise nur dann, wo sie bessere Fassungen usw. bieten kann. Jedes Lied wird sprachlich, textlich, geschichtlich eingehend erläutert. — Von den acht märkischen Liedern, welche Liliencron mitteilt, beziehen sich zwei auf die neumärkische Geschichte: Das Gedicht auf den Tod des Pommernherzogs Kasimir IV. im Jahre 1372 und das Lied auf die Fehde zwischen den beiden Grenzstädten Schivelbein und Belgard von 1469. H. Pieper (**2524**) bespricht die beiden nach Form und Inhalt auf das eingehendste. —

Epos.

(II, 3 = N. 2526—2547.)

G. Kohfeldt.

Ältere erzählende Dichtung. — Jüngere erzählende Dichtung. — Schwankliteratur. — Volksbücher. — Chroniken und Reiseberichte. —

Ältere erzählende Dichtung. Von F. Wenzlaus (**2526**) Studie über den alten deutschen Prosastil habe ich nur den ersten, als Dissertation gedruckten Teil gesehen. Die Fortsetzung soll die „Belege für die in der Abhandlung zusammengefassten Ergebnisse" bringen. Diese Ergebnisse sind kurz: Im 15. Jahrhundert hat die Zweigliedrigkeit entschieden ein Übergewicht über die Dreigliedrigkeit, im 14. noch nicht. Das 14. Jahrhundert verwendet die Zwei- und Dreigliedrigkeit nur als eins der vielen Mittel des rhetorischen Stils, das 15. Jahrhundert scheint kein anderes Mittel zu kennen als dieses, es ist sein einziger „Schmuck". Das 14. Jahrhundert hat grosse Stilisten, das 15. nicht. Aus dem 14. Jahrhundert betrachtet W. haupt-

sächlich Johann von Neumarkt, Heinrich von Mügeln und den Ackermann aus Böhmen; aus dem 15. Jahrhundert Albr. von Eyb, Steinhöwel, Arigo u. a. — Auf das Kapitel, in dem W. Golther (2528) in seinem Tristanbuch über die im 15. und 16. Jahrhundert beliebten Tristanromane und über Hans Sachsens Tristan handelt, mag hier nur kurz hingewiesen werden. — Die bisher noch ungedruckte „Passion" Johannes Rothes veröffentlicht A. Heinrich (2527a) nach einer sehr ausführlichen einleitenden Untersuchung über die Sprache dieses Thüringer Historikers. Auch von den übrigen Werken Rothes, dem Ritterspiegel, der Ratszucht, dem Leben der heiligen Elisabeth und der Thüringer Chronik, hält H. Neudrucke für wünschenswert. Seiner Passion-Ausgabe hat er die Dresdener Handschrift zugrunde gelegt. Da diese aber nicht die ursprüngliche Sprache Rothes aufweist, hat der Herausgeber den sehr gewagten Versuch gemacht, die alte sprachliche Fassung wiederherzustellen. Wieweit diese Rekonstruktion geglückt ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Ich erwähne noch, dass die Rothesche Passion sehr wichtig wegen der darin enthaltenen Sagen von Pilatus und Judes ist, und dass H. sich des näheren mit der Geschichte dieses Sagenstoffs in seiner Einleitung beschäftigt. —

Jüngere erzählende Dichtung. Mit dem Schlussband der Wickramschen Metamorphosen-Übersetzung legt J. Bolte (2530) auch eine sorgfältige einleitende Untersuchung vor. Wickrams Vorlage, die Übersetzung Albrechts von Halberstadt, ist zunächst der Gegenstand seiner Studie. Leider lässt sich aus den wenigen erhaltenen Resten der Albrechtschen Übersetzung keine ganz zutreffende Vorstellung von Wickrams Verhältnis zu seiner Vorlage gewinnen. Wickrams Arbeit im ganzen schätzt B. nicht sehr hoch ein; dass sie dem Zeitgeschmack zusagte, ist aber sicher. Die prosaischen Zusätze des Lorrichius, mit denen der Herausgeber sich in der Einleitung noch beschäftigt, sind dem Neudrucke nicht beigegeben worden. Vermehrt ist der Band aber noch durch mehrere „verwandte Stücke", teilweise Metamorphosen-Bearbeitungen und -Umdichtungen und Meisterliedstoffe von Ambr. Metzger, J. Spreng, M. Schrot, M. Hass u. a. Ein Wortregister schliesst den Band und die ganze Wickram-Ausgabe ab. —

Schwankliteratur. Schwanksammlungen und Schwankdichter-Ausgaben für weitere Kreise haben die Berichtsjahre mehrere gebracht; so die Sammlung von H. W. Fischer (2532), die von L. Frischlin (2533), die das „Charakteristische" aus dem 16. Jahrhundert bringen will, aber wohl mehr eine Auswahl des Derbsten bietet, und die von K. Amrain (2534), die ausschliesslich das Derbe und Zotenhafte — allerdings in erster Linie für medizinische und volkskundliche Zwecke — heraushebt. Auch die neuhochdeutschen Auswahlausgaben von Frey (2536) und Montanus (2537) durch E. K. Blümml gehören hierher. — Wissenschaftlichen Wert hat V. Dollmayrs (2535) Ausgabe des Pfaffen vom Kalenberg, in der der Herausgeber eigene Forschungen sowie Feststellungen verschiedener neuerer Gelehrten zur Textkonstituierung benutzt. In der Hauptsache folgt er dem undatierten Druck (B) der Hamburger Stadtbibliothek, daneben dem wohl noch älteren Druck Knoblochtzers (A), der aber dem Original weniger nahezustehen scheint als B. Die Varianten der übrigen Drucke sind in möglichster Vollständigkeit verzeichnet. Von grossem Wert sind auch D.s sorgfältige sprachliche, metrische und stilistische Untersuchungen. Die endgültige Sammlung der im 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts entstandenen Schwänke durch Phil. Franckfurter setzt D. gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, vielleicht „wenige Jahre vor die erste Drucklegung". Er ist — anderen Forschern gegenüber — der Meinung, dass aus der Sammlung eine einheitliche Dichterpersönlichkeit zu erkennen sei. —

Volksbücher. Den Eulenspiegel in neuhochdeutscher Fassung bieten an: H. W. Mertens (2538), H. Schaffstein (2540) und wohl auch P. Heidelbach (2539), dessen Ausgabe ich nicht gesehen habe. — Den alten wahren Faust, wie er ursprünglich im Volksbewusstsein lebte, will A. Holder (2542) wieder erneuern, nachdem ähnliche Versuche von Schwab, Aurbacher und Schönhuth misslungen seien. H. will „die alten Faustperlen des 16. Jahrhunderts frisch fassen und mit den echten vom 17. Jahrhundert zu einem neuen Geschmeide vereinigen". Um die innere Entwicklung Fausts zu zeigen, war eine neue Gliederung des Stoffs nötig. Den alten Wortschatz der Überlieferungen behält H. bei, im Satzbau folgt er dem neueren Sprachgebrauch. — Dass die Grundidee der Faustsage schon in der Vergilsage enthalten ist, will auch die Fortsetzung von H. Schambachs Studie (2527) beleuchten; sie verfolgt besonders die Vorstellungen von dem Zauberbuch, der Zauberhöhle, dem Zaubermantel und den Incubus- und Succubastoff durch Orient und Okzident und durch die verschiedenen Jahrhunderte mit grosser Belesenheit. —

Chroniken und Reiseberichte. Aus der Flörsheimer Chronik, die der Speyerer Bischof Philipp aus dem Geschlecht der Flörsheim während des Schmalkaldischen Krieges begonnen hat, und die sich mit der Fortsetzung hand-

schriftlich in Würzburg (Univ.-Bibliothek) befindet, gibt F. Reif **(2543)** einige, meist genealogische Daten. — Die von K. Hauser **(2545)** herausgegebene Chronik L. Bossharts von Winterthur konnte ich bisher nicht zu Gesicht bekommen. — Von den treuherzigen und schlichten Reiseschilderungen Michael Heberers, eines Landsmanns und Verwandten von Melanchthon, die bereits zur Zeit der Robinsonaden (1747–51) mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben worden sind, legt A. Thoma **(2546)** einen etwas gekürzten Text mit Einleitung vor. —

Drama. 1905.

(JBL. 1905 II, 4 = N. 1307—1342.)

Wilhelm Creizenach.

Allgemeines. — Geistliches Drama. — Hanswurst- und Fastnachtsspiel. — Einzelne Dramatiker. — Theatergeschichte. —

Allgemeines. A. Glock **(1307)** leugnet jede Einwirkung des antiken Mimus auf das neuere Drama. Er bestreitet die Gültigkeit der Zeugnisse, auf Grund deren bisher angenommen wurde, dass die berufsmässigen Spielleute die Tradition der mimischen Aufführungen ins Mittelalter hinübergerettet und bei ihren Wanderzügen auch kleine Dramen aufgeführt hätten. In seiner Kritik einzelner Stellen, die man bisher als Zeugnisse für die dramatischen Produktionen der Spielleute aufgefasst hatte, mag er vielleicht im Recht sein; doch wird seine ganze Beweisführung schon dadurch hinfällig, dass er die Marionettenaufführungen der Spielleute, die ohne jeden Zweifel einen dramatischen Charakter hatten, unberücksichtigt lässt. —

Geistliches Drama. In der Abhandlung über die Personennamen der deutschen Schauspiele des Mittelalters von W. Arndt **(1311)** ist das sprach- und kulturgeschichtliche Interesse vielleicht noch grösser als das theatergeschichtliche, besonders gilt dies für die Namen der Juden, der Teufel und für die der Bauern in den Fastnachtspielen, bei denen der Zusammenhang mit der sonstigen bauernfeindlichen Literatur deutlich hervortritt. Die Namen der Juden sind bekanntlich aus dem Grunde besonders merkwürdig, weil die Namen, die sie in den Passionsspielen tragen, zum Teil noch heute fortleben; bei den französischen Namen der Juden im Theophilus wäre auf die Bemerkungen Strohmayers in der Romania 23, 601 ff. zu verweisen, wonach diese Namen dadurch zu erklären sind, dass im 14. und 15. Jahrhundert so viele aus Frankreich vertriebene Juden sich in den Rheingegenden aufhielten. Was die Bauern betrifft, so sind besonders die Namen merkwürdig, die nicht aus der Wirklichkeit entnommen, sondern zum Hohn erfunden wurden; diese Namen werden etymologisch untersucht und systematisch angeordnet, je nachdem darin ein Hohn auf die Zanksucht, die Trunksucht, die Eitelkeit usw. der Bauern enthalten ist. Auch die grotesken Figuren des Quacksalbers und seiner Gesellen werden in bezug auf ihre Namen untersucht. Im ganzen sind, wie das das willkommene Register am Schluss des Buches zeigt, etwa achthundert Namen besprochen. — K. Tscheuchner **(1312)** in der Fortsetzung seiner Abhandlung über das Verhältnis der Passionsspiele zur bildenden Kunst untersucht die Darstellungen der Kreuzigung und der Auferstehung; hier kann es namentlich bei der Darstellung der Kreuzigung der beiden Schächer keinem Zweifel unterliegen, dass die bildenden Künstler unmittelbar von den dramatischen Aufführungen beeinflusst sind. Mit Recht wird auch darauf hingewiesen, dass es eine gedankenlose Nachahmung der dramatischen Darstellungen ist, wenn Christus auf manchen Bildern ausser mit den Nägeln auch noch mit Stricken am Kreuz befestigt erscheint. — R. Buchwald **(1313)** gibt einen Überblick über die Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis von den Freiberger Pfingstspielen schöpfen können, ein Text dieser Spiele, die zur Zeit des ausgehenden Mittelalters sich eines so hohen Ruhms erfreuten, ist ja leider nicht mehr vorhanden. Daran knüpft B. ein paar kurze Bemerkungen über den Zusammenhang der Freiberger Spiele mit den Traditionen des mittelalterlichen Dramas. Übrigens ist durchaus kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, dass die Bemerkungen Greffs über die Zusätze zum Bericht der Evangelien in den Passionsspielen sich auf die Freiberger Aufführungen beziehen. — Die Abhandlung von O. Beckers **(1316**,

vgl. JBL. 1904 S. 327) erscheint jetzt vermehrt durch eine neue Ausgabe des Spieles von den zehn Jungfrauen, sowie des Katharinenspiels; in der Einleitung zu letzterer Ausgabe wird der enge Anschluss an die Erzählung der legenda aurea nachgewiesen. —

Hanswurst- und Fastnachtsspiel. In der ausführlichen Besprechung der Neidhartspiele von F. Hintner (1325/6) findet auch das in neuerer Zeit wieder ans Licht gezogene Neidhartspiel von St. Paul (vgl. JBL. 1896 II 4:4) eingehende Berücksichtigung. —

Einzelne Dramatiker. In seiner Abhandlung über Pamphilus Gengenbach hat H. König (1329) nachgewiesen, dass die Ansicht Bächtolds, wonach Gengenbach aus Nürnberg stammen soll, nicht hinlänglich begründet ist; vielmehr sprechen verschiedene Umstände dafür, dass er in Basel, wo er als Schriftsteller und Buchdrucker wirkte, auch geboren war. Besonders können dafür sprachliche Gründe vorgebracht werden, die eingehend dargelegt sind, und durch die K. zugleich auch zu dem Schluss geführt wird, dass Gengenbach als Verfasser der beiden Satiren „Totenfresser" und „Novella" zu betrachten ist. —

Theatergeschichte. Die Inszenierungskunst der englischen Komödianten und der von ihnen abhängigen deutschen Dramatiker macht K. H. Kaulfuss-Diesch (1341) zum Gegenstand einer sehr eingehenden und fleissigen Untersuchung; doch liegt es in der Natur der Sache, dass die wirklich sicheren Ergebnisse, die er gewinnt, in keinem rechten Verhältnis zu der aufgewandten Mühe stehen: auch kommt er mitunter dadurch zu unrichtigen Ergebnissen, dass er die Bühnenanweisungen in den gleichzeitigen englischen Texten nicht hinlänglich berücksichtigt. Und in Deutschland konnte bei den Schauspielern, die sich bei ihren Kreuz- und Querzügen den mannigfaltigsten Bedingungen anbequemen mussten, noch weniger als in ihrem Heimatland von einem einheitlichen Inszenierungssystem die Rede sein. Immerhin ist die Sorgfalt anzuerkennen, mit welcher K. die einzelnen Repertoirestücke daraufhin betrachtet, auf welche Art die theatralische Verkörperung stattgefunden haben mag. Verfehlt dürfte die Annahme sein, dass bei den Aufführungen der Dramen der englischen Komödianten in Deutschland ursprünglich der Vers vorgeherrscht habe, und dass wir die Prosaform als „das Produkt einer fortschreitenden Verwahrlosung" zu erklären hätten. —

Drama. 1906/7.

(JBL. 1906/7 II, 4 = N. 2548–2590.)

Wilhelm Creizenach.

Allgemeines. — Geistliches Drama. — Einzelne Spiele. — Weltliches Drama. — Hans Sachs. — Theatergeschichte. —

Allgemeines. Die Zusammenstellung über Prolog und Epilog im deutschen Drama von E. Zellweker (2548) zeugt von Fleiss, ist aber sehr wenig ergiebig. —

Geistliches Drama. Interessant und wertvoll sind die Mitteilungen über die Stellung der Geistlichkeit zur dramatischen Kunst, die J. Ilg (2552) auf Grund einer sorgfältigen Durchforschung der Verhandlungen der deutschen Konzilien des Mittelalters ans Licht gezogen hat. Sie werfen manches neue Licht auf die Mitwirkung der vagierenden Kleriker bei theatralischen Darstellungen, sowie auf die mimischen Darstellungen bei Hochzeitsfeierlichkeiten; merkwürdig sind auch die Bestimmungen der Konzilien von Mainz 1310 und von Salzburg 1420, durch welche das Auftreten von „histriones" bei den Primizmählern der Geistlichen verboten wird. Das Strassburger Konzil von 1432 und das Kamminer von 1492 untersagt den Geistlichen die Schauspielkleidung, das Magdeburger Konzil von 1403 untersagt sogar die Vorführung von geistlichen Spielen in den Klöstern und Klosterkirchen. Am Schluss bringt der Verfasser neue Mitteilungen über die Narrenfeste der Kleriker. — Die Dramen des Mittelalters und der Reformationszeit, in denen die Herrschaft des Antichrist und das Jüngste Gericht dargestellt werden, hat K. Reuschel (2556) zum Gegenstand einer sehr eingehenden Untersuchung gemacht. In dem ersten Kapitel beschäftigt er sich mit den komplizierten Fragen, die sich an das berühmte Spiel von den klugen und törichten Jungfrauen anknüpfen: das Verhältnis der Handschriften zueinander und zu der vorauszusetzenden lateinischen Grundlage. Im zweiten Kapitel behandelt R. die Antichristspiele sowie die Antichristszenen in den grossen Kollektivmysterien, im Anhang veröffentlicht er nach der Handschrift das grosse Luzerner Antichristspiel

von 1549 (5290 Zeilen); auf das merkwürdige Antichristspiel von Besançon, von dem Roy 1902 eine Ausgabe veranstaltete, wird wenigstens noch in einem Nachtrag hingewiesen. Hierauf folgt eine Untersuchung der eigentlichen Weltgerichtsspiele, deren Verwandtschaftsverhältnis auf Grund einer genauen Vergleichung erörtert wird, sie weisen deutlich auf eine gemeinsame Grundlage oberdeutschen Ursprungs zurück. Auch ist der Verfasser zur Feststellung der Herkunft verschiedener einzelner Züge den verborgenen Quellen in der theologischen Literatur nachgegangen. Von Interesse ist auch in diesem Abschnitt der von Bolte gelieferte Nachweis der Benutzung des Weltgerichtsspieles in Tenglers Laienspiegel. Aus dem weiteren Verlauf der sorgfältigen Untersuchung sei noch der Abschnitt über die Darstellung der Letzten Dinge im Freiberger Pfingstspiel und über den Zusammenhang der Hans Sachsischen „Tragedie des jüngsten Gerichtes" mit der mittelalterlichen Tradition hervorgehoben. — In der Abhandlung über alte Schauspiele aus dem Breisgau von E. Eckhardt **(2558)** nehmen die beiden Freiburger geistlichen Spiele, die bereits 1874 von Martin herausgegeben wurden, den breitesten Raum ein; E. erörtert besonders das erste dieser Spiele und legt in überzeugender Weise dar, wie in ihm dieselben charakteristischen Eigentümlichkeiten der Prozessionsspiele hervortreten, die bei diesen Spielen auch anderwärts, besonders in England, erkennbar sind; er zeigt, wie die verschiedenen Teile des Prozessionsspiels auch in Freiburg auf die verschiedenen Zünfte verteilt waren, und wie sich das Prozessionsspiel durch die Stadt bewegte. Es umfasste die ganze Menschheitsgeschichte von der Schöpfung bis zum Jüngsten Tag, für die Darstellung der Passion und Auferstehung wurde nach E.s überzeugenden Ausführungen ein anderes Spiel verwertet, das ursprünglich für die Osterzeit bestimmt war. Bei der Charakteristik des jüngeren Freiburger Spiels verwertet E. den bereits früher von Hartmann erbrachten Nachweis, das für dieses Spiel das protestantische Passionsspiel des Zürchers Jakob Ruef in ausgiebiger Weise benutzt wurde. Im Anschluss daran wird das Endinger Judenspiel kurz besprochen, von dessen Aufführung zuerst im Jahre 1614 die Rede ist, dessen Entstehung jedoch E. ins 16. Jahrhundert verlegt, ohne seine Ansicht näher zu begründen. Diesem Spiel, das erst im Jahre 1880 durch von Amira veröffentlicht wurde, liegt ein Prozess zugrunde, der im Jahre 1470 gegen einige Endinger Juden geführt wurde, welche in den Verdacht geraten waren, ein christliches Ehepaar und dessen zwei Kinder ermordet zu haben; der Prozess endigte mit der Hinrichtung der Angeklagten. Unbegreiflich ist es, wie E. der wohlerwogenen Ansicht Amiras widersprechen kann, wonach die Juden unschuldig hingerichtet wurden; es kann doch gar kein Zweifel darüber bestehen, dass dem ganzen Prozessverfahren der alberne und barbarische Aberglaube vom Ritualmord zugrunde lag. Zum Schluss folgen noch einige Notizen über Aufführungen in Freiburg, unter anderen: 1593 ein Angebot der Meistersinger, einige Abschnitte aus der Geschichte Davids darzustellen, 1598 eine Enthauptung Johannis, 1600 eine Lucretia, 1604 eine Judith, 1614 erschienen in Freiburg englische Komödianten. — Das geistliche Schauspiel im Elsass hat L. Sig **(2559)** dargestellt, indem er bei jeder einzelnen Erscheinung auch auf die verwandten Erscheinungen in der mittelalterlich-lateinischen und in der deutschen Literatur hinweist. Zunächst bespricht er die Texte und Nachrichten über liturgische Dramen, die sich aus dem Elsass erhalten haben, das merkwürdigste darunter, nämlich das Strassburger Dreikönigsspiel, war allerdings schon bekannt. Für die Strassburger Passionsspiele des ausgehenden Mittelalters konnte S. das von L. Pfleger gesammelte Material verwerten, Nachrichten von solchen Spielen haben sich, wie aus S.s Darstellung hervorzugehen scheint, aus den Jahren 1488, 1512 und 1518 erhalten; bei dem letzteren Spiel machten die Ablassprediger Schwierigkeiten, weil sie das Geld lieber für ihre Zwecke gehabt hätten, doch waren die städtischen Behörden anderer Meinung. In dem 1518 aufgeführten Spiel „Jerusalem" wurde wohl ähnlich wie in mehreren französischen Mysterien die Eroberung dieser Stadt durch die Römer dargestellt. —

Einzelne Spiele. Über das Weihnachtsspiel, das im Jahre 1589 am Berliner Hof aufgeführt wurde, berichtet M. M. **(2560)** auf Grund der Handschrift in einem populären Aufsatz; die Ausgabe dieser Spiele von Friedländer (1839) ist dem Verfasser, wie es scheint, unbekannt geblieben. — Von dem Kreuzensteiner Spiel, das J. Strobl **(2560a)** veröffentlicht und erläutert hat, haben sich leider nur dürftige Bruchstücke erhalten, und zwar auf Pergamentstreifen, die gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts beim Einbinden eines Buches verwendet wurden. Die Bruchstücke beziehen sich auf die Darstellung im Tempel, den Tod des Herodes, die Rückkehr aus Ägypten, die Versuchung durch Satan, die Berufung der Apostel, die Hochzeit zu Kana und das Fest des Herodes Antipas. Nach St. stammt das Spiel, in dem ein sehr lebendiger und frischer Ton herrscht, aus dem rheinfränkischen Gebiet. — Das Spiel vom Verlorenen Sohn, das Expeditus Schmidt **(2564)** ausführlich erörtert, besitzen wir in einer Handschrift, die Philipp Ludwig von Pfalz-Zweibrücken im Jahre 1556 als achtjähriger Knabe eigenhändig niederschrieb. Das Stück wurde

wahrscheinlich von dem fürstlichen Knaben und seinen Mitschülern aufgeführt; es zeigt engen Anschluss an die Acolastus-Übersetzung von Binder. —

Weltliches Drama. Zur Quellenfrage von Shakespeares Sturm verweist E. Becker (2566) auf eine Novelle in der Sammlung „Noches de Invierno" von Eslava (1609 oder 1610), auf deren Ähnlichkeit mit Shakespeares Drama schon 1885 E. Dorer aufmerksam gemacht hatte, ohne dass dieser Hinweis genügend beachtet worden wäre. Auch in dem spanischen Märchen wird von einem zauberkundigen Fürsten erzählt, der von einem herrschsüchtigen Feind aus seinem Reich vertrieben wurde und nun mit seiner Tochter von aller Welt abgeschieden (hier in einem Zauberpalast auf dem Grunde des Meeres) lebt. Er weiss es nun so einzurichten, dass auch ein Sohn seines siegreichen Feindes bei einer Meerfahrt an diesen versteckten Ort kommt, wo er sich in die Fürstentochter verliebt; die beiden werden ein glückliches Paar und kehren später in das väterliche Reich zurück. Neben diesen augenfälligen Übereinstimmungen sind die sonstigen Umstände völlig verschieden dargestellt; nur insofern findet sich noch eine Ähnlichkeit, dass ein anderer Sohn des Usurpators, gleich seinem Vater ein gewalttätiger Tyrann, einmal auf dem Meer nahe bei dem Aufenthaltsort des Zauberers in einen Seesturm gerät. B. ist offenbar im Recht, wenn er für das Märchen, für Shakespeares Drama und für Ayrers Komödie von der schönen Sidea eine gemeinschaftliche Quelle annimmt. In mancher Beziehung stimmt das Märchen mehr mit Shakespeare, in anderer mehr mit Ayrer überein, letzteres vor allem insofern, als im Märchen wie bei Ayrer die Fürstentochter zur Zeit der Vertreibung schon herangewachsen ist und in beiden Fällen in ganz ähnlicher Weise den Wandel ihres Schicksals betrauert. — Die Schrift über Joachim Greff von R. Buchwald (2567) hat den Charakter einer Nachlese zu den bisherigen Darstellungen. Der Verfasser zeigt eine sehr genaue Kenntnis des Materials, namentlich auch der wertvollen Schätze der Zwickauer Ratsschulbibliothek. So kann er einige neue Daten über Greffs Lebenslauf mitteilen. Manches Interessante findet sich auch in der ausführlichen Untersuchung über Greffs Stellung zu den humanistischen Theorien von der dramatischen Kunst; mit Recht wird Seite 61 hervorgehoben, dass Greff mehr Anregungen unmittelbar von Plautus und Terenz als von den Neulateinern empfing. — Die Allgemeine Deutsche Biographie enthält sachkundige Artikel von J. Bolte über Friedrich Leseberg (2568), den Verfasser eines deutschen Speculum Juventutis (1619), in welchem die bekannte Legende von der Bekehrung eines Räubers durch St. Johannes dramatisiert ist, ferner über Joachim Leseberg (2569), einen Schüler Frischlins aus dessen Braunschweiger Zeit, der in seinem gleichfalls deutschen Drama „Jesus duodecennis" (1616) eine Reihe von verschiedenartigen ungeratenen Kindern mit dem Titelhelden kontrastiert, endlich über Zacharias Liebholdt (2570), in dessen „Schöner Historia usw." (1606) dieselbe Geschichte von einer unschuldig leidenden Frau dramatisiert ist, wie in Shakespeares Cymbeline. — Von den Fastnachtsspielen des Peter Probst, der gleichzeitig mit Hans Sachs in Nürnberg wirkte, war bis jetzt nur ein einziges im Druck veröffentlicht worden; Referent war noch darauf angewiesen, sie in der Dresdener Handschrift (M 173) zu lesen, die ausser sieben Fastnachtsspielen auch noch ein geistliches Spiel desselben Verfassers enthält. Jetzt hat E. Kreisler (2572) die sämtlichen dramatischen Stücke der Handschrift herausgegeben. In der Einleitung ist zusammengestellt, was sich über Probsts Leben aus den Nürnberger Archivalien ermitteln lässt; diese Nachrichten erstrecken sich von 1544 bis zum Todesjahr 1576. Sodann wird auf die Quellen der Fastnachtsspiele hingewiesen, insoweit von solchen die Rede sein kann; das Spiel von dem Studenten, der sich als Teufelsbanner gebärdet, und das Spiel von zwei Landsknechten und einem Pfarrer stammen aus dem Fabelbuch des Burkard Waldis, bei anderen Stücken, wie bei einer Brautwerbungsszene und einer Arztszene, wird auf den Zusammenhang mit der Tradition des Nürnberger Fastnachtsspiels hingewiesen. Übrigens scheint bei dem geistlichen Spiel vom Blindgeborenen die Namengebung (Eusebius, Philodorus usw.) noch auf eine andere Quelle ausser dem Evangelium hinzuweisen. —

Hans Sachs. Der Aufsatz von J. Beifus (2575) enthält Mitteilungen über Meisterlieder des Hans Sachs, die in verschiedenen Handschriften zerstreut sind. —

Theatergeschichte. Camenich (2587) beschränkt sich in seinem populären Aufsatz über das Theater im alten Graubünden auf die geistlichen Dramen in rätoromanischer Sprache, die indes alle, wie es scheint, auf deutschen Vorbildern beruhen. —

Mehrere in diesem Berichtsjahr erschienene und in der Bibliographie aufgezählte Werke sind mir zu meinem Bedauern unzugänglich geblieben.

Didaktik.

(II, 5 = N. 2591—2690.)

Gustav Kohfeldt.

Geistliche Dichtung. — Mystik. — Erbauungsliteratur und Flugschriften. — Zeitalter der Reformation. — Gelehrtengeschichte: Allgemeines; Chronisten, Historiker; Geographen; Ärzte und Naturforscher; Astronomen; Juristen; sonstige Persönlichkeiten. — Dichtung: Dialogdichtung; S. Brant; J. Fischart; Fabeldichtung; Spruchdichtung; Bildergedichte. —

Geistliche Didaktik. Allgemeines. Eine zeitlich und räumlich über den Rahmen dieses Kapitels hinausgehende Studie A. Kästners (2592) zeigt das Wiederaufleben des teleologischen Gottesbeweises der Stoa in der Renaissancezeit und seine wachsende Verbreitung bis zur Aufklärungsperiode. Der Verfasser möchte auch heute noch den teleologischen Gottesbeweis in seinen verschiedenen Formen für praktische Unterweisung und Erziehung empfehlen. — Dass auch O. Zöcklers (2591) Geschichte der Apologie Wichtiges über die geistliche Didaktik unseres Zeitraums bringt, ist selbstverständlich; ebenso liegt aber auf der Hand, dass dies theologische Werk hier keine eingehende Würdigung finden kann. —

Mystik. Knapp, aber vortrefflich führt P. Mehlhorn (2593) in den Geist der Mystik und in die Eigenart der grossen mittelalterlichen Mystiker ein. — K. Joel (2594) druckt sein Rektoratsprogramm von 1903, das die Beziehungen der Naturphilosophie zur Mystik behandelt, noch einmal ab mit „kleineren Zusätzen und Verbesserungen“. — Eine grössere Schrift von M. de Villermont (2593a) zur Geschichte der Mystik habe ich bisher nicht einsehen können. — Ebenso fehlt mir das grössere Werk von A. Möller-Bruck (2595), in dem unter anderen Meister Eckharts Mystik, wie es scheint, in eigenartiger und selbständiger Weise dargestellt wird. — Mit der Klarissin Magdalena Beutler von Freiburg beschäftigt sich W. Schleussner (2597). Er führt ihr visionäres Treiben, das schon Joh. Nider verdächtig gewesen war, auf Hysterie zurück. Nach den Mainzer und Freiburger Handschriften, die er des näheren untersucht, druckt S. die Lebensbeschreibung der Magdalena und einiges aus den Visionen ab. Jos. Baders Lebensbild der Magdalena (1877) nennt S. kritiklos und romanhaft. — Von H. Susos Schriften legt W. von Scholz (2598) eine Auswahl nach der Diepenbrockschen Übersetzung vor. — Eine vollständige und wissenschaftliche Ausgabe der deutschen Schriften Susos in der ursprünglichen Fassung verdanken wir K. Bihlmeyer (2599). Sie ist die erste kritische Ausgabe, denn Denifle bietet nur eine hochdeutsche Übersetzung, die überdies unvollständig ist. Der Kommentar B.s stützt sich allerdings hauptsächlich auf Denifle, und auch für die Handschriftenbewertung und die Bibliographie verdankt B. das meiste diesem kenntnisreichen Susoforscher. Das Hauptaugenmerk B.s war darauf gerichtet, eine möglichst breite Basis für die Herstellung des Textes zu schaffen. Sein Sammeleifer hat eine grosse Anzahl von neuen Susohandschriften ans Licht gezogen; auch die wichtigste Handschrift des „Exemplars“ hat B. von neuem in der Königlichen Bibliothek in Berlin entdeckt. Für die grösseren Schriften Susos dürften B.s Handschriftenverzeichnisse als lückenlos gelten können. In der Bewertung der einzelnen Handschriften weicht der Herausgeber vielfach von früheren Forschern ab; auf seine interessanten Einzeluntersuchungen kann hier aber nicht näher eingegangen werden. Über Leben und Werke Susos gibt B. eine knappe, aber im wesentlichen wohl erschöpfende Darstellung, dagegen wird die Lehre Susos nur kurz behandelt. Ein Glossar beschliesst die Ausgabe. — Von der religiösen Weltanschauung J. Taulers versucht W. von Langsdorff (2601) dadurch ein Bild zu geben, dass er charakteristische Stellen aus den Predigten in geeigneter Gruppierung vorführt. — Den interessanten Versuch, die ursprüngliche Fassung der „Deutschen Theologie“ wiederherzustellen, hat der Eckhart-Herausgeber H. Büttner gemacht (2601a). B. sieht in dieser Schrift das Tiefste und Eigenartigste, das die germanische Religionsauffassung im Gegensatz zu der jüdisch-hellenistisch-römischen geschaffen hat, und er möchte aus dem Buch des alten Frankfurter Deutschherrn wieder das machen, was es einst war: „ein deutsches Erbauungsbuch: Grundriss und Weisung zu einer Religion deutscher Art“. Dass B.s Wiederherstellung bei allen Forschern uneingeschränkte Billigung finden sollte, ist allerdings kaum anzunehmen. Ein Rekonstruktionsversuch dieser Art wird natürlich immer eine Beimischung von Herausgeberwillkür behalten. Den Ausgang nimmt B. von dem „geistlichen edlen Büchlein“ von 1516. Durch Vertiefung in diese unverfälschte Schrift und in die mystische Denkweise des Deutschherrn überhaupt, versucht der Herausgeber den Blick zu schärfen für die unechten

Zusätze und die jehovistische Übertünchung, die die kirchliche Bearbeitung in die Ausgabe von 1518 gebracht hat. Erst in dritter Linie verwertet er die Handschrift von 1497, die nur als minderwertige Neubearbeitung der alten kirchlichen Überarbeitung gelten könne, und die in so verhängnisvoller Weise durch Pfeiffers Ausgabe von 1851 aller weiteren wissenschaftlichen Forschung zugrunde gelegt worden sei. Wieweit B. dem ursprünglichen Text des Deutschherrn nahegekommen ist, kann ich nicht beurteilen; dass seine Darstellung das Resultat hingebender Versenkung in die mittelalterliche Mystik ist, lässt sich nicht verkennen, und auf jeden Fall dürfte die neue Ausgabe zu neuer Beschäftigung mit der schon von Luther so hochgeschätzten alten Schrift anregen. —

Erbauungsliteratur und Flugschriften. Vorreformatorische Zeit. L. Pfleger (**2606**) hat in der Königlichen Bibliothek in Berlin einen interessanten Predigthandschriftenband gefunden, der für die richtige Beurteilung des Predigtwesens im Anfang des 15. Jahrhunderts sehr wichtig zu sein scheint. Der Band enthält eine ganze Anzahl von Predigten, die zwischen 1434 und 1437 in Strassburg gehalten und von einer Bürgertochter nachgeschrieben worden sind. Die Prediger sind genannt; es sind zumeist Ordensgeistliche. P. gibt eine kurze Inhaltsschilderung der einzelnen Predigten und ein Bild der Prediger; er ist der Meinung, dass von einem Niedergang des Predigtwesens in dieser Zeit nicht die Rede sein könne. — Von J. Capistranos Art zu predigen gibt die Fortsetzung der Jacobschen Biographie (**2605a**) eine gute Vorstellung. Sie bringt Notizen über 36 von Capistrano in Leipzig gehaltene Kanzelreden und druckt den Traktat De cupiditate (über das Zinsennehmen) ab. Bei den lateinisch gehaltenen Predigten Capistranos verdeutschte hinterher ein Dolmetscher das Gesagte; J. möchte annehmen, dass die deutsche Fassung dem Dolmetscher schon vorher von Capistrano diktiert zu werden pflegte. — Geilers Predigtweise charakterisiert A. Brückner (**2609**), indem er wichtige Predigtstellen in sachlicher Gruppierung vorlegt. — Dass Savonarolas Predigten von dem Schwankdichter Lindener durchaus willkürlich verdeutscht sind, zeigt Schnitzer (**2602**). — Der neue Band der Kurrelmeyerschen Deutschen Bibel-Ausgabe (**2603**) enthält die ersten Bücher des Alten Testaments. Die Abweichungen der Wolfenbüttler Handschrift von dem Mentelschen Druck sind angegeben, ebenso die Lesarten der übrigen mittelalterlichen Drucke. — Die Biblia pauperum von 1471 legt R. Ehwald (**2605**) in einem schönen Faksimiledruck vor. Die Einleitung ist nur kurz, aber gut orientierend; für verschiedene Einzelfragen verweist sie auf die Einleitung zu einer andern Blockbuchausgabe (Mirabilia Romae 1904) der Gesellschaft der Bibliophilen und auf die Forschungen W. L. Schreibers. Benutzt hat E. das Gothaer Exemplar. Die Jahreszahl des Druckers Hans Sporer in Nürnberg, über die lange gestritten worden ist, liest E. 1471. — An der Hand von J. Wolffs (Lupi) Beichtbuch, dem gelehrtesten auf diesem Gebiet, schildert J. Greving (**2602**) die Beichtauffassung und Beichtvorschriften der vorreformatorischen Zeit. — Von Lupis Beichtbuch selbst liegen zwei neue Ausgaben vor, die von Battenberg mit grösserer Einleitung und mit Übersetzung (**2615**) und die von F. Falk (**2614**), der noch zwei andere kleine Beichtbücher des 15. Jahrhunderts, nämlich ein kurzes Sündenbekenntnis nach den zehn Geboten und eine Beichtanleitung für die Geistlichen, beigegeben sind. — Einen Beichtspiegel von 1495, der sich durch zahlreiche Beispielerzählungen auszeichnet, skizziert F. X. Thalhofer (**2602**). — F. Falk (**2614a**) beschreibt vier zur Erbauungsliteratur gehörige Frühdrucke, die Janssen in seiner Geschichte des Deutschen Volks benutzt hat, über deren Verbleib aber nichts mehr bekannt ist. —

Zeitalter der Reformation. Wertvolle Beiträge zur Geschichte der Mystik im Reformationszeitalter hat der jung verstorbene A. Hegler (**2616**) hinterlassen. Ich beschreibe nur kurz die von einem Freunde herausgegebenen Dokumente: 1. Darstellung der Händel und Prozesse des Spiritualisten Joh. Erhard, eines Anhängers von Seb. Franck, nach ungedruckten Akten. 2. Brief des Johannes von Bekensteyn an Felix Rex Polyphemus (1543 [?]). 3. Brief des Felix Rex Polyphemus an Paul Speratus 1543. 4. Inhalt eines Sammelbandes der Stadtbibliothek in Zürich (Gal. I, 256), der unter anderm vier kleine Täuferschriften enthält. 5. Charakterisierung der Flugschrift „Von dem Kindertauf“ von 1563. 6. Brief Seb. Francks ad inferioris Germaniae fratres (Königsb. Archiv). 7. Vergleichung der Briefe Francks in den verschiedenen Texten. 8. Briefe Frechts an Franck und Francks an den Ulmer Rat 1539, sowie Kleinigkeiten aus einem Ulmer Sammelband. 9. Fel. Frey, Was gesagt sei: Der Glaub thuts alles von 1539, dessen Verfasser S. Franck ist. 10. Aktenstücke über Francks Aufenthalt in Ulm. 11. Brief Casp. Schwenckfelds an Joh. Hess von 1521. — Sechs Briefe und Sendschreiben Schwenckfelds aus den Jahren 1521—24 werden in dem ersten Bande des gross angelegten Corpus Schwenckfeldianorum von Ch. D. Hartranft (**2618**) veröffentlicht; den einzelnen kleinen Denkmälern sind sehr ausführliche Abhandlungen über die Sprache, die Entstehung, die Dogmatik usw.,

sowie auf weitere Leserkreise berechnete Übersetzungen und Wörterverzeichnisse beigegeben. — Ein wenig bekannter, frühverstorbener (1560) Mystiker der Reformationszeit ist Matthes Weyer, der Bruder des hervorragenden Hexenwahnbekämpfern Dr. Johann Weyer. E. Simons (2619) stellt die wenigen Daten aus seinem Leben zusammen und charakterisiert seine Denkweise auf Grund der erst 1579 in niederländischer Sprache als besondere Erbauungschrift herausgegebenen Briefe und Sprüche. —

Gelehrtengeschichte. Allgemeines. Aus H. Hermelinks Geschichte der Tübinger Theologenfakultät (2623) gehört hierher besonders der Teil, in dem das Biobibliographische über die Tübinger Lehrer und Graduierten zusammengestellt wird; die Liste zeigt manchen berühmten Namen, wie Joh. Heinlin von Stein, K. Summenhart, Joh. Staupitz, D. Bickel, G. Biel und andere. — Ein paar Ergänzungen zu Knodts Hamelmann-Biographie gibt J. Moser (2625). — Mit der Druckgeschichte des Lübecker Rudimentum Novitiorum, einer nicht unwichtigen mittelalterlichen Enzyklopädie, beschäftigt sich G. Kohfeldt (2626). —

Chronisten, Historiker. Von den zumeist in den Publikationen historischer Lokalvereine steckenden Abhandlungen sind mir mehrere, wie N. 2627 bis 2630, 2632, 2634, 2635, bisher nicht zugänglich gewesen. — Betreffs N. 2628 ist zu vergleichen: JBL. 1905, N. 1302. — Zu den übrigen Biographicis dieser Abteilung nur ein paar kurze Anmerkungen: Mit einer Skizze über das Leben und die Schriften des Hans von Hinwil (1498—1544) leitet G. Meier (2631) die erstmalige Veröffentlichung der Kappelerkrieg-Geschichte ein. — J. Seemüller (2637) gibt einige neue Notizen zur Biographie des Joh. Rasch († 1612 oder 1613), der als Chronist, Kalendermacher und Musiker tätig gewesen, aber erst in neuerer Zeit wieder bekannt geworden ist. — H. Herzog (2639) verfolgt die Geschichte der beiden Hauptwerke des Schweizer Chronisten Tschudi, der Gallia comata und der Chronik. — M. Murland (2640) verdanken wir eine Biographie des Magdeburger Historikers M. Wagner und eine Skizzierung seiner Forschungsart, die besonders dadurch interessant ist, dass W. seine älteren Quellen angibt, und dass er selbst viele Dokumente, zum Teil im Auftrag der Stadt Magdeburg, gesammelt hat. — Der Polyhistor und Freiberger Chronist Andreas Möller, dessen Leben V. Hantzsch (2636) schildert, gehört in den nächsten Zeitabschnitt († 1660).

Geographen. W. Behrmann (2641) beschäftigt sich mit den bisher von der Wissenschaft sehr vernachlässigten nautischen Karten und Seebüchern der Niederdeutschen, einer Literaturgattung, die von grosser Selbständigkeit ist, da die Autoren über viel eigenes Beobachtungsmaterial verfügten, besonders auch soweit es sich um die auf Küstenansichten beruhenden Kartenzeichnungen handelt. Betreffs Datierung des ältesten Seebuchs ist B. derselben Ansicht wie der Herausgeber Koppmann. Einige Teile des „Seebuchs" gehen auf französische Quellen zurück; auch das Verhältnis zu den italienischen Portulanen untersucht B. des näheren. Der allen gemeinsamen nichtitalienischen Quelle steht nach B. das deutsche Seebuch am nächsten. Sehr sorgfältig ist der bibliographische Apparat des B.schen Buches. — Waldseemüllers Cosmographiae Introductio mit den vier Navigationes Americi Vespucci druckt F. R. von Wieser (2647) ab nach dem bisher kaum bekannten zweiten Exemplar der Editio princeps der Schlettstadter Bibliothek. Dass diese Ausgabe vom Mai 1507 tatsächlich die erste ist, beweist W. in Übereinstimmung mit d'Avezac. Auch sonst gibt W.s Einleitung ein klares Bild von den vielumstrittenen Verfasser- und Druckverhältnissen des seltenen Buchs, dessen interessante Kartenbeigaben erst kürzlich aufgefunden worden sind. — M. Weyrauther (2645) verfolgt die Wirksamkeit der beiden in vieler Hinsicht verwandten Humanisten Peutinger und Pirckheimer auf dem Gebiete der Geographie: ihre Beschäftigung mit den alten erdkundlichen Schriftstellern, ihren Verkehr mit den zeitgenössischen Geographen, ihr Interesse für die grossen Entdeckungen und Reiseberichte ihrer Zeit, für die Kartographie usf. — Auf den Lebensgang und auf die Arbeitsweise des Tiroler Historikers und Geographen M. Burgklehner will eine Arbeit L. Ranggers (2643) „ein ganz neues Licht werfen". Um die Arbeitsweise Burgklehners zu erkennen, untersucht R. kritisch den ersten Teil des grossen Burgklehnerschen Werkes „Der Tiroler Adler", dessen erste zwölf Bücher eine geographisch-statistische und dessen letzte fünf Bücher eine historische Beschreibung des Landes und der Landesteile geben. Eingehend verfolgt R. auch die Verhandlungen Burgklehners mit der Regierung, die für die Textfassung von Wichtigkeit wird. Eine Fortsetzung der Abhandlung wird noch folgen. —

Ärzte. Naturforscher. R. Koberts (2649) erweiterter Vortrag über die Rostocker Medizinische Fakultät ist besonders da ausführlich, wo er über die beiden hervorragenden Professoren Magnus Pegel und Franz Joël handelt, zu deren Lebensgeschichte einige neue Daten beigebracht werden. — Aus der neuen Paracelsus-Literatur hebe ich die beiden Arbeiten von H. Magnus (2652) und

E. Schlegel (2655) hervor. M. ist der Ansicht, dass die Bedeutung des Paracelsus meistens sehr überschätzt worden sei; durch Heranziehung der Chemie habe er sich ein Verdienst erworben, aber im ganzen sei sein Einfluss unheilvoll gewesen, einmal dadurch, dass er das Studium der Alten, die er falsch verstanden, gänzlich verworfen habe, und andererseits dadurch, dass er noch ganz in der Art des Mittelalters die wissenschaftlichen Rätsel durch phantastische Spekulation, nicht aber durch Beobachtung und Experiment zu lösen versucht habe. M.s Urteil dürfte sich in dieser Schärfe doch wohl nicht halten lassen. Ein Bewunderer des Paracelsus ist Sch.; er nimmt, indem er den wahren Sinn des Paracelsus-Kommentars zu den Aphorismen des Hippokrates festzustellen sucht, den Paracelsus als Vorläufer der homöopathischen Richtung in Anspruch. — Das nur in zwei gedruckten Exemplaren bekannte Fischbuch Mangolts druckt Joh. Meyer (2659) von neuem ab. Die noch in Zürich vorhandene Handschrift des Fischbuchs hat M. unberücksichtigt gelassen. Die kurzen Lebensdaten des wenig bekannten Verfassers († ca. 1580) stützen sich auf Ruppert (1899). Ein Glossar mit manchen seltenen Wörtern beschliesst das auch mit Illustrationen versehene Heft. Die neue Übersetzung des Dubraviusschen Fischbuchs von A. Wüstner und J. Kollmann (2658) habe ich nicht gesehen. —

Astronomen. Eine kleine Kopernikus-Biographie von Gigalski (2660) ist eine Gelegenheitsschrift, deren Ertrag für das Denkmal in Allenstein bestimmt ist, wo Kopernikus wirkte.

Juristen. Den Juristen und mehr vielleicht noch den Kulturhistorikern wird eine Verdeutschung des Hexenhammers durch J. W. R. Schmidt (2663) wilkommen sein. Der Übersetzer legt eine durch keinen Kommentar beschwerte handliche Ausgabe des berüchtigten Werks vor; nur eine orientierende Einleitung und ein Register hat er beigegeben. Die Einleitung will vor allem vor allzu einseitiger Verdammung des Buches warnen; sie will es als die fast selbstverständliche und notwendige Zusammenfassung eines jahrhundertelangen Aberglaubens begreiflich machen, als ein Werk mehr der ganzen Zeit als der beiden oder des einen wenig hervorragenden Verfassers, in deren Beurteilung sich übrigens der Übersetzer mit dem verdienstvollen Hexenhammerforscher J. Hansen in Übereinstimmung befindet. — Zur Lebensgeschichte des Hauptverfassers des Hexenhammers, Heinrich Institoris, gibt J. Hansen (2662) noch einen kleinen Beitrag in Anlehnung an eine neu aufgefundene Urkunde, die der Inquisitor 1488 in Kochem ausgestellt hat. Betreffs der Approbation des Institoris von 1487, die er für gefälscht hält, setzt sich derselbe Verfasser (2662a) mit N. Paulus auseinander. — H. Rinn (2657a) will in einem kleinen Aufsatz zeigen, dass auch auf protestantischer Seite frühzeitig gegen den Hexenwahn vorgegangen sei; ein Beispiel hierfür sei J. Weyer, den R. im Gegensatz zu Janssen und anderen für einen Protestanten hält. — J. Schwarzenbergs „Kummertrost", gedruckt 1534 im „Teutschen Cicero", ist eine Umarbeitung und Erweiterung des handschriftlich erhaltenen „Trostspruchs um abgeschiedene Freunde" (1502). W. Scheel (2664) druckt den Trostspruch ab und stellt die Abweichungen des Kummertrosts daneben, um die schriftstellerische Entwicklung des Dichters zu zeigen. —

Sonstige Persönlichkeiten. Gottfried von Raesfeld, Domherr in Münster († 1586), ist nicht nur als Schriftsteller, sondern mehr noch als Stifter des Jesuitenkollegs, als Förderer der Münsterschen Dombibliothek und als Kämpfer für den Katholizismus bekannt. Sein umfangreiches, kulturgeschichtlich interessantes Testament druckt H. Degering (2669) mit einer sorgfältigen Lebensbeschreibung ab. — Dass Albrecht Dürer als Protestant anzusehen sei, versucht G. Stuhlfauth (2667) besonders an der Hand der Zuckerschen Biographie und im Gegensatz zu Webers Lebensbeschreibung wahrscheinlich zu machen. — Das Dürerbuch R. Wustmanns (2665) gibt eine knappe Erzählung von Dürers künstlerischem Schaffen; Neues zur Lebensgeschichte des Künstlers bringt das volkstümliche Buch natürlich nicht. —

Dichtung. Dialogdichtung. Eine von H. W. Fischer (2671) besorgte Ausgabe des Salomon und Markolf gibt im grossen und ganzen den Text nach von der Hagens Narrenbuch, also in allgemeinverständlicher Fassung mit Beibehaltung einiger altertümlicher Wendungen. —

S. Brant. J. Janitsch (2672) glaubt in einer vielumstrittenen Zeichnung des Berliner Kupferstichkabinetts eine von A. Dürer herrührende Abbildung S. Brants zu erkennen. — J. Springer (2673), der in einer besonderen Broschüre dasselbe Thema behandelt, hält den Nachweis Janitschs für gelungen; er fügt selbst noch weiteres Beweismaterial hinzu. —

J. Fischart. Ein paar Verse Fischarts zu einem Stimmerschen Porträt des Strassburger Organisten Bernhard Schmidt († 1592) teilt A. Englert (2674)

mit. Auch über das Leben Schmidts, der eine Tabulatur und ein Gedicht auf das Strassburger Übungsschiessen von 1590 veröffentlicht hat, erfahren wir einiges in dem Englertschen Aufsatz. — Von Fischarts Anmahnung zu christlicher Kinderzucht, die bisher nach späteren Drucken wieder veröffentlicht worden ist, hat A. Hauffen (2675) die älteste Fassung in einem bei Jobin in Strassburg gedruckten Katechismus von 1578 gefunden, er teilt den in Schreibung und Wortlaut vielfach von den späteren Drucken abweichenden Text mit. —

Fabeldichtung. Martens (2681) sucht auf Grund sprachstatistischer Materialien festzustellen, welche Teile des Esop B. Waldis in Riga und welche er in Hessen geschrieben haben müsse. Um den Einfluss der Drucker möglichst auszuschalten, stützt M. sich hauptsächlich auf die Reime; daneben zieht er einige Hinweise aus dem Inhalt zur Bestimmung heran. Er kommt zu dem Resultat, dass W. wahrscheinlich 1527—36 in Riga die Dorpiussche ältere Sammlung übersetzt und um einige Fabeln vermehrt habe, dass aber erst nach 1543 in Hessen der Plan in ihm entstanden sei, das Werk unter Benutzung der jüngeren Dorpiusschen Sammlung sowie neuer Quellen und Erlebnisse zum Abschluss zu bringen. Eine ursprüngliche niederdeutsche Fassung der Rigaer Fabeln weist M. ab. —

Spruchdichtung. Eine Studie W. Nickels (2685) über das Verhältnis der deutschen Spruchpoesie zur romanischen Sirventesdichtung hat es ausschliesslich mit der mittelalterlichen Dichtung zu tun, gehört also nicht mehr in den Rahmen dieses Berichts hinein. — Von H. Rosenplüts Werken besitzen wir noch keine kritische Ausgabe, auch eine ausreichende Darstellung seines Lebens und Schaffens fehlt noch. J. Demme (2687) will nach beiden Richtungen hin Bausteine liefern. Er gibt zunächst ein recht umfangreiches Verzeichnis der Handschriften und der alten und neuen Drucke. Von sieben bisher noch nicht veröffentlichten Dichtungen legt er den Text vor. Zur Biographie Rosenplüts bringt er ein paar neue Tatsachen und Vermutungen bei: Der Familienname sei Schnepper, Rosenplüt aber Pseudonym; der Dichter stamme aus der Umgegend von Nürnberg, zu den Wappendichtern und Meistersingern sei er nicht zu zählen; er habe mit Nürnberger Humanisten Verkehr gehabt und sei in den letzten Lebensjahren Laienbruder geworden. Bei der Würdigung Rosenplüts legt D. besonderes Gewicht auf die bisher unterschätzten ernsteren Dichtungen. Die von D. zum erstenmal veröffentlichten Gedichte Rosenplüts sind: 1. Der Priester in der Au, 2. Das fruchtbare Lob, 3. Die Turteltaube, 4. Unser Frauen Wappenrede, 5. Von unser Frauen Schön II, 6. Von unser Frauen Schön I, 7. Von den drei Nonnen. —

Bildergedichte. Seinen verschiedenen früheren Veröffentlichungen volkstümlicher Bildergedichte lässt J. Bolte (2689) jetzt sechs neue folgen, die der Reformationszeit angehören. Sehr zu wünschen wäre es, dass B. seinen Plan, eine Übersicht dieser Literaturgattung zu geben, bald ausführen möchte; für die volkstümliche Bildung des 16. Jahrhunderts sind diese kleinen Stücke sehr bedeutsam. — A. Englert (2690) gibt den Schluss seiner Studie über die „menschlichen Altersstufen". Er behandelt: 1. Die zehn Alter von Martin Schrot 1574, von dem er ein Exemplar aufgefunden hat, 2. Die Altersstufen des italienischen Kupferstechers Chr. Bertelli (ca. 1570), 3. einige deutsche und niederländische Flugblätter aus dem 17. und 18. Jahrhundert. —

Luther und die Reformation.

(II, 6 = N. 2691—2928.)

Ferdinand Cohrs.

Bibliographisches. — Sammelwerke. — Allgemeines: Gesamtdarstellungen, Bekenntnisschriften, Pädagogik (Katechismusgeschichte), Flugschriften. — Katholische Kirche (Gegenreformation): Allgemeines und Lokalgeschichtliches, Einzelne Persönlichkeiten. — Evangelische Kirche: M. Luther: Bibliographisches. Gesamtdarstellungen, Charakteristiken, Biographische Einzelheiten, Lokale und persönliche Beziehungen, Kritik (Lutherkontroverse), Briefwechsel, Werke: Ausgaben, Lyrik, Pädagogische Schriften, Bibelübersetzung, Homiletisches, Ethik und Theologie, Verschiedenes. — Ph. Melanchthon. — Territorial- und Lokalgeschichte: Deutschland: Anhalt; Baden; Bayern; Braunschweig; Hamburg; Lübeck; Hessen und Hessen-Nassau; Rheinland; Sachsen und Thüringen; Schlesien; Württemberg; Schweiz: Gesamtdarstellungen, Einzelne Persönlichkeiten: H. Bullinger, H. Zwingli u. andere, Calvin —

Bibliographisches. Die bekannten und längst bewährten bibliographischen Übersichten empfehlen sich schon durch ihren Titel. Dagegen sei auf O. Weigels (2697) Kataloge der Knaakeschen Bibliothek, die bis zum gewissen

Grade eine Bibliographie der Reformationsliteratur darstellen, noch besonders hingewiesen. — J. Baers (2696) Lagerkatalog bietet eine willkommene Ergänzung. —

Sammelwerke. Das Kontroverslexikon (2703; vgl. JBL. 1903, N. 6278) liegt nunmehr vollständig vor. Im ganzen hat es doch nicht die Objektivität bewahrt, die die erste Lieferung versprach. Die Artikel sind meist zu sehr in die Bahnen der Polemik geraten und wollen mehr die Irrtümer und Sünden des Protestantismus beweisen, als einfach die katholische Position darbieten. So kann es einen Ersatz für Wetzer und Welte doch kaum darstellen. Dass es indessen Besonnenheit zu bewahren trachtet, zeigt sich schon darin, dass es nicht ansteht, Luthers Selbstmord glatt für eine Fabel zu erklären. Wie bei der Würdigung des Ablasses geht es auch in der Darstellung von Luthers Lebensende ganz in N. Paulus' Bahnen. Im Artikel „Armenpflege“ ist es ein kluger Kunstgriff, Luther selbst als Zeugen dafür anzurufen, dass der Protestantismus die Leute unlustig zum Geben gemacht. Dass einzelne strafende Aussprüche in den Predigten Luthers nicht der einzige Massstab dafür sein dürfen, wie die evangelische Kirche auf dem Gebiete der Liebestätigkeit die Krisis der Reformation überstanden, das müsste doch auch einem einsichtigen Katholiken klar sein. Der Anhang bringt unter anderem auch eine Abhandlung über den „Niedergang“ der katholischen Völker und den „Aufschwung“ der protestantischen Nationen, die vor allem die schreiende Imparität des Staates gegenüber Katholiken und Protestanten nachweisen will. —

Allgemeines. Mit Recht hat ein aussergewöhnliches Aufsehen der geistreiche Vortrag E. Troeltschs (2705) auf dem Historikertage am 21. April 1906 erregt. Er warnt, die Bedeutung des Protestantismus zu überschätzen. Ein grosser Teil der Grundlagen des modernen Lebens in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst sei völlig unabhängig vom Protestantismus entstanden, sei teils einfach Fortsetzung spätmittelalterlicher Entwicklungen, teils Wirkung der Renaissance, teils in den katholischen Nationen nach Entstehung des Protestantismus und neben ihm erworben worden. Keineswegs sei Luther der Begründer der neuen Zeit. Der ursprüngliche Protestantismus falle unter den Begriff der strengkirchlich supranaturalen Kultur und habe die Tendenz der mittelalterlichen Kultur nur strenger durchzusetzen gesucht, als dies dem hierarchischen Institut des Mittelalters möglich war. So sei der Protestantismus, der wesentlich zum Augustinismus des abendländischen Systems gehöre, nur eine Umbildung des Katholizismus, eine Fortsetzung katholischer Fragestellungen. — Th. Briegers (2706b) treffliche Randbemerkungen bezeichnen Troeltschs Darstellung als schiefes Bild und sehen sie veranlasst durch den Mangel an ausreichender Kenntnis des Mittelalters, das in seiner ungeheuren Kraft verkannt werde. — Auch Buschbell (2706) nimmt Stellung zu Troeltschs Vortrag. Er hat nicht so ganz unrecht, wenn er über Troeltschs Versuche, Wirkungen des Protestantismus auf den einzelnen Kulturgebieten nachzuweisen, urteilt, er mache zu seinen Behauptungen immer so viele Einschränkungen, dass von ihnen, namentlich, wenn sie in bezug zu den allgemeinen Ausführungen gesetzt würden, nicht ganz viel übrig bleibe. Am sympathischsten berührt ihn, dass Troeltsch den gegenwärtigen Protestantismus als eine Religion des Gottsuchens bezeichnet. Die religiöse Leitung der ihm angehörigen Gesamtheit habe er aufgegeben; jeder gehe seinen eigenen Weg. — Einen Punkt bei Troeltsch greift N. Paulus (2706a) heraus. Er nimmt dessen Behauptung in Anspruch, die Menschenrechte seien ein Produkt des Täufertums, und will nachweisen, dass lediglich durch die neuen Staatstheorien der Naturrechtslehre und der Aufklärungsphilosophie die gesetzliche Formulierung der Menschenrechte herbeigeführt worden sei. — Nach D. F. Meyer (2707) ist der eigentliche Kernpunkt der Reformation die Verbindung des christlichen und des deutschen Geistes. Dieses Werk müsse sich vollenden und eine Kirche geschaffen werden, in der Raum sei für den Individualismus der Stämme und der Persönlichkeiten, in der die Freiheit des Glaubens und der Wissenschaft nicht unterdrückt werde, an der das deutsche Volkstum seinen Rückhalt und Schutz, die Kraft zu edler Gestaltung des Lebens und zur Entwicklung seiner Kräfte im Sinne des Christentums habe. —

Gesamtdarstellungen. Von W. Möllers (2721) Reformationsgeschichte, die in G. Kaweraus Bearbeitung mehr und mehr das Lehrbuch für unsern Abschnitt der Kirchengeschichte geworden ist, liegt die dritte Auflage vor, die wieder den alten Ruhm des Buches bewährt, nichts Neues und Neuestes unbeachtet und unbenutzt zu lassen. — Gewissermassen das katholische Gegenstück des Möller-Kawerauschen Buches ist J. Hergenröthers (2715) Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Ob es in der von J. P. Kirsch bearbeiteten vierten Auflage von den früheren Auflagen auch in der Anlage abweicht, habe ich nicht feststellen können. Im einzelnen ist jedenfalls die neuere Literatur, auch die protestantische, nicht nur nachgetragen, sondern auch berücksichtigt, wie namentlich der Abschnitt über Luthers erstes Auftreten erkennen lässt. Störend sind wiederholt die polemischen, bzw. die

die katholische Auffassung rechtfertigenden Wendungen; wenn sie unvermeidlich waren, so hätte man sie in die Anmerkungen verweisen und wenigstens den eigentlichen Text von ihnen frei halten sollen. Dass zu sehr nur der äussere Verlauf der Geschichte und zu wenig die innere Entwicklung berücksichtigt wird, ist ein alter Fehler des Buches, den die Neubearbeitung ohne erheblichere Eingriffe nicht verbessern konnte. — In gewisser Weise gilt dieser Vorwurf auch von Fr. Thudichums (2722) Reformationsgeschichte, von der der erste Band, die Jahre 1517—1525, bis zum Bauernkriege ausschliesslich, umfassend, vorliegt. Letzteren hat Th. dem zweiten Bande vorbehalten, weil seine Wirkungen zu eng mit den späteren Ereignissen zusammenhängen. Th.s Bevorzugung der äusseren Geschichte rechtfertigt sich aber aus der ganzen Absicht seines Buches, nicht eigentlich eine allseitige Geschichte der Reformation zu geben, sondern nachzuweisen, in welch engem Zusammenhang die Entwicklung der religiösen Angelegenheiten mit den politischen Machtfragen gestanden habe. Daneben durchzieht die ganze Darstellung ein liebevolles Interesse an dem Schicksal der „Brüder", die Th. die eigentlichen Repräsentanten echt evangelischer Anschauungen sind. Dass das Buch einmal eine ganz andere Anlage der geschichtlichen Betrachtung wählt, ist nicht ohne Anregung, wenn man auch nicht immer klar die Gesichtspunkte zu erkennen vermag, die Th. bei seiner Periodisierung geleitet haben. Im ersten Abschnitt schildert er Luthers Auftreten bis zur Schrift an den Adel, um dann im zweiten seinen Bruch mit dem Papsttum recht in der Verquickung mit den politischen Ereignissen der Jahre 1520—22 vorzuführen. Der dritte Abschnitt gibt über die politischen Vorgänge in den Jahren 1521—26 in ganz Europa einen zusammenhängenden Überblick, um für die Abschnitte 4—8 den rechten Hintergrund zu gewinnen. Im vierten Abschnitt steht dann der Gegensatz zwischen Luther und Karlstadt und den „Brüdern" im Mittelpunkt, im fünften die Bestrebungen, durch ein allgemeines Konzil Ordnung zu schaffen, im sechsten der Gegensatz zwischen Luther und Erasmus, im siebenten Luthers Bruch mit Karlstadt; im achten wird die Reformbewegung in den Städten Magdeburg und Strassburg, in Böhmen, Schlesien und der Schweiz nachgeholt, erst hier bezeichnenderweise also auch Zwingli behandelt. Der neunte Abschnitt gibt gewissermassen anhangsweise eine Übersicht über die einzelnen Reformforderungen und die seit 1520 darüber hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten und behandelt das Wort Gottes, das Recht des Staates, die einzelnen speziell kirchlichen Forderungen (Zölibat und Ordensgelübde, Heiligenverehrung, Fasten und dergleichen) und die Sakramente. — Predigten über Reformationsgeschichte hat A. Kalthoff (2717) gehalten, die die treibenden Kräfte des Reformationszeitalters in ihren Wurzeln in der Vergangenheit aufsuchen, ihrem Werden und Wachsen, ihrem Blühen und Reifen nachgehen und dadurch auch die protestantische Kirche in ihrer geschichtlichen Bedeutung verstehen und würdigen lehren wollen. Denn nicht sei diese allein das Produkt des Reformationszeitalters; geradezu lächerlich wäre es, wollte man aus jenen mächtig kreissenden Wellen der Völkergeschichte schliesslich nur das kleine Mäuslein der protestantischen Kirche geboren sein lassen. Ja, die protestantische Kirche und ihr Gründer Luther zumal seien sogar zu einem Hemmschuh der reformatorischen Entwicklung geworden. Von dem Augenblick an, wo Luther vergessen, dass auch er nur emporgehoben sei von der grossen Flutwelle, die vom Ausgange des Mittelalters in die neue Zeit hineindränge, wo er mit seiner Person in den Mittelpunkt trete, das Leben auf sich selbst, auf seinen Glauben, seine Ideen meine abstellen und die Welt nach seiner Fasson selig machen zu müssen, da sei er zu einer reaktionären Macht geworden. So urteilt K. vor allem, weil nach seiner geschichtsphilosophischen Anschauung nicht die Personen die Geschichte machen, sondern die Ideen, die geradezu eine eigene, von den Personen abgelöste Existenz bekommen, in denen Gott sich offenbart: eine Vorstellung, die man als geschichtlichen Pantheismus bezeichnen könnte. Für die nüchterne Forschung ist mit solchen Abstraktionen wenig anzufangen, aber dennoch sind K.s Ausführungen — wenn auch nicht als Predigten — so doch als geistreiche Abhandlungen höchst lesenswert und wohl geeignet, vor engherzig konfessioneller Beurteilung der Reformationsgeschichte zu bewahren und über sie hinauszuführen. —

Bekenntnisschriften. Th. Kolde (2725) gibt die im Kreisarchiv in Nürnberg durch K. Schornbaum aufgefundene deutsche Übersetzung der von den Nürnberger Gesandten in Augsburg in ihre Heimat geschickten (Corp. Ref. II S. 83) lateinischen „Apologie" heraus, d. h. derjenigen vorbereitenden Redaktion der Augsburgischen Konfession, die am 11. Mai 1530 an Luther gesandt und von ihm gebilligt wurde. Wir haben damit, wenn auch nicht nach ihrem offiziellen Wortlaut, so doch nach Inhalt und Umfang die älteste bisher aufgefundene Gestalt der Augustana samt der für verloren gehaltenen Vorrede Melanchthons, die später durch Brücks diplomatische Vorrede ersetzt wurde. — P. Tschackert (2726) beschäftigt sich vor allem mit der im Hannoverschen Staatsarchiv aufgefundenen Handschrift

der Augustana, die einst der Kanzler des Herzogs Ernst von Braunschweig-Lüneburg, Förster, aus Augsburg mit nach Celle genommen, und stellt fest, dass wir in ihr 1. den „zuerst gestellten“ Text des Bekenntnisses vor uns haben, der am 16. Juni 1530 vorhanden war, und 2. auch den infolge der von einer anderen Hand bewirkten Korrekturen definitiv redigierten Text, wie er unmittelbar vor der Unterzeichnung gelautet hat. —

Pädagogik (Katechismusgeschichte). F. W. Battenbergs (2732a) Veröffentlichung führt in die Zeit unmittelbar vor der Reformation uns zurück. Der Magister Wolff, dessen schon wiederholt behandeltes (z. B. von J. Geffcken, Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts, Hamburg 1855; Ferd. Cohrs in ZPTh. 20, S. 280—309; Münzenberger im „Katholik“ 1880 I, S. 297—310), aber noch nie vollständig gedrucktes Beichtbüchlein B. herausgibt, lebte um 1460 als Pfarrer an der St. Peterskirche in Frankfurt a. M. Sein Büchlein ist für den Beichtunterricht bestimmt und stellt gewissermassen einen mittelalterlichen Katechismus dar. Es verfolgt den Zweck, die zehn Gebote in der religiösen Unterweisung wieder zu Ehren zu bringen, und hat dabei manche Gedanken, denen wir später auch bei Luther begegnen. — J. M. Reu (2727) lässt der ersten Abteilung des ersten Bandes (JBL. 1904, N. 1769) zunächst gleich den zweiten Band folgen, indem er die zweite Abteilung des ersten Bandes, die zu den schon herausgegebenen süddeutschen Katechismen des 16. Jahrhunderts die norddeutschen fügen soll, zunächst zurückstellt. Er führt die Quellen zum biblischen Geschichtsunterricht und zum Unterricht in der Heiligen Schrift überhaupt vor. Hinsichtlich der ersteren bringt er ausser Luthers Passionale, das er für das erste biblische Geschichtsbuch der Evangelischen erklärt (vgl. N. 2838), für das er eine Ausgabe von 1528 aber auch nicht aufgefunden hat, vor allem an deutsch geschriebenen Quellen: die Laienbibel von 1540, Grund und Ursach der heiligen Schrift von 1552 und Hartm. Beyers Historienbibel (1555); an lateinisch geschriebenen: die Dialogi sacri des Seb. Castellio (1543), Luc. Lossius' Historia Passionis Jesu Christi (1551), Georg Fabricius' Historiae sacrae libri X (1564) und Camerarius' Expositio historiae Jesu Christi (1566). Die Auszüge aus dem Catechismus ecclesiae Wicels wären wohl besser in einen Anhang verwiesen; es macht sich seltsam, dass in einem Quellenwerk zur Geschichte evangelischen Religionsunterrichts der Konvertit völlig mit in Reih und Glied marschiert. Des weiteren unterscheidet R. Spruchbücher, Perikopenerklärungen und Hilfsmittel zur Einführung in die Heilige Schrift. Von ersteren bringt er: Val. Trotzendorfs Rosarium, Veit Dietrichs Summarien christlicher Lehr, Luc. Lossius' Spruchbuch (1550), das Joachimsthaler Spruchbuch (1574), Starkes Spruchbüchlein für Mühlhausen (1577), das Spruchbuch des Victorius zu Luthers Katechismus (1591) und die Kinderbibel von Josua Opitz (1583), die ich allerdings zu den Katechismen gerechnet haben würde. Ebenso würde ich Behems Ratbüchlein (S. LXXXV) aufzunehmen mich nicht gescheut haben. Als Perikopensammlungen erscheinen: Joh. Spangenbergs Evangelien- und Epistelauslegung, Luc. Lossius' Quaestiones in Evangelia und Annotationes in Epistolas, Pangratius' Fragstücklein und G. Fabricius' Summa Evangeliorum. Als Hilfsmittel endlich zur Einführung in die Heilige Schrift veröffentlicht R.: Palladius, de bibliis sacris, Luc. Lossius' Epitome, die Parva biblia des Mich. Neander und das gleichnamige Buch des Pappus. In einem Anhange gibt er noch die Festfragen des B. Rosinus, die sich auch unter den Perikopenerklärungen hätten rechtfertigen lassen. — A. Lang (2730) veranstaltet eine Neuausgabe des Heidelberger Katechismus, die den Textus rec. aus der Pfälzischen Kirchenordnung von 1563 unter Vergleichung der drei früheren Ausgaben des Jahres wiedergibt. Gleichzeitig fördert er die Vorgeschichte des Heidelberger Katechismus, nicht nur, indem er — praktischer als Gooszen (De Heidelbergsche Catechismus, Text. rec. met toelichtende teksten, Leiden 1890), der die angezogenen Katechismen dabei je nach ihrer Verwandtschaft mit dem Heidelberger zerstückelt — auch andere Katechismen, die als Vorläufer dieses in Betracht kommen, abdruckt, sondern vor allem, indem er nachweist, dass die Wurzeln des Heidelbergers noch viel weiter zurückliegen, als schon Gooszen gezeigt hat, der besonders in Bullinger den Vater des letzteren sah. L. weist überzeugend nach, dass am reformierten Katechismus alle Lager bedeutsamer reformierter Kirchenbildung, ja alle führenden Männer der Reformation mitgearbeitet haben, daraus den geradezu ökumenischen Charakter des Buches historisch erklärend. — F. Cohrs (2732) liefert zu seinem Katechismuswerk (JBL. 1901, II 6:35/7; 1902 S. 365f.) das Register. Es zerfällt in drei Teile. Der erste behandelt die abgedruckten Katechismustexte und will in seiner Ausführlichkeit eine Ergänzung des in der abschliessenden Darstellung des Werkes gegebenen Lehrinhalts der Katechismen sein; der zweite Teil gilt den in den Katechismen verwandten Bibelstellen und bietet über sie eine Statistik; der dritte endlich gilt den historischen Ausführungen und Einleitungen des Werks. — O. Albrecht (2735) setzt seine Artikel über Luthers

Enchiridion (JBL. 1904 N. 1835; 1905 N. 1466) fort und legt in Vorbereitung der von ihm zu besorgenden Ausgaben der Katechismen für die Weimarische Ausgabe eingehend die Entstehungsgeschichte des Kleinen Katechismus dar, nacheinander die Tafeldrucke, die Zusammenfassung der Tafeln vor Luthers erster Buchausgabe und Luthers erste Zusammenstellung der Tafeln zu einem Buch behandelnd. Er führt namentlich in Einzelheiten weit über das bisher Geleistete hinaus. Unter den drei ältesten Nachdrucken der verlorenen Originalausgabe hält er den sogenannten zweiten, weil später gefundenen, von Konrad Treffer in Erfurt besorgten (Neudruck von H. Hartung in Leipzig, 1860) für den besten. — Schade, dass C. Borchling (2731) den in Lübeck zwischen Dachsparren aufgefundenen niederdeutschen Katechismus nur beschreibt und nicht gleich abdruckt: er enthält nur die fünf Hauptstücke ohne Erklärung nebst einigen Gebeten. Ob er wirklich einen Auszug aus dem Enchiridion darstellt, wie B. vermutet, und nicht vielmehr eine selbständige Zusammenstellung, verwandt vielleicht mit der sogenannten Laienbibel (1525 u. ö.), ist, lässt sich nur auf Grund sorgfältiger Textvergleichung erweisen. Ich halte zunächst letzteres für wahrscheinlicher. — K. Knoke (2728) beschreibt Kaspar Calvörs, Generalsuperintendenten des Fürstentums Grubenhagen, „Güldenes Kleeblatt" von 1691 und seine Bearbeitung des Geseniusschen Katechismus von 1719, beide Repräsentanten eines gemilderten Pietismus. —

Flugschriften. O. Clemen (2736,7), der seit Jahren schon der Flugschriftenliteratur ein ganz besonderes Interesse zugewandt hat, worüber alljährlich in den JBL. Bericht erstattet ist, hat nun eine gross angelegte Sammlung der Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation begonnen, ein Gegenstück und eine Fortsetzung zugleich zu O. Schades dreibändiger Sammlung: Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit (Hannover 1856 ff.). Bisher liegen der erste und zweite Band der Sammlung vor, über deren Inhalt und Einzelherausgeber die bibliographische Übersicht hinreichend orientiert. Der erste Band bringt bunt durcheinander Schriften aus den Jahren 1521—25, der zweite Band die Schriften Heinrichs von Kettenbach. Cl. meint im Vorwort zum ersten Bande sich entschuldigen zu müssen, dass die Sammlung nicht in chronologischer Folge erscheine, und dass überhaupt kein besonderer Arbeitsplan für das Unternehmen ausgearbeitet worden sei, und weist auf die für die Aufstellung eines Arbeitsplanes unumgänglich nötig gewesenen schwierigen Vorbereitungen, vor allem auf die zeitraubenden und kostspieligen Nachforschungen hin. Jeder, der auf diesem Gebiete gearbeitet hat, weiss seine Bedenken zu würdigen und wird ihm dankbar sein, dass er nur erst einmal Hand ans Werk gelegt hat. Das Bessere wäre gerade auch hier der Feind des Guten gewesen. So angenehm es wäre, die Schriften in chronologischer oder nach sachlichen Gesichtspunkten geordneter Folge zu haben, und so wertvoll es wäre, dann gleich aus dieser Gruppierung über den Charakter und die Entwicklung der Flugschriftenliteratur sich belehren zu können, auch nur annähernd Vollkommenes wäre nicht zu leisten gewesen; alles dieses lässt sich ja auch nachher durch die Bearbeitung nachholen Dazu sorgen Register, die für jeden dritten Band in Aussicht gestellt sind, dafür, dass man mit Leichtigkeit sich orientieren kann. Ein chronologisches Register wird unter ihnen doch gewiss nicht fehlen. — A. Götze (2738) weist das von ihm vollständig abgedruckte, anonym erschienene „Gespräch zwischen einem Pfarrer und einem Schultheiss", das sehr verbreitet gewesen sein muss, da es noch in 13 Drucken vorhanden ist, überzeugend als die Erstlingsschrift M. Butzers nach. — Dankbar ist zu begrüssen, dass G. Bossert (2739) die Erlaubnis gegeben hat, seine 1887 in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte erschienene Abhandlung über Lotzer und seine Schriften als besondere Broschüre neu zu drucken. Jene viel Wertvolles enthaltenden Jahrgänge der älteren Blätter für Württembergische Kirchengeschichte sind vollständig vergriffen. Möchten doch auch noch andere Artikel daraus einen Neudruck erleben! —

Katholische Kirche (Gegenreformation): Allgemeines und Lokalgeschichtliches. E. Gothein (2740a) zeigt, wie die Gegenreformation nicht eine blosse Restauration des Mittelalters ist, wie vielmehr neben dieser die Renaissance, die der Katholizismus aufgenommen hat, ihre unmittelbare Fortsetzung findet, und wie nun beide im einzelnen sich auseinandersetzen. — L. Pastors Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volks haben bisher vorwiegend mit der Zeit der Gegenreformation sich beschäftigt. J. B. Götz (2741) führt uns aber nunmehr in die erste Zeit der Reformation und zeigt uns die reformatorische Bewegung in der Markgrafschaft Ansbach. Ausgezeichnete Vorarbeiten von protestantischer Seite (H. Westermayer, Die brandenburgisch-nürnbergische Kirchenvisitation, 1894; K. Schornbaum, Zur Politik des Markgrafen Georg von Brandenburg, 1906 u. a.) standen ihm zur Verfügung, und wenn er auch selbständig nachgeprüft und archivalische Quellen durchforscht hat, so lag

der äussere Gang der Entwicklung ihm doch klar vor Augen. Interessant ist es nun, die mehrfach von Protestanten behandelten Ereignisse von katholischer Seite dargestellt zu sehen. Wir müssen objektiv genug sein, die Wahrheiten, die wir geneigt sind zu übersehen, von der gegnerischen Kritik uns zeigen zu lassen. Dabei kann unsere Geschichtsauffassung nur gewinnen. Es ist ja ganz selbstverständlich, dass bei der Reformation im Ansbachischen ebenso wie überall allerlei Menschlichkeiten mit untergelaufen sind, auch dass nicht die gesamte Bevölkerung mit Pauken und Trompeten ins evangelische Lager übergegangen ist. Was G. in der Beziehung an urkundlichen Belegen beibringt (S. 186ff., 266ff.), wollen wir uns dankbar zur Kenntnis dienen lassen. Anderseits wollen wir bei seiner Schilderung aber auch nie vergessen, dass er nur die Schatten sieht. Etwas mehr Gerechtigkeit hätte er auch als Katholik am Ende walten lassen können. — Ein gross angelegtes Werk ist B. Duhrs (**2742a**) Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Brillant ausgestattet, mit vorzüglichem Illustrationsmaterial versehen, verspricht es ein ausgezeichnetes Orientierungsmittel über die Jesuiten vom jesuitischen Standpunkte aus zu werden. Der vorliegende erste Band behandelt das 16. Jahrhundert. Er berichtet zuerst über die Anfänge der Jesuiten in Deutschland (Faber, Jajus, Bobadilla), dann vor allem über Canisius und über die Entstehung der deutschen und österreichischen Ordensprovinzen. Danach schildert er die inneren Verhältnisse und Zustände in den Schulen und Konvikten, die Marianischen Kongregationen und Kollegien, die Art der Seelsorge, die Betreibung der Klosterreform, die Liebestätigkeit, die Ausbildung und das Leben der Mitglieder, Bauten, Schriftstellerei und Verkehr mit den Grossen dieser Erde, Verhältnis der Jesuiten zur Zinsfrage, zur Teufelsmystik und den Hexenprozessen; endlich gibt er die Charakterbilder einiger besonders hervorragender Jesuiten: Joh. Rethius', Paul. Hoffaeus', Georg Scherers, und schliesst mit der Registrierung und Würdigung der Urteile. Dabei ist interessant zu beobachten, dass D. mit besonderer Vorliebe willkommene Urteile protestantischer Historiker anführt. Sind sie auch einseitig ausgewählt, und werden sie auch gelegentlich falsch verallgemeinert — so wird Drews' Urteil über Canisius ohne weiteres auf das Wirken sämtlicher Jesuiten angewandt —, so sind sie doch auch ein Zeugnis dafür, wie sehr die protestantischen Geschichtschreiber rein objektiv zu urteilen bemüht sind. Übrigens ist mindestens äusserst vorsichtiges Urteil auch D. nicht abzusprechen. Dass er zuweilen, was ihm nicht angenehm ist auszusprechen, mehr zwischen den Zeilen lesen lässt, ist ja zu verstehen. Unter den Einzelheiten ziehen besonders die Gründungen der Niederlassungen in Altona Hamburg, Danzig und Elbing, mitten unter Protestanten, an. Statt anonymer Erwähnung hätte man dabei mehrfach lieber bestimmt die Namen gehört (z. B. S. 433 unten); die zitierte Literatur, die über letztere Auskunft geben soll, ist doch nicht jedem zur Hand. — M. Heimbüchers (**2742**) Orden und Kongregationen sind in erster Auflage schon ein bekanntes und geschätztes Werk geworden. Die zweite Auflage ist auf drei Bände vermehrt. Der erste Band enthält ausser den Anfängen des Ordenslebens bis auf Benedikt von Nursia den Benediktinerorden und die übrigen Orden mit Benediktinerregel; der zweite Band die Orden nach der Augustinerregel, den Franziskaner- und den Karmeliterorden; der dritte Band die Regularkleriker und die Kongregationen. Die Reformation hat auf alle damaligen Orden irgendwie eingewirkt; so spielt der uns interessierende Zeitabschnitt in allen Bänden eine bedeutende Rolle. Am bedeutendsten ist die Einwirkung natürlich in Luthers Orden, bei den Augustiner-Eremiten. In vornehmster Weise gibt H. über die Vorgänge die nötige Auskunft, wie überhaupt das ganze Buch strengster Objektivität sich befleissigt und für jeden, der in Ordensfragen Auskunft sucht, zurzeit wohl einfach das massgebende Buch genannt werden muss. Auszusetzen habe ich nur, dass die den einzelnen Orden angehörenden, bzw. angehört habenden Klöster nicht mit möglichster Vollständigkeit aufgeführt sind — das wäre einem doch oft von Wert —, und dass die Register immer nur auf je einen Band sich beziehen; das ist unpraktisch. —

Einzelne Persönlichkeiten. Aus P. Kalkoffs (**2747**) sorgfältigen Arbeiten aus den ersten Jahren der Reformation heben wir vor allem seine Studie über die von Capito im Dienste des Erzbischofs Albrecht verbrachten Jahre hervor. Sie gilt ebensosehr dem Herrn wie dem Diener und zeigt aufs neue, dass Albrecht ein ebenso begabter und in jenen Jahren einflussreicher, wie mattherziger und genusssüchtiger Fürst gewesen ist, der vor allem darauf bedacht war, sich Rumor und Unbequemlichkeiten zu ersparen. Capitos Tätigkeit an seinem Hofe nennt K. treffend „eine wesentliche Ergänzung des dem Werke und der Person Luthers von seinem eigenen Landesherrn gewährten Schutzes, die besonders für die auf dem Boden der Reichspolitik sich bewegende Seite der Reformationsgeschichte von der grössten Tragweite gewesen sei". — Auch J. B. Kisslings (**2752/3**) Biographie des Mainzer Domdechanten Lorenz Truchsess beleuchtet gleichzeitig den Charakter Albrechts von Mainz, namentlich gelegentlich des Konflikts, in den er infolge der

Packschen Händel mit Lorenz geraten war. In diesem hat er eine beachtenswerte Energie an den Tag gelegt; Lorenz hatte ihn zu empfindlich gekränkt. Letzterer war ein Durchschnittsprälat jener Zeit. Kulturgeschichtlich interessant ist Nauseas Gedicht, das Lorenz' Heim und Gastereien besingt. — H. A. Creutzbergs (2751) Monographie über Miltitz will diesen höher einschätzen, als es im ganzen neuerdings geschehen ist; er habe in Rom sich eines gewichtigen Ansehens zu erfreuen gehabt und sei auch in Deutschland als eine Persönlichkeit betrachtet worden, mit der man zu rechnen habe; er sei nicht ohne diplomatische Fähigkeiten und wohl imstande gewesen, eine fest normierte Sache geschickt zu vertreten. Dass seine Mission so bedeutungslos verlaufen, das habe mit an den allgemeinen Verhältnissen gelegen, die eine wirksame Unterstützung Miltitz' unmöglich gemacht hätten. Wenn dann aber auch C. urteilt, dass Miltitz der Lage nicht gewachsen gewesen sei, dass Leichtfertigkeit, Optimismus und schwächliches Nachgeben seine Tätigkeit charakterisiert hätten, ja, wenn er der Parteilichkeit und Kriecherei ihn zeiht, so bleibt von der Ehrenrettung nicht ganz viel übrig. Im ganzen behält doch das bisherige Urteil recht. — Das Lebensbild J. Groppers, des Führers der Opposition gegen Hermann von Wies Reformationsversuch, an dessen Widerstand dieser vor allem scheiterte, schildert W. van Gulik (2749) mit Wärme und Begeisterung, aber auch mit sorgfältiger Benutzung des Materials und mit vorsichtig abwägender Gerechtigkeit. Es ist wahr, dass Gropper nicht nur als entschiedener Katholik, sondern zugleich durch reinen tadellosen, echt priesterlichen Wandel und die Sittenreinheit seines Lebens inmitten allgemeiner Korruption sich auch die Anerkennung seiner Gegner ersungen. Wertvolle Archivalien, Protokolle, Briefe, auch Groppers katholischer Reformationsentwurf, im ganzen 55 Stücke auf 90 Seiten, sind dem Buche beigegeben. — Die von O. Clemen (2748a) veröffentlichten Briefe mehrerer Vorkämpfer des Katholizismus sind ein willkommenes Gegenstück zu den Schriften dieser Männer, die durchweg polemischen Charakter tragen. Hier zeigen sich uns diese Männer von freundlicherer Seite, und wir lernen unser Urteil über sie gerechter gestalten. — J. Grevings (2748) genaue Untersuchung über Joh. Eck als jungen Gelehrten, speziell über seinen Chrysopassus praedestinationis ist ein dankenswerter Beitrag zur Theologie des sterbenden Mittelalters. Nicht nur über die zunächst im Mittelpunkte stehende Lehre von der Vorherbestimmung, auch über verwandte Punkte, göttliche Gnade und menschliche Freiheit, Verdienstlichkeit der guten Werke und anderes erfahren wir die damals gängigen Anschauungen. —

Evangelische Kirche: M. Luther: Bibliographisches. O. Clemen (2755/6) setzt seine Beiträge zur Lutherforschung auf Grund der Kamenzer Handschrift (vgl. JBL. 1905, N. 1423) fort, indem er vor allem die Datierung der Asterisci Luthers behandelt. —

Gesamtdarstellungen. P. Rudharts (2766) und H. L. Braunes bzw. Hesses (2768) Publikationen sind bemerkenswerte Gegenstücke. Jener reproduziert — wofür ihm gewiss mancher danken wird — die charakteristischen Kupferstiche der sogenannten Kurfürstenbibel und führt uns damit wieder vor Augen, wie die Evangelischen des 18. Jahrhunderts sich ihre Reformatoren vorgestellt haben. B.s warm empfundene, vielfach genial entworfene Darstellungen aus Luthers Leben sind modern. Wenn die Künstler so verschieden sehen und der Darstellung aus ihrer Zeit ein gutes Stück beimischen, wie sollten die Schriftsteller sich davon frei halten? —

Charakteristiken. H. Klingebeils (2773) Broschüre zerfällt genau in zwei Hälften: Seite 1—16 Luther; Seite 17—32 der Protestantismus: in der ersten würdigt K. Luthers welthistorische, epochemachende Bedeutung; in der letzten zeichnet er das Wesen des wahrhaft in Luthers Spuren gehenden Protestantismus. — H. Mosapps (2775) Zusammenstellung Luthers mit Schiller ist, so nahe sie bei dem beiden gemeinsamen Geburtsdatum liegt, doch noch nicht gar oft versucht worden. M. nennt seine beiden Helden geistesverwandte Brüder: beide Befreier, der eine vom Gewissensjoch der Überlieferung und der drückenden Macht einer Weltkirche, der andere vom politischen Druck, vom fürstlichen Absolutismus, von knechtender Fremdherrschaft; beide Erneuerer Deutschlands: der eine auf dem Gebiet der Religion, der andere auf dem der Sittlichkeit. Mag manches auch der Vergleichung zur Liebe zu sehr aneinander angenähert sein, jedenfalls folgt man gerne M.s Ausführungen. — O. Zurhellen (2779) fragt, worin Luthers reformatorische Bedeutung besteht, und findet sie in seiner Persönlichkeit. „Wie seine ganze Reformation herausgeboren ist aus seinem innersten persönlichen Erleben, so finden wir in ihm auch immer wieder das Verständnis der Religion, das sich als eine lebendige Kraft dauernder Reformation im Protestantismus erweist.“ Ob da aber nicht Luthers Subjektivität dem Objektiven gegenüber, das sich in ihm findet, zu sehr betont ist? —

Biographische Einzelheiten. Lokale und persönliche Beziehungen. Dass in der Sammlung „Biographien bedeutender Frauen“ auch

Katharina von Bora an E. Kroker (**2787**) ihren Biographen gefunden hat, ist erfreulich. Im Unterschied von A. Thoma (JBL. 1901: II 6:208) will K. neben dem Lebensbilde vor allem auch ein Charakterbild Katharinas zeichnen, und er hat recht, wenn er dieses aus ihrem Wirken als Luthers Hausfrau, Gattin und Mutter vor unseren Augen erstehen lässt, während in der Beschreibung ihrer Jugendzeit und ihrer Witwenschaft das biographische Moment zu seinem Rechte kommt. Katharinas Charakter zeichnet K. mit liebender Sorgfalt, ohne Schönfärberei; er verkennt nicht ihren hochfahrenden Sinn, aber er ehrt auch ihre Treue, ihre Aufopferungsfähigkeit und ihre Tüchtigkeit. — K. Müller (**2793**) setzt mit Barges Buch über Karlstadt (JBL. 1905, N. 1498) in einer besonderen Publikation sich auseinander, indem er einige der wichtigsten Differenzpunkte zwischen seiner und Barges Auffassung hinsichtlich der Beziehungen zwischen Luther und Karlstadt herausgreift. Dabei will er nur an das Elementare der Tatsachen sich halten, ohne auf das Innere, wie Entwicklung der Gedanken und Ziele Luthers und Karlstadts, einzugehen. So behandelt er zuerst die vorbereitenden Verhandlungen über Änderung der Messe aus dem Sommer 1521 und stellt fest, dass abgesehen von einigen Grundsätzen, die nachher Zwilling die Handhabe für sein radikales Vorgehen boten, Karlstadt sich bisher kaum als Mann von selbständigem Denken erwiesen und eigene Wege praktischen Handelns überhaupt noch nicht gefunden habe. Hinsichtlich der Wittenberger Neuerungen im Herbst 1521 und Winter 1521/2 weist M. nach, dass Barge die Massenstimmung stets im idealsten Lichte sehe, die Massnahmen der Ordnung aber immer misstrauisch beurteile. Bei Luthers Rückkehr von der Wartburg nimmt M. Luther gegen den Vorwurf der Reaktion in Schutz und zeigt, wie sehr das Zufahren Karlstadts Luthers ganzer Art zuwider gewesen ist. Andere behandelte Punkte sind Karlstadts Aufenthalt in Orlamünde, seine Ausweisung aus Sachsen, die angeblichen Verhandlungen über seine Zurückberufung und sein zweiter Aufenthalt in Sachsen. — In der Vorrede setzt Müller sich auch mit H. Barges (**2794**) Erwiderung auf die frühere Kritik seines Buches auseinander, in der B. seine Ansicht aufs neue eingehend darlegt und verteidigt. — H. von Stein (**2803**) erwägt den inneren Zusammenhang, welcher die Gedanken Richard Wagners, namentlich nach seinem „Wieland der Schmied", mit dem Werke Luthers verbindet. —

Kritik (Lutherkontroverse). Von der zweiten Auflage von H. Denifles (**2805**) Lutherwerk in Alb. Weiss' Bearbeitung liegt nunmehr die Schlussabteilung des ersten Bandes vor. In Einzelheiten ist die zweite Auflage der ersten gegenüber gemildert, die Ausdrücke sind gemässigt, die Sache aber ist geblieben. Der Abschnitt über Luthers Physiognomie (1. Aufl., Bd. 1, S. 815—28) ist ausgeschaltet und durch neun Lutherporträts in recht befriedigenden Nachbildungen ersetzt worden, die nun eine ganz interessante Beigabe ausmachen. Im ganzen hat D.s Buch gewirkt wie ein befruchtender Frühlingssturm; schon hat es eine ganze Literatur gezeitigt, und die Erscheinungen in seinem Gefolge reissen noch nicht ab. — Der Herausgeber der zweiten Ausgabe, Alb. Weiss (**2811**) selbst, hat die Sache psychologisch angegriffen und den Versuch unternommen, die „Lutherlegende", d. h. was man protestantischerseits als Luthers Tat und Einfluss rühmt, auf ihre Entstehung hin zu untersuchen und ihr Werden aus psychologischen Motiven nachzuweisen. Für Katholiken mag dieser Versuch Bedeutung haben; bei dem Protestanten wird er den Verdacht erwecken oder bestärken, dass bei dem ganzen Handel, der auf rein historische Untersuchung gegründet sein soll, das psychologische Moment von vornherein die grösste Rolle gespielt hat. — W. Köhler (**2761**), der von Anfang an den Denifleschen Aufstellungen gegenüber weitgehendste Objektivität bezeigt hat, behandelt noch einmal zusammenfassend das Problem des jungen Luther und nimmt als erwiesen an, dass der junge Luther nach seiner Selbstschilderung unhistorisch ist, dass er nicht der unzufriedene, am Mönchtum mäkelnde, in Fasten, Beten und Kasteien in ständiger Gewissenszerknirschung sich verzehrende Augustiner gewesen ist, nein, dass er im Mönchtum sich wohl gefühlt und den Frieden dort gefunden und erst später ihm den Rücken gekehrt hat. — H. Stephan (**2809**) ist, durch die neue Lutherkontroverse angeregt, den Wandlungen im Urteil über Luther bei den Seinen nachgegangen. Als Hauptergebnisse stellt er etwa fest, dass in den Wandlungen des Lutherbildes doch ein steter Zusammenhang, eine Entwicklung sich herausstellt, dass keine Zeit oder Geistesrichtung jemals den ganzen Luther erfasst oder gar als Norm ihres Christentums verwertet hat, dass nicht so sehr die Lehre Luthers den eigentlichen Grund der Begeisterung für ihn gebildet hat und bildet, sondern vielmehr (vgl. oben N. 2779) die zündende Kraft seiner zugleich gottinnigen und weltoffenen Persönlichkeit. — „Luther, wie er lebte, leibte und starb, nach unwiderleglichen Berichten dargestellt" (**2808**), eine Streitschrift gegen die „Los-von-Rom"-Pastoren, ist ein Pamphlet. — Dagegen ist H. Grauerts (**2806**) Gedächtnisschrift auf Denifle bestrebt, auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen,

und wenn sie auch von warmer Verehrung für Denifle getragen ist, so scheut sie sich doch nicht, auf seine „iraszibele Natur“ entschuldigend hinzuweisen. Ganz abgesehen aber von dem Lutherstreit, der die Schrift wohl zunächst veranlasst hat, ist diese ein vortrefflicher Überblick über die gelehrten Arbeiten Denifles überhaupt, jedem zu empfehlen, der sich darüber zu orientieren wünscht. —

Briefwechsel. Der elfte Band von Martin Luthers Briefwechsel **(2816)** ist der letzte, den der inzwischen am 14. Juli 1906 verstorbene verdiente Herausgeber, E. L. Enders, vorbereitet hat. Bis zum 13. Bogen hat er den Druck noch selbst überwacht. Dann hat G. Kawerau, der vom vierten Bande an schon stiller Mitarbeiter an dem grossen Unternehmen gewesen ist, die Herausgabe übernommen. Der Band reicht vom Juli 1536 bis August 1538, führt also vor allem in die Zeit der Schmalkaldischen Artikel. Die ersten der Reformatoren (Melanchthon, Jonas, Bugenhagen) und zahlreiche Fürsten und Städte stellen demgemäss die Hauptzahl der Briefschreiber und Briefempfänger dar. Von neuen Verhandlungen mit der Brüder-Unität zeugen vier Briefe. Für die Geschichte der Ordination sind verschiedene Ordinationszeugnisse von Bedeutung. Die von Melanchthon für Herzberg verfasste Schulordnung, die Luther nur mit unterschrieben hat, die auch nicht abgedruckt, vielmehr unter N. 2591a nur nach ihrem Fundort erwähnt ist, hätte wohl ganz unberücksichtigt bleiben können. — Die von C. A. H. Burkhardt **(2817)** veröffentlichten Briefe reichen aus dem Jahre 1532 bis ins Jahr 1545 und betreffen fast alle Luther oder die bekanntesten Reformatoren. Nur wenige Briefe stammen von oder beschäftigen sich mit weniger bekannten Persönlichkeiten, z. B. dem Pfarrer Bened. Knor in Zischt oder dem Pfarrer Phil. Schmidt in Kahla. —

Werke. Ausgaben. Von den letzterschienenen Bänden von Luthers **(2819)** Werken in der Weimarischen Ausgabe bringen der 17. Band, Abteilung 1, Predigten des Jahres 1527, der 32. und 33. Band Predigten der Jahre 1530—32; der zehnte Band, Abteilung 2, Schriften des Jahres 1522, darunter das Betbüchlein, das durch die notwendige Berücksichtigung der späteren Ausgaben aber auch schon Stücke von Schriften aus Luthers letzten Jahren enthält; ja, auch nicht von Luther stammende, dem Betbüchlein zeitweilig einverleibte Stücke sind aufgenommen, ein Verfahren, das im Interesse der besseren Zugänglichkeit dieser Stücke, die doch bei den damaligen Evangelischen in hohem Ansehen gestanden, wohl Billigung finden wird. — Hinsichtlich R. Neubauers **(2821)** und G. Berlits **(2822)** trefflicher Sammlungen sei auf ihre Empfehlungen gelegentlich früherer Ausgaben (JBL. 1898, II 6 : 32 und 1901, II 6 : 119) verwiesen. — G. Koffmanes **(2818)** in Verbindung mit A. Freitag und O. Reichert begonnenes Unternehmen will der Anfang eines Archivs zur Erforschung der Lutherschriften sein und geht von dem Gesichtspunkt aus, dass es richtiger ist, Bedenken und Zweifel zur Besprechung zu bringen und möglicherweise aus der Welt zu schaffen, ehe die Schrift oder Stelle, um die es sich handelt, in der Weimarischen Ausgabe ihren Platz gefunden. Der vorliegende erste Band, dem andere in zwangloser Folge sich anreihen sollen, orientiert zunächst über die Überlieferung der Lutherschriften, behandelt dann Fragen zu den Entwürfen Luthers zu seinen Schriften „Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe“ (1533) und „Warnung an seine lieben Deutschen“ (1531) und untersucht endlich, welchen Ertrag die Wittenberger Bibelrevisionskommissionen von 1531—41 für die deutsche Lutherbibel geliefert haben (vgl. N. 2840b und 2841). — Von H. Lietzmann erhalten wir als 21. Heft der von ihm herausgegebenen „Kleinen Texte für theologische Vorlesungen und Übungen“ eine vortreffliche Ausgabe der Wittenberger und Leisniger Kastenordnung (Die Wittenberger und Leisniger Kastenordnung: Bonn, A. Marcus' und E. Webers Verlag. 1907. 24 S. M. 0,60). Die Einleitung ist kurz, enthält aber reiches bibliographisches und auch sonst orientierendes Material. Besonders erhöhen den Wert des Buches die dem Texte beigegebenen erklärenden Anmerkungen. Wir empfehlen diese Ausgabe der für die evangelische Gemeindegeschichte so wichtigen beiden Ordnungen auch über den Kreis ihrer nächsten Bestimmung hinaus. —

Lyrik. J. Rautenstrauchs **(2825)** Monographie ist ein wertvoller Beitrag zur Musikgeschichte. Von Luthers musikalischer Bedeutung und Wirksamkeit geht sie aus und stellt diese im Verhältnis zum vorreformatorischen Kirchengesang, als dessen Hauptpflegestätten die Kantoreien an Fürstenhöfen und Bischofssitzen, in Kloster- und Stadtschulen, die Kalandbrüderschaften und andere Brüderschaften erscheinen, ins rechte Licht. Danach behandelt sie eingehend die kirchliche Musik in Sachsen in der Zeit von 1539 bis zum Dreissigjährigen Kriege und während des 17., 18. und 19. Jahrhunderts. Ein reiches, weitzerstreutes und meist sehr entlegenes Material hat R. mit grossem Fleiss verarbeitet. — F. Spitta **(2827)** bringt für die in seinem Buche „Ein feste Burg ist unser Gott“ (vgl. N. 2828) hinsichtlich dieses Gesanges und anderer Lieder dargelegten Anschauungen neue Stützen bei. — Die von G. König mit anmutigen Bildern versehene kleine Sammlung von Luthers

(2832) geistlichen Liedern und die von A. Leitzmann (2833) herausgegebene Sammlung sind für sehr verschiedene Zwecke bestimmt, erstere für die Familie und für die Jugend zumal, letztere für Studenten; sie empfehlen sich aber beide durch treffliche Ausstattung und billigen Preis, letztere auch gerade für ihren Zweck durch sorgfältigste Bearbeitung. Die Lieder erscheinen in den ältesten bekannten Fassungen mit allen wichtigeren kritischen Bemerkungen, drei Vorreden Luthers zu seinen Gesangbüchern und die Vorrede zum Erfurter Enchiridion von 1524, die vielleicht J. Jonas verfasst hat, sind beigefügt; hinsichtlich der Entstehung der Lieder ist L. geneigt, Spitta beizustimmen, und setzt wie dieser die Entstehung von „Ein feste Burg . . .“ ins Jahr 1521. —

Pädagogische Schriften. E. Wagners (2835a) Sammlung berücksichtigt im Unterschied von ähnlichen Erscheinungen (vgl. N. 2834 und 2835; frühere Auflage JBL. 1902, N. 3376), die meist einzelne speziell pädagogische Schriften zusammenstellen, die Gesamtheit der Schriften Luthers und stellt aus ihnen die pädagogisch wichtigen Stellen zusammen. Dabei ist sie systematisch geordnet; zuerst bringt sie Luthers Gedanken über häusliche Erziehung der Kinder, dann seine Anregungen zur Gründung von Schulen, seine Anschauungen über den Religionsunterricht und endlich seine Gedanken über die anderen in Betracht kommenden Unterrichtsgegenstände. — R. Galle (2837) weist die mittelalterlichen Vorläufer von Luthers „Passional“ nach, die ebenso wie Luthers Buch unter diesem Titel auch nicht etwa bloss die Leidensgeschichte, sondern die gesamte Heilige Geschichte zusammenfassten; gleichzeitig erörtert er die Bedeutung dieser mittelalterlichen Passionalbücher als biblischer Geschichtsbücher. — M. Reu (2838) sieht in Luthers Passional das erste biblische Geschichtsbuch der evangelischen Kirche; jedenfalls hat Luther in der Vorrede des Buches Gedanken geäussert, die auf biblischen Geschichtsunterricht führen. —

Bibelübersetzung. Die Weimarische Ausgabe hat mit besonderer Bandzählung die Herausgabe von M. Luthers (2840) deutscher Bibel begonnen. Der erste Band enthält von Luthers eigenen Niederschriften der Bibelübersetzung die Niederschrift des anderen Teils des Alten Testaments (Zerbster Handschrift von 1523) und die des dritten Teils des Alten Testaments (Berliner Handschrift von 1523/24). —

Homiletisches. E. F. Fischers (2847) Ausgabe des Sermo de Poenitentia enthält zugleich eine wertvolle Zusammenstellung der für Luthers Busslehre bedeutsamen Stellen aus seinen Werken. Die Einleitung berichtet kurz über die verschiedenen Auffassungen der Lutherschen Lehre von der Busse in der neuesten Literatur, ohne selbst dazu Stellung zu nehmen. —

Ethik und Theologie. Verschiedenes. Aus H. Preuss' (2852) mit grossem Fleiss gearbeitetem Buche, das eine im Zusammenhang jedenfalls noch nicht bearbeitete Materie behandelt, kann uns hier nur Luther interessieren. P. weist nach, dass er in seiner Antichristologie original ist, einmal gegenüber der kirchlich-volkstümlichen Anschauung, die im Endchrist eine noch künftige Einzelperson sah, in der sich alle in der Geschichte aufstrebende Christusfeindschaft zusammenfassen werde; sodann aber auch gegenüber den Opponenten des Mittelalters, obwohl diese, wie er, den Antichrist im Papste sahen. Aber Luther ist nicht nur auf Grund eigener papstgeschichtlicher Studien selbständig zu seiner Auffassung gekommen, er hat auch das Antichristentum des Papstes auf eigene Weise begründet: ihm ist der Papst der Antichrist, weil er über Gottes Wort sich erhebt und das Evangelium unterdrückt. Und so ist diese Bezeichnung des Papstes zuletzt der drastischste und schneidigste Ausdruck dafür, dass es mit ihm und seiner Auffassung des Christentums kein Paktieren gibt. —

Ph. Melanchthon. Nik. Müller (2861) weist darauf hin, dass gegenüber dem Einfluss, den der Kardinal Albrecht und Joh. Agricola auf Joachim II. von Brandenburg ausübten, persönliche Berührungen zwischen diesem und den Reformatoren nicht ohne Bedeutung waren, und weist nach, dass Melanchthon nicht nur, wie bisher schon bekannt, 1538, sondern auch schon zwischen dem 3. und 13. Februar 1535 am kurfürstlichen Hofe weilte. —

Territorial- und Lokalgeschichte: Deutschland. Anhalt. F. Westphal (2868) hat neben seinem umfangreicheren Werk zum 400jährigen Geburtstage Georgs von Anhalt (2867), das mir nicht vorgelegen hat, auch eine kürzere Monographie über diesen. Prediger auf dem Thron geschrieben, die aber sorgsam ausgewählt und in abgeklärtem Urteil alles Wesentliche enthält, um über den einzigartigen Fürsten ein Urteil zu gewinnen. Sein Lebensweg führt ihn aus seinem Dessau, wo am Gründonnerstage 1534 endgültig die Reformation eingeführt wird, auf den bischöflichen Stuhl von Merseburg, den er bis zum 1. Dezember 1550, dem Tage des Einzugs des neuen vom Kaiser gewünschten Bischofs Michael Helding,

bisherigen Weihbischofs von Mainz, administrierte. Seine letzten Jahre verlebte er wieder in der Heimat; 1553 starb er. Was Georg Major in seiner Leichenpredigt von ihm sagte, das ist er gewesen: ein treuer Bischof und Seelsorger, der für die ihm Nahestehenden und für die ganze Christenheit grosse Sorge, Mühe und Arbeit bis an sein Ende getragen. — Seinem treuen Helfer bei der Reformation in Dessau, Nikolaus Hausmann, widmet O. Clemen (**2870**) einen kurzen Artikel, der auf Grund neuer, unter anderen (siehe gleich bei N. 2870a) in den „Neujahrsblättern aus Anhalt" II (1905) und in den „Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau" VIII (1905) veröffentlichter Forschungen sein Lebensbild vervollständigt und abrundet. Mit Recht macht Cl. darauf aufmerksam, dass man zur rechten Beurteilung des Verhältnisses der einzelnen Reformatoren zueinander ihre Altersunterschiede nicht übersehen dürfe. Hausmann ist vier Jahre älter als Luther. So erklärt sich, wie er Luther immer ein beratender Freund bleibt. Die Anregungen, die Luther von ihm empfangen hat, führt Cl. zum Teil an; sie liessen sich noch vermehren. — Eine der Quellen, die Hausmanns Biographie bereichern, hat O. Clemen (**2870a**) selbst herausgegeben, den Briefwechsel Georg Helts, auch gerade zur rechten Stunde, um noch dem Lebensbilde Georgs von Anhalt dienstbar sein zu können, dem Helt als Erzieher, Freund und Vertrauter von 1518 bis an seinen Tod (1545) nahegestanden hat. Aber auch abgesehen von diesen Beziehungen bildet Helts Briefwechsel, der fast die ganzen genannten Jahre durchzieht und von Zürich bis Hamburg reicht, schon um der Verbindungen Georgs von Anhalt willen eine wichtige Quelle zur Reformationsgeschichte. —

Baden. Bayern. Fr. Roth (**2871**) hat seine treffliche Reformationsgeschichte Augsburgs um einen dritten Band vermehrt, der den letzten darstellen soll. Der stattliche Band umfasst etwa zehn Jahre und schildert die Ereignisse vom Frankfurter Anstand bis zum Ende des Schmalkaldischen Krieges. Dass er den Rahmen für seine Darstellung weit fasst und alle für den Gang der deutschen Reformation ausschlaggebenden Vorgänge, die Türkenkriege, die Religionsgespräche, den Zug des Kaisers gegen den Herzog von Jülich, die Unternehmungen der Schmalkaldener gegen Heinrich von Braunschweig, die Reichstagsverhandlungen und die verschiedenen Bündnisbestrebungen des Kaisers und der Protestanten, heranzieht, ergibt sich aus der Natur der Sache. Nur so konnte die politische Haltung der Stadt klargelegt und richtig gekennzeichnet werden; nur so auch wurde die Darstellung grosszügig und verlor sich nicht in rein lokalgeschichtliche Interessen. Dass aber auch diese nicht fehlen, können allein schon die beiden sorgfältig gearbeiteten Tafeln der Augsburger Prediger und der Lehrer am St. Anna-Gymnasium während der Reformationszeit zeigen, die dem Bande beigegeben sind. —

Braunschweig. Eine Neuausgabe der Anweisung des Urb. Rhegius, „wie man fürsichtiglich und ohne Ärgernis reden soll von den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehr", die A. Uckeley (**2877**) besorgt hat, wird man mit Dank begrüssen. Nicht nur dass diese ein gewissermassen symbolisches Ansehen lange Zeit hindurch besessen hat, sie ist auch eine vortreffliche Quelle zur Kulturgeschichte der Predigt. Zum erstenmal druckt U. vollständig die Predigtanweisung Ernsts des Bekenners von 1529 ab, die mit Rhegius' Schrift mannigfache Verwandtschaft zeigt und ihr zweifellos zugrunde gelegen hat. —

Hamburg. Lübeck. Hessen und Hessen-Nassau. Th. Schneider (**2880b**) gibt eine Schilderung der Einführung der Reformation in Nassau, wegen der Zersplitterung der in Betracht kommenden Gebiete schwierig zugleich und instruktiv; dann gibt er aus der Reformationszeit noch das Wichtigste über das Interim, über Wilhelm von Oranien, über die Einführung des reformierten Bekenntnisses und über die Gegenreformation. Die übrigen Kapitel behandeln spätere Zeiten und reichen bis zur Einführung der Union und der Separation der Altlutheraner. —

Rheinland. W. Wolff (**2827a**) berichtet über die Deutsch-Reformierte Gemeinde in Aachen von 1570—80 und über die führende Persönlichkeit in ihr, den Pfarrer Joh. Christianus Ochsenrath. — Nur bis zum Jahre 1525 reicht die von H. F. Herrmann (**2888**) geschilderte evangelische Bewegung in Mainz. Bis 1522 liess Albrecht unter dem Einfluss Capitos (siehe N. 2747) ihr freien Lauf. Dann trat auf dem zweiten Nürnberger Reichstag der Umschwung in seiner Haltung ein, der ihn zu immer strengeren Massregeln gegen die Evangelischen führte. Sein Missgeschick im Sickinger Handel, die Vorwürfe des Papstes und dessen die Geistlichkeit in den Augen der Weltlichen blossstellende Erklärung hatten seine veränderte Stellungnahme herbeigeführt. Nach 1525 kann man nur noch von Nachklängen zur evangelischen Bewegung reden. H. weiss die kurze Frühlingsblütezeit in wohlgegliederter Darstellung anziehend vorzuführen. Zahlreiche urkundliche Beilagen erhöhen den Wert des Buches. — Über ein Menschenalter später als Mainz (1559)

musste Trier Ähnliches erleben wie jenes. J. Ney (2890) schildert in zwei Heften sowohl den Reformationsversuch wie die Unterdrückung, die so gründlich besorgt wurde, dass von 1560—1784 ein Evangelischer in Trier nicht geduldet war. Erst da erliess der Kurfürst Klemens Wenzeslaus ein Edikt, das unter gewissen Beschränkungen ihnen den Aufenthalt gestattete. — Die erste evangelische Stadt Westfalens ist Lippstadt gewesen. H. Niemöller (2889) führt in der Kürze ihre Reformationsgeschichte uns vor. Westermann, Koiten und Omeken sind die Begründer des evangelischen Bekenntnisses, das durch die Münsterer Katastrophe und das Interim hindurch der Stadt erhalten bleibt. —

Sachsen und Thüringen. O. Clemens (2893) Beiträge zur sächsischen Reformationsgeschichte betreffen den Livländer Ablass in Zwickau 1505, einen Brief aus Wittenberg an den Prior des Dominikanerklosters in Pirna 1523, den Leipziger Pfarrprediger Joh. Koss und eine Satyre auf Hieron. Dungersheim von Ochsenfurt. — An anderer Stelle schreibt O. Clemen (2896) einen sorgfältigen Artikel über den schottischen Theologen Alexander Alesius, geboren 1500 in Edinburg, der, 1543 vom Herzog Moritz als Professor an die Universität in Leipzig berufen, dort nach wechselvollen Schicksalen Ruhe, doch nicht Frieden fand und 1565 starb. — G. Berbig (2907) spricht mit Recht seine Verwunderung darüber aus, dass die Herausgabe des Spalatinschen Briefwechsels noch nicht weiter gefördert ist. Aber es hat schon mancher seine Kraft an die Aufgabe gesetzt, ohne doch mehr als ein Fragment zusammenzubringen. Die Sache ist zu schwierig, wenn wenigstens etwas relativ Vollständiges geleistet werden soll. Und doch hat Spalatin der reformatorischen Geschichtschreibung unschätzbare Dienste geleistet. Bei den vielseitigen Interessen und der weitverzweigten Geschäftsführung des hochbegabten Mannes sind seine Briefe eine Fundgrube wertvoller Nachrichten und bei seiner Sorgfalt und Ordnung treue Führer zugleich durch die Chronologie und die Folge der Ereignisse. Unseres Wissens bereitet seit Jahren ein berufener Gelehrter die Herausgabe des Briefwechsels vor; möchte ihm eine glückliche Vollendung des Werks beschieden sein! Einstweilen schildert B. auf Grund des Briefwechsels Spalatins Verhältnis zu Luther bis 1525 und zeigt, wie ihre Briefe alle grossen Ereignisse dieser hochbedeutsamen Jahre begleiten. So dankbar wir für das Dargebotene sind, wäre nicht vielleicht mit weniger mehr geleistet gewesen? Hätte nicht eine sorgfältige Ausgabe der in Betracht kommenden Spalatinschen Briefe dauernderen Wert gehabt? Die Lutherbriefe sind uns bekannt; was aus ihnen mitgeteilt wird, ist kein Neugewinn; bisher unbekannte Briefe aber werden durch das Referat nur ungenügend wiedergegeben. Dennoch bleibt der Wert der Arbeit bestehen, einmal wieder energisch auf Spalatin hingewiesen zu haben. — Die Kirchen- und Schulvisitation im sächsischen Kurkreise vom Jahre 1555 beginnt W. Schmidt (2893a) zu behandeln, indem er zunächst die dabei herausgestellten kirchlichen und sittlichen Zustände schildert; in einem zweiten Hefte wird er über die wirtschaftlichen Verhältnisse berichten und einen vergleichenden Rückblick auf die früheren Visitationen des Kurkreises werfen. — Des um die Pflege der Altertümer, zumal auch der kirchlichen, hochverdienten P. Webers (2894) Vortrag über den Einfluss der Reformation auf das Stadtbild Jenas ist ein guter Gedanke gewesen. In trefflicher Ausstattung herausgegeben, mit 29 Abbildungen geziert, ist er eine städtische Kunstgeschichte im kleinen. — Die von P. Kalkoff (2894a) wie alles, was er arbeitet, mit grösster Sorgfalt beschriebene Entwicklung Friedrichs des Weisen in der Stellung zu den Reliquien bildet eine interessante Illustration zu Friedrichs Verhältnis zu Luther und zeigt aufs neue, dass man mit Unrecht Friedrichs Eintreten für den Ketzer in erster Linie auf politische oder opportunistische Gründe zurückführen will. Gerade Friedrichs immer stärkere Loslösung von der bei ihm besonders fest eingewurzelten Reliquienverehrung zeigt, wie gewaltig der innere religiöse Einfluss Luthers auf ihn gewesen sein muss. — Die von M. Schneider (2902a) veröffentlichten Lieder der Kurfürsten Johann Friedrich und Moritz stammen aus einer Handschrift der Schlossbibliothek in Gotha und sind beide religiösen Inhalts. — E. Eglis (2898) Ausführungen über Karlstadts Lebensabend in der Schweiz nehmen Bezug auf H Barges Buch über Karlstadt (vgl. N. 2897), über das sie sehr anerkennend und im allgemeinen zustimmend sich äussern. Dennoch nehmen sie Barges Beurteilung der Vorgänge in Basel in Anspruch, wo Karlstadt mit allen seinen Genossen in hellen Streit geriet. E. kann nicht umhin, ihm daran die Schuld zu geben. —

Schlesien. Württemberg. G. Bosserts (2911) Beiträge behandeln die Geschichte einiger Gemeinden (Reichenbach an der Fils, Baltmannsweiler, Oberesslingen, Weilimdorf) in der österreichischen Zeit und geben einige Daten zur Biographie des Biberacher Schulmeisters Hieron. Gunz, ehemals Zwinglis Famulus. —

Schweiz: Gesamtdarstellungen. W. Hadorns (2912) Schweizerische Kirchengeschichte ist populär, aber mit sorgfältigster Benutzung der Quellen und unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen geschrieben. Das Dogmengeschichtliche stellt sie zugunsten des äusseren Gangs der Geschichte zurück. Dieser ist klar und frisch beschrieben. Die beigegebenen Illustrationen sind gut. Jedem, der über schweizerische Kirchengeschichte sich einen Überblick verschaffen will, kann das schöne Buch unbedingt empfohlen werden. Die reformatorische Zeit rechnet es zunächst nur bis 1530; in ihr nehmen natürlich Zwingli und die Reformation in Zürich die Hauptstelle ein, dann werden noch eingehender Bern und Basel behandelt, auch das Marburger Gespräch findet eine umfangreichere Darstellung; die Reformation in der Westschweiz wird gewissermassen als ein Anhang der eigentlichen Reformationszeit hinzugefügt. Die nachreformatorische Zeit (1530—1600) zeigt vor allem Bullinger, den Nachfolger Zwinglis, orientiert über die Lehr- und Verfassungsstreitigkeiten und gibt anschauliche Bilder aus dem inneren Leben der Kirche. Im ganzen umfassen Reformation und Gegenreformation 156 Seiten, die Orthodoxie und der Pietismus demnächst 70 Seiten, die neue Zeit (seit 1798) 78 Seiten. — Auf B. Fleischlins (2913) Schweizerische Reformationsgeschichte werden wir im nächsten Berichtsjahre noch zurückzukommen Gelegenheit haben. Zurzeit stehen zwei Lieferungen zur Besprechung, die bis zum Beginn der über Zwingli hereinbrechenden Katastrophe reichen und zum Schluss über seine kriegerischen Pläne orientieren, vorher aber schon die von Zwingli ausgebaute neue Kirchenverfassung vorführen. Ob diese Anordnung gerade praktisch ist, darüber lässt sich streiten; im allgemeinen empfiehlt sich, die äusseren, auf politischem Gebiet liegenden Ereignisse vorwegzunehmen und dann erst die innere Entwicklung zu bringen. Aber abgesehen von dieser Gruppierungsfrage, können wir dem Buche unsere vollste Anerkennung zollen. Mit ansprechender und lebendiger Darstellung verbindet es sorgsamste Verwertung der Quellen. Es verspricht das streng wissenschaftliche Gegenstück zu Hadorns mehr für das Volk bestimmtem Buche zu werden. —

Einzelne Persönlichkeiten: Bullinger. T. Schiess (2914a) bringt seine treffliche Publikation des Briefwechsels Bullingers mit den Graubündnern (vgl. JBL. 1905, N. 1511) mit dem dritten Band zum Abschluss, der vom Oktober 1566 bis zum Juni 1575 führt. Die Briefschreiber sind ausser Bullinger Franz Bonett, Ulr. Campell, Joh. Comander, Tob. Egli, Phil. Gallicius, Pierre de Grantrye, Kasp. Hubenschmid, Scipio Lentulus, Ambr. Marti, Ulysses Martinengus, Joh. Bapt. Müller, Joh. Pontisella, Friedr. und Herkules von Salis, Barthol. Sylvius, Steph. Willi und Hieron. Zanchius. Über die noch nicht in den ersten beiden Bänden vorgekommenen Korrespondenten orientieren wieder wie bisher kurze biographische Einzeldarstellungen. Ihnen ist hier aber auch eine zusammenhängende Übersicht über die Reformationsgeschichte Graubündens (S. XLI—CXX) beigefügt, die eine noch wertvollere Beigabe wäre, wenn sie nicht ohne jede Unterbrechung fortliefe, sondern durch kurze Kapitelüberschriften die einzelnen Episoden markierte. Eine fernere wertvolle Beigabe ist das sorgsam gearbeitete Register über die drei Bände. Mit der Herausgabe des Briefwechsels hat Sch. ein wahrhaft monumentales Werk geschaffen, für das ihm der Dank der Reformationshistoriker gebührt. — Die Berechtigung, Bullingers „Gegensatz der evangelischen und römischen Lehre“ in seiner Sammlung zeitgemässer Traktate erscheinen zu lassen, sieht C. von Kügelgen (2917) durch die „Los-von-Rom“-Bewegung gegeben. Mag er damit richtig urteilen oder nicht, wir freuen uns, die gediegene Schrift in einem so hübschen Neudruck zu besitzen. Die Einleitung bringt die nötige Orientierung. — H. Lehmann (2914) beschreibt einen Becher aus Bullingers Besitz, ein Geschenk der Königin Elisabeth von England, ferner ein venezianisches Trinkglas, das ihm gehört hat, und seinen Siegelring; von allen drei Stücken erhalten wir Abbildungen. —

H. Zwingli. Die Zwingliana (2918) bringen ausser den schon unter N. 2914 und 2915 erwähnten Artikeln vor allem Nachrichten über Balthasar Stapfer, Landschreiber von Schwyz, über M. Wolfg. Kröwl von Baar, Prädikanten in Rüti, und über Laurentius Fabula, sowie Bemerkungen zu Laurentius Bossharts Chronik (vgl. N. 2923). — Von der von E. Egli und G. Finsler (2922) herausgegebenen vorzüglich gearbeiteten Neuausgabe von Zwinglis Werken liegen zwei Bände vor. Band I enthält Schriften aus den Jahren 1510—23, nämlich vor allem: Das Fabelgedicht vom Ochsen, De gestis inter Gallos et Helvetios, Den Labyrinth, Gebetslied in der Pest, Von Erkiesen und Freiheit der Speisen, Acta Tiguri (1522), Eine göttliche Vermahnung an die Eidgenossen zu Schwyz, Supplicatio ad Hugonem episcopum Constantiensem, Eine freundliche Bitte und Ermahnung an die Eidgenossen, Apologeticus Archeteles, Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes, Suggestio deliberandi super propositione Hadriani, Die erste Zürcher Disputation, Handlung der

Versammlung in der Stadt Zürich (29. Jan. 1523), Entschuldigung etlicher Zwingl, unwahrlich zugelegter Artikel. Band II bringt Schriften nur aus dem fruchtbaren Jahre 1523, und zwar: Auslegen und Gründe der Schlussreden, Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit, Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint, De canone missae epichiresis, Vortrag und Gutachten betreffend die Reformation des Stifts, De canone missae libelli apologia, Eine kurze christliche Einleitung, Die Akten der zweiten Disputation (26.—28. Okt. 1523), Ratschläge betreffend Messe und Bilder. — Die Chronik des F. Bäldi in Glarus, von der J. G. Mayer (2921) einen sorgfältigen Abdruck gibt, enthält gerade über Zwingli, mit dem Bäldi ehemals befreundet gewesen zu sein scheint, wichtige und wertvolle Nachrichten. Bäldi blieb dem alten Glauben treu, schreibt aber über die Neuerungen, namentlich wenn man die Ausdrucksweise seiner Zeit in Betracht zieht, äusserst massvoll. —

Andere. Ein schönes Unternehmen haben E. Arbenz und H Wartmann (2925) begonnen, die die Vadianische Briefsammlung auf der Stadtbibliothek in St. Gallen herausgeben. Schon ist der vierte Teil erschienen, der die Jahre 1541 bis 1545 umfasst. Wir hoffen auf das Unternehmen zurückkommen zu können. —

Calvin. K. Jentsch (2926b) widmet gelegentlich der Besprechung von A. Bosserts Buch (N. 2926a), das er durch grosse weltgeschichtliche Perspektiven ergänzt, Calvin ein vielfach strenges, aber nie ungerechtes Wort des Gedächtnisses. — P. Wernle (2928) weist darauf hin, dass in dem im Corpus Reform. veröffentlichten Calvinschen Briefwechsel mehrere Dubletten vorliegen, und bringt einige Verbesserungen zu den Datierungen. Bei Erwähnung dieses Artikels aus dem 27. Bande der Zeitschrift für Kirchengeschichte darf ich zum Schluss noch mein Bedauern aussprechen, dass mir der 28. Band der Zeitschrift für Kirchengeschichte (1907) nicht zu Gebote gestanden hat; auf manche wichtige Artikel konnte infolgedessen hier nicht eingegangen werden. —

Humanisten und Neulateiner.

(II, 7 = N. 2929—3027.)

Paul Lehmann.

Allgemeines (Humanismus im Ausland; allgemeine Entwicklung). — Lokale Geschichte. — Der ältere Humanismus. — U. von Hutten. — Erasmus. — Andere Humanisten. — Neulateinische Dichtung: Lyrik und Epik; Drama. —

Allgemeines. Die Erforschung des Humanismus gedeiht. Das ist der Eindruck, den man bei der Durchsicht der letztjährigen Veröffentlichungen empfängt. Nach der grossen Zahl der Bücher und Aufsätze darf man natürlich nicht gehen, da der Humanismus zuviel dessen bietet, was auch den Dilettanten und den Lokalhistoriker im tadelnden Sinne des Wortes anreizt. Das freilich, dass in den Jahren, die hier der Behandlung unterstehen, keine Gesamtgeschichte des Humanismus überhaupt oder auch nur des deutschen geschrieben ist, braucht kein Bedauern hervorzurufen. Es harren noch genug sachliche und persönliche Probleme der Einzeluntersuchung. Wer sich — wie es in diesem Bericht geschehen soll — auf Deutschland beschränkt, darf doch nicht den Humanismus im Ausland unbeachtet lassen, muss vor allem verfolgen, was über die Geschichte und Eigenart der italienischen Renaissance geschrieben wird. Ich verweise darum kurz auf die beiden Bücher von R. Trojano (2929) und J. J. Isola (2930) sowie auf den kritischen Überblick von R. Wolkan (2935a), dessen Führung man sich getrost anvertrauen kann. —

Von Werken, die die allgemeine Entwicklung behandeln, fällt wenigstens zum Teil unmittelbar in unser Gebiet das ebenso so zuverlässige und anregende wie gut geschriebene Buch von W. H. Woodward (2933). Es greift eines der wichtigsten Probleme heraus, indem es den Humanismus als den Erneuerer der Erziehung, d. h. in erster Linie des gelehrten Unterrichtes, behandelt. W. geht aus vom Quattrocento und schliesst ab mit der ihn als Engländer vorzüglich interessierenden humanistischen Erziehung zur Zeit der Königin Elisabeth. Beim deutschen Leser verdienen besondere Aufmerksamkeit die Kapitel über R. Agricola († 1485), — der berechtigterweise mit grosser Liebe behandelt wird, — über Erasmus Roter, J. L. Vives und Ph. Melanchthon. — Einer anderen grossen Frage wird namentlich in Deutschland viel Beachtung geschenkt, der Frage nach dem Verhältnis

des Humanismus zur Reformation. Die eindringlichste Untersuchung stammt von H. Hermelink (2932). Es ist schwer, in wenigen Zeilen dem reichen Inhalt dieser Schrift gerecht zu werden. In scharfsinniger Gedankenfolge versucht H. im ersten und zweiten Abschnitte darzulegen, dass die humanistische Bewegung in Deutschland aus den grossen kirchlichen Reformbestrebungen des 15. Jahrhunderts erwachsen ist. Gerade dieser Teil der Untersuchung wird von mancher Seite Widerspruch finden. Meiner Meinung nach ist die Selbständigkeit des älteren deutschen Humanismus dem italienischen gegenüber stärker betont, als es unsere Kenntnis der Entwicklung erlaubt. Ausserdem müsste erst noch gezeigt werden, dass gerade die führenden deutschen Humanisten dieser frühen Zeit einflussreichen Anteil an der Reformbewegung genommen hätten. Nicolaus von Cues und J. Heynlin, die man nennen könnte, müssen scharf von Männern wie Albrecht von Eyb, Hartmann Schedel, Sigmund Gossembrot und anderen geschieden werden. An dritter und vierter Stelle bespricht H. die Stellung, die Erasmus von Rotterdam in dieser Entwicklung einnimmt, und das notwendige Scheitern der Reformideen jener Humanisten, die mit Erasmus und nicht mit Luther, Calvin und Zwingli gingen. — In der Würdigung des Erasmus kommt H. im wesentlichen zu demselben Endergebnis wie M. Richter (2950), der in einer klargeschriebenen Abhandlung darlegt, wie Erasmus und Luther sich gegenüberstanden, wie sie anfangs glaubten, dem gleichen Ziele nachzustreben, und wie dann bald ihre Wege immer mehr auseinander gingen. Ethisch-dogmatische (Lehre vom freien Willen) und historische (die durch die ethische und wissenschaftliche Erziehung geläuterte römische Kirche das Streben des Erasmus) Ansichten trennten sie auf immer. Persönliche Momente kamen hinzu. Erasmus war in erster Linie ein Mann des Verstandes, der Wissenschaften, und nicht ein religiöser Entdecker und Führer zu neuen Zielen wie M. Luther. — Nachzutragen ist hier noch, dass 1905 W. H. Hutton (2948) „Erasme and the Reformation“ behandelt hat. Die Haupterklärung zu Erasmus' ablehnender Haltung sieht er in seiner Auffassung von der römischen Kirche. Die neuesten deutschen Forschungen erörtern das Thema mit grösserer Gründlichkeit. — Dagegen, dass man den Humanismus lediglich als einen Versuch ansehe, die antiken Sprachen und Literaturen wiederzugewinnen, kämpft L. Keller (2931) in einem interessanten kleinen Aufsatze an. Unter Hinweis auf eine Rede des Conradus Celtes betont er, dass das Ziel der neuen Bewegung eine neue Weltanschauung war. Der berechtigte Widerspruch gegen eine einseitige Betrachtungsweise hätte an Kraft gewonnen, wenn er weniger allgemein gehalten wäre. K. wird gewiss nicht verkennen und bestreiten, dass zumal unter den deutschen Humanisten viele gewesen sind, die im Formalen, Literarisch-philologischen der Bewegung stecken blieben, ohne eine neue Auffassung der Welt gewonnen zu haben. — Das Fortleben der Antike im Humanismus hat keine zusammenfassende Darstellung erfahren. Mit einzelnen Schriftstellern und deren Nachwirkung beschäftigen sich neben anderen bei der neulateinischen Dichtung zu besprechenden die Arbeiten von P. Schulze (2935) und E. Stemplinger. Der geistvolle Lukian ist, wie Sch. zeigt, einer der antiken Schriftsteller, deren Wiederentdeckung ein Verdienst der Renaissance ist. Nachdem Aurispa, Poggio, Rinucci, Collenuccio und andere ihn in Italien durch Übersetzungen und Nachahmungen bekannt gemacht hatten, wurde auch in Deutschland das Interesse für ihn wach. J. Reuchlin latinisierte das berühmte Feldherrengespräch, Hans Sachs dagegen goss es in deutsche Knittelverse um. Andere Schriften übertrugen und bildeten nach Melanchthon, Peutinger und namentlich (im Eccius dedolatus) Pirckheimer. Auch Erasmus borgte Gedanken und Motive bei Lukian, und nicht zuletzt war es U. von Hutten, der sich zu ihm hingezogen fühlte. Schliesslich wirkte Lukian auch auf die bildende Kunst Italiens wie Deutschlands ein. — Aus E. Stemplingers (3004) reichhaltigem Buche über das Fortleben der horazischen Poesie seit der Renaissance kommt für das in unserem Bericht behandelte Forschungsgebiet nur einzelnes in Betracht. Eigentlich nur gelegentlich hören wir davon, dass Peter Luder bereits 1456 in Heidelberg Vorlesungen über den Dichter gehalten, ein anderer Genosse des Heidelberger Humanistenbundes Werner von Themar die erste deutsche Horazübersetzung geschaffen hat und seit Celtes die neulateinischen Dichter ihn oft nachgeahmt, zuweilen auch, wie z. B. Balde es getan hat, zu christianisieren versucht haben. Eine genauere Untersuchung der Stellung der Gelehrten und der Dichter des 15.—17. Jahrhunderts zu Horaz wird leider nicht gegeben. Diese Ausstellungen brauchte man nicht zu machen, wenn St. seinem sonst trefflichen Buche den Titel: „Das Fortleben der Horazischen Lyrik in den modernen Nationalliteraturen“ gegeben hätte. —

Lokale Geschichte. Erfreulich ist es, dass man fortfährt, die alten Matrikelbücher unserer Universitäten herauszugeben. Für die grossen Humanisten selbst werden diese Ausgaben nun freilich nicht viel Neues bieten, da die Forscher nie an den Matrikeln vorbeigegangen sind. Dagegen wird sich noch mancherlei für

die Lebensgeschichte weniger namhafter Männer ergeben, und das wird schliesslich wieder der Kenntnis der grossen Persönlichkeiten und ihrer vielfältigen Beziehungen zugute kommen. Damit verknüpft ist der Nutzen für die Lokalhistorie überhaupt und — was hier vorzüglich in Betracht kommt — für die örtliche Geschichte des Humanismus im besonderen. Die Matrikelbücher sind unentbehrlich, wenn man die Stellung der einzelnen Kreise und Gebiete, bestimmter Universitäten und Fakultäten zu der neuen geistigen Bewegung gründlich erforschen will. Wie notwendig und nutzbringend derartige Arbeiten sind, zeigen z. B. H. Hermelinks Veröffentlichungen (**2944**, **2944b**), die beide mit seinen Bemühungen um die Tübinger Matrikel (**2944a**) zusammhängen. Im ersten Teile von 2944b erörtert H. die äussere Geschichte der theologischen Fakultät von ihrer Gründung im Jahre 1477 bis zur Durchführung der Reformation in Tübingen (1534) und ihre staats- und kirchenrechtliche Stellung. Von höchster Wichtigkeit ist der folgende Teil, der die innere Entwicklung der Fakultät innerhalb jenes Zeitraums zum Gegenstand hat. Mit Recht und, wie ich meine, mit Glück ist die Klärung der oft missverstandenen Begriffe der Via moderna und antiqua versucht und dargelegt, wie sich in Tübingen die Vertreter dieser scholastischen Strömungen des Occamismus und Scotismus gegenüberstanden. Wie überhaupt hat nach H. auch in Tübingen der Kampf der beiden Parteien die Durchdringung der Theologen mit humanistischen Ideen wesentlich gefördert; gerade bei den Anhängern der Via antiqua, z. B. bei J. Heynlin aus Stein. Eine Ergänzung zu diesen Ausführungen bildet die andere Schrift (**2944**). Hier sollen die Anfänge des Tübinger Humanismus auch ausserhalb der theologischen Fakultät verfolgt werden. Der Natur der Sache nach sind ja weniger unter den Theologen als unter den Philologen und Naturforschern die Wortführer des Humonismus zu suchen. In Tübingen brachten die endgültige Wendung vornehmlich Johann Bebel und Johann Stöffler herbei. Ihre Wirksamkeit wird erst in einer Fortsetzung der Studie bebehandelt werden. Auf die irrigen und strittigen Ansichten, die in beiden Arbeiten H.s zu finden sind, kann ich hier nicht eingehen. Auch darauf kann nur in dieser allgemeinen Form hingewiesen werden, dass H. viele wichtige biographische und bibliographische Beiträge im Text und in den Anmerkungen gibt. — Grosse Arbeit steckt auch in der Matrikelausgabe von Freiburg, die H. Mayer (**2937b**) mit einem stattlichen Bande begonnen hat. — Die ältesten Statuten der juristischen Fakultäten von Basel hat K. Chr. Bernoulli (**2936**) Andreas Heusler zum goldenen Doktorjubiläum dargebracht. — Eine ungemein wertvolle Quelle für die Geschichte des Humanismus in der Schweiz und den angrenzenden Gebieten ist die grosse Briefsammlung des St. Galler Arztes Joachim von Watt, an deren Veröffentlichung seit längerem von E. Arbenz und H. Wartmann (**2925**) gearbeitet wird. Vielleicht kommen wir nach Abschluss der Ausgabe noch einmal auf das Werk zurück. — Was Heidelbergs Universität und Hof für die Artes liberales in Deutschland gewesen ist, spürt man, wenn man sich durch J. J. Willes geistvollen Vortrag (**104**) die wechselnden Schicksale der berühmten Bibliotheca Palatina vorführen lässt. — Eine farbenprächtige Skizze des Mainzer Humanismus verdanken wir G. Bauch (**2938**). 1477 war die Universität gegründet, 1511 galt sie den Leipzigern als eine Hochburg der neuen Partei. Zwischen diesen Jahren hatte der Humanismus in Mainz seine Hauptblüte. Der Mediziner Dietrich Gresemund der Ältere hatte als einer der Ersten in Deutschland seinen Sohn in der italienischen „Eloquenz“ erzogen. Mit erstaunlicher Schnelligkeit drangen die neuen Gedanken durch. Bald erstanden im Mainzer Kreise die Hauptverehrer und -verfechter Jacob Wimpfelings und seiner Ideen. Viele blieben nur kurze Zeit in der Stadt, wie Celtes, Cuspinian und andere. Trotzdem bekam die Entwicklung eine gewisse Stetigkeit, weil der Humanismus auch in den Kreisen der Geistlichkeit gepflegt wurde und im Kurerzbischof Bertold von Mainz, den Johann Rhagius dazu anzuregen wusste, einen mächtigen Förderer fand. Die Erzeugnisse des Mainzer Humanismus sind zumeist rhetorischer und poetischer Natur. Ein erfreuliches Merkmal ist neben der offenen Bekämpfung der formalistischen Scholastik der vaterländische Geist, der in diesem Kreise lebendig war. Für die strenge Wissenschaft wurde eigentlich nur durch Huttichs antiquarische Veröffentlichungen und durch die berühmte Liviusausgabe Wertvolles geleistet. — Die Epoche des Humanismus in Münster wird in A. Bömers (**2939**) gehaltvoller Arbeit dem Thema gemäss nur kurz berührt. B. behält aber stets im Auge, was den Boden für die humanistische Saat vorbereitete. — In die Zeit der Ernte in Münster führt Cl. Löfflers Miszelle (**2945**). Es ist ihm gelungen, den Druck eines bisher nur literarisch bekannten Kommentares zum Hymnus „Salve festa dies“ von H. von der Busche und ausserdem ein vollständiges Exemplar von dem Compendium artis dialecticae zu entdecken, das der münsterische Rektor Timan Kemner 1513 bei Quentell in Köln hat drucken lassen. — G. Bauch und G. Kaufmann (**2937a**) veröffentlichen neue Aktenstücke zur Jugendgeschichte der

Universität von Frankfurt an der Oder, zuerst eine Beschreibung der Stadt und der feierlichen Errichtung der Universität, verfasst von dem Poeta et orator Vigilantius. Es folgt eine „Neuordnung der Studien“ von 1512 mit einem Verzeichnis der Lehrer und der Vorlesungen. Hauptzweck und Hauptbedeutung dieser Reformatio ist in den Bestimmungen für die Artistenfakultät zu suchen. Man erkennt deutlich, dass der Kanzler Conradus Wimpina bestrebt war, den Humanismus neben der Via antiqua einzuführen. Noch im gleichen Jahre sind Ergänzungsbestimmungen erlassen, durch die den Bakkalaureanden und Magistranden der Lehrplan streng vorgeschrieben worden ist. Was den Humanismus angeht, so lässt sich in diesem Dokument ein Rückschlag verspüren. Die Scholastiker haben noch die Herrschaft in Händen und machen nur hier und da Zugeständnisse an den neuen Zeitgeist. Schliesslich sind in dem Hefte noch Promotionsgebührenlisten und die ältesten leider unvollständigen Dekanatsbücher der juristischen und der medizinischen Fakultät mitgeteilt. — Auf die Gründungsgeschichte der Universität Leipzig werfen die beiden Briefe von Mellerstadt (Martin Polich aus Melrichstadt) an den Stolberger Hermann Kaiser, die O. Clemen **(2946)** veröffentlicht, einiges Licht. — O. Clemen **(1670)** teilt auch das Vorlesungsverzeichnis der Leipziger Universität vom Jahre 1519 mit. Das Verzeichnis ist deshalb eine wichtige Urkunde, weil es aus der Zeit stammt, da Herzog Georg die heruntergekommene Universität zu reformieren versuchte. Sprache und Stil sind geradezu klassizistisch, und auch im Sachlichen offenbart sich ein gewisser Einfluss des Humanismus. — Schliesslich ist hier noch ein dritter Aufsatz O. Clemens **(2940)**, des unermüdlichen Zwickauer Forschers, anzuführen, worin nicht minder interessante Mitteilungen zur Geschichte der gelehrten Bestrebungen in Leipzig und in Sachsen überhaupt gemacht werden. C. veröffentlicht einen Einblattdruck, auf dem der Drucker Martin Landsberg 1501 einen Valerius Maximus und einen Leitfaden der Metrik empfiehlt, die in den Vorlesungen des J. Honorius Cubitensis zu Leipzig gebraucht werden sollten. An zweiter Stelle macht er uns mit Simon Behem bekannt, der von 1517 ab mehrere Jahre Magister in Annaberg war. Es folgen neuentdeckte Briefe von Heinrich Stromer von Auerbach an Spalatin, vom älteren Joachim Camerarius an die Anhalter Fürsten Georg und Joachim mit interessanten Einzelheiten über Camerarius' Flucht aus Leipzig im Jahre 1547. Den Beschluss macht ein Brief des vergessenen Komponisten Johann Reusch an Georg von Anhalt aus dem Herbst 1551. — Einige böhmische Humanisten des 16. Jahrhunderts behandelt A. Truhlář **(2936a)**. Da ich die tschechische Sprache nicht beherrsche, kann ich auf den Aufsatz nicht näher eingehen. — Dank seinen nachbarlichen Beziehungen zu Böhmen ist Schlesien bereits im 14. Jahrhundert von der humanistischen Bewegung ergriffen worden. Der Kanzler Karls IV., Johann von Neumarkt, den man wohl den ersten Humanisten Deutschlands zu nennen pflegt, stammte aus Schlesien. Er ist nicht der einzige Humanist seiner Heimat geblieben. Einen guten Überblick über die gesamte Entwicklung gibt P. Thierse **(2941)** in der bisher allein im Druck erschienenen Einleitung seiner Dissertation. — Dass es bereits möglich war, einen solchen Abriss zu geben, ist eines der grossen Verdienste G. Bauchs. Dieser selbst ist in den beiden Berichtsjahren mit vier neuen Arbeiten zur schlesischen Geistesgeschichte auf dem Plane erschienen. In dem einen Aufsatze **(2942)** macht er uns mit mehreren kaum beachteten und doch beachtenswerten Männern bekannt. Da überschauen wir das inhaltreiche Leben des Dr. Nicolaus Merboth aus Neisse, der 1501 als Mitglied des Breslauer Domkapitels starb. Häufig mit politischen Aufträgen betraut, ist er in Italien der Freund Poggios geworden. Seine geistige Bildung war nicht von gewöhnlichem Schlage. Selbst in Verhandlungen mit dem Breslauer Rate zitierte er Virgil und Cicero. Unter seinen Büchern standen gedruckt und handschriftlich Plato und Aristoteles in den Renaissanceübersetzungen und manche andere Klassiker neben den modernen Schriftstellern, neben Enea Silvio, Poggio usw. Für Wladislaw von Polen übersetzte er einmal die Novelle Boccaccios De Tito Quinctio aus dem Italienischen ins Lateinische. Zwei andere Neisser Nicolaus Tauchan († 1502) und Bernhard Mikisch († 1490), sind ihm an Regsamkeit gleichgekommen. Die Bücher, die sie besessen, sprechen deutlich für ihre humanistischen Neigungen. Während wir bei Mikisch ziemlich auf die daraus zu ziehenden Schlüsse angewiesen sind, können wir in Tauchans Welt besser hineinschauen, da von ihm zwei versifizierte lateinische Epitaphien überliefert sind. Auch zur Geschichte der Wigand von Salza, Stanislaus Sauer und Matthias Pyrser gibt B. Neues bekannt. Am Ende der lehrreichen Arbeit steht der Nachweis, dass schon 1500 und 1502 — also vor der von Celtes 1502/03 in Wien inszenierten Vorstellung — Komödien des Terenz und Plautus in Breslau aufgeführt worden sind. — Einen hohen Gönner hatten die schlesischen Dichter und Gelehrten damals in dem Breslauer Bischof Johann IV. Roth. G. Bauch **(2985)** stellt erfreulicherweise eine umfassende Lebensbeschreibung in Aussicht und veröffentlicht vorerst einige biographische

Quellen. Zum Teil sind es Urkunden aus Roths kirchlicher Tätigkeit. In seinen geistigen Bildungsgang und seinen humanistischen Bestrebungen führen die an ihn gerichteten Briefe von Philippus Callimachus und Augustinus Moravus sowie die 1460 bei der Erteilung der Lizentiatenwürde an Roth, den damaligen Rektor der Juristen in Padua, von J. J. Canis gehaltene Rede. — Fast bis zum Ende des 16. Jahrhunderts war Krakau die von den Schlesiern bevorzugte Universität. G. Bauch (1669) hat sich der grossen Mühewaltung nicht entzogen, aus den oft sehr vieldeutigen Matrikeleinträgen die in Krakau studierenden Schlesier bis 1672 festzustellen. — Neben Krakau war es im 15. Jahrhundert besonders Erfurt, das die schlesischen Studenten anzog. G. Bauch (2943) konnte aus dem Promotionsbuche der Erfurter Universität nicht weniger als 20 Magister und 85 Bakkalaureare nachweisen, die, aus Schlesien stammend, damals in Erfurt graduiert sind. — Mit der Reformation drangen auch in andere Teile des östlichen Deutschlands die humanistischen Tendenzen, hauptsächlich im Schulunterricht machten sie sich geltend. In Lissa baute der Sohn des um die Reformation hochverdienten Grafen Andreas 1602 die evangelische Schule zu einem Gymnasium aus. Jedoch war der Anstalt in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens keine Blüte beschieden. Beim Lesen des Aufsatzes von Th. Wotschke (2937c) entrollt sich vor uns das Bild des rein formalistischen Betriebes des Humanismus. Grössere Bedeutung hat von den Lehrern nur Michael Aschenborner gehabt. Aber auch er hat seine fruchtbarste und beste dichterische Tätigkeit nicht in Lissa entfaltet. — Das geistige Leben Niederösterreichs im 15. Jahrhundert schildert A. Mayer (2939a). Ein gewisser Aufschwung knüpfte sich an die von den Konzilien ausgehende Klosterreformen. An Schriftstellern und Bücherfreunden war kein Mangel. Aber der Geist des Humanismus scheint den Klöstern und Städten Niederösterreichs noch ziemlich ferngeblieben zu sein. —

Der ältere Humanismus. Von den Arbeiten zur Geschichte des älteren deutschen Humanismus beschäftigen sich einige mit Nicolaus von Cues. Seit Urlichs, Meisters und Grauerts Forschungen sieht man in dem Nicolaus Trevirensis, der zwischen 1426 und 1429 in den Briefen Guarinos und Poggios eine merkwürdige Rolle spielt, keinen anderen als den späteren Kardinal. Die Erörterung dieser Gleichsetzung ist durchaus nicht müssig, da die Frühzeit des berühmten Cusanus bisher noch recht dunkel war, andererseits jener Nikolaus aus Trier als Kenner und Vermittler hervorragender alter Handschriften grösstes Interesse beanspruchen kann. J. Übinger (2997) stützt nun in sorgfältiger Beweisführung die Identifikation aufs neue und gewinnt wichtige Daten für die Lebensgeschichte des grossen Kirchenmannes. — Bedeutend wertvoller als die von einem Anonymus gegebene Übersicht über die Reformbestrebungen des Nicolaus (2982b) ist die Abhandlung von P. Duhem (2982c). Er geht aus von einer knapp und klar gegebenen Darlegung der philosophischen, metaphysischen Anschauungen des Cusanus und beginnt dann im einzelnen zu zeigen, einen wie starken Einfluss der deutsche Kardinal auf Leonardo da Vinci ausgeübt hat. Dank einem Originalkodex in der Bibliothek des Prince Trivulzio ist man in der Lage, die Stellungnahme Leonardos kennen zu lernen. — Chr. Schmitts (2971a) Schrift gibt in gedrängter Form ein im Allgemeinen richtiges Bild von dem Leben und der wissenschaftlichen Bedeutung des Cusanus nach dem jetzigen Stande der Forschung. Neue Feststellungen sind nicht gemacht. Befremdlich ist die Behauptung (S. 6), Nicolaus habe in der Kölner Dombibliothek die Annalen des Tacitus gefunden. — Auch die Besprechung von M. Hossfelds (2974) wertvoller Biographie des Johannes Heynlin aus Stein wird erst im nächsten Band folgen, da 1907 nur die erste Hälfte im Druck vorgelegen hat, diese aber Heynlins vorhumanistische Zeit behandelt. — Wie diese beiden Männer, steht Joh. Trithemius, der grundgelehrte Abt von Sponheim († 1516), an der Wende der Zeiten und Anschauungen. Er ist durch und durch mittelalterlicher Mönch, eifrig bestrebt, das geistliche Leben von einst zu erneuern; zugleich aber widmete er sich mit einer Hingebung wie kaum ein anderer seiner zeitgenössischen Ordensbrüder dem geistigen Leben der Vorzeit. Die historische Beschäftigung führte ihn zum Humanismus, brachte ihn in Verkehr mit Celtes, Dalberg, Reuchlin, Pirckheimer und manchem anderen. Freilich bringt ihn diesen Männern weniger seine Weltanschauung als die Vielfältigkeit seiner historisch-literarischen Interessen und Kenntnisse nahe. A. Hauck (2998) hatte nur zu einer kurzen Behandlung dieses inhaltvollen Lebens Gelegenheit. Eine ausführliche Biographie — sine ira et studio — käme sehr erwünscht. — Das Originalmanuskript der Annales Hirsaugienses des Trithemius ist 1568 in der Tübinger Universitätsbibliothek nachweisbar. Nach einer von G. Bossert (2998a) mitgeteilten Briefstelle ist es wahrscheinlich, dass die Handschrift durch Blarer dahin gekommen war. — Geistesverwandt mit Trithemius waren J. Butzbach und W. Mayer. H. Fertig beabsichtigt mit seiner Schrift (Neues aus dem literarischen Nachlass des Humanisten Johannes Butzbach [Piemontanus].

Progr. Würzburg. 1907. 94 S.) das Interesse für den durch sein Wanderbuch und die Trithemius-Fortsetzung bekannten Johann Butzbach zu wecken. Dass ihm das gelingt, bezweifle ich einstweilen, da die Veröffentlichung nicht sehr klar und übersichtlich, zudem reichlich mitteilsam ist. Neues und Interessantes findet man oft mehr unter als in dem Texte. Nicht ohne Wert ist F.s Liste der erhaltenen Schriften des mönchischen Humanisten, jedoch vermisst man die Erwähnung der beiden jetzt der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Lat. Fol. 189 u. 351) gehörigen und von V. Rose (als No. 995 und 996 des Kataloges) beschriebenen Butzbachhandschriften. Nach den Proben, die gegeben werden, verdient wohl nur das Auctarium de scriptoribus ecclesiasticis eine vollständige Publikation, dieses Werk aber wirklich, wenngleich vieles schon daraus bekanntgegeben ist. Die übrigen Schriften haben vorwiegend Interesse als Zeugnisse für die ausserordentliche Belesenheit des Laacher Priors. — Der Aldersbacher Abt Wolfgang Mayer (Marius, † 1544) gehört zeitlich allerdings nicht mehr zum älteren Humanismus. Ein eifriger Gegner Martin Luthers, verrät er in seinen historischen, polemischen und poetischen Werken nicht selten die humanistische Bildung, die er sich auf der Universität Heidelberg und im persönlichen und brieflichen Verkehr mit Humanisten erworben hatte. Erasmus' Einfluss zeigt sich mit besonderer Stärke in der offenen Bekämpfung kirchlicher Missstände. Von seinen geschichtlichen Arbeiten sind jetzt die Annales Alderbacenses durch M. Hartig (**2981**; VHVNiederbayr. 43, S. 1—113) veröffentlicht worden. Auf ihren Quellenwert kann hier nicht eingegangen werden. Äusserlich zeigt sich Trithemius' Einfluss. Charakteristisch ist, wie Mayer im 47. Abschnitt seiner Chronik die Bedeutung der neuerfundenen Buchdruckerkunst und des Aufschwunges der griechischen Studien unter Papst Nikolaus V. betont, wie er auf Männer wie Biondo, L. Valla, Guarino hinweist. —

Zum älteren oberrheinischen Humanismus liegen einzelne Beiträge vor. Es ist nicht sehr viel, was man von R. Agricola († 1485) weiss, den die um Johann von Dalberg und Erasmus von Rotterdam als den Vater des deutschen Humanismus verehrten. Vielleicht schenkt uns Ph. S. Allen (**2964**) einmal die wünschenswerte Biographie. Sein kurzer Aufsatz berechtigt zu dieser Hoffnung. Denn mit der chronologischen Sichtung der Briefe und Reden und der Geschichte ihrer Veröffentlichung ist schon viel getan. — Man vergleiche über Agricola auch das oben besprochene Buch von W. H. Woodward (**2933**). — S. Riezler (ADB. 53, S. 79—81) ergänzt die Nachrichten über die politische Tätigkeit Dietrichs von Plieningen († 1520), des bekannten Übersetzers und nahen Freundes R. Agricolas. — Über seine Bibliothek hat P. Lehmann (**2977b**) einige Bemerkungen gemacht. — Wir stehen in dem Heidelberger Kreise. — M. Buchner (**2977a**) ist es gelungen nachzuweisen, dass eine in Peter Luders Rhetorik aufgenommene und wohl auch von Luder herrührende Lobrede zu Ehren Kilians von Bibra († 1495) verfasst ist. Die bereits von W. Wattenbach veröffentlichte Rede ist bei Gelegenheit dieses Nachweises noch einmal abgedruckt worden. — Auf ein Jugendgedicht J. Wimpfelings zur Verherrlichung des Bischofs Mathias Ramung von Speyer weist gleichfalls M. Buchner (**3002**) mit Recht nachdrücklich hin, da es bisher von den Wimpfelingsbiographen nicht beachtet wurde, obwohl es bereits bei der Erstausgabe im Jahre 1602 Jacobo (Schletstat) zugewiesen ist und auch sonst sich als Wimpfelingisch bekundet. Echt Wimpfelingisch ist die glühende Vaterlandsliebe, die aus dem Gedichte spricht. — Die drei Schreiben Wimpfelings von 1489 und 1508, die J. Knepper (**2936b**) gefunden hat, haben rein biographisches Interesse. Das eine zeigt, wie Wimpfeling gutmütig — vielleicht aber doch nicht so gutwillig, wie es scheint und K. annimmt — Worte über den heiligen Franziskus widerruft, das andere lässt in seine drückenden äusseren Verhältnisse und den Kampf um ihre Besserung hineinblicken. — P. Kalkoff (**3001**) veröffentlicht und erklärt ein neues Aktenstück zu Wimpfelings kirchlicher Unterwerfung, einen Brief an seinen Neffen Jakob Spiegel vom 18. Mai 1521. Sympathisch berührt dieser Mangel an Überzeugungstreue nicht. Noch ein Jahr vorher hatte Wimpfeling in einem Sendschreiben an Christoph von Basel Luthers Person für rein, seine Lehre für evangelisch erklärt. — Durch E. Voss (**3003**) lernen wir eine Nachricht kennen, in der sich der Annaberger Rektor A. D. Richter 1752 ausführlich über J. Wimpfelings „Deutschland" verbreitete. Grosse Aufmerksamkeit hatte Richter den sprachlichen und orthographischen Eigentümlichkeiten des Werkes geschenkt. — Im Zeitalter der Schulgesundheitspflege wird man es dankbar begrüssen, dass W. Kahl (**2973**) die Augen auf die älteste Hygiene der geistigen Arbeit lenkt. Sie stammt von Marsilius Ficinus, dem berühmten Neuplatoniker des Mediceerkreises, und ist zuerst 1489 im Druck erschienen. Für die Geschichte des deutschen Humanismus ist das Buch insofern wichtig, als es gerade in Deutschland frühzeitig besondere Beachtung gefunden hat. Abgesehen davon, dass der lateinische Urtext mehrfach bei uns veröffentlicht worden ist, rührt bemerkenswerterweise auch

die erste Übersetzung von einem Deutschen her, von dem Elsässer Johannes Adelphus Müling. Sie erschien zum ersten Male im Jahre 1505 bei Grüninger in Strassburg und wurde später noch sechsmal neu aufgelegt. Die Übertragung ist zum Teil ungeschickt, jedoch nicht ohne Eigenart. K. stellt eine genaue Untersuchung der Quellen von Original und Übersetzung in Aussicht. — Der genannte Johann Adelphus Müling ist auch dadurch bekannt geworden, dass er als erster die Bebelschen Schwänke nachgeahmt hat. Von diesen berühmten „Facetiae“ Heinrich Bebels, die zuerst im Jahre 1508 erschienen sind, liegt jetzt eine Übersetzung von A. Wesselski (3017) vor. Der Ton des Originals ist gut getroffen. Während die vorausgeschickte Lebensskizze des schwäbischen Humanisten und die Charakteristik der Schwanksammlung wenig Neues bietet, enthalten die Anmerkungen und die Quellennachweise allerlei Brauchbares und Interessantes. —

Der streitbare Ritter Ulrich von Hutten hat in A. Möller-Bruck (2958) und G. J. Wolf (2959) zwei begeisterte Biographen gefunden. Neues wird in den mehr populär gehaltenen Schriften wenig zu finden sein. — O. Clemen (2960) weist nach, dass Huttens „Nemo“, der zumeist ins Jahr 1512 gesetzt wird, schon 1510 von dem Erfurter Drucker Sebaldus Stribelitas gedruckt ist. — G. Manacorda (2961) versucht zu zeigen, dass im „Misaulus“ die Briefe des Enea Silvio benutzt seien. Die kurzen von ihm gegebenen Proben machen die direkte Benutzung wenig wahrscheinlich. — Zu einzelnen Punkten des vorzüglichen Buches über die Verfasser der Epistolae virorum obscurorum von W. Brecht nimmt E. Hora (2963) Stellung. Während Brecht in Sprache und Stil der Briefe eine getreue Nachbildung des auf den Kathedern herrschenden Lateins sieht, will H., dass es sich um eine Nachahmung schlechtesten Schülerlateins handelte. Ob die Wahrheit nicht auch hier in der Mitte liegt? Das Hauptziel der Briefschreiber war, die Gegner und ihre Bildung gründlich lächerlich zu machen. Darum scheuten sie sich nicht, ihnen eine Sprache zuzuschreiben, die in dieser Verderbtheit nirgends gesprochen wurde, eine Sprache, die neben wirklich vorkommenden Schnitzern auch nur mögliche Verstösse gegen die klassische Latinität enthielt. Eine jede Karikatur enthält Unwahres. Jene Briefe aber sind eine grandiose Karikatur mit ausserordentlich grellen Farben und grotesken Verzerrungen. Nach H.s weiteren annehmbaren Ausführungen klang bei der Bezeichnung „viri obscuri“, die ursprünglich nur als Gegensatz zu den „clari viri“, den Reuchlinfreunden, gemeint war, in den Ohren der Zeitgenossen schon der Dunkelmännerbegriff mit. Schliesslich nimmt H. noch Ortwin Gratius' Gegenschrift ein wenig in Schutz. —

Erasmus. Die Literatur über den grossen Rotterdamer ist wieder ziemlich umfangreich und in mancher Richtung ergiebig. Freilich der Biograph κατ' ἐξοχήν ist noch nicht erschienen und wird auch wohl so bald nicht kommen, denn nur der kann die Persönlichkeit dieses Mannes ganz ergründen, der ihm auch an wissenschaftlicher Grösse gleichkommt. Das Thema „Erasmus als Gelehrter“ ist noch viel zu wenig behandelt worden. Wieviel in J. A. Faulkners (2947) Arbeit geleistet ist, kann ich nicht beurteilen, da ich sie nicht gesehen habe. — Dass die biographische Aufgabe auch äusserlich gewaltig ist, ermisst man schon, wenn man den riesenhaften Briefwechsel betrachtet. Allerdings ist und wird gerade für die Erschliessung und Klärung dieser Hauptquelle Grosses getan. L. K. Enthoven (2953) veröffentlichte aus einem Breslauer Kodex 163 Briefe an Erasmus aus der Zeit von 1518 bis 1536, von denen bis dahin nur wenige — an verschiedenen Stellen — gedruckt waren. Der grösste Teil war nur aus den nicht durchweg zuverlässigen Angaben in N. III und IV der „Erasmiana“ von A. Horawitz flüchtig bekannt. Bedauerlich ist, dass man diese Briefe nicht zugänglich gemacht hat, ehe Förstemann-Günthers Ausgabe erschien. Die neuen Stücke sind wichtig besonders für die Kenntnis von Erasmus' Freundeskreise in den letzten 16 Jahren seines Lebens. — Der früheren Zeit hat sich F. M. Nichols (2952) gewidmet, indem er eine englische Übersetzung des Briefwechsels dieser Zeit lieferte. Dass und oft auch wie er übersetzt hat, halte ich nicht für glücklich. Das Buch ist vornehmlich für N.s Landsleute bestimmt, aber sie werden in der Mehrzahl wie wir auf dem Festlande wohl meistens lieber zu den Originaltexten greifen, wenn es sich um ernstliche Nachforschungen handelt. Trotzdem ist das Werk von grossem Werte, da N. in ihm die sehr wechselvolle Geschichte der Erasmischen Briefe lichtvoll darlegt, die Echtheitsfragen einzelner Stücke mit Sachkunde erörtert, und weil er gute Beiträge zur zeitlichen Festlegung und zur Erklärung der Briefe gibt. — Die dritte hier zu nennende Briefsammlung stammt gleichfalls von einem Engländer, von Ph. S. Allen (Opus epistolicum Des. Erasmi Roterodami, denuo recognitum et auctum, Tom. I. 1484—1514. Oxford. 1906. XXIV, 615 S.). A.s Werk stellt den Beginn einer Sammlung dar, die sämtliche Briefe von und an Erasmus in authentischen Texten vereinigen soll. Bei der Herstellung des Wortlautes wird immer gewissenhaft auf die Handschriften beziehungsweise auf die ältesten Drucke zurück-

gegangen. Mit Recht sind auch die Widmungsbriefe einbezogen. Einige vorher überhaupt noch nicht gedruckte Stücke stammen aus der Stadtbibliothek von Gouda. Kurze Anmerkungen und zehn Einzeluntersuchungen am Schlusse des Bandes erhöhen den Wert der Veröffentlichung. Was von A. jetzt herausgegeben ist, dürfte etwa der fünfte Teil des gesamten Briefmateriales sein. Hoffentlich gelingt es ihm, in absehbarer Zeit sein stolzes Werk zum guten Ende zu bringen. — Über die Arbeiten, die Erasmus' Stellung zur Reformation behandeln, wurde oben im Allgemeinen Teile gesprochen. — Das Verhältnis des Gelehrten zur Universität Freiburg i. B. hat H. Mayer (**2949a**) zum Gegenstand einer anziehenden kleinen Studie gemacht. Als in Basel die neue Lehre immer mehr um sich griff und ein Freund nach dem anderen ihr zufiel, fühlte sich der greise Erasmus dort nicht mehr wohl, und so zog er sich denn 1529 nach dem nahen Freiburg zurück, wo der Katholizismus an der Herrschaft geblieben war und Erasmusfreunde wie U. Zasius und H. Glareanus lebten. 1533 liess er sich in die Matrikel, in den Rat der theologischen Fakultät, dann in den Senat aufnehmen. Jedoch war das Verhältnis zur Universität rein äusserlich. Erasmus nahm die Ehren aus praktischen Gründen an; die Universität hat keinen grossen Gewinn von ihrem berühmten Bürger gehabt, aber umgekehrt auch dieser nicht mehr. — In dieser Zeit (1530—1535) war Gilbert Cousin (Cognatus) aus Nozeray (geb. 1506) in der Franche-Comté sein Famulus. Wie wir aus L. Febvre (**2947a**) Aufsatze entnehmen, scheinen die beiden bei aller Bewunderung von Cousins Seite und der Hochachtung, die Erasmus dem jugendlichen Gehilfen bezeugte, sich nicht recht nahegekommen zu sein. Offenbar hat manches dazu die offene Sympathie beigetragen, die Cousin für die reformatorischen Bestrebungen hatte. Diese Gesinnung hat er sich sein Leben lang bewahrt und in Wort und Schrift nur zu deutlich gezeigt, auch nachdem er 1535 in die Heimat zurückgekehrt war und ein Kanonikat übernommen hatte. Es ist der grosse Irrtum seines Lebens und schliesslich sein Verhängnis gewesen, dass er in der Kirche und in der strenggläubigen Heimat bleiben zu können meinte. Seine Bücher standen bald auf dem Index. Im Jahre 1572 ist er als Stäretiker im Gefängnis gestorben. Seine zahlreichen theologischen und pädagogischen Schriften atmen Erasmischen Geist, und stets ist er mit Basel in Verbindung geblieben. Heinrich Petri, Johann Herold, Sigmund Gelenius und andere schickten ihm ihre Söhne zur Erziehung. Und selbst Bonifaz Amerbach, mit dem er viel korrespondierte, hat 1548 daran gedacht, ihm seinen Sohn Basilius anzuvertrauen. — Von den Werken des Erasmus sind drei übersetzt worden. Einmal die berühmten „Colloquia" durch H. Trog (**2954**). Die Übersetzung ist gewandt, die Einleitung voll anregender Gedanken, über die Auswahl kann man streiten. Natürlich geht von dem feinen Hauch der Gespräche in der Verdeutschung etwas verloren. Darüber, ob es möglich ist, dem modernen nicht gelehrten Leser die Gespräche lieb zu machen, muss der buchhändlerische Erfolg entscheiden. — Das „Encomium artis medicae" ist ein gutes Zeugnis für das rhetorische Talent und das ausgedehnte Wissen des Erasmus und gibt eine treffliche Anschauung von dem ärztlichen Treiben und den medizinischen Anschauungen des 16. Jahrhunderts. Allerdings muss man die Lobsprüche des Rotterdamers mit Vorsicht aufnehmen. Wie L. K. Enthoven (**2956**) bemerkt, hat er sich namentlich im grämlichen Alter oft recht bitter und ungerecht über die Ärzte ausgesprochen. Unmittelbare Vorbilder scheint Erasmus nicht gehabt zu haben, wohl aber einen Nacheiferer in Eobanus Hessus, der das Werkchen in lateinische Distichen umgoss. Bis ins 17. Jahrhundert hinein findet man literarische Einwirkungen des „Lobes der Heilkunst". In unserer Zeit ist es trotz der 28 Ausgaben fast unbekannt, so dass man E. für seine gefällige und gut kommentierte Übersetzung gern dankbar ist. — Ein Neudruck des lateinischen Textes mit englischer Parallelübersetzung ist in Holland (**2956a**) erschienen. — Einen Beweis für die Anerkennung, die das Büchlein noch im 17. Jahrhundert gefunden hat, liefert die ebenfalls von L. K. Enthoven (**2957**) aufgedeckte Tatsache, dass 1637 der Dordrechter Anatom J. von Beverwyck das „Lob der Heilkunst" plagiiert hat. — Die französische Übersetzung des „Lobes der Narrheit" von G. Hanotaux (**2955**) habe ich nicht zu Gesichte bekommen. — In seinen Rabelaisstudien zeigt L. Thuasne (**2951**), wie sehr Rabelais die Werke des Erasmus bei der eigenen Arbeit herangezogen hat. — E. Moreau-Nélaton (**2949b**) hat das Glück gehabt, unter den Kartons der Königin Katharina in Chantilly ein Bild zu entdecken, das Erasmus um 1510 darstellt. —

Andere Humanisten behandeln wir in der alphabetischen Reihenfolge der Bibliographie. G. Rossis (**2965**) Buch über Agrippa von Nettesheim, das ich leider nicht kenne, scheint nach R. Wolkans Urteil in 2935a von grossem Werte zu sein. — Die Ausführungen des Erasmus Alberus „Wie man Kinder ziehen soll", werden von W. Kahl (**2965a**) veröffentlicht und erläutert. Sie bilden das erste Kapitel einer freien, mit Eigenem versehenen Übersetzung Francesco Barbaros „De re uxoria". — Der namhafte Jurist Andrea Alciato widmete um 1530 seinem Freunde

Konrad Peutinger eine Sammlung „Emblemata“ und rief damit eine eigene poetische Gattung hervor, deren Gegenstand die Schilderung und Auslegung von Sinnbildern, Wappen und dergleichen war. Nach M. Rubensohn (2966) gaben die Emblemata nicht nur den Dichtern bis zu Shakespeare hin mannigfache Anregungen, sondern auch den bildenden Künstlern. Schon vor der Veröffentlichung hatten die Holbein von Bonifaz Amerbach Kenntnis von dem Werke bekommen und für ihre kleineren Arbeiten, für die Druckersignete, Titelbordüren usw. geschickt verwertet. — O. Clemen (2967) veröffentlicht eine in einem Wolfenbütteler Kodex abschriftlich überlieferte Abhandlung des Reuchlinschülers Caspar Amman, in der sich dieser bekannte Hebraist mit viel Gelehrsamkeit gegen Murners Übersetzung und Erklärung der Jesusworte Matth. XIV, 18f. und Joh. I, 42 wendet. Ammans Deutung und Verwertung ist aufgebaut auf der noch von F. Delitzsch geteilten, erst kürzlich widerlegten Behauptung, Jesus habe Hebräisch gesprochen, nicht Syrisch, wie z. B. Erasmus angenommen hatte, nicht Aramäisch, wie nunmehr feststeht. — In anziehender Form berichtet L. Korth (2968) kurz über die interessante Tätigkeit des Buchdruckers Thomas Anshelm aus Baden-Baden, der sich als Verleger von J. Reuchlins „Rudimenta linguae hebraicae“ (1506) und anderen humanistischen Werken grosse Verdienste erworben hat. Der grösseren, mit wissenschaftlichem Apparat ausgestatteten Untersuchung, die K. in Aussicht stellt, wird ernste Beachtung zu schenken sein. — Für Beatus Rhenanus liegen einige Beiträge zum Briefwechsel vor. Der adressenlose, wohl an Butzer gerichtete Brief aus dem Jahre 1523, den der nun verstorbene J. Knepper (2936b) bekanntgegeben hat, ist bezeichnend für die Stellung des Beatus Rhenanus zur Reformation. Anfangs nicht ohne Sympathien für die Bewegung, stossen den gelehrten Freund und Schüler des Erasmus die Ausschreibungen und das demagogisch-demokratische Auftreten gewisser Führer ab, lassen ihn schwanken und schliesslich beim Katholizismus verharren. — Vom kirchlichen Standpunkte aus preist seine editorische Tätigkeit G. Witzel in dem von P. Lehmann (2968b) veröffentlichten Briefe vom 24. August 1534 und feuert ihn an, weiterhin in den Bibliotheken nach den zum Teil verschollenen Schriften der alten Apologeten zu suchen. — F. Falk (2968a) gibt einige Nachträge zu dem von Horawitz und Hartfelder herausgegebenen Briefwechsel, Nachträge, die sich — was begreiflich ist — leicht vermehren liessen. — Ein scherzhaftes Epigramm von Hieronymus Emser auf die Pfaffenköchinnen von Meissen publiziert O. Clemen (2968c). — In dem Bamberger Kanonikus Lorenz Beheim aus Nürnberg lernen wir durch E. Reicke (2969) eine interessante, jedoch nicht gerade sympathische Persönlichkeit aus W. Pirckheimers engstem Freundeskreise kennen. Nach dem Studium in Ingolstadt und Leipzig lebte er lange in Italien in den Diensten der Borgia. Schliesslich war er Geschützmeister des Papstes Alexanders VI. Von 1505—21 lebte er dann als Kanonikus in Bamberg. Sein Aufenthalt in Rom ist von grossem Einfluss auf seine Studien gewesen. Hier lernte er Männer wie Johann Reuchlin, Jakob Questenberg und andere kennen. R. charakterisiert ihn als Vielwisser. Wenn er für Hartmann Schedel Inschriften sammelte, war das nur eine Nebenarbeit von vielen. Seine Hauptinteressen lagen auf technischem, naturwissenschaftlichem Gebiete. Er beschränkte sich dabei keineswegs auf die Geschützkunde, war Mathematiker, überzeugter Astrolog, Mediziner, Chemiker, selbst Jurist. Namentlich hatten es ihm die Geheimwissenschaften angetan. W. Pirckheimer hierfür gewonnen zu haben, ist sein sehr zweifelhaftes Verdienst. Über das und noch vieles, besonders über sein und anderer unsittliches Leben klärt uns sein Briefwechsel mit Pirckheimer auf. Selbst veröffentlicht hat er nichts. — Im Diarium des Tübinger Gräzisten Martinus Crusius fand P. Lehmann (2969a) die beiden ältesten bisher bekannt gewordenen Briefe des Philologen Joachim Camerarius an Philipp Melanchthon vom 9. und 17. November 1522. Camerarius berichtet darin unter anderem von den wissenschaftlichen Arbeiten, mit denen er nach schwerer Krankheit wieder begonnen habe. — L. Löwenstein (2970) skizziert nur das äussere Leben des Melanchthonianers N. Cisner (1529—83), ohne seine Stellung in der Geschichte des Humanismus genauer zu besprechen. — Aus dem von F. Küch (2971) erstmalig veröffentlichten Brief des Euricius Cordus an den Landhofmeister Ludwig von Boyneburg, geschrieben im August oder September 1512, ergibt sich, dass Cordus an der Schule der Altstadt von Kassel, nicht an einer landesherrlichen Anstalt Rektor gewesen und dieser Stellung 1511 enthoben worden ist. Zeitweilig fand er eine Versorgung als Rentschreiber in Felsburg bei der Landgräfin-Witwe Anna, begehrte aber nach Jahresfrist nach Kassel zurück und wandte sich darum — wahrscheinlich erfolglos — an Boyneburg. — F. Rüttens (2972) Arbeit gilt einem niederländischen Pfarrer des 16. Jahrhunderts, der sich in der von R. behandelten Zeit eigentlich nur als konfessioneller Polemiker hervorgetan hat und darum hier keine weitere Berücksichtigung finden kann. — Johannes Sylvius aus Eger hat, wie M. Urban (2972b) ausführt, einige Gedichte zu Ver-

öffentlichungen Hermanns von dem Busche (1508) und Aesticampianus' (1509) beigesteuert, 1510 die „Libri tres de officiis" des Ambrosius, 1516 die damals Fenestella zugeschriebene Schrift „De magistratibus Romanorum" usw. herausgegeben. Den Rest seines Lebens füllen religiöse Kämpfe aus. Jahrelang ein Anhänger Luthers. ist er 1535 im Schosse der katholischen Kirche gestorben. — Der von O. Clemen (**2973a**) herausgegebene Briefwechsel G. Helts bietet viel für die Reformationsgeschichte, wenig für den Humanismus. — In den Geschichtsdarstellungen der Pädagogik bis zu Woodward vermisst man den Namen des Rheinländers Heresbachs (1496—1576), der weiteren Gelehrtenkreisen schon als Freund des Erasmus bekannt war. B. Lebermanns (**2973b**) Dissertation bringt die erwünschte Würdigung seiner pädagogischen Anschauungen. Praktisch hat Heresbach diese Ansichten erworben und betätigt, als er 1522 in Basel die Erziehung des Erasmius Froben übernahm und mit diesem nach Italien ging, dann von 1524 fast bis zu seinem Tode als Prinzenerzieher am Hofe der Herzöge von Kleve, denen er auch als politischer Ratgeber zur Seite stand. Seine einzige pädagogische Veröffentlichung ist die 1570 erschienene Schrift „De educandis principum liberis". Er steht hier ganz in der humanistischen Tradition. Quintilian und Pseudo-Plutarch sind die alten, Maffeo Vegio — nicht aber P. P. Vergerio —, Enea Silvio, Erasmus, Johann Sturm und vielleicht L. Vives die modernen Schriftsteller, aus denen er seine Ideen schöpft. Dass er eigene Erfahrung als Erzieher besessen hat, zeigt sich weniger in eigenen Zutaten, als in der Auswahl aus den Gedanken jener Autoren. Was das Büchlein auszeichnet, ist der gesunde klare Menschenverstand und die warme Menschenliebe. — Den Bürgermeister von Andernach, L. Hillesheim († 1575), der eine Reihe prosaischer und poetischer Erbauungsgeschichten in lateinischer Sprache verfasst hat, unter die Humanisten zu rechnen, wie es J. Schwab (**2975**) auf dem Titel tut, ist sehr bedenklich. Denn einzig und allein die Form zeigt Einflüsse der Antike und der Renaissance. In der Tätigkeit für die Stadt Andernach liegt Hillesheims Bedeutung, in dem anscheinend sorgfältig behandelten orts- und familiengeschichtlichen Teil der Untersuchung der eigentliche Wert von Sch.s Abhandlung. — S. Riezler (**2976**) ergänzt den unzulänglichen Artikel über den Münchener Jesuiten J. Keller in der ADB. Bd. 15, S. 581. Keller hat mehrere polemische Schriften dogmatischer und politischer Natur gegen die Protestanten geschrieben. Trotz der Masslosigkeit seiner Angriffe muss man ihm eine ungewöhnliche Gelehrsamkeit und kritische Sicherheit zuerkennen, Eigenschaften, die z. B. seinem „Ludovicus imperator defensus", der für den Kurfürsten Maximilian verfassten Ehrenrettung Ludwigs des Bayern, den Vorzug geben vor der Behandlung des gleichen Stoffes durch den Fachmann Gewold. — Das Leben des Müncheners Nikolaus Kratzer (geb. 1487) schildert in Kürze M. Maas (**2977**). Kratzer hatte in Köln und in Wittenberg studiert und Beziehungen zu verschiedenen namhaften Humanisten, Erasmus und anderen, angeknüpft. Seit etwa 1518 lebte und lehrte er in England als Mathematiker und Astronom am Hofe Heinrichs VIII. sowie am Corpus Christi College zu Oxford. Einen grossen Namen verschafften ihm seine kunstvollen Sonnenuhren. Ausserdem spielte er als diplomatischer Agent des Königs eine Rolle. Kurz nach 1550 dürfte er gestorben sein. Kratzers Gesicht hat kein Geringerer als Meister Holbein der Jüngere verewigt. Das Bild, das A. Dürer von ihm gemacht hat, ist leider verloren. — Salomo Küsel fehlt selbst bei K. Goedeke. Nach P. E. Richter (**3012**) sind Geburts- und Todesjahr noch unbekannt. Im Mansfeldischen lag seine Heimat. 1594—95 studierte er in Wittenberg und Jena. Dann machte er grosse Reisen durch Deutschland, Italien usw., die er 1602 höchst interessant in lateinischen Distichen beschrieb. Seit 1602 lebte er wieder in Jena, später wohl in Weimar. Ausser jenem „Iter Germanicum, Italicum, Cretense et Siculum", das als kunsthistorische Quelle den meisten Wert besitzt, hat er sich in geographisch-lexikographischen Arbeiten und in Gelegenheitsdichtungen aller Art versucht. — Das Leben und Wirken des Belgiers Franciscus Modius (1556—97) ist nach verschiedenen Richtungen hin lehrreich für die Entwicklung des deutschen Humanismus. Während seines langjährigen Aufenthaltes im südlichen Deutschland und in den Rheinlanden hat Modius im Kreise von Männern wie Erasmus Neustetter, Johannes Posthius, Joachim Camerarius usw. eine fruchtbare Tätigkeit als lateinischer Dichter, als Jurist und Philologe entfaltet. Besonders der Untersuchung seiner philologischen — im wesentlichen editorischen, textkritischen — Tätigkeit ist die Arbeit von P. Lehmann (**2977b**) gewidmet. Nachdem eine auf Grund neuen Materials angefertigte Biographie vorausgeschickt ist, werden eingehend die auf seinen zahlreichen Reisen herangezogenen Handschriften lateinischer Texte und die Art ihrer philologischen Verwertung besprochen. Es handelt sich dabei nicht selten um sehr wichtige Codices, die in der Folgezeit verloren gegangen sind. Diese Darlegungen sind verbunden mit kurzen Überblicken über die Entdeckungsgeschichte einzelner Handschriftensammlungen des Mittelalters und ihre Schicksale bis auf unsere

Zeit. Es ist also vornehmlich die wissenschaftliche Seite des Humanismus, die hier betrachtet ist. — Auch Menrad Molther aus Augsburg (ca. 1505—58) ist, wie wir aus G. Bosserts (2982) Biographie entnehmen, wenigstens zuweilen als Handschriftenforscher tätig gewesen. Vorzüglich in seinen jüngeren Jahren hat er, unter dem Einfluss des Erasmischen Kreises, mehrere Ausgaben und Übersetzungen mittelalterlicher Theologen auf Grund von Codices aus Worms, Neuhausen, Eberbach usw. veranstaltet. Später traten diese philologischen Studien zurück hinter den Bestrebungen, durch die er einer der Reformatoren Heilbronns wurde. Doch liess er noch 1545 Schriften des Alcimus Avitus drucken. — Aus der Dialogliteratur des 16. Jahrhunderts hat die zuerst in Leipzig 1518 erschienene „Paedologia" des Petrus Mosellanus eine Verbreitung gefunden, wie sie nur wenigen andere Schriften, z. B. den „Colloquia" des Erasmus, zuteil geworden ist. Schon im Hinblick auf diesen ganz aussergewöhnlichen Erfolg verdient das Schriftchen die ernste Beachtung, die ihr jetzt H. Michel (2978) geschenkt hat. Mit Hilfe von M.s gefälliger handlicher Ausgabe kann man sich von dem echten pädagogischen Geschick des Moselländers überzeugen. M. bietet nun aber weit mehr als einen blossen Neudruck. Das von ihm im ersten Teile der Einleitung entworfene Lebensbild Petrus Schades, genannt Mosellanus († 1524), übertrifft die älteren Biographien durchaus, in der geschickten sorgsamen Ausbeutung der Quellen ebenso wie in der Ruhe und Klarheit des Urteils. Der zweite Teil erörtert Gehalt und Gestalt, Benutzung und Wirkung der Pädologie und gibt wertvolle Beiträge zur Kenntnis der humanistischen Dialoge überhaupt. Sorgfältige bibliographische und sachliche Anmerkungen beschliessen die Einleitung, die alles in allem trotz ihrer Kürze zu den besten hier besprochenen Arbeiten gehört. — Eine recht nützliche Gabe ist R. Holtzmanns (2979) Lebensabriss Kaspars von Niedbruck (1525—57). Es ist erstaunlich, wie reich dieses kurze Leben gewesen ist. Niedbruck hat von 1550—57 als Rat der Habsburger Maximilian und Ferdinand einen bedeutenden Einfluss auf den Gang der politischen Geschäfte ausgeübt und trotzdem noch Zeit gefunden, in regster Verbindung mit der wissenschaftlichen Welt zu bleiben. Keine seiner juristischen und philologischen Arbeiten ist jemals veröffentlicht worden. Er hat seine gelehrten Zeitgenossen und die Nachwelt auf anderem Wege zu grossem Danke verpflichtet. Sein Ruhm ist es, die grössten Handschriftensammlungen von ganz Europa und auch viele kleine entlegene Bibliotheken für die Magdeburger Zenturiatoren zugänglich und nutzbar gemacht zu haben. Durch eigene Reise und die Berichte seiner Beauftragten wurde er ein immer besserer Kenner der Bücherschätze des Mittelalters. Wer in Deutschland sich damals mit Handschriftenforschungen und überhaupt mit historisch-philologischen Studien beschäftigte, wandte sich an ihn, und selten ohne Erfolg. So ist sein noch immer nicht gesammelter Briefwechsel für die Gelehrtengeschichte und Handschriftenkunde eine Quelle seltenen Reichtumes. — Konrad Peutinger und Willibald Pirckheimer gehören zu den Männern, bei denen sich das Studium der Antike mit dem liebevollen Sichversenken in die Vorzeit des grossen deutschen Vaterlandes und der engeren Heimat in merkwürdiger Weise verbindet, ein Bund, der in diesen Fällen für die historische Geographie fruchtbar geworden ist. Der Augsburger Peutinger hat sich als Geograph weniger dadurch bekannt gemacht, dass er in seinen „Sermones convivales" von 1506 und in anderen Schriften historisch-geographische Fragen behandelt hat, als vielmehr vornehmlich durch die Entdeckung zweier Karten, der nach ihm benannten Kopie eines römischen Strassenplanes und der von Nikolaus von Cues herrührenden Karte. In Pirckheimers geographischen Arbeiten ist der heimatsgeschichtliche Einschlag fast noch stärker als bei Peutinger. Als er 1530 in seiner „Germaniae explicatio" versuchte, die bei den antiken Autoren genannte Örtlichkeit Deutschlands festzustellen, beging er gewiss manche Vergewaltigungen, namentlich an der Sprachgeschichte; gleichwohl ist seine Arbeit bedeutend als einer der ersten systematischen Versuche dieser Art. Ehe er dieses Werk herausgab, war er bereits durch die Ausgabe des Ptolemäustextes hervorgetreten und hatte dabei seine ernsten philologischen und mathematischen Kenntnisse gezeigt. Max Weyrauthers Bearbeitung des Themas (Konrad Peutinger und Willibald Pirckheimer in ihren Beziehungen zur Geographie. München, Th. Ackermann. 1907. [= Münch. Geogr. Studien, herausgegeben von S. Günther. N. 21.] 45 S. M. 0,80; s. N. 2645) ist, ohne grössere neue Ergebnisse zu bringen, dankenswert in der schlichten Zusammenfassung. — In verschiedenen Aufsätzen hat der verdiente G. Bossert (2980, 3007/9) die Aufmerksamkeit auf den schier vergessenen Dietrich Reysmann (ca. 1503 bis ca. 1543) gelenkt. Die eingehendere Abhandlung (3007) lag 1907 noch nicht abgeschlossen vor. Wir müssen einen Augenblick bei dieser neuen Persönlichkeit verweilen. Reysmann, ein Heidelberger Kind, besuchte zuerst die Universität seiner Vaterstadt, dann Wittenberg. Hier wirkte die Reformation, besonders Melanchthon, mächtig auf ihn ein. Nach der Promotion in

Heidelberg wurde er Lehrer in Altenburg, konnte sich aber nicht lange halten. Damals schuf er seine erste grössere Dichtung, eine Paraphrase des Galaterbriefes. Seine Dichtungen setzte er als Schulmeister in Nördlingen fort. War er früher überzeugter Lutheraner gewesen, so näherte er sich nun unter persönlichen Einflüssen wieder dem Katholizismus. Dank vor allem einem König Ferdinand gewidmeten Gedichte, das seine Abwendung von der Reformation deutlich erkennen lässt, wurde er 1530 zum „Poeta laureatus" gekrönt. J. Spiegel wusste ihn auf die Universität Tübingen zu bringen. Als dort die Pest ausbrach, zog Reysmann mit der Realistenburse nach Blaubeuren. Und dieser Aufenthalt im romantischen Blautal gab ihm die Anregung zu seinem schönsten, von wahrer Poesie durchwehten, in den Schilderungen wirklich anschaulichen Gedichte. G. Bossert (3008) nennt diese Tübinger Periode die glücklichste Zeit in Reysmanns Leben. Auch das Loblied auf Speyer, wohin Reysmann 1531 zu Besuch ging, hatte es wohl verdient, dass es G. Bossert (3009) der Vergessenheit entriss und mit einer gefälligen Übersetzung von A. Kennel und guten Erklärungen neu veröffentlichte. Als Herzog Ulrich 1534 wieder in sein Land einzog und mit ihm die Reformation, flüchtete Reysmann nach Konstanz. Nachdem er abermals eine Wendung gemacht und sich zu dem neuen Glauben bekannt hatte, verschaffte ihm Ambrosius Blarer eine Lesemeisterstelle in Hirsau. Aber schon nach einem Jahre hatte er sich durch allzu grossen Eifer unmöglich gemacht. Schliesslich fand er in der Pfalz eine Pfarre. Um 1543 erreichte ihn der Tod. Seine dichterische Tätigkeit hatte niemals ganz aufgehört, aber die Höhe von Tübingen und Speyer erreichte er in keinem Werke wieder. — In den literarischen Kampf des bekehrten Juden und Kabbalisten J. Riccius mit dem bekannten Luthergegner Eck führen zwei von E. Egli (2983) aufgefundene Bücherwidmungen. — Johann Rivius (1500—53) hat sich als Rektor von Annaberg und seit 1544 als Inspektor der Fürstenschulen um Sachsens Unterrichtswesen bedeutende Dienste errungen. Schriftstellerisch ist er am fruchtbarsten in der lutherischen Theologie gewesen. Auch in diesen theologischen Werken konnte er den Humanisten nicht verleugnen. Schon in seiner Studienzeit beschäftigte er sich nach G. Fabricius in rheinischen Klöstern mit Handschriftenstudien. Dass er diese liebevoll und erfolgreich betrieben hatte, beweisen seine später erschienenen brauchbaren textkritischen Beiträge und Ausgaben klassischer Autoren. Dazu kommt seine pädagogische Schriftstellerei. Sein Leben skizziert Gg. Müller (2984). — Über Esrom Rüdinger (1523—90), den sympathischen Schüler und Schwiegersohn des älteren Camerarius, berichtet E. Fabian (2986). Im Geiste seines Schwiegervaters und Melanchthons hat er in Zwickau, dann an den Universitäten Wittenberg und Leipzig gelehrt. Seine lateinischen Veröffentlichungen gehören der Theologie an. — R. Förster (2989) zeichnet uns die reizvollen Lebensbilder von Heinrich und Seyfried Rybisch. Heinrich Rybisch aus dem hessischen Büdingen (1485—1544) hat als Staatsmann im Dienste der Städte Bautzen (1512), Breslau (1514—25) und Ferdinands von Österreich (1525—44) sich manches Verdienst erworben. Auch humanistische Interessen waren ihm nicht fremd. In seiner Jugend ist er kurze Zeit (1509—11) Lehrer der Grammatik an der Universität Leipzig gewesen und hat dort eine im Druck erschienene Disputation „An uxor ducenda sit sapienti" gehalten. Als er 1529 einen Bericht über die Türkengefahr abzufassen hatte, unterliess er es nicht, mit seiner ungemeinen Belesenheit in griechischen und lateinischen Autoren zu glänzen. Kam er im übrigen nicht zu eigenem schriftstellerischen Schaffen, so unterstützte er doch gern Gelehrte und Künstler mit Rat und Tat. Sein Sohn Seyfried (1530—84) wurde noch mehr als der vielbeschäftigte Vater ein eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft. Bei seinen grossen Reisen richtete er sein Augenmerk namentlich auf antike und mittelalterliche Inschriften. Im Jahre 1574 veröffentlichte er eine ikonographische Sammlung von 129 Tafeln. Seine umfassenden Kollektaneen zu Schlesiens Altertumskunde und Geschichtschreibung verwertete er nicht selbst, sondern stellte sie Curaeus zur Verfügung. — Des Sohnes archäologische Interessen und des stolzen Vaters Kunstsinn, der sich in der prunkvollen Ausstattung des Hauses, in der Errichtung eines kostbaren Grabmals und anderem äusserte, sind von R. Förster (2988) besonders behandelt worden. — Einen kurzen Abriss von Heinrich Rybischs Leben gibt auch A. Kettner (2987). — Den lutherischen Theologen Erasmus Sarcerius († 1559), von dem auch lateinische Gedichte sowie eine Dialektik und eine Rhetorik vorliegen, führt uns G. Kawerau (2990) vor, dem Orte der Veröffentlichung entsprechend unter besonderer Berücksichtigung seiner theologischen Tätigkeit. — Franzose von Geburt, hat J. J. Scaliger († 1609) von Leiden aus einen grossen Einfluss auf die Philologie Deutschlands ausgeübt. Seine chronologischen Werke und seine kritischen Ausgaben werden sobald nicht veralten, sein Geist ist unsterblich. Neues und Eigenes hat G. Laubmann (2991) über ihn nicht gesagt. — Nur eine kurze Episode war der Humanismus im Leben des Kaspar Schets († 1580), über den W. Sillem (2991a)

Nachrichten bringt. Sie währte nur so lange, als seine persönlichen Beziehungen zu Eobanus Hessus und Melanchthon dauerten, und fand ihren Ausdruck in einer langatmigen Dankelegie für die Iliasübersetzung, die Eobanus ihm gewidmet hatte. Sein späteres Leben ist durch die politische Wirksamkeit als Generalschatzmeister Spaniens in den Niederlanden wenig erfreulich ausgefüllt. — Einige neue Daten zur Geschichte des Komturs Schmid von Küssnach, der an Zwinglis Seite bei Kappel gefallen ist, teilt E. Egli (2992) nach einer nur abschriftlich überlieferten kleinen Autobiographie mit. E. weist auch darauf hin, dass Beatus Rhenanus und Zwingli Schmid für den Humanismus gewonnen, dass der Komtur Griechisch zu lernen versucht hat usw. — Die Kommentare J. Sleidans bilden die erste Darstellung der Reformationsgeschichte. Dass sie jetzt überholt und veraltet sind, liegt in der Natur der Forschungsentwicklung. Trotzdem ist es keine müssige Arbeit gewesen, dass A. Krieg (2993) Sleidans wissenschaftliche Bedeutung, seine Stellung zu den religiösen, politischen und literarischen Zeitfragen untersucht hat. Es gibt nur wenige unter den zeitgenössischen Historikern, die so wie Sleidan nach Quellenmässigkeit streben. Den Menschen Sleidan macht ausserdem seine Vaterlandsliebe sympathisch. Dieser glühende Patriotismus artet jedoch nicht zum Chauvinismus aus. Gerade seine humanistischen Neigungen bringen ihm z. B. im Auslande Herrscher, wie Franz I. von Frankreich, nahe. Im einzelnen wird man zuweilen mit K. rechten können. — A. Hasenclever (2994) macht auf einen Brief Sleidans an L. Badehorn vom 8. Juli 1554 aufmerksam, der 1894 in dem Verkaufskataloge einer Privatsammlung vermerkt war. — Der von G. Kawerau (2995) mit gewohnter Zuverlässigkeit behandelte Johannes Stigelius († 1562) gilt als einer der besten Dichter in Ph. Melanchthons Kreise. Viele seiner Gedichte sind wertvolle Stimmungsbilder aus der Reformationsgeschichte. Von 1544—47 hatte er in Wittenberg die Professura Terentiana inne. Nach der Schlacht von Mühlberg wirkte er in Jena. Seine letzten Lebensjahre wurden durch die dogmatischen Kämpfe der Protestanten sehr getrübt. — Neben ihm wirkte in Jena ein anderer Melanchthonianer Victorinus Strigelius († 1569), dessen Entwicklung ebenfalls G. Kawerau (2996) schildert. Die Flacianischen Streitigkeiten verdrängten ihn 1563 nach Leipzig, schliesslich nach Heidelberg. Neben seinen zahlreichen theologischen Schriften besitzen wir von ihm philologische, philosophische und historische Arbeiten. — Johann Susenbrot aus Wangen im Algäu (geb. um 1484) studierte nach W. Fox (2996a) in Wien und Basel, war dann Lehrer in Leutkirch, Pfullendorf, Schaffhausen, Wangen, Basel und zuletzt in Ravensburg. Hier in Ravensburg hatte er guten Erfolg als Lehrer zahlreicher schwäbischer Adliger. Sein Leben endete nach einer Misshandlung etwa 1543. Man kennt von ihm einige grammatische und stilistische Lehrbücher für den Lateinunterricht, die damals ihren Zweck erfüllten, heute vergessen sind. — Th. Kolde (2999 und 3000) behandelt mit bekannter Gründlichkeit das Leben des Nürnberger Geistlichen Thomas Venatorius († 1551). Die ersten humanistischen Anregungen scheint Venatorius als Student in Italien empfangen zu haben. Bald sehen wir ihn in Deutschland als Freund und Verehrer Reuchlins, Pirckheimers und anderer. Als er später ein treuer Anhänger M. Luthers wurde, entfaltete er eine fruchtbare seelsorgerische Tätigkeit, ohne die humanistische Ideen zu verlieren. Manches lateinische Gedicht wurde von ihm den Veröffentlichungen des Eobanus Hessus, J. Camerarius usw. beigesteuert. A. Dürers Tod gab ihm Anlass zu einer Elegie. Als W. Pirckheimer starb, übernahm er die Ordnung seines wissenschaftlichen Nachlasses und gab einiges daraus in Druck. Seine eigene Arbeit ist die Erstausgabe des Archimedes. Im Vorworte dazu findet man eine eifrige Verteidigung der schönen Wissenschaften. —

Neulateinische Dichtung: Lyrik und Epik. Kaum einer der bisher behandelten Männer hat nicht gedichtet. Im folgenden seien nur die Arbeiten behandelt, die sich im besonderen mit den poetischen Schöpfungen der Humanisten und Neulateiner befassen. Aus O. Jenschs (3006) Arbeit über die Praecepta morum des Erasmus Alberus kommen hier in erster Linie die sorgfältigen Nachweise der antiken und humanistischen Quellen in Betracht. — M. Schneider (3011) hat aus einer Gothaer Handschrift eine von Henaeus 1612 für Andreas Wilke verfasste Biographie des Dichters Ulrich Buchner (1560—1602) herausgegeben. Danach sind manche historische und bibliographische Angaben bei Goedeke zu ändern. Am Schluss der lateinischen Lebensbeschreibung steht ein gleichfalls noch nicht bekannt gewesenes Gedicht von Nikolaus Reusner. — Zu Fr. Koldeweys wertvollen Arbeiten über die Dichtungen des Helmstedter Professors J. Caselius bringt E. Henrici (3005) verschiedene zumeist nicht gerade wesentliche Berichtigungen und Nachträge. Dass sich über Caselius noch manches sagen liesse, ist ohnedies klar. Denn noch liegen zahlreiche Briefe des trefflichen Humanisten unbenutzt in verschiedenen Bibliotheken des In- und Auslandes. — Aus der ungeheuren Zahl der Schulpoeten des 17. und 18. Jahrhunderts hebt E. Schwabe (3013) G. H. Sappuhn

alias Geographus Laurentinus heraus, nicht um ihm den grossen Dichterruhm zu spenden, den die Geschichte ihm versagt hat, sondern weil seine „Ludi et epulae Afranae" gewiss nicht ohne Wert und Reiz sind. Laurentinus beschreibt bis in die Einzelheiten die grossen Schulfeste von S. Afra, die in etwas veränderter Form zum grössten Teile noch heute gefeiert werden. — Die häufig mit Petrarcas „De remediis utriusque fortunae" verbundenen lateinischen Distichen und deutschen Vierzeiler stammen von dem Augsburger Humanisten Johannes Pinitianus (1478—1542). Die Verse sind in verschiedene Sprachen übersetzt worden, wie O. Donath (**3010**) nachweist, auch ins Böhmische, und zwar von einem böhmischen Bruder des ausgehenden 16. Jahrhunderts. — Von Johannes Poliander, der an der Reformation von Kirche und Schule im Herzogtum Preussen verdienstvoll beteiligt gewesen ist, waren in neuerer Zeit nur zwei deutsche und zwei lateinische Gedichte bekannt. Ein glücklicher Zufall hat O. Günther (**3014**) einen Sammelband mit zahlreichen eigenhändig niedergeschriebenen Versen Polianders in die Hände gespielt. Es sind zumeist lateinische Gelegenheitsgedichte, sprachlich und prosodisch nicht übel, gering an künstlerischem Werte. —

Ästhetischen Wert haben nur noch wenige der neulateinischen Dramen. Aber alle bieten viel dem Kulturhistoriker. R. Windel (**3018**) weist hin auf verschiedene Werke des 17. Jahrhunderts, die einen Einblick in die Zustände und Missstände des damaligen Schulwesens gewähren. Sehr ergiebig sind in der Hinsicht neben anderen die vergessene Tragödie des sächsischen Theologen J. Forster „Ursi ultores Elisaei" (1604) und der bekanntere „Turbo" von J. Val. Andreae. — Mit grosser Gründlichkeit verfolgt P. Stachel (**3019**) die starken Einwirkungen Senecas auf die lateinischen und deutschen Dramen des 15. bis 18. Jahrhunderts. — Als „Seneca novus" wurde von den Zeitgenossen Adrianus Roulerius, Professor der Dichtkunst in Marchiennes, gefeiert. Seine sehr seltene „Stuarta tragoedia" (1593) hat R. Woerner (**3025**) mit sachkundiger Einleitung neu herausgegeben. — Über die dichterische Behandlung der Maria Stuart überhaupt handelt die Arbeit von K. Kipka (**3020**). — Auch Plautus gehörte zu den Vorbildern der Renaissancedramatiker. A. Hruschka (**3021**) vergleicht in etwas ermüdender Untersuchung die in Chemnitz (1582) entstandene Captivi-Übersetzung der Martinus Hayneccius († 1611) mit dem plautinischen Original und sucht zu zeigen, dass man das Werk bisher allzu hart beurteilt habe. Dass es wirklich weiterzuleben verdient hätte, davon kann uns Hayneccius' Anwalt kaum überzeugen. — Die Besprechung der Abhandlungen über Th. Naogeorgus von L. Theobald (**3022** und **3023**) und F. Wiener (**3024**) sei auf den nächsten Bericht verschoben. — Friedrich Stapylus aus Osnabrück (1512—64), ein hochbegabter Schüler Melanchthons, hat, wie aus P. Tschackerts (**3026**) Darstellung hervorgeht, eine wichtige Rolle als protestantischer Theologe an der neuen Königsberger, als Konvertit an der Ingolstädter Universität gespielt. Hier wie da war er ein Eiferer, den wir an dieser Stelle nur deshalb zu erwähnen brauchen, weil er in religiöser Unduldsamkeit und persönlicher Feindschaft sogar aus den Schulkomödien des Gnapheus Verstösse gegen die dogmatische Rechtgläubigkeit herausfand. —

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Allgemeines.

(III, 1 = N. 3028—3092.)

Carl August von Bloedau.

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Einzelne Städte und Landschaften. — Einzelne Persönlichkeiten: Wallenstein. Der Grosse Kurfürst. — Geistiges Leben: Allgemeines (Akademien, Gesellschaften, Orden). — Quellen: Briefwechsel, Tagebücher, Stammbücher, Reisebeschreibungen. —

Politische Geschichte: Allgemeines und Gesamtdarstellungen. Von mehreren noch nicht abgeschlossenen Weltgeschichten behandeln in den Berichtsjahren die Th. Lindners (3028), J. von Pflugk-Harttungs (3028a), S. Widmanns (3028b) unsern Zeitraum. — Auch die Cambridge Modern History (3032) widmet dem Thirty years war einen umfangreichen Band aus der Feder bewährter Autoren. Es würde den bekannten, nie gefundenen „Universalspezialisten" erfordern, wollte man kritisch näher auf das Werk eingehen. Es bietet dem Leser einen Überblick über die politische Geschichte des gesamten Europas, etwa vom letzten Drittel des 16. bis zum letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Dass Englands Schicksale besonders ausführlich dargestellt werden, kann nicht wundernehmen. Neben der politischen Geschichte wird die der Kultur nicht vernachlässigt. Der englischen Dichtung widmet A. Clutton Brook, der Philosophie im Zeitalter des Cartesius Emile Boutroux umfangreiche Kapitel. Dass Ward bei einem kurzen Streifzug ins Gebiet deutschen Geisteslebens Erscheinungen wie Grimmelshausen und Moscherosch gegen Spee und Jakob Böhme für deutsches Urteil zu gering wertet (S. 425), mag daran liegen, dass nur der Deutsche durch die derbe Schale der ersten hindurchdringt. Wir würden diese beiden Gruppen nicht ohne weiteres kritisch nebeneinander legen. Erwähnt seien die ausführlichen bibliographischen Nachweise zum Schluss. — K. Lamprechts (3029) siebenter Band der „Deutschen Geschichte" umfasst die politischen und sozialen Zustände Deutschlands in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. L. zieht hier bereits die Mainlinie, indem er die Geschicke Österreichs-Süddeutschlands und Brandenburg-Preussen-Norddeutschlands in getrennten Kapiteln behandelt. — Das genaueste Bild deutschen Lebens im 17. Jahrhundert entwirft B. Haendcke (3059) in seinem Werke „Deutsche Kultur im Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges". In einer Vorrede beschwört H. den Schatten eines grossen Toten herauf, seines Lehrers J. Burckhardts, dessen „Kultur der Renaissance" für die Einteilung und Disponierung des Stoffes zugrunde gelegt ist, was wohl nicht mit Unrecht von einer der zahlreichen Rezensionen getadelt wird. G. Steinhausen, der in der Deutschen Literaturzeitung H.s Werk einer gründlichen, anerkennenden Besprechung unterzieht, lässt den Wunsch nach einer zusammenfassenden Übersicht über das Geschilderte, einer allgemeinen Charakteristik des Deutschlands des 17. Jahrhunderts durchblicken, zu der er bei H. nur einige Ansätze findet. Dieser Mangel mag auf H.s

Vorbild zurückzuführen sein: H., von Hause aus Kunsthistoriker, hat zur Schilderung ein ausserordentlich reiches, vielgestaltiges Material durchgearbeitet, Quellenschriften sowohl wie Darstellungen. Er fasst gleich Burckhardt das Geistesleben nicht nur in den Individuen, sondern auch im Staatsleben, in der Wissenschaft in einer Fülle von Äusserungen. Da mag der Spezialist Irrtümer nachweisen. Das Gesamtbild bleibt um seiner Vollständigkeit willen bestehen, fussend auf einer Reihe gründlicher Einzelforschungen staatswissenschaftlicher, geschichtlicher und rein kulturgeschichtlicher Natur. Staat, Gesellschaft und Individuum sind die drei grossen Objekte, die H. schildert. Die Überzeugung, die H. aus seinen Studien gewonnen hat, ist, dass der Dreissigjährige Krieg keineswegs nur ein Unglück für Deutschland war, dass er vielmehr eine Reihe von Kräften frei gemacht hat, die zu Deutschlands Hebung beizutragen suchten, und dass dem Fall eine lebhafte Erhebung auf dem Fusse folgte, ja ihn noch begleitete. Überall wird das Streben zu materiellen und geistigen Werten energisch und überzeugend betont: in der Finanzwirtschaft, in der Politik, im Handel, im geistigen Leben, in der Religion. Hervorzuheben sind einige glänzende Charakteristiken von Persönlichkeiten: so vor allem die Maxens von Bayern, auch die des Grossen Kurfürsten und Leibniz', mit dessen Bild die Zeit einen vollen Ausklang gewinnt. Die fast durchweg anerkennenden Besprechungen (vgl. zur Bibliographie noch die „Bibliographie der Rezensionen“, 1907) heben mit Recht die mangelhafte Korrektur des Buches hervor. Zahlreiche Druckfehler stören, sogar Namen werden nicht genau zitiert. Karl von Reinhardstöttner erscheint mehrmals als C. R. Stöttner. Zu tadeln ist auch, dass H. fast niemals Seitenzahlen bei Quellenzitaten angibt, was die Kontrolle erheblich erschwert. — E. Kaebers (**3034**) fleissiges und sorgfältig durchdachtes Buch entwickelt an der Hand der sehr reichen Flugschriftensammlung der Berliner Königlichen Bibliothek die Idee des europäischen Gleichgewichts im 17. Jahrhundert. Wie wenig dies Gebiet bisher angebaut ist, geht aus den zahlreichen Besprechungen hervor (vgl. „Bibliographie der Rezensionen“, 1907), die fast alle den Gedankengang des K.schen Werkes reproduzieren. In Frankreich hat sich die Literaturgeschichte schon längst der Pamphlete bemächtigt, wozu die Satire Ménippée !wohl die Anregung gegeben haben mag. K. geht von italienischen Verhältnissen aus, wo Lokalpolitik zuerst ein Gleichgewicht der kleinen Mächte im Interesse friedlicher Entwicklung nötig machte. Er mustert dann die Übertragung der Gleichgewichtsidee auf grössere europäische Verhältnisse und verfolgt übersichtlich und geschickt ihre weiteren Schicksale, bis im 18. Jahrhundert, durch Justis „Chimäre des Gleichgewichts von Europa“, 1758, der Halt geraubt wurde. — A. O. Meyer (**3035**) teilt eine italienische Würdigung der politischen Faktoren der Zeit um 1660 mit, eine hübsche Ergänzung zu Kaeber. Frankreich, mit Deutschland verglichen, schneidet dabei im ganzen nicht günstig ab. Interessant ist besonders der Anfang des Dokuments mit seiner Würdigung der deutschen Kulturzustände und der einzelnen Machtfaktoren in Deutschland, wie Fürsten, Adel, Städte. —

Einzelne Städte und Landschaften. Eine Reihe deutscher Orte in ihren früheren Zuständen sind während der Berichtsjahre geschildert worden. Das alte Berlin, das in neuesten Tagen so sorgsam entdeckt und erhalten wird, schilderte bereits früher ein treffliches kleines Büchlein voll alter Bilder, zu denen O. Pniower den erläuternden Text geschrieben hat (Bilder aus dem alten Berlin. B., J. Spiro. 60 S. M. 3,50). Es ist 1907 in zweiter vergrösserter Auflage erschienen. P. führt uns durch die Linden ostwärts in alte, zumeist heute nicht mehr vorhandene Stadtteile und legt für viele von ihnen mehrere Bilde aus verschiedenen Zeiten vor. — Wie es in diesem Berlin aussah, bevor Preussen Grossmacht wurde, erfahren wir durch A. Waddington (**3036**) und E. Consentius. Der bekannte französische Forscher zieht einige verschollene Urteile französischer Reisender, wie Gregorio Létis „Abrégé de l'histoire de la maison sérénissime et électorale de Brandebourg“. Amsterdam 1687 und Charles Patins „Relations historiques et curieuses de voyages en Allemagne, Angleterre, Hollande, Bohème, Suisse“, 2e édition, Lyon 1674, ans Licht und ergänzt sie mit glücklicher Hand aus deutschen älteren Quellen, wie „De rebus gesti“ Friderici Wilhelmi Magni. Berolini 1695“ und „Erman et Reclam, Mémoires pour servir à l'histoire des réfugiés. Berlin 1782“. Daneben werden Büsching, Meinardus, Vehse und Philippson berücksichtigt. Mit solchem Material führt W. in die Baugeschichte des alten Berlin zur Zeit des Grossen Kurfürsten ein. Der Aufsatz ist wesentlich für Franzosen geschrieben. Ob W. Berlin wohl aus eigener, längerer Anschauung gekannt hat? Manches spricht dagegen. So W.s Angabe, der Friedrichwerder liege südwestlich von Kölln. Auch wird zuviel gesagt, wenn Leipzig in einer Linie mit Köpenick, Stralau, Spandau, Moabit unter den faubourgs von Berlin aufgeführt werden. Auch nach Potsdam und Oranienburg führt W. in der Umgegend Berlins. — Wie man ein Menschenalter später im alten Berlin gelebt hat, zeigt E. Consentius (**3037**) in

seinem hübschen Buche. Bisher wenig gewertete Quellen, die Zeitungen der Zeit, zieht er heran. Er benutzt sie, wie man eine heutige Zeitung benutzt. Man liest alles darin, Nachrichten und Inserate, in kleineren Städten die letzten sogar zuerst. Sein Material führt C., man möchte sagen, redend ein. Seine Sätze sind vielfach zusammengesetzt aus Zitaten. Das ergibt ein neues und seltsames Bild: Berlin wie es isst, trinkt, baut, wohnt, Gesinde mietet, Feste feiert, kurz, Berlin in seinem täglichen Leben, mehr Wirtschafts- als Geistesgeschichte. Es steckt sehr viel Kleinarbeit in diesem Buche. Zahllose kleine Steinchen sind aufeinander gelegt, um dieses Gebäude aufzuführen. Aber man hat seine Freude an dem wohlgelungenen Bau, und es wäre zu wünschen, dass ähnliche Arbeit nach ähnlichen Quellen mehrfach geleistet würde. Dazu aber fehlt vor allem noch das deutsche Zeitungsmuseum. — H. Hitzigrath (**3039**) schildert in einer kleinen, bei Gelegenheit der 48. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner entstandenen Schrift Hamburgs üble politische Lage in dem Schwedisch-Dänischen Kriege 1657 bis 1660. Die alte Hansestadt war gewissermassen Pufferstaat zwischen den beiden kriegführenden Mächten und suchte Anschluss bald auf der einen, bald auf der andern Seite. Das kaufmännische Interesse der Hamburger liess es aber nicht zu einer direkten Beteiligung an diesem Kriege kommen, sondern bemühte sich, den Geschäftsbetrieb auszudehnen. — In einem Programm des kaiserlich königlichen akademischen Gymnasiums zu Wien macht J. Schwerdfeger (**3042**) Mitteilung über eine Beschreibung Wiens aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Sie findet sich im zweiten Bande der „Auxilia historica oder historischer Behülff“ aus der Feder von Anselm Desing. Sch. erbringt den Beweis, dass dieses erst 1741 erschienene Schriftstück tatsächlich weit früher verfasst sein muss, und teilt Proben aus Desings Nachrichten mit. Danach würde ich den Stil Desings freilich nicht treuherzig-altertümlich — natürlich nur im Sinne der Zeit — nennen, wenn die Schreibweise auch wohlwollend und freundlich ist und wienerische Grazie zeigt. Desing bespricht Klima, Lage, Vorstädte, Bevölkerung, Lebensweise von Wien, mustert auch die Theater, besonders das am Kärntner Tor, verweilt bei der Rolle, die der Hanswurst spielte, und berichtet über den Handel. Sch. erwähnt bei dieser Gelegenheit auch noch andere Beschreibungen Wiens aus dem 18. Jahrhundert, wie z. B. die von Nicolai. Seine Einteilung in wohlwollende und absprechende erscheint summarisch, wird aber ganz glücklich geographisch erläutert: die „aus dem Norden“ sind die absprechenden. —

Einzelne Persönlichkeiten: Wallenstein. Zwei mächtige Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts sind in einer Reihe von Veröffentlichungen behandelt: Wallenstein und der Grosse Kurfürst. Es ist freilich mancherlei Kleinkram dabei. Wenn ein Kenner wie M. Ritter (**3047**) in der Historischen Zeitschrift nach der Erklärung, dass er nur die Forschungen der letzten zwanzig Jahre ergänzen wolle, das Wort ergreift, um uns Wallensteins Ende vorzuführen, so darf man etwas streng Wissenschaftliches erwarten. Mit glücklicher Hand verfolgt R., stets aus zeitgenössischen Quellen schöpfend und überall klärend, die mannigfach verschlungenen Fäden, die zu Wallensteins Tod führen. Deutlich ziehen die Ereignisse an uns vorüber. R. untersucht zunächst Wallensteins Vollmachten in seinem zweiten Generalat. Unter neuer Ausnutzung einer „Capitulatio“ und vergleichender analoger Heranziehung der Vollmachten im ersten Generalat gelangt R. überzeugend zu dem Schluss, dass die Frage nach Wallensteins Selbständigkeit allerdings zu bejahen ist, wenn sich der Kaiser auch aus Rücksichten gegen andere Mächte formell die Entscheidung vorbehalten hatte. Der zweite Abschnitt bespricht die Verhandlungen mit Sachsen, die bestätigen (S. 290), dass Wallenstein ein ungeschickter Diplomat war, der das Gewirr der verschiedenen Fäden nicht stets zu übersehen vermochte. Der letzte Teil zeigt die wachsende Entfremdung zwischen dem Feldherrn und dem Kaiser, zu der Kurfürst Max von Bayern den Anstoss gibt, während später der spanische Gesandte der einflussreichste Gegner Wallensteins am Kaiserhofe wird. — Neben diesem grossen und inhaltreichen Aufsatze sind noch Einzeluntersuchungen zu erwähnen. Waldstein als Besitzer der Herrschaft Friedland ist das Thema, das Chr. Meyer (**3046**) behandelt. M. zeigt, mit welch skrupellosen Mitteln sich der Friedländer seinen ungeheuren Besitz erworben und wie sorgfältig er ihn zu erhalten strebte. Den in der ersten Ehe erworbenen Reichtum vergrösserte er durch Münzverschlechterung, zu der ihm als Statthalter von Böhmen Gelegenheit geboten war, und durch Geldgeschäfte mit dem Kaiser, bei denen der Wiener Hof gehörig ausgenutzt wurde. Für die damalige Zeit allerdings ganz unerhörte Summen nennt M. als Posten auf Rechnungen zwischen Wien und Wallenstein. Planmässig und mit Glück suchte er die Souveränität in seinem Privatbesitz zu erwerben und brachte Finanzwesen, Verwaltung, Rechtsprechung an sich; ja selbst eine Verfassung für das Herzogtum Friedland liess er ausarbeiten. Und wenn er auch ein rücksichtsloser Herr war, so

war er doch wieder eifrig auf das Wohl seines Landes bedacht. M. erwähnt eine ganze Reihe von volkswirtschaftlichen Massnahmen zur Hebung der Bevölkerung. Ja, es will mir fast erscheinen, als hätte der Bau des durch seine Pracht berühmten Gitschiner Palastes ausser dem Zweck, Wallensteins Namen bekanntzumachen, noch Arbeitsgelegenheit bieten sollen. Das Bild des Rastlosen, das uns bei Ritter entgegentritt, bietet auch M.s Arbeit. Wallenstein muss in der Tat über eine fabelhafte Arbeitsfähigkeit verfügt haben, um die Verwaltung seiner Herrschaft, teilweise noch neben seiner politischen und diplomatischen Tätigkeit, leiten zu können. — F. Strobls von Ravensberg **(3048)** Aufsatz trägt zu Unrecht den Titel „Wallenstein und die deutsche Armeesprache" — oder mir ist ein geheimer und tieferer Sinn des Aufsatzes bei zweimaliger Lektüre entgangen. St. erzählt auf mehreren Seiten ungarisch-türkische Kriegsgeschichte seit dem 14. Jahrhundert, auf weiteren Seiten Geschichte Wallensteins bis zu seinem ersten Generalat und erklärt zum Schluss in einem kurzen Absatz, dass das einzige Mittel, das mannigfach zusammengesetzte Heer zu regieren, die Einheit der Kommandosprache gewesen sei. Als solche habe Wallenstein das Deutsche gewählt. Zum Verständnis (!?) sind eine Karte und eine genealogische Tabelle beigegeben. — Wie Wallenstein die zeitgenössische Dichtung beschäftigte, zeigen die Publikationen von Hallwich und Blümml. H. Hallwich **(3045)**, der Herausgeber von Wallensteins Ende betreffenden Akten, teilt eine Hymne des italienischen Dichters Grafen Fulvio Testi mit, in der er Wallenstein zur Annahme des zweiten Generalats beglückwünscht. H. tut wohl, zu besserem Verständnis von Stimmung und Stil Proben gleichzeitiger Glückwunschschreiben an Wallenstein zu geben. Man sah danach allerdings in ihm den Befreier von dem Feinde der Christenheit. Diese Anschauung gibt Testi mit einem ungeheuren Aufwand von Hyperbeln wieder. Leider bietet H. nur eine Übersetzung der Hymne all 'Altezza Ser$^{\underline{ma}}$ del Duca di Fritlant, die in den Sammlungen der „Poesie" Testis nicht gedruckt ist. Nur ein in den Werken Testis 1822 bereits gedrucktes angehängtes Sonett teilt H. zur Kontrolle seiner Übertragung mit. — E. K. Blümml **(3043)**, als Liederforscher rühmlichst bekannt, druckt zwei historische Lieder von Andreas Mayr ab, eine Erzählung von dem Übeltäter Frielender in Strophen aus dem Jahre 1634 und ein mehr volksliedartiges: Frisch auf, ihr lieben Soldaten, das vom Standpunkte der Bayern aus gegen das wüste Plündern der Wallensteinschen Soldateska gerichtet ist. —

Der Grosse Kurfürst. K. Jakob **(3049)** mustert in einem durch mehrere Nummern der Deutschen Literaturzeitung sich erstreckenden Aufsatz die Bilder, die seit Ranke deutsche Historiker (Häusser, Droysen, Erdmannsdörfer, Treitschke) von diesem gewaltigsten Hohenzollern des 17. Jahrhunderts gezeichnet haben, und ordnet die Neuerscheinungen (Pagès, Philippson, Spahn, Meinardus) in die Reihe jener ein. — Zur Geschichte des Grossen Kurfürsten sind drei interessante Quellenwerke veröffentlicht worden. Briefe Friedrich Wilhelms an Johann Moritz von Oranien druckt F. Meinardus **(3053)** im 19. Band der Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte ab. (Über Johann Moritz und seine Beteiligung an der kleveschen Politik, seine Statthalterschaft in Minden und Ravensberg und im brandenburgischen diplomatischen Dienst berichtet O. Hötzsch in einem Aufsatze desselben Bandes.) Diese prächtigen 21 Briefe des Grossen Kurfürsten aus den Jahren 1653—78 an seinen Neffen entstammen dem nassauischen Gesamtarchiv in Wiesbaden. Sehr glücklich schliesst M. mit einem Schreiben voll dankbarer Anerkennung Johann Moritz' an den Kurfürsten ab. Diese Briefe sprechen neben Politik und Krieg auch viel von anderen Dingen; besonders von der Jagd und von Büchern. Mehrfach lesen wir den Dank des Grossen Kurfürsten an Johann Moritz für Bücher über Gartenbau, die der Grosse Kurfürst zur Verschönerung von Potsdam zu Rate zog. Einen intimeren Einblick in das Haus des Grossen Kurfürsten geben uns die von M. abgedruckten weiteren 26 — meist eigenhändigen — Briefe des Grossen Kurfürsten und seiner Angehörigen an Johann Moritz. Der damals zur Betreibung der Heirat seiner Schwester Marie von Oranien mit Karl II. in London weilende Prinz erhält ausser kleinen familiären Nachrichten auch den Auftrag, England zu einem Bündnis für Brandenburg zu gewinnen. Auch diese Briefe entstammen, bis auf einen aus dem Berliner Staatsarchiv, dem Wiesbadener Gesamtarchiv. — Eine weitere glückliche Mitteilung einer Quelle zur Geschichte des Grossen Kurfürsten liegt in F. Hirschs **(3079a)** Ausgabe der Tagebücher Dietrich Siegismund von Buchs 1674—83 vor. Von diesen wichtigen Zeugnissen gab es bisher nur eine wegen mangelnder Genauigkeit unzureichende Übersetzung von Kessel aus dem Jahre 1865. Sie durch eine ordentliche Ausgabe nach der Handschrift ersetzt zu sehen, ist daher höchst erfreulich. H.s Vorwort orientiert kurz über Inhalt und Prinzipien der Ausgabe. Es ist ein genauer Textabdruck mit nur wenigen, stillschweigend vollzogenen Korrekturen offenbarer Schreibfehler. Der Text macht einen durchaus zuverlässigen Eindruck. Namen sind z. B. in der Schreibung Buchs belassen worden, wenn der

Herausgeber annehmen konnte, dass Buch mit Bewusstsein die vorliegende Schreibung gewählt habe. Die zahlreichen Anmerkungen, zumeist an Namen anknüpfend, lassen wohl nur dann etwas vermissen, wenn der Herausgeber nichts zu vermitteln vermocht hat. — Als drittes Werk ist im Insel-Verlag ein faksimilierter Druck von Otto Friedr. von der Gröbens Guineischer Reisebeschreibung (**3091**) erschienen. G. hat im Jahre 1683 in Gross-Friedrichsberg an der Goldküste im Auftrage des Grossen Kurfürsten für die Afrikanisch-Brandenburgische Kompanie die brandenburgische Flagge gehisst. Die Geschichte dieser Reise erzählt das Buch. — G. erregt mehr als rein historische Interessen, denn er beschränkt sich nicht nur auf den Aufenthalt in Guinea, sondern berichtet auch von Hin- und Rückreise, er erzählt nicht nur von den diplomatischen Schwierigkeiten, die sich ihm bei den Gross-Friedrichsberg benachbarten Holländern entgegenstellten, sondern schildert auch Länder, Völker und Sitten. Der Quellenwert G.s erscheint also beträchtlich. Die Schrift gleicht etwa einer heutigen halbamtlichen Publikation. Der Insel-Verlag hat recht wohlgetan, das Werk in einem Neudruck vorzulegen. Leider ist dieser Druck nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren unternommen worden. Angewandt ist das Lichtdruckverfahren. Die Typen erscheinen etwas schwammig und ausgelaufen, sie stehen in eigentümlichem Gegensatz zu dem guten, starken Papier. Leider konnte ich nicht feststellen, ob ich mich mit der Annahme täusche, dass diese Verwaschenheit bereits im Original sich gezeigt hat und aus dem geringwertigen dünnen Papier zu erklären ist. Glücklich ist das Nachwort C. Grotewolds. Es führt, von der wirtschaftlichen Lage Deutschlands nach dem Dreissigjährigen Kriege ausgehend, in die Kolonialpolitik Raules kurz orientierend ein und bringt als wichtige Dokumente die Instruktionen der Führer der Expedition Gröben und de Voss. Ein Lebensabriss Gröbens und eine Würdigung seiner literarischen Tätigkeit bilden den Schluss. — L. Keller (**3050**) untersucht die geistigen, politischen und verwandtschaftlichen Beziehungen der Hohenzollern und der Oranier. Er findet als gemeinsame Züge in Wilhelm von Oranien, Friedrich Heinrich von Oranien und dem Grossen Kurfürsten ein gleichartiges geistiges Gepräge, gekennzeichnet durch die Verbindung religiöser Bedürfnisse mit weitherziger Toleranz. Die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen der Brandenburger und der Oranier werden mit der Geschichte der Logen und geheimen Gesellschaften, einem Lieblingsthema K.s, dem Thema des nächsten Abschnitts, in Beziehung gebracht. —

Geistiges Leben: Allgemeines (Akademien, Gesellschaften, Orden). Es ist ein begreiflicher Wunsch der Logen, ihre Anfänge möglichst weit hinausschieben zu wollen. Indes scheint mir manches bei diesem Bemühen doch reichlich weit zu gehen. L. Keller (**3050**) schildert das geistige Leben Hollands im 17. Jahrhundert, erwähnt die Gastrollen deutscher Dichter und Gelehrter wie Opitz und Ratichius und deutet stets ihren Zusammenhang mit geheimen Gesellschaften an. Zwei derartige Verbindungen glaubt K., in Holland zu erkennen: die Hauptloge Indissolubilis Sozietät der Unzertrennlichen Freunde und die Loge Frederiks Vreedendal. An ihnen, zumal an den zweiter, haben alle bedeutenden Männer des damaligen Hollands Anteil oder Beziehungen zu ihnen gehabt: darunter Friedrich Heinrich von Oranien und Konstantin Huygens. Ein Menge kultureller Elemente sammelte sich in diesen Logen. — Kellers Ausführungen gegenüber wird man nun aber sehr bedenklich, wenn man die Schrift W. Begemanns „Die Haager Loge von 1637 und der Kölner Briefe von 1535“ (Berlin, E. S. Mittler. 1907. XVI, 84 S. M. 2,00) liest. Die von Keller mitgeteilten Protokolle von 1637/8 der Loge Frederick Vreedensdall (so verbessert B. die Schreibung) sind B. zufolge erst am Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. B. druckt diese Dokumente ab und, obgleich er den Sprachformen nach zugeben muss, dass das Holländisch des 17. Jahrhunderts gut getroffen sei, gelingt ihm aus dem Inhalte der Nachweis, dass das fragliche Schriftstück erst nach 1733 verfasst sein könne. Damit aber fällt Kellers Logengründung Frederiks Vreedendal. Die andere Loge, die Indissolubilis, erklärt B. im Vorbeigehen für einen Studentenorden. Er mag recht haben, denn Schuster in seinem Buche über die geheimen Gesellschaften (siehe unten) kennt allerdings einen derartigen Orden dieses Namens, wenn auch erst vom Ende des 18. Jahrhunderts. — Die Neigung, die Vorgeschichte der Logen auszudehnen und möglichst viel als ihre Vorgängerinnen in Anspruch zu nehmen, teilt Keller mit G. Schuster (**3062**), dessen ebenerwähntes Buch logenähnliche Verbindungen bis ins Altertum zurückzuverfolgen sucht. Für die Geschichte des deutschen geistigen Lebens im 17. Jahrhundert haben diese Bestrebungen die Bedeutung, dass Sch. und mehr noch Keller die Sprachgesellschaften für Logen und geheime Gesellschaften erklären. Sch. sieht in den Vorgängern des Palmenordens, den italienischen Akademien Kultgesellschaften und findet ähnliches auch in der Fruchtbringenden Gesellschaft, im Pegnesischen Blumenorden und anderen. — L. Keller (**3067**) geht noch weiter: er legt den Dreiständigen Sinnbildern

von Franz Julius von dem Knesebeck freimaurerischen Sinn unter. Auch ohne das Buch vor Augen zu haben, glaubt man K.s Ausführungen nicht recht. Wenn man aber gar Knesebecks hübsch illustriertes Buch vornimmt, so sieht man nicht ein, weshalb diese Bilder gerade Freimaurersymbole sein sollen, weshalb die sprachlichen Interessen der Gesellschaften nur ein Mäntelchen gewesen sein sollen. — Der Pegnesische Blumenorden übrigens besteht heute noch, aber keineswegs als eine Loge, sondern als eine literarische Gesellschaft. In einem hübschen Aufsatz schildert G. Schrötter (3065) an der Hand neuen archivalischen Materiales die Schicksale dieser Gesellschaft. Sie wäre vermutlich heute noch eine „kultische Gesellschaft", wenn sie mit ähnlichen Bestrebungen gegründet worden wäre wie die Logen, und hätte doch seit mehr denn 150 Jahren keine Veranlassung mehr zur Verheimlichung solcher Bestrebungen. Aus der Mitte des Blumenordens heraus kam 1807 der Vorschlag, der Vereinigung einen neuen Namen zu geben, und zwar den einer ganz schlichten Nürnberger literarischen Gesellschaft, und das, nachdem wenige Jahre vorher die bayerische Regierung irrtümlich im Blumenorden eine geheime oder zu mindest geheimnisvolle und vielleicht verdächtige Vereinigung vermutet hatte. Nein, es erscheint mir im höchsten Grade ungewiss, dass die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts etwas mit der Freimaurerei zu tun haben. Es gibt übrigens auch Historiker der Freimaurerei, wie z. B. Findel und Boos, die davon nichts wissen wollen. Die Literaturhistoriker haben bisher noch keinen Grund, ihre Ansicht zu revidieren und in literarischer Betätigung nicht das wesentlichste Merkmal der Gesellschaften zu erblicken. — Wer übrigens das literarische Erbe der Fruchtbringenden Gesellschaft anzutreten gesucht hat, zeigt uns W. Hecht (3063) in seiner Dissertation über die Fürstlich Anhaltische Deutsche Gesellschaft in Bernburg. Wenn die literarischen Gesellschaften im 17. Jahrhundert wirklich Logen, nur mit einem literar- und sprachwissenschaftlichen Mäntelchen behängt, gewesen sind, welcher Grund blieb dann den Gründungen des 18. Jahrhunderts mit gleichen Tendenzen, sich nicht gleich offen als Logen zu bekennen, da solche doch seit 1773 anerkannt und zugelassen waren? Die Bernburger Deutsche Gesellschaft wurde 1761 nach dem Niedergang der Köthener Fruchtbringenden durch Joh. Ludw. Anton Rust gestiftet. Der Zweck der Gesellschaft war, wie H. dartut, ein rein literarischer: Pflege der deutschen Sprache. Man ersehnte schon damals eine historische deutsche Grammatik und man studierte soweit als möglich die deutschen Mundarten. Auch die Schriften der Gesellschaft, zwei Bände umfassend, zeigen nach H. einen bunten sprachlich-literarischen Inhalt. Interessant und von H. lebendig geschildert ist das frühe Ende der Gesellschaft durch die Rede des Kaplans Möller: ein Sturm im Wasserglase. Denn die Bedeutung der Bernburger Gesellschaft ist nur gering und wird vermutlich zum grössten Teil in das Gebiet der Geschichte der deutschen Philologie fallen. — Das Besinnen auf die deutsche Sprache und das Interesse an ihr waren ja nicht neu. Wir erfahren schon aus den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts von noch einer bisher fast unbekannten Gesellschaft: der Deutschen Gesellschaft in Bern. F. von Mülinen (3066) weist auf sie hin. Ihr Zweck war die Hebung der deutschen Sprache und Literatur und Befreiung von der französischen Vorherrschaft der Zeitschriftenliteratur. Der junge Albrecht von Haller hat hier, wie M. berichtet, eifrig Anteil genommen. Der Führer der Bewegung war J. G. Altmann. Interessant ist, dass man infolge der Schulmeisterei von Leipzig aus die zu Gottsched gesuchten Beziehungen abbrach. Samuel Henzi, den Lessing zum Helden eines Trauerspiels machen wollte, und Samuel König mit französierenden Neigungen griffen die Berner Deutsche Gesellschaft heftig an, und langsam verlor die Angegriffene an Bedeutung. — Der Artikel H. Hermelinks (3067c; Bibliographie irrtümlich: G. Frank) berichtet über Entstehung und Geschichte des seltsamen Namens der Rosenkreuzer. Mehr als ein Name ist ja Rosenkreuzer nicht. Nach H. hat es niemals eine Gesellschaft gegeben, obgleich Schuster die Rosenkreuzer gern als Vorläufer der Logen betrachtet sehen möchte. Dass J. V. Andreae nach Hossbach, Guhrauer und Ferd. Chr. Baur als Autor der Allgemeinen und Generalreformation sowie der Chymischen Hochzeit angesetzt wird, entspricht der herrschenden Ansicht. —

Quellen: Briefwechsel, Tagebücher, Stammbücher, Reisebeschreibungen. Von der grossen Sammlung der Briefe und Akten zur Geschichte des Dreissigjährigen Krieges sind zwei neue wichtige Bände erschienen. Band 10 (3075) umfasst aus der Zeit vom 10. Oktober 1611 bis 29. Dezember 1612 die Akten zur Vorgeschichte der Wahl des Mathias, darunter viel neues Material zur Politik Khlesls. Das umfangreiche Band will die ungeschriebene Geschichte der Zeit von 1611—18 ersetzen, daher glaubt der Herausgeber, A. Chroust, viel minder Wichtiges entschuldigen zu müssen. Eine weitere Abteilung ist der Politik Max I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618—51

gewidmet. Die Jahre 1623 und 1624, den einzigen bisher erschienenen Teil umfassend, hat W. Goetz bearbeitet (Briefe und Akten zur Geschichte des Dreissigjährigen Krieges. Neue Folge. Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618—51. Tl. 2., Bd. 1. L., B. G. Teubner in Kommission. 1907. XVII, 680 S. M. 20,00). Nach seinem Vorwort soll der umfangreiche Band die Publikationen der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts fortsetzen, in denen Dokumente zur pfälzischen Politik von 1598—1610 beigebracht waren. G. wählt in der neuen Arbeit vielfach Regestenform und gibt, ebenso wie Chroust, dem 10. Bande ausführliche und zahlreiche erläuternde Anmerkungen. — Neben diesen umfassenderen Quellensammlungen zur politischen Geschichte des Dreissigjährigen Krieges haben die Berichtsjahre noch einige Gesandtschaftsberichte und speziellere Veröffentlichungen zur politischen Geschichte des 17. Jahrhunderts gebracht: Helene Höhnk (3086) hat den Bericht des dänischen Gesandten D. von Ahlefeld über seine Reise und besonders über seine Verhandlungen mit dem Grossen Kurfürsten in Kleve im Jahre 1666 herausgegeben. Ahlefeld hat sich in zwei Aufenthalten in Kleve Verdienste erworben um den Abschluss der Quadrupelallianz. H. hat dem Text einige Anmerkungen beigefügt; die kurze, aber gute Einleitung stammt aus der Feder von Professor Hansen-Oldesloe. — R. Lüdicke (3090) veröffentlicht den Bericht eines jungen Westfalen von Reck, der sich privatim einer Gesandtschaft nach Konstantinopel angeschlossen hatte, und ergänzt ihn durch eine knappe Einleitung und Anmerkungen, deren Hauptquelle Zinkeisens Geschichte des ottomanischen Reiches, Band 4, und der 1668 gedruckte Bericht des Beichtvaters des Gesandten, Taferner, sind. — E. Neubauer (3082) teilt Stücke aus Peter Meyers offiziell geführtem Tagebuch zur Geschichte Magdeburgs im Dreissigjährigen Kriege mit. Meyers sonst minder wertvolles Dokument ist von Bedeutung infolge des Mangels an Quellen für magdeburgische Politik vor 1631. Auch Meyers Buch hat sich nicht im Original, sondern nur in einer Kopie erhalten. Der Schreiber war Sekretär der Gesandtschaft, die im Jahre 1626 den Gesandten des Administrators Hatzfeld für die Protestanten gewinnen sollten. — Haben die drei letzterwähnten Quellen mehr politischen Charakter, so können wir in den nächsten zu besprechenden Urkunden privater Natur sehen. Da ist zunächst eine sehr sorgfältige und exakt gearbeitete Veröffentlichung zweier Stammbücher deutscher Adeliger durch den bekannten Erfurter Geschichtsforscher E. Stange (3084). Das von Joh. G. von Wartenberg enthält Eintragungen aus den Jahren 1602—47 von der Hand viel hohen und niederen Adels. Über die Schreiber gibt St. ein Register bei. Er hat auch über die meisten Freunde Wartenbergs biographische Notizen ermittelt, mit Hilfe der bekannten genealogischen Nachschlagewerke von Gauhe und anderen. Die Schreiber haben sich meist sehr kurz gefasst und auf Sentenzen beschränkt, aus denen häufig Frömmigkeit spricht. Für das zweite, minder umfangreiche Stammbuch, das des G. E. von Boyneburg, hat St. weniger zu ermitteln vermocht. Hier haben sich meist unbekannte Leute „humili loco nati" eingezeichnet, über die die genealogische Forschung schweigt. Textlich ist es interessanter als das Wartenbergsche, da die Eintragungen häufig nicht so knapp sind und mehr über den Schreiber verraten. — Aus der von Th. Renaud (3087) herausgegebenen Beschreibung der bewegten Reise, die Christian A. von Anacker im Jahre 1730 von Wien nach Lissabon machte, ist besonders erwähnenswert, dass als Erlebnis einer Gastwirtsfrau und eines Handwerksburschen erzählt wird, was rund 200 Jahre zuvor Hans Sachs im „Fahrenden Schüler aus dem Paradies" als Stoff gedient hatte. — Der rührige Insel-Verlag, der literarische Kuriosa ans Licht zu ziehen liebt, hat nach einer alten Handschrift die Selbstbiographie des Pfarrers Langguth drucken lassen. Das Beste an dieser kleinen Schrift ist die weitblickende und wohldurchdachte Einleitung R. Buchwalds (3080), der die ganz kurze Lebensbeschreibung in die Zeitliteratur einordnet und trefflich ihre Stellung zur Biographie wie zur erzählenden Prosa erörtert. Die Arbeit der Textrevision erscheint mir weniger sorgfältig. — Es bleibt uns übrig, einen Blick zu werfen auf die Liselottenliteratur. Es ist da einiges Hocherfreuliche zu verzeichnen. Kein Wunder, denn wer vermöchte dieser köstlichen Persönlichkeit gegenüber kühl zu bleiben? — A. Barine (3077a) führt seinen Landsleuten in einem lebhaft geschriebenen, auf reiche Detailkenntnis gestützten Aufsatz vor, woher Madame mère du régent stammte, wer ihre Eltern, ihre Geschwister, ihre Verwandten waren. Über Liselotten selbst erfährt man nicht soviel, am meisten über ihre Jugend, am wenigsten über ihre späteren Jahre. Der Arbeit liegen, wie die Anmerkungen und Zitate dartun, sorgfältige Quellenstudien zugrunde. Es wird wohl nirgends etwas Unbekanntes gesagt, aber es wird das Haus Pfalz Heidelberg mit grauen Farben gemalt, minutiöser als andere Darsteller das getan haben, so die Geschichte Karl Ludwigs und seiner Geschwister, so ganz besonders die Geschichte seiner seltsamen zweiten Ehe. Der Franzose B. schildert deutsche

Zustände. Warum spricht er so wenig von Liselottens Leben in Frankreich? — Zwei Kenner haben Briefsammlungen der Liselotte veranstaltet: H. F. Helmolt (3076) und F. Wille (3077). Der Standpunkt beider ist nur insofern der gleiche, als beide ein möglichst vollständiges Bild der Liselotte geben wollen. Der Winkel, unter dem sie ihre Heldin (fast möchte man Liselotte ihren Editoren gegenüber so nennen) sehen, ist naturgemäss verschieden: H. sieht die frische deutsche Persönlichkeit in der Herzogin von Orléans, die kräftig liebt, wie sie kräftig hasst; die der Madame de Maintenon gar zu gerne eins auswischen möchte, und die über die Verschandelung fürstlichen Blutes mit Unebenbürtigen empört ist. Alle diese Züge gibt auch W.s Einleitung. Aber aus seiner eigenen Persönlichkeit fügt der Pfälzer W. noch die Liebe zur schönen Heimat hinzu, und ihn interessiert noch die Stellung der Liselotte zur Religion. Dieses religiöse Element tritt in W.s Porträt etwas zu sehr hervor. Textlich sind beide Ausgaben sehr sorgfältig und genau gearbeitet. W. hat den Vorzug, auf die Handschriften zurückzugehen und danach einige kleine orthographische Abweichungen und textliche Ergänzungen den früheren Ausgaben Bodemanns gegenüber machen zu können. H. druckt die Bodemannschen Texte nach, aber er behält die Scheidung in Antiqua und Fraktur bei, auf die W. verzichten musste. Wessen Ausgabe bietet nun das vollständigere Bild der Liselotte? Es ist schwer zu sagen. Was W. durch energische Zusammenziehung und systematische Anordnung nach bestimmten Rubriken erreicht, das gelingt H. durch die grössere Masse der mitgeteilten Briefe. Und fügen sich nicht schliesslich auch bei ihm gewisse Gruppen der chronologisch geordneten Briefe zu einheitlichen Bildern zusammen? —

Lyrik.

(III, 2 = N. 3093—3178.)

Victor Michels.

Geistliche Lyrik: Allgemeines. — Paul Gerhardt. — Andere geistliche Lyriker. — Weltliche Lyrik: Allgemeines und Anthologien. — 17. Jahrhundert. 18. Jahrhundert: J. Chr. Günther; J. Chr. Gottsched. — Einzelne Gedichte; Volkslied; Historisches Lied. —

Geistliche Lyrik. Allgemeines. A. Fischers grosses Sammelwerk schreitet unter Leitung von W. Tümpel (3093) rüstig vorwärts. Der dritte Band bringt die Zeit von 1618—48 zum Abschluss mit den Liedern der preussischen und süddeutschen Dichter, denen im Anhang der reformierte Dietrich von dem Werder und die Sektierer Abraham von Frankenberg und Anna Hoyer angereiht sind; er eröffnet sodann mit Paul Gerhardt und den ihm nahestehenden Berliner Dichtern die Periode des Erbauungsliedes. In den Nachträgen ist (nach Siona 1905, S. 201) davon Notiz genommen, dass wir jetzt wissen, dass die erste Ausgabe von Crügers „Praxis Pietatis Meliaca" ins Jahr 1647 gehört. Den vierten Band (3093a) bilden weiterhin die Lieder der süddeutschen, sächsischen, thüringischen und norddeutschen Dichter des Gerhardtschen Kreises. Überall geht der Herausgeber auf die ältesten zugänglichen Quellen zurück und bietet, soweit sich das nachprüfen lässt, zuverlässige Texte, mag auch das Ideal einer „kritischen Ausgabe" im philologischen Sinne nicht überall erreicht sein. Auch für den Literaturhistoriker ist das Werk ein unentbehrliches Hilfsmittel. —

Paul Gerhardt. Der dreihundertste Geburtstag P. Gerhardts hat eine Flut von Büchern und Aufsätzen hervorgerufen; doch ist der Ertrag dieser Literatur äusserst gering. Eine Gerhardt-Bibliographie von R. Eckart (3094) ist nichts weniger als erschöpfend. — Eine sehr hübsche, durchweg aus den Quellen geschöpfte Biographie verdanken wir H. Petrich (3095a; lies: „seine Lieder"): die Lücken des biographischen Materials sind dabei durch vortreffliche Kulturbilder glücklich ausgefüllt. Den Dichter würdigt P. verständnisvoll, ohne Überschwang: seine Subjektivität, seine Weltoffenheit und Empfänglichkeit für natürliche Genüsse, seinen Sinn für das Familienleben, seine kindliche Heiterkeit („darum steht er so einzig da in seiner Zeit und über seiner Zeit, weil er unter seinem ganzen verzagenden Mitgeschlecht immer aufrecht blieb mit fröhlichem Angesicht und gottgetrostem Herzen . . . ."), ferner sein Verhältnis zur Kunst- und Volkspoesie, die Volkstümlichkeit in Strophen-

form und Sprache. P. konnte unter anderm auch zwei bisher unbekannte Gelegenheitsgedichte Gerhardts mitteilen. Mehr noch als Petrich geht G. Kawerau (**3094a**) in seinem Heftchen auf die Entstehung der Gerhardtschen Lieder ein. Er weist unter anderm nach, dass die Lieder „Du liebe Unschuld du" und „Was trotzest du, stolzer Tyrann" sich an zwei Lieder in den 1644 erschienenen „Frühlings-Maien" des Mathäus Apelles von Löwenstern anschliessen, und macht es auch wahrscheinlich, dass das Andachtsbuch des Samuel Cuno „Oratorium B. Bernardi latino-germanicum" vom Jahre 1609 die (bereits verdeutschte) Vorlage für das siebenfache „Salve" bot. — P. Wernle (**3096**) geht aus von dem Dogmatiker Gerhardt, schildert nur ganz kurz den Lebenslauf, sucht dafür aber den Dichter eingehend zu charakterisieren: die Gabe der Kürze war ihm versagt; es fehlt jede Spur von Geistreichtum; aber er besitzt „das Schauen und Empfinden des Wunderbaren, Tiefen und Seligen inmitten der prosaischen Alltäglichkeit" und „eine erstaunliche Sprachbegabung, Treffsicherheit Modulationsfähigkeit, Wohllaut und eben jenes Poetische, das ungesucht den Leser in die höhere Welt erhebt". Gerhardts Lieder zerlegt W. wie die Lutherschen in Festlieder, für welche die lateinischen Hymnen, und in Psalmen, für welche die Psalmen des Alten Testaments vorbildlich waren. Im Festlied steht Gerhardt nach W. noch stark unter Lutherischem Bann; doch machen sich sowohl im Adventslied als im Passionslied die neuen Anregungen des 17. Jahrhunderts geltend; freier ist der Dichter im Psalm, sofern er nicht (was freilich oft genug der Fall ist) als blosser Übersetzer erscheint. Die beliebte Behauptung, Gerhardt sei Optimist, ist wesentlich einzuschränken. Sicherlich ist W. mit seinen Ausführungen auf dem richtigen Wege, auf dem der Literarhistoriker weiter zu schreiten hat, wenn auch Petrich die Methode bemängelt und bezweifelt, dass der Versuch, mit den Mitteln der Kritik Zeitbildung und Tradition zu scheiden, zum Ziele führen werde. Die in der Bibliographie übersehene Biographie von H. Gebhardt („P. Gerhardt, der Streiter und Sänger der evangelisch-lutherischen Kirche". Leipzig, Jansa. 1907. 92 S. M. 1,00), die mir nicht vorgelegen hat, wird als eine den Streiter in den Vordergrund rückende Tendenzschrift bezeichnet, die in der Verwertung des Materials vielfach rückständig sei. — Ruhig und verständig erörtert dagegen E. Haupt (**3097**) den Konflikt zwischen Gerhardt und dem Grossen Kurfürsten. — A. Burdach (**3101**) macht wahrscheinlich, dass Gerhardts Todestag der 27. Mai 1676 war. — Durch W. Lippert (**3104**; nicht: Lippelt) erfahren wir, dass eins der wichtigen Schreiben Gerhardts an den Rat zu Lübben (vom 12. September a. St. 1668) in den Handel kam und für 565 Mark von dem Leipziger Autographenhändler Schulz erstanden wurde (vgl. Auktionskatalog der Firma C. G. Börner Nr. LXXXXVII, Nr. 8). Der Abdruck bei Roth (P. Gerhardt, Leipzig 1829) ist bis auf ein kleines Versehen getreu: für „wohlgemeyntes" lies „wohlgeneigtes". — In dem Paul Gerhardt-Heft der Monatsschrift für Gottesdienst und Kunst (**3100**) bespricht unter anderen F. Spitta (S. 84—90) das Verhältnis der Komponisten zu Paul Gerhardt. Bedauerlich, dass ihn der sowohl Crüger als Ebeling weit überlegene Heinrich Schütz nicht kennen lernte. Von neueren Musikern hat sich nach Sp. der bayerische Pfarrer Fr. Mergner (1818—91) am tiefsten in Gerhardt eingelebt (P. Gerhardts Geistliche Lieder in neuen Weisen von Fr. Mergner. 30 ausgewählte Lieder von Karl Schmidt. Leipzig, C. Deichert. 1907.). K. Budde (S. 91/7) erörtert das Verhältnis des Malers Ludwig Richter zu Gerhardt; G. Lasch (S. 97—103) feiert den neuesten Illustrator Gerhardts, Rudolf Schäfer. — Die Gründung eines Gerhardt-Museums in Lübben empfiehlt G. Asselmann (**3102**). — Aus den sonstigen Aufsätzen sei der von L. Krapp (**3101**) herausgehoben, der bei einer Charakteristik der Gerhardtschen Poesie Vorzüge (die Subjektivität, die Schlichtheit, das Liedmässige, das Naturgefühl, den Optimismus) und Mängel (fehlenden Tiefsinn, Hausbackenheit) gegen einander abwägt und Vergleichungen mit den katholischen Liederdichtern anstellt oder doch nahelegt. — Von den neuen Ausgaben der Gerhardtschen Lieder haben mir die von W. Nelle, P. Kaiser, O. Willkomm und K. Gerok vorzulegen. Sie verfolgen alle populäre Zwecke und werden philologischen Anordnungen nicht vollkommen gerecht. Am wertvollsten scheint mir die W. Nellesche (**3105**), die sich auf die älteste Überlieferung stützt und nur ganz leicht modernisiert. (Aus „Nun ruhen alle Wälder" notiere ich: 2,4 andre = ander; 3,2 Sterne = Sternen; 5,1 Haupt = Häupt; 5,4 sollst = solt; 9,5 die güldnen Waffen = die güldne Waffen.) Der Anhang bietet ein Verzeichnis „biblischer und anderer Vorlagen Gerhardtscher Lieder" und ein chronologisch geordnetes Quellenverzeichnis. Die Anordnung, mit der sich N. nach eigenem Geständnis sehr viel Mühe gegeben hat, ist geschmackvoll. — Die Ausgabe von P. Kaiser (**3106**) will auf den Geschmack und die andächtige Stimmung moderner Leser Rücksicht nehmen, modernisiert daher auch im Ausdruck, und zwar ziemlich regellos, bietet aber an den betreffenden Stellen auch den ältesten Text mit einem „P. G.", vielfach überdies Änderungen in den Gesangbüchern. Sie möchte also allen Anforderungen gerecht werden; doch scheint mir die angewandte

Methode wenig empfehlenswert, da die Anmerkungen den bloss andächtigen Leser stören und dem gelehrten doch nicht viel helfen. Immerhin ist K.s Sorgfalt im ganzen zu loben, wenn man sich auch keineswegs unbedingt auf seine Lesarten verlassen kann. — O. Willkomm (3107) schliesst sich mit seiner sehr billigen Volksausgabe, der eine dürftige Einleitung vorausgeschickt ist, an K. Gerok (3108) an, dessen Ausgabe sattsam bekannt und auch in der neuen Auflage unverändert geblieben ist. — Eine an anderer Stelle erwähnte Ausgabe von Gerhardts Predigten (O. Willkomm (3240), P. Gerhardt als Prediger. Vier Leichenpredigten desselben aus den Jahren 1655, 1659, 1660 und 1661. Neuer Abdruck. Zwickau, Herrmann) hat mir nicht vorgelegen (vgl. dazu die Besprechung unter N. 3120). — Dass für die Textkritik der Gerhardtschen Lieder noch manches zu tun ist und es keineswegs genügt, einfach die ältesten Fassungen abzudrucken, bemerkt sehr richtig F. Spitta in dem schon erwähnten Gerhardtheft der Monatsschrift für Gottesdienst und Kunst (3100). Er empfiehlt (S. 105/7) mit der Ausgabe des „Praxis Pietatis" von 1666 zu lesen: „Lobet den Herren, Alle die ihn ehren" (statt: „fürchten"), indem er die Entstehung der Strophenform erörtert. — R. Günther (3116; lies: S. 345/8) will in dem Liede „Die güldne Sonne" in Strophe 7 lesen: „Menschliches Wesen Was ists? gewesen", während die Ausgaben das Fragezeichen erst an den Schluss der zweiten Zeile setzen. Dagegen erhebt freilich W. Mader (3100, S. 103/4) Einspruch, indem er die Überlieferung zu verteidigen sucht. In der dritten Strophe des Liedes „Wie soll ich dich empfangen" will auch G. das Fragezeichen an der überlieferten Stelle, hinter „Leid" belassen. Nicht überzeugend ist die Verteidigung, die er weiterhin in dem Liede „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" der überlieferten Lesart „Gott seinem (Herausgeber: seinen) Sohn abzwingen" widmet: der Dichter habe an Christi Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" gedeutet. Gegen die Editio princeps und die meisten Ausgaben empfiehlt G. ferner, mit Runges Ausgabe von 1653 zu lesen: „Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Stadt und Felder"; die Zeilen gewönnen an Anschaulichkeit. Aber die Annahme eines Druckfehlers liegt zu nahe, und der verbreitete Plural ist Gerhardt gar wohl zuzutrauen. —

Andere geistliche Lyriker. H. Jentsch (3124) gibt, seine frühere Veröffentlichung nach den inzwischen erschlossenen Quellen berichtigend, eine sehr dankenswerte Zusammenstellung über die Abfassungszeit und erste Veröffentlichung der Lieder J. Francks von Guben. „Nach dieser Übersicht liegt der Schwerpunkt der geistlichen Dichtung J. Francks in der ersten Hälfte seines Lebens; die verbreitetsten Gesänge, „Schmücke dich, o liebe Seele", „Herr, ich habe missgehandelt", „Unsere müden Augenlider", „Du geballtes Weltgebäude", sind vor Ablauf seines 28. Lebensjahres bereits vorhanden ... In die grössere Öffentlichkeit kamen sie erst durch die Berliner Gesangbücher, namentlich im Jahre 1653, erst zu dieser Zeit auch das gewiss nicht lange vorher entstandene, sehr schnell allgemein beliebt gewordene Lied „Jesu meine Freude". Die sich an Psalmenvorbilder anschliessenden Gesänge blieben meist auf den engen Kreis der Heimat beschränkt und haben nur durch die Gesamtausgabe vom Jahre 1674 eine im Vergleich mit Gesangbuchliedern beschränkte Verbreitung gefunden. Das gleiche Los wäre wohl den meisten der Gesänge J. Francks beschieden gewesen, ohne den Herold seines dichterischen Schaffens, „den gemütvollen Meister der Töne, seinen Landsmann Johann Crüger". — Eine nach dem üblichen Schema gearbeitete literarhistorische Monographie hat C. Hitzeroth (3126) J. Heermann gewidmet. Er bespricht zunächst Leben, Tätigkeit, Lebensanschauungen und religiöse Anschauungen, wobei ich nur die Erörterungen über die erotische Poesie in den lateinischen Gedichten Heermanns beachtenswert finde. Vielleicht hätte sich bei besserer Ausnutzung der Predigten mehr gewinnen lassen. Auch vermisse ich eine Zusammenstellung über den Umfang von Heermanns theologischem Wissen, die das Kapitel über die Quellen seiner Lieder entlastet hätte. Beiläufig wird bemerkt (S. 48), dass die zweite Strophe des Liedes „Was bin ich, o Herr Zebaoth" (bei Mützell S. 23) mit den Worten „Ich bin ein faul und stinkend Aas, Das niemand gern anschauet" usw. wohl das Vorbild für die vielbesprochene Rabenaasstrophe abgegeben hat. Im zweiten Teil, der „Heermanns Dichtung" überschrieben ist, erörtert zunächst das Kapitel „Abhängigkeit" gründlich die Quellenfrage. Hauptquelle für die aus Tauler, Bernhard von Clairvaux, Pseudoaugustin usw. entlehnten Lieder waren Martin Mollers „Meditationes sanctorum Patrum" (1597), wie bereits Alb. Fischer erkannt hatte. Doch glaubt H. zeigen zu können, dass Heermann auch die Patres direkt benutzt habe. Eingehend wird die Umarbeitung älterer Lieder besprochen und dann der wechselnde Grad der Abhängigkeit von seinen Vorbildern erörtert. Ein zweites Kapitel gilt der Sprache Heermanns und zeigt, wie weit er den Opitzischen Sprachregeln Einfluss gestattete. Ein Stilkapitel tut dar, dass er, obwohl in sprachlichen und metrischen Dingen ein überzeugter Schüler des Boberschwans, der sich die Mühe

des Umarbeitens seiner älteren Gedichte nicht verdriessen liess, dennoch von Opitz nicht zum „Pindarisieren“ verführt wurde. Der Zusammenhang mit dem Predigtstil seiner Zeit offenbart sich am meisten in der Neigung zu Antithesen. Eine eigene Sprache redet Heermann, wie H. ganz richtig beobachtet, dort, wo er nicht die Vorstellungen anderer übernimmt, sondern seine eigenen Nöte ausspricht, insbesondere dort, wo er über die schwere Zeit klagt, die die Kirche und ihre Diener zu erdulden hatten (S. 129). Da findet er selbständige Bilder, da wendet er die Personifikation in wirksamer Weise an, da erreicht er grössere Anschaulichkeit als sonst. H. zeigt auch, dass er ein gewisses Geschick und eine schlichte Anmut im Nacherzählen der evangelischen Geschichten an den Tag legt. In der Metrik war der Opitzische Einfluss, wie das letzte Kapitel zeigt, nicht durchweg günstig. Der Alexandriner verführte zur Breite. — Die neue Ph. Nicolai gewidmete Biographie von J. Kirchner **(3129)** kommt über die älteren Darstellungen, soviel ich sehe, nirgends hinaus. — Von M. Rinckart veröffentlicht M. Könnecke **(3132)** ein Schreiben vom 4. Dezember 1610 an den Grafen Friedrich Christoph von Mansfeld mit der Bitte, ihm eins der drei in der Grafschaft freigewordenen Pfarrämter zu verleihen, und ein etwa gleichzeitiges lateinisches Gedicht an den Kanzler Ritter mit der Bitte um Verleihung des Pfarramts zu Gross-Örner, das indessen Johannes Colerus erhielt. Die Bewerbung um Gross-Örner ist in die Form eines Traumes gekleidet: drei Bräute, so träumt der Dichter, verlangen nach ihm; die eine ist ihm besonders erwünscht; das Bild wird dann weiter ausgemalt. — Auch J. Rists dreihundertster Geburtstag hat eine Reihe von Veröffentlichungen veranlasst. Unter dem Titel „Das Elbschwanenbüchlein“ veröffentlicht A. Rode, leider ohne nähere Quellenangabe, Proben von Rists Prosa **(3134)**. — O. Lehmann (SchlHZL. 2, S. 699—709: zu 3135 hinzuzufügen) bespricht besonders die Dramen Rists und gibt einige Proben aus seinen Schriften. — W. Nelle **(3128)** erinnert auch an Chr. Keymanns dreihundertsten Todestag. — Über Laurentius von Schnifis (Johannes Martin) handelt N. Scheid **(3141)**, indem er das Leben auf Grund der Selbstbiographie, Pater Romualds Ordenschronik und Baurs Artikel im „Voralberger Volksboten“ bespricht. Aus den Rait- und Protokollbüchern der Innsbrucker Regierung kann er einiges ergänzen. Laurentius war 1655 noch nicht in Innsbruck: er war nur drei Jahre in Erzherzog Karl Ferdinands Diensten (1659—61). Er bemerkt weiter u. a., dass die Selbstbiographie durch Boethius' „De consolatione philosophiae“ in ihrer Einkleidung beeinflusst ist, die „Waldschalmei“, das „Speculum vitae humanae“ des Erzherzogs Joseph II. von Tirol zum Muster hat und das „Mirantische Wunderspiel“ Harsdörfers „Gesprächsspiele“ nachahmt. Nicht von Schnifis, sondern von dem Konstanzer Kapuzinerpater Theobaldus ist, wie übrigens schon Bäumker (ADB. 32, S. 195) bemerkte, das von Goedeke ihm zugeschriebene Büchlein „Marianisch Einöd“. — H. Schachners **(3142)** Programmschrift über „Naturbilder und Naturbetrachtung in den Dichtungen F. von Spes“ entspricht nicht ganz den durch den Titel erregten Erwartungen. Zwar gibt der erste Abschnitt eine fleissige und dankenswerte Zusammenstellung seiner Naturbetrachtung in extensiver Beziehung. Wenn aber dann der zweite Abschnitt beginnt: „Man kann sagen, dass Spes Naturbetrachtung im wesentlichen eine biblische zu nennen ist“, fühlen wir uns enttäuscht; gern erführen wir etwas Genaueres über die Art, wie Spe mit seinen Naturvorstellungen schaltet; denn davon ist im ersten Abschnitt eben nur nebenbei die Rede. Sch. kommt weiter auf den Einfluss der lateinischen Hymnenpoesie, der Volks- und Kunstlyrik zu sprechen. Er bemerkt u. a., dass die Natureingänge der Hymnenpoesie auf ihn gewirkt haben. — Von den Aufsätzen der Real-Enzyklopaedie für protestantische Theologie scheint mit der von E. Simons **(3143)** über G. Tersteegen besonders förderlich. —

Weltliche Lyrik: Allgemeines und Anthologien. Die galante Lyrik kommt wahrhaftig wieder in Mode! Auf das „Venusgärtlein“ (siehe JBL. 1905, N. 1620) sind nun vier verwandte Sammlungen gefolgt. H. W. Fischers **(3148)** Sammlung deutscher Hochzeitsgedichte hat das Verdienst, zum Teil aus schwer zugänglichen Einzeldrucken zu schöpfen; aus dem ungeheuren Material sind ein paar nicht uninteressante Nummern ausgewählt. — Die Sammlungen von W. Vesper **(3144)**, F. Blei **(3146)** und M. Melchior-Müller **(3147)** haben mir nicht vorgelegen. W. Vesper betont **(3145)**, dass es ihm hauptsächlich um eine Rettung Chr. Hofmannswaldaus zu tun ist, wie sie auch F. P. Greve in seiner mir ebenfalls nicht zugegangenen Auswahl der Gedichte Hofmannswaldaus **(3149)** versucht. Der beste Kenner Hofmannswaldaus, J. Ettlinger **(3150)**, hat dagegen gewichtigen Einspruch erhoben und insbesondere Bleis Bestreben, Produkte der niedrigsten Erotik auszugraben, scharf gegeisselt. —

17. Jahrhundert. G. Wustmann **(3151)** macht auf interessante Aktenstücke des Leipziger Rats über Hofmannswaldaus „Deutsche Redeübungen“

aufmerksam. Gegen die Echtheit der Reden in der bisher allein bekannten bei Gleditsch in Leipzig erschienenen Ausgabe von 1702 (vgl. Ettlinger, Hofmannswaldau S. 26 und 118) erheben die Söhne Hofmannswaldaus Einspruch; Gleditsch erwidert dem Rat, es sei schon 1695 eine Ausgabe erschienen, in der Hofmannswaldaus Autorschaft zwar nur mit einem „C. H. v. H." auf dem Titelblatt bezeichnet, in der Vorrede aber ausdrücklich bezeugt sei; Herausgeber und Sammler sei der Theologe Dr. Pritius (1690—98 Prediger an der Nikolaikirche in Leipzig). Die Echtheit der Reden bleibt danach zu untersuchen. — H. Abert (**3152**) weist sehr nachdrücklich auf den von der deutschen Literaturgeschichte vergessenen Musiker und Liederdichter Adam Krieger hin und feiert ihn auf Grund der Veröffentlichung seiner „Arien" im 19. Bande der „Denkmäler deutscher Tonkunst" als „Meister des deutschen Liedes". — Für M. Opitz zeigt G. Wenderoth (**3153**), dass bei aller wörtlichen Übereinstimmung zwischen Opitz und Du Bellay oder Ronsard (er kann die bisherigen Nachweise der Abhängigkeit durch einige weitere, bisher übersehene Stellen vermehren) doch ein scharfer Unterschied in den poetischen Theorien Opitzens und der Plejade besteht. Opitzens Ziele sind viel bescheidener. „Die Plejade sucht in den Inhalt der alten Literatur einzudringen, um daraus die Anregung zu gewinnen, selbst tiefe und gewichtige Gegenstände zu konzipieren; . . . Opitz' Ziel ist, die Rhetorik der Alten zu erlernen, ebenso wie es das Streben der Lateinpoeten gewesen war, die Rhetorik der Alten richtig handhaben zu können; der Weg, den er zur Erlernung vorschlägt, ist die Übersetzung, die sogar an die Stelle selbständiger Erfindung treten kann." Wie aber hatte Du Bellay die Übersetzer verhöhnt! — Zu G. R. Weckherlins Gedichten hat H. Fischer (**3154**) noch einen Supplementband erscheinen lassen, der 1. Weckherlins inzwischen aufgefundenen englischen Panegyrikus auf Lord Hays, 2. Genealogisches über Weckherlin und seine Familie, 3. Urkunden und Regesten zu Weckherlins Leben und Schriften (unter Benutzung der bisher unbekannten Papiere über die englische Mission des Oldenburger Landrichters Mylius von Gandenfeld im Oldenburger Haus- und Landesarchiv), 4. Bibliographisches enthält. —

18. Jahrhundert: J. Chr. Günther. Neue Vorstudien zu seiner Ausgabe J. Günthers bietet C. Enders (**3155**), indem er Mitteilungen und Notizen über in Breslauer Handschriften Gefundenes und aus ihnen Erschlossenes ausschüttet. — In der Rezension der E.schen Schrift über die Zeitfolge der Gedichte und Briefe Günthers bemängelt O. Fischer (**3156**) die allzu scharfe Scheidung der Stilarten; die anakreontische Richtung von 1717/8 lasse sich nicht so scharf von der bald nachher beliebten Nachahmung Ovids und der Spätlateiner sondern, wie E. das tue. — A. Kopp (**3158**; lies: ZDPh. 39) hat in der Gräflich Schaffgottschschen Bibliothek zu Warmbrunn eine bisher unbekannte Ausgabe der Nachlese zu Günthers Gedichten gefunden, die zwischen den Ausgaben von 1742 und 1745 steht, ferner in der Breslauer Stadtbibliothek einen bisher unbekannten Einzeldruck. Derselbe teilt zwei volkstümliche Fassungen von Günthers „Wie gedacht" mit. — Dem aus Günthers Biographie bekannten wunderlichen Grafen Sporck, der auch Henrici-Picander, J. B. Hancke und andere begünstigte, gilt ebenfalls ein Aufsatz A. Kopps (**3153b**). —

J. Chr. Gottsched. Von Gottscheds Gedichten legt nun E. Reichel (**3160**) eine Auswahl vor, die Gottscheds in der Einleitung abermals verfochtene lyrische Begabung dartun soll. Dass sie eine Revision unseres Urteils über Gottsched herbeiführen wird, glaube ich nicht; nur dass Gottsched über eine gewandte und saubere Technik verfügt, ist mir bei abermaligem Durchlesen seiner Poesien in der trefflich ausgestatteten Ausgabe angenehm aufgefallen und soll, da R. auch mich als ungerechten Verkleinerer seines Helden bei anderer Gelegenheit angegriffen hat, willig zugestanden werden. —

Einzelne Gedichte; Volkslied; historisches Lied. Unter den mannigfachen Veröffentlichungen einzelner Gedichte sei das lateinische Herbstgedicht des begabten Präzeptors Chr. Lutz (vgl. über ihn JBL. 1904, S. 358), das W. Rösch (**3164**) ausgegraben hat, hervorgehoben. — E. K. Blümml (**3167**, **3176**) und A. Kopp (**3168—70**) haben auch diesmal grössere und kleinere Beiträge zur Geschichte des Volksliedes durch Veröffentlichungen von ungedrucktem oder schwer zugänglichem Material geliefert. Bl. bietet u. a. (**3177**) 15 hasserfüllte Lieder auf den Juden Süss und seine Mätresse, die Fischerin, die wohl einen Platz in Steiffs Sammlung (siehe JBL. 1903, N. 7150) verdient hätten. — Ein Spottgedicht auf den Überfall bei Tuttlingen im Jahre 1643 („Ist dies nun die Heldentat, die Ros ausgerichtet hat"), das von Moscheroschs Freund Melchior Erhard, genannt Melander, herrührt, hat Ad. Schmidt (**3174a**) herausgegeben. —

Epos.

(III, 3 = N. 3179–3200.)

Carl August von Bloedau.

Methodologisches. — Robinson. — Moscherosch. — Neudrucke: Landstörzerin Courage, Simplizissimus, Verliebter Student. — Chroniken. —

Wenn ich M. Freiherrn von Waldbergs **(3198)** Arbeit, obgleich sie sich auf den französischen Roman bezieht, an die Spitze dieser Besprechung stelle, so geschieht das deshalb, weil dieses vortreffliche Buch methodologisch mustergültig ist. Es mag nicht ungefährlich sein, die Geschichte einer Dichtart nach anderen als rein formalen Gesichtspunkten zu schreiben. Man kann dabei zu einem Resultate gelangen, das, verallgemeinert, zu Unrichtigkeiten führt. Wollte man ein Zeitalter selbst nach seiner gesamten Literatur beurteilen, so käme man doch zu einseitigen Anschauungen. Man denke an die auf geistesgeschichtlichem Gebiete einen Höhepunkt bildende Romantik zur Zeit, als Deutschland von einem Unglück ins andere gezogen wurde. Oder man suche sich nach einer Geschichte des Kirchenliedes ein Bild von der Höhe der übrigen gleichzeitigen Literatur zu machen. Man kann die formale Entwicklung einer Dichtungsgattung betrachten, aber um ihren geistigen Wert zu beurteilen, muss man sie in ihre ganze Zeit einordnen. Das erfordert nicht nur Kenntnisse, sondern auch Reife des Urteils. Dass W. beides besitzt, hat er schon vor Jahren in seinem Buche über die galante Lyrik gezeigt. Was er in seinem Buche über den empfindsamen Roman Frankreichs sagt, kann sachlich nur von Kennern der französischen Literatur beurteilt werden. Was dem deutschen Literarhistoriker zunächst daran von Nutzen sein kann, sind vor allem die Einleitung und kleinere stoffgeschichtliche Nachweise. W. gibt in einem einleitenden Kapitel eine Entwicklung der Empfindsamkeit in der französischen Gesellschaft und Literatur, also Kulturgeschichte im besten Sinne. Von dem Absterben des historisch-galanten Romans der Scudéry, Gomberville, Calprenède ausgehend, zeigt er das Entstehen des neuen Geschmackes, neuer Ideale, neuer sittlicher Anschauungen und einer neuen Schönheit. Diese neuen Elemente zeigen sich im Roman am deutlichsten. Auf andere Dichtungsgattungen wird gelegentlich, wenn auch spärlich, verwiesen. Mit den Lettres portugaises und Madame de Lafayettes Princesse de Clèves beginnt der neue Romantypus, in dem der Mensch, das menschliche Herz in den Vordergrund des Interesses rückt, an Stelle des äusseren Erlebnisses im historisch galanten Roman. Die Darstellung W.s führt über eine Reihe in Deutschland so gut wie unbekannter Schriftstellerinnen, wie Mesdames Bernard, Villedieu, de la Force, d' Aulnoy und andere zu Deschalles, dem bedeutendsten Künstler im Gebiete des empfindsamen Romans bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Für den Geschichtschreiber der deutschen Literatur vom Ende des 18. Jahrhunderts ergeben sich eine ganze Reihe von Nachweisen an Motiven, so zum Beispiel: Der Mann zwischen zwei Frauen (Graf von Gleichen) (S. 211), der grossmütige Liebhaber (S. 202), das Doppelleben einer Person (S. 384) und andere mehr. Man erkennt nach W.s Buche so recht den Wert Grimmelshausens und Zesens für die deutsche Literatur. Was sie anstrebten und vorbereiteten — die Vertiefung der Charakteristik, die künstlerische Freude mehr am Menschen als am Ereignis — ist in Frankreich durch den empfindsamen Roman verwirklicht, während in Deutschland die Bemühungen dieser beiden auf drei Menschenalter verloren gingen in der Literatur der Robinsone und Abenteurer. —

Mit dem Robinson beschäftigt sich B. Mildebraths **(3194)** Würzburger Dissertation. Der Stoff wird nach dem Titel Aventurier gesammelt, wogegen sich mancherlei einwenden liesse. Nicht nur dass M. selbst vier als Aventurier bezeichnete Werke, darunter ein Pamphlet gegen Jud Süss, als nicht zu seinem Thema gehörig ausscheiden muss — er bespricht sie trotzdem —, sondern es ist ganz gut möglich, dass unter die von M. behandelten Schriften auch solche mit anders lautenden Titeln fallen, die ihm auf diese Art entgangen sind. Besonders scheint mir das bei Robinsonaden möglich. Die echten Aventuriers teilt er in zwei Gruppen, Nachfolger der Schelmenromane und Robinsonaden. Für die erste Klasse hätte man gewünscht, den zweifellos starken Einfluss von Quevedos Buscon einheitlicher und energischer betont zu sehen. Mir scheint gerade von diesem Werke aus, mehr als von andern pikaresken Romanen, eine direkte Linie zu den Aventuriers zu gehen. Auch beachtet M. die Elemente des historisch galanten Romans nicht genügend. Im russischen und im schweizerischen Aventurier sind sie deutlich zu spüren. Für die an die Robinsonaden angeschlossenen Aventurierromane kann ich mich M.s gegen Kippenberg und

namentlich Ullrich aufgestellter Definition nicht anschliessen. Für mich ist allerdings das Leben in insularer Abgeschlossenheit, nicht nur das entscheidende Eingreifen einer unglücklichen Seereise, das charakteristische Merkmal der Robinsonaden. Das sind indes Einzelheiten. Im allgemeinen erschöpft M. sein Thema. Seine Arbeit wäre geniessbarer geworden, wenn er nicht Inhaltsangaben, sondern Analysen der einzelnen Werke gegeben hätte. Seine Beurteilung dürfte im wesentlichen zutreffen. — Eine Besprechung der Dissertation C. A. von Bloedaus (3185) erfolgt wohl füglich im nächsten Jahrgange der JBL., für den der Volldruck vorliegt. —

J. Beinert (3190), dem wir schon eine Arbeit über Moscherosch verdanken, stellt in zwei Vorträgen das biographische Material hübsch zusammen, indem er einmal Moscheroschs Beziehungen zu seiner Heimatstadt Wilstädt, das andere Mal die zu Strassburg untersucht. Wir erfahren viel über Moscheroschs wirtschaftliche Lage und B. schildert anschaulich den Familiensinn des Verfassers der Insomnis cura parentum. Wenn er aber Moscherosch, und zwar mit einigem Recht an Brant, Geiler von Kaisersberg, Murner und Fischart anschliesst, so vermisst man in Moscheroschs weich und freundlich gezeichnetem Bilde die Züge, die auf den Zorn des Verfassers der „Straffschrifften" schliessen lassen. — J. Beinerts (3189) Aufsatz in der Alemannia führt weiter aus, was auf Seite 196 in dem eben genannten Vortrage erwähnt wurde: Moscheroschs Pariser Reise, ihre Ursachen und ihren Erfolg. Er bringt Dokumente und Briefstellen bei, und es zeigt sich, was bei einem Draufgänger, wie es Moscherosch nach den Gesichten war, nicht allzusehr wundernehmen kann, dass er kein gewandter Diplomat war. Immerhin kontrastiert Moscheroschs Anerkennung der Pracht und des Luxus in Paris seltsam mit des Mannes Werken. In Strassburg hat er sich später ja auch als strengen Sittenrichter gezeigt. — G. Glasenapp (3191) weist die starke Beteiligung Moscheroschs an der zweiten umgearbeiteten Auflage von Gumpelzhaimers Gymnasma überzeugend nach. Man wird in der Tat für ein Bild des Moscherosch paedagogus in Zukunft auch dieses Werk heranziehen müssen. —

An Neudrucken von Romanen ist ziemlich viel erschienen; aber doch, soweit die Bücher mir zugänglich waren, nur wenig zu sagen. Die im Zeitlerschen Verlage neuerschienene Landstörzerin Courage (3183) ist ein Abdruck nach der besten neueren Ausgabe von Keller und einem Druck der Göttinger Universitätsbibliothek, über den nichts bekannt zu sein scheint. Dass die Ausgabe nicht wieder, wie die Kellersche, mit lateinischen Typen gedruckt ist, ist mit Freuden zu begrüssen. — R. Urbanek (3188) hat den ungarischen Simplizissimus für das schlesische Volk bearbeitet. Er geht ziemlich frei mit dem Text um. Dass er sprachlich erneuert, mag dahingehen, dass er aber auch Sätze zusammenzieht oder zerschneidet, entstellt den Charakter des Buches. Dem interessanten Werkchen wäre ein Neudruck zu erwünschen. Weder dieser noch der Seitzsche Druck von 1854 sind wissenschaftlich. — Die Einleitung A. Semeraus zum Neudruck von Celanders mehr „sinnlich als sittlichen" Verliebtem Studenten (3195) betont — doch im Grunde wohl entschuldigend — den kulturhistorischen Wert des Werkes; meines Erachtens überschätzt sie ihn. Und der Zweck des Neudrucks? —

R. Jordans (3200) dritter Band der Mühlhäuser Chronik führt die Geschichte der Stadt fort bis zum Jahre 1770. J. ist sich der Unwissenschaftlichkeit seiner Arbeit bewusst, in der er, da die Thomassche Chronik nicht weiter führt als bis zum Jahre 1600, mehrere Chroniken verschmilzt, ohne die einzelnen Bestandteile nach ihrer Herkunft zu scheiden. J. wollte aber vor allem das Material vorlegen und die Geschichte der Stadt fortführen. Seine Hauptquelle ist: Johann Georg Sellmanns Beschreibung der Kayserlichen Freyen Reichsstadt Mühlhausen, i. Th. (handschriftlich im Mühlhäuser Stadtarchiv), bis 1794 reichend, fortgeführt von anderer Hand bis 1856. Daneben kommt das Tagebuch des Gärtners Georg Gottlob Burckhardt, 1799—1806, in Betracht. Anmerkungen unter dem Text geben Hinweise und Erläuterungen. —

Drama.

(III, 4 = N. 3201—3231.)

Fritz Homeyer.

Allgemeines und Stoffliches. — Geistliches und Schuldrama: Lokalgeschichte; einzelne Dramatiker. — Weltliches Drama: einzelne Persönlichkeiten. — Volksschauspiel. — Übersetzungen. — Operngeschichte. — Theatergeschichte. —

Die der ersten Abteilung „Allgemeines und Stoffliches" angehörenden Bücher haben zum Teil schon im letzten Bande der JBL., zum Teil in diesem Bande an anderer Stelle eine Besprechung erfahren. P. Landau lobt an R. Sexaus Untersuchung **(3203)** die Detailarbeit, ohne sich seinen ästhetischen Wertungen anzuschliessen. Hier und da hat er kunstgeschichtliche Irrtümer richtigzustellen. —

Geistliches und Schuldrama: Lokalgeschichte. Aus Schul- und Stadtarchiven hat uns fleissige Arbeit diesmal manche Bereicherung geboten. M. Meissner **(3204a)** berichtet von Aufführungen biblischer Stücke (Judith, Jakob und seine zwölf Söhne, Susanne Historia und Daniel) durch Bürger von Altenburg im 16. Jahrhundert bis 1554. Lateinische und dann auch deutsche „Schuldramen" werden seit 1544 in der Altenburger Stadtschule (dem späteren Friedrichs-Gymnasium) aufgeführt, seit 1660 meist in Verbindung mit den sogenannten „Gregorien-Aufzügen". Es gelangen neben Gryphiusschen Dramen 1625 ein „Thomas Münzer", 1673 ein „Friedrich mit der gebissenen Wange" zur Darstellung, deren Autoren unbekannt sind. Dankenswert ist der als Anhang gegebene Druck einer Allegorie des Rektors Samuel Grosser vom Jahre 1695. Das Stück führt den Titel: „Der Ursprung des in der Welt herrschenden Zancks und Streits" und bemüht sich zu zeigen, „wieviel daran gelegen sey, dass die natürliche Gleichheit unterhalten, und der zanksüchtigten Begierde, sich denen andern ... vorzuziehen, gesteuert werde". Unter den Vertretern der einzelnen diskutierenden Stände befinden sich im zweiten Aufzug sechs Meister-Sänger und zwei moderne „Poeten", übrigens auch ein Luft-Schiffer. Für die folgenden Jahre 1696/7, 1699, 1700 weist M. allegorische Komödien eines Dr. med. Wentzel nach, deren abgedruckte Proben nicht gerade von des Autors Dichterkraft zeugen. Erwähnenswert ist, dass in Wentzels „Drei Hauptbeherrscherinnen Menschlicher Begierden, Reichthumb, Ehre und Weissheit" der Dr. Faust auftritt mit einem Buch, aus dem er Geisterbeschwörungen vornehmen kann. Für Wentzels Standpunkt ist es charakteristisch, dass in seinem „Schauplatz des ausgehenden Seculi" von 1699 unter den „Lasterhaften" Oliver Cromwell und viele Jesuiten, unter den „Ketzern" Jakob Böhme erscheinen. Wentzels Zänkereien mit dem Konrektor Friese veranlassten ein zeitweiliges Theaterverbot, so dass erst wieder von 1708—23, aber nicht darüber hinaus, Schüleraufführungen in Altenburg nachzuweisen sind. — Becks **(3205)** kulturhistorisch interessante Mitteilungen aus der Geschichte des Koburger Gymnasiums berichten von lateinischen Schulkomödien, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts dort gegeben wurden, seit 1683 auf dem herzoglichen Theater. Szenarien oder gar Textdrucke sind kaum erhalten. Aus dem Jahre 1599 erwähnt B. eine Komödie „Moschus" (Moses) des Mag. Rösefeld, die den Stoff des „Kaufmanns von Venedig" zum Gegenstand haben soll, und aus dem Jahre 1630 die Aktion „von dem erlöseten Jerusalem durch den theuren Fürsten Gottfried von Bouillon". Bei dieser wurden von einem Chor deutsche Strophen in den Zwischenszenen gesungen. Auf der musikalischen Seite scheinen überhaupt Neigung und Verdienst der Koburger Gymnasiasten gelegen zu haben. Ich möchte dem Büchlein noch die Notiz über Goethes Vater entnehmen, dass dieser Johann Kaspar mit 19 anderen Gymnasiasten zur Verantwortung gezogen wurde, weil „sie nächtlicher Weil durch die Gassen gezogen waren und dabei geblökt hatten wie die Ochsen". — Auch A. Tschochner **(3209)** weiss in seiner fortgesetzten Geschichte des Olmützer Deutschen Gymnasiums während der für die Jesuiten so kritischen Jahre 1617—31 nur wenig über Text und Inhalt der dort aufgeführten Schulkomödien zu sagen. Nach einer guten, knappen Charakterisierung des Jesuitendramas überhaupt zeigt er auch für ihre Olmützer Bühne die drei bekannten Stoffgebiete: Antike, Bibel, Legende auf, denen sich moralisierende Behandlungen weltlicher Stoffe angliedern. Eingehender schildert T. die Festlichkeiten des Jahres 1622, bei denen allegorisierende Schauspiele, die sich mit den Schicksalen der Heiligen Ignatius und Franciscus Xaverius beschäftigten, zur Darstellung gebracht wurden. — Bewusst auf dem Boden einer reinen und gründlichen Materialsammlung bleibt P. Lindner **(3209a)**, der

sich „ohne jede Kritik der Leistungen mit der Rolle eines schlichten Berichterstatters begnügt". Sein Professbuch enthält „die wichtigsten Lebensdaten der Religiosen der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg, welche (soweit bekannt) von 1419 bis 1856 daselbst Profess abgelegt haben". Obwohl nun von L. „besondere Rücksicht auf den literarischen Nachlass genommen wurde und Druckstücke wie Handschriften möglichst vollständig verzeichnet werden", ergeben sich für uns nur die Namen zweier Dramatiker aus dieser Abtei: P. Aemilian Pirchel (1605–51), der 1638 einen „Cosroës, Persarum dux", 1640 einen „Holofernes Assyriorum dux" verfasste, und P. Vitus Kaltenkrauter (1642–1699) als Autor vieler Dramen wie: „S. Hermenegildis", „Judith" und „S. Wenceslaus Martyr" aus den Jahren 1689–92. — Aus E. Wymanns (3212) kurzgefassten Mitteilungen zur urnerischen Schulgeschichte sind zwei neu aufgefundene Theaterzettel hervorzuheben, aus denen er Titel und Personenverzeichnis, leider nicht auch das Argumentum, abdruckt: 1. „Constantia coronata, Das ist: Der in seinem Leben Verwunderliche, In seiner Anfrag und Marter unüberwindliche Und in seinem Tod Helden-mässige Hirten-Knab Formerius", ein Trauerspiel, aufgeführt in Altdorf 1747. 2. „Zwey-Kampf zwüschen Himmel und der Höll Um dess Joannis Guarini Seel", aufgeführt in Altdorf 1761. — E. Wilisch (3212a) schildert an der Hand alter Akten und Artikel im „Lausitzer Magazin" das unrühmliche Ende der Zittauer Schulkomödie unter dem Rektor Sintenis, der aus pekuniären Gründen die von ihm prinzipiell verworfene Schauspielkunst pflegen musste. Seine geistlichen Gegner erwirkten das endgültige Verbot der Schüleraufführungen. Der Rektor erhielt eine jährliche Entschädigung von 60 Talern. Charakteristisch ist es, dass auf dieser Schulbühne in den beiden letzten Jahren ihres Bestehens, 1688 und 1689, nur moderne Zugstücke gegeben wurden. —

Einzelne Dramatiker. Für die Verfasserschaft des sogenannten Wiener Genoveva-Dramas stellt N. Scheid S. J. (3213a) eine sehr hübsche Hypothese auf, die er auch geschickt zu stützen weiss. Sch. entnimmt den Ordensakten, dass die seinerzeit von Seuffert in Schnorrs Archiv (Bd. 8, S. 301 ff.) abgedruckte „Genovefa" zu Neujahr 1673 in Wien vom „Kleinen Gymnasium" aufgeführt worden ist, und dass Avancini von 1654–56 und 1658–64 Leiter dieser Jugendschule war. Verknüpft man diese beiden Tatsachen mit der auffallenden Ähnlichkeit der Prologe zur „Wiener Genoveva" und zu Avancinis „Cyrus", so kann man sich wohl mit Sch. die „Wiener Genoveva" als Avancinis besten Entwurf seiner späteren grossen „Genoveva" denken, zumal für die Abweichungen der beiden Dramen ihre weit auseinander liegenden Entstehungszeiten und vor allem ihre verschiedene Bestimmung in Anrechnung zu bringen sind. — Als Beispiel dafür, wie die Schuldramen in Breslau allmählich zu rein rhetorischen Akten wurden, druckt M. Feit (3214) des Rektors Chr. Gryphius' „Rätselweisheit" ab, ein recht ödes Sammelsurium aus der Literaturgeschichte und Heraldik. Von diesen sieben „Actus", die von 1692–1704 aufgeführt wurden, belustigt noch am meisten die vierte Szene des Aktus über die „Lustspiele", die mit Motiven des „Verlorenen Sohnes" arbeitend durch Häufung der komischen Figuren, besonders dreier milites gloriosi, wirkt zu Opitzens grosser Entrüstung. —

Weltliches Drama: Einzelne Persönlichkeiten. Wie wenig man zu einer strengen Scheidung zwischen geistlichem und weltlichem Drama im 16. und 17. Jahrhundert berechtigt ist, führt wieder W. Harrings treffliches Buch „Andreas Gryphius und das Drama der Jesuiten" (3216) vor Augen. H. zeigt, wie bei Gryphius neben dem holländischen Einfluss Vorliebe und Empfänglichkeit für das Drama der Jesuiten bestehen. Er weist das zunächst allgemein nach für den Aufbau und Stoffkreis der Gryphiusschen Stücke und die besondere „passive" Tragik seiner Helden. Der Verfasser benutzt dabei ein grosses, schwer zugängliches Quellenmaterial mit vieler Umsicht, die ihm auch seine neuen Abhängigkeitsbeweise für Gryphius von den Jesuitendichtern: Causinus, Balde, Cellotius, Crucius und Josephus Simon durchaus glücken lässt. Aus Causin, Balde und Crucius werden eine ganze Reihe schlagender Parallelen beigebracht. Dabei fällt noch die interessante miles gloriosus-Szene aus Causins „Solyma" (II, 20) ab, ohne dass ihr Einfluss überschätzt würde. Dass die Magierszene im „Sapor admonitus" (IV, 13) des Cellotius vorbildlich für die grosse Beschwörungsszene in Gryphius' „Leo Armenius" (IV, 3) gewesen ist, scheint mir ebenfalls erwiesen. Hier, wie in der nun folgenden eingehenden Betrachtung des „Leo Armenius" ergänzt H. in willkommener Weise die sonst so gründliche Arbeit P. Stachels (3201a), die H. erst nach Abschluss der seinigen kennen lernte. Die von St. etwas lässig — und ja auch nur im Anhang — gezogenen Parallelen zwischen den beiden gleichnamigen Dramen des Gryphius und des Jesuitenpaters arbeitet H. klar heraus, vor allem hinsichtlich der Tendenz der Stücke und der Charakterisierung Leos. Hier jetzt schärfer sehen zu können wird auch dem weiten Blick St.s angenehm sein. Im Anhang zu seiner Arbeit druckt

H. den „Leo Armenus“ des Joseph Simon ab und lässt ihm noch drei andere Behandlungen des gleichen Stoffes durch Jesuitendramatiker folgen: die Perioche eines Luxemburger Stückes von 1630 und Proben aus zwei Bearbeitungen des Simonschen Dramas von 1718 und 1755 aus Hildesheim und Jülich. — Während K. Helms Arbeit (3219) sich darauf beschränkt, aus der sächsischen „Wochenkomödie“ die Dinge herauszuheben, die für die Volkskunde in Betracht kommen, gelingt es F. Homeyer (3220a), eine neue Brücke vom profanen zum Ordensdrama zu schlagen. Der Verfasser geht ursprünglich nur davon aus, auf Weilens Spuren (Die Theater Wiens. Bd. I, Wien 1899) die Vorbilder aufzuzeigen, nach denen Stranitzky, der Wiener Hanswurst und Theaterdirektor, seine Aktionen gearbeitet hat. Fünf der Stücke lassen sich sicher als Bearbeitungen italienischer Opernlibretti nachweisen, ähnliche Vorlagen für neun weitere Dramen nur wahrscheinlich machen. Kurze Inhaltsangaben, sowie der im Anhang gegebene buchstabengetreue Abdruck der „Glorreichen Marter des Heyligen Joannes von Nepomukh“ suchen die selten gewordene frühere Weisssche Publikation dieser Aktionen mit ihren oft bemerkten Irrtümern zu ersetzen. Für das fünfzehnte, das Nepomuckdrama, vermag der Verfasser eine Vorlage aus dem geistlichen Innsbrucker Alexandrinerdrama „Johannes von Nepomuck“ zu erschliessen, das zwar erst in einem Druck von 1766 vorliegt — für Stranitzkys Stück ist das Jahr 1724 gesichert –, dessen Verse aber evident mit einigen hundert des Wiener Dramas übereinstimmen und auch seine Prosa stark beeinflussen. Ein genaues Eingehen auf alles, was ausser dem Wortlaut an Motiven und Personen aus dem Ordensdrama in die Aktion hinübergenommen worden ist, erweist dann den Rest des Wiener Dramas als vollkommen übereinstimmend mit den bei den übrigen vierzehn Aktionen beobachteten Tendenzen und Eigentümlichkeiten Stranitzkys und diesen somit als Autor des ihm bisher vielfach abgesprochenen Werkes. Das ist das gesicherte Resultat der H.schen Arbeit, das auch von jenen österreichischen Literarhistorikern, die sich seit vielen Jahren mit dem gleichen Thema beschäftigen, anerkannt wird. Die H.sche Hypothese, dass dem Wiener wie dem jüngeren Innsbrucker Drama ein älteres Schulstück zugrunde liegen muss, dem Stranitzky das Argumentum und die religiösen Verse und Schaustücke entnahm, wird von Ernst Kraus, dem gründlichen Kenner des Nepomukstoffes, in der „Čechischen Revue“ (Bd I, 9. Juni 1907) höchst unglücklich angegriffen. Ohne überzeugen zu können, nimmt er — und darin möchte ihm etwas zaghaft A. von Weilen (WienerZg. vom 5. Juli 1907; Euph. 15, Heft 3) folgen — als mutmassliche Vorlage der Staatsaktion ein weltliches Drama an, in das wohl der Zufall die nur auf kirchlichem Boden gewachsenen Gesänge und Schaustellungen hineingetragen hat. Sonst bietet K. aus seinen langjährigen Sammlungen noch eine sehr dankenswerte Ergänzung zu Homeyers etwas lückenhafter Liste von Nepomukaufführungen. Auch A. von Weilen vermag da noch einiges beizusteuern, während R. M. Werner (DLZ. 1908, N. 34) im wesentlichen nur vier vermeintliche Lesefehler nach einer eigenen alten Abschrift verbessern möchte. — C. Höfer (3220) vergleicht zwei Übersetzungen Kaspar Stielers (1632—1707) mit ihren italienischen Vorbildern. Eingehender beleuchtet er, wie geschickt Stieler in seiner „Ernelinde“ aus Cicogninis „La moglie di quattro mariti“ (Milano 1659) ein flottes deutsches Stück geschaffen hat mit bewusster Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse. Vom „Göldenen Appel“ sagt H. nur, dass es eine wortgetreue, trockene Übersetzung von Francesco Sbarras berühmter Oper „La contessa dell' arda e dell' acqua, anche il pomo d'oro“ sei, die mit der Musik von Cesti 1667 zur Vermählungsfeier des Kaisers Leopold in Wien aufgeführt worden war, und die nun Stieler, der „Spahte“ in der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ genannt, im Auftrage Joh. Ernsts von Sachsen-Weimar 1669 in „hochteutsche Sprache übersetzt“ hat. — R. Petsch (3221a) gibt seinem Haller Neudruck von Weises „Masaniello“ eine gut orientierende, frisch geschriebene Einleitung über Chr. Weises Leben und Wirken als Pädagog und Bühnenleiter. Ein eigenes Kapitel widmet er dem „Masaniello“, seiner Quelle und seinem Weiterleben auf der Bühne bis zu Scribe-Delavignes „Stummen von Portici“. P. weist dabei eine mir bisher nur als Manuskript bekannte Haupt- und Staatsaktion von 1714 als blosse Zusammenarbeitung von Weises und Feinds „Masanielli“ nach und wirft einen Seitenblick auf Karl und Gotthold Ephraim Lessings Pläne, das gleiche Thema dramatisch zu verwerten. Der sorgfältige Textdruck folgt im wesentlichen dem Druck des „Zittauischen Theatrum“ von 1683. Dankbar muss man auch dem Herausgeber sein für den von ihm im Anhang gebotenen Abdruck der von Weise benutzten Teile von J. G. Schleders seltenem „Theatrum Europaeum“ Band 6 (Frankfurt 1663). —

Volksschauspiel. Als Fortsetzung seiner Veröffentlichungen im zweiten Band des „Archivs für Theatergeschichte“ bietet A. Sikora (3222) aus der Fülle seines Materials eine, wie er bescheiden sagt, „skizzenhafte Charakteristik“ der Tiroler Volksschauspiele von 1746—1800 nach amtlichen Akten der Statthalterei Innsbruck.

Der Verfasser macht höchst lehrreiche Mitteilungen über die unter politischen und wirtschaftlichen Nöten schwer leidenden Spiele, die Art der Darstellung, Ankündigungen, Szenerien und Requisiten und gibt im Anhang eine wertvolle Tabelle der Tiroler Spielorte nebst Repertoire und Daten. Aus der vernehmlich sprechenden Titel- und Zahlenreihe möchte ich in Ergänzung von N. 3220a (siehe oben) hervorheben, dass S. acht Nepomukaufführungen in Tirol von 1753—1795 kennt. —

Übersetzungen. Mit J. N. Beams Untersuchung (**3223**) befinden wir uns schon an der Grenze des klassischen Dramas. Die von ihm behandelten Lustspielübersetzungen sind sämtlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Es sind dies die neun Übertragungen von englischen Originalen, die Goedeke für die Gesamtzeit der Gottsched-Herrschaft verzeichnet. B., dessen Ausdrucksweise oft noch den Ausländer verrät, gewinnt eine hübsche Gruppierung der Stücke nach ihren Verlagsorten. In der „Leipziger Gruppe" weist er Ravenscrofts „Anatomist", für den er neu die französische Quelle in Hauteroches „Crispin Médecin" entdeckt, und Vaubrughs „Aufgebrachten Ehemann" dem gleichen unbekannten Übersetzer zu. Unter den beiden durch Haller angeregten Übersetzern der Göttinger Gruppe vermag er einen mit Joh. David Michaelis, dem Vater Karoline Schlegels, zu identifizieren. Der Übersetzer der Dresdner Gruppe, Geander, entpuppt sich als Joh. Chr. Müldner jun., dessen „Weibliche Liebhaber" (nach Granvilles „She Gallants") vielleicht Lessing zum Entwurf seiner „Leichtgläubigen" benutzt hat. Als der Hamburger anonyme Übersetzer von Hondleys „Suspicious Husband" wird Joh. Christoph Bode wahrscheinlich gemacht, dessen Übertragung von Moores „Gamester" geschickt herangezogen wird. Ob in der Rostocker Gruppe nur Congreves „Unversöhnlicher Vater" oder auch sein „Lauf der Welt" von dem dichterisch gänzlich unbedeutenden Freiherrn von Spilcker übersetzt ist, lässt sich nicht sicher erkennen. Es bietet aber die Spilckersche Übertragung in ihrer Gottsched-Treue dem Verfasser eine gut genutzte Gelegenheit, die Ansichten des Leipziger Diktators über Wert und Formnotwendigkeit importierter Bühnenwerke klar und übersichtlich darzulegen und somit seine Betrachtung eines kleinen Gebietes einem grossen Ganzen einzuordnen. —

Operngeschichte. Trotz aller Bemühungen waren mir die Sammelbände der Internationalen Musik-Gesellschaft nicht zugänglich. — Die Angaben der N. 3225 enthalten wohl einen Druckfehler, da in der genannten Nummer der HambNachrr[B]. sich kein Artikel O. Bandmanns findet. —

Theatergeschichte. Der vierte Band von J. J. Oliviers (**3229**) Geschichte der französischen Schauspieler an deutschen Höfen im 18. Jahrhundert ist magerer als seine Vorgänger. Über eine trockene Aufzählung der Namen und Daten, die sich auf das Theater in Kassel von 1763—86 beziehen, geht der Verfasser kaum hinaus. Es sind aus den Archiven fleissig zusammengetragene Notizen, Personalverzeichnisse, sehr vollständige Repertoirelisten von 1777—85, die uns zeigen, dass das Ballett und die opéra comique eifriger gepflegt wurden als klassische Werke, unter denen wieder die Dramen Voltaires, als eines Freundes des Landgrafen Friedrichs II., eine bevorzugte Stellung einnahmen. Im Anhang bietet O. die unbedeutenden „Fragments de la Partition de Constance ou l'heureuse Témérité, comédie mêlée d'ariettes de M. le chevalier de Nerciat". Auch das Illustrationsmaterial war in den früheren Bänden reicher. — R. Krauss (**3230**) hat inzwischen eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Stuttgarter Hoftheaters erscheinen lassen, die dann im Zusammenhang zu besprechen sein wird. — Ch. Harris (**3227a**) vergleicht, anknüpfend an Morysons „Itinerary" von 1617, das 1903 unter dem Titel „Shakespeares Europe" erschienen ist, Morysons während seiner Reisen in Deutschland gewissenhaft geführte Ausgabebücher in geschicktem Kalkul mit den uns sonst gelegentlich überlieferten Einnahmen der englischen Wandertruppen. Hierbei stützt sich H. besonders auf E. Herz (JBL. 1903, N. 7195) und kommt zu dem Resultat, dass es kein schlechtes Geschäft für die englischen Komödianten war, und dass mittelmässige Gesellschaften auf dem Festland ein bedeutend besseres Einkommen hatten als in ihrer Heimat. — A. Schlossar (**3228**) veröffentlicht einen undatierten Theaterzettel einer wahrscheinlich im Anfang des 18. Jahrhunderts in Graz aufgeführten Aktion „Der grosse Christoph", der auch den Inhalt des Prologus und der drei Akte wiedergibt. Das interessante Motiv des faustischen Gottsuchers verfolgt Sch. nicht weiter. —

Didaktik.

(III, 5 = N. 3232—3313.)

Ludwig Pariser.

Geistliche Didaktik: Allgemeines. Mystik. Orthodoxie. Pietismus. Katholizismus. — Gelehrtengeschichte: Allgemeines. Philosophen: Gesamtdarstellungen. Einzelne Persönlichkeiten: Leibniz, Spinoza. Pädagogen und Philologen. Historiker, Chronisten, Publizisten. — Didaktische Dichtung: 17. Jahrhundert: Pegnitzschäfer. Satiriker und Spruchdichter. — 18. Jahrhundert: Allgemeines. Einzelne Persönlichkeiten: Gellert, Gottsched, Schweizer. —

Geistliche Didaktik: Allgemeines. Von dem Lehrbuch der Kirchengeschichte von J. H. Kurtz (**3232**), das zuerst 1874 erschienen ist, hat das Berichtsjahr eine neue Auflage gebracht. — O. Zöcklers (**3233**) Werk über christliche Apologetik liegt nur in seinem ersten — historischen — Teil abgeschlossen vor; den systematischen zu vollenden, ist dem Verfasser nicht mehr vergönnt gewesen. Für die Didaktik unseres Zeitraums sind Z.s Ausführungen über die apologetischen Dialoge des 17. Jahrhunderts von Interesse. So die Verherrlichung des Christentums im Dramenzyklus „Schola Ludus" von Amos Comenius und das Colloquium cum Judaeo in der Schola Sacrificiorum des Wittenberger Professors Wolfgang Schwarz († 1620). Während bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts der Kampf gegen ausserhalb der Kirche stehende Gegner, gegen Judentum und Islam, geführt wurde, handelte es sich nun darum, die Angriffe der Kirchenfeinde aus dem eigenen Lager abzuwehren. Die schon von Cartesius und Bacon gestellte Forderung des Skeptizismus: de omnibus dubitandum steigerte sich in den späteren Systemen bis zur Negation des Glaubens. Während die Apologeten zuvor mit theologischem Rüstzeug kämpften, eigneten sie sich jetzt die philosophischen Kampfmittel vom Feinde an. Das einleitende Kapitel über die antideistische Apologetik des philosophischen Jahrhunderts (1650—1800) behandelt demgemäss die neuere Philosophie als Lehrmeisterin der Apologeten. Hier sei namentlich auf § 34 des Z.schen Buches hingewiesen, das die wissenschaftlich demonstrierende Apologetik von Leibniz und Wolff, die Popularisatoren der Naturtheologie des letzten und die rationalistischen Ausläufer des Wolffianismus auf dem Gebiet der Apologetik behandelt. — Die Ausgestaltung der altprotestantischen Dogmatik in dem auf Luther folgenden Jahrhundert und Schleiermachers Glaubenslehre sind in der Geschichte der systematischen Theologie durch die als minderwertig angesehenen dogmatischen Produkte des 18. Jahrhunderts getrennt. H. Stephan (**3233a**) untersucht die Bedeutung dieser Periode für die Entwicklung der theologischen Systematik, indem er die drei hier in Betracht kommenden Richtungen: Pietismus, Theologie der Aufklärung und die seit 1750 beginnende — von Troeltsch als deutscher Idealismus bezeichnete Strömung auf ihre Erfolge hin betrachtet. Er schätzt die Kraft der Theologie des 18. Jahrhunderts nicht gering ein, insofern sie, auf Luther zurückgreifend, die Religion wieder als eine praktische Lebensmacht zu begreifen suchte und auf dem Felde der Wissenschaft die Synthese zwischen dem kirchlichen Christentum und der unabhängig von ihr entstandenen weltlichen Bildung vollzog. Die zu Beginn des Jahrhunderts als Feinde der Theologie angesehenen Spinoza und Leibniz werden an seinem Ende von ihr als „gesuchte Helfer" herangezogen. Die Ausbildung dieser Errungenschaften und ihre Ergänzung habe die Theologie des 18. Jahrhunderts, die ihrer historischen Aufgabe durchaus gerecht geworden sei, dem 19. Jahrhundert überlassen. —

Mystik. A. Bastian (**3235**), der bereits eine kritische Darstellung des Gottesbegriffes von Jacob Böhme gegeben hat (Diss. Kiel 1905), behandelt die Frage, inwieweit Böhme auf diesem Gebiet von anderen Philosophen direkt oder indirekt beeinflusst worden ist. Von biblisch-theologischem Standpunkt ausgehend, hat er, nach dem Urteile B.s, sich hier Gedanken von Paracelsus angeeignet; als sekundäre Quellen kämen die ältere deutsche Mystik und die Lehren des Nicolaus von Cues in Betracht. Der Gottesbegriff des Meisters Eckhart, der ihm durch die Schriften Weigels und die mystischen Traditionen der schlesischen „Stillen im Lande" übermittelt worden ist, entspräche zwar teilweise dem Böhmeschen, sei aber „kirchlicher geformt" als dieser. Weitere Ausführungen des Verfassers beschäftigen sich mit den Nachwirkungen des von Böhme geprägten Begriffes bei Schelling, Baader, Hegel und Schopenhauer, die hier insgesamt unter seinem Einfluss ständen. — Einen Auszug aus dem 1704 erschienenen „Höllischen Morpheus" des Pastors Peter Goldschmidt zu Sterup teilt P. Andresen (**3237**) mit. Das gegen

die Aufklärer und Gegner der Hexenprozesse, besonders gegen Dr. Balthasar Becker, gerichtete Buch versucht aus der Bibel und angeblichen Erlebnissen des Verfassers Beweise für das Vorhandensein von Hexen und Geistern zu erbringen. A. nennt den Steruper Pastor einen „sehr hervorragenden Theologen". Mit solchen teilte er in seiner Zeit wohl seine Anschauungen über das Hexenwesen; er selbst dürfte aber auf diesen Titel, trotz seiner Belesenheit, keinen Anspruch haben. — Aus der von Jakob Böhme abhängigen theosophischen „Metaphysik" des J. Pordage (1607—81) druckt F. Hartmann **(3238)** einige charakteristische Stellen ab. Pordage nannte sich zwar Med. Dr., in den englischen Quellen wird er jedoch als „Rector of Breadfield" bezeichnet; diese stimmen auch nicht in der Wertschätzung seiner Mystik und seines Verständnisses der Böhmeschen mit dem Verfasser des Artikels überein. —

Orthodoxie. Nach einer Gedächtnisschrift, die Ph. J. Spener dem Andenken des Pfarrers Andreas Cramer zu Magdeburg gewidmet hat, stellt R. Jordan **(3239)** die der Predigt- und Erbauungsliteratur angehörigen Publikationen Cramers zusammen. Vor dieser bibliographischen Arbeit hat J. 1904 an gleichem Ort Material zur Lebensgeschichte dieses Magdeburger Theologen veröffentlicht. — Aus der Bibliothek der Marienkirche in Frankfurt a. O. tritt Arno Böttcher **(2612)** auszugsweise 49 Leichenpredigten mit, die während der Jahre 1609—1373 gehalten und gedruckt wurden. Sie liefern für die Genealogie, Orts- und Schulgeschichte der Neumark brauchbares Material. —

Pietismus. Alle Phasen der Kämpfe, durch die sich der Pietismus an der Universität Giessen durchsetzte und von ihr aus die hessische Landeskirche eroberte, führt eine Schrift W. Köhlers **(3242)** vor. Der Professor der Theologie J. H. May, ein naher Freund Speners, der schon als Gymnasialprofesser in Durlach mit der Jugend catechetica exercitia angefangen hatte, richtete nach seiner Giessener Berufung, in Abwesenheit des orthodoxen superintendens primarius Ph. L. Hanneken im Jahre 1689 pietistische Konventikel in seinem Hause ein. Sein Amtsgenosse Professor Joh. Chr. Bielefeld predigte in Hessen als erster im Geiste Speners. Beide drangen im Gegensatz zu der zuvor herrschenden Orthodoxie bei ihren Studenten, wie bei der Gemeinde auf ein „lebendiges Christentum der Tat". Weniger in ihren wissenschaftlichen Leistungen, als in der von ihnen befolgten Praxis sieht K. ihre Bedeutung für das neuerwachende kirchliche Leben Hessens; ihnen bleibt das Verdienst, in Theologie und Kirche Spenersche Ideen in selbständiger Weise durchgeführt zu haben. Beide errangen der theologischen Fakultät Giessen, wie der Briefwechsel Mays mit Francke und anderen beweist, eine führende Stellung unter den Hochschulen Deutschlands. Die leitenden Geister in dieser Giessener Bewegung haben mitgeholfen, die später in Halle und Göttingen einziehende Weltanschauung mit anzubahnen, denn in seinen Wirkungen führte der Pietismus, wie K. treffend auseinandersetzt, über sich selbst hinaus zur Aufklärung. — Ein populär gehaltener, aber auf guter Sachkenntnis beruhender Aufsatz über G. Arnold rührt von Th. Kappstein **(3243)** her. Nicht nur seine „Unparteyische Kirchen- und Ketzerhistorie", sondern auch der mystische Grundcharakter seines weniger gekannten Buches „Vom Geheimnis der göttlichen Sophia" wird in eingehender Weise besprochen. — Berichtigungen und bisher unbekannte Daten zur Biographie J. K. Dippels hat W. Diehl **(3244)** gesammelt. Sie beziehen sich auf Dippels Ahnen im geistlichen Beruf und seine sonstigen Familienverhältnisse, auf den Gang seiner Erziehung, seine Stellung als Prinzeninformator am Darmstädter Hof, sowie auf diejenigen Personen, die neben Gottfried Arnold seine Bekehrung von der Orthodoxie zu einem fanatischen Pietismus herbeiführten. Als solche hat D. den Giessener Philosophieprofessor Joh. Christ. Lange und den später als Pfarrer in Giessen angestellten Joh. Andreas Schilling ermittelt. Weiter werden Konsistorialuntersuchungen über angefochtene Schriften Dippels erörtert, denen mehrere Schreiben von ihm sowie die betreffenden Protokolle beigefügt sind. — Familienpapiere aus dem Besitz eines Urenkels des Pfarrers G. J. Eissen (1740—1825) hat E. Hoepffner **(3245)** in seiner Monographie über diesen verwertet, die über die Erziehung, das geistige und soziale Leben der evangelischen Geistlichkeit im Elsass während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts charakteristische Einzelheiten enthält. Weder er selbst noch die Freunde und Korrespondenten des alten Pfarrherrn und Feldpredigers gehören zu den geistigen Führern jener Zeit; die mitgeteilten Urkunden und Briefe sind aber von lokalgeschichtlichem Interesse für die Strassburger Verhältnisse vor dem Ausbruch der Französischen Revolution. — Wenn auch in erster Linie für die evangelische Kirchengeschichte von Bedeutung, bietet die Biographie des Helmstedter Professors J. L. Mosheim, die K. Heussi **(3246)** auf Grund ausgedehnter archivalischer Studien in Göttingen, Leipzig, Hamburg, Hannover, Lübeck und besonders in Wolfenbüttel geschrieben hat, auch dem Literarhistoriker wertvolles Material. So z. B.

Mosheims freundschaftliche Beziehungen zu Gottsched (S. 142ff., 152 und andere), mit dem ihn das gleiche Interesse an der Pflege der deutschen Sprache und die Mitgliedschaft der seit 1727 in Leipzig bestehenden „Deutschen Gesellschaft" zusammenführte. Er stand ihm auch menschlich nahe, denn in seinem Briefwechsel mit Gottsched spricht der früh zum Witwer Gewordene dem Freund seinen Kummer über den Verlust der Gattin aus. Mosheims literarische Interessen erhellen auch aus einem 1717 unter dem Pseudonym „Selintes" herausgegebenem Jugendwerk „Zufällige Gedanken von einigen Vorurteilen in der Poesie, besonders in der deutschen". Von methodologischem Gesichtspunkt bedeutsam sind seine im gleichen Jahre edierten „Cogitationes de studio literario", in denen er gegen die herrschende Mode der Polyhistorie und Pedanterie auf diesem Felde ankämpft. Er hält den Gelehrten seiner Zeit vor, dass sie keine Vorstellung von dem Begriff „Literaturgeschichte" besässen und sich mit der Aufzählung von biographischen Daten und einzelnen Arbeiten aller möglichen Autoren begnügten. — G. Reichel (**3247**), der Biograph A. G. Spangenbergs, des Bischofs der Brüderkirche und langjährigen Adjunkten Zinzendorfs, hat auf seine Lebensgeschichte Spangenbergs (vgl. JBL. 1905, N. 1692) einen das gleiche Thema behandelnden Artikel folgen lassen, der in gedrängter Fassung die Ergebnisse seiner auf dem handschriftlichen Nachlass des Bischofs im Unitätsarchiv in Herrenhut beruhenden Forschungen wiedergibt. Hervorgehoben sei daraus der Passus über die von Spangenberg beobachtete Zurückhaltung in seiner Biographie Zinzendorfs, die nach R. auf apologetischen Motiven beruht. Er wollte durch eine objektive Darstellung das Lebenswerk des Grafen nicht gefährden und wurde so der Urheber einer für die Brüdergemeinde auf Jahrzehnte charakteristischen Geschichtschreibung. — Der beste Kenner Ph. J. Speners und der über ihn vorhandenen Literatur, P. Grünberg (**3248—49a**), hat ebenfalls ausser seinem grundlegenden Werk (vgl. JBL. 1905, N. 1693) eine kleinere Skizze verfasst, die über das Wesentliche in der Entwicklung Speners, in seiner Theologie und seinen kirchlichen Reformen unterrichtet. Besonders instruktiv für den Wandel der Anschauungen innerhalb der theologischen Literatur sind G.s Ausführungen über die Wertung, die Speners Persönlichkeit seitens der verschiedenen Richtungen von seinem Tode bis auf die Gegenwart erfahren hat. Neben einer umfassenden Spener-Bibliographie und Nachträgen zu den beiden ersten Bänden seiner Biographie füllt eine bis ins einzelne durchgeführte Behandlung des soeben erwähnten Themas den abschliessenden Band von G.s Hauptwerk. — Die von G. Reichel und J. Th. Müller herausgegebenen Tagebücher Zinzendorfs (**3249c**) waren mir nicht zugänglich; ihre Besprechung soll dem nächsten Bericht vorbehalten bleiben. —

Katholizismus. Die Lebensbeschreibungen des bekanntesten „Fürstbischofs von Münster" Chr. B. von Galen, insbesondere die am meisten geschätzte des Generalvikars Johannes von Alpen, werden von J. Minn (**3250**) einer Untersuchung unterzogen. Der Verfasser erklärt die Arbeitsweise von Alpens als geradezu typisch für die Historiographen des 17. Jahrhunderts; von Alpen biete eine noch heute brauchbare Materialsammlung, aber verwerte diese selbst in durchaus ungenügender Weise. In seiner Darstellung würden die wirklichen Geschehnisse nach „liebgewordenen Ideen" umgestaltet; seine Vita Galens sei nur als ein epischer Hymnus auf seinen Helden zu betrachten. — Die Bedeutung des Trierer Jesuiten F. Hunolt (1691—1746) als Kanzelredner schildert eine Schrift seines Ordensbruder N. Scheid (**3250a**), der auch seinen Lebensgang — zum erstenmal auf Grund gleichzeitigen Aktenmaterials — darstellt. Hunolts Predigtwerk, dem schon von Franz Xaver Kraus in der „Allgemeinen Deutschen Biographie" nachgerühmt wird, dass es in einer Periode des verwilderten Geschmackes durch seine schlichte volkstümliche Sprache vereinzelt dastehe, wird von Sch. formal und inhaltlich auf seine Stellung innerhalb der katholischen Predigtliteratur geprüft. Eine eingehendere Untersuchung, inwieweit der westdeutsche Kanzelredner Abraham a Santa Clara gekannt hat, an dessen Eigenart manche Wendungen Hunolts anklingen, wäre erwünscht gewesen. Dass er in seinen Predigten den Namen des Wiener Amtsbruders nicht erwähnt, würde eine literarische Abhängigkeit von ihm noch nicht ausschliessen. Die Predigt Hunolts ist übrigens eine reiche Fundgrube für den Forscher, der sich mit Volkssitte und Aberglauben des Mosellandes beschäftigt. In der Bekämpfung des letzteren erscheint Hunolt als echter Sohn des Zeitalters der Aufklärung. — Über Agostino Steffani, Bischof am hannöverschen Hof (1667—1728), aus der Musikgeschichte als väterlicher Freund Händels und Komponist wertvoller kirchlicher und weltlicher Tonwerke bekannt, hat Ed. Kreusch (**3250b**) gearbeitet. Der Verfasser berücksichtigt in erster Linie die Tätigkeit Steffanis als Staatsmann und Diener der Kirche. In der Beurteilung seiner Kompositionen schliesst er sich der in der Händel-Biographie Chrysanders ausgesprochenen Auffassung an. —

Gelehrtengeschichte: Allgemeines. W. Kahl (3251) vergleicht die Ansichten einer Reihe — in der Bibliographie namentlich aufgeführter — deutscher Rechtsphilosophen des 17. Jahrhunderts über Erziehungsfragen, das Recht des Staates zur Schulaufsicht, die Pflicht des Landesherrn in seinem Reich Schulen zu gründen, und ähnliche das pädagogische Gebiet berührende Themen. — Von den in der Bibliographie verzeichneten Beiträgen zur Gelehrtengeschichte des 17. Jahrhunderts (3251a) ist der von E. Kelter herausgegebene Briefwechsel zwischen M. Bernegger und J. Freinsheim für die Literaturgeschichte unseres Zeitraums am ausgiebigsten, die beiden anderen Arbeiten greifen mehr auf das Gebiet der klassischen Philologie und auf das der Archäologie herüber. K. hat die Berneggerschen Briefe den auf der Hamburger Stadtbibliothek bewahrten Schätzen der Wolf-Uffenbachschen Sammlung entnommen. Seine von sorgfältig gearbeiteten Anmerkungen begleitete Ausgabe bildet eine erwünschte Ergänzung zu dem Werke A. Reifferscheids: „Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jahrhunderts“. Auch in diesen Briefwechsel spielt der Strassburger Gelehrtenkreis, der zu Opitz, Zinkgref, Moscherosch, Rumpler von Loewenhalt in engen Beziehungen stand, die Hauptrolle. Handelt es sich doch zum Teil um die nämlichen Personen und geistigen Zusammenhänge, wie in den von Reifferscheid herausgegebenen Strassburger Korrespondenzen. Zur Erläuterung der Briefe hat K. den sonstigen Briefwechsel Berneggers und seiner Freunde mitherangezogen, der sich zum grossen Teil ebenfalls auf der Hamburger Stadtbibliothek befindet. — Von dem Wandel im Geschichtsunterricht während des 18. Jahrhunderts handelt eine Arbeit F. Günthers (3253). Zu Beginn desselben waren die geschichtlichen Studien auf den höheren Schulen noch im Anschluss an die Lektüre der Klassiker betrieben worden; sie nahmen hier ebensowenig wie an den Hochschulen eine selbständige Stellung ein. Erst mit der Reform der Geschichtswissenschaft änderte sich auch die Methode des Geschichtsunterrichts. Den Bemühungen des Göttinger Universitätslehrers J. Chr. Gatterer (1726—99) gelang es, hier neues Leben zu schaffen, die bisher herrschende Memoriermethode zu beseitigen und den Unterricht auf psychologische Grundlage zu stellen. Die sogenannte regressive Methode, der auch die von Kaiser Wilhelm II. geplante Reform im Geschichtsunterricht zuneigt, wurde bereits von Gatterer als die zweckmässigste empfohlen. G. führt den Nachweis, dass nicht erst im 19. Jahrhundert, sondern bereits von Männern wie Gatterer, Trapp, Salzmann und Herder die für uns heute massgebende Methode, Geschichte zu lehren, begründet worden ist. — Dass auch für die Entwicklung des geographischen Unterrichts das 18. Jahrhundert bedeutungsvoller war als das folgende, lehrt A. Haustein (PädMag. N. 276. Langensalza, Beyer. III, 58 S. M. 0,80). Die unter dem Einfluss des Pietismus stehenden Schulen, zumal die Anstalten J. H. Franckes führten den ersten planvollen Unterricht in der Geographie ein. Seine Selbständigkeit, das heisst die Trennung der physikalischen Geographie von der Staatenkunde bzw. von der Lektüre der klassischen Autoren, sowie die starke Betonung des Anschauungsprinzips ist wiederum den um die Hebung des Geschichtsunterrichts verdienten Männern wie Gatterer, Salzmann usw. zu verdanken. Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ und seine „Schulreden“ dienten, um Ratzels Worte zu gebrauchen, dazu, Beziehungen zwischen Geschichte und Geographie herzustellen, welche zu einer folgenreichen Vergeistigung des bis dahin starren und toten menschlichen Elements in der Geographie führen mussten. —

Philosophen: Gesamtdarstellungen. Neue, zum Teil vermehrte Auflagen sind von zwei grossen zusammenfassenden Werken über die Geschichte der Philosophie bzw. einzelne ihrer Gebiete erschienen; in beiden wird auch die deutsche Philosophie unseres Zeitraumes behandelt. Im Berichtsjahre lag von diesen, nämlich von F. Jodls (3254) „Geschichte der Ethik als philosophische Wissenschaft“ und W. Windelbands (3255) „Geschichte der neueren Philosophie“ je der erste Band abgeschlossen vor. Aus dem W.schen sei hier auf das siebente Kapitel hingewiesen, das die deutsche Aufklärung erörtert und im § 47 eine vorzügliche Orientierung über die Regungen des philosophischen Denkens während des 17. Jahrhunderts in Deutschland enthält. Eine Umarbeitung und weitere Umgestaltung gegenüber seiner dritten Auflage hat das Buch nur in dem Abschnitt erfahren, der Joh. Heinr. Lambert betrifft (S. 569 ff.). —

Von einzelnen Persönlichkeiten aus der hier in Betracht kommenden Periode sind nur über Leibniz und Spinoza Abhandlungen bzw. Neuausgaben ihrer Werke erschienen; von der ersteren gehören einige zu den alljährlich wiederkehrenden Versuchen, einem grösseren Leserkreis das Bild eines philosophischen Systems in zusammengedrängter Form zu vermitteln. —

G. W. von Leibniz. Dem nicht sehr ausgedehnten brieflichen Verkehr, den der Magdeburger Bürgermeister O. von Guericke mit zeitgenössischen Gelehrten

unterhielt, hat W. Ahrens (3257) nachgespürt. Es befinden sich darunter fünf Briefe an Leibniz aus den Jahren 1671 und 1672 und zwei, in die gleiche Zeit fallend, von Leibniz an Guericke. Es handelt sich in ihnen hauptsächlich um den von Leibniz angenommenen, von Guericke aber geleugneten „aller Dinge Poren durchdringenden Äther" und um elektrische Versuche des Magdeburger Forschers. Einige weitere Spuren, die Beziehungen beider verraten, fand A. im Guericke-Archiv in Magdeburg; sie sind in den Akten über die Drucklegung des Guerickeschen Hauptwerkes „Experimenta nova Magdeburgica de vacuo spatio" enthalten und legen Zeugnis von den Bemühungen Leibnizens ab, dem Verfasser ein Privileg gegen den Nachdruck zu verschaffen. — F. Bertram (3258) entnimmt aus dem von J. G. Schelhorn herausgegebenen Reisebericht Z. K. von Uffenbachs (Frankfurt und Leipzig 1753) einige Gespräche, die der Frankfurter Bibliophile mit Leibniz geführt hat. Auf seiner Reise nach Hannover im Jahre 1710 suchte er den 64jährigen Philosophen auf, der durch arge Gichtschmerzen verstimmt war. Uffenbach spricht bei diesem Anlass seine Empörung über das wenig liberale Gebaren des Gelehrten aus, der sich in der Mitteilung seiner eigenen und der kurfürstlichen Bücherschätze sehr ungefällig zeigte. — Ein im Vatikanischen Archiv bewahrter Bericht des Wiener Nuntius da Via, des Erzbischofs von Rimini, an den Kardinalsekretär Paolucci vom 18. Dezember 1700 spricht von den Vorschlägen Leibnizens in der ihm schon vor dieser Zeit am Herzen liegenden Frage der kirchlichen Union (vgl. auch JBL. 1905, N. 1711). Das von Ph. Hiltebrand (3261) edierte Schreiben da Vias lässt die Zugeständnisse, die Leibniz als Vertreter des hannöverschen Hofes von seiten der Protestanten einräumt, als sehr weitgehend erscheinen. Wenn da Via den Inhalt seiner mehrmaligen Besprechungen mit Leibniz wahrheitsgetreu wiedergibt, hat letzter eine Union nach dem Vorbilde derjenigen angestrebt, in welcher die katholische Kirche sich mit den ihr unierten Griechen befand. Die lutherische Landeskirche in Hannover sollte Priesterehe, Abendmahl unter beiderlei Gestalt und Jurisdiktion der Laien über den Klerus bewahren, hingegen auf dogmatischem Gebiet den Primat des Papstes, die Sakramentenlehre und in den meisten anderen Streitfragen die katholische Auffassung annehmen. Da dem Nuntius dieses Entgegenkommen noch nicht genügte, habe Leibniz ein Religionsgespräch erbeten, um weiter über die Union zu verhandeln. — Von den bekannten und oft dargestellten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Sophie Charlotte von Preussen und Leibniz, von seinem Kummer über ihren Tod handelt ein Aufsatz A. Kohuts (3263). — Über die Bemühungen Leibnizens, der deutschen Schriftsprache diejenigen Eigenschaften zu gewinnen, die sie befähigte, das Latein in der wissenschaftlichen Prosa zu ersetzen, über seine Anregungen, sie durch bewusste Sprachpflege zum Ausdruck tiefster Gedanken reif zu machen, verbreitet sich eine Abhandlung von P. Pietsch (3264a). Er erörtert ferner seine Pläne, drei Werke zu schaffen, die den gesamten deutschen Sprachschatz umfassen sollten, nämlich eines für „durchgehende Worte", ein anderes für „Kunstworte", ein drittes für „alte und Landworte", desgleichen seine Absicht, eine teutschgesinnte Gesellschaft zu begründen. Besonders dankenswert ist die Herausgabe der hierauf bezüglichen Schrift Leibnizens: „Ermahnung an die Teutschen ihren Verstand und Sprache besser zu üben, samt beigefügtem Vorschlag einer Teutsch gesinnten Gesellschaft". Sie war bisher nur durch C. L. Grotefend — für die Germanistenversammlung in Frankfurt a. M. 1846, mithin jetzt vergriffen — und von O. Klopp in seiner Gesamtausgabe der Werke Leibnizens in nicht immer getreuer Wiedergabe abgedruckt worden. P. hat sich in seiner Ausgabe genau an die in Hannover befindliche Handschrift gehalten. Vorausgeschickt hat er noch eine von ihm gefertigte Übersetzung der Einleitung, die der junge Leibniz 1670 zu der von ihm herausgegebenen Schrift des Italieners Marius Nizolius „De optima philosophi dictione" geschrieben hat. Leibniz verficht hier die Ansicht, dass die deutsche Sprache für den Ausdruck philosophischer Gedanken geeigneter sei als die romanischen Sprachen, ja selbst als die durch scholastische Termini in ihrer Klarheit gefährdete lateinische. Anmerkungen zu diesen Schriften Leibnizens sowie den Abdruck seiner „Unvorgreiflichen Gedanken" stellt der Verfasser in nahe Aussicht. — Gelegentlich seiner Ankündigung der ersten deutschen Leibniz-Ausgabe in der „Philosophischen Bibliothek" von Dürr in Leipzig berührt M. Ettlinger (3266) diejenigen Probleme, in deren Aufstellung bzw. Lösung Leibniz seiner Zeit vorausgeeilt ist. So hat er auf physikalischem Gebiet auf das Gesetz von der Erhaltung der Energie, auf den Begriff der Apperzeption hingewiesen; vor allem kommt ihm aber in der Biologie das Verdienst zu, das Prinzip der Entwicklungslehre erkannt zu haben. Besonders deutlich ist letzteres in dem von E. mitgeteilten Brief des Philosophen an Varignon ausgesprochen. — W. Kabitz (3268) rügt an der J. C. Gerhardtschen Ausgabe der philosophischen Schriften von Leibniz die Fortlassung zahlreicher wichtiger Briefe an Leibniz, die ungenaue Datierung der Manuskripte und im einzelnen die Zuteilung von Arbeiten anderer an

ihn. Für alle diese Ausstellungen gibt K. Belege und weist zugleich auf die Notwendigkeit der Gesamtausgabe der Leibnizschen Schriften hin, die von der internationalen Vereinigung der europäischen Akademien beschlossen wurde. —

B. Spinoza. Aus den in der Bibliographie verzeichneten Arbeiten über ihn sei das fesselnd geschriebene Büchlein F. Mauthners (3273) hervorgehoben. Es führt in breiterer Darstellung aus, was der im letzten Bericht (JBL. 1905, N. 1706) angezeigte Essay des gleichen Verfassers bereits angedeutet hatte. Wir begegnen wieder dem Wunsch nach einem ganz „neuen Auszug" aus Spinozas Werken mit Hinfortlassung sämtlicher Beweise und möglichster Ausschaltung seiner mathematischen Methode, durch deren eigensinnige Anwendung er in der äusseren Form „eigentlich noch unter die Scholastiker herabsinke". Als ein dunkler Punkt in seinem System wird auch wieder der spinozistische Gottesbegriff behandelt. Charakteristik der Schriften Spinozas und bedeutungsvolle Daten aus seinem Leben sind geschickt miteinander verknüpft. Den Abschluss bildet ein Überblick über die Geschichte des Spinozismus mit besonderer Berücksichtigung Bayles, Herders und Goethes. —

Pädagogen und Philologen. Eine in die Geschichte der neuenglischen Phonetik gehörige Studie O. Driedgers (3275) sei hier erwähnt, weil der Autor der von ihm besprochenen deutsch-englischen Grammatik, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts in London lebende Deutsche Joh. König, in der Vorrede seine Anschauungen entwickelt, wie der Ausländer am praktischsten in eine fremde lebende Sprache eingeführt werden könne. — Über den in Elberfeld seine Sprachkenntnisse verwertenden Refugié Nicolas de Landase (geboren 1667, sein Todesjahr steht nicht fest), den Verfasser eines mehrfach aufgelegten Lehrbuches der französischen Sprache „Vertrauter und Reisender Sprachmeister", berichtet F. Seitz (3276). Das zuerst 1716 erschienene Buch, dessen Brauchbarkeit Landase in der Vorrede recht selbstbewusst rühmt, wendet sich gleich dem vorerwähnten an Leser, denen es um die praktische Anwendung der fremden Sprache zu tun war. — J. B. Schupps Leben und Schriften sind mehrfach im Berichtsjahre Gegenstand wissenschaftlicher Bearbeitung geworden. In einem biographischen Artikel über ihn, dem eine geschickt zusammengestellte Literaturübersicht vorausgeht, gelangt C. Bertheau (3277a) zu dem Urteil, dass Schupp trotz mannigfacher Anlehnungen an seine Vorgänger Peter Glaser und vor allem Traiano Boccalini doch nie seine Selbständigkeit eingebüsst habe, und dass die ihm von seinen Gegnern vorgeworfene Abhängigkeit von fremden Mustern sich nur auf die Einkleidung der Stoffe beschränkt. — Auf ein noch umfangreicheres Quellenmaterial, in dem namentlich die Korrespondenz Schupps mit dem Landgrafen von Hessen-Braubach und seine in Darmstädter und Lübecker Archiven aufbewahrten Briefe verwertet sind, ist die Arbeit J. Lühmanns (3277b) gegründet. Der Verfasser verfolgte zwei Ziele: zunächst wollte er auf Grund der von ihm nachgeprüften und neu erschlossenen Quellen eine kurze Darstellung von Schupps Leben bis zu seiner Übersiedlung nach Hamburg (Juli 1649) geben und sodann seine lateinischen Schriften auf ihre Entstehungszeit und Echtheit hin untersuchen. L. geht von der richtigen Ansicht aus, dass ein wirklich zutreffendes Bild von der Persönlich-Zeit des Theologen und Satirikers erst gezeichnet werden könne, wenn der geistige zusammenhang zwischen seinen lateinischen und deutschen Schriften aufgedeckt ist. Dieser mühsamen Vorarbeit zu einer wissenschaftlichen Biographie Schupps hat er sich in der vorliegenden Monographie unterzogen. Das zweite Kapitel derselben bietet eine bisher noch fehlende Bibliographie der lateinischen Schriften, geordnet nach den vier Gesamtausgaben und den einzeln erschienenen Abhandlungen. Das dritte enthält als Ergebnis der vorausgegangenen Sammelarbeit die Feststellung der Anschauungen Schupps über Politik, Pädagogik, Geschichte, Theologie und Literatur, wie sie sein Gesamtwerk widerspiegelt. Auf den Abschnitt, der seine Kenntnis der mittelhochdeutschen und späteren vaterländischen Dichter erörtert (S. 81ff.), sei hier aufmerksam gemacht, um so mehr, als Schupps Einsicht in dieses Gebiet von L. höher gewertet wird als in der später zu erwähnenden Studie von W. W. Zschau. — In Darmstädter Archiven und in dem Universitätsarchiv zu Giessen hat W. Diehl (3277c) Briefe und Urkunden aufgefunden, die Schupps Professorentätigkeit in Marburg und den ihm erteilten Auftrag, ein Opus Historicum Hassiacum auszuarbeiten, betreffen. Über die Gründe, weshalb sein Auftrag unausgeführt blieb, spricht auch Lühmann (S. 24), dessen Arbeit hier von D. ergänzt wird. Letzterer geht des näheren auf die Hemmnisse ein, die der Vollendung des Werkes entgegenstanden: finanzielle Nöte, Häufung seiner Arbeitslast durch Übernahme des Prorektorats usw. Von Interesse ist unter den der Abhandlung beigefügten Aktenstücken ein Protokoll, das die Vernehmung Schupps in einer Disziplinaruntersuchung enthält, die gegen ihn wegen unerlaubten Abhaltens von Betstunden angestellt wurde. — Die „lehrreichen Schriften" Schupps hat W. W. Zschau (3277d) auf ihre Quellen und Vorbilder hin betrachtet und festgestellt, inwieweit Beziehungen zwischen ihnen und der gleichzeitigen deutschen

Literatur, der Antike und den Autoren Italiens und Englands vorhanden sind. Das Gesamtergebnis der äusserst gewissenhaft gearbeiteten Untersuchung war, wie zu erwarten, dass der noch als Polyhistor einzuschätzende Gelehrte, gleich anderen didaktischen Schriftstellern seiner Epoche, anderen selbständigeren Geistern verpflichtet war. Seine rezeptive Natur lieh das ihr Entsprechende bei Andreae, bei Meyfart, bei Inländern und Ausländern, was nicht ausschloss, dass mitunter der zuvor in Anspruch genommene Autor, der Zeitsitte folgend, auch eine Anleihe bei Schupp machte. Eine solche Wahrscheinlichkeit liegt, wie Z. im einzelnen belegt, zwischen Moscherosch und Schupp vor (vgl. S. 36ff.). Wenn dieser übrigens einzelne Anekdoten ebenso erzählt, wie etwa kurz zuvor ein anderer Schriftsteller, so ist daraus nicht unbedingt auf eine Entlehnung zu schliessen; es war im 17. Jahrhundert allgemein üblich, aus Florilegien derartiges schmückendes Beiwerk zu entnehmen, und Schupp hat in solchen Fällen vielleicht nur die gleiche Anthologie benutzt wie sein Vorgänger. Hervorgehoben aus der Studie Z.s sei der vierte Paragraph, der Schupps Verhalten gegenüber den Lieblingstendenzen seiner Zeit nachspürt und ihn uns z. B. im „teutschen Lehrmeister“ als im Geiste der Sprachgesellschaften wirkend vorführt. — C. Bertheau hat in seiner älteren Schupp-Biographie (ADB., Bd. 33) die Anregungen nachgewiesen, die Schupp in seinem Lehramt auf dem Gebiet der Methodik von Chr. Helwig (1581—1617), dem Professor der alten Sprache und Theologie in Giessen, empfangen hat. Das Berichtsjahr brachte über letzteren eine Sonderschrift von H. Siebeck (**1642**) („Christoph Helwig als Didaktiker“. Giessen, Töpelmann. 1907. 36 S. M. 1,00), die über den Entwicklungsgang und die unter dem Einfluss W. Ratkes (Ratichius) entstandenen Lehrbücher Helwigs unterrichtet. — In dem biographischen Abriss, den H. Hoffmann (**3278**) von Chr. Thomasius gezeichnet hat, wird besonders sein Verhalten zur Theologie seiner Zeit berücksichtigt und die Frage aufgeworfen, inwieweit dieser Vorkämpfer für die Aufklärung und Gegner theologischer Engherzigkeit selbst religiöser Erhebung fähig gewesen ist. H. betont die aufrichtige Frömmigkeit des Thomasius, wenngleich diese — wie alles bei ihm — nicht in die innerste Tiefe gegangen sei. Die Autorität der Bibel wollte er nicht angetastet wissen, wie seine Ablehnung der Bibelkritik Richard Simons und Spinozas beweist. Da ihm die Heilige Schrift als einzige Glaubensnorm galt, übte er auch trotz seiner Verehrung Luthers an der Reformation Kritik, die seiner Meinung nach dem Protestantismus noch „Reste des Papsttums“ hinterlassen habe. —

Historiker, Chronisten, Publizisten. Über J. W. Baumer (1719—88), der als Arzt, Naturforscher und Philosoph in Erfurt und Giessen wirkte, hat R. Loth (**3279**) eine mit Quellenangaben und bibliographischem Apparat versehene Abhandlung veröffentlicht. Den Literarhistoriker interessieren Baumers Beziehungen zu Wieland und zu K. F. Bahrdt. Letzterer berichtet in der — allerdings mit grosser Vorsicht zu benutzenden — Geschichte seines Lebens (1791) von Baumer, dass er diesem grossen Arzt einen Teil seiner Aufklärung verdanke. Der Erfurter Gelehrte war tatsächlich ein Feind der Orthodoxie sowie aller Mystik; in seinen philosophischen Schriften schloss er sich dem System Christian Wolffs an. — Einer der vielen deutschen Pfarrer, die das Elend des Dreissigjährigen Krieges an sich und ihrer Familie in schlimmster Weise erfahren und trotzdem ihre Freude an wissenschaftlicher Betätigung nicht einbüssten, war der Erzgebirgsforscher Christian Lehmann, von dessen Schicksalen V. Hantzsch (**3379a**) erzählt. Seine Schriften über die Geschichte, Volkskunde und Mundart seiner Heimat gelten noch heute als wertvolle Quellenwerke. Sie sind wegen der Armut und Bescheidenheit ihres Verfassers erst nach seinem Tode von seinen Söhnen herausgegeben worden. — Die Arbeit von M. D. Learned (**3280**) über den Chronisten F. D. Pastorius war mir nicht zugänglich; ihre Besprechung soll im nächsten Bericht nachgeholt werden. — Von dem Bremer Archivar H. Post, dem Verfasser der Brema literata, handelt ein Aufsatz W. v. Bippens (**3281**). Sein Mentor auf der 1716 von ihm unternommenen italienischen Reise war der bekannte Historiker J. J. Mascov, mit dem er auch späterhin freundschaftlich verbunden blieb, wie fünfzehn französisch geschriebene Briefe Mascovs an ihn bezeugen. Post hat seine Fahrt nach dem Süden, die er hauptsächlich seiner numismatischen Neigungen wegen angetreten hatte, selbst in einem — auf der Bremer Stadtbibliothek befindlichen — Folioband von 400 Seiten beschrieben. — J. Claussen (**3282**) druckt einen lateinischen Brief S. Pufendorfs ab nach dem in der Bibliothek des Gymnasiums zu Altona aufbewahrten Original. Er ist von Stockholm aus im Dezember 1686 an einen jungen Adeligen Christoph von Zadern, einen Pommern oder Voigtländer, nach Stralsund gerichtet und spricht von der Absicht Pufendorfs, nach Beendigung seiner historischen Arbeiten in Schweden ein Zusammentreffen mit dem Adressaten in Berlin herbeizuführen. — Über K. Sagittarius, der neben seinen Arbeiten über die Geschichte Thüringens auch als Kirchenhistoriker genannt zu werden verdient, handelt P.

Tschackert (3283). Für die Entwicklung des Pietismus hat er insofern gewirkt, als er in seiner Stellung als Universitätslehrer offen für Francke und den Nutzen der Collegia pietatis Speners eintrat. — Auch V. L. von Seckendorff, der ebensowenig als Pietist bezeichnet werden darf wie Sagittarius, erkannte das Berechtigte in der durch den Pietismus hervorgerufenen Reaktion. Seine Verteidigung der Spenerschen Imago pietatis und die von ihm vermittelte Berufung ihres Verfassers nach Dresden bekunden sein Verständnis der neuen Bewegung. Seckendorffs „Christenstaat", ein Pascals „Pensées" nachgebildetes Werk, enthält eine Art ethischer Grundlehren, die pietistische Gedanken mit der Weltkenntnis des Staatsmannes in Übereinstimmung zu bringen suchen. Th. Kolde (3284) erklärt die Apologetik der Reformation für seine bedeutendste Leistung. Der historische Teil dieses Werkes ist von Seckendorff auf Grund der Durcharbeitung des reichen Aktenmaterials aus dem Besitz seines Landesherren Herzog Ernst von Sachsen-Gotha zu einer Zuverlässigkeit gebracht worden, die für den Stand der historischen Forschung jener Zeit ungewöhnlich ist. — Nach der Originalausgabe von 1619 hat E. Chr. Achelis (3285a) die gereimte Pastoraltheologie J. V. Andreäs im Neudruck herausgegeben. Er nähert die Orthographie des alten Strassburger Druckes der heutigen an, verzeichnet jedoch solche Modernisierung stets in den Anmerkungen, die über veraltete Wendungen und dem allgemeinen Verständnis schwierige Textstellen Auskunft erteilen. Das mit einigen Fortlassungen von Herder im vierten Teil der „Briefe das Studium der Theologie betreffend" (Band 11 der Suphanschen Ausgabe) herausgegebene Büchlein verdiente, schon seines Humors wegen, wieder ans Licht gezogen zu werden. In der Vorrede hat A. einige bibliographische Notizen über lateinische Schriften Andreäs zusammengestellt, die in deutscher Übersetzung vorliegen. — Eine Arbeit über den bedeutenden Wormser Kirchenhistoriker Weihbischof St. A. Würdtwein (1722—96) rührt von Pater P. Albert (3286) her. Würdtwein war nicht nur auf seinem Hauptgebiet ein überaus fruchtbarer Autor, sondern hat auch für die historischen Hilfswissenschaften (Diplomatik, Numismatik, insbesondere die mainzische) Bleibendes geschaffen. A.s mit reichem Quellenapparat und einer chronologisch geordneten Bibliographie der Schriften Würdtweins versehene Untersuchung ist die erste grössere, die dem bedeutenden Kirchenfürsten und Forscher gewidmet ist. Charakteristisch für ihn ist seine Unberührtheit von allen freisinnigen Zeitströmungen während der Aufklärungsepoche, die gerade in seinem Sprengel auch bei der Geistlichkeit Anhänger gefunden hatten. Erwähnt sei hier, dass einer der Führer der Aufklärung, Fr. Nicolai, das Bildnis des allgemein verehrten Prälaten für die „Allgemeine teutsche Bibliothek" erbeten hat. — Eine, wie er selbst hervorhebt, nicht abschliessende Biographie des Schweizer Arztes und Nationalökonomen L. Zellweger hat W. Nef (3287) geschrieben. Der vertraute Freund und Berater Bodmers, sein Philocles, ist uns aus der Literatur über Klopstock, z. B. aus Munckers Biographie, eine wohlbekannte Persönlichkeit. Ihm hatte zuerst Bodmer seine Begeisterung über seinen Gast, den Dichter des „Messias", anvertraut, der bald die Ernüchterung über das gar nicht seraphische Wesen des jungen Klopstock folgte. Ausser den bekannten Briefen über diese Zürcher Vorgänge teilt N. noch weitere Einzelheiten über Zellwegers Verkehr mit Bodmer mit und widmet seinen archivalischen Studien sowie seiner Teilnahme an den politischen Händeln im Kanton Appenzell während der dreissiger Jahre des 18. Jahrhunderts eine eingehende Betrachtung. —

Didaktische Dichtung: 17. Jahrhundert: Pegnitzschäfer. Zum 300. Geburtstage Ph. Harsdörffers erinnert M. Dembski (3288) wieder an die Frauenzimmer- Gesprächsspiele des Nürnberger Poeten und Polyhistors. In der Zeichnung seiner literarischen Persönlichkeit beweist er gute Sachkenntnis. Die Hauptquelle für die gewandt geschriebene Charakteristik bildet Th. Bischofs Festschrift des Pegnitzordens. —

Satiriker und Spruchdichter. Von der durch H. Strigl (3291/2) besorgten Ausgabe der Werke Abrahams a Santa Clara sind die abschliessenden Bände 5 und 6 erschienen. Sie enthalten neben weniger umfangreichen Predigten auch „Judas den Erzschelm", von dem der Herausgeber manche Kapitel, „die vom Gegenstand zu sehr abweichen", ganz gestrichen, alle aufgenommenen aber gekürzt hat. Unsere Bedenken gegen die allzu stark hervortretende populäre Tendenz in der Auswahl und der Erläuterung des Materials haben wir schon bei Besprechung der früheren Bände geäussert; es soll aber nicht bestritten werden, dass sich in den Anmerkungen und Nachträgen der Schlussbände mancherlei Brauchbares, namentlich über österreichische Verhältnisse, und diese berührend auch an Worterklärungen befindet. — R. Pechels (3296) Prolegomena zu einer kritischen Wernicke-Ausgabe, die 1908 erst teilweise im Druck vorlagen, sollen besprochen werden, sobald über die gesamte Arbeit (Band LXXI der Palaestra) berichtet werden kann. —

18. Jahrhundert. Einige ausgewählte Kapitel aus einem für das nächste Berichtsjahr angekündigten Buch über den rheinischen Satiriker H. Lindeborn (1706–50) veröffentlicht K. Beckmann (3297). Sie sind der Biographie des in armseligen Verhältnissen um das tägliche Brot bemüht gewesenen Journalisten und seiner literarischen Stellung gewidmet, die B. ihm unter den Aufklärern des katholischen Deutschlands anweist. Der literarische Kreis, der sich um den bekannten Kunstforscher F. Wallraf in Köln in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts gebildet hatte, machte zuerst auf den „rheinischen Diogenes" aufmerksam, der sowohl in seinem Kirchengesangbuch „die Tochter Sion" wie als Redakteur des „Eilfertigen Welt- und Staatsbothen" modernen aufklärerischen Ideen in die Rheinlande Eingang zu verschaffen suchte. B. hat die bisher bekannten Daten über Lindeborns Lebensgang durch verschiedene, zum Teil aus handschriftlich erhaltenen Gelegenheitsarbeiten des Satirikers gezogene Nova vermehrt und namentlich aus Kölner Akten und Ratsprotokollen die Jugendzeit und das journalistische Wirken Lindeborns in hellere Beleuchtung gerückt. In seinem satirischen Hauptwerk, dem „die Welt beleuchtenden Cöllnischen Diogenes" schliesst er sich an die nämlichen Vorbilder an, die den Satirikern des protestantischen Deutschlands bereits im 17. Jahrhundert gedient hatten: Boccalini und Quevedo; den letzteren benutzte er — wie schon Moscherosch in den „Gesichten Philanders" — in der Bearbeitung des sieur de Geneste. B.s Arbeit ist namentlich für das langsame Eindringen der nord- und mitteldeutschen Literatur in das katholische Westdeutschland aufschlussreich; wir werden nach ihrem Abschluss noch auf sie zurückkommen. — K. Schröder (3298/9) gibt einige Berichtigungen zu den bisherigen Darstellungen der Jugendgeschichte Chr. L. Liscows. So stellt er seinen Geburtstag, nach eigener Angabe Liscows in einem Briefe, auf den 26. April 1701 und das Datum seiner Immatrikulation in Rostock auf den 17. Juni 1718 fest. —

Aufklärungszeit. Allgemeines. Dass wir heute keinen Anlass haben, über das Zeitalter der Aufklärung zu spötteln, trotz seiner unleugbaren Überschätzung des erzieherischen Wertes der „Wahrheitserkenntnis" und seiner hieran geknüpften optimistischen Erwartungen beweist ein gedankenreicher Aufsatz O. Harnacks (3301). Das 19. Jahrhundert stünde durch seine einseitige Betonung nationaler und religiöser Unterschiede auf dem Gebiet der Humanität hinter dem 18. weit zurück und zeige seine Abneigung gegen derartige Bestrebungen schon durch das hässliche, von ihm geprägte Wort: Humanitätsdusel. Als einen weiteren Vorzug der Aufklärungsepoche preist H. die hohe Bedeutung, die damals der Idee der Freiheit, nicht nur der politischen, beigemessen wurde, und hebt hervor, welch „ungeheure Federkraft" in dem Glauben an die eigene Willensfreiheit und dem Gefühl der vollen Verantwortung für das eigene Handeln liegt. Diesem Reichtum an idealer Lebenskraft stellt er den müden Skeptizismus des 19. Jahrhunderts gegenüber. —

Einzelne Persönlichkeiten. Gellert. H. Handwerck (3303) hat den Neudruck der von ihm aus den „Belustigungen des Verstandes und Witzes" entnommenen ältesten Fabeln Gellerts fortgesetzt (vgl. JBL. 1904, N. 2129) und den früher mitgeteilten zwölf Nummern noch etwa zwanzig weitere folgen lassen. Seine Studien sind von Bedeutung für die Kenntnis der Entwicklung von Gellerts Verstechnik und seinen Übergang von der Hagedornschen Manier zur Nachahmung französischer Muster. — Eine sich anscheinend mit der Untersuchung Handwercks berührende Arbeit R. Richters (3304) über den Stil in den Fabeln Gellerts und Lichtwers war auf den Münchner Bibliotheken nicht zu erhalten. —

Gottsched. E. Reichel hat in den zwei Jahren, deren literarische Produktion über die Didaktik unseres Zeitraumes wir hier betrachten, wieder seine Kraft ausschliesslich in den Dienst der Gottsched-Bewegung gestellt. Abgesehen von dem ersten Band seiner im Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1908 zu besprechenden grossen Gottsched-Biographie hat er eine beträchtliche Anzahl kleinerer Aufsätze und Neudrucke — alle auf Gottsched und seine literarische Umgebung bezüglich — herausgegeben. Aus seinen — in der Bibliographie unter den Nummern 3305/9 verzeichneten — Sammelwerken über Gottsched seien hier folgende Einzelarbeiten herausgehoben: eine Betrachtung über die Dichterkrönung O. von Schönaichs, die durch Beifügung der Gottschedschen „Einladungsschrift zu dem am 18. Juli 1752 stattfindenden Festakt" besonderes Interesse beansprucht; dann der vollständige Abdruck der gegen Gottsched gerichteten Satire „Der Prozess" (Frankfurt und Leipzig 1774). R. scheint nicht abgeneigt zu sein, die Autorschaft dieses nur noch in zwei Exemplaren vorhandenen Scherzgedichtes dem berühmtesten Sohne Frankfurts zuzuschreiben; ferner Auszüge aus der zweiteiligen Satire, die S. G. Lange und J. G. Sulzer gegen Gottsched richteten; der zweite Teil dieses Pamphlets enthält eine Parodie der Gottschedschen Gelegenheitsgedichte. Der mir vorliegende sechste Band der von R. herausgegebenen „Gesammelten Schriften Gottscheds" bringt eine

Auswahl seiner wertvollsten Reden. Die im Anhang erklärten Personalien beweisen aufs neue, wie vertraut sich der Herausgeber mit allen Verhältnissen gemacht hat, die für seinen Helden irgendwie von Bedeutung waren. Der Apparat gibt ausserdem eine vergleichende Übersicht über den Text der in verschiedenen Fassungen vorliegenden Reden. Aphorismensammlungen aus Gottschedschen Schriften, die wieder die Vielseitigkeit des Mannes bezeugen, und Auseinandersetzungen R.s mit seinen Widersachern schliessen sich an; auch eine Antikritik der in diesen Berichten über R.s Gottsched-Schriften niedergelegten Ansichten befindet sich darunter. Nicht unerwähnt lassen wollen wir die sorgfältigen Aufzeichnungen über den Bestand Gottschedscher Originaldrucke in öffentlichen und privaten Bibliotheken und über ihr Vorkommen in den Verzeichnissen des „Alt-Bücherhandels". —

Schweizer. F. Vetter (3313) führt den Nachweis, dass in A. von Hallers „Alpen" nicht, wie seit dem 18. Jahrhundert allgemein angenommen wurde, die Berner Alpen und für den von ihm geschilderten Staubbach nicht der bei Lauterbrunnen im Berner Oberland als Vorbild gedient haben, der von Haller besungene Sturzbach sei vielmehr wie die ihn umgebende Bergwelt nach Erinnerungen an Szenerien aus dem Kanton Wallis geschildert. —

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Allgemeines.

Literaturgeschichte.

(IV, 1a = N. 3314–3537.)

Kurt Jahn.

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. — Deutsche Literatur und das Ausland. — Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. — Einzelne Epochen: 18. Jahrhundert. 19. Jahrhundert: (Zeitalter der deutschen Erhebung. Zeit von 1815—71). Literatur der Gegenwart: (Allgemeines. Zusammenfassende Darstellungen). — Religiöse Strömungen: Christentum: (Allgemeines. Katholizismus). Judentum. — Lokale Literaturgeschichte: Allgemeines. Deutsche Länder und Städte: (Bayern, Berlin, Elsass, Hessen, Luxemburg, Rheinland und Westfalen, Niedersachsen, Pfalz, Schwaben, Ost- und Westpreussen, Sachsen und Thüringen, Schlesien). Österreich: (Allgemeines, Böhmen und Mähren, Tirol, Wien). Baltische Lande, Luxemburg, Schweiz, Italien. — Sammelreferate. — Almanache und Stammbücher. —

Allgemeines und Gesamtdarstellungen. In einem in Karlsruhe gehaltenen Vortrag erörtert B. Suphan (**3314**) die Frage, wie sich das Jahrhundert in der prophetischen Anschauung unserer klassischen Dichter dargestellt habe, ausgehend von dem Gedanken Herders, dass es dem Dichter gegeben sei, anschauend den gesetzmässigen Ablauf der Ereignisse vorauszuerkennen. Das sichere Vertrauen auf die Zukunft Deutschlands erscheint besonders bei Schiller und Herder ausgesprochen, bei jenem in dem schönen „Deutsche Grösse“ genannten Fragment, bei diesen in Schriften, die der Jahrhundertwende entstammen und für ihre Feier bestimmt sind. Freilich war das erträumte Ideal von der erreichten Wirklichkeit wesensverschieden, denn nur durch das Medium ihrer Begriffe konnten unsere Dichter die Zukunft sehen. — Nur in losem Zusammenhang mit unserem Stoffe steht leider J. Aurouze „Kritische Geschichte der Renaissance des französischen Südens im 19. Jahrhundert“, deren zweiter Band vorliegt: „Die leitenden Ideen“ (**3316**). Unter sehr grossen Gesichtspunkten arbeitend, möchte der Verfasser das Aufleben der Dialektliteratur als Produkt einer grossen Kulturentwicklung zeigen, im Gegensatz zu jenen, die nur eine ästhetische Spielerei der félibres darin erkennen wollten. Die Bewegung ist, als Resultat der Romantik, nur aus dem europäischen Kulturzusammenhange zu verstehen, wobei denn die Franzosen, auf Grund der festwurzelnden klassischen Tradition, ziemlich zuletzt kommen. Davon ist aber hier nicht die Rede, um so mehr von der meridionalen Rasse, ihrer Religion, ihrer Ästhetik und ihren geistigen und sozialen Bedürfnissen, von der Sprache bis zu den Stierkämpfen; die Wissenschaft ist denn auch Maske: es kommt dem Verfasser darauf an, die französische Kultur für seine Gedanken zu gewinnen, für die Sache des Südens Propaganda zu machen, und das wird ihm gelingen, zumal er's an dem schrankenlosen Selbstlob der eigenen Nation, das in französischen Büchern gegenwärtig immer stärker hervortritt, keineswegs fehlen lässt. — A. Bartels' Handbuch (**3317**) berücksichtigt anerkennenswerterweise auch das 19. Jahrhundert. —

E. Engel (3318) hat den zweiten Band seiner sattsam behandelten Literaturgeschichte auch gesondert als „Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts" erscheinen lassen, und das Berliner Tageblatt hat die Einleitung in seiner Beilage (Zeitgeist 1907 No. 40) abgedruckt. — R. M. Meyers Grundriss, schon in der ersten Auflage ein unentbehrliches Nachschlagebuch für jeden, der sich mit der Literatur des vergangenen Jahrhunderts beschäftigt, ist jetzt wesentlich erweitert und vervollkommnet worden (3320). — Die Rezensenten der dritten Auflage von Meyers Literaturgeschichte (3321) stimmen durchweg der Aufgabe der Dekadeneinteilung zugunsten der Disposition nach sachlichen Gesichtspunkten zu. J. Hofmiller sieht zahlreiche seiner Einwände als erledigt an und beanstandet eigentlich nur noch einzelne Urteile, z. B. das günstige über Hauptmann; rückhaltlos lobend verhält sich L. Fränkel, sehr anerkennend auch Ed. Korrodi, der nur der katholischen Belletristik einen noch grösseren Raum gegönnt sehen möchte. G. Klee ist ebenfalls voll Lobes, setzt aber einzelnen subjektiven Urteilen Meyers mindestens ebenso subjektive eigene entgegen. — Über Eugen Dühring und die moderne Literatur hat H. Hart 1893 geschrieben (3322). Nur mit leisem Lächeln wird man heute von dieser Seite einen Hymnus auf den gesunden Menschenverstand lesen und anderseits erfreut sein, im Widerspruch gegen den (sonst hochgelobten) Dühring der Kunst der reinen Form eine wenigstens relative Berechtigung zugesprochen zu sehen, während H. sich sonst in erstaunlichem Umfange mit Dührings banausischen Urteilen identifiziert, nicht nur in nationalen Fragen. — K. L. Leimbachs (3323) riesige Anthologie der deutschen Dichter schreitet unermüdlich vorwärts. Das vorliegende Heft enthält den Schluss des L und den Anfang des M (Otto Ludwig bis Alfred Meissner) mit biographischen Einleitungen und bibliographischen Notizen. Da es nicht immer leicht ist, sich schnell einen Begriff von irgendeinem neueren Dichter mittleren Ranges zu verschaffen — in unseren Bibliotheken! — so werden solche Sammlungen unentbehrlich sein, insonderheit, wenn sie so gewissenhaft gearbeitet sind, wie die vorliegende. Da sie in erster Linie Erziehungszwecken dient, ist auch der moralisierende Ton am Platze, denn der Lehrer soll nicht nur den Verstand und das Gefühl bilden, sondern auch den Willen. Die rein ästhetische Betrachtung gehört an einen andern Ort. —

Deutsche Literatur und das Ausland. Arne Nováks (3324) Aufsatz über „Deutsches in der tschechischen Literatur" ist eine kurz kommentierte Bibliographie der Übersetzungen, deren wunderliche Auswahl daraus erklärt wird, dass die älteren Generationen der Übersetzungen noch kaum bedurft hätten, während sich gegenwärtig die Zahl der gebildeten Tschechen mehre, die nicht mehr imstande sind, der deutschen Literatur aus eigener Kentnis zu folgen. — E. Engels Aufsatz über „England und die Morgenröte deutscher Literatur" (3326) steht, wie so viele andere, in engster Beziehung zu seiner Literaturgeschichte und ist im gleichen Geiste kompiliert. — In einem schönen Aufsatz der Internationalen Wochenschrift (3326a) ermahnt J. Burgess die drei grossen germanischen Völker, Deutschland, England und die Vereinigten Staaten, zu engerem Zusammenschluss, wobei er dem amerikanischen Volke die grosse Aufgabe stellt, die Brücke zwischen den beiden anderen sich nicht allzu holden Völkern zu schlagen. Das innere Recht zu diesem Weltbunde findet er, abgesehen von der Herkunft, in der Schätzung der gleichen Kulturideale, dessen grösstes der Individualismus sei mit seiner Konsequenz der Gewissensfreiheit; daneben erscheint die Idee der lokalen Autonomie und das Prinzip des Nationalstaates als gemeinsames Band. — Über den hervorragenden Einfluss, den Young auf die deutsche Literatur ausgeübt hat, erhalten wir ein neues Buch von J. L. Kind (3327), dessen Besprechung ich auf das nächste Jahr vertagen muss, da es noch nicht zu erhalten war, doch sei erwähnt, dass A. vom Ende sich günstig über Text und Bibliographie äussert. — Eine kurze Arbeit von W. Y. Durands (3329) vergleicht De Quincey und Carlyle in ihrem Wert für die Verbreitung der Kenntnis deutscher Literatur in England, wobei ersterer nicht allzu gut abschneidet. Sein prosaisches Herz liess ihn die Dichter ignorieren, seiner philosophischen Bildung fehlt die Gabe, lebendig zu machen, seine Zerfahrenheit verhindert ihn, anders als fragmentarisch zu produzieren. Mit alledem kontrastiert ein nicht geringes Selbstbewusstsein. — J. J. Ch. Bodes Übersetzertätigkeit, soweit sie sich auf Werke englischer Literatur erstreckte, schildert J. Wihan (3331). Die ausserordentlich sorgfältige und einsichtige Arbeit beschränkt sich auf die bibliographische und philologische Seite der Frage. Die Methode des Übersetzers wird klargestellt, seine grossen Vorzüge und kleinen Fehler werden erörtert, Beglaubigtes und Wahrscheinliches von Ungewissem getrennt. Nach einem ersten Versuch im bürgerlichen Trauerspiel hat sich unter dem Einflusse der Hamburger Luft der kluge Interpret schnell dem Lustspiel des 18. Jahrhunderts zugewandt, um dann durch Lessings guten Rat auf sein eigentliches Gebiet, auf den humoristischen Roman der Engländer geführt zu werden.

1768 erscheint seine Übersetzung der Sentimental journey, 1772 der Humphrey Clinker, 1774 der Tristram Shandy, alles bahnbrechende Werke, neben denen seine vicar of Wakefield-Arbeit überflüssiger erscheint, da das Buch in ausreichender Übersetzung seinen Weg bereits gemacht hatte. Das wohlzubereitete Material wird denen, die den Weg des sentimentalen wie des humoristischen Romans in Deutschland weiter zu verfolgen gedenken, ihre Aufgabe wesentlich erleichtern. — K. Weidenkaff (3333) sammelt in seiner Dissertation die Äusserungen von Franzosen über deutsche Literatur im 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts. Es ergibt sich das bekannte Bild: die grosse Masse der Franzosen hat überhaupt keinen Begriff von einer Kultur jenseits der Grenze, bei Völkern, die durch ein „eisiges Klima" ein für allemal von geistiger Entwicklung ausgeschlossen schienen. Man brachte es in der ersten Zeit sogar fertig, Bach und Händel zu ignorieren, obwohl auf musikalischem Gebiet, wo die Sprache nicht im Wege stand, sich einige Einsicht noch am ehesten zeigte. Doch haben gerade die grössten und tiefsten Leistungen deutschen Geistes sehr lange Zeit gebraucht, um den Franzosen einzugehen: Beethovens Eroika kam dem Publikum furchtbar komisch vor. Ging es der Musik so, so begreift man erst recht, auf welche Schwierigkeiten die Literatur stossen musste: es ist unglaublich, was für Banalitäten in französischer Sprache über unsere hervorragendsten Werke geschrieben worden sind, diktiert zumeist, damals wie heute, von der erstaunlichen Unkenntnis der tonangebenden französischen Autoren auf dem Gebiete ausländischer Literatur. Es sind im grossen und ganzen gebildete Dilettanten gewesen, die eine bessere Einsicht erwarben und zu verbreiten suchten. Die Arbeit, manches Interessante und Neue enthaltend, lässt zu ihrem Schaden die keineswegs mehr spärlichen, wenn auch zerstreuten Vorarbeiten zu ihrem Thema fast unbeachtet. — Eine der vorigen verwandte Arbeit liefert für die letzten 35 Jahre Käthe Schirmacher (3335) auf weit breiterer Grundlage, da sie auch Schule und Sozialpolitik, Armee und Handel in den Kreis ihrer Betrachtung zieht. Wir können diese weitergreifenden Ausführungen aus guten Gründen auf sich beruhen lassen und feststellen, dass auch dieses Buch, wie das vorgenannte, durch die grosse Zahl von angeführten Namen und Tatsachen die Erkenntnis der wahren Lage erleichtert und einem gefährlichen Optimismus verbaut, obwohl die Verfasserin ihr Buch optimistisch ausklingen lässt. Es sei übrigens hervorgehoben, dass von deutscher franzosenfreundlicher Seite — wie mir scheint, mit Unrecht — die Auffassung des Buches als zu pessimistisch bezeichnet ist: sicher ist auf alle Fälle, dass sehr grosse Flüchtigkeiten unterlaufen. Es sollte einer deutschen Schriftstellerin nicht begegnen, dass sie ein von einem Franzosen richtig zitiertes Tassowort korrigierend als von Schiller stammend bezeichnet. — O. A. H. Schmitz (3336) erörtert „Französische Gesellschaftsprobleme" mit jenem wohlwollenden Mitempfinden, das bei uns, dem Nachbarvolke gegenüber, glücklicherweise die Regel bildet, in ständigem Vergleich zu deutschen Verhältnissen. Viele Probleme werden mit flüchtiger Feder berührt, ohne dass der Verfasser dem Leser rechtes Vertrauen zu seinen Urteilen einzuflössen vermag: vieles ist zu offensichtlich falsch, anderes unter zu grossem Einfluss bestimmter Theorien geschrieben; es gibt Kapitel, in denen die Tatsachen von modernen Schlagworten völlig verdeckt werden. — Unter denen, die versuchten, ihre Landsleute zu einem universalen Geschmack zu erziehen, ragt in Frankreich Sainte-Beuve hervor. M. Pierrotet zeigt (3338), dass er diesen Versuch nicht nur als Kritiker, sondern auch als Dichter gemacht hat — als solchen fühlte er sich lange in erster Linie. Als poetisches Verdienst kann ihm die Wiederbelebung des Sonetts in Frankreich zugute geschrieben werden, seine übrigen Leistungen sind mehr literarischer als gerade poetischer Natur: Vermittelung fremden Gutes. Er hat die Franzosen vor allem mit der englischen Seeschule — auch abgelegenen Werken — bekannt gemacht und einiges Deutsche übersetzt: Schillers „Erwartung", A. W. Schlegels Elegie „Rom", Hadloubs „Kindische Liebe" (stark kontaminierend), Uhlands „Zwei Jungfrauen" und „Der Räuber", Rückerts Arkadisches Sonett. Allen gemeinsam sind die Fehler: übergrosser Wortreichtum, Banalität und Unschärfe der Wendungen, Verfehlen oder Verfälschen der Grundstimmung. Einen Teil der Schuld trägt das Fehlen zuverlässiger Sprachkenntnis, den andern, Mangel an echter poetischer Begabung. — Lulu von Strauss und Torney (3339) sucht den Unterschied englischen und deutschen Geisteslebens an einigen Hauptwerken jener Völker klarzumachen, wie früher (JBL. 1903 N. 8842, S. 636). —

Literaturgeschichte in Werken verwandter Wissenschaften. A. W. Wards bekannte Cambridge Modern History enthält im zehnten Bande (3341) eine sehr gute Übersicht der deutschen literarischen Entwicklung von Gottsched bis Heine aus der Feder J. G. Robertsons. Auf 30 Seiten sind hier die wichtigsten Entwicklungslinien gezogen und Probleme berührt, die von deutschen Literarhistorikern allzulange vernachlässigt worden sind. Freilich lehrt jede derartige Dar-

stellung, wieviel noch in dieser glänzenden Entwicklung unbegriffen und ungeschildert ist. — O. Jägers Geschichte der neuesten Zeit (3342) bietet für unser Thema nichts Nennenswertes. — Bereits in zweiter Auflage erschien die im Vorjahre übergangene „Illustrierte Weltgeschichte" (JBL. 1905 N. 1753) deren vierter Band, die Zeit seit der Französischen Revolution umfassend von S. Widmann verfasst ist (3343). Sie dient katholischen Bildungsinteressen, ist aber offensichtlich um Unparteilichkeit bemüht und recht gut und sehr reichlich interessiert. — In einem Vierbänder sucht A. Picard die Bilanz des 19. Jahrhunderts zu ziehen (3344). Ein gewagtes Unternehmen, wenn man sieht, dass der Verfasser vom Elementarunterricht bis zur Bakteriologie alle Fortschritte aller Kulturstaaten darzustellen wünscht. In den die JBL. interessierenden Abschnitten literarischen und kulturellen Gehalts genügt das Werk selbst bescheidenen Ansprüchen keineswegs. — E. Schaumkells Geschichte der deutschen Kulturgeschichtschreibung (3345) ist ja leider als ein in wesentlichen Abschnitten plagierendes Werk festgestellt worden. Das ist bedauerlich, da manche Analyse beweist, dass der Verfasser fremden Gedankenkreisen nachzugehen wohl imstande gewesen wäre. Freilich hat er auch überwiegend „Gesichtspunkte" von Dilthey erborgt. — E. Bernsteins „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung" (3345a) ist im sozialdemokratischen Auftrage verfasst und als Parteibuch gedacht. Der Verfasser hatte den Vorteil, viel unbekanntes Material benutzen zu dürfen, und den Nachteil, rücksichtslos loben und schmähen zu müssen. Im Sinne dieser Partei und des bei ihr üblichen Umgangstons begegnet man dann etwa der Bezeichnung „alter Zyniker" für Bismarck und ähnlichen Wendungen, die genügen, die wissenschaftlichen Qualitäten des Buches ins Licht zu stellen. Als mit grosser Vorsicht zu benutzende Materialsammlung kommt das Buch immerhin in Betracht. —

Einzelne Epochen: 18. Jahrhundert. E. Engels Aufsatz (3346) bewegt sich auf dem Niveau seiner übrigen Artikel. — Was an den neueren Bänden des Lamprechtschen Werkes (3345b) dem Kenner des 18. Jahrhunderts sehr bedenklich scheinen musste, die enge Verknüpfung des wirtschaftlichen Aufschwunges (der sich im literarischen Kreise kaum fühlbar gemacht hat) mit der glänzenden Entwicklung der deutschen Literatur, Philosophie und Musik, das findet K. Jentsch besonders gross an dem Werke, aus dem er in seine Besprechung vielerlei hinübernimmt. Die Kunstabschnitte erhalten sein wärmstes Lob. — O. May geht in einem Glatzer Programm der „nationalen Richtung in der deutschen Dichtung" von der Mitte des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nach (3348), indem er die Werke unserer hervorragendsten Schriftsteller auf ihre deutschnationale Tendenz prüft. Die langsame Entwicklung von grösster Gegenwartsferne und politischer Verschwommenheit zu konkreten Zielen tritt dabei deutlich hervor, Goethes Stellung in der nationalen Krise bleibt nicht unerörtert. Neues konnte die aus einem Vortrage erwachsene Arbeit zum Thema natürlich nicht beibringen. — Eine Reihe älterer Aufsätze über Friedrich den Grossen und seinen Kreis sammelt G. B. Volz (3350). Für den Literaturhistoriker fällt manches dabei ab: seine Ansichten über die Geschichtschreibung werden sehr kurz skizziert, zwei seiner längeren Gedichte mit hübschen Übersetzungsproben analysiert, sein Verhältnis zum Halleschen Professor A. H. Francke dargestellt. Die beiden am unmittelbarsten unser Gebiet berührenden Aufsätze: „Das französische Theater in Berlin unter Friedrich dem Grossen" und „Friedrich der Grosse im Drama" sind freilich nur Analysen bekannter Bücher mit einigen Nachträgen. — F. Lienhards Wege nach Weimar (3351), deren dritten Band die Beziehung auf „Friedrich den Grossen" in diesen Abschnitt geführt hat, wollte bekanntlich weit weniger zur wissenschaftlichen Erkenntnis, als zur ästhetisch-ethischen Bildung führen, in jenem Sinne, in dem Heinrich von Stein auf seine Zeit zu wirken versuchte. Neben dem Herausgeber des Buches kommt dieser denn auch als Moderner fast allein zu Wort mit einer Betrachtung über „Rousseau und Kant", in der der Ästhetiker die Wurzel des Kantischen Freiheitsbegriffs in Rousseaus Bekenntnis des savoyadischen Geistlichen nachweist. Im Mittelpunkt des Jahrgangs steht die Persönlichkeit Friedrichs des Grossen, die L. halbbiographisch sowohl als poetisch zu erfassen sucht, als ein Vorbild adliger Gesinnung. In wechselvollen Abschnitten schieben sich Betrachtungen über Rousseau, Klopstock, Kant dazwischen, und Schillers Ehe wird gleich im Beginn sehr glücklich gegen W. Bodes unqualifizierbaren Angriff in Schutz genommen. — Von einer neuen Seite betrachtet F. Frensdorff Friedrichs des Grossen Schrift von der deutschen Literatur (3252). Er übergeht die Stellung des Königs zur deutschen Literatur, die ihm hinreichend geklärt scheint, und begnügt sich mit wenigen Worten über sein Verhältnis zur deutschen Sprache. Um so ausführlicher werden seine Besserungsvorschläge, insonderheit seine Weisungen für den akademischen Unterricht, nachgeprüft. Er selbst las Geschichte im Französisch eines Lothringers Joseph Barre (Paris 1748. 10 Bde.) und empfahl (neben Thomasius?)

des Deutschen Mascov „Einleitung“ zum sorgfältigen Studium: die politisch-didaktisch-juristische Zweckbestimmung dieses Faches teilt er mit allen Zeitgenossen. Besonders fällt seine Abneigung gegen die Mikrologie auf, die auch seine Kritik der Jurisprudenz beherrscht. Daneben macht sich bei letzterer der Hass gegen alles Veraltete aufs stärkste geltend: besonders hat er da das Reichsrecht, das ihm immerfort im Wege stand, aufs Korn genommen, wie ihm denn auch die Versuche, ein Völkerrecht zu begründen, vorläufig als leerer Formalismus erschien. „Subtilität“ und „Schikanen“, das waren seine Feinde. Zur Besserung dieser Mängel verlangte er Dinge, die längst überwunden waren: ein Regelbuch und fremde Muster in Übersetzungen! Man wird das Buch nie verstehen, wenn man es nicht als ein Produkt des Schriftstellers Friedrich betrachtet: da ist seine Vorliebe für Masken (auf ihn treffen nämlich seine Leitsätze keineswegs zu); da ist seine Freude am Metier des Polemikers, der das Stilmittel der Übertreibung aufs unbekümmertste handhabt; da ist der Kitzel siegreicher Überlegenheit über den unbehilflichen Gegner. Aber für uns bleibt der von diesen Vorzügen nicht zu verdeckende Mangel an Sachkenntnis ein Vorwurf, über den auch der schwungvolle panegyrische Schluss nicht trösten kann. — Sucht Frensdorff dem Thema neue Seiten abzugewinnen, so begnügt sich Chr. Muff (**3353**) mit lichtvoller Darstellung des Bekannten, indem er Friedrichs des Grossen Urteil über die deutsche Literatur darstellt und motiviert und sich bemüht, die Wirkungen, die der König trotz seiner ablehnenden Haltung dennoch ausgeübt hat, anschaulich zu machen. — Mit einigen Männern des 18. Jahrhunderts, die sich anderwärts nicht wohl unterbringen liessen, beschäftigen sich die folgenden Schriften, unter denen L. Krähes Buch über den jüngeren (C. F.) Cramer hervorragt (**3354**). In gedrängter Kürze lernt hier der Leser um so mehr, je mehr Wissen er schon mitbringt. Aus dem ebenso reichen, wie zerstreuten, nur zum Teil gedruckten brieflichen Material werden die entscheidenden Gesichtspunkte für die Entwicklung und die Stellung des jungen Klopstockianers, der doch auch bei den Moderneren Fühlung sucht, gewonnen. Seine zahlreichen und frühen Arbeiten werden in die sich kreuzenden Entwicklungslinien eingeordnet, das ruhig abwägende Urteil lässt dem Mann sein Recht werden, wenn es den Dichter verwerfen muss. Seine Beweglichkeit machte ihn zum geborenen Propagandisten: hat er es doch fertiggebracht, als Kieler Professor neben Ariost und Tasso auch über Klopstocks Messias zu lesen; seinem Erfolge stand eine gewisse Abstrusität seines Denkens und die selbstgefällige Breite seiner Schriften entgegen. Die Urteile sind einsichtig motiviert und belegt. Eine Fülle von Berichtigungen und Zusätzen zu den Veröffentlichungen über das 18. Jahrhundert sind in den reichen Anmerkungen verstreut, die Musikgeschichte erfährt ebenso schätzungswerte Ergänzungen, wie unsere Kenntnis des Eindringens französischer politischer Gedanken in das Deutschland jener Tage. Das Buch reicht leider nur bis zur Amtsenthebung des Unbesonnenen, den nach formalem Recht los werden zu können die dänische Regierung offenbar sehr froh war: einen Theologieprofessor konnte er längst mit gutem Gewissen nicht mehr darstellen. Zu rühmen ist schliesslich das zuverlässige Register, das so viele derartige Arbeiten schmerzlich vermissen lassen. — Des bekannten Barons Grimm, eines Mannes, der das Glück gehabt hat, alle bedeutenden Männer und Frauen des 18. Jahrhunderts gekannt zu haben, gedenken anlässlich seines 100. Todestages mehrere Aufsätze (**3356**), die, ohne eben viel Neues zu bieten, an seiner Hand durch diese reichen Zeiten wandern. — Auf ganz anderem Gebiete stellt als charakteristische Zeitfigur G. Gugitz einen bisher recht unbekannten Rheinländer Hieronymus Löschenkohl vor (**3358**), einen industriösen Kopf, der sich in Wien zu lokaler Berühmtheit emporschwang. Neben einer Art illustrierter Tageschronik produzierte er satirische (bei Fuchs völlig vergessene) Bilder in grosser Anzahl, lieferte Fächer im Zeitgeschmack und stellte dem Publikum seine Akzidenzdruckerei zur Verfügung. Ein besonders gepflegter Geschäftszweig war ihm der Silhouettenhandel, in dem er zahlreiche Wiener Konkurrenten aus dem Felde schlug. Vom Kaiserhause über die Gelehrtenwelt bis zum Schwerverbrecher kam hier in Einzel- und Gruppenbildern (die uns recht seltsam anmuten) alles zu Markte. Man gewinnt einen Einblick in die Tätigkeit des Silhouettisten, für einzelne Bilder ist neues Material beigebracht, vor allem ist jede Erweiterung des ikonographischen Materials durch die Überreste der Tätigkeit Löschenkohls gebucht. — F. Blei sammelt „interessante Literaturpasquille“ des ausgehenden 18. Jahrhunderts (**3359**), was R. Kurtz Gelegenheit gibt, die wichtigsten deutschen Werke dieser Art kurz zu überschauen. — O. Harnack ergänzt seine Betrachtung der klassischen Epoche, die er bisher für die Kunsttheorie und die bildende Kunst in Schriften niedergelegt hat, durch eine Skizze „der gleichzeitigen und verwandten Poesie“ (**3360**). H. greift zunächst auf seine frühere Definition zurück: Klassizismus ist ein Stilprinzip: „der nach Erfassung des Typischen strebende und darum ideelle Realismus“. Er sieht die Wendung der deutschen Literatur zum Klassizismus sich in drei Stadien vollziehen, das vorbereitende

Lessings und Winckelmanns, das vollendet Klassische in der Verbindung Goethes und Schillers, das abschliessende, von romantischen Elementen durchsetzte. Zunächst geht der Verfasser den frühesten Spuren von Klassizismus im Klopstockschen (Voss) und Wielandschen (Heinse) Kreise nach, mit Seitenblicken auf selbständigere Geister wie Ch. E. von Kleist und Gotter. Lessing scheint H. das von ihm vorgezeichnete Ideal keineswegs erreicht zu haben, während auf seiner Bahn fortschreitend Leisewitz im Julius von Tarent ein echt klassisches Drama geschaffen habe. In den theoretischen Forderungen aber hat Lessing das Fundament des deutschen Klassizismus gelegt. Auf Goethe habe in diesem Sinne Merck die stärkste Wirkung geübt; Schiller sei lange ohne Führer geblieben, der schwäbische Poetenkreis um Stäudlein habe sich erst später zu einem gewissen Klassizismus erhoben; so Conz. Für den Sieg des Klassizismus ausschlaggebend wird Goethes durch die Göschensche Gesamtausgabe sich dokumentierende Wendung zur antikisierenden Kunst; Schillers Carlos zeigt den Dichter — wenn auch noch weiter zurück — auf dem gleichen Wege. Gotter sekundiert, Franz von Kleist versucht mit eigener Produktion zu folgen; Klinger lenkt ein, seine Lebenserfahrung mit den neuen Kunsteindrücken verschmelzend. Die Bedeutung von K. Ph. Moritz' Theorie und Knebels Praxis werden gestreift, sodann die Weimarer Damen Amalie von Imhoff, Sophie Mereau, Karoline von Wolzogen ebenso hervorgehoben, wie Heinrich Kellers etwas schwächlicher Versuch, die römischen Elegien nachzuahmen. Kosegarten, Tiedge, von Gerning gliedern sich hier ein. Friedrich Hölderlin möchte um seines Strebens willen H. wohl nicht missen. Seine Darstellung kann indessen auch nicht mehr tun, als die tiefste Grundstimmung dieses grossen Lyrikers als unklassizistisch zu bewerten. Der wahre Grund ist ja einfach der, dass es eine grosse klassizistische Lyrik überhaupt nicht geben kann. Auch Hebel, dessen liebenswürdiger Poetennatur ein verhältnismässig grosser Platz gegönnt ist, gehört doch kaum in diesen Kreis (bloss weil er nicht Romantiker war) und Neuffers Poesie entfernt sich in allem Wesentlichen von dem klassizistischen Ideal. Inzwischen verliert der Verfasser niemals die Weiterentwicklung der Anschauungen Schillers und Goethes aus den Augen, dabei dem Bedauern Ausdruck verleihend, dass die Dichter die strebenden Nachfolger recht kühl behandelten, so den wackeren H. von Collin, der freilich ersichtlich unzureichende Kräfte ins Treffen führte. Es blieben im engeren Kreise eigentlich nur die Theoretiker übrig, Chr. G. Körner, Heinrich Meyer, Wilhelm von Humboldt, der die Möglichkeit gibt, den tiefen Einfluss des klassischen Ideals auf die Bildung dieser und der folgenden Epoche zu zeigen. Der neue Humanismus der deutschen Gymnasien des 19. Jahrhunderts geht in letzter Linie auf ihn und die in seinem Geiste Wirkenden zurück. Hier verabsäumt H. nicht, auch seinerseits Stellung zu Gegenwartsfragen zu nehmen. Der letzte Abschnitt erhält dann einen noch stärkeren polemischen Einschlag, gerichtet gegen die neue „alles verromantisierende Geschichtschreibung". Vor allem wird Platen gegen alle Annexionsgelüste der romantisch Gesinnten in Schutz genommen, Rückert ebenso als Klassizist, wenn auch anderer Art, Grillparzer als „Dramatiker der letzten Generation des Klassizismus" angesprochen. Seine Kunsttheorie ist rein klassizistisch, nach der romantischen Seite ebenso abgegrenzt wie nach der naturalistischen und der jungdeutschen. Seine Kunstpraxis freilich kann einen romantischen Tropfen im Blute nicht verleugnen, den H. denn auch bei den anderen Dichtern dieses Spätklassizismus anerkennen muss, am wenigsten, wie er meint, bei Waiblinger, dessen leidenschaftliche Subjektivität aber doch vom klassischen Ideal recht weit entfernt scheint. Verblüffend wirkt der Abschluss des Buches in Mörikes Preis: ihn kann für die klassische Dichtung nur in Anspruch nehmen, wem klassizistisch und gut identisch zu sein scheint, wie denn auch das Goethesche Wort „Klassisch nenne ich das Gesunde" den Abschluss bildet. Goethe hatte das allerdings nicht als Literarhistoriker gesagt. —

19. Jahrhundert. Zeitalter der deutschen Erhebung. Die ganze Zeit von 1795 bis 1815 umspannt die geistvolle Arbeit F. Meineckes, die in glänzender Charakteristik die Persönlichheiten und die Ideen der leitenden Männer Preussens (nur das scheint ihm in dieser Epoche eigentlich in Betracht zu kommen) darstellt **(3361)**. Der Akzent ist ausschliesslich auf die geistige Seite gelegt, die materiellen Grundlagen und die ökonomischen Bedingungen sind nur flüchtig gestreift und so dokumentiert, wie geringe Bedeutung dieser Frage in der Zeit des deutschen Idealismus zukommt. Auch das Grenzgebiet zwischen Literatur, Politik und Philosophie, die Weltanschauungsfrage jenes Zeitalters, hat in M. einen kenntnisreichen Darsteller gefunden. — In gewolltem Gegensatz zu dieser Arbeit, deren scharfe und treffende Urteile Resultate einer ruhig abwägenden Betrachtung sind, steht K. Eisners **(3362)** Erzählung des „Ende des Reiches", einer Darstellung für die Zwecke der Buchhandlung des Vorwärts: das psychologisch Interessanteste ist, dass die napoleonische Legende hier in proletarischer Zurichtung neu aufgewärmt wird. Die Königin Luise tritt als „politische Luise" auf, welch vornehme Ausdrucksweise allein genügen

mag, um das niedere Geistes- und Geschmacksniveau zu charakterisieren, für die das ganze Buch bestimmt ist. — Aus anderem Holze ist die nächste Wiedergabe unserer Epoche geschnitzt, P. Schreckenbachs „Zusammenbruch Preussens im Jahre 1806“ (3363), ein Buch, das keineswegs die schweren Fehler der Vergangenheit zu bemänteln sucht, dessen oft scharfe Urteile aber stets von warmer Vaterlandsliebe und nicht von hämischer Schadenfreude getragen sind. Auf Allgemeinverständlichkeit ist grosser Wert gelegt, das Literarische aber hier so wenig, wie in dem vorhergehenden Buche besonders betont. Der Verlag Eugen Diederichs hat guter Tradition gemäss für Ausstattung und Beigabe reicher authentischer Illustrationen gesorgt. Ich wüsste wenige Werke historischen Charakters, die sich in so hervorragender Weise für Schul- und Volksbibliotheken eigneten, zu nennen. — Graf Du Moulin-Eckart veranstaltete eine Jubiläumsausgabe jenes Buches, „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“, das den unglücklichen Buchhändler Palm das Leben kostete (3364). — Eine Reihe schöner Aufsätze P. Holzhausens (3365) begleitet den Zusammenbruch Preussens in Stimmungsbildern, die Zeitungen, Zeitschriften und Memoiren entnommen sind. Von der übermütigen Siegesstimmung bei der Kriegserklärung bis zu der tiefen Depression aller Patrioten nach dem Tilsiter Frieden sehen wir die Ereignisse sich in den Herzen der Zeitgenossen spiegeln, die höhnisch oder traurig, hoffnungsfroh oder niedergeschlagen dem Geschehenden folgen, an denen sie sachlich nichts zu ändern vermögen. — Eine kurze Skizze in gleichem Sinn liefert G. für die Allgemeine Zeitung (Beilage) (3366), während G. Just in einem lebendig geschriebenen Bändchen (3367) entschieden die Priorität im Kampfe der deutschen Völker um ihre Freiheit für Österreich in Anspruch nimmt, anerkennenswerterweise ohne abfällige Seitenblicke auf Norddeutschland. Der erste Abschnitt seines Buches gibt eine kurze Übersicht über die frühesten Warnrufe deutscher Schriftsteller von Napoleons Absichten, der zweite stellt den Grafen Stadion und das Österreich der Reformzeit dar, der dritte schildert den patriotischen Aufschwung in Schrifttum und Tat. Dass das helle Feuer so schnell verloderte, ist gewiss nicht nur Schuld des österreichischen Volkes gewesen: die widrige äussere und innere politische Lage hat das Ihre dazu beigetragen — aber der Gesamteindruck wird doch nicht verändert, dass auf dieser Basis das Haus der deutschen Einheit nicht hätte aufgebaut werden können, und der Geist dieser Erhebung verhielt sich zur preussischen, wie Heinrich von Collin zu Heinrich von Kleist. Der Druck der anregenden Schrift lässt leider viel zu wünschen übrig, mehrere Beilagen geben die berühmten Proklamationen des Erzherzogs Karl glücklicher wieder. — A. Langguth referierte an mehreren Stellen (3368), von denen mir nur die Vossische Zeitung (Beilage) vorlag, über P. Stettiners neue Forschungen zum Tugendbunde, jenem in der Wirklichkeit so harmlosen Klub, der nur in der Phantasie der Zeitgenossen, vor allem der französischen, so unheimliche Vorstellungen hervorrief, indem er ihn historisch zu den anderen humanitären Verbindungen des 18. Jahrhunderts stellt. —

Zeit von 1815—71. C. Erler behandelt in einer Leipziger Dissertation das schon mehrfach erörterte Thema des deutschen Philhellenismus der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts (3371) als Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland und gewinnt ihm dadurch eine neue Seite ab: seit den Freiheitskriegen greift das Publikum zum erstenmal wieder grosse politische Fragen an, wenn auch zunächst nicht in politischem Sinne: im Grunde handelte es sich freilich doch um das System Metternich. Neues bringt die Arbeit für die politische und materielle Seite. Ein Einfluss auf das Geschick Griechenlands wird der ganzen Bewegung rundweg abgesprochen. — Aus der politischen in die Kulturgeschichte führt die Arbeit von E. Heyck (3372), der in einem historisch zugespitzten Aufsatz Begriff und Inhalt des Wortes Biedermeier klarzumachen sucht; eine Verurteilung jener Epoche und ihrer heutigen Nachahmer im letzten Grunde. Dass der Ausdruck für die Zeit bis 1780 hinauf gebraucht werde, habe ich noch nicht gehört; ebensowenig kann das harte Urteil über Geschmack und Mode einer Epoche Anklang finden, die in Eichendorffs Lyrik und Ludwig Richters Malerei zu liebenswürdigster Schönheit verklärt worden ist. — E. Denis hat mit seinem Versuch, die Gründung des Deutschen Reiches den Franzosen einmal ohne gehässige Entstellungen darzustellen, auch in Deutschland verdiente Anerkennung gefunden (3375). Dass der Abschnitt über die intellektuelle Entwicklung der Jahre von 1850—60 zu den besten des Buches gehört, ist sicher nicht richtig: allerdings wäre er auch für einen Deutschen noch sehr schwer zu schreiben, vielmehr für einen Ausländer, der so befremdliche Dinge leistet, wie die Übersetzung des Namens Otto Ludwig in Otton-Louis. — Aus dem Jahre 1885 stammt ein Aufsatz H. Harts über Fürst Bismarck und die deutsche Literatur (3376), der im Grunde ein Protest gegen die staatliche Vernachlässigung der Literatur und der Schriftsteller ist, deren Gedeihen der materiellen Kultur unbedingt untergeordnet werde. Fürst Bismarck zu verstehen ist hier durchaus

nicht versucht, so dass dem kurzen Artikel nur zeitgeschichtliche Bedeutung zukommt. —

Literatur der Gegenwart: Allgemeines. K. Lamprecht veröffentlicht den Abschnitt über die „Grundzüge des modernen Seelenlebens in Deutschland“ aus dem achten Bande seiner Deutschen Geschichte gleichzeitig in einer wissenschaftlichen Zeitschrift (3377). — W. Nithack-Stahn (3379) sucht in einer durch eine gewisse Vorurteilslosigkeit sich auszeichnenden Studie den Naturalismus der neunziger Jahre als ein Produkt der naturwissenschaftlichen Weltanschauung zu erweisen. Der Name „Kunst“ wäre ihm nur in sehr bedingter Weise zuzusprechen, wenn er wirklich seiner Theorie entsprechend realisiert worden wäre; in Wahrheit sind aber alle seine bedeutenderen Werke Thesen- und Tendenzstücke und weit entfernt von dem gepriesenen Ideal der Objektivität, dessen Forderung war, die Menschen darzustellen als: „ein Stück Natur, aus ihren Stoffen gebildet, von ihren Gesetzen beherrscht, auch in seinem geistigen Leben ihr untertan“. Die Liebe zur Wahrheit sei das Achtungswerte, der Mangel an Transzendentalismus das Dürftige an ihm gewesen. — R. Bürkner (3381) verzichtet von vornherein darauf, den Begriff des Deutschen in der Kunst (trotz des Titels seiner Arbeit) zu umschreiben. Eine Bestätigung des Rechtes auf diesen Verzicht sucht er bei Goethe, Wagner und sogar bei Henry Thode, den er merkwürdigerweise nur aus der „Böcklin- und Thoma“-Schrift zu kennen scheint. So leicht ist freilich mit dem Problem nicht fertig zu werden. — Die Bonner „Literarische Gesellschaft“ hat eine Umfrage über ihr dichterisches Schaffen der letzten Zeit bei verschiedenen Schriftstellern der Gegenwart veranstaltet (3383). Die Namen sind in der Bibliographie angeführt, hier sei nur das Ergebnisreichere genannt, da die Beiträge höchst ungleichmässig sind und schauspielerisches Vor-das-Publikum-Treten, wie es auch nicht fehlt, uns nichts lehren kann. Die Tatsache, dass alles wahre Schaffen, vor allem alles lyrische, aus dem Reiche des Unbewussten emporsteigt, scheint immer noch, nicht aus dem Publikum, sondern auch den Autoren verwunderlich und besonders erwähnenswert. O. J. Bierbaum erzählt von der Tendenz des Prinzen Kuckuck und verwünscht alle die Leser, die es etwa wegen des pikanten Titels kaufen möchten: der Wollüstling sei bloss heraufgekommen, um prüde Gemüter von vornherein abzuschrecken! Thomas Mann berichtet, wie er durch einen Aufsatz über die Gefahr, die der Literatur vom Theater drohe, in seinem Hauptwerk, der „Königlichen Hoheit“, gehemmt worden sei, Rudolf Huch plaudert geistreich von dem Gegensatz, in dem er sich zu seinen Zeitgenossen zu befinden pflegt, auch Johannes Schlaf kann man wohl zuhören, wenn er von seinem Erlebnis der Religion einiges verrät, obwohl man ja im ganzen der schriftstellerischen Überwindungen satt zu werden beginnt. Neben solchen Mitteilungen freut Clara Viebigs plane Art, in der sie die Entstehungsgeschichte des Romans der Giftmischerin erzählt. — Mit guter Laune referiert das „Literarische Echo“ (3384) über eine Rundfrage des „Neuen Wiener Journals“ nach dem bedeutendsten Dichter seit 1900, deren Ergebnis natürlich seltsam genug ausfiel. — Über eine etwas ergiebigere Enquete kann dieselbe Zeitschrift an anderer Stelle (3385) berichten: in einem buchhändlerischen Weihnachtskataloge war nach dem Anteil Süddeutschlands an der modernen deutschen Literatur gefragt worden, und wir lesen da manch verständige Wort süddeutscher Dichter über ihre Landsleute, daneben freilich auch eine Klage H. Lilienfeins über die Gleichgültigkeit süddeutscher gebildeter Kreise gegen die Erzeugnisse der Literatur. — A. von Gleichen-Russwurm (3387) sieht hoffnungsvoll einer neuen Literatur entgegen, in der man die Griechen nicht mehr zurückwünschen wird; seit der Überwindung des Naturalismus deuten nach seiner Meinung alle Anzeichen auf eine derartige Entwicklung. — J. de Coussanges (3388) macht sich die Aufgabe, über die neueste deutsche Literatur zu berichten, ungemein leicht, indem er die Charakteristik zweier Bücher (von Clara Viebig und Frieda von Bülow) mit einigen allgemeinen Sätzen würzt und, gestützt auf Karl Frenzel (der die Stücke freilich ebensowenig gesehen hat) und andere, über den Berliner Theaterwinter plaudert. Die phantastischen Stücke sind ihm natürlich die eigentlich deutschen: „Und Pippa tanzt“; das übrige sei aber in seiner Weise auch anerkennenswert, namentlich Sudermann, der durch den „Sturmgesellen Sokrates“ als Moralist gewonnen habe, was er als Poet verlor. — A. Langguth sieht durch die „mystische Strömung im 20. Jahrhundert“, der er auf vielen Gebieten nachspürt (3391), unsere Kultur ernstlich gefährdet. — Über „neuere Heimatdichter“ äussert sich zusammenfassend L. Bräutigam (ZDU. 20, S. 677—86) in einem Artikel, der zu einem guten Teil aus Zitaten, aus Berufungen auf eigene Schriften und aus Angriffen auf moderne „Hansdampfs in allen Gassen“ besteht. Frenssens Romane wollen dem Verfasser nicht gefallen, um so schöner scheint ihm, was Timm Kröger und Heinrich Hansjakob schreibt. —

Zusammenfassende Darstellungen. Das Warenhaus Wertheim hat das deutsche Volk mit einem Führer durch die moderne Dichtung beschenkt (3393), der so vollständig ist, wie nur je ein Strassenführer: 300 „hervorragendste" Schriftsteller unserer Zeit („wenn auch nicht alle erstklassig") werden von H. H. Ewers, V. Hadwiger, E. Mühsam, R. Schickele, W. Bläsing „behandelt". „Jedermann vermag an der Hand dieses Führers sich leicht darüber zu orientieren, welches Buch und welcher Schriftsteller seinem persönlichen Geschmack zusagt." Timm Kröger und Frenssen sind „Reaktionäre" und „Dilettanten", Lienhard macht nur „rhetorische Phrasen", Paul Lindau hat die „Deutsche Rundschau" gegründet, die „Schönheit bei Pierre Louys ist so echt, dass sie auch die allergewagtesten Szenen nicht anstössig erscheinen lässt". Die Werke von Ewers, Hadwiger und Mühsam finden im ganzen den Beifall der Herausgeber, namentlich ist die Entwicklung genannter Autoren vielversprechend. — K. Francke möchte, wie er in der Vorrede seines Essaybandes „Deutsche Gegenwartsideale" offen gesteht, für die geistigen Bewegungen seines Geburtslandes die Amerikaner englischer Zunge interessieren (3394), indem er seine deutsche Kulturprobleme behandelnden Aufsätze vorlegt. Der einleitende Essay lieh dem ganzen Buch den Titel. Drei Idealen scheinen ihm, über allen Parteistreit hinaus, die Besten des Volkes vor allen anderen nachzustreben: Sozialer Gerechtigkeit in der Politik, sozialer Fähigkeit bei der Erziehung, freudiger Lebensbejahung in der gesamten Weltanschauung. Mit warmer Sympathie liest der wohlwollende Beurteiler unserer Kultur diese Tatsachen aus den Wirrnissen der Gegenwart als eigentlich leitende Gedanken heraus. Drei festliche Ansprachen folgen: „Goethes Mission in Amerika", „Schillers Mission in der Welt", „Emerson und die deutsche Persönlichkeit". Innere Freiheit, Persönlichkeitskultur scheinen ihm die grossen Gaben, die Goethe seinen Verehrern verleiht; Schiller weist dem von der Zeit eingeengten und verstümmelten Leben den Weg zur Freiheit im Ideal und stellt als Reformator ein erreichbares Ziel auf, im Gegensatz zu den Revolutionären Ibsen und Tolstoi. Der dritte Aufsatz möchte jenseits der äusseren Gegensätze eine tiefinnere Verwandtschaft Emersons mit dem deutschen Charakter feststellen und Emersons Abhängigkeit von den deutschen Idealisten darlegen, um auch den Deutschen zu zeigen, wieviel ihnen Emerson noch zu geben in der Lage ist. Der nächste Aufsatz: „Das Entwicklungsprinzip in der deutschen Literaturkritik" verfolgt unsere Literaturwissenschaft von der mehr oder weniger metaphysischen Stufe Herders, Schillers, der Schlegel, Hegels über die soziologisch-historische Hettners, Riehls, Freytags, Burckhardts (dem H. Grimm angeschlossen wird), zur philologischen Lachmanns und Scherers, um schliesslich in J. Volkelts „Ästhetik des Tragischen" „ein Meisterstück der psychologischen Kritik" zu analysieren. Eine Vereinigung dieser Richtungen in einem Manne erscheint ihm als das wünschenswerte Ideal der Zukunft. Der Titel des folgenden Essays umschreibt seinen Inhalt vollkommen: „Das Seelenleben in der deutschen Skulptur": die psychische Durchdringung des Stoffes wird hier, von den mittelalterlichen Skulpturen bis zu Klingers Beethoven, als das Merkmal deutscher Plastik hervorgehoben. Es folgt eine Ansprache über „das Studium nationaler Kulturen", gehalten in der Erinnerung an den Beschluss der Harvard-Universität, einen Lehrstuhl für deutsche Kulturgeschichte zu errichten. Die Gefahr der Auflösung der Literaturgeschichte in „Quellenuntersuchungen" bildet den Ausgangspunkt der interessanten Ausführungen, die in einem praktischen Beispiel angewandter Kulturgeschichte gipfeln, indem der Verfasser zu zeigen sucht, warum die Romantiker mit so auffallender Vorliebe pathologische Veränderungen des Seelenlebens behandeln. Der Hinweis, dass jeder klassische Philologe eine — wenn auch nur flüchtige — Kenntnisnahme des gesamten Kulturkreises als selbstverständlich betrachte, während der Germanist sehr selten solche Anwandlung fühle, sollte auch ausserhalb Amerikas Gehör finden. Der Band enthält weiterhin eine Reihe von Kritiken aus verschiedenen Zeiten. Ganz gefällt dem Verfasser nur, was ausgesprochen idealistischen Charakter trägt: seine Lieblinge sind Herman Grimm und F. Paulsen, J. V. Widmann, Gerhart Hauptmanns „Armer Heinrich" und — Sudermanns „Drei Reiherfedern", während spätere naturalistische Stücke der leider auch hier auf einer Linie behandelten Dichter wegen der Weltanschauung abgelehnt werden; ein Schicksal, das sie mit Hartlebens „Rosenmontag" und Unbedeutenderem teilen. Auch die deutsche Tageskritik will ihm durchaus nicht gefallen, sie scheint ihm durch ihren Negativismus dem Ausländer den Weg zur deutschen Literatur zu verbauen; fürs Ausland kann der Journalist seine Kritiken aber schwer einrichten, und uns will die allzu liebenswürdige französische Kritik leicht charakterlos erscheinen. Trotz dieses pessimistischen Ausflugs vermag F. sein schönes Buch mit einem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft der deutschen Literatur zu schliessen. — Das Bedürfnis, sich über das moderne deutsche Geistesleben zu unterrichten, besteht nicht nur in Amerika. Auch die romanischen Nationen zeigen neuerdings ein lebhaftes, mit Neugier gemischtes Interesse

für die Grundlagen unserer Kultur. Leider wird dem grossen Teil durch sehr oberflächliche Bücher genügt, die, bei der erstaunlich geringen Fähigkeit des Romanen, sich in eine andere Gedanken- oder Gefühlswelt zu versetzen, von einem überlegenen Standpunkt aus bespötteln, was sie nicht verstehen. Um so anerkennenswerter ist der Versuch H. Lichtenbergers, in einem von Oppeln-Bronikowski nun auch ins Deutsche übersetzten Werk, „Das moderne Deutschland und seine Entwicklung“ vom deutschen Standpunkt und auf Grund deutscher Quellen zu zeigen (3395), ohne beständig den Kritiker zu spielen. In vier Büchern zieht die wirtschaftliche, die politische, die religiös-philosophische und die künstlerische Entwicklung Deutschlands am Auge des Lesers vorüber, die wichtigsten Erscheinungen sind mit grosser schriftstellerischer Sicherheit erfasst und umrissen, ich wüsste kein deutsches Buch zu nennen, das gegenwärtig eine so zuverlässige und fast überall unparteiische Übersicht über die Prinzipien unserer Entwicklung gäbe. Es wäre zu wünschen, dass städtische und Volksbibliotheken sich des Buches annähmen in einer Zeit, wo der einzelne oft so erschreckend wenig von dem weiss, was um ihn herum geschieht, und wo alle Kulturbetrachtung so stark parteipolitische Färbung trägt. — Ein ausnahmsweises Lob einer Übersetzung! Denn, was eigentlich sonst die Verleger veranlasst, uns — und zwar die unter uns, die der fremden Sprache nicht mächtig sind — mit den Expektorationen von Ausländern über Deutschland zu beschenken, ist mir völlig unverständlich. Zumeist handelt es sich um so durchaus nichtige, ohne Einsicht und Kenntnis geschriebene Reisefeuilletons, dass dabei dem geduldigsten Deutschen die Geduld reissen muss. Da hat ein Italiener G. Diotallevi (so und nicht, wie in der Bibliographie steht: Diotavelli ist der Name) als Frucht deutscher Reisen ein Buch veröffentlicht, dass uns sogleich von J. Mager deutsch vorgesetzt wird (3396,7). Das Buch ist sehr wohlwollend gehalten und könnte deshalb willkommen geheissen werden, wenn es nicht von erstaunlicher Oberflächlichkeit, vor allem der Beobachtung, zeugte, dazu von der besagten romanischen Eigenheit, fremde Züge nicht zu begreifen. Was soll ein Deutscher dazu sagen, wenn er gerade von einem Italiener denkbar schroffste Urteile über die deutsche Küche liest, oder von einem italienischen Literaten die Minderwertigkeit deutscher Literatur klimatisch begründet hören muss? Für die soziologischen, historischen, politischen Unkenntnisse seien mir Einzelbeispiele erspart, es sind Fehler darunter, die schon eine bessere Schulbildung hätte verhindern müssen. Dazu kommt eine phantastische Verzerrung der Wirklichkeit, und nicht selten scheint dem wissensdurstigen Italiener ein heimtückischer Mann einen ordentlichen Bären aufgebunden zu haben, eine Bosheit, die er den naiven und gutherzigen Deutschen wohl nicht zugetraut hat. — Nur registriert sei die Tatsache, dass E. Engel nicht nur Teile seiner Literaturgeschichte in Zeitschriften veröffentlicht, den zweiten Band als selbständige deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts erscheinen liess, sondern auch „Das jüngste Deutschland“ noch als Sonderabdruck verbreitete (3399) (letzteres wohl wegen der Einleitung gegen die Literaturwissenschaft der Scherer-Schule, die er gründlich verachtet; übrigens nicht sie allein: auch der „sonst verdiente Gelehrte“ Dilthey wird abfällig zitiert). Das gehört aber mehr dem kommerziellen als dem literarischen Gebiet an. — „Die Generation um Conradi“ hat einen weiteren Beurteiler in H. Wendel (3400) gefunden. Sie erscheint ihm als die echte Erbin des achtundvierziger Geistes, als eine hoffnungslose Übergangsgeneration aus der Zeit der ersterbenden Bourgeoisie, die bereits die Morgenluft wittert, „die ihnen in reinen Schwaden aus der Arbeiterklasse entgegenblies“, die aber aus dem angebornen Kreis noch nicht loskommt. Bei dem schwülstigen Stil, in dem hier marxistische Geschichtsklitterung auftritt, kann einem übel werden. —

Religiöse Strömungen. Allgemeines. Der Aufsatz O. Pfleiderers (3402) „Deutsche Dichter und Denker und das Christentum“ ist seinem Werke über die Entwicklung des Christentums entlehnt, eine kurze Wiedergabe der Gedanken Herders, Goethes, Schillers, Kants und Fichtes über die christliche Religion. —

Katholizismus. K. Domanigs Aufsatz „Der Katholizismus in der Literatur“ (3404) möchte seine Glaubensgenossen davor warnen, die religiöse Tendenz zurückzustellen, um dadurch den Weg für die eigene Schriftstellerei frei zu machen. Das scheint ihm Verleugnung des Charakters, durch den sich gerade der katholische Schriftsteller auszeichne. Er betont die unbegrenzte Toleranz des katholischen Volksteils und seine Hoffnung für die Zukunft der katholischen Schriftsteller. — Einen neuen Versuch, den religiösen Katholizismus von den politischen loszulösen, um ihn in seiner Reinheit zu retten und von den mittelalterlichen Ideen der materiellen Herrschaftslust zu befreien, macht K. Gebert in seinem Vortrag in der Kraus-Gesellschaft in München (3405), nicht zur Freude der Zentrumspresse. Er versucht in der Entwicklung der Religion in ihrem Verhältnis zu den übrigen Seiten des Geisteslebens einen gewissen Rhythmus zu erkennen, dessen Kurve der erste Teil historisch zu ermitteln sucht; der zweite stellt dann das moderne Ideal

katholischer Religiosität neben den politischen Ultramontanismus, der versuche, eine der mittelalterlichen Geistesverfassung entsprechende Religionsform der Jetztzeit aufzuzwingen. — Entfernte sich diese Arbeit von den literarischen Fragen, so lenkt die Besprechung der Broschüre R. Weitbrechts (3409) zu ihnen zurück. Im wesentlichen eine ebenso unterhaltende als belehrende Zusammenstellung ultramontaner Äusserungen über unkatholische Schriftsteller und Bücher, angefangen von den Vermittlungsmännern im Sinne R. von Kraliks und E. L. Fischers, die alle guten Schriftsteller Deutschlands durch gewaltsamste Interpretation zu katholisierenden machen, bis zu Schmähschriften, wie Norrenbergs Literaturgeschichte, dem Donaueschinger „Taschenkalender für die studierende Jugend" und Falkenbergs „Katholischer Selbstvergiftung". Der Versuch, den katholischen Volksteil künstlich von der uns allen gemeinsamen nationalen Bildungsquelle abzusperren, ist hier erschreckend deutlich. — C. Jentsch mustert in dem Grenzboten die katholische Belletristik und Publizistik, wobei er eigentlich nur referiert (3411), was seit Karl Muths bekannter Flugschrift (JBL. 1898 IV 1a:31) für eine Erneuerung der katholischen Schriftstellerei geschehen ist, was für Ansichten zutage gekommen sind, und was für Widerstände sich gefunden haben, alles auf Grund der bekannten neukatholischen Zeitschriften, vor allem des „Hochland". — Gibt Jentsch hauptsächlich die Urteile einsichtiger Katholiken über die neukatholische Literatur wieder, so beschäftigt sich J. Hess (3412) mit den Werken selbst. Tendenzliteratur wird als kunstfremd zurückgewiesen. Aber eine katholische Kunst gäbe es doch, da überzeugte Katholiken ihren Werken notwendig eine religiöse Weltanschauung zugrunde legen müssten. Katholiken, die aus äusseren Gründen literarisch von ihrem Glauben keinen Gebrauch machten, gehörten natürlich nicht hierher. Die Freiin von Brackel wird (wie überall) als Künstlerin abgelehnt, dafür erhalten Anton Schott aus dem Böhmerwald (dem freilich Mannigfaltigkeit fehle), Paul Keller, der weiche Schlesier, und Hans Eschelbach, der Rheinländer, alle drei dem Berufe nach Lehrer, ein bedingtes Lob, da ihr Talent nur zur Novelle zureiche, während sie weniger gelungene Versuche auf dem Gebiete des Romans gern unternehmen. Als ungleichmässig in der Leistung wird Marie Herbert genannt, die Krone natürlich Enrica von Handel-Mazzetti zugesprochen. —

Judentum. Ein gemässigter und umsichtiger Zionist M. Goldstein (3413) setzt auseinander, wie er sich die Entwicklung der neujüdischen Bewegung denkt. Das 18. Jahrhundert mit seiner irrigen Voraussetzung der natürlichen Gleichheit sei endgültig abgetan, Nationaljudentum und Antisemitismus seien nichts als notwendige Folgeerscheinungen moderner Erkenntnis. Aufgabe der Gegenwart sei es, die jüdische Volksindividualität durch eine Organisation zusammenzuschliessen, die vorläufig nur geistiger Natur sein könne, aber die Aussicht auf eine künftige politische eröffnen solle. Zunächst bedürfe es dazu eines abgegrenzten, den nationalen Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsgebietes, als welches für die Literatur die Kritik, für die Musik eine spezifisch national gefärbte Tonkunst, für die Poesie eine Dichtung in der Art der Heineschen, aber getragen von einem ungetrübten Nationalbewusstsein, angesprochen wird. Ein Jahrbuch für jüdische Kultur in Deutschland würde diese Tendenzen einheitlich zusammenfassen. — Blickt dieser Artikel in die Zukunft, so gehört M. Philippsons Buch (3415) der Geschichte des jüdischen Volkes (bis auf den Beginn der antisemitischen Bewegung), sich im ganzen freilich auf das Gebiet beschränkend, das man als „Stellung des Judentums im modernen Staat" bezeichnen möchte. Nur die innerjüdischen Kämpfe zwischen Orthodoxie und Liberalismus werden (möglichst unparteiisch) ausführlicher erzählt, die Plaudereien der sozialen Zustände tritt über Gebühr in den Hintergrund. — L. Geiger verbreitet sich in zwei Aufsätzen über „die Juden und die deutsche Literatur" (3416). Da es sich dabei um Prolegomena zu einem grösseren Werke handelt, das demnächst erscheinen soll, so sei nur kürzlich vorgemerkt, dass der Verfasser über seine jüdischen Studien referiert und seinen Standpunkt zu dem Thema festlegt. Bemerkt sei, dass der Leser hier eine kurze Charakteristik der leider von der Familie sekretierten Brautbriefe Moses Mendelssohns findet, nicht weniger einen Bericht über Börnes Nachlass. — „Modernes Judentum im Morgen- und Abendland" überschreibt J. Obermeyer ein Buch (3418), das sich entschlossen gegen die okzidentalen „Entartungserscheinungen" im jüdischen Leben und Kultus wendet. Ein arabischer Jude und ein Mohammedaner figurieren in dem Buche als Kronzeugen für die Minderwertigkeit des Abendlandes, aber auch der Verfasser selbst hat „aus dem Born der arabischen Klassiker seine Bildung geschöpft" und „an dem Urquell des Talmud seinen Durst nach Lehre gelöscht". Das ganze Buch ist interessant als ein durchgehendes Loblied auf den Orient im Vergleich zu dem Okzident, der (übrigens vor allem in seinen modern-jüdischen Kultformen, mit gelegentlichen Seitenblicken auf Andersgläubige) herb kritisiert wird: sogar reinlicher als der Abendländer soll der Orientale eigentlich sein. Für unser engeres Gebiet kommen wohl nur die Abschnitte, in denen die

Geschichte des Heineberühmten „Kaddisch“ erzählt wird, in Betracht. — Im zionistischen Lager erhofft man von der nationalen Organisation die nationale Kunst. Lina Wagner-Tauber sucht in einem kleinen Aufsatz (3420) das Zusammengehen von nationalem Gefühl und echter Kunst darzutun; beachtenswert scheint, dass sie nicht nur Rahel Lewin, sondern auch Börne, Heine, Liebermann nicht als echt national anerkennen will. — Umgekehrt denkt ihr Gesinnungsgenosse A. Nossig (3422). Er reklamiert entschieden alle Schriftsteller jüdischer Abkunft für sein Volk: Georg Brandes so gut wie Ludwig Fulda, und er erkennt in ihrer schriftstellerischen Eigenart typische Züge der jüdischen Rasse. Aber seine Liebe gehört natürlich den bewussten Juden, ob sie nun hebräisch, jiddisch (das er als Zukunftssprache betrachtet) oder in einer Nationalsprache schreiben, am meisten gilt ihm Morris Rosenfeld. — Rückschauend beschäftigt sich mit dieser Zukunftssprache J. Mew (3423), vor allem den Bestand dieser Literatur feststellend. Neben anderen findet das für die deutsche Literatur interessanteste Stück, das Ahasverusspiel, ausführliche Erwähnung. —

Kulturelle und soziale Strömungen. Zu diesem Thema ist im Berichtsjahre wenig Belangvolles zu verzeichnen. Am interessantesten scheinen mir noch die Ausführungen von Else Hasse, die vom Standpunkt einer modernen Katholikin „Wesen, Wollen und Wirken der Frau“ darstellt (3427). Sie erblickt in vielen Kundgebungen der modernen Frauenbewegung mit vollem Recht eine gewisse Tatsachenfeindschaft, die vor den Forderungen der Natur und den Lehren der Geschichte die Augen bewusst verschliesst. Ihr stellt sie als Grundforderung die Notwendigkeit der Selbsterforschung gegenüber, die die Möglichkeiten weiblicher Betätigung aus der Erkenntnis weiblichen Wesens zu gewinnen sucht. Die Mütterlichkeit (die Gabe des Mitempfindens im weitesten Sinne) gebe der Frauennatur das Gepräge, dem Manne sei das Werk alles, der Frau das Wirken, deshalb könne weder Kunst noch Wissenschaft ihr letztes Ziel sein. „Der männliche Geist ist häufiger dem Werden, der weibliche häufiger dem Sein zugewandt.“ Um der Frau ihre Stellung in der Kulturwelt zuzuweisen, wird ihre Stellung in der Ehe einer Prüfung unterwofen: Umsetzung der Idee in Gefühlswerte, Förderung der sozialen Arbeit erscheinen der Verfasserin als die wesentlichen Zukunftsaufgaben der Frau. —

Lokale Literaturgeschichte. Allgemeines. Seine im Berliner Tageblatt“ erschienenen Deutschen Städtebilder gibt H. Lee gesammelt heraus (3432), diese zum Teil recht glücklichen Plaudereien damit weiteren Kreisen zugänglich machend. Sie schildern zumeist die materielle Kultur und gelten darin als recht zuverlässig und sachlich, eine stark feuilletonistische Darstellung erhöht die Lesbarkeit. — Unter dem Titel „Dichterische Landsmannschaften“ fasst das „Literarische Echo“ eine Reihe von Besprechungen landsmannschaftlicher Dichterbücher zusammen (3432a). H. Benzmann polemisiert gegen diese Methode, lobt aber A. Geigers Sammlung badischer Dichter von Grimmelshausen bis A. Mombert, sowie desselben Herausgebers Jahrbuch „Badische Kunst“. Ob beides freilich sehr badisch geraten ist, verrät der Referent nicht; das Gegenteil behauptet ausdrücklich P. H. Hartwig von dem Braunschweiger Dichterbuch (1905); der Münchener Almanach, herausgegeben von K. Schloss (1906), hat nun gar mit Landsmannschaftlichem gar nichts zu tun, es ist, wie A. Dannegger lehrt, ein poetisches Manifest der Neuromantiker, voran Leo Greiners, dann von A. von Bernus, E. von Bodmann, Richard Scheid. Auch Dramenfragmente (G. Fuchs, F. Düllberg) findet man da, und zwei ästhetische Betrachtungen, einen Hymnus H. Essweins auf Knut Hamsun und eine Polemik gegen F. Wedekind von W. Worringer (Darsteller der Natur, wie sie sich im Hirn eines Affen malt). C. Busse findet in A. Petrenz' Ostpreussischen Dichterbuch sehr viel Gutes, von jüngeren (Marie Madeleine und Arno Holz bis C. Bulcke und H. Spiero) Geleistetes, von neuen Namen scheint ihm der Walther Heymanns erwähnenswert. —

Berlin. Eine beherzigenswerte Verteidigung Berlins gegen die beständigen Angriffe auf das Berlinertum veröffentlicht R. M. Meyer im „Tag“ (3443). Es ist in der Tat ärgerlich, zu sehen, mit welcher ängstlichen Schonung im allgemeinen in Deutschland die leicht verletzte Eigenart aller kleinen und grossen Orte gewahrt wird, während alle so aufgespeicherte Entrüstung gegen das eine Berlin (das sicherlich ebenso viele Fehler hat als andere Stadtindividualitäten und sicherlich nicht mehr) schonungslos ausgesprochen wird. Ein besonders „schnoddriger“ Kritiker des „März“ wird mit überlegenem Humor abgetan; aber es gibt zu denken, wenn der Verfasser berichten muss, dass der grosse Friedensprediger F. Naumann schroff den Vorschlag, den „Süddeutschen Monatsheften“ eine verständigere Haltung zu geben ablehnte. Ein Beweis, dass man auch Versöhnungsapostel besser nach ihren Taten als nach ihren Worten beurteilt. — An E. Consentius' nicht genug zu lobendes Buch über „Alt-Berlin anno 1740“ (Vgl. N. 3037) anknüpfend, erörtert O. Neumann-Hofer (3444)

die historischen Gründe der allgemeinen Abneigung, der die Reichshauptstadt begegnet. Er findet sie vor allem in dem Charakter eines Kunstprodukts der Regierungsweisheit, als welches sich ihm Berlin darstellt. — Nach den Lebenserinnerungen von Moritz Lazarus, die ihn sichtlich enttäuschen, berichtet L. Geiger (**3439**) einiges über Alt-Berlins Persönlichkeiten und Gesellschaften, vor allem die „Ellora" und das „Rütli", Abzweigungen des „Tunnels", deren letzte bis in unsere Tage hinabreicht. Auch von einer Gesellschaft, der er selbst angehört habe, der „Grünen Grotte" G. Wichmanns weiss er zu berichten. — P. Holzhausens Aufsatz in der „Täglichen Rundschau" „Weihnacht und Neujahr in Berlin vor hundert Jahren" (**3440**) stellt sich zu den oben (N. 3365) erwähnten Schilderungen desselben Verfassers über Preussen nach dem Zusammenbruch. Aus den Berliner Lokalblättern jener Tage, dem „Hausfreund" und dem berüchtigten „Beobachter an der Spree", vor allem aus Weihnachtsgeschichten und Neujahrslyrik baut er das Bild jener kummervollen Tage wieder auf. — Gelegentlich der Hundertjahrfeier der „Zwanglosen" (10. März 1906) berichtet Metzel (**3442**) nach E. Soehlkes Festschrift über die Geschichte des Vereins, der einst von neun „geselligen" Männern gegründet worden war, von denen nur H. Freiherr von Menu-Minutoli als Offizier wie als Altertumsfreund einen Namen hatte; schnell fanden sich Beamte dazu von künftigem Ansehen, wie Sack, von Nagler, von Altenstein, bald auch Zelter. Die nächsten Jahre brachten dann den Beitritt des gesamten hohen Beamtentums, soweit es überhaupt für gesellige Zwecke zu haben war. Unter den unsicheren Zeitverhältnissen litt naturgemäss der Besuch stark. Die Jahrzehnte nach den Befreiungskriegen bildeten den Höhepunkt der Gesellschaft, deren Sitzungsprotokolle seitdem auch versagen. Die Festschrift löst sich in ein Mitgliederverzeichnis auf. — Chodowieckis Biograph, W. von Oettingen schildert nach dem Tagebuch des Künstlers seinen Freundeskreis (**3445**). Wir sehen den Meister da im Verkehr mit allen geistig bedeutenden Männern Berlins und vielen anderen Grössen, von J. G. Sulzer, M. Mendelssohn und F. Nicolai bis Lavater und der Karschin, die ihn, wie andere, verehrte und anborgte. —

Elsass. Es ist tief bedauerlich, dass die elsässischen Fragen im allgemeinen so wenig Interesse in der zeitgenössischen Presse finden; ein gelegentlicher Strassburger Brief könnte erheblich mehr lehren als viele Pariser, Londoner und New Yorker, und es wird ernstlich Zeit, dass ein gegenseitiges Verständnis zwischen Altelsässern und Altdeutschen erreicht werde. Die „Erwinia" ist in ihrem engeren Kreise eifrig am Werk, erfreut sich dabei aber nur geringer Hilfe aus beiden Lagern, obwohl hier von sehr verständigen Gesichtspunkten aus für die deutsch-elsässische Kultur gearbeitet wird, nach ihrer historischen wie ihrer modernen Seite. Die „Süddeutschen Monatshefte" haben neuerdings in die Diskussion eingegriffen. Auf das im Vorjahr besprochene, so schöne Buch K. Grubers (Zeitgenössische Dichtung des Elsasses JBL. 1905 N. 1793 S. 392) gestützt, entwirft R. Prévôt ein Bild der widerstreitenden Richtungen, unter Andeutung der eigenen Stellung auf seiten der Männer der Doppelkultur (**3450**), von der die Gegner behaupten, dass sie überhaupt keine Kultur sei. — Auf einen früheren Brief des gleichen Verfassers am gleichen Orte repliziert umgehend der wackere G. Süss (**3448**) mit einem scharfen Angriff auf das gegenwärtig in falschen Bahnen schwimmende Elsässische Volkstheater, in dem Stosskopf, auf die antialtdeutschen Instinkte des Publikums mehr als auf seinen Kunstsinn spekulierend, die tiefere und feinere Kunst der J. Greber, F. Bastian, K. Abel an die Wand gedrückt habe. Die Behauptungen, das Elsässer Theater sei als Übergangserscheinung notwendig, da der Elsässer dem hochdeutschen Theater nicht genügend folgen könne, die partikularistische Spannung auch der Entladung bedurft habe, werden ebenso energisch zurückgewiesen. — H. Schneegans knüpft ebenfalls an Grubers Sammlung an (**3449**), ihr zunächst in der Darstellung folgend, dann aber manche Einwände vorbringend. Zunächst vermisst er unter den Elsässer Poeten der Übergangszeit seinen Vater A. Schneegans, über den er die wichtigsten Notizen nachträgt, sodann erwähnt er eigene Werke in Elsässer Dialekt, schliesslich weist er die Vorwürfe gegen die Universität (wegen mangelnder Beteiligung an den literarischen Bestrebungen), besonders soweit sie E. Martin betreffen, weil sie unberechtigt seien, zurück. — Über drei neue Schriften zur elsässischen Kulturfrage referiert K. Gruber (**3451**). Am bemerkenswertesten erscheint ihm J. Fleurents: Idée de Patrie en Alsace (Paris, Revue Parlementaire) eine rücksichtslose Erklärung eines Elsässers in französischer Sprache, dass es mit dem Traum einer besonderen elsässischen Kultur nichts sei, und dass der Anschluss an einen grossen geistigen Kulturkreis unvermeidlich sei. Als solcher komme nur Deutschland in Betracht. G. scheinen diese Ansichten im einzelnen zu weitgehend, im ganzen richtig. Fast unbedingt stimmt er O. Flake zu in seiner „Elsässischen Frage" („März", Februar H. 2) einer Broschüre, die engen Anschluss an süddeutsches Wesen empfiehlt und den Elsässer als Typus des Unsentimentalen zu charakterisieren unternimmt. R. Prévôt

(„Deutsch-französisches Kulturproblem“, Berlin, Süsserot) scheint ihm den Charakter der häuslichen Intimität des Elsässers sehr gut getroffen zu haben. — Wie weit man doch noch voneinander entfernt ist, bei allem theoretischen guten Willen, lehrt mich am deutlichsten R. Schickeles Besprechung von M. Barrès „In deutschem Heeresdienst“, das dem Verfasser als eine zwar in der Grundlage verfehlte, aber im übrigen achtungswerte Arbeit erscheint (3451). Über die Grundlage kann ja nun kein Zweifel sein; die These des Buches lautet: Die Kulturmission der Elsässer besteht in der Romanisierung der Germanen. Das würde zur Folge haben, dass die Elsässer, von Gottfried von Strassburg bis zur Universität zur Zeit Goethes und von dort bis zur Gegenwart herab ihren Beruf völlig verfehlt haben, denn der Elsass ist weder selbst je wirklich romanisiert worden, noch hat er irgend jemand anders romanisiert. Darüber herrscht wohl allgemeine Einigkeit. Aber in den Einzelheiten scheint Sch. die Schilderung Barrès' zutreffend, während jeder unbefangene Deutsche in der Schilderung alles Deutschen im Elsass nichts wie böswillige Karikaturen erkennen kann, die nicht einmal den einen Vorzug haben, das wirklich Charakteristische verzerrt und vergrössert zu haben. Barrès hat ja dann im zweiten Bande der Trilogie die Pflöcke erheblich zurückgesteckt und nur einen, nach seinem Geschmack sogar ganz sympathischen Deutschen eingeführt, den Professor mit der Brille, der uns glücklicherweise aus französischen Witzblättern erheblich vertrauter ist, als aus der deutschen Gegenwart. Wenn er also inzwischen auch nicht sehen gelernt hat, so hat er doch gelernt, dass die Keule ein ungeeignetes Instrument für zarte Operationen ist. — Den freundlichen Schluss bildet Th. Renauds Bericht (3452) über August und Adolf Stöbers eifrige Bemühungen, Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts seine Landsleute an den Errungenschaften der neuen deutschen Kultur teilnehmen zu lassen, indem sie ihnen einen „Akademisch-Literarischen Verein“ (unter Ludwig Tiecks Auspizien bewusst an die Salzmannsche Gesellschaft anknüpfend) gründeten, der in einem Musenalmanach an die Öffentlichkeit treten wollte. Ende der dreissiger Jahre wollten die Brüder es dann gar mit einer Zeitschrift wagen, zu der die bedeutenderen deutschen Dichter jener Zeit Beiträge zusagen, indessen scheiterte diese ältere „Erwinia“ an der Gleichgültigkeit der lieben Mitbürger gegen das Höhere. An der Gleichgültigkeit, nicht an der Abneigung gegen das Deutsche, wie der Besieger der „Erwinia“ beweist, „Der alsatische Sängerkranz“, ein Organ, das sich schon durch den Stand des Herausgebers als Wurstblatt im engsten Wortverstande legitimierte. —

Hessen, Rheinland und Westfalen. Ein französischer Journalist hat sich aufgemacht, um Deutschland wohlwollend zu beaugenscheinigen: J. Huret; unter besonderer Berücksichtigung des industriellen Aufschwungs. Manches hat ihm da imponiert, und daher hat sich ein deutscher Verlag beeilt, seine Landsleute von den Resultaten der Entdeckungsreise in Kenntnis zu setzen (3454). Überflüssigerweise, wie mich dünkt, denn der Franzose ist nichts weniger als ein guter Beobachter, wenn er auch ein guter Feuilletonist ist, was indessen bei einer Übersetzung nicht viel sagt. Das Buch verdient nur als Symptom Erwähnung, denn mit literarischem Wissen hat der Reisende sich nicht beschwert, und ausser dem obligaten Werther gibt er keine Zeichen von Belesenheit von sich: in Frankfurt am Main sieht er sich drei Häuser an „das, wo Luther sein Schisma predigte“, das, „in welchem Bismarck 1860 wohnte“, und schliesslich das Hotel zum Schwan, „wo der Friede von 1870 unterschrieben wurde“. Dem Europäer, der zuerst nach China kommt, sehen alle Chinesen ziemlich gleich aus — so geht's ungefähr unserem Franzosen: ihm ist der echte Deutsche immer noch der sauerkrautessende Brillenträger der französischen Volksphantasie, und wer zu dem Bilde nicht passt, beweist nur, dass er französisches Blut hat. Der Rheinländer ist demnach der lebendige Beweis, dass der Rhein „doch eigentlich ein französischer Strom sei“, und er ist unendlich verschieden von dem grundschlechten Preussen: „es soll kein Land in der Welt geben, wo so gern denunziert wird, wie in Preussen“. Doch genug von dem anmasslichen Geschwätz eines Mannes, der nur so ausführlich berücksichtigt worden ist, weil er vielen seiner Landsleute als guter und objektiver Beobachter gilt. Derartige Annäherungsversuche beweisen nur die Grösse der Kluft, die sich leider zwischen den beiden Völkern aufgetan hat. — Der Historische Verein für das Grossherzogtum Hessen hat zur Eröffnung des neuen Darmstädter Museums eine wertvolle Festschrift erscheinen lassen: Ad. Schmidt, Baron Hüpsch und sein Kabinett, (3456) damit einem der Begründer, dem absonderlichen Kölner Jean Guillaume Fiacre Honvlez (das Baronat hat er sich selbst verliehen) ein würdiges Denkmal setzend. Zu den Sonderlingen Wallraf und Beireis gesellt sich hier ein Dritter, nicht weniger spleeniger Antiquarius, ein Mann, dessen Sammelwut doch der Gegenwart unschätzbare Werte erhalten hat. Die schöne Arbeit Sch.s führt uns die Persönlichkeit lebendig vor Augen, nicht weniger ihre Sammeltätigkeit, die nicht immer mit den einwandfreiesten Mitteln

arbeitete. Aber selbst die unbegrenzte Eitelkeit des Mannes kann seine grossen künstlerischen und humanitären Verdienste nicht verdunkeln, die er krönte durch ein Testament, das die Schätze, die er aufgehäuft, nach Darmstadt gelangen liess. Es war nicht leicht, den Kölnern den Besitz, den sie bei seinen Lebzeiten wenig gewürdigt zu haben scheinen, abzunehmen, und die Darstellung der sich ergebenden Schwierigkeiten lässt den Leser zugleich einen Blick tun in die Zustände der Rheinlande unter dem französischen Regiment und ihre durch absolute Willkürherrschaft erschütterten Rechtszustände. — V. Valentins (3457) schöne Dissertation über das vormärzliche Frankfurt ist nur ein Teildruck und wird demgemäss im nächsten Jahr ausführlicher zu besprechen sein. — Einen Rückblick auf die fünfzigjährige Entwicklung des Frankfurter „Vereins für Geschichte und Altertumskunde“ veröffentlicht A. Riese, ein Grossneffe des bekannten Goetheschen Freundes (3458). Zunächst werden die früheren Ansätze zu ähnlichen Gesellschaften geschildert, sodann die Wiederbelebung der historischen Interessen nach den Revolutionsjahren als Ursache der neuen Gründung dargestellt; es gelang, den noch bestehenden älteren Verein und sein Organ „Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst“ zu übernehmen und dadurch 1858 eine gesicherte Basis für die Neugründung zu gewinnen. Zunächst gingen die Bestrebungen dieses (wie der meisten älteren verwandten Vereine) auf Erhaltung und Sammlung von Altertümern aus, bis die städtischen Behörden ein genügend gereiftes Verständnis besassen, diese Pflichten gegen die Vergangenheit selbst in die Hand zu nehmen. Während die archäologische Sektion nicht recht gedeihen wollte, ging von der literarischen angeregtes Leben aus. Eine Anzahl von Namen der Mitarbeiter hat sich weit über Frankfurt hinaus bekanntzumachen gewusst; so der Maler C. Th. Reiffenstein und etwas später Professor Kriegk. Die Formen des Vereinslebens werden kurz geschildert, sodann die Publikationen gemustert, und die Vereinsämter wie ihre Verwalter genannt: Arbeiten des Vereins, unterstützte Publikationen wie Ausgrabungen zeugen von regem Tätigkeitssinn. Den Abschluss bildet eine ausführliche Bibliographie der Vereinsschriften. — In Mainz war es dem Kurfürsten Friedrich Karl von Erthal vorbehalten geblieben, auf historischem und modernem Gebiete zu Forschungen und Sammlungen anzuregen; im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen einerseits, mit dem Bildungshunger, der das Zeitalter beherrschte, anderseits, bildete sich nach auswärtigem Vorbild Anfang 1782 eine „Gelehrte Lesegesellschaft“, deren Entstehung H. Heidenheimer darstellt (3459). Sechs französische, je eine englische und italienische Zeitung bekunden die Geschmacksrichtung der Zeit und der Gegend; charakteristisch ist auch, dass, von dem unentbehrlichen „Hamburgischen Korrespondenten“ abgesehen, norddeutsche Zeitungen völlig fehlen. 64 gelehrte Zeitungen entsprechen dem Hauptzweck der Gesellschaft, während die Leser für Bücher auf die staatlichen Bibliotheken und auf private Lesezirkel angewiesen bleiben. —

Niedersachsen. H. Müller-Brauel, der schon vor zehn Jahren ein „Hannoversches Dichterbuch“ erscheinen liess, mustert aufs neue den Beitrag seiner Landsleute zum deutschen Schrifttum (3463). Zuerst nennt er die Toten, von Bekannteren seien H. Allmers, Ed. Grisebach, O. E. Hartleben genannt. Dann folgen die Lebenden: W. Busch, von dem der Verfasser Persönliches beibringen kann, A. Ey, der Dichter der Jugend (mit und ohne Anführungsstriche) und Börries Freiherr von Münchhausen, dessen Balladen sehr hoch gestellt werden. Karl Henckell und Franz Diederich vertreten das Fach der sozialen Lyrik mit sozialdemokratischem Anhauch — wenigstens einst. Franz Evers wird als fruchtbeter Heimatsdichter genannt, ein Ruhm, den er mit H. Löns, einem westpreussischen Zuwanderer, teilt. G. Freiherr von Ompteda und H. Sohnrey, K. Söhle und D. Speckmann treten mit mehr oder weniger Erfolg als Erzähler auf, neben denen das weibliche Element sehr zurückstehe. Der Schluss bespricht die blühende Dialektdichtung, die vorläufig keine für Gesamtdeutschland wichtigen Namen gezeitigt hat. —

Pfalz. „Im Auftrage der Vereinigung Heimatliche Kunstpflege Karlsruhe“ gibt der ebenerwähnte A. Geiger eine Sammlung: „Baden, seine Kunst und Kultur“ heraus, von denen mir J. A. Beringer, „Kurpfälzische Kunst und Kultur im achtzehnten Jahrhundert“ (3467) vorliegt. Die Schrift behandelt ausführlicher nur das Gebiet der bildenden Künste, vor allem der Architektur und Plastik, ist aber auch damit dem Literarhistoriker willkommen: die Mannheimer Antiken werden ihre bedeutungsvolle Stelle in der Wendung unserer grossen Dichter zum Klassizismus stets behaupten. Literarisches („Goethe in Mannheim“, Maler Müller, „Schiller und das Antikenkabinett des Nationaltheaters“) ist nur gestreift und beruht nicht auf gründlicher Kenntnis. Der bekannte späte Zusatz gegen die Gotik (mit der Reminiszenz an Mannheim) gelegentlich der Redaktion der Italienischen Reise wird als Originalbrief zitiert, die Beurteilung der literarischen und wissenschaftlichen Experimente Karl Theodors erscheint zu günstig. Die seltsame Tatsache, dass das

begabte pfälzische Volk wirklich Hervorragendes in so erschreckend geringem Umfang hervorgebracht hat, rückt trotzdem in helles Licht und wird durch kulturelle Exkurse deutlich gemacht. Im „Literarischen Echo" referiert E. Buchner über das Buch. — Auszüge aus einem im Jahre 1783 erschienenen Reisewerk L. Risbecks, das unter der falschen Flagge einer Übersetzung aus dem Französischen segelte, geben die Mannheimer Geschichtsblätter, soweit die Pfalz in Betracht kommt (3468). Wir lernen in diesen schonungslosen Schilderungen die Kehrseite der Regierung Karl Theodors kennen, und der Grössenwahn des Kleinfürstentums wird in stärksten Ausdrücken gebrandmarkt; das Gute wollten solche Kritiker freilich nicht sehen, es war den Zeitgenossen hinter all dem Ärgerlichen, das sie unmittelbar vor Augen hatten, auch schwer erkennbar. — Eine weitere schätzenswerte Beschreibung des Mannheim von 1782 nach den Tagebüchern Joh. Heinrich Landolts, des Sohnes des bekannten Bürgermeisters, sei hier aus dem gleichen Blatte angeführt (Jan. 1906, VII. Jg., S. 117), da sie manche Beschreibungen (auch des Antikenkabinetts) enthält. — Von den Bestrebungen zur Pflege der heimischen Mundart in der Pfalz weiss E. Haas Günstiges zu berichten (3470). Die moderne Form der Mundartenabende habe sich da bewährt; wobei die Erfahrung bestätigt wurde, dass die eigentlichen Träger der Mundart, das Volk im engeren Sinn, sich vorläufig völlig fernhält. Der illustrierte Aufsatz bringt auch biographische Notizen über die bedeutendsten Dialektdichter: K. E. Ney, den fröhlichen Forstmann, R. Müller, den tiefempfindenden Nordpfälzer, und E. Haas, den humorvollen Vorderpfälzer, in dem der Verfasser scheinbar sich selbst wohlwollend charakterisiert. —

Schwaben. Das Hauptwerk dieses Abschnittes „Karl Eugen" (3471) kann leider erst im nächsten Jahrgang angezeigt werden. — Der wackere deutsche Fürst und österreichische General Wilhelm von Württemberg ist nur dadurch in die JBL. gekommen, dass der ihn charakterisierende Artikel G. A. Crüwells (3472) einen Brief Karl von Holteis enthält, der literarisch belanglos, den Schlesier geteilten Herzens, wie so viele Landsleute, dem Kriege von 1866 zuschauend zeigt. — An Th. Klaibers im vorigen Bande besprochene Essaysammlung (JBL. 1905, S. 395) anschliessend, äussert sich Th. Ebner zum gleichen Thema (3473) recht pessimistisch. Ihm scheint die schwäbische Literatur durch die Selbstgenügsamkeit seiner Landsleute stark zurückgekommen, vor allem hält er die Bildungsformen für durchaus veraltet. — H. Fischer gibt in Auszügen aus Briefen R. Kauslers hauptsächlich literarische Urteile dieses Dichters aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder (3474), die er mit Betrachtungen über die Generation der dreissiger Jahre in Schwaben einleitet. Zwei Gedichte auf den Tod der Mutter zeigen den Dichter als feinempfindenden und gestaltenden Künstler. —

Ost- und Westpreussen. A. Petrenz berichtet in einem Sammelreferat über neuerschienene Werke ostpreussischer Dichter (3475), denen er viel Gutes nachzurühmen weiss, vor allem A. K. T. Tielo, K. Bulcke, Agnes Miegel lobend. —

Sachsen und Thüringen. Zunächst ist zweier Neudrucke zu gedenken, von denen der eine das berüchtigte „Leipzig im Taumel" wohlhabenden Liebhabern derartiger Lektüre zugänglich macht (3479), der andere A. Stahrs „Weimar und Jena" (zuerst Oldenburg 1852) das uns heute befremdlich anmutet, erneuert (3480). — W. Bodes gut geschriebene Biographie Anna Amalies (3481) sei an dieser Stelle nur genannt, da der Blick des Verfassers über den engeren Kreis der Herzogin auch auf die allgemeinen Verhältnisse des Landes gerichtet ist, so dass jeder von der Lektüre allgemeine Anregungen mitnehmen wird. Es ist zu bedauern, dass der Verfasser nicht allseitiger und gründlicher verfahren ist, sondern sich zumeist mit dem zur Hand Liegenden begnügt hat. — Das im Vorjahr in einem andern Abschnitt registrierte Buch La Maras (Ida Marie Lipsius, JBL. 1905, N. 1900), „Aus der Glanzzeit der Weimarer Altenburg", das erstaunlich reiches Material für die Kunst und Musik, sowie einiges für die Literaturgeschichte Deutschlands um die Mitte des vorigen Jahrhunderts brachte, wird nach seinen Erträgnissen von E. Kloss besprochen (3482), nicht bewertet. — W. Schölermanns Feuilleton (3483) beansprucht wohl nicht, tragisch genommen zu werden, sonst würde er das zum Raritätenkasten degradierte (nun glücklich wiederhergestellte) Tiefurter Schlösschen nicht als echte Erinnerung der alten Zeit angesprochen haben. —

Schlesien. G. Höcker plaudert in einem illustrierten Aufsatz (3434a) des „Daheim" über Breslauer Lokalerinnerungen an Lessing, Freytag und Holtei, sichere und unsichere Überlieferung frei verwertend. — Die „schlesische Heimatkunst" des letzten Jahres ist das Thema von A. F. Krauses Essay (3485), die wir im übrigen auf sich beruhen lassen können, da der Verfasser selbst vorausschickt, dass der Akzent bei den besprochenen Werken ausgesprochen auf der ersten Silbe des Titelwortes liege. —

Österreich. Allgemeines. Eine wertvolle Essaysammlung über österreichische, im Vormärz wurzelnde Dichter veröffentlichte O. Wittner (3490). Die Einleitung des Ad. Sauer gewidmeten Bandes charakterisiert jene heute so gern in ihren Lichtseiten gemalte Zeit mehr von der Gegenseite aus: wir sehen die Metternichsche Politik am Werke, alle geistige Erhebung niederzuhalten, und andererseits jenen Geist verkniffener Opposition emporwachsen, der dann ein so ungleichmässiges Tempo in die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte bringen wird. Aus diesem Geiste folgt die verbindende Einheit, die die disparaten Charaktere des Buches zusammenhält und verständlich macht. Grillparzers in sich zusammengedrängte Natur wie Bauernfelds ironische Gesellschaftskritik, Lenaus Heimatflucht und Heimatsehnsucht, Grüns politische Poesie und Hartmanns Radikalismus werden auf dieses Element reduziert, das auch in Meissners, Lorms und Kürnbergers literarischer Physiognomie Spuren hinterlassen hat. Aber über die Einheit siegt die Mannigfaltigkeit und die Grundlinien der Grillparzerschen Individualität werden ebenso geschickt entworfen, wie Bauernfelds fixe Feder mit ausgesprochener Sympathie verfolgt ist. Die Gesamtstimmung der Lenauschen Poesie ist ebenso glücklich erfasst, wie die des Grafen Auersperg. Dann freilich geht's etwas bergab: ich bin wenigstens ausserstande, einen radialen Literaten, dessen Hauptstolz es war, nichts zugelernt und nichts vergessen zu haben, auf einer Linie mit den echteren Naturen zu sehen, und auch Meissners Europäer- und Nachempfindertum verdient vielleicht eine noch ablehnendere Haltung, als sie hier ausgesprochen ist. Der Schluss führt glücklicherweise auf reinere Höhen des Menschen- und Künstlertums, und ich erinnere mich nicht, Hieronymus Lorm oder Ferdinand Kürnberger mit so viel mitfühlendem Verständnis charakterisiert gesehen zu haben. R. Charmatz scheint mir mehr das an dem Buch zu loben, was weniger innere Bedeutung hat, und benutzt die Rezension zu antiklerikalen Ausfällen: ihm scheint das vormärzliche Wien vor allem durch seinen Klerikalismus kulturfeindlich, und er möchte diese Seite herausgearbeitet sehen als Ursache des geistigen Druckes, unter dem die ganze Generation gelitten hat. Das heisst Gegenwartsideen in die Vergangenheit projizieren und deutet auf eine literarische Kritik vom Standpunkt tüchtiger Gesinnung, wie sie mehr in den Vormärz, als in unsere Zeit gehört. R. Fürst findet im Gegensatz zu dem Obengesagten das Verdienst der Sammlung in erster Linie in der Wiederentdeckung Moritz Hartmanns, dessen Darstellung er durchaus annimmt, sodann in der stilistischen Leistung, die mir doch bei allem Lobenswerten ein wenig vormärzlich angekränkelt scheint, „sans comparaison“ oder „whim“ schiebt man sonst heute glücklicherweise nicht mehr so ohne weiteres in deutsche Sätze hinein, um seine Weltläufigkeit zu dokumentieren. — K. M. Brischars (3486) kurze Skizze für ein buchhändlerisches Anzeigenblatt gibt, wie es sich für den Zweck schickt, eine allgemein angenommene Massstäbe verwendende Übersicht über die zwei grossen Gruppen österreichischen Schrifttums, die Heimatdichter, mit P. Rosegger an der Spitze, und die Grossstadtdichter, deren bezeichnendster Repräsentant A. Schnitzler scheint. Aus den Urteilen hervorzuheben ist nur, dass der Verfasser Antonie Baumberg in die Reihe der anerkannten Grössen einführt, die unglückliche Schriftstellerin, die den Misserfolg ihres Dramenzyklus mit dem Selbstmord beantwortete. — Dagegen weiss J. Stolzing, gegen den von der Presse gemachten Ruhm scharf polemisierend, eine ganze Reihe für das Reich neue Namen aus Österreich zu nennen (3488), deren hauptsächlichste ich hier folgen lasse, da mir jegliches Urteil über ihren hypothetischen Anspruch auf Beachtung mangelt: W. Madjera, A. A. Spitzner, F. Christel, L. Hörmann. — E. Wachler beantwortet die selbstgestellte Frage, ob sich eine Renaissance unserer Literatur durch Österreich vorbereite, mit „ja“ (3489), da er positive Mächte dort gemeinsam an der Arbeit sieht. M. Geissler sieht nicht so freudig in die Zukunft. —

Böhmen und Mähren. Tirol. E. Schick berichtet über „Die mährische Moderne“ (3495), will sagen über J. J. David, Ph. Langmann, R. Schaukal, K. H. Strobl, Hans Müller und einige Unbekanntere. Was er selbst dazu gibt, ist wie der Titel; R. Schaukal wird charakterisiert: „Er ist ein Stolzer, ein Eleganter, ein Seigneuraler“; wenn es wenigstens richtig wäre! glücklicherweise kommen die Autoren meist selbst zu Worte, mit Gedichten und autobiographischen Skizzen, von denen die Strobls sogar neu ist. Eine Bibliographie schliesst den Aufsatz. — Wie schon im vorigen Jahresberichte (JBL. 1905 N. 1329) erwähnt, veröffentlichte O. Redlich ein Werk aus dem Nachlass von E. Mühlbacher (der Name ist auf dem Titelblatt verdruckt!), das sich von anderen Nachlasswerken dadurch unterscheidet, dass es bereits gedruckt war (1877), aber dann unvollendet liegen geblieben ist, so dass jetzt in neuem Umschlage eigentlich nur die alten Bogen erscheinen: „Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Innsbruck 1905“. Die Einleitung charakterisiert die ausserordentliche Wichtigkeit derartiger Mono-

graphien für das Verständnis kultureller Entwicklung, der erste Abschnitt (S. 1—38) ist dem Mittelalter gewidmet und enthält daher nichts für das Arbeitsgebiet der JBL., zumal es sich ausschliesslich um lateinische Schriftstellerei üblicher Art handelt. Der zweite Abschnitt (S. 39—92) würdigt die literarischen Bestrebungen im 18. Jahrhundert und umfasst Predigten, asketische Schriften und geschichtliche Arbeiten, die sich naturgemäss zunächst der Geschichte des Klosters zuwandten, ohne andere als lokale Bedeutung. Drei Viertel des Buches sind dem letzten Jahrhundert gewidmet, mehr als die Hälfte der geschichtlichen Schriftstellerei seit 1800, da die aufklärerische Regierung dem Kloster das geschichtliche Studium als besondere Aufgabe gestellt hatte, während die theologische Schriftstellerei im ganzen auf praktische Ziele beschränkt blieb. Franz S. Kurz (1771—1843) ist der eigentliche Begründer des wissenschaftlichen Geschichtsstudiums im Kloster, ja im neuen Österreich. Joseph Chmel (1798—1858) nahm die gute Tradition auf und hat grosse Verdienste um die gewaltigen Quellenwerke, die das 19. Jahrhundert geschaffen hat. Es liegt in der Sache, dass diese Geschichtsforschung fast ausschliesslich Österreich zugute kam. Mit Jodok Stülz (1799—1872) bricht das Buch jählings ab. —

Wien. Ebenfalls aus dem vorigen Berichtsjahre (JBL. 1905 N. 1823) sei an dieser Stelle der Aufsatz von St. Hock „Der literarische Verein in Wien“ (Österr. Rs. 3, S. 390/6) nachgetragen. Nachdem die neuere deutsch-österreichische Literatur allzulange von der grossen Literaturgeschichtschreibung vernachlässigt worden war, ist gegenwärtig eine lebhafte, oft auch dilettantische Beschäftigung mit diesem Entwicklungszweige wahrzunehmen, erzeugt durch das lebhafte Interesse, das allerseits im gegenwärtigen Österreich derartigen Bemühungen zuteil wird. Solche Arbeit zu sammeln und im rechten Fahrwasser zu erhalten, ist die Aufgabe des neuen Literarischen Vereins; er glaubt sein Ziel am sichersten durch Sammel- und Publikationstätigkeit zu erreichen. Die ersten Bände: Grillparzers Gespräche, von A. Sauer herausgegeben, vereinigend, liegen bereits vor („Gespräche“ im weitesten Sinne verstanden), sowie die Autobiographie des Vorarlberger Bauerndichters Franz Michael Felder, durch A. E. Schönbach publiziert; beide werden von H. als wohlgelungen bezeichnet. — Die „Lüge von Capua“ brandmarkt Carry Brachvogel mit dem Temperament, das schon aus dem Titel spricht, gegen die angeblich von Professoren immer wiederholte Wendung **(3498)**. Da nun jeder verständige Mensch, besonders in Norddeutschland, weiss, dass Wien eine unserer schönsten Städte ist, und dass es da auch andere Dinge gibt als süsse Mädeln und Backhändl, ist die ganze Aufregung umsonst. — Als unterscheidendes Kennzeichen der Wiener Kunst spricht R. M. Meyer **(3508)** in seinem Aufsatz über „Das literarische Jung-Wien“ das gesellschaftliche Element an, das für das Wienertum überhaupt bezeichnend sei. Durch diese Eigenheit ergebe sich eine Einheit der Entwicklung, die in scharf umrissenen Bildern uns vorgeführt wird, in ihren Vorzügen aufgefasst, aber auch in kleinen und grossen Schwächen dargestellt, Leopold Adrian und Richard Beer-Hofmann werden herausgehoben, Hugo von Hofmannsthal am höchsten gestellt, Arthur Schnitzler erhält den zweiten Preis. — R. E. Petermanns **(3505)** Prachtwerk über das moderne Wien kann erst das nächstemal besprochen werden, Wien ein Jahrhundert früher versucht E. Rechert zu skizzieren **(3507)**, indem er einen Band der „Wiener Zeitung“ von 1799 durchblättert. Vom Faschingskrapfen bis zur Erfindung des lenkbaren Luftballons (dessen Geheimnis der vorsichtige Erfinder im Universitätsarchiv versiegelt niederlegte) zieht hier eine buntbewegte Welt am Leser vorüber; literarisch ist davon, abgesehen von einem Angebot von Montesquieus sämtlichen Werken (wo blieb der Zensor?), nur eine Schauerromanannonce; unter den Titeln begegnet die bekannte „blutende Gestalt mit Dolch und Lampe . . .“ — R. Wallaschek gibt aus seiner später erscheinenden „Geschichte der Wiener Hofoper“ einen Abschnitt über Musik und Gesellschaft in Alt-Wien **(3510)**, der sich mit den gesellschaftlichen Veranstaltungen der Zeit nach Mozarts Tode beschäftigt. — A. Polgar schreibt einen bitterbösen Aufsatz über das Wiener Feuilleton **(3506)**, das ihm eine Ausgeburt absolutester Nichtigkeit zu sein scheint: „das Wiener Feuilleton duzt sein Thema“, wie bedeutend es auch sein mag. Der Verfasser hofft, dass es mit seinem vielbeklagten Tode auch wirklich Ernst sei. —

Baltische Lande. A. Keussler **(3511)** stellt in ausführlicher Erörterung die wichtigsten Vertreter der baltischen Belletristik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammen, eine, bei der Weltabgeschlossenheit der Landschaften überraschende Fülle von kurzlebigen Zeitschriften musternd. Ruhseligkeit und behaglicher Lebensgenuss geben der Epoche ihre Signatur. Die schöngeistigen Tendenzen konzentrierten sich in Riga um sein Theater, die wissenschaftlichen etwas später um die Dorpater Landesuniversität (1802). Bis zum Beginn des Jahrhunderts hatte dem Vaterlande den Rücken gekehrt, wer sich eine Rolle im geistigen Leben zutraute. Einige Frische brachten in die Bestrebungen zuerst Dorpater Studenten-

vereine; die Professoren, vor allem der Lektor des Deutschen K. E. Raupach, verstanden es anzuregen, dem letztgenannten verdankte das Land auch die ersten Zeitschriften, das „Inländische" und das „Neue Museum", in denen ein A. Rydenius und K. U. von Böhlendorf ebenso wie Garlieb Merkel sich betätigen konnten. Merkels Arbeit, hauptsächlich politischen Fragen, die er in liberalem Geist behandelte, zugewandt, musste freilich den Stempel der Flüchtigkeit tragen, da er an nicht weniger als sechs baltischen (neben vier Berliner) Zeitschriften die Hauptarbeit leistete. Für Belletristik war noch kaum ein Publikum vorhanden. Die wichtigsten Zeitschriften werden charakterisiert. J. F. von der Recke ragt unter den Förderern geistigen Lebens, besonders des Zeitschriftenwesens, hervor; unter den Poeten erhält August von Weyrauch den ersten Preis. Eine völlig von Schiller abhängige nur leise Goethesche Anklänge verratende Elegie aus Reval zeigt als Probe, wie weit die klassische Kultur ihre Ringe zog. Kulturfördernd in vieler Hinsicht betätigte sich K. G. Sonntag, der Generalsuperintendent, die Mehrzahl der übrigen Namen hat nur lokales Interesse. — Mit der baltischen Literatur der Gegenwart hat es C. von Kügelgen in einem im „Literarischen Echo" ausgezogenen Artikel der „Petersburger Zeitung" zu tun (3512), er findet die Zahl seiner dichtenden Landsleute unverhältnismässig gross gegenüber ihrem poetischen Verständnis, das sich gerade den Bedeutendsten verschliesse: Maurice von Stern und Elisar von Kupffer seien nur ausserhalb ihrer Heimat geschätzt. —

Luxemburg. N. Welters Schrift über Luxemburger Dialektdichtungen (3513) konnte ich vorläufig leider nicht habhaft werden. —

Schweiz. E. de Morsier ist imstande, über Schweizer Literatur und ihren spezifischen Gehalt etwas zu sagen, da er die Landessprachen beherrscht (3514). Er hält die Leistungen der Deutschschweizer für literarisch bedeutender, da der Zwang, sich im Schriftdeutschen auszudrücken, wohltätig auf stilistische Sorgfalt wirke, während der französische Schweizer sich, seiner Sprache allzu sicher, gern in Provinzialismen gehen lasse: wie man sieht, betrachtet der Franzose die Sache genau vom entgegengesetzten Standpunkt wie wir, die wir in der Sprache der Provinzen und Dialekte die belebende Quelle der Sprache suchen; doch wohl mit Recht. Denn dass sich die Schweizer Schriftsteller durch eine im Deutschen auch gar nicht so geschätzte sprachliche Korrektheit auszeichnen, ist wohl noch nie behauptet, wenn man natürlich auch den hier sehr belobten Schweizern Widmann und namentlich K. Spitteler nicht volle Beherrschung auch des Literaturdeutschen absprechen wird. Neben den Genannten erhält E. Zahn sein wohlverdientes Lob, auch die bekannten Namen zweiten Ranges von J. C. Heer bis Johanna Spyri finden Beachtung. — V. Giraud sammelt ältere Rezensionen (3515) über Schriftsteller der französischen Schweiz, von denen unsern Kreis der erste und die beiden letzten berühren; diese gelten einem Genfer Novellenband und einer Anthologie französisch-schweizer Lyrik. Über das eigentlich Schweizerische, dessen Charakter er im einleitenden Abschnitt darstellen möchte, vermag uns der Verfasser freilich nicht zu belehren, denn dazu fehlt ihm die Kenntnis der deutschschweizerischen und deutschen Literatur; wie will man ohne das einen Schweizer Nationalcharakter konstruieren? Kosmopolitismus und Interesse für moralische Probleme scheint ihm besonders charakteristisch für die Schriftsteller der französischen Schweiz, zwei Züge also, die wir niemals als besondere Kennzeichen Deutschschweizer Schriftsteller im Gegensatz zu deutschen aufstellen würden; es handelt sich also doch wohl, so wenig der Verfasser des Wort haben möchte, dabei einerseits um protestantische Einflüsse, andererseits um einen nur dem Franzosen, der auch heute noch innerlich der unkosmopolitischste Mensch von der Welt ist, auffallenden Widerspruch zur französischen Durchschnittsliteratur. Überhaupt beweist der ganze Band, dass ein moderner Literarhistoriker ohne gute Kenntnis der Hauptwerke der neuen Literatur in der Ursprache nicht mehr denkbar ist, bei allem redlichen Bemühen, gerecht zu sein: die Heimat jedes einzelnen Volkes ist zu eng, um die Fülle von Bewegungen zu verstehen, die ihn, ausserhalb beginnend und ausserhalb endend, vorübergehend kreuzen und dauernd beeinflussen. — E. Platzhoff-Lejeune setzt im „Literarischen Echo" seine „West"-schweizerischen Literaturbriefe unter diesem Titel, der in der französischen Schweiz offenbar wenig Gegenliebe findet, fort (3518), wobei ihn denn seine umfangreiche mehrsprachige Bildung doch in viel höherem Grade befähigt, das Charakteristische zu klassifizieren und Individuelles, politisch oder sprachlich Nationales zu scheiden. Aus der Fülle der dort besprochenen literarischen Ergebnisse, die der französischen Literatur zugute kommen, sei hier eine interessante Diskussion Schweizer Schriftsteller herausgehoben, die sich an eine Umfrage der Zeitschrift „La Voile Latine" (II, 1f.) knüpfte, ob „trotz ihrer sprachlichen Verschiedenheiten" die Schweiz eine nationale Literatur oder Kunst besitze, und welches ihre Traditionen seien. Wie immer ist's auch hier: von seiten der bekannteren französischen Schriftsteller kühles Achselzucken, auf deutscher Seite heller Enthusiasmus, der

mindestens in der Zukunft das erhoffte Ideal verwirklicht sieht. — Zum Schluss sei der prächtigen Festschrift des Lesezirkels Hottingen gedacht (3519), in der Hedwig Bleuler-Waser ein Vierteljahrhundert Züricher geistigen Lebens in bunten Bildern (wirklichen und literarischen) an unserm Auge vorübergleiten lässt. Am anmutigsten sind natürlich die Schilderungen der prächtigen Feste, Ausflüge und künstlerischen Veranstaltungen ausgefallen, die dem Bande sein künstlerisches Gepräge geben. Aber gewissenhaft sind daneben die geschäftlichen Vorgänge registriert, die es durch sachgemässe Leitung im Sinne der Bedürfnisse des Publikums zuwege gebracht haben, dass aus der Leseabteilung eines Turnvereins eine der grössten, angesehensten und wohlhabensten literarischen Vereinigungen Deutschlands erwuchs, mit einem Jahresetat (an Einnahmen) von 60000 Fr. und einer Bibliothek von 3500 Bänden, die als Zeitschriften und Bücherlesezirkel ebenso Bedeutendes leistet, wie als Veranstalterin von Rezitationen, Vorträgen und Theateraufführungen. —

Italien. Ein nicht genug zu lobendes Werk über die Deutschen in Rom (seit 1700) hat uns F. Noack geschenkt (3520), nicht genug zu loben wegen des unendlichen Fleisses, mit dem römische Archive und die Reiseliteratur benutzt sind, um uns Umfang, Bedeutung und Angehörige der Künstlerkolonie nahezubringen. Das Buch ist vom Standpunkt eines leidenschaftlichen Liebhabers der Ewigen Stadt geschrieben, dem die Erinnerungen an die Vergangenheit alles sind, und der vor allem das deutsche Treiben von einst lokalisieren möchte. In dieser Richtung und in der zeitlichen Begrenzung des Aufenthaltes von Reisenden bietet der Band selbst einem Justi Berichtigungen. Die äusseren Formen des Zusammenlebens der Künstler, ihre Stellung zueinander, zum Vaterland, zur römischen Bevölkerung sind eingehend geschildert, ihre Feste, ihre Ausstellungen, ihre Werke sorgfältig registriert. Da sich der Verfasser in erster Linie für die bildenden Künstler interessiert, so sind die ihnen gewidmeten Kapitel die lehrreichsten: „Mengs und Winckelmann", die Nazarener, „Die klassische Zeit der deutschen Diplomatie in Rom"; doch auch die Entwicklung der gesellschaftlichen Organisationen der neueren Zeit hat hier ihren berufenen Schilderer gefunden. Auf eines freilich hat der Verfasser durchaus Verzicht geleistet, nämlich darauf, nachzuweisen, was Rom als geschichtliche wie als Kunststadt den Künstlern gewesen ist, welche Einflüsse sich geltend gemacht, und wie sie das Wesen des einzelnen umgestaltet haben. Kurz gesagt: das Buch beschränkt sich im ganzen darauf, mehr die Existenzformen der Gesamtheit darzustellen, als das künstlerische Erlebnis der Männer. Der Stoff wäre damit freilich ins Ungemessene geschwollen, und wir können uns freuen, die Darstellung auch in ihrer selbstgewählten Beschränkung zu besitzen. —

Almanache und Stammbücher. Über den sehr reichen Bestand an Almanachen des Frankfurter Goethe-Museums (1300 Bände) referiert G. von Hartmann (3530), gleichzeitig die Geschichte der literarhistorisch so wichtigen Büchlein streifend und von einzelnen Gruppen ausführlicher plaudernd, ohne übrigens den Anspruch zu machen, bedeutsames Neues beizubringen. — In ähnlicher Weise berichtet H. Schmidkunz (3531) (auf Grund von Robert und Richard Keil, Die deutschen Stammbücher, Berlin 1893, JBL. 1893 IV 1a:21) über deren Geschichte, unter Berücksichtigung eigener Kenntnis. — Schliesslich sei des Aufsatzes O. Schissels von Fleschenberg gedacht (3532), der einen Goedeke unbekannt gebliebenen „Almanach und Taschenbuch der Grazien", (1803 herausgegeben von J. Lafontaine in Mannheim bei F. Kaufmann) registriert, einen klassizistischen Vorläufer also des § 315 II 81 verzeichneten romantischen Taschenbuchs der Grazien 1805—08. —

---

b) Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren.

(IV, 1b = N. 3538—3760.)

Arthur Eloesser.

Sammlungen. — Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten und Hofleute. — Militärische und Kriegserinnerungen. — Politiker und Publizisten. — Gelehrte: Philologen, Archäologen und Historiker; Philosophen; Theologen; Pädagogen; Naturforscher und Mediziner; Juristen. — Industrielle. — Musiker. — Künstler. — Dichter und Schriftsteller: 18. Jahrhundert. — Klassische und romantische Zeit. — Spätere Zeit. — Frauenbriefe und -Memoiren. — Reiseerinnerungen. — Verschiedene. —

Die Sammlungen von Briefen sind meistens rein buchhändlerische Unternehmungen, die schon fast ebenso stark wie die lyrischen Anthologien vegetieren.

E. Burger (3539) hat seine Frauenbriefe auf bequeme Weise rein chronologisch geordnet, wodurch einzelne Persönlichkeiten mit ihren Dokumenten auseinandergerissen werden. Man trifft den fast schon typisch gewordenen Zug der Frauen von Liselotte bis zur Karoline von Humboldt und Luise von François. Merkwürdigerweise fehlen die charakteristischen Vertreterinnen der Romantik Karoline und Dorothea Schlegel. — W. Miessner (3541) hat mit grösserer Mühe eine Art Andachtsbuch versucht, in dem jeder Tag des Jahres seine Predigt hat. Die Briefe handeln von Geburt, Erziehung, Liebe, Ehe, Krankheit und Tod; sie sollen die Lebenskenntnis fördern und psychologische Einsichten verbreiten. Wie schreibt man einen Gevatterbrief? Das zeigt uns Hamann. Wie schreibt eine Grossmutter? Das lehrt natürlich Frau Rat. Auf diese Weise ist im besten Fall ein hübscher Briefsteller, nutzbar für alle Lagen des Lebens entstanden, wenn so bedeutende Persönlichkeiten, bis zu Lessing, Herder, Goethe hinauf sich nachahmen lassen. —

Fürstliche Persönlichkeiten, Diplomaten, Hofleute. Fürst Joh. Jos. Khevenhüller-Metsch (3548) war nicht nur Hofmann, sondern in erster Reihe Diplomat und überhaupt Vertrauensmann von Maria Theresia. Dem sehr genauen Tagebuch aus seiner Oberhofmeisterzeit sind ausführliche Erläuterungen beigegeben, beides wichtig für die innere Geschichte von Österreich, wenn man die blossen Daten über offizielle Ereignisse abzieht. Der Fürst schreibt in einem zurückgebliebenen pedantischen Stil des 17. Jahrhunderts, ohne selbst Pedant zu sein. Manche Bemerkungen zwischen den steifen Aufzeichnungen klingen nach einem gemütlichen Wiener Dialekt. — Prinz Ferdinand von Preussen, Vater von Louis Ferdinand, war wohl der unbedeutendste Bruder Friedrichs des Grossen. Einige seiner Briefe an den Grafen Lehndorff veröffentlicht F. Meusel (3547). Graf Lehndorff hat einige Briefe aus seiner Jugendzeit gesammelt, die der Prinz sorglos verbummelte. Bemerkenswert etwa seine schmerzliche Klage über den Tod von August Wilhelm, während er sich über den König in stiller Opposition ausschweigt, der ihm ursprünglich sehr gewogen war und dem Neunzehnjährigen die Ode widmete: „Oh, modérez, mortels, vos désirs violents!“ — Der obenerwähnte Graf E. A. H. von Lehndorff (3546), Kammerherr der Königin Elisabeth Christine, gibt uns im detail reiche Auskunft über Hof und Aristokratie in Berlin. Grössere Teile seines Tagebuchs sind schon 1897 in der Zeitschrift Masovia veröffentlicht worden. Auch diese abschliessende Publikation musste das gleichgültigere Material abstossen. Die Eintragungen, die bis 1806 reichen, sind nur für die Jahre 1750—56 vollständig wiedergegeben worden. L. war mit den drei Brüdern Friedrichs befreundet, ohne in der Fronde gegen den König zu stehen. Wohl beklagt er sich über die Bevorzugung der Ausländer, über die Distanz, die der König gegen den Hofadel etwas boshaft markiert, aber seine Instinkte gebieten ihm liebevolle Loyalität, obwohl ihn die seltene Gegenwart des Königs reichlich bedrückt oder ängstigt. L. hat eine Chronik geschrieben, durchaus nicht scandaleuse, aber die lockere Gesellschaft, in der er lebte, machte von selbst auch eine ruhige Beobachtung zum Klatsch. Gewiss bemerkt er richtig, dass das Haus Hohenzollern und das verwandte von Braunschweig die gesündesten und tüchtigsten Prinzen der Zeit hervorbringt, aber auch in Berlin ist 18. Jahrhundert, und die Hofgesellschaft lebt zusammenhangslos mit den allgemeinen bürgerlichen Begriffen und Sitten, denen sie sich im 19. angepasst hat. L. berichtet, was er in der Nähe sieht, und woran er teilnimmt, von Verhältnissen, Skandalen, Intrigen, Festlichkeiten, Theater und besonders Maskeraden in dieser verkleidungswütigen Zeit, die mehr als irgendeine andere zu ihrem Vergnügen getan hat. Dem Prinzen Heinrich von Preussen gilt seine besondere Anhänglichkeit; die beiden Männer waren durch lange Intimität verbunden. Am interessantesten berichtet L. über die zweimalige Flucht der Königin und ihres Hofes nach Magdeburg, auf Befehl des Königs, der die Schlachten von Kolin und Kunersdorf verloren hatte. L. erzählt auch den Einzug Friedrichs nach dem Siebenjährigen Krieg und seine merkwürdige ironische Begrüssung der Königin. Die letzten Seiten der Veröffentlichung gelten den Eheskandalen des Thronfolgers Friedrich Wilhelm und seiner zweiten Heirat mit der Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Das Tagebuch ist aus dem Französischen übersetzt und recht geläufig von einem Manne von Welt geschrieben, der nach seinen eigenen Worten die Philosophie so sehr wie das Vergnügen geliebt hat. — Das Petersburger Tagebuch der Erbprinzessin Auguste Karoline Sophie von Sachsen-Koburg-Saalfeld (3551), geborenen Gräfin Reuss j. L., ist für den Gatten geschrieben. Die Prinzessin reiste mit drei Töchtern nach Petersburg, weil die Kaiserin Katharina für ihren Enkel Konstantin eine Frau brauchte. Die Mutter der drei Schönen zur Auswahl äussert ihr Entzücken über die Aufnahme, über den Glanz des Hofes, der doch echte Menschlichkeit und Vertraulichkeit zulässt. Sie sieht alles rosig; nur an dem Grossfürsten Paul versagt ihr Optimismus. Sie selbst und die beiden zurückgeschickten Töchter erhalten stattliche Douceurs in

Gestalt von Wechseln auf Leipzig. Die Ehe der Prinzessin Juliane mit dem Grossfürsten Konstantin wurde trotz diesen günstigen Auspizien getrennt, da der junge Ehemann seine Frau prügelte. — Die von G. Jansen (3554) veröffentlichten Briefe des Prinzen, späteren Herzogs Peter von Oldenburg gehen an den estländischen Obersten von Stael, der den früh Verwaisten im Auftrag der Kaiserin Katharina erzogen hatte. Die Schwächlichkeit ihres Sohnes Paul liess an den oldenburgischen Verwandten als etwaigen Thronfolger denken. Der junge Prinz, der sich später gegen Napoleon sehr mannhaft benahm, zeigt schon in diesen Briefen vollkommene Einfachheit, Tüchtigkeit und ernste Bildung. — Friedrich Delbrücks (3555) Erinnerungen an seine Tätigkeit als Erzieher von Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. sind so wenig geformt oder redigiert, dass man aus diesem Wust kaum etwas Brauchbares gewinnen kann. Sein Journal verzeichnet zuweilen den Gebrauch jeder einzelnen Stunde, womit sich am wenigsten anfangen lässt. Allgemeine Beobachtungen und speziellere über seine Zöglinge zeigen den warmherzigen Menschenfreund aus der Schule der Philanthropine, die sich auf junge Hohenzollern nicht gut anwenden liess, und die der Freiherr vom Stein mit gutem Grund für künftige Regenten ablehnte. Die bisher veröffentlichten Aufzeichnungen reichen bis Oktober 1806, so dass die interessanteren, oder wenigstens die aus einer interessanteren Zeit, noch ausstehen. — Neun Jahre später setzen die Briefe von Karoline von Rochow und Marie de la Motte-Fouqué (3563) ein. Die eine, geborene von der Marwitz, ist die Frau des späteren Ministers Karl von Rochow (1834—42), die andere seine Stiefschwester aus der zweiten Ehe des Dichters Fouqué. Karoline, obgleich sie einen Teil ihrer Jugend in Weimar zubringt, zeigt mehr politisches als literarisches Interesse, liest besser und lieber Menschen als Bücher. Die Fahrigkeit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm entgeht ihr nicht, wenn auch alles für ihn schwärmt, für seinen Geist, den sie forciert, und für seinen Humor, den sie gesucht findet. Während er als etwas verlegener Bräutigam geschildert wird, erörtert man die Aussichten der romantischen Liebe des Prinzen Wilhelm zu Elise Radziwill. Nach der Verlobung mit der Prinzessin Augusta wird diese nach der Seite eines ehrgeizigen Selbständigkeitsdranges charakterisiert. Die zweite Briefschreiberin Marie de la Motte-Fouqué erzählt sehr genau den Tod Friedrich Wilhelms III., bei dem ihr Bruder Rochow als Minister des Inneren zugegen war. Von Rochow werden auch eigene Aufzeichnungen über seine Entlassung gegeben, die er der Opposition des liberalen Beamtentums zuschreiben musste. Von politischen Persönlichkeiten treten unter anderen auf Freiherr vom Stein, Ernst von Pfuel, Radowitz und Gerlach. — Diesen beiden intimen Feinden Radowitz und Gerlach gilt noch eine kleine Publikation von H. von Petersdorff (3558), die als Ergänzung zu des letzteren „Denkwürdigkeiten" dienen kann. Die beiden führen ihren Streit um den Einfluss auf den König teils indirekt durch Bearbeitung des Generals von Rauch und des Grafen Brandenburg, teils fechten sie ihre Kontroverse in direktem Briefwechsel aus. — Über den Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Camphausen (3556) ist bereits im vorigen Bericht gesprochen worden (vgl. JBL. 1905, N. 1842). — Ebenso wurde der vierte Band der Erinnerungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen (3561) vorweggenommen. — In eine spätere Zeit und an einen kleinen mitteldeutschen Hof führen die Erinnerungen der Hofdame Irma von Waldstedt (3564). Es sind bescheidene, liebenswürdige Aufzeichnungen über ein vornehm-trauliches Stilleben, in dem man, wie es scheint, von Kabale und Kamarilla nichts ahnt. — Die Aufzeichnungen der Reichsgräfin Elisabeth von Schönfeld (3565) kommen aus grösseren und anspruchsvolleren Verhältnissen. Die Dame diente mehreren österreichischen Prinzessinnen, zuletzt als Oberhofmeisterin der Erzherzogin Karl Ludwig, geborenen Infantin von Portugal. Ihr Tagebuch berichtet hauptsächlich über Staatsreisen zu Hochzeiten, Taufen, Krönungen, die sich in Brüssel, Berlin, Petersburg abspielen. — Die Briefe Karl Alexanders von Weimar an H. C. Andersen (3553) haben mit höfischen Dingen naturgemäss nichts zu tun, zuweilen mit politischen, wenn die dänische Frage auftaucht, und der Grossherzog vorsorglich einer Entfremdung vorbaut. Der Dichter hat Weimar mehrere Male berührt; der Fürst behandelt ihn als seinen Freund und bezeigt ihm reichliche Verehrung. Von dritten Persönlichkeiten wird einmal Fanny Lewald genannt oder die Fürstin Wittgenstein, da man ihre offizielle Verbindung mit Liszt erwartet. — Th. von Bernhardis Tagebuchblätter über Spanien und Frankreich (3557) zeigen wieder ausserordentliche Beobachtungsgabe und die mühelose Vielseitigkeit einer reichen Bildung. Sie stammen aus einer politisch höchst interessanten Zeit, da der Berichterstatter 1869 in einer diplomatischen Mission über Frankreich nach Spanien ging und dort das Kriegsjahr 1870 verbrachte. Zunächst spricht der Politiker und Militär, der mit seinem grossen strategischen Scharfsinn auch die dunkelsten und entstelltesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz für sich

sofort zu berichtigen weiss. Die spanische Politik zur Zeit der Abdankung Isabellas wird Tag für Tag ergründet, General Prim wird mit Sympathie charakterisiert. B. beobachtet nicht nur das Parteiwesen, Parlament und Presse in der Hauptstadt, er bereist das ganze Land, er schätzt seine wirklichen Kräfte, die Wurzeln seiner Geschichte, die Möglichkeiten seiner Kultur, und er kommt zu dem Resultat: Regeneration der lateinischen Rasse durch Reform der katholischen Kirche. In dem ganzen Tagebuch ist kaum ein Blatt, von dem nicht Belehrung oder Anregung ausgeht. — Die so vielbesprochenen und mindestens durch Auszüge als bekannt vorauszusetzenden Memoiren des Fürsten Chlodwig Hohenlohe (3560) können diesen Rang nicht beanspruchen, dafür sind sie auf einer anderen Höhe entstanden, die für den gewöhnlichen Menschen hier nicht einmal mit Bosheit, sondern mit Gleichmut entgöttert wird. H. zeigt sich als einen bequemen Plauderer über die grosse Politik, die er aus der Nähe ohne Respekt gesehen hat. Seine Weisheit ist die Oxenstjernas. Die Aufregung, die ein so gemächliches Buch stiften konnte, stammt aus der frühen Veröffentlichung noch nicht abgekühlter Tatsachen und aus der ungenierten Art, sie nicht mit feierlichen Worten zu beehren. Er schreibt, dass der Kaiser auf Bismarck „schimpft"; man ist gewohnt, solche Vorgänge mit den passenden Kurialien zu umschreiben. Jedenfalls war keine boshafte Enthüllung geplant, obgleich H. es im einzelnen sein kann. Er ist ein Verkleinerer von Dingen und Menschen, weil er selbst kein grosses Mass hat. Bismarck war gewiss so gut Realist wie er und hatte nicht mehr Illusionen, aber er kannte doch die Imponderabilien. H. wirkt amüsant durch die respektlose Trockenheit seiner Charakteristik; von Bewunderung und Enthusiasmus, selbst von Treue und Anhänglichkeit lässt er sich nichts anmerken. Ein sehr gescheiter und besonders im Alter vorsichtig lavierender Herr, dem Temperament und Leidenschaft gewiss nichts anhaben können. Der erste Teil der Erinnerungen gilt seinen privaten und seinen Familiengeschichten, dann seinem politischen Wachstum, das in der sehr ehrenwerten Vertretung der deutschen Einheitsidee gegen den süddeutschen Partikularismus gipfelt. Seine Tätigkeit als bayerischer Ministerpräsident, als Deputierter zum Zollparlament, als Vizepräsident des neuen Reichstags ergeben dazu die wichtigsten Kapitel. Die amüsantesten Plaudereien stammen aus der Botschafterzeit in Paris, wo sich der Fürst auch am besten amüsiert hat. Die grossen Indiskretionen beginnen mit der Regierung Wilhelms II.; das liegt nicht nur an dem heimlichen Beobachter, sondern an der Zeit selbst, die laut, indiskret, sensationell wurde. Seine persönliche Haltung gegen sie hat kaum einen ethischen Fond, sondern er will einfach oben bleiben, und das gelingt seiner leisen Vorsicht. Es gelingt ihm sogar, sich nach der Entlassung Bismarcks mit diesem und dem Kaiser zugleich zu stellen; sich selbst gesteht er allerdings, dass er die Wiedereinsetzung des Kanzlers fürchtet, weil sie ihm seine schöne Stelle als Statthalter der Reichslande kosten würde. Die Erinnerungen aus seiner Reichskanzlerzeit sind noch zurückgehalten worden. Das ganze Werk bedeutet einen wichtigen Beitrag zur deutschen Politik, soweit sie sich diplomatisch erschöpfen lässt; die Memoirenliteratur hat davon in künstlerischer oder psychologischer Hinsicht keine nennenswerte Bereicherung erfahren. —

Militärische und Kriegserinnerungen. Die von M. von Eberhardt (3566) herausgegebenen Familienbriefe charakterisieren den preussischen Schwertadel, nüchtern, stramm, prunklos. Der Urgrossvater, Major Eberhardt, fiel bei Jena; der Grossvater zeichnete sich in derselben Schlacht als Leutnant des Regiments Sanitz durch hervorragende Bravour aus. Die Briefe aus dem unglücklichen Feldzug sind an die Frau, resp. Mutter gerichtet. Interessant ist ein Bericht des Sohnes über die Stimmung im preussischen Kontingent, das 1812 mit nach Russland ging. Die nationale Schmach wird nicht einmal schweigend vermerkt. „Der Preusse folgt dem Willen seines guten und gerechten Königs, selbst wenn es zum Vorteil desjenigen geschieht, der unser Vaterland so unglücklich gemacht hat." Um die gute Haltung seiner Truppe anzuerkennen, gibt ein Regimentskommandeur seinen Leuten ein Fest mit Topfschlagen, Blindekuh und Sackhüpfen. Das Kreuz der Ehrenlegion wird ausserordentlich geschätzt. Diese Blindheit der Pflichterfüllung hat etwas sehr Subalternes, andererseits imponiert die ungeheuere Strenge der militärischen Selbsterziehung. E. wird bei Wachau zum Krüppel geschossen; sein Bericht an die Mutter, ganz sachlich, ganz klaglos ist ein Muster spartanischer Gesinnung. Der junge Invalide ist später Gouverneur des Potsdamer Kadettenhauses geworden, in welcher Stellung er sich wiederum ausgezeichnet hat. — Das von R. Prümers (3568) veröffentlichte Posener Tagebuch aus der Franzosenzeit ist von dem Vizepräsidenten der preussischen Regierung von Goetze geführt worden, der später in Ratibor Präsident des Oberlandesgerichts wurde. Der ziemlich unbedeutende Beobachter berichtet über die Okkupation der Provinz Posen, über den Einzug Davousts, dann Napoleons, über die Einsetzung einer polnischen Justizkammer, über Einquartierungs-

leiden usw. — Die Erinnerungen des Generalleutnants Otto von Hoffmann (3569) setzen 1834 in Breslau ein. Der geistlose Drill vor der Reorganisation der Armee wird rückhaltlos geschildert, sehr offen auch die Roheit und Unbildung der Offiziere, von denen nicht wenige vorkommen. Einzelne Elemente, wie H. selbst, arbeiten sich aus dieser Stumpfheit durch individuelles Streben nach persönlicher Bildung heraus. H. wird mit verschiedenen Kommandos betraut; die Tätigkeit im Militärerziehungs- und Bildungswesen führt ihn in die anregende Nähe des geistvollen Generals von Peuker. Vor dem Kriege 1866 konferiert er mit Roon zum Zweck der geräuschlosen Mobilisierung der Heereskörper an der sächsisch-böhmischen Grenze. Im Kriege selbst zeichnet er sich als Brigadekommandeur besonders bei Skalitz und Königgrätz aus; 1870 führt er mit demselben Erfolge die zwölfte Infanteriedivision. Die Erinnerungen sind nur zu einem Teil von ihm selbst geschrieben, zum anderen nach Tagebuchnotizen vom Herausgeber redigiert. Das ganze Buch zeigt nicht viel Darstellungstalent. Der Offizier hat jedenfalls besser gefochten als geschrieben. — Die Erinnerungen des Kanzlers Friedrich von Müller (3572), denen wir sehr wertvolle Bilder zur Zeitgeschichte, wie das Goethes vor Napoleon, verdanken, werden durch den billigen Neudruck hoffentlich eine weitere Verbreitung erfahren. — Noch höher stehen die Jugenderinnerungen K. F. von Klödens (3570), Schöpfers der Berliner Gewerbeschule, der sich aus eigener Kraft aus der tiefen Misere eines Soldatenkindes emporgearbeitet hat. Seine Schilderungen des furchtbaren Kasernenlebens der friderizianischen Armee ohne Friedrich gehören zu den erschütterndsten Zeugnissen unserer Kulturgeschichte, ganz einzig durch ihre Sachlichkeit, durch die schlichte Kraft ihrer Zeichnung. — D. Freiherr von Salis-Soglio (3573) stammt aus der alten Schweizer Adelsfamilie, die den verschiedensten europäischen Staaten Offiziere geliefert hat. Der Autobiograph besuchte um 1840 die Wiener Ingenieurakademie, die damals als hohe Schule der Kriegskunst besonderen Ruf genoss. 1848 garnisonierte er in Venedig, als Graf Zichy vor der provisorischen Regierung kapitulierte. Interessante Erinnerungen werden aus den Bundesfestungen Rastatt und Mainz verzeichnet. Über Solferino berichtet S. an den Vater, 1864 folgt er als Zuschauer dem Sturm auf Düppel, 1866 kämpfte er in der Lombardei. Der spätere Generalinspektor des Geniekorps ergeht sich mit grosser Behaglichkeit über seine Karriere, seine dilettantischen Liebhabereien, seine unglückliche Ehe; mit diesem leichten Gemüt hätte er eigentlich Kavallerist sein müssen. —

Politiker und Publizisten. Gentz und Wessenberg (3579) lernten sich um 1800 in Berlin kennen, als jener noch in preussischen Diensten stand. Wessenberg war Attaché beim österreichischen Gesandten Stadion; er schätzte die Briefkunst von G., besonders ihren „humour“, und obgleich sein Liberalismus von dessen Legitimimismus bald absprang, ergab sich wiederholt Stoff und Lust zu einem politischen Briefwechsel, hauptsächlich in den Jahren 1809—10 und 1813—15. Im Jahre 1819 infolge der von G. vertretenen Reaktion trat eine Unterbrechung ein; eine Wiederannäherung im Jahre 1831 konnte das frühere Verhältnis nicht mehr wiederherstellen. — Gentz' Übertritt von Berlin nach Wien wird in Briefen an den Gesandten Grafen Stadion veranschaulicht, die ebenfalls von A. Fournier (3580) publiziert sind. Es sind nur wenige, aber für den Briefschreiber recht charakteristische Stücke. Gentz sträubt sich zunächst, österreichischer Beamter zu werden, da er als preussischer schon schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Er wünschte ein loses Attachement an die österreichische Regierung, um sich hauptsächlich auf seine publizistische Tätigkeit zu stützen, die ihm sehr viel Geld einbrachte. Seine Schriften gegen Napoleon fanden an bedeutenden englischen Pensionen ein schönes Äquivalent. Während er mit Stadion verhandelt, wird er von Lord Elliot, dem englischen Gesandten in Dresden, nach London eingeladen, und es macht ihm grosses Vergnügen, gegen den Grafen diese Auszeichnung in die Wagschale zu werfen, die ihm auch einige sehr angenehme Wochen der Zerstreuung und Verwöhnung in England verspricht. — Die Briefe F. Th. Vischers aus der Paulskirche (3586) an den politischen Freund Wilhelm Kapff gerichtet, dienen offenbar zugleich als Rechenschaftsberichte für seine Wähler. Sie sind grob, frisch und haben politischen Verstand. V. ist bald von der Versammlung enttäuscht, die noch keinen männlichen Beschluss gefasst, noch keinen Paragraphen „aus dem Kern geschnitten hat“. Österreich scheint ihm verloren für die deutsche Sache, und der Kernschwabe betont die Notwendigkeit, dass man nach Preussen blicken muss. — Die Erinnerungen von K. Wörle (3587) versprechen Selbsterlebtes, berichten aber nur öffentliche Tatsachen. — Die Briefe Rudolf von Bennigsens (3575) sind bereits JBL. 1904, N. 2311; 1905, N. 1855 angezeigt worden. Wir kommen auf diese Publikation nach der Buchausgabe zurück. — Die Erinnerungen von Hans Blum (3576) wurden bereits berücksichtigt (vgl. JBL. 1905, N. 1858). Kindheit und Jugend des redseligen Sozialistentöters interessieren uns nur so weit, als sie seinen edlen Vater Robert Blum betreffen. Der erste Band

der Autobiographie verzeichnet noch B.s Tätigkeit als Abgeordneter im Norddeutschen Parlament und als Berichterstatter im Französischen Kriege. Der zweite Band ist hauptsächlich Bismarck gewidmet, dem B. seine „Grenzboten" zur Verfügung stellt in den Fehden gegen Dalwigk, Harry Arnim sowie im Kulturkampf. Die an sich sehr interessanten Gespräche mit dem abgesetzten Kanzler in Varzin und Friedrichsruh sind von dem Verfasser bereits für seine früheren Bismarck-Schriften verwertet worden. Andere persönliche Erinnerungen gelten C. F. Meyer, der sich gegen den Besucher über die Entstehung einiger Werke auslässt und die Liebenswürdigkeit übt, ihn als dichterischen Kollegen zu behandeln. Auch B. selbst ergeht sich über seine poetische Produktion, die er genau so wichtig nimmt wie seine zeitgeschichtliche und politische Publizistik. — Karl Schurz' Lebenserinnerungen (3584) sind durch Vorveröffentlichungen schon zum grossen Teil bekannt geworden. Ihr literarischer Reiz entspricht nicht ganz dem Ruf eines grossen Redners; es fehlt da an Absätzen, an proportionierter Verteilung, an künstlerischer Gliederung. Vielleicht hatte Sch. auch Schwierigkeiten, sich in sein deutsches Vorleben wieder einzufühlen; kräftigere Farbe trägt jedenfalls der aus dem Englischen übersetzte zweite Band, der 1852 mit dem Jahre der Auswanderung anfängt. Die Kindheitserinnerungen des Schulmeistersohnes im linksrheinischen Siblar reichen noch in eine recht patriarchalische Zeit. Die späteren Episoden sind bekannt genug: Teilnahme des Studenten am badischen Aufstand, Flucht aus Rastatt, Kinkels Entführung aus Spandau; Exil in Zürich, Paris, London; Begegnungen mit Kossuth, Mazzini, Louis Blanc. Karl Marx war ihm schon auf dem Kölner Kongress demokratischer Vereine im Revolutionsjahr begegnet, eine unverkennbar bedeutende Persönlichkeit von „unerträglicher Arroganz des Auftretens". Der zweite Band und der nur in Ansätzen vorhandene dritte gehören der amerikanischen Geschichte an. Sch. lässt sich in Wisconsin als Advokat nieder, wird politischer Vertrauensmann des bewunderten Lincoln, beteiligt sich bei Eröffnung des Sezessionskrieges an der Mobilisierung der deutschen Elemente, und nach kurzer Tätigkeit als Botschafter in Madrid führt er eine Division der Nordstaaten. Im Jahre 1868 fand seine berühmte Berliner Begegnung mit Bismarck statt, der ihn durch seine Persönlichkeit und auch durch die Rücksichtslosigkeit seiner Bekenntnisse überwältigte. — Die Briefe und Auszüge aus Briefen von J. Ph. Becker, J. Dietzgen, F. Engels, K. Marx und anderen an F. A. Sorge usw. (3574) sollen die inneren Angelegenheiten der modernen Arbeiterbewegung schildern, sie machen uns mit ihrem Generalstab in Europa und Amerika bekannt. Persönlichste Mitteilungen sind eingeschränkt worden, so dass wir es in der Hauptsache mit rein taktischen Angelegenheiten zu tun haben. Es sind bürgerliche Naturen, ungemein ehrbare Leute, die die Massen zum Klassenkampf formieren und gegen die historischen Mächte doch wenig Gewalt gewinnen, was ihre Ideologie allerdings übersieht. Von einzelnen Episoden treten hervor die Frontwendung gegen Bakunins Anarchismus, die Kommune, der Hochverratsprozess Bebel-Liebknecht, das deutsche Sozialistengesetz. Der ganze Briefwechsel ist noch voll von dem Chiliasmus, der sich nach Marx' Tode allmählich zu verflüchtigen begann. Friedrich Engels, von dem die interessantesten Briefe stammen, ist besonders stark im Prophezeien. Bald erwartet er den grossen europäischen Krieg, schlimmer als den Dreissigjährigen, bald die grosse europäische Wirtschaftskrisis, die der Herrschaft des Proletariats vorangeht, oder er sieht sogar das Landproletariat der preussischen Ostseeprovinzen gewonnen, die die alten Kernregimenter stellen. Sehr schön ist seine Anhänglichkeit an Karl Marx, den Patriarchen der Bewegung, über dessen langsames, qualvolles Sterben mit Liebe und Sorge berichtet wird. — F. Mamroth (3582) zeigt sich in dem von der Witwe herausgegebenen Sammelwerk als einen poetisch angeregten Feuilletonisten, dessen Scherze nicht mehr ganz frisch sind, dessen melancholische Philosophie nur eine Privatangelegentheit bedeutet. Seine Reiseschilderungen und -Erinnerungen aus der Pussta, aus Bayreuth, Paris usw. sind gewiss anständig geschrieben und zum Teil vielleicht noch lesbar, aber wenn die Kulturschilderungen von Leuten wie Hillebrand, Riehl, Bernhardi einen Massstab geben, so gehören sie zu den unteren Graden der Skala. —

Gelehrte: Philologen, Archäologen, Historiker. Die Jugenderinnerungen von Gustav Parthey (3591a), des gelehrten Berliner Buchhändlers und Enkels von Nicolai, sind zum zweiten Male in diesem auf einen grösseren Kreis erweiterten Privatdruck erschienen. Ihr Wert für die Berliner Lokalgeschichte ist ausserordentlich, nicht minder für die geistige Geschichte Preussens vor und nach Jena. Dieses Buch lehrt uns die kulturelle Bedeutung eines Nicolai; es erzählt uns frisch und anspruchslos, was um 1800 in Berlin gelehrt und gelernt, gesprochen, gesungen und gespielt wurde. Es zeigt ein Berliner Bürgerhaus als Ergänzung zu den jüdischen Salons, wo die Frauen gebieten. Man lernt Sitten und

Moden kennen, auch die geistigen, und Nicolais eigener Enkel erzählt uns, wie der Rationalismus durch den Geist Weimars überwunden wird. Der Ruhm eines Goeckingh fällt vor seinen Augen und noch mancher andere, dafür erhebt sich Goethe zur Herrschaft, die ein vorgeschrittener Mitschüler bereits an Zacharias Werner übergehen sieht. Elisa von der Recke zieht vorbei mit ihrem Tiedge. Durch ihre Schwester, die Herzogin von Kurland, gewinnt P. auch Einsicht in die aristokratische Welt; diese Beziehungen führen ihn während einer Pariser Reise unter die politischen Spitzen bis in die Nähe von Talleyrand. Die Stimmung vor und nach Jena, die Zeit der Franzosenherrschaft, die Eröffnung der Berliner Universität, die Freiheitskriege, die ganze Atmosphäre der Zeit können wir uns durch diese bescheidenen Erinnerungen eines stillen, nicht eben schwungvollen Mannes durchaus gegenwärtig machen. — Der Briefwechsel von A. Boeckh und L. Dissen über Pindar (3590a) liegt zwischen 1808—37. B. hatte in Heidelberg die Jahrbücher der Literatur gegründet, er warb um die Mitarbeit des Heyne-Schülers Dissen in Göttingen. Die Hauptmasse des Briefwechsels gilt der Entstehung ihres gemeinsamen Kommentars zu B.s Pindar-Ausgabe. — Die Briefe H. Schliemanns (3593) aus dem Jahr 1872 sind an einen Justizrat Plato in Kolberg gerichtet. Sie schildern die Schwierigkeiten der Ausgrabung, die besonders von den türkischen Besitzern ehemals trojanischen Bodens gemacht werden. Sie halten sich über die Bedenken der Wissenschaftler auf, die, misstrauisch gegen den Dilettanten, vor allem Inschriften fordern. Man wird sie finden, und selbst Curtius soll zufrieden sein. Die wenigen Briefe zeigen die grossen Eigenschaften dieses prächtigen und praktischen Idealisten: Mut und Geduld. — Die Briefe von und an Michael Bernays (3589) sollen einer vollständigeren Publikation nur vorangehen. Diese wird auch die noch zurückgehaltene Korrespondenz mit Baechthold, Erich Schmidt, Brandl, Köster, Sauer, Suphan, also vermutlich die ganze kollegialische des Philologen, enthalten. Die kleinere vorläufige Ausgabe umschreibt Bernays in der Hauptsache als die ästhetische Persönlichkeit, die er sein wollte in der Harmonie von Pflicht und Neigung. Seine Persönlichkeit ist Genugtuung. Genugtuung über seine herrliche philologische Disziplin, über sein Kolleg und Seminar, über seinen Protestantismus, über ein Quartett zu seinem Geburtstag, über ein Bild von Dante in seinem Zimmer. Seine Unzufriedenheit gilt den öffentlichen Verhältnissen, der einreissenden Genusssucht, der realistischen Malerei. Richard Wagner von den Lebenden treibt seinen leicht bereiten Enthusiasmus am höchsten, und er hat eine Begegnung in Wahnfried sehr beredt geschildert. Wagner liest aus seinen Erinnerungen, trägt am Klavier aus dem Parsifal vor mit seiner innigsten Gewalt, ganz Bewegtheit, Ergriffenheit, und Bernays revanchiert sich durch Rezitationen aus Goethe. Die Reihe der Briefe an Bernays eröffnet die mütterliche Freundin Henriette Feuerbach, die ihn, den jugendlichen Freund ihres Anselm, in ihrer strengen Aufrichtigkeit nicht schont, eine der imposantesten Frauenseelen, die wir kennen, „gewohnt die Frucht des Geistes aus der Hülle der bittersten Schmerzen zu lösen". Treitschke will Bernays zur Mitarbeit an den Preussischen Jahrbüchern gewinnen; er schätzt ihn aus sachlichen Gründen, „frei von der Höflichkeit, dem Nationallaster meiner königlich sächsischen Heimat, die nunmehr (1866) hoffentlich aufgehört hat zu existieren". — Die Briefe von M. Bernays und der Fürstin Pauline Metternich (3590) konnten in diesen Sammelband keine rechtzeitige Aufnahme finden. B. unterhält die Fürstin als Professor und Weltmann; er will etwas bringen und er leitet ihre Lektüre fragend oder ratend durch die Weltliteratur. Mit offenbarer Genugtuung hält er diese Korrespondenz im Ton der grossen Welt. — F. Overbecks Briefe an H. von Treitschke und E. Rohde (3594) handeln nur von Nietzsche. Gegen die enthusiastische Empfehlung des Freundes weigert sich der Redakteur der Preussischen Jahrbücher, die „Entstehung der Tragödie" aufzuehmen. Ebenso versagt er sich gegen die „Unzeitgemässen Betrachtungen", wie überhaupt gegen die Persönlichkeit des „unfruchtbaren Einsiedlers". O. wünscht für Nietzsche schnelle Förderung, weil Unverständnis seine Extravaganz fördern würde. Er nennt ihn den besten Freund, er betont seine Deutschheit, seine protestantische Angriffskraft, die man für den Kulturkampf nutzen müsste. Treitschke verhält sich ablehnend und sehr verständnislos gegen alles, was an Schopenhauer gerührt hat, und O. kann ihn nicht dazu bringen, dass er sich mit dem Philosophen aus besserer Kenntnis wenigstens abfindet. Der erste Brief an Rohde stammt von 1882, er geht mit seinen Besorgnissen dem Ausbruch von Nietzsches Krankheit voraus. Im November 1883 hat er Nietzsche den „Zarathustra" lesen gehört, und trotz aller Bewunderung schied er mit divergierenden Empfindungen. Der Freund lebt in Extremen zwischen Caldarium und Frigidarium. Diese Zuspitzung der Existenz, die das Selbst nur noch zu einem geistigen Problem macht, muss gefährlich werden. —

Philosophen. F. Overbecks Briefe an Peter Gast (3601) berichten über Nietzsches geistigen Zusammenbruch. Briefe an ihn selbst, an Burckhardt und Andreas Heusler zeigten ihm den Ausbruch von Nietzsches Wahnsinn an. O. findet ihn in Turin, transportiert ihn nach Basel, worauf die Übersiedlung nach Jena erfolgt. Sein Fall, von den Ärzten sogleich als unheilbar betrachtet, charakterisiert sich als ungemessener Grössenwahn. O. schildert die Symptome von den Konvulsionen bis zu den Phantasien am Klavier des „Possenreissers der neuen Ewigkeiten". Die Korrespondenz mit Peter Gast erwägt dann die Behandlung des Nachlasses. O. will die Veröffentlichung von „Ecce Homo" aufschieben, weil er die Kollision des Moments mit der Extravaganz der Schrift fürchtet. Man könnte dieses Werk für ein Produkt des Wahnsinns halten. Zum Schluss wird vor dem merkwürdigen Rembrandt-Deutschen (Langbehn) gewarnt, der Nietzsche in seine Pflege nehmen wollte, um der deutschen Nation einen grossen Mann zu erhalten. Es werden auch O. Erinnerungen an Nietzsche veröffentlicht, die eines Freundes, der, zuerst geblendet, sehr scharf und sehr böse gesehen hat. Aber es sind auch Blössen, die O.s an seinem toten Heros aufdeckt. Nietzsche war kein grosser Mensch, aber er hatte das Bestreben nach Grösse; er war zwar kein Schauspieler, aber er hat sich theatralisch entwickelt, er hatte die Affektation des Vornehmen; er konnte sich nicht gehen lassen, an seine Genialität im höchsten Sinn hat er nicht geglaubt. Sein Einsiedlerleben war eine Pose. — Auf die Veröffentlichungen von neuen Briefen Nietzsches (3599 und 3600) werden wir nach Erscheinen des betreffenden Bandes zurückkommen. — Die Lebenserinnerungen von M. Lazarus (3597) leiden an einer unmethodischen Behandlung durch die Witwe nnd Herausgeberin. Der hochgestimmte Philosoph und Sprachforscher hat sehr bedeutende Leute für sich eingenommen, nur dass das sachliche und biographische Material stellenweise verwischt worden ist. Die ältesten Erinnerungen gelten Friedrich Rückert, der sehr froh, Berlin hinter sich zu haben, wie ein Bauer in Neusess lebt. Die Erhaltung dieses Familiengutes hat L. nach dem Tode des Dichters ermöglicht. Gottfried Keller wird durch eine lobende Anzeige der „Leute von Seldwyla" angezogen. Die Freundschaft mit Auerbach, dem er nach einem alten Versprechen in Cannes die Leichenrede hielt, datiert schon von einer frühen Leipziger Begegnung 1855. Mit Paul Heyse verband L. eine Jugendfreundschaft; beide lernten sich im Hörsaal von Heyses Vater kennen. Da Heyse nach München geht, vertraut er ihm seine Mutter und überhaupt seine Familieninteressen mit den finanziellen an. In kürzeren Episoden treten Reuter, Raabe, G. Freytag auf, der L. für Otto Ludwigs hinterlassene Familie interessiert. Andere Genien sehr verschiedener Art ziehen vorüber, darunter Varnhagen, Rietschl, Griepenkerl, Lassalle, J. L. Klein, Ranke, K. Werder, Ed. von Hartmann, Lasker, Menzel, Clara Schumann. L. macht sich um die Gründung der Schillerstiftung verdient; er gehört zu dem „Tunnel über der Spree" und zu dem gewählteren „Rütli". Ein besonderes Kapital gilt dem „Goetheschen Egoismus" und der Undankbarkeit von Th. Fontane, den L. durch die Vermittlung des französischen Justizministers Crémieux aus der Kriegsgefangenschaft befreit hat. Man weiss jetzt, dass der eigentliche Retter Bismarck war, was Fontane allerdings nicht wusste, und gegen den L. mit seiner Empfindlichkeit nicht unrecht hat. Er verlangte mehr Gemüt, wovon er selbst reichlich hatte. Es wird auch über die sehr unvornehme Entlassung aus der Kriegsakademie berichtet, die dem jüdischen Dozenten der Philosophie galt. —

Theologen. Die Hauptmasse zu F. Nippolds (3612) Sammelband hat der Bunsensche Nachlass geliefert. Im Jahre 1844 reist der Prinz von Preussen nach England, um sich dort vorzustellen und die Verhältnisse kennen zu lernen. Bunsen ist sein Instruktor, der dem Könige über den Erfolg der Reise berichtet. Sehr interessante Briefe werden zwischen Bunsen und dem Prinzgemahl über die Lage Preussens vor der Revolution ausgetauscht. Im Jahre 1851 handelt es sich zwischen Bunsen und Friedrich Wilhelm IV. um die Londoner Weltausstellung und die Frage, ob der Prinz von Preussen sie besuchen soll, was aus Furcht des Königs vor der Ansammlung internationalen Proletariats unterblieb. Ein anderer Teil des Bandes gilt der Kritik und Ergänzung von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen". N. verteidigt die Kaiserin Augusta gegen die Angriffe des Kanzlers und sucht Gedächtnisirrtümer zu berichtigen. Nur der kleinste Teil des Buches enthält persönliche Erinnerungen, namentlich an Audienzen bei Kaiser und Kronprinz, aus denen sich trotz umständlicher Wiedergabe nichts Wesentliches ergibt. — Die durch Th. Ziegler (3615) veröffentlichten Briefe von D. F. Strauss sind an Z.s Schwiegervater Gustav Binder gerichtet worden, der sich in Blaubeuren und Tübingen mit Strauss befreundete. Als Leiter des höheren Schulwesens in Württemberg hielt er dem grossen Ketzer eine Grabrede, die, obgleich auf schlichte Freundesworte beschränkt, bei dem Ministerium sehr unliebsames Aufsehen hervorrief. Z. teilt nur kleine Proben aus 46 Briefen mit, die ihm vorlagen. Es handelt

sich nur um einen nicht schwer wiegenden Gedankenaustausch zwischen zwei jungen Vikaren, bei Strauss haben erst leise Zweifel begonnen, und namentlich um die Absicht der beiden, gemeinsam bei Hegel in Berlin Philosophie zu hören. — Die Briefe von J. Rupp (3613) beziehen sich auf seine Verabschiedung als Divisionsprediger in Königsberg, da er gegen das Athanasianische Symbol opponierte, auf seine spätere Suspendierung als Privatdozent durch den Minister Raumer und die polizeiliche Schliessung der von ihm begründeten Freien Evangelischen Gemeinde. Dieser Bewegung gilt im Folgenden auch die Mehrzahl der Briefe, die zum Teil an ihre weiblichen Förderer gerichtet sind. — Die Erinnerungen von Heinr. Adolph (3602) zeichnen sich durch interessante kulturhistorische Schilderungen aus. Der Vater, ein Pastor mit neun Kindern, ist Vertrauter seiner Bauern auf den hannöverschen Kämpen und selbst ein halber Bauer. Die Gymnasialzeit in Hildesheim führt den Erzähler zu einem Vergleich zwischen Einst und Jetzt. Nach A.s sehr berechtigter Meinung wurde damals mehr gearbeitet, auch über den Lehrplan hinaus durch individuelle Anstrengung von Lehrern und Schülern. Die Schule war noch nicht militarisiert, und sie verfügte über ein viel besseres Material, namentlich an Pfarrer- und Lehrerssöhnen, die sich nicht allein wegen der Berechtigungen und Zeugnisse hineindrängten. In Göttingen, wo in der Hauptsache dem Studenten noch mechanisch diktiert wird, lernt Adolph Bennigsen und Miquel kennen, der eine zurückhaltend diplomatisch, der andere temperamentvoll, geistreich, ein Virtuose der Debatte, der alles beweisen kann. Die farbigsten Seiten gelten dem Hospiz Loccum, dem reichen und angesehenen Priesterseminar, das die höhere Auswahl der Geistlichen in Hannover züchtete. Der gefürstete Abt von Loccum, nach der Tradition zugleich Präsident der Ersten Ständekammer und des Konsistoriums, tritt als grosser Prälat auf, der erste Mann des Landes nach dem Könige, mit dem er sich gegenseitig Ew. Liebden tituliert. Es folgen aus der Pfarrzeit Schilderungen altüberlieferten kirchlichen Lebens im Lüneburgischen mit Ausblicken auf den Kulturkampf, der das höchst gemütliche Nachbarverhältnis zwischen protestantischen und katholischen Geistlichen zerstört. — Die Erinnerungen von H. Dalton (3603) sind bereits berührt worden (vgl. JBL. 1905, N. 1879). Dieser zweite Band berichtet mit salzloser Weitschweifigkeit über die Petersburger Amtsführung des Verfassers, über Missionsarbeit, evangelische Strömungen in der Russischen Kirche usw. — Die Briefe von H. Gundert (3605) haben einen schwäbischen Missionar zum Verfasser, der als Tübinger Stiftler seinen Glauben von D. F. Strauss anfechten liess, um bald wieder auf den rechten Weg zu kommen. Der Basler Missionsverein sandte G. nach Malabar, woher die meisten Briefe an die in Europa zurückgelassenen Kinder gingen. Aus der späteren Tätigkeit in der Heimat folgen Trost- und Erbauungsbriefe, sowie sehr ausführliche Berichte über Missionsangelegenheiten. Am Schluss seines Lebens leitete G. den Calwer Verlagsverein. — Die Erinnerungen von F. Hashagen (3608) setzen einen früheren Band „Aus der Jugenzeit“ fort. Sie beziehen sich auf die Muluszeit in Verden, auf die akademische in Erlangen und Göttingen, auf studentisches Leben im allgemeinen, und sie zerfliessen in einer schwer erträglichen Monotonie. — Das gottselige Leben des Pfarrers Joh. L. Müller in Mettmann (3610a) kann nur für seine Familie oder für seine Gemeinde Wichtigkeit beanspruchen. Der Autobiograph, der sich besondere Begabung für Predigt und Kinderlehre zuschreibt, bringt ein Stück Tagebuch über seine seelsorgerischen Erfolge, ferner Berichte über Missionsfeste in Elberfeld und Mettmann, wie im allgemeineren über die Erweckung kirchlichen Lebens im Wuppertal. — Hermann Schultze (3614) veröffentlicht recht ansprechende Erinnerungen an die Kindheit eines märkischen Lehrerssohnes und an die Alumnatszeit im Joachimsthalschen Gymnasium, das damals noch sein Heim in Berlin, in der Burgstrasse hatte. Hervorzuheben ist die charakteristische Notiz, dass den Schülern die Vossische und Spenersche Zeitung erlaubt, konservative dagegen verboten waren. Man lebte und webte in der Antike. „Sokrates, Plato, Cicero galten bei weitem mehr als Paulus, ja vielleicht als religionis nostrae auctor.“ — Im tiefsten Osten beginnt J. Fromers Lebensweg „Vom Ghetto zur modernen Kultur“ (3604). Der Verfasser ist im Ghetto zu Lodz aufgewachsen. Der fromme Vater bekennt sich zur Sekte der Chassidim, d. h. als Talmudforscher dispensiert er sich von jeder Arbeit und überlässt es der Frau, einen Verzweiflungskampf gegen Hunger und Elend der Kinder zu führen. Der Sohn ist wieder zum Bachur bestimmt. Dieser besucht das Bethamidrasch, die Hochschule für Talmudstudium, heiratet früh und lässt die Seinen wieder hungern. So wird der sechzehnjährige F. mit einer Dreissigjährigen verheiratet, die ihm mit ihrer Familie furchtbar zusetzt. Wer sich wäscht oder gar deutsche Bücher liest, gilt als verlorene Seele, wird als „Epikores“ verdammt. Deutschland ist ihm das Paradies der Kultur und Gedankenfreiheit, Schiller ist sein Erzengel. Aus einem im Jargon geschriebenen Roman hat F. zuerst das grosse Wort gehört: O Melech,

gib die Machschowes (Gedanken) frei! Er entwächst dem Ghetto, und nach unsäglichen Entbehrungen und Demütigungen erringt er die Höhe der westlichen Kultur. In Breslau wird er promoviert, und ein Immediatgesuch an den Kaiser verschafft ihm das preussiche Staatsbürgerrecht. F. verzweifelt an der Zukunft des Judentums; er wirft ihm Mangel an schlichtem Denken vor, an naivem Empfinden, an harmonischem Gestalten. Die Lösung der Judenfrage scheint ihm mit der Auflösung des Judentums identisch. Mit diesen Gesinnungen übernimmt er die Stelle eines Bibliothekars an der Jüdischen Gemeinde in Berlin, und dieser Überzeugung widmet er einen anonymen Artikel in der „Zukunft". Worauf ihm noch die Unbefangenheit bleibt, sich über seine prompte Entlassung höchst empfindlich zu beschweren. Mit grosser Selbstsicherheit entwirft er als ihm bestimmtes Lebenswerk den Plan einer Realkonkordanz der talmudisch-rabbinischen Literatur, und er lässt ihn durch aufmunternde Zuschriften protestantischer Theologen empfehlen. In jüdisch-wissenschaftlichen Kreisen hat dieser Plan, ebenso grossartig wie eilig entworfen, bisher, wie es scheint, nur Widerstand gefunden. —

Pädagogen. Die Briefe von A. Diesterweg (**3618**) wurden zum 100. Geburtstag des grossen Pädagogen aus der deutschen Lehrerschaft gesammelt. Sie sind zum grösseren Teil an die Familie, ferner an Freunde und Kollegen gerichtet. Die ganze Auslese enthält nichts besonders Bemerkenswertes. — Die Erinnerungen von oder vielmehr an Dietrich Horn (**3620**) machen mit einer erfreulich selbstgewachsenen, knorrigen Persönlichkeit bekannt. H. leitete seine Präparandenanstalt in Orsoy am Niederrhein unter der Devise: Frei gegen Staat und Kirche. Die Regierung hat dem „Orsoyer Rebellen" zugesetzt, soweit sie sich an ihn heranwagte, um schliesslich durch die neuen Lehrpläne von 1901 dem Anstaltsplan von Orsoy in den Hauptstücken Recht zu geben. — C. G. Scheibert (**3823**) steht auf der anderen Seite, der konservativ-orthodoxen, aber er ist, wenn auch nicht aus so saftigem, mindestens aus ebenso starkem Holze. Sein Ideal ist „erziehender Unterricht"; er will Persönlichkeiten bilden, und zwar spartanische. Das strengste Preussentum ist sein Ideal, und spezifisches Preussentum scheint ihm identisch mit Deutschtum. Als Direktor der Stettiner Friedrich-Wilhelmsschule (1840—55) tritt Sch. für die Berechtigung der Realschulen ein, und er fordert gemeinsamen Unterbau mit dem Gymnasium. Als Provinzialschulrat in Breslau schreibt Sch. hauptsächlich Briefe politischen Inhalts, immer ein intransingenter Preusse, den der Friede von 1866 nicht zur Hälfte befriedigt. Der bewunderte Bismarck hat lange nicht genug genommen, und so auch im Jahre 1870 stellt der Briefschreiber seine unumstösslichen Forderungen an die zu schlaffe Kriegsführung. 1873 in den Ruhestand versetzt, stellte Sch. seine Unnachgiebigkeit und Heftigkeit der konservativ-kirchlichen Sache zur Verfügung. Er lebte zuletzt in Jannowitz, und er galt in Schlesien als der „Papst aus dem Riesengebirge". — Auch Karl Schultze (**3624**) hat Erinnerungen an das Joachimsthaler Alumnat zu verzeichnen. Die Revolution hat er 1848 aus der Nähe beobachtet, und er gehörte zur Akademischen Legion. Der wackere Direktor des Lehrerseminars in Köpenick, zuletzt in Berlin, berichtet dann weiter über seine Amtstätigkeit, die keine aufregenden Episoden birgt. — W. Lahn (**3622a**) ist ein sehr offener und recht tüchtiger Mann, der sein Licht nicht hinter den Scheffel stellen will. Zur Genugtuung hat er auch reichlichen Grund, da er als Lehrer für die Hebung seines Standes ausserordentlich viel getan hat. Wie er sich persönlich in Stolpe bei Berlin Ansehen unter Schülern und Eltern zu verschaffen weiss, schlimmstenfalls mit Ohrfeigen, so hat er an allen solidarischen Bestrebungen Anteil genommen, die zur Gründung des Preussischen und des Deutschen Lehrervereins führten. Nach seinen ungeschminkten Schilderungen hat der preussische Schulmeister, der 1866 gewann, in den „Brühlschen Schulpalästen" ein tiefst unwürdiges Leben geführt. Die spätere agitatorische Tätigkeit brachte ihn öfters mit dem Kultusminister Bosse zusammen, dem verehrten Förderer der Lehrerschaft, dem als höchst unerwünschte Überraschung der Herr von Studt folgte. Als der eigentliche Vater des Lehrerbesoldungsgesetzes wird der Vortragende Rat Dr. Kügler gerühmt. L. war auch literarisch tätig als Fachmann sowie als Mitarbeiter liberaler Zeitungen; daher wohl die Leichtigkeit der Hand, mit der er seine Erinnerungen kurzweilig genug zusammengebracht hat. — Die Erinnerungen von O. Kämmel (**3622**) haben mit Pädagogik nichts zu tun, sie beziehen sich hauptsächlich auf militärische und nationale Ereignisse. Dem geborenen Sachsen als Göttinger Studenten imponiert die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der die preussischen Kommilitonen 1866 in den Krieg gehen. Dort wünschen Nord- und Süddeutsche gleichmässig den Sieg Preussens, und man ist sehr überrascht von Hannovers Anschluss an Österreich. In seiner Vaterstadt Zittau verzeichnet K. nach eigenen Erinnerungen und nach denen des Vaters, eines Gymnasialdirektors, die Stimmungen der Bevölkerung während der Okkupation. Die Leute sind so wenig für Österreich wie gegen Preussen; sie haben keine Vorstellung von Ziel und Kampfpreis des Krieges. Bismarck wird nach dem

Frieden auch in Sachsen schnell populär, da man sich von seinem glänzenden diplomatischen Feldzug gegen Napoleons Kompensationsforderungen an deutsches Gebiet überzeugt. —

Naturforscher und Mediziner. Ein paar Briefe A. von Humboldts (3626) sind an den Grossindustriellen Ludwig von Jacobs gerichtet, der in Potsdam Zuckerraffinerien betrieb und als weitherziger Mäzen geschätzt wurde. Humboldt engagiert den sehr freundschaftlich behandelten Mann für Wohltätigkeitsbestrebungen zu wissenschaftlichen und gewerblichen Zwecken; er interessiert sich für die Statistik der Zuckerproduktion und empfiehlt ihre Interessen dem König. In einem sehr bedeutsamen Brief äussert er seine Genugtuung darüber, dass sein schon vierzig Jahre alter Vorschlag, die Durchbohrung der Landenge von Panama, endlich durch eine englische Gesellschaft verwirklicht werden soll. An diese Erfüllung glaubt er so fest wie an die Eisenbahn von St. Louis nach San Francisco. — Der Briefwechsel zwischen Justus von Liebig und E. L. F. Güssefeld (3627) beschäftigt sich ausschliesslich mit der neuen Industrie des künstlichen Düngers in Deutschland. — Die Briefe und Tagebuchblätter des bedeutenden Schweizer Naturforschers Ludwig Rütimeyer (3629) sind schon 1902 als Manuskript gedruckt worden. R. schreibt aus Paris, London, Rom, Basel, wo er seit 1855 die Professur für Zoologie und vergleichende Anatomie innehatte. Während der englischen Reise 1865 lernte er Darwin kennen, der auf die Zustimmung des Schweizer Biologen und Geologen den grössten Wert legte; aber R. hat gegen die Darwinsche Entwicklungstheorie immer seinen eigenen Standpunkt gewahrt, wie er überhaupt mit seinem scharfen Willen und seiner Unbeeinflussbarkeit im Eigensten verharrte. R.s Bekenntnisse werden durch eine ethisch-religiöse Stimmung charakterisiert; ihm blieb das Bedürfnis, ein summum numen zu verehren. —

Juristen. Die Berichte von F. H. W. von Wagner an J. G. Scheffner (3635) über die Franzosenzeit im Preussischen und Polnischen sind schon früher berührt worden (vgl. JBL. 1904, N. 1851). — Die Briefe von R. von Jhering (3634), denen Erinnerungen des Sohnes und anderer folgen, setzen 1852 mit der Übersiedlung nach Giessen ein. Sie gehen an den Tübinger Professor K. Fr. von Gerber, der später sächsischer Kultusminister wurde. Dem Rechtsforscher und Kämpfer ums Recht ist Giessen als eine Hölle geschildert worden. Wenn es so ist, wird er mit einem Fusstritt das morsche System der Kriecherei erschüttern. Die Entstehung und Aufnahme von J.s Werk „Der Geist des Römischen Rechts“ spielt in diesen Briefen die grösste Rolle. Merkwürdig berühren die Geständnisse über allzulangsames Arbeiten, über das mühselige Redigieren der Gedanken. J. will das gefundene Erz auch künstlerisch gestalten, und er verzweifelt gerade an dieser von ihm am höchsten geschätzten Fähigkeit. Je mehr sein Name in der Welt zunimmt, desto mehr nimmt seine Selbstschätzung ab. Friedrich von Jhering erzählt hübsche Einzelheiten über das Leben des Vaters in Giessen, über sein Haus, seinen Weinkeller, Obst- und Gemüsegarten, über seine musikalische Passion und Fertigkeit. Ein anderer Schüler erzählt, dass der Verfasser vom „Kampf ums Recht“ alle Prozesse gegen seinen Hauswirt verlor. Auch J.s starker Gegner E. J. Becker kommt zu Worte; er verstand den Gelehrten erst, als er ihn persönlich kennen lernte und sein poetisches, phantasiereiches Temperament fühlte. — F. Freudenthals Jugenderinnerungen (3633) sind mit feiner, ruhiger Plastik gebildet, ein ausgezeichnetes Buch, das uns nicht nur das Haus eines Gerichtsvogtes, dem der Autobiograph als jugendlicher Schreiber diente, mit anmutiger Gegenständlichkeit malt, sondern überhaupt das sehr glückliche Leben eines hannoverschen Geestdorfes. Wenn F. seine Landleute schildert, so erinnert er an seine zartesten Beobachter besonders an den Novellisten Timm Kröger. — J. N. Bergers Erinnerungen (3631) sind bereits gewürdigt worden (vgl. JBL. 1904, N. 1960).

Industrielle. Der Briefwechsel von J. Hasenclever und G. H. L. Nicolovius (3637), der von 1814—38 geht, enthält schätzbare Beiträge zur Geschichte des Bergischen Landes. H., auch durch den Briefwechsel mit E. M. Arndt bekannt, leitete in Remscheid eine bedeutende Maschinenfabrik, deren Beziehungen sich schon über ganz Amerika erstreckten. Die beiden sehr gesetzten, sehr einsichtsvollen, auch politisch interessierten Männer korrespondieren über Ereignisse im staatlichen und volkswirtschaftlichen Leben. Der Staatsrat Nicolovius lässt sich für die Interessen des Bergischen Landes einnehmen, das sich als junge preussische Provinz noch nicht recht glücklich fühlte. Man bedauerte die ungeeignete Auswahl von Verwaltungsbeamten, man hoffte auf die höhere Einsicht der Humboldt und Hardenberg. Die beiden Korrespondenten sind mit Goethe verwandt. H.s Bruder hatte eine Tochter des Schlosser-Fahlmerschen Paares geheiratet, und Nicolovius war mit Luise Schlosser, Corneliens Tochter, verheiratet gewesen. H. erzählt von einer Begegnung mit Goethe in Frankfurt; er fand ihn freundlich, liebreich,

schonend im Urteil. — Die übermässig starke Biographie G. von Mevissens (3638) ist auf Grund von umfassenden Aufzeichnungen entstanden, die der rheinische Industrielle und Politiker bis in sein Alter zu hinterlegen pflegte. Der zweite Band enthält eine Auswahl von Reflexionen, Denkschriften, Abhandlungen, Briefen, auch ästhetischen Betrachtungen, und man ist erfreut, einen im Verkehrs-, Bank- und Versicherungswesen hervorragenden Mann über Goethe, Heine, Börne, Jean Paul sehr fein urteilen zu hören. —

Musiker. Mit Beethovens Sämtlichen Briefen hat der Herausgeber F. Prelinger (3639) die letzte Vollständigkeit erstrebt, die auch den kleinsten Zettel nicht verschmäht. Der wilden Orthographie des Meisters, die ganz aufgehoben worden ist, wird man nicht nachtrauern. Der letzte Band der Ausgabe enthält als Erläuterungen eine Zeittafel von Beethovens Leben und in alphabetischer Reihenfolge kurze biographische Skizzen der Briefempfänger. — Die 14 ungedruckten Briefe Beethovens (3640) enthalten nichts Wichtiges, sie gehen hauptsächlich an die Verleger und an den Bruder. — Die ausgewählten Briefe von Mozart (3651) und von Robert Schumann (3652) sind zweckmässig zusammengestellt und sachgemäss erläutert. — Ein paar Briefe von Friedrich Wieck und Klara Schumann (3653) sind an den Vorsitzenden des Zwickauer Musikvereins gerichtet, der im Jahre 1860 das von Rietschel geschaffene Medaillon an Schumanns Geburtshaus anbringen wollte. Die beiden versagen ihre Anwesenheit bei der Enthüllungsfeier, weil sie ein Zusammentreffen mit Liszt und anderen Weimarer „Zukünftlern" fürchten. — Felix Mendelssohn (3650) war ein verschwenderischer Briefschreiber von zweifellos schriftstellerischer Veranlagung. Diese Auslese will ein möglichst abgerundetes Bild seiner Persönlichkeit geben; dazu dienen hauptsächlich die Korrespondenzen mit dem Paar Moscheles, Julius Schubring, J. W. Schirmer, Ferd. Hiller und mit der Mendelssohnschen Familie. — Einige Briefe von J. Lanner (3648), in denen der Komponist auch über seine Anstellung als Hofballmusikdirektor berichtet, gehen an den Innsbrucker Patrizier Tschurtschentaler, einen musikalischen Mäzen, bei dem später auch die Dichter Gilm und Prechtler verkehrten. — Der Briefwechsel von Robert Franz und A. Senfft von Pilsach (3646) gehört der engeren Musikgeschichte an. F. äussert sich sehr ausführlich über die Entstehung seiner Werke; der ritterliche Sänger versucht, seinem tauben, scheuen, empfindlichen Komponisten die misstrauische Menschenfurcht auszureden. — R. von Hornstein (3647) plaudert recht flott, sogar in einem zu gleichmässig flinken Tempo über sein Leben. Den meisten Inhalt haben seine Erinnerungen an Schopenhauer, Wagner, E. von Hartmann, am wenigsten weiss er seinen eigenen Inhalt zu formen, so dass man die innere Entwicklung des Künstlers und Menschen nicht ordentlich kennen lernt. Seine ursprüngliche Verehrung für Wagner wurde durch eine ihm zugefallene Erbschaft getrübt, die der Meister, wie er meint, als Tribut von ihm einforderte. H. schildert Wagner in seinen liebenswürdigsten und unausstehlichsten Momenten, in seiner Rücksichtslosigkeit und Güte; nur ist ihm die Grösse des Mannes nicht immer gegenwärtig genug. Seine sehr interessanten Notizen über Schopenhauer sind schon früher bekannt geworden. In München tritt er durch Wilhelm Hertz in Beziehung zum „Krokodil". Der „Hochdonnerer" Geibel wird in seinem poetischen Sultanismus gezeichnet, im Gegensatz zu ihm Heinrich Leuthold als Knote und Rebell. Heyse, Lingg, Hopfen, Bodenstedt treten auf und unter diesen verwöhnten auch Melchior Meyr, der für sich auf eine postume Kleist-Berühmtheit rechnet. — Der sechste Band von Briefen Hans von Bülows (3642) wird durch eine Rechenschaft seiner Witwe eingeleitet. Das Haus Wahnfried hat die Unterstützung des Unternehmens durch die Hergabe der Wagnerschen Briefe abgelehnt, ebenso hat die Freifrau von Heldburg das für die Meininger Epoche wichtige Material zurückgehalten. B. war 1880 Intendant der Hofkapelle in Meiningen geworden, das er, wie er an die Mutter schreibt, zu einem Beethovenopolis umschaffen wollte. Nach einjähriger planvoller Tätigkeit reicht er sein Abschiedsgesuch ein. Die meisten Briefe sind an seinen Agenten H. Wolff gerichtet, sie schildern die grossen Erfolge der Meininger Kapelle, die B. siegreich in Europa umherführte. Die Baronin S. erhält wieder ihre charmanten französischen Briefe, bis sie vor der Schauspielerin Marie Schanzer, der späteren zweiten Frau, zurücktritt. Nach dem Bruch mit Wagner wendet sich B. zu Brahms, obgleich er ihm am Anfang nicht mehr Herz als seinem früheren Meister zutraut. Dem 22jährigen Helfer und Freunde Richard Strauss wird eine grosse Karriere prophezeit. Die Briefe sind wieder voll von nervöser Lebendigkeit, von dem etwas forcierten Geist, der auch den Kalauer nicht verschmäht, und von der Noblesse, die sich ihrer sehr bewusst ist. — Richard Wagners gesammelte Familienbriefe (3655) bekunden seinen starken Familiensinn, nicht nur im Nehmen, sondern auch im Geben. Seine Liebe zur Mutter, seine grosse Verehrung des Stiefvaters Geyer walten über dieser

Anhänglichkeit. Die Briefe reichen von 1832 bis zu dem „ungeheuren Glück", seiner Heirat mit Cosima und der Geburt des Sohnes. Viele sind verloren gegangen, wichtige Stücke, namentlich an die Lieblingsschwester Clara Wolfram, während Eduard und Cäcilie Avenarius ihr Teil am vollständigsten erhielten. An diese Geschwister, die ihn 1839 während des ersten Pariser Aufenthaltes liebreich unterstützten, gehen die Berichte über die ersten grossen Erfolge des „Rienzi" und des „Fliegenden Holländer". Vor der Nichte Clara Brockhaus entwickelt er 1854 die Bestimmung der „Nibelungen", den Plan des eigenen Theaters mit eigenen, nur für ihn erzogenen Darstellern. Sie soll seine Brünhilde werden. Der Kinderlose wirbt um die Nichten, will ihre Persönlichkeiten aufbauen. Johanna Jachmann-Wagner, die schon berühmte Sängerin, fordert er als Streiterin für sich, sie soll in Paris mit ihm gegen Meyerbeer kämpfen. Sein eigentlichstes, sein zentrales, aber mittellos gebliebenes Talent, das des Schauspielers, sollen sie in seinem idealen Sinne ausbilden. An Clara Wolfram, die einzige Schwester, die den Weg nach Zürich fand, geht die Rechenschaft über W.s Verhältnis zu Mathilde Wesendonck und über den unheilbaren Bruch seiner Ehe. In dem unglücklichen Jahr 1862 wird die Möglichkeit einer ruhigen Dresdener Existenz im Familienkreise erwogen. — Angelo Neumanns Erinnerungen an R. Wagner (3656) stammen von einem gewiegten, kaltblütigen Unternehmer, der Interna zu erzählen hat. N. wurde der europäische Impresario des Meisters durch die Tournee des Richard Wagner-Theaters, die mit der Aufführung des „Ringes" so eindrucksvoll in Berlin begann. Vorher gehen stets umständliche Verhandlungen von N. und hauptsächlich von August Förster, die die „Nibelungen" mit einem exklusiven Aufführungsrecht für Norddeutschland auf das Leipziger Stadttheater bringen wollten. Förster lässt die Verhandlungen fallen, der beherztere N. nimmt sie wieder auf und erzieht in Leipzig die darstellenden Kräfte für das spätere europäische Unternehmen. Vor der Wahl des Viktoriatheaters in Berlin wird auch mit dem Königlichen Opernhaus unterhandelt. Wagner bricht die Verhandlungen schweigend ab, durch ein entwürdigendes Anerbieten des Intendanten von Hülsen beleidigt, der von dem Majestätsrecht einer grossen künstlerischen Persönlichkeit keine Ahnung hat. Die Zwischenfälle und Fährlichkeiten der ersten Berliner Aufführung werden ergötzlich geschildert. N. kann den dem alten Kaiser angetanenen Affront nicht verzeihen, da Wagner wegen eines plötzlichen Unwohlseins bei offenem Vorhang von der Bühne angesichts des Monarchen abtrat. Er setzte eine Laune voraus; und wenn ihm Wagners Tod auch das Herzleiden hinterher als „tragische Wahrheit" bestätigte, so scheint er auch bei Abfassung seiner Memoiren noch nicht recht erkannt zu haben, wie tief er Wagner durch seinen Unglauben verletzt hat. —

Künstler. Christian von Mannlich (3668), der 1822 als Direktor der Münchener Galerien starb, hat ein starkes Faszikel an Denkwürdigkeiten hinterlassen, von denen einige recht interessante Seiten aus dem Wanderleben mitgeteilt werden. Von seinem Gönner, Herzog Christian von Zweibrücken, 1763 nach Paris geschickt, verzeichnet der junge Maler die Eindrücke der grossen Stadt; er schildert sehr anschaulich eine Hoftafel in Versailles; er führt uns in die Ateliers von Vanloo und Boucher, der ihn unterrichtet. Andere Mitteilungen beziehen sich auf eine Römische Reise; besondere Aufmerksamkeit gilt der Persönlichkeit Kaiser Josefs II., der durch seine Einfachheit und Leutseligkeit die Römer entzückt. — Von Caspar Friedrich (3662), der jetzt erst seine Nachwelt erreicht, wird ein anspruchsloses Gedicht über einen Dresdener Spaziergang mitgeteilt, ferner ästhetische Betrachtungen über zu starke Färbungen, über das Schminken von Landschaften und Menschen. „Ich spinne mich in meine Puppe ein", heisst es einmal, „und muss es der Zeit überlassen, was aus dem Gespinst herauskommen wird." — J. Leisching (3667) ist ein Bescheidener an Geist, der sich für recht unbedeutende Beobachtungen Zeit genommen hat. Besser als seine Memoiren sind seine Photographien, die namentlich die innere Stadt Wien zeigen. — Die Künstlerbriefe (3659) aus dem Nachlass von Fritz Gurlitt, dem bedeutenden Berliner Kunsthändler, stammen von Joseph Fürich, Jacob Gensler, Ludw. Richter, E. v. Steinle, M. v. Schwind Es handelt sich meistens um geschäftliche Angelegenheiten. Darüber hinaus geht ein Brief von Hans Speckter, der München als Kunststadt im Jahre 1872 schildert, der nach Reiseeindrücken die Berliner Plastik examiniert, mit berechtigter Bevorzugung der älteren von Schlüter bis Kiss. Hans Thoma, von den Neueren, entwirft einen kleinen Abriss seines Lebens; es freut ihn, wenn seine Verwandtschaft mit Boecklin bemerkt wird. Stauffer-Bern ergeht sich sehr temperamentvoll gegen seine Kritiker, gibt Auskunft über seine Studien im Stechen und Radieren. — Anselm Feuerbach (3660) erzählt seiner Mutter von der Ankunft in Paris, von der Enttäuschung durch Couture. Johannes Brahms bezeugt ihr seine Verehrung durch die Widmung seiner „Nänie". — Henriette Feuerbach

(3661) berät mit F. Gurlitt die Verwertung der von Anselm nachgelassenen Werke, erwägt die Aussichten des Verkaufs, erkennt die Bemühung der Berliner Nationalgalerie um Erhaltung des Feuerbachschen Nachlasses an. — Die Briefe von Hans von Marées (3669) sind an eine Dame gerichtet, die der Künstler sehr verehrt hat, so sehr, dass er ihr auch Ratschläge für ihre Malerei gibt. Trotz eines warmen persönlichen Interesses haben sie etwas Blasses, Korrektes. M. war kein Lussurioso, aber die Briefe widerlegen jedenfalls das Vorurteil, dass er von Frauen nichts wissen wollte. — Der Zürcher Tiermaler R. Koller (3663) gibt seinem Lehrer J. J. Ulrich Rechenschaft über seine Studien und den Kunstbetrieb in Düsseldorf (1846) unter Jordan, Sohn, Schadow, in Brüssel und Paris, wo er mit Boecklin lebt. — G. Schönleber (3671) erzählt sein Leben mit wenigen Sätzen. Er ist 1851 in Bietigheim geboren, auf einem Auge blind, wird Maschinenbauer. Sein Lehrer wurde Lier, der, 1870 aus Paris zurückgekehrt, für Barbizon schwärmt. Ausser einer holländischen Reise kommt in diesem ruhigen Künstlerleben kein entscheidendes Ereignis mehr vor. Sch. bekennt seine Passion für Boecklin, Thoma als Landschafter, für Leibl und Trübner in Auswahl. —

Dichter und Schriftsteller: 18. Jahrhundert. Der Briefwechsel von Gleim und Ramler (3674), etwas entmutigend durch die pedantische Anakreontik und die Kleinlichkeiten literarischen Verkehrs, wird von C. Schüddekopf mit einer tüchtigen Charakteristik der beiden Korrespondenten eingeleitet, die jahrzehntelang Zärtlichkeiten austauschen, um schliesslich den längst vorhandenen Bruch anerkennen zu müssen. Gleim war in der Liebe nicht bequem. Der Student Ramler, den er 1745 in Berlin unter seine Hut nahm, hatte sich von dem älteren Freunde, dem schon berühmten Verfasser der „Schertzhaften Lieder", willig führen lassen. Gleim gab sich keine Rechenschaft von seiner Entwicklung, von seinem Recht auf Selbständigkeit. Den Freund von Lessing, Abbt, Nicolai, Mendelssohn, der sich eine literarische Position, grösser als die seine, erworben hatte, betrachtete er immer noch von dem Standpunkt einer weit zurückliegenden Jugendschwärmerei. Die sich allmählich ergebende persönliche Distanz wurde durch sachliche Differenzen über die gemeinsamen Ausgaben von Ewald von Kleist und J. N. Götz erweitert; der offene Zwist brach aus, als Ramler eigene Gedichte Gleims mit kritischem Bedenken ansah. Die bisher veröffentlichten beiden Bände reichen bis zu Kleists Tode, sie haben ihre Wichtigkeit durch die grosse Fülle von literarhistorischen Internis. — Aus dem Briefwechsel zwischen Gleim und J. G. Jacobi (3675) werden einige Süssigkeiten aufgetischt. M. Birnbaum, der sie veröffentlicht, gibt selbst zu, dass diese läppischen Empfindeleien im Stil der Zeit mit Homosexualität nichts zu tun haben. Also war die Publikation an dieser Stelle überflüssig. — Briefe der Kaiserin Katharina an J. G. Zimmermann (3679) sind schon 1803 veröffentlicht worden. Jetzt liegt die vollständige Korrespondenz vor. Nach dem Tode ihres Geliebten, Generals Lanskoy hatte Katharina in Z.s Buch „Von der Einsamkeit" Trost gefunden. Sie erquickt ihn durch Anerkennung und empfängt dafür den Tribut der Schmeichelei, den man bei ihr nicht leicht übertreiben konnte. Es werden Z. nicht nur ihre politischen Publikationen vorgelegt, sondern auch ihre Lustspiele, und er rühmt den Autor, der seinesgleichen in Europa nicht hat. Katharina erzählt sehr eingehend ihre Potemkinsche Reise, ihre Kriegführung gegen die Türken, und er sieht sie schon in Konstantinopel. Z. schickt deutsche Ärzte nach Russland als ihr wissenschaftlicher Vertrauensmann, er legt ein Wort für Georg Forster ein, und er erwirkt dem leidenden Kotzebue einen Erholungsurlaub. Der Briefwechsel (1785—92) findet sein Ende erst durch Z.s geistigen Zusammenbruch, dem bald der Tod folgt. — J. A. Leisewitz' Briefe an die Braut (3676) werden zum ersten Male vollständig gegeben. Sie war eine Tochter des vagierenden Theaterenthusiasten Abel Seyler, der nach der Heirat mit Friederike Hensel seine Vaterrechte an den hannöverschen Apotheker Andreae abgetreten hatte. Die Werbungen des Freiers, die hinhaltenden Entgegnungen des Vormunds scheinen in ihrer sachlichen Korrektheit einem „bürgerlichen Schriftsteller" entnommen, aber gerade durch ihre konventionelle Form liefern sie reizende Kulturbilder zum Familienleben der Zopfzeit. L. schreibt nicht als der Dichter, sondern wie es sich für den Sekretär der Braunschweigischen Landschaft gehört. Die beiden Verlobten stehen unter dem Gesetz der Zeit: sie haben kein Geld und müssen auf eine „Bedienung" warten. Beide sind krank und hypochondrisch. Nach Erledigung der Liebesversicherungen kommt L. häufig ins Plaudern und Klatschen, und sein Stil wird dann drastischer und kurzweiliger. Ihm verdanken wir die hübsche Schilderung, wie er mit Lessing und Eschenburg ein Marionettentheater besucht, Kegel schiebt und dann Bier trinkt. — Heinrich Stillings Jugendgeschichte (3677) erscheint in einer sehr schönen und handlichen Ausgabe. Der Herausgeber folgt dem Stillingschen Leben bis zu Ende; die immer wachsende Eitelkeit des Gotteslieblings, die Goethe Anmassung nennt, ist ihm unter der pietisti-

schen Bemäntelung wohl nicht klar genug geworden. — Rousseaus Bekenntnisse (3680) erscheinen gut übersetzt und in sehr würdiger Ausstattung. —

Klassische und romantische Zeit. Den Brautbriefen von Wilhelm und Karoline von Humboldt (3682) folgen die des Ehestandes, eine reiche Quelle zur Kultur- und Literaturgeschichte der Zeit. H. ist noch ohne Amt, er lebt seiner Bildung. Er beschäftigt sich mit den griechischen Tragikern, mit Pindar, er unternimmt 1801 die Pyrenäenreise, durch die das baskische Volk in seiner nationalen und sprachlichen Eigenart entdeckt wird. Wir werden Zeugen ihres Familienlebens in Jena, Paris, Rom, Vertraute ihrer innig geteilten Sorgen und Leiden. Der kühle H. sucht sich an ihrer Flamme zu erwärmen; ihm fehlt nach seinem Geständnis das selbstverständliche instinktive Weltgefühl, das die „Einzige, Grosse, Hehre" als eingeborene Flamme hegt. Über Goethe und Schiller fliessen uns wertvolle Nachrichten zu. H. hilft an der Ausfeilung von „Hermann und Dorothea", wird schon 1797 mit dem Stoff der erst 26 Jahre später ausgearbeiteten Novelle bekannt. Karoline findet Goethe im persönlichen Verkehr unendlich gut und freundschaftlich. Der Bund mit Schiller und auch mit Lotte, die erst als Frau Anerkennung findet, wird immer fester. Karoline berichtet mit grosser Sachkenntnis über die inneren Redaktionsangelegenheiten der Horen, später über Schillers geheimen Plan, sich in Berlin zu etablieren. Schiller nennt H. den einzigen, mit dem er recht eigentlich reden und leben konnte, mit dem er Genuss und Anregung in reiner Stimmung austauschte. Alexander von Humboldt, aus Amerika mit grossen Ehren zurückgekehrt, wird nicht ohne Bedenken angesehen. Man vermerkt seine kühle Ironie, seine Eitelkeit, seine internationale Freizügigkeit, und man bemüht sich, ihn für sein Vaterland zu erhalten. — Wilhelm von Burgsdorffs Briefe an Brinkmann, Henriette von Finckenstein, Wilhelm von Humboldt, Rahel, Friedrich Tieck, Ludwig Tieck und Wiesel, herausgegeben von Alfons Fedor Cohn (= DLD. N. 139. Dritte Folge N. 19. Berlin, B. Behr. 1907. XIII, 230 S. Mk. 3,50), unterstützen die vorhergehenden mit einer interessanten Ergänzung. Burgsdorff, durch den Herausgeber ausgezeichnet charakterisiert, war eine rezeptive Natur, ein Geniesser, der das Dasein in inniger Abhängigkeit von zeitgenössischer Kunst und Literatur führen wollte. Seine Briefe sind nicht sehr substantiell, sie klatschen, schwärmen, ironisieren ohne Inhalt, wie er selbst keinen hat. Darüber haben sich seine Bekannten wohl getäuscht, auch Schiller im Anfang, der nach näherer Kenntnis sein Wesen ganz erschöpfend als „ohnmächtig" bezeichnete. Gerade weil er nur empfängt, können wir seinen Briefen allgemeinere seelische Formen der Zeit bequem entnehmen. Kritisch und selbständig, sehr verständnisvoll sogar zeigt er sich gegen das Theater. Seine Einschätzung der französischen Bühne, ihr Vergleich mit der deutschen, die Zurückführung von Theater- auf Kulturfragen trifft durchaus das Richtige. Burgsdorffs Vertraute war die Rahel, zu ihr bringt er eine Menge von Klatsch und Faselei, vor ihr feiert er Karoline von Humboldt, die Liebliche, Zärtliche, Hohe, Unerreichte, Gebende, Aufopfernde. Er ist ihr erklärter Liebhaber in Jena, Paris und Vertrauter des Humboldtschen Hauses. Bei Wilhelm von Humboldt wechselt das Vertrauen allerdings mit Empfindlichkeiten, die durch Gerüchte und Zwischenträgereien gesteigert werden. Entfernter Stehende sprachen von ihrer Scheidung und von der bevorstehenden Verbindung Karolinens mit Burgsdorff. Sie selbst sagte in einem Briefe an Rahel 1799, dass sie ihn geliebt und nach grossen Leiden aufgegeben hat. Nur muss man das Wort Liebe im Sinne der Zeit verstehen. Die Briefe von Karoline an den Freund sind verschwunden, die von Burgsdorff an sie werden im Humboldtschen Familienarchiv zurückgehalten. Ihre Veröffentlichung hätte gewiss dem Rufe der bedeutenden Frau nicht geschadet. — Die Briefe Wilhelm von Humboldts an die Fürstin Karoline Luise zu Schwarzburg-Rudolstadt (3683) beschäftigen sich ausschliesslich mit den politischen Interessen dieser Regentin, die Humboldt am Wiener Kongress aus Freundschaft als „freiwilliger Minister" vertrat. — S. Rahmer (3684) übt Kritik an der Kleist-Ausgabe von Erich Schmidt, G. Minde-Pouet und R. Steig, die sich für definitiv hält. Nach seiner Ansicht stehen wir erst am Anfang der Kleist-Forschung; das Kleistsche Familienarchiv, das der Radziwill und Humboldt müsse noch Briefschaften enthalten. Hoffentlich hat er recht! — Die Briefe des Grafen Christian zu Stolberg-Stolberg (3686) sind von einem Schüler an Mitschüler geschrieben. Sehr hübsch der Widerspruch, dass der Vater Friedrich Leopold seinem Sohne die Erlaubnis, in den Krieg zu ziehen, versagte, uneingedenk seiner eigenen Verse: „Mein Arm ist stark und gross mein Mut. Gib, Vater, mir ein Schwert". Nach Leipzig war der Sohn nicht mehr zurückzuhalten. Er fiel als Freiwilliger Jäger bei Ligny; Clemens Brentano hat ihm ein Klagegedicht geweiht. —

Spätere Zeit. Die Briefe an Wolfgang Menzel (3708a) zeigen den Regenten des Cottaschen Literaturblattes in einer Machtstellung, wie sie kein beamteter Kritiker in Deutschland vor und nach ihm gehabt hat. Alles empfiehlt sich,

will besprochen sein, alles bittet oder dankt, aufrichtig und unaufrichtig. Selbst Männer, die dem Tagesbetrieb der Literatur ganz fernstehen, wie J. Grimm und J. von Liebig, wünschen die Propaganda ihrer Sache durch sein einflussreiches Blatt, das er allein bedeutet. Das Junge Deutschland huldigt ihm vor der Denunziation von 1833. Heine, damals Redakteur der Münchener Annalen, plaudert ihn freundschaftlich an, Gutzkow wird sein Adjutant, Laube empfiehlt sich klug und launig als ein bescheidener Leipziger Rival. Börnes Sympathien dauern am längsten, sie erhalten sich durch die gemeinsame Feindschaft gegen Goethe, gemeinsame Ablehnung von Gutzkow und Wienbarg, ferner durch die Tendenz der politischen Stärkung des deutschen Lebens. Grabbe erscheint mit bewegten Briefen, alle Anfänger bringen ihre Erstlinge von Hebbel bis C. F. Meyer. Widerspruch wird selten laut; sehr mutig tritt Simrock auf mit seinem Protest gegen die Behandlung Goethes in M.s Literaturgeschichte. — Die Briefe Hoffmanns von Fallersleben an seine Freunde (**3704**) sollen der Missachtung des Dichters durch die jetzige Generation begegnen. Sie werden zur Auffrischung seines Bildes nicht viel beitragen. Die Breslauer Briefe H.s gehen an seine Gönner, an Meusebach und den Geheimrat Joh. Schulze in Berlin, ferner an Bettina von Arnim, die sich für den Verkauf seiner Bibliothek interessieren soll in der Not der Wanderjahre nach der Amtsentsetzung. Die Briefe aus dieser Zeit gehen hauptsächlich an die Gastfreunde, die den unsteten Sänger beherbergt hatten. Die letzten aus dem idyllischen Corveyer Refugium sprechen mit Weimarer Freunden wie Liszt, Preller, Peter Cornelius oder mit Berlinern wie Julius Wolff und dem Ehepaar Lipperheide. — G. Herweghs Briefwechsel mit seiner Braut (**3703**) ist schon berührt worden (vgl. JBL. 1904, N. 1918). — J. V. von Scheffels Briefe an K. Schwanitz (**3715**) beruhen auf einer 1844 in Heidelberg geschlossenen Studentenfreundschaft mit dem späteren Bürgermeister von Eisenach und Amtsrichter von Ilmenau. Der wenig ältere Schwanitz ist für Scheffel das bemooste Haupt, während er sich als seinen leichtsinnigen Jungen bezeichnet. Der Briefwechsel gilt im Anfang dem studentischen Leben, besonders den Schicksalen ihrer Burschenschaft, dann den Examenssorgen. Im Revolutionsjahr erzählt Sch. von der vereinzelten politischen Episode seines Lebens, da er als Sekretär von Welcker zur Nationalversammlung nach Frankfurt geht. Dem Freunde widmet er nachträglich die hier abgedruckten „Lieder eines fahrenden Schülers", die hauptsächlich in den „Fliegenden Blättern" veröffentlicht wurden. An diesen wendet sich auch die Mutter mit Klagen über Josefs kranke Seelenzustände, die sie einer Überfülle von Wissensdrang und Phantasie, verbunden mit unbeschreiblicher Unkenntnis des wirklichen Lebens, zuschreibt. Dem berühmt gewordenen Freunde liefert Schwanitz Notizen zu dem vom Grossherzog Karl Alexander bestellten Wartburg-Roman, der trotz vieler Mühen nicht zustande kam. Von 1865 ab fallen kurze Andeutungen über Scheffels unglückliche Ehe. Bei Gelegenheit seines 50. Geburtstages wehrt er sich vor den Angriffen, die er anlässlich seiner Adelung von deutschen und namentlich amerikanischen Verehrern erfahren musste. — Viel tiefer in das Innenleben des Dichters führt eine andere Publikation: Josef Viktor von Scheffel und Emma Heim. Eine Dichterliebe. Mit Briefen und Erinnerungen von Ernst Börschel. Berlin, Ernst Hofmann & Co. XIII, 384 S. (**4561**). Emma Heim, die noch lebt, war eine Kusine, die einen Antrag des schüchternen, noch unfertigen Vetters ablehnte und einen Kaufmann heiratete, mit dem sie lange Jahre in Petersburg lebte. Nach dem Tode ihres Mannes wartete Sch. auf die „glückliche Stunde", die einmal kommen müsste; sie kam aber nicht trotz einer nun offen bekannten Neigung und Vertrautheit, und auch am Totenbette des Dichters hat die Geliebte seiner Frau Platz gemacht, mit der er gar keine Beziehungen mehr unterhielt. An Emma ist das Abschiedslied „Behüt' dich Gott" gerichtet, das später in den „Trompeter" kam. Durch Scheffels Briefe erhalten wir wichtige biographische Daten und Einsichten; ein Künstler war er als Briefschreiber nicht. — Alle Gelegenheitsgedichte, Tagebuchblätter und Briefe E. Mörikes an Margarete von Speeth (**3710**) sind von einem Herausgeber zusammengestellt worden, der das Mergentheimer Paar und seine Umgebung gekannt hat. — Mörikes Brautbriefe (**3711**), und zwar an beide Bräute, sind, wie der Verfasser selbst sagt, ohne literarische Absicht gesammelt worden; die das Buch auch so nicht vermuten lassen würde. — Der Briefwechsel von C. F. Meyer und F. Th. Vischer (**3709**) ist ziemlich spärlich ausgefallen. M. sendet seine Werke, um V. seine Verehrung zu bezeugen, dessen Schriften er einen grossen Teil seiner theoretischen Ausbildung verdankt. — Ganz entzückende Briefe schreibt Gottfried Keller (3705) von 1883 ab an ein Fräulein Marie Knopf in Ortenberg im Kinzigtal, die sich durch eine Sendung eigen gezogenen Schwarzwälder Kirschwassers als Verehrerin bei ihm eingeführt hatte. Der Dichter hat sich ferner für Sendungen von Kuchen, Blumen, Früchten zu bedanken, und er erfüllt diese kleine Verpflichtungen mit vollkommener Meisterschaft, mit der feinen Höflichkeit, die er

für den persönlichen Verkehr nicht immer aufbrachte. Er stellt sich als alten, trägen Junggesellen hin; nur Langeweile, Geiz, Eigensinn bringen ihn noch zur Produktion. Den mühselig entstehenden „Martin Salander“ kündigt er an und gutmütig-unwillig erzählt er das Zustandekommen von Stauffer-Berns Porträt, das ihm in einem unbewachten Augenblick der Müdigkeit abgestohlen wurde. — Theodor Storms Briefe in die Heimat (3717) sind ausschliesslich an die Eltern gerichtet; sie enthalten also noch mehr „Husumerei“ als die Dokumente seines literarischen Verkehrs. Es sind Briefe aus der Verbannung, erfüllt von der Sehnsucht nach dem Meer. Der Nachkomme friesischer Bauern hat gar keine Anlage zum preussischen Untertanen. Der Demokrat empört sich gegen Rang- und Titelwesen in Preussen, gegen die Allmacht des Staates, den man den Junkern ausgeliefert hat. Die Beamtenmisere demütigt ihn als eine ganz neue Erfahrung. Berlin ist ihm unsympathisch trotz ehrenvoller Aufnahme durch Fontane, Heyse und andere Grössen des „Tunnels über der Spree“, und der Liebhaber des Rokoko weiss auch mit Potsdam nichts anzufangen. Besser hat er sich in das kleine Heiligenstadt eingelebt, wo es keine Lakaien gab. In Wahrheit aber lebt er mit den Seinen immer in Husum. Besonders um die Weihnachtszeit ist man ganz zu Hause. Die schöne Schilderung einer echten Husumer Bescherung in der sehnsüchtigen Novelle „Unterm Tannenbaum“ hat in diesen Briefen sehr viele Schwestern. Ein junger Hausvater schreibt diese Briefe, vom Dichter wollte der alte Storm nichts wissen, und so werden wir mit allen kleinen Angelegenheiten des häuslichen Lebens beschäftigt, von der Bereitung des Pflaumenmus bis zur Lobpreisung des billigen Bucheckernöls, mit dem sich auch delikate Pfannkuchen erzielen lassen. Noch mehr ist selbstverständlich von der Kinderschar die Rede, die den häufig kränkelnden Dichter in den engen Räumen hart bedrängt, aber St.s zarte Muse war in dieser Beziehung ohne Stolz, sie fügte sich willig in die Einschränkungen hinein. Es wird St. trotz elfjährigen Exils nicht leicht, sich von Heiligenstadt zu trennen. Ihm, der das Preussenlied nicht hören konnte, vollzog sich das Geschick Schleswig-Holsteins durchaus nicht nach seinem Willen. „Es ist ein trübes Lied, das Lied von der Heimkehr“ heisst es einmal. Todesgedanken, schlimme Ahnungen begleiten ihn nach Hause, als ob er sein Glück mit einem Opfer bezahlen müsste. Und so hat er auch schon ein Jahr nach der Rückkehr die schöne Frau Konstanze in der neugewonnenen Heimaterde gebettet. — Der Auswahl von A. Stifters Briefen (3716) liegt die dreibändige Ausgabe von Heckenast zugrunde. Sie soll das Wesentlichste über des Dichters Persönlichkeit bringen. Die Lektüre des Büchleins verbietet sich jedoch durch einen kleinen Druck, der tief unter Reclam steht. — Die Briefe von F. Kürnberger an St. Milow (3707), nach Konzepten künstlerisch ausgefeilt, zeigen den prächtigen Mann und stets fördernden Kritiker, der auch die Kritik mit Recht als „Empfängnis des Lebens“ bezeichnen darf. — L. Passarges (3712) Erinnerungen empfehlen sich durch sichere Schilderungen ostpreussischer, namentlich ländlicher Zustände, als noch alles liberal war. Das Leben war höchst einfach bis zu dem grossen Aufschwung der Landwirtschaft, der 1830 einsetzt. Man hatte keinen deutschen, nicht einmal preussischen, sondern nur ostpreussischen Patriotismus mit baltischer Färbung und besonderer Anhänglichkeit an die eben ausgegrabene Ordensgeschichte. — Julius Rodenberg (3714) führt uns in die gleichnamige Heimat, ein hessisches Ackerstädtchen, dem als Residenz Hannover zunächst liegt. Das Leben einer jüdischen Familie, die sich in zwei Generationen emanzipiert, wird mit feinen Strichen gezeichnet. Der Grossvater liest nur hebräisch. Der Vater ein Geschäftsmann, dem eine feine und energische Frau zur Seite steht, hat in der Hausbibliothek schon den durchschnittlichen Besitz der Zeit, Brockhaus' Konversationslexikon, Rottecks Weltgeschichte und die wichtigsten Klassiker. Der Sohn, der die biblische Geschichte im Urtext liest, der Synagogenpoesie noch nicht unzugänglich, wächst doch selbstverständlich in die deutsche Bildung hinein. Es ist eine friedfertige Zeit, besonders in dieser fruchtbaren Grafschaft Schaumburg; die ersten literarischen Aufregungen stiften Gutzkow und Laube an, deren Schriften einen politisch-historischen Hintergrund eröffnen. — Adolf Wilbrandt (3718) erzählt seine Werdezeit. Vom Vater, dem Rostocker Professor, der während der Reaktionszeit mit Julius Wiggers zwei Jahre in Bützow sass, hat er das sanguinische und poetische Temperament geerbt. Seine Jugend war sehr glücklich; die Verse begannen früh zu fliessen. In Berlin verkehrt er im Kuglerschen Hause, dort lernt er Hitzig, Adolf Menzel, Roquette, Fontane, Heyse kennen. Der verwitweten Frau Clara folgt er nach München, wo er Geibel, Riehl, Leuthold, Kobell als die Grössen des „Krokodils“ sieht. Unter Karl Brater redigiert er die „Süddeutsche Zeitung“ im nationalen Sinn. „Geister und Menschen“ entsteht, sein erster Roman, wundervoll missraten, wie er selbst sagt. Seine Flugschrift „Schleswig-Holstein“ findet 1864 grosse Verbreitung. Eine Romreise führt ihn mit Boecklin und Marées zusammen. Von 1865—71 lebt er wieder in München. Dort entstehen seine ersten

Lustspiele, und seine erste Tragödie „Gracchus der Volkstribun". Die Aufführung am Wiener Burgtheater vermittelt die Bekanntschaft mit Auguste Baudius, seiner späteren Frau. — Die "Literarischen Erinnerungen" von Heinrich Hart (3700) erzählen von erlebten Entwicklungen. Schon in dem unliterarischen Münster erwachten poetische und kritische Triebe; auch die Schulkameraden Josef Lauff und Peter Hille waren angesteckt. Die strebende Jugend war fanatisch materialistisch und pessimistisch nach Schopenhauer, Büchner, Moleschott und Darwin. Zola, Tolstoi, Dostojewski, Björnson, Ibsen erschienen am Horizont der Weltliteratur. Die Brüder Hart fühlten das Nahen der „Neuen Zeit" und gründeten Zeitschriften. Sie waren sehr begabt für das Entdecken von „Wendepunkten", und mit ihren „Kritischen Waffengängen" haben sie auch zuerst in einer faulen, satten Zeit Fanfare geblasen, verbunden mit allem, was irgendwie strebte und später auseinander ging, mit Wildenbruch, Bleibtreu, Henckell, R. Voss und vielen anderen Jüngeren bis zu Hartleben. Die neue Literatur entwickelte sich erst aus dem Verein „Durch", den Arno Holz theoretisch beherrschte. Das waren die Radikalen, die den konsequenten Naturalismus erfanden, und von denen Gerhart Hauptmann angezogen wurde. Aus diesem Kreise ging die literarische Kolonie Friedrichshagen hervor, in die Wilhelm Bölsche und Bruno Wille eintraten. Hart erzählt weiter die Gründung der Freien Bühne, der Freien literarischen Gesellschaft, und schliesslich der „Neuen Gemeinschaft", die eine neue Ethik des Zusammenlebens erfinden sollte. Es ist ein wackerer, offener und guter Mann, der diese Erinnerungen hinterlassen hat; er wundert sich mit freundlicher Ironie über die vielen „Wendepunkte", die er seiner Zeit angegeben hat, aber er war gewiss beim letzten noch nicht angekommen. — Walter Calé (3689) hat sich in Berlin als Student erschossen. Er hinterliess ausser seinen Selbstbeobachtungen lyrische Gedichte und das Fragment einer Tragödie. Man wollte ihm zum Genie stempeln, während er nur sehr begabt war, ein glänzender Aneigner ohne die Dumpfheit, die an ein Wachstum des Talents glauben lässt. Seine tagebuchartigen Aufzeichnungen sind aus der Erfahrung der Multiplizität des Ich entstanden. Er sieht sein Selbst, sein Echtes und Unechtes, er möchte einfach und kindlich sein. Seine Aufzeichnungen verraten ausgedehnte Belesenheit, nur dass er mit den Dingen zu schnell fertig wird, auch wenn es Kant ist. Sein Fall liegt vielleicht tragisch, aber anders, als es seine Entdecker meinten. Es handelt sich um das moderne Problem, das schon manchen umgebracht hat, und mit dem Nietzsche am besten fertig wurde: Wieviel Lügen braucht man, um auf seine Wahrheit zu kommen? —

Frauenbriefe und -Memoiren. Die Kinderjahre von Marie von Ebner-Eschenbach (3720) sind bereits gewürdigt worden (vgl. JBl. 1904, N. 1933). — Therese Hubers Briefe an Karoline Pichler (3722) sind für die Biographie von L. Geiger und für die Forsters von A. Leitzmann benutzt worden. Sie erscheinen jetzt vollständig. Die fleissige Frau hatte 1818 die Redaktion von Cottas „Morgenblatt" übernommen. Es handelt sich hier vielfach um die Anwerbung von österreichischen Mitarbeitern, dann um die beiderseitigen Arbeiten der befreundeten Schriftstellerinnen und um Familienangelegenheiten. Cotta hat sich die Oberleitung des Blattes vorbehalten, was zu mancher Klage Anlass gibt. So schiebt ihm Therese Huber die schlechte Behandlung Grillparzers zu, dem Müllner vorgezogen wird. Auch von Goethe ist die Rede. Trotz ihrer Misshandlung in den Xenien würdigt Therese in sehr gescheiter Art die „Kampagne in Frankreich". Im Jahre 1827 gibt sie allerdings mit ziemlicher Genugtuung Weimarer Eindrücke ihrer Tochter wieder, die die hochmütige Herzlosigkeit des Mannes anklagen, der sich nur noch mit Speichelleckern umgibt. — Hedwig von Olfers' Lebenslauf (3726), die Wildenbruch, Hermann Grimm und Erich Schmidt durch schöne Gedenkworte ehren, ist auf ziemlich unglückliche Weise herausgegeben worden. Der erste Band gilt hauptsächlich den Eltern, von denen viele Briefe mitgeteilt werden, dem Staatsrat Staegemann und seiner Frau Elisabeth, die in erster Ehe einen Sohn von Graun geheiratet hatte. Staegemann arbeitet unter Stein nach Jena, seine Frau und die Kinder verbringen die Zeit der Not, die auch manche Zerstreuung zulässt, in Königsberg, wo sie mit den Prinzessinnen und der Hofgesellschaft verkehren. Hedwig Staegemanns eigene Aufzeichnungen beginnen mit der Rückkehr nach Berlin. Das Tagebuch eines Backfisches kann für sich noch keine Bedeutung beanspruchen. Hedwig hat die Erinnerung der Mutter aufbewahrt von Kleists Besuch kurz vor dem Tode, der aber nicht angenommen werden konnte. In etwas wirrem Wechsel kommen beide Staegemanns und die Tochter zu Worte. Der Staatsrat berichtet vom Wiener Kongress, seine Frau von Ereignissen der Gesellschaft und des Theaters in Wien; Hedwig erzählt Pariser Eindrücke aus der von den Alliierten eroberten Hauptstadt, denen sie mit Staegemann gefolgt ist. — Die kleine Veröffentlichung über Ida Melos (3723), die Tochter von Karl Alexanders Erzieher und spätere Frau Freiligraths, ist ein Produkt dilettierender Schwärmerei. — Carmen Sylva (3729)

gibt recht interessante, kulturhistorische Bilder aus dem fürstlichen Elternhause in flotter, kluger Darstellung und namentlich, wenn sie die gute alte Zeit preist, mit der gemütvollen Herzlichkeit, die sie sehr geschickt anzuwärmen weiss. In ihren Erinnerungen treten von hervorragenden Persönlichkeiten auf der alte Arndt, Jacob Bernays, Josias von Bunsen, Karl Sohn und Klara Schumann. Sehr hübsch ist das Kapitel über die Moden des Magnetismus, Hypnotismus und Psychographie, denen sich die ganze, meist aus Kranken bestehende Familie Wied hingab. — Luise Gräfin von Schönfeld-Neumann (3728) wechselt Plauderbriefe mit ihrer Karlsruher Landsmännin Hermine Villinger. Die gemeinsame Freundschaft mit der Ebner-Eschenbach, Betty Paoli, Ida von Fleischel führt der Unterhaltung Stoff zu, ferner die Anhänglichkeit an das badische Herrscherhaus und das Heimatländle, das in Dialektreimereien anspruchslos angesungen wird. Die greise Schauspielerin, schon lange im Ruhestand, kann sich mit dem modernen Theater nicht befreunden. Ibsen und Hauptmann sind ihr umheimlich, die der Birch-Pfeiffer ihre besten Erfolge verdankte. Nur Josef Kainz, und nach ihm die Sorma, begeistern die „alte Studentin“. — Wanda von Sacher-Masoch (3727) legt mit einer nicht zu überbietenden Offenheit die bekannten Perversitäten ihres Gatten dar, die zu einer Trennung der Ehe führten. Mit derselben furchtlosen Indiskretion schildert sie ihr späteres Verhältnis zu dem einflussreichen und berüchtigten Pariser Journalisten Jacques Saint-Cère, der im Panamaskandal umkam. —

Reiseerinnerungen. Ludwig Fulda (3735) hat Amerika als Gast der „Germanistischen Gesellschaft von Amerika“ bereist, die deutsch- und angloamerikanische Elemente vereinigt. Der Reiz des Landes besteht nach ihm in der Unfertigkeit. Bei den einzelnen findet er eine hohe und feine Kultur, bei der Masse das ungestüme Verlangen, sie sich anzueignen. Die Frauen bezeichnet er als tapfere Soldaten der Zivilisation, worüber viele Amerikaner heute wohl anders denken. Das Interesse an deutscher Bildung ist jung, aber sehr intensiv. Den Deutsch-Amerikanern nimmt F. gegen manche der üblichen Beschuldigungen in Schutz; er repräsentiert ihm häufig den geistigen Zustand des deutschen Michel vor Bismarck. Die Schwierigkeit der Erhaltung der deutschen Muttersprache gegen die englische Geschäftssprache dürfe nicht unterschätzt werden. Der Deutsche versäumt allerdings den politischen Machterwerb, aber er liefere das fruchtbarste Kulturelement. — Der württembergische General A. von Pfister (3744), der im Auftrage seines Königs in Chicago die Gedächtnisrede für Schiller zum 100. Todestage hielt, verzeichnet ziemlich allgemeine Eindrücke, verschönt durch die Feststimmung. — Der liberale Politiker Th. Barth (3730) hat eine ältere Vertrautheit mit Amerika durch einen neuen Besuch aufgefrischt. Auch er beklagt die politische Enthaltsamkeit des Deutschtums. Charakteristisch für amerikanisches Leben scheint ihm der grenzenlose Optimismus. Es gibt kein Proletariat, das sich als solches fühlt, und überhaupt keine Klasse. Jeder will grossartig gewinnen und grossartig leben. Die Demokratie hat gar keinen Doktrinarismus; die Majorität herrscht mit einer göttlichen Souveränität, sie ist viel rücksichtsloser, als irgendeine Autokratie oder regierende Klasse in Europa. — Die „Americana“ von Karl Lamprecht (3741), zum Teil schon in Zeitungen veröffentlicht, haben drüben durchaus keinen Beifall gefunden. Der Historiker gibt Impressionen und Betrachtungen, jedes für sich. Der Amerikaner scheint ihm nicht schöpferisch, er hat nur das europäische Prinzip der Arbeitsteilung weiter ausgebaut. Aus einem Völkergemisch soll erst eine Nation mit eigener Kultur hervorgehen. Das puritanische Yankeetum des alten Nordosten ist durch den Bürgerkrieg und vor allem durch die Besiedelung des Westens zugrunde gegangen. In Chikago fühlt man eine neue Menschheit, eine Mischung aus deutschem, englischem und französischem Typ, von der man nicht weiss, ob es ein Anfang oder ein Ende ist. Nach seinem wissenschaftlichen Prinzip betrachtet L. Amerika unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, und er gewinnt tiefere Einblicke, indem er immer wieder den Charakter des Landes als einer kolonialen Eroberung und Niederlassung aufspürt. Für die Deutschen kommt er, obgleich auf anderen und härteren Wegen als Fulda, zu denselben Folgerungen. Da sie in der Politik versagen, sollen sie am Schöpfungsakt der Kultur teilnehmen, die aus dem Völkergemisch erst eine Nation machen kann. — Von Joh. Wildas Amerika-Wanderungen (3755) liegt uns nur der dritte Band vor, der sich mit Südamerika beschäftigt. W. schildert Land und Leute, Ackerbau, Bergbau, Industrie zu dem Hauptzweck, deutsche Auswanderer, Unternehmer und Kapitalisten über ihre dortigen Aussichten zu orientieren. — Des jungen F. Th. Vischer Briefe aus Italien (3754) waren für Verwandte und Freunde bestimmt, unter denen sie zirkulierten. Sie sind kurzweilig, humorvoll, von bester V.scher Handfestigkeit. Er erwartete viel von dieser Reise: Hans Unstern, der nordische Skeptiker, sollte den südlichen Menschen aus sich herauslassen. Diese Reise hat ihm auch viel gehalten. Italien entzückt ihn durch den Realismus, aus

dem die Alten ihre Grösse in der Kunst und im Staate schöpften. So gerät man von selbst auf Goethes Spuren. Rom ist ihm der Name von etwas ganz Unwahrscheinlichem, das er nun als Wirklichkeit erlebt ohne Einbusse an Illusion. Es ist viel Lumperei in dem heutigen Volke, aber auch der Pöbel hat noch eine edle Form. Der gemeinste Römer ist immer ein Römer. „Was ist ein Klang in dem Wort! Roma! Da hört man den dumpfen Donner der alten Siegeswagen auf der via sacra, derselben, auf deren Rest ich jetzt wandle! . . . — A. von Gleichen-Russwurm in „Ave, Italia" (3736) reist mit Goethe, Byron, Michelet, Robert Browning, verbreitet sich in vielen historischen Reminiszenzen, teilt aus einer weiten Belesenheit mit. Rom und Latium ist das Zentrum des Buches, das mit Welsch-Tirol einsetzt. — Margarete Marasse (3742) verplaudert ihre Römischen Sonntage in entsprechender feuilletonistischer Art. Auch sie zehrt von einer Belesenheit, die schnell erworben und wiedergegeben worden ist. — Friedrich Preller d. J. (3746) unternahm seine griechische Reise 1891, um Anschauungen für vier grosse Wandgemälde zu gewinnen, die im Dresdener Albertinum die wichtigsten Kulturstätten Griechenlands darstellen sollten. Das Buch besteht hauptsächlich aus Zeichnungen, denen einige Briefe von mässigem Gehalt beigegeben sind. — Ludwig Spachs Tagebuch (3751) führt uns längs der Loire und Garonne nach Bordeaux. Er begleitete im Jahre 1828 einen jungen Grafen St. Aulaire. Die in der Strassburger Universitätsbibliothek aufbewahrten Notizen sind so knapp gehalten, dass ihre Veröffentlichung nur durch ein landsmännisches Interesse an dem trefflichen Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich begründet werden kann. — Leo Steck (3752), ein Schweizer Student, erzählt von einer Fusswanderung über die Pyrenäen nach Spanien. Das macht er ganz flott, aber ein ganzes Buch ist zuviel Ehrgeiz. — S. Samosch (3750) macht uns seine Kenntnisse romanischer Bildung und Kultur nicht zur Last, sondern zur Lust. Er hat nicht ad hoc gelesen, er ist ein Vertrauter der Stätten, die er auf seinen friedlichen Kriegspfaden besucht. Er hat sich nicht erst darüber belehren müssen, dass Rabelais und Balzac zur Touraine gehören, und wenn er bei Mistral einkehrt, so kommt er als Freund. Einen besonderen Reiz empfängt das Buch aus den Kriegserinnerungen, die sich sehr gefällig hineinverweben. Im Pariser Quartier latin erwacht sehnsüchtige Erinnerung an fröhliche Studentenjahre. — Carl Küchler (3740) hat Island für Baedeker bereist. Sein Bericht, durch Photographien unterstützt, zielt auf Sachlichkeit, keinesfalls auf künstlerischen Ausdruck. — A. Trinius (3753) feiert seinen Thüringer Wald mit bewährter Anhänglichkeit. Wir kehren mit ihm bei Freytag in Siebleben ein, auf Schloss Friedenstein bei Gotha werden wir an Ekhof und Iffland erinnert. Molsdorf, das thüringische Versailles, bringt uns auf den geistreichen Lebemann Grafen Gotter, den Friedrich der Grosse zu schätzen wusste. In Ilmenau feiern wir das Andenken Corona Schröters; auf den Spuren Goethes werden wir auch mit einem ihm ausserordentlich ähnlichen Holzhauer bekannt gemacht, dessen Vater zu den Hervorbringungen des Jungen Goethe gehören soll. — W. von Oettingen (3743) darf nach Goethe wieder das Rochusfest in Bingen schildern, weil es sich seitdem sehr verändert hat. In amüsanter Weise vergleicht er die ziemlich unpoetische Wirklichkeit der Weinlese mit der beliebten Verklärung durch die Düsseldorfer, wie Hasenclever und Schrötter. Andere Blätter gelten dem Niederrhein, der Provence, Unteritalien; es sind Kulturfeuilletons, die sich an das gute Muster von Riehl anlehnen. —

Verschiedene. J. H. Landolt (3758), Sohn des Bürgermeisters von Zürich, erzählt sich in seinem Tagebuch auf sehr reizvolle Art von dem Josefinischen Wien, von der Zensur, von wissenschaftlichen Anstalten, Ateliers, Theater, Zirkus, von der Industrie und der Staatsverwaltung. Eine Empfehlung Gessners führt ihn zu Blumauer und zu Alxinger, der als grosses, schöpferisches, poetisches Genie bezeichnet wird. Nach dieser Schilderung war Wien wirklich die Stadt der Phäaken. — A. Schmitthenner (3760) hat das Tagebuch seines Grossvaters bearbeitet, der am Ende des 18. Jahrhunderts im Badischen Oberland als Pfarrer amtierte. Von dem ursprünglichen Text ist so gut wie nichts übriggeblieben, so dass das Buch an dieser Stelle kaum in Betracht kommt. — J. F. von Hessinghausen (3757b) hat, wie die meisten Autobiographen sagen, für seine Kinder und Enkel geschrieben. Seine leicht geplauderten Erinnerungen haben wenig Gehalt. Der aus dem Fürstentum Waldeck stammende Verfasser wurde österreichischer Offizier, dann höherer Beamter der Südbahngesellschaft. Als Kuriosum mag vermerkt werden, dass er in Graz als Offiziersaspirant von Schillers Enkel Karl, dem Kürassiermajor, geprüft wurde. — H. Hilgard-Villard (3757c), einer der amerikanischen Eisenbahnkönige, wurde 1835 in Speyer geboren. Erst Polytechniker, dann Jurist, meistens aber mit studentischem Zeitvertreib beschäftigt, lässt er sich von Gutzkow auf literarisches Talent hin untersuchen, der sich aber einer Auskunft entzieht. Ein

Konflikt mit dem Vater führt ihn über das Wasser. H. wird Journalist, 1861 folgt er dem General Sherman als Kriegskorrespondent des „Herald". Seine spätere Entwicklung zum Eisenbahnkönig und sein geschäftlicher Rechenschaftsbericht — diese Teile sind aus dem Englischen übersetzt — gehen uns hier nichts an. Im Jahre 1890 besucht er Bismarck, der nach der frischen Entlassung seine sarkastische Wut ausströmt, und er verlässt ihn mit tiefem Schauder vor diesen Augen und diesem grossen Geist. Der Verfasser hat sich übrigens in Deutschland noch andere Denkmäler als diese Erinnerungen gesetzt durch grossartige Freigebigkeit für humanitäre und wissenschaftliche Zwecke. Notleidende Schulen und Schullehrer, nicht nur in der engeren Heimat, sind ihm zu besonderen Danke verpflichtet. —

Lyrik.

(IV, 2 = N. 3761—4431.)

Ludwig Krähe.

Ästhetisches: Allgemeines. Von den beiden hergehörigen Dissertationen **(3761/2)** war mir leider nur die P. Witkops erreichbar. Sie ist in einen theoretischen und einen kritischen Teil zerlegt. Der erste löst sich etwas bandlos in allerlei feine Bemerkungen und reichlich bemessene Zitate auf; der zweite Teil mustert die einschlägigen Ansichten Herders, Schellings, Solgers, Hegels (der als der universellste Betrachter der Stellung der Lyrik bezeichnet wird), Fr. Th. Vischers und zeigt die Einseitigkeit des Standpunktes von literaturwissenschaftlichen Betrachtern wie Carrière, Gottschall, Wackernagel, Scherer und R. M. Werner, um als Endergebnis die Anschauung des Verfassers zu bringen, dass mehr als jene wohl die Selbstbeobachtung des Künstlers einer psychologischen Ästhetik gefruchtet habe. — In E. Geigers „Beiträgen zu einer Ästhetik der Lyrik" **(3763**, vgl. JBL. 1905, S. 317, 433) zeigt R. M. Werner Widersprüche auf, findet im einzelnen Förderliches, wahrt aber den von ihm selbst betretenen Weg der Forschung, den G. gänzlich verworfen hat. Mehr hat B. Vallentin an G.s Buche auszusetzen. Er tadelt scharf, dass es G. „bei seiner Art, Kunstwerke zu sehen, nicht gelungen sei, ein treues Bild lyrischer Schöpfung zu geben". Immer wieder zeige sich, wie G. dazu neige, „alle seine Unterscheidungen und Erläuterungen aus den äussersten Merkmalen herzunehmen". — Während E. Goldbeck **(3764)** und H. Bethge **(3765)** nur rein persönliche und allgemeine Bemerkungen aussprechen, muss R. Dehmel **(3667)** seiner selbst wie seines Themas wegen lebhaftes Interesse wecken. D. zeigt auf die Notwendigkeit hin, „einen Stil für lyrische Deklamationen auszubilden, im Unterschied vom dramatischen Stil". „Im ganzen mehr Hingerissenheit, im einzelnen mehr Verhaltenheit" sind D.s wohlbegründete, weil aus dem Wissen um den Schöpfungsakt des Kunstwerks kommende Forderungen. Die „rhythmische Spannung", die in jedem Gedicht eine andere ist, ist das, was D. als das Herauszuarbeitende bezeichnet. Hier liege das stilistische Prinzip, das begriffen werden müsse. D. hat persönlich an einem Deklamationsabend in Berlin einmal seine Theorie in die Praxis

umzusetzen versucht. Für den Hörer jenes Abends ist der Versuch eine wertvolle Ergänzung zum vorliegenden Aufsatze, wenn auch der Versuch leider mehr ein Dozieren über seine Absichten war, als ein Umsetzen dieser Absichten in neue künstlerische Tat. — E. Schurs (3768) Aufsatz, der sich, seinem Titel nach zu schliessen, mit dem gleichen Thema befasst, findet sich weder im 14. noch im 13. Bande der in der Bibliographie zitierten Zeitschrift. —

Moderne Lyrik. In einer Charakterisierung der von Julia Virginia (3807) herausgegebenen Sammlung „Frauenlyrik unserer Zeit" ergänzt Hedwig Dohm (3776) diese durch Hinweise und Charakteristiken von dort nicht Vertretenen. An Frigga Bracksdorff unter ihnen nimmt sie für die Zukunft besonderes Interesse. — Auf das Gebiet der modernen nordischen Dichtung begibt sich H. Benzmann (3770), um sie (auch die epischen Werke) unter dem Gesichtspunkt lyrischer Stimmung zu betrachten; eine Betrachtung, die ihm durch das Charakteristische jener Literatur nahegelegt zu sein scheint, das nicht in einem „objektiven, allgemeinen Moment, des Naturalismus oder Realismus", sondern in einem subjektiven, dem „Individualismus in Gefühl und Denken, Stil und Technik" bestehe. —

Einzelne lyrische Gattungen: Ballade. Gelegentlich des Erscheinens einer von der Redaktion der „Woche" angeregten, den Titel „Neuer deutscher Balladenschatz" tragenden Sammlung (3786) stellt J. Hart (3783) Betrachtungen über die Wiederbelebung der Ballade an. Den ästhetischen Wert jener Sammlung findet er vor allem in der Betonung des stofflichen Interesses für die Kunst, das ihm für eine sehr gesunde, notwendige Reaktion gilt, da unserm überreizten ästhetischen Intellektualismus das Gefühl für die einfache Bedeutung des Stofflichen völlig verloren gegangen sei, und wir anderseits in erster Linie an der Ballade zu einer schlichten, selbverständlichen Kunstauffassung gesunden könnten. — Von einem andern erwartet O. Hauser (3780) die Gesundung. H., der seinerseits an den oben (s. S. 554) besprochenen Essay B.s von Münchhausen (3781) anknüpft, gelangt zu seinem Ergebnis von einem Vergleich der Balladendichtung Liliencrons und Münchhausens aus. In der des ersten vermisst er die psychologische Vertiefung, in der des zweiten findet er eine nur sehr geringe Zahl psychologisch interessanter Elemente. Gerade hier nun müsse die moderne Dichtung mit jener Vertiefung — dem anderen Haupterfordernis der Ballade, neben dem: „bildhaft zu gestalten" — einsetzen, um mit ihren Mitteln die wahrhaft moderne Ballade zu gestalten. —

Fabel, Parabel, Gasel. Th. Schulze-Etzels (so die vollständige Verfasserbezeichnung) (3790) Sammlung war mir nicht zur Hand. — H. Tschersigs (3791) Arbeit über „Das Gasel in der deutschen Dichtung und das Gasel bei Platen" betrifft zu drei viertel Teilen spezifisch Platen, worüber unten (S. 721) berichtet wird. An diese Stelle gehören nur die beiden allgemeinen Abschnitte: „Gasel und verwandte Formen im Orient" und „Das Gasel in der deutschen Dichtung". Im ersten werden kurz, in manchen Einzelheiten Neues fördernd, die Kasside, das Gasel (Name, Form, Erweiterungen der Form) und das Rubâi oder die persische Vierzeile besprochen; im zweiten Vorgeschichte und Einführung des Gasels in die deutsche Dichtung wie — und das ist sachgemäss der umfangreichste Teil des Abschnitts — eine Überschau über die deutschen Gaselendichter geboten. Im Beginn wird dabei, bei der Feststellung und Betrachtung der Priorität der Gaselenanwendung auf Rückerts Seite (vor Platen), über die nach L. von Scheffler auch Ad. Bartels' Literaturgeschichte noch falsch berichtet, die glückliche Definition gewonnen: „Rückert ist der erste Gaselendichter im Deutschen, Platen der erste deutsche Gaselendichter"; dann werden in langer Reihe die deutschen Dichter aufgezählt, die sich in Gaselen ergingen, und die Kunst des einzelnen darin charakterisiert. Mit den schönen drei Gaselen H.s von Hofmannsthal schliesst die Reihe ab. Sie werden von T. den besten Gaselen Platens und Leutholds verglichen. T.s sehr lobenswertem Fleiss dürfte gelungen sein, Vollständigkeit der Reihe erreicht zu haben. Seine Sorgsamkeit in der Betrachtung der verschiedenen Gestaltung der Gasele bei den einzelnen Dichtern verdient neues Lob. Zwei kurze Unterabschnitte beschliessen das Ganze. Der eine, „Gaselreim und deutsche Volksdichtung", schränkt, anschliessend an Minors kritischen Hinweis, H. Welckers zu summarisches Urteil ein, weist ferner Ausführungen H. Grasbergers zurück, um eine Übereinstimmung zwischen deutscher und persischer Reimform nur in der Vierzeile gelten zu lassen. Der andere, „Das Gasel als dichterische Form", dringt gut in die innere Ästhetik der Gaselform ein, die treffend von T. als für erzählende Gedichte ungeeignet dargetan wird. So ist T.s Monographie als eine grundlegende, sehr fleissige Arbeit mit Dank zu begrüssen. —

Anthologien: Allgemeiner Art. R. Krauss' (3792) Aufsatz über die Anordnung von Gedichtsammlungen war mir leider nicht zur Hand; ebenso die neue, veränderte, achte Auflage von F. Avenarius' (3793; vgl. JBL. 1903,

S. 650) „Hausbuch deutscher Lyrik". — Über W. Vespers (3796) Sammlung kann ich auch nur drittes Urteil berichten: R. M. Meyer vermisst bei allem Lobe für V.s Lösung der schweren Aufgabe — „die Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik" zu bringen — eine Erfüllung der „letzten und schwersten" Pflicht des Anthologisten: „durch energischen Widerspruch den Zeitgeschmack zu verbessern". — Eine noch umfangreichere Ernte als Vesper haben W. Scheel und H. Fränkel in der Erneuerung von „Wolffs Poetischem Hausschatz des deutschen Volkes" (3798) zusammengetragen. Ob mit dem Umfang der Gehalt entsprechend gewachsen ist? Im modernen Teile hat F. sehr ungleich gemessen, im älteren, von F. gemeinsam mit Sch. bearbeiteten, durfte unter Walters von der Vogelweide Liedern sein „Unter der Linden" nicht fehlen! Bemerkt sei noch, dass das Werk, das früher den Untertitel „Für Schule und Haus" hatte, jetzt in zweierlei Gestalt ausgegeben wird: in einer Ausgabe für den Schul- und Unterrichtsgebrauch und in einer „erweiterten" (der mir vorliegenden), die sich aus jener und einem Ergänzungsbande zusammensetzt. — Wie G. Zimmermann (3799) seine (mir nicht zugegangene) Sammlung „Deutsche Fürsten als Dichter" nennt, hätte R. W. Enzio die seine zutreffender als „Dichter der Gegenwart im deutschen Schulhause" (Charakteristiken nebst Proben. Langensalza: Schulbuchhandlung von F. G. L. Gressler. 1905. VIII und 166 S., M. 1,60) nennen können: Deutsche Volksschullehrer des 19. Jahrhunderts als Dichter. —

Sammlungen moderner Lyrik. In zweiter, gänzlich veränderter Auflage ist H. Benzmanns (3800) Sammlung erschienen. Sie berücksichtigt mehr die soziale Lyrik als die erste und hat auch in anderer Hinsicht sich zum Vorteil durch die Kritik jener (vgl. JBL. 1904, S. 379) leiten lassen. Früher Fehlende sind jetzt aufgenommen, die Auswahl aus den anderen hier und dort gewechselt worden. Die Richtlinien der B.schen (in einzelnem veränderten) Einleitung sind die gleichen geblieben. Was man an ihnen aussetzen mag, ist an der oben erwähnten Stelle bereits gesagt worden. — Eine ganz neue Art von Anthologie, die, vom Standpunkt der Literaturgeschichtschreibung aus gesehen, allein als fruchtbar sich bezeichnen darf, hat der Leipziger Verleger Th. Weicher geschaffen (3806). Ihm ist der glückliche Einfall gekommen, sie von Dichtern selbst schaffen zu lassen. Er forderte eine Zahl ihrer — fünf der älteren, fünf der neuen Generation — auf, je zehn eigene Gedichte auszulesen und einen Lebensabriss beizugeben. Der gelungene Versuch bedeutet für die Literaturgeschichte die Auslieferung autoritativer Dokumente zum Leben und Schaffen von F. von Saar, F. Dahn, J. Trojan, M. Greif, E. von Wildenbruch und D. von Liliencron, G. Falke, A. Holz, R. Dehmel, O. J. Bierbaum. Dürftig sind die von M. A. Stremel gezeichneten Porträts ausgefallen. Besonders die der Vertreter der „jungen Generation" wirken mehr wie nach der Photographie als nach der Natur, nach der sie entworfen worden sind, geschaffen. —

Landschaftliche Sammlungen. Der Bergische Almanach (3811), ein Ergänzungsband zu der vor sechs Jahren, ebenfalls von F. Kerst herausgegebenen „Bergischen Dichtung", enthält u. a. Gedichte von Emil Rittershaus aus seiner Bräutigamszeit, von seiner Tochter zu erster Veröffentlichung beigesteuert. —

18. Jahrhundert: Allgemeines. „Materialien und Studien" zur deutschen anakreontischen Dichtung des 18. Jahrhunderts bringt F. Ausfeld (3815) in reicher Fülle. An anderer Stelle habe ich in dem für die JBL. erst kommenden Berichtsjahr 1908 über A.s Buch berichtet. Ich wiederhole hier das Wesentliche davon. Die Tatsache des zwiefachen — französischen und griechischen — Ursprungs der deutschen Anakreontik hat A. die Gesichtspunkte für die Gliederung seiner Arbeit in die zwei Kapitel gegeben: „Die anakreontische Poesie des 18. Jahrhunderts in ihrem Verhältnis zur französischen Gesellschaftspoesie" und „Anakreon in der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts". Einleitend wird organisch eine gedrängte Übersicht über die Geschichte der französischen Gesellschaftspoesie vorangeschickt. In den Kapiteln selbst ordnet sich die Betrachtung nach den Themen allgemeinen und besonderen Charakters, wird beschlossen durch eine Untersuchung des Verhältnisses der gegenseitigen Stilmittel. Am Ende des zweiten Kapitels wird, was die Beziehungen der deutschen Dichtung zur antiken betrifft, das Resultat in inhaltlicher, stilistischer und metrischer Hinsicht gegeben: Gleim steht mit der grossen Zahl übernommener Motive an der Spitze, es folgen Hagedorn, Uz, Lessing, Weisse, Michaelis; hinter ihnen treten Götz, der vor allem französischen Einflüssen erlag, und Jacobi zurück, während Götz, was die metrische Nachahmung angeht, sich gleich Gleim anreiht. Goethe wird ausgeschaltet: ihm kamen die Dinge nur indirekt zu. Hier und da fällt es ein wenig schwer, sich in dem Ganzen zurechtzufinden. Es wäre daher wohl förderlich gewesen, die Ergebnisse in einer Art herauszuheben, die sie dem Leser stärker eingeprägt, mehr veranschaulicht hätte: etwa in graphischer Form, die, im Rahmen einer sozusagen statistischen Arbeit, am Platze gewesen sein dürfte und besonders Hagedorns wichtige Vermittlerstellung deutlich gezeigt haben würde.

Anhangsweise werden von A. noch die Auseinandersetzungen zwischen Bodmer und Jacobi beleuchtet, indem des letzten, von Bodmer in seiner Schrift „Die Grazien des Kleinen" gerügte „kleine Manier" übersichtlich knapp belegt und die genannte Schrift mit den Korrekturen ihres Verfassers zum Abdruck gebracht wird. Einer darstellenden Geschichte der deutschen Anakreontik hat A. viel neues Material zugetragen. — R. Sokolowsky (**3816**) hat jetzt seine mehrjährigen Studien über das Aufleben des altdeutschen Minnesangs in der neueren deutschen Literatur abgeschlossen. Teile des vorliegenden Ganzen sind in den JBL. bereits in den Jahrgängen 1904 (S. 354) und 1905 (S. 309) besprochen worden, worauf hier verwiesen sei. Das Ganze — in zwei Hauptteile zerlegt: „Die wissenschaftlichen Bemühungen um die Auferweckung des altdeutschen Minnesangs während der Jahre 1773—1838" und „Der altdeutsche Minnesang in der deutschen Dichtung der Jahre 1780—1845" — ist über ein sehr fleissiges Zusammentragen und ein Werten des Materials nicht hinausgekommen. Die schöne Aufgabe harrt weiter einer in ihre eigenen Fragen eindringenden Darstellung. F. Schultz tadelt in einer ausführlichen Besprechung die Blutleere der Darstellung. S. beantworte von den Fragen, die sein Thema nahelege, das Was, er mache Versuche, das Wie zu charakterisieren, aber unsere Pflicht und unsern Wunsch, das Woher und Warum zu ergründen, lasse S. unerfüllt. Schultz macht S. zum Vorwurf, „den ästhetischen Ausgangspunkt der das 18. Jahrhundert und die Romantik durchziehenden Beschäftigung mit dem Minnesang nicht gesucht, erkannt und verwertet zu haben". Angemerkt sei noch, dass im zweiten Teil der S.schen Arbeit Keller mit dem „Hadlaub" unbeachtet gelassen worden ist. — Die von H. Brandenburg (**3817**) veranstaltete Auswahl „Vorgoethescher Lyriker" reicht von Günther bis Hölty. Sie schliesst zwischen ihnen ein: Hagedorn, Klopstock, Weisse, Herder, Claudius, J. G. Jacobi und Bürger; der letzte ist unverhältnismässig gering berücksichtigt worden. Bei seiner wie bei der Wiedergabe Herders ist B. teilweise kürzend verfahren; W.s von Scholz Vorgang mit Günther ist dabei, wie bei Günther selbst, für B. massgeblich geworden. —

Oden- und Idyllendichtung: Klopstock. G. Miehe (**3819**) bringt nichts Neues zu seinem Thema, das er in die Abschnitte „Natürliches als Bestandteil der dichterischen Form" und „Naturlieder als Gegenstand der dichterischen Darstellung" zerlegt. — Einzelbetrachtungen stellt M. C. Stewart (**3820**) an. Er vergleicht zum erstenmal beachtenswert die ersten Messias-Gesänge und die frühen Oden Klopstocks mit Thompsons Seasons und gewinnt dabei allerlei: so die Vermutung, dass der Titel „Stunden der Weihe" aus Brockes' Übersetzung der Seasons herrühre; vor allem bedeutsame Übereinstimmungen zwischen den letzten und Stellen aus den Oden „An Ebert", „Wingolf", „Die Königin Luise", „Die Frühlingsfeyer" und anderen. St. unterscheidet bei der Argumentierung seiner Bezugsthese einsichtig direkte Einwirkung und indirekte (durch Brockes vermittelte). Er vermutet auch, dass Klopstock in der Verwendung des Wortes eisern an Thompson sich angelehnt habe. — An anderem Orte sucht M. C. Stewart (**3821**) zu begründen, dass die Ode „An Gleim" weder vor dem Erscheinen der „Kriegslieder" noch vor dem der „Lieder nach dem Anakreon" geschrieben sein, dass sie vielmehr, späteren Ursprungs als „Die beiden Musen", frühestens dem Jahre 1766 entstammen könne. — Den Vermerk einer Schul- und Hausausgabe Klopstocks siehe unten S. 715. —

S. Gessner. G. Horlachs (**3822**) italienisches Buch über Gessners Werke und ihre Schicksale in Italien war mir nicht zur Hand. — Bertha Reed (**3823**) hat ihre Studien über Gessners Einfluss auf die englische Literatur (vgl. JBL. 1905, S. 435) mit einem Abschnitt über Gessner und Byron und einer „Conclusion" jetzt abgeschlossen. Nach G. Herzfeld sind ihre Resultate schief. Der Einfluss Gessners sei erheblich überschätzt worden. Eine grosse Zahl der gesammelten Parallelstellen beweise wenig oder gar nichts. — W. Vespers (**3824**) Ausgabe der Idyllen war mir nicht zugängig. —

Matthisson, Maler Müller. D. Jacoby (**3825**) zeigt, wie Goethe und Schiller in Matthisson den Menschen und den fleissigen Mitarbeiter am Musenalmanach schätzten, gleichzeitig den Lyriker ablehnten. Das geschah bei Schiller freilich erst in einem zweiten Stadium: durch die Verbindung mit Goethe in das Wesen der Lyrik tiefer eindringend, gelangte er dazu, sein früher nur günstiges Urteil über Matthissons Gedichte mehr und mehr abzuschwächen; was eine Einwirkung ihrer auf seine eigene Dichtung indessen nicht hinderte, wie J. ausführlich an den Beziehungen von „Ideal und Leben" zu Matthissons „Elysium" zeigt. Goethe hatte später ein besonderes Vergnügen an A. W. Schlegels Verspottung Matthissons. Aber sein Ärger über das Lied „Namen nennen dich nicht" war unberechtigterweise gegen Matthisson gerichtet, stammte das Lied doch von W. Ueltzen! In gerechten Zorn hätte er indes geraten müssen, wäre ihm bekannt geworden, wie literarisch-gewissenlos Matthisson mit seinen, Goethes, Gedichten in der lyrischen Anthologie

verfahren war. Wie Matthisson das trieb, zeigt J. an zahlreichen Belegen, urteilt aber zu milde darüber, wenn er von einen „besserungssüchtigen Ramler“ spricht. Ein (S. 175) von J. zitiertes Gespräch zwischen Matthisson und Goethe bleibt bei Biedermann nachzutragen. — N. **3825a** enthält nichts, was hier zu erwähnen wäre. —

Anakreontik: Gleim. In seiner übersichtlichen Zusammenfassung der Beziehungen Gleims zu den Klassikern Goethe, Schiller, Herder, die die Bedeutung der Freundschaft Gleims mit Herder für diesen in den neunziger Jahren als wichtiger denn bisher gewertet sehen will, teilt F. von Kozlowski (**3826**) zwei ungedruckte Briefe Gleims an F. Jacobi (vom 21. November 1781 und 23. September 1783) mit, in denen mit erheiterndem Selbstgefallen Goethe einmal, beim ersten Zusammentreffen Gleims mit ihm, als gefährlich betrachtet, dann gerührt bedauert wird. — An anderer Stelle setzt F. von Kozlowski (**3827**) seine sorgsamen Studien über Gleims und seines Freundeskreises Stellung zur französischen Literatur (vgl. JBL. 1904, S. 435) fort. Er kontrastiert diesmal die Stellung des Halberstädters zur französischen Revolution mit der Seumes, der mit ungedruckten Briefstellen reichlich zu Worte kommt. Aus einem mit Gleims otium nicht vergleichbaren Erleben der Dinge im In- und Auslande heraus beurteilt der Praktiker Seume reifer als jener die grossen Ereignisse. — A. Picks (**3828**) Arbeit verfolgt, ebenfalls mit Benutzung zum Teil ungedruckten handschriftlichen Materials aus dem Gleim-Archiv, zunächst an der Hand des spanischen Forschers Don Antonio Rubió y Lluch die allgemein-europäische Weiterwirkung des Anakreon, um dann, zum grossen Teil in Anlehnung an Witkowskis Schrift, die besondere Betrachtung über die deutschen Anakreontiker anzufügen. Dabei werden manche neue Beobachtungen gemacht. Hervorgehoben seien aus ihnen die über die Einwirkung der an Friedrichs des Grossen Hof so geschätzten französischen Dichtungen des 17. und 18. Jahrhunderts wie der Tändeleien der Versailler Hofdichter auf jene Anakreontiker. — Selbständiges Gruppieren der Anakreontiker und gutes kritisches Urteil zeichnen M. Runzes (**3829**) umfangreichen, schön illustrierten Aufsatz aus, in dem auch noch unbekannte Einzelheiten aus dem Besitz der Berliner Königlichen Bibliothek benutzt worden sind. — Für das wichtige Gleim-Ramler-Briefkorpus (**3830**) sei einstweilen auf die Besprechung in Abteilung IV, 1b verwiesen. Auf des Herausgebers, C. Schüddekopfs, wertvolle Einleitung über die eigenartige Gestaltung der Beziehungen der Korrespondenten und auf die im Briefwechsel einander mitgeteilten Lieder sei eingegangen, sobald der dritte Band vorliegt, der die Anmerkungen, eine Rechenschaft über die Textbehandlung und die Provenienz der Handschriften wie ein Gesamtregister bringen soll. —

J. G. Jacobi, P. Uz. R. Faust (**3832**) hebt die Jacobischen Gedichte heraus, die seines Erachtens von bleibendem Werte sind, in seinem Urteil zwischen dem, wie F. meint, allzu wohlwollenden M. Kochs und dem der Lesebücher- und Anthologie-Herausgeber die Mitte haltend. — Über Jul. Meyers (**3832a**) Ansbacher Uz-Mitteilungen siehe oben Seite 500. —

Göttinger Hain: Allgemeines. Die von Albr. Wagner (**3834**) mitgeteilten, dem Nachlass B. R. Abekens entstammenden, heute im Besitz von Friedrich Broicher-London befindlichen Briefe an Göcking enthalten allerlei kleine Ergänzungen zum Leben der in der Bibliographie aufgeführten Absender. — Verwiesen nur sei an dieser Stelle auf zwei in das Kapitel „Die Literatur in der Schule“ gehörige, dort aber nicht aufgeführte Bände: Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus. Mit Lebensbeschreibung, Einleitungen und Anmerkungen. Begründet von Dr. Wilhelm Lindemann. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Otto Hellinghaus. Freiburg i. B. 1907, Herdersche Verlagshandlung. Erster Band: Klopstocks Werke: Der Messias. Gedichte. Der Göttinger Dichterbund: Hölty, Voss, F. L. Graf zu Stolberg. Mit einem Bildnis Klopstocks. Herausgegeben von O. Hellinghaus (527). XII und 630 Seiten, M. 3,00. Dritter Band: Ausgewählte Werke von Herder, Claudius, Bürger und Jean Paul. Mit einem Bildnis Herders. Herausgegeben von O. Hellinghaus (522). XIV und 578 Seiten, M. 3,00. —

H. Ch. Boie. H. Krügers-Westend (**3835**) knapp zwei Seiten füllender Artikel bringt nichts Neues, W. Hofstaetters (**3836**) treffliche Arbeit ist oben (S. 518/9) ausführlich gewürdigt worden. —

G. A. Bürger. Der Aufsatz H. Benzmanns (**3837**) erfüllt nicht die Erwartung, die der Titel weckt, da er nur an ein breites Publikum sich richtet, während der E. Dührings (**3838**) in der, soweit ich sehe, allein von ihm und U. Dühring besorgten Halbmonatsschrift „Personalist und Emanzipator“, die sich im Untertitel „für aktionsfähige Geisteshaltung und gegen korrupte Wissenschaft“ erklärt, neben Altem, von neuem breit Getretenen einen Sud unsinnigsten Zeuges bringt, was er mit gewissen anderen Beiträgen dieser Zeitschrift gemein hat. — Allerlei unbekannte Zeugnisse von und über Bürger hat wieder E. Ebstein (**3839**) an verschiedensten Orten aufgefunden. Zu einer von E. an mir nicht zugängiger Stelle

(3849) veröffentlichten Ode Bürgers auf den Herzog von Gloucester (1769) stellt sich hier ein Brief an Kästner mit der Bitte um dessen Urteil über die Ode. Es folgen u. a. ein Brief an Listn, ein Krankheitsbericht über die Hofrätin; ein kräftig-Bürgerisches Billett an J. M. Miller über den „Stuhlgang der gratulierenden Muse“, der Kirchenbucheintrag über die erste Eheschliessung; weiter einige Dokumente, die in die öde Luft des Amtmannzimmers führen: eines (an G. W. Becker, Juni 1781) zeigt die brennende Sehnsucht, aus dieser Luft herauszukommen, die sogar die Lust an den eigenen Versen benommen habe: „Es würde eine gewaltige Revolution meines äusern und innern Ichs dazu gehören, wenn es in diesem Leben noch wieder anders in diesem Punkte mit mir werden solte.“ An Mackenthum gehen zwei Zeilen nach Mollys Tode. Einem unbekannter Empfänger, nach E.s Annahme vielleich Heyne oder Lichtenberg, schickt er die ihrerzeit vielbewunderte, zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta gedichtete Kantate, in der er „der Muse nachgelaufen“ sei, von deren „Strohfeuer“ er indessen annimmt, es sei den meisten Menschen „gerade recht“. Boie gegenüber (20. April 1789) spricht er von dem „albernen Bildwerk“ der neuen Gedichtauflage, ein Urteil, das in amüsierendem Gegensatz steht zu dem zu Dieterich (29. April 1778) über die damaligen Chodowieckischen Kupfer geäusserten. Von Chodowiecki will er denn auch im Juli 1789 abspringen, wie er an Schwarzkopf schreibt, dem er dazu seine Unzufriedenheit mit dem „Druck- und Papierwesen“ Dieterichs ausspricht, der sich gegen seine eigenen Druckvorschläge mit Händen und Füssen sträubte. Andere Briefe und Stammbuchblätter sind gerichtet an F. C. Wüstner, Scheufler, Leutnant Rothmann, Magister Zindenburg, Kl. Schmidt, Anna Louise Blumenhagen, G. P. L. L. Wächter, Amalie (Baldinger?) und an den Studenten Kuntz; ihm hat am 14. Oktober 1791 Bürger das Epigramm „Meister Katechismus“ ins Stammbuch geschrieben, eine Fixierung, die Sauers wie Bergers Datierungen des Spruches berichtigt. Von der Hochzeitsreise Bürgers und Elisens geht ein Blatt an Louise Charlotte von Zschock. Schliesslich werden die interessanten Aktenstücke über des Dichters Bestallung als Professor mitgeteilt: Heynes freimütiges Anliegen für den „Mann, der Aufmerksamkeit verdiene“, die Erklärung der Regierung, die Professur zu erteilen, eine Gehaltsauswerfung indessen der „beschränkten Umstände der Universitätskasse“ halber ablehnen, wie eine Bürgers Einvernehmen damit bezeichnende Gegenerklärung abgegeben wissen zu müssen, und Heynes Antwort, die die Abgabe dieser Erklärung bestätigt, gleichzeitig Bürgers Hoffnung ausdrückt, seinen Fleiss einmal doch wie den der anderen Professoren belohnt zu sehen, und endlich in Erwiderung einer Erörterung eines dritten von der Regierung berührten Punktes, — sich Bürgers Respektion einer Heyneschen Zensur des Musenalmanachs versichert halten zu können — des Dichters Versprechen vermittelt, „in Ansehung des Musenalmanaches sich nie wieder etwas zuschulden kommen zu lassen“. — Unter den bibliographischen Nachträgen, die E. Ebstein in seiner lobenden Besprechung von R. Riemanns (**3841**; vgl. JBL. 1904, S. 381) Schrift zu dieser bringt, ist der über die Existenz eines Kollegheftes in der Bremer Stadtbibliothek von Belang, das Bürgers Vorlesungen über den deutschen Stil (1787) wiedergibt. — Das Buch E.s Freiherr von Uslar-Gleichen (**3842**), das die Handlungsweise der Vorfahren U.-G.s dem Dichter gegenüber zu retten sucht, wird von M. K(och) wie von W. von Wurzbach als überflüssige Aktenauskramerei charakterisiert. — A. Fries' (**3839a**; s. auch oben S. 554) in gleichem Mass gelehrte wie künstlerische Stilbeobachtung hat sich nach Platen, Kleist, Schiller, Goethe nun auch Bürger zugewandt. Was F. im Berichtsjahr gibt, ist der Vortrab einer ausführlichen Darstellung, die er an anderer Stelle vorzulegen beabsichtigt. Auch er schon bezeugt wieder die fruchtbare, eigene, bekannte Arbeitsweise des Verfassers, die auf neuem Felde schöne Klarheit zeitigt. Leider muss man freilich auch diesmal die störende Manier in Kauf nehmen, mit der einiges und noch einiges dem zunächst klar — hier in die Abschnitte „Syntaktisches“, „Metrik“ und „Lieblingsausdrücke und -vorstellungen“ — Disponierten angehängt wird. Sobald die in Aussicht gestellte geschlossene Darstellung vorliegt, mag auf einzelnes näher eingegangen werden, soweit das nicht schon oben (s. S. 579) geschehen ist. Diesmal sei neben einem Hinweis auf die oft überraschende Prägnanz des die verschiedenen dichterischen Formen beschreibenden Ausdrucks noch bemerkt, dass F. auch einige literarhistorische Bezüge bietet: so schreibt er u. a. die angeblich von Elise stammende Umarbeitung ihres Gedichtes an Bürger diesem selbst zu, macht ferner auf Beziehungen zwischen Bürger und Fleming aufmerksam. — Aus dem Nachlass von Marianne Bürger, der unverheiratet gebliebenen Tochter Bürgers aus der Ehe mit Dorothea, veröffentlicht M. Eckardt (**3843**) einige Briefe von ihr und der Schwester Auguste, Mollys Tochter. Eine wehmütig-ergreifende Atmosphäre liegt über ihnen, in denen einmal (im Jahre 1822!) die eine Schwester (Auguste) der anderen schreibt: „Ich gebe auch noch nicht alle Hoffnung auf, dass ich die Freude noch in diesem Leben habe, die Bekanntschaft meiner lieben Schwester

zu machen." Die Sehnsucht blieb unerfüllt. So enthüllen denn die Briefe die traurige Geschichte zweier schlicht-herzlich fühlenden Menschen, Sprossen eines Ruhelosen, die, eben gemeinsam auf der Welt, bereits voneinander gerissen, lange Zeit gänzlich verschollen füreinander, vom Schicksal nur die einander begehrende Liebe gewährt erhielten. Über den Vater selbst hört man nichts. Er spielt allein in die Erörterung zweier Streitigkeiten hinein: in die des langwierigen Erbschaftsprozesses, in der Elise als die „Person" gekennzeichnet wird, „durch deren liederlichen Haushalt unser seel. Vater um einen so grossen Theil seines Vermögens gekommen ist", und in die des buchhändlerischen Rechtsstreites der Dieterichschen Buchhandlung gegen die von Reinhard unrechtmässig auf eigene Hand veranstaltete Bürger-Ausgabe und des in der Angelegenheit von Müllner abgeforderten Gutachtens. Gedacht sei noch Augustens Bericht über Bruder Emils Fallissement, bei dem auch ihr eigenes kleines Vermögen verloren ging. — In E. Walters Bürger-Ausgabe (3844) findet E. Ebstein keine Vorzüge vor anderen Ausgaben, auch er (vgl. JBL. 1905, S. 436) sieht nur geringe Arbeit des Herausgebers. — Als Resultat seiner Betrachtung von Bürgers Vergil-Übersetzung fasst Rudkowski (3850) zusammen: „Der Gang der Handlung ist nicht verändert; der allgemeine Wortsinn ist bewahrt, im einzelnen aber ist er stark lädiert durch grosse Freiheiten, Eingriffe und Verschobenheiten, durch Weglassungen und Zutaten, durch Übertreibungen, grelles Auftragen und durch Übertrumpfen des Originals besonders dort, wo es sich um Empfindungen und Gefühle handelt." Hier habe Bürger Gemein-Sinnliches und Lüsternes hinzugetan. Der Vers Bürgers werde durch einen Mangel an Zäsur gekennzeichnet, der zum Vers des Originals im Gegensatz stehe. Als vorteilhafte Folien für Bürger zieht R. die zeitgenössischen Übersetzungen heran, die sich buchhändlerischen Erfolges erfreuten: die der beiden Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft", F. R. Crauers und Pastor Hügges, und Th. Plazzarys. Zum Schluss regt R. einen Vergleich der Schillerschen Dido mit Bürgers Fragment an. — Auch wie eine Übersetzung fast mutet Bürgers Lied „Die Bitte" an, hält man mit S. Mehring (3840) ein französisches Florians daneben, das zweifellos Bürgers Quelle ist. — Der Andréschen Lenoren-Komposition widmet K. Meissner (3846) eine Beschreibung und den Wunsch einer Aufführung mit dem zugehörigen kleinen Orchesterapparat. — R.s von Mojsisovics (3845) Zusammenstellung, der Erich Schmidts wichtige Anmerkungen zu seinem Lenoren-Aufsatz unbekannt geblieben sind, die Landshoffs Buch über Zumsteeg nicht kennt, Friedländers grundlegendes Werk nicht anführt, weiss auch von Ebsteins trefflicher Arbeit (vgl. JBL. 1903, N. 9239) nichts. Sie bringt neben ein paar modernen Namen (vgl. die Bibliographie) von älteren nur den Alitisz' der Ebsteinschen Liste zu, lässt aber, wie A. König (vgl. JBL. 1904, S. 391), eine Erwähnung von F. B. Äem. Kunzens wertvoller (freilich fast verschollener) Komposition vermissen. Gerade ihr sollte die musikalische Forschung näher nachgehen. Zu Friedländers „Deutschem Lied im 18. Jahrhundert" trage ich dabei nach, dass eins der seltenen Exemplare im Privatbesitz des Herrn Dr. Leopold Hirschberg ist. — Den Lenorenstoff in der westslawischen Kunstdichtung verfolgt im Hinblick auf ein grösseres Publikum A. Jensen (2048), Abhängigkeit und Unabhängigkeit der einzelnen Dichtungen von Bürger erwägend, die Stoffgeschichte bereichernd, Erich Schmidts Anmerkungen ergänzend. Befremden muss, dass diese Anmerkungen auch J., wie oben Mojsisovics, unbekannt geblieben sind! Das Verhältnis von K. J. Erben zu A. Mickiewicz wird bei J. anders als bei Schmidt dargestellt: J. sieht die Ähnlichkeit der Dichtungen beider in Verwandtschaft der jemaligen Quellen begründet. Interessant ist, dass im tschechischen Lenorenmärchen das Motiv vom Doppelgänger und Vampir eingeflochten ist. Vollständig druckt J. eine polnische volkstümliche Variante des Lenorenmärchens aus einer Studie K. L. Szyrmas ab, der als erster die deutsche „Lenore" in einer treuen, doch schwunglosen Übersetzung in Polen einführte. —

M. Claudius. J. B. Hohenfelds (3852) Lebensskizze war mir nicht zur Hand. — W. Nelle (3853) bringt verschiedene Quisquilien zum Kapitel „Claudius und das Kirchenlied". — Von den beiden in der Bibliographie verzeichneten Ausgaben der Werke würde nur die von G. Behrmann (3854) veranstaltete zur Besprechung heranzuziehen sein, da sie, wie der genauen, dort angegebenen Titelfassung zu entnehmen ist, im Gegensatz zu der Redlichs nach neuen Grundsätzen verfährt. Sie ist mir leider nicht zugängig. — Die neue, 14. Auflage von Chr. Redlichs (3855) bekannter Ausgabe stellt sich lediglich als Titelausgabe dar. — Nachgetragen zum vorigen Berichtsjahr sei die Registrierung einer Claudius-Auswahl: Matthias Claudius, Bei den Demütigen ist Weisheit. Auszüge aus seinen Schriften, nebst ausgewählten Gedichten. Herausgegeben von H. Thun (= Lebende Worte und Werke. Auswahl- und Sammelbände. Siebenter Band). Düsseldorf und Leipzig: K. R. Langewiesche. 208 S., M. 1,80. —

C. F. Cramer. Eine Besprechung der jetzt abgeschlossen vorliegenden Schrift L. Krähes (**3856**; vgl. JBL. 1904, S. 382) gehört deren Hauptinhalt gemäss in das Kapitel IV, 1a (vgl. oben S. 676). Über die Charakterisierung der Cramerschen Lyrik, die nur Jugendlyrik blieb, ist bereits früher, an der angegebenen Stelle, berichtet worden. Hinzugefügt sei hier, dass K.s Arbeit ein paar unbeachtet gebliebene Lieder Cramers heranzieht, W. Herbsts Auslassungen über die Beziehungen zwischen Voss und Cramer in einigem berichtigt und (S. 112 ff.) auf eine ebenfalls bisher unbeachtet gelassene, fast verschollene Schrift Cramers „Über den Prolog" näher eingeht, wozu K. in dem Charakter des kleinen Buches als einer der ersten kritischen Apotheosen des „Clavigo" eine Begründung erblickt. Cramers Schrift zerfällt in eine Charakteristik des Dramas und eine Zureimerei Cramers. Bei Besprechung der ersten wird eine feste ästhetische Urteilskraft hervorgehoben, die zweite mit wenigen Worten abgetan. —

F. L. Graf zu Stolberg. Von den Übersetzungen weniger Oden und der Reisebeschreibung Stolbergs ins Englische in dem Zeitraum 1784—1801 berichtet G. W. Baker (**3860**). —

Sturm und Drang: Chr. D. Schubart. E. Holzer (**3863**) gibt einige Nachträge zu seinem im vorigen Berichtsjahr erschienenen, hier gewürdigten Buche (vgl. JBL. 1905, S. 437). Hervorgehoben sei aus ihnen die Mitteilung über eine von dem Seminarmusiklehrer Weitbrecht in Blaubeuren aufgefundene erste Kantate Schubarts für Chor und Orchester. — Den langwierigen, dankenswerten Bemühungen W. J. Schweikers (**3864**), dem Schubart-Denkmal — das ebenfalls auf Sch.s Anregung hin errichtet wurde — eine „Schubart-Sammlung" in des Dichters Geburtsstadt folgen zu lassen, ist im Jahre 1907 Erfüllung geworden. Neben Dingen, die auf andere der Stadt entstammende Männer bezug haben, ist in der Sammlung eine stattliche Reihe Schubartiana zusammengekommen, die der Katalog verzeichnet: Bilder und Briefe Schubarts und seiner Verwandten, Briefe von ihm und über ihn, Briefe und Bilder von Personen, die zu ihm in Beziehung standen oder in seinen Werken genannt werden, die Ausgaben der Werke (N. 274—321) und der seines Sohnes, die Schubart-Literatur, endlich Bilder der Schubartstätten. —

Verschiedene. In der Osnabrücker Gymnasialbibliothek hat G. Schierbaum (**3865**) J. Mösers Handexemplar des von ihm herausgegebenen „Wochenblatts" wie das der „Deutschen Zuschauerin" aufgefunden. Das ist interessanter für die Forschung als der Abdruck zweier schlechten Gedichte Mösers aus der letzten, von denen eines sich an seine Frau richtet. Von Sch. ist eine Dissertation über Möser zu erwarten. — Zu J. G. Scheffners „Jugendlichen Gedichten" bringt J. Sembritzki (**3866**) die einleuchtende Vermutung, dass ihr Titel von Borowski vorgesetzt worden sei — der alle Arbeiten übernommen hatte, die sich auf den Druck der Gedichte erstreckten — nachdem von Trescho der Titel für eine Liedersammlung seinerseits abgelehnt worden war. —

Frauendichtung. Nebst Notizen über ihre Heimat teilt A. Pick (**3868a**) einen Brief der Karschin mit, in dem sie (April 1789) der Schwester Eleonore über die Ausstattung des ihr vom König geschenkten, noch nicht ganz fertigen Hauses berichtet. — R. Kaysers (**3868b**) Aufsatz über Elisa von der Recke enthält nichts, was hier zu erwähnen sein würde. —

Lyrik der Befreiungskriege: Allgemeines. Nur eine rasche Musterung der Kriegslieder aus der Literatur der alten und neuen Völker, besonders des deutschen Volkes, gibt W. Stavenhagen (**3870**). — Über P. Holzhausen (**3870a**) siehe unter N. 3365. — Die in N. **3871** mitgeteilten „Dichtungen" bieten keinen Anlass, uns mit ihnen zu befassen. —

E. M. Arndt. Indem er für „Fünf Lieder für deutsche Soldaten" den Lesarten-Apparat beibringt, weist C. Wendel (**3872**) gegen des Dichters eigene Aussage nach, wie dieser ästhetisch und sachlich an seinen Liedern änderte. —

Th. Körner. Nach Erinnerung an die Zusammenstellungen Körners mit Mameli und Petöfi bei Mazzini und Carducci meint C. Fasola (**3873**), ein „confronto letterario" des Germanen und Romanen könne ein Kriterium für die wesenseigene Ausdrucksart patriotischer Lyrik ergeben. Umfangreicher als diese „proposta" ist das Verzeichnis der ins Italienische übersetzten Lieder und Prosastücke wie der literarischen Arbeiten Körners, das F. folgen lässt. — P. Friedrich (**3874**) macht unnötigen Lärm mit dem Titel seines Aufsatzes „Th. Körner. Eine literarische Revision". Denn es ist nur eine Wiederholung der läufigen Betrachtung, wie er Körner charakterisiert. — Zwei Briefe Körners an W. Faber du Faur aus den Jahren 1811 und 1812 teilt J. Hartmann (**3875**) aus dem Besitz des Marbacher Schiller-Museums mit. Im zweiten ist Körner beseligt in der Empfindung der Beachtung, die er nun als „zierlicher Poete" geniesse! — Die von A. Zipper (**3877**) und W. Deetjen (**3878**) besorgten Ausgaben sind an anderer Stelle zu besprechen. —

M. von Schenkendorf. P. Czygan (3879) berichtet zunächst über Schenkendorfs literarische Tätigkeit in Königsberg. A. Hagens Unglauben an eine solche bei der Königsberger „Morgenzeitung“ wird durch C.s Feststellung der Schenkendorfschen Mitarbeit an dieser als nichtig erwiesen. Dann schildert C. die kurze Lebensgeschichte der von Schenkendorf im Verein mit seinem Freunde F. von Schrötter herausgegebenen Zeitschrift „Vesta“ und die der „Studien“, untersucht, was von den Beiträgen in beiden Schenkendorfs Eigentum ist, und druckt als solches erschlossen ab. Weiterhin ergänzt er Baldenspergers Veröffentlichung (vgl. JBL. 1905, S. 438) durch den vollständigen Abdruck der dort nur teilweise wiedergegebenen drei Briefe und fügt ihnen fünf neue, ebenfalls im Februar 1813 von dem jungen Ehemann aus Karlsruhe (an Kaufmann Collin, Kalkulator Glinka, Fr. Tschepius, die Eltern, Graf E. von Kaunitz) geschriebene, von seiner Frau und dem Vaterland handelnde, hinzu. Zum Schluss werden drei bisher unbekannte Gedichte an Anna Motherby und eines an seine mütterliche Freundin, die Gräfin Auerswald, veröffentlicht. Auch sie liegen in den Archives Nationales (vgl. JBL. 1905, a. a. O.). — J. Sembritzki (3880) druckt zwei Gesuche des Dichters vom 7. Juli 1808 ab, in denen er bittet, ihn mit dem Amt eines Deputierten des ehemaligen steuerrätlichen Kreises von Memel, Tilsit und Ragnit zu betrauen. Die Bitten blieben erfolglos: ein anderer Kandidat, dessen Meldung der seinen voraus war, erhielt die Stellung. —

Klassizismus und Romantik: F. von Gaudy. Auf J. Reiskes (3882) Arbeit, die zum ersten Male Gaudys eigentümlichen Entwicklungsgang darlegen will, sei eingegangen, sobald sie, als Palaestra-Band, abgeschlossen vorliegt. Der im Berichtsjahr als Berliner Dissertation ausgegebene Teil bringt Kapitel 1 und 2 des Ganzen, in denen Gaudys Leben skizziert, Lyrik und Prosa einer ersten Periode analysiert werden. —

F. Hölderlin. Über die Bedeutung, die die Vorstellung des Äthers in Hölderlins Werk einnimmt, spricht B. Baumgarten (3884) mehr breit als tief. — Auch O. Karlowa (3886) streift das Thema in seinem kritisch-wertvollen Programm, das erst einen Teil von K.s Studien über „Hölderlin und Nietzsche-Zarathustra“ bringt. Seinem wesentlichen Inhalt nach gehört die Besprechung dieses Teils in Abschnitt IV, 5 (vgl. dort unter N. 6525). — In einem feinen Essay A. Eloessers (3885) wird Hölderlins „Mission“ als die des Vorgänger-Seins definiert. Besonders vermerkt seien E.s Sätze über Hölderlins gedankliches Zusammentreffen mit Kleist. — Th. Reuss' (3887) fruchtbare Dissertation findet vor allem im „Ardinghello“, dann auch in der „Hildegard von Hohenthal“ die Heinseschen Werke, die von Einfluss auf den „Hyperion“ gewesen sind. Zunächst von anschwellendem, dann, im vierten Hyperion-Entwurf, von abnehmendem. Der zweite Band des „Hyperion“ zeigt sich weit freier von solchen Beziehungen als der erste. Allgemein-Verwandtschaftliches und Gegensätzliches der beiden Werke wird von R. gut beschrieben, die einzelnen Bezüge werden vorsichtig, aber doch vielleicht zu reichlich angenommen. Beigegeben ist ein diplomatischer Abdruck eines Konzepts zur „Hymne an die Warheit“, aus der die „Hymne an die Göttin der Harmonie“ gestaltet wurde. Um die Untersuchung auf dem Gebiet der persönlichen Beziehungen zwischen beiden Dichtern fortzuführen, wird zunächst die Ausgabe des zweiten Bandes der Schüddekopfschen Heinse-Briefausgabe abzuwarten sein. — K. Bode (3892) bringt die hübsche Notiz, dass die Ode „Der Tod“ — abgedruckt bei C. T. Litzmann (und von ihm als „mutmasslich aus der Zeit der Geistesdämmerung“ stammend bezeichnet), B. Litzmann und wieder in W. Vespers Auslese (3890) — Klopstocksches Eigentum ist, nämlich ein Bruchstück aus dessen Ode „Die Zukunft“. Ein neuer Beitrag zu Hölderlins Interesse an Klopstock, den er ja noch in der Krankheit las. — Über die letzte liegt jetzt das psychiatrische Gutachten vor, dessen Fehlen bisher die biographischen Arbeiten über den Dichter an diesem Punkte im Urteil zurückhalten liess. Überraschend einfach stellt sich danach das Krankheitsbild dar: denn geradezu als einen Schulfall der frühzeitigen Verblödung, dementia praecox catatonica, der gleichen Störung, an der Lenz erkrankte, betrachtet es C. F. van Vleuten (3888). Verneint wird damit Windelbands Annahme einer Zeit- und Bildungskrankheit, überfällt doch jene „noch heute Angehörige aller Berufe, oft genug danz Ungebildete“. Über den Zeitpunkt selbst des Einsetzens der Psychose enthält sich V. einer bestimmten Entscheidung; am wahrscheinlichsten, meint er, dürfe man das erste Aufdämmern der Krankheit in den „schleichenden Erscheinungen“ erblicken, die, verbunden mit körperlichen Schwächegefühlen, Hölderlin bei der Rückkehr in die Heimat (1800) befielen. Zur Bestätigung dieser Mutmassung zieht V. den Umstand heran, dass gerade in jener Zeit die Hölderlins spätere Verse beherrschenden Spracheigentümlichkeiten deutlicher werden (so in der Ode „An Landauer“, Mai 1801). — Der geistvolle Dichter-Kritiker Hollands, A. Verwey (3889), berichtet bei Gelegenheit einer

Besprechung der von P. Ernst und W. Böhm veranstalteten neuen Hölderlin-Ausgabe (vgl. JBL. 1905, S. 438—40) laut Referat des „Literarischen Echo“ in einem Aufsatz „Studies in Hölderlin“, wie dieser auf seine eigenen ersten Gedichte eingewirkt habe. — Auf den Inhalt von N. **3891** ist bereits im vergangenen Berichtsjahr (vgl. JBL. 1905, S. 440) hingewiesen worden. Diesmal sei hinzugefügt, dass sich in W. Vespers oben erwähnter Auslese das durchaus den Sinn verkehrende „jählings“ von neuem einfindet! —

E. Mörike. E. Baethcke (**3893**) teilte, einem Referat der „Deutschen Literaturzeitung“ zufolge, in der „Gesellschaft für deutsche Literatur“ zu Berlin mehrere Briefe von Freunden Mörikes über Mörike mit, die gerechte Einschätzung des Dichter-Freundes bezeigen. Von den Schreibenden seien genannt: D. F. Strauss, A. Ruge, A. Stahr, B. Auerbach (der an Mörike ein begeistertes Urteil Simrocks vermittelt) und Hebbel, der in einem bisher als verschollen geltenden Brief vom 20. Februar 1858 scharf den Unterschied zwischen seiner und Mörikes Begabung charakterisiert. — In seiner vorsichtigen, genauen und fein beobachtenden Weise verfolgt E. Stemplinger (**3901**) Mörikes Tätigkeit als Übersetzer von Stücken der antiken Dichtung und kennzeichnet die Art der Einwirkung der letzten auf Mörike: wie der Geist dieser Dichtung in den seinen überfloss, ohne je ihn unselbständig zu machen. Als Übersetzer zeigt Mörike volle Selbständigkeit erst in seiner letzten dahingehörenden Arbeit „Anakreon und die sogenannten Anakreonischen Lieder“. Was die Auswahl der von ihm Übertragenen betrifft, wird folgendes beobachtet: die Prosaiker treten in seiner Lektüre zurück, nahe dagegen ihm von den römischen Dichtern Tibull, Catull, Horaz, unter denen besonders der letzte auf ihn von Einfluss wird. Weit mehr als die Lateiner aber befruchtet ihn die hellenische Dichtung: seine ausgesprochenen Lieblinge sind Homer und Theokrit. Verschiedene Bezüge gerade zum letzten werden von St. aufgedeckt. Unter ihnen sei hier nur der Verweis auf Theokrits erste Idylle zu der ausführlichen Schilderung der Kachelofenbilder im „Alten Turmhahn“ angemerkt. — W. Eggert-Windeggs (**3895**) Studien waren mir leider nicht erreichbar. Laut E.-W.s Vorwort zu der sehr hübschen von ihm veranstalteten Faksimile-Ausgabe des Mörikeschen Haushaltungsbuches aus den Jahren 1843—47 (**3904**) — das in Schrift und Bild viele biographische Notizen vermerkt! — bringen sie vollständig die Ergebnisse der bei dieser Gelegenheit getanen Arbeiten. — Nachträglich sei hingewiesen auf das im verflossenen Berichtsjahr von Dr. Maier-Pfullingen veröffentlichte und von ihm kommentierte Testament Mörikes aus dem Mai 1875 (Mörikes Testament: AZg^{B}. 1905, N. 228), dem M.-Pf. den Abdruck des den Nachlass des Dichters verzeichnenden Schriftstücks angereiht hat. Klara war mit dem vierten Teil an alledem bedacht worden, das, wie Mörike sagt, „meiner Familie teils etwa von seiten einer wohltätigen Stiftung oder durch die Gnade des Königs und anderer Gönner in Rücksicht auf mich, teils durch die Verwertung meiner Schriften zufliessen wird“. Dazu hatte Mörike die Hoffnung und Erwartung ausgedrückt, seine Familie werde weiter der Schwester „auch dasjenige, was sie sonst zu ihrer Subsistenz nötig hat“, gewähren. M.-P.s an diese Bestimmung anknüpfende Mutmassung, die Kritik werde darin eine Bestätigung der Annahme von Mörikes „starker Beeinflussung seitens der Schwester im ehelichen Zwiespalt erblicken“, scheint mir keineswegs zwingend. Klaras langwährende Fürsorge für den noch unverheirateten Bruder, anderseits aber ihr sicherlich, wie M.-Pf. selbst hervorhebt, äusserst geringes eigenes Vermögen dürften dem Dichter alleingenügende Beweggründe seiner Handlungsweise gewesen sein. — Zu den Briefsammlungen (**3902/3**) sei auf Abschnitt IV, 1b verwiesen. — Unter den neuen Ausgaben der Werke hat sich die vom Kunstwart durch K. Fischer herausgegebene, von der mir der erste Band (**3905**) vorliegt, das Ziel gesetzt, den Text zu bringen, wie „er sich als der von dem Dichter gewollte feststellen lässt“. Dazu sind nach F.s Bericht alle zugänglichen Handschriften und die von Mörike selbst durchgesehenen Drucke verglichen worden. Das hat gegenüber der Göschenschen Gesamtausgabe viele Veränderungen des Textes zur Folge gehabt. Nicht aber beim ersten Bande, der, abgesehen von der modernen Rechtschreibung und Interpunktion, mit der vierten Auflage der Gedichte übereinstimmt. Lebhaft zu bedauern ist, dass F.s Einleitung im Besonderen stecken geblieben ist. R. Krauss (**3912**) betont mit Recht, dass man sich eine solche allgemeiner, künstlerischer, grosszügiger vorstellen musste. Auch K.s Wunsch, der Herausgeber möge in den folgenden Bänden etwas sparsamer mit Selbstzitaten und freigebiger im Zitieren anderer sein, ist durchaus am Platze! In die Anmerkungen hat F. die ihm als die bedeutungsvollen erscheinenden Lesarten eingeschaltet. Die kritische Kontrolle darüber, wie weit F. das zureichend gelungen ist, muss wieder einem Kenner der Handschriften vorbehalten werden. Hinzugefügt sei, dass, wie F. im Vorwort in einem Überblick über den Inhalt der weiteren fünf Bände der äusserlich sehr vornehm gestalteten Ausgabe berichtet,

in ihnen Unbekanntes und Ungedrucktes abgedruckt wird, im besonderen dass der „Nolten“ in einer neuen Bearbeitung erscheint, wie das an anderer Stelle zum zweiten Male geschieht: in der von W. Heichen (533a) veranstalteten Ausgabe, die gleichfalls dafür die Stuttgarter Papiere herangezogen hat. — Andere Sammlungen, deren mir vorliegende Teile (über den Inhalt der weiteren Teile vgl. die Angaben der Bibliographie unter den angeführten Nummern) sich allein auf die Gedichte erstrecken, gaben E. von Sallwürk (533) und W. Eggert-Windegg (535) heraus. S. beschränkt sich auf die vom Dichter gesammelt veröffentlichten, scheidet einzeln erschienene und den Nachlass aus; E.-W. wählt aus und fügt Erläuterungen an. — Eine Neuordnung der Gedichte vollzieht F. Deibel (3906), indem er den Versuch einer chronologischen Anordnung macht. Auch er gibt Erläuterungen bei. — „Im allgemeinen“ chronologisch verfährt W. Vespers (537) Auswahl, die auch die „Historie von der schönen Lau“ und „Mozart auf der Reise nach Prag“ aufgenommen hat. — Eine ästhetische Analyse des Gedichtes „Denk es, o Seele!“ bringt W. Eigenbrodt (3910). — G. Keyssners (534) Ausgabe bezeichnet R. Krauss (3912) als gut und „jedenfalls selbständiger und wissenschaftlich wertvoller als die von Reclam veranstaltete“ (= N. 533). Die Änderungen, die auch Keyssner am Ur-Nolten vorgenommen hat, seien diskret. —

Wilhelm Müller. Eine vollständige historisch-kritische Ausgabe der Gedichte hat mit grossem Fleiss und vorsichtiger, sicherer Kritik J. T. Hatfield (3913) besorgt. Nicht zu ihnen gezählt worden sind von H. die Übersetzung von C. Fauriels Sammlung neugriechischer Volkslieder, die frühen Nachahmungen altdeutscher Minnelieder und die jugendlichen Versuche aus den Jahren 1813—15. Eine gewandt geschriebene biographische Einleitung stellt sich vermöge ihrer Kritik jetzt als die massgebliche dar. — Ph. S. Allen (3914) weist das italienische Volkslied nach, dem Müller das seine nachbildete. Er zeigt, dass, wie so oft bei Müller, die Übersetzung ausserordentlich eng dem Original angeschlossen ist, und gibt Müllers in der Übersetzung deutlich gewordener Auffassung von der Komposition des Liedes den Vorzug gegenüber der diese tadelnden des italienischen Forschers D'Ancona. —

A. Graf von Platen. Eine im Sommer 1825 entstandene, 28 Strophen zählende „Ode an Napoleon“ veröffentlichte H. Ubell (3919) in einer Nummer der „Wiener Abendpost“, die mir unzugänglich blieb. Einige Strophen gibt das Literarische Echo nieder. Platens Selbstkritik des seltsamen Gedankengangs der Ode — die den Kaiser als freiheitlichen Europa-Erlöser auffasst — ist aus den Tagebüchern bekannt. — Dass L.s von Scheffler (3917) interessante Formulierung der Überschrift seines Aufsatzes — „Die Jugendgeliebte Platens“ (Euphrasia von Boisséson) — berechtigt ist, zeigen die Ergänzungen, die er aus den Münchener Handschriften zu den bezüglichen Liedern bringt, und seine Kommentierung. — In einer mündlichen Mitteilung in der „Gesellschaft für deutsche Literatur“ zu Berlin (vgl. das Referat der DLZ. 1907, Sp. 1516) wies A. Fries zur „Verhängnisvollen Gabel“ auf eine Stelle der Tagebücher vom 13. November 1824 hin, an der zum ersten Male sich die Motive der Rossinischen „Elster“ und der (Müllnerschen) Schicksalstragödie in Platens Geist assoziiert finden. — Vortreffliche monographische Abhandlungen legen H. Tschersig und F. Veit vor. H. Tschersigs (3918) Arbeit widmet, wie schon erwähnt wurde (s. o. S. 712), den weitaus grössten Teil, zwei Hauptabschnitte, Platens Gaselendichtung (Abschnitt II: 1. Geschichtliches, 2. Stoffkreis, 3. Form) und Erläuterungen zu ihr (Abschnitt III). In II, 1, wozu F. Veits unten besprochene Arbeit zu vergleichen ist, schildert T. das Wachstum der Bekanntschaft Platens mit dem Orient, wendet sich, R. Ungers Forschungen (vgl. JBL. 1904, S. 387) nutzend, zur Entstehungsgeschichte und zum Wesen der einzelnen Sammlungen Platens, westlichen und östlichen Charakter klar abwägend, und verzeichnet die verschiedenen Arten der Aufnahme der Dichtungen. Gegen Unger wird mit Recht bemerkt, dass bei dessen überwiegender Formbetrachtung die des seelischen Gehalts zu kurz komme. II, 2 durchmisst den Stoffkreis nach den Richtungen: Orientalisches; Bibel, Antike und Romantik; Natur und Kunst. Wichtig ist, wie die östlichen Elemente, das Wurzeln der Platenschen Gaselendichtung in der Zeitbewegung und — bei allem engen Bezuge zu jenen Elementen, besonders dem dem Persischen entsprechenden starken zum Pflanzenreich — das persönliche Wesen dieser Dichtung hervorgehoben wird: „sie entnimmt der Natur nur die Fülle der Bilder, die jedoch nie Selbstzweck werden. Der Dichter verleugnet sich nirgends, er trägt in alles sein Selbst hinein.“ II, 3 untersucht die Form: Versmass, Reim, Stil. Eine „gewisse Verstiegenheit und Überschwänglichkeit“ der Bilder wird aus der Macht des orientalischen Einflusses erklärt. II, 4 zeigt den „Dichter in seinen Gaselen“, den Reflexen seines Innern in ihnen nachspürend. Abschnitt III bringt die ausserordentlich umfangreichen, weitumschauenden, vortrefflichen Erläuterungen zur Analyse, Ästhetik, Geschichte der Dichtungen, die Hellmuths Beiträge zur lyrischen Technik Platens wie Ungers

(vgl. oben) zahlenmässigen Grundriss der Textgeschichte in schönster Weise ergänzen. Im einzelnen kann T.s Vermutungen und reicher Ergebnisse hier nicht gedacht werden. Sie bedeuten ein Hauptstück der neuen, unablässig fortschreitenden Platen-Forschung und verbürgen sich mit ihrer Tüchtigkeit eingehende Berücksichtigung in der kommenden grossen Platen-Ausgabe. — Von F. Veits (3920) Studien über Platens Nachbildungen aus dem Diwan des Hafis und ihr persisches Original stehen die Abschnitte (IV und V) noch aus, die die Summe der Arbeit ziehen sollen. Gleichwohl zeigen die vorliegenden bereits, dass das Thema an den richtigen Mann geraten ist: einen weitsichtigen Menschen, der Orientalist und gleichzeitig moderner Literarhistoriker und Textkritiker ist. Mit ihrer scharfen Kritik der Redlichschen Ausgabe bringen die trefflichen Untersuchungen neue Belege dafür, wie notwendig auch auf ihrem Gebiet die neue Ausgabe ist. Ist doch Redlichs Druck, der erste annähernd vollständige, indes, was reinliche Text-Wiedergabe und Anordnung angeht, unvollkommene, dazu die Anmerkungen des Dichters unterdrückende in allen anderen Ausgaben unrevidierte wiederholt worden. Mit Benutzung der Münchener Handschriften gibt V. im ersten Abschnitt eine Chronologie der Platenschen Sprachstudien, geht im zweiten zur Erörterung der Textüberlieferung und zur Textkritik über und macht im dritten einen weiten Ausflug in den Orient hinein, auf dem eine treffliche Charakteristik Hafis', des vorurteilslosen Menschen, gewonnen wird, die die mannigfachen Anhängsel beseitigt, die von anderer Seite seiner Persönlichkeit mit Unrecht angefügt wurden. Das Wichtigste für die Platen-Forschung sagt der zweite Abschnitt. V. vermutet, das in den „Nachbildungen" der Ausgabe von 1839 der vom Dichter im Mai 1825 angefertigte Auszug vorliegt. Die Frage, ob die Abweichungen von der ersten Niederschrift der Hafis-Übersetzungen (in einem Oktavtaschenbuch) vielleicht bereits in der Reinschrift der vollständigen Rezension von 1822 oder erst in dem Auszuge von 1825 vorgenommen sind, lässt V. offen. Als die Gesichtspunkte, die Platen bei der Neubearbeitung leiteten, bezeichnet V.: das Streben nach grösserer Annäherung an den persischen Text, nach Tilgung fremdartiger Züge, besonders der die persische Lyrik von Grund aus bestimmenden homosexuellen Elemente, und nach stilistischer Ausfeilung. — In R. Schlössers (3921) ausführlicher (zwei Bogen umfassenden) Rezension steckt ein gut Teil eigener Platen-Forschung: manches Neue, darunter wichtige Korrekturen zu der Sonettenforschung werden zu dem durchweg als vortrefflich beurteilten Gehalt der Werke von R. Unger („Platen in seinem Verhältnis zu Goethe": vgl. JBL. 1903, S. 655), E. Petzet (vgl. JBL. 1902, S. 485/6) und A. Fries (vgl. JBL. 1904, S. 386/7; JBL. 1905, S. 443) hinzugebracht. Erwähnt sei die sehr glückliche Antithese, die Sch. gegen Goethes — von Sch. so treffend als hart wie von Tschersig (s. oben) als ein Unrecht bezeichneten — bekannten Satz über Platen setzt: „Ihm fehlte die Gegenliebe." — Nachzutragen ist eine in der Bibliographie übersehene Mitteilung E. Petzets (StVLG. 7, S. 159—60). Sie berichtet über eine den Dichter darstellende Porträtzeichnung, auf die P. durch Dr. Th. Preger in Ansbach aufmerksam gemacht wurde. Das Bild existiert nur noch in einer photographischen Wiedergabe. P. hält es für eine Arbeit Bandels. Vermerkt werde auch, dass P. seinerseits auf eine Briefpublikation von Sophie von Sänger, geborenen von Grävenitz, in N. 201 der „Schlesischen Zeitung" vom Jahre 1906 hinweist, in der lebensvolle Bilder aus dem Ansbach der Jahre 1805/9 „mit ganz persönlicher Färbung" enthalten seien. —

Fr. Rückert. Frühere und früheste Studien reiht Fr. Reuter (3922) aneinander, ohne irgendwie eine „Darstellung", von der er einleitend spricht, zu bewerkstelligen. Denn es fehlt jede nötige Geschlossenheit des Fortschreitens wie Kraft kritischer Formulierung. Viele in extenso abgedruckte Aktenstücke und Briefe belasten schwerfällig das Ganze; um so unbegreiflicher, als dieses Material, wie R.s einleitenden Bemerkungen entnommen werden muss, zum grössten Teile durch jene ersten Arbeiten der Forschung bereits bekannt geworden ist. Der Referent der JBL. hat also nur hinzuzufügen, dass ein paar neue Stücke hinzugekommen sind. Sie näher zu bezeichnen, vermag er indessen nicht, da sie als solche nicht gekennzeichnet worden sind: ein neuer Mangel der schlecht angelegten, bis zum Ende der Erlanger Zeit Rückerts reichenden Arbeit. — A. Schlossars (3925) Überblick über Rückerts Beziehungen zu Hammer-Purgstall ergänzt mit Veröffentlichungen von Briefen Rückerts in einigem die von Reuter gemachten. — Die Dissertation P. R. Hähnels (3923) ist schon im Vorjahr (vgl. JBL. 1905, S. 442) besprochen worden. —

K. B. von Trinius (1788—1844) wird von H. Michel (3926) in einem „Auch ein Vergessener" überschriebenen Aufsatz einer unverdienten Vergessenheit entrissen. M. charakterisiert ihn vortrefflich als einen Menschen, der dem schwächlichen Geschmack seiner Zeit unterlag, dessen romantische und moderne künstlerische Elemente bedauerlicherweise in der gefälligen Empfindsamkeit seiner Tage versanken. —

W. Waiblinger. K. Freys (3929; vgl. JBL. 1904, S. 384) Buch wird, als Ganzes genommen, von R. Krauss wie R. M. Meyer durchaus wohlwollend beurteilt. Im einzelnen wird von K. der literarhistorische Teil nicht ganz mit demselben Glück wie der künstlerisch-ästhetische, von M. der Dichter nicht ganz so gerecht wie der Mensch behandelt gefunden. K. vermisst hauptsächlich eine gleichmässige Beherrschug der gesamten gleichzeitigen, insbesondere schwäbischen, schönen Literatur; M. regt an, Waiblinger mit Ernst Schulze in eine Parallele zu setzen, die von dem Gesichtspunkt ausgehen solle, dass Waiblinger, „der erste Schriftsteller in Deutschland gewesen sei, bei dem die Selbstbeobachtung und Selbststilisierung den ihm eigenen Umfang gewonnen habe“. —

Politische Lyrik von 1840—50: Allgemeines. Zur Bibliographie nachgetragen sei eine an anderer Stelle erwähnte Schrift von B. Timm (2391): „Die Polen in den Liedern deutscher Dichter“ (Lissa i. P., F. Ebbeckes Verlag. 1907. 35 S.). T. kritisiert scharf die deutschen Sympathien für die polnische Freiheitsbewegung, den „kindischen Polenkultus“, mit Bismarck zu reden. Volk und Dichter zeigen sich durchweg irregeführt. Allein F. A. von Stägemann übersah klar von vornherein die Situation, was ihm Spott und Verachtung Platens und Heines eintrug. —

F. Freiligrath. In einer Übersicht der beim 100. Geburtstage Longfellows erschienenen Gedächtnisartikel wird vom „Literarischen Echo“ der K. Haucks (3934) besonders hervorgehoben. Er beleuchtet die Beziehungen zwischen Longfellow und Freiligrath unter Verwendung ungedruckter Briefe. — R. M. Meyers und anderer kurze Charakteristiken des Dichters erhalten in A. Volberts (3937) Arbeit Detailergänzungen. Dass die drei Kapitel der Arbeit das im Titel gestellte Thema durchaus nicht erschöpfen können, zeigen allein schon die Überschriften an: „Politische Momente in der Jugenddichtung“, „Die Periode des gemässigten Liberalismus“, „Der Übergang zum Radikalismus, ‚Das Glaubensbekenntnis.‘“ V.s Schrift hat also nur ein Anrecht auf den Titel: Freiligrath als politischer Dichter bis zum Jahre 1843! — Von der ersten Ausgabe sämtlicher Werke lag mir nur der erste Band, die vom Herausgeber L. Schröder (3940) ohne Kunst lebendiger Charakterisierung gelieferte Darstellung von des Dichters Leben und Schaffen, vor. Über den Inhalt der folgenden neun Bände orientiert die Bibliographie. Dem Vorwort entnehme ich noch, dass auf einen Abdruck der Einleitung zum „Malerischen und romantischen Westfalen“ wie der von Freiligrath selbst aus seinen „Gesammelten Dichtungen“ ausgeschlossenen Übersetzungen verzichtet worden ist, die Anordnung der Gedichte der des Dichters folgt. — Den einzigen Prosaversuch „Der Eggerstein“ wie eine Briefauswahl bringt auch die von W. Heichen (3941) veranstaltete Ausgabe, die das Lebensbild des Dichters in Form einer Mosaik aus Briefen, Tagebuchblättern, ausführlichen Zitaten aus der Freiligrath-Literatur und einem Geringen von verbindendem Text bescheidentlich gibt. Zu einer letzten Gedichtgruppe sind die in den Ausgaben bisher nicht veröffentlichten zusammengefasst. — In einer knappen Einleitung zu einer Gedichtauswahl scheidet M. Mendheim (3942) einsichtig zwischen dem Anempfundenen und dem Eigenen, Echten; zum letzten gehört nur die politische Lyrik, eine „Tendenzdichtung in bestem Sinne“. — Solche Kritik umgeht H. Hennings (3943) Einleitung zu seiner Auswahl, die die Gedichte chronologisch ordnet, im Gegensatz zu Mendheim auch die Übersetzungen berücksichtigt und weit mehr Anmerkungen als dieser bringt. —

G. Herwegh. Zum „Briefwechsel mit seiner Braut“ (3945) verweise ich auf Abschnitt IV, 1b (s. o. S. 706). —

Hoffmann von Fallersleben. Der Herausgeber Hoffmanns und Freiligraths, H. Gerstenberg (3946), weist von neuem (wie auch A. Volbert: s. oben) die noch in A. Bartels' Literaturgeschichte weitergeschleppte Fabel von dem durch Hoffmann „verführten“ Freiligrath zurück und bringt 13 Briefe Hoffmanns an Freiligrath aus dem Besitze des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar zum Abdruck. Zur Ergänzung sind die von G. Manz (vgl. JBL. 1904, S. 388/9) wie die drei von W. Buchner veröffentlichten Briefe der beiden Dichter herangezogen. Die neun Briefe Freiligraths, die Buchner vorgelegen haben, müssen nach G.s Meinung vorläufig als verloren gelten; damit wären sechs Briefe der allgemeinen Kenntnis überhaupt entzogen. Die neuen Briefe erstrecken sich über die Zeit von 1844—49. Wie die Freiligraths sind auch diese Hoffmannschen das Abbild eines äusserlich wie innerlich unsteten Lebens: „Mein Leben ist ein ewiges Abschiednehmen. Ich schwimme am Strande umher; eine Welle wirft mich dann wol an ein blumiges Ufer, und ich habe kaum Zeit mich daran zu freuen und zu laben, so kommt eine andere Welle und wirft mich schadenfroh wieder in die Brandung zurück“ (29. November 1846). Ob aller Behandlung, die er von der Regierung erfahren hat, trotz allzuscharfen Worten über „unser Volk von geistreichen, gelehrten und wohlhabenden Bedienten“ schwillt nie seine deutsche Begeisterung ab. Neben einer Briefstelle vom 1. Dezember 1844 ist dafür

seine Absicht bezeichnend, nach New-York zu gehen und zu den Deutschen dort über deutsche Literatur zu sprechen, als seinen ökonomischen Verhältnissen Not droht. Ein Stück wirklichen deutschen Gelehrtenelends führen diese Briefe vor. Neben bitteren, wahren Worten Hoffmanns selbst ist auch K. Goedeke dafür Zeuge, von dem Hoffmann aus einem Briefe vom Jahre 1858 an ihn folgende Sätze Freiligrath mitteilt: „Meine Bibliothek verkauf' ich. Die literarhistorischen Studien werden für mich wohl zu Ende sein. Das Publikum ist nicht darnach beschaffen, um Beschäftigungen dieser Art zu unterstützen. Da will ich lieber Romane schreiben und rezensieren oder ‚populäre Wissenschaft' treiben." Einen versöhnlichen Ausklang auf beiden Seiten bringen die letzten Briefe: sie berichten einmal von der festen Stätte, die Hoffmann in Corvey gefunden hatte, dann von der Erwartung des neuen, nach fast zwanzigjähriger Trennung bestimmten Wiedersehens bei der Feier, die dem aus dem Exil zurückgekehrten Freiligrath in Bielefeld gerüstet wurde. — „Hoffmann von Fallersleben im politischen Kampf" heisst ein anderer Aufsatz H. Gerstenbergs (TglRs[B]. 1907, N. 20); treffender hiesse er: Hoffmann im Kulturkampf — „des Reiches Freund, der Pfaffen Feind". — Ein teilweis zitierter Brief an Emil Rittershaus dürfte sich vollständig in der von G. herausgegebenen Sammlung der Hoffmannschen Briefe an seine Freunde (**3949**; dazu vgl. oben Abschnitt IV, 1b) finden. — An vierter Stelle bringt H. Gerstenberg (**3951**) einige neu aufgefundene Gelegenheitsverse Hoffmanns zum Abdruck. Sie sind an Franz und Frida von Lipperheide in Dankbarkeit für gastliche Aufnahme gerichtet, die Hoffmann wie viele andere in jenem Hause genossen hatte. G. begleitet die Briefe mit einem ausführlichen Bericht über die näheren Umstände dieser Berliner Tage, der bereits einen Teil der erwähnten, von G. herausgegebenen Briefsammlung verwertet. — K. Löschhorn (**3952**) frischt eine Schulerinnerung Karl Frenzels an den den Brüdern Grimm 1844 gebrachten Fackelzug auf, der die indirekte Ursache von Hoffmanns Ausweisung aus Berlin wurde. — M. Mendheim (**3950**) leitet mit einer knappen Orientierung über die wichtigsten biographischen Daten und einer sicheren Abschätzung der Verse Hoffmanns eine Auswahl dieser ein, für die in allen Hinsichten (Text, Anordnung) Gerstenbergs Ausgabe die Grundlage gegeben hat. —

Andere. Ein Schreiben Metternichs an den österreichischen Gesandten in Dresden druckt L. Geiger (**3953**) ab. Ein Zeugnis von dem starken Einfluss, den der Fürst auch in Sachsen und Preussen besass: beide Staaten gaben seinem Bedenken gegenüber, die Broschüre E. Ortlepps „Fieschi, ein poetisches Nachtstück" müsse politisch aufwiegelnd wirken, alsbald mit einem Verbot der Schrift Folge. Ein Exemplar der Schrift selbst, die G. vergeblich gesucht hat, wurde von A. Sauer aufgefunden; sie besteht aus einem Monolog Fieschis, der, wie Sauer richtig hinzusetzt, den „Faust" parodiert. —

Lyriker einzelner Länder und Dialektdichter: Baden. A. Beetschens (**3973**) „Spaziergänge mit J. P. Hebel" bringen nichts Neues. —

Bayern und der Münchener Kreis: G. F. Daumer. Über M. Birkenbihls (**3975**) Dissertation ist bereits im Vorjahr (vgl. JBL. 1905, S. 445) das Notwendige gesagt worden. Erst die Erweiterung der Arbeit wird das Gebiet des Referenten dieses Abschnitts berühren; sie steht noch aus. — Anlässlich der in der Reclamschen Universal-Bibliothek erschienenen Hafis-Übertragung Daumers sei noch einmal verwiesen auf F. Veits Hafis-Charakteristik (s. oben S. 722), die dem Herausgeber jener, J. Stern, (**3976**), noch nicht bekannt gewesen ist. —

E. Geibels Übersetzungen geht R. Thomas (**3979**) durch, um Geibel als den Bahnbrecher für eine würdige Verdeutschung griechischer Lyrik zu definieren. Alle seine Nachfolger — die wie die Vorläufer mit Geibel von Th. verglichen werden — hätten von ihm gelernt. Geibel selbst blieb, wie Th. klar sieht, in der klassizistischen Strömung befangen (wobei die freundschaftlichen Beziehungen zu E. Curtius mitwirkten), so dass das eigenste Leben antiker Lyrik in seinen Übertragungen zu kurz kam. —

M. Greif. Mit W. Koschs (**3980**) Buch ist zu Prem's Hymnologie eine zweite gekommen, nicht nur im Abschnitt über den Lyriker, auch in dem über den Dramatiker: dort wird Greif fortlaufend mit Goethe, hier mit Shakespeare und Ludwig verglichen! Das aber ein Professor vom „Francesca"-Stoff gesagt, er stamme „aus Boccacio, den ja auch Dantes ‚Göttliche Komödie' als Quelle benutzte", hat man gewiss bis heute nicht für möglich gehalten. —

H. Lingg. Wie eifersüchtig und erbittert Lingg sein Schaffen wahrte, zeigen A. K. Tielos (**3986**) Schilderungen seiner Unterhaltungen mit dem Dichter. Vorangeschickt hat T. die einer mit Paul Heyse über Lingg, die nicht minder ergötzlich wirkt. —

A. F. Graf von Schack. E. Walter (**3988**) bespricht die Übersetzungen Schacks in vier nach der Form geordneten Kapiteln: Drama, Epos, Lyrik,

Prosa. Einer Beschreibung der Originale folgt jeweils die Kritik ihrer Übertragungen, ihrer Form und ihres Inhalts. Im Kapitel über das Drama zeigt sich, dass das „Spanische Theater" einen erheblichen Vorsprung vor den „Englischen Dramatikern" hat. Schack ist im ersten flüchtiger verfahren. Immer werden von W. vergleichsweise die anderen deutschen Übersetzer der Stoffe herangezogen. Bei der Lyrik natürlich in erster Linie Geibel. Schack verhält sich freier dem Original gegenüber als Geibel: er kürzt und erweitert mehr als dieser. W.s Arbeit gibt eine übersichtliche Bilanz der Tätigkeit Schacks auf diesem Felde, der, bei dem Grundsatz, dichterisch umzuwerten, nicht streng Form und Inhalt zu reproduzieren, im einzelnen manches schuldig geblieben ist. Ein umfangreich geratener einleitender Abschnitt „Schacks Vorliebe für fremde Länder und Literaturen" schildert die allmähliche Entwicklung des Interesses Schacks für jene. —

Brandenburg und Pommern. M. Runze (3999) nennt — Fontanes eigene, in einem Briefe an Bach vorgebrachte Äusserungen als doppelten Irrtum kennzeichnend — in seinem, auch auf Lokalstudien gestützten Aufsatze: „Fontanes Ballade ‚Archibald Douglas'. Ihre Heimat, Geschichte und Quellen" die „Tales of a grandfather" und die „Jungfrau vom See" die Quellen der Ballade. —

Rheinland und Westfalen. A. K(laar) (4008; statt 53 liess: 533): erzählt von einem Zusammensein mit G. Kinkel in Prag in der Mitte der siebziger Jahre: in der Hauptsache den Inhalt einer längeren Tischrede, in der Kinkel über sein äusseres und inneres Leben sich aussprach. —

Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Neben einigen unbekannten Dingen, darunter einer launigen Äusserung von Brahms über Kl. Groths und über seine eigene Position im Urteil der modernen Zeit, gibt E. Wolff (4036) beherzigenswerte Anregungen: die einer „besonnenen Auswahl aus dem Gesamtbriefwechsel" wie einer wissenschaftlichen Würdigung des Dichters, mit der E. Sieper, was Groths Beziehungen zu Burns betrifft, begonnen hat, aber zu schnellfertig verfahren ist. Auch eine glückliche Definition des künstlerischen Wertverhältnisses von Groth und Reuter ist W. gelungen. —

F. Reuter. E. Brandes, der in einem an anderer Stelle erwähnten Programm (4040) Reuters Verhältnis zu W. Bornemanns plattdeutschen Gedichten behandelt, stellt an anderem Orte, in einem Aufsatze „Fritz Reuters Festungszeit in seiner Dichtung" (4737), des Dichters Äusserungen über jene Epoche seines Lebens zusammen, um zu zeigen, dass Reuters Groll über die schlimme Zeit doch noch auch in seinen letzten Lebensjahren wieder aufschoss, sich nicht in der „Festungstid" ausgeschrieben hatte. —

Th. Storm. Des früh gestorbenen P. Schütze (4042) Storm-Buch, seit langem vergriffen, liegt in zweiter Auflage, besorgt von E. Lange vor. Einiges ist umdisponiert, manches Urteil modifiziert, die neue Literatur laut A. Biese (s. unten) nur unzureichend hineingearbeitet worden. Der neue Abschluss betrifft, der Anlage des Buches gemäss, die letzten Werke Storms. Das Buch steht hier, bei Betrachtung der Lyrik, also nicht weiter zur Erörterung. Lobend hervorgehoben sei jedoch mit J. Bab der neue Hinweis L.s auf zwei 1854 erschienene Besprechungen Storms von Gedichten und der Abdruck der Hauptstellen aus ihnen (S. 296f.); es sind Kernsätze, die der Lyriker über Lyrik spricht, an die immer von neuem erinnert werden sollte. — Ein an den Sohn Karl gerichtetes Gelegenheitsgedicht veröffentlicht Gertrud Storm (4047). — Über ein als Manuskript gedrucktes Heft „Jugenderinnerungen" von Storms Freund Chr. Eckermann, die zu Storm selbst nach dem Bericht nichts bringen, referiert A. Bettelheim (4046). — H. Harts (4045) Jubiläums-„Gedenkblatt zum 14. September 1887" wird in seinen „Gesammelten Werken" wiederholt. — Der Titel von A. Bieses (4044) Aufsatz „Storm-Erinnerungen" führt irre: es handelt sich vielmehr um eine Besprechung des Schützeschen Buches (s. oben). — Was endlich der Herausgeber der „Schleswig-Holsteinischen Zeitschrift" (1, S. 530/8) aus des gestorbenen J. Rohweder Schrift abdruckt („Aus der Jugendzeit Th. Storms. In der Gelehrtenschule."), wird kaum, wie der Herausgeber hofft, einem Verleger Anregung geben, sich des Druckes der Schrift anzunehmen. Was R. über den Dichter selbst bringt, ist aus dessen Schriften bekannt; bleibt nur die langweilige Kontrolle, die der Verfasser mit der Beschreibung der Husumer „Gelehrtenschule" und ihrer Einrichtungen an Storms Schilderungen übt. —

Andere. Dora Staack (4752) („Joh. H. Fehrs": SchHZKL. 1, S. 497—500) stellt Fehrs als vierten in eine Reihe zu Reuter, Groth und Brinckmann und fordert, nicht länger Fehrs das Recht auf dichterische Anerkennung, „weit über die Heimatprovinzen hinaus!", zu verkümmern. —

Schwaben: Th. Kerner. Dass der Sohn von Vater Justinus ein gut Teil Originalität, nur in andere Bahnen gelenkt, geerbt hatte, zeigen die in der

Zeitschrift „März“ (4064) an nicht näher bezeichnete Adressaten mitgeteilten Briefe und Gedichte. Kerner stellt sich in ihnen als derber Draufgänger gegen alles ihm nicht Zusagende dar, im besonderen als Pfaffen- und Preussenfresser und Ächter der „Erfolgsanbeter des schwarz-weissen Kalbs“. — Erinnerungen an Kerner veröffentlichten A. Kessler (4061) und F. Köhler (4062) in mir nicht zugekommenen Zeitungsblättern. —

Österreich: L. Anzengruber. Ein Gelegenheitsgedicht Anzengrubers für den Millstätter Gastfreund R. von Waldheim, den Begründer des Wiener „Figaro“, dessen Redaktion Anzengruber 1884 übernommen hatte, veröffentlicht Rosa Mayreder (4076). —

F. Grillparzer. Über die Beziehungen zwischen Goethes und Grillparzers Lyrik besassen wir bisher nur A. Sauers einzelne Hinweise, da Landmanns Ausführungen (PädA. 38, S. 726—41) als durchaus ungenügend zu gelten haben. Eine Ergänzung zu jenen liefert jetzt A. Petak (4083). Er zählt mehrere Epochen verschiedener Art der Beziehungen. Bis zum Jahr 1832 statuiert er eine Einwirkung Goethes, danach nehmen Grillparzers Beziehungen zu Goethe kritischen, beziehungsweise äusseren Charakter (in an Goethe gerichteten Gedichten) an. Eigentliche Nachahmung zeigt sich nicht mehr, wie sie für die einzelnen Perioden der früheren Epoche, an- und abschwellend, von P. fleissig an Beispielen belegt wird. —

A. Grüns hundertjähriger Geburtstag brachte eine Flut von Gedenkblättern (4084—91). Bei weitem das Beste unter den mir zugegangenen bietet die Charakteristik St. Hocks (4084) im Grillparzer-Jahrbuch: gewandt und flott geschrieben und, vor allem, bei aller Wärme nie zuviel sagend. — Was A. Schlossar in vielen einzelnen Aufsätzen (4084, 4089—91, 4093) ausführt, ist von ihm in dem Lebensbilde verarbeitet worden, das er der ersten abgesehen von dem jenes enthaltenden Teile mir nicht zugegangenen Gesamtausgabe von Grüns Werken (4095) vorgesetzt hat. Die ausführliche Schilderung entbehrt des festen Umrisses, enthält sich aber so viel zu hoch gegriffener Urteile, wie sie ein Aufsatz Sch.s in „Bühne und Welt“ (4084) bringt. Ungedrucktes Material wird verwendet, am Schluss eine Bibliographie des Wichtigen gegeben. Sch.s eigenes Gedächtnispoem hätte unterdrückt werden sollen. Aber der Verfasser zitiert sich selbst so gern doppelt! — Einen Beitrag zur menschlichen Persönlichkeit Grüns liefert J. Proelss (4088). Er erzählt aus den Briefen, die zwischen Georg von Cotta und Grün gewechselt wurden. Ihr Hauptthema ist Lenau: die Art der Veröffentlichung seines dichterischen Nachlasses. Grüns tiefe Treue zu dem kranken und toten Freunde leuchtet überall schön hervor. Besonders viel Schreiberei veranlasste A. Schurzs Ehrgeiz, eine Biographie des Schwagers dem Nachlass beizugeben. Cotta und Grün sind sich immer einig im Urteil über das Hausbackene der Schurzschen Ausführungen. Auch die vierte, wie alle vorangehenden nach des unermüdlichen Grün gegebenen Ratschlägen vorgenommene Bearbeitung will sich schliesslich der Nachlassausgabe nicht einpassen lassen, so dass nun Grün selbst an dieser Stelle das Wort erhält. Wo es in der Korrespondenz neben vaterländischen um Grüns eigene Interessen sich handelt, gilt es die Erörterung des Cottaschen Plans, Grüns Werke gesammelt herauszugeben: Grün dankt, bereitwillig, möchte aber den Zeitpunkt noch hinausgeschoben wissen. — A. Zippers (4096) mit einer biographischen Skizze des Dichters versehene Gedichtauswahl berücksichtigt die ältere Sammlung „Gedichte“ und die neuere „In der Veranda“. Die Rubrik der „Zeitklänge“ ist ausgeschaltet worden; sie soll mit den „Spaziergängen“ zusammen in einem besonderen Band der „Universal-Bibliothek“ erscheinen. Z. hat sich bestrebt, den einzelnen Gedichten den ihnen in den verschiedenen Abteilungen von Grün selbst angewiesenen Platz soviel wie möglich zu wahren. —

M. Hartmann. Von O. Wittners (4100) auf sehr breiter, politischer Grundlage angelegter Arbeit über Leben und Werke Hartmanns ging mir nur der erste Band zu. Er gelangt bis zum Ausgang des Stuttgarter Rumpfparlaments und Hartmanns abermaligem Verlassen Deutschlands. Mit grossem Fleiss hat W. ein reiches Material zusammengetragen. Die Hauptmasse floss ihm von den Hinterbliebenen Hartmanns zu. (Auf den Bericht über den Besuch Hartmanns und einiger anderer Mitglieder des Rumpfparlaments bei J. Kerner, S. 433 ff., möchte ich besonders hinweisen.) Aber die Menge hat die Darstellung bedrückt. Hartmann verschwindet zu oft und zu lange den Augen des Lesers, und die politische Entwicklung, das „historische Kolorit“, auf dessen Ausführung der Verfasser, wie er auch selbst hervorhebt, besondere Mühe verwendet hat, wird selbständiges Thema. Die Beurteilung dieses Teiles, des „Beitrages zur politischen Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert“, muss dem Fachhistoriker überlassen bleiben. Mir erscheinen die Partien allzu bunt oder, mit W. zu sprechen, zu „musivisch“, der Leitlinien ermangelnd — ein Mangel, den ich auch an W.s Porträt von Hartmann selbst auszustellen habe:

die geistigen Merkmale des politischen Sängers sind nicht genügend unterstrichen worden. Über den zweiten Band berichtet O. Weber, der in einer Besprechung des ersten ebenfalls jenen „grossen Kompositionsfehler" anmerkt, sehr anerkennend. Auch dieser Band bringt neues, interessantes Material. —

Aus dem Nachlass K. G.s von Leitner druckt A. Schlossar (**4106**) Briefe von A. Stadler, J. von Jenull, Fr. Witthauer, F. Nissel, Rosegger und Generalmajor Lobinger an Leitner ab, alle von herzlicher Verehrung für Leitner erfüllt. —

N. Lenau. Allen anderen Schriften voran ist hier die neue Ausgabe der zu dem Kapitel „Lenau und die Familie Löwenthal" gehörenden Papiere durch den vortrefflichen Forscher E. Castle (**4107**) zu nennen. Eine Würdigung des bedeutungsvollen Werkes, durch dessen Authentizität und Vollständigkeit die bezüglichen Partien von Schurzs und L. A. Frankls Büchern nun überholt sind, gehört in den Abschnitt IV, 1b. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass auch jede Arbeit, die sich mit den Gedichten Lenaus beschäftigt, das neue, von Sophiens Sohn Arthur aus deren Nachlass C. überlassene Gedichtmaterial heranziehen muss. — L. W. Vielhabers (**4110**) Dissertation stellt Hölderlin, Kleist, Grabbe, Heine und Lenau zu einer Gruppe „fragmentarischer Genies" zusammen, um die Berechtigung einer Absonderung seines Themas aus dessen Charakter als einem Beitrag zum Wesen des fragmentarischen Genies zu begründen. So wirkt das Ganze denn wie eine Art Prolegomena zu einer Lenau-Psychologie. Psychologisch feine Beobachtungen, manche einleuchtende Hypothese, bedachte Abweichungen von Thesen anderer Lenau-Forscher wie Castle, Koch, Greiner, Reynaud lassen wünschen, dass V. seine Arbeit fortsetze. Der eigentlich psychologisch-kritischen Arbeit sind drei Seiten „zur Dichtersprache des jungen Lenau (1821—1828)" angefügt, auf denen eine Einwirkung Platens und Heines bestritten, auch eine Beziehung Lenaus zu Hölderlin nicht anerkannt wird. — J. E. Poritzkys (**4109**) Aufsatz erscheint mir deshalb erwähnenswert, weil er sicher das Einheitliche von Lenaus Entwicklung, die von Anfang an ihn beherrschende, in stetigem Masse zunehmende Psychopathie unterstreicht. Dem Sinn von P.s Arbeit gemäss ist es, wenn wir Lenau und Robert Schumann als Menschen zusammenstellen, die nach ihrer Anlage ihr Leben einsetzen mussten, um ihre Kunst gewonnen sein zu lassen, die ihr Talent mit dem Leben bezahlten, wie Möbius in der unten verzeichneten Schrift über Schumann sagt; trifft doch P. mit Möbius in dem Gleichnis von der kostbaren Perle zusammen, die nur der Krankheit der Auster verdankt wird, eine abnorme Bildung ist. — Die in der „Württembergischen Zeitung" veröffentlichten Briefe Lenaus an Hofrat von Reinbeck und Geheimrat Hartmann enthalten, nach der Skizzierung ihres Inhalts im „Literarischen Echo" (**4112**) zu urteilen, sachliche Mitteilungen nur geringen Interesses. — Das „Literarische Echo" (**4111**) druckt lediglich als einen Nachtrag zu seiner Rundfrage über das Thema „Dichterische Arbeit und Alkohol" (vgl. oben S. 542) eine Äusserung Lenaus aus N. 4107 (s. oben) ab, in der er sich gegen Dr. Duttenhofers „rationalistische" Erklärung der Trunksucht begabter Menschen verwahrt. —

Alfred Meissner. Die von F. Menčik (**4116**) mitgeteilten Briefe ergänzen den die Prager Zeit behandelnden Abschnitt von R. Fürsts Buch, dem die Korrespondenz Meissners mit dem Freiherrn van Swieten verborgen blieb. Sie zeigen, wie Swieten dem Professor die Wege ebnete, und wie er dem Professor und Buchhändlervon der Verwaltung gemachte Schwierigkeiten forträumte. Auch drei Briefe an Alxinger, den Kupferstecher Kininger und den Theaterdirektor Retzer druckt M. ab. — N. **4117** war mir nicht zur Hand. —

Anlässlich des siebzigsten Geburtstages St. Milows ist eine Reihe von Gedenkartikeln erschienen, für die auf die Angaben der Bibliographie (**4118**) verwiesen sei. —

J. G. Seidl. St. Hock stellt K. Fuchs' (**4122**; vgl. JBL. 1904, N. 2672) durch und durch schlechtes Buch an den Pranger und knüpft Bemerkungen allgemeiner Art an: es sei leider keineswegs das einzige, durch das die österreichische Literaturgeschichtschreibung kompromittiert werde. Als Gegenmittel fordert H. dringlich den Zusammenschluss der ehrlichen Wissenschaftler. —

J. N. Vogl. Zwischen den unkritischen und den zu heftigen Tadlern findet R. J. Binder (J. N. Vogl und die österreichische Ballade. [Prager Deutsche Studien. Herausgegeben von C. von Kraus und A. Sauer. 6. Heft.] Prag: C. Bellmann. 1907. 92 S. M. 2,40.) seine Orientierung in der Mitte. —

J. Chr. von Zedlitz. Als Nachtrag zu seiner Zedlitz-Monographie (vgl. JBL. 1898, IV 2: 537) druckt E. Castle (**4125**) eine Reihe von Aktenstücken über des Dichters Anstellung im Staatsdienst, sein „Verbrechen", wie Grillparzer sagte, ab: von Zedlitz' Gesuch an den Kaiser (1. Mai 1838) bis zu Metternichs Dekret über die Höhe des dem Dichter bestimmten Gehalts (5. März 1841). —

Andere. G. Gugitz' (4128) umfangreicher, sehr fleissig gearbeiteter Aufsatz über L. L. Haschka charakterisiert diesen trefflich: er gehöre zu jenem unangenehmen Typus der Beamtenschriftsteller, die zuerst schreiben, um ein Amt zu erhalten, und dann, um es zu behalten, zu den „Kuriosen der Literaturgeschichte." — Der Epigone M. L. Schleifer, Lenaus Freund, von diesem, ungeachtet eines spitzen wegwerfenden Wortes, doch in Briefen hier und dort mit einem wohlwollenden Urteil bedacht, hat nach N. Endisch (4145) höchstens im Stofflichen literarische Beziehungen zu Lenau gehabt. — F. Ilwof (4140) wie A. Schlossar (4144) bemühen sich, den Steierer J. Schröckinger der Vergessenheit zu entreissen. —

Schweiz: A. E. Fröhlich. Das Lob, das R. Faesis aus einer Dissertation erwachsenen Monographie (Abraham Emanuel Fröhlich. Zürich: Schulthess & Co. 1907. XII und 178 S., M. 3,00) durchweg gezollt werden muss, ist verdient durch die sehr geschickte, nie den Fortlauf der Arbeit aufhaltende Verwendung reichen, auch ungedruckten, Quellenmaterials; durch die schriftstellerische Gewandtheit des Verfassers; vor allem durch die frisch und stets am richtigen Orte zugreifende strenge Kritik und die präzise Zeichnung von Fröhlichs künstlerischer Physiognomie. Als die beiden Wesensbestimmungen dieser werden sein Ethos und sein Temperament befunden. Der Standpunkt des Verfassers seinem Stoff gegenüber bleibt überall deutlich und auch deshalb die Lektüre seines Buches immer anregend. Im besonderen verweise ich auf den von F. vorsichtig ausgesprochenen Gedanken (S. 95f.): G. Keller möchte zur Abfassung seiner Erzählung „Frau Regel Amrain und ihr Jüngster" neben anderm auch durch Fröhlichs Novelle „Die Witwe" angeregt worden sein. —

G. Keller. Der Forschung über die Wandlungen C. F. Meyerscher Lyrik ist nun die über die der Kellerschen gefolgt. P. Brunner (4156) legt sie in einer sehr verdienstlichen, umfangreichen, tüchtigen, ästhetisch freilich bisweilen etwas unsicheren Arbeit vor. In einem ersten Teil werden „Wesen und Ziel der Varianten" nach den verschiedensten Gesichtspunkten betrachtet; in einem grösseren zweiten wird das Material geboten: ein Abdruck der aus den „Gesammelteu Gedichten" ausgeschlossenen Lyrika (besonders dankenswert, weil die älteren Gedichtausgaben vergriffen sind), ein chronologisch geordnetes Verzeichnis sämtlicher lyrischer Veröffentlichungen Kellers und ein Lesartenverzeichnis. Dass das letzte bei allem Umfang — es füllt eine Hälfte des ganzen Buches — ungenügend ausgefallen ist, zeigt A. Kösters Besprechung, die zum Zeugnis davon gleich mehrere Ergänzungen und Berichtigungen bringt. Bei der Untersuchung des „Apotheker von Chamounix" wird von B. auch die Quellenfrage gefördert. Besonders werde hier des Hinweises gedacht, dass das Motiv der ins Eis verbannten büssenden Seelen als eine Nachwirkung aus Dante (Inferno, 13. und 22. Gesang) zu erachten sei, ferner, dass in einem bisher ungedruckten Gedicht „Lenzspuk" Keller den hübschen Einfall hatte, eine früher verkannte Poetenseele sich für langes Leid dadurch rächen zu lassen, dass sie drei arme Zensorenseelen in endloses Herumwirbeln nach ihrer Fiedel Klang versetzt. —

C. F. Meyer. C. Busse (4160) betont, dass Meyers Lyrik dort versagt, wo die Phantasie kein beherrschendes Recht hat: im Liede. — F. Gesslers (4161) Abriss ist fleissig, aber nicht prägnant gediehen. —

J. M. Usteri. Viel zu umfangreich ist A. Nägelis (4166) Buch über den Dichter und Zeichner geworden. Was soll zum Beispiel die Ausführlichkeit, mit der in einem eigenen Kapitel die „Reise durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich" erzählt wird? Wozu die Breite der literarischen Betrachtung, wenn die Ergebnisse, wie der Verfasser selbst klar sieht, immer negativ sind? Ein Anhang bringt u. a. einen Brief H. Pestalozzis und fünf Briefe Uhlands, unter ihnen einen arg optimistischen über Usteris gesammelten Nachlass als einen „soliden Vortragsartikel". Den unermüdlichen Fleiss N.s zeigen vor allem die bibliographischen Teile der Schrift, die auch eine Übersicht über den bildkünstlerischen Nachlass Usteris einschliessen. R. Krauss beurteilt das Buch weit günstiger, er findet überall Richtigkeit der Gesichtspunkte. —

Im Abschnitt Moderne Lyriker muss ich diesmal mich auf nur wenige Verweise beschränken. Einem Meteor, rasch und glänzend aufgegangen wie geschwunden, möchte man W. Calé vergleichen; einen Berliner Studenten, der sich, 23 Jahre alt, erschoss. Seine nachgelassenen Schriften hat F. Mauthner (502) bevorwortet. Mit allen anderen, die über Calé schrieben (4176), stimmt er, soweit ich nachprüfen konnte, überein in Bewunderung einer originellen, geistig und lyrisch hervorragenden Begabung. —

Des verstorbenen J. J. David Gedichte liegen gesammelt im ersten Bande der von Erich Schmidt bevorworteten Ausgabe seiner Werke (4178) vor. —

R. Dehmel lässt eine Sammlung seiner Werke in zehn Bänden erscheinen. Von welch ungemeiner Bedeutung für die Geschichte seiner Entwicklung die beiden in den Berichtsjahren ausgegebenen sind (**4182**), zeigt das Vorwort bereits an, in dem sich Dehmel über Anlass und Art der neuen Ausgabe ausspricht. Die für uns wichtigsten Sätze seien daraus mit seinen eigenen Worten wiederholt. Bei der Überarbeitung der Werke sind einige derselben, namentlich „Aber die Liebe“ und „Lebensblätter“, „fast in das Gegenteil ihrer ersten Anlage umgeschlagen“; andere, vornehmlich „Erlösungen“ und „Weib und Welt“, „erst ganz zu dem Inhalt hingediehen, der durch die Titel verheissen war“. Endlich hat Dehmel, seine „zeitweilige Verstrickung in die erotischen Probleme künstlerisch zu entwirren, die bruchstückhaften ‚Verwandlungen der Venus‘ zu einem besonderen Buch ausgestaltet“, in das er diejenigen seiner Gedichte aus anderen Sammlungen eingereiht hat, die sich „in unverheuchelter Art mit den brutalen Instinkten des menschlichen Geschlechtslebens befassen“. — Wie sehr Dehmel mit dem neuen Werk gewachsen ist, zeigt mittels Vergleichung verschiedener Gedichtfassungen G. Landauer (**4181**). —

L. Greiner. Dass Greiners Begabung im Lyrischen liegt, hat gerade auch sein Schauspiel „Der Liebeskönig“ bewiesen. H. Francks (**4197**) Aufsatz führt das treffend aus und betont das Zukunftsträchtige dieser Begabung. —

F. Lienhard. In seinem bei Gelegenheit der zweiten Auflage von Lienhards „Gedichten“ (**4213**) verfassten Aufsatze findet J. Hart überall Schillersche Elemente bei dem Dichter. Lienhard gehört nach H. zu den Dichtern, die Schiller als sentimalische in Gegensatz zu den naiven bringt. Er sei mehr ein Beschauer als ein Empfinder der Natur. —

D. von Liliencron. Manche neue Beobachtung wie eine Menge einsichtig aufgeworfener Fragen machen B. Merwins (**4214**) Charakteristik zu einer sehr anregenden Lektüre. — Zur Bibliographie trage ich einen nicht im Handel befindlichen holländischen Aufsatz nach: G. van Poppel „Detlev von Liliencron“ (Overdruck uit Dietsche Warande en Belfort, Jaargang 1907. 22 S.). —

F. Nietzsche. Die Broschüre P. Friedrichs (**4224**) bringt nichts Neues zu ihrem Thema, zumal sie fortwährend von ihm abschweift. —

Über R. M. Rilke, dessen stille Dichtung von der Kritik im allgemeinen zu sehr in ungerechter Stille gelassen wird, liegen zwei Referate aus der Literarhistorischen Gesellschaft in Bonn vor. F. von Oppeln-Bronikowski (**4225a**) misst den Dichter vom historisch-biographisch-ästhetischen Standpunkt aus, C. Enders (**4225**), ungleich tiefer eindringend, vom psychologisch-ästhetischen. E.s' induktive Analysierung der inneren Persönlichkeit zeugt von einer selten intensiven künstlerischen Einfühlungsfähigkeit. —

Frauenlyrik: Ältere Zeit: Annette von Droste-Hülshoff. In einer Besprechung von C. Busses Buch (vgl. JBL. 1903, S. 655), die Busse irgendwelches Verdienst um die Forschung abspricht, nimmt F. Jostes (**4241**) Gelegenheit, das Verhältnis von Annette zu Schlüter und Schücking unter dem Gesichtspunkt darzustellen, dass die Forschung, die den einen der beiden gegen den andern ausspiele, überflüssiges Spiel treibe, da die selbständige Persönlichkeit Annettens keinem von beiden einen Einfluss auf ihre dichterische Entwicklung gegönnt habe. — Das von Jostes an Busse Gerügte möchte ich zu Bertha Pelicans (**4243**) Buch wiederholen. Geleitet war P. bei der Abfassung ihrer Schrift, die sich vor allem an die gebildete deutsche Frauenwelt richtet, besonders von dem Umstand, dass noch kein Buch einer Frau über die Frau vorläge. Von Gabriele Reuters Arbeit (vgl. JBL. 1905, S. 448) wusste P. also nichts. Charakteristisch für P.s Buch sind die polemischen Elemente und ihre meist recht unlogische Verfechtung. Busses und anderer Beurteilung der Familie Annettens wird im besonderen bekämpft; abgeleugnet, dass Annettens Geist sich „gegen die Lehren der katholischen Kirche aufgelehnt“ habe (S. 235), ohne dass die Verfasserin irgendwie überzeugend zu wirken vermag. Vielmehr hat man den Eindruck, dass P. nur von vornherein bestimmte Resultate finden wollte. Was soll auch an psychologischen Resultaten von einer Arbeit erwartet werden, in der mehrmals der Wunsch ausgedrückt wird, „man möchte einiges, das den tiefsten Einblick in die innere Zerrissenheit gestattet, lieber nicht geschrieben sehen!“ (S. 34, 130)! Jemand, der das wichtigste Material entfernt sehen will, zeigt durch solche Absurdität von vornherein, dass er seinem Gegenstande nicht gewachsen ist. Auch R. M. Meyer lehnt das Buch ab. — Annettens Balladentechnik ist von zwei Seiten behandelt worden. Über F. Lucas (**4248**) kann ich nur nach W. Koschs Besprechung (Euph. 15, S. 687) berichten, da mir die Arbeit selbst nicht zuging. K. charakterisiert sie als eine fleissige, kurze Orientierung über Sprache und Aufbau der Balladen, in der man aber gewisse literarhistorische Zusammenhänge vermisse. — L. Boehme (**4249**) gelangt in seiner dem Euphorion bereits im Jahre 1905 übergebenen Arbeit im wesentlichen zu den gleichen Resultaten

wie Lucas, doch ist der Grundzug der Balladen von ihm entschiedener betont: das „Streben nach dramatischer oder mindestens situationsgemässer Gesetzmässigkeit“. —

Luise Hensel. Unter den von K. Hoeber (4252) mitgeteilten vier Briefen Luise Hensels berührt der erste aus dem Jahre 1859 Politisches: er berichtet, was die Hensel bei ihrer Freundin Apollonia Diepenbrock über „den inneren Zusammenhang der Napoleonischen List“ gegen Preussen und Österreich erfahren hat; dabei muss sie, als Preussin „doppelt leidend“, die grössere Schuld Preussen zuschreiben. Die drei anderen, gleichfalls an die Freundin Clara Busch, geborene Peez, gerichtet (1864—76), handeln von allerhand persönlichen Nöten, die kein weiteres Interesse haben. —

Neuere Frauenlyrik. Auf Wahlverwandtschaftliches zwischen Alberta von Puttkamer und C. F. Meyer macht K. Gruber (4264) aufmerksam. —

Ausländische Lyrik: Amerikanische Dichtung. In der Debatte über spezifische W. Whitman-Fragen (vgl. JBL. 1905, S. 449) weiter einzutreten, haben wir keinen Anlass. Nur was die im Vorjahr hier berichteten Ergebnisse von E. Bertz' Forschungen, die jetzt eine in gröbsten Tönen sich gefallende Replik und Duplik (4351) im Gefolge gehabt haben, betrifft, sei bemerkt, dass auch G. Landauer keinen Zweifel in B. These, die J. Schlaf (4351) befehdet und verhöhnt, setzt, dagegen gegen die von B. gezogenen Konsequenzen sich wehrt. — Über J. Schlafs Übertragungen der H. B. Binnsschen Whitman-Biographie (Walt Whitman. Ein Leben. Mit drei Abbildungen. Leipzig: H. Haessel. 1907. II und 450 S., M. 6,00) und der „Grashalme“ (4352) fällt O. E. Lessing (4349, 4351) ein vernichtendes Urteil. Die letzte bezeichnet er geradezu als „das wertlose Produkt eines krassen Übersetzer-Dilettantismus.“ Die Belege, die er bringt, müssen sein Verdikt bestätigen. Man wird sich also weiterhin an Schölermanns Übersetzung zu halten haben. —

Englische Dichtung. Von E. Oswalds (4353) 1904 erschienenem Buche über „Th. Hood und die soziale Tendenzdichtung seiner Zeit“ ist W. Dibelius durchweg unbefriedigt. — Seinen zahlreichen Einzelstudien zu P. B. Shelley hat R. Ackermann (4354) jetzt ein Gesamtbild des Dichters folgen lassen. Es wendet sich nicht so sehr an die Fachgelehrten als an das grosse Publikum. In „kurzer und schlichter“ Darstellung, wie sie der Verfasser erstrebt, ziehen Leben und Werke Shelleys vorüber. Das Material ist, wo die Dinge zweifelhaft liegen, kritisch gesichtet, die Schlussfolgerungen sind dem Leser überlassen worden. Für unsern Bericht bleibt nicht mehr zu sagen, da ein Verfolgen von Shelleys Beziehung zur deutschen Dichtung ausserhalb der dem Buche gezogenen Grenzen lag. —

Skandinavische Dichtung. Der auch auf den Nichtskandinavier unmittelbarer Wirkung sichere Teil von B. Björnsons Gedichten ist in würdiger Nachdichtung als Geburtstagsgruss dem 75jährigen Dichter von M. Bamberger, L. Fulda, Cläre Mjöen, Chr. Morgenstern und R. Woerner zugeeignet worden (4373; statt 1907 lies 1908). Die tabula gratulatoria selbst, die Björnsons Gedicht Gelegenheitsdichtung im Goethesinn nennt, hat die berufene Hand von J. Elias entworfen, dessen bekannte intime Beziehungen zu Leben und Werk Björnsons wie Ibsens in einem ausführlichen Anmerkungsteil neue literarische Frucht getragen haben. —

Liederkomponisten: J. Brahms. Neuauflage und Fortsetzung von M. Kalbecks (4381) „Brahms-Werk“ wie die zweite Auflage der „Brahms-Texte“ (4389) gehören erst in das kommende Berichtsjahr. — Wie Brahms durch das Volkslied befruchtet wurde, schildert G. von Graevenitz (4383). Auf Grund ungedruckten Materials teilt er dabei mit, dass Brahms sich mit dem Plan einer Streitschrift gegen Erck-Böhme und „diese ganze Sorte Pächter des Volksliedes“ trug, von der Ausführung dann aber abstand, da seine Sammlung „Deutsche Volkslieder mit Klavierbegleitung“ ihm schöner seine Absichten erfüllte. — Unter die hervorragenden Gaben zur Brahms-Literatur zu zählen sind zwei Bände musikalischer Briefe edelsten Gehalts, deren Veröffentlichung wir der Deutschen Brahms-Gesellschaft verdanken. „Johannes Brahms im Briefwechsel mit Heinrich und Elisabeth von Herzogenberg“ (4387) sind sie betitelt worden; ganz mit Recht, wenn man Brahms dabei mehr als Objekt denn handelndes Subjekt ansieht. Verschwindet doch, was Brahms schreibt, nach seinem Umfang wie Inhalt hinter dem, was Herzogenbergs, vor allem und in der Hauptsache hinter dem, was Elisabeth von Herzogenberg, mitteilt; dermassen, dass in ihrem eigentlichen und eigentümlichen künstlerischen Resultat die Eindrücke des Briefwechsels sich zu einem Zusammenschluss des Bildes dieser musikalisch eminent begabten, ungeachtet einer bestimmten Begrenzung ihrer Aufnahmefähigkeit künstlerisch unendlich feinfühligen, lebenstüchtigen Frau sammeln. —

P. Cornelius. Der Herausgeber der musikalischen und der Kunstschriften des Dichtermusikers, E. Istel (vgl. JBL. 1905, S. 452/3), hat in den

Reklamschen „Musiker-Biographien" eine im nächsten Berichtsjahre zu besprechende über Cornelius besorgt (4390). — C. W. Cornelius (4392) verteidigt Einwänden der Kritik gegenüber die Art seiner Herausgabe der Werke des Vaters (vgl. JBL. 1905, S. 450/3). Aber gerade die wesentlichen Einwände werden übergangen: die gegen die Indiskretion des Herausgebers gerichteten, der auf die lebende Frau Wagners keinerlei Rücksichten genommen hat. — Aus A. Smolians (LZg.[B] 1905, N. 66) Besprechung der Werke sei nachgetragen, dass S. im Hinblick auf eine neue Auflage einen dort fehlenden Trinkspruch Cornelius' auf Liszt in Akrostichonform zum Abdruck bringt. —

R. Franz. Für den Briefwechsel zwischen Franz und A. Freiherrn Senfft von Pilsach (4394) verweise ich auf Abschnitt IV, 1b (S. 702). — Seinem „Wort für R. Franz" fügt M. Chop (4393) einige unbekannte von Franz bei. Wichtig sind unter ihnen die im Juli 1890 an den Verfasser geschriebenen. Durch die gegen ihn gerichteten Angriffe sah sich Franz veranlasst, über die Elemente sich bewusst zu werden, die, seinerzeit ihm unbewusst, alle zugleich, an seiner Entwicklung mitwirkten: neben Schumann und Schubert nennt er als solche S. Bach, Händel und das deutsche Volkslied. —

Am siebzigsten Geburtstage A. Jensens hebt W. Kienzl (4395), ein „überzeugter Freund der liebenswerten Muse" Jensens, an seinen Liedern das „treffsichere Erfassen und Darstellen des dichterischen Gehalts" als das hervor, in dem Jensen sich ebenso als würdiger Schüler Schumanns wie als unmittelbarer Vorläufer H. Wolfs erweise. Einige eingeflochtene Erinnerungen an persönliche Gespräche des Verfassers mit Jensen, H. von Bülow und Brahms beleben den mit sympathischer Wärme geschriebenen Aufsatz. —

E. Reuss' (4396) Arbeit über F. von Liszts Lieder ist bereits aus den Bayreuther Blättern bekannt. —

F. Schubert. Unveröffentlichte Dokumente zu Schuberts Tod teilt O. E. Deutsch (4401/2) mit. In dem mir allein zugegangenen ersten Aufsatze druckt er auf den Tod, das Begräbnis und die Hinterlassenschaft bezügliche (im Wiener Rathaus und Justizgebäude liegende) Aktenstücke ab, auf die H. Kreissle von Hellborn in einer Anmerkung verwiesen hatte. — Endlich erscheinen auch A. Hüttenbrenners „Bruchstücke aus dem Leben des Liederkomponisten Franz Schubert" zum ersten Male nach dem Manuskript abgedruckt. Einleitend beschäftigt sich der Herausgeber und Kommentator O. E. Deutsch (4403) mit den Brüdern Hüttenbrenner und ihren Beziehungen zu Schubert; dabei wird manches noch Unbekannte gesagt. Zur Ergänzung werden vier Briefe A. Hüttenbrenners an F. Luib und einer an Josef veröffentlicht. — A. Nathansky (4407) lässt seinen Feuilletons über die persönlichen Beziehungen zwischen Bauernfeld und Schubert (1903, im „Czernowitzer Tageblatt") ein Programm folgen, das, hauptsächlich aus Bauernfelds Tagebüchern schöpfend, den künstlerischen Beziehungen beider nachgeht. Der Hauptteil behandelt die von Bauernfeld für Schubert geschriebene Oper „Der Graf von Gleichen". Das literarische Quellenverhältnis wird erörtert (Bauernfeld hielt sich im grossen ganzen an Musäus' Märchen) wie die von Schubert im Manuskript angebrachten Notizen und Skizzen (heut im Besitz der Wiener Stadtbibliothek) beschrieben. Der von N. in einem der erwähnten Feuilletons wieder in Erinnerung gebrachte Prolog Bauernfelds zu einer Gedächtnisfeier für Schubert im Jahre 1851 wird noch einmal wiederholt. — A. Sandberger (4408) vergleicht Schuberts Monodien und Jugendballaden mit denen des „weniger begabten, gereifteren" Zumsteeg. S. zeigt viele von Zumsteeg übernommene Stellen bei Schubert auf, charakterisiert anderseits das Neue Schuberts und stellt schliesslich der musik-historischen Schubert-Forschung mehrere Arbeitsthemen. —

R. Schumann. Hier ist H. Kretzschmars (4418) gehaltreicher Aufsatz über Schumann als den „konkretesten Ästhetiker unter den Komponisten des 19. Jahrhunderts" vornan zu nennen. Zum erstenmal wird von K. mit Energie und Deutlichkeit die These aufgestellt und durchgeführt, dass die Hauptbedeutung von Schumanns Schriften in ihrem ästhetischen Gehalt liege. K. sammelt das ganze hergehörige Material aus den Schriften auf, um das praktische Wesenselement ihres ästhetischen Inhalts zu betonen und diese Tatsache zum Anlass zu nehmen, wiederum den Wesensunterschied zwischen Musikästhetik und Musikerästhetik zu unterstreichen. Der historische Umblick liefert dabei das Resultat, dass Kants verkehrte Klassifizierung der Musik bereits durch Schumann als erledigt zu gelten hat, da von diesem Schopenhauers Auffassung von der Musik als Weltbild schon vorweggenommen worden ist; im besonderen, dass Schumanns Ästhetik Jean Pauls zur Wurzel die Genielehre hat, dass sie von einem Element der Ästhetik des Göttinger Professors Amandeus Wendt sich weiter nährt und zu selbständiger, nützlicher Tat über beide hinaus wächst. Ausdrücklich hingewiesen sei noch darauf, wie K. — seinem Aufsatz als „Versuch"

gemäss nur im Vorübergehen (S. 69f.) — das Verhältnis von Schumann zu Wagner fasst, das Schumannianer wie Wagnerianer, eben weil sie „ianer" sind, immer noch schief betrachten. K. erklärt die Verschärfung der Reibungen beider aus ihrer inneren Verwandtschaft. Dass er sich da im allgemeinen mit A. Seidl begegnet, möchte ich hinzufügen. Es ist zu wünschen, dass die vielseitigen Arbeitsanregungen, die K. ausstreut, fruchtbaren Boden finden! — W. J.s von Wasielewski (4414) Buch liegt in vierter Auflage vor. Waldemar von Wasielewski hat es um ein Fünftel seines Umfangs vermehrt und vielfach umgearbeitet, wie es das inzwischen hinzugekommene neue reichhaltige Material heischte. Die Briefsammlung, die am Schluss der früheren Ausgaben stand, ist dafür fortgefallen. — Auch zu einer Erörterung von Schumanns Krankheit noch ist der inzwischen verstorbene Pathograph P. J. Möbius (4413) gekommen. Vom Stand der heutigen Wissenschaft wie der biographischen Schumann-Forschung aus verwirft M. die bekannte Diagnose des Endenicher Anstaltsvorstehers und setzt an ihre Stelle die der dementia praecox. Sein „Gutachten" formuliert er dahin, dass Schumann auf Grund ererbter Anlage geisteskrank gewesen, dass die Annahme einer zu der primären Krankheit hinzutretenden progressiven Analyse sehr unwahrscheinlich sei. — Auf dem Boden der früheren Diagnose bleibt den „sehr subjektiven, zum Teil nicht ohne Willkür gefärbten Schlüssen" Möbius' gegenüber G. Altmann (4419) in einer Besprechung von Möbius Schrift. — Ein unbekanntes Schreiben Schumanns an den „Hopliten" R. Pohl teilt F. G. Jansen an gleicher Stelle mit. Es ist unter die wichtigsten autobiographischen Zeugnisse Schumanns zu zählen. Seines Inhalts wie des Zeitpunktes (Schumanns allerletzter Lebenszeit, Februar 1854) wegen, in dem es verfasst wurde. Die Erregtheit, die aus ihm spricht, war veranlasst durch die Bemerkung Pohls, es fehle Schumann an Liebe, die keine Reflexion ersetzen könne. Auch dafür, dass er in seinem Urteil über die neue Musik nur schärfer geworden war, zeugt ein Satz, der die von Pohl für Zukunftsmusiker Erklärten als „Gegenwartsmusiker" bezeichnet. — Sechs ungedruckte musikalische Haus- und Lebensregeln steuert an gleicher Stelle G. Exter bei. — Von den verschiedenen Aufenthalten Schumanns in Böhmen erzählt R. Batka (4411). —

Epos.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod.

(IV, 3a = N. 4432–4543.)

Georg Pfeffer.

Epos: Klopstock, andere. — **Roman und Novelle:** Allgemeines. — **Aufklärungszeit:** Wieland, Sophie La Roche, W. Heinse, K. Ph. Moritz. — **Robinsonaden.** — **Zeitalter der Romantik:** H. von Kleist, Jean Paul, Verschiedene. — **Ausländische Literatur:** Übersetzer. —

Epos. L. Wieser (4435) bringt in seinem Gesamturteil nichts Neues zur Charakteristik Klopstocks. Als Grundlage des Vergleichs dient ihm nur die Messiasfigur. Helles „Jesus Messias" stehe an Kraft der Poesie weit hinter Klopstocks Messias zurück. Aber beide Dichter offenbarten sich als glaubenstreue Männer und tief religiös angelegte Naturen. Besinge Klopstock die Erlösung als solche, so besinge Helle (in der Bibliographie versehentlich Hello) die Person des Erlösers, und zwar von seiner Geburt bis zu seiner Verherrlichung im Himmel. W. bespricht die einzelnen Stufen der beiden Werke. —

Andere. Eines fast nie genannten Epikers, B. L. Tralles, nimmt sich R. Müller (4445) an. M. will das vernichtende Urteil, das hier und da über Tralles gefällt worden ist, nicht angreifen, sondern einen neuen Gesichtspunkt für die Beurteilung des Dichters zu gewinnen suchen. Er will beweisen, dass Tralles bloss von naturwissenschaftlicher Seite veranlasst worden ist, das Riesengebirge zu besingen. So sagt er denn, dass des Tralles „Riesengebirge" überhaupt kein Gedicht sei, sondern eine auf teleologischer Grundlage aufgebaute naturwissenschaftliche Dissertation in gebundener Form. Demgemäss haben M.s Darlegungen mehr ein naturwissenschaftliches als ein literarisches Interesse. —

Roman und Novelle: Allgemeines. W. Nowacks (4449) Buch über Liebe und Ehe im deutschen Roman zu Rousseaus Zeiten geht dem Gegenstand kaum auf den Grund und gibt kein zusammenhängendes Kulturbild jener Zeit. N. hat, statt sein Thema über das in dieser Beziehung sicher wichtigere Gebiet der Lyrik auszudehnen, sich mit einer ziemlich farblosen Darstellung der Romane „Die schwedische Gräfin G.***", „Nouvelle Héloise", „Agathon" und „Werthers Leiden" begnügt. Es erhöht den Wert des Buches nicht, dass N. seinem Hauptkapitel, der Darstellung des Liebeslebens in den genannten Romanen, ein Kapitel über die Entwicklung der Liebe und Ehe von der Zeit des Minnesangs an vorausschickt und ihm zwei andere Kapitel, „Betrachtungen der Schriftsteller über Liebe und Ehe" und „Aus dem Liebesleben einiger den Romanen zeitgenössischen Persönlichkeiten", folgen lässt. Bei all den Mängeln, die das Buch hat, kann es immerhin als Vorarbeit spätere Arbeiten erleichtern, denn N. hat auf seinem Gebiet ein ziemlich reichliches Material, wenn auch kritiklos, zusammengetragen. Der Rezensent des Buches, R. M. Werner, hat vieles auszusetzen und nichts zu loben. Auch er findet es bedenklich, dass N. sich auf den Roman beschränkte und die Lyrik ganz übersah. Dann vermisst W. das Ausholen nach rückwärts und vorwärts. Die heroisch-galanten Romane von der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts und Wilhelm Meisters Lehrjahre seien leider nicht behandelt. Oft habe N. einen Witz ernst und jede Paradoxie als historisches Zeugnis genommen. — Die beiden Dissertationen (4448 und 4450) waren mir nicht zugänglich. —

Aufklärungszeit: Wieland: Biographisches und Charakteristiken. Zur Entwicklungsgeschichte des jungen Wieland hat E. Ermatinger (4452) einen hochbedeutsamen Beitrag geliefert, auf den hier ausführlicher hingewiesen werden muss. Da E. an allen Stellen seines Buches mit grösster Aufmerksamkeit das Seelenleben des jungen Wieland erforscht und danach seine Beurteilung der oft sich auffällig widersprechenden Schriften jener Frühzeit einrichtet, so darf sein Buch als authentische Grundlage für die Kenntnis des Dichters der 50er Jahre angesprochen werden. Im ganzen wird das Bild des jungen Dichters nach E.s Untersuchungen festere Formen annehmen, und es wird sich zeigen, „dass die bestimmenden Züge des jungen und des gereiften Wieland im Grunde die gleichen sind und dass der Unterschied nur darin besteht, dass die Formen, die im Alter in scharfen Umrissen hervortreten, in der Jugend noch weich und verschwommen und von dem schimmernden Schleier des Jugendidealismus umhüllt sind". Im einzelnen aber weist auch E. auf Wielands Wandlungsfähigkeit in jener Zeit hin. Bedeutsam erscheint mir E.s Buch auch insofern, als es manche schwer verständliche Punkte in den Beziehungen Wielands zu Sophie La Roche klärt. Die Studie schildert das geistige und sittliche Wachstum Wielands von den Anfängen seines Schaffens bis zum Ende seines Aufenthaltes in der Schweiz. Die Hauptquellen waren Wielands Jugendwerke, deren Entstehungszeit E. zum Teil in Widerspruch zu K. Walter (vgl. JBL. 1904, N. 2884) in den der Studie angefügten „Nachweisen" genauer bestimmt, die Briefe von Wieland und seinen Freunden und andere minder wichtige Zeugnisse. E. untersucht zunächst den Einfluss des väterlichen Hauses und des Aufenthalts im Kloster Bergen auf den jungen Wieland und stellt fest, dass er anfangs mit Eifer die pietistische Gefühlsschwärmerei mitmachte, dass ihn aber schon damals philosophische Studien anzogen. Dieser Hang zu philosophischer Erfassung der Wirklichkeit wurde genährt durch einen Verwandten, Dr. J. W. Baumer in Erfurt, dem Wieland für ein Jahr in Obhut gegeben wurde. Zwar erlangte Wieland in Erfurt eine erstaunliche Kenntnis der philosophischen Schriftsteller aller Richtungen und wurde auch eine Zeitlang überzeugter Materialist, aber er war noch lange nicht reif für die Ideen der Aufklärung. Das beweist seine rasche Rückkehr zur pietistisch-sentimentalen Frömmigkeit, die E. dem Einfluss von Sophie La Roche, jener „liebeatmenden Kreatur", zuschreibt. Eingehend behandelt E. sodann die Bedeutung von Wielands erstem grösseren philosophischen Werk, „Die Natur der Dinge". Er sieht in diesem Lehrgedicht „ein bedeutsames Denkmal umfassender Belesenheit, philosophischen Denkens und dichterischer Kraft". E. untersucht die Abhängigkeit des 17jährigen Verfassers von Leibnizischen Gedankenkreisen, seine Auseinandersetzung mit Bayle und seine Einwände gegen einzelne Ideen Leibniz', namentlich gegen dessen Monadologie, ferner den Einfluss des halleschen Professors G. Fr. Meier, Platons und anderer. Aus E.s Darlegungen geht hervor, welche ungewöhnliche philosophische und gelehrte Bildung der 17jährige Jüngling in der „Natur der Dinge" offenbart. E. steht Wielands eigenem philosophischen System, wie es sich in diesem Erstlingswerk zeigt, unbefangen genug gegenüber, um von ihm zu sagen, dass es sich weder durch Ursprünglichkeit noch durch Folgerichtigkeit auszeichne. Er beginnt mit der Darlegung von Wielands kosmologischen Anschauungen und schliesst daran die Besprechung seiner Ontologie, deren Dualismus er nachweist. Auf dem Dualismus von Geistigkeit und Stoff und

auf der Theorie von der Abstufung der Geistigkeiten beruhen nach E. Wielands biogenetische Anschauungen. Kürzer als die Metaphysik habe Wieland die Erkenntnistheorie behandelt, und ebenso stellten sich seine ethischen Anschauungen zum Teil nur als eine poetische Umschreibung der landläufigen christlichen Tugendbegriffe dar. Zusammenfassend sagt E. über „Die Natur der Dinge", dass das Werk die Grundlage von Wielands philosophischer Bildung biete und die Hauptlinien seiner geistigen Entwicklung in sich schliesse: „Ideen der Aufklärung, die sich nicht zum wenigsten in der gründlichen Verachtung aller Scholastik äussern, stehen neben einer pietistischen Gottesverehrung. Zu einem puritanisch-engherzigen Tugendstolz tritt das ernstliche Bemühen, das Leben in der Gesamtheit seiner Erscheinungen zu erfassen. In harmloser Eintracht liegen diese Gegensätze nebeneinander, ohne dass der jugendliche Sinn des Widersprucds sich immer bewusst geworden wäre, und wo er ihn etwa inne wurde, suchte er die Kluft äusserlich durch dialektische Brücken zu überspannen. Zum Pietisten wie zum Bekenner eines aufgeklärten Hedonismus konnte der Verfasser der Natur der Dinge sich auswachsen. Jedenfalls aber hat Lessing unrecht, wenn er in der grossen Abrechnung mit Wieland in den Literaturbriefen behauptet, dass das Lehrgedicht Wieland auf einem ganz anderen Wege zeige, „als ihm hernach zu betreten beliebte." E. zeigt nun, wie unter dem Zwang äusserer und innerer Erlebnisse bald der eine, bald der andere Gedankenkreis weiter ausgebaut oder ganz aufgegeben wurde. Er bespricht die „Zwölf moralischen Briefe" mit ihrer praktisch-vernünftigen Lebensauffassung und weist die bedeutende Wirkung von G. L. von Bars „Epîtres diverses" und der Persönlichkeit des Sokrates auf Wielands Denken und Schaffen zu jener Zeit nach. Dann geht er auf Wielands Verhältnis zu Bodmer ein, möchte aber die erneute Wandlung, wie sie sich in den Erzählungen und in seiner entschiedenen Stellung gegen die Anakreontik und jede erotische Literatur äusserte, nicht einzig auf Rechnung von Bodmers Einfluss setzen. Sehr fein zeigt E. den Anteil, den Sophie Gutermann-La Roche an dieser Wandlung hatte. E.s schöne Analyse der „Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde" und der „Zwei Selbstgespräche eines tugendhaften Heiden" lässt uns die starke Gärung und den ernsten Kampf in dem Seelenleben des Zwanzigjährigen erkennen, in dem trotz aller Jenseitsphantasie die Aufklärung die Oberhand gewinnen sollte. E. beweist eine feine Kenntnis der Menschenseele, wenn er die voreiligen Schlüsse, die man auf Wielands Charakter nach der schwankenden Haltung seiner Lebensführung in Zürich gezogen hat, zurückweist. Vor allem legt er ausführlich dar, weshalb die Klage der Undankbarkeit, die nach Wielands Umwandlung im bodmerischen Kreise erhoben wurde, ungerechtfertigt war. Dann beschäftigt sich E. mit Wielands tieferem Studium Shaftesburys, mit seinen pädagogischen Anschauungen und nimmt ihn gegen die Angriffe Lessings in Schutz. Im Schlusskapitel seines schönen Buches behandelt E. den Dialog Araspes und Panthea, von dem er sagt: „Zwischen seinen Jugendwerken und den Schriften seiner Mannesjahre steht das Buch, ein Grenzstein und ein Bindeglied zugleich. Der Kampf zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden, zwischen irdischer und himmlischer Liebe war von Wieland noch in keinem früheren Werke mit solcher Kraft und Klarheit dargestellt worden." Wie E. früher den Einfluss von Sophie La Roche auf Wielands schriftstellerische Arbeit betont hatte, so weist er jetzt auf den Einfluss von Julie von Bondeli hin. — Vornehmlich aus Briefen weist L. Gerhardt **(4453)** Wielands politische Stellung zur Zeit der Erniedrigung Preussens nach. Aus den mitgeteilten Briefen ergibt sich, dass Wieland im Gegensatz zur Darstellung seiner Biographen von der Haltung und dem Vorgehen Preussens keinerlei Besserung der obwaltenden trüben Verhältnisse erhoffte. Ausserdem zeigen sie, dass Wieland als echter Deutscher fühlte trotz der Freundlichkeiten, die ihm Napoleon erwies und von denen auch die Briefe Zeugnis ablegen. —

Werke. Die Ausgabe von F. Deibel **(4462)** war mir nicht zugänglich. — Sonst wäre aus diesem Kapitel die Rezension zu erwähnen, die B. Seuffert über O. Vogts **(4464)** Studie (vgl. JBL. 1904 N. 2890) schrieb. S. meint, Vogt habe Wielands politische Stellung aus seinem Gesamtwesen richtig erklärt. Über einzelnes urteilt S. anders, z. B. hält er Wielands unvollendetes Werk „Wahrhafte Geschichte Lucians des jüngeren" nicht für einen Staatsroman von der Art, dass er in den utopistischen Elementen des Goldenen Spiegels nachwirken konnte. S. weist auf eine neue Aufgabe hin, nämlich die politische und literarische Wirkung des Romans darzustellen, und gibt dazu einige Fingerzeige. —

Sophie La Roche. K. Ridderhoffs **(4470)** Arbeit über Sophie La Roche ist in zweifacher Beziehung von Bedeutung. Sie stellt unter kritischer Benutzung des vorhandenen Materials das persönliche und literarische Verhältnis Sophiens zu Wieland dar, dann bringt sie ein sehr klares, vorurteilslos gezeichnetes Bild der zu ihrer Zeit so hoch gefeierten Frau. Wir hören zunächst von der Entstehung der Liebe Wielands zu Sophie und von dem mächtigen und günstigen

Einfluss, den sie gleich auf Wieland gewann. Weiter verfolgt R. die Zeit des Liebesglückes und Liebesschmerzes auf Grund von Briefen an Sophie und an die Schweizer Freunde Bodmer und Schinz. Bei der Besprechung der Trennungszeit mildert R. das Urteil von L. Assing und Ofterdinger über Wielands Mutter und die Rolle, die sie als zerstörendes Element in diesem Liebesbund gespielt hat; aber auch R. schliesst aus Anspielungen in den Briefen Wielands und Sophiens aus dieser und der späteren Zeit, dass die Mutter ob ihres Sohnes Liebe eifersüchtig auf Sophie war und deshalb eine Friedensstörerin wurde. Auch sonst gedenkt R. der merkwürdigen Rolle, die Wielands Eltern in diesem Liebesverhältnis gespielt haben. Merkwürdig bleibt Wielands Verhalten nach Sophiens Vermählung mit La Roche, doch meint R., dass des Dichters Entsagungsfähigkeit durchaus zu dem Wieland dieser Zeit und den sonstigen von ihm vorliegenden Äusserungen passe. Im ganzen stellt R. in den Beziehungen zwischen Sophie und Wieland ein Steigen und Sinken, Leidenschaft und Freundschaft, äussere und innere Entfremdungen fest. Nach seinen Forschungen hat er wohl recht, wenn er für die vorübergehende Trübung der Freundschaft in den 70er Jahren die damalige enge Verbindung Sophiens mit Goethe als Ursache anspricht. Dieses Steigen und Sinken der Wärme im persönlichen Verhältnis ist auch für die Beurteilung der jeweiligen literarischen und geistigen Beziehungen massgebend. Was die Frage der Beeinflussung betrifft, so weist R. aus zahlreichen Briefstellen nach, dass auch Sophie in geistiger Hinsicht dem Geliebten und dem Freund gegeben hat, soviel ihr nur irgend möglich war. Aber R. betont, dass sie in viel höherem Grade die Empfangende war, was wiederum der Briefwechsel auf Schritt und Tritt bezeuge. R. bemüht sich, aus der grossen Zahl von bestimmten und unbestimmten Angaben, Titeln und Andeutungen Sicherheit zu gewinnen über die Entstehung der in den 60er Jahren entstandenen Werke der La Roche, namentlich ihres Hauptwerkes, der „Geschichte des Fräuleins von Sternheim". In der Kritik von R.s Buch rühmt P. Weizsäcker die vollendete Sachkenntnis und die Beherrschung der einschlägigen Literatur. — Gleichen Beifall spendet P. Weizsäcker Ridderhoffs Neuausgabe der „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" **(4474)**. R. hat hier in einer ansprechenden Einleitung noch einmal seine aus Wielands Briefen für die Entstehung des Romans gewonnenen Ergebnisse zusammengestellt und genaue Angaben über die Aufnahme des Romans bei den Zeitgenossen gemacht. Der Neudruck ist nach der Ausgabe C, der besten unter den Ausgaben von 1771, hergestellt. — Gegenüber den Arbeiten von Ridderhoff und dem liebevollen Aufsatz in der Beilage zur „Täglichen Rundschau" kann das unfreundliche Bild, das J. E. Poritzky von Sophie La Roche **(4471)** entwirft, keine weittragende Bedeutung haben. —

W. Heinse. Die Studie von E. Utitz **(4478)** gehört eigentlich mehr in das kunstgeschichtliche Kapitel. U. will untersuchen, welche Stellung Heinse zu der Ästhetik seiner Zeit einnahm, worin seine Verdienste bestehen und worin seine Fehler wurzeln, und welchen Einfluss er auf die folgende Ästhetik hatte. So gibt er zunächst ein Bild der Ästhetik in Deutschland beim Auftreten Heinses, hierauf, nach einer kurz gehaltenen Biographie Heinses, eine Darstellung seiner Lehre, und zum Schluss zeigt er, wie Heinses Gedanken weiter wirkten und wo sein Einfluss einsetzte. Uns interessiert hier nur der zweite Teil, der sich mit Heinse selbst beschäftigt. Die biographische Einleitung nimmt besonders auf Heinses philosophischen Werdegang Rücksicht und ergänzt in dieser Hinsicht die bisherigen biographischen Arbeiten. Als Charakteristikum der Jugendschriften erkennt U., „dass Heinse die Grenzen der Ästhetik nicht kennt, dass Ästhetik und Ethik ihm immer ineinanderfliessen, und dass er durch die rein ästhetische Betrachtung auch ethischer Fragen zu schweren Irrtümern gelangt". Erst die „Gemäldebriefe" bieten die ersten Früchte des ehrlichen und empirischen Forschens Heinses. Aus den Betrachtungen, die U. über sie anstellt, geht hervor, dass sie nicht nur Wert für die zeitgenössische Wissenschaft haben, sondern dass die darin niedergelegten Erkenntnisse auch heute noch für uns von Wert sind. Dann untersucht U. die Bedeutung des italienischen Aufenthalts für die ästhetischen Grundanschauungen Heinses und kommt zu dem Ergebnis, dass er sie nur in Kleinigkeiten modifizierte. Als reife Frucht der italienischen Reise stelle sich erst der grosse Kunstroman „Ardinghello" dar, den U. eingehend mit besonderer Berücksichtigung der ästhetischen Grundzüge analysiert. Dann behandelt U. im folgenden Kapitel Heinses Stellung zu musikästhetischen Fragen, wie sie sein grosser Musikroman „Hildegard von Hohenthal" verrät. Die sich daran anschliessende Zusammenfassung der ästhetischen Ansichten Heinses beschränkt sich auf eine übersichtliche Zusammenstellung der Hauptlehren. —

Abenteuerroman. Die interessanten Angaben von F. von Zobeltitz **(4489a)** über Rinaldo Rinaldini seien auch hier genannt, weil sie den Einfluss

von Schillers „Räubern“ und dem „Geisterseher“ und von Goethes „Götz“ auf die Räuberromane wenigstens andeutend behandeln. —

Zeitalter der Romantik: Jean Paul. Biographisches und Charakteristiken. Aus allen mir vorliegenden Arbeiten über Jean Pauls menschliche und dichterische Persönlichkeit spricht ein warmer Ton der Verehrung für den eigenartigen Dichter. An erster Stelle hat hier die hochbedeutsame Arbeit von J. Volkelt (4510) zu stehen. V. tritt mit ganz neuen und selbständigen Gesichtspunkten Jean Paul und seiner Dichtung gegenüber. Seine Betrachtungen, die die Dichtungen Jean Pauls auf die in ihren Gestalten zum Ausdruck kommenden Weltgefühle hin untersuchen, stehen in schroffem Gegensatz zu der gewöhnlichen Ansicht, dass Jean Pauls Gestalten nur insoweit zu geniessen seien, als sie sich innerhalb des idyllischen und beschränkten Lebens hielten, auf dem Boden der festen Wirklichkeit ihr Gemüt entfalteten oder etwa dem Kreis der sonderbaren Käuze angehörten. Meines Wissens ist auch V. der erste, der mit voller Energie für die vielgeschmähte Sentimentalität des Dichters eintritt und ihr eine tiefere Deutung gibt. Für sein Thema erweitert V. Jean Pauls Begriff der hohen Menschen. Waren bei diesem zwei Bedingungen massgebend: „brennendes Leiden unter der Vergänglichkeit und Hässlichkeit, dem Wirrsal und Schmutze des Irdischen und kühnes Sichheben über die Erde empor zu einem reineren und volleren Dasein, zum Ewigen und Göttlichen“, so zählt V. auch solche Personen zu den hohen Menschen, die bei all ihrem Glauben und Sehnen zu Idealwelten doch keinen Diesseitspessimismus besitzen, und umgekehrt auch solche Menschentypen, in denen die Sehnsucht nach einer idealen Überwelt zwar nicht erloschen ist, aber durch Zerrissenheit und Unseligkeit überwogen wird. V. prüft nun die Gestalten der einzelnen Dichtungen, inwieweit sie in solchen Weltgefühlen der gesteigertsten Art leben. Seine Charakterisierungen zeigen die reiche Ausgestaltung der menschlichen Höhenkräfte, und V. hat recht, denjenigen, die von Jean Pauls Hauptgestalten als von „abstrakten Schemen“ reden, das Verständnis für den Dichter abzusprechen. Aus V.s Schlusskapitel spricht die wahrhaft erhebende Liebe, die den von den reinsten ästhetischen und ethischen Grundsätzen erfüllten Verfasser mit dem sittlich reinen Dichter verbindet. —

Werke. Wenn sich auch Jean Paul selbst einmal im zweiten Kapitel der Flegeljahre gegen Blütenlesen aus seinen Werken ausgesprochen hat, so darf man S. Friedländers (4513) Auslese aus seinen Werken nicht mit jenem harten Wort des Dichters messen. F. hat tatsächlich ein Selbständiges zu geben versucht: einen vereinenden Überblick über die Weltgedanken Jean Pauls. Ungezwungen wie die drei grossen Teile des Buches — „Diesseits“ und „Jenseits“ werden durch ein Mittelglied, „Kunst“, locker zusammengehalten — sollen sich auch die einzelnen „Gebirgsgipfel“ seiner Poesie zusammenfügen. Daher hat F. jede Angabe der Quellen fortgelassen und unbedenklich Wortumstellungen vorgenommen, wenn dadurch ein „anbetungswürdiger“ Gedanke zu gewinnen war. So entsteht ein Bild von dem „dichterischen Denker“ Jean Paul, wie es vielleicht auch aus der intimsten Lektüre seiner Werke nicht so leicht zu gewinnen ist. Es bleibt nur zu bedauern, das F.s Einleitung zu überschwänglich gehalten ist und dass man vor lauter geistreichelnden Wendungen nicht leicht zu den schönen Gedanken durchdringen kann. — Ein ungemein fleissiges Buch über Jean Pauls „Flegeljahre“ schrieb K. Freye (4516). Es zerfällt in zwei Teile. Der erste, mehr für die intimen Kenner Jean Pauls von Interesse und auf ein genaues Mitforschen rechnend, bringt handschriftliche Materialien zur Feststellung der Entstehungsgeschichte der Flegeljahre und der Arbeitsart des Dichters. Der zweite Teil, der für die Literaturgeschichte wohl am wertvollsten ist, behandelt in zusammenhängendem Text Stellung, Charakter und Wert der Flegeljahre. Zeigt F. im ersten Teil eine reiche Befähigung zu philologischer Forschung, so zeichnet den zweiten Teil ein feines Verständnis für Jean Paul und eine umfassende Kenntnis literarischer und ästhetischer Zusammenhänge aus. Bei F.s ruhigem Urteil und kritischer Beobachtung wird es möglich, auch für den Menschen und Dichter Jean Paul im allgemeinen neue Gesichtspunkte zu gewinnen. Es soll hier nur versucht werden, die grossen Richtlinien von F.s Ergebnissen zu verfolgen. Dem ersten Teil hat F. dankenswerterweise seine Ergebnisse selbst vorangestellt und so das Verständnis dieses Teils wesentlich erleichtert. Über des Dichters eigene Angaben hinaus weist F. aus Studien und Briefen nach, dass die Flegeljahre allmählich aus dem Plan zu einem Werkchen entstanden sind, das der Reihe Wuz-Fixlein sich anschliessen und als Kontrastgeschichte dem „hohen“ Roman Titan angehängt werden sollte. Allmählich löst sich das Werk innerlich vom Titan los und verliert manches seiner derbkomischen Elemente. Das selbständige Werk ist nach Jean Pauls Aufzeichnungen im „Vaterblat“ in vier Perioden geschaffen. Die erste und zweite Periode wissen nur von einem Helden. Die zweite bringt einen

längeren ausgeführten, aber nicht mehr erhaltenen Entwurf, der die Ereignisse der jetzigen Kapitel 5—14 enthielt. In der dritten Periode (12. Dezember 1802 bis 28. Oktober 1803) erhält das Werk einen zweiten Helden und schliesst sich eng an die schon vorhandene Skizze aus der zweiten Periode an. Erst gegen Ende dieser Periode erhält das Testament seine jetzigen Bestimmungen. Der Durcharbeitung des Geschaffenen folgte die Ausgabe der jetzigen Bände 1—3. Nach einjähriger Pause setzt die vierte Periode ein. Der Anschluss an den Testamentsplan wird nur nebenher gesucht, ein Resultat wird erst durch ein neues Motiv, Rivalität der Brüder in der Liebe, erreicht. Da die zu verschiedenen Zeiten aufgetauchten Elemente des Werkes zu schwer zu einen waren, blieben die Flegeljahre ein Fragment. Eine Naturschilderung, aus dem Februar 1805 stammend, ist das einzige, was für die Fortsetzung der Flegeljahre annähernd ausgearbeitet ist. Über die Art der Ausarbeitung macht F. zusammenfassend folgende auf sicherer Beobachtung beruhende Bemerkungen: die Praxis entspräche der in der Vorschule aufgestellten Theorie, dass die Erfindung der Fabel der der Charaktere nachzustehen habe. Demgemäss habe der Dichter zunächst Studien zu Charakteren auf Studienblättern gesammelt, dann erst habe er die Handlung allmählich „erfunden“. Besonders wichtig ist F.s Satz, dass Jean Paul bei der Zusammenstellung der Motive der Handlung sich unermüdlich durch Regeln zu lenken suchte, dass er es aber bei all seiner Sorgfalt doch nicht zu einer geraden Handlung bringen konnte, dass sie für ihn etwas war, das in zweiter Linie kam. Die Ausarbeitung der Kapitel gründe sich nicht auf ein rasches Hinwerfen von Erzählung. Vielmehr habe der Dichter in Studienheften jede Szene durch Einzelbemerkungen belegt und dann erst endgültig niedergeschrieben mit sorgfältiger Durcharbeitung des Stiles. Auch über die tägliche Arbeit Jean Pauls vermag F. einige Beobachtungen mitzuteilen. Doch überlässt er genauere Feststellungen darüber, wie Jean Paul sein Material an Handlung, Stoff, Gedanken und Bildern zusammentrug, weiteren Forschungen. Im zweiten Teil seiner Arbeit behandelt F. folgende Kapitel: 1. Stellung der Flegeljahre unter den Werken und Stufe der Entwicklung Jean Pauls zur Zeit des Titan und der Flegeljahre. 2. Das Titanische in Jean Paul. 3. Über das Bruchstückhafte Jean Paulscher Werke. 4. Über Theorie und Schaffen. 5. Komposition und Fortsetzung. 6. Jean Paul als Erzähler in den Flegeljahren. 7. Über Darstellung der Charaktere. 8. Digressionen, Einmischung des Ich. 9. Objektive Darstellung des Ich. 10. Über Naturschilderungen. 11. Über den Stil. Schon aus diesen Kapitelüberschriften ersieht man, dass F. die wichtigsten Probleme, die bei dem Menschen und Künstler Jean Paul zu lösen sind, richtig herausgefunden hat. Besonders ergebnisreich erscheinen mir das erste Kapitel, in dem F. überzeugend eine menschliche und künstlerische Entwicklung in der Zeit des Titan und der Flegeljahre nachweist und so ein altes Vorurteil, das Jean Paul eine künstlerische Entwicklung nicht zugestehen will, beseitigt; dann das sechste Kapitel, wo er die Klagen, dass man in Jean Pauls Dichtungen kein Wort verstehe und nichts sehe, auf ihre Berechtigung untersucht, und ferner das achte und neunte Kapitel, die sich beide mit dem allgemein verbreiteten Urteil beschäftigen, wonach Jean Paul seine Werke dadurch schädige, dass er sich selber hineinbringe und dass er immerfort Digressionen einflicke, die mit dem Stoff nichts zu tun hätten. F. meint, dass der, der eine solche Meinung schlechthin annehme, zweierlei übersehe: einmal dass es das Recht des Humoristen sei, sich selber mit in ein Werk zu bringen, und dann, dass eine Digression ein Werk nur unter Umständen schädige. F.s Buch fand in der mir vorliegenden Besprechung von E. Berend das ihm gebührende uneingeschränkte Lob. B. nennt das Buch „eine ungewöhnlich durchdachte, gedanken- und ergebnisreiche Arbeit, die über den engeren Kreis der Fachgenossen hinaus Beachtung verdient“. Ausser Volkelt sei niemand vor Freye so tief in das Wesen von Jean Pauls Kunst und seines Menschentums eingedrungen. — Im Mittelpunkt der Jubiläumsarbeiten, die der 100jährige Geburtstag der Levana veranlasste, steht das schöne Buch von W. Münch (**4517**). M. führt mit der ihm eigenen Kunst, die formell wie sachlich das Höchste bietet, in den Gehalt und die Eigenart von Jean Pauls Erziehungsbuch ein, gibt aber zugleich auch ein Bild von Jean Pauls eigenartiger Persönlichkeit. Mit einer Sicherheit und unbefangenen Kritik, die überall den Meister verrät, baut M. das System von Jean Pauls Pädagogik auf und erweist ihren tiefen Wert, indem er andere pädagogische Systeme in gleich sicherer Weise deutet und Jean Pauls Stellung zu ihnen erörtert. So ist M.s Buch für die, die durch ihr Studium zur Pädagogik hingeführt werden, eine wertvolle Quelle für die Geschichte der Pädagogik um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, es ist aber auch für die Literarhistoriker wertvoll, weil es ausser Jean Paul auch andere Dichter und ihre pädagogischen Ideen wenigstens im Umrisse darstellt. M. beschäftigt sich im ersten Kapitel mit der Frage: Wie ist die Levana aus dem äusseren und inneren Leben Jean Pauls hervorgegangen? Er untersucht seine innere Stellung zu Kindheit,

Jugend, Erziehungswegen und Erziehungszielen, so wie sich diese aus seinem der Levana vorangehenden Leben ergibt. Bestimmter, als es gewöhnlich geschieht, weist M. auf Jean Pauls eigene praktische Lehrtätigkeit hin und zeigt, wie auch hier sein eigener Geist vorwiegend zur Geltung kommt. Nachdem er sodann das Pädagogische in den Romandichtungen, das Programm und die Wirkung der Levana dargelegt hat, verfolgt er den Gedankengang des Werkes, indem er der Anordnung Jean Pauls treu bleibt und so ein bequemes Hilfsmittel für die Lektüre des Buches selbst bietet. Eine eigene Gruppierung des stofflichen Inhalts zu einem geordneten System unternimmt M. später. Im dritten Kapitel untersucht M. Jean Pauls Stellung inmitten der pädagogischen Denker seiner Zeit. M. zeigt hier ein hohes Mass von wissenschaftlicher und künstlericher Einsicht, wenn er nicht jedem von Jean Paul geäusserten Gedanken auf seine Herkunft nachspürt, sondern die Möglichkeit innerer Originalität, bei der eine wertvolle Erfahrung unabhängig voneinander gemacht werden kann, besonders betont. „Um fertige Gedanken einfach von anderswoher zu entleihen, dazu war Jean Paul in der Zeit seiner Reife nicht bloss selber zu reich, er war auch zu sehr Dichter, also ein Mensch, der aus der Fülle seines eigenen Fühlens heraus redet, der vielmehr ein komplettes Innere darbietet als ein Gefüge probater Gedanken, oder mit anderen Worten einer, der viel erlebt und von vielem belebt wird, aber doch vor allem aus sich selbst heraus das Leben holt und es den Gebilden seines Geistes einhaucht.“ Darum verzichtet M. auf den Nachweis früherer oder gleichzeitiger pädagogischer Schriftsteller, er lässt vielmehr durch eine Gegenüberstellung Jean Pauls mit jenen das Bild seines Helden deutlicher hervortreten. Besonders gut gelungen ist ihm der nicht leichte Vergleich mit Rousseau, und die Resultate, die M.s scharfes Eindringen hier erzielt, werfen ein ganz neues Licht auf Jean Paul und Rousseau selbst. Es zeige sich, so meint M., dass Jean Paul den grossen Grundsätzen des Franzosen allerwärts zustimme, dass aber dem deutschen Pädagogen doch Eigenart genug bleibe, weil eben durch alles Gemeinsame und Unterschiedene hindurch sich doch ein anderer Geist, gewissermassen eine andere innere Fundamentierung verrate. Im Schlusskapitel weist M. auf die Hauptzüge von Jean Pauls pädagogischer Methode hin, widersteht aber glücklicherweise der Versuchung, sich in ausgedehnte kritische Betrachtungen über einzelne Urteile einzulassen. Der Wert der Levana stellt sich ihm so dar: „Die Levana will ein System nicht sein — nicht bloss was Form und Aufbau, sondern auch was Vollständigkeit betrifft. Jean Paul schrieb nur aus dem Bedürfnis seines Herzens, aus dem Schatz seiner Beobachtungen, aus dem Rahmen seiner Lebenssphäre heraus. Wenig Bücher — gerade auch Bücher der Erziehung — vertragen so viel Vertiefung wie die Levana Jean Pauls.“ — Um M.s grosses Werk ranken sich noch einige kleinere Gedenkblätter (4520). A. Hackemann behandelt zunächst die allgemeinen Ansichten Jean Pauls über Geist und Grundsätze der Erziehung und untersucht dann die Prinzipien, die sich für das einzelne der Erziehung in der Levana finden. W. Hoppe hebt die Gedanken heraus, die auch den Erzieher des 20. Jahrhunderts noch interessieren müssen. — Einen nicht würdigen Gebrauch macht A. von Winterfeld (4514) von der Levana, indem er aus ihr und anderen Erziehungswerken Jean Pauls „Jean Paul-Worte“ zusammenstellt und sie für seine revolutionären Bedürfnisse ausschlachtet. —

Verschiedene. Auf die schöne Neuausgabe von H. Zschokkes (4535) Selbstschau sei auch hier noch einmal besonders hingewiesen. — Das merkwürdige Buch „F. Schnabels Universitätsjahre“ (4536) nennt O. J. Bierbaum mit Recht „Roman, Beichte, sittengeschichtlicher Beitrag gleichzeitig“. B. meint, es sei ein Irrtum, anzunehmen, dass das Buch die exakte Wiedergabe der Erlebnisse einer bestimmten Persönlichkeit sei. Das gehe aus dem ganzen Ton des Buches, besonders aus dem Ton des Schlusses, hervor. So gleichmütig und völlig objektiv berichte keiner sein Sinken und schliessliches Untergehen. Jedenfalls bietet das Buch interessante Einblicke in die Entwicklung des deutschen Studententums überhaupt und des korpsstudentischen Lebens im besonderen. In interessanter Weise gibt B. in der Einleitung einen Überblick, freilich nicht immer objektiv richtig, über das Wesen und die Bedeutung der heutigen Korps. —

Ausländische Literatur. Den monumentalen deutschen Rabelais (4538b), den vor etwa siebzig Jahren Gottlob Regis herausgab, hat W. Weigand in einer äusserst vornehmen Ausgabe aufs neue dem Kreis der Kenner und Verehrer zugänglich gemacht und dadurch dem längst verstorbenen Übersetzer eine Ehrung bereitet, die dieser selbst als die ihm einzig genehme anerkannt haben würde. W. hat für die Neuausgabe, die leider nur als Privatdruck erschienen ist, die neueste Rabelaisforschung berücksichtigt und für die Übersetzung Regis' eigene nachträgliche Bemerkungen benützt, ebenso hat er die Übersetzung aufs neue mit dem Original verglichen. In der Einleitung zeichnet W. ein meisterhaftes Bild von dem Wesen

und Leben des eigenartigen Franzosen und beschäftigt sich besonders mit dem Künstlertum und der Weltanschauung des ausserordentlichen Mannes. G. Pfeffer sucht die Persönlichkeit des Übersetzers in ihrem vollen Licht erscheinen zu lassen und hat eine Bibliographie der Originalausgaben, der neueren Gesamtausgaben, der Nachahmungen und der wichtigsten Arbeiten über Rabelais und sein Werk beigesteuert, ebenso ein Kapitel: „Rabelais in Deutschland". — Die Werke über Rétif de la Bretonne waren mir nicht zugänglich. —

---

b) Von Goethes Tod bis zur Gegenwart.

(IV, 3b = N. 4544—5135.)

Georg Pfeffer.

Epos (Hamerling, Hertz, Jordan, Lingg, Scheffel, Simrock). — Katholisches Epos. — Humoristisches Epos. — Modernes Epos (Spitteler). — Nachdichtungen ausländischer Epen. — Roman und Novelle: Allgemeines. — Sammlungen. — Kindheits- und Jugendroman. — Abenteuer- und Kriminalroman. — Phantastischer Roman. — Ethnologischer Roman. — Historischer und kulturhistorischer Roman und Novelle (Alexis, Freytag, Jensen, Meyer, Ad. Stern). — Volkstümlicher Roman und Dorfgeschichte: Allgemeines. — Einzelne Länder. — Romanschriftsteller und Novellisten der Gegenwart: Ältere Gruppe (Fontane, Heyse, Hopfen, Koller, Raabe, Saar, Spielhagen, Storm, Wildenbruch). — Jüngere Gruppe (Altenberg, Bierbaum, Hesse, Hirschfeld und andere). — Unterhaltungsschriftsteller. — Frauendichtung. — Humoristen. — Jugendschriftsteller. — Ausländische Romanschriftsteller in Deutschland — Sammelreferate. —

Epos. Einzelne Persönlichkeiten. Mit feinem Verständnis schildert ein Franzose, P. Besson (**4545a**), R. Hamerlings Lebensgang. Besonderes Gewicht legt er auf die Schilderung seines Charakters, als dessen hervorstechendsten Zug er ein hohes Selbstgefühl bezeichnet. In den folgenden Kapiteln bespricht B. die verschiedenen Werke Hamerlings, indem er mit der Lyrik beginnt. Lehrreich ist da besonders der Vergleich Hamerlings mit Leopardi und Platen. Vom „Ahasver in Rom" gibt B. zunächst eine stoffgeschichtliche Skizze und behandelt eingehender den Ahasver E. Quinets. Dann beschäftigt er sich ausführlich mit dem Stil in Hamerlings Epos. Nach einer kurzen Charakterisierung des Dramatikers schliesst B. seine Schrift mit der Veröffentlichung eines bisher ungedruckten Briefes Hamerlings an einen unbekannten Empfänger. Der Brief gibt ein schönes Zeugnis von des Dichters Widerwillen gegen jede aufdringliche Demonstration zu Ehren seiner Person. —

Das weitaus grösste Interesse erregte wiederum J. V. von Scheffel. Eine merkwürdig verschiedene Aufnahme fand E. Boerschels (**4561**) Buch (vgl. JBL. 1905 N. 2420). A. Stamm nennt es ein schönes und herzerquickendes Buch, „höchst erfreulich nicht nur durch den glänzendeu Fund der neuen Briefe, sondern auch durch die bei aller Wärme ruhige und zuverlässige Methode, die das ganze Mosaik zu einem kunstvollen Bilde rundet". „Der verbindende Text", heisst es bei St. an einer anderen Stelle, „zeugt nicht bloss von fleissiger Arbeit des Herausgebers, sondern auch von tief eindringendem Verständnisse. Es finden sich ganz vortreffliche Bemerkungen über Scheffels Eigenart, auch über die Schranken seiner Begabung." Demgegenüber lese man die Besprechungen von J. Ettlinger und J. Prölss! Schärfer, wie sie es getan, konnten sie den Herausgeber und seine Tendenz nicht angreifen, und aus der Art, wie sie ihre Angriffe aufbauen — B.s Buch war mir auch in diesem Jahr nicht zugänglich — gewinnt man den Eindruck, dass sie im Recht sind. Beide erkennen natürlich den hohen Wert der veröffentlichten Briefe an, aber beide verurteilen aufs schärfste die verhängnisvolle Tendenz des Herausgebers, alles Schwergewicht in Scheffels seelischer und dichterischer Entwicklung auf seine Liebe zu Emma Heim zu wälzen. Diese Tendenz habe dann die vielen schiefen Urteile, Irrtümer und falschen Annahmen im Gefolge gehabt. Die lebhafte, aber sachliche Kritik E.s führte Frau Koch-Heim auf den Plan, doch wirkt ihre Berufung auf persönliche Erinnerungen, die, wie E. in der Erwiderung richtig bemerkt, nur eine subjektive Wahrheit darstellen, keineswegs überzeugend. Jedenfalls aber hat die Veröffentlichung der Briefe den Scheffelforschern neue Anregungen gegeben und das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist vermutlich noch nicht gesprochen. — Allseitigen Beifall dagegen fanden die nunmehr in einer schönen Buchausgabe zusammengestellten Briefe Scheffels an K. Schwanitz (**4569**, vgl. JBL. 1905, N. 2422). — Etwas einseitig vom pathologischen Standpunkt aus will P. J. Möbius (**4564**) manche Erscheinungen im Leben Scheffels erklären. Viele

Sätze werden Kopfschütteln erregen, so vor allem der, dass für Scheffel das Verhältnis der Geschlechter ein fremdes Land gewesen sei. Ebensowenig werden M.s Bemerkungen über Scheffels „Saufpoesie“ verstanden werden. — In den Hauptsachen Prölss' grosser Scheffelbiographie folgend, entwirft A. Otto (4566) ein Bild von Scheffels Leben und Werken, das, für weniger anspruchsvolle Kreise berechnet, seinen Zweck wohl erreichen wird. — Die biographische Einführung in Scheffels Werke von J. Prölss (4567) ist auch als Sonderdruck erschienen. Die Verdienste P.s um die Scheffelforschung sind bekannt und brauchen daher an dieser Stelle keine besondere Würdigung mehr, zumal diese biographische Einführung nichts wesentlich Neues gegenüber P.s früheren Scheffelbiographien bringt. —

Nachdichtungen ausländischer Epen: Mittelalter. Von den in den Berichtsjahren neu erschienenen Danteübersetzungen lagen mir die von R. Zoozmann (4591) und P. Pochhammer (4592) vor. Was Z.s Ausgabe vor allem wertvoll macht, ist die ausserordentlich genaue Bibliographie, die unter dem Titel „Dante in Deutschland“ alle bisher erschienenen deutschen Werke von 1556—1907 verzeichnet, die sich dichterisch mit Dante befassen oder Übersetzungen aus Dante enthalten; ausserdem gibt sie ein Verzeichnis wertvoller Dantewerke, eine Zusammenstellung von Verdeutschungsproben an der Hand von 52 Übertragungen der Franzeska da Rimini-Szene im fünften Höllengesang und endlich ein Verzeichnis aller illustrierten Handschriften und illustrierten deutschen und fremdländischen Ausgaben der Göttlichen Komödie. — Der bekannte Danteliebhaber P. bringt seine Übersetzung in einer besonders gut ausgestatteten Ausgabe. Über Änderungen in Fassung und Auffassung des Textes in der vorliegenden zweiten Auflage spricht sich P. selbst am Schluss des Vorworts aus. In übersichtlicher Anordnung gibt P. eine Einführung in die Göttliche Komödie, er spricht über den Titel, den Text, die Eigenart, die Grundgedanken, die Gliederung, den Werdegang der Dichtung, ihre Lehre, die Religion usw. Daran schliesst sich eine in Tabellenform gefasste kurze Lebensskizze des Dichters. Im Anhang des Werkes wird der Bau der Dichtung näher erläutert. Über den Wert der Übersetzung dieser und der vorhergehenden Ausgabe habe ich als Referent der JBL. kein Urteil abzugeben. —

Roman: Allgemeines. Aus diesem Abschnitt sind nur einige kleinere Beiträge zu verzeichnen. A. Eloesser (4596) verschmäht es, in dem Streit über den Unterschied von Roman und Novelle ein entscheidendes Wort zu sprechen. Er gibt nur einen kurzen historischen Überblick über die beiden Kunstformen. — In der bekannten Art zieht G. d'Azambuja (4601) in seinem Büchlein über den Moderoman gegen die modernen Schriftsteller im ganzen zu Felde, ohne sachliche Belege zu bringen oder wirkliche Vorschläge zur Besserung zu machen. Da der Verfasser ganz und gar in der katholischen Weltanschauung befangen ist, macht er nur diese und nicht etwa ethische und ästhetische Grundsätze zum Massstab seines ganz allgemein gehaltenen Urteils. — Gegen die Verkehrtheiten der Ich-Erzählung tritt J. V. Widmann (4603a) auf. — Die Verwendung des Zufalls, das Gewaltmittel des Todes, den Notbehelf ungeschickter Wiederholungen und den Missgriff der langen Reden und Briefe, namentlich in den Romanen von Wilbrandt, Spielhagen, Heyse und Jensen, tadelt Th. von Sosnosky (4603). —

Sammlungen. Die Bücher des deutschen Hauses, herausgegeben von R. Presber (4608), die mir von den Sammlungen allein vorlagen, empfehlen sich durch die geschickte Auswahl, die gute Ausstattung und den dankenswert niedrigen Preis. —

Kriminal- und Abenteuerroman. Eine wirkliche Geschichte des Kriminalromanes bleibt auch nach dem Büchlein von A. Schimmelpfennig (4621) noch zu schreiben, denn S. legt auf die historische Entwicklung des Kriminalromanes geringen Wert und gibt im ganzen nur eine kritiklose Aufzählung der Kriminalromane vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. —

Phantastischer Roman und Utopie. Über M. Haushofer schrieb O. Hey (4630) ein schönes Büchlein. Obwohl ein persönlicher Freund und warmer Verehrer Haushofers, ist sich H. der Verpflichtung zur Objektivität, die eine literarische Charakterschilderung verlangt, in seiner Schrift über den eigenartigen Dichter immer bewusst geblieben. Das Bild Haushofers ist hier in grossen Zügen richtig und eindrucksvoll gezeichnet. Zunächst schildert H. das Wesen des Dichters, das in einer Art Ursehnsucht, einem Weltheimweh begründet sei, welches Erde und Wirklichkeit dem Suchenden nur als flüchtige Herberge erscheinen lasse und seine Seele zum Grenzenlosen ziehe. Dann folgt die Darstellung der persönlichen Lebensverhältnisse Haushofers, und zum Schluss analysiert H. seine Werke, „Die Verbannten“ und „Der ewige Jude“ am ausführlichsten. —

Ethnologischer Roman und Erzählung. In seiner höchst bemerkenswerten Biographie M. Eyths wendet sich Th. Ebner (4631) haupt-

sächlich der Frage zu, wie Eyth die Gegensätze der Poesie und Technik, die manche für unüberbrückbar halten, in sich vereinigt habe. Aus der schönen Charakteristik, die E. von dem Menschen Eyth entwirft, ergibt sich, dass ihn die Freude am Schönen und an der Harmonie durchs Leben geleitet hat und dass er so auch in der Technik das Schöne, Wahre und Gute erkannte. Auch an anderen Stellen des Buches zeigt es sich, dass Eyth das hohe Lied von der Technik zu singen verstand und dass er in dem, was er als Techniker trieb, ein Stück Poesie sah. So vereinigt denn E.s Buch zwei verschiedene und doch wieder harmonische Bilder, eines von dem Erfinder, den selbstlose Treue zur Heimat und zur Pflicht auszeichnet, und ein anderes von dem gottbegnadeten Künstler, den seine innerste Natur zur Poesie hinzog. —

Historischer und kulturhistorischer Roman und Novelle. Recht zahlreich waren in den Berichtsjahren die Beiträge zur Freytagliteratur. Doch vermag ich dem Buch von H. Lindau (4659) die Bedeutung nicht zuzugestehen, die es seinem Umfang nach etwa beanspruchen könnte. Wohl hat sich L. bemüht, die Behandlung der Werke Freytags in den Vordergrund zu stellen, auch vermochte er einige nicht unbedeutende Ergänzungen zum Leben und Dichten Freytags zu bieten, aber im allgemeinen hat die strenge Sachlichkeit und die kritische Beobachtung hinter einem gesuchten Humor und einer verhängnisvollen Vorliebe für Gleichnisse allzusehr zurückstehen müssen. Man muss es sich gefallen lassen, dass der Verfasser erst mit einem umfangreichen Bild, aus der antiken Sagenwelt oder der germanischen Vorzeit genommen, jedesmal für seinen Gegenstand Stimmung zu machen sucht, die indessen nur disharmonisch wirken kann. Daneben füllen oft noch ganz nebensächliche Kleinigkeiten Seiten um Seiten, so dass man wirklich Mühe hat, sich durch die dicke Schale zu dem kleinen Kern hindurchzuarbeiten. Gleich das erste Kapitel ist viel zu breit angelegt. Dahingegen gibt das zweite Kapitel ein löbliches Beispiel von dem Streben L.s, Freytags werdende Persönlichkeit aus seinen Werken zu offenbaren. Hier behandelt L. eingehend die erste uns erhaltene, aber unveröffentlichte längere Dichtung „Die Sühne der Falkensteiner", die ja der alte Freytag mehr als kühl beurteilt hat. Kürzer fasst sich L. bei der Besprechung des Hussitenfragments. In der Beurteilung der Freytagschen Lyrik kommt L. zu einer A. Dove entgegengesetzten Ansicht. Er meint, Freytag sei als Lyriker ein Eklektiker, der bald im Stile Schillers, bald Heines und bald Chamissos und Lenaus dichte. An die Entwicklung des Dichters anknüpfend, behandelt L. im dritten Kapitel die Anfänge der Gelehrtenlaufbahn. Mit Recht wird die Doktorschrift ausführlich behandelt, weil hier Freytag zum ersten Male Studien über das deutsche Drama beschäftigen. Im übrigen aber fährt L. in diesem Kapitel oft zu schweres Geschütz auf, um Kleinigkeiten zu beweisen. Die folgenden Kapitel behandeln in zu ausführlichen Analysen die weiteren dramatischen Versuche. Freytags politische Tätigkeit und seine Tätigkeit als Redakteur der Grenzboten wird ziemlich kritiklos im sechsten Kapitel abgetan, ebenso kann die Besprechung der „Journalisten" in diesem Kapitel nicht voll befriedigen. Die persönlichen Lebensverhältnisse, vor allem die Beziehungen zu Julian Schmidt, J. Kaufmann und Herzog Ernst II., erfahren im folgenden Kapitel eine eingehende Würdigung. Daran schliessen sich in den Schlusskapiteln genauere Analysen der Hauptwerke Freytags. Aber auch hier behält man den Eindruck, dass Wichtiges vor all dem Unwichtigen keinen Platz gefunden hat. Denselben Eindruck nimmt man von den zahlreichen im Anhang gegebenen Beilagen mit. Es ist auch hier gesündigt gegen das Wort: non multa, sed multum. — Nach den Ergebnissen von O. Mayrhofers (4660) Buch über G. Freytag und das Junge Deutschland zu schliessen, bleibt es sehr die Frage, ob es überhaupt für die Literaturwissenschaft von Bedeutung ist, Freytags Verhältnis zum Jungen Deutschland zum Gegenstand einer Einzeluntersuchung zu machen. Die Beziehungen und Einflüsse der Jungdeutschen bleiben bei Freytag doch so sehr an der Oberfläche und nur auf die Erstlingswerke beschränkt, dass eine tiefere Einsicht in Freytags Werden und Wesen aus M.s Untersuchung nicht gewonnen werden kann. M. prüft Freytags Entwicklungsgang in seinen frühesten Schauspielen und kann eigentlich nur für die Dramen „Die Valentine" und „Graf Waldemar" jungdeutschen Einfluss nachweisen. Doch zeigen sich schon im „Graf Waldemar" deutliche Anzeichen einer selbständigen Individualität und einer festen, in sich geschlossenen Grundanschauung. Die Entfremdung zwischen Freytag und Gutzkow sei dann als Symptom dafür anzusehen, wie sich Freytags theoretische Einsicht sowohl wie sein poetisches Schaffen zu künstlerischer Reife und Selbständigkeit entwickelte, bis ihm schliesslich die jungdeutsche Art ganz fern rückte. M. muss sich selbst in seinem Schlusswort etwas problematisch über die Einwirkungen der Jungdeutschen äussern: „Und doch waren jene Lehrjahre unter der Herrschaft des Zeitgeschmacks für Freytag nicht ganz bedeutungslos. Sein angeborener Sinn für die Wirklichkeit wurde geschärft, sein Interesse an Tagesfragen dauernd geweckt und damit für seine Studien der deutschen

Vorzeit ein heilsames Gegengewicht geschaffen. Andererseits sind die Produkte dieser Epoche als Jugendwerke nur noch von historischem Wert, und es bildete fraglos die erste Vorbedingung zu einer steigenden Entwicklung seines Talents, dass er die geistreiche Phrase und die ganze unkünstlerische Ästhetik des Jungen Deutschland dauernd überwand". — In drei Kapiteln behandelt P. Ulrich (4663) in seinem Buche über Freytags Romantechnik die Entstehung der Werke, die Handlung und den Aufbau der Handlung. Es ist verdienstvoll, dass U. nicht nur Freytags Romantechnik an sich betrachtet, sondern auch ihr Verhältnis zu der Technik anderer Dichter, namentlich Scotts, skizziert. Im ersten Kapitel prüft U. die chronologisch geordneten Romane auf ihre Quelle und Idee hin und bringt als Typisches folgende Ergebnisse: der Dichter geht von allgemeinen Ideen aus, zu deren Darstellung er eine Handlung ersinnt. Das Stoffgebiet dieser Handlungen sind des Dichters eigene Erfahrungen des praktischen Lebens oder die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung. Zu Trägern der Handlung werden Figuren gemacht, die der Dichter erst für diesen Zweck schafft, und deren Charakter erst nach den Handlungen gebildet wird. Im Gegensatz zu Goethe und Keller tritt das persönliche Element bei Freytag ganz zurück hinter den allgemeinen Interessen, und von Scott trennt ihn die verschiedene Auffassung vom Werte des Romans. Im nächsten Kapitel betont U. zunächst die Einheit der Handlung, die sich schon äusserlich in der Art des Erscheinens der Romane zeige; aber auch innerlich zeigten sich die Handlungen als eine logische Folge von Begebenheiten und als Ergebnisse der Charaktere. Dann erwähnt U. die Neben- und Gegenhandlungen und die Milieuschilderungen. Für die beiden ersten Romane lasse sich Gutzkows Einfluss in der Zusammenfügung der Handlungen erkennen, für die „Ahnen" dränge sich der Vergleich mit Scott auf. Die Wahrscheinlichkeit der Handlung werde von Freytag durch historische Treue und durch Ausschluss des Übersinnlichen erreicht. Was den Aufbau der Handlung betrifft, so lässt sich für die Exposition ein charakteristisches Merkmal feststellen: der ganze Verlauf der Handlung wird im Roman selbst gegeben, der Dichter bedient sich hauptsächlich vorwärtsschreitender Motive. Die Exposition wird durch Handlung und nicht durch Beschreibung gegeben. Besondere Beachtung findet bei Freytag der Höhepunkt der Handlung, und ebenso lassen sich in der steigenden und fallenden Handlung gewisse wohldurchdachte Stufen erkennen. Wie die Darstellung des Höhepunktes, so sei besonders die des Schlusses von Scott beeinflusst, der gelehrt habe, die Handlung in grosser Schlusswirkung zusammenzufassen. Sind die Ergebnisse von U.s Arbeit im einzelnen nicht gerade überraschend und neu, so fällt doch das erfreuliche Bestreben auf, überall des Dichters Praxis in Beziehung zu seiner Theorie zu setzen und die ganze Entwicklung des Dichters historisch zu begreifen. Auf dieses Streben lässt sich auch das von U. zusammengestellte und am Schlusse mitgeteilte Verzeichnis der bei Hirzel von Freytag bestellten Bücher schliessen und die Mitteilung eines letzten dichterischen Planes, den U. nach Mitteilungen der Witwe Freytags in seinen wesentlichen Zügen wiedergeben konnte. — C. Biberfelds (4665) Aufsatz mag deshalb hier Erwähnung finden, weil er Freytags Beziehungen zu Breslau und Schlesien ganz besonders berücksichtigt. —

Der 70. Geburtstag W. Jensens brachte dem Dichter viele anerkennende grössere und kleinere Aufsätze. An der Spitze steht G. A. Erdmann (4668) mit seiner in würdiger Form verfassten Schrift. E., ein Freund Jensens, macht als erster den Versuch, des Dichters Lebens- und Schaffensgang zusammenhängend darzustellen. Man wird dem Verfasser gern das Zeugnis ausstellen, dass er sich mit Liebe an seine Aufgabe gemacht und dass ihm der erste Teil, die Darstellung von Jensens Leben, gelungen ist. Hier zeigt sich, dass E. das Dichten aus dem Leben und das Leben aus dem Dichten zu erklären weiss. Anders muss man über den zweiten Teil urteilen. Hier scheint E. in seiner Wertschätzung von Jensens Poetengemüt über das für einen Biographen erlaubte Mass hinauszugehen und die objektive Sachlichkeit aus den Augen verloren zu haben. Allerdings ist auch hier E.s Streben anzuerkennen, einzelne Züge aus Jensens Dichtung psychologisch zu begründen. Ebenso verdienstvoll ist es, dass E. hier auf den Lyriker Jensen energischer hinweist. —

Die Arbeit von E. Kalischer (4671) über C. F. Meyers Verhältnis zur Renaissance stand in ihren Grundzügen schon fest, als O. Blaser (vgl. JBL. 1905, N. 2414) sein Buch über Meyers Renaissancenovellen veröffentlichte. K. versichert im Vorwort, dass er nicht nur in einzelnen Tatsachen von Blasers Ergebnissen abweiche, sondern dass er auch dem Ganzen mit anderen Gesichtspunkten gegenübertrete. Das ist richtig. Blasers Ergebnisse beziehen sich mehr auf die Quellen, Meyers künstlerisches Schaffen wird erst in zweiter Linie berücksichtigt. K. dagegen verfolgt den inneren Zusammenhang der Meyerschen Dichtung mit der Renaissance-Idee. Er stellt die Erklärung der Meyerschen Kunstform überhaupt in den Vordergrund und sucht die Werke nach den besonderen Bedingungen ihrer Entstehung historisch zu

begreifen. In der Einleitung untersucht K. im biographischen Zusammenhang Meyers Verhältnis zu Italien und italienischer Kunst, besonders zur Kunst Michelangelos. Dann wendet er sich der ersten Prosadichtung zu, die für seine Fragestellung in Betracht kommt, der Novelle „Plautus im Nonnenkloster". Hier betont K. vor allem, welcher besondere Reiz für Meyer darin lag, in dieser Novelle das heimatliche Leben sich mit dem gebildeten italienischen Humanismus begegnen zu lassen, wodurch er neben dem künstlerischen auch ein moralisches Problem behandeln konnte, nämlich das Problem der deutschen Treue. Ergebnisreich ist K.s Behandlung der Nonnengeschichte. Nachdem er festgestellt hat, dass das Thema des entkutteten Mönchs den Dichter mehrfach ganz in der Gesinnung des Individualismus, den Burckhardt als Kernbegriff der Renaissance erkennt, beschäftigt hat, wendet er sich der Frage zu, woher Meyer die Nonnengeschichte wohl habe. Blasers Hinweis auf eine alte italienische Novelle weist er zurück und zeigt, dass sie aus Manzonis „Promessi sposi" gewonnen sei. K. baut seinen Nachweis auf die korrespondierende Psychologie bei Manzoni und auf wörtliches Anklingen auf. Allerdings bleibt noch zu erklären, wie sich das Motiv des Gaukelkreuzes mit dieser Geschichte verbunden hat. Wohl kann K. Stellen aus Burckhardt und Manzoni als Elemente anführen, aus denen sich die Erfindung zusammensetzt, aber es bleibt unerklärt, wie die Phantasie des Dichters sie verschmolzen hat. Zu der Novelle „Die Hochzeit des Mönchs" kann K. über Frey und Blaser hinaus keine neuen Quellen aufweisen. Im einzelnen betont er nachdrücklicher, wie hier, mächtiger noch als in der Plautusnovelle, das germanische Element hervortrete, und wie eng der Zusammenhang dieser Novelle mit dem Stauferplan sei. Den Zusammenhang mit der Staufernovelle weist K. auch für die „Richterin" nach, und er berichtigt einen Irrtum Langmessers und Betsy Meyers, die in der Jutta des „Engelberg" das schemenhafte Urbild der Richterin sehen wollen. K. zeigt, dass schon im Plautus entscheidende Momente der Richterin-Fabel vorhanden sind. Als wichtigste Quelle zur „Versuchung des Pescara" nennt K. Rankes „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation", daneben zitiert er aber auch, wie es schon Blaser getan, Gregorovius, Guicciardini und Iovius. Im einzelnen zeigt K., wie innig das Rankesche Buch den Entwurf des Pescara bestimmte, wie aber Meyer im Gegensatz zu Ranke die Renaissancebildung im weitesten Sinne zur Grundlage des Wesens seines Helden machte, und wie sehr man sich gerade in dieser Novelle den Zusammenhang mit der Persönlichkeit des Dichters gegenwärtig halten muss. Das Kapitel über „Angela Borgia" bringt gegenüber Blaser nichts Neues. Auch K. betont den persönlichen Anteil des Dichters an dem aus Gregorovius gewonnenen Stoff und bringt Beispiele für die Methode der dichterischen Produktion. Neu hingegen ist die besondere Behandlung der Michelangelo-Gedichte, denen bisher noch keine ernstliche Untersuchung gewidmet ist. Hier bringt K. sehr feine ästhetische und historische Analysen der Gedichte „In der Sixtina", „Il Pensieroso", „Michelangelo und seine Statuen". Für besonders wertvoll halte ich den zweiten Teil von K.s Buch, der über Technik und Stil handelt. Es wird hier gezeigt, wie der Begriff „Gestalt", den der Dichter aus der romanischen Literatur zu haben selbst bekennt, seine ganze Produktion beherrscht, und wie der Begriff der Darstellung sich ihm dort ausprägte als eine konsequente Darstellung des Innern im Sichtbaren. Durch Michelangelo und durch Vischers Ästhetik habe sich Meyer bewusst zu der Fähigkeit, alles plastisch zu schauen, erzogen. K. zeigt, durch welche Mittel Meyer das Bedürfnis, alles nach aussen hin sichtbar zu gestalten, befriedigte; besonders instruktiv ist hier der Abschnitt über Meyers Sprachbehandlung. Im Schluss seiner tief angelegten Arbeit weist K. noch einmal auf die innere Beziehung Meyers zu dem Begriff der Renaissance hin. — Ebenso tief wie Kalischer fasst F. Ohmann (**4671a**) seine Studie über Meyers dichterisches Schaffen. Er behandelt besonders des Dichters Verhältnis zur Geschichte und kommt im wesentlichen zu denselben Resultaten wie Kalischer. O.s Satz, „dass Meyers poetische Welt auf einer höheren Stufe als die geschichtliche Überlieferung geformte, vereinheitlichte und ethisierte Wirklichkeit ist", wird von Kalischer dem ganzen Rahmen seiner Arbeit entsprechend tiefer begründet als von O. —

In einer liebevollen Skizze wird H. A. Krüger (**4679**) A. Stern gerecht, „dem Literaturforscher von geradezu universalem Wissen und echt künstlerischem Urteil und dem Dichter, der als begabter Epiker und Lyriker sich erwiesen hat und jedenfalls als Novellist unvergessen bleiben wird". Das Hauptverdienst des Literarhistorikers Stern sieht K. mit Recht darin, dass er sein Leben lang der unermüdliche Apostel der grossen realistischen Meister aus der Mitte des 19. Jahrhunderts blieb. K. gedenkt dann seiner „Geschichte der neueren Literatur", seiner „Studien zur Literatur der Gegenwart" und besonders seiner Arbeit um Otto Ludwigs Andenken. Die Bedeutung des Dichters Stern erkennt K. richtig, wenn er ihn als Novellisten zwischen Riehl und Meyer stellt, im übrigen aber betont, dass er im Schatten der überragenden Vorbilder und mangels einer eigenen starken Persönlichkeit nicht zu

der künstlerischen Kraft und Selbständigkeit heranreifen konnte, zu der ihn ein heisses, ehrliches Wollen bis zum letzten Atemzuge trieb. —

Der neuen Volksausgabe des Romans „Friedemann Bach" von A. E. Brachvogel (4682) schickt E. Janke Bemerkungen über die Entstehungs- und Verlagsgeschichte voraus. —

Volkstümliche Erzählungen und Dorfgeschichten: Allgemeines. Lulu von Strauss und Torney (4697) begrenzt den Stoff der Dorfgeschichte und warnt davor, ihr die erniedrigende Bezeichnung „Modesache" beizulegen. Dann skizziert sie die Aufgabe des Bauernschriftstellers und betont mit Recht die Schwierigkeit, die für ihn im Charakter des Bauern selbst begründet liege. Gemäss den tiefen Unterschieden der süd- und norddeutschen Bauern behandelt auch v. St. die hauptsächlichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der süd- und norddeutschen Dorfgeschichten getrennt und gibt in grossen Umrissen Charakteristiken ihrer Hauptvertreter. Als besonders lehrreich kann hier die Charakteristik Frenssens und der Vergleich zwischen ihm und Gotthelf gelten. — R. Hallgartens (4698) Arbeit gehört eigentlich in den Bericht des vorhergehenden Kapitels, da sie nur die Anfänge der Schweizer Dorfgeschichte behandelt und auf den bedeutendsten Schweizer, J. Gotthelf, nur einige Ausblicke gewährt. Um ein richtiges Bild von der Bedeutung der Dorfgeschichte zu geben, stellt H. ihre historische Entwicklung und vor allem die Zeitströmungen dar, die in ihr sich vereinigt haben. Dabei konstatiert er schon in den Grundlagen wesentliche Unterschiede zwischen der deutschen und schweizerischen Dorfgeschichte. Der Physiokratismus, eine wichtige Voraussetzung der Schweizer Dorfdichtung, stehe in keinerlei Fühlung mit der deutschen Dorfpoesie, und andererseits bleibe die volkstümliche Idyllendichtung eines H. Voss, die für die deutsche Dorfgeschichte grosse Bedeutung gewonnen habe, für die Anfänge der Schweizer ohne entscheidende Einwirkung. H. untersucht die Beziehungen der Schweizer Dorfpoesie zum Idyll, kann aber solche Beziehungen nur für die Entwicklung J. K. Hirzels nachweisen. Dann bespricht er das Eindringen des Physiokratismus in die Schweiz und stellt seine entscheidenden Anregungen auf die Schweizer Dorfdichtung fest. Ausführlicher verweilt H. bei Rousseau, um nachzuweisen, dass der Grundzug der Schweizer Dorfpoesie keine tiefen Einwirkungen von ihm erhalten hat. Im Schlusskapitel betrachtet H. die literarischen Anregungen, die der Schweizer Dorfdichtung zuteil geworden sind. —

Einzelne Länder: Baden und Elsass. Dem 70jährigen H. Hansjakob (4703) wurden eingehende und liebevolle Würdigungen zuteil. Dabei wurde mit Recht seine volksmässige Sinnesart und sein freimütiges Denken besonders hervorgehoben. K. Muth meint, dass zwei Umstände ihm auch literarisch ein längeres Leben zu verbürgen schienen, als andern Volkserzählern: „einmal der als Reaktion gegen artistische Überfeinerung sich mehr und mehr herausbildende Zug nach den Menschen einfacher Kulturzustände, dann das in Hansjakobs Schriften gelegene historische, durch keinerlei poetische Zugaben und Kombinationen gefälschte volks- und sittenkundliche Element". — Dieses Element weiten Kreisen bekanntzumachen, scheinen die in einer billigen Volksausgabe erschienenen ausgewählten Erzählungen Hansjakobs (4705) ganz geeignet. —

Mecklenburg und Schleswig-Holstein. G. Frenssen erweckte wiederum ein ungemein grosses Interesse, das jedoch, soviel mir bekannt wurde, nichts Erwähnenswertes zeitigte. Selbst die Spruchsammlung, aus seinen Werken zusammengestellt von Cl. Hahn (4723a), erscheint mir recht überflüssig. —

Plattdeutsche Erzählungen. Der um die Herausgabe des Nachlasses von J. Brinckmann (vgl. JBL. 1904, N. 3016) hochverdiente A. Römer (4731) schildert in einem von Liebe und historischem Verständnis getragenen Büchlein die innere und äussere Entwicklung dieses noch wenig gekannten niederdeutschen Dichters. Beachtenswert ist R.s starke Betonung des Einflusses von Brinckmanns Vater und der Rolle, die er in des Sohnes Dichtung spielt. Ferner hebt er die hohe Bedeutung von Brinckmanns Gattin hervor und tritt für des Dichter feines Gemüt ein, das man ihm irrtümlich hat absprechen wollen. Durch einen kurzen, erschöpfenden Überblick über das gesamte Lebenswerk des Dichters werden die Analysen der einzelnen Werke ersetzt. —

So bedeutsame Förderung die Reuterforschung im Berichtsjahre 1905 erhielt, so geringe Wichtigkeit haben im allgemeinen die mir jetzt vorliegenden Beiträge zur Reuterliteratur. Am höchsten zu bewerten sind jedenfalls die Arbeiten von W. Seelmann (4743, 4748a), einmal, weil sie die Methode des Reuterforschers Gaedertz in ein ziemlich ungünstiges Licht stellen, dann weil sie von S.s eigner wissenschaftlicher Methode ein schönes Zeugnis ablegen. S. weist philologisch genau und überzeugend nach, dass die für die Jugendgeschichte F. Reuters so bedeutsame Reise nach Braunschweig im Jahre 1823 stattgefunden hat. Damit sind frühere

Angaben über die Entstehung von Reuters Reisebericht als unrichtig erwiesen. In seinem anderen Artikel zeigt S. aus einer zu Kapitel 21 der Stromtid gegebenen Mitteilung Gaedertz' und aus dessen Entstehungsgeschichte einiger Läuschen (beides VossZtg[B]. N. 31, 1905, vgl. JBL. 1905, N. 2471), dass die Reuterforschung bei den Aufsätzen und Anmerkungen Gaedertz' nicht wie auf sichere Tatsachen bauen und aus ihnen weitere Folgerungen ziehen könne. Ausserdem führt S. weitere Nachweise für die Benutzung der „Fliegenden Blätter" und anderer Quellen durch F. Reuter. — Bedeutsam ist auch die Arbeit von P. Albrecht (**4734**). Durch eine Erörterung der dunklen Punkte in Reuters Leben schafft A. über den Menschen Reuter Klarheit. Er beantwortet die Fragen: Was wissen wir tatsächlich von Reuters Leiden, und wie ist es aufzufassen? Genau den Quellen in seiner Untersuchung folgend, kommt A. zu dem Ergebnis, dass es sich bei Reuters Krankheit um Dipsomanie oder periodische Trunksucht handle. Vier Momente weisen nach A. vor allem auf die pathologische Natur der Trinkexzesse hin: das periodische, von äusseren Umständen unabhängige Eintreten derselben, die Unwiderstehlichkeit und Heftigkeit des Triebes, das Bestehen einer die Trinkexzesse begleitenden gemütlichen Verstimmung und schliesslich eine gewisse krankhafte Bewusstseinsänderung zurzeit derselben. Abweichend von den meisten Biographen, sieht A. die jahrelange Haft nur als ein auslösendes Moment für schwereres Auftreten der Krankheit an und erklärt die endogene Veranlagung für die letzte Endursache der Krankheit, ohne jedoch eine sichere Entscheidung über die Bedeutung der erblichen Belastung bei Reuters Krankheit geben zu können. — E. Brandes (**4735**) nennt P. Warnckes plattdeutsche Reuterbiographie „ein in seiner Weise vortreffliches und geschmackvoll ausgestattetes Buch, das ein rechtes und echtes, vornehmes niederdeutsches Familienbuch genannt werden kann". Er rühmt, dass die echt mecklenburgische Läuschennatur des Verfassers die Darstellung mit allerlei Geschichten würze und dass das Buch gleichzeitig auf kritischer Grundlage aufgebaut sei. — Sehr schön ausgestattet ist der von K. Th. Gaedertz (**4739a**) herausgegebene Reuterkalender auf das Jahr 1907. Literarhistorisch von Bedeutung ist eine Reihe von bisher ungedruckten Gedichten und Geschichten aus des Dichters Nachlass, so vor allem eine hochdeutsch geschriebene humoristische Erzählung: „Fussreise des Gymnasiasten Fritz Reuter über Stralsund nach Rügen". — Nachdem C. F. Müller (**4745**) in seiner Reuterausgabe (vgl. JBL. 1905, N. 2457) wichtige Feststellungen zum Texte Reuters gemacht und damit die Frage der Textkritik in Reuters Werken überhaupt aufgerollt hatte, wandte sich der unermüdliche Gaedertz durch ein Eingesandt in mehreren Zeitungen ans Publikum und suchte M.s Verdienste um die Textforschung abzuschwächen. M. weist nun in einer kleinen Broschüre unwiderleglich nach, dass die Streichung der vier Strophen in „Kein Hüsung", auf die es Gaedertz besonders abgesehen hatte, unmöglich im Geiste Reuters geschehen sein könne. Er müsse also auf dem Standpunkt verharren, den er in seiner Vorrede zu dieser Dichtung eingenommen habe. — K. Schrattenthal (**4747a**) stellt aus zwei aus dem Nachlass des Schriftstellers R. Heller erhaltenen Briefen Reuters fest, dass dieser im ganzen eine ablehnende Meinung über eine Verhochdeutschung seiner Werke hatte. —

Thüringen. Die Verdienste A. Sterns (**4759**) um das Andenken O. Ludwigs sind zu bekannt, als dass ihnen an dieser Stelle neues Lob gesagt werden müsste. Die vorliegende Ludwigbiographie erweckt in ihrem Gesamteindruck so ganz das Gefühl von einer Wesensverwandtschaft des Dichters mit seinem Biographen, dass vor so vollbrachtem Werke die Kritik füglich zu schweigen hat. Und so kann sich der Bericht über das Werk nur darauf beschränken, das zu verzeichnen, was in der vorliegenden zweiten Auflage an neuen Zügen zum Bilde Ludwigs hinzugekommen ist. An erster Stelle sind die von St. aufgefundenen Zeilen zu nennen, die Ludwigs Stellung zu seinem grossen Zeitgenossen Fr. Hebbel völlig erhellen und ergreifend aufklären. Jetzt wissen wir durch dieses Zeugnis, dass Ludwig sich auch hier von literarischem Koteriewesen freigehalten und das Wesen seines grossen Kunstgenossen wie sein eigenes innerstes Gefühl mit untrüglicher Klarheit erkannt hat. Ferner hat St. für diese Auflage die Tagebücher und Hauskalender, noch um eine stattliche Reihe von Aufzeichnungen und Briefstellen vermehrt, noch einmal sorgfältigst durchgesehen und besonders aus den zum erstenmal im ganzen Umfang benutzten Briefen Ludwigs an seine Braut wichtige Punkte aufhellen können. Neu eingeschaltet sind schliesslich die Kapitel „Die deutsche Literatur im Jahrzehnt 1840—50" und „Die Deutsche Literatur in den fünfziger Jahren", die des Dichters Entwicklung und schöpferische Tätigkeit erst im rechten Licht erscheinen lassen. Und bei dem reichen literarischen Material, das zur Verfügung stand, ist des Biographen feiner künstlerischer Takt zu loben, mit dem er sich auf ein gewisses Mass zu bescheiden wusste, und der es verhütete, dass das

auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Bild des Dichters nicht durch einen überbreiten Rahmen erdrückt wurde. —

Württemberg. A. Bettelheim (4763) trägt mit seiner auf gewissenhafter Benutzung alles vorhandenen Materials beruhenden Auerbachbiographie die Dankesschuld ab für das Vertrauen, das ihm der Dichter kurz vor seinem Tode bewiesen hat. B. wird in dem an F. Spielhagen gerichteten Briefe unter den Männern genannt, denen Auerbach die Anordnung und Verwertung seines gesamten literarischen Nachlasses anheimstellt. Was Auerbach selbst immer mit ganzem Herzen erstrebt hat, was ihm aber trotz weitgehender Vorarbeiten nicht beschieden war auszuführen, nämlich seinen Werdegang im Zusammenhang mit der politischen und literarischen Entwicklung seiner Zeit darzustellen, das hat hier B. in einer grosszügigen, von sicherem Urteil und reifem Verständnis getragenen Arbeit zur Vollendung gebracht. Für das erste Kapitel, das des Dichters Heimat schildert, hat B. Schilderungen der Grosseltern und einige Kindheitserinnerungen, die Auerbach im Jahre 1881 als Grundlage der beabsichtigten Selbstbiographie niedergeschrieben hat, benutzen können. Im übrigen hat B. eine reiche Literatur, Gedrucktes und Ungedrucktes, vor allem den mehr als 50 Jahre umfassenden und „die ganze Fülle des Alltags" wahrnehmenden Briefwechsel Auerbachs mit seinem Vetter Jakob Auerbach zur Verfügung gehabt. B. spricht sich dankenswerterweise im Vorwort ausführlich über des Dichters Absicht, seine Denkwürdigkeiten zu schreiben, aus und zitiert am Schluss seines Werkes sowohl die handschriftlichen Quellen wie die schon gedruckte Auerbachliteratur, so dass der Literarhistoriker auch nach dieser Richtung einen vollständig sicheren Boden betritt. Gleich das erste Kapitel zeigt, wie sicher B. die Bedeutung von Auerbachs Heimat für den dichterischen Entwicklungsgang erkannt hat. Es gehört sich, dass gleich hier ausführlich auseinandergesetzt wird, welche grosse Rolle das Heimatdorf Nordstetten im Leben des Dichters gespielt hat und hat spielen müssen. So kommt denn B. zu einer gründlichen Darstellung der Geschichte Nordstettens, seiner Bevölkerung, der damaligen Lage der Juden und besonders der Abstammung und frühesten Kindheit Auerbachs. Wir erfahren, dass der Knabe einen freien Blick ebenso in die Bauernschaft wie in die Judenschaft von Nordstetten gewann und dass aus jener Zeit der Keim seiner grossen Liebe für den Bauernstand herzuleiten ist. B. wendet im zweiten Kapitel, das dem Talmudschüler und Gymnasiasten Auerbach gilt, dem Rabbinatsseminar und seiner rückschrittlichen Tendenz mit Recht grössere Aufmerksamkeit zu, da diese Zeit immer dem Dichter als die unglücklichste Zeit seines Lebens gegolten hat. Ebenso ausführlich gedenkt er hier der ersten Begegnung mit dem Vetter Jakob. Das folgende, dritte Kapitel, macht uns mit Auerbachs Leben auf der Universität und dem Hohenasperg bekannt. Wichtig ist hier vor allem die Wirkung, die D. F. Strauss und Ludwig Uhland auf Auerbachs Leben und Denken ausübten. B. erwähnt ausserdem noch Ed. Zeller, mit dem er manche Vorlesung nachstudierte, H. Kurz und R. Kausler, in deren Kreise Poesie und Humor gepflegt wurde, ferner den Lieblingsdichter der süddeutschen Jugend, Ed. Mörike. Aus bisher ungedruckten Erinnerungen Auerbachs weist B. die gewaltige Wirkung jener Stunden und Menschen nach. Über die Münchener Zeit geht B. mit gutem Grund rasch hinweg. Zu eingehend vielleicht spricht er über die Verfolgung des Burschenschafters Auerbach und der Burschenschaften überhaupt. Als gewissenhafter Biograph gedenkt B. der Studentenarbeit Auerbachs, einer Geschichte Friedrichs des Grossen, und weist im einzelnen ihre Vorzüge und Mängel auf. Im Anschluss an die Besprechung dieser Fronarbeit und der Universitätszeit in Heidelberg skizziert B. in grossen Zügen Auerbachs damaliges Verhältnis zur Schriftstellerlaufbahn. Er widerspricht Gutzkows Vermutung, dass der Rabbinatskandidat schon damals von einem Amt in der Synagoge abgekommen sei, aber er meint, dass jeder seiner Briefe und jedes seiner Tagebücher aus dieser brausenden Jugendzeit auf den dereinstigen Schriftsteller hingewiesen habe; und schon damals hielt Auerbach ein aufregendes Erlebnis in einer rasch hingeworfenen, unvollendeten Aufzeichnung fest, die später die Keimzelle einer der ersten und besten Dorfgeschichten „Des Schlossbauern Vefele" wird. Diese Aufzeichnung teilt B. mit. Dann zeigt er, wie Auerbach die Rezensentenarbeit an der „Europa" nicht genügen konnte, und weist nachdrücklich auf sein Büchlein „Das Judentum und die neueste Literatur" hin, das Auerbach zum erstenmal unter seinem Namen veröffentlichte, das er aber später mit hartem Urteil abtat. B. will dieses Urteil nur für die Form, nicht für den Inhalt gelten lassen und gibt zum Beweis eine eingehende Analyse des Heftes. Wichtiger für Auerbachs Entwicklungsgang wird Spinoza. B. verfolgt im vierten Kapitel die Entstehung und Vollendung der beiden historischen Romane „Spinoza" und „Dichter und Kaufmann". In der Würdigung der beiden Werke hält sich B. von einseitigem Lob frei, er bestätigt, dass Auerbach auch nach Veröffentlichung dieser Werke noch nicht das Selbstgefühl eingeborener Dichterkraft

gehabt habe, das hätten ihm erst die zwei Bände „Schwarzwälder Dorfgeschichten" gebracht. Wie und wann sie entstanden sind, legt B. historisch genau dar, und in einer kritischen Analyse lässt er ihren ästhetischen und kulturhistorischen Wert hervortreten Unter den Männern, die freudig die Dorfgeschichten begrüsst hatten, erwähnt B. vor allem Freiligrath, dessen Gedicht „Dorfgeschichten" für Auerbach eine hohe Freude wurde, wie aus dem von B. mitgeteilten Dankbrief des Dichters hervorgeht. B. kommt sodann auf das Verhältnis Auerbachs zu Freiligrath, Lenau, J. Grimm, Varnhagen Tieck u. a. zu sprechen, er verfolgt seine kleineren literarischen Arbeiten, spricht über seine erste und zweite Ehe, wobei freilich Auerbachs rascher Entschluss, nach dem Tode der geliebten ersten Gattin so bald die zweite Ehe einzugehen, nicht recht verständlich wird. Das siebente Kapitel, „Zehn Jahre in Dresden" betitelt, zeigt zunächst, nach welcher Richtung Auerbachs geschichtliches Trauerspiel „Andree Hofer" verfehlt ist, dann behandelt es die Arbeiten für Prutz' „Deutsches Museum", ferner die Sammlung seiner philosophischen Novellen. Besonders eingehend verweilt B. bei der Erzählung „Neues Leben". Mit scharfem Blick deckt er hier alle Fehler auf, betont aber auch, wie diese Krisis zu vollkommener Heilung und Kräftigung wurde, wie es „Diethelm von Buchenberg" offenbarte. Genauer wird Auerbachs Dresdener Freundeskreis besprochen, und besonderes Interesse erweckt hier ein bisher ungedruckter Brief Hettners an C. G. Carus, der über Hettners Verhalten gegen Auerbach in Sachen der Schillerstiftung Aufschluss gibt. Die folgenden Kapitel, acht und neun, sind der ausführlichen Analyse der Romane „Auf der Höhe" und „Landhaus am Rhein" gewidmet. Auerbachs geistige Teilnahme am grossen Kriege, die Neuausgabe seiner Spinozaübersetzung, die Besprechung des „Waldfried" und ein eingehender Vergleich mit Gotthelf füllen das zehnte Kapitel. Aus dem Kapitel „Letzte Lebensjahre" erfahren wir, wie Auerbach mit J. Rodenberg zur Gründung der „Deutschen Rundschau" in Verbindung trat, wie die neuerwachte Judenhetze ihn in seinem Lebensnerv traf, so dass er in den Wehruf ausbrach, sein Leben sei verloren, sein Wirken vergeblich, ferner wie er seinen letzten Roman „Der Forstmeister" vollendete. B. betont ausdrücklich, dass der Zorn über die Judenhetze wohl an ihm gezehrt habe, dass es jedoch unerweislich und unglaubwürdig sei, dass dadurch sein Ende beschleunigt oder gar herbeigeführt worden sei. Im Schlusskapitel würdigt B. Auerbachs literarisches Vermächtnis. Obenan steht ihm der Briefwechsel mit Jakob, dann folgen die bereits veröffentlichten „Dramatischen Eindrücke", den hinterlassenen Stimmungsfragmenten misst B. keine grosse Bedeutung bei. Mit Bemerkungen über Auerbachs Art und Kunst beschliesst er sein umfangreiches Werk. Es war nicht möglich, bei dem ausserordentlich reichen Inhalt des Buches auch nur das Wichtigere hier aufzuführen; es versteht sich auch, dass sich im einzelnen manche Widersprüche und Unebenheiten finden, dass bei der ungeheuren Fülle des Stoffes der Überblick nicht überall leicht zu gewinnen ist, aber als Gesamtwerk verdient B.s Arbeit volles Lob. —

Mit hohem ästhetischen Genuss wird man das Buch von Isolde Kurz (**4774**) über ihren Vater, den Dichter Hermann Kurz, lesen, nicht nur wegen der künstlerischen Kraft des Ausdrucks, sondern vor allem wegen des zur Vollendung gebrachten Strebens der Verfasserin, die menschliche Persönlichkeit des vielgeprüften Dichters aus ihrer Wirkung auf die Umgebung, vor allem auf seine Kinder, zu erkennen und so die schweigende Macht seiner fast unpersönlichen Gegenwart zu zeichnen. Keine erschöpfende literarische Biographie also wird man hier finden, sondern eine in allen Zweigen sorgfältig aufgebaute Familiengeschichte. Auch den kleinsten Zügen ist K. nachgegangen. Persönlichkeiten werden vorgeführt, die in keinem unmittelbaren Verhältnis zu dem Dichter stehen, mit liebevollster Ausführlichkeit werden kulturelle und politische Zustände geschildert, die ebenfalls nicht entscheidend im Leben des Dichters gewesen sind, und doch fügt sich alles harmonisch zusammen zu einem Bilde von gewaltiger Wirkung. Mit Recht weist K. gleich in der Einleitung auf den grossen Gegensatz zwischen innerer Anlage und äusserem Lebensgang bei ihrem Vater hin; sie hebt die Schwierigkeit für den Biographen hervor, sich dieses Gegensatzes immer bewusst zu bleiben. Leicht gerate der Biograph, der für des Dichters Persönlichkeit nur auf die schriftlichen Zeugnisse angewiesen sei, in Gefahr, das Bild des Dichters viel zu sehr grau in grau zu malen, was denn tatsächlich auch den meisten, die bisher über Kurz geschrieben haben, begegnet ist. Sie kannten nur die Nöte, die den Dichter bedrängten, und die wachsende Vereinsamung seiner Mannesjahre, aber nicht die frischen Hilfsquellen, die fort und fort in seinem Inneren sprudelten. Heyse allein, der als intimer Freund aus dem unmittelbaren Verkehr schöpfen konnte, hat dem Dichter in seiner nur die letzten Lebensjahre behandelnden Skizze die volle Lebenswahrheit gegeben. Es blieb also die Aufgabe, diese Skizze zu einem Gesamtbild zu vervollständigen. Das hat die Tochter, gestützt auf intime Familienbriefe und manche erhaltene Überlieferung, getan, zum

mindesten aber hat sie dem künftigen Biographen die Gesichtspunkte für die Auffassung des Menschen und Dichters Hermann Kurz geliefert. K. kommt nach einer kurzen Darstellung der literarischen Erfolge oder besser Misserfolge zur Schilderung der Jugendjahre ihres Vaters und verfolgt dabei eine lange Ahnenreihe hinauf die Züge, die sein Wesen gebildet haben. Einige bisher ungedruckte Gedichte aus der Maulbronner Zeit werden von ihr mitgeteilt. Es sind keine lyrischen Edelsteine, aber als Zeugnisse für das Werden des Dichters haben diese Gedichte eines Siebzehnjährigen eine gewisse Bedeutung. Das Kapitel über die Tübinger Studentenzeit enthält schöne Sätze über Uhland, in dessen Hause Kurz vielfache literarische Beziehungen anknüpfte, über M. Rapp, der eine Liebhaberbühne für die studentische Jugend eingerichtet hatte, und über Hölderlin, den Kurz oft besuchte. Ausführlicher spricht K. über R. Kausler, ohne jedoch persönliche Erinnerungen an ihn geben zu können, und sagt zusammenfassend von der Jugend ihres Vaters, dass sie trotz aller Kämpfe und Entbehrungen eine unendlich reiche und glückverheissende gewesen sei. Ergreifend wirkt das innige Verstehen, mit dem K. das liebenswürdige Verhältnis zwischen der einfachen alten Tannte Kenngott und dem genialen, hochstrebenden Jüngling auf Grund von erhaltenen, durch ihre erhabene Einfalt unvergleichlich reizvollen Briefen der Tante darstellt. Die Schmerzensgeschichte von „Schillers Heimatjahren“, in ihren Einzelheiten aufgerollt, gestaltet sich unter K.s Hand zu einem Stück schwäbischer Kulturgeschichte, und ihre grosse Bedeutung für das ganze spätere Leben des Dichters wird hier eindrucksvoller als früher gewürdigt. Genauer geht K. auf die Beziehungen zu Mörike ein und liefert zu dem von J. Bächtold herausgegebenen Kurz-Mörike-Briefwechsel nachträglich einen Brief ihres Vaters, der zwischen N. 18 und 19 bei Bächtold eine Lücke ausfüllt. K. will keinen Einfluss von Mörike auf ihres Vaters Lyrik anerkennen, wie sehr auch dem Dichter mit Mörikes Freundschaft eine neue Welt aufgegangen sei. Nach einer kurzen prägnanten Charakteristik des Dichterkreises, der sich um Alexander von Württemberg sammelte, kommt K. zu einer sehr einsichtsvollen Schilderung der 48er Revolution und fasst die politische Stellung und Wirksamkeit ihres Vaters, wie sie sich in seiner Redaktionstätigkeit an dem Volksblatt „Der Beobachter“ offenbarte, in wenigen Worten zusammen. Ausführlicher wird sie erst wieder, als sie auf die Familie ihrer Mutter zu sprechen kommt. Sie bietet da ein mit Dichterauge geschautes und mit Künstlerhand entworfenes Bild von einer Aristokratenfamilie und von der eigenartigen Persönlichkeit ihrer Mutter. Niemand wird sich dem Zauber gerade dieses Kapitels verschliessen können. Wirkungsvoll ist auch des Dichters Dienst im Frone der Freiheit in Stuttgart dargestellt. Paul Heyse hatte recht, diese Zeit am „Beobachter“ die „sieben mageren Jahre“ zu nennen. Sie waren es nicht nur wegen des dürftigen Jahresgehalts von 800 Gulden, sie waren es vor allem im Sinne der wahren Bestimmung des Dichters. Immer wieder weist daher die Tochter darauf hin, wie verhängnisvoll diese Vergeudung seines Talentes war. Im allgemeinen aber ist die Stuttgarter Zeit diejenige Periode im Leben des Vaters, über die sie die wenigsten Nachrichten zu geben hat. Eine neue Schaffensperiode beginnt mit dem Frühjahr 1854, wo Kurz die Arbeit am „Sonnenwirt“ wieder aufnahm. K. gibt eine Charakteristik des Romans und legt den wahren Hergang seiner Entstehungsgeschichte, wie er in der Familie bekannt ist, dar. Sie vergleicht den „Sonnenwirt“ einem edlen, antiken Torso, dem ein nicht entsprechender Arm oder Fuss angestückt ist. Obwohl die ersten Jahre nach dem Rücktritt vom „Beobachter“ zu den dichterisch fruchtbarsten gehören, bleibt der Erfolg beim Publikum vollständig aus. In feinsinniger Weise stellt K. die künstlerische Meisterschaft der Novellen ihres Vaters in Vergleich zu dem etwas groben Geschmack des deutschen Publikums und schliesst, dass man am Nichtverstandensein gerade bei uns den feineren Künstler erkennen könne. Nach dieser ästhetischen Abschweifung kommt sie wieder zum äusseren Lebensgang des Vaters. Sie schildert seine Sorgen und die Entstehung seiner Krankheit, dann berichtet sie über sich selbst und ihre Geschwister, über das rührende Verhältnis der Eltern, namentlich der Mutter, zu den Kindern. Als besonders verhängnisvoll für des Vaters dichterische Tätigkeit bezeichnet sie die Jahre in Oberesslingen. Sie verfolgt im einzelnen die absteigende Kurve, die mit dem Umzug nach Oberesslingen im Leben ihres Vaters beginnt. Aber die Tochter, die den Vater in verklärtem Lichte schaut, will nicht Wort haben, dass er damals ein Verbitterter war. Der Verkehr P. Heyses mit dem Vereinsamten wird in seiner vollen Bedeutung von K. gewürdigt. Von dem Briefwechsel, der, bisher unveröffentlicht, von der Hand des überlebenden Heyse geordnet in zwei starken Mappen erhalten ist, glaubt sie sagen zu dürfen, dass in ihm H. Kurz die Summe seiner späteren Existenz niedergelegt habe und dass er auch dem Bild Heyses nicht unwesentliche Züge hinzufügen werde. Auch die Tübinger Zeit, deren literarische Ergebnisse vorwiegend gelehrter Natur sind, weiss die Tochter mit ergreifenden Schilderungen ihrer eigenen und ihrer Angehörigen Lage poetisch zu verklären.

Noch einmal trieben die hässlichen und ideallosen Jahre nach dem grossen nationalen Aufschwung den Dichter zu schmerzlicher Opposition, aber es blieb dem Vielgeprüften durch den Tod erspart, jene Phase des deutschen Geisteslebens, die von K. in markanten Zügen charakterisiert wird, zu sehen. Von den Rezensionen, die K.s Buch zuteil wurden, äussert sich die von Marie Joachimi am begeistertsten. J. rechnet das Buch nach „Dichtung und Wahrheit" zu dem Besten in seiner Art. Ganz richtig bemerkt sie, dass in dieser Darstellung auch das neu erscheine, was an sich nicht neu sei. Das menschlich und künstlerisch Beste bringt nach ihrer Ansicht der dritte Teil des Buches, wo die Biographie unvermerkt zur Autobiographie werde. Auch O. Bulle erkennt den hohen künstlerischen Wert des Buches an, doch scheint er mir der Verfasserin unrecht zu tun, wenn er ihr die kritische Beobachtung abspricht und ihr zu starke Subjektivität vorwirft. — War das Buch von Isolde Kurz vorwiegend künstlerischer Art, so ist die Arbeit von H. Fischer (4776) mehr philologischer Natur. Nach einer kurzen biographischen Einleitung teilt er Abschnitte aus bisher ungedruckten Briefen von H. Kurz an A. Keller, R. Kausler und Kemmler mit. Die Briefe datieren aus den Jahren 1834—44 und bringen wertvolle literarische Aufschlüsse nicht nur über Kurz' eigene literarischen Arbeiten und Pläne der damaligen Zeit, sondern auch über die Dichter, mit denen Kurz verkehrte, oder denen er in irgendeiner Beziehung nahestand, so vor allem über Lenau, Tieck, Mörike, Kerner und G. Schlesier. F. hat die Briefe mit erläuternden Notizen versehen. —

Österreich. Von den von St. Hock herausgegebenen Werken L. Komperts (4785) lag mir nur die auch als Separatdruck erschienene biographische Einleitung vor. H. ist es gelungen, die edle Grösse dieses fast vergessenen Dichters klar werden zu lassen und seine literarhistorische Bedeutung aus der eigenartigen und wirksamen Prägung seiner Ghettogeschichten zu erschliessen. —

Über P. K. Rosegger ist diesmal wenig zu berichten. Von der Volksausgabe (4797) seiner Schriften erschien die dritte Serie, und eine kurze Studie von R. Latzke (4797a) beschäftigt sich mit einem der merkwürdigsten und am wenigsten geliebten Bücher Roseggers, mit dem Roman „Martin der Mann". L. berichtigt A. Sterns absprechendes Urteil, indem er aus der nunmehrigen Kenntnis der Veranlassung des Buches heraus das Hauptmotiv ganz anders als dieser fasst. Stern hatte ein Nebenmotiv, das Motiv des Fürstenmordes, in den Vordergrund gestellt; L. zeigt dagegen, dass das Problem hier nur Mann und Weib heissen könne. Auch über die Abänderung des Schlusses und die Frage nach der literarischen Tradition weiss L. Interessantes zu sagen. —

Die eifrige Beschäftigung mit A. Stifter hielt auch in den Berichtsjahren an, wenngleich nicht alles hier auch nur andeutungsweise besprochen werden kann. In einer mit Fremdwörtern, seltsamen Wortbildungen und gesuchten Wendungen überladenen Schrift versucht E. Bertram (4801) gewisse wiederkehrende Eigentümlichkeiten der Technik und der Stilkunst in Stifters Novellen festzustellen und den Stiltypus seiner Kunst auf gewisse psychische Besonderheiten des Dichters zurückzuführen. Leider treten die Ergebnisse von B.s Studien eben wegen der unglaublich gesuchten Darstellungsform nur im letzten Abschnitt seiner Schrift klar hervor. Es bleibt von vornherein schon ungewiss, was B. mit der Überschrift seines ersten Abschnitts „Novellistik" sagen will. Er bringt im Grunde nichts anderes als eine Charakteristik von Stifters Kunst, wobei er mit Recht jenem Widerstreit der Meinungen über Stifters Leidenschaft und Leidenschaftslosigkeit und der Behandlung jener „unvermittelten Übersetzung einer pessimistischen Grundansicht in eine optimistische Sphäre" den breitesten Raum gewährt. Häufig sind auch die Hinweise auf die gerade Stifter eigentümliche Art, die erzählte Wirklichkeit in eine sehr weit genommene epische Entfernung zu rücken. Im zweiten Abschnitt, der die Naturschilderung zum Gegenstand hat, behandelt B. zunächst die historische Eingliederung von Stifters Naturdarstellung. Er kommt auf Grund mannigfacher Belege zu dem Resultat, dass aus einer realistischen Grundstimmung heraus Stifters Landschaft in allen Einzelheiten das Gegenteil einer romantischen Unwirklichkeitslandschaft sei. Aber diesen bewussten Realismus möchte B. in keiner Weise dahin auslegen, als ob es sich bei dem Dichter darum handle, die Kunst zur „Schleppträgerin der Wirklichkeit" herabzustempeln. „Sondern er ist der Ausdruck einer selbstentäussernden Andacht, die das ihr Heilige treu malt, aber mit der Treue des Liebenden, die schmückt, indem sie abschreibt, und mit jener Schonung des Übersehenkönnens, die zuletzt nur das Gewertete als das Vorhandene anerkennt." Mit der sprachlichen Technik beschäftigt sich der dritte Abschnitt. B. verfolgt hier zunächst die Entwicklung im Stil Stifters von Jean Paul bis Goethe. Wie Stifter sich selbst aus der romantischen, Jeanpaulisch gestimmten Leidenschaftlichkeit seiner Jugend heraufgerungen habe zu einem Optimismus und zu einer in sich beruhigten Selbstsicherheit, so zeige auch seine Sprache die nämliche Geschichte von der Jean-

paulischen Schreibseligkeit bis zur typisierenden Strenge und diskreten Schmucklosigkeit und der gleichmässigen Statik der Sätze im „Nachsommer". Zum Konkreten übergehend, konstatiert B., dass Stifter in der Bildlichkeit, dem Gleichnis sowohl wie dem Wortschatz, ganz Erbe der Romantik und vor allem Jean Pauls sei. Zahlreiche Belege zeigen im einzelnen die Abhängigkeit, aber auch die Weiterbildung zu einem mehr realistischen, rein malerischen Gleichnis. Mit der Tendenz der Romantik zu archaisierender sprachlicher Färbung verbindet sich Stifters ausgeprägte Neigung zum altertümlichen Stil. B. glaubt in dieser durchgehenden Spracherscheinung bei Stifter wieder einen technischen Ausdruck jener bei ihm in immer neuen Nuancen durchschimmernden Neigung zu epischer Entfernung zu erkennen, aber nicht unmittelbar literarische Eindrücke. Den künstlerischen Absichten der Entfernung diene als technisches Hilfsmittel auch die ziemlich starke Färbung durch die österreichische Mundart. Etwas sehr gesucht erscheinen B.s Bemühungen, an den „Idiotismen des Rhythmus und der Melodieführung", wie er das eigentümliche Gegeneinander der vokalischen und konsonantischen Akustik in der Periode bezeichnet, eine persönlich geformte Sprache zu erkennen und hier das Herausbilden eines Typus aus einer durchaus romantischen Abhängigkeit zu verfolgen. Hat B. so im einzelnen die Beziehungen zur Romantik nachgewiesen, so vergisst er nicht zu betonen, dass sich der Dichter in stetiger Entwicklung einen ruhigen und geschlossenen Typus erarbeitete, der seiner eigenen seelischen Entwicklung entsprach. Die früh alternde Tendenz des Stils bei Stifter versinnliche sich in einer starken Annäherung an die sprachliche Typisierung des alten Goethe, was durch einen Vergleich der Wahlverwandtschaften mit dem Nachsommer, des Wilhelm Meister mit den Zwei Schwestern bis zur Evidenz gezeigt werden könne. In diesem letzten Abschnitt bedeutet B.s Buch eine wertvolle Ergänzung zu Koschs Arbeit über A. Stifter und die Romantik (vgl. JBL. 1905, N. 2502). — „Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und der Verlagsbuchhandlung" hat H. Graef einen bereits 1870 erschienenen Aufsatz R. von Gottschalls (**4802**) über Stifter in seiner Sammlung wiederabgedruckt. Die Arbeit selbst ist eine in das Wesen Stifters tief eindringende Studie, die nicht nur den Dichter selbst, sondern auch seine literarischen Beziehungen richtig erfasst hat. — Das Bestreben K. Dieterichs (**4806**) bei der Herausgabe einer Auswahl aus Stifters Briefen war darauf gerichtet, „allen Ballast zu beseitigen und nur das stehen zu lassen, was für die Züge von Stifters Charakterbild und Lebenswerk bestimmend ist". Dem Herausgeber ist es tatsächlich gelungen, einzelne Züge des Dichters und des Menschen in ein anderes Licht zu rücken, als sie unter dem blossen Eindruck der Werke erscheinen. D. hat die Auswahl nach bestimmten Gesichtspunkten gruppiert: 1. Äusseres und inneres Leben. 2. Eigenes Schaffen. 3. Geistig-Sittliches und Kritisches. 4. Beschreibendes. 5. Zeitgeschichtliches. Die erste Gruppe, die die Briefe an Fanny enthält, zeigt uns, wie in dem Menschen Stifter die Leidenschaft zu hellen Flammen emporlodern konnte. Überhaupt haben die ausgewählten Briefe mehr ein seelisch-menschliches Gepräge als ein literarisch-künstlerisches Interesse. Deshalb treten die Gruppen, die Äusserungen über Literatur und Kunst enthalten, weit hinter denen zurück, in denen sich der Dichter nur über sein persönliches Leben zu äussern hat. —

Schweiz. Einem durchaus neuen Gebiet wandte sich F. Rudolph (**4816**) zu, indem er J. Gotthelfs Werke von der formalen Seite behandelte. R. sieht in seiner Arbeit nur einen „ersten Versuch", jedenfalls aber ist es ein Versuch, der durch eine Darstellung des seelischen Lebens bei Gotthelf fortgesetzt zu werden verdient. Um feststellen zu können, welcher Stilart Gotthelf seiner Darstellungsart nach angehört, prüft R. die künstlerischen Stilprinzipien „Realismus" und „Naturalismus" eingehender und meint, dass Gotthelf in seiner künstlerischen Darstellungsart durchaus dem Realismus angehöre. Er gibt aber zu, dass in seiner Kunst vielfache Berührungspunkte mit dem modernen Naturalismus vorliegen. Da sie jedoch mehr oder weniger stofflicher Natur sind und R. die Frage einzig und allein durch die künstlerische Darstellungsart entschieden wissen will, so lässt er Gotthelf nur als einen Wegweiser zum Naturalismus, und nicht, wie A. Bartels es tut, als Naturalisten gelten. Weiterhin beschäftigt ihn die Frage nach der Objektivität und Subjektivität des Dichters. Auch hier kommt R. zu einem bestimmten Resultat: in der Darstellung der sichtbaren Welt sei Gotthelf zum grossen Teil objektiv, bei der Beschreibung des menschlichen Bildes hingegen mache sich seine Subjektivität stark geltend. Erfreuliche Resultate fördert endlich R.s Untersuchung über das Epische in der Anschauungswelt zutage. Von Kapitel zu Kapitel zeigt R. diese einzigartige Begabung Gotthelfs, am schönsten zeige sie sich in der Schilderung der Natur und der menschlichen Wohnung. Besonders erfreulich ist die Sicherheit, mit der R. seine Untersuchung aufbaut und seine Ergebnisse begründet. Jedes Kapitel bringt ausführliche und charakteristische Belege aus Gotthelfs Werken. — Mehr in das sozialpolitische,

als in das literargeschichtliche Gebiet gehört G. Toblers (4817) Studie über Gotthelf und die Schule. T. beantwortet die Frage, was Gotthelf im praktischen Schuldienst der Gemeinde und dem Kanton geleistet hat. — Die Gotthelfausgabe (4821) des unermüdlichen A. Bartels schliesst sich im wesentlichen an die Berliner Ausgabe der „Gesammelten Schriften" von C. Manuel an, die biographische Einleitung bringt über Manuels und Bartels' eigene Münchener Biographie (vgl. JBL. 1902, N. 5398) hinaus nichts Neues. —

Romanschriftsteller und Novellisten der Gegenwart. Ältere Gruppe: Da Th. Fontane den Frauentypus mit besonderer Warmherzigkeit dargestellt hat, so war es eine dankenswerte Aufgabe für Else Croner (4827), seine Frauentypen näher zu studieren. Sie behandelt diejenigen Romane, die am prägnantesten die verschiedenen Frauentypen hervortreten lassen: „Vor dem Sturm", „L'Adultera", „Cécile", „Schach von Wuthenow", „Stine", „Irrungen, Wirrungen", „Frau Jenny Treibel", „Effi Briest", „Die Poggenpuhls", „Der Stechlin". Bei ihrer Arbeit hat C. erfreulicherweise immer den inneren Zusammenhang zwischen den einzelnen Frauentypen darzulegen gesucht und auf des Dichters Lebensanschauung besonderes Gewicht gelegt. Aus den von selbständigem Urteil zeugenden Untersuchungen geht hervor, dass immer wieder der Fontanesche Glaube an das Edle in der Frauennatur vorherrscht und dass er sich von den erotischen Schriftstellern unserer Zeit dadurch unterscheidet, dass er die Frau nicht als Geschlechtswesen, sondern in erster Linie als Mensch darstellt. — Von den Artikeln, die zur Enthüllung des Fontanedenkmals erschienen, zeichnet sich der von Erich Schmidt (4829) durch eine zu schlichtem Ausdruck gebrachte Liebe und durch die in prägnanten Sätzen ausgedrückte Charakteristik des Dichters aus. — Die vier in der „Berliner Zeitungshalle" erschienenen Artikel Fontanes (4838) zeigen den Dichter noch stark unter dem Einfluss jener revolutionären Zeit stehend, sie zeigen aber auch den spezifisch märkischen Geist, der Fontane beseelte. —

Recht bedeutend erscheinen mir die Beiträge, die O. E. Deutsch (4849) über G. Keller veröffentlicht, nicht sowohl wegen des schlichten Dankesbriefes, den G. Keller auf die Besprechung der „Sieben Legenden" hin an F. Kürnberger schrieb und der hier zum ersten Male veröffentlicht wird, als besonders wegen des hier mitgeteilten zweiten Essays Kürnbergers, in dem er die kraftvolle epische Kunst Kellers nach der Lektüre der ersten Fassung des „Grünen Heinrich" in prächtiger Weise charakterisiert. — Ohne jede Pose und schulmässige Zutat, ganz dem inneren Wesen Kellers entsprechend, legt A. Köster (4854) die Entwicklung des Dichters dar und analysiert seine wichtigsten Werke. Dabei muss als sein besonderes Verdienst hervorgehoben werden, dass er sich um die historische Entwicklung des Dichters durch chronologische Betrachtung seiner Werke vor allem bemüht und dadurch ein gerechtes Urteil über Keller abzugeben imstande ist. Wegen der vielen gegen K. erhobenen Vorwürfe (vgl. JBL. 1904, N. 3109) ist es interessant, einmal K.s Urteil über Kellers Charakter, wie er sich ihm auf Grund seiner tiefen, sachlichen und dabei doch liebevollen Darstellung ergibt, zu hören. Deshalb seien die Schlusssätze des Buches hier abgedruckt: „Ob Gottfried Keller jemals glücklich gewesen ist? Wer hätte es wagen dürfen, diese Frage an ihn zu richten? Er war zu stolz, um zu klagen. Er schwieg. Aber seine Züge reden eine verständliche Sprache. Es sind die Züge eines charakterstarken Mannes, dem freilich das landläufige Glück nie gelächelt hat, dem jede Lebensfreude nur über einer stillen Grundtrauer erblühte, der schon in Knabentagen Schiffbruch erlitt, in Jünglingsjahren grosse künstlerische Hoffnungen begrub, im Mannesalter jeden Erfolg sich schmerzlich erkämpfen musste, dem niemals Frauenliebe erfüllend zuteil wurde, an dessen trotziger Art selbst manche Freundschaft zerbrach, und der doch in allem Ungemach sich nie verhärtet hat und eine grosse Menschenliebe still verschlossen in sich trug. Ja, er ist glücklich gewesen, im höchsten Sinn." Man wird nach diesem Bekenntnis K.s nicht mehr sagen dürfen, dass er bei Keller „Mangel an tiefem Wohlwollen" annehme. — E. J. Lesser (4857) untersucht die Gründe, weshalb die Modernen an Keller achtlos vorübergingen, gibt aber einen viel zu äusserlichen Grund an, wenn er meint, dass einzig ihre Sensationslust sie von Keller getrennt habe. H. Hesse und Ricarda Huch seien als die einzigen Keller in vielem gefolgt. — B. Steins (4859) Aufsatz über den Schweizer Dichter charakterisiert sich selbst durch seine Schlusssätze: „Diese wenig erschöpfende Skizze wird zur Genüge klarmachen, dass ich weder der Prüderie noch der Bigotterie geziehen werden darf, wenn ich Gottfried Kellers Werke als religionsfeindlich bezeichne und gegen die Vergiftung des gläubigen Volkes durch solche literarischen Erzeugnisse, auch wenn sie künstlerisch noch so hoch stehen, warnend meine Stimme erhebe." — A. Frey (4860) teilt einige aus den Jahren 1883—1889 datierte Briefe Kellers an Maria Knopf mit, die keine literarischen Aufschlüsse geben, die aber wichtig sind, weil sie

zeigen, wie sehr dem Dichter die Höflichkeit des Herzens eigen war. — Selbständig und nach philologischer Methode untersucht K. Bertram (4861), wie weit sich Keller in seinem „Hadlaub" an die Quellen gehalten hat, und warum er einiges änderte. Im ersten Kapitel behandelt B. das Zürich der Manesse, im zweiten bespricht er die Rolle, die der Minnesänger Hadlaub und die Pariser Liederhandschrift in der Novelle spielen, und im dritten Kapitel untersucht er die Komposition des Werkes. —

Der 75jährige Geburtstag Wilhelm Raabes zeigte, wie liebevoll seine Verehrer an dem Dichter hängen, und wie sich der Kreis seiner Verehrer immer mehr erweitert. W. Brandes' (4868) in zweiter Auflage erschienene Biographie des Dichters war mir leider nicht zugänglich, dagegen ein kleinerer Aufsatz, in dem Brandes (4869) darüber berichtet, was Raabe in der Tafelrunde der „Kleiderseller" wirklich gesucht und gefunden hat. — Das kleine Büchlein von Hans Hoffmann (4871) verrät eine so überlegene Kenntnis von dem innersten Wesen Raabes, dass man etwas länger bei ihm verweilen muss. Ohne jegliche Manier im Ausdruck offenbart uns H. hier Züge des Dichters, die nur wenigen seiner Leser und Verehrer in solcher Weise klar geworden sein mögen. H. bricht ein wenig mit der literarischen Tradition und Konvention, und in erschöpfender Charakteristik sagt er: „Raabe ist ein grosser Dichter, dessen reiches und vielgestaltiges Wesen nach den zwei sich ergänzenden Seiten, dem Humor und der Tragik, zugleich ausstrahlt, und zwar so, dass er in einigen, nicht allzu vielen Werken tragischen Charakters seine tiefsten Offenbarungen gibt und auch im Humor immer desto wirksamer wird, je mehr Ernst seiner sprühenden Heiterkeit beigemischt ist". Der seelische Urgrund, in dem diese beiden Seiten seiner dichterischen Begabung wurzeln, sei bei Raabe, ganz wie bei Goethe, eine ungemein gesteigerte Eindrucksfähigkeit. Und nun zeigt H., wie Raabe, der tiefer und feiner empfinde als die grosse Menge, in schweren Konflikt kommen müsse zwischen dem eigenen Gefühl, dem eigenen Meinen und Wollen und dem heftigen Widerstand der anderen Menschen, und wie er dann seinen Gegenschlag in der Dichtung tue. Die Verschiedenheit, mit der Goethe und Raabe gegen die Welt reagieren, erklärt H. feinsinnig aus ihrer Stammeszugehörigkeit. Weiter zeigt H., wie sich Raabe mit den Menschenkindern humoristisch abfindet, und wie er ebendieselben in tragischer Gestaltung erfasst. Der näheren Ausführung dieser beiden Sätze dienen eingehende Charakteristiken der Helden in den „Akten des Vogelsangs" und in „Stopfkuchen". Die äussere Lebensgeschichte Raabes baut H. auf die Geschichte seiner Werke auf, und auch hier sehen wir ein neues Licht auf den Charakter des Dichters fallen. Eindringlich zeigt uns hier H., wie Raabe trotz schwerer, äusserer Not nie wieder von seiner einmal erreichten tiefsten Eigenheit abgewichen ist, wie er den Ewigkeitswert des ganz Individuellen erkannt und festgehalten hat, mochte ihm auch immer die Gunst des Publikums versagt bleiben. Auch über den Vorwurf des Pessimismus, den man Raabe namentlich nach dem „Schüdderump" und den „Akten des Vogelsangs" gemacht hat, weiss H. Aufklärung zu geben. — In durchaus anspruchsloser, aber liebevoller Weise lässt uns Th. Rehtwisch (4873) den Lebensgang des Dichters in grossen Zügen kennen lernen. Auch R. erörtert die Frage nach der geringen Popularität Raabes, und er hat recht, wenn er die spröde Aufnahme seiner Bücher mit ihrem männlichen Charakter motiviert, der im Gegensatz zu den unendlich vielen Modernen stehe, die ihr Heil immer und immer wieder im „Rätsel des Weibes" und in der Zerpflückung der weiblichen Seele suchten und suchen. Besonders interessiert eine authentische Äusserung Raabes über sein Verhältnis zu Schopenhauer. Es zeigt sich hier, dass Raabe Schopenhauer natürlich gelesen hat und dass er ihn sehr schätzt, dass er aber im übrigen als dichterischer Überwinder der pessimistischen Weltanschauung gelten kann, was er für den „Schüdderump" dem Verfasser selbst bezeugt habe. —

P. Besson (4893) zeigt in seiner kleinen Schrift ein tiefes Verständnis für Th. Storms Kunst. Er erkennt den lyrischen Grundton aller Werke Storms und weist den tiefen Stimmungsgehalt der Stormschen Kunst an dem Charakter seiner Personen und an seiner Naturschilderung nach. B. beschäftigt sich weiterhin mit Storms Verhältnis zur Romantik, mit seinem Symbolismus und mit den Eigenheiten seiner literarischen Technik. — Wie eine späte Frucht der Muse Th. Storms muten die Briefe (4898) an, die des Dichters Tochter Gertrud erst jetzt, veranlasst durch die Veröffentlichung der Familienbriefe Fontanes, der Öffentlichkeit übergibt. Es sind die Briefe, die Storm mit seiner Gattin Constanze in den elf Jahren der Verbannung an die Eltern in Husum richtet. In einer kurzen Einführung erläutert die Herausgeberin die damaligen Lebensverhältnisse ihres Vaters, sie berichtet, warum er sein Amt und seine Heimat verlassen musste, wie er in preussischen Diensten beschäftigt wurde, was ihm Potsdam und später Heiligenstadt gewesen ist. Die ersten Briefe stammen aus Altona und Segeberg. Sie geben gewissermassen den Grundakkord an, der von nun an durch alle Briefe Storms klingt: es ist die tiefe Heimwehstimmung,

die auch den Briefen etwas vom Reiz der Stormschen Dichtung verleiht. Die Briefe berichten von den Sorgen um ein Amt, von Kummer über die eigene und der Angehörigen Krankheit und auch von Sorgen um das tägliche Brot. Da sehen wir denn, wie der Dichter an seinem Vater eine nicht gewöhnliche Stütze suchte und fand. Dann wieder erzählen die Briefe von den Freunden. Eichendorff erscheint da als ein Mann von mildem, liebenswürdigem Wesen, viel zu innerlich, um das an sich zu haben, was man gewöhnlich vornehm nennt. Auf eine innere Verwandtschaft mit Ed. Mörike weisen viele Briefe hin. Andere wieder lassen uns Storms Freude an Reuters Dichtungen und sein tiefes Interesse an L. Pietschs künstlerischen Arbeiten erkennen. Die Briefe aus Heiligenstadt geben auch ein schönes Bild von dem Heiligenstädter Landrat Wussow, einem „zur Freundschaft prädestinierten Mann", wie es heute keinen mehr gäbe, und der eigentlich in den Gleimschen Freundschaftstempel gehöre, ferner von Ludwig Löwe, dem „neuerworbenen, jungen Freund". Reichen Aufschluss geben die Briefe über Storms dichterisches Schaffen, der Keim zu mancher Episode in seinen Novellen wird jetzt erst klar. Über „Immensee" findet man das herrliche Bekenntnis: „Ich muss mich besinnen, dass ich der bin, der das geschrieben; so fern liegt es mir jetzt; aber aus dieser Ferne erkenne ich deutlich, dass dieses kleine Buch eine Perle deutscher Poesie ist und noch lange nach mir alte und junge Herzen mit dem Zauber der Dichtung und der Jugend ergreifen wird." Im Anschluss hieran finden sich tiefsinnige Gedanken über die Poesie überhaupt. In der Heiligenstädter Zeit, die trotz allem Heimweh dem Dichter lieb wurde, erzählt er von der Entstehung neuer Märchen und Novellen, die er den Eltern, vor allem der Mutter, baldigst vorlegt. An anderer Stelle wiederum hören wir etwas von seinem Lesepublikum. Seine bisherigen Leser aus der Junkerpartei, so meint Storm, werde er wohl durch sein neues Opus „Im Schloss" ein für allemal einbüssen, sowie alle, die nicht auf den Standpunkt reinsten Menschentums ständen. Über der ganzen Briefsammlung ruht der Reiz des tiefen dichterischen Gemütslebens. Wahre Lichtblicke sind in dieser Beziehung die Weihnachtsbriefe, dann die Briefe mit Naturschilderungen und solche, in denen sich die Sorge um ein geliebtes Menschenkind äussert. Gertrud St. hat die Briefe mit einigen Anmerkungen versehen und da, wo Lücken waren, die Übergänge hergestellt. Sie hat das mit feiner Hand getan, so dass nichts von dem Reiz genommen wird, den die Briefe als künstlerisches und literarhistorisches Dokument dem Forscher wie dem Liebhaber bieten. —

Jüngere Gruppe. Die Nekrologe, die dem frühverstorbenen J. J. David (**4911**) gewidmet sind, beschäftigen sich zum Teil recht eingehend mit Davids Gesamtpersönlichkeit. Aus allen, die mir vorlagen, spricht dieselbe liebevolle Verehrung, ja tiefe Ehrerbietung. — Einen letzten Wunsch Davids, seine Werke (**4912**) vereint herauszugeben, haben Erich Schmidt und E. Heilborn in mehr als liebevoller Weise erfüllt. Wahrhaft vornehm ist die äussere Ausstattung der Bände, verständnisvoll ist die Zusammenstellung der Werke, und von tiefer Liebe und intimer Kenntnis zeugt das Vorwort, in dem Sch. ein Bild von Davids Lebensgang und Persönlichkeit in raschen Strichen entwirft. —

Über einen der Besten unter den Jüngeren, H. Hesse, schrieb A. Kuhn (**4918a**) ein fein empfundenes Büchlein. Nach ein paar lebensgeschichtlichen Daten gibt K. aus der Entwicklung des Dichters konkrete Züge, um an ihnen die Wurzeln von Hesses Kunst darzulegen. Mit Recht sagt er, dass Hesse ganz und gar in der Lyrik wurzele, nicht bloss in seinen Gedichten, sondern auch in seinen Romanen. K. zeigt Hesse als Lyriker, Schönheitssucher, Wanderer und Assisi-Jünger. Im Schluss zeichnet K. die voraussichtliche weitere Entwicklung Hesses durch die Namen Mörike, Keller, Storm. Verwunderlich bleibt bei dem Verfasser nur, dass er, der so feines Verständnis für die reine Kunst Hesses zeigt, zugleich den Namen F. Wedekind in seiner Studie zweimal mit Auszeichnung nennen kann. —

In einer zunächst persönlichen Angelegenheit — es handelte sich um eine literarische Beleidigungssache — schrieb Th. Mann (**4938**) unter dem eigenartigen Titel „Bilse und ich" ein Verteidigungsschriftchen, das aber seinem weiteren Inhalt nach zu einem Aufklärungsmanifest über das Verhältnis des Dichters zur Wirklichkeit wird. M. hat recht, wenn er in scharfen Worten gegen die Publikumssitte protestiert, angesichts einer absoluten literarischen Leistung nach Persönlichkeiten zu schnüffeln. — Übersichtlich und bis ins einzelne erschöpfend charakterisiert A. Pache (**4939**) Th. Manns epische Technik. Er behandelt Manns erste Novellensammlung „Der kleine Herr Friedmann", den Roman „Buddenbrooks" und die zwei Novellensammlungen „Tristan". P. untersucht das Milieu, die Personen, die Naturbeschreibung und Naturstimmung, die Komposition, die Steigerung der Handlung und liefert überall Resultate, die von einem tiefen Verständnis zeugen. Er sieht den Hauptreiz von Manns gesamter Darstellung in der überraschenden Deutlichkeit, mit

der er die verschiedenartigsten Charaktere zu zeichnen und uns aufs lebhafteste für sie zu interessieren verstehe. —

K. Rotermund (4954) hat sich für seine kleine Schrift das Ziel gesetzt, „J. Schlafs Stellung und Einfluss in bezug auf die zeitgenössische Dichtung wiederzugeben". Dazu behandelt er den Dichter als Mitbegründer des Naturalismus und als hervorragenden Vertreter des Impressionismus. Dass R. nicht kritiklos lobt, zeigt sein Urteil über die naturalistische Richtung: „Ihr Urteil hat sich die Richtung der letzten 20 Jahre des verflossenen Jahrhunderts selbst gesprochen, indem sie nach kurzer Regierungszeit ihrem Ende entgegengeht, nach vieler Meinung bereits gegangen ist. Da Schlaf ein Glied dieser Kette ist, wird er mit in den Untergang, das heisst die Vergessenheit, gezogen werden." —

Verschiedene (Unterhaltungsschriftsteller). In liebevoller Weise zeichnet Marie zur Megede (4974) ein Bild vom Leben und Dichten ihres Bruders. Die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit J. R. Megedes bietet manches Interessante, vor allem in der Zeit, wo er für einem bestimmten Beruf sich zu entscheiden hatte. Die Schwester nimmt ihn in Schutz gegen das oberflächliche Urteil, das den Bruder zu einem eitlen und eingebildeten Menschen hat stempeln wollen, und sucht manche Eigentümlichkeiten, die zu diesem Urteil verleiten konnten, aus seinem Wesen zu erklären. Über die Entstehung von Megedes Romanen gibt die Schwester bemerkenswerte Aufschlüsse. Sie will die Romane ihres Bruders nicht als Schlüsselromane gelten lassen und warnt davor, in den verschiedenen Helden immer nur die Persönlichkeit des Schriftstellers zu sehen. Im ganzen hinterlässt das Buch den Eindruck, als ob es mehr von Geschwisterliebe als von einer literarisch bedeutenden Persönlichkeit erzählen wollte. —

Frauendichtung: Ältere Gruppe. Von einer kleinlichen Polemik gegen die Literarhistoriker ausgehend, schildert H. Keiter (4989) den Lebensgang der Gräfin Hahn-Hahn, nicht ohne ihrer Bekehrung zum Katholizismus das lauteste Lob zu spenden und von der „inneren Haltlosigkeit des Protestantismus" die rührendsten Beispiele zu erwähnen. Die literarhistorische Würdigung der Dichterin zeigt sich noch mehr vom Katholizismus befangen: „Erst die christliche oder vielmehr die katholische Religion vermochte unserer Dichterin den unerschütterlichen Halt im Leben und den ethischen Kern in ihren Dichtungen zu geben. Nun erst erreichten ihre Romane die rechte künstlerische Höhe: ein hoher idealer Gedanke, eine grossartige Weltanschauung verklärte sie und verlieh ihnen eine Bedeutung, die weit hinausging über die pilzartig aufschiessende Romanliteratur." —

Frauendichtung der Gegenwart: Allgemeines. Von der Anschauung ausgehend, dass in Deutschland die Frauendichtung zurzeit auf achtunggebietender Höhe stehe und dass die ganze Frauenliteratur für unser Schrifttum eine wesentliche Bereicherung bedeute, gibt Th. Klaiber (5006) eine Zusammenstellung von den bedeutendsten Vertretern der Frauendichtung und charakterisiert ihre Eigenart. Sehr verdienstvoll ist der literarhistorische Überblick über die Frauendichtung des 19. Jahrhunderts, mit dem K. sein Werk einleitet. Er zeigt, wie fast immer in Zeiten, die unter dem Zeichen des Individualismus oder der Opposition gegen die bestehenden gesellschaftlichen Zustände standen, die Frau in den Vordergrund des geistigen Lebens getreten ist. So war es im Anfang des 19. Jahrhunderts, und so war es wieder in den letzten Jahrzehnten. Mit Recht unterscheidet K. scharf Frauentum und Weiblichkeit, die hausbackene Nüchternheit, laue Empfindelei und muffige Beschränktheit charakterisiere diese, während das dichtende Frauentum nichts anderes als Frau sein und aus dem Frauenempfinden herausschaffen und gestalten wolle. Indem nun K. im einzelnen die Leistungen der Frau auf dem Gebiet der Literatur untersucht, stellt er für die Frauenlyrik fest, dass ihr seltsamerweise das Traumhelle und Naive fehlt. Für die erzählende Dichtung kann K. zwei Gruppen aufstellen: die Erzählerinnen, die Heimateindrücke gestalten, und eine andere Gruppe, die sich mit modernen Problemen, vor allem mit der Frauenfrage, beschäftigt. —

Das weitaus grösste Interesse erregte Enrika von Handel-Mazzetti (5017) mit ihrem Roman „Jesse und Maria". Unter den zahlreichen Besprechungen, die der Roman fand, ragt die von K. Muth wegen der umfassenden und gründlichen Analyse hervor. M. beschäftigt sich zunächst mit dem Hauptkonflikt und urteilt dann ganz richtig, dass, als literarisches Ganzes betrachtet, der Roman fast durchweg auf eigenen Füssen stehe. In der Grösse und Kühnheit der Idee und in dem sicheren Instinkt für die Poesie des Volkslebens und grosser religiöser Symbolik könne man E. von Handel-Mazzetti mit Selma Lagerlöf vergleichen, die grosse sachliche Ruhe des Künstlers teile sie mit Th. Mann, und in der kulturgeschichtlichen Untermalung stehe sie den grössten Meistern des historischen Romans gleich. Das hohe Ziel, nach dem Handel-Mazzetti strebe, sei volkstümliche Epik. Aus dem äusseren und inneren Aufbau des Romans, der Charakteristik der Personen und dem Stil der

Dichtung ergebe sich, dass die Dichterin den Vorwurf der literarischen Inferiorität des Katholizismus glänzend widerlegt habe. Zum Schluss führt M. Zeugnisse von Rosegger, Th. Mann, Raabe u. a. an, die überstimmend den Roman loben. —

K. Rick zeichnet den Entwicklungsgang von Ricarda Huch (5024) bis zu ihrem Roman „Vita somnium breve", den er als Höhepunkt in ihrem künstlerischen Schaffen ansieht. Dabei legt er das Hauptgewicht auf die Entwicklung der seelischen Probleme im Innern der Dichterin, während er die Frage nach der künstlerischen Gestaltung erst in zweiter Linie berücksichtigt. Nach dieser Richtung ergänzt B. Litzmann das Bild der Dichterin in der dem Vortrag beigedruckten Diskussion, und ein anderer Diskussionsredner, C. Enders, berührt kurz R. Huchs Technik im einzelnen. —

Nach schönen allgemeinen Bemerkungen über die norddeutsche Dichterseele entwirft H. Krüger-Westend (5032) ein in grossen Umrissen gezeichnetes Bild der Dichterin Charlotte Niese, die er eine der reifsten und stärksten weiblichen Individualitäten im heutigen künstlerischen Deutschland nennt. Die gelassene, milde Reife ihres literarischen Wesens spiegele sich auch im äusseren Typus und im Lebensgang der Niese wieder. Um ein greifbares Bild von der Kunst der Dichterin zu geben, behandelt K.-W. zunächst die kurzen Skizzen mit gedrängter Handlung und dann ihre grösseren Erzählungen. —

Ein Bild von der geistigen Grösse und der universalen Bildung Berta von Suttners ist aus den Stellen zu gewinnen, die F. Decker (5038) aus ihren Werken zu einem „Gedankenheer" zusammengestellt hat. Ein Register am Schluss erleichtert die Orientierung. —

Jugendliteratur. Allgemeines. Die Aufsätze, die H. Wolgast (5062) in einem Bande vereinigt, sind zum Teil früher schon in derselben Gestalt erschienen. Der Aufsatz über „Die Bücherhalle und die schulentlassene Jugend" war bisher ungedruckt, der über den lokalen Prüfungsauschuss, ist mit Benutzung eines 1899 gehaltenen Vortrags ganz neu bearbeitet. Die übrigen Aufsätze handeln über die Lektüre der Kinder, über das Religiöse und Patriotische in der Jugendschrift, über Pole Poppenspäler, über das Grossobuch und die nationale Dichtung, über Einrichtung und Ausnutzung der Schülerbibliothek, über Lektüre für Backfische, ferner bringt ein Aufsatz Quellennachweise für das deutsche Kinderlied, und der letzte Aufsatz spricht über Illustration und Bilderbuch. Zum Teil sind die Aufsätze polemisch gehalten, in allen vertritt W. energisch seinen bekannten Standpunkt. — In einer mit Zitaten überreichlich durchsetzten Schrift sucht P. Lang (5068) den Nachweis zu führen, dass die Tendenzschrift nichts Wertvolles für den jugendlichen Leser und für die Erziehung bringe, dass sie dagegen namhaften Schaden in intellektueller, ethischer und ästhetischer Beziehung anrichte. L. entwickelt zu diesem Zweck zunächst die Geschichte des Streites um die Tendenz, und um seinerseits zu einer objektiven Deutung des Begriffes Tendenz zu kommen, beantwortet er die beiden prinzipiellen Fragen: „Welche Aufgabe hat die dichterische Jugendschrift?" und „In welchem Verhältnis stehen Tendenz und Kunst?" Als Aufgabe der dichterischen Jugendschrift findet er, dass sie nur im Dienste der ästhetischen Bildung stehen und nur für die Erziehung der Jugend zu ästhetischer Genussfähigkeit verwandt werden darf. Nachdem L. so die dichterische Jugendschrift als ein Kunstwerk postuliert hat, identifiziert er die Frage nach der Zulässigkeit der Tendenz in der Jugendschrift mit der Frage nach der Stellung der Tendenz zur Kunst überhaupt und erklärt: „Das Kunstwerk wird um keiner äusseren Zwecke willen geschaffen, oder es wird überhaupt nicht geschaffen; es kann auch um keiner solchen Zwecke willen genossen werden. Es ist zwecklos, Selbstzweck." Daher L.s Ruf: „Weg mit der Tendenz aus der dichterischen Jugendschrift! Fort mit tendenziösen Jugendschriften!" —

Sammlungen und einzelne Dichter. In einem schönen Band, der Kinderwelt (5073) betitelt ist, vereinigt der Hamburger Jugendschriftenausschuss Erzählungen von H. Böhlau, D. v. Liliencron, Ch. Niese, H. Voigt, J. Kruse und H. Scharrelmann. — Die Schrift von H. Wagner (5079a) über K. May ist im wesentlichen eine Rechtfertigungsschrift, die den Versuch macht, May gegen Vorurteile und Anfeindungen in Schutz zu nehmen. Wenn W. auch die dichterische Persönlichkeit Mays zu hoch wertet, so ist er doch imstande, das Bild Mays von einer wesentlich anderen Seite zu zeigen, als es bisher bekannt war. — Die Ausgabe von G. Nieritz (5080) umfasst nur zwölf aus der grossen Masse der Volkserzählungen. Aber es ist leicht möglich, aus den hier gebotenen Stücken auf die Besonderheit der Lebensauffassung und Lebensdarstellung und auf den festen Zusammenhang des Erzählers mit seiner Heimat und Vaterstadt Schlüsse zu ziehen. Ad. Stern hat mit feiner Hand alle diese Züge des Volksschriftstellers in der Einleitung charakterisiert, Seine kurze Skizze vom Leben und der Entwicklung Nieritz' ergibt, dass der be-

drängte Dresdner Armenlehrer ebenso gern als Zeichner oder Maler wie als Erzähler einen ihm innewohnenden künstlerischen Trieb befriedigt hätte, sie ergibt aber auch, dass eine glücklichere Jugend und eine freiere Auffassung des Lebens und seiner Gegensätze dem Volksschriftsteller, als den St. Nieritz vorwiegend auffasst, zugute gekommen wäre. In schöner Weise zeigt St., wie Nieritz dem sächsischen Philistertum, das eben in L. Richters köstlichen Blättern unsterblich ward, wieder und wieder neue Seiten abgewann, wie die Anhänglichkeit an den sächsischen Heimatboden und die Vaterstadt und die Vertrautheit mit den Menschen beider keine falsche Verherrlichung, sondern eher das Gegenteil in sich schloss. —

Ausländische Romandichter in Deutschland: Englische und amerikanische Dichter. H. H. Evers (**5083**) schrieb ein höchst unerquickliches Buch über E. A. Poe. Vor schwülstigen, phantastischen Schwärmereien und manieriertem Ausdruck merkt man von Poe selbst nur wenig. — Wichtiger ist die Schrift von F. Probst (**5084**). P. löst das Problem „Poe", indem er sich bemüht, ganz objektiv zu sein. Er will nicht darüber streiten, ob Poe gut oder böse war, ob er ein kleiner oder grosser Dichter war, sondern er will lediglich feststellen, warum er so sein musste, wie er war. P. gibt zunächst einen gedrängten Überblick über die äusseren Schicksale Poes, dann geht er mit Recht eingehender auf die einzelnen Werke ein, da sich ja in ihnen klar die pathologischen Seelenvorgänge des Dichters widerspiegeln. Aus der Darstellung der persönlichen Eigenschaften Poes ergibt sich, dass er gänzlich egozentrisch war und dass er für altruistische Probleme keinen Sinn hatte. Deshalb blieb er von der realen Welt und sie von ihm unverstanden. So kommt P. zu einem richtigen Schlussurteil: „Man kann P. zu verstehen suchen, nachbeten darf man ihm nicht; denn seine Kunst ist etwas Krankes; sie hat nichts Erhebendes, und das Unheimliche und Entsetzliche ist bei ihr Selbstzweck." —

Franzosen. Das Selbstporträt G. Flauberts, zusammengestellt von J. Wassermann (**5091a**), bringt Äusserungen über seine Persönlichkeit, sein Schaffen, über die Kunst und kritische Bemerkungen über bedeutende Werke der Literatur. —

Russen. T. Segaloff (**5106**) gibt einen Beitrag zum psychologischen Verständnis Dostojewskis. Er entwirft ein Bild von seiner Krankheit, wie sie sich in den letzten 20 Jahren seines Leidens darstellt. S. weiss, dass sich Dostojewskis Krankheit, Epilepsie, in der Verbannung entwickelt hat, er vermag aber keine genaue Schilderung des Krankheitszustandes während seines Aufenthaltes in Sibirien zu geben, da hierzu die nötigen Quellen fehlen. Dann gibt S. eine Entwicklung der Persönlichkeit von der frühesten Kindheit bis zur Verbannung und eine Schilderung der seine Krankheit veranlassenden Faktoren. Zum Schluss bespricht S. die Typen, in denen Dostojewski seine eigene Krankheit schildert. —

Skandinavier. K. M. Brischars (**5109**) unbedeutendes Heft über J. P. Jacobsen wird hier nur deshalb erwähnt, weil vor seinem irreführenden Titel gewarnt werden soll. Das Heft bringt im besten Falle eine brauchbare Analyse von Niels Lyhne, aber keine zusammenfassende Darstellung der Bedeutung Jacobsens und seiner Schule. —

Drama und Theatergeschichte.

a) Geschichte des Dramas.

(IV, 4 = N. 5136—5842.)

Monty Jacobs.

Essaysammlungen. — Theoretisches (Dramaturgie). — Kritik. — Geschichte des Dramas: Gesamtdarstellungen. — 18. Jahrhundert. — Kleist. — Zeitalter der Romantik. — Grabbe. — Hebbel. — Ludwig. — Jungdeutsche Epoche. — Drama in Österreich: Bauernfeld. — Grillparzer. — Halm. — Volkstümliches Drama in Österreich: Ältere Zeit. — Raimund. — Anzengruber. — Neueres Drama: Historisches Drama. — Lustspieldichter. — Modernes Drama: Beer-Hofmann, Eulenberg, Hartleben, Hauptmann, Hofmannsthal, Schnitzler, Stavenhagen, Sudermann, Wedekind. — Volksschauspiel. — Ausländisches Drama in Deutschland: Shakespeare, Calderon, älteres französisches Drama, Goldoni, Shaw, Wilde, d'Annunzio, Maeterlinck, Björnson, Ibsen, Strindberg, Gorki. —

Essaysammlungen. Für eine neue Generation nimmt J. Bab (**5143**) das Wort, um mit dem Naturalismus, der „bislang absurdesten ästhetischen Ver-

irrung", abzurechnen und die Melodie der dramatischen Zukunftsmusik zu erlauschen. Er sieht das Heil in zwei dichterischen Typen: in Hofmannsthals „neuem Pathos" und in Wedekinds tragischem Stil, der zur Wurzel des germanischen Dramas, zum Epigramm, vordringe. B.s Enthusiasmus ist kritisch genug, um Hofmannsthals dramatische Formkraft anzuzweifeln und von Wedekinds Versuchen nur zwei Dramen gelten zu lassen — doktrinär genug, um das Werdende, die Kunst der Vollmöller, Eulenberg, Beer-Hofmann schematisch einzuordnen. — Seiner neuen Kritikensammlung, die das Wiener Bühnenleben der Jahre 1903—1906 in gewohnter Kurzweil darstellt, gibt H. Bahr (5144) ein Dokument bei: den programmatischen Entwurf einer Bühnenreform für die Darmstädter Künstlerkolonie. — In den Aufsätzen E. v. Bauernfelds (5144a) verdient eine Anklage gegen die „Theater in Wien", unmittelbar vor Laubes Berufung erhoben, Beachtung. Sie fordert als Errungenschaft der Märztage die Umwandlung des verflachten Burgtheaters aus einer Hofbühne in ein Nationaltheater ohne Adelsprivilegien und Bureaukratenwirtschaft, vom Reichstag dotiert, von tüchtigen Dramaturgen geleitet. — Der Reformator nach Bauernfelds Wunsch, H. Laube (5148), wird zum 100. Geburtstage durch eine Sammlung seiner zerstreuten Bühnenrezensionen und dramaturgischen Aufsätze geehrt. A. von Weilens Einleitung will nur eine Verbindung zwischen dem Mitgeteilten und dem Ausgeschiedenen herstellen. Aber sie gibt bedeutend mehr, nämlich eine aufschlussreiche Darstellung des Dramaturgen im Wandel seiner Entwicklung. Die Rezensionen, Abhandlungen und Charakteristiken umfassen ein halbes Jahrhundert deutscher Theatergeschichte. Der Breslauer Student Laube begeistert sich 1829 für Seydelmann im Stammeln der Unreife, um wenige Jahre darauf als fertiger Schriftsteller die Leipziger „Theaterliederlichkeit" zu brandmarken. Nach seinem Sturz vom Wiener Direktionsthron wird er endlich wieder zum wachsamen Kritiker, nach eigenem Bekenntnis „ein wenig animos" gegen die Bühnenleitung seiner Nachfolger, ein Praktiker, dem die Lust am Bessermachen in allen Gliedern zuckt. Seine Vorschläge zur Inszenierung Shakespeares und der Franzosen ergänzen die Ausführungen seiner dramaturgischen Hauptwerke, die „Briefe über das deutsche Theater" aus dem Jahre 1846 bedeuten eine Skizzierung des künftigen Lebenswerkes, eine Art Kandidatenrede mit den Forderungen: Befruchtung der dramatischen Produktion, Reform der Proben wie des Rollenstudiums. Die Schauspielerporträts, meist Nekrologe, überliefern der Nachwelt mit der Sicherheit eines berufenen Kenners die Bilder der Seydelmann, Devrient, Anschütz, Wagner, Loewe, Fichtner, der Crelinger und Rettich. — Einen seltsamen Neo-Klassizismus predigt P. Ernst (5144b). Mit dem Naturalismus verwirft er auch die „Pöbelmeinung" des Determinismus. Absolutheit des sittlichen Ideals, Entfernung von der Natur, vom bürgerlichen oder gar proletarischen Lebenskreise, hoher Stil des Trauerspiels sind seine Forderungen. Den Griechen wird die einzig vollkommene Fassung des tragischen Problems zugeschrieben. Hauptmann und Hofmannsthal, die E. mit Arroganz abkanzelt, mögen sich mit Shakespeare trösten. Denn der Dichter des „Lear" gilt diesem Fanatiker der Form, der tragischen Konstruktion nur als ein lyrischer Virtuose. —

Theoretisches (Dramaturgie). Die Stellung der Schauspielerkunst zum Werk des Bühnendichters wird lebhaft diskutiert. R. Blümner (5152) versteigt sich im possierlichen Radikalismus zu der Anschauung, dass erst der Mime, unabhängig von den Intentionen des Dramas, schöpferisch wirkt, während der Dichter sich als Diener der Schauspielkunst bescheiden muss. Das klingt wie eine unfreiwillige Parodie der Forderung J. Babs (5153), die für Drama und Schauspielkunst gleiches Recht und gleichen Rang beansprucht. Auch er lehnt die Meinung ab, dass der Darsteller nur reproduzierend wirke. Die Rolle diene ihm, wie das Modell dem Maler, zum Ausdruck seiner Persönlichkeit. Förderlicher als diese Etikettenprobleme sind die Betrachtungen über Mythos und Drama (JBL. 1905: 2794) und der Versuch, eine Psychologie der Schauspielkunst zu skizzieren. — Während R. von Kralik (5154) wieder einmal das Drama im Geiste der Oberammergauer Spiele erneuern möchte, ironisiert L. Weber (5160) die Sehnsucht der Zeit nach dem „grossen Drama". — J. Schlaf (5162) warnt vor Hebbel und findet seltsamerweise gerade in der deutschen Romantik die Ansätze eines modernen dramatischen Stils. — H. Pototzky (5168) sucht wirtschaftliche Zusammenhänge der dramatischen Entwicklung aufzuspüren, ohne für dieses schwierige Problem die Gabe des Zusammenfassens oder auch nur die Unabhängigkeit von sozialen Vorurteilen mitzubringen. — R. Krauss (5169) skizziert die Geschichte der Gattungsbezeichnungen auf dem Theaterzettel: um 1800 ein vielfältiges Spezialisieren, Rückkehr zur Einfachheit im 19. Jahrhundert, jetzt wieder ein buntes Vielerlei, ein Abbild des Wirrwarrs unseres Dramas. Die Scheu vor der Bezeichnung Trauerspiel, die Bevorzugung neutraler Gattungsnamen in täglich bereicherter Fülle, bedeutet für K. das Zeichen innerer Schwäche. — M. Graf (5177) sucht mit Freuds Terminologie typisch poetische

Motive auf ihren Ursprung im Unbewussten, im Traum zurückzuführen, ohne seine Argumentation speziell am Drama zu erhärten. — E. von Keyserling (5185) weist dem Tode im Drama nur eine symbolische Bedeutung zu, verwehrt der Bühne, seine physiologischen Details nachzuahmen, und verteidigt das Reservatrecht der Epik auf das Sterben in seiner Grundform als Erschöpfung und stilles Verrinnen. — S. Lublinski (5195) lehnt die Tragikomödie als fragwürdige Zwitterform ab, die, ihrem Wesen nach philiströs, ein Surrogat für Übergangszeiten vom Naturalismus zum Stil bilde. — A. Koester (5198) untersucht das Melodram in unbefangener Betrachtung einer vielgeschmähten Gattung. Er weist der Verbindung von Musik und Rezitation ein dreifaches Geltungsgebiet zu: die Stimmung über die Textpausen hinwegzuleiten, Nebenbeziehungen der Dichtung mitklingen zu lassen und endlich die blosse Wirkung als Klang. Eine Musterung der vorhandenen Schöpfungen von Mozart bis R. Strauss lehrt, ihr Stoffgebiet auf lyrisch-romantische Dichtungen ohne Reflexion, ohne ruhende Anschauung mit allgemein typischer Charakterisierung abgrenzen. Der Musiker steht vor der Entscheidung, ob er seine Kunst konzentrieren oder auf einzelne, besonders illustrierte Bruchstücke beschränken muss. —

Kritik. Während von Berufenen und Unberufenen in einem kurzlebigen Spezialorgan „Kritik der Kritik“ geübt wird, legt A. Eloesser (5199a) unbeirrt ein Bekenntnis zur Donquichotterie des Rezensenten ab. Er kennzeichnet die Eigenart der deutschen Kritik im Gegensatz zum ausländischen Landesbrauch als isoliert, trotzig, ungesellig und rücksichtslos. Der Kunstrichter ist verpflichtet, die Ruhe des Bürgers zu stören und gerade jene Talente zu schirmen, deren Reich nicht von dieser Welt, deren Ziel Goethes „unsichtbares Theater“ ist. — E. Schlaikjer (5201) will die Nachtkritik abschaffen, ohne jeden Versuch, ihre Objekte auf ihre Bedeutsamkeit hin zu differenzieren. — Wirken und Einfluss der Wiener Kritiker wird von M. Messer (5204) am Bilde M. Burckhards und Bahrs geschildert. — M. Adler (5212) weist Mauthner den Rang eines kritischen Philosophen zu, und M. Mell (5214) rühmt Poppenbergs eminente Kultur des Auges. — Den heimgegangenen L. Speidel kennzeichnet L. Bauer (5216) als einen Rezensenten, der nicht Führer, sondern bloss Weggenosse des Publikums war, aber als einen Sprachmeister, in dessen Kunst sich Humanismus und Formensinn paarte. — Im Nekrolog auf F. Uhl rühmt F. Salten (5218) das Temperament eines impressionistischen Veteranen. — F. Th. Vischers Beziehungen zur Bühne als Dramatiker, Dramaturg und Schauspielkritiker beleuchtet ein Aufsatz von R. Krauss (5219). —

Gesamtdarstellungen der Geschichte des Dramas. Aus Vorlesungen ist R. F. Arnolds (5225) Darstellung des modernen Dramas erwachsen. Einleitende Betrachtungen informieren den Leser über die wirtschaftlichen Grundlagen des gegenwärtigen Theaterbetriebes, über die Entwicklung des deutschen Dramas vom Klassizismus bis zur jungdeutschen, Epoche über das französische Sittenstück und seine deutschen Nachahmer. Die naturalistische Bewegung wird von ihren Pariser Anfängen an bis zu ihren Nachklängen auf den Bühnen der Russen, Polen, Tschechen, Ungarn, Rumänen, Griechen verfolgt. Die nordischen Dramatiker Ibsen, Björnson, Strindberg und die „Symbolisten“ von Maeterlinck bis Wilde und d'Annunzio runden die Darstellung der ausländischen Anregungen ab. Die zweite Hälfte des Buches schildert Keim und Blüte des Naturalismus, endlich den Übergang zur Neuromantik auf deutschem Boden: die „Freie Bühne“ mit ihren Bahnbrechern und Nachzüglern, das Milieudrama, die Propheten der Heimatkunst, die Vorboten einer neuen historischen Tragödie, die Stilkünstler um Hofmannsthal. A.s Ziel ist der Nachweis, dass der europäische Charakter des modernen Dramas aller Landesgrenzen spotte. Deshalb gibt er dem Begriff der Kulturvölker eine sehr weitherzige Auslegung, ohne jedoch die deutsche Entwicklung um ihr Vorrecht zu schmälern. Er bewertet das Schaffen der Lebenden ohne Vorurteil, freilich auch ohne Wärme. Aus der Überfülle der aufgezählten Namen tritt fast nie eine Persönlichkeit hervor, aber die Vorlesungen V und IX beweisen die Gabe des Verfassers, einer Zeitströmung als Ausdeuter sozialer Symptome gerecht zu werden. Die Anmerkungen bieten der Theatergeschichte ein willkommenes Material, z. B. (S. 148ff.) eine chronologische Tabelle: das schrittweise Vordringen Ibsens in Deutschland. — E. von Wildenbruch (5227) gibt zu, dass die deutsche Seele eigentlich undramatisch sei, da Stimmung und Farbe, nicht Linie und Zeichnung das germanische Kunstelement wäre. Von allen Dichtungsarten ist für ihn das Drama die nationalste, das historische Drama das Ideal. Ein Überblick über das letzte Jahrhundert lehrt, dass die Romantik den Zwiespalt zwischen Volk und Gebildeten verschuldet habe, dass Wagner der genialste Dramatiker seit Schiller sei. Björnson habe günstig, Ibsen verderblich eingewirkt, der Naturalismus sei an der Schillersehnsucht des Volkes gescheitert. Als Heilmittel für das Siechtum der dramatischen Kunst verschreibt W. ihr die Pflicht, grosse Menschenschicksale vorzuführen und den Zusammenhang mit den Instinkten der

Nation zu suchen. — S. C. de Soissons (5229) überblickt die deutsche Bühnenproduktion der Jahre 1902—1905 vom Standpunkt des ausländischen Amateurs. Interessanter als seine naiven Werturteile ist sein Eindruck, dass Wien wieder zur Theaterhauptstadt geworden sei, während Berlin nur „in brutal tyrany of materialism“ regiere. — Er bestätigt R. M. Meyers (5225a) Nachweis, dass das deutsche Drama in das Zeichen der Weltpolitik eingetreten sei und von englisch-französischen Beobachtern der internationalen Entwicklung nicht mehr wie früher übersehen würde. — C. Hille (5230) untersucht den Einfluss des Aristophanes auf die deutsche Komödie. Niklas von Wyle erwähnt ihn, Wieland übersetzt ihn zuerst in Versen. Die Nachahmungen werden in vier Gruppen vorgeführt: philosophische Komödien (Gruppes Hegel-Parodie „Die Winde“ 1831, Rosenkranz' Antwort „Zentrum der Spekulation“ 1840, Hoffmanns Schelling-Satire „Die Mondzügler“ 1843), soziale Komödien (Anzengrubers „Kreuzelschreiber“ und — Robert Misch, Wilbrandt und die Librettisten des Berliner — Apollotheaters Hand in Hand!), politische Komödien (von Rückerts „Napoleon“ bis Prutz' „Politische Wochenstube“), literarische Komödien (Hamann, Goethe, Lenz, Tieck, Kotzebue, Eichendorff, Platen, Grabbe, Vischer.) Die Gruppeneinteilung bringt eine verfehlte Disposition mit, so dass Platen, nachdem sein Einfluss oft erwähnt ist, ganz am Ende aufmarschiert. Der Begriff aristophanisch wird nirgends scharf definiert, und eine äusserliche Betrachtungsweise lässt Wortungetüme, Allegorien, Vorführung bekannter Personen als Kriterien gelten, begnügt sich wohl auch willfährig mit der Tatsache, dass ein Satiriker sich selbst auf dem Titelblatt als neuen Aristophanes ausgibt. So gibt die kritiklose Arbeit nur einen dürftigen Abriss des satirischen Dramas in Deutschland. —

18. Jahrhundert. In dem als Berner Dissertation gedruckten Teile seines Buches verfolgt R. Sexau (5231) das Motiv des Todes auf der Bühne im Drama des 17./18. Jahrhunderts: Hinrichtung, Mord, Selbstmord, Tod im Kampfe. Die Mannigfaltigkeit dieser szenischen Schreckensbilder, von der Greuellüsternheit der Lohensteinschen Zeit gesteigert, wird durch Gottscheds Machtwort eingeschränkt. — G. Keckeis (5233) untersucht Lenz' „Anmerkungen übers Theater“, deren Entstehung er in die Zeit vor dem Erscheinen des „Götz“ verlegt. Die Regellosigkeit ist nicht das Hauptkennzeichen einer Ästhetik, die der geschlossenen Kunstform gleichgültig, nicht feindlich gegenübersteht. — G. Peiser (5234) charakterisiert Friedrichs des Grossen satirische Komödie „Die Schule der Welt“, die H. Landsberg (5235) in einer deutschen Übersetzung des französischen Originals vorlegt. Das Lustspiel, in Motiven, Charakteren, sogar im Dialog von Molières Vorbild abhängig, richtet sich gegen die Metaphysiker, gegen Chr. Wolff, vor allem gegen das Bildungsideal der Philosophie und der Mathematik, dem Friedrich den Erziehungswert der schönen Künste gegenübersetzt. Das Werk, kulturhistorisch durch die Bekämpfung der Heiratssitten und der Ausländerei interessant, bezeichnet die Grenzscheide in der philosophischen Entwicklung des Königs, indem es Wolff, den Abgott der Rheinsberger Tage, verspottet und den Unwert der akademischen Schulweisheit, im Einklang mit der gleichzeitigen Abhandlung „des mœurs“ darlegt. — R. Kunze (5236) versucht unter irreführendem Titel eine Ehrenrettung der Klopstockschen Bardiete auf dem Wege der begeisterten Inhaltsangabe. — Überzeugender wirkt J. A. Walz (5237) mit seinem Hinweis auf ein englisches Vorbild der „Hermannsschlacht“. William Masons Drama „Caractacus“, 1759, zehn Jahre vor Klopstocks Werk erschienen und bis 1769 in vier Ausgaben verbreitet, stellt auf Tacitus' Spuren eine Episode aus dem Kampfe der Briten gegen die Römer dar. Ein äusserer Beleg der Beeinflussung fehlt, aber die Struktur der beiden Dramen weist überraschende Ähnlichkeiten auf. Mason verwendet, „nach dem Muster der griechischen Tragiker“, einen Chor von Druiden und Barden, stellt zwei Brüder auf feindliche Parteien, bildet die sechste Klopstocksche Szene, da Siegmund um die Erlaubnis zum Kampfe bittet, im einzelnen vor und schenkt ihm den Namen des Oberdruiden Brenno. — A. E. Richards (5238) führt Ch. F. Weisses Operette „Der Teufel ist los“ über Coffeys „The devil to pay“ auf die Farce „The Devil of a Wife“ (1686) zurück, deren Autorschaft er dem Komiker Jevon abspricht und seinem Schwager Thomas Shadwell zuweist. — J. Leisewitz' Briefe an seine Braut, von der Forschung schon mehrfach benützt, jetzt vollständig von H. Mack (5241) herausgegeben, stellen ein anmutiges Liebesidyll dar, dem der Dichter in ängstlicher Scheu fast alle Spuren seiner literarischen Produktion fernhält. — A. Warda (5243) publiziert aus Hamanns Nachlass einen Brief von Lenz, wahrscheinlich an den Verleger Hartknoch. Er stammt aus dem September 1787, also aus den Moskauer Krankheitsjahren, und entwickelt den Plan, zwischen deutscher und russischer Kunst durch die Begründung einer deutschen Lesegesellschaft in Moskau, durch die Veröffentlichung einer russischen Anthologie in deutscher Sprache zu vermitteln. — O. Heuer (5245) bringt aus dem im Frankfurter Goethemuseum aufbewahrten Nachlasse des Malers Müller ein

Iphigenien-Drama aus der römischen Lebenszeit ans Licht. Die vollendete, aber nicht durchgefeilte Schöpfung wollte der Verbitterte gegen Goethes Werk ausspielen. Da werde man erkennen, wie das antike Drama zu behandeln sei, äusserte er 1805 zu Tieck. Das Schauspiel, in freien Rhythmen ohne Schwung und Melodie, stellt den Versuch dar, die Antike shakespearisch zu modernisieren. Müller fügt zu diesem Zwecke eine Reihe von Nebenpersonen und eine Fülle von Intrigen ein: eine Feindin Iphigenies wird von Diana erschossen; Pylades entpuppt sich als Thoas' Sohn und verlobt sich mit Iphigenie. Um möglichst unabhängig von Goethe zu bleiben, wird ein deus ex machina auf Euripides' Spur herabbeschworen, wird das pythische Orakel anders ausgelegt. Das Schauspiel zeigt das Ringen eines Alternden um Harmonie und Grösse mit der heftig pulsierenden Leidenschaft seines Jugendstils aus der Zeit des Geniedramas. — C. Schröder (**5247**) teilt den brieflichen Bericht J. J. Engels an Kotzebue über die Berliner Aufführung der „Indianer in England" (1789) mit. Das verehrungsvolle Schreiben meldet einen grossen Erfolg bei Hof und Volk, rühmt die Gurli der Unzelmann und macht ein paar, von Kotzebue beim Druck befolgte Veränderungs-Vorschläge, da „einige Personen ein wenig zu viel von ihrem eigenen Charakter" sprächen. — R. Krauss (**5248**) schildert auf Grund brieflichen Materials das, als Spiegel der Zeitkultur, sehr interessante Leben des schwäbischen Theaterdichters F. K. Hiemer (1768—1822). Er versorgte das Stuttgarter Hoftheater in fruchtbarer Produktion mit Festspielen, mit Bearbeitungen französisch-italienischer Komödien und Singspiele. Sie sind verschollen, und nur ein paar Lieder im Volkston (z. B. „Schlaf, Herzenssöhnchen") lassen Hiemers Andenken fortleben. Aber das bunte Dasein dieses württembergischen Pfarrerssohns, der sich in vier Künsten versuchte, um als Subalternbeamter zu sterben, ist des Erzählens wert. Vor allem seine Jugend, sein Aufenthalt in der Karlsschule, sein Fluchtversuch 1784, der sehr anschaulich nach Akten und Briefen dargestellt wird. Als Porträtmaler, Sänger, Schauspieler, Theaterdichter, als Kaufmann und Registrator durchwandert er Schwaben, in Tübingen mit Hölderlin, Hegel, Schelling, in Stuttgart mit Uhland und Esslair befreundet. — A. Schlossar (**5248a**) berichtet über eine 1764 im Grazer Minoritenkloster aufgeführte Faschingskomödie des Paters Alexander Schnabl. Das Szenarium, die Liedertexte und einige Stilproben erweisen, dass Schnabls Werk ganze Szenen und die komischen Figuren, einen adelsstolzen Habenichts wie seinen Diener, aus Holbergs „Don Ranudo" entlehnt hat. —

H. von Kleist. Den wichtigsten Beitrag zur Kleist-Literatur der Berichtsjahre steuert E. Kayka (**5251**) bei. Er führt den Beweis, dass Kleist der Romantik nicht bloss als ein Unabhängiger, sondern auch, seiner Natur nach, als ein Widersacher gegenübergestanden habe. Ein Überblick über die Entwicklung des Dichters zur selbständigen Persönlichkeit unter dem Einfluss der Familientradition, des Lehrers Wünsch, des Freundes Brockes', der Lektüre lehrt, dass er bis zur Schweizer Zeit, als unbefangener Rationalist, die von der Romantik verfemten Worte „vernünftig" und „aufgeklärt" in hohen Ehren gehalten habe. In Zschokkes Kreis macht ihn L. Wieland mit den romantischen Ideen bekannt. Jean Paul, Novalis, Wackenroder wirken auf ihn, aber Kleist übt durch seine Schöpfungen praktische Kritik an ihren Anregungen. Im Guiscard werden zwar antike und shakespearesche Elemente verschmolzen, aber nur die Problemstellung, nicht die Ausführung ist romantisch. Penthesilea, die Tragödie der Leidenschaft und des Ehrgeizes, nicht der brünstigen Liebe ist durch eine Welt von Werners mystischer Sinnlichkeit getrennt. Auch beim persönlichen Umgang mit den Romantikern ist Kleist überall mehr der Gebende, als der Empfangende, der Adam Müllers Bekehrungsversuche überwindet. Sein „Phoebus" setzt sich den Tendenzen des „flachen und spielenden" Zeitgeistes bewusst entgegen. Er hegt eine Abneigung gegen die Philosophie der Fichte und Schelling, er wahrt seine Selbständigkeit der religiösen und politischen Anschauung, er bleibt in der Naturwissenschaft ein scharfäugiger Realist. Als Künstler aber kehrt er von der Wortmusik zur Plastik der Sprache zurück. Er behandelt das Märchen naiv-gläubig, ohne romantische Ironie, er protestiert durch die Tat gegen alle Vermischung der Stilarten, gegen Spielerei, Formlosigkeit, Verschwommenheit. Der Romantik wird alles zur Musik, Kleist alles zum Bilde. Er sucht keine haltlose Subjektivität, sondern er schaltet, als ein Objektiver, in seiner künstlerischen Welt. Auch als Mensch ist er, Ricarda Huch zum Trotz, kein romantischer Charakter. K.s Beweisführung wirkt in der Hauptsache überzeugend, so viele Exzesse der Einseitigkeit es auch in ihr zu verwinden gilt. Der Verfasser schädigt seine Argumentation jedoch, zumal im ersten Teile, durch eine wilde Manie, Hypothesen für Tatsachen einzusetzen. Er konstruiert ohne weiteres wichtige Einwirkungen Franz von Kleists, und es verschlägt ihm nichts, zu einem Besuche bei Herder auch gleich das Gesprächsthema und wichtige Anregungen hinzuzuerfinden. Im zweiten Teile seiner Arbeit geht er dann zu einem ruhigen Beweise alles dessen über, was

Kleist von der Romantik trennt, dessen Sicherheit nur durch die Vorliebe für das Schlagwort gefährdet wird (die dekadente Romantik, der morgenjunge Kleist). — A. Vogel (5255) stimmt Kayka bei, zieht den Rückschluss von der Straffheit der Kleistschen Kunstform auf die Festigkeit des Kleistschen Charakters und wendet sich gegen die mechanische Gleichstellung Penthesileas mit ihrem Dichter: Kleist trug die Masslosigkeit der Amazone in sich, aber auch die Gewalt, sie zu objektivieren und zur Gestaltung zu zwingen. — H. Roetteken (5253) legt in seiner populären Darstellung das Hauptgewicht auf die eindringliche Analyse der Kleistschen Dichtungen. Er fühlt sich verpflichtet, die Fehler, Kernfehler, Kompositionsfehler der einzelnen Schöpfungen aufzuweisen. Interessanter als diese Bekenntnisse sind zwei aufschlussreiche Betrachtungen über die Technik des Kleistschen Dramas: über die Bedeutung der Fragen im Dialog (S. 61 ff.) und über die eigentümliche Verblendung der Gestalten, in der Leidenschaft Vorstellungen ihrer Gefährten unzugänglich zu bleiben (S. 83 f.) — C. Behrens (5259) hat in dänischen Archiven dem Leben des Kleistschen Jugendfreundes Brockes nachgeforscht. Doch er muss die Möglichkeit zugeben, dass der Rendsburger Regimentsauditeur, dessen Personalakten er publiziert, ein Bruder des Gesuchten gewesen sei. — H. Gilow (5260) widmet S. H. Catel, dem Lehrer und Pensionsvater des Knaben Kleist, eine Studie, die vor allem Aufschluss über die Schriften und Übersetzungen des Polyhistors, Pädagogen und Journalisten gibt. Über Kleists Aufenthalt in seinem Hause ist nichts zu erfahren, in dem späteren Konflikt der „Abendblätter" mit dem Theaterrezensenten der Vossischen Zeitung verteidigt G. den Wert und die Unabhängigkeit der Catelschen Kritiken gegen Steig. In Catels Schriften findet sich nur eine einzige, versteckte Erwähnung seines Zöglings. — Marta Krug-Genthe (5262) publiziert ein briefliches Bekenntnis Wilhelmines von Zenge über ihre Beziehungen zu Kleist, gerichtet an ihren späteren Gatten Krug, datiert Frankfurt a/O., 16. Juni 1803. Kleist sei, unähnlich seinem fröhlichen Bruder Leopold, finster und melancholisch, in ihren Kreis getreten. Wilhelmine habe erst die zweite seiner schriftlichen Werbungen erhört. Sie verdanke ihm „Ausbildung und Veredlung". Seinen Vorschlag, ihm in die Schweiz zu folgen, habe sie aus Rücksicht auf ihre Eltern ablehnen müssen. Der Bruch des Verlöbnisses und der gleichzeitige Tod ihres Bruders habe sie seelisch geläutert. Jetzt gelte ihr der Entfernte nur noch als ein „erhabenes Mittel, wodurch der gütige Schöpfer ihre Veredlung bewirken wollte". — Berthold Schulze (5263) setzt seine im Euphorion begonnenen Studien über Kleists Frankfurter Lehrer Wünsch fort. Der flache Aufklärer aller Gottheitsvorstellungen mit der mystischen Herzensfalte hinterlässt in den Werken seines Schülers die Spur seiner Lehre von der Telepathie, von der immateriellen Einwirkung der Lebewesen aufeinander. Nicht auf Schelling oder Novalis, sondern auf Wünsch ist der Pantheismus des „Ampthitryon" zurückzuführen. — P. Hoffmann (5264) weist ein neues Kleistporträt nach, das freilich unsere Kenntnis seiner Züge nicht bereichert. Denn der Kupferstich des Chodowieckischülers W. Jury, um 1820 entstanden, zeigt eine weinende Muse an Kleists Urne, deren Aschenkrug ein Reliefporträt „ohne jedes individuelle Gepräge" schmückt. — Berthold Schulze (5269) verteidigt die Treue der Pariser Stimmungsbilder in Kleists Briefen gegen Minde-Pouet, durch Parallelstellen aus F. J. L. Meyers „Briefe aus der Hauptstadt und dem Innern Frankreichs", Tübingen 1802. — E. Kilian (5273) analysiert Schreyvogels „Käthchen"-Bearbeitung 1821, und publiziert ihr Szenarium. Gegen Holbeins plumpe Eingriffe bedeutet sie einen rühmlichen Fortschritt an Geschmack und Pietät, vor allem setzt sie Kleists Schluss wieder in sein Recht ein. Der Zensor zwang den Dramaturgen freilich, aus dem Kaiser einen Schwabenherzog, aus dem Cherub einen Genius, aus dem Prior einen Klausner zu machen, und Graf Wetter ist verliebt wie ein Tauber, nicht wie ein Käfer. Über die Verheissungen seines Titels hinaus lässt K.s Aufsatz die gesamte spätere Bühnengeschichte des „Kätchen" von Laube bis zu Max Reinhardt Revue passieren. — Gegen K. Siegens immer noch auf der deutschen Bühne eingebürgerte Verhunzung des Dramas protestiert in Kilians Sinn auch F. Deibel (5274). — E. Kilian (5275) schlägt vor, ein Bühnenmätzchen fortzulassen, das seit Holbeins Käthchen-Bearbeitung bis auf die neueste Inszenierung durch Reinhardt fortlebt: die Vertauschung der Briefe durch den Rheingrafen im dritten Akte soll nicht mehr durch ein Herumwirbeln des Darstellers zwischen den Boten, sondern schon vor der Übergabe, beim Adressieren, vollzogen werden. — R. Petsch (5276) glaubt, dass Kleist für „Penthesilea" neben Hedrichs Mythologischem Lexikon auch das Reale Schullexikon desselben Verfassers, 1707 herausgegeben, benutzt habe. — Ein undatiertes Stammbuchblatt von Kleists Hand, das S. Rahmer (5280) für ein vergessenes Gedicht hält, ist offenbar ein Zitat. — P. Hoffmann (5280a) gibt einen Parallelfall als die Quelle der ersten Anekdote an, die mit zwei andern in den „Abendblättern" als „Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeit" erzählt wird. In den Memoiren des

preussischen Generals L. von Reiche, Leipzig 1857, I. 185f., erzählt York die Geschichte der für den Mediziner gar nicht seltsamen Blessur von einem im Lübecker Strassenkampf 1806 verwundeten Oberjäger. — H. Zartmann (5281) gibt die von Steig vergebens gesuchte Kantstelle an, die Kleist im Aufsatz über die „allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ zitiert: Metaphysik der Sitten, II. Teil, Tugendlehre, § 50. Ferner weist er die drei Fragen in Kleists Bräutigamsbrief vom 30. Mai 1800 als Entlehnung aus Kants Anthropologie § 57 nach. — A. Dombrowsky (5281) will in dem unbekannten Adressaten des Briefs N. 131, in Minde-Pouets Ausgabe, den Baron Buol zu Dresden erkennen. — W. Waetzoldt (5282) gibt aphoristisch seine Eindrücke von Kleists dramatischem Stil wieder. Er sieht darin den Ausdruck eines persönlichen Lebensrhythmus, vergleicht das „zentrifugale Komponieren“ des Dichters mit Marées' malerischer Technik, stellt die verhörsmässige Form des Dialogs in Beziehung zu dem Aufsatz über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden, macht auf die militärische Färbung der Sprache (Kürze, Straffheit, Bestimmtheit des Ausdrucks) aufmerksam und verweist auf die wachsende Sparsamkeit beim Gebrauch der Bilder wie der Monologe. — A. Fries (5283) weist mit schier unheimlich geschultem Ohr allerlei Einwirkungen stilistischer Vorbilder nach, aus der Bibel, der Antike, aus spanischen, französischen, deutschen Quellen, von denen besonders die Parallelstellen aus Schillers Werken überzeugend wirken. Lehrreich sind seine Betrachtungen über die Steigerung der Rede bei Kleist durch Unterbrechung, Einschub, Verschränkung, über seine Vorliebe fürs Enklitikon, über die extreme Höflichkeit der redenden Menschen, ihre Bevorzugung des Dativs und ihr Französieren. Auch er bezeugt mit neuen Beispielen den Einfluss des Lehrers Wünsch, um sich schliesslich bei der Ausdeutung der stilistischen Eigenarten für Kleists Lebensbeziehungen ins Gebiet der Hypothese zu verlieren. —

Zeitalter der Romantik. Dass Th. Körner als Lustspieldichter von Kotzebues Vorbild in Technik und Charakteristik abhängig sei, weist J. Nimpfer (5284) nach. Vornehmlich drei Theaterstücke Kotzebues liefern seinem Jünger die Motive: „Armut und Edelsinn“, „Mädchenfreundschaft“, „Sorgen ohne Not“. — J. Wahle (5286) teilt fünf Briefe Michael Beers an Goethe mit. Vier Schreiben aus dem Jahre 1824 sprechen den Dank für Goethes Anteilnahme an der Weimarer „Paria“-Aufführung aus, das fünfte, aus dem Jahre 1828, dient als Begleitschreiben bei der Übersendung des „Struensee“. — Diese Tragödie hat M. Barcinski (5287) zum Thema seiner Dissertation gewählt. Er weist als historische Quelle die anonyme Schrift „Authentische Aufklärungen über die Geschichte des Grafen Struensee und Brandt“, 1788, nach und zieht auch Meyerbeers Bühnenmusik zum Trauerspiel seines Bruders für die Erklärung heran. — H. Landsberg (5288) untersucht die Bühnengeschichte des berüchtigten „Hundes des Aubri“. Pixérécourt bearbeitet die altfranzösische Sage vom treuen Hunde 1814 zum Melodram „Le chien de Montargis“. In Castellis deutscher Fassung erlebt es bereits im folgenden Jahr seine Wiener Premiere und wird an der Berliner Hofbühne 1816 nicht weniger als neunmal, mit Ludwig Devrients Hilfe, gespielt. — Anekdotisches über die Boheme-Existenz des Sonderlings Julius von Voss berichtet F. Lentner (5291) nach den Tagebuchnotizen des Berliner Theaterdirektors Freiherrn von Biedenfeld. —

Ch. D. Grabbe. Die Pathographie E. Ebsteins (5292) bringt noch einmal den von Deetjen entdeckten Bericht Kobbes (JBL. 1904, N. 3358) zum Abdruck und stellt die Diagnose: tabes dorsalis. Im Anhange enthält die für eine gewisse Sorte „medizinisch-literarischer Studien“ sehr charakteristische Schrift ein paar Inedita: Fragmente aus einem Konzepte der „Hermannsschlacht“ und einen Brief Grabbes an den Verleger Schreiner aus dem Jahre 1835. — A. Perger (5294) publiziert vier Briefe aus Grabbes Jugend an seinen Berliner Freund Gustorf. Sie schildern die Versuche des Jahres 1823, in Dresden als Schauspieler unterzukommen, mit verzeihlicher Unaufrichtigkeit und die gedrückte Stimmung nach dem Scheitern dieser Hoffnung. Eine beigefügte Bleistiftzeichnung des Karikaturisten H. König stellt Grabbe nach Köchys Schilderungen dar, wie er auf dem Boden sitzt und schreibt, mit Pelzjacke und Wollhandschuhen, in eine Decke gehüllt. Eine Untersuchung des „Aschenbrödel“ gibt als Entstehungszeit des Bühnenmärchens den Frühling 1829, als Quelle Perraults Märchen und Isouards 1827 in Detmold aufgeführte Zauberoper „Cendrillon“ an. — P. Friedrich (5296) schickt seiner Ausgabe ein Lebensbild voraus, das in ebenso hochfahrendem wie saloppem Tone den Mittelweg zwischen den Schönfärbern und den Verdammern sucht. Im Texte ist, als „Entdeckung“, jene erste, auf der Berliner Bibliothek bewahrte Fassung des „Marius und Sulla“-Fragments abgedruckt, von der Grisebach (I, 480f) zwei Proben gab. Das Fragment selbst wird dem Leser nur in der Gestalt einer vom Herausgeber zu Ende gedichteten Tragödie dargeboten. — „Don Juan und Faust“ wird von O. Nieten (5297) Szene für Szene auf Motive und Quellen hin untersucht. Den starken Einfluss Byrons auf

dieses Werk, das er als Tragikomödie ansieht, stellt gleich ihm auch F. J. Schneider (5297) fest. —

F. Hebbel. Eine biographische Darstellung hat in den Berichtsjahren nur P. Bastier (5299) versucht. Sein Versuch beweist freilich nur die These des Vorworts, dass von allen deutschen Dichtern Hebbel dem Verständnis der Franzosen am fernsten stehe. Die Anfänge des Hebbelschen Daseins und Schaffens werden breit erörtert, desto flüchtiger wird die eigentliche Reifezeit, die Wiener Lebensperiode, abgefertigt. Zudem opfert B. ein volles Viertel seiner Schilderung dem Quellennachweise eines Nebenwerks, der Novelle „Eine Nacht im Jägerhause". Er zieht einen Brief Couriers an Madame Pigalle, 1807, heran, der auf eine Heptameron-Erzählung zurückgeht, aber nur in Zufallsdingen mit der in ihrer künstlerischen Absicht grundverschiedenen Novelle Hebbels übereinstimmt. Für Hebbels Persönlichkeit hat sich der Biograph das Schema des Plebejers zurechtgemacht, dessen Milieu, gewaltsam genug konstruiert, seinen poetischen Stil bedingt. So kommen schiefe Vergleiche zustande: Elise Lensing wird zur Frau von Stein, Judith zu einer demi-vierge, Gyges „la tragédie la plus racinienne" des Dichters. Vor dem Herodesdrama, das ihm nur eine impression confuse zurücklässt, stockt das Verständnis B.s ebenso handgreiflich wie vor dem Rätsel der Hebbelschen Seele. Die Herzenskälte muss wieder einmal herhalten, und die Konfessionen der Tagebücher werden schlechthin bewitzelt. Dieser Ton, der nur mit Fontanes Wort überheblich genannt werden kann, klingt auch in den Übersetzungen des Anhangs wieder. Sie bieten dem Leser: Maria Magdalene, die Abhandlung „Mein Wort über das Drama", Auszüge aus dem Maria Magdalene-Vorwort und aus den Tagebüchern. Das bürgerliche Trauerspiel zeigt die gönnerhafte Tendenz des Bearbeiters am deutlichsten. Er hilft dem Dichter überall nach, indem er sein Werk geistreicher und gefühlvoller macht. Die langen Reden werden durch kleine Trinkszenen, durch läutende Glocken und schlagende Uhren belebt. Charakteristische Spitzfindigkeiten des Meisters „Antoine Felsenhart" fallen fort, dafür muss seine Frau den Aktschluss durch ein Bonmot besiegeln und die Knappheit ihrer Rede durch sentimentale Zusätze sprengen. — E. Kuhs (5301) unentbehrliche Biographie, auf die sich Bastiers Darstellung stützt, ist in einem Neudrucke erschienen. Jede Veränderung des Textes ist ängstlich vermieden, und die Scheu vor einem Eingriffe konserviert selbst die Irrtümer der Darstellung. Der Name des Vollenders R. Valdek bleibt nach wie vor verschwiegen, und nur die illustrativen Beigaben, die Lichtdrucke und das Faksimile, fehlen der neuen Ausgabe. — Th. Bieder (5300) gibt seinem Essay zwei unbekannte Jugendgedichte Hebbels „Einer Mutter bei dem Tode ihres Sohnes" und „Des Kindes Weihe" ohne Quellenangabe bei. Sie stammen aus A. Schoppes Zeitschrift, und R. M. Werner bestätigt ihre Echtheit. — L. Coellen (5303) weist nach, dass Hebbel das Drama aus der Tragik der Freiheit zur Tragik der Notwendigkeit, aus der Willens- in die Gefühlssphäre geführt habe, und vergleicht zum Beweise Schillers und Hebbels Demetrius-Fragmente miteinander. — Für die Parallele Schiller-Hebbel wird sonst mehrfach die stoffliche Verwandtschaft der „Judith" mit der „Jungfrau von Orléans" herangezogen. W. G. Howard (5305) leugnet jede Beeinflussung des jüngeren Dramas durch das ältere, E. O. Eckelman (5341) scheint sie beweisen zu wollen, um zum Schlusse Hebbels Unabhängigkeit zu proklamieren, und W. Henzen (5342) kommt zu dem Resultate, dass die „Judith" keine Nachbildung, sondern ein rechtes Gegenbild der „Jungfrau" bedeute. Howard und Eckelmann versuchen die beiden poetischen Welten zu kontrastieren, indem sie Hebbels Äusserungen über Schiller zusammenstellen. — Aus H. Krumms (5306) Vortrag, der die Divergenz von Hebbels dramaturgischer Theorie und dramatischer Praxis bestreitet, ist eine Äusserung Ibsens hervorzuheben. Er betonte im Gespräche mit K. 1889 seine Vorliebe für Hebbel und seine Verwunderung, „was die Deutschen an ihm fänden, da sie von Hebbel nichts wissen wollten". — C. Pfeffer (5308) setzt seiner interessanten Arbeit das Ziel, einen Gesamttypus der Hebbelschen Menschen aufzustellen. Er scheidet die Jugenddramen, denen er „Herodes und Mariamne" zurechnet, von den Meisterdramen, von denen er die „Nibelungen" als eine Klasse für sich abhebt. In den Jugenddramen findet er eine Vorherrschaft der Reflexion und Selbstkritik, ein immer waches Gewissen, ein bewusstes, nicht instinktives Pflichtgefühl, eine starre Befolgung des Sittengesetzes, das auch die Übertreter anerkennen, eine Neigung zum Fatalismus, die Selbstbeherrschung bedingt. Die Gestalten folgen einem logischen, keinem impulsiven Entschluss, erschöpfen ihre Energie im inneren Zwiespalt, vollbringen ihre Taten ohne innere Befreiung. Die Männer sind edle Schwächlinge, keiner grossen Leidenschaft gewachsen. Die Frauen sind ohne Sinnlichkeit dem Gesetz der Ehre dienstbar, die Weiblichkeit ist ihnen eine Pflicht, kein Schmuck. Ihr Ideal heisst: aus Achtung lieben. In den Meisterdramen mildert sich Grübeln und Reflexion, die Menschen werden harmonischer, Agnes Bernauer ist sinnlich-

weicher, Herzog Albrecht und Gyges männlicher als die Gestalten der Frühzeit. In den „Nibelungen“ verleugnet Hebbel sich dem Epos zuliebe, statt der Selbstbespiegelung gewinnen seine Menschen eine monumentale Schlichtheit. Während in der ersten Periode die Idee die Entwicklung der Charaktere lähmt, wird in der Reifezeit bei wachsender Freiheit des Individuums die „Programmdramatik“ allmählich überwunden. Pf.s Arbeit umgeht die Schwierigkeit geschickt, die Hebbel dem Thema mit seinem Lebensgesetz auferlegt: das Individuum als nichtig zu überspringen. Seine Resultate wären noch einleuchtender, wenn sie nicht mit einer moralisierenden Betrachtungsweise und mit einer Sucht des Formulierens beschwert wären. Das jugendliche Ideal der „frischen Impulsivität“, in Hebbels Welt von aussen hereingetragen, dient z. B. mehr der Verwirrung, als der Aufklärung der Probleme. — Saladin Schmitt (5309) gibt wertvolle Aufschlüsse über Hebbels dramatische Technik. Die Verknüpfung zweier Parallelhandlungen, einer äusseren, politischen, und einer inneren, psychologischen, im historischen Drama wird aufgezeigt. Hebbel setzt die Idee in dramatische Dialektik um, indem er das Individuelle zum Allgemeinen erweitert, arbeitet sie aber auch bildlich durch eigens eingeführte Nebenfiguren (Pilger in den „Nibelungen“) oder durch symbolische Hilfsmittel (Ring, Diamant, Rubin) heraus. Eine gemeinsame Auflösung der beiden Parallelhandlungen in der Idee des Dramas fehlt noch der „Judith“, zeigt sich erst im „Gyges“. In der Durchführung der Idee ist „Genoveva“ die konsequenteste Tragödie, da alle Personen unmittelbar zur Idee in Beziehung stehen. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen geht S. zur Beobachtung einzelner Grundformen der Hebbelschen Technik über. Er betrachtet die Art, wie der Dichter die dramatische Erzählung belebt, wie er exponierend die Neugier der Zuhörer erweckt, wie er das Tatsächliche nicht als Faktum, sondern als Ausdruck des individuellen, vielfach gespiegelten Gefühls wiedergibt. Hierin erblickt er Hebbels Technik des Charakterisierens. Unter ihren Mitteln wird der Kunstgriff hervorgehoben, verschiedene Personen zu dem gleichen Gegenstande Stellung nehmen zu lassen. Hebbels theoretische Forderung, der Dramatiker müsse die Motive selbst wieder motivieren, wird an seiner Praxis geprüft. Die Wirkung steigert sich durch bewusstes Ablenken von vorbereiteten Momenten, durch die „zurückspringenden Motive“, z. B. Kandaules will Rhodope durch Gyges' Entlassung versöhnen und weckt gerade dadurch ihren Verdacht. Die Steigerung vollzieht sich nicht schrittweise, sondern das Ziel wird gleich von vornherein festgelegt und starr behauptet. Als Stimmungsmittel dienen die Künste, den Ton einer Szene zu dämpfen, die phantastischen Elemente des Traums und der Ahnung, die akustischen Schattierungen der Szenen, die bildhaften Wirkungen. Knappe Betrachtungen über Dialog und Monolog schliessen S.s Buch ab, das in seiner aphoristischen und impressionistischen Weise sehr anregend wirkt, ohne jeden Ehrgeiz, die Einzelbeobachtungen zusammenzufassen oder das Problem geduldig auszuschöpfen. — In Hebbel sieht der, zuweilen recht selbstgefällige Esprit R. Kassners (5312) den „grossen Emporkömmling“, in seinen Gestalten zugleich primitive und raffinierte Menschen, die den Mund wie lange einsam gebliebene, nicht ans Sprechen gewöhnte Leute auftun. — Eine sehr nützliche Zusammenstellung der dramaturgischen Meinungen Hebbels bietet W. von Scholz (5313). Seine Sammlung umfasst in chronologischer Anordnung die selbständigen Schriften des Dichters über Drama und Bühne, ferner alle allgemeinen Bemerkngen über dieses Thema aus den Tagebüchern, Briefen, journalistischen Arbeiten sowie jene Theaterkritiken, die von bekannten Werken handeln oder ohne Kenntnis des besprochenen Stückes verständlich sind. — A. Kutscher (5315) untersucht das hier aufgespeicherte Material kritisch und kommt zu dem Resultate: Hebbels Kritik ist nicht original, in keiner seiner Äusserungen ist etwas Eigenartiges zu sehen (S. 127). In allen seinen Meinungen über Drama und Bühne ist er von seinen Lehrmeistern Schelling, Solger, Hegel sowie von den jungdeutschen Ästhetikern abhängig. Um dieses Verdikt zu belegen, gruppiert K. die Äusserungen des Dichters willkürlich zu dem Zwecke, seine Abhängigkeit durch Parallelstellen zu entlarven. Der Radikalismus, mit dem er etwa Scheunerts Resultate zu übertrumpfen sucht, führt zu einigen schlagenden Beweisen, verrennt sich aber zumeist bis zur Verblendung. Selbst den „grossen Blick aufs Allgemeine, Unendliche“ muss Hebbel von der absoluten Philosophie entlehnen, und wenn er die Kunst seiner Frau antik-statuarisch nennt, so wird Schellings Vergleich der Schauspielkunst mit einer lebendigen Plastik angekreidet. K. bescheinigt seiner, im fatalsten Zettelkastenstil geschriebenen Arbeit selbst das Verdienst, „eins der wichtigsten Kapitel der Geschichte der Kritik des 19. Jahrhunderts“ bewältigt zu haben. Im Grunde hat er jedoch nichts anderes bewiesen, als dass Hebbel nicht vom Himmel gefallen sei. — Hebbels Ästhetik behandelt auch B. Münz (5316) im grössten Teile seines Buchs, das die Stellung des Dichters zur Philosophie, dem Titel zum Trotz, im raschen Überblick eines einleitenden Kapitels erledigt. Für die Forschung ist die wirre Zusammenstellung der Hebbelschen

Kunstlehre ebenso wertlos wie ihre Kritik durch einen Geist, der Hebbels Voraussetzungen nicht akzeptiert, sein Leben und Schaffen an den Gesetzen einer spiessbürgerlichen Ethik misst. Als Probe genügt wohl der Einwand gegen Mariamne, dass sie dem Zuschauer nicht einen „herzzerreissenden Kampf zwischen Schwester- und Gattenliebe“, biete und dass sie die Pflicht habe, sich ihren Kindern zu erhalten. — Anna Schapire (5317) scheidet in einer klaren, überzeugenden Darstellung den Werdegang der Hebbelschen Ästhetik in zwei Perioden. Sie entwickelt sich aus metaphysischen Konstruktionen (Höhepunkt: die Pariser Zeit) zu einer psychologisch-empirischen Auffassung (Höhepunkt: die letzten Lebensjahre). Der Übergang wird im Vorwort zur „Maria Magdalena“ angebahnt, in Wien besiegelt. In der ersten Periode ist eine Dichtung ohne Ideenhintergrund undenkbar, und die Kunst stellt die höchste Lebensform dar. Später gibt der Dichter, um 1847, den Versuch auf, die Beziehung zwischen dem Menschen und dem metaphysischen Gesetz zu ergründen. Die Aufgabe der Kunst wird konkret, der Künstler verliert seine privilegierte Stellung im All, und die Briefe an Engländer, im Todesjahre, stellen die schärfste Absage an die Metaphysik in der Poetik dar. Der Poet erscheint nicht mehr als das Bewusstsein der Welt, sondern als ein blindes Naturwerkzeug. — A. Scheunert (5318) verteidigt das Recht, Hebbels Weltanschauung im System des Pantragismus aufzubauen, gegen die Einwände Th. A. Meyers (JBL. 1904 N. 3391) und betrachtet die Methoden der Hebbelforschung kritisch. An einigen Grundbegriffen der Hebbelschen Theorie prüft er seine eigene Methode, die stets die Frage stellt: was war der Dichter sich selbst? — J. Frenkel (3519) klärt in einer verdienstlichen Arbeit Hebbels Stellung zur Religion auf. Sie bedeutet im Kern einen mystischen Pantheismus, der Dichter ist ein ausgesprochener Deist. Er erkennt die historische Bedeutung des Christentums an, ohne darin den höchsten Wahrheitsgehalt zu erblicken. Gott ist ihm die Idee der Weltordnung, die er nicht zum „Schöpfer“ degradieren mag. Bei aller Hochschätzung der Person Christi und der christlichen Ethik wehrt er sich gegen den Begriff von Sünde und Demut und gegen die Gnadenlehre, die wider sein Prinzip der Sittlichkeit verstösst. So steht er dem „mythologischen“ Christentum ablehnend, dem kirchlichen feindlich gegenüber, ein „Nichtchrist“ im Goetheschen Sinne. F. verfolgt die Darstellung des Christentums als künstlerisches Problem vom „Herodes“ bis zu den „Nibelungen“, lässt Hebbel hier das „durch Leiden Tun“ glorifizieren, ohne den inneren Zwiespalt aufzuweisen, den etwa die Szene des Pilgers verrät. Ein Anhang vergleicht die religiösen Anschauungen des Dichters mit den Lehren Kants, Schellings, Hegels, Feuerbachs, um die Verwandtschaft, nicht die Abhängigkeit des Dichters von Vorgängern und Zeitgenossen nachzuweisen. — Neben dieser gründlichen Schrift wirkt E. Horneffers (5320) Vortrag doppelt oberflächlich in seiner Tendenz, Hebbel als einen Vorläufer Zarathustras darzustellen, der nur nicht den Mut hatte, ein Nietzsche zu werden. — Th. Poppe (5321b) vergleicht Grillparzers und Hebbels Stellung zum Konflikt zwischen Mensch und Welt. Bei Hebbel geht das Individium im Kampf mit überlegenen, sittlichen Mächten zugrunde, während Grillparzer ein fügsames Anpassen an die Weltnotwendigkeit predigt. Sie sind beide von der gleichen Zeitstimmung abhängig, die Hegels Lehre bedingt, daher ihre innere Verwandtschaft mit dem Philosophen, den sie als Lehrmeister nicht anerkennen. — Christine Hebbels 90. Geburtstag veranlasste Dora Duncker (5322) zur Schilderung eines Besuches bei der Greisin, die vornehmlich ihren Erinnerungen an Berlin gilt, A. von Weilen (5322) zur Würdigung der Dichtersgattin als Künstlerin und als Gefährtin, die „einem Grossen Grosses bedeutete“. — F. Alafberg (5325) verzeichnet aufs neue die Einwirkung Hegels, diesmal am Beispiel der Moloch-Dichtung als eines poetischen Seitenstückes zu Hegels Bemühungen, das Chaos der Geschichte dem System seines Geistes einzufügen. — A. Sergel (5326) reiht aus Hebbels Briefen und Tagebüchern die Zeugnisse seines Verkehrs mit Oehlenschläger aneinander. — Das grosse Werk der Hebbelausgabe R. M. Werners (5327), das die Grundlage der gesamten neuen Forschung bildet, ist nun mit der Vollendung der Briefsammlung abgeschlossen. Bis auf das Sterbelager des Dichters führen die Briefe, deren Reichtum an bedeutsamen Konfessionen mit den Tagebüchern wetteifert. Ein Schlussband bringt als Nachlese noch fünfzig neue Schreiben aus drei Jahrzehnten, Berichtigungen, Ergänzungen und ein Verzeichnis des nachweislichen, aber verlorenen Materials sowie ein vorzügliches Register. — Ein Brief an Gustav zu Putlitz, von Marie von Bredow (5328) publiziert, vom 10. Mai 1858, schildert die ersten „über alles Mass erschütternden Eindrücke Weimars“ und gibt Aufschlüsse über die Arbeit am Epos ‚Mutter und Kind‘“. — J. Sass (5329) bringt einen bisher übersehenen Zeitungsaufsatz zur Kenntnis, der in Kühnes „Europa“ am 19. Januar 1850 erschien. Er setzt die „Wiener Briefe“ fort, die Hebbel im Jahre 1848 für die Allgemeine Zeitung schrieb, beklagt die überflüssige Fortdauer des Ausnahmezustandes als „Gewitterfurcht nach dem

Gewitter“ und weist Angriffe auf den Dichter und seine Zeitung zurück. Interessant sind die politischen Prophezeiungen, dass die deutsche Einheit zur Wahrheit werden müsse, und dass der Kleinstaaterei das Gericht der Geschichte drohe. — Die beiden autobiographischen Aufsätze für Goedekes Anthologie (1844) und für Saint-René Taillandiers Aufsatz in der „Revue des deux Mondes“ (1852) hat R. M. Werner (5330) inzwischen dem achten Bande seiner Briefsammlung eingefügt. — Th. Poppe (5336) spinnt den Schluss des „Demetrius“ im Widerspruch zu den Fortsetzern, Hebbels Andeutungen getreu, aus und verteidigt das Drama gegen Bernays und andere Verfechter der tragischen Schuld im Schulsinne. — R. M. Werner (5346) versucht eine verlorene „Julius Cäsar-“Bearbeitung, 1848 auf Holbeins Wunsch ausgeführt, von Laube verworfen, aus den Bleistiftnotizen eines Handexemplars der Schlegelschen Übersetzung zu rekonstruieren. Hebbels Konservatismus lässt den Text fast ungekürzt, sucht höchstens längeren Reden eine prägnantere Form zu geben und einzelne Härten der „nicht sprechbaren“ Verdeutschung zu mildern. — Einen ungeheuren, aber auch unfruchtbaren Fleiss widmet die Amerikanerin Annina Periam (5350) der Aufgabe, das Quellenstudium Hebbels für die „Nibelungen“ zu untersuchen. Sie stellt fest, dass der Dichter die Übersetzung des Nibelungenliedes von Braunfels, daneben Simrocks Fassung benutzt habe. Alle Änderungen, Auslassungen, Zusätze werden gewissenhaft aufgezählt. Mit einem erstaunlichen Aufgebot an Gelehrsamkeit, der Hebbels Aufwendungen bei weitem übertrifft, untersucht P. die nordischen Mythen, um Edda-Studien festzustellen, weil von Runen, von Odins weissen Haaren, von den Pferden der Walküren die Rede ist. Die Vermutung, Hebbel sei zur Kontrastierung von Christentum und Heidentum durch — Raupach angeregt worden, zeigt die Verständnisgrenze dieser emsigen, für ausländische Leser bestimmten Arbeit. —

O. Ludwig. Die Biographie A. Sterns (5355) wurde in der zweiten Auflage wesentlich bereichert. Die Briefe des Dichters an seine Braut konnten zum ersten Male im vollen Umfange benutzt werden, und neue Funde, wie z. B. ein herzliches Bekenntnis bei Hebbels Tode, vermehrten das Material. St. fügte seiner Darstellung zwei Kapitel ein, die in allgemeinen Überblicken über die Literatur der vierziger und fünfziger Jahre den Hintergrund zu Ludwigs Entwicklung abgeben sollen, ferner eine Bibliographie. — F. Clement (5356) verteidigt Ludwigs dramatische Gaben gegen die Meinung, die seine Geltung als Epiker höher einschätzt. — W. Schmidt (5362) widmet den „Makkabäern“ eine ausführliche Untersuchung. Er analysiert die Dichtung, vergleicht sie mit Zacharias Werners „Mutter der Makkabäer“ und schildert auf Grund ungedruckter Vorarbeiten das innere Heranwachsen der Tragödie und ihre Bühnengeschichte. —

Jungdeutsche Epoche. Eine völlig unzulängliche Dissertation von H. Brosswitz (5354) liefert einem künftigen Bearbeiter des Themas „Laube als Dramatiker“ als Material eine genaue Inhaltsangabe des ungedruckten Jugendwerkes „Gustav Adolf“, Auszüge aus zeitgenössischen Rezensionen, und zwei Tabellen der Aufführungen Laubescher Dramen und Übersetzungen. — R. Göhler (5364) verlangt ein literarisches Denkmal für den vergessenen R. Prutz, dessen „Politische Wochenstube“ von E. Stemplinger (5365) mit dem aristophanischen Vorbilde verglichen wird. — H. Spiero (5366a) lenkt die Aufmerksamkeit der Volksbühnen auf A. Dulks „Jesus, der Christ“ mit seiner seltsam-rationalistischen Ausdeutung der Auferstehungswunder und mit seinen wirksamen Massenszenen. Über die merkwürdigen Herzensromane Dulks, über seine „Musterehe“ mit drei Frauen macht Hedwig Wilhelmi (5367) interessante Mitteilungen. — L. Weber (5369) will den verschollenen Dramatiker Hans Graf Veltheim (1818—1854) wieder zu Ehren bringen, auf den bereits Grisebach und Herrig aufmerksam gemacht haben. Der Unglückliche, der als Selbstmörder endete, habe sich bei allen ästhetischen Mängeln seiner Kunst durch geistige Bedeutung und poetisches Vermögen vom Epigonentum befreit. Zum Beweise charakterisiert W. seine Dramen „Seekönig“, „Splendiano“, „Erben der Zeit“ und gibt umfangreiche Proben aus der Verstragödie „Ende und Anfang“, die Alarich und Stilicho gegeneinander ausspielt. —

Drama in Österreich: E. von Bauernfeld. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem Dichter und Schubert schildert A. Nathansky (5370, 5372a) auf Grund der Bauernfeldschen Tagebücher, als Einleitung zu einem Drucke des „Grafen von Gleichen“. Dieses brauchbare Libretto ohne poetischen Ehrgeiz stützt sich im wesentlichen auf die Fassung der Sage in Musäus' Volksmärchen. Schubert, für den es geschaffen wurde, starb, bevor er die Musik der Oper instrumentieren konnte. So konnte der Wiener Männergesangverein, 1858, nur einzelne Teile des Fragments zur Aufführung bringen. — E. Kreisler (5373) erörtert die Entstehung des Bauernfeldschen Lustspiels „Das Tagebuch“ aus Schillings Novelle „Die Flitterwochen“ (1817) und beschwert diese Untersuchung, indem er die

Stoffgeschichte der fausse Agnèse über Molière hinaus bis ins 16. Jahrhundert verfolgt. —

F. Grillparzer. In seiner Essaysammlung „Zwischen Dichtung und Philosophie“ fasst J. Volkelt (5378) drei aus dem Grillparzer-Jahrbuch bekannte Aufsätze zusammen (vgl. JBL. 1895, IV, 4, N. 302;1900, IV,4, N. 361; 1905, N. 2896). — Beim Studium der Beziehungen Grillparzers zur Antike kommen zwei Forscher zu völlig verschiedenen Resultaten. H. F. Müller (5382) verteidigt den klassischen Charakter seiner hellenischen Tragödie vorwiegend aus äusseren Gründen, z. B. scheint ihm Sapphos Griechentum durch die Zitate aus ihren Dichtungen vollauf verbürgt. Überzeugender klingen die Argumente eines Vortragsentwurfs aus dem Nachlasse W. von Hartels (5379). Er erkennt an, dass der wohlgeschulte Gräzist Grillparzer als Dichter die antiken Mythen frei und selbständig modernisiert habe, dass Medea, Sappho, Hero Menschen der Gegenwart im Zufallsgewande der Vorzeit seien. Gerade der Vergleich mit den griechischen Tragikern zeigt ihm, wie Grillparzer überall die dämonische Gewalt des Mythos gedämpft und gebrochen hat, wie Sapphos Liebe, Medeas Zorn, Heros Heftigkeit zugleich romantisiert und vermenschlicht wird. Auch in der Komposition herrscht, wenn auch die Feinheiten klassischer Technik hie und da vom Geschmack eines Kenners übernommen werden, ein Griechentum aus zweiter Hand, Goethes „Iphigenie“ näher als dem Euripides verwandt. Gerade weil er seinen Geist durch die hellenischen Tragiker befruchten und befreien liess, konnte sich der Dichter von ihrer mechanischen Nachahmung emanzipieren. — A. R. Franz (5381) bringt das „Raunzen“ Grillparzers über seine Zeitgenossen, über Dichter, Philosophen, Ästhetiker, säuberlich in Paragraphen. — Im Protest gegen allerlei Beschnüffler des Grillparzerschen Liebeslebens versteigt sich H. Sittenberger (5384) zur Ausmalung des Dichters als eines wahren Don Juans, als eines Eroberers, nach dem alle Wienerinnen geschmachtet hätten. — O. Weber (5385) wendet sich gegen die Auffassung, dass die Zustände des österreichischen Vormärz allein die Verbitterung des Dichters hervorgerufen hätten. Der Einfluss des Zeitenjammers ist mitschuldig, aber massgebend ist allein die vererbte und durch persönliche Erlebnisse gesteigerte Hypochondrie. Grillparzers Naturell zwang ihn zur Schwarzseherei, und bei aller Empörung gegen den Vormärz las er gerade aus der Bewegung des Jahres 1848 nur das Schlimmste heraus. — Auch H. Bahr (5386) glaubt nicht an das Metternich-Opfer Grillparzer; für ihn, in seinem verblüffend scharf gewürzten Pamphlete gegen das Wienertum, ist der Dichter am Geiste seiner Stadt „bei lebendigem Leibe verfault“. — Ein sehr charakteristischer Brief Grillparzers vom 16. September 1845, von F. Bruckner (5387) veröffentlicht, lehnt das Angebot des Verlegers Krabbe ab, eine Gesamtausgabe zu veranstalten. Die bereits gedruckten Werke bedürfen keiner Fürsorge, die ungedruckten will der Dichter der heimischen Zensur nicht entziehen, denn der rechtschaffene Mann fügt sich „den Gesetzen seines Vaterlandes, wenn sie auch noch so absurd wären“. — Eine griesgrämige Bitte um Entschuldigung für ein Verseheu enthält der von St. Hock (5388) ans Licht gezogene Brief aus dem Jahre 1858. — Die Bildersprache der „Esther“ untersucht M. Milrath (5391). Grillparzers Metaphern sind niemals blosser Redeschmuck, sondern stets von innerer Notwendigkeit bedingt. Sie streben nach Versinnlichung und passen sich in ihrer Nuancierung der Wesensart des Sprechenden an. Im Fragmente „Esther“ suchen sie die Stimmung des Ahasverus-Hofes zu spiegeln, indem sie Vorstellungen wie kriechen, schleichen, nagen, Schnecken, Insekten bevorzugen. —

F. Halm. Der hundertste Geburtstag liess die übliche Jubiläumsflut hereinbrechen. Die Gedenkartikel, meist auf den Ton einer erzwungenen Milde gestimmt, übersehen viefach das Wertvollste der Halmschen Produktion, die Novellen. Gerade in ihnen erkennt St. Hock (5399) das Unvergängliche seines Schaffens, die Spur eines grossen Dichters, während er im Farbenreichtum der dramatischen Werke nur die bitterste Armut eines kühlen Rechners sieht, der seine eigentliche Domäne, das Lustspiel, nur zu selten betreten habe. — Die Beziehungen zu Julie Rettich und den Ihren schildern die Publikationen von A. Schlossar (5400) und A. von Weilen (5401). Sch. teilt ungedruckte Briefe und Verse aus den Jahren 1843—54 mit, Zeugnisse der Hypochondrie und des Zweifels, der Verehrung für die Freundin, die ihm als die erste deutsche Tragödin gilt, der Fürsorge für zwei Generationen ihrer Nachkommen. Während sich hier, im Verkehr mit der jungen Tochter ein leiser Humor regt, verraten die von W. mitgeteilten Reisebriefe aus Köln und Karlsbad die Hilflosigkeit eines Mannes, der sich fern vom gewohnten Kreise der Vertrauten wie ein Ausgestossener fühlt. — Ähnliche Stimmungen klingen in den Briefen aus den vierziger Jahren wieder, die A. Schlossar (5402) publiziert. Fahrten zu Wasser und zu Lande zeigen das Bild eines Hypochonders auf Reisen, den die geringste Störung in üble, menschenfeindliche Laune versetzt. Das Heimweh nach seinen vier Wänden wird höchstens einmal vom starken Eindrucke des Heidelberger

Schlosses verdrängt. Von der Donau her, 1841, meldet Halm den Plan einer Dante-Übersetzung, aus Stuttgart, 1842, eine nicht sehr lebhafte Konversation mit Lenau. Mit dem Verluste seines Freundes Enk ist sein „Selbstvertrauen zu Grabe gegangen“, und beim Schaffen der „Iphigenie auf Delphi“ verdoppeln sich die alten Zweifel am eigenen Talente. — A. von Weilen (5406) betrachtet zwei dramatische Dichtungen, die als Vorbilder des „Wildfeuer“ in Betracht kommen: George Sands roman dialogué „Gabriele“ (1841) und das im Burgtheater 1847 aufgeführte Drama „Der Erbgraf“ von Anton Pannasch. —

R. Hamerlings Tragödie „Danton und Robespierre“ wird von M. Rabenlechner (5407) auf ihre geschichtliche Wahrheit geprüft mit dem Resultate, dass sie, im Gegensatze zu früheren historischen Dichtungen ihres Autors, als eine getreue Spiegelung der Überlieferung erscheint. — Die typische Technik der Nisselschen Tragödie wird in O. Schissels (5411) Biographie am Beispiele des „Perseus von Mazedonien“ vorgewiesen: die Richtigkeit einer liberalen Idee erhärtet ihr Träger, der Held, durch seinen Fall, da er sie mit anfechtbaren Mitteln durchsetzen will. — Faust Pachler, als Anreger Grillparzers, Halms, Heyses wichtiger als in seiner Poesie, wird von A. Schlossar (5412) auf Grund einer ungedruckten, fragmentarischen Selbstbiographie geschildert. —

Volkstümliches Drama in Österreich: Ältere Zeit. Eine Auslese aus den Werken der Vorgänger Raimunds, der Theaterdichter Bäuerle, Meisl, Gleich begleitet R. Fürst (5415) mit einer lehrreichen und fesselnden Studie über das Wiener Lokalstück. Er schildert die wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen der zwanziger Jahre und den naiven Nationalismus der Possendichter, der im Franzosenhass und in der servilen Beweihräucherung der Heimatsstadt sein Genüge findet. Bäuerle gibt mit seinem Liede „Nur a Kaiserstadt“ den Ton an. Aber der Lokalpatriotismus verwehrt durchaus nicht das Schelten vom Standpunkte eines konservativen Moralisten aus. Die Prunksucht, das eitle Streben der Kleinbürger über ihre Verhältnisse hinaus, der Leichtsinn in Geldsachen sind die Zielscheiben der Satire. Das Kulturbild scheint in der zynischen Auffassung der Bussprediger doppelt bedenklich. Der Bankerotteur gilt als der wahre Repräsentant der Bourgeoisie, die Ehe ist wurmstichig, die Pflicht der Eltern wird liederlich vernachlässigt. Bei aller Stichelei auf die Frauen wagt die Posse nicht, den Ehebruch zu schildern. Sie begnügt sich mit der Darstellung des Gatten als „Simandl“, um sein Hahnreischicksal prüde zu verschleiern. Die immer wiederkehrenden Motive der Schwänke, ihre traditionelle Gruppierung in Lokalstücke, mythologische Karikaturen und Literaturparodien belegt Fürst mit zahlreichen Beispielen. Die primitive Technik behilft sich mit Monologen, mit der Charakteristik der Personen durch signifikante Namen, durch Lieblingsredensarten und durch die Sprechweise der Werkstatt. Die drei Erfolgreichsten der Possendichter werden mit der Zurückhaltung, die den Niederungen der Kunst gebührt, gekennzeichnet: der Rührigste, Bäuerle, der Schöpfer des Staberl; der Talentvollste, Meisl; der Ungeschickteste und Produktivste, Gleich, Raimunds Schwiegervater. — Den Travestien der Wiener Volksbühne gilt eine gesonderte Betrachtung R. Fürsts (5416). Es geht vom Wagnis Blumauers, sich gegen die Antike aufzulehnen, aus, charakterisiert Nestroys Vorgänger auf dem Parodietheater, von Perinets „Hamlet“ bis zu Meisls „Frau Ahndl“ und ihre Lieblingsmittel: die Anachronismen und die Lokalanspielungen. — Als eigentlichen Popularisator dieser parodistischen Bestrebungen stellt E. v. Komorzynski (5418) den Volksdramatiker Kriegsteiner hin, der in den Jahren 1797—1810 Othello, Werther, Romeo für die Leopoldstädter Bühne travestierte. —

F. Raimund. Den grausigen Abschluss des Raimundschen Lebens erläutert in manchen Einzelheiten das Protokoll der Obduktion, wie es P. Tausig (5422a) nach den Aufzeichnungen des Arztes Rollett mitteilt. Die Tatsache, dass der Verwundete noch eine Woche lang bei Bewusstsein leben und sprechen konnte, findet hier ihre Erklärung. —

L. Anzengruber. Die Freundschaft des Dichters mit seinem „schauspielerischen Doppelgänger“ Martinelli schildert A. Bettelheim (5424) in einem Aufsatz, aus dem hervorgeht, wie schnöde Anzengruber von berühmten Theaterleuten behandelt wurde, und wie lebhaft er gegen ihren Dünkel protestierte. — Aus Gesprächen mit P. Rosegger (5426) ist besonders eine Äusserung interessant, die Anzengrubers Verhältnis zu den Landsleuten aufs neue scharf präzisiert. „Ich habe eigentlich mit Bauern überhaupt nie verkehrt . . . Ich brauche das nicht. Brauch' so einen nur von weitem zu sehen, ein paar gewöhnliche Worte zu hören, irgendeine Geste von ihm zu beobachten und kenne den ganzen Kerl aus- und inwendig.“ Er sei Grosstadtmensch. Aber wenn er Bauern besser als Stadtleute darstelle, so möge ihm das im Blute stecken, von den Vorfahren seines Vaters, oberösterreichischen Landleuten, her. —

Neueres Drama: Historisches Drama. A. Wilbrandt hat an seinem 70. Geburtstage einen Biographen in V. Klemperer (5445) gefunden. Er gibt von den modernen Dramen seines Dichters „Assunta Leoni" den Preis, verzeichnet die Einwirkung der „Kameliendame" auf „Arria und Messalina" und hebt aus der Menge der Bühnenwerke drei, den Romanen ebenbürtige Kunstwerke hervor: „Timandra", „Hairan", den „Meister von Palmyra". Aber auch sie sind am besten, der Bühne fern, als „erweiterte Platonische Dialoge" durch die Lektüre zu geniessen. Im Chor der Geburtstagsgratulanten (5447) stimmt am lautesten A. Klaar den Hymnus an. K. Strecker rühmt die ewige Herzensjugend eines Dichters, in dem sich Künstler und Pädagoge befehden, B. Rüttenauer nennt ihn den glänzendsten Vertreter der „älteren Richtung" voll Glauben, Enthusiasmus, Optimismus, dessen Wek ethisch, nicht ästhetisch zu bewerten sei. F. Gürtler nennt ihn den liebenswürdigsten Repräsentanten der Münchener Dichterschule. — E. v. Wildenbruchs „Rabensteinerin" (5450) wird von J. Hart als naive, aber echte Jugendkunst anerkannt, J. Minor weist auf die Verwandtschaft mit dem Ritterdrama des 18. Jahrhundert hin, F. Poppenberg nennt das Werk ein unpsychologisches Rausch- und Brausestück, das mit seinem Elan auch den Skeptiker fortreisse, S. Jacobsohn findet den Erfolg des einzigen Technikers in einer Epoche der Undramatiker lehrreich, F. Düsel beklagt seine Enttäuschung, statt eines bedeutsamen national-politischen Konflikts einen romantisch-abenteuerlichen Liebeshandel im Stile Jul. Wolffs zu finden. — Erich Schmidt (5463) charakterisiert die Werke A. Lindners, der sich mit der „Bluthochzeit" und mit „Brutus und Collatinus" ausgegeben habe, um sich später als Schiller-Epigone mit Meyerbeerschen Effekten zu begnügen. —

Lustspieldichter. Eine Gesamtausgabe seiner dramatischen Werke hat A. L'Arronge (5476) noch selbst veranstaltet, um ein „Merkzeichen seines Schaffens" zu hinterlassen. Die Auswahl umfasst 16 Werke in vier Bänden, nicht in chronologischer Reihenfolge, sondern in der Gruppierung: Volkston, ernsterer Gehalt, Lustspiel. Alles Veraltete auszumerzen, war das Bemühen des Verfassers. — M. Burckhard ist nach W. Handls (5477) Urteil nicht bloss der „fesche Kerl", der um dieser Eigenschaft willen bei den Wienern populär ist, sondern ein unnachgiebiger, stets auf Reform des gesamten staatlichen Organismus bedachter Revolutionär. — L. Fuldas „Dummkopf" (5483a) wird von J. Minor als der Phantasiemensch abgelehnt, der in einer flüchtig zusammengezimmerten Bretterwelt, statt im Märchenlande lebt. A. Polgar verspottet die unnachahmliche Grandezza der Trivialität Fuldas, der einen Trottel mit weichem Gehirn statt weicher Seele für einen Idealisten ausgibt. F. Servaes nennt das Stück einen Lobgesang auf das deutsche Volksgemüt im Nieritz-Geiste. — L. Fuldas „Heimlicher König" (5484) behandelt nach L. Bergs Meinung den Gedanken einer vorzüglichen politischen Komödie als besseren Ulk, mit der Zahmheit des Ungefährlichsten aller Freiheitsdichter. F. Engel nennt den Anlauf gross, den Sprung klein und vermisst Märchenstimmung und Phantasie, während E. Heilborn findet, dass die Komödie den Philistern das Reich der Phantasie schmackhaft mache. — M. Jacobs (5488) kennzeichnet G. zu Putlitz als einen Dramatiker ohne Schwerfälligkeit, aber auch ohne Tiefe, der seiner Zeit, nicht der Nachwelt gedient hat. —

Modernes Drama. Mit seinem englischen Vorbilde, mit Massingers „Fatall Dowry" wird R. Beer-Hofmanns „Graf von Charolais" von Chr. Beck (5494) verglichen. Ausser der deutschen Bearbeitung werden noch drei englische Umgestaltungen des Stoffes zum Vergleich herangezogen: N. Rowes „Fair Penitent" (1736), A. Hills „Insolvent" und eine Bühnenfassung des Dury-Lane-Theaters aus dem Jahre 1825. B. bescheidet sich im allgemeinen mit Inhaltsangaben und beobachtet aufmerksam die Wandlung der einzelnen Motive Massingers im Werke seiner Nachfolger. Sein naives Urteil verschliesst sich der Erkenntnis nicht, dass der englische Dichter von allen neueren Bearbeitern des Stoffes übertroffen wird. Vor allem verteidigt er Beer-Hofmanns Werk, als eine moderne Schicksalstragödie, enthusiastisch gegen kritische Einwände. — Die jüngste Generation der modernen Dramatiker möge hier H. Eulenberg vertreten. Sein „Ritter Blaubart" (5501) scheint L. Berg geistlos und kunstlos, E. Heilborn sieht in ihm das Werk eines Nachempfinders ohne gestaltende Kraft, A. Kerr mahnt den Dichtes dieses „vernünftig-gemachten Märchens", sich zu konzentrieren; F. Düsel erkennt einen neuen, eigenen und in seiner Selbständigkeit kühnen Ton, der aber keine Entwicklung verheisst, während K. Martens in Eulenberg den geborenen Dramatiker voll Glut der Empfindung, aller technischen Sorglosigkeit zum Trotz, feiert. —

O. E. Hartleben. Ein vortrefflicher Nekrolog von A. Eloesser (5506) kennzeichnet die unzerstörbar humoristische Weltansicht eines Dichters, als dessen fertigte Leistung die Abrundung seines Daseins erscheint. Er führte die Existenz eines Unbesorgten und Unbekümmerten, der auf die Berliner Nächte einen Schein

von Grazie und sinnlicher Freiheit warf. Als Poet ein geborener Ironiker, als Mensch ein kleiner Grandseigneur bei allem Anschein des Zigeunertums, eine originale Natur ohne originales Temperament, so sah Hartleben seinem Talente nur die Meisterschaft des kleinen, flüchtigen Genres erreichbar. Seine Kunst, die stets einen Aristokratismus des Stils wahrt, lebt mehr von Einfällen als von Ideen, und die Gedichte zeigen als Grund seines Wesens tief unten die Unbehaglichkeit eines Verstossenen, der seinen rechten Platz in der Welt nicht gefunden hat. Sein Hauptwerk bleibt seine Persönlichkeit, die Figur des „Otto Erich", des legendaren Fortlebens im Sinne eines modernen Eulenspiegel wert. — H.s Tagebücher (5509) haben viele Verehrer enttäuscht. Der Dichter war nun einmal kein Bekenner, und das Denken mit der Feder in der Hand passt nicht zum Bilde eines Geniessers, der seine Schreibfaulheit selbst in so possierlichen Übertreibungen verspottete. Heitmüllers Publikation umfasst das Jahrzehnt 1887—1897 und führt von der Luckauer Referendarzeit bis zur freien Berliner Existenz. Ihre Betrachtungen wurden von den meisten Rezensenten gewogen und zu leicht befunden. Aber sie korrigieren wenigstens das landläufige Bild des ewigen Studenten, des Bohémiens. Denn sie zeigen, dass Hartleben zugleich ein Zwangloser und ein Kavalier war, mit patrizischen, aller Liederlichkeit widersprechenden Instinkten. Der Kneipbruder bezeichnet sich selbst als „Feudaljunker", allen sozialistischen Idealen zum Trotz und auch als Künstler bekennt er, Platens Jünger, sich zum Widersacher der ästhetischen Nihilisten, wie gerade die theoretischen Studien der lyrischen Technik im Tagebuche beweisen. —

G. Hauptmann. A. Bartels (5513) hat seine Studie über Gerhart Hauptmann in der zweiten Auflage durch die Betrachtung von neun weiteren Schaffensjahren vermehrt. Die neuen Werke vom „Fuhrmann Henschel" bis zur „Pippa" werden in der alten trockenen, nörgelnden Weise besprochen. Nur der Ton ist etwas freundlicher geworden, da B. eine Annäherung des Dichters an sein eigenes Ideal der Heimatkunst zu bemerken glaubt. Deshalb gilt ihm „Rose Bernd" als die beste der Hauptmannschen Schöpfungen. Die biographische Einleitung ist, hauptsächlich auf Grundlage des Schlentherschen Buches, zu einem grösseren Kapitel erweitert worden. — Als Zeichen für die Beachtung, die der Dichter im Auslande geniesst, sei die englische Arbeit von J. Wiehr (5520) erwähnt. Sie prüft und widerlegt allerlei schulmeisterliche Einwände gegen den Naturalismus, indem sie die Werke vom „Promethidenlos" bis zu den „Webern" analysiert. Für die Schwäche der männlichen Helden im Gegensatz zu den Frauen wird neben Hauptmanns Natur der Charakter der Zeit verantwortlich gemacht. — Die Gesamtausgabe der Werke veranlasst F. Servaes (5522) zu einem Überblick mit hübsch formulierten Resultaten. Er begrüsst die Beruhigung der Kampfstimmung als willkommenen Moment, Hauptmanns Schaffen ohne Leidenschaft, mit unumwundener Freude am Besitz zu mustern. Die Fähigkeit, das Leiden zu gestalten, sei seine eigentliche Stärke. Diese Leiderkenntnis bedingt Ehrfurcht vor dem Leben, gebiert die Sehnsucht und stellt, als wahre Religiosität, die Verbindung mit der Volksseele dar. Sie gipfelt in Hauptmanns Erlösungsmysterium, im „Hannele". Aber die stärkste Kraft des Dichters wird zur wesentlichsten Schwäche des Dramatikers. Nicht der Wollende, sondern der Duldende und Wünschende ist der Held episch gebauter und deshalb fehlerhaft organisierter Dramen, die jedoch durch eine Fülle poetischer Schöpfungskraft gerettet werden. Ihre Bühnenwirkung steigert der geniale Theaterinstinkt eines Neuschöpfers, der ungeahnte, intime Reize der Szene aufzuspüren weiss, und die Unmittelbarkeit des Wortes, die gleichsam vom Volksgeist diktiert scheint. — Das neue Lustspiel „Die Jungfern vom Bischofsberg" (5528) wird von der Kritik einmütig abgelehnt. Selbst der getreue A. Kerr wendet sich von seinem Dichter ab, nennt das Stück seine erste Niederlage, weniger als ein Entwurf, ein Hinsinken in zerleierte Benedixiaden. F. Poppenberg sieht darin ein leblos schwächliches Produkt mit romantischen Motiven, deren Verdichtung versagt habe, das peinliche Breittreten einer Platitüde. Auch E. Heilborn kontrastiert das Geträumte und das Geschriebene: kein Sonnenstrahl aus dem Traumlande sei eingefangen. S. Jacobsohn wirft dem Theater vor, den Dichter durch eine „unausgetragene Missgeburt" kompromittiert zu haben, während H. Bahr und F. Salten bei aller Missbilligung der Komödie eine Pflicht der Bühnenleiter konstruieren, jedes Hauptmannsche Werk aufzuführen. M. Jacobs macht darauf aufmerksam, wie eng sich das flügellahme Werk an Hauptmanns in Schlenthers Biographie erzählte Brautwerbung, bis ins Detail der Requisiten hinein, anschliesst. — Die Rätsel des Glashüttenmärchens „Und Pippa tanzt" (5532) stellen die Kritik vor eine schwierige Aufgabe. A. Kerr gibt zu, dass keineswegs alle Szenen klar seien, aber das ganze Stück sei eine Klarheit, ein sinnlich ernstes Farbenspiel für Toren und für Weise. — F. Engel konstatiert das Versagen der Stimmungsschwingen in einem Werke, das im Anfange ein lebendiges Märchen verspricht, um schliesslich ins Schattenreich

kalter Allegorien zu führen. — E. Heilbron gesteht, das Werk nicht verstanden zu haben, weist auf die Abhängigkeit seiner Motive von den Romantikern hin und beklagt die Leblosigkeit der Gestalten. Während andere Beurteiler wie L. Berg nur Chaos, Ohnmacht, tiefsinnig-unsinnige Symbolik darin erblicken können, differenziert F. Poppenberg seine Eindrücke: halb Empfängnis menschlich tiefster Seelenstunden, halb Produkt eines Autors, der mühsam am Schreibtisch die Fäden seines Traumes zusammensucht. Am rundesten gelingt die Fleischwerdung der Symbolik in der Figur Michel Hellriegels, desto schwerfälliger regiert vom dritten Akte an die Allegorie. — Für R. Schaukal (5534) bedeutet das Märchen freilich das grösste Werk eines grossen Dichters, aber er nimmt sich leider nicht die Mühe, seine Argumente über die Phrase hinauszuführen. — V. Tausk (5535) widmet dem Drama eine eigene Studie. Bedeutsamer als ihre Kritik ist ihre Paraphrase, als ein artiges Phantasieren durch Pippas Welt hindurch, ohne aufdringliche Erklärerei. Michel bedeutet den Glauben, Wann die Weisheit, Pippa die Schönheit. Huhn und der Direktor, die etwas von der Welt verlangen, bekommen nichts von der Grundschönheit des Daseins, während Michel und Wann den Besitz der Welt teilen. — Während W. Schmidtbonn (5539) die „Weber" recht willkürlich am „Wilhelm Tell" misst, rügt L. Benoist-Hanappier (5540) die französische Übersetzung des Hauptmannschen Werkes von Thorel, die im Théâtre Antoine gespielt wird und deren Unzulänglichkeit er mit schlagenden Beispielen belegt. —

Hugo von Hofmannsthal hat in R. Borchardt (5546) einen seltsamen Lobredner gefunden. Denn die rhetorische Wucht dieses zürnenden Propheten wird nur durch die Anmassung und Unreife seines Urteils übertroffen. Er verdammt die moderne Literatur, fast stets im Geiste der Neoklassicisten um Paul Ernst und im Geschmacke der „Blätter für die Kunst", in Bausch und Bogen als Anarchie, Verwilderung, Bastardtum. Als Weltenrichter tritt dieser schlimmen Zeit im Namen der Form und der Strenge Stefan George entgegen, als erster Verkünder des grossen Stils seit dem allgemeinen Verfall schafft Hofmannsthal eine neue poetische Welt, ein Messias ohne Vorläufer. Seit Goethe, dem B. eine gewisse Geltung einräumt, ist niemand erschienen, der sich an Hofmannsthal messen darf, Kleist und Hebbel existieren nicht, Hauptmann wird verächtlich mit einem Fusstritt abgetan. Der hochmütige Redner meistert die Sprache ohne Zweifel als ein Künstler. Aber er kompromittiert seinen Dichter durch diesen Hymnus ebenso, wie er das eigene Ideal der strengen Form blossstellt, indem er seine Rede formlos genug nach der Würdigung zweier Hofmannsthalscher Jugendwerke abbricht. — Mehr, als der Titel seines Referats verspricht, bietet E. Bertram (5550). Denn er kennzeichnet nicht den ersten Essayband Hofmannsthals, sondern den Dichter selbst voll Verständnis und ohne Blindheit. Ihm ist Hofmannsthal der Künstler des Barock, des Träumens im Bewusstsein des Traumes, er ist der Erlebende und der Deuter des Erlebnisses zugleich. Wie diese Stimmung zum Fatalismus führt, wie der Symbolbegriff seiner Kunst eine Vieldeutigkeit des Ausdrucks bedingt, das Recht der Atmosphäre in den Vordergrund stellt, den Hang zur Entlehnung und Umbildung fremden Geistes nährt, das alles wird mit wohlgewählten Proben veranschaulicht. — Die Tragödie „Ödipus und die Sphinx" (5553) gilt J. Hart nur als ein Bruchstück, dessen künstlerisch vollendeten Teil die Kreon-Episode darstellt. Ebenso sieht A. Kerr in dieser Gestalt den Wert des Dramas, während er den Ödipus-Mythus in unseren Tagen offenbachreif findet. L. Berg erblickt in der Tragödie, deren Sehnsucht zur Grösse er willkommen heisst, den Versuch, Ibsen mit Wagner zu vereinigen, den Antrieb zur Selbstbefreiung aus der Dekadenz. E. Heilborn betrachtet sie als virtuose und blendende Ästhetenarbeit, der die Sprache immer Selbstzweck bleibt. Desto enthusiastischer preist G. Landauer gerade diese Sprache eines Dramas, das zum Melos geworden ist, dessen Wortgebilde sich wie in keiner andern modernen Dichtung zu rauschender, orchestraler Macht steigern. K. Frenzel aber vergleicht Hofmannsthal zu seinem Nachteil mit dem „bewährten Meister" — Oscar Blumenthal und findet sein Werk widerlich, grausig, ein Wühlen im Grässlichen und im Wortschwall. —

A. Schnitzler, der einen seiner Wiener Verehrer, A. Salkind (5570) zu einem dilettantischen Buche begeistert hat, wird von K. H. Strobl (5571) etwas einseitig auf die Formel seines Anatols, leichtsinniger Melancholiker, festgelegt. — Das Schauspiel „Der Ruf des Lebens" (5575) ist von der Kritik mit mehr oder minder höflicher Verwunderung über diesen Missgriff eines Feinfühligen abgelehnt worden. —

Dem allzufrüh abberufenen niederdeutschen Dialektdichter F. Stavenhagen setzt A. Bartels (5578) ein Denkmal. Als Sohn eines Hamburger Kutschers aus mecklenburgischem Bauernstamm 1876 geboren, wurde Stavenhagen als Drogistenlehrling zum Dichter, durchlebte eine Reihe von Hungerjahren in Heimat und Fremde

und starb, noch nicht dreissigjährig, 1906, als er endlich durchzudringen begann und in Hamburg als Dramaturg eine Lebensstellung gewann. B. mustert seine Dramen in der bekannten, nach „Patenstücken“ auslugenden Weise. Das Bauernstück „Jürgen Piepers“, 1902, mahnt ihn an den Meineidbauer, mit „Mudder Mews“, 1904, schafft der Dichter ein naturalistisches Familiendrama im Stile des „Friedensfestes“, aber in der Charakteristik Hebbels „Maria Magdalene“ ebenbürtig. Die Bauernkomödie „De dütsche Michel“ 1905, scheint seinem Biographen ein Märchendrama, aus Raimunds Geist geboren, ein humoristisches Gegenstück zu den „Webern“ und ein wertvolles Dokument niederdeutscher Romantik. Die bäuerliche Ehebruchskomödie „De ruge Hoff“ 1906 wird in ihrem erotischen Freimut mit den „Kreuzelschreibern“ verglichen. Die objektive Notwendigkeit der plattdeutschen Mundart bejaht B. nicht durchweg. Aber er sieht in Stavenhagens Kunst einen Neutrieb niederdeutscher Dichtung, in seiner Menschengestaltung die Begabung des zum deutschen Holberg berufenen, geborenen Dramatikers, für den grossdeutsche Dichterehren beansprucht werden müssen. — H. Franck (5581) stimmt in der Bewertung der einzelnen Dramen mit Bartels überein und macht die interessante Mitteilung, dass auch die hochdeutschen Reden, z. B. im „Dütschen Michel“, von Stavenhagen erst plattdeutsch niedergeschrieben und dann übertragen wurden. —

H. Sudermanns Kunst wird in der Studie, die Ida Axelrod (5587) ihr widmet, auf ihre Hauptideen und Probleme hin untersucht. Die Verfasserin erörtert Sudermanns individualistische Tendenz, seinen Kampf gegen die nazarenische Askese, seinen Widerspruch gegen die ethische Fäulnis der „Gesellschaft“, seine Mahnung zur Selbsterziehung, seine romantischen Neigungen. Sie will Sudermann aus dem Geiste des Naturalismus heraus erklären, aber sie bleibt diesen Beweis schuldig und sie entwertet ihre Studie durch die kritiklose Verhimmelung eines Autors, den sie unter anderen als „grossen Meister der psychologischen Vertiefung“ preist, ohne jeden Versuch, dieses Urteil zu erhärten. — Das Schauspiel „Das Blumenboot“ (5594) erfährt in Berlin fast allgemein eine Beurteilung im Sinne der Definition E. Heilborns: selbst an Sudermanns eigenem Massstab gemessen, ein ungewöhnlich schlechtes Stück. Nur aus Wien kommen Worte der Zustimmung: J. Minor lehnt zwar den Schluss ab, aber für ihn ist und bleibt Sudermann ein Dichter, der sich besonders in der Schilderung des Milieus bewährt, und F. Servaes findet, dass das Drama der Wahrheit des Lebens beherzt und fröhlich auf den Leib geht. — R. M. Meyer (5601) erörtert ernsthaft die Frage, ob Sudermann der klassische Vertreter der modernen deutschen Literatur heissen darf. Der Zwiespalt seines Schaffens liegt darin, dass er die Vorliebe für moralfeindliche Übermenschen mit dem Drange, zu moralisieren, paart. Seine naive Freude an der rohen Kraft wird durch eine altruistische Ethik gebändigt. Im „Fritzchen“ sieht M. das geschlossenste Kunstwerk eines Dramatikers, dessen Hauptfiguren stets einen psychologischen Bruch aufweisen, der keine Gestalt fest ins Auge fassen kann, aber bei allem falschen Pathos ein wirklicher Dichter bleibt. —

F. Wedekind hat mit dem Jugendwerke „Frühlings Erwachen“ (5608) die Anerkennung gefunden, die seinen neuesten Dramen versagt bleiben musste. Die Kindertragödie wird von L. Berg ein menschliches Dokument genannt, wie wir über unsere Zeit kein zweites haben. Nach E. Heilborns Urteil hat ein ganz Eigener dieses wehe Klagelied geschaffen, zu dem ein grimmer Humor die Unterstimme trommelt. K. Martens meint, dieses glühende Bekenntnis einer romantisch-persönlichen Lebensauffassung überrage den Naturalismus, aus dem es stamme. S. Jacobsohn betont, dass die pädagogische Bedeutsamkeit durchaus Nebensache, das allgemein gültige tragische Weltbild die Hauptsache sei. M. Jacobs findet in dieser künstlerischen Tat die wahre Tragik des Alltags, die am Einzeldasein tausendjährige Erbsünde heimsucht. — Als Wortführer der Protestler sei K. Scheffler (5609) erwähnt. Er sieht in Wedekinds „Wichtigtuerei mit dem Selbstverständlichen“ die wahre moderne Philisterhaftigkeit, vermummt als Freiheitssinn und Aufklärerei. —

Volksschauspiel. Den Kampf der Tiroler um die Passionsspiele im 18. Jahrhundert schildert A. Sikora (5615). Maria Theresia verbot sie 1751, weil sie vom Volke den religiösen Akten gleichgestellt wurden. Gegen diese Massregel setzen sich bald darauf die Gemeinden Nauders und Kaltern zur Wehr, Geistliche entfachen einen richtigen Aufruhr, die Büchsen knallen. Später wird der Widerstand allgemein, die Drohungen und Strafen der Behörden bleiben erfolglos. Erst um 1800 hören die Zuwiderhandlungen auf, aber noch 16 Jahre später muss das Verbot erneuert werden. —

Ausländisches Drama in Deutschland. Shakespeare. Auf dem Wege der Stilvergleichung bestimmt G. Sarrazin (5621) die innere Geschichte der Dramen von Romeo bis Hamlet. Zur Romeo-Periode zählt er die „Beiden Veroneser“, den „Sommernachtstraum, die „Zähmung der Widerspenstigen“, den

„Kaufmann von Venedig“. Die Verwandtschaft der Dramen wird aus Satzbau und Rhythmus der Rede erwiesen; S.s Hauptargument aber bildet Shakespeares italienische Reise, aus der er die Stilentwicklung der ganzen Periode erklärt. Diese These beweist er mit Gründen, vor denen die Skepsis gewiss nicht verstummen wird. So meint er z. B. den Stil der italienischen Poesie in Romeos Bildersprache zu finden, weil sie Sonne, Mond und Sterne für ihre Metaphern heranzieht; so vermutet er in einem Veronesischen Palazzo wegen seiner Fensterlage usw. das Urbild des Capuletschen Hauses. Der „Sommernachtstraum“ gilt ihm als Festspiel zur Hochzeit der verwitweten Mutter Southamptons (1594). Die Sonette verweist er aus äusseren und inneren Gründen in die Zeit zwischen 1592 und 1597. Die „Lustigen Weiber“, „Viel Lärm um nichts“, „Wie es euch gefällt“ und „Was ihr wollt“ fasst er zu einer Gruppe von Dichtungen realistischer Romantik zusammen, die von 1598 bis 1600 entstanden sei. Die Entstehung des „Julius Cäsar“ wird, nach H. Conrads Vorgang, erheblich früher als Hamlet angesetzt. S.s Hypothesenfreude findet das Urbild Falstaffs in der Gestalt des Dichters George Peele, dessen Lebenskreis er in einer interessanten Kulturstudie vorführt, fahndet aber auch unter Elisabeths Hofbeamten ohne rechten Erfolg nach einem Malvolio, unter Shakespeares Kneipbrüdern nach den Modellen Nyms und Pistols. — Marie Joachimi-Dege (**5623**) verfolgt in ihrem lehrreichen, klaren und anziehenden Buche die Einbürgerung Shakespeares in Deutschland bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ihr Ziel ist der Nachweis, wie der deutsche Geist sich in Shakespeare selbst verstehen lernt, wie erst durch ihn eine deutsche Nationalliteratur erkämpft wird. Sie unterscheidet vier Phasen der Einbürgerung. Zuerst wird der Dichter im Kriege gegen Gottscheds Regiment durchgesetzt, dann setzt mit Lessings produktiver Kritik, mit Wielands Übersetzung, mit Schroeders Bühnensiegen die volle Wirkung ein, in der Geniezeit folgt auf die Kritik der Kultus und die begeisterte Nachahmung, und endlich vollendet die Romantik den Triumph des Shakespeareschen Geistes. Die Übergänge der einzelnen Perioden werden mit glücklichem Spürsinn aufgezeigt, so erscheint Herder als Vermittler und Versöhner der widerstreitenden Anschauungen seines Jahrhunderts. Die volle Liebe der Verfasserin aber gilt den Romantikern. Ihr Kampf für Shakespeare richtet sich gegen drei Fronten. Sie streiten gegen die „Korrekten“, gegen die geistigen Erben Gottscheds, indem sie im Werke des „regellosen“ Shakespeare die beabsichtigte Kunstform demonstrieren. Sie bekämpfen die Ansicht des Sturms und Drangs, da sie statt der elementaren Wildheit eines Natursängers in dem Dichter die Künstlerschaft, die höhere Gebundenheit erkennen. Sie setzen sich endlich gegen die Weimarer Klassizisten zur Wehr und erwirken die Anerkennung, dass Shakespeares organische Form ihrem eigenen Gesetze gehorche. Ihre bewusste Verehrung gewinnt an Innigkeit, was sie an tumultuarischer Begeisterung verliert, und sie verschreiben ihren Dichter dem Volke als Retter aus der Plattheit, als Bundesgenossen beim Aufbau einer nationalen Kunst. — Eine neue Biographie des Dichters hat Max J. Wolff (**5628**) geschrieben. Das zweibändige Werk setzt sich eine ästhetische, statt der historischen Betrachtungsweise zum Ziel. Es ist die lehrreiche Arbeit eines wohlunterrichteten Mannes mit gerecht abwägendem Urteil, oft nüchtern im Ton und banal in der Sucht, Sentenzen zu prägen. Solidität ist das entscheidende Merkmal. W. bringt allen Hypothesen ein gesundes Misstrauen entgegen, sucht die Schilderung des Shakespeareschen Lebens aus seinen Werken zu belegen und bemüht sich, den Streitfragen auf dem goldenen Mittelwege auszuweichen. So nimmt er z. B. an, dass die vielumstrittene Widmung der Sonette einfach auf Verlegerwillkür zurückzuführen sei, ohne sich an der Suche nach dem Adressaten zu beteiligen. Bei der Beurteilung der Dichtungen kommt ihm eine Belesenheit zustatten, die ihm den förderlichen Ausblick auf die zeitgenössische Produktion innerhalb und ausserhalb der englischen Grenzen gestattet. Shakespeares soziale Stellung sucht er gegen Brandes als die Lebenslage eines erfolgreichen und anerkannten Bürgers zu verteidigen. Die praktischen Geschäftstalente des Dichters betont er auf Grund des Aktenmaterials aufs nachdrücklichste, ohne jedoch den Vorwurf seines Kritikers Avonianus zu verdienen: er habe Shakespeare als Geldverleiher im Hauptberuf, als Künstler im Nebenbetriebe dargestellt. — L. Tolstoi (**5629**) hat seine bekannten Ansichten über Shakespeares Unsittlichkeit und Talentlosigkeit noch einmal zusammengefasst. Am Beispiel der „vernunftwidrigen“ Leartragödie weist er nach, dass Shakespeare nicht einmal den Rang eines Dutzendschriftstellers beanspruchen darf. Sein Pamphlet bedarf der Zurückweisung nicht, die ihm vielfach zuteil wurde. Denn es charakterisiert nur das verrannte Nazarenertum eines Moralisten, der die Kunst selbst, und nicht den Ruhm eines einzelnen Künstlers, als Erbfeind seiner Grundsätze angreift. — Vom Gesichtswinkel des Schauspielers betrachtet F. Gregori (**5633**) Shakespeares Bühnenkunst, die mit der Sicherheit ihres Modellierens dem Darsteller die Arbeit erleichterte, und deren Kraftverteilung die Hamletrolle minder ermüdend wirken lasse

als etwa die an Umfang geringere Rolle des Karl Moor. — L. Schücking (5637) beschäftigt sich mit jener Epoche seelischer Verdüsterung um die Jahrhundertwende, der Hamlet, Lear, Troilus und Timon entstammen. Er führt Shakespeares Melancholie nicht auf äussere Gründe, sondern auf die Enttäuschung eines Phantasiemenschen durch das Leben, auf die Verständnislosigkeit des Publikums zurück. Das Unglück habe den Dichter zwischen die Unbildung, die seinem Werke geistig nicht gewachsen war, und die Überbildung gestellt, die das Drama der Volksbühne nicht für literaturfähig hielt. — Als Richter (nicht, wie die Bibliographie verzeichnet, als Dichter) der Renaissance will H. von Stein (5638) Shakespeare ansehen. Zu diesem Zwecke muss er freilich das Bild des Dichters reichlich sentimentalisieren, um dem unbefangensten Sohne seines Jahrhunderts ein ahnungsvolles Sehnen nach Humanität und eine Verdammung der „mörderischen“, machthungerigen Zeit unterzuschieben. — Für Liebhaber der Abwechslung, die in jedem Jahre einen anderen Untertan der Königin Elisabeth als Verfasser der Shakespeareschen Werke anerkennen mögen, ist auch diesmal gesorgt. Denn P. Alvor (5640) hat herausgefunden, dass Heinrich Graf von Southampton die Tragödien, Roger Graf von Rutland die Komödien und Sonette geschrieben habe. Der Schauspieler Shakespeare gab seinen Namen für das Titelblatt her und wurde zum Dank dafür leibhaftig in der Gestalt — Falstaffs konterfeit! — K. Bleibtreu (5641) übernimmt diese Entdeckung mit dem Vorbehalte, dass er sämtliche Werke dem früh abberufenen Earl von Rutland zuweist. — F. Lederer (5642) beschränkt seine Untersuchung auf die Ironie als Redefigur, als rhetorisches Mittel, nicht als Stimmung. Die Dialogstellen, die er in chronologischer Folge und in einer lexikalischen Übersicht aneinanderreiht, sind deshalb fast durchweg Lobesworte, die einen versteckten Tadel bergen. Die Ironie richtet sich meist gegen einen äusserlich Höheren, aber innerlich Schwächeren. Ständige Ironiker sind Aaron, Mercutio, Capulet, Richard III., Hamlet, Jago, Coriolan, Menenius, der Narr im Lear, Cleopatra. Gänzlich frei von Ironie in diesem Sinne ist unter den Helden Shakespeares nur Brutus. — In einer interessanten Studie mustert der dänische Polizeichef und Kriminalpsychologe A. Goll (5643a) die Verbrecher bei Shakespeare. Als Bekenner der deterministischen Lehre sucht er überall nach den Ursachen, die den Willen des Verbrechers binden, und F. von Liszt weist in seinem Geleitwort zur deutschen Ausgabe auf die Unterschiede hin, die ihn deshalb von Kohlers verwandten Untersuchungen trennen. Als Typen der politischen Verbrecher kontrastiert G. Cassius, der den Hass des Subalternen gegen den Mächtigen verkörpert, mit dem idealistischen Doktrinär Brutus. Macbeth ist für ihn der Gelegenheitsverbrecher, eher schwach als schlecht. Lady Macbeth — ihr gilt die interessanteste Studie — ist der Typus des weiblichen Verbrechers, der aus blinder Neigung für einen andern, für den bewunderten Gatten sündigt. Als Instinktverbrecher erscheinen endlich Richard III., dessen Triebfeder Begehrlichkeit heisst, und Jago, der Zerstörungslust eines erotischen Grausamkeitsinstinkts dienstbar. — H. Conrad (5645) hat mit seiner Revision des Schlegel-Tieckschen Textes (vgl. JBL. 1905 N. 3028) einen lebhaften Streit entfacht. Während J. Hengesbach seine Arbeit ohne jeden Einwand als Fortschritt preist, weisen L. Bellermann und W. Keller alle Änderungen zurück, die über das blosse Tilgen nachweislicher Übersetzungsfehler hinausgehen, und verteidigen Schlegels überlegene Kunst gegen den Übereifer ihres Revisors. — Auch W. Wetz (5647) lehnt C.s Text ab und schlägt vor, den gesamten, mit Tiecks Namen gedeckten Teil der Übersetzung auszuschalten, statt ihn zu reformieren. An seine Stelle mögen die besten Übersetzungen der Nachfolger treten, für Antonius und Cleopatra Paul Heyse, für Coriolan Wilbrandt, für Macbeth, Othello, Lear Ph. Kaufmann. — Th. Eichhoff (5651) macht einen radikalen Versuch, den „wahren“ Hamlettext aus den Verstümmlungen und Zusätzen der Quartausgaben herauszuschälen, indem er mit „erbarmungsloser Kritik“ alles Unechte tilgt, darunter den Monolog „To be or not to be“ und die Reden des Geistes. — K. Meier (5653) untersucht die klassischen Elemente des „Hamlet“ und stellt alle Anspielungen auf Mythologie, Philosophie wie auf einzelne Persönlichkeiten des Altertums zusammen, versucht auch die Einwirkung des antiken Stils auf die Sprache des Dramas zu erweisen. Ben Jonsons bekanntes Zeugnis über Shakespeares „small Latin und less Greek“ wird von M. als konditionale Behauptung zur Unterstützung der Annahme gedeutet, dass der Dichter über ein reiches Schulwissen verfügte. Im „Hamlet“ herrsche Übereinstimmung mit den Anschauungen der Gelehrten im Reformationszeitalter, die besonders den beiden Wittenberger Studenten der Tragödie in den Mund gelegt werden. — J. Schick (5654) schlägt vor, alles, was in der Weltliteratur in nachweisbarem, direktem Zusammenhange mit Hamlet stehe, zu einem Corpus Hamleticum zusammenzufügen. — H. Conrad (5658) entwickelt den Charakter des Brutus. Shakespeare sei mit der falschen Milde, mit der einsichtslosen Tapferkeit dieses Ideologen gerade deshalb so streng ins Gericht

gegangen, weil er sich ihm in seinem innersten Wesen verwandt gefühlt habe. Sein Mannesideal aber wäre Heinrich V., der Mann der zielbewussten Tat, der Realpolitiker gewesen. Conrads subjektives Spielen mit Kombinationen wird nicht überzeugend genug vorgetragen, um den Leser zu fördern oder auch nur zu der Anschauung zu bekehren, dass der Dichter „in tiefster Seele ein Monarchist" gewesen ist. — B. Siburg (5666) sucht Shakespeares Stellung zum Problem der Willensfreiheit durch die Interpretation des „Macbeth" zu erforschen. Seine Untersuchung kommt mit Hilfe einer willkürlichen Unterscheidung zwischen den Begriffen Schicksal und Geschick zu dem Resultat, dass alle Gestalten des „Macbeth" in unbeschränkter Willensfreiheit handeln. Die Einleitung stellt die Urteile der Forscher, von Lessing bis zur Gegenwart, über Shakespeares Willenslehre zusammen. — J. von Werther (5659) protestiert noch einmal gegen die seit Dawison eingebürgerte Theatersitte, Shylock, die „gemeine Seele", als Märtyrer darzustellen. Für seine Auffassung, die dem „Kaufmann von Venedig" das Recht des Lustspiels zurückgibt und Shylock in die Grenzen einer Episodengestalt verweist, beruft er sich auf den Dichter und auf die Bühnentradition der La Roche und Döring. —

Calderon. In der Fortsetzung seiner Studien zu Calderons Technik (JBL. 1905, N. 3044) wendet sich A. Ludwig (5681a) vom allgemeinen zum speziellen Teile seiner Ausführungen. Die Untersuchung wäre noch wertvoller, wenn sie in ihrer Terminologie nicht so ängstlich an Freytags „Technik des Dramas" haftete. L. verteidigt Calderon gegen den Vorwurf der überlangen Exposition. Sie füllt zwar zumeist ein Drittel des Ganzen, aber die langen Prunkreden erzählen nur die Vorfabel, während die Charaktere und die Situation durch dramatische Szenen exponiert werden. Fast immer herrscht eine Neigung, dem Gegenspiel die Führung der Handlung zu überlassen, so dass die Helden meist zu Duldern werden. Statt des dramatischen Konflikts ist für den Dichter die novellistische Verwicklung der Fabel, die Effektszene, der Glanz der Rhetorik die Hauptsache. Calderon scheut den tragischen Ausgang. Seine Helden siegen am Schlusse stets über die Gegenpartei; auch wenn sie sterben, wird ihr Untergang durch eine Apotheose verklärt. —

Älteres französisches Drama. Klassische Dokumente der französischen Bühnengeschichte bietet P. Wiegler (5685) in seiner Sammlung. Eine ausführliche Einleitung erzählt, mit einer Überfülle von Anekdoten, die Schicksale der grossen Mimen und der galanten Komödiantinnen des 17. und 18. Jahrhunderts, von Molière bis Talma. Die Sammlung selbst bietet eine Auslese aus der französischen Literatur, die sich mit dem Theater beschäftigt: Scudérys „Komödie der Komödianten", Corneilles Szenen „Des Schauspiels Trug", Kapitel aus Scarrons „Komischem Roman" und aus Lesages „Gil Blas", Molières „Stegreifspiel von Versailles", Diderots „Paradoxe über die Schauspieler" in gekürzter Form, Abschnitte aus Rousseaus Brief an Alembert und aus Merciers Essay über die Schauspielkunst in Lenz' Übersetzung. — H. Morf (5686) entwirft zum 300. Geburtstage des Dichters ein Lebensbild Corneilles. Die französische Bühne vor seinem Auftreten wird charakterisiert, seine Mission als beredter Deklamator des Heroismus wird eingehend geschildert. M. findet für Corneilles Kunst, deren marktschreierischen Charakter er nicht verkennt, die Formel: eine an verwickelten Schrecklichkeiten geübte Rhetorik im Munde übermenschlicher Helden. Racine wird als Hellene dem Lateiner Corneille gegenübergestellt, der Frankreichs literarische Entwicklung entscheidender beeinflusst hat, als sein überlegener Rivale. — W. Bolin (5692) möchte Voltaires Tragödien eine emsigere Beachtung erwirken, um sie gegen den Nachhall des schroffen Lessingschen Urteils in Deutschland zu verteidigen. —

Goldonis 200. Geburtstag (5693) gibt M. Landau Gelegenheit, ihn als Repräsentanten einer echten Heimatskunst zu feiern. Er war zwar nicht, wie er behauptete, der Befreier der italienischen Bühne von der Commedia dell'arte, denn er verschwieg seine Konzessionen an das Stegreifspiel sowohl wie das Wirken seiner toskanischen Vorgänger Fagiuoli, Nelli, Gigli. Seine Lustspiele lassen, frei von moralisierender Tendenz, Gauner gern als brave Leute gelten. Frauen gelingen ihm besser als Männer, niedere Stände besser als die Grossen der Welt. Sein Spott schont Adel und Klerus, bekämpft lieber die kleinen Schwächen als die grossen Laster. Diesem Beobachter, der kein Psychologe war, gelang keine fortlebende Gestalt, kein geflügeltes Wort. — Goldonis Einfluss auf Deutschland untersucht C. V. Susan. Der Dichter wirkte, hauptsächlich auf die Wiener Bühne, mehr durch den sachlichen als durch den poetischen Gehalt seiner Stücke, indem er unser Drama durch den Hinweis auf das tägliche Leben bereicherte. Der Nachahmung empfahl er sich durch die bereits von Lessing studierte Leichtigkeit seines Dialogs. —

B. Shaw. Der irische Dichter, der auf der deutschen Bühne von Jahr zu Jahr festeren Fuss fasst, wird von A. Kerr (5696) als „Herold der neuen Seele,

als Zergliederer der alten“ gefeiert. Er trübt den Glauben an die Wahrheit der Geschichte, und er enthüllt die Tragikomödie des allzu wachen Bewusstseins in unserer Liebe. —

O. Wilde hat in F. P. Greve (5703) einen Biographen gefunden, der seine überhastete Schrift freilich selbst nur als Vorläufer einer gründlicheren Studie bezeichnet. —

G. d'Annunzio wird von K. W. Goldschmidt (5714) charakterisiert, dem seine Betrachtungen über Gott und die Welt allerdings interessanter scheinen als der Dichter. Sein Aufsatz schildert, wie sich bei d'Annunzio der Übermenschengedanke mit dem lateinischen Rassengefühl verquickt, wie seine Kunst in masslosem Subjektivismus zwischen Falsch und Echt balanciert, wie die orgiastischen Lebenshymnen eines Stilkünstlers und Sprachforschers aus einer kalten, kunstbefruchteten Phantasie geboren scheinen. —

M. Maeterlinck. Eine wirre, sprunghafte Studie von J. Schlaf (5717) stellt sich als ein persönliches Bekenntnis fast ohne Absicht, den Leser aufzuklären, dar. Maeterlinck wird als „klarer Typ des Europäers“ in Nietzsches Sinn aufgefasst. Ein enger Zusammenhang seiner Stimmungskunst mit dem Naturalismus wird behauptet, aber nicht bewiesen. Mit seinen beiden Landsleuten Lemonnier und Verhaeren gab der Dichter die Ansätze zu einer neuen positiven Welterfassung. — G. Noren-Herzberg (5720) bezeichnet ihren Vortrag als Skizze eines angekündigten Buches „Maeterlinck, der Dichter“. — F. von Oppeln-Bronikowski (5721a) übersetzt eine Szene der „Luria“ von Robert Browning, die für einen Auftritt der „Monna Vanna“, für die Entlarvung Trivulzios durch Prinzivalli, die entscheidende Anregung gegeben hat. Maeterlinck selbst nennt diese „Übernahme coram publico“ eine Huldigung für den Dichter, der in seiner Phantasie die Atmosphäre der Monna Vanna entstehen liess. —

B. Björnson. Persönliche Eindrücke aus dem Verkehr mit dem Gutsherrn von Aulestad gibt Cläre Mjöen (5723) wieder. Sie schildert Björnson als einen Weltenwächter, dem die Wunden der ganzen Menschheit auf der Seele brennen. Eine briefliche Fürbitte für den verurteilten Dichter L. Thoma beim württembergischen König dient zum Beweise. Als Schriftsteller wollte er, nach seinem Bekenntnis, nicht den Ausnahmemenschen, sondern das Allgemein-Menschliche schildern, mit der Lebensfreude den Werktag durchleuchten. Sein Roman „Flaggen über Stadt und Hafen“, von dessen Modellen er erzählt, soll gerade das Erbübel bekämpfen, dem Ibsens Oswald erliegt. Den Frauen predigt er auch heute noch die Abschaffung der doppelten Moral für die beiden Geschlechter, wie er sie im „Handschuh“ verlangte. — E. von Wildenbruch (5724) schildert den überwältigenden Eindruck, den er als Referendar in Frankfurt a. O. von einer Aufführung des „Fallissement“ empfing. Gegen Ibsen, den Rattenfänger, möchte er Björnson vor allem als Dichter der „reinen“ Frauen, als Verteidiger des Ehesakraments ausspielen. —

H. Ibsen. Ein Landsmann des Dichters, A. Aall (5726), will Ibsen nur als Sozialethiker, als Verfechter freiheitlicher Tendenzen gelten lassen. Seine Psychologie wird verständnisarm bemängelt, seine Liebesszenen werden zu kalt befunden, seine Frauen vom Philisterstandpunkt als zynisch und pervers abgelehnt. Für deutsche Leser ist nur das Kapitel: Ibsen als Norweger interessant. Es begründet die Abhängigkeit der Ibsenschen Männer in ihrem Illusionismus, in ihrer Einsamkeit, in ihrer düsteren Selbstgenügsamkeit, in der Ungleichmässigkeit ihrer Lebensarbeit von den sozialen und kulturellen Bedingungen ihrer Heimat. Die Fühlung mit dem Leben der Küstenbewohner wird dem „Ostländer“ Ibsen abgestritten, ebenso das Interesse für die nationale Eigenart der norwegischen Frau. In einer Unterredung mit dem Verfasser, 1904, betont der Dichter, dass seine psychologische Kunst nur Mittel zum Zweck sei, ethische Probleme, Lebensprinzipien aufzuklären. — G. Brandes (5728) gibt im Rückblick auf einen 35jährigen Verkehr allerlei aphoristische Bemerkungen und intime Aufschlüsse über Ibsens Leben und Schaffen. Der Dichter zeigte sich im Umgang nie gutmütig, aber herzlich, misstrauisch, leicht verstimmt, nachträglich, aber offen und mitteilsam bei aller Menschenscheu. Anekdoten schildern ihn in der feinen Aufmerksamkeit seines Herzens, aber auch als brummigen, maliziösen Gast bei einer Festlichkeit, mit der er überrumpelt wurde, erzählen, wie „Hedda Gabler“ aus kleinen Alltagserlebnissen erwuchs. In Ibsens Blut regte sich ein überkommenes Nazarenertum, daher sind seine Lieblingshelden asketisch und geschlechtlos, trotzdem sie die Lebensbekräftigung predigen. Verantwortung und Willensfreiheit heissen die Grundprobleme seiner Dichtung. Der Anhang der Schrift enthält die Briefe Ibsens an die junge Wienerin Emilie Bardach, die er im Sommer 1889 zu Gossensass kennen lernte, an die „Maisonne eines Septemberlebens“. Sie verraten das erschütternde Ringen und Verzichten eines Sechzigjährigen, dessen Herz von einer späten Neigung

aufgerüttelt wird. — A. Dresdner (5729) bemüht sich in seiner superklugen Schrift um den Nachweis, dass Ibsen in allen seinen Dramen nur das Problem seines „Brand“ und seines „Peer Gynt“ wiederhole: der Mensch im Kampfe um Moralismus und Subjektivismus. Als ein Einsamer ohne Menschenliebe, der erstaunlich viel sah und erstaunlich wenig erlebte, sei er bei der Entwicklung vom Norweger zum Europäer schliesslich im heimatlichen Kritizismus stecken geblieben, ein grosser Verneiner, der mit der Aufrüttlung der Welt seine Schuldigkeit getan habe und nun überwunden werden müsse. Wie einseitig diese Argumentation vorgeht, lehrt die Tatsache, dass Ibsens wichtigstes Bekenntnis „Kaiser und Galiläer“ in einer Fussnote als unerheblich für die Entwicklung des Dichters abgetan wird. — Ein Kuriositätsinteresse verdient G. Gietmanns (5730) Schrift, die Ibsen vom Standpunkte der Societas Jesu als nihilistischen Verhöhner „aller Religion und Sittlichkeit“ in der Hölle braten lässt. — Als „ganz ausgesprochen religiösen Denker und Dichter“ stellt ihn hingegen Wilhelm Schmidt (5735) dar, aus dessen Schrift man entnehmen kann, wie etwa Pastor Manders über seinen Schöpfer urteilen würde. — L. Berg (5742) bezeichnet als den Individualismus des Idealisten jenen Widerspruch, an dem Ibsen, als Wortführer der modernen Menschen, krankt. Sein Leben sei die Tragödie des Subjektivisten, der mit der Ethik nicht fertig werden könne. — Wie Ibsen sich als Mensch mit der Konvention abfand, erzählt J. Elias (5745) auf Grund persönlicher Vertrautheit mit den Lebensidealen des Dichters. Der Revolutionär der Geister hielt zeitlebens die Zigeunerpose und den Gestus des Umstürzlers für abgeschmackt. Er vermied alles Auffallende, kleidete sich mit penibler Sorgfalt, hatte viel Sinn für Fürstengunst und Orden und war ein Musterbürger als Eheherr, Hausvater nnd Verwalter seiner Finanzen. Gerade weil die irdischen Mächte ihm bedeutungslos schienen, konnte er ihnen seinen Tribut in ruhiger Würde zollen. — A. Kerr protestiert gegen diese Ausführungen, die sich nach seiner Meinung auf Zufallsworte stützen. Die Vorliebe für Orden sei ein Mittel der Propaganda für die eigene Kunst, eine Abwehr gegen die Kritik seiner Mitbürger gewesen. — A. Eloesser (5746) will die erkennbaren Züge der menschlichen Persönlichkeit sammeln, die sich so unauffindbar tief in Ibsens Taten hüllte. Auf Grund der Werke und der Briefe schildert er, wie dieses Leben von der Kunst aufgesogen wurde, wie der Dichter sich gegen die Welt in einem entsagungsvollen Egoismus verteidigte, für den es kein anderes Daseinsziel als sein Werk gab. Ein Rebell mit ausgesprochen bourgeoisen Instinkten ohne jedes metaphysische Bedürfnis; unbeeinflussbar, unfähig zur Hingabe, lebte er nur für die Gegenwart als das „voraussetzungsloseste Instrument des Empfangens und Reagierens“. So kostete er bewusst und freiwillig das tragische Geschick des Künstlers durch, der das Leben im Egoismus des Schaffens abwehrt. — Als Geistesverwandten, nicht als Schüler Kants stellt O. Ewald (5747a) Ibsen dar. Die Lüge ist ihm wie dem Philosophen das klassische Phänomen der Unmoral, und beide Evangelisten der freien Persönlichkeit treffen sich in dem Gedanken, dass alle wahre Sozialität aus einem tiefen Individualismus erwachse. — Auf den lyrischen Charakter der Ibsenschen Alterskunst weist Helene Herrmann (5755) hin. Die Werke der Spätzeit wollen nicht mehr menschliche Wesen in ihrer Wirklichkeit erfassen, sondern nur noch menschliche Lebensstimmungen in Gestalten ausdrücken. Der Blick wendet sich von aussen nach innen, der Dialog wandelt sich in diesen dramatischen Balladen zum lyrischen Rhythmus. — Ibsens Grabfahrt beschreibt A. Kerr (5777). Ein Dämon sei wie ein Honoratiore bestattet worden, aber das Volk habe in stummer Zurückhaltung seine tiefe Anteilnahme erwiesen. — Eine hübsche Analyse des Romans „Die Töchter des Amtmanns“ von Camilla Collet, dessen Einwirkung auf die „Komödie der Liebe“ bekannt ist, gibt Maria Rassow (5780). Sie glaubt, dass eine Episode des Romans, der den Beginn der norwegischen Frauenbewegung inspirierte, auch für Frau Alvings Martyrium eine Anregung gab. — J. Hansen (5781) kontrastiert Dumas, den Bekämpfer einzelner gesellschaftlicher Institutionen, mit Ibsen, dem Kritiker der Gesellschaft selbst, ohne auf die Frage einzugehen, inwiefern die Technik des Franzosen den Norweger geschult habe. — Ibsens Landsmann J. Paulsen (5784) gehört zu dem verdächtigen Typus „Lieblingsschüler des Meisters“, der seine Intimität immer erst auskramt, wenn der Meister nicht mehr dementieren kann. Seine Anekdoten zeigen Ibsen auf Reisen, in Bayern, Sachsen, Italien, erzählen aber auch von einer norwegischen Jugendflamme und von der Zeit der Theaterdirektion in Bergen. Sie gefallen sich meist in dem Bestreben, das Kleine an einem Grossen zu erspähen, und kolportieren allerlei Klatsch in einem Tone respektloser Unverfrorenheit, gegen den z. B. Paul Heyse (5785) als ein Angerempelter öffentlich protestieren musste. Deshalb müssen auch jene Aussprüche Ibsens mit Vorsicht aufgenommen werden, die zum verbürgten Bilde seiner Persönlichkeit passen, z. B. seine erzieherische Mahnung: Dichten ist sehen! oder seine Behauptung, die dramatische Kunst verlange „ihren Mann ganz“ und erlaube ihm keine novellistischen Seiten-

sprünge. — B. Shaws (5792) für die Einbürgerung des Dichters in England bedeutsames Buch „Quintessence of Ibsenism“ liegt jetzt in einer deutschen Übersetzung vor. — Einen wichtigen Fund veröffentlicht K. Larsen (5794): Bruchstücke jener in Italien 1864/65 entstandenen epischen Fassung des „Brand“, die Ibsen verwarf, als er die dramatische Form seiner Dichtung gefunden hatte. Das Fragment, von L. Fulda in deutsche Verse übertragen, besteht aus einem Prolog und vier Gesängen, die inhaltlich eine Vorlage zum ersten und zum Beginn des zweiten Aktes darstellen. Eine Fülle wörtlicher Übereinstimmungen mit diesen Szenen und mit Brands Monolog im fünften Akt lehrt, dass dem Dichter das Manuskript seines Epos bei der Umdichtung als Grundlage diente. Indessen verlangte die neue Form die Opferung einer schönen Introduktion, der Knabenträume „Aus der Reifezeit“, und einer Reihe von Scheltreden, in denen sich die politische Verstimmung des Skandinavisten Ibsen im Kriegsjahre 1864 Luft machte. — Der Staatsanwalt E. Wulffen (5802) zieht, nach Rose Berndt, nun auch Nora vor den Sitz des Strafrichters und des Psychiaters. Seine kriminalistischen Ausführungen ergeben das Resultat, dass Noras Instinkt das Gesetz besser deutet, als die beiden in eigener Sache verblendeten Juristen Helmer und Krogstad. Denn W. spricht sie frei, weil ihr der Putativnotstand Straflosigkeit verbürgt, und weil ihr das Bewusstsein von der Rechtswidrigkeit ihrer Fälschung fehlt. Diese Vergünstigung muss sie freilich mit dem Schicksale büssen, dass sie vom Autor als eine Hysterische mit allen wissenschaftlich beglaubigten Symptomen dargestellt wird. Im Eifer der Beweisführung verrennt sich W., dessen menschliche Forderungen an den Strafrichter ungemein sympathisch wirken, in eine extreme Einseitigkeit. Er deutet das Weibliche konsequent ins Pathologische um, bürdet Nora wegen ihrer Tanzstrümpfe Erotomanie auf und erkennt in ihrem Herzenswunsche, Himmeldonnerwetter zu sagen, eine — maniakalische Episode. — R. Petsch (5804) verteidigt gegen Reich und Woerner die innere Einheit der Gestalt Sigurds in der „Nordischen Heerfahrt“. —

Aus der Fülle der Kundgebungen nach dem Tode des Dichters — die Bibliographie (5816) verzeichnet die Nekrologe und Gedächtnisreden — sei das Ibsen-Heft der Neuen Rundschau (5811) hervorgehoben. O. Brahm zieht die Linien für die künftige Forschung, indem er die biographischen Bezüge in Ibsens Gesamtwerk skizziert. In einer Zurückhaltung, die das Geheimnis privaten Erlebens schont, weist er auf das stets wiederkehrende Motiv: Liebe zu zwei Schwestern und auf den Antrieb zu dieser dramatischen Konstellation in Ibsens Dasein hin, mustert die Modelle des Dichters und demonstriert das Kontinuierliche in der Entwicklung seines Schaffens. J. Elias leitet die ersten Gaben aus dem Nachlasse — Entwürfe zur „Nora“ und zur „Frau vom Meere“, aphoristische Studien, Briefe, Gedichte, Klubanträge aus der römischen Zeit — mit der Schilderung persönlicher Eindrücke aus Christiania ein. Er schildert Ibsens Grab, Ibsens Witwe, die Abschiedsahnung des Meisters, die ihn zur Vollendung seines Epilogs trieb, und das erschütternde Bild, wie der Sieche aufs neue das Schreiben lernen muss. H. Bang bietet lebendige Momentaufnahmen aus der Zeit, da Ibsen als „Verwalter seines Ruhmes“ in der Heimat lebte, und B. Shaw erzählt von den Ibsenkämpfen in England. —

A. Strindbergs Lebenswerk ist, nach H. Essweins (5822) Urteil als eine grosse Autobiographie aufzufassen. In dem schwedischen Bekenner sieht er eine tiefreligiöse Natur, die den faustischen Konflikt zwischen Trieb und Intellekt auskämpft, einen Selbstzergliederer aus übertriebener ethischer Sensibilität. — S. Rahmer (5824) sucht die pathologischen Züge im Bilde Strindbergs und betrachtet mit besonderer Aufmerksamkeit die Bekenntnisse „Inferno“, „Legenden“, „Einsam“. Er kommt zu dem Resultate: Strindberg ist ein Neuropath, der eine schwere Psychose durchgemacht hat. Sie wird nach den Aufzeichnungen des „Inferno“ als Melancholia daemonomaniaca erkannt, ihre Überwindung zeigt die Novelle „Einsam“. Auf Strindbergs nervöse Konstitution führt R. den Pessimismus und den Mangel an plastischer Kraft, aber auch die frappante Eindringlichkeit seiner beispiellosen Wahrheitsliebe zurück. —

M. Gorki. S. Simchowitz (5827) reiht Gorkis Kunst in die Tradition der von Gogol geschaffenen modernen russischen Literatur ein, die in der impressionistischen Skizze ihre individuelle Ausdrucksform gefunden hat. —

b) Geschichte des Musikdramas (Oper).

(IV, 4b = N. 5843—6058.)

Ludwig Krähe.

[Siehe S. 788 „Richard Wagner".]

---

c) Theatergeschichte.

(IV, 4c = N. 6059—6356.)

Ludwig Krähe.

Bibliographisches und Statistisches. — Essaysammlungen. — Allgemeines (Theoretisches): Das Theater. Theaterreform. Inszenierung und Ausstattung (Regie). Aussprache. Soziales und Finanzielles. Festbühne. Naturtheater. Theaterzensur. Theaterrecht. Theaterbau. — Schauspielkunst und Schauspieler. — Theatergeschichte: Lokale Theatergeschichte: Berlin. Wien. Andere Städte. — Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter. H. Laube. — Darsteller: 18. Jahrhundert. 19. Jahrhundert: Zeit von 1800—1850. Spätere Zeit. Ausländische Schauspieler in Deutschland. — Puppentheater. — Schattentheater. —

Bibliographisches und Statistisches. Der „Neue Theater-Almanach" und der „Deutsche Bühnen-Spielplan", Zusammenstellungen bekannten Charakters, liegen in den neuen Jahrgängen vor (6060/1). — Wieweit für die französische Bühne ein von A. Delcamp herausgegebenes, zum ersten Male erschienenes Werk „L'année théâtrale (1904—1905). Encyclopédie théâtrale et répertoire des spectacles" (6059) jenen deutschen entspricht, konnte ich nicht feststellen, da mir das Werk nicht zur Hand war. — Über den Inhalt eines Kataloges des Nachlasses Franz Gauls (6062) orientieren die Angaben der Bibliographie. —

Essaysammlungen. Th. Lessings (6064) Studien über Bühnenästhetik und Schauspielkunst vereinigen in Buchform Aufsätze des Verfassers, zu denen er durch eine winterliche Göttinger Kritikertätigkeit angeregt wurde und die einzeln in einer Zeitschrift abseits vom Wege zuerst erschienen (vgl. die Angaben der Bibliographie unter N. 6197). Es ist erfreulich, dass die feinsinnigen, oft geistreichen, in der Form freilich wildwüchsigen Beiträge jetzt jedem erreichbar vorliegen. Denn ein vielseitig ästhetisch wie psychologisch gebildeter Mann untersucht eine terra incognita: die Bühnenpsychologie. Äussere Umstände verhinderten ihn leider, ein Ganzes in abgeschlossener Form zu geben. Und so kraus wie das Buch geworden ist, zu „brüchig und fragmentarisch", mit dem Verfasser selbst zu reden, verschliesst es sich leider auch einer kurzen Skizzierung seines Inhalts. Aber der ästhetisch-psychologische Gehalt sichert dem Werk, das die spezifischen Dinge und Bezüge mit selbstgeschaffenen Namen nennt, Wert und kommende Beachtung aller derer, die mit den Beziehungen der Masse zum Kunstwerk im Theater zu schaffen haben: des Schauspielers, Regisseurs, Zuschauers, Dichters, Ästhetikers, Psychologen. — Nur breitgetretenen Anekdotenquark aus seiner Schauspielerlaufbahn bringt M. Grubes (6063) Sammlung „Im Theaterland". —

Allgemeines (Theoretisches). Über das Theater als „symbolische Anstalt" führt Th. Mann (6072) weit ausschauend das Folgende aus: Alles echt theatralische Handeln ist symbolisch. Darauf beruht die Feierlichkeit der Szene und ihre innere Rechtfertigung. Symbolik und Zeremoniell bringen schliesslich das Theater auf seinem Gipfel hervor: „Parsifal" auf dem Hügel von Bayreuth. Der letzte Ehrgeiz alles Theaters ist der Ritus, dem es bei Heiden und Christen entsprungen ist. Das naturalistische Theater ist eine „gröbliche contradictio in adiecto". Schillers Sätze über die Verwandtschaft der Wirkungen von Theater und Kirche lassen nicht mehr unmöglich erscheinen, „dass in irgendeiner Zukunft, wenn es einmal keine Kirche mehr geben sollte, das Theater allein das symbolische Bedürfnis der Menschheit zu befriedigen haben würde . . . dann allen Ernstes ein Tempel sein könnte". — Von diesem Aussichtspunkt in die Zukunft zur Gegenwart zurück führt C. Hagemanns (6065) lebendig geschriebenes Büchlein. Es beschäftigt sich mit der Aufgabe des modernen deutschen Theaters und den Wegen zu ihrer Erfüllung. Die Aufgabe heisst: „die gesamte Bühnenkunst zur Darstellung von rein menschlich

bedeutsamen Kunstwerken heranzuziehen". Äusserlich ist das Erreichen solchen Ziels zunächst abhängig von dem Erfüllen des Fordernisses, den geschäftlichen Charakter der Bühne zu nehmen. Und so tritt H. wie R. Löwenfeld, der Leiter der Berliner Schiller-Theater, sehr richtig für Übernahme der Bühnen in städtische Verwaltung ein, wie sie ausser in Mannheim selbst in Freiburg i. B. und Mülhausen i. E. erfolgt ist (wozu W. Iding in einem in der von R. Löwenfeld herausgegebenen Zeitschrift „Die Volksunterhaltung" [VIII. Jahrgang, N. 7/8, 12] veröffentlichten Aufsatze Gutachten der Oberbürgermeister jener Städte mitteilt), bzw. für Konstituierung der Staatsbühne als Gegensatz zur Hofbühne. Geschichtlich betrachtet, hat Wagner den Weg zu jenem Ziel gewiesen. Die Gültigkeit des Prinzips künstlerischer Arbeitsteilung erwiesen haben Bayreuth und Meiningen, das Erbe verwahrt hat die moderne Berliner Theaterkunst (O. Brahm und M. Reinhardt, dessen grosse Verdienste H. mit Recht kurzsichtiger Kritik gegenüber energisch, dabei nicht seinerseits kurzsichtig, hervorhebt), während die früher so berühmte Wiener Bühne im Altenteil verharrt. Neben diesen allgemeinen Ausführungen H.s merke ich im besonderen an, wie fein (S. 97/8) Kainz' Eigenart, die immer „ein Stück Kainz zurücklässt", durch eine Kontrastierung zu der O. Sauers, der ganz in seinen Figuren aufgehe, beleuchtet wird. — Im Gegensatz zu Hagemann problematisch zu nennende Mittel schlägt P. Ernst (6077) vor, um die von niemand zu bestreitenden schweren Misstände zu beheben, die an den mit städtischer Unterstützung arbeitenden Bühnen widersinnig deren eigentlichen Bestrebungen entgegenarbeiten. Erstens sollen lokal einandergeordnete Städte eine bestimmte Zahl von Spielabenden einem Unternehmer vorbehalten, der an ihnen nur literarisch wertvolle Stücke zur Darstellung zu bringen hat. Zweitens möge die Wahl eines Stadttheaterleiters von der Erfüllung gewisser Bildungsbedingungen abhängig gemacht werden; es sei eine Art Skala zu passierender Stufen, entsprechend der im Berufe der höheren Kommunalbeamten, zu fordern! — Auf der Grundlage von Richard Wagners „Entwurf zur Organisation eines deutschen Nationaltheaters" vertritt P. de Ch. (6092), ein „in Deutschland lebender Nichtdeutscher", mit Energie den Standpunkt, dass nur der Künstler fähig sei, wahre Kunstanstalten zu schaffen und zu leiten, und macht dem entsprechende Organisationsvorschläge, die jedenfalls einmal diskutiert werden sollten. — Die anderen in der Bibliographie dieses Absatzes verzeichneten Aufsätze können hier übergangen werden: sie enthalten Allgemeinstes oder allgemein Bekanntes. M. Hardens (6068) Aufsätze gehören zum grossen Teil in das Kapitel „Berliner Theater". — Die unter der Überschrift „Vom Theater, wie es ist" in der Ausgabe der Werke H. Harts (6069a) zusammengestellten Aufsätze sind Wiederholungen einiger vor langen Jahren gedruckter Kritiken des Verstorbenen. — A. Freiherr von Berger (6066) gibt Aperçus. — Auf J. Babs (6074) Ausführungen über den Kulturwert des Theaters einzugehen, sei bis zum Berichtsjahr 1908 gewartet, in dem B. eine abgeschlossene Behandlung seines Themas in Buchform vorgelegt hat. —

Theaterreform. Überviel und überheftig wird auf diesem Gebiete gefochten. Um zwei Punkte wogt der Kampf: um die Illusionsbühne (Guckkasten) und, um es so auszudrücken, die Symbolbühne. Fast so viel Meinungen wie Kritiker. Immerhin lassen sich zwei Hauptrichtungen unterscheiden. Die Losung der einen ist ein energisches Zurück zur Natur! aus der Verwilderung, in die das Theater seit der Verführung durch die Renaissance geraten ist — die Tat der anderen ist die Weiterentwicklung des Gegebenen. P. Marsop (6088), der Matador der ersten, begründet die Titelfrage seiner Broschüre „Weshalb brauchen wir die Reformbühne?" mit der Behauptung, dass wir das Sehen im Theater, im „Guckkasten" verlernt hätten. Zuschauerraum wie Bühne erfordern, um zum Sehenkönnen zurückzuverhelfen, neue Gestaltung: an Stelle des italienischen Logenhauses sei ein deutsches Zuschauerhaus im Anschluss an Wagners amphitheatralisches Festspielhaus zu entwickeln und zu ihm die deutsche Szene zu schaffen. Durch Ausschaltung des Panoramaprinzips und disparater Kunstmittel werde die letzte erreicht werden. Darüber, ob und wieweit der von M. angekündigte Münchener Versuch einer Umsetzung der Theorie ins Praktische die Theorie hat stützen können, wird im Berichtsjahr 1908 zu berichten sein. — Von einem anderen Ende, vom Standpunkt des Dichters aus — des Dichters, wie er sich ihn denkt! — greift J. Savits (6096) die Fragen an. Dass er den Gesichtspunkt dabei speziell beschränkt, zeigt schon der Titel seines ungefügen Werkes an. Seine Summe ist der gleiche Ruf nach Vereinfachung der Bühne. Denn nur ohne die übliche Überlastung des Bühnenbildes vermöge das Drama der Absicht seines Schöpfers gemäss abzurollen, d. h. unter reiner, konzentrierter Inanspruchnahme des Publikums: ohne zerstreuende Pausen, ohne durch „divergierende Anziehungen" begleitender Künste (Malerei, Plastik, Musik) zu ermüden. Im antiken Schauspiel, in der Bühne Shakespeares und der der Spanier war diese Absicht erfüllt. Alles andere, was gekommen, ist Entartung, Auswuchs. So spezialisiert S. seinen

Ruf dahin: zurück zur Shakespearebühne, wie sie von ihm lange Jahre hindurch auf dem Münchener Hoftheater eingerichtet gewesen ist. Abgesehen davon, ob nicht S.s Hauptargument, Shakespeare habe mit Bedacht die Jonessche Dekorationspracht zurückgesetzt, durchaus brüchig, ja falsch ist (Oscar Wilde z. B. hat, wie viele andere, ganz im Gegenteil nur eine für Shakespeare unabänderliche Not in jener Beschränkung der Jonesschen Bühne gesehen), ist von der Form des Buches zu sagen: es wird so viel Selbverständliches (z. B. über die Zwischenaktsmusik) bis zum Übermass breitgetreten, dass eine reinliche Abhandlung der eigentlichen Thesen bei diesen Überwucherungen nicht zustande gekommen ist. Bezeichnend dafür, wie die neuen Bühnenbauer von ihren Theorien sich schliesslich völlig verstricken lassen, ist und muss angemerkt werden, dass S. den Zuschauerraum wieder ganz erhellt haben will: „denn es soll der zuschauende Mensch . . . auch den Mitzuschauer sehen können", zur Erhöhung seiner Lust, „auch im tragischen Sinne"! Dieser Mangel an Logik, diese unkünstlerische Entgleisung wird allseitigem Widerspruch begegnen. — Gerade die Shakespearebühne ist es wiederum, die von anderer Seite, von E. von Wildenbruch **(6106)** und von W. Wauer **(6087)**, verworfen wird! Was an ihrer Statt von ihnen gefordert wird, ist aber gleich wieder ein Doppeltes. Wildenbruch tritt für den „Mittelweg", die andeutende, nicht erklärende Dekoration (vgl. dazu unten A. Hildebrands Ausführungen) ein, Wauer will das ganze Dekorationssystem verbannen, an seine Stelle Stimmungs-Farbenflecken und -flächen setzen. Auch er plädiert, wie Savits, für den erhellten Zuschauerraum, doch aus anderen, aus Beleuchtungsgründen. — Auf der Gegenpartei finden wir A. Neumann **(6093)** mit einem Protest gegen „die Reform der grauen Theorie", die mit nichts ihre Behauptung vom Verfall des gegenwärtigen Theaters beweisen könne, und F. Poppenberg **(6084)**, der künstlerisch für die Verdienste um die Weiterbildung des Dekorativen durch M. Reinhardt eintritt, ohne doch stattgehabte Entgleisungen zu übersehen. Alles in allem: zuviel Geschrei und zu wenig Einsicht in die ordnende Aufnahmefähigkeit des Zuschauers und -hörers. Rezitation von Dramen ist eben kein Theaterspiel mehr; über Auswüchse, die sich bei diesem so naturgemäss ein- wie abstellen, aber Seite auf Seite zu füllen, verlohnt nicht der Mühe. —

Inszenierung und Ausstattung (Regie). A. Hildebrand, der Künstler, hat in den „Münchener Neuesten Nachrichten" einige, vom „Kunstwart" **(6104)** wiederabgedruckte Sätze über das Bühnenbild gesprochen, die ins Herz der Dinge treffen: „Das Mass zu finden für den Augeneindruck, insofern er nur die Situation stützt, nicht aber die Aufmerksamkeit auf sich lenkt und abzieht — da liegt das Problem für die Bühne beim wirklichen Drama." Das sollte sich mancher der oben aufgeführten „Reformer" doppelt gesagt sein lassen! — Ein der Bühnenkunst gewidmetes Heft der Zeitschrift „Kunst und Künstler" **(6105)**, unter dessen zahlreichen instruktiven Illustrationsbeiträgen besonders auf die Reproduktionen der Schinkelschen Dekorationsentwürfe hingewiesen sei, stellt treffliche Bemerkungen von Praktikern und Theoretikern zusammen, als deren Quersumme von einem anonymen Räsonneur die Forderung nicht so des Bühnenmalers als des Bühnenarchitekten bestimmt wird. „Die heutige Darstellungsidee zielt letzten Endes auf eine vollkommene Transfiguration der zeitlichen dramatischen Idee in ein Gebilde aus Raum- und Lichtwerten." — Es ist das gleiche, was C. Mauclair **(6108)** kommen, was er schon erreicht sieht durch Miss Loïe Fuller und das indirekte Belichtungsverfahren Marino Fortunys. — C. Hagemann **(6101)** wendet sich energisch gegen einen Aufsatz A.s Freiherrn von Berger „Über Regiekunst", der das Hervortreten der Persönlichkeit und Tätigkeit des Regisseurs als etwas Ungesundes bezeichnet hatte. Gerade aus der deutschen Natur, die im Gegensatz zur romanischen keine allgemein schauspielerisch-begabte sei, erkläre sich die deutsche Forderung, über die Schauspielkunst zur Bühnenkunst aufzusteigen. Historisch weist H. dann darauf hin, wie dieses Bedürfnis und die Schätzung des Regisseurs als Künstler im 18. Jahrhundert noch unbekannt ist, erst im 19. bewusst wird. — Aus W. Kirchbachs **(6109)** allgemeinen Betrachtungen über die mit jedem Kostüm wesenseigentümlich verbundene Art, es zu tragen, seien die über das griechische Kostüm ihrer Absonderlichkeit halber herausgehoben. Seine Beschaffenheit und Tragart sind nach K. oft ganz verfehlt gewesen und haben ungünstig auf den Vortragsstil gewirkt. K. bringt eine von ihm eingerichtete Aufführung der „Iphigenie" in Erinnerung, in der Orest und Pylades Hosen, das historisch-wahre Kostüm, getragen haben, ein Kostüm, das in Bewegung und Sprache die Schauspieler ungezwungener agieren lasse! Der Dichtung Schleier aus der Hand der Hosenwahrheit! — Spiel- und Regiebemerkungen der deutschen Dramatiker von Lohenstein bis zu Hartlebens „Rosenmontag" — unter Ausschluss der R. Wagners! — charakterisiert knapp A. Winds **(6102)**. Vergleichsweise werden von Nichtdeutschen Corneille, Molière, Shakespeare, Ibsen herangezogen. — Aus N. 6105 (siehe oben) sei für sich hin-

gewiesen auf den Brief des Malers C. Ricketts, in dem berichtet wird, wie O. Wilde sich seine „Salome“ inszeniert dachte: mit Dekorationen, die eine Harmonie symbolischer Farben sein sollten. —

Soziales und Finanzielles. Über E. Kalkschmidts (6081) Buch vergleiche oben Seite 545/6. — In der von M. Buber herausgegebenen „Sammlung sozialpsychologischer Untersuchungen: Die Gesellschaft“ rangiert eine Schrift von M. Burckhard: „Das Theater“ (Frankfurt a. M.: Literarische Anstalt Rütten & Loening. 98 S. M. 1,50). Nach einem Abschnitt über die Funktion der Kunst im allgemeinen behandelt B. die des Theaters als eines Kampfinstituts von Ideen, dabei vielfach auf schon früher von ihm Gesagtes zurückgreifend, und reiht daran Betrachtungen über die Faktoren des Gesamtverhältnisses von Bühne und Publikum: „Das Publikum und die Claque“, „Der Autor und die Zensur“, „Die Darsteller und die Ausstattung“, „Die Kritik und die Reklame“ — oft zu zerfliessend und ohne das Problematische dieser Beziehungen klar herauszuarbeiten. — Sozialen Charakters ist auch die Broschüre „eines Clowns“: „Moderne Sklaverei. Sechs Kapitel Schauspielerelend“ (6155). Sie kämpft für die wirtschaftliche und moralische Selbstbefreiung des Schauspielerstandes. —

Aussprache. Die beiden bekannten Schriften Th. Siebs' (6112) über die Bühnenaussprache sind in dritter Auflage erschienen. Sie waren mir leider nicht zur Hand. —

Festbühne. Der unter N. 6115 vermerkte Aufsatz Ad. Sterns ist ein Abdruck seines Einleitungsvortrages bei der Beratung über die Begründung nationaler Bühnenfestspiele für die deutsche Jugend am weimarischen Hoftheater (im September 1906). —

Naturtheater. Über Entstehung des Harzer Bergtheaters und den künstlerischen Verlauf der ersten Spielzeiten berichtet der Begründer des Theaters, E. Wachler (6122). — Unbestreitbare Grundeinwände gegen die Naturbühne erhebt scharfsichtig L. Berg (6123). Eine wirkliche Lösung der mit ihr gegebenen Probleme sieht er abhängig vom Entstehen eines zugehörigen Genies. Immerhin sei die Entwicklung des auf alle Fälle beachtenswerten Versuchs ruhig abzuwarten. —

Theaterzensur. Geschickt disponiert und von einsichtigem, freiem Standpunkt aus geschrieben ist R. Heindls (6127) viel Material verarbeitendes Buch. Die Theaterzensur in Vergangenheit und Gegenwart verschiedener Länder wird gemustert, in einem Kapitel „Die Theaterzensur der Zukunft“ werden Zensurabänderungs- und Abschaffungsvorschläge diskutiert. H.s eigene Mindestforderung ist die der Reform. Ein Anhang sammelt die Antworten, die H. auf eine Umfrage über die Zensur von H. Bahr, M. G. Conrad, L. Fulda, H. von Gumppenberg, M. Harden, P. Heyse, G. Hirschfeld, G. Hirth, A. Kerr, Graf Keyserling, Th. Mann und H. Sudermann erhalten hat. — Ein Ereignis besonderer Art behandelt H. Granier (6128). Er zeigt, wie in die lebhafte Erörterung, die im Sommer 1806 von den Aufführungen „Der Weihe der Kraft“ in Berlin ausging, auch der König eingriff. Durch Beyme auf eine Kritik des Stückes aus der Feder von J. von Voss hingewiesen, nahm er Anstoss an einer Stelle des Dramas, die seiner Meinung nach eine Verleumdung des Reformators enthielt. Unter den von G. mitgeteilten Aktenstücken interessieren vornehmlich die betreffende Kabinettsorder und die Verteidigung des Kritikers; von Wert sind alle für die Geschichte der Berliner Zensur, wurde doch eben die Vossische Kritik die Veranlassung zur Verschärfung der Zensur. — Ein dunkles Kapitelchen preussischer „Kultur“geschichte schildert W. Laubert (6129) unter Benutzung amtlicher Aktenstücke. Er erzählt von den schmählichen Folgen, die die schmählichen Karlsbader Beschlüsse auch auf dem Gebiete des Theaters hatten, indem man in der Aufführung gefahrloser Stücke politische Gefahren fürchtete und sie deshalb untersagte; von der Engherzigkeit Eichhorns, die den Katholiken mit Anwendung des gleichen Mittels willfahrtete; endlich von den wieder aus politischer Ängstlichkeit ausgesprochenen Verboten von Holteis Liederspiel „Der alte Feldherr“, Gutzkows „Zopf und Schwert“ und anderen Stücken. —

Theaterrecht. Das Aufführungsrecht an dramatischen und musikalischen Werken erörtert G. Bock (6131) sehr umsichtig, soweit hier der Nichtjurist überhaupt urteilen kann. Auch die ausländische Gesetzgebung und Literatur wie die Verträge der Kulturstaaten untereinander werden von B. berücksichtigt. —

Theaterbau. Zum ersten Male erscheint eine zusammenfassende Arbeit über die Epoche des modernen Theaterbaues von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunders. M. Hammitzsch (6133a) veröffentlicht sie als den ersten Teil eines Werkes „Der moderne Theaterbau“. Besondere Gründe veranlassten den Verfasser, nur die organische Entwicklung des Theater*gebäudes* zu behandeln; in einem der weiteren Teile soll die Geschichte der Entwicklung der Dekoration und Maschinerie folgen. Möchte das bald geschehen! Die Fülle des Inhalts des vor-

liegenden Bandes „Der höfische Theaterbau", zu dem der überaus fleissige Verfasser eine Menge archivalischer Studien im In- und Ausland gemacht hat, seine flüssige Darstellung und der Reichtum der Ausstattung des Buches durch den Verlag E. Wasmuth (das Werk, in stattlichem Grossquart, weist 142 Illustrationen, darunter verschiedene alte Handzeichnungen architektonischer Art, auf) lassen von der Fortführung des Werkes Ausgezeichnetes erwarten. —

Schauspielkunst und Schauspieler. D. Diderots glänzender Paradox über den Schauspieler wurde von E. Oesterheld (6134) ins Deutsche übertragen, die Veröffentlichung aber bedauerlicherweise in einer langen Reihe von Nummern einer Zeitschrift verzettelt, die dem an dem Dialog interessierten Leser selten zu Gesicht kommt. Wieviel wertvoller würde doch eine Broschürenausgabe dieser Schrift sein als die pilzartig aufschiessenden von allerlei theoretisch-reformatorisch-ästhetisch geschraubtem und wiederkäuendem Gerede (vgl. auch den Absatz „Theaterreform"). — Geschraubt gibt sich A. Rothenburg-Mens' (6144) „Feldmesserarbeit" über das Verhältnis der Schauspielkunst zum Drama. Neben einer Arbeit wie der Th. Lessings (vgl. oben S. 779) macht sie höchst schwächlichen Eindruck. Ein Aufwand grosser Worte wird vertan, um den „Gestus" als den allerwichtigsten Faktor, von ausnehmender Bedeutung in der Schauspielkunst zu erweisen. Er ist der „ursprüngliche, primäre Ausdruck des Affekts", das Wort gehört einer späteren Stufe an. Der Gestus soll dem Regisseur die Anregung zur Gestaltung des Dichterwortes und der Bühnendekoration werden! Das alles schafft ihm die „Raumphantasie", R.-W.s zweites Schlagwort. Die Wirkung des Fehlens dieser Phantasie zeigt die skandinavische Bühne: ein stumpfer, leerer Realismus herrscht hier nach R.-W., der alle Hintergründe der Dichtung völlig verdeckt. — Auf die Aufsätze von J. Bab (6138) zurückzukommen, wird das 1908 erschienene, zusammenfassende, oben bereits erwähnte Buch im nächsten Berichtsjahre Gelegenheit geben. — R. Blümner wendet sich einmal (6137) zum Thema „Das Problem der Schauspielkunst" gegen Martersteigs in der Schrift „Der Schauspieler" ausgeführte These, der Zustand des schaffenden Schauspielers sei eine Art von Autohypnose; das andere Mal (6143) ficht er in anregenden Sätzen über Schauspieler und Sänger Hebbels Wort an, der Virtuos stehe zum Komponisten wie der Schauspieler zum Dichter. Der Schauspieler hat sich in jeder Rolle erst eine „künstlerisch modifizierte Melodie der Sprache" zu schaffen, der Sänger findet sie schon vor. Schauspieler und Rezitator stehen daher zum Dichter, soll schon ein Vergleich mit der Musik gezogen werden, viel mehr wie der Komponist zum Dichter. —

Lokale Theatergeschichte: Berlin. Der Beitrag E. Zabels (6159a) ist erst im nächsten Berichtsjahr zu besprechen. — In den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins (6161) wird eine Notiz aus der Haude und Spenerschen Zeitung aufgefrischt, die die politische Erregung des Publikums in Reflexen während einer Vorstellung der „Jungfrau von Orleans" am 13. Oktober (nicht 18., wie die Bibliographie hat) 1806 zeigt. — Charakteristiken von Brahm und Reinhardt enthält der Aufsatz A. Eloessers (6166): Reinhardt ist „noch keine Vollendung, wohl aber die Hoffnung, an die wir glauben dürfen"; Brahms Sünden sind solche des Repertoires und des nicht Umlernenwollens, doch kann, wie E. gleich skeptisch hinzusetzt, ein Privattheater Vollkommenes vielleicht nur in der Einseitigkeit erreichen. —

Wien. Die neuen Lieferungen von A.s von Weilen (6179) „Geschichte des Hofburgtheaters" waren mir nicht zur Hand. Es wird also später der abgeschlossene zweite Halbband des zweiten Teils in einem zu besprechen sein. — H. Laubes hergehörige Theaterschriften (6180, 6185) erscheinen in der von M. Hesses Verlag veranstalteten Ausgabe seiner gesammelten Werke von neuem abgedruckt, eingeleitet von H. H. Houben. — Was M. Mell (6181) über J. H. F. Müller bringt, ist nur ein Auszug aus dem der Forschung bekannten autobiographischen Werke Müllers. — P. Raul (6178) und O. Jellinek (6184) erzählen mehr und minder persönlich von ihren Eindrücken der jüngsten Vorgänge im Wiener Theaterleben. Sie sind nicht dazu getan, hier näher beleuchtet zu werden. Nur auf einen „statistischen Anhang" R.s sei verwiesen, der u. a. zum ersten Male die in Wien in der Zeit von August 1906 bis Juni 1907 aufgeführten Stücke besonders vermerkt. —

Andere Städte. Altonaer Aktualitäten schildert K. Küchler (6188). Er appelliert an die Stadtverwaltung, in den kunstwidrigen Zuständen des Stadttheaters Wandel zu schaffen. — Die von dem städtischen Theatersekretär G. Bondi (6189) zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Brünner Stadtbühne verfasste „Geschichte" derselben, von A. Rille (6190/1) im einzelnen retuschiert und ergänzt, berichtet chronikalisch über eine Spielzeit nach der andern. Anspruch auf Darstellung kann sie nicht erheben. — Nach H. Wehberg (6192) ist Düssel-

dorfs Theaterpublikum, künstlerisch betrachtet, ein Sodom und Gomorrha, gegen das W. in seinem „Beitrag zur modernen Dekadenz und der Geistesfreiheit der katholischen Kirche", wie seine Schrift im Untertitel lautet, in „Grimm und Ekel" tobt. W.s sehr schiefer Ansicht nach rechtfertigt das mit der Errichtung des Dumontschen Schauspielhauses in das Publikum gesetzte Vertrauen die Art eines Angriffs, der tatsächlich wohl allerorten gegen einen bestimmten Teil des Publikums geführt werden könnte. Einen kleinen Beitrag zur Kulturgeschichte stellen W.s Berichte über die katholischen Wühlereien gegen die moderne Seite des Repertoires jener Bühne dar, die nach K. Küchlers (6194) Aufsatz über ihr erstes Spieljahr treu ihren Kulturprinzipien in ihm verfahren ist. — Der in unser Kapitel gehörige zweite Abschnitt von G. Koehlers (6195) Buch berichtet in Erweiterung eines früheren Abrisses des Verfassers über des „Elsässischen Theaters" Gründung und Entwicklung. A. Nyström, H. Schoen (vgl. JBL. 1901, IV 4:437) und anderen gegenüber verneint K., dass die Gründung selbst mit Politik zu schaffen hatte. Die Situation habe vielmehr so gelegen, dass „politische Machtverschiebungen in der Übergangszeit diejenigen Kulturverhältnisse tatsächlich erzeugt hätten, aus deren Spannungen die Gründung als eine der Lösungserscheinungen entsprang", oder, wie es in einem ausführlichen Einleitungsabschnitt „Kulturgründungen" heisst: das „Elsässer Theater" sei ein Ausdruck nach Eigenbetätigung, da eben altdeutsche wie französische Kunst für sich dem elsässischen Stamme nichts zu bieten hatten. Zur Unterstützung der Behauptung werden auch die Daten der historischen Entwicklung herangezogen: die Aufführung biblischer Dialektstücke im 16. Jahrhundert, die der Frauenbasengespräche im 18., endlich die breite Mundartenliteratur-Ausdehnung im 19. Gegenwärtig galt es lediglich, das Dialektstück aus dem engen Rahmen von Verein- und Gesellschaftstheater zu befreien. J. Greber, G. Stoskopf, K. Hauss, F. Bastian wurden die führenden Leute. Im Oktober 1898 erfolgte die Gründung des „Elsässischen Theaters" in Strassburg, 1899 die deren in Mülhausen und Kolmar; später die der kleineren in Thann und Zabern. K. selbst und A. Dinter waren es, die sich vornehmlich für eine weitere Ausbildung der Bewegung einsetzten. Dinter sah in der Gründung eines grossen elsässisch-lothringischen literarischen Zentralorgans einen wichtigen Förderungspunkt dafür. Vor allem aber hatte ein organisatorischer Zusammenschluss der drei elsässischen Hauptbühnen zu erfolgen, die sich bislang durch Monopolisierung der Stücke das literarische Wasser gegenseitig abgruben. 1906 kam er zustande. Ein gemeinschaftliches Vertragsformular wurde entworfen; mit folgenden Hauptpunkten: ein erworbenes Stück fällt gleichzeitig den drei Bühnen zu; für die erwerbende Bühne besteht das Vorrecht der Uraufführung, für die beiden anderen die Einschränkung, erst eine Woche nach jener folgen zu dürfen. Ablehnung oder Annahme eines Stückes von der einen Bühnenseite wird den anderen bekanntgegeben, doch ohne Mitteilung der jeweiligen Motivierung, um Beeinflussung auf Entschlüsse der anderen zu vermeiden. Das Aufführungsrecht der angenommenen Werke verbleibt drei Jahre hindurch allein den drei Bühnen. Damit wird die Konkurrenz der kleinen Bühnen beseitigt, die aus Mangel an Personal und Geldmitteln der guten Sache nicht mit erforderlicher Güte dienen konnten. Der Vertrag ist zunächst auf drei Jahre abgeschlossen worden. Man darf hoffen, dass dieser ideal bestimmte Zusammenschluss, um den das Strassburger „Elsässische Theater" sich ohne Zweifel das grösste Verdienst durch Verzicht auf gesicherte Rechte erworben hat, einen guten Schritt vorwärts auf dem mit schönem Eifer begangenen Kulturwege bedeutet. — Th. Lessings (6197) Aufsätze sind in die oben (vgl. S. 779) gewürdigte Schrift aufgegangen. — O. E. Deutsch (6198) setzt seine Beiträge zur Geschichte des Grazer Theaters (vgl. JBL. 1905, Sp. 178) fort. Der neue, zweite, unveröffentlichtes Material verwertende und mit viel Anmerkungen versehene Abschnitt ist den Grazer Episoden Sophie Müllers, der „deutschen Récamier", wie sie D. nennt, gewidmet. — W. Lynckers 1885 in zweiter Auflage erschienenes Werk über die Geschichte des Kasseler Theaters wird jetzt durch das von W. Bennecke (6203) ergänzt. Auch B.s Arbeitsverdienst besteht wie das G. Bondis (vgl. oben) nur in der Aneinanderreihung des Tatsächlichen. Eine Einleitung von wenigen Seiten überblickt das Kasseler Theater von seinen Anfängen im 17. Jahrhundert an bis zum Jahre 1814, in dem Kurfürst Wilhelm I. das Hoftheater neu aufleben liess. Zum alten Glanze gedieh es erst unter seinem Sohne Wilhelm II. K. Feige, vom Komiker zum Generaldirektor aufgerückt, und L. Spohr als Opernleiter waren derzeit die spiritus rectores. Lud. Loewe, Gerstäcker und Seydelmann wurden von Feige gewonnen. Für die älteste Zeit, bis 1826, konnte der Verfasser Aufzeichnungen der 1881 verstorbenen Hofschauspielerin Henriette Schmidt benutzen. L. Gabillons Tagebuchblätter werden ein paarmal berichtigt. — Nachzutragen ist an dieser Stelle zur Bibliographie ein Hinweis auf das literarische Jahrbuch „Hessische Heimat" (N. 463a), das auch zur Geschichte der Kasseler Bühne einen Beitrag bringt (vgl. oben S. 521). — O. Freiherr

zu Meysenbug (6208), der im Vorjahre (vgl. JBL. 1905, Sp. 178) seine Reihe von Beiträgen zur Geschichte des musikalischen und theatralischen Lebens in Detmold mit einem Kapitel über L. Spohr in seinen Beziehungen zu Detmold eröffnet hatte, wendet sich diesmal der Lippischen Theatergeschichte zur Zeit Graf Simon Augusts und Fürst Leopolds I. zu. M. hat sich eifrigste Mühe gegeben, alles einschlägige Material aus Akten, Briefen und den „Lippischen Intelligenzblättern" herauszuklauben. Hatte doch ein Theaterarchiv nicht existiert, da in jener Zeit, der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunders, in Detmold noch keine ständige Bühne bestand. Von den grossen Schauspielern hat niemand die lippische Residenz beglückt; nur kleine Truppen kamen zu Gast mit dem Durchschnitt der damaligen Spielpläne. Ein J. Fr. Schönemann, vielleicht identisch mit dem leichtsinnigen Sohne des bekannten Trägers jenes Namens, war der letzte, der in Detmold spielte. — Der Abbruch des Weimarer Theaters von anno 1825 gab mehrfach, auch J. Minor, Anlass zu geschichtlichem Rückblick (6212/4). — Von deutschem Kindertheater in London vor einem Jahrhundert lässt G. Herzfeld (6209) F. Ch. A. Hasses 1805 und 1806 darüber geschriebene Briefe erzählen, die in der heute selten zugänglichen, von Fr. Kind herausgegebenen Zeitschrift „Die Harfe" gedruckt wurden (vgl. H. H. Houbens „Bibliographie der Zeitschriften der Romantik"). Ein deutscher Theaterunternehmer, Schirmer, hatte, angeregt durch die in England im Beginn des Jahrhunderts aufkommende Mode, Kinder in Hauptrollen auftreten zu lassen, eine ganze Truppe deutscher Kinder zusammengestellt, die er im Sommer 1805 in London und zweimal in Windsor spielen liess. Ihr Spielplan hielt sich im Gegensatz zu dem der englischen durchweg im allerleichtesten Genre (Singspiel, Operette, Posse). — Als Nachtrag zur Bibliographie sei am Ende dieses Absatzes ein Artikel von B. Petzold über „Englische Schauspielkunst" verzeichnet (Zeit N. 1655.) —

Persönlichkeiten des Theaters: Theaterleiter. F. Alafbergs (6216) Dissertation über W. H. von Dalberg erweist sich in den zu unserem Kapitel gehörigen Abschnitten (1, 2, 4) als übersichtliche Zusammenstellung der Entwicklungsstadien der Mannheimer Bühne jener Zeit, säubert aber nicht als erste das Bild des Intendanten von falschen Zügen, wie es nach des Verfassers Ausführungen den Anschein wecken muss, und hat, was L. Geiger mit vollberechtigtem Nachdruck unterstreicht, wichtige neue Quellenschriften wie die von der Gesellschaft für deutsche Theatergeschichte herausgegebenen Iffland-Briefbände und O. Heuers Aufsatz (vgl. JBL. 1905, Sp. 179) unbeachtet gelassen. — Der 80. Geburtstag Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen hat eine Reihe von Gedenkaufsätzen (6218—21) gezeitigt. Aus den mir zugängigen lohnt nur auf die von L. Barnay und A. Prasch (6219) hinzuweisen: sie erzählen von persönlichen Theatererlebnissen mit dem Herzog-Regisseur, die charakteristische Züge zu seiner Beurteilung liefern. — M. Reinhardts geniale Regiedichtung, die Ergänzung zu O. Brahms in ihrem geschichtlichen Wert bereits feststehender Literatur- und Kulturtat, setzte zürnende und begeisterte Federn in Bewegung. Nicht allein die unter N. 6227 verzeichneten Aufsätze, auch manche der in den voranliegenden Partien der Bibliographie (den mit den Stichworten „Das Theater", „Theaterreform", „Inszenierung und Ausstattung" gekennzeichneten) aufgeführten Arbeiten setzt sich mit ihr auseinander. Treffend heisst es da in N. 6105, dass Reinhardt später einmal wie Laube Mann und Symbol einer neuen Epoche heissen werde. — Über den Grafen Seeau, der Jahrzehnte hindurch (1753—99) als Intendant der Münchner Hoftheater nur an ihrem Verfall arbeitete, bringt „e—." (6229) vernichtende Äusserungen von Seeau selbst und anderen. — Zu den Aufsätzen über F. Dingelstedt (6217) sei einer von A. Trabert in der „Lichtung" nachgetragen, der Erinnerungen eines Schülers an Dingelstedts Fuldaer Schullehrtätigkeit enthält. —

H. Laube. Unbekannte Briefe wie eine Reihe von Aufsätzen, deren Verfasser und Titel beachtenswerten Inhalt versprechen, wurden zu Laubes hundertstem Geburtstage von verschiedenen Seiten veröffentlicht. Da mir nur weniges zugängig war, verweise ich ausdrücklich auf die Zusammenstellung der Bibliographie. A. von Weilen (6245) veröffentlicht Briefe Laubes an A. Förster, die zum allergrössten Teile Laubes Leipziger Zeit betreffen. Sie erzählen von neuem von der eigenen, durch das Hineinredenkönnen vieler unerquicklichen Situation des Stadttheaterleiters, von Försters und anderer Gastspielen in Leipzig und erörtern Försters eventuelle Nachfolge auf dem Leipziger Direktionssessel. — Auf die näheren Umstände der geplanten Berufung Laubes an das Berliner Schauspielhaus, die bisher im Dunkel lagen, fällt durch H. Daffis' (6232) Veröffentlichung eines Briefes Bothos von Hülsen an Laube vom 20. Juni 1868 Licht. Hülsens Auseinandersetzungen über die Befugnisse, die Laube zustehen würden, konnten einer so selbständigen Persönlichkeit, wie sie Laube war, kein Anreiz sein, auf sie einzugehen, so wenig sie auch an sich zu schelten sind, und so gern Hülsen Laube in Berlin gehabt hätte. Amüsant

lesen sich die, Hülsens eigenen Ausdruck zu gebrauchen, im „Husarenstil" geschriebenen verurteilenden Sätze über Aufführungen und Schauspieler an der Burg unter Laube. — Dass Laube trotzdem ein Jahrzehnt später wieder Lust hatte, einer Hülsenschen Berufung zu folgen, zeigt der Briefwechsel zwischen ihm und P. Lindau aus dem Spätsommer 1879, den L. veröffentlichte (**6235**; wieder abgedruckt: Berliner Courier, N. 218). L. hatte den Dolmetsch bei Hülsen gespielt, fruchtlos, wie er vorausgesehen hatte. Hülsen sah klar, wie sich für ihn eine Situation mit Laube als Direktor des Schauspielhauses zuspitzen müsse; „Repräsentativ-Intendant" mochte er „auf seine alten Tage" aber nicht mehr werden. — F. Freiherr von Westenholz (**6239a**) zieht zwischen Laubes Bearbeitung „Richards II." — deren Manuskript W. einsehen konnte — und der Dingelstedts einen Vergleich, der zuungunsten der Laubeschen, nur mit dem Verstand des Bühnenpraktikers gemachten ausfällt. —

Darsteller: 18. Jahrhundert. Die Dissertation über H. Chr. Brandes von J. Klopfleisch (**6252**), der selbst schauspielerisch tätig ist, schildert einmal den Menschen Brandes, dessen Wesen Kleinheit war, dann den „Theaterfachmann". Den letzten zunächst aus den eigentlich biographischen Quellen — K. hat eine Fülle handschriftlicher Briefe von Brandes und seiner Frau, in der Mehrzahl an Grossmann gerichtet, eingesehen —, Ed. Devrients Urteil (ein „kalter, talentloser Schauspieler") bestätigend, dann aus den Theaterstücken Brandes' heraus. Dieser Abschnitt ist der fruchtbarste von K.s Arbeit. Aus den in den Stücken enthaltenen direkten und indirekten Anweisungen an den Darsteller gelingt es K. trefflich, auf Brandes' eigene Spielart zurückzuschliessen und das Ergebnis zu gewinnen, dass Brandes, dem Schönemannschen Barock durchaus bereits entwachsen, mit der charakteristischen Geste und dem Vorrang des Wortes vor der Geste eng zur Ekhof-Generation tritt. — Vom Leben und Wirken C. Th. Döbbelins, des „weniger bedeutenden als kulturhistorisch bedeutsamen Mannes", entwirft H. Landsberg (**6253**) eine Skizze, der eine ausführlichere Studie folgen soll. Sie wird, nach der ersten zu schliessen, als charakteristisches, Döbbelin von seinen theatralischen Zeitgenossen unterscheidendes Merkmal den Mangel an ideellen und ehrlichen Zügen hervorheben und seine Tätigkeit als königlich subventionierter berlinischer Direktor kritischer, d. h. weniger günstig darstellen als das bisher geschehen ist. — C. Ekhof wird von L. Geiger (**6254**) als der erste grosse deutsche Schauspieler, als der, der den Deutschen die deutsche dramatische Kunst gegeben habe, charakterisiert. —

19. Jahrhundert: Zeit von 1800—1850. K. Neumann-Strela (**6258**) steuert nach Mitteilungen, die er von der Pflegerin der greisen Sophie Albrecht empfangen hat, einige Ergänzungen und Berichtigungen zur Lebensbeschreibung der Künstlerin bei. — A. Kohut (**6260**) bringt eine Privataffäre von Auguste Stich, späteren Crelinger, in Erinnerung. — L. Hirschberg (**6263**) eine Begebenheit aus dem Jahre 1821, über die in S. Engländers „Salon" ein Aufsatz des verschollenen J. P. Lyser berichtet hatte. Es handelt sich um einen Besuch, den Lyser mit Ludwig Devrient zusammen dem zum Rumsäufer herabgekommenen, in fürchterlichem Schmutz hausenden J. von Voss gemacht hatte. Den indirekten Anlass des Besuches gab Lysers Besuch einer Schauspielhausvorstellung von Voss' Lustspiel „Künstlers Erdenwallen", in der Devrient als Magister Lämmergeier den Dichter kopierte. Die ganze Mitteilung betrifft in der Hauptsache Voss, der zynisch mit der Not seines Lebens die Art seiner letzten Schriftstellerei erklärt. — Einen Brief Sophie Schröders an den Hamburger Direktor F. L. Schmidt vom 24. Februar 1827 veröffentlicht L. Geiger (**6267**) aus dem Besitz des Rhätischen Museums in Chur. Er beschäftigt sich mit der neuen Einweihung des Schröderschen Theaters in Hamburg; u. a. enthält er den Wunsch ihrer Tochter Elisabeth, in Hamburg debutieren zu dürfen, und Bemerkungen über Madame Weissenthurn. — Über die bei Gelegenheit seines Münchener Gastspiels im Jahre 1862 mit der 81jährigen Künstlerin geführten Gespräche erzählt nach seinen Aufzeichnungen J. Lewinsky (**6266**). Noch die Greisin riss mit Urgewalt in einer Vorlesung des „Taucher" hin. Ludwig Loewes Leidenschaft mit Anschütz' Beherrschung vereint fand L. in dieser Leistung. — Henriette Sontag ist anlässlich des 100. Geburtstages der Gegenstand von vier Arbeiten (**6270/2**), die mir leider nicht zur Hand waren. —

Spätere Zeit. Von Amalie Haizinger und Louise Schönfeld-Neumann berichtet ein Buch Helene Bettelheim-Gabillons (**6288**). Für den Bericht darüber muss ich mich an H. Kleins (**6288a**) Besprechung halten. Den Kern bilden Louise Neumanns Aufzeichnungen. Mit dem verhimmelnden Ton in der Biographie der Haizinger hat sich die Verfasserin durchaus vergriffen. Interesse müssen die Mitteilungen erwecken, denen zufolge Laube seine Berufung an das Burgtheater neben der Aufführung seines „Struensee" Frauen verdankte. Auch auf den Bericht über die persönlichen Beziehungen der beiden Frauen zu Grillparzer sei hingewiesen. — Die von Hans von Müller (**6323**) veröffentlichten Briefe Wilhemine

Schröder-Devrients aus der Zeit von 1840—53 enthalten Familiäres. Das Persönlichste bringt der letzte an den Sohn Friedrich gerichtete: er ist durchtränkt von der glühendsten, bis zum Fluchen sich steigernden Verachtung gegen ihren ersten Gatten Karl Devrient, den Vater dessen, an den sie den Brief richtet; einer Verachtung, die nach des Herausgebers Meinung ihrem zweiten Gatten gegenüber begründeter gewesen wäre. — Zwei Briefe K. Meixners an zwei nicht näher bezeichnete Frauen druckt Ilka Horowitz-Barnay (**6305**) ab. Sie zeigen den seiner Herbheit und Ironie wegen gefürchteten Mann in liebenswerter Wärme. — Schmerzlich vermissen muss Bühne und Publikum fortan drei grosse Darsteller: R. Rittner (**6316/7**) entriss sich ihnen selbst, um fürderhin sein eigenes Dasein auf der Scholle zu leben; K. Häusser (**6289—90**), der von Grützner im Bilde als Falstaff Festgehaltene, und J. Lewinsky (**6295**) entriss ihnen der Tod. Vier Briefe Lewinskys aus den Jahren 1901/5 veröffentlicht ihr Adressat, der Herausgeber der „Fackel", K. Kraus (**6296**). Lewinsky zeigt sich in ihnen als glühender Verehrer Kürnbergers; begründet, weshalb er den Dovre-Alten im „Peer Gynt" in des Dichters Maske spielte, und lässt schliesslich die Resignation durchblicken, mit der er den ihm gegenüber rücksichtslos gewordenen Ton eines grossen Teils der Kritik hinnahm. — An seinem 80. Geburtstage wurde B. Baumeister mehrfach gewürdigt (**6277**). In der „Zeit" kommt neben G. Reimers er selbst, dabei auch von einer Begegnung mit Grillparzer erzählend, zu Wort. — Mehr Federn noch rief A.s von Sonnenthal Jubiläumstag 50jähriger Wirksamkeit am Burgtheater wie die um drei Jahre verspätete Feier seines 70. Geburtstages auf dem Plan (**6324/5**). — Das gleiche tat eine darstellerische Umwertung: J. Kainz' Tasso — der optimistisch gefasste Tasso, der nur „scheitern sollte". —

Ausländische Schauspieler in Deutschland. Anlässlich der Berufung A. Antoines an die Spitze des Odéon, des zweiten französischen Staatstheaters, charakterisiert W. Holzamer (**6330**) trefflich Antoine als Darsteller und Regisseur, nämlich in beiden Eigenschaften als kulturfördernd für Frankreich. Der Regisseur Antoine hat das hohe Verdienst, an der Vernichtung des Virtuosentums zu arbeiten; der Darsteller kennzeichnet sich als der typische „Comédien" nach französischem Begriff, im Gegensatz zum „Tragédien". Das hat Antoines Oswald bewiesen wie sein Lear, der eben gerade deshalb unzulänglich blieb. — Beerbohm-Trees Berliner Gastspiel ging ohne kritische Ehren zu Ende (**6331**). Die „Ausstattungshyänenwut" (J. Hart) seiner Truppe wie die Darstellungsart im einzelnen, das Veraltete, die Eintönigkeit, interessierten nur ethnologisch und kulturhistorisch (M. Jacobs), nicht künstlerisch. Eine kurze Statistik der Hauptdaten von Beerbohm-Trees Laufbahn bietet E. Mayers Aufsatz. — Auch Johanna Dybwad und ihre Gesellschaft hatten keinen reinen künstlerischen Erfolg (**6335/6**). Nur die Rebekka West fand J. Hart lebensvoll wie die keiner anderen. Das norwegische Theater verleugnet noch zu wenig seine Beziehungen zur französischen Comédie, um über Ansätze zum Besseren hinauszukommen (H. Kienzl). Daher der Mangel an Ursprünglichkeit (L. Schönhoff). Gerade für den Stil der Ibsen-Aufführungen haben die Norweger von Deutschland zu lernen. — Ganz echt und ganz unfranzösisch zeigt den wahren Ibsen-Stil dagegen, nach H. Kienzl, Suzanne Desprès (**6333**), deren eigentümlich-kernige Schlichtheit und Verhaltenheit allgemeinen tiefen Eindruck hinterliess (L. Schönhoff; A. Kerr: Tag 1907, N. 29), wie das auf der anderen Seite, neben dem Westen der Osten, das „Moskauer künstlerische Theater" mit den gleichen Wesensfaktoren tat (**6342/3**), noch stärker tat, da hier die ganze Truppe vom Geringsten bis zum Grössten ihrer Glieder künstlerisch diszipliniert schuf, indem sie das innerste Wesen und den Rhythmus national-russischer Werke erleben liess. — Eleonora Duses Kunst, die sich mehr und mehr Figuren der Ibsenschen Dramen zuwendet, wurde mehrfach charakterisiert (**6334**); über Adelaide Ristori, die im 85. Lebensjahre starb, berichten zwei Aufsätze unter N. **6341**. —

Puppentheater. Über H. S. Rehms „Buch der Marionetten" (JBL. 1905, N. 3098) kommen W. von Oettingen (**6346**) und E. L. Stahl (in „Bühne und Welt") im Urteil dahin überein, dass es als Materialsammlung Wert besitze, den Charakter wissenschaftlicher Darstellung aber durchaus vermissen lasse. Was es bringe, und wie es das Was bringe, lasse den Wunsch nach einer wirklichen Geschichte Geschichte der Figurenbühne nur lebhafter werden. —

Schattentheater. Als eine erweiterte Neubearbeitung seines Vortrags „Das Schattentheater in seiner Wanderung vom Morgenland zum Abendland" (vgl. JBL. 1901, IV 4:477) hat G. Jacobs (**6355**) sein Buch „Die Geschichte des Schattentheaters" im Untertitel bezeichnet. Die Fassung des Haupttitels soll mehr ein Postulat auf dem Gebiete der bestehenden wissenschaftlichen Aufgaben aufstellen als zusammenfassender Ausdruck des Geleisteten sein: J., der nach einem kürzeren ersten Abschnitt, „Die Anfänge des Schattentheaters im Osten", und dem umfangreichsten des

Buches, „Das islamische Schattentheater“, im letzten Drittel das „Schattentheater im Abendland“ behandelt, will vor allem den vielen Zweiflern gegenüber, H. Reichs Grundgedanken des „Mimus“ ablehnend, die Kontinuität der Entwicklung vom fernen Osten her bis auf unser Schattenspiel, als gesichert statuieren. In das Gebiet unseres Berichts fallen nur zwei Teile des letzten Abschnitts: „Die Schattenspielbühne als deutsche Volksbelustigung“ und „Das literarische deutsche Schattenspiel“ (S. 120—37), die stückweis in dem unter N. 6355 mit aufgeführten Zeitschriftenaufsatz J.s wiederkehren. Im ersten Teil lässt J. unentschieden, ob der in Goethes „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern“ auftretende Schattenspielmann in einem Italiener, dem Mailänder Joh. Conti oder Chiarini, sein Vorbild habe oder in einem Franzosen. Im zweiten schildert er den Inhalt eines politischen Schattenspiels aus dem Jahre 1805, dessen Druck sich in einem Sammelband der Münchener Universitätsbibliothek findet. — Gleichzeitig mit dem Buch legt J. eine dritte vermehrte Ausgabe der Bibliographie über das Schattentheater **(6356)** vor. Auf Seite 40 vermisst man zu K. Weichbergers Schrift die Besprechung J. Minors (vgl. JBL. 1903, S. 809). —

Wagner.

(IV, 4b = N. 5935—6027.)

Ludwig Krähe.

Jahrbücher und Gesamtdarstellungen. — Charakteristiken. — Lokale Beziehungen, — Persönliche Beziehungen. — Briefe. — Werke: Allgemeines. Jugendwerke und Fragmente. Rienzi. Der Fliegende Holländer. Tannhäuser. Tristan und Isolde. Die Meistersinger von Nürnberg. Der Ring des Nibelungen. Parsifal. — Bayreuther Festspiele. —

Bücher und Gesamtdarstellungen. Des Anschwellens der Wagnerliteratur ist kein Ende. Ein natürlicher Vorgang, da auch dem Werk Wagners seine Zeit anbrechen muss, die Zeit, da es mit dem Mühen um das Erfassen seiner Erscheinung und seines Wesens auch weiteren Kreisen Ernst wird. Das mag denn dem Haus Wahnfried nicht letzten Endes Beweggrund geworden sein, nicht mehr mit seinen Schätzen zurückzuhalten, nur immer allein das Werk in der Bayreuther Reingestaltung zu weisen, sondern auch das Bild der menschlichen Persönlichkeit durch teure Zeichen dem Blick der Allgemeinheit zu bereichern. Neben einzelnen in den „Bayreuther Blättern“ veröffentlichten Briefen legen die grossen Sammlungen solcher Beweise davon ab: die mit Erlaubnis des Hauses ausgegebene der Wesendonk-Briefe wie die von ihm selbst ausgegangenen „Familien-Briefe“ (s. unten), der „Bayreuther Briefe“ (s. unten) und endlich die der Briefe Wagners an Minna. Welche Stücke seines Lebens sind damit seinem Werk hinzugefügt worden! All das hat nun natürlich der Literatur neue Impulse gegeben. Eine Fülle neuer Beleuchtungen, neuer Schlüsse auf Werk und Meister ist aufgegangen. Dass dabei neben Fruchtbarem auch Unkraut aufschiesst, liegt in der Natur der Dinge. Immer schwieriger aber wird anderseits die Überschau von dem allen; immer fühlbarer das Bedürfnis, dem abzuhelfen. Da gewinnt denn ein Unternehmen mit neuem Leben wichtige Bedeutung, dem vor zwei Jahrzehnten durch einen höchst unrühmlichen Mangel entgegenkommenden Interesses die Möglichkeit weiteren Gedeihens benommen wurde: das Wagner-Jahrbuch **(5935/6)**. Wo J. Kürschner wagte, darf L. Frankenstein hoffen. Endlich wird jenem Missstand abgeholfen: endlich hat durch Fr. die Forschung den ersehnten Speicher erhalten, der neben statistischen und bibliographischen Apparaten nun manchem Beitrag sich zur Aufnahme bietet, der bisher in der Not, an oft schwer zugängiger Stelle ein kurzlebiges Dasein fristete. Denn die „Bayreuther Blätter“ mit ihren eigenen Bestrebungen — mit denen das Jahrbuch nicht konkurrieren, die es vielmehr ergänzen will — vermochten hier nicht immer aufzuwarten. Vor allem wird endlich der Wunsch nach einer umfassenden Jahresbibliographie der Literatur erfüllt werden. Ihre regelmässige Lieferung wird als eine Hauptaufgabe dem Herausgeber des Jahrbuches zu gelten haben. Unvorhergesehene Umstände haben den letzten gehindert, gleich dem ersten Jahrgang mit ihr doppelten Wert zu verleihen. Der Schaden ist mit dem zweiten nachgeholt worden, der die Bibliographie die Jahre 1905 und 1906 bringt. Gleichzeitig stellt der Herausgeber eine in Vorbereitung befindliche Gesamtbibliographie in nahe Aussicht: sie wird zusammen mit dem dritten Jahrgang, in einem eigenen Bande zur Ausgabe gelangen. Als Erscheinungstermin soll der Geburtstag Wagners fest-

gehalten werden. Die gegenüber der Anlage des ersten Bandes vorteilhaft veränderte des zweiten darf als eine Bürgschaft für ein Streben des Herausgebers angesehen werden, das der Entwicklung des Jahrbuchs nur förderlich sein kann. Über die Einteilung der beiden zur Besprechung stehenden Jahrgänge unterrichten die ausführlichen Angaben unserer Bibliographie. Auf den Inhalt der hergehörigen Beiträge gehe ich unten in den verschiedenen Absätzen ein. Hier sei nur noch hingewiesen auf die Einteilung der „Statistik" in „Vortragsschau" und „Theaterschau" wie auf die Zusammenstellung der Briefe Wagners (im zweiten Bande), die im Jahre 1906 an nicht immer oder nicht bequem zugängigen Orten veröffentlicht wurden; in ihrer Anlage bildet die letzte eine Art Weiterführung von Altmanns Regesten. Hoffen wir, dass dem Unternehmen diesmal eine breite Gefolgschaft nicht versagt bleibt, dass es neben den Goethe-, Grillparzer-, Bach- und Beethoven-Jahrbüchern als ein neues Zeugnis deutschen Eifers und echter Kulturnacheiferung Beständigkeit gewinne durch Beständigkeit der Teilnahme! — Dafür, dass die Hoffnung begründet genannt werden darf, kann insbesondere die Tatsache Gewähr geben, dass nicht weniger als vier neue grosse biographische Arbeiten über Wagner erschienen sind, dass die Hälfte davon aus dem Ausland kommt, dass eine von ihnen, die R. Bürkners, heute bereits in mehreren Auflagen vorliegt, und endlich, dass bekannte wertvolle Werke im Berichtsjahr ebenfalls den Erfolg, neu aufgelegt zu sein, zu verzeichnen haben. So gewiss es ein besonderes Interesse hat, zu untersuchen, wie die Erscheinung Wagners heute im Auslande betrachtet wird, so sehr muss der Referent bedauern, davon Abstand nehmen zu müssen, da ihm die Arbeiten — unter denen die von Mary Burrel sich unter anderem auf unveröffentlichte Briefe und Manuskripte stützt, die von W. A. Ellis beim fünften Bande angelangt ist — nicht zugingen (**5938/9**, **5943**). — Eine Würdigung der neuen Bände der vierten Auflage von C. F. Glasenapps (**5940**; vgl. JBL. 1905, S. 508) Werk wie des von M. Koch (**5941**) in der Sammlung „Geisteshelden" ausgegebenen wird im nächsten Bericht stattfinden, in dem sie sich auf beide als abgeschlossene Werke erstrecken kann. — Bleibt R. Bürkners (**5937**) Darstellung. Sie will nicht mehr als eine bescheidene Einführung in Werk und Leben Wagners sein. Dieser Zweck ist erfüllt. Wagner selbst kommt dem Bestreben B.s gemäss allerwege zu Worte. Das Buch ist im besten Sinne populär geschrieben: warm, fasslich, persönlich und mit einer Kritik, die sich der „störenden Einseitigkeit und Ungerechtigkeit" Glasenapps gegenüber abwehrend verhält. — Das Laienpublikum behält auch P. Moos' (**5942**) umfangreiches Buch über den Ästhetiker Wagner im Auge, indem es die dem Forscher geläufigen Stellen aus den Werken, auf die es sich bezieht, gleich vorführt. Für die Behandlung seines Themas erwies sich M. die historisch-genetische Methode als gegeben. Er teilt fünf Perioden ab: I. Paris 1839—42; II. Dresden 1842—49; III. Zürich 1849—58; IV. Venedig-Paris-Biebrich-Penzing-München 1858—65; V. Triebschen-Bayreuth. Innerhalb der Perioden ordnet M. sachlich. Mit scharfer Kritik mustert er die ästhetischen Schriften: Irrtümer und Einseitigkeiten werden aufgewiesen, ihre menschlichen und künstlerischen Ursachen eindringlich erfasst, die stilistischen Werte hervorgehoben. Damit ist bereits gesagt, das M.s Buch überall, wo man es aufschlägt, zur Debatte reizt. — Zwei altbekannte andere, das gleiche Thema behandelnde ästhetische Schriften erschienen in neuen Auflagen: E. Schurés (**5944**) „Le drama musical de R. Wagner, son œuvre et son idée" und H. St. Chamberlains „Drama Richard Wagners. Eine Anregung" (**5948**). Sprachliche und stilistische Verbesserungen sind in grosser Zahl in dem letzten vorgenommen worden, Änderungen sachlicher Art nur hier und dort, in engem Anschluss an die aus der französischen Ausgabe des Werkes vom Jahre 1893 her bereits bekannten. Im Vorwort nimmt Ch. Gelegenheit zu einer persönlichen Bemerkung gegenüber gewissen kritischen Stimmen, die von einem „Abfall" seinerseits gesprochen hatten. Sie ist lediglich historischer Art, und zwar rücksichtlich Ch.s; denn sie besagt nicht mehr als dass die Ausstellungen, die er nach Ausgabe seines grossen Werkes über Wagner veröffentlichte, aus der Zeit stammen, da er überhaupt noch nichts über ihn hatte drucken lassen. Er lässt sie also, wie ja auch gar nicht anders anzunehmen war, bestehen. — R. Sternfelds (**5945**) Aufsätze über Wagner und die Bayreuther Bühnenfestspiele, bis auf einen, „Wagner und die Neunte Symphonie", sämtlich schon früher veröffentlicht, liegen jetzt gesammelt vor. — Ein Teil Kulturgeschichte im Hohlspiegel bringt das von E. Kreowski im Verein mit E. Fuchs (**5946**) herausgegebene Werk „Wagner in der Karikatur". Der von K. verfassten Text hätte im Beginn präziser auf das Thema hingearbeitet werden sollen. Es wird unnötigerweise ein Stück Biographie mitgeteilt. Ein sozusagen ernstgemeintes, nicht billiges Karikaturenwerk rechnet doch mit einem Publikum von Kennern. Der Hauptteil kann als eine Ergänzung zu W. Tapperts „Wagner im Spiegel der Kritik" gelten. Dem Forscher bringt er nichts Neues. Störend wirkt im Anfang das zeitliche Voraneilen der Bilder vor den im

Text behandelten Jahren aus Wagners Leben. So wird z. B. die Schilderung der Dresdener Reaktion von Karikaturen aus der Zeit der Münchener Tristan-Aufführung begleitet. Eine Teilung in abgeschlossene Hälften von Wort und Bild hätte meiner Meinung nach besser die Absichten des Werkes erfüllt. Wie es nun einmal vorliegt, wären aber neben den Verweisen im Text auf die Bilder hin auch bei diesen solche auf die betreffenden Erklärungen im Text erwünscht gewesen (z. B. bei der Wiedergabe der Karikatur der „Bülowschen Sperrsitzreihen", S. 32, ein Verweis auf S. 151). Reizt doch eine Zusammenstellung wie diese ihrem Charakter nach auch zum Aufblättern, ja vielleicht mehr zu ihm als zu fortlaufender Lektüre. Auf den letzten Seiten ist allerhand aufgenommen worden, das zum eigentlichen Thema denn doch in gar keinen Beziehungen steht. Hier mangelt eine Ausprägung des Gefühls für ein organisches Abgrenzen oder, anders gesagt, Feinheit ästhetischen Geschmacks. —

Charakteristiken. Allgemach wird auch von der akademischen Lehrerschaft der Gesichtspunkt Wagners Erscheinung gegenüber weiter gefasst. Arbeiten von Lehrern und Schülern legen Beweise davon ab. So hat als das Thema seiner Antrittsrede als ausserordentlicher Professor R. Richter (**5952**) das Thema „Kunst und Philosophie bei Richard Wagner" gewählt, es aber leider zu schematisch aufteilend, die Einheit des Künstlers zu wenig berücksichtigend behandelt. — Von den in der Bibliographie verzeichneten zwei Dissertationen ist die R. Lücks (**5950b**), die in „Ergänzung der bisherigen Darstellung der inneren Entwickelung R. Wagners" Wagner und L. Feuerbach behandelt, bereits im Vorjahr (JBL. 1905, S. 509) besprochen worden. — Die von G. Wrassiwanopulos-Braschowanoff (**5959**) stellt übersichtlich Wagners Beziehungen zur Antike — zu Plato, Aristoteles, Plutarch, Homer, Aeschylus — dar. Möge W.-B.s Anregung, das Verhältnis Wagners zu Homer für sich eingehend zu betrachten, und sein Hinweis auf Ideenverbindungen Wagners mit Jacobis Glaubensphilosophie Beachtung finden. — Ein Zeichen des Fortschritts in der Zeit ist auch, dass in den von F. W. Schiele herausgegebenen „Religionsgeschichtlichen Volksbüchern" ein Heft der religiösen Weltanschauung Wagners gewidmet worden ist. O. Schmiedel (**5956**), der bereits im Jahre 1900 in einem Vortrag den „Einfluss des Buddhismus auf Wagners Denken und Dichten", 1906 ebenfalls in einem Vortrag, der in der „Christlichen Welt" 1906, No. 42—44, erschien, den „Parsifal in religionsgeschichtlicher Beleuchtung" (**2123a**) behandelt hat, hat es besorgt: lebendig und bei allem Festhalten am Streng-Wissenschaftlichen durchaus fasslich, der Bestimmung eines „Volksbuches" gemäss. Aus dem von W. beigegebenen Literaturverzeichnis führe ich die Bibliographie ergänzend an: W. Vollert, Wagners Stellung zur christlichen Religion, Wismar 1906, und das in der Bibliographie unter No. 2060a (vgl. auch IV, 5 zu No. 6576) verzeichnete Werk H. Weinels „Jesus im 19. Jahrhundert. Neue Bearbeitung," Tübingen 1907. — Über den Wahnbegriff von Herder bis Wagner spricht A. Prüfer im „Wagner-Jahrbuch" (**5936**). Er zeigt, wie sich die Bedeutung des Begriffes bei Wagner über die bei Herder hinaushebt. — Auch die Themata Wagner und Schiller wie Wagner und Goethe wurden wieder betrachtet: von Anna Ettlinger (**5949**) und M. Morold (**5951**). M.s Aufsatz, der Abdruck eines im Wiener Goethe-Verein gehaltenen Vortrages, stellt in feinsinnigem Vergleich den unpraktischen Seher Wagner und den praktischen sehenden Seher Goethe gegenüber. Sehr richtig werden äussere und innere Gemeinsamkeiten des „Faust" und „Parsifal" vermerkt. — Wagners Verhältnis zu Shakespeare will H. B. G. Speck (**5935**) erörtern. Im wesentlichen gibt er eine Zusammenstellung der hergehörigen Äusserungen Wagners. Dankenswert ist die Beifügung eines Verzeichnisses, das die Stellen aufführt, an denen sich jene in den „Gesammelten Schriften und Dichtungen" finden. Es ist freilich inzwischen bereits durch die ausführlichere Anlage des Registers zu den letzten (vgl. unten S. 795) überholt worden. — Zum Thema Wagner und E. T. A. Hoffmann brachte H. von Wolzogen (**5958**) ein an anderer Stelle besprochenes Bändchen „Harmonien und Parallelen", auf das ich hoffentlich im nächsten Berichtsjahr noch zurückgreifen kann. — Unabhängig von Wolzogen kam Hedwig Guggenheimers (**5936**) tüchtige Untersuchung über das gleiche Thema zu eigenen Resultaten: G. zeigt die gesamt-künstlerische Verwandtschaft und die literarischen Beziehungen zwischen beiden Dichter-Musikern auf. — Gemeinplätze wiederholt C. Saint-Saëns' (**5954**) mit einem effekthaschenden Titel überschriebener Aufsatz. — Zu No. **5955** ist die Bibliographie zu berichtigen: der Artikel K. E. Schmidts befasst sich mit Wagner in der französischen Karikatur. Nach dem Vorliegen des oben (N. 5946) besprochenen Werkes von Kreowski und Fuchs kann er zur Orientierung über das Thema entbehrt werden. —

Persönliche Beziehungen. Auf das, was hier aus den Briefen von und an M. Bernays (**5962**) herauszuheben sein würde, ist schon oben (S. 525/6 und 669) hingewiesen worden: B.s ausführliche Schilderung eines Besuches in Wahnfried im Oktober 1877, die eingehend bei der Beschreibung von Wagners Art, seine Dichtungen

vorzutragen, verweilt, wobei Wagners „wunderbar schauspielerische Begabung in jedem Verse offenbar wird“. Auch über seine eigenen Mühen, die er bei der Einstudierung des sprachlichen Teils ihrer Rollen mit den Darstellerinnen der Rheintöchter und Nornen in München hatte, lässt B. sich aus. — R. von Hornsteins (5965) „Memoiren“ und A. Neumanns (5970) „Erinnerungen an R. Wagner“ sind oben (S. 702/3) bereits charakterisiert worden. — E. Guras Erinnerungen, zu deren vorjähriger Besprechung (JBL. 1905, S. 424/5 und 509) hier der Hinweis auf G.s Schilderung jener ersten Lohengrin-Aufführung, der sein Schöpfer selbst beiwohnte, nachgetragen sei, wurden vielfach gewürdigt (5968; statt S. von Hausegger muss es in der Bibliographie heissen: Hertha). — N. 5963 enthält ein sehr persönlich geschriebenes kurzes Stück aus M. Kalbecks Brahms-Biographie, zu der S. 730 oben zu vergleichen ist. — Die von W. Kleefeld (5978) veröffentlichten Briefe Wagners an den Magdeburger Jugendfreund Fr. Schmitt entstammen der Münchner Zeit, die beide einander wieder nahebrachte, und in der Wagner förderlich in das Leben Schmitts einzugreifen vermochte. Sie beschäftigen sich mit speziellen Anfragen Schmitts in Sachen der von ihm geplanten Einrichtung einer Gesangsschule und seiner finanziellen Lage. — G. Erler (5969) erzählt Bekanntes von Wagner und Klindworth. — Einiges Neue bringt dagegen H. Ermisch (5976). E. ergänzt das Bild August Röckels, jenes Freundes Wagners, der sein bedeutsamstes briefliches Dokument über die Genesis der Ringdichtung empfing, und der Familie Röckels aus der Kenntnis der bei den Untersuchungsakten Röckels im Dresdener Hauptstaatsarchiv liegenden Papiere und der Hoftheaterarchiv-Akten. Auch einige Briefe Ferdinand Praegers, berüchtigten Namens in der Wagner-Forschung, standen E. zur Verfügung. Hier interessieren vor allem die neuen Mitteilungen zu den durch Praeger und Eduard Röckel, Augusts Bruder, mit dem Londoner Verleger Beale geführten Verhandlungen über den „Rienzi“ und den „Fliegenden Holländer“. Sie scheiterten an dem Misstrauen, das Beales Associé Chappel in das musikalische Urteil Englands setzte. Diesem durch Arrangements ausgewählter Stellen aus dem „Holländer“ für Wagner vielleicht vorteilhaft aufzuhelfen, hatte Eduard zunächst im Sinne gehabt. Es zeugt von seinem Verständnis des Ganzen und ehrt ihn, wie er sein Abstehen davon begründet, nachdem er das Werk in einem der nach London gesandten gedruckten Exemplare kennen gelernt hat. Es sind Sätze allgemeiner Gültigkeit für Wagners Werke. Er könne sich nicht entschliessen, schreibt er an August am 23. Oktober 1844, wie Hünten und Burgmüller damit zu verfahren, und etwas Dramatisches über diesen Stoff fürs Klavier komme ihm erbärmlich vor. In der Oper sei alles so zart gebunden, dass nur ein gefühlloses Monstrum die Hand anlegen könne, um die einzelnen Teile zu misshandeln. — Aus dem Abschnitt über die persönlichen Beziehungen zwischen Nietzsche und Wagner in H. Bélarts (5972) Buch lernt man nichts Neues. Über den Wert anderer seiner Teile vgl. unten S. 797 und Abschnitt IV, 5. — Leben und Wirken des Sohnes Julie Ritters, der unverwandt tätig gebliebenen Beschützerin und Freundin Wagners durch schwere Zeiten hindurch, Alexander Ritters, schildert S. von Hausegger (5975), der Sohn des fruchtbaren Ästhetikers Friedrich. H., selbst produktiver Musiker und ein meisterhafter Dirigent, zeigt hier, dass ihm vom Vater, dem Verfasser der wertvollen Schrift „Musik als Ausdruck“, des Gegenstücks zu Hanslicks Form-Ästhetik, die Begabung zum Schriftsteller überkommen ist. Seine leibliche Verwandtschaft mit Ritter ist dem Inhalt der kleinen Monographie nur zustatten gekommen, hat jedoch nicht seine Kritik getrübt. Den Weg zu seiner Kunstform, dem humoristischen deutschen Einakter, einzuhalten, wurde Ritter durch Wagners in einem Privatgespräch in Mannheim 1871 getane Äusserungen bestärkt. Der robuste Geschmack des breiten Opernpublikums und die Schlaffheit der Opernhausleiter hat die beiden seinerzeit mit grossem Beifall empfangenen Opern Ritters „Der faule Hans“ und „Wem die Krone?“ das Schicksal des Corneliusschen „Barbier von Bagdad“ beschieden. Grösseres Unrecht noch ist seinen Liedern geschehen. Auch hier wird die Revision vonnöten. „Der künftige Historiker würde sich einer Geschichtsfälschung schuldig machen, wenn er es unterlassen würde, Ritter den ihm gebührenden Platz als Führer in das Neuland der Lyrik neben Liszt, Cornelius, Wolf oder Strauss anzuweisen.“ Neben bedeutungsvollen brieflichen Dokumenten aus Wagners Leben, auf die unten im Absatz „Briefe“ zurückgegriffen wird, sind Verzeichnisse der veröffentlichten und unveröffentlichten Kompositionen Ritters sowie ein Faksimile einer der letzten, eines religiösen Gesanges „Tu solus sanctus“, beigegeben. — Eine Ergänzung zu der von Wagner in den „Gesammelten Schriften und Dichtungen“ niedergelegten „Erinnerung an Rossini“ bringt E. Michottes (5977) Veröffentlichung „Souvenirs personnels. La visite de R. Wagner à Rossini (Paris 1860). Détails inédits et commentaires“. M., einer der wenigen, die in den Jahren des letzten Pariser Aufenthalts Wagners bei ihm Zutritt hatten, war es, der jenen Besuch vermittelte und Zeuge der Unterhaltung wurde. Nach Notizen, die er sich, gleich nach-

dem sie stattgefunden, gemacht, lässt er jetzt beide sprechen. Neues springt dabei, zu jenem Bericht Wagners, soweit Wagner in Betracht kommt, nicht heraus. Aber die Lebendigkeit des Dialogs, der in Ausführungen Wagners über die Ideen seines Musikdramas gipfelt, der heitere Kontrast dieser und der naiv-witzigen Skepsis Rossinis, die Art, wie die ganze innerlich leichtlebige Person Rossinis lebhaft wird — der der Untergrund, „la religion de son art", wie Wagner schön zu M. im Fortgehen von Rossini sagt (S. 47), mangelte —, schliesslich auch die Beschreibung mancher Äusserlichkeiten, dazu die Seite 12 mitgeteilten Urteile Wagners über Halévy (sein früheres ganz einschränkend), Auber, Gounod und Rossini selbst und die im Laufe der Unterhaltung von Rossini gegebene Schilderung seines Besuches bei Beethoven sichern dem Ganzen ein Interesse nach mehreren Seiten. — M. Sempers **(5979)** Monographie „Das Münchener Festspielhaus" rollt die Geschichte der Pläne zu diesem auf und damit gleichzeitig die persönlichen Beziehungen Wagners zu G. Semper, von Wagners Münchener Aufenthalt ab, dessen äussere Umstände Wagner wie zu anderen Freunden nach langen Jahren auch zu ihm zurückführten. Zahlreich sind Briefe der beiden in die Darstellung S.s eingefügt. Das Plädoyer des Sohnes für den Vater klärt alle Ursachen der im Verlauf der verwickelten Angelegenheit zwischen Wagner und Semper entstandenen Spannung nicht auf. Das letzte Wort ist wohl noch nicht gesprochen. Sehr wahrscheinlich haben auch hier höfische Intriguen das Unheil angerichtet. Denn gerade im Hinblick auf die später wieder in herzlichster Weise fortgesetzten Beziehungen zwischen beiden muss unentschieden bleiben, ob Wagner in dem Sinne von Sempers Sohn belastet werden darf. Dass Reizungen bei Wagner entstanden sind, mag sein; sie wären mit der Wirrnis der Begleitumstände und aus seiner Natur erklärlich. Dass Semper kein Tadel trifft, dafür scheint mir durch die vom Sohn beigebrachten Dokumente der Beweis erbracht. Eine noch weitergehende Bescheidenheit, als Semper sie dem Königlichen Kabinet gegenüber gezeigt hat, würde schon charakterlos zu bezeichnen sein. Denn man trieb mit ihm von der Seite aus in der Tat ein ebenso törichtes wie „unwürdiges Spiel". K. Dürcks (JBL. 1904, Sp. 190), Glasenapps und H. Steinbachs (JBL. 1905, Sp. 179) Schriften sind nach S.s Buch an den betreffenden Stellen zu berichtigen. — Eine Besprechung der von H. von Wolzogen **(5980)** mitgeteilten Briefe H.'s von Stein an ihn gehört ihrem Inhalt nach in Kapitel IV, 5. —

Briefe. Hier sind, alle anderen Briefe an Bedeutung weit überragend, an erster Stelle die „Familienbriefe (1832—74)" **(5985)** zu nennen: ohne Zweifel überhaupt das wichtigste Stück von allen Beiträgen der beiden Berichtsjahre zu Wagners Leben. Da es oben bereits gewürdigt worden ist, brauche ich hier nur darauf (S. 702/3) zu verweisen. — Der unter N. **5986** verzeichnete Brief ist inzwischen in jene Sammlung eingegangen. — Die Kenntnis eines Briefes Richard und zweier Minna Wagners an Th. Apel vermittelte der „Morgen" **(5987)**. Sie entstammen dem schlimmsten Zeitpunkt des niederschlagenden ersten Pariser Aufenthalts, als Wagner ins Schuldgefängnis musste. Im äussersten Elend wenden sich Mann und Weib an den Freund mit der Bitte, durch Leihen von dreihundert Talern über das Schlimmste hinwegzuhelfen. — Nach dem Orte, der Wagner nach jenen Zeiten zunächst aufnahm, führen die von C. F. Glasenapp **(5989)** veröffentlichten zahlreichen Briefe an den General-Intendanten Freiherrn von Lüttichau. Sie liefern Ergänzungen zum Kapitel „Dresden". Sie vervollständigen das Bild der dort am Hoftheater herrschenden Zustände, im besonderen das der Machenschaften Gutzkows, der — heute schier unbegreiflich — persönlich agitieren und protegieren durfte, wo er, als Angestellter der Bühne, nur hätte schweigen müssen. Wagner zeigt sich als der Bescheiden-Starke, von seiner Aufgabe als Musikdirektor edel durchdrungen, Lüttichau als Schwächling, dem jeglicher Mut zur Initiative gebricht. „Es ist der uralte Kampf der Kenntnis und Überzeugung gegen den Unverstand", mit Wagners eigenen Worten an F. Heine über Dresden zu sprechen. — Für alle Unbill entschädigte in Dresden der Gewinn enger Freundschaftsbande. Bis zu welch hohem Grade neben den bekannten anderen Freunden das eine Frau tat, erfahren wir jetzt erst recht deutlich. Die von S. von Hausegger (**5990**; vgl. auch oben S. 791) veröffentlichten, aus Zürich in den Jahren 1852—57 geschriebenen Briefe an Julie Ritter sind ein neues Zeugnis Wagnerscher tiefer Dankbarkeit und innerlicher menschlicher Anteilnahme. Ein anderes wichtiges Dokument enthält das Büchlein daneben: den Bericht Albert Wagners, Richards Bruder, an seine Tochter Franziska, die später die Gattin Alexander Ritters wurde, über den Tod der Mutter Johanna. — Ein schönes menschliches Zeugnis aus dem Jahre 1856 ist auch Wagners Brief an den Grafen K. du Moulin **(5993)**. Er erwidert auf eine Bitte des Grafen, ihm einen Rat zu geben, wie er sich dem Wunsche seines musikalisch beanlagten Sohnes gegenüber, sein Leben der Musik zu widmen, verhalten solle. Scharfe Worte fallen in Wagners Antwort über Lachner, einen „durchaus mittelmässigen Musiker ohne alle höhere Weihe". Über die musika-

lischen und ökonomischen Verhältnisse Berlins, auf die Wagner dabei verwiesen hatte, gibt dann H. von Bülow bis ins einzelne Äussere Bericht. — In die Luzerner Zeit nach Wagners Fortgang aus München führt ein an eine unbekannte Adresse im April 1866 gerichteter Brief (**5994**). Dass Wagner sich dem Adressaten herzlich verbunden fühlt, beweist der offenherzige Ton, mit dem er sich über den jungen König und die Hoftreibereien in der bayerischen Residenz auslässt. Am wichtigsten ist der Satz: „Dies eine wird mir immer klarer — mit Deutschlands Wiedergeburt und Gedeihen steht und fällt das Ideal meiner Kunst: nur in jenem kann dieses gedeihen!" — Als ein Kuriosum ist zu verzeichnen, dass D. Spitzers (**5992**) blöde Paraphrasen zu Wagners Briefen an die Lieferantin seiner phantastischen Gewänder, deren erstes Erscheinen in der „Neuen Freien Presse" auch eines der schwarzen Blätter in der Geschichte dieser Zeitung ausmacht, „unverkürzt" zum zweiten Male ausgegeben sind. F. S(alten) nimmt sich die Mühe, das Lächerliche der Sp.schen Glossen noch einmal zu unterstreichen, und brandmarkt, was wichtiger ist, das Wiener Blatt, das seiner Tradition, bei seinem Erscheinen nie einen Grossen mit Ehrfurcht begrüsst zu haben, bis heute treu geblieben sei. L. Karpath ist es durch einen Zufall gelungen, zu jener Putzmacherin selbst vorzudringen und der alten scheuen Frau ihre Erinnerungen abzufragen, bei denen wir uns nicht aufzuhalten brauchen. — Von einem tapfern Parteigänger des Bayreuther Meisters entwirft W. Kienzl (**5988**) eine Skizze: von Th. Kafka, einem vielseitig gebildeten Mann, Mitglied der Verwaltung der Südbahngesellschaft (Glasenapp und den anderen Wagner-Werken noch unbekannt), der die Gründung des Wiener Wagner-Vereins anregte. Die von K. abgedruckten zehn Briefe Wagners an ihn aus den Jahren 1871—73 beschäftigen sich, anschliessend an jene Anregungen Kafkas, mit den Wagner-Vereinen und den Anfängen des Bayreuther Werks. — Die unter N. **5991** aufgeführten elf Briefe an G. Unger, den ersten Bayreuther Siegfried, haben inzwischen in dem zweiten Band der „Bayreuther Briefe" Aufnahme gefunden, der im nächsten Bande der JBL. zur Besprechung steht. — Nachzutragen zur Bibliographie sind endlich vier Briefe aus Wagners letzten Lebensjahren (1881—82) an den bayerischen Ministerialdirektor L. von Bürkel (BayreuthBll. 30, S. 241/4). Nur der letzte enthält Wichtiges: Wagner zeigt sich „in tiefster Seele verstimmt" durch König Ludwigs Fernbleiben vom Bayreuther „Parsifal" wie durch seine Absichten der Veranstaltung einer Münchener „Separataufführung" des Werkes, deren Umstände Wagner als „durchaus nicht hoffnungsvoll" bezeichnet. Er ist so sehr niedergedrückt, dass ihn — natürlich nur in der Stimmung eines Augenblicks — die Empfindung überkommt, ihm „dürfte leicht alles Interesse dafür ersterben, den Parsifal selbst für Bayreuth wieder aufzunehmen und weiterzuführen", falls der König durch jene befriedigt werden sollte. — Die unter N. **5995** verzeichneten Briefe an Wagner ergänzen das Bild der dort aufgeführten Absender. —

Werke: Allgemeines. Hier beansprucht den ersten Platz der Hinweis auf die Veröffentlichung der Prosaentwürfe zu den Meistersingern, Tristan und Parsifal (**5997a**). An inhaltlicher Bedeutung ragen unter ihnen die zu den ersten und zum letzten über den zum zweiten hervor. Aus ihm (undatiert) ist nur zu vermerken, dass Marke am Ende des zweiten Aktes, nach Tristans Verwundung durch Melot, sich zu diesem wendet mit den Worten: „Verräther, Melot! Was thatest Du!" Sie standen zunächst auch noch in der Handschrift der Versfassung, wurden dort aber dann gestrichen; wie es das Faksimile der Seite in W. Golthers Monographie (JBL. 1905, S. 508) selbst sehen lässt, sind sie in der Tat ja vom Überfluss, da die begreifende Persönlichkeit Markes in seiner Rede, die eigentlich ein Monolog ist, bereits vollkommene Deutlichkeit bekommen hat. Seine Teilnahme bedarf an dieser Stelle keines Wortes mehr: er zeigt sie nur noch in der in der szenischen Bemerkung angegebenen Bewegung, und die Musik gibt eine letzte Erläuterung, worauf Wagner selbst noch Porges (vgl. unten S. 796) aufmerksam machte. Von den drei Entwürfen zu den Meistersingern bilden die zwei letzten eine Gruppe für sich. Sie erst, der zweite undatiert, der dritte „Wien 18. Nov. 61." gezeichnet, bringen — es ist das Hauptresultat einer Vergleichung der sämtlichen drei Entwürfe mit dem vollendeten Werke — zu dem ersten, dem Marienbader Juli 1845 entstammenden die Vertiefung des Hans Sachs hinzu: erst in ihnen, und zwar schon im ersten, ist sein Monolog im dritten Akte der Wahnmonolog geworden. Das Geripp der Handlung steht indessen schon im ersten im grossen ganzen da, wie es der Abschluss zeigt. Anderseits ist erst in diesem manches feine Verbindungsglied eingefügt worden. In der Entwicklungsgeschichte grosser Werke interessieren natürlich auch Dinge, die mehr äusseren Charakters sind. Der Titel heisst zunächst „Die Meistersinger. Komische Oper in 3 Akten", um in den nächsten Entwürfen gleichlautend in den „Die Meistersinger von Nürnberg. Grosse komische Oper in 3 Aufzügen" erweitert zu werden. Örtlichkeit und Namen erfahren Veränderungen. 1845 sind überhaupt erst nur Sachs,

David und Magdalene benamst. Die andern Führenden der Handlung sind allgemein bezeichnet: „die Braut“ und „die Geliebte“, „der Liebhaber“ und „der Geliebte“, „der Merker“. Jene verwandelt sich erst durch eine „Emma“ des zweiten Entwurfs zur Eva im dritten; mit Stolzing bleibt es aber auch in diesem beim Namen Konrad (wozu H. von Wolzogen in seiner „Einführung“ auf den Junker Konrad in E. T. A. Hoffmanns Meistersingernovelle „Meister Martin der Küfer“ verweist) und mit dem Merker bei — „Hanslich“. Wohl nur noch scherzhaft, denn wie W. einleitend bemerkt, steht mit Bleistift neben bemerkt schon der Name „Sixtus Beckmesser“, und schrieb Wagner doch zum gleichen, zweiten Entwurf im Dezember 1861 an Mathilde Wesendonk: „Ich empfehle Ihnen Herrn Sixtus Beckmesser.“ Hervorgehoben muss werden, dass bereits am Ende des Marienbader Entwurfs das Reimpaar vom Heiligen Römischen Reich und von heiliger deutscher Kunst steht. Wagners eingehende Beschäftigung mit den meistersingerlichen Einrichtungen, d. h. mit Wagenseils bekannter Schrift, dokumentiert ein dem zweiten Entwurfe beigelegtes vierseitiges Blatt mit einer Fülle von Auszügen und Notizen. Den Entwurf zum Parsifal oder, wie er hier noch, unberührt von Görres' morgenländischen Um- und Ausdeuteleien, heisst: Parzival, verdanken wir, wie er vorliegt, dem von König Ludwig geäusserten Wunsch, den Plan des Werkes kennen zu lernen. Wagner schrieb ihn in den Tagen vom 27. bis 30. August 1865 nieder. Der König „glühte“ nach der Lektüre nach dem Werk; er las ihn noch im Sommer 1866 seinem Freunde und Adjutanten Fürsten Taxis vor, am Tage, bevor er nach der bayerischen Kriegserklärung an Preussen zur Heerschau nach Bamberg abfuhr. Ich habe mit Bedacht oben den Ausdruck „verdanken“ gewählt, da in einem Entwurf, der nur dem Musikdramatiker zu Dienste hätte sein sollen, sicherlich manche sachliche Erläuterung, die Interpretation mancher Stellen der Dichtung — die seine Musik zu übernehmen berufen war — und wohl auch die ausführliche der Person Kundrys gefehlt haben würde. Wagners Analyse ihrer ist von ausserordentlicher Bedeutung für Geschöpf und Schöpfer, der dabei übrigens selbst das Motiv des ewigen Juden heranzieht. Von gleicher für die Art seiner Schöpfung — nicht nur der letzten, sondern der ganzen — die Beschreibung der Vorgänge, die dem Schluss unmittelbar vorausgehen, und ihre spätere Wandlung: Parzival sollte nach der Heilung des Anfortas (so hier der Name) diesem noch „sein eignes Leiden, seinen Fehltritt, seine innere Pein schildern“. Von allem werde Anfortas nun erlöst sein: „der Zauber, dem du erlagest, ist gebrochen, stark ist der Zauber des Begehrenden, doch stärker der des Entsagenden“. Es ist die Formel, die wir schon aus dem Bande der „Nachgelassenen Schriften“ kennen. All dieses Sentenziöse konnte später fallen: die Musik gibt die Zusammenhänge. Wir haben hier eine neue Stelle neben denen aus der „Götterdämmerung“ und den „Meistersingern“, von denen, mit Wagners eigenen Worten am Ende der Dichtung der „Götterdämmerung“ zu sprechen, „schliesslich dem Musiker nicht entgehen durfte, dass sie bei der lebendigen Ausführung hinwegzufallen hatten, weil ihr Sinn in der Wirkung des musikalisch ertönenden Dramas bereits mit höchster Bestimmtheit ausgesprochen wird“. Bei der Änderung des Schlusses selbst musste dem Künstler freilich eine Begründung anderer Art massgebend werden. Denn hier galt es nicht, Doppelheit zu vermeiden, sondern, streng auf ein überall klares Herausarbeiten des gedanklichen Gehaltes des Werkes bedacht, zu streichen, was das organische Gefüge des Werkes gestört haben würde. Im Entwurfe heisst es nämlich: „Anfortas, plötzlich genesen, hat den Gral aus dem Schrein gehoben . . . Anfortas geleitet Parzival unter den Baldachin“; dann erst: „Anfortas huldigend vor ihm auf den Knien“. Bei der vollen Durchdringung des Stoffes während der Ausführung musste der Künstler verfahren wie er tat: der durch die Leiden der Welt in der Welt der Leiden zielbewusst gewordene tätige Mensch Parsifal sieht selbst den Weg vor sich, den er zu gehen hat. Durch Miterleiden gereift, erkennt er in einer letzten intellektuellen Intuition, dass und was er vom Gral aus zu wirken hat. Dahin konnte aber der Entsagende nicht vom Begehrenden geleitet werden. Das Symbol musste, wo das Drama in der Form immer knapper, im Gehalt immer tiefsichtiger wird, wo nunmehr der Drang der tiefen Anschauung Lakonismus fordert, wie Goethe sagt, in jedem einzelnen schärfste Deutlichkeit und Eindeutigkeit erhalten. W.s Einleitung vergleicht die Entwürfe vorwärtsschauend mit den späteren Gestaltungen der Werke und verzeichnet dabei vielerlei, auf das hier nicht noch eingegangen werden konnte. Zu bedauern ist, dass W. beim Abdruck des zweiten Meistersinger-Entwurfs Bleistiftnotizen Wagners nicht wiedergegeben hat. Man muss sie sich jetzt aus seiner Einführung zusammensuchen und weiss doch nicht, da nichts Bestimmtes darüber gesagt wird, ob sie dort sämtlich nachgeholt sind. Ferner fällt auf, dass W. nicht Wagners Skizze des Szenariums zum zweiten Akte der Meistersinger reproduziert, die die erste Veröffentlichung des ersten Entwurfs — auf die ich freilich vergeblich einen Hinweis bei W. gesucht habe — gebracht hat (Musik 4, S. 1802). Proben dieses Entwurfs waren am frühesten übrigens schon von A. Heintz

1895 mitgeteilt worden. Auch davon sagt W. nichts. — Dankbar zu begrüssen ist H. von Wolzogens (5997) Anfertigung eines „Namen- und Begriffsverzeichnisses“ zu den „Gesammelten Schriften und Dichtungen“. Sie wird uns viel Zeit und Mühe ersparen. Endlich sind wir nun doch im Besitz des langersehnten Registers. Der Verlag hat seiner Ehrenpflicht genügt, die viel länger schon Pflicht der Wagner-Forscher war! Mit einer Wiederholung der Inhaltsangabe aus dem zehnten Bande der Schriften und einer Aneinanderreihung der in ihr verzeichneten Titel in alphabetischer Folge ist es von W. unter dem Titel „Allgemeine Inhaltsübersicht“ veröffentlicht worden. Die Seitenverweise sind, wie es sich von selbst verstand, doppelte: auf die der ersten und auf die der folgenden Auflagen. — Gleichzeitig mit dem Register geht die vierte Auflage der Schriften aus (5996). Mit dem von W. Tiemann gezeichneten Titel und Einband nimmt sie sich viel stattlicher als die zweite und dritte aus. —

Jugendwerke und Fragmente. Ein bisher unveröffentlichter Schluss zum „Beethoven“ (6000) wurde vom Verleger Linnemann bei Sichtung der von E. W. Fritzsch übernommenen Papiere entdeckt. Wagner hatte ihn in einer Aufwallung von Bitterkeit über die Entwicklung des deutschen Volkes nach dem Kriege von 1870 verfasst und für eine zweite Auflage der Schrift bestimmt. Ein Gegenstück also zu dem aus gleichem Empfinden heraus veränderten Schluss des Aufsatzes „Was ist deutsch?“ — Das Bild Wagners als Journalisten vervollständigt die Sammlung der an Lewalds „Europa“ und Th. Hells „Dresdener Abendzeitung“ ergangenen Aufsätze und Kunstberichte aus dem Pariser Jahre 1841 (6001), die Wagner selbst von der Aufnahme in seine Schriften ausgeschlossen hatte. R. Sternfeld hat sie mit Erlaubnis des Hauses Wahnfried herausgegeben. Nur weniges war bereits inzwischen wiederholt worden. Zu St.s darauf bezüglichen Angaben seines Vorworts trage ich nach, dass auch der Aufsatz „Pariser Fatalitäten für Deutsche“ im vorigen Berichtsjahr schon von A. Kohut (JBL. 1905, N. 3274) gedruckt worden ist. So begreiflich uns erscheint, wie Wagner bei Herausgabe seiner Schriften unter ihnen sichtete, so erfreulich und wertvoll ist der nun gesicherte Besitz jener Notstandsarbeiten. Durch alle Leichtigkeit der Plaudereien hindurch schimmert der Ernst der auf Reformation des Bestehenden Bedachten. Über dem festen Orgelpunkt folgen die verschiedensten Harmonien. St.s ausführliche Einleitung bringt das Geschichtliche, beantwortet die Frage nach Wagners Mustern bei der Bildung seines Prosastils mit den Namen Jean Pauls, E. T. A. Hoffmanns, Fr. Rochlitz' neben dem Heines und charakterisiert das Ganze sehr glücklich. Über das persönliche Eintreten Wagners für Heine in einem der Berichte nach Dresden anlässlich der schiefen Beurteilung der Affäre Heines mit Salomon Strauss ist das Referat zu N. 7986 und N. 7986a unten zu vergleichen. Ein reicher Anmerkungsteil, gleichfalls verdienstvoll von St. besorgt, sorgt dafür, dass auch das Publikum, dem die Spezialkenntnisse fehlen, und auf das der Verlag der beiden Bändchen, die „Deutsche Bücherei“, ja zählt, zum vollen Genuss der Aufsätze gelangen kann. — Auf N. 5999, „Ein unveröffentlichtes Opernfragment“ („Die Hochzeit“), komme ich im nächsten Berichtsjahre zurück. —

Rienzi. Die Frage des tragischen Problems im „Rienzi“ rollt R. Petsch (6002) in der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik“ auf. P. stellt Rienzi in eine Reihe zu Egmont, der Jungfrau von Orleans und Ibsens Brand. Rienzis instinktiv wirkender persönlicher Widerwille gegen neue Gewalttaten und ein natürliches Mitleid mit der Schwester halten den logischen Handlungszwang in ihm auf. Ihm fehlt das „robuste Gewissen“ im idealen Sinne. Er geht zugrunde, weil er einem sympathischen Gefühl „niederer Ordnung“ gegenüber seiner idealen Aufgabe, nachgibt; er geht also an sich zugrunde. So wirkt sein Untergang tragisch rein. —

Der Fliegende Holländer. P. Bekker (6003) nimmt die Parallele auf, die zum ersten Male M. Graf in seinen „Wagner-Problemen“ zwischen Senta und Ibsens Frau vom Meere gezogen hatte, um vielmehr die Kontraste der Figuren zu betonen. Diese Kontraste liegen ja klar. Es wäre überflüssig, bei ihnen zu verweilen. Ihre Erörterung ist für die Betrachtung der „Holländer“-Dichtung fruchtlos. Interessant ist nur das Konstatieren des Auftauchens ähnlicher Motive bei Wagner und Ibsen: so auch B.s Hinweis auf Blankas Monolog im „Hünengrab“ zu den Visionen Sentas und Elsas. —

Tannhäuser. F. Panzers unten (N. 6015b) nach ihren Hauptergebnissen gemusterte Arbeit berührt auch die Quellenfrage des Tannhäuser. P. gibt an jener Stelle nur Andeutungen, indem er sich auf eine ausführliche Darstellung an anderer Stelle beruft, die uns voraussichtlich im nächsten Berichte beschäftigen wird. Sie betreffen die Beziehungen zu Fouqués Dichterspiel „Der Sängerkrieg auf der Wartburg“. — Als christliches Mysterium charakterisiert H. Grävell (5935) die Dichtung, wobei er den Danteschen Geist in ihr hervorhebt. — Die beiden Zeitungsaufsätze

W. Altmanns (6004/5) über die Formen der ritterlichen Dichtung im Tannhäuser und Tristan und über die Erwerbung des ersten für das Königliche Opernhaus in Berlin waren mir nicht zur Hand. — Über den Inhalt des Artikels W. Golthers (6006) in der „Walhalla“ unterrichten die Angaben der Bibliographie unter N. 2174; über die Geschichte der Tannhäuser-Aufführung an dem von J. Hoffmann geleiteten Thaliatheater in Wien eine Reihe ungedruckter, von W. Nicolai (5935) im Wagner-Jahrbuch 1906 veröffentlichter Briefe Wagners an Hoffmann und den Kapellmeister Stolz aus den Jahren 1857—58. —

Tristan und Isolde. Zwei ausgezeichnete Analysen des Werkes liegen aus der Feder von Porges und von Pfitzner vor. Von H. Porges' (6009) tief durchdachter, wenn auch nicht immer den adäquaten Ausdruck der Gedanken über den Inhalt des Dramas erreichender Arbeit, im Auftrage König Ludwigs für diesen niedergeschrieben, von P. später noch einmal revidiert, ist bereits 1902—03 von den Bayreuther Blättern ein Stück ans Licht gezogen worden. Wagner selbst urteilte über sie: „wie richtig, schön und tief“. Eine Ergänzung, die er gab, — P. war entgangen, dass der zweite Akt mit Markes Motiv endet — ist bereits oben (S. 793) verzeichnet worden. — H. Pfitzner (6010), der reichbegabte Komponist, richtet über die „Bühnentradition“, die Personen eines Stückes, die Geringes zu sagen haben, gleichgültig-verständnislos gering behandle. In ihr werde Melot „der Verruchte“, der Theaterbösewicht. Pf. analysiert nun die Bedeutung der Figur und gewinnt dabei eine Darstellung des ganzen Ganges der Tristan-Handlung, die zu dem Besten des über sie Gesagten zu zählen ist. — Auf die Verwandtschaft des Tristan mit Novalis' „Hymne an die Nacht“ lenkt A. Prüfer (5935) den Blick. Die bezüglichen Stellen werden gegenübergestellt, die P. in besonders enger Beziehung zueinanderstehend erscheinenden durch Sperrdruck hervorgehoben. Als Ergebnis findet P. mehr eine Entlehnung der Gesamtstimmung denn im einzelnen. Mir scheint der Begriff „Entlehnung“ schief angewandt, wenn er auf ein so organisch entstandenes Werk wie den „Tristan“ bezogen wird; sehr zutreffend dagegen P.s Hinweis auf Stimmungsverwandtschaft Tristans mit Stellen der Schlegelschen „Lucinde“. Auch ich habe sie vor Jahren schon empfunden. — Gleichzeitig und selbständig streifte H. Weinel (s. oben zu N. 5958) das Novalis-Thema. — In einem umfangreichen Buche, dessen ausführlichen Titel die Bibliographie im Kapitel „Stoffgeschichte“ verzeichnet, mustert W. Golther (6007) Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neueren Zeit. Leider war es mir nicht zugängig, wie auch Lili Lehmanns (6008) im Selbstverlag ausgegebene Studie. —

Meistersinger. Die Meistersinger im Hinblick auf ihr Verhältnis zu den bekannten dramatischen Vorläufern betrachten F. Baberadt (6011), mit seinem Beitrag zur Stoffgeschichte, und E. von Komorzynski (6014), der erste eingehender, umsichtsreicher und ausgiebiger als der zweite. B. glaubt, der Einfluss auf Wagners Drama von Reger-Lortzings „Hans Sachs“ aus müsse stärker als der von Deinhardstein aus angesetzt werden, mehrt überhaupt die Reihe von Stellen bei Wagner und seinen Vorgängern, die die Frage der Anregung entstehen lassen, ohne je vorschnell mit „Quellen“-Vermutungen bei der Hand zu sein, vielmehr mit Vorsicht sich davon zurückhaltend. — Bekanntes, Schiefes und Falsches mischt J. Dammanns (6013) Aufsatz „Das religiöse Element in den Meistersingern“. Er stellt Sachs als einen „in Gott gegründeten Christen“ hin auf Grund der Verse des Schusterliedes: „doch wenn mich der im Himmel hält, dann liegt zu Füssen mir die Welt“! — die sich, wie nicht zu betonen sein sollte, doch deutlich auf den tröstenden Engel beziehen, der mit dem Liede Sachsen Befreiung durch die Kunst spendet. D. sagt: „Weder vorher noch nachher hat Wagner einen so klaren christlichen Charakter gezeichnet wie den des Hans Sachs.“ Dagegen möchte ich erwidern: wo ist ein Ethos, das christlich genannt werden kann, klarer bei ihm dargestellt als in der Figur des Parsifal? — Für W. Broesels (6012) Studie „Evchen Pogner“ muss ich mich an ein Referat der Bayreuther Blätter (30, S. 227/8) halten. Nach ihm scheint ein gewisser Wert der Schrift in praktischen Anweisungen an die Darstellerinnen der Rolle zu liegen. Dagegen weiss B. dem mit den Werken Vertrauten nur wenig Neues zu sagen. —

Ring des Nibelungen. R. Petschs (5935) Untersuchung der tragischen Grundmotive des Rings dringt tief in seine Zusammenhänge ein. P. bestreitet Chamberlains Darstellung in mehreren Punkten scharf und mit Recht: so seine Behauptung, vom Fluch der Liebe sei in der ersten Fassung noch nicht die Rede. Sein Satz, es fehle dort noch der Konflikt zwischen Liebe und Gold, wird von P. umformuliert in den vom Fehlen des Konflikts zwischen Liebe und Furcht. Auch gegen die Auffassung, die in Wotan den Helden des Ganzen erblickt, der nach Chamberlain „als Hauptperson der Handlung in den Vordergrund tritt“, protestiert P. mit Eifer. In der Tat haben wir ja

die Siegfriedtragödie neben der Wotantragödie. P. hätte hier noch W.s eigene letzte Interpretierung, die durch die Schlussmusik der „Götterdämmerung“, heranziehen sollen. Denn gerade beim Ringe, dem Werke, das über alle geistigen Häutungen Wagners fortbestand, muss sie als Schlüssel, als authentischer Zeuge für Wagners letzte innere Stellungnahme seiner Dichtung gegenüber dienen. — Das Kapitel jener streift übrigens R. Petsch an anderer Stelle (5936): in seinem umsichtigen und gehaltvollen Aufsatze über den Ring in seinen Beziehungen zur griechischen Tragödie und zur zeitgenössischen Philosophie. — Den Versuch einer vollständigen philosophischen Deutung von Wagners Ringmythos macht F. Gross (6015). Da er vorerst nur die Gestalt Loges betrachtet, warte ich mit der Besprechung, bis die Arbeit fertig vorliegt. — Aus F. A. Geisslers Aufsatz „Wagner und die Opernregie“ (5935) ist hier G.s Auffassung zu erwähnen, in Loge habe Wagner das den Göttern entgegengesetzte semitische Element darstellen wollen. — Sehr dankenswert ist F. Panzers (6015b) Arbeit über die literarischen Beziehungen Wagners zu Fouqué! Sie behandelt zum ersten Male geschlossen das Thema. Denn M. Koch, E. Meinck und W. Golther hatten nur einzelnes gebracht. Von der Frucht jener Beziehungen dürfen wir, was den Ring betrifft (zum Tannhäuser s. S. 795, zum Parsifal unten), allerdings mit den Worten P.s sagen: „Wir sehen ‚Siegfried‘ beinahe Szene für Szene, die ‚Götterdämmerung‘ in grossen Stücken, mit ein paar Einzelheiten auch die ‚Walküre‘, an Fouqué sich lehnen.“ — Über M. Wirths (6020) Farce „Mutter Brünnhilde“ sollte kein Wort verloren werden. Wenn ich doch ein paar darüber verliere, so geschieht es, weil durch den Ruf des Namens des Verfassers wie die Unterbezeichnung der Schrift („Zwei neue Szenen zur Götterdämmerung entdeckt und bühnentechnisch erläutert“) geweckte Erwartungen damit rasch erledigt sein werden. Man würde die Schrift schlechtweg für eine Parodie auf die Wagner-Forschung halten, käme sie nicht eben von einem, der selbst als erster mit an ihr teilgenommen hat. So muss man bei allem Lachen für den Verfasser fürchten, wenn man liest, wie W. langatmig von Brünnhildes Schwangerschaft spricht, in der Musik ein Motiv der Kinderlosigkeit, dann Schilderungen von „dem ersten Stoss des kleinen Beines des doch Vorhandenen gegen die Bauchwand der Mutter“, schliesslich „eine ausgeprägte Schwangerschaftsmusik“ und gar eine „Milchdrüsentriole“ entdeckt und entsprechende Brünnhilde-Pantomimen fordert! Damit der Hexenküche auch das Letzte nicht fehle, liefert uns ihr Wirt noch ein gynäkologisches „Gutachten“, das ihm das Vorhandensein der Reproduktion der Graviditätsindikationen in der Partitur bestätigt! Ne risum teneatis! —

Parsifal. Hier steht des Philosophen A. Drews Aufsatz im Wagner-Jahrbuch (5935) über Mozarts Zauberflöte und den Parsifal weit vornean. Parsifal stellt seinem inneren Gehalt nach die Explikation und Herausgestaltung derselben Ideen dar, die in der „Zauberflöte“ in abstrakter Form auftreten. Ausgezeichnet ist D.s Analyse des „Parsifal“. Er erblickt in P. den Vertreter des monistischen Prinzips der Wesenseinheit aller Menschen, den „Propheten des ‚Reinmenschlichen‘“, der über das Christentum hinausweist, den „Verkündiger einer über die Gegensätze der Weltanschauungen übergreifenden und sie als Momente in sich aufhebenden Religion“. Damit tut D. von neuem auch Nietzsches und seiner Pfadfolger Ansicht — das Werk sei eine „Verherrlichung“ des Christentums oder, wie H. Bélart (vgl. oben S. 791) gar glaubt, der Lebensverneinung! — als „Gedankenlosigkeit“ ab. Parsifal — der erlöste Erlöser, habe ich im vorigen Jahr an dieser Stelle gesagt. Es trifft zusammen mit D.s Anschauung, für die der Schluss der Dichtung darstellt, „dass nun die Herrschaft einer reineren, geistigen Religion, einer ‚Religion des Geistes‘ angebrochen ist, in welcher an Stelle der Fremderlösung, der Erlösung durch einen anderen, die Selbsterlösung in den Mittelpunkt tritt und die Herrschaft einnimmt“. Auch mit D.s trefflicher Definition des Grals beschäftigen sich vielleicht die einmal, die in ihm Nirwana und kein Ende sehen: D. erblickt in der Gralsritterschaft „die Verkörperung der Menschheit“, „wie sie den ‚Gral‘, das Symbol des sittlichen und religiösen Ideals, des ‚Reinmenschlichen‘, im Glanze seines göttlichen Wesens hütet“. Ich darf in diesem Zusammenhang auf einen Vergleich hinweisen, der sich mir des öfteren aufgedrängt hat: der der Bedeutung der Gralsbrüderschaft mit der jener „wohlwollenden Gesellschaft“ der zwölf Ritter, wie sie Goethe tiefsinnig in den „Geheimnissen“ darzustellen die Absicht hatte, in denen auch er „den Leser durch eine Art von ideellem Montserrat führen“ wollte, und deren Ausführung nach Goethes Plan wohl Grösseres als „Faust“ gegeben hätte. — An zweiter Stelle ist P. Schubrings (6021) feinsinniger Artikel zu nennen, der die Entwicklung Parsifals im zweiten Akte sehr glücklich charakterisiert und einsichtig eine höhere Stufe seelischer Erfahrung im Parsifal als im Faust findet. — Verweisen wenigstens möchte ich immerhin auf eine Mitteilung Malwidas von Meysenbug an K. Heckel, den Sohn von Wagners Freund, die H. (5935) in einem Aufsatze über Malwida, „die Freundin Wagners

und Nietzsches", abdruckt, so wenig Bestimmtes sich ihr entnehmen lässt, besonders da Malwida an der betreffenden Stelle die Zeit nicht fixiert: „Ich glaube nicht," schreibt sie 1885, „dass Wagner Parsifal statt der beiden andern [Christus, Buddha] wählte, denn er wollte den Buddha, damals wenigstens, als er mir davon sprach, ausführen, und hätte es wohl noch getan, hätte der grausame Tod ihn und sein Werk nicht zu früh vernichtet". Ich bin überzeugt, dass Wagner gewählt hat, dass die Sicherheit, die dem Blick des grossen Künstlers eignet, ihn im Parsifal den Stoff erkennen liess, der zu nirgend misszuverstehender Ausführung seiner ideellen Absichten reine Gewähr bot; und ich sehe ein kräftiges Beweisstück dafür in Wagners fünf Jahre vor dem Malwidas geschriebenen Briefe an Fr. von Schön über sein „künstlerisches Testament" und das „genug gethan haben" (wieder abgedruckt in den „Bayreuther Briefen", s. unten N. 6026). — Von O. Weiningers (6022) nachgelassenen Betrachtungen „Über die letzten Dinge" liegt eine zweite veränderte Auflage vor (vgl. auch Abschnitt IV, 5). Der hier in Betracht kommende Teil „Über den Gedankeninhalt der Werke Richard Wagners, insbesondere seines Parsifal" blieb unverändert. Ich erwähne daraus, an das oben Gesagte anknüpfend, dass auch W. Parsifal als Selbsterlöser auffasst. — Die Quellenforschung zum „Parsifal" bereichert F. Panzer (6015b) in seiner oben angeführten Arbeit. Er bringt schlagende Belege, unter ihnen sogar Übereinstimmungen im Wortlaut, bei, die nicht daran zweifeln lassen, dass auch das Bild von Klingsors Zauberschloss in Erinnerung an Fouqués „Sängerkrieg" (an den dort geschilderten Zaubergarten Klingsohrs), dass im einzelnen die Szene der Heraufbeschwörung Kundrys in der Erinnerung an die der Beschwörung der wunderbaren Frau im Baume in der gleichen Erzählung entstand. Von da aus ergab sich Wagner dann wieder das Motiv der Blumenmädchen, in Erinnerung an Lamprechts Alexanderlied. — Persönliche Erinnerungen berichtet E. Humperdinck (6021) aus der Zeit des Werdens und der ersten Darstellungen des Bühnenweihfestspiels. Wir erfahren von einem Augen- und Ohrenzeugen Näheres über die erste Aufführung der Liebesmahlszene — an Wagners 67. Geburtstage in Sorrent, für die J. Rubinstein und M. Plüddemann Wagners Kindern die Gralschöre aus der Höhe einstudiert hatten; von H.s Arbeit in der „Parsifalkanzlei", von Abenden in Wahnfried und schliesslich von allerlei äusseren Hemmnissen bei der ersten Einstudierung des Parsifal, die den Meister in begreifliche Erregung setzten. Die Geschichte der zu lang geratenen, aber nicht kürzer zu machenden Wandeldekoration ist ja bekannt; nicht bekannt aber wohl, soviel ich weiss, die Tatsache, dass H. es war, der der Schwierigkeit für das erste Festspieljahr abhalf, und wie er ihr abhalf. „Was, nun soll ich wohl gar meterweise komponieren!" hatte Wagner entsetzt ausgerufen, als Brandt, der verdienstvolle Maschinenmeister, meinte, es müsse noch mehr Musik hinein, und war fortgeeilt. Da war es nun H., der in der Not das Wagnis auf sich nahm, einige Überleitungstakte zur Einfügung in die Partitur an jener Stelle zu entwerfen und Wagner vorzulegen. Und das „untergeschobene Kindlein" ward in Gnaden aufgenommen! —

Bayreuther Festspiele. Als eine Entstehungsgeschichte der Festspielinstitution in authentischen Worten ihres Schöpfers werden die den Zeitraum 1871—83 umspannenden „Bayreuther Briefe" (6026) von ihrem Herausgeber, C. F. Glasenapp, zutreffend charakterisiert. Ihre Hauptmasse, die Briefe an Heckel, Muncker, Feustel, war ja bereits bekannt; aber es ist schön und dankenswert, eine Überschau nun zu besitzen: sie zeigt von neuem, künstlerische Ehrfurcht gebietend die unbezähmbare Energie Wagners, das imposante Wollen durch die „Erschwerungen aller Art" hindurch, die nur seinem Nervensystem für Augenblicke etwas anhaben konnten, das unermüdliche Festhalten des idealen Ziels: „Ob 100 Zuhörer weniger unterkommen, ist mir, bei der Anlage des Ganzen, durchaus gleichgültig. Es gilt, eine — in jeder Beziehung — vollkommene Aufführung zu bieten — das Übrige ist gleichgültig." Nichts natürlicher, als dass unter den Augenblicken des Verdrusses auch ein Unschuldiger einmal litt. Aber was tat es? War Wagner wie jede sensible Natur doch hernach, nach der nervösen Entspannung von doppelter Herzlichkeit. „Mir wäre manches zu verzeihen gewesen: ich habe es seit dem Schlusse unserer Vorproben, nicht gut gehabt. Zwischen Betrügern, Wortbrüchigen und Lumpen aller Art eingeengt, hat mir ein heiteres Aufatmen lange gefehlt." Die Sätze kennzeichnen das Bild einer inneren und äusseren Situation, wie sie sich in jenen Kampfjahren öfter eingestellt hat. Sie sind an Carl Brandt, den getreuen Mitarbeiter am technischen Werk, gerichtet. Die 43 Briefe an ihn sind das Wichtigste unter dem neuen Material, das der Band bringt. Wagner war rasch in ein herzliches Verhältnis zu ihm gekommen: Brandts „richtige Imagination und wirkliche Erfindungskraft" boten ihm Verlass und Zuversicht in mancher Not. „Gewisse Entscheidungen, welche Sie dem Architekten angaben, haben mich wahrhaft überrascht: das nochmals vorgerückte Proscenium war eine Inspiration Ihrerseits,

welche der ganzen Idee des inneren Theaters wirklich die Krone aufsetzt", schreibt ihm Wagner im August 1871 und fast fünf Jahre danach: „Wir sind doch die beiden Einzigen, die von Anfang an für die Aufführung des Werkes sich verstanden, und das Schönste des bisher Erlebten war der Empfang auf Ihrer fertigen Bühne." Die notwendigsten Erläuterungen sind in einem Anhang den Briefen von G. beigegeben worden. Über sein Verfahren bei der Textbehandlung äussert sich G. nicht ganz klar: „Der Text der einzelnen Briefe ist im grossen und ganzen überall wörtlich und vollständig wiedergegeben." Ich nehme an, dass er einen Konstruktionsschnitzer hat stehen lassen: „im grossen und ganzen" in bezug auf die Angabe „vollständig" gemeint ist, da er anschliessend von den „vorkommenden Auslassungen" spricht, die „hauptsächlich bloss" Wagners Verhältnis zu König Ludwig angehen. — Als eine spezielle Ergänzung zu den Briefen lassen sich R. Frickes (6025) „Erinnerungen an Wahnfried und aus dem Festspielhause" bezeichnen. Wir erleben hauptsächlich in ihnen das Werden des Nibelungenwerkes auf der Festbühne in allen einzelnen Stadien. F.s choreographisches Talent war von Wagner bei dem Besuche jener Orpheus-Vorstellung am Dessauer Hoftheater entdeckt worden, die Wagners bekanntem Bericht in den „Schriften" ihren Ruhm und dessen Fortleben verdankt. Er berief ihn zu sich, die Einstudierung der plastischen Bewegungen der Nibelungen, Mannen und später der Blumenmädchen zu leiten. Über das erste Jahr seiner Bayreuther Tätigkeit hat F. ein Tagebuch geführt, das von Tag zu Tag, ja fast von Stunde zu Stunde alles verzeichnet, was er erlebt und erfährt. Wagner selbst tritt mit lebendigsten Äusserungen oft hervor. Immer aber sehen wir ihn vor uns, in seiner ganzen inneren und äusseren Proteusgestalt, am häufigsten als Dirigenten, Schauspieler und Regisseur, als der er wieder die stupende Beweglichkeit entwickelt, über die auch A. Neumann (s. oben S. 791) von den Berliner Ring-Proben her berichtet, und bei der allerdings den Umstehenden öfters angst und bange um des Meisters Leben werden musste. — Als der Ritter ohne Furcht und Tadel bewährt sich wiederum M. G. Conrad (6024) in seiner Schrift „Wagners Geist und Kunst in Bayreuth". Der erste Teil ist die Ausarbeitung eines Vortrages, in dem C., mit dem ganzen Einsatz seiner Begeisterung für das Grosse, Bayreuth und die deutsche Kultur im Lichte Schillers 1905 in Berlin dargestellt hat. Ein Nachwort, „Natur und Aufgabe der Kritik", erörtert u. a. den Fall Nietzsche-Wagner und stellt höchst persönliche Auslassungen wie die in F. Weingartners Schrift an den Pranger. Ein Anhang bringt die Dokumente der „Gralsraub"-Affäre, deren Umstände wohl als bekannt hier vorausgesetzt werden dürfen: C.s inkriminierten Aufsatz, der den amerikanischen Theaterdirektor Conried skrupellosen Spekulantentums zieh, und den Abdruck des gerichtlichen Verdikts, das in dieser Sache, über die vom Standpunkt des Taktes und der Pietät aus nur ein Urteil möglich ist, C. schuldig der Beleidigung gegen einen Mann erkannte, von dem, weil er „ein von Bayreuth völlig unabhängiger Mann, seit mehr als fünfundzwanzig Jahren in Amerika lebt, amerikanischer Bürger ist", „billigerweise nicht ein besonderes Gefühl der Pietät für Wagner und dessen Willen verlangt werden könne". — Das dreissigjährige Bestehen von Bayreuth gab naturgemäss reiche Anregung zu rück- und vorschauenden Betrachtungen über das Werk (6027). Unter den mir zugängigen Aufsätzen war keiner, dessen Gesichtspunkt zu Erörterungen an dieser Stelle Anlass geboten hätte. —

Didaktik.

(IV, 5 = N. 6357—6714.)

Waldemar Olshausen.

18. Jahrhundert: Allgemeines. — Einzelne Persönlichkeiten: Friedrich der Grosse: J. G. Hamann, F. H. Jacobi, J. C. Lavater, G. Chr. Lichtenberg, J. G. Zimmermann. — 19. Jahrhundert: Zeit von 1800—1850: I. Kant, J. G. Fichte, F. W. J. von Schelling, G. W. F. Hegel, F. D. Schleiermacher, W. von Humboldt. — Zeit von 1850 bis zur Gegenwart: A. Schopenhauer, M. Stirner, F. Nietzsche. — Naturwissenschaftliches und Popularphilosophie: Allgemeines. — Einzelne Persönlichkeiten: A. Fick, E. Haeckel, P. J. Möbius, F. Ratzel, R. Virchow. — Religiöse Strömungen. — Politik und Geschichte. — Essayisten. — Didaktische Dichtung. —

18. Jahrhundert. Allgemeines. Die „Geschichte der Ethik in der Philosophie" von F. Jodl (6357) liegt in neubearbeiteter und so beträchtlich ver-

mehrter Auflage vor, dass ihr Titel eine allgemeinere Formulierung erhalten konnte; er lautet jetzt: „Geschichte der Ethik als philosophische Wissenschaft“. Der erste Band, der die Darstellung bis zum Schlusse des Zeitalters der Aufklärung führt, ist neben anderen Zusätzen, die für uns hier nicht in Betracht kommen, auch um das ganze letzte Kapitel, das der „deutschen Aufklärung“ gewidmet ist, bereichert worden. Kurz wird „Aufgabe und Standpunkt der deutschen Aufklärung“ charakterisiert; dann werden „Mendelssohn und Lessing“ behandelt, vor allem Lessings Stellung zum Christentum, seine Idee einer Palingenesie und sein Determinismus, die Beziehungen zu Kant und Hegel werden gestreift; der Schlussabschnitt beschäftigt sich mit G. S. Steinbart, um zu zeigen, wie man sich gegen Ende der Aufklärungsperiode und „unter dem allem Konfessionalismus abgewandten Regiment Friedrichs des Grossen und des Freiherrn von Zedlitz das Verhältnis des modernen Menschen zum Christentum dachte“. J. nennt Steinbarts „System der reinen Philosophie, oder Glückseligkeitslehre des Christentums“ „vielleicht die radikalste Form, in der, getragen von den lautersten ethischen Absichten, dies völlig humanisierte und auf den Vernunftglauben der Aufklärung reduzierte Christentum des 18. Jahrhunderts seine Identität mit dem wahren evangelischen Christentum behauptet hat“. Aber vielleicht sei gerade der „ethisch-religiöse Utilitarismus, verstärkt durch einige schwärmerische Züge, das Ursprüngliche, das Echte, das National-Jüdische am Christentum“ und hätte somit das Steinbartsche Christentum in höherem Sinne recht, als die meinen, „welche auch das Urchristentum immer nur im Lichte paulinischer und augustinischer Theologie erblicken“. Kant stand, angesichts der Resultate der Aufklärung, vor der Frage, entweder „das Doppelwesen aus Rationalismus und Supranaturalismus durch einen reinen, durchgeführten Humanismus“ zu beseitigen oder den Versuch einer geistigen Erneuerung zu machen, indem er den gedanklichen Bau der alten Theologie mit neuen geistigen Kräften erfüllte. „Das deutsche Volk, das schon einmal, im Zeitalter des Humanismus, an diesem Scheidewege stand, ist zum zweiten Male in der Richtung gegangen, welche es die Theologie nicht aus den Augen verlieren liess. Kant ist der andere Luther geworden. In ihm wurzelt die Philosophie der Romantik, von welcher die Restauration des historischen Kirchenwesens ihre letzten Impulse und ihre wissenschaftlichen Formeln empfing; in ihm wurzelt auch heute noch alles, was dem Humanismus und Positivismus abgeneigt ist und offenen oder heimlichen Dualismus im Herzen trägt. Das deutsche Volk hat entschieden zwischen Kant und Feuerbach. Ob es sich dieses Entscheids zu freuen hat? Ob die Geschichte die grosse Schicksalsfrage noch einmal stellen wird?“ Dass J. nicht meint, dass etwa Nietzsche die „Schicksalsfrage“, die dieser selbst jedenfalls auch als eine solche empfand, erneut gestellt habe, wie das so viele von denen glauben, die an Nietzsche anknüpfend eine neue Religion begründen wollen, ist aus dem Bericht des Vorjahres (JBL. 1905, S. 532) bekannt. Was all diesen Bemühungen unserer Tage anhaftet, ist die gleiche Schwachheit, wie sie im Zeitalter der Aufklärung, auch nach J.s Urteil, selbst bei einem Manne wie Lessing zu beobachten ist: es fehlt der resolute Wille zur radikalen Entscheidung. Die klare Frage lautet heute wie damals: Rationalismus oder Supranaturalismus? und sie erfordert eine ebenso klare, absolut eindeutige Antwort. Alle Kompromisse sind vom Übel. Die Neigung zum Kompromiss ist aber heute ebenso vorherrschend, wie in den Tagen der Aufklärung, wenn auch die Gründe andere geworden sind. Hemmte damals noch eine gewisse innere Unfreiheit die mutige Entschliessung, so ist es heute die äussere, aus den politischen Verhältnissen entspringende Unfreiheit, die das nach höherer Geistesfreiheit strebende Individuum in die schleppenden Fesseln der Tradition schlägt. — Von der Bedeutung des 18. Jahrhunderts insbesondere für die systematische protestantische Theologie handelt vom Standpunkte des Theologen H. Stephan in seiner Antrittsvorlesung **(6358/9)**. Er charakterisiert die drei Hauptrichtungen: des Pietismus, der Aufklärung, die er als Vermittlungstheologie anspricht und vom Rationalismus, der sich an Kant vor allem anlehne, abgrenzt, und des mit Troeltsch sogenannten deutschen Idealismus, der etwa 1750 einsetzt und die Anregungen von Pietismus und Aufklärung aufnimmt. Dadurch, dass die Selbständigkeit des religiös-sittlichen Lebens stark betont wurde, geriet der deutsche Idealismus in Gefahr, den Zusammenhang mit dem historischen Christentum zu verlieren. Hier eine neue Verbindung herzustellen, war die Aufgabe der Theologie und Religionsphilosophie des 18. Jahrhunderts, an deren Lösung Herder und Schleiermacher wie Lessing und Kant hervorragenden Anteil nahmen. St. meint hier eine grosse systematische Kraft am Werke zu sehen. Er bespricht dann die Umbildungen einiger Grundbegriffe, wie: Religion, Gott, Offenbarung, Bibel, Glaube, endlich der Heilslehre und des Kirchenbegriffs, mit dem Ergebnis, dass sich die systematische Theologie zweifellos fähig erwiesen habe, die ungeheuren Schwierigkeiten ihrer Aufgabe zu überwinden. „Sie hat das Drängen auf individuelles Erleben der Religion in die Höhe der wissenschaftlichen Bewusstheit

erhoben, und ist dabei trotz des unablässigen Kampfes wider eine hartnäckige Orthodoxie nicht der Gefahr eines schwärmerischen Subjektivismus verfallen". Dabei habe die „Grundkonzeption der Theologie aufs neue die rechte reformatorische Bahn gewonnen", indem sie Religion als eine praktische Lebensmacht auffasste und sie auf innere Nötigung gründete. Ebenso sei von der Theologie des 18. Jahrhunderts „die notwendige Synthese zwischen dem bisherigen kirchlichen Christentum und der Weltbildung" vollzogen worden. Den grossen Leistungen des 18. Jahrhunderts gegenüber hat die Theologie des folgenden, neben tieferen historischen Einsichten, vor allem den Ausbau und innern Ausgleich jener neuen Ideen mit dem evangelischen Grunderlebnis des Christentums zu vollziehen gehabt. — „Beiträge zur Beurteilung der Aufklärung im katholischen Deutschland beim Ausgange des 18. Jahrhunderts" liefert ein Anonymus in den „Historisch-Politischen Blättern" (6361; statt 138 muss es heissen: 137). Er ist Katholik und beurteilt die für die katholische Kirche nicht sehr rühmliche Phase ihrer Entwicklung, wenn man von einer solchen reden darf, durchaus vom katholischen Gesichtspunkt. „Die Tatsache, dass die Kirche auch diese furchtbare Prüfung so siegreich überstanden hat, darf mit Recht als ein Zeichen ihres göttlichen Charakters betrachtet werden." Man sieht aus den zahlreichen angeführten Tatsachen, wie verbreitet der Trieb zu rationalistischer und historisch-kritischer Auffassung der Schrift nnd der kirchlichen Dogmen gerade im Klerus und selbst bei den höheren kirchlichen Würdenträgern war, und versteht es, dass die Gefahr, in der sich in jenen Tagen die katholische Kirche Deutschlands befand, eine „furchtbare" genannt wird. Natürlich fehlt es nicht an der Nutzanwendung auf ähnliche heutige Bestrebungen. Wäre es dem Anonymus nicht um diese moderne Pointe zu tun gewesen, so hätte er den Aufsatz wohl gar nicht geschrieben. Er stützt sich vornehmlich auf sekundäre Quellen, besonders auf die Werke von Brück und Schwab. — Einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis vom deutschen Geistesleben im 18. Jahrhundert, insbesondere seiner Geschichtsphilosophie, stellt F. Günthers (6360) Arbeit über „Die Wissenschaft vom Menschen" dar. Er erörtert eingehend und erschöpfend die Grundlagen der damals entstehenden anthropologischen und urgeschichtllichen Wissenschaft wie der Anthropogeographie, um dann auf die psychologisch-pädagogischen Probleme des Rationalismus überzugehen: Einfluss der äusseren Natur auf das Seelenleben, Einfluss der Erziehung. Die Darlegung der Ansichten über das höchste Gut leitet unmittelbar zur Behandlung der damaligen Geschichtswissenschaft über, die als Wissenschaft erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts angesprochen werden kann, denn nun erst wird die bisher rein referierende Geschichte zu einer pragmatischen. Und zwar geschieht das durch Einführung eines paläontologischen Hilfsbegriffs. „An die Stelle der subjektiv als interessant befundenen Begebenheit" tritt der Begriff der „Revolution" „im Sinne eines Ereignisses, das einen nachhaltigen Einfluss auf grössere Lebensgebiete der Menschheit ausgeübt oder eine momentane aussergewöhnliche Erschütterung hervorgerufen hat". Die Wandlung in der Auffassung der Geschichte vollzieht sich an den Universitäten und ist mit eine Folge ihrer Loslösung aus dem Verbande der Theologie, Philologie oder Diplomatik. Die Entwicklung der geschichtsphilosophischen Ideen unter dem Einfluss vor allem der Leibniz-Wolffschen Philosophie wird ausführlicher dargestellt und das Ergebnis in einem Schlusskapitel zusammengefasst, das zugleich für die Bearbeitung der geschichtsphilosophischen Versuche des 18. Jahrhunderts auf Grund der Wissenschaft vom Menschen dankenswerte Richtlinien aufstellt. Eine Darstellung der Geschichtsphilosophie des 18. Jahrhunderts werde zunächst zu zeigen haben, dass „die Beschäftigung mit den Problemen der Geschichtsphilosophie im Zeitalter des deutschen Rationalismus eine viel allgemeinere gewesen ist, als man gemeinhin auf Grund der bisherigen Darstellungen der Geschichte dieser Disziplin vermuten möchte." Vor allem würden Herders geschichtsphilosophische Bemühungen in den grossen Zusammenhang einzufügen sein, in den sie tatsächlich, auch nach dem Geständnis Herders selbst, gehören. — Es ist ja bekannt, welch grosse Rolle die Freimaurerei im 18. Jahrhundert, und zumal in dessen zweiter Hälfte, spielte: die Werke aller Dichter und Schriftsteller der Zeit legen davon Zeugnis ab. Der Literarhistoriker kann daher H. Boos (6362) nur dankbar sein, dass er in seiner umfassenden Geschichte der Freimaurerei, die in zweiter Auflage sich wie ein neues Werk präsentiert, auch die Zeiten des Verfalls der Maurerei, die zugleich die ihrer grössten Ausbreitung waren, ausführlich behandelt und auch die Beziehungen unserer Dichter zum Bunde eingehend erörtert. Besonders ist auf den Bericht über Lessings Bemühungen um die Aufhellung der frühesten Geschichte der Freimaurer aufmerksam zu machen, woran sich die heftige Fehde zwischen Herder und Nicolai schloss, in der Herder den kürzeren zog. Ich mache bei der Gelegenheit auf ein Versehen in Erich Schmidts „Lessing" aufmerksam, das sich auch in die neueste Auflage wieder eingeschlichen hat. Es ist nicht richtig,

dass Nicolai jemals den Versuch gemacht hat, Lessings Hypothese eines alten Zusammenhangs der Freimaurer mit den Templern zu „erweisen", geschweige denn, dass er es „belesen, aber konfus" getan hat; der Konfusionarius war in diesem Falle Herder, der in der fraglichen Angelegenheit offenbar auch bei weitem nicht die gründliche Kenntnis der Literatur besass wie Nicolai, der, wie nun auch durch B. bestätigt wird, durchaus auf dem richtigen Wege war, wenn er auf die Rosenkreuzergesellschaft J. V. Andreaes und die Londoner Royal Society als auf die Vorläufer der späteren Freimaurergesellschaft hinwies, die in der Tat erst 1717 in London zum ersten Male als geschlossene Organisation hervortrat. Erwähnen will ich, dass B., obwohl historische Beziehungen zu der Freimaurerei kaum bestehen, auch von den Gilden und Baukorporationen des Mittelalters und den deutschen Steinmetzen und ihren Bauhütten handelt, wie er auch den geheimen Gesellschaften des 17. Jahrhunderts ein besonderes Kapitel widmet. Für den Literarhistoriker ist die Darstellung des Einflusses der Maurerei auf die geistige Kultur von besonderem Interesse. Hier wird auch auf Goethes Stellung zum Maurertum eingegangen und wohl deshalb mit grösserer Ausführlichkeit, weil Bielschowsky in seinem Buche darüber kein Wort sagt, was allerdings verwunderlich ist. Nach all den vielen früheren Geschichten der Freimaurerei, die teils geflissentlich auf Täuschung des Publikums ausgingen, teils bona fide Falsches berichteten, kann das Werk von B. als absolut zuverlässig und das historische Problem vollkommen klarstellend bezeichnet werden. — J. Sassenbach (**6363**) folgt in seiner kleinen Schrift der Darstellung, die Boos gibt, und hält sich an die nun feststehenden Ergebnisse. So weit er freimaurerische Schriften heranzieht, scheint er aus lauteren Quellen zu schöpfen. Er ist selbst offenbar nicht Maurer, während Boos zum Bunde gehört. Der heutigen Maurerei ist er nicht wohlgesinnt: eine Zukunft habe sie kaum. Von Einfluss auf Politik und Religion, den bekanntlich katholische Schriftsteller und auch protestantische Zeloten gern betonen, sei kaum mehr die Rede. Gar nicht gefällt ihm der „blöde Antisemitismus" der Berliner Grosslogen. Ist denn aber diesem Übelstand nicht schon längst durch Gründung einiger semitischer Kleinlogen abgeholfen worden? — Für L. Engels (**6364**) Geschichte des Illuminaten-Ordens, die mir nicht vorgelegen hat, sei auf die kurze Anzeige im Literarischen Centralblatt verwiesen. Nach ihr liegt der Wert des Buches „in der ausführlichen Mitteilung des Materials auch bisher ungedruckter Stücke". Der Referent äussert dort auch einige Wünsche. An Flüchtigkeiten scheint es in dem Buche nicht zu fehlen. —

Einzelne Persönlichkeiten: Friedrich der Grosse. In der grossangelegten Biographiensammlung „Geisteshelden" ist nun auch eine umfangreiche, dreibändige (nicht zweibändige, wie die Bibliographie angibt) Darstellung des Lebens Friedrichs des Grossen erschienen, die von G. Winter (**6370**), dem Biographen Zietens, unternommen wurde, um, wie das neuerdings schon die Absicht mehrfacher Versuche war, in weiteren Kreisen das Verständnis für das gewaltige Lebenswerk des grossen Königs zu erwecken. Mit Recht legt W. Nachdruck auf die Hervorhebung der unvergänglichen Verdienste Friedrichs um die innere Organisation seines Landes und seine bis auf unsere Tage fortwirkenden Leistungen als „Bahnbrecher einer neuen Staatsauffassung, als Vertreter einer freieren, in die Zukunft, d. h. in die jetzige Gegenwart weisenden Weltanschauung". Im allgemeinen Bewusstsein des Volkes verdunkelt in der Tat der glänzende Ruhm des siegreichen Feldherrn noch immer viel zu sehr die Erkenntnis von der gleich überragenden Grösse des Politikers. Und sicher hat W. auch recht, wenn er meint, „dass wir in mancher Beziehung in dem Gesamtzustande unseres staatlichen und kulturellen Lebens noch nicht auf dem Standpunkte angelangt sind, den er auf seiner einsamen Höhe vor einundeinhalb Jahrhunderten eingenommen hat". So hofft W., dass seine Arbeit dazu beitragen werde, den historischen und politischen Sinn unseres Volkes zu heben, indem er es zu seinem Teile an dem Beispiele Friedrichs des Grossen das geschichtliche Werden des modernen Staates begreifen lehrt. Sehr dankenswert sind die dem letzten Bande beigegebenen reichlichen Quellen- und Literaturnachweise, die kurz über den Stand der Forschung orientieren und Hinweise auf etwa heranzuziehende ausführlichere Bearbeitungen einzelner Abschnitte enthalten. Ein umfangreiches Register erleichtert neben den eingehenden Inhaltsangaben die Benutzung des Werkes. Bei dem gewaltigen Umfange des zu bewältigenden Materials konnten Einzelfragen, wie etwa Friedrichs religiöse Auffassung, seine Stellung zur Aufklärung oder zur deutschen Literatur, natürlich nur in grösseren Zügen abgehandelt werden. Doch unterrichtet das Buch auch über diese Dinge hinreichend und zuverlässig. — Die Beiträge zur Textkritik einiger Werke Friedrichs des Grossen, die H. Droysen (**6372**) auf Grund des in Petersburg befindlichen handschriftlichen Nachlasses Voltaires liefert, beziehen sich auf den Avantpropos zum Antimacchiavel, die Übersetzung einer Horazode, die Beschreibung der Reise nach Strassburg und „La guerre de la Confédération", eine

burleske Dichtung des Königs aus späterer Zeit, in sechs Gesängen, mit einer Épître dédicatoire au pape an der Spitze. Im Falle des Antimacchiavel wünscht D. eine Untersuchung der verschiedenen noch vorliegenden eigenhändigen Niederschriften, sowie der Ausgaben Durens und Voltaires auf das Verhältnis der Texte zueinander, wodurch unter Heranziehung weiteren Materials vielleicht endlich einmal Klarheit darüber geschafft würde, „wie weit der Text der van Durenschen Ausgabe von Voltaire ‚bis zum Unsinn entstellt ist‘, wie weit Martinières ‚restaurierende‘ Tätigkeit gegangen ist, wie weit der Voltairesche Text auf Echtheit Anspruch machen kann, endlich wie weit Voltaires Mitteilungen an Friedrich überhaupt Glauben verdienen“. — J. Sembritzki (**6371**; statt 46 muss es heissen: 43) ist durch einen glücklichen Zufall nun doch noch in den Besitz von Treschos Sendschreiben Keiths an den Philosophen von Sanssouci gekommen, womit erwiesen ist, dass dieser „Brief aus den Elisäischen Gefilden“ ungeachtet der Warnung Hamanns wirklich gedruckt wurde. Er erschien, 30 enggedruckte Seiten stark, anonym 1762. Der Verleger ist nicht genannt: es war J. J. Kanter in Königsberg. Anlass und Charakter der Broschüre Treschos schildert S. unter Anführung ihres Beginnes. Sie richtet sich gegen die in Friedrichs des Grossen Gedichten, zumal in der Epistel an den Marschall Keith, ausgesprochene religiöse Anschauung des Königs und ist in würdiger Form abgefasst. S. gibt dann noch einige Nachträge zu seiner Arbeit über Treschos Leben und Schriften und ergänzt deren Bibliographie. — In die Gedankenwelt Friedrichs des Grossen will an der Hand seiner Werke K. Bleibtreu (**6366**) einführen. Er stellt in einem einleitenden Essay Entwicklung und Eigenart des grossen Königs dar, gibt einen Überblick über die Literatur, führt ihn im Urteil der Zeitgenossen vor und teilt dann Stichproben aus den Briefen, Manifesten und Schriften, wo nötig mit deutscher Übersetzung, in Gruppen geordnet und von kommentierenden Ausführungen begleitet, mit. Warum das zweite Einleitungskapitel: „Literatur über Friedrich; nochmalige Zusammenfassung seiner Bedeutung; Urteil der Zeitgenossen“, das nur 30 Seiten umfasst, während das erste rund 90 stark ist, als besondere Einheit, die es in Wahrheit nicht ist, erscheint, ist nicht einzusehen; zum mindesten ist seine Abtrennung recht ungeschickt. — Sehr erfreulich ist die kleine Auswahl aus Schriften und Briefen, die in den „Büchern der Weisheit und Schönheit“ F. Lienhard (**6372a**) herausgab; sie stellt eine Ergänzung des dritten Bandes der „Wege nach Weimar“, der Friedrich den Grossen behandelte, dar. Voran stehen einige Proben aus den ziemlich unbekannten Gesprächen des Königs mit seinem Vorleser de Catt. — A. Moeller van den Brucks (**6367**) kurzer Essay behandelt Friedrich den Grossen als „entscheidenden Deutschen“ und stellt ihn als solchen an den Anfang einer Reihe, die fernerhin Winckelmann, Lessing, Herder, Kant, Fichte und Moltke in sich begreift. Es wird ein allgemeiner Überblick über die Kulturlage Europas zur Zeit des Regierungsantritts Friedrichs gegeben und mit wenigen Strichen ein Bild der Persönlichkeit, seines Denkens und seiner Taten entworfen. —

J. G. Hamann. Im Euphorion zeigt J. Minor nicht nur die „Hamanniana“ H. Webers (**6378**) an, sondern auch dessen Buch „Hamann und Kant“, wie die Publikationen R. Ungers (die JBL. 1905, S. 516/9 gleichfalls im Zusammenhange besprochen wurden), ohne sich jedoch auf Einzelheiten einzulassen. Bemerkt sei, dass er Ungers Ergänzungen der Hamann-Bibliographie in Goedekes Grundriss durch einige weitere Anführungen vervollständigt. Wie er ferner mitteilt, hat die Deutsche Kommission der Berliner Akademie Hamann „in das Verzeichnis der Schriftsteller aufgenommen, deren Werke als einer kritischen Ausgabe würdig und bedürftig erkannt wurden“. Dass diese Ausgabe kommentiert werden müsste, fordert M. als etwas Selbstverständliches. Ob die Akademie nicht wichtigere Editionsaufgaben zu erfüllen hat, möchte ich dahingestellt sein lassen. — A. Warda (**6376**), der eine Neuausgabe des Hamannschen Briefwechsels vorbereitet, teilt den Entwurf eines allerdings „rasenden und blutigen Billets“ des Nordischen Magus an Kant mit, das durch einen zweifellos vollständig unbegründeten Verdacht veranlasst wurde. Ein erster Stich des Hamannschen Kopfes für Lavaters Physiognomische Fragmente war so miserabel ausgefallen, dass ihn der Dargestellte für eine böswillige Karikatur halten konnte, die er letzten Endes, wie es scheint, auf Kant zurückführte. Zum mindesten meinte er wohl, dass sie ihm von dem Buchhändler Kanter, bei dem Kant wohnte, auf dessen Veranlassung vorgelegt worden sei. Ihn ärgerte namentlich, dass sein rechtes Ohr eselmässig verlängert schien. W. polemisiert anschliessend an diesen seltsamen Brief gegen Webers Auffassung des Verhältnisses Kants zu Hamann und stellt fest, dass Hamann „keinem seiner Bekannten oder Freunde gegenüber einen solchen scharfen Ton der Überhebung in seinen Briefen angeschlagen“ habe wie gerade Kant gegenüber. Man dürfe sich daher nicht wundern, dass dieser sich kühl zurückhielt. — A. Warda (**6377**) gibt ferner zwei Briefe von Hamanns ältester Tochter Elisabeth Regina und einen seiner Tochter Magdalena Katharina bekannt. Die ersten schliessen

sich gewissermassen der von G. Poel publizierten autobiographischen Aufzeichnung Elisabeth Reginas an, die nur bis zum Tode des Vaters reicht; sie wurden veranlasst durch die Kunde von der Ausgabe der Werke Hamanns durch Friedrich Roth, an den sie auch gerichtet sind. Im ersten Briefe vom 8. Januar 1821 gibt „Elisa: Rosenberg geb: Hamann“ einen ausführlichen Bericht über ihre Familienverhältnisse, worauf Roth in ähnlichem Tone am 10. März antwortet. Der zweite Brief Elisas vom 13. Juni 1821 bezieht sich bereits auf den ersten Teil der Schriften Hamanns und enthält eine interessante Charakteristik ihres Vaters. Roth schreibt wieder am 27. Juni und bittet mit einiger Vorsicht um Nachrichten über das eheliche Verhältnis Hamanns, wovon er „ohne Erlaubnis“ sich nicht zu sprechen getraue. Eine Antwort Elisas liegt nicht vor. Dagegen äussert sich die nächstälteste Tochter Magdalena Katharina über diesen Punkt Karl Hegel gegenüber in einem hier zum erstenmal vollständig mitgeteilten Briefe, den bruchstückweise früher schon C. H. Gildemeister abdruckte. Sie griff zur Feder, um ihren Vater gegen K. Hegels in der Rezension der Rothschen Ausgabe erhobene Vorwürfe zu rechtfertigen, und tat es in menschlich schöner Art, aber auch so nachdrücklich, dass sich der Empfänger diesen Brief schwerlich an den Spiegel gesteckt haben wird. Das Original scheint vernichtet zu sein. — K. Seilers Dissertation (**6375**; statt 31 S. muss es heissen: 51 S.) gliedert sich in fünf Teile, die eine gute Übersicht über Hamanns pädagogisches Denken im weitesten Sinne gibt; natürlich kann sie keine systematische Darstellung bieten. Im zweiten und dritten Abschnitt wird die allgemeine Grundlage der pädagogischen Ideen Hamanns klargestellt: sein „religiöser Positivismus“ und seine sogenannte Sprachphilosophie, die eng mit seiner Erkenntnislehre verknüpft ist. Die letzten Abschnitte behandeln das Bildungsideal und die Didaktik Hamanns und sind daher die eigentlich pädagogischen der Arbeit, die im ganzen lesbarer ist, als es gerade dieser Satz erwarten lässt: „Mag Hamann in der Unterschätzung der Vernunft zu weit gegangen sein, für die kritische Tat Kants nicht das genügende Verständnis gehabt haben, jedenfalls ist es eine Kulturtat ersten Ranges, in jener Zeit dürrer Verstandesaufklärung der Rächer des vernachlässigten Gefühlslebens geworden zu sein und der Menschheit dieses teure Wertgebiet aufs neue erschlossen zu haben.“ Fragt sich nur, ob „jene Zeit“ in der Tat so durchaus nur eine Zeit „dürrer Verstandesaufklärung“ war, und ob die Protestbewegung wirklich in so hohem Masse von Hamann ausging und nicht in allererster Linie von Rousseau. Soweit Hamann einwirkte, geschah es doch wohl mehr indirekt durch die Anregungen, die Herder von ihm empfing; und ganz gewiss hat er nicht auf die „Menschheit“, sondern höchstens auf einen sehr beschränkten Kreis gewirkt. — E. Kühn (**6374**) nimmt einen kurzen Bericht über die Entstehung der Hamannschen „Hierophantischen Briefe“, die gegen den heuchlerischen Oberhofprediger J. A. Starck gerichtet waren, letzten Endes aber Friedrich den Grossen und die rationalistische Theologie treffen sollten, zum Ausgang eines zelotischen Hinweises auf ähnliche Zustände in unsern Tagen. Harnack, Wernle, Baumgarten, Loofs, Römer werden genannt und jeder mit einem Zitätchen denunziert. Immerhin ist ihnen allen Starck um einiges voraus, denn dieser dunkle Ehrenmann war, wie später bekannt wurde, in Paris heimlich zum Katholizismus übergetreten, ohne sich dadurch von der Annahme eines Rufes an eine protestantisch-theologische Fakultät abhalten zu lassen, geschweige denn seine Oberhofpredigerwürde abzulegen. Entlarvt wurde er durch Nicolai, dessen Angriffe aber offenbar zunächst nicht recht Glauben fanden. Starck war auch ein grosser Freimaurer vor dem Herrn, allerdings hielt er sich hauptsächlich zu den Schwindlern und Betrügern. K. benutzt auch diesen Zug und verweist auf die auch heute zu beobachtende „gegenseitige Anziehung zwischen dem ‚modernen‘ Christentum und der noch immer deistisch gestimmten Freimaurerei“. —

F. H. Jacobi. Das Interesse an Jacobi nimmt, wie es scheint, im katholischen Lager der Wissenschaft zu. Diesmal liegt eine Arbeit R. Kuhlmanns (**6380**) vor, die wohl als Dissertation anzusprechen ist. Der Verfasser stellt sich jedoch nicht auf den katholischen Standpunkt und bewertet von ihm aus Jacobis philosophische Bemühungen, sondern er lässt allein philosophische Gesichtspunkte massgebend sein. Einer kurzen Darstellung der Erkenntnislehre Jacobis, die als „Zweiwahrheitentheorie“ charakterisiert und als solche abgelehnt wird, folgt eine eingehendere Erörterung der Beziehungen der Jacobischen Philosophie zu anderen und verwandten Denkern. In ihr wird zunächst sein Verhältnis zu den zeitgenössischen Systemen behandelt, vor allem zum kantischen, weiterhin aber zieht K. den Neukantianismus bis auf seine jüngsten Ausstrahlungen und Verzweigungen mit in den Kreis der Betrachtung, um mit Windelband, Rickert und Münsterberg zu schliessen. Es wird hierbei die Auffassung der Philosophie als allgemeine Wertlehre diskutiert, als welche sie Windelband und Rickert definiert haben. In „kritischen

Bemerkungen“ sucht sich der Verfasser schliesslich selbst mit den angeschnittenen Problemen auseinanderzusetzen. —

J. C. Lavater. Die Abhandlung F. Lüdeckes (6382) ist aus Vorträgen hervorgegangen, die vor Bremer wissenschaftlichen Vereinigungen gehalten wurden: und in der Tat hat der Verfasser recht, wenn er dem kurzen Auftreten Lavaters in Bremen vorwiegend lokalgeschichtliche Bedeutung beimisst; er hat es aber verstanden, seine Darstellung dieser — in den Biographien Lavaters zurücktretenden — Episode zu einem anziehenden historischen Bilde zu erweitern, das auf allgemeineres Interesse Anspruch erheben darf. Im Mai 1786 erwählte die Anscharii-Gemeinde Bremens Lavater zum dritten Prediger ihrer Kirche. Nach vieler Gewissensnot ward der Ruf schliesslich abgelehnt. Aber Lavater wollte doch seine bremischen Verehrer nicht ganz enttäuschen und benutzte daher die Gelegenheit, als sein Sohn Heinrich im Juni die Universität Göttingen bezog, mit nach Deutschland zu reisen und Bremen einen Besuch abzustatten. In Göttingen hatte er mit Lichtenberg eine Begegnung, bei der ein sehr merkwürdiges Gespräch von dem Spinozismus stattfand. In Bremen aber „stellte er durch seine Predigten und seinen Magnetismus die Stadt mit ihren sonst so kühlen und zurückhaltenden Bewohnern sozusagen auf den Kopf. Er rief hier erst eine religiöse, dann eine medizinische Bewegung hervor, die alle Stände ergriff und in schroffe Parteien spaltete“. Und als sich der Todestag Lavaters zum hundertsten Male jährte, predigte im gleichen Bremen Kalthoff, für den Christus eine mythische Gestalt ist wie Homer oder Homers Achill. An dieser einigermassen pikanten Parallele ist übrigens L. unschuldig, der sich vielmehr streng an seine historische Aufgabe hält. Eingehender wird von Lavaters magnetischen Kuren berichtet, deren Erfolge in Bremen sogar zur Gründung einer Zeitschrift führten, die den Mesmerismus propagieren sollte. Die Stadt gewann dadurch eine lächerliche Berühmtheit, bis sich, zwar nicht die Ärzte, wohl aber die Theologen und Philologen gegen den Unfug erhoben. — Die physiognomischen Methoden Lavaters analysiert J. Brodersen (6383) vom anatomisch-psychologischen Gesichtspunkt, d. h. er beurteilt sie auf ihren wissenschaftlichen, anatomischen und psychologischen Wert hin, der natürlich ein sehr geringer ist, wie das schon Lichtenberg erkannte und scharf genug erklärte. Da B. selbst Anatom ist, verdienen seine Ausführungen doppelt Beachtung. —

G. Chr. Lichtenberg. In dem kleinen hübsch ausgestatteten Büchlein E. Ebsteins, das den Titel „Lichtenbergs Mädchen“ trägt (6387), finden wir einige Briefe wieder, die bereits im vorigen Jahre (JBL. 1905, S. 519—20) erwähnt wurden. Zwölf Briefe wurden hier jedoch zum ersten Male mitgeteilt. Alle 23 nun in dem Bändchen vereinigten Briefe sind an Lichtenbergs Göttinger Kollegen, den Mathematiker A. L. Fr. Meister gerichtet und stellen den Rest eines sicher viel umfangreicheren Briefwechsels der beiden nahbefreundeten Männer dar. Warum eine Ausgabe der Briefe Lichtenbergs an Meister den Titel „Lichtenbergs Mädchen“ trägt, ist mir nicht recht verständlich. Dem Wortlaut des Titels nach muss man, namentlich wenn man E.s früher beliebte Terminologie kennt, annehmen, er wolle dem Leser die Galerie der Lichtenbergschen „Verhältnisse“ vorführen. „Mädchen“ ist jedoch Singular, und gemeint ist allein die kleine Stechardin, für die wiederum auf Brief N. 844 bei Leitzmann-Schüddekopf zu verweisen ist. In der „Einführung“ wird dieser Brief von E. erneut abgedruckt. Die Briefe, die sich auf Krankheit und Tod der kleinen Stechardin beziehen, sind die Nummern 11—14. Sie sind sämtlich undatiert. Nur bei N. 14 hat E. einen Datierungsversuch gemacht, der mit meiner vorjährigen Annahme übereinstimmt. Er stellt diesen Brief aber an die letzte Stelle, während ich ihn zwischen N. 11 und 12 ansetzte, da ich N. 12 auf den 15. August und N. 13 auf den 16. datierte. Ich halte an diesen Datierungen fest und glaube, dass die 1905 dafür angeführten Gründe hinreichend sind. Wir sind aber auch über das Datum des Todestages der Stechardin nicht einer Meinung. E. gibt den 3. August an und belegt diese Datierung mit der Eintragung im Kirchenbuch zu St. Johannis in Göttingen, die er aufgefunden hat. Ich nahm den 4. August an, und ich halte mich, trotz Kirchenbuch, nicht für widerlegt, denn ich glaube, dass eher der Kirchenbucheintrag falsch ist, als Lichtenbergs eigene Angabe in dem von E. selbst wiederabgedruckten Briefe an Amelung, und nicht nur in diesem Briefe aus dem Jahre 1783, sondern auch in seinem Tagebuche, wo sich, wie wiederum E. selber anführt, unter dem 4. August 1792 der Eintrag findet: „Vor 10 Jahren Στεχαρδιν †!!!“ E. ist vor lauter Freude über seinen Fund zu St. Johannis diese widersprechende Datierung offenbar gar nicht aufgefallen, denn er erwähnt sie überhaupt nicht. Wenn ich aber behaupte, dass Lichtenberg recht habe, und nicht das Kirchenbuch, so halte ich mich dabei nicht nur an die immerhin auch ins Gewicht fallende Tatsache, dass von ihm zwei Zeugnisse, die noch dazu durch fast zehn Jahre getrennt sind, vorliegen, der einen, durch sonst nichts bestätigten Angabe des Kirchenbuchs gegenüber, sondern

ich erinnere mich beispielsweise auch eines Briefes vom 21. Juli 1783, eines Dokumentes übrigens von unschätzbarem Werte für die Erkenntnis der Persönlichkeit Lichtenbergs, in dem er gesteht, dass er sich am Sterbetage seines Vaters gemeiniglich einschliesse. Ein Mann, der so das Andenken seiner Abgeschiedenen in stillster Einsamkeit zu erneuern gewohnt war, hat gewiss nie den Tag aus dem Gedächtnis verloren, da ihn der herbste Verlust seines Lebens traf. Und wie mir scheint, bedrückte sein Gemüt in der Erinnerung an das geliebte Mädchen zugleich ein Gefühl der Schuld, wodurch ihm das Andenken an sie zeit seines Lebens ein besonders schmerzliches gewesen sein wird. Unter den übrigen Briefen, die alle den Stempel launigen Humors tragen und somit alle „echte Lichtenbergs“ sind, hebe ich den prächtigen Knüttelverskantus, der eine Flasche Bier beim Freunde Meister einführen sollte, hervor und den langen letzten Brief aus dem September 1788, den der frischgebackene „Hofrat“ in behaglichster Plauderstimmung verfasste. Am 18. Dezember gleichen Jahres starb Meister. — Von A. Leitzmanns (**6390**) sehr dankenswerter, durch eingehende Erläuterungen auch dem Nichtfachmann zugänglich gemachter Ausgabe der „Aphorismen“ Lichtenbergs fällt in das Berichtsjahr der dritte Band. Er bringt die für die Literaturgeschichte wichtigsten Beiträge, denn er enthält die zahllosen Bausteine zu der in den siebziger Jahren geplanten grossen literarischen Satire „Parakletor“, die sich gegen die Dichtung und Journalistik der Geniezeit wenden sollte, dann aber hinter dem Interesse zurücktreten musste, das Lichtenberg an der neusten Sensation zu nehmen begann, der Lavaterschen Physiognom. Ihr und der um sie entstehenden Literatur ist ein weiterer grosser Teil der Aphorismen gewidmet. Den Beschluss des Bandes machen einige Reiseanmerkungen aus, die am 15. April 1775 in London begonnen wurden; was hier davon noch mitgeteilt wird, ist eine kleine Nachlese zu dem schon früher aus dem Reisetagebuch teils in den Schriften, teils an anderer Stelle Bekanntgemachten. Dem gesamten Inhalte des dritten Heftes liegen die Manuskriptbände E und F zugrunde; F wurde am 28. Januar 1779 abgeschlossen. Das ganze folgende Jahrzehnt fällt leider aus, da die betreffenden Manuskripte verloren sind. Das vierte, übrigens noch nicht abschliessende Heft setzt also erst mit dem Jahre 1789 wieder ein. — Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn W. Herzog (**6389**) das Erscheinen der beiden Schlussbände der Leitzmannschen Ausgabe abgewartet und sich nicht damit begnügt hätte, nur die ersten drei Hefte für seine Auswahlpublikation aus Lichtenbergs Werken, Briefen und Aphorismen zu nutzen. Es wird die Aufgabe einer hoffentlich bald notwendig werdenden neuen Auflage sein, diese Lücke zu ergänzen, und vielleicht könnte dann auch die Zahl der Fragmente noch durch manches charakteristische Stück vermehrt werden. Auch vermisst man einstweilen noch ganz einen Abschnitt: Naturwissenschaft und Naturphilosophie; und Lichtenberg hat doch schliesslich darüber auch allerlei gesagt, das ja allerdings vielleicht „veraltet“ und in gewissem Sinne „belanglos“ sein mag, aber doch sicher nicht durchgehends „uninteressant“ ist. Gerade ein derartiges Kapitel hätte die Wissenschaftslage der Zeit erkennen lassen und hätte so einen sehr guten Massstab zur Beurteilung des Ganzen abgegeben. Kurz, es scheint mir mit dem „Gestrüpp“ auch manche schöne und eigenartige Blüte beiseite geworfen zu sein. Findet sich z. B. wirklich nirgends eine Spur der Lichtenbergschen Seelenwanderungsidee? In der Gruppe „Über Religion und Mystik“, die wenigstens einen Aphorismus über die Unsterblichkeit enthält, suche ich vergebens danach. Trotz der populären Bestimmung der Auswahl, hätte ich gern bei jedem Fragmente die Angabe seines Ortes in den Schriften oder den neueren Publikationen gesehen. Sie könnte in Klammern leicht dem Texte angefügt werden, ohne sonderlich Platz zu nehmen oder für das Auge störend zu wirken, und man hätte doch die Möglichkeit, sich über die Zeit zu orientieren, aus der die Aufzeichnung stammt. Auch würden etwaige Widersprüche dann ihre natürliche Erklärung finden. Im ganzen genommen sind jedoch die beiden Bände gut zusammengestellt, so dass sie ihre Aufgabe, weitere Kreise mit der Gedankenwelt Lichtenbergs bekannt zu machen, sehr wohl erfüllen können, und dass dieser Zweck erreicht werde, ist sehr zu wünschen, denn Lichtenberg war zweifellos einer der originellsten und freiesten Geister, die es in Deutschland damals gab. — Der von Albr. Wagner (**6388**) mitgeteilte Brief Lichtenbergs an Marie Tietermann gehört, da er vom 7. Oktober 1773 datiert ist, zwischen N. 95 und 96 der Briefausgabe Leitzmann-Schüddekopfs. Er stammt aus dem von W. in London aufgefundenen Nachlass B. R. Abekens. Besondere Daten enthält er nicht, aber er ist ein neues Dokument liebenswürdigsten Humors. Mit anderen unaufgefundenen Briefen vereint, findet er sich in den Süddeutschen Monatsheften (Bd. 5[2]) und wird daher mit diesen im Berichte des nächsten Jahres noch einmal auftauchen. —

J. G. Zimmermann. Die von R. Jscher (**6395a**) herausgegebenen Briefe Zimmermanns an Haller liegen mir nicht vor, dagegen kann ich auf den Brief-

wechsel zwischen Katharina II. und Zimmermann als auf eine sehr interessante Publikation aufmerksam machen. Er ist von E. Bodemann (6395) ediert, dem verschiedene Veröffentlichungen über den berühmten hannoverschen Arzt zu verdanken sind. Der Briefwechsel umfasst 35 Briefe der Zarin, die ungenau und mit Auslassungen schon 1803 von dem Hofmedicus Marcard abgedruckt wurden, und 44 Briefe Zimmermanns; er währte von 1785—91, oder genauer bis zum 31. Januar 1792, an welchem Tage Zimmermann die Zarin zum Friedensschluss mit den Türken bei Jassy beglückwünscht. Der letzte Brief Katharinas ist vom 16. September 1791 datiert. Veranlasst wurde die Korrespondenz durch die Übersendung eines kostbaren Geschenkes, womit Katharina für den Trost danken wollte, den sie in der Lektüre des Werkes „Von der Einsamkeit“ fand, in tiefer Melancholie um den Tod ihres (derzeitigen) Geliebten Lanskoy. Für diese Gnade dankte Zimmermann in einem Schreiben vom 28. Januar 1785, was den Briefwechsel eröffnet. In ihren Briefen berichtet die Kaiserin von eigenen literarischen Unternehmungen, wie einer Arbeit über die russische Sprache, Komödien und satirischen Lustspielen, die auch in deutschen Übersetzungen vorliegen und sich u. a. gegen Cagliostros schwindelhafte Magie und den Aberglauben der Zeit wenden. Zimmermann veranlasste ihre Besprechung durch Heyne in den Göttinger Gelehrten Anzeigen. Lebendige Schilderungen gibt Katharina von der berühmten Reise nach der Krim im Jahre 1787, auf der Potemkin (ihr nunmehriger Liebhaber) den in allen Künsten versierten Manager abgab. Bald darauf brach der Krieg mit der Türkei aus, in den 1788 „heimtückisch und treulos“ Gustav III. von Schweden einzugreifen versuchte: jedes wichtige Ereignis dieser Jahre wird dem ärztlichen Freunde gemeldet. Zimmermann dagegen nutzt die Gelegenheit bedrängten Freunden zu helfen: so verschafft er Kotzebue einen langen Urlaub zur Wiederherstellung seiner durch Revals rauhes Klima angegriffenen Gesundheit und vermittelt in Georg Forsters Streitfrage mit gutem Erfolge. Forster war von der russischen Regierung zur Teilnahme an einer Südsee-Expedition gewonnen worden und hatte seine Wilnaer Stellung bereits aufgegeben, als der Ausbruch des türkischen Krieges die Pläne zunichte macht; so sah er sich schwer geschädigt. Anderseits empfiehlt Zimmermann der Zarin Ärzte, die namentlich in der jüngst eroberten Krim dringend gefordert waren, und schickt nach und nach 23 dorthin; doch geht es dabei nicht ohne Klagen und Beschwerden ab, die er dann wieder zu befriedigen bittet. Kein Glück hat Zimmermann dagegen mit der Empfehlung des Marquis Lucchesini. Die Zarin ist mit ihm sehr unzufrieden, wie sie sich überhaupt über die Haltung der preussischen Politik nach dem Tode des grossen Königs beklagt. In die letzten Briefe Zimmermanns spielen bereits seine erbitterten Kämpfe gegen die Berliner Aufklärer, die Illuminaten und geheimen Gesellschaften, denen er alles Unheil in Deutschland und Frankreich in die Schuhe schiebt, hinein; bald darauf bricht er als Schwerkranker zusammen. — Der in Fr. Bleis Sammlung „Deutsche Literatur-Pasquille“ erschienene Neudruck des Kotzebueschen Schimpf-Schauspiels „Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn oder Die deutsche Union gegen Zimmermann“ (6396a) gibt, wenn auch in hässlich verzerrtem Bilde, eine Vorstellung von den Anfeindungen, denen sich in den letzten Jahren seines Lebens und zumal nach seinem Buche über Friedrich den Grossen Zimmermann ausgesetzt sah. B. sagt in der kurzen erläuternden „Fussnote“: „Was Kotzebue veranlasste, für den von Bahrdt angegriffenen Herrn von Zimmermanns mit einem Pamphlete einzutreten, auch dies zu erzählen, machte Weitläufigkeiten nötig, die durch Staub und Moder führen.“ Aus dem oben angezeigten Briefwechsel Zimmermanns mit seiner kaiserlichen Gönnerin wissen wir, dass ihm Kotzebue zu grösstem Danke verpflichtet war. Übrigens verfolgte dieser gewiss auch seine persönlichen Zwecke und rächte sich zugleich an den eigenen Gegnern. Dass in dem Schandspiel auch Lichtenberg als „der kleine geile Mondkorrespondent“ eine Hauptrolle spielt, und zwar nicht zuletzt um der kleinen Stechardin willen, sei hier noch als Ergänzung zu dem Abschnitt „Lichtenberg“ angemerkt. — W. v. Oettingens (6396) Essay im „Tag“ hat mit dem berühmten Werke „Über die Einsamkeit“ nichts als den Titel gemein, und den nicht einmal ganz, denn Oe. überschreibt seinen Aufsatz „Über des Menschen Einsamkeit“, (so die Angabe der Bibliographie zu berichtigen). Er spricht darin von kosmischer Einsamkeit der Seele und individueller und noch einigen anderen Sorten. —

19. Jahrhundert. Zeit von 1800—1850: Kant. Die Akademieausgabe der „Gesammelten Schriften“ ist um zwei Bände vorwärtsgerückt (6416c). Band 6 enthält die von G. Wobbermin herausgegebene „Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft“ und die von P. Natorp besorgte „Metaphysik der Sitten“, Band 7 den „Streit der Fakultäten“ und die „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“, für die K. Vorländer und O. Külpe Sorge trugen. Sämtliche vier Schriften greifen über den engeren Bezirk philosophischen Interesses hinaus und richten ihren Blick in das weite Gebiet allgemeiner Kulturfragen, sie sind daher für

den Literarhistoriker von grösserer Wichtigkeit als die rein systematischen Werke Kants. Auf Einzelfragen der Ausgabe kann hier nicht eingegangen werden. — In Nummer 39 der „Gegenwart“, 1907, publiziert A. Kohut einen ungedruckten Brief Kants, der sich auch in Nummer 20 der Beilage der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ findet. Er ist an Biester, der Herausgeber der „Berlinischen Monatsschrift“, gerichtet und begleitete die beiden, allerdings erst nach geraumer Zeit dort erschienenen, Aufsätze: „Mutmasslicher Anfang der Menschengeschichte“ und „Was heisst sich im Denken orientieren“, mit denen sich Kant ausnahmsweise an ein grösseres Publikum wendete. Er bittet Biester, ihm demnächst mitzuteilen, „nicht sowohl was das Publikum davon beifallswürdig, sondern noch zu desiderieren finden möchte“ . . . „Denn in dergleichen Aufsätzen habe ich zwar mein Thema vollständig durchdacht, aber in der Ausführung habe ich immer mit einer gewissen Hinneigung zur Weitläufigkeit zu kämpfen, oder ich bin sozusagen durch die Menge der Dinge, die sich zur vollständigen Entwicklung darbieten, so belästigt, dass über dem Weglassen manches Benötigten die Vollendung der Idee, die ich doch in meiner Gewalt habe, zu fehlen scheint.“ Der „Wink eines einsehenden und aufrichtigen Freundes“ könne ihm hierbei nützlich sein. Der Brief ist für Kants liebenswürdige Bescheidenheit ungemein charakteristisch. Er ist am 31. Dezember 1784 geschrieben; ein volles Jahr später, im Januar 1786 erschien der eine Aufsatz, im Oktober 1786 erst der zweite. Was diese Verzögerung veranlasste, die doch wohl nicht nur darin ihren Grund hatte, dass man „damals in keiner Zeit der krankhaft bewegten Aktualität“ lebte, hat K. nicht festgestellt. Ergibt sich hierfür nichts aus dem sonstigen Briefwechsel Kants? — K. Vorländers **(6416b)** gesammelte Aufsätze über Kant, Schiller, Goethe stellen zum grössten Teile einen Neuabdruck früherer Arbeiten dar, die teils in den „Philosophischen Monatsheften“, teils in den „Kantstudien“ und zusammengefasst im Goethe-Jahrbuch erschienen. Ihre Bedeutung liegt vorzüglich in den Ergebnissen für die Erkenntnis der philosophischen Entwicklung Schillers und Goethes, wie denn auch das Buch V.s unter No. 7456 und No. 6876 in den Abschnitten IV, 9 und IV, 8a wiederum aufgeführt ist. Uns interessiert hier nur der neuhinzugekommene erste Abschnitt des Anhangs, der „zum ersten Male darstellt, was sich über Kants persönliche Beziehungen zu Schiller und Goethe bzw. ihren Werken sagen lässt“. Viel ist da freilich nicht zu berichten. Das früher über Kants Beziehungen zu Schiller schon Aufgeführte findet einige Ergänzungen; so wird auf den Brief Reinholds an Kant vom 14. Juni 1789 hingewiesen, durch den Kant wohl zum ersten Male von Schillers Begeisterung für ihn hörte. Die „Konstatierung der leidigen Tatsache“ könne nicht umgangen werden, dass Kant „unsere beiden grössten Poeten als Dichter nicht geschätzt, ja kaum gekannt“ habe. Kant war „in seinem poetischen Geschmack durchaus ein Mann der alten Schule“. „Seine Lieblingsdichter waren Haller, Pope und Wieland; daneben schätzte er die Satiriker Liscow, Lichtenberg, Kästner, ja selbst Blumauer, als Fabeldichter auch Voss und Gellert.“ Ihm missfiel Klopstocks Messias, ebenso Lessings Nathan, auch Wielands Oberon sagte ihm nicht zu. Zu Goethe stand Kant in gar keiner persönlichen Beziehung, weder kam für ihn der Dichter noch der Naturforscher in Betracht. In den Werken fehlt Goethes Name völlig. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass Kant den Werther gelesen hat, und sich auf diesen spätere abfällige Bemerkungen über die empfindelnden Romane beziehen. —

Fichte. Ich trage hier nur F. Fröhlichs „Jahrhundertbetrachtung“ in No. 49 der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung“, 1907, nach, in der über die „Reden an die deutsche Nation“ gesprochen wird. Fr. teilt auch die beiden Ankündigungen mit, die am 28. November und 10. Dezember 1807 in der „Vossischen Zeitung“ standen und die Mitteilung enthielten, dass Fichte „die vor drei Jahren angehobene Betrachtung, die unter dem Titel: ‚Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters‘ auch gedruckt ist, bis auf unsere Tage fortführen“ werde, „zu der gewöhnlichen Stunde, Sonntags von 12 bis 1 Uhr“. Fr. entwickelt in grossen Zügen den Inhalt der Reden, ohne sich in den Einzelheiten ängstlich an ihren Gang zu halten. —

Schelling. Einen bisher unbekannten, kleinen polemischen Aufsatz Schellings hat F. Gundelfinger **(6418)** in Abschrift von fremder Hand unter dem Nachlass J. von Müllers auf der Stadtbibliothek zu Schaffhausen aufgefunden. Er ist gegen Müller selbst gerichtet, der im „Zusatz“ zu einer Rezension über Molitors „Dynamik der Geschichte“ in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung einen ironischen Angriff gegen die spekulative, mit leeren Formeln arbeitende Philosophie und philosophische Geschichtschreibung unternommen hatte. Im August oder September 1806 verfasste Schelling seine Verteidigung der Philosophie. Der Redakteur Eichstädt teilte sie, ehe er sich zum Abdruck entschloss, Müller mit, so dass es bereits zu spät war, als Schelling bald darauf die erst gegebene Erlaubnis zur Nennung seines Namens zurückzog. Müller hatte zwar brieflich Eichstädt gegenüber wohlwollend über Schelling gesprochen, dieses Schreiben konnte daher an ihn weitergegeben werden,

die für den Druck bestimmte Replik scheint aber ziemlich scharf gewesen zu sein. So traf es sich gut, dass durch Schellings Zurücknahme seines Aufsatzes auch Müllers Gegenäusserung ungedruckt blieb. Der Streit hätte sonst kaum ein so versöhnliches Ende genommen, wie er es nun tat, da Schelling nur den Wunsch äusserte, mit dem von ihm hochgeschätzten Historiker in ein näheres Freundschaftsverhältnis zu treten. G. druckte den Aufsatz und einige Brieffragmente Schellings und Eichstädts ab. — Ausser diesem allerdings nicht sehr erheblichen neuen Funde, der unter No. 7664 noch einmal registriert ist, führt die Bibliographie eine Auswahl aus Schellings Werken auf (**6418a**), die vielleicht geeignet ist, dem in argen Verruf geratenen Naturphilosophen neue Leser zu gewinnen. An die grosse Gesamtausgabe haben sich in der Tat wohl nur wenige herangetraut, so dass über Schelling meist ohne sonderliche Sachkenntnis abgeurteilt zu werden pflegt. Die Ausgabe ist preiswert und erfüllt somit eine erste Bedingung für grössere Verbreitung. Sie führt sich aber auch sachlich gut ein. A. Drews versucht im Geleitwort das Interesse für Schelling zu wecken, indem er seine Stellung in der Geschichte des abendländischen Denkens von hohem Gesichtspunkte aus überblickt und die Verbindungen nach rückwärts und vorwärts wieder aufzuzeigen unternimmt, die für den nur die erkenntnistheoretische Seite der Kantischen Philosophie betonenden Neukantianer wie für den modernen Fichteaner allerdings kaum mehr vorhanden schienen. Die Wichtigkeit der Kenntnis des Schellingschen Standpunkts für das Verständnis Hegels wird mit Recht hervorgehoben. Dass D. Schelling wie Hegel aus der Perspektive E. von Hartmanns sieht und im Sinne des Meisters beurteilt, braucht kaum besonders erwähnt zu werden. Natürlich ist damit eine subjektive Auffassung gegeben, aber das ist, sobald ein systematisch fruchtbares Prinzip zugrunde liegt, keineswegs ein Schade. In der Einleitung des Herausgebers O. Weiss findet man zunächst eine biographische Skizze, die im allgemeinen sehr wohl befriedigt. Hin und wieder stört eine pastorale Färbung des Tones, so wenn es von Karoline heisst: „Auch sie hat ihr Ziel nicht mühelos erreicht, auch sie musste kämpfen und ringen, bis sie zeigen konnte, was sie war und was sie sein konnte, allein wer wird ihr da nicht verzeihen, dass sie auch unterlegen ist in dem ungleichen Kampfe des Schicksals!“ Das sind viel Worte ohne Inhalt, und sie sind nicht einmal schön. Die Darstellung der „Lehre“ sucht die verschiedenen Phasen klar zu scheiden, sie klammert sich im Ausdruck aber wohl zu sehr an die Terminologie Schellings. Die Bezeichnung „Lehre“ passt übrigens schlecht für eine Philosophie, die so viele Wandlungen erlebte; man denkt bei dem Worte zunächst an ein geschlossenes dogmatisches System. Schellings Philosophieren ergab aber auf den verschiedenen Standpunkten sehr verschiedene „Lehren“. Der Abstand zwischen dem Niveau der Einführung von Drews und der Einleitung des Herausgebers ist freilich ein beträchtlicher. Der Standpunkt der Erörterung kann einer so schwierigen Aufgabe gegenüber kaum hoch genug gewählt werden. Und die kritische Beherrschung des gesamten Problemkomplexes ist eine unerlässliche Forderung. Die Auswahl der Werke selbst ist, wie mir scheint, gut getroffen: der erste der drei starken Bände enthält die Schriften zur Naturphilosophie, der zweite die zur Identitätsphilosophie, der dritte die zur Philosophie der Kunst und zur Freiheitslehre. O. Braun, der die Ausgabe in seltsam naivem Ton in der DLZ. (29, S. 403/4) anzeigt, bedauert, dass nicht auch die Abhandlung über „Philosophie und Religion“ Aufnahme fand, in der sich, wie Weiss auch richtig angibt, „die ersten Spuren einer ganz neuen Auffassung zeigen“. Jeder Band ist mit einem Porträt Schellings geziert. Leider findet sich aber, soviel ich sehe, nirgends angegeben, aus welchem Jahre sie stammen, noch von wem sie herrühren. Auch ist eine auffallende Reihenfolge für sie gewählt worden: der erste Band bringt das Bildnis des reifen Mannes, der letzte, die späten Schriften enthaltende, den jugendlichen Schelling der Jenenser Zeit. (Vgl. auch Abschnitt IV, 10.) — Für O. Brauns (**7662**) kleine Arbeit über „Schellings geistige Wandlungen in den Jahren 1800—1810“ verweise ich auf den Abschnitt „Romantik“, in dem auch noch weitere Erscheinungen aufgeführt sind. —

Hegel. Es hat nicht einmal des Anstosses bedurft, den die Hegelforschung durch die Herausgabe der theologischen Jugendschriften aus den Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin erhielt, um das lange schlummernde Interesse für den Philosophen wieder zu beleben. Schon ins Jahr 1905 fiel die Neuausgabe der „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“ durch G. Lasson, den Sohn, auf die noch nachträglich hingewiesen werden soll (PhilosBibl., Bd. 33. Leipzig, Dürr. LXXVI, 522 S., M. 3,60). Im gleichen Jahre gab A. Drews Hegels „Religionsphilosophie“ neu heraus (Jena, Diederichs. LXXXVIII, 474 S., M. 13,00). Hier war das Interesse an Hegel also teils in unmittelbarer Tradition begründet, teils durch E. von Hartmann angeregt. — G. Lasson (**6408a**) hat indessen eine Ausgabe der „Phänomenologie des Geistes“ folgen lassen, deren Einleitung sich bereits auf W. Diltheys (**6409c**) schöne Abhandlung „Die Jugendgeschichte Hegels“, die

zwar schon im November 1905 in der Akademie vorgelesen wurde, aber erst 1906 erschien, und H. Nohls (6409) Ausgabe der „Theologischen Jugendschriften“ stützen kann. Diltheys Arbeit führt bis zur Schwelle des Hegelschen Systems, wie es in den Aufsätzen des „Philosophischen Journals“ und der „Phänomenologie“ seinen ersten Ausdruck fand. Lasson hatte den Faden also gerade an dem Punkte aufzunehmen, wo ihn Diltheys einstweilen fallen lassen musste. Darüber, wie weit das gelungen ist, enthalte ich mich des Urteils, da mir der Überblick über den schwierigen und grossen Forschungszusammenhang, der ins Auge zu fassen wäre, fehlt. Es ist auch nicht möglich, hier ein Referat von Diltheys Untersuchungen zu geben. Dass an ihnen niemand vorübergehen darf, der sich mit der Geistesgeschichte um die Wende des 18. Jahrhunderts beschäftigt, bedarf keines besonderen Nachweises. Diltheys erklärt ausdrücklich, nicht nur für Philosophen zu schreiben, sondern auch für den Historiker und Theologen. Über Nohls Ausgabe findet sich ein ausführliches Referat von G. Misch in der DLZ. (28, S. 720/2), auf das ich verweise. — Das gleiche tue ich in bezug auf P. Roques' (6409e) Ausgabe, die H. Nohl anzeigt (DLZ. 28, S. 150/1). Doch möchte ich darauf aufmerksam machen, dass der Text dieser im Auftrage der Société des amis de l'université de Paris unternommenen Ausgabe, die den alten ungeordneten Zustand der Manuskripte verewigt, anscheinend äusserst mangelhaft ist. Ich habe einige Seiten mit der Ausgabe Nohls kollationiert und sehr zahlreiche Abweichungen gefunden, die wohl meist auf Verlesen zurückzuführen sind. Bisweilen kommen reine Sinnlosigkeiten zum Vorschein: so ist Seite 144f. von der „Passivität“ der Juden die Rede, während es „Positivität“ heissen muss, oder man liest „Bildung der Tugend“ statt „zur Tugend“. Doch ist der Zustand des Textes in diesem Falle gleichgültig, da nach dem Erscheinen von Nohls Ausgabe kein Mensch mehr auf die R.s zurückgreifen wird. Nur die armen französischen Leser können einem leid tun. Sie werden Hegel in dieser Fassung noch unverständlicher finden, als sie es wahrscheinlich schon vorher erwartet hatten. — Veranlasst durch die Publikationen Diltheys, Nohls und Roques' ist der Aufsatz J. Schuberts (6408b). Er gibt eine gute Orientierung über Hegels Auffassung des Christentums und hebt die Beziehungen mancher Bestrebungen unserer Zeit zu den frühen Ideen Hegels hervor. Auch nach Mischs Meinung wird wenigstens die von Nohl „Der Geist des Christentums und sein Schicksal“ betitelte Arbeit „mit ihrer neuen, an der Religiosität Jesu veranschaulichten Religiosität und Sittlichkeit in das gegenwärtige Suchen eingreifen“. — Auf die gleichen Erscheinungen bezieht sich A. Thomsens (6408c) Artikel „Aus Hegels Frühzeit“, der es als das Neue der Arbeit Diltheys im Gegensatz zu Rosenkranz, Haym und ihm selbst (vgl. seine gleichzeitig mit Diltheys Abhandlung erschienene Hegelbiographie) erklärt, dass sie es versuche, Hegels Jugendfragmente chronologisch zu ordnen. Th. glaubt, dass Dilthey in den Hauptzügen seiner Chronologie recht hat, obwohl er sicher mit Unrecht verschiedene kantische Perioden und verschiedene „Wendungen zum Pantheismus“ unterscheide. Er legt dann dar, was seiner Ansicht nach als die wesentlichen Hauptpunkte der Hegelschen Jugendphilosophie festzuhalten ist, und stützt sich dabei sowohl auf Diltheys Arbeit wie auf sein eigenes Studium der Manuskripte. Sein Endurteil ist, dass man durch Diltheys und Nohls Arbeiten zum erstenmal die Entwicklung innerhalb der Jugendphilosophie Hegels in grossen Zügen vor sich sehe. Nohls Herausgeberverdienst wird voll gewürdigt. Dagegen wird Roques' Ausgabe als ganz ungenügend bezeichnet, da es durchaus unzulässig erscheine, nur auf Band 7 und 11, nicht aber auf Band 8 der Manuskripte Rücksicht zu nehmen. „Hätte er diesen mit herangezogen, so würde er z. B. gesehen haben, dass das Fragment über Sokrates, womit sein Buch endigt, unvollständig ist, und dass die Fortsetzung desselben in Band 8, 176a—178a folgt.“ — Die Ausgaben der Hegelschen Phänomenologie und Enzyklopädie von G. J. P. J. Bolland (nicht Rolland), der früher schon die Rechtsphilosophie und Religionsphilosophie Hegels edierte, sind nach der Absicht des Herausgebers für den akademischen Gebrauch bestimmt. Wenn sie von Studenten gekauft werden sollen, so wäre es wohl besser gewesen, sie minder schön auszustatten, dafür aber den Preis billiger zu machen. Allerdings zeichnen sie sich neben der äusseren Vornehmheit des Gewandes durch die Kommentierung vor anderen Ausgaben aus; trotzdem werden wohl unsere deutschen Studenten die Lassonschen Editionen vorziehen. Die Anmerkungen wiegen die grosse Preisdifferenz nicht auf. Ich halte sie in dieser kurzen formelhaften Gestalt für so gut wie unnütz. Allerdings ist es ungemein schwierig, in den Geist zumal der Phänomenologie (6409b) ohne Hilfe eines Führers einzudringen. Diese Einführung muss aber der Lektüre vorangehen und also in erster Linie in der Einleitung gegeben werden. Leider tut das B. nicht hinreichend, und namentlich ist zu bedauern, dass er die Dilthey-Nohlschen Publikationen nicht verwertete. Diltheys Abhandlung ist aber gewiss die

beste Grundlage zum Verständnis gerade dieses siebensiegeligen Buches der „Phänomenologie“. Statt dessen führt B. die grosse Reihe gewiss sehr interessanter Beurteilungen vor, die das gewaltige Erstlingswerk Hegels sowohl bei den Zeitgenossen wie in der späteren philosophischen Kritik fand. In das erste Berichtsjahr fällt die Ausgabe der „Enzyklopädie“ (**6409a**), die in der gleichen Weise kommentiert ist, aber der Einleitung ganz entbehrt. Kollationen mit den Originalausgaben habe ich nicht vorgenommen, auch bei Lasson nicht. — Schliesslich liegt noch eine kleine Auswahl aus Hegels Werken, von G. Lasson besorgt, in der Sammlung „Aus der Gedankenwelt grosser Geister“ vor (Stuttgart, Lutz. 300 S., M. 2,50). Es besteht wenig Aussicht, dass ein Werk wie etwa die „Phänomenologie“ Hegels jemals ein Publikum ausserhalb des engsten Fachkreises finden werde, obwohl gerade in ihr sehr lesbare und allgemein interessante Abschnitte enthalten sind; man kann daher einer Auswahl von Proben Hegelschen Denkens, wie sie hier von einem wohlorientierten Verehrer des grossen Philosophen geboten wird, die Existenzberechtigung keineswegs bestreiten. Sie ist recht wohl geeignet, auch dem Aussenstehenden ein „Bild der gewaltigen Gedankenarbeit, die Hegel vollbracht hat“, zu geben. Die verständlich geschriebene Einleitung trägt das Ihrige dazu bei. — Die Arbeit A. Wenkes (**6422a**) gehört von Rechts wegen in den Abschnitt IV, 3b, denn ihr Gegenstand, der sehr wohl schon auf dem Titel hätte verraten werden dürfen, ist der 1854 anonym im Verlag des Wichernschen „Rauhen Hauses“ erschienene pietistische Roman „Eritis sicut Deus“, der die Schwäbin Wilhelmine Canz zum Verfasser hat. Das Leben der frommen Dame wird erzählt, dann der Inhalt des Romans angegeben und über seine Aufnahme berichtet. Endlich werden seine Quellen und die Technik des umfänglichen Opus behandelt. Ob Wilhelmine Canz solchen Aufwand wert ist, überlasse ich der Beurteilung des zuständigen Romanfachmanns. Soweit vom Junghegeltum und Hegel selbst die Rede ist, bleibt die Darstellung durchaus an der Oberfläche. Auf den Titel gehörte nichts davon. Der Verfasser liebt die Vexiererei, wie es scheint, denn er gibt nicht einmal ein Inhaltsverzeichnis. Wilhelmine hüpft dem ahnungslosen Leser plötzlich ganz überraschend entgegen. —

Schleiermacher. Im dritten Heft der „Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus“ liegt als erste Nummer der „Schleiermacher-Studien“, H. Mulerts (**6419a**) Abhandlung über „Schleiermachers geschichtsphilosophischen Ansichten in ihrer Bedeutung für seine Theologie“ vor. Es werden hier also Probleme behandelt, die mit denen der oben erwähnten Hegelschen Schriften in den neunziger Jahren eine gewisse Verwandtschaft haben, und zwar sind es dieselben, um derentwillen von einigen gemeint wurde, dass die Ideen des jungen Hegel für unsere Tage eine gewisse Aktualität besässen. Nachdem die historische Kritik bei einigen Theologen zu völliger Bestreitung der Existenz Christi geführt hat, musste die Frage immer brennender werden, ob mit der Streichung Christi aus den theologischen Geschichtsbüchern auch das Christentum und weiterhin der Gottesglaube in Frage gestellt sei. Im Hinblick auf dieses sehr moderne Problem, das jedoch auch früher schon bestand, wenn es auch nicht so lebhaft empfunden wurde, macht sich M. an die Untersuchung der Frage, wie sich in Schleiermachers Denken Geschichte und religiöser Glauben miteinander vertrugen. Schleiermacher stützte den Glauben nicht auf Geschichte, denn er hielt es für unmöglich, wissenschaftlich-historisch-kritisch etwa die Einzigartigkeit oder Göttlichkeit der Person Christi zu erweisen. Trotzdem hielt er an seiner Einzigartigkeit fest. Hieraus ergab sich eine schwer zu vermeidende Gefahr für die einheitliche Betrachtung des gesamten Weltbildes. Schleiermachers Unterscheidung von Religion und Welterkennen scheint darum auch eine sehr problematische und kaum eindeutig zu definierende zu sein. Wunder wollte er aber, als schlechthin supranaturalistische Phänomene, keinesfalls anerkennen. Er selbst wurde sich des erkenntnistheoretischen Dilemmas seiner Theologie nicht so bewusst, weil der ästhetische Einschlag seiner Persönlichkeit die Dissonanz der Standpunkte ausglich. „Manches, was uns in seiner Christologie als schwieriges dogmatisches Postulat erscheint, schwierig, weil es leicht der geschichtlichen Wirklichkeit widersprechen könnte, ist bei ihm nicht mühsames Produkt systematischen Denkens, sondern unmittelbare Gewissheit einer, man möchte sagen, poetischen Betrachtung Jesu und seiner Geschichte.“ Als Fortführung oder Gegenstück dieser allgemeineren Untersuchung ergebe sich die Aufgabe, aus Schleiermachers Predigten nachzuweisen, in welchem Verhältnis im einzelnen seine religiösen Gedanken und besonders seine Schätzung Christi zu den biblischen Urkunden stehe. M. formuliert dies weitere Thema prägnant in der Fassung: „Religiöse Urkunden und religiöses Erlebnis bei Schleiermacher.“ — H. Mulert (**6420**) hat auch eine der heute so beliebten Anthologien aus Schleiermachers Werken, und zwar vorzüglich aus den frühen, herausgegeben. Die Einleitung scheint mir wenig glücklich.

Wer von Schleiermacher noch nichts weiss, wird sich schwerlich ausreichend orientiert sehen. Die Diederichssche Sammlung „Erzieher zu deutscher Bildung“ wendet sich aber doch durchaus an ein Publikum, das von Schleiermacher kaum mehr weiss, als dass er irgendwann einmal Pastor in Berlin war und irgendwelche Reden gehalten hat. —

W. von Humboldt. In unsere Berichtsjahre fällt die Herausgabe von vier weiteren Bänden der Akademieausgabe der „Gesammelten Schriften“ Humboldts, die von A. Leitzmann besorgt sind (6413). Sie setzen die lange Reihe der sprachwissenschaftlichen und sprachphilosophischen Arbeiten fort. Band 5 enthält die Aufsätze und Abhandlungen der Jahre 1823/6. Seinen, wie den Inhalt jedes einzelnen der folgenden Bände anzuführen, ist hier unmöglich. Ich hebe nur das kulturell und literarhistorisch Bedeutsame hervor. So findet man in Band 5 das „Programm des Vereins der Kunstfreunde im Preussischen Staate“, der 1825 zur Unterstützung deutscher in Rom arbeitender und studierender Künstler begründet wurde; zugleich sollte er Anregung zu künstlerischen Arbeiten geben. Präsident wurde Humboldt, und er blieb es bis zu seinem Tode. Jedes Jahr lag ihm daher die Aufgabe ob, einen Kunstvereinsbericht zu liefern, deren sich in den folgenden Bänden eine ganze Reihe finden. Band 6, zweite Hälfte, enthält die Vorerinnerung zur Ausgabe des Briefwechsels Humboldts mit Schiller, „Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung“, aus dem Jahre 1830. Der Herausgeber gibt hierzu, wie zu der folgenden „Rezension von Goethes Zweitem römischen Aufenthalt“, die in das gleiche Jahr gehört, einen ausführlicheren Nachbericht unter reichlichen Hinweisen auf die Humboldtsche Korrespondenz. Die ganze erste Hälfte des siebenten Bandes ist dem grossen Aufsatz „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts“ gewidmet, dessen Entstehung in die Zeit von 1830/5 fällt, denn Humboldt arbeitete an der wichtigen Abhandlung bis zu seinem Tode. Sie war bestimmt, die Einleitung zu dem grossen Werk über die Kawisprache zu bilden, dessen ersten Band Humboldt selbst noch im Druck überwachen konnte. Die folgenden beiden Bände und die Einleitung erschienen erst nach seinem Tode, begleitet von einem Vorwort Alexander von Humboldts, das im Anhange mitgeteilt wird. — Einen die ganze Entwicklung des Humboldtschen Genius erfassenden Überblick gibt W. Windelbands (6411) kleiner Aufsatz, der Humboldt als „Typus der deutschen Kultur seiner Zeit“ darstellt. Wie der jüngere Bruder Alexander, indem er eine ästhetisch-liebevolle Versenkung in das einzelne mit der enzyklopädischen Umspannung des Ganzen verband, den gesamten Umfang des Naturwissens seiner Zeit bemeisterte, so habe sich Wilhelms feinsinnige Allseitigkeit auf das „historische Universum“ gerichtet. Hinzuweisen ist vielleicht auf die Bemerkung, dass aus der Kultur der Aufklärung „doch schliesslich trotz aller gegensätzlichen Richtung“ die Geistesbewegung um die Wende des Jahrhunderts herausgewachsen sei. Und dazu möchte ich selbst hier eine Anmerkung machen. Man hörte früher oft, dass der deutsche Idealismus erst nach Überwindung der höchst verderblichen und unfruchtbaren Aufklärung angefangen habe, Triumphe zu feiern und seinen Segen über das neue Jahrhundert auszubreiten, und vollends die Romantik pflegte als Befreierin von dem schwer auf dem deutschen Genius lastenden Drucke der Aufklärung gepriesen zu werden. Es ist äusserst lehrreich, dass nun, da die Neuromantik dem Neukantianismus und Neufichteanismus in den Orkus gefolgt ist, und zwar so schnell, dass man wohl auch dem Wiederbelebungsversuch Hegels und Schellings, durch den die Neuromantik verdrängt wurde, nicht viel Lebensdauer vorhersagen darf, dass nun die Erinnerung an die Bestrebungen der Aufklärung wiedererwacht, so dass Hoffnung besteht auf ein Wiederanknüpfen der Tradition an jene Zeit, in der die Grundlagen einer deutschen Kultur gelegt wurden. Wir haben heute nichts mehr mit den antiken Idealen eines die Geschichte missverstehenden Klassizismus zu tun, nichts mit den mystischen Abgründlichkeiten einer katholisierenden Romantik, und mit Schellings oder Hegels spekulativen Systemen der Natur oder des Geistes ebensowenig wie mit der Metaphysik Kants. Alle Versuche, das Heute auf den Standpunkt eines Gestern oder Vorgestern zurückzuversetzen, müssen scheitern. Nicht Kant, nicht Schiller oder die Romantik, nicht Fichte, Hegel oder Schelling können als die Erlöser unserer Zeit angesehen werden. Sie alle sind für uns nur noch so weit lebendig, als sie die grossen Tendenzen des Aufklärungszeitalters in sich aufnahmen und zu ihrem Teile fortsetzten. Der Vorwurf der Ungeschichtlichkeit, früher ein Haupteinwand gegen die Aufklärung, wurde schon vor einiger Zeit als unberechtigt anerkannt. Soweit er wirklich zutraf, richtete er sich gegen eine Borniertheit des Urteils, die man später bei Hegel in gesteigertem Masse wiederfindet: beide sahen sich auf der Spitze der Menschheitsentwicklung. Die gewaltsame Überwindung dieses Standpunktes stellt gewissermassen Nietzsches kühner Traum vom Übermenschen dar. Die unsere Zeit beherrschende Idee der Solidarität und

des kulturellen Fortschritts der Menschheit, welche in der die Völker aller Kontinente zu einer grossen Gemeinschaft verbindenden Weltwirtschaft erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts ihren realen Ausdruck fand, ist eine Grundanschauung der Aufklärung und die reifste Frucht ihrer historischen Einsicht. Die leitende Idee aller heutigen Natur- und Geschichtswissenschaft, die von der volkstümlichen Meinung gern Darwin zugeschrieben wird, obwohl er in Wirklichkeit nur einer ihrer begeistertsten Verkünder war, die Idee der Evolution, die unser Wissen von Welt und Menschheit erst zu einer Einheit band, ist gleichfalls eine Errungenschaft der Aufklärung. Ihrem Beispiele folgte man auch, als man gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts die Probleme der Religionsgeschichte und Religionsphilosophie wieder mit unbefangener historischer Kritik zu behandeln begann. Wenn man daher von einer Aufgabe unserer Zeit sprechen wollte, so müsste diese darin erblickt werden, die mannigfachen in die Zukunft weisenden Tendenzen der Aufklärung bewusst und mit voller Einsicht in ihre bleibende Bedeutung wiederaufzunehmen und weiterzubilden. Die Losung lautet nicht: Zurück zu Kant, Fichte oder sonst wem; sondern: vorwärts in der Richtung auf das hohe Ziel, das sich der Aufklärung am fernen Horizont zum ersten Male leuchtend zeigte. — Ich kehre zu W. von Humboldt zurück und erwähne weiter die von J. Schubert (**6414**) gut getroffene Auswahl aus seinen Schriften, die, ganz im Sinne Windelbands, „Universalität" betitelt ist. Auch die Einleitung orientiert gut über die Persönlichkeit dieses trefflichen „Erziehers zu deutscher Bildung". — Eine anspruchslose Skizze von Susanna Rubinstein „Die Energie als W. von Humboldts sittliches Grundprinzip" (PädMag., Heft 272. Langensalza: Beyer & Söhne. 14 S., M. 0,20) ist in der Bibliographie nicht aufgeführt. Sie stützt sich auf die Jugendschrift, die freilich im Pulte liegen blieb und erst 1851 publiziert wurde: „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen". — Wertvoll ist die Mitteilung eines Teiles der Korrespondenz Humboldts mit der Fürstin Karoline Luise zu Schwarzburg-Rudolstadt durch E. Anemüller (**6410**). Humboldt wurde mit der Fürstin, einer Tochter des Landgrafen Friedrichs V. von Hessen-Homburg, durch seine Frau bekannt. Es entwickelte sich bald eine innige Freundschaft. Sie tätig zu beweisen, fand sich Gelegenheit, als die für ihren minderjährigen Sohn die Regentschaft führende Fürstin nach Napoleons Niederlage bei Leipzig durch die Auflösung des Rheinbundes ihr Ländchen in eine sehr prekäre Lage geraten sah. Aus unabweislicher politischer Notwendigkeit war ihr Mann 1806, wenige Tage vor seinem Tode, dem Rheinbunde beigetreten. Nun sollte Schwarzburg-Rudolstadt, als in einem gewissen Lehnsverhältnis zu Sachsen stehend, dem provisorischen sächsischen Generalgouvernement unterstellt werden, so dass ihm dieselbe Gefahr des Verlustes seiner Selbständigkeit drohte wie Sachsen. Humboldts energischem Eintreten für die Interessen der durchaus deutschgesinnten Fürstin, die den von Napoleon angebotenen Herzogstitel für ihren Sohn mit Entrüstung als eine „élévation honteuse" abgelehnt hatte, sicherte die Zukunft des Ländchens. Humboldts Briefe aus den Jahren 1813/5 werden im Zusammenhange mitgeteilt. Sie sind natürlich auch allgemein-zeitgeschichtlich von grossem Interesse. —

Zeit von 1850 bis zur Gegenwart: Schopenhauer. Auch hier kann ich mich mit der Anmerkung einer in der Bibliographie nicht aufgeführten Publikation begnügen. In der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung (1906, N. 20) teilt L. Berg einen unbekannten Brief Schopenhauers an Sibylle Mertens-Schaaffhausen vom 9. September 1849 mit. Die Adressatin war von der Schwester des Philosophen zur Universalerbin eingesetzt worden, während der Bruder selbst nur mit einem Legat bedacht worden war. Die Erbin fühlte sich Schopenhauer gegenüber moralisch zu einer Abtretung wenigstens des Teiles der Erbschaft verpflichtet, der noch aus dem väterlichen Vermögen herrührte. Der Brief Schopenhauers beginnt: „Da auch meine Warnung wegen meines mutmasslich noch langen Lebensfadens Ihren edlen Vorsatz zu erschüttern nicht vermocht hat, so nehme ich die . . . Entschädigung an . . ." Vorangegangen ist danach erstens der Brief der Erbin, in dem sie Schopenhauer ihre Abtretungsabsicht mitteilte; zweitens ein Brief Schopenhauers, in dem er auf seine vermutlich lange Lebensdauer hinwies, offenbar dies so meinend, dass sie ihn sobald nicht beerben werde, also sich des ihm angebotenen Kapitals auf lange berauben würde, dritten ihre Antwort, die Schopenhauers „Warnung" in den Wind schlägt. Da nun nach einem alten Auktionskatalog anzunehmen ist, dass Frau Mertens von Schopenhauer in dieser Nachlassangelegenheit vier Briefe empfing, von denen zwei durch Grisebach bekanntgemacht wurden, so fehlt noch einer von ihnen: jedoch nicht, wie B. in seiner weiter unten wiederbegegnenden Flüchtigkeit meint, einer der späteren, sondern gerade der erste Brief mit der „Warnung". B. hält aber den von ihm mitgeteilten Brief für den ersten, den Schopenhauer nach dem Tode seiner Schwester an Frau Mertens gerichtet hat. Dies ist ein Beispiel für die Verwüstungen, die der Journalismus in einem sonst ganz wohlkonstituierten Intellekt

anrichten kann; der andere Fall wird zeigen, dass er auch für den Charakter unter Umständen gefährlich ist. —

Stirner. Im Jahre 1906 war des hundertjährigen Geburtstages Stirners zu gedenken. Wenige haben es getan. Nur zwei grössere Arbeiten sind die Frucht der beiden Berichtsjahre, und die eine gedenkt des Säkularjubiläums nicht einmal. Ihr Verfasser hatte Besseres zu tun. H. Schultheiss (6430) gibt seiner Dissertation den Untertitel „Grundlagen zum Verständnis des Werkes ‚Der Einzige und sein Eigentum'" und, wie man in der Einleitung zunächst ein wenig erstaunt liest, meint Sch. als erster den „Grund zur richtigen Auffassung" des Stirnerschen Hauptwerkes zu legen, über das bisher eigentlich nur Unsinn geschrieben worden sei. Fehlt es ihm also nicht an einigem Selbstbewusstsein, so scheint er mir doch mit seiner Behauptung im Rechte. Durchaus dem Bilde, das im ersten Kapitel der Arbeit von der Stirnerliteratur bis zum Jahre 1904 entworfen wird, entspricht die Vielstimmigkeit der Literatur, die in unserer Bibliographie angeführt ist. Die einen verschreien den stillen Denker als Anarchisten und gewissenlosen Revolutionär, andere sehen in ihm den antipodischen Fortsetzer der Systeme Fichtes und Hegels, wieder andere machen ihn zum grösseren Vorläufer Nietzsches, dem nur der Ruhm des von ihm Angeregten versagt blieb, oder man preist ihn als den Verkünder eines neuen Evangeliums der Persönlichkeit, des „Egoismus". Sch. will von all diesen Charakterisierungen nichts wissen. Er nimmt sich nur vor, die theoretische Grundansicht Stirners aus seinem schwerverständlichen Werke herauszudestillieren, und hofft, von ihr aus zu einer gerechten Würdigung des Mannes zu kommen und den richtigen Gesichtspunkt für eine Beurteilung der Philosophie Stirners zu gewinnen. Er hält sich also streng an die Aufgabe, die „Grundlagen" eines richtigeren Verständnisses zu legen. Das Prinzip des Stirnerschen Denkens ist der „Egoismus". Die logische Formulierung dieses Prinzipes ist der Satz: „Alles Handeln ist egoistisch." Von ihm nimmt Sch.s zunächst rein logische Untersuchung ihren Ausgang, um weiterhin in einer den Kern der Arbeit bildenden „Psychologie des Handelns" den tatsächlichen Gehalt dieser Aussage zu eruieren, der sich in der sehr fasslichen Formulierung: „Jeder Mensch handelt egoistisch, heisst, jeder Mensch handelt nach seinem Glauben" für jeden verständlich und vollkommen harmlos ausspricht. Der Grundsatz des Egoismus ist also materiell bedeutungslos, er ist eine rein formelle Bestimmung. Ebenso verhält es sich mit den Begriffen des „persönlichen Interesses" oder der „Lust": sie sind materiell inhaltslos und haben gleichfalls nur formalen Charakter. Der „Egoismus", wie er von Stirner aufgefasst wird, hat mit dem landläufigen Begriff desselben schlechterdings nichts zu tun. Allgemein gefasst ist „Egoismus" nichts weiter als der rein formale Ausdruck für den Grund alles Handelns. „Egoist ist jeder als Handelnder, gleichgültig, welchen Glauben er hat." Der sich „Egoist" nennende theoretische Denker ist daher als Mensch genau so ungefährlich, anständig, moralisch, menschenliebend, kurz „unegoistisch" wie etwa der „Determinist", dem es auch nicht einfällt, als Leugner der „Willensfreiheit", all die Verbrechen zu begehen, die der Pastor auf der Kanzel in frommem Entsetzen als notwendige Konsequenzen solcher abgöttischen Lehre glaubt in nahe Aussicht stellen zu müssen. Stirner ist darum auch alles andere als „Anarchist", sei es nun individueller oder kommunistischer, wie ausführlich und mit historischen Belegen nachgewiesen wird. Er ist abstrakter Denker, weiter nichts, so abstrakter, obwohl seine Gedanken durchaus auf das Leben gerichtet waren, dass man ihn bis heute noch immer nicht verstand. Und wenn er sonst noch etwas war, so am ehesten wohl ein biederer Philister. „Er hat gewiss nicht ‚seinem Werke gelebt', er hat den guten Zigarren gelebt und das Leben einfach schlecht und recht durchgeführt, wie die meisten andern Leute auch." Stirner hat mit dem Umwerter Nietzsche nach Sch.s Meinung „nichts Gemeinsames ausser der formalen Kühnheit im Gedanken und in der Sprache". Beide seien „Gegensätze im ganzen Wesen". „Stirners Buch ist keine Tat, sondern die Entfaltung, Ausspinnung, Anwendung eines einzigen theoretischen Gedankens, durchaus konstatierender analytischer Natur, mit der inneren Unmöglichkeit der Synthese." „Stirner war . . . ein glänzender Dialektiker, Kopf kühl, Zigarre; ohne jeden dionysischen Zusatz." Also nichts vom Reformator oder Propheten, schlechterdings nichts von Nietzsche. Da Stirner kein Evangelium irgendwelcher Art predigen wollte, so auch kein Rousseausches, das man auch bei ihm hat finden wollen. — Wenn wir vom Standpunkt dieser, wie mir scheint, die wissenschaftliche Erkenntnis des vielumstrittenen Denkers entschieden fördernden Arbeit aus einen Blick auf die übrige Literatur werfen, so ist zunächst die kurze Darstellung M. Messers (6428) hervorzuheben, die vielleicht schon die Ergebnisse der Dissertation von Schultheiss verwertet, jedenfalls zu einer ähnlichen Ansicht gelangt. Er betont auch den biederen Charakter des Stirnerschen Egoismus und zeigt, dass „alle die schönen Dinge, als deren teuflischen Vernichter man Stirner verfluchte, nachdem sie logisch vernichtet wurden, als ihre eigenen individuellen Doppelgänger wieder

auftauchen, als meine Liebe, meine Treue, mein Gedanke, mein Geist, meine Humanität usw." — „Ethischen Egoismus" nennt auch E. Horn (6426), der, wie es scheint, als einziger Stirners in seinem Jubiläumsjahre öffentlich gedacht hat, in seiner Säkularrede die Lehre des verschrienen „Anarchisten". Sie krankt, ebenso wie die Arbeit Messers und das Buch A. Ruests (6429), an einer Verwirrung der sachlichen, zunächst doch einmal wünschenswerten objektiven Darlegung der Gedanken Stirners mit eigenen propagandistischen Ideen: alle drei feiern den nach Schultheiss als stillen Stubengelehrten anzusehenden Philosophen als Mann der Tat, zum mindesten der geistigen Tat, und rücken ihn nahe an Nietzsche heran. R. macht sogar den Versuch einer Synthese zwischen Stirner und Nietzsche. Er erzählt im ersten Teil seines grösser angelegten Buches das Leben Stirners. Im allgemeinen muss er dabei Mackay folgen, denn neues Material war seit 1898 nicht aufgetaucht. Es ist inzwischen nur noch ein Artikel Stirners in Gutzkows „Telegraph für Deutschland" bekannt geworden. Leider aber ist R.s biographischer Versuch fast noch novellistischer ausgefallen als der Mackays. Im weiteren werden die „theoretischen Grundlagen" der Stirnerschen Philosophie erörtert und aus ihnen seine Morallehre abgeleitet; dass diese Untersuchungen vielfach fehlgehen, scheint durch Schultheiss schon im voraus erwiesen. Im letzten Abschnitt wird ein Blick auf die „Fortwirkungen" Stirners geworfen, wobei R. namentlich Nietzsche im Auge hat. — In einem Zeitungsartikel behandelt A. Ruest (6432) Stirner als „letzten Junghegelianer", anknüpfend an die kurze Charakterisierung seines Denkens durch F. A. Lange. — Damit das Satyrspiel nicht fehle, sei auch noch die naiv begeisterte Broschüre Martins erwähnt und der bornierten Zelotenentrüstung Hemans gedacht. A. Martin (6427), „Verfasser von ‚Über natürliche staatenlose Ökonomie'", wie es gleich auf dem Titel heisst und auch im und unterm Text mehrfach erinnert wird, hat nunmehr endgültig festgestellt, dass Stirner Philosoph ist, „wofür ich ihn schon lange hielt", und meint, seine Auffassung des Staates als „fixer Idee" sei, weil unwiderleglich, aere perennior. Besonders stolz ist er darauf („ich darf es sagen"), dass sich Stirners „goldene Worte": „Eigentümer ist weder Gott noch der Mensch (die ‚menschliche Gesellschaft'), sondern der einzelne" mit dem Inhalt eines Abschnittes seiner eigenen Arbeit „tatsächlich decken", wozu er ausdrücklich bemerkt, dass er sein Buch geschrieben habe, ehe er Stirner kannte. — Wenn jemand F. Heman (6432) nachsagen wollte, er hätte auch nur im Traume je einen Gedanken mit dem ruchlosen Anarchisten Stirner gemein gehabt, so würde er den Betreffenden vermutlich wegen schwerer Verleumdung verklagen. Er lässt sich übrigens die famose Gelegenheit nicht entgehen, zwei von ihm bestgehasste Leute gleichzeitig abzutun, und gibt auch Nietzsche sein wohlgemessen Teil. Überrascht hat mich die Schlussbemerkung, dass „die Nietzscheaner ein immer kleineres Häuflein werden", während sich „Stirners Anarchismus und Nihilismus zu einer ganz Europa heimlich unterwühlenden Partei entfaltet haben, deren Anhänger mit Dolch, Revolver und Bomben sich zu Eignern der ganzen Welt machen und beweisen wollen, dass sie ihre Sache auf nichts gestellt haben". Ich verweise diesen volltönenden Phrasen gegenüber wieder auf Schultheiss und setze dessen allgemeine Definition des theoretischen „Anarchisten" her, damit überhaupt verständlich werde, wie man dazu kommen konnte, einem harmlosen Denker solch blutigen Namen anzuhängen, wobei aber zu bedenken ist, dass man Stirner überdies noch völlig missverstand: „Ein theoretischer Anarchist ist ein Mann, der sich um den Entwurf oder um die detaillierte Ausarbeitung einer auf dem Prinzip der Herrschaftslosigkeit basierten volkswirtschaftlichen Ideals bemüht. Grundidee der Utopie: eine gerechtere Verteilung des Glückes auf Erden." Man sieht, ein „Anarchist" braucht an sich ebensowenig ein unmenschliches Scheusal zu sein wie ein „Egoist"; Stirner aber war Anarchist weder in Anführungsstrichen noch ohne sie. —

Nietzsche. Ich stelle die neue Ausgabe der Werke voran: die zehnbändige von Elisabeth Förster-Nietzsche besorgte „Taschenausgabe" (6521). Sie unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von den früheren oder, besser gesagt, von der früheren; denn die beiden bisherigen Ausgaben waren inhaltlich identisch, sie differierten nur in Format und Ausstattung, und im Preise. Die gegenwärtige ist die billigste; aber es ist dafür gesorgt, dass sie ihren Vorgängern keine Konkurrenz macht, denn sie ist unvollständig, ja verstümmelt. „Ihr Hauptakzent liegt auf der chronologischen Anordnung und Aufeinanderfolge der Schriften." Sie zerfällt nicht auch in zwei Abteilungen, deren erste die von Nietzsche selbst veröffentlichten Schriften, die zweite den Nachlass bringt, vielmehr ist der Nachlass hier zwischen die Schriften eingeordnet, in der Absicht, dem Leser die Gesamtentwicklung des Autors ohne allzu grosse Mühe deutlich vor Augen zu führen. Nur ist der Nachlass nicht vollständig gegeben: „Nebensächlicheres in flüchtigen Notizen" ist weggelassen. Aber die Ausgabe ist nicht nur unvollständig, sie ist, wie gesagt, verstümmelt; und das noch bis heute. Nietzsche ist bekanntlich zur Aus-

arbeitung seines philosophischen Hauptwerkes, an dessen Entwurf er jahrelang gearbeitet hat, nicht gekommen. Schon in der früheren Ausgabe erschien der „Wille zur Macht“ daher mehr als ein Werk der Herausgeber denn Nietzsches. Jetzt ist das in noch höherem Grade der Fall. Zwar ist das Material selbst stark vermehrt worden, statt 483 Aphorismen finden wir 570, aber nur die Masse stammt unmittelbar von Nietzsche, die Anordnung, zu der nur ganz spärliche Ansätze vorlagen, rührt von der Herausgeberin her. Es sind gegen dieses Verfahren sehr berechtigte Bedenken erhoben worden, und zwar von den Brüdern Horneffer, die früher selbst als Herausgeber am Nietzsche-Archiv wirkten, inzwischen aber in den feindlichsten Gegensatz zur Schwester Nietzsches getreten sind. Zunächst hat A. Horneffer das Problem der Herausgabe des Nachlasses, objektiv und mit Gründlichkeit, behandelt in dem Buche „Nietzsche als Moralist und Schriftsteller“ (Jena: Diederichs. 106 S., M. 2,50), ihm folgte im nächsten Jahr E. Horneffer (6522) in der Streitschrift gegen das Nietzsche-Archiv „Nietzsches letztes Schaffen“, woran sich dann eine weitere Polemik knüpfte, auf die später zurückzukommen ist. Die sehr bedauerliche Folge des starken Anwachsens des „Willens zur Macht“ in der jüngsten Ausgabe, das merkwürdigerweise „nicht vorauszusehen war“, war nun aber, dass sich für den „Fall Wagner“ und „Nietzsche contra Wagner“ im zehnten Bande kein Raum mehr fand. Da die zweite Schrift nur eine Auswahl aus älteren Werken Nietzsches darstellt, könnte ihr Fortbleiben einigermassen verschmerzt werden. Beim „Fall Wagner“ liegt die Sache anders. Er bildet einen wichtigen Teil des letzten Schaffens des Philosophen und durfte unter keinen Umständen in einer Ausgabe der Werke fehlen. Hätte doch die Herausgeberin lieber auf ihre weitschweifigen Einleitungen verzichtet, ja, es hätten sogar manche Aphorismen aus dem „Willen zur Macht“ zurückgestellt werden können, um für die von Nietzsche selbst veröffentlichten Schriften Platz zu schaffen. Statt dessen wurde der Leser auf eine spätere Einzelausgabe vertröstet, von der der Verlag allerdings, vorsichtiger als Frau Förster, nur als von einer „voraussichtlichen“ sprach. Die Voraussicht trog denn auch. Es wäre nun wohl das beste gewesen, man hätte, nachdem das „Ecce homo“ als teure Liebhaberausgabe so gut wie unter Ausschluss der Öffentlichkeit erschienen war, dieses und die beiden Wagnerschriften in einem elften Bande nachfolgen lassen, mit allen Lesarten und Varianten des Textes, auf deren Publikation noch immer schmerzlich gewartet wird. Die Einleitungen der Herausgeberin „bringen allerhand Biographisches und dazu Aufzeichnungen des Autors, wie er selbst seine eigenen Schriften aufgefasst hat, so dass man in ihnen nicht nur den Lebensgang meines Bruders, sondern auch den Verlauf seiner geistigen Entwicklung von Jahr zu Jahr verfolgen kann“. Kürzere Nachberichte belehren über die Phasen der Entstehung der Werke, ihre Publikationsdaten usw. Aber die Angaben der Nachberichte sind leider ebenso unzuverlässig wie die der Einleitungen. Ich greife im fünften Bande das an beiden Stellen über die „Morgenröte“ Gesagte heraus. Laut Nachbericht soll Nietzsche das Manuskript an Peter Gast am 12. Februar 1881 zur Abschrift gesandt haben, „worauf es noch einmal zu ihm zurückkam und einen Nachtrag erhielt“. Wir lesen aber im Briefe Nietzsches an Gast vom 25. Januar: „Lieber Freund, so lasse ich denn mein Genueser Schiff an Sie ablaufen! . . . ich bin glücklich, nichts mehr mit dem Manuskript zu tun zu haben.“ Wogegen es am 12. Februar mit aller Deutlichkeit heisst: „. . . vergeben Sie mir! Das Manuskript des Nachtrags ist stärker geworden als es billig ist in Hinsicht auf Sie!“ Der Nachtrag entstand „in den Morgenstunden dieses herrlichen Februar“, wie Nietzsche am 9. Februar, dem Tage da Gasts Abschrift eintraf, mitteilt. Ganz streng genommen, hätte also Frau Förster recht, wenn sie in der Einleitung sagt: „Schon im Februar 1881 war die Arbeit daran beendet . . .“; nur sagt sie es nicht auf Grund einer exakten Datenfeststellung, sondern weil sie irrtümlich annimmt, der Abschluss des Manuskriptes der „Morgenröte“ sei nicht schon am 25. Januar, sondern erst am 12. Februar erfolgt. Im Nachbericht heisst es dann weiter: „. . . endlich am 13. März schickte er die vollendete Schrift an seinen damaligen Verleger E. Schmeitzner . . .“ Auch das ist nicht richtig. Zwar schreibt Nietzsche am 13. März an Gast: „Heute soll das Manuskr. an Hrn. Schmeitzner abgehen“; aber die Postkarte an Gast vom folgenden Tage lautet: „Hier, lieber Freund, kommt doch noch das Manuskript. Ein Anfall meines Kopfleidens wird mich einige Tage ‚dienstunfähig‘ machen, und so hilft vielleicht Gersdorff, die Zettel zusammenkleben. Bitten Sie ihn darum in meinem Namen! . . .“ Es ist also auch fernerhin nicht richtig, dass Nietzsche, wie die Einleitung meldet, „den Druck der ‚Morgenröte‘ vor allen, mit Ausnahme des Mithelfers Peter Gast, längere Zeit geheim hielt“. Zum mindestens wusste auch Gersdorff drum. Ich fahre mit der kritischen Durchleuchtung der Einleitung zum fünften Bande fort; sie diene als Beispiel fürs Ganze. Und da sich die wissenschaftliche Kritik die Prüfung der Nietzsche-Publikationen im allgemeinen recht leicht zu machen pflegt, ist etwas mehr Gründlichkeit, wenigstens an diesem Orte, vielleicht ganz nützlich. Nach-

dem also Nietzsche den Druck der „Morgenröte“ längere Zeit „vor Allen“ geheimgehalten hat, schreibt er „endlich“ am 10. April 1881 der Schwester: „Meine liebe, liebe Lisbeth, einen so guten Brief muss ich mit etwas Gutem beantworten. Also: ein neues grösseres Buch von mir! . . .“ Etwas anders lauten die Worte in der Briefausgabe: „einem so guten Briefe . . . mit etwas Gutem antworten“. Es handelt sich aber offenbar bei dieser Differenz des Textes um kein Verlesen; vielmehr ist es schwesterliche Redaktion, denn es ergibt sich gleich noch folgende Variante: „Der Druck wird ein gut Theil Zeit wegnehmen“ (Taschenausgabe) und „Der Druck wird einen guten Theil des Sommers wegnehmen“ (Briefe V, 447), und diese Abweichung kann doch schlechterdings durch keine Flüchtigkeit erklärt werden. Ob Frau Förster auch die Aphorismen der von ihr „völlig neugestalteten Ausgabe“ des „Willens zur Macht“ durchredigiert hat? Vom Redigieren zum Retuschieren ist es nur ein Schritt. So liest man weiter unten in derselben Einleitung: „Während mein Bruder die Korrekturen zur ‚Morgenröte‘ mit Peter Gast in Recoaro las, war noch einmal eine Rückkehr seiner alten Leiden gekommen, dass heisst es suchte ihn fast jede Woche ein Migräneanfall heim; aber das war auch das letzte Mal. Ende Juni 1881 ging er nach dem Engadin und entdeckte seinen Lieblingsort Sils-Maria . . . Vom Sommer 1881 an dürfen wir ihn als einen Genesenen betrachten.“ Als Beleg hierfür zieht die Herausgeberin einen Brief Nietzsches an die Mutter vom „August 1881“ heran, in dem er „eine wirklich prachtvolle Schilderung seines gesamten körperlichen Zustandes“ gebe. Dieser Brief beweist, abgesehen von anderen Dokumenten, auch nur für sich allein betrachtet, gar nichts. Er findet sich unter N. 311 im fünften Briefbande, dort auf Mitte Juli datiert. Diese schwankende Datierung ist merkwürdig genug, denn es wird in dem Brief der Tod eines Verwandten erwähnt, der unschwer festzustellen sein müsste. Übrigens dürfte der Brief sicher später als am 30. Juli geschrieben sein, wie N. 313 vermuten lässt. Im Zusammenhange gelesen, aber stellt er sich als ein offenbarer Beruhigungsversuch dar, nachdem kurze Kartennachrichten über die schweren Leidenszustände in Recoaro (und in Sils) die Mutter in ängstlichste Sorge versetzt hatten. Auch in diesem Briefe findet sich eine schwesterliche Redaktion. Nietzsche ist sehr ärgerlich über die zwar gutgemeinten, aber quälenden Ermahnungen der Mutter, die immer nur um sein leibliches Dasein besorgt ist, und fühlt sich von den Seinen wieder einmal völlig unverstanden. In diesem Sinne, auf Mutter und Schwester gemünzt, schreibt er: „Die mehr von meiner Lebensaufgabe und deren unaufhaltsamer Förderung erraten, meinen, ich sei wenn nicht der Glücklichste, so jedenfalls der Mutigste der Menschen.“ Frau Förster-Nietzsche legt der fatalen Wendung einen sehr harmlosen Sinn unter, indem sie einen kleinen Auftakt beliebt: „Meine Freunde, die mehr . . .“ Das ist schon beinahe eine Fälschung. Wie steht es denn nun aber mit der plötzlichen Wandlung seiner Krankheit im ersten Silser Sommer 1881? Auskunft darüber könnte man zunächst in den Briefen an Mutter und Schwester suchen, auf die sich die Darstellung Frau Förster-Nietzsches vermutlich in erster Linie stützt. Ich bin jedoch nicht gewiss, ob nicht etwa einige der beunruhigenden „Gesundheitskärtchen“ zurückgehalten wurden, wie das für die früheren Krankheitsjahre zugestanden wird, während es allerdings heisst, dass „vom Sommer 1881 an bis 1886“ das Material unverkürzt wiedergegeben sei. Aber „Sommer 1881“ ist ein sehr dehnbarer Begriff. Also ziehe ich auch die Mitteilungen an Gast heran. Am 4. Juli 1881 traf Nietzsche in Sils ein, von Recoaro, „wo ihn ein letzter Anfall seiner Leiden geplagt hatte“. Am 21. Juli meldet er Gast: „. . . bisher 4 schwere zwei- oder dreitägige Anfälle“. Nach Hause schrieb er am 30. Juli, offenbar mildernd: „Mein Befinden aber bleibt übel . . . Schon 3 schwere Anfälle durchgemacht! Und dazwischen immer etwas elend.“ Also der Juli in Sils ist zweifellos schlecht. Dagegen ist das Befinden im August bis zum 18. gut, an dem ein viertägiger Anfall, vielleicht durch einen ärgerlichen Zwischenfall veranlasst, eintritt, worauf bis etwa zum 27. August wieder gute Tage folgen. Vom 26. August ist der eine in den Zarathustrakreis gehörende „Entwurf einer neuen Art zu leben“ datiert. Vom gleichen oder folgenden Tage stammt wohl der Brief N. 69 an Gast. (Da nun Nietzsche am 2. September nach Naumburg meldet, „seit der letzten Karte“ sei sein Zustand ihm „besorgniserregend“ gewesen, „der Kopfschmerz permanent, alle Speisen unmöglich“, die vorausgehende N. 316 der „Briefe an Mutter und Schwester“ aber vom 24. August datiert ist, so darf hierzwischen vielleicht eine fehlende Karte angenommen werden.) Über den September sind wir nur mangelhaft unterrichtet, doch erlaubt der resümierende Brief an Gast vom 22. September (am 1. Oktober verliess Nietzsche Sils) ein Urteil auch für diesen Monat. Da heisst es im Rückblick auf den Silser Aufenthalt: „Gefährliche Zeiten waren es, der Tod schaute mir über die Achsel, ich habe den ganzen Sommer über fürchterlich gelitten: wohin soll ich mich wenden! . . . Denken Sie, ich habe in summa hier oben 10 erträgliche Tage gehabt, und die schlimmen Tage brachten Zustände so grässlich als ich sie in Basel erlebt

habe.“ So sah in Wahrheit der Genesungssommer 1881 aus. Das in die ersten 14 Tage des August 1881 fallende Surlei-Erlebnis, jenes mystische Aufleuchten des Wiederkunftsgedankens, ist also eingeschlossen in eine lange Periode schwerster Krankheitszustände, die in Sils nicht minder schlimm waren als in Recoaro und Nietzsche auch dort erneut vor die Frage des Selbstmordes stellten. Produziert kann Nietzsche also nur in der ersten Hälfte und während einiger Tage der zweiten Hälfte des August haben, denn schon am 2. September meldet er nach Hause „Verfall“, „meine Gedanken würden jetzt nicht mehr gestört werden! — ich habe gar keine mehr!“ Es ist von gewissem Interesse, diese Daten festzustellen, denn in den August 1881 fällt die Konzeption des „Zarathustra“. Angesichts dieser seltsamen Bemühungen des Nietzsche-Archivs um die Geschichte der Krankheit Nietzsches erscheint es verwunderlich, dass es immer noch Leute gibt, die von dort her etwas zur Aufhellung dieser Frage erwarten. Aber wie man sieht, bedarf es heute gar keiner Mitarbeit des Archivs mehr: das Material liegt vollständig genug vor; ein objektiver Bearbeiter wird sich, wie zu hoffen ist, bald finden. Dass diese Neuausgabe von Werken Nietzsches der Forschung zu nichts taugt, braucht nach den vorangehenden Feststellungen kaum noch ausdrücklich erklärt zu werden. — Vom Philologen Nietzsche pflegt nicht viel die Rede zu sein. Auch die grosse Ausgabe seiner Werke schied das Philologische ja aus. Über den Professor Nietzsche weiss man, abgesehen von einigen begeisterten Schilderungen einstiger Zuhörer, auch nicht viel. Es war daher sehr lehrreich durch die Mitteilung einiger Proben, die wir E. Holzer (**6533**) verdanken, Einblick in die Art, wie Nietzsche in Basel lehrte, gewinnen zu können. Voran stellt H. eine „kürzere Ausführung über Rhythmus usw., die im Manuskript vor den Vorlesungen steht und in der zusammenhängenden Niederschrift so gut wie nicht verwendet ist“. Dann folgen fünf Vorlesungen aus dem dreisemestrigen Kolleg über griechische Literaturgeschichte, und zwar die ersten vier des ersten Teiles und die zehnte des dritten. Sie sind überschrieben: Die klassische Literatur der Griechen als Erzeugnis einer unliterarischen Bildung; Anlässe zur Entstehung von Literatur; Das ursprüngliche Publikum jeder Gattung; Entstehung des Lesepublikums; Vornehme und niedere Geburt bei Dichtern, Rednern und Schriftstellern. H. charakterisiert die Aufzeichnungen als „erste Niederschriften“. „Nietzsche hat nur einige Notizzettel vor sich, skizziert in seinem Heft vor jedem Kapitel eine kurze Disposition und schreibt dann in raschem Zuge zusammenhängend nieder.“ Eine, stilistisch natürlich sehr vervollkommnete, Ausarbeitung der zweiten Vorlesung stellt der Aphorismus „Vom Ursprung der Poesie“ in der „Fröhlichen Wissenschaft“ dar. Man wird die hier mitgeteilten Proben zweifellos in der für den Februar 1910 angekündigten dreibändigen Ausgabe von Nietzsches philologischem Nachlass, die H. besorgt, wiederfinden. — E. Holzer ist bei der Nachlassausgabe des Nietzsche-Archivs teils als Herausgeber in Gemeinschaft mit A. Horneffer, teils als Berater beteiligt gewesen. Er musste sich durch die schon oben erwähnten Angriffe der Brüder Horneffer mitbetroffen fühlen und nimmt deshalb zu ihnen Stellung (**6540**). E. Horneffers (**6522**) Behauptung: alle Ausgaben, die vom Nietzsche-Archiv ausgegangen sind, seien wissenschaftlich teils völlig wertlos, teils nicht einwandfrei, wird als „starke rhetorische Übertreibung“ erklärt, die Forderung aber: die Manuskripte Nietzsches unter jedem Verzicht eigener Anordnung und Zusammenstellung, Wort für Wort genau so herauszugeben, wie sie vorliegen, hält Holzer für unausführbar; und er hat recht, wenn er vorschlägt, dann doch lieber gleich eine Faksimileausgabe zu veranstalten. Für das „Ecce homo“ hat man das allerdings im Ernste vorgehabt, und es würde eine solche, freilich etwas kostspielige, Ausgabe wenigstens das Gute gehabt haben, dass sie einen zweifellos originalen Text geboten hätte. Im Gegensatz zu Horneffers meint Holzer, dass die Ausgabe des Archivs „im allgemeinen dem Zwecke, aus Nietzsches Nachlass das Gedankenmaterial in einer verhältnismässig bequem zu benützenden Anordnung und Auswahl darzubieten vollständig entspricht“, und er nimmt das Prädikat „wissenschaftlich einwandfrei“ zum mindesten für die ganze Anlage der Bände in Anspruch. Das kann so weit wohl zugegeben werden, zumal Holzer in erster Linie Band 9—12 der Ausgabe im Auge hat. Dagegen scheinen mir die Einwände der Horneffers gegen die Behandlung des Umwertungsmaterials berechtigt, und diese Einwände treffen, wie erwähnt, die Taschenausgabe noch mehr als die von Horneffers selbst besorgte frühere. Ich halte jeden Rekonstruktionsversuch, gleichviel welchen der vorhandenen Pläne er zugrunde legt, für absurd. Ob Nietzsche selbst nicht schliesslich alle bisherigen Pläne verworfen hätte, ist gar nicht auszumachen welcher am ehesten seinen letzten Intentionen entsprochen haben mag, ist auch nicht zu sagen. Man sollte es aber vermeiden, ihm irgendwie ins Handwerk zu pfuschen. Holzer sucht die Ausgabe von 1901 einigermassen zu rechtfertigen, aber auch er gesteht, dass ihm eine Ausgabe, die nur das Gedankenmaterial bietet, für dessen gruppen-

weise Zusammenfassung die Einteilungsgründe freilich auch vom Herausgeber aufgestellt werden müssten, „wünschenswerter und wissenschaftlicher erscheint". — Im Januarheft 1906 der „Neuen Rundschau" veröffentlichte C. A. Bernoulli (6512a), schon in polemischer Absicht, um Overbeck gegen Vorwürfe des Nietzsche-Archivs sich selbst verteidigen zu lassen, F. Overbecks Briefe an Peter Gast aus den 14 Monaten der Anstaltsbehandlung Nietzsches, also aus dem Zeitraum vom Januar 1889 bis zum März 1890; im Februar und März liess er F. Overbecks „Erinnerungen an Friedrich Nietzsche" ebenda folgen (NRs. 17, S. 209 und 320). Auf sie machte vor ihrem Erscheinen E. Platzhoff-Lejeune (6498) mit wenigen Worten aufmerksam. Hieran schlossen sich im ersten Augustheft des „März" Ida Overbecks (6512) Erinnerungen. Alle drei Publikationen fanden später in C. A. Bernoullis (6509) Nietzsche-Werk Aufnahme. Die Erinnerungen und Briefe Overbecks riefen eine heftige Diskussion hervor, die eine besondere Schärfe annahm, als L. Berg (6510) in seinem Aufsatz „Nietzsches Freundschaftstragödien", offenbar als Sprecher des Nietzsche-Archivs, gegen Overbeck mit rücksichtsloser Schroffheit auftrat. B. vereinigte alle je vorher vom Archiv gegen Overbeck gerichteten Verwürfe zu einem masslosen Angriff auf den Charakter und die persönliche Ehrenhaftigkeit des Verstorbenen. Er stützt sich dabei in der Hauptsache auf die „Erinnerungen" Overbecks, bezieht sich aber auch auf Overbecks Streitschrift „Über die Christlichkeit der Theologie", die ihm „sehr stark von Nietzsche beeinflusst zu sein scheint", obwohl er sie im Vergleich zu Nietzsches „David Strauss" „grundsätzlich die bedeutungsvollere Tat" nennt. Dass man in Overbecks Schrift hier und da Nietzsches Ausdrucksweise wiederfindet, ist ja für den originalen Wert der Arbeit im Grunde gleichgültig. In den Zusätzen der zweiten Auflage aber sieht B. ein feiges Verkriechen Overbecks vor sich selbst, denn er sei mit den Jahren immer mehr vor der revolutionären Tat seiner Jugend zurückgeschreckt, ohne doch den Mut zum offenen Widerruf zu finden. Diese Beurteilung der Nachworte der 1903, also 30 Jahre nach der ersten Ausgabe, erschienenen zweiten Auflage der „Christlichkeit" ist vollständig verfehlt. Wollte ich Overbeck selbst sprechen lassen, so könnte man angesichts seines allerdings äusserst vertrackten Stiles und seiner verklausulierten Ausdrucksweise einwenden: an anderen Stellen sage er's wieder anders, das sei eben seine Art. Ich zitiere deshalb das Urteil eines sehr kompetenten Mannes, dessen Auffassung man wohl mehr trauen wird als der journalistischen Fixigkeit B.s. E. Troeltsch schrieb in der Deutschen Literaturzeitung (1903, N. 41): „Wenn das Schriftchen damals noch eine eigene ‚kritische Theologie', eine bedingt christliche Weltanschauung, in allerdings sehr dunkeln Wendungen zu vertreten . . . schien, so haben die Beigaben der neuen Auflage diese relative Beteiligung an der theologischen Aufgabe wieder zurückgenommen. O. sieht jetzt das Christentum lediglich als eine im Schwinden begriffene grossartige historische Erscheinung an und die Theologie in jedem denkbaren Sinne lediglich als Illusion. Das Schriftchen ist durch die Beigaben aus einem immer noch mit bedingter persönlicher Christlichkeit verbundenen theologischen Programm eine endgültige Verabschiedung des Christentums und eine Invektive gegen die Theologen geworden." Diese nüchterne Feststellung wirft ein grelles Licht auf die Leichtfertigkeit der Behauptungen B.s und beweist schlagend, wie weit Overbeck entfernt war, sich „vor sich selbst zu verkriechen". Ähnlich haltlos sind die übrigen Angriffe auf Overbecks Ehre. Ich glaube jedoch, man darf B. nicht alles, was in seinem Schmähartikel steht, wenn er es auch mit seinem Namen gedeckt hat, anrechnen, denn ich vermute, dass seine Arbeit vor der Drucklegung im Nietzsche-Archiv durchgesehen wurde, wobei es nicht ganz ohne redaktionelle Retuschen abgegangen sein wird; wie gern dort redigiert wird, ist ja oben gezeigt worden. So darf wohl die schärfste Formulierung des Angriffs auf Overbeck als treulosen Freund mit aller Bestimmtheit auf Frau Förster-Nietzsche zurückgeführt werden. Oder klingt es nicht wie ein Satz aus der Schwester-Biographie, wenn wir lesen: „Von allen Freundschaftstragödien, die sein Leben beschatten, ist dies die traurigste, denn hier handelt es sich wirklich um einen Verrat, um etwas sehr Hässliches und Niedriges, das mit keiner einzigen seiner sonstigen Erfahrungen verglichen werden kann, und das für jemanden, der selbst Ähnliches erlebt hat, auch nur zu verstehen schon eine Demütigung bedeutet." Zunächst begegnete B.s Invektiven an der gleichen Stelle C. A. Bernoulli in einem Artikel „Overbecks Freundschaft mit Nietzsche" (nicht: Overbecks „Briefe" an Nietzsche, wie die Bibliographie angibt), in dem er unter sieben Punkten Bergs Angriffe abwehrte; an erster Stelle auf die „Christlichkeit" eingehend. Mit Recht wird die Vermutung einer Beeinflussung Overbecks durch Nietzsche in das Gegenteil gewendet; damals war noch Nietzsche der Empfangende, wenigstens soweit theologische Fachprobleme und die grosse Grundfrage des Overbeckschen Buches nach dem Verhältnis der Theologie zum

kirchlichen Glauben in Betracht kommen, wenn auch bei Nietzsche „theologische Anfänge", nach Overbecks eigenem Zeugnis, schon damals nicht fehlten. Overbeck hat in der seiner „Christlichkeit" neuhinzugefügten Einleitung seines Freundschaftsverhältnisses zu Nietzsche mit schönen Worten gedacht. Er lehnt die Vermutung eines materiellen Einflusses Nietzsches auf seine Streitschrift ebenso bestimmt ab, wie er offen bekennt, dass er Nietzsche die stärksten Anregungen seines Lebens verdanke, und dass er auch ohne des jüngeren Freundes spornende Einwirkung kaum den raschen Entschluss gefasst haben würde, seine Absage an die Zunftgenossen sich von der Seele zu schreiben. Dass Overbeck damals Gedanken zum späten Ausdruck brachte, die schon lange vor der Bekanntschaft mit Nietzsche seinen Geist beschäftigten, ergibt sich aus seinen Briefen an H. v. Treitsche zur Evidenz (mitgeteilt in N. 6509). An letzter Stelle führt Bernoulli als Stütze für die Meinung Overbecks von der eminenten biographischen Bedeutung der Briefe Nietzsches an ihn, die er im Gegensatz zu den Wünschen des Archivs für sich allein ohne Beigabe seiner eigenen veröffentlicht sehen wollte, ein Gutachten E. Horneffers an, in dem es heisst: „Man hat vorher von Nietzsches Persönlichkeit und Leben nichts gewusst. Hiermit steht das Ganze in seiner schauerlichen Schrecklichkeit da, unversöhnlich wie jede grosse Tragödie." In einem Schlusswort replizierte L. Berg **(6510)**, ohne jedoch irgend etwas von Belang vorzubringen; es handelt sich, parlamentarisch zu reden, um eine „persönliche" Bemerkung. — R. F. Merkels **(6511)** kurzer Aufsatz „Franz Overbeck, Friedrich Nietzsches Freund" erhebt sich nicht über das Niveau eines freundwilligen Nachrufes unter Hinweis auf Karl Joëls schöne Worte des Gedenkens im Septemberheft der Neuen Rundschau 1905. Die „Erinnerungen" werden nur flüchtig gestreift. Da M.s Arbeit vor L. Bergs Artikel erschien, ist eine polemische Stellungnahme zu diesem dort nicht zu suchen. — Einen nachdrücklichen Protest von Freunden und Kollegen Overbecks gegen dessen grobe Verunglimpfung durch Berg findet man im Nachwort zu E. Horneffers **(6522)** Schrift „Nietzsches letztes Schaffen", in der vor allem die Frage erörtert wird, ob Nietzsche noch zur Ausarbeitung der geplanten „Umwertung" kam, oder ob er vielmehr auf sie Verzicht leistete und statt dessen den „Antichrist" erscheinen liess. An H.s These, dass diese vorletzte vollendete Schrift Nietzsches die Stelle des grossangelegten Umwertungswerkes einnehmen sollte und also nicht als dessen erster Teil anzusehen sei, hat sich dann wieder eine erbitterte Polemik des Archivs geknüpft, in die auch Overbecks Name immer von neuem hineingezogen wurde, denn es handelt sich hierbei letzten Endes um die Frage, ob grössere Manuskripte Nietzsches, die etwa Teile der „Umwertung" enthalten könnten, verloren sind oder niemals existiert haben. Diese Polemik ist zum Teil in der „Zukunft" zum Austrag gekommen, wo erst Frau Förster-Nietzsche über „Verlorene Handschriften" **(6536)**, zunächst im Anschluss an Overbecks Briefe an Gast, schrieb, dann sich gegen E. Horneffer wendend **(6537)**, worauf ihr später P. Gast mit einem Artikel „Die neueste Nietzsche-Fabel" (Zukunft 61, S. 27—30) sekundierte. Dies Hin und Her im einzelnen zu verfolgen, verlohnt die Mühe nicht. Ich verweise auf die Bibliographie, die aber wohl aus den Registern der „Zukunft" noch vervollständigt werden kann. Das Endergebnis ist kurz dies: Tatsache ist, dass zum mindesten ein Manuskript Nietzsches, dessen Inhalt unbekannt ist, in den Händen eines Sammlers sich befindet (allerdings kann dies auch das in der Druckerei verloren gegangene Manuskript zum „Fall Wagner" sein), und möglicherweise sind noch sonstige einzelne Blätter hier und da verstreut. Über ihren etwaigen Gehalt zu spekulieren ist natürlich müssig. Dass Nietzsche aber wirklich weitere Teile der „Umwertung" noch ausgearbeitet haben sollte, scheint sehr zweifelhaft, wenn nicht gar ausgeschlossen. Dagegen muss die Frage nach Nietzsches Absichten bei der schwankenden Bezeichnung des „Antichrist", einmal als Umwertung schlechthin, dann wieder als erstes Buch der Umwertung, für kaum lösbar und eigentlich gleichgültig erklärt werden. Auch wenn wir annehmen, dass Nietzsche wirklich bis zuletzt daran festhielt, den „Antichrist" als erstes Buch des grossen Werkes zu betrachten, so bleibt davon der eigentliche Kernpunkt des Streites unberührt, ob nämlich weitere Ausarbeitungen vorhanden waren. Mir scheint, wie gesagt, dass dies von den Horneffers wie von Bernoulli mit Recht bestritten wird. Jedenfalls findet sich weder in den nun vollständig vorliegenden Briefen an Mutter und Schwester und an Peter Gast dafür ein Anhaltspunkt, noch in den sonstigen Briefen aus dem Jahre 1888 an den Verleger und die Freiin von Salis-Marschlins **(6518)**. Dagegen ist auf den „Zukunfts"-Artikel einzugehen, in dem sich Frau Förster-Nietzsche mit der Stirnerfrage beschäftigt **(6466)**. Sie knüpft an die Erinnerungen Overbecks an, die sie augenblicklich nicht im ganzen widerlegen könne; aber am Fall Stirner wolle sie doch zeigen, „wie getrübt und wie unzuverlässig sein Gedächtnis war, als er diese Erinnerungen schrieb". Gerade dieser „Fall" aber würde, auch wenn er

so läge, wie Frau F.-N. meint, gar nichts für oder gegen das Gedächtnis Overbecks beweisen, denn es handelt sich hier um eine Erinnerung der Gattin Overbecks. Dieser selbst entsinnt sich nicht, den Namen Stirners je von Nietzsche gehört zu haben. Er hat nur festgestellt, dass Stirners Werk im Juli 1874 von einem Schüler Nietzsches entliehen wurde, und dass dieser, wie K. Joël bestätigt, es auf die Empfehlung seines Lehrers bestellte. Und diese Tatsache ist unbestreitbar wahr. Es ist damit jedoch nicht erwiesen, dass Nietzsche seinen angeblichen Vorläufer oder gar Anreger vorher wirklich selbst gelesen hatte. Vielleicht hat ihm der kurze Hinweis in Langes Geschichte des Materialismus genügt, dem man in der Tat entnehmen kann, dass Stirner eine recht interessante und eigenartige Erscheinung am deutschen Philosophenhimmel gewesen sein müsse. Das ist auch Joëls Meinung, der sich in diesem Sinne Frau F.-N. gegenüber brieflich erklärt hat. Die betreffende Stelle des Schreibens wird von Frau F.-N. angeführt, aber, wie eine am 6. April 1907 gleichfalls in der „Zukunft“ erscheinende Richtigstellung durch Joël ergibt, falsch; wohl nicht „redigiert“, aber verlesen. Joël schrieb nicht: es sei ihm sehr plausibel, dass B. (Baumgartner), sondern dass N. (Nietzsche) „durch Lange und aus Interesse für Epikur auf Stirner aufmerksam wurde“. Der auf Overbeck gemünzte Artikel beweist also gegen diesen gar nichts, aber er ist ein neues Beispiel der unglaublichen Flüchtigkeit der vielberedten Verfasserin. — Eine weitere Publikation gleicher Herkunft ist zu erwähnen, weil sie eine Reihe bisher unbekannter Briefe Nietzsches enthält und sich einige ergänzende Mitteilungen anderer daran knüpfen. Ich meine den irreführend „Friedrich Nietzsche und die Kritik“ benannten Aufsatz im „Morgen“ (6520). Es handelt sich keineswegs um eine Darstellung der Aufnahme etwa, die Nietzsches Werke bei der zeitgenössischen Kritik fanden, sondern ausschliesslich um die Beziehungen zu J. V. Widmann und Karl Spitteler. Sechs an den ersten gerichtete Briefe und Karten werden mitgeteilt. Der erste Brief, vom 28. Juni 1887, bezieht sich auf die auch in den Briefen und im „Ecce homo“ erwähnte Besprechung von „Jenseits von Gut und Böse“ durch Widmann. Problematisch bleibt, wie mir scheint, Nietzsches Stellung zu ihr. Wie man gewöhnlich annimmt, fasste er sie zunächst harmlos auf. Auch Frau F.-N. meint, sie habe ihm „offenbar Vergnügen bereitet“, später habe sich sein Urteil gewandelt. Wenn dieser Wandel wirklich erst später eintrat, so gewiss nicht erst im Sommer 1888. Schon im Herbst 1887 hat jemand Nietzsche „die Speisekarte deutscher Urteile“ (doch wohl über sein letztes Werk) vorgelegt, die er der Mutter mitteilte. Die „gute Laune“, mit der er es offenbar hatte tun wollen, scheint ihm nicht recht vonstatten gegangen zu sein. Am 18. Oktober erwähnt er im Anschluss hieran auch Widmanns Kritik; man muss es also auf sie mitbeziehen, wenn er erklärt, seiner Anschauungen wegen „misshandelt und beschimpft“ worden zu sein. Spass aber hat sie ihm, wie ich glaube, nie gemacht. Gleich nach ihrem Kennenlernen nennt er sie „einen furchtbar ernsten Aufsatz“ (an Deussen) und Gast gegenüber einen „starken Aufsatz“. Das Wort „stark“ ist freilich vieldeutig. Befriedigung scheint mir aber auch aus der Mitteilung an Fräulein von Meysenbug, der er den Anfang der Kritik abschreibt, nicht zu sprechen; sie stammt gleichfalls aus dem September 1886. Und dass aus den einleitenden Sätzen des ersten Briefes an Widmann wirklich Ärger spricht, ergibt sich auch aus dem Brief an Gast vom 31. Oktober 1886, wo es heisst: „Ich fand zu meinem Bedauern, dass der Artikel in Sils unter den braven Einwohnern stark gelesen und interpretiert wurde. Vielleicht war ich zum letztenmal in Sils.“ Solch üble Wirkung erwartete sich Nietzsche also von dem lauten Warnungsruf Widmanns: „Hier liegt Dynamit!“ Wenn er bald darauf zu befürchten begann, der Boden möchte ihm in Europa zu heiss werden, und Andeutungen macht, dass möglicherweise seine Freiheit bedroht werden könnte, so hat er dabei wohl am ehesten an Widmanns fatalen Alarmartikel gedacht. Noch lag ihm am Lärm um jeden Preis nichts. Dies Bedürfnis erwachte erst mit der Ecce homo-Stimmung. Die Frage, wie Nietzsche Widmanns Besprechung ursprünglich auffasste, ist aber nicht nur wichtig, weil je nach ihrer Beantwortung seine Briefe verschieden zu interpretieren sind, sondern auch, weil eine eigene Aufzeichnung darüber vorliegt, die Frau F.-N. gleichfalls mitteilt, aber nicht als beweiskräftig ansieht. Vielleicht treibt sie aber auch ein wenig Diplomatie und macht sich im Grunde einen Spass daraus, Widmann und Spitteler eins auszuwischen. Das Fragment ist offenbar eine Notiz zum „Ecce homo“, wie sich denn dort auch seine beiden Pointen wiederfinden. Es fehlt dort aber die Wendung, dass Nietzsche seinem Kritiker, der dem „Werke nichts anderes zu entnehmen wusste, als dass ich mit demselben die Abschaffung aller anständigen Gefühle beantragte“, dadurch „dankte“, dass er ihm „zu verstehen gab“, „niemand habe mich besser verstanden — er hat's geglaubt . . .“ Ich halte die eigene Darstellung für zutreffend und glaube, dass Nietzsches Ärger über Widmanns Kritik so gross war, dass er ihn noch im folgenden Silser Sommer erneut empfand und aus dieser Stimmung den ersten Brief an ihn sandte. In einem

Schreiben vom 4. Februar 1888 finden sich einige interessante Bemerkungen über seinen Stil, wobei er im Hinblick auf Spittelers Anzeige seiner Schriften sagt: „Es ist möglich, dass Herr Nietzsche mehr Artist ist, als Herr Spitteler es uns glauben machen möchte.“ — „Berichtigende Ergänzungen“ zur Darstellung der Beziehungen Nietzsches zu Spitteler veröffentlichte, nach dem LE. (10, S. 718), J. V. Widmann (6515). Seine Ausführungen haben mir nicht vorgelegen. Im allgemeinen werden sie sich decken mit K. Spittelers (6514) eigenen Mitteilungen. Danach ging der Briefwechsel von Nietzsche aus, der sich freiwillig erbot, Sp. einen Verleger für eine Sammlung ästhetischer Arbeiten zu verschaffen. Ein zweiter Anlass zur Korrespondenz war die Besprechungsangelegenheit, auf die sich Sp. nur sehr ungern eingelassen hatte, da er Nietzsches Werke noch gar nicht kannte und sich binnen vierzehn Tagen, natürlich nur oberflächlich, orientieren musste. Nietzsche scheint Sp.s Kritik zunächst in der Tat harmlos aufgefasst zu haben und wurde wohl erst durch Gast in ärgerliche und gereizte Stimmung hineingeredet. Den dritten Anlass gab der von Sp. freudig aufgenommene „Fall Wagner“. Als die erhoffte vernichtende Wirkung der Streitschrift ausblieb, versuchte ihn Nietzsche zu einem neuen gemeinsamen Sturmlauf zu bereden. Da er aber keine Gegenliebe fand und auch bei anderen vergeblich warb, so musste er den „Nietzsche contra Wagner“, um den es sich hierbei handelt, schliesslich allein herausgeben. Die Briefe Nietzsches an Sp. sind bisher nicht publiziert. Wie es scheint, hat Sp. keine Neigung, ihretwegen mit der Nietzscheschen Rechtsnachfolgerin in Unterhandlungen einzutreten. Um so wertvoller ist seine kurze Charakterisierung Nietzsches: „Ich habe ihn in seinen Briefen zwar nicht als einen unzweifelhaften Charakter, wohl aber als einen liebenswürdigen, warmherzigen und feinfühlenden Menschen kennen gelernt, sogar als einen weichherzigen Menschen, der selbst gelegentlichen Einspruch oder Tadel freundlich abzutönen das Bedürfnis verspürte, mit einem Wort, als einen gewinnenden Menschen. Wie zartfühlend Nietzsche war, hiervon ein Beispiel: er hat mir nie, selbst nicht im Zustand der Gereiztheit, mit einem Wörtlein verraten, dass er es war, der mich an den ‚Kunstwart‘ empfahl.“ Sp. erörtert dann kurz die vielbesprochene Frage seiner „Jüngerschaft“ oder sonstigen Geistesverwandtschaft zu Nietzsche. Er lehnt sie ab. Soweit der „Prometheus“ in Betracht kommt, ist sie ja ohnehin gegenstandslos. Dass er nicht sehr erfreut ist, erst als Nachtreter, dann als Vorläufer eines anderen behandelt zu werden, hört man seinen Worten wohl an. Er erklärt jedoch keineswegs, dass nunmehr Nietzsche als der Nachläufer angesehen werden müsse. Auch habe er selbst niemals eine Ähnlichkeit des „Zarathustra“ mit seinem Werke behauptet. — In arge „Wahrheitssorgen und Gewissenszweifel“ hat sich Toni Wilisch versetzt gesehen, als sie plötzlich gewahr wurde, dass der vermeintliche Nietzsche-Schüler Spitteler seinen „Prometheus“ zwei Jahre vor dem „Zarathustra“ herausgegeben hat. Nachdem sie auf das problematische Verhältnis der beiden Werke schon einmal kurz hingewiesen hatte (6530), versuchte sie das Problem selbst zu lösen, worauf ich hier gleich aufmerksam mache (Rheinlande 7, S. 12). Sie kommt zu dem Ergebnis, dass es „wohl keine Frage seine könne, dass Nietzsche vom ‚Prometheus‘ nicht bloss eine Anregung, sondern eine ausschlaggebende Einwirkung empfangen habe“. — Endlich ist noch, ehe ich mich zu der Haupterscheinung der Nietzsche-Literatur unserer Berichtsjahre wende, auf eine weitere Kundgebung von Elisabeth Förster-Nietzsche zu verweisen. Ihr „Zukunfts“-Artikel „Erinnerungen“ (6504) befasst sich zunächst wieder mit „verlorenen Handschriften“, dann aber nimmt er zu drei Erinnerungspublikationen Stellung, von denen zwei auch in der Bibliographie aufgeführt sind. Ina von Miaskowskis (6508) auf gleichzeitigen Aufzeichnungen und Briefen beruhende Darstellung findet volle Anerkennung, gegen L. von Schefflers (nicht Schröders) Erinnerungen (6517) werden dagegen Einwände erhoben. Beide sind in Bernoullis Buch aufgenommen worden. Wo sich die an dritter Stelle erwähnten Erinnerungen finden, die ein Italiener als die eines Mädchens herausgegeben hat, deren Mutter Nietzsche gekannt und geliebt haben soll, und die den Titel „Eine unbekannte Geliebte Friedrich Nietzsches“ tragen, gibt Frau F.-N. leider nicht an. — N. 6501 der Bibliographie ist gleichfalls in dem Werke Bernoullis enthalten. Von diesem ist nun eingehender zu berichten. Der Streit um C. A. Bernoullis (6509) zweibändiges Werk „Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft.“ hat schon vor seinem Erscheinen begonnen. Ich meine nicht die Prozesse, in denen um den zweiten Band gekämpft wurde, dessen Herausgabe verhindert werden sollte, weil B. Briefe Gasts ohne dessen Genehmigung darin verwertete und abdruckte, wenn auch meist nur in geringfügigen Bruchstücken, sondern ich habe die Polemik gegen Overbeck im Auge, über die oben berichtet wurde: denn seine „Erinnerungen“ bilden den Kern des Werkes B.s. Sie wurde, nachdem zunächst nur der erste Band vorlag, fortgesetzt; im selben Tone der Schmähung. So nannte K. Strecker in der „Täglichen Rundschau“ die „Würdigung“

Nietzsches durch Overbeck ein „heuchlerisches Pamphlet“, aus dem „versteckte Wut und Verkleinerungssucht“ spreche. Niemals habe ein „Freund“ liebloser über einen „Freund“ geschrieben und dabei die „Dreistigkeit gehabt, bis zum Schluss die Maske der Liebe vor dem Gesicht zu behalten“. Welcher Wert jedoch auf dieses Urteil St.s zu legen ist, ergibt sich aus folgender Naivität: ihm fällt als „unbefangenem Leser“ die Randüberschrift „Nietzsches Umgang mit Burckhardt keine ‚Freundschaft‘“ „verdächtig ins Auge“ und er fragt: was soll das? „Kein Geringerer als Friedrich Nietzsche selbst“ schreibe 1888 an Brandes von der „herzlichen Annäherung“ zwischen Burckhardt und ihm, und an anderer Stelle nenne er ihn ausdrücklich seinen „ausgezeichneten Freund“. Wie die beiden Kollegen zueinander standen, gehe zudem unzweideutig aus ihrem Briefwechsel hervor. Allerdings, für „unbefangene“ Leser schon, für St. aber offenbar doch nicht deutlich genug. Das Verhältnis Nietzsches zu Burckhardt war von Elisabeth Förster-Nietzsche am 2. März 1899 in einem Artikel der „Frankfurter Zeitung“ behandelt worden; wie Overbeck meinte, keineswegs der Wahrheit entsprechend. Er korrespondierte hierüber mit P. Gast. Was dieser darauf antwortete, findet man im LE. (10, Sp. 1170 ff.). Auch das „Nietzsche-Archiv“ hat noch einmal zu der Frage das Wort ergriffen: danach währte die Zeit „naher“ Freundschaft zwischen Nietzsche und Burckhardt vom Frühjahr 1869 bis in den Sommer 1872. Erst als Nietzsche nun Overbeck, der ihm bisher nur ein „freundlich gesinnter Hausgenosse“ war, freundschaftlich näher trat, verringerte sich die Herzlichkeit der Beziehungen zu Burckhardt, der von 1870 bis 1875 eine „grosse Abneigung“ gegen Overbeck zeigte (LE. 10, Sp. 1329). Man sollte meinen, dass Overbeck auch nur als „Hausgenosse“ ein besserer Zeuge in dieser Sache sei, als etwa Rohde oder Gersdorff, die das Archiv neben der Schwester allein als „unanfechtbare Zeugen“ gelten lassen will. Jedenfalls gehört dieser Abschnitt im Buche B.s keinesfalls zu den „völligen Entstellungen“. St.s Verdikt erscheint aber noch durch eine andere Tatsache in sehr merkwürdigem Licht. Er hat auch im LE. dem Werk B.s eine umfangreiche Besprechung gewidmet, in der er zwar seine Ansicht von der „Freundschaft“ Burckhardt-Nietzsche mit der gleichen kritiklosen Begründung wiederholt, aber es doch vorzieht, seine leichtfertigen Verunglimpfungen Overbecks nicht zum zweiten Male auszusprechen. Vielmehr liest man jetzt ihr direktes Gegenteil. Einmal wird Overbeck der „treue Freund und gewissenhafte Mentor Nietzsches bis in die Zeit seiner geistigen Umnachtung hinein“ genannt. An einer andern Stelle heisst es gar: „Denn dass dieser ehrenwerte Mann und lautere Charakter wirklich ein treuer Freund Nietzsches war, unterliegt keinem Zweifel.“ Also kein „heuchlerisches Pamphlet“? keine „versteckte Wut und Verkleinerungssucht“? Wie mir scheint, darf das „Nietzsche-Archiv“ auf diesen Streiter für seine „gute Sache“ ebenso stolz sein, wie auf Leo Berg. Auch er ist „ein ehrenwerter Mann; das sind sie alle, alle ehrenwert“. Zweifellos ist daher St. auch der Berufenste, Frau Förster-Nietzsche gegen die Angriffe Bernoullis in Schutz zu nehmen. Diese stützten sich auf Briefe und Niederschriften Nietzsches und sind um derentwillen, da in ihnen neues Material zutage kam, hier zu registrieren. Es handelt sich einmal um Bruchstücke aus drei Briefen an Overbeck, aus dem September 1882 und März und Spätsommer 1883, ferner um Aufzeichnungen, die Nietzsches Tagebüchern entnommen sind und von F. Kögel ohne Wissen der Archivleitung kopiert wurden (LE. 10, Sp. 1170/7). Gegen die Authentizität dieser sogenannten „Geheimexzerpte“ sind Bedenken erhoben worden (LE. 10, Sp. 1325). Danach finden sich nur drei derselben an den von Kögel genau angegebenen Orten der Notizbücher. Dieser auffallende Tatbestand ist von M. Havenstein nachgeprüft worden („Das Blaubuch“ 3, S. 797—806). Sein Ergebnis ist, dass „von den angegebenen Stellen, ganz wie P. Gast erklärt hat, tatsächlich nur drei das enthalten, was sie nach Kögels Aufzeichnungen enthalten sollen“. Natürlich aber muss es auch H. für „immerhin möglich“ erklären, dass die fraglichen Anführungen in anderen Heften ständen. Ich halte ihre Fälschung für ausgeschlossen, wenn sie auch gewiss aus keinem edlen Motiv exzerpiert wurden und ein Verdacht gegen den Charakter Kögels bestehen bleibt, der jedoch dadurch sehr abgeschwächt wird, dass er selbst keinen Gebrauch von diesen Notizen machte. Teilweise sind sie aus dem Zusammenhang gerissen und gar nicht einmal gegen die Schwester gerichtet. Zum andern Teil aber decken sie sich durchaus mit den Mitteilungen an Overbeck, deren Echtheit keinen Zweifel leidet. H. vermehrt sie übrigens um eine weitere Stelle, die aus dem Jahre 1885 stammt und ihm vom Archiv zur Verfügung gestellt sein muss, denn sie ist nicht aus einem der ihm vorgelegten Hefte entnommen. Sie ist in gleicher Weise für Overbeck wie für die Anverwandten interessant. Frau Förster-Nietzsche selbst begegnete der Publikation Bernoullis durch Bekanntmachung einer Reihe von Briefen Nietzsches an sie aus dem Jahre

1883 (ÖsterrRs. 15, Heft 4). Da heute der fünfte Briefband vorliegt, ist diese Veröffentlichung überholt. Das gleiche gilt von einem Teil der Briefe, die B. Scharlitt in dem Aufsatz „Nietzsches Salomé-Affäre" im „Morgen" (2^2, S. 1167—70) anführt. Die Briefe an Lou Salomé (November 1882), an Paul Rée (August 1883, was vermutlich falsch ist und Juli heissen muss) und an die Schwester (Anfang 1883) sind im fünften Briefbande unter den Nummern 350, 363 und 364 vollständig zum Abdruck gelangt. Dagegen ist dort auffallenderweise der von Sch. mitgeteilte Brief an Malwida von Meysenbug nicht wiederzufinden. Er handelt gleichfalls von Lou Salomé und Rée, gegen die er eine heftige Schmähung ausspricht, ist im übrigen aber wichtig durch seine Bezugnahme auf Schopenhauers Mitleidsmoral, die erkennen lässt, wie engverknüpft bei Nietzsche theoretische Überzeugung und eigenes Erlebnis sind. Unter Fortlassung der Invektiven hätte er längst publiziert sein sollen oder wenigstens jetzt wieder abgedruckt werden müssen. Aus welchen Gründen dies nicht geschehen ist, bleibt schwerbegreiflich, nachdem man sich zur Bekanntgabe in einer Zeitschrift herbeiliess. Oder sollte etwa Sch. den Brief ohne Erlaubnis des Archivs aus eigener Machtvollkommenheit veröffentlicht haben? Das Schreiben ist übrigens auch interessant, weil es zeigt, wie sich in dem krankhaften Gedächtnis Nietzsches unter momentanen Stimmungen die Erinnerungsbilder verzerrten. Ich glaube wenigstens nicht an den „Ingrimm", den Nietzsche schon 1876 und erneut im Sommer 1881 gegen Rée im Herzen getragen haben will. Man vergleiche dazu Briefe 5, N. 314 und 315, auch Bernoulli (1, S. 342). Dass Sch. ein liebenswürdiger Polemiker ist, ersieht man aus Wendungen wie dieser: Frau Overbeck beschmeisse die Schwester Nietzsches mit Mistkarren von Schimpfwörtern. (Auch E. Holzer nennt reichlich deutlich die „Erinnerungen" Frau Overbecks „konfuses Gerede".) Als ritterlicher Streiter für die Schwester Nietzsches erweist sich B. Scharlitt weiterhin in seiner Besprechung von „Bernoullis Nietzsche-Pamphlet", wie er den zweiten Band des Werkes im Gegensatz zum ersten nennt, der für ihn, wie für K. Strecker (siehe S. 822 f.), „Overbecks Nietzsches-Pamphlet" ist. Da man nicht wissen kann, ob nicht vielleicht auch dieser Saulus an einem andern Orte als Paulus erscheint — man möchte das fast hoffen, denn seine Schmähungen sind ebenso unbegründet wie die K. Streckers — sehe ich vom übrigen Inhalt seines Artikels ab und halte mich allein an den zum Schluss mitgeteilten Brief Overbecks an Bernoulli, in dem Overbeck zu dessen Plänen für den weiteren Streit mit dem Nietzsche-Archiv Stellung nimmt, die Bernoulli offenbar in einem Memorandum niedergelegt hatte. Das Schreiben ist auch von M. G. Conrad in seinem Artikel „Das Overbeck-Geheimnis" abgedruckt (AZg. 1908, N. 26/7). C. fasst seinen Eindruck in den Worten zusammen: „Der letzte Skrupel ist also niedergekämpft; um sich an der Schwester zu rächen, wird der Freund geopfert, der Pakt mit dem Racheengel Bernoulli geschlossen." Sch. aber glaubt sich berechtigt, auf Grund dieses Dokuments Bernoullis Buch einen „Augiasstall von Niedertracht und Verleumdung" zu nennen; immerhin schon ein etwas gehobeneres Bild aus der mythologischen Landwirtschaft. Was also ergibt sich aus dem Briefe für die Bewertung der Erinnerungen Overbecks, was für die Beurteilung der Kampfesweise Bernoullis, und wie stellte sich Overbeck zu ihr? Bernoulli stellt sich als rücksichtslosen und einigermassen schadenfrohen Draufgänger dar: er erwartet sich von der Publikation der Briefe Nietzsches an Overbeck zunächst einmal insofern einen „effektvollen Spass", als dadurch der Nimbus der Schwester getrübt, ihr wahres Verhältnis zum Bruder offenbart und ihre intellektuelle Inkompetenz vor aller Welt erwiesen wird. Er sieht in diesen Briefen also in erster Linie eine höchst erwünschte Waffe für den bevorstehenden „frischen fröhlichen Streit mit der Förster", wie es der hier noch gar nicht so verknöchert erscheinende Overbeck ausdrückt. Die Veröffentlichung selbst ist beschlossene Sache, nachdem Overbeck sie in einem Artikel der FZg. angedroht hatte. Er empfindet sie dennoch als „Indiskretion" und ist sich zudem über die Konsequenzen für die Beurteilung Nietzsches klar. „Für den gewissenhaften und scharfsichtigen Vergleicher der Biographie und seiner Briefe an mich wird unvermeidlicherweise auch ein bedenkliches Licht auf die Unzuverlässigkeit, ja ‚Willenlosigkeit' seines Verhaltens zur Schwester und die Schwächen, namentlich auch der Stellung, die er sich zwischen dieser Schwester und mir (und in zweiter Linie auch meiner Frau) gegeben hat, fallen." „Das weiss ich, und indem ich mich hier zu diesem Wissen bekenne, will ich auch gar nicht sagen, dass ich jenes, mein Vorgehen [die Androhung der Veröffentlichung] bereue." Overbeck sieht jedoch in der geplanten Bekanntgabe der Briefe keineswegs wie Bernoulli in erster Linie einen effektvollen Spass, und er billigt auch diese Auffassung Bernoullis nicht. Aber er will doch auch dem einstigen Schüler, nun seinem Freund und Mitkämpfer den Spass nicht verderben. „Willst Du gleich nach meinem Ableben mit meinen Briefen gegen die Förster auftreten . . . nun, so gehe fröhlich vor: ob ich Deine Fröhlichkeit teile, braucht Dich nicht zu

kümmern, da mich diese Fröhlichkeit zu dieser Zeit auch nicht kümmern wird." Endlich erklärt Overbeck, er werde von dieser Meinungsverschiedenheit über die Art der Verwendung des Briefnachlasses im Testament nichts andeuten, ebensowenig aber werde er ausdrücklich die Verantwortung für die Publikation übernehmen. Der so hübsch ausgedachte Spass ist Bernoulli einstweilen nun doch verdorben worden, da die Veröffentlichung der Briefe Nietzsches als nur mit Erlaubnis seiner Rechtsnachfolger zulässig erklärt wurde. Dass Bernoulli gegen Frau Förster-Nietzsche mit grosser Voreingenommenheit und Rücksichtslosigkeit kämpft, ergibt der Augenschein seines Buchs auch ohne weitere Hinweise anderswoher, in dieser Beziehung bringt der Brief Overbeck nichts Neues. Dass Overbeck Bernoullis Absichten nicht billigte, ist erfreulich zu sehen; erfreulicher wäre es freilich gewesen, er hätte sich zu energischem Einspruch aufgerafft, und er hätte dann offen die volle Verantwortung für sein Tun und dessen Tendenz übernehmen können. Nun fällt auch auf seine eigene „Willenlosigkeit" ein bedenkliches Licht. Nicht im geringsten aber ist der Brief gegen den historischen Wert der „Erinnerungen" Overbecks auszubeuten. Overbeck kannte den Freund in vielen Beziehungen als einen anderen, als er von der Tradition der Schwester dargestellt wurde und nach und nach im Bewusstsein der Nachwelt Leben zu gewinnen begann. Er war davon überzeugt, dass die an ihn gerichteten Briefe Nietzsches das traditionelle Bild in manchem wichtigen Zuge korrigieren würden. Einen der wichtigsten sah er aber gerade in Nietzsches Verhalten der Schwester gegenüber. Zur Erkenntnis des historischen Nietzsche gehörte seiner Meinung nach dieser Zug unbedingt. Bedenken, dass durch sein Bekanntwerden ein zweifelhaftes Licht auf den Charakter Nietzsches fallen könnte, kamen für Overbeck gegenüber der Forderung geschichlicher Wahrheit nicht in Betracht. Für ihn galt es, als er sich im Alter, zunächst nur für sich allein am Schreibtische, über den indes berühmt gewordenen Freund in stiller Zwiesprache klar zu werden versuchte, ausschliesslich sich ein der Wahrheit entsprechendes Bild vor Augen zu stellen. So ergab sich in Erinnerung an manchen Eindruck längstvergangener Tage angesichts des plötzlich aufleuchtenden Ruhmes alsbald die Hauptfrage: War Nietzsche ein wirklich grosser Mensch? Man darf wohl sagen, dass diese Frage auch heute der Kern alles Streites um den Namen Nietzsches ist. Die meisten, die sie in der einen oder andern Richtung entschieden, haben sich nur auf die Schriften stützen können. Was den Erinnerungen Overbecks ihre hohe Bedeutung verleiht, ist die Tatsache, dass er aus intimster Freundschaft heraus, also auf Grund eines tiefen Einblicks in die Persönlichkeit Nietzsches, diese Grundfrage behandelt und in ernstestem Bemühen um die reine historische Wahrheit sie zu beantworten sucht. Seine Antwort lautet: „Nietzsche war kein im eigentlichen Sinne grosser Mensch. Kein einziges seiner Talente, so reich begabt er war, sicherte ihm an sich die Grösse. (Es sei denn das ungewöhnlichste dieser Talente, die Gabe der Seelenanalyse ...) Selbst die Willenstärke war bei ihm nicht zu den exzessiven Dimensionen entwickelt, welche das Grunderfordernis natürlicher menschlicher Grösse ist. Denn sich selbst zu behaupten und durchzusetzen, war ihm keineswegs überall leicht, und er hat vielleicht den ‚Willen zur Macht' mit solcher Beredsamkeit zum Ideal entwickelt, wie es nur einem möglich war, dem dieses Ideal so sehr als solches vorschwebte und in ihm selbst nicht eigentlich Fleisch geworden war." Hier haben wir also als Pointe den Einwand gegen die „Willensstärke". Dass er aber in erster Linie aus Nietzsches Verhalten zur Schwester abgeleitet war, ergibt eine andere Stelle der Aufzeichnungen Overbecks (1, S. 363) und wird ferner durch die Erinnerungen seiner Gattin bestätigt (1, S. 345f.). Bernoulli gibt die Meinung beider Overbecks richtig wieder, wenn er sagt: „Nietzsche war nicht in dem Grade ein Mann von Überzeugung, wie es ein wirklich Starker zu sein hat; die Macht, die ihn wirklich beherrschte, war die Stimmung, sie riss, sobald sie wirklich stark über ihn hereinflutete, den Damm des Charakters ein und wischte den grundsätzlichen Standpunkt einfach weg." Ich habe hiermit auf die tiefere und eigentliche Bedeutung des ganzen, so töricht aussehenden Streites um die Persönlichkeit der Schwester Nietzsches hingewiesen, die der literarischen Welt an sich sehr gleichgültig sein könnte und in der philosophischen vollkommen ausser Betracht zu bleiben hat; sie ist aber von erheblichem Interesse für die Biographie Nietzsches selbst. Zum mindesten war das Overbecks Überzeugung, und es wurde auch die Bernoullis. Overbeck spricht aber Nietzsche natürlich nicht, ebensowenig wie es Bernoulli tut, „Willensstärke" schlechthin ab. Dass ein Mensch, der sein Lebenswerk schwerster Krankheitsnot abrang und kaum je in dem verzweifelten Kampfe sich mutlos zeigte, von ungewöhnlicher Willensstärke sein muss, liegt ja am Tage. Die „Willensstärke", die Overbeck meint und als „Grunderfordernis natürlicher menschlicher Grösse" ansieht, muss in allgemeinerem Sinne verstanden werden; sie ist, wo sie den „grossen Menschen" beherrscht, nicht nur als unbeugsamer Wille zur Tat, sondern zugleich als unerschütterlicher Glaube an sie vorhanden. Sie wirkt

als felsenfeste Überzeugung. Ich vermute, dass Overbeck allen Grund hatte, gerade auch in diesem Sinne an Nietzsches Grösse Zweifel zu legen. Ob diese Vermutung zutrifft, wird sich erst zeigen, wenn Nietzsches Briefe an Overbeck veröffentlicht sind. Die Tragik seines Lebens wird aber wohl erst dieser Briefwechsel in ihrer ganzen erschütternden Grösse enthüllen. In solchem Sinne allein kann Horneffers oben angeführtes Wort gemeint sein: „Man hat vorher von Nietzsches Persönlichkeit und Leben nichts gewusst.“ Man erinnere sich in diesem Zusammhange nur des Briefes an P. Gast vom 20. Mai 1887: „Die Redaktion meiner früheren Literatur hat mir allzusehr deutlich gemacht, dass ich ohne Halt bin und leicht durch einen Sturm über Nacht fortgeblasen werden kann. Verklettert sehr hoch, aber in der beständigen Nähe der Gefahr — und ohne Antwort auf die Frage ‚wohin‘?“ und man wird verstehen, wie Overbeck zu seinem Zweifel an der „natürlichen menschlichen Grösse“ des unglücklichen Freundes kommen musste. „Was ihn aber wirklich beherrschte und innehatte, war das Bestreben nach Grösse, . . . und mit diesem Bestreben als Stachel in sich hat er in der Tat auch den Willen in sich zu einer Gewalt entwickelt, die ihn schon für sich jedenfalls über menschlichen Durchschnitt erhob. Dennoch liegt für mich, der ich ihn doch so innig liebe und zu lieben wohl nie aufhören werde, wenn ich auch zu dieser Empfindung nicht schon am ersten Tage unserer Begegnung gelangt bin, Anlass zur Frage vor, ob er nicht schliesslich lediglich das Produkt der Gewaltsamkeit, mit der er sich behandelte, gewesen ist.“ Bei alledem ist endlich zu bedenken, und darauf hat Bernoulli gleich in der Vorbemerkung der ersten Veröffentlichung der „Erinnerungen“ hingewiesen, dass „Overbecks Verhältnis zu Nietzsche in dem intimen Zusammenleben der siebziger Jahre wurzelte, da in Nietzsche noch weniger der ‚Werksetzer‘ als der unbarmherzige ‚Unzeitgemässe‘ zur Wirkung gelangte. So hat denn Overbeck nur den Skeptiker und Luftreiniger an Nietzsche vollauf gelten lassen, jedoch von seinem trotz alledem nicht spärlich vorhandenen Glauben an Nietzsches Schöpferkraft die Zweifel nie völlig zu scheuchen vermocht. Das hat ihn vornehmlich abgehalten, sich bei Lebzeiten über Nietzsche selber noch öffentlich zu äussern . . .“ Hiermit war der Gesichtspunkt, aus dem Overbecks Erinnerungen zu beurteilen sind, von vornherein mit aller Deutlichkeit angegeben. Von ihm aus gesehen, stellt sich Bernoullis Geschichte „einer Freundschaft“ meinem Blicke keineswegs so dar, wie sie auch Richard M. Meyer sieht, nämlich als „die Geschichte einer Feindschaft, die sich als wohlwollende Neutralität maskiert“. An Bernoullis dickleibigem Werke interessiert M. allein „das Problem Overbeck“, in dem er „in letzter Linie den ewigen Typus des Unfruchtbaren, der von dem Fruchtbaren sich angezogen und abgestossen fühlt“, erblickt. „Overbeck hat Nietzsche sicher geliebt — und sicher, ohne sich selbst darüber klar zu werden, gehasst . . .“ Diese These ist geistreich und blendend, aber ich halte sie für falsch und meine, dass sie Overbeck ganz und gar nicht gerecht wird. Offenbar urteilt M., der sich zu Bernoulli in schroffen Gegensatz stellt, aus der feindlichen Stimmung diesem gegenüber auch über Overbeck härter, als es berechtigt ist. Er verfällt dabei in einen Fehler, den Bernoulli auch bei Overbeck konstatiert, der nach dem Erscheinen des Schlussbandes der Biographie im November 1904 dazu neigte, sein Bild der Schwester in sein Bild Nietzsches hineinzuschieben. Die Ausstellungen M.s an dem Bernoullischen Teile des Werkes sind grossenteils berechtigt, wenn ich auch glaube, dass man Bernoulli hier und da missversteht, wo er in „unwürdigem Tone“ von Nietzsche zu sprechen scheint. Irgendwelche Feindseligkeit gegen Nietzsche liegt auch ihm absolut fern. Es ist aber seine eigene Schuld, wenn man ihn so falsch verstehen konnte. Allerdings ist Bernoulli ebensowenig wie Overbeck der Meinung, dass von Nietzsche nur im Stile der Ehrfurcht gesprochen werden dürfe. Er ist aber im Gegensatz zu Overbeck von Nietzsches Schöpferkraft fest überzeugt und stellt ihn in sicherer Erwartung der Sturmflut, die Nietzsche, sobald er erst einmal anfange, ins Grosse zu wirken, hervorrufen werde, neben, ja über Sokrates, dessen Entbindungskunst er gegen die „gewaltige Ideenevokation eines Nietzsche“ ein „naives Kinderspiel“ nennt. In solchem Sinne spricht er von dem „Ewigkeitswert der ‚Tendenz Nietzsche‘“. Wertvoll scheint mir auch das über den Fanatiker Nietzsche Gesagte. Aber auch wo man nicht zustimmen mag, ist eine Fruchtlosigkeit der Debatte keineswegs von vornherein anzunehmen. Von „völligen Entstellungen“ gar finde ich nichts. Weder in der Burckhardtfrage, noch im Falle Stirner, noch in der Diskussion über das Verhältnis des „Antichrist“ zum Gesamtwerk der „Umwertung“. Die Beiträge zur Aufhellung des biographisch äusserst interessanten „Lou-Erlebnisses“ sind erfreulich, zumal sie uns mit weiteren Briefen Nietzsches bekannt machen. Diese sind an Overbecks Gattin gerichtet: der erste ist Pfingsten 1882 datiert, die drei anderen stammen aus dem Sommer 1883. Die letzten drei betreffen die Korrespondenz mit Frau Overbeck, von der in N. 360 und 364 des fünften Briefbandes die Rede ist.

Vergleicht man diese Briefe an Frau Overbeck mit denen an die Schwester und zieht man dazu noch die von Bernoulli im LE. (10, Sp. 1170/7) publizierten Fragmente von Briefen an Overbeck und die dort mitgeteilten „Geheimexzerpte" in Betracht, so kann man sich des Eindrucks in der Tat nicht erwehren, dass Overbeck allen Grund hatte zu meinen, durch die Bekanntgabe der Briefe Nietzsches an ihn werde ein bedenkliches Licht fallen auf die Unzuverlässigkeit Nietzsches in seinem Verhalten zur Schwester und namentlich die Schwächen der Stellung, die er sich zwischen der Schwester und Overbeck wie dessen Gattin gab. Nietzsche war erst im Sommer 1883 von der Schwester über Rées und Lou Salomés Verhalten orientiert worden; daher erstanden, nachdem ein Jahr darüber hingegangen war, nun plötzlich die alten Erlebnisse von neuem und führten zu weiteren Verwicklungen sehr unangenehmer Art. Ich muss darauf aufmerksam machen, dass zwischen der Darstellung dieser Angelegenheit durch die Schwester (Briefe 5, S. 525) und Nietzsches eigenen brieflichen Mitteilungen an Frau Overbeck (1, S. 342 und 344) ein Widerspruch zu bestehen scheint. Was nun aber die seltsam schwankende Stellung Nietzsches angeht, wie sie durch die verschiedenen Briefe dokumentiert ist, so ist hier an Bernoullis oben angeführtes Wort zu erinnern: „Die Macht, die ihn wirklich beherrschte, war die Stimmung." Fast alle Briefe Nietzsches sind von momentanen Stimmungen eingegeben, und darum schillert in ihnen seine Persönlichkeit in tausend Farben. Das ist im Grunde sehr merkwürdig, denn er schrieb bekanntlich seine Briefe zunächst meist in das ihn ständig begleitende Notizenbuch. Die Psychologie des Briefschreibers Nietzsche ist eine äusserst verwickelte. Der pathologische Gesichtspunkt darf selten aus dem Auge gelassen werden. Doch ist natürlich zwischen „pathologisch" und „wahnsinnig" ein gewaltiger Unterschied. Auch Overbeck ist der Meinung, dass Nietzsches Wahnsinn auf seine Gedankenproduktoin kaum früher zu wirken begann, als vor Torschluss der letzten Katastrophe um die Wende der Jahre 1888/9. Trotzdem nimmt auch er an, dass Nietzsche schon Anfang der achtziger Jahre (1883) „dem jähen Wechsel von Zuständen der tiefsten Depression und euphoristischer Exaltiertheit, der in diesen Dingen überhaupt Kandidaten des Wahnsinns charakterisiert, verfallen war". Schliesslich ist noch eine interessante Episode des Bernoullischen Buches zu erwähnen: das „Ariadne-Märchen", wie sie von Frau Förster-Nietzsche betitelt wurde. B. deutet den an Cosima Wagner gerichteten Wahnsinnszettel Nietzsches: „Ariadne, ich liebe dich" dahin, dass er „den Schleier von einer inneren Gesinnungsrichtung in den zwanzig Jahren von Nietzsches Mannheit" lüfte. Dass Nietzsche „eine Leidenschaft" für die Gattin Wagners gehabt habe, ist damit nicht direkt gesagt. Noch weniger wird behauptet, hier liege der „wahre Grund von dem Auseinandergehen Wagners und Nietzsches". Sind schon dies falsche Unterstellungen, so liegt die Frage sehr nahe, ob Elisabeth Förster-Nietzsche überhaupt ein Recht habe, von Bernoullis Interpretation schlechtweg als von einer „Torheit" zu sprechen („Die Zeit" 1908, N. 2210). Auch Richard M. Meyer freilich erledigt die Hypothese mit einer verächtlichen Handbewegung. So völlig absurd kommt sie mir nicht vor. Dass Frau Wagner von ihrem ersten Gatten, H. von Bülow, mit Ariadne verglichen wurde, die zwischen ihm als Theseus und Wagner-Dionysos gewählt habe, wird von Frau F.-N. selbst bestätigt. Auch berichtet sie weiter, dass die Erinnerung an diesen mythologischen Scherz im Herbst 1885 wieder aufgefrischt worden sei, wodurch Nietzsche zu einem nur im allerersten Entwurf erhaltenen Dialoge angeregt wurde, den er „Gespräche auf Naxos" betitelte. Darin gibt, nach Frau F.-N., „Dionysos genau Wagners eigene Worte in Hinsicht auf seine mangelnde Eifersucht wieder, während Ariadne die Worte Bülows wiederholt". Ariadne treffen wir ferner in einer sehr rätselhaften Stelle des „Ecce homo" wieder an, und die „Zwiegespräche auf Naxos" finden sowohl in der „Götzendämmerung" wie im „Antichrist" Erwähnung. Wie es scheint, hatte Nietzsche also den Plan, einen derartigen Dialog zu schaffen, im Sinne behalten. Auf die Stelle der „Götzendämmerung" weist Frau F.-N. hin, um durch sie zu zeigen, „wie abgeschmackt die Erfindung des Herrn Bernoulli ist, auf die . . . pathetische Frage im ‚Ecce homo' biographisch zu antworten und Ariadne mit Cosima zu identifizieren". Wenn Bernoulli das wirklich schlechthin tun wollte, so wäre er allerdings auf einem gleichen Holzwege wie Frau F.-N. mit ihrer Interpretation der Stelle in der „Götzendämmerung", in der nach ihrer Ansicht „Ariadne als die Schönheit erscheint, die sich offenbar mit Eselsohren schmücken soll". Ich glaube, dass auch diese Stelle auf ein ganz bestimmtes Erlebnis Bezug hat. Vielleicht liegt ihr ein Scherz Wagners (oder Nietzsches selbst) über Frau Cosima Wagners Ohren zugrunde (falls diese wirklich auffallend gross sein sollten, was ich nicht weiss). Da sich in Nietzsches Nachlass ausser dem kleinen Fragment nichts zu etwaigen „Zwiegesprächen auf Naxos" gefunden hat, besteht auch die Möglichkeit, dass in verlorenen Manuskripten ein mehreres dazu enthalten war. An Besprechungen des Bernoullischen Werkes,

die jedoch nur zum Teil in der Bibliographie erwähnt sind, liegen mir weiterhin vor, zunächst an mehr oder minder ablehnenden: M. Lohan (HambNachrr. 1908, N. 687), M. G. Conrad (MünchNN. 1908, N. 460), St. Hock (NFPr. 1908, N. 15834); dagegen äussern sich folgende anerkennend: O. Bulle, Th. Achelis, K. Jentsch und ausführlicher A. Mez („Wissen und Leben" 1, S. 276–85). In einer kurzen Anzeige der „Süddeutschen Monatshefte", die S. M. gezeichnet ist (5[1], S. 487) heisst es: „Die Publikation ist, wenn man von den von Nietzsche selbst herrührenden Partien der Försterschen Biographie absieht, unbedingt das bedeutendste Werk der bisherigen Literatur über Nietzsche." Das Nietzsche-Archiv hat einen „Gesamtbericht" angekündigt, in dem eingehend zu den strittigen Punkten des Werkes Stellung genommen werden soll. Dieser Bericht kann als Fortsetzung der bereits vorliegenden Verteidigungsschrift „Das Nietzsche-Archiv, seine Freunde und Feinde" von Elisabeth Förster-Nietzsche (**6534**) angesehen werden. Die Broschüre Frau F.-N.s bringt zum Teil schon früher in der „Zukunft" erschienene Artikel in erweiterter Form zu neuem Abdruck. Ich korrigiere hier gern nach ihrer Angabe ein oben von mir begangenes Versehen: das Nietzsche-Manuskript, dem man auf der Spur ist, darf nicht möglicherweise als das Druckmanuskript des „Fall Wagner" angesprochen werden. Nach Frau Dehmels Aussage hinterliess sein Titel bei ihr den Eindruck „seelischer Heiterkeit". Der Unterhändler behauptet, der Untertitel habe „Versuch einer übermenschlichen Lebensauffassung" gelautet. Im Anhange findet man F. Kögels Aufsatz „Friedrich Nietzsches Arbeitsweise. Darstellung nach Andeutungen Erwin Rohdes und nach genauer Prüfung des schriftlichen Nachlasses", R. Oehlers Artikel „Nietzsches Mutter" (**6506**), einen Artikel P. Gasts aus der „Zürcher Zeitung" vom 11. August 1905 „Zum Kapitel Nietzsche-Overbeck" und ein Nachwort Frau Förster-Nietzsches, das sich mit dem Prozess der Gattin Overbecks gegen sie befasst, der bekanntlich durch einen Vergleich beendet wurde. Auf die hier gegebene Darstellung antwortet Bernoulli in einer Anmerkung d) des ersten Bandes seines Werkes. Er hat die Polemik dort grösstenteils in die Anmerkungen verlegt; aber leider, zumal im zweiten Bande, vielzuviel auch in das Buch selbst hineingenommen. In Ergänzung der Bibliographie registriere ich, dass die unter dem Obertitel „Contra ‚Overbeck-Nietzsche'" zusammengefassten zwei Entgegnungen E. Rohdes und J. Schlafs (**6513**), auf einen Artikel C. A. Bernoullis antworten, der gleichfalls in der FZg. als „Nachlese zu Overbeck-Nietzsche" erschien (1908, N. 307, Abendblatt). Veranlasst war diese „Nachlese" durch Rohdes Forderung, die in dem zweiten Bande des Bernoullischen Buches Seite 349—55 und 504ff. enthaltenen „groben Entstellungen" zu berichtigen. Bernoulli habe wichtige Stellen aus zwei Briefen seines Vaters unterdrückt, einen andern chronologisch falsch eingeordnet und seinen Inhalt entstellt wiedergegeben. So sei er zu einer durchaus falschen Beurteilung Rohdes gekommen, der keineswegs „im Archiv gegen Overbeck und bei Overbeck gegen das Archiv" gesprochen habe. Auch aus J. Schlafs Entgegnung ergibt sich ein Nachtrag zur Bibliographie. Schlaf hat, veranlasst durch die ausführliche Zitierung seines Nietzsche-Werkes, im „Overbeck-Nietzsche" gegen Bernoulli eine Streitschrift unter dem Titel „Bernoulli und der Fall Nietzsche" gerichtet, die aber, wie es scheint, nicht im Buchhandel erschien; wenigstens sagt er, sie läge „in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren für einen Interessentenkreis gedruckt" vor; sie muss aber doch für die Öffentlichkeit zugänglich sein, denn Sch. versichert, dass sie „ihrem Interessentenkreis unter allen Umständen zugehen wird" und „bereits von der Kritik berücksichtigt wurde". Sie ist verlegt bei Th. Thomas in Leipzig. Durch einige Anführungen gibt Schlaf dem Leser einen Begriff davon, „welche Deutlichkeiten" er in ihr „Herrn Bernoulli gegenüber gebrauchen musste und durfte". Er sieht sich in Bernoullis Anführungen aus seinem „Fall Nietzsche" missverstanden und seine Gedanken schief wiedergegeben. — J. Schlaf hat mit seinem Buche „Der ‚Fall' Nietzsche" (**6453**), wie es scheint, viel Ärger erlebt. Das sieht man aus seinem „Notruf", den er ihm ein Vierteljahr nach dem Erscheinen unter dem Titel „Die Kritik und mein ‚Fall Nietzsche'" (**6453a**) nachsandte. „Mein Buch ist von der Kritik totgeschwiegen worden. Und zwar vollständig!": so beginnt die bewegliche Klage. Erst totgeschwiegen und dann von einem Bernoulli so ganz und gar verballhornt. Kein Wunder, dass Sch. abermals „Not" rief. Er kann nicht begreifen, wie es möglich war, „dass ein Buch übersehen wird, das in der Zeit einer der schwersten und diffizilsten religiösen Krisen, die Europa seit Jahrhunderten durchgemacht hat, nichts mehr und nichts weniger ankündigt, als eine Synthese von exakter Wissenschaft und Religion, oder sei es auch nur den ernstlichen Versuch einer solchen Synthese". Noch dazu, da dieser Versuch von „einem Führer der heutigen Bewegung" unternommen wurde. Aber gerade von seiner eigenen Generation, an deren Spitze sich Sch. einst mit seiner „Familie Selicke" und dem „Meister Oelze" stellte, sieht er sich völlig im Stich gelassen: gegen sie erhebt er darum „berechtigte und notgedrungenste An-

schuldigung". Nachdem sich der Verfasser selbst seines Werkes so dringlich angenommen, scheint es mir das beste, auf seine eigene kurze Wiedergabe seiner Ideen zu verweisen. Sch. hat den Versuch einer eigenen Synthese seiner „Kritischen Abfindung" mit Nietzsche angefügt. Diese ist ihm, wie die Darstellung Nietzsches überhaupt, nur Mittel zum eigenen Zweck, sie dient als Folie der eigenen Ideenentwicklung. Merkwürdig ist übrigens, dass Sch. in seinem „Notruf" erklärt, er wisse nicht, ob er die von ihm zugrunde gelegte Dreiteilung von Nietzsches Entwicklung „mit noch sonst jemand gemeinsam habe", während man Seite 9 des Buches selbst liest: „Ich habe mich eingangs denen angeschlossen, die von drei Perioden Nietzsches sprechen." Was Sch. anstrebt, ist „eine identische europäische Kultur- und Weltanschauung", die „erstlich nur und einzig eine religiöse und andererseits eine vollendetste, vollkommen gewordene christliche, im Sinne des reinen und ursprünglichen christlichen Prinzips und seines Trägers christliche" sein könne. Zu solcher Weltanschauung glaubt Sch. positives Material sehr bedeutender Art geboten zu haben. So wird auf die „verhältnismässig sehr umfangreiche, strengwissenschaftliche Untersuchung und Darlegung über das Verhältnis von Wort und Musik, deren Entstehung und Entwicklung" im ersten Teil des „Falles" verwiesen. „Wort und Sprache, Melos, Melodie, Musik" seien nichts als „sich entfaltende Ausdrucksformen lebendiger organischer Weltindividualität". „Bereits dieser Passus meines Buches würde die Aufmerksamkeit, und zwar eine ganz besondere, der Kritik verdient haben." Noch weit mehr gelte das aber von seinen Ausführungen über die „Tatsache religiöser polarer Individualität", in denen Sch. „die innigste und notwendigste Synthese zwischen der grossen Entwicklungstatsache und dem christlichen Prinzip" vollzieht. Die gleichen Ideen enthält übrigens bereits die frühere Arbeit Sch.s „Christus und Sophie". Der Wiederkunftslehre Nietzsches, die eine „philosophische Dilettanterei" sei, wie denn Nietzsche überhaupt als Philosoph nichts als ein Dilettant „war und ist", stellt Sch. seine eigene entgegen, und er „setzt", „was das ganz Neue und, leider, immer noch ganz Unerhörte" seiner Lehre sei, das „Objekt der Wiederkehr", das in Nietzsches Idee durchaus fehlte, „mit aller Bestimmtheit, und zwar als lebendige, religiöse, polare Individualität". Ich muss gestehen, dass ich mich, was ja allerdings eine ganz persönliche Neigung sein mag, ungleich lieber in die Logik des Goetheschen Hexeneinmaleins vertiefte, als in solchen breiten Bettelsuppen aus Jakob Böhme-Schellingscher Küche herumzurühren. Für den, wie man mit Vergnügen sieht, nur sehr beschränkten „Interessentenkreis" wird ja das Gesagte als Hinweis genügen. Mich will's schon fast zuviel bedünken. Doch soll dem so laut Klage führenden das Wort nicht abgeschnitten werden; so möge er denn noch „aussprechen und erklären", „dass, wenn man dieses mein Buch wirklich ignoriert, man ein schweres Verbrechen gegen den heiligen Geist der europäischen Kultur und gegen die tiefste und reinste Seele des Christentums, der wahren europäischen Kultur und deren beste und segensreichste Elite begeht!" — Ernst Webers **(6496/7)** Dissertation „Die pädagogischen Gedanken des jungen Nietzsche" lässt der Behandlung seines eigentlichen Themas eine ausführliche Darstellung der „philosophischen Gedanken" und des „Kulturproblems des jungen Nietzsche" vorausgehen, was um so nötiger ist, als sich eine systematische Entwicklung des „Bildungsproblems des jungen Nietzsche" schwer geben lässt und seine „pädagogischen Gedanken" „im wesentlichen Folgerungen seiner philosophischen und kulturellen Überzeugungen" sind. Der Schlussabschnitt nimmt kritisch Stellung, indem er Nietzsches Gedanken subjektiv wie objektiv zu werten versucht. Es wird ein höherer pädagogischer Wert der Gedanken des jungen Nietzsche darin erkannt, dass sie vorerst nur auf pädagogische Erzeugung des Genius abzielen und die später in der Lehre vom Übermenschen auftauchende Idee einer biologischen Züchtung noch nicht kennen. „Nietzsche huldigt einem kulturellen und pädagogischen Individualismus." Er ist zugleich „Individualist bezüglich des Bildungsideals". Aus diesem Prinzipe entsprängen die Mängel wie die Vorzüge der pädagogischen Gedanken Nietzsches, der „nach dieser Seite hin durchaus als konsequenter, wenn auch als extremer Denker gelten muss". Die grosse Breite der Darstellung, deren Stil, wie die kleinen Proben lehren, sich von jeder Beeinflussung durch Nietzsche frei gehalten hat, ist zu beklagen, da sie offenbar ein Hindernis für die Klärung des verwickelten Problems geworden ist. Es laufen mancherlei Widerholungen und halbe Widersprüche mit unter; doch ist das Ganze eine fleissige Arbeit. M. Havensteins kritischer Aufsatz „Nietzsche als Pädagog" wendet sich gegen W.s Kennzeichnung der pädagogischen Ideen des jungen Nietzsche als individualistischer schlechthin, wodurch ihre Bedeutung doch wohl nicht ganz erschöpft werde, wenn er auch zugibt, „dass die individualistische Tendenz darin sehr stark hervortritt". Für Nietzsche habe zeit seines Lebens der Begriff der Konvention seine hohe Geltung behalten, der schrankenlose Individualismus

berufe sich auf ihn mit wenig Recht. H. macht darauf aufmerksam, dass schon früher von H. Driesmans, A. Kalthoff und ihm selber auf die pädagogische Bedeutung Nietzsches, die er höher als W. einschätzt, hingewiesen sei, immerhin stelle dessen Schrift den ersten Versuch einer Gesamtwürdigung dar. — M. Havenstein (6471) tritt in der von ihm gemeinten eigenen Schrift sehr lebhaft für den Pädagogen Nietzsche ein. Nennt man ihn wirklich mit Recht einen Jugendverderber? Natürlich bestreitet es H. mit grösster Verve, fast mit allzuviel Beredsamkeit und eigener Begeisterung. Solcher Überschwang ist niemals zum Besten der Sache und bei einer so guten vollends entbehrlich. Immerhin ist der Wille anzuerkennen und seine Absicht die beste. Ich bin ganz H.s Meinung, dass es lächerlich ist, Nietzschen die Schuld für den unüberlegten Selbstmord eines Schwächlings zu imputieren oder ihn sonst irgendwie für Konsequenzen verantwortlich zu machen, die ein kritikloser Jüngling oder gelegentlich auch ein belesener Kapitalverbrecher aus seinen Lehren glaubt ziehen zu dürfen: Nietzsche hat genau so wenig Immoralität oder gar Verbrechergesinnung verbreiten wollen wie Stirner. Trotzdem hört man es auch von ihm immer wieder behaupten. Die einen halten sich dabei an die in der Luft herumschwirrenden Schlagworte und urteilen, ohne Kenntnis der Zusammenhänge, allein nach ihnen. Andere kennen wohl die Schriften selbst, aber sie wollen den Zusammenhang nicht sehen, sondern benutzen willkürlich herausgerissene Sentenzen oder einzelne krasse Worte der späten Werke zur Verdächtigung des Ganzen und zumal zur Verdächtigung ihres Urhebers. Dieses Verfahren, das meist irgendeinem „höheren Zwecke“ zuliebe angewandt zu werden pflegt, nennt man gemeinhin das „jesuitische“, und, wie ein ähnlicher Fall, der im vorjährigen Bericht Erwähnung fand (JBL. 1905, S. 526), bewies, mit vollem Recht. Wissenschaftlich scheidet derartige Sophistik aus. — Ich hätte daher an diesem Orte über die beiden Schriften A. Düringers (6445/6) kein Wort zu verlieren, wenn mir nicht die Beweispflicht dafür obläge, dass sie in der Tat in die gekennzeichnete Kategorie gehören. Für die erste, „Nietzsches Philosophie vom Standpunkte des modernen Rechts“, hat mir schon W. W. Krug die Mühe abgenommen. Wenn D. auf Seite 11 sagt: „Seiner (Nietzsches) intakten Persönlichkeit werden fast alle Beurteiler gerecht“, so liegt in diesen Worten die Unterstellung, dass auch er selbst Nietzsches Persönlichkeit für intakt hält. Die ganze weitere Erörterung aber hat den Nachweis zum Ziele, dass Nietzsche Ansschauungen vertrat, die nur aus niedrigster Gesinnung entspringen können oder geradezu verbrecherisch sind. So wird Nietzsches Auffassung vom Weibe, natürlich immer durch Zitate belegt, so dargestellt, dass sich schliesslich ergibt, derartige Meinungen könne nur jemand hegen, der das Weib in Bordellen und den gemeinsten Lasterhöhlen kennen gelernt habe. Sein bekannter Ausspruch von der Peitsche enthalte eine „beispiellose Roheit“. Es sei naheliegend, an Sadismus zu denken. „Aber Nietzsche wünscht körperliche Züchtigung der Frau ganz allgemein.“ Als Eideshelfer wird hier ein paarmal Möbius zitiert, dem folgend denn auch von neuem das „Nachtischlied“ aus dem Kapitel „Unter Töchtern der Wüste“ im vierten Teile des „Zarathustra“ als ein „überaus schlüpfriges Gedicht“ gebrandmarkt wird. Es gehört aber die ganze bornierte Banausie eines Möbius dazu und die blindverrannte Voreingenommenheit eines berufsmässigen Unratschnüfflers, um hier „empörende Frivolität“ und „Zoten“ zu entdecken. Möbius sah die Unzüchtigkeit, wie man sich juristisch ja wohl ausdrückt, in der „kleinsten Oasis“; D. erblickt sie im Schlusse des Liedes, wo gerade sein eigenes „Tugendgeheul“ die blutigste Persiflage findet. Ich verzichte darauf, für solche „Missverständnisse“ milde oder „mildeste“ Erklärungen zu suchen. Das Hauptergebnis der zweiten Schrift D.s ist, wenigstens nach der starken Hervorhebung durch Fettdruck zu schliessen, die Feststellung, „dass die blendenden Gedanken Nietzsches zum grössten Teil nichts anderes sind, als Reflexe fremder Geitesarbeit“. Ich unterstreiche das Wort Geistesarbeit. D. sagt nicht etwa fremder Ideen oder Philosophien, denn er will dem Leser die Vorstellung suggerieren, dass Nietzsche kurzweg stahl. Ausdrücklich fügt er erläuternd hinzu: „Er reflektiert die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung anderer“. Und D. hat sogar die Unverfrorenheit, in einer Fussnote zu erklären: „Unter dem gleichen Eindruck bezeichnet Wundt (Ethik 3. A., S. 516) die Philosophie Nietzsches als ‚Stimmungsphilosophie‘; er lässt sich von allen die Zeit bewegenden Strömungen tragen.“ Als ob die Worte Wundts im geringsten dasselbe besagten wie seine eigene Behauptung. „Stimmungsphilosophie“ ist in der Terminologie Wundts auch die Philosophie Schopenhauers. Ich glaube, die Beweisaufnahme kann schon hier geschlossen werden. Kein geschulter Jesuit kann treffsicherer die vergifteten Pfeile gleisnerischer Dialektik auf den gehassten Gegner abschnellen, als es D. tut. Und was ist sein „höherer Zweck“ dabei? „Tugend-Würde, Eropäer-Würde!“ Wie es der Schatten Zarathustras so „empörend frivol“ singt. „Blasebalg der Tugend! Ha! Noch einmal brüllen! Als moralischer Löwe vor den Töchtern

der Wüste brüllen! Denn Tugend-Geheul, ihr allerliebsten Mädchen, ist mehr als Alles, Europäer-Inbrunst, Europäer-Heisshunger! Und da stehe ich schon, als Europäer, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!" Dies ist nämlich der obszöne Schluss des Gedichtes, das D. als schätzenswerten Beitrag zu einem pornographischen Liederbuch ansieht. Dass er nur gar nicht gemerkt hat, dass von ihm die Rede ist, ganz ausschliesslich von ihm! — In den „Grenzboten" (1907, 1, S. 63f.) referiert C. Jentsch zustimmend über das erste Buch D.s. Es fällt das nicht weiter auf, nachdem er früher in einer Anzeige von Seillières „Apollo und Dionysus" (vgl. JBL. 1905, S. 534) Nietzsches Philosophie einen „Veitstanz", den der „grosse intellektuelle Epilektiker" aufführe, zu nennen beliebte (Grenzb. 1906, 4, S. 22 ff.). Dagegen versucht W. Jesinghaus (6477), D. in einer objektiven Erörterung der Stellung Nietzsches zu Weib, Liebe und Ehe entgegenzutreten. Ergänzt und berichtigt wird seine sich mit der Auffassung E. Förster-Nietzsches deckende Darstellung durch eine Mitteilung C. A. Bernoullis (6539), die an Auseinandersetzungen Gasts mit einem dem Archiv abgeneigten Anonymus anknüpft. — In angenehmstem Gegensatz zur Kampfesweise Düringers steht die Art, auf die sich E. L. Fischer (6447) mit Nietzsches Lehren und speziell seiner Gegnerschaft gegen das Christentum auseinandersetzt. Da sein kleines Buch in der zweiten Auflage keine irgend beträchtlichen Änderungen erfahren hat, so genüge dieser Hinweis. Es darf ein besonderes Interesse auch darum beanspruchen, weil es bis heute die einzige eingehendere systematische Arbeit über Nietzsche ist, die von katholischer Seite herrührt. — In einem Aufsatz, der zu Unrecht den Titel trägt „Nietzsches Wille zur Macht", da er ganz allgemein über Nietzsches Philosophie handelt, sucht W. Switalski (6531) nun endlich auch das katholische Publikum des „Hochlands" mit dem gefährlichen Denker, von dem man bisher lieber nicht sprach, bekannt zu machen. S.s Studie verdankt, wie ausdrücklich erklärt wird, Riehls Darstellung, die er merkwürdigerweise noch heute für die beste Monographie über Nietzsche hält, „mancherlei Anregungen". „Interessant" aber sei es, „dass Werke, wie Försters Jugendlehre und Schells Apologie, die Nietzsche nur im Verlauf ihrer Ausführungen streifen, zum Teil wertvollere Urteile über Nietzsche bringen, als manche Nietzschebiographie." — Sehr anders beurteilt E. Mauerhof (6450a) Riehls Darstellung. Er „verzichtet" darauf, „an dem schlechten Stile des Herrn Professors, wie an den Auslassungen dieses ungewöhnlich wirren Kopfes irgend welche Kritik zu üben". Ich nehme mir seinen Auslassungen gegenüber dieselbe Freiheit und verweise etwaige Interessenten auf A. Lauschers eingehendes Referat in der Literarischen Beilage der „Kölnischen Volkszeitung" (1907, N. 33). In Ergänzung zu Abschnitt IV, 4b der JBL. erwähne ich nur, dass der erste Teil des M.schen Essais die Überschrift „Wagner und Nietzsche" trägt und Bonmots dieser Art enthält: „Wer in einer Wagnerschen Oper nach einem Textbuch verlangt, ist ein Kretin" oder „Als Dramatiker ist er eine Null." — Von Nietzsches Mutter erzählt in Ergänzung der Biographie der Schwester, die es sich aus „feinem Taktgefühl" versagt habe, von der noch lebenden zu sprechen, R. Oehler (6506). „Sie war Nietzsches Fähigkeiten gegenüber eher zur Skepsis als zu unbedingter Bewunderung geneigt." Zu einer gewissen Entfremdung habe allmählich der Gegensatz der religiösen Überzeugungen führen müssen. Doch sei es niemals zu einem wirklichen Bruch gekommen, kaum auch nur zu einer ernsteren Auseinandersetzung. Die Werke des Sohnes hat sie nie gelesen. Die Erkrankung sah sie als eine Strafe des Himmels für seine antireligiösen Schriften an. — Auch Ad. Mayer (6451) möchte Nietzsches endliche Geistesumnachtung als „Strafe und Sühne" für eine „tragische Schuld" deuten, die er darin erblickt, dass Nietzsche ohne genügende Vorbereitung sein Umwertungswerk unternahm. Ihm fehlte alles naturwissenschaftliche, volkswirtschaftliche und juristische Wissen. Seine Bildung war eine einseitig philologische, seine Welt- und Menschenkenntnis gering. (Die Aufgabe der Philologie wird übrigens von M. seltsam definiert.) Wenn Nietzsche sich trotz der fehlenden Grundbedingungen für ein weitaussehendes reformatorisches Wirken entschloss, so erlag er der Versuchung des Ehrgeizes, den die schrankenlose Anerkennung seines Erstlingswerkes durch Wagner ins Ungemessene steigerte. Er ward vom Erfolge berauscht. So machte er sich daran, die „ethischen Grössen, auf deren unantastbarem Bestand unsere Kultur beruht", zu stürzen, ohne die unabsehbaren Folgen solcher unüberlegten Tat zu bedenken. Sein Prophetentum aber sei ein falsches, und er darum trotz aller Anerkennung seiner philosophischen und künstlerischen Bedeutung ein „Verderber" zu nennen. M. stellt ihn als solchen neben Heine und Multatuli. Wie J. V. Widmann in seiner Kritik von „Jenseits von Gut und Böse" will M. „ein Warnungszeichen aufstecken vor den Fussspuren des gefährlichen Mannes". Anders wie bei Düringer sehen wir aber hier bei unverhohlener Gegnerschaft ein ehrliches Bemühen um gerechte Abwägung des für schädlich Gehaltenen von dem Wertvollen und Grossartigen an Nietzsches

Schaffen. Ja es scheint hin und wieder, als ob der Gegensatz der Anschauung des Verfassers zum eigentlichen Kerne von Nietzsches Wirken gar nicht so gross sei, und sein Vorwurf sich nur dagegen richte, dass Nietzsche nicht, wie es die Denker der Aufklärung taten, exoterisch und esoterisch hübsch auseinanderhielt. Hätte er seine umstürzerischen Gedanken in gelehrter Geheimsprache oder weiser Verhüllung ihrer nackten Wahrheit vorgetragen, so würde M. kaum viel dagegen einzuwenden haben. Nietzsches tapferes Wort: „Nur keine Akkomodation" gefällt ihm gar nicht; „als ob der redliche Forscher sich nicht fortwährend bequemen müsste, seinen Lieblingsideen zu entsagen, sie anzupassen, sie zuzustutzen, ja auch sie zuzustutzen, um eben der Wahrheit zu genügen, die in wissenschaftlichen Dingen die ultima ratio ist, und vor der die eigene Liebhaberei weichen muss." Wenn nun aber die Lieblingsidee Nietzsches gerade die Wahrheit war und seine einzige Liebhaberei darin bestand, sie durchzusetzen allen anderen „Liebhabereien" gegenüber, koste es was es wolle? Und nur in diesem Sinne wies er jeden Gedanken an Akkommodation von sich. Ebenso irrt M., wenn er meint, Nietzsche sei in „vornehmer Rücksichtslosigkeit" an der Frage vorübergegangen, ob er auch nicht falsche und verderbliche Lehren verkünde. Vielmehr war es auch Nietzsches Meinung, dass „in praktisch wichtigen Dingen der Irrtum ein Verbrechen" sei, und er hat darum schwer unter Zweifeln an sich und seinem Werke gelitten. An „hohem sittlichen Ernst" hat es ihm gewiss nicht gefehlt; eher schon ist die Frage erlaubt, ob er an seine Aufgabe mit jener „grossen erhabenen Vernunft" herangetreten ist, die M. an Kant und Hegel bewundert. — In der Sammlung von volkstümlich-wissenschaftlichen Abhandlungen „Lehr und Wehr fürs deutsche Volk" antwortet auch J. Thomä (6495) auf die Frage: „Hat Nietzsche recht?" vom gläubig religiösen Standpunkt aus mit Nein. Er meint u. a., Nietzsches amor fati hätte ihn konsequenterweise zu einem hoffnungslosen Quietismus führen müssen. Aber er habe auf Hoffnung so wenig verzichten können wie auf Gott, denn er sei den religiösen Zug nie los geworden, wie das Nachtlied Zarathustras beweise, das ein Lied der Sehnsucht sei nach einem Grösseren als er selbst. — In ähnlichem Sinne beurteilt E. Stein den Atheismus Nietzsches („Nietzsches Gottesbegräbnis, eine Selbstbestattung des Atheismus" = „Salz und Licht", 14. Barmen, Wuppertaler Traktatgesellschaft. 1907. 26 S. M. 0,50.) — H. Kienzls (6482) Artikel erörtert keineswegs die in der Überschrift aufgeworfene Frage nach Nietzsches Volkstümlichkeit. Er will nur die Hoffnung andeuten, dass die billige Taschenausgabe ihn volkstümlich machen möchte. — Aus S. Lublinskis vorjähriger Abhandlung (JBL. 1905, N. 3450a) hebe ich die Bemerkung hervor, dass es verwunderlich sei, dass man noch nicht Ludwig Feuerbach als „Geistesverwandten oder selbst Ahnherrn" Nietzsches reklamiert habe. Hier sei viel mehr Anlass zu einem Vergleich als bei Stirner, „und er dürfte auch fruchtbarere Resultate ergeben". — E. Bloch (6459) meint, Nietzsche weise insofern den Weg zu einer neuen Philosophie der Kultur, als er eine Versöhnung anstrebe zwischen den Werten des geistigen Lebens und der Sinnlichkeit. — J. Fränkels (6507) kurzer „Rundschau"-Artikel behandelt Nietzsche als den „grossen Einsamen" im Anschluss an den dritten Briefband. Er meint, erst aus diesen Briefen erkenne man „die schauerliche Öde, die Nietzsche in seinen letzten Jahren umrauschte... denn selbst jene wenigen wohlwollenden Leser", wie Burckhardt, Taine, Keller, „auf die er immer mit Stolz hinwies, existierten nur in der täuschenden Phantasie". Die in Burckhardts Nachlass aufgefundenen Entwürfe zu den Dankbriefen an Nietzsche für übersandte Werke verraten ein „peinliches Überlegen und Korrigieren". Burckhardt und Nietzsche werden als der „typische Gegensatz des prophetischen und des beschaulichen Menschen grossen Stils" aufgefasst. Zudem war Burckhardt eine Esoterikernatur wie Erasmus, dem alles Laute und Revolutionäre zuwider war. Irgendein Wort über die Art der Herausgabe findet sich, wie üblich, nicht. — F. Bernts (6505) Aufsatz ist gleichfalls ein Referat über den ersten Teil des dritten Briefbandes. (Er steht Hochland 3^2, nicht 4^2.) — „Eine Überraschung in Sachen Nietzsches" werden ausser A. Bonus (6478) nur wenige bei der Lektüre von Kaftans Büchlein über Nietzsche (vgl. JBL. 1905, S. 533) erlebt haben. Ihm kam der Nachweis überraschend, dass Nietzsche „bis zuletzt völlig davon überzeugt war, er könne sein System von Anfang bis zu Ende und mit Haut und Haar des Übermenschen streng wissenschaftlich und rein logisch beweisen". Angesichts der Stilproben, die ich im vorjährigen Berichte gab, wirkt es auch „überraschend", dass B. Kaftans Buch, „rein darstellerisch und stilistisch angesehen", „ein kleines Kunstwerk" nennt. — O. Gramzows „Nietzsche" (6448) bildet einen Teil seiner „Geschichte der Philosophie seit Kant", in der er Leben und Lehre der neueren Denker gemeinverständlich in Einzeldarstellungen beschränkten Umfanges abhandelt. G. wendet sich an die „Gebildeten unseres Volkes, die von dem Sehnen nach klarer, einheitlicher Weltanschauung erfüllt sind". Er geht auf Popularisierung der Philosophie

aus, denn er meint, „erst wenn die Philosophie eigenste Angelegenheit jedes auf höherer Bildungsstufe Stehenden geworden sei, könne sie ihren hohen wissenschaftlichen und erziehlichen Beruf ganz erfüllen“. Das Studium der Philosophie habe aber mit ihrer Geschichte zu beginnen, und diese müsse, um in weiteren Kreisen wirksam zu sein, biographisch geschrieben werden, so dass Leben und Lehre der Denker als „organisch geknüpfte Einheiten“ erscheinen. Diesen Absichten wird die Teilung der ersten Hälfte der Arbeit in ein Kapitel „Die Persönlichkeit“ und ein zweites „Der Schaffende“ nicht gerecht; es wäre besser gewesen, wenn das kurze zweite Kapitel in das erste hineingearbeitet worden wäre, denn seine Angaben über die einzelnen Schriften sind äusserst summarisch, und das Problem Wagner-Nietzsche ist ja doch ein eminent biographisches. In einem dritten Kapitel wird Nietzsches „Gesamtanschauung“ nach vier Gesichtspunkten geordnet dargestellt: „Metaphysik“, „Psychologie und Erkenntnistheorie“, „Der Übermensch“ und „Die neue Umwertung aller Werte“. Den einzelnen Abschnitten sind kurze kritische Exkurse angefügt. G. sieht sich hin und wieder zu Protesten gegen Frau Förster-Nietzsches biographische Darstellung gedrängt, zumal in der Lou Salomé-Frage; in der Auffassung von der Krankheit des Philosophen schliesst er sich ihr jedoch vollständig an und erhebt heftigen, aber durch keine Sachkenntnis getrübten Widerspruch gegen das Votum der Ärzte, zumal gegen die These von Möbius. (Ich verweise hierzu auf die Mitteilung E. Holzers in SüddMhh. 5^2, S. 162/9.) Auch für die Beurteilung von Nietzsches Verhalten dem weiblichen Geschlecht gegenüber ist die Schwester ihm Autorität. Seite 521 macht G. auf die Einwirkung von Friedrich Spielhagens Diktion und Naturempfinden auf Nietzsche aufmerksam. „Besonders auffällig ist mir, wie Spielhagen in der Novelle ‚Was die Schwalbe sang‘ (erschienen 1873), ‚Die Stunde des Mittags, die Stunde des grossen Pan‘ schildert. Und sollten nicht Gestalten wie Bruno in den ‚Problematischen Naturen‘ und Dr. Wild in ‚Ultimo‘ Züge zu Nietzsches Bild des vornehmen Menschen hergegeben haben?“ — Von O. Gramzow liegt ferner ein „Kurzer Kommentar zum Zarathustra“ **(6524)** vor, der eine durchaus erfreuliche Darstellung der Entstehung des Werkes, seiner Form und des Inhalts, wie der Pläne zur Vollendung gibt. Besonderen Wert legt G. auf sein im Vorwort als neu gekennzeichnetes Unternehmen, „die fremdartigen Formen und Gedankenbeziehungen des ‚Zarathustra‘ aus der zoroastrischen Religion zu erklären“. Den Beweis, dass Nietzsche durch religionsgeschichtliche Studien beeinflusst wurde, glaubt er damit erbracht zu haben. Ich hätte bei der Vergleichung der Lehren Zoroasters und Zarathustras gern etwas mehr Ausführlichkeit gewünscht. Immerhin ist eine Einwirkung im positiven wie negativen Sinne sehr wahrscheinlich gemacht worden. Wie G. in einer Schlussnote mitteilt, fand er seine Überzeugung vom Einfluss der Gestalt Zoroasters und der orientalischen Religionslehren auf Nietzsches Dichtung durch die Abhandlung R. M. Meyers über „Nietzches Zarathustra“ nachträglich bestätigt. Erwähnen will ich die sehr berechtigte Polemik gegen die Banausien von Möbius, der sich in der Tat in seinem Nietzschebuch überall da die ärgsten Blössen gibt, wo er über das eigentlich medizinische Gebiet hinausgeht. Eine Bestreitung seiner fachmännischen Erörterungen sollte ein Laie allerdings lieber unterlassen. Natürlich sieht sich G. auch hier genötigt, gegen Frau Förster-Nietzsche Stellung zu nehmen, was unzweideutig, aber massvoll geschieht. Angenehm fällt der phrasenlose Stil des Zarathustra-Kommentars auf, während in seinem „Nietzsche“ manche rhetorische Platitüde stört. — R. M. Meyer **(6527)** wird nun allerdings, wie mir scheint, als Kronzeuge von Gramzow einigermassen an den Haaren herbeigezogen. Er kümmert sich um den historischen Zarathustra im Grunde gar nicht, denn „Nietzsches Zarathustra ist es nicht; Nietzsches Zarathustra ist der Zoroaster der Legende“, und zwar der Zoroaster, wie ihn schon die deutsche Aufklärung als symbolische Gestalt erfasste: „Das Bild eines weisen Propheten, der ein Volk zu höherer Bildung emporführt, indem er es zur Reinheit und Wahrheit erzieht.“ M. handelt vom „Zarathustra“ als „Kunstwerk“, und er sieht sich nach erneuter Beschäftigung mit dem Werke veranlasst, ein früheres Urteil noch zu steigern, indem er heute erklären muss, es sei der Zarathustra nicht nur die „Vorahnung einer neuen grossen Epik, die aus den Erlebnissen des modernen Menschen ein Heldengedicht von symbolischer Bedeutung aufbaut“, sondern es sei „dies selbst in Wirklichkeit“. Eingehend und mit feinster Einfühlung wird Sprache und Stil Nietzsches analysiert und mit Genugtuung sieht man die gewaltige poetische Kraft hervorgehoben, die in dem Bilde vom Hirten, der an der schwarzen Schlange würgt, sich ausspricht. Gerade an dieses Bild knüpfte Th. Ziegler an, als er von der Pathologie Nietzsches, die sich schon im „Zarathustra“ ankünde, sprach. M. möchte diesen Abschnitt „Vom Gesicht und Rätsel“ für den Höhepunkt des ganzen Epos halten. Auf die Frage antwortend: Was sagt das Werk als Ganzes? betont M. mit allem Nachdruck seinen positiven Charakter, den man bisher nicht hinreichend erkannt habe, und der in der Predigt und Verkündigung vom Übermenschen und

der neuen Menschheit zu erblicken sei. Von der „Wahrheit“ der Lehre sei hier nicht zu handeln, „künstlerische Grösse aber ist der Konzeption des Übermenschen, dem Plan der neuen Menschheit, dem Gedanken der ewigen Wiederkehr sicherlich so wenig abzusprechen wie der Gestalt Zarathustras und der Erfindung seines Lebens“. Endlich wird noch auf eine Konsequenz des künstlerischen Charakters des Werkes aufmerksam gemacht: „Nicht jedes Wort Zarathustras darf man Nietzsche zuschreiben. Er spricht auch aus seiner Rolle heraus und gleichsam an seinem Schöpfer vorbei ...“ Ob diese Annahme nicht zu weit geht, möchte ich dahingestellt sein lassen. Auch gegenüber der Meinung vom positiven Charakter der Dichtung, ist wenigstens daran zu erinnern, dass Nietzsche selbst sie offenbar nicht uneingeschränkt hegte, wie indessen namentlich die Briefe an Peter Gast lehrten. — Eine anspruchslose „Einführung“ in den „Zarathustra“ gibt K. Knortz (6526) in seinem kleinen Büchlein, das zunächst den Gang der Dichtung ausführlich erzählt, woran dann einige erläuternde, allgemeine Bemerkungen geknüpft werden. Gegen Tilles in der Vorrede seiner englischen Übersetzung des „Zarathustra“ aufgestellte Behauptung, dass Nietzsches Werk durch Rückerts „Weisheit des Brahmanen“, Langlands „Piers Plowman“ und Bunyans „Pilgrims Progress“ beeinflusst sei, protestiert K. — O. Karlowa (6525) beschäftigt sich in dem bisher vorliegenden Teile seiner Arbeit „Hölderlin und Nietzsche-Zarathustra“ verwiegend mit Hölderlin. Von Nietzsche wird erst in der geplanten Fortsetzung ausführlicher die Rede sein. A. Drews' Bemerkung, die Ähnlichkeit Nietzsches mit dem Hölderlinschen Empedokles sei vielfach so überraschend, dass man nur einfach seinen Namen statt denjenigen des Empedokles in die Dichtung einzusetzen brauche, um beide gleichsam als ein Wesen zu empfinden, hält K. für wenig berechtigt. — Auch H. Ilgenstein (6476) macht das Thema „Nietzsche und Hölderlin“ zum Gegenstand eines Artikels. Der Wahnsinn Nietzsches scheint ihm ebenso wie bei Hölderlin die naturgemässe Folge seiner diesem Dichter so ähnlichen Veranlagung und Entwicklung. „Nur eins hätte beide retten können: das Gottesbewusstsein, das den Künstler erfüllt, der Gestalten und Menschen bildet und seinen Geschöpfen die Seele einhaucht, die er vergeblich bei dem Erdenmenschen sucht.“ Die Arkana der Psychiatrie beunruhigen den Laien doch immer wieder. — In der Bibliographie sind bei G. Simmels (6454) „Schopenhauer und Nietzsche“ die Namen der Kritiker richtigzustellen. Im „Tag“ würdigt die interessanten und geistreichen Vorträge in eingehendem Referat P. Menzer, in der „Zeit“ bespricht sie in einem Feuilleton K. Joël, der an spielendem Reichtum des Geistes kaum hinter S. zurücksteht. S. beweise schlagend, dass die Willensmetaphysik Schopenhauers nicht den Pessimismus fordert. Aber Joël glaubt nicht, dass Schopenhauer erst die getrennten Denkresultate der Willensmetaphysik und des Pessimismus hatte und sie dann gewaltsam zusammenbog, indem er die pessimistische Seite des Willenstriebes betonte. Vielmehr sei Schopenhauer als der begehrende Mensch zu verstehen, der mit seinem Begehren auf der „Schattenseite des Willens wohnte“, während Nietzsche als der im Bewusstsein seiner Unendlichkeit strebende Mensch erscheine, dessen Eigenleistung Joël einfach darin sieht, dass er auf die „Sonnenseite des Willens“ übertrat, d. h. die optimistische Seite des Willenstriebes, mit der er „als Streben zum Haben weiter emporführt“, betonte. Joël meint, S. sei wohl der sokratischste Geist, der heute lebe; er habe wie keiner heute die Leidenschaft des Intellekts. „Schopenhauer aber und Nietzsche hatten den Intellekt der Leidenschaft, und darum mussten sie jenem verfallen als dem Richter, der über sie kommt“. „Es ist ein Schicksal, das sich durch S.s Buch vollzieht, nicht ein Schicksal bloss einzelner Denker, sondern ein Schicksal unseres Zeitgeistes, dessen Faktoren jene sind.“ Wie S. der Verschiedenheit der Gedanken beider voll Rechnung trage und alles spielerische Parallelisieren vermeide, so beachte er auch die „Verschiedenheit ihrer Gedankendimensionen“, was schon dadurch zum Ausdruck komme, dass er Schopenhauer fünf und Nietzsche zwei Kapitel widme. — Über Th. Lessings (6450) aus Vorträgen entstandenes Buch „Schopenhauer, Wagner, Nietzsche“ berichtet M. Schneidewin nicht viel günstiges, ähnlich schildert H. Lindau seinen Eindruck in der „Frankfurter Zeitung“. — Lediglich eine Materialiensammlung stellt H. Bélarts (6516) Büchlein vor, in dem aus Briefen und Werken Nietzsches und Wagners wie aus den beiden massgebenden offiziellen Biographien alles zusammengetragen ist, was auf die persönlichen Beziehungen beider Bezug hat. Die Angaben der Biographen werden, soviel ich sehe, nirgends kritisch beleuchtet oder ihre Zuverlässigkeit diskutiert, ausser in einem Falle, wo gegen Glasenapps tollen Unsinn protestiert wird, der, entsprechend der offiziellen Bayreuther Legende, mit Chamberlain annimmt, Nietzsches Trennung von Wagner sei der Beweis seiner Krankheit, und sich dann gar zu der Behauptung versteigt: „Es war damit aus einem Wagnerschriftsteller ein hohler Schall und ein hochtrabendes leeres Nichts, mit einem Worte ein Nietzscheschriftsteller geworden,

der die minderwertigsten Einflüsse auf sich wirken liess, deren Nichtigkeit er selber durchschaute." Wir haben hier geradezu ein weiteres Beispiel von Jesuiterei einem „höheren Zwecke" zuliebe vor uns. B. erklärt im Gegensatz dazu Nietzsche für den „grössten aller Philosophen", er sei ein „grenzenloses Genie, das in seiner Genialität alle dagewesenen Genies in Wissenschaft und Kunst weit überragte". — Ich schliesse hier am besten A. Möller van den Bruck (6489) an, der sich in seiner mehrbändigen Essaysammlung „Die Deutschen" natürlich auch mit Nietzsche befasst, und zwar unter der Rubrik: „Führende Deutsche", wo wir ihn die Reihe der Hutten, Luther, Schiller, Bismarck beschliessen sehen. Man kann einige Bedenken schwer unterdrücken, wenn man schon heute den unglücklichen Denker in solche Nachbarschaft gerückt sieht. Vollends peinlich müssen Aussprüche wie dieser berühren: „Wenn Christus derjenige Mensch war, der am meisten für die Menschen gelitten, so war Nietzsche sicherlich der, der am meisten an ihnen gelitten, und wir haben ihn leiden gemacht." Dazu ist das Ganze im Grunde eine leere Phrase. M. v. d. B. liebt es überhaupt ein wenig in die Kulturposaune zu stossen. So entlässt er am Ende den Leser mit dem Ausblick auf die tragische Alternative unserer Zukunft: entweder als Nation schliesslich unterzugehen oder aber die geborenen Herren des Erdkreises zu sein. Für die Beurteilung kultureller Entwicklungsmöglichkeiten scheint ihm aber aller historische Blick zu mangeln. Was im langsamen Gange der Jahrhunderte geschehen mag, das sieht er von heute zu morgen sich wandeln: „Heute entscheidet es sich, ob sie endlich anbrechen wird, eine deutsche Zeit. Jetzt oder nie werden wir sie bekommen, eine deutsche Kultur." Das klingt, als sei dazu nur etwa ein Parlamentsbeschluss notwendig. — Die Genien E. von Hartmanns und Nietzsches charakterisiert mit wenigen Strichen, ihre Gegensätze und Ähnlichkeiten vergleichend, G. F. Hartlaub (6470), ohne mehr geben zu wollen, als eben diesen immerhin reizvollen Vergleich. Auf eine Analyse des Kulturzustandes im Deutschland der siebziger und dem der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in denen erst Hartmann, dann Nietzsche die herrschenden Philosophen wurden, lässt H. sich nicht ein. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: ob etwa auch Nietzsche nur ein Dezennium schnell verbleichenden Rauschgoldruhmes beschieden sein werde? Ist vielleicht gar der Höhepunkt schon überschritten? — Als deutschen Skeptiker behandelt R. Saitschick (6452) Nietzsche neben Lichtenberg. Seine Essays sollen Beiträge zur Psychologie des neuen Individualismus sein. Was ich in ihnen vermisse, sind fest umschriebene Begriffe. Die rasch dahinfliessende Darstellung eilt unbekümmert um die mannigfachen Schwierigkeiten des vielverschlungenen Weges vorwärts und bleibt daher meist an der Oberfläche. Die Zitate werden unbedenklich aus allen Zeiten der Entwicklung Nietzsches zusammengelesen und, obwohl die gleichen Worte früher oder später oft sehr verschiedenes bedeuten, ohne weitere Interpretation oder Einschränkung als Belege verwandt. Manche Einzelheiten müssen, nachdem weiteres biographisches Material bekannt geworden ist, berichtigt werden. — Die „Nietzschestudien" O. Karlowas (6479) befassen sich mit der Schrift der mittleren Periode „Menschliches, allzu Menschliches" und ihren beiden Fortsetzungen. K. meint, Burckhardts Urteil über dies Werk, das er ein „souveränes Buch" nannte, „welches zur Vermehrung der Unabhängigkeit beitragen werde", erwecke den Verdacht oberflächlicher Lektüre. Betont wird, dass Nietzsche sich auch in dieser sogenannten positivistischen Periode nicht darauf beschränkte, die moralischen Phänomene zu beschreiben und ihren Ursprung zu untersuchen, Vielmehr sei seine Absicht von vornherein weiter gegangen: „er will der Reformator der Moral werden, und soweit auch noch der Abstand zwischen dem Nietzsche des ‚Menschlichen' und dem späteren Umwerter der Werte ist, es reichen doch Verbindungsfäden von dort nach hier herüber". In einem Nachtrag bringt K. in Polemik mit R. Richter einige Stellen aus Nietzsches Briefen bei, die auf dessen „Geistesverfassung ein eigentümliches Licht werfen und auf etwas mehr als auf ‚gesteigertes Selbstgefühl' hinzudeuten scheinen". Am Schlusse erklärt K. rund und nett: „Wissenschaftlich ist Nietzsche eine Null." — A. Lamm (in der Biographie verdruckt: Lemm, 6484/5) will in aller Kürze eine „bescheidene Einleitung zur Lektüre Nietzsches geben"; zugleich warnt er im Hinblick auf die Bände 12 und 15 der Weimarer Ausgabe vor einer Überschätzung der nachgelassenen „Werke" Nietzsches. Der Aufsatz ist originell geschrieben und, wenn er auch vielfach Widerspruch herausfordert, doch von Interesse. — B. Scharlitt (6494), der selbst Pole und des Deutschen daher nicht recht mächtig ist, berichtet, dass ihm der unbezweifelbare Nachweis gelungen sei, dass Nietzsche aus dem alten polnischen Adelsgeschlecht der Nicki stamme. Ein Gotard Nicki ist 1632 nach Preussen ausgewandert. Bis 1706 lässt sich die Spur der den Namen Nietzsche tragenden Familien zurückverfolgen: in Bibra tauchte damals ein Christoph Nietzsche auf. Ein im Besitz der Nietzscheschen Familie befindliches altes Petschaft trägt das

„Radwan"-Wappen der Nickis. Sch. zeigt dann das polnische Element in Nietzsches Wesen und seiner Weltanschaunng auf, unter Hinweis auf das frühe musikalische Talent des Knaben und seine Vorliebe zu Chopin, wie ja auch seine ersten eigenen Kompositionen Mazurken gewesen seien. In der Weltanschauung Nietzsches habe sich das polnisch-aristokratische Element immer mehr durchgesetzt, bis der Philosoph schliesslich den Moralbegriff seiner Schlachzizen-Ahnen auf das Weltganze projizierte, indem er auf Grund des „Herrenmoral"-Begriffes das Weltbild aristokratisierte. Nicht ohne Vergnügen liest man am Schlusse ein Zitat aus Kant: „Polen ist das Herrenland, wo jeder Staatsbürger Herr, keiner dieser Herren aber ausser dem, der nicht Staatsbürger ist, Untertan sein will." Da ich mich für den Zusammenhang interessierte, in dem dies Wort stehen möchte, denn es klang mir einigermassen ironisch, schlug ich die „Kantiana" Reickes nach. Ich konnte es dort aber nicht finden. — Die Frage nach Nietzsches Einfluss auf die französische Literatur erörtert H. Lichtenberger (**6486**). So gross, wie man ihn dem ersten Anschein nach zu schätzen geneigt ist, ist er in Wahrheit keineswegs. Freilich wurde Nietzsche auch in Frankreich rasch Mode. L. schildert den Charakter des französischen Geisteslebens um die Zeit, da Nietzsches Einfluss über die Vogesen zu dringen begann, und findet, dass es aus sich heraus zu einer ähnlichen Disposition des moralischen Denkens gelangt war, wie man sie nun mit viel Befriedigung auch in der Philosophie Nietzsches sich aussprechen sah. Bei dieser grossen Stimmungsverwandtschaft wurde Nietzsche naturgemäss bald populär. „Wir haben Nietzsche in uns aufgenommen, weil einige seiner Lehren sich mit den Lehren unserer modernen französischen Kultur begegneten." (Sollte das nicht miserabel übersetzt sein?) Aber man habe Nietzsche „sehr rasch gelesen, wie eben Menschen lesen, die immer gehetzt und mit Geschäften überhäuft sind". Von tieferer Wirkung sei also keine Rede. Ja, L. ist überzeugt, dass „nichts oder fast nichts" in der französischen Literatur anders wäre, „wenn der Dichter des ‚Zarathustra' nie eine Zeile geschrieben hätte". Um die Oberflächlichkeit der Beeinflussung französischer Romanciers durch Nietzsche zu erweisen, analysiert L. die „Immoralisten" A. Gides und die „Schwarze Schlange" von Paul Adam. — Über Nietzsches Stellung zur Entwicklungslehre und Rassentheorie orientiert R. Richter (**6491**). Nietzsche könne der Philosoph der biologischen Anthropologie genannt werden, denn er sei von deren Problemen ergriffen worden, in ähnlichem Sinne, wie etwa Kant von den Ergebnissen der mathematischen Naturwissenschaften ausging und Hegel von der historischen Geisteswissenschaft. R. beschränkt sein Thema jedoch auf die Zeit der Reife, stellt also nicht das Werden und Wachsen der biologischen und anthropologischen Momente im gesamten philosophischen Entwicklungsgang Nietzsches dar. Mehr als Nietzsches anthropologische Anschauungen, die sich vornehmlich auf das Rasseproblem beziehen und gewisse Berührungspunkte mit Gobineau, Wagner und Chamberlain aufweisen, aber sich schwer eindeutig formulieren lassen, interessiert seine Stellung zur Entwicklungslehre. Gegen Elisabeth Förster-Nietzsche polemisierend, stellt R. folgende These auf: „Die Behauptung, Nietzsche habe vom ‚Zarathustra' bis zum ‚Antichrist' über die Evolution und den Übermenschen das gleiche gelehrt, ist nicht zu halten." Vielmehr glaubt R. vier Stadien der Begriffsentwicklung unterscheiden zu können. Im ersten wird das Reich der Lebewesen bis zum Menschen als eine aufsteigende Entwicklungsreihe angesehen, der Übermensch gilt als neue biologische Art, er ist zweifelloser höherer Zukunftstypus der Menschheit. Im vierten Stadium wird dagegen die Evolutionstheorie in jedem ihrer Teile abgelehnt, eine höhere Spezies Mensch gilt als unmöglich, der Übermensch ist ein Typus der Vergangenheit sowohl wie der Zukunft, und sein Begriff wird nur noch auf einzelne Individuen angewandt. Die erste Auffassung entspricht der Darstellung des ersten Teiles des „Zarathustra", die letzte aber dem Standpunkt des „Antichrist". — Von grösserem Interesse ist R. Richters (**6492/3**) Vortrag „Nietzsche und die Kultur unserer Zeit". Kein Besonnener und Redlicher könne mehr bestreiten, dass der Einfluss Nietzsches auf die Kultur der letzten zwanzig Jahre ein ganz erheblicher gewesen sei, und dass ein rasches oder plötzliches Abklingen dieser Einwirkung für die nächste Zukunft nicht so bald zu erwarten stehe. Das erste wird sicher niemand bestreiten wollen, beim zweiten bin ich meinerseits geneigt, Zweifel zu hegen. Noch ist gar nicht einmal bestimmt zu sagen, in welcher Richtung bisher Nietzsches stärkste Wirkung gelegen hat, geschweige denn, nach welcher Seite sie sich weiterhin ausbreiten wird. R. selbst schildert Nietzsches Stellung zu unserer Kultur unter drei Hauptgesichtspunkten: dem der Religion, der Sittlichkeit und der Kunst. Ich erwähne hier nur den ersten. R. behauptet, dass Nietzsches Philosophie theoretisch den Boden für eine reinere Religionsauffassung geebnet habe. Er definiert Religion aber so äusserst allgemein, dass sich der übliche Begriffsinhalt vollständig verflüchtigt: nämlich als die „willens- und gefühlsmässige

Stellung des Menschen zum Zusammenhang alles Seienden, zur Totalität des Weltgeschehens". In der „Herzensstellung zum Dasein" also sieht R. „das allen Religionen allein Gemeinsame", und diese Stellungnahme habe Nietzsche zur freiesten Tat der individuellen Persönlichkeit erhoben. Die Kulturwirkung dieser neuen Religiosität sieht R. heute bereits keimen. Unsere Zeit durchziehe ein religiöses Sehnen von wunderbarer Kraft; „ein stilles, aber heisses Verlangen, das erst in der jüngsten Zeit sich an die Oberfläche wagt". In der Aufrüttelung des bisher herrschenden, aus Mangel an religiöser Befriedigung entstandenen Indifferentismus, in der Entbindung der schlummernden religiösen Kräfte besteht, nach R.s Ansicht, die erste und grösste Kulturtat Nietzsches. Man mag Religion so definieren, wie es R. tut, und mag auch meinen, dass ein religiöser Zug solcher Art heute sich zu regen beginne, man darf dann aber nicht im gleichen Atem sagen: diese Anschauung überwinde den Standpunkt des Positivismus des 18. und 19. Jahrhunderts, der die Religion für ein Jugendstadium des Menschengeistes ansah. Mir scheint, R.s „Religion" und der Religionsbegriff der Aufklärung haben schlechterdings nichts miteinander gemein. Und das gemeinhin sogenannte „religiöse Bedürfnis" dürfte, falls es heute wirklich wieder Leben gewinnen sollte, auch kaum in einer „Religion" nach R.s Begriff Befriedigung finden. Ich glaube, dass es immer nach einem Gotte verlangen wird, und dass es immer wieder darüber wird belehrt werden müssen, dass dieses Verlangen eitel ist. Unter „Gott" aber verstehe ich hier natürlich kein philosophisches Abstraktum, sondern den landläufigen „religiösen" Begriff oder Unbegriff. — Auch E. Horneffer (6475) hält die Form wie den Gehalt der überlieferten Religion für in gleichem Masse verblasst und abgestorben. Auch er erwartet das Heil von Nietzsche. Aber wie es scheint, nicht im Sinne R. Richters. Denn er will, dass eine andere geistige Macht an die Stelle der Religion trete und ihre Rolle übernehme, nämlich die Philosophie; eine Philosophie, wie sie Nietzsche vorschwebte und er sie zu verkörpern suchte: „eine Philosophie der Werte", eine „Werte schaffende". Im Grunde aber ist diese Philosophie dasselbe, was R. Richter „Religion" nannte, und letzten Endes will daher auch H. gar nicht Philosophie an die Stelle der alten Religion setzen, sondern eine neue, gleichfalls nur in Anführungsstriche zu setzende „Religion". Die eben angeführten Zitate stammen aus seiner Rede „Nietzsche und die Staatsphilosophen als Erzieher", die mit zwei anderen: „Kirchliche und persönliche Religion" und „Der Mensch als Schöpfer, die Religion des neuen Heidentums" einen Vortragszyklus bilden, der den Generaltitel: „Die künftige Religion" trägt. Mir scheint, dass jemand, der über die Religion im üblichen Sinne hinaus ist, auch darauf verzichten sollte, eine Surrogatreligion zu gründen. Wer freilich behauptet, dass aus dem Verluste der Religion alle Qual stamme, und meint, aus ihrer Wiedergeburt werde alles Glück des Geistes erblühen, dürfte noch stark im allerüblichsten Sinne religiös bedürftig sein. „Denn ohne das tiefe Glück der Erleuchtung, ohne den Schwung, den grossen Antrieb, den die Religion den Vätern gab", mag er „nicht leben". „Ohne dies ist" ihm „das Leben schal und leer"! H. unterscheidet drei Perioden der neueren Philosophie nach ihrem Verhältnis zum Christentum, gegen das sie sich hat durchsetzen müssen: die Scholastik, die Renaissance und die mit Nietzsche beginnende Phase voller Geistesbefreiung; denn er sieht die weltgeschichtliche Tat Nietzsches darin, dass er Europa die sittliche Freiheit erkämpfte, den Menschen zu der in der Renaissance gewonnenen theoretischen auch die praktische Freiheit schenkte. „Nietzsche hat dem europäischen Geist das Recht zugesprochen, sich selbst das Ideal zu geben, sich nicht nur das Weltbild nach den Massen des eigenen Auges auszumalen, sondern auch für die Zukunft, für alles Kommende einen eigenen Beschluss zu fassen, einen selbständigen Plan zu entwerfen." Wenn aber H. triumphierend ausruft: „Vorbei ist es nun mit allem dunkeln Drange. Mit Bewusstsein steckt sich jetzt der Mensch die Ziele", so muss dagegen eingewandt werden, dass zu solchem Triumph eigentlich erst dann Veranlassung wäre, wenn diese Ziele selbst plötzlich in überzeugendem Glanze vor dem suchenden Geiste aufgeleuchtet wären. Das ist aber nicht der Fall; denn Nietzsches Leistung mag formal von grosser Bedeutung sein, der materielle Wert seiner Lehre ist doch wohl einigermassen problematisch. Schliesslich dürfte es darauf herauskommen, dass in die neuen Schläuche der alte Wein gefüllt wird. Ich glaube nicht, dass H. auch nur für dieses Geschäft sonderlich geschickt ist, geschweige, dass er das Zeug zum Propheten einer „künftigen Religion" habe. Wenn nicht geradezu Fanatismus, so ist doch einiger Enthusiasmus für eine solche Rolle vonnöten: die von mir gegebenen Anführungen aus seinen „Reden", die er, auch nachdem sie gedruckt waren, wörtlich wieder und wieder zu reden pflegte, beweisen aber schon hinlänglich, welch gemütlicher Biedermannston ihren Grundbass bildet, auch wo der Inhalt der Worte ganz greulig nietzschisch-revolutionär ist, wie z. B. in der Feststellung, dass das Christentum „vom ersten Tage seines Erscheinens auf europäischem Boden die fürchterlichste Vergewaltigung des europäischen Geistes"

gewesen sei. — Etwas kraftvoller ist der Grundton von E. Horneffers (6449) „Vorträgen über Nietzsche", die er als „Versuch einer Wiedergabe seiner Gedanken" bezeichnet. Sie leiden vor allem noch nicht so sehr unter einer breiten Wohlredenheit wie der spätere Zyklus. Dass H. die äussere Form des Vortrags „bis aufs kleinste bewahrt" hat, halte ich nicht für einen Vorzug. Gerade was in der gesprochenen Rede wirkt, erscheint gedruckt gar zu leicht als leere Rhetorik. So gleich der Anfang des ersten Vortrags: „. . . Nietzsche ist ein ernster Mensch. Schwer ist es, über ihn zu reden. Über Ernstes soll man nur ernst reden. Und wer getraut sich das? Da verzweifelt man leicht an seiner Kraft." Kann man ernst bleiben, wenn man derartige Plattheiten schwarz auf weiss vor sich sieht? — Es sei hier auch noch auf E. Horneffers (6474) Aufsatz „Nietzsche als Synthetiker" hingewiesen, auf den P. Gast im folgenden Hefte der „Zukunft" antwortete. Er gehört in die Debatte über verlorene Handschriften, Antichrist und Umwertung, von der oben berichtet worden ist. — Als letztes Buch, das sich mit dem Problem Nietzsche befasst, sei endlich H. Weinels (6454a) treffliche Essaysammlung „Ibsen. Björnson. Nietzsche" genannt, die den Untertitel „Individualismus und Christentum" trägt. In Nietzsche erstieg, nach W.s Meinung, der Individualismus seinen leuchtenden Gipfel. „‚Zarathustra' hat ihm den lockendsten Zauber geschenkt und in seinen zwei ersten Büchern das Edelste gesagt, was ihm zu sagen vergönnt ist." W. behandelt Nietzsche also nicht als Gehirnkranken oder Gesinnungsverbrecher, vielmehr glaubt er, dass sich „in diesem geistesgewaltigen Menschen mit der zarten Seele die Geschichte der feinsten Geister vom Ende des 19. Jahrhunderts mit einer Tiefe und Gewalt abgespiegelt" habe, „wie selbst in Ibsen nicht". „Ihm gab ein Gott mehr als allen, zu sagen, was die Besten und Tiefsten seiner Zeit litten." Es ist äusserst sympathisch, zu sehen, wie W. bei aller prinzipiellen Ablehnung, zu der er von seinem religiös-gläubigen Standpunkt notwendig gelangen muss, immer wieder das Berechtigte in der Kritik Nietzsches anzuerkennen bemüht ist. Er hört nicht so sehr den Fanatiker sprechen, den man etwa zu widerlegen die moralische Pflicht habe, und den zu bekämpfen auch er darum genötigt wäre, sondern er sieht in Nietzsches wilder Auflehnung die „Zweifel und die sittliche Empörung eines Jahrhunderts" zum Ausbruch kommen. Ihn historisch verstehen allein heisse ihn überwinden. „Das heisst aber auch, von ihm das Beste gelernt haben." „Täuschen wir uns nicht: der Lohngedanke hat abgewirtschaftet, seit Kant wird es als unsittlich, und nicht bloss als naiv empfunden, von seinem Tun Lohn oder Strafe von Gott zu erwarten und sein Tun nach diesem Gesichtspunkte einzurichten." Gern hätte ich in diesem Zusammenhang auch Lessing genannt gesehen. Nur an einer Stelle scheint mir auch W. Nietzsche durchaus misszuverstehen: wenn er im Aphorismns 67 der „Morgenröte" eine „gehässige Psychologie, nicht das Suchen des Historikers nach Verständnis" sieht. Sollte nicht vielmehr auch hier eine grausame Selbsterfahrung zugrunde liegen? Im übrigen erkennt W. an, dass Nietzsche „wenigstens weiss, wenn auch nicht richtig, worum es sich im Christentum und bei dem grundlegenden Erlebnis des Christen eigentlich handelt", nämlich bei der sogenannten „Wiedergeburt". Für sein Missverstehen der christlichen Anschauung macht W. unsern jammervollen Religionsunterricht mitverantwortlich, der zu dem prinzipiellen Irrtum verleite, „die Religion sei etwas, das man lernen könne wie alles Wissen und eben darum etwas, das durch Wissen und Wissenschaft widerlegt werden könne". Der Gottesglaube sei aber weder beweisbar, noch theoretisch bestreitbar. W. definiert Religion als den „Glauben, dass das, was Persönlichkeit in uns ist oder werden soll, einer Vollendung entgegengehe in Formen, die wir nicht kennen, und in einem Dasein, das wir Gott ebenso uns zu geben überlassen, wie wir aus seiner Hand dies Erdenleben empfangen haben"; diese Formulierung ist zwar nicht sehr „philosophisch" und wenig abstrakt, aber sie entspricht doch der realen Erscheinung. Ihren Kern machen die alten Grundbegriffe der natürlichen Religion aus: Gott und Unsterblichkeit. Auf die Unsterblichkeit könnte, wie mir scheinen will, verzichtet werden. Religionsdefinitionen ohne Gott aber sind zweifellos verfehlt. Auf das letzten Endes mystische Gotteserlebnis des Religiösen stützt denn auch W. seinen Glauben. Nietzsche hat bestritten, dass dieses mystische Erlebnis irgendwelchen Erkenntniswert habe, und das, wie ich glaube, mit Recht. W. sieht aber hierin keineswegs die Pointe von Nietzsches Angriff gegen das Christentum. Diese liege vielmehr in der Bekämpfung des christlichen Lebensideals. Erst da beginne wirklich „die Krisis des Christentums auf Leben und Tod, wo man seine Weltwertung als eine eitle Täuschung und sein Ideal als eine Schändung des Menschen und als eine Vernichtung des Besten in ihm nachweisen will". Dies sei das letzte Problem, um das es sich in dem Kampf handle, der dem Christentum der Gegenwart auferlegt sei. „Wenn die christliche Sittlichkeit durch ein höheres und reineres Ideal überboten werden kann, vor dem sie verblasst, so ist das Christentum endgültig verloren".

Dann werde auch der Glaube sinken, den es in die Welt gebracht hat, „der Glaube an den Vater im Himmel: dass über der Welt ein heiliger, gütiger Wille walte, der von ihr unterschieden ist und sie zu ihrem Ziel führt, und der Glaube an dieses Ziel". W. scheint mir hier in der Tat den Kern der Frage getroffen zu haben. Dass durch Nietzsche aber die Entscheidung gegen das Christentum gefallen sei, bestreitet er mit aller Entschiedenheit, und er bezweifelt, dass es überhaupt jemals überboten werden könne, denn er sieht im Christentum „eine ewige Entwicklung, ja die innere Entwicklung der Menschheit selbst". Das Urteil der Geschichte über Nietzsche aber werde sein, dass er „die ewigen Werte der Menschheit durch seine Kritik von all dem wüsten Schutt befreit habe, den menschliche Kleinheit und erbärmliche Selbstsucht über sie gehäuft hat bis zum Ersticken". —

Naturwissenschaftliches und Popularphilosophie: Allgemeines. Die Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts, das von Friedrich dem Grossen das „philosophische" schlechthin getauft wurde und zum mindesten den Namen des „popularphilosophischen" verdient, behandelte vorwiegend moralphilosophische Fragen und Probleme der Religionsphilosophie. Die Popularphilosophie unserer Tage ist in der Hauptsache naturwissenschaftlich orientiert, wenn sie auch nicht etwa kurzweg naturphilosopisch genannt werden darf. Ein typischer Vertreter dieser Richtung ist W. Bölsche (**6545a**), von dem wieder eine kleine Schrift zu registrieren ist: „Was ist die Natur?" (wie ihr Titel genau heisst). Über ihn und seine Stellung zum heutigen Geistesleben schreibt H. Hadlich (**6545**). — Die Behandlung von Religionsfragen nimmt aber auch jetzt wieder einen breiten Raum in der popularphilosophischen Diskussion ein. Die naturwissenschaftlichen Erörterungen haben sogar meist eine religionsphilosophische These zur Endabsicht. All diese Bestrebungen fasst man gewöhnlich unter dem Begriff des „Monismus" zusammen: der „Monistenbund" will ja eine Weltanschauung propagieren, die, auf wissenschaftlicher Naturerkenntnis basierend, die Erfassung eines einheitlichen Weltbildes zum Ziele hat und gleichzeitig polemisch gegen die übliche dualistische Religionsanschauung gerichtet ist. So spricht auch H. Weinel, in seiner oben angezeigten Essaysammlung, vom „Monismus" als der „Weltanschauung der modernen Naturwissenschaft". Dieser Monismus pflegt aber allerdings auch mit allen Schwächen einer Popularphilosophie behaftet zu sein, da ihm die erkenntnistheoretische Orientierung mangelt. Die Einwände gegen ihn sind daher ziemlich billig. Sie richten sich meist gegen seine Ethik, denn hier ist es am augenscheinlichsten, dass er ohne hinreichende Begründung angeblich wissenschaftliche Wertgesichtspunkte einführt, die zum mindesten ebenso willkürliche, in einem gewissen „Glauben" angenommene, sind, wie die von ihm bekämpften Werte, etwa der christlichen Ethik. Der „unphilosophische", unkritische Charakter seiner Geisteshaltung ist hier leicht nachweisbar. Einen absoluten ethischen Wert kann er nicht konstruieren; ohne einen solchen ist ein philosophisches System der Ethik aber nicht recht denkbar. Müssig ist es aber natürlich, wenn ihm dieser Mangel gewissermassen zum moralischen Vorwurf gemacht wird: wie wenn Gefahr bestände, dass er durch seine so leicht über den Haufen zu werfende Ethik die öffentliche Moralität, den moralischen Zustand unseres Volkes in Frage stellte. Für die allgemeine Moralität eines Volkes ist es ganz gleichgültig, ob seine mehr oder minder philosophischen Denker eine auf kritisch geprüfte Felsen begründete Ethik lehren oder ein Kartenhaussystem aufbauen. Der Inhalt ethischer Philosopheme ist zum allergrössten Bestandteil ja doch durch die Zeit bestimmt und war selbst in einer sich so im Gegensatz zur Zeitstimmung wähnenden Ethik wie der Nietzsches keineswegs so durchaus neu und fremdartig. Die Mängel der monistischen Ethik sind formaler Natur. Immerhin sind sie gross genug gewesen, um heftigen Widerspruch herauszufordern, und es stand daher nicht sehr gut um den wissenschaftlichen Kredit des „Monismus" überhaupt. Ihn wieder zu heben ist die Absicht einer Sammlung von Aufsätzen, die, von A. Drews herausgegeben, unter dem Titel „Der Monismus" (**6543**) erschienen ist und eine Reihe wertvoller Beiträge von Monisten der verschiedensten Richtung enthält. Die einzelnen Arbeiten sind in der Bibliographie aufgeführt. Es sollte der Versuch gemacht werden, „die verschiedenen möglichen Auffassungsweisen des Monismus klar zu sondern und die in ihm enthaltenen Möglichkeiten bestimmt herauszustellen". In einem geschichtlichen Überblick orientiert an erster Stelle A. Drews von „Die verschiedenen Arten des Monismus" und setzt sich zugleich mit dem naturwissenschaftlichen Monismus Haeckels auseinander, denn er will einer Verwechslung des philosophischen Monismus mit jenem reinen Naturalismus vorbeugen. Unter der folgenden Rubrik „Religiöse Strömungen" würde der Aufsätze über F. Steudel „Monismus und Religion" und Chr. Schrempf „Monismus und Christentum" zu gedenken sein. Ich mache schon hier auf sie aufmerksam. Den Literarhistoriker interessiert vielleicht B. Willes Essay „Faustischer Monismus". Der Verfasser der

Abhandlung „Monismus und Individualismus“ heisst L. Veeh, was in der Bibliographie zu berichtigen ist. Auch Hans Thoma ist vertreten, mit einer bildlichen Deutung der Schöpfungsgeschichte, die sich auch in seinen autobiographischen Aufzeichnungen findet. — Das seltsam-verworrene Erlebnisbuch (nicht A., sondern) R. H. Francés (**6541**), in dem er seine Genesung von der „sokratischen Krankheit“ schildert, liegt, auf dem Titel vordatiert, in dritter Auflage vor. Davon, dass Nietzsche nicht am Fieber sokratischer Skepsis zugrunde ging, hätte sich der Verfasser indessen überzeugen können. Ich finde Wendungen wie diese: „Geistesnacht ist das Ende des sokratischen Geistes“, zumal im Munde eines Naturforschers, nachgerade abgeschmackt. Die ernsthaft zu stellende Frage, ob Nietzsche den Nihilismus überwand oder an ihm scheiterte, abgesehen natürlich von seinem zur Katastrophe führenden Leiden, wird im Bericht des nächsten Jahres gelegentlich des „Ecce homo“ zu erörtern sein. F. fand Rettung angesichts eines neuen Ideals, zu dem ihn Goethe wies: in der Synthese von Künstler und Gelehrtem. So gelang es ihm zum Untergrund der Naturforschung eine „ästhetisch-lebensweise Auffassung der Welt“ zu machen; er fand das Korrelativ der Wissenschaft in der Philosophie, freilich der „wahren Philosophie“, die „künstlerische Intuition“ ist und „zur Lebensweisheit führt“. F. ist übrigens Anhänger des sogenannten „Neovitalismus“, einer Anschauung, die an sich weder schlechtweg „unwissenschaftlich“ noch rein poetisch ist, aber immerhin einige mystische Bedenklichkeiten in sich birgt. Doch meinte auch ein Mann wie Heinrich Hertz, dass die Bewegungen in der toten Natur nicht nach denselben Gesetzen erfolgen wie in der belebten. — J. Baumanns (**6542**) realwissenschaftlich-philosophisches Büchlein hat nur fachwissenschaftlich Interesse. —

A. Fick. Ich kannte A. Fick bisher nur als Physiologen von grosser wissenschaftlicher Bedeutung. Seine „Vermischten Schriften“ (**6551**) lehren, dass seine Interessen sich nicht unerheblich über den Bezirk der medizinischen Wissenschaft hinaus erstreckten. Freilich gingen sie da bisweilen arg in die Irre. Da dies gerade in der Arbeit am eklatantesten in Erscheinung tritt, die den Literahistoriker angeht, so beschränke ich mich auf ihre Charakterisierung und sehe von seinen Aufsätzen, die sich mit Schulfragen und dergleichen speziell pädagogischen Problemen beschäftigen, ab. F. hat, etwa im Jahre 1880, also im Alter von fünfzig Jahren, „zur Belehrung und Ermahnung“ seiner Söhne, deren ältester damals höchstens 19 Jahre sein mochte, einen Aufsatz über Goethes Faust geschrieben, der zunächst nicht für den Druck bestimmt war. 1892 wollte ihn F. aber doch der Öffentlichkeit übergeben, „veranlasst durch Tatsachen, die mich erschreckt haben“. „Ein ‚Rembrandt als Erzieher‘ betiteltes, ganz im Goetheschen Geiste der Unsittlichkeit, glücklicherweise allerdings nicht mit Goetheschem Geiste geschriebenes Pamphlet, hat in kurzer Zeit neununddreissig Auflagen erlebt.“ Noch erschreckender fand F. die Tatsache, dass „die Geistesprodukte eines irrsinnigen Literaten namens Nietzsche“ grosse Erfolge hatten. Diese Erscheinungen überzeugten den mehrfach Erschrockenen, „wie tief sich das Gift der Goetheschen Weltanschauung in die Seele des deutschen Volkes eingefressen hat“, und so wollte er denn nicht „verfehlen, an Gegengift zu bieten, was ich vermag“. Leider wird nichts darüber verraten, warum der Aufsatz doch bis heute ungedruckt blieb. Aber warum in aller Welt liess man ihn nicht auch jetzt ungedruckt? Gewiss ist er für den Geist seines Verfassers ein äusserst charakteristisches Dokument; nur fast zu charakteristisch, will mir scheinen. Überschrieben ist er: „Goethes Faust-Schlag ins Gesicht der Sittlichkeit.“ Man hat den überaus geistvollen Wortwitz sogar auf zwei Zeilen gedruckt, damit er dem Leser leichter eingehe. Ich führe aus dieser Glanzleistung eines selten weitblickenden pädagogischen Vaters nur eine Stelle an. Das „wahrhaft Nauseose“ an den Verführungsszenen findet F. darin, dass sich „durch den Knäuel von Verworfenheiten wie ein roter Faden eine Kette von sentimentalen Schönredereien zieht, die das moralische Gefühl des Zuhörers einschläfern und ihn in den gefährlichen Wahn versetzen, er habe eine innerlich edle Natur vor sich und nicht, wie es doch wirklich ist, einen durch und durch verlogenen Tropf“. Ich kann für eine Auffassung, wie sie sich in diesem Aufsatze ausspricht, nur nach pathologischen Erklärungsgründen suchen. Vielleicht darf man einen solchen in der Tatsache sehen, dass F. schon als Mann von vierzig Jahren an Arteriosklerose litt. Die typische Erscheinung dieser Krankheit fällt auch auf A. Klamroths Pastell, das den Band ziert, sehr deutlich ins Auge. —

E. Haeckel. Die in der Bibliographie aufgeführte Literatur ist fast durchweg eine polemische, und zwar gegen Haeckel gerichtete. Dass es gerade auch die Monisten für nötig halten, vom Monismus Haeckels, der von jeher sein lautester Verkünder war und die ganze Bewegung eigentlich erst in Fluss brachte, abzurücken, wurde schon oben angedeutet. Drei Kategorien von Haeckelschen Gegnern sind zu unterscheiden: die naturwissenschaftlichen, die philosophischen und die religiös interessierten. Der Kampf der Naturwissenschaftler gegen Haeckels hypothesenfrohe

Draufgängerei, auch in Fragen exakter Wissenschaft, ja einfacher Beobachtung, ruht heute ziemlich, da Haeckel seit Jahren keine neuen Forschungsergebnisse mehr mitteilte. Zu seinen einstigen Gegnern gehörte auch R. Virchow, dem Haeckel in der Streitschrift „Freie Wissenschaft und freie Lehre“ antwortete. Sie liegt, mit einer Einleitung von H. Schmidt versehen, in der auch auf die jüngsten Angriffe Reinkes eingegangen wird, in neuer Ausgabe vor **(6562a)**. — Auch J. Reinkes **(6561)** Kampfschrift ist registriert. — Die Philosophen haben ihr letztes Wort zumeist gleich nach Erscheinen der Welträtsel gesprochen. In jene Debatte gehört die in zweiter Auflage erschienene Schrift von E. Adickes **(6555)** „Kant kontra Haeckel“. — Damals trat auch F. Paulsen in einer sehr wirksamen Abhandlung Haeckel entgegen. A. Rau **(6560)** macht diese zum Gegenstand einer „kritischen Untersuchung über Naturforschung und moderne Kathederphilosophie“. — Zu den philosophischen Gegnern zählt, als einer der Besten, L. Goldschmidt **(6558)**, der erneut und ausführlicher als früher Kant gegen Haeckels unkritischen Dogmatismus ins Feld führt. Zugleich setzt er sich replizierend mit J. Baumann auseinander, der auf einen früheren Angriff in seinem oben erwähnten Büchlein entgegnet hatte (vgl. N. 6542). — Gegen die Weltanschauung Haeckels richten sich letzten Endes die Sturmläufe E. Dennerts **(6556)**, der auch in einer rein polemischen Streitschrift alles Material zusammengetragen hat, was je gegen Haeckel von seinen Fachgenossen vorgebracht wurde, und das allerdings in vielen Punkten ernste Beachtung verdient (= Die Wahrheit über Ernst Haeckel und seine „Welträtsel“. Mit einem Anhang: Offener Brief an Herrn Prof. Dr. Ladenburg in Breslau, und einem zweiten Anhang: Über Haeckels Wahrheitsliebe in Sachen der Entstehung des neutestamentlichen Kanons. Halle, C. Ed. Müller. VIII u. 156 S. M. 0,75). — Die Tatsache, dass sie von der Würzburger theologischen Fakultät preisgekrönt wurde, charakterisiert auch das Buch V. Branders **(6555a)** als in die dritte Kategorie gehörig. — Endlich mache ich noch auf die Publikationen der beiden Anhänger der Haeckelschen Weltanschauung aufmerksam: W. Bölsches **(6554)** und B. Willes **(6562)**. — In diesem Zusammenhange wird am besten auch auf die von R. Stölzle ausgewählten Schriften K. E. von Baers **(6544)** verwiesen. B. akzeptierte die Darwinsche Theorie nicht, obwohl er selbst schon vor Darwin eine Transformation der Arten angenommen hatte. Die Darwinsche Lehre bezieht sich aber bekanntlich nicht so sehr auf die Transformationsfrage selbst, als auf die Erklärungsgründe für diese schon vorher vielfach behauptete Transformation. B. gehörte in gewissem Sinne also auch zu Haeckels Gegnern. —

P. J. Möbius. In unsere beiden Berichtsjahre fällt der Abschluss der Herausgabe der „Ausgewählten Werke“ **(6567)** von Möbius und sein Tod. Beide Ereignisse haben eine Reihe von Publikationen veranlasst, die, zum Teil in Ergänzung der Bibliographie, hier zu registrieren sind. Die Ausgabe der Werke besprach eingehend W. Hellpach im „Tag“ (25. Februar 1906). Durch eine kleine Umordnung der Abschnitte würde, wie H. meint, der erste Band des „Goethe“ ein „Standard-work für jeden Gebildeten“ werden können. Eine Glanzleistung sieht er in dem Nachweis der siebenjährigen Periodizität in Goethes Leben und Schaffen. Das Buch von Schopenhauer befriedigt H. nicht. Dagegen sieht er das pathographische Meisterstück von Möbius in der Nietzsche gewidmeten Untersuchung. An der Diagnose könne für den Fachmann kein Zweifel sein. Ich verweise demgegenüber nochmals auf die Mitteilung E. Holzers in den „Süddeutschen Monatsheften“ (5^2, S. 162 ff.). Durch sie wird die Diagnose erschüttert, denn ihre Voraussetzung wird in Frage gestellt. Es sei erwähnt, dass sich der siebente Band der Werke mit Galls Phrenologie beschäftigt, die ja kulturgeschichtlich von Wichtigkeit ist. — Dem Andenken des Verstorbenen sind neben E. Jentschs **(6566)** Schrift, die einen Überblick über das wissenschaftliche Lebenswerk des Psychiaters und Pathographen gibt, ein Artikel von L. Grimm (LZg^B. 1907, N. 2) und ein zweiter von K. Oesterreich (MagdebZg. Wissensch. Woch.-Beilage. 1907, N. 12) zu erwähnen. Dieser, „Sein letztes Wort“ betitelt, befasst sich mit der Schrift „Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie“, der letzten von Möbius publizierten Arbeit. —

F. Ratzel. Es liegt nun auch der zweite Band der „Kleinen Schriften“ vor **(6571)**, von H. Helmolt herausgegeben, und mit einer erschöpfenden Bibliographie, deren mehr als 1200 Nummern V. Hantzsch bearbeitete, versehen. Er ist für den Literarhistoriker weniger bedeutungsvoll als der erste, der Aufsätze enthielt wie „Lenau und die Natur“, „Land und Landschaft in der nordamerikanischen Volksseele“ oder die Biographie von O. Peschel, die Abhandlung zu Karl Ritters hundertjährigem Geburtstage, die Erinnerungsworte an Heinrich Schurtz. Die Themata des zweiten Bandes sind vornehmlich geographisch-fachwissenschaftlicher Art, wir finden aber auch geologische und anthropologisch-ethnographische Studien, so die grosse Arbeit „Geschichte, Völkerkunde und historische Perspektive“, die 1904 in der „Historischen Zeitschrift“ erschien. — Der Aufsatz „Ratzels Naturanschauung“ von

F. Gräntz (6568) nimmt auf die „Kleinen Schriften" und die 1905 erschienen, aus den „Grenzboten" gesammelten Arbeiten, „Glücksinseln und Träume" Bezug. — Die „Kleinen Schriften" hat auch R. M. Meyer in einem kurzen Referat trefflich gewürdigt, in dem er namentlich auf den Gehalt des ersten Bandes eingeht. Seinen Druckort kann ich nicht angeben. —

R. Virchow. Die kleine biographische Charakteristik Virchows von J. Pagel (6573) will ich nur erwähnen, um daran einen Hinweis auf die Sammlung von Lebensbeschreibungen zu knüpfen, in der sie erschienen ist. Es sind in ihr unter anderen auch Biographien von Herbart, Bunsen, Gauss, Richthofen herausgekommen, die ihren Zweck populärer Belehrung gleich gut erfüllen. —

Religiöse Strömungen. Die „allgemeinen Tendenzen und religiösen Triebkräfte in der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts" versucht K. Sell (6575; ZThK. 16, nicht 15) zu schildern. Er fasst die „Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts", entsprechend seiner Anschauung vom Christentum überhaupt, als die Geschichte des „christlichen Prinzips" in dieser Entwicklungsperiode, deren Beginn bereits auf das Revolutionsjahr zu datieren ist. S. will nicht von einer Geschichte der „christlichen Religion" sprechen, denn er sieht im Christentum weit mehr als nur eine „Religion" und hält diese auf mangelhafter Religionspsychologie beruhende Ansicht von ihm für den einen Fehler in der Auffassung der seitherigen Theologie. Ihren zweiten erblickt er in der Neigung, „das geschichtliche ‚Wesen des Christentums' nur aus seinen Anfangszeiten und nicht aus seinem ganzen Verlauf" verstehen zu wollen. Demgegenüber meint S., dass das „Wesen des Christentums" in dem „Prinzip des Christentums" enthalten sei, das notorisch die einzigartige Folge der einzigartigen Erscheinung der geschichtlichen Person Jesu sei. Seine Entwicklung aber erst offenbare das Wesen dieses Prinzips. Da diese Entwicklung nicht eine begrenzt religiöse ist, sondern an ihr sämtliche Kräfte der menschlichen oder nationalen Kultur teilhaben, ist S. in seiner Darstellung zu einer Berücksichtigung der allgemeinen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts genötigt. Das Bild der „Kirchengeschichte", das er auf diesem weiten Hintergrunde zu entwerfen versucht, tritt jedoch nicht sonderlich scharf umrissen hervor; wie denn auch die Ergebnisse seiner Untersuchung schwer zu formulierende sind. — Nachträglich mache ich noch auf H. Hoffmanns Aufsatz aufmerksam, er sich im gleichen Bande der „Zeitschrift für Theologie und Kirche" (16, S. 234—50) findet: „Die Frömmigkeit der Aufklärung". — Die theologische Forschung des 19. Jahrhunderts hat sich mit besonderer Energie den ersten geschichtlichen Anfängen des Christentums zugewandt und den Ursprung des Christentums klar zu erkennen gesucht. Damit rückte die Person Christi selbst, die schon die kritische Theologie der Aufklärung zu beschäftigen begonnen hatte, erneut in den Mittelpunkt des theologischen Interesses und der immer erregter werdenden Debatte, an der aber keineswegs nur die Fachwissenschaft und die Geistlichkeit teilnahm; vielmehr griff auch die Laienwelt und die Kunst lebhaft mit ein. — Über den Streit um „Jesus im 19. Jahrhundert" orientiert wiederum ganz trefflich das Buch H. Weinels (6576), in dem namentlich auch der Anteil, den die Kunst an den Lösungsversuchen des Problems nahm, verständnisvolle Würdigung findet. — Die Mitwirkung der Kunst an den Aufgaben der modernen Theologie repräsentiert in unseren Berichtsjahren vor allem G. Frenssens (6580) „Hilligenlei", dessen eigentlicher Kern die Erzählung des „Lebens des Heilands" in wenig geänderter und ausgeführter Form auch als Sonderdruck erschienen ist (Berlin 1907. G. Grote. 109 S. M. 0,50). An dieses nach F.s Erklärung (6582) im Zorn geschriebene Buch, das wieder einmal mit stärkstem Nachdruck darauf hinweisen wollte, dass die Frage aller Fragen die religiöse sei, und sich von diesem Hinweise sogar eine deutsche Wiedergeburt erhoffte, hat eine schier unübersehbare Literatur angeknüpft, auf die hier weder eingegangen werden braucht noch eingegangen werden könnte. Die Bibliographie unterrichtet hinreichend über sie, und in den Referaten M. Schians (6606), der in der „Christlichen Welt" auch selbst das Buch besprach, findet man alles irgend Wichtige aufgeführt. Auch ist eine vollständige Bibliographie der Hilligenlei-Literatur namhaft gemacht (6607). — F. Niebergall (6595) spricht nicht nur von Frenssen, sondern benutzt die Gelegenheit, das momentan interessierte Publikum über die sogenannte „moderne Theologie" überhaupt aufzuklären, wobei er in erster Linie an die um die „Christliche Welt" gescharte Gruppe denkt, zu der er selbst gehört, doch berücksichtigt er auch die orthodoxe, sich „positiv" nennende Partei und den linken Flügel, den „Protestantenverein" der Liberalen, mit denen die „moderne Theologie" in der Kritik der alten Kirchenlehre und in den grossen religiösen und theologischen Grundsätzen im allgemeinen übereinstimmt. — Zur äussersten Linken gehörte A. Kalthoff, dessen früher Tod eine Reihe von Nachrufen und Würdigungen seines Wirkens veranlasst hat (6608). Von den modernen Theologen der „Christlichen Welt" trennt diesen Radikalen in erster Linie die Bestreitung der historischen

Persönlichkeit Jesu, den er vollständig in Ideale auflöste und zu einer mythischen Figur machte. Ein Band nachgelassener Predigten (6611) legt erneut Zeugnis ab von K.s Streben, den modernen Geist mit den religiösen Idealen zu versöhnen. Er ist von F. Steudel mit einer Lebensskizze des verschiedenen Freundes ausgestattet worden. — Ähnlich wie Frenssen hat sich seinerzeit auch Rosseger um die künstlerische Lösung des modernen Christusproblems bemüht: in seinen „Bekenntnissen, Geständnissen und Erfahrungen aus dem religiösen Leben“, die er „Mein Himmelreich“ betitelte, und in der „Frohen Botschaft eines armen Sünders“, dem Roman „I. N. R. I.“. An diese Darstellung des Lebens Jesu knüpft O. Zimmermann (6614) an. P. Roseggers im Berichtsjahr erschienene „Volksreden“ (6613) behandeln fast durchgehend leichtere Themata in feuilletonistischem Plauderton. — Die katholische Theologie hatte, bis endlich H. Schells „Christus“ erschien, der langen Reihe protestantischer Untersuchungen über das Christusproblem so gut wie gar nichts an die Seite zu stellen. Diese nur auf den ersten Blick auffallend erscheinende Tatsache entspricht völlig der katholischerseits beliebten Taktik gegenüber der geistigen Kulturentwicklung Deutschlands seit Kant. Man ignorierte sie oder begnügte sich bestenfalls mit einer generellen Abfertigung des ganzen Wustes gefährlicher Irrlehren. Welchen Aufgaben, angesichts dieser traurigen Lage der katholischen Wissenschaft, und vornehmlich der theologischen, sich Schell gegenübersah, als er den ersten und bisher einzigen Versuch machte, „das katholische Dogma auf allen Linien in die moderne Perspektive zu rücken“, schildert F. X. Kiefl (6615). Schell unternahm dies in seiner grossen, vierbändigen Dogmatik. Wie K. anmerkt, hat es aber „der Dogmatiker der ‚Kultur der Gegenwart‘ über sich gebracht“, dies Werk Schells nicht zu nennen, obwohl es weitaus das Beste enthalte, was an dieser Stelle zu sagen gewesen wäre. Es werden berichtigende Mitteilungen über die Art der Indizierung der Schriften Schells gemacht, die bekanntlich auch seinem „Christus“ drohte, aber noch rechtzeitig abgewandt werden konnte, da Pius X. Schell von den neuen denunzierenden Anklagen unterrichten liess und ihm so Gelegenheit zu persönlicher Rechtfertigung bot. Es sind Schell keine Glaubensirrtümer zum Vorwurf gemacht worden, und dementsprechend wurde auch kein Widerruf gefordert. Die Anschuldigung, dass Schell „systematisch den Klerus gegen die Kirche revolutioniere“, der „nachweisbar den nächsten Anlass zur Indizierung gab“, erklärt K. für eine „himmelschreiende Ungerechtigkeit“. — Es sei auch auf S. Merkles (6616) Gedächtnisrede gelegentlich der akademischen Trauerfeier hingewiesen, in der er Schells Lebensideal mit der des Apostels Paulus in Parallele setzt. —

Politik und Geschichte. Aus der grossen Zahl der unter dieser Rubrik in der Bibliographie aufgeführten Schriften führe ich nur einige wenige hier ausdrücklich an und verweise im übrigen auf die Bibliographie selbst. Die Verknüpfung der meisten dort namhaft gemachten Erscheinungen mit der Literaturgeschichte ist ohnehin eine sehr lockere. In grösster Knappheit schildert K. Th. Heigel (6617) die politischen Hauptströmungen im Europa des 19. Jahrhunderts. Wie er Amerika in den Kreis der Betrachtung mit einbezog, so hätte ein flüchtiger Blick auch auf die Wandlungen geworfen werden sollen, die sich in Ostasien gegen Ende des Jahrhunderts anzubahnen begannen. Dass Deutschland im Vordergrund der Darstellung steht, ist nur natürlich; sah doch das 19. Jahrhundert seine rapide Entwicklung nicht nur zum geeinten Nationalstaat, sondern zum Weltstaat. — Speziell der Entwicklung des modernen Deutschland ist H. Lichtenbergers (6617a) Untersuchung gewidmet. — Drei Briefe E. M. Arndts teilt wieder A. Hasenclever (6623) mit. Die ersten beiden sind an Henriette Hasenclever, geb. Schlosser, gerichtet und aus dem Spätjahr 1850, der dritte vom 20. des „Wintermonds“ 1860 ist das letzte handschriftliche Dokument des Einundneunzigjährigen. Er berichtet in ihm Frau Julie Schröder, geb. Hasenclever in Triest von „vielen Freuden und Ehren“, die ihm zu seinem Geburtstag am zweiten Weihnachtstage bereitet worden seien, „so dass ich mir einbilden könnte, nicht umsonst gelebt zu haben“. Der zweite Brief enthält ein hartes Urteil über den General von Radowitz, von dem im vorjährigen Berichte die Rede war (JBL. 1905, S. 530): er wird der „Theophrastus Bombastus unserer Politik“ genannt, und der ‚jämmerliche Minierer und Untergraber aller klaren und tapferen Gedanken und Entwürfe“. (Vgl. zu Radowitz auch N. 6637.) — Auch K. Th. Gaedertz (6622) publizierte einige Briefe Arndts aus seiner Bonner Zeit. — In nahem Zusammenhang mit politischen Bestrebungen der letzten Jahre steht der Aufsatz J. Wehrs (6621). Er dient der Propaganda für die Annäherung Deutschlands an England, die ja aus guten Gründen nirgends eifriger betrieben worden ist als in Bremen und Hamburg. — Von den beiden durch A. Kohut bekanntgegebenen Briefen des Freiherrn vom Stein (6638b) ist der erste vom 21. Januar 1828 an Friedrich von Raumer von besonderem Interesse. Stein dankt für die Mitteilung einer Abhandlung Raumers

über die nun 20 Jahre bestehende Städteordnung und lenkt seine Aufmerksamkeit auf das Studium der Verfassungen der freien Reichsstädte, unter denen die Hamburgs, „die sich langsam unter 100jährigem Kampfe entwickelte“, grosse Vorzüge besitze, weshalb sie auch 1814 von der Bürgerschaft unbedingt und einstimmig wieder angenommen worden sei. Die „Freunde der abstrakten Prinzipien“ sollten bedenken, „dass der Staat nicht ein Aggregat von mathematischen Figuren ist, sondern ein Verein von Menschen“, und dass die Besonderheiten des Nationalcharakters nie ausser Betracht bleiben dürften. Vom Nationalcharakter unseres Volkes urteilt Stein, dass die Deutschen „gesunden Verstand, Besonnenheit, Rechtlichkeit, Frömmigkeit“ besässen, „freilich mit Neigung zum Schlendrian und zur Philisterey versetzt“. Der zweite Brief ist vom 3. Dezember 1827 datiert und an die Gräfin von Voss, geborene von Berg, gerichtet. Am 20. Oktober war die türkische Flotte bei Navarin von den vereinigten Flotten Englands, Frankreichs und Russlands vernichtet worden. Auf dieses Ereignis anspielend, meint Stein, nun an die Befreiung Griechenlands glauben zu dürfen. „Möchten doch die rohen Osmanen wieder nach Asien geworfen und unser Europa von dieser fremdartigen Nation befreit werden!“ — Drei kleine Schriften F. L. Jahns (**6634b**) haben durch H. Rühl eine Neuausgabe erfahren: das Erstlingswerk des zweiundzwanzigjährigen Hallenser Studenten „Über Beförderung des Patriotismus im Preussischen Reiche“, die 1800 unter dem Namen eines Studenten O. C. C. Höpffner, dem Jahn das Manuskript für zehn Taler verkauft hatte, erschien; ferner die nach der mündlichen Darstellung Jahns von einem Freunde niedergeschriebenen drei Erzählungen „Denknisse eines Deutschen“ aus der Zeit der Knechtung Deutschlands durch Napoleon und der Befreiungskriege, die zuerst R. Schöppach herausgab; endlich die am 18. September 1848 niedergeschriebene „Schwanenrede“. — Einige Proben aus Adam Müllers Berichten an Metternich, aus der Zeit, da er in Leipzig österreichischer Generalkonsul war, teilt L. Geiger (**6636**) mit. Die antiprotestantische, stark konservative Gesinnung des katholischen Mystikers spricht sich in ihnen deutlich aus. Bedeutungsvoll erscheint G. die auf E. L. von Gerlach, den damaligen Kammergerichtsrat bezügliche Stelle eines Berichtes vom 12. Oktober 1819, weil sie gewiss eine der ersten sei, in der Gerlach, der spätere kirchlich-konservative Führer, als der kommende Mann bezeichnet wird. Anknüpfend an Schleiermachers Schreiben an den Hofprediger Ammon in Dresden konstatiert Müller mit Genugtuung, „dass die Versuche der Herren Harms, Ammon usw., dem sinkenden Protestantismus eine dogmatische und des Herrn Schleiermacher, ihm durch äussere Vereinigung eine rituelle Grundlage wiederzugeben, definitiv misslungen sind“. Interessant ist der „Universitätsreiseführer“, den Müller für Metternich niederschrieb, als dieser 1818 Göttingen besuchen wollte. Die Charakterisierungen von Sartorius, Heeren, Blumenbach, Eichhorn, dem Vater und dem Sohn, und von Gauss sind vollständig mitgeteilt, ebenso die des Geheimen Kabinetsrats Rehberg in Hannover. „Hofrat Gauss“, dessen Sternwarte die „grösste Lokalmerkwürdigkeit“ von Göttingen sei, wird das „grösste calculatorische und combinatorische Genie seiner Zeit“ genannt; „dabei ist er der liebevollste und freundlichste Charakter, der sich jemals unter der absorbierenden Beschäftigung von Zahlen und Formeln behauptet hat“. — Für Metternich selbst verweise ich auf N. 6635. — Dem vertrauten Gehilfen Metternichs Friedrich Gentz hat A. Fournier mehrere Publikationen gewidmet, unter denen die Briefe von Gentz an J. v. Wessenberg den ersten Platz einnehmen (**6629**). H. Prutz bedauert in seiner Besprechung der Ausgabe ihren fragmentarischen Charakter und hofft, dass sich der fehlende Rest der Briefe, der vermutlich sogar den beträchtlich grösseren Teil der Korrespondenz ausmache, noch finden werde. Die Lauterkeit des Charakters Wessenbergs stand in grösstem Gegensatz zu der schwankenden Charakterlosigkeit Gentzens, die in den beiden anderen Veröffentlichungen A. Fourniers (**6630/1**) aufs deutlichste zutage tritt. — Eine bibliographische Übersicht über die Schriften von und über Gentz gibt F. M. Kircheisen (**6633**). — Eine Persönlichkeit von gleichfalls sehr problematischem Charakter scheint mir der satirische Politiker J. H. Detmold gewesen zu sein, dem A. Kohut (**6675**) eine Säkularbetrachtung widmet, wobei er eine Reihe von Briefen Heines an Detmold, den er zu seinem literarischen Testamentsvollstrecker machte, von neuem zum Abdruck bringt. Als Vertreter eines hannoverschen Wahlkreises wurde Detmold Mitglied der Deutschen Nationalversammlung und nahm nunmehr eine politische Stellung ein, die den schärfsten Gegensatz zu seinem früheren Standpunkte bildete. Er gehörte der aristokratisch-konstitutionellen Rechten an und bekämpfte als Partikularist mit Radowitz und Lichnowsky die Idee eines geeinten Deutschlands unter Preussens Führung. Kohut wünscht eine Herausgabe des nicht unbeträchtlichen literarischen Nachlasses Detmolds oder doch wenigstens seiner reichhaltigen Korrespondenz als wertvollen Beitrag zur politischen und Kulturgeschichte Deutschlands in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. —

J. Caros (6665) kleinen Vortrag führe ich nur an, um daran den Hinweis auf H. von Treitschkes „Ausgewählte Schriften“ selbst zu knüpfen, in deren erstem Bande, der mir allein vorliegt, die Essays über „Milton“ und „Fichte und die nationale Idee“ besondere Erwähnung verdienen. — Endlich sei der Würdigung W. Liebknechts durch K. Eisner (6672) gedacht, die in erweiterter Auflage erschien. —

Essayisten. In Ergänzung der Bibliographie führe ich des Dänen C. Lambek „Studien über Kultivierung des psychischen Lebens“, die den Titel „Zur Harmonie der Seele“ tragen, an (Jena, Diederichs. 1907. VIII, 305 S. M. 5,00). Die von L. selbst zusammengestellten Aufsätze sind von Elisabeth Dauthendey übersetzt und von Ellen Key mit einer Einführung versehen worden. Danach ist L. als der einzige wirkliche Schüler L. Feilbergs anzusehen, dessen vor einigen zwanzig Jahren erschienenes Buch „Zur Kultur der Seele“, das auch in einer deutschen Ausgabe vorliegt, Einfluss auf die jüngere Generation dänischer Philosophen und Psychologen gewann. Das Buch L.s gehört, ebenso wie das Feilbergs, in die gleiche Kategorie wie die Schriften Emersons über die Pflege des geistigen Lebens. — Auch eine neue Essaysammlung R. W. Emersons (6696) liegt in deutscher Übertragung vor, während eine ältere, „Gesellschaft und Einsamkeit“, (6697) die zweite Auflage erlebte. — Von deutschen Schriftstellern, meint Ellen Key, stehe der Geisteshaltung Lambeks etwa Feuchtersleben in seiner „Diätetik der Seele“ am nächsten. (Zu Feuchtersleben, dessen 100. Geburtstag im Jahre 1906 gefeiert wurde, vergleiche N. 6548—50.) Auch einige Essays Hiltys sollen Berührungspunkte mit Lambek aufweisen; sicher ohne dass dieser den Autor des vielgelesenen „Glücks“ gekannt habe. — In den „Neuen Briefen“ C. Hiltys (6707) ist auf den Anhang zu den Briefen „Für und gegen die Frauen“ hinzuweisen, der sich mit Katharina von Genua beschäftigt und Auszüge aus einer ihrer Schriften mitteilt, die H. „vielleicht das beste Stück aus der gesamten ‚mystischen‘ Literatur“ nennt, wie Katharina Fieschi überhaupt, auch für Protestanten, die „anziehendste aller Heiligen der katholischen Kirche“ sei. — In der Sammlung „Moderne Essays“ ist ein Heft Ellen Key gewidmet, Verfasserin ist Elisabeth Neményi (Berlin, Gose & Tetzlaff. 55 S.). — Einige zweite Auflagen sind zu erwähnen: die Nachlassedition O. Weiningers (6444), der M. Rappaport ein biographisches Vorwort hinzugefügt hat, das einige charakteristische Briefproben des jung Dahingeschiedenen beibringt. Aus dem Inhalt hebe ich die Studie über „Peer Gynt und Ibsen“ hervor, neben einigen Bemerkungen über Schiller und R. Wagner. — Ferner M. Haushofers (6706) Essaysammlung „Lebenskunst und Lebensfragen“, die dadurch bemerkenswert ist, dass der Verfasser alle Fragen, die dem religiösen Leben angehören, aus dem Kreis seiner Betrachtung ausgeschlossen hat, so dass er sich durchaus nur auf dem rein „weltlichen Boden der Alltagserfahrung“ bewegt. — Auch A. Lassons zum erstenmal 1868 erschienenes Büchlein „Das Kulturideal und der Krieg“ sei angeführt (Berlin, „Deutsche Bücherei“. Bd. 57. 133 S. M. 0,30). — Als Nachlese zu dem Werk „Leben und Briefe“ gab Georgina Müller eine Auswahl von Gedanken aus den Werken, Briefen und hinterlassenen Schriften Max Müllers (6708) heraus. — Weiter sei angemerkt, dass sich für den Literarhistoriker auch im dritten Bande der „Kleineren Schriften“ G. Hirths Allerlei (6700a) findet. Er führt den umständlich erläuterten Titel „Wege zur Liebe“, „Idealisierung der Sinne und erbliche Entlastung“, „Philosophie der Gesundheit“, „Religion der Menschlichkeit“: also ein ganzes Programm im Telegrammstil. Ich verweise namentlich auf den längeren Aufsatz „Goethes Christiane“, in dem das leider in den meisten Ausgaben fehlende Gedicht „Das Tagebuch“ abgedruckt ist, um dessen „Unzüchtigkeit“ seinerzeit vor dem Reichsgericht gestritten ward. — Endlich wären noch F. Mauthners (6704) prächtige „Totengespräche“ zu nennen. —

Didaktische Dichtung. Ein Werk, das bei aller Anspruchslosigkeit seiner äusseren Gestalt mir von grösstem Interesse zu sein scheint (doch will ich ausdrücklich erklären, dass ich das wertende Urteil dem Fachmann überlassen muss), ist die Rätselsammlung von A. Bonus (6711). Der erste Band enthält nur das Material und bringt im ersten Teil als eine Art Einleitung die „Vorformen und Nebenformen“ in geschichtlicher Anordnung mit Zuspitzung auf das Germanische und Deutsche. Es folgt die eigentliche Hauptsammlung: das deutsche Rätsel. Den Schluss macht eine Auswahl von Rätseln anderer Völker. Der zweite Band enthält die Geschichte und Theorie des Rätsels, seine „Biologie“, wie B. sagt, ohne dass jedoch die Absicht einer Wissenschaft vorwaltet. Vielmehr will der Verfasser die „Darstellung an den zufälligen Funden“ mehr als eine „Veranschaulichung“ als einen „historischen Nachweis“ angesehen wissen. Sie soll mehr „etwas Sachliches als etwas Chronologisches besagen. Sie beweist nicht, dass es soundso gewesen ist, sondern sie zeigt, wie es gewesen sein kann.“ —

Lessing.

(IV, 6 = N. 6715–6792.)

Erich Schmidt.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1906 und 1907 wird im Band 19—20 nachgeliefert.]

Herder.

(IV, 7 = N. 6793–6832.)

Ernst Naumann.

Allgemeines. — Persönliche und literarische Beziehungen. — Werke. — Einzelgebiete seiner Wirksamkeit Ästhetik und Kritik; Weltanschauung und Philosophie; Theologie; Ethik und Religion; Pädagogik; Rechtswissenschaft. — Sprache. —

Allgemeines. Herders Lebensbild von H. Nohl **(6795)** ist aus dessen Herderausgabe (JBL. 1905, N. 3524) als Sonderdruck erschienen. —

Persönliche und literarische Beziehungen. Zwei Briefe Herders an die Gräfin Casimire zur Lippe aus dem Jahre 1776 teilt Dr. Kg. **(6797)** nebst drei Briefen der Gräfin an Herder und einigen Stellen aus deren Briefentwürfen mit. — A. Jungbauer **(6802)** weist Zusammenhänge Schillerscher Gedichte mit Gedanken Herders überzeugend nach und zerstört damit das Vorurteil, als habe Schiller von Herder keine Einwirkung erfahren. — Die schon früher gemachte Beobachtung, dass in Goethes Tasso sich zahlreiche Sätze finden, die an Herder erinnern, bestätigt M. Mechau **(6799)** auf Grund eingehender Nachweisungen. Die Disproportion des Talents mit dem Leben, die Goethe in der Person Tassos darstellt, ist der auffälligste Zug im Charakterbilde Herders. Freilich steckt in dem Tasso des Dramas auch ein guter Teil von Goethes eigener Empfindung; was in ihm aber nur vorübergehende Stimmung, das war bei Herder dauernde Eigenschaft. — Der Herder-Satyros-Hypothese W. Scherers tritt Gertrud Bäumer **(7351)** ohne eine zusammenhängende Beweisführung bei. — Die Fäden, die vom Elsass nach Weimar führen, besonders seit der Begegnung Herders mit Goethe in Strassburg, bespricht F. Lienhard (Wege nach Weimar. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 1907. Heft 7, S. 21—35. M. 0,60) in einer anmutigen Plauderei. Herders Bildnis in einem Stich von K. H. Pfeiffer nach Tischbeins Gemälde ist beigefügt. — Nach einer Zeitungsnotiz („Die Post", 1906, N. 206) ist aus dem Nachlass der Frau Adila Kuby in Augsburg, einer Enkelin Herders, ein von Angelika Kauffmann gemaltes Bildnis des Dichters an das Herder-Museum in Weimar übergegangen. — Die Errichtung eines Herder-Denkmals wird in Bückeburg vorbereitet („Die Post", 1906, N. 135). —

Werke. Werdegang und Plan seiner Herder-Ausgabe schildert B. Suphan **(6804)**, in dankbare Erinnerung zurückrufend die Männer, die als Anreger, Förderer und Schützer dem Werke die Bahn geebnet haben: J. Zacher, Th. Mommsen, Herman Grimm, Staatsminister Stichling in Weimar, Eduard Simson, Präsident des ersten deutschen Reichstages. Kaiser Wilhelm I. bewilligte eine Unterstützung, die Kaiserin, Karl Augusts Enkelin, nahm die Widmung der Ausgabe entgegen. Der Schatz der Herderschen Handschriften konnte nach der Königlichen Bibliothek übergeführt werden. Eine Reihe von Mitarbeitern trat dem Herausgeber zur Seite: K. Redlich, R. Steig, E. Naumann, A. Jacobsen, R. Dahns, J. Imelmann, Otto Hoffmann. Auch nachdem die Ausgabe durch das Erscheinen des noch ausstehenden Bandes 14 und des Ergänzungsbandes 33 abgeschlossen sein wird, erheischt das Werk Herders weitere Arbeit; dazu ist durch eine Herder-Stiftung, die unter Führung des preussischen Kultusministers ins Leben gerufen wurde, der Grund gelegt. Der Plan der Herderausgabe beruht auf der genetischen Folge seiner Werke, dieser Begriff bestimmte die Anordnung des Ganzen wie aller Einzelheiten, bis hinein in die Auswahl aus den Handschriften und die Zugabe der Lesarten. So trägt die Ausgabe das Gesetz ihres Aufbaues in sich selbst, wie es aus Herders „Lebensnerv" entsprungen ist. — Durch Mitteilung ausgewählter Stellen und Gedichte aus Suphans Herder-Ausgabe

versucht A. von Winterfeld (6805) „einem weiteren Leserkreise Herder vorzuführen als einen Menschen, der lebendig mitfühlt auch mit unserer Zeit". —

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Ästhetisches und Kritisches. Herders Ästhetik hat durch G. Jacoby (6808) eine neue grundlegende Würdigung gefunden, die aus der bisher üblichen scharfen Gegenüberstellung Herders mit Kant und dem Streit, der bis jetzt stets im Sinne der Kantischen Ästhetik gegen ihn geführt ist, hinausweist auf den positiven Inhalt von Herders Kalligone. Der unparteilichen Würdigung dieser Schrift ist ihre heftige Polemik gegen Kant hinderlich gewesen. Deshalb unternimmt J. die schwierige Aufgabe, den Inhalt der Kalligone systematisch zu ordnen; das Ergebnis ist eine unendliche Fülle feinster Beobachtungen — denn auf Erfahrung gründete Herder seine Gesetze — und ein wohlgegliederter Zusammenhang in den ästhetischen Anschauungen. Diese geschlossene Darstellung von Herders Ästhetik, deren Verständnis durch einen vorangehenden geschichtlichen Teil, betreffend die Vorfragen und Vorgänger Herders, sowie die Entwicklung seiner Ästhetik ergänzt wird, wird nun der „Kritik der Urteilskraft" von Kant gegenübergestellt; nach den feinsinnigen Ausführungen J.s hat Herder die ästhetischen Probleme tiefer begründet und geschlossener behandelt als sein Gegner. Und sie steht der Gegenwart näher, als die apriorischen Annahmen Kants, denn sie sucht ihren Stützpunkt in einer Psychologie, die auf Erfahrung und Beobachtung des Menschen beruht. — A. Hundertmarck (6807) legt die Grundgedanken des Jacobyschen Werkes zustimmend dar. — In einem engeren Rahmen behandelt P. Chrobok (6810) Herders Ästhetik, indem er die ästhetischen Grundgedanken der Plastik auf ihrem Entwicklungsgange verfolgt und aus den Werken systematisch zusammenstellt. — Recht und Unrecht in Herders Ausführungen über Lessings Laokoon im ersten Kritischen Wäldchen wägt L. Bellermann (6812) sorgfältig ab; anregend seien Herders Erörterungen ohne Zweifel, aber gegen Lessings Darstellungen ständen sie zurück. —

Weltanschauung und Philosophie. Herders Stellung in der Geschichte der Philosophie ist seit den letzten Jahren wiederholt Gegenstand der Untersuchung geworden. Je mehr man in der Beurteilung Herders sich von dem Massstabe des Kantischen Kritizismus losmacht und Herder aus sich selbst heraus zu begreifen und zu würdigen versucht, um so nachdrücklicher treten die Ergebnisse seines Denkens im Gebiete der Philosophie als selbständige und geschichtlich bedeutungsvolle Leistungen hervor, als Errungenschaften, die in unserer Zeit erhöhte Beachtung verdienen, weil sie sich mit ihr innig berühren. H. Stephan (6814) versucht durch eine Sammlung der Hauptstellen philosophischen Inhalts aus Herders Werken ein unmittelbares Bild von dessen Philosophie zu geben; er rückt in der Einleitung Herder in das Licht geschichtlichen Werdens, weist auf die Grundlagen seiner Philosophie in Leibniz und Spinoza hin und stellt ihn dar als Typus der philosophischen Gesamtstimmung, sowie als wirkende Macht von grösster Bedeutung. Seine Gedanken rissen sich los von seiner Person und trugen seinen Geist weiter ohne seinen Namen. — Noch eindringlicher geht auf diesem Gebiete C. Siegel (6813) zu Werke. Trotz der Abhängigkeit Herders von einer namhaften Reihe von Denkern, von denen er, wie gleiches bei den grössten Denkern aller Zeiten beobachtet wird, Anregungen empfing, traten gewisse Grundcharakteristika, Grundtendenzen in seiner Weltanschauung immer wieder hervor, so dass es völlig verfehlt wäre, ihn als Eklektiker zu betrachten und ihm jede Originalität absprechen zu wollen. Als Grundlagen der Herderischen Philosophie bezeichnet S. den Psychologismus, das psychogenetische Interesse, das ihn von der Individualpsychologie zur vergleichenden Psychologie führt und in seiner geistigen Anlage begründet ist. Dazu tritt ein monistisches Element, das, gleichfalls in seiner Natur gegeben, ihn überall zum Verbinden und Vereinheitlichen führt. Das dritte ist der Evolutionismus, der im Prozesse des Werdens, in der Bewegung das wahrhaft Wesentliche erblickt. Das Schwergewicht des Buches liegt in dem zweiten, synthetischen Teil, in dem Herders philosophische Weltanschauung als eine einheitliche nachgewiesen wird; ihm ist ein analytischer Teil, in dem der philosophische Entwicklungsgang verfolgt wird, vorbereitend vorausgeschickt. —

Ethik und Religion. Herders Anteil an der Begründung des Begriffes Humanität streift L. Keller (6822), ohne ihn jedoch in seiner ganzen Tragweite zu würdigen. — R. Beyer (6825) stellt Herders religiöse Anschauungen in einer systematisch geordneten Sammlung von Aussprüchen aus seinen Werken zusammen; er kommt zu dem Ergebnis, dass Herders Anschauungen hervorgegangen sind aus rein geistiger, tiefinnerlicher Auffassung Gottes; mögen sie auch nicht dogmatisch-kirchlich sein, biblisch-christlich sind sie gewiss. —

Pädagogik. Herders Verdienste um den wissenschaftlichen Ausbau der Geographie erörtert A. Haustein (6826) im Anschluss an die „Ideen" und durch

Vergleichung mit K. Ritter; im Anschluss an die Schulrede „Von der Annehmlichkeit, Notwendigkeit und Nützlichkeit der Geographie" und an den Plan der livländischen Schule im Reisejournal weist er dann die Stellung nach, die Herder der Geographie im Unterricht gab. Den Gewinn, den Herder dieser Wissenschaft brachte, erblickt der Verfasser in der idealen Wiedervereinigung der Geschichte mit der Geographie als der Fundierung menschheitlicher Entwicklung und der Ereignisse im Leben der Völker und des Individuums auf der Basis der Verhältnisse seines Erziehungs- und Wohnhauses. — Herders pädagogische Ideen und schulreformatorische Pläne hält A. von Winterfeld (**6830**) den Gegnern der neueren Schulreformen entgegen; aber nicht immer reicht die bei Herder gesuchte Deckung für die eigenen Angriffe aus. —

Rechtswissenschaft. Herders Stellung zur Rechtswissenschaft legt E. Zweig (**6831**) bündig dar, indem er zeigt, wie Herder von Montesquieu aus-, aber auch über ihn hinausging und an der entscheidenden Wendung, die sich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in der Rechtswissenschaft vollzog, mitgearbeitet hat. Das Recht erkennt Herder wie die Sprache als ein Produkt der Überlieferung und als Material geschichtlicher Plastik. Herder stand auf der Grundlage der geschichtlichen Juristenschule, seine Geschichtsauffassung erleuchtete auch das Problem der Entstehung und Verbindlichkeit des Gewohnheitsrechtes; sein Gedanke ist es, dass der Politik der Mensch ein Mittel ist, der Moral aber der Zweck, und dass beide Wissenschaften eins werden müssen. —

Sprache. Herder hat einen so bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Sprache gehabt, dass seine Sprach- und Stilform einer umfassenden Darstellung würdig ist. Als Beitrag zu einer solchen bietet J. Haussmann (**6832**) seine Untersuchungen, die sich auf Herders Erstlingszeit bis zum Jahre 1769 beschränken. Es ist eine fleissige Sammelarbeit, geordnet nach grammatischen und stilistischen Kategorien. —

Goethe.

Allgemeines.

(IV, 8a = N. 6833—6995.)

Max Morris.

Essaisammlungen. — Charakteristiken. — Lebensanschauung und Philosophie. — Ethische und religiöse Anschauungen. — Naturwissenschaft. — Pädagogik. — Ästhetik. — Bildende Kunst. — Literatur und Theater. — Verschiedenes. — Werke. Gesamtausgaben. Andere Ausgaben. Anthologien. Einzelne Werke. — Sprache und Stil. — Goethe-Verehrung. —

Essaisammlungen. Die Études sur Goethe von P. Stapfer (6836) sind eine Erweiterung eines 1881 erschienenen Bandes durch vier hinzugekommene, ebenfalls schon gedruckte Aufsätze. St. widmet Hermann und Dorothea und Iphigenie, die er für die beiden vollkommensten Kunstwerke Goethes erklärt, eine verständnisvolle Liebe, weil sie als geschlossene, durchsichtige, proportionierte Kunstwerke ohne Helldunkel und inkommensurablen Hintergrund dem französischen Dichtungsideal entsprechen, während er nach seiner Kunstauffassung dem Faust nicht gerecht werden kann. Die Fauststudie ist überdies bei dem neuen Abdruck nicht revidiert worden: sie weiss nichts vom Urfaust und von den Ergebnissen der Faustforschung in den letzten Jahrzehnten. —

Charakteristiken. Der Festvortrag von H. Thode (6859) ist eine starke Leistung edel-pathetischer Rhetorik, und ein zusammenziehendes Referat kann ihm nicht gerecht werden, da sein eigentlicher Wert in der Form liegt. Übereinstimmend mit einer Selbstschilderung Goethes betrachtet Th. den Bildungstrieb als den Kern seines Wesens und verfolgt nun dessen Auswirken in Goethes Selbsterziehung zum sittlichen, ästhetischen und denkenden Menschen. In einem Ausgleich dieser Richtungen, in einer harmonischen Einbeziehung der seelischen, sinnlichen und geistigen Kräfte ineinander erreicht der Bildungstrieb sein Ziel der Vollkommenheit, und so gewinnt in Goethes Wesen die ewige Harmonie der Natur ihre Vermenschlichung. In seinem Leben, in seinem künstlerischen Gestalten, in seinem Denken tut sich das gleiche kund: eine bildende Kraft, welche alle Widersprüche in einem Höheren aufhebt und dem Vergänglichen den Stempel des Ewigen aufprägt. Derselbe Einklang disparater Kräfte erscheint in seiner Entwicklung: seine Jugend wird durch die Vorherrschaft des Natürlichen in starker Sinnlichkeit und überlebendiger Phantasie, sein Mannesalter durch Ausbildung der Harmonie zwischen Natürlichem und Geistigem im Einklang von Sinnlichkeit, Phantasie und Vernunft, sein Alter durch Vorherrschaft des Geistigen bezeichnet. — Einen Vergleich Goethes mit Beethoven zieht K. Lamprecht (6852). Beide vereinigen in sich die Bestrebungen des Klassizismus und der Romantik und ragen zugleich, vornehmlich am Ende ihres Lebens, darüber hinaus. „Weit wies, was Goethe und Beethoven meinten, über die geistigen Strömungen ihrer Gegenwart hinweg in die Zukunft, in die Zeiten des Realismus, ja noch mehr in die Jahre späterer politischer Vollendung des Deutschtums." — Ein Goethe-Hymnus von S. Friedländer (6860) ragt aus den breiten Gewässern des Geschreibes über Goethe hervor: „Seine Dichtung, seine edel gemessene, weich bestimmte Weisheit haben alles menschliche Wesen mit einem so gesunden, kräftigen, doch ätherischen Zauber durchdrungen, dass gleichsam eine zweite Unschuld und ein Paradies ganz von fern sich anzukündigen scheint." — Der schreibselige H. Krüger-Westend (6850) bietet gutgemeinte tönende Redensarten. —

Lebensanschauung und Philosophie. Chr. Schrempf (6865) führt sein im guten Sinne populäres Werk fort. Der zweite Band behandelt die weimarischen Jahre bis zur Abreise nach Italien. In drei Kapiteln — Erlebnisse; Dichtungen; Lehrhaftes — überschaut Schr. den Inhalt dieser zehn Jahre, und seine gefällig-eindringliche Darstellung steht schriftstellerisch recht hoch. Da aber das etwaige Neue nur in leichten Nuancen des Geläufigen bestehen kann, so ist ein ausführliches Referat hier nicht erforderlich. Seine Behandlung des Egmont und Tasso wird im Kapitel „Goethes Drama" kurz besprochen. In der „Studie über Spinoza" (Werke II, Bd. 11, S. 315 ff.) glaubt Schr. (S. 319) einen Bruch des Zusammenhangs beim Beginn des vorletzten Absatzes zu entdecken und will sie deshalb in zwei voneinander unabhängige Aufsätze zerlegen. Aber der Zusammenhang ist ein ganz fester: Eine gleiche Befriedigung wie das Erhabene, das Grosse und das Schöne, wovon die drei vorangehenden Absätze handeln, gewährt unserer Seele ein jeder ihr

gemässer Komplex von Anschauungen. — In einem enthusiastischen Hymnus preist Ellen Key (6867) Goethe als den Stifter der Religion des Lebensglaubens: „Erst wenn es das höchste Ziel der Lebensfrömmigkeit ist, einander darin beizustehen, höher zu leben, grössere Seelenmacht hervorzubringen, dann wird man voll erkennen, was Goethe war: der Urtypus des Menschen im dritten Reich — im Reich des heiligen Geistes — der Offenbarer des Gemeingefühles der Selbstherrlichkeit." — Aus dem trefflichen kleinen Aufsatz von W. Boelicke (6838a) hebe ich die Formel hervor: „Immer fühlen wir ihn in uns, während die Wahrheit ist, dass wir in ihm sind." — Die beiden Sinnlichkeiten, von denen G. Hirth (6845) im Zusammenhang mit Goethe spricht, sind die geschlechtliche und die erkennende. Bei Goethe waren sie innig verbunden. Der Aufsatz dient ebenso wie ein sich anschliessender über „Ungoethesche Moralien", dem Kampfe des Verfassers für geadelte Sinnlichkeit und gegen Heuchelei. — Da wir hier nicht nur über das wissenschaftlich Fördernde berichten, sondern ein Gesamtbild der Goethe-Literatur zu geben versuchen, so soll auch ein Greuel wie der Aufsatz von E. Dühring (6842) nicht übergangen werden. Die Überschrift Goethe-Kothe erläutert D. wie folgt: „Wenn irgend etwas im Frankfurter Poeten als klassisch charakteristisch für seine Person, für die Zustände und die Zeit zu gelten hat, so ist es die fragliche Staub- und Unratsnatur, die mit jenem kurzen Wörtchen im Anschluss an den Namen angedeutet wird." Und nun bespritzt er in einer Anzahl von Nummern seiner sauberen Zeitschrift „Kothe" und „den Schillerer" mit seinem Gift: „Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit, d. h. aus der Beschönigungsphrase in ehrliches Deutsch umgeschrieben, der Lüge Schleier aus der Hand der weimarischen Demimonde und Demiwahrheit." Genug! — Was E. A. Boucke (6868) in einem wertvollen Buche als Goethes Weltanschauung darstellt, ist nicht sowohl der Inhalt, als die Form und Richtung seiner Gedanken. Goethe selbst war sich über den Typus seiner Geistesrichtung durchaus klar, er bezeichnet ihn als dynamisch, synthetisch, hylozoistisch. Es ist die eine von zwei die menschliche Geistesgeschichte durchziehenden, nebeneinander herlaufenden, sich bekämpfenden und epochenweise sich ablösenden Richtungen, deren Gegensatz in den Formeln dynamisch-materialistisch, organisch-mechanisch, dynamisch-mechanisch, synthetisch-analytisch sich ausdrückt. Goethe selbst bedient sich gern der Formel dynamisch-atomistisch, und es war ihm nicht zweifelhaft, dass er nach der gegebenen Richtung seiner eingeborenen Anlage auf die dynamische Anschauungsweise angewiesen war, die, wie er einmal sagt, das geheimnisvolle Band, die Einheit des Mannigfaltigen voraussetzt, während die entgegengesetzte Art der Welterfassung sich vorbehält, diese Einheit, wenn möglich, nachher in der Empirie aufzuweisen, aber damit nie ganz zustande kommt. Die dynamische Geistesrichtung ist Dichtern, idealistischen Philosophen, religiösen Naturen eigen, ihr entstammen in der Wissenschaftsgeschichte die grossartigen geschlossenen Systeme, die begeisternden Impulse, aber auch die schweren Irrtümer und mystischen Träumereien. Es ist der Einklang, der aus dem Busen dringt und in sein Herz die Welt zurücke schlingt. Der dynamisch Denkende begreift die Aussenwelt nach Analogie seiner inneren Erfahrung, er sieht sie von den geistigen Kräften, dem Streben und der Lebensenergie durchwogt, die er in sich verspürt, er fasst also das Sein als einen Komplex von Kräften auf. Aus dieser Grundauffassung fliessen nun gewisse typisch wiederkehrende Antworten auf die grossen Fragen des Daseins. Den Ursprung des Geschehens findet der dynamisch Denkende in Kräften, aus deren Widerspiel das zeitlich verlaufende Geschehen hervorgeht. Diese Kräfte werden als antagonistisch vorgestellt, da die Veränderung leicht als Gegensatz erscheint, das sehr Verschiedene besonders in die Augen fällt und auch die innere Erfahrung auf einen Widerstreit von Kräften hinweist. So entsteht die Anschauung, dass dem Geschehen Liebe und Hass, Anziehung und Abstossung, Polarität und Steigerung zugrunde liegt. Der Begriff der Steigerung wird gewonnen, indem die Reihe der Wirkungen als aufsteigend zum Vollkommneren gefasst wird. Die dynamische Welterfassung ist auf die Herausarbeitung von Typen und Ideen gerichtet, sie bedeuten ihr das Bleibende im Wechsel der Erscheinungen. Als das Endziel gilt ihr ein Spannungszustand, in dem sich die entgegenstrebenden Triebe das Gleichgewicht halten und der also bei äusserer Ruhe die stärkste innere Bewegung aufweist. Unter diesen typischen Vorstellungen, die mehr oder weniger vollkommen entwickelt sich in allen dynamischen Weltbildern vorfinden, ist die von einem die Erscheinungen durchwaltenden Gegensatz die augenfälligste, und B. macht sie deshalb zum Leitmotiv seines Buchs. Er verfolgt die Gegensatzlehre zunächst durch die menschliche Geistesgeschichte, um sie dann in ihren mannigfaltigen Ausprägungen bei Goethe darzustellen. Er weist sie in seiner Farbenlehre, Tonlehre, Meteorologie und Morphologie auf, wo sie ja zum Teil in Goethes Formulierungen offen zutage liegt, und findet sie dann in seinen Gedanken über das geistige Geschehen wieder. Überall sieht Goethe ein Hin- und Herwiegen zwischen Systole und Diastole, Typus

und Spezifikation, Zusammenziehen und Ausdehnen, Sammlung und Zerstreuung, Tun und Denken, Streben und Bedingung, Egoismus und Gemeinsinn, Besitz und Gemeingut. Den Ausgleich zwischen diesen Extremen findet die dualistische Anschauung, wie sie z. B. Aristoteles vertritt, in einem mittleren, ruhenden Punkt, entsprechend dem populären Satz: Die Wahrheit liegt in der Mitte. Für Goethes monistischen Dynamismus ist jede Erscheinung das Produkt von Spannungen und muss sich ihre Existenz in jedem Augenblick neu erobern. Ein Ausgleich der gegeneinander wirkenden Kräfte ist nur annähernd und vorübergehend erreichbar als ein engeres Oszillieren um den nur gedachten Gleichgewichtszustand. Einem solchen in der Wirklichkeit nur als Durchgangspunkt erscheinenden Zustand höchster Erfüllung verleiht das Kunstwerk eine ideelle Dauer. Und nicht nur in allen Einzelerscheinungen, sondern auch im Weltganzen erblickt Goethe ein Wechselspiel und einen Ausgleich zwischen entgegengesetzten Tendenzen, zwischen Notwendigkeit und Zufall, Notwendigkeit und Freiheit. Das dem Determinierenden widerstrebende Element bei dieser Selbstkorrektur des Universums nennt Goethe gern das Dämonische. Es entspricht dem im organischen Leben dem Typus entgegenwirkenden Triebe zur Spezifikation, zur Regellosigkeit und Willkür. Die Gesamtheit dieser Gegensatzformeln stellt eine neue Ausprägung der älteren dynamischen Welterfassungen dar. Bei Goethe tritt aber an die Stelle des physikalischen oder ethischen Gesichtspunkts, der bei Kant und Herder sowie ihren Vorläufern überwiegt, der biologische. Er sieht in der Polarität ein Urphänomen alles Lebendigen und kann dann die Gegensätze des sittlichen Lebens als Analoga dazu auffassen und alle besonderen Fälle und Anwendungen der Polarität aus einer Grundform ableiten. Diese hier nur in den Hauptlinien (mit Benutzung einer Rezension des Referenten in Euph. 16, S. 520/4) wiedergegebene Darstellung hat B. durch eine Fülle prägnanter Zitate erläutert und belebt, die dem Leser die Gewähr geben, dass die Erörterung sich auch wirklich den Gedanken Goethes anschmiegt. — Die mit Liebe geschriebene, auf die Geschichte der Farbenlehre und auf Cellini, Winckelmann, Dichtung und Wahrheit gestützte Studie von E. Menke-Glückert (6870) führt Goethes geschichtsphilosophische Anschauungen auf seine Idee der Pflanzenmetamorphose zurück: „Die von der Naturbetrachtung aus gewonnenen Prinzipien überträgt Goethe auf die geschichtliche Welt, besonders auf die Kunst- und Wissenschaftsgeschichte. Er schaut ein stufenmässig sich steigerndes Werden zu einem Gipfelpunkt hin, eine Rückkehr zum Beginn, einen Neuverlauf in endloser Folge. Ein Kreis fest begrenzter Vorstellungsmöglichkeiten wird durchmessen, eine Vorstellungsart erzeugt notwendig die andere, bis die erste wieder erreicht wird. Das Individuum wird hineingeboren in einen Abschnitt des Kreisverlaufs. Es bringt mit sich eine ihm eigentümliche, unabänderliche, geistige Kraft. Das Ergebnis des Zusammenpralls von Umwelt und geistiger Kraft ist das Individuum in der Wirklichkeit. Das schöpferische Element bilden die grossen Genies. Sie stehen im Gegensatze zum Träger der Tradition: der Masse.“ Diese Anschauungen hat Goethe in seinen grossen Arbeiten zur menschlichen Geistesgeschichte kundgegeben, während ihm die politische Geschichte wegen ihrer Unübersichtlichkeit widerstrebte. Indessen hat er im Gegensatz zur Aufklärungsrichtung als einer der Ersten das deutsche Mittelalter als eine Zeit vielleicht roher, aber doch gewaltiger Kraft erkannt, und sein Götz ist ein Wegweiser zur geschichtlichen Vertiefung ins Mittelalter geworden. — Umgekehrt legt G. Simmel (6879) dar, dass Goethe der historische Sinn fehlte. „Er konnte das Dasein nicht historisch begreifen, konnte ihm nicht die abgeklärte, beruhigt ideelle Form geben, die es innerhalb der Kategorie des Historischen erfährt, weil alles Vergangene, das nicht verschwunden war, durch seine leidenschaftlich anschauliche Phantasie immer eine Wirklichkeit behielt; damit wurde sie ihm zum Gespenst, das ja nichts ist als das Unwirkliche, das sich das Dasein und die Kraft des Wirklichen anmasst.“ Es ist also falsch, Goethe für einen grossen Vergesser zu halten, und die Lebensregel „Willst du dir ein hübsch Leben zimmern, Musst dich ums Vergangene nicht bekümmern“ ist aus der bitteren Erfahrung des Gegenteils gequollen. — Über den gegenwärtig in Max Lehmann und K. Lamprecht sich darstellenden Gegensatz der Geschichtserfassung bringt K. Hissbach (6944) Goethes Votum in einer Zusammenstellung gutgewählter Zitate bei. Goethe versöhnt die beiden ihm wohlbekannten extremen Auffassungen, er erklärt die grosse Masse für den Zettel und die genialen Einzelnen für den Einschlag des Gewebes, und diese Anschauung steht der von Ranke und Bismarck nahe. — M. Seiling (6872) wirft die Frage auf: War Goethe Pantheist? und beantwortet sie natürlich verneinend, denn Goethe war ja ein Okkultist (vgl. JBL. 1901 IV, 8a²:21; 1904, S. 436). Darauf folgt dann in derselben Zeitschrift eine längere, von verschiedenen Einsendern unterhaltene Polemik, bei der zur Erkenntnis Goethes nichts herauskommt. — Der Aufsatz von A. Brausewetter (6871) über Goethes philosophische Entwicklung schliesst sich an das Buch von M. Heynacher

(vgl. JBL. 1904, S. 438) an und bietet eine bequeme Übersicht ohne den Anspruch auf neue Ergebnisse. — Im Anschluss an die treffenden Nachweise von H. Brunnhofer stellt L. Kuhlenbeck (6875) Giordano Brunos Einfluss auf Goethe dar, wobei er freilich auch Stellen aus Werther und Egmont heranzieht, die mit Bruno gar nichts zu tun haben. Und der französische Passus über Bruno in den Ephemerides ist wohl nicht von Goethe selbst verfasst, sondern stammt aus einer noch nicht ermittelten Quelle, wie schon das untadelhafte Französisch zeigt. Als Anhang teilt K. aus den Papieren des Weimarer Archivs eine ungedruckte Niederschrift Goethes mit: „Grundsätze des Jordanus Brunus", die sich vermutlich auf das Lehrgedicht „De Immenso" gründet. —

Ethische und religiöse Anschauungen. Th. Vogel (6880) tritt mit liebevollem Verständnis für Goethes sittliche Persönlichkeit ein, was ja leider noch immer nicht überflüssig ist. — Auch F. Baun (nicht Baum: 6881) würdigt Goethe warmherzig, aber mit der Einschränkung: „Freilich, auch so dringt er nicht ganz zu der Tiefe und dem Ernst der christlichen Ethik durch, weil ihm die Sittlichkeit eben nicht aus dem Glauben an die sündenvergebende Gnade Gottes in Jesu Christo erwuchs, sondern ein natürliches Gewächs blieb.". — Das gleiche Bedenken bringt auch A. Ströle (6889) in einer umfangreichen, gut geschriebenen Abhandlung vor, die in einen historisch berichtenden und einen kritisch zusammenfassenden Teil zerfällt. „Bei Jesus und Goethe finden wir die Lebensrichtung eines entschlossenen ethischen Idealismus, der nicht beruht auf theoretischer Spekulation, sondern zugleich mit einem gesunden Realismus verbunden ist, der die Welt der Wirklichkeit mit offenem und unbefangenem Sinne betrachtet." Aber Goethe erreicht weder die Tiefe noch die Höhe des christlichen Idealismus. Er „ist der Vertreter einer immanenten, Jesus der einer transzendenten Lebensrichtung". Goethe hat die Kraft des Menschen im Erreichen seiner sittlichen Bestimmung überschätzt, es fehlte ihm an der richtigen Schätzung von Sünde und Schuld, und er hat den vom Verfasser durchaus festgehaltenen finalen Dualismus abgelehnt, wonach die Menschen „letzten Endes in Selige und Verdammte geschieden werden". (Auf solche fromme Klagen über Goethe hat Carlyle einmal mit dem Hinweis auf den Mann erwidert, der die Sonne lästerte, weil er an ihr seine Zigarre nicht anstecken konnte.) — Wissenschaftlicher als Baun und Ströle erfasst A. Metz (6882) Goethes Ethik. Wird alles, was ist und wirkt, mit dem einen Wort „Natur" umschlossen, so stehen wir auf dem Boden des Goethischen Naturalismus, und die Frage nach dem Pflichtbegriff innerhalb Goethischer Ethik geht in die andere über: wie ist eine naturalistische Ethik möglich? Unser Wollen und Handeln ist allseitig determiniert, aber in diese Mechanik des Willens werden die sittlichen Begriffe durch Erziehung so eingeführt, dass sie zu natürlich bewegenden Kräften werden. Und da der Mensch die Mechanik seiner eigenen Kräfte zu erkennen vermag, so ist ihm der Weg zu einer höchsten sittlichen Leistung eröffnet: Selbsterziehung durch Seelendiätetik, in der er sich selbst als Natur behandelt. Selbsterziehung ist das Thema des Wilhelm Meister und des Faust, und die Wahlverwandtschaften zeigen an Eduard, was werden muss, wo sie versäumt wird. Solche Selbsterziehung führt vom sittlichen Automaten, der das Überlieferte pünktlich befolgt, zur sittlichen Autonomie, die es im Sinne der Menschheitsentwicklung weiter denkt, und zu jener Pflichtauffassung, bei der nach Goethes Wort „der Mensch liebt, was er sich selber befiehlt". — A. Sewett (6887) untersucht den Einfluss, den nacheinander Spinoza, Kant und Leibniz auf Goethes religiöse Anschauungen geübt haben. „Sein Weg war der umgekehrte gewesen, wie der mancher anderer Denker, z. B. Lessings, der von Leibniz ausgegangen war und schliesslich . . . bei dem Pantheismus Spinozas landet." — Das Buch von R. Strecker (6886) enthält klare und eindringliche Vorlesungen an einer Volksakademie über Goethes religiöse und politische Anschauungen. —

Naturwissenschaft. R. Magnus (6896) schildert den Naturforscher Goethe in kundiger populärer Darstellung, die neue wissenschaftliche Ergebnisse nicht erstrebt. Dagegen bietet er als neues Material einige Aquarelle und Zeichnungen, die Goethe nach seinen Entwürfen anfertigen liess, um sie, in Kupfer gestochen, seinen morphologischen Arbeiten beizufügen. Die beiden botanischen Aquarellzeichnungen sind mit den von A. Hansen wiedergegebenen (vgl. unten) nicht identisch. Eine weitere Tafel stellt optische Apparate aus Goethes Besitz dar. — Methode und Ziel in Goethes naturphilosophischer Forschung sucht Brix Förster (6895) durch eine lockere Sammlung von Zitaten bedeutender Sätze zu erhellen. — Über den Entwicklungsgedanken bei Goethe sagt J. Speck (6893) nichts Neues. — In einem grossen, aus einem Textbande und einem Atlas bestehenden Werke behandelt A. Hansen (6897) Goethes Metamorphose der Pflanzen. Auf das Eingangskapitel, in dem die heutigen Ansichten über Pflanzenmetamorphose an-

ziehend und für jeden gebildeten Laien fasslich dargestellt sind, folgt ein erläuterter Auszug aus Goethes Schrift. Sie enthält eine fruchtbare „provisorische Hypothese, die durch eine theoretische Betrachtung über die unsichtbaren Ursachen der Metamorphose ergänzt ist". Eine über Goethe hinausführende Begründung konnte erst die Folgezeit liefern, und völlig verständlich wird Goethes Aperçu erst durch die von Darwin erschlossene Einsicht in die Geschichte der Pflanzenentstehung. Zunächst hatte Goethes Lehre ein sehr ungünstiges Schicksal, das H. sachkundig schildert. Sie wird von der Linnéschen Schule ignoriert, von den naturphilosophischen Botanikern missverstanden und verwirrt, und derselbe Pflanzenphysiologe, dessen grosse Forschungen den Gedanken Goethes aufnehmen und weiterführen, Julius Sachs, wird in seiner Geschichte der Botanik seinem grossen Vorgänger durchaus nicht gerecht. Nun wendet sich H. zu Goethes Vorgängern und weist nach, dass Linné, von dem Goethe die Formel „Metamorphose der Pflanzen" übernahm, sie nicht geschaffen hat, denn schon eine 1676 erschienene Abhandlung von J. Sinibaldi trägt den Titel „Metamorphosis plantarum". Mit dieser Formel verbanden aber weder Sinibaldi noch Linné die von Goethe vorgetragenen, ihm ganz eigenen Gedanken, und L. Celakovskys Versuch, Linné oder auch Goethes Schützling, den Professor Batsch in Jena, als seine Vorgänger hinzustellen, ist gänzlich misslungen (vgl. JBL. 1904, S. 438). H. hat seine Studien auch auf Goethes botanischen Nachlass ausgedehnt und so im Goethehause eine Anzahl farbiger, vielleicht von dem Zeichner J. C. W. Waitz in Weimar herrührender Aquarelle gefunden, die Goethe zur Illustration der geplanten Fortsetzung seiner Metamorphosenschrift herstellen liess und mit einer handschriftlichen Erklärung begleitete, die H. hier zum erstenmal nebst den Tafeln bekanntgibt. Ausserdem bietet der Atlas noch 19 weitere Tafeln mit schönen Abbildungen von H. zur heutigen Metamorphosenlehre. Dieses umfangreiche und prächtig ausgestattete Werk eines botanischen Fachmanns will den Botaniker Goethe gegen ungerechte Verkennung schützen. Demselben Zweck dient ein kürzerer Aufsatz (**6897**), in dem H. vor Erscheinen seines Werks dessen Inhalt übersichtlich zusammenfasst. — Über Goethes Bemühungen um die Mineralogie und Geologie liegen zwei Darstellungen von Fachmännern vor. In dem Aufsatz von L. Milch (**6901**) ist besonders die Darlegung der geologischen Anschauungen hervorzuheben, die Goethe vorfand, und die in seiner Lehre sehr merklich und zähe nachwirken. Den eigentlichen und dauernden Wert seiner geologischen Arbeiten sieht M. in seinen zahlreichen bedeutenden Äusserungen über das Wesen der geologischen Theorie. — Weniger übersichtlich ist die Festrede von G. Linck (**6900**), die ausführlich die einzelnen mineralogischen Beobachtungen Goethes aufzählt. Seiner Sinnesart gemäss hat Goethe auch hier die vergleichende Methode bevorzugt, dagegen die analytische fast gar nicht und die synthetische nur in einzelnen Fällen angewendet. —

Pädagogik. F. Baun (nicht Baum: **6905**) bietet einen bequemen, neue Ergebnisse nicht anstrebenden Bericht über Goethe als Pädagogen. — Das gleiche gilt für ein Programm von O. Paulus (Goethe als Erzieher. Kassel 1907). —

Ästhetik. Über die Entwicklung von Goethes Naturgefühl liegt ausser der unzureichenden Arbeit von Luise Meyer (**6913**) eine Untersuchung von A. Kutscher (**7228**) vor, die im Kapitel „Goethes Lyrik" besprochen wird. — Goethes Anschauungen vom Sinnlichen und vom Bedeutenden im Kunstwerk stellt W. Bode (**6914**) populär dar. —

Bildende Kunst. Einen willkommenen Zuwachs zu Goethes Radierungen weist O. Ulrich (**6946b**) nach. Es ist die Vignette zu dem von Goethe und Merck 1773 veranstalteten Nachdruck des englischen Ossian, die nach dem Zeugnis Boies (in einem bisher unbekannten Briefe an Gotter vom 23. Juni 1773) von Goethe herrührt. Sie stellt ein Schild dar mit dem Titel „Works of Ossian. Vol. I", umrahmt von einem zerschmetterten Fichtenstamm, einem Schwert und einer Blumengirlande. Ein hindurchgeschlungenes Band hält diese Sinnbilder zusammen. — A. Peltzer (**6917**) schildert Goethes Beziehungen zu einer Anzahl romantischer Künstler (Philipp Otto Runge, Martin Rohde, Kaspar David Friedrich, Ludwig Kaaz), die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die in geistloser, konventioneller Manier erstarrte Landschaftsmalerei erneut und belebt haben, sowie zu dem theoretischen Wortführer dieser Gruppe, Carl Gustav Carus. — Die Stärke und Schwäche von Goethes Aufsatz „Über Laokoon" legt W. Guild Howard (**6955**) kundig dar. Goethe „exaggerated the possibility of the plastic expression of passion in the same way that Lessing unduly restricted the possibility of the plastic expression of motion". Die Laokongruppe ist nicht in dem Masse idealisierend und typisch, wie Goethe glaubt, und sein Widerspruch gegen Hirt, der das Charakteristische und Naturalistische daran hervorhob, war nicht berechtigt. — Einige Äusserungen Goethes über Rembrandt stellt K. Küchler (**6851**) zusammen. Goethe liebt Rembrandt als den geistesverwandten

Meister, in dessen Werken sich höchste Realität mit vollkommener innerer Wahrheit, Seelenwahrheit vereinigt. — Mercks Überblick über die Geschichte der Malerei, den R. Hering (6918) nach einer Handschrift im Frankfurter Goethe-Museum herausgibt, stammt aus dem Ende der 60er Jahre und ist hier zu nennen, weil diese Anschauungen Goethe in seinem Verkehr mit Merck zugänglich waren. —

Literatur und Theater. In einem populär gehaltenen Hochschul-Vortrag überschaut O. Kern (6926) Goethes Verhältnis zur literarischen Antike. Die kundige Darlegung ist durch einige chronologische Versehen getrübt. — Das bekannte Rezept zum Homerlesen in Goethes Brief an Sophie La Roche vom 20. November 1774 vergleicht E. Sparig (6927) mit der Einführung unserer Untersekundaner in Homer und findet in den wesentlichen Punkten Übereinstimmung. — Goethes Verhältnis zu Dante stellt E. Sulger-Gebing (6931) auf Grund einer sorgfältigen Sammlung aller erreichbaren Äusserungen Goethes dar, die als 52 bezifferte und mit Erläuterungen versehene Zeugnisse das erste Kapitel der Untersuchung ausmachen. Darauf baut sich dann im zweiten Kapitel eine fortlaufende Darstellung auf, worin S.-G. drei Perioden in Goethes Beschäftigung mit Dante unterscheidet: eine erste unter dem Einfluss der von Wilhelm Schlegel eingeleiteten romantischen Wiedererweckung Dantes (1799—1824), eine zweite (1826/7), die durch die Beschäftigung mit Streckfuss' Dante-Übersetzung, und eine dritte (1828—30), die durch das Interesse für die Übersetzung des Prinzen Johann von Sachsen und die Dante-Erwähnungen in der Italienischen Reise bezeichnet wird. Immer ist es ein Anstoss von aussen, der Goethe zu Dante führt. „Was ihn dazu treibt, ist die verstandesmässige Anerkennung seiner Grösse; das Herz bleibt stumm. Dantes ganze Erscheinung in ihrer herben Schroffheit war und blieb ihm unsympathisch.“ Das dritte Kapitel überschaut dann die Spuren Dantes in Goethes eigener Dichtung. Faust, Vers 4629 „Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut“ enthält wohl eine Erinnerung an Inf. XIV, 136 ff. und Purg. XXVIII, 127 f., die Wahl der Terzinenform für Fausts Monolog am Eingang des Zweiten Teils und für die Verse „Im ernsten Beinhaus war's“ ist durch Streckfuss' Dante-Übersetzung angeregt, und in den Schlussszenen der Faustdichtung erscheinen einige aus Dante gewonnene Gestalten und Motive. Die Verse des Pater Marianus (11997 ff.) beruhen ganz sichtlich auf Parad. XXXIII, 1—34. — Der enthusiastisch-beredte Aufsatz von A. Yusuf-Ali (6929) über „Goethes Orientalism“ ist ein merkwürdiges und erfreuliches ost-westliches Echo auf Goethes west-östliche Klänge: „Shall we not justly say that this same Goethe, master of the style of the East and of the West, can weave an invisible bond of enchantment, uniting, in thought and in their highest hopes, the peoples of the East and of the West?“ Y.-A. überschaut die östlich gerichteten Tendenzen des deutschen Geistes und findet dann orientalische Züge in Goethes universalem, aber unpolitischem Wesen, seiner Verehrung des Ewig-Weiblichen, seiner Philosophie. —

Verschiedenes. Eine mit Liebe geschriebene Übersicht über Goethes Kindergestalten von A. Hackemann (6941) schliesst mit der Forderung: „Die Einfühlung soll die Kinderforschung von Goethe lernen.“ —

Werke. Gesamtausgaben. Weimarer Ausgabe. Von den neuen Bänden der jetzt kräftig geförderten Weimarer Ausgabe (6947) fallen nur die Bände 42 II und II, 5 II unter das vorliegende Kapitel. Mit Band 42 II bringt M. Hecker die Schriften zur Literatur zum Abschluss. Ausser den nachgelassenen Arbeiten und den Maximen und Reflexionen über Literatur erhalten wir hier eine überaus interessante Sammlung von grösstenteils ungedruckten Vorarbeiten und Bruchstücken. Wären sie an verschiedenen Stellen zerstreut hervorgetreten, so hätte unser Bericht einem jeden einzelnen dieser Stücke eine freudige Anzeige und Würdigung zu widmen; da diese trefflich geordnete Gesamtgabe aber solcher orientierender Hinweise nicht bedarf, so wird hier nur das Allerwichtigste kurz hervorgehoben: zwei grosse Schemata zu dem von Niethammer 1808 angeregten Volksbuch, und zwar 1. Lyrisches Volksbuch; 2. Schema zu einem Volksbuch historischen Inhalts; Auszüge und Notizen aus Saxo Grammaticus, der Edda und der mittelhochdeutschen Dichtung (mit zwei handschriftlich entworfenen, das Lokal des Nibelungenliedes darstellenden Karten); Entwurf einer Vorrede zu Knebels Lukrezübersetzung; ein vergleichendes Schema der Philoktetdramen von Äschylos, Sophokles, Euripides, Accius; Studien zur Weltliteratur, allgemein und mit besonderer Rücksicht auf die Aufnahme von Goethes Werken in Frankreich und England. Bei der bewährten Sorgfalt des Herausgebers ist im einzelnen nur wenig zu bemerken: S. 479, $_{18}$ ist hinter „viel“ wohl das Wort „länger“ ausgefallen; 54, $_{14}$ bezieht sich auf die 1822 herausgegebenen „Nachträge zur Farbenlehre“, nicht auf den Streit über die mittelalterliche Taufschale, wie H. Seite 282 annimmt; Seite 432 hätte die zugehörige Niederschrift abgedruckt werden sollen, da die frühere Lesung der sehr verwischten Worte unzutreffend ist. — Ebenso wie dieser Band stellt auch der von S. Kalischer herausgegebene Band II, 5 II den

Abschluss einer langen und mühsamen Arbeit dar. Er enthält die fast durchweg ungedruckten Paralipomena der Schriften zur Farbenlehre in der Reihenfolge, die sich aus ihrer Zugehörigkeit zu den Abschnitten der fünf vorangehenden Bände ergibt, so dass wir in diesen Bruchstücken trotz aller Lücken Goethes Farbenlehre noch einmal in nuce vor uns haben, wie der Herausgeber sagt. Sie führen die bei allen Mängeln so grossartige Tätigkeit Goethes an seiner Farbenlehre eindringlich vor Augen, und wenn in ihnen auch begreiflicherweise keine neuen wissenschaftlichen Ergebnisse zutage treten, so finden sich hier doch manche wertvolle Stücke von grosser Gedanken- und Sprachkraft. Der Herausgeber hebt in seinem Vorwort mit Recht die schönen Ausführungen über Malerei, Farben- und Formensinn Seite 12 und den prachtvoll ingrimmigen Protest Seite 374 ff. hervor. —

Jubiläumsausgabe (6948). Von den 13 neuen Bänden sind hier die Bände 36—38 und 40 zu besprechen. Den Schriften zur Literatur stellt O. Walzel eine wertvolle Gesamteinleitung voran, die „in erster Linie das Ziel verfolgt, die Lehre von der ‚inneren Form' und vom ‚organischen Kunstwerk', in der man seit längerer Zeit den Mittelpunkt von Goethes Kunstanschauung erkannt hat, endlich einer zusammenhängenden Betrachtung zu unterwerfen". Der von Goethe im Anhang zu Mercier-Wagner aufgestellte Begriff der inneren Form stammt aus Shaftesbury, ebenso wie Goethes Anschauung vom Kunstwerk als einem in sich geschlossenen Organismus, der seine Zwecke in sich selbst hat, und W. verfolgt nun die Entwicklung dieser weiterhin von Spinoza, Herder, K. Ph. Moritz und Kant befruchteten ästhetischen Grundanschauung Goethes, die ihn zur Ablehnung der „kranken" Romantik führt. „Goethe hat früh ein idealistisches Element, die Frage nach dem Gesetz der äusseren Gestaltung in sein Forschen aufgenommen. Ohne zu ahnen, wie weit er dabei über die Grenzen der Sinnenerkenntnis hinausschritt, suchte er nach der Idee in Natur und Kunst. Er ist sich dann der Verbindung von Erkenntnisidealismus und Erkenntnisrealismus, die er vertrat, bewusst geworden . . . Ein mächtiges Gefühl . . . gebot ihm, die ‚Gegenständlichkeit' seines Wesens nicht durch jenes idealistische Element untergraben zu lassen." Die Einleitung verzichtet also auf eine Geschichte von Goethes Tätigkeit als Rezensent und Literarhistoriker und bietet statt dessen eine Einführung in seine Grundsätze bei der Beurteilung von Geisteswerken. Aller Bezug auf die einzelnen Arbeiten bleibt den sorgfältigen Anmerkungen vorbehalten, mit denen W. die von E. von der Hellen chronologisch geordnete Masse begleitet. — Von den naturwissenschaftlichen Schriften waren für Band 40 die zur anorganischen Naturwissenschaft verblieben. M. Morris eröffnet den Band mit einer dreiteiligen Einleitung über Goethes Arbeiten zur Geologie, Meteorologie und Farbenlehre. Bei der Auswahl sind die autobiographischen Stücke bevorzugt worden. Von dem didaktischen Teil der Farbenlehre werden nur die beiden Kapitel „Nachbarliche Verhältnisse" und „Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe" geboten, der polemische Teil ist ganz fortgefallen, und die Geschichte der Farbenlehre ist durch Weglassen der weniger bedeutenden Partien und der mannigfachen Einlagen sehr zusammengezogen. Goethe selbst hat schon eine solche kürzende Redaktion geplant, wie sein Tagebuch von Ende 1831 und Anfang 1832 zeigt. —

Ausgabe des Bibliographischen Instituts (6949). Die Bände 18—19 werden im Kapitel „Goethes Drama" besprochen. Band 21, von K. Heinemann sorgfältig bearbeitet, gibt zu Bemerkungen keinen Anlass, ebenso wie die Bände 25—26, in denen G. Ellinger die Schriften über Theater und Literatur mit einer kurzen, zusammenfassenden Einleitung und knappen, zuverlässigen Anmerkungen versehen hat. — O. Harnack beendet seine chronologisch geordnete Ausgabe der Schriften zur Kunst (vgl. JBL. 1904 S. 443) mit zwei weiteren Bänden (23—24), welche die Vorzüge des ersten bewahren: Sachkunde und ein liebevoll Goethes Anschauungen sich anschmiegendes Verständnis. Zu H.s Kommentar wüsste ich nur eine Einzelheit zu bemerken: Der Aufsatz „Voigts Münzkabinett" ist nicht in der Weimarer Ausgabe zuerst gedruckt, wie H. (Bd. 23, S. 408) in Übereinstimmung mit dieser angibt, sondern in der ausserordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung, No. 11 und 12 vom 9. Januar 1832. Goethe hat den Aufsatz vor der Absendung noch überarbeitet, und dieser bisher übersehene Druck enthält also eine Anzahl von Besserungen, die in künftigen Ausgaben wiedereinzusetzen sind. An die Schriften zur Kunst schliesst H. die Maximen und Reflexionen, die er in die bekannten drei Gruppen ordnet, unter Einfügung des grossen, durch die Ausgabe von M. Hecker gewonnenen Zuwachses, aber unter Verzicht auf Heckers Anhang von nicht vollgültigem Material. — Die von Goethe mit einem Kommentar versehenen Übersetzungen — Cellini, Rameaus Neffe, Diderot über Malerei — hat K. Vossler herausgegeben (Bd. 27—28, vgl. JBL. 1905, S. 547). Er bietet hier nicht nur eine treffliche Einführung in diese Leistungen Goethes, sondern — wenigstens für Cellini — auch eine wissenschaftliche Förderung. Weit eingehender, als es bisher geschehen war, hat V. Goethes Über-

setzung mit ihrer Vorlage verglichen und diese wieder durch den echten Text kontrolliert, so dass sich eine genaue Einsicht in Goethes Verfahren ergibt. V. bezeichnet die Cellini-Übersetzung mit einem Goetheschen Ausdruck als „im reinsten Wortverstande parodistisch“, weil sie fremden Sinn mit eigenem Sinn wiedergibt. „Die unerhörte sinnliche Kraft und Plastik, das Temperament, die Leidenschaft, die Roheit, die Verwirrtheit, die Hast und der Schwulst“ Cellinis erscheinen bei Goethe gemildert und geklärt. V. zeigt diese Übertragung des ungebändigten Originals in eine der Art Goethes gemässere Form an einer Fülle überzeugender Beispiele und weist daneben die Goethe zur Last fallenden ebenso wie die auf Fehlern seiner Vorlage beruhenden einzelnen Mängel der herrlichen Übersetzung nach. In dem Bande sind dann noch Goethes Reden untergebracht, deren Eigenart V. fein kennzeichnet. — Bei der Auswahl aus den naturwissenschaftlichen Schriften, auf die jede für den weiten Kreis der Gebildeten bestimmte Goethe-Ausgabe angewiesen ist, geht W. Bölsche „von der Ansicht aus, dass es sich für eine Auswahl mehr empfiehlt, einen Teil ganz in seiner Grösse vorzuführen und auf einen andern ganz zu verzichten, anstatt den Text in willkürliche Fragmente aufzulösen“. Er bringt deshalb die morphologischen und geologischen Arbeiten nahezu vollständig und lässt die physikalischen Schriften ganz beiseite. So bleibt nun freilich ein so grossartiges Werk wie die Geschichte der Farbenlehre ausgeschlossen, zugunsten vieler geringerer Arbeiten. Aber innerhalb dieser selbstgewählten Grenzen hat B. musterhaft gearbeitet und nicht nur in der Einleitung seine Darstellungsgabe bewährt, sondern auch den Erläuterungen durch manche selbständige Feststellungen einen wissenschaftlichen Wert verliehen. —

Andere Ausgaben. Als Weihnachtsgabe der Goethe-Gesellschaft erhalten wir eine neue Sammlung der Maximen und Reflexionen (**6954**), herausgegeben und eingeleitet von M. Hecker, mit einem Vorwort von B. Suphan. Diese neue Ausgabe ergänzt und ersetzt die treffliche Sammlung Löpers, und es wird künftig nur nach ihr zu zitieren sein. H. ordnet die ganze Masse, deren schon bisher so reicher Bestand noch um 171 ungedruckte Nummern vermehrt erscheint, nach den Orten, an denen sie zuerst erschienen sind, und bewahrt so die feinen Verbindungsfäden zwischen den einzelnen Aphorismen. Nur bei den nachgelassenen Reflexionen hat er die von Goethe mündlich angeordnete Dreiteilung in Kunst — Natur — Ethisch-Literarisches durchgeführt und innerhalb dieser drei Gruppen eine sachliche Anordnung getroffen. Leider schwoll ihm das Material über den zugemessenen Raum hinaus an, so dass er nur ein Register der Satzanfänge bieten konnte und die schon vorbereiteten Sach- und Namenregister unterdrücken musste. Vielleicht können sie künftig einmal einem in den Buchhandel gelangenden Neudruck beigegeben werden, der in zwei Bänden darzubieten wäre, damit das widerwärtige Hin- und Herblättern zwischen Text und Erläuterung fortfällt, wobei der beste Wille des Lesers erlahmt. In den Erläuterungen bringt H. auf Grund reicher Kenntnisse und sorgsamer Forschung vieles Neue, z. B. die Quellennachweise S. 297 aus den Vescoviana und S. 305 aus den Menagiana. Die Einleitung enthält eine Fülle feiner Beobachtungen über die Entstehung dieser Aphorismen. No. 1412 ist kein Aphorismus, sondern ein Trimeterpaar, und ebenso ist No. 141, wozu der Apparat eine erste rhythmische Fassung bietet, wohl ebenfalls eine Folge von Trimetern, deren letzter unvollständig ist und eine aufgelöste Senkung enthält. Die Zuweisung dieser Verse bleibt wie bei No. 1412 noch zu ermitteln. Die zu No. 341 zitierte Notiz Riemers ist nur ein Auszug aus Goethes Farbenlehre (Werke II, Bd. 2, S. 18), und die Erläuterung von Nr. 820 ist wohl unzutreffend. — Für die älteste Sammlung von Goethes Schriften erklärt O. Deneke (**6985**) die Nachdruckausgabe: Des Herrn Göthe sämtliche Werke. Biel, In der Heilmännischen Buchhandlung. Die beiden ersten Bände dieser Sammlung tragen die Jahreszahl 1775, die dritte 1776. Das sind also die gleichen Verhältnisse wie bei der Himburgschen Ausgabe, aber der Bieler Druck benutzt vielfach ältere Vorlagen als Himburg und ist also vielleicht etwas früher erschienen. — Ein anderer Privatdruck desselben Autors ist in der Zeitschrift für Sammler No. 33, November 1906 wiederholt. Hier wird sehr wahrscheinlich gemacht, dass die verschiedentlich herumspukenden Angaben über einen oder mehrere Einblattdrucke, die Goethe 1775 von seinem Spottgedicht „Nicolai auf Werthers Grab“ veranstaltet haben soll, irrig sind. Jedenfalls ist ein solcher Druck bisher nicht nachgewiesen. — Einen bei Goedeke nicht verzeichneten Nachdruck der bei Göschen erschienenen „Schriften“ bibliographiert M. Harrwitz (**6950**). Er ist in Mannheim 1801 ohne Nennung einer Firma erschienen.

Anthologien. Die in den Gesprächen überlieferten Gedanken Goethes hat W. Bode (**6951**) nach sachlichen Rubriken geordnet und sie mit populären Anmerkungen erläutert, die aber vielleicht besser in einen besonderen Band gepasst hätten, den man je nach Bedürfnis neben den Text legen oder beiseite lassen kann. Der fortwährende Wechsel zwischen Korpus und Petit ergibt ein unruhiges Druck-

bild, und noch unbehaglicher wirkt die Zumutung, fortwährend den ungeheuren Sprung von Goethes zu B.s Text auszuführen. Auch die regelmässige Belastung des Goethetextes durch die Quellenangabe: [E], [R_2] usw. bedeutet eine Störung des Lesers. Die sachliche Anordnung dieses Gedankenschatzes hatte schon Biedermann in einem besonderen Register vorgenommen, aber es ist natürlich bequemer und recht dankenswert, dass wir ihn nun auch unmittelbar überschauen können. B. hat die Absicht, später nach dem gleichen Verfahren Auszüge aus Goethes Briefen, Tagebüchern, biographischen Schriften zu liefern. —

Sprache und Stil. A. Fries (**6959**) teilt eine Anzahl feinfühliger Stilbeobachtungen mit, in denen er „das dunkle dichterische Wollen und Fühlen, das in den syntaktischen Figuren nach lebendigem Ausdruck ringt" gewiss nicht erfolglos zu erfassen sucht, die er aber doch gar zu hastig als Probe künftiger Darbietungen zum Druck befördert und auch hier schon anmerkungs- und nachtragsweise mit vorläufigen Ergänzungen versieht. Es handelt sich um Parallelismus, Verschiebung farbegebender Adjektiva an den Anfang oder Schluss des Satzes, Chiasmus, Asyndese, Einsetzen des neuen Satzes mit der letzten Silbe eines stumpf schliessenden Fünffüssers und manches andere. Zum Schluss bietet F. noch eine kleine Sammlung von Lieblingsworten Goethes. — In einer anderen Arbeit weist A. Fries (GJb., Bd. 28, S. 229) auf Goethes Neigung hin, die persönlichen Fürwörter gesondert nebeneinander zu setzen (dir und mir — dich und uns), statt sie in der Formel „uns" zusammenzufassen. Dabei bildet Goethe gern reziproke Figuren (mir durch ihn und ihm durch mich). — Eine gute Arbeit über das Fremdwort bei Goethe bis zu seiner Rückkehr aus Italien liegt in einer Dissertation von W. Strasdas (**6962**) vor. Der Verfasser unterscheidet drei Gruppen in Goethes Gebrauch von Fremdwörtern, ohne das Fliessende dieser Grenzen zu verkennen: 1. Das Fremdwort in seiner Funktion als konventionelles Gesprächswort tritt besonders häufig in den Leipziger Briefen und im Leipziger Liederbuch auf, ausserdem in den Dichtungsszenen, die im Ton der Umgangssprache gehalten sind. 2. Zu entscheidendem Ausdruck eines Begriffs, für den ein bezeichnendes deutsches Wort fehlt, hat Goethe das Fremdwort bewusst gern verwendet und gegen puristische Bestrebungen verteidigt. 3. Das Fremdwort als Kunstmittel. Eine beschränkte Anzahl fremder Ausdrücke von hohem Wohllaut und Vokalreichtum, wie Phantasie, Harmonie, Flor, Chor, Kreatur, Element usw. gehört zu Goethes dichterischem Wortschatz. Ferner verwendet er Fremdwörter kunstmässig zu realistischer Schattierung der Sprache, um Milieu und Personen zu charakterisieren, und endlich im Dienste der Satire und des Humors. Bewusste Vermeidung des Fremdworts aus nationalem Empfinden ist nur in der ersten Zeit des Sturms und Dranges, und zwar in der Schrift „Von deutscher Baukunst" und im „Götz" sichtbar (vgl. auch JBL. 1902, S. 568, N. 7696a). Der Verfasser bietet dann noch aus den Varianten der Weimarer Ausgabe eine grössere Zahl von Fällen, in denen Goethe beim Überarbeiten seiner Dichtungen Fremdwörter beseitigt hat. — H. Henkel (GJb. Bd. 28, S. 231) stellt Beispiele für eine Anzahl von Freiheiten zusammen, die sich Goethe bei der Reimbildung gestattet hat: Gleichreim, Verwendung altertümlicher und mundartlicher Worte, Neubildungen, ungenaue Entsprechung von Vokalen und Konsonanten, Reimung von hochbetonten Silben auf tieftonige. — Der „edle Philosoph" dem Goethe (Werke 48, S. 212) die Bezeichnung der Baukunst als erstarrter Musik zuschreibt, ist Schelling, wie L. L. Mackall (Euph. 11, 103) wahrscheinlich gemacht hat. O. v. Lippmann (GJb. 27, S. 249) hält auf Grund einer Angabe von Eckermann (23. März 1829) Goethe selbst für den Urheber des Schlagworts. Aber wenn Eckermann Goethe nicht missverstanden hat, so kann es sich nur um einen Irrtum Goethes handeln, denn das Blatt, von dem er mit Eckermann sprach, ist offenbar das in den Werken Bd. 48, S. 212 gedruckte Nachlassblatt, worin das Wort auf einen edlen Philosophen zurückgeführt wird. O. v. L. bringt dann noch einige ältere Parallelen zu diesem Apophthegma bei. — Dass „ausschreiben" bei Goethe „zu Ende schreiben" bedeutet, zeigt M. Birnbaum (**6958**). — Für das Wort „die Mannigfalt", das sich im ersten Druck der „Kampagne in Frankreich" (S. 301) findet und dort erst seit 1830 durch „Mannigfaltigkeit" verdrängt ist, bringt R. Steig (**1788b**) Belege aus Herder und Arnim bei. —

Goetheverehrung. Das Bilderwerk von F. Neubert (**6965**) ist zweckmässig zusammengestellt, reichhaltig und billig. —

Goethes Leben.

(IV, 8b = N. 6996—7226.)

Julius Petersen.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1906 und 1907 wird im Band 19—20 nachgeliefert.]

Lyrik.

(IV, 8c = N. 7227—7262.)

Robert Riemann.

Allgemeines. — Gesamtausgaben. — Einzelne Liedergruppen. — Einzelne Lieder und Gedichte. — Hohelied. — Kompositionen. —

Allgemeines. Das Naturgefühl Goethes behandelt A. Kutscher (7228) in einer Arbeit, die stark mit abfälligen Bemerkungen über frühere Behandlungen des Themas gewürzt ist. K. vermisst bei Biese, Luise Meyer und Koberstein „inneres Verständnis und tiefes Erfassen". Ein stark Ergriffener hegt eben immer die Meinung, sein Fühlen sei einzig, während es im Grunde nur schwer mitteilbar ist. Daher begegnen solche Urteile so häufig in Arbeiten, die sich mit Problemen beschäftigen, bei denen es auf ein intensives Nacherleben ankommt, während sie in Fragen der Chronologie, der Technik und der Stoffgeschichte mit der zunehmenden Urbanität der Gelehrten immer seltener geworden sind. Wenn K. meint, er habe die Probleme erst in ihrer Tiefe erfasst, so ist das dahin zu berichtigen, dass er sich mit grosser Vorsicht bemüht, seine Resultate so darzustellen, dass er nicht missverstanden werden kann. Daher wiederholt er sich häufig, kündigt an, was er nachweisen will, und rekapituliert eindringlich. Zwischen 1765 und 1789 unterscheidet er fünf Epochen. Wie herkömmlich, wird in der ersten der überwiegende Einfluss der Anakreontik konstatiert. Das gewohnte Bild erfährt jedoch eine Bereicherung durch interessante Einzelbeobachtungen. In Goethes Liedern wird das Getändel in typischen Bildern zuweilen von einem einzelnen Worte unterbrochen, das eigenes Gefühl, eigenen Blick zeigt („traurig dunkles Blau", „stille Weiden"). Ein Gemisch von Anakreontik und Stimmungsmalerei bietet „Die schöne Nacht", die K. Gelegenheit zu einer Polemik gegen Kögel gibt, der die zweite Fassung über die erste gestellt hat. In der zweiten Epoche überwiegen bereits die empfindsamen Elemente. Die von Edward Schröder (vgl. JBL. 1905, IV 8c, N. 3735) auf Grund der Orthographie und der Reimtechnik Lenz zugewiesenen Lieder „Ach bist du fort" und „Als ich in Saarbrücken" spricht auch K. Goethe ab, weil sie völlig anakreontisch sind. Aber er will auch „Erwache Friedericke" Goethe nicht lassen, was mir sehr bedenklich scheint, und ebensowenig Lenz zuweisen. Und von wem soll es sein? — In den Sesenheimer Liedern verknüpft das lebendigste Interesse Goethe mit der Landschaft. Ein starkes selbständiges Gefühlsleben entfaltet sich in ihm, als ihn Herder in die Tiefe des Shakespeareschen Geistes führt und ihm die Anakreontik gründlich verleidet. Den Einfluss Ossians zeigt „Willkommen und Abschied". Mit gewohnter Heftigkeit wendet sich K. hier gegen Minor und Sauer, die in dem Liede anakreontische Bestandteile fanden. K. meint, die Anakreontik führe die Flügel des Windes nur als Gesichtsempfindung, Goethe aber nach Ossian als „eine Gehörsempfindung, oder auch eine Hautempfindung, und das ist die natürliche, wahre Auffassung des Windes". Der Zusatz bietet ein typisches Beispiel des apodiktischen Stiles, in dem K. sein Urteil auszusprechen liebt. Und was rechtfertigt diese Bestimmtheit, die jeden Einwand ablehnt, ehe er geäussert wird? Man sieht den Wind im Walde doch ebenso natürlich und wahr, wie man ihn hört. — In der dritten Epoche, die von der zweiten nur durch einen Gradunterschied in der Entwicklung des Gefühlslebens geschieden wird, dominiert Herders Einfluss. Das Genietum erfüllt Goethe bis zur Überreizung, und dennoch herrscht in den Gedichten dieser Zeit eine „seltsam idyllische Ruhe des Ganzen", die auf den Einfluss Theokrits zurückzuführen ist. Von ihm stammen die Brombeersträucher, Pappeln und

Ulmen des „Wanderer“, in dem aber daneben zuerst die für den Sturm und Drang typische Vorstellung der Natur als liebevoll sorgender Mutter auftaucht. So gehen hier idyllische Schilderung und dithyrambische Feier der Natur nebeneinander her. In „Wanderers Sturmlied“ findet K. entgegen neueren Ansichten (vgl. JBL. 1905, IV 8c, N. 3728) neben Herders Einfluss auch den Pindars wirksam. Damals lernte Goethe Klopstock verstehen, überholte ihn aber sofort, da er zur volleren Stimmung die lebendige Anschauung fügte. Charakteristisch für die ganze Zeit ist die Vorliebe für „Lichtwirkungen unter grünem Blätterdache“. Im Frühling 1773 geht Goethe das tiefere Verständnis Spinozas auf (mir durchaus unwahrscheinlich), doch betrachtet der Dichter im Gegensatze zu dem Philosophen stets die Einzeldinge in ihrem natürlichen Charakter. Was dann die Beschäftigung mit Rousseau Neues bringt, kann ich aus K.s Ausführungen nicht entnehmen. Er spricht vom „Gefühl eigensten Lebens in allen Wesen und Naturgebilden“. Aber nach seinen eigenen Ausführungen betrachtete Goethe doch schon vorher jedes Einzelding „als einen selbständigen Ausdruck des Göttlichen“. Hier ist wohl verschiedenes umzuordnen. Goethe hat überhaupt nur als Jünger Rousseaus zum Spinoza gegriffen und sich aus ihm nur das Naturevangelium herausgelesen, das ihn ohnehin beherrschte. Die vierte Epoche bezeichnet K. als Reife, weist ihr aber schon die Künstlergedichte zu, weil sie einer glücklichen, frohen Stimmung entstammen. Schon 1775 drängt sich Goethe nicht mehr ungestüm zu den „Brüsten der Natur“, sondern besingt ruhig die Schönheit des Sichtbaren, vertieft sich liebevoll in die Einzelerscheinungen. Damit wird die Sprache rund und gesättigt. Die reifste Frucht der Schweizerreise ist das Gedicht „Im Herbste“, typisch für Goethes Beruhigung „Wanderers Nachtlied“. K. wendet sich gegen eine zu hohe Einschätzung der Einwirkung Frau von Steins und meint, Goethe finde einfach, weil er „sich ausgestürmt habe“, jetzt Beruhigung in der Liebe und im Naturgenuss. Das Schlagwort dieser Zeit ist „Einschränkung“. Goethe fühlt sich jetzt ethisch in die Natur ein, die ihm rein und still erscheint. Am schönsten zeigt sich das im Liede „An den Mond“, in dem K., wie jetzt so viele, keinerlei Beziehungen auf bestimmte Personen finden will. — In der fünften Epoche gewinnt Goethe auf der zweiten Schweizerreise den Eindruck der Grösse und Erhabenheit von Naturerscheinungen, doch lässt er sein Gefühl im „Gesang der Geister“ schweigen und gibt reine Beobachtung. Die wissenschaftliche und philosophische Erkenntnis macht jede Schwärmerei unmöglich: „Die Lyrik büsst ihre schönste Kraft ein.“ Es scheint mir, dass K. hier durchaus das Richtige trifft. Der objektive Lyriker, als der er häufig charakterisiert wird, ist Goethe nur in dieser Epoche und den ihr folgenden, nicht vorher. Bis ins kleinste und feinste, führt K. weiter aus, geht die Naturbeobachtung in der „Zueignung“, aber der Gefühlsanteil ist sehr gering. Der Dichter wendet sich zur antiken Verkörperung von Naturkräften. Er sieht jetzt die Kunst, wie er früher die Natur betrachtet hat. Daher macht Rom auf ihn einen so gewaltigen Eindruck. In Italien lässt er zunächst die Kunst, dann aber auch die Natur ruhig auf seine Seele wirken, gibt sie nicht mehr im Spiegel seiner Gefühle, sondern wartet ab, welchen Eindruck sie auf ihn macht. — Gegen die grobe Polemik Kutschers wendet sich mit Recht R. M. Meyer in seiner Besprechung der Arbeit, deren Bedeutung er nicht verkennt. — Eine schärfere Antwort auf die nach allen Seiten geschleuderten Herausforderungen Kutschers gibt J. Volkelt (**7229**) in seiner Untersuchung der „Lebens- und Weltgefühle“ in Goethes Jugendlyrik: „Übrigens fehlt es diesem Buche einigermassen an dem psychologisch-ästhetischen Rüstzeug. Die Untersuchung dringt daher oft zu wenig in Goethes Gefühls- und Phantasiearbeit ein.“ So kommt das Echo unverfälscht aus dem Walde zurück. — V. entwickelt zunächst an „Künstlers Abendlied“, dass Goethe 1774 aus Trieben gestaltet, welche die Gewalt von Naturmächten haben, während er 1816 im „Künstlerlied“ die Verbindung des künstlerischen Triebes mit klarem Sinnen preist. In „Wanderers Sturmlied“ tönt uns Goethes „königliche Diesseitsfreude“ entgegen, aber mit ihr verbindet sich „ein sehnendes Aufwärts“. Hört man im „Schwager Kronos“ die Fanfaren des Lebens, so handelt es sich nicht um ein grobes Geniessen, sondern zugleich um ein Verkehren mit dem ewigen Geist. Der Drang nach Einheit mit der Natur spricht sich im „Ganymed“ aus, doch ist Gott nach V.s Auffassung für Goethe zugleich Naturseele und über die Natur hinausragender, alliebender Vater. Als Belege werden Stellen aus dem „Werther“, dem „Mahomet“ und dem „Faust“ angeführt. Die religiöse Erregung tritt im „Wanderer“ zurück, den V. nur von der idyllischen Seite ins Auge fasst, aber gerade von dieser in Beziehung zu Rousseau bringt. Im Anfange der Weimarer Zeit findet auch V. ein Überwiegen der „beschauenden Gemütshaltung“. Sehr interessant spricht er dann über die Natur in derberer Gestalt, die namentlich in den Dramen, doch auch in „Hans Sachsens poetischer Sendung“ und im „Ewigen Juden“ erscheint. In dieser Zumischung des derb Humorvollen zeigt sich schon so früh Goethes überlegene Stellung gegenüber der Welt. Den „Prometheus“ will V. nicht als ein Bekenntnis

zum Atheismus, sondern in Übereinstimmung mit Filtsch nur als ein Stimmungszeugnis der Genieperiode gelten lassen, weil dieser selbstherrliche Trotz ganz vereinzelt dasteht. Hier würde ich auf Grund der Briefe an Fritz Jacobi zu einem anderen Resultate kommen. Als vorherrschenden Zug betrachtet V. in Goethes Jugendlyrik „die festlich freudige Lebensbejahung". —

Gesamtausgaben. Als reifste Frucht jahrzehntelanger Arbeit der Goethephilologie erscheint die Jubiläumsausgabe, in der Eduard von der Hellen (7232) die Gedichte mit Ausnahme des „Divans" (vgl. JBL. 1905 IV 8, c. N. 3736) übernommen hat. Goethes eigene Anordnung wird in ihren Grundzügen beibehalten, doch scheut H. vor Einschaltungen nicht zurück. Im dritten Bande folgen auf die Abteilung „An Personen" die vorweimarischen Jugendgedichte: das Buch „Annette", die „Neuen Lieder" und die von Goethe selbst nicht geordneten Gedichte in chronologischer Reihenfolge. Im vierten Bande, der die Sprüche in Versen und in Prosa bietet, verspricht H. eine Publikation, die man mit Spannung erwarten muss, „eine Sammlung sentenzenartiger Sätze aus den Briefen Goethes" (IV, S. 256). Die 324 Epigramme des Xenien-Almanachs, die beide Dichter als ihr gemeinsames Werk betrachtet wissen wollten, druckt H. hier, wie in seiner Schiller-Ausgabe, vollständig ab. Im Anhange folgen die „Maximen und Reflexionen" ethischen Inhalts, geordnet nach der Folge ihrer erstmaligen Veröffentlichung und in der Textgestalt, die Goethe ihnen gab, nicht in der Eckermanns und Riemers. Ein alphabetisches Verzeichnis der Überschriften und Anfänge aller, nicht nur in den ersten vier, sondern in sämtlichen vierzig Bänden enthaltenen Gedichte schliesst die monumentale Ausgabe ab, die zum unentbehrlichen Rüstzeug jedes Forschers gehören wird. Der Kommentar ist reichhaltig, ohne breit zu sein, nimmt zu jeder Frage Stellung und motiviert mit imponierender Sicherheit die gegenüber der Weimarer Ausgabe meist auf Grund des Wiener Drucks von 1815 f. bevorzugten Lesarten. In den „Grenzen der Menschheit" setzt H. mit Recht das nur handschriftlich überlieferte „Reihen sie dauernd" in den Text. Demnach reihen die Götter eine Vielheit von menschlichen Geschlechtern an die unendliche Kette ihres ewigen Daseins. Gewagt erscheinen mir allerdings die Konjekturen in „Künstlers Abendlied", wo H. bereits „handschriftliche Flüchtigkeit" annimmt, „meine" in „deine" ändert und „mir" mit „hier" den Platz tauschen lässt. Auch die bisher übliche Fassung gibt einen Sinn. Nach der von H. hergestellten erweitert die Natur ihre Kräfte im Sinne des Künstlers. Obwohl er die Autorschaft der Friederikenlieder ebenso beurteilt wie Edward Schröder, hält H. an der Lesart „schlagt: tagt" fest (vgl. JBL. 1905 IV 8, c. N. 3735). Die Anmerkungen verwandeln nicht nur die ganze Jubiläumsausgabe in ein einheitliches Werk, sondern halten auch die Verbindung mit der Säkularausgabe der Werke Schillers und mit den Briefwechseln, die H. im gleichen Verlage ediert hat, ständig aufrecht. Hier wirkt nichts zerstückelt, sondern vor unseren Augen arbeitet eine Studie der anderen in die Hände, ergänzt und bereichert ein Kommentar den andern. Nur einige Erläuterungen hebe ich aus dem reichen Schatze heraus. H. setzt die Ode „Ganymed" wie Loeper in die Wertherzeit und lehnt Heinzelmanns spätere Datierung ab. Er verwirft alle Versuche „überscharfsinniger Chorizonten", in den Sonetten Bettina und Wilhelmine Herzlieb zu scheiden. Zu der Abteilung „Gott und Welt" finden wir die prinzipiell bedeutsame Bemerkung, dass Goethe selbst zwar nur das Dasein als Gott verehrte, im Verkehr aber die Anschauungen seiner Umgebung gelten liess, „die Münze und Scheidemünze des Landes, in dem er lebte; man sollte sich aber hüten, diese mit dem Gold solcher Bekenntnisse zu verschmelzen und eine derartige Legierung mit Goethes Bildnis zu prägen". Leider geschieht das häufig genug und beinahe mit Notwendigkeit, wenn sich grosse Goetheverehrung mit fragmentarischen Kenntnissen paart. Goethes Verhältnis zu Napoleon behandelt H. nicht mit patriotischer Entrüstung, sondern mit ruhigem Verständnis: „Goethe erhob sich durch seine positive Auffassung Napoleons über seine Zeit." Verwahrung legt H. dagegen ein, die Gedichte des Büchleins „Annette" als biographisches Material zu verwerten: „Hätte der Dichter das Büchlein zur Hand gehabt, als er seine frühesten Poesien charakterisierte, so würde er sie gewiss noch nicht, oder doch nicht so einseitig, unter den Gesichtspunkt der ‚Konfession' gestellt haben, der erst für seine spätere Produktion der vorherrschende wurde" (III, S. 361). Hier muss ich mich allerdings zu dem Glauben bekennen, dass die dichterische Befreiung kein willkürlicher Akt war, sondern unter dem Zwange einer Naturanlage erfolgte, die dem Dichter von vornherein eigen war und nicht erst jenseits Leipzig erworben wurde. Wohltätig berührt die Gerechtigkeit, die H. häufig Düntzer angedeihen lässt, während es noch immer Modesache ist, nur die Geschmacklosigkeiten des verdienten Forschers zu zitieren. Eine originelle Fassung findet der Grund, aus dem Goethe sich von der Behandlung des Ahasverstoffes abwandte: „Faust hat den Ewigen Juden erschlagen" (III, S. 372). Wie H. in unermüdlicher Arbeit selbst da Gruppen bildet, wo nur ein unübersehbares Chaos von Einzelheiten vorzuliegen

scheint, zeigt etwa die Bemerkung: „Die Methode, den Namen des Gegners polemisch zu verwerten, ist für diese späteren Invektiven Goethes charakteristisch“ (IV, S. 325). — Eine glückliche Auswahl der Gedichte bietet K. Heinemann (7233). Den kühnen Thesen des Nervenarztes J. P. Möbius schliesst er sich in dem Punkte an, dass auch er die Anregung zur Liebe in Goethes dichterischer Stimmung sucht, nicht umgekehrt. Bei der Überbrückung des Gegensatzes zwischen Leben und Poesie (S. IV) hätte neben Goethe wohl Bürger genannt werden dürfen. Das Rätsel der gewaltigen Wirkung der Goetheschen Lyrik sucht H. in ihrer Eigenschaft, das einzelne zum Typus zu erheben. So wird es dem Leser erleichtert, die Gefühle und Gedanken der Gestalten des Dichters zu teilen. Soweit das nicht von aller Lyrik gilt, scheint es mir auf die Goethes, wenigstens des jungen Goethe, am wenigsten anwendbar zu sein. Hier sucht niemand homerische Plastik, sondern das Wesentliche ist gerade die starke Subjektivität. Wenn H. darauf hinweist, dass der zornige Schauspieler den Zorn nicht darstellen kann, so sind die Meinungen darüber immer sehr geteilt gewesen und werden es voraussichtlich bleiben. Vor allem aber handelt es sich in der Lyrik nicht um Darstellung, sondern um Ausdruck. — Wie Goethes Wirkungskreis sich ins Unermessliche erweitert, zeigen französische und ungarische Übersetzungen (7234/6). —

Einzelne Liedergruppen. Im Anschluss an Kuno Fischer betrachtet E. Zweig (7241) Goethes Sonettenkranz und vertritt die Ansicht, dass sämtliche Sonette an Minna Herzlieb gerichtet sind, nicht eines an Bettina, die den Briefwechsel „nicht gefälscht, wenn auch verfälscht hat“. — Enthusiastisch preist Hermann Krüger-Westend (7242) den „Divan“, will jedoch in Goethes überschwenglicher Anbetung des Sängers von Schiras „humorvolle Selbstpersiflage“ sehen, was gewiss unrichtig ist. Wenn K. meint, Burdachs Forschungen seien „nicht über den engen Kreis der gelehrten Forscher hinausgedrungen“, so ist das seit dem Erscheinen der Jubiläumsausgabe nicht mehr richtig. Im Ausdruck ist der Aufsatz oft recht unglücklich. Da heisst Marianne „eine sehr gebildete Dame“ und „eine der aufrichtigsten Frauengestalten in Goethes Leben“. Schliesslich nennt K. den „Divan“ den „granitnen Felsen in des Dichters orientalischer Provinz“. — Nur mit einigem Vorbehalt bejaht G. von Graevenitz (7244) die oft erörterte Frage, ob die Goethephilologie das Verständnis der lyrischen Bekenntnisse des Dichters vertieft. Von vornherein gibt G. zu: „Wer das Zeug dazu in sich fühlt und so begnadet zu sein glaubt, ohne jedes weitere Rüstzeug allen Schöpfungen Goethescher Lyrik gegenübertreten und doch zu ihrem vollen Genuss gelangen zu können, wer auf diesem Wege zum tieferen Verständnis, zu innerlichem Schauen ihrer Schönheiten vorschreitet, der darf mit Recht jedes äusserliche Hilfsmittel der Erklärung beiseite schieben“. Das wird wohl jeder unterschreiben, da der Bedingungssatz alles enthält, was auf anderem Wege erreicht werden kann. G. stellt der objektiven Analyse der „Zueignung“ zu den Werken die Entstehungsgeschichte des Gedichtes gegenüber, verwahrt sich aber nachdrücklich dagegen, mit Litzmann und Bielschowsky in der jetzigen Form noch nach einzelnen Beziehungen auf Frau von Stein zu suchen. Vielmehr fordert er eine Enthaltsamkeit, die mit dem Geiste der Forschung schlechterdings unvereinbar ist. Nichts kann eine Wissenschaft stärker diskreditieren, als der Verdacht, dass sie es unter Umständen für geraten hält, die Erkenntnis der Wahrheit zu vermeiden. G. schreibt: „Wo Goethe selbst Zeugnisse der Herzenssprache vernichtet hat, sollen wir nicht versuchen, sie wieder ins Leben zurückzurufen.“ Gegen diesen ungeheuerlichen Satz wird jeder Philologe energischen Protest erheben. Die strikte Befolgung dieser Weisung würde auch die Veröffentlichung von Gedichten verhindern, die Goethe selbst von der Publikation ausschloss. Der Dichter musste aus persönlichen Rücksichten manches verschleiern, und es ist gerade die Aufgabe der Wissenschaft, diesen Schleier zu lüften. Vor allem aber sollte G. der Forschung keine Schranken setzen wollen, wenn er zugleich einer ganzen Klasse von Lesern das Recht gibt, ohne jede Berücksichtigung der biographischen Beziehungen einfach die Dichtungen zu geniessen. —

Einzelne Lieder und Gedichte. Zu den Versen „An Gräfin Jaraczewska“, die Goethe einem neugebundenen Exemplar einer französischen Übersetzung der „Undine“ Fouqués beigab, bringt Hermann Unbescheid (7245) bisher ungedruckte Varianten, die sich aber nur unwesentlich von einer Fassung unterscheiden, die Hellen im Apparat der Jubiläumsausgabe (III, S. 289f.) mitteilt. — Den Gehalt des „Königs in Thule“ sucht F. Avenarius (7249) zu sehr im Moralischen, obwohl er auch auf die dichterische Technik eingeht und die Wirkung des Überganges von „er sass“ zu „dort stand“ hübsch analysiert. Aber mir scheint, dass A. etwas vom Ritter Toggenburg in Goethes alten Zecher hineinsieht, wenn er „die Edelschönheit der Hauptgestalt“ preist und die sittliche Reife des fünfundzwanzigjährigen Goethe bewundert. Ist die Ballade wirklich „das Hohe Lied der Treue“? A. findet in ihr „das tiefste sittliche Leben des Gereiften im Vollbesitze

seiner Menschen- und Manneskraft". Eine solche Charakteristik passt eher auf die „Iphigenie". — Zum „Veilchen" stellt F. Wilhelm (7253) ausser der bekannten Stelle der „Räuber" einige Verse aus dem „Wunderhorn" und ein unverkennbar in Nachahmung Goethes gedichtetes „Hochzeitlied" von Matthias Claudius. Ausser in Goethes Lied ist das Veilchen überall die Personifikation des liebenden Mädchens, nicht des Knaben. —

Hohelied. In der Einleitung zu seiner metrischen Übersetzung des sogenannten „Hohenliedes" geht Paul Haupt (7258) von Goethes Beschäftigung mit dem biblischen Liebesliede aus. H. betont, dass der junge Goethe unter dem Einflusse Herders das „Hohelied" richtig als eine Reihe einzelner Liebeslieder betrachtete, während er sich 1820 von K. F. Umbreit (1795—1860) zu der verkehrten Auffassung verleiten liess, dass es sich um eine Art von Drama handele, um die Geschichte eines Hirtenmädchens, das von der Seite des Geliebten gerissen und in Salomos Frauengemach entführt wird. Die Quelle des Irrtums ist die verkehrte Deutung des „Königs", der in den biblischen Liedern einfach den Bräutigam bezeichnet. In der Gegend von Damaskus spielte das neuvermählte Paar die ersten sieben Tage nach der Hochzeit König und Königin. Das „Hohelied" ist in Wahrheit eine „nach Beginn der Seleuciden-Ära (312 v. Chr.) in Damaskus zusammengestellte Sammlung volkstümlicher hebräischer Hochzeits- und Liebeslieder". Man wird Goethe keinen Vorwurf daraus machen können, dass er das nicht gewusst hat, sondern sich freuen, wie schön die Beschäftigung mit diesen Liedern in die Volksliedbewegung der siebziger Jahre hineinpasst. Aber H. denkt auch über die hebräischen Kenntnisse des Dichters recht skeptisch. Er meint, Goethe habe vielleicht 1764, sicher aber nicht 1775 das Alte Testament übersetzen können: „Wem bekannt ist, wie es mit der Kenntnis des Hebräischen bei den meisten Geistlichen zehn Jahre nach ihrem Abgang von der Universität bestellt ist, wird sich in dieser Hinsicht keiner Täuschung hingeben." Ein Beweis ist das nicht, da Goethes Sprachbegabung über das Durchschnittsmass hinausging. H. traut ihm auch mehr zu, als diese Äusserung vermuten lässt, die wohl noch einen Nebenzweck hat. Er nimmt an, dass Goethe den Urtext benutzte, neben ihm aber „ein hebräisches Wörterbuch, die Lutherbibel, die englische Bibel und einen oder mehrere Kommentare; ausserdem aber gewiss die wörtliche lateinische Version Sebastian Schmids". Auf diese Art konnte Goethe häufig im Gegensatze zu Luther die Wortfolge des hebräischen Originals beibehalten und gab zuweilen „unbewusst den Rhythmus des Originals wieder". — Ich habe zu diesem Resultate Vertrauen, weil Milan Curčin, dessen Arbeit (vgl. JBL. 1905 IV 8c, N. 3746) H. natürlich nicht gekannt hat, kürzlich dasselbe Verfahren bei der Übersetzung des „Klaggesang" aus dem Serbischen, das Goethe ganz fremd war, festgestellt hat. —

Kompositionen. Im Inselverlage traten zugleich zwei kostspielige Prachtwerke ans Licht. Während Leopold Schmidt (7259) Corona Schröters Lieder neu herausgibt, feiern die von B. Th. Breitkopf vertonten „Neuen Lieder" eine prächtige Auferstehung in einer Faksimile-Ausgabe (7260) des Druckes vom Jahre 1770. A. Köster war der Berufene, das Nachwort zu schreiben, das eine noch immer seltene Vereinigung von musikwissenschaftlicher und literarhistorischer Schulung voraussetzte. Leider besitze ich sie selbst nicht und kann ihm daher nicht überall folgen. In einer ebenso knappen wie inhaltsreichen Auseinandersetzung kennzeichnet K. Goethes Verhältnis zur anakreontischen und pastoralen Lyrik. Die Frage, ob wir auch hier Bruchstücke der grossen Konfession vor uns haben, entscheidet er feinsinnig dahin, dass alles, selbst das Greisenhafte, „erlebt, d, h. nacherlebt" ist. Dem Sommer 1766 weist K. den „Wunsch eines jungen Mädgens", den „Kinderverstand" und den „Misanthrop" zu. Ein Jahr später belustigt sich Goethe im Anschluss an den „Kuss" von Christian Felix Weisse über das nur zum Schein schreiende Mädchen und schickt an Behrisch im Herbst das „Hochzeitslied", im Dezember den „Wahren Genuss". Auch hier ist vieles erlebt und doch nicht originell: „Sein Leben war eben genau so stilisiert und modisch wie seine Lieder." In eine Übergangszeit von 1767—68 setzt K. die „Freuden", „Amors Grab" und „Liebe und Tugend". Die noch übrigen Lieder fallen zum kleineren Teil in die „Monate der völligen Haltlosigkeit", zum grösseren in die Frankfurter Rekonvaleszentenzeit. Das letzte „etwas trübselige" Lied datiert K. vom Februar 1769. Die Kompositionen Breitkopfs sind mittelmässig. Das Zarte und Elegische lag ihm weniger als das Humoristische. — Kompositionen des „Erlkönigs" und des Liedes „Kennst du das Land?" besprachen K. Boellert (7261) und F. Dubitzky (7262) —

Goethes Epos.

(IV, 8d = N. 7263—7309a.)

Karl Alt.

Allgemeines. — Einzelne Dichtungen: Werther; Geheimnisse; Hausball; Wilhelm Meister; Hermann und Dorothea; Achilleis; Wahlverwandtschaften; Märchen und Novellen. —

Allgemeines. K. Rehorn (7264) gibt in seinem Festvortrag einen raschen Überblick über den Roman des 19. Jahrhunderts, wobei er „die Moderne", die sich weit von Goethes Weltanschauung und Kunstübung entferne, scharf ablehnt, dagegen in den Romanen von G. Frenssen, Th. Mann, H. Hesse und anderen einen neuen Aufschwung erkennt. Wir erhalten im wesentlichen fertig geprägte Urteile, in der Erkenntnis der Nachwirkung Goethescher Kunstübung werden wir kaum gefördert. — Für einen bestimmten Fall, nämlich für Immermanns Romane und Novellen, wird diese Nachwirkung aus der besonnenen Untersuchung F. Thewissens (7265) recht deutlich, der seine Aufmerksamkeit auf die Gesamtanlage sowie auf einzelne Motive, Charaktere, Form und Sprache richtet und sich bemüht, bewusste und unbewusste Anlehnung, notwendiges und zufälliges Zusammentreffen zu scheiden. —

Einzelne Dichtungen. M. Herrmanns (7267) Einleitung zum Werther enthält mehr Neues und Eigenes, als Einleitungen sonst zu bieten pflegen. Entschieden ablehnend verhält sich H. gegenüber der Auffassung des Werther als eines Liebesromans; er ist ein psychologischer Roman. Daher untersucht H. zunächst das psychologische Problem, wobei er lange Ausführungen aus Helene Herrmanns Schrift „Die psychologischen Anschauungen des jungen Goethe und seiner Zeit" mitteilt. Dann erörtert H. die Formprobleme (Kunst der Verknüpfung, Einteilung, Episoden, Vordeutung), wobei es sich zeigt, dass die Darstellung ganz unepisch ist, vielmehr eine dramatische Technik, lyrisch gehandhabt, vorherrscht; ja, H. nennt den Werther ein „psychologisches Monodrama". Endlich spürt H. dem allmählichen Werden der Dichtung nach, wobei er manche bisher unbeachtete Zusammenhänge zwischen Leben und Dichtung, zwischen dem Werther und anderen Jugendwerken aufzudecken sucht, was freilich nicht durchweg überzeugend gelungen ist. Die Bedeutung des Todes von Fräulein von Roussillon, der Gespräche mit Sophie la Roche z. B. ist doch fraglich. Fraglich erscheint auch manches an H.s Versuch, die erste Stufe der Neubearbeitung (1782—83) und die zweite (1786) genau zu unterscheiden, und seine Annahme, Goethe habe 1783 den Herausgeberbericht durch Stellen aus Werthers Tagebuch ersetzen wollen; dagegen ist der Nachweis, wie „die unsägliche Reinheit, die der künstlerische Organismus der Urform aufweist", in der Bearbeitung nicht unangetastet geblieben ist, wieder durchaus einleuchtend. Die Anmerkungen treten der Einleitung ergänzend zur Seite, wenn sie auf Veränderungen der späteren Fassung, dadurch hervorgerufene Widersprüche und künstlerisch nicht ganz bewältigte „Lebensreste" hinweisen; ausserdem fördern sie das Verständnis durch Erklärung des besonderen Sinnes und Gefühlswertes, den der junge Goethe mit gewissen Worten und Wendungen verbindet. — Die von Herrmann aufmerksam beachteten Formprobleme stehen im Mittelpunkt der Untersuchung von W. Dohrn (7271), für den die Analyse des Werther allerdings nicht Selbstzweck ist, sondern der allgemeinen Einsicht in das Wesen dichterischer Darstellung dienen soll. Es kommt ihm darauf an, „die Grundbegriffe solcher Einzelanalysen zu klären und unter Fernhaltung ausserästhetischer Gesichtspunkte die Grundprinzipien einer ästhetischen Analyse des Kunstwerks als eines Komplexes von Wirkungsbedingungen herauszustellen". Die für jeden Literarhistoriker wertvollen allgemeinen ästhetischen Auseinandersetzungen können an dieser Stelle nicht besprochen werden; es soll nur versucht werden, die Fruchtbarkeit der Betrachtungsweise für die Analyse des Werther durch einige Hinweise zu verdeutlichen. D. betrachtet zunächst die Briefform, die, soweit der Brief lediglich Tatsachen mitteilt, epischen Charakter hat, soweit alles auf den Schreibenden bezogen wird, sich dem Dramatischen nähert. Dass im Werther ein dramatisches Grundprinzip vorherrscht, wird wie von Herrmann auch von D. nachdrücklich betont. Alles Tatsächliche ordnet sich dem persönlichen Erleben des Helden unter. Um nun doch die unentbehrlichen tatsächlichen Mitteilungen zu geben, müssen natürlich mehr erzählende Briefe eingeschoben werden; Werther muss gelegentlich Dinge mitteilen, die er kaum wissen kann, oder die er in einem wirklichen Brief zu berichten keine Veranlassung hätte; endlich muss aber auch der Herausgeber selbst ergänzend hervortreten. Eine weitere Schwierigkeit ist die, uns

in dieser Form ein objektives Bild der anderen Persönlichkeiten zu geben, die wir doch nicht lediglich mit den Augen Werthers sehen dürfen. Sie wird überwunden durch Wiedergabe von Gesprächen und durch Situationsschilderungen; durch Gespräche lernen wir etwa Albert kennen, durch charakteristische Situationen Lotte. Aber auch hier muss schliesslich der Herausgeberbericht hinzutreten, um die Bilder völlig abzurunden. Nähert sich die Briefform dem Drama, so fehlt ihr doch die Fülle, Kontinuität und Realität der Bühne. Die Fülle der dramatischen Handlung muss durch Episoden ersetzt werden, die eine gewisse Selbständigkeit neben dem Erleben des Helden gewinnen. Für die mangelnde Kontinuität, die sich aus der Natur des Briefes ergibt, tritt ein die Anknüpfung an bestimmte Orte und Gegenstände, die Wiederholung von Lieblingsgedanken, die Wiederaufnahme früher erzählter Episoden und anderes. Die Realität des Erzählten wird verstärkt durch das Vorwort und die (zugleich auf den Schlussbericht vorbereitenden) Anmerkungen des Herausgebers, die den Briefen den Charakter echter Dokumente verleihen. Die dramatische Straffheit wird ersetzt durch Vordeutungen, die Szenerie der Bühne durch stimmunggebende Elemente (Ossian) usw. Wie die Briefe untereinander, so wird der Herausgeberbericht mit dem früheren sachlich verknüpft, formal ausserdem dadurch, dass auch hier Werther so viel wie möglich zu Worte kommt und die Erzählung des Herausgebers, die D. mit den szenischen Bemerkungen des Dramas vergleicht, sich jenen Aufzeichnungen unterordnet. — P. Stapfers **(7278)** für Franzosen bestimmte Darstellung des Werther gibt eine gute Übersicht über das Erlebte und seine Umgestaltung, schildert die Charaktere der Hauptpersonen, rühmt die poetische Verwertung der Jahreszeiten und ihrer Stimmungen und vergleicht Goethes Dichtung mit Rousseaus Nouvelle Héloise. — Aus dem Nachlass von E. Arnoldt **(7269a)**, einem Anhänger der Kantischen Philosophie, sind mehr oder minder skizzenhafte Aufzeichnungen, die anscheinend als Grundlage bei Vorlesungen dienten, veröffentlicht worden. Eine kluge und ernste Persönlichkeit, der sittliche Fragen mehr am Herzen liegen als ästhetische, tritt uns darin entgegen. Er sucht die Wertherstimmung aus der Unbefriedigung abzuleiten, die sich mit Notwendigkeit ergibt, wo Genusssucht ohne sittliches Streben herrscht, und diese Genusssucht wiederum führt er auf eine Überschätzung des Genies und die damit verbundene Unterschätzung sittlicher Gesetze zurück. Sodann analysiert A. Werthers Charakter. — Von einer Wertherstelle ausgehend, sucht L. Goldschmidt **(7273)** den Grundgedanken von Kants Vernunftkritik zu verdeutlichen und knüpft daran den Wunsch, dass auch die Schule philosophisch-kritische Unterweisungen erteilen möge, um den anmasslichen Behauptungen des Monismus entgegenzutreten. — Besonders eingehend hat man sich in den Berichtsjahren mit der Nachgeschichte des Werther befasst. A. Ludwig **(7275)** zeigt, wie er im Anfang des 19. Jahrhunderts zum Volksbuch umgedichtet wird: die Vorgeschichte der Hauptpersonen wird hinzugefügt und am Schluss ihr späteres Schicksal hübsch ordentlich erzählt, alles Lyrische, überhaupt alles, was nicht unmittelbar dem Fortgang der Handlung dient, wird gestrichen, dafür werden aber Arien eingelegt, die äusserlich an Schillers Jugendlyrik erinnern. — In Österreich hat der Werther nur sehr geringe Nachfolge gefunden, was G. Gugitz **(7276)** in der Einleitung zu seinen Neudrucken einleuchtend aus dem Wiener Volkscharakter und den politischen Verhältnissen erklärt. Einige Lyriker versuchen sich im sentimentalen Wertherton, nur wenige sehr minderwertige Romane folgen den Spuren Werthers — sonst äussert sich seine Wirkung fast nur in der affektierten Schwärmerei einiger Modenarren. Im allgemeinen wird die Wertherstimmung ironisch abgelehnt. G. druckt dann einige wunderliche Erzeugnisse der österreichischen Literatur ab, die im Zeichen Werthers stehen: ein Bänkelsängerlied von H. G. von Bretschneider, das Textbuch eines Balletts, zwei Parodien (von L. A. Hoffmann und J. F. Kringsteiner) und einen Feuerwerkszettel. — Über die Aufnahme des Werther in Frankreich belehrt uns L. Morel **(7277)**, indem er die wichtigsten Übersetzungen und kritischen Würdigungen durchmustert. Zu den ersten Übersetzern gehören zwei Deutsche: der Weimarer Kammerherr K. S. von Seckendorff und Graf W. Schmettau (Pseudonym: Aubry), die von dem Schweizer G. Deyverdun in den Schatten gestellt werden. Als die beste der älteren Übersetzungen — die neueren werden überhaupt nur flüchtig gestreift — rühmt M. die von P. Leroux (1829). Von Kritikern verhielt sich J. F. de La Harpe (1779) völlig ablehnend, während J. L. Geoffroy (1778) die Natürlichkeit und Wärme rühmte, das Werk aber weit unter Rousseaus Nouvelle Héloise stellte. Eine begeisterte Würdigung gab Frau von Staëls Schrift De l'Allemagne (1813), und Leroux zeigte in der Einleitung zu seiner Übersetzung volles Verständnis für die künstlerischen Vorzüge, bedauerte aber das Fehlen sozialer Ideen. — L. Morel **(7277a)** mustert auch die französischen Dramen, die Goethes Dichtung für die Bühne zu gewinnen suchen oder wenigstens durch sie angeregt sind. Es werden besprochen und mehr oder weniger eingehend analysiert die Dramen von S. Mercier (Entstehungs-

jahr unbekannt), J. R. Sinner (1775), L. J. E. Ramond de Carbonnières (1777), La Rivière (1778), eine komische Oper von J. E. Dejaure (1792), eine Parodie von Ch. Duval, eine zweite von G. Duval und Rochefort (beide um 1820). 1831 schafft A. Dumas ein Effektstück Antony, angeregt durch U. Foscolo. Bei den Romantikern finden sich Anklänge an Werther, zu einer dichterischen Behandlung fühlt sich keiner von ihnen aufgefordert. 1846 erscheint ein Wertherdrama von E. Souvestre und E. Bourgeois, 1893 ein lyrisches Drama von M. Edouard, P. Milliet, G. Hartmann, mit Musik von J. Massenet, 1903 ein fünfaktiges Stück von P. Decourcelle mit Musik von R. Hahn. — Den italienischen Werther, Ugo Foscolos Roman: Die letzten Briefe des J. Ortis, behandelt F. Zschech (2270). Er stellt fest, dass entgegen den späteren Aussagen des Dichters der Werther schon auf die erste Fassung eingewirkt hat, und zwar wahrscheinlich durch das Mittelglied einer französischen Nachahmung, bespricht persönliche Urbilder und literarische Einflüsse und erblickt den eigentümlichen Wert der Dichtung in den politischen Abschnitten, in denen Foscolo als leidenschaftlicher Vorkämpfer der nationalen Einigung seines Vaterlandes erscheint. —

M. Morris (7283) geht den literarischen Anregungen für die Einkleidung des Fragments „Die Geheimnisse" nach. Aus Aufsätzen Lessings, Nicolais und Herders erwuchs für Goethe „das Bild einer von Sekten und geheimen Gesellschaften zu den Tempelherren und weiter zu den Freimaurern übertragenen reineren und freieren religiösen Überlieferung". Tempelherren, Rosenkreuzer und Freimaurer stellten sich ihm als eine ideelle Gemeinschaft dar; jeder dieser Orden gab Motive für Goethes Gedicht her. — S. Eck (7282) knüpft die leitenden Gedanken des Gedichts teils an Anschauungen Lessings und Herders an, teils an eigene Erfahrungen Goethes, die sich ihm aus dem Studium der Natur, des Menschen und der Religionsgeschichte ergeben haben. Die tausendfältigen Religionen sind für Goethe tausendfache Äusserungen derselben Heilungskraft, alle unvollkommen, in allen aber ist eine „Einheit-schaffende Zielbewegung" wirksam. Auch das Christentum ist entwicklungsfähig und wird neues Leben aus sich erzeugen. —

Mit schwerstem philologischen Rüstzeug geht L. Gorm (7284) dem Hausball zu Leibe, um zu beweisen, dass der Auszug aus dem Wiener Original von Goethe und nicht von Ph. Seidel herrührt. Der Beweis dürfte erbracht sein, aber ist es wirklich der Mühe wert, dafür eine so mühsame Stiluntersuchung anzustellen? Oder haben wir es mit einer Vorarbeit zu einer Beschreibung von Goethes Prosastil zu tun? —

E. Arnoldt (7287) erörtert die Idee von Wilhelm Meisters Lehrjahren, die Fingerzeige der Wanderjahre zur Besserung der gesellschaftlichen Zustände, die Bedeutung der Novellen, das Wesen der Entsagung und gibt eine unglückliche rationalistische Deutung des Melusinenmärchens (Melusine = die Vertreterin der Industrie!). — R. Schoeps (7293) verfolgt in seinem Programm das schöne Ziel, die Lehr- und Wanderjahre historisch an ihren richtigen Platz zu stellen, und zwar nach ihrer Kunstform wie nach ihrem Inhalt. Er hat ein sehr reiches Material durchgearbeitet, die wichtigsten Romane des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts herangezogen und ebenso die den Wanderjahren vorausliegende sozialpolitische Literatur durchmustert. Leider steht der Ertrag in keinem rechten Verhältnis zur aufgewandten Arbeit; der Verfasser hat zuviel mit einem Male in Angriff genommen, wichtige Fragen nur gestreift und andererseits manche Lesefrucht aufgenommen, die mit dem eigentlichen Thema wenig zu tun hat. R. Riemann tadelt besonders, dass Sch. den Roman als ein einheitliches Ganzes behandelt, was er nicht ist. — K. Nef (7290) sucht aus Wilhelm Meister und anderen Dichtungen einen Einblick in Goethes musikalisches Leben und Denken und zugleich Beiträge zur Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts zu gewinnen; er schliesst mit der Mahnung, Musik wieder mehr im Sinne Goethes als „dienende Kunst", als Kunst fürs Leben zu pflegen. — E. Pilch (7291) glaubt den Keim der Mignonepisode in dem Erlebnis mit dem Harfenspielerknaben gefunden zu haben, das Goethe im zwölften Buch von Dichtung und Wahrheit berichtet. — Das Weltbewegende der Lehrjahre sieht H. A. Krüger (7289) in der „wundervollen poetisch reifen Verkörperung der vielseitigen Zeitbildung". Die Bildungsromane der Romantiker zeigen eine Verkennung der Grundidee des Vorbildes, indem sie eine Verherrlichung des Müssigganges und der Genussfreiheit herauslesen, aber von der Selbstzucht und Selbstüberwindung der letzten Bücher nichts wissen wollen. — Ein älterer Aufsatz H. von Steins (7294), der nicht ohne Gewaltsamkeit „tiefgehende Beziehungen zwischen den Gedanken Goethes und den Ideen unseres Meisters" (R. Wagners) in den Wanderjahren aufdecken will, wird in einer Sammlung seiner Aufsätze wieder abgedruckt. — K. Bimlers (7292) fleissige Dissertation stellt einleitend die Hauptdaten zur Entstehungsgeschichte der Wanderjahre zusammen und gibt dann einen bequemen Überblick über die Unterschiede der ersten und zweiten Fassung; ein

Kapitel untersucht den Inhalt (romanhafte Erfindungen und Ideengehalt), ein zweites in engem Anschluss an Riemann die Technik, ein drittes die sprachlichen Eigentümlichkeiten. — Eine von Scherer bekanntgemachte Vermutung seines Freundes F. X. Kraus, dass Goethe nämlich bei der Schilderung der pädagogischen Provinz Fellenbergs Institut zu Hofwil in der Schweiz vorschwebte, erhebt K. Jungmann (7295) zur Gewissheit. Er weist zunächst nach, dass Goethe besonders durch einen Besuch des jungen Fellenberg genau über das Unternehmen unterrichtet war; dann hebt er die zahlreichen Übereinstimmungen der Dichtung und ihres Vorbildes hervor: Beachtung der individuellen Anlagen, Rücksicht auf die Zwecke der Gesamtheit, körperliche Ausbildung, Pflege der Künste, besonders des Gesanges, durch Bilder unterstützter, Uneingeweihten unzugänglicher Religionsunterricht, grosse Jahresschlussfeiern usw. Vielleicht erhielt Goethe sogar Anregungen für die Lehre von den Ehrfurchten von dorther. Weniger einleuchtend ist J.s Versuch, einen Einfluss der Biographie des Hauptmanns Salomon Landolt von D. Hess auf die Gestalt des Felix zu erweisen. Zum Schluss gibt J. Anregungen für „die weitere literarhistorische Verarbeitung der pädagogischen Provinz". —

Vortrefflich behandelt P. Stapfer (7299) zunächst für seine französischen Landsleute Hermann und Dorothea. Aber auch deutsche Leser werden ihre Freude an den fein nachempfindenden Darlegungen haben und den Aufsatz nicht ohne Gewinn aus der Hand legen. St. feiert Goethe als den Entdecker der Poesie des Alltäglichen, rühmt den allgemein menschlichen Gehalt, die Einheitlichkeit und innere Notwendigkeit der Darstellung, die Eigenart und Wahrheit der Charaktere, das völlige Zurücktreten des Dichters hinter seinen Personen, die leise Ironie des Vortrags, die Plastik der Gruppen, die Kunst der Schilderungen, die allen Anforderungen des Lessingschen Laokoon gerecht wird. — E. Arnoldt (7296b) beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage, inwiefern das Gedicht den Anforderungen genügt, die man an ein Epos zu stellen pflegt, und inwiefern es den von Goethe in seinen Briefen an Schiller entwickelten Grundsätzen entspricht. Als künstlerische Vorzüge hebt er hervor: die innere Notwendigkeit, die Konzinnität, die Verbindung von Tatsachen und allgemeinen Betrachtungen, die plastische Vergegenwärtigung und die Verbindung von Natur und Menschenschicksal. — W. Kohlschmidt (7298a) führt einige historische Tatsachen aus dem August des Jahres 1796 zu Vers 198 des ersten Gesanges an. — Das Buch des Amerikaners Ch. J. Kullmer (7301) war mir, wie leider manches andere, nicht zugänglich; er glaubt, nach O. Bulles Besprechung, in Pössneck den Schauplatz von Hermann und Dorothea entdeckt zu haben. Bulle weist nicht nur darauf hin, wie gezwungen manche Nachweisungen K.s sind, sondern führt gegen alle derartige Versuche Goethes eigene Worte ins Feld: „Man will Wahrheit, man will Wirklichkeit und verdirbt dadurch alle Poesie." — Dass die thüringische Lokalforschung (7302) sich den dankbaren Gegenstand nicht entgehen liess, ist begreiflich. —

Kleine Nachträge zu seinen Studien zur Achilleis gibt A. Fries (6959, S. 19 Anm.). —

Einen ausgezeichneten Aufsatz über die Wahlverwandtschaften hat O. F. Walzel (7305a) veröffentlicht, der zugleich als ein Versuch angesehen werden will, den Roman aus isolierender biographischer Betrachtung herauszuheben und ihn einer historisch gedachten Entwicklungsreihe einzufügen. Die Wahlverwandtschaften sind nach ihm die notwendige Folge des übereilten Abschlusses der Lehrjahre, worin die Idee der Meisterschaft nicht mit genügender Klarheit herausgearbeitet war. Unter dem Einfluss von Heinse und Jean Paul steigert sich die Liebesodyssee Meisters in den Romanen der Romantiker zu einem Hedonismus, der von dem Verhältnis der Geschlechter jedes einengende Band abstreifen möchte. Die gleiche Auflockerung der Ethik, die in der Dichtung bemerkbar wird, weist W. im Leben jener Zeit nach. Scharf wird die Anschauung abgelehnt, die die Theorie der Romantik für die Untergrabung der Ehe verantwortlich machen will; vielmehr soll der missverständliche und missverstandene Roman Goethes, der einem Zuge der Zeit entgegenkam, diese Wirkung gehabt haben. Das Wesentliche ist doch wohl der „Zug der Zeit", die Befreiung von den allzu engherzigen sittlichen Anschauungen der Aufklärung, die sich je nach der Art der Persönlichkeit verschieden äussert, massvoll bei Goethe, masslos bei den Romantikern. Gegen die zweifellos vorhandene Lockerung der Anschauungen über Sitte und Ehe richtet sich Goethes Roman. Daneben erörtert W. einzelne Motive, die an Romantisches erinnern. Am tiefsten greift die Idee ein, die dem Roman den Titel gegeben hat; sie soll die Naturmacht innerhalb des Seelischen symbolisieren, die aber durch den Willen überwunden werden kann. Die mystischen Elemente des Schlusses werden durch die Verherrlichung der Entsagung, der Askese herbeigerufen. Die Erscheinungen an Ottiliens Leiche werden nicht als etwas schlechthin Wunderbares, sondern als „Autosuggestion" (um den modernen Ausdruck anzuwenden) erklärt. An

die im elften Kapitel des zweiten Teiles verwendeten magnetischen Erscheinungen scheint Goethe geglaubt zu haben, während etwa die nazarenischen Ansichten des Architekten nur diesen charakterisieren sollen. — E. Arnoldt (7305) beschäftigt sich mit der Idee (Konflikt zwischen wahlverwandter Liebe als Naturmacht und der Ehe) und der Architektonik des Romans. — A. Sewett (7306) vergleicht die strenge Ethik Goethes mit modernen Romanen, die er als typisch betrachtet. —

Die Märchen und Novellen tut M. Herrmann (7267) verhältnismässig kurz ab. Für Megaprazon scheint der Hinweis auf eine Schrift von P. L. Ginguené über Rabelais von Wert zu sein. An den Ausführungen über die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten fesselt besonders, was H. über das Märchen sagt. Er zieht eine in diesem Zusammenhange wohl noch nicht beachtete Äusserung Goethes (aus dem Aufsatz über „Das Sehen in subjektiver Hinsicht") heran, um die eigentümliche Phantasiebetätigung zu erklären, die im Märchen waltet. Über Deutungsversuche sagt er treffend: „Richtig ist das Deutenwollen, falsch jeder Versuch, eine einheitliche Erklärung bis zu Ende durchzuführen." Die Guten Weiber sollten nach H. zuerst bloss eine Erklärung der Kupfer geben, dann Gespräche über Karikatur, Bildererklärung und anderes; endlich wurde beides recht unglücklich miteinander verbunden. Auch in der ersten Abteilung der Briefe aus der Schweiz sieht H. ein journalistisches Verlegenheitsprodukt, unter dem Einfluss von K. G. Küttners Briefen eines Sachsen aus der Schweiz (1785—86) mit Benutzung alter Aufzeichnungen 1796 abgefasst. Seltsam mutet der Versuch an, den Urplan der Novelle zu erschliessen, seit wir ihn durch Humboldt (3682, S. 37) wenigstens in den Grundzügen kennen. Wenn auch natürlich der Forschung nicht verwehrt werden darf, Vermutungen zu äussern, wo uns die Überlieferung im Stich lässt, ist doch eine solche gelegentliche Mahnung durch einen unerwarteten Fund recht lehrreich und heilsam. — An einer Deutung des Märchens von der schönen Lilie versucht sich Elise Elösser (7309). Sie sieht darin „das dichterisch-philosophische Resümee des Zeitalters der grossen Volksbewegungen mit dem Dichtertraum des Messiasalters einer allgemeinen, tiefen Menschheitserneuerung". Diese Erneuerung wird herbeigeführt durch politische Veränderungen, die sich als Folgen der französischen Revolution darstellen. Die Aufopferung der Schlange soll etwa bedeuten: das absolute Königtum gibt sich selbst auf, um aufzugehen in der staatlichen Verfassung. Abgesehen von den allgemeinen Bedenken gegen eine durchgeführte Deutung ist gegen den vorliegenden Versuch, der manchen sinnigen Gedanken enthält, zu sagen, dass Goethe in jener Zeit politische Zukunftsträume besonders fernlagen. — Einen Abdruck der drei Märchen Goethes, den die Freie Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin als erstes Heft einer Sammlung „Meister des Märchens" herausgibt, begleitet H. Berdrow (7307) mit einer Plauderei über Goethe als Märchenerzähler. —

Drama.

(IV, 8e = N. 7310—7433.)

Max Morris.

Allgemeines. — Mahomet. — Stella. — Egmont. — Iphigenie. — Tasso. — Jugenddramen, Singspiele, Festspiele. — Fragmente und Bühnenbearbeitungen. — Faust: Gesamtausgaben. Allgemeines. Erster Teil. Zweiter Teil. Bühnenbearbeitungen. Übersetzungen. Faustroman. —

Allgemeines. Der neue Band von H. G. Gräfs (7310) Werk (vgl. JBL. 1900 IV 8d: 3; 1901 IV 8a: 1; 1903 S. 769) enthält Goethes Selbstzeugnisse über seine Dramen von „Götter, Helden und Wieland" bis zum „Moralisch-Politischen Puppenspiel". Die bewährte Sorgfalt des Verfassers bleibt sich durch die ganze mühsame Arbeit an dem grossen Werke hindurch vollkommen gleich. Einige kleine Einwände und Berichtigungen des Referenten zu dem vorliegenden Bande (DLZ. 1908, S. 1197) werden hier nicht wiederholt. —

Götz von Berlichingen. Ausser dem „Götz" bietet E. von der Hellen in Band 10 der Jubiläumsausgabe (6948) die „Geschichte Gottfriedens", dagegen lässt er mit Recht Goethes unglückliche Theaterbearbeitung beiseite und begnügt sich, eine kennzeichnende Probe daraus in den Anmerkungen vorzuführen. Der Text des „Götz" erscheint hier auf Grund einer sorgfältigen Revision der Über-

lieferung von einer Anzahl fortgeschleppter Entstellungen gereinigt, und der Herausgeber gibt von seinem Verfahren kurze Rechenschaft. Die Einleitung schildert die Entstehungsgeschichte des Dramas, seine künstlerische Einheit als Gruppierung mannigfaltiger Charaktere um die Gestalt des Helden als ihr Zentrum, die Objektivität in der Zeichnung der Personen im Gegensatz zu den späteren Dramen, deren Gestalten fast durchweg einen Zusatz aus Goethes eigenem Wesen aufweisen, endlich die Bühnengeschichte und Goethes Bearbeitung für das Weimarer Theater. In den Anmerkungen gibt v. d. H. ausser den sprachlichen, sachlichen und historischen Erläuterungen eine reichhaltige Auswahl von Quellenzügen aus Götzens Selbstbiographie sowie den übrigen von Goethe benutzten Werken und beleuchtet Goethes Verfahren bei der Umarbeitung durch vergleichende Blicke von der einen Fassung zur anderen. — Die Gruppe Weislingen-Adelheid-Marie soll Goethe nach J. A. Walz **(7313)** aus der entsprechenden Gruppe Barnwell-Millwood-Maria in Lillos „London Merchant" gewonnen haben. Eine allgemeine Ähnlichkeit dieser Charaktere und ihres Verhältnisses zueinander ist allerdings vorhanden, und schon Minor hat den Typus der schönen, geistvollen, emanzipierten Frau im Drama des 18. Jahrhunderts — Marwood, Orsina, Adelheid, Lady Milford — aus Barnwells Millwood abgeleitet, aber die hier von W. beigebrachten Parallelen einzelner Wendungen bei Lillo und Goethe können sehr wohl aus der Analogie der Situation geflossen sein, und Lillo hat wohl nur indirekt durch das Zwischenglied der Miss Sara Sampson auf Goethe gewirkt. —

Mahomet. Das Jugendfragment Mahomet rückt durch eine Arbeit von J. Minor **(7340)** mit einem Schlage unter die gut untersuchten und in ihrer quellenmässigen Entstehung durchsichtigen Dichtungspläne Goethes ein. Ein Eingangskapitel schildert die Wandlungen des Urteils über Mahomet und seine Lehre, drei Schlusskapitel behandeln Goethes Bearbeitung von Voltaires Mahomet, seine rückschauende Darstellung des Jugendfragments in „Dichtung und Wahrheit", endlich sein Verhältnis zu Mahomet und zum Koran in der Divanzeit. Dazwischen liegt als der Kern der Arbeit die Analyse der Jugenddichtung, die nach M.s Nachweisen auf Gagniers Vie de Mahomet (Amsterdam 1732) beruht, denn nur dieses Werk bietet die von Goethe gebrauchten Namensformen Fatema und Al Fatas. M. will trotz dieser von ihm selbst herrührenden Feststellung mehr Wert auf Turpins Vie de Mahomet legen, wovon die ersten zwei Bände 1773 erschienen. Aber gerade diese zeitliche Nähe bietet eine Schwierigkeit, denn da der „Gesang" Alis und Fatemas schon im Herbst 1773 gedruckt wurde, so könnten die beiden Bände Turpins nur dann auf Goethes Dichtung gewirkt haben, wenn sie schon zur Ostermesse vorlagen. Das ist aber einstweilen nicht nachgewiesen. Überdies lassen sich alle von Goethe verwerteten biographischen Züge bei Gagnier nachweisen, und die überhaupt zweifelhafte Benutzung von Turpin hat also jedenfalls nichts Greifbares hergegeben. Als Goethes zweite Hauptquelle erweist M. die Koranübersetzung von D. F. Megerlin, Frankfurt 1772, aus der die Koranauszüge Goethes stammen, die Schöll aus einer Kochberger Handschrift bekannt gegeben hat. Megerlins Übersetzung ist zur Herbstmesse 1772 erschienen. M. will also folgerichtig den wichtigen undatierten Brief Goethes an Herder, der ein Koranzitat nach Megerlin enthält, frühestens in den Herbst 1772 setzen. Nun enthält aber dieser Brief die Nachschrift „Eben krieg ich Nr. 54 Frankfurter Zeitung", und diese am 7. Juli herausgekommene Nummer kann Goethe unmöglich viel später erhalten haben. Es bleibt also nur die Annahme übrig, dass er die Aushängebogen der Übersetzung von dem Verfasser oder von dem Verleger empfangen hat, die beide in Frankfurt lebten. Mit Hilfe dieser Quellen kann M. nun in seiner ausgezeichneten Analyse der Prosaszene eine Menge von Einzelzügen hell beleuchten, über die man bisher grossenteils hinweggelesen hatte: die Wendungen vom Öffnen der Brust, von den Gesellen Gottes, von den Götzen Hobal und Al Fatas und manches andere. M. fasst den Mahomet der Eingangsszene als einen reifen Jüngling auf, aber Goethe hat hier bewusst einige Wendungen eingefügt, nach denen Mahomet als Knabe gedacht ist. Er wollte also in seinem Drama Mahomets Geschichte entsprechend den Biographien von der Kindheit an begleiten. M. versucht dann noch die wenigen Fragmente einer chorizontischen Behandlung zu unterwerfen. Mit dem „Gesang" soll Goethe die Dichtung begonnen haben, ohne ihn sich schon im Zusammenhang des ganzen Dramas zu denken, und auch der eröffnende Hymnus ist nach seiner Ansicht „als eine rein lyrische Ode noch ausserhalb des dramatischen Zusammenhanges gedichtet worden". Beides trifft gewiss nicht zu, denn einen Zwiegesang zwischen Mahomets Tochter und seinem Schwiegersohn kann Goethe in einer Dichtung, die mit Mahomets Knabenalter einsetzt, nur für eine vorgerückte, der Katastrophe kurz vorangehende Stelle des Dramas bestimmt haben, und die chronologischen Widersprüche, die M. zwischen dem Hymnus und der Prosaszene finden will, gehören zu den Scheinwidersprüchen, deren Gleichgültigkeit

M. in seinem Faustkommentar trefflich dargelegt hat. Bleibt also auch in seinen Ausführungen manches zu ändern und zurechtzurücken, so haben wir hier doch eine überaus fördernde und, da erhebliches neues Material kaum noch erschlossen werden kann, auch in vielen Punkten abschliessende wissenschaftliche Untersuchung. — Die Dissertation von F. Warnecke (7341) ist vor Minors Buch erschienen. Nach einer Quellenuntersuchung, die einige richtige mit manchen bloss eingebildeten Beobachtungen vermengt und durch Minors Arbeit völlig erledigt ist, sucht W. nachzuweisen, dass Goethe bei der Gestalt des Mahomet, wie er sie in „Dichtung und Wahrheit" schildert, sein alter Freund und philosophischer Antipode Fritz Jacobi vorgeschwebt habe: „Jacobi hatte am Mahometplan einen ähnlichen Anteil wie Maximiliane Brentano am Werther. Die Erfahrungen mit ihm waren das eigentliche Erlebnis, das den Mahomet von ‚Dichtung und Wahrheit' entstehen liess." Als Beweis für diese These bietet W. aber nur eine Anzahl recht vager Gedankenanklänge, die er ungebührlich auspresst. —

Stella. Im Anschluss an Chr. Schrempf (JBL. 1904, S. 433) legt A. Metz (7316) dar, dass ausser Swifts und Fritz Jacobis Doppelneigungen vor allem Goethes eigenes Liebesleben die Motive für Stella darbot. Stella ist in deutlich erkennbaren Einzelzügen Lili nachgebildet; wenn für ihren Gegenpol Cäcilie ein lebendes Modell anzunehmen ist, so hat die Gattin des Mariagespiels (Dichtung und Wahrheit, Buch XVII) das Vorrecht. Das Drama wirkt unbefriedigend, weil der Dichter Fernando keine Grösse gegeben hat: die gleichzeitig ausgebildete Gestalt Fausts hat alle Züge dieser Art, alles Übermenschentum absorbiert. „Stella ist als biographisches Denkmal von höchstem Wert, als Kunstwerk gehört es zu den unausgetragenen Kindern, denen die Schwäche der Geburt durch ein langes Leben nachfolgt." — B. Luther (7315) sucht die Fäden aufzuweisen, durch welche die Stelladichtung mit Werther, Clavigo, den Wahlverwandtschaften, und die Poesiegestalt Stellas mit Lili, mit Lotte Buff und Auguste Stolberg zusammenhängt. —

Egmont. Chr. Schrempf (7317 und 6865, S. 181) wiederholt den alten Irrtum, als empfehle Egmont dem Ferdinand, sein Nachfolger in Klärchens Liebe zu werden! So hat es anscheinend auch Frau von Stein bei der ersten Lektüre aufgefasst, und Goethe musste dieses Missverständnis damals schon abwehren (Werke Bd. 32, S. 180). —

Iphigenie. H. Morsch (7320) legt in seiner trefflichen Einleitung dar, wie die älteren französischen und französierenden Iphigeniendramen, die Antike, die Ideen des 18. Jahrhunderts und die eigenen Erlebnisse und Empfindungen Goethes auf die Ausgestaltung des Dramas gewirkt haben, und schildert dann Charaktere, Entstehungsgeschichte, Bühnengeschichte und Nachwirkung. Bei einem Neudruck des Hefts wären die Jahreszahlen der Entstehungszeit und die Notiz über die erste Aufführung lieber nicht an den Titel anzufügen, denn mit diesem beginnt schon Goethes Text, und nun darf bis zu Thoas' „Lebt wohl" kein Zwischenredner Goethen ins Wort fallen. In Vers 2036 f.: „Hier ist das Schwert, mit dem er Trojas tapfre Männer schlug", sieht M. ein „kleines Versehen" Goethes: „Eine etwas naive Zumutung von Orest ist es, dass Thoas Agamemnons Schwert irgendwie gesehen haben soll. Vielleicht kann man sie mit der Aufregung, die des Atriden Seele augenblicklich erfüllt, entschuldigen." Aber dieser Entschuldigung bedarf es durchaus nicht, denn der Vorweis des Schwerts ist ja nur Orests Einleitung zu seinem Vorschlag eines Zweikampfs mit einem von Thoas zu bestimmenden edlen Taurier. Damit — nicht mit dem blossen Vorzeigen des väterlichen Schwerts — will Orest seine Herkunft von Agamemnon bezeugen, wie sich zum Überfluss auch aus Iphigeniens Worten ergibt: „Dieses blutigen Beweises bedarf es nicht." Bei M.s Auffassung stände ja das Vorzeigen des Schwerts und der Vorschlag des Zweikampfs ganz unvermittelt und einander störend zusammen. M. hat sich durch Gotters „Orest und Elektra" irreführen lassen, dort „legitimiert" sich Orest allerdings mit Agamemnons Schwert vor Klytämnestra; aber wenn dieser Zug hier wirklich bei Goethe nachwirkt, wie M. annimmt, so hat er ihn jedenfalls sinngemäss umgebildet. — H. F. Müller (7322) sucht eine schon 1882 und 1893 von ihm vertretene These durch erneute Behandlung durchzusetzen: Iphigenie entsühnt Orest durch stellvertretendes Leiden im christlichen Sinne. „Spezifisch christliche Ideen zur Erklärung der Iphigenie heranzuziehen, halte ich für angebracht. Denn auch Iphigenie ist eine ‚Konfession'. Und Goethe war mit der Bibel und ihren Lehren wohlvertraut." — Weniger gewaltsam ist die Verbindung, die B. Linke (7321a) zwischen „Iphigenie" und dem Christentum findet. Er empfiehlt, die darin dargestellten Vorgänge der Versuchung, Schuld und Sühne im Religionsunterricht zu behandeln, denn „wenn auch die Religion unseres Dramas nicht die geoffenbarte christliche Religion ist, so ist es doch die geahnte, sozusagen eine Religion nach der Weise Melchisedeks". —

Tasso. W. Kirchbach (7335) begleitet den Verlauf des Dramas mit einer Analyse, die mit dem stolzen Worte schliesst: Anders lesen Knaben den Terenz, anders Grotius. Wie bei G. Wasner (JBL. 1905, S. 565), kommen auch bei K. die beiden Frauen übel fort. Die Prinzessin ist ihm „eine Mimose zart-egoistischer Selbstgenüsslichkeit", sie zeigt „moralische Schwächlichkeit", eine „innere Verbildung des ethischen Lebens", einen „Macchiavellismus des Empfindens". In dem Rivalitätskampfe der beiden Frauen um Tasso offenbart sich eine „graziöse Verruchtheit". Alfonsos egoistisches Verhalten gegenüber Tasso ist „schäbig". Trotz dieser Übertreibungen folgt man interessiert K.s einseitigen, klugen Ausführungen. Von den Versen im Tasso sagt er, sie seien „nach dem einfachsten grammatischen Rhythmus, konstruktiv der zugespitzten Logik aller Reden folgend, wie eine vornehme Prosa geführt", und zeigt dann treffend den Stilunterschied in den Eröffnungsversen des „Tasso" und der „Iphigenie". — Etwa dieselben Anklagen gegen die Prinzessin lässt auch H. von Hofmannsthal (7333) in einer novellistischen Skizze eine der vier Personen erheben, die hier nach einer Darstellung des Tasso durch Kainz über das Stück sprechen, aber er gibt auch die Widerlegung: „[Der Prinzessin eignet] eine Ganzheit, eine Geschlossenheit des Wesens, worin das Strebende, das Wirkende aufgehoben erscheint . . . das heilige Feuer, das sie hütet, hat keinen Namen und dennoch ist das Höchste dieser Menschen daran geknüpft, dass es nicht verlösche ... Es scheint, als hätte für solche Wesen die Welt keinen Platz, und wäre die Welt nicht unendlich ärmer, wenn es niemals ein solches Wesen gäbe?" — Endlich weist auch die sorgfältige psychologische Analyse von Chr. Schrempf (6865) nach, wieviel Tassos Umgebung an ihm sündigt. Der letzte Grund der Leiden, denen er und seinesgleichen ausgesetzt sind, liegt aber in den ausserordentlichen Gaben des Geistes und Gemüts. „Die Gerechtigkeit erfordert, dass sie ihren Vorzug bezahlen. Und im Ernste ist ihnen selbst, trotz ihrer Klagen, der Preis nicht zu hoch." — Durch Vergleich mit den verwandten Charakteren, Gruppen und Situationen im Werther, in Lila, im Triumph der Empfindsamkeit und Wilhelm Meister sucht E. Castle (7332) das Verständnis des Tasso zu fördern, wobei er auch einige Bemerkungen Richard Wagners über das Drama heranzieht. — Das Heftchen von H. Graef (7331a) ist ganz wertlos. —

Jugenddramen, Singspiele, Festspiele. Band 18 der Ausgabe des Bibliographischen Instituts, herausgegeben von Th. Matthias (7343), bringt die Fastnachtsspiele und Verwandtes, mit wohlgeratenen Einleitungen und Anmerkungen, zu denen hier einige kleine Korrekturen folgen. Die Anmerkung über den Konfident (S. 58) ist gewiss nicht zutreffend, und Byron hat auch nicht den Pater Brey zum Muster eines satirischen Gedichts auf einen fanatischen Prediger genommen (S. 61), denn er verstand kein Deutsch, und eine englische Übersetzung des Pater Brey gab es damals nicht. Auf S. 104 beruft sich M. auf einen angeblichen Nachweis des Referenten — es handelt sich aber vielmehr um eine Angabe des Pseudonymus Desceltes, dessen interessante Mitteilungen man ignorieren muss, bis er sie in einer Form bekanntgibt, die eine Nachprüfung gestattet. Die Überschrift „Künstlers Erdewallen, Apotheose und Vergötterung" kann leicht das Missverständnis erzeugen, als gäbe es eine solche dreiteilige Dichtung Goethes. — Die Ausgabe der Sing- und Festspiele durch K. Heinemann (7344) bietet zu Bemerkungen keinen Anlass. Sehr willkommen ist die sorgfältige Vergleichung der beiden Fassungen von „Erwin" und ebenso von „Claudine". — Nach der überzeugenden Darlegung von H. G. Gräf (7347) hat Goethe „Künstlers Erdewallen" nicht am 17.—18. Juli gedichtet, wie auf Grund der Handschrift bisher angenommen wurde, sondern er hat die schon früher vorhandene Dichtung in ein Stammbuch eingetragen, das wahrscheinlich dem Maler Schmoll gehörte, und diese Niederschrift mit Ort und Datum bezeichnet. — Als die Quelle von Goethes Opernentwurf „Feradeddin und Kolaila" (Werke Bd. 12 S. 308ff.) weist M. Morris (7346) eine Erzählung in Ouseleys Oriental collections, Band 1, S. 245 nach. Mit Hilfe dieser Quelle versucht er dann einen Aufbau des Plans aus Goethes Entwürfen, die er um ein nachträglich im Goethe-Archiv aufgefundenes Blatt vermehren kann. — Unter den dramatis personae von Hanswursts Hochzeit erscheint ein „Carl Behagel, Parfumeur und handelt mit Brustthee". Aus den Inseraten des „Journal in Frankfurt am Mayn" zeigt M. Morris (7133), dass Carl Behaghel ein damals in Frankfurt stadtbekannter marktschreierischer Händler mit Universalmedizinen war. — Zu den Versen in „Lila": Feiger Gedanken Bängliches Schwanken (Werke Bd. 12 S. 62) bringt B. Schmeidler (7348) eine gute Parallele aus Sallusts Catilina, Kapitel 52 bei. — Zur Behandlung des Maskenzuges von 1818 in der Schule gibt Th. Vogel (7349) eine geschmackvolle Anleitung, die wissenschaftlich neue Ergebnisse nicht anstrebt. —

Fragmente und Bühnenbearbeitungen. Den Wert und Reiz der Fragmente legt O. Pniower in der Einleitung zu Band 15 der Jubiläumsausgabe

(7353) treffend dar. Seine Anmerkungen bieten zu den einzelnen Stücken Sondereinführungen, unter denen die förderliche Skizze des Elpenorplans besonders hervorzuheben ist. Im „Prometheus“ fasst P. die eigenartige Vertauschung der Begriffe von Liebe und Tod am Schlusse des Fragments als einen Hinweis auf das als Lebensideal sich darstellende „Opfer der Individualität, den Tod der Persönlichkeit, aus dem freilich neues Leben spriesst“. So eröffne sich ein Ausblick in den Geist der geplanten weiteren Fortführung der Handlung. Prometheus werde erkennen, dass Welt und Menschheit auf die Unterordnung unter ein Höheres angewiesen sind. — Über Goethes Bühnenbearbeitung von „Romeo und Julia“ liegen zwei tüchtige, einander ergänzende Arbeiten vor. G. R. Hauschild (7357) vergleicht die Übersetzung sorgfältig mit Goethes deutschen und englischen Vorlagen, so dass wir dem Dichter bei seiner Arbeit über die Schulter sehen und die Feinheit seines Empfindens und Erwägens beobachten können. Er hat häufig Schlegel aus Shakespeare erfolgreich korrigiert. Diese interessanten, aber umständlichen Textvergleiche haben fast den ganzen Raum aufgezehrt, der H. für sein Programm zur Verfügung stand, und er muss auf eine ästhetisch-kritische Besprechung von Goethes Gesamtleistung verzichten. Eben diese hat nun aber E. Wendling (7358) in seiner kürzeren Arbeit geliefert. Er zeigt, dass die Hamlet-Gespräche im Wilhelm Meister ebenso wie Goethes Shakespeare-Aufsätze, die eigentlich für Dichtung und Wahrheit bestimmt waren, immer wieder auf die für den modernen Zuschauer gar zu bunte Fülle von Intermezzoszenen, Nebenhandlungen, disparaten Empfindungselementen in Shakespeares Stücken zurückkommen. So versucht nun seine Bearbeitung von Romeo und Julia ebenso wie die im Wilhelm Meister skizzierte Hamlet-Bearbeitung, das Stück auf den Kern der Handlung, in diesem Falle also auf die tragische Liebesgeschichte zu reduzieren. Dieses innerliche Prinzip der Zusammenfassung geht Hand in Hand mit dem äusserlich-praktischen, die Fülle der Personen zu beschränken und allzu häufigen Szenenwechsel zu vermeiden. Der unbefriedigende Eindruck der Bearbeitung beruht darauf, dass Goethe den Prozess der Umgestaltung nicht konsequent durchgeführt hat, indem er grosse Teile des Originals in möglichster Treue und Ursprünglichkeit beibehielt, dagegen in seinen Kürzungen und Zutaten grösstenteils seinen eigenen Geschmack walten liess. — Über Goethes Hamlet-Bearbeitung für das weimarische Theater berichtet H. Daffis (7355). Das weimarische Regiebuch ist bei dem Theaterbrande 1829 zugrunde gegangen, aber das bald danach hergestellte, noch jetzt gebrauchte weimarische Theatermanuskript enthalte vielleicht die alte Tradition, wenn sie auch der im Wilhelm Meister skizzierten Bearbeitung wenig entspricht. —

Faust: Gesamtausgaben. Den Plan einer grossen wissenschaftlichen Faustausgabe entwickelt G. Witkowski (7360, vgl. JBL. 1905 S. 568). Das Werk soll nach ungefährer Schätzung etwa sieben Bände zu 30 Bogen im grössten Oktavformat umfassen und die folgende Disposition aufweisen: 1. Geschichte der Faustsage bis auf Goethe. 2. Entstehungsgeschichte von Goethes Faust. 3. Die Gesamtpläne Goethes in ihren verschiedenen Stadien. 4. Der Plan der einzelnen Szenen, „und zwar so, dass hier in engster Verbindung Entstehungsgeschichte, philosophische, ästhetische und dramaturgische Erklärung Hand in Hand gehen“. 5. Selbständige Exkurse: Der Vertrag im Himmel und die Wette auf Erden, der Erdgeist, der Name Mephistopheles, der Homunkulus, der Streit zwischen Vulkanismus und Neptunismus, Euphorion, die bildlichen Quellen für die Schlussszenen usw. (Das ist aber doch eine sehr gemischte Gesellschaft. W. meint, dass diese Hauptfragen den Kommentar zu sehr belasten würden, aber solche äusseren Schwierigkeiten lassen sich wohl organischer lösen.) 6. Die Charaktere. 7. Die künstlerische Eigenart und die Einheit der Dichtung. 8. Sprache und Metrik. 9. Die Nachwirkung des Faust in der Kritik, in der späteren Dichtung und auf der Bühne. 9. Bibliographie. Die zweite Abteilung würde dann den Text mit Lesarten, Paralipomenis und Einzelkommentar bringen, zu deren übersichtlicher Anordnung W. Vorschläge macht. Die ganze Arbeit soll von einem Stabe junger Germanisten unter Leitung eines anerkannten Faustforschers geleistet werden. W. überschätzt wohl den Wert des Materials, das sich noch aus den Ritzen und Winkeln der Faustliteratur zusammenscharren lässt. Eine in bescheidnerem Ausmass gehaltene wissenschaftliche Faustausgabe würde die Kräfte eines einzelnen nicht überschreiten und vielleicht fruchtbarer sein als das von W. skizzierte Riesenwerk. — Einstweilen bietet G. Witkowski selbst (7366) das genaue Gegenstück seines Planes: eine handliche Faustausgabe, die unser gegenwärtiges Wissen zusammenfasst und dem Faustleser eine treffliche Unterweisung, dem Forscher eine bequeme und zuverlässige Übersicht bietet. Der erste Band bringt den Text ohne Lesarten, aber mit Abdruck des Urfaust und sämtlicher Paralipomena, der zweite eine grosse Gesamteinleitung, eine Auswahl aus der Bibliographie und einen Kommentar mit Sondereinleitungen für die Akte und Szenen

und mit den erforderlichen Erläuterungen der einzelnen Stellen. W. bringt keine neue Theorie oder Grille, keine umstürzende Entdeckung, sondern die gesicherten oder doch wahrscheinlichen Ergebnisse der bisherigen Forschung, die sich nun doch allmählich gereinigt hat und auf dem rechten Wege wandelt. Freilich wird noch immer alljährlich eine Masse blühenden Unsinns und toller Phantasien über Goethes Faust gedruckt, aber dieses Narrenwesen dringt nicht mehr wie früher verwirrend in die Forschung ein, sondern läuft nur als ein lästiger Begleiter neben ihr her. Einige vom Referenten in einer Besprechung von W.s Buch („Ein neuer Faustkommentar" — der in der Bibliographie angegebene Titel ist ein später berichtigtes Redaktionsversehen des LE.) niedergelegte Zweifel und Korrekturen werden hier nicht wiedorholt. —

Allgemeines. Für M. Enks „Briefe über Goethes Faust", Wien 1834, sucht R. Muschick (7380: Programm Prag-Neustadt 1906/7) Interesse zu erwecken. — A. Rechnitzer (7383) will den „Plan in Goethes Faust" darlegen, bringt aber nur eine überflüssige breite Wiederholung längst geläufiger Dinge. — R. Degen (7373) bietet eine panegyrische Wiedergabe von Kuno Fischers Anschauungen. — M. von Eschen (7374) zeigt, dass in Wolframs Parzival verwandte Probleme dargestellt sind wie in Goethes Faust und legt den Unterschied ihrer Lösung dar, der sich aus dem Abstand einer kindlich gebundenen von einer reifen Zeit ergibt. — Was Th. Davidson (7372) „the philosophy of Goethes Faust" nennt, besteht in einer Anzahl kulturhistorischer und philosophischer Gedanken, die er im Anschluss an eine geschmackvolle, in Einzelheiten irrige Paraphrase der Handlung entwickelt, die aber manchmal mit Goethes wirklicher Meinung gar nichts zu schaffen haben. Ein Beispiel: „The military civilization of the Middle Age was gradually replaced by an industrial guild system, which was practically an aristocracy riding in its chariot and defending itself with fire-breathing dragons. It was only by degrees that wealth began to penetrate among the lower classes, and when it did so, things assumed a different aspect. This is what is represented by the descent of Plutus from his chariot." Ach nein, das ist vielmehr, was D. sich bei den feuerspeienden Drachen und bei Plutus' Herabsteigen von dem Prachtwagen willkürlich zusammenträumt. So hat dieser nach des Verfassers Tode besorgte Druck von Vorlesungen, die er seit 1896 in Cambridge, Massachusetts, gehalten hat, keinen wissenschaftlichen und auch nur einen sehr bedingten pädagogischen Wert. Aber diese beliebte, übrigens von F. Th. Vischer viel geistvoller gehandhabte Art, Goethes Faust als Unterlage zur Entwicklung von Lieblingsgedanken zu benutzen, ist harmlos gegenüber den schweren Verirrungen der Faust-Behandlung, wie sie hier in ein paar typischen Beispielen vorgeführt werden sollen. — Ein älterer Faustaufsatz des Würzburger Physiologen A. Fick (7375) wird in seinen hinterlassenen Schriften neu gedruckt. Eine Probe dürfte genügen: „In der Tat ist in der ganzen Weltliteratur schwerlich ein bedeutendes Gedicht zu finden, in dem der grosse Gegenstand der Liebe so durch und durch empörend unsittlich dargestellt wäre als in Faust ... Besonders widerwärtig an der Verführung Gretchens ist, dass Faust sich nicht mit dem gemeinen Sinnengenuss begnügt, nein, er erschleicht die Hingebung eines reinen weiblichen Gemütes mit ganzer Seele, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, dass dieses höchste irdische Glück nur dadurch verdient werden kann, dass der Mann auch sein ganzes Leben für sein Weib einsetzt. Das wahrhaft Nauseose an diesen Szenen ist nun dies. Durch den Knäuel von Verworfenheiten zieht sich wie ein roter Faden eine Kette von sentimentalen Schönrednereien, die das moralische Gefühl des Zuhörers einschläfern und ihn in den gefährlichen Wahn versetzen, er habe eine innerlich edle Natur vor sich und nicht, wie es doch wirklich ist, einen durch und durch verlogenen Tropf. Wie anekelnd sind die Worte, die Faust auf dem Blocksberge beim Anblick von Gretchens Scheinbild spricht ... Das wahrhaft Übermenschliche wird aber geleistet in der Szene vor dem Kerker. Wahrhaftig, die grässlichsten Lastertaten eines Don Juan sind an Abscheu und ekelerregender Verworfenheit nichts gegen jene Szene." — Dem moralisierenden Naturforscher reiht sich ein orthodoxer Moralist würdig an. A. Freybe (7396) setzt seine verzerrende Faust-Interpretation (JBL. 1905, S. 569) fort: „Aber statt zum Buch der Bücher seine Zuflucht zu nehmen, sucht Faust Trost und neues heiliges Lebensglück in des jüdischen [?!] Astrologen Nostradamus geheimnisvollem Buch mit seinen sibyllinischen Rätselzeichen ... Und nun können wir uns auch über die sämtlichen satanischen Barbareien, welche uns die Fausttragödie in ihren beiden Teilen vorführt, nicht mehr wundern; sie sind hinlänglich und prinzipiell motiviert ... durch das Sichlossagen von der Kirche ... Der ‚Übermensch' wird nun zum ‚Unmensch', zum Gotteslästerer, zum Ehebrecher, zum eitlen Politiker, zum rechtsbrüchigen Strategen, zum herzlosen Plutokraten, zum mordbrennenden Kolonisator." — Nun zwei Kabbalisten! Über O. Gebhardis Schrift „Goethes Faust vom Standpunkte der Symbolik aus be-

trachtet. Lorch, 1907" lässt sich schwer berichten, weil die JBL. die schönen mystischen Figuren nicht wiedergeben können, mit denen G. operiert. Er erläutert nämlich hier das Hexeneinmaleins nach Art eines Rebus durch mehr als ein Dutzend geometrischer Zeichnungen. Von seinem Text wird die folgende Probe ausreichen: „Der Mensch entsteht erst dann, wenn 1+2+3+4 zusammenwirken, dann tritt die Zehn in die Erscheinung. Aber der Mensch mit seinen fünf Sinnen (Fig. 7) kann nicht in das Wesen der Dinge hineindringen, wenn er sich nicht vorher auf den Boden des Gesetzes (Karma) stellt. Erst dann kann er die siebente Stufe der Leiter der Erkenntnis (Atma) betreten, woselbst er sich selbst als das Ganze erkennt, also in acht eingeht (Fig. 13), was den mystischen Tod bedeutet. Dann ist's vollbracht. Dann ist der grosse und kleine Kreislauf ein Ganzes. Die Neun (Fig. 14) ist dann eins und die Zehn als Sondererscheinung ist keins!" — Diesen trefflichen Erläuterer überbietet vielleicht noch der Louvier-Apostel O. Steinzänger (7385): „Ein ferneres Beispiel kabbalistischer Lösung, diesmal mittelst Buchstabenumstellung (Temurah), bietet folgende Stelle: Faust sucht die Helena. ‚Wo ist sie? — Hier durch ein Wunder! Hier in Griechenland!' Wenn Helena, die griechische Heroine, sich in Griechenland findet, so ist das eigentlich kein Wunder, denn dahin gehört sie. Ein Wunder zeigt sich erst dann, wenn man das Wort Helena in dem Wort Griechenland entdeckt, nämlich die sechs Buchstaben Helena, die sich in keinem andern Ländernamen finden. Ein weiteres Beispiel: Mütterszene, Mephisto zu Faust: ‚Und hast du ihn (den Dreifuss) einmal hierher gebracht, So rufst du Held und Heldin (Paris und Helena) aus der Nacht, — Dann muss fortan, nach magischem Behandeln, Der Weihrauchnebel sich in Götter wandeln.' Der letzte Satz soll hier erklärt werden. Wenn das Wort ‚Weihrauchnebel' magisch, d. h. kabbalistisch, behandelt wird, durch Buchstabenumstellung (Temurah), so muss das Resultat eben Götter ergeben, aber keineswegs Paris und Helena, die ja keine Götter, sondern eben vorher direkt als ‚Held und Heldin' bezeichnet sind und als solche auch später hervorgerufen werden. Die Götter, in die sich der Weihrauchsnebel durch Buchstabenumstellung verwandeln lässt, ohne dass ein Buchstabe übrigbleibt, sind Vulkan, Hebe und Eris, wobei zu bemerken ist, dass U, V, W, sowie C, Ch und K usw., nach kabbalistischen Normen, für einander gesetzt werden dürfen." Man tut gut, an solchen Erscheinungen nicht gleichgültig vorbeizugehen, denn sie sind zum Verständnis der schwerer zu erfassenden Wahnformen aus der älteren Geistesgeschichte sehr brauchbar. — Zum Schluss der antipoetische matter-of-fact-Mann. Aus den gelegentlichen, gleichgültig hingestreuten Zeitangaben (Ostersonntag, „übermorgen" in der Hexenszene, auf die Walpurgisnacht, 1. Mai, bezüglich), ferner aus der Tatsache, dass Gretchen der Mutter Gottes Blumen streut, was im Winter nicht geschehen kann, und dass eine Schwangerschaft neun Monate dauert — aus diesem herrlichen Material destilliert F. Wehse (7406c) eine schauderhaft exakte Chronologie sämtlicher Faustszenen. Danach begibt sich „Auerbachs Keller" und „Hexenküche" im Juni, die zweite Szene „Marthens Garten" „some pleasant day in November", „Am Brunnen" im Dezember oder Januar („Lieschen speaks of spinning, an occupation for winter evenings"), „Zwinger" im April („Spring flowers are well advanced at that time in South Germany") usw. Wenn W. im Verfolg seiner gutgemeinten Studien zum Zweiten Teil gelangt, so wird er dort den Vers finden: G'nug, den Poeten bindet keine Zeit. —

Erster Teil. In der Ausgabe von J. Goebel (7362) dienen die Einleitung und ein Teil der Anmerkungen dem Versuch, die Dämonologie der Faustdichtung aus Iamblichos herzuleiten. Es ist aber nirgends bezeugt, dass Goethe diesen Neuplatoniker überhaupt gekannt hat, und so entfernte Anklänge, wie sie G. hier ‚mit grillenhafter Mühe' zusammenträgt, könnte man aus vielen Theosophen beibringen. — Eine Textausgabe in feierlichem Prachtdruck haben T. J. Cobden-Sanderson und Emmery Walker in ihrer Doves Press hergestellt. J. Loubier (7365) bildet zwei Seiten daraus ab. — E. Arnoldt (7368) begleitet die Dichtung Szene für Szene mit wortreichem Nachempfinden. — Den Einfluss des Buches Hiob auf Goethes Faust sucht R. Petsch (7392) noch über den bekannten und selbstverständlichen Zusammenhang hinaus nachzuweisen, aber die einzige ganz überzeugende von seinen Parallelen — Hiob, Kapitel 7 und Faust Vers 1554 ff. — hat schon W. v. Biedermann (Euphorion Bd. 1, S. 348) beigebracht. Ausserdem ist noch bemerkenswert die Übereinstimmung von Hiob, Kapitel 19 mit Faust, Vers 1730 ff. — Dass Nostradamus im Faustmonolog nicht bloss ein wohlklingender Deckname sei, versucht R. Petsch (7382) zu zeigen. Goethe erzählt in Dichtung und Wahrheit, dass er in der letzten Zeit vor dem Abgang nach Leipzig Morhofs Polyhistor gelesen habe, und P. teilt nun aus diesem Werke eine Anzahl Stellen über Nostradamus mit, in denen von seinen wunderbaren Weissagungen die Rede ist. Aber von alledem ist eben gar nichts in die Faustdichtung übergegangen, und so schwebt P.s Darlegung gänzlich in der Luft. — W. Bode (7383) will zeigen,

dass Wagner keine komische Figur ist, aber er trifft gewiss nicht die Meinung des Dichters mit seinem Satz: „In der Hauptsache hat bei ihren Unterhaltungen der demütige Wagner recht, nicht der geniale Faust." — Die lange vergeblich gesuchte Quelle für die Formel „Encheiresis naturae" (Vers 1940) ist endlich von E. O. v. Lippmann **(7403)** aufgefunden worden. Der Strassburger Professor J. R. Spielmann, bei dem Goethe Chemie gehört hat, setzt in der Einleitung zu seinen Institutiones Chemiae, Strassburg 1763, auseinander, dass man einen Körper aus den Edukten, in die er zerfällt, nur schwer wiederaufbauen könne, „cum ... Natura plures noverit Encheireses substantias uniendi." Auch von dem vinculum, das die Teile zusammenhält, ist bei Spielmann die Rede. — Für Vers 682 f. (Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen) schiebt Alexander Meyer **(7402a)** die übliche prägnante Auffassung des Wortes „erwerben" = sich durch geistige Anstrengung in höherem Sinne zueignen beiseite, weil die vorangehenden und folgenden Verse dieser Interpretation widersprechen, und empfiehlt die lässigere Auffassung: nimm es hin, um es im rechten Augenblicke zu geniessen. — Gegen Niejahr verteidigt R. Petsch **(7395)** den geheimnisvollen Bericht von C. Rössler über eine ursprüngliche Gestalt der Pudelszene, wie sie in einem angeblich gedruckten Briefe von Boie überliefert sein soll, den aber noch niemand hat auffinden können. In der schliesslich gewählten Einführung Mephistos findet P. gegenüber dieser ursprünglichen Intention — die aber doch gar nicht bezeugt ist — „eine feinere und bedeutsamere poetische Darstellung des psychologischen Zusammenhangs". — H. Stümcke (GJb. Bd. 27, S. 247) bringt eine Stelle aus C. H. Schmids Übersetzung „Englisches Theater" (1770) bei, die an Vers 862f. „wenn hinten weit in der Türkei" erheblich anklingt. — Den Kinderreim, der bei Mephistos Weinzauber (Vers 2284 ff., vgl. JBL. 1904, S. 460) zugrunde liegt, verfolgt H. K. Schilling **(7398)** durch verschiedene Versionen, worunter auch eine aus der Frankfurter Gegend. — Eine Quelle für die Disputationsszene glaubt M. Birnbaum (GJb. Bd. 28, S. 216) in einem Briefe Loders an Knebel entdeckt zu haben, worin von dem Gedränge der kommenden und gehenden Studenten beim Kollegschluss die Rede ist. Aber das wiederholt sich überall auf Universitäten, und es ist methodisch falsch, für eine so einfache Wahrnehmung eine literarische Quelle heranzuziehen. — Die Betrachtungen von Maria Pospischil **(7394)** haben keinen wissenschaftlichen Wert. — Die Walpurgisnacht behandelt R. Petsch **(7399)**. Eine vollständige Wiedergabe seiner etwas spinösen Ausführungen ist hier nicht möglich, und ich greife nur einiges Wesentliche heraus. P. unterscheidet in der Entstehung der Walpurgisnacht-Szenen und der zugehörigen Paralipomena drei Phasen. Nach dem ersten Plane, dem schon die Satansszenen angehören, sollte die Walpurgisnacht sich unmittelbar an die Hexenküche anschliessen. Hier verkennt P. aber den Sinn von Paralip. 22, das nicht von der Hexenszene zur Walpurgisnacht, sondern vielmehr von der Schüler- zur Hexenszene überleitet, und worin die Formel „Vorschlag" den Vorschlag Mephistos bedeutet, Faust durch den Trank zu verjüngen. Im zweiten Plan wollte Goethe den Szenenkomplex zur Füllung der Lücke zwischen Fausts Entweichen und seiner Rückkehr zu Gretchen verwenden. Das Blocksbergtreiben sollte ihm Abscheu vor niederer Sinnlichkeit erregen. Diese Intention weicht dann dem dritten endgültigen Plan, der „Faust in vollen Zügen die satanische Lust mitgeniessen lässt, dafür aber auf eine Dogmatisierung der Sinnlichkeit . . . verzichten kann und endlich aus dem Überdruss Fausts die Umkehr entspringen lässt." Diese Dreiteilung scheint dem Referenten ebenso gewaltsam wie die Deutung des schwierigen Paralip. 31. Nach P. bezeichnet die Formel „Frauen über die Stücke, Männer über das Lomber", das Geschwätz menschlicher Zuschauer bei der Intermezzo-Aufführung. Aber diese Zuschauer seien keine auf den Blocksberg zitierten Menschen, sondern sie sollten ebenso wie die im Intermezzo dargestellten Personen „natürlich ebenfalls von Hexen und Hexenmeistern imitiert werden". Das ist doch arg verzwickt. In den Versen „O, wo ist der Genuss, der der Begierde gleicht Und wo ist ein Genuss, der die Begier erreicht" (Paralip. 51) sollte nach P. „wohl Faust die Zumutung des Mephistopheles zurückweisen, an seinem eigenen viehischen Behagen teilzunehmen". Nein, wir haben hier vielmehr Fausts Klage über einen unseligen Zug des menschlichen Wesens. Das Paralipomenon war für die Paktszene bestimmt und enthält Fausts Antwort auf Mephistos Verheissung unerhörter Genüsse. —

Zweiter Teil. Erich Schmidts **(7361)** Ausgabe (vgl. JBL. 1903, S. 773) fasst auf engem Raum unser Wissen zusammen und erweitert es durch neue Hinweise. So werden z. B. für das Maskenfest die florentinischen Trionfi, für die klassische Walpurgisnacht Voss' Mythologische Briefe, für den dritten Akt Dodwells Reisewerk vollständiger ausgebeutet, als es bisher geschehen war. Aus seinen Kollektaneen bringt Sch. eine Menge wertvoller Parallelen zu den sprachlichen Eigenheiten und manche metrische Beobachtungen bei. Die knappe Form, in der dieses

ganze reiche Material geboten wird, wirkt erfrischend gegenüber der herkömmlichen selbstgefälligen Redseligkeit der Faustkommentare, und es ist kein Schaden, dass der Leser diese gedrängte Belehrung nicht im Halbschlaf aufnehmen kann, sondern genau hinschauen muss. Die Einleitung verbindet meisterhaft eine Analyse der Handlung mit dem Hinweis auf einige Hauptquellen und mit einer Würdigung der Form, des poetischen Gehalts und der Intentionen. Dem Leser ist nicht zu helfen, der unter einer solchen Leitung noch an dem alten stumpfen Vorurteil von der Unverständlichkeit des Zweiten Teils festhält. Gegenüber diesem reichen Quell fruchtbarer Belehrung hat der Referent nur bei einigen untergeordneten Einzelheiten Bedenken geltend zu machen. Dass in der Maske des Zoilo-Thersites Mephisto steckt (S. XX), hat Goethe nicht angedeutet und also wohl auch nicht gemeint. Die zu V. 6443 ff. auf Görres zurückgeführte Bezeichnung der Architektur als gefrorner Musik stammt vielmehr von Schelling, wie Mackall (Euph. Bd. 11, S. 103) gezeigt hat. Die von Sch. abgelehnte Konjunktur von A. Metz zu V. 7955 (JBL. 1904, S. 460) und die Auffassung der „bunten Vögel" (V. 11217) als Dirnen scheinen dem Referenten unabweislich. Wenn die bunten Vögel Schiffe bedeuten sollen, dann wäre Mephistos Versicherung „Für die werd' ich zum besten sorgen" ein ganz matter und leerer Flickvers, während sie vielmehr eine echt mephistophelische Grimasse vorstellt. Sch. fragt: „Woher sollen auch ‚morgen' die Dirnen kommen?" Nun, die Antwort enthält V. 11283: Und morgen gibts ein Flottenfest. — Aus dem Phaethon des Euripides, Philostrats Gemälden, dem Hymnus auf Hermes und aus Ovids Metamorphosen leitet R. Petsch (**7405a**) — nur zum Teil überzeugend — eine Anzahl von kleinen Zügen bei der Darstellung von Helena und Euphorion her. Ausserdem vergleicht er Goethes mit Lessings Faust und hebt einige Motive heraus, die Goethe seinem Vorgänger verdankt haben kann. — Im Anschluss an die Antipoden Woerner und Türck, denen er wechselsweise zustimmt und widerspricht, behandelt P. Oldendorff (**7405**) Fausts Ende. Ein bestimmtes neues Resultat dieser breiten Paraphrasierung des Dichterworts lässt sich kaum herausheben. — Dagegen widerlegt A. Büchle (**6841**) Türcks gründlich schiefe Auffassung. —

Bühnenbearbeitungen. Drei neue Einrichtungen für die Bühne (**7407, 7408, 7411**), eine fleissige dramaturgische Arbeit E. Kilians (**7409**) und zahlreiche Aufsätze (**7410—18**) zeugen von dem mannigfachen ernsten Bemühen, die Dichtung endgültig für das lebende Theater zu gewinnen. Die Eigenheit der neuen Bearbeitungen liesse sich nur mit Erörterung vieler Einzelheiten schildern, die nicht hierher gehören. Der Tempel, den Max Hofmann (**7418**) dem Faust errichten will, ist ein in Dresden zu erbauendes Festspielhaus. Zur Leitung der Aufführungen sollen „namhafte Goethe-, speziell Faustforscher, wie Erich Schmidt, Wilhelm Bode, herangezogen werden". —

Übersetzungen. Lina Baumann (**7419**) bietet einen Überblick über die englischen Faust-Übersetzungen. Von 35 vollständigen Übersetzungen des Ersten Teils, die sie aufzählt, waren ihr 31 zugänglich. Sie charakterisiert sie kurz und führt dann sechs von ihnen als Typen verschiedener Richtungen genauer vor. Als die beste erscheint ihr die von Bayard Taylor. —

Nachdichtungen. Über einen Faustroman von H. W. M. Reynolds (1814—79) und ein Faustdrama von G. Soane (1790—1860) berichtet G. Herzfeld (**2209**). —

Schiller.

(IV, 9 = N. 7434—7602.)

Ernst Müller.

Sammelwerke und Gesamtdarstellungen. — Charakteristiken: Allgemeines. Einzelgebiete seiner Wirksamkeit (Weltanschauung und Religion. Pädagogik. Ästhetik). — Einfluss und Nachwirkung. — Schiller und das Ausland. — Biographisches: Persönliche Beziehungen (Familie. Andere. Lokale Beziehungen). — Briefe. — Werke: Gesamtausgaben. Lyrik. Epos. Drama (Allgemeines. Räuber. Fiesko. Kabale und Liebe. Don Carlos. Wallenstein. Maria Stuart. Jungfrau von Orleans. Braut von Messina. Tell. Fragmente und Bearbeitungen). Prosaschriften. — Parodien. — Bildnisse und Denkmäler. — Schiller-Verehrung. —

Sammelwerke und Gesamtdarstellungen. Das zweite Marbacher Schillerbuch, herausgegeben von O. Güntter (**7434**), enthält zwölf Arbeiten, die einzeln in den JBL. besprochen sind, nämlich 1. Die Schillerfeier 1905 von

A. Dörrfuss (N. 7598), 2. Ein Brief aus dem Greifensteiner Schillermuseum von A. Freiherr von Gleichen-Russwurm (s. unten), 3. Schillers Massenszenen auf der Bühne von E. Kilian (N. 7546), 4. Zur Darstellung der Titelrolle in der Jungfrau von Orleans von R. Krauss (N. 7569), 5. Schiller in Hohenheim von J. Prölss (N. 7506a), 6. Drei Briefe Schillers an Karoline von Dacheröden von A. Leitzmann (N. 7513), 7. Zu den Briefen des Koadjutors K. Th. A. M. von Dalberg an Schiller und Lotte von J. Minor (N. 7517), 8. Schillers Rede, die Tugend in ihren Folgen betrachtet, von O. Güntter (N. 7589), 9—10. Briefe von Schiller. Briefe an Schiller von O. Güntter (N. 7514; in der Bibliographie in eins zusammengezogen), 11. Briefe aus dem Schillerkreise von O. Güntter (N. 7515), 12. Die ersten Darsteller der Räuber von O. Güntter (N. 7550). — In seinem Brief stellt A. von Gleichen-Russwurm Betrachtungen an über die Feiern von 1859 und 1905. Veranlasst wurde er dazu durch die Prachtausgabe der Gedichte von 1859 und die Ausgabe der Gedichte und Dramen von 1905 durch den Schwäbischen Schillerverein; diese zwei Ausgaben seien Symbole beider Feiern. — In seiner Anzeige des Schillerbuchs vermisst M. Koch die Hervorhebung, dass die Feier ein Protest weitester Volkskreise gegen die Schiller-Schmähungen und Verkleinerungen seitens literarischer Kliquen in den vorangehenden zwei Jahrzehnten bedeute. — Die drei Schiller-Vorträge **(7436)** sind unter N. 7582, 7570 und 7580 erledigt. — Die neue, dritte Auflage von K. Bergers **(7438)** Schiller weist gegenüber den früheren keine wesentlichen Veränderungen auf. Sie hat nur den Vorzug einer sorgfältigen Durchsicht, durch welche einzelne Verbesserungen erreicht wurden. Der Umfang ist derselbe geblieben. — Unter demselben Titel „Das Erwachen und Werden des Dichters in Schiller" hat J. Burggraf **(7439)** schon früher einen Aufsatz veröffentlicht (vgl. JBL. 1898, IV 9:25), was aber in diesem Schriftchen nicht bemerkt ist. — E. Kühnemanns Schiller (vgl. JBL. 1905, S. 576) rühmt Bormann **(7440)** sehr; doch hat er einzelnes gegen K.s Auffassung in den Dramen einzuwenden. — Die neue 16. Auflage der Biographie des Dichters von E. Palleske **(7442)** ist von H. Fischer aufs neue durchgesehen worden, während die 13. bis 15. Auflage blosse Abdrücke der zwölften waren, die H. Fischer besorgt hatte (JBL. 1900 IV9:17). Einschneidende Änderungen wurden nicht gemacht, der Umfang des Buchs ist genau derselbe geblieben. Aber alles einzelne ist genau durchgesehen, geglättet und vor allem, wo nötig, auf den heutigen Stand unserer literarischen und biographischen Kenntnisse gebracht worden. F. hat, wie bisher, so auch diesmal in pietätvollster Weise gehandelt und, wie Referent bei einem Vergleich mit der 15. Auflage feststellte, nur geändert, wo Änderungen geboten waren. Der Geist des Buches ist derselbe geblieben. — Das Buch des Akademikers Chr. Symond **(7444)** ist nach K. Berger dürftig und voll grober Fehler, deren er eine Anzahl erwähnt. —

Charakteristiken: Allgemeines. Eine warme Ansprache über Schillers Bedeutung als Dichter und Mensch hielt K. Hähnel **(7445)** am 9. Mai 1905 an die Gymnasiasten in Landskron. — Nach einem Überblick über Schillers Leben stellt O. Hardeland **(7445a)** die Stellen zusammen, die seinem Zweck dienen. Dabei erklärt er das Gedicht „Sehnsucht" für die Perle aller Schillerschen Gedichte. Im zweiten Abschnitt behandelt er die drei Teile: Schiller predigt 1. von menschlicher Schuld und göttlicher Strafe, 2. vom Glauben, 3. vom Gebet. Der Verfasser hat sorgfältig die passendsten Stellen ausgewählt. Seine beiden Aufsätze dienen dazu, das Verständnis für Schillers religiöse Anschauungen zu fördern. Freilich ist daran zu erinnern, dass nicht alle Aussprüche des Dichters auch als eigene Ansichten des Menschen Schiller betrachtet werden dürfen. — In dem Neudruck der Humboldtschen „Vorerinnerung" **(7445b)** verwendet A. Leitzmann die Tegeler Handschrift, 41 halbbeschriebene Folioseiten mit vielen Korrekturen. Diese Handschrift weicht zum Teil ab vom Druck von 1830. Die damalige Druckvorlage scheint nicht mehr zu existieren? L. teilt alle abweichenden Stellen, Zusätze usw. unter dem Text mit. In seiner Ausgabe des Briefwechsels zwischen Schiller und W. von Humboldt (JBL. 1900, IV9:63) hat L. dagegen diese Abweichungen der Tegeler Handschrift in den Text selbst aufgenommen. Er schreibt also heute dem Druck von 1830 einen höheren Wert zu als der Tegeler Handschrift. — A. Keller **(7446)** zitiert Schillers Äusserungen über seine schwäbische Heimat und Aussprüche in schwäbischer Mundart, aber unvollständig; beides hätte ziemlich vermehrt werden können. — Einen zusammenfassenden kritischen Bericht über die verschiedene Auffassung von Schillers Bedeutung in den Festreden usw. von 1905 gibt R. Kröhnert **(7447)**. Keine Partei habe das Recht, den Dichter für sich in Anspruch zu nehmen; er stelle das Ganze der Welt und des Lebens dar und vermöge sich auf jeden Standpunkt und in jede Stimmung zu versetzen. Seine persönlichen Ansichten müsse man in seinen direkten Äusserungen in seinen Briefen usw. mit Berücksichtigung seiner Dichtungen und seiner Persönlichkeit suchen. Das tut K., indem er Schillers Bedeutung als Persönlichkeit, als Erzieher des Volks und Führer zu wahrer Kultur kurz und klar

kennzeichnet. — Eine Rückkehr zu Schiller wünscht E. Linde (7448) in dem Sinn, dass wir Menschen werden, wie Schiller einer war, dass wir über dem Streben nach dem Schönen nie vergessen, dass die letzte Entscheidung über den Wert des Menschen nicht auf dem ästhetischen, sondern auf dem ethischen Gebiete gefällt wird. Es seien am Ende doch nicht die logisch geschlossenen Gedankenreihen der ästhetischen Abhandlungen, welche uns in ihren Bann ziehen, sondern vielmehr die grosse Persönlichkeit mit ihrem felsenfesten Glauben an eine ethische Mission des Schönen, welche sich darin ausspreche. Im übrigen hält er es nicht für nötig, das Schöne sittlich legitimieren zu wollen, und er hält es auch für unmöglich. Schillers Ausweg, dass in Fällen, wo hohe ästhetische Kultur mit sittlicher Minderwertigkeit Hand in Hand ging, nur einseitig die schmelzende Schönheit, die Anmut, gepflegt worden sei, statt beider Arten, der schmelzenden und der energischen, d. h. des Erhabenen, erscheine uns heute nicht mehr recht gangbar. — Eine Parallele zwischen Schiller und Sudermann zieht A. Freiherr von Pawel-Rammingen (7449), und zwar durch Zusammenstellung des „Tell" und der „Ehre". Was er sagt ist gut, besonders das über den Tell, wenn er auch zu scharf gegen Vilmar polemisiert. Man wundert sich, dass er gerade die „Ehre" mit dem „Tell" zusammenstellt, wobei gar kein direkter Vergleich möglich ist, statt Kabale und Liebe, das doch als realistisches Drama viel näher liegt und anderseits durch seinen Idealismus von der „Ehre" sich scharf abhebt. — Ein kurzes Lebensbild des Dichters nach Wychgrams Biographie entwarf K. Thomas (7449a) in einer Festrede im Jahr 1905. — Beim Honterusfeste 1905 hielt K. Thomas (7449b) eine treffliche Ansprache an die Jugend, in der er einen schönen Vergleich der Wirksamkeit des Humanisten und Theologen J. Honterus mit Schillers weltumspannender Tätigkeit zog. — J. Volkelt (7449c) wendet sich nur an die „Hochgebildeten". Er zeigt, wodurch Schiller den auf der Höhe der Bildung Stehenden unmittelbaren Gewinn und Genuss bieten kann. In 15 übersichtlichen Abschnitten behandelt er Schiller als Dichter, Philosophen, d. h. Ästhetiker und Menschen. Klar und scharf hebt er hervor, für welche modernen Menschen Schiller nicht existiere, aber ebenso bestimmt weist er nach, dass Schiller für den modernen Menschen, wenn man ihn in einem volleren, vielseitigeren, ausgereifteren Sinn fasse, kein überwundener Standpunkt sei. V.s Ausführungen gehören zu dem Besten, was über dieses Thema geschrieben wurde. — In seinem Aufsatz über M. Liebermann und Schiller geht K. Weichardt (7450) davon aus, dass Liebermann, um die moderne Kunstanschauung zu stützen, ein Wort aus Schillers 22. Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen zitiert. Danach besteht das eigentliche Kunstgeheimnis darin, dass man den Stoff durch die Form vertilge. Bei seiner näheren Untersuchung dieses Begriffs findet W., dass Liebermann sich mit Recht auf Schiller berufe. Man müsse es ihm danken, dass gerade er ein klärendes Wort des Mannes in die Diskussion geworfen habe, der schon 100 Jahre vor Ibsen und Nietzsche von „einem dritten fröhlichen Reiche des Spiels und des Scheines" träumte. — Lediglich mit katholischen Augen sieht R. von Kralik (7451), wie schon früher (JBL. 1905, N. 4686) den Dichter an. Er „zieht" aus der Lyrik „ein kleines Schillerbrevier", um zu zeigen, welche „kaum beachtete Gedankenblüten" hier sich finden! Mit dem Drama ist er nicht ganz einig. Schiller fälsche die Geschichte, wenn er aus dem historischen Lumpen Verrina eine römische Idealgestalt konstruiere. Als ob Schiller ein rein historisches Drama geschrieben hätte! In Don Carlos sei Philipp ein Prachtmensch, der einzige Mann, und der Grossinquisitor der Übermensch! K. will auch entdeckt haben, warum es Schiller nicht gelang, das so heiss ersehnte Nationalepos zu gestalten. Er vergisst ganz, dass Schiller vor allem Dramatiker war. Dabei hebt er selbstbewusst seine eigene Tätigkeit auf diesem Gebiete hervor, von der freilich in weiteren Kreisen wenig bekannt ist. — Schillers Geistesart hat Erich Schmidt (JBL. 1905, N. 4668) klar und deutlich gezeichnet. Gegenüber den landläufigen Vorstellungen charakterisiert er den Idealisten Schiller, seinen edlen Nationalstolz, seine Auffassung der Kunst, insbesondere seine dramatische Tätigkeit. In letzterer Beziehung steht er in Gegensatz zu A. Bartels (JBL. 1904, N. 4511). Weiterhin rühmt er Schillers Einbildungskraft, seine Energie, Selbstzucht und hohes Streben; schliesslich legt er sein Verhältnis zu den Geniessenden, zu Natur und Wissen dar. Mit diesem Meisterstück von einer Rede hat Sch., ohne es zu beabsichtigen, die verschiedenen Angriffe, denen seine Schillerkritik wiederholt ausgesetzt war, aufs glänzendste widerlegt. Er hat, wie kaum ein zweiter, Schillers hohe Bedeutung mit Scharfsinn erkannt und gewürdigt, und die Anklage, als ob er Schiller gegenüber Goethe herabsetze, muss für immer verstummen. — G. Witkowski (JBL. 1905, N. 4686) betont in seiner Festrede bei der Schillerfeier des Leipziger Buchhandels, dass wir uns der Unwahrheit, der leeren Phrase schuldig machen würden, wenn wir heute in Schiller den Vorkämpfer der Gegenwart feiern und versuchen wollten, seinen Worten einen Sinn abzugewinnen, den er ihnen nie geben wollte. Schillers Sendung sei erfüllt; das Dauernde sei in

seinen Gedichten, Dramen, geschichtlichen und philosophischen Schriften enthalten. Seine grossen Dramen insbesondere seien noch heute der wertvollste geistige Besitz unseres Volkes. Darin sei seine Persönlichkeit, seine sittliche Kraft, die Weite seines Blicks, die Milde reinen Anteils an allem Menschlichen, sein Hass gegen das Gemeine und sein hohes Pflichtbewusstsein der Ewigkeitswert von seinem Erbe. Aber eben damit, möchte Referent bemerken, bleibt Schiller doch ein „Vorkämpfer der Gegenwart“, der gar manche dieser Vorzüge abgehen, oder, anders ausgedrückt, ein Vorbild für unsere Zeit. —

Einzelgebiete seiner Wirksamkeit: Weltanschauung und Religion. Ein Buch, das manchen schönen Gedanken enthält, das aber nichts positiv Neues zum Verständnis Schillers bietet, ist das Werk von A. von Gleichen-Russwurm (7452). Man vermisst darin eine gewisse Übersichtlichkeit. Es enthält viele allgemein ästhetische und kulturgeschichtliche Bemerkungen, aber darunter auch manches Unklare und Zweifelhafte (S. 5), Übertriebene und Überschwengliche (S. 38, 49, 55, 58). Das als unveröffentlicht bezeichnete Schillerbild (zu S. 40) ist nicht unbekannt; es ist die Lithographie von Milste, die schon in Lublinskis Schillerbiographie wiedergegeben ist (vgl. JBL. 1905 N. 3919). — Eine fleissige Arbeit, die aber die Forschung nicht weiter fördert, hat R. Philippson (7453) geliefert. Er skizziert den Gang des philosophischen Denkens Schillers an der Hand seiner Dichtungen von den Lauraoden an bis zur „schwierigsten Schöpfung“ des Dichters, Ideal und Leben. — Eine unmittelbare Bekanntschaft mit G. Bruno, wie für Goethe, vermag L. Kuhlenbeck (7454) für Schiller nicht nachzuweisen. Allein der Gedankenfond des Nolaners war dem jugendlichen Schiller schon durch Abel vermittelt. Spuren finden sich in der Theosophie des Julius und in den Gedichten der ersten Periode. In seinen ästhetischen Briefen kehre Schiller nach seiner kantischen Zeit zu Bruno zurück. Die Grundgedanken Schillers seien die von dessen Eroici furori; besonders der elfte Brief klinge am Schluss fast wörtlich an einige Sätze Brunos an. Schiller erstrebe mit seiner ästhetischen Erziehung des Menschen genau dasselbe Ziel wie Bruno, den Weg zur Vollendung durch wahre Kunst des Schönen. Trotz dieser, wie K. sagt, fast wörtlichen Anklänge wagt er doch keine direkten Beziehungen Schillers zu Bruno anzunehmen. — Einen Einfluss von Matthissons Gedicht Elysium nimmt D. Jacoby (3825) (Goethes und Schillers Verhältnis zu Matthisson: GJb. Bd. 28) an. Schiller sei dadurch zu grossartigen und ergreifenden Bildern und Ausdrücken in „Ideal und Leben“ angeregt worden. Die Einwirkung ist wohl nur gering, wenn sie überhaupt vorhanden ist. — Die drei Aufsätze über Schiller und Kant, die K. Vorländer (7456) veröffentlicht, sind im Jahre 1894 zuerst erschienen und jetzt nur überarbeitet. Im ersten liefert V. an der Hand authentischer Zeugnisse ein genaues Bild von Schillers Verhältnis zu Kant und dessen Philosophie in seiner geschichtlichen Entwicklung, Jahr für Jahr, wobei er vier Stufen unterscheidet. Die beiden andern Aufsätze behandeln den ethischen Rigorismus und die sittliche Schönheit. Nach V. hat Schiller Kants ethischen Rigorismus in seiner methodischen Notwendigkeit durchaus begriffen und anerkannt und nur dessen ästhetische Ergänzung, die mit dem strengsten transzendentalen Standpunkt vereinbar ist, aber bei Kant erst im Keime vorliegt, seinerseits stärker hervorgehoben und weiter ausgebildet. — Im ersten Teil seines Aufsatzes redet F. Lienhard (7457) von Schillers Theosophie, deren Bedeutung er klarlegt, wobei er besonders Schillers Brief an Reinwald vom 14. April 1783 heranzieht. Im zweiten Teil führt er aus, wie Schiller durch Körner auf Kant hingewiesen wurde, welchen Einfluss dieser auf Schiller gewann und wie Schiller nachher zur Poesie zurückkehrte. Also nichts Neues! — H. Clasen (7459) behandelt die psychologischen Anschauungen Schillers in den ästhetischen Schriften, in seiner medizinischen Streitschrift, in den universalhistorischen kleineren Schriften und endlich seine psychologische Methode. Das Charakteristische der psychologischen Anschauungen Schillers sei, dass sich in ihnen bei allem Anschluss an Kant oder wen sonst ein realistisch-psychologischer Scharfblick kundtue. Cl. schreibt Schiller eine Fähigkeit der Zusammenschau in der Darstellung der Entwicklung der menschlichen Seele zu, eine Fähigkeit, die Schiller besonders in den kleinen historischen Schriften geübt hat. Mediziner und Universalhistoriker arbeiten zusammen: Einsicht in die Naturgebundenheit der Elemente des Seelenlebens und Kenntnis der Hauptstufen und -richtungen in der Entwicklung der menschlichen Seele. Aus diesem Grunde legt Cl. der deutschen Dissertation und den universalhistorischen Schriften eine besondere Bedeutung bei für die Ausbildung der realistisch-psychologischen Auffassungsweise unseres Dichters. Nicht als ob Schiller dadurch zum systematischen Psychologen herangebildet wäre, das lag ihm fern, aber sein Blick für psychische Vorgänge wurde in die Richtung der reinen Aufnahme des Vorgangs gelenkt. Schliesslich setzt Cl. sich mit Kühnemann und Sommer auseinander, denen gegenüber er eine beabsichtigte „psychologische Methode“

Schillers in Abrede stellt. — Die Arbeit von Susanna Rubinstein (7460) über Schillers Stellung zur Religion befriedigt nicht. Die Verfasserin unterscheidet die einzelnen Momente nicht scharf genug, sie schneidet wohl manche Fragen an, löst sie aber nicht, oder nicht richtig. Auch ist sie mit dem Material nicht immer genügend vertraut. So redet sie z. B. Seite 8 von einem Briefe Schillers an Moser, der bekanntlich nicht existiert. Bisweilen scheint es auch, als ob sie eigene Anschauungen auf Schiller übertrage. — Mit Scharfsinn untersucht W. May (7461) Schillers Verhältnis zur Natur in den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung. Er findet, dass er sich in seinen Ideen mit Darwin, Fechner, Bruno (vgl. N. 7454) und Kepler berührt. Besonders interessant sind seine Ausführungen über Schillers Verhältnis zu Goethes Anschauungen. Auch nach dem Bund mit Goethe blieb er dem materialistischen Geist der Naturforschung fremd. Nur sah er in Goethe nicht mehr dessen Vertreter. Er bekämpfte nicht den Pedantismus des einzelnen Fachgelehrten, sondern den Geist der exakt naturwissenschaftlichen Forschung überhaupt, der seiner Dichternatur zuwider war. Um so höher seien seine schönen Worte im „Spaziergang" zu schätzen, mit denen er dem Wirken des Gelehrten gerecht zu werden sucht. Dieses Naturgedicht stehe unserm Empfinden am nächsten. —

Pädagogik. Unter dem seltsamen Titel „Die Erziehung am Denkmal Schillers" will W. Bröse (7462) das erziehliche Interesse weiter Kreise für Schiller wachrufen und stärken. Die Schrift bietet nichts Besonderes, erschöpft auch den Stoff nicht völlig, vergleiche z. B. Seite 43, N. 8 „Sprache", das im Texte vergeblich gesucht wird. Auch ist einzelnes dem Verfasser, wie es scheint, nicht recht klar geworden, zum Teil bringt er auch veraltete Anschauungen vor, z. B. Seite 18 über die Schicksalstragödie. — G. Hecke (7463) gedenkt Schillers als des herrlichen pädagogischen Genius, wie er sich in seinem Werdegang, in seinem Denken und in seiner Dichtkunst kundgibt. Schiller ist ihm ein Erzieher seines Volks und der Menschheit geworden, weil er eine schöne Seele war, und weil er als Künstler ein grosser Mensch blieb. H.s Arbeit liegt ein fleissiges Studium der philosophischen Schriften Schillers zugrunde. Im einzelnen lässt er sich einmal zu sehr von L. Kellers Urteil über die angebliche Stellung Schillers zum Freimaurertum beeinflussen. — Hänssel (7464) fordert zu dem entsagungsreichen, aber auch lebens- und strebensfreudigen Optimismus Schillers auf, der erhebe und stärke. Das ist für den Lehrer besonders nötig. — Vom praktisch pädagogischen Standpunkt aus betrachtet G. Schäf (7465) in seiner Festrede von 1905 die ästhetischen Briefe, die Würde der Frauen, die Künstler, das Ideal und das Leben. Er sucht darzulegen, welchen Gang die geistige Entwicklung des Menschen nach Schiller nimmt, und berücksichtigt dabei stets die Beziehungen, die sich für die besondere erzieherische Tätigkeit des Volksschullehrers ergeben. Seine Ausführung ist klar und verständlich; er hat sich in den schweren Stoff gut eingearbeitet. —

Ästhetik. Die Ästhetik der deutschen Klassiker von H. von Stein (7467) ist ein Neudruck aus den Bayreuther Blättern 10, vom Jahre 1887, beziehungsweise aus Reclams Universalbibliothek N. 3090. Anmerkungen oder Erläuterungen sind nicht beigegeben. — A. Martin (7467a) ist — Anarchist, ein unklarer Kopf, der behauptet, das Gottesreich der Bibel sei der Anarchismus. Diese begreife in sich: Herrschaft des göttlichen Geistes im Menschen. Deshalb ist ihm auch Schillers ästhetischer Staat gleichbedeutend mit Anarchie, der Anarchismus ein Kunst- und Gottesreich. Schillers Absichten in seinen ästhetischen Briefen sind wohl kaum je so missverstanden oder falsch gedeutet worden als von M. —

Sonstiges. Zu E. Zweig (7469), Schiller und das Recht, ist JBL. 1905 N. 4266 zu vergleichen. — Angeregt durch die Cottasche Jubiläumsausgabe der Werke stellt W. Steffen (7471) Betrachtungen an über Schillers Stellung zum Fürstentum. Wesentlich Neues hat seine Untersuchung, die Poesie und Prosa umfasst, nicht zutage gefördert. Nur einzelne Bemerkungen fallen auf; z. B. wenn er Seite 489 sagt, die vom Herzog im Jahre 1774 gestellten Fragen an die Schüler seien der „modischen Pädagogik" zuzuschreiben, so muss dagegen bemerkt werden, dass diese „Zudringlichkeit" lediglich Ausfluss des jesuitischen Geistes war. Seite 499 ist die „ganze Fürstengruftdichterei" als „Phrasenhaftigkeit" bezeichnet! Seite 500: „Einem Schiller tragen wir nicht nach, was er als Untertan und Soldat schuldig war." —

Einfluss und Nachwirkung. Die Beziehungen Hebbels zu Schillers Dramen, besonders zur Jungfrau von Orleans, hat W. G. Howard (7473) eingehend erörtert. Auch wird Hebbels Plan einer Jungfrau von Orleans besprochen und den Gründen nachgegangen, weshalb er ihn aufgab. Interessant sind auch die Bemerkungen über die Auffassung des Stoffs durch Schiller und Hebbel (vgl. N. 7566/7). — Der Aufsatz von A. Höfler (7474) ist schon in JBL. 1905 N. 4341 angezeigt. — Zu L. Bräutigams (7475) Arbeit ist JBL. 1905 N. 4341

nachzusehen. — In dem Aufsatz von Anna Ettlinger (7476) ist naturgemäss manches wiederholt, was bereits im Schillerjahr 1905 (JBL. 1905 N. 4341) von andern ausgesprochen wurde. Sie weist hin auf die auffallende Analogie der Lebensgeschichte und geistigen Entwicklung beider Männer trotz aller Verschiedenheit der Individualitäten. E. ergänzt aber die früheren Arbeiten dadurch, dass sie mehr auf die Quellen der Entwicklung zurückgeht: Kant-Schiller und Schopenhauer-Wagner. Wagner treffe auch da, wo die geistigen Wege ganz verschieden seien, in seinen Ideen immer wieder mit ästhetischen und ethischen Ergebnissen Schillerscher Forschung zusammen. E. zeigt ferner, wie Wagner mehr und mehr dazu kam, Schiller zu würdigen. In diesem Punkt hätte sie den Einfluss Nietzsches auf Wagner heranziehen sollen (vgl. AZg[B]. N. 133). — H. von Wolzogen (7477) hat sein Thema „Schiller und Wagner" schon im Jahr 1905 behandelt: JBL. 1905 N. 4341. —

Schiller und das Ausland. Im zweiten Abschnitt seines grosse Begeisterung für Amerika verratenden Buchs handelt A. Pfister (7478) über „Schiller in Amerika", und zwar: 1. Der deutsche Dichter und die Amerikaner, 2. Schillerfeiern. Im ersten Teil führt er an der Hand bekannter Quellen aus, wie Schiller allmählich das Interesse der Amerikaner gewann, und wie dieses sich mehr und mehr steigerte und im Jahr 1859 besonders zum Ausdruck kam. Im zweiten Teil erzählt er, wie er auf eine Anfrage des Schillerkomitees in Chikago beim Königlichen Kabinett in Stuttgart dazu bestimmt wurde, in Chikago die deutsche Schillerfestrede zu halten. Zugleich hatte er im Auftrag des Königs Wilhelm von Württemberg eine Schillerbüste (nach Dannecker) der John Hopkins-Universität in Baltimore als Geschenk zu überreichen. P. entledigte sich seiner Aufgaben mit viel Gewandtheit, am 29. April in Baltimore und am 9. Mai in Chikago. Am 8. Mai fand die Universitätsfeier in Chikago statt. Über die einzelnen Reden, die dort gehalten wurden, berichtet P. eingehend. Am 9. Mai sprach er selbst im Auditoriumtheater. Ausserdem wohnte er noch anderen Feiern bei, über die er ebenfalls genauen Bericht erstattet, nämlich in Acron (Ohio), wo er selbst wiederum eine Rede hielt, in New-York der Columbia-Universitätsfeier und schliesslich in Cleveland. — Nach einer kurzen Skizze über Schillers allmähliches Eindringen in Amerika gibt A. von Ende (7481) einen kritischen Bericht über die Schillerforschung moderner amerikanischer Gelehrten und über die Artikel des Chicagoer Schillergedenkbuchs von 1905 (vgl. JBL. 1905, N. 4752b). Darin ist betont, wie jetzt auch der Amerikaner den Idealismus des Dichters zu würdigen verstehe, während er ihm früher kalt gegenüberstand. Auch wird die Tatsache erwähnt, dass auch in Amerika der Wilhelm Tell die weiteste Verbreitung gefunden habe. — Das Werk von Th. Rea (7482) (vgl. JBL. 1905, N. 4504) hat nach A. Köster wesentlich nur bibliographischen Wert, ist aber ungünstig angeordnet. Trotzdem müsse man dankbar dafür sein. H. G. Fiedler weist nur kurz auf das Werk hin ohne jede besondere Kritik. — Die Studie von J. Wesselowski (7484) bezeugt den grossen Einfluss, den Schiller auf die russischen Schriftsteller und Russland ausgeübt hat. Die „Räuber" erschienen schon 1793 in russischer Übersetzung, und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts allmählich alle Dramen. Auch freie Nachahmungen wurden veröffentlicht. Zu den Schriftstellern, die Schillers Poesie in Russland Eingang verschafften, gehören besonders Turgenjew, Shukowski, Puschkin, Lermontow, Bjelinski, Herzen, Dostojewski. Letzterer sagt geradezu, Schiller sei mit Shukowski zugleich in die Seele des Volks gedrungen und habe beinahe eine Periode in der Geschichte der geistigen Entwicklung der Russen erfüllt, viel mehr als in Frankreich (vgl. AZg[B]. N. 90, S. 118/9 [1906] und JBL. 1905, N. 4763). —

Biographisches: Einzelnes. Das bekannte schöne Büchlein von A. Streicher (7485) ist im Neudruck erschienen. Es ist aber nur ein Abdruck des alten Textes mit Beseitigung unbedeutender Schreib- und Druckfehler und mit einigen kurzen Fussnoten auf Grund neuerer Forschung. In einer „Einführung" erörtert O. R. (O. Rommel) die Bedeutung des Büchleins und gibt die wichtigsten biographischen Notizen über St. Von einem Zurückgehen auf die Handschriften, wie J. Minor wünschte, hat also auch der erste Verlag abgesehen (vgl. JBL. 1905, N. 3942). — Gegen W. Bode (7491) tritt F. Lienhard (7487) scharf auf. Er habe „selten etwas so Gewöhnliches" gelesen wie diesen Aufsatz. Ohne weiteres räumt er ein, dass das stärkere Feuer der geistvollen Karoline von Wolzogen den Dichter manchmal mitgerissen haben möge, aber ebenso fest ist er überzeugt, dass Schiller sofort sich für das ruhige Wesen Lottens entschieden habe. Der Humboldtsche Kreis habe Lotte zuerst unterschätzt und für Karoline Partei ergriffen. L. sucht aus der Zeit und Umgebung das Verhältnis zu verstehen. Bodes Urteil bezeichnet er als „elementare Verleumdung". (Vgl. ferner unten N. 7492 Berger und 7513 Leitzmann.) — H. Kögler (7488) hat das Thema von Schillers Adelung schon im Jahr 1905 behandelt, ohne besonders Neues zu bringen. Der Stoff ist allmählich erschöpft (JBL. 1905, N. 3950). — Der gründlichen Untersuchung A. Stölzels (JBL. 1905, N. 4079)

stimmt L. G[eiger] (7488a, AZg[B]. N. 102, nicht 8) völlig zu. Wenn er aber mit St. die Behauptung für falsch hält, dass die von Berlin angeregte Sache von dort aus fallen gelassen wurde, so kann sich der Referent von der Richtigkeit dieser Anschauung auch heute nicht überzeugen. Mit Recht dagegen hebt G. hervor, in welch günstigem Lichte die geplante Berufung Schillers Friedrich Wilhelm III. erscheinen lasse, und betont, welche Bedeutung Schiller für Berlin gewonnen hätte. —

Persönliche Beziehungen: Familie. H. Hofmann (7490) bezweifelt, mit Berufung auf Minor, dass Schillers Mutter ihren Mann in Würzburg besucht habe. Allein diese Tatsache steht fest (JBL. 1899, IV, 9:34; 1900, IV, 9:46). Seltsam ist die Annahme H.s, eine Bekannte der Frau Schillerin gleichen Namens sei im Würzburger Lager gewesen! — Der Briefwechsel W. von Humboldts mit seiner Braut (7516) veranlasste W. Bode (7491) zu ganz unbegründeten Schlüssen. Die bisherigen Schilderungen von Schillers Ehe hält er für falsch, ja sogar für absichtlich entstellt. Aus den Urkunden ergebe sich, dass Schiller Lotte nicht geheiratet hätte, wenn sie nicht adelig und etwas bemittelt gewesen wäre. Schiller sei in diesem Punkt ein egoistischer Philister und Lotte für ihn lediglich das Mittel gewesen, um es möglich zu machen, mit Karoline zu leben usw. Diese Ausführungen sind oberflächlich und verraten wenig genaues Studium. Sie richten sich von selbst. — Ganz scharf weist K. Berger (7492) Bodes heftige Angriffe zurück, die ihm als Geschichtsfälschung erscheinen. Sodann schildert er Schillers Ehe historisch getreu und beleuchtet die Humboldtschen Aufzeichnungen darüber (vgl. ferner N. 7487 F. Lienhard). — Über das Stammbuch von Schillers Sohn Karl berichtet Ernst Müller (7493). Das Album, jetzt im Besitz von Frau Anna Lanz in Mannheim, enthält zirka 125 Einträge aus der Heidelberger Studentenzeit Karls von 1810 an. Meist sind es Studenten, die sich darin eingetragen haben, sodann sonstige Bekannte und auch Verwandte: darunter Magister Franckh, der Gemahl von Louise Schiller, und J. G. Cotta. Die beiden letzteren Handschriften sind faksimiliert wiedergegeben. Einträge der nächsten Verwandten finden sich nicht darunter. — Aus dem Nachlass Karl Schillers druckt Ernst Müller (7494) dessen chronologische Notizen über sein Leben, seinen Vater und seine Familie ab. Karl hat sich zwar in einzelnen Zeitangaben geirrt; aber seine Bemerkungen sind richtig, wenn sie auch nicht eigentlich Neues bieten. Das Original der Handschrift besitzt Frau Anna Lanz in Mannheim. Ferner veröffentlicht M. einen Brief Hubers, Bôle, 9. März 1795, an den unbekannten Redakteur einer Monatschrift (Klio?) gerichtet in literarischer und anderer Angelegenheit. Das Original befindet sich im Museum der Völkerschlacht in Leipzig. — Die neue Schrift von R. Weltrich (7496) ist sehr ausführlich gehalten. Zunächst handelt er von Alberts Freiburger Jubiläumsschrift des Jahres 1905 (JBL. 1905, N. 4014). Endgültig weist er nach, dass die schwäbischen Schiller nicht von den Schiller von Herdern abstammen. In diesem Punkte hat er, leider in allzu scharfer Weise, Albert widerlegt, der freilich auch sich seiner Hypothese bewusst war. Ein anderer Punkt, die Wappenfrage, bedarf in einzelnem, z. B. Seite 39, trotz W.s glänzender Ausführung noch der völligen Aufklärung. Weiterhin redet W. von den genealogischen Entdeckungen T. Haffners und seinem Anteil daran. Wir erhalten hier ein schönes Bild einheitlichen Zusammenwirkens, das von gutem Erfolg begleitet war. W. war, wie er sagt, intellektuell zum nicht geringen Teil der Urheber der Entdeckungen. Endlich erörtert er G. Maiers genealogische Entdeckungen von 1905 bis 1907 (JBL. 1905, N. 3886, 4134, 4136). Dieser weist als ältesten Vorfahren einen Heinz Schilcher zirka 1330 in Grunbach nach. W. sagt, dass es für die Remstaler Schillerfamilien wohl nicht möglich sein werde, über das von Maier Erbrachte hinauszukommen und wissenschaftlicher Forschungstrieb dürfte sich am Ende damit begnügen. Wir haben jetzt eine genealogische Geschichte der Familie Schiller, die an Vollständigkeit alles zuvor Vorhandene weit übertreffe und nichts mehr zu wünschen übriglasse. In sechs Stammtafeln hat W. die gesicherten Resultate der Untersuchungen aufgezeichnet. —

Andere. Hans Schulz (7497) teilt einige Briefe mit, durch welche die Stellung des Prinzen Christian zu den Freimaurern scharf gekennzeichnet wird. Der erste stammt von Baggesen, datiert Kopenhagen 28. März 1791. Darin fragt Baggesen Reinhold, ob er nicht eine Berufung nach Kopenhagen annehme; ferner teilt er ihm mit, dass an ihn für A. Weishaupt in Gotha 100 Louisdor vom Prinzen abgeschickt worden seien. Weishaupt, der verfemte Stifter des Illuminatenordens, hat also schon vor Schiller eine Unterstützung durch den Prinzen erhalten, und zwar nicht bloss einige Jahre wie Schiller, sondern regelmässig bis 1813 (der Herzog starb 1814). Das Original dieses Briefes befindet sich in Marbach. Der zweite Brief stammt aus der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen. Er ist vom Prinzen Christian an Baggesen gerichtet im Jahre 1793. Darin beauftragt er Baggesen, auf die Orden und Verbrüderungen genau zu sehen und ihm über alle zu berichten, die er auf

seiner Reise kennen lernen könne. Dazu bemerkt er ausdrücklich, er sei kein Freimaurer. Baggesens Berichte von seiner Reise nach Deutschland sind beim Kopenhagener Schlossbrand zerstört worden. Ein Jahr nachher, am 14. Oktober 1794, trat der Prinz der Hamburger Loge Emanuel bei. Er unterstützte also 1791 Schiller nicht, weil er Maurer war und sich dazu verpflichtet fühlte, sondern lediglich aus warm empfindendem Herzen. L. Keller ist also mit seiner Ansicht im Irrtum. Übrigens darf man doch so viel als richtig ansehen, dass der Prinz, ohne Maurer zu sein, doch „ziemlich viel davon wusste", das zeigt der Brief an Baggesen von 1793 und der Fall Weishaupt. — Der 100. Todestag W. H. von Dalbergs am 27. September 1906 veranlasste F. Alafberg (7498) eine Rettung des „verkannten Menschen Dalberg" zu unternehmen. Das will ihm freilich nicht recht gelingen: die Tatsachen, wenigstens Schiller gegenüber, sprechen zu sehr dagegen. Übrigens rühmt A. mit Recht die Tätigkeit Dalbergs als Intendant. Ebenso richtig urteilt er, wenn er sagt, Dalberg habe von dem Genialen der Schillerschen Räuber, die er als Ritterdrama ansah, gewiss keine Ahnung gehabt. — Der Jubiläumsartikel von A. Semerau (7499) ist etwas kritischer gehalten. S. hebt zwar hervor, dass Dalberg durch Annahme und Aufführung der „Räuber" Schillers Schicksal entschieden habe; ihm habe Schiller die Einführung in die öffentliche theatralische Laufbahn zu verdanken, eine bessere Bühne hätte Schiller nicht finden können. Andererseits aber betont S., dass Schillers Abgang von Mannheim ein Sieg Dalbergs und Ifflands war, und stimmt der Bemerkung von Luise Pistorius zu, dass Dalberg nie Schillers aufrichtiger Freund gewesen sei. — Die Auszüge P. Pirkers (7500) aus Goethes Tagebüchern erstrecken sich über die Jahre 1797—1805. Sie ergänzen wesentlich Schillers spärliche Bemerkungen in den Kalendern. Freilich herrscht nicht überall Übereinstimmung. Es wäre daher eine dankbare Aufgabe, die Geschichte des Verkehrs beider Dichter miteinander auf Grund ihrer Mitteilungen zu schreiben. — A. Jungbauer (7501) untersucht Herders Einfluss auf Schillers Lyrik. Eingewirkt haben 1. Herders Volkslieder, 2. seine Paramythien und 3. seine philosophischen Abhandlungen. Auch „Einzelanklänge" in formeller Hinsicht stellt J. zusammen. Durch seine sorgfältige Arbeit ist die literarische Einwirkung Herders auf Schiller systematisch dargelegt worden. — Der Artikel von P. Pasig (7502) enthält nichts Neues. Er stellt besonders Karl Augusts, meist absprechende, Äusserungen über Schillers Dramen zusammen und betont, dass der Herzog trotz dieser Äusserungen sich Schiller gegenüber hochherzig benahm, zumal auch bei der Beisetzung in seiner eigenen Gruft. — Zum 150. Geburtstag Chr. G. Körners teilt A. Kohut (7503) Neues mit, und zwar Proben von Gelegenheitsdichtungen Körners, einen ungedruckten Brief Körners an den Komponisten H. Marschner und weiterhin Auszüge aus Briefen Körners an K. A. Böttiger aus der Königlichen Bibliothek in Dresden. K. schätzt Böttiger zu hoch ein; dass er der verspottete Freund Ubique war, scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. — Im Schillerarchiv zu Greifenstein fand J. Minor (7504) mitten unter Papieren von Schillers eigener Hand einen Entwurf „Die Flüchtlinge. Ein Oppositionsjournal". Dieser rührt aber nicht, wie man bisher annahm, von Schiller her, sondern von dem Buchhändler Michaelis. Von diesem Journal hat sich bis jetzt kein Exemplar gefunden. Schiller selbst hat sich trotz aller Überredungskünste daran nicht beteiligt. Das dürfte, sagt M., wohl auch ein etwa sich findendes Exemplar des Journals erweisen. Im übrigen hat M. ausführlich über Michaelis' Leben und Tätigkeit berichtet. —

Lokale Beziehungen. Wie L. Geiger (7488a), so stimmt auch R. Steig (7506) den Resultaten der Untersuchung A. Stölzels bei. Der heutigen Auffassung stehe immer ein gewisser Spielraum offen, aber was sich aktenmässig gewinnen lasse, das finde man vortrefflich bei Stölzel zusammen. Wenn St. freilich annimmt, dass Goethe von den Verhandlungen nicht genau unterrichtet war, und dass er ein Interesse daran hatte, die Einzelheiten nicht durchaus kennen zu lernen, so lässt sich dafür bei der bekannten Stellung Goethes zu Schiller kein triftiger Grund anführen. Und wenn er sagt: „Schiller schrieb ab und kam nicht", so ist dabei Beymes Notiz „ad acta bis sich Gelegenheit findet" ganz ausser acht geblieben. — In etwas breiter Weise untersucht J. Prölss (7506a) die Beziehungen Schillers und seines Vaters zu Hohenheim. Dabei war er vielfach auf Vermutungen angewiesen. Wenn er bemerkt, es fehle eine ausdrückliche aktenmässige Bestätigung, dass Schiller als Eleve der Akademie nach Hohenheim kam, so hat er ausser acht gelassen, dass Schiller vermutlich eine Woche mit dem Kranken Grammont in Hohenheim zubrachte. Die Bekanntschaft Schillers mit Hohenheim will er besonders im Don Carlos (Gärten von Aranjuez) und auch in Kabale und Liebe erkennen. Nicht ohne gute Begründung. Dass aber die verlorenen dramatischen Arbeiten „Der Jahrmarkt" und „die Komödie" Hohenheim zum Schauplatz hatten, scheint eine allzu kühne Annahme. Dagegen weist das „Schreiben über einen Versuch mit Grabmälern" ziemlich sicher dorthin. Auch im „Spaziergang" mag man neben Jenaer Eindrücken

Hohenheimer Erinnerungen wiederfinden. In der Beilage zur Vossischen Zeitung hat P. denselben Stoff kürzer behandelt. — Das Schriftchen von K. Pintschovius (7507) bietet nichts Neues. Die biographische Einleitung dazu ist zum Teil falsch, zum Teil ungenau. Von dem (inzwischen wiederentdeckten) Gartenhaus Schillers in Jena, das der Dichter von April 1793 bis Mai 1794 bewohnte, ist in dem Büchlein überhaupt nicht die Rede. Die beigegebenen Illustrationen verleihen ihm allein einigen Wert. — Aus Akten der Universität und Stadt Jena weist O. Unrein (7508) nach, dass Schiller und sein Schwager W. von Wolzogen durch Vermittlung des Hofadvokaten Salzmann im Mai 1804 in Jena ein Haus erwarb, das neun Jahre früher dem Philosophen Fichte gehört hatte und damals dem Notar Krieg gehörte. Über des letzteren Besitz war aber, da er die Steuern nicht bezahlen konnte, das Subhastationsverfahren verhängt. Ein Jahr nachher (27. April 1805) verkaufte Schiller und sein Schwager das Besitztum wieder an den Jenaer Bürger J. G. Prüfer für 1000 Taler (Einkauf 1025 Taler). U. will nun aus diesen Tatsachen schliessen, dass Schiller, der nicht gerne in Weimar war, nach seinem Brief an Wolzogen vom 20. März 1804, auf seines Schwagers Anraten dieses Haus gekauft habe, um wieder wenigstens zeitweise nach Jena übersiedeln zu können. Das klingt sehr unwahrscheinlich, und was A. Sauer in einer redaktionellen Anmerkung dazu sagt, ist ganz wohl begründet. Ob wir freilich annehmen dürfen, dass Schiller aus blosser Gefälligkeit gegen Fichte das Haus kaufte, scheint recht fraglich. Was aber der Grund war, ist bis jetzt nicht festzustellen. Salzmann war offenbar Fichtes Vertreter, und er kaufte wohl auch in Schillers Namen das Haus. Der Kalender notiert am 11. Juni 1804 eine Zahlung an ihn und verschiedene Schreiben von und an ihn (vgl. S. 282). Solange diese Briefe aber fehlen, wird sich die Sache nicht recht aufklären. Übrigens hat U. Euph. 14, Seite 222 in einer „Erklärung" selbst die Unhaltbarkeit seiner Vermutung eingesehen. — Altes und Neues stellt A. Becker (7509) in seinem schönen Büchlein zusammen (vgl. JBL. 1905, N. 4090, 4117/8; ZDU. 20, S. 723). Zunächst erhalten wir neue Belege zur Geschichte der Schillerverehrung in Oggersheim. Dann werden wir nach Speier zu Sophie La Roche (JBL. 1905, N. 4054) und dem Domherrn von Hohenfeld geführt. Schliesslich werden noch die übrigen Orte der Pfalz, zu denen Schiller irgendwie in Beziehung treten konnte, aufgeführt. Besondere Erwähnung verdienen noch die Abbildungen des Viehhofs, des Derainschen und La Rocheschen Hauses. — Die Schrift G. Haubers (7510) ruht ganz auf dem Aktenmaterial der Karlsschule. Sie behandelt die äussere Geschichte der Anstalt, ihre Leitung, allgemeine Einrichtungen, Zöglinge und die Organisation des Unterrichts. Dass in einem solchen Werk die einzelnen Karlsschüler und also auch Schiller zurücktreten mussten, ist selbstverständlich. Doch hebt H. hervor, dass der Verkehr so vieler verschiedener junger Leute untereinander, adeliger und bürgerlicher, auf Schiller sehr günstig gewirkt habe. Diesem Umstand verdanke er weiten Gesichtskreis, Bewahrung vor Einseitigkeit und Beschränktheit, Weltgewandtheit, Sinn und Verständnis für freies weltbürgerliches Menschentum. Gewiss, aber man vergesse nicht, dass ein Graf Reinhard Stiftler war, und ihm hat es gewiss an diesen Eigenschaften, die H. als spezielles Verdienst der Karlsschule rühmt, nicht gefehlt. Schiller wäre vermutlich auch als Stiftler Schiller geworden. H.s Schrift ist ein wertvoller Beitrag zum württembergischen Erziehungswesen. Eines vermisst Referent, nämlich die bestimmte Hervorhebung des zweifellos jesuitischen Geistes, der gerade beim Unterricht in manchem herrschte, so z. B. in dem Verlangen des Herzogs, dass der einzelne Schüler über sich und seine Mitschüler ein Urteil abgeben sollte. Dieses Thema musste doch die jungen Leute zur Heuchelei und Lüge geradezu herausfordern und einerseits der Schmeichelei, andererseits der Verleumdung Tür und Tor öffnen. Th. Ziegler erteilt dem Buch H.s alles Lob. — Was R. Krauss (7511) von der Sittengeschichte der Karlsschule berichtet, hat mit Schiller nichts zu tun, da es sich dabei nur um die letzten Zeiten der Regierung Karl Eugens handelt. Damals riss Zuchtlosigkeit und Unordnung ein. Die Gründe dafür sieht K. in den Rangunterschieden, dem Altersunterschied und in der Erhebung zur Hochschule, die den einheitlichen Charakter zerstörte und die bisherige Strenge unmöglich machte. K. bringt verschiedene Beispiele dafür vor. Er schliesst seine Arbeit mit der Bemerkung, nach Karl Eugens Tod hätte die Karlsschule entweder reorganisiert oder ganz aufgehoben werden müssen. Und diesen letzteren bequemeren Weg schlug sein Nachfolger Ludwig Eugen ein. —

Briefe. Die drei Briefe Schillers an Karoline von Dacheröden, die A. Leitzmann (7513) mitteilt, stammen aus dem Tegeler Archiv: 1. datiert: Jena 21. August 1789, Schiller schwärmt darin für den Dreibund Karoline von Wolzogen, Lotte von Lengefeld und Karoline von Dacheröden und bittet um ihre dauernde Freundschaft. 2. (?) Oktober 1789, Rudolstadt. Schiller rät der kranken Karoline von Dacheröden zur „Bevestigung" ihrer Gesundheit den Arzt in Rudolstadt zu

konsultieren. 3. Jena, 17. Dezember 1789. Er drückt seine Freude darüber aus, dass es ihr wieder besser geht. Schliesslich teilt L. noch drei Stellen aus Briefen von Karoline von Beulwitz an Karoline von Dacheröden aus den Jahren 1788 und 1791 mit, die Schiller betreffen. Er verwahrt sich aber zum voraus gegen einen Missbrauch dieser „ganz subjektiven und individuellen Anschauungen", wie ihn Bode mit den ähnlich subjektiven Äusserungen Humboldts und seiner Braut in Rücksicht auf die Beurteilung Schillers und seiner Ehe getrieben habe (vgl. S. 880/1). Eines aber folgt aus diesen Briefstellen zweifellos, wenn man auch die von L. gewünschte Subjektivität derselben vollauf berücksichtigt, nämlich dass es Karoline von Beulwitz einen schweren Kampf kostete, auf Schiller zu verzichten. Wäre ihre Hand damals schon frei gewesen, so hätte sie, soviel dies an ihr lag, ohne Rücksicht auf ihre Schwester zu nehmen, alles versucht, um Schiller zu gewinnen. Dies bestätigen diese und andere Stellen zweifellos. — Briefe von Schiller und an Schiller hat O. Güntter (**7514**; in der Bibliographie ist nicht unterschieden) veröffentlicht. A. Von Schiller (S. 235—44) werden fünf Briefe mitgeteilt. 1. An Crusius, Jena 5. Oktober 1792, handelt von dem Plan einer Sammlung Gedichte, der aber erst 1800/3 zur Ausführung kam. 2. An F. Haug, Jena 3. Juli 1795, Schiller wünscht von ihm ausser Epigrammen weitere Gedichte für seinen Musenalmanach. 3. An Archenholz, Jena, 2. 8br. [November] 1795, er bittet um den versprochenen Beitrag zu den Horen. 4. An Reinwald, Weimar 6. Dezember 1802, er sendet Wilmanns Taschenbuch für das Jahr 1803, berichtet über seine Standeserhöhung, zu der Reinwald gratulierte, und wünscht ihm für seinen Ulfila guten Erfolg. 5. An Frau Professor Niemeyer, Lauchstädt, 13. Juli 1803, Danksagung für seine Aufnahme in Halle mit dem Bedauern, dass er sie nicht noch einmal sehen könne, da er abreise und zu einer Reise nach Franken Anstalt machen müsse. Zu diesem letzteren Punkt bemerkt G. nicht ohne Grund, dass es sich dabei um Dalberg in Aschaffenburg handle. Was er aber Seite 243 zu Karoline von Wolzogens Bemerkung über eine geplante Reise Schillers zu Dalberg ausführt, ist wohl nicht richtig. Man braucht nicht mit G. anzunehmen, dass Schillers Schwägerin sich irrte; denn es ist ganz wohl möglich, dass Schiller auch nach der Berliner Reise, die er ganz unerwartet rasch unternahm, Dalbergs Ansicht hören wollte, um so mehr, da er im Jahr 1804 nicht dazu kam. Der Entschluss war beidemal denkbar, wenn auch Karoline vom ersten nicht redet. 6. Der Brief an G. Körner vom 4. Januar 1804 erhält einige Ergänzungen. Die Briefe Nummer 1, 2 und 4 befinden sich im Marbacher Schillermuseum; Nummer 3 ist Eigentum von E. Weiss in München, Nummer 5 von Louis Koch in Frankfurt a. M. — B. An Schiller (S. 245—382) 72 Briefe, eine wertvolle Bereicherung der bisherigen Sammlung, da sie alle von bekannten Personen herrühren. Sie sind sämtlich im Besitz des Marbacher Museums und verteilen sich in folgender Weise: Verwandte und Freunde: Fr. von Beulwitz 1, K. von Dalberg 1, von Einsiedel 1, Friederike und H. von Gleichen-Russwurm 2, Grass 1, Harbaur 1, Herzogin Luise 1, H. Meyer 1, Ridel 1, Schütz 1; Dichter: Baggesen 2, Brinckmann 1, Bürde 1, Herder 1, Kosegarten 1, Kotzebue 1, Matthisson 2, S. Mereau 3; Philosophen: Garve 1, Heydenreich 1, Niethammer 1, Schelling 1; Historiker usw.: Archenholz 2, W. G. Becker 8, von Funk 2, Gentz 1; Musiker: J. F. Reichardt 2, Zelter 3; Schauspieler: Beck 1, Opitz 2, Schröder 1, Schwartz 3; Buchhändler: Crusius 5, Frauenholz 1, Michaelis 1, Spener 1, Unger 8 bzw. 9, Wilmans 2 Briefe. Die Anmerkungen dazu sind im ganzen erschöpfend. Zu N. 58 dem Brief Harbaurs ist über Camille Jourdain JBL. 1905, N. 4048 zu vergleichen. Speners Brief N. 25 verdient mit Rücksicht auf F. Jonas' Aufsatz eine eingehendere Erörterung. — Neun Briefe aus dem Schillerkreise veröffentlicht O. Güntter (**7515**), und zwar N. 1—4 von Reinwald an Christophine Schiller, die ersten ihrer Bekanntschaft. Darin zeigt sich auffallenderweise Reinwald gegen Henriette von Wolzogen wenig freundlich gesinnt, er verdächtigt ihren Charakter und tadelt ihre Unordnung und Unbeständigkeit. N. 5 von Huber an Göschen; darin teilt er grössere Stellen aus Schillers Brief vom 28. Februar 1785 an ihn mit. N. 6 Prinz Friedrich Christian an Reinhold vom Jahr 1793, worin er einen Gruss an Schiller beifügt, über dessen Stillschweigen er sich wundert. N. 7 Funk an Körner vom Jahr 1797 mit Äusserungen über Schillers Wallenstein. N. 8—9 von Lotte Schiller, 1. an Göschen vom 6. X. 1804; sie schreibt im Namen des an einem „angreifenden Catarrh" leidenden Dichters, dass er jetzt unmöglich, wie Goethe wünsche, einen „Aufsatz" über Maria Paulowna schreiben könne. 2. An Iffland vom 20. Juni 1805, dem sie vorschlägt, zum Besten ihrer Kinder zu bewirken, dass auf den Bühnen Stücke zu ihrem Benefize gegeben werden. — „Zu einer Briefstelle Goethes an Schiller 29. August 1798" betreffend die Gedichte „Liebeszuruf" von Conz und „Die Überraschung" von Bürde gibt D. Jacoby (GJb. 28, S. 213/4) eine gute sachliche Erläuterung. — In dem Humboldtschen Briefwechsel (**7516**) ist von Schiller mehr als Mensch denn als Dichter die

Rede, besonders in seiner ersten Ehezeit. Beiden schien Karoline von Beulwitz geeigneter für Schiller, ehe sie Lotte recht kennen gelernt hatten. Ja, sie kamen sogar auf die Vermutung, Schiller habe seine Verlobung nur als Mittel zum Zweck benutzt, um auch mit Karoline verbunden zu sein. Freilich als sie sich von ihrem Irrtum überzeugten, glaubten sie doch noch, dass Lotte den Dichter in seinen hochstrebenden Empfindungen herabziehe, waren aber froh, als Karoline von Beulwitz sich Dalberg zuwandte. Die innige Freundschaft zwischen Humboldt und Schiller bahnte sich damals erst an. Eine eingehendere Anzeige dieses trefflichen Briefwechsel hat A. Leitzmann, Euph. 14, Seite 365—83, verfasst. — Ein chronologisches Verzeichnis der Briefe Dalbergs an Schiller und seine Frau mit Angabe der Druckorte und der Daten der verlorenen Briefe von Schiller und Lotte verdanken wir J. Minor (7517). Er lässt nur diejenigen Briefe unberücksichtigt, von denen kein bestimmtes Datum bekannt ist. Briefe Schillers an Dalberg sind nicht bekannt. M. kann natürlich nur die im Kalender verzeichneten notieren. Frühere oder dort nicht verzeichnete mögen natürlich auch noch existieren. Ausserdem teilt er einen Brief an Schiller vom 29. 9ber 88 aus dem Weimarer Schillerarchiv mit, woraus hervorgeht, dass Schiller schon 1788, nicht erst 1789, mit Dalberg in Berührung kam. Dalberg verweist darin den Dichter, der wegen einer Anstellung schrieb, an seinen Bruder Heribert und an den Erbprinzen von Leiningen. Ein zweiter Brief Dalbergs vom 8. Oktober 1791 ist an Lotte gerichtet. Darin lesen wir von Schillers Krankheit und Aufenthalt in Erfurt. In einem dritten Brief an Lotte, Erfurt, 2. November 1794, schreibt Dalberg von Schillers Sohn Karl und von seiner eigenen Lage infolge der Revolutionskriege. Der vierte Brief an Lotte vom 20. März 1796 ist ein Freundschaftsbrief, in dem Dalberg zugleich seine Abreise nach Schwaben ankündigt. Im fünften Brief an Lotte, Erfurt, 25. März 1797, bedauert er Schillers Krankheit und lobt Agnes von Lilien als dessen Werk. Im letzten, sechsten Brief, Aschaffenburg, 12. September 1813, versichert er Lotte seiner unabänderlichen freundlichen Gesinnungen gegen sie und ihre Schwester Karoline. Er glaubt sich „der ewigen Reise nah". — In dem von R. Löwenfeld (7518) mitgeteilten Brief setzt Iffland Schiller die Gründe auseinander, warum im Jahr 1799 eine Aufführung des „Lagers" in Berlin nicht geraten schien: Preussen sei ein Militärstaat und der erste Zuschauer ein militärischer König, da würde die militärische Debatte in Verlegenheit setzen. —

Werke: Gesamtausgabe. Die neue Ausgabe der Werke, die A. Köster (7519) besorgt hat, ist keine Gesamtausgabe. Sie gibt aber in selbständiger Zusammenstellung alles Wertvolle aus den Werken des Dichters. Der zweite Band umfasst den Schluss der Dramen: Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau, Braut, Semele, Menschenfeind, Huldigung der Künste und Demetrius; der dritte: Gedichte und Erzählungen. Die Gedichte sind chronologisch geordnet, aufgenommen sind nur die unzweifelhaft echten. Dagegen vermisst man die Fragmente, insbesondere „Deutsche Grösse". Die Erzählungen sind vollständig bis auf das Bruchstück des chinesischen Romans. Der vierte Band bietet die philosophischen Schriften, zusammen 22; es sind alle bedeutenden philosophischen Arbeiten, die deutsche Dissertation und die wichtigsten Rezensionen. Im fünften Band sind die historischen Schriften: Abfall und Dreissigjähriger Krieg nebst sechs kleineren geschichtlichen Aufsätzen abgedruckt. Der letzte bringt die Übersetzungen vollständig, aber ohne den „Sturm auf dem Tyrrhener Meer". Die Tätigkeit des Herausgebers beschränkte sich auf die Auswahl, Anordnung und Zusammenstellung. Eine vornehme Ausgabe ist hier dargeboten. Sie unterscheidet sich vor anderen durch den seltenen lateinischen Druck auf feinem „überseeischen" Papier und elegantem Einband. Lediglich des Dichters Worte sind hier nach den besten Lesarten wiedergegeben, kein fremder Zusatz stört, weder in einer Einleitung, noch Anmerkung, noch Erläuterung. Ob die Ausgabe abgeschlossen ist, oder ein siebenter Band mit den Fragmenten der Dramen, Gedichte, mit den Vorreden usw. noch dazu kommt, ist dem Referenten unbekannt; aber er möchte dazu raten, diese in ihrer Art einzige Ausgabe zu vervollständigen. —

Lyrik: Allgemeines. Die neue von L. Bellermann (7521) veranstaltete Gedichtausgabe ist ein Abdruck aus dessen Gesamtausgabe. Es sind dieselben 209 Gedichte wie in der kritischen Ausgabe, und zwar nur Band I; aus dem neunten Band ist nichts aufgenommen. Die Anmerkungen sind auch unverändert beibehalten mit Ausnahme der literarhistorischen hinter dem Text, die weggeblieben sind. — J. Volkelt (7523) führt in geistvoller Weise aus, wie Schillers Jugendgedichte zugleich als Lebens- und Weltanschauung zu nehmen sind. Überschwengliche Weltfreude und wilde Lebensverachtung sind darin miteinander verbunden. Zum Verständnis der Jugendpoesie bilden diese Ausführungen einen wertvollen Beitrag. Vergleiche dagegen die einseitige Ausführung von A. Fauconnet, JBL. 1905 N. 4230. — Die Ästhetik der Balladen

untersucht L. Marchand (7524) mit Scharfsinn; er unterscheidet dabei ihre Idee, Stoffe und deren Behandlung. Schiller habe mit seinen Balladen das Ideal des volksmässigen Gedichts zu verwirklichen gesucht, das er in seiner Kritik der Bürgerschen Gedichte entworfen hatte. Freilich geht die Rechnung nicht immer schön auf. In der Poesie lässt sich überhaupt nicht alles so scharf schematisieren; es gibt gewisse Übergänge, und auch innerhalb bestimmter Grenzen herrscht noch immer grosse Freiheit. Das eine und andere, das M. anführt, gehört bisweilen auch unter einen andern Gesichtspunkt, z. B. Seite 622 fragt man sich, ob der Taucher, wie M. sagt, wirklich aus übermütigem Trotz untergeht. — Das Schriftchen von H. Graef (7525) ist ein Plagiat von unerhörter Dreistigkeit aus den „Ästhetischen Vorträgen“ von A. W. Grube, 1864. Das vierte Kapitel daselbst führt die Überschrift „Schillers Romanzen im Gegensatz zu Goethes Balladen“, also wie bei Graef. Dessen Schrift ist ein nahezu wörtlicher Abdruck dieses Kapitels, wie C. Enders in LE. 11 S. 968/9 nachweist. —

Einzelne Lieder und Gedichte. Eine Anzahl Parallelstellen aus Schiller stellt E. Damköhler (7527) zusammen, um im Gegensatz zu R. Sprenger (JBL. 1902 N. 8300) zu zeigen, dass Vers 29 im Gang nach dem Eisenhammer sich auf den Grafen beziehe. Das ist selbstverständlich, da das zweite Attribut sich nur auf diesen beziehen kann. Die erste Beziehung ist freilich etwas hart. — Das Lied von der Glocke hat W. Pfeiffer (7528) zur Aufführung eingerichtet. Seine Bühneneinrichtung, der Goethes Epilog angefügt ist, war am 8. Mai 1905 zum erstenmal im Heidelberger Stadttheater zu sehen. In der „Einleitung“ erwähnt P. die verschiedenen Versuche, die Glocke auf die Bühne zu bringen. Er glaubt, dass Goethe durch Kotzebues ersten Versuch einer Aufführung am 5. März 1802 dazu angeregt wurde. Die Verbindung mit Goethes Epilog ist ein guter Gedanke. Seine Ausführung scheint praktisch, er verwendet nur drei Personen im Anschluss an Laube, der sogar auf zwei sich beschränkte. Kommt man über die Bedenken gegen eine Aufführung überhaupt hinweg, so mag P.s Bearbeitung sich empfehlen. Einige Irrtümer finden sich Seite 5 und 39 betreffs des Aufführungstags am 5. März 1802 (Schillers Namenstag) und der Jenaer „Gartenzinne“, die nicht mit dem Gartenhaus identisch ist, sondern ein besonderes kleines Häuschen war. — F. Kohlmann (7528a) stimmt E. Arens (JBL. 1900 IV 9 : 110) bei, der aus dem Motto der Glocke einen leoninischen Vers herstellte. Einen solchen weist er nach auf einer Glocke in Lebendorf im Saalkreise. Für Schiller ist das freilich gleichgültig; denn die Schaffhauser Glocke trägt das Motto, das Schiller bei Krünitz fand. — E. Götze (7528b) macht darauf aufmerksam, dass die Schlussworte der Glocke, die unter, nicht neben der Überschrift des Goetheschen Epilogs im Originaltext stehen, kein Motto seien, wie sie z. B. von Suphan und Heinemann bezeichnet werden. Sie stehen vielmehr dort, weil unmittelbar an die Aufführung der „Glocke“ sich Goethes Epilog anschloss. — In der vierten Zeile der dritten Strophe der „Grösse der Welt“ streicht A. Leitzmann (7529) das Komma, das Schiller selbst erst im Jahre 1803 hinzusetzte, um die schwierige Konstruktion zu verdeutlichen. Auch liest L. „himmelan“; aber „vorüber“ mit Dativ ist nicht schwäbisch. Die frühere Deutung scheint immerhin plausibler; denn „neblicht trüber Himmel“ lässt sich doch kaum trennen; sonst stünde „neblicht trüber“ ganz verlassen da. Auch der metrische Beweis L.s scheint nicht stichhaltig. — Eine sehr fördernde Arbeit über „Das Ideal und das Leben“ hat R. Bartels (7530) geschrieben. Im ersten Teil sucht er die Grundgedanken und den Zusammenhang klarzumachen. Strophe für Strophe geht er durch und „stellt“ das Gedicht „auf sich selbst“. Im zweiten Teil geht er näher auf die philosophischen Anschauungen des Gedichts ein und setzt sich mit den verschiedenen Erklärern auseinander. Der Hauptunterschied zwischen ihm und den anderen besteht darin, dass er annimmt, vom Schönen an sich und von den Werken der Kunst sei, abgesehen von der achten Strophe, im Gedicht nicht die Rede, sondern vom Schönen, das aus dem wirklichen Leben herausempfunden und geschaut wird. Das sucht er nun an den einzelnen Strophen näher zu begründen und einige umstrittene Punkte klarzustellen. Diese Untersuchung zeugt von viel Scharfsinn, aber doch löst sie nicht alle Zweifel, vergleiche besonders Strophe 7 und 13. B. beschäftigt sich hauptsächlich auch mit Döring, dem er vielfach zustimmt, aber dessen Disposition er verwirft. — A. Döring (7531) erläutert das Gedicht ebenfalls strophenweise; auch er hält ein von Schillers Ästhetik unabhängiges Verstehen für möglich. Doch lässt er den ästhetischen Standpunkt nicht ausser acht. Und dazu berechtigen in der Tat verschiedene Briefstellen Schillers: an Humboldt 9. August 1795 und an Körner 21. September 1795. Da sagt Schiller deutlich, sein System des Schönen sei nicht der notwendige Schlüssel dazu, aber es harmoniere damit, wenn auch im übrigen das Gedicht auf den kurrenten Begriffen ruhe. Die Erklärungen Dörings wie Bartels', die vielfach von den herkömmlichen abweichen, beweisen, dass noch viele Schwierig-

keiten zu lösen sind, und dass eine endgültige allgemein befriedigende Erklärung noch nicht gefunden ist. Aber beide Arbeiten liefern treffliches Material, auf Grund dessen sich weiterbauen lässt. — Zu Vers 16 der Klage der Ceres bemerkt O. Strohmeyer **(7531a)**, ebenfalls, wie Referent schon JBL. 1905 N. 4426 getan hat, dass das Wort „teuren" bei Bellermann und im Musenalmanach 1797 klein geschrieben sei. — Das Schema, das P. Hoffmann **(7532)** für die Kassandra, deren „innersten Gang" er merkwürdig schwer findet, aufstellt, lässt sich nicht ganz aufrechthalten, so A I, 1 und B II, 1, c. Schwerlich hat sich der Dichter ein solches Schema entworfen und danach gearbeitet. — W. Kohlschmidt **(7532)** erläutert Strophe 3 Vers 22 „flüchtete", wozu aber kaum eine besondere Erklärung nötig war, und Strophe 13 Vers 103 „ein stygscher Schatten" als „Geistererscheinung aus der Unterwelt". Das ist aber nicht genügend. Kassandra als Seherin schaut sich selbst, ihr eigenes Geschick ahnt sie (vgl. Strophe 15), sie hat eine „dunkle Todesahnung", wie Bellermann sagt. — Nicht weniger als 24 Freimaurerlieder will G. Deile **(7533)** als Quellen zum Lied an die Freude nachweisen. Zuerst bespricht er das Verhältnis der Maurer zu Schiller. Seine Quelle und Vorbild ist hier L. Keller, über den er noch in einzelnem hinausgeht, so z. B. Seite 10, wenn er sagt, W. H. von Dalberg habe Schiller 1781 als einen Zögling des Freimaurerordens in seine Obhut genommen, oder wenn er Seite 12 maurerischen Einfluss auf Henriette von Wolzogen geltend macht; diesem zufolge habe sie ihn wieder nach Mannheim ziehen lassen. Merkwürdig gewagt sind die Behauptungen über maurerische Einflüsse H. von Dalberg und Karl August gegenüber, Seite 20/21. Auch der Irrtum, dass Schimmelmann und Prinz Christian schon 1791 Maurer gewesen seien und als solche den Dichter unterstützten, taucht wieder auf. Im zweiten Teil will D. den Beweis erbringen, dass das Lied an die Freude ein Tafellogenlied gewesen sei. Dabei sucht er auch den Ort und die Zeit der Abfassung festzustellen. Für seinen Beweis erwähnt er eine Liedersammlung von B. Ockel von 1781 und frühere Urteile von Maurern, die das Lied an die Freude sehr hoch schätzten (S. 57). In diesem Gedicht sei der ganze Verlauf eines Festlogenmahls dargestellt, das beweise die Gliederung und der Gedankengang des Gedichts. Allein der Beweis dafür ist nicht erbracht (vgl. besonders Seite 63). Die eigentliche Quellenuntersuchung erfolgt im dritten Abschnitt. Zunächst stellt D. den bekannten Vorgang von Haller, Claudius, Klopstock, Gleim und Uz fest und ebenso Anklänge an Freimaurerlieder. Sodann bemerkt er, Schiller habe sich über den Verlauf einer Tafelloge durch freimaurerische Schriften zu unterrichten versucht! Und jetzt will er beweisen, dass Schiller von der Ockelschen Sammlung 17 Lieder gekannt habe. Doch ist er so vorsichtig, zu sagen, dass die Anklänge meistens auf Reminiszenzen beruhen (S. 109). Allein Schiller fand doch keinen Geschmack daran. Wie sollte er sich gleich an 17 Gedichte erinnern! Ausserdem soll er noch sieben andere Lieder aus einer Sammlung von 1775, auf die ihn seine Freunde „höchst wahrscheinlich aufmerksam machten", gekannt haben. Diese seien seine Hauptquelle und hätten ihn zu der Idee eines Tafellogenlieds angeregt und ihm die Bausteine geliefert! Also zusammen 24 Lieder hat Schiller benützt. Was ist nun sein Eigentum? Diese letzten sieben Gedichte bilden eine maurerische Sammlung und enthalten also auch wirkliche Beziehungen zu maurerischen Gebräuchen, ebenso die Ausdrücke Maurer, Maurerei usw., während bei Schiller nie davon die Rede ist. Hätte er wirklich für Maurer gedichtet, warum mied er alle direkten Beziehungen und Benennungen? Dass das Lied an die Freude von Maurern gesungen wurde, ist kein Beweis für D.s Auffassung. Der Brief Zerbonis (S. 57) zeigt ja gerade, dass die Maurer nicht bloss eigene Produkte sangen, sondern auch andere geeignete Stoffe wählten. Und Zerboni fällt es gar nicht ein, Schiller als Verfasser eines Freimaurerliedes zu begrüssen; er dankt ihm nur für sein Gedicht, das den Maurern durch seinen Inhalt besonders gefallen habe. Auch die Ockelsche Sammlung enthält nichtmaurerische Gedichte, so von Claudius und Uz. Nach allem muss der Versuch von D. als misslungen bezeichnet werden. — Das Rätsel des „Mädchens aus der Fremde" sucht J. Bernard **(7534)** zu lösen, indem er die Göttin der Schönheit, die Personifikation derselben, hinter dieser Gestalt vermutet. Seine Begründung scheint zum Teil einleuchtend; er zieht zum Vergleich „Anmut und Würde" und die ästhetischen Briefe und ebenso die Gedichte: Sehnsucht, Ideal und Leben und das Eleusische Fest heran. Aber doch ist diese Lösung nicht richtig, so sehr auch B. davon überzeugt ist. Die Lösung „Poesie" ist entschieden vorzuziehen. — Die Bedeutung des Wortes „Natur" im „Spaziergang" erörtert Th. Maurer **(7535)**. Es umfasse nicht bloss die äussere Natur, sondern auch die reine Natur. Neben dem Einfluss von Rousseau und Kant habe auch Spinoza und Shaftesbury eingewirkt. — Die Quelle zum Taucher will H. Braune **(7537)** in den „Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten" usw. 1689, gefunden haben, die sich auf der Universitätsbibliothek in Jena befinden. In

der Tat schliesst sich diese Erzählung an Kircher an nnd hat den Namen Pesce nicht, wie B. als besonders bedeutsam hervorhebt. Allein sie hat den Namen Nicolaus, den Schiller in dem Brief an Goethe vom 7. August 1797 nennt. Hätte nun Schiller diese „Monatlichen Unterredungen" wirklich gelesen, so hätte er sich doch wohl beim Lesen von Herders Brief an den Nikolaus erinnert, und der Name Pesce = piscis, Fisch, wäre ihm doch nicht sonderlich vorgekommen. Merkwürdig ist auch, dass er bei diesem Anlass Goethe gegenüber kein Wort von seiner Quelle redet, die den Namen Pesce nicht enthalte usw. Aus alledem muss man schliessen, dass Schiller diese Quelle B.s nicht gekannt hat. Seine Quelle war vielmehr ein mündlicher Bericht Goethes. — Braunes Ansicht weist H. Mareta (**7538**) zurück, der in Abraham a Sancta Claras Erzählung „Der Perlenfischer" die wirkliche Quelle entdeckt zu haben glaubt. Er erinnert daran, dass Schiller zu derselben Zeit, in der er am Taucher dichtete, das „Vorspiel" seinen Freunden vorlas. Aus Schillers Brief an Goethe vom 7. August 1797 schliesst M. aber irrtümlich, dass der Dichter im Sommer 1797 die Geschichte, die seinem Taucher zugrunde liegt, schon gelesen haben musste, dass er sich jedoch nicht mehr daran erinnerte. Das ist nun eine blosse Behauptung; fest steht nur, dass Schiller durch Goethe Näheres erfuhr. Aber dass er schon vor dem Juni 1797 sich mit Abraham beschäftigte, wie der Brief an Cotta vom 1. Februar 1797 vermuten lasse, ist nicht zu beweisen. Im Gegenteil, aus Goethes Brief vom 5. Oktober 1798 geht doch hervor, dass Schiller den Abraham a S. Clara erst später kennen lernte. An und für sich läge dieser Schriftsteller als Quelle gewiss am nächsten, und man könnte ihn wohl als solche annehmen, wenn nicht Goethes Brief von 1798 und der Brief Schillers vom 7. August 1797 dagegen sprächen. — Zwei weitere angebliche Quellen zum Taucher bringt A. Fleischmann (**7539**) vor: 1. P. Brydones Reisen usw., 1777, und 2. N. M. de Thevenots Voyages usw. 1689. Der Beweis für die Benutzung dieser Vorlagen ist nicht erbracht und ist auch nicht zu erbringen. Die zweite Schrift zumal hat mit Schiller nichts zu tun. Aus ihr schliesst F., Schiller habe seinem Taucher die Idee eines merkwürdigen Hochzeitsbrauchs zugrunde gelegt. Wer nämlich unter den Wettbewerbern am besten tauchen könne, bekomme das Mädchen. Schwerlich wird wohl jemand bei unbefangenem Lesen auf diesen Einfall kommen, und F. wohl auch nicht, wenn er nicht diese unheilvolle „Quelle" entdeckt hätte. — E. Kayka (JBL. 1905 N. 4436) weist darauf hin, dass Schiller unzweifelhaft seinen Taucherstoff mündlicher Überlieferung verdanke, und zwar durch Goethe, der durch Herder auf Wünsch aufmerksam wurde. So sei Wünsch indirekt Schillers Quelle. Auch der Ausdruck „Becher" weise auf Wünschs Werk hin. Die Annahme K.s ist zweifellos allein richtig. — Von der ägyptischen Quelle des Verschleierten Bildes zu Sais redet G. Zart (**7540**). Er hebt hervor, dass ausser Schiller auch Beethoven und Kant durch jene Aufschrift über dem Isistempel in Sais ergriffen wurden. Im übrigen zitiert er die verschiedenen literarischen Nachrichten über die Inschrift. Eine wörtlich gleichlautende Inschrift in Ägypten sei noch nicht gefunden; aber eine Reihe von Inschriften rede von der Göttin Neit zu Sais als einer „Mutter der Mütter", einer Urgöttin usw. Das ist nun freilich für die Erklärung von Schillers Gedicht ohne Belang. Aber aus Schillers eigener Quelle, in der „Sendung Moses", die Z. nicht erwähnt, erklärt sich manches, besonders die Handlung des Schleierhebens. — O. Deppe (**7541**) behandelt nur die Xenien und Tabulae votivae, die unzweifelhaft Schiller zugehören. Der Wissenschaft bietet er nichts Neues; ihm lag vor allem daran, zu zeigen, dass beide Sammlungen ein nach bestimmten Gesichtspunkten geordnetes, einheitliches Kunstwerk darstellen. Dieser Versuch ist D. wohl gelungen. — „Zur Autorschaft der Xenien" bringt H. Henkel (**7256**) (ZDU. 20, S. 719/20; vgl. GJb. 28, S. 225) ein paar unbedeutende Nachträge und Berichtigungen zu seinen bisherigen „Sonderungsversuchen". — Ein angeblich „unbekannt gebliebenes Gedicht" Schillers ist in der Gegenwart (**7542**) abgedruckt. Es hat die Überschrift: „Gedanken bei dem Scheiden des 1798sten Jahres. Meiner Freundin Sarah von Phul gewidmet." Wie und wo Schiller diese Dame kennen gelernt hat, vermag der Herausgeber nicht festzustellen. Das Gedicht stammt nach Inhalt und Form nicht von Schiller. Wenn man liest „Vergessenheit sei meinem Staub beschieden, Bis mich der Tag der Auferstehung ruft", so braucht es keines weiteren Beweises dafür, dass Schiller im Jahre 1798 so nicht gedacht hat. Das erhellt auch aus anderen Stellen. Wie man dieses Gedicht Schiller zuschreiben konnte, ist nicht klar. Wo der Fehler, Irrtum oder Betrug steckt, ist ohne Kenntnis der Handschrift nicht zu sagen. —

Epos. Den Spuren von Schillers Julianidee geht R. Asmus (**7543**) mit gutem Erfolg nach. Er findet sie durch das ganze Leben des Dichters hindurch. Schiller wollte in Julian eine Heldendichtung schaffen, in der dieser Kaiser als der Vertreter der heiteren Sinnlichkeit des Griechentums verherrlicht werden sollte. Anlass gab wohl zuerst Klopstock. Spuren finden sich in den „Göttern Griechen-

lands", besonders aber auch in der „Theosophie des Julius", in der „Freundschaft", in den Jugenddramen, besonders im „Don Carlos". Einfluss übten Montesquieu, Wieland, Gibbon. Eine weitere Stufe des Plans zeigt sich in den „Künstlern". Dann folgt als Träger des Stoffs die geplante Frideriziade. Die letzte Nachricht erhalten wir in einem Brief Schillers an Goethe vom 5. Januar 1798 und in Goethes Antwort vom 6. Januar, an Julian denken zu wollen. A. will übrigens auch noch in der Jungfrau von Orleans und im Demetrius Spuren des „Julian" erkennen. Seine Untersuchung scheint ziemlich abschliessend zu sein. —

Drama: Allgemeines. Das Werk von L. Bellermann (7544) charakterisiert G. Kettner nach der Methode, besonders am Tell. Auf stark rationalistischem Zuge beruhen die Vorzüge, aber auch die Schranken des Buchs. Dabei erkennt K. die Gründlichkeit und Klarheit an, mit der Bellermann die dramatische Durchführung der Hauptcharaktere analysiert. J. Petersen wendet sich in seiner eindringenden Kritik des Werks besonders gegen die Besprechung der Fragmente, er tadelt eine gewisse Pedanterie in der Einzelerklärung, die zu kleinliche Sorfalt bei der Zeitbestimmung der Stücke usw. Sodann bietet er manche Berichtigung und Ergänzung zu dem Werke, dessen Wert er im übrigen vollauf anerkennt. — Eine fleissige, fördernde Arbeit von selbständigem Urteil liegt in dem Programm von E. Bünnings (7545) vor. Es wird darin das Verhältnis Schillers zu den einzelnen griechischen Tragikern erörtert, das noch einer Behandlung bedürfe. Zuerst trat nach B. Euripides dem Dichter näher, und erst 1797 fesselte Sophokles und Aristoteles seine Aufmerksamkeit. B. weist dann den griechischen Einfluss nach an Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau, Braut (neben Sophokles auch Äschylus), Demetrius und anderen Fragmenten. Er zeigt, wie sich darin die Antike mit der modernen Anschauung verbindet. Man wundert sich, dass er dabei das bekannte Wort von Humboldt nicht verwendet. Auffallend ist, dass B. von der modernen Literatur absieht und nur ältere Schriften zitiert. — In seiner sorgfältigen Studie bedauert E. Kilian (7546), dass die naturalistischen Bestrebungen des heutigen Theaters ihre charakteristischen Spuren auch auf dem Gebiet der Massenszenen hinterlassen. Mit Recht wünscht er, dass man sich dabei ganz an die Vorschriften des Dichters halte. Er zeigt klar, wie vielfach dagegen gesündigt und wie lächerlich hier oft vorgegangen wird, z. B. bei der Darstellung des Chors in der Braut von Messina. Mit Recht warnt er aber auch davor, dass man dabei nicht zu peinlich und ängstlich verfahre, wie z. B. beim Vortrag des Reiterlieds oder beim Krönungszug in der Jungfrau von Orleans. Seine Bemerkungen sind für die Regisseure sehr beherzigenswert. —

Räuber. Eine Quelle der Räuber hat A. Bassermann (7547) in Josephus' Geschichte des jüdischen Kriegs nachgewiesen. Durch eine Reihe von Stellen wird dies bestätigt. Der Räuber Johannes ist ein Vorbild für Spiegelberg, der ebenso feig, gewissenlos und ein begehrlicher Projektemacher ist wie jener. Ebenso ist der Räuber Simon ein Modell für Karl Moor. Beide Gestalten des Josephus sind zugleich Gegensätze wie Spiegelberg und Moor. Nach B. benutzte Schiller die Cottasche Ausgabe des Josephus von 1735. B.s Vorgang fordert zu weiterer Nachforschung auf. — Vom kriminalpsychologischen und psychopathischen Standpunkt aus untersucht E. Wulffen (7548) die Räuber, und er will gefunden haben, dass Schiller der Kriminalpsychologie näher steht, als mancher praktische Kriminalist der Gegenwart. Er werde in den Räubern zum Vorläufer der modernen Kriminalistenschule. Nach W. leidet das Geschlecht der Grafen von Moor an Entartung. Der Vater: charakterschwach; Franz: erblich stark belastet, von einer gewissen Herrschsucht beseelt, aber diese sei nur Scheinmotiv und ebenso seine Begierde nach Amalia. Folge der Degeneration sei seine angeborene Bosheit, aus welcher fast immer unmittelbar, seltener durch die eingeschobenen Scheinmotive der Herrschsucht und sinnlichen Neigung seine massgebenden Handlungen fliessen. Seine Sprache sei pathologisch. Auch Karl ist erblich belastet, ein theoretischer Weltverbesserer, ein pathologischer Reformator. Eine Karikatur von ihm sei Spiegelberg, der auch pathologisch zu erklären sei. Karl sei Fanatiker, und überzeugtere Menschen als diese gebe es nicht. Auch diese unwahrscheinliche Gestalt halte vor der modernen Wissenschaft stand usw. Dieser einseitige Standpunkt des Verfassers bietet vieles Interessante. Er beleuchtet manches richtig, das zweifellos auf Kosten des Mediziners Schiller zu schreiben ist, wie dies z. B. auch sonst in den Gedichten und Dramen hervortritt. Aber diese Art der Erklärung als einzig möglicher ist schon zum voraus falsch. Rein literarische und poetische Momente kommen dabei schlechthin zu kurz, so z. B., wenn W. das Fehlen der Mutter (S. 20/2) aus den Charakteren Moors und seiner Söhne zu verstehen sucht. Das hat damit absolut nichts zu tun, sondern hier haben eben literarische Vorbilder gewirkt: in den Dramen der Stürmer spielen die Mütter durchweg eine ganz untergeordnete Rolle.

Und dann sollen Herrschsucht und sinnliche Neigung bei Franz Scheinmotive sein! Also wäre Szene III, 1 sozusagen Heuchelei. Undenkbar! Man sieht daraus, dass Schiller keineswegs bewusst solche pathologische Gestalten zeichnen wollte und zeichnete, wie W. annimmt. Auch die Kritik verhält sich seinem Buch gegenüber ziemlich ablehnend. H. Gross stimmt zwar seinen „glänzenden Ausführungen" zu, bemerkt aber, dass die heutige Psychiatrie das moralische Irresein als eigentliche psychische Krankheitsform nicht mehr anerkennt, und ferner: wenn man die Gestalten des Dichters als Studienobjekte für kriminalpsychologische Arbeiten benutzen würde, so sei das unzulässig. Damit beschränkt er sein anfängliches Lob sehr. Für misslungen erklärt die Arbeit der Jurist J. Kohler und ebenso H. Reichel (AZg[B]. N. 14 [1907]). — Unter den Vorbildern Karl Moors, die Frick (nicht G.) **(7549)** behandelt, sind nicht bloss wirkliche Vorbilder, die auf Schillers Helden einwirkten, erwähnt wie Robin Hood, Roque, Goethes Götz, Möllers Mutowski u. a., sondern auch blosse Parallelfiguren, Vorläufer ohne Einwirkung wie die spanischen Räuber Tejedor de Segovia und Louis Perez, Chr. Weises Masaniello, Goethes Crugantino u. a. Unter den Nachfolgern behandelt F. ausführlicher Kleists Michael Kohlhaas, Th. Körners Hedwig, Grillparzers Ahnfrau, Uhlands Herzog Ernst, Hebbels Julia. — Die ersten Räuberdarsteller gibt O. Güntter **(7550)** im Bilde wieder. Es sind Silhouetten, die alle bis auf eine einem Album von Fräulein Emilie Stierlin in Stuttgart, einer Verwandten der Frau des Regisseurs Meyer in Mannheim, entnommen sind. Da bis jetzt nicht alle Darsteller bekannt waren, so ist diese Veröffentlichung eine willkommene Gabe. Übrigens ist zu bemerken, dass in der Sammlung des Mannheimer Altertumvereins ebenfalls eine Anzahl Silhouetten von diesen Darstellern existieren. Was G. sonst über die erste Aufführung am 13. Januar 1782 berichtet, ist nicht neu. —

Fiesko. Sieben schwierige Stellen aus den vier ersten Akten des Fiesko erklärt Hoffmann-Gera **(7551)** scharfsinnig und einleuchtend. Damit werden frühere Erklärungen, besonders auch von L. Bellermann, in trefflicher Weise berichtigt. —

Don Carlos. Die Arbeit von H. Hartung **(7554)** ist durch den Schulunterricht hervorgerufen. Der Ideengehalt dieser drei dramatischen Dichtungen kennzeichnet die bedeutendsten Strömungen im geistigen Leben des 18. Jahrhunderts. Die Gedankentrilogie predige von dem Licht des im Handeln lebendigen Glaubens, von der Liebe der Menschen zueinander und von dem Leben in der Wahrheit. Lessings Nathan sieht H. als Eingang und Goethes Iphigenie als Ausgang seiner Betrachtung an, während er beim Don Carlos länger verweilt. Besonders interessant ist seine Vergleichung des Höhepunkts im Nathan III, 5/7 und Don Carlos III, 9/10. —

Wallenstein. Die Beiträge E. Kilians **(7555)** zum Problem der Aufführung und Inszenierung des Gedichts sind sehr wertvoll. K. behandelt die bisherigen Aufführungen, Wallenstein als fünfaktiges Schauspiel, die Kürzung, Wallensteins Charakter, die Inszenierung und Darstellung. Das Hauptbestreben K.s geht darauf aus, einen einteiligen Wallenstein für die Bühne (JBL. 1901, IV 9: 103) zu gewinnen, um die Einheit des Werkes in seiner bewundernswerten künstlerischen Anlage und seinem glänzenden dramatischen Aufbau zur Anschauung zu bringen. Seine Vorschläge, denen er andere bekannte zugrunde legt, wären einer Probe wert, um so mehr, da Schiller selbst daran dachte, die verschiedenen Teile wieder in ein einziges Theaterstück zusammenzuziehen. Übrigens hat K. in seinem Buche auch noch fördernde ästhetische Untersuchungen über Wallensteins Charakter und anderes angestellt, wobei ihm hauptsächlich Otto Ludwig als Vorbild diente. — Wie sich der sittliche und psychologische Inhalt des Wallenstein im deutschen Unterricht behandeln lässt, sucht H. Gloël **(7556)** nachzuweisen. Seine Ausführungen sind klar und präzis gefasst und fördern das Verständnis der Trilogie. — P. Wagler **(7556a)** billigt Sprengers Bemerkung zum Lager Vers 858 (vgl. JBL. 1905, N. 4526) und bringt eine Stelle aus Uhlands Ernst von Schwaben zum Vergleich. Zu den Versen 1102/3 des Lagers (Reiterlied) zitiert H. Kohrs eine Erläuterung des Fürsten Bismarck in „Fürst Bismarcks Briefen an seine Braut und Gattin", Seite 67, Brief vom 7. März 1847. —

Maria Stuart. Maria Stuarts Leben ist in jüngster Zeit wiederholt dargestellt worden (JBL. 1905, N. 4534). Die neueste Arbeit von Lady Blennerhassett **(7559)** verdient alles Lob wegen ihrer objektiven Darstellung. In ihr sind die neuesten Forschungen und Veröffentlichungen aus Staatsarchiven verwertet, besonders die Calendars of State Papers. In diesem rein geschichtlichen Werk ist von jeder dichterischen Bearbeitung des Stoffs, also auch von Schillers Drama, ganz abgesehen. — Wenig objektiv ist die Arbeit von Aloysia Cüppers **(7560)**. Sie verrät durchweg eine Abneigung gegen Elisabeth, während ihre ganze Sympathie der Maria Stuart gehört. Neues finden wir überhaupt in ihrem Buche nicht; das Beste daran ist der erste Teil, in dem sie mit Glück das Verhältnis Schillers zu seinen Quellen

untersucht. Im zweiten Teil dagegen kommt ihre Vorliebe für Maria ganz zur Geltung. Sie vermag es nicht, sich in Elisabeths Lage zu versetzen. Darum kann auch der Dichter nicht ihrem Ideal entsprechen. Was längst anerkannt ist, dass der Dichter der historischen Wahrheit, wie sie im Laufe der Zeit festgestellt werden konnte, sehr nahe kommt, ist für A. C. vergeblich geschrieben. — Sehr fördernd ist die Arbeit von J. Hoffmann (7561). Im ersten Abschnitt über die Textgeschichte benutzte er ausser der Leipzig-Dresdener und Hamburger Handschrift eine bisher unbekannte zweite Hamburger Theaterhandschrift, die von der ersten abweicht und älter ist als diese. Zur Feststellung des Verhältnisses der Handschriften untereinander zieht er Mellish' Übersetzung heran, wobei H. Österleys Angaben darüber als ungenau und unzuverlässig erscheinen. Im zweiten Abschnitt berichtet er über die Erstaufführung der Maria Stuart, 16. Oktober 1801, und der Jungfrau von Orleans am 15. Dezember 1801 in Hamburg. Dazu gibt er Auszüge aus den Kritiken der Wochenschrift „Annalen des Theaters" und die vollständigen Theaterzettel. Daran schliesst sich eine „Übersicht über die Aufführungen Schillerscher Dramen". Daraus ergibt sich, dass in der Zeit von 1801—48 — so weit reichen die Theaterzettel der Hamburger Stadtbibliothek — die Jungfrau von Orleans am meisten gespielt wurde; dann folgen Don Carlos, Tell und Maria Stuart. Der dritte Teil handelt von den Veränderungen in den Hamburger Theaterhandschriften der Maria und der Jungfrau. Hier interessieren besonders die Veränderungen, die ein Regisseur, vermutlich Stegmann, vornahm, indem er bei jedem der beiden Dramen etwa ein Siebentel strich, und zwar aus freireligiösen und moralischen Tendenzen, wobei der Charakter einzelner Personen wesentlich verändert wurde. Weiterhin berichtet H. über die Änderungen, die 1812 während der Herrschaft der Franzosen vorgenommen wurden. Schliesslich erfahren wir noch von Rotstift- und Bleistiftbearbeitungen beider Stücke, von einer protestantischen Bearbeitung der Jungfrau und von dem Einfluss der Bearbeitungen der Theaterhandschriften auf die Drucke, die als Souffleurbücher dienten. — Das Buch von K. Kipka (7562) ist ein wertvoller Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. In dem ersten Abschnitt über Schillers Maria Stuart betont K. besonders die Übereinstimmung von Schillers Theorie über das Tragische mit seiner Ausführung in Maria Stuart. Man müsse verlangen, dass der Dichter nach seinen dichterischen Absichten, nach seiner Anschauung von Stoff und Hauptperson gewürdigt werde. Eine Würdigung nach dem Massstabe Shakespeares hält K. mit Recht für falsch. Das zweite Kapitel handelt von Schillers Verhältnis zu seinen Vorgängern. — L. Posselts Geschichte des peinlichen Prozesses gegen Ludwig XVI. von Frankreich erweckte in A. Kennel (7563) den Gedanken, dass Schiller, der den Königsprozess aufs lebhafteste verfolgt hatte, in seiner Maria Stuart dadurch beeinflusst worden sei. Die Schrift Posselts hat Schiller nach K.s Annahme nicht gelesen. Freilich war es K. entgangen, dass Schiller und Posselt einander kannten. Eine genaue Zusammenstellung der auffallendsten Stellen macht es für K. wahrscheinlich, dass die drei Parteien im Königsprozess zu Frankreich, die Unerbittlichen, die Gemässigteren-Schwankenden (Girondisten) und die Verteidiger des Königs den drei Hauptcharakteren der um Maria Stuart streitenden Parteien geradezu ihre Züge geliehen haben, die sich mit den Quellen der englischen Geschichte nicht entfernt decken. Es entsprechen sich also: Burleigh—Robespierre und St. Just; Shrewsbury—Malesherbes; Leister—Vergniaud. Die Parallelen sind in der Tat auffallend und die Sache verdient noch eine weitere Untersuchung. Vielleicht ergibt sich ein festes Resultat. —

Jungfrau von Orleans. In drei Abschnitten behandelt Lady Blennerhassett (7565) in glänzender Darstellung die geschichtliche Jungfrau von Orleans: ihre Sendung, Kriegszüge und Martyrium. Der geschichtliche Charakter des Buchs ist so streng gewahrt, dass auch im letzten Kapitel „Die Rehabilitation von Johanna d'Arc" auf dichterische Verherrlichung in keiner Weise eingegangen wird; darum sucht man auch Schillers Namen vergeblich darin. — E. O. Eckelmann (7566) hätte sich in seiner sorgfältigen Dissertation vielfach kürzer fassen können. Hebbels Judith bedeutet nach ihm gewissermassen eine Polemik gegen Schillers Jungfrau von Orleans, insofern sie die psychologische Behandlung desselben historischen Charakters darstellt. Hebbels Idee bildete sich unter dem direkten Einfluss von Schillers Drama, und ebenso entwickelte sich sein Begriff vom Tragischen zuerst an einer vergleichenden Untersuchung von Schillers Jungfrau und der historischen Johanna d'Arc und nicht an den Ideen der zeitgenössischen Philosophie. Zu dem in letzter Zeit vielbehandelten Thema hat E. einen fördernden Beitrag geliefert, wenn man auch gegen einzelnes Bedenken haben kann. Seine fünf Kapitel umfassen die historischen Beziehungen, die Prinzipien der Philosophie und die der dramatischen Theorie, Hebbels Kritik und seine Jugenddramen. In einem „Anhang" stellt er Hebbels Äusserungen über Schiller und seine

Dichtungen kritisch zusammen. — G. Goyau (7568) hat sich schon im Jahr 1905 mit demselben Thema beschäftigt (JBL. 1905, N. 4541). — Von den ersten Darstellerinnen der „Jungfrau“, Henriette Meyer, Unzelmann, Hartwig und anderen, redet R. Krauss (7569), indem er zugleich die Frage erörtert, was besser sei, die Jungfrau als Hirtenmädchen oder als Schlachtenjungfrau darzustellen. Sodann fragt er ob die Heldin oder Liebhaberin für diese Rolle geeigneter sei. Er kommt zu dem Schluss, es sei zwar nicht absolut zu entscheiden, doch werde man im allgemeinen sich für die letztere entscheiden; im übrigen komme es auf die Individualität der Schauspielerin an. Die Heroine werde zu einem pathetischen Ton geneigt sein, während die zarte Darstellerin sich auch eines zarteren sprachlichen Ausdrucks bedienen werde. Schliesslich stellt K. die Forderung, keine Schauspielerin, möge sie sonst noch so glänzende Vorzüge besitzen, solle sich an die Aufgabe wagen, wenn ihr eines mangele: die Seele. — Die Geschichte der historischen Jungfrau von Orleans erzählt ausführlich V. Pollak (7570). Dann erörtert er kurz die Behandlung des Stoffs durch Shakespeare, Voltaire und Schiller. Die Hauptsache war für ihn die Darstellung der historischen Gestalt. — Auf dem Schlosse D'Honville bei Chartres wurden, wie C. Löschhorn (7569a) berichtet, drei Briefe der Jehanne messaige (= messagère) de Dieu gefunden, die von Charles de Lys, einem Grossneffen der Johanna aufbewahrt und in der Familie pietätvoll weiter erhalten worden sind. Die Handschrift ist dieselbe wie bei einem andern Briefe der Jungfrau. Damit ist erwiesen, dass sie des Schreibens kundig war. — O. Schütte (7570a) glaubt, es sei Schillers Absicht gewesen, uns den Thibaut als einen engherzigen, kurzsichtigen Vater zu schildern, der mehr von eigener Selbstsucht, als von Liebe zu seinen Kindern erfüllt sei. Dass Thibaut kurzsichtig war, ist sicher; dass er auch selbstsüchtig war, ist nicht anzunehmen. Der erste und zweite Auftritt des Prologs zeigt ihn als besorgten Vater seiner Töchter, und im vierten Akt des Dramas finden wir ihn für das Seelenheil seiner Johanna besorgt. — Das Stück „Jeanne d'Arc“ von P. Mackaye, das A. von Ende (7571) erörtert, kann mit Schillers Drama kaum verglichen werden, denn es hält sich streng an die historischen Tatsachen. Der Schluss desselben, im Gefängnis zu Rouen, ist besonders ergreifend. Die Sprache dieser Johanna ist schlicht, unverblümt, manchmal ungeschickt, genau im Tone des Briefes, den sie an die Engländer richtete. Nicht nur die neuen Theorien von Suggestion und Massenhypnose, sondern auch die neuere Geschichtsforschung haben einen wesentlichen Anteil an Mackayes Auffassung der Pucelle. —

Braut von Messina. E. Bergmann (7573), der schon wiederholt die Braut von Messina behandelt hat (JBL. 1902, N. 8356; 1903, N. 15864 und 15866), berichtet über die verschiedenen Auffassungen von Schillers Drama als Schicksals- oder Charaktertragödie. Er selbst hat sich schon früher für die letztere Anschauung entschieden. — Bei der Aufführung der Braut von Messina in Vindonissa sagt H. Blattner (7574), hätten sich Verdienst und Glück innig verkettet. Als ein vorbildlicher Triumph gesunder Begeisterung seien diese Aufführungen von bleibender Bedeutung und vom volkserzieherischen Standpunkt aus sei die Wiederbelebung des antiken Dramas ein hoher Gewinn. A. Frey äussert sich dagegen sehr skeptisch. Der äussere Erfolg sei unbestreitbar, aber als eine Verwirklichung der Idee einer nationalen Schaubühne dürfe man diese Spiele nicht ansehen: ein nationales Volkstheater müsse im Boden des Schweizerlandes wurzeln. Die Braut liege aber von allen Schillerschen Dramen dem schweizerischen Empfinden am fernsten und an den Chor könne man sich nie gewöhnen. Gerade die Behandlung des Chors sei ganz verfehlt gewesen. — In Vers 828 will H. Weil (7579b; irrtümlich zu Tell gestellt), wohl mit Recht statt „bleichem (Körner: gleichem) Purpur“, „Veilchenpurpur“ lesen. —

Tell. Der zweite Teil von F. Heinemanns (7577) Tell-Bibliographie umfasst in zehn Abschnitten: Inspiration, Thema und Ausführung; Tell in der Druckgeschichte, Weltliteratur, Übersetzungen; die literarische Beurteilung; Travestien, Nachdichtungen usw.; Tell und die Schule; Tell und das Theater; in der Musikgeschichte; Tell und die bildende Kunst; Bedeutung für das Naturgefühl, der Alpinismus und die Touristik; der Dank der Schweiz. Das Buch ist dankbar zu begrüssen, da bis jetzt ein solches nicht existierte. Es ist selbstverständlich nur für die wissenschaftliche Forschung bestimmt; aber gerade in diesem Punkte vermisst man strenge wissenschaftliche Anordnung. Es ist etswas unpraktisch angelegt, hat zu viele Wiederholungen statt einfacher Verweise, z. B. Seite 99, 105 und 136 Düntzer, Seite 105 und 141 Litzmann, Seite 106 und 141 Michaelis und Widmann usw. — Zu Tell I, 3, 388 bringt E. Rödder (7577a) eine Parallele aus Liliencrons Historischen Volksliedern der Deutschen I, N. 45. — Neues bietet das Buch von A. Schmieden (7578). Im ersten Abschnitt redet er von den „Vorarbeiten und Verhandlungen“. Hier finden wir zwei Briefe, einen von Schiller an Iffland, vom 12. März 1804, schon in „Bühne und Welt“ veröffentlicht (vgl. JBL. 1905, N. 4152) und einen von Iffland an Schiller vom

17. März 1804, eine Empfangsanzeige des „trefflichen Werks“ (Tell). Ausser einigen wichtigen Regiebemerkungen druckt S. sodann Ifflands Bedenken und Vorschläge ab, die Pauly einst mit nach Weimar nahm und mit Bleistiftbemerkungen versehen zurückbrachte, und die jetzt im Berliner Hoftheaterarchiv sich befinden. Nach S.s Vermutung habe Schiller selbst diese Gegenbemerkungen geschrieben, und zwar 1. wegen der Ähnlichkeit mit seiner Handschrift, und 2. weil die Bemerkungen in persönlicher Rede geschrieben seien. Dazu ist zu bemerken, dass diese Notizen wohl von Paulys Hand stammen, der vermutlich Schillers Bemerkungen in dessen Gegenwart dazu notierte. Denn, wenn die Handschrift wirklich „sehr gut leserlich“ geschrieben ist, so müsste doch zweifellos Schillers Hand ganz sicher erkannt werden. Ferner ist die „persönliche Rede“ nur einmal („mir“) vorhanden! Dazu kommt, dass Schiller in seinem Brief vom 14. April 1804 ausdrücklich sich auf das beruft, was er Pauly mündlich gesagt habe. Hätte er also diese Notizen selbst geschrieben, dann hätte er wohl auch die anderen Bemerkungen, die erst am 14. April folgten, schon damals niedergeschrieben. Und dann hätte er nicht nötig gehabt, auf seine mündliche Äusserung Bezug zu nehmen. Selbstverständlich behalten diese Bemerkungen trotzdem ihren Wert. Im zweiten Abschnitt, „Umarbeitungen und Striche im Berliner Original-Manuscript“ zieht S. eine Handschrift heran, die offenbar bisher unbekannt war. Durch Vergleich mit anderen Handschriften und Drucken sucht er das festzustellen. Zuerst gibt er einen Abdruck des Personenverzeichnisses und notiert dann Szene für Szene alle Abweichungen und Übereinstimmungen. Schliesslich glaubt er dann annehmen zu können, dass diese Handschrift die ursprünglichsten Lesarten aufweise. Demzufolge hält er sie für die „Unterlage“ des Cottaschen Drucks von 1805. Aber Cotta hatte doch selbstverständlich eine besondere Vorlage. Das Verhältnis der Handschriften zu dieser Berliner scheint noch nicht genügend aufgeklärt. Dann erörtert S. die „Szenischen Vorbereitungen“. Daraus erhellt, wie sehr Iffland für eine glänzende äussere Darstellung besorgt war. Es folgt eine Zusammenstellung und Erörterung von Theaterzetteln. In der „Nachschrift“ wird der Erfolg der Aufführung in Berlin besprochen und eine „Liste der zum Tell ausgeliehenen Bilder“ des Ministers von Hardenberg und die Ifflandschen Dekorationsvorschläge mitgeteilt. — Eine Stelle im Tell IV, 3 Vers 2795 bespricht J. Stern (7579) Der Ausdruck „Du kannst dem Lande nicht mehr schaden“ stehe nicht im Widerspruch mit dem Monolog. Tell ging nach der Tat neue Erkenntnis auf. Seine Tat war aus persönlichen Gründen beschlossen; was sie für das Land bedeute, wurde ihm erst jetzt klar, besonders durch den Fall Armgart. — N. 7579b ist oben unter „Braut von Messina“ erledigt. — Den Tellstoff nach seiner geschichtlichen Grundlage und in der Sage behandelt J. Wörnhart (7580) in einer sorgfältigen Arbeit. Er sucht die Hauptgliederung des Schillerschen Tell klarzulegen und charakterisiert die Hauptpersonen. Dabei hält er sich an G. Freytag, Bulthaupt, Gervinus und anderen Mit dem ersteren nimmt er drei Handlungen an, eine Ansicht, die gegenwärtig vielfach verbreitet ist. Allein man braucht doch wohl nur eine Handlung anzunehmen, denn diese drei vereinigen sich in der höheren Einheit des Schweizer Volks. Das ist der Held, und der Gegenspieler ist nicht ein Vogt, sondern die Vögte. —

Fragmente und Bearbeitungen. A. Mielke (7581) behandelt in einer fleissigen Arbeit den szenischen Aufbau und den tragischen Gehalt des Demetrius. Eine solche Arbeit bleibt bis zu einem gewissen Grade immer problematisch nach ihren Resultaten. M. ist nicht immer zurückhaltend genug in seinen Urteilen, wie dies z. B. Zippel tut, den er, scheint es, nicht kennt (JBL. 1905, N. 4582). Auch unterscheidet er nicht immer genügend die verschiedenen Motive usw. in den einzelnen Handschriftengruppen. Im zweiten Teil legt er die Grundsätze dar, nach denen die Charaktere und Handlungen angelegt sind, und sucht Schillers Anschauung vom Begriff des Tragischen festzusetzen. A. Köster verurteilt den ersten Teil des Buchs als kritiklos, es ignoriere die bisherigen Resultate. — Den Gang des Demetrius, soweit er sich mit einiger Gewissheit verfolgen lassen kann, versucht A. von Weilen (7582) klarzulegen. Dabei stellt er interessante Vergleiche mit anderen Stellen bei Schiller und bei Grillparzer an und gibt einen guten Überblick über das Ganze. Er glaubt, dass vielleicht in dem vollendeten Drama das sophokleische Schicksalsdrama und shakespearische Charakterdrama vereinigt gewesen wären. — Gegenüber B. Suphan, der die vierte Fassung des Marfamonologs Schiller nicht zuschreiben will (JBL. 1904 zu 4580), erklärt G. Kettner (7583), dass diese den anderen Fassungen gegenüber vielmehr einen grossen Fortschritt bedeute. Er führt aus, dass diese Fassung die letzte Phase in der Entwicklung des Texts darstelle und nur unter Schillers eigener Hand aus den vorhergehenden Phasen sich herausbilden konnte. Der Hauptbeweis scheint K. vollkommen gelungen, wenn man auch in einem Punkte ihm nicht zustimmen kann. Seite 341 sagt er nämlich, in den Versen 1780—83 mache sich Marfa

den Vorwurf, dass sie allein sich nicht freuen könne. Aber sie sagt im Gegenteil: Wie sollte es möglich sein, dass sie sich nicht freue! Sie spricht nie in rhetorischen Fragen, im Sinne von: es ist ausgeschlossen, dass ich ihn verwerfe usw. „Er ist mein Sohn" fährt sie ja unmittelbar darauf fort. — Den Entwurf zur Gräfin von Flandern will M. Jacobs (7584) nicht mit Kettner der Jungfrau von Orleans, sondern der Maria Stuart anreihen. Er weist nach, dass die Assoziationen, die dem Dichter beim Schaffen des Entwurfs bewusst wurden, sich an die junge Königin Elisabeth und ihre Freier anschliessen. Besonders spielt Erich von Gothland, wie im Warbeck, eine grosse Rolle. Die Nachwirkung dieser historischen Gestalt ist allerdings wahrscheinlich. — Aus den vorhandenen Notizen zur Prinzessin von Celle unternimmt es O. Ulrich (7586) den Gang des Schauspiels, das dem Dichter schon in ziemlich festen Umrissen vorschwebte, zu konstruieren. — In einer sorgfältigen Studie über die Quellen von Schillers Warbeck macht es G. Kettner (7587) sehr wahrscheinlich, dass nicht die Nouvelle historique des La Paix de Lizoncour „Perkin faux duc d'York" als Hauptquelle zu betrachten ist, sondern eine neuere Bearbeitung desselben Stoffs durch den beliebten französischen Erzähler Baculard d'Arnaud. Diese wurde von G. K. Claudius ins Deutsche übersetzt. K. konnte freilich diese Übersetzung nicht benutzen, da sie ihm nicht zugänglich war, sondern eine frühere von 1775 „Historische Erzählungen des Herrn von Arnaud". Was K. über den Charakter der Margareta, Warbecks usw. ausführt, ist in der Tat geeignet, Arnaud als Schillers Quelle aufzuweisen. Trotzdem scheint eine Untersuchung nach der Übersetzung des Claudius wünschenswert. —

Prosaschriften. Nach einer sorgfältigen kritischen Erläuterung der Philosophischen Briefe, besonders der Theosophie des Julius, die auf Plotin hinweise, sucht A. Drews (7588) zu beweisen, dass Schillers Theosophie der Keim des Hegelschen Systems sei. Eine Hindeutung auf Kantsche Gedanken dagegen, in einem Brief des Julius, verwirft D. Ja, er stellt Schillers Erkenntnistheorie in den Philosophischen Briefen über Kants Kritizismus. Wir hätten Schillers erkenntnistheoretischer Grundanschauung auch heute keine bessere an die Seite zu stellen. D. bedauert, dass die deutsche Philosophie Schillers Ansicht zu wenig beherzigt habe. Der Metaphysiker Schiller sei für die deutsche Spekulation nicht weniger bedeutsam gewesen als der Kantschüler und Ästhetiker. Wenn Raphael-Körner gegen Schiller Kant ausgespielt habe, so sei dies in unzulänglicher Weise geschehen. D.s Ausführungen, die leider an einem wenig zugänglichen Orte stehen, sind sehr fördernd. — Die Rede „Die Tugend in ihren Folgen betrachtet" druckt O. Güntter (7589) nach dem Original, das sich jetzt im Marbacher Schillermuseum befindet, von neuem ab. Sie ist aber nicht, wie bisher laut Christophinens Zeugnis angenommen wurde, von Schillers Hand geschrieben, sondern wahrscheinlich von F. von Hoven. Dem Neudruck ist ein Faksimile des Titels und der Anfangs- und Schlussvignette beigefügt. Die Abweichungen gegenüber dem bisherigen Druck sind nicht bedeutend. Bei einer Stelle weist G. mit Recht darauf hin, dass Schiller hier auf den Erlass des Herzogs vom 13. November 1779 wegen seiner ersten medizinischen Dissertation Bezug nehme. —

Parodien. A. Langguth (7590) teilt einige seltenere Parodien mit zu dem Lied an die Freude: Lied an den Wein; Alpenjäger: Mädchenjäger; Hoffnung: Parodie auf die Weiber. Sodann in Thüringer Mundart von Diakonus Sommer in Rudolstadt: Worte des Glaubens: Drei Hauptsachen: Ärdäpfelkluss, Bratwerscht und Bier. — Eine Parodie Fiesko Der Salamikrämer von J. A. Gleich, 1813, hat R. Fürst (vgl. N. 7591) in den „Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte" Band 10 (1907): „Raimunds Vorgänger", S. 251—329, veröffentlicht. —

Bildnisse und Denkmäler. Im Jahre 1805 beschloss die Stadt St. Paul in Nordamerika, Schiller ein Denkmal zu errichten. Die Ausführung ward einem Süddeutschen, Professor J. Taschner, übertragen. Dieser hat nach L. Thoma (7592a) seine Aufgabe glänzend gelöst. Das Seite 206 abgebildete überlebensgrosse Erzbild ist von schlichter, vornehmer Ruhe. Und doch ist edles Pathos wiedergegeben in der grossen Bewegung des Vorwärtsschreitens wie in der Haltung des Hauptes. Jede Pose ist vermieden und die schlichte Grösse des Mannes eindringlich vor Augen geführt. Taschner hat auf geniale Weise uns die menschliche Erscheinung Schillers nähergebracht. Er machte sich von der herkömmlichen Darstellung los. Th. nimmt dabei Anlass, die Leier schlagenden, lorbeerbekränzten Sänger, die die Marktplätze deutscher Städte zieren (er meint wohl vor allem das Stuttgarter Standbild) zu verdammen. An Taschners Schiller störe kein falsches Heroentum die rührende Erinnerung. — Ein Bild Schillers von Ary Scheffer besitzt das Frankfurter Goethe-Museum. O. Heuer (7592) berichtet darüber zum erstenmal und gibt die erste Nachbildung. Es hat das Porträt der Simanowitz zum Vorbild gehabt. —

Schillerverehrung. Die Beschreibung des „Schillermuseums in Marbach“ (7593) ist eine Neubearbeitung des Katalogs vom Jahre 1905 (JBL. 1905, N. 4792). Ein Vergleich zeigt, wie sehr inzwischen die Schätze des Museums gewachsen sind. Die beigefügten Illustrationen sind zumeist aus dem Marbacher Schillerbuch von 1905 bekannt. — In seinem Frankfurter Festvortrag schildert O. Güntter (7594) die Entstehung des Marbacher Schillervereins und dessen Bemühungen um das Schillerhaus und Denkmal, ferner die Gründung des Schwäbischen Schillervereins und das Schillermuseum. — Eine reiche Schillerausstellung veranstaltete der Mannheimer Altertumsverein (JBL. 1905, No. 4791). Neben Schillerschen Originalausgaben fanden sich dort die Originalmanuskripte der bekannten Soufflierbücher. Merkwürdig ist, dass in Mannheim ein Theaterzettel der ersten Räuberaufführung nicht mehr vorhanden ist. Unter den Dalberg-Autographen findet sich eine Anweisung des Intendanten über die Reisekostenentschädigung Schillers bei der ersten Räuberaufführung. Ferner sind bemerkenswert Originalbleistiftbildnisse von Christophine Reinwald, von Emilie und Karl Schiller und vom Enkel Friedrich Schiller; ausserdem: Quittungen des Dichters über sein Gehalt 1784 und für sein Tellmanuskript 1804; ein Originalgipsrelief des Dichters von Danneckers Hand, bisher unbekannt; zwei angebliche Miniaturporträts Schillers, ein Elfenbeinminiaturporträt von Margareta Schwan und ein seltener farbiger Kupferstich von Vater Schwan. Der Mannheimer Kreis war sehr reich vertreten. Diese Ausstellung bot viel Neues. —

Romantik.

(IV, 10 = N. 7603–7892.)

Oskar F. Walzel.

Allgemeines: Bibliographisches und Kritisches. — Gesamtdarstellungen. — Einzelne Dichtgattungen. — Weltanschauung und Philosophie. — Beziehungen und Einwirkungen. — Gegner der Romantik. — Anthologien und Briefsammlungen. — Schlegelscher Kreis: Bonaventura, Novalis, Schelling, A. W. Schlegel, F. Schlegel, Dorothea, Karoline, Schleiermacher, Solger, Steffens, Tieck, Wackenroder. — Heidelberger Schule: A. v. Arnim, Bettine, Kl. Brentano, Des Knaben Wunderhorn, J. J. Görres, Grimm, Karoline von Günderode, Ph. O. Runge. — Norddeutsche Romantik: Chamisso, Contessa, Eichendorff, Fouqué, Hoffmann, Z. Werner. — Schwäbische Schule: Hauff, G. Pfizer, Schwab, Uhland. — Andere: F. Gentz, F. Kind, Rahel. —

Allgemeines: Bibliographisches und Kritisches. Von den beiden Bibliographien zur Geschichte der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts kommt auch auf dem Gebiet der Romantik für den Forscher nur R. M. Meyers (7604) neue und erweiterte Bearbeitung seines älteren Buches und nicht A. Bartels' (7603) Arbeit in Betracht, die der wissenschaftlichen Ergründung der Romantik fremd gegenübersteht. — H. H. Houbens Bibliographie der romantischen Zeitschriften fand in F. Schultz (7605) einen kundigen und belehrenden, aber auch scharfen Rezensenten. Gegen die Anlage des Repertoriums, gegen die Technik der Herstellung und gegen das einzelne der Leistung erhebt Sch. beherzigenswerte Einwände. Seine Nachträge machen die Rezension zu einer unentbehrlichen Ergänzung der Bibliographie. Eine längere Reihe von romantischen Zeitschriften wird von Sch. genannt, charakterisiert und zur Aufnahme in einen zweiten Band empfohlen, so besonders der „Apollon“ von 1803, die „Wochenschrift für die badischen Lande“ von 1806/7, die Zürcher „Isis“ von 1805/7, die Prager Zeitschriften „Hesperus“ von 1812 und „Kronos“ von 1813, die Königsberger „Vesta“ von 1807. In der Dresdener „Abendzeitung“ von 1805/6 erkennt Sch. eine der bedeutsamsten romantischen Kundgebungen; von dem Kreise G. H. Schuberts und K. F. G. Wetzels herausgegeben, sei sie ein wichtiges Glied in der Entwicklung der Dresdener Romantik. Sie hätte nach Sch.s Ansicht der Einleitung Walzels und dessen Versuche, die Vorgeschichte der „Pseudoromantik“ zu skizzieren, bestens dienen können. Einzelne Artikel des Repertoriums berichtigt und ergänzt Sch. in sachkundigster Weise. — Die Sammelrezensionen F. Deibels (7606) und O. F. Walzels (7608) legen an die Literatur der Jahre 1905/6 den strengen Massstab neuerer Wissenschaft, W. Oehls (7607) ähnlicher Versuch prüft verständnisvoll das grössere oder geringere Verständnis für eigentümlich romantische Züge. —

Gesamtdarstellungen. W. Kosch (7609) ist bemüht, die einzelnen Glieder und Gruppen der Romantik zu scheiden und in den Gang der deutschen

Literaturbewegung einzuordnen, ferner die romantischen Züge nachromantischer Dichter (er geht bis zu Gustav Renner und Enrika von Handel-Mazzetti) anzudeuten. — R. Hayms (7610) Werk über die romantische Schule wurde in gänzlich unveränderter Form neu gedruckt, Seite für Seite, Zeile für Zeile. O. F. Walzel bemängelt diese Methode und hätte gewünscht, dass mindestens Verweisungen auf die reiche neuere Literatur wissenschaftlicher Ausgaben nachgetragen worden wären. Das innere Verhältnis Hayms zur Romantik und die Voraussetzungen seines Urteils über die Romantiker werden von Walzel geprüft; zugleich kann er nachweisen, dass Haym zuletzt über die Romantiker, besonders über Fr. Schlegel, billiger gedacht habe, als in seinem Werke, das mit den Stimmungen der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts rechnete. — G. Fuchs (7613) rückt kampfesfreudig, aber historisch nicht durchaus richtig orientiert und zuweilen auch sehr tumultuarisch gegen die Romantik ins Feld. Er denkt zunächst an romantische Malerei, trifft indes ebenso romantisches Dichten und Denken, und zwar auch vom Ende des 19. Jahrhunderts. Vielleicht ist sein Angriff ein beherzigenswertes Symptom eines beginnenden Umschwungs. Denn nicht ein verspäteter, hinter seiner Zeit zurückgebliebener, sondern ein ihr vorauseilender Verteidiger kommender Formkonzentration spürt hier nach dem Anzeichen einer neuen Kunst, die den Historismus und die Stillosigkeit des 19. Jahrhunderts überwinde. Für beides macht F. die Romantik verantwortlich. — K. Quenzel (7614) beantwortet die Frage, ob die Romantiker als Erzieher zu deutscher Bildung heute noch gelten können, nicht wie Fuchs mit einem Nein; doch kann er nur den jungen, gärenden Naturen wie F. Schlegel, Schleiermacher, Novalis, Hölderlin und dem revolutionären Element, das in ihnen enthalten sei, die Kraft zuerkennen, unsere Kultur auch jetzt noch zu erneuern. — Für W. Michel (7615) enthält das Wort Neuromantik die leichtfertige Erschleichung eines historischen Zusammenhanges, der nie existiert hat. Die Neuromantik stehe in gar keinem Zusammenhang mit der Romantik. Auch Nietzsche habe mit Romantik nichts zu tun. Merkwürdigerweise druckt M. selbst eine Briefstelle von Nietzsches Schwester ab, die erhärtet, dass Nietzsche die Romantiker wohl gekannt und sich im Jahre 1868 sogar lebhaft mit ihnen beschäftigt habe. Auch schon im Alter von 15 Jahren habe er sich eifrig in die Romantiker, besonders in Novalis, eingelesen. — Verständnisvoll und gut ausgerüstet sammelt F. G. Schultheiss (7616) Zeugnisse für die Vertiefung des Nationalgefühls, die von der Romantik ausgegangen ist. Er gedenkt Wackenroders, des Wunderhorns und seiner Herausgeber, dann Görres', hebt besonders Fr. Schlegels nationale Mahnworte in der „Europa“ hervor und erwägt dabei, wieweit überhaupt mit Sicherheit eine Frage wie die nach dem ersten Anstoss zur nationalen Rheinpoesie beantwortet werden kann; Arndt und Tiecks Einleitung zum ersten Band des „Phantasus“ bieten weiteres Material. Zu den literarischen Anregungen treten kulturell-erziehliche: Jahn (der auch sonst vielfach von Sch. genannt wird) und seine Turner, die Forderung einer deutschen Nationaltracht, der Wunsch nach dem Ausbau des Kölner Domes. Endlich die philologischen und die mit ihnen verknüpften historischen Bestrebungen: die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und die Monumenta Germaniae historica, die Schöpfungen des Freiherrn vom Stein; als ihre Ergebnisse die Werke von Raumer, Giesebrecht, Freytag, Müllenhoff (der bei Sch. wenig gut fährt). Erwägungen über die Rassenfrage (Gobineau, Nietzsche) schliessen den Aufsatz ab, der durch weite Überschau mehr fördet als durch erschöpfende Detailforschung. — Wie sehr ein weiter Umblick und eine energische Zusammenfassung auch da nützt und die Betrachtung der einzelnen Erscheinungen abklärt, wo eine fast übereifrige Detailarbeit im Gange ist, bezeugen die neuen Bände von K. Lamprechts Werk (3345/6), die an anderer Stelle der JBL. ihre Würdigung zu finden haben. Wohl rückt L.s Konstruktion die Romantik dem Sturm und Drang wieder viel näher, als wir dies in jüngster Zeit zu tun gewohnt waren. Doch in der Darlegung der einzelnen Züge und Richtungen romantischen Dichtens und Denkens, romantischer Wissenschaft und Politik weiss L. von seiner hohen Warte aus auch dem Spezialisten Neues zu sagen oder Altbekanntes in neuer belehrender Form vorzutragen. —

Einzelne Dichtgattungen. Wertvoll und lehrreich ist M. Goldsteins (7617) Untersuchung der Technik zyklischer Rahmenerzählungen von Goethe bis Hoffmann. Sie führt weiter, was Riemanns vorzügliches Buch über Goethes Romantechnik (HBL. 1901 IV 8d: 3) begonnen hat, und ist wie dieses in erster Linie eine Studie zur Ergründung der Erzählungstechnik. Es war selbstverständlich, drei Kapitel anzulegen: der Rahmen, die Einlagen und die Verbindung dieser beiden Teile zu einem Ganzen; der erste Abschnitt erörtert die Einkleidung, die Erzähler, die Rahmengespräche und die im Rahmen gebotene Theorie und Kritik, der zweite den Vortrag, die Komposition und die Gattungen (Märchen, Novellen usw.) der Einlagen, der dritte die Prinzipien der Verbindung und Gliederung der einzelnen Einlagen und

die inneren Beziehungen von Rahmen und Einlagen. Innerhalb dieser Rubriken verfährt G. historisch und vergleicht im wesentlichen Goethes, Tiecks und Hoffmanns Rahmenerzählungen mit ihren orientalischen, romanischen, englischen und deutschen Vorläufern; unter den letztgenannten steht Wieland im Vordergrund. Ein weitumschauender „Ausblick" gibt Fingerzeige, die nicht nur G.s Belesenheit offenbaren, sondern auch auf manche neue Formelemente der Rahmenerzählung des späteren 19. Jahrhunderts aufmerksam machen. — K. Wengers Arbeit über die historischen Romane deutscher Romantiker fand in W. Brecht (7618) einen strengen Kritiker, der ihre Unselbständigkeit stark heraushob; milder urteilte R. M. Meyer; eine ausführliche Analyse wurde von H. Hofmann gegeben. Seine Einwände sind zunächst nur stilistischer Art. — Die Entwicklung des romantischen Kunstmärchens suchte H. Todsen (7620) darzulegen. Fleissig und in der Literatur des Gegenstandes wohlbeschlagen, verknüpft er mehr die Ergebnisse der Studien anderer, als dass er selbst Neues brächte. Er geht von Goethes „Märchen" aus, reiht das Märchen des „Ofterdingen" und „Adelberts Fabel" an, erörtert im zweiten Abschnitt Tiecks Märchen, im dritten Novalis' „Hyazinth und Rosenblütchen", Fouqués „Undine" und Chamissos „Schlemihl", im vierten E. Th. A. Hoffmann, im letzten O. Ludwig, G. Keller und Th. Storm. In solcher chronologischen Aneinanderreihung möchte T. die allmähliche Weiterentwicklung des romantischen Märchens aufzeigen; er weist auch ganz glücklich auf die Weiterbildung und Vertiefung einzelner Motive und Gestalten hin. Doch wird seine Auseinandersetzung durch äusserliche Inhaltsangaben etwas stark belastet. Und die technischen Formelemente, deren Geschichte eigentlich zu verfolgen war, wollen sich nicht recht zusammenfinden. Es dürfte besser sein, Untersuchungen solcher Art nach formalen Gesichtspunkten zu ordnen (wie Goldstein N. 7617 es gemacht hat) und nicht von Dichtung zu Dichtung vorzuschreiten. Nicht einwandfrei sind die Gründe, die T. zuletzt vorführt, um zu entschuldigen, warum er Brentano, Hauff und einige andere ausgelassen hat. — P. Merkers (7621) fleissige Studie über die neuhochdeutsche Legendendichtung beschäftigt sich in ihrer grösseren Hälfte mit der Romantik. Die geistigen und religiösen Strömungen der Romantik und ihr Verhältnis zur bildenden Kunst auseinandersetzend, legt M. die Grundlage für die Betrachtung der einzelnen Schichten romantischer Legendendichtung: die von der bildenden Kunst angeregte Poesie der älteren Romantik, die dem Volkslied nahestehende und doch wesentlich anders geartete Legende Fr. Schlegels und Brentanos, die Dichtung der nationalgesinnten Sänger der Befreiungskriege, die Legenden der Dresdener und Berliner, endlich der Schwaben (Uhlands symbolische Verwertung der Legendenform), sie alle ziehen in sorgsamer Betrachtung vorbei. Ein Verzeichnis der Legenden, nach den Heiligen geordnet, und lehrreiche Exkurse über Jakob Böhme und die Romantik, über M. Luthers Stellung im romantischen Zeitalter, endlich ein Verzeichnis der Urteile über Tiecks „Genoveva" und über die Sammlung der Boisserée, dann der Bearbeitungen des Stabat mater und des Dies irae sind angefügt. — M. Schützes (7622) Studie ist ein beachtenswerter Versuch, die Formsymbolik der Tragödie zu ergründen, und dient zugleich besserer Würdigung des romantischen Dramas. Er stellt in der Bedeutung der Wortwiederholung bei Lessing und bei den romantischen Dichtern einen wesentlichen Unterschied fest. Lessing lasse im dramatischen Dialog Worte wiederkehren, um verstandesmässig den Aufbau des Stückes zu stützen und den Ausgang vorzubereiten; die Romantik (Kleist vor allem) verstärke durch leitmotivartig immer wieder anklingende Wendungen die psychologische Motivierung und die seelische Wirkung auf den Zuschauer. Sch. rechnet es dem romantischen Drama hoch an, dass es leidenschaftlicheren Gemütsanteil wachrufe und durch die Wortwiederholung dem Zuschauer erleichtere, in die Personen der Tragödie sich ganz hineinzuversetzen. Das naturalistische Drama knüpfe da an das romantische an und gehe nur in dem einen weiter, dass es die Psychologie auf das Milieu begründe. — Über die Schicksalstragödie äussert K. G. Hugelmann (nicht Heigelmann) (7623) allerlei Verworrenes. Das Richtige daran ist nicht neu, und das wenige Neue bringt keine Erhellung, nur eine Verdunklung in die Zusammenhänge der romantischen Schicksalstragödie mit der Antike, mit Shakespeare und Ibsen. —

Weltanschauung und Philosophie. Von den zahlreichen Rezensenten, die Marie Joachimis (7624) Buch über die Weltanschauung der deutschen Romantik gefunden hat, bemängeln F. Deibel und P. Hensel die Wahl des Titels, der mehr umfasse, als dargeboten wird, und die überwiegende Berücksichtigung Friedrich Schlegels, während W. Hans gerade in dieser Neigung einen Vorzug erblickt. Den guten Seiten der Arbeit werden diese Anzeigen durchaus gerecht. Hans sucht in knapper Form die Ergebnisse zusammenzufassen, weist auf Kants Bedeutung für die Romantik hin (vgl. 7633) und polemisiert gegen Joëls Verknüpfung der Romantik mit Nietzsche. — Marie Joachimi-Deges (7672)

„Deutsche Shakespeare-Probleme“ dienen zum grösseren Teile der Ergründung romantischer Shakespeareforschung und vertiefen sich, nachdem sie die Romantiker in ihrer Verteidigung Shakespeares gegen die Korrekten und in ihren Beziehungen zum Shakespearekult des Sturm und Dranges betrachtet haben, in der Darlegung der Gegensätze romantischer und klassischer Shakespearekritik zu einer neuen, die ältere Arbeit der Verfasserin vielfach ergänzenden und überholenden Darstellung der frühromantischen Weltanschauung. Schon der Abschnitt über die Unterschiede, die in der Auffassung Shakespeares zwischen den Stürmern und Drängern und den Romantikern walten, gibt Gelegenheit, die romantischen Begriffe „Ironie“ und „Organismus“ von neuem zu beleuchten. Das grosse Schlusskapitel über Romantik und Klassizismus verfolgt von dem Jahre 1791 ab die Gedankenbahnen der Frühromantiker, zunächst Fr. Schlegels, in ihrer Berührung mit dem Klassizismus Schillers und Goethes und in ihrem Gegensatz zu ihm, vor allem aber in ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Schiller. Im Jahre 1797 beobachtet die Verfasserin eine entscheidende Wendung. Im Gegensatz zu Schillers Weltanschauung, die im kategorischen Imperativ die höchste Offenbarung einer übernatürlichen Freiheit erblickt, erkennen die Romantiker in der Welt eine einheitliche Selbstoffenbarung der freien Weltintelligenz. Schiller und die Romantiker sind Idealisten; aber Schiller ist Dualist, die Romantiker sind Monisten. Die romantische Weltanschauung eignet sich besser, Goethe zu begreifen. Doch der Ästhetiker Goethe stellt sich um 1800 auf Schillers Seite; und darum wird für die Romantiker Shakespeare der höchste Vertreter einer im Sinn ihrer Weltanschauung gedachten Poesie. Die allmähliche Entfremdung, die zwischen Goethe und der Romantik sich geltend machte, wird von diesem Gesichtspunkte aus von der Verfasserin entwickelt und in den Äusserungen des alten Goethe über Shakespeare beobachtet. Fein und scharf scheidet sie, was den Verfasser des Aufsatzes „Shakespeare und kein Ende“ von den Romantikern trennte, und wo er im wesentlichen doch wieder mit ihnen übereinkam. Tatsächlich hat ja Goethe später, Tieck gegenüber, manche These des genannten Aufsatzes preisgegeben. „Mit einem versöhnlichen Schlussakkord“ schliesst darum der Kampf, dessen Wurzel Marie J.-D. zusammenfassend (S. 292) in dem Gegensatz der klassischen Anschauung, die mit Kant zwischen Kunst (Ideal) und Wirklichkeit (Natur) eine unüberbrückbare Kluft ansetze, und der romantischen sieht, die alles nur als Einheit und organischen Entfaltung des Geistig-Göttlichen-Ewigen betrachtete. — K. Joël **(7624a)** fügte der zweiten Auflage seines Baseler Programmes über den Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geist der Mystik einen neuen Anhang an, „Archaische Romantik“ betitelt. Wohl dient er vor allem dazu, die romantischen Eigenheiten des Griechentums und der griechischen Philosophie zu beleuchten und auf solchem Wege die Behauptung von J.s Buch über Nietzsche und die Romantik zu beweisen, dass Nietzsche mit Recht die Romantik der griechischen Weltanschauung dargetan hat. Doch J. führt den Nachweis, indem er Äusserungen der ionischen Philosophen, vor allem Heraklits, dann auch der Pythagoreer neben Sätze der deutschen Frühromantiker legt; und dadurch werden seine Erwägungen auch für die Erkenntnis der Frühromantik bedeutungsvoll. Er sammelt seine Parallelen in drei Rubriken: Unendlicher Strom, Rhythmus und Melodie, Einheit und Liebe. Und von den Ergebnissen seines Buches über Nietzsche getragen, zeigt er das Proteische und Dualistische ebenso wie das Einheitsstreben der deutschen Frühromantiker bei den Griechen auf. Wichtig sind für uns auch die Anmerkungen, die J., antikritisch gegen seine Rezensenten gewendet, dem alten Texte des Baseler Programmes anschliesst. Vor allem ist aus der Auseinandersetzung mit W. Ostwald (S. 192ff.) manches über romantische Naturphilosophie und Mystik zu lernen. — Siegmar Schultze **(7625)** studiert das Naturgefühl der Romantiker, ohne mit der neueren Literatur über die Romantik in sicherer Fühlung zu stehen. So irrt er leicht vom rechten Wege ab, auch wenn er von einem richtigen Ausgangspunkte ausgeht. Sein immerhin beträchtliches Material lässt doch grosse Lücken offen; er übersieht nicht nur Jean Paul, sogar Görres. Die Deutung des Materiales aber wird durch eine oberflächliche und unwissenschaftliche Ansicht von romantischer Naturphilosophie stark beeinträchtigt. Auch sonst gibt es schiefe Urteile in Menge. — Ein interessantes, noch lange nicht ausgeschöpftes Buch über die Romantik wurde aus dem Nachlass des frühverstorbenen E. Kircher **(7628)** von Margarete Susmann und H. Simon herausgegeben. Das weitaus Interessanteste an der Leistung ist die Persönlichkeit des Verfassers, ihre tiefbohrende Art und ihre Kühnheit, die Gedanken früherer Generationen in ihre eigene Sprache zu übersetzen. Am besten geniesst man daher das Buch, wenn man sich ästhetisch von der Persönlichkeit K.s tragen lässt. Von ihr zu lernen ist nicht leicht. Ist doch das Buch aus ungeordneten und unvollendeten Manuskripten, aus „verstreuten Blättern“ zusammengestellt, die sich im Nachlass fanden. Die Herausgeber mussten manches im einzelnen schon Ausgearbeitete fallen

lassen; einige Abschnitte und Sätze wurden von ihnen aufs knappste vervollständigt und verbunden. Vielleicht hätten sie im Interesse der Forschung gehandelt, wenn sie über den Zustand der vorgefundenen Manuskripte sich genauer geäussert, überhaupt da und dort ein erklärendes Wort, einen Nachweis der von K. analysierten, aber nicht genannten Schriften geboten hätten. Jetzt kann nur ein guter Kenner des Materials, das K. verarbeitet, die eigenen Gedanken des Verfassers und die Wiedergabe, ja das Zitat der Worte seiner Studienobjekte sauber scheiden. Denn ein guter Teil des Buches besteht augenscheinlich aus raschen Niederschriften, wie ein junger Gelehrter, der im Sturm ein Wissensgebiet erobern will, sie nach seinen Quellen vornimmt, indem er Exzerpt und eigene Betrachtung nicht trennt, weil er selbst weiss, was ihm und was der Quelle gehört. Jetzt wird nicht offenbar, wann K. z. B. Exzerpte aus Hemsterhuis aneinanderreiht oder wann er Fr. Schlegels Abhandlung über das Studium der griechischen Poesie analysiert, ob er nur berichtet und umschreibt oder eigene Gedanken vorträgt. In einer Arbeit, die K. selbst druckreif gemacht hätte, wäre das selbstverständlich allem Zweifel entrückt worden. Von Hemsterhuis geht K. aus; in enger Anlehnung an einzelne Aufsätze des Holländers entwickelt er dessen Lebenswerte, seine Anschauung von Gott und Universum und die Lehre vom goldenen Zeitalter der Seele. Ein umfangreicher Abschnitt beschäftigt sich, augenscheinlich fragmentarischer als es auf den ersten Blick sich zeigt, mit Fr. Schlegel; er reicht doch wohl nur in die Anfänge der Athenäumszeit hinein. Novalis, bei dem der Gewinn aus dem Studium der Schriften von Hemsterhuis in K.s abgeschlossenem Werk hätte zur Geltung kommen müssen, ist in dem Fragmente nur mit ein paar Seiten bedacht. Weitaus am reifsten ist das letzte, Schelling gewidmete Kapitel: mit dem festen Massstab seiner Anschauung vom Romantischen misst K. ab, wie weit Schelling Romantiker ist und wie er über die Romantik hinausgeht. Die von der Geschichte der Philosophie längst übersichtlich dargelegten und scharf geschiedenen Entwicklungsperioden des jungen Schelling geben dem gedankenreichen Erforscher eine feste Grundlage, deren die anderen Abschnitte sich nicht in gleichem Masse erfreuen. In dem Abschnitt über Fr. Schlegel vermisst man schmerzlich eine sorgsame Beachtung der Quellen seines Geisteslebens. Gedanken, die er anderen dankt, und Eigenes sind nicht geschieden. Und das wirkt um so fataler, da K. mit feinem Spürsinn die Anschauungen Fr. Schlegels, Schillers und Goethes trennen möchte. Dass er Schiller nicht immer richtig versteht, dass er ihn zu moralisch nimmt, beeinträchtigt gleichfalls den Gewinn, der im übrigen gerade aus diesen Erwägungen sich ergibt. Die Forschung hat es darum nicht leicht, sicheres Ergebnis und vorschnelles, weil auf ungenügender Kenntnis des Gebietes beruhendes Urteil zu scheiden. Dennoch hat K.s Rezensent F. Deibel recht, wenn er behauptet, in K.s Torso spiegle sich das innere geistige Leben der Romantik reiner und deutlicher, als in mancher systematischeren und ausgeglicheneren Darstellung. K. eigne im Erfassen und in der Wiedergabe des Erfassten jene Kraft des Enthusiasmus, die er selbst einmal den innersten Sinn der Romantik nennt. „Er ist selbst Romantiker, der mit intuitiven Erfühlen eintaucht in die tieferen Zusammenhänge romantischen Denkens und mit leidenschaftlichem Pathos noch einmal erlebt, was die Schlegel, Novalis, Schelling bewegt hat." — Den vielversprechenden Anfang einer grösseren Arbeit, die die sozialen und politischen Anschauungen der Frühromantik darlegen und auf ihre Voraussetzungen zurückführen soll, veröffentlichte ein Schüler K. Lamprechts, A. Poetzsch (7629). Der Verfasser ist in der neuesten Literatur über die Romantik wohlbewandert und arbeitet mit deren Begriffsbestimmungen und Abgrenzungen. Die grossen Wandlungen, die sich im sozialen und politischen Denken der Romantik, zunächst Fr. Schlegels, vollziehen, entwickelt er in ihrem allmählichen folgerichtigen Werden. Sozial- und Kulturpsychologie, ebenso wie Geschichtbetrachtung der Romantik zeigt er in ihrem Streben nach dem Begriff des Organischen auf, wirft dabei — besonders in seinen lehrreichen Anmerkungen — beachtenswerte Blicke auf Einzelprobleme, so auf Fichtes und Schellings Beziehungen zur Romantik. Die Gegensätze und Berührungen der Geschichtsphilosophie Kants, Herders, Goethes, Fichtes und Fr. Schlegels werden gut auseinandergesetzt. Die Resultate der Arbeit wurden von Lamprechts „Deutscher Geschichte" (Bd. 10, S. 442f.) übernommen. —

Beziehungen und Einwirkungen. W. Hans (7633) legt die Beziehungen der Romantik zu Kant im ganzen nicht unrichtig dar. Nur erweckt der Verzicht auf den Nachweis und die reinliche Abtrennung der Mittelglieder, vor allem Fichtes und Schellings, den Eindruck einer gewissen Einseitigkeit, dessen sich der Verfasser wohlbewusst ist. Gewiss ist es verdienstvoll, die kantischen Züge der Romantik (auch der jüngeren) einmal im Zusammenhang zu überblicken. H. betont vor allem Kants Kampf gegen den Verstand, seine Annahme einer intelligiblen Welt, seine Lehre vom Genie; ja, er möchte sogar das romantische Hinabsteigen in die

Tiefe des eigenen Ichs auf Kants Selbstbesinnung der Vernunft zurückführen. H. sieht die Romantik im wesentlichen mit den Augen Ricarda Huchs; und ähnlich wie sie erklärt er die letzten Schicksale der Romantik aus der Angst vor den eigenen Gefühlen, die wie Raubtiere in der Tiefe des Herzens schlummerten. — O. F. Walzels (7635) Studie über die „Wahlverwandtschaften“ Goethes dient mittelbar der Erforschung der Romantik, indem sie die romantischen Züge des Romans aufdeckt. Die romantischen Romane, die von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ angeregt wurden, beruhen in ihrer Darstellung des Verhältnisses von Mann und Weib auf einem naheliegenden Missverständnis der Dichtung Goethes, das schon Schiller vorausgesehen hatte. Gegen die von Goethe selbst wider seine Absicht bewirkte Lockerung des Ehebegriffes, die sich (und zwar im wesentlichen Gegensatz zu Fr. Schlegels und Schleiermachers Ansichten von der Heiligkeit der Ehe) im romantischen Romane kundgibt, wendet sich Goethes Dichtung. Doch während sie mit ganzer Strenge die Untrennbarkeit der Ehe verficht, bedient sie sich in der Zeichnung der Zeit und ihrer Gesellschaft durchaus romantischer Elemente. Eduard ist romantischer Dilettant des Lebens, romantische Naturphilosophie spendet die magnetischen Züge Ottiliens, nazarenischer Kunst wird im Hause Charlottens gehuldigt, vor allem aber ist der Grundgedanke der seelischen Wahlverwandtschaft eine romantisch-naturphilosophische Verknüpfung des Geistigen mit Naturvorgängen. Ein naturgesetzlich notwendiges Band schlingt sich von Ottilie zu Eduard. Doch Goethe will, in Gegensatz zu romantischer organischer Ethik die sittliche Berechtigung eines solchen Bandes nicht anerkennen; mit der ganzen Strenge des kategorischen Imperativs fordert er von seinen Liebenden Verzicht. Aber wieder ganz romantisch und im Sinne Hardenbergs vertröstet er sie auf ein künftiges Leben, das ihnen eine Vereinigung gestatten werde, die in diesem Leben ihnen nicht zuteil werden durfte. Die einzelnen romantischen Motive wurden durch W. auf ihre Quellen zurückgeführt und durch Nachweise aus der Literatur und dem Leben der Zeit belegt. — E. Kaykas (7636) Arbeit über Kleist und die Romantik ist an anderer Stelle ausführlich zu besprechen (siehe S. 760). Hier sei nur gesagt, dass sie lediglich in ihren tatsächlichen Feststellungen fördert, der Frage indes, ob Kleist Romantiker gewesen sei, mit ihrer verneinenden Antwort schon deshalb nicht gerecht wird, da K. ein irriges, aus missverstandenen Äusserungen Ricarda Huchs erwachsenes Bild der Romantik sich zurechtgelegt hat. So kann denn auch sein Wunsch, den Begriff Romantik ganz fallen zu lassen, auf Beachtung keinen Anspruch erheben. — L. Coellens (7637a) Neuromantik wird gleichfalls an anderer Stelle berücksichtigt. —

Gegner der Romantik. E. Eckertz (7638) schreibt von den beiden antiromantischen Satiren des Jahres 1803 „Die ästhetische Prügelei“ und „Ansichten der Literatur“ die erste A. von Kotzebue, die zweite G. Merkel zu. Seine Belege und Parallelstellen gewähren einen bequemen Einblick in die Angriffsmethode der beiden Pamphletisten. — Zwei andere gegen die Romantik gerichtete Satiren, Kotzebues „Hyperboreeischer Esel“ und die „Comoedia divina“, wurden von F. Blei (7639 und 7639a) neugedruckt. Die äussere Ausstattung ahmt die Originaldrucke nach, bedient sich jedoch auch typographischer Eigenheiten, die in den Originalen nicht vorhanden sind, und gibt in gleichen Lettern kurze Nachworte B.s. Wie leicht der Mangel typographischer Differenzierung zu Fehlgriffen führt, bezeugt unsere Bibliographie; natürlich muss es unter 7639a heissen „Comoedia divina ... v. P. Hammer, Jean Paul und dem Herausgeber“, und dieser Herausgeber ist nicht F. Blei, sondern der Anonymus, über den B. sich Seite 102f. nach Friedrich Pfaff äussert. Der Wiederabdruck könnte sorgfältiger sein; an Druckfehlern ist kein Mangel. — Über den Antixenienschreiber und Gegner der Romantik D. Jenisch berichtete ein Vortrag F. Deibels (7640). – H. Hüffers (7641) älterer Aufsatz über das Urmanuskript von Heines Romantischer Schule wurde in der Sammlung seiner Aufsätze wiederveröffentlicht. Seine Ergebnisse sind längst in E. Elsters Ausgabe übergegangen und zum Teil von ihr überholt worden. —

Anthologien und Briefsammlungen. H. Benzmanns (7642) Sammlung romantischer Lyrik wendet sich an die Freunde lebendiger Kunst. Sie widmet den Frühromantikern, unter die Hölderlin aufgenommen ist, einen verhältnismässig weit grösseren Raum als den populären Lyrikern späterer romantischer Zeit, möchte Arnims und Brentanos Lyrik der Gegenwart wieder nahebringen, berücksichtigt auch kleinere Leute und gibt auf etwa anderthalbhundert Seiten eine brauchbare Zusammenstellung nationaler und politischer Gesänge aus den ersten vier Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Die Sammlung Oppeln-Bronikowskis und Jacobowskis, die „Blaue Blume“, hatte manches Gedicht, das bei B. wiederkehrt, schon wiederentdeckt; da B. indes seinen zeitlichen Rahmen enger spannt, kann er weit mehr Dichter und weit mehr Gedichte bringen. Fraglich bleibt nur, ob diese Vermehrung auch immer dem Zwecke dient, romantische Lyrik unserer Zeit zu empfehlen; denn weder

waltet in allen Poeten, die da erscheinen, romantischer Geist, noch ist ästhetische Wirkung einzelnen der aufgenommenen Gedichte sicher. Intimer und geschmackvoller wirkt die „Blaue Blume". Der ästhetische Massstab darf hier wohl angelegt werden, wo nicht Stoff zu historischer Charakteristik geboten, sondern eine Wiedereroberung für die Gegenwart versucht wird. — Zwei Sammlungen möchten die Briefe der Romantiker zu weiterer Bekanntschaft führen. Jonas Fränkel (7643) beschränkt sich auf die Brüder Schlegel und ihre Frauen, auf Novalis, Tieck, Schleiermacher, Steffens und auf Auguste Böhmer; F. Gundelfinger (7644) nimmt Schelling, Solger, Johannes Veit und zwei Brüder Hardenbergs hinzu. Doch nur F. verbessert den Text nach den Handschriften und legt Ungedrucktes vor: zwei Briefe Tiecks an W. Schlegel vom 23. Dezember 1797 und 27. August 1800 (S. 83ff., 189ff.). Vollständiger sind beide an anderer Stelle (7711) von F. wiedergegeben worden. Beide Sammlungen sind chronologisch geordnet, nicht nach den Briefschreibern; G. leitet tiefer ins 19. Jahrhundert als F., der nur die romantische Frühzeit berücksichtigt. Hauptunterschied ist, dass F. die Romantiker als Menschen vorführen will, „da sie, strahlend gleich jungen Göttern, auszogen, das Reich ihrer Träume aufzubauen", während G. vor allem Zeugnisse für die Geistesform bringen will, die er die romantische nennt. Diese Geistesform zu umschreiben, bemüht sich seine Einleitung. Freilich schwebt G.s Definition der Romantik und ihres metaphysischen Zuges („Sie ist Bewegung um ihrer selbst willen") einigermassen in der Luft; und die Art und Weise, in der G. Hölderlin zur Romantik in Gegensatz bringt, beweist, wie wenig er die wesentlichen Züge romantischer Weltanschauung kennt. Mit vollem Recht konnte J. Minor von dem „Brimborium" dieser Einleitung sich entrüstet abwenden. So sehr ich es schätze, wenn heute jemand ausnahmsweise die Romantik als eine Einheit zu fassen sucht, so kann ich die Mittel, die G. zum Nachweis dieser Einheit benutzte, nicht billigen. —

Schlegelscher Kreis. Bonaventura. Mit einer ganz neuen Hypothese über den Verfasser der „Nachtwachen" trat F. Schultz (7647) in einem Vortrag hervor, der im Berichtsjahre nur auszugsweise gedruckt worden ist. Er erblickt in K. F. G. Wetzel den Dichter, der sich unter dem Namen Bonaventura verbarg, und stützt seine Annahme auf die starken Beziehungen, die zwischen den Schriften Wetzels und seines, mit ihm in merkwürdiger geistiger Gütergemeinschaft stehenden Freundes G. H. Schubert einerseits und den „Nachtwachen" andererseits walten. — G. Thimme hingegen (7648) bringt in der Anzeige von H. Michels Ausgabe (JBL. 1904, N. 4594) neue Gründe für R. M. Meyers Annahme vor, dass E. Th. A. Hoffmann die „Nachtwachen" verfasst habe. Er legt dar, um wieviel näher die Gedanken und Stileigenheiten der Dichtung dem Brauche Hoffmanns als dem Wesen Schellings stehen, und schliesst mit der Wendung: „Die äusseren Gründe sprechen für Schelling, die inneren für Hoffmann. Eine Bezeugung für Hoffmann fehlt." Doch suche man vergeblich nach einem Autor, bei dem sich alle Charakterzüge Bonaventuras in solchem Masse wiederfinden wie bei Hoffmann. „Vielleicht dauert es nicht mehr lange, bis die Nachtwachen in Hoffmanns gesammelten Werken vorneau stehen." Die Hypothese von Schultz war Th. noch nicht bekannt. Gegen E. Eckertz (JBL. 1905, N. 4862) spricht er sich ausdrücklich aus. —

Novalis. A. von Gleichen-Russwurm (7649) reiht mehr oder minder stichhaltige Aphorismen zu einem Aufsatz über Novalis aneinander. „Der Weg von Novalis zu Maeterlinck geht über Schopenhauer und Nietzsche." „Die mystische Wahrheit, an deren Flammenfeuer sich Novalis' Kraft verzehrte, hat reine Kunstwerke nur bei den Engländern zutage gefördert. Keats, Swinburne und D. G. Rossetti . . . sind Dichter, denen Leben und Lieben zum Symbol wurde." „Der Drang nach Harmonie, der in das Reich des Märchens wie in das der Töne geleitet, führte Novalis zum ‚Heinrich von Ofterdingen', den Dichter Richard Wagner zum christlichen Mysterium Parsifal." „Ofterdingen und Parsifal bedeuten nichts anderes als den geistig umgewerteten, wirklichen Menschen, wie die alten Mystiker sagten. Ihre Taten sind nur Symbole." Dass solche Aphoristik auch daneben greifen kann, beweist die Äusserung, Novalis habe in Christus einen „mystischen Gott des Todes" gesehen, und die Annahme, dass Novalis' Hymnen von der „Qual der Nacht" sängen. — H. Hesse (7650) erzählt in novellistischer Form sehr hübsch die Geschichte seines Exemplars von Novalis' Schriften; die Geschichte des Urteils über Novalis im 19. Jahrhundert spiegelt sich in der Skizze. — J. Schlafs (7654) psycho-physiologische Studie über Novalis und Sophie von Kühn hat trotz der gegenteiligen Versicherung des Verfassers über den Romantiker Novalis wenig Neues zu berichten: auch die Interpretation von Hardenbergs Tagebuch, die Sch. versucht, ist ebenso unvollständig wie unsicher. Dagegen dürfte seine Deutung von Sophiens Seele den Nagel auf den Kopf treffen: ein dreizehnjähriges Kind, das in all seinen Anlagen sehr markant Weib war, pure Eva, die den Mann durch ihre Unschuld reizte. Die

Tatsache, dass sie Novalis aufs stärkste fesselte und zugleich morbid war, lässt nach Sch. in Novalis die Anschauung keimen, dass er sich nicht in dieser Welt, sondern in höheren Zusammenhängen mit ihr zusammenfinden solle. — R. von Kralik (7651) erblickt in dem Aufsatz „Die Christenheit oder Europa" die wichtigste Programmschrift Hardenbergs, besteht darauf, dass Novalis die Abhandlung als Protestant geschrieben habe, nennt sie ebendeshalb ein „um so wertvolleres Zeugnis der Wahrheit" und wünscht, dass wir alle uns „zur vollen Höhe des Kulturprogramms jenes genialen Protestanten aufschwingen" und uns in den Geisteskämpfen der Gegenwart auf die Seite der Autorität, des Papsttums, stellen. — Die Charakteristiken Hardenbergs, die F. Blei und W. Pastor geliefert haben, wurden von R. Schaukal (7653) geistreich besprochen. Obwohl Pastor da Günstigeres zu hören bekommt, kann auch Sch. nicht umhin, gegen Pastor die Romantik zu verteidigen. — H. Simons (7655) verdienstvolle Arbeit über Hardenbergs Weltanschauung wurde von P. Hensel durchaus anerkannt. H. rühmt, dass S. die ganz individuellen Seiten bei Novalis, die seine Eigenart und Einzigart ausmachen, zum erstenmal feststelle. Das von S. erbrachte Resultat wird von H. umschrieben: „Es handelt sich um das Streben einer allseitig begabten, mit den feinsten Fühlfäden ausgestatteten Seele, sich ihr eigenes Erleben gegenständlich zu machen, und daher musste das reine Ich Fichtes mit seinen starren Kategorien gewissermassen Mensch werden, weil derjenige, der dieses reine Ich werden wollte, nicht aufhören konnte, Mensch zu sein." Auf die terminologische Frage, die im Vorjahr angesichts der Arbeit S.s hier aufgeworfen wurde, geht H. nicht ein. W. Dilthey hingegen setzte in der zweiten Auflage seines Buches „Das Erlebnis und die Dichtung" (N. 569, S. 452) aus ähnlichen Gründen ein Fragezeichen neben S.s Darlegung und besprach philologisch die Stellen, an denen Novalis vom magischen Idealismus redet. D. möchte in dem Terminus nicht den Zentralbegriff von Hardenbergs Denken anerkennen. — Ohne sich auf Simons Abhandlung zu beziehen, erwägt feinsinnig und verständnisvoll F. A. Schmid-Noerr (7656) den magischen Idealismus Hardenbergs und sucht die Entwicklung dieses Gedankens in eine logische Folge zu bringen. Original sei an Novalis' magischem Idealismus nur „das rein und intim Persönliche". Die magische Naturphilosophie Plotins habe das Wesentliche dieser Anschauung mit gleichem Ideenschwung und Glanz der Bilder, ja vielleicht mit noch grösserem Reichtum kühner Verknüpfungen vorgetragen. Nur kantisch-fichtesche Gedanken seien von Novalis hinzugetan worden. — Nach den mehr oder minder stümperhaften Versuchen der jüngsten Zeit, die Werke Hardenbergs herauszugeben, beschert jetzt ein unbestrittener Meister die langersehnte kritische Edition, die fortan eine sichere Grundlage der Forschung auf romantischem Felde bilden wird. J. Minor (7657) ist selbst überzeugt, für die dichterischen Werke Abschliessendes geliefert zu haben. Sie füllen den ersten und vierten Band. Die Gedichte sind in wenige, leicht überschaubare Gruppen geordnet, während sie bisher, wie M. mit Recht sagt, nur einen wilden Haufen gebildet hatten: „Hymnen an die Nacht" (Stück für Stück zuerst die handschriftliche, dann die Fassung des Athenäums), Geistliche Gedichte, Lieder aus dem „Ofterdingen", Vermischte Gedichte, Zu festlichen Gelegenheiten, An Personen, Sonette, In antikem Versmass, Fragmente und Entwürfe. Den „Lehrlingen" und dem „Ofterdingen" sind ihre Paralipomena, diesem auch Tiecks Bericht über die Fortsetzung angefügt. Überhaupt sind alle Zugaben L. Tiecks und E. von Bülows zur Originalausgabe und Justs biographische Skizze aufgenommen, so dass M.s Gabe die fünf Auflagen der Originalausgabe völlig ersetzen kann, soweit nicht Briefe in ihnen enthalten sind. Ist in der Anordnung der Dichtungen klassische Einfachheit erreicht, so konnte auch die Gruppierung der Fragmente über das Zufallswesen und die undurchführbare stoffliche Teilung früherer Versuche hinauskommen. M. selbst bezeichnet seinen Versuch, die Fragmente zu ordnen, als die Erfüllung einer Aufgabe, die je nach dem Zwecke der Ausgabe verschieden, immer aber nur unvollkommen zu lösen sein werde. Er weist dem dritten Bande die kleinen Aufsätze Hardenbergs zu, dann die Journale und Tagebücher, endlich von den Fragmenten die Sammlungen „Blütenstaub" und „Glauben und Liebe" mit deren Paralipomenis, ferner die Fragmente der Schlegel-Tieckschen Ausgabe, die nicht schon in jenen beiden, von Novalis selbst besorgten Gruppen sich finden. Der vierte Band bringt die Nachlese von Bülow und eine weitere Nachlese aus den Studienheften, die den Rest der Fragmente ausschöpft. Das Prinzip dieser Anordnung ist ein konsequentes Fortschreiten auf textgeschichtlichem Wege. Die Vorrede M.s (Bd. 1, S. XLII ff.) erhärtet, warum er dieser Methode sich bedient hat, verweist aber auch zugleich auf künftige Abhandlungen, die dem gelehrten Leser Rechenschaft geben, dann auch den kritischen Apparat und die Lesarten bringen sollen. Diese Abhandlungen sind abzuwarten, ehe eine erschöpfende Würdigung von M.s schöner Gabe gewagt werden darf. Sie werden auch die einzelnen Besserungen überblicken lassen, die durch M. dem Text von Hardenbergs Schriften,

besonders seiner Gedichte, zuteil geworden sind. Die Benutzung der Ausgabe, vor allem indes die Verwertung der Fragmente und der Einblick in ihre Probleme, wird wesentlich durch das Register erleichtert, das nach M.s Angaben R. Payer von Thurn angefertigt hat. Es verzeichnet Personen und Sachen (d. h. es stellt die Schlagwörter zusammen), die auf Novalis und seine Werke bezüglichen Stellen, endlich die Gestalten und Motive, Länder und Städte des „Ofterdingen“ und des Märchens von Klingsohr. Da ist einem Kommentar und jeder Arbeit über Hardenbergs Gedankenwelt sorgsamste Vorarbeit geleistet; und gegenüber dem Reichtum des Gebotenen verstummen einzelne Wünsche, die gerne dieses oder jenes Schlagwort auch noch verzeichnet oder anders eingeordnet sähen. Der Forschung auf dem Gebiete der Frühromantik ersteht in der ganzen Ausgabe nicht nur eine ausgezeichnete Hilfe; auch die Anforderungen an den künftigen Forscher steigern sich durch sie. Fortan darf, wer diese Hilfe nicht sorglichst ausnützt, auf ernste Beachtung nicht Anspruch erheben. Zahlreiche Besprechungen suchten den Wert der Ausgabe ins rechte Licht zu stellen oder bemühten sich auch (wie die F. Gundelfingers), die Persönlichkeit Hardenbergs in neue Worte zu fassen. — Sehr verdienstlich sind Antonie Hug von Hugensteins (7658) Beiträge zur Textgeschichte von Novalis' Fragmenten. Den Anregungen J. Minors und O. F. Walzels folgend, sucht sie zu ergründen, wie weit die von E. Heilborn abgedruckten Fragmente nur Exzerpte aus von Novalis gelesenen Schriftstellern sind. Sie stellt Exzerpte aus Herder und Hemsterhuis den Originaltexten gegenüber und zeigt, wie Novalis vom Exzerpt zu selbständigerer Umschrift weiterschreitet (S. 91 beihin ein Hinweis auf platonisches Gedankengut bei Novalis). Dann verfolgt sie die Umänderungen, die von Herausgebern der Originalausgabe an Hardenbergs Worten vorgenommen sind, und ordnet sie nach den Gesichtspunkten: falsche Lesungen, Verbesserungen von Schreibfehlern der Handschrift, Verbesserungen im Interesse eines leichteren Verständnisses, stilistische Verbesserungen, grammatische Korrekturen; dabei kann wohl innerhalb der von Tieck besorgten Ausgaben abnehmende Sorgfalt der Textbehandlung festgestellt, dagegen Heilborns Prinzip, die Texte der Originalausgaben gar nicht zu berücksichtigen, als unberechtigt bezeichnet werden. — Das im Vorjahre von Hedwig Guggenheimer (N. 4855) erwogene Thema der Beziehungen der „Hymnen an die Nacht“ und von Wagners „Tristan und Isolde“ wurde von A. Prüfer (7659) aufgenommen. — Einen Neudruck von Novalis' Märchen besorgte E. Sulger-Gebing (7660).

Schelling. O. Braun (7662) erblickt in den Jahren von 1800—1810 das wichtigste Jahrzehnt der Entwicklung Schellings; er gesellt sich mit dieser Ansicht zu Eduard von Hartmann und zu dessen Schüler A. Drews. Innerhalb der zehn Jahre scheidet er vier Epochen, die Schellings Übergang von der ästhetischen zur ethischen Weltbetrachtung bedeuten. B.s Rezensent, K. Engel, hebt hervor, dass des Verfassers Interesse für Schelling negativ sei, da ihn nur die Selbstzersetzung der rationalen Geschlossenheit von Schellings Weltbild fessele, die durch Aufnahme irrationaler und pessimistischer Elemente sich vollziehe. E. weist auf die Unzulänglichkeit einer ästhetischen Kultur hin und billigt Schelling zu, dass seine Absicht, an ihre Stelle eine religiöse Kultur zu setzen (sie deckt sich mit Hegels Ziel), wohl richtig, aber die Ausführung, die von einem Bruche mit der Vernunft ausging, von vornherein verfehlt gewesen sei. — G. Mehlis (7662a) würdigt Schellings Geschichtsphilosophie in den Jahren 1799—1804 „vom Standpunkt der neueren“, d. h. Windelband-Rickertschen, „geschichtsphilosophischen Problembildung“. Das Thema bedingt, dass Schellings Stellung zu Hauptproblemen des Klassizismus und der Romantik, zunächst zu der Frage nach dem Wesen ästhetischer Weltanschauung und Ethik und nach der Bewertung der Antike, zur Sprache kommt. M. ordnet Schellings Denken geschickt und übersichtlich in die geschichtsphilosophische Bewegung vom Ende des 18. Jahrhunderts ein und bringt Schellings Geschichtsphilosophie im allgemeinen in richtige Verbindung mit der Romantik. Im einzelnen wäre wohl noch manches nachzutragen und von verwandten Kundgebungen der Frühromantiker zu sagen, die zum Teil hier als Anreger Schellings gelten dürfen. Von einem Winke Windelbands geleitet, vergleicht M. in fördernder Weise Schellings und Comtes Geschichtsphilosophie und kann in diesem Vergleiche Gegensätze der deutschen und der französischen Romantik aufzeigen. Mit Dank muss die Literaturgeschichte die klare und genaue Auseinandersetzung hinnehmen, die besonders Schellings Stellung zu den Einzelfragen der Geschichtsphilosophie trefflich verdeutlicht. — Der Arbeit auf dem Felde romantischer Weltanschauung ersteht eine wichtige und wertvolle Stütze in den drei mächtigen, ausgezeichnet ausgestatteten Bänden, die Schellings (7663) Schriften zu einer Auswahl vereinigen. A. Drews schickt ihnen ein Geleitwort voran, das Schellings Bedeutung für unsere Zeit im Sinne von D.s monistischem Glaubensbekenntnis erwägt. Der Herausgeber O. Weiss spendet eine umfassende Charakteristik von Schellings geistiger Persönlichkeit, eine Darstellung seines

Lebensganges und eine saubere und übersichtliche Entwicklung seiner Lehre. Diese Beigaben umfassen zusammen über 150 Seiten und lassen weitere Erläuterungen entbehrlich erscheinen. Am Schlusse des Werkes ist nicht nur ein Namenregister mit chronologischen Daten, auch ein umfängliches, genaues, fortan unentbehrliches Sachregister angefügt. Dass Fachphilosophen von dem zwölften Bande der Schriften der Goethegesellschaft und von dem hier gebotenen Briefwechsel Goethes und Schellings noch immer nichts wissen, beweist allerdings das Verzeichnis der „Schellingliteratur" (Bd. 3, S. 865f.). Die Auswahl selbst schreitet zeitlich vor. Der erste Band bringt die wichtigsten Schriften zur Naturphilosophie, der zweite das „System des transzendentalen Idealismus", die „Darstellung eines Systems der Philosophie", „Bruno" und die „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums", der dritte die „Vorlesungen über Philosophie der Kunst", die Rede „Über das Verhältnis der bildenden Kunst zu der Natur", dann die Schriften „Über das Wesen der menschlichen Freiheit", „Darstellung des philosophischen Empirismus" und eine Auswahl aus der Philosophie der Mythologie und Offenbarung. Mit Befriedigung erkennt der Literarhistoriker, dass die Schriften Schellings, die für die Geschichte der Romantik und der Kunstanschauung um 1800 wichtig sind, fast sämtlich berücksichtigt wurden. Um das Auffinden der Zitate zu erleichtern, setzte W. an die Spitze jeder Seite die Ziffern der Gesamtausgabe von Schellings Schriften. Jeden Band schmückt ein Bild Schellings; der Sohn des Philosophen, Exzellenz Dr. von Schelling, hat sie beigesteuert. Gerne erführe man Näheres über diese Bilder, ihre Entstehungszeit und ihre Schöpfer. — F. Gundelfinger (**7664**) druckt eine unveröffentlichte Erklärung Schellings ab, die gegen Johannes von Müllers Angriff (Werke, Tübingen 1811, Bd. 11, S. 294) sich wendet. G. erblickt in Schellings Bekenntnis eine Episode aus dem Übergangsringen von der Aufklärung zur Romantik und ein Symptom der philosophischen Gesinnungen, denen die Befreiungskriege ihre Leidenschaft danken. Zur Erläuterung sind Notizen aus Briefen von und an Eichstädt beigegeben. — Einen Einblick in Schellings Gedanken und Schriften versuchte im Rahmen von E. Diederichs' „Erziehern zu deutscher Bildung" E. Fuchs (**7665**) zu gewähren. Die „Einführung" scheidet folgende, chronologisch geordnete Hauptgesichtspunkte von Schellings Weltanschauung: 1. Der Mensch ist freies, schaffendes Handeln und als solcher das Wesen der Welt. Der überlieferte Gottesglaube ist unmoralisch; 2. Wirklichkeitssinn; 3. Naturphilosophie; 4. Identitätssystem; 5. Ist Freiheit, Gut und Böse möglich?; 6. Positive Philosophie. Nach denselben Gesichtspunkten ordnet F. seine Auslese aus Schellings Schriften der Jahre 1795—1842. Diese Schriften sind S. 328f. verzeichnet; ferner zeigt ein besonders tabellarisches Register Seite für Seite, wieweit die Sammlung von Fuchs der originalen Gesamtausgabe von Schellings Werken entspricht. So ist die Möglichkeit geboten, in bequemer Überschau Schellings Gedankenwelt zu überblicken und zugleich den Weg in seine eigene Darstellung dieser Welt zu finden. — Zwei Briefe Schellings an Georgii (vom 19. März und 14. April 1811) druckt ab und erläutert F. Meusel (VossZg[B]. 1906 N. 29). Sie sind bei Plitt nur in fehlerhafter Form wiedergegeben. Ihre Betrachtungen bewegen sich um die Frage der Unsterblichkeit und einer künftigen Wiedervereinigung gleichgestimmter Seelen und sind augenscheinlich aus dem Eindrucke erwachsen, den Karolinens Tod in Schelling ausgelöst hat. M. erblickt in diesen Briefen Schelling in der Mitte zwischen seiner Identitäts- und seiner späteren positiven Philosophie. —

A. W. Schlegel und F. Schlegel. R. Steig (**7667**) erzählt mit gewohnter Sachkunde und Genauigkeit die Geschichte von W. Schlegels politischer Flugschrift „Bemerkungen über einen Artikel der ‚Leipziger Zeitung' vom 5. Oktober 1813", die gleichzeitig auch in französischer Sprache ausgegeben wurde. Er charakterisiert den Angriff, der von Napoleon aus in der „Leipziger Zeitung" gegen den Kronprinzen von Schweden, Bernadotte, gerichtet worden war, zeigt, wie der „Preussische Korrespondent", die „Vossische" und die „Spenersche Zeitung" ihm begegneten, analysiert Schlegels Versuch, Napoleon zu widerlegen und für Bernadotte einzutreten, belegt, wie Schlegel bemüht war, die Schrift durch seine privaten Verbindungen zu verbreiten, wie L. A. von Arnim im „Preussischen Korrespondenten" sie empfehlen wollte, wie indes durch das Eingreifen des Zensors Renfner der Artikel Arnims verboten wurde. St. druckt (nach den Akten) Renfners Gutachten und Renfners Schreiben an Arnim ab, in dem das Verbot begründet wird. Übrigens seien Ende 1813, als Schlegels Flugschrift erschien, die Ereignisse schon zu weit vorgeschritten gewesen, als dass sie noch zu stärkerer Wirkung gelangt wäre. — A. Volkmer (**7668**) verglich W. Schlegels und Lessings Auffassung des Dramas. — Den „Arion" beleuchtete stoffgeschichtlich R. Faust (**7669**), interpretierend (nicht Periander spreche Strophe 26) Bottermann (**7669a**). — Den „Tristan" reihte stoffgeschichtlich W. Golther (**7670**) ein. — V. Belohoubek (**7671**) führte seine Untersuchung

über Schlegels Dante zu Ende. — B. Assmann (7673) zog aus Schlegels Shakespeare die Wortspiele aus und stellte sie mit ihren Vorlagen zusammen, ohne sein Material zu vereinheitlichender Charakteristik oder zu einem Werturteil zu benutzen. — L. Geiger (7675) bespricht mit Verwertung von Akten des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien die Umwandlung der von Fr. Schlegel herausgegebenen „Österreichischen Zeitung" von 1809 in den „Österreichischen Beobachter", ferner den ersten und einzigen Jahrgang des „Beobachters" (1810), den Fr. Schlegel besorgt hat; denn — wie G. feststellt — gab Schlegel im Februar 1811 die Redaktion auf. Die literarischen Beiträge dieses Jahrgangs werden von G. rasch und nicht ohne Flüchtigkeiten gemustert. Zwei dieser Beiträge, eine Rezension A. W. Schlegels und eine Friedrichs, wurden von G. an anderer Stelle (7674) abgedruckt. — J. Jacobiec (7676) hat, wie inzwischen von berufener Seite festgestellt worden ist, uns über Fr. Schlegel nichts zu sagen. — W. Glawe (7677) charakterisiert Fr. Schlegel als einen Vorläufer Nietzsches. — F. Poppenberg (7679) porträtiert, anknüpfend an N. 7643, 7644, 7683, 7684, mit seinen bekannten impressionistischen Stilkünsten Fr. Schlegel, Dorothea und Schleiermacher. Er schreibt ihnen dabei eine Nervosität zu, die ihnen sicher fremd war: „F. Schlegels Briefe geben das Schauspiel fanatischer Selbstüberspannung, seine inneren Sinne liegen immer auf den Streckbett, und ihre Konvulsionen verfolgte er neugierig begehrlich in den bizarr geschliffenen Spiegeln seiner Reflexionen." „Dorotheas zuckendes Temperament fühlte sich wohl in den Frissons der Espritfeuerwerke und Teufeleien der Jenenser Gemeinsamkeit mit Novalis" usw. Und in gleich bekannter Weise schlägt er Brücken zu Oskar Wilde, Shaw u. a. — A. Sakheim (7680) knüpfte an E. Kirchers (N. 7628) Äusserungen über Fr. Schlegel an. — In grosser Ausführlichkeit besprach J. W. Scholl (7681) Fr. Schlegels Verhältnis zu Goethe. — Umfängliche Dokumente zur Biographie Fr. Schlegels brachte M. Rottmanner (7682) bei, Briefe des alternden Konvertiten an eine Seelenfreundin, Frau Christine Stransky, geborene Freiin von Schleich. Der erste Brief fällt noch ins Jahr 1812. Dann setzt eine zusammenhängende Reihe ein, die von 1821 bis 1826 reicht; ein zweiter Band ist versprochen. Der Herausgeber hat nach seinem eigenen Bericht zahlreiche Wiederholungen, die sich in den Briefen finden, weggelassen, dann „belanglose Stellen" und „solche, deren Wiedergabe aus irgendeinem Grunde nicht angezeigt schien". Hinzugetan sind Gebete Friedrich Schlegels und sein „Hieroglyphenlied oder Anklänge und Bilder der Zeit und Zukunft", dann weiteres erläuterndes und ausführendes Material, so etwa biographische Notizen über Schlegels Nichte Auguste von Buttler. Eine kurze Einleitung berichtet von der Frau, an die Schlegels Briefe sich richten, und von ihren Angehörigen und charakterisiert ihre Beziehungen zu Schlegel. Schon 1808 waren beide zur Überzeugung gelangt, dass ihre Seelen „Schwestern" und somit zu mystischer Vereinigung für Zeit und Ewigkeit bestimmt seien. Schon damals hielten sie gemeinsame Andachtsübungen ab. Mit dem Jahre 1821 setzen Fr. Schlegels Versuche ein, magnetisch das nervöse Leiden, das die Freundin befallen hatte, zu heilen. Was ihm bei seiner Frau Dorothea gelungen war, wollte diesmal nicht glücken. Vielmehr stellten sich bei der Leidenden Stigmatisationserscheinungen schmerzhafter Art ein, die freilich von Schlegel als ein Zeichen göttlicher Gnade empfunden wurden. Der Herausgeber stellt selber fest, dass in diesen Briefen der einstige Revolutionär und Lobredner der sinnlichen Liebe völlig dem Banne des Mystizismus verfalle, ist indes durchdrungen, die Überzeugungstreue, die Fr. Schlegel auch hier bewährt, verhindere, dass das neue Material einen Schatten auf ihn werfe. An Versuchen, Fr. Schlegels Seele von diesen Briefen aus neu zu ergründen, fehlt es nicht (7678). — F. Deibels (7683) Sammlung der Fragmente und Ideen Fr. Schlegels wurde von Marie Joachimi besprochen; gegen die Charakteristik, die in D.s Einleitung Fr. Schlegels Denken zuteil wird, erhob die Rezensentin Einwände. — Fr. Schlegels „Lucinde" und Schleiermachers Briefe über sie wurden im Inselverlag von R. Frank (7684), zu einem prächtigen, rasch vergriffenen Bande verbunden, herausgegeben. Franks Einleitung erzählt ausführlich und sachkundig mit starker apologetischer Absicht die Geschichte der „Lucinde" von ihren ersten Keimen bis in unsere Tage. — Für Diederichs besorgte Jonas Fränkel (7685, 7688) den Abdruck der beiden Schriften, verbesserte den Text der Arbeit von Schleiermacher und fügte ihr Schleiermachers anonyme Rezension des Romans aus dem „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" von 1800 an. — F. Deibel (7686) spendete in sauberer Analyse der Schriften J. Rouges über Fr. Schlegel und dessen „Lucinde" dem Verfasser volles Lob, übersah aber nicht seine Neigung, das Gesund-Vernünftige auf Kosten des Paradox-Geistvollen zu betonen. — H. Meyer-Benfey (7687) betrachtete die „Lucinde" vom Standpunkt der Zeitschrift „Mutterschutz", stimmte ihr im wesentlichen zu, fand sie im einzelnen sogar schon veraltet und überwunden. — Von einem Einfluss der „Lucinde" auf den zweiten Akt von R. Wagners „Tristan" wusste C. F. Leonhardt (7689) zu erzählen. —

Dorothea Schlegel. Karoline Schlegel. Die beiden gegensätzlichen Schwägerinnen charakterisiert Amanda von Sonnenfels (7690/92) als glänzende Sterne, die aus dem Gewimmel von Millionen hervorleuchten, und zwar in einer Zeit, der der Begriff der Frauenemanzipation als System mit festem Programm noch fremd war. Ihr ist es um die subjektive Beleuchtung des psychologischen Moments zu tun, und sie will nur mitteilen, was sie aus ganz persönlicher Beschäftigung gewonnen hat. Sie wendet sich nicht an die Wissenschaft und hat — mehrfach zu ihrem Nachteil — auch nicht bei ihr angefragt. — Auf ihre Charakteristiken Bettinens (7722), der Günderode (7755) und Rahels (7890) sei hier ein für allemal verwiesen. — F. Deibels (7691) Monographie über Dorothea Schlegel wurde von H. Maync analysiert und durch kleinere Hinweise ergänzt, Marie Joachimi erhob bei aller Anerkennung methodologische Einwände und erweiterte ihre Anzeige zu einer Erwägung des Problems der Einflüsse und der Frage nach der Bedeutung philosophischen Denkens bei literarhistorischer Arbeit. Ferner erwog sie noch die Auffassung des Künstlers bei den Romantikern und die Bedeutung dieser Auffassung für romantische Kunstanschauung, endlich (und zwar im Gegensatz zu R. Haym) die Stellung, die der Roman in der romantischen Theorie einnimmt; sie erläuterte dabei die Begriffe „Kunstlehre“ und „Philosophie der Poesie“ im romantischen Sprachgebrauch. —

Schleiermacher. Während H. Mulert (7695) lediglich die geschichtsphilosophischen Anschauungen des späteren Schleiermacher darlegt und die „erste Berliner Zeit“ nur streift, dient G. Wehrungs (7696) gediegene, tief eindringende Monographie über Schleiermachers Geschichtsphilosophie zunächst der Zeit seiner Freundschaft mit den Romantikern (1787—1800), und zwar legt sie durch eine neue, vielfach von der landläufigen Auffassung abweichende Darstellung von Schleiermachers erkenntnistheoretischen Ansichten eine feste Grundlage, auf der die geschichts-philosophischen Überzeugungen in eine interessante Beleuchtung rücken. W. fühlt sich besonders im Gegensatz zu W. Dilthey, der schon den jungen Schleiermacher zum Spinozisten mache und die weit nähere Berührung mit Fichte nicht anerkenne. Der junge Schleiermacher drücke vielmehr den Geist nicht auf die Stufe der Natur herab; das Wesen des Universums erblickte er im Geiste und in einer Geisteswelt. Von Dilthey liessen sich die meisten Schleiermacherforscher leiten. Nur Haym sei, vielleicht ohne des ganzen Unterschiedes sich bewusst zu sein, eigene Wege gegangen, die zu W.s Standpunkt führen, dem auch E. Fuchs („Vom Werden dreier Denker“ 1904) sich nähere. W.s Untersuchung verfolgt mit grosser Genauigkeit das Werden von Schleiermachers Gedanken, hält sie mit denen Fr. Schlegels zusammen und hebt immer wieder den Gegensatz der ästhetischen Richtung Fr. Schlegels und der streng ethischen Schleiermachers hervor. — Eine Auswahl von Schleiermachers Briefen, die M. Rade (7698) vorlegte, verzichtet auf alle wissenschaftlichen Ansprüche. Aus der Sammlung von Jonas und Dilthey und aus „den anderen ergänzenden Veröffentlichungen“ sind neben vollständigen Briefen auch Bruchstücke aufgenommen, mitten im Text sind Sätze oder ganze Teile ausgelassen, ohne dass der Leser durch einen Hinweis gestört wird; so meldet R. selber. Ein Vergleich mit den Urschriften wurde ihm von den Besitzern nicht gestattet. —

Solger. H. Steffens. Hochwillkommen ist der prächtige Neudruck von Solgers „Erwin“, den Rudolf Kurtz besorgt hat (7699). Die Zugaben des Herausgebers beschränken sich auf eine Einleitung, die Solgers Leben darstellt. Hauptquelle ist der erste Band von Solgers „Nachgelassenen Schriften und Briefwechsel“; ferner sind die älteren biographischen Werke über Tieck benutzt. Leider etwas flüchtig; denn — wie schon J. Volkelt bemerkt hat — lässt K. (S. XIII) im Jahre 1804 Solger in Jena Vorlesungen Fichtes hören. Eine zusammenhängende Darlegung der philosophischen Anschauungen des „Erwin“ wird mit Absicht nicht geboten, dagegen mit Verwertung von Hermann Lotzes „Geschichte der Ästhetik in Deutschland“ einiges über die Verbindung des Künstlers und des Philosophen in Solger vorgebracht. Solgers Offenbarungsgleichnis möchte K. nicht mit Lotze als poetisch platonisierende Floskel fassen, sondern als Ausdruck seiner mystischen Verknüpfung von Kunst und Religion (S. XXII f.). Über Solgers Begriff der „Ironie“ spricht K. ein längeres, ohne ihn mit Fr. Schlegels Begriff in ein klares und sicheres Verhältnis zu bringen (S. XXIV ff.). Im übrigen verweist er rühmend auf Cohens Buch „Kants Begründung der Ästhetik (S. 420 ff.); es berge das Tiefste, was über Solgers Philosophie gesagt worden sei. — H. Brucks (7700) Erlanger Dissertation über H. Steffens charakterisiert ziemlich kurz Steffens' Entwicklungsgang und seine naturphilosophischen, politisch-pädagogischen und religiös-philosophischen Schriften. Tiefer gegraben wird nicht; und was über Steffens' Stellung zur Naturphilosophie gesagt wird, bleibt an der Oberfläche. —

Friedrich und Ludwig Tieck. Das Buch, das Edmund Hildebrandt (7701) aus seiner Dissertation über Friedrich Tieck von 1898 hat erwachsen lassen, ist zu einer umfänglichen und ausgiebigen Quelle romantischer Kenntnisse geworden. Wohl war Friedrich Tieck strenger Klassizist nach Goethes Geschmack; allein er stand nicht nur durch seinen Bruder in enger Fühlung mit der Romantik. H. legt überdies das Hauptgewicht auf Tiecks Erlebnisse, während er der Kunst des Bildhauers wohl eine historische Würdigung, daneben aber ein vom Standpunkte neuester Kunstanschauung gegebenes ablehnendes Urteil zuteil werden lässt. Ungedrucktes Material ist reichlich ausgebeutet; neben Akten des Raucharchivs und des Geheimen Staatsarchivs in Berlin, des Staatsarchivs in Weimar und der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin sind die Briefe Tiecks an W. Schlegel, an Karoline von Humboldt, an seine Geschwister, an F. A. Wolf, an Rahel Levin und Varnhagen von Ense nicht nur benutzt, auch zum grossen Teil wort- und buchstabengetreu abgedruckt. Der Briefwechsel Tiecks und Goethes ist (S. 153 f.) in Regestenform wiedergegeben. Peinliche Sorgfalt in der Behandlung des ungedruckten wie des gedruckten Materials darf dem Buche nachgerühmt werden. Das künstlerische Schaffen Tiecks vergegenwärtigen zahlreiche Abbildungen seiner Werke; zum Vergleich erscheinen neben ihnen Schöpfungen von Trippel, Rauch und Schadow; endlich ist auch die Marmorbüste Tiecks, die Rauch geschaffen hat, dem Buche vorangestellt. Unter den 17 Abbildungen befinden sich nicht weniger als neun Versuche, Goethes Kopf plastisch zu formen. Goethe nimmt auch in dem Buche H.s einen breiten Raum ein, nicht nur im dritten Abschnitt, der den Weimarer Jahren Tiecks gewidmet ist; ein besonderes Verzeichnis meldet von den Arbeiten, die Tieck für Goethe geschaffen hat. Neben Goethe erscheint vielfach W. von Humboldt. Von Berührungen mit dem Kreise der Romantiker machen sich geltend: Karolinens Urteil (S. 29) und W. Schlegels Berichte über Tieck (S. 49), die Büste Brentanos (S. 51 f.; meines Wissens befindet sich ein Exemplar dieser Büste auch in dem Landhause der Brentano zu Winkel am Rhein), die Reise mit Ludwig Tieck und Rumohr nach Italien (S. 59), der Aufenthalt bei Frau von Staël (S. 62 f.), der Briefwechsel mit W. Schlegel vom Jahre 1812 (S. 66 ff.), Tiecks Beitrag zum „Deutschen Museum“ Friedrich Schlegels (S. 76 f.), das von W. Schlegel verworfene Projekt eines Grabmonuments für Frau von Staël (S. 82 f.), Tiecks Gegensatz zu den Nazarenern (S. 119), W. Schlegel als Gegner Canovas und Bewunderer Tiecks (S. 131 ff.; W. Schlegel entdeckt schon 1805 an einem Werk Canovas die Mängel, die Adolf Hildebrands „Problem der Form“ aufs Korn nimmt), der mehr und mehr hervortretende Unterschied der Kunstanschauung des Klassizisten Friedrich und seines romantischen Bruders Ludwig Tieck, der nur in letzter Zeit wieder einen ständigen Verkehr beider zuliess (S. 133 ff.), die Unterstützung, die Tieck seinem Neffen Theodor von Bernhardi angedeihen liess (S. 135). Die Familienbeziehungen beleuchtet auch ein Brief Sophie Tiecks an Ludwig vom Jahre 1804 (S. 161 ff.) und zwei Briefe des Bildhauers an Ludwig Tieck von 1834 und 1846 (S. 170 ff.). — Ein paar Seiten über die romantische Ironie bei L. Tieck veröffentlichte als einen Teil seiner Bonner Dissertation J. Budde (7702). Er möchte die „romantische Ironie“ Tiecks und Solgers scharf von dem gleichbenannten Begriff Fr. Schlegels trennen, bringt zu diesem Zwecke eine längere Reihe von Belegstellen bei, zunächst aus Tiecks Schriften, erweckt indes nicht den Eindruck, als habe er den Begriff Fr. Schlegels erfasst. Ja, wenn B. meint, auch heute noch sei die „romantische Ironie“ Problem, und Fr. Schlegels Begriff sei den Zeitgenossen ebenso unklar geblieben, wie seine übrigen Lehren, so dürfte beides in erster Linie auch für B. selber gelten. — Sehr brauchbar ist die saubere und genaue Charakteristik des Kritikers und Satirikers Tieck, die H. Günther (7707) versucht hat. Die Heidelberger Dissertation ist ein nützliches Repertorium von Tiecks literarischen Urteilen, gibt aber auch reiches auf guter Belesenheit ruhendes Material zur Geschichte der Gegenstimmen, die Tiecks Antikritik wachriefen oder von Tiecks Angriffen angeregt wurden. Eine Lücke dürfte dem Verfasser, der auch ungedruckte Berliner und Dresdener Papiere verwendet, nur schwer nachzuweisen sein. Er gliedert den Stoff in drei Hauptabschnitte: Aufklärung; Modeliteratur; Klassizismus, Romantik, Junges Deutschland. Der zweite Abschnitt gedenkt der Äusserungen Tiecks über Schauspielkunst und umfasst Ritterdrama und Ritterroman, Familiendrama und Familienroman, endlich die Schicksalstragödie. Der dritte bucht Tiecks Äusserungen über Goethe und Schiller, über romantische Genossen und romantische Gegenfüssler. Die Dresdener Pseudoromantiker erscheinen schon S. 84; Wieland ist der Aufklärung zugewiesen (S. 35 ff.). Wesentlich Neues hat G. nicht zu sagen; aber er kann manches feiner und genauer ausmalen. Leider fehlt ein unentbehrliches Register; die fleissige Sammelarbeit wird darum wohl weniger benutzt werden, als ihr und anderen dienlich wäre. — H. Laubes (7708) Bericht über einen Besuch bei Tieck wurde von A. von Weilen

wiederabgedruckt. — K. von Rózycki (7885) erzählte nach A. E. Odyniec' „Briefen von unterwegs“, deren Bedeutung für die Goetheforschung längst bekannt ist, des Verfassers Zusammentreffen mit Tieck (Dresden 1829). — A. Oehlenschlägers Verhältnis zu Tieck war schon vor längerer Zeit von L. H. Fischer (vgl. JBL. 1891, IV, 11:31) dargestellt worden. Mit umfassenderer Sachkenntnis und mit Verwertung einer Fülle wörtlich abgedruckter Aussprüche, Briefe und Notizen wurde es jetzt von A. Sergel (7709) auseinandergesetzt. S. beleuchtet in derselben, streng sachlichen, etwas breiten und eigene Zutaten ausschliessenden Form Oehlenschlägers Beziehungen zu Goethe und Hebbel. — W. Steinerts (7710) Bonner Dissertation über L. Tiecks Farbenempfinden bedeutet sowohl von seiten des gestellten Themas wie von seiten der tatsächlichen Leistung eine sehr verdienstvolle Vertiefung unserer Kenntnis von Tiecks poetischer Technik. St. ist ein feiner Beobachter und hat einen scharfen Blick für die intimeren Züge seiner Untersuchungsgegenstände. Weniger glücklich und erfolgreich ist er, wo mit starker Hand die Ergebnisse zahlreicher Einzelbeobachtungen zusammenzufassen und wo psychologische Tiefblicke nötig sind. Mit reichen und gutgewählten Belegen berichtet er von den Farben deutscher Dichtung im Mittelalter, im 17. Jahrhundert, bei den Landschafts- und Jahreszeitendichtern des 18. Jahrhunderts, bei Heinse und bei Goethe. Ohne jemals in trockene Aufzählung zu verfallen, mustert St. dann die Farben- und Lichterscheinungen in Tiecks Dichtung. Er verkennt nicht das Gemachte, fühlt indes auch die gute Beobachtung heraus, vor allem aber die Nervosität und Lebendigkeit von Tiecks Farbenempfinden. Endlich sucht er in Tiecks Farbensymbolik einzudringen, die Beziehung von Farbe und Ton bei Tieck, sein „tonphotistisches Empfinden“, zu ergründen und Tiecks Stellung zu dem Problem der Verbindung der Künste zu erfassen. Ein umfängliches Material ist feinfühlig, natürlich nicht einwandfrei, aber fast durchaus förderlich verarbeitet. Die Studie wird mehrfach gerühmt. Ottokar Fischer nennt sie eine ansprechende Arbeit, sie kümmere sich aber nicht um die Ergebnisse der bisherigen Forschung und löse die Frage nach Tiecks Farbenempfinden nicht. F. selbst rollt das von St. nicht ausgeschöpfte Problem der audition colorée auf, bespricht es in lehrreicher Weise und wagt sich an die schwer lösbare Frage, wieweit die romantische Mode der tönenden Farben und leuchtenden Klänge bei den einzelnen Vertretern dieser Neigung auf tatsächlicher Doppelempfindung beruhe. Gegen H. Petrich und andere Forscher polemisierend, glaubt F. (S. 531) annehmen zu dürfen, dass Tiecks Natur zu doppeltem Empfinden neigte, und dass er deshalb dem Klang und dem Licht mit gesteigerter Aufnahmefähigkeit gegenüberstand, während man früher angenommen hatte, die Lust an Farbe und Klang habe bei ihm derart überhand genommen, dass er für Lichterscheinungen Vergleiche aus der Gehörswelt heranzog. Besonders aus einer Stelle des „William Lovell“ (Bd. 6, S. 351 f.) möchte F. ableiten, dass Tieck Doppelempfindung besessen habe. Bei Wackenroder und Novalis, Arnim und Brentano, Loeben, Eichendorff und E. Th. A. Hoffmann erblickt F. hingegen nur eine Übernahme der Formeln Tiecks. Mag gegen F.s Deutung auch manches Bedenken übrigbleiben, so ist seine Studie doch sehr wertvoll. Über Anregungen, die Tiecks Klang- und Farbenempfinden bei Ossian, Jean Paul, Heinse und Jakob Böhme gefunden hat, und über Tiecks Verhältnis zur Musik und seine Stellung zu dem Farbenklavier Castles bringt F. Beachtenswertes bei. Dass er in der reichen Literatur über das Doppelempfinden sich erfolgreich umgesehen hat, ist bei einem Forscher von dem Spürsinn F.s selbstverständlich. — Über (7711) vergleiche zu N. 7643. — H. Lebedes (7712) Dissertation soll bei der künftigen Besprechung seiner inzwischen veröffentlichten ganzen Monographie zu ihrem Rechte kommen. — Einem Neudruck des „Alten Buchs“, des „Zauberschlosses“, des „Pietro von Abano“, der Novelle „Des Lebens Überfluss“, der „Abendgespräche“ und der „Elfen“ von Tieck sendet W. Miessner (7713) ein kurzes Vorwort voran, in dem er über Romantik, „Ofterdingen“, „Lucinde“ und Tieck aphoristisch orakelt, in der „Lucinde“ die Vorahnung eines modernen Romans erkennt, den er vielleicht selber einmal zu schreiben unternimmt, Tieck als das „Kind im Gemüt“ fasst, das die anderen Romantiker so gern sein wollten, mitunter aber auch ein treffendes Wort sagt, das freilich meist nur alte Weisheit in neuen Wendungen wiedergibt. — L. Marchand (7714) zeigte, wie weit Tiecks Sternbald dem Don Quichote und dem Werther verpflichtet ist. — Tiecks Freund und Förderer Wilhelm von Burgsdorff, den nahen Vertrauten der Familie W. von Humboldts, brachte A. F. Cohn (7703) uns biographisch näher. Verstreute Äusserungen über ihn und Ergebnisse ungedruckter Briefschaften ordnete C. zu einem Lebensbilde Burgdorffs. Dann sammelte und veröffentlichte er 67 Briefe Burgdorffs (7646) an K. G. von Brinkmann, Henriette von Finckenstein, W. von Humboldt, F. und L. Tieck und F. Wiesel. Sie führen von 1795 bis 1814

und sind reich an Einzelheiten zur Geschichte der romantischen Zeit. Sorgfältige Anmerkungen und ein gutes Register sind hinzugetan. —

Wackenroder. E. Dessauers (7715) Studie über die Herzensergiessungen ist leider verspätet zum Druck gelangt und hat nach Helene Stöcker und besonders nach P. Koldewey nicht viel Neues zu sagen, ist auch im einzelnen vielfach von Koldewey überholt gewesen, als sie hervortrat. D.s beste Seite ist der Feinsinn, mit dem er sich in das Wesen Wackenroders und seines Wegweisers Vasari einfühlt. Da kommt er über Koldeweys philologische Betrachtung mehrfach hinaus. Auch hat D. den Nachweis erbracht, welche Ausgabe des Vasari von Wackenroder benutzt worden ist. Über Chamissos Terzinen „Francesco Francias Tod" und deren Beziehungen zu Wackenroder und Vasari finden sich gute Beobachtungen. —

Heidelberger Schule: Allgemeines. Gegen R. Pissins Annahme, dass in Heidelberg zwei romantische Gruppen bestanden hätten, die miteinander in keiner näheren Beziehung und nur durch die Persönlichkeit J. J. Görres' äusserlich in Berührung waren, die Gruppe Arnim, Brentano, Görres und die Gruppe Loeben, die Eichendorff, ihre Genossen (vgl. JBL. 1905 N. 4891a, 4898), wendet sich im Sinne R. Steigs (vgl. 1899 IV 10:83) und äusserst scharf W. Kosch (7717). Er dreht den Spiess um und behauptet nicht nur, dass Eichendorffs freundschaftliche Beziehungen zu Brentano bereits in die Heidelberger Zeit fallen, sondern dass Loeben nur sehr kurze Zeit und mit geringem Erfolg auf Eichendorff literarisch eingewirkt habe. Wohl kann K. sich auf Eichendorffs eigene spätere Darlegung und auf die Darstellung von Eichendorffs erstem Biographen, seinem Sohn Hermann, stützen. Doch die Stichhaltigkeit dieser Zeugnisse war von Pissin bezweifelt worden, und zwar nicht ohne Grund. Das Neue, das K. für seine Ansicht ins Feld führt, ist ferner wenig schlagend. Zwingendes weiss auch er aus dem Tagebuch Eichendorffs nicht abzuleiten, und seine Verwertung der von ihm selbst aufgefundenen Briefe Loebens an Eichendorff (vgl. N. 7799) ist nicht einwandfrei; diese Briefe setzen 1809, also so spät ein, dass sie kein Licht auf die Heidelberger Zeit von 1807/8 werfen können; es sei denn, dass in starkem Gegensatz zu K.s Annahme die ganze Brieffolge als Beweis für die engen Berührungen Loebens und Eichendorffs erscheine. Ein weiteres, noch weit weniger einleuchtendes Argument hatte K. schon bei Veröffentlichung dieser Briefe vorgebracht und wiederholt es jetzt: Er findet eine Übereinstimmung zwischen Eichendorffs (gleichfalls von K., und zwar gleichzeitig mit den Briefen an Eichendorff uns geschenktem) Märchen „Die Zauberei im Herbste" und Brentanos Romanzen vom Rosenkranz, die viel später gedruckt worden sind. K. folgert, dass Brentano mündlich Eichendorff Fragmente der Rosenkranzdichtung mitgeteilt habe. Brentano hat dies tatsächlich, aber erst im Jahre 1810, getan. Die Übereinstimmung der Romanzen und des Märchens ist indes viel zu äusserlich und zufällig, ferner auch zu leicht aus gemeinsamer Quelle abzuleiten, als dass sie irgendwie Beweiskraft hätte. Vorläufig muss es bei dem Ende bleiben, dass ein unzweideutiges äusseres Zeugnis abzuwarten ist, ehe sich die von Pissin u. a. angeregten Zweifel an Joseph und Hermann von Eichendorffs Berichten beruhigen können. K.s etwas tumultuarisches Verfahren und seine sehr unklaren Ausführungen stiften nur Verwirrung. —

A. von Arnim. Der schweren und undankbaren Aufgabe, Arnims Werke zu einer Epitome zu verkürzen, unterzog sich mit grossem Geschick Max Morris (7718). Am besten kommt der Novellist Arnim weg; der Dramatiker ist mit der ersten Hälfte von „Halle und Jerusalem", den „Appelmännern" und dem Schattenspiel „Das Loch" vertreten; dazu kommen der erste Teil der Kronenwächter, 30 Seiten Gedichte, ein paar Aufsätze Arnims (und Brentanos!) und Arnims Briefe an Goethe. Die Biographie schildert Arnims Leben nach dessen Bekenntnissen und sucht mehrere testimonia auctorum zu einem Gesamtbilde seiner Persönlichkeit und seiner künstlerischen Art zu verbinden. Die Einleitungen zu den Dramen, zu den „Kronenwächtern" und zu den Novellen geben meist Inhaltsübersichten und gedenken der Vorlagen Arnims; eine tiefergreifende Würdigung von Arnims Kunst und von seiner Fähigkeit, Menschliches und Übersinnliches zu gestalten, ist nicht versucht worden. W. Hans äusserte sich im ganzen sehr anerkennend und brachte nur einige Einwände gegen die Art der Auswahl und gegen die Inhaltsangabentechnik der Einleitungen vor. — M. Harrwitz (7719) gibt wichtige Nachrichten über die drei verschiedenen Originalausgaben von Arnims Werken und überholt wesentlich die Angaben des alten und des neuen Goedeke, der über die dritte Ausgabe (21 Bände, 1857) gar nichts zu berichten hat. Sie ist eine vollständige, aber auch ganz umgeordnete Titelauflage. — Arnims Gedicht „Dichterglück und -Unglück" in „Ariels Offenbarungen" von 1804 bespricht G. Widmann (7720) in seiner Zusammenstellung von Griseldisdichtungen der deutschen Literatur. Trotz mancher Verschrobenheit der Ausdrucksweise sei das Gedicht doch von dem Hauch eines wahren Dichters angeweht; besonders könne

zum erstenmal innerhalb der Geschichte des Stoffes von einem Ansatz zu einer ethischen, den modernen Anschauungen entsprechenden Ausgestaltung des Stoffes gesprochen werden. Quelle sei wohl der auf Joh. Fiedler zurückgehende Volksbuchdruck von 1680. Schärfer urteilt W. über G. Schwabs Romanzendichtung, die übrigens Schwab selbst nicht in seine Gedichtsammlungen aufgenommen hat. — Arnims „Auerhahn“ wurde von G. Noll (7721) verständnisvoll analysiert und im Rahmen der Dichtungen von Otto dem Schützen bewertet. Quelle ist der „Adelsspiegel“ des Cyriakus Spangenberg; das Geschichtliche wird von Arnim ganz frei behandelt; aber er bringt zum erstenmal in die dichterische Behandlung des Motivs lebendige, überzeugende Gestalten. Wohl schädige die Vorliebe für das Wunderbare, doch sei Arnim imstande, starke lyrische Stimmungen zu erzeugen. Die Prosa des Stückes zeige vielfach trochäischen und jambischen Rhythmus; ähnlich verfahre Arnim in seiner „Päpstin Johanna“. —

Bettine von Arnim. Ein reizvolles Büchlein über Bettine hat K. H. Strobl (7723) geschrieben. Die Wissenschaft wird durch ihn nicht gefördert; ja, sie mag auf den ersten Blick erschrecken, wenn sie St. in weitestem Umfang phantasievolle und durchaus nicht immer wirklichkeitstreue Berichte Bettinens biographisch ausmünzen sieht. Doch St. weiss sehr gut, dass er Bettinen nicht trauen darf. Er selbst sagt (LE. 10, Sp. 446/7), ihm sei das wichtigste gewesen, „zu sehen, wie die jungfräuliche Seele der anmutigsten Lügnerin, die je an die Wahrheit ihrer Lügen geglaubt hat, sich an die Wunder der Welt anschmiegt, wie sie aus Scherz in Ernst, aus Ernst in Scherz hinüber- und herübergaukelt, wie sie sich über den dunkeln Brunnen des Lebens neigt, um ihr schelmisches Antlitz auf dem Spiegel zu sehen“. Natürlich diente es einer farbenreichen, lebfrischen Darstellung, dass St. Bettinens Leben schildert, wie sie selbst es gesehen hat. Doch er bietet viel mehr als eine geschickte Verknüpfung der anekdotischen Züge ihrer Berichte. Liebevoll ist er in ihr Inneres gedrungen, und mit künstlerischem Geschick hält er in seinem Leser das Bewusstsein wach, dass, was er ihr nacherzählt, zwar auf buchstäbliche Wahrheit keinen Anspruch erhebt, dennoch aber notwendige und unentbehrliche Züge ihres Gesamtbildes enthält. Natürlich verzichtet er auf jede kritische Sonderung des Echten und des Unechten; die Bettina-Philologen haben auch gutes Recht, über Einzelheiten den Kopf zu schütteln und sich zu fragen, warum St. das nachweisbar richtige, authentische biographische Material so gut wie nirgends heranzieht und es nicht zum Massstab des Unsicheren und Ungewissen macht. Der Kenner der Romantik bekommt auch rasch heraus, dass St. fehlgreift, wenn er, über Bettinens Persönlichkeit hinauslangend, die Zeit charakterisiert, in der sie lebte. Billig staunt man über den Satz: „Die Romantik ist eine durchaus unpolitische Geistesrichtung, und gerade an dem nationalen Aufschwung unter dem Druck der napoleonischen Herrschaft hatte sie gar keinen Anteil“ (S. 25f.). Selbst die Charakteristik Klemens Brentanos (S. 20ff.) ist verfehlt und scheint nur den alten, nicht den jugendfrischen Klemens zu kennen. Für solche Schnitzer entschädigen Worte voll Tiefblick, wie etwa die von St. gut begründete Bemerkung, Bettine habe nicht aus schriftstellerischem Raffinement in dem „Briefwechsel mit einem Kinde“ alles ausgeschaltet, was sich auf Arnim beziehen könnte, sondern „weil sie gerade das, was sich Feinstes und Innerlichstes in ihrem Leben zugetragen hatte, nicht dem grossen Publikum preisgeben wollte“ (S. 104). Hübsch ist auch die Beobachtung, Bettinens Beziehungen zu Goethe seien das „vollkommenste Beispiel der Vergöttlichung eines Religionsstifters“ (S. 95). Noch sei auf die ausführliche Parallele Bettinens und Lucianens („Wahlverwandtschaften“) hingewiesen (S. 98ff.). Das Buch zerfällt in acht Abschnitte: Bettinens Jugend; Die deutsche Romantik, aus deren Wesen das „schönste Buch“ der Romantik, der „Briefwechsel mit einem Kinde“, abgeleitet wird; Die Günderode; Die Frau Rat und der Münchener Aufenthalt; Goethe; ein etwas dünn ausgefallenes Kapitel über Bettinens Werke; der Versuch einer Gesamtcharakteristik („Ein widerspruchsvolles Porträt . . .: duftiges Maiblumengezitter und Züge des Welkens, kristallene Natürlichkeit und schalkhafte Schauspielerei, ein klares Kindergesicht, das . . . sich in ein geschminktes Antlitz wandelt“ S. 139); endlich ein Abschnitt über König Friedrich Wilhelm IV. Vier Porträts Bettinens von L. Grimm sind in Kunstdruck dem Buche eingefügt. M. Fritsch gibt mit rückhaltloser Anerkennung den Inhalt von St.s Buch wieder. M. Koch ist mit der Methode der Quellenverwertung nicht ganz einverstanden. — Die Freude an Bettinens Gaukeleien, die Strobls Büchlein atmet, war wohl dem Verfasser Anlass, zusammen mit K. W. Fritsch (7726) seine Arbeit fortzusetzen und nun, ohne das Wort selber zu ergreifen, reizvolle Fragmente ihrer Bücher, „Geschichten der Bettina von Arnim“, für den Geniessenden zu einem bequem benutzbaren Ganzen zu vereinigen. „Persönlichkeiten“, „Aus höheren Schichten“, „Romantik des Herzens und der Welt“, „Liebesgeschichten“, „Reiseabenteuer“, „Sonderbare Käuze“, „Streiche und Schwänke“ betiteln sich die Rubriken. F. stellte eine kurze

Einführung voran. — Eine vortreffliche neue Ausgabe des „Briefwechsels mit einem Kinde" bot Jonas Fränkel (7022). Vor allem konnte für den Text überraschend viel geschehen, und zwar durch Verwertung der ersten deutschen Ausgabe und der von Bettine selbst besorgten englischen Übersetzung von 1838. Auch für die Datierung der Briefe ergaben sich mehrfach Verbesserungen. Der Anhang bringt die authentischen Stücke der Korrespondenz Bettinens mit Goethe und Frau Rat; nach Abschriften des Kanzlers von Müller erscheinen hier sechs Nummern, die bisher nicht gedruckt worden waren; die Hälfte dieser Papiere gehört zu den Aufzeichnungen, die Bettine für „Dichtung und Wahrheit" Goethe übergab. Zum erstenmal wird von F. der Versuch gemacht, den „Briefwechsel" zu kommentieren. Die Einleitung (sie wurde auch in einer Zeitung abgedruckt (7724)) bemüht sich, in Bettinens Wesen, in ihre Beziehungen zu Goethe und in ihr Buch einzudringen, tritt aber auch an die kritischen Probleme heran und findet neue Gesichtspunkte für die Frage, wie weit Bettine Goethes Sonette angeregt hat; ja, sie möchte Bettinen sogar den Ruhm zuschreiben, die ideelle Urheberin von Goethes Autobiographie zu sein. Porträts und zwei Faksimile zieren die Ausgabe. Ein Register ist nicht vorhanden. — Auch die Cottasche Handbibliothek brachte eine neue, textlich gebesserte Ausgabe des „Briefwechsels" (7021). —

Kl. Brentano. F. Deibel (7728) vereinigt in einer hübschen Studie die Nachrichten, die von Brentanos Interesse für bildende Kunst erzählen. Seine Sammlertätigkeit, seine Beziehungen zu Ph. O. Runge, sein eigenes Dilettieren, die von ihm bis ins kleinste angeregten Bilder des „Wunderhorns", seine Karikaturen, seine Bilder zu den Märchen kommen zu einer eingehenden, Brentanos inneres und äusseres Verhältnis zur Zeichenkunst gut veranschaulichenden Darlegung. — H. Benzmann (7732) nennt am Anfang seines Aufsatzes Sophie Mereau „eine der begabtesten und feinsten Dichterinnen jener Zeit und, abgesehen von genialen Persönlichkeiten wie die Droste, unserer Literatur überhaupt". Zuletzt, nachdem er ein paar Verse von ihr abgedruckt, ist ihm ihr dichterisches Talent nur noch „nicht stark und originell, doch echt und von feiner, frauenhafter und persönlicher Art". Die Charakteristik Sophiens, die B. bietet, ist eine Kompilation von Notizen und von Urteilen anderer; die Frage, was Sophie für Brentano bedeutete, weiss B. aus Eigenem nicht zu beantworten, er ahnt aber auch nicht, wo er Bescheid finden könnte. — Zwei Neudrucke des „Frühlingskranzes" traten gleichzeitig hervor. Der eine (in der Bibliographie nicht erwähnt) wurde von H. Königsdorf besorgt und erschien zu Königsberg (Pr.) in Paul Aderjahns Verlag (1907 XVI, 379 S.), der andere, von P. Ernst (7733) herausgegeben, ist eine prächtige typographische Leistung des Inselverlags. K. sucht in der Vorrede die Persönlichkeiten Brentanos und Bettinens zu charakterisieren und hält sich, weitere kritische Ausführungen vermeidend, an die Tatsache, dass dem „Frühlingskranz" ein weit grösserer dokumentarischer Wert, ein sicherer Tatsachengehalt innewohne als allen übrigen Briefdichtungen Bettinens. — Die zweite Auflage von J. B. Diels Ausgabe ausgewählter Schriften Brentanos, von G. Gietmann (7734) besorgt, liegt mir nicht vor. — Gegen die Einleitung von M. Morris' (7734a) Ausgabe erhob O. F. Walzel einige Einwände. — Eine Auswahl von Brentanos Gedichten veranstaltete A. von Bernus (7735), eine andere H. Todsen (7736). — A. Ruests (7737) Neudruck des „Godwi" bringt einen leidlich guten Text, keine Anmerkungen und in der Einleitung statt notwendigen Erläuterungen nur Phrasen im neuromantischen Stil. Auch W. von Scholz' Anzeige sagt nichts Bedeutendes. — H. Hamann (7738) macht aufmerksam, dass eine Stelle von Brentanos Märchen vom Schulmeister Klopfstock und seinen Söhnen verwandt sei mit einer Szene eines Wiener Volksstücks, die J. F. Castelli in den „Memoiren meines Lebens" (Bd. I, 250/1) mitteilt. Die Übereinstimmung ist auffallend; doch dürfte der Scherz (unrichtige Wiederholung falsch verstandener Worte) dem Kasperletheater so geläufig sein, dass Brentano ihn auch aus einer anderen Kasperliade geschöpft haben könnte. —

Des Knaben Wunderhorn. Eduard Grisebachs (7739) Ausgabe bietet den Text der ersten Auflage und benutzt die zweite zur Verbesserung einiger Druckfehler, während sie andere Versehen aus Eigenem beseitigt, fügt auch aus der zweiten Auflage die „Zweite Nachschrift an den Leser" an. Ein vollständiges Verzeichnis der Zeilenanfänge der einzelnen Lieder tritt an die Stelle der drei Verzeichnisse des Originals, die den Kinderliedern keine Rücksicht schenken. Arnims Register „nach Inhaltsrubriken" zu Band II und III wurde nicht aufgenommen, ebenso fehlt ein Verzeichnis der Überschriften. Die kurze Einleitung bringt in G.s Weise interessante Notizen und brauchbares Material auch über Abliegendes, so über Nicolais „Feynen, kleynen Almanach", verzichtet aber auf eine Darstellung der Geschichte des „Wunderhorns". Zum erstenmal wieder abgedruckt sind eine Anzeige Brentanos von 1809, die eine gedrängte Geschichte des Volkslieds verspricht, und eine Erklärung Arnims und Brentanos von 1810, die auf Vossens Angriffe antwortet; beide

Stücke entstammen dem Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung. Die vier Titelkupfer der Originalausgaben sind reproduziert, freilich nicht alle zum erstenmal; denn Kürschners Deutsche Nationalliteratur, Band 146, 1, S. LXIIIff. hatte schon drei von ihnen wiedergegeben. — Th. Ebner (7740a) knüpfte an das Wunderhorn „Rückblicke und Hoffnungen für das deutsche Volkslied" und gestaltete seine ästhetische Predigt zur Erwägung einer Zeitfrage des christlichen Volkslebens. Wissenschaftliche Zwecke verfolgte er nicht. — J. E. V. Müller (7741) erzählte nach den Quellen die Entstehung des „Wunderhorns" und seine Aufnahme; dann verweilte er bei der Frage nach den redaktionellen Eingriffen der Herausgeber und nahm etwa ein Dutzend einzelne Lieder vor, um an ihnen diese Eingriffe nachzuweisen. Notizen zur späteren Geschichte und über die Nachwirkung dieser Lieder sind angefügt. Im ganzen eine fleissige und brauchbare Sammelarbeit, die auf Selbständigkeit der Forschung und des Urteils kein besonderes Gewicht legt. — In weit grösserem Umfange suchte F. Rieser (7742) dieselbe Aufgabe zu lösen. Sein umfängliches Buch zerfällt in zwei Hälften, deren erste sich mit dem ersten, deren zweite sich mit dem zweiten und dritten Teil des „Wunderhorns" auseinandersetzt. In jeder Hälfte werden zuerst die allgemeinen Fragen erwogen: Entstehung, Kritik und Selbstkritik. Dann werden die benutzten Quellen gemustert, die aufgenommenen Dichtungsgattungen angegeben und die Hauptgesichtspunkte der Bearbeitung festgestellt. Nach Dichtungsgattungen geordnet, werden die einzelnen Stücke der Sammlung mit näheren Angaben über echte und unechte Bestandteile und über Streichungen verzeichnet. Leider sind die Briefe Arnims und Brentanos nicht ausgeschöpft; von den einzelnen Gedichten der Sammlung wird nicht auf die Bekenntnisse der Herausgeber hingewiesen, die von den geschehenen Eingriffen berichten. Auch die Frage, ob Arnim oder ob Brentano die umgestaltende Redaktion eines einzelnen Gedichtes besorgt hat, ist nicht gelöst. Ein paar unangenehme Druckfehler sind stehen geblieben. — J. Bolte (7743) bot stoffgeschichtliche Zusammenhänge zu einer Nummer des „Wunderhorns". — E. K. Blümml (7744) trug Literatur über die Nachwirkung des Wunderhorns zusammen und druckte eine Stelle aus des Schwaben Ludwig Bauer Roman „Die Überschwänglichen" (1836, Bd. I, S. 141ff.) ab, die die Herausgeber des Wunderhorns satirisch geisselt. —

J. von Görres. Görres als Redakteur des „Rheinischen Merkur" wird von F. Dor (7747) etwas oberflächlich und anekdotenhaft charakterisiert. Sollte diese Schilderung nicht ganz aus zweiter Hand stammen, so ist dem Verfasser mindestens nicht geglückt, ein volles Bild aus Eigenem zu zeichnen. — A. Henrichs (7746) Dissertation über Görres' Sprache und Stil ist mir nicht zugänglich. — J. Görres' Einleitung zu der Ausgabe von Susos Deutschen Schriften von 1829 wurde von W. von Scholz (7748) neu gedruckt. — E. Jacobs (7749) berichtet über eine Handschriftensammlung von J. Görres, gibt ein Verzeichnis der Handschriften, die 1902 zum Verkauf kamen, und sucht den ursprünglichen Bestand zu ergründen. Die Geschichte der Sammlung genau zu verfolgen, ist unmöglich; dagegen konnte J. über ihren Ursprung und ihren Verbleib Näheres erkunden. —

J. und W. Grimm. Eine neue Auflage der Originalausgabe der Kinder- und Hausmärchen wurde von R. Steig (7751) besorgt. Die Sorgfalt des Herausgebers offenbart sich in seiner kritischen Studie (7750), die den falschen, allmählich in den Text der Märchen eingedrungenen Lesarten nachgeht und St.s eigene Textbehandlung von Fall zu Fall begründet. — Weitere, zum Teil mit Buchschmuck versehene Ausgaben der Märchen wurden von R. Riemann (7752) und H. Wolgast (7753, 7753a) teils begonnen, teils ganz vorgelegt. — H. Hamanns (7754) Studie ist schon in dem vorhergehenden Bande besprochen worden. —

Karoline von Günderode. Von den Säkularaufsätzen (7755) sei hier nur Jonas Fränkels feinfühliger Versuch hervorgehoben, die Günderode in ihrem Wesen und in ihren Beziehungen zu Bettine verständlich zu machen. Der von F. vollinhaltlich wiedergegebene und der zweiten Junihälfte 1806 zugewiesene Brief Bettinens an die Günderode wurde seinerzeit von L. Geiger (Karoline von Günderode und ihre Freunde, 1895, S. 159/60) zum erstenmal gedruckt und in den April 1806 versetzt. — Der Neudruck der „Melete" der Günderode (7756) vereinigt, was von dem (zu Lebzeiten der Dichterin nicht veröffentlichten) Werke in E. Rhodes Buch „F. Creuzer und Karoline von Günderode" (1896, S. 121ff.) und in L. Geigers „Dichter und Frauen, Neue Sammlung" (1899, S. 187ff.) getrennt veröffentlicht worden war. — L. Geiger (7757) warnt deshalb vor der Annahme, dass es sich um den ersten Druck eines unbekannten Manuskriptes handle, und berichtet über den Nachlass der Günderode, der sich in seinen Händen befindet, erzählt auch von seiner, aus äusserlichen Gründen unausgeführten Absicht, eine vollständige Ausgabe ihrer Werke zu veranstalten. —

Ph. O. Runge. E. Sulger-Gebings Zusammenstellung von Gedanken und Gedichten Runges (7761) vertraut leider zu sehr dem Texte der „Hinter-

lassenen Schriften", auf dessen Unzuverlässigkeit R. Steig mehrfach aufmerksam gemacht hat. —

Norddeutsche Romantik: A. von Chamisso. L. Geiger (7762) verfasste ein Lebensbild Chamissos, das nach der biographischen Seite und besonders in der Aufdeckung erlebter Züge seiner Dichtungen manches Neue zu bieten hat. Er verwebte nicht nur die Ergebnisse seiner Schrift „Aus Chamissos Frühzeit" (JBL. 1905, N. 4885) in seine Darstellung, sondern nutzte auch ungedruckte Briefe Chamissos, Fouqués, Hitzigs und Varnhagens. Ein besonderes Kapitel ist Chamissos Stellung zur Wissenschaft, Politik und Religion gewidmet und sucht den Dichter zu charakterisieren. Leitender Gedanke ist dabei die Zwiespältigkeit, die durch Chamissos Abkunft in sein Leben und in sein Schaffen getragen wurde. — T. de Wyzéwa (7763) benutzte L. Geigers Gabe von 1905 zu einer längeren Studie. — Briefe Chamissos an Prosper de Barante, wahrscheinlich aus dem Jahre 1811, druckte L. Geiger (7765) nach einer Abschrift ab, versah sie mit einem kurzen Kommentar und erkannte in ihnen Beglaubigungen eines der Beachtung werten Verhältnisses zwischen dem Dichter und dem bedeutenden Politiker. Die Briefe beziehen sich auf die französische Übersetzung von A. W. Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, die 1814 erschien. Chamisso war — nach G. — trotz Goedekes gegenteiliger Bemerkung (Bd. 6, S. 12) an der Übersetzung beteiligt. Barante scheint die Rolle eines Oberredakteurs gespielt zu haben. — L. Geiger veranstaltete endlich eine neue Bearbeitung der Reclamschen Ausgabe von Chamissos Werken (7766). — Für wissenschaftliche Zwecke wird fortan H. Tardels (7767) treffliche Edition in erster Linie in Betracht kommen. Sie bringt mit Ausnahme einiger Abschnitte der „Bemerkungen und Ansichten" der „Reise um die Welt" (sie sind Bd. 3, S. 511 verzeichnet) den ganzen Text in sauberer Form, stellt (Bd. 3, S. 514—24) die Lesarten zusammen, enthält eine umfangreichere Darstellung von Chamissos Leben, die in beachtenswerter Weise die Bedeutung Rousseaus für Chamissos Denken und Dichten heraushebt und Chamissos poetische Leistung im ganzen würdigt, dann besondere Einleitungen zu den Gedichten, zu den grösseren Dichtungen und zur Weltreise. Am wertvollsten sind T.s Anmerkungen zu den einzelnen poetischen Arbeiten und zu seinen Vorbemerkungen (Bd. 2, S. 379—466). Die Ergebnisse seiner mehrjährigen, verdienstvollen Studien sind hier übersichtlich zusammengefasst. Besonders wegen der zahllosen bibliographischen Angaben sind diese Anmerkungen dem Forscher unentbehrlich. Es entspricht der ganzen Art von T.s Forschen, dass er in den Anmerkungen das stoffgeschichtliche Element besonders hervortreten lässt. Für die Deutung einzelner Stellen ist indes auch manches getan. — Unter dem vielversprechenden Titel „Chamissos erstes Auftreten in Berlin" (7764) verbirgt sich ein Wiederabdruck der wenigen Zeilen, die innerhalb der Rezension des „Musenalmanachs für 1804" in der Berliner Zeitschrift „Brennus" von 1803 auf Chamisso sich beziehen. — Über Chamissos Balladendichtung plaudert in zwangloser Form K. Reuschel (7768). Er möchte durch einen Vergleich mit Chamissos stofflichen Quellen die wesentlichen Züge seiner Balladen ergründen, führt, indem er von Dichtung zu Dichtung weiterschreitet, manchen Nachweis unbekannter Quellen, spricht von Chamissos Weise, durch kleine, aber meisterhafte Eingriffe Überliefertem eine neue und eigentümliche Form zu geben, und erläutert diesen Vorgang an Beispielen, berührt metrische Fragen, sucht bei jeder Dichtung ein Werturteil zu formen und gelangt zu dem Ende, dass Chamisso in seinen Balladen mehr den tiefsten Gehalt der Stoffe ergründe, als seine Subjektivität walten lasse, wie er denn überhaupt einen guten Teil seines poetischen Könnens sich mit nimmermüdem Fleisse erarbeitet habe. Einen scharf ausgeprägten Charakter habe Chamissos Balladendichtung nicht. Sie stehe da hinter Uhlands Balladenpoesie zurüek, der sie jedoch an Vielseitigkeit und rhythmischer Beweglichkeit überlegen sei. — Proffen (7769) weist in Renuzzis „Novelle storiche Corse" von 1827 eine neue Form der Überlieferung des Stoffes von Mateo Falcone nach. — Ein Albumblatt Chamissos aus dem Jahre 1806 druckte ab und erläuterte Hans Hofmann (7770). — H. Tardel (7771) berichtete von plattdeutschen Übertragungen der Dichtungen Chamissos. — M. Sydows (7772) Äusserungen über Chamissos Prosaerzählungen sind inzwischen in S.s Ausgabe von Chamissos Werken zu vollständiger Wiedergabe gekommen und sollen bei künftigem Berichte über die Ausgabe hier beleuchtet werden. — Einen Neudruck der ersten Ausgabe des „Schlemihl" versah E. Preetorius (7773) mit künstlerischem Buchschmuck von ungleichem Werte. —

J. S. und C. W. Contessa. Das einigermassen ungleiche Paar der Brüder Contessa verknüpfte Hans Meyer (7775) in einem biographischen Versuche. Da der eine biographisch, der andere als Dichter interessanter ist, will eine rechte Einheit nicht zustande kommen. Das Buch, das weder ein Register noch ein Inhaltsverzeichnis hat, zerfällt in vier Kapitel, die chronologisch gedacht sind, wie denn die ganze Darstellung das zeitliche Nacheinander beobachtet. An eine zusammenfassende Er-

ledigung verwandter Dichtungen und einzelner Probleme ist M. nicht herangegangen. In ermüdendem Einerlei ziehen Inhaltsangaben mit literarhistorischen Glossen an dem Leser vorbei. Die Beziehung zu Hoffmann und zu den Serapionsbrüdern ist, ohne dass M. über Ellinger wesentlich hinauskäme, im dritten Kapitel dargelegt. Gelegentlich wird (S. 121 f.) Hauffs Abhängigkeit von Contessa dargetan. Über Hebbels Verhältnis zu Contessa wird (S. 131) nach R. M. Werners Urteil (DLZ. 1907 Sp. 733/5) nichts Förderliches vorgebracht. — G. Ellinger (**7774**) ist bestrebt, die Ergebnisse von Meyers Buch zusammenzustellen, und möchte aus den Schriften C. W. Contessas heraussuchen, was den Leser heute noch fesseln könnte. —

J. von Eichendorff: Charakteristiken. Ausserordentlich reich bedacht wurde in den Berichtsjahren der Benjamin der Romantik. Die fünfzigste Wiederkehr seines Todestages konnte ein plötzlich erwachtes, durch den Zustrom neuen Materiales gefördertes Interesse nur noch steigern. Natürlich war der Wert der einzelnen Gaben sehr ungleich; und eine böse Zersplitterung des Zusammengehörigen hemmt nicht nur die Aufnahme und Verwertung, schädigt vielmehr auch den Bericht über diese neueste Eichendorffliteratur. — G. Falkes feuilletonistische Darstellung (**7776**) erbringt mindestens nicht den Nachweis, dass Dichter über Dichter mehr zu sagen haben als andere. Man möchte lieber von einer Anthologie aus Eichendorffs Gedichten sprechen; so stark arbeitet F. mit Textabdrücken. Seine Glossen können nicht gerade als tief und aufschlussreich bezeichnet werden. Dankenswert sind die vom Verleger gebotenen illustrativen Beigaben. — Eichendorffs „Einfluss“ auf Geibel, Storm, Falke, Busse, Greif wird von K. Menne (**7779**) durch den Abdruck einzelner Verse der Genannten belegt, die an Eichendorff anklingen; was M. überdies von den eigentümlichen Zügen Eichendorffschen Sanges sagt, bleibt an der Oberfläche haften und bezeugt, dass M. selbst das Eichendorffische, das er in den Versen anderer spürt, nicht erfassen und in Begriffe umwandeln kann. —

Biographisches und Autobiographisches. Eichendorff weilte 1856/7 als Gast des Breslauer Fürstbischofs Heinrich Förster zu Johannesberg. Briefe aus diesen Jahren, die mit Johannesberg in Zusammenhang stehen und in der Bibliographie näher verzeichnet sind, wurden von A. Nowack (**7782**) vorgelegt, überdies ein paar gedruckte Zeugnisse, Äusserungen Försters, zur Erläuterung hinzugetan. — Die letzten Lebenstage Eichendorffs und seiner Gattin schilderte A. Nowack (**7783**) nach handschriftlichen Quellen; dann gab er die Trauerrede, die an Eichendorffs Sarge gehalten wurde, in vollem Umfang wieder, ebenso die Inschriften der Grabsteine des Dichters und seiner Frau. — Das bis 1791 reichende Fragment einer Selbstbiographie Rudolf von Eichendorffs (1767—1845), eines Sonderlings, den sein Neffe Joseph in Wien vergeblich zu besuchen sich bemüht hat, brachte gleichfalls A. Nowack (**7784**) an die Öffentlichkeit. — Eichendorffs Tagebuch wurde von A. Nowack zu mehreren Veröffentlichungen benutzt, die zusammen doch kein Ganzes bieten, zuweilen auch Wiederholungen bringen. H. A. Krügers Heft „Der junge Eichendorff“ (JBL. 1898 IV 10 : 79) hatte eine unvollständige Abschrift des Tagebuches zu nicht ganz zuverlässigen Auszügen verwertet. N. hingegen konnte das Original — es ist Eigentum Karl Freiherrn von Eichendorffs — und neue Funde benutzen. Über Proben ging auch er nicht hinaus. So sammelte er Aufzeichnungen Eichendorffs über Breslau (**7786**), dann vereinigte er in einem Hefte (**7787**) Tagebuchnotizen aus der Zeit bis 1807 und aus dem Jahre 1810, und zwar den noch sehr kindlichen Anfang des Tagebuchs, dann die Berichte über die Sommerferien 1802 und 1803, über die Oster- und Herbstferien 1804, über den letzten Aufenthalt in Lubowitz vor der Abreise nach Halle 1805 und über die zwischen Halle und Heidelberg fallenden Lubowitzer Monate (1806/7). 1810 ist nur mit wenigen Seiten (75/8, Nachtrag S. 147—53) vertreten. Ein zweites Heft (**7788**) reiht Reiseberichte des Tagebuches aus den Jahren 1802/4, 1807, 1809/10 aneinander. All das ist inzwischen (1908) in seinem ursprünglichen Zusammenhange von W. Kosch im zweiten Bande der kritischen Gesamtausgabe, die bei J. Habbel in Regensburg zu erscheinen begonnen hat, abgedruckt worden. Doch auch Koschs exakterer Druck musste das reiche Material von Erläuterungen und Nachweisen dankbar benutzen, das von N. besonders dem ersten Hefte, den „Lubowitzer Tagebuchblättern“, angefügt worden ist. Nur ein kundiger Lokalhistoriker wie N. konnte die Unzahl von Anspielungen auf Kleines und Kleinstes deuten, die erwähnten Personen nachweisen. Diese Anmerkungen N.s bringen auch noch ungedruckte Gedichte und Briefe Josephs und Wilhelms von Eichendorff, so wahrscheinlich das erste Gedicht beider (S. 94 ff.), dann einen Entwurf Josephs, das „Bilderbuch aus meiner Jugend“ (S. 140 ff.); er sollte in gereimten Versen ausgeführt werden; endlich einen Brief Wilhelms an Joseph (1817). Das zweite Heft ergänzt die Tagebuchberichte über „Fahrten und Wanderungen“ der beiden Brüder durch einen langen Brief Wilhelms an die Eltern, der seine Kurierreise von Trient nach Troyes von Anfang 1814 schildert (S. 46—55). — H. Holland (**7789**) erzählte

hübsch von seinen persönlichen Beziehungen zu Eichendorff und druckte vier an ihn gerichtete Briefe Eichendorffs aus den Jahren 1853/55 ab, die sich über Arbeiten Hollands und seiner Jugendgenossen aussprechen. —

Werke. Die Auswahl von Gedichten, die W. Vesper (7791) besorgt hat, begünstigt weniger bekannte Jugendgedichte auf Kosten der reifen Poesie Eichendorffs. — Dagegen hält W. Pastors „Gedenkbuch" (7792) sich an die „schönsten", also an die populärsten Gedichte. — R. Pissin (7793) vereinigt 167 Jugendgedichte Josephs und 37 Wilhelms von Eichendorff zu einer Sammlung, deren wissenschaftlichen Wert inzwischen F. Uhlendorff (Euph. Bd. 15, S. 268—76) als einigermassen unzulänglich dargetan hat, nachdem schon W. Kosch (N. 7717, S. 319) mit starken Einwänden hervorgetreten war. Die Gedichte Wilhelms sind wohl fast sämtlich bisher unbekannt gewesen, von den Gedichten Josephs indes nur 12, nicht 14 neu. Ferner fehlen einige hergehörige Gedichte, während andere, die vor die Zeitgrenze 1813 fallen, keine Aufnahme fanden. Fraglich bleibt auch, ob Joseph wirklich der Verfasser aller Gedichte ist, die P. ihm zuschreibt. Auch Datierung, Betitelung und Textbehandlung ist nicht einwandfrei. — J. E. V. Müller (7793a) nimmt einen hübschen Anlauf, Eichendorffs Stil zu charakterisieren und auf seine psychologischen Voraussetzungen zurückzuführen. Leider verfällt er aber alsbald in eine fast durchaus verneinende Kritik, hebt die Armut von Eichendorffs poetischem Inventar hervor, das Einseitige seiner Phantasie, die in Natur und Menschengeist nur das Bewegte apperzipiert, und erweist an dem „Schloss Dürande" die geringe Fähigkeit Eichendorffs, Menschen zu malen. Gebucht wird auch die bescheidene Anzahl seiner poetisch verwertbaren Erlebnisse, die zu steter Wiederholung typischer Motive leitet, und endlich festgestellt, dass Eichendorffs Poesie so gut wie keine Entwicklung habe. In diese Annihilierung sind einige gute Beobachtungen hineinverwoben, ferner Lesefrüchte (Goedeke, Minor, G. Brandes, H. A. Krüger u. a.) reichlich eingefügt. Das Gesamturteil lautet: „Vor Leuten, deren Phantasie ebenso beweglich ist wie seine eigene, und ebenso anspruchslos in bezug auf die äusseren Zurüstungen, sehen wir Eichendorff frohgemut an seiner kleinen einfachen Projektionslampe hantieren. Mit kindlichem Lächeln schiebt er die bunten Gläser eines nach dem andern vor die Flamme und freut sich mit seinem Publikum an den wechselnden Bildern, die seine Laterna magica auf die Leinwand wirft." — Drei Gedichte Eichendorffs, die er etwa dem fünfzehnten Lebensjahre des Dichters zuschreiben möchte, druckte W. Kosch (7794) ab; er verspürt in ihnen Züge von Gellerts Lehrgedichten und Klopstocks Oden, daneben aber „einen leisen Anhauch seiner künftigen Naturpoesie". — K. Weichbergers Dissertation über „Ahnung und Gegenwart" (JBL. 1901, IV 10:97) hatte angenommen, dass die Rosa des Romans in Gräfin Julie Zichy, der gefeierten Schönheit des romantischen Wien, ihr Modell habe. Jetzt gibt W. (7796) für seine Behauptung neue Belege, die nicht immer stichhaltig sind. Er nimmt eine Beziehung, die er in der Dissertation (S. 36f.) zwischen dem Roman und Brentanos Romanzen vom Rosenkranz aufgestellt hatte, als Tatsache und dehnt sie auch auf Philipp Veits „Triumph der Religion" (im Vatikan) aus. Vorläufig scheint mir, dass diese drei Dinge nichts miteinander zu tun haben. M. Spahns Vermutung, dass Philipp Veit in Leontin gezeichnet sei, möchte W. nicht annehmen, nur gemeinsame Züge beider anerkennen. W. Kosch unterstützt W.s Annahme, dass Rosa auf Julie Zichy zurückgehe, und bringt Tagebuchstellen Eichendorffs, die dessen starkes Interesse für Julie bezeugen (N. 7717, S. 319f.). — A. von Bernus (7797) wählte „Dichter und ihre Gesellen" zu einem Neudruck aus, weil sie ihm „die reichste und schönste Novelle Eichendorffs" bedeuten, der „neben Gottfried Keller unser bester Novellist" war. — Die schwächliche Münsterer Dissertation F. Castelles (7798) von 1906, im folgenden Jahre in Buchform vorgelegt, druckt ein dramatisches Fragment Eichendorffs, „Herrmann und Thusnelda", wahrscheinlich von 1810, und eine ziemlich vollständige Literatur- und Kunstkomödie „Wider Willen" ab, die ins Jahr 1836 verlegt wird. Die Romanze, die das erste Stück eröffnet, ist nach C.s Ansicht die Urfassung des Liedes, das Julie im 24. Kapitel des dritten Buches von „Ahnung und Gegenwart" singt. Ferner wird noch ein rhetorischer Achtzeiler „An einen Unedlen vom Adel" und ein „Gespräch zwischen einem Josephiner, seinem Magen und seinem Geldbeutel" (S. 10/11), Produkte der Frühzeit Eichendorffs, wiedergegeben. Die Zutaten C.s deuten in unzulänglicher Weise auf die literarischen Voraussetzungen; die Anspielungen des zweiten Stückes sind nur zum Teil erklärt. Der Versuch, „Wider Willen" zuungunsten des verwandten Stückes „Die Freier" herauszustreichen, ist wohl nicht geglückt. Dagegen dürfte C. richtig gesehen haben, dass Eichendorff den Schweizer Maler Josef Anton Koch zum Gegenstand seiner Satire gemacht hat. Auf literarischem Felde trifft sie die Übertreibungen und Auswüchse im eigenen romantischen Lager ebenso wie andere spätere Satiren Eichendorffs. — Wertvolles holt in einem Sammelbändchen W. Kosch (7799)

aus Eichendorffs Nachlass: Briefe Loebens an die Brüder Joseph und Wilhelm aus den Jahren 1809—16; besonders wichtig ist der Brief vom 20. Oktober 1814 mit einer ausführlichen Erörterung von „Ahnung und Gegenwart", der Eichendorff selbst beachtenswerte Randglossen anfügte. Zwei noch sehr kindliche Briefe der Brüder an einen Förster aus dem Jahre 1803, einen Brief J. von Eichendorffs an seinen Sohn (1848). Schreiben von Fouqué, Hitzig, L. Dreves, K. E. Jarcke, Th. Kniewel, F. Lorinser, H. Förster, Paul Heyse, Holtei an Eichendorff. Dann ein von Tieck völlig abhängiges Märchen „Die Zauberei im Herbste", das K. ins Jahr 1809 versetzt, zwei Entwürfe zu Novellen von Eichendorff und eine Prosadichtung „Die Wasserlilie" von Loeben. K.s Einleitung und Anmerkungen geben die nötigen Erläuterungen und verwerten in der oben (zu 7717) angedeuteten Weise Loebens Briefe und Eichendorffs „Zauberei im Herbst" zur Beleuchtung der Heidelberger romantischen Verbindungen. R. Steig begrüsste K.s Sammlung mit voller Zustimmung, fügte auch einen Verweis von den (S. 22 gebotenen) anekdotischen Ausserungen über Bettine auf seine „Neue Kunde von H. von Kleist" (S. 80ff.) an, berührte indes das Problem der Heidelberger Romantik nicht. — Etwas dürftig ist die Nachlese aus Eichendorffs ungedruckten Papieren ausgefallen, die E. Reinhard **(7800)** veranstaltete. Er erwähnt und kommentiert ein paar Notizen Eichendorffs von dramatischen und novellistischen Plänen, vor allem den Gedanken eines dramatisierten Dietrich von Quitzow, dessen stoffliche Verwandtschaft mit „Ezzelin von Romano" R. hervorhebt. — W. Kosch **(7801)** lieferte auch einen Neudruck von Eichendorffs „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands", die 1857 bei F. Schöningh in Paderborn erschienen war. Die Einleitung nennt die literarhistorischen Arbeiten Eichendorffs, ohne genau anzugeben, in welchem Umfange seine Vorarbeiten in das Hauptwerk übergegangen sind. Friedrich Schlegel, Gervinus, Vilmar, Wolfgang Menzel seien dankbar von Eichendorff benutzt worden, nicht aber Heine. Eine längere Reihe von Kritiken des Buches ist — zum Teil wörtlich — angeführt. Die Anmerkungen sind etwas dünn ausgefallen und verweisen meist auf neuere, Eichendorff widersprechende Ansichten. Ein Register beschliesst den Neudruck. —

Festschriften und Gedenkartikel **(7803)**. Aus der langen Reihe sind hier nur die mir zugänglichen Aufsätze berücksichtigt. P. Albers bemerkt die romantischen Züge der Gegenwart, findet trotzdem einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der Welt Eichendorffs und unserer demokratischen und geht mit dem Dichter Eichendorff wegen seines Mangels an Kraft streng ins Gericht. Ausführlich und mit vielen Zitaten charakterisiert A. Baumgartner den Menschen Eichendorff, seine Dichtungen und seine literarhistorischen Arbeiten Für die „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands" tritt er energisch ein und wendet sich scharf gegen R. von Gottschalls Angriffe auf sie. Ganz fein erwägt F. Diederich Eichendorffs gesunde Heimatkunst, während G. M. Dreves ähnliche Züge des Dichters gegen Heine ins Feld führt und für ein Denkmal Eichendorffs gegen ein Denkmal Heines sich einsetzt. Ricarda Huchs Gedenkartikel vermisst an Eichendorff stärkere Geisteskraft. Sie nennt ihn einen sinnlich schwärmerischen, sinnlich gefühlvollen Menschen mit etwas engem Kopfe, Neuerungen abhold, von einer Jugendlichkeit im Sinne von Unreife, die nicht nur eine Stufe der Entwicklung, sondern ein Wesensabzeichen ist. Das Urteil entspricht ihrer Auffassung von älterer und jüngerer Romantik. Doch auch einen wenig entwickelten Sinn für Rhythmus wirft sie Eichendorff vor. Immerhin gesteht sie zu, dass er schöne und unverwelkliche Lieder gedichtet hat. Im ganzen möchte sie ihn mit Hans Thoma vergleichen. K. Jahn fasst Eichendorffs Wesen und Entwicklung knapp, übersichtlich und verständnisvoll zusammen. Stärker als andere betont er, neuere Quellen ausschöpfend, Eichendorffs früh erwachende Naturliebe, die schon den Knaben Eichendorff zum einfachen Manne hinziehe und ihn in seinem Tagebuch den ersten Lerchen- und Nachtigallenschlag des Jahres verzeichnen lasse. E. Karlingers Aufsatz mit dem missverständlichen Titel „Eichendorff als Gralsritter" möchte lediglich dartun, dass Eichendorff mit den Tendenzen des katholischen Gralsbundes unserer Tage übereinstimme. Felix Lorenz würdigt den „Dichter des Waldes" und sucht die Quellen seiner Anschauung der Natur namhaft zu machen, ohne anderen Romantikern darum ihren Ruhm zu schmälern. W. Pastor erkennt in Eichendorff den „Lyriker fürs Ohr", spricht ihm indes die Fähigkeit des Sehens nicht ab. H. Schnellbach entdeckt Eichendorffs Vorzüge in allem, was ihn von den „Romantikern" unterscheide, ohne dass bei Sch. diese „Romantiker" irgendwie zu einem klaren Bilde gelangten. Ähnlich verhält sich B. Wiemann, der in Eichendorff „einen gesunden Romantiker" zeigen will. — Die Eichendorffhefte der schlesischen Heimatkunst-Zeitschrift „Der Osten" **(7805)** schenken uns ein Gedicht von Peter Cornelius an Eichendorff von 1852, dann C. Biberfelds Prolog zur Breslauer Eichendorfffeier von 1907,

zwei Strophen von Philo vom Walde auf Eichendorff, ein Gedicht „Im Lubowitzer Park“ von P. Albers, eine biographische Skizze von Paul Keller, hübsche Aphorismen R. Pissins über den Wanderer und Frühlingssänger, etwas äusserliche Mitteilungen O. Johns über den Literarhistoriker, wertvolle Schilderungen der schlesischen Eichendorffstätten von A. Nowack, brauchbare Parallelen der Lyrik Eichendorffs und der Lieder des „Wunderhorns“, die F. Fassbinder gesammelt hat. —

F. Frhr. de la Motte-Fouqué. Eine der wertvolleren Gaben des Berichtsjahres ist O. E. Schmidts (7806) Veröffentlichung von 77 Briefen aus dem Kreise Fouqués, Carl Borromäus von Miltitz' und August Apels. Zum grössten Teil handelt es sich um Briefe Fouqués, seiner Gattin Karoline und Apels an Miltitz. Die vorgelegten Papiere reichen im wesentlichen von 1812—24. Zum erstenmal erscheint auch (S. 213 ff.) Fouqués Oratorium „Die Frauen am Grabe des Heilandes“; Miltitz hat es komponiert. Miltitz' Vertonungen von Dichtungen Fouqués spielen in den Briefen eine grosse Rolle, ebenso wie die Illustrationen von Moritz Retzsch, der mit einem Briefe von 1847 vertreten ist. Die Briefe bringen vielfache Äusserungen über Fouqués Dichtungen, gedenken eines geplanten Gralepos (S. 160 ff.), erzählen von Fouqués Bühnenhoffnungen und verweilen auch bei Jakob Böhme, dessen Werke Fouqué (S. 139 f.) verzeichnet. Zur Geschichte der sächsischen Romantik tragen besonders die Briefe von Apel manches bei. Eine umfängliche und genaue Einleitung charakterisiert die Briefschreiber, gibt ein Bild von Fouqués Schaffen und von Miltitz' Leben und Kompositionen, schildert Miltitz' Schloss Scharfenberg als Sammelpunkt eines Romantikerkreises und kann gelegentlich (S. 9) urkundliche Mitteilungen über Karoline von Fouqué bieten. Illustrationen vergegenwärtigen Personen und Örtlichkeiten, zwei Musikbeilagen geben Proben von Miltitz' Komponieren. Leider ist dem Buche kein Namensregister beigegeben; die Fülle der genannten Persönlichkeiten lässt es schwer entbehren. Sch. veröffentlichte, kommentierte und versah mit bildlichen Beigaben auch noch Jugenderinnerungen K. B. von Miltitz', die 1842 zu Pillnitz aufgezeichnet wurden, und in denen Sch. ein schlichteres Gegenstück zu Eichendorffs „Erlebtem“ erblickt. Der Herausgeber liess erkennen, dass Miltitz' chronologische Angaben in diesem autobiographischen Bruchstücke nicht ganz zuverlässig seien. — Den Anfang einer Berliner Dissertation über Fouqués Lyrik bot T. Bratu (7807). Sie charakterisiert in wesentlich chronologischer Reihenfolge die „lyrischen Anfänge“ und die „romantische Periode“. Als Schüler der älteren Romantik habe Fouqué nichts Persönliches von besonderem Wert auf lyrischem Gebiet geschaffen; sein Bestes, weiche, wehmütig sentimentale Lieder, zeige nur einige Formschulung im Sinne der älteren Romantik. — Sehr verdienstvoll ist die in Berlin angeregte Greifswalder Dissertation von E. Hagemeister (7808) über Fouqués Dramen. Über ein schwer übersehbares Material wird endlich ein von guten Augen zeugender Überblick geboten. Die Stücke sind in stoffliche Gruppen geordnet, innerhalb dieser Abteilungen werden sie einzeln mehr oder minder ausführlich charakterisiert, auf ihre Quellen zurückgeführt und bewertet. Auch testimonia auctorum werden in grossem Umfang herangezogen und beurteilt. Über den Sigurdzyklus hätte man gern mehr gehört. Die Wertkritik lässt eine verständnisvolle Würdigung romantischer Eigenheiten vielfach vermissen. Was soll es z. B. besagen, wenn das echt romantisch bunte Gemisch der Formen von Fouqués „Don Carlos“ als „ziemlich stillos“ bezeichnet wird? Vielmehr handelt es sich hier um einen wesentlichen Zug romantischen Stils. Zwei zusammenfassende Kapitel erörtern Stil und Vers und geben eine Gesamtcharakteristik des Dramatikers Fouqué. Neben guten Beobachtungen über stilistische Eigenheiten, über Charaktere und Technik hätte man über die romantischen Züge seines Dramas und über die Vorbilder gern Näheres noch gehört, als H. vorlegt. — P. Herrmann (7809) gedenkt der starken Verwandtschaft von Fouqués und Richard Wagners Dichtung, rühmt Fouqués Verdienste um isländische Poesie und druckt nach dem Original Fouqués Stabreimdichtung „Island, ein Skaldengruss“ ab, die der Dichter der Isländischen Literaturgesellschaft widmete, als sie ihn zum ihrem Ehrenmitglied ernannt hatte. — F. Panzer (7810) zeigt Zug um Zug die Übereinstimmungen und Berührungen auf, die zwischen R. Wagners „Ring“ und Fouqués Heldenspiel „Sigurd der Schlangentöter“ bestehen. Beinahe Szene für Szene lehne sich „Siegfried“, in grossen Stücken die „Götterdämmerung“, mit ein paar Einzelheiten auch die „Walküre“ an Fouqués Dichtung an; das „Rheingold“ sei von Lortzing-Fouqués „Undine“ mit angeregt. Doch auch zwischen „Tannhäuser“ und Fouqués „Sängerkrieg auf der Wartburg“, zwischen dieser Dichtung Fouqués und dem „Parsifal“ möchte P. Berührungen annehmen, bemüht, neben allem, was Wagners Riesenbau vor Fouqué voraushabe, auch jenem „älteren Werkmann“ Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — Annina Periam (7811) begnügt sich im wesentlichen, die Verse von Fouqués „Helden des Nordens“ abzudrucken, die an

Hebbels Trilogie erinnern, und die verwandten Stellen von Hebbels Drama zu notieren. — Der von G. Krügel eingeleitete Neudruck der „Undine“ (7812) dient ausschliesslich populären Zwecken. Den Buchschmuck besorgte Hans Schroedter, nicht wie die Bibliographie angibt, A. Schmidhammer. —

E. Th. A. Hoffmann: Allgemeines. Mit Gründlichkeit und Geschick behandelt M. Breuillac (7813) das Thema Hoffmann in Frankreich. Ohne sich auf ältere Studien über denselben Gegenstand zu beziehen, ordnet er seine Darlegung in drei Teile: die Übersetzungen und die Urteile, die Hoffmann in Frankreich gefunden hat; der günstig vorbereitete Boden, den er hier antraf; die Wirkung auf französische Dichter. Der zweite Abschnitt stellt zwei gleichzeitige phantastische Strömungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland fest: dort Charles Nodier als Fortsetzer einer Richtung, der auch Cazotte angehört, hier die Romantiker. Der dritte untersucht besonders die Hoffmannschen Elemente bei Balzac, George Sand, Mérimée, Theophil Gautier, gedenkt aber auch ihrer weniger bekannten Vorläufer (Petrus Borel) und ihrer Zeitgenossen und Nachfolger von Gérard de Nerval, Barbey d'Aurevilly, Banville, Erckmann-Chatrian bis zu Maupassant. — Gegen G. Ellingers Annahme, dass Hoffmann stofflich von Jean Paul unabhängig sei, war schon vor Jahren J. Minor aufgetreten. Jetzt gehen R. H. Fife (7814) und J. Černy (7814a), jener in mehr andeutender Form, dieser mit grösserer Ausführlichkeit daran, die Beziehungen beider Dichter klarzustellen. Da wie dort wird auf die Tatsache, dass Jean Paul vor Hoffmann das Doppelgängermotiv in durchaus verwandter Form verwertete, besonderes Gewicht gelegt. Doch auch andere stoffliche und formale Elemente Hoffmannscher Erzählungskunst zeigen sich schon bei Jean Paul, während die stilistische Einwirkung im engeren Sinne des Wortes von F. wie von Č. auf kurze Perioden der Entwicklung Hoffmanns beschränkt wird. F. versucht, den Gang der Einwirkung Jean Pauls auf Hoffmann geradezu zu periodisieren. Č. begnügt sich, in reicher Fülle sein Material vor dem Leser auszubreiten. — Über das Thema Hoffmann und R. Wagner äusserten sich Hedwig Guggenheimer (7815) und H. von Wolzogen (7816). W. druckte eine lange Reihe Stellen aus den musikalischen Schriften Hoffmanns ab und stellte ihnen Worte Wagners gegenüber. Seine Gabe kann, mit richtiger Kritik benutzt, der Forschung gute Dienste leisten. — W. Ahrens (7818) vergleicht Hoffmanns und Baudelaires Katzen und kommt zu dem Schlussurteil: „Hoffmanns Katzen sind klug und geschickt. Baudelaires Katzen studieren keine Bücher mehr, schreiben keine Werke mehr, dichten keine Gedichte mehr. Sie sind geistig und dekorativ.“ — E. von Komorzynski (7820) hält einen Vergleich von Hoffmann und Schumann wegen der überraschenden Verwandtschaft beider für besonders lehrreich und lässt sich über das Thema ausführlich vernehmen. Seine Beobachtungen dienen naturgemäss der Charakteristik Schumanns weit mehr als einer vertieften Auffassung Hoffmanns. — Aus der reichhaltigen Hoffmann-Nummer der Königsberger Blätter (7821) hebe ich hervor, was H. von Müller über Hoffmanns Schulzeit berichtet. Die „Deutsch-reformierte gelehrte Schule“ zu Königsberg, ihr Rektor, Hoffmann selbst und seine Mitschüler kommen gleichmässig zur Betrachtung. —

Biographisches. Über Hoffmanns Bamberger Wohnung macht C. G. von Maassen (7822) viel Worte, ohne zu Z. Funck-Kunz' Bericht („Drei Novellen aus dem Leben“, Schleusingen 1839) Bedeutenderes hinzufügen zu können. — Auf eine dunkle Stelle von Hoffmanns Leben und Dichten kann G. Ellinger (7824) helles Licht werfen. Mit Benutzung von Akten des Geheimen Staatsarchivs erzählt er den Handel, der sich kurz vor Hoffmanns Tod zwischen Hoffmann und dem Demagogenverfolger Kamptz abspielte und in unterdrückten Partien des „Meister Floh“ sich spiegelt. Diese Partien bringt E. als erster zum Abdruck. Unverkennbar trotz der gegenteiligen Vorgabe Hoffmanns ist da Kamptz als Geheimer Hofrat Knarrpanti an den Pranger gestellt. So berechtigt nach E.s Darstellung Hoffmanns Entrüstung über Kamptz' Verfahren gegen die „Demagogen“ war (Hoffmann spricht von einem Gewebe heilloser Willkür, frecher Nichtachtung aller Gesetze, persönlicher Animosität), so kann doch nur der Zustand des todkranken Hoffmann dessen Behauptung entschuldigen, dass er bei der Abfassung der Episode keine satirische Absicht gehabt habe. Kamptz' gegen Hoffmann gerichtete Anklage hatte zweifellos einen reellen Untergrund. — Was H. von Müller (7825) über Hoffmann, Julius von Voss und Holbein in Berlin mitzuteilen hat, dient im wesentlichen den beiden Letztgenannten. — Zur Geschichte von Hoffmanns Urteil über Spontini ist wichtig, was H. von Müller (7826) vorbringt. Er druckt einen „ersten Brief über Tonkunst in Berlin“ ab, den Hoffmann in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ vom 11. Januar 1815 veröffentlichte. — Die Begleitbriefe an Verlag und Redaktion des Blattes bot Müller an anderer Stelle (7827). Schade, dass all das so zwecklos verzettelt wird! Wenn M. fortfährt, seine Gaben weiter nach allen Ecken und Enden zu zerstreuen,

so kann der künftigen Forschung aus solchem Verfahren ein böses Hemmnis erwachsen. —

Werke. Ein Sammelplatz für wissenschaftliche Ergebnisse der Hoffmannphilologie wird durch C. G. von Maassens (7828) eben beginnende historisch-kritische Ausgabe von Hoffmanns Schriften geschaffen. Der erste Band, der die „Phantasiestücke in Callots Manier" enthält, erweckt gute Erwartungen. Die Entstehung und erste Veröffentlichung der „Phantasiestücke" bedingt, dass der Apparat recht umfangreich ausfallen und eine ganze Menge teils unbekannter, teils an abgelegener Stelle gedruckter Fassungen des Textes aufnehmen konnte: die erste Niederschrift von „Des Kapellmeisters Johannes Kreisler musikalischen Leiden", das Sonett an Cäzilia aus der ersten Ausgabe des „Berganza", das von Kunz in seinen „Erinnerungen" mitgeteilte Fragment der Urschrift derselben Dichtung, grössere Stellen aus der ersten Ausgabe des „Magnetiseurs" und den „Abenteuern der Silvesternacht", der ursprüngliche Schluss von „Johannes Kreislers Lehrbrief". Der Kommentar ist knapp und genau. Die Einleitung berichtet mit Verwertung ungedruckter Papiere von der Entstehung der „Phantasiestücke". — Ed. Grisebachs (7829) Ausgabe wurde, um die musikalischen Schriften Hoffmanns vermehrt, von neuem in die Welt gesandt. — Hans von Müller (7830) bot eine „erste kritische Ausgabe" der „Märchen der Serapionsbrüder" mit Bildern von Hoffmann und Th. Hosemann und mit modernem Buchschmuck. Die Ausgabe liegt mir nicht vor; so kann weder über ihren Inhalt noch über die Ergebnisse des „Nachworts" berichtet werden, das der Herausgeber anfügte. — Sachkundig stellte O. Pniower (7833) zusammen und ergänzte, was wir von Hoffmanns Beziehungen zu Berlin und von den örtlichen Voraussetzungen seiner Berlinischen Erzählungen („Ritter Gluck", „Das öde Haus", „Aus dem Leben eines bekannten Mannes", „Die Brautwahl", „Ein Fragment aus dem Leben dreier Freunde", „Des Vetters Eckfenster") wissen. Wiedergegeben ist eine Lithographie etwa von 1820, auf der das „öde Haus" und die von Hoffmann erwähnte Konditorei von Fuchs zu sehen ist, und ein Steindruck, der das Berliner Rathaus im Jahre 1819, die Örtlichkeit also des Anfangs der „Brautwahl", darstellt. — R. Schaukals (7837) Kapellmeister Kreisler ist natürlich der Buchdruck des Zeitschriftartikels von 1905 (JBL. 1905, N. 4897a), gehört also nicht unter die „Werke" Hoffmanns. — L. Hirschberg (7838) druckte aus der Wiener Zeitschrift „Der Salon" (herausgegeben von Sigmund Engländer 1847) zwei Aufsätze Peter Lysers ab: Der erste berichtet von einem Zusammentreffen mit Hoffmann (1821), der zweite will eine „mündliche Erzählung" Hoffmanns wiedergeben. Der Dichter habe sie an einem Serapionsabend bei Lutter und Wegener improvisiert. — E. Istel (7839) legte Hoffmanns musikalische Schriften in einer Sammlung vor, die auch neben der neuen Ausgabe Grisebachs, besonders aber neben dem Buche H. von Endes (JBL. 1899, IV, 10:75) grosse Vorzüge aufweist, nur nicht den Vorzug möglichster Vollständigkeit. I.s Vorwort berichtet ausführlich von den Gesichtspunkten, durch die er sich hat leiten lassen, und bekennt, dass alles, was Hoffmann über Musik geschrieben hat, zu korrektem Wiederabdruck gekommen sei, „soweit es irgendwie heute noch auf Interesse Anspruch erheben darf und zur Erzielung eines Gesamtbildes der musikalischen Anschauungen Hoffmanns unerlässlich ist". Über seine Eingriffe in den Text berichtet I. selbst (S. 4 f.). Die Notenbeispiele wurden in „einwandfrei korrektem Tone", d. h. nach neuen kritischen Ausgaben, gegeben, freilich auch, der Raumersparnis halber, manche gestrichen. Mit diesen fielen auch kleinere Teile des Textes. Über die Methode, nach der I. Hoffmanns Rezensionen ganz oder zum Teil auf- oder nicht aufgenommen hat, ist S. 6 f. Näheres berichtet. Zwar konnte er auch noch das Verzeichnis der zweiten Auflage von Gödekes Grundriss (vgl. JBL. 1905, N. 4894) ergänzen, nicht aber alles abdrucken, was er gefunden hat. Eine Einleitung fasst Hoffmanns Leben, Entwicklung, musikalische Interessen zusammen, kurze Anmerkungen sind hinzugetan. — Noch an anderer Stelle (7821) charakterisiert E. Istel den Musiktheoretiker Hoffmann, den „Vater der Musikschriftstellerei im modernen Sinne". — Der Klavierauszug von Hoffmanns „Undine", den H. Pfitzner (7840 vgl. 5919) aus zwei voneinander abweichenden Partituren, dem gedruckten Textbuch, einem „Dirigierbuch" und einer „Souffleurstimme mit ganzem Dialog" herstellte, wurde vielfach erörtert. H. Hansen-Tebel vergleicht Hoffmanns Oper mit Lortzings Undine und hat manches zugunsten Hoffmanns anzuführen. An Belegen sucht er darzutun, dass Hoffmann „das Zeug zu einem Musikdramatiker ersten Ranges" hatte. Ihm habe engster Anschluss an Charaktere und szenische Vorgänge mehr gegolten, als süsse tändelnde Melodien. Die Begleitung ist symphonisch gehalten, rhythmisch und harmonisch steht Hoffmann auf dem Standpunkt Beethovens. In der Aufstellung und Durchführung von Leitmotiven ist er weiter gekommen, als alle seine Vorgänger. Im wesentlichen hat H. Pfitzner dieses Urteil dem Rezensenten in einer kleinen Studie über die „Undine"

vorgezeichnet. Auch er vergleicht sie mit Lortzings Oper und sucht — vielleicht etwas diskreter — ihre Vorzüge darzutun. Ausführlicher verweilt er bei der Entstehung der Komposition. — P. Ehlers (7821) lässt sich auf eine selbständige Würdigung ihrer musikalischen Qualitäten ein. — Auch James Simon (7839b) wendet seine besondere Aufmerksamkeit und sein bestes Lob an die „Undine", gibt zugleich einen Überblick über die anderen musikalischen Schöpfungen Hoffmanns und über die Leistungen des Rezensenten und Musikästhetikers. Er fusst noch auf der Sammlung vom Endes, nicht auf dem Buche Istels. In erster Linie sucht er Werturteile zu fällen, stimmt zu oder lehnt ab. — M. Voigt (7841) berichtete von den zwei Partituren Hoffmanns, die sich im Archiv des städtischen Theaters zu Würzburg gefunden haben: „Saul, König von Israel" (Text von Ignaz von Seyfried) und „Aurora" (Text von Franz von Holbein). V. veröffentlicht den Theaterzettel der Würzburger Aufführung des „Saul" und bringt Tagebuchnotizen Hoffmanns über die „Aurora". —

Z. Werner. F. Degenhardt, der schon 1900 Werners Stil zu charakterisieren begonnen hatte, setzte diese Studien in einer mir unzugänglichen Programmabhandlung fort (7843). — P. Friedrich (7844) erzählt nach Werners Tagebüchern dessen allmählichen Übergang zum Katholizismus. — W. Schmidt-Oberlössnitz (7848) analysierte Werners „Mutter der Makkabäer", berichtete über deren Verhältnis zu ihren Quellen und wies auf Züge hin, die sie mit anderen Dramen Werners teilte. Die Übereinstimmungen, die zwischen Werners Drama und den verschiedenen Fassungen von Otto Ludwigs Tragödie walten, wurden besonders hervorgehoben. — Von den Kritikern, die Jonas Fränkels (7849) Monographie über die „Weihe der Kraft" gefunden hat, wusste besonders E. Sulger-Gebing teils zustimmend, teils einschränkend, Förderliches zu sagen. —

Schwäbische Schule. Allgemeines. In knappen Umrissen erzählte R. Krauss (7850) die Geschichte von Cottas „Morgenblatt" (1807—65), seine klassizistischen Anfänge, die Angriffe, die von den jungen Romantikern gegen das Unternehmen gerichtet wurden, die Wendung zur Romantik, die sich 1813 in dem Blatte vollzieht und es zu dem erhebt, was es nach Cottas Absicht von Anfang an werden sollte, zu einem Organ, das für die gesamte deutsche Literatur massgebend sei. Auf solche Weise verliert es seinen lokalschwäbischen Charakter ebenso wie durch die Wahl einzelner seiner späteren Herausgeber (Fr. Rückert, Therese Huber). Diese Herausgeber und die steten technischen Verbesserungen des „Morgenblattes", die besonders den Korrespondenzartikeln zugute kamen, verzeichnet Krauss' Aufsatz. —

W. Hauff. M. Dreschers (7854) Arbeit über den „Lichtenstein" wurde von H. Hoffmann sorgfältig analysiert und durch Betrachtungen ergänzt. R. Krauss (7855) vergleicht sie mit M. Schusters Studie (vgl. JBL. 1904 N. 4647) und bemüht sich, die Vorzüge Schusters bemerklich zu machen, muss indes selbst zugeben, dass die ausführlicheren historischen Mitteilungen Schusters nur der Geschichtsforschung und nicht dem Verständnis von Hauffs Roman dienen. —

J. Kerner. F. Th. Vischers (7857) Vortrag über Justinus Kerner, aus Nachschriften von R. Vischer erstellt, ist aphoristisch gehalten und bringt in der Interpretation einer grösseren Anzahl Gedichte Kerners feine, aber auch triviale Bemerkungen. Die biographische Deutung einzelner Dichtungen (so der „Reiseschatten") ist von der Wissenschaft längst überholt. — Den fünf Briefen Franz von Kobells, die in Justinus Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden (Stuttgart und Leipzig 1897) abgedruckt sind, stellt A. Dreyer (7858) sechzehn Antwortbriefe Kerners aus den Jahren 1846—58 gegenüber. Zur Erläuterung werden u. a. Kerners noch ungedruckte Briefe an Graf Franz Pocci benutzt. D. hebt die mannigfachen Berührungspunkte hervor, die trotz grundsätzlicher Gegensätze zwischen Kerner und Kobell bestanden. —

G. Pfizer. Die hundertste Wiederkehr von Pfizers Geburtstag wurde mehrfach zu Charakteristiken verwertet, die im Literarischen Echo (7861) genannt und zum Teil ausgezogen sind. — H. Fischer schrieb den Artikel Pfizer der Allgemeinen Deutschen Biographie. — H. Trog (7863) erinnerte an die Beziehungen Pfizers und C. F. Meyers und an die teils hemmenden, teils fördernden Eingriffe Pfizers in die Entwicklung des Schweizer Dichters. —

G. Schwab. G. Noll (7864) reiht Schwabs Romanzenzyklus „Otto der Schütz" in die Bearbeitungen des Motivs ein, prüft die Quellenfrage und spricht über die Dichtung ein ablehnendes Urteil aus; vgl. auch oben zu N. 7720. — Eine Quelle für Schwabs Gedicht „Der Reiter und der Bodensee" glaubt P. Beck (7865) in dem Buche des Humanisten Nikolaus Winmann „Colymbetes sive de arte natandi" (Augustae Vindelicorum 1538, F2b) entdeckt zu haben. Freilich wird hier über den Zürcher und nicht über den Bodensee geritten; im übrigen stimmen die Einzelheiten, bloss dass der Reiter zuletzt nur fast entseelt zu Boden sinkt und nicht wie bei Schwab stirbt. Eine Übertragung von einem See auf den andern sei denkbar. Der strenge

Winter 1829/30 könne Schwab mit angeregt haben. B. fügt noch Notizen aus dem Buche Winmanns hinzu, das auch mit den Quellen von Schillers Taucher sich berührt, und berichtet, dass es — ohne ersichtlichen Grund — auf den Index gesetzt worden sei. —

L. Uhland. H. von Treitschkes **(7867)** ausgezeichneter Essai über Uhland wurde neu gedruckt. — H. Haag **(7868)** charakterisierte monographisch in verdienstvoller und förderlicher Weise den Lyriker Uhland. Seine Arbeit zerfällt in zwei Teile. Zuerst wird die Entwicklung von Uhlands Lyrik in sechs Stufen (bis 1804; 1805; 1806—10; 1810/12; 1813/17; seit 1817) dargelegt. Dabei schreibt H. dem Jahre 1805 den Beginn von Uhlands reifender Eigenart zu; auf eine Periode des Stockens der Produktion lässt er von 1810/12 die Zeit stärkster Intensität des lyrischen Dranges folgen, während er die Jahre 1813/17 als die Ära der politischen Lyrik bezeichnet. Der zweite Teil zeigt, wie in Uhland das einzelne Gedicht entsteht. Etwas schematisch wird mit 1) und 2), abc, αβγ, ααββ der Weg verfolgt, den ein Gedicht von der Konzeption bis zur endgültigen Redaktion durchläuft. Tagbuch, Briefwechsel, Lesarten bieten ein umfängliches, von H. geschickt verwertetes Material. Im Detail viel Feinheit, im Ganzen — wie begreiflich — keine neuen Offenbarungen. Wichtig ist, dass diese Dinge wieder einmal an einem bedeutenden Dichter mit aller Genauigkeit geprüft und anschaulich gemacht werden. — Weniger günstig wirkt Gotthold Schmidts **(7869)** etwas äusserliche und recht hölzerne Zusammenstellung von Uhlands Poetik. Über eine sorgsame, aber unselbständige Rubrizierung der Äusserungen, die Uhland an verschiedenen Stellen, zunächst in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, über Fragen der Poetik getan hat, kommt Sch. nicht hinaus. Weder kennt er die Poetik der Romantik gut genug, um den Boden zu zeigen, aus dem Uhlands Anschauungen erwuchsen, noch glückt es ihm, sein Thema von dem festen Standpunkt scharfumgrenzter ästhetischer Anschauungen zu erfassen. — Kleine Berichtigungen zu Text und Anmerkungen von Uhlands Tagbuch gab J. Hartmann **(7870)**. — H. Mayne **(7871)** besorgte Uhlands Gedichte für die Pantheonausgabe und versah sie mit einer kurzen Charakteristik Uhlands und mit Anmerkungen. — A. Ludwigs **(7872)** hübscher Aufsatz über ein Troubadourmotiv in der neueren deutschen Dichtung streift Poesie Uhlands nur. — Zu **(7873)** vergleiche JBL. 1905, N. 4911. — R. Krauss **(7876)** stellte, zunächst mit Hilfe von Uhlands Tagbuch, die dramatischen Versuche des Dichters zusammen und lieferte ein genaues Register der verwerteten Stoffe, ohne die dichterische Leistung ergründen oder abschätzen zu wollen. — A. Ludwig **(7877)** erzählte mit Hilfe von Uhlands Tagbuch die Entstehungsgeschichte des dramatischen Fragments „Bernardo del Carpio“, erwog, wieweit Uhland den spanischen Romanzen, wie weit er Lopes Drama und Marianas „Spanischer Geschichte“ verpflichtet ist, und suchte die Frage zu beantworten, ob Uhland diese Tragödie hätte gelingen können. Er meint, dass der Stoff und die von Uhland gewählte Disposition nicht zu fünfaktiger Tragik gereicht, dass ferner die byronische Seelenstimmung, die Uhland seinem Bernardo lieh, der Motivierung hemmend im Wege gestanden hätte. — B. Timm **(7878)** hält im Gegensatz zur hergebrachten Beurteilung Uhlands „Herzog Ernst“ auch in der Darstellung der Idee für verfehlt und sucht die Schwächen der Dichtung in der Umgestaltung, die der historische Stoff durch Uhland erfahren hat. — C. Fasola **(7879)** verzeichnete Gedicht für Gedicht die Übertragungen, die Uhland in italienischer Sprache wiederzugeben suchen, ferner italienische Arbeiten, die sich eindringlicher mit Uhland beschäftigen. — A. Silbermann **(7881)** überschreibt den Abdruck eines Geschäftsbriefes von Uhland (1851) und eines Urteils über Uhlands äussere Erscheinung aus der Feder W. Waiblingers etwas pompös „Ungedrucktes von und über Uhland“. —

Andere: F. Gentz. A. Gerhardt **(7882)** möchte die romantischen Elemente in der Politik und Staatsanschauung Gentzens bestimmen, charakterisiert auch gewissenhaft und mit guten Kenntnissen Gentz als den Gegner der Französischen Revolution und Mitkämpfer für den ewigen Frieden, kennt indes die Romantik wohl zu wenig, als dass er ihre politischen Elemente in der farbenreich schillernden Natur Gentzens festlegen könnte. —

F. Kind. Marie Joachimi **(7883)** zeigte in längerer Ausführung die Schwächen von H. A. Krügers Pseudoromantik auf, die unzureichende Kenntnis des Romantischen, die Fehlgriffe in der Charakteristik der Pseudoromantiker, die Flüchtigkeiten. Es lasse sich nur Negatives über das Buch sagen, das nur eine allererste wissenschaftliche Niederschrift zum Zweck der Orientierung zu sein scheine. —

F. Koreff. Den romantischen Dichter und Arzt David Friedrich Koreff charakterisiert als einen „Vergessenen“ F. von Oppeln-Bronikowski **(7886)**, angeregt durch eine Studie von P. Bonnefon „Le Docteur Koreff, un original oublié“ (Revue bleue 17. und 24. März 1906). Er möchte Bonnefons allzu schattenreicher Zeichnung ein günstigeres Bild gegenüberstellen, kann indes aus der Fülle seiner

sorgsam zusammengetragenen Notizen und Zeugnisse, die Bonnefons Material verwerten, aber auch die handschriftlichen Schätze deutscher Bibliotheken benutzen, doch keine rechte „Rettung“ erwachsen lassen. —

Rahel und Varnhagen von Ense. Emma Grafs Studie über Rahels Verhältnis zur deutschen Romantik (JBL. 1903 N. 16171) fand in Helene Herrmann (ASNS. Bd. 118, S. 171/4) eine kundige, in manchem Rahel kongenialere Rezensentin, die mit geistreichen Fingerzeigen zu einer vertieften Betrachtung des Problems anleitete. — Wie Bettina durch Strobl, so hat Rahel durch Ellen Key (7889) eine Charakteristik erhalten, die auf wissenschaftliches Beiwerk, aber auch auf methodische Forschung verzichtet und, aus den reich strömenden autobiographischen Quellen allein schöpfend, die Persönlichkeit erfühlen will. Dennoch unterscheidet sich Ellen K.s Buch stark von dem Strobls. Strobl geniesst mit echt künstlerischem Humor das zwiespältige Wesen Bettinens; es freut ihn, ihre Träume nachzuträumen, mit dem Bewusstsein, dass es Träume sind. Ellen K. schreibt als Bekennerin; sie findet in Rahel, was ihr selbst hoch und heilig ist, und so wird ihre Darstellung zu einem Hymnus, in dem alles in Licht und Glanz sich auflöst. Freut sich Strobl der starken wie der schwachen Seiten Bettinens, weil er ästhetich diese Mischung als ein reiches Ganzes erfasst, so wird Ellen K. giftig, wo sie einem Urteil begegnet, das Rahel nicht zu den höchsten Höhen hinaufträgt; und sie verliert den Humor gelegentlich bis zu dem Grade, dass sie jüngste Entwicklungsstufen der Frauenbildung scharf heruntermacht (S. 49 f.) oder soziale Vorurteile der Gegenwart befehdet, von denen Rahel frei gewesen ist (S. 115 f.). Gewinnt das Buch durch diese Neigung zuweilen etwas Gouvernantenhaftes, so dient der heilige Ernst, mit dem die Verfasserin ihr Werk treibt, doch auch wieder tieferer und aufschlussreicherer Ergründung von Rahels Wesen. Am wenigsten trifft dies überall da zu, wo Varnhagen und seine Ehe mit Rahel in Betracht kommt. Weder kann ich die Parallele mit den Ehen G. Eliots und der Frau von Staël (S. 53 f.) glücklich finden, noch in Varnhagen eine „Don Juan-Natur auf dem Gebiete des Seelenlebens erkennen“, dessen „tiefste Macht“ in „seiner grenzenlosen Sehnsucht nach den Frauen“ ruhte (S. 83). Eine Idealistin übersieht da entscheidende Züge und schiebt Varnhagen auf eine seelische Höhe, auf der sein Platz nicht ist. Um so feiner nachempfunden ist, was Ellen K. über Rahels Erlebnisse mit Finckenstein, Bokelmann, Urquijo vorbringt. Da deutet eine Frauenseele aus dem eigenen Miterleben heraus die andere; da ist jede Zeile von starkem Leben durchbaucht. Mit sicherem Blicke erschaut Ellen K. den wesentlichen Zug von Rahels Art zu lieben: „Rahel gehörte der immer wachsenden Gruppe von Frauen an, die wohl Sinnlichkeit besitzen, aber den Mann nicht durch diese gewinnen wollen, sondern die wünschen, dass die sinnliche Einheit die Folge der vereinten Flammen zweier Seelen sei. Die Männer fühlen sich hingegen von jenen Frauen, die durch die Macht ihrer eigenen Sinnlichkeit die des Mannes erregen und so — wenn sie selbst eine Seele haben — allmählich auch die seine gewinnen, mehr angezogen und glauben sich von ihnen mehr geliebt“ (S. 73). An ähnlichen feinen Beobachtungen ist das Buch nicht arm. Weniger glücklich ist es, wo es die Gedankenwelt Rahels nachzuzeichnen versucht. Ellen K. sieht Rahel fast ganz zeitlos, mindestens nimmt sie sie lediglich als eine Frau, die unserer Gegenwart vorausgedacht hat, kennt aber die Schicht nicht, in der Rahel selbst lebte, und weiss sie nicht zu zeichnen. Wohl meint auch sie, dass die ethischen Ideale Goethes der Romantik, Rahels und Nietzsches „vollständig zusammenfallen“ (S. 38), doch Rahel ist ihr mehr „Pränietzscheanerin“ als Romantikerin (S. 37), ohne dass eine treffende Charakteristik romantischer Ethik dieses Urteil begründete. Was Ellen K. selbst (S. 40 ff.) deutend und verherrlichend von Rahels Freundschaft mit Pauline Wiesel verbringt, übertrifft alle romantische freie Sittlichkeit und liesse die Annahme, dass Rahel auf ethischem Gebiete zu festeren Begriffen vorgeschritten sei als die Romantik, kaum als haltbar erscheinen. Am fatalsten wirkt die unzureichende Kenntnis der Zeit Rahels in dem Kapitel Goethe (S. 138 ff.). Höhnisch spottend über „jene Sorte von Literaturhistorikern, für die der Geist der Dinge eine verborgene Sache ist“ und über deren Datenjägerei, verwirft sie jeden Versuch, die äusseren Vorbedingungen und die Vorläufer von Rahels Goethekult aufzudecken. Und so gelangt sie abermals zu den abgetanen und abgedroschenen Phrasen der älteren Rahelliteratur: „Rahel erkannte, wie kein anderer Zeitgenosse, Goethes Platz in der Entwicklungsgeschichte des Menschengeistes“. Die ganze, durch keinerlei Kenntnisse gebrochene Naivetät Ellen K.s zeigt sich in dem Satze: „Sie hat sich so vollkommen in Goethe eingelebt, dass andere deutsche Dichter ihr neben ihm mehr oder weniger überflüssig erscheinen. Sie findet z. B. so wie Nietzsche, dass Schiller neben Goethe verblasst“ (S. 143). Als ob es zu Rahels Zeit und in Rahels Kreisen nicht das Selbstverständliche gewesen wäre, Schiller zu unterschätzen! Mit Nietzsche hat das aber auch gar nichts zu tun. So darf das Gesamturteil über Ellen K.s Buch wohl

lauten: Was sie über das Reinmenschliche Rahels vorbringt, ist reicher Gewinn, besonders für den, der sich dabei der persönlichen Kampftendenzen der Verfasserin bewusst ist; alles Historische ist nur mit grösster Vorsicht zu gebrauchen. Da es indes leichter ist, historische Bedingungen zu erforschen, als in ein Menschenherz zu blicken, so ist Ellen K.s Buch auch der Wissenschaft willkommen. Sehr fein zeigte St. Zweig in dem Buche die Persönlichkeit Ellen Keys auf: „Sie ist hingegangen, hat das alte Empirekleid angezogen, ihre hohe skandinavische Gestalt geduckt in den schmalen nervösen Leib der vergessenen Rahel, hat ihre wilde, predigerhaft ungestüme, in Tätigkeitsdrang sich verzehrende Seele niedergekämpft zu der leisen, mimosenhaften Empfindlichkeit der vom Leben erschreckten Jüdin“. „Sie hat die Rahel Levin . . . dargestellt in der schönen falschen Art etwa wie die Duse die Hedda Gabler oder Rebekka West spielt.“ „Manchmal hört man ihre Stimme durch, so wie man plötzlich den Schauspieler Kainz oder Sonnenthal erkennt hinter Wort und Maske| eines Königs oder stürmenden Helden.“ — Ähnlich wie neben Strobls Buch über Bettine die „Geschichten der Bettina von Arnim“ trat neben Ellen Keys Biographie die Sammelarbeit Albine Fialas (7888). Leider beschränkte eine Enthusiastin sich hier nicht auf den Abdruck von Fragmenten aus den Briefen Rahels, sondern verband Auszüge aus den fünf wichtigsten Sammlungen von Rahels Briefen durch einen herzlich unbedeutenden Text. Für die Wissenschaft fällt gar nichts ab; ob der Laie etwas gewinnt, bleibt fraglich. — M. Ebert (7891) veröffentlichte einen unbekannten Brief Alexanders von der Marwitz an Rahel vom 26. Juni 1809; aus dem Kriegsleben in Österreich heraus fällt Marwitz ein sehr scharfes Urteil über Varnhagen. — H. H. Houben (7892) druckt Briefe Varnhagens von Ense an Eduard Boas aus den Jahren 1844—51 ab, die sich im wesentlichen auf Boas' Arbeit „Goethe und Schiller im Xenienkampf“ beziehen und bei der Vorbereitung, wie nach dem Abschluss des Buches dem Verfasser Notizen zur Literaturgeschichte der Xenienzeit lieferten. Viel Neues erscheint da nicht, manches Längstbekannte wird falsch erzählt, da Varnhagen vielfach aus unvollkommener Kenntnis heraus und mit getrübter Erinnerung berichtet. So ist der Hauptwert der von H. sorgsam erläuterten Papiere in den Ansichten und Spiegelungen zu suchen, die einzelnen Erscheinungen der Epoche, voran Karolinen, den Schlegel, Fouqué und anderen in Varnhagens Kopfe zuteil würden. —

Nicht nur, weil diesmal zwei Jahre zusammenzufassen waren, ist der Bericht über Romantik umfangreicher ausgefallen als sonst. Vielmehr macht sich die Überproduktion, die auf dem Gebiete der Erforschung der Romantik vor kurzem eingesetzt hat, naturgemäss auch in den JBL. geltend. Leider zeigt gerade dieser Doppelbericht, dass die Menge der Veröffentlichungen nicht auch eine wirkliche Bereicherung bedeutet. Eine Überfülle von Neudrucken mit phrasenhaften Einleitungen, eine zwecklose Menge von Aufsätzen und Aufsätzchen drängt sich vor und verstellt dem wirklich Wertvollen den Weg. Auch hier, in diesem Berichte! Denn ein gerechtes Verhältnis des Umfangs der einzelnen Berichte liess sich schon deshalb nicht herstellen, weil der ganze Artikel viel zu umfangreich geworden wäre, wenn der grössere Massstab, der zu Beginn der Niederschrift waltete, dauernd festgehalten worden wäre. Selbstverständlich wurden die Einzelberichte nicht in der Reihenfolge abgefasst, in der sie jetzt vorliegen.

Heine und das Junge Deutschland.

(IV, 11 = N. 7893—8114.)

Harry Mayne.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1906 und 1907 wird im Band 19—20 nachgeliefert.]

Nachtrag.

I. Allgemeiner Teil.

Stoffgeschichte.

(I, 8 = N. 2031–2419.)

Ludwig Fränkel.

Antike Stoffe: Homer, Horaz; Alexandersage; Amor und Psyche; Helena, Hypatia, Kyros, Kraniche des Ibykus, Schwimmersage; Spartacus. — Biblische und legendarische Stoffe: Alttestamentliche (Jeremia, Judith, Salomo, Adam und Eva, Esther). — Neutestamentliche (Ewiger Jude; Christus, Judas, Herodes, Pilatus; Salome). — Mittelalterliche und neuere Legendenstoffe (Armer Heinrich; Heiliger Elisabeth; Heiliger Georg; Sankt Hubertus; Päpstin Johanna, Ursula, Pelagia, Virgil). — Götter- und Heldensage: Zusammenfassungen; Wikinger, Hamlet; Die vier Haimonskinder; Roland, Gral, Lohengrin; Nibelungen (R. Wagner, Fr. Hebbel); Tristan. — Mittelalterliche und neuere Sagen: Allgemeines; Bimini, Archibald Douglas, Feuerreiter, Giftmädchen; Graf von Gleichen, Griseldis, Meier Helmbrecht; Ursprung der Herzoge von Zähringen, Die schöne Magelone, Oktavian, Otto der Schütz; Vogel Strauss, Tannhäuser; Lorelei; Der Taucher; Romanzero; Zukunftsvölkerschlacht am Birkenbaum; Faustsage. — Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe: Allgemeines. — Einzelne Stoffe. — Tier- und Pflanzenfabeln. — Novellenstoffe. — Romanstoffe. — Dramenstoffe: Allgemeines: Marionetten, Schicksalsdramen, Fronleichnams- und Passionsspiel. — Einzelne Stoffe: Agnes Bernauer; Fausse Agnes; Antonius und Cleopatra; Aschenbrödel; Attila; Atreus und Thyestes; Bernardo del Carpio; Schiller-Stoffe (Prinzessin von Celle, Demetrius, Don Carlos, Jungfrau, Maria Stuart, Karl Moor); Don Juan; Feindliche Brüder; Francesca da Rimini; Genovefa; Kohlhaas; Margarete von Anjou; Medea; Catilina; Molière auf der Bühne; Johann von Nepomukh (J. A. Stranitzky); Ödipus; Johann Philipp Palm; Theater im Theater; Die verhängnisvolle Mitgift. — Volksliedstoffe. — Verschiedene Motive (Liebe und Ehe, altdeutscher Minnegesang). — Einzelne Stände in der Literatur (Arbeiter; Bauern; Hochstapler; Juden; Kaufmann; Priester; Schauspieler; Jesuiten und Journalisten; Soldaten- und Kriegspoesie, Schütze). — Tiere, Edelsteine, Münzen. — Städte und Landschaften. — Feste. — Natur, Wissenschaft und Technik. — Politik. — Kirche. — Poesie und Tendenz. — Pathologisches, Ausgestossene, Verbrecher. — Träume und Gespenster. — Altersstufen. — Tod, Totenlieder, Totentanz. — Verschiedenes. —

Antike Stoffe. Während die sogenannte Anakreontik, eigentlich eine Pseudo-Anakreontik, die im 18. Jahrhundert wiederholte Ansätze machte, um beim Neubau deutscher Poesie eine Rolle zu spielen, ihre Blösse innerlicher Unselbständigkeit mit möglichst verschleierten Anleihen bei französischen Vorbildern zu decken suchte und in der Hauptsache nur selten und mittelbar bis zu den Alten zurückgriff — welche Sachlage, nachdem G. Witkowski das Versprechen seines belegelosen Habilitationsheftes von 1889 einzulösen vergessen zu haben scheint, Frdr. Ausfeld (2031) umsichtig klarlegt — lockt das Fortleben der beiden einflussreichsten Poeten der klassischen Antike, Homers und Horazens, bei den neueren Völkern immer wieder an. Ed. Stemplinger (2032) widmet dem ersteren einige kundige Umrisse, die freilich das Ausbleiben des Michael Bernaysschen „Homer in der Weltliteratur" erst recht bedauern lassen. Den augusteischen Genussmenschen, Hof- und Sittendichter verfolgt er (2033), geordnete reiche Belesenheit und objektives Urteil geschickt verwebend, im Abriss durch die Neuzeit bis heute, im einzelnen der Lyrik (auf diese beschränkt er dabei seine Rundschau des posthumen Wirkens) Einfluss, Verpflanzung, Umguss seit der Renaissance, unter der Überfülle sichtlich mit Nachdruck auf dem deutschen Gebiet. St., dessen Herrschaft über die Sphäre seines Helden die eigene

köstliche oberbayerische Parodie „Horaz in der Lederhos'n" (München, Lindauer 1905) bekundet, verträgt kaum viel Nachträge für sein abgeackertes Feld. — An anderer Stelle (Euph. 13, S. 473—90) hat Ed. Stemplinger im besonderen das Verhältnis Wielands zu Horaz behandelt. —

Zur Alexandersage, von der ebensowenig wie die Dichter des Altertums und des Mittelalters („Ein Alexanderlied" [1908] war übrigens Arthur Fitgers [† 1909] gesinnungstreuer Schwanengesang) die heutigen Literarhistoriker loszukommen scheinen, bieten H. Becker (**2034**), H. Fuchs (**2035**), kompendiarisch A. Ausfelds (**2036**) Nachlass-Handbuch selbständige Beiträge; doch berührt nur Fuchs (mittelnieder)deutsches Revier im „Seelentrost" und seinen Ableitungen (beide im 14. Jahrhundert). — W. Hertz (**2037a**) erschöpft fast unser Wissen von Aristoteles' als Alexanderlehrer fabelhaftem Weiterleben im Mittelalter mit erstaunlicher Rundsicht und Konzentration zugleich, fördert den Einblick in die Alexandersage, auch deutscher Zunge, wesentlich und lässt, wo neben den schon bei Lebzeiten in Zeitschriften gedruckten Abhandlungen inhaltsreiche nachgelassene stehen, dies Verzetteln höchst bedauerlich: dies bleibt der Abbruch des H.schen Werkes „Aristoteles im Mittelalter" (doch hätte schon das jetzt Dargebotene nebst den ungedruckten Kollektaneen diesen Titel verdient) wie, in niederem Massstabe, der Verschnitt des vom Referenten für Brockhaus' Konversationslexikon, 14. Auflage, 1891 redigierten bibliographischen Übersichtsartikels „Alexandersage" im Druckstadium. — O. Emmerigs (**2036a**) von den Rezensenten gebilligte Brücke von Shakespeares Henry V., allerdings als Chronikfigur, zum literarischen Alexander dem Grossen streift mit Varianten-Ausblicken auch das Mittelhochdeutsche. —

B. Stumfall (**2037**; nicht Sturmfall, wie in der Bibliographie) lässt, seinem Thema gemäss, nur die romanischen Bearbeitungen des von Apulejus dauerhaft eingekleideten und mythologisch aufgeputzten Volksmärchens von Amor und Psyche Revue passieren, deutet aber am Schlusse auf die dramatischen und epischen bei den Germanen hin. Ebenda (S. 204) hofft er mit Recht, die Grundlage für eine Gesamtgeschichte der Geschicke Psyches zu liefern. —

Auf die Wanderung der „Schönen Helena" von ihrem literarischen Vater Homer bis auf Goethe „and others" erstreckt sich E. Oswalds (**2039**) nicht unwillkommene Kompilation. — Die öfters monographisch dargestellte ägyptische Märtyrerin Hypatia führen jetzt R. Asmus (**2040**) und H. von Schubert (**2041**), dieser mit besonderer Rücksicht auf Kingsleys Roman, auch in der Dichtung, parallel der Tradition, vor. — H. Stanger (**2042**) tritt G. Amalfis (JBL. 1896 I 9 : 1) Annahme entgegen, der Ibykus der Sage heisse so infolge der Namensähnlichkeit mit den ‚Jb(uk)es', d. i. Kranichen, mit der Vermutung, der Sänger Ibykus, was vielleicht „sagen, singen, erzählen" bedeute, sei mit dem historischen Ibykus wegen dessen sagenhaften Lebens und unsichern Todes verquickt und so Mittelpunkt der Sage geworden. — G. Hüsing (**2043**) erweitert orientalistisch die seit A. Bauer (1882) und R. Schubert (1890) brache Kyrossage. — Die so häufig erörterte „Schwimmersage", gipfelnd einerseits in Hero und Leander, andererseits in den „Zwei Königskindern", findet in J. Sahr (**2044**) einen über M. H. Jellinek (JBL. 1892 I 8 : 3) und Al. Reifferscheid hinausgreifenden neuen Darsteller, der vor allem der mannigfach gemodelten germanischen Volksliedgestalt begeistert gerecht zu werden sucht, auch ein noch unveröffentlichtes Gedicht von Hans Sachs über den Gegenstand abdruckt. —

Die poetische Verwertung des römischen Gladiators Spartakus — im Jahre 1909 durch Jan Musskat-Musskowski viel breiter überschaut — setzt zufolge Eug. Müller (**2045**) erst mit einem Epigonen Corneilles, B. J. Saurin, 1760, ein, dem Romane beziehungsweise Dramen A. G. Meissners, von Üchtritz', V. P. Webers (1845—46), A. von Maltitz', F. Koppel-Ellfelds, R. Voss', A. Ch. Kalischers (1899), Hans Lands folgten. Sie analysiert M. alle, desgleichen die fesselnden Entwürfe Lessings, Grillparzers, Hebbels. —

Biblische und legendare Stoffe: Alttestamentliches. Ausschliesslich pädagogische Absicht leitet P. Staude (**2050**), wenn er Johannes Arthurs — das ist, was er nicht weiss, Hans Vollmer — und Philippis (?) Dramen über Jeremia auszieht oder (S. 19) verwandte neuere Gedichte (Lingg, Frankl, Sturm, B. von Münchhausen usw.) nach seinen „Präparationen", 7. Heft (Langensalza 1907) empfiehlt. — Was M. Hering (**2051**), H. Penten (**2051b**), E. Heyck (**2051a**) unter je verschiedenen Gesichtspunkten zum Judith-Stoff beibringen, fördert dessen Geschichte nicht. — Dagegen macht H. Gunkel (**2052a**) aufmerksam sowohl auf die durch Übertritt in andere Sprachen oder unaufdeckbare alte Zusammenhänge entstehende Internationalität jüdisch-biblischer Märchen, Sagen, Novellen im allgemeinen, wie auf die neuerdings einzeln verfolgten Geschichten von Tobias (durch M. Plath 1901), Jona (H. Schmidt. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1907. VIII, 194 S. M. 6,00), vor allem den Entscheid König Salomos über das strittige Kind, den H. Gross-

mann (2052b; nicht Gressmann, wie in der Bibliographie) an 22 Parallelen verdeutlicht. — Adam und Eva in der alten Sage, aber nur bei Semiten und Moslems, betrachtet A. Wünsche (2053). — In der „Festschrift Adolf Tobler zum 70. Geburtstag dargebracht von der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen" (Braunschweig, G. Westermann) (JBL. 1905 N. 285) wird auf S. 333—54 „der Estherstoff in der germanischen und romanischen Literatur" durch F. Rosenberg, mit vielen Nachweisen über Rud. Schwartz' Monographie über die Estherdramen der Reformationszeit (1894 und 1898) hinaus, behandelt. —

Neutestamentliches. Der „Ewige Jude" spukt nicht allein in der Poesie, bisweilen bloss als Vergleichsaufschrift, bis in die Gegenwart weiter, sondern veranlasst immer wieder kleine oder breitere Monographien. Von den davon ernster zu nehmenden umspannt nur, wie früher L. Neubaur (JBL. 1893 I 10 : 14), die dänische K. Nyrops (2054b) zeitlich kundig das Gesamtgebiet, während Th. Kappstein (2054) mehr subjektiv auswählend und feuilletonistisch, E. König (2054a) als gelehrter dogmatischer Theolog, auch wo er den Sinn der neudeutschen Dichtungen ergründen will, J. Prost (2054c) und A. Soergel (2055) hingegen bibliographisch den ganzen langen Weg Ahasvers durch die Weltliteratur der Neuzeit begleiten, darstellerisch freilich die neuere Poesie, P. nur die deutsche ins Auge fassen; beide Aufgaben löst S., der die vorgoethesche Zeit bloss einleitend durcheilt, zwar oft arg subjektiv, doch viel vollständiger, methodischer, urteilsfähiger, obwohl auch P. auf manche abseitige Variation hinweist, allerdings leichtherzig auf schwer erlangbare verzichtet. — Gute Überblicke, nicht ohne eigene Einwürfe, gewähren die Besprechungen von A. Sonntag (2054c; auch über 2054), R. Fürst (2054), L. Fränkel (2054 und 2054a). — Mit negativem Ergebnis spürt H. Dübi (2057) angeblichen kuriosen Reliquien „vom unsterblichen Jud" auf der Stadtbibliothek zu Bern nach. —

„Die Gestalt Jesu in der modernen Dichtung" sucht Th. Kappstein (2061 und 2054) bei Paul Heyse, Wilbrandt, G. Hauptmann, Nietzsche, Rosegger, M. Kretzer, Hans von Kahlenberg (Helene von Monbart), Frenssen usw. in Drama und Roman auf, freilich ohne Vergleiche in Entwicklungsstufe und Behandlung, auch bei Inhaltsauszügen sein Thema oft vergessend. In sein oben besprochenes Ahasverbuch hat K. ausser diesem Aufsatz (S. 96—145) auch eine Skizze über „Judas der Verräter in Dichtung und Kunst" (S. 146—55) aufgenommen, wo neben den verschiedensten religiösen Malern des 19. Jahrhunderts Luther, Oberammergau, F. von Sallet, O. F. Gensichen, V. von Strauss und Torney, Goethe, R. Wagner, A. Dulk, H. Driesmans flüchtig durcheinanderwirbeln. — Dem vorletzten Original dieser Reihe, A. Dulk, dessen Priorität als Christusdramatiker bisher, ausser in des Referenten Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie, ebensowenig betont wie die auffällige Ähnlichkeit mit Heyses vielumstrittener „Maria von Magdala" erwähnt worden, widmet H. Spiero (2066) eine Charakteristik. — J. Engel (2068) spannt für Judas bei Erzählern und Theatralikern der Neuzeit den äussern Rahmen weiter, während E. Gnerichs (2067) Gryphius-Monographie in einer von unserm hiesigen Sonderstandpunkte willkommenen Kompositionswidrigkeit reichlich in die Herodessage abschweift. G.s Neudruck der fast verschollenen Gryphiusschen Herodesdichtungen (1634—35; 2275 Verse) ist ebenso dankenswert wie seine stoff-„vergleichenden Übersichten" über ältere und Gryphius' Bearbeitungen. — Auf Judas- und Pilatussage treffen wir in voller Breite in Joh. Rothes „Passion", herausgegeben von A. Heinrich (2069a). — Fast in allen Zusammenfassungen der poetischen Verkörperung der Heilandsfigur — jedoch nicht bei W. Wolff (2064) — fehlt Karl Weisers „Jesus" (UB. N. 4791/4), den K. M. Klob als „Ein modernes Passionsspiel" vorstellt (Wiener Deutsches Tagblatt 1906, N. 69). — Nur streng Katholisches lässt B. Stein (2062) für den „Christus in der neueren Dichtung" gelten, wobei Emilie Ringseis, F. W. Helle, Josef Seeber, Franz Eichert im Vordergrunde stehen, aber auch mehreren anderwärts übersehenen Poeten ihr Recht erstritten werden soll. —

Die „Geschichte der Salome von Cato (maior, Klageschrift 184 v. Chr.) bis Oscar Wilde" von Reimarus Secundus (2071) bezweckt zwar, „den Umdichtungen eines alten Stoffes im Wandel der Jahrhunderte nachzugehen", und mag auch, absichtsgemäss, zu Wildes und Richard Strauss' Salome-Werk eine Art thematische Einleitung bieten können, sobald das erste Heft, das sich nur auf „das Haupt Johannis des Täufers" erstreckt, Fortsetzung gefunden hat (1909). Dies liefert aber für den Zusammenhang der neueren, zumal der deutschen, Bearbeitungen nichts (S. 33: „unglaubliche Luxusgefühle" als seelische Perversitäten in neuerer Zeit nur „in den ersten Anklängen" bei E. T. A. Hoffmann). — Im übrigen fördert der unendliche Wortschwall, der sich als Schwanz dem breiten Erfolge oben genannter sensationeller dramatischer Verarbeiter angeheftet, auch nicht, wo er wissenschaftlich verbrämt wird (z. B. 2073 und 2077), den Einblick in die Stoffentwicklung irgendwie. —

Rege Tätigkeit herrscht etwa seit einem Lustrum im Durcharbeiten und Erklären der mittelalterlichen und neueren Legenden. Von den drei gediegenen Darstellungen, die sich neuerdings deren Übersicht widmen, vertritt zwar H. Günter (2080) — bekanntlich dafür 1908 vom Rottenburger Diözesanbischof P. Keppler mittelbar gemassregelt — den kirchengeschichtlichen Standpunkt und knüpft daher mehr an älteres Material an. Er schlägt aber fortwährend Brücken zum späteren Märtyrer-, Wunder- und volksmässigen Schrifttum, dass das selbständig kundige Referat von W. Weyl (AZg^B. 1907, N. 207) — der schon in der AZg^B. 1905, N. 137 des Bollandisten J. Delehayes treffliches Werk über die christliche Legendenliteratur besprochen — eine Fülle stoffgeschichtlicher Momente darin aufstöbert oder verankert: das Bibelwunder, hellenistische Motive der Klein- und Romanliteratur (vgl. R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen. Leipzig, Teubner. 172 S.), die Haggada des Talmud, allgemeine Menschheitssagenstoffe, Züge aus Märchen und Novelle. — Für „Deutsche Legenden und Legendare" liefert F. Wilhelm (2079) wichtige und kritisch wertvolle „Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter", während P. Merkers (2082) eigen- und neuartige „Studien zur neuhochdeutschen Legendendichtung" mit reichem Erklärungsmaterial die Aufmerksamkeit auf die literarisch- und kulturhistorische Seite neuerer Gewächse des weitschichtigen Feldes lenken, von berufenen Sachverständigen, wie A. E. Schönbach (2081), und einem eigenen Artikel R. Fürsts (2083) verbeistandet. —

Als „ein alter Sagen- und Legendenstoff und seine Wandlungen" tritt durch B. Schmitz (2085) der Arme Heinrich nebst Erneuerungen auf den Plan, und zwar als ein — wenn auch nach einer lateinischen Notiz und mit romanischen Ingredienzien — unmittelbar von Hartmann von Aue eingeführter. Was Sch. dazu sowie zum Wesen der Legende, zur poetischen Behandlung körperlicher Schmerzen und Krankheiten vom Hiob bis zum Dichter der „Matratzengruft" (!) beibringt, trübt ebensosehr Mangel an Sachkenntnis wie streng dogmatisch-katholische Tendenz. Letzteres besonders gegenüber Gerh. Hauptmann, dessen Dramatisierung Sch., nach flüchtigem Blicke auf Goethes Antipathie („Tag- und Jahreshefte" 1811), Uhlands Lob und Fragment, die wenig verändernden Bearbeitungen J. Weilens, Pöhnls usw., ausführlich, aber vorurteilsvoll ablehnt als unselbständig (an Shakespeares Timon, Lear, Hamlet und an Kleists Käthchen lehne er sich an) und materialistisch, desgleichen Ricarda Huchs Novelle (im „Fra Celeste"), während er Wilh. Raabes Erzählung „Des Reiches Krone" als schlicht, gemütstief, sittlich gesund hoch über Hauptmann stellt. —

Auch die allermeisten der schier zahllosen Gelegenheitsstudien über die „grösste Heilige deutscher Lande" — anlässlich des Geburts-Zentenariums (1907) der Heiligen Elisabeth — bleiben in kirchlicher Befangenheit oder wenigstens in behutsamer Gläubigkeit der Lebensüberlieferung stecken: sogar ein Historiker wie Fr. Zurbonsen (2086), der, wenigstens im reichlichen Nachweiseapparat, „in der neueren Forschung" fusst, nachdem er sie schon früher (JBL. 1900 I 7:33) „in der neueren deutschen Poesie" verfolgt hat. — Nach den poetisch bedeutungslosen Verarbeitungen im 13. und 15. Jahrhundert erstand der Stoff im 19. meist episch: durch Herm. Iseke, Alban Stolz, Josef Seeber, Gust. Freytag (Ahnen, III), Adolf Müller, dramatisch besonders durch W. Henzen, Fr. Lienhard, als Oratorium durch Hnr. Fidelis Müller, am erfolgreichsten durch O. Roquette (und Frz. Liszt). Diese streift der Rundgang F. X. Seppelts (2087), dem Lienhards Trauerspiel (Stuttgart 1904) infolge seines allseitigen Gelingens und der gleichgestimmten Begeisterung alle zu schlagen scheint. —

Vom Heiligen Georg, dem Drachentöter, bereichert E. Begemann (2091) unser Wissen, über F. Vetters Einleitung zur Ausgabe des Reinbot von Durne (1896) hinaus, indem er das Gedicht in „Des Knaben Wunderhorn" als Reimübertragung aus der Legenda aurea erweist, zwei vulgärgriechische Bruchstücke (auch deutsch) zugänglich macht und Georgs Drachenkampf in den Kreuzzügen stereotyp werden lässt (vgl. Shakespeare, King John II 1 am Ende). Damit entscheidet sich B. gegen die ihm in ihren älteren Vertretern wohlbekannte Anknüpfung der Drachenkämpfe an indogermanische, mythologische Vorstellungen. — Für diese tritt G. Lohse (2156a), wenn auch mehr in gelungenen, die altgriechischen Sagen etwas bevorzugenden Inhaltsskizzen bis auf Schiller und R. Wagner, ein, besonders aber, viel und hart angegriffen (vgl. LCBl. 58, S. 803 und L. Fränkel: ib. S. 1313 zu desselben Verfassers „Mythus, Sage, Märchen in ihren Beziehungen zur Gegenwart", s. N. 1222), einer Art Programm zur „Mythologischen Bibliothek, herausgegeben von der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung"), E. Siecke (2156), dieser mit weitem stoff- und hypothesenreichen Ausgreifen. —

Abschliessend vom Standpunkte ihres Druckortes in erstmaliger kürzerer Form, des Kompendiums „Weidwerk in Wort und Bild", ist die Broschüre H. Uhlenhuths (2094), nach den Bilderbeigaben älterer Jagdbücher und sonstigen offiziellen Vorlagen reich illustriert, über die Legende vom Schutzpatron

der Jäger, St. Hubertus, die er das Spiegelbild der Eustachiuslegende nennt, berührt jedoch eigentlich Literaturtradition nicht; auch nicht, obwohl er mit dem Goetheschen Glaubensbekenntnis „Erfüll dein Herz . . .“ schliesst, den Hubertus in Goethes „Rochusfest“ [s. über dieses L. L. Mackall (2095)]. —

„Die Päpstin Johanna“, angeblich in der zweiten Hälfte des Jahres 855 wenige Monate statt des historischen Benedikt III. waltend, verdankt gemäss G. Tomasettis (Bulletino Comunale 34 [1906], S. 65 u. 235) scharfer Sonde, wie R. Engelmann (2098a) vermittelt, vermutlich irreführenden Ausdeutungen eines alten Frauenbildnisses (mit Kind an der Brust) zu Rom sowie der Änderung des Prozessionsweges und der Sitzprobe der neuen Päpste ihr Dasein. — Das mehr der Verklärung als der forscherischen Aufhellung der Ursula-Legende gewidmete Heftchen H. Jos. Brühls (2100) weist mit den Historikern Gelpe, Wattenbach, Friedrich die germanistisch-mythologischen Anlehnungen Schades und Simrocks ab, nimmt rein geschichtliche Wurzel um 451 an und behandelt als literarische Niederschläge die Erwähnung im Annolied, das katholische Kirchenlied von den Elftausend in „Des Knaben Wunderhorn“, Kardinal Wisemans „lieblichen“ Einakter „Sankt Ursula“, Wilhelm Molitors dramatisches Spiel (1878, was B. nicht angibt) „Sankt Ursulas Rheinfahrt“, Joost van den Vondels weit bedeutenderes „prächtiges klassisches“ Drama „Maeghden“ (1639). — H. Useners (2099) vom Jahre 1879 neu abgedruckte vergleichende Darstellung der Pelagia-Legenden enthält auch eine generelle Einleitung, die die mythische und heidnische Basis vieler Legenden betont, sowie ausser vielen patristischen die (S. 214) dreifache deutsche Sagenparallele von der heiligen Kümmernuss. — Für Vergil als halbchristlichen Faust des Mittelalters bringen die neuesten Studien (2001—3) kein nennenswertes, insbesondere deutsches Material bei. —

Götter- und Heldensage: Allgemeines. Von Zusammenfassungen liegt nur das populäre Handbüchlein O. L. Jiriczeks (2104) aus der „Sammlung Göschen“, wiederum umgearbeitet vor, der darauf wohl endgültig ins anglistische Lager abgeschwenkt ist. —

An umfänglicheren Einzeluntersuchungen bieten M. Deutschbeins (2106) hervorragend selbständige und fortschrittliche „Studien zur Sagengeschichte Englands“ in ihrem ersten Bande die in Grossbritannien heimisch gewordenen Wikingersagen: nämlich die von Horn, Havelok, Tristan, Boeve, Guy of Warwick. Davon greifen die dritte und vierte, die D. untereinander und mit der zweiten mannigfach verflochten sieht und durch Parallelen aus der Salomo-, Karls-, Herzog Ernst-, Gudrun- und anderen germanischen Geschichtssagen vielseitig beleuchtet, ins deutsche Gebiet wiederholt hinüber. D. lehnt nachträglich (S. 210ff.) die ausgedehnten kombinatorischen Aufstellungen R. Zenkers (2306) von der Identifikation der altfranzösischen Boeve- mit der Hamletsage auf Grund der Unähnlichkeit der scheinbar gleichen Motive (Doppelheirat, Uriasbrief) ab, stimmt aber Z.s Heranziehung der Bellerophon- und Pegasussage bei, so dass wir hier einer weiteren internationalen Anknüpfung der Hamletfabel in ihren Zweigen begegnen und den gerade auf poetische Motive, z. B. die sogenannten Scharfsinnsproben, gestützten Plan für „Das Corpus Hamleticum“ J. Schicks (2307) stoffgeschichtlich wohlbegründet finden (vgl. L. Fränkel: LE. 11, S. 784). Recht wertvoll dünken uns die besonderen Abschnitte über einschlägige skandinavische Sagen in England, nämlich die von Siward, Gormund, Ermanrich usw., und über die Wege, die deutsche Sage und Literatur vom 11. bis 13. Jahrhundert nach England nebst seiner Normandie nehmen konnten und umgekehrt beziehungsweise genommen haben — ein hochbedeutsames Kapitel der vergleichenden Literaturgeschichte der germanischen Völker streifend, das ausser Gregor Sarrazin wohl nur L. Fränkel in der ZVLR. NF. 7, S. 143ff. und in seinem Buche „Shakespeare und das Tagelied“ behandelt hat. —

Wo M. Deutschbein (2106) ältere franko-gallische Beziehungen berührt, beruft er sich auch auf L. Jordans einschlägige Arbeiten (2105; auch ASNS. 113, S. 66—100), die sowohl die Historikerberichte und die poetischen Ansätze zusammenschmelzen wollen, als auch eine besonders hervorstehende, die altfranzösische, die „von den Vier Haimonskindern“ (2110), für den Ursprungsbezirk (was der Titel angeben sollte) übersichtlich zusammenfassen. Und Deutschbeins zweiter Band widmet sich ganz den englischen „Outlaw“-Sagen, wie sie Robin Hood am volkstümlichsten vermenschlicht. So betrachtet J. als „outlaw“haft nicht nur den mit letzterem namensidentischen Normannen Robert den Teufel — eine Monographie über ihn kündigt er an —, sondern auch die Szenen der Haimonssöhne in den Ardennen, zumal deren zauberkundiger Vetter Maugis sich in einem Abenteuer mit Robin Hood decke, von diesem aber die Kette „über Michael Kohlhaas bis zu den romantischen Räubern des 18. Jahrhunderts (denkt J. an Schillers Räuber als Libertinen?) und dem Musolino unserer Tage“ laufe. Als Reste einer Volksnovellistik erscheinen ihm solche Outlaw-

sagen vorliterarischer Zeit höchst wertvoll für seine vorbereitete „Entwicklungslehre der erzählenden Dichtung“, und seltsamerweise greift M. Harts (2106a) fast wortwörtlich unter demselben Schilde „Ballad and epic, a study of development of the narrative art“ nach den „Grenzer“ (Border)- und Robin Hood-Balladen, der Haimonskinder Zeitgenossen Roland und ähnlichem. Zum — ihm ganz nebensächlichen — Übertritt der Haimonskinder ins „Ausland“, vornehmlich auf deutschen Boden, bringt J. (S. 178—81) — von dem man auch „Les Quatre fils Aimon. Essai d'analyse littéraire“ vergleiche (Wallonia 14 [1906], S. 289—304) — bewusst über Fr. Pfaff (Ausgabe des deutschen Volksbuchs, 1887, und BLVSt. N. 174) hinaus nichts Neues von Belang. — Zu dem, was Jordan da plant und Hart in praxi versucht, gibt nun E. A. Bakers „History in fiction“ (2106b) gleichsam die bibliographische Illustration, freilich trotz aller Breite (fast 500 Seiten!) mit der den Engländern eigenen zeitlichen und nationalen Beschränktheit, während E. Köppel (2107) als gediegenster Kenner der Themenunterlagen des elisabethanischen Dramas dessen Reflexe aus national-romantischen Ritterromanen sondiert. —

Wie weit der sächsische, das ist niederdeutsche Roland, insbesondere der auf Säulen und dergleichen mit dem karolingischen zusammenhängt, bleibt vorderhand doch noch ein „Problem“, ja ein „Rätsel“ trotz aller der neuesten gar verschiedenen Versuche der „Lösung“. Die gründliche Nachprüfung K. Hoedes (2111), in erster Linie von der Stadt Zerbst ausgehend, erweist deutlich die rein rechtshistorische Bedeutung der Sache und weist den norddeutschen Rolandstandbildern den Rang als Malzeichen der Dingstatt, also gerichtlichen, an; doch müsse die Forschung im letzten Ziele aufs Mythologische ausgehen. — Letzteres weist F. Jostes (2111a) ganz von sich, trennt vielmehr auf Grund vieler urkundlichen und anderen Angaben den Spiel-Roland des Quintäne-Turniers von dem ernsten Roland, welch letzterer, in Bremen gemäss den Fälschungen des Bürgermeisters Hemeling, als staatspolitischer Freiheitshort fungierte. — Der unermüdliche Verfechter dieser Auslegung, G. Sello (2114), geht neuerdings auch auf Roland in der Literatur ein, dessen Entwicklung doch jedenfalls ganz abseits von diesen Streitfragen liegt. — H. Rademachers (2113) Umschau in all den neuesten Theorien zeigt deren Fragwürdigkeit so klar, dass man gern E. Waldmanns (2115) Schluss, das Resultat sei negativ geblieben, der Wille, die Frage nach den Rolanden allgemein zu beantworten, gar nicht wissenschaftlich, beistimmt. —

Was alles über die Gralsage jetzt ausgetüftelt wird, hält teils vor der Fachgelehrsamkeit nicht stand, teils gehört es nicht enger zur Stoffgeschichte. Grösstenteils aber verdankt es dem durch R. Wagners „Parsifal“ entfachten Interesse seine Entstehung. Diesem eindrucksvollsten Zeugnisse der Neubelebung des alten Stoffes übrigens eine „religionsgeschichtliche Beleuchtung“ angedeihen zu lassen, indem man mit O. Schmiedel (2123a) „eine Fülle vorderasiatischer, altchristlicher, bretonischer, germanischer, altindischer Sagenelemente“ herausdestilliert, ist ganz verfehlt. — Für G. R. Roess (2128) sind die in alter Sage und mittelhochdeutscher Epik vorliegenden Stadien der Lohengrinsage lediglich Vorstufen des R. Wagnerschen „Klanggedichtes“, obwohl letzterer über den Stoff keineswegs solche breite Umschau hielt wie R. bei dessen wirklichen mittelalterlichen Bearbeitungen und den, von ihm im Punkte inhaltlicher Verwandtschaft viel zu hoch eingeschätzten indischen und hellenischen, auch deutschen (Schwanen-)Märchen. — Geschichtliche Zusammenhänge für die deutsche Schwanritter-Fabel mit der zu niederländischen Dynasten, eröffnet J. F. D. Blöte (2229), Verfasser der viel und scharf kritisierten Monographie „Das Aufkommen der Sage von Brabon Silvius, dem brabantischen Schwanritter“ (Amsterdam, 1904. V u. 127 S.). —

Nibelungensage. Am meisten in deren Aufhellung einen Umschwung herbeizuführen, beabsichtigt G. Brockstedts (2142) bewusst revolutionäre Beweisführung (die lebhaftem Widerspruche begegnete), dass das altfranzösische Floovent-Epos aus der als Sigurdsage bezeichneten ziemlich jungen Variation der Siegfriedsage geflossen sei. Er berührt sich im Materialrevier, hier und da auch im Problem, mannigfach mit Jordans, Deutschbeins, Zenkers (dessen Konsequenzen auch ihm verfehlt scheinen) oben (S. 928) besprochenen Arbeiten, kombiniert die Floovent-(Fioravante-) sowie die Beuvesage frappierend mit der niederfränkischen Siegfried-Tradition, bietet aber, wie weit man diesen Konjekturen auch zustimmen will, jedenfalls für der mittelalterlichen Heldensagen Kenntnis und Vergleichung sowie für die der hineingezogenen Märchen, besonders das von den ausziehenden schicksalsverschiedenen Brüdern und dessen Versetzung mit Drachenkämpfen, reiches, auch bibliographisch umfängliches Material. — Die historischen Grundlagen des Nibelungenliedes, beziehungsweise die Anknüpfung der deutschen poetischen Bearbeitung der Nibelungensage an geschichtliche Ereignisse der Völkerwanderung wurden bisher noch nirgends so klargelegt wie in Th. Abelings (2130) bezüglichem Kapitel (S. 193—222). —

R. C. Boer (2132), dessen vielfach einschneidende Untersuchungen zunächst in der ZDPh. 37, S. 288—348 und 438—55 erschienen waren, lässt jede mythologische Auslegung sowie die bisherige Vereinigung der mythischen Siegfried- und der historischen Burgundensage fallen und findet (wie schon ZDA. 47, S. 145f.), Hagen als Hauptperson, die Verwandtenfehde als Grundmotiv ansehend, den Gedankenkreis der Finn- und der Hildesage wieder; die Brunhildsage trete erst später hinzu. — Nach W. Cramer (2133) bildet den Keim des im Balladenstil gehaltenen Viertels des Nibelungenliedes die Verbindung von vier Mythen, die sich aus dem babylonischen Kulturkreise über Indien, Westasien und Europa verbreitet haben: von der kriegerischen Göttin der Schönheit und Liebe, vom Tode des Frühlingsgottes, vom Kampfe um den geraubten Hort und der Dioskurenmythus. Damit reimen sich jedenfalls C.s uns hier nicht berührende Thesen vom Ursprunge des Nibelungenliedes aus einem „consilium" mittelhochdeutscher Klassiker Österreichs schlecht zusammen. — M. Burckhard (2131) findet den ganzen Reiz und Zauber des Nibelungenliedes im mythischen und heroischen Stoff, dessen Entwicklung nachzugehen er sich etwas dilettantisch bemüht. Dagegen ist B. der Mann, frisch das Nibelungenfestspiel (des bisher unbekannten Gustav Eugen Diehl) für Pöchlarn zu bewillkommnen (NFPr. 16. Januar 1907, N. 15232). — Fr. E. Sandbach (2108), der, wie Abeling (N. 2130, S. 2) beziehungsweise H. G. Fiedler (LE. 8, S. 1832) anerkannten, 1903 — „The Nibelungenlied and Gudrun in England and America" — die englischsprachliche Literatur über diese Epen und ihren Einfluss auf die englische Poesie musterhaft überblickt hat, stellt etwas eilig die mythologischen, romantischen und volksmässigen Elemente des Heldenkreises von Dietrich von Bern zusammen. — F. Fischbach (2136) bleibt, obwohl er „Mythen und Legenden" des Nibelungenstoffs an topographische Festlegung anknüpft, vage wie die meisten, die dem Weben der Volkspoesie zu wenig örtlichen Spielraum lassen. — Der Nibelungenstoff ist, laut des ästhetisch-formell durchgeführten Vergleichs bei Paul Ernst (2135), auf dem Wege von der ältesten sagenmässigen Form, die drei Motive (Götterneid, Kampf gegen Schätze bewachende Drachen, Erlernen der Vogelsprache) agglutiniert und Sigurd als Mittelpunkt behandelt, zum Epos, wo Hagen in den Vordergrund rückt, die Walküre Brynhild menschlich und Siegfried ein Betrüger wird, und von da zum Drama (hier allein durch das letzte der Hebbelschen Nibelungen-Trilogie repräsentiert) doch wesentlich im Banne seiner alten Fassung verblieben, und wo er Umbildungen erlitten, sind Schwächen entstanden. — G. Holz (2138) untersucht Entstehung und Weiterbildung der Sage auf Grund der nordischen und deutschen Quellen, stellt diese beiden verschiedenen Überlieferungen einander gegenüber und führt so die Sage auf ihre älteste Gestalt zurück, ihre geschichtlich-mythische Grundlage. — Über die bei E. Meinck (1892) und W. Golther (1902) in ihren Spezialschriften über die sagengeschichtlichen Grundlagen von R. Wagners „Ring des Nibelungen" verstreuten Einzelheiten hinaus stellt sich bei F. Panzer (2139a) der Tondichter für den ihm allein in Betracht kommenden mythischen Teil der Nibelungensage, die Geschichte Siegfrieds, dem ersten der Heldenspiele Fouqués, „Sigurd der Schlangentöter", in vielfach genauer Anlehnung in Auffassung und Gestaltung des Stoffes, aber auch formell (Stabreim), öfters bis in Kleinigkeiten des Wortlauts, stark verschuldet dar. In der Bearbeitung der Lohengrinsage (Fouqué: „Eine rheinische Sage, in Balladen", 1816, ganz seltsam) weichen beide arg voneinander ab. Im „Tannhäuser" Wagners dagegen, der im ganzen und einzelnen, auch mit der Einführung Heinrichs von Ofterdingen, sich vielfach aufs engste an E. T. A. Hoffmanns Novelle „Der Kampf der Sänger" anschliesst, fällt mancherlei, wenn auch mehr äusserliche Berührung mit Fouqués umfänglichem „Dichterspiel" „Der Sängerkrieg auf der Wartburg" auf, dessen „2. Abentheuer" P. als unverkennbares Vorbild für Klingsors Zauberschloss und die Einführung der zunächst Lamprechts Alexanderlied entnommenen Blumenmädchen im zweiten Aufzug des Wagnerschen „Parsifal" (diese Dichtung folgt im allgemeinen der Erzählung in Wolframs „Parzival") erweist. Nicht beistimmen kann der unvoreingenommene Fachmann der Stoffgeschichte und Quellenkunde P.s Endurteil, als ob es für den von Wagner so stark ausgeschlachteten Fouqué gleichsam Ehre, Ruhm und Glück sei, mit zahlreichen Elementen seines Wesens und Wirkens „in eine höhere Existenz übergegangen" zu sein, nachdem „ganze Stücke" Wagners „wie freie Bearbeitungen der älteren Vorlage erscheinen". — W. Hertz' (2137) ausgezeichneter kleiner Abriss der Nibelungensage, zuerst 1877 in Virchow-Holtzendorffs Sammlung gemeinverständlicher Vorträge gedruckt, jetzt im Rahmen seiner kleinen Aufsätze „Aus Dichtung und Sage", verbreitet helles Licht darüber, wie die mythischen Vorgänge, aus Naturerscheinungen erwachsen, durch die Durchgangsstation der Auffassung als geschichtliche, das heisst geschehene Ereignisse hindurch zur Heldensage werden: „all das vollzog sich dereinst im Schosse unseres Volkes durch die Phantasie ungezählter Dichter, darunter grosse Dichter ohne Namen", und der lichteste Liebling deutscher Sage, Siegfried der Drachen-

töter, lebe in zahllosen Märchen von befreienden Königssöhnen und Kraftjünglingen bis heute fort. Zugleich erneuert den damit aufs engste zusammenhängenden Aufsatz über „Die Walküren" jene Vollmöllersche Sammlung kleiner köstlicher Hertziana nach einer längst verschollenen Druckstelle, übrigens aus dem rücksichtsloseren Manuskript (590, S. 31—63), die nicht nur die im Dornröschenmärchen weiterwirkende berühmteste Walküre Brunhild richtig verstehen lehrt, sondern auch weit auseinanderliegende Zeiträume germanischer Sagenpoesie sachlich verbindet, z. B. das Helgilied mit Bürgers Lenore, bei „Romeo und Julia" dieselbe grabestreue Allgewalt der Liebe aufzeigend. — Mit „Friedrich Hebbels und Richard Wagners Nibelungen-Trilogien. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der neueren Nibelungendichtung" (JBL. 1905 N. 2877, S. 498) setzt der obengenannte E. Meinck, ein strammer Wagnerianer, auf Grund recht äusserlicher Indizien die Tetralogie des Bayreuther Meisters wie über alle anderen Nibelungendichtungen so auch hoch über diejenige Hebbels, an dem er namentlich die dramatische Umformung der Charaktere — ihre mythologischen Eigennamen habe er teilweise ohne Grund verändert, teilweise falsch betont — aussetzt. — Demgegenüber prüft Annina Periam (2140) erstaunlich fleissig und gerecht das Verhältnis der Hebbelschen „Nibelungen" zu seinen Quellen — dem Nibelungenlied und der nordischen Sagenfassung (die für Brunhilds mythische Vorgeschichte von Einfluss ward) — sowie anderer Dramatisierungen (Raupach, Fouqué, Geibel, Wagner). —

Tristansage. Einen beträchtlichen Fortschritt machte die Forschung über die Sage von Tristan und Isolde — deren gesamte Literatur verzeichnen W. Hertz (2147), 3. Ausgabe, S. 476, seiner geradezu klassisch vollendeten Neubearbeitung, wo vortreffliche Anmerkungen die bisherigen Untersuchungen (bis 1901) zusammenfassten (die fünfte Auflage bietet davon nur das Nötigste im Nachtrag W. Golthers), sowie der unermüdliche und erfolgreiche J. Bédier (2143) Bd. 2, S. 103f. Letzterem verdankt man die Grundlage der neuen rationellen Tristanforschung, die kritische Ausgabe der altfranzösischen Texte, wozu er eine „feinfühlige, genaue und sehr klare Untersuchung" (so F. von der Leyen im Nachworte zu Hertz' wohlfeiler Ausgabe, Stuttgart, Cotta. 1909, S. 465) über die verlorene Vorlage des Epos des Trouvere Thomas, Gottfrieds von Strassburg und aller anderen höfischen Bearbeiter Quelle, und die damit zusammenhängende Entstehung der Tristansage fügte. — F. Brunetière (2144) walzt Bédiers glänzende philologische Ergebnisse fürs breite französische Publikum ohne rechtes Nachempfinden aus, während beider Landsmann A. Bossert, drüben bekanntlich einer der genauesten Kenner und Darsteller deutscher Literatur, 1902 mit „La légende chevaleresque de Tristan et Iseut. Essai de littérature comparée" (JBL. 1902, N. 2473) mehr literarhistorisch als philologisch (doch hat er 1865 Thomas positiv als Gottfrieds Vorlage erwiesen), als Neuaufnahme seiner Darlegungen in „Tristan et Iseut, poème de Gotfrit [!] de Strasbourg, comparé à d'autres poèmes sur le même sujet" (Paris 1865), das Interesse am Stoff vergleichend befriedigt hatte (vgl. L. Fränkel: LCBl. 53, S. 1688; lies: anglonormannischen). — Nun legt W. Golther (2146), längst durch Kritik seiner Vorgänger und Einzelbeiträge als berufen erkannt, das ersehnte Kompendium vor. Er überschaut die ganze Tristanforschung, wie sie eben erst neuerdings auf feste Füsse gestellt worden, sucht dem Gefüge der Fabel und damit der Arbeitsweise des zusammenfassenden und gestaltenden Sagendichters auf die Spur zu kommen — denn (S. 12) „die Geschichte der Tristansage ist im Grunde nichts anderes als die Geschichte des ursprünglichen Tristanromanes, seiner Entstehung und seiner Bearbeitungen" —, sondiert, kritisiert und ordnet alle erhaltenen oder halbwegs beurteilbaren mittelalterlichen Bearbeitungen, parallelisiert den deutschen Prosaroman des 15. Jahrhunderts und die daraus geflossene Tragedia des Hans Sachs und lässt danach die deutschen, englischen, französischen Tristandichtungen der Neuzeit, inbegriffen die Verwendungen in der Kunst, sorgsamst Revue passieren, worauf ein ausführliches, authentisches und so auch literarhistorisch sehr lehrreiches Kapitel über R. Wagners Oper in der bei G. nicht verwunderlichen Begeisterung für deren Verfasser das höchst umsichtige Handbuch sachentsprechend abrundet. Nachzutragen bei G. sind Laurence Binyons (geb. 1869) Oden: „The death of Tristram" (1900). — J. Reinholds (2161) „Étude de littérature comparée" über „Floire et Blancheflor", von G. Huet ergänzt, fachmännisch kritisiert, führt auf einen Seitenpfad des Tristanstoffs. —

Mittelalterliche und neuere Sagen: Allgemeines. Das Fortleben des alten Götterglaubens in christlicher Kultur vergegenwärtigt an einem bestgeeigneten Stammesbeispiel W. Hertz' (590, S. 154—97) willkommen ausgegrabene „Mythologie der schwäbischen Volkssagen" von 1884. Kritisch, „dem kühlen Forscherblick" nicht ungetreu und doch „mit den Dichteraugen eines Kindes" (S. 197) reiht er hochpoetische Züge der alten Naturreligion aus Märchen, Wundern, Legenden unter landschaftlicher Einheit aneinander. — Der von H. Schück (2157)

wieder einmal hervorgekehrte byzantinische Einfluss auf die abendländischen Sagenstoffe äussert sich auf deutschem Gebiete durch tatsächliche Fabelverpflanzung verhältnismässig nur wenig. —

H. Ströbels (2158) Rundblick über die Verwertung des Bimini-Motivs berührt von Deutschen Heinse, Hölderlin, Eichendorff, Heine, Hauptmann, während P. Kabel (2159) die Behandlung Heines sowie dessen „Mohrenkönig“ mit der Vorlage bei Washington Irving vergleicht. — Th. Fontanes Ballade „Archibald Douglas“ stützt sich nach M. Runzes (3999) Untersuchung teils auf freie Erfindung, teils auf historische Begebenheiten (Streit zwischen König Jakob IV. von Schottland und der uralten Douglasfamilie [der sagenhafte schwarze — dhu glas = schwarz — Douglas schon in den ältesten schottischen Balladen]), teils auf Walter Scotts „Tales of a grandfather“, Schluss des 26. Kapitels. — W. Hertz' (590, S. 214/9) anmutige Glosse zu E. Mörikes rätselhaft phantastischer Ballade „Der Feuerreiter“, deren Titelheld den Feuerzauber durchkreuzt, kehrt, aus Volksglauben und schwäbischer Sage — diese in der unvollendeten Umarbeitung des „Maler Nolten“ — samt des Dichters meisterhafter Zutat, dass der Feuerreiter von fern empfindet und unerklärlich sich angelockt fühlt, die glückliche Mischung herausdestillierend, aus der „Gartenlaube“ 1888, N. 12, wieder; dort knüpfte H. an eine Abbildung an, aber Hugo Wolfs packende Vertonung entging ihm. — „Die Sage vom Giftmädchen“, der mit Gift genährten Verderben bringenden Jungfrau, leitet W. Hertz (589, S. 156) aus einem im 12. Jahrhundert lateinisch („De secretis secretorum“ oder „De regimine principum“) in die europäische Literatur eingeführten arabischen Werk mit weit auslangenden orientalistischen und folkloristischen Materialien durch Altertum, Spätantike und Mittelalter hindurch; es segelt unter pseudoaristotelischer Flagge. —

„Der Graf von Gleichen“ wird in A. Nathanskys (2136) Einleitung zu E. Bauernfelds gleichnamiger romantischer Oper ohne neue Aufhellung rückverfolgt. — Wie die verkörperte leidende Unschuld Griseldis trotz ihrer ganz mittelalterlichen Eigenart in Gang, Charakteren und Motivierung ihrer Erlebnisse in den neueren Verserzählungen, Romanzen und Dramen gegenüber den Novellen, Volksbüchern und -märchen der Renaissance sich dem modernen Empfinden anpassen musste, lässt sich genau bei G. Widmann (2165) beobachten. Auch der italienische Ursprung, im klassischen Muster, Boccaccio, durch G. Lanzalone (2166) besprochen, tritt bei W. im Anfang nach Gebühr hervor. — Die Auferstehung der ältesten deutschen Dorfgeschichte, des Meier Helmbrecht (vgl. L. Fränkel: ADB. 42, S. 77—80), in E. Eges Volksdrama (1906) erkennt Goes (2167) an. —

F. Pfaff (2168) entwickelt aus geschichtlicher und halbgeschichtlicher Überlieferung (S. 28f.: Sage und Geschichte als ungleiche Schwestern) „die Sage vom Ursprung der Herzoge von Zähringen“, deren verjüngter Stammvater-Fürst als „Köhler“, Silberbergwerk-Ausbeuter, Helfer und Eidam eines vertriebenen Königs im Feuerberg untergehend erscheint, hauptsächlich aber bedeutsam als Gründer „Berns“ und in soeben angeführter vorletzter Eigenschaft dem Dietrich der Heldensage eng verwandt ist (S. 14 und 30/3); auch mit dem Alexander dem Grossen der mittelalterlichen Poesie berührt sich dieser Bertold. — Ganz in romanischem Boden wurzelt die (im deutschen Volksbuch auftauchende) schöne Magelone, die Gertrud Klausner (2172) in ihrer Variation bei Lope de Vega („Die drei Diamanten“) beleuchtet, noch mehr die (ebenfalls zum deutschen Volksbuche gemodelte) Oktaviansage, auf die F. Settegast (2172a) eingeht. — Dagegen ist eine rein deutsche Fürstensage, in Hessen und am Niederrhein um die Mitte des 14. Jahrhunderts historisch verankert, die von Otto dem Schützen. An die hessischen Chronisten, die sein Andenken verewigten, besonders deren letzten, Joh. Hrm. Schmincke (Marburg 1746), knüpften sofort an freie Erzählungen (G. H. Heinse, A. W. Schreiber, „Montanus“ [= V. von Zuccalmaglio], J. Ph. Simon, A. Dumas der Ältere), dramatische (E. Ch. G. Schneider, F. G. von Schlicht, F. G. Hagemann, Achim von Arnim, Johanna Kinkel) und episch-lyrische Bearbeitungen (G. Schwab, Simrock, G. Kinkel [der sich durch „Das Schützenlied“ 1841 zugleich selbst anonym parodierte], Schloenbach, K. E. Ebert, Ernst Floris, Ludwig Mohr), endlich Operntexte und Gemälde. Laut G. Nolls (2173) umsichtiger und übersichtlicher Monographie darüber ist der schlichte Stoff, den (S. 105) G. Kinkel am umfang- und erfolgreichsten behandelte, neuerdings seit Jüngstdeutschlands Revolution verhallt. —

Untersuchungen über die „Physiologus-Fabeleien über das Brüten des Vogels Strauss“ stellt M. Goldstaub in der Adolf Tobler überreichten Festschrift (JBL. 1905, N. 285; S. 153—90) an. — „Tannhäuser in Sage und Dichtung des Mittelalters und der neuen Zeit“ stellt gleichsam entwicklungsgeschichtlich W. Golther (2174) endgültig (S. 67) dar, der, alle erreichbaren Variationen (S. 43 Anm. 45 mit Hinweis auf K. Reuschel: NJbbKlAltGL. 7, 1, S. 666) erwähnend und bibliographisch

verzeichnend, die alten Danhauser-Lieder in kritischem Texte abdruckend, ebenso wie bei seinem Tristan-Kompendium (2146, s. oben S. 931) in Richard Wagner gipfelt, übrigens Eduard Grisebachs mittelbaren (poetischen) und unmittelbaren (bibliographischen und anderen) Verdiensten um die Fortdauer des Stoffes nicht gerecht wird. — H. Dübi (**2175**) macht die Sage vom Venusberg, „Frau Vrene und der Tannhäuser", auf Grund neuer Zeugnisse als aus Italien durch die Schweiz wie andere „spätmittelalterliche Legenden" (vgl. 2069) eingewandert wahrscheinlich. —

Wichtig und lehrreich sind die kritischen Feststellungen L. Holthofs „zum Ursprung der Lorelei-Sage" (**2171**), die ergeben: die in der Blütezeit der deutschen Romantik (1802, 1811, 1823) hervortretenden Lorelei-Dichtungen Cl. Brentanos („Violettens Lied": Godwi II 302), Eichendorffs („Ahnung und Gegenwart", Kap. 15), Heines wecken die schlummernde volksmässige Überlieferung einer alten, teilweise in der dann fest bleibenden Gegend ganz bestimmt lokalisierten Wassermann-Sage auf, die unterhalb Bingens, dann — bei Chr. von Stramberg: „Rheinischer Antiquarius" II 8, 314 (Druckfehler Holthofs: „Art.") — auf einer Bacharacher Rheininsel, endlich auf dem Lurleifelsen ihren poetischen Schauplatz findet. Eichendorff, der aus Brentanos Lore Lay die Lorelei macht, überträgt auch die elbische Wesenheit vom Mann auf das Weib, was beides durch Heine populär geworden und auch in Geibels Operntext (1846) festgehalten ist. — Diese rasch vorrückenden Deduktionen Holthofs vom Jahre 1906 wissen leider nichts von der sprachlich, geographisch, literarisch weit ausholenden glänzenden Abhandlung von W. Hertz „Über den Namen Lorelei", die, um einige Nachlassnotizen vermehrt, aus dem akademischen Druck von 1886 jetzt (**589**, S. 456—90) neu erschien, während sie jedenfalls dessen und der anderen Vorgänger Glauben an Clemens Brentanos Behauptung, den Inhalt seiner Ballade frei ersonnen zu haben, erschüttert hätten. —

Für die Frage „Woher hat Schiller den Stoff zu seinem ‚Taucher' genommen?" zitiert H. Braune (**7537**) eine Erzählung aus „Monatliche Unterredungen Einiger Guten Freunde Von Allerhand Büchern und andren annemlichen Geschichten; Allen Liebhabern der Curiositäten zur Ergetzlichkeit und Nachsinnen herausgegeben; Von A. B.", welche Zeitschrift (Leipzig 1689—98) Schiller von der Jenaer Universitätsbibliothek benutzen konnte. (Vgl. auch N. 7538.) — Schillers volksmässigstes und volkstümlichst gewordenes Dichtwerk fesselt die Stoffgeschichte immer wieder: die Tellsage vor und ausser Schiller im 15.—20. Jahrhundert überblickt F. Heinemann (**2176**) mit meist bibliographischer Vollständigkeit, behandelt (**2180**) die direkten oder freien musikalischen Kompositionen dazu, während A. Semper (**2179**) das vom Akademischen Hebbelverein zu Heidelberg im Sommer 1906 inszenierte „Urner Spiel vom Tell" (dessen kritische Behandlung in Bächtolds „Schweizerischen Schauspielen des 16. Jahrhunderts" kennt er nicht) neben die deutsch-schweizerischen Dramen der Reformationszeit „über weltliche und geistliche Stoffe" stellt; dass es aus alten Volksliedern „über den fabelhaften Schweizer Befreiungshelden" stamme, ist eine arg dehnbare und mannigfach anfechtbare Aussage S.s. —

Helene Herrmanns (**2181**) „Studien zu Heines Romanzero" gehen zwar meist von der Quellenfrage aus und erschöpfen diese, meist weit über bisherige Ergebnisse hinaus, im grossen ganzen wohl. Doch kommt auch umsichtigste Forschung bei der hier häufig sehr komplizierten Sachlage, namentlich bei „Vitzliputzli" und „Jehuda ben Halevy", kaum über Wahrscheinlichkeit, und so deutet auch die Verfasserin hauptsächlich die psychologische und künstlerische Genesis dieser Romanzen, die ungewöhnliche schöpferische Phantasie und Gestaltungskraft auch bei gewissen Urthematen und Grundmotiven heinescher Weltanschauung offenbaren und der Forscherin reichen gelungen benutzten Anlass geben, solche fein zu analysieren: Verhältnis zu Leben und Tod, Künstlerproblem, Doppelgängermotiv, Heldenschicksal, Tragik religiöser Mächte, die „Geste des Untergangs", die Stellung zum Judentum usw. (vgl. R. Ungers trefflich nachfühlendes Referat: LE. 9, S. 268). — Neben dieser vorwiegend psychologischen Motivanalyse bietet Lion Feuchtwangers „Heines ‚Rabbi von Bacharach'" (**8014**) — vgl. dazu R. Fürst: FZg. 1907, N. 294 — stoffliche Gesichtspunkte bloss ganz nebenbei: bei der ursprünglichen Fassung des Romans, der in den drei letzten Lustren des 15. Jahrhunderts spielen sollte, stand der Dichter unter dem Doppeleinflusse Walter Scotts und der deutschen Romantik. —

Durch die meist überaus seltsamen sachlichen Mitteilungen, welche Fr. Zurbonsens (**2182**) sorgsame sagengeschichtliche Darstellung der Zukunfts-Völkerschlacht „am Birkenbaume" in Westfalen von altgermanischen Mythenbeständen durch mittelalterliche Tradition bis zum heutigen, im 19. Jahrhundert, zuletzt „besonders im Winter 1895 und seitdem mehrfach" auflebenden Bodensatz ziemlich vorurteilslos aneinanderfügt und kombiniert, darf man sich nicht irremachen lassen, wenn es gilt, ihre bunten Anklänge an die Helden- beziehungsweise Geschichtssagen von den Nibelungen, Armin, Karl dem Grossen, Friedrich im Kyffhäuser usw. auszuschälen und allerlei indogermanische (Baumkultus), christlich-

germanische (Kaiserprophetie), mystische (das „zweite Gesicht", Kriegs- und Schlachten-Gesichte) Elemente zu entwirren. Spielen sich auch die angezogenen lokalen Vorgänge wesentlich auf der „Roten Erde" ab, so liefern doch Z.s umsichtige, in der sagengeschichtlichen Auslegung bewusst vielfach schwankenden Darlegungen, namentlich im grundlegenden 1. Kapitel (Sagenkreis von dem grossen Fürsten und der letzten Schlacht), willkommene Seitenstücke zu Frz. Kampers' gediegenen Nachweisen über „Kaiserprophetien und Kaisersagen im Mittelalter" (1895 u. 1896; vgl. JBL. 1896 IV 1b: 192). Die neuere Poesie ist an der Behandlung der Sage mit den Westfalen Freiligrath, Grimme, Pape, von Vincke, Sömer beteiligt. —

Faustsage. Nach E. Traumann (2184) hat der geschichtliche Zauberer und Wahrsager Faustus — wie kaum sein bürgerlicher Name gelautet habe — die Pfalz, also auch Heidelberg wahrscheinlich gemieden und besitzt vielleicht jenseits der Alpen in einem ersten Magus seinen Vorfahren. Demgegenüber wies G. Krüger (nichts weniger als neu!) auf Simon Magus und die im Mittelalter weitverbreiteten pseudoklementinischen Rekognitionen als Urtyp und Quelle der ersten Faust-Gestalt hin. T. hinwieder betont das Problematische der Forschungen über Fausts Vorfahren, unterscheidet diese Frage streng von der nach dem Vorläufer des historischen Faust und resümiert sich: „Das Original dieser geschichtlichen Figur habe ich nicht im Altertum, sondern in der neueren Zeit gesucht, weil Fausts marktschreierische Titulaturen sich an einen bei seinen Zeitgenossen noch in lebendigem Andenken stehenden Namen eines berühmten Vorgängers anlehnten. Aus den mitgeteilten Gründen schienen mir die Spuren zum Teil auf einen italienischen Zauberer zu deuten." — Knapp und klar überblickt G. Witkowski (2186) Faustsage und Faustdichtungen vor Goethe (vor seinem Kommentar zu dessen Gedicht). — G. Herzfeld (2209), der kleine Belege „Zur Geschichte der Faustsage in England und Frankreich" in der „Festschrift, Ad. Tobler zum 70. Geburtstag dargebracht usw." (JBL. 1905, S. 356), (wie L. Fränkel: GJb. 12, S. 256 und 14, S. 294) vorlegt, macht auch auf „einen englischen Faustroman (von G. W. M. Reynolds) und ein englisches Faustdrama (von G. Soane)" aufmerksam. — So lenkt auch heutige englische Herausgebertätigkeit immer wieder unsern Blick auf die innige Aufnahme des Faust-Themas, wie F. J. Cox' eingeleitete und kommentierte Ausgabe des Marloweschen „Faustus" (2192) — dessen Übersetzung von Wilhelm Müller (1818) R. Steig (2193) behandelt — als N. 1 einer Sammlung „Old English plays" — und A. E. Richards' „Studies in English Faust literature" (2191) beweisen. Deren bisheriger erster Teil druckt den „second report of Doctor John Faustus, containing his appearances, and the deedes of Wagner", d. i. das sog. Wagner-Buch von 1594, das vom sog. ersten englischen Wagner-Buch (von 1593) ganz unabhängig ist, wie Richards durch — den auch in den Anmerkungen vielfach besorgten — Vergleich untereinander (bis 1682 erschienen englische Ausgaben) und mit dem deutschen Wagner-Buch feststellt. Der Abschnitt IV (nicht VI) der Einleitung bestimmt in der Nennung von Feen, Dämonen und ähnlichen Wesen altgermanische und antike Einflüsse. — Auch das Nachwirken der Faustidee bei Byron (2206/7) bekundet eine weitere Stufe dieser bedeutsamsten der von Ch. H. Herford 1886 trefflich geprägten „literary relations of England and Germany in the 16th century". — Während J. P. d'Ardeschah (2210) trotz des polnischen Twardowski einen richtig ausgestalteten slawischen Faust-Typus vermisst, stellt er in dem durch Ramon de Campoamor aufs vollkommenste dichterisch verklärten Universalmenschen Eugenio Toralba (um 1500) einen originellen spanischen Faust vor. — Fausts Verlangen nach einem gemalten Kruzifix beziehungsweise Mephistos Scheu davor belegt P. Legband (2198) für die volkstümliche Überlieferung im Tiroler Faustspiel, Puppenspiel, Faustliedern und einen Nachhall in der Szene „Landstrasse" im „Urfaust". — Der vieljährige Sammler von Faust-Originalwerken und Faststoff-Splittern, Alex. Tille (2195), charakterisiert die Umwandlungen des protestantischen Faststoffes im katholischen Süden und zeigt besonders, was die katholische Kirchensage, namentlich von Abälard, zu einem fast rein katholischen Faust-Drama beigesteuert hat, voran den Karfreitag als Fausts Todestag und das vielvariierte Kreuzmotiv. Diese Motive kehren auch in zwei von T. mitgeteilten deutschen Komödienballaden und einem tschechischen Faustlied (zwischen 1740 und 1750 gedruckt), das aus einer deutschen Jahrmarktsballade übersetzt war, wieder. T. druckt ein Faustspiel Zillerthaler Ursprungs ab, das, um 1850 niedergeschrieben, wie alle katholischen Faustdramen im 17.—18. Jahrhundert wurzelt. — Zufolge R. Petsch (2199) verdankt Goethe seinem Vorgänger Lessing die Anregung zum Begnadigungswort am Schlusse der Faust-Tragödie I und die zur Beschwörungsszene. — Grabbes, des neuerdings fast Mode gewordenen und vielstudierten selbstfaustischen Tragikers „Don Juan und Faust" wurde mehrfach auf seinen philosophischen Gehalt innerhalb der Faust-Tradition untersucht (2200/1a), wobei F. J. Schneider (2201a) auch Byrons „Manfred" und „Kain" vergleichshalber heranzieht und die früheren Versuche

erwähnt, die Sagen von Don Juan und Faust zu verschmelzen; von diesen sei Grabbes Grundidee keine näher verwandt als Aloys Schreibers „Szenen aus Fausts Leben“, wo der Held auch dafür Strafe empfängt, dass er wünschte, sich von allem Körperlichen loszulösen. — Das merkwürdigste nachgoethesche Faustwerk „Faust. Ein dramatisches Gedicht in drei Abschnitten von F. Marlow“ (d. i. Ludwig Hermann Wolfram, der unselige Literat, 1807—52) erneuert mit übermässig breiter biographisch-literarhistorischer Einleitung, an deren Schluss auch Einzelmotive des Faustwerkes, aber nicht dessen Stellung innerhalb der Faustliteratur erörtert werden, O. Neurath (2204). — „Faust in der Musik“, von J. Simon (2212) zum Vorwurf eines wesentlich musikalisch interessierenden ganzen Bändchens gewählt, erfuhr durch E. Schmitz (2213) einen sorgsamen Überblick (von J. E. Galliards Komposition der Londoner Pantomime „Harlekin Faustus“ [1715] bis auf Liszt, Rubinstein, R. Wagner), der die Faustsage an den Kopf rückt (eingehender Auszug: LE. 9, S. 280). —

Märchen-, Fabel- und Schwankstoffe: Allgemeines. Weit spann F. von der Leyen (2218) seine Gedanken „Zur Entstehung der Märchen“ aus. Die alte Benfeysche Herleitung der meisten Märchen aus Indien und die neuere, besonders englische beliebige Herkunft ergänzen seines Erachtens einander. Das indische Märchen ältester Periode dauert heute noch in Schul- und Unterhaltungsbüchern fort, zeugte freilich keineswegs alle abendländischen, war aber vielfach deren Stammmutter, indem aus einer Vielheit von Motiven Märchen entstanden. Alle bekannten Märchenmotive will L. auf Traumerlebnisse zurückführen; so erzeugten ihm Schlaf, Seelenglaube (auch bei Tieren und Pflanzen), Naturbeseelung und -deutung Märchen, aber auch Alltagsleben, Eigenschaften, Stand, Beruf des Menschen. So lösen sich die Motive unserer Märchen, die jetzt so wirklichkeitsfremd und phantastisch erscheinen, in der Urzeit des Menschen ab. — Mit längstbewährter Umsicht und Belesenheit prüft J. Bolte (2219) die zahlreichen Veröffentlichungen „neuerer Märchenliteratur“ auf Wanderung, Verwandtschaft und Variationen der einzelnen Nummern. — Die von F. P. Greve 1907 begonnene zwölfbändige vollständige deutsche Ausgabe (besorgt nach der englischen Burtons) der „Erzählungen aus den 1001 Nächten“ (Leipzig, Insel-Verlag. Bd. 1/5. Je M. 5,00) liess vielfach kritische Stimmen — lehrreich z. B. die des Literarästhetikers Leo Berg (LE. 9, S. 1629-30) — über die Lust zu fabulieren, das Interesse am Stoff sowie dessen Phantastik und langen Wandel laut werden. — O. Dähnhardt (2224a) bringt als zweite Reihe seiner „Beiträge zur vergleichenden Sagenforschung“ ein Kapitel „Naturdeutung und Sagenentwicklung“, das rein naturdeutende (ätiologische) und willkürlich naturdeutende Sagen unterscheidet und dies erläutert an motivgeschichtlich verfolgten äsopischen Fabeln (Zeus und der Affe; Die Hasen und Frösche; Storch als Froschkönig) und in mancherlei Abweichungen von parallelisierten Märchen (Strohhalm, Kohle und Bohne; Der fliegende Pfannkuchen; Die versenkten Schlüssel). — „Die literarischen Vorlagen der Kinder- und Hausmärchen und ihre Bearbeitung durch die Brüder Grimm“ nimmt H. Hamann (2225) unter die Lupe, wobei er diese Tat Jakobs und Wilhelms als ebenso wissenschaftlich wie sinngetreu und fein nachfühlend erkennen lässt. — Für zehn Schweizer Märchen fixiert S. Singer (2226) die älteste Form und schafft dieser in vorzeitlichen Anschauungen einen Unterbau mit sprachlichen, historischen und literaturvergleichenden Stützen; vgl. dazu J. Bolte (ZVVolksk. 17, S. 330), besonders zum Aschenbrödel. — Nachdem nun Heinrich Bebels Schwänke deutsch vorliegen (2227a), ebenfalls aus dem Humanistenlatein diejenigen G. F. Poggios, sogar zweimal übersetzt von A. Semerau (2228) und von H. Floerke (München, G. Müller. 1906. XXXVIII, 312 S. [Mit literarhist. Anhg. v. A. Wesselski]; vgl. W. von Oettingen, „Die lustigen Geschichten des Poggio“: Der Tag 1906, N. 443 und L. Geiger, „Über moderne Privatdrucke“: NatZg. 1906, N. 593), erstere Verdeutschung mit unzulänglichen stoffgeschichtlichen Anmerkungen, verdienten auch „Deutsche Schwänke“ des 16. Jahrhunderts eine Wiederauffrischung, die ihnen pseudonym Leonhard Frischlin (2533) recht geschickt aus den Fazetienbüchlein der Joh. Pauli, Wickram, J. Frey, Montanus, Lindener, V. Schumann, H. W. Kirchhof zuteil werden liess, und die Hans W. Fischer (LE. 10, S. 169-73) mit verständnisvoller Würdigung begrüsst. — Eine Fülle volksmässiger Gedanken, schwankhaften oder anekdotischen Inhalts, allerlei Beziehungen zu den Kleingattungen der Volkspoesie, wie Sprüchen, Leber- und Kinderreimen, Lügenreden, Rätseln, Schnaderhüpferln und dergleichen eröffnet „Das Priamel bis Hans Rosenplüt“, dessen sorgfältige Geschichte K. Euling (2688; vgl. L. Fränkel: LCBl. 57, S. 397) mit Recht als „Studien zur Volkspoesie“ bezeichnet, wie er auch in vielerlei fesselnden Ausblicken vom völkerpsychologisch bedeutsamen Priamel (das neutrale Geschlecht stellt Eu. entscheidend gegenüber dem bisherigen Sprachgebrauche fest) in seitliche Literaturtriften Bausteine zur Poetik und Weltliteraturgeschichte liefert. —

Einzelne Stoffe. Eine wohlgelungene Verdeutschung der altfranzösischen Parabel vom „echten Ringe“, „du vrai aniel“, aus dem 13. Jahrhundert, deren gesicherten Text man Ad. Tobler verdankt (2. Aufl. 1884), gibt G. Gröber 1905 in der Tobler-Festschrift S. 1 (JBL. 1905, S. 540). — R. Tobler (2237) leitet La Fontaines populäre Fabel (VIII 2) „Le savetier et le financier“, bestimmte Horaz-Anregungen ablehnend, von Stobaeus' Florilegium (ca. 6. Jahrhundert n. Chr.) über Etienne de Bourbon († 1261) und andere zweifellos quellengleiche Mittellateiner zu den fast gleichzeitigen Bearbeitungen in den „Nouvelles Récréations“ des Des Periers (21. Novelle) und bei Burkard Waldis (82. Fabel). In Deutschland vervollständigen Hans Sachs (1555), Kirchhofs Wendunmuth II N. 137, Weidner in Zincgrefs Apophthegmata III, endlich Hagedorns genauer betrachteter bekannter „Johann der Seifensieder“ die Reihe, in Frankreich Lesage (Diable boiteux, I c. 8), Florian, in Italien Guicciardini und Casalicchio (in „L'Utile col Dolce“ 1671), modern russisch variiert erscheint „Der Schuster und der Reiche“ in Anton Tschechows anmutiger Novelle „Der Schuster und der Böse“. — A. Keller (2394) findet für „Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors“ die „Schwabenstreiche im 16. bis 18. Jahrhundert“ — die er unter den dummen, den gemütlichen und den groben Schwab verteilt (vgl. K. A. J., „Wie die Schwabenstreiche entstanden“: FZg. 1907, N. 217) — auf getreue literarische Zeugnisse ebenso eines Hauptkapitels würdig wie die ebenfalls schriftstellerisch gründlich belegte „Schwäbisch Ehr Rettung“, endlich „Die Geschichte von den Sieben Schwaben“ selbst, die zwar in einzelnen Stücken bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht, aber erst durch die seit 1827 erscheinenden Drucke des angeblich althandschriftlichen Textes „Die Abenteuer der Sieben Schwaben“ aus der Feder des vorgeschützten Herausgebers Ludwig Aurbacher (1784—1847) endgültig fixiert wurde; auf dieser höchst populär gewordenen Aurbacherschen Fassung fussen alle seitdem — meist in Reutlingen — herausgekommenen „Volksbücher“ (2238). — Albert Ludwig (2337) „Ein provenzalisches Motiv in neuerer deutscher Lyrik“, zeigt, dass das erste Gedicht von M. Strachwitz in seinen „Neuen Gedichten“ (1848) unmittelbar von Friedrich Diez' Übersetzung eines Troubadourgedichts beeinflusst sei, und die von einem andern Troubadour erfundene Gedichtform des Placer (= piacer, Vergnügen), eine Aufzählung von allerhand Dingen, die dem Dichter Freude bereiten, wie von Strachwitz auch von anderen neueren deutschen Lyrikern verwendet worden ist, z. B. in Fontanes „Was mir gefällt“, Dörmanns „Was ich liebe“ usw. (Nachzutragen ist Friedr. Aug. Leos reizendes Vers-Kinderbuch „Von vielen kleinen Siebensachen, die euren Eltern Freude machen“, 1893.) —

Tier- und Pflanzenfabeln. H. Gotzes (2246) begleitet „die Tiersage in der Dichtung“ nach den schablonenmässigen Annahmen und Daten vom Morgenlande bis ins 18. Jahrhundert zu Lessing und G. K. Pfeffel, rückt auch den „Reincke Vos“ nebst seiner Sippe in die Mitte, ignoriert aber dessen poetische und literarisch bedeutsame Erneuerung durch Goethe vollständig! — Gewiss spielt „die Pflanzenfabel in der Weltliteratur“ im Vergleich mit der Tierfabel eine Nebenrolle; dennoch wäre mit dem von A. Wünsche (2251; vgl. H. Jantzen: LE. 9, S. 1275) gesammelten Material, mag er auch Apenninen- und Pyrenäenhalbinsel für Mittelalter und Neuzeit, weil seine Hilfsmittel versagen, Nord- und Osteuropa stillschweigend ausschliessen, mehr Übersichtlichkeit und Systematik zu erzielen gewesen. Für den Orient, wo W. als Fachmann daheim ist, das klassische Altertum, grossenteils auch das lateinische und das deutsche Schrifttum des Mittelalters analysiert W. eine grosse Anzahl aufgestöberter Pflanzenfabeln; die neueren deutschen verlaufen bei ihm in rein didaktische Formen ohne literarischen Wert. —

Novellenstoffe. Die ausführliche Einleitung zu A. Eloessers (4596) Studie über J. Wassermanns Novellenbuch „Die Schwestern“ („Die Zeit“, Wien 1906, N. 1475) scheidet scharf zwischen Roman und Novelle auch nach Ursprung, Stoff und Zweck. Ein ausführlicher Auszug findet sich LE. 9, S. 349. — A. Wallenskölds (2254) überaus sauber belegte, mit 14 Originaltexten ausgestattete und in der Vergleichung gründliche „Etude de littérature comparée“ erstreckt sich auf das „sujet légendaire souvent utilisé“ von der durch ihres Gatten Bruder, der ihr nachstellt, verleumdeten Ehefrau: also das in der Genoveva-Geschichte am berühmtesten ausgeprägte Thema. Indischen Ursprungs, zweigte sich dies selbständig fürs Abendland ab und stiftete zwei Hauptfamilien in den Gesta Romanorum mit Florence de Rome und im Miracle de la Vierge mit Crescentia nebst Hildegarde, reich verästelt auch in weltlicher und volksmässiger Poesie bis tief ins 19. Jahrhundert. — Ein viel- und mannigfach variiertes Novellenmotiv, nämlich die Verwandlung eines geliebten Wesens in eine Pflanze, entwickelt P. Ernst (2258) fesselnd unter einem grossen Gesichtspunkte, vorn im Totemismus einhakend, hinten durch den Übergang vom Pentamerone I 2 zum Decamerone IV 5 (nachträglich auch II 7) und ferner Straparola L. p. n. I 4, auf rationalistische Deutung und selbständige

künstlerische Umbildung beziehungsweise Kombination (die verfolgte Unschuld) hinauslaufend. Einen ästhetischen, keinen historischen Zweck im Auge, rät E., durch Denken die poetischen Motive der älteren naiven Periode über die primitive Deutung des Weltbilds fortzubilden. — Das im Spruch „Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet nachher selber Not, den schlage man mit dieser Keule tot" und einer langen Serie didaktischer Erzählungen seit dem 13. Jahrhundert (Jacobus de Cessolis' Schachbuch) in Exempla-, Schwank- und Anekdotenbüchern fortgepflanzte (auch bei Hans Sachs), in östlichen und nordischen Volkserzählungen und französischen Dramatisierungen (Piron und Etienne) abweichende Motiv von Keule, Hammer oder Schlegel im Kasten (oder Geldstücken im Scheffel) ist nach M. Fuchs (2256) weder altheidnisch (hilflose Greise zu töten) noch mythologisch (z. B. mit J. Grimm als Hammer Donars) auszulegen, sondern aus französischer Überlieferung und vielleicht durch Verwechslung von altfranzösisch mail (malleus) mit malle (neufranzösisch marne = Mergel) zu erklären (vgl. ZVVolksk. 17, S. 246). —

Romanstoffe. F. W. Chandlers (2261; auch London, Constable) imposante Materialsammlung, fast zu breit, um durchsichtig zu sein, gilt der zuerst vom Spanier Mendoza vollentwickelten Schelmen-, Räuber-, Verbrecher- und ähnlichen Erzählung Englands, da sie Teil I von W. A. Neilsons Werk „The types of English literature" ausmacht. — F. von Zobeltitz (2263; VossZg[B]. 1907, Nr. 19) porträtiert den Räuberhauptmann Vulpiusscher Erfindung, Rinaldo Rinaldini, als literarisches Kind seiner Zeit. — Don Quichotte fand nach G. Becker (2265) auf britischem Boden einen wohlvorbereiteten Boden, um gewürdigt und anderthalb Jahrhunderte (1605 bis etwa 1770) vielfach nachgeahmt und benutzt zu werden. — Das literar- wie kulturhistorisch bedeutsame Denkmal der Wende des 17. Jahrhunderts in Deutschland, der Simplicius, tritt als solches bei zwei französischen Essayisten an die Spitze ihrer Skizzen neudeutscher Literatur: bei A. Bossert, „Essais sur la littérature allemande" (JBL. 1905, N. 279; vgl. L. Fränkel: LCBl. 56, S. 1034), S. 1—52: Le roman de la guerre de trente ans; bei J. Bourdeau (561), „Poètes et humouristes de l'Allemagne" (vgl. L. Fränkel: LCBl. 57, S. 1211), S. 1—14: Le Simplicissimus de Grimmelshausen (3186). — Für die in Goethes „Werther" typisch ausgedrückte Zeit- und Literaturstimmung liegen die Richtlinien jenseits der Vogesen, wie M. von Waldbergs (3198) Werk „Der empfindsame Roman in Frankreich" (I: Die Anfänge bis zum 18. Jahrhundert. Strassburg, K. J. Trübner. XIII, 489 S. M. 6,00) und ein daran anknüpfender Aufsatz J. Ettlingers „Aus der Frühzeit des Romans" (LE. 9, S. 1588 bis 1591) klarmachen. — Umgekehrt trat Werther selber, der in Deutschland noch 1806 Volksbuch-Held wurde (2268) und bis 1807 in Österreich ein durch G. Gugitz (2269) authentisch belegtes wahres „Wertherfieber" entfesselte, in Frankreichs Literatur und Theater als typische Individualität auf, wie L. Morel (2271) vorträgt, desgleichen in der Musik Frankreichs (2272) und Italiens (s. N. 2271, S. 362 A. 1 nach Revue encyclopédique vom 15. Mai 1893), wo ja in Ugo Foscolo ein Nachahmer erstand (2270). — R. Graf Du Moulin-Eckarts Skizze „Der historische Roman in Deutschland und seine Entwicklung" (JBL. 1905, N. 2398) gibt nach allgemeiner Kritik — so auch M. Ewert: LE. 8, S. 1616/7 — ein arg lückenhaftes und einseitiges Bild, hebt aber im zweiten Teile hervor, wie einzelne Probleme der deutschen Geschichte schon in den Dramen oder Erzählungen behandelt worden sind. — Einen an Einzelheiten übervollen und stoffkundliche Vergleichspunkte berücksichtigenden Überblick über die Entwicklung des Kriminalromans — von dem auch A. Lichtenstein: Der Tag 1906, N. 419 spricht (vgl. auch N. 4620) — im 18. bis 20. Jahrhundert lieferte R. Fürst (4622; ausführlicher Auszug LE. 9, S. 1435). — Johann Friedrich Schinks — wohl überhaupt ältester — Wiener Roman „Das Theater zu Abdera" (1787 bis 1789) erscheint bei G. Gugitz (4497) als „Ein Altwiener Theater- und Schlüsselroman", dessen Personen G. als die Schauspieler Stephanie den Älteren und Bergopzoom, Josef von Sonnenfels, den Faust-Dramatiker Paul Weidmann und andere entlarvt. — Den Übergang vom Roman zum Drama vermittle ein Blick auf George O. Curmes Aufsatz „Present tendencies in the German drama and novel" (3389). Ihm zufolge mache sich jetzt im deutschen Roman die Heimatkunst fühlbar, als deren wichtigste Vertreter er, je für einen Bezirk, benennt Rosegger; T. Kröger, Bernardine Schulze-Smidt, M. Dreyer, Jensen, Frenssen; Lauff und Clara Viebig; Siegfried, Heer, Lienert. Andererseits bestätigen ihm zwei so schöne idealistische Dramen wie Lienhards „Wieland der Schmied" und Wildenbruchs „Lieder des Euripides" den Eindruck eines stofflichen Wendepunkts im Dramatischen. —

Dramenstoffe: Allgemeines. Das gelehrte und doch kurzweilige Buch H. Reichs „Der Mimus" (2275) wird noch weiter besprochen und — ausgeschlachtet. Seine das Puppenspiel streifenden Anregungen haben „Das Buch der Marionetten. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters aller Völker" von H. S. Rehm (JBL. 1905, N. 3098) weder veranlasst, noch — leider! — beeinflusst. Der gutbewanderte

Paul Legband, „Die Renaissance der Marionette" (6531), sagt Rehm drastisch Oberflächlichkeit und die Unselbständigkeit des Abschreibers nach, er selbst verfolgt, teilweise mit Reich, die Genealogie des Puppenspiels nach Hellas, Vorder- und Ostasien und lenkt endlich auf die heutige Auferstehung, welche Joh. Bendas (Weihnachts-)„Puppenspiele" (Hamburg, A. Janssen. 1905) — „schlichte Dramatisierungen bekannter Märchenstoffe" — belegen, ein. — H. Ostwald, wohl der mit den heutigen „fahrenden Leuten" bestvertraute Literat, trägt (LE. 9, S. 484 f.) zu Legbands Angaben nach, die uralte Puppenspiel-Stadt Berlin besitze im Osten noch 10 bis 15 Marionettenbühnen für Kinder; Faust, Genoveva, meist Stücke nach Pocci spielen sie, Kasperle sei da skeptisch berlinisiert als Dienstmann oder Nante. — P. Block (BerlTBl. 1906, N. 421) erwog nach den „Marionetten" des Nürnberger Hans Sachs-Theaters die heutige Wirkungsmöglichkeit des Puppenspiels. — Die meist dem Briefwechsel zwischen Müllner und Houwald gewidmeten Mitteilungen L. Geigers „Zur Geschichte der Schicksalsdramen-Dichter" (JBL. 1905, N. 2838) tragen zwar zur Kenntnis der gemeinsamen Stoffwelt des Trios Werner, Müllner, Houwald kaum etwas bei, zeigen aber die Mitglieder dieser Gruppe „in ungetrübtem Einverständnis", wie man es sonst bei gleichzeitigen Verfechtern derselben literarischen Stofftendenz selten findet. — Ausschliesslich auf das Interesse der ästhetischen Dramaturgie, ohne Rücksicht auf die literarhistorische Chronologie, bezieht sich dagegen Ad. Grabowskys knappe Poetik der „Schicksalstragödien" (5187). (Vgl. 7623). — Als Beispiele des, von der Forschung im Gegensatze zum mittelalterlichen englischen vernachlässigten älteren deutschen Dramas, das „reichen kulturhistorischen Stoff" berge, analysiert E. Eckhardt (2558) drei „alte Schauspiele aus dem Breisgau": das aus einem Fronleichnams- und einem Passionsspiele zusammengesetzte Freiburger geistliche Spiel von 1599, das unter anderem wörtliche Anklänge an die mittelalterlichen Marienklagen — „den Dichtern geistlicher Dramen eine unerschöpfliche Vorratskammer für leidenschaftliche oder rührende Schilderungen der Mutterliebe der Maria" — zeigt, die Namen der Grabeswächter Christi (Brunax und Dromus, wie Prunax und Troma bei Seb. Wild im 16. Jahrhundert) wie der Engländer Grimald (ASNS. 105, S. 9); ein auf diesem Stücke beruhendes stoffgleiches von 1604, das teilweise ein Passionsspiel des Zürichers Jacob Ruef benutzt; sodann das Stück aus dem 16. Jahrhundert von dem Morde, den Endinger Juden 1462 an einer christlichen Bettlerfamilie vollführt haben sollten, ein im Breisgau, wo das älteste Zeugnis über volkstümliche Theaterstücke, von 1338, Spiele wider die Juden verbietet, landgemässer Stoff. Sonst bezeugt E. fürs 16. Jahrhundert dort folgende dramatische Stoffe: Der arme Lazarus, David, Enthauptung des Johannes, Judith, Lucretia; ferner das alte anmutige Kränzleinsingen, das ein Liebesverhältnis durch Rätsellösen verkörpert, und die Pantomimen Schwerttanz und Küfertanz. — R. Fürst (5416) führt „Travestierte und parodierte Klassiker", nämlich Shakespeare („Hamlet"), Schiller („Fiesko"), Grillparzer („Ahnfrau"), auch „Die Zauberflöte" im Blumauerschen Wien durch Perinet, Gleich, Meisl vor. (Vgl. auch N. 5415). —

Einzelne Stoffe. Agnes (die) Bernauer(in), die unglückliche Heldin des Liebesromans mit Albrecht III. dem Gütigen von Bayern, ist in dieser Idylle und deren tragischem Ausgang wiederum poetisch (2282, 2282a) — historisch (2279, 2281) und literargeschichtlich behandelt worden. A. Prehn (2280), der die Ergebnisse der neueren historischen Forschung — etwa gleichzeitig mit Prehn, aber ihm noch unbekannt, von U. Schmid, der auch die zwei alten Volkslieder abdruckt (2281), nebst den massgeblichen Unterlagen geschickt zusammengefasst — mit Recht ausscheidet, da die Dichtungen, die sich des dankbaren Stoffes bemächtigten, auf die Chronik zurückgriffen, fasst dann als Problem über das Rührende der gewaltsam zerstörenden Liebe hinaus die Dissonanz zwischen dem Morde der unschuldigen Titelheldin und der Notwendigkeit dieses Todes. Nur wenige der vielen fast durchweg dramatischen Bearbeiter haben, klar über Idee und Aufgabe, das rein Stoffliche überwunden. Otto Ludwig hat 1835—60 mit dem Stoff gerungen; ausser einer volkstümlichen Ballade hat er aber nur allerlei Gedanken und Bruchstücke für die Ausführung hinterlassen, die schliesslich eine reine, das Schicksal durch Trotz herausfordernde Liebestragödie werden sollte. Friedrich Hebbels Werk, das P. mit viel Hingabe und Rücksicht auf die umfängliche Sonderliteratur würdigt, vereinigt, das Herbe durch des grausamen Vaters zu späte Nachgiebigkeit mildernd, mit dem individuell Psychologischen das Historische, welch letzteres für Törring, den ersten (1780) Dramatisierer, und Martin Greif (1894), die Bayern, die Hauptsache war. Nur mit Namen führt P. die älteren Dichter des Stoffes an: Hofmannswaldau, P. von Stetten, Carl Traiteur, A. Ewald; kurz charakterisiert er J. Körner (1821), Schiff (1831), Ad. Böttger (1845), Melchior Meyr (1852), K. S. Klühes Umarbeitung des anonymen Törringschen Stückes (1870). —

„Der Typus der Heldin von Bauernfelds ‚Tagebuch' wird in der Literatur mit dem Namen ‚fausse Agnès' bezeichnet": beginnt E. Kreisler (**2233**) seine sorgsame Prüfung des Stoffes und der Quelle für dies 1836 vollendete Lustspiel. Und zwar ist letztere eine Novelle „Die Flitterwochen" (1817 gedruckt) des Vielschreibers Gustav Friedrich Schilling, von der Bauernfeld aus ästhetischen und speziell dramaturgischen Gründen vorteilhaft vielfach abwich. Zwar steuert K.s reichhaltige Filiation auf dies Verhältnis und die von ihm gelobte Gestaltung des Schicksals der Heldin Lucie durch den Wiener Kotzebue-Jünger (S. 35) los. Doch bieten die ersten zwei Drittel seiner Stoffabteilung einen fesselnden Einblick in die ganze Sippe der teils in schwankhafte Erzählung, teils, wie öfter (Macropedius, Ayrer, H. Sachs, Molière, Marivaux, Nivelle de la Chaussée, Destouches, Holberg, J. E. Schlegel, Beaumont-Fletcher usw.) dramatisch gefassten Bearbeitungen. Das Thema — das genarrte, gutmütige oder naive weibliche Wesen steht im Mittelpunkte — gabelt sich mit Molière, der die Liebesintrige einführt und an die Stelle der Dummheit des Weibes, wie sie die ältere, wesentlich durch die deutschen Bearbeiter im 16. Jahrhundert vertretene Tradition gibt, eine geistige oder Lebensunreife setzt und nach „L'Ecole des Maris" in „L'Ecole des Femmes" eigentlich der Vater des Agnèstypus wird. Immerhin lassen die vergleichenden Resumees K.s eine Lücke zwischen der älteren und der jüngeren Variante; heben auch das vorwiegend Bäuerische der ersteren ebensowenig hervor wie das charakteristisch Deutsche der älteren, durchaus Französische der jüngeren. —

„Antonius und Kleopatra" trat 1796 durch eine, auch trotz M. Lederers (**2283**) eindringlicher Besprechung an sich interesselose Bearbeitung Ch. A. Horns im deutschen Shakespeare-Zeitalter auf deutschen Boden. — Übrigens fehlt diese in G. H. Möllers „Beiträgen zur dramatischen Kleopatra-Literatur" (**2288a**), einer wesentlich bibliographischen Zusammenstellung der aufgestöberten 127 Bühnenstücke (77 Dramen, 45 Opern, 5 Ballette); mit dieser legt M. die Basis zur völligen Neubearbeitung seiner Dissertation „Die Auffassung der Kleopatra in der Tragödienliteratur der romanischen und germanischen Nationen" (1888), worauf zu hoffen ist gemäss Seite 39, wo er die reichhaltige Romanliteratur — eine Nummer davon, G. Landis „Vita di Cleopatra" (1851), hat möglicherweise die erste Dramatisierung veranlasst — „einstweilen" ausschliesst. —

Grabbes im Frühling 1829 entstandenes dramatisches Märchen „Aschenbrödel" geht gemäss A. Perger (**5294**) hauptsächlich auf Isouards damals vielgespielte Zauberoper „Cendrillon", diese aber auf ein Märchen Charles Perraults zurück; letztere ältere Quelle benutzte Grabbe ebenfalls direkt. —

H. G. Fiedler (LE. 10, S. 126/9) bespricht des Engländers Laurence Binyon bedeutende Tragödie „Attila" (1907 in London aufgeführt und gedruckt), die, durch George Merediths dramatisch packende Ballade „The Nuptials of Attila" angeregt, das Geschichtliche nach dem Griechen Priscus und Gibbon gestaltet, ausführlich. Er weist (S. 127) opernmässige Behandlungen des Attilastoffes in Italien, dramatische in Frankreich, epische in England nach, kennt aber von deutschen nur J. W. Francks Oper (Hamburg 1682), wozu Christine Touaillon (LE. 10, S. 368) als Beispiele mehrerer deutscher Dramen die Johann von Kalchbergs (Wien 1806) und Zacharias Werners (Berlin 1808) nachträgt. Die Rolle des Hunnenkönigs im Nibelungenkreise berücksichtigt F. nicht. —

Bei F. Jakob (**2286**; nicht: Jacob), der sich zum Ziele setzt, die romanischen Pelopiden-Tragödien und die englische John Crownes (1681) in ihrer Selbständigkeit innerhalb der auf Senecas (einzige erhaltene antike) — „Thyestes" (der meistgewählte Titel) — Dramatisierung des „Atreus und Thyestes"-Stoffes zurückgehenden Tradition zu würdigen, hören wir von unmittelbar hier Einschlägigem: Lessing (Theatrl. Bibl., II. St.) beschäftigte sich 1754 stoffgeschichtlich und vergleichend mit dem Thema, später nochmals in der „Hamburgischen Dramaturgie" anlässlich des Trauerspiels von Christian Felix Weisse (1766), das 1768 vom alten Bodmer unter dem Titel des Originals „Atreus und Thyest" parodiert wurde und ausser Joh. W. Müllers „Aerope" (Heidelberg 1824) und des jugendlichen Uhland (wohl 1802) Verdeutschung des Senecastücks (vgl. Düntzer: JBL. 1893 IV 10:124) den einzigen Übertritt des grausigen Problems in die deutsche Poesie vorstellen dürfte. Dagegen war der Einfluss des Senecaschen Werkes aufs englische (auch Shakespeare) und niederländische Theater des 16. und 17. Jahrhunderts sehr ausgedehnt, was aber J., nach Cunliffe und Worp, nur streift. —

A. Ludwig (**2287**) stellt für den 1810—22 immer wieder unternommenen Versuch Uhlands, den altspanischen Nationalhelden Bernardo del Carpio zum Träger eines Schauspiels zu machen (vgl. L. Fränkel: ASNS. 80, S. 73 und Erich Schmidt: ib. 101, S. 1), Lope de Vegas „El casamiento en la muerte", Deppings Sammlung spanischer Romanzen und Marianas Spanische Geschichte als Grundlagen

hin, deren gelieferte Elemente in Uhlands Entwurf er leicht scheidet. Äussere und innere Form des Kunstwerks, vor allem Vertiefung des Konflikts und der Charaktere, gehören Uhland, der im Widerstreit zwischen Dichter und Philolog, zwischen der modernen Auffassung von tragischer Katastrophe und der Treue gegen die traditionelle Form der Sage, das eigentlich Spanisch-Mittelalterliche des Stoffes, den Plan, „Bernardo" neu zu beleben, fallen liess. —

Schiller-Stoffe. Mancherlei Anlass zu Stoff- und Quellenstudien bot Schiller, vielleicht teilweise unter dem Eindrucke der Säkularfeier von 1905 mit ihren Anregungen. Schillers 1804 beabsichtigtes Drama „Die Prinzessin von Celle" fusste, laut Otto Ulrichs (7586) längerem Versuche, nach den acht Studien und Notizen des Nachlasses das in festen Umrissen dem Dichter vorschwebende Schauspiel zu rekonstruieren, auf einer 1732 erschienenen romanhaften französischen Darstellung des im Laufe der Zeit in allerhand Memoiren und Romanen bearbeiteten Schicksals der hannoverschen Erbprinzessin Sophia Dorothea von Celle-Lüneburg. Das darin auch von Schiller angenommene Unschuldsmartyrium der einst vielbeklagten Prinzessin lösen nun neueste historische Untersuchungen durch den Nachweis ehebrecherischer Beziehungen zu dem in sie verliebten Grafen Königsmark, ihrem Fluchthelfer, ab. — V. Rossel kommt in einem Referat über des Polen Waliszewski französisch geschriebene Russische Geschichte, in der „Semaine Littéraire" (Genf 1906), N. 657, ausführlich auf die Demetrius-Gestalt in Geschichte und Drama zu sprechen. — Die Jungfrau von Orleans, durch G. Andriessens (2311) vom katholisch-verklärenden, durch Anatole France (2312) vom unabhängig-subjektiven Standpunkte betrachtet, erscheint bei G. Goyau (2313) „devant l'opinion allemande", wie sie Schiller und — A. Sikora (2313a) geht dem authentisch nach — noch mehr das Tiroler Volksschauspiel popularisiert hat. — In anderem Sinne wollte dies nach Schiller besorgen: „Die Jungfrau von Orleans. Ein heroisch-komisches Gedicht in 16 Gesängen nach Voltaire. Berlin und Leipzig 1809," von F. von Zobeltitz mit Vorbemerkung 1905 herausgegeben als N. 3 seiner „Neudrucke literarhistorischer Seltenheiten" (JBL. 1905, N. 2316): eine glatte, burschikos bänkelsängerische, kraftmeiernd graziöse, schwammig vergröbernde, derb zugreifende erotische Harlekinade, die mit raffinierten Retouchen und lüsternen Lichtern, wie M. Sydow (LE. 9, S. 1129—30) urteilt, gewiss nicht das in Popper-Lynkeus' feiner Voltaire-Rettung (1905) bejahte Bedürfnis einer modernen „Pucelle"-Übertragung deckt. — Maria Stuart trat schon sechs Jahre nach ihrem tragischen Ende, 1593, auf dem Gymnasium zu Douai, in der Schüleraufführung der lateinischen „Stvarta Tragoedia" des dortigen Eloquenzprofessors Adrian Rouler(iu)s auf die Bühne, die R. Woerner (2318) mit sachlicher Einleitung herausgibt und (2318a) als älteste Dramatisierung, abgesehen von Einwirkungen des Zwecks und der Zeit, unbewusst-kühn, selbständig und richtig empfunden nennt. — Die ausgedehnte und arg schwankende Behandlungsweise der Leidensgeschichte Maria Stuarts im Drama, in erster Linie des 17. und 18. (nicht: „des 16. u. 17.") Jahrhunderts, gliedert K. Kipkas (2317) breitgespanntes Handbuch nach den literarhistorischen Epochen. So begleiten wir das Eindringen sensationeller hochdramatischer Staatsaktion in Schauspiel und Schaubühne ins katholische Ordens-, Schul- und Volks-, ins weltliche Kunstdrama der Renaissance, zu den Spaniern und Italienern des 17., den Franzosen und Deutschen des 17. und 18. Jahrhunderts. In Schiller und Alfieri lässt er die theatralische Adaptierung, die er danach noch bis Swinburne, ja, bis zu Henri Beslais „Reine galante" (1906) verfolgt, gipfeln, stellt, Vollständigkeit und durchgängige stoffgeschichtliche Bedeutung seiner nichtdramatischen Funde ablehnend, auch Gedichte, Romane, Musikwerke bibliographisch und mit sachlichen Glossen sowie alle bezeugten Dramen chronologisch-dramaturgisch zusammen. Der stoffgeschichtliche Gesichtspunkt wirkt bei K. massgeblich und sehr fruchtbar, wie besonders die Seiten 7 und 359 bekunden. K.s allerseits ausgreifende und doch die Materialien zusammenraffende Darlegungen bieten in Inhalt und Art eines der bestgelungenen, dabei ganz selbständigen Beispiele, ein stoffgeschichtliches Problem nicht bloss sachlich auszuschöpfen. (Vgl. L. Fränkel: LCBl. 59, S. 169.) — Im Anschluss hieran sei auf E. Soffés („Aus meiner Studienmappe. Essays". JBL. 1905, N. 308) Schilderung am Hofe der Tudors hingewiesen, wo die Fussnote S. 180 geltend macht, dass das Motiv von der Belagerung der keuschen Festung in Schillers „Maria Stuart" II, 1 einem englischen Festspiele von 1581 entstammt (L. Fränkel: ZDPh. 22, S. 355 schon 1889!). — Was zur Tellsage, auch mit Bezug auf Schiller, beigebracht worden, haben wir zu N. 2176—80 registriert. — Wir reihen G. Frick (2314), der „Karl Moors" Vorbilder und Nachläufer von Robin Hood bis über Hebbel hinaus (auch bei Calderon, Chr. Weise — „Masaniello" — Goethe, H. F. Möller, Grillparzer) vor sein Objektiv lädt, hier ein und knüpfen ihn an unsere Hinweise zu N. 2261 und 2263 sowie zu N. 2105/6a und 2110 an. —

Nimmer müde wurde auch im Jahre 1906 die Forschung, die geheimnisvollen „Origines de la légende de Don Juan“ (2293a), „son évolution dans la littérature, les origines au romantisme“ (2291) zu ergründen, wo ja der Ausgangspunkt stets Spanien bleibt, bis heute das Land der — nach Wien verpflanzt gewesenen — volkstümlichen Darstellung dieser nationalen Sage am Totenfest bzw. Allerseelentag, wie H. Parlow (2293) mit der Einleitung zu einer angekündigten eingehenden Studie vorträgt. Steht also als „der älteste Don Juan“ auch Tirso de Molina unverrückbar da (vgl. Ed. Engels Artikel über diesen: St. Petersburger Zg. Montagsbl., 1906, N. 145/7), so spielt doch für den „festin de Pierre avant Molière“ — G. Gendarme de Bévottes ausführliche Darstellung (2292) — auch „l'influence de l'Italie sur le théâtre de Molière“, des ersten neueren Dramatisierers, eine Rolle. —

Zu den ältesten Motiven des Dramas in der Weltliteratur gehört das der feindlichen Brüder, über dessen Geschichte (vgl. H. Landsbergs Studie: LE. 6, S. 819ff.) mit gewohnter Umsicht M. Landau (2300) das Wesentliche zusammenstellt. Den Mythus von Kain und Abel, der das Thema in der Urform zeigt, behandelten Lope de Vega, G. M. Legouvé (nach Gessner), Alfieri, Byron. Zwischen diesen Kain- und den frei erfundenen modernen Bruderzwiststücken steht eine Reihe Dramatisierungen mythischer, historischer, pseudohistorischer Stoffe. Sie beginnt mit dem Zwist der thebanischen Brüder, den behandelt haben: Äschylus, Euripides, Seneca, R. Garnier, J. Rotrou, Racine, Alfieri. Senecas „Thyestes“ fand im älteren Crébillon einen Nachahmer (vgl. oben zu N. 2286). Fontanelle dramatisierte die Vertreibung der Tarquinier in „Brutus“, dessen Söhne dasselbe Mädchen lieben. Mittelalterlich-romantisch erscheint die Gattung in „Gorboduc“ oder „Ferrex und Porrex“ (1561) von Th. Sackville Lord Buckhurst. Lope de Vega bringt ausser in „Kain“ den Bruderhass mehrfach, in „Las flores de Don Juan“ ganz lustspielmässig wie Shakespeare in „Wie es euch gefällt“ (die Gloster-Söhne in „Lear“ übergeht L.). Alfieris „Don Garcia“ bearbeitet einen Brudermord im Hause Medici, sein Landsmann Varano den Caracallas am Mitkaiser Geta. Das Dramen-Preisausschreiben Ackermann-Schröders 1775 rief drei Bruderzwisttragödien hervor, darunter Klingers — der mehrfach Verwandtes behandelte — „Zwillinge“ und Leisewitz' „Julius von Tarent“. Mit Schillers „Räubern“ und „Braut von Messina“ erreichte das Brüderdrama seine klassischen Höhepunkte, wobei L., wie schon früher, auf die Ähnlichkeiten von Voltaires Schauspiel „L'enfant prodigue“ zu ersterem Drama hinweist, die dazu diese französische Anregung ausser der bekannten Quelle nahelegen. Ziemlich belanglos variieren das Thema die Rührstücke „Die Mündel“ von Iffland und „Die Versöhnung oder Bruderzwist“ von Kotzebue. Eine eigene Kategorie der Bruderzwistdramen bilden die zahlreichen „Francesca da Rimini“-Tragödien, denen sich Maeterlincks „Pelléas et Mélisande“ als etwas farbloser Nachzügler anreiht. —

Der auf der berühmten Stelle in Dantes Commedia divina, Inferno, Canto V, fussenden Neuschöpfungen der „Francesca da Rimini“-Episode gibt es nach G. von Locella (2301) 42 Romane, etwa 70 Novellen, 46 erhaltene Dramen, von denen aber keines das tragische Pathos der knappen Erzählung Dantes erreicht hat; allerdings konnten alle späteren gegenüber dem Urbilde den Vorgang nur bis an die Schwelle des Jenseits führen. Silvio Pellico ist einer der besten Vertreter klassischen Stils; von neueren Dramatikern sind nach L. noch Martin Greif, Crawford, Phillips, Stephens, Sardou mit seiner entstellenden Feerie, die die Francesca-Geschichte aufs banalste ausbeutet, zu nennen, während er d'Annunzio trotz des von ihm eingeräumten überwuchernden formellen Beiwerks und Cesareo mit seinen ganz zeitgetreuen Gestalten ungewöhnliche Künstlerschaft beimisst, freilich die Dantesche Grosszügigkeit des Wesens der Francesca vermisst. Die Libretti zu den 42 Opern sind poetisch höchst minderwertig. Die Musiker und bildenden Künstler, die sich des Stoffes bemächtigt, berührt L. und belegt aus J. J. Bodmers „Critischen Betrachtungen usw.“ (1741), wie die Göttliche Komödie in Deutschland schon damals gekannt, ihre dichterischen Schönheiten feinfühlig gewürdigt waren, zitiert auch Bodmers Wiedergabe der Francesca-Episode. — In seiner beifälligen Würdigung von Paul Heyses dramatischem Erstling, einem realistisch leidenschaftlichen Protest gegen herrschende und eigene spielerische Poesie (im Jahre 1850), stellt O. Ladendorf (2301a) Uhlands Fragment (1807) als erste Bearbeitung an die Spitze der deutschen, reiht Burk (1808), Arnd (1829), Köster (1842) daran. Den Zusammenhang mit M. Landaus Gattung der Bruderstreit-Dramen stellt im einzelnen L.s (S. 39) Parallele des Heyseschen Lanciotto mit Franz Moor her (vgl. F. Kugler: BLU. 1851, S. 266). —

Avancini, Rektor des Wiener Jesuitenkollegs und „der weitaus bedeutendste österreichische Jesuitendramatiker“, steht für N. Scheid (2089) als Verfasser nicht nur des unter seinem Namen überlieferten Genoveva-Stücks (Werke, Bd. 5, von 1675; darin auch ein „Cyrus“), sondern auch einer gleichsam entwurfartigen Fassung von 1673 da. —

Als „Ein Kohlhaas-Drama" stellt W. von Scholz („Masken", 1906, N. 38) die nach den historischen Berichten stoffberichtigende Dramatisierung des Kleistschen Novellenstoffes durch Rudolf Holzer, „Hans Kohlhase", vor. (S. auch N. 5457.) —

Ein Muster für das allmähliche Herauswachsen einer Phantasiefigur auf historischer Grundlage zur dramatischen Persönlichkeit finden wir in Karl Schmidts (2315) Verfolgung der unglücklichen Königin Margareta von Anjou bei den englischen sowie bei französischen Chronisten bis auf Shakespeare (in „Henry VI." und „Richard III."), dessen Umformung gegenüber den überkommenen Vorstufen, dramaturgisch und literarhistorisch lehrreich, nicht glattweg „Erfindung" heissen dürfte. Die Margareta in „Richard III." I 3 und IV 3, welche mit ihren Racheflüchen die Idee göttlicher Vergeltung verkörpert, nennt Sch. einen „unhistorischen Zusatz Shakespeares nach Senecas ‚Medea'" und sieht, während Vischer (Shakespeare-Vorträge, Einleitung) Shakespeares wilde Frauen aus dem Mittelalter stammen lässt, Margareta wesentlich unter dem Einfluss der „klassischen" Literatur sich zu einer Wilden auswachsen. —

Die Medea-Sage, die bald kulturhistorisch (2320), bald archäologisch (2320a) geprüft, fasst R. Ischer (2319), im Anschluss an einen (ungedruckten) Vortrag S. Singers von 1891 („Übersicht über die dramatischen Behandlungen des Medea-Motivs"), im weiteren Sinne als das Verhältnis eines Mannes zu zwei Frauen, einer dämonisch gewaltigen und einer gutherzig unbedeutenden, beschränkt sich aber, wegen der „unendlichen" Zahl der Bearbeitungen, auf die im engeren Sinne, wo der Kindermord durch die Mutter aus Rache am Gatten den Mittelpunkt bildet. So hat die Sage für seinen Zweck „der erste geniale Bearbeiter des Stoffes", Euripides, umgestaltet, der Schöpfer der Geschichte Medeas in der seitdem bei den Tragikern üblichen Tendenz, so auch auferstanden — vgl. P. J. B. Egger (2321) — als „Eine altklassische Frauentragödie in moderner Form". I. behandelt nacheinander Euripides, Seneca (nebst Ovid), Corneille, Longepierre (1694), J. B. Rousseau, F. W. Gotter, Klinger, N. E. Framery (Text zu Cherubinis Oper, 1797), J. von Soden, „Das Goldene Vliess" Grillparzers, mit welchem jedoch seines Erachtens Euripides nachstehenden „Meisterwerk" I. die Behandlung des Stoffes in Deutschland abzuschliessen meint (O. Marbachs „Medeia", 1858 erschienen, kennt er nicht, Legouvés „Médée" von 1854 erwähnt er beiläufig, die italienischen und englischen Bearbeitungen waren ihm „nicht zugänglich"!). Die ausführliche Analyse zeigt, welche einzelnen Züge Grillparzer Vorgängern entnahm, wie I. auch Grillparzer „vielleicht unbewusst" „Ähnlichkeit mit dem Horte der Nibelungen" [!] nachsagt, nämlich weil Medeas Charakter mit dem Kriemhilds verwandt „und in Einzelheiten noch zahlreiche Ähnlichkeiten". —

H. B. G. Specks (2316) systematische Revue der 39 ihm nach Namen, Inhalt oder unmittelbarem Augenschein bekannt gewordenen, in der Mehrheit deutschen Dramen beziehungsweise dramatischen Pläne über Catilina bis zum Jahre 1905 herunter möchte unter dem Gesichtspunkte eines Beitrages zur Geschichte des Römerdramas in der Weltliteratur oder gar des historischen Dramas überhaupt stehen. Als Quelle der Dramen dominiert Sallust, die neueren Bearbeitungen beeinflusst Theodor Mommsens Römische Geschichte III. Die bedeutendste poetische Gestaltung ist die Ben Jonsons; bei Pellegrin (1742) und Crébillon (1749) ist dessen Fülle der Motive und Details schon in die mattere Sphäre der französischen (nachklassischen) Tragödie versetzt. Interesse bietet damals E. von Kleists Totengespräch; Ferd. Kürnbergers Werk schätzt Sp. mit Recht hoch, der junge Ibsen spendete nur eine psychologische Studie, Ad. Bartels, von Nietzsche beeinflusst und Hebbel nachfolgend, erfasst Catilina als ungebrochene grossgeartete Kraftnatur. Sp. liefert nebenbei Beiträge zur Auffassung Ciceros im Drama. Als dem Catilinastoff angemessenste Auffassung erscheint Sp. die kongeniale Epoche des 17. Jahrhunderts mit seinen Verbrechertragödien. In diesem Gewand sei der Stoff voll erschöpft worden, und dieses musste drum in unserer Zeit (1905) auch Bartels wählen, um dem Stoffe „so unendlich viel besser" gerecht zu werden als seine Vorgänger. (Vgl. auch P. Landaus eingehendes Referat: DLZ. 28, S. 1436/9). —

Für den Dramatiker, der „die Gestalt Molières auf der Bühne" zeigen will, hält V. Klemperer (2323) den Lebensabschnitt, in dem der Dichter „Tartuffe" schrieb und auf die Bühne brachte, am geeignetsten. Diese Episode biete Anlass, Mensch und Poet zu charakterisieren, weshalb sie Goldoni in der Verskomödie „Il Molière" (1751 aufgeführt) und Gutzkow, „Das Urbild des Tartüffe", verwertet hätten. — Einen Vorläufer Nestroys als Wiener Volksdramatiker mag man in J. A. Stranitzky (1676—1722), dem Salzburger Hanswurst, sehen, dessen dramatischer Schaffens- beziehungsweise Bearbeiter-Wirksamkeit F. Homeyer (3220a) eine vorzugsweise dem Inhalt geltende, daher stoffgeschichtlich förderliche Monographie, zu je einem Drittel dem Drama vom „Heyligen Joannes Von Nepomukh", widmet. Stranitzky holte sich wie andere Schauspieldirektoren und die übrigen Ver-

fasser sogenannter Volksschauspiele seiner Periode die Stoffe, oft auch die Vorlagen der Texte bei italienischen Opernlibretti, also besonders aus der Mythologie, auch der alten, daneben der neueren Geschichte. Solche Vorlagen sind sicher für seine Stücke Adalbert, Gordianus, Cafena, Scipio, Tempel der Diana; wahrscheinlich für: Astromedes, Cosroes, Tarquinius Superbus, Admetus, Alfons, Pyrrhus, Pelifonte, Cicero, Atalanta. H. zieht nicht nur verwandte Motive, sondern auch anderweitige Bearbeitungen derselben Themen, meist des nächstliegenden italienischen Reservoirs, vergleichsweise heran, wobei Alarich, Attila, Merope, Maria Stuart und andere gestreift werden. Stranitzkys Wiener Staatsaktion über den heiligen Nepomuck von 1724 beruht sachlich wesentlich auf des Jesuitenpaters Balbinus „Vita Sancti Joannis Nepomuceni" von 1670 und erfährt durch H. eine breite Parallele mit allen möglichen literarisch genannten und unliterarischen Aufnahmen des neuen böhmischen (tschechischen, sollte man sagen) Nationalheiligen seit dessen erstbezeugter Dramatisierung 1689. Für die Verästelung der Stoff-Filiation im 18. Jahrhundert steht ein im Jahre 1766 zu Innsbruck erschienenes fünfaktiges Vers-Trauerspiel eines anonymen Geistlichen im Mittelpunkte. Seite 141/3 steht eine chronologische Liste aller Nachrichten über die Behandlung der Nepomuk-Legende von 1689—1899, abgeschlossen durch das auf Augenschein beruhende Karlsbader Gedicht Goethes „St. Nepomucks Vorabend" (15. Mai 1820). —

Die uralte, schon bei Homer wie eine bekannte Sache erwähnte Sage von Ödipus ist nun in würdiger Übertragung beziehungsweise Bearbeitung der Sophokleischen Tragödie durch die modernsten Deutschen auferstanden: diese Erneuerung stellt V. Klemperer **(2324)** fest, dabei die Basis der Fabel und, etwas übers Knie gebrochen, den Beginn rhythmisch-metrischer Aneignung der altgriechischen Poesie im 16. bis 18. Jahrhundert. —

Anlässlich des Säkulardatums der Erschiessung bespricht P. Holzhausen **(2327)** die Dramatisierungen des bühnendankbaren Schicksals des Nürnberger Buchhändlers Johann Philipp Palm: Ludwig Eckardt 1860, Alexander Ringler 1860, Friedrich Brinkmann 1898, Alfred Ebenhoch 1906. Carl Schultes machte ihn zum Haupthelden einer Novelle und Ludwig Auer aus dem Schicksal des Donauwörther Weinhändlers Schoderer, der Palms Leidensgenosse war, ein Volksschauspiel. —

„Das Theater im Theater" (LTBl. 1907, N. 251) kommt nach Friedrich E. Hirsch schon im Drama „Lazarus" des Schweizers Jakob Funkelin (1550) als Komödie in der Komödie vor; später ist dieser Effekt von Shakespeare (vgl. H. Schwab, „Das Schauspiel im Schauspiel zur Zeit Shakspeares", Wiener Beiträge zur Englischen Philologie" 1896, Bd. V, und dazu L. Fränkel im „Kritischen Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie" 4, II 505) bis zu Herbert Eulenberg („Künstler und Catilinarier"; vgl. oben N. 2316) häufig verwendet worden. —

Die verhängnisvolle Mitgift beherrscht die Reihe der Bearbeitungen, die Ch. Beçk **(2332 a)** an das — wahrscheinlich nur in kleineren prosaisch durchsetzten Episoden von Field mitverfasste — Trauerspiel Phil. Massingers „The fatall dowry" (1632 gedruckt) anknüpft: in Baudissins Verdeutschung (1836) „Die unselige Mitgift", in der französischen E. Lafonds (1864) „La dot fatale". Die völlige Umarbeitung durch ein Mitglied der Jungwiener Schule, Richard Beer-Hofmann, „Der Graf von Charolais" (1904—5), zergliedert B. vergleichend, zum Vorteil der selbständigen Modernisierung, deren stofflich-dramaturgische Vorzüge er gegenüber den Anstössen E. Detleffs (Kw. 18, S. 551/4) und H. von Gumppenbergs (MünchenerNN. 12. Febr. 1905) betont. (Vgl. N. 5493 u. 5495.) —

Das Libretto der beispiellos erfolgreichen Allerweltsoperette „Die lustige Witwe" (1906) haben die Textdichter Victor Léon und Leo Stein, ohne die geringste Andeutung, aus Henri Meilhacs 1862 erschienenem Lustspiel „L'attaché d'ambassade" schlankweg, manchmal szenenweise ganz wörtlich, entlehnt, auch sämtliche Hauptfiguren, Idee und Aufbau. Verändert sind nur Schauplatz und Namen, das Ganze durch zweifelhafte Modernisierung vergröbert (Deutsche Tages-Zeitung [Berlin] 1907, N. 408). —

Volksliedstoffe. Auf dem Felde der Volkslied-Erforschung, auch in inhaltlicher Hinsicht, sind während der Berichtsjahre ausser den reichhaltigen Übersichten J. Boltes **(2333/4)** und den mannigfachen Mitteilungen des seit einigen Jahren für den literarischen Folklore vergleichend rastlosen E. K. Blümml **(2335/6, 2339, 2341)** mancherlei Beiträge hervorgetreten, die auch dem stoffgeschichtlichen Gesichtspunkte Raum gönnen; für sie muss hier aber auf das bezügliche eigene Kapitel der JBL. verwiesen werden. (Siehe N. 4292—4333 a.) Nur R. Petsch **(4303)**, „Zur Wiederbelebung des Volksliedes", sei angezogen, weil da auf das Ursprungs-„Milieu" und die innere Beziehung der Pflege und Fortpflanzung der Volkslieder zu ihren Stoffen manche Schlaglichter fallen, auch im einzelnen. Wie Komposition und Ausdrucksmittel, so sei auch die Stoffwahl von der Art abhängig, wie der Dichtende, auch als Mitglied der Volksgemeinde, das Leben und die Natur auf-

fasst. P., der selbst auf seine Abhandlung über den Zusammenhang zwischen „volkstümlichem Denken und volkstümlichem Dichten“ (HessBllVolksk. 2, S. 192ff.) Bezug nimmt, kritisiert ziemlich herb die zwar gerade betreffs der inhaltlichen Elemente reichhaltigen, aber freilich wenig geordneten Materialien, welche O. Böckels „Psychologie der Volksdichtung“ (4300) ausbreitet (vgl. L. Fränkels Referat: LCBl. 58, S. 835/6), ein dem Titel zuwider fast ausschliesslich auf den Volksgesang bezügliches Kompendium. — „Das Volkslied in der Kaserne“ charakterisiert W. Lobsien in der Schleswig-Holsteinschen Rundschau 2, N. 10/11. — „Eine neue Sammlung historischer Volkslieder und Zeitgedichte“, nämlich den ersten Band der bis zum Dreissigjährigen Kriege reichenden Aug. Hartmanns (2523) würdigt A. Dreyer (MünchenerNN. 1907, N. 386). — Auf die vielen Anschauungen, Bilder, Situationen usw. wie Wunsch und Traum, Totenliebe usw., die H. Heines Lyrik mit dem Volkslied gemein hat beziehungsweise aus ihm entlehnt, kommt anlässlich der Anzeige von A. W. Fischers Schrift „Über die volkstümlichen Elemente in den Gedichten Heines“ (JBL. 1905, S. 673) R. Unger (LE. 9, S. 264) zurück. — C. Grünhagens (Grenzb. 65, N. 25, S. 670/2) Hinweis auf „Robin Adair in den deutschen Liederbüchern“ erweist, wie dies alte Lied vollständig falsch, in Strophe 2 und 3 ohne jede Anlehnung an den englischen Originaltext sinnlos übersetzt in unsern Liederschatz übergegangen ist. — Die hauptsächlich auf die reichen Materialien in F. J. Childs 10 Bänden „The English and Scottish Popular Ballads“ (1882—98) gestützte Monographie von P. Schütte, „Die Liebe in den englischen und schottischen Volksballaden“ (Halle a. S., Niemeyer. 1906. 128 S. M. 3,00), spiegelt dies bedeutsame — 134 unter im ganzen 305 Nummern Childs — Gebiet der Volkspoesie, auch der (nord)englisch-schottischen, nach seinen verschiedenen charakteristischen Nuancen auf dem Boden Grossbritanniens, wobei die individuelle Handlung nebst der bezüglichen Auffassung der Liebe für Sch. überall im Vordergrunde steht. —

Verschiedene Motive. W. Nowack (2348) entwickelt Liebe und Ehe in deutschen Romanen zwischen 1747 (im Text sagt N. meist 1746), nämlich seit Gellerts „Schwedischer Gräfin“, und 1774, die mit Rousseau gleichzeitig hervortraten, sowie bei charakteristischen Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens in einer Epoche, da Rousseau das Gefühl für das Recht der Leidenschaft erweckt und in Goethes — von N. bezüglich gewertetem — „Werther“ das Empfindungswesen im Punkte der Liebe gipfelt. Den Stoff, den die Romane bergen, schöpft N. ziemlich aus, in soziale, statistische und zeitpsychologische Verhältnisse der Zeitgenossen, unter denen sich, wie allerlei verarbeitete Äusserungen belegen, im „Sturm und Drang“ neue Anschauungen von Liebe und Ehe festsetzen, ausgreifend. Eigentlich literarhistorische Aufgaben erfüllt N. aber nicht, wie er denn auch in seinen Abschnitten über den Zusammenhang mit dem Naturgefühl und über den Unterschied vom alten Minnesang ohne die reichen Ergebnisse der neueren einschlägigen Forschungen lediglich mit Andeutungen aufwartet. N.s Untersuchung will eine quellenmässig historische Vorarbeit zu einer allgemeinen Geschichte der Liebe sein, gegenüber den vielen ästhetisierenden Schriften darüber. — Die wissenschaftlichen Bemühungen um die Auferweckung des altdeutschen Minnesangs während der Jahre 1773 bis 1791 in dilettantischer Weise, dann, seit Gräters und Böckhs „Bragur“, bis 1838 auf gelehrtem Boden ergeben bei R. Sokolowsky (3816) (L. Fränkel: LCBl. 57, S. 1277) die Basis für seine umfängliche Wiedergeburt in der deutschen Poesie zwischen 1773 und 1845. S. weist von den Göttingern, den sogenannten Hainbündlern und Anakreontikern, in Wendungen, Stimmungen, Motiven reichlichen Nachhall nach bis auf die ihm in ihrer Entwicklung nicht klare Reihe Fouqué, E. T. A. Hoffmann, Richard Wagner — mit dessen „Tannhäuser“ er das von Melchior Goldasts „Paraenetici“ (1604) gezeigte Ziel erreicht glaubt, so dass ihm die germanistischen und nachdichterischen Bemühungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, „dem deutschen Volke seine herrlichen alten Lyriker wiederzuschenken“, jenen, die Stofferneuerung freilich abschliessenden nicht ebenbürtig erscheinen. —

Einzelne Stände in der Literatur. Zu diesem Abschnitte sei allgemein vorausbemerkt, dass er aus verschiedenen Gründen mehr Übersicht und Hinweis als Auszug und genauen Nachweis liefern will. Über Arbeiterliteratur, das heisst besonders die Bücher von Hugo Bertsch, dem von Adolf Wilbrandt 1903 ans Licht gezogenen Deutsch-Amerikaner badischen Ursprungs, M. W. Th. Bromme, Karl Fischer, spricht O. Stössl (4646). — „Die Bauern in der Literatur“ werden bei M. Schwann (2355) insofern klassifiziert, als er an Beispielen lebender Verfasser deutscher Hochgebirgs- und Dorferzählungen — neben Maximilian Schmidt, Anna Croissant-Rust, M. G. Conrad auch eines Jüngeren, Arthur Schubart (seit 1903 aufgetretenen), eines Bayern wie die vorgenannten — verschiedene Gattungen davon unterscheidet. Sehnsucht zur Natur, Glück und Gesundheit in ihr

leben und weben darin. — In seiner grosszügigen Charakteristik Ernst Zahns, der als Schilderer seiner landsmännischen Schweizer Bauern nur ganz allgemein „im Geleise des grossen Berners" (Bitzius-Gotthelf) wandle, freilich von diesem „die in der deutschen Literatur durch Immermanns Westfalen siegreiche Erkenntnis, dass der Bauernstand von den strengsten Konventionen beherrscht sei", übernahm, vermisst Erich Schmidt (DRs. 131, S. 378—85) „eine rechte Lustigkeit, wie andererseits die allem Bauerntum fremde Sentimentalität hier keine Spur der Zärtlichkeit aufweisen darf" sowie beim Sexuellen trotz „der frühen Eingeweihtheit und dem heissen Blut der Landjugend" jede brutale Schmutzmalerei wie in Zolas „Terre" und jeden Zug bezüglicher Komik wie bei Maupassant, Anzengruber, Rosegger. — Seiner fachmännisch psychiatrischen Aufklärung „Zur Psychologie des Hochstaplers" macht G. Aschaffenburg (2356) Seite 549—50 einen Streifblick auf Daudet (Tartarin), Goethes vorgeblich selbsterlebte Märchen, G. Kellers Kapitel „Kinderverbrechen" im „Grünen Heinrich" und Gedicht „Der Schulgenoss", Hebbels nie vorgefallene Geschichten aus dessen „Tagebüchern" für seine These dienstbar, die Neigung der meisten Hochstapler zum Fabulieren helfe unter anderen Umständen die wunderbarsten Werke der Poesie erzeugen. — Die Juden spielen im neuhebräischen und jüdisch-deutschen Schrifttum, welches M. J. Burdyczewskis Studie über „die moderne Literatur der Juden" (Aus fremden Zungen, 16, S. 684/6) überblickt, eine beträchtliche, wenn auch einseitige Rolle. —

Von dem verächtlichen Urteil im Mittelalter, das mit dem Judenhass zusammenhing, leitet P. Bornstein (2359) den Wandel in der Stellung des Kaufmanns innerhalb des neueren deutschen Schrifttums ab. Lessing, Goethe (Wilhelm Meister), Schiller überragen ihrer Zeit gefärbtes Votum, auch das der Romantik (noch Immermann 1836 in den „Epigonen"). Sonst emanzipiert erst das Jahr 1848, nebst dem folgenden Umschwunge im Kaufmannsstande selbst, dessen literarische Auffassung; Freytags „Soll und Haben" ward 1855 der Markstein. Zolas „Au bonheur des dames" nimmt im Gegensatze zweier kaufmännischer Prinzipien für den Kleinhandel Partei. Ibsen, Björnson, Knut Hamsun, Kielland und mehrere andere Skandinavier — diese fassen vornehmlich den Reeder ins Auge — „marschieren in der Darstellung des Kaufmannsstandes überall an der Spitze", ferner G. Hauptmann („Die Weber"), Thomas Manns „Buddenbrooks", Ompteda („Die von Eysen") repräsentieren einen mehr oder weniger modernen, aus den geänderten Kulturverhältnissen erklärlichen Kaufmannstypus. —

Erkleckliche Wichtigkeit kommt in der modernen Literatur dem Priester zu, wo er unmittelbar den Schauplatz betritt, auch wenn es nicht gerade der szenische ist, was J. R. (2361a) gemäss seinem katholischen Standpunkte über „Kirchliche Personen und Einrichtungen auf der Bühne" ja kaum sympathisch sein kann. — B. Stein (2361) kritisiert demgemäss die Einführung „katholischer Priestergestalten in der neueren Literatur" je nach dem Grade günstiger Auffassungsweise. — Endlich lässt H. Danneil (2360), wohl ohne O. Kohlschmidt, „Der Pfarrer in der modernen Dichtung" (JBL. 1901 I 7 : 181; vgl. ZDU. 20, S. 682) zu kennen, ehemals selbst evangelischer Pastor, „Pfarrergestalten in neueren Dichterwerken", jedoch ausschliesslich in deutschen Prosaerzählungen wesentlich des letzten Jahrzehnts, Revue passieren: die katholischen bei Achleitner („Der Eiskaplan"), E. Gräfin Salberg („Golgatha"; „Das Priesterhaus"), A. Ohorn („Der Klosterzögling") — weshalb nicht auch in des letzteren bekannten sensationellen Tendenzdramen, wo D. doch Roh. Thomallas Drama „Kapellenberg" (Berlin 1903) berührt? — von protestantischen: G. Christaller („Prostitution des Geistes"), A. Sewett-Brausewetter („Der Armenpastor"; „Die Kirche siegt"), Gabriele Schulz („Der Pfarrer von St. Jürgen"), Effenberger („Neue Ziele"), W. Classen („Kreuz und Amboss"), Marie Burmester („Pfarrhäuser"; „Vicisti, Galilaee"), Fritz Philippi („Hasselberg und Wildendorn"; „Unter den langen Dächern"), Ulfers („Ostloorn"), Frida von Bülow („Allein ich will!"), Margarete von Bülow („Jonas Briccius"; „Aus der Chronik derer von Riffelshausen"), Ingeborg Maria Sick („Der Hochlandspfarrer"), Georg Mengs — Gertrud Büstorff („Auf Bergeshöhn"), W. Hegeler („Pastor Klinghammer"), H. Dahl („Der Göttliche"), G. Heine („Verschneite Seelen"), Nithack-Stahn („Der Mittler"), M. Bücking („Rektor Siebrand"), W. Schaer („Das Erbe der Stubenrauch"), Helene Christaller („Meine Waldhäuser"; „Magda"; „Wer aber nicht hat . . ."), O. Hauser („Ein abgesetzter Pfarrer"), W. Bornemann („Innere Mission"), Fritz Anders („Herrenmenschen"), daneben ein paar flüchtig berührte. D. ist mit der häufigeren und fast immer würdigen Behandlung des Pfarrers in neueren Dichtwerken zufrieden. — Allgemeines über moderne Romanhelden mit Bezug auf den Aufsehen erregenden Erstling W. Nithack-Stahns (vgl. dazu W. Wolff: LE. 10, S. 360) „Der Mittler", wo der innere und äussere Konflikt eines protestantischen Pfarrers sich löst, und Margarethe Sieberts Erzählung

„Der Führer“, die das Schicksal eines jungen Geistlichen behandelt, bringt O. Bulle (AZg^B. 1907, N. 190) unter „Problematische Naturen“. —

F. H. (2362) zählt Dichtungen auf, die berühmte Schauspieler zum Helden haben, darunter Hafners „Therese Krones“, Heinrich Jantsch' „Ferdinand Raimund“, „Der letzte Komödiant“ Holteis, H. Schmids „Devrient-Novellen“, von ausländischen Scribes „Adrienne Lecouvreur“ und Dumas' „Kean“. Daneben weist er poetische Betätigung von Schauspielern nach an Werken von Raimund, Nestroy, Iffland, Schikaneder, Costenoble, Bruno Köhler, Rudolf Rittner, Ferdinand Gregori, Louis Nötel, H. Schöne usw.; endlich führt er Schauspieler-Charakteristiken aus den Federn Minors (1896—98 acht), E. Guglias (Fr. Mitterwurzer 1896; vgl. auch „Das Begräbnis des Schauspielers und andere Novellen“ 1899) und andere an. Bei allen drei Rubriken stehen dem Anonymus die Österreicher im Vordergrunde — zufällig? —

„Die Jesuiten in der deutschen Dichtung und im Volksmund“ katalogisiert ohne Rücksicht auf literarische Entwicklung R. Eckart (2368), wobei der 1906—7 Aufsehen erregende vielbesprochene Roman F. W. van Oestérens noch fehlt. — Das Auftreten der „Journalisten im Drama“ glossiert an einigen neueren Beispielen bühnenkundig W. Handl (2369). —

Soldaten- und Kriegspoesie. Bei Mavro Špicer (2370) spiegelt sich „der Militarismus im Reiche der Poesie“ wesentlich in einem belletristischen Spaziergange durch die Kriegsgedichte, wie sie als Selbstzweck oder um anderer Wirkungen willen in der neueren Literatur der Deutschen (besonders Schiller, Körner, Arndt), Magyaren, Kroaten — der drei dem Verfasser nächstliegenden Sprachgebiete — und anderen vorhanden sind. Dem Offizier als solchem gilt (S. 8f.) darunter nur des Ungarn Paul Gyulai ergreifendes bekanntes Gedicht vom Pflichtgefühl „Mein Herr Leutnant“ (hadnagy uram). — Einen verständigen Gesamtüberblick über die deutsche „Kriegs- und Soldatenpoesie“, und zwar hauptsächlich der Volkspoesie und der volkstümlichen, liefert Willibald Stavenhagen (3870), wo er die von 1866 und 1870—71 an innerem künstlerischen Werte weit hinter die der Befreiungskriege stellt. In unsern Zusammenhang gehören von alten Volksweisen die vom Fähnrich, von der Wacht um Mitternacht, dem „Schifflein, das ich sah fahren mit Kapitän und Leutenant“. — A. Veuglaire, ein französischer Hauptmann, schildert den deutschen Offizier in der Literatur (Bibliothèque Universelle, November 1906). — Demgegenüber erinnert A. Lohr in einer Studie über „den deutschen Soldaten bei Maupassant“ (AZg^B. 1906, N. 88) daran, wie dieser grosse wahrhafte Schilderer der Wirklichkeit in seinen Kriegsnovellen zum Nacherzähler unwahrscheinlicher blutrünstiger Mord- und Schauergeschichten herabsinkt. — „Der Schütze in der deutschen Dichtung und Musik“ erfährt eine populäre Lebens- und Lobesgeschichte anlässlich des deutschen Bundesschiessens zu München (MünchenerNN^B. zu N. 326, 14. Juli 1906) durch E. Kloss: Goethes und Schillers Dramen, Kinkel („Otto der Schütz“), die Dramen vom Waidwerk (Iffland, O. Ludwig), „Der Freischütz“ mit seinen Vorläufern (nicht aber A. Lortzings zwei nur titelverwandte Opern) und gelegentliche neuere politische Anspielungen liefern das Material. (Siehe auch oben S. 932.) —

Tiere, Edelsteine und Münzen. F. Leppmann (2379a) schreitet von Gottfried Kellers Novellenkätzchen Spiegel in dessen Familie in der Weltliteratur rückwärts; doch hat er seitdem (1909) den grösseren Rahmen seiner Betrachtung des literarischen Katzengeschlechts um Hoffmanns „Kater Murr und seine Sippe, von der Romantik bis zu V. Scheffel und G. Keller“ gespannt. — Betreffs der Rolle, die den „Katzen E. T. A. Hoffmanns und Charles Baudelaires“ zufällt, zieht W. Ahrens (7818) aus einer Parallele eines Zitats aus den „Lebensansichten des Kater Murr“ und Th. Gautiers Vorrede zu Baudelaires Oeuvres complètes das Fazit, erst der französische Dichter — für dessen Landsmann Stephan Mallarmé die Katze ein unkörperliches Wesen, ein mythischer Gefährte, ein Geist war — weise der Katze den höchsten Platz, seelisch über der sklavischen Liebe und Treue des Hundes an. Hoffmanns Katzen sind klug und geschickt, seine Liebe zum Kater Murr fast plump (genauer wörtlicher Auszug: LE. 9, S. 1246.) — Von des Tiermalers und originellen Literaten Gustav Michell „Buch der Katzen“ (1876; von ihm auch „Buch der Esel“, 1884) wissen die heutigen einschlägigen Literaturforscher, scheint's, ebenso wenig wie von Tony Kellens „Katzen-Bibliographie“ im BBlDBuchh. 71 (1904), N. 301 (wissenschaftliche und belletristische Schriften über Katzen) nebst Nachträgen: ib. 72 (1905), N. 15 und 39. — „Der Schmetterling in der schönen Literatur“ Deutschlands wird zufolge F. Kuntze (2380) erst im 18. Jahrhundert durch Brockes, E. von Kleist, Gleim und besonders durch Herder heimisch: in andern Literaturen, so im ganzen Altertum und Mittelalter, scheint er völlig zu fehlen, und erst Fischart (Geschichtsklitterung, Kapitel 14) würdigt ihn gleichzeitig unter sechs Namen — doch nicht unter dem erst um 1500 literarisch nachweisbaren „Schmetterling“ — Gargantuas Ziel zu sein. — Die Edelsteine und insbesondere (gemäss S. 441 jedoch: nur!) der

„Diamant im Spiegel der Poesie" treten durch F. Klinkhardt **(2381)** als Verkörperer oder Sinnbild der grössten Härte, wundervollen Glanzes und Lichtes gern namentlich in Vergleichen des Seltenen aus deutschen Gedichten des 19. Jahrhunderts hervor. — Im Anschluss an zehn deutsche Gedichte auf den „Pfennig" (vom 14. bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts) verfolgt J. Bolte **(2382)** die Vorstellung des gemünzten Geldes als eines lebendigen („herr Phenninc" zuerst bei Reimann von Zweter) Wesens, dessen Wundermacht und Allgewalt hohen Preises wert erscheint oder dessen Ungerechtigkeit gescholten wird, aus der — offenbar vom biblischen (Matth. 6_{24}) Mammonas und der römischen (Horaz Epist. 16_{37}) regina Pecunia oder dem deus Aesculanus und Argenteus (Augustin, De civ. Dei 4_{21}) unabhängigen — Personifikation des „nummus" oder „denarius" lateinischer Satiriker des 11. Jahrhunderts durch lateinische und romanische, englische, insbesondere aber deutsche Literatur (und Kunst) des Mittelalters bis tief in die Neuzeit hinein, mit zahlreichen Belegen, Proben und Hinweisen, vorwiegend des didaktischen und volkstümlichen Schrifttums. —

Städte und Landschaften. In dem Jahrzehnt, da „Heimatkunst" ein vielumstrittenes Problem ernster und bequemes Schlagwort oberflächlicher Literaturfreunde geworden war und die danach geprägten Programmausdrücke vom Erdgeruch und dergleichen als gangbare Scheidemünze jede zweite Kritik zieren sollten, nimmt es kaum wunder, dass das Urteil über neueste Literaturerzeugnisse sich dort oft seine massgeblichen Gesichtspunkte holt. Was man nicht auf der üblichen Heerstrasse trifft, erweckt besondere Teilnahme. So bindet R. Weitbrecht unter dem Sammeltitel „Abseits vom Wege" (LE. 8, S. 1506—10) seine Anzeigen von zehn landschaftlich stark gefärbten Erzählungen von 1905—6 zusammen: aus dem Schwarzwald Irma Goeringer, „Das Wunder"; aus dem Erzgebirge Victor Fleischer, „Das Steinmetzdorf" (mit einem originellen katholischen Priester [vgl. oben 2360] und der Episode des eben dazu bestimmten entgleisten Adam Siebenlärchner), von M. Herbert (s. oben 2349 b) „Oberpfälzische Geschichten"; aus dem hannoverschen Bergland Heinrich Sohnrey, „Die hinter den Bergen"; aus deutschböhmischen Geländen Joseph Stibitz' „Reigen"; Dorfgeschichten wohl aus Nordbayern von Julius Rauh, „Das bucklige Peterle"; aus der Lüneburger Heide von Diedrich Speckmann, „Heidjers Heimkehr", sowie die teils drolligen, teils sinnigen „Musikantengeschichten" Karl Söhles (Volksausgabe, 3. Aufl. der Gesamtausgabe; Berlin, B. Behr. 1905), dieses längst anerkannten bedeutenden Heimatskünstlers, der so im Mittelpunkte des Überblicks bei L. Bräutigam, „Die Lüneburger Heide in der neueren Malerei und Dichtkunst" (ZDU. 19, S. 640—50 und HannCour[B]. 1906, N. 1812), stehen darf; endlich aus Deutsch-Litauens Absonderlichkeiten Bernhardine Schulze-Smidt, „Hinter den Wäldern", und Fritz Anders, „Herrenmenschen". — Eine reichhaltige Anthologie, die bezweckt, „Beiträge zur vaterländischen Erdkunde", das ist zur Landes- und äusseren Volkskunde, auf dem Boden der neueren Poesie zu bieten, ist K. Knopfs „Deutsches Land und Volk in Liedern deutscher Dichter" **(2384)**, mancherlei Wünschen heutiger Reformpädagogik Rechnung tragend. — Unter heimatgeschichtlichem Gesichtspunkt vereinigt R. Eckart **(2385)** 123 Gedichte des 19. Jahrhunderts über deutsche Burgen und Schlösser, und zwar vorwiegend Stimmungs- und Naturbilder, dagegen, angesichts der trefflichen Sagensammlungen, deren Gebiet nur wenig berührend. Ziemlich ausführliche geographische und geschichtliche Erläuterungen nebst Hinweisen auf Spezialliteratur schliessen den wohlgewählten Text. — „Deutsch-Amerikanisches" überschreibt A. von Ende (LE. 8, S. 1290/5) sein kundiges Sammelreferat über acht Bücher vom Jahre 1905, die Gedichte, soziale und Kulturskizzen, Erzählungen, Betrachtungen, sämtlich im Deutschtum der Vereinigten Staaten wurzelnd, enthalten. Daraus sei erwähnt G. A. Neeffs charakteristische „Blumenlese deutscher Dichtungen aus Amerika" (JBL. 1905, N. 1986) „Vom Lande des Sternenbanners", unter deren Beiträgern der geistliche Stand ganz auffällig überwiegt, ein zeitabspiegelndes, an stofflichen und geistigen Neutönern keineswegs armes Seitenstück zu G. A. Zimmermanns „Deutsch in Amerika" vom Jahre 1892. In des liebenswürdigen Idealisten Friedrich Michel „Asraklängen" (Strassburg, Schlesier & Schweickhardt. 144 S. M. 5,00) ist die hervorragendste Leistung die freie Behandlung der Ahasver-Mythe in „Vision". Der durch A. v. E. an letzter Stelle gewürdigte, höchst eigenartige Menschenspiegel mit philosophischem Behang, „Bob der Sonderling. Seine Geschichte und seine Gedanken" (Stuttgart, Cotta. 1905) stammt von demselben Autodidakten Hugo Bertsch, den wir oben Seite 944 unter Typen der Arbeiterliteratur angeführt sahen. (Vgl. JBL. 1905, N. 2601). —

Bruno Baumgarten belegt „Die Elbe in Sage und Dichtung" (MagdebZg[B]. 1906, N. 29 u. 30). — Von H. F. Benecke (HambNachrr[B]. 1906, N. 23) wird vorgeführt der emeritierte Pastor Carl Beyer (in Schwerin, geb. 1847) als ein fruchtbarer Schriftsteller, der, „grosses historisches Wissen mit vorzüglicher Darstellungsgabe verbindend, Schatz um Schatz aus der Geschichte Mecklenburgs (beim Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit) gegraben hat, indem er bedeutende Persön-

lichkeiten in Verbindung mit Zuständen ihrer Zeit in (namentlich vier) Romanen schildert"; Erzähler „aus der Nordostecke", nämlich aus dem mannigfach abgeschiedenen Ostpreussen, mit heimatlichen Stoffen, von einem langjährigen Vorkämpfer — „Die Ostpreussen in der deutschen Literatur", 1892; siehe JBL. 1892 IV 1a: 28 — seines geliebten Stammbodens, E. Reichel (LE. 9, S. 277—80); in einem Übersichtsheft mit mancherlei Belegen und einsichtigen, stramm deutschvölkischen Wechselbezügen zur Zeitgeschichte von B. Thimm (2391) „Die Polen in den Liedern deutscher Dichter (des 19. Jahrhunderts)" von 1831—63, doch anscheinend ohne Kenntnis der ausgedehnten Materialien R. F. Arnolds („T. Kosziusko in der deutschen Literatur" 1898; „Geschichte der deutschen Polenlit." Bd. 1 (JBL. 1901 IV 1a: 20). Th. findet H. Heine charakterlos und mephistophelisch wegen des Widerspruchs zwischen dem poetischen „raffinierten Spötter des verlogenen polnischen Heldentums" („Krapülinski und Waschlapski") und seinen hochsympathischen politischen Ausbrüchen von 1832 bis 1840. Dass Polenfeindlichkeit ihm ganz zu Unrecht nachgesagt wurde, zeigen die durch Briefe und anderes gestützten Nachweise von G. Karpeles (7943), „Heine und die Polen" (Pester Lloyd, 1907, N. 152); in einem Sammelreferat W. Schmidtbonns über „Rheinische Erzählungen" (LE. 8, S. 1284) das Rheinland in der Hege solcher Erzähler, die „dem Drang der Seele, der inneren Notwendigkeit ihres Schaffens folgend, die Heimat gestalten, die sie gestaltet hat"; in M. Thoms italienisch geschriebener Monographie (2392) die Stadt Rom bei französischen und deutschen Poeten des 19. Jahrhunderts; ebendieselbe in Fr. Noacks (3520) Gesamtdarstellung des „Deutschen Lebens in Rom 1700 bis 1900" (Stuttgart, Cotta Nachf.), die zum ersten Male ganz authentisch und zusammenfassend, dabei mit zahlreichen Einzelnachweisen, auch die am Tiberstrande landenden deutschen Literaten festlegt; durch G. Schlauch (2393) „Sachsen im Sprichwort", wo Spruch, Vers, sprichwörtliche Redensarten über Gegenden, Ortschaften usw. des Königreichs Sachsen mit mancherlei Quellen, Anspielungen, Anlehnungen an Lokales und Historisches volkskundlich (der Band ist N. 1 von E. Mogks „Beiträgen zur Volkskunde" in G. Schönefelds um die Volkskunde, besonders die sächsische, ernstlich bemühten Verlag) zusammengefasst werden, allerdings, laut der Kritik von R. Petsch, landsmännisch etwas zimperlich betreffs lokaler Spottverse und in der Anordnung äusserlich; durch A. F. Krause (3485) „Schlesische Heimatkunst" (LE. 10, S. 318—22), von deren erzählerischen Belegen „es allerdings die meisten mehr mit der Heimat als mit der Kunst" halten; Tirol in dem alpenfrischen „Bergbrevier" des jungtirolischen Dichterkreises Anton Renk, Alex. Burckhardt, Karl Dallago, Paul Rossi, Arthur von Wallpach (Innsbruck, A. Edlinger). — Eine der bestgelungenen und zugleich anmutigsten Spenden dieser Sonderrubrik ist die schon oben Seite 934 angezogene, genetisch aufgebaute völkerpsychologische Arbeit Albrecht Kellers (2394; vgl. auch 2238) „Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors". Verwahrt sich der vorurteilslose Verfasser auch dagegen, alte Schwänke sammeln zu wollen, beschränkt er sich in Literaturnachweisen aufs Allernötigste und verweist er, um „das Stoffliche" weiter zu verfolgen, auf die Ausgaben des Stuttgarter Literarischen Vereins (BLVSt.), so schöpft er doch bei seinem Gange durch die Jahrhunderte schwäbischen Volkshumors in literarischen Niederschlägen aus mannigfachen schwer zugänglichen und vielen abgelegenen Reservoiren und Gelegenheits- oder gar Zufallsfundstätten, druckt übrigens bei Stoffen, die noch nicht in Neudrucken vorliegen, alle seine Belege ab. Daher bleibt das herzerfreuende Werk eine authentisch verlässliche Unterlage für die literarische Volkskunde kulturhistorischen Einschlags, wie sie sich an einen grossen scharf umgrenzten landschaftlichen Bezirk anhängt, ist auch mehrerseits als solches nach Gebühr gewürdigt worden. — F. Vetter (3313) (Festgabe des Historischen Vereins in Bern. Bern, Grunau. 1905, S. 314—62) bietet in seinem fesselnden Nachweis, dass der „Staubbach in Hallers Alpen und der Staubbach in der Weltliteratur" keineswegs von Haus aus den berühmten Staubbach der Berner Alpen, sondern den Fall der Salanfe, die Pisse-Vache, im Wallis meinen, eine mit vielen feinen literarhistorischen und philologischen Beobachtungen ausgestattete Studie zur stofflichen Ausbeute urechter schweizerischer Landschaft in der Weltliteratur. —

Feste. Über „Ostern im Liede" verbreitet sich Rob. Wendlandt (TglRs. 1906, N. 176). — Für Weihnachten liegt eine vierteilige Monographie „Weihnachten in deutscher Dichtung" von A. Freybe (2396) vor, dem seit über einem Vierteljahrhundert für die Stellung der Kirche und ihrer Feste nebst Symbolen in Glauben, Sitte und Poesie eifrig tätigen, populären, dabei dogmatisch-positiven Spezialisten. F. gliedert: Das Jubelfest und die Weihnachtsfeier; Die Weihnachtsgeschichte im Volksepos; Weihnachten im Lied (s. auch: Eckart I, S. 116—39); Die dramatischen Darstellungen der Weihnachtsgeschichte. Nachdem F. die neueren Studien über dies weitschichtige Gebiet nicht verwertet oder nur zitiert hat, auch das mannigfaltige

Material aus Alex. Tilles „Geschichte der deutschen Weihnacht“ (1893) nicht, so gehen wir hier nicht näher auf die „2. Auflage“ ein. —

Natur, Wissenschaft und Technik. Die Dokumentenauswahl für „die verschiedenen Helligkeitsstufen“ innerhalb des Natursinns in der deutschen Dichtung von Julie Adam (2399) bringt in Band 1 eine knappe Lese aus dem Mittelalter und der Neuzeit bis H. Heine inbegriffen, mit verbindenden Übergangs- und kurzen einschlägigen biographischen Glossen. — Auf „das Naturgefühl bei Goethe“ („Der Tourist“, Frankfurt a. M. 23, N. 12, 14) und „Richard Dehmel. Ein Beitrag zum Verständnis des dichterischen Naturgefühles unserer Zeit“ [Helene Herrmann (4181)] erstrecken sich Aufsätze. — „Naturgefühl und Natursymbolik bei Heinrich Heine“ (Alexander Pache: JBL. 1904, N. 4680) betrifft wesentlich die Meeresdichtung und die Blumen- oder überhaupt Pflanzensymbolik, bietet aber trotz ungleichmässiger Ausbeutung der Motivkreise allerlei stoffliche Beobachtungen für Vergleich und Entwicklung (vgl. R. Ungers scharfes, gründliches Urteil: LE. 9, S. 265). — „Poesie und Philosophie in der Natur“ streift vom Standpunkte des Historikers der Naturwissenschaft Fr. Strunz (2400), „Klima und Dichtung“ E. von Kupffer (974) als einen „Beitrag zur Psychophysik“ (Grenzfragen der Literatur und Medizin in Einzeldarstellungen, herausgegeben von S. Rahmer, 4. Heft. München, E. Reinhardt. 1906. 68 S. M. 1,50). — „Hölderlins Ätherglaube“ gibt, laut B. Baumgarten (3884), den Grundton zu seiner Lyrik her, und in ihm konzentriert und kondensiert sich sein Verhältnis zu Natur, Himmel, Luft und Licht. — L. Bräutigam (ZDU. 20, S. 673—86) geht bei seinem lebhaften Hinweis auf „Neuere Heimatdichter“ von den Heide-, Moor- und Marschenmalern aus, stützt sich auf die heimatentflammte Apostrophe eines alten Dorflehrers an einen jungen Maler in Diedrich Speckmanns mehrfach aufgelegter Erzählung „Heidjers Heimkehr“, auf seine eigenen Bücher und die über den Marschen-Allmers (1891 und 1901) sowie die oben S. 948 angeführte Skizze über die Heide (ZDU. 20, S. 640), weist breiter auf H. Sohnreys Erzählungen aus weltabgelegenen mittel- und niederdeutschen Gauen hin, desgleichen auf G. Frenssen, Friedrich Freudenthal, Timm Kröger, Wilhelm Schaer, H. Hansjakob, daneben auf Rosegger, Maximilian Schmidt, die neuesten Elsässer und Schweizer, Liliencron, Clara Viebig, M. G. Conrad, G. Hauptmann. — Ein dankenswertes Kompendium aus dem bei Bräutigam, dem im letzten Drittel seines Lebens in Bremen ansässigen Naturfreunde in den Vordergrund gerückten Gebiet bietet die künstlerisch schön erläuterte geschickte Anthologie eines schon fast überreichen Literaturzweiges: „Heidezauber.' Erzählungen, Gedichte, Märchen, Schilderungen und Wanderbilder aus Heide und Moor. Gesammelt von Johannes Erler“ (Altenburg, St. Geibel. 1907. 280 S. M. 4,00); auch die „Einleitung“ zeugt von liebevoller Beschäftigung mit den Dichtern und Malern des Moors und der Heide“ (vgl. L. Schröders genaues Referat: LE. 10, S. 361/2). — „Die deutschen Dorfdichterinnen“ stellt H. Bischoff (4699) in übersichtlichem Zusammenhange dar, die ziemlich zahlreichen weiblichen Vertreter (fast 60, davon 50 lebende) dieses literarischen Gewächses des 19. Jahrhunderts in den Hauptrubriken des Nordens und Südens, wozu auch die im Auslande fussenden meist rechnen, landschaftlich gliedernd. — „Die deutsche Dorfdichtung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart“ nennt sich ein anspruchsloser, aber, weil alle möglichen Lobpreiser der freien Natur und viele beliebige Dialektpoeten einbeziehend, formell zu vollständig angelegter Leitfaden L. Lässers (4696; vgl. L. Fränkel: LCBl. 58, S. 802), den sein Verfasser noch für das Abschlussjahr 1906 bibliographisch ergänzt („Das Land“ 15, N. 23). — O. Böckel (2401) veranstaltet eine Titelauflage seiner im Jahre 1899 gedruckten (836 Nummern starken) warmherzigen Blütenlese „Der deutsche Wald im deutschen Lied“, die „ein nationales Erbauungsbuch von einem deutschen Waldfreund sein will“. — Themata, die so recht bekunden, wie der Zug der Zeit auch auf unserem Felde das Angenehme mit dem Nützlichen, das Unterhaltende mit dem Belehrenden vermählen oder vielmehr das erstere im Kleide oder mit dem Aufputze des letzteren darzubieten drängt, zeigen G. Biedenkapp (2402), der zukunftsfreudig (S. 699) feststellt, dass die Forschung, unmittelbar auf die reizvollen Geheimnisse der Natur bezügliche, unter Umständen neue poetische Stoffe ans Tageslicht zieht; W. Rath, „Poesie und Technik“ (TglRs[B]. 1906, N. 249); L. Karpe (2403; ausführlich ausgezogen: LE. 9, S. 355/6) erläutert nicht nur die Beziehungen zwischen den technischen Wissenschaften und der schönen Literatur (bei Tolstoi der rollende Eisenbahnzug oft als Motiv; bei Zola alle grandiosen Effekte der bezwungenen Naturgewalt; das Eisenbahnmilieu bei Achleitner, Steyregger, Walter-Horst und Bendiener), sondern behandelt auch die belletristische Wirksamkeit solcher Dichter, die Techniker sind, wie Max Maria von Weber, Max von Eyth, Friedrich Steiner († 1901), Alfred Birk, Ferdinand Wittenbauer, von denen die letzten zwei als Professoren österreichischer technischer Hochschulen wirken, die

ersten drei poetische Lobredner der modernen Technik waren. (Vgl. N. 1084/5.) — Die „Eisenbahndichtung“ erfasst H. Stümcke (2404) zunächst als stoffliches Sonderrevier, das dem massgeblichen und charakteristischsten Verkehrsmittel der Neuzeit Seiten ablauscht, wie sie das schmächtige Bändchen „Eisenbahnlyrik. Lieder und Balladen aus dem Reiche der Schienen, gesammelt von Lie Denecke und Walter Brügmann“ (JBL. 1905 N. 1990) lehrreich chronologisch veranschaulicht. Das bekannte Eisenbahnlied Karl Becks von 1839 (das älteste ist wohl das des biederen Nürnberger Bürgers Jakob Schnerr von 1835) trägt St. inhaltlich nach. Nach Chamisso, Heine, Scheffel, Geibel, Fontane und besonders drastisch Liliencron wird St. der plastischen Verkörperung der Bedeutung des Dampfrosses bei Gerhart Hauptmann („Bahnwärter Thiel“, 1888 in Conrads „Gesellschaft“), Zola („La bête humaine“), Huysmans („Gegen den Strich“) gerecht. Schliesslich lässt er „nicht daran zweifeln, dass auch ein Bändchen Automobillyrik, und zwar nicht voll Vereinslieder für Schnauferlklubs, bald auf dem Büchermarkt erscheinen wird, und dass die neueste Maschine so gut ihre Poesie hat wie die alte Eisenbahn“. —

Politik. Mitten in ganz aktuelle Probleme hinein leitet H. Pototzkys Vortrag über „Die Politik und die Dichtung“ (2405). An zwei Epochen deutschen nationalen und Literatur-Lebens des verflossenen Jahrhunderts verdeutlicht er seine selbständige Lehre vom Zusammenhange ökonomischer und poetischer Tendenzen im Deutschland des 19. Jahrhunderts: an der preussischen Romantik in der Ära Kleists, Arnims, der Schlegel, Görres', die mit den Staatsromantikern eng zusammengehören und, nach P., der deutschen Nation eine politische, kulturelle, literarische Renaissance hätten schenken können, würde nicht der allmächtige „liberale“ Minister Hardenberg ihre herrliche Bewegung ein halbes Menschenalter mit unfeinen Waffen bekämpft und so die Katholiken sowie die Proselyten zum Ultramontanismus gedrängt haben; sodann, wie als der romantischen Poesie Grundprinzip sich die Politik herausstelle, so sei das des populationistisch-naturalistischen Dramas der Gegenwart die Sozial-, dasjenige des neueren liberal-naturalistischen Dramas die Wirtschaftspolitik geworden. Enthalten P.s Thesen und Urteile auch viel Anfechtbares, vereitelt auch seine völlig unüberbrückte Kluft der eigentlich politischen Periode neudeutschen Schrifttums, 1830—70, jede Entwicklungsprobe, so eröffnen sie doch mancherlei verblüffende Ausblicke in die ideellen, auch stofflichen Einflüsse des gewaltigen Kulturfaktors Politik in die moderne deutsche Literatur bald nach 1800 und kurz vor 1900. — In viel engerem Rahmen erscheinen in einem knappen Essay Heinrich Spieros „Der Dichter und die Politik“ (1087) innerhalb des deutschen Volkstums des 19. Jahrhunderts, interessanterweise die Romantiker, und auch da H. von Kleist voran, im gleichen Lichte wie eben bei Pototzky. Die Lücke der Mitte des 19. Jahrhunderts, da Arndt, A. Grün, Uhland, W. Jordan, Laube, J. Grimm, Fritz Reuter, Th. Storm, R. Wagner, Hebbel usw. in die Tagespolitik aufs engste verwickelt waren, klafft bei Sp. zwar nicht. Aber in der allerneuesten Periode (wo er übrigens neben Albert Träger für den einzigen zweiten aktiv parlamentarischen Poeten Dr. Ludwig Thoma hält — infolge Verwechslung mit dem Augsburger Rechtsanwalt und Landtagsabgeordneten Dr. Friedrich Thoma) übersieht Sp. über den nebensächlicheren Einschlägen bei W. von Polenz, gewissen jüngstdeutschen Lyrikern (Henckell, A. Holz), Clara Viebig, Elisabeth von Heyking, der Kolonialschwärmerin Frieda von Bülow seltsam das ganze breite und vorragende dramatische Fach, das Tendenz- und stofflich, den sozialen Schichten analog, vierfach gespaltene Standesdrama des Pototzkyschen zweiten Kapitels. — Als „ein kurzer Streifzug durch die politische Lyrik“ stellen sich P. Zincks (2405a) von schlagenden Proben durchsetzte chronologische Auslassungen über „Die Kaiseridee im deutschen Lied“ dar, die allerdings weder auf neue Gesichtspunkte dieses immer neu auflebenden Stoffes noch auf auffällige frische Belege von Walter von der Vogelweide bis nach 1870 (dass „Alldeutschlands Dichter . . . noch heute zu seinem [Wilhelms II.] Preise in die Saiten greifen“, belegt Z. nicht!) aufmerksam machen, auch ein wesentliches Motiv, die dem „Um Städte werben“ nahverwandte Auffassung Deutschlands als Braut (vgl. L. Fränkel: ZDPh. 22, S. 336ff., besonders 360/3, jetzt E. K. Blümml: ASNS. 118, S. 274), vernachlässigen. —

Ins kirchliche Gebiet führt uns K. Röttger, „Das religiöse Moment in der modernen Dichtung“ (RhWestfZg. 1905/6, N. 832), welch letzterer den poetischen Pantheismus und dabei Erscheinungen wie Bruno Wille und Rainer Maria Rilke würdigt. (Vgl. N. 3402—2a). —

Alle Gefilde menschlichen Denkens und Handelns, auf welche die Dichtung im Sinne des vorstehenden Abschnittes übergreift, zieht J. Hart (1040) in seiner entschiedenen Fragestellung „Poesie und Tendenz“ in Betracht. Wir verweisen auf den ausführlichen, grossenteils wortwörtlichen Auszug daraus im LE. 10, S. 35/7. Hier sei davon nur angedeutet, dass H. in Konsequenz der Ablehnung der politischen Parteipoesie auch die Kriegs-, die religiöse, die moralistische Dichtung

verurteilt zu sehen verlangt, andererseits aber selbst für jeden echten Poeten den Ausdruck seiner persönlichen Überzeugungen, seiner Welt- und Lebensanschauung als „Tendenz“ verwendet, aber nicht ausgesprochen und bewiesen — was didaktische Poesie wäre — vielmehr als Idee gestaltet und verkörpert wissen will: in solchem Sinne trieben Propaganda für ihre Gedanken Shakespeare, Calderon, Byron, Schiller, Gutzkow, Spielhagen, für seine Auffassung der darwinistischen Theorie Ibsen („Gespenster“), während W. Jordans Dialoge darüber („Die Sebalds“) aus dem Rahmen der Kunst herausfielen. —

Pathologisches in der Dichtung. E. Bertram untersucht „Das Problem des Verfalls“ an Thomas Manns „Buddenbrooks“ (4939). — „Zwar feierlich“ erklärt der Oberarzt Dr. Mönkemüller (2407), „dass die Lorbeeren eines Literarhistorikers in jeder Beziehung nicht für ihn gewachsen sind“, und dass seine Natur es ihm verböte, „mit diesem Massstabe gemessen zu werden“; es komme ihm darauf an, wie weit die psychischen Störungen in die Gebiete der von ihm wie folgt formulierten Kapitel hineinragen: Geisteskrankheit und Geistesschwäche im Spiegel des Sprichwortes; die Hofnarren; der didaktische Narr des Mittelalters; die Geistesstörungen in der Satire im engeren Sinne; die Geisteskranken im Gedichte; Geisteskrankheit und Geistesschwäche in der erzählenden Literatur; die vergnügten Geisteskranken auf der Bühne; die Geisteskranken in den Witzblättern; die Psychiatrie im Kommersbuche und der medizinischen Bierzeitungsliteratur; die Geisteskranken in der musikalischen und bildlichen Darstellung; Narrenstädte und Stadtnarren, Narrengesellschaften und Narrenfeste. Der Sammler und Glossierer hat aus der deutschen Literatur für alle diese Rubriken eine Menge Material gruppiert, das über anspruchslose Unterhaltung seiner Berufsgenossen und sonstiger Sachinteressenten weit hinausgreift und nicht bloss das Urteil über mancherlei Seltsamkeiten und Abnormitäten im deutschen Geistes- und Literaturleben psychologisch beziehungsweise psychiatrisch modifiziert, sondern für mehrere ganze Gattungen, z. B. die Satire und die Witzblätter viele, für erzählende Literatur und Bühne allerlei neue Lichter aufsteckt. — Fr. Hartmann (Deutscher Kampf. Leipzig. 3, N. 12) versucht unter dem ungeeigneten Schlagwort „Die Poesie der Imponderabilien“ die Landstrassen- und Kaschemmenpoesie, die Poesie der Ausgestossenen zu werten. — P. Landau (BreslauerZg. 1907, N. 520) betrachtet, an den vielbesprochenen Mordprozess Hau anknüpfend, kurz die verschiedenartige Behandlung des Verbrechertypus im Wandel der Literatur (vgl. auch H. Specks Buch über die Catilina-Dramen oben S. 942). —

Träume und Gespenster. „Traum und Kunst“ überhaupt setzt A. Bonus (2408) in ein nicht recht klares Verhältnis, während L. Weber (2408a) auf Seite 108—200 „Träume in Dichtungen“ (welch letztere er selbst auf einer Traumkraft beruhen lässt) aus dem Innern des Dichters Gefühls- und Geisteswerte lösen lässt, um dann Seite 200—18 Beispiele aus Goethe (Wahrheit und Dichtung), Hebbels Tagebüchern, G. Kellers „Traumbuch“ und „Grünem Heinrich“, Ibsen, Frdr. Huchs „Träumen“, Leopold Webers (des Referenten!) „Traumgestalten“, C. F. Meyer, Carl Spittelers Balladen, F. Avenarius, Hans Böhms „Gedichten“, R. Dehmel zu bieten. Von tieferschürfender literarpsychologischer beziehungsweise psychiatrischer Forschung, wie sie W. Henzen (1890, für die nordische Poesie) oder W. Weygandt (Dissertation 1893) vertraten, haben solche Ästheten keine Ahnung. — A. Löwinger (2409) beschränkt sich für Träume auf jüdische Literatur, aus der er reiches, teilweise folkloristisch wohlverwertbares Vergleichsmaterial zusammenträgt. — C. Thürnau (2410) hinwiederum behandelt direkt die Geister der Verstorbenen in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts, wo er nicht nur für G. A. Bürger („Lenore“), Goethe (Braut von Korinth, Erlkönig, Es war ein Buhle frech genung), Lessing, Ossian usw., sondern überhaupt für die Entwicklung des betreffenden wichtigen Requisits neuromantischer Poesie reiche Unterlagen herbeischafft, auch in der Prüfung der verschiedenen Behandlung von Geistermotiven im Kreise der Darstellungsmittel zur Stoffkunde vom Standpunkte der Poetik Positives bereitstellt. —

Die Altersstufen des Menschen erscheinen in einer ungemein gewissenhaften Abhandlung A. Englerts (2406; mit kleinen Nachträgen J. Boltes) in einer Reihe deutscher (inbegriffen niederländischer) Gedichte, Sprüche, Kupferstiche des 15. bis 18. Jahrhunderts, voran die „10 (auch „7“) Alter“, mit zahlreichen fesselnden internationalen Wechselbezügen und solchen zwischen gnomischer und bildnerischer Gestaltung. —

Tod und Totentanz. In R. Sexaus (2411) höchst umsichtigem, öfters fast spannendem Handbüchlein für das Auftreten des Sensenmannes im deutschen Drama von Andreas Gryphius bis vor die Sturm- und Drangzeit wird zunächst die Verwendung des Todesmotivs fein differenziert, daraufhin der Tod auf der Bühne — und zwar Mord, Hinrichtung, Selbstmord, Tod im Kampf (auch Zweikampf), natür-

licher Tod, die Sterbeszene — nun der Tod hinter der Bühne und seine Vergegenwärtigung, endlich die Schaustellung der Leiche auf der Bühne sowie der Tod des Guten und des Bösen abgehandelt. Namentlich die einschlägigen Stücke um 1750 und danach, aber auch die in Todesszenen vielfach geradezu verliebten Dramatiker des 17. Jahrhunderts erfahren literarhistorisch und -ästhetisch für ein meistens einschneidendes Motiv willkommene Aufstellung; einzelnes daraus herauszureissen, dünkt hier zwecklos. — Totenlieder sind mehrfach gedruckt und gewürdigt worden, so von E. K. Blümml (in Roseggers ‚Heimgarten', September 1906) solche aus dem Paltentale; vgl. auch LE. 8, S. 1752. — Über die Totentänze erschienen eine lange Anzahl Einzelstudien (**2412–2417a**), von denen die von P. Kupka (**2414**) und W. Fehse (**2415**) über die Basis dieser kuriosen und charakteristischen Gattung genauere Aufmerksamkeit und Nachprüfung verlangen. — Das nur in 60 Exemplaren als Manuskript gedruckte Verzeichnis der Sonderbüchersammlung M. von Boehns (**2418**; vgl. ZBFr. 11, 5. Beiblatt, S. 7) führt in die grausige Rubrik Selbstmord mit voller bibliographischer Genauigkeit ein. — R. Petsch (**2419**) behandelt, anschliessend an J. D. Bruner (MLN. 22, 1907, S. 11f.), zunächst die Vereinigung Liebender (Marlowes Dido, Shakespeares Julia, Shakespeares und Lohensteins Kleopatra, Schillers Thekla) durch eine Begrüssung der Toten im Augenblicke des Selbstmordes, führt aber das Motiv durch Shakespeares „Lear" weiter, indem er es auf unlösbare Zusammengehörigkeit hinauslaufen lässt, wie es aus der Antike Orpheus, Alkestis, die „Braut von Korinth" erneuern. —

Verschiedenes. Am Schlusse unseres langen Rundgangs angelangt, können wir nicht umhin, noch einige allgemeinere Aufsätze anzuführen, die, tieferer Absichten voll, einen mannigfachen und gleichsam generellen Einblick gestatten in die Wechselbeziehung der bunten Fabelwelt der lebendigen Produktion zur Stoffgeschichte. Da ist zunächst Georg Hermanns, des plötzlich zu Namen gekommenen Romanciers, Feuilleton „Die heilige Hekuba" (aus: FZg., 13. Septbr. 1906; abgedruckt LE. 9, S. 41/3), wo das Absterben gewisser literarischer Geschmacksrichtungen, „wie des Sophokles, des Boccaccio, des Racine, ja selbst des Schiller" sie ausprägen, das Erkalten der seelischen Sympathie für solche noch lange bewunderte Schöpfungen, gegenübergestellt wird der unvergänglichen Muse des persönlichen Lebens, wie sie in Dichtungen wirkt, die (G. Kellers Novellen dienen als Beleg) auch wenn nicht der Tag sie gebar, doch aus lebendigen Traditionen und nicht aus künstlicher Inspiration und Studien, nicht aus dem Anteil für einen „Stoff" für ein „Motiv" emporwuchsen. — Ein gewandter Erzähler des Gesellschaftstons und ziemlich aufgeklärter Kritiker, Carl Conte Scapinelli, verbreitet sich in einem Aufsatz über Unterhaltungslektüre (**4607**) auch über die Themata der beliebten zeitgenössischen Erzähler, die „Künstler und Kunstgewerbler zugleich sind", der Ganghofer, Heer, Stratz, Anton von Perfall, Brüder Zobeltitz, Hegeler, P. O. Höcker usw.: „Sie finden ihre Stoffe dort, wo es heiss und lebendig hergeht. Auch das ist ein Hauptpunkt, der sie unterhaltend und spannend macht. Die Gebirgswelt mit ihren Gefahren, die Offizierskreise mit ihren eigenen Anschauungen, der Turfplatz mit seinen Spieleraffären, mit den leicht möglichen Unfällen geben eben von vornherein eine leichter fortzutreibende Handlung ab als weltabgewandte Berufe." — Endlich ermöglichen die Ergüsse des literaturkundigen Heinrich Hart in seinen „Literarischen Streifzügen" (HambCorr. 1906, N. 333 u. 346; Auszug: LE. 8, S. 1513/5) ein Votum über die „Ekelliteratur" des letzten Jahrzehnts, wo sich das Abnorme, Gekünstelte, Verrückte, Absonderliche anhäufte und breit machte. Toll findet H. die Jagd unserer Schriftsteller nach Ideen, Problemen und Stoffen. —

Personen- und Sachregister.

Von Oscar Arnstein und Arthur Wetzlar.

Die Zahlen beziehen sich auf die Paginierung der Bibliographie (Teil I) und des Textes (Teil II), in Teil I also auf die Spalten (1—484), in Teil II auf die Seiten (485—952). Für die Benutzung empfiehlt es sich, jedesmal die ganze Spalte bzw. Seite durchzusehen, weil sich Namen und Sachbezeichnungen auf den einzelnen Spalten und Seiten vielfach wiederholen.

Druckfehlerberichtigung.

Teil I: Bibliographie.

Spalte 2, N. 16: Haun.
„ 6, N. 60: Jakubec.
„ 7, N. 79: Verleger: München, Allg. Verlagsgesellschaft.
„ 9, N. 113: F. Leber (statt C. Koch).
„ 19, N. 258: H. v. Beaulieu; AZg[B]. 1907, N. 166. — N. 262: J. Hart.
„ 22, N. 334: A. Lorimer, The authors progress. London, Blackwood.
„ 25, N. 376: Hausenstein.
„ 29, N. 460: Verleger: St., Greiner & Pfeiffer.
„ 37, N. 553: JBGPh. 28.
„ 45, N. 639: E. Seelmann.
„ 46, N. 657: Brugger.
„ 48, N. 686: O. Güntter.
„ 49, N. 730: Joh. Sass (statt P. Mitzschke). — N. 733: O. Güntter.
„ 50, N. 749: W. Klopp (statt B. Wehberg). — N. 764a: Mussafia.
„ 51, N. 778a: E. Löwy (statt H. Svoboda). — N. 793: E. Kuhn.
„ 54, N. 846: Schellings.
„ 55, N. 851: Fechter.
„ 70, N. 1211: Die Entwicklung des Lyrikers u. die Genesis des Gedichtes.
„ 76, N. 1298a: Emilia Galotti.
„ 85, N. 1439: F. Girardet.
„ 87, N. 1464: F. Girardet.
„ 91/2, Disposition: Zeile 4 (Schluss) zu streichen: Fröbel N. 1614b.
„ 103, N. 1689a muss als N. 1688b eingeordnet werden (gehört in die Gruppe Bayern).
„ 105, Überschrift über N. 1710: Ostdeutschland.
„ 110, N. 1786c (W. Calvör). — N. 1786d (H. J. Weber). — N. 1791: O. Güntter.
„ 116, N. 1898: B., Langenscheidt.
„ 125, N. 2037: B. Stumfall.
„ 127, N. 2052b: Grossmann.

Spalte 130, N. 2106a: Beowulf.
„ 133, N. 2147, Z. 3: Mit Nachtrag.
„ 134, N. 2159: P. Kabel.
„ 139, N. 2263: VossZg[B]. 1907, N. 19.
„ 141, N. 2286: F. Jakob.
„ 142, N. 2317: 17. u. 18. Jh.
„ 152, N. 2454b: Wimpfeling.
„ 164, N. 2626: Rudimentum Novitiarum.
„ 169, N. 2706: A. Buschbell.
„ 172, N. 2741a: Amerbach.
„ 176, N. 2802b: sanctam.
„ 178, N. 2827a ist als N. 2886a einzuordnen und gehört zur Gruppe: Rheinland (Spalte 181).
„ 182, N. 2897: H. Barge.
„ 185, N. 2936a: J. Truhlář.
„ 187, N. 2968c: Ein Epigramm von. — N. 2979: R. Holtzmann.
„ 188, N. 2982c: Duhem. — N. 2991: G. Laubmann. — N. 2995: J. Stigelius.
„ 194, N. 3067c: H. Hermelinck (statt G. Frank).
„ 198, N. 3104: Lippert.
„ 201, N. 3158: ZDPh. 39, (statt ib.).
„ 214, N. 3329: W. J. Durands.
„ 216, N. 3359: R. Kurtz.
„ 217, N. 3375: MHL. 35.
„ 218, N. 3396/7: Diotallevi, Jos. Mager, Reissner.
„ 219, N. 3400: SozialistMhh. 10.
„ 220, N. 3427: Hochland 4[1]. — N. 3432a: LE. 8, S. 1366-72.
„ 226, N. 3532: Schissel.
„ 244, N. 3864: Aalen (statt Aachen).
„ 252, N. 4008, Zeile 3: ib. N. 533.
„ 258, N. 4127: Fercher v. Steinwand.
„ 271, N. 4351, Zeile 7: (Der Streit um Whitman).
„ 275, N. 4435: Helle.
„ 277, N. 4448, Zeile 2: in Deutschland.
„ 283, N. 4552: Güntter.
„ 285, N. 4584: In memoriam.

Spalte 338, Überschrift nach N. 5498: J. J. David (siehe N. 4911/2).
„ 348, N. 6538: Richter (statt Dichter).
„ 361, N. 5856, Zeile 6: G. Benda.
„ 367, N. 5955: französ. Karikatur (statt Lit.).
„ 368, N. 5968, Zeile 2: Hertha v. Hausegger.
„ 379, N. 6161: Der 13. Oktober.
„ 382, N. 6230: G. Altmann.
„ 387, N. 6361: HPBll. 137.
„ 389, N. 6371: AltprMschr. 43.
„ 391, N. 6409b: Bolland.
„ 394, N. 6454: K. Joël (statt Jentsch); P. Menzer (statt Meyer).
„ 396, N. 6484/5: A. Lamm. — N. 6505: Hochland 3².
„ 397, N. 6510, Zeile 3: Overbecks Freundschaft mit (statt: Briefe an). — N. 6517: Scheffler (statt Schröder).
Spalte 398, N. 6541: R. H. France. — N. 6543, Zeile 7: Veeh statt Vech).
„ 400, N. 6575: ZThK. 16.
„ 414, N. 6826: A. Haustein.
„ 417, N. 6881: F. Baun.
„ 419, N. 6905: F. Baun.
„ 420, N. 6943: F. Baun.
„ 427, N. 7042: F. Soret.
„ 449, N. 7488a: L. Geiger (statt L. S.); AZg^B. N. 102.
„ 450, N. 7515: W. F. H. Reinwald.
„ 454, N. 7579b ist als N. 7574b einzuordnen und gehört zur Gruppe: Braut von Messina.
„ 457, N. 7623: Hugelmann.
„ 458, N. 7639a: u. dem Herausgeber statt F. Blei).
„ 468, N. 7812: Buchschmuck v. H. Schroedter (nicht Schmidhammer).
„ 483, N. 8083: F. Thewissen.

Teil II: Text.

Seite 518, Zeile 29 v. u.: H. Meister.
„ 526, „ 15 v. o.: Henriette Feuerbach.
„ 554, „ 28 v. o.: Ebering.
„ 571, „ 3 v. o.: Gottfried Georg Gervinus.
„ 573, „ 8 v. u.: Gesner.
„ 581, „ 15 v. u.: Stenzel.
„ 606, „ 6 v. u.: G. Münzer (2512).
„ 632, „ 24 v. o.: Humanismus.
„ 637, „ 19 v. o.: Febvres. — Zeile 28 v. o.: Häretiker. — Zeile 2 v. u.: von Francesco Barbaros.
„ 651, „ 3 v. o.: J. Wille.
„ 655, „ 21 v. u.: J. B. Menke.
„ 661, „ 20 v. o.: seines „Leichtgläubigen“. — Zeile 31 3 v. o.: Der Satz: Die Angaben . . . usw. ist zu streichen.
„ 703, „ 11 v. u.: Führich.
„ 753, „ 26 v. o.: auf dem Standpunkt.
„ 761, „ 29 v. u.: Amphitryon.
„ 768, „ 19 v. u.: Kringsteiner.
„ 775, „ 13 v. u.: Faginoli.
„ 786, „ 13 v. o.: J. Chr. Brandes.
„ 809, „ 3 v. u.: G. Lasson (6409c). — Zeile 1 v. u.: W. Dilthey (6408a).
„ 820, „ 11 v. o.: Treitschke.
„ 845, „ 2 v. o.: Treitschkes Ausgew. Schriften (637).

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.